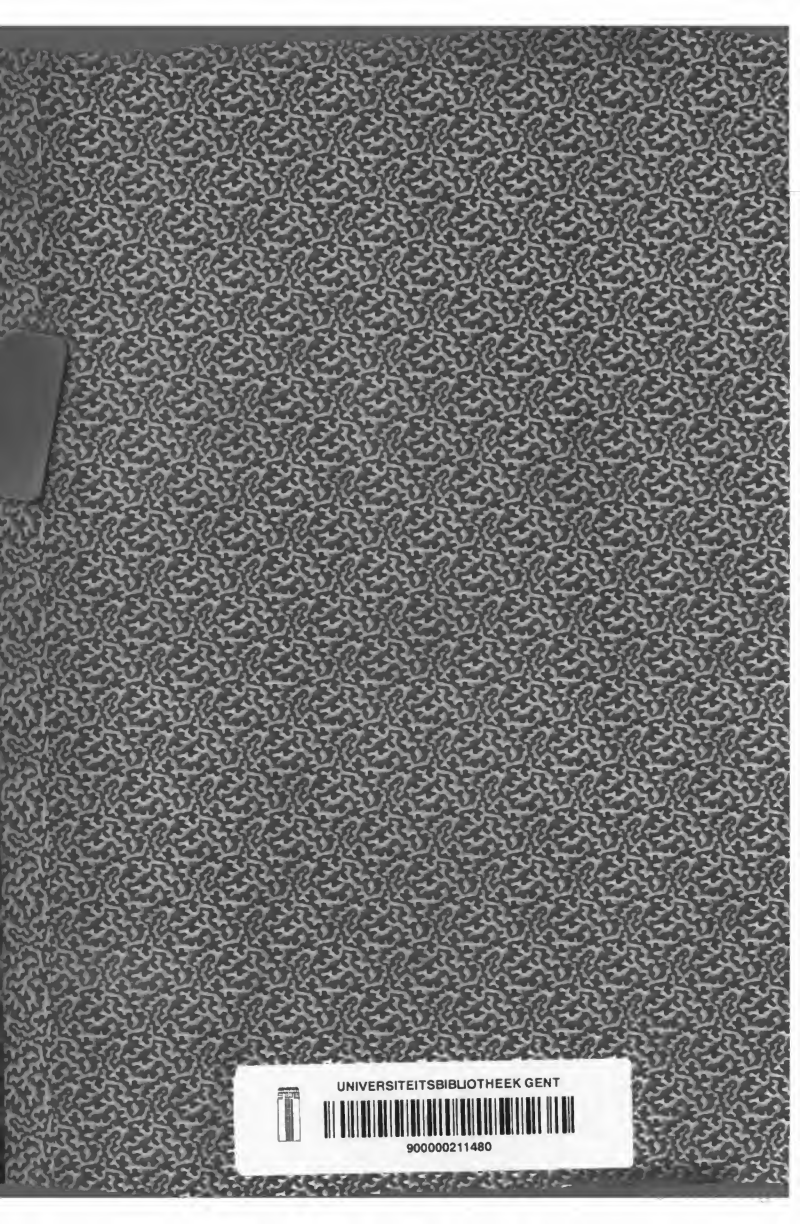
JOURNAL FÜR BUCHDRUCKERKUNST, SCHRIFTGIESSEREI UND DIE...

Digitized by Google


UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT
900000211480

P.165

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Meyer.

1845.

Braunschweig,
Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 15. Januar. **1.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Lettern-Gießmaschine.

Herr Eduard Haenel in Berlin hat im vorigen Monate an die deutschen Schriftgießereien ein Circular gerichtet, welches wir wegen des großen und allgemeinen Interesse auch in unsere Spalten aufzunehmen und mit einigen Bemerkungen zu begleiten uns veranlaßt finden.

„Hierdurch erlaube ich mir, Sie von einer neuen, höchst wichtigen Erfindung in Kenntniß zu setzen, welche für die Schriftgießerei von größtem Interesse ist, und die ich Ihrer gefälligen Berücksichtigung empfehle.

Schon längst sind von den angesehensten Schriftgießereien und Mechanikern vielfache Versuche gemacht, Typen auf rein mechanischem Wege zu gießen, doch — wie bekannt, — ohne günstigen Erfolg. Die auf diese Weise bis dahin fabrizirten Lettern waren weder genau in Kegel und Linie, noch so scharf und dicht in der Masse, wie die in den gewöhnlichen Instrumenten gegossenen, und man sah sich genöthigt, zu dem alten bewährten Verfahren zurückzukehren, das, wenn auch langsam, doch sicher zum Ziele führte. Die Bestrebungen von Henri Didot, Marcellin Legrand, Laboulaye, Lion und anderen berühmten Gießern in Paris, so wie von Gaslon, Voucher, Wilson und Stuart in England sind bekannt: keiner derselben gelangte aber zu einem irgend befriedigenden Resultate, und die meisten Versuche scheiterten besonders deshalb, weil man sich bemühte, mit einem Guß gleich eine große Anzahl Lettern zu produciren.

Daß die Fabrication der Typen, bis auf unwesentliche Dinge, noch ganz die erste ursprüngliche von Gutenberg, Faust und Schöffer erdachte ist, bleibt bei den erstaunungswürdigen Fortschritten der Mechanik in den letzten Jahrzehnden allerdings auffallend. — Der jüngsten Zeit und dem so regsamen Amerika war es vorbehalten, den Guß der Typen dergestalt zu vereinfachen und zu vervollkommnen, daß die Herstellung guter, auch den strengsten Anforderungen entsprechender Lettern nicht ferner von der Geschicklichkeit und Genauigkeit des Arbeiters abhängig ist, sondern daß auch der dem Geschäft ganz Fremde, sobald die Maschine richtig gestellt ist, einen Guß der vorzüglichsten Qualität und in ungleich kürzerer Zeit, als bisher, liefern kann. Es ist unbezweifelt, daß ein so vollständig und glücklich gelöstes Problem eine gänzliche Umwälzung in der Schriftgießerei herbeiführen muß, und ich habe mich beeilt, den Erfinder dieses neuen Gießverfahrens hieher zu ziehen, um auch für Deutschland diese so wichtige Erfindung nutzbar zu machen, und der vaterländischen Industrie eine so werthvolle Bereicherung zu sichern. Die Preußische Regierung hat mir auf das Entgegenkommendste, nach sorgfältiger Prüfung der Erfindung, ein vieljähriges Patent zum Schutze meines Interesses auf dieses neue Gießverfahren ertheilt, und ich beabsichtige nun die Erfindung auch andern Schriftgießereien käuflich zu überlassen und bald möglichst das neue so vorzügliche Verfahren allgemein zu verbreiten.

Erlauben Sie mir, Ihnen die Eigenthümlichkeiten der neuen patentirten Erfindung zusammenzustellen:

1) Alle Kegel von Nonpareille bis Doppelmittel, sowohl von gewöhnlichen Buchschriften, als auch von fetten, mustirten, verzierten, mit Zügen ꝛc. versehenen, alle Schreibschriften, auf schrägem Kegel, endlich aber alle Einfassungen, Röschen und Verzierungen werden von der Maschine geliefert. Ohne irgend Erschwerung der Arbeit werden 1 — 4 Signaturen beliebig einge-

gossen. Alles vorherige Abklatschen von Zierschriften und Einfassungen ist hier überflüssig.

2) Gehört zum Betriebe einer Gießmaschine kein gelernter Gießer; jeder achtsame Handarbeiter liefert vermittelst Drehens einer kleinen Kurbel, je nach den Kegeln, 40 — 60 Buchstaben in der Minute. Die Maschine schließt sich von selbst, bringt die Matrize in die erforderliche Stellung, das Metall gelangt in die Form und der fertige vorzügliche Buchstabe fällt auf den Gießtisch.

3) Es wird stets nur ein Buchstabe auf einmal gegossen. Alle bisherigen und bereits vorhandenen Matrizen können ohne Veränderung für die neue Maschine benutzt werden. Kegel, Linie und Höhe können beliebig, wie bisher, geliefert werden, ohne für die Zurichtung irgend mehr Mühe und Zeitaufwand zu erfordern.

4) Nimmt man, um ein Beispiel anzuführen, für Petit-Kegel nur 40 Buchstaben pr. Minute an, so giebt dies 2400 pr. Stunde oder 24,000 pr. Tag von zehn Stunden. Die übrigen zwei Stunden der täglichen Arbeitszeit bleiben für das Wechseln der Matrizen und sonstigen Aufenthalt. Das Ergebniß der Maschine ist in diesem Falle der Arbeit von 8 Gießern gleich, und dürfte es unnöthig sein, weiter auseinander zu setzen, welche außerordentliche Ersparniß an Arbeitslohn dadurch erzielt wird. Auch die Ersparung an Brennmaterial ist sehr wesentlich, da die Gießmaschine noch nicht so viel Kohlen verbraucht, wie der kleinste Gießofen.

5) Vergleicht man nun aber die Qualität des patentirten Gusses mit dem bisherigen, so ist der Unterschied ganz außerordentlich. Die neuen Buchstaben sind vollkantig, geben die feinsten Züge der Matrizen in der höchsten Schärfe wieder, und die breitesten Figuren wie die dünnen Spatien fallen gleichmäßig tadellos und gut aus. Kegel und Linie bleiben dabei ganz genau und entsprechen jeder Anforderung. Legt man den Guß aus gleichen Matern, von der Hand und von der Maschine geliefert, neben einander, so findet selbst der Nichtkenner sogleich den bedeutenden Unterschied heraus und sogar das Metall scheint durch den Maschinenguß veredelt zu werden und von ganz anderer und besserer Beschaffenheit zu sein, als das zu gewöhnlichem Guß verwendete.

6) Die Construction der Maschine ist sehr sinnreich, dabei einfach und äußerst solide in allen Theilen, so daß bei der nöthigen Aufmerksamkeit eine Unterbrechung der Arbeit durch plötzlich entstehende Mängel, oder eine baldige Abnutzung derselben, nicht zu befürchten steht. Es gehört nur eine kurze Zeit dazu, sie vollständig kennen und für jeden Bedarf stellen zu lernen.

Ich glaube Ihnen hiermit die wesentlichen und beachtungswerthen Vorzüge meines neuen Gießverfahrens angedeutet zu haben, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese großen Vorzüge den patentirten Lettern bald allgemeine Anerkennung und Verbreitung verschaffen werde. Es soll mir angenehm sein, wenn Sie sich veranlaßt sehen, wegen Ueberlassung der Erfindung mit mir in weitere Unterhandlung zu treten, wo ich Ihnen gern die Bedingungen mittheilen und bemüht sein werde, das Interesse der gesammten deutschen Schriftgießereien mit dem meinigen zu vereinen.

Hochachtungsvoll

Eduard Haenel.“

Die vorstehende Mittheilung, welche unter unsern Fachgenossen Aufsehen machen wird, erregte auch das Interesse des Herausgebers und zwar in um so höherem Maße, als öffentliche Blätter vor Jahresfrist der Bestrebungen eines Herrn Stuart, hinsichtlich der Construction einer Lettergießmaschine gedachten, die, wie damals behauptet wurde, sich bereits in Paris in Thätigkeit befinden sollte. Bei der Menge unbegründeter Nachrichten, mit welchen heutzutage nicht blos politische, sondern sogar technische Blätter zu bedürfen pflegen, verschmähete der Herausgeber selbst die Aufnahme jener allgemeinen Notiz, da es ihm nicht gelingen wollte, etwas Genaueres über die in Rede stehende Erfindung in Erfahrung zu bringen. Aus wohl verbürgten Mittheilungen eines unserer Pariser Correspondenten erhellt indessen jetzt, daß Hr. Stuart, ein geborner Schotte, in Amerika von den Bestrebungen in der Herstellung von Gußmaschinen hörte, und, einmal aufmerksam geworden, eine solche zusammenstellte. Da jedoch bei den mit derselben angestellten Versuchen die vielfachen großen Mängel seiner Maschine sogleich heraustraten, die Schrift auch weder richtig in Kegel und Breite, noch in der Höhe ausfiel, so war es unmöglich in Amerika zu reussiren. Er ging nach Edinburg und später nach London, ohne einen bessern Erfolg, und hat seine Maschine seit beiläufig 9 Monaten in Paris bei einem Herrn Butmy zum Verkaufe, bei welchem sie viele der dortigen Schriftgießer gesehen haben, ohne daß jedoch einer derselben sich zum Ankaufe der Maschine mit dem Patentrechte für Frankreich, für dessen Ueberlassung 60,000 Franken gefordert werden, entschlossen hätte. Ein unparteiischer Sachkenner, der die Maschine in voller Thätigkeit gesehen, versichert uns, daß solche an sich sehr hübsch und sinnreich, für den Gebrauch aber zu delicat und complicirt sei, und daß sie, wenn überhaupt, im günstigsten Falle sich doch nur für Frankreich, wegen seines durchweg gleichmäßigen vortrefflichen Systems eignen dürfte, obschon auch hier die ersten Gießereien sich unbedingt dagegen aussprechen. In Bezug auf Herrn Haenel's Mittheilung in dem vorstehend abgedruckten Circular, erlauben wir uns nun noch hervorzuheben, daß dessen patentirte Gießmaschine mit der Stuart'schen durchaus nichts gemein hat. Obgleich viel zusammengesetzter als der gewöhnliche Gießapparat, lernt sich doch der Arbeiter bald finden, und die solide Construction verspricht eine hinlängliche Dauer. Hinsichtlich der Leistungsfähigkeit der Maschine, in Bezug auf die Quantität, steht Referent keinen Augenblick an, Herrn Haenel's Angaben unbedingten Glauben zu schenken, da nur eine längere Beobachtung des interessanten Ganges der Arbeit eine sichere Durchschnittzahl an die Hand giebt; was aber die Qualität der mittelst der Maschine gegossenen Lettern betrifft, so darf der Herausgeber in Wahrheit versichern, daß er sie zu den besten rechnet, welche ihm durch die Hände gegangen sind, und glaubt die Härte des Metalls, das reine Gefüge und die Vollkantigkeit der Lettern insbesondere auf Rechnung des raschen Krystallisationsprocesses setzen zu dürfen. Voraussichtlich werden sich die deutschen Schriftgießereien beeilen, an dem Nutzen einer Erfindung zu participiren, mit welcher wieder eine neue Epoche unserer Kunst zu datiren beginnt.

Digitized by Google

Wie die Buchdruckerkunſt erfunden ward.

Briefe des Erfinders der Buchdruckerkunſt an den Franziskaner Andreas, geſchrieben vom Ufer des Rheins um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts *).

Vorwort.

War es Gutenberg, der dieſe Briefe ſchrieb, datirt ihr Urſprung aus einem vergangenen Jahrhundert, oder ſind ſie das Werk eines unſerer Zeitgenoſſen? Nicht dieſe Frage darf ſich der Leſer nach Einſicht des Titels vorlegen; er darf höchſtens fragen, ob der erſte Buchdrucker in Bezug auf ſeine Kunſt ſo denken, ſo handeln konnte, ob überhaupt ein verſtändiger, unterrichteter, talentvoller Mann im Jahre 1450 in Bezug auf den aus den nachfolgenden Briefen ſich ergebenden Zuſammenhang der Grundideen und der vorzüglichſten Thatſachen ſo zu denken und ſolchergeſtalt ſich auszudrücken vermochte.

Es ſteht dahin, ob man bereit ſein wird, jene Art, jenen Geiſt der Analyſe zu rechtfertigen, den das funfzehnte Jahrhundert nicht kannte, jene Ausdrücke ferner, welche die Sprache des neunzehnten Jahrhunderts verrathen. Wir müſſen in dieſer Hinſicht bemerken, daß eine Uebertragung der Denk- und Redeweiſe jener Periode in die Sprache der Gegenwart nothwendig wurde, daß aber die Analyſe, die in den Thatſachen ſelbſt ſchon liegt, ſich um ſo weniger aus der Erzählung fern halten durfte, als die Erfindung der Buchdruckerkunſt von einer mächtigen Metaphyſik Zeugniß giebt.

Und ſo dürfte denn auch in den nachfolgenden Briefen eher noch Manches fehlen, als ſich zu Viel darin finden. Eine Ergründung Gutenbergs wäre ſelbſt für einen Descartes keine leichte Aufgabe geweſen.

*) Wir bringen hiermit die bereits in Nr. 8 des Journals von 1841, Seite 119 verſprochenen intereſſanten Briefe, und bitten unſere Leſer a. a. O. unſere damalige Bemerkung nachzuleſen.

Erſter Brief.

Die Idee.

Ich bin in Verzweiflung; was ſoll aus mir werden, wo werde ich Kraft genug finden zur Durchführung eines Unternehmens, auf das ich mich zu werfen denke? Für mein ganzes Leben werde ich daran der Arbeit die Fülle haben. Seit einem Monat brennt mir der Kopf, als wolle eine gepanzerte Minerva aus meinem Gehirne entſpringen.

Ich will — Ihr werdet über mein Vorhaben lachen —; ich will — Ihr werdet ſagen, es ſei ein wahnſinniger Gedanke; — ich will trotz Eures Kopfſchüttelns, das ich eben ſo deutlich ſehe, als ſtünde ich bei Euch, — ja, ich will mit einem einzigen Drucke meiner Hand, mit einer einzigen Bewegung meiner Finger, einer einzigen Kraftäußerung meines Arms, in einem Augenblick und durch einen einzigen Gedankenſtrahl alle Zeilen, Wörter und Buchſtaben aufzeichnen, die ſelbſt der fleißigſte Schreiber nicht in einem Tage, nicht in mehrern, auf einen großen Papierbogen niederzuſchreiben vermag. Lacht drob nicht, denn nichts iſt einfacher.

Ihr habt wie ich die Spielkarten geſehen, deren zu häufigem Gebrauch Ihr mir vorwerft, ſowie die Heiligenbilder, die Ihr mir zur öfteren Betrachtung empfehlt, damit ich durch Fürbitte der Allerſeligſten, welche ſie vorſtellen, der Gnade des Höchſten theilhaftig werde, die ich von ſeiner Barmherzigkeit erflehe. Dieſe Karten, dieſe Bilder ſind auf kleinen Holztafeln geſchnitten, und unter denſelben finden ſich einzelne Worte, ja ganze Schriftzeilen, aber mit umgekehrten Buchſtaben ausge-

Digitized by Google

graben. Man versieht die Bildfläche dieser Holzschnitte mit einer dicken Schwärze, legt über diese Farbenschicht ein leicht angefeuchtetes Blättchen Papier, und reibt dann Platte, Schwärze und Papier, bis die Rückseite des letztern glänzend wird. Nimmt man hiernach das Blatt hinweg, so findet sich auf demselben das Bild, als sei es eben gezeichnet: die Worte, als habe man sie so eben geschrieben: die Schwärze, mit der man den Holzschnitt versah, hat sich dem Papiere mitgetheilt, durch sein weiches Gefüge ist sie angezogen, durch seine Feuchtigkeit festgehalten worden. Welch bewundrungswürdiges Ergebniß einer neuen Kunst, die unsere Väter nicht kannten! Die schönen Heiligenbilder bringen den Betrübten, den Armen, — allen Menschen Trost, Rath und fromme Sprüche: sie rufen dem Kranken, dem Leidenden zu: „An dem Tage, wo du das Bild des heiligen Christoph betrachtest, wirst Du nicht eines kläglichen Todes sterben." In Eurem Kloster bewahrt Ihr diese Bilder an dem schicklichsten Orte, Ihr zeigtet mir deren mehre, welche an die Innenseite des Deckels Eurer Meßbücher geklebt waren: so befestigt, werden sie nachkommenden Jahrhunderten Kunde von unserer Industrie, von unserer Frömmigkeit bringen.

Von diesen geschnittenen Holzplatten erhält man hunderte, ja tausende von Abdrücken, je nachdem man hundert- oder tausendmal dasselbe Verfahren wiederholt; sie erschöpfen sich nie. Die schönen Bildnisse, die heiligen Worte sind eine geistige Nahrung, welche sich bis in's Unendliche vervielfältigt, gleich den fünf Brödten bei der Bergpredigt des Herrn. Nun wohl! das Verfahren, dessen man sich für einige Worte, für einige Zeilen bediente, muß ich für ganze Seiten, für große, auf beiden Flächen mit Schrift bedeckte Bogen, für vollständige, umfangreiche Bücher — für das erste aller Bücher, für die Bibel, in Benutzung ziehen.

Aber wie dahin gelangen? Es ist unausführbar, die dreizehnhundert Seiten, aus denen eine Bibel von mittelgroßer Handschrift besteht, jene zwei Millionen Buchstaben, — die, einer einfachen Berechnung nach, zu dem göttlichen Texte gehören — auf hölzernen Platten erhaben auszustechen! Es ist eben so unmöglich, solche Abdrücke durch Reibung zu gewinnen, denn man könnte die Rückseite des schon auf der einen Fläche mit Farbe bedeckten Blattes nur auf Kosten dieser ersten Seite, deren Schrift zerstört werden würde, bedrucken. Wie soll ich es nun machen? Ich weiß es nicht: ich weiß nur, was ich machen, was ich ausführen will. Ich will die Bibel vervielfältigen. Ich will, daß Exemplare derselben bis zur Aachener-Heiligthumsfahrt fertig sein sollen. Welche Segnungen werden auf die Erde herniederströmen! Wenn die Kirche so oft durch Ketzerthum zerrüttet worden, wenn falsche Religionen triumphiren, wenn die Gottlosigkeit nicht ausgerottet ist, so ist dies nur eine Folge davon, daß die göttlichen Schriften nicht von allen Christen gelesen werden können und den Heiden unbekannt bleiben. Jetzt ist alles verändert: In eines Jeden Hände gelangend, in ihrem vollen Glanze strahlend, zu den Augen und durch die Augen zu den Herzen und dem Geiste aller Rechtgläubigen, ja aller Menschen redend, werden die heiligen Bücher so Ketzerei als Gottlosigkeit auf immer vernichten. Es giebt hinfort weder Arianer noch Albigenser, weder Hussiten noch Götzendiener! Unsere heilige Mutterkirche wird, alle menschlichen Wesen in ihrem Schooße vereinigend, friedlich über den ganzen Erdball herrschen.

Darum thut Eile Noth. Ein Federstrich ist ein Schwerdtstreich gegen den Teufel, sagt ein altes Sprüchwort: mit welcher ungeheuren Feder aber schicke ich mich an, nicht blos den Bösen zu zerspalten, sondern ihn völlig zu zerschmettern!

Und so rufet denn, mein Bruder! die Gnade des Höchsten auf mich herab, dessen Wille die Zunge der Kinder beredt macht und oft dem Schwachen enthüllt, was er dem Weisen und Gelehrten versagte.

Zweiter Brief.

Die beste der Republiken.

Ich liebe diese Stadt Straßburg, wohin ich flüchtete, die mich so gastlich aufnahm. Sie ist eine feste Stadt, eine mächtige Gemeinde; sie ist frei, hat ihre Gesetze und Privilegien, ihre Magistrate und ihren Consul, der nur aus den unteren Volksklassen gewählt werden darf. Sie nennt sich Republik. Sie ist groß und schön: sie liegt am Rhein und beherrscht das Thal, welches jener befruchtet; und wenn ich diesen mächtigen Strom betrachte, der sich vom Bodensee an bis zum Meere als ein ewiges Wasserband durch die üppigsten Rebenhügel und Fluren dahinzieht, so rufe ich seinen Fluthen oft lautlos zu, daß sie die Grüße des Verbannten nach seiner Heimath tragen, nach Mainz.

Straßburg ist reich und gewerbthätig; es leben dort Handwerker jeder Art: als ich Spiegel fertigen wollte, fand ich sofort die nöthigen Arbeiter; auch solche, die Edelsteine zu schleifen verstehen; — es bietet mit einem Worte geschickte Leute für Alles.

Ich besuche häufig die Werkstätten der verschiedenen Professionen. Seit ich meinem Ritterschwerte entsage, um Feile und Hammer zu handhaben, weiß ich keine bessere Beschäftigung als zuzuschauen, was es Alles giebt und wie Alles hervorgebracht wird. Vor einigen Tagen betrat ich das Gebäude, in dem die Stadt Straßburg in ihrer Eigenschaft als unabhängige Machthaberin münzen läßt. Nichts entging dort meiner Aufmerksamkeit; die verschiedenen Stufengänge der Fabrication prägten sich meinem Gedächtnisse unauslöschlich ein. Bei Gelegenheit werde ich Nutzen davon ziehen.

Ich sah nämlich Folgendes: Die Fertigung eines Geldstücks hebt mit dem Stempel an. Der Stempel ist ein kleiner Stahlstab, der an einem seiner Enden befeilt, unter dem Grabstichel die Form eines oder mehrerer Buchstaben, eines beliebigen Zeichens oder überhaupt aller Zeichen, die das Relief einer Münze ausmachen, annimmt. Man härtet den Stempel: man senkt ihn in ein anderes Stück Stahl, welches nun eine Form, eine Matrize, den eigentlichen Prägstempel, bildet; man bedarf deren zwei für die beiden Seiten der Münze. Zwischen diese Matrizen oder Formen, die ebenfalls gehärtet werden, bringt man die kleinen, runden kupfernen, Silber- oder Goldscheiben, die sich dann, unter mächtigem Fallwerk, in Münzen verwandeln.

Digitized by Google

Nach Beendigung dieser letzten Operation gab mir der Meister, welcher mich während meines Besuchs begleitet hatte, ein Geldstück gerade in dem Augenblicke in die Hand, wo es noch im vollen Glanze die Matrize verließ. Es gewährte mir Vergnügen, die Münze auf der Fingerspitze erklingen zu lassen, und ihre sauber gezeichneten Umrisse, das Farbenspiel und ihre scharfen Kanten zu betrachten. Es war ein Straßburger Groschen, mit einer Lilie geziert, so schön wie sie das Wappen des Königs von Frankreich trägt. Auf der einen Seite las ich die Worte: Moneta argentinensis; auf der andern: Gloria in excelsis Deo.

Auf diese Weise giebt die reiche Stadt zu erkennen, wie Ruhm und Preis für Alles, was Menschenhände hervorbringen, nur Gott gebühre; sie will, daß jeder ihrer Bürger, bei den geringfügigsten Handlungen des Lebens — wenn er seine Arbeiten verwerthet oder das Brod kauft, dessen er zum täglichen Unterhalte bedarf — davon durchdrungen sei, daß er in der Gegenwart und Abhängigkeit des Gebers alles Guten stehe. Sie trägt auf alle ihre Münzen: „Ehre dem Gott in der Höhe," und fügt, wenn Platz genug vorhanden, noch hinzu: Und den Menschen ein Wohlgefallen!

Großherzige Stadt! Dir winkt eine schöne Zukunft, denn Du wirst Deine Kraft da suchen, wo sie wirklich ist: Du wirst ein großer Staat werden, und fortleben wird das Gedächtniß von dem, was Du warst: Du hast Gott einen Tempel errichtet, hoch wie ein Gebirge; Du wirst auch dem nützlichen Bürger sein bescheidenes Denkmal geben. Zu allen Zeiten aber werden Deine Kinder die festeste Stütze, Deine Mauern die ersten Bollwerke des Vaterlandes sein, weil Du den Namen Gottes heilig hältst. Argentinischer Freistaat! stets wirst Du die beste der Republiken sein.

Dritter Brief.

Die Lothringischen Arbeiter.

Die Leute aus den drei Bisthümern, unsere Nachbaren, die Lothringer, ziehen weit über Land und Stadt umher. Um Ostern gehen sie auf die Reise und verkaufen fernhin ihren Speck und Schinken, ihr eingesalzenes und geräuchertes Fleisch. Einige werden Schuhflicker und wandern, ihre ganze Werkstätte in einem Tragkorbe mit sich führend, von Ort zu Ort, indem sie überall ihren fremdartig klingenden Ruf erschallen lassen. Sie leben sparsam, verweilen, wo es ihnen gefällt, und bringen mit dem Beginn des Winters ihren Frauen den kleinen Schatz heim, den sie gesammelt haben.

Andere gehen, um nicht aus der Uebung zu kommen, und die große Kunst der Lothringer, der ersten Gießer der Welt, wenigstens im Kleinen auszuüben, in die Dörfer, um dort die zinnernen Hausgeräthschaften, wie Löffel, Becher und dergleichen, welche abgenutzt, zerbrochen oder durch Beulen entstellt sind, neu umzugießen. Wenn sie Arbeit genug gesammelt haben, suchen sie auf einer Hausflur ein Obdach oder setzen sich längs einer schützenden Mauer, je nachdem das Wetter eben gut oder schlecht ist, stellen zwischen den Beinen ihr Kohlenbecken und die ziemlich roh gearbeitete Gießform auf, welche aus zwei Theilen besteht. Die Kinder pflegen bei diesen unter freiem Himmel angelegten Werkstätten sich zu schaaren und ich selbst habe ihrer Arbeit oftmals zugesehen.

Es ist ein Festtag für die Familie des Landmanns, wenn der bescheidene Haushalt auf's neue im sauberen Gewande erscheint. Welche Freude für die Kleinen, wenn ihre Löffelchen wieder so weiß und glänzend werden, wie der reiche Schmuck, den sie so oft in der Kirche herumderten! Und die Eltern! Wer weiß, ob sie sich nicht ein besseres Loos dabei träumen? Harmlose Dorfbewohner, die Ihr, mit Wenigem lebend, mit Wenigem zufrieden, Euer Glück kaum fassen könnt, wenn Euch ein wenig mehr zu Theil wird als gewöhnlich, wie glücklich seid Ihr unter dem Dache, wo Eure Wiege stand, in Mitten Eurer Gefährten der Kindheit! wie glücklich, daß Ihr dieselbe Erde bebauen könnt, wie es Eure Väter thaten, daß Ihr Euch nicht zu quälen habt mit dem Aufsuchen des Unbekannten, mit der Verfolgung von Hirngespinnsten!

Vierter Brief.

Die Weinlese.

Ich habe mich nach Creuznach zu guten Freunden begeben, um der Weinlese beizuwohnen. Welche Lebendigkeit! welche Freude! von allen Festen ist doch die Weinlese das schönste. Jedermann ist zufrieden; die Scheuern sind gefüllt, die Speicher senken sich unter der Last der Früchte. Der Landmann ist nun reich durch seine Aerndte und der Nahrung gewiß; er braucht nur die Keller zu füllen, vorausgesetzt, daß er den Zehnten und die Mossteuer, den Schoß und alle anderen Abgaben bezahlte. Der Winter mag nun herankommen; man ist ihn zu empfangen bereit! Die jungen Mädchen schicken sich zum Tanze an. — Jetzt kommt der Lohn für die von allen gemeinschaftlich getragene Arbeit, die den Kindern ein Spiel war, bei der die Greise sich verjüngt fühlten, in welche die jungen Bursche ihre Liebschaften verrechten, durch die Wahl ihres Herbstschätzchens, einer Gefährtin für wenige Tage, dieser Geliebten der Weinlese. Es ist die Zeit der Ferien, und so strömen denn Leute jeden Standes aus der Stadt herbei: die Magistratspersonen in ihren weiten Gewändern schreiten ernsthaft in Mitten einer fast bis zur Fieberhitze aufgeregten Bevölkerung einher: die Bürger vergessen ihre Geschäfte und ihre Sorgen, ihren Verlust und Gewinn, und werden einmal zu Menschen; — die vornehmen gnädigen Herren zeigen sich leutselig und weichen nicht vor dem Volke zurück, — und die ganze Schaar der Studenten flirrt fröhlich, nach Ablegung der langen, ehrsamen Talare mit den Sporen umher, um nicht zu verrathen, wer sie sind.

Alle diese Menschen schwärmen auf den freundlichen, lachenden Geländen, die bis zum Flusse sich hinabziehen; die Fluren sind nicht mehr grün, aber schöner als im holden Lenze: sie strahlen im mannigfaltigsten Farbenspiel und auf den gerötheten Blättern der Bäume fühlt man noch die frühere Glut der jetzt milder scheinenden Sonne.

Digitized by Google

Aber alle diese Hände plündern den Weinberg; die Kördе gelangen zur Kelter; die kräftigsten Burſche ſetzen die Schraube in Bewegung; die Preſſe knarrt — der Wein ergießt ſich.

Ich ſah ihn fließen, und von der Wirkung zu der Urſache übergehend ſann ich nach über die Kraft dieſer Preſſe, der nichts widerſteht.

Archimedes — dieſer große Geiſt, deſſen Schriften bis zu uns gelangt ſind, vervollkommnete die Schraube, beſtimmte ihre Geſetze, dehnte ihre Anwendung aus, ohne daß er jedoch ſein Ziel erreicht hätte. Sollte ich jenen Stützpunkt gefunden haben, den der ſicilische Herculeѕ verlangte, um die Welt aus ihren Angeln zu heben?

Fünfter Brief.

Die Offenbarung.

An's Werk! Gott hat mir das Geheimniß enthüllt, um deſſen Offenbarung ich ihn anflehte. Preis und Dank ſei ihm jetzt und immerdar gebracht! Die Bibel ſoll geſchrieben, vervielfältigt, verbreitet werden. An's Werk denn! Ich habe bei Conrad Sahſpach, dem Zimmermann, eine Preſſe beſtellt; mit dieſem Geräth will ich die Bibel vervielfältigen. Aber die Schrift? Nur zugegriffen! Ich habe Hans Dünne und Hans Roß, zwei Goldarbeiter, zu mir beſchieden; dieſe ſollen meine Schreiber ſein. Wie iſt es aber mit der Schrift ſelbſt? An's Werk, an's Werk! Ich ließ eine Menge Blei in meine Wohnung bringen; — das iſt die Feder, mit der ich ſchreiben werde. Doch zum letzten Male, womit wird die Bibel geſchrieben, gezeichnet, geſchnitten, ausgeſtochen werden? — Sie wird weder geſchrieben noch gezeichnet, noch geſtochen!

So hört denn, mein Bruder, oder vielmehr ſchaut um Euch und befragt Euch ſelbſt. Tagtäglich verrichtet Ihr Alles, was zur Vervielfältigung der Manuſcripte nöthig iſt. Wenn Ihr das Siegel Eures Ordens auf das Pergament, auf das Papier drückt, ſo thut Ihr Alles, was dazu gehört. Begreift Ihr nicht, daß Ihr jenes mit Zeichen und Charakteren bedeckte Siegel ſo oft und viel abdrucken könnt, als Ihr wollt? Verſteht Ihr mich? oder noch nicht? Greift dochin den Säckel Eurer Gemeinde; nehmt daraus eine ganze Handvoll Goldſtücke. Betrachtet ſie: was ſeht Ihr? Viel Kupfermünzen, einige ſilberne, ſelten wohl ein Goldſtück; im Ganzen kaum hundert Sous, — doch darum handelt es ſich nicht; aber auf jedem dieſer Stücke ſind Zeichen und Buchſtaben, gleichviel ob ſie von Gold oder Silber ſind? Seht Ihr dieſe Charaktere, die, aus einer und derſelben Form hervorgegangen, ſich völlig gleich bleiben, wie groß auch die Zahl der geſchlagenen Stücke ſein möge? Nun wird es Euch klar und deutlich werden, daß ich auf dieſelbe Weiſe die Bibel vervielfältigen will. —

Die Glocke ruft zum Mahle; treten wir in das Refectorium. Nach dem Benedicite nehmen die Kloſterbrüder auf ein Zeichen ihre Löffel zur Hand; betrachtet dieſe — ſind ſie nicht alle völlig gleich? Wie geht dies aber zu? Ihr habt ſie in einer und derſelben Form gießen ſehen. Nun gut, aus einer und derſelben Form, aus mehren ſich völlig gleichen Formen wird auch die Bibel hervorgehen! O, über die Hartköpfigen, welche die Wohlthaten Gottes zurückweiſen. Ueber die Ungläubigen, die nicht begreifen, die Undankbaren, die nicht ſehen, nicht hören wollen, was Gott ihnen zeigt, was Gott ihnen zuruft!

Doch Ruhe, Ruhe, und reden wir von etwas Andern. Die Stunde der Erholung beginnt, und ſo laßt uns denn in Euren Garten treten. Wir wollen darin luſtwandeln und uns umhertummeln. Jetzt ſteht ſtill! Was habt Ihr ſo eben gethan? Ich ſehe im Sande, in der Erde den Abdruck Eurer Füße. Wie! ſtets derſelbe? Zwanzigmal wiederholt und doch völlig gleich? Was für eine Schrift habt Ihr ſo eben dieſem großen Placate aufgedrückt? Welche Typen hat der Wind wieder verweht?

Ihr wißt jetzt Alles: Es handelt ſich um Einſchlagen und Gießen, dazu bedarf man einer vertieften Form gleich dem Handpetſchier Eures Ordens, einer Mutterform wie der, welche Eure Zinnbecher lieferte, weil erhabene Lettern, wie die auf Euren Goldſtücken befindlichen, geſchaffen werden müſſen; zuerſt aber iſt der erzeugende Stempel vonnöthen, ähnlich Eurem, den Abdruck ſeiner Form vervielfältigenden Fuße. Dann haben wir die Bibel!

Sechster Brief.

Der Goldarbeiter und die Stempel.

Wenn ich irgend ein Heiligenbild mit daruntergeſchriebenen Worten, oder ein kleines Lehrbuch, oder eine Bilderbibel hätte reproduciren wollen, ſo würde ich mich an die Formſchneider, Kartenmacher oder Briefmaler gewandt haben, die hier eben ſowohl zu finden ſind, als in andern Städten Deutſchlands. Aber ich wandte mich an Gold- und nicht an Holzarbeiter, an die Verfertiger jener zierlichen Meiſterſtücke, die von eben ſo langer Dauer ſind, als ob ſie aus Steinmaſſen beſtänden — an Leute, die ſich in Sachen, bei denen es auf Genauigkeit ankommt, vor Allem auszeichnen. Was ſchließt Ihr daraus? Ohne Zweifel, daß ich eine Bibel von Metall und nicht von Holz zu machen denke.

Ich bedarf der Stempel; die Goldarbeiter aber fertigen dergleichen und nicht die Leiſtenſchneider. Denkt nur daran, welch' ſtrenge Verordnung ſie zum Stempeln ihrer Goldſachen verpflichtet, und was man überhaupt von den Goldarbeitern der großen Stadt Paris verlangt, wo Alles in dieſer Hinſicht ſo trefflich durch die Ordonnanzen der Könige von Frankreich geregelt iſt.

Könnte ich alſo, da ich der Stempel einmal bedarf, wohl etwas Beſſeres thun, als mich an Leute wenden, die verloren wären, wenn ſie in jener Kunſtfertigkeit nicht das gehörige Geſchick hätten?

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Die Missal-Lettern.

Ich hatte die Schriftart zu wählen, welche durch meine Stempel nachgeahmt werden soll, und über die Größe derselben mich zu entscheiden.

Nicht lange schwankte meine Wahl; ich that Alles, was ich thun konnte, — das Einzige was thunlich war und je sein wird.

Ich begreife die große Verschiedenheit der Schriftgattungen: für jeden Geschmack bedarf man gewissermaßen einer besondern Sorte von Buchstaben. Da ich aber nicht mit der Feder, sondern mit der Feile schreiben muß, so konnte ich nicht nach freier Entschließung wählen: ich war aber glücklich genug im Auffinden einer Schrift, die sich der schwierigen und neuen Arbeit, welche ich vorhabe, vollständig fügt. Hätte ich sie nicht gefunden, so würde ich vielleicht Alles haben aufgeben müssen.

Ich habe weder die Currentschrift genommen, weil sie zu sehr in einander läuft, und keine hinlänglich getrennte Buchstaben bietet, noch die Bastarde trotz ihrer Weite: denn wie hätte ich ihre Rundungen wiedergeben sollen? Ich wählte weder die Grobschrift, ungeachtet ihrer Festigkeit, noch die zierlich ausgeschmückte Canzlei. Ich habe mich vielmehr an die gute, solide, compacte, scharfkantige Missal gehalten. Ich habe sie nicht gewählt: es war Eingebung, daß sie mir besonders auffiel, durch die Gottheit für meine Arbeit gewissermaßen vorbereitet erschien. Nur grade Linien und Winkel, keine oder doch nur sehr wenige Rundungen enthaltend, eignen sich alle ihre Umrisse vortrefflich zum *Ausfeilen*. Mit dem Innern der Buchstaben hat es dieselbe Bewandniß, die weißen Lücken werden nicht gravirt, sondern mit verschiedenen Contrepunzen, die aus Stahl in bestimmter Form und Zeichnung vorgerichtet und dann gehärtet werden, niedergeschlagen. Was die Größe der Lettern betrifft, so habe ich kaum so große gesehen: ich habe nicht die kleine, nicht die mittlere, sondern die große Missal gewählt, und zu meinem Glück. Wir werden sehen, ob Andre etwas Besseres schaffen.

Achter Brief.

Die Fertigung der Charaktere.

O die schwere Arbeit! Sie droht meine Kräfte zu übersteigen. Weshalb war ich doch so thöricht, diese Last auf mich zu laden! Wir zogen so großen Nutzen aus dem Spiegelmachen! Jetzt aber sind unsere Mittel erschöpft, meine Gehülfen mußten zu Anleihen aller Art ihre Zuflucht nehmen. Was soll aus uns werden?

Bin ich etwa im Begriff, das begonnene Werk unvollendet zu lassen? Ich beklage mich; hat meine Arbeit denn gar nichts hervorgebracht? Die Zeit enteilte; stand ich still? Urtheilt darüber; vernehmt, bis zu welchem Punkte meine Hülfsmittel gediehen sind.

Zuerst der Stempel von Stahl, auf dessen äußersten Ende sich der gravirte Buchstabe befindet; dann die vertiefte Form, welche durch das Einschlagen des Stempels in Kupfer erzielt wurde; dies ist die Mutter der Buchstaben, die Matrize, wie sie genannt werden soll. Dann kommt die Gießform, welche aus zwei Theilen besteht, die in einander greifen, und sich, je nach der Größe der Buchstaben, einander mehr oder weniger nähern, zusammengelegt aber in der Mitte einen leeren Raum lassen, in welchem das flüssige Metall consistiert wird. An der unteren Mündung der Gießform ist die Matrize angebracht, an der obern aber befindet sich der weite, allmälig enger zulaufende Anguß, in welchen das geschmolzene Blei durch einen kleinen eisernen Löffel eingeführt wird. Das flüssige Metall wird lebhaft von oben eingegossen, während der der Gießform von unten nach oben mitgetheilte Stoß das flüssige Metall durch den leeren Raum bis in die Matrize fördert. Nach kurzer Frist öffnet man die Form und zieht ein bleiernes Nachbild des Stahlstempels heraus — einen kleinen Körper, an dessen einem Ende das zarte Relief, an dem andern der grobe Anguß sich befindet, den man entfernen muß. Da haben wir die Lettern, die unter einander völlig gleich sind, ein Facsimile des schaffenden Stempels, scharfkantig und regelmäßig, die, wenn man sie dicht an einander rückt und in einen Rahmen schließt, zu einem Ganzen werden und eine feste Platte bilden, gleich dem gravirten Holzblocke. Die Stempel habe ich in aller Vollkommenheit durch die Münz- und Goldarbeiter erhalten; die Matrizen, die Gußform und die Bleicharaktere bedürfen aber noch großer Verbesserungen. Und dies Alles muß ich nun zugleich besorgen und leiten. Wird man jemals meine Mühe begreifen und würdigen?

Neunter Brief.

Die gesetzten Lettern.

Ihr meint, was es nütze, wenn man mit großem Kostenaufwande und auf unvollkommene Weise das zusammenstelle, was man ohne alle Weitläufigkeiten durch das Schneiden der Holztafeln erzielen könne? Ich sei doch am Ende zu nichts Andern gekommen, als daß ich aus kleinen Theilen einen großen festen Körper bilde: warum solle man sich daher nicht gleich von vorn herein mit der soliden Platte völlig begnügen?

Ich habe Euch freilich nicht gesagt, und daran that ich Unrecht, daß die Beweglichkeit der Lettern eben der wahrhafte Schatz ist, nach dem ich auf unbekannten Pfaden suchte. Die Briefmaler drucken mehr oder weniger schlecht: und was wird aus den Lettern, die unter ihren Platten stehen, wenn diese einmal gedruckt worden? Sie sind zur Unbeweglichkeit, zur Zerstörung verdammt.

Wenn ich dagegen eine Form abgezogen habe, so nehme ich sie wieder aus einander, und setze mit denselben Elementen eine andere zusammen, die, wieder zerlegt, mir abermals zu einer neuen dient und so fort und fort durch wiederholtes Setzen und Zerlegen in andere Gestaltung übergeht.

Es ist eine wahrhafte Armee; meine Soldaten sind zerstreut und abgesondert, der Ruhe, sich selber überlassen. Doch plötzlich erschallt die Trompete, die Trommel wirbelt und meine Bataillone formiren sich im Augenblick.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die in der Riese'schen Buchhandlung in Coesfeld erscheinende

Literarische Monatsschrift.

Revue der Literatur der Gegenwart

in Charakteristiken, Uebersichten und Proben der

hervorragendsten Erscheinungen derselben.

Herausgegeben

von

Friedrich Steinmann.

Jährlich 12 Hefte gr. 8. von 7—8 Bogen. Abonnementspreis 5 Thlr. 8 Sgr.

vergrößert mit raschen Schritten ihren Leserkreis, — ein Beweis, daß die Idee, welche sie hervorgerufen, zeitgemäß und richtig aufgefaßt war. Die literarische Monatsschrift führt dem Leser die neuesten und besten Erscheinungen der Literatur vor, nicht durch einseitiges Raisonnement, sondern neben einer ganz kurzgefaßten Kritik, durch reichhaltige, zur Charakteristik der besprochenen Schrift hinreichende Auszüge aus derselben, — setzt dadurch den Leser in den Stand, sich selbst sein Urtheil zu bilden und ersetzt ihm das eigene Auswählen des Guten unter der Fluth literarischer Erscheinungen. Es ist wohl keine andere Zeitschrift einem so gediegenen und interessanten Stoff zu bieten im Stande, denn selbstredend werden nur die hervorragendsten, ansprechendsten Neuigkeiten und aus diesen die Auszüge so gewählt, daß sie den wichtigsten und besten Theil des Buches umfassen, und enthält somit die literarische Monatsschrift gleichsam die Silberblicke der neuen Literatur in einer Vollständigkeit, die nur auf diesem Wege zu erreichen ist.

Das so eben ausgegebene Januarheft 1845 enthält:

Zum zweiten Jahrgange der literarischen Monatsschrift. — Literarische Zustände und Bestrebungen der Gegenwart. — Schweden im Jahre 1844. — Revue des Meßkatalogs. — Die Gräfin Ida Hahn-Hahn und ihre Briefe aus dem Orient. — Der Socialismus und Communismus. — Skizzen aus Constantinopel. — Seereise-Abenteuer von Bremen nach New-York. — Kleine Revue und Feuilleton.

Schriftgießerei-Verkauf.

Durch den Tod des seitherigen Besitzers ist eine in ganz gutem Stande befindliche Schriftgießerei, welche sich eines vieljährigen guten Rufes zu erfreuen hat, dem Verkauf ausgesetzt und ist Näheres darüber zu vernehmen bei

Friedr. Kienzle, Wittwe,
Lazarethstraße Nr. 9 in Stuttgart.

POZIV NA PREDBROJENJE

ZA

drugu godinu 1845

ZORE DALMATINSKE

KNJIXEVNI NEDILJNI LIST

u Illirskom Dalmatinskomu narizju.

J. A. Kaznačich
Urednik.

Bratja Battara
Izdatelji-Posobni.

Dnevnika istoga izlaziche svake sedmice jedan list od osam stranah na četverti velikoj u hartii pritankoj, slovim hote slivenim. Cina godixbena od pridbrojenja bitiche za Zadar, i za druga mista po putu posobnu od 4 fiorina a za van od 5, bez plachenja od pošte, u kojojmu drago strani Cesarstva Austrianskoga, a ova imajuse platiti na prid oli za svu godinu, oli za po, koko komu bude u volji.

Pridbrojenja primajuse kod Tiskarnice, i Knjixarnice Izdateljah, kod njihovih naručnikah, i kod svih ces. kralj. poštalskih Opravljenja.

Xelja je Izdateljah brez ikakvoga odgadjanja slati ZORU DALMATINSKU: zato mole gospodu pridbrojitelje i poručnike da na vrime kod C. K. Postah, ponove svoja naručenja za pervu četvert druge godine.

Ein geübter Stereotypist, der auch im Graviren nicht unerfahren ist, sucht ein Engagement. Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen an die Red. d. Bl. wenden.

Schnellpresse zu verkaufen.

Eine unserer König & Bauer'schen Schnellpressen, deren Rahmen im Lichten eine Höhe von 20¾ Zoll rheinl. (21⅜ Zoll engl.), eine Breite von 24 Zoll rheinl. (24¾ Zoll engl.) haben, wird uns gegen Ende dieses Jahres entbehrlich und zu billigem Preise von uns abgegeben. Da sie in unserer Offizin fortwährend im Gange ist, so ist der Kaufliebhaber in Stand gesetzt, sich durch eigene Ansicht von ihren tadellosen Leistungen zu überzeugen.

Stuttgart, November 1844.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Hierzu eine Zierschriftenprobe von A. Gerlach in Bockenheim, und
ein Preis-Courant von Mar Bucher in Leipzig.

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 30. Januar. **2.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Wie die Buchdruckerkunst erfunden ward.

(Fortsetzung.)

Zehnter Brief.

Die Buchstaben-Verbindungen.

Es liegt vor mir das Meßbuch aufgeschlagen, dessen der Stahl und die Gußform nun Herr geworden sind; nehmt ein Missale Eures Klosters zur Hand, und zieht damit dies Alphabet, das Werk meiner Hände, in Vergleichung.

aabcdefghijlmno
pqrsstuvxyz

Mit diesen Buchstaben und den Zwischensätzen für die Trennungen setze ich nun Worte, wie nachstehende zusammen:

manus manus lumina

Ich sehe Euch voll Verwunderung; doch war mit Vollendung dieser Arbeit so viel wie nichts geschehen. Ich mußte mich nämlich den Eigenheiten der Feder anzuschmiegen suchen, die voller Dinte so leicht über das Pergament dahineilt, und statt bei jedem Buchstaben anzuhalten, und eine Trennung desselben vom nächstfolgenden zu bewirken, beide vielmehr in der Beschleunigung ihres Laufs zusammenzieht, statt sie zu trennen. Ich will beispielsweise nur ein Paar Worte schreiben, copiren:

Gloria in excelsis deo.

Excelsis! Sehet nun, das e hängt am x, das x am c, das c am e, und das e am l.

Es fragt sich nun, ob auch bewegliche Lettern sich in eine solche Verbindung bringen lassen? Ich habe es durchgeführt und will Euch erzählen auf welche Weise. Ich habe die Zahl der Buchstaben verdoppelt, dadurch nämlich, daß ich bei der einen Hälfte die kleinen Vorsprünge an der linken Seite, welche eine vollkommene Annäherung der Buchstaben verhinderten, entfernte. Ich habe also außer dem ersten noch ein zweites Alphabet geschnitten, eine Serie Lettern, welche niemals zu Anfang der Worte, sondern nur am Ende und in der Mitte derselben verwandt werden sollen. Ich habe nichts gespart, keine Kosten gescheut. Die Eigenheiten der Schrift sind besiegt, und meine Bibeln werden für geschriebene verkauft werden.

Sehet denn und bewundert!

abcdefghilmnopqr
lstuz

Bei einer Prüfung der Ursachen, welche diese zweite Serie von Charakteren erforderlich machten, wird es einleuchtend, daß sie durch gewisse Buchstaben veranlaßt wurden, welche eine Verbindung durch Verlängerung nach der rechten Seite hin suchen; diese sind namentlich:

Digitized by Google

cefgrtx

Ihre Köpfe, ihre Vorsprünge oder ihre horizontalen Züge streben nach einer Vereinigung mit den darauf folgenden Buchstaben; nun konnte ich aber mit meinem ersten Alphabete sie nicht in Verbindung setzen:

eterne resurrectio virgo

mit dem zweiten dagegen ist dies vollständig gelungen:

eterne resurrectio virgo

Auch dabei bin ich noch nicht stehen geblieben; ich habe noch ein a geschnitten, dessen Kopf gegen alles Verhältniß groß ist, damit es sich den voraufgehenden Lettern anschließe, und einen der Handschrift gleichkommenden Abdruck gebe:

facta tangat catholica

Das Werk ist vollbracht. Jetzt kann und will ich den Wahlspruch unserer Stadt, den Ausdruck meiner Erkenntlichkeit und demüthigen Unterwerfung wiedergeben; hier ist er:

Gloria in excelsis de...

Doch halt, welch ein Fehler! Wenn der letzte Grundstrich vom d mit dem ersten vom e zusammentrifft, so erscheint die dadurch entstehende Verbindung doppelt stark! Ich bin verloren, Alles ist vergebens, ich muß von vorn anfangen.

Eilfter Brief.

Die Hülfslettern.

Es war so schlimm nicht, als ich Anfangs glaubte. Schon kann ich den heiligen Namen, bei dem ich inne hielt, mit Schriftzeichen ausdrücken. Nur noch ein Stempel wurde erforderlich, ohne daß ich mit den übrigen eine Veränderung hätte vornehmen müssen. Wer hätte das aber gedacht? Selbst jetzt, da die Arbeit vollendet ist, weiß ich noch nicht, wie mir eigentlich die Idee dazu gekommen. Der fragliche Stempel bildet keinen vollständigen, sondern nur den Bruchtheil eines Buchstabens:

d

er kommt vor das e : deo

und auch vor das o : domino

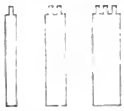
Dieses Hülfsmittel giebt zugleich noch weitere an die Hand. Das d ist nicht der einzige Buchstabe, dessen zweiter Grundstrich mit dem ersten eines nachfolgenden zusammenfällt; dies ist auch mit dem b und dem p der Fall, wenn sie vor einem a, e oder o stehen:

ba be po

Es handelt sich also um den Schnitt noch anderer Stempel. Der Vorrathskasten ist leer; wenn nur im Haupte noch Rath wäre!

Ich hab' mich nicht betrogen, schon bin ich Meister in der Kunst, die eben noch unter meinen Händen entsteht. Im Besitze des himmlischen Feuers, das ich nicht entwandte, das die Gottheit mir schenkte auf brünstig Gebet, schaffe und forme ich und belebe die todte Materie.

Sie redet:



Der erste dünne Buchstabe ist ein i; der nachfolgende doppelt so starke ein n; der dreifache ein m; und weil ich gerade von den Verbindungen der Buchstaben b p a e und o rede, so will ich auch deren Stärke gleich angeben:

b p a e o

Wenn ich nun eine Letter gieße, so liegt das vertiefte Bild der Matrize genau unter dem durch die Gießform gebildeten leeren Raum, der die Dicke der Letter angiebt. Was geschieht aber, wenn ich eins der Kernstücke jener Gußform weiter nach innen treibe, so, daß ein Theil des vertieften Bildes der Matrize bedeckt wird? Wir wollen sehen:

b p a e o

Digitized by Google

Die Dicke des Buchstabenkörpers verschwächt sich dadurch; der zweite Strich vom b und p, der erste vom a, e und o werden dadurch im Gusse zur Hälfte überhängend. Wenn diese Vorsprünge abgefeilt oder abgeschnitten werden, so bleiben die betreffenden Grundstriche nur halbstark:

bpaeo

Hier aber habt Ihr das Resultat einer Zusammensetzung solcher in einzelnen ihrer Grundstriche verschwächten Charaktere:

bapabepbop

Und nun Feierabend!

Zwölfter Brief.

Die Abbreviaturen.

Ich sprach von Ruhe!

Als Gott die Welt schuf und sein Werk am sechsten Tage vollendet war, da ruhete er am siebenten. Wir haben der Mühen lange Jahre, und die Ruhe kommt wohl nimmermehr.

Ich dachte fertig zu sein; die Schreiber, deren Arbeiten ich copire, haben die ihrige vereinfacht, die meinige dadurch aber erschwert. Was sind doch ihre Abbreviaturen nütze, die kleinen über die Lettern laufenden Zeichen, welche für meine Hände zu so gewichtigen Fesseln werden? Es ist nun an Euch, mein Bruder! mir ein Verzeichniß derselben zu geben. Vertraut mit dem Missale und der Bibel, und aller Bücher kundig, werdet Ihr sicherlich keins derselben vergessen; wie würde es dagegen mir ergehen? Die vorzüglichsten Zeichen sind diese:

Die Abbreviatur ▬ kommt auf das a, möge es zu Anfang oder in der Mitte gebraucht werden; auf e, i, o, u, m, p und n.

Das ◆ kommt über a, e, n, t, ja, ich sage nicht zu viel, auf die Hälfte der Lettern zu stehen.

Das ⌐ auf t und j.

Das q allein erheischt die folgenden 5 Abbreviaturen

Das ist nun die neue Aufgabe für den ingeniösen Künstler, den gewiegten Meister, den unverzagten, an nichts verzweifelnden Arbeiter; Ursache genug zur Zufriedenheit! Jetzt nur die Feilen sammt den Stahlstäbchen zur Hand, damit die Goldarbeiter um klingenden Lohn die Stempel vollenden. Diesmal liegt das Hülfsmittel im Geldkasten: oder sollte es auch hier, wo es sich darum handelt, eine große Zahl von Lettern mit Abbreviaturen zu versehen, einen andern Ausweg geben, gleich wie bei den getheilten Buchstaben?

Dreizehnter Brief.

Die Parangonnagen.

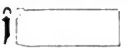
Ihr habt mich zu verwirren geglaubt, und doch ist gerade das Gegentheil eingetreten. Während Ihr mit dem Finger auf das Problem verweiset, ist dies schon zur Hälfte gelös't. Sechs Stempel sind geschnitten, und damit ist Alles abgemacht, was jene sammt der Matrize betrifft; aber der Guß, der Guß! Schenkt mir Eure ganze Aufmerksamkeit!

Ich habe in meinem vorigen Briefe über die Dicke der Buchstaben gesprochen; das zweibeinige n ist begreiflich dünner als das noch mit einem Stocke einherschreitende m und dicker als das einbeinige i. Es handelt sich nun um noch eine andere Dimension der Schriftcharaktere, welche stets dieselbe bleibt, während die Dicke der Buchstaben in der Weite veränderlich ist; um jene Dimension nämlich, welche durch die festen Kernstücke der Gußform hervorgebracht wird und die Letternreihen regelmäßig werden läßt. Ich rede von dem Buchstabenkörper, denn so kann ich ihn wohl nennen, da der Gedanke, welchen meine Arbeit reproducirt, nicht in der todten Bleimasse, sondern in der Oberfläche der Letter liegt, welche ihr Bild dem Papiere aufdrückt. Das Uebrige ist, wie bei dem Menschen, diesem Träger der Ideen, eben nur Masse, nur Körper.

Ich will hier zwischen zwei Parallellinien vier Buchstaben folgen lassen:

mqbî

von diesen nimmt das m die Mitte ein, das q geht über die Mitte nach unten und das b nach oben hinaus. Den Raum zwischen den Parallellinien will ich nun den Körper nennen, ein einziger Buchstab nimmt ihn vollständig ein, und dies ist nämlich das j:



Nach dieser Erläuterung wollen wir nun sehen, wie sich die Abbreviaturen anbringen lassen. In den Handschriften nehmen sie den über den Buchstaben befindlichen leeren Raum ein, ich will sie also ebenfalls auf den obern unbenutzten Theil des Buchstabenkörpers bringen. Zu dem Ende soll der Körper in zwei bestimmte Bruchtheile zerlegt und jeder derselben besonders in einem Instrumente von entsprechender Größe gegossen werden:

Ein Drittel der Körperstärke kommt auf die Abbreviatur:

und zwei Drittheile auf den Buchstaben:

Digitized by Google

Zusammengesetzt liefern beide Theile aber den vollständigen Buchstaben:

Meine ganze Kunst besteht in der Combination; die gegossenen Lettern und Zeichen werden an einander gesetzt; meine sechs Stempel reichen bis in infinitum:

ããẽĩm̃ñõũq̃ük,

und so fügt sich auch noch vieles andere vortrefflich.— Ihr werdet z. B. an der auf zwei Drittheile ihrer Körperstärke verschwächten Letter den kleinen Ansatz bemerkt haben; er dient der kleinen Abbreviatur zum sichern Anhalt, da diese ohne einen solchen beim Auftragen der Schwärze herausgezogen werden könnte; er verstattet ferner, daß die verschiedenen Abbreviaturen für alle Buchstaben von derselben Stärke gegossen und mit Hülfe dünner Ausschließungen für die dünnsten wie für die dicksten benutzt werden können.

Wenn erst der Druck meiner Bibel vollendet ist, so werdet Ihr erkennen, daß die Arbeit nur auf dem beschriebenen Wege ausgeführt wurde; ich habe freilich gut arbeiten, aber bös ist's, daß die auf diese Weise justirten Abbreviaturen nicht mit der vollkommensten Regelmäßigkeit über die Mitte des Buchstabens gebracht werden können; bald kommen sie etwas mehr nach rechts, bald ein wenig mehr links zu stehen, sie treten in einzelnen Fällen sogar über den einen Buchstaben hinaus und über den folgenden hin, was namentlich beim i der Fall ist, welcher Buchstaben eine geringere Breite als die Abbreviatur ~ hat.

Mit einer einzigen Type ist dies Zeichen zusammengegossen und zwar mit dem e; deshalb werdet Ihr denn auch die fragliche Abbreviatur stets von derselben Größe und Stellung finden:

ẽẽẽ

und die Letter würde, wenn irrthümlicher Weise einmal auf den Kopf gestellt, sich folgendermaßen ausnehmen:

ẹ

Noch einige Worte zum Schluß. Unter den aufgeführten Schriftzeichen und Abbreviaturen sind vergessen:

böhl

Da sie den obern Theil des Buchstabenkörpers an sich schon einnehmen, so war ich gezwungen, sie aus einem Stücke zu gießen. Es handelte sich um vier Stempel, und die habe ich geschnitten.

Nun kommen in den Manuscripten noch manche Buchstaben vor, die dergestalt zusammengezogen sind, daß sie sich nicht wohl trennen lassen; so viel Ligaturen, so viel Stempel natürlich.

ckffllllckk

Imgleichen finden sich außer den Abbreviaturen durch Zeichen, dergleichen auch durch Buchstaben angegeben, welche ich ebenfalls geschnitten habe:

ıɹɔɯpꝑ⁹ſ und ȝ welches mit q

et rum con pp per us s

soviel wie que bedeutet, und daher den Namen des kleinen que verdient. Sodann ist noch das kleine Pünktchen ▪, welches vereinzelt kaum beachtet werden würde, aber vor dem

.p

soviel wie pro bedeutet, erforderlich gewesen, nebst den Interpunctionen, welche oft in den schönsten Manuscripten fehlen; auch diese habe ich, und zwar zwiefach geschnitten:

Endlich habe ich auch noch die schönen Versalien gravirt, welche den Anfang eines jeden Verses in den Handschriften markiren.

ABC·····TD

Noch mehr that ich, — doch für dieses Mal ist alles fertig; ich habe nichts vergessen. Der Bürde ledig, unter der ich fast erlegen, würde ich mich kaum dessen freuen, wenn ich nicht die Bahn vor mir sähe, die ich einst schon durchlaufen glaubte.

Ihr Nachfolger, die Ihr die Frucht meiner Arbeiten ernten, und diese Kunst, das Kind meiner Sorgen, meiner schlaflosen Nächte, ausüben werdet, gesteht nur, ob ich nicht schon bei dem ersten Anlaufe alle Hindernisse beseitigt habe, ob nicht die Kunst ohne alle Vorspiele mit einem Male und ganz enthüllt ist?

Gott hat es gefügt, er will daß diese Bogen, welche sein Wort tragen, tadellos und vollkommen seien, und daß dies Buch, das erste aller Bücher in allen Zeiten, auch zuerst gedruckt werde, und durch sein Aeußeres ebensowohl das erste bleibe als durch den innewohnenden Gedanken.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Die Glyphographie.

Das Buchhändler-Börsenblatt enthält Folgendes aus Leipzig:

„Die letzten Tage der Holzschnitte sind erschienen *), eine große Umwälzung im Reiche der Stahl- u. Kupferstecherkunst, theils auch in der Lithographie wird geschehen. Die Kunst auf galvanischem Wege erhabene Kupferplatten nach jeder beliebigen Zeichnung anstatt der Holzschnitte, zum Druck für die typographische Presse zu erzeugen, eine Kunst, die bisher der Engländer Palmer als Geheimniß verwahrt, ist hier durch den Schriftstecher Volkmar Ahner an's Licht getreten. Schon seit Jahr und Tag beschäftigte ihn die Lösung dieses Räthsels, und nach vielfachen Versuchen und Studien gelang es ihm endlich, dieses für die Kunst so wichtige Geheimniß zu ergründen, und die Proben, die er abgelegt, zwingen jedem Beschauer ein Bravo ab, denn beim ersten Anblicke hält man die Abdrücke unfehlbar für Stahlstiche. Die Glyphographie, wie man diese Kunst genannt, gewährt Vortheile, die außerordentlich sind, denn jeder Zeichner, ohne Graveur oder Stecher zu sein, kann seine eigene Handzeichnung auf einer dazu präparirten Platte erhalten, um ihre Vervielfachung durch den Druck zu bewerkstelligen. Zweitens hat der Künstler den Effect seiner Zeichnung schon während des Schaffens vollkommen vor Augen, da die mit einem weißen Grunde überzogenen Platten sich so gestalten, als wenn der Gegenstand mit der Feder auf Papier gezeichnet würde. Der größte Vortheil besteht aber wohl darin, daß die Glyphographie bei dem Abdruck ihrer Erzeugnisse die Buch*druckerpresse* zuläßt, wo es möglich wird, in einem Tage Tausende von Exemplaren zu gewinnen, wenn die Schnellpresse zu Hülfe kommt. Welch eine Vervielfältigung gegen die ohnmächtige Kupferdruckerpresse, die bei dem größten Fleiße den Tag über kaum 200 Exemplare zu liefern im Stande war. Der kostspielige Holzschnitt hatte überdies oft den Nachtheil, daß gar treffliche Zeichnungen unter der Hand des Holzschneiders verhunzt wurden, und der Zeichner nur mit Mißmuth öfters sein Werk betrachtete. Hier, bei der Glyphographie ist dies durchaus nicht zu befürchten, denn der Zeichner steht selbstständig da und braucht keinem andern in die Hand zu fallen. Der feinste Strich tritt in einer Klarheit und Reinheit hervor, die bewunderungswürdig ist; und mit dem lebhaftesten Danke muß das Streben des Herrn Ahner anerkannt werden, der nächstens Proben seiner Kunst versenden wird; wie sich denn schon hiesige namhafte Buch- und Kunsthandlungen lebhaft für die Sache interessiren und den Gründer mit Aufträgen überhäufen. Ein tüchtiger Zeichner bereitet schon ein großes Kunstblatt, den Kölner Dom, auf diesem Wege vor, und Oettinger's Charivari wird in der nächsten Nummer etliche Genrebilder und Karrikaturen von der Hand des Herrn Ahner, in dieser Manier, bringen."

*) Dies ist etwas zu viel behauptet. A. d. R.

Wagner's patentirte Methode, Wachstuch mittelst Steindrucks zu bedrucken.

Die Farben des Wachstuches, welche in der Regel dunkel, z. B. schwarz, grün, u. s. w. sind, und auf welche man Zeichnungen in jedem beliebigen Genre abzudrucken wünscht, bilden hierbei im Gegensatz mit dem Druck auf weißes Papier, die Schatten oder dunkleren Partien, daher die Zeichnungen auf Stein dem entsprechend gefertigt werden müssen, d. h. alle lichten Töne müssen mit der Kreide oder Tinte umgekehrt in den nöthigen Abstufungen gezeichnet werden, so daß auf dem Steine die Lichter der Zeichnung schwarz und die Schatten in entsprechendem Grade weiß erscheinen.

Zur leichtern Anfertigung solcher Zeichnungen wendet Wagner folgendes Verfahren an:

Nachdem die Zeichnung verkehrt auf einen vollkommen reinen, glatten oder gekörnten Stein durchgepaußt ist, wird dieselbe, will man eine den Kreidezeichnungen ähnliche Wirkung hervorbringen, mit chinesischer Tusche, wie man solche zum Laviren auf Papier gebraucht, die jedoch zuvor mit einer kleinen Säge in die Form der gewöhnlichen Kreidestücke gebracht ist, eben so wie mit chemischer Kreide, auf Stein gezeichnet und nach deren Vollendung leicht angehaucht, damit sich die Tusche auflöse und dadurch an den gezeichneten Stellen den Stein präparire.

Sobald der Stein wieder getrocknet ist, und die Ränder der Zeichnung, welche weiß bleiben sollen, mit Gummi gedeckt sind, wird diese mit einem Fettüberzuge, der aus Leinöl oder verdünnter Druckerfarbe besteht, bedeckt, sodann mit Wasser abgefühlt und mit der Farbenwalze darüber gerollt, bis die mit chinesischer Tusche gefertigte Zeichnung umgewandelt, d. h. weiß, und alles Uebrige, was vorher weiß war, jetzt schwarz auf dem Steine erscheint.

Das gleiche Verfahren findet auch bei Federzeichnungen auf glatten Steinen statt, nur mit dem Unterschiede, daß man hier statt der chinesischen Tusche die bekannte Zusammensetzung von arabischem Gummi und Kienruß anwendet und das Aufwachsen der vollendeten Zeichnung unterbleiben muß, damit nicht die nahe an einander stehenden Striche und Punkte zusammenfließen.

Sollten beim Umwandeln der Zeichnungen nicht sogleich alle Punkte und Striche rein weiß erscheinen, so reibt man die Zeichnung ganz sanft mit einem naßen Flanellappen ab, wodurch aller Schmutz entfernt wird.

Im Fall dieß nicht hinlänglich wäre, taucht man den Lappen in schwachen Essig und wischt so lange über die Zeichnung her, wobei man sich in Acht nehmen muß, daß dieselbe nicht verletzt wird, bis man die gewünschte Wirkung erreicht hat. Hierauf muß man die Platte einige Tage mit einem Gummiüberzuge versehen stehen lassen, sodann mit Aetzfarbe einschwärzen und zuletzt wie eine Kreidezeichnung präpariren.

Um ältere Steinzeichnungen, welche bereits schon zum Druck auf Papier benutzt wurden, zum gleichen Zweck auf Wachstuch anwendbar zu machen, habe ich folgendes Verfahren erdacht:

Digitized by Google

Man färbt die Zeichnung mit Aetzfarbe ein, läßt sie einige Tage trocknen und ätzt sie sodann, bis sie eine mit bloßem Auge leicht sichtbare Höhe hat. Hierauf wischt man die Farbe mit Terpentinöl wieder weg und überstreicht die Platte mit einer Auflösung von Aetzkali, wodurch dem Steine alle fetten sowohl als die sauren Theile, die feine Oberfläche bedecken, entzogen werden. Nachdem die Flüssigkeit ungefähr eine halbe Stunde gewirkt hat, schwemmt man sie mit vielem reinen Wasser ab und läßt den Stein wieder recht trocknen. — Ist dies geschehen, so nimmt man ein ganzes Stück chinesische Tusche und überfährt mit dessen größter Fläche im trockenen Zustande die Oberfläche der Zeichnung in der Art und mit der Vorsicht, daß nur die erhabenen Punkte und Striche dadurch berührt werden und somit dieselben einen leichten Ueberzug erhalten, welcher den Fettüberzug, der nun eben so, wie oben bereits angeführt, über die Platte gebracht wird, nicht an den Stellen der Zeichnung haften läßt, und daher bei dem nachherigen Einwalzen weiß erscheinen werden. Ist die Plane so weit gebracht, so bleibt das weitere Verfahren dem oben angeführten ganz gleich.

Daß man statt der Originalplatte auch Ueberdrücke auf andere Platten verwenden kann, braucht kaum erwähnt zu werden. Letztere eignen sich sogar dadurch noch besser dazu, weil dabei die Oberfläche des Steins glatt ist, während bei den Originalkreidezeichnungen die Steine ein sogenanntes Korn haben, das bei der Umwandlung mehr Schwierigkeiten darbietet.

Zum Druck bedient man sich statt der gewöhnlichen Druckfarbe folgender Zusammensetzung:

1 Theil fester Leinölfirniß, 1/8 Theil Geigenharz, 1/4 Theil venetianischer Terpentin, 1/8 Theil Mennige und 4 Theile Kremnitzerweiß werden gut mit einander gemengt.

Mit dieser Farbe, welche auf die gewöhnliche Art durch Walzen auf die Zeichnung aufgetragen wird, druckt man mittelst der gewöhnlichen lithographischen Pressen die nach oben beschriebener Manier gefertigte Zeichnung auf Wachstuch ab, worauf nur ein schwacher Ton davon sichtbar sein wird. — Alsdann bringt man, so lange der Abdruck noch sichtbar ist, die beliebige, jedoch ganz fein pulverisirte Farbe in trockenem Zustande, oder den Gold- oder Silberstaub mit einem Pinsel darauf und zwar so, daß man damit auf der ganzen Fläche in dem Maaße herumkommt, daß es sich an alle Theile der Zeichnung genügend anhängen kann. Der Ueberschuß wird sodann mit einem größeren Pinsel oder mit Baumwolle hinweggebracht. — Erst nachdem dies geschehen ist, wird die Zeichnung mit der gewünschten Wirkung hervortreten, und insofern der Zeichner das richtige Verhältniß zwischen Licht und Schatten in Berücksichtigung der Farbe des Wachstuches getroffen hat, ein vollkommenes und in jeder Hinsicht befriedigendes Kunstwerk liefern. — Will nun der Künstler mehrere Farben zugleich anbringen, so darf er dieselben nach dem Abdruck auf vorbeschriebene Art nur an diejenigen Stellen bringen (jedoch ohne die anderen zu berühren), welche er zu färben gedenkt.

Nach dieser Manipulation bringt man den Abdruck auf eine erwärmte eiserne Platte und läßt ihn so lange darauf liegen, bis die Zeichnung vollständig haltbar ist.

Will man dem Abdruck, wenn er mit Kupferbronze eingefärbt ist, einen Ueberzug von ächtem Golde geben, so legt man denselben in eine schwache Goldlösung und leitet mittelst der galvanischen Batterie den elektrischen Strom darauf, wodurch sich in kurzer Zeit ein Niederschlag von ächtem Gold auf der Zeichnung bildet. Hat man den gewünschten Grad von Vergoldung erhalten, so spült man die Zeichnung mit reinem Wasser ab und läßt sie wieder gehörig trocknen. — Dieselbe Anwendung kann auch auf Silber stattfinden, wobei man noch einzelne Stellen der Zeichnung, z. B. Wasser, die man gern weiß erhalten möchte, mit einer leichten Lage von Fett, als Unschlitt u. dergl. überzieht, damit sich das Gold dort nicht anhängen kann. Somit erhält man zwei verschiedene Farben.

Auf gleiche Weise ist es auch möglich, bei ein und derselben Zeichnung verschiedene Gradationen der Goldfarbe hervorzubringen, indem man nur die Zeichnung der Einwirkung des galvanischen Stromes mehreremale aussetzt, und dabei zuvor jedesmal diejenigen Stellen mit Fett bedeckt, welche einer geringern Goldlage bedürfen.

Besonders zu bemerken ist hierbei, daß man sich vor aller Berührung derjenigen Theile der Zeichnung hüte, welche eine Goldlage erhalten sollen, indem jede, auch die geringste Spur von Fett dem Niederschlage des Goldes hinderlich ist. — Es ist daher rathsam, die Zeichnung, ehe man sie in Goldlösung bringt, mit schwacher Salzsäure zu übergehen, um jedes Hinderniß zu beseitigen.

(Bayer'sches Kunst- u. Gewerbebl.)

Schriftgießerei-Verkauf.

Durch den Tod des seitherigen Besitzers ist eine in ganz gutem Stande befindliche Schriftgießerei, welche sich eines vieljährigen guten Rufes zu erfreuen hat, dem Verkauf ausgesetzt und ist Näheres darüber zu vernehmen bei

Friedr. Kienzle, Witwe,
Lazarethstraße Nr. 9 in Stuttgart.

Offene Factorsstelle.

In eine mittlere Buchdruckerei Süddeutschlands, mit einer Schnellpresse, wird ein Factor gesucht, der als solcher schon functionirt hat. Derselbe hätte Zeugnisse über Brauchbarkeit, Fleiß und Treue, sowie über einen moralisch-guten Lebenswandel aufzuweisen und sollte in einem Vierteljahre eintreten, auch wird vorausgesetzt, daß er nicht durch Kränklichkeit an seinem Berufe gehindert werde. Hierauf Reflectirende werden ersucht, sich baldigst an die Redaction des Journals für Buchdruckerkunst in Frankfurt Briefen unter der Adresse A. Z. zu wenden, und ihre Bedingungen, namentlich rücksichtlich des Salairs, anzugeben.

Digitized by Google

In allen Buchhandlungen ist vorräthig:

Der

Feldzug

von

1812

von

Friedrich Steger.

Pracht-Ausgabe.

Mit Illustrationen von Adam, Krämer, Pfeiffer, H. Vernet u. A.,

nebst einem Plane von Moskau, einer Karte und einer umfassenden Chronik.

Subscriptions-Bedingungen.

Der Feldzug von 1812 erscheint in einer einzigen **Pracht-Ausgabe** in Royal-Octav-Format, und in 16 — 18 vierzehntägigen Lieferungen.

Jede Lieferung enthält 24 — 32 Seiten Text im elegantesten Drucke auf dem schönsten Velinpapier, 2 — 4 Illustrationen und größere Initialen, und kostet im Subscriptionspreise 4 Sgr. = 5 Sgr. od. Ngr. = 15 kr. Conv. Mze. = 18 kr. Rhein. bei Verbindlichkeit zur Annahme des ganzen Werkes.

So wie wir uns verpflichten, jede die oben angegebene Zahl überschreitende Lieferung gratis auszugeben, erklären wir hiermit zugleich,

daß dies Werk niemals von unserer Seite im Preise herabgesetzt werden soll.

Alle Buchhandlungen Deutschlands, Rußlands, Oesterreichs und der Schweiz nehmen Bestellungen an, und liegt die erste Lieferung zur Ansicht vor.

Braunschweig, im Novbr. 1844.

Oehme & Müller.

Neue illustrirte Wochenschrift.

Novellen-Zeitung.

Ausgewählte

Romane, Novellen, Erzählungen, Reisen, dramatische und poetische Werke.

Die Novellen-Zeitung erscheint seit dem 1. Juni 1844 regelmäßig jeden Mittwoch in Nummern von 8 (dreispaltigen) Folioseiten im Formate der illustrirten Zeitung.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern 25 Ngr.

52 Nummern bilden einen Band und gehen dem Raume nach den Inhalt von

15 Bänden

gewöhnlichen Octav-Formats.
Titel und Inhaltsverzeichniß werden zu jedem Bande unentgeltlich nachgeliefert.

Die nächstfolgenden Nummern der Novellen-Zeitung werden enthalten:

Boz (Dickens). — Die Sylvester-Glocken. Eine Gespenstergeschichte.
Baudissin (Graf von). — Eine Sturmnacht auf der Nordsee.
Bülow (Eduard von). — Aus einem Reisetagebuche.
Mühlbach (Louise). — Federzeichnungen auf der Reise.
Puschkin. — Dubrowski.
Rau (Heribert). — Dreißig Jahre später. Ein Schauspiel.
Schücking (Levin). — Maria Theresia. Histor. Lustspiel in 5 Acten.
Seyffarth (W.). — Aus dem Leben.
Sue (Eugène). — Der Ewige Jude. Illustr. v. C. Richard. 5 u. folg. Bände.

Von Januar 1845 ab wird das Feuilleton der Novellen-Zeitung nachstehende regelmäßig wiederkehrende Berichte enthalten:

I. Salonberichte aus den Haupt- und Residenzstädten Deutschlands.
II. Theaterbericht. Von Karl Gutzkow.
III. Literaturbericht. Von Heinrich Laube.
IV. Kunstbericht.
1) Bildende Künste. Von *).
2) Musik. Von ***.

☞ Bestellungen auf diese bereits in einer Auflage von 6,500 Exemplaren erscheinende Zeitschrift, welche nicht nur allen öffentlichen **Lesecirkeln**, sondern auch jedem gebildeten **Familienkreise** als die belehrendste Unterhaltungs-Lectüre empfohlen werden darf, können in allen Buchhandlungen und Postämtern aufgegeben werden.

Leipzig: Expedition der Illustrirten Zeitung.
J. J. WEBER.

Schnellpresse zu verkaufen.

Eine unserer König & Bauer'schen Schnellpressen, deren Rahmen im Lichten eine Höhe von 20¾ Zoll rheinl. (21¾ Zoll engl.), eine Breite von 24 Zoll rheinl. (24¾ Zoll engl.) haben, wird uns gegen Ende dieses Jahres entbehrlich und zu billigem Preise von uns abgegeben. Da sie in unserer Offizin fortwährend im Gange ist, so ist der Kaufliebhaber in Stand gesetzt, sich durch eigene Ansicht von ihren tadellosen Leistungen zu überzeugen.

Stuttgart, November 1844.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Ein tüchtiger Maschinenmeister wird gesucht. Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe die Redaction.

Ein fertiger Stereotypist, der auch einige Uebung im Graviren und Holzschneiden besitzt, sucht ein Engagement. Näheres bei der Redaction.

Hierzu zwei Blatt der neuesten Proben von Eduard Haenel und ein Preiscourant der Neukrantz'schen Maschinenbauanstalt in Berlin.

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 15. Februar. **3.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Tyflo-Typographie,

oder die Buchstaben und Chiffern, und der Bücherdruck für Blinde.

Vom

Prof. W. Lachmann,

Stifter und Director des Blindeninstituts zu Braunschweig.

Es ist bekannt, daß der Schatz der geistigen Entwickelung, der durch den seit dem 15. Jahrhundert verbreiteten, für das Auge berechneten Bücherdruck allen Sehenden geöffnet wurde, auf die gewöhnliche Weise, durch gefärbte, auf der Fläche sichtbar gemachte Lautzeichen, dem Blinden auf eine selbstständige Art unzugänglich ist, und daß derselbe sich der Augen eines Andern bedienen muß, um mittelst des Gehörs Antheil an diesem Schatze nehmen zu können. Trotz des geübtesten Gedächtnisses ist es jedoch fast unmöglich, durch den einseitigen und minder treuen Sinneseindruck des Gehöres in irgend einem Wissen die gewünschte Sicherheit zu erlangen, selbst wenn die Gehöreindrücke oft wiederholt ausgeführt werden. Der in späteren Lebensjahren von unabänderlicher Nacht heimgesuchte Blinde, dem in den Zeiten seiner Jugend mit Hülfe gesunder Augen eine gute Bildung zu Theil wurde, zieht es aus mannigfachen Gründen vor, sich der Organe eines glücklichen Sehenden zu bedienen, um dem trostlosen Hinbrüten in geistiger Ohnmacht zu entgehen, wenn ihm ein gütiges Geschick die äußeren Mittel hierzu gewährt. Der Mittellose, der trostlosen Langeweile verfallend, sucht, leider nur zu oft! im gemeinen, ihm möglichen Sinnengenusse Ersatz für die ihm auferlegte Entbehrung, und wird sich und der Gesellschaft dadurch zur widerlichen Bürde. Der in zarter Jugend Erblindete, wenn er gleich Manches während eines mehrjährigen und regelmäßigen Schulbesuches einer Schule für sehende Kinder durch das Gehör erfaßte, bekommt von vielen Gegenständen keinen für das Leben genügenden Begriff, da fast alle Lehrgegenstände in unseren Schulen auf Anschauung mittelst des Gesichtssinnes berechnet sind; selbst eine mäßige Kenntniß der Muttersprache erheischt eine systematische Entwickelung ihrer Elemente, welche von dem geübtesten Gedächtnisse nicht treu erfaßt werden, ohne die Hülfe des Buchdruckes; bekannt sind die bei unserer vollsinnigen Jugend zu überwindenden Schwierigkeiten in diesem Bezuge. Geschichte, ohne die Hülfe gedruckter Zahlen und Daten, entfällt dem treuesten Gedächtnisse. Selbst die Mathematik, zu welcher viele Blinde sich hinneigen, hat ohne Hülfe äußerer Merkmittel ihre unüberwindlichen Gränzen. Geographie, ohne Globen und Karten gelernt, entfällt bald dem Gedächtnisse. Die Kenntniß der Perle unsers Wissens, welches das Individuum zum Menschen macht, und das Leben in der Gesellschaft allein dauernd verkettet, die genügende Kenntniß der Trösterin in unseren mannigfachen irdischen Leiden, der erhabenen Christus-Religion, läßt sich, Gottlob! allein durch das Gehör erwerben und durch fortgesetzte Uebung in Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste vermehren und bewahren. Deshalb verwies und verweiset man oft den so unendlich Viel entbehrenden Blinden an diese Trösterin; Religion kann der Blinde in den Schulen der Sehenden lernen: die Kirchen stehen ihm offen, und somit kann der Blinde, ohne den Sehenden beschwerlich zu fallen, für sein Seelenheil sorgen. Diese Verweisung setzt aber voraus, daß der Blinde sich in solchen Lebensverhältnissen befinde, in welchen für seine körperliche Subsistenz gesorgt ist;

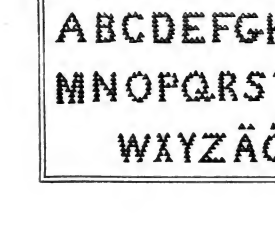
Digitized by Google

ohne diese wird er die einzigen ihm gesetzlich offen stehenden Vereinigungspunkte der Gesellschaft, die Kirchen, zum Sammelorte entweihen; somit wird ihm, bei körperlicher und geistiger Ohnmacht, das Heiligste gleichgültig werden, und fromme Heuchelei die unausbleibliche Folge sein.

Seitdem durch Val. Hauy gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts thatsächlich gezeigt wurde, daß jeder Blinde, dessen Körper nicht verkrüppelt und dessen Geist nicht von unlösbaren Fesseln umstrickt ist, einer körperlichen und geistigen Ausbildung, somit einer nützlichen Anwendung seiner Kräfte inmitten der Gesellschaft fähig ist: daß aber zur Erreichung dieses Zweckes mannigfache, von denen für Sehende wesentlich abweichende Hülfsmittel nöthig sind; verfolgten mehre Menschenfreunde und Erzieher Europa's dieses Princip. Es bildeten sich allgemach in Deutschland 17, in den übrigen Staaten Europa's 19 Blindenanstalten — 9 davon in England —. Von den vielfachen in diesen Anstalten erdachten und mit verschiedenem Nutzen angewendeten Hülfsmitteln zum Unterrichte der Blinden soll hier der Druck mit erhabenen — Tast- — Lettern und Chiffern genauer beleuchtet werden.

Val. Hauy, welcher die durchstochene Schrift — Stachelschrift — von Fräulein v. Paradis — auf einer musikalischen Kunstreise derselben in Paris — kennen gelernt hatte, verließ die Methode als ungenügend und erfand den Preßdruck. Die 25 Buchstaben des französischen Alphabets — arabische Form, aber mit manchen, das schnelle Erkennen erschwerenden Schnörkeln — wurden in gerade stehenden Lettern verschiedener Größe bereitet; durch den Druck unter einer starken Presse gaben diese Lettern in auf dieselben gelegtem, durch Leimwasser erweichtem Papiere, entsprechende ungefärbte Reliefs, welche nach dem Trocknen und Erhärten des Papiers ziemlich dauerhaft blieben. In dem pariser Blindeninstitute, in welchem diese Schrift noch gegenwärtig angewendet wird, befindet sich eine mit dieser Preßschrift gedruckte Bibliothek von beinahe 200 Bänden in klein Folio; die Werke enthalten: französische, englische, italienische und lateinische Grammatik, Geographie, Geschichte, Religion und Erzählungen. — Die Form dieser Schrift gleicht der französischen sogenannten Ronde.

Unser deutscher Hauy, W. Klein in Wien, gab der Stachelschrift den Vorzug; er wählte die lateinische Lapidarschrift; die Züge der Buchstaben werden durch Stifte bezeichnet, welche in Schriftmetall durch den Guß befestigt sind. Form und Größe sind wie folgt; alle Buchstaben sind gleich hoch und breit, 4 par. Linien.



Diese Lapidar-Stachelschrift wurde von den meisten deutschen Instituten nachgeahmt.

Mit einem Alphabete und den Interpunctionszeichen kann, mit Hülfe einer Handpresse und eines liniirten, mit weicher Unterlage versehenen Rahmens, ein geübter Blinder Gedachtes selbst drucken, wenngleich langsam, indem er jeden Buchstaben aus einem Rahmenkasten hervorhebt, den folgenden ebenso daneben setzt und dann den vorhergehenden wieder in den Rahmenkasten stellt. Sind die Stacheln richtig gearbeitet, dann durchdringen sie 4 bis 6 Blätter Papier, so daß 4 bis 6 Exemplare auf einmal bereitet werden können. Allein dieses Product ist, wenngleich es auf der Rückseite mit Kleister oder Leim bestrichen wird, nicht eben dauerhaft; dann stumpfen auch diese durch die Stacheln aufgerissenen Hervorragungen das feine Gefühl ab. Für solche Blinde, welche grobe Handarbeiten verrichten, Contrabaß und Violoncell spielen, ist diese Schrift recht brauchbar. Indessen bleibt sie raumspielig und nicht dauerhaft.

Erst im vierten Jahrzehend dieses Jahrhunderts wurde von mehreren Anstalten Preßschrift eingeführt. Im Jahre 1830 ließ Perf. für die im Jahre 1829 gestiftete Blindenanstalt zu Braunschweig eine Preßschrift anfertigen, welche einfacher, aber ein wenig größer als die kleinste französische Schrift ist; die Höhe der großen Buchstaben ist 6, die der kleinen 3½ par.

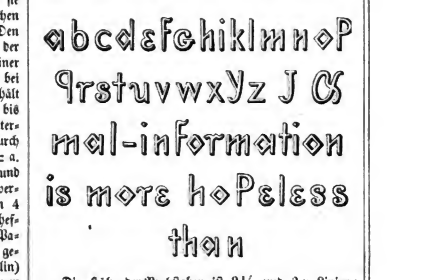
Digitized by Google

Linien. Im Jahre 1835 wurde eine kleinere und noch schärfere Schrift der Art (Nonpareille vom Verf. genannt) angefertigt, welche ziemlich allen Anforderungen entspricht; Höhe der großen Buchstaben $4\frac{1}{2}$, der kleinen $2\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{2}$ p. L. Kegel 6 p. L., Höhe $8\frac{1}{2}$ p. L. Form wie vorstehend.

Mit diesen Typen wurden mehre Werke in Quart und in klein Folio — gerade- und quer-Folio — gedruckt, als: eine Fibel, welche auch die Elemente der deutschen Grammatik enthält; ein Wortschatz Nr. 1, die deutschen Laute und ihre Zusammensetzung; Nr. 2, die Homonymen und Paronymen; Nr. 3, die Synonymen enthaltend; ferner: ein Band Geschichtstabellen; ein Leitfaden der Religion; ein dergl. der Geographie; ein Choralbuch mit Buchstaben und gewöhnlichen Interpunctionszeichen ausgeführt; mehre arithmetische und geometrische Hülfsmittel: ein Band Buchstabenrechnung u. a. — Zur Erleichterung der Erlernung dieser kleinen Typen finden sich dieselben Formen in Thon und in Papier-Preßdruck in der Größe von 1 Zoll die großen, und 8 Linien pariser Maß die kleinen Buchstaben.

Verf., welcher zu den oben genannten Werken nicht nur das Manuscript lieferte, sondern den Satz und Druck derselben eigenhändig ausführte, ist, nach vielen Proben, allgemach zu folgendem Druckverfahren gekommen, welches er, als sich in der Reihe der Jahre bewährend, eine deutliche und ungemein dauerhafte Schrift gewährend, empfehlen kann: Die Lettern ($8\frac{1}{2}$‴ p. M. hoch, Kegel 6‴) werden in einem hölzernen Rahmenkasten ($11\frac{1}{2}$" p. M. lang, $8\frac{1}{4}$" breit, Boden $1\frac{1}{2}$" dick, Rand $1\frac{1}{2}$" breit, $\frac{1}{4}$" hoch) gesetzt. Der Raumersparung wegen werden die Worte, anstatt durch einen leeren Raum, durch schmale, kegelhohe vertikale, ebenfalls im Druck hervorkommende Linien getrennt; sie werden nicht angewandt, wo ein Interpunctionszeichen u. s. w. das Ende eines Wortes verdeutlicht. Den ganzen Satz umgiebt eine schmale Metallleiste von der Höhe der Lettern, so daß die gedruckte Seite von einer deutlichen Randlinie umgeben ist, was wichtig ist bei dem Binden dieser Werke. Ein solcher Satz enthält in 13 horizontalen Reihen (quer Folio) circa 520 bis 530 Buchstaben, circa 100 Vertikalstriche und Interpunctionszeichen und circa 100 bis 110 Worte. Durch Abbreviaturen, als: und = u., oder = o., auf = a. u. s. w. läßt sich noch mancher Raum sparen, und zwar nicht auf Kosten der Deutlichkeit. — Mittelst verschiedener Spatien wird der Satz befestigt. An den 4 Ecken desselben befinden sich 4 Puncturen zur Festheftung des aufgelegten Papiers. Das zu bedruckende Papier sei ein nicht zu dickes, ein gleichmäßiges, gut geleimtes, gewöhnliches (bläuliches, gelbliches oder Velin) Maschinenpapier; es wird auf einer Seite mit warmem Tischlerleim (klar gekocht, von mittler Consistenz, mehr dünnflüssig als dicklich ziehend) mittelst eines dicken und weichen Pinsels bestrichen; auf diese bestrichene Seite wird ein entsprechend großes Blatt gewöhnliches Druck-Maculatur gelegt und dasselbe durch Aufdrücken mittelst eines zusammengeballten seidenen Tuches gleichmäßig aufgeleimt. Nun wird die Maculaturseite auf die Lettern gelegt und in den Puncturen befestigt. Auf die obere Seite kommt nun eine einfache Lage eines mittelfeinen Wolltuches, auf diese 3 bis 4 Lagen gewöhnlichen Coitings oder Frieses, oder dicken Flanells; die Auflagen müssen so dick sein, daß sie in zusammengepreßtem Zustande mindestens 4 bis 5 Linien dick bleiben. Auf diese weichen Auflagen wird ein entsprechend großes Brett (2 bis 3 Zoll dick, und durch drei aufeinandergeleimte, quer und längs gelegte Bretter unverwandelbar gemacht) gelegt und dann gleichmäßig stark und langsam gepreßt. Dieses kann mit einer Handpresse mit zwei eisernen Schrauben oder mit einer Münzpresse (mit Balancier) oder mit einer dazu eingerichteten Druckerpresse geschehen. — Auf diese Weise entsteht ein Reliefdruck, der hart ist wie Papier maché. Je zwei und zwei auf einander folgende (oben mit Pag. versehene) Blätter werden an den Rändern auseinandergeleimt, wobei die umgebende Linie dem Buchbinder die Gränze des Leimaufstreichens bezeichnet; die bedruckten Stellen des Papiers müssen vom Leime unberührt bleiben, weil sie sich sonst zurückziehen und durch das bei dem Binden nothwendige leichte Pressen sehr von ihrer Reliefhöhe verlieren. Nicht unzweckmäßig wird zwischen je 2 und 2 Doppelblätter ein dünner Pappstreifen eingeheftet. Die Blätter können nach dem genauen Trocknen und Heften zusammen beschnitten werden, da eine mäßige Pressung den Druck nicht ändert. Einfacher Pappband, Rücken und Ecken mit Leder, ist der zweckmäßigste Band.

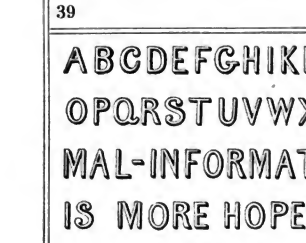
Unsere Nachbaren in Nordamerika empfingen, wie in vielen andern Dingen, auch in der Typlo-Pädagogik und Didaktik die Resultate einer vieljährigen europäischen Arbeit. Im Anfange der Dreißiger dieses Jahrhunderts wurde in Boston ein Blindeninstitut gegründet und daselbst folgende Preßschrift eingeführt:



Die Höhe der Buchstaben ist $2\frac{1}{2}$ und 3 p. Linien; es fehlen die großen Buchstaben.

Zu gleicher Zeit entstand zu Philadelphia ein Blindeninstitut, welches die Lapidarschrift in möglichster Kleinheit in Preßdruck einführte. Auch hier fehlen die großen Buchstaben, was in der englischen Sprache von minderer Wichtigkeit ist, als in der deutschen. Die Höhe der Buchstaben ist nur 3 p. L. Die Form ist wie folgt:

Digitized by Google



Boston und Philadelphia ſind uns in Bezug auf Vervielfältigung für Blinde gedruckter Werke vorausgeeilt: nach einer Mittheilung vom Jahre 1838 fanden ſich dort damals ſchon 18 gedruckte Werke zum Verkaufe; ſo: ein vollſtändiges neues Teſtament für 12 Dollar, die Pſalmen zu 3 Doll.; 3 Bände alte und neue Geſchichte zu 10 Doll.; Leſebücher zu 1 Doll.; eine engliſche Grammatik, das Leben Melanchthon's, jedes zu 1 Doll.; eine Sammlung ausgewählter Stellen in Proſa und in Verſen zu 3 Doll. u. m. dgl.

(Fortſetzung folgt.)

Neue Nachdruckerfindung.

Unter dieſer Ueberſchrift giebt die Allgemeine Zeitung in einer Correſpondenz aus München Nachricht von einer neuen engliſchen Erfindung, jede Art von Buchdruck oder ſonſtigem Abdruck unter der Preſſe, von Zeichnung, Kupferſtich oder Lithographie in unbegränzter Menge und in unbegreiflich kurzer Zeit zu vervielfältigen. Jedes Journal z. B. könne in zwanzig Minuten von einer einzigen Nummer zum Nachdruck fertig ſein und mit der Schnelligkeit der Dampfpreſſe abgedruckt werden. „Von einem franzöſiſchen Kupferſtich, einem Kupferſtich Delaroche's von Blanchard, wurde, wie es ſcheint als erſte größere Probe, eine neue Platte genommen und 4 bis 5000 Abdrücke gemacht, ohne damit an die Gränze der Vervielfältigung zu kommen. Das Originalblatt wurde nebſt den Copien einer Geſellſchaft Künſtler vorgelegt, Malern und Kupferſtechern, und allen ſchienen die verſchiedenen Abdrücke von einer und derſelben Platte genommen zu ſein, mit dem einzigen Unterſchiede, daß auf einen Abdruck vor dem andern mehr Sorgfalt verwendet worden. Dieſes Blatt iſt dem Januarheft des Journals „Art-Union“ beigegeben, allein in abſichtlich verdorbenen Exemplaren. Der Herausgeber von Art-Union nämlich, weit entfernt, die neue Erfindung auf den nahelegenden, Gefahr drohenden Weg zum Einfall in fremdes Eigenthum zu führen, hatte ſich an die franzöſiſchen Herausgeber von Blanchards Blatt in Paris gewendet um Einwilligung zur Publication des Nachdrucks in Art-Union, hatte aber ihre Gegengründe für ſo beachtenswerth gehalten, daß er die Platte beſchädigte und die gemachten Abdrücke verbrannte. Von der beſchädigten Platte indeß gab er mit Bewilligung der franzöſiſchen Herausgeber Abdrücke, welche wohl hinreichen, das vollkommene Gelungenſein der neuen Erfindung zu beſtätigen, nicht aber Blanchards Stich für den Liebhaber zu erſetzen. Art-Union findet ſich zu dieſem Verfahren noch beſonders veranlaßt durch den Hinblick auf den Schutz, welcher in der allerneueſten Zeit von Frankreich gegen Nachdruck engliſcher Werke gewährt worden. Die neue Kunſt betreffend, deren Erfinder ein engliſcher Kupferſtecher iſt (ſonderbarer Weiſe iſt ſein Name nicht genannt, da der des Joſ. Wood in einer Note angeführte ſich auf den Drucker zu beziehen ſcheint) ſo verſpricht Art-Union im Februarheft ausführliche Beſchreibung und neue Abdrücke, und bemerkt nur für diejenigen, welche ſich Mühe geben möchten, die Methode zu errathen, daß bei der Bereitung der Nachdruckplatte das Originalblatt unbeſchädigt bleibt. Dann meint er, es ſei nicht anzunehmen, daß das Geheimniß lange ein ſolches bleiben könne, und daß der Erfinder nicht einmal ein Patent genommen, wohl einſehend, daß die Erfindung ſelbſt Jedermann die Mittel gegen daſſelbe in die Hand gebe. Iſt die Erfindung in dem Maße vollkommen, in welchem wir ſie dafür halten, ſo iſt nicht abzuſehen, zu welchen ausgedehnten Aenderungen in der Geſetzgebung ſie führen muß. Denn wenn ein gedrucktes oder geſchriebenes Document mit ſolcher Sicherheit und ohne Gefahr der Entdeckung verfälſcht werden kann, ſo ſind die Folgen nicht zu ermeſſen, oder, könnte man hinzufügen, die Welt muß ſchlechterdings ehrlich werden.“

Verkauf von 2 Schnellpreſſen aus der Fabrik der Herren König & Bauer.

Durch Acquiſition und reſp. Dienſtleiſtung einer in meiner Officin eben aufgeſtellten vierfachen Sigl'ſchen Druckmaſchine ſind mir zwei einfache, aus der berühmten Maſchinenfabrik der Herren König & Bauer ſeither in unmiterbrochenem Gange geweſene Schnellpreſſen entbehrlich geworden. Die letztgedachten Maſchinen befinden ſich in völlig brauchbaren und durablem Zuſtande und enthalten in der Formatgröße 24 zu 17½ rhein. Maaß. Nur der Umſtand, daß mehrere Werke in größtem Formate und ſtarken Auflagen ſchnell gefördert werden müſſen, bedingte die Anſchaffung einer vierfachen Schnelldruckmaſchine. Mit völliger Ueberzeugung kann ich darauf Reflectirenden die Brauchbarkeit dieſer beiden Maſchinen empfehlen und bin bereit, ſolche um den dritten Theil des Einkaufspreiſes zu erlaſſen.

Leipzig, 24. Januar 1845.

B. G. Teubner.

Hierbei 4 Blatt Schriftproben von Eduard Haenel in Berlin.

Schnellpreſſendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 28. Februar. **4.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Wie die Buchdruckerkunst erfunden ward.

(Schluß.)

Vierzehnter Brief.

Die vier beweglichen Stücke.

Ihr habt nun vollständig erfahren, wie die Lettern gegossen sind: vernehmt denn auch, in welcher Weise der Druck geschieht. Es wird derselbe hervorgebracht mit Hülfe vier beweglicher Stücke, die Conrad Sahspach vorrichtete, und ohne welche die von ihm gebaute Presse ganz unbrauchbar wäre.

Das erste besteht aus dem von gutem und wohl zusammengefügten Holze gearbeiteten Preßtische, auf welchen die Lettern nach Vollendung des Satzes gebracht, das zweite aus einem festen Rahmen, in welchem dieselben zusammengeschraubt und also durch die Wände in ihrer gehörigen Stellung zu einander erhalten werden; ein anderes ungleich dünneres Rähmchen, dessen Zweck ich weiter unten erläutern will, paßt zu jenem und bildet das dritte Stück; das vierte endlich, welches jene drei bedeckt, ist ein Tiegel, welcher zunächst den Druck der Preßschraube empfängt und ihn auf die unter ihm befindliche Druckform überträgt. Der zweite Rahmen schützt nun den Letternsatz vor übermäßigem Druck, er ist mit doppeltem Zeug überzogen, schont deswegen die Charaktere, und erlaubt zugleich, daß sich das gefeuchtete Papier allen einzelnen Theilen des Satzes anschmiege. Mittelst zweier starker Wirbel ist dieser Rahmen an dem Preßtische befestigt, und es kann derselbe daher auf die Form niedergelegt und wieder von derselben abgenommen werden.

Es sind diese vier Stücke ganz unentbehrlich; man mag daran ändern und bessern auf die eine oder andere Weise, sich ihrer ganz entschlagen kann man in keinem Falle.

Funfzehnter Brief.

Andreas Dritzehen.

Andreas Dritzehen ist todt, mein treuer Gehülfe, dessen Muth so ungeschwächt war, dessen Ausdauer nicht nachließ, der mit mir so manche fruchtlose Versuche durchmachte, dabei Tag und Nacht arbeitete, und im Vertrauen zu Gott sich bis auf den letzten Heller entblößte! Er ist im Elend gestorben, und vom Elend, ohne eine Hülle, die seine Blöße lebend, als Bahrtuch ihn im Tode hätte decken können.

Ein Werkzeug in der Hand des Höchsten, zerbrach Dritzehen, als seine Sendung erfüllt war; die meinige ist mir noch vorbehalten.

Ich werde die Stadt verlassen, wo ich nichts weiter, als etwa einen Rechtshandel zu gewärtigen habe: werde ich im Vaterlande wieder Aufnahme finden? Ich bin verbannt, gebeugt und in meinen Hoffnungen betrogen, der Frucht meiner Mühen beraubt, es fehlt uns an allem und ich bin in meiner Muthlosigkeit auf dem Wege, alles aufzugeben; bin ich denn in der Gewalt des Bösen?

O Heiliger Christoph! mögte dein Bild mir doch Hülfe bringen!

Digitized by Google

Sechszehnter Brief.

Der Donat.

Der Mainzer Bürger iſt nun wieder in ſeiner Vaterſtadt. Ich habe keine Zeit verloren; ich habe den reichen Fuſt beſucht, den Goldſchmied, der des gemünzten Silbers eben ſo viel in den Truhen hat, als des verarbeiteten in ſeinem Kaufladen.

Er hat ſich nun meinem Unternehmen beigeſellt, er giebt Geld und Rath, und legt auch kundige Hand ans Werk.

Vor dem Beginne der Bibel haben wir mit unſern gegoſſenen Lettern einen Donat, ein Catholikon gedruckt. Es iſt eine mangelhafte Arbeit, die hinſichtlich ihrer Ausführung noch unter dem Holzplattendrucke ſteht.

Bei einer Betrachtung der Lettern wird es euch nicht entgehen, daß die einen hoch, die anderen niedrig ſtehen, daß ſie, in Folge der Beſchaffenheit der Gußformen und der Matrizen, nicht regelmäßig Linie halten. Einzelne ſcheinen viel größer und fetter zu ſeyn, obſchon die Stempel von der richtigen Proportion waren: dies kommt aber daher, daß ſie etwas zu hoch gegoſſen, und durch die Wirkung der Preſſe deshalb gequetſcht ſind. Wieder andere machen ſich kleiner, dabei ſchwach und ſo zu ſagen undeutlich, ohne daß ebenſowenig die Schuld an den Stempeln liegt; ſie ſind aber zu niedrig und die Preſſe übt folgerecht nicht den nöthigen Grad von Druck auf ſie aus. Bei manchen Buchſtaben markirt ſich der eine Grundſtrich ſtärker als der andere; eine Folge davon, daß die Matrize nicht gehörig im Winkel geweſen iſt. Unſere Combinationen waren gut, aber unſere Werkzeuge ſind unvollkommen. Die Matrizen ſammt den Gießinſtrumenten müſſen alſo noch einmal unter Hammer und Feile, in ihrer jetzigen Beſchaffenheit können ſie nicht ferner dienen, und ſind namentlich nicht würdig zur Bibel, dieſer Aufgabe unſers Lebens, verwandt zu werden.

Wir ſind übrigens nicht gewillet, die Sache ſo zu laſſen wie ſie iſt, wir verdoppeln vielmehr unſere Anſtrengungen, und haben uns noch den Peter Schöffer, einen Geiſtlichen der Mainzer Diöceſe, einen ingenioſen, bewährten Arbeiter, beigeſellt. In dieſer Verbindung ſoll vollendet werden was ich begann.

Zuerſt handelt es ſich um eine gleichmäßige Höhe der Lettern. Bis dahin entfernten wir den Anguß durch Abſchneiden, Abbrechen oder Abſägen, was bei einem ganz ungenügenden Reſultate doch ſehr viel Zeit wegnahm! Sollte wohl Schöffer das Mittel, jene gleichmäßige Höhe zu erlangen, ausfindig machen?

Was das Metall betrifft, ſo können wir uns nicht füglich länger noch des Bleies bedienen, da es zu weich iſt, und in Folge deſſen die Lettern durch den geringſten Stoß oder Fall gar merklich leiden. Kupfer läßt ſich nur in Sand gießen; wir müſſen es alſo einmal mit Zinn verſuchen, das freilich auch weich, ſchwerflüſſig und theuer iſt. Wenn doch Schöffer ein Metall fände, das in Vermiſchung mit Blei einen leichten und ſcharfen Guß verſtattete und nach dem Erkalten ein hartes, Widerſtand leiſtendes Product lieferte! Ohne ein Metall von dieſer Beſchaffenheit ſind wir noch weit vom Ziele, vermag ich es denn aber aus der Erde zu ſtampfen?

Siebenzehnter Brief.

Die Bibel.

Sie iſt vollendet! Ich kann mich nicht ſatt daran ſehen. Wie ſchön, wie impoſant iſt ſie, wie entſpricht ſie durch dieſe Ausſtattung, durch ihren Umfang dem göttlichen Worte, das ſich darin enthüllt! Seht nur, in wie gutem Verhältniß die beiden Spalten ſtehen, wie ihre Breite den ſechs und dreißig Zeilen dieſes Monuments ſo angemeſſen ſind. Dieſer ſchönen Foliobogen ſind ihrer nun nicht weniger als achthundert und ſiebenzig, welche drei ſtarke Bände ausmachen, — mein Blut und Leben.

Seht nur, wie genau eine jede Zeile ſich in den Grenzen derſelben Breite hält; bei welch' einem Manuſcript ließe ſich dergleichen aufweiſen? Zu dieſer Accurateſſe haben wir auch nur durch den Aufwand aller unſerer Hülfsmittel gelangen können; jenachdem nämlich mehr oder weniger Buchſtaben in eine Zeile zu bringen waren, jenachdem haben wir uns auch einer größeren oder kleineren Zahl von Abbreviaturen und getheilter Buchſtaben bedient, die einzelnen Worte mit Hülfe des einen oder des andern Alphabets entweder weiter oder enger gehalten, und in den mißlichſten Fällen das Divis benutzt. Daher die Uebereinſtimmung des Ganzen, von der wir noch beim Donat ſo fern waren, in welchem die Zeilen von ungleicher Breite ſind. Daſſelbe iſt freilich auch bei den erſten Seiten der Bibel der Fall, welche das Vorwort des heiligen Hieronymus enthalten. Dieſer Mangel iſt ein Merkmal von Menſchenarbeit in dem göttlichen Werke. Erſt auf dem Bogen, welcher mit der Geneſis: In principio deus creavit celum et terram beginnt, hat der Himmel dieſe Verbeſſerung, dieſe zweite Schöpfung in unſerm Buche zulaſſen wollen. Es iſt ein Unglück, daß dieſer Fehler, der einzige zu rügende freilich, dem Buche gleich vor die Stirn geſchrieben iſt; wir würden ihn verbeſſert, und die ganze erſte Quintern ungedruckt haben, wenn wir nicht durch die allzubedeutenden Ausgaben erſchöpft wären. Hier iſt das höhere Walten, das im Großen wie im Kleinen ſich kundgiebt, ſo recht augenfällig. Die künftigen Bücher werden unſerer Arbeit nur dann ihr Verdienſt rauben, wenn ſie ſich vor ihren Mängeln hüten; der bezeichnete dürfte ſchon nicht mehr vorkommen. Zu Anfang unſerer Bibel bleibt er ein unabweisliches Zeugniß für ihre Priorität.

Bei den Mängeln will ich aber auch des Guten nicht vergeſſen. Welcher Fortſchritt! wie ſchwarz und glänzend iſt die Farbe, wie vollſtändig deckt ſie das Papier, das förmlich davon durchdrungen ſcheint, während ſie doch nur auf der Oberfläche haftet; welch' ein Fortſchritt, ſage ich, was die Dauer der Lettern betrifft! Die Typen zum Donat hatten kaum die Preſſe geſehen, ſo waren ſie ſchon breit und abgenutzt; wir aber, o Wunder! haben den ganzen erſten Band der Bibel, welcher zweihundert und vier und ſechzig Bo-

Digitized by Google

gen enthält, von einer und derſelben Schrift gedruckt. Der zweite Band zeigt in den neu dazu gegoſſenen Lettern eine Schärfe der Umriſſe, welche an die Münze erinnert, die ich unmittelbar aus dem Prägſtocke in die Hände bekam. Ja welch' ein Fortſchritt iſt es, wenn dieſer neue Guß nicht bloß zu einem Bande, ſondern zur Herſtellung zweier ausreicht, ſechshundert und zehn Bogen, den ganzen Reſt der Bibel lieferte! Jetzt ſind aber auch alle Lettern im Loth; nicht ein Buchſtab mehr iſt dazwiſchen, welcher zu hoch, noch einer, der zu klein erſchiene, noch ſolche, bei denen der eine von den vertikalen Strichen wie ein Elephantenbein ſich markirt, während der andere ſpindeldürr erſcheint. Ja wahrlich, das ſind Fortſchritte! Gott aber, deſſen Ruhm wir durch unſere Arbeit zu verkünden ſtrebten, hat durch ſein Werde den verbeſſerten Anguß auf unſerm neuen Gießinſtrument hervorgerufen, und unſerm Metall die Härte eingehaucht.

Achtzehnter Brief.

Albert Pfiſter.

Selbſt nach Vollendung der beiden ſtarken Bibelbände ſind unſere Lettern ſo ſchlecht noch nicht. Albert Pfiſter, einer unſerer treuen Gehülfen, welcher zeichnet und in Holz ſchneidet, will ſie noch anderweit verwenden, und eine Sammlung von Hiſtorien in deutſcher Sprache veranſtalten, die mit Bildern geziert werden ſoll. Es wird dies alſo die erſte Arbeit ſein, in welcher Holzplatten und gegoſſene Lettern zuſammen benutzt werden. Einen Einwand hatte ich übrigens Pfiſtern zu machen. Um mit den urſprünglich für die lateiniſche Sprache beſtimmten Lettern, welche ſchon auf der erſten Seite des neu herauszugebenden Werkes ſo alt und abgenutzt erſcheinen werden, wie zu Ende unſerer Bibel, einen Text in unſerer guten deutſchen Sprache drucken zu können, müſſen noch die Buchſtaben w, k und z gegoſſen werden, von denen der erſtere gar nicht, die letztern beiden nur in geringer Zahl vorhanden ſind; das iſt aber ſehr fatal, und ſo lange ſich Exemplare jener Hiſtorien erhalten, wird man ſehen, daß ſie mit einer alten, mit einzelnen neuen Lettern untermiſchten Schrift gedruckt ſind. Albert Pfiſter will ſich aber nicht irre machen laſſen.

Neunzehnter Brief.

Die Rubrication.

Damit unſere Bibel alle Eigenſchaften des ſchönſten Manuſcripts bekomme, ſo ſind die Capitel mit abwechſelnd rothen und blauen eingemalten Lettern verziert worden, für welche der Platz offen gelaſſen war; zu Anfang der Bücher ſind die Ränder mit großen vergoldeten und mit verſchiedenen Farben ausgemalten Initialen bedeckt; auch die Verſalien zu Anfang der einzelnen Verſe haben ihren rothen Strich bekommen. Ueber jeder Seite iſt ebenſo der Inhalt des Buchs und die Nummer des Bogens mit Zinnober angegeben. Es iſt dies eine Arbeit für die Illuminirer, welche zugleich das Binden beſorgen, mit Farben malen, und mit Schnüren heften, deren Dauer die Zeit bewähren wird.

Alle Exemplare der Bibel ſind übrigens nicht auf eine und dieſelbe Weiſe rubricirt; welche davon ſind in zwei und andere in drei Bände abgetheilt. Um nur ein Beiſpiel anzuführen, ſo beginnt in jenen das 39ſte Capitel des Buches Hiob mit Bogen CCCCIIJ des erſten, in dieſen aber mit Bogen CXXVIJ des zweiten Bandes. Noch andere Abweichungen machen ſich bemerklich: es ſind Exemplare vorhanden, in welchen die Initialen der Capitel roth und nicht wechſelsweiſe roth und blau eingemalt ſind. Eine wichtige Abweichung beſteht noch darin, daß gewiſſe Exemplare, ſowohl von den zwei- als den dreibändigen, die Nummer des Bogens auf der Stirn- und die Angabe des betreffenden Buchs auf der Rückſeite tragen, während andere beide Angaben auf der Stirnſeite führen. Dieſe Abweichungen der Exemplare unter einander ſind mit gutem Vorbedacht bewirkt, denn auf dieſe Weiſe iſt man jedem Anſpruche zu genügen im Stande: es dürfen jedoch einzelne zu verſchiedenen Exemplaren gehörige Bände nicht zuſammen gebunden werden, weil dies bei verſchiedenartig rubricirten eine ſchöne Verwirrung abgeben mögte.

Zwanzigſter Brief.

Die Unterſchrift der Bibel.

Ich hab's heraus, wie den Exemplaren eine gleichmäßige Rubrication gegeben werden kann: es haubelt ſich nur darum, daß diejenigen Zeilen, welche jetzt aus freier Hand eingemalt, ins Künſtige mit rother Farbe eingedruckt werden; eines Verſuchs iſt es ſchon werth, und dieſen wollen wir unternehmen, und damit zugleich auch die zweite Ausgabe der Bibel, welche gedruckt werden wird, inauguriren. Wir ſind bereits darüber aus, weil Schnitt und Guß einer ganzen Schrift jetzt eine leichte Arbeit für uns iſt. Betrachtet die nachfolgende Probe:

Gloria in excelſis deo

Dieſe neue Ausgabe wird ihre gedruckte Rubrication erhalten; ſie iſt die zweite, und die dazu verwandte Schrift iſt etwas kleiner als die der erſten; die Columnen werden vierzig, ein und vierzig, vielleicht auch zwei und vierzig Zeilen erhalten. Die erſte zählte faſt 900 Bogen, dieſe wird deren nur 600 geben, und ſo wird ſich bei weitern Ausgaben die Bogenzahl gewiß abermals verringern, ohne eben an die Grenze der Reduction zu gelangen. Früher behauptete ich: man werde nicht weiter gehen, doch bin ich jetzt der Meinung, daß kein Stillſtand eintreten werde. Wollte man aber mit einer Bibel von mittlerer Ausdehnung beginnen, und dann eine doppelt ſo voluminöſe Ausgabe bringen, ſo dürften der Käufer bei ungleich höheren Preiſen nur wenige ſein.

Von der projectirten Ausgabe wollen wir auf die

Digitized by Google

vollendete zurückkommen, welche weder jetzt eine Nebenbuhlerin hat, noch eine ſolche bekommen wird.

Nach meiner Meinung fehlt jetzt nichts mehr. Gediegen, großartig und dabei einfach zeigt ſich unſer Werk; weder an den Ornamenten, noch an der Regelmäßigkeit der Charaktere findet ſich etwas zu tadeln, eben ſo wenig an der Schwärze und an dem Papier; der Namen des lebendigen Gottes findet ſich auf jeder Seite; nichts iſt vergeſſen worden, als der Name des Urhebers.

Die Tyflo-Typographie,

oder die Buchſtaben und Chiffern, und der Bücherdruck für Blinde.

(Fortſetzung.)

Hätte man in England in der Tyflo-Pädagogik und Didaktik dem Principe gehuldigt: daß dem Blinden eine intellectuelle Ausbildung neben der techniſchen und muſikaliſchen nothwendig iſt, hätte man in England nicht von jeher das techniſche Princip als erſtes und faſt einziges in der Blinden-Erziehung befolgt, dann würden ſicher dort zuerſt größere und vervielfachte Werke mit Blindendruck entſtanden ſein. Erſt nachdem die Ausführbarkeit der nicht koſtſpieligen Vervielfachung ſolcher Werke für Blinde jenſeits des atlantiſchen Oceans gezeigt war; nachdem von vielen Seiten her auf langjährige Erfahrung geſtützte Stimmen ſich erhoben, welche die unſelbſtſtändige, faſt ohnmächtige Wirkſamkeit der nach dem techniſchen Principe gebildeten Blinden bewieſen, fing man an auch in England das Bedürfniß einer intellectuellen Bildung der Blinden zu fühlen. Zunächſt wählte man das Cyrilliſche, alt-ſlavoniſche Alphabet, eine Art quadratiſcher Lettern; man verließ dieſes jedoch bald wieder. Im Jahre 1834 erfand ein Herr Lucas eine Art Chiffernſchrift, welche gegenwärtig eingeführt iſt, und mit welcher mehre blinde Kinder auf Anſtiften der „londoner Geſellſchaft, blinden Kindern das Leſen zu lehren“ unterrichtet werden. Man nennt dieſe Chiffern dort: „das univerſelle engliſche Blindenalphabet.“ Es beſteht aus vier verſchiedenen geometriſchen Formen; dieſe ſind: ein Punkt, ein innen offener Kreis, ein halber Kreis und ein gerader Strich. Punkt und Kreis erleiden keine Veränderung; der Halbkreis iſt ein größerer und ein kleinerer; ebenſo der gerade Strich; dem größeren Halbkreiſe und dem geraden Striche wird an einem Ende ein Knopf zugefügt. Auf dieſe Weiſe entſtehen 8 verſchiedene Zeichen; aus dieſen, durch verſchiedene Größe und verſchiedene Stellung, 13 Grundbezeichnungen, aus denen durch verſchiedene mögliche Stellung 40 verſchiedene Zeichen gebildet werden können, von denen man nur 36 in Anwendung zu bringen nöthig hielt. Große Buchſtaben und Interpunctionszeichen fehlen. Die Zahlen werden durch willkürlich gewählte Buchſtaben bezeichnet, und muß dieſen, wenn ſie im Texte vorkommen, ein Zeichen vor- und nachgeſetzt werden, um ſie zu Zahlen zu machen.

Es finden ſich in dieſem Chiffern-Syſteme mehre häufig im Engliſchen vorkommende Doppellaute als Claufuren, namentlich ng, gh, ss, sh, ph, ll, ch, wh, ff und tt. Herr Lucas hat außerdem eine noch größere Abkürzung im Drucke angebracht, welche indeſſen zu größerer Undeutlichkeit und zur ſchwierigeren Entzifferung der Chiffern beiträgt. Partikeln werden nur mit dem Anfangsbuchſtaben bezeichnet: z. B. u = un, ohne, und u = unto, zu; n = into; bf = before, w = with; f = of; ſo kürzt Lucas ab: a = a, ein, und = and, und; t = the; tht = that; s = is; hs = his; hm = him; nt = not; r = are; ours = ours, ourself, ourselves; gnrashns = generations und ſo fort.

Es wird auf dieſe Weiſe dieſe Chiffernſchrift eine Art von Sylbenſchrift; manche Zeichen bilden eine Lautgruppe von Vocalen und Conſonanten. Im Deutſchen würden ſolche Abkürzungen ſein, z. B. wn = wenn; grn = gern; ffn = äffen; u = und; o = oder; v = von; a = aber; m = mit; hr = her; hn = hin; le = Elle; robrung = Eroberung; sn = Eſſen; wis = weiß; lb = Elbe; wle = Welle u. ſ. w. Dieſe Abkürzungen, wenn ſie nicht auf beſtimmte Laute und grammatikaliſche Principien geſtützt werden können, bringen große Schwierigkeiten und Undeutlichkeiten im Leſen hervor. In unſeren, mit gewöhnlicher Blindenſchrift gedruckten Bänden haben wir Verkürzungen, wie u = und, o = oder, v = von, m = mit, nt = nicht, af = auf und ähnliche wiederholte Vor- und Nachſylben durch das Abkürzungszeichen (-) angegeben; eine weſentliche, die Deutlichkeit befördernde Raumerſparung iſt aber in unſeren Bänden dadurch erreicht, daß ein ſchmaler, dem Kegel der Lettern gleichkommender Vertikalſtrich die Worte trennt.

Ein Beiſpiel der Lucas'ſchen Abkürzung iſt folgendes:

Pſalm 100.

r mak a joyf nois u t l all
1) Make a joyful noise unto the Lord, all
y lands
ye lands.

s serv t l w gladn cm bf hs
2) Serve the Lord with gladness; come before his
prsnc w singi
presence with singing.

f kno y tht t l he s g it s he
3) Know ye, that the Lord he is God; it is he
tht hath made us a nt we ours we r
that hath made us, and not we ourselves; we are
hs ppl a t shep f hs pastur
his people, and the sheep of his pasture.

t entr n hs gats w thankgivi a n
4) Enter into his gates with Thanks-giving, and into
hs corts w prais be thankf u hm a
his courts with praise; be thankful unto him, and
blas hs nam
bless his name.

d for t l s good hs mrci s elasti
5) For the Lord is good; his mercy is everlasting,

Digitized by Google

a hs mrci ndurth to all gnrashns
and his mercy endureth to all generations.

Der vollſtändige Text enthält 354, der abgekürzte nur 222, mithin 132 Buchſtaben weniger; der Mangel der Interpunction iſt indeſſen ſehr fühlbar.

Im Deutſchen enthalten dieſe 5 Verſe nur 317 Buchſtaben, nach Lucas'ſcher Manier ließen ſie ſich mit 215, alſo mit 102 Buchſtaben weniger ausführen, einſchließlich der die Worte trennenden Striche, der Punkte nach jedem am Ende abgebrochenen Worte und der übrigen Interpunction, ſo daß der eingenommene Raum $^2/_3$ kleiner iſt, als der der Lucas'ſchen Chiffer-ſchrift; ja, mit wenigen deutlichen Abkürzungen, umfaſſen dieſe 5 Verſe im Deutſchen nur 294 Buchſtaben, und nehmen dann kaum den Raum der abgekürzten Lucas'ſchen Chiffern ein.

(Schluß folgt.)

Ueber die galvaniſche Anfertigung erhabener Platten, welche gleich den Holzſchnitten gedruckt werden können; vom Profeſſor Dr. v. Kobell.

Schon Spencer hat die Galvanoplaſtik zur Herſtellung erhabener Typen zu benutzen geſucht und die erſten Verſuche in der Art angeſtellt, daß er eine Kupferplatte mit einer Miſchung von Wachs, Harz und Indiſch-Roth überzog und in dieſe Schicht Schriftzüge *gravirte*, welche das Kupfer bloslegten. Er ließ darauf galvaniſches Kupfer anſchießen, bis zur Höhe des Grundes wachſen und ſchmolz dann dieſen von den Zügen ab. Dabei zeigte ſich, daß die gewachſenen Typen zum Theil von der Unterlage ſich ablöſ'ten, und er ſuchte dieſem Uebelſtand durch vorheriges Aetzen, endlich gar durch Graviren der Unterlage zu begegnen, um das galvaniſche Kupfer in den erhaltenen Vertiefungen haften zu machen.

Es iſt leicht einzuſehen, daß man auf dieſem Wege nicht weit kommen kann, denn abgeſehen von der Mühſeligkeit der Anfertigung, wenn ein eigentliches Kupferſtechen dabei nöthig iſt, ſo muß die Wachsſchicht eine bedeutende Dicke haben, oder die Typen müſſen ſehr hoch ſein, wenn der Grund beim Drucken rein kommen und nicht Farbe annehmen ſoll.

Ich habe ſchon vor drei Jahren dergleichen Typen angefertigt, wobei ich aber nicht beabſichtigte, dieſelben auf der Unterlage haften zu machen, ſondern im Gegentheil ſie von dieſer ablösbar mit einer den ganzen Grund bedeckenden galvaniſchen Platte verbunden zu erhalten.

Dabei iſt an ein Abbrechen nicht zu denken, und man erhält, wenn es nöthig iſt, die Typen von gleicher Höhe und an dem zu ſchwärzenden Theile ſo eben, als die Platte war, auf welche der Grund aufgetragen wurde. Ich habe darüber mit meinem Freunde, dem Maler Foltz, mehrere Verſuche angeſtellt, und es hat dieſer durch Auftrag von Farbe an den Stellen, welche beim Druck weiß erſcheinen ſollen, einen Uebelſtand beſeitigt, welchrr nur bei dieſer Art der Plattenbildung, nicht aber bei einer der Spencer'ſchen ähnlichen beſeitigt werden kann.

Um die betreffende Aufgabe zu löſen, hat man natürlich die Art, wie Holzſchnitte gemacht ſind, und das Ausſehen ſolcher Stöcke zu unterſuchen und darnach die galvaniſche Anfertigung zu richten. Man bemerkt keinen beſonders tiefen Schnitt, wenn viele Linien neben einander liegen, oder ſtark ſchattirte Stellen vorkommen, weil die Linien das Papier ſo halten, daß es nicht dazwiſchen eindringen kann; dagegen ſind die Stellen, welche farblos kommen ſollen, mehr oder weniger tief ausgeſchnitten. Dieſen Bedingungen kann man auf folgende Weiſe bei der galvaniſchen Anfertigung genügen.

Man überzieht eine verſilberte Kupferplatte mit einem gut zu ſchneidenden Wachsgrunde, ähnlich dem von Spencer angegebenen, oder mit gewöhnlichem Aetzgrunde, welcher um ſo beſſer iſt, als er, möglichſt dick aufgetragen, noch gut radirt und gravirt werden kann. Dieſen Grund macht man mit Graphit, der mit Kork aufgerieben wird, leitend und radirt oder gravirt, am beſten mit elfenbeinernen Stiften und Grabſticheln, die Zeichnung. Wo ſich größere freie Stellen finden, wird hierauf der Grund durch Auftragen von geſchmolzenem Wachs mittelſt eines Pinſels erhöht und dieſes durch Graphit ebenfalls leitend gemacht. Zuletzt werden dieſe Erhöhungen an den kleinen Stellen, wo die Striche über eine Linie weit oder weiter von einander ſtehen, mittelſt einer dicken Oel-, Wachs- oder Asphaltfarbe ebenfalls mit einem Pinſel aufgetragen und die Farben mit Graphit eingeſtaubt. Dieſes Erhöhen geht ziemlich ſchnell und kann leicht eingeübt werden. Nachdem der Graphit durch Wegblaſen aus den Vertiefungen gehörig entfernt iſt, hält man zur Austreibung der Luft die Platte über Dämpfe von kochendem Waſſer und legt ſie dann, wie eine galvanographiſche Platte auf einen Kupferblech, in den Apparat. Die Trommel wird ungefähr bis zu zwei Zoll Abſtand erhöht, und wenn das Ganze hinreichend überwachſen, die Type abgenommen und auf eine Holzplatte gekittet oder ſonſt auf einem Stocke befeſtigt.

Dieſe Anfertigung ſetzt Bekanntſchaft mit dem Radiren und Graviren voraus, welches übrigens um ſo leichter und ſchneller ausgeführt wird, als man es nicht mit Metall, ſondern nur mit Wachs zu thun hat. Stempel zu Verzierungen für Buchbinder, Notentypen und dergl. ſind ſehr leicht auf dieſe Weiſe anzufertigen.

Um einen nicht zu dicken Grund anzuwenden, kann man die Zeichnung ätzen, die Platte dann in die Verſilberungsflüſſigkeit (von Chlorſilber und Kochſalz) eine Stunde lang einlegen und darauf fertig machen. Die vorliegenden Proben ſind von Holzſchnitten nicht zu unterſcheiden.

(Gel. Anz. d. Bair. Akad. d. Wiſſ.)

Digitized by Google

Erklärung.

In dem unter der Redaction des Herrn A. F. Neukrantz in Berlin herauskommenden „ausführlichen Berichte über die Gewerbe-Ausstellung 1844“ geschieht zwar der von mir zur Ausstellung gelieferten Messinglinien für den Buchdruck lobend Erwähnung; allein dies Lob, wie dasselbe abgefaßt ist, könnte Manchem zweideutig erscheinen: denn leider sind meine der Commission übergebenen Erläuterungen auf eine so arge Weise entstellt und so sehr von der Wahrheit abweichend wiedergegeben, daß ich mich genöthigt sehe, öffentlich dagegen einige Worte zu sagen.

Bevor ich jedoch auf den Bericht selbst komme, finde ich es nöthig, auch denjenigen Herren der Ausstellungs-Commission, welche mit dem Ordnen und Aufstellen der eingesandten Gegenstände beauftragt waren, einen Vorwurf zu machen. Während nämlich sämmtliche vorhandene Buchdruckerei-Utensilien in ihrer Gesammtmasse im obern Stock neben und bei einander aufgestellt waren, hat es jenen Herren gefallen, meine Linien unter die s. g. Kurzen Waaren in das untere Stock zu versetzen. Daß dies ohne Absicht geschehen sein sollte, läßt sich nicht wohl voraussetzen, da sowohl meine schriftlichen Erläuterungen, als meine Probe-Abdrücke mit Preis-Courant einem Jeden deutlich genug gesagt haben würden, wozu die in Rede stehenden Linien dienen sollen. Da die Ausstellung derselben somit ihren Zweck gänzlich verfehlt hat, so beklage ich sehr die darauf verwandte Zeit, Mühe und Auslagen, und wünsche aufrichtig, daß diese Herren Anderen gegenüber sich nicht mehr Mißgriffe ähnlicher Art vorzuwerfen haben mögen.

Einige kleinere Irrthümer übergehend, sind es hauptsächlich vier Punkte, die ich dem Berichterstatter gegenüber berühren will. Der Bericht sagt:

1) „Der Einsender giebt sich als den Erfinder der Messinglinien an, die er zuerst 1839 anfertigte.“ — Allerdings habe ich im J. 1839 begonnen, Messinglinien anzufertigen; allein weder damals noch jetzt ist es mir eingefallen, mir die Erfindung derselben anzumaßen: denn der Gebrauch der Messinglinien mag vielleicht nur weniger neu sein, als die Erfindung des Messingblechs selbst, jedenfalls sind Linien davon seit mehr als 100 Jahren in Gebrauch, nur daß sie früher nicht in der Ausdehnung in Anwendung gekommen sind, als seit den letzten 10 Jahren, wo sie, um nur ein Beispiel anzuführen, in Nr. 1 des Jahrgangs 1835 dieses Blattes bereits von Hofmann in Leipzig angezeigt wurden. — Ich muß es als eine Erfindung des Herrn Berichterstatters betrachten, wenn er behauptet, daß ich mich als den Erfinder der Messinglinien genannt haben solle.

2) „Er versuchte anfänglich sie zu gießen ꝛc.“ — Auch hier irrt der Berichterstatter: ich erklärte nämlich, daß ich die Absicht gehabt habe, Bleilinien zu gießen, allein bei reiflicher Ueberlegung fand sich, daß der Guß zu umständlich sein würde, und so habe ich niemals einen Versuch gemacht, Linien zu gießen.

3) „Er liefert überhaupt 16 Sorten für den summarischen Preis von 16 Thlr.“ — Abgesehen von der Zahl der Sorten, deren auf Verlangen noch mehrere angefertigt werden, habe ich durchaus nichts über einen derartigen Preis verlauten lassen, welchen der Berichterstatter vermuthlich daraus sich gebildet haben mag, daß ich zur Gewerbe-Ausstellung 16 Sorten einsandte, die zufällig den Werth von 16 Thlr. hatten. Der Preis ändert sich je nach der Quantität der Sorten, wie unten näher angegeben ist; und endlich

4) daß ich das Messingblech in Tafeln von 10 bis 13 Pfd. Gewicht, 9—10′ lang und 6—18″ breit, zu dem Preise von 13¾—15 Sgr. einkaufe, wobei, um Mißverständnissen vorzubeugen, zu ergänzen sein wird, daß dieser Preis pro Pfund zu verstehen ist.

Sehr zu bedauern ist es, wenn Referate der Art Personen übertragen werden, die theils diesem Posten aus Unkunde nicht gewachsen sind, theils ihre Einsicht in ihnen unbekannten Feldern überschätzen; der absichtlichen Entstellung meiner Angaben will ich den mir unbekannten Berichterstatter übrigens nicht beschuldigen.

Soll man nun von diesem einen Artikel auf den ganzen „ausführlichen Bericht“ schließen, so möchte dessen Werth sehr in Zweifel zu ziehen sein.

Quedlinburg, den 25. Febr. 1845.

Fr. W. Rolte.

Preis-Verzeichniß

der von mir gefertigten Messinglinien, in Längen von 17—18 Zoll.

Zwölfteleicero à Pfd.	1	Thlr.	15 Sgr.
Achteleicero à Pfd.	1	„	5 „
Viertelpetit in vier Mustern, à Pfd.	1	„	— „
Viertelcicero in sieben Mustern, à Pfd.	1	„	— „
Halbpetit in drei Mustern, à Pfd. .	1	„	— „

Die Linien werden in Stücke von Nonpareil bis zu jeder Größe systematisch geschnitten. Für 100 Schnitte wird Gewichtverlust und Arbeit mit 15 Sgr., mit Gehrung aber pro 100 Stück 1 Thlr. berechnet.

In Hinsicht der Güte meiner Linien beziehe ich mich auf die Zeugnisse, welche meiner Probe beigedruckt sind, und füge nur noch hinzu, was die Herren Nestler & Melle in Hamburg und Doelle in Halberstadt in einer Zuschrift unaufgefordert darüber sagten:

„Uebrigens sind wir mit Ihrer Arbeit sehr zufrieden, und geben Ihnen Vollmacht, dieses, wo Sie es zu Ihrer Empfehlung angemessen finden, in unserm Namen auszusprechen.

Nestler & Melle.“

„Die mir angefertigten Messinglinien sind zu meiner Zufriedenheit ausgefallen, dieselben sind sehr praktisch und allen Buchdruckerei-Besitzern ganz besonders zu empfehlen.

Doelle.“

Briefe und Gelder werden franko erbeten. Durch frankirte Briefe verlangte Probe-Abdrücke werden frei eingesandt.

Digitized by Google

Cicero Arabisch.

بِسْمِ ٱللَّهِ ٱلرَّحْمَنِ ٱلرَّحِيمِ ☆ ٱلَّهُمَّ نَبِّكَ

Tertia Arabisch.

بِسْمِ ٱللَّهِ ٱلرَّحْمَنِ ٱلرَّحِيمِ ☆

Für den Guß von 100 Pfd. Cicero Arabisch mit Accenten berechnen wir 68 Thlr., und für 100 Pfd. Tertia 58 Thlr.

Berlin. Trowitzsch & Sohn.

Zwei Setzer und ein Maschinendrucker.

In einer der größten Buchdruckereien Wien's, in welcher vier Maschinenpressen im Gange sind, wird ein Mann als Maschinenmeister gesucht, der nicht nur mit der Construction und den Leistungen von Maschinenpressen vollkommen vertraut, sondern vorzugsweise illustrirte Ausgaben darauf zu liefern im Stande ist.

Ueber alles Nähere bei Herrn A. G. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig, aus Gefälligkeit Auskunft, und wird nur noch bemerkt, daß man nur auf solche Offerten reflectiren kann, welche von Leuten gemacht werden, die schon durch längere Zeit, und zwar in einem größern Geschäfte, in derselben Eigenschaft in Condition stehen.

Auch können in dieser Druckerei zwei, im Hebräischen vollkommen geübte Setzer dauernde Condition finden. Israeliten, welche der Sprache mächtig und zugleich die erste Correctur zu besorgen im Stande sind, erhalten den Vorzug.

Anzeige für Buchdrucker.

Der Druck des Berliner Gewerbe-, Industrie- und Handelsblattes soll vom 1. Juli d. J. ab anderweit auf zwei oder mehrere Jahre in Entreprise gegeben werden.

Als Bedingung der Uebernahme wird gestellt:

1) Daß der Herr Unternehmer eine oder mehrere neue eiserne Buchdruckerpressen und sonstige Buchdrucker-Maschinen oder Utensilien aus der unterzeichneten Maschinenbau-Anstalt in Gegenrechnung nimmt.
2) Daß der Herr Unternehmer die in des Unterzeichneten Hause zur Buchdruckerei sich besonders eignenden Räumlichkeiten und Wohnung miethsweise übernimmt.

Nach Umständen würde auch vielleicht die eine oder die andere dieser Bedingungen wegfallen können, und erbittet der Unterzeichnete desfallsige Offerten schriftlich in frankirten Briefen oder mündlich in den Nachmittagsstunden zwischen 3 bis 5 Uhr.

Berlin, im Februar 1845.

A. F. Neukrantz,
verl. Commandantenstraße im eignen Hause.

Arnz & Comp.

in Düsseldorf suchen einen geübten Xylographen, hierauf Reflectirende wollen Proben ihrer Arbeiten einsenden und bemerken, ob sie gegen einen angemessenen Jahrgehalt, oder gegen Accord für jede einzelne Arbeit einzutreten wünschen. Die Dauer des Engagements kann auf mehrere Jahre stattfinden.

In einer preußischen Stadt von 8000 Einwohnern mit einem Gymnasium ist wegen Familienverhältnisse eine gut eingerichtete Buch- und Steindruckerei sogleich für 3000 Thlr. zu verkaufen. Bei derselben befindet sich nicht nur ein privilegirtes Wochenblatt, welches durch seine Inserate einen guten Ertrag giebt, sondern sie besitzt auch noch den Vortheil, daß zu den Arbeiten für den dortigen Magistrat und die Gerichtsbehörden von ihr der nicht unbedeutende Papierbedarf zu guten Preisen geliefert wird.

Nähere Nachricht darüber ertheilt auf portofreie Briefe die Buchhandlung von E. S. Mittler in Berlin.

Anzeige.

Ein gebildeter unverheiratheter Mann, der seit einer Reihe von Jahren einer Buchdruckerei mittler Größe als Factor vorgestanden hat, sucht vom 1. Juli d. J. ab eine andere Stelle in gleicher Eigenschaft. Derselbe ist bereit, die Correcturen, sowie die Buchführung und Correspondenz zu übernehmen. Hierauf Reflectirende belieben ihre Offerten an die verehrl. Red. d. Bl. zur Weiterbeförderung einzusenden.

Anzeige.

Durch die Anschaffung von vier Schnellpressen sind uns sechs hölzerne Pressen, theils mit eisernen, theils mit messingenen Fundamenten, Spindeln und Tiegeln, entbehrlich geworden, und offeriren selbige zu dem Preise von à 60 bis 100 Thlr., als ganz brauchbar, da dieselben bis jetzt fortwährend im Gange waren. Nähere Auskunft ertheilen auf portofreie Anfragen

Berlin und Frankfurt a. d. O.

Trowitzsch & Sohn.

Für lithographische Anstalten.

Dem Unterzeichneten ist eine Agentur auf

Diamantstifte zum Lithographiren
(in Haltern)

übertragen und ein Commissions-Lager davon übergeben worden, von welchem er diese Stifte zu 7½ Thaler baar per Dutzend, also zu weniger als einem Viertel der jetzigen Preise, offeriren kann. Für die Brauchbarkeit derselben wird garantirt.

Leipzig, im Februar 1845.

E. Wagner, Lange Str. Nr. 17.

Digitized by Google

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der ewige Jude

von

Eugène Süe.

Mit 500 Illustrationen von C. Richard.

Erster bis dritter Band.

Vollständig in 10 Bänden, jeder von circa 15 Bogen.

Preis eines jeden Bandes 10 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

☞ Der vierte Band erscheint am 25. Februar, und von da ab regelmäßig jeden Monat ein weiterer Band.

Geschäfts-Eröffnung.

Farben-Fabrik

der

Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann

zu

HANNOVER.

Den verehrten Herren Buchdruckereibesitzern, sowie den Inhabern lithographischer Anstalten, erlauben wir uns die vorläufige Anzeige von der Begründung eines neuen Etablissements unter obiger Firma zu machen, sowie zugleich die ergebene Mittheilung, daß die Herren Lehmann & Mohr, Schriftgießereibesitzer in Berlin, als auch Herr Ph. Peretz, Commissions- und Speditionsgeschäft in Hamburg, fortwährend ein Lager aller aus obiger Fabrik hervorgehenden Fabrikate halten.

Eine ausführlichere Anzeige, sowie Preis-Courant und Farben-Proben, werden einer der nächsten Nummern dieses Journals beigegeben werden.

Hochachtungsvoll

gehorsamst

Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann.

Offene Factorsstelle.

In eine mittlere Buchdruckerei Süddeutschlands, mit einer Schnellpresse, wird ein Factor gesucht, der als solcher schon functionirt hat. Derselbe hätte Zeugnisse über Brauchbarkeit, Fleiß und Treue, sowie über einen moralisch-guten Lebenswandel aufzuweisen und sollte in einem Vierteljahre eintreten, auch wird vorausgesetzt, daß er nicht durch Kränklichkeit an seinem Berufe gehindert werde. Hierauf Reflectirende werden ersucht, sich baldigst an die Redaction des Journals für Buchdruckerkunst in frankirten Briefen unter der Adresse A. Z. zu wenden, und ihre Bedingungen, namentlich rücksichtlich des Salairs, anzugeben.

Empfehlung von Buchdrucker-Schnellpressen.

Heilbronn am Neckar.

Den Herren Buchdruckerei-Besitzern zeige ich hiermit an, daß in meiner mechanischen Werkstätte außer den bereits bekannten Papier-Maschinen nach neuester Construction, um gleichseitiges Papier zu liefern, nun auch Buchdrucker-Schnellpressen gefertigt werden, und daß ich vermöge meiner vortheilhaften Einrichtung im Stande bin, solche billig und accurat zu liefern.

Indem ich mich auf untenstehendes Zeugniß berufe, werde ich bemüht sein, gefällige Aufträge aufs schnellste zu effectuiren.

Im Februar 1845.

Gustav Schäuffelen,

Besitzer einer Papierfabrik und mechanischen Werkstätte.

Mit Vergnügen ertheilen wir Herrn G. Schäuffelen das Zeugniß, daß die von demselben uns gefertigte Schnellpresse, welche schon seit einiger Zeit im Gange ist, sich durch äußerst richtigen Anlauf bewährt hat, so daß nicht nur Bücher ꝛc., sondern auch Accidenz-Arbeiten aller Art darauf gedruckt werden können. Die Bauart ist wie die der Wiener, und Königl und Bauer'schen mit Cylinder und Greifer; der Gang derselben leicht und ruhig, die Arbeit überhaupt in jeder Beziehung äußerst solid, und können wir die Schäuffelen'schen Maschinen nur aufs beste empfehlen.

Heilbronn, im Februar 1845.

Schell'sche Buchdruckerei.

Verkauf einer Buchdruckerei.

Eine auf das Zweckmäßigste eingerichtete, aus einer Schnellpresse, 5 eisernen und 2 hölzernen Pressen bestehende Buchdruckerei, in einer der Hauptstädte des Königreichs Sachsen, soll bis zum ersten Mai a. c. verkauft werden. Kaufpreis ist 13000 Thlr., wovon die eine Hälfte bei Uebernahme baar zu zahlen ist und die andere durch Druckarbeiten abgetragen werden kann. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen

E. Wagner,

lange Straße Nr. 17, in Leipzig.

In meiner Buchdruckerei stehen zwei noch ganz brauchbare, bisher im Gebrauch gewesene hölzerne Pressen zum Verkauf. Nähere Auskunft ertheilt gern

Neuhaldensleben, den 6. Febr. 1845.

C. A. Eyraud.

Hierbei 1 Probeblatt von J. Korb, Xylograph in Carlsruhe.

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Joseph Korb

Xylograph in Carlsruhe.

Preis für das auf Holz aufgemachte Exemplar 4 fl. 30 kr., mit Tonplatte 6 fl. rhn.

Digitized by Google

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 15. März. **5.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Neues Stereotyp-Verfahren.

In letzterer Zeit ist in öffentlichen Blättern vielfach die Rede von neuen Erfindungen gewesen, wodurch es möglich geworden sein soll, mit geringen Kosten Platten zu typographischen Zwecken herzustellen. Ein junger Jurist, Namens Freudenstein in Minteln, hat sich schon seit vielen Jahren damit beschäftigt, ein ähnliches Verfahren aufzufinden, was ihm auch schon vor geraumer Zeit so vollkommen gelungen ist, daß alle jene neuen Erfindungen, nach dem zu urtheilen, was bis jetzt davon bekannt ist, von der des Herrn Freudenstein übertügelt scheinen. Die Art und Weise, wie letzterer bei der Bildung seiner Stereotypen zu Werke geht, läßt sich bis jetzt mit Bestimmtheit nicht sagen. Nur so viel ist gewiß, daß das Bild oder der Druckbogen, welcher stereotypirt werden soll, eben wie bei der Erfindung des unbekannten Engländers, ganz unverletzt bleibt und bei Bildung der Platte mit dieser in gar keine körperliche Berührung kommt. Die auf diese Weise angefertigten Stereotypen sind denen, welche auf gewöhnlichem Wege durch Abklatschen u. s. w. fabricirt werden, ganz gleich; die Buchstaben sind erhaben wie bei jenen und können eben so in jeder Buchdruckerpresse abgedruckt werden. Dabei geht die Anfertigung, wenn die Platten vorher gegossen und präparirt sind, äußerst rasch und die Treue der Stereotypen mit dem Original ist unglaublich. Für die Wissenschaft und Kunst muß die Erfindung des Herrn Freudenstein von unendlichen Folgen sein und müssen wir nur sehr bedauern, daß ungünstige Verhältnisse, die aber keineswegs in der Erfindung selbst liegen, deren praktische Anwendung bisher vereitelt haben.

Die Tyflo-Typographie,
oder die Buchstaben und Chiffern, und der Bücherdruck für Blinde.

(Schluß.)

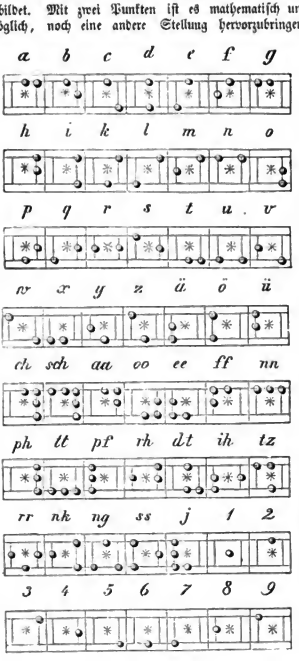
Zunächst mögen hier zwei Arten Chiffern-Schriften aufgeführt werden, welche der Verf. in d. J. 1831 und 1832 combinirte und ausführte: die quadratische und die geometrische Schrift für Blinde.

Die quadratische Schrift.

Schon im Jahre 1830 bemühte sich der Verfasser, die von Nieser untauglich gemachte Saunderson'sche Tafel zu vereinfachen, und combinirte auf dieser eine Buchstabenschrift, welche seit 14 Jahren im Blindeninstitute zu Braunschweig mit wesentlichem Nutzen angewendet wird. — (S. Die Blinden-Tafel, ein einfaches, leicht zu behandelndes und nicht kostspieliges Hülfsmittel für Blinde aller Stände, zum Rechnen, Lesen, Schreiben und Wiederlesen des Geschriebenen, zur Bildung geometrischer Figuren mit Buchstabenbezeichnung und zur Darstellung des Linien-Notensystems u. s. w. Braunschweig, 1841.) — Aus dem einfachen Zahlensysteme, welches die Chiffern für die Zahlen mit einem in einem Quadrate um einen in der Mitte stehenden Stern, in der Mitte der vier Seiten und in den 4 Winkeln des Quadrates gestellten Punkte bezeichnet, (Null ist der einfache Stern, Eins ein Punkt an die Stelle des Sternes gestellt) wurden durch Hinzufügung eines zweiten Punktes die 25 Buchstaben und die 3 Doppelvocale ä, ö, ü des deutschen Alphabetes

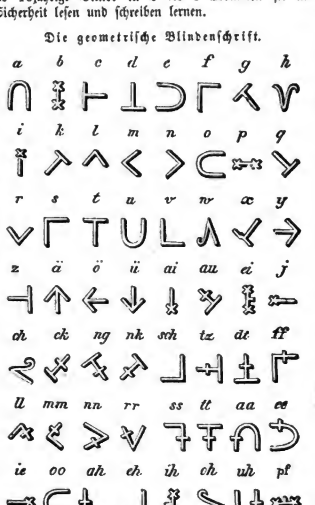
Digitized by Google

gebildet. Mit zwei Punkten ist es mathematisch unmöglich, noch eine andere Stellung hervorzubringen.



Einen großen Vortheil für den Blinden gewährt diese Punktschrift dadurch, daß der Blinde auf unserer Tafel, auf welcher derselbe große und schwierige, im Kopfe unausführbare Berechnungen (selbst mit Logarithmen und mit Buchstabenrechnung), ohne Schwierigkeit ausführen kann, lange Sätze selbst zu schreiben und nach Belieben wieder zu lesen im Stande ist. Durch Hinwegnahme der Punktnadeln wird das Geschriebene zerstört. Außer der gewöhnlichen Lautbezeichnung hat jeder Buchstabe noch einen mathematischen Werth in Zahlen ausgedrückt; so z. B. entsteht das a durch 2 Punkte in 2 und 3, also a = 23; b in 2 und 4, also = 24; z in 6 und 9, also = 69; ü in 8 und 9, also = 89 u. s. w., so daß mit Hülfe dieser Schrift der Blinde einem sehenden Kinde einen Brief dictiren kann, ohne daß weder dieses, noch die hörende und sehende Umgebung Kenntniß des Inhaltes bekommt, indem er die den Buchstaben entsprechenden Doppelzahlen dictirt. Der blinde Empfänger eines solchen Briefes läßt sich die Zahlen vorlesen und combinirt aus diesen die Worte, oder schreibt das Dictirte auf seine Tafel, von welcher er es mit Muße lesen kann; diese quadratische Punktschrift gewährt also zugleich eine leicht ausführbare Geheimschrift. Für viele Blinde ist die Anwendung dieser quadratischen Schrift wichtig in Bezug auf die Buchstabenrechnung, welche auf diese Weise mit Leichtigkeit und Sicherheit ausführbar ist. Auch erleichtert diese Schrift sehr die Erlernung unserer schwierigen Orthographie, indem der Blinde lange Sätze auf diese Weise schreiben und wieder lesen kann. Die Handhabung dieser Schrift ist so leicht, daß 8 bis 10jährige Blinde in 2 bis 3 Monaten sie mit Sicherheit lesen und schreiben lernen.

Die geometrische Blindenschrift.



Ihr liegen sechs einfache geometrische Formen zum Grunde, und zwar 1) eine halbe Ellipse; 2) ein gera-

Digitized by Google

der Strich mit einem Kreuze an dem einen Endpunkte und mit zwei Kreuzen an den beiden Endpunkten; 3) ein rechter Winkel; 4) zwei rechte Winkel; 5) ein Winkel durch eine Linie halbirt, und 6) das Wurzelzeichen. Die Lettern sind quadratisch, und somit lassen sich durch Nrendrehung 34 deutlich verschiedene Stellungen hervorbringen, durch welche die 25 Buchstaben und ä, ö, ü, ai, ie, j, ch, sch und oh bezeichnet werden. Erhalten 6 dieser Figuren noch einen kleinen Querstrich, dann ergeben sich noch 24 verschiedene Zeichen für Verdoppelungen und Lautschärfungen, als für: aa, ee, oo, uh, ff, ss, ah, eh, ih, ei, pf, ph, ll, rr, mm, nn, tt, dt, st, tz, ng, nk, ck, au.

Nach unsern Grundsätzen muß ein Hauptbestreben des Blinden-Unterrichtes sein: den blinden Schüler in möglichst vielen Beziehungen dem Vollsinnigen näher zu bringen; die Hülfsmittel zur intellectuellen, technischen und musikalischen Fortbildung dürfen deshalb von denen für Vollsinnige möglichst wenig abweichen, damit jeder dem Blinden später (nach dem Austritte desselben aus der Lehranstalt) freundlich nahe stehende Vollsinnige nachzuhelfen vermag. Chiffernschrift ist denn an herkömmliche Buchstaben gewöhnten Vollsinnigen fremd und bedarf eines mühsamen, leicht ermüdenden Studiums. Chiffernschrift schließt stets den Gedanken der Geheimnißkrämerei, des Fremdartigen, der undurchdringlichen, wunderbaren Kunst in sich; durch sie wird der Blinde von dem Vollsinnigen unnöthiger Weise entfernt, während der Blinde in seiner an sich vereinsamten und stets freundliche Unterstützung des Sehenden heischenden Stellung der geselligen Verbindungsmittel möglichst viele besitzen muß. Deshalb haben wir Deutsche, obgleich im Besitze solcher Chiffernschriften, uns stets an bekannte Buchstabenformen gehalten.

Ein Vorzug indessen ist der Chiffernschrift nicht zu nehmen, nämlich: es lassen sich den Zeichen nicht nur die Laute der deutschen, englischen, französischen, italienischen, spanischen, schwedischen, holländischen u. s. w. Sprache unterlegen, sondern auch der russischen, türkischen, arabischen und anderer orientalischen. Wir wünschen innigst, daß in jenen Gegenden die Civilisation sich bald bis zur Typtopädagogik, und somit zur Typto-Typographie erheben möge.

Bei der für das Tastgefühl nothwendigen Größe der Buchstaben und Chiffern ist der Bücherdruck für Blinde bedeutend raumspillig. Das Größenverhältniß der Lettern ist deshalb eine wichtige Rücksicht. Hauptbedingungen dieses Druckes sind: 1) daß jedes Lautzeichen deutlich für das Tastgefühl hervortritt; 2) daß jedes Lautzeichen von den nebenstehenden deutlich getrennt ist, und 3) daß die Größe des Einzelnen genügend ist zum deutlichen und schnellen Erkanntwerden mittelst der Fingerspitzen.

Wir wollen in Uebersicht die Größenverhältnisse von 2 Stachelschriften, 6 Europäischen und 2 Amerikanischen Preßschriften, und von 3 Chiffernschriften zusammenstellen:

Das Maaß ist Pariser Maaß, pied du roi, 1 Linie = 2,256 Millimeter, 1 Millim. = 0,4433 Par. Linien.

A. Stachelschrift.

Lapidarschrift, nur große Buchstaben.

Wien. München.

Kegel 5½‴ Höhe 4‴ Breite 2½‴ 25 Lettern = 8″ 4‴

Breslau. Bern.

Kegel 5½‴ Höhe 4‴ Breite 3¼‴ 25 Lettern = 10″ 4‴

B. Preßschrift.

I. Europäische große und kleine Buchstaben.

Paris.	kl. Bchstb.	gr. Bchstb.
Kegel 4½‴ Höhe d. kl. 2‴ u. 3¼‴	25 Lett. =	5″ —
Höhe d. gr. 3¼‴	25 Lettern =	— 7″ 1‴

Braunschweig.

Kegel 6‴ Höhe d. kl. 2‴ u. 4‴ 25 Lett. = 5″ 8‴ —
Höhe d. gr. 4‴ 25 Lettern = — 8″ 8‴

Wien.

Kegs. 5½‴ Höhe d. kl. 2½ u. 4‴ 25 Lett. = 5″ 9‴ —
Höhe d. gr. 4‴ 25 Lettern = — 7″ 2‴

Amsterdam.

Kegs. 6½‴ Höhe d. kl. 2½ u. 5‴ 25 Lett. = 6″ 4‴ —
Höhe d. gr. 4½‴ 25 Lettern = — 11″ 3‴

Zürich.

Kegs. 6½‴ Höhe d. kl. 3‴ u. 5‴ 25 Lett. = 6″ 6‴ —
Höhe d. gr. 5‴ 25 Lettern = — 11″ 10‴

Freiburg.

Kegs. 5½‴ Höhe d. kl. 2¼ u. 4‴ 25 Lett. = 5″ 10‴ —
Höhe d. gr. 4‴ 25 Lettern = — 8″ 1‴

II. Amerikanische.

Boston, ohne große Buchstaben.

Kegs. 3½‴ Höhe d. Bchst. 2¼ u. 3‴ 25 Lettern = 4″ 7‴

Philadelphia, Lapidarschrift, nur große Buchstb.

a) Kegel 3½‴ Höhe d. Bchstb. 2½‴ 25 Lett. = 5″ 3‴
b) Kegel 3¼‴ Höhe d. Bchstb. 2‴ 25 Lett. = 4″ 3‴

C. Chiffernschrift.

Keine Chiffern für große Buchstaben.

Braunschweig, Lachmann.

quadratische und geometrische Schrift.

Kegel 6‴ quadrat, Chiffern alle 4‴ 25 Lett. = 12″ 6‴

England, Lucas.

Kegel 6″ Höhe d. Ch. 2 bis 3¼‴ 25 Lettern = 7″ 6‴

Die Lapidar-Stachelschrift ist groß, sperrig, deutlich. — Die Pariser Preßschrift ist klein, nicht sehr deutlich; die großen Buchstaben haben unnöthige Schnörkel. — Die Braunschweiger Preßschrift ist mittelgroß, scharf, deutlich, ohne Schnörkel, ebenso die Wiener. — Die Amsterdamer ist schräge, liegend, die kleinen Buchstaben eng, undeutlich, die großen fett und undeutlich. — Die Züricher fett, eng, undeutlich. — Die Freiburger scharf, deutlich, nicht frei von Schnörkeln. — Die Bostoner ist winkelig, scharf, sehr eng; alle Buchstaben stehen auf der Linie. Die Philadel-

Digitized by Google

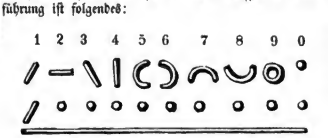
phiaer Preßschrift ist klein, scharf, aber deutlich und einfach.

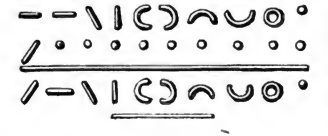
Von allen Preßschriften ist die kleinste die von Philadelphia; ihr zunächst steht die von Boston, dann folgt Paris, Braunschweig, Wien, Freiburg, Amsterdam, Zürich. Die großen Buchstaben: Paris, Wien, Freiburg, Braunschweig, Amsterdam, Zürich.

Ueber den Nutzen oder den Nachtheil der Chiffernschrift gaben wir oben unser Urtheil. In Bezug auf das Größenverhältniß, somit auf Raumersparung, zeigt sich hier, daß Lucas Chiffernschrift neben den Europäischen Preßschriften die letzte Stelle einnimmt; durch Abbreviaturen, welche die Undeutlichkeit wesentlich vergrößern, wird an Raum wenig gewonnen, wie wir oben zeigten. Die englische Orthographie hat eine Menge Doppelzeichen, welche nur einen Laut bilden, th, ng, sh, gh, ph, wh u. s. w. Ein einfaches Zeichen für einen solchen gewährt eine wesentliche Raumersparung. Wir haben in unserer deutschen Orthographie zu gleichem Zwecke solche Ligaturen ausgeführt, als: aa, oo, ee, ff, ll, mm, nn, rr, ss, tt, dt, th, ah, eh, ch, sch, st, ck, tz u. s. w., und ersparen den gebräuchlichen freien Raum zwischen zwei Wörtern durch einen Kegel-hohen trennenden Vertikalstrich oder durch ein Interpunktionszeichen (s. o.).

Auf die Anwendung der Lucas'schen Chiffern zum Rechnen und zum Schreiben scheint man in London großes Gewicht zu legen, als auf eine wesentliche Vereinfachung und Verbesserung. Schon Hauy erfand einen Rechnenkasten, in welchem Zahltypen von Holz oder Metall in horizontalen und verticalen Reihen genau gestellt werden können; hierzu gehören 9 Fächer, zur Aufbewahrung der einzelnen Zahltypen — da 6 und 9 in einem Fache Platz finden. — Lucas hat Buchstaben willkürlich zu Zahlen umgetauft: 1 ist = r, 2 = s, 3 = f, 4 = t, 5 = d, 6 = p, 7 = m, 8 = n, 9 = o und 0 = a; eine große Willkür; außerdem muß, wenn Zahlen im Texte vorkommen, im Anfange und am Ende derselben ein anderes Zeichen angebracht werden, welches diese Buchstaben zu Zahlen macht. Der Fächer in diesem Lucas'schen composing-box sind freilich nur 5 nöthig, für 1 und 3, für 2 und 4, für 5, 6, 7, 8, für 9 und für 0. Ein Beispiel der Ausführung ist folgendes:

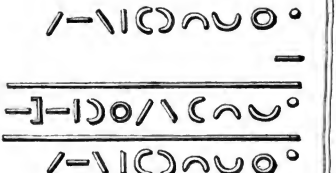
1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

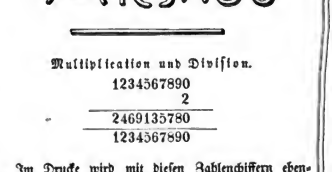


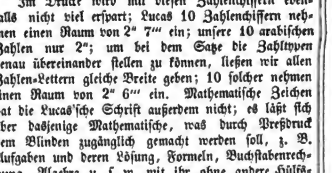


Addition und Subtraction.

1234567890
1000000000
2234567890
1000000000
1234567890







Multiplication und Division.

1234567890
2
2469135780
1234567890

Im Drucke wird mit diesen Zahlenchiffern ebenfalls nicht viel erspart; Lucas 10 Zahlenchiffern nehmen einen Raum von 2" 7"' ein; unsere 10 arabischen Zahlen nur 2"; um bei dem Satze die Zahltypen genau übereinander stellen zu können, ließen wir allen Zahlen-Lettern gleiche Breite geben; 10 solcher nehmen einen Raum von 2" 6"' ein. Mathematische Zeichen hat die Lucas'sche Schrift außerdem nicht; es läßt sich aber dasjenige Mathematische, was durch Preßdruck dem Blinden zugänglich gemacht werden soll, z. B. Aufgaben und deren Lösung, Formeln, Buchstabenrechnung, Algebra u. s. w. mit ihr ohne andere Hülfsmittel nicht ausführen.

Zum praktischen Rechnen besitzen wir ein bei Weitem einfacheres und sicheres Hülfsmittel für den Blinden in der vom Verfasser beschriebenen Blindentafel, welche durch die Erfindung einer einfachen und mathematischen Buchstabenbezeichnung einen hohen Grad der Brauchbarkeit erreicht hat. Auf dieser Tafel lassen sich mit Hülfe von zwei Arten von Nadeln (einer mit einem großen und einer mit einem kleinen Knopfe) die schwierigsten, im Kopfe unausführbaren Rechnungen aller Art, (auch Buchstabenrechnung, Integral- und Differentialrechnung) mit Sicherheit und Leichtigkeit ausführen. Der Blinde kann, auf ihr schreibend und das Geschriebene selbst wiederlesend, die Schwierigkeiten der Orthographie leicht überwinden lernen, und bedarf nur zweier Arten von Nadeln, an denen der größere oder kleinere Knopf (wenn etwa die eine oder andere Nadel in das unrichtige Kästchen gerathen wäre) schnell die Unterscheidung gestattet. Zur größeren Bequemlichkeit ist noch eine Spitznadel und eine Hakennadel hin-

Digitized by Google

zugefügt; erstere zur Bezeichnung der großen Buchstaben, der Interpunctionszeichen u. dgl., letztere zur Bezeichnung der Potenzen u. dgl. Seit dem Erscheinen des oben bezeichneten Werkes ist diese Tafel in mehreren Blindeninstituten eingeführt, und es ist zu bewundern, daß bei der Wohlfeilheit, Einfachheit, der Leichtigkeit und Sicherheit der Handhabung dieses wahrhaft universellen Hülfsmittels für den Blinden, dasselbe nicht in allen Anstalten eingeführt wird. Viele privatisirende Blinde Deutschlands, mit und ohne vorhergegangene Bildung in einem Institute, bedienen sich dieser Tafel zu nützlicher und Geist-erweckender Beschäftigung.

Nach dem Principe der quadratischen Punktstellung gefertigt, hat Verfasser auch einen Rechnenkasten construirt; es ist ein 18 Zoll quadratischer, 4 Zoll hoher Kasten; mit 3 Klötzchen werden alle Zahlen, mit 6 die mathematischen Zeichen, mit 8 alle Buchstaben bezeichnet. Auch hierbei ist der zeitraubende Umstand hinderlich, daß vor dem Auffetzen einer Type diese erst gelesen werden muß; was allein bei unserer Blindentafel fast wegfällt, indem die Untersuchung, ob die Nadel einen großen oder kleinen Kopf hat, kein den Gedankenlauf hemmendes Nachsinnen erfordert.

Lucas hat seine Chiffern auch zum Druck-Schreiben angewendet. Sein Apparat besteht aus 20 in hölzernen Handgriffen eingelassenen Metallstempeln; die Unterlage ist ein plattes, elastisch gepolstertes Kissen, auf welchem das zu bedruckende Papier befestigt wird; auf diesem kommt ein Rahmen zu liegen, in welchem horizontale Stäbchen die Schreiblinie bezeichnen. Die Stempel, durch einen starken Druck mit der Hand, oder durch einen leichten Schlag mit einem hölzernen Hammer, geben die Form der Chiffern auf der entgegengesetzten Seite des Papiers hervorgedrückt. — In den meisten deutschen Blindenanstalten wird seit langen Jahren die Stachelschrift auf diese Weise benutzt, indem der Druck durch einen beweglichen Hebel ausgeführt wird. Mit gut gearbeiteten Stachelstypen kann man 5 bis 6 über einander liegende Papierbogen zu gleicher Zeit deutlich durchstechen, also mehrere Exemplare zugleich drucken, was bei Preßdruck unmöglich ist.

Berücksichtigen wir beim Schlusse den nicht unwichtigen Punkt der Kostspieligkeit dieser Typen bei ihrer Anfertigung.

Eine Preßschrift mit großen und kleinen arabischen Lettern fordert 50 Patern und eben so viel Matern; dann noch 18 Ligaturen, 10 Zahlen, 9 Interpunktions-, 8 mathematische Zeichen, Summa 95 Patern und eben so viele Matern, wobei n und u, b und q, d und p, 6 und 9, je zwei auf eine Mater gegossen werden können.

Die Lucas'sche Schrift fordert 9 Patern, und 36 Matern. Unsere geometrische Schrift fordert nur 6 Patern und 9 Matern zur Anfertigung von 34 Buchstabenzeichen; zu 24 Doppelbuchstaben dann noch 6 Patern und eben so viel Matern. Der Setzkasten für die 58 Lautzeichen braucht nur 15 Fächer zu haben.

Noch einfacher ist die Anfertigung unserer quadratischen Schrift; mit 2 Patern und 8 Matern werden 28 Buchstabenzeichen, mit denselben Patern und noch 6 Matern 24 Verdoppelungen, also mit 2 Patern und 14 Matern 52 Lautzeichen ausgeführt. Mit denselben Patern und 4 Matern werden die Zahlen verfertigt. Ein Setzkasten von 18 Fächern enthält 52 Laut- und 10 Zahlzeichen. — Die Lapidarschrift von Philadelphia, welche allerdings große Buchstaben (dieselben Formen, nur etwas größer) hinzugefügt hat, ist mit 50 Matern; 10 Zahlen, 9 Interpunktions- und 8 mathematische Zeichen, mit 27, das Ganze demnach mit 77 Matern herzustellen. *)

Ueber die Fortschritte der Galvanographie; vom Professor Dr. v. Kobell.

Ich habe von Zeit zu Zeit der königl. Akademie über die Fortschritte der Galvanographie berichtet **) und die mir zugekommenen oder von mir veranlaßten Arbeiten dieser Kunst vorgelegt. Das fortwährende Studium der darauf Einfluß habenden Umstände hat zu mancherlei Verbesserungen geführt, und die Methoden der Anwendung haben sich vielfach ausgebildet und vermehrt. Ich will in dem gegenwärtigen Aufsatz einige Bemerkungen mittheilen, welche für diejenigen von Interesse sein dürften, die diesem Gegenstand ihre Aufmerksamkeit schenken.

Ich habe in meiner „Galvanographie" zuerst gezeigt, daß für das galvanische Copiren einer Kupferplatte die Zwischenlage eines andern Metalls nothwendig sey, wenn man jeder Zeit einer Ablösung und Trennung der beiden Platten versichert sein will. Es sind nämlich die Umstände, unter welchen eine vollkommene Ablösung solcher Platten ohne jene Zwischenlage stattfindet, so schwierig sicher zu bestimmen, daß unter vielen Fällen immer einige von Verwachsung vorkommen werden, wenn auch nur in der Art, daß die Spiegel dabei leiden und eine matte Fläche bekommen. Hat man aber das Original versilbert oder verplatinirt, wozu ich eine ganz einfache Methode durch Austausch angegeben habe, so trennen sich die Platten jederzeit und wird im schlimmsten Fall nur die unendlich dünne Versilberung des Originals zum Theil losgerissen, welches übrigens nicht geschieht, wenn der galvanische Strom die gehörige Stärke besitzt. Ich habe über letzteres schon früher mehrfache Versuche angestellt und bin gegenwärtig durch zahlreiche Beobachtungen zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein ganz allmälig zunehmender Strom am vortheilhaftesten für die Trennung der Platten ist und daß dabei die Spiegel auf das voll-

*) Der Herr Verf. hat sich erboten, im Falle auswärtige Anstalten oder bemittelte, privatisirende Blinde solche Schriften wünschen, die Matrizen zum Gusse zu leihen. Ich bin demnach im Stande, 100 ℔ Lettern (eine Quantität, welche genügt, um eine Folioseite jeden Textes zu setzen), zu dem Preise von 25 ℛ zu liefern. d. Red.

**) Vergl. Journal f. Buchdr. 1842, Nr. 6, 7 und 10; 1843, Nr. 2 und 5.

Digitized by Google

kommenste wiedergegeben werden. Es ist aber bei Anwendung des Trommelapparats höchst einfach, sich eines solchen Stromes zu versichern, da man auf das Zink in der Trommel nur Wasser ohne Säure oder Salzauflösung zu gießen hat, um dieser Bedingung zu genügen. Die geringe Leitungsfähigkeit des Wassers verursacht die erste Zersetzung des Kupfervitriols, und da diese ohne Bildung von Zinkvitriol in der Trommel nicht vor sich geht, so wächst durch die Zunahme dieses Salzes der Strom in den ersten zwölf Stunden so allmälig und giebt bei übrigens günstigem Zustand des Apparats ein so vollkommenes Kupfer, als man es nur wünschen kann. Für die weitere Bildung der Platten kann man dem Wasser Schwefelsäure oder Salze zusetzen, um sie zu beschleunigen, da natürlich das Ablösen nur von der Qualität der ersten Schicht abhängt. Es ist aber diese Art, die erste Schicht zu bilden, für die Galvanographie insbesondere von Wichtigkeit; denn beschleunigt man gleich anfangs die Kupferbildung zu sehr, so kann es geschehen, daß sich in gewissen Fällen die wachsenden Bleche stellenweise von der Farbe trennen, besonders wenn diese nicht hinlänglich rauh ist, und wäre mir ein Fall dieser Art, welcher mir später vorkam, gleich bei den ersten Versuchen begegnet, so hätte ich die Anwendung des galvanischen Kupferniederschlags zum Zweck des Galvanographirens wahrscheinlich als unausführbar aufgegeben, zumal die Theorie wenig dafür versprach.

Ich beschleunigte aber gerade anfangs die Niederschläge, um das Unterwachsen der Farbe zu vermeiden, welches bei der damaligen Anwendung von Oelfarben, deren gehöriges Trocknen ich nicht immer abwartete, öfters vorkam.

In Beziehung auf das Versilbern bin ich bei der bereits beschriebenen Art, mittelst Anwendung einer Auflösung von Chlorsilber in gesättigter Kochsalzlösung, geblieben, als der einfachsten und wohlfeilsten, die es giebt. Um aber ein nachheriges Anlaufen der Platten zu verhindern, fand ich sehr vortheilhaft, die versilberte Platte 10 bis 12 Stunden in eine Auflösung von Kupfervitriol zu legen, dann abzuwaschen, schnell zu trocknen und, im Fall die Spiegel trüb aussehen sollten, was nur zuweilen geschieht, sie mit sehr feinem ungelöschtem Kalk und Leder naß und dann trocken zu reiben.

Ich habe eine versilberte Platte, nachdem sie aus der Versilberungsflüssigkeit kommt, immer nach dem Trocknen mit Leder gerieben, wodurch die Politur des Originals erst ganz zum Vorschein kommt. Darauf wurde das Malen begonnen. Indessen schien es mir nicht unwichtig, auch Versuche anzustellen, auf Kupfer zu malen und dann erst die freien Stellen zu versilbern, wobei natürlich ein nachträgliches Reiben mit Leder nicht stattfinden konnte. Ich ließ also solche gemalte Platten sich mit Silber mehr oder weniger belegen, allein es zeigte sich, daß sich die Platten nicht vollkommen trennten und die Spiegel litten.

Statt des Versilberns oder Platinirens kann man auch eine Vergoldung anwenden, wobei ich die chemische durch Austausch der galvanischen vorziehe, da bei jener die Oberfläche nicht mit einer neuen Metallschicht belegt, sondern nur gegen ein anderes Metall ausgewechselt wird. Ich habe mich dazu folgender Mischung mit Vortheil bedient. Ich löse 100 Gran trockenes Cyankalium in einer Unze Wasser auf und mische dazu 40 — 50 Gran mäßig verdünnter Goldauflösung. Man gießt in einem flachen Porzellan- oder Glasgefäß die Flüssigkeit über die Kupferplatte und bedeckt das Gefäß mit einer Glasplatte. In Zeit von einer Stunde ist die Platte schön vergoldet. Sie wird dann mit Wasser abgewaschen und mit einem Tuch abgetrocknet. Bei dieser Art ist ein Reiben mit Leder kaum nöthig, noch weniger mit Kalk, und die Platten sind dem Anlaufen nicht so ausgesetzt wie die versilberten. Doch kommt diese Vergoldung theurer und die Flüssigkeit zersetzt sich bei längerem Aufbewahren, so daß sie nur frisch bereitet den Niederschlag in gehöriger Vollkommenheit liefert. Gefäße von Blech oder Holz, mit Oelfarbe oder Firniß angestrichen, wie sie zum Versilbern mit der Kochsalzlösung gebraucht werden, sind bei diesem Vergolden nicht zu gebrauchen.

Was das Farbmaterial betrifft, so haben die enkaustischen Farben entschiedene Vorzüge vor den Oelfarben, theils wegen des matten und schnellen Trocknens, theils auch wegen des Haftens. Ein gutes Bindemittel liefert auch eine Auflösung von Wachs in Copaivabalsam, womit man irgend eine Farbe gehörig anreibt. Solche Farben kann man, im Fall das Korn nicht auf die Oberfläche getreten, die Fläche also zu glatt und glänzend ist, durch gelindes Erwärmen der Platte matt machen, ohne bei gehöriger Vorsicht befürchten zu dürfen, daß ein Unterwachsen oder Ablösen der Farbe stattfindet.

Eine sehr gute Farbe giebt auch die lithographische Kreide, welche, mit destillirtem Wasser angerieben, mit feinem Korn auftrocknet und sehr gut hält. *) Das Korn läßt sich durch Einreiben irgend einer Farbe natürlich beliebig verändern. Diese Farbe eignet sich nach den von Hrn. Rottmann jun. dahier angestellten Versuchen vortrefflich, um, namentlich in Strichmanier, zarte Töne für Fleisch und dergleichen hervorzubringen. In dieser Weise sind Porträts sehr gelungen gemalt worden. Für tiefere Töne kann eine enkaustische Farbe von gröberem Korn angewandt werden.

Das geeignete Korn, auf welches sehr viel ankommt, kann aber auch auf eine andere Art erzeugt werden. Ich habe schon früher von geätzem Aqua-Tinta-Korn Gebrauch gemacht und damit ein Bild gleichsam untermalt anlegen und auf dem genommenen Relief fertig malen lassen. Dergleichen eignet sich besonders zu Landschaften und Architekturstücken, und es

*) Das Recept zu der bei den Versuchen gebrauchten Kreide wurde mir, wie folgt, angegeben. Seife 12 Loth, weißes Wachs 18, Schellack 6, Kienruß 3½. Die Seife wird zuerst ¼ Stunde geschmolzen, dann nach und nach das Wachs und zuletzt der Schellack zugesetzt und eine ganze Stunde auf raschem Feuer erhalten. Dann wird die Masse angezündet und wieder gelöscht und unter fleißigem Umrühren der Ruß (oder eine andere Farbe, die zur Galvanographie geeignet) zugesetzt. Nach 2 Stunden wird die Masse angezündet, wieder gelöscht und solches öfter wiederholt, je nachdem man die Kreide hart haben will. Nach dreistündigem Kochen läßt man die Masse in einer Schale erkalten und schneidet die Kreide.

Digitized by Google

sind in dieser Weise vier große Ansichten von München von Hrn. Rottmann sehr gelungen hergestellt worden. Es kann aber das aufgeschmolzene Aqua-Tinta-Korn selbst dazu gebraucht werden und es gestattet dieses auch die Anwendung der lithographischen Kreide, womit sehr weiche Zeichnungen erhalten werden können. Die Hauptlichter bringt man durch Wegschaben des Korns von den betreffenden Stellen sehr leicht hervor und kann auch, vor dem Anschmelzen, der Colophoniumstaub an solchen Stellen mit dem Pinsel entfernt werden.

In ähnlicher Weise kann man sich rauhe Flächen und Platten verschaffen, welche man mit der Roulette, Liniirmaschine u. s. w. anfertigt und dann auf das Relief malt. Die Lichter werden dabei mit dem Polirstahl hervorgebracht. Man kann auch einer fertigen Platte durch geschickte Anwendung einer feinen Roulette ein Korn geben, welches nichts an dem Bilde verdirbt, das Wischen der Platte erleichtert und eine größere Anzahl von Abdrücken sichert.

Eine Bekanntschaft mit allen diesen Methoden, welchen sich noch manche andere zugesellen werden, und eine zweckmäßige Combination derselben giebt die glücklichsten Resultate, und in der That sind bereits Kunstwerke damit geliefert worden, wie man sie kaum erwarten konnte. Es haben sich vorzüglich die HHrn. Schöninger und Freymann in München und, von verschiedenen Künstlern unterstützt, die HHrn. Theyer und Waidele in Wien um die Anwendung und Verbesserung der Galvanographie verdient gemacht. Während die erstern mit Beihülfe der Roulette eine Manier ausgebildet haben, deren Resultate der Schwarzkunst, Aqua-Tinta und dem Kupferstich ähnlich sind, hat Hr. Theyer die eigenthümliche und originelle Manier, welche die Galvanographie darbietet, die freie Tuschmanier, verfolgt. In beiden Arten der Anwendung ist Ausgezeichnetes geleistet worden und in den Kunsthandel übergegangen. Auch Hr. Rottmann jun. in München hat schöne Arbeiten, einige bis zur feinsten Miniatur geliefert.

Obwohl es eine sehr einfache Sache ist, sich die galvanischen Platten selbst zu verfertigen, so mag doch in der Herstellung der Apparate noch ein Hinderniß gegen die Verbreitung der Galvanographie liegen, welches aber schon aus dem Grund bald verschwinden wird, weil sich die Vortheile des Copirens gestochener Kupferplatten bereits so wesentlich herausstellen, daß sich die Anstalten dazu allmälig vermehren. In solchen Anstalten und Laboratorien können dann auch die Platten galvanographischer Bilder gefertigt werden, so daß sich der Künstler nicht einmal so viel darum zu bekümmern haben wird, als um die Vorbereitung eines lithographirten Steins zum Abdrucken.

Was die Füllungsflüssigkeit betrifft, so habe ich an der in meiner Schrift angegebenen Mischung keine Aenderung nöthig gefunden. Da aber die Flüssigkeit allmälig mehr mit Zinkvitriol sich mischt, besonders weil es für die Kupferbildung vortheilhafter ist, die Trommel nur bis zur Membrane einzutauchen, so daß die Flüssigkeit in der Trommel höher steht als außerhalb, so ist es zweckmäßig, eine solche länger gebrauchte Flüssigkeit mit frischer Kupfervitriolauflösung zur Hälfte oder zum dritten Theil dem Volumen nach zu mischen, denn, wie ich gezeigt habe, löst eine Zinkvitriollösung nur sehr wenig Kupfervitriol auf und eine gute Füllungsflüssigkeit muß an diesem möglichst reich seyn.

Die mit Pergament überspannten Trommeln oder Kästen für größere Arbeiten liefern bessere Resultate als die mit Thierblasen überspannten, und können sehr lange gebraucht werden, wenn man kleine Löcher, die sich besonders da bilden, wo sich zuweilen von außen etwas Kupfer an die Membrane ansetzt, mit Damarfirniß, Oelfarbe oder Wachs zustreicht.

Es kann als ein gutes Zeichen für die Dichtigkeit des Pergaments gelten, wenn die Flüssigkeit in der Trommel in 12 Stunden nicht merklich gesunken ist. Liegt aber die Zinkplatte durch Auslaufen der Flüssigkeit nach dieser Zeit trocken, so ist die Membrane zu dünn, oder hat kleine Löcher bekommen, welche gedeckt werden müssen.

Dem gewalzten Zink ist gegossenes vorzuziehen, da bei letzterem der kohlige Schmutz, der beim Verzehrtwerden der Platte sich bildet, an diesem haften bleibt und nicht auf die Membrane fällt. Auch sind dergleichen Platten leichter zu reinigen, denn es löst sich der Schmutz beim Bürsten in Wasser krustenartig ab. Dieses Reinigen geschieht alle 12 Stunden. Große Gefäße, die viel Kupferauflösung fassen, sind für die Bildung eines guten Kupfers besonders zu empfehlen, und man kann auch zum fortwährenden Sättigen Kupfervitriolkrystalle hineinlegen. Indessen soll man immer so viel Auflösung bereit haben, um nach einigen Tagen die Flüssigkeit wechseln und in der gebrauchten neuen Vitriol in der Wärme auflösen zu können.

Schließlich mache ich noch aufmerksam, beim Abfeilen darauf zu achten, daß nicht Feilspäne zwischen die beiden Platten fallen, was leicht geschehen kann, wenn diese bei anfangender Trennung beim Feilen federn. Man kann dadurch die Spiegel gänzlich verderben, da die Spänchen in diese sich eindrücken. Am besten geschieht das letzte Abfeilen der Platte bei horizontaler Lage derselben, in welcher sie durch eine Art von Nähfißhaken auf einem Tisch festgehalten wird. Daß beim Drucken auf das Wischen der Platten sehr viel ankommt und ein ungeübter Drucker ganz mißglückte Abdrücke liefert, ohne daß die Schuld in der Platte liegt, weiß jeder, welcher den Kupferdruck kennt. Zähligkeit und Ton der Farbe sind dabei von großem Einfluß.

Ein im Ornamenten-Zeichnen und der höheren Kalligraphie bewanderter Lithograph kann in meinem Hause dauernde Anstellung erhalten; Proben, Atteste und Gehaltsforderungen beliebe man mir per Post einzusenden.

Berlin, den 15. März 1845.

Eduard Haenel.

Mehrere Schriftgießer finden dauernde Beschäftigung und können sogleich eintreten in der Schriftgießerei von

Gottlieb Haase Söhne
in Prag.

Digitized by Google

Verzeichniß
der
typographischen Werkzeuge,
welche von
C. Hoffmann in Leipzig
um beigesetzte Preise angefertigt werden.

Zahlbar per Comptant, der Thaler zu 30 sächs. Neu- oder preuß. Silbergr.

Die angegebenen Größen sind in Sächs. Maß und Gewicht.

		Thlr.	Ngr.
Buchdruckerpressen aus Gußeisen mit Anwendung des Uhlhorn'schen Kniehebel-Preßprinzips, Tigelgröße 31 u. 23″		265	—
do. do. do. Tigelgröße 29 u. 21½″		233	—
do. do. meiner eigenen Construction mit Anwendung des Cogger'schen Preßprinzips, Tigelgröße 28 u. 21″		340	—
do. do. do. Tigelgröße 25 u. 17″		290	—
Stahl- und Kupferdruckpressen, die Walzen und Gestelle aus Gußeisen, nach der neuesten englischen Construction, Walzenlänge 28″		230	—
do. do. do. „ „ 26″		208	—
do. do. do. „ „ 24″		193	—
do. do. do. „ „ 22″		180	—
do. do. do. „ „ 20″		170	—
do. do. do. „ „ 18″		162	—
Wenn vorstehende Stahl- und Kupferdruckpressen mit einem Vorgelege versehen werden, so erhöht sich der Preis einer jeden um circa 40 Thaler.			
Glättpressen aus Gußeisen, nach meinem eigenen Preßprinzip, v. 1000 Ctr. Preßkraft, Preßformat 36 u. 30″		540	—
do. v. 800 „ „ „ 32 u. 27″		410	—
Walzwerke zum Salinieren der Papiere, mit genau cylindrisch bearbeiteten gußeisernen Walzen, deren Diameter sich zu ihrer Länge circa wie 9:30 verhält, mit Mechanismus zum Stellen der Walzen, ohne daß ihr paralleler Stand verändert wird; ferner mit Vorgelege und 2 Preßtischen. Das Ganze befindet sich auf einem gußeisernen Untergestell. Walzenlänge 36″		500	—
do. do. do. „ 34″		430	—
do. do. do. „ 32″		390	—
do. do. do. „ 30″		360	—
do. do. do. „ 28″		285	—
do. do. do. „ 26″		265	—
do. do. do. „ 24″		250	—
Walzwerke zum Glanz- u. Guillochendruck, in allem Uebrigen wie die vorstehenden, Walzenl. 16″		140	—
do. do. do. „ 14″		132	—
do. do. do. „ 12″		125	—
do. do. do. „ 10″		118	—
do. do. zum Anschrauben auf eine Werkbank oder einen Tisch, ohne Vorgelege u. ohne den Mechanismus zur Parallelstell. Walzenlänge 14″		55	—
do. do. do. „ 12″		50	—
do. do. do. „ 10″		46	—
do. do. do. „ 8″		43	—
Polirte Zinktafeln z. Satiniren der Papiere, à Pf.		—	5
Polirte Stahlplatten zum Glanzpressen, pr. Q.-Z.		—	1½
Hochglanzpolirte dergleichen . . . . „		—	2
Messingene guillochirte Platten nach Beschaffenheit ihrer Größe u. des Musters, zu div. Preis.			
Papier-Stempelpressen durch Kniehebel		26	—
Apparate zum Vertheilen der Farbe, an den Farbetisch zum Typendruck		20	—
Schriftrahmen, sowohl Keil- wie Schrauben-R., à Pf.		—	7
Rähmchen zu gußeis. Buchdruckerpressen, gr. Form.		1	25
do. do. do. kleinere		1	17
Lympans-Ueberzüge aus leinenen Drells mit elast. Firniß getränkt		1	10
Puncturen mit Federn, à Paar		—	13
do. ohne do. „		—	6
Setzer-Winkelhaken, eiserne, 9½″ lang		2	10
do. hölzerne, „ mit Messing bel.		1	20
Messingene Drucklinien nach den in meinen Probe-Abdrücken bemerkten Preisen.			
do. sogenannte englische Linien und Klammern nach Aufgabe der Muster zu div. Preisen.			
Apparate, einfache, messingene Linien zu theilen u. sowohl rechtwinklig als auch auf die Gehrung zu ajustiren		4	—
do. aus Gußeisen, womit Zeuglinien bequem in jedem beliebigen Winkel und genau in gegebener Länge geschnitten werden können .		19	—
Stereotypplatten-Hobelmaschinen nach meiner Angabe (s. deren Beschr. mit Abb. u. Zeugn. im Journ. f. Buchdr. Jahrg. 1844. Nr. 4) Diese Hobelmaschine vertritt auch nebenbei die Stelle einer Linienziehbank.		132	—
Linien-Gieß-Instrumente nach Verhältniß ihrer Construction u. Länge . . . . . 35 bis		60	—
Bestoßtische aus Gußeisen auf dergl. Fußgestellen nach meiner neuesten Verbesserung, mit einem stählernen 28″ langen franz. Winkelhaken .		90	—
do. do. mit deutschem „ . Wenn vorst. Bestoßzeuge mit s. g. Leier versehen werden, erhöht sich jeder Preis um 12 Thlr.		98	—
Maschinen-Hobel, sogenannte, zum franz. Winkelhaken, nach meiner Angabe		18	—
do. nach der bekannten Construction . . .		22	—
Einfache eiserne Hobel zum franz. Winkelhaken .		10	—
Eiserne Hobel zum deutschen Winkelhaken m. Stell- und Mikrometerschrauben		8	5
Façon-Stähle zu vorsteh. Hobeln, sowohl einfache, als auch zwei- u. dreitheil., zu div. Preisen.			
Schriftstempel-Maße aus Stahl, einf. z. Schieben do. zusammengesetztere mit Mikrometerschrauben zu div. Preisen.		3	15
Kernmaße, ganz aus Stahl		4	15
Kreuzmaße do.		1	25
Justirlen für große Schrift		2	—
do. für kleine Schrift		1	15
Beschlichte aus Eisen		—	12
Beschlbleche aus Stahl		—	10

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 30. März. **6.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Denkschrift der Herren Bauerkeller u. Comp. an den Königl. Gerichtshof zu Paris

in Betreff des von Herrn Obermüller verübten Nachdrucks ihrer Reliefkarten.

Die Unzulänglichkeit der geographischen Karten hinsichtlich der äußeren Formen des Erdballs hat seit längeren Jahren schon zu dem Versuche Veranlassung gegeben, mittelst eines wirklichen Relief dasjenige darzustellen, was die gewöhnlichen Karten nur durch Linearabstufungen andeuten. In Folge dieser Versuche ist man auf die Anfertigung von Reliefkarten aus Gyps, Holz, Papiermaché und anderen Substanzen gekommen, hat Formen und Gegenformen zur Erzeugung derselben benutzt, mittelst des Pinsels die Flüsse, Ströme und Meere, die Straßen und Ortspositionen colorirt, und die Namen der Städte, Provinzen ꝛc. mit der Hand eingeschrieben. Solche Karten sind indessen zerbrechlich und theuer, und eignen sich aus diesem Grunde weniger für den Gebrauch beim öffentlichen Unterrichte, welcher solide, transportable, genaue und billige Reliefs erheischt.

Die Beseitigung der angedeuteten Uebelstände ist ein Verdienst des Herrn Bauerkeller, er hat die Combination des Relief mit dem Farbendruck erfunden; er ist mit einem Worte der erste, welcher gedruckte Reliefkarten lieferte. Diese Karten sind eben so genau als solide, und werden dabei zu einem Preise geliefert, welcher sie auch dem Unbemittelten zugänglich macht.

Die Erfindung des Herrn Bauerkeller ist durch ein Document constatirt, welches für die gerichtlichen Verhandlungen von um so größerer Wichtigkeit ist, als es von einem unterrichteten und unparteiischen Manne herrührt, und nicht in Bezug auf den obschwebenden Proceß geschrieben wurde. Dieses Document ist nämlich der von Hrn. Jomard, Mitglied des Instituts und Conservator bei der Karten- und Plankammer der Königlichen Bibliothek, an die Société d'Encouragement im December 1842 erstattete Bericht, welcher auch im Journal für Buchdruckerkunst, 1843, Nr. 3, Seite 40 mitgetheilt wurde, und der Hrn. Bauerkeller's Erfindung vollkommene Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Hr. Bauerkeller hat sich von Jugend auf mit geographischen und topoplastischen Zeichnungen beschäftigt, auch einen großen Theil der gebirgigen Länder Europa's besucht, und beträchtliche Summen auf seine Unternehmung verwandt. Um wieder zu den aufgewandten Geldopfern, zu einer Entschädigung für seine gerissenhaft durchgeführten Vorarbeiten und eine Vergütung für die auf das lediglich von ihm geschaffene Werk verwandte Zeit zu gelangen, kam er unterm 16. Januar 1839 mit dem Gesuche ein, um Ertheilung eines Erfindungs-Brevet auf 15 Jahre für den Vertrieb seiner gedruckten und geprägten Reliefkarten, welches ihm denn auch am 13. Juli 1840 ertheilt wurde. Schon im Jahre 1837 hatte er von Deutschland einen Industriezweig herübergebracht, in welchem Frankreich tributär war, einen Industriezweig, der in der nachfolgenden Zeit von großem Erfolg wurde, der in gleichzeitigem Abdruck von Schrift, mehrfarbigen Ornamenten und beliebigen Reliefs besteht und von ihm mit dem Namen Gaufrage belegt wurde. Für die Einführung dieses Verfahrens und die mehrfachen Verbesserungen desselben wurde ihm bei Gelegenheit der Industrie-Ausstellung vom Jahre 1839 die bronzene Medaille, und von Seiten der Société d'Encouragement die silberne zuerkannt.

In dem Erfindungs-Brevet der Herren Bauerkeller

Digitized by Google

und Comp. ist ganz genau angegeben, daß sie mit Hülfe des Drucks, des Prägens oder Pressens, und zwar mittelst ein- oder mehrmaligen Abzugs, ihre Reliefkarten hervorbringen, welche die Natur und alle besonderen Eigenthümlichkeiten der Erdoberfläche versinnlichen. Speciell aber haben sich die Patentinhaber reservirt

1) die Anwendung jedes beliebigen Stoffes zu den Karten, welcher Druck und Abdruck durch irgend eine mechanische Kraftäußerung zuläßt;

2) das Drucken und Prägen der Karten in einfach schwarzer oder in lebhaften Farben, und zwar sowohl mittelst der Buchdruckerpresse, als auch im Wege des Kupferdrucks, der Lithographie ꝛc.;

3) die Illumination der Reliefkarten nach der politischen, physischen oder geologischen Eintheilung, den schwarzen oder mehrfarbigen Druck vor der Prägung, oder das Coloriren mit der Hand nach Beschaffung derselben.

Das Erfindungspatent besteht aus zwei Haupttheilen. Der erste begreift das Verfahren, mittelst eines einzigen Pressenzugs Zeichnung, Schrift, Relief und verschiedene Farben zu produciren, der zweite die Herstellung ebener Karten durch mehrmaligen Abdruck, namentlich verschiedener Farben und nachmalige Prägung.

Auf Grund der sehr genauen Stipulation dieses Brevet bildet also jede gedruckte, geprägte oder gepreßte, schwarz oder mehrfarbig gedruckte Reliefkarte einen Theil der Erfindung des Patentirten.

Nach Erlangung des Patents war es nun das Bestreben der Herren Bauerkeller und Comp., ihre Reliefkarten in einer Weise zu liefern, welche den Beifall der Kenner verdienen sollte, und sie versicherten sich zu dem Ende des Raths ausgezeichneter Gelehrter und der Mitwirkung wohlunterrichteter Männer. Durch geeignete Künstler ließen sie die Reliefmodelle der Rheinufer von Mainz bis Köln nach der Natur aufnehmen, imgleichen auch die Schweiz. Hr. Bauerkeller besuchte danach die Ufer des Rheins und der Schweiz, um die Modelle zu vergleichen und zu berichtigen; die Vervollkommnung derselben hat ihm mehre Jahre Zeit, beträchtliche Ausgaben und andauernde Anstrengungen gekostet. Auf diese Arbeiten folgte die Herstellung des Relief der Insel St. Helena, der Umgebungen von Paris, das Relief von Frankreich und Europa.

Zur Zeit der Herausgabe des letztern bot Herr Obermüller Herrn Bauerkeller seine Dienste an. Er wohnte in der rue d'Ulm Nro. 18, gab dort Unterricht in der Gymnastik und Turnkunst und betrieb daneben den Verkauf mineralogischer Sammlungen, trat dann auch als Geograph auf, indem er mittelst der Lithographie eine Karte von Europa unter dem Titel „Ethno-geographischer Atlas, oder Länder- und Völker-Karte von Wilhelm Obermüller, Paris und Leipzig bei Brockhaus und Avenarius, 1842“ edirte. Dieser Karte nun bediente er sich, um Hrn. Bauerkeller auseinanderzusetzen, auf welche Weise er sich derselben Platte zur Herausgabe einer geologischen, geographischen ꝛc., zu bedienen gedenke. Von der Herstellung der Reliefkarten hatte er nicht die geringste Idee. In der Meinung, daß die geologischen Studien, welche Hr. Obermüller vorgeblich wollte gemacht haben, ihnen von Nutzen sein könnten, entschlossen sich die Herren Bauerkeller u. Comp., den Genannten vom December 1841 an einige Tage in der Woche in dem besondern Zimmer des Hrn. Bauerkeller, wo die Revision der Modelle, Platten, Gaufragen u. s. w. beschafft wurde, und wohin die Correctur- und Probeabzüge durch die Arbeiter gebracht zu werden pflegten, zu beschäftigen. In diesem Cabinet nun war es, wo Hr. Obermüller durch Hrn. Bauerkeller die erste Unterweisung hinsichtlich der Anfertigung der Modelle erhielt, und durch Besichtigung derselben, sowie der gegossenen und gravirten Platten, technische Kenntnisse erlangte. Nachdem er in der Anfertigung von Gypsmodellen sich einige Uebung erworben hatte, bat er seine Chefs, ihm jene Gypsmodelle in seine Wohnung nach der rue d'Ulm bringen zu lassen, wo er bequemer würde arbeiten können. Sie willigten in diesen Vorschlag und beauftragten ihn mit der Revision ihres Reliefs von Europa, soviel den geologischen Theil anlangt, und schrieb jener darüber zugleich eine Erklärung unter dem Titel: Configuration de l'Europe etc. Diese beiden Arbeiten wurden ihm zu verabredetem Preise honorirt. Hiernach vertrauten sie ihm die Revision ihres großen Reliefs von Frankreich, und wurde ihm zu dem Ende das fertige Gypsmodell übergeben. Die Verification sollte sich auf die ausgezeichnetsten und besten geologischen Karten und Werke gründen. Nach Beendigung, resp. Honorirung dieser Arbeit entdeckte Hr. Bauerkeller, daß Hr. Obermüller, statt die Stellung der Berge und den Lauf der Ströme wohl zu beachten, das Modell gänzlich in Unordnung gebracht und derangirt hatte, so daß Hr. Bauerkeller 6 Monate Zeit gebrauchte, um die Irrthümer auszutilgen und die Auslassungen zu ergänzen. Auf Grund dieser üblen Erfahrung brach Hr. Bauerkeller die Verbindung mit ihm ab, da sein Engagement mit den jeweiligen Zahlungen erledigt war.

Es mag immerhin sein, daß Hr. Obermüller die Gypsmodelle, während sich solche in seinen Händen befanden, Leuten seiner Bekanntschaft gezeigt und sich dabei gerühmt hat, daß er sie selbst angefertigt und Hrn. Bauerkeller den Impuls zu der ganzen Entrepriſe gegeben habe.

Seit dieser Zeit dachte er mit ihnen in Concurrenz zu treten, obschon ihm die Stipulationen ihres Brevet bekannt waren. Da er den Erfolg sah, welchen in Frankreich und dem Auslande ihre Reliefs von der Schweiz, von Europa und insbesondere ihr großes Relief von Frankreich fanden, den sie hinsichtlich des letztern noch durch eine kleinere Edition auszubeuten gedachten, beeilte er sich, ein kleines Relief von Frankreich in einer Breite von 20 bei 18 Centimetern Höhe herzurichten, welches er unter dem Titel La France en relief veröffentlichte und zu 3 Fr. 50 Cent. verkaufte. Kaum war das kleine Relief von Frankreich und Belgien (32 bei 36 Centimeter) durch die Herren Bauerkeller und Comp. in den Handel gebracht, als Hr. Obermüller seine kleine Karte bei Seite legte, die Bauerkeller'sche nachmachte und sogar Format und Titel derselben beibehielt. Er brachte die erst halbfertige Arbeit in die öffentliche Industrie-Ausstellung, fügte ein Plakat bei, in welchem er die wirkliche Ausgabe noch auf denselben Abend zum Preise von 5 Franken, den auch die

Digitized by Google

Herren Bauerkeller u. Comp. angesetzt hatten, verblieb. Bei dieser Finesse blieb der Nachdrucker noch nicht stehen; in der ersten Ausgabe des erklärenden und raisonnirenden Catalogs über die Ausstellung vom Jahre 1844, hatte er Pag. 132 die Kühnheit, die Priorität seines erst auftauchenden Etablissements zu vindiciren, eine Behauptung, die er jedoch in der zweiten Auflage jenes Catalogs zu unterdrücken für gut fand. Das zu gleicher Zeit ausgestellte kleine Relief von Deutschland trägt den Titel „Hochkarte" (carte en relief) und er bezeichnet seine Methode als Hochdruck, was mit Gaufrage ganz gleichbedeutend ist. In seinen, in Deutschland verbreiteten Annoncen und einer anonymen, von Godefroy lithographirten Denkschrift unter dem Titel: Différences entre les cartes en relief de MM. Bauerkeller et Cie. et de celles de Mr. Obermüller, bemüht er sich, die Unternehmung der Herren Bauerkeller zu verdächtigen, indem er ihren Karten wesentliche Fehler andichtet, und seine Erzeugnisse als unendlich vollkommener darzustellen sucht, auch anführt, daß er im Stande sei, seine Reliefs fast um den Preis der gewöhnlichen Landkarten zu liefern. In diesem Memoire sowohl als in den Offerten, welche er an öffentliche und Privatinstitute richtete, findet sich eine Angabe über das Format seiner Karte nicht. Die Beziehungen, in welchen die Herren Bauerkeller und Comp. mit einigen dieser Institute stehen, haben sie über diese Fanfaronnaden bei dem für sie günstigen Präjudiz indessen bald beruhigt. Dergleichen Mittel und Wege charakterisiren den Nachdrucker in den Augen der Welt zur Genüge, und waren eine Aufforderung für die Herren Bauerkeller, den Schutz der Gesetze in Anspruch zu nehmen, und die Beschlagnahme bei dem Nachdrucker zu beantragen, gegen welchen sie nur zu nachsichtig gewesen waren.

Das Verfahren, dessen sich Hr. Obermüller bedient hat, ist mit dem Bauerkellerschen, wie solches zur Herstellung des Reliefs von der Insel Helena benutzt wurde und bei passender Gelegenheit noch jetzt angewandt wird, so gut wie gleich. Die Zeugnisse der ausgezeichnetsten Pariser Buchdrucker, welche abschriftlich angehängt sind, bestätigen dies bis zur Evidenz, und der Bericht des gelehrten Sachverständigen, des Hrn. Roux de Rochelle, giebt nicht dem leisesten Zweifel Raum. Das Gypsmodell, dessen Herstellung Obermüller in dem Bauerkellerschen Etablissement erlernte, dient ihm zum Abgusse einer vertieften Platte, in welche die Flüsse und Namen vertieft gestochen werden; wird nun in diese vertiefte Platte, in welcher die in die Fläche gravirten Sachen eingeschwärzt sind, Papiermaché gedrückt, so erhält er ein Relief, in welchem die Flüsse und Namen sich schwarz und erhaben darstellen, und der übrige Grund mit der Hand illuminirt werden muß.

Die ursprüngliche und von Hrn. Bauerkeller erfundene Methode hat nicht unwesentliche Uebelstände, welche hier aufgezählt werden sollen, und Veranlassung gegeben haben, daß sie verlassen und für die Herstellung der großen Reliefs eine ungleich vollkommenere in Benutzung gezogen ist.

1) Der Stich von Namen ꝛc., in den Vertiefungen der Platte hat große Schwierigkeit; die Angabe der Namen auf den weniger tiefen Partieen ist aber selbst für den Primairunterricht ungenügend; und die Berge zu bezeichnen, muß ein Stückchen Papier, welches den gedruckten Namen trägt, auf die Erhöhungen geleimt werden.

2) Die Quellen der Flüsse, statt von den Höhen ausgugehen, welche das Nivellement ergeben hat, scheinen aus der Basis der Gebirge hervorzukommen; statt in einem mehr oder weniger tiefen Bett zu fließen, scheinen sie vielmehr erhaben.

3) Die Thäler in den Obermüller'schen Karten sind beinahe alle von gleicher Ausdehnung, während doch die Natur in den großen Revolutionen der Erdoberfläche damit unendlich verschieden umgegangen ist.

4) Die Form der Gebirge in diesen Karten ist gar nicht verschieden, wie dies doch in der Natur der Fall ist, je nach den Felsarten, aus welchen sie bestehen, und ihrer verschiedenen Höhe. Da sieht man weder die Gipfel der Alpen, noch die Höhen der Auvergne, noch die gezahnten und jähen Abhänge ꝛc.

5) Der Stoff, aus welchen Hr. Obermüller seine Karten anfertigt, verändert sich und verdirbt in selbst nur wenig feuchten Localen.

6) Das Coloriren mittelst der Hand ist sehr kostspielig, wenn es durch eine unterrichtete Person und mit Sorgfalt vorgenommen werden soll, und fällt bei geringem Lohn immer ungenügend und schlecht aus.

7) Endlich sind diese Karten um nichts billiger als die Bauerkeller'schen von gleicher Dimension.

Die Herren Bauerkeller haben, wie bereits oben erwähnt wurde, sich von der Unzulänglichkeit ihres primitiven, auch von Hrn. Obermüller angenommenen Verfahrens überzeugt, und deshalb wesentliche Veränderungen und Verbesserungen damit vorgenommen, welche bereits in ihrem Brevet vorgesehen waren. Durch Studien und Versuche sind sie dahin gelangt, daß sie

1) Reliefkarten in einer Dimension von 68 zu 63 Centimetern, gleich dem großen Relief von Frankreich und Belgien, herstellen, und zu einem sehr billigen Preise liefern können,

2) die verschiedenen Formen der Erdoberfläche charakteristisch wiederzugeben vermögen, und sind die Flußquellen auf den betreffenden Höhen angebracht, wohin die Natur sie verlegte, auch das mehr oder weniger tiefe Bett angegeben worden,

3) die Schrift ist bis zu dem Grade vollständig aufgetragen worden, daß sie für den höheren Unterricht wie den Bedürfnissen des Publikums genügt, auch geben sie

4) ihren Karten im Wege des Drucks eine solide Coloirung, welche den Forderungen der politischen, physischen und geologischen Erdbeschreibung genügt. Das Meer, die Seen und Ströme unterscheiden sich durch ihre blaue Färbung sehr deutlich von den Gränzen und Straßenzügen, welche weiß gelassen, und den Eisenbahnen, welche in rother Farbe angegeben sind. — Die günstige Aufnahme, welche diese Reliefs in Frankreich und dem Auslande gefunden haben, ihre Einführung in die Schulanstalten des Großherzogthums Baden und des Königreichs Würtemberg, die Medaille für Wissenschaft und Kunst, welche Hrn. Bauerkeller von Seiten Sr. Majestät dem Könige von Würtemberg verliehen wurde, die wiederholten Bestellungen dieser Karten, alle diese

Digitized by Google

Erfolge sind es, welche den unermüdlichen Eifer der Herren Bauerkeller anregen, ihre Anstrengungen zu verdoppeln, um ihre Karten einer allgemeinen Aufnahme immer würdiger zu machen, und werden zweifelsohne auch den hohen Gerichtshof bestimmen, zu verhindern, daß die wohlverdiente Frucht ihrer Arbeit ihnen nicht durch die zweideutige Thätigkeit eines Nachdruckers entrissen werde.

Beschreibung

des den Herren Bauerkeller und Comp. in Paris am 13. Juli 1840 auf 15 Jahre ertheilten Erfindungs-Patents.

Das Neue und Eigenthümliche dieser geographischen Karten besteht in der Anwendung des Hochdrucks oder der Prägung zur Herstellung der Erhöhungen und Vertiefungen, durch welche unter gleichzeitiger Anwendung verschiedener Farben die Natur und alles auf die Topographie Bezügliche, und was sonst bei einer geographischen Karte vorkommt (erhöht, vertieft und in entsprechender Färbung), besser verstanden werden kann. So erhalten die Berge und Hügel nicht nur eine, ihrer respectiven Höhe entsprechende Form, sondern auch eine, ihrer granitnen, basaltenen, vulkanischen oder felsigen Beschaffenheit entsprechende Färbung; so ist ferner die Erhebung der Plateaus durch die Verschiedenheit des Niveau im Vergleich mit anderen Flächen erkennbar, und Flüsse, Ströme, Holz, Wald und alles, was sich sonst auf der Erdoberfläche markirt, unterscheidet sich durch verschiedene Höhen, Einsenkungen und besondere Farben. Die Reproduction wird auf Papier, Carton und jeden andern Stoff beschafft, welcher vermittelst des Hochdrucks oder der Prägung einen Eindruck aufnimmt, ein Verfahren, welches in Ansehung des materiellen Theils demjenigen ganz analog ist, welches bis jetzt zu ganfsirten Farbendrucken und Ornamenten, jedoch für andere Zecke als geographische Karten und in anderer Absicht in Benutzung gezogen wurde, als für die Leistungen, welche den Gegenstand dieses Brevet ausmachen.

Um die Wirkung der verschiedenen Erhabenheiten hervorstechender zu machen, wird der eigentliche Druck der jeden einzelnen Gegenstand bezeichnenden Namen nicht mit der Prägung zugleich, sondern getrennt von derselben im Wege des Buch-, Stein- und Kupferdrucks entweder schwarz oder in verschiedenen Farben vollzogen, woraus zugleich ein höherer Grad von Deutlichkeit erwächst.

Unser Prägeverfahren findet nicht blos Anwendung auf solche bedruckte Flächen, welche nur die Namen der Städte, Flüsse ꝛc. enthalten, vielmehr können eben diese Flächen auch die gewöhnlichen topographischen Angaben enthalten, welchen wir dann die nöthigen Erhöhungen oder Vertiefungen geben. Selbst eine gewöhnliche Karte kann unserm Verfahren unterliegen, sie mag blos schwarz gedruckt oder auch illuminirt sein.

Im Resumé besteht also unser Verfahren in der Anwendung der Prägung oder des Hochdrucks zur Production der Erhöhungen und Vertiefungen, welche auf einer geographischen Karte zur erhabenen Darstellung der Berge, Ströme, Wälder, der Abweichungen im Niveau und aller Zufälligkeiten der Natur erforderlich sind; in gleichzeitiger Benutzung von Farben für die einzelnen Partieen der Karten: in der Anwendung des Verfahrens auf gewöhnliche geographische Karten sowohl, als auf besonders für den Zweck gedruckte, bei welchen die Topographie nach dem Abzuge vorgenommen, d. h. nach dem Prägen oder Hochdrucken colorirt wird; in der Herstellung solcher Karten aus jedem Stoff, welcher den Druck oder die Prägung aufzunehmen geeignet ist; in der Ausdehnung des Princips auf alle Arten geographischer, statistischer, geologischer, astronomischer und überhaupt solcher Karten, welche zum Studium der Erde und des Himmels bestimmt sind, auf Pläne von Städten, Festungen und Schlachten, Häfen und Seetreffen ꝛc., mittelst welches Verfahrens wir die Natur nachzuahmen suchen, und dem wir den Namen Geomontographie beilegen.

Paris, den 16. Januar 1839.

Zeugnisse der ersten Buch- und Steindruckereibesitzer in Betreff der Bauerkellerschen Relief-Karten.

Man hat in Frankreich und im Auslande geographische Reliefkarten zur Veranschaulichung der äußern Natur, der Gebirgsketten, Hochebenen, Thäler und der Abweichungen im Niveau aus Papiermachés, Gyps, Holz und anderen Stoffen angefertigt, sie hernach colorirt und mit der Hand die Namen der Städte, die Flüsse und Ortspositionen eingetragen ꝛc.

Im Jahre 1839 haben die Herren Bauerkeller und Comp. für Frankreich ein Erfindungs-Patent erhalten, in welchem genau angegeben ist, daß sie die Reliefkarten durch Prägung und Farbendruck, sowohl im Wege der Buchdruckerpresse, als durch Kupfer- und Steindruck erzeugen. Es erhellt aus diesem Document, daß gedruckte und geprägte Reliefkarten der Gegenstand ihres Brevet sind, und daß sonach jede andere auf gleichem Wege producirte als Nachdruck anzusehen ist.

Die Platte von der Insel St. Helena, welche die Herren Bauerkeller und Comp. uns unterbreitet haben, zeigt deutlich, daß man

1) in die Gravüre beliebige Namen anbringen, solche mit schwarzer Farbe versehen und abdrucken könne, wie dies bei dem Obermüllerschen Relief der Fall ist; oder

2) mittelst einer Druckwalze die Fläche der Platte mit Farbe versehen könne, bei welchem Proceß das Relief und die Namen weiß erscheinen werden.

Was die von Herrn Obermüller angefertigte Reliefkarte von Deutschland betrifft, so ersehen wir aus dem Abdruck, daß die dazu benutzte Platte in derselben Weise gestochen wurde, als die Insel Helena der Herren Bauerkeller und Comp.

Firmin Didot Frères.

Hiermit einverstanden, füge ich noch hinzu, wie mir aus der Durchsicht des Bauerkellerschen Brevet und einer aufmerksamen Vergleichung der von Hrn. Obermüller ausgeführten Platte, „Deutschland“ hervorzugehen scheint, daß die zur Herstellung derselben in Benutzung ge-

Digitized by Google

zogenen Mittel in dem Patent des Hrn. Bauerkeller mit begriffen sind.

Paris, 29. Nov. 1844.

Duverger.

Mit Vorstehendem bin auch ich einverstanden, und scheint es mir nicht allein klar, daß die Obermüllerschen Resultate durch dieselben Mittel wie die Bauerkellerschen erlangt sind, sondern daß auch bei einer Verschiedenheit derselben der Nachdruck dennoch evident sein würde, in Anbetracht, daß Hr. Bauerkeller für das seinen Karten zum Grunde liegende Princip brevetirt ist.

Paris, 29. Nov. 1844.

F. Engelmann.

Als ich Hrn. Obermüller meine Unterschrift gab, war es mir gänzlich unbekannt, daß Hr. Bauerkeller der Erfinder des Verfahrens ist, geographische Karten en relief darzustellen. Nachdem ich aber sein Brevet gelesen, habe ich mich bald überzeugt, daß die Obermüllerschen Procediren die nämlichen sind, wie solche Hrn. Bauerkellers Patent beschreibt, und daß, wenn der letztere die Namen und Gewässer nicht vertieft in seine Platten sticht, dies lediglich aus dem Grunde unterbleibt, um großen Schwierigkeiten und mangelhaften Abdrücken zu entgehen; das Verfahren selbst ist in seinem Patente auseinandergesetzt worden.

Ich erkläre daher zur Steuer der Wahrheit, daß die mir von Hrn. Obermüller vorgelegte Platte den Bauerkellerschen identisch ist, auch unter Hinzurechnung der großentheils in die Vertiefungen gestochenen Namen und Gewässer, und daß das Mittel selbst in dem Bauerkellerschen Brevet sich beschrieben findet.

Paris, 30. Nov. 1844.

Lemercier,
Steindruckereibesitzer.

Als ich das Zeugniß unterschrieb, welches Hr. Obermüller von mir erbat, war mir die Fassung des Bauerkellerschen Patents unbekannt. Ich habe es nun gelesen, und mich überzeugt, daß die von Hrn. Obermüller in Anwendung gezogenen Mittel vollkommen darin beschrieben sind. Wenn Hr. Bauerkeller von diesen Mitteln nicht mehr häufigen Gebrauch macht, so rührt dies wohl daher, daß er sie für die weniger guten seines Patentes hält. Diesemnach muß ich denn erklären, daß ich die Erzeugnisse des Hrn. Obermüller als Nachdruck der Bauerkellerschen ansehe, und den gutachtlichen Aeußerungen der Herren Firmin Didot, Engelmann, Lemercier und Duverger beitrete.

Paris, 7. Dec. 1844.

E. Käppelin,
lithographische und zinkographische Anstalt.

Protokoll über die Verhandlungen des Cour royale in der Sitzung vom 22. Februar 1845.

(Präsident: Herr Moreau.)

Eine Nachdrucks-Angelegenheit beschäftigte den Gerichtshof während des größern Theils der Sitzung.

Hr. Desmaresi, der Sachwalter des Hrn. Bauerkeller, setzte den Thatbestand folgendermaßen auseinander:

Die ursprüngliche Idee der Reliefkarten gehört Frankreich an. Diese Idee entwickelte sich in Deutschland und schuf dort eine neue Kunst, die Hr. Bauerkeller hinwiederum nach Frankreich überführte. Dieser Dienst begründet für ihn einen Rechtsanspruch. Was Hr. Bauerkeller aber insbesondere sich vindicirt, ist die Ehre der Vervollkommnung, welche er mit den Reliefkarten vorgenommen hat. Durch ihre Form waren sie nicht wohl geeignet, sich dem Druckverfahren anzupassen, so daß der Vorzug, welchen sie den flachen Karten gegenüber hatten, dadurch aufgehoben wurde, daß die Wissenschaft sich auf mit der Hand geschriebene und colorirte Karten verwiesen sah. Hrn. Bauerkellers Verdienst liegt in der Beseitigung dieses Uebelstandes, in der gelungenen Vereinigung des Reliefprägens mit dem Farbendruck. Er ist mit einem Worte der erste, welcher gedruckte Reliefkarten producirte.

Der Advocat suchte hiernach zu zeigen, daß die Erfindung eine des erlangten Patentschutzes vollkommen würdige sei. Hr. Bauerkeller habe es sich in seinem Brevet ausdrücklich vorbehalten, seine Karten in Zukunft durch den Hochdruck (durch Prägung), durch Kupfer- oder Buchdruck herzustellen. Er ward bei mehren Gelegenheiten von einer großen Zahl gelehrter Männer aufgemuntert, und empfing mehre Medaillen für die der Wissenschaft geleisteten Dienste: es kam jedoch bald zu seiner Kunde, daß einer seiner frühern Gehülfen, Hr. Obermüller, sich mit demselben Industriezweige beschäftige, und ebenfalls Reliefkarten debitire, die keineswegs aus dem Bauerkellerschen Atelier hervorgegangen waren. Er beantragte daher die Beschlagnahme in Obermüllers Behausung, bei welcher sich eine Menge Platten, Karten und den seinigen identische Hülfsmittel vorfanden.

Ungeachtet eines Berichtes von Sachverständigen, welcher den von Hrn. Obermüller verübten Nachdruck wenig zweifelhaft ließ, wurde derselbe doch durch die ersten Richter von der Instanz absolvirt.

Beide Theile legten Appellation ein, und Hr. Obermüller trat mit einer Reconventionsklage auf 10,000 Franken Schadenersatz auf.

Sein Advocat, Hr. Allou, bemühte sich die zahlreichen Abweichungen nachzuweisen, durch welche sich das Verfahren beider industriellen Rivalen unterscheidet, gab ferner an, daß die erste Idee der Reliefkarten nicht Hrn. Bauerkeller gehöre, und daß seinen Clienten, der die Mittel der Fabrikation modificirt und selbst in einzelnen Theilen verbessert habe, unmöglich der Vorwurf eines servilen Nachdrucks treffen könne.

Der Generaladvocat Hr. Nougier ergriff darauf das Wort. Für ihn sei der Nachdruck evident, Hrn. Bauerkellers Verhältnisse zu Obermüller ließen dies unzweifelhaft; des Letztern Etablissement datire überdem erst von der Zeit an, wo er des Erstern Dienste verlassen habe. Er beantrage daher die Verurtheilung des Hrn. Obermüller.

Der Gerichtshof zog sich hiernach zurück; nach dritthalbstündiger Berathung ward Herr Obermüller zu 400 Franken Schadenersatz und 100 Franken Strafe, wie zu den Kosten beider Instanzen verurtheilt, und

Digitized by Google

sind zugleich die bei der Beschlagnahme unter Siegel gelegten Karten, Platten und Werkzeuge den Herren Bauerkeller und Comp. zugesprochen worden.

Das kleine f der Antiqua.

Die Antiquaschrift wird schon so lange und häufig zum deutschen Satze verwendet, daß sie z. B. bei medicinischen Werken, Preislisten u. dgl. fast zur festen Norm geworden ist. Um so auffallender muß es erscheinen, daß die HHrn. Schriftschneider und Schriftgießer immer noch fortfahren, einige Lettern dieser Schrift für den deutschen Satz völlig unbrauchbar anzufertigen. Ich meine hier, außer dem ä, ö und ü, besonders das kleine f. Dieses wird in den neueren Antiquaschriften mit einem so überhängenden und schlecht unterstützten Kopf geschnitten, daß dasselbe gar nicht an die Lettern h, k, ä, ö, ü u. s. w. gesetzt werden kann, ohne daß sich beim Schließen der Kopf abdrückte und das f im Druck ein häßliches Ansehen erhielte. — Durch breiteres Zurichten, sowie durch das Dazwischensetzen eines Haarspatiums wird zwar dem Abbrechen in etwas vorgebeugt, aber die Schönheit des Satzes beeinträchtigt. — Abgesehen aber davon, daß das Zwischensetzen eines feinen Spatiums von den Setzern häufig vergessen würde, so leiden die so beschaffenen f auch noch dadurch, wenn sie an den hintern Rand der Columnen zu stehen kommen, indem sich theils durch den Druck, theils durch die Ahle oder das Abnehmen des Formats (der Bleistege), die Köpfe abstoßen, und ehe 20 Bogen mit einer neuen Schrift gedruckt sind, haben fast die Hälfte der f die Köpfe verloren, was weder der Schönheit des Werkes noch dem Beutel der Druckereibesitzer zum Vortheil gereicht.

Jeder denkende Buchdrucker weiß, wie häufig das kleine f vor ä, ö und ü im deutschen Satze zu stehen kommt, sollten diese Lettern daher nicht auch so gegossen sein, daß sie ohne Schaden neben einander stehen könnten? — Und es ist dies gewiß zu vermeiden, ohne der Schönheit des Schnitts viel zu schaden. Wenn der Kopf des f nicht überhinge, d. h. nur wenig über den Querstrich hervorträte, der Hals also einen stärkern Bogen beschriebe, so würde dies der Schönheit des Buchstabens wenig Abtrag thun. Eben so könnte bei den ä, ö und ü dadurch geholfen werden, daß die Pünktchen näher aneinander gerückt und etwas mehr rechts gestellt würden, während sie im Gegentheil jetzt bei mancher schönen Schrift mehr links stehen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß sich die HHrn. Schriftschneider und Schriftgießer mehr mit der Technik der Buchdruckerkunst bekannt machten, um nicht nur schöne, sondern auch brauchbare und dauerhafte Schriften liefern zu können! Es sind mir mehrere Compact Curstivschriften bekannt, wo sogar das Versal *F* so weit rechts überhängt, daß nicht einmal das kleine *r* dicht daran gesetzt werden kann. Ebenso giebt es viele Schreib- und Canzleischriften, wo einzelne Lettern so überhängen und schlecht unterstützt sind, daß sie, wenn sie nicht vorher mit Durchschuß oder Spatien unterlegt werden, beim ersten Abzug in der Presse umbiegen oder abbrechen. — An den Proben kann man dergleichen nicht immer sehen, beim Empfang neuer Schriften wird es häufig übersehen und erst beim Gebrauch finden sich diese Uebelstände, wo es aber oft zu spät ist, die Schrift zur Verfügung zu stellen.

Ich habe privatim schon mehrere Schriftgießer auf diese Mängel aufmerksam gemacht, aber bis jetzt ohne Erfolg. Es scheint, diese Herren hielten dergleichen nicht für wesentlich, oder scheuten Mühe und Kosten, um die oben bezeichneten Lettern einer ganzen Schriftgarnitur umzuändern, oder aber wußten sich nicht zu helfen. Sollte es im Interesse der HHrn. Druckereibesitzer nicht angemessen sein, jene Schriften, bei denen sich die gerügten Fehler finden, und solche, wo sie vermieden sind, in diesen Blättern bekannt zu machen?

Flohr.

Literatur.

Journal für Kupfer- und Stahlstechkunst, Litho- und Zinkographie, Holzschneidekunst, Schrift- und Stempelschneiderei und Messing-Gravüre, sowie für Stein- und Kupferdruck, nebst allen Nebenzweigen. Herausgegeben von Ad. Henze. In zwanglosen Heften. 1stes — 4tes Heft. Weimar 1844, bei B. F. Voigt.

Es ist nicht unsere Absicht, dieser Zeitschrift eine nähere Besprechung zu widmen, und wir erwähnen ihrer nur, damit der Leser erfahre, auf welche Weise heut' zu Tage Bücher und Journale fabricirt werden. Die 4 bis jetzt erschienenen Hefte dieser confusen Zeitschrift umfassen überhaupt 124 Quartseiten oder 248 Spalten. Um diese zu formiren, wurden entlehnt aus

Kuglers Kunstgeschichte	8½	Sp.
Leuchs polyt. Zeit	4½	„
Journal f. Buchdr.	16	„
Peschecks Steindruck	11	„
Allgem. Zeitung	6	„
Dinglers Journal	31½	„
Felsing & Böttchers Notizen	6	„
Sächs. Gewerbeblatt	3½	„
Verh. d. hess. Gewerbv.	1	„
Karmarsch Wörterbuch	1	„
Heßlers encycl. Zeitschrift	3	„
Prechtls Encycl.	1	„
Hertels Jour. f. Malerei	12	„
Journal f. Buchbinder	2	„
Eberhard Chalkographie	3	„
Andreä'sches Handb.	3½	„
Wochenbl. d. Cöln. Gewerbv.	1½	„
Hülfes Centralblatt	23	„
Ber. d. Dresdner Gewerbv.	1	„
Ausland	10	„
Verh. d. Gew. in Pr.	4	„
Schmidts Illuminirkunst	2	„
Aus versch. andern Quellen	18	„
	173	Sp.

Digitized by Google

Titel und Ankündigungen bedecken einen Raum von . . . . 15 Sp.

macht 188 Spalten;

es bleiben also von jenen 248 Spalten, welche die 4 Hefte enthalten, nach Abrechnung dieser 188 noch 60 Spalten mit sogenannten Originalartikeln übrig, welche zum größten Theil aus baarem Unsinn und demselben Gemäsch bestehen, womit der Herausgeber bereits in seinem in Nro. 10 und 11 dieser Blätter vom vorigen Jahre gebührend abgefertigten Handbuch der Schriftgießerei debütirte. Zu dem gesunden Sinne des Publicums läßt sich vertrauen, daß es dem schmachvollen Treiben unberufener Bücherfabrikanten durch Abnahme so werthloser Compilationen nicht Vorschub leiste, vielmehr durch öffentliche Warnungen und alle anständige und erlaubte Mittel entgegenwirke.

Geschäfts-Eröffnung.

Farben-Fabrik

der

Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann

zu

HANNOVER.

Den verehrten Herren Buchdruckereibesitzern, sowie den Inhabern lithographischer Anstalten, erlauben wir uns die vorläufige Anzeige von der Begründung eines neuen Etablissements unter obiger Firma zu machen, sowie zugleich die ergebene Mittheilung, daß die Herren Lehmann & Mohr, Schriftgießereibesitzer in Berlin, als auch Herr Ph. Peretz, Commissions- und Speditionsgeschäft in Hamburg, fortwährend ein Lager aller aus obiger Fabrik hervorgehenden Fabrikate halten.

Eine ausführlichere Anzeige, sowie Preis-Courant und Farben-Proben, werden einer der nächsten Nummern dieses Journals beigegeben werden.

Hochachtungsvoll

geborsamst

Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann.

Anzeige.

Meinen geehrten Geschäftsfreunden und denjenigen Herren Buchdruckerei-Besitzern, welche mich in der diesjährigen Leipziger Ostermesse mit Ihren Aufträgen zu beehren gedenken, widme ich hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich während dieser Zeit dort anwesend und im Hôtel de Rome zu sprechen sein werde.

Außer in mehreren anderen namhaften Leipziger Officinen, habe ich auch für die rühmlichst bekannte des Herrn B. G. Teubner allda eine vierfache und eine einfache Schnellpresse mit Kreisbewegung und eine dergleichen Maschine mit Eisenbahnbewegung, alle in neuester Construction geliefert, und hat der Herr Inhaber die Güte gehabt, mir die Erlaubniß zu ertheilen, Jedermann während der Messe zur gefälligen Ansicht qu. Maschinen einzuladen.

Das mir bisher geschenkte Vertrauen hat es möglich gemacht, daß ich in noch kaum 4 Jahren, wo ich mein Geschäft hier begründet, bereits gegen 70 Schnellpressen in verschiedenen Constructionen und Formatgrößen in den renommirtesten deutschen und ausländischen Officinen aufgestellt und in Gang gesetzt habe, und sind mir von allen Seiten Zeugnisse ertheilt worden, die die vollkommenste Zufriedenheit über die Leistungen und die Bauart der Maschinen aussprechen. Ich werde übrigens stets bestissen sein, durch reges Fortschreiten in der von mir vorzugsweise bearbeiteten Branche des Maschinenbaues, im Buchdruckerfache, das Vertrauen zu erhalten, dessen ich mich bis jetzt zu erfreuen gehabt, und soll die beste Ausführung der Maschinen, sowohl in ihren einzelnen Theilen als im Ganzen, und deren untadelhafte Leistungen mit den möglichst civilen Preisen Hand in Hand gehen. Was ich dazu beitragen kann, durch günstige Conditionen ein Geschäft leicht zu machen, soll meinerseits gern geschehen. Da ich durch Acquisition eines eigenen Grundstücks und Erbauung eines mit großen Räumlichkeiten versehenen Fabrikgebäudes, so wie durch die bedeutende Vermehrung geeigneter Hülfsmaschinen, die durch Dampfkraft betrieben werden, an Arbeitskräften sehr gewonnen habe, so bin ich in den Stand gesetzt, jeden Auftrag in ganz kurzer Zeit auf das Beste auszuführen.

Uebrigens übernehme ich bei allen von mir construirten Maschinen die vollständigste Garantie.

Preis-Courante und Prospecte sind sowohl durch die G. Reimer'sche Buchhandlung hier, als auch durch mich zu beziehen.

Nähere Anfragen aber bitte ich direct an mich zu adressiren.

Berlin, im März 1845.

G. Sigl,
Maschinen-Fabrik.
Chausseestraße Nro. 23.

Gerichtliche Auction.

Montag den 21. April c., Nachmittags 2 Uhr, soll eine ganz neue Druckerei, bestehend aus einer hölzernen Presse mit Eisen belegtem Tiegel und eisernem Fundament; ferner die zur Presse gehörigen 1,774 Pfund neuen Schriften verschiedener Sorten, Regale, Kästen, eiserne Rahmen ꝛc., im gerichtlichen Auctions-Locale öffentlich versteigert werden. Die Gegenstände selbst können täglich im Auctions-Locale des Königl. Land- und Stadt-Gerichts angesehen und gegen portofreie Einsendung von 7 Sgr. 6 Pf. wird das darüber aufgenommene Verzeichniß von mir mitgetheilt werden.

Erfurt, den 29. März 1845.

Arend,
Königl. gerichtl. Auctions-Commissar.

Digitized by Google

Anzeige.

Die Herren Buchdrucker, so wie auch Verleger von Volkskalendern und Volksschriften machen wir darauf aufmerksam, daß wir

Cliché's

aus der „Illustrirten Zeitung," „Novellen-Zeitung" und dem in Kurzem erscheinenden „Illustrirten Kalender" für 1846*) in reinen und scharfen Abgüssen zu folgenden Baarpreisen ablassen:

einspaltige zu ℛ 3⅓ }
zweispaltige zu „ 6⅔ } Preuß. Cour.
dreispaltige zu „ 10 }

Die Versendung geschieht für Rechnung der Besteller.

Leipzig, Expedition der Illustrirten Zeitung.
J. J. WEBER.

*) Verleger, welche die in diesem Kalender zur Verwendung kommenden Illustrationen, behufs der Herausgabe ähnlicher Unternehmen in ausländischer Sprache, anzukaufen beabsichtigen, sind gebeten, sich dieserhalb direct mit uns in Verbindung zu setzen.

Ein Sortiment von ungefähr 150 Stück Vignetten, sauber auf Holz befestigt und zu Gebetbüchern ꝛc. wohl geeignet, ist, da bei dem Besitzer dergleichen Arbeiten nicht vorkommen, billig abzugeben. Proben stehen auf Verlangen zu Diensten. Das Nähere durch die Redaction dieses Blattes.

Schellenberg'sche Hof-Buchhandlung
in Wiesbaden.

Gesuch.

Der Besitzer einer ausgedehnten Buchdruckerei wünscht mit dieser eine schon bestehende oder neu zu begründende Verlags-Buchhandlung zu verbinden, und sucht hierzu einen Theilnehmer mit hinlänglichen Kenntnissen und Vermögen. Hierauf bezügliche Anträge, mit Z bezeichnet, befördert Herr E. Wagner, Lange Straße Nr. 17 in Leipzig.

Zwei geschickte, im Farben- und Golddruck erfahrene Drucker, können sofort und auf längere Zeit Condition bei Unterzeichnetem erhalten; hierauf reflectirende Drucker wollen sich sobald als möglich in frankirten Briefen und mit Bemerkung ihrer letzten Condition an mich wenden.

Ernst Meyer,
14, rue de Seine à Paris.

In unsere jetzt kleine Buchdruckerei, welche nach den Bedürfnissen der Zeit neu eingerichtet werden soll, wird zu baldigstem Antritt ein gebildeter Accidenzsetzer gesucht, der den alten Factor in der Leitung des Geschäfts freundlichst unterstützen und nöthigenfalls ganz vertreten kann. Nur Männer, welche die besten Zeugnisse ihrer Fähigkeit und ihres Charakters besitzen, wollen uns ihre Anträge direct oder durch Herrn Joh. Ambr. Barth in Leipzig zukommen lassen.

Weimar, den 26. März 1845.

Das Landes-Industrie-Comptoir.

Zwölf Schriftgießer, ein Fertigmacher und ein Justirer finden dauernde Beschäftigung in der Schriftgießerei von

J. G. Seyfarth,
in Weimar.

P. P.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Buchhändler, so wie Alle, welche mit dem Buchhandel in Verbindung stehen, zu benachrichtigen, daß das bisher unter der Firma Nicholls und Allanson geführte Geschäft vom heutigen Datum an gegenseitig aufgelös't worden ist, und daß derselbe vom heutigen Tage an unter der Firma:

Allanson's
Xylographische Anstalt

sein Atelier in denselben Räumlichkeiten, wie unter der erloschenen Firma, eingerichtet hat. Zugleich versichert Unterzeichneter denjenigen Herren, welche seit seiner Niederlassung in Leipzig ihn mit Ihren Aufträgen beehrt haben, oder in Zukunft mit dergleichen beehren wollen, daß er, durch die vorzüglichsten deutschen und englischen Künstler unterstützt, sich in den Stand gesetzt sieht, allen Anforderungen der Kunst zu genügen, und daß es sein eifriges Bestreben sein wird, durch sorgfältige und pünktliche Ausführung, so wie durch billige Preise das ihm geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen.

Leipzig, den 1. April 1845.
Inselstraße Nr. 14.

Hochachtungsvollst
John Allanson.

Der Unterzeichnete erlaubt sich den geehrten Herrn Verlags- und Sortimentsbuchhändlern anzuzeigen, daß nach der Auflösung seiner bis jetzt mit dem Herrn Allanson bestandenen Geschäftsverbindung sein Atelier sich nicht mehr in dem Hause des Herrn Lüders in der Inselstraße, sondern in dem des Herrn Buchdrucker Nies, Johannisgasse Nr. 7 u. 8 befindet.

W. A. Nicholls, Xylograph.

Hierzu ein Preiscourant von Parsons, Flescher und Comp. in London und
ein Probeblatt aus der Schriftgießerei und Stereotypie von Graß, Barth und Comp. in Breslau.

(Bestellungen hierauf nimmt zur Ersparung des Porto auch Herr Rudolph Hartmann in Leipzig entgegen.)

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Digitized by Google

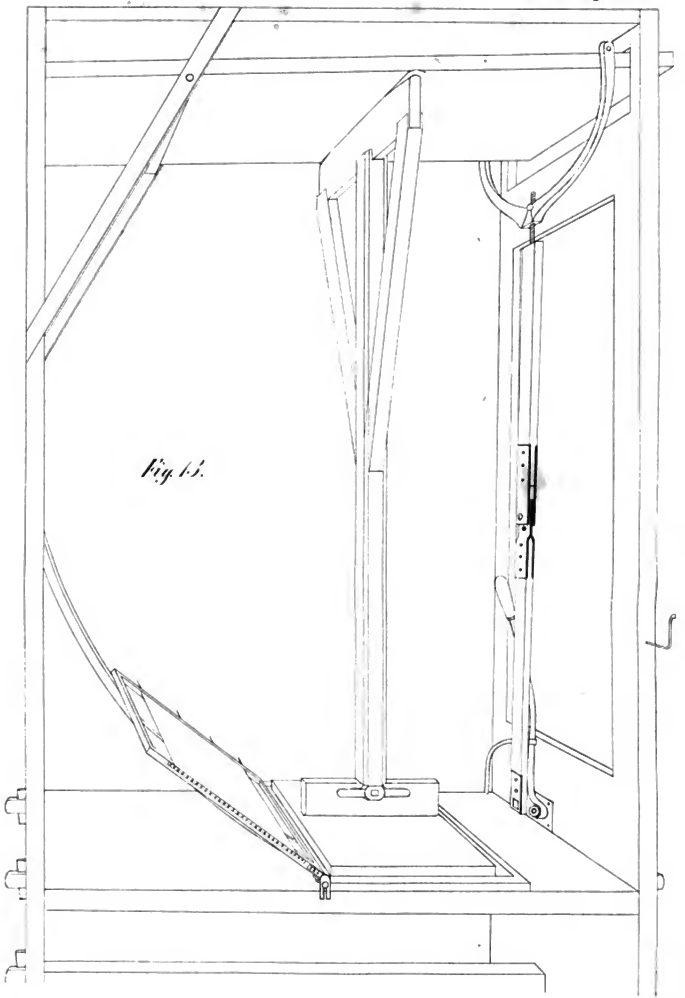


Fig. 13.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 15. April. **7.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Verbesserungen an Steindruckpressen.

Es mag wohl wenig Maschinen geben, bei denen man in der Construction eine so große Verschiedenheit findet, als unter den lithographischen Pressen, namentlich in Deutschland, wo man nicht blos in verschiedenen Steindruckereien andere Pressen sieht, sondern gewöhnlich schon in jeder einzelnen Anstalt Pressen von verschiedener Construction. Das Letztere hat zwar vorzüglich seinen Grund darin, daß bei den verschiedenartigen lithographischen Arbeiten nicht jede Presse zu jeder Arbeit gleich tauglich ist, doch deutet diese Verschiedenheit auch an, daß die Steindruckerei-Besitzer mit den vorhandenen Pressen noch nicht zufrieden und auf Verbesserung derselben bedacht sind.

Der rühmlich bekannte Herr Engelmann giebt uns in seinem Traité theoretique et pratique de Lithographie die Beschreibung und Zeichnung von siebzehn verschiedenen Pressen, wobei noch viele fehlen, die man hie und da rühmen hört; doch eben diese Verschiedenheit und der Zweifel, welche unter allen denn nun wohl die Beste sei, läßt den Steindruckerei-Besitzer mit Anschaffung einer kostspieligen Presse zögern, von deren Zweckmäßigkeit er noch nicht einmal vollständig überzeugt ist, und wenn ich es daher in Folgendem unternehme, einige einfache, wenig kostende und sich in einer Reihe von Jahren bewährt gezeigte Verbesserungen an alten Pressen zu beschreiben, so glaube ich damit nützlich zu werden.

Gar oft sieht man noch Pressen, bei welchen in dem richtigen Verhältniß aller Theile zu einander sehr gefehlt ist, weil ihre Erbauer weder einen richtigen Begriff von der Kraft hatten, welche eine Steindruckpresse ausüben muß, noch von den ersten Grundregeln der Mechanik, nach welchen sie diese Kraft hätten bestimmen können. Ich hielt es daher für nöthig, auch diese wichtigen Bestimmungen nicht unberührt zu lassen, da nach ihnen allein der Werth einer Presse beurtheilt werden kann, nicht darnach, ob sie von Eisen oder von Holz ist. Ich suchte das Zweckmäßigste auf die einfachste und billigste Weise zu erreichen und hiernach möge man meine Arbeit beurtheilen.

An eine gute Presse werden folgende Ansprüche gemacht:

1) daß sie einen hinlänglich starken gleichmäßigen Druck zu geben im Stande ist,
2) daß die zu einem Abdruck erforderlichen Vorrichtungen in möglichst kürzester Zeit geschehen können,
3) daß die Arbeiten an ihr mit Leichtigkeit, ohne große Anstrengung der Arbeiter, zu verrichten sind.

Der erste Punkt ist nöthig, um gute Arbeit, der zweite, um billige zu liefern, und der dritte Punkt ist zu beidem erforderlich, denn wenn der Drucker bei seiner Arbeit zu sehr angestrengt und abgespannt wird, ist er weder im Stande, die Aufmerksamkeit auf dieselbe zu verwenden, welche, um einen guten Druck zu liefern, durchaus erforderlich ist, noch kann er es aushalten, fortwährend mit der Schnelligkeit zu arbeiten, welche sonst wohl die Einrichtung seiner Presse zuließe. — Diese drei Punkte zu vereinigen, ist keine ganz leichte Aufgabe, und man findet daher Pressen, die gut, aber langsam arbeiten, andere, die eine schnelle Arbeit zulassen, aber für gute Sachen zu schwachen Druck geben, und drittens solche, die schnell und gut zugleich drucken könnten, wenn nicht die Vorrichtungen an ihr die Arbeiter zu sehr erschöpften.

Digitized by Google

In Betrachtung des Mechanismus der Pressen lassen sich hauptsächlich zwei Abtheilungen machen *):

1) Pressen, bei denen der Reiber über den Stein weggezogen wird,
2) solche, bei welchen der Stein unter dem Reiber fortbewegt wird.

In ersterer Art haben wir in Deutschland eine Presse, die fast so alt als die Erfindung des Steindrucks überhaupt ist und sich in ihrer mechanischen Construction sehr einfach und zweckmäßig zeigt, die sogenannten Stangenpressen. Zwei Mängel finden sich jedoch an ihr, nämlich 1) daß sie den Druck in Mitte des Abzugs stärker giebt, als am Anfange und Ende, und 2) daß die Arbeit an ihr zu anstrengend ist, als daß die Drucker andauernd mit der Schnelligkeit arbeiten könnten, welche ihre sonst vortheilhafte Construction zuläßt. Dennoch ist diese Presse in Deutschland viel in Gebrauch, besonders für ordinaire Arbeiten bei nicht zu großem Format. — Man hat indessen wenige, und, so viel mir bekannt, nicht glückliche, Versuche gemacht, die Mängel dieser Presse zu beseitigen, sondern das Augenmerk der Verbesserer hat sich vornehmlich der zweiten Art von Pressen, bei denen der Reiber feststeht und der Stein darunter fortgezogen wird, zugewendet und deren Mechanismus zu vervollkommnen und zu vereinfachen gestrebt. Betrachtet man jedoch die verschiedenen Manipulationen beim Steindruck und trennt die von der Einrichtung der Presse unabhängigen Arbeiten des Anfeuchtens, Einschwärzens und Bogenauflegens, so bleibt nur in der Art, wie die Spannung gegeben und der Abzug bewirkt wird, eine Ersparniß an Zeit und Kraft zu suchen übrig, und es möchte sich in Ansehung des Zeitaufwandes für diese Arbeiten wohl schwerlich ein geringerer finden lassen, als bei der Stangenpresse, wo mit einem Fußtritt die Spannung gegeben und unmittelbar darauf mit einem Zuge des Armes der Abdruck gemacht ist; statt daß bei der zweiten Art Pressen erst der Reiber niedergelassen, oder der Karren so weit unter den Reiber gestoßen werden muß, daß dieser aufsetzen kann, dann wird die Spannung gegeben, der Karren mit Kurbeln oder einem Sternhaspel unter dem Reiber weggezogen, die Spannung aufgehoben, der Reiber in die Höhe geschlagen, der Karren zurückgerollt, im Ganzen gewiß der doppelte Zeitaufwand für einen Abdruck als an der Stangenpresse, und deshalb haben auch alle an dieser zweiten Art Pressen gemachten Verbesserungen die Stangenpresse nicht ganz verdrängen können, sondern sie ist trotz ihrer Mängel in ihrer ursprünglichen Form noch immer viel im Gange.

Es lassen sich aber auch an dieser Presse Verbesserungen anbringen, die ihren wesentlichsten Mängeln abhelfen und sie, wenn auch nicht für alle Steindruckarbeiten brauchbar machen, doch ihre vortheilhafte Anwendung für die meisten derselben noch vermehren kann.

*) Herr Engelmann theilt die Pressen ein in solche für 1 Arbeiter und solche für 2 Arbeiter. Diese Eintheilung hält nicht Stand, weil an vielen Pressen eben so gut 1 als 2 Arbeiter beschäftigt werden können und sich dies nur nach der Arbeit richtet.

Wenn man die Stange von ihrem Aufhängepunkte an der Feder lose herunterhängen und ihr die Bewegung, welche sie beim Abdruck annimmt, machen läßt, so wird ihr unteres Ende, der Reiber, einen Bogen beschreiben, und könnte man den Stein so krümmen, daß die abzudruckende Fläche die Form dieses Bogens annähme, so würde der Druck überall von gleicher Stärke sein. Da aber der Stein eine horizontale Ebene ist, so kann der Druck auch nur bei senkrechtem Stand der Stange am stärksten sein und nimmt um so mehr ab, je weiter sich die Stange von dem senkrechten Stande entfernt, indem die Kraft, mit welcher die federnde Bohle auf den Reiber wirkt, sich mehr und mehr vermindert, je schräger die Stange zu liegen kommt. Diesem Uebelstande läßt sich aber begegnen, wenn man an das obere Ende der Stange einen Bogen anbringt, welcher genau dieselbe Krümmung hat, die der Reiber bei ganz freier Bewegung beschreibt. Durch dieses Hülfsmittel läßt sich die Wirkung der Kreisbewegung ganz aufheben und der Druck der Feder sich in einen stets senkrechten verwandeln.

Man gebe der Stange an ihrem Aufhängepunkte ein Querstück, so lang als die Breite der Presse oder der längste Zug, welchen man auf derselben machen kann, und dieses Querstück schneide man nach der Form eines Kreisbogens zu, dessen Mittelpunkt die Kante des Reibers ist, so wird dieser Bogen der Bewegung des Reibers entsprechen und zwischen dem Steine und der Feder beim Druck eine stets gleiche Entfernung erhalten. Die Stange wird hierbei zwar auch eine mehr oder weniger schräge Richtung annehmen, je nachdem sich der Reiber aus der Mitte entfernt; allein der Druck, den die Feder auf den Reiber ausübt, wird in jedem Punkte seiner Bahn gleich stark sein. — Eine nähere Erklärung giebt Fig. 1. Taf. I.: a die Feder im Durchschnitt ihrer Breite nachgesehen, b die Stange, c ein Bohlenstück, welches nach dem vom Mittelpunkte f (der Kante des Reibers) gezogenen Bogen d e zugeschnitten ist, g g sind Stützen, welche ihren Nutzen zeigen, wenn der Druck von d oder e nach f wirkt, h ist ein plattes Stück Eisen, welches in dem Bohlenstück c eingelassen und mit Schrauben befestigt, durch einen Schlitz in der Feder hindurchreicht und bei i mit einem Scharnier versehen ist, damit die Stange auch von der Seite gebogen und angehängt werden kann. Die Befestigung der Stange an der Feder kann natürlich nicht so sein, wie sie an der gewöhnlichen Stangenpresse ist, da, wenn der Bogen mit seinem Ende d oder e an der Feder anstebt, die Mitte desselben nicht anstehen kann. Der Schlitz in der Feder läßt dem Eisen h so viel Spielraum, wie ihn die Bewegung der Stange erfordert, und damit diese an der Feder festgehalten wird, ist oben durch das Eisen h ein Splint gesteckt, welcher ebenfalls diesem Eisen den nöthigen Spielraum gestattet. Um dem Bogen eine sichere Bahn zu geben, ist er nach den Seiten abgerundet und steht in einer an der Feder unterwärts angebrachten eisernen Rinne ein. Fig. 2 soll dies verdeutlichen: a die Feder, b die Stange, c das Bogenstück von der Kante gesehen, d die eiserne Rinne, h das Eisen; mit dem vorgesteckten Splint. Der Bo-

Digitized by Google

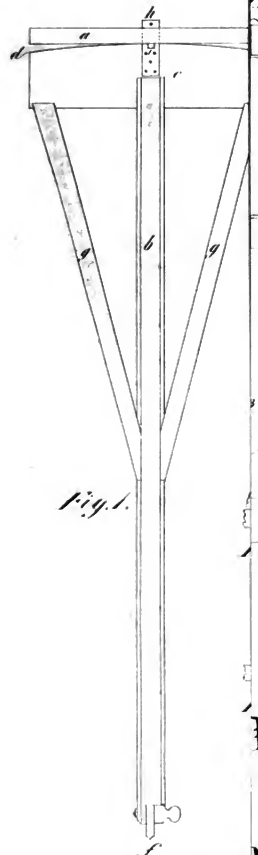
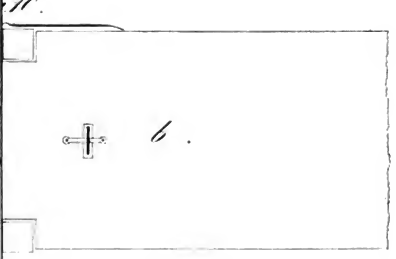


Fig. I.



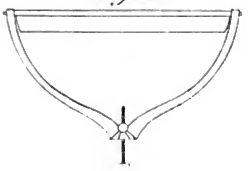


Fig. II.

Verbesserungen

an

DRUCK-PRESSEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

gen ist oben ebenfalls mit Eisen beschlagen, so wie an der Feder der Schlitz, welcher das Eisen h aufnimmt. Im Durchschnitt hat dieser Schlitz die Fig. 3 gezeichnete Gestalt: a die Feder, in ihrer Mitte der sich nach unten verlängernde Schlitz, b die Stange, c das Bogenstück, h das Eisen mit dem Scharnier i. Das Eisen h ist an der Seite des Bogenstücks c angebracht, nach welcher die Stange angehängt wird; es kann daher, wie auch Fig. 2 zeigt, nicht mitten durch die Rinne d gehen, sondern etwas seitwärts. — Es bleibt jetzt nur noch einer Vorrichtung zu erwähnen übrig, durch welche bewirkt wird, daß die Stange immer an der Feder ansteht, ohne doch in ihren Bewegungen gehindert zu sein. Es sind dies ein paar Federn, die zu beiden Seiten des Eisens h so angebracht sind, daß sie den durch dieses Eisen gesteckten Splint unterstützen. Fig. 4 zeigt dies von einer Seite und Fig. 5 in perspectivischer Ansicht von oben. In der Mitte sind diese Federn an dem erwähnten Splinte befestigt, machen seine Bewegung mit, geben nach, wenn er sich senkt und unterstützen ihn, wenn er sich wieder gehoben hat. Es ließe sich auch dieses durch ein Gegengewicht, wie Fig. 6 zeigt, oder auf noch andere Weise bewirken.

Aus dieser Beschreibung wird jeder ersehen, daß dem Hauptfehler der Stangenpressen auf eine Art abgeholfen ist, die ihrer übrigen Einfachheit nicht den mindesten Abbruch thut, und diese einfache Vorrichtung hat mehr Vortheile, als man auf den ersten Anblick an ihr bemerkt. Der Hauptvortheil, daß der Druck von Anfang bis Ende des Zuges gleich stark bleibt, hat mehrere andere Bedingungen für Erleichterung des Druckes in seiner Begleitung. Denn dadurch, daß die Feder sich während des Zuges nicht stärker zu krümmen braucht, als gleich beim Geben der Spannung geschieht, ist der Zug sehr erleichtert und wiederum braucht die Feder jetzt viel weniger Elasticität, wird dadurch viel weniger gekrümmt und der Tritt braucht also auch viel weniger hoch niedergetreten zu werden, was für den Drucker große Erleichterung ist. Aber es braucht auch die Spannung selbst nicht einmal so stark zu sein, als es sonst, um einen möglichst gleichmäßigen Druck zu bewirken, nöthig war, und es sind also die oben gerügten Mängel der Stangenpresse durch diese Vorrichtung beide zugleich beseitigt.

Ganz unabhängig von dieser Verbesserung habe ich an meiner Stangenpresse noch eine andere Vorrichtung angebracht, die sich nur darauf erstreckt, die Spannung nicht mit dem Fuße, sondern mit der Hand zu geben. Ich halte es an keiner Presse für gut, die Spannung mit dem Fuße zu geben, weil das Arbeiten mit Händen und Füßen zugleich nicht nur ermüdend für den Drucker ist, sondern auch störend für seine übrigen Verrichtungen und weil sich bei einem mit der Hand zu regierenden Hebel viel zweckmäßigere Vorrichtungen zur Erzeugung eines starken Druckes treffen lassen. Betrachten wir das Hebelwerk an einer Stangenpresse, und nehmen die Kraft, mit welcher der Drucker auf das Pedal tritt, zu 125 Pfd. an (die ganze Schwere des Mannes können wir nicht in Anschlag bringen, da er sonst von dem Tritt zu sehr gehoben keine Kraft zum Ziehen behalten würde), so läßt sich folgende Berechnung anstellen: der Hebel A Fig. 7 hat in a seinen Stützpunkt, in b den Angriffspunkt der Last*) und bei c soll der Drucker mit 125 Pfd. Kraft darauf treten, so wird diese Kraft in b 3 × 125 = 375 Pfd. betragen; der Hebel B ist gewöhnlich so construirt, daß der Theil von f bis e um $\frac{1}{3}$ länger ist, als der Theil von e bis d, er vermehrt also diese Kraft um $\frac{1}{3}$ mehr als das Doppelte = 875 Pfd.; die Feder selbst ist ein die Kraft verdoppelnder Hebel, da an jeder gut gebauten Presse die Stange mit dem Reiber mitten zwischen ihrem Stützpunkt und dem Angriffspunkt der Kraft festgehängt ist, und der ganze Druck auf die Stange und mithin auf den Reiber beträgt demnach 2 × 875 = 1750 Pfd. oder circa 16 Ctnr. Diese Kraft würde kaum an einer andern Presse hinreichend sein, einen guten Abdruck zu machen, doch hilft bei der Stangenpresse die Elasticität der Feder sehr viel, denn es ist eine obgleich noch nicht hinlänglich erklärte, doch durch die Erfahrung begründete Thatsache, daß beim Steindruck der elastische Druck eine viel geringere Kraft zu haben braucht, als ein Druck, dem alle Elasticität mangelt. Indessen ist die gefundene Kraft doch immer eine sehr geringe und wenn man eben so schnell und mit weniger Anstrengung eine stärkere haben kann, so ist es doch gewiß besser. — Wenn man den Fußhebel A Fig. 7, so wie auch den Hebel B ganz wegläßt und bringt den Stab C, welcher die Feder herunterzieht, von der äußern Seite der Preßwand an die innere, so kann man einen Hebel darauf wirken lassen, dessen Gestalt Fig. 8 zeigt. Der Hebel ist ganz von Eisen, 2¼ Fuß lang, die Löcher a und b sind verstählt und ihre Entfernung von einander beträgt 2 Zoll. Sie drehen sich auf Zapfen, deren einer, zum Loch a gehörend, an der Preßwand, der andere, zum Loch b, aber an dem nach Innen verlegten Stabe befestigt ist. Wird nun dieser Hebel nach der Richtung des Pfeils abwärts bewegt, so muß er, sobald er die punctirt verzeichnete Stellung angenommen hat, die Feder um 2 Zoll niedergezogen und dadurch die Spannung gegeben haben, weil durch Umdrehung um den Zapfen a der Zapfen b zusammt des an ihn befestigten Stabes 2 Zoll tiefer zu stehen gekommen ist. Fig. 9 soll dies noch verdeutlichen: a der niederbewegte Hebel, b die Preßwand,

*) Zu der Mechanik bezeichnet man die Kraft, welche ausgeübt werden soll, den zu überwindenden Widerstand, mit dem Namen Last, dahingegen das Mittel, diese Last zu heben, diesen Widerstand zu überwinden, die Kraft heißt, gleichviel ob es in lebendigen Kräften oder in einem Gewicht besteht. Ich muß diese einfachen Ausdrücke der Kürze und Verständlichkeit wegen hier einigemal gebrauchen. Die weiteren Berechnungen gründen sich auf den einfachen Lehrsatz: die Last und die Kraft sind ihren Hebelsarmen umgekehrt proportional, oder mit andern Worten: die Last verhält sich zur Kraft, wie sich die Länge des Hebelsarmes der Kraft zu der Länge des Hebelsarmes der Last verhält. Ich denke nach dieser kurzen Bemerkung auch denen verständlich zu sein, die sich noch nicht mit Mechanik beschäftigten. — Daß in der Zeichnung Fig 7 die Hebel A und B anders zu einander gestellt sind, als in der Wirklichkeit, wird jeder Verständige dem Umstande beimessen, deutlich das Verhältniß ihrer Längen zu zeigen.

Digitized by Google

c der an der Feder d ziehende Stab. Aus dieser Zeichnung (Fig. 9) iſt zugleich noch einiges Nähere über dieſe Vorrichtung zu erſehen, zu deſſen Beſchreibung es wohl keiner weitern Zeichnung der einzelnen Theile bedarf. Der Hebel a hat in der Gegend von a eine Krümmung, um ſich, wenn er in aufrechter Stellung iſt, bequemer angreifen zu laſſen. Die Art ſeiner Befeſtigung iſt folgende: die beiden Zapfen ſind von gutem vollkommen harten Stahl und reichen mit vierkantigem Anſatz durch die Stücke, an denen ſie befeſtigt ſind, hindurch und ſind hier mit einer Mutter verſchraubt. Der eine reicht durch die Preßwand, in welcher auf dieſer Stelle von jeder Seite eine kleine Eiſenplatte eingelaſſen iſt; der andere iſt auf dieſelbe Weiſe an dem die Feder niederziehenden Stabe befeſtigt, welcher auf jeder Seite zu beſſerer Haltbarkeit mit 1 Fuß langen, durch drei ſtarke Nieten miteinander verbundenen, Eiſenplatten verſehen iſt. Zu Regulirung der Spannung iſt dieſer Stab getheilt, ein Ende mit einer gelochten Eiſenſchiene, das andere mit einer Gabel verſehen und kann alſo auf dieſe Weiſe verkürzt oder verlängert werden; eine geringere Veränderung in der Länge läßt ſich durch die Schraube, welche die Feder anfaßt, geben. Damit dieſer Angriff bei der Bewegung, welche der Stab, wenn die Spannung gegeben wird, macht, ſo viel als möglich nachgeben kann, ſo iſt derſelbe ſo gemacht, wie Fig. 10 a von vorn im Durchſchnitt und b von oben geſehen, zeigt. Ein längliches Viereck von Eiſen geſchmiedet, die beiden längeren Seiten vierkantige Stäbe, das kürzere Stück unten bildet die Schraubenmutter, das obere iſt unterwärts abgerundet und hängt auf ein ebenfalls rundes Eiſenſtück, das an beiden Seiten mit Lappen verſehen, oben auf der Feder feſtgeſchraubt iſt. Es iſt alſo eine Bewegung nach zwei verſchiedenen Seiten möglich; ohne dieſe Vorſicht kann leicht die Schraube oder die Gabel, durch welche die Mutter an der Feder befeſtigt iſt, brechen. Noch anders muß jedoch dieſer Angriff gemacht werden, wenn die Feder auf einen ſolchen Bogen, wie oben beſchrieben, drücken ſoll, weil hier in Betracht kommt, daß dieſelbe oft nur mit der einen oder andern Kante drückt und ſich daher winden würde, wenn der Angriff nur auf die Mitte wirkt. Dieſe andere Vorrichtung zeigt Fig. 11. Quer über der Feder liegt ein Stab mit 2 Achſen, auf welchem eine Gabel ſteckt, die unten, wo ſich ihre Schenkel vereinigen, einen länglich-runden Einſchnitt hat, durch welchen die Schraube geſteckt iſt und über welchem querüber die cylindriſch geformte Mutter liegt und zwar ſo, daß ſie einer Bewegung der Schraube nach den Seiten nachgeben kann, und doch feſt liegt, wenn ſie geſchroben wird. — Eine andere Vorſichtsmaßregel zeigt noch Fig. 9. Um dem Hebel beim Niederbeugen eine feſte Bahn zu geben, ſo daß ihn der Arbeiter nicht ſeitwärts biegen und dadurch leicht wackelnd machen könnte, ſichert ein eiſerner Bügel ſeine Bewegung, der mit einem Ende in der Preßwand und mit dem andern im Tiſch befeſtigt iſt. Das in der Preßwand befeſtigte Ende giebt zugleich dem Hebel einen Halt, damit er von der Feder nicht noch weiter herumgezogen wird.

Da ich oben eine Berechnung der Kraft des Hebelwerks aufſtellte, wie es bisher an den Stangenpreſſen gebräuchlich war, ſo will ich nun verſuchen, auch die Kraft durch Zahlen zu veranſchaulichen, welche man mit dieſem Hebel auszuüben im Stande iſt.

Jeder Winkelhebel wirkt völlig einem gradlinigen gleich, ſobald die Richtung der Kräfte im rechten Winkel auf den Hebel fällt. Dies iſt der Fall in der Stellung, welche der Hebel zu Anfang einnimmt (Fig. 12 a b c), er iſt hier gleich einem gradlinigen Hebel d e f, deſſen Angriffspunkt der Laſt in e und der Kraft in f liegt. Während aber bei Bewegung des Hebels die Kraft fortwährend ihre rechtwinklige Richtung zum Hebel behält, ändert ſich die Richtung der Laſt, ſo daß, als gradliniger Hebel betrachtet, der Hebelsarm der Laſt immer kürzer wird. Hat der Hebel die Hälfte ſeiner Bewegung vollendet, ſo iſt der Angriffspunkt der Laſt nachgerückt, bei $^3/_4$ der Bewegung nach h, dann nach i u. ſ. f., bis er endlich mit dem Stützpunkte zuſammenfällt und dann nicht weiter als Hebel, ſondern nur als Stütze wirkt. Auf dieſe Weiſe ändert ſich das Verhältniß der Hebelsarme und mit ihm das der Kräfte. In der erſten Stellung iſt das Verhältniß 1 zu 12, in der zweiten 1 zu 16, in der dritten 1 zu 27, in der vierten 1 zu 48, und in der fünften hört zugleich mit der Wirkung des Hebels die Berechnung auf. Wie leicht die Arbeit an dieſem Hebel iſt, ergiebt ſich ſchon aus dieſer Vergleichung. Der größte Widerſtand zeigt ſich in der Stellung des Hebels zwiſchen 2 und 3 Fig. 12, da die erſte Hälfte der Bewegung des Hebels nur dazu gebraucht wird, den Reiber feſt aufſetzen zu machen, im letzten Viertel aber die Kraft ſo überwiegend wird, daß er ſchon durch einen ſehr geringen Druck, von 4 — 5 faſt durch ſeine eigne Schwere, niederfällt. In dieſer Stellung des Hebels, zwiſchen 2 und 3, Fig. 12, wirkt die Kraft von $^1/_2$ Ctnr., mit welcher der Hebel niederbewegt wird, auf die Feder mit 11, alſo auf den Reiber mit 22 Ctnr., welche Wirkung ſich in ſeinem weitern Laufe noch ſo außerordentlich ſteigert, daß dieſe Kraft ſchon eine überflüſſig große iſt.

Seit vier Jahren arbeitet bei mir eine Stangenpreſſe mit dieſem Hebel in unausgeſetzter Thätigkeit und ich habe in dieſem Zeitraume Gelegenheit gehabt, mich von ſeiner Brauchbarkeit vollſtändig zu überzeugen.

Ich beende dieſe Beſchreibung mit der vollſtändigen Abbildung (Taf. I. Fig. 13) der nach meiner Angabe verbeſſerten Stangenpreſſe, ohne daß ich eine Bezeichnung der einzelnen Theile für nöthig halte. Die Zeichnung ſtellt die Preſſe in Ruhe ſtehend dar, jedoch die Stange vom Haken an der Preßwand gelöſt, damit ſie nicht nothwendig ſichtbare Theile verdecke.

(Schluß folgt.)

Hierzu zwei Lithographieen.

Schnellpreſſendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Verbesserungen an Steindruckpressen.

(Schluß.)

Die ursprüngliche Form der zweiten Art Pressen ist die vom Herrn Professor Mitterer in München erfundene sogenannte Sternpresse, doch sind so vielfache Veränderungen daran gemacht, daß kaum noch das äußere Gestell, an einigen auch dieses nicht, der ursprünglichen Form gleicht. Ich hatte eine derartige Presse, in der Form, welche ich Fig. 1 Taf. II. verzeichnet habe und wie sich noch viele in den Steindruckereien vorfinden mögen. Die Spannung wird gegeben, indem der Drucker den Hebel A mit dem Fuße niedertritt; der Hebel A zieht wieder an dem Hebel B und dieser an dem Reiberbalken. Eine solche Sternpresse soll aber hauptsächlich Steine von sehr großem Formate drucken können und wird deswegen circa 7 Fuß Rheinl. im Gestell lang gebaut. Je länger die Presse, um desto länger und mehr Kraft ausübender können auch die Hebel sein, aber um desto anstrengender und zeitraubender wird für den Drucker auch die Arbeit, weil sich die Hebel auch um so mehr heben und größere Elasticität zeigen. Meine Presse war so construirt, daß, wenn wir den sich auf den Tritt stellenden Drucker zu 125 Pfd. annehmen, die Wirkung auf den Reiber = 3000 Pfd. war. Dieser Druck ist aber für Arbeiten in sehr großem Format, in Kreide oder gravirter Manier, durchaus nicht hinreichend, der Drucker mußte dann, indem er sich auf den Tritt stellte und mit der Hand an dem Preßgestell niederzog, durch einen nachhaltigen Schwung seine Kraft verstärken. Der Knopf des Reiberbalkens, an welchem der Hebel B zieht, zog sich bei solcher Gelegenheit um 2 Zoll abwärts, denn erst braucht der Reiber noch einen kleinen Raum, um fest aufzusetzen und dann drückt er sich in sich selbst etwas zusammen, besonders in dem Loch, mit welchem er auf dem Bolzen steckt, welches sich auch immer länger und länger drückte, trotz dem festen Anschrauben der Mutter; auch biegt sich bei so starker Spannung der Reiberbalken selbst und noch mehr jeder der langen Hebel, deren Elasticität ganz zu vermeiden nicht einmal gut ist, so daß der Tritt gegen drei Fuß und noch mehr in die Höhe schnellte. Der Drucker muß also über drei Fuß hoch steigen und sich dann mit Anstrengung niederwerfen, um die gehörige Spannung hervorzubringen, dabei rüttelt sich die ganze Presse und bewegt sich, wenn sie nicht gut befestigt ist, von ihrem Platze. Oft wenn der Drucker sich nicht gleich den gehörigen Schwung gegeben hat, will der Tritt nicht in sein Schloß fallen, und schnellt wieder aufwärts, so daß sich der Drucker noch einen zweiten, auch dritten Schwung geben muß; man sieht, welche Anstrengung, welches Geräusch und Erschütterung eine solche Arbeit verursachte. Diese Presse war übrigens ganz vortrefflich, sie konnte einen guten Druck liefern und ging bis auf das Gerügte in der Art, wie die Spannung gegeben wurde, leicht. Diesem Mangel half ich nun in folgender Weise ab: die beiden Hebel A sowohl als B wurden fortgenommen und dafür ein Excentricum angebracht, welches durch eine Handhabe um seinen Drehpunkt bewegt wird und dadurch die gehörige Spannung giebt. Die ganze Veränderung an der Presse zeigt am Besten die nochmalige Abbildung Fig. 2 Taf. II. Die Stellung nach der Dicke des Steins und der Höhe des Reiberb, die vorher an den beiden Hebeln regulirt werden konnte,

Digitized by Google

bewirkt jetzt eine von oben auf den Reiber wirkende Schraube, wodurch zugleich der Bolzen, um welchen sich früher der Reiber drehte, überflüssig gemacht und dem Uebelstande des Zusammendrückens des Reibers abgeholfen wird, eine Vorrichtung, die sich jetzt wohl schon an allen ähnlichen Pressen befindet. — Es kam nun zunächst darauf an, die Größe der excentrischen Scheibe und die Höhe des Druckes, welchen sie ausüben sollte, zu bestimmen, und dieser mußte sich allein nach der Größe des Spielraums richten, welcher dem Knopfe des Reiberbalkens, dem Angriffe des Excentricums, bei stärkster Spannung übrig bleibt. Ich bestimmte die Druckhöhe des Excentricums nach einigen Versuchen auf 1½ Zoll und will nun die ganze Vorrichtung und ihre Befestigung an der Presse näher beschreiben. Das Excentricum mit seiner Handhabe ist Fig. 3 allein abgebildet. Der Durchmesser der Scheibe ist 2½ Zoll, die Länge des Armes 1½ Fuß. Das Loch in der Scheibe hat ¼ Zoll Durchmesser und ist so weit aus der Mitte gerückt, daß es sich auf einer Seite nur ¼, auf der anderen 2 Zoll vom Rande befindet. Die Scheibe besteht aus 2 Theilen, Fig. 4, der eine durch den Arm verlängerte Theil a ist von Eisen, der andere b, ist von Stahl und beide sind durch 3 äußerlich nicht sichtbare Nieten verbunden und außerdem verschweißt, so daß sie eine Masse bilden, jeder der Theile ist ⅞ Zoll, das Ganze also 1¾ Zoll stark. Der Bolzen, um welchen sich das Excentricum drehen soll, reicht durch das Preßgestell hindurch und ist von der andern Seite durch eine Mutter festgeschroben, da aber diese Mutter und das Ende der Schraube des Bolzens, der Walze, auf welcher der Karren läuft, im Wege sein würde, so ist er schräg nach unten durch das Preßgestell hindurch gerichtet, so daß er erst unter der Walze wieder herauskommt. Fig. 5 wird dies in Durchschnitts-Zeichnung verdeutlichen. Vorn am Preßgestell ist noch eine viereckige Eisenplatte mit 4 starken Holzschrauben befestigt; der Bolzen reicht durch dieselbe hindurch und ihre Seitenkanten sind um ¼ Zoll aufgebogen (Fig. 5). Zwischen diesen beiden Kanten bewegt sich das den Reiberbalken anfassende Eisen. Es ist das alte und nur in so weit verändert, daß es viel kürzer geworden ist und einen 2 Zoll langen Schlitz bekommen hat, welcher ihm auf dem Bolzen des Excentricums steckend erlaubt, die gehörige Bewegung auf und nieder zu machen. Außerdem hat es ober- und unterhalb dieses Schlitzes einen Ansatz von völlig hartem Stahl, zwischen welchen beiden Ansätzen die excentrische Scheibe einpaßt. Fig. 6 zeigt dieses Eisen allein, Fig. 7, wie es zusammt dem Excentricum auf dem Bolzen steckt. Außerhalb des Excentricums ist noch eine nothwendige Befestigung, theils um das Ende des Bolzens zu halten, theils um dem Arme des Excentricums in seinen beiden Stellungen vor und nach der Spannung eine Unterstützung zu geben, welche auf der rechten Seite nothwendig niedriger stehen muß als auf der linken. Alles dies zeigt die vollständige Abbildung der Presse Fig. 2 wohl ganz deutlich. Um dem Drucke die gehörige Elasticität zu erhalten, brachte ich über dem Reiber eine starke Feder an, auf welche die Stellschraube drückt. Die Kraft dieser Feder muß so abgepaßt sein, daß bei wenigem Spielraum sich die Feder doch auch bei der stärksten Spannung nicht vollständig zusammendrückt. Ich empfehle eine solche Feder als eine Erleichterung für den Druck und eine sehr nothwendige Vorsicht, das oft sehr empfindliche Springen der Steine zu vermeiden. Statt des Sternes brachte ich 2 Kurbeln an, und lasse nun 2 Arbeiter an der Presse arbeiten, welches ich, wenn nur die Arbeit gut vertheilt ist, im Allgemeinen vortheilhaft finde, weil eben so wohl an Raum (mithin an Miethszins) wie auch an Arbeitslohn gespart wird, denn man braucht statt zweier Pressen nur eine und nur einen guten Drucker und einen Hülfsarbeiter. Das Durchziehen mit dem Stern ist außerdem mindestens bei Kreidesachen schädlich. Jedesmal wenn der Drucker einen andern Arm des Sterns ergreift, steht der Karren einen Augenblick still, der Druck des Reibers hält also auf einer Linie einen Augenblick an, und da dieses Anhalten immer wieder dieselben Stellen trifft, so muß nothwendiger Weise der Stein hier eine größere Neigung zur Annahme der Farbe erhalten. Man sehe doch nur, wie leicht sich die Farbe auf den Streifen festsetzt, wo der Reiber auf- oder absetzt und so ist es auch beim Anhalten des Sterns in seiner Bewegung; zwei Kurbeln aber, besonders wenn sie gegen einander in rechten Winkeln stehen, machen die Bewegung immer gleichmäßig. Die Rolle vorn am Karren, über welche der Gurt wieder nach vorn zurückgeht, finde ich an sehr wenigen Pressen, halte sie aber für sehr gut und mache dafür lieber die Zugwelle stärker, denn ist diese zu schwach, so wird ihre Stärke durch Aufwickelung des Gurtes unverhältnißmäßig vermehrt, so daß sie bei einem langen Zug am Ende desselben beinahe noch einmal so viel Umkreis haben kann, als am Anfang, wodurch natürlich am Ende der Zug auch beinahe noch einmal so schwer wird, was die Drucker schon oft zu der irrigen Ansicht verleitete, daß die Presse den Druck ungleich gebe oder der Stein etwas keilförmig sei. Ist dagegen eine solche Rolle am Karren, so kann die Zugwelle den doppelten Umkreis haben und wenn sie sich nun auch eben so oft umdrehen muß zur Aufwickelung des Gurtes, so wird doch ihre Stärke im Verhältniß wenig vermehrt.

4 bis 5 Zoll Durchmesser kann die Welle unter diesen Umständen haben, wobei der Zug noch so leicht ist, daß bei einer gewöhnlichen Spannung ein Arbeiter ihre Umdrehung mit der Kurbel zu bewirken im Stande ist. Ich habe später Gelegenheit gehabt, viele und sehr verschiedene Pressen arbeiten zu sehen, kann aber in Wahrheit sagen, daß ich keine gefunden habe, die so leicht und so geräuschlos auch bei sehr starkem Drucke arbeitete, als die Meinige. Ich habe mehrere gravirte Landkarten im Formate von 30 — 24 Zoll sehr gut darauf gedruckt und bei solcher Arbeit kann sich wohl eine Presse bewähren. Eine Berechnung der Kraft, welche ein solches Excentricum ausüben kann, läßt sich auf den Lehrsatz begründen, daß die Räume, welche Last und Kraft gleichzeitig durchlaufen, den von ihnen ausgeübten Kräften umgekehrt proportional sind. Die Bewegung, welche durch das Excentricum in senkrechter Richtung

Digitized by Google

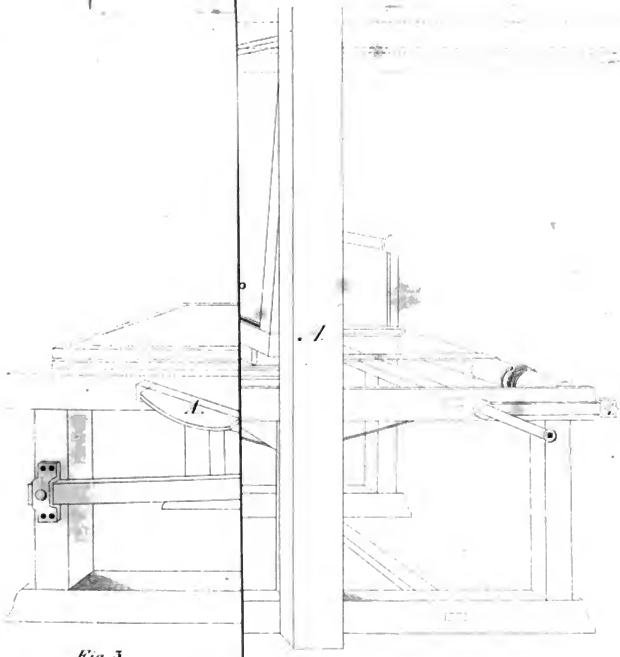
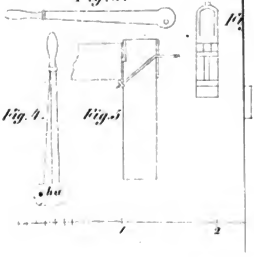


Fig. 3.



Digitized by Google

Digitized by Google

beschrieben wird, beträgt 1½ Zoll, während der Theil des Armes, welchen der Drucker ansaßt, im Halbkreise einen Raum von 3¾ Fuß = 45 Zoll durchmißt, diese Räume verhalten sich also zu einander wie 1 zu 30, nehmen wir also die Kraft, welche der Drucker mit seinem Arme ausübt, auch nur zu ½ Ctnr. an, so giebt dies schon eine Wirkung von 15 Ctnr., welche durch den Reiberballen, als Hebel, der den Angriffspunkt der Last mitten zwischen dem Angriffspunkte der Kraft und dem Stützpunkte hat, noch verdoppelt wird, also = 30 Ctnr. Druck auf den Reiber. Daß aber diese Kraft unter Umständen bedeutend vergrößert werden kann, ist leicht einzusehen, wenn man bedenkt, daß die volle Kraft erst dann auszuüben ist, wenn der Arm des Druckers schon die für eine Kraftausübung günstigste Stellung eingenommen hat. Der Drucker kann wohl bei Arbeiten, wo er nur 60 — 100 Abdrücke in einem Tage machen kann, eine Kraft von 1 Ctnr. ausüben und muß dies auch, da schon die Reibung einen Theil seiner Kraft in Anspruch nimmt und 40 — 50 Ctnr. bei Arbeiten, wie ich oben erwähnte, für den Druck übrig bleiben müssen.

Noch viel leichter, wenn auch weniger für die Dauer eingerichtet, half ich mir bei einer Presse von ähnlicher Construction, die ich als alt und völlig unbrauchbar zu kaufen bekam. Das Hebelwerk war schon sehr plumper Art und so, daß auch nicht die geringste Federkraft daran war, wodurch sich die Spannung sehr hart und schwer gab; die Welle hatte über 7 Zoll im Durchmesser und sollte ohne andere Zwischenleitung vermittelst zweier 1' langer Kurbeln den Karren ziehn, eine um so unsinnigere Einrichtung, als die Presse nur auf kleines Format, der längste Zug 8 Zoll, berechnet war. Da nun die Welle in ihrem Umkreise 22 bis 23 Zoll Gurt aufwickelte, so brauchte sie auch bei dem längsten Zuge nur ¼ Umdrehung, was sich allenfalls mit einem Hebelarm von etwa 3 Fuß Länge hätte machen lassen. Ich ließ die Welle bis auf 4 Zoll Durchmesser (der kleinen Kurbeln wegen) abdrehen und an den Karren noch eine Rolle anbringen, über welche der Gurt wieder zurück ging. Vom Hebelwerk warf ich dagegen nur den Tritt weg und ließ auf den Hebel A, Fig. 8 Taf. II. eine Art Kniehebel B. wirken, den ich mir sehr einfach aus zwei Speichen des zurückgesetzten Sternes der vorher beschriebenen großen Presse machte. Die beiden Speichen (eine wäre zu schwach gewesen) wurden platt auf einander geleimt und mit Holznägeln verbunden, eine behielt nur ihre Länge mit dem Angriff, die andere war bis an die punktirte Linie verkürzt. Bei a wurde dieses Holz durchbohrt und mit einem eisernen Futter versehen, bei b die Ecke abgerundet und mit Eisen beschlagen. Mit dem Loche a drehte sich der Hebel auf einem Bolzen und drückte, wenn ihn der Drucker in der Richtung des Pfeils niederbewegte, mit der abgestumpften Kante b den Hebel A um 3 Zoll nieder. Diese Bewegung geschieht mit großer Leichtigkeit, doch bedarf der Hebel A eines Gegengewichts, um wieder gehoben zu werden. Durch eine geringe Veränderung am Deckel konnte ich nun auch Bogenformat auf der Presse drucken und hatte also für wenige Thaler eine unbrauchbare Presse in eine sehr brauchbare verwandelt.

Noch eine Presse will ich hier beschreiben und vorzeichnen, die hin und wieder viel gelobt, bei Engelmann unter dem Namen Schnellbalkenpresse sehr oberflächlich und falsch beschrieben wird, und eben so falsch, wenn auch weitläufiger in dem bei Voigt in Weimar erschienenen: „Das Ganze des Steindrucks ꝛc. von Dr. Leo Bergmann." Ich zeige ihre Hauptheile Fig. 9 Taf. II. Ein Gestell, wie die oben beschriebenen Pressen, hat in seiner Mitte von Außen noch zwei starke hohe Pfeiler A. Zwischen diesen Pfeilern bewegt sich ein Balkenrahmen B B, durch dessen Mitte ein eiserner vierkantiger Stab a geht und sich mit zwei Achsen in den Pfeilern dreht. Der untere Theil des Rahmens B ist der Reiberballen, der obere Theil überwiegt den unteren um etwas, so daß er, wenn sich die Presse in Ruhe befindet (wenn eingeschwärzt wird), die wagerechte Stellung behält, welche auf der Zeichnung punktirt angegeben ist. So wie der Deckel zugeschlagen ist, wird auch der Rahmen heruntergeschlagen und setzt dann den Reiber so auf, wie die Zeichnung deutlich zeigt; durch Anziehung der Kurbeln giebt sich dann die Spannung von selbst, indem der Rahmen mit dem Reiber sich in senkrechte Stellung zwischen die Pfeiler zwängt, wo ihn ein Paar Leisten verhindern weiter zu kommen, und nun, durch fernere Umdrehung der Kurbeln, der Stein unter dem Reiber hinweg gezogen wird. Durch Zurückdrehung der Kurbeln wird die Spannung sogleich aufgehoben und der Rahmen giebt sich, vermöge dieses Anstoßes und seines Uebergewichts des obern Theils, von selbst in die wagerechte Lage. Diese Pressen scheinen deshalb vortheilhaft, weil sie in der Art, wie die Spannung gegeben und wieder aufgehoben wird, offenbar einige Zeitersparniß gewähren. Bei einem sehr starken Druck arbeitet sich jedoch schwer mit ihnen und der Rahmen versagt dann den Dienst, sich vermittelst der Anziehung des Karrens in senkrechte Richtung zu zwängen, weil der Reiber auf dem glatten Leder schlüpft. Je höher die Pfeiler sind, je länger also der Rahmen sein kann, um so weniger kann dieser Uebelstand eintreten, doch wird bei zu großer Höhe die Presse selbst unbequem. Die beste Höhe für die Mittelpfeiler, vom Fußboden bis an den Punkt, wo sich die Zapfen des Rahmens drehen, ist 6 Fuß oder auch ein Paar Zoll darüber. Niedriger macht man sie nicht, weil sonst der oben erwähnte Uebelstand leicht eintreten kann, sie viel höher zu machen, ist unbequem für den Drucker. Beim Neubau sind diese Pressen die billigsten, weil das wenigste Eisenwerk an ihnen ist. Dr. Bergmann schlägt vor, diese Pressen, oder Pfeiler und Rahmen, der den Reiber trägt, von Eisen zu machen; dies ist ein Unsinn. Pfeiler und Rahmen müssen von Holz sein, um der Presse so am einfachsten die nöthige Elasticität zu erhalten. Dr. B. sagt ferner, die Zapfen des Rahmens sollen sich in den Pfeilern nicht in einem runden, sondern in einem länglichen Loche bewegen: dazu ist gar kein Grund vorhanden und würde die Presse jedenfalls

Digitized by Google

ganz unbrauchbar machen. Die Zapfen gehen in einem runden Loch mit eiserner Büchse. Ich habe eine solche Presse und kann also aus Erfahrung sprechen; sie ist gut, wenn man für die schwersten Arbeiten noch eine andere hat, denn bei solchen arbeitet sich mit dieser Presse schlecht, Federarbeiten drucken sich aber mit ihr auch bei dem größten Format recht gut, leicht und schnell. Die oben empfohlene Rolle vorn am Karren, zur Erleichterung des Zugs um die Hälfte, ist bei dieser Presse nicht gut anzubringen, weil die Zugwelle bei der Zurückdrehung einen andern Gurt oder ein Seil aufwickeln muß, um den Karren zurückzuziehen und die Spannung aufzuheben. Es hat daher die Zugwelle an der gezeichneten Presse nur 2½ Zoll Durchmesser.

Ich halte zum Schlusse die Bemerkung nicht für überflüssig, daß eiserne Steindruckpressen vor den Holzpressen durchaus keinen Vorzug verdienen, ja daß sie häufig viel unbrauchbarer sind. Sie haben entweder gar keine Elasticität und machen dann die Steine leicht brechen und außerdem die Arbeit schwer, oder sie haben durch elastische Zapfenlager und dgl. Hülfsmittel zu viel, und es fehlt dann dem Drucke an der nöthigen Kraft. Ist es damit aber auch am Besten und Richtigsten getroffen, so sind sie nur um Vieles theurer, um Nichts aber besser, als eine gut construirte Holzpresse.

Empfehlungswerthe Rothstifte,

vollkommen haltbar, auf jedem Papier schön und gleich abfärbend und ohne mindeste Bruchtheile in polirtes Holz gefaßt, sind zum Fabrikpreise, und zwar das Gros (144 Stück) zu 7 fl., oder 4 Thlr.; ½ Gros zu 3 fl. 30 kr., oder 2 Thlr.; ¼ Gros zu 1 fl. 45 kr., oder 1 Thlr. bei dem Unterzeichneten zu haben.

Gefällige Bestellungen erbitte ich mir durch Beischluß der löbl. Puster'schen Buchhandlung in Passau, oder die löbl. Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung in Landshut zu übermachen. Wiederverkäufern, welche eine größere Parthie zusammen gegen Baarzahlung abnehmen, kann ich einen ansehnlichen Rabatt bewilligen.

Passau, 20. April 1845.

F. W. Keppler,
Buchdruckerei-Factor u. Eigenthümer einer Handlung.

Für die Herren Lithographie-Besitzer, Kunstverleger ꝛc.

Durch besondere Verhältnisse begünstigt, sind wir fortwährend im Stande, Lithographie-Steine in vorzüglicher Qualität, welche allen Anforderungen entspricht, zu den auf dem Bruche üblichen billigen Preisen zu liefern, welche wir nachstehend mitzutheilen uns beehren. — Zahlreichen Aufträgen sehen wir entgegen.

Nördlingen, April 1845.

C. H. Beck'sche Buchhandlung.

Preis-Liste
von
Lithographie-Steinen
auf dem Bruche
der
C. H. Beck'schen Buchhandlung
zu
Nördlingen
im Königreiche Bayern.

Ziel 3 Monate — pr. Cpt. 3 Proc. Sconto.

Preise im 24 fl. Fuß. 1 Gulden von 60 kr. = 17½ Ngr.

Dimension nach dem bayerschen Schuh od. Fuß.

Bei Bestellungen von sehr großem Belange, namentlich zum Wiederverkaufe, findet noch ein Rabatt statt.

Das Stück auf einer Seite fein geschliffen:

Dimensionen		Qualität					
Breite	Höhe	grau		gelb		II.	
Zoll.		I.		I.			
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
6	8	—	16	—	16	—	12
7	9	—	20	—	20	—	14
8	10	—	24	—	24	—	16
9	12	—	32	—	32	—	24
10	12	—	40	—	40	—	28
10	14	—	48	—	48	—	33
10	16	1	6	—	48	—	36
12	16	1	30	1	6	—	48
13	16	1	54	1	30	1	—
14	18	2	30	2	—	1	10
16	20	3	30	2	36	1	30
16	22	4	—	2	54	1	36
18	22	4	48	3	54	2	—
18	24	5	42	4	—	2	30
20	26	7	12	5	48	3	36
24	30	11	54	9	48	5	54
24	32	13	12	11	30	6	48
24	36	18	—	15	—	7	12
30	36	24	—	20	—	10	48

Steine, welche auf beiden Seiten geschliffen sind, erhalten einen verhältnißmäßigen Aufschlag.

Hierzu eine Lithographie (Taf. 2) und eine Schriftprobe von J. G. Seyfarth in Weimar (1 Blatt).

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 15. Mai. **9.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber das Coloriren der Landkarten und Plane mittelst des Steindrucks,

von Herrn Dulrénoy,
Oberbergwerks-Ingenieur und Director der Königl. (französischen) Druckerei.

Der lithographische Farbendruck ist nichts Neues; schon seit 20 Jahren wird er in Deutschland angewandt und in Frankreich gab der Obrist Raucourt schon im Jahre 1819 in einer schätzenswerthen Abhandlung über den Steindruck einige theoretische Andeutungen, welche zu guten Resultaten führen mußten *).

Die HH. Engelmann und Graf in Paris erwarben durch ihre seit einigen Jahren erschienenen Erzeugnisse und durch die einsichtsvolle Weise, womit sie diesen Industriezweig betreiben, demselben unter dem Namen Chromolithographie (Farbensteindruck) einen ehrenvollen Platz unter den Künsten.

Wenn aber diese Künstler und die Lithographen, welche gleichzeitig mit ihnen sich dem Farbendrucke widmeten, mit einigem Erfolge arbeiteten, so haben sie sich doch ausschließlich auf die mehr oder weniger glückliche Vervielfältigung mit dem Pinsel colorirter Kupferstiche ꝛc. verlegt, nachdem sie an den materiellen Schwierigkeiten, welche das Coloriren der Karten und das Tuschen von Planen mittelst des Steindrucks darbieten, scheiterten.

Beim Coloriren der Zeichnungen nämlich werden die Farben in der Art angewandt, daß man seinen Zweck beinahe immer erreicht, man mag sie genau auf die ihnen angewiesenen Stellen auftragen, oder sie mögen in einer oder der andern Richtung bedeutend davon abweichen. Es werden aus diesem Grunde die Umrisse nicht mit Bestimmtheit gegeben, zuerst die blassesten Töne aufgetragen, und die dunkeln zur spätern Ausfüllung der zwischen den erstern nur zu häufig entstehenden Lücken vorbehalten. Daher rühren die neutralen, schwerfälligen Töne, welche bei den Erzeugnissen dieser Art einen so unangenehmen Eindruck machen.

Außerdem ist noch zu bemerken, daß die Größe dieser Zeichnungen sehr beschränkt ist, und das Verdienstliche in ihrer Ausführung mit der Vergrößerung des Formats in geradem Verhältniß abnimmt.

Das Coloriren der Landkarten hingegen erheischt gebieterisch eine deutliche und kräftige Angabe der Umrisse, ferner, daß die richtig aufgetragenen Farben die Flächen, für welche sie bestimmt sind, genau bedecken, ohne darüber hinauszugehen oder in einander überzugreifen. Auf solche Weise soll das Coloriren in der Regel sich in großen Formaten ausführen lassen.

Um übrigens den Leser in den Stand zu setzen, obige Bemerkungen gehörig zu würdigen, so wie den Werth der bisher erdachten Mittel, um mittelst des Steindrucks ein eben so vollkommenes Coloriren der Landkarten zu bewerkstelligen, wie durch die geschicktesten Hände, wird es gut sein, die gegenwärtigen Verfahrungsweisen beim Farbensteindruck in möglichster Kürze vorauszuschicken.

Die Lithographen ahmen hierin den Tapetenfabrikanten nach; sie zertheilen den auszuführenden Gegenstand in eben so viele Theile, als sie Farben anzuwenden beabsichtigen; diesen Zweck erreichen sie dadurch, daß sie eine gleiche Anzahl theilweiser Durchzeichnungen machen, deren jede für sich auf einen besondern

*) Mémoire sur les expériences lithographiques faites à l'École royale des Ponts et Chaussées; in-8°, Toulon 1819, pag. 198.

Digitized by Google

Stein übergetragen wird, und dem Zeichnenkünstler bei Ausführung der ihm übertragenen Arbeit als Führer dient. Man trachtet daher, auf den für die braune oder sonst eine aufzutragende Farbe bestimmten Stein helle Töne abzuziehen, theils um diese Farben zu modificiren, theils um die in Folge vorgegangener Fehler weiß gebliebenen Zwischenräume auszufüllen. Eben so macht man es mit den andern Farben und in diesem Zustande gleicht die gesammte so gebrochene Zeichnung vollkommen jenen Stücken der Gedultsspiele, welche den Kindern zur Unterhaltung und Belehrung gegeben werden; hier ist es aber die lithographische Presse, welche die Vereinigung der verschiedenen Theile übernimmt.

Zu diesem Behufe werden auf jedem Stein in gleicher Entfernung auf den entgegengesetzten Rändern sogenannte Merkpunkte angegeben, welche den Drucker beim Einheben leiten, worauf man einen dieser Steine auf eine mit einem Richtrahmen (chassis à répeter) versehene Presse bringt, in deren Mitte er ihn so genau als möglich zu setzen sucht und ihn mittelst dazu vorhandener Schrauben befestigt. Sind diese Vorbereitungen alle gemacht, so schreitet man zum Abziehen der ersten Farbe, wobei zu gleicher Zeit an den Enden jedes Exemplars ein oder mehrere kleine Löcher eingestochen werden, was mittelst Spitzen geschieht, womit die beweglichen Schienen des Rahmens versehen sind und auf welche man alle Bogen beim Drucken steckt. Wenn mit den Steinen nach einander gewechselt wird, verfährt man auf gleiche Weise und zwar so oft, als Farben da sind, wobei man sich immer der Anfangs gemachten Punkturlöcher bedient, um die Bogen in einer solchen Lage zu halten, daß die Rapporte möglichst gut ausfallen.

Mehrere Ursachen widerstreben jedoch beständig den getroffenen Vorrichtungen und suchen ihre guten Wirkungen zu vernichten. Es sind deren vier, welche bestehen:

1) in den, wenn auch noch so geringen Verschiedenheiten, die stets Folge der Theilung der Zeichnung in mehrere Stücke und ihrer Ausführung nach *theilweisen* Durchzeichnungen (Pausen) sind;

2) in der Verlängerung (Streckung) des Papiers;

3) in der außerordentlichen Schwierigkeit, den Stein ganz parallel mit den Schienen des Richtrahmens einzusetzen;

4) in der Vergrößerung oder dem Weiterreißen aller Punkturlöcher.

Die an den Berührungspunkten der verschiedenen Bestandtheile der Zeichnung bei ihrer Vereinigung sich zeigenden Fehler werden, wie gesagt, dadurch verdeckt, daß man die Farbe an ihrem Rande absichtlich etwas darüber hinaustreten läßt.

Die zweite Ursache zu Fehlern, das Gestrecktwerden des Papiers, welches gewöhnlich Folge entweder der aus der Atmosphäre angezogenen Feuchtigkeit, oder seines wiederholten Zusammenkommens mit dem Stein ist, der selbst von einer beträchtlichen Menge Wassers imprägnirt ist, oder auch von seinem oftmaligen Durchgehen unter dem Reiber der Presse herrühren kann, dieses Strecken des Papiers bewirkt auch die Verlängerung desjenigen Theils oder derjenigen Theile der Zeichnung, welche schon gedruckt sind, was das gehörige Aneinanderpassen unmöglich macht. Auch in diesem, wie im vorigen Falle nimmt man behufs der Ausbesserung zum Darüberhinausfahren mit der Farbe seine Zuflucht.

Man könnte zwar allerdings bei jedem Abdruck die Stellung des Steins zum Bogen, oder die des Bogens zum Stein verändern, um die Unterschiede einzutheilen; allein mit den gebräuchlichen Richtrahmen und den gewöhnlichen Punkturspitzen könnte dies nur durch unsicheres Herumtappen geschehen, und es wäre, wenn eben der Zufall nicht beistehen will, viel Zeit dazu erforderlich. Es leuchtet daher ein, daß auch hier das Ausfahren mit der Farbe bisher das einzige Mittel zum Corrigiren blieb.

Die Ausweiterung der Punkturlöcher in Folge des beim Durchgehen unter dem Reiber an den beiden Enden des Bogens zu gleicher Zeit stattfindenden Zugs und Vorwärtsstoßens ist der Art, daß diese Löcher nach fünf bis sechs Abzügen unbrauchbar werden, und daß sie ein unübersteigliches Hinderniß der auch nur einigermaßen genauen Auftragung einer größern Anzahl von Farben bildet.

Die Untersuchung der Ursachen, welche bis jetzt die Drucker abhielten, ihre Versuche über farbigen Steindruck in Anwendung auf Landkarten fortzusetzen, führt uns natürlich auf die Beschreibung des Verfahrens, welches in der Königl. Druckerei zum Coloriren des *Blattes der geologischen Karte von Frankreich* angewandt wurde.

Dieses Blatt, dessen Einfassung eine Fläche von 37 Centimetern Breite und 52 Centimetern Höhe umschließt, ist außer der schwarzen Zeichnung mit *dreiundzwanzig* verschiedenen, sehr von einander abstechenden Farben bedruckt, welche die Natur des den Boden Frankreichs ausmachenden Erdreichs bezeichnen: diese auf unzählige Stellen vertheilten Farben haben die verschiedensten Gestalten und nehmen meistens so kleine Flächen ein, daß sie kaum einen Quadratmillimeter bedecken. Sie sind außerdem durch leichte Conturen aus punktirten Linien von einander getrennt, welche der Colorist niemals überschreiten darf. Kurz diese Arbeit vereinigt alle Schwierigkeiten im höchsten Grade.

Auf folgende Art suchte man sie zu überwinden:

Die Karte war in Kupfer gestochen worden; man mußte daher einen Ueberdruck davon auf Stein machen. Man theilte hierauf diesen Ueberdruck in vier gleiche Theile ein, mittelst zweier, mit lithographischer Kreide gezogener, im Mittelpunkte des Ganzen sich rechtwinklich durchschneidender Linien, und bedeckte nur den an den äußersten Rändern des Steins gelegenen Theil dieser Linien mit Tinte; hierauf wurde in einem Winkel des Steins gegenüber demjenigen, in welchem sich die Farbenscala der Karte befand, ebenfalls mit Tinte eine ähnliche Scala, jedoch so klein als möglich, mit eben so vielen Feldern, ausgeführt. Nachdem diese vorläufige Arbeit geschehen war, wurden von diesem Stein, welchen wir den Matrizenstein nennen, auf recht trokkenem Papier dreiundzwanzig Abzüge gemacht, welche sogleich auf eben so viele, zu diesem Zwecke vorbereitete Steine übertragen wurden. Nach jedem Abdrucke ließ man den Matrizenstein gut austrocknen, ehe man den

Digitized by Google

Papierbogen darauf legte; auch versicherte man sich stets, ob der Bogen sich unter dem Reiber nicht verlängerte (streckte), indem man die Dimensionen der Einfassung jedes Abdruckes mit jenen der Einfassung des Matrizensteins verglich; denn wenn die Operation gehörig ausgeführt wurde, müssen sie einander ganz gleich sein, im entgegengesetzten Fall muß man die Arbeit wiederholen und die mangelhaften Abdrücke durch andere ersetzen.

Auf diese Weise wurden 23 sowohl im Ganzen als im Detail vollkommen gleiche Zeichnungen erhalten, die außerdem noch mit veränderlichen Merklinien zum Einheben und zum Zusammenpassen der Farben versehen waren.

Die Abdrücke wurden in diesem Zustande dem lithographischen Schreiber übergeben, welcher auf den roth zu colorirenden Abdruck die für rothe Farben bestimmten Conturen mit Tinte ausfüllte; auf dem für Blau bestimmten Abdruck, die dieser Farbe zukommenden Conturen und so fort. Man erhielt auf diese Weise so zu sagen, in einander geschnittene Coloritblätter von der größten Genauigkeit, welche keinen andern Zwischenraum, keine andere Unterbrechung der Continuität zwischen sich ließen, als die zu ihrer Abgränzung dienenden punktirten Linien.

Als man hierauf zum Abziehen schritt, wurde der Matrizenstein so auf die Presse gelegt, daß die mit Tinte auf den Rändern dieses Steines auf oben erklärte Weise gezogenen Merklinien sich in directem Rapport befanden mit den zu diesem Zweck auf der Mitte der Länge jedes Stabes und jeder Schiene des Richtrahmens gezogenen entsprechenden Linien. Dadurch verschaffte man sich die Gewißheit, daß das Blatt die gehörige, vorzüglich im Viereck richtige Lage in der Mitte des Rahmens habe, und bei Befolgung desselben mit den andern Steinen, so viel es ihrer auch sein mochten, mußten sie sich natürlich alle auf das Genaueste in gleicher Stellung zum Rahmen befinden.

Die Zubereitung des Papiers bestand in Folgendem: Maschinenpapier ist dem mit der Form geschöpften Velinpapier vorzuziehen, weil letzteres in Folge seiner Erzeugung eher einer beträchtlichen Streckung fähig ist. Man überzeugte sich vorher, daß das gewählte Papier wenig oder keine Feuchtigkeit enthält, indem man zwei Bogen von gleichem Gewicht aus dem Ries nahm und einen davon im Trockenapparat austrocknen ließ, um ihn dann mit dem andern zu vergleichen; die Gewichtsverschiedenheit zwischen den beiden Bogen zeigte den mehr oder weniger großen Wassergehalt an.

In den gewünschten Zustand der Trockenheit versetzt, wurde das Papier mehrmals zwischen den zwei Walzen einer Papierglättmaschine durchgezogen. Diese Operation, welche das Korn des Papiers flach drückte und es geschmeidiger machte, hatte vorzüglich zum Zweck, die Zeugfasern der Länge nach zu zertheilen, folglich zu verkürzen, und sie dadurch zum Theil den Einwirkungen der hygrometrischen Veränderungen der Atmosphäre zu entziehen.

Nach diesen Vorkehrungen um die Streckung des Papiers zu vermeiden brauchte man bloß der Vergrößerung oder dem Ausreißen der Punktirlöcher noch vorzubeugen, welche, einmal ins Papier gemacht, höchstens fünf bis sechs Abzüge zulassen, weil der Papierzeug, so fest er auch sein mag, doch der bedeutenden Zugkraft, welche auf die isolirten Befestigungspunkte von der Größe einer Nadel ausgeübt wird, in die Länge nicht zu widerstehen vermag.

Es wurde daher dünngewalztes Messingblech in kleine Streifen von 15 Millimeter Länge und 5 Millimeter Breite zerschnitten, dieselben in der Richtung ihrer Breite umgebogen und mittelst in Wasser gelöster arabischen Gummi's von gehöriger Consistenz an die Enden jedes Bogens geklebt, wo man sie gut trocknen ließ. Diese Enden brachte man beim ersten Abzug mit den Punktirspitzen des Richtrahmens zusammen, welche nun durch den auf besagte Weise auf seinen beiden Seiten mit Metallblechen belegten Bogen hindurchgehend, bleibende Befestigungspunkte abgaben, die ihren Durchmesser nicht veränderten, sondern so dauerhaft waren und solchen Widerstand leisteten, daß sie von 30 Abzügen noch keine Veränderung erlitten.

Nachdem die Papierbogen so vorgerichtet waren, wurden die dreiundzwanzig Steine ohne große Schwierigkeiten abgezogen, wobei man jedoch keine der Vorsichtsmaßregeln oder der nöthigen kleinen Aufmerksamkeiten vernachlässigte, welche vorzüglich zum Zweck haben, das Papier von aller Berührung feuchter Körper fern zu halten; man bedeckte es nämlich nach dem Gebrauche mit dicken Brettern von trockenem Holze, und überzeugte sich bei der Wiedervornahme jedes Steins mittelst eines Normalmaßes, daß das Papier seine ursprünglichen Dimensionen beibehielt.

Endlich mußte der in den gewöhnlichen Druckereien gebräuchliche Richtrahmen, um alle Erfordernisse einer so complicirten Arbeit zu erfüllen, in Einzelnheiten bedeutend modificirt werden. Er mußte mit einem einfachen, aber so empfindlichen Apparat versehen werden, daß der Bogen in der Richtung der Länge oder der Breite in so kleinen Entfernungen gerückt werden konnte, daß der Unterschied kaum über einen Zehntels-Millimeter betrug; auch mußte man, von einem bestimmten Punkte ausgehend, ohne Zeitverlust wieder auf denselben zurück kommen können; mit einem Wort, der Rahmen mußte das Verstellen des Bogens auf dem Steine gestatten, welcher letztere bei unserm System unveränderlich auf der Presse festliegt.

(Dingler's Journ. u. d. Comptes rendus. *)

*) Es ist uns eine von Hrn. Arago in der Academie der Wissenschaften, und zwar in der Sitzung vom 3. März d. J. verlesene Notiz über Hrn. Silbermann's Farbendruck auf der Buchdruckerpresse mitgetheilt worden, welche sich zugleich auf den vorstehenden Bericht bezieht, den wir deshalb zur Beförderung des Verständnisses aus dem Dingler'schen Journal zu entlehnen uns erlaubten. Den fraglichen Aufsatz wird unser nächstes Stück enthalten. d. Red.

Ueber die Anwendung des Farbensteindrucks bei Landkarten ꝛc.

Im Auszuge aus mehreren Artikeln in den Comptes rendus.

In einem Schreiben, welches Hr. Desportes an die französische Akademie richtete, vindicirt er die Priorität der von der Königl. Druckerei erhaltenen Resultate beim Coloriren der geologischen Karten mittelst Steindrucks dem Herrn G. Engelmann, der schon im Jahre 1837 ein Patent darauf genommen habe, und zehn anderen Lithographen, welche seit sechs Jahren 24 Pressen damit beschäftigen sollen. Nur die Messingblättchen zur Verhütung des Weiterreißens der Punktirlöcher räumt er Hrn. Derenémesnil als seine Erfindung ein, deren aber geübte Lithographen kaum benöthigt sein dürften. Hr. Dufrénoy aber, welcher den Bericht über die erwähnten Resultate geliefert hatte, besteht auf der Unzulänglichkeit aller früheren Leistungen in dieser Hinsicht, indem sich die Farben an den Gränzen zu oft deckten und sogar manchmal absichtlich die punktirten Linien weggelassen wurden, um diesen Fehler weniger auffallend zu machen. Vollkommen übereinstimmend damit sprechen sich auch Hr. Elie de Beaumont und Hr. Cordier aus, und bestätigen, daß die Herausgeber der geologischen Karte bei allen ihren Versuchen, sie mit den Farben drucken zu lassen, immer wieder zu dem langwierigen und theuren Coloriren von freier Hand zurückzukommen genöthigt waren, bis die Königl. Druckerei ihre Versuche begann. Die jetzigen Leistungen derselben seien von einer bisher beispiellosen Genauigkeit.

Ohne in diesen Prioritätsstreit, welcher in mehreren Sitzungen der Akademie fortgeführt wurde, näher einzugehen, wollen wir hier aus den erstatteten Vorträgen nur das unsere Kenntniß des Colorirens mittelst Steindrucks erweiternde Thatsächliche herausheben.

I. Desportes, über die Manier mit zwei Crayons.

Dieses Verfahren wurde bis jetzt nur zum Druck zweifarbiger Kupferstiche ꝛc. angewandt.

Die Lager der Gebirgsarten sind nicht so scharf von einander geschieden, daß es nicht in manchen Fällen nöthig wäre, ihre Uebergänge durch eine Abstufung der Farben anzuzeigen. Diese Abstufung aber läßt sich durch die beim Farbensteindruck üblichen Verfahrungsweisen nicht geben; ich schlage daher vor, auf körnigen Steinen Ueberdrücke zu machen, und die größern Partien, welche weiß bleiben sollen, mit einer schwach angesäuerten Auflösung von arabischem Gummi zu überziehen und hierauf die ganze Fläche mit einer Mischung von Copalfirniß und Druckfirniß zu überziehen und mit einem Radirmesser alle Theile, welche mit dem Gummi nicht reservirt werden konnten, wegzunehmen; wenn man nun blos den Firniß, welcher die Unebenheiten des Korns bedeckt, entfernt hat, erhält man mehr oder weniger starkes Licht. Ein starkes Ansäuern des Steins gestattet das Abziehen sehr lange fortzusetzen. Da die mit geätzten Steine gedruckten Farben sehr durchsichtig sind, wird hierdurch Schwerfälligkeit und Undurchsichtigkeit der Töne vermieden, welche sonst Folge der Uebereinanderlagerung mehrerer Farben sind, und weshalb das Coloriren der Karten mittelst Steindrucks bisher mit Recht getadelt wurde.

II. Ueber das Coloriren von Landkarten mittelst Farbensteindrucks; von W. Raulin.

Als ich im März 1842 an das Coloriren meiner geologischen Karte des tertiären Pariser Plateau's gehen wollte, verfiel ich, aus ökonomischen Gründen, als wegen der Genauigkeit auf den Steindruck, der damals noch nicht zu geologischen Karten, mit gutem Erfolge aber zur Vervielfältigung von Tayeten ꝛc., vorzüglich von den HH. Lemercier und Engelmann angewandt worden war. Die Directoren dieser beiden lithographischen Anstalten schlugen es aber ab, sich mit dem Coloriren meiner Karte zu befassen, wegen der Größe und meiner Anforderungen. Meine Karte mißt nämlich, mit den sie umgebenden Höhendurchschnitten, 0,86 Meter in der Breite und 0,68 Meter in der Höhe, was 58,5 Quadratdecimeter Fläche ausmacht, während die geologische Karte von Frankreich aus der Königl. Druckerei nur 29,6 Quadratdecimeter, also bloß die Hälfte mißt; andererseits wollte ich nur solche Exemplare annehmen, wo die Punktirfehler bei der Karte allein keinen Millimeter betragen. Im Mai endlich kam ich mit Hrn Käppelin überein; er ging ans Werk, und sieben Monate darauf, am 29. Dec. 1842, legte Hr. Cordier bei Gelegenheit seiner geologischen Vorlesungen im Museum bereits einen Probedruck davon vor. Am 13. Februar 1843 übergab ich der Akademie einen der ersten Abzüge, bei welchem die Punktirfehler nur ½ Millimeter betragen und zwar bloß am Rande der Karte; denn in ihrer ganzen Ausdehnung konnte man weder weißgebliebene Conturen noch ein bedeutendes Uebergreifen der Farben in einander entdecken. Die Akademie beauftragte damals die aus den HH. Al. Brongniart, Cordier und Elie de Beaumont zusammengesetzte Commission, Bericht darüber zu erstatten.

Bei der Ausführung dieser Karte veranlaßten mich Rücksichten der Sparsamkeit, punktirte Linien, welche zur Leitung des Pinsels beim Coloriren aus freier Hand dienen, da sie ohnedies fast unnütz geworden waren, wegzulassen. Aehnliche Gründe bewogen mich auch, nach Hrn. Käppelins Vorschlag, Farben durch Uebereinandersetzung zweier anderer Farben hervorzubringen, wodurch die Anzahl der Abzüge sehr vermindert, folglich auch der Verkaufspreis billiger gestellt werden konnte. Die elf Farben meiner Karte, Weiß nicht mit inbegriffen, wurden durch vier successive Abdrücke hervorgebracht, nämlich von Judigblau, Kobaltblau, Gelb und Karminroth. Die sieben andern Farben wurden auf folgende Weise erzeugt: das Dunkelgrün und das Hellgrün durch Uebereinandersetzen von Gelb und einem der beiden Blau, das Dunkelblau durch beide Blau, das Violett durch das Kobaltblau und das Karminroth; das Gelb mit Karmin-Punktirung gab ein zweites Orange; endlich wurde durch Uebereinandersetzen der beiden Blau und des Gelb ein sehr

Digitized by Google

dunkles Grün erhalten. Das Weiß anbelangend, brauchen die Räume nur frei gehalten zu werden von jeder Farbe.

Um die Steine zum Druck dieser verschiedenen Farben zuzurichten, machte Hr. Käppelin zuerst einen Ueberdruck der gravirten Platte, auf welchen man die Umrisse der Gebirgsarten oder Farben mit der Feder zeichnete; er machte dann Abdrücke davon welche auf so viele Steine abgeklatscht wurden, als einfache Farben vorhanden waren und füllte endlich auf jedem derselben die Stellen, welche farbig erscheinen sollten, mit der Feder oder dem Pinsel aus.

Hr. Käppelin gedachte anfangs, sich des Punkturrahmens zu bedienen und hatte sogar schon einen sehr großen verfertigen und mit Stellschrauben versehen lassen, um entweder den Stein oder das zu bedruckende Blatt nach Belieben in sehr geringen Abständen verrücken zu können; allein er verzichtete wieder darauf und bediente sich dann der gewöhnlichen Presse und des, von dem verstorbenen Louis Letronne erfundenen Dickzirkels, welcher die Punktirlöcher entbehrlich macht.

Endlich nahm er sehr starkes Maschinenpapier, welches man vorher noch durch Walzen laufen ließ, um jede Streckung desselben bei dem trocken vorgenommenen Abziehen zu verhindern.

Die Genauigkeit in der Ausführung dieser colorirten Karten von gewiß bedeutender Fläche war so groß, daß ich von 500 Exemplaren nur 50, also von 10 nur eines zurückschlagen mußte, weil die Fehler im Aufeinanderpassen einen Millimeter oder darüber erreichten.

Die Fehler in der Karte selbst (denn die Höhendurchschnitte sind nicht so genau aufeinandergepaßt) variiren zwischen einigen Zehntel-Millimetern und einem Millimeter. In den mangelhaftesten Exemplaren sind die Fehler hauptsächlich am Rande der Karte und in den Durchschnitten wahrnehmbar; in der Mitte der Karte betragen sie selten einen halben Millimeter. Die Abwesenheit der punktirten Linien ist jedoch kein Hinderniß, die Genauigkeit der Aufeinanderpassung zu beurtheilen, weil doch immer die schwarze Linie bleibt, welche den colorirten Theil der Karte begrenzt. Bei dieser Gelegenheit will ich bemerken, daß das völlige Zusammentreffen der Farben, sei es nun unter sich, oder mit den punktirten Linien, wo deren vorhanden, obgleich hinsichtlich der Kunst sehr zufriedenstellend, dennoch kein Zeichen der Genauigkeit geologischer Karten ist, weil in den meisten Fällen die Geologen die Stelle der Berührungspunkte verschiedener Gebirgsarten nicht sehr genau bestimmen. In meiner Karte entspricht ein Millimeter etwas weniger als 300 Metern.

Schließlich bemerke ich, daß die geologische Gesellschaft in Frankreich im Mai 1843 eine geologische Karte des Departements der Nièvre im Groß-Adlerformat und im Januar 1844 eine geologische Karte der Auvergne Halbgroß-Adlerformat, beide von Hrn. Simon mit Farben gedruckt, herausgegeben hat. Endlich druckte Hr. Käppelin selbst schon für das Werk Patria, welches gegen Ende 1845 erscheinen wird, eine gewisse Anzahl Exemplare zweier kleinen Karten und geologischer Höhendurchschnitte von Frankreich und der Umgegend von Paris mit Farben.

Hr. Dufrénoy bemerkt, die Leistungen der HH. Raulin und Käppelin vollkommen anerkennend, daß, wenn auch bei Karten, welche in großem Maßstab angelegt sind, die Ungenauigkeiten in der Colorirung wenig ausmachen, sie doch den geologischen Angaben einer Generalkarte, wie sie die neue geologische Karte von Frankreich ist, allen Werth nehmen würden; an mehreren Stellen, namentlich der Departements der Orne, der untern Seine, der Manche, der Somme ꝛc., kommen nämlich dicht nebeneinanderlaufende Streifen verschiedenartigen Terrains vor, wovon jeder keinen Millimeter breit ist, so daß, wenn die Farben nicht auf dem Terrain, welches sie bezeichnen, sich befänden oder in einander übergriffen, sie eine dritte Farbe erzeugen würden, welche gar keinem Terrain angehört. Bei der colorirten Karte des Hrn. Dereménesnil fällt jede Farbe mathematisch genau auf jede geologische Abtheilung. (Dingl. Journ.)

Ueber Glasätzkunst.

Herr Professor Böttger in Frankfurt a. M. hat das Publikum auf die von ihm, gemeinschaftlich mit Herrn Dr. Bromeis gemachte Erfindung der Hyalographie oder der Kunst, mittelst einer Flüssigkeit in Glas zu ätzen, und die in Glas geätzten Zeichnungen durch den Druck zu vervielfältigen (s. Journ. f. Buchdr. 1844 Nr. 5), aufmerksam gemacht, und ebenso bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Bremen, in der Section für Chemie und Physik davon gesprochen. Das Nähere über das Verfahren hat derselbe nirgend angegeben, weil er ein Patent darauf zu erhalten wünscht. Herr Dr. Prestl in Emden hat sich seit längerer Zeit mit demselben Gegenstand beschäftigt, und dieselben Resultate erhalten, worauf die obengenannten HH. in ihrer Annonce hinweisen. Ob sein gleich näher anzugebendes Verfahren mit jenem übereinstimmt, kann erst dann entschieden werden, wenn auch letzteres bekannt sein wird. Hr. Dr. Prestl behandelt die Platten auf folgende Weise.

Die Glasplatte wird, nachdem sie mittelst kohlensaurem Kali oder Potasche gereinigt ist, mit dem Aetzgrunde der Kupferstecher überzogen, und in diesen die Zeichnung radirt. Um letztere in das Glas einzuätzen nimmt man einen Theil sehr fein pulverisirten reinen Flußspath, welcher mit zwei Theilen diluirter Schwefelsäure gemischt wird. Um letztere von gehöriger Beschaffenheit zu bekommen, setzt man zwei Theilen der Nordhäuser Schwefelsäure einen Theil Wasser zu. Diese Mischung bringt man, nachdem sie wieder erkaltet ist, in einen Tiegel von Blei mit dem Flußspath zusammen. Mit der kalten Flüssigkeit, welche man so erhalten hat, bedeckt man die mit einem Rande von Klebwachs umgebene Glasplatte so, daß alle radirten Stellen von derselben gedeckt sind. In diesem Zustande läßt man sie,

Digitized by Google

je nachdem man die Zeichnung stärker oder schwächer einätzen will, kürzere oder längere Zeit stehen. Die Platte zeigt, nachdem sie wieder gereinigt ist, das darauf radirte Bild in jedem Fall höchst scharf und deutlich. Sollen bei Einätzungen die verschiedenen Partien ungleich stark geätzt werden, so deckt man die Stellen, welche schwächer geätzt werden sollen, früher. Um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, wie stark die Flüssigkeit in einer gegebenen Zeit das Glas angreift, macht man sich auf folgende Weise eine Scale. Auf einem mit dem Aetzgrunde überzogenen Glasstreifen zieht man mittelst eines Lineals und der „Radirnadel mehrere parallele Linien, umgiebt den Glasstreifen mit einem Wachsrande, und theilt ihn dann noch ebenfalls durch Wachsstreifen in mehrere quadratische Felder. In diese bringt man die Aetzflüssigkeit, und läßt sie im ersten Felde eine halbe Stunde, im zweiten eine Stunde u. s. f. stehen. Nachdem der Streifen gereinigt ist, hat man die Wirkung vor Augen.

(Mittheil. d. Gew.-V. f. Hannover 1844, 33. Lief.)

Neue Lauge von Henning in Berlin.

Herr Henning aus Berlin theilte mir in diesen Tagen das Recept zu einer neuen Lauge zum Reinigen der Lettern auf kaltem Wege mit, und fertigte eine Quantität in meiner Gegenwart an. Die Zusammensetzung war höchst einfach und erforderte keine besondere Vorrichtung. Nachdem die Lauge einen Tag gestanden, war sie klar wie Wasser und zum Gebrauch fertig. Sowohl meine Drucker als ich selbst stellten nun Versuche mit derselben an, und fanden die Wirkung wider Erwarten rasch und vollkommen; ich halte die Lauge des Herrn Henning für die beste mir bekannt gewordene, obgleich ich schon Versuche mit neun verschiedenen andern, und dabei manchen guten Laugen anstellte; daneben sind die Kosten höchst gering, indem nur ein unbedeutendes Quantum jedesmal erforderlich ist, das Quartier nur auf 1 Sgr. kommt, auch Herr Henning in Ablassung des Recepts sehr billig ist. Was nun die Wirkung auf das Lettermetall, die Rahmen und Stege anbetrifft, glaube ich am besten das Urtheil des Herrn Dr. Heeren, Chemiker hieselbst, anführen zu können, dem ich eine Probe zu gefälliger Begutachtung mittheilte. Derselbe hielt aber dafür, daß diese Lauge keine nachtheiligere Wirkung auf die Formen ausübe, als die andern, früher angewandten Laugen (z. B. die aus Buchenholzasche). Ich glaube somit, daß nunmehr die Lauge ausfindig gemacht ist, nach welcher die Buchdrucker Jahre lang strebten, und wünsche daher Hrn. Henning reichlichen Lohn und Geheimhaltung des Recepts von Seiten der Käufer, bis ihm dieser geworden.

Hannover, 21. Mai 1845.

Friedr. Klindworth,
Inhaber der Lamminger'schen Buchdruckerei.

Die von dem Herrn Henning in Berlin verfertigte Lauge zum Reinigen der Buchdruckerschriften, welche sich nach den mir gewordenen Mittheilungen hiesiger Buchdrucker als vorzüglich wirksam und in der Anwendung bequem erwiesen hat, enthält durchaus keine Bestandtheile von welchen sich eine nachtheiligere Wirkung auf die Schriften erwarten läßt, als sich diese bei der gewöhnlichen, bisher üblichen Lauge zeigt.

Hannover, 21. Mai 1845.

Dr. Heeren.

Der Buchdrucker Herr Henning hat mir das Recept seiner kalten Lauge mitgetheilt. Die Einfachheit der Bereitung sowie die rasche Wirkung derselben entspricht allen Erwartungen. Was die Einwirkung derselben auf das Lettermetall anlangt, so beziehe ich mich lediglich auf das von dem Herrn Dr. Heeren, Lehrer der Chemie an der höheren Gewerbeschule hier, Gesagte, und kann somit meinen Herren Collegen diese Lauge nur bestens empfehlen.

Hannover, 22. Mai 1845.

F. G. H. Culemann,
Senator und Buchdruckereibesitzer.

Folgende zur Buchdruckerei erforderliche Gegenstände sind bei mir zu haben, auch werden fortwährend Bestellungen darauf angenommen: 1) Winkelhaken in Eisen, Messing und Neusilber, welche sich durch Genauigkeit und Eleganz auszeichnen. 2) Eine neue Art von mir verbesserter Setzschiffe mit Messing ausgelegt und Metallgungen (Zink). 3) Eine neue Art verbesserter Ahlen, welche als zweckmäßig anerkannt sind, in Messing und Neusilber, mit Stellschraube. 4) Alle Arten von Messinglinien, sowohl zu Tabellen, wie auch bunt gravirte Schluß- und Titellinien. — Abklatsche in Schriftzeug, wie auch galvanische Kupferniederschläge werden ebenfalls von mir angefertigt, gleichviel woraus die Originale bestehen. — Sämmtliche hier angeführte Gegenstände, sowie gravirte Arbeiten jeder Art, werden sauber ausgeführt und zu den billigsten Preisen von mir geliefert.

Henning,
Jacobsstraße Nro. 3. a., auf der Königsstadt in Berlin.

Eine hölzerne, noch in gutem Stande befindliche Presse, mit messingener Spindel und Tigel; sieben bis acht Centner kleine Cicero Fractur (Walbaum'scher Schnitt und Guß), welche noch wenig gebraucht, und in aufgebundenen Stücken befindlich ist; drei und ein halber Centner fette Petit Fractur (Walbaum'scher Schnitt und Guß), ebenfalls noch wenig gebraucht und in aufgebundenen Stücken befindlich, stehen aus Mangel an Raum billigst zu verkaufen, und sind sowohl die Verkaufsbedingungen zu erfahren, als auch die Proben der beiden Schriftgattungen zu erhalten durch

J. K. G. Wagner,
in Neustadt a. d. Orla.

Digitized by Google

Preis-Courant

der

mechanischen Werkstätte

von

J. Ch. D. Ries

Schriftschneiderei, Schrift- und Stereotypen-Gießerei

in

Frankfurt a/M.

Zahlbar pr. Comptant im 24 fl. Fuß, ohne Verbindlichkeit.

	pr. Stück	fl.	kr.
Buchstaben-Gießinstrumente von Perl bis			
Cicero-Kegel		11	—
do. do. von Mittel bis			
Doppelmittel-Kegel		14	—
do. do. do. von kl. Canon			
bis Saben-Kegel		16	—
Quadraten- oder **Durchschußlinien-Instrumente** v. 3 — 20 Cicero-Gev. Länge		11	—
Gieß-Instrumente um Buchstaben zu verlängern, von Perl bis Text		26	—
Aufgieß-Instrumente mit einem Hobelfuß, um große Buchstaben oder Vignetten aufzugießen		18	—
Extra bestellte Hobelfüße dazu		3	—
Stäcklinien-Instrumente von 1 Nonp. bis 6 Cicero-Gewierte Länge		20	—
do. do. von 6 — 20 Cicero-Gev. Länge		16	—
Klammern-Instrumente für Klammern von 1 — 10 Cicero lang und ½ Cicero Kegel		20	—
do. do. von 11 — 20 Cicero lang und Nonp. Kegel		30	—
do. do. von 21 — 30 do. do.		35	—
Stereotypen-Gießinstrumente mit langem Einguß und 8 Formen-Nähmchen von Gußeisen dazu		50	—
Die Formen-Nähmchen extra bestellt		3	—
Stereotypen-Hobelmaschinen ganz v. Guß- und Schmiedeeisen		80	—
Linieninstrumente für 2 Schuh lange Linien von Schmiedeeisen		50	—
do. do. f. 3 Schuh lange Linien v. do.		65	—
Klisch-Instrumente nach Pinor		250	—
Hohlquadraten-Instrumente von 4 — 40 Cicero-Gev. Länge und 2, 3 u. 4 Cicero Breite		50	—
do. do. do. v. 4 — 60 Cic.-Gev. Länge und 2, 3 u. 4 Cicero Breite		70	—
Bestoßtische ganz von Guß- u. Schmiedeeisen		200	—
do. v. Guß- u. Schmiedeeis., Gestell v. Holz		150	—
do. „ „ „ „ leicht, ohne Gestell		90	—
do. v. Holz, v. Platten m. Messing beschlag.		80	—
do. „ „ Eisen „ „		65	—
Fertigmach-Winkelhaken von Schmiedeeisen, zum Bestoßtisch, von 2 Schuh Länge		44	—
do. do. von do. 3 Schuh Länge		56	—
Linien-Ziehbänke für 2 Schuh lange Linien ganz von Schmiedeeisen		90	—
do. do. für 3 Schuh lange Linien		100	—
Stellhobel mit Keil und Micrometer-Schraube für Linien zu moussiren		42	—
do. mit unbeweglichem Eisen, für Schriftshöhe		22	—
do. mit beweglichem Eisen		24	—

	pr. Stück	fl.	kr.
Schrifthobel		15	—
Bestoßklötze nebst **Hobel** zum Ecklinienhobeln, ganz mit Eisen beschlagen und ausgebuchst mit Messing		28	—
do. do. nur mit Eisen beschlagen		18	—
Schneidemaschinen zum Schneiden des Durchschusses oder systematischer Linien		22	—
Copiermaschinen v. Schmiedeeisen, Fundament u. Deckel von Gußeisen m. Spindelschraube		60	—
Buchdrucker-Handpressen für Accidenzien mit übergezogenem Deckel, Walzengestell und Walzen-Gußformchen		60	—
Siegel-Pressen mit Hebel von Schmiedeeisen		20	—
do. mit Anwurf um auch Papier zu stemveln von Schmiedeeisen		60	—
Formenrahmen, zum Keilen, m. eisernen Mittel- u. Schiefstegen klein Format		14	—
do. do. Mittel Format		16	—
do. do. ganz groß Format		22	—
Bohrmaschinen nebst **Kurbel**		32	—
do. do. do. f. Schriftgießerei.		42	—
Justorium für große Schrift		3	—
do. für kleine Schrift		2	30
Befehlbleche von Stahl		—	40
Befehlklötze von Messing, kleine		1	30
do. „ „ große		2	30
Kernmaaße		5	—
Kreuzmaaße		3	30
Streichmaaße mit **Stahlplatten**		2	48
Setzer-Winkelhaken von Eisen zu 7 Zoll		2	30
do. „ „ „ 9 „		3	—
do. „ „ „ 10 „		3	12
do. „ „ „ 12 „		3	30
do. von Holz mit Messing beschlagen zu 10 Zoll		5	—
do. ganz von Messing		4	30
Corrector-Zängelchen nebst **Ahle**		1	12
Schabmesser von engl. Huntsmann-Stahl		1	48
Gießlöffel für alle Schriftkegel, mit Hefte, im Sortiment		—	18

Und sonstige Geräthschaften, die in das Fach der Schriftgießer- und Buchdruckerkunst schlagen.

Rothe Schriftschleifsteine v. 2′ im Quadrat und 3″ dick		4	30
do. v. 1½′ im □ u. 3″ dick		3	30
do. v. 1′ lang, ½′ br. u. 2″ dick		1	—

Digitized by Google

Kechele & Rost
in Leipzig
empfehlen sich den Herren Verlegern illustrirter Werke zur Herstellung von

Kupferhochdruckplatten.

Alle Zeichnungen, sei es in Kupferstich- oder Holzschnittmanier, liefern wir auf das Gelungenste zu möglichst billigen Preisen. Unsere Platten drucken sich rein und schön in der Buchdruckerpresse, halten mehr als 20,000 gleich schöne Abdrücke aus und lassen sich mit geringen Kosten vervielfältigen.

Ernst Goetz in Leipzig wird gütige Bestellungen an uns befördern, nähere Auskunft ertheilen und Proben unserer Arbeiten liefern.

Durch veränderte Einrichtung in meiner Druckerei sind mir zwei hölzerne Pressen übrig, die ich einzeln oder zusammen zu äußerst billigen Preisen zu verkaufen beabsichtige. Beide sind noch in gutem Zustande, mit eisernem, resp. messingenem Tigel und eisernem Fundament.

Adolph Müller
in Brandenburg.

Ein Mann von 30 Jahren, der mit allen Zweigen der Buchdruckerkunst, sowie mit den neuesten Erfindungen in derselben und den verwandten Künsten vertraut ist und sich durch die Versehung von Faktorgeschäften in mehreren bedeutenden Buchdruckereien die Kenntnisse und Fertigkeiten erwarb, ein solches Geschäft zu führen, sucht eine Stelle als Faktor. Derselbe kann über die obigen Angaben und seine gegenwärtige Stellung sowohl, als auch über sein moralisches Betragen die besten Zeugnisse vorlegen.

Geneigte Offerten bittet man unter der Chiffre G. G. an die Redaction dieses Journals einzusenden.

Ein Steindrucker, der gravirt und Umdruck gut zu drucken versteht, fleißig und ordnungsliebend ist, eine Steindruckerei von 4 Pressen zu beaufsichtigen die Fähigkeit besitzt, und auf lange Dauer der Anstellung Werth legt, wird gesucht von

Pabst & Sohn,
Lithographische Anstalt, Gouvernements- u. Buchdruckerei in Chemnitz.

Ein guter Schrift-Lithograph, welcher circa 6 Jahre in einer der ersten Anstalten Nord-Deutschlands zur völligen Zufriedenheit seines Prinzipals conditionirte, und die besten Zeugnisse vorlegen kann, wünscht gelegentlich in einer andern guten Anstalt, am liebsten in Süd-Deutschland, ein Engagement anzunehmen und kann nach Wunsch sofort eintreten.

Hierauf Reflectirende belieben sich unter den Buchstaben B. Z. beim Herausgeber dieser Blätter zu melden, wonach gerne Probe-Arbeiten eingesandt werden.

Gesuch.

Ein Schrift-Lithograph, welcher jedoch auch im Zeichnen, sowohl Feder- als Crayon-Manier nicht ungeübt ist, sucht ein anderweitiges Engagement, und bittet desfallsige Adressen unter der Chiffre E. S. an die löbliche Redaction dieser Blätter zu senden.

Für ein lithographisches Institut mit Kunstverlag wird ein Mann zu engagiren gesucht, welcher die Lithographie und den Druck in allen Manieren gründlich kennt, der mit den Bedürfnissen der Zeit und den Absatzwegen vertraut ist, auch die Leitung des ganzen Geschäfts in Abwesenheit des Prinzipals übernehmen kann, sowie auch die nöthigen Bücher zu führen versteht.

Es würde sich hierzu am Besten ein solcher eignen, der in einer Kunstverlagshandlung conditionirt hat, mit welcher Stein-, Kupfer-, Stahl- oder Buchdruckerei verbunden gewesen ist, und der über seine Kenntnisse wie über seinen Charakter vorzügliche Zeugnisse beizubringen im Stande ist, auch nöthigenfalls eine angemessene Caution stellen kann. — Reflectirende wollen ihre Offerten nebst Attesten, sowie etwaige Forderungen unter der Chiffre F. G. an Herrn O. A. Schulz in Leipzig franco einsenden.

Im Verlage von **F. Gutsch & Rupp** (Artistisches Institut) in **Karlsruhe** ist erschienen und in jeder Buchhandlung vorräthig:

Der deutsche Rechtsfreund

von

Dr. jur. Jul. Creizenach.

Eine Anleitung zum Verständnisse aller im bürgerlichen Leben vorkommenden Rechtsverhältnisse.

Zwei Theile geheftet. Preis für beide Theile 18 Sgr.

In demselben Verlage:

Gesundheitslehre.

Von

Dr. Griesselich.

Umfassende Belehrung zur Erhaltung der Gesundheit. Vollständig in einem Band.

Geheftet. 40 kr., 9 Sgr. oder 12 Sgr.

Hierbei zwei Blatt Zierschriften von Eduard Haenel in Berlin.

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 30. Mai. **10.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber den Farbendruck auf der Buchdruckerpresse,

von **Silbermann**

in Straßburg. *)

In der Sitzung vom 8. Juli v. J. hatte ich die Ehre, der Akademie der Wissenschaften die ersten Versuche im Farbendruck nach einem neuen Verfahren zu unterbreiten. Durch die günstige Aufnahme ermuthigt, welche diese Proben bei der Akademie fanden, erlaube ich mir, derselben heute einige andere Arbeiten vorzulegen, die auf demselben Wege hergestellt wurden, durch ein Verfahren, welches der Buchdruckerkunst neue Wege zu eröffnen bestimmt zu sein scheint, und mittelst der Vervollkommnungen, deren es fähig ist, vielfache und nützliche Anwendung zuläßt.

Ich bedaure lebhaft, daß die beträchtlichen Opfer, welche ich seit mehren Jahren bei dem fortwährenden Streben nach Verbesserung des Farbendruckes wie der Erzeugnisse der Buchdruckerpresse überhaupt habe bringen müssen, mir die vollständige Veröffentlichung meines Druckverfahrens nicht eher gestatten, bis ich durch die Anwendung desselben eine Entschädigung für die aufgewandten Kosten erhalten habe; aber ich glaube jetzt wenigstens die erlangten Resultate der Prüfung der Akademie unterwerfen zu müssen. Der Beifall der gelehrten Gesellschaft ist einerseits für mich die schönste Belohnung, welche ich für meine Arbeiten erstrebe, die wirksamste Aufmunterung, welche ich überhaupt erhalten könnte; und andererseits wird die Akademie die Aufmerksamkeit Aller, welche für die Entwickelung der Buchdruckerkunst ein Interesse hegen, auf die Verbesserungen leiten, welche ich näher zu bezeichnen mir erlauben will; so werden andere Versuche, vielleicht auch andere Resultate veranlaßt, und diese in Vereinigung hinwiederum zu neuen Fortschritten Ursache werden.

Die Proben *) bestehen aus zwei verschiedenen Gattungen: die einen sind im Wege des neuen Verfahrens gewonnen, die anderen aber sollen als Belag zu einigen Bemerkungen dienen, welche ich mir zu Ende des Gegenwärtigen erlauben werde.

Die Probe Nro. 1 ist mit einem Cliché gedruckt, welches die Pariser fonderie générale im abgewichenen Jahre in den Handel brachte. Die zwölf verschiedenen Farben sind nach meinem neuen Verfahren ohne gravirte Platten gedruckt. Die meisten Tinten sind durch einfaches Aufeinandertreffen der Farben hergestellt.

Nro. 2 besteht aus sechszehn Farben. Es ist durchaus keine Gravüre zu diesen Abzügen benutzt. Sie unterscheiden sich durch mehre Töne, welche die Typographie unter gleichen Umständen bislang noch nicht hervorbrachte. Man wird bemerken, daß die flachen Tinten nicht allein nichts Hartes haben, vielmehr unendlich zart erscheinen; es ist absichtlich versucht worden, dies Uebermaß von Weichheit zu erreichen, um zu zeigen, bis zu welchem Grade die den Erzeugnissen der Buchdruckerpresse gewöhnlich eigene Härte der Farbentöne sich mildern läßt.

*) Durch Hrn. Arago in der Akademie der Wissenschaften zu Paris am 3. März d. J. verlesen.

*) Der Herausgeber bedauert, den Lesern die Ansicht dieser Blätter leider nicht verschaffen zu können, und zwar um so mehr, als sich nur durch eine sorgfältige Betrachtung über den hohen Werth dieser Erzeugnisse urtheilen läßt.

Digitized by Google

In diesem Blatte sind beinahe alle Tinten durch Uebereinanderlegen der Farben hergestellt. Die Presse hat hier gearbeitet wie ein Aquarellmaler, der successive und stufenweis deckt. Alle dunkeln Farben sind das Resultat mehrer durchsichtiger, übereinandergelegter Nüancen; mehre unter ihnen bestehen aus zwölf bis funfzehn Lagen, ohne daß sie dadurch dick oder teigig geworden wären. Niemandem wird auch die Genauigkeit in den verschiedenen Farbenlagen entgehen, obschon keine Contour sie begränzt; so bieten auch die Berührungspunkte der verschiedenen, die Zeichnung bildenden Partien kaum eine Farbengrenze, und ihre Umgebung ist beinahe eben so zart als in einer Handzeichnung.

Damit nun aber die Herren Mitglieder der Akademie nicht zu der Ansicht kommen, daß dies Resultat mit großer Mühe vielleicht nur bei ein Paar einzelnen Exemplaren erlangt sei, brehre ich mich deren 45 zu überreichen, welche vor der Reihe weggenommen sind, und wovon ich bei gleichem Ergebniß hätte zehn- oder zwanzigtausend abziehen können.

Bei dieser Gelegenheit wolle man mir einige Bemerkungen über die sogenannte neue Erfindung erlauben, in Betreff deren von der Königlichen Druckerei an die Akademie der Wissenschaften jüngst berichtet worden, und von der officiell behauptet ist, daß sie das, die Typographie seit langen Jahren beschäftigende Problem des Colorirens im Wege des Drucks vollkommen löse *).

Diese Bemerkungen dictirt mir einerseits das lebhafte Verlangen, ebenfalls nach meinen schwachen Kräften zur Verbesserung eines Druckverfahrens beizutragen, welches nach meiner Ansicht den schönen Künsten für die Zukunft die wesentlichsten Dienste zu leisten bestimmt ist; und andererseits halte ich es für nothwendig, einige Ungenauigkeiten nachzuweisen, welche sich in dem Namens der Königlichen Druckerei erstatteten ausführlichen Berichte vorfinden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dies Etablissement auf Fortschritte in der Buchdruckerkunst fortwährend bedacht gewesen ist; daß es bei seinen immensen Hülfsmitteln jeder Art diese großentheils zu Versuchen anwendet, auf welche sich die Privatindustrie nicht einlassen kann, und daß es nach dem Beispiele der Gobelin-Manufaktur und der zu Sevres sich bestrebt, stets den ersten Rang zu behaupten und so als ein Muster für Privat-Anstalten zu dienen. So haben denn alle Buchdrucker und Lithographen mit lebhafter Befriedigung vernehmen müssen, daß die Königliche Druckerei sie endlich großmüthiger Weise mit einer neuen Erfindung beschenken wolle, welche Allen die Ausführung des noch immer schwierigsten Druckzweigs möglich mache.

Was nun mich betrifft, so beschäftige ich mich mit dem Farbendruck unausgesetzt seit mehr als zehn Jahren, habe auf der letzten Ausstellung die silberne Medaille für meine Polychromdrucke erhalten **), und mit der größten Ungeduld auf die Veröffentlichung des in Rede stehenden Verfahrens gewartet. Indessen muß ich, der Wahrheit die Ehre, gestehen, daß ich grausam getäuscht bin; denn alle die beschriebenen Hülfsmittel sind bis auf eins, seit langer Zeit bekannt: alle und selbst noch andere, deren die Königliche Druckerei nicht erwähnt, sind von Buchdruckern und Lithographen, welche sich mit Farbendruck beschäftigen, bereits in Anwendung gezogen worden. Die gute Beschaffenheit der Pressen, die Genauigkeit des Rahmens, die vollkommen richtige Lage der Steine, die Vorsichtsmaßregeln, welche anzuwenden sind, damit sie mit mathematischer Genauigkeit gerade so in die Presse zu liegen kommen, daß die Farben, wo sie sich begrenzen sollen, weder in einander übergehen, noch Unterbrechungen zeigen, die Wahl des Papiers, das kräftige Walzverfahren, welchem es vor dem Druck zu unterwerfen, die Sorgfalt, welche erfordert wird, um ihm den gleichmäßigen Grad von Feuchtigkeit oder Trockenheit zu geben, alle diese detaillirten Vorschriften sind nichts Neues und seit längerer Zeit eine Sache tagtäglicher Praxis.

Es bleibt also lediglich das eine und wirklich neue Verfahren hinsichtlich der Punkturlöcher übrig, welches darin besteht, daß man dünngewalztes Messingblech von der Dicke nimmt, wie es zu den Köpfen der Tapeziernägel gebraucht wird, solches in kleine Streifen von 15 Millimeter Länge und 5 Millimeter Breite schneidet, dieselben in der Richtung ihrer Breite umbiegt, und vermittelst in Wasser aufgelöften arabischen Gummi's von gehöriger Consistenz an die Enden jedes Bogens klebt, wo man sie gut trocknen läßt. Diese Enden soll man beim ersten Abzug mit den Punkturspitzen des Richtrahmens zusammenbringen, sodaß selbige, durch den auf jene Weise auf seinen beiden Seiten mit Metallblechen belegten Bogen hindurchgehend, bleibende Befestigungspunkte abgeben, die ihren Durchmesser nicht verändern, sondern so dauerhaft sein und solchen Widerstand leisten sollen, daß sie nach 50 Abzügen noch keine Veränderung erlitten haben.

Dies Verfahren ist ohne Zweifel ganz sinnreich, und es mag denen, welche die Praxis der Buchdruckerkunst nicht eben genauer kennen, sogar vortrefflich erscheinen, es ist indessen unglücklicherweise nichts weiter als eine verführerische Theorie. Wie soll man es in Wirklichkeit anwenden? Welcher Buchdrucker möchte den Versuch im Großen machen wollen? Bei einer Auflage von 10,000 Exemplaren z. B. wären 20,000 Messingblättchen, zu jedem Bogen nämlich zwei, erforderlich; diese sollen genau von 15 Millimeter Länge und 5 Millimeter Breite geschnitten, genau zusammengebogen, auch der Gummi von der gehörigen Consistenz, um Metall auf Papier kleben zu können, bereitet werden, die Plättchen sind dann an die genau vorgeschriebene Stelle zu bringen, nach vollendetem Abdruck aber wieder von dem Bogen, und zwar dergestalt zu entfernen, daß das Papier unverletzt bleibt; nun überlasse ich es aber dem Urtheile, ob die Kosten für diese so sorgfältig auszuführende minutiöse Arbeit nicht die Kosten des Druckes selbst übersteigen!

Dies ist aber noch nicht Alles: wenn man, abgesehen von den enormen Kosten, nur wenigstens zu einem

*) M. s. den Dufresnoy'schen Bericht in der vorigen Nummer dieser Blätter.

**) Hr. Silbermann, dessen wir zu öfterem als eines der intelligentesten Buchdrucker in diesen Blättern erwähnt haben, hat diese Auszeichnung für seine Leistungen wahrlich verdient. Er ist ein Künstler ersten Ranges, und sein Name wird in der Geschichte unserer Kunst in aller Folgezeit mit Ehren genannt werden.

Digitized by Google

vollkommen befriedigenden Resultate gelangte, so ließe es sich hören, da es einzelne Fälle und besondere Umstände giebt, bei denen es nicht gerade auf die Kosten ankommt, und das Verfahren sich also benutzen ließe. Die Praxis jedoch würde bald darthun, daß das Verfahren fast unausführbar ist, und daß die Vortheile desselben lediglich in der Einbildung liegen; hat nämlich das Messingblech eine gewisse Dicke, so ist es durch das bloße Niederlegen des Rahmens oder Tympans schwer zu durchstechen, und sind die Blättchen zu dünn, so wird die konisch geformte Punktur das Loch nach mehren Abdrücken vergrößert haben, und das eingebildete Schutzmittel wird in der That zu nichts mehr helfen.

Ich stehe daher nicht an zu behaupten, daß der Proceß unmöglich und unpraktisch, selbst ganz überflüssig ist, da man seit langer Zeit sich eines weit einfacheren Mittels bedient, um das Größerwerden der Punkturlöcher durch mehrfache Abzüge zu verhindern. Sollte dasselbe der Königlichen Druckerei noch nicht bekannt sein, so schätze ich mich glücklich, es ihr mittheilen zu können.

Wenn nämlich auf einem und demselben Papierbogen mehre Abzüge gemacht werden sollen, so schließt man statt der beiden einfachen Punkturen am Deckel an beiden Seiten der Form, wohin die Punkturlöcher fallen, eine oder mehre Quadraten ein, auf welchen sich sehr feine, ungefähr 5 Millimeter und zwar gleich weit von einander abstehende Spitzen befinden. Beim ersten Zuge durchstechen diese Spitzen den Bogen; beim zweiten werden die gewöhnlichen Punkturen des Deckels angesetzt und der Bogen wird in das erste, durch die zarten Spitzen gebildete Loch gesteckt. Für den dritten Abzug wird das zweite Loch genommen ꝛc. Auf diese Weise kommt jedes Loch nur einmal in Benutzung, und ein Aufreißen oder Größerwerden ist folglich unmöglich.

Als Belag für diese kurze Beschreibung habe ich die Ehre, der Akademie einen Umschlag und einen Wappenabdruck vorzulegen. Der erste ist in vier, der letzte in sieben Farben abgezogen, und an beiden Seiten des Papiers wird man die Punkturlöcher finden, welche sich durchaus nicht vergrößert haben. Beide Vorlagen sind in 6000 Exemplaren für eine große Pariser Buchhandlung von mir geliefert worden.

Ich gehe indessen noch weiter und behaupte, daß sich ein Punkturloch möglicherweise mehre Male benutzen läßt, ohne daß eine Vergrößerung zu befürchten steht, vorausgesetzt daß man mit der nöthigen Vorsicht arbeitet. Um dies evident zu erweisen, habe ich einen Bogen mit 42 verschiedenen Farbennüancen abziehen lassen, welcher also ebenso viele Male durch die Presse gegangen ist. Er ist aber nur mit 6 Punkturlöchern gedruckt, wie der Bogen zeigt, und man möge urtheilen, ob das richtige Auftreffen der Farben dadurch gestört ist, obschon jedes Loch mindestens sechs Mal benutzt ist.

Bei diesen Abzügen sind die größten Schwierigkeiten vereinigt, jedoch überwunden worden. Nichts bietet mehr Hindernisse dar, als zwei parallele Linien. Ich habe deren aber sechs und zwanzig dicht neben einander gebracht, welche alle nach und nach mit derselben Linie gedruckt sind, und ich glaube, daß das Register wenig zu wünschen übrig läßt. Es sind auf dem Bogen ferner einige aus mehren Platten gebildete Vignetten und eine Serie von nahe an einander gebrachten Kreisen befindlich, bei denen nicht die geringste falsche Stellung zu einander vorkommen durfte; wenn demungeachtet einige kleine Unvollkommenheiten sich bemerklich machen, so rühren diese nicht von der Ungenauigkeit des Registers her, sondern sind in Folge des Gusses entstanden. In der Mitte des Bogens befinden sich zwei mit ihrer dunkelsten Seite sich begrenzende Farbentöne, man wird aber weder diese Grenzlinie erkennen, noch eine Unterbrechung wahrzunehmen vermögen, und dieser Bogen mag als Beweis dienen, daß man auch ohne die in Rede stehenden Messingblättchen ein genaues Einpassen erreichen kann.

Man sieht, daß mein Hülfsmittel einfach und leicht ist, und daß eben das Registerhalten für einen aufmerksamen und geschickten Arbeiter keine wirkliche Schwierigkeiten bietet; wären nicht andere Hindernisse zu besiegen, so würde der Farbendruck seit geraumer Zeit schon größere Verbreitung gefunden haben; er bietet jedoch deren so manche andere, daß dieser Zweig der Buchdruckerkunst noch lange einer der schwierigsten bleiben wird, der stetige, ausdauernde Uebung erheischt.

Ueber Geschäftsordnung in Buchdruckereien.

Die Erfahrung lehrt zur Genüge, daß in größeren Officinen namentlich, möge das Personal stabil oder fortwährendem Wechsel unterworfen sein, eine geregelte Ordnung ohne bestimmte gesetzliche Vorschriften (die für jeden Einzelnen den nothwendigen Anhaltpunkt bilden) selbst bei dem besten und gewissenhaftesten Faktor nicht immer zu erhalten ist. Von mehren Seiten ist nun wiederholt der Wunsch ausgesprochen, daß im Journal solche in namhaften Officinen eingeführte Regulative mitgetheilt werden möchten, und wir entsprechen diesem Wunsche um so lieber, als dadurch dem Einen oder Andern nach Vorlage mehrer solcher Bestimmungen die Conception einer ihm, dem Umfange seiner Officin und etwelchen Local-Verhältnissen entsprechenden Geschäftsordnung erleichtert werden dürfte. Indem den Lesern eine Beurtheilung dieser Regulative, und inwiefern sie für andere Verhältnisse passen, oder weiterer Modificationen bedürfen, füglich überlassen bleiben muß, werden wir die uns von verschiedenen Anstalten mitgetheilten Druckereigesetze ohne weitere Kritik und lediglich ihrem Wortlaute nach mittheilen. Wir richten zugleich an die verehrten Collegen, in deren Anstalten solche Geschäftsordnungen zur Nachachtung bestehen, die Bitte um Mittheilung derselben und die Erlaubniß davon für das Journal Gebrauch machen zu dürfen, und zwar, je nach dem Wunsche der Einsender, mit Bezeichnung oder Weglassung ihrer resp. Namen.

Digitized by Google

I.

Geſchäftsordnung

für den

Faktor der Leitmeritzer Buchdruckerei

von C. W. Medau.

§. 1.

Des Buchdruckerei-Faktors erſte Pflicht iſt, auf die Beobachtung und Aufrechthaltung der vorgeſchriebenen Druckereiordnungen ſtreng zu ſehen, und über das Beginnen und Aufhören der feſtgeſetzten Arbeitsſtunden zu wachen, welche ſich auf alle bei der Buchdruckerei Angeſtellte, ohne Unterſchiede der Grade und Geſchäfte, gleichmäßig erſtrecken, ſowie darüber, daß jeder fleißig an ſeinem Poſten arbeite. Niemand kann nach Gefallen kommen und gehen; denn dies würde den Gang der Geſchäfte ſtören, und Anderen beträchtlichen Zeitverluſt und ſonſtige Nachtheile zuziehen.

§. 2.

Er hat die Mitglieder der Officin an des Herrn Statt zu dirigiren, und dabei für die regelmäßige, ordentliche und fleißige Ausführung der Arbeiten Sorge zu tragen, ſolche während der Ausführung zu beurtheilen, und die Beendigung derſelben vorherzuſehen; die Wahl der Schrift, die Regelmäßigkeit des Durchſchießens oder Einſetzens der Spatien und die mehr oder weniger genaue Anwendung der für dieſe Arbeit beſonderen Regeln zu beurtheilen und zu würdigen; die Urſachen eines unvollkommenen Abdrucks durch den Druckerfaktor zu entdecken, zu deren Abhülfe das Nothwendige anzuordnen; zu unterſuchen, ob die Schuld am Mechanismus der Preſſe, am Einheben, am Papierfeuchten, oder an einer ganz andern Urſache liege, wenn ſie nicht der Nachläſſigkeit oder Ungeſchicklichkeit des Arbeiters zuzuſchreiben iſt. Im Allgemeinen muß er ſtets Sorge tragen, daß alle Arbeiten mit Sorgfalt und nach der beſten Regel ausgeführt werden. Er muß ein ſehr wachſames Auge auf die Preſſen haben, daß ſie

1) gut Regiſter halten;

2) der Ausſatz auf der Forme gleich ſei, und

3) die ganze Auflage in der Schwärze immer gleich gehalten werde; weshalb er auch von Zeit zu Zeit den Schöndruck mit dem Widerdruck zu vergleichen hat; ferner muß er den Druckern immer empfehlen, daß keine Preſſe bei gleichem Formate die Punkturen anders ſtelle, als die anderen, welche an demſelben Werke arbeiten.

Er muß den Druckern ſtreng unterſagen, daß keiner in ſeiner Form corrigiren, oder die Schrift mit etwas anderem als mit der Walze, unreine Buchſtaben nur mit einem ſpitzen Hölzchen von Buchsbaum, niemals aber mit der Ahle berühre; und wenn er einen höher ſtehenden oder zerſtoßenen Buchſtaben, oder einen ſonſtigen Fehler bemerkt, ſo muß er den betreffenden Setzer herbeirufen, welcher Abhülfe leiſtet, wonach ſich dann der Faktor überzeugt, ob während dem kein Wort oder Buchſtabe verſtekt worden iſt.

Die größte Reinlichkeit im Innern der Buchdruckerei wirkt wohlthätig ſowohl auf das Geſchäft als auch das Perſonale und die Ehre der Officin. Der Buchdruckerei-Faktor muß ſich daher die Aufſicht über ſolche beſonders angelegen ſein laſſen, Morgens bei ſeinem Eintreffen in der Buchdruckerei ſich von der gehörigen Reinigung wie von der zweckmäßigen Erwärmung derſelben während der Wintermonate überzeugen, und falls er die geringſte Nachläſſigkeit hierin bemerken ſollte, das betreffende Individuum zur pünktlichen Erfüllung ſeiner Verpflichtung unbedingt anhalten; wenigſtens dreimal die Woche regelmäßig die Stellen der Setzer beſuchen, und die Arbeiten, Regale und Werkzeuge beſehen, ob alles in Ordnung ſei, damit keine Zwiebelfiſche entſtehen.

Er muß darauf ſehen, daß die Drucker nie auf ihre Einhebe- und die Setzer nie auf ihre Ablegeformen warten müſſen; daß es dem Perſonale nie an den nöthigen Utenſilien fehle; daß in der Officin immer gute Ordnung und Anſtand herrſche; daß die Schriftkäſten, ihre Umgebung, Regale und Breter immer rein und gut gehalten, und die abzulegenden Formen nach der Buchdruckereiordnung §. 22 binnen acht Tagen gewiſſenhaft aufgeräumt werden, ſowie daß Correcturen und Reviſionen nie eine Verſpätung durch ihn erleiden, die Setzer keine Zwiebelfiſche weder in ihren Schriftkäſten, noch auf dem Kaſtenrande, auf den Vortheilſchiffen, an der Erde u. ſ. w in dem Bereiche ihres Platzes dulden, und überhaupt ſich keine Nachläſſigkeiten gegen die Buchdruckereiordnung zu Schulden kommen laſſen; eben ſo die Drucker ihre Preſſen und deren Requiſiten, wie ihre Plätze reinlich halten, und nichts auf denſelben herumliegen laſſen, Preſſe und Zubehör im guten Stande halten, niemals anders als mit ganz ſcharfer ſiedender Lauge und guter Bürſte waſchen, und überhaupt zur Erreichung der Abſicht — zum Beſten des Ganzen, wie jedes Einzelnen in allen Fällen eine gute Ordnung in dieſer Officin zu beobachten — das Ihrige redlich beitragen; hingegen denjenigen Setzern und Druckern, welche die vorgeſchriebene Ordnung nicht beachten ſollten, regelmäßig wöchentlich einen Abzug von 10 Proc., unbeſchadet den weiteren Beſtimmungen der Ordnung, von ihrem Verdienſte zu Handen der Geſchäftskaſſe auf ihre Rechnung vorzumerken, damit ſie ihre Unordnung nicht auf fremde Rechnung treiben können, und der Geſchäftskaſſe einiger Erſatz für ſo viele, ihr durch ſolche dem Prinzipale zugefügten Auslagen und Entbehrungen an dem Verdienſte der Lehrlinge werde.

§. 3.

Ohne einen Bogen, der in der Preſſe iſt, ganz durchzuleſen, muß der Faktor denſelben doch ſo durchſehen, daß er die Ueberzeugung erlangt, ob die Ränder der Columnen in Ordnung ſind, ob ſich nichts verſchoben habe, ob ſich keine Fliegenköpfe und ähnliche Fehler darin vorfinden ꝛc., ſowie, ob die Forme, die Marge und das Rähmchen mit den nöthigen Unterlagen verſehen ſei, damit der Ausſatz auf allen Seiten gleich ausfalle; ferner, daß die Walze im gehörigen Zuſtande ſei, damit keine Wönche entſtehen, welches gewöhnlich eine Folge von zu viel eingeſogener Feuchtigkeit iſt; in dieſem Falle hält er die Drucker an, ſie in einen trockenen Makulaturbogen einzuſchlagen, und ſie auf dem Farbſteine zu reiben, bis ſie in Ordnung iſt; hilft dieſes nicht, ſo muß ſie mit einer beſſeren vertauſcht wer-

Digitized by Google

den. Iſt aber die Walze zu weich, ſo daß ihre Maſſe auf dem Farbeſtein abſetzt, ſo muß man ſie mit etwas Terpentinöl beſtreichen, und ſolches an einem weder warmen noch feuchten Orte eintrocknen laſſen; im Falle dies Mittel ohne Erfolg bleibt, iſt ſie mit einer andern zu erſetzen.

Iſt das Papier zu trocken, daß dadurch ein grauer Druck entſteht, ſo darf der Faktor die Drucker nicht fortarbeiten laſſen, ſondern hat ſie anzuhalten, daß ſie ihr Papier nochmals feuchten, oder mit dem Schwamme etwas Waſſer nachgeben. Iſt aber im Gegentheile das Papier zu naß, ſo daß es auf der Form hängen bleibt, oder ſich rupft, und dadurch ein zu ſchwarzer, ſchmieriger Druck erzeugt wird, ſo läßt er auch in dieſem Falle die Drucker nicht fortarbeiten; ſondern ſie müſſen ihren Haufen mit trockenem Papier durchſchießen und es einige Stunden in die Packpreſſe ſetzen.

Findet der Faktor bei ſeinen Unterſuchungen angelaufenes, oder durch andere Urſachen unbrauchbar gewordenes Papier, ſo läßt er daſſelbe ſogleich aufhängen, und ſorgt dafür, daß es nicht mit gutem vermengt werde, erſetzt aber daſſelbe durch neues Papier. Er darf nicht zugeben, daß ein Drucker von einem anderen Werke Papier nehme, um verdorbenes oder beſchädigtes damit zu erſetzen. Er unterſucht in ſolchen Fällen, wer ſich den Schaden hat zu Schulden kommen laſſen, und hält den Schuldtragenden dann zum Erſatze deſſelben an.

Von den Setzern hat der Faktor zu fordern, daß ſie gut ausſchließen und ihr Satz correct ausfalle, daß die Spatia nicht der Schrift gleich ſtehen, ſondern bis auf den Fuß des Buchſtabens niedergehen, daß der Durchſchuß nicht in die Höhe ſtehe, von keiner Seite die beſtimmte Breite überſchreite, daß der Satz gut ins Regiſter falle, und daß jeder Setzer alle ſeine Verbindlichkeiten gewiſſenhaft erfülle. Alle Titel, Dedicationen und ſonſtige nicht zum laufenden Satze gehörige Columnen muß er ſich vorzeigen laſſen, und keine darf ohne ſeine Genehmigung zur Correctur gefandt, vielweniger gedruckt werden. Ferner hat er darauf zu ſehen, daß die Formate einfach und nach den angegebenen Regeln gemacht werden, und endlich, daß ſowol die Mitglieder als die Lehrlinge dieſer Offizin hierin ihrer Schuldigkeit nachkommen.

§. 4.

Manuſcripte von Werken, welche mehre Setzer ſetzen, müſſen immer ſo eingetheilt werden, daß einer nicht mehr Blätter nimmt, als der andere, da es ſonſt zu lange dauern würde, ehe der erſte oder die ihm in der Reihe nachfolgenden Setzer an einander anſetzen, oder mit ihrem geſetzten Stücke zum Umbrechen und Juſtiren kämen; daß ferner die Bögen ſo bald als möglich zur Correctur abgezogen werden, und früher zum Abdrucken der Auflage in die Preſſe kommen können.

Er muß Sorge tragen, alles das zu verhindern, was den ununterbrochenen Fortgang eines Werkes hemmen könnte, und im Intereſſe des Geſchäfts immer darauf ſehen, daß keiner ſeine Zeit unnütz verliere; ſondern ſtets dahin trachten, mit geringem Perſonale und wenig Materialien viel Arbeiten zu liefern, in dieſer Hinſicht ſtets die Zahl der Setzer auf das Verhältniß zur Auflage und die Quantität der Schrift, welche dazu verwendet werden kann, ſowie zu der Zeit, welche die Correcturen wegnehmen, beſchränken, ſo daß die Setzer weder auf Schrift, noch die Drucker auf die Form zu warten haben. Auch muß derſelbe darauf ſehen, daß Setzer und Drucker in dem einmal angefangenen Werke bleiben; am allerwenigſten aber ſollen letztere, ohne die größte Nothwendigkeit, bei einem Werke gewechſelt werden.

§. 5.

Da der Faktor, als Vorſteher der Buchdruckerei, vorzüglich auf die fleißige Betriebſamkeit der Arbeiter zu ſehen hat, ſo hat er ſich auch lediglich nur mit derſelben zu beſchäftigen, und hat dabei Alles ins Werk zu ſetzen, was ihm zum guten Fortgange des Geſchäftes und zur Erhaltung der Ordnung räthlich und ausführbar erſcheint. Er überläßt daher dem Central-Bureau die Correſpondenz und die Fertigung der Rechnungen für das Publikum, den Einzug der ausſtehenden Gelder, ſowie dem Papierverwalter alle jene das Geſchäft berührende Verrichtungen, die nicht zu ſeiner innern Polizeiaufſicht gehören, da er zugleich, wenn es ſeine Zeit zuläßt, die Stelle des Metteur en pages ausfüllen muß.

§. 6.

Sobald daher die Drucker Papier nöthig haben, gibt ihnen der Faktor eine Anweiſung, womit ſie zu dem Papierverwalter gehen, dieſem die Anweiſung einhändigen und dagegen das Papier in Empfang nehmen. Jedoch darf der Faktor das Papier zu einem Bogen nicht eher feuchten laſſen, bevor er nicht verſichert iſt, daß der Satz unverändert bleibt, und dem Einheben deſſelben kein Hinderniß mehr im Wege ſteht, weil ſonſt das Papier austrocknen oder anlaufen würde, und man ſich beeilen müßte es wieder aufzuhängen, und der Drucker nur ſeine Zeit verlöre.

Der Faktor muß beſondere Sorgfalt tragen, daß wo möglich das Papier immer zur Schrift, und dieſe zum Papier im Verhältniß ſtehe; bei ſchönen neuen Lettern darf er nur ſeines Papier verwenden, weil durch ſchlechtes ſolche leicht zu Grunde gerichtet werden.

§. 7.

Er hat über alle Utenſilien der Buchdruckerei ein genaues Inventarium zu führen, wie viele Käſten von jeder Schrift vorhanden, wie viel von einer Schrift im Schriftſchrank oder ſonſt aufgebunden ſteht, und zu was ſie verwendet wird; auch die fehlenden und überflüſſigen Buchſtaben von einer oder der andern Schrift muß er ſich notiren. In dieſem Inventarium muß jeder Schriftgattung eine eigene Seite gewidmet ſein, und der Zuwachs der Utenſilien aller Art aufgenommen werden, z. B. Linien, Durchſchuß, Rahmen, Formen, Regale u. ſ. w.

Ueberdies führt der Faktor auch ein beſonderes Buch über die Preſſen, welches Inventar jede Preſſe nach ihrer Nummer nachweiſet, und in welches Alles, was an dieſer Preſſe an Materialien geliefert oder reparirt wurde, nach dem Datum genau eingetragen wird.

Sobald in der Druckerei die Anſchaffung einiger Utenſilien und Materialien nothwendig wird, ſo hat dies der Faktor dem Prinzipal vorzutragen, und von ihm zu vernehmen, ob er es wirklich für nöthig erachtet oder nicht; denn ihm nur ſteht das Recht zu, ſein Material

Digitized by Google

zu verstärken, oder es auf das bereits vorhandene zu beschränken.

Es darf nichts in der Buchdruckerei an Pressen, Schriften und Utensilien aufgenommen werden, bevor es nicht vom Faktor genau untersucht worden ist; wenn das Gelieferte von guter Beschaffenheit ist, so wird es als probegemäß der Officin einverleibt, im Gegentheile aber nur bedingungsweise, indem er Alles, was nicht von der erforderlichen Qualität ist, ohne Rücksicht ausschießt.

Da die Reparaturen an den Pressen meist dringend sind, so ist der Faktor berechtigt, sie ohne weitere Gutheißung machen zu lassen; dabei aber hat er doch darauf zu halten, daß weder Tischler noch Schlosser ohne sein Geheiß eine Reparatur auf Bestellung eines Arbeiters ꝛc. vornehmen.

Er hält über die gemachten Anschaffungen Rechnung, und es darf kein Conto bezahlt werden, bevor er es nicht geprüft, und durch seine Unterschrift richtig befunden hat.

Da der Faktor dieser Buchdruckerei zugleich auch Corrector ist, so muß er, wenn er den Bogen zum Corrigiren vornimmt, vor allen Dingen nachsehen:

1) Ob die Seitenzahlen in demselben Bogen alle richtig sind, ob alle Columnenziffern auf dem Bogen in dem Format auf ihrer rechten Stelle stehen, und der Setzer keine Columne verschossen habe, und ob die Norm unten an der letzten Zeile der Prime richtig ist, oder ob dieselbe etwa gar fehle.
2) Wenn er die zweite Correctur von einem Bogen bekommt, so muß er sie zuerst mit dem ersten Correcturbogen sogleich vergleichen, und nachsehen, ob der Setzer alle Fehler, die er in der ersten Correctur angezeigt, auch richtig verbessert hat; ist dies nicht der Fall, so muß er es ihm in der zweiten Correctur noch einmal anzeichnen; und ist der Setzer im Corrigiren zu nachlässig gewesen, so daß schon angezeigte Fehler noch in der zweiten Correctur unverbessert dastehen, so muß er noch eine Revision begehren und die Arbeit dieses Setzers nach der Buchdruckereiordnung §. 5. behandeln, welcher für die Lieferung einer nachlässig behandelten Arbeit vorgeschrieben ist.

§. 9.

Eben so hat der Faktor strenge darauf zu sehen, daß jeder Drucker seine Arbeit fehlerfrei liefere; daß bei Werken alle Bogen gleichmäßig gedruckt und der Druck überall gleich rein sei; und ist verbunden, demjenigen Drucker, der seine Arbeiten schlecht ablieferte, nach der Buchdruckereiordnung §. 5. 25 Proc. von dem für diese Arbeit entfallenden Preise abzuziehen.

§. 10.

Der Faktor führt 1) ein Journal über alle hier gedruckt werdenden Werke, und widmet einem jeden eine eigene und mehre Seiten, auf welcher das Eintreffen des Manuscriptes ꝛc., alle Vorfallenheiten bei diesem Werke, als: die Bezeichnung der darin vorkommenden Tabellen, von dem Autor in der Correctur gemachte große Aenderungen ꝛc. verzeichnet sind, daß nach Beendigung derselben alle der Buchdruckerei dabei vorgekommene beschwerende Umstände leicht ausgezogen und in Rechnung gestellt werden können.

2) Ein Journal über zufällige Arbeiten, welches sich jedoch nur auf das des Central-Bureau's gründen darf; jede Arbeit daher, sie möge in der Buchhandlung oder in der Buchdruckerei angenommen worden sein, muß früher die Nummer des Central-Bureau-Journals haben, hierauf von dem Faktor unter derselben Nummer eingetragen, und erst dann in die Arbeit gegeben werden, wenn solche von ihm signirt ist.

§. 11.

Jeden Samstag Abends um 6 Uhr hat sich der Faktor die Rechnungsbücher von sämmtlichen Mitgliedern der Officin geben zu lassen, die wöchentliche Rechnung nach den bestehenden Preisen genau zu vergleichen, Forderungen, welche von der Unerfahrenheit herrühren, zu streichen, jede Post mit der Revision des Druckers und der Correctur des Setzers belegen zu lassen, eine Vorausschreibung einer noch nicht ganz fertigen Arbeit durchaus nicht zu acceptiren, sondern sie bis zur nächsten Rechnung zurückzuweisen, keine Setzerrechnung zur Auszahlung geeignet erkennen, die nicht schon mit der von ihm gemachten ersten Correctur belegt werden kann, sie möge nun in Stücken- oder ganzen Bogen bestehen; weshalb der Faktor dafür zu sorgen haben wird, daß jeder ihm von einem Setzer übergebene Abzug gleich gelesen werde; und es sich der Setzer nur selbst zuzuschreiben hätte, wenn er nicht zur rechten Zeit seinen Satz abziehen läßt, daß vor der Auszahlung der Rechnung die Correctur nicht gelesen werden konnte.

Nachdem alle Drucker- und Setzerrechnungen von dem Faktor geprüft sind, und derselbe einen Auszug daraus in sein Zahlungshandbuch eingetragen hat, läßt derselbe solchen von dem Chef dieser Officin coramisiren, und leistet hierauf die Auszahlung.

§. 12.

Da mit der genauen Einhaltung einer guten Ordnung das angenehme Fortbestehen des Verhältnisses zwischen den Mitgliedern, dem Faktor und dem Prinzipal einer solchen Anstalt sich begründet, und das Wohl des Ganzen wie des Einzelnen dadurch begünstiget wird: so ist die Einhaltung derselben zur Emporbringung eines solchen Geschäftes, bei welchem alle interessirt sind, unerläßlich, und daher unbedingt nothwendig, daß der Faktor auf die Erfüllung dieser Vorschriften mit aller Umsicht und Strenge sehe, und auf den wöchentlichen Rechnungen die Uebertretung derselben, welche nach der Buchdruckereiordnung eine pecuniäre Verbindlichkeit nach sich ziehen, ohne Ausnahme bei dem betreffenden Setzer oder Drucker vormerke, widrigens dessen Verbindlichkeit auf ihn übergeht, wo es dann seine Sache bleibt, den Ersatz an dem Schuldigen nachträglich in Abzug zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Setzer, welcher seit einigen Jahren einer kleinen Druckerei vorstand, wünscht unter bescheidenen Forderungen einen Platz als Geschäftsführer einer mittleren Buchdruckerei zu übernehmen. —

Derselbe ist in der Buchführung nicht unerfahren, und würde, wie er dies bisher that, auch die Correcturen übernehmen. Adressen unter H. C. B. # a. wird die Redaction dieser Blätter die Güte haben, weiter zu befördern.

Digitized by Google

Gieß-Preis-Courant

von

J. Ch. D. Nies,

Schriftschneiderei, Schrift- und Stereotypen-Gießerei und mechanische Werkstätte

in

Frankfurt a/M.

Ziel 3 Monate,

vom Tage der Faktura an gerechnet, im fl. 24 Fuß oder 2 Prec. Sconto bei Comptant-Zahlung, die 100 Pfund gleich einem Zoll-Centner oder 50 Kilogrammes, demnach 6½ Pfund mehr als seither.

Fraktur.

	Bei Bestellung von: 100 ℔	50 — 99 ℔	25 — 49 ℔
	fl.	fl.	fl.
Nonpareille	115	120	125
Colonel	78	83	88
Petit	62	67	72
Borgis	55	60	65
Garmond	54	59	64
Cicero, kleine	50	55	60
„ grobe	50	55	60
Mittel, kleine	48	53	58
„ grobe	48	53	58

		pr. Pfd.
Tertia	Minimum 25 ℔	44 kr.
Text	„ 25 „	44 „
Doppelmittel	„ 30 „	42 „
Canon, kleine	„ 30 „	42 „
„ grobe	„ 30 „	40 „
Missal	„ 40 „	40 „
Placard-Schriften v. Fraktur, Antiqua u. Cursiv	nach dem Gießzettel bestellt	45 „

Die Preise der gothischen Schriften, fetten und verzierten Frakturen bleiben unverändert und sind jedem Probeblatt nebst Minimum beigedruckt.

Antiqua.

	Bei Bestellung von: 100 ℔	50 — 99 ℔	25 — 49 ℔
	fl.	fl.	fl.
Nonpareille	125	130	135
Petit	68	73	78
Borgis	58	63	68
Garmond	57	62	67
Cicero	53	58	63
Mittel	50	55	60

		pr. Pfd.
Tertia	Minimum 25 ℔	46 kr.
Text	„ 25 „	46 „
Doppelmittel	„ 30 „	44 „
Canon, kleine	„ 30 „	44 „
„ grobe	„ 30 „	42 „
Missal	„ 40 „	42 „

Cursiv.

	Bei Bestellung von: 100 ℔	50 — 99 ℔	25 — 49 ℔
	fl.	fl.	fl.
Nonpareille	135	140	145
Petit	75	80	85
Borgis	63	68	73
Garmond	62	67	72
Cicero	60	65	70
Mittel	54	59	64

		pr. Pfd.
Tertia	Minimum 25 ℔	48 kr.
Text	„ 25 „	48 „
Doppelmittel	„ 30 „	46 „
Canon, kleine	„ 30 „	46 „
„ grobe	„ 30 „	44 „
Missal	„ 40 „	44 „

Die Preise der fetten Antiqua u. Cursiv, russischen Antiqua u. Cursiv, griechischen Schriften, Gefäßstücken, mathematischen und Kalenderzeichen und Bruchziffer bleiben unverändert und sind jedem Probeblatt beigedruckt.

Spatien, extra ohne Schrift bestellt, kosten d. doppelt. Frakturpreis.

Durchschuß.

	Bei Bestellungen von: 5 — 24 ℔	25 ℔ u. mehr.
1/8 Petit	fl. 2. 30 kr.	fl. 2. — kr.
1/8 Cicero	„ 1. 30 „	„ 1. — „
1/4 Petit	„ — 50 „	„ — 40 „
1/4 Cicero	„ — 36 „	„ — 30 „
1/2 Petit und stärker	„ — 30 „	„ — 28 „

Stücklinien.

1/4 Cicero	fl. 2. 30 kr.	fl. 2. — kr.
1/4 Petit	„ 2. — „	„ 1. 36 „
1/4 Cicero	„ 1. 48 „	„ 1. 30 „
1/2 Petit	„ 1. 36 „	„ 1. 24 „
1/2 Cicero	„ 1. 30 „	„ 1. 18 „

Quadraten.

Nonpareille	fl. — 36 kr.	fl. — 30 kr.
Petit	„ — 30 „	„ — 28 „
Garmond	„ — 26 „	„ — 24 „
Cicero	„ — 24 „	„ — 22 „
Mittel und stärker	„ — 22 „	„ — 20 „

Metall-Hohlstege

nach jedem Cicero-System u. jeder beliebigen Länge und Breite — pr. 100 ℔ — fl. 34. — kr.

Zeug-Tabellen-Linien, 3 Fuß lang, auf sämmtliche Kegel und Desseins.

Bei Bestellung von 24 ℔ 48 kr. pr. ℔, 50 ℔ 44 kr. pr. ℔, 100 ℔ 40 kr. pr. ℔.

Messing-Tabellen-Linien, 3 Fuß lang,

1/4 Petit	pr. ℔ fl. 3. — kr.
1/4 Cicero und starker	„ „ 2. 30 „

Guten Schriftzeug nehme ich die 100 ℔ (Zoll-Centner) franco hierher geliefert, in demselben Quantum, als die Bestellung lautet, für fl. 18 in Gegenrechnung an.

Digitized by Google

Pour 1000 Francs
un Matériel de Lithographie

avec tous les Ustensiles nécessaires à cet art,

chez **F. BOHARD,**

Fabricant de produits lithographiques,

Rue Grenelle St. Germain, 59, à Paris.

La lithographie prenant chaque jour une extension telle qu'il est devenu nécessaire de la joindre aux Etablissements de Librairie, Marchands de papiers et surtout aux Imprimeurs en caractères qui sont menacés à chaque instant de perdre leur clientèle en faveur de celles qui l'exercent, fussent-elles même, dans une ville voisine; j'ai résolu de répondre, par cette circulaire, aux demandes qui me sont adressées chaque jour des Départements et de l'Etranger pour donner le prix exact d'un *matériel de Lithographie*, qui sera de 1000 francs (non compris le port et — l'Emballage à la charge de l'acheteur).

Je donnerai avec plaisir tous les renseignemens relatifs à la Lithographie, ayant exercé cet art pendant 15 ans; avantage que ne pourrait offrir aucun de mes confrères.

J'ose espérer que la modicité de ce prix vous déterminera à me favoriser de vos ordres.

Recevez mes salutations empressées.

François Bohard.

Détail et Prix des Articles composant le Matériel.

	fr.	c.
Presse format raisin avec chassis et porte-rateau en fer	450	—
2 Cuirs à chassis tout montés . . .	25	—
2 Cartons pour la presse	3	—
3 Rouleaux dont 2 de 10 pouces et l'autre de 12	32	—
2 tamis pour le sable	7	—
1 Kilo noir pour écriture	12	—
½ do. do. pour dessin	12	—
1 Kilo vernis faible . 3 fr. 50 c. avec bidon	4	50
1 do. do. fort . 4 „ — „ avec bidon	5	—
¼ do. Encre de report	8	—
⅛ do. do. de conservation	2	50
¼ do. do. à écrire	8	—
½ litre encre autographique avec bidon	9	—
4 mains papier autographique . . .	8	—
25 feuilles papier de chine, préparées pour reports	10	—
½ bande acier pour plumes lithographiq.	2	50
1 blaireau pour aciduler les pierres .	12	—
½ Kilo Eponges pour mouiller les pierres	16	—
1 Grattoir pour table au noir . . .	22	—
5 douzaines de Crayons	3	—
1 Manuel d'Engelmann	25	—
Latus . .	676	50

	f.	c.
Transport . .	676	50
Pierres dressées des deux cotés:		
4 8/10 à 4 fr. 40 c.	17	60
4 10/12 à 6 „ 60 „	26	40
2 10/14 à 7 „ 70 „	15	40
4 12/16 à 12 „ 65 „	50	60
1 12/18 à 15 „ — „	15	—
2 14/18 à 17 „ 60 „	35	20
2 16/20 à 22 „ 90 „	45	80
2 16/22 à 33 „ — „	66	—
2 18/24 à 35 „ 75 „	71	50
Total . Francs	1000	—

Au Comptant et sans Escompte.

Les personnes qui supprimeraient quelques uns des articles de ce matériel auraient une diminution approximative; de même que si elles en augmentaient le nombre, elles subiraient un prix plus élevé dans le même rapport.

Les presses d'un format plus grand se traite de gré à gré.

Aufforderung.

Der Buchdruckergehülfe Herr Ronca aus Ehrenbreitstein, der vor mehren Jahren in der Schweiz conditionirt haben soll, dessen Aufenthalt jedoch jetzt unbekannt ist, beliebe sich in frankirten Briefen entweder an den Herausgeber d. Bl. oder an den Advocat-Anwalt Herrn Rath Etscheit in Ehrenbreitstein zu wenden, um hinsichtlich einer ihm zugefallenen Erbschaft eine ihm erfreuliche Mittheilung zu erhalten.

Offene Faktorsstelle.

Für eine Druckerei mittlerer Größe im südwestlichen Deutschland wird ein Faktor gesucht. Derselbe muß als solcher schon functionirt haben, wenigstens 27 Jahre alt, gesund, arbeitsam und gewandt sein, und die nöthigen Kenntnisse und moralischen Eigenschaften besitzen um dem Geschäfte in jeder Beziehung mit Nutzen und Umsicht vorstehen zu können. Hierauf Reflectirende, welche sich über obige Erfordernisse auszuweisen vermögen, wollen ihre Offerten mit der Chiffre **H. M.** bezeichnet, an die Redaction dieses Journals oder an Herrn T. O. Weigel in Leipzig gelangen lassen.

Hierzu eine Polytypenprobe (4 Blatt) von Ed. Hänel in Berlin.

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber Glyphographie.

Nächst der Erfindung der Schnellpressen und etwa der Stereotypie hat seit der Erfindung der Buchdruckerkunst auf diese wie auf die zeichnenden und druckenden Künste überhaupt keine Entdeckung folgereicher gewirkt, als die des Professors Jacobi, cohärentes Kupfer mittelst des Galvanismus niederzuschlagen. Es liegt außer den Zwecken dieser Blätter, umständlich nachzuweisen, wie die verschiedensten Gewerbe jene Entdeckung nutzbar gemacht haben, wie sie durch consequente Schlüsse und analoge Anwendung der wunderbaren imponderablen Naturkraft, deren Wirkung wir sehen, uns aber bislang noch nicht genügend zu erklären vermögen, zu der Kunst des Vergoldens, Versilberns und Verplatinirens u. s. w. geführt hat, uns vielmehr lediglich einer kurzen Betrachtung überlassen, in wie weit sie für die druckenden Künste fruchtbar geworden ist.

Zunächst waren es die Schriftgießereien, welche in der Galvanoplastik ein gelegenes Mittel fanden zur Matrizenerzeugung über gegossene Buchstaben wie über Modelle anderer Art. Hochwichtig in dieser Beziehung und überall geübt, ist nur der Umstand bedauerlich, daß durch eben diese nutzbringende Erfindung dem in Frankreich so verpönten, in Deutschland noch immer geduldeten Contrefaçon so Thür als Thor geöffnet ist und zwar zum höchsten Nachtheil der producirenden Graveure, deren Erzeugnisse, obschon theilweise in das Gebiet der Künste gehörend, eines gesetzlichen Schutzes nicht genießen. Diese Schattenseite der Galvanoplastik wird uns später zu einigen Betrachtungen Gelegenheit geben.

Die zweite Verwendung, welche die Galvanoplastik für die Zwecke der Buchdruckerpresse gefunden hat, ist ihre Anwendung zur Vervielfältigung der Holzschnitte, selbst der Hirnschnitte *), von denen sie unübertrefflich genaue Copien selbst in bedeutender Größe liefert, was um so unschätzbarer ist, als Stereotypabgüsse von Hirnschnitten hinsichtlich der Schärfe immer etwas zu wünschen übrig lassen.

Gleich nach der ersten Bekanntschaft mit Jacobi's Entdeckung, welche durch seine eigene Schrift vermittelt wurde, wandten sich ihr die Kupferstecher und Chemiker zu. Das Verfahren gestochene Kupferplatten (mit Hülfe der Galvanoplastik vollkommen identisch) zu vervielfältigen kam bald zu praktischer Anwendung, und ist unter verschiedenen Modificationen auch zu Stahlplatten mit Erfolg angewandt worden; die Umkehrung des galvanoplastischen Verfahrens hat zu der Galvanokaustik oder der Benutzung des Galvanismus als Aetzmittel geführt; durch Professor Kobell hat sich dem Reigen ferner die Galvanographie angeschlossen, d. h. die Kunst in Tuschmanier gemalte Bilder auf galvanischem Wege in Kupfer vertieft zu copiren, so daß sie durch Abdruck vervielfältigt werden können, eine Kunst, in der bereits Vorzügliches geleistet worden, und die in der enkaustischen Galvanographik oder dem Verfahren, bei welchem das galvanische Aetzen, das Copiren gestochener Kupferplatten und die Galva-

*) Es ist hier nicht die Rede von dem Verfahren, auf dem durch das eine oder andere Mittel leitend gemachten Holzschnitte direct eine Mater nieder zu schlagen, sondern von dem weit wichtigern der Prägung einer Matrize, deren Benutzung als Füllplatte und der Erlangung einer dem Originalschnitte identischen Ablagerung. Dergleichen Copien von unendlich feinen, 40, sage vierzig □Zoll Fläche haltenden Hirnschnitten sind in des Herausgebers Anstalt gefertigt worden.

nographie zur Anwendung kommen, eine weitere Ausdehnung erfuhr.

Nach diesen Vorgängen konnte die Idee gar nicht fern liegen, sich der Galvanoplastik zur Erzeugung eines Surrogats für den Holzschnitt zu bedienen, wie jetzt in staunenerregender Vollendung durch Palmer und eine Reihe anderer geschickter Künstler geschehen ist. Ohne Herrn Palmers Verdienste irgendwie Eintrag thun, oder sich selbst und andere in die Reihe der Erfinder drängen und einen Prioritätsstreit provociren zu wollen, erlaubt sich doch der Herausgeber zu bemerken, daß von ihm schon geraume Zeit, ehe von Palmers Verfahren das geringste in Deutschland zur Kenntniß gebracht war, einige Versuche veranlaßt wurden, deren Elemente noch jetzt in seinen Händen und von vielen Besuchern bei ihm selbst gesehen sind. Im Jahre 1841 unternahm Hr. J. Süßmann in Berlin die Herstellung einer Sammlung von galvanoplastischen Polotypen, welche meist von schon im Handel befindlichen Vignetten abgelagert waren. Das erste Blatt dieser Collection wurde dem Novemberhefte dieser Blätter vom Jahre 1841 beigelegt. Die auf demselben unter Nro. 11 abgedruckte Statue Dürers erregte des Herausgebers Interesse in hohem Grade, und er glaubte sich der Ansicht hingeben zu dürfen, daß sie in Aetzgrund auf Kupfer radirt, nachmals abgelagert und einer letzten Retouche unterworfen sei. Der Herausgeber hat dieserhalb weder mit Herrn Süßmann correspondirt, noch zur Stunde völlige Gewißheit, ob seine Ansicht die richtige ist. Es wurden indessen einige Platten auf die ihm vorschwebende Weise gezeichnet und abgelagert. Obgleich das Dessin sehr geschlossen gehalten war, so fiel die Ablagerung doch in den Lichtpartien nicht tief genug aus, um gut gedruckt werden zu können, jedoch lieferte eine zweite Procedur schon ein etwas genügenderes Ergebniß, dadurch nämlich, daß die Ablagerung mittelst eines festen Tampon vorsichtig geschwärzt und nun der Wirkung des Aetzwassers ausgesetzt wurde, welches die Lichter einigermaßen genügend nachtiefte. Wenn aber Herr Süßmann die fragliche Statue auf die angegebene Weise gefertigt hat, so gebührt ihm die Ehre der ersten Anwendung der Galvanoplastik zur Herstellung dem Holzschnitt ähnlicher Producte. Palmer, zweifelsohne auf ganz selbstständigem Wege zu seiner Erfindung gelangt, hat sie in kurzer Zeit bereits auf eine Höhe gebracht, die zu den größten Erwartungen berechtigt, und jedem das Zugeständniß abnöthigt, daß sein Verfahren, wenn auch den Holzschnitt nicht gänzlich verdrängen, doch als der gefährlichste Rival desselben auftreten werde.

In Nro. 9 des vorigen Jahrgangs ist über Palmers Glyphographie bereits eine Notiz mitgetheilt worden, die alles Wesentliche des Verfahrens begreift. Ausführlicher hat er selbst sich in einer Schrift *) darüber ausgesprochen, die bereits in 3. Auflage uns vorliegt, mit mehren hundert Abbildungen zum Theil von ungeahnter Vollendung geschmückt ist und deren Inhalt wir den Lesern dieser Blätter in einer Uebertragung vorzuführen uns erlauben. Wir haben Hoffnung, von Hrn. Palmer Abdrücke eines der gelungensten Blätter in genügender Anzahl zu erhalten, um solche den Lesern mit einer der nächsten Nummern vorlegen, und sie von den wahrhaft künstlerischen Leistungen durch den Augenschein übertzeugen zu können. Auch von deutschen Producten wollen wir in aller Kürze Proben bringen.

Der Name Glyphographie ist aus zwei griechischen Worten, γλύφω, ich grabire und γράφειν, zeichnen oder schreiben, gebildet, und bezeichnet die Kunst, mittelst welcher ein Metallstich lediglich durch die Manipulation des Zeichnens hervorgebracht wird; oder mit andern Worten, bei der die bislang getrennten beiden Operationen des Zeichnens und des Stechens nur einen Proceß ausmachen. Daraus erwächst denn jedem Künstler der große Nutzen, daß er seine eigene Arbeit sticht, wie es auch bei dem Radiren und Aetzen der Fall ist, nur mit dem wichtigen Unterschiede, daß der Effect bei jener unmittelbar vor den Augen liegt, wie bei einer Bleistiftszeichnung auf dem Papiere, während beim Aetzen und der Stechweise in Linienmanier die Wirkung durch die vertiesten Striche zu Tage kommt und sich der Künstler von dem mit Nadel oder Stichel hervorgebrachten Effect nur durch einen Abzug auf Papier vergewissern kann, folglich nach jeder Veränderung auf der Platte einen neuen Probedruck zu machen genöthigt ist.

Ein anderer wesentlicher Vorzug der Glyphographie vor der Radirung und dem Holzstich liegt darin, daß bei ihr der Künstler seine Zeichnung gerade so aufträgt, wie sie im Abdruck erscheinen soll, also nicht verkehrt, wie bei den beiden andern Kunstzweigen, was wenigstens für Anfänger seine großen Schwierigkeiten hat, die freilich bei zunehmender Uebung und Erfahrung verschwinden, obwohl Manche auch später noch den Spiegel zur Hand nehmen, um zu sehen, was sie geschaffen haben; die Glyphographie beseitigt diese Schwierigkeit auf einmal und erleichtert dem Zeichner die Arbeit ungemein. Neben diesem nicht ganz unerheblichen Nutzen der Erfindung beruht ihre größte Wichtigkeit für den wahrhaften Liebhaber des Schönen und jeden Künstler doch in der Freiheit der Ausübung seines Talents, der Möglichkeit ein Facsimile seiner eigenen Schöpfung zu erhalten. Jeder Kunstkenner findet den Unterschied zwischen einer Radirung und einem Stich anderer Art, mögen gleich beide das Produkt einer Hand sein; und dieser liegt lediglich in der steifen Form und studirten Regelmäßigkeit des letztern, der, wenn auch dem Auge gefällig, doch keinesweges natürlich ist; es findet sich aber die Leichtigkeit beim Radiren folgerecht auch wieder bei der Glyphographie, ohne daß man bei derselben so ängstlich zu verfahren brauchte wie bei jenem, oder den bereits aufgezählten Uebelständen unterläge.

Der vielfach in Anspruch genommene englische Holzzeichner muß die Erfindung und Anwendung der Linien und Linienlagen in der Regel dem Geschmack und der Geschicklichkeit des Graveurs überlassen, indem er sich höchstens darauf beschränkt, die betreffenden Partien der Zeichnung mit chinesischer Tusche in gewünschter Färbung anzulegen; seine Contur ist nur in den Händen eines geschickten Holzschneiders gesichert und selbst

*) Glyphography; or engraved drawing, for printing at the type press after the manner of woodcuts. With full directions for the use of artists, engravers and amateurs, and specimen illustrations. Third edition. London, Edward Palmers Patent.

Digitized by Google

dann geht oft die Freiheit und Schönheit in Folge verschiedener Ursachen verloren; bei der Glyphographie dagegen läßt sich jede Art von Zeichnung, sei es eine flizzirte oder vollendete, eine freie oder förmliche (je nach dem Grade der Geschicklichkeit und Erfahrung des Ausübenden) mit gleicher Leichtigkeit herstellen, und, was noch mehr sagen will, auch den mit der Natur des nachmaligen Processes nicht Bekannten auffallend klingen wird, je ausgeführter und complicirter die Zeichnung ist, um so weniger Zeit und Mühe kostet ihre Umwandlung in eine für den Abdruck geeignete Fläche, wie wir weiter unten sehen werden.

Von den vielen Vortheilen, welche der neue Kunstzweig bietet, ist zunächst noch als einer der wesentlichsten die große Dauer der gewonnenen Blöcke zu erwähnen, da die Zahl der Abdrücke sich bei einiger Sorgfalt in infinitum steigern läßt; so sind z. B. von einer Platte bereits mehr denn 70,000 Exemplare gezogen, ohne daß ihre Schärfe im mindesten gelitten hätte; vom merkantilischen Standpunkte aus kommt ferner die außerordentliche Billigkeit selbst der complicirtesten Zeichnungen in Betracht, ein Gesichtspunkt, der namentlich von Seiten der Verleger aller Beachtung verdient, da sie bei illustrirten Werken bedeutend geringere Anlagekosten haben und sich zudem noch einer ungleich talentvolleren Ausführung versichern können. So wird denn auch das Publikum im Allgemeinen von dieser wichtigen Verbesserung durch die im Gefolge derselben eintretende Verminderung des Preises illustrirter Werke Vortheil ziehen; und unter andern wird z. B. in der Ausstattung der Jugendschriften, die jetzt großentheils Abbildungen enthalten, welche mit dem Gegenstande, den sie darzustellen bestimmt sind, auch nicht die mindeste Aehnlichkeit haben, eine wesentliche Veränderung eintreten, weil man im Wege der neuen Kunst auf Geist und Geschmack der Kinder durch lebensfrische Darstellungen einzuwirken vermag.

Beschreibung des Verfahrens.

Für diejenigen, welche mit den Grundprincipien der Glyphographie noch ganz unbekannt sind, dürfte die Angabe nicht überflüssig sein, auf welche Weise eine beliebige Zeichnung auf die für den vorhabenden Zweck bereitete Platte gebracht wird.

Eine gewöhnliche Kupfertafel, von der Qualität, wie man sie zum Stechen anwendet, erhält auf der einen Seite eine schwarze Färbung*) und wird dann mit einer sehr dünnen Lage einer hellen, undurchsichtigen Composition**) überzogen, welche dem weißen Wachs in Farbe und Beschaffenheit fast ähnlich ist; so zubereitet ist die Platte für den weitern Gebrauch fertig. Zu einer Zeichnung auf diesen Platten sind nun verschiedene Stifte erforderlich, mittelst welcher man die kleinen Partikelchen der weißen Composition durch eine dem Radiren ganz analoge Behandlung entfernt, und dadurch die geschwärzte Fläche der Platte bloslegt. Die in den Grund gezeichneten Striche bilden mit der weißen Umgebung den vollständigsten Contrast, so daß der Künstler die Wirkung seines Dessins unmittelbar vor Augen hat.

Die allgemeinen Umrisse der Zeichnung werden, wie bei den meisten andern Kunstzweigen, mittelst eines auf der Rückseite mit Röthel angeriebenen Blattes Pausepapier auf die weiße Deckmasse der Platte übertragen; wir setzen die Bekanntschaft mit diesem Verfahren, bei dem es darauf ankommt, daß die Durchzeichnung sich nicht verschiebt, und die Uebertragung mit einem feingespitzten Stifte geschieht, bei unsern Lesern voraus. Die so vorbereitete Platte wird dann auf eine mit einem halben Buch in Quart zusammengeschlagenen Löschpapiers bedeckte geneigte Fläche gelegt, so daß sie sich leicht hin und her bewegen läßt, da die Ausführung der Zeichnung ohne Drehen und Wenden der Platte unmöglich fallen dürfte. Zuerst wird nun nach dem Kalkiren die Contur mit dem Stifte in den Deckgrund gezeichnet, hiernach werden alle dunkeln Partien mit einem breiten Stichel blos gelegt, um die allgemeine Wirkung sehen zu können, und zuletzt werden die zarten Linienlagen hergestellt.

Nach Vollendung der Zeichnung geht diese in die Hände eines andern über, der sie sorgfältig prüft, und nachsieht, ob sich in den bloßgelegten Strichen auch kein Staub oder etwa Spänchen von dem Deckgrunde festgesetzt haben; hiernach wandert sie in die Hände eines dritten, welcher sie mit einer Substanz in Berührung bringt, die eine chemische Affinität oder Anziehungskraft zu den stehen gebliebenen Partien der Deckmasse besitzt, wodurch diese nach Belieben verdickt, erhöht werden kann. So werden durch eine sorgfältige Manipulation die höchsten Lichter der Zeichnung über die ganze Platte gleichmäßig verdickt und die dem Verfahren entgegenstehende Hauptschwierigkeit ist auf einmal beseitigt, jedoch wird noch eine kleine Nachhülfe erforderlich. Die Tiefen der nicht druckenden Fläche müssen mit der Entfernung der Striche von einander in Verhältniß stehen und also die größten Lichtflächen auf der Platte weit mehr erhöht werden, um eine größere Tiefe derselben zu erlangen. Dieser Theil des Processes ist indessen rein mechanisch und leicht beschafft.

Es ist unerläßlich nothwendig, daß die Strichlagen einer für die Buchdruckerpresse bestimmten Druckfläche so viel über die Vertiefungen sich erheben, daß die Walze diese beim Auftragen der Farbe nicht zugleich auch treffe; beim Holzschnitt wird dies Erforderniß durch das Wegstechen und Austiefen aller der Partien erreicht, welche im Abdruck die Lichter der Zeichnung bilden; bei der Glyphographie dagegen wird die Vertiefung eben dieser größeren oder kleineren Partien durch die stehen bleibenden Theilchen der weißen Composition erreicht, welche der gewünschten Tiefe ganz entsprechend sein müssen, weil der durch Ablagerung gewonnene Druckblock die vollkommenste Gegenform der Platte abgiebt. Würde aber die Composition, aus welcher der Deckgrund besteht, gleich in der für den vorhabenden Zweck erforderlichen Dicke aufgetragen, so dürfte es dem Künstler unmöglich fallen, dichte zarte Linienlagen und überhaupt eine freie Arbeit zu schaffen; der Grund wird

*) Diese wird vermuthlich auf chemischem oder physikalischem Wege und nicht blos durch mechanisches Auftragen schwarzer Farben bewirkt. Anmerk. d. R.

**) Diese ist noch Geheimniß des Patentinhabers, dürfte aber in nicht gar langer Zeit bekannt werden. Anmerk. d. R.

Digitized by Google

deshalb in möglichſt dünner Lage aufgeſetzt, und die erforderliche Dicke nach Vollendung der Zeichnung, wie vorhin beſchrieben, auf chemiſch-mechaniſche Weiſe hergeſtellt.

Die ſo vorbereitete, mittelſt einer kräftigen Loupe aufmerkſam beſichtigte Platte iſt nun für das zweite Stadium des Proceſſes fertig, welches darin beſteht, daß ſie der Wirkung einer galvaniſchen Batterie ausgeſetzt, alſo Kupfer darauf niedergeſchlagen wird. Dies ſetzt ſich zuerſt auf den bloßgelegten Strichen der Zeichnung an, überwächſt allmählig auch die ſtehengebliebenen Theile des Deckgrundes, und es bildet ſich dadurch zuletzt eine hinreichend dicke Kupferplatte, die nach ihrer Trennung von der als Kathode dienenden Zeichnung ein getreues Facſimile derſelben, als Cliché liefert.

Zuletzt wird die auf galvaniſchem Wege gewonnene Druckplatte hinterlöthet und auf Holz befeſtigt; ſollten einzelne Flächen der Zeichnung noch des Austiefens bedürfen, ſo läßt ſich dies beim Aufnageln mit Leichtigkeit bewerkſtelligen.

(Fortſetzung folgt.)

Circular.

Berlin, im Mai 1845.

Ew. Wohlgeboren erlaube ich mir hierdurch ergebenſt anzuzeigen, daß ich ſeit dem 1. April v. J. mit der Einrichtung meiner Schriftgießerei beſchäftigt war, welche nun ſo weit vollendet iſt, daß ich jeden mir gütigſt zu Theil werdenden Auftrag auf das ſchnellſte und prompteſte auszuführen im Stande bin.

Die Proben der beliebteſten Fraktur- und Antiqua-, ſchmaler und fetter Antiqua-, fetter Fraktur-, Gothiſcher, Schreib-, Ronde-, neueſter Zierſchriften und Phantaſie-Einfaſſungen befinden ſich unter der Preſſe, und werden, ſobald der Druck vollendet, mit dem Journal für Buchdruckerkunſt ausgegeben werden.

Genehmigen Sie die Verſicherung, daß es mein eifrigſtes Beſtreben ſein wird, das beſte Material zum Guß der Lettern zu verwenden und dabei doch die möglichſt billigſten Preiſe ſtellen werde, welches der kleinſte Verſuch beweiſen wird.

Hochachtungsvoll und ergebenſt

C. G. Schoppe.
Berlin, Deſſauerſtraße, Nro. 1.

Anerbieten.

Die Schochſche Schriftgießerei in Augsburg ſucht einen Theilhaber, der ein Betriebscapital von circa 3000 fl. einlegen kann, oder wenn es gewünſcht werden ſollte, ſo wird dieſes Geſchäft auch käuflich abgetreten. Nähere Auskunft ertheilt der Inhaber deſſelben auf frankirte Briefe.

Bei Unterzeichnetem kann ein in allen Manieren, beſonders in Schrift und Zeichnung, geübter Lithograph und ein Steindrucker, der zugleich auch an der Buchdruckerpreſſe gute Arbeiten zu liefern vermag, dauernde Condition erhalten.

Szegedin, in Ungarn.

Johann Grünn.

Ein Steindrucker, der Gravirt und Umdruck gut zu drucken verſteht, fleißig und ordnungsliebend iſt, eine Steindruckerei von 4 Preſſen zu beaufſichtigen die Fähigkeit beſitzt und auf lange Dauer der Anſtellung Werth legt, wird geſucht von

Pabſt & Sohn,
Lithographiſche Anſtalt, Congreve- und Buchdruckerei in Chemnitz.

Zwei noch wenig gebrauchte, hölzerne Buchdruckerpreſſen, mit gutem Ausſatz, meſſingenen Fundamenten, hölzernen Tiegeln und mehreren Rähmchen, beide von Adam und Franz Kurz in Reutlingen gefertigt, ſtehen bei mir zum Verkaufe, und ſehe deshalbſigen Geboten entgegen.

Julius Groos,
Univerſitätsbuchhändler in Heidelberg.

Der Eigenthümer einer vor 3 Jahren neu eingerichteten Buchdruckerei mit einer eiſernen Preſſe in einer Stadt von 5 — 6000 Einwohnern im Königreich Hannover iſt geneigt, beſonderer Umſtände wegen, ſein Haus und die Druckerei unter ſehr billigen und günſtigen Bedingungen zu verkaufen. Liebhaber können ſich unter R. H. bei der Dieterichſchen Buchhandlung in Göttingen melden.

Ein Buchdruckerei-Apparat, beſtehend in einer Druckpreſſe, Druckſchriften verſchiedener Art, Schriftkaſten und Formen ſollen

den 18. Juli d. J.

Nachmittags 2 Uhr im Lokale des Stadthauſes hier öffentlich verſteigert werden.

Kaufluſtige werden hierzu eingeladen.

Weimar, den 12. Juni 1845.

Großherzogl. S. Stadtgericht daſ.

Ch. E. Weber.

Hierzu eine Probe (zwei Blatt) von Trowitzſch & Sohn in Berlin.

Schnellpreſſendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 30. Juni. **12.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber Glyphographie.

(Fortsetzung.)

Allgemeine Regeln für das Zeichnen.

1) Jeder Strich, jede Linie, welche, sowie sie nachmals im Abdruck auf dem Papier erscheinen soll, auf die Platte gezeichnet wird, muß den weißen Grund so vollständig entfernen, daß die geschwärzte Fläche des Kupfers entweder mit dem bloßen Auge oder durch die Loupe zu sehen ist; sollte selbst zufällig die schwarze Färbung mit dem Stifte durchbrochen werden, und das helle, rothe Metall erscheinen, so leidet darunter die Zeichnung weiter nicht, da alle diese Partien im Abdruck eben so dunkel kommen, als wenn die schwarze Färbung nicht vom Stifte beseitigt wäre.

2) Die Striche müssen perpendikulär gehalten, oder, mit andern Worten, sie dürfen nicht unterarbeitet werden; die stehen bleibenden Striche des Grundes dürfen nicht schräg über einander liegen. Dies ist höchst wichtig, und verdient besondere Beachtung. Ebenso dürfen von dem durch die Spitze entfernten Deckgrunde keine kleine Fäserchen auf der Platte bleiben, und bedient man sich zum Beseitigen derselben eines kleinen Pinsels aus Schweinsborsten von halbzölligem Durchmesser, da der Grund schon einen mäßigen Druck desselben abhält. Wenn man sich der geeigneten Stifte bedient, und ihre Wirkung erst am Rande der Platte versucht, um sich zu überzeugen, was für einen Strich sie geben, so kann man aus demselben genau auf die Wirkung im Abdruck schließen, was für den Künstler von der größesten Wichtigkeit ist, während er beim Holzschnitt vom Stichel, beim Radiren von der Wirkung des Aetzwassers abhängt; bei diesem Verfahren erhält er unter allen Umständen ein Facsimile seiner eigenen Arbeit.

3) Da die Beschaffenheit des Zeichengrundes dem Wachse ähnlich ist, wie bereits oben angeführt wurde, so wird er auch gleich diesem von den Veränderungen der Temperatur angegriffen, so daß er in dem einen Falle bei hohem Thermometerstande weich und zähe wird und sich an die Spitze setzt, während er im andern spröde und abspringend wird. Diesen Extremen der Temperatur muß daher zu allen Zeiten vorgebeugt und auf die Erlangung einer mittleren, z. B. 65° Fahrenheit Bedacht genommen werden; allfällig muß sich der Künstler vor dem Gebrauch einer Platte von ihrer Beschaffenheit überzeugen, indem er an der Kante einige zarte Kreuzschraffirungen aufträgt, um zu sehen, ob der Grund nicht abspringt; sollte das aber der Fall sein, so ist ein ganz gelinder Grad von Wärme der Rückseite der Platte zu appliciren, jedoch keineswegs so viel, daß der Grund dadurch weich wird, im Sommer dagegen wird die Platte der Berührung mit der Luft oder kaltem Wasser mit Nutzen ausgesetzt werden können.

Das Zeichnen selbst ist so leicht, daß auf Grund dieser einfachen Regeln ein habiler Künstler schon beim ersten Versuche zu einem befriedigenden Resultate kommen wird.

Anweisung zum Gebrauche der Zeichenstifte.

Es bleibt sich gleich, ob der Zeichner die Umrisse seines Gegenstandes aus freier Hand auf die Platte trägt, oder ob er sich einer Pause bedient. In beiden Fällen darf er indessen mit dem Bleistift nicht zu fest aufdrücken, damit der Deckgrund keinen Schaden nimmt. Für Künstler, welche gleich aus freier Hand zeichnen, ist diese Bemerkung natürlich überflüssig.

Digitized by Google

Wie bereits unter 1 und 2 bemerkt worden, muß mittelst des Zeichenstifts, er möge eine Form haben, welche er wolle, der Grund gänzlich bis auf die Metallfläche entfernt werden; da aber Erfahrung und unausgesetzte Aufmerksamkeit dem Schreiber dieses an die Hand gaben, was sich auf anderm Wege nicht lernen läßt, so darf sich derselbe wohl einige Bemerkungen über die beste Form der Zeichenstifte erlauben, hinsichtlich der alle Leistungsfähigen Glyphographen seiner Bekanntschaft mit ihm gleicher Ansicht sind. Der erste Gedanke, welcher einem jeden unwillkürlich aufstößt, ist der an die Form der Nadel, welche zum Radiren allerdings wohl geeignet ist, wo dem Gange der Spitze kein wesentliches Hinderniß entgegensteht; bei der Glyphographie haben wir es aber wegen des nachmaligen Processes mit einem Deckgrunde zu thun; wenn dieser gleich nicht dicker als Goldschlägerhäutchen ist, so reicht die einfache Radirnadel doch nicht aus, es ist vielmehr eine kantige erforderlich, welche den Grund ausstich. Wer mit dem Grabstichel zu arbeiten gewöhnt ist, kann sich desselben auch bei der Glyphographie mit Nutzen zu geradliniger Arbeit bedienen; zu eigentlichen Zeichnungen aber ist ein Stift erforderlich, dessen Form eine möglichst freie Bewegung zuläßt. Um beides in einem Instrumente zu vereinigen, nimmt man einen Stahldraht von der nöthigen Länge und befestigt ihn an der einen Seite in einem Bleistiftgleichen Heft von Cedernholz und biegt ihn in rechten Winkel. Die Spitze wird dann wie die einer Nadel und darnach eine Kante in einem Winkel von ungefähr 45° angeschliffen. Beim Gebrauche muß der so zugerichtete Zeichenstift von der rechten nach der linken und zwar so viel wie möglich in der Richtung des Winkels bewegt werden. Dieser haken- oder winkelförmige Stift ist zu jeder Art von Schattirungen, zu Kreuzschraffirungen und zu allen schließlichen Nachhülfen in der Zeichnung verwendbar, und selbst solche Zeichner, die früher nichts weiter als einen Bleistift in der Hand hatten, haben sich, obschon ihnen die Form des Stiftes anfänglich nicht zusagen wollte, doch mit dem Gebrauche desselben in Zeit von weniger als einer halben Stunde vertraut gemacht.

Ein gerader fünfeckiger Stift wird von dem Patentinhaber besonders wegen der Freiheit benutzt, mit welcher sich derselbe gebrauchen läßt, und zeigt sich vorzugsweise nützlich bei leichtem Baumschlage und freier Contour. Bei Schraffirungen oder dichten Strichlagen schneidet er jedoch ebensowohl mit der Spitze als von der Seite und in solchen Fällen nehmen die kleinen stehen bleibenden Partikelchen des Deckgrundes leicht Schaden; untersucht man eine mit diesem Stift gefertigte Kreuzlage mittelst eines Vergrößerungsglases, dessen man bei zarten und sehr ausgeführten Arbeiten nicht wohl entbehren kann, so wird man finden, daß die Winkel nicht scharf und vollkommen sind; kommt dergleichen auf einer Zeichnung aber öfter vor, so wird der Abdruck von unangenehmer Wirkung sein. Es möge hier aber noch einmal die Bemerkung Platz finden, daß bei Benutzung eines geraden Stiftes, wie ihn der Zeichner zu bestimmten Zwecken bedarf, derselbe so perpendikulär wie möglich gehalten werden müsse, damit der Grund nicht unterarbeitet werde.

Einen Bleistift von der allerhärtesten Sorte, fünfseitig zugespitzt, kann man mit großem Nutzen für kühne Strichlagen des Vordergrundes, auch für das Freilegen größerer positiv schwarzer Flächen benutzen, er bedarf aber einer kräftigen Führung.

Der Zeichner wird bei rascher Arbeit die Entdeckung machen, daß sich die mit dem Stift entfernten Theilchen der Composition dem stehen bleibenden Grunde anhängen; daß dergleichen mit einer saubern Bürste von der Platte entfernt werden müsse, ist indessen bereits oben bemerkt worden.

Anleitung für den Graveur.

Aus der durch galvanische Ablagerung gewonnenen fertigen Druckplatte lassen sich mittelst des Grabstichels einzelne Partien ganz entfernen, und nach Belieben daher auch Lichter aufsetzen; ebenso läßt sich der Ton einzelner Stellen ein wenig erhöhen, was mit Hülfe des Polirzahnes zu bewerkstelligen ist. Der letztere darf indessen nicht zu keck benutzt werden, weil die Oberfläche der Platte sonst ungleich werden, dadurch leiden und einer Ausbesserung mit Polirkohle bedürfen würde.

Kommen auf großen, ganz schwarzen Flächen einzelne kleine Lichter vor, deren Aussparung dem Zeichner allfällig viel Mühe verursachen würde, so ist es gerathen, die dunklen Partien ganz von der Composition frei zu legen, und die Lichter in die Ablagerung mit dem Grabstichel einzustechen.

Linür- und Guillochirmaschinen sind bereits bei der Glyphographie zu Luft, Wasser und Hintergrund benutzt und es steht auch der Anwendung der Medaillen- und Reliefmaschine kein Hinderniß entgegen. Die Benutzung des vorhin beschriebenen hakenförmigen Zeichenstiftes statt der Diamantenspitze ist indessen zu empfehlen.

Für Dilettanten.

Für die mit den Leistungen der Buchdruckerpresse nicht Vertrauten mögen hier noch einige sachdienliche Bemerkungen folgen. Mancher glaubt irrthümlicher Weise, daß eine Zeichnung verhältnißmäßig um so vollkommner sei, je mehr Arbeit hinein gelegt werde. Dies mag wohl bei einer Bleistiftskizze maßgebend sein, oder bei einem Stich in Linienmanier, bei welchem der Effect durch die saubern, in der Platte vertieft liegenden Striche erreicht wird, aber nicht bei einer für unsere Presse bestimmten Fläche, deren Wirkung eben von kräftigen Strichlagen abhängt. Eine Zeichnung für die Zwecke des Buchdrucks muß also kühn und bestimmt, kräftig und geistvoll sein, und jeder überflüssige, nichts sagende Strich vermieden werden, weil sonst die ganze Wirkung verloren geht.

Der Holzschnitt und dessen Surrogate haben mit einer minutiösen Ausführung der hohen Lichter nichts zu thun; seine Kraft liegt in lebhaften Farbencontrasten, und eine Nichtbeachtung dieser Regel hat oft die besten Zeichnungen zu Schanden werden lassen.

In Bezug auf Styl oder Stechweise, so viel die Glyphographie betrifft, bleibt noch eins zu erwähnen, was durch aufmerksame Betrachtung der bereits vorliegenden besseren Erzeugnisse dieser Kunst noch vollständiger begriffen werden wird. Die Stärke der Striche ist je

Digitized by Google

nach der erforderlichen Wirkung durch Benutzung verſchiedenförmiger Zeichenſtifte größer oder geringer zu nehmen, ſo zwar, daß die nächſten Schatten durch kecke Linien angegeben werden, welche ſich allmählig im Verhältniß zu ihrem Abſtande von einander verſchwächen. Wird eine Linienlage mit einer andern gekreuzt, um auf dieſe Weiſe einen Halbſchatten hervorzubringen, ſo muß in den meiſten Fällen die zweite Lage nur halb ſo ſtark als die erſte ſein, und eine etwaige dritte noch weicher. Alle glänzenden und reflectirenden Flächen, als Waſſer, Spiegel und Metalle ſind mittelſt gerader Linien darzuſtellen; während nicht reflectirende Gegenſtände, wie Holz- und Mauerwerk eine andere Behandlung verlangen.

Es läßt ſich von der noch im erſten Stadium befindlichen Glyphographie kaum abſehen, wie weit ihre Anwendung führen werde, da bereits durch die Praxis bewieſen iſt, daß ſich im Wege derſelben ausgeführte Platten jeder Größe herſtellen laſſen, bei denen die zarteſten und delikateſten Partien mit einer ſo Holzſchnitt als Stahlſtich weit hinter ſich laſſenden Wirkung in Ton und Farbe gedruckt wurden. Die Verleger werden dabei manch ſchöne Summe in der Taſche behalten, wie aus der folgenden, ſich auf Thatſachen gründenden Berechnung erhellt: Eine Zeichnung auf Holz wurde gefertigt und mit 2 Guineen honorirt; der Holzſchneider nahm für die Ausführung deren 8, was mäßig zu nennen war. Indeſſen ging unter ſeinen Händen die Wirkung der Originalzeichnung ganz und gar verloren. So koſtete alſo ein von einem Holzſchneider erſten Rangs gelieferter, dem Zeichner nicht genügender Holzblock 10 Guineen. Im Wege der Glyphographie ſoll die Zeichnung auf die 4 Quadratzoll große Platte nun ebenfalls 2 Pfund koſten; das Honorar für Ablagerung, Retouche und Aufnageln würde 1 Pfd. und 12 Schill. betragen, macht zuſammen 3 Pfd. 14 Schill., und es ergiebt ſich demnach eine Erſparniß von 6 Pfd. 16 Schill., alſo annähernd zwei Drittel.n.

(Fortſetzung folgt.)

Ueber Geſchäftsordnung in Buchdruckereien.

II.

Buchdruckerei-Statuten.

Niemand erhält in dieſer Officin Condition, deſſen Zeugniſſe und ſonſtige Perſönlichkeit nicht einen ſoliden Mann verrathen, und der ſich nicht nachſtehenden Regeln unbedingt unterzieht, da deren genaue Beobachtung ſowohl dem ganzen Geſchäfte, als jedem einzelnen Mitgliede dieſer Anſtalt zum Vortheile gereicht.

§. 1.

Beim Eintritt neuer Mitglieder in die Buchdruckerei darf von denſelben kein Introitum verlangt noch bezahlt werden; eben ſo wenig darf ein Communtrinken, das ſogenannte Quadräteln u. dgl. m., wie bei abgehenden Mitgliedern das ſogenannte Ausſchänken in dem Locale der Buchdruckerei ſtattfinden. Bei Nichtbeachtung des einen oder des andern Punktes erfolgt ſogleiche Aufkündigung und nach Umſtänden augenblickliche Entlaſſung.

§. 2.

Die Geſchäftsſtunden beginnen vom 1. März bis letzten September Morgens um 6 Uhr, und enden, mit der mittägigen Unterbrechung, Abends 7 Uhr; vom 1. October bis Ende Februar jeden Jahres fangen ſolche um 7 Uhr Morgens an, und hören Abends 8 Uhr auf. Ohne beſondern Auftrag darf kein Mitglied dieſer Officin länger in der Buchdruckerei verweilen, und es muß ſelbe zu dieſen Stunden geſchloſſen werden. Die Lehrlinge dieſer Officin, welche durch eigene Vorſchriften ihre aufhabenden Pflichten kennen, werden von jedem Mitgliede dieſer Officin anſtändig behandelt; die ihre Pflichten verletzenden Lehrlinge aber ihrem Prinzipale zu ihrer Verantwortung und nachdrücklichern Belehrung in ihren Pflichten angezeigt.

§. 3.

Im Allgemeinen gilt von Seite des Prinzipals dieſer Officin eine vierzehntägige, und von Seite der Mitglieder eine vierwöchentliche Aufkündigung, wenn keine beſondere Bedingniſſe ſtattgefunden haben. Sollte ſich ein Mitglied eines groben Vergehens ſchuldig machen, ſo behebt ſich die Verbindlichkeit einer vierzehntägigen Aufkündigung von Seite des Vorſtehers, und daſſelbe tritt ſogleich aus der Condition.

§. 4.

Jedes Mitglied iſt verpflichtet, alle ihm übertragene Arbeiten mit der größten Accurateſſe und Umſicht auszuführen, und ſolche nie unvollkommen aus den Händen zu geben.

§. 5.

Da der Vorſteher dieſer Officin es niemals unterlaſſen hat und unterlaſſen wird, die nöthigen Erforderniſſe und Reparaturen für das Geſchäft zu bewilligen, ſo trägt jedes Mitglied dieſer Officin den Schaden, den es durch die Lieferung ſchlechter Arbeit, ſeine Bequemlichkeit, Unvorſichtigkeit und Unaufmerkſamkeit im Geſchäfte ſich zu Schulden kommen laſſen ſollte, mittelſt wöchentlicher Abrechnung von ſeinem Verdienſte, weil es nicht verlangen kann, daß ſeine Schuld einen Andern als ihn ſelbſt treffe.

Aus dieſem Grunde gelten die in dieſer Officin feſtgeſetzten Preiſe nur für gute Correcturen und fehlerfreien Druck; im Gegenfalle, bei einer ſchlechten Ablieferung der Arbeit, werden 25 Proc. von dem beſtehenden Preiſe abgezogen. — Wenn der Drucker den Bogen eines Werkes ſchlecht liefert: ſo hat derſelbe entweder die Auflage dieſes Bogens zu bezahlen, oder aber im Weigerungsfalle alſogleich aus der Condition zu treten.

§. 6.

Setzer und Drucker haben für die Erhaltung der Reinlichkeit der ihnen zugewieſenen ſtehenden und Handrequiſiten dieſer Officin ſelbſt Sorge zu tragen, und keine Zwiebelfiſche, Papiere, Späne ꝛc. auf und um dieſelben zu dulden. Beide Theile haben ihre Plätze gegenſeitig zu reſpectiren, auch nie einander in ihrem Geſchäfte aufzuhalten.

Digitized by Google

§. 7.

Setzer, welche Schriften, Koncordanzen, Regletten, Röschen ꝛc. vermischen und Zwiebelfische machen, sind unfähig, hier zu conditioniren.

§. 8.

Alles, was an Handrequisiten zur Beschäftigung jedes der Mitglieder dieser Buchdruckerei gehört, wird Jedem inventarisch übergeben werden, welches er bei seiner Wiederabreise so zurückliefern und das etwa Fehlende aus Eigenem zu erstatten haben wird.

§. 9.

Setzer und Drucker haben sich gegenseitig die von einander geborgten Druckereirequisiten nach vollendetem Gebrauche sogleich ungesäumt wieder zurückzustellen.

§. 10.

Keinem Mitgliede ist es erlaubt, einen ihm nicht zugetheilten Lehrling bei der Arbeit zu stören, um denselben zu Gängen zu benützen.

§. 11.

Besuche sind ohne vorherige Genehmigung des Prinzipals durchaus nicht gestattet, und jedes Mitglied welchem der Besuch gilt, hat für die Befolgung dieses Gesetzes zu haften.

§. 12.

Um jede Unterbrechung eines Werkes, oder einer Arbeit durch die Schuld eines Setzers oder Druckers so viel als möglich zu hindern, hat jedes Mitglied sein gegebenes Versprechen hinsichtlich des Aussetzens und Ausdruckens pünktlich zu erfüllen, und wird bei offenbarer Vernachlässigung dieses zum Ersatze des durch Versäumniß daraus für den einen oder den andern Theil hervorgehenden Schadens verhalten werden. Desbalb, und überhaupt der Schicklichkeit wegen, hat auch Jeder während der Arbeit die zur Verrichtung derselben so nothwendige Ruhe zu beobachten, und alles Störung Erregende und den guten Sitten zuwiderlaufende Benehmen zu meiden.

§. 13.

Im Fall ein Setzer eine Form von einem andern zum Ablegen übernimmt, so ist er gehalten, solche ganz aufzuräumen, außer er bedürfte nur einiger Columnen, wo sodann der Setzer, welcher sie gesetzt, für deren richtige Aufräumung zu sorgen hat. Bekommt ein Setzer eine Forme zum Ablegen von einem andern, worauf sich Tabellen und andere Materien befinden, die derselbe nicht zu seinem Satze bedarf, so muß solche gleichfalls derjenige Setzer aufräumen, welcher sie berechnet hat.

§. 14.

Jeder Setzer hat sich zu jeder Zeit eine scharfe Ahle zu halten, damit beim Corrigiren die Schrift nicht leide. Auf Formen darf nicht das Mindeste gesetzt oder gelegt werden.

§. 15.

Hat ein Setzer eine Form ausgesetzt, bringt er solche sogleich zur Correctur, nach deren Abzug er gehalten ist, die abgezogene Forme oder den Bogen sogleich in seinem Formenregal, wo möglichst verschlossen, aufzubewahren und mit einer Pappe zu bedecken, damit nicht, wie schon mehrmals geschehen, durch das Aufsetzen eines schweren Körpers auf solche Formen, oder beim Herausziehen derselben durch zufälliges Anstoßen an den Boden des oberen Faches die Buchstaben derselben beschädiget werden.

§. 16.

Niemand darf sich erlauben, unter welchem Vorwande es auch immer sei, das Geringste aus den Kästen anderer Setzer ohne deren Erlaubniß zu nehmen.

§. 17.

Kein Setzer darf mit der Ahle oder nur mit den Fingern die Buchstaben in den Fächern auflockern; er würde ihnen dadurch den größten Schaden zufügen. Man kann den leer gewordenen Kasten etwas erheben, wodurch sich der Griff erleichtert.

§. 18.

Jede jüngst ausgedruckte Forme hat der Setzer erst nach allen früher ausgedruckten Formen abzulegen, und besonders müssen, wo möglich, solche Formen stehen bleiben, von welchen die Drucker den Bogen noch nicht übergeben haben.

§. 19.

Jeder Drucker hat eine Stunde vor dem Bedarf einer neuen Forme den betreffenden Setzer aufmerksam zu machen, welcher Letztere solche, genau corrigirt und mit einem richtigen Formate versehen, Ersterem zu übergeben hat. Das Schließen ist den Druckern überlassen, die hiebei jedoch weder das Format, noch einzelne Stege ab-, und andere von der ausgedruckten Forme darüber zu schlagen ermächtiget sind. Ausnahmen können nur mit der Einwilligung des Faktors geschehen.

§. 20.

Da schlechtes und unbehutsames Waschen den Ruin der Schrift am ehesten herbeiführt, und daher großen Schaden verursacht, so wird kein Drucker anders als mit einer guten und siedenden Lauge und scharfen Bürste irgend eine Forme waschen, wodurch das so schädliche und unmäßige Reiben auf der Forme vermieden wird. Jede Forme ist sodann mit ganz reinem Wasser abzuspülen und frei von Sand oder sonstiger Unreinigkeit dem Setzer zu übergeben. Ferner ist jeder hier conditionirende Drucker schuldig, nach dem Waschen der Forme den Waschtrog und die Bürste ganz sauber zu machen, und letztere zum Trocknen auf das über dem Waschtrog angebrachte Bretchen zu geben und die gebrauchte Lauge in den Kessel, das Abwaschwasser aber in den Ausguß zu schütten. Jeder gegen diese Vorschriften Handelnde ist unfähig, hier zu conditioniren.

§. 21.

Ebenso hat jeder Setzer wenigstens zweimal in der Woche (nach Umständen auch mehrmal) seinen Schriftkasten mittels eines Blasebalgs zu reinigen, da durch den in den Fächern des Kastens sich ansetzenden Staub die Buchstaben sehr verunreiniget werden, und der Drucker mit solchen vollen Buchstaben nie eine ganz reine Arbeit liefern könnte.

§. 22.

Jeder Setzer ist verpflichtet, seinen Satz, von dem Tage an gerechnet, wo derselbe ausgedruckt ist, binnen acht Tagen rein aufzuräumen.

§. 23.

In Folge obigen Paragraphs hat jeder Setzer nach Beendigung eines Werkes die compresse Schrift gehörig

Digitized by Google

aufzubinden, alle Ausgangszeilen, Ueberschriften, Columnentitel, überhaupt alles nicht zum Aufbinden Geeignete abzulegen, die vollständigen Formate aufgebunden zu übergeben, und unter keinem Vorwande Formen und Ueberbleibsel stehen zu lassen; die Setz- und Waschbreter separat und gehörig sauber zu halten, keine schlecht gewaschene Forme von einem Drucker anzunehmen und abzulegen, sondern gleich dem Drucker zur bessern Reinigung zurückzugeben.

§. 24.

Wenn die §§. 13., 22. und 23. dieser Statuten von einem oder dem andern Setzer dieser Officin nicht berücksichtiget würden, so verliert der betreffende Setzer nach Verlauf von acht Tagen das Recht, seine Formen selbst aufzuräumen, und ersetzt bei der nächsten Rechnung zu Handen der Geschäftskasse und zu deren künftigen Sicherstellung 25 Proc. von der erhaltenen Bezahlung für den Satz, selbst in dem Falle, wenn auch nur eine einzige Zeile von demselben noch vorgefunden würde, und ohne Rücksicht, ob die Forme noch ganz oder schon angerissen ist.

§. 25.

Jeder Setzer, welcher zu seinem Satze Quadraten und Linien in die Schriftkasten legt, ohne das Fach früher ausgefüttert, und nach beendigtem Satze Alles wieder rein aufgeräumt zu haben, bleibt der Geschäftskasse für die Reinigung solcher Kästen verantwortlich.

Setzer, die Buchstaben, Quadraten, Linien ꝛc. um sich herum und auf ihrem Platze an der Erde liegen lassen, erleiden jede Woche, wo solches bemerkt wird, 10 Proc. Abzug zu Handen der Geschäftskasse, welcher die unnöthigen Zwiebelfische schon sehr viele unnöthige Auslagen gemacht haben. — Zur Sicherstellung dieses Falles werden sechs Stücke an Buchstaben oder Quadraten erfordert, weil einige Buchstaben ꝛc. wol zufällig und unbemerkt herabfallen könnten.

§. 26.

Wenn den Druckern eine gute Presse anvertraut wird, so dürfen sie sich unter keinem Vorwande erlauben, etwas daran zu verbessern oder wieder herstellen zu wollen. Sie dürfen keinen Bestandtheil der Presse verändern. Wenn ihnen eine Reparatur nöthig scheint, so haben sie es dem Druckerfaktor zu melden. Sie dürfen niemals eine Presse schreien lassen; denn dies ist ein Zeichen, daß sie sich irgendwo reibt; folglich, daß sie sich an dem Orte, wo sie schreit, abnutzt; man gibt einer solchen Stelle etwas Oel, und hilft dies nichts, so wird es dem Faktor gemeldet.

Nie darf das Oel über die Bänder, Schienen, Gurten, das Pfännchen und andere Theile laufen, weil sich sonst an denselben Schmutz ansetzt und viel dazu beträgt, daß sich oft mehre Theile an der Presse verbiegen. Es darf also nie mehr Oel angewendet werden, als zu einem leichten Gange der verschiedenen Preßtheile nöthig ist.

§. 27.

Niemand darf, ohne erhaltene Erlaubniß, das Mindeste von einer Auflage sich zueignen, da dies nur als eine Veruntreuung angesehen werden könnte.

§. 28.

Muthwillige Verletzungen gegenwärtiger Ordnung berechtigen den Vorsteher dieser Officin, jede Verbindlichkeit gegen das betreffende Mitglied als aufgehoben zu betrachten.

III.

Haus- und Dienstordnung

für die

Buchdruckerei-Lehrlinge.

Um Thätigkeit und moralisches Betragen sämmtlicher Buchdruckerei-Lehrlinge dieser Officin genauer überwachen zu können, setze ich folgende Bestimmungen fest:

§. 1.

Um halb 5 Uhr früh, während der Sommerzeit und um halb 6 Uhr während den Wintermonaten hat jeder Lehrling aufzustehen und sich anzukleiden.

§. 2.

Präcise 6 Uhr früh in den Sommer- und 7 Uhr in den Wintermonaten haben alle Lehrlinge in ihren Officinen zu sein, und sich in denselben bis 12 Uhr bei ihrer Arbeit aufzuhalten. Von 12 bis 1 Uhr ist Mittagsfeierstunde.

Schlag 1 Uhr haben alle Lehrlinge wieder in den Arbeitssälen einzutreffen und daselbst in den Sommermonaten vom 1. März bis Ende September bis 7, vom 1. October bis Ende Februar aber bis 8 Uhr Abends zu arbeiten.

§. 3.

Für die Officin wird von dem Faktor jeden Sonntag ein Lehrling zur Officin-Inspection bestimmt, welche ohne Ausnahme der zwischenfallenden Feiertage eine volle Woche dauert.

Die Obliegenheit dieser Wochen-Inspection ist:

1) An Sonn- und Feiertagen vom 1. März bis Ende September von 7 Uhr früh bis 11 Uhr Mittag, und vom Monat October bis Ende Februar von 8 Uhr früh bis 11 Uhr Mittags, über die Buchdruckerei-Officinen die Aufsicht zu pflegen.
2) Hat sie durch die ganze Woche für die größte Reinlichkeit im Innern der Buchdruckerei zu sorgen, und solche jeden Sonntag um 11 Uhr ihren sie ablösenden Kameraden in dem reinsten Zustande zu übergeben, widrigens derselbe nicht verpflichtet ist, die Inspection zu übernehmen, in welchem Falle sie an den Betreffenden auf die folgende Woche übergeht.
3) Vor dem Beginn der Arbeitsstunden hat sie die Zwiebelfische aus dem Kehricht zu suchen, sie auszuwaschen, und dem Herrn Faktor hinzulegen, das ausgesuchte Kehricht aber zur nöthigen Controle bis zu dessen Ankunft stehen zu lassen.

§. 4.

Setzer- und Drucker-Lehrlinge haben ihre Plätze, Kästen, Regale, Vortheilschiffe und Breter, dann die Pressen mit ihren Bestandtheilen und Requisiten auf das Sorgfältigste rein zu halten, damit die Buchdruckerei durch Unordnung und Unreinlichkeit nie herabgesetzt werde. Unbesetzte Pressen und Setzerstellen haben die

Digitized by Google

die Inspection haltenden Lehrlinge im reinen Zustande zu erhalten.

§. 5.

An Sonn- und Feiertagen haben sich die Lehrlinge vom 1. März bis Ende September früh um 7 Uhr, und in den andern Monaten spätestens um 8 Uhr, wenn nicht besondere Fälle eine Ausnahme machen, in den Officinen einzufinden, ihre Plätze, Pressen und Stellen, Kästen und Formen aufzuräumen, und von allen Zwiebelfischen frei zu halten. Diejenigen, welche ihre Plätze stets in der größten Ordnung und Reinheit erhalten, sind hieran natürlich nicht gebunden, ausgenommen, es mache das Geschäft ihre Gegenwart in der Officin zu den genannten Stunden nothwendig.

§. 6.

Nach gemachtem Feierabende verfügen sich sämmtliche Lehrlinge zum Abendessen, und nach demselben zu der Abendarbeit in die Buchbinderei, wo sie so lange arbeiten, als es nach der Bestimmung des Herrn Faktors das Geschäft nothwendig macht.

§. 7.

Zur Aufrechthaltung der häuslichen Ordnung sollen sämmtliche Lehrlinge meiner Buchdruckerei, in so fern sie nicht außer dem Hause wohnen, oder sich für einzelne Fälle eine specielle Erlaubniß erwirkt haben, wenn nicht besondere Fälle eine Ausnahme machen, das Geschäftsgebäude Abends nach dem Feierabende nicht verlassen; nur in den Sommermonaten, wo die Buchbinderei sie nicht in Anspruch nimmt, ist es ihnen erlaubt, nach dem Feierabende ein oder zwei Stunden, nach Maßgabe der Tageslänge, spazieren zu gehen: wer die Zeit, ohne specielle Erlaubniß dazu zu haben, überschreitet, hat sich die unangenehmen Folgen dann selbst zuzuschreiben.

§. 8.

Um 10 Uhr haben jedoch alle Lehrlinge ohne Ausnahme, sowohl an Sonn- als Wochentagen, in ihrem Schlafsaale zu sein, und sich ohne weiteres zur Ruhe zu begeben, worauf der betreffende Zimmeraufseher zu halten haben wird.

§. 9.

Die moralischen Pflichten der Lehrlinge sind: Einander nie anders als mit Anstand und Höflichkeit zu begegnen, sich in guten Sitten zu üben, sich gegen ihre Herren Vorgesetzten, die Mitglieder der Officin und des Hauses, stets höflich, bescheiden und gefällig zu betragen, sowie gewissenhaft und mit strengem Fleiße die ihnen anvertrauten Geschäfte zu besorgen, und sich überhaupt durch ihr gesittetes, ordentliches Benehmen auf jenen Standpunkt emporzuschwingen, auf dem ihnen die Liebe und das Vertrauen ihrer Herren Vorgesetzten sowol, als ihrer eigenen Kameraden zu Theil werden kann.

Die Verletzung obiger Pflichten bewirkt eine den Umständen angemessene Rüge, vor welcher sich jeder gutgesittete und ehrliebende Lehrling frei zu halten suchen wird. Wer eine Erlaubniß, Begünstigung, Weisung oder Aeußerung mißbraucht, und dadurch das Zutrauen seines Herrn verletzt, hat dasselbe verwirkt.

§. 10.

Da hier Niemand auslernen soll, der nicht als ein bescheidener gesitteter Mensch dem Ziele seiner Freisprache durch unausgesetztes Bestreben zur Gewinnung der nöthigen besten Qualification in seinem Stande entgegenarbeitet, oder der sich Ungehorsam, Unwillen, pflichtverletzende Unanständigkeiten und Nachlässigkeiten, muthwillige Handlungen, oder gar ungetreue Gesinnungen gegen seinen Herrn zu Schulden kommen läßt: so wird festgesetzt, daß ein solcher Lehrling zur Strafe so lange nachlernen müsse, bis er sich ein solches Betragen angeeignet und solche Eigenschaften erworben hat, wie es sein künftiger Stand von ihm fordert.

Deßhalb, um Jedem nach seinem moralischen Werthe und nach seiner Geschicklichkeit, Arbeitsamkeit und Verwendbarkeit die gebührende Behandlung angedeihen zu lassen, und dadurch den gemeinschaftlichen Wetteifer bei den Vorzüglicheren zu erhalten, bei den Schwächeren hingegen zu erwecken und zu beleben, mache ich unter meinen Lehrlingen drei Klassen.

In die erste Klasse werden alle jene aufgenommen, welche sich in ihrer moralischen Aufführung, ihrem Betragen gegen Vorgesetzte und Höhere sowol als gegen ihre Kameraden, in Fleiß, Lernbegierde und Geschicklichkeit auszeichnen, und tadellos in jeder Hinsicht vor ihren Vorgesetzten bestehen.

In die zweite Klasse werden Jene gezählt, welche sich einzelne kleine Fehler zu Schulden kommen lassen, noch in ihrer Verwendung oder im Fleiße zurück sind und öfters mündliche Rügen bedürfen, die sich jedoch weder größere moralische, noch andere Fehler in ihren Lehrlingsobliegenheiten zu Schulden kommen lassen.

In die dritte Klasse kommen alle Jene, welche wegen bedeutenderen Fehlern, wegen Trägheit und Unlust zum Lernen oder wegen gröblichen Pflichtverletzungen in Strafe fallen, und diese werden so lange mit allen dieser Klasse anklebenden Beschränkungen in derselben gehalten, bis sie wenigstens durch drei Monate deutliche Beweise ernstlicher Besserung gegeben haben.

Die erste Klasse hat nach ihrer Arbeitszeit vollkommene Freiheit, und kann ihre Feierstunden auch außer dem Hause, jedoch mit Rücksicht auf die Vorschrift des §. 7., ungehindert benutzen; sie wird bei Vergehungen in eine mindere Klasse übersetzt.

Die zweite Klasse darf an Sonn- und Feiertagen nur mit einer besondern Erlaubniß und gegen Vorweisung des von mir ertheilten Erlaubnißscheines bei der Haus-Inspection das Haus verlassen. Vergehungen der zweiten Klasse ziehen die Uebersetzung in die dritte, und nach Umständen eine noch strengere Bestrafung nach sich.

Die dritte Klasse wird unter stete Aufsicht gestellt, und darf sich in keinem Falle und unter keiner Bedingung aus dem Hause entfernen.

Zur Ueberwachung des genauen Vollzuges und als theilweise Auszeichnung der Eingelnen, sind die nöthigen Chargen bestimmt. Diese bestehen in zweien Ober- und vier Zimmeraufsehern.

Die Obliegenheit des Zimmeraufsehers ist in dem Obigen schon theilweise ausgesprochen.

Mit allen Meldungen ist er directe an den Faktor gewiesen. Er hat außer seinen schon erwähnten Pflichten über das moralische und gesellige Betragen seiner Zimmergenossen zu wachen, Zank und Streit unter

Digitized by Google

denselben zu verhüten, und wenn er bei Unzukömmlichkeiten seine Ermahnungen nicht befolgt findet, ja sogar Hartnäckigkeit und Widerspenstigkeit sieht, den Betreffenden dem Hausinspektor anzuzeigen, der über den Schuldigen bis zu meiner Entscheidung verfügen wird.

Es versteht sich von selbst, daß der Zimmeraufseher den seiner Obhut anvertrauten Lehrlingen in Allem mit gutem Beispiele vorzugehen und darauf auch zu sehen hat, daß durch keine Unvorsichtigkeit mit dem Lichte u. s. w. ein Schaden geschehen könne.

Obliegenheiten der Oberaufseher.

Diese wechseln in ihren Dienstverrichtungen wöchentlich ab. Der Diensthabende überzeugt sich Abends, ob alle Lehrlinge zu Hause sind, empfängt daher die Meldung von dem Zimmeraufseher, und stattet sie dem Haus-Inspector ab.

Derselbe hat öfters die Schlafsäle zu revidiren, und sich zu überzeugen, ob die Zimmeraufseher dort ihre Schuldigkeit thun, so wie er von der Ruhe und Ordnung im Schlafsaale nach herangekommener Schlafzeit sich zeitweise selbst zu überzeugen, und besonders über möglichen Mißbrauch des Lichtes und das Verbot des Tabackrauchens zu wachen hat.

Typographische Literatur.

Alphabete orientalischer und occidentalischer Sprachen zum Gebrauche für Schriftsetzer und Correctoren. Zusammengestellt von Friedr. Ballhorn. Zweite vermehrte Auflage. Leipzig, 1844. Brockhaus. gr. 8. Preis 15 Ngr.

Die großen Fortschritte auf dem Felde der Sprachwissenschaft haben auf die unmittelbaren Beförderer der Presse auch ihren Einfluß geübt. Wenn der Gelehrte mit seinem Geiste die morgen- und abendländischen Sprachen umfaßt, so muß das Auge des Setzers, dessen Werth die Schriftgelehrten wohl zu schätzen wissen, in den Alphabeten des Morgen- und Abendlandes umherblicken um die verschiedenen Windungen und Verschlingungen der Alphabete seinem Gedächtnisse einzuprägen. Allein es hieße den Setzer an den Studirtisch verweisen, wollte man die Forderung, alle Schriftarten in sein Gedächtniß unauslöschlich einzuprägen, an ihn stellen. Es ist daher kein geringes Verdienst des Hr. Ballhorn, daß er in wenig Blättern die orientalischen und occidentalischen Alphabete gesammelt, geschmackvoll angeordnet und dem Auge klar dargestellt hat. Die Ligaturen des Sanskrit, des Arabischen und Griechischen in ihren mannigfachen Verschlingungen und Combinationen liegen in einer sehr reichen Auswahl vor, und diese Sammlung wird nicht wenig dazu beitragen, Setzer und Correctoren ihre Mühe möglichst zu erleichtern. Doch vermissen wir unter den zahlreichen Alphabeten — unter denen auch die Hieroglyphen und das Kufische einen Platz gefunden — die jüdische Kurrentschrift. Referent weiß es aus Erfahrung, daß diese unter den jüdischen Gelehrten übliche, weil bequeme Schriftart bei hebräischen Manuscripten oft angewendet und von den Setzern selten verstanden wird. Da wir überzeugt sind, daß die Sammlung des Herrn Ballhorn mehrere Auflagen erleben wird, so geben wir uns der Hoffnung hin, daß dieselbe durch die Hinzufügung der jüdischen Kurrentschrift eine dankenswerthe Vervollständigung erhalten werde. Uebrigens haben die Gelehrten, Correctoren und Setzer hier eine mit scharfem Drucke ausgeführte Alphabetensammlung vor sich, die alle bisher erschienenen Alphabete weit hinter sich läßt, weil die letztern gewöhnlich lithographirt, unvollständig und daher unzuverlässig waren. Die Typen lassen Nichts zu wünschen übrig und Druck und Papier sind sehr elegant. Die Benutzung dieser angezeigten Sammlung kann erst den Werth derselben einsehen lehren. Die Leipziger Presse hat durch dieses Werkchen dem Denkmal ihren alten Ruhmes einen neuen Baustein zugefügt.

Leipzig, im Juni 1845.

Dr. Julius Fürst,
Docent an der Universität zu Leipzig.

Nachschrift.

Der geehrte Herr Verfasser des vorstehenden Referats ist in meiner Officin, wo seine gelehrte Zeitschrift: „Der Orient, Studien und Kritiken für jüdische Geschichte und Literatur“ gedruckt wird, auf dieses praktische Werkchen aufmerksam gemacht worden. Meine Setzer haben sich dessen beim Satz des Arabischen, Syrischen und Hebräischen mit vielem Vortheil bedient, und es mag Herr Ballhorn für diese mühselige Arbeit die Anerkennung finden, welche so nützlichem Wirken gebührt!

Die Sammlung enthält 35 Alphabete mit höchst brauchbaren Bemerkungen über die Vokale, Zahlen, Accente und Interpunktionen, daß sich der schwächste Setzer in dieser Beziehung augenblicklich Raths erholen kann.

Etwas Aehnliches ist in der typographischen Literatur nicht vorhanden und es wäre zu wünschen, daß diese Schrift in keiner Buchdruckerei fehlte; für den Setzer ist sie ein wahrer Katechismus.

Leipzig, im Juni.

J. H. Nagel.

Der Unterzeichnete liefert eine neue Art von Unterſatzblöcken zum Stereotypplattendruck, die bereits von praktischen Buchdruckern, welche solche in Benutzung zogen, als die besten, haltbarsten und zweckmäßigsten anerkannt sind. Sie sind so construirt, daß man jeden beliebige, größere oder kleinere Format mit denselben drucken kann; der zu einer Columne erforderliche Block besteht aus vier Theilen und kostet (auf beliebige Höhe) 2 Thlr. 15 Sgr.

Berlin.

C. G. Schoppe,
Schrift- und Stereotypengießerei,
Dessauerstraße Nro. 1.

Digitized by Google

Berlin, im Juni 1845.

Hiermit beehre ich mich nachstehende Preis-Medaillen in scharfen Abgüssen zu beigesetzten Preisen zu offeriren, welche auf Rechnungen, Preis-Verzeichnissen, Etiquetten ꝛc. der Herren Prämiirten anwendbar sind; auch übernehme ich das Eingraviren der Namen der betreffenden Herren Besitzer zu den billigsten Preisen, wie überhaupt alle Gravir-Arbeiten.

C. G. Schoppe,
Schriftgießerei und Gravir-Anstalt,
Dessauerstraße Nro. 1.

Nro. 1. à Stück 2 Thaler.

Nro. 2. à Stück 2 Thaler.

Alle 4 Stück zusammen 6 Thaler.

Leipzig, 1. Juni 1845.

P. P.

Mit Gegenwärtigem gebe ich mir die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß ich, um meiner auf hiesigem Platze seit einer Reihe von Jahren bestehenden Xylographischen Anstalt eine größere Ausdehnung zu geben, mit derselben eine

Verlags-Buchhandlung

verbunden habe. Beide Institute werde ich von jetzt ab vereint unter der Firma

Eduard Kretzschmar,
Xylographische Anstalt und Verlags-Buchhandlung,

fortführen und empfehle diese Ihrer geneigten Beachtung ergebenst.

Der Hauptzweig meines Geschäfts wird indessen nach wie vor meine Anstalt für Holzschneidekunst bleiben und meine Verlagshandlung mehr das Mittel sein, um den Beweis zu liefern, was erstere bei guter Zeichnung und richtiger Behandlung des Drucks zu leisten vermag.

Hinsichtlich meiner bisherigen Leistungen im Fache der Xylographie schmeichle ich mir, dem deutschen Buchhandel nicht ganz unbekannt zu sein und erlaube mir auf meine ältern und neuern Arbeiten zu verweisen, die in dem Verlage der achtbaren Firmen: F. A. Brockhaus in Leipzig (Bilder-Conversations-Lexikon und Pfennig-Magazin), Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart (Nibelungenlied), Mayer & Wigand in Leipzig (Musäus' Volksmärchen), Fr. Volckmar in Leipzig (Reinecke Fuchs und Sporschil's Geschichte der Kreuzzüge), Leopold Voß in Leipzig (Pereira, Handbuch der Heilmittellehre u. A.), J. J. Weber in Leipzig (Kugler's Friedrich der Große, Thiers' Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs, Illustrirte Zeitung), George Westermann in Braunschweig (Sporschil's Dreißigjähriger Krieg), Otto und Georg Wigand in Leipzig (Nibelungenlied und Ammenuhr), sowie in Thomas von Kempen's Nachfolge Christi nach Alex. Strähuber's Zeichnungen (Leipzig, Armbruster), erschienen sind.

Ich füge diesem die Versicherung bei, daß es auch in Zukunft stets mein eifrigstes Bestreben sein wird, durch gediegene und prompte Ausführung der mir übertragenen Arbeiten das mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen.

Durch die mir jetzt in erweitertem Maaße zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel bin ich nunmehr in den Stand gesetzt, auch die umfassendsten Aufträge im Fache der Xylographie übernehmen und in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit entsprechend und zu den billigsten Ansätzen ausführen zu können. Gern bin ich bereit, da, wo es gewünscht wird, zu den mir aufgegebenen Arbeiten die Zeichnungen zu besorgen und meine mehrfachen Verbindungen mit ausgezeichneten Künstlern erlauben mir auch in dieser Beziehung reelle und befriedigende Bedienung zu versprechen.

Ueber meine Verlagsunternehmungen werde ich Sie s. Z. besonders in Kenntniß setzen und bitte hier im Voraus um Ihre gütige Verwendung für dieselben.

Indem ich meine Firma nochmals Ihrem gütigen Wohlwollen empfehle, ersuche ich Sie ganz besonders, bei Vorkommen meine Xylographische Anstalt mit Ihren gefälligen Aufträgen zu beehren und zeichne mit aller Hochachtung

ganz ergebenst
Eduard Kretzschmar.

Zwei noch wenig gebrauchte, hölzerne Buchdruckerpressen, mit gutem Ausfatz, messingenen Fundamenten, hölzernen Tiegeln und mehreren Rähmchen, beide von Adam und Franz Kurz in Reutlingen gefertigt, stehen bei mir zum Verkaufe, und sehe desfallsigen Geboten entgegen.

Julius Groos,
Universitätsbuchhändler in Heidelberg.

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 15. Juli. **13.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Gesetzgebung
zum Schutz des literarischen ꝛc. Eigenthums.

Auszug aus dem Protokoll
der deutschen Bundesversammlung vom 19. Juni 1845, §. 228.

Beschluß.

Nachdem der Bundesbeschluß vom 9. Nov. 1837 nur das geringste Maß des Schutzes festgestellt hat, welcher innerhalb des deutschen Bundesgebietes den dort erscheinenden literarischen und artistischen Erzeugnissen gegen den Nachdruck und jede andere unbefugte Vervielfältigung auf mechanischem Wege zu gewähren war, eine weitere Vereinbarung über gemeinsame Gewährung eines völlig ausreichenden Schutzes aber gleichzeitig vorbehalten worden ist, so sind sämmtliche deutsche Regierungen über folgende Bestimmungen zur Ergänzung des Beschlusses vom 9. November 1837 übereingekommen:

1) Der durch den Artikel 2 des Beschlusses vom 9. November 1837 für mindestens zehn Jahre von dem Erscheinen eines literarischen Erzeugnisses oder Werkes der Kunst an zugesicherte Schutz gegen den Nachdruck und jede andere unbefugte Vervielfältigung auf mechanischem Wege wird fortan innerhalb des ganzen deutschen Bundesgebietes für die Lebensdauer der Urheber solcher literarischen Erzeugnisse und Werke der Kunst, und auf dreißig Jahre nach dem Tode derselben gewährt.
2) Werke anonymer oder pseudonymer Autoren, so wie posthume und solche Werke, welche von moralischen Personen (Academien, Universitäten u. s. w.) herrühren, genießen solchen Schutzes während dreißig Jahren, von dem Jahre ihres Erscheinens an.
3) Um diesen Schutz in allen deutschen Bundesstaaten in Anspruch nehmen zu können, genügt es, die Bedingungen und Förmlichkeiten erfüllt zu haben, welche dieserhalb in dem deutschen Staate, in welchem das Originalwerk erscheint, gesetzlich vorgeschrieben sind.
4) Die Verbindlichkeit zu voller Schadloshaltung der durch Nachdruck u. s. w. Verletzten liegt dem Nachdrucker und Denjenigen, welcher mit Nachdruck wissentlich Handel treibt, ob, und zwar solidarisch, in so weit nicht allgemeine Rechtsgrundsätze dem entgegenstehen.
5) Die Entschädigung hat in dem Verkaufspreise einer richterlich festzusetzenden Anzahl von Exemplaren des Originalwerkes zu bestehen, welche bis auf 1000 Exemplare ansteigen kann, und eine noch höhere sein soll, wenn von dem Verletzten ein noch größerer Schaden nachgewiesen worden ist.
6) Außerdem sind gegen den Nachdruck und andere unbefugte Vervielfältigung auf mechanischem Wege, auf den Antrag des Verletzten, in allen Bundesstaaten, wo die Landesgesetzgebung nicht noch höhere Strafen vorschreibt, Geldbußen bis zu 1000 Gulden zu verhängen.
7) Die über dergleichen Vergehen erkennenden Richter haben, nach näherer Bestimmung der Landesgesetze in denjenigen Fällen, wo ihrem Ermessen zufolge der Befund von Sachverständigen einzuholen ist, bei literarischen Werken das Gutachten von Schriftstellern, Gelehrten und Buchhändlern, bei musikalischen und Kunstwerken das von Künstlern, Kunstverständigen und Musik- oder Kunsthändlern einzuholen.

Digitized by Google

Ueber Glyphographie.

(Fortsetzung.)

Herr Palmer erklärt ſich in ſeiner Schrift bereit, Künſtler, Graveure und Dilettanten mit den erforderlichen Stiften, Radirnadeln und Stichein, imgleichen mit den für glyphographiſche Zeichnungen eigends zubereiteten Platten in jeder Größe zu verſehen, von denen er nach der Rückgabe kupferne Platten ablagert und auf Schriſthöhe, druckfertig, zu folgenden Preiſen liefert:

Für alle Blöcke, welche weniger als fünf Quadratzoll Bildfläche haben, 10 Schilling pr. Stück; und größere Gegenſtände je 2 Schilling für den Quadratzoll; in dieſem Anſatze ſind alle Koſten ausſchließlich der Emballage reſp. des Honorars für die Zeichnung mitbegriffen. Alle glyphographiſchen Druckblöcke ſind bei der Ablieferung baar zu bezahlen, nachdem der Preis für die bezeichnete Platte zurückgerechnet iſt, und ein Ziel wird in keinem Falle bewilligt.

Für den Fall einer zufälligen Verletzung der Zeichnung haftet der Patentinhaber nicht über den Preis der von ihm gelieferten Platte hinaus, giebt aber die Verſicherung, daß bei dem Proceß, welchem ſeinerſeits die Platten unterliegen, alle Sorgfalt aufgewendet wird.

Der Patentinhaber wird von Zeit zu Zeit zum Nutzen Aller, welche ſeine glyphographiſchen Platten benutzen, von jeder Vervollkommnung des Materials, der Nadeln und Stichel, wie der Art ihrer Benutzung Kenntniß geben, und bittet zugleich um Mittheilung der individuellen Verbeſſerungen von Seiten der Künſtler, wie um einen Abzug von jeder Druckplatte. Der Patentinhaber will ferner den Verlegern, welche die Gründung unmittelbar in Anwendung ziehen möchten, auf desfallſige Anfrage ſofort eine Zahl engliſcher Zeichner nachweiſen, welche in der Glyphographie bereits geübt ſind; er iſt ferner allen Künſtlern, Kupfer- und Stahlſtechern, welche ſich auf die neue Kunſt zu verlegen die Abſicht haben möchten, nach Vorlage genügender Beweiſe von Fähigkeit und Charakter, weitere Auskunft und ſpecielle Unterweiſung zu geben jeder Zeit bereit.

Ein Satz Stichel koſtet . . . 2 Schl. 6 P.

Glyphographiſche Platten,

1ſte Sorte,	4½	:	3″	. . 1 „	9 „
2te „	4½	:	6″	. . 3 „	6 „
3te „	9	:	6″	. . 6 „	6 „
4te „	9	:	12″	. . 10 „	6 „

Größere Formate werden ebenfalls, doch nur auf Beſtellung geliefert.

Wir werden den Leſern dieſer Blätter nun unter Kurzem einige Proben von glyphographiſchen Leiſtungen vorlegen, und machen vorläufig noch auf das Rundſchreiben der Herren Ahner & Eltzner in Leipzig aufmerkſam. (S. unten.)

Ueber anaſtatiſche Druckerei.

Vom Prof. Faraday.

Prof. Faraday hat der Royal Institution eine Abhandlung über die „anaſtatiſche Druckerei“ übergeben, ein neues Verfahren, um Copien von einem bedruckten Papierblatt zu erhalten. Dieſe Copien laſſen ſich beinahe ins Unendliche mittelſt des Verfahrens darſtellen, welches Faraday in der erwähnten Abhandlung beſchreibt und deſſen Theorie er auseinanderſetzt. Die Theorie des anaſtatiſchen Drucks beruht auf einigen bekannten Eigenſchaften der Materialien, welche man dabei anwendet. So zieht das Waſſer bekanntlich das Waſſer an, das Oel zieht das Oel an, während jede dieſer Subſtanzen die andere abſtoßt. Die Metalle werden durch Oel viel leichter befeuchtet als durch Waſſer, aber ſie werden ſchneller befeuchtet durch eine ſchwache Gummiauflöſung; endlich befeuchtet ſie noch viel leichter ein Waſſer, worin Phosphorſäure*) aufgelöſt iſt. Zu dieſen Eigenſchaften, welche das Oel, das Waſſer und die Metalle beſitzen, kommt noch als ein Grundprincip der anaſtatiſchen Druckerei die Leichtigkeit, womit die Schwärze eines friſch gedruckten Buches oder Kupferſtichs durch Preſſion auf eine andere ebene Fläche übertragen werden kann. Wenn man z. B. ein Zeitungsblatt auf einen Bogen weißes Papier legt und dann ſtark darauf drückt oder es mit einem Papiermeſſer reibt, ſo ſieht man, daß ſich die Buchſtaben deutlich auf das weiße Blatt übertragen. Dieß iſt allen Buchbindern bekannt und Jedermann hat wohl ſchon beobachtet, daß Bücher, welche bald nach dem Drucken gebunden wurden, ganz verunſtaltet worden ſind, indem ſich die Schwärze je einer Seite auf die daran befindliche übertrug. Man kann ſich hiernach das anaſtatiſche Druckverfahren leicht erklären. Das bedruckte Papier, es mag nun ein Letterndruck oder ein Stich ſein, wird zuerſt mit verdünnter Salpeterſäure befeuchtet und hierauf mittelſt einer Walze ſtark auf eine ganz ebene Zinkplatte gedrückt. Dadurch wird jeder Punkt des Papierbogens in unmittelbare Berührung mit dem Zinkblech gebracht. Die Säure, womit die unbedruckten (weißen) Stellen des Papiers geſättigt ſind, greift das Metall an und die bedruckten Stellen werden zugleich übertragen, ſo daß das Zinkblech nach dieſer Operation die umgekehrte Copie des gedruckten Gegenſtandes darbietet; nun kommen die oben angegebenen Principien in Anwendung. Das ſo vorbereitete Zinkblech wird mit einer Auflöſung von Gummi in verdünnter Phosphorſäure begoſſen. Dieſe Flüſſigkeit wird von denjenigen Stellen der Zinkoberfläche, welche vorher durch die Säure angegriffen wurden, angezogen und befeuchtet dieſelben ohne Schwierigkeit, während ſie von dem in der Druckerſchwärze enthaltenen Oel abgeſtoßen wird. Man überfährt ſodann die Zinkplatte mit einer geſchwärzten Walze (von Leder) und es wird

*) Welche durch langſames Verbrennen von Phosphor in engen Röhren bereitet und folglich mit phosphoriger Säure gemiſcht iſt.

Digitized by Google

dadurch das umgekehrte Resultat hervorgebracht. Die Abstoßung zwischen dem Oel der Druckerschwärze und der feuchten Oberfläche, über welche die Walze passirt, verhindert, daß die Schwärze sich an diejenigen Stellen der Zinkplatte anhängt, worauf sich kein Strich befindet, während die Anziehung des Oels zum Oel die Schwärze auf den bedruckten Stellen zurückhält. Nun ist die anastatische Platte fertig und man kann davon nach dem gewöhnlichen Verfahren der Lithographyen Abdrücke machen.

Faraday beschreibt schließlich das Verfahren, um alte Originalien, deren Druckerschwärze sich durch Pression nicht übertragen würde, mittelst des anastatischen Druckverfahrens nachzubilden: man legt das bedruckte Papier zuerst in eine Auflösung von Kali und hernach in eine Auflösung von Weinsteinsäure: in Folge hiervon werden alle unbedruckten Stellen des Papiers mit kleinen Weinsteinkrystallen durchdrungen. Da dieses Salz das Oel abstoßt, so kann man die Oberfläche des Papiers mit der Walze überfahren, ohne daß sich die Schwärze anderswo als an den bedruckten Stellen anhängt. Man wäscht sodann den Weinstein weg und kann nun die Operationen auf oben angegebene Weise beginnen, indem man zuerst mit verdünnter Salpetersäure befeuchtet. (Dingl. Journal.)

Zusatz.

Das Februarheft des Londoner Art-Union Journal enthält über die anastatische Druckerei einen Aufsatz, woraus Dr. Gambihler im Correspondent von und für Deutschland Nr. 134 Folgendes mittheilt:

„Eine Gesellschaft hat für England und andere Länder auf diese neue Erfindung ein Patent genommen. Der Proceß wird ausgeübt (noch im Kleinen) in der Druckerei von Joseph Woods, 3 Bargeyard Chambers; Bucklersbury, London. In Zukunft wird die Erfindung mit Dampfpressen ausgeübt werden. Die nachzubildenden Drucke dürfen sehr alt sein, hundert Jahre, oder nagelneu — die Nachbildung ist gleich glücklich. Das Hauptverdienst besteht vorerst in der Methode en bas relief (fast wie eine lithographische Druckoberfläche) die Zeichnung eines gravirten Holzschnittblocks oder einer Kupferplatte von einem Schnitt oder einem Stich eines solchen Blocks oder einer Platte so nachzubilden, daß Original und Nachahmung nicht unterschieden werden können. Dies wird bewirkt vermittelst zu verschiedenen Graden der Kraft verdünnter Säuren, welche zunächst auf die von der Schwärze nicht unterstützten Theile der Platte wirken, und so die Druckoberfläche ganz leicht en relief lassen. Ein anderes wichtiges Verdienst der Erfindung ist die glücklich darin angewendete Vorsicht gegen die Ausbreitung der Schwärze unter irgend einem Druck, wodurch die feinsten Linien und schärfsten Kanten oder Ränder mit besonderer Genauigkeit wiederholt werden. Ein ferneres Resultat der Erfindung ist die Wiederherstellung alter oder verdorbener Stiche oder Radirungen, das ist, verdorben durch Verbleichen, entweder durch Nachlässigkeit oder durch Zufälle; solche Sachen können so aufgefrischt werden, daß sie absolut wie nagelneu aussehen. In Bezug auf die fernere Beschreibung der Präparation einer Platte oder eines Cylinders stelle man sich vor, eine Zeitung sollte nachgedruckt werden. Das Blatt wird zuerst genetzt oder befeuchtet mit aufgelöster Säure, und zwischen Löschpapier gelegt, um die überflüssige Feuchtigkeit absorbiren zu lassen. Die Schwärze nimmt die Säure nicht an, welche nur von den blanken leeren Stellen herausgepreßt wird, und diese wegätzt. In allen Fällen, wenn der Druck ganz neu, oder nur ein halbes Jahr alt ist, genügen schon einige Minuten zu diesem Proceß. Das Papier wird dann sorgfältig auf die Platte gelegt, womit der Text in unmittelbare Berührung kommen soll, und das Ganze wird unter eine Presse gebracht, nach deren Entfernung und nachdem das Papier vorsichtig losgemacht worden ist, die Buchstaben auf der Platte umgekehrt gefunden werden; letztere wird dann mit einem Gummipräparat gerieben, worauf die Buchstaben eine Zugabe Schwärze erhalten, welche sich sogleich innig verbindet mit jener, aus welcher sie gebildet worden sind. Alles dies ist in einigen Minuten abgemacht. Die Oberfläche der Platte um die Buchstaben herum wird in geringem Grad von der Säure angegriffen oder weggefressen, und nach Anwendung der Schwärze wird sie vom Zink abgeworfen, und bloß von den Buchstaben angenommen, welche mit einem gewöhnlichen Schwärzcylinder einer Handpresse geschwärzt werden. Jeder Buchstabe kommt aus der Presse, als wenn er durch Metalltypen gebildet worden wäre, und die Nachahmung ist absolut dem Original gleich. Die in das lithographische Verfahren Eingeweihten werden eine Aehnlichkeit zwischen demselben, in Zubereitung des Steins und des Zinks, und der neuen Erfindung sehen. Bei Anwendung des Zinks ist aber die Möglichkeit der Gestaltung zu Cylindern nicht zu vergessen, namentlich bei großen Ausführungen der Methode. So können also durch diese Erfindung Texte und Illustrationen auf schnellstem und wohlfeilstem Wege ins Unendliche nachgemacht werden. Die Vortheile sind immense; Herr Hall, der Redacteur des besagten Journals, sagt unter anderm, daß in London ein Drucker ist, in dessen Besitz sich Stereotypen zu 300,000 Pfund Sterling Werth (3,600,000 fl.) befinden; die neue Erfindung macht dergleichen Vorräthe unnütz. Welcher Vortheil für Drucker, für Buchhändler, für das Publikum!"

Was uns Buchdruckern Noth thut,

mit besonderer Beziehung auf Oesterreich.

„Wer die Kraft hat zu wollen, der thut Wunder!" (Joh. v. Müller.)

Eine vorgefaßte, tief im Volksleben wurzelnde Meinung verleitet selbst die Mehrzahl unserer Kunstgenossen, den trostlosen Zustand der österreichischen Presse mehr der natürlichen Folge ungünstiger Censurverhältnisse zuzuschreiben, als ihn in den organischen Gebrechen der Körperschaft und den momentan nachtheiligen Wirkungen des Maschinenwesens zu suchen. Wir wollen nun den eigentlichen Sitz dieses Uebels mit unbefange-

Digitized by Google

nem Auge betrachten und auf Mittel hindeuten, welche vielleicht diese gefährlichen Symptome zu beschwichtigen vermögen. —

Die Einführung der Maschinen hat allerdings eine bedeutende Reaction und ihre Productivität über den Bedarf Preisverminderung und Geschäftslosigkeit zur Folge gehabt. Aber sie sind eine von den Bedürfnissen der Zeit uns aufgedrungene Nothwendigkeit, und die furchtbaren Erscheinungen, unter denen sich jetzt nach allen Richtungen hin soziale Armuth kund thut, bilden bloß die Uebergangsperiode zu jener Organisation der Arbeit, welche jedem im Gesellschaftsverbande Lebenden auch Zeit und Muße verschaffen wird, seinen wahren Lebenszweck und seine Pflichten gegenüber der menschlichen Gesellschaft genauer zu erkennen. So lassen jene staunenerregende Erfindungen, welche die theilweise Entbehrung von Menschenhänden bei mechanischen Verrichtungen hervorgerufen, dem strebenden Arbeiter Muße gewinnen, sich auch mit seiner geistigen Ausbildung beschäftigen zu können, und der wissenschaftliche Fortschritt hat auch einen sittlichen im Gefolge. Woher aber soll der Arbeiter seine Lebensbedürfnisse bestreiten, wenn sein Verdienst ein geringerer, die Arbeitszeit eine abgekürzte und precäre ist? Läßt sich wohl im Allgemeinen eine sittliche Erhebung, eine geistige Ausbildung bei körperlicher Verkümmerung erwarten? — Der Grundstein, auf dem das theoretische Gebäude dieser Zustandsverbesserung der arbeitenden Klasse beruht, ist Einheit und Nächstenliebe! und diese Einheit, diese Selbstverläugnung fehlt uns gerade am meisten, wo sie am wichtigsten, leider fast immer, wo eigener Vortheil mit uebenmenschlichem in Conflict geräth! Das Verfahren der meisten Buchdrucker scheint diese Ansicht nur zu bestätigen und indem sie durch ein bis ans Lächerliche streifendes Entfremden die unzähligen Vortheile freundschaftlichen Zusammenhaltens verlieren, eröffnen sie aus unzeitiger Geschäftsthätigkeit eine Concurrenz, die sie noch früher in den Grund bohrt als ihre Gegner, den Verdienst des Arbeiters bis zum Almosen reducirt und die erhabene Kunst zum gewöhnlichsten Handwerk hinabzieht! — Es giebt Spekulationen, bei denen jeder Interessent verliert. Das ist Eine davon! der Principal, der Arbeiter und alle integrirenden Gewerbe sind bei einem solchen Um-Arbeit-Betteln gleich schwer betheiligt, und man irrt, darin einen Vortheil für das Lese-Publikum zu erblicken, das aus leicht erklärlichen Gründen durch die Bedrückung der Masse nie gewinnen kann! Ebenso bestimmt nur sein reeller Werth den Absatz eines Buches, und dieser macht es wohlfeil oder theuer, aber nicht der bis zum Minimum herabgedrückte Arbeiterlohn. Die jüngste Zeit liefert uns hierzu einen kräftigen Beleg in Auerbach's unübertrefflichen „Schwarzwälder Dorfgeschichten," die kurz nach ihrem Erscheinen in zwei großen Auflagen trotz eines Preises *) vergriffen waren, der von unsern Pausch- und Bogenzahlungen gewaltig abstieht. Wie viele Buchdrucker geben ihrem Geschäfte eine unnatürliche Ausdehnung, ohne zu bedenken, daß dessen Vergrößerung stets die Arbeit, aber nicht immer den Gewinn vermehrt. Sie wollen ihre erwarteten Erfolge durch schmäliges Herabdrücken der Preise erzwingen, und gehen in ihrer Kargheit so weit, den unermüdlichen Fleiß rüstiger Arbeiter durch die minder kostspielige Geschäftigkeit schulpflichtiger Kinder oder durch den spielenden Eifer des nur für den Haushalt erzogenen Weibes ersetzt zu glauben. Und diese moderne Maaßregel hat die Brotlosigkeit manches braven Familienvaters zu Folge, der dadurch auf irgend eine Weise früher oder später dem Staate zur Last fallen muß; verleitet dürftige Eltern, ihre Kinder bald möglichst vom Schulbesuch zu entpflichten, damit sie ihre spärlichen Erwerbsquellen vermehren helfen, und die armen Kleinen müssen sich zu Arbeiten verwenden lassen, mit deren Lohn kein Erwachsener Nahrung finden kann. Ein ähnlicher Unfug ist die Aufnahme von Lehrlingen, deren Anzahl häufig im größten Mißverhältniß zu dem übrigen Personale steht. Sie sind die Leibeigenen ihrer Dienstherren, welche den eigentlichen Zweck der Ausbildung für die Kunst persönlichen Vortheilen weit nachsetzen, und im Verlauf von 4 bis 5 Jahren fortwährenden Büffelns, aber nicht verständigen Fleißes, öffnet der Lehrherr sorglos seine Arche, und die betäubten Vöglein flattern hinaus in die weite Welt, unbekümmert, ob es auch Zweige genug für sie giebt. — Der Prinzipal aber beginnt seine Speculation von Neuem. So vermehren sich täglich die Hände der nach Arbeit Verlangenden, so gestaltet sich immer massenhafter das Heer von Armen und Hülfsbedürftigen! damit aber nicht auch in unsern schönen Gewerbe der gewaltige Pauperismus jene Schutzdämme zersprenge, welche Menschenliebe und Wohlthätigkeit gegen das erste Hereinbrechen socialer Armuth aufgeführt, müssen wir das bestehende Uebel nicht bloß zu mildern, sondern auch das zu Befürchtende möglichst zu verhüten suchen. — Dies geschieht:

1) Durch eine angemessene Erhöhung und gleichmäßige Regulirung des Arbeiterlohnes.
2) Durch eine weise Beschränkung in der Aufnahme und Freisprechung von Lehrlingen *).
3) Durch gänzliche Ausschließung von Frauenspersonen und Kindern, welch' letztere in neuerer Zeit blos zu untergeordneten Arbeiten verwendet werden, ohne gerade der Korporation anzugehören.
4) Durch Gründung von Unterstützungs-Vereinen für kranke, alte, verkrüppelte oder arbeitslose Individuen.

Wo aber die Chefs mit so wenig erheblichem Beispiele vorangehen, kann sich der Associationsgeist der Arbeiter nur mühsam Bahn brechen, und so fanden sich

*) Ein Band, 16 und 551 Seiten, 3 fl. C. M.

*) Ein gelehrter Freund, der in diesen Aufsatz Einsicht nahm, bemerkte in Bezug auf die beschränkte Aufnahme von Lehrlingen: „Wenn das alle Gewerbe einführen, wohin mit der Unzahl überschüssiger Kinder?" — Indem ich mit die Beantwortung dieser höchst wichtigen Zeitfrage für eine spätere Gelegenheit vorbehalte, da sie uns hier zu sehr vom vorgesetzten Ziele abführen und auf das Gebiet der National-Oekonomie hinleiten möchte, erlaube ich mir, sie für jetzt mit der Ueberzeugung zu erledigen, daß eine sittliche und geistige Erhebung der Volksklassen auch mehr Vorsicht und Bedachtsamkeit in Schließung ehelicher Verbindungen zur Folge hätte, deren sanguinische Erwartungen sich leider nur zu häufig in Noth und Dürftigkeit auflösen, und die verhältnißlose Zunahme der Bevölkerung bedeutend vermindern würde.

Digitized by Google

hier erst vor wenigen Jahren einige Wohlgesinnte zusammen, und gründeten durch wöchentliche Beiträge einen Unterstützungsfond für kranke Buchdrucker und Schriftgießer. Die spärlichen Zuflüsse von Seiten der Prinzipals, die geringe Theilnahme der Genossen ließ fast an dem Fortbestand des biedersinnigen Unternehmens zweifeln, und nur der energischen Ausdauer einiger Vorstandsmitglieder ist das Fortgedeihen dieser zarten Pflanze zu danken.

Das Verhältniß zwischen Chefs und Arbeitern müßte ein ganz anderes werden als das bisher bestehende. Jener, der Chef, soll nicht nur die Furcht, sondern auch Liebe und Vertrauen seiner Untergebenen zu gewinnen, in ihre ernsten Lebensschicksale selbstthätig einzugreifen suchen. Er muß mit Freude an die Spitze aller Vereine für das Wohl seiner Korporation treten und sich dabei mit beträchtlichen Summen persönlich betheiligen; belehrend und rathgebend, warnend und schützend, tröstend und theilnehmend jedem Einzelnen zur Seite stehen.

Nicht minder zweckfördernd dürften gesellschaftliche Zusammenkünfte sein, in denen Chefs oder berufene Arbeiter, vielleicht sogar sinnverwandte Freunde, zuweilen Vorträge halten würden. Die Verbesserung ihres moralischen und physischen Zustandes, die Gründung und Gebahrung der oben erwähnten Vereine, die Heranbildung tüchtiger Zöglinge, die Erziehung ihrer eigenen Kinder u. s. w. würde fortwährend Material genug liefern. —

Durch ein freundliches Ansuchen bei den Autoren, welche in hiesigen Typographien dem Zweck entsprechende Werke zum Druck befördern, durch Geschenke von Prinzipalen, Buchhändlern oder Menschenfreunden, könnte die Gesellschaft der Buchdrucker bald ohne die mindesten Kosten zu einer Vereinsbibliothek gelangen, welche ihren bessergesinnten Mitbrüdern den schönen Genuß wohlthätiger Belehrung und geistiger Ausbildung verschaffen, und sie wahrscheinlich von manchen gefahrvollen Unterhaltungen fern halten würde. Was die Versammlungen betrifft, so könnten sie für's Erste abwechselnd in den dazu am geeignetsten Wohnungen der Principale, oder in den Sälen der verschiedenen Gemeindehäuser Statt haben, und ein billiges Lokal für die Vereinsbibliothek wäre wohl bald gefunden.

Wenn diese wohlgemeinten Anregungen im Herzen der Betheiligten ein Echo treffen, dann wird auch ihre Realisirung nicht lange auf sich warten lassen, dann wird der Kummer des Einzelnen bald verstummen und die ganze Körperschaft nunmehr eine große Familie ausmachen. —

Der größere Theil des Publikums, für das diese Zeilen bestimmt sind, wird mit der Schwierigkeit gewiß auch nicht die mögliche Ausführung dieser Vorschläge in Abrede stellen, und jenen spießbürgerlichen Philistern, welche dieselben als nichtsnützende Probleme kopfschüttelnd bei Seite legen, rufe ich die Devise ins Gedächtniß:

„Wer die Kraft hat zu wollen, der thut Wunder!"

Wien.

Carl Scherzer.

Ueber Geschäftsordnung in Buchdruckereien.

IV.

Der Aufseher des Papier-, Trocknen- und Arbeits-Zimmers.

§. 1.

Derselbe hat für die stete größte Reinlichkeit des Papiertrocknenbodens, so wie des Papier-Trocknen- und Arbeitszimmers selbst zu sorgen, damit, wenn ein aufgehangenes Papier zufällig von der Leine fällt, oder ein getrocknetes irgend wohin gelegt wird, es nicht leicht beschmutzt werden könne. Es ist daher der Boden wöchentlich einmal, das Papier-Trocknen- und Arbeitszimmer aber täglich auf das Beste zu reinigen und aufzuräumen, daß Alles auf seinem gehörigen Orte liege, nichts mit einander vermischt und daher jeder einzelne Gegenstand gleich aufgefunden werden könne.

§. 2.

Er hat die während der Nacht durch Glanzpappen gepreßten Bögen täglich Morgens auszuschießen, die Presse mit neuen vollzustellen und möglichst stark anzuziehen und anziehen zu lassen, damit der Druck so vollkommen, als es nur sein kann, werde.

§. 3.

Wenn ein Bogen ganz gepreßt und ausgeschossen ist, hat er denselben genau durchzuzählen, ob nichts an der bestimmten Auflage abgehe, und in diesem Falle dem Herrn Buchdruckerei-Faktor die sogleiche Anzeige zur Untersuchung und Ausgleichung dieses Falles zu machen, sobald in dem Bereiche seiner Localität sich durchaus nichts mehr davon vorfinden läßt.

§. 4.

Ist die Auflage richtig, und besteht sie nicht aus mehren Bogen, ist somit die Arbeit complet zur Ablieferung vorbereitet, so hat er solche gegen das eingeführte Recepissenbuch sogleich direct an das Central-Geschäfts-Bureau abzuliefern; besteht hingegen die Arbeit aus mehren Bogen, die erst später fertig werden, so muß er, nach Richtigbefinden der Auflage des aus der Presse genommenen Bogens, solche in das ihm dazu angewiesene Depositorium, so wie jeden einzelnen von diesem Werke nachfolgenden Bogen an eine Stelle bringen, und Alles stets mit Makulatur oder einer Pappe oben und unten so verwahren, daß nicht Staub irgend einen Bogen der Auflage verunreinigen könne. Ist das Werk aber ausgedruckt, so hat er solches zu completiren und in das Central-Geschäfts-Bureau gegen das Recepissenbuch sogleich abzuliefern. Die Ablieferung einer jeden fertigen Arbeit muß immer so schnell, als nur möglich, geschehen. Die nothwendigen Hülfsarbeiter werden auf Ansuchen stets von dem Herrn Buchdruckerei-Faktor gegeben werden; auch sind solche Abends nach Beendigung der Buchdruckerei-Arbeit zum Theil die allenfalls nöthige Aushülfe zu leisten verbunden.

§. 5.

Vormittags um 11 Uhr, Nachmittags um 4 Uhr und Abends bei Beendigung der Buchdruckerei-Arbeits-

Digitized by Google

ſtunden hat ſich derſelbe von ſämmtlichen Buchdrucker-Preſſen die ausgedruckten Bögen abzuholen und ſolche immer ſogleich auf die Leine zum Trocknen zu bringen, wobei Folgendes zu beobachten iſt:

1. Es darf kein von der Preſſe kommendes Papier auf dem Kopf, oder mit bloßen Händen aus der Buchdruckerei zum Trocknen getragen werden, welches nicht früher ſowol oben als unten mit einem reinen Makulaturbogen belegt iſt, damit kein Bogen der Auflage beſchmutzt, oder der noch ganz friſche Druck irgend durch eine Berührung leide.
2. Die ausgedruckten Bogen, welche jederzeit ſogleich zum Trocknen aufgehangen werden müſſen, dürfen nie über 12 Bogen ſtark über einander zu hängen kommen. Wo ſolche der Dringlichkeit der Ablieferung wegen nicht lange Zeit zum Trocknen haben, ſind ſie in ſchwächeren Lagen, ja nöthigen Falls bogenweis und zwar ſo aufzuhängen, daß zwei Drittheile herab, und nur ein Drittheil über die Leine hänge, wodurch das Trocknen der Bogen ſehr erleichtert wird.
3. Müſſen alle jene ausgedruckten Bogen, welche längere Zeit zum Trocknen haben und auf ungeleimtem Papiere beſtehen, lediglich auf die Papierböden aufgehangen werden, weil Druckpapier durch den Froſt an Schönheit gewinnt, wo hingegen bei geleimten Papieren der Leim ausfriert; weßhalb dieſes im Winter unbedingt im Zimmer getrocknet werden muß.

§. 6.

Das Einſchließen und Preſſen der getrockneten Bogen muß ununterbrochen täglich fortgeſetzt, die Preſſe unter Tags auch öfters angezogen und jeden Abend wenigſtens aufs Neue vollgeſtellt werden, damit ſich über Nacht die darein eingeſchoſſene Auflage auspreſſe, und ſobald ein Werk ausgedruckt iſt, die Preſſung deſſelben zugleich ſo weit mit fortgeſchritten ſei, damit es einige Tage darauf an das Central-Geſchäfts-Bureau complet abgeliefert werden könne.

§. 7.

Druck-Arbeiten aus der Steindruckerei werden durch das Central-Geſchäfts-Bureau ſelbſt zum Preſſen und weitern Zubereiten in das Papier-Trocknen-Zimmer abgeliefert, und dieſe müſſen ebenfalls ſo ſchleunig wie möglich, im beſten Zuſtande, gegen Recepiſſenbuch wieder an das erſtere abgeliefert werden.

§. 8.

Der Aufſeher des Papier-Trocknen- und Arbeitszimmers hat von keiner Auflage das Mindeſte aufzubewahren und zurückzubehalten, ſondern alle Buch- und Steindruckerei-Arbeiten müſſen von ihm rein bis auf den letzten Bogen abgeliefert werden, der Ueberſchuß über die Auflage möge ſein, welcher er immer wolle.

§. 9.

Er hat darauf zu ſehen, und durchaus nicht zu dulden, daß irgend Jemand, wer er auch immer ſei, in dem Papier-Trocknen-Zimmer oder auf dem Boden Taback rauche, oder etwas vornehme, wodurch eine Gefahr oder Verunreinigung entſtehen könne.

Nie darf ein Hülfsarbeiter ſich zu einer andern Zeit, als ſeine Gegenwart im Papier-Trocknen-Zimmer oder Trocknenboden nothwendig iſt, daſelbſt aufhalten; und ſo wie gleich nach beendeter Arbeit jedes Licht im Trocknen-Zimmer auf dem Tiſche ſtehend ausgelöſcht werden muß, darf der Aufſeher des Trocknen-Zimmers nur im nöthigſten Falle zur Abend- oder Nachtszeit auf den Boden, und nie anders, als mit der eigends dazu verfertigten blechernen Laterne gehen, welche genaue Befolgung dieſer Vorſchrift an ſeinen Dienſt eng geknüpft iſt, und keine wie immer geartete Entſchuldigung dieſe Vorſchrift beheben kann, welche zur unabweichlichen Richtſchnur zu dienen hat.

Die Papier-Trocknen-Böden bleiben ſtets verſchloſſen und die Schlüſſel werden von dem Aufſeher des Papier-Trocknen-Zimmers aufbewahrt.

§. 10.

Sollte Jemand gegen dieſe ausdrückliche Vorſchrift handeln, oder der Eine und der Andere der von dem Herrn Buchdruckerei-Faktor bewilligten Aushülfs-Individuen nachläſſig oder überhaupt in ſeiner Verwendbarkeit nicht ſo beſchaffen ſein, als das Geſchäft es erfordert, ſo iſt es dem Herrn Central-Geſchäfts-Bureau-Director unmittelbar zu melden, der ſich mit dem Herrn Buchdruckerei-Faktor deshalb ins Einvernehmen zu ſetzen, und die geeignete Abhülfe zu treffen wiſſen und im erforderlichen Falle die Anzeige zur weitern Entſchließung zu erſtatten haben wird.

Neue Schriften.

Erfunden, geſchnitten, gegoſſen und gedruckt von F. Schoch in Augsburg.

Garmond, Tertia und Doppelmittel Variirte-Schochiſch.

Schoch in Augsburg.

Schoch in Augsburg.

Schoch in Augsburg.

Schoch in Augsburg.

Schoch in Augsburg

Schoch in Augsb

Digitized by Google

Proben der neuesten Phantasie-Einfassungen von Eduard Haenel in Berlin.

Mit der heutigen Nummer des Journals empfangen die Herren Buchdruckerei-Besitzer die ersten vier Blätter des zweiten Heftes meiner neuesten Phantasie-Einfassungen. Vielfach behindert, konnte ich diese aus circa 300 Nummern bestehende Sammlung nicht mit einem Mal zum Druck befördern, und erlaube mir deshalb die Bemerkung, daß alle in der neuesten Zeit irgendwo erschienenen schönen Einfassungen in meinem Sortiment nicht fehlen. Namentlich besitze ich auch alle beliebten Pariser Muster, die ich jedoch nicht wie dort auf Corpus-Kegel, sondern auf den richtigen Cicero-Kegel liefere, so daß die sämmtlichen Figuren meiner Sammlung einen gleichen systematischen Kegel haben, und gemeinschaftlich verwendet werden können.

Gern bin ich bereit, Handabdrücke der etwa gewünschten Sorten im Voraus zu senden oder neue und elegante Muster, nach besonderer Angabe, für mein Sortiment graviren zu lassen.

Berlin, im Juli 1845.

Eduard Haenel.

Leipzig, den 1. Juni 1845.

P. P.

Mit Gegenwärtigem haben wir die Ehre, Ihnen die ergebenste Anzeige zu machen, daß wir unterm heutigen Tage auf hiesigem Platze eine

Glyphographische Kunst-Anstalt

unter der Firma:

Ahner & Eltzner

errichtet haben, womit die Ausübung der von unserem Ahner zuerst in Deutschland erfundenen, mit dem Namen Glyphographie bezeichneten Kunst, in Gemeinschaft mit unserem als Stahlstecher bereits rühmlichst bekannten Eltzner, welchem Ersterer das Verfahren mitgetheilt hat, in's Leben tritt.

Ueber die Erfindung, welche durch erhabene galvanische Kupferplatten in Letternhöhe einen vollkommenen Ersatz für Holzschnitte gewährt und dieselben in jeder Beziehung weit übertrifft, werden unsere durch die Buchdruckerpresse erzeugten Proben Beweise liefern.

Die Vorzüge der Glyphographie vor dem Holzschnitt haben bereits nach Erscheinen der ersten Erzeugniße unseres Ahner deutsche und ausländische Journale höchst günstig herausgehoben, indem die Glyphographie nicht nur dem Zeichner alle mögliche Freiheit gestattet, sondern derselbe bei diesem Verfahren zugleich Graveur seiner eigenen Arbeit wird, und der Befürchtung überhoben ist, daß sein Werk unter dem Stichel des Holzschneiders verunstaltet, ja oft ganz unkenntlich gemacht wird, wie sich dies leider so oft ereignet hat.

Außerdem wird bei der Glyphographie der Uebelstand beseitigt, daß man nicht nöthig hat, die Zeichnung verkehrt aufzutragen, wie es andere Künste erfordern. Abgesehen von der Dauerhaftigkeit der Platten, welche mit Hülfe der Buchdruckerpresse hunderttausende von Abdrücken gestatten, sind dieselben in Bezug der feineren Arbeiten bedeutend billiger als die Holzschnitte und geben auf gewöhnlichem Wege Clichés, welche hinsichtlich ihrer Schärfe nicht vom Original zu unterscheiden sind.

Für eine Platte in Typenhöhe, zum Drucken fertig, berechnen wir bis zu 5 Leipziger □Zoll 2 Thlr. 15 Ngr. und bei größeren Platten für jeden □Zoll 15 Ngr. mehr, excl. der Zeichnung. (Credit können wir jedoch nicht gestatten.)

Wir empfehlen unser Institut Ihrem Wohlwollen und ersuchen Sie ergebenst, uns bei vorkommenden Fällen mit Aufträgen zu beehren, wobei wir Ihnen die Versicherung geben, daß es stets unser eifrigstes Bestreben sein wird, uns Ihres Vertrauens durch prompte und untadelhafte Ausführung aller Bestellungen, welche das Gebiet der Glyphographie umfassen, würdig zu zeigen.

Wir empfehlen uns Ihnen mit aller Hochachtung und Ergebenheit

Ahner & Eltzner.

Eine auf das Vollständigste eingerichtete Buchdruckerei Berlins mit 2 eisernen und 3 hölzernen Pressen, nebst den dazu gehörigen Schriften circa 75—80 Centner im Gewicht, wovon mehrere noch wenig benutzt, ist Geschäfts-Aufgabe wegen sogleich billig zu verkaufen. Preis 2000 Thlr. Nähere Auskunft ertheilt die Verlagsbuchhandlung v. C. F. Amelang in Berlin.

J. PARSONS & CO.

PRINTING INK

MANUFACTURERS,

AVE-MARIA LANE,

LONDON.

Ink for Broadsides and Jobs . . . 12s.	per doz.
Ink (News) Mach. and Press, 15s. 18s. 24s.	„
Ink (Book-Work) Mach. & Press, 30s. 36s.	„
Fine Ink . . . . . 48s. 60s.	„
Beautiful Blue-Black Ink, particularly adapted for Woodcuts, 72s. 90s.	„
Ditto extra strong . . . . . 120s.	„
Coloured Inks, 3s. 4s. 5s. 7s. 6d. & 12s.	per lb.
Copper-Plate Ink . . . . . 4s.	„
Lithographic Ink . . . . . 8s. 12s.	„
Varnish . . . . . 16s.	per gal.

Digitized by Google

Eine schon gebrauchte eiserne Buchdrucker-Presse wird gesucht und können die Preis-Bedingungen unter W. W. an die Redaction dieses Blattes abgegeben werden. Dieselbe muß aber in gutem Zustande sein.

Der Faktor einer größeren Buchdruckerei wünscht seine Stellung zu verändern und sucht deshalb eine andere Anstellung. Nähere Nachricht giebt die Redaction dieses Blattes.

Der Eigenthümer einer vor 3 Jahren neu eingerichteten Buchdruckerei mit einer eisernen Presse in einer Stadt von 5 — 6000 Einwohnern im Königreich Hannover ist geneigt, besonderer Umstände wegen, sein Haus und die Druckerei unter sehr billigen und günstigen Bedingungen zu verkaufen. Liebhaber können sich unter R. H. bei der Dieterichschen Buchhandlung in Göttingen melden.

Zwei noch wenig gebrauchte, hölzerne Buchdruckerpressen, mit gutem Aufsatz, messingenen Fundamenten, hölzernen Tiegeln und mehreren Rähmchen, beide von Adam und Franz Kurz in Reutlingen gefertigt, stehen bei mir zum Verkaufe, und sehe desfallsigen Geboten entgegen.

Julius Groos,
Universitätsbuchhändler in Heidelberg.

Hierzu eine Probe neuer Phantasie-Einfassungen (4 Blatt) von Eduard Haenel in Berlin.

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Aufruf

an sämmtliche Buchdrucker- und Schriftgießer-,
sowie auch
an alle verwandten Kunstfächer, als:
Lithographen-, Xylographen-, Graveur-, Kupfer- und Notendrucker-
Gehilfen
in allen k. k. österreichischen Provinzen.

Der Herausgeber des hier erscheinenden beliebten
illustrirten Oesterreichischen
Provinzial-Kalenders
für den
Bürger, Gewerbs- und Landmann,

beabsichtiget das Erträgniß des 3ten Jahrganges dieses Kalenders pro 1846, welcher schon im August d. J. erscheinet, zur Gründung eines Witwen-Unterstützungs-Vereins für Gehilfen der oberwähnten Geschäfte in den sämmtlichen k. k. österreichischen Provinzen zu widmen, und ersucht, durch zahlreiche Abnahme dieses Jahrbuches, das von jeder Buchhandlung bezogen werden kann, sich bei diesem Unternehmen zu betheiligen. Namentlich werden die Herren Prinzipale und Geschäftsführer ersucht, diesen Aufruf in ihren Anstalten bekannt zu machen. Die Statuten des Vereines selbst, welche noch der Genehmigung der Behörden bedürfen, werden seiner Zeit durch alle österreichischen Buchhandlungen zu beziehen sein.

Den Debit dieses Kalenders hat die Buchhandlung Mayer & Comp. in Wien übernommen.

Wien, 15. Juli 1845.

Von einem Collegen und Menschenfreunde.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Handbuchsmaterialien.

Ueber Buchdruckfarbereitung

von

E. Rogmann.

Sollte die Abhandlung über unsere Handbücher in Nro. 6, 7 und 8 des Journals von 1844 nicht die Grenzen überschreiten, die einem nur monatlich erscheinenden Blatte gesteckt sind, so konnte a. a. O. meist nur auf das Mangelnde anregend hingewiesen und eine weitere Ausführung der Folgezeit vorbehalten werden; theils durch die Erweiterung des Journals, theils durch die inzwischen erschienenen Abhandlungen: Notensatz, schriftliche Geschäftsführung *) und Schriftkästen, finde ich mich veranlaßt, auch meinerseits zur Ausfüllung jener Lücken noch Einiges beizutragen.

Eine solche ist die Bereitung der Farbe. (vergl. Journal 1844, Nr. 8. Sp. 119.)

Wenn einerseits die alljährlich steigende Anzahl der Fabriken für diesen Artikel den Buchdruckern die Kenntniß der Farbebereitung entbehrlich zu machen scheint, so geben andrerseits die Jahrgänge des Journals Zeugniß, daß sich dennoch Manche ihren Bedarf selbst bereiten möchten, wären sie nicht über die leitenden Grundsätze dabei im Unklaren, weil Alles, was bisher über diesen Gegenstand geschrieben wurde, mehr Schilderungen isolirter Versuche als rationell begründete Regeln enthalten; wenn ich ferner in Anschlag bringe, daß Viele jetzt schon ihre Farbe aus der Fabrik beziehen müssen, blos weil die Gelegenheit immer seltener wird, praktische Erfahrungen hierüber zu erlangen, so glaube ich annehmen zu können, daß mit dem Nachfolgenden Manchem gedient sein dürfte.

Eine gute Farbe soll rein schwarz, stark und doch geschmeidig sein, die Form nicht vollschmieren, beim Widerdruck sich nicht stark abziehen, hauptsächlich nicht gelb werden und sich beim Waschen der Formen leicht lösen. (Andr. Hdb. p. 643.)

Die Schwärze der Farbe kann theils von der Güte, theils von der Menge des angewandten Russes abhängen; die Stärke derselben wird zumeist von dem Firniß bedingt, doch wirkt die Quantität des Russes, die darin untergebracht, sowie der Fleiß, welcher auf das Reiben verwandt wurde, scheinbar auf die Stärke ein; das Vollschmieren kann insofern von der Farbe herrühren, als die Qualität des Russes schlecht, die Quantität desselben unrichtig, der Firniß zu schwach, Alles zusammen aber schlecht oder gar nicht gerieben ist; das Abziehen beim Widerdruck entsteht eben sowohl durch zu vielen Ruß im Verhältniß zur Stärke des Firnisses, als durch mangelhaftes Reiben; das Gelbwerden rührt hauptsächlich her von unvollständiger Vereinigung beider Stoffe bei sonst normalem Verhältniß, oder von zu wenigem Ruß. Bei einigermaßen vorhandenen Ursachen wird frische Farbe leichter als abgelagerte gelb.

Aber alle diese Ursachen können noch in's Unendliche vermehrt erscheinen und bei der Bereitung zu widersprechenden Versuchen führen, wenn wir bei der

*) Ueber diesen Gegenstand, welcher keineswegs den allgemein gehegten Erwartungen entsprechend in dieser Schrift behandelt wurde, behalte ich mir für eine der nächsten Nummern eine ausführlichere Mittheilung vor. (vergl. Journal 1844. Nr. 8. Sp. 120.)

Digitized by Google

Schwärze nicht auf die Festigkeit und Farbe des Papiers Rücksicht nehmen. Eine vollkommen schwarze Farbe wird nur auf festem, geglättetem weißen Papier richtig zu würdigen sein, und in so vielen Abstufungen, als es Papiersorten giebt, vom brennendsten Schwarz bis zum Schwarzgrauen hinabsinken, nicht nur, weil der Contrast zwischen schwarz und weiß immer mehr verschwindet, je graner das Papier wird, sondern weil die Rauhigkeit desselben einen scharfen, vollkommenen Abdruck der Lettern unmöglich macht, wodurch eine unzählige Menge, einzeln dem unbewaffneten Auge gar nicht sichtbarer, weißer Punkte entstehen, die aber in ihrer Gesammtheit sich durch das graue Ansehen bemerklich machen. Die Stärke der Farbe muß wiederum dem gerade vorliegenden Papier angepaßt werden, indem stärkere als nöthig die feinsten Fasern des Papiers losreißt und dadurch dem Farbenton wie der Reinheit der Form Eintrag thut. Das Vollschmieren kann daher ebensowohl von guter, aber zu starker, wie von schlechter Farbe herrühren, nur daß es bei letzterer kein Abhülfsmittel giebt, während man die erstere durch Vermengen mit guter, schwacher Farbe brauchbarer machen kann. Auch das Gelbwerden kann von manchen Papiersorten herrühren, besonders wenn sie trocken gedruckt werden (Payen's industrielle Chymie, Bd. III. pag. 193.) — Oben habe ich im Allgemeinen angedeutet, wie die Beschaffenheit der Farbestoffe und ihr richtiges Verhältniß zu einander auf die Eigenschaften der Farbe einwirken können, hier sollte darauf hingewiesen werden, wie davon unabhängige, aber sehr häufige äußere Verhältnisse die beste Farbe als minder gut, ja sogar als unbrauchbar erscheinen lassen; wollte ich aber damit fortfahren, wollte ich den Einfluß der Walzen, der Farbetische, des Papierfeuchtens, hauptsächlich der Drucker beim Unterlegen, Verträgern, Aufwalzen ꝛc., ja sogar der Schriftarten*) untersuchen, um darzuthun, wie nutzlos manche Experimente mit unserer Farbe angestellt worden sein mögen, weil man zu wenig auf Alles dies Rücksicht nahm und den Grund des Uebels ganz wo anders zu finden wähnte, als da, wo er sich wirklich befand, so möchte dies den Zweck der vorliegenden Abhandlung überschreiten; es möge die Erwähnung nur zeigen, daß ich bei den desfallsigen Untersuchungen nicht nach hergebrachtem Schlendrian verfahren bin, hauptsächlich aber dazu auffordere, den Gegenstand in einem künftigen Handbuche im Zusammenhange mit dem Angezogenen zu behandeln.

Materialien und Geräthschaften.

1) Zum Firniß nimmt man gutes, abgelagertes Leinöl; am sichersten ist es, seinen Bedarf wenigstens 3 Monat vorher anzukaufen und gleich so auf das Lager zu bringen, daß beim Ablassen des Oels zum Gebrauch das Faß nicht geschüttelt werden darf; in dieser Zeit wird sich alles Dicke, Schleimige hinlänglich abgesondert und zu Boden gesetzt haben. Da jedoch die besten Fässer für Oel nicht dicht genug sind, ist das Lager so einzurichten, daß das durchsickernde Oel in einem untergesetzten Gefäße aufgefangen werden kann. Es steht am besten im Keller. (Ich bin der Meinung, daß alle trocknenden Oele, also auch Hanföl, ohne wesentlichen Nachtheil zu Firniß verwandt werden können und habe dies auch versucht; zweierlei Oel auf einmal zu sieden, halte ich aber für gefährlich, wenn nicht die größte Vorsicht angewandt wird.)

2) Zum Sieden des Oeles bedient man sich eines kupfernen Gefäßes, Blase genannt; es ist einer Destillirblase ähnlich, hat einen ziemlich weiten, hohen Hals, welcher mit einer gut passenden Kapsel verschlossen werden kann. Oben auf dieser Kapsel findet sich als Griff eine Oese, die mit den an zwei gegenüberstehenden Seiten der Blase angebrachten Henkeln so in einer Linie steht, daß man eine starke eiserne Stange durch alle drei Oeffnungen hindurchstecken kann. Durch die Achse der Blase, zwischen den beiden Henkeln, ist eine Sicherheitsröhre von circa halbzölliger Durchmesser angebracht, welche nach innen längs der Seitenwand bis beinahe auf den Boden reicht, unten offen gelassen, oben mit einem leicht zu öffnenden Ventil verschlossen wird. Um 40 Quart Oel zu sieden, muß die Blase wenigstens 70 fassen können, auch sehr sorgfältig und stark gearbeitet sein. Eine complicirtere Blase wird im Andr. Hdb. pag. 669 ff. nach Haller beschrieben (siehe unten).

3) Das Sieden kann und darf polizeilich nur an ganz gefahrlosen Orten, also im Freien, fern von allen Gebäuden vorgenommen werden. Kann man sich hier ein für allemal einen in die Erde gebenden Mauerheerd errichten, so hat man den Vortheil geschlossener und vor Wind geschützter Feuerung, wodurch Holz gespart und dem Geschäft mehr Sicherheit und Regelmäßigkeit gegeben wird; im entgegengesetzten Fall hilft man sich dadurch, daß man eine hinlänglich tiefe Grube in die Erde macht, aus welcher die auf einem Dreifuß stehende Blase nur mit den Henkeln hervorragt, wie aus dem Mauerheerd; um das Feuer so viel als möglich geschlossen zu erhalten, darf die Grube wenig mehr Durchmesser haben als die Blase selbst und nur nach der dem Winde entgegengesetzten Seite ist sie so viel schräg von oben nach unten erweitert, daß man bequem heizen kann. Der Dreifuß muß sicher auf Steinen ruhen. Auch hier muß ich auf Haller's Abhandlung (Andr. Hdb. pag. 674) empfehlend hinweisen. — (Viele machen noch eine zweite solche Grube, um das bis zu einem Gefahr drohenden Grade erhitzte Oel leichter abkühlen zu können. Diese ist nur so tief, als die Blase hoch ist, und mit trockenen Steinen am Boden belegt. Die Blase wird mittelst der Stange vom Feuer hier hineingehoben, letztere jedoch nicht herausgezogen, um das Aufsliegen des Deckels zu verhindern; dann wird ein feuchter — nicht nasser —

*) Je fetter der Schnitt der Schriften ist, desto größere Sorgfalt wird es erfordern, die feinen Linien rein wiederzugeben; findet aber in der Größe der Schriften ein so gewaltiger Unterschied statt, wie wir ihn z. B. mitunter auf Schriftproben gewahren, wo 3 Zoll lange Buchstaben mit den feinsten verjüngten Schriften auf einer Seite wechseln, so ist wahrlich nicht die Farbe Schuld, daß erstere vollkommen gedeckt und letztere wie hingehaucht erscheinen; es ist doppelter Druck.

Sack darüber geworfen und dieser mit Erde bedeckt, um den Zutritt der Luft zu verhindern. Alles dies muß aber sehr rasch und besonnen geschehen, wenn wirkliche Gefahr abgewehrt werden soll.)

4) Daß hiezu ein Paar gewöhnliche eiserne Schaufeln und

5) eine starke circa 3 Fuß lange eiserne Stange erforderlich sind, braucht kaum bemerkt zu werden.

6) Ferner ist ein eiserner siebförmiger Löffel mit gehörig langem Stiel zum Abschäumen des Oels nöthig.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Schriften.

Erfunden, geschnitten und gegossen von F. Schoch in Augsburg.

Petit Neu-Fraktur.

Antigonus, früher ein Feldherr Alexanders, der viele in Asien eroberte Länder besaß, hatte die Einsicht: der Anführer einer Armee müße nie wißen laßen, was er unternehmen wolle. Als ihn daher Demetrius, den er sehr liebte, fragte: wann er sein Lager abbrechen würde? antwortete ihm Antigonus lachend: „fürchtest du etwa, daß du die Trompete nicht hören werdest?“ — Ebenso kann man einen Bekannten, der uns unbefugt fragt, wohl abweisen: hat man aber mit Leuten zu thun, denen man Achtung schuldig ist, so muß man durch Complimente durch eine allgemeine Antwort, die nichts Bestimmtes enthält, oder, daß man von andern Dingen anfängt, jeder rücksichtwidrigen Entdeckung ausweichen.

Garmond Neu-Fraktur.

Der wahre Menschenfreund, in dessen Gemüthe Wohlwollen gegen Jedermann zur herrschenden Neigung geworden ist, schränkt seine Gutthätigkeit nicht blos auf Allmosen ein, die er den armen Verlaßenen giebt, sondern er benützt jede Periode seines Lebens, durch alle Arten von Dienstleistungen das Beste seiner leidenden Brüder zu befördern. Oft wird er bald durch weisen Rath, oder durch Vermittlung und ernstliche Fürsprache, bald durch sanftes Mitleiden, oder durch kräftige Trostgründe kurz immer auf die zweckmäßigste Art seinen leidenden Mitmenschen Hülfe, Schutz, Verringerung ihres Kummers und völlige Rettung zur Zeit ihrer Noth verschaffen.

Diese Neu-Fractur enthält keine ganz langen Buchstaben wie in anderen Fracturen, sowie auch keine halblangen unter der Linie, und steht demnach die ganze Schrift auf einer und derselben Linie mit dem gemeinen m, deshalb kann auch obige undurchschossene Petit Neu-Fraktur, ohne überhängend zu sein, auf Nonpareille und die Garmond auf Petit Kegel gegossen werden.

Ein Setzer, der in den besten Buchdruckereien von Leipzig, St. Petersburg, Brüssel und London conditionirt hat, außer seiner Muttersprache fertig Französisch und Englisch spricht, Correcturen in diesen drei Sprachen liest, und vorzüglich mit Orientalischen Sprachen beschäftigt gewesen, wünscht eine Faktor-Stelle. Adresse portofrei: Berlin, Kornegg's Buchdruckerei, große Frankfurter Straße Nr. 74.

Ergebenste Anzeige.

Nachdem ich nun einige Jahre Meßinglinien für Buchdruck angefertigt habe, ist von vielen Seiten mein Bestreben, etwas Genaues und Accurates in dieser Branche zu liefern, lobend anerkannt worden, und von vielen meiner Abnehmer sind mir empfehlende Zeugnisse eingesandt. Dieses hat meinen Eifer für die Sache angeregt; ich kann nicht stehen bleiben bei dem Hergebrachten, sondern mein Fabrikat muß sich immer mehr vervollkommnen. Um nun aber Besseres liefern zu können, muß ich auch mehr und besseres Werkzeug haben. Fast täglich mehrt sich dasselbe, wodurch mir nicht allein bedeutende Auslagen erwachsen, sondern auch die Fabrikation complicirter wird. Obgleich nun meine früheren Linien gut waren, so kann ich dennoch versichern, daß dieselben jetzt bedeutend besser sind; nur mein Auskommen finde ich bei den bisherigen Preisen nicht mehr. Es wird daher Niemand unbillig finden, wenn ich die Preise um eine Kleinigkeit erhöhe, um so mehr, da meines Wissens noch nirgend Meßinglinien für solchen Preis und in solcher Qualität geliefert werden. Es werden von jetzt an folgende Kegel zu den beigefügten Preisen, pro Pfund, geliefert:

Zwölftelcicero		1 Thlr.	20 Sgr.
Achtelcicero		1 „	10 „
Viertelpetit, in 4	Mustern	1 „	5 „
Viertelcicero, in 7	„	1 „	5 „
Halbpetit, in 3	„	1 „	5 „

Die Linien werden in Längen von 17 — 18 Zoll angefertigt und in Stücken von Nonpareille bis zu jeder Größe systematisch geschnitten. Für 100 Schnitte wird Gewichtverlust und Arbeit mit 15 Sgr., mit Gehrung aber pro 100 St. 1 Thlr. berechnet.

Indem ich das feste Vertrauen habe, daß die Herren Buchdruckereibesitzer, welche Meßinglinien von mir bereits erhalten haben, auch ferner ihren Bedarf mir in Auftrag geben werden, ersuche ich noch diejenigen, die noch keinen Versuch mit meinen Linien gemacht haben, mich doch mit ihren geehrten Aufträgen zu erfreuen, die ich so schnell als möglich und in bester Weise auszuführen verspreche.

Schließlich bemerke ich noch, daß bisher bei dem Einsenden der Zurichtung nicht immer das berücksichtigt ist, was in Bestellung gegeben wird; ich erhalte nämlich häufig zu diesem Behufe nur einzelne Cicerobuchstaben und mehrere Concordanzstücke, wonach Linien auf Petit-, Corpus-, Mittel- ꝛc. Kegel angefertigt werden sollen. Da der Durchschuß häufig mit den Schriftkegeln nicht stimmt, so erhalten die Herren Besteller zwar Kegelstücke, die mit dem eingesandten Durchschuß und den Cicerobuchstaben, nicht aber mit den betreffenden Schriften stimmen. Ich ersuche daher die

Digitized by Google

Herren Buchdruckereibesitzer in ihrem eigenen Interesse, mit für jeden Kegel mindestens 1 Stück als Zurichtung einzusenden, die ich, wenn es gewünscht wird, gern remittire.

Briefe erbitte franco.

Quedlinburg, den 22. Aug. 1845.

Fr. W. Nolte.

Presse-Verkauf.

Bei Unterzeichnetem steht eine noch ganz gut gehaltene hölzerne Presse mit messingener Spindel, eisernem Tiegel, eisernem Fundamente, und den sehr billigen Preis von 40 Thlr. pr. Crt. aus Mangel an Raum zu verkaufen.

Neustadt a. O., den 23. Aug. 1845.

J. K. G. Wagner,
Buchhändler u. Buchdruckereibesitzer.

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine kleine vollständig eingerichtete Buchdruckerei, bestehend in einer Presse mit messingenem Tiegel, messingener Mater und eisernem Fundament, eisernen Rahmen und circa 18 Ctr. Schrift, welche letztere in verhältnißmäßiger Stärke aus den gewöhnlich vorkommenden Schriftgattungen zusammengesetzt ist und bis auf den heutigen Tag ihren Bedürfnissen hat entsprechen können, steht nebst den Kästen und allem Zubehör in Weimar für den billigen Preis von 300 Thalern zum Verkauf und wendet man sich deshalb in frankirten Briefen an Dr. Voigt daselbst.

Eine vor zwei Jahren ganz neu eingerichtete Buchdruckerei mit einer Hagarpresse ist billig zu verkaufen. Näheres auf frankirte Anfragen bei den Herren Universitäts-Buchhändler Leopold in Rostock und Buchdruckereibesitzer Hoffeld in Leipzig.

Eine im besten Gange befindliche Buchdruckerei, Buchhandlung, Leihbibliothek nebst Schreibmaterialien-Geschäft in einer Preußischen, an einer frequenten Hauptstraße (Chaussee) gelegen, mit einer höhern Lehranstalt versehenen, lebhaften Provinzialstadt, in deren Nähe sich vier Provinzen begrenzen, ist nebst einem freundlichen, ganz neuen und zum Betriebe des Geschäfts höchst bequem eingerichteten, sehr günstig gelegenen Hause, Familienverhältnisse halber, sofort zu verkaufen. Der Kaufpreis beträgt 6000 Thlr. und können 1000 Thlr. am Hause stehen bleiben.

Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes, sowie Herr Buchhändler Fr. Volkmar in Leipzig.

Eine nicht ganz unbedeutende Buchdruckerei wird zu kaufen gesucht. Darauf Reflectirende werden ersucht, Ihre desfallsigen Mittheilungen unter der Adresse R. Z. Gödsche'sche Buchhandlung in Chemnitz franco einzusenden.

Ein sehr empfehlenswerther Lithograph, der sich gegenwärtig im Auslande befindet, dessen Wunsch es aber ist, in Deutschland wieder eine angemessene Beschäftigung zu finden, kann auf portofreie Anfragen durch Unterzeichneten nachgewiesen werden. Probe-Arbeiten, in Gravirt, Feder und Kreide ausgeführt, stehen gerne zu Dienste. Derselbe ist außerdem sehr gewandt im Entwerfen von Zeichnungen, Vignetten, Ornamenten ꝛc. und leistet namentlich im gravirten Fache Außergewöhnliches. — Es ist demselben darum zu thun, in ein frequentes, renommirtes Geschäft einzutreten, worin er auf dauernde Beschäftigung rechnen kann.

G. Hunckel,
Lithogr. Anstalt in Bremen.

Ein Mann im mittlern Alter, der bereits seit 15 Jahren zwei Buchdruckereien von mittlerer Größe als Faktor mit dem besten Erfolg vorstand und mit den neueren Fortschritten seines Faches vertraut ist, sucht in gleicher Eigenschaft ein anderweitiges Engagement. Allenfallsige Offerten beliebe man in portofreien Briefen unter der Chiffre A. Z. an die Redaction dieses Journals zur Beförderung gelangen zu lassen.

Qualifications-Atteste, sowie auch in Bezug auf Moral, können auf Verlangen mitgetheilt werden.

Personalnotiz.

Am 13. Juli feierte Herr Friedrich Hermann Nestler im Kreise seiner Angehörigen den Tag, an welchem er vor funfzig Jahren die Knauf'sche, hernach Treder'sche Buchdruckerei übernommen hatte, welche seine unermüdliche Thätigkeit allmählig zu einer der bedeutendsten am hiesigen Platze erhoben, und auf deren Grundlage er später eine sich ebenfalls des blühendsten Fortganges erfreuende Buchhandlung etablirte. Der Jubilar, welcher am Morgen von den Gehülfen seiner Buchdruckerei durch eine Festhymne begrüßt worden, empfing darauf die Beweise der Theilnahme zahlreicher Fremde und Bekannten aus der Nähe und Ferne. Auch die hiesige patriotische Gesellschaft ließ den Jubilar, als eins ihrer ältesten Mitglieder, durch eine Deputation beglückwünschen.

Hamburg, 1845.

Hiezu eine Probe der Buchdruckfarbe von J. C. Breidt in Hamerling und eine Polytypenprobe von J. Baur in Landau.

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 15. August. **15.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber Buchdruckfarbereitung

von

E. Rogmann.

(Schluß.)

7) Als Farbestoff bedient man sich gewöhnlich des Kienrusses; zu extra feiner Farbe des Lampenrusses. Vor allen Dingen ist es nöthig, die Qualität des Russes beurtheilen zu können, da dieselbe sehr verschieden im Handel vorkömmt. Je nach der Beschaffenheit der Kammern, in welchen der beim Verbrennen von Harz, Theer, Kienholz ꝛc. sich erzeugende Ruß aufgefangen wird, kann er außer mehr oder weniger eigenthümlichen chemischen Beimengungen, auch noch Sand, Holzfasern, Haare ꝛc. enthalten; es läßt sich indeß erwarten, daß mit dem Fortschritt aller technischen Gewerbe auch diesem Geschäftszweige mehr Sorgfalt zugewendet wird, und die letzteren Unreinigkeiten immer seltener vorkommen dürften, wie denn auch schon nach einer verbesserten Einrichtung solcher Russkammern (Schubarths Hdb. der techn. Chemie III. Bd. pag. 10 ff.) gleich 2—3 sehr verschiedene Sorten gesondert erhalten werden können. (Es werden nämlich mehrere Kammern hintereinander angelegt, und in der vom Feuer entferntesten setzt sich dann der leichteste Ruß an.) Man erkennt die verschiedenen Sorten theils an der Farbe, theils am Geruch. Während die schlechteste fast braunschwarz aussieht und den eigenthümlichen Kienrußgeruch am auffallendsten besitzt, ist die bessere Sorte schon mehr rein schwarz und von minder starkem Geruch; die beste endlich nähert sich dem Blauschwarzen, riecht am wenigsten und hat im Gegensatz zu den vorhergehenden beiden Arten ein lockeres flockiges Ansehen. Dieser Ruß kann ohne Nachtheil zur Farbe verwandt werden, wenn er trocken erhalten ist. Man kann sich über diese Eigenthümlichkeiten Gewißheit verschaffen, wenn man in einer weißen porcellanenen Schale ein wenig Ruß mit Spiritus übergießt und gehörig vermischt. Je mehr sich der Spiritus gelb färbt, desto harzreicher ist der Ruß; bei der besten Sorte findet eine kaum merkliche Trübung statt. Gießt man den Spiritus ab und wäscht den nachbleibenden Rußbrei mit Wasser durch, so wird sich der etwa darin enthaltene Sand zu Boden setzen und beim Abgießen des Gemisches sichtbar werden. Auch ohne vorherige Auflösung in Spiritus kann man die Sandprobe machen, wenn man eine etwas größere Quantität Ruß in ein mehr breites als tiefes Gefäß in Wasser schüttet, so daß er letzteres nur in dünner Schicht bedeckt; mit Ruthen durchgepeitscht, wird sich ebenfalls der Sand absondern. Man halte jedoch die als kleine weiße glitzernde Punkte in manchem Ruß sichtbare Flugasche nicht für Sand. Zu berücksichtigen ist bei dieser Untersuchung noch, daß der Sand seiner Schwere halber sich beim Transport nach unten gelagert haben kann, also der Sicherheit wegen mit einer Partie Ruß vom Boden der Tonne ein wiederholter Versuch gemacht werden muß. — Schon calcinirter Ruß ist — wenn er nicht wieder zermalmt wurde — stückig, hart, und zerspringt beim Druck zwischen den Fingern in mehrere kleinere Stücke. Auch ist er daran kenntlich, daß er sich schon mit Wasser zu einem Teig kneten läßt. Aller feuchtgewordene Ruß ist klumpig. Aus dem eben angeführten Kennzeichen geht hervor, daß calcinirter Ruß die meiste Neigung zur Feuchtigkeit hat, weshalb beim Transport besonders darauf Rücksicht zu nehmen ist, da feuchter

Digitized by Google

Ruß, besonders ohne Reibemaschine, sich nur mangelhaft mit dem Firniß vereinigen würde.

8) Es wird also nach dem Vorhergehenden in den meisten Fällen nöthig werden, den Ruß durch Calciniren für unsern Zweck brauchbarer zu machen und zwar zuerst die mehr körperhaften Beimischungen, wenn sie in Masse vorkommen, als Holzfasern ꝛc., vermittelst des Siebens zu entfernen; eine geringere Verunreinigung hiedurch bedarf keiner weitern Beachtung, weil dergleichen Substanzen beim nachherigen Glühen ohne Zutritt der Luft leicht verkohlen. Sand muß durch Schwemmen entfernt werden, welches auch im Großen nach der oben gegebenen Anleitung geschieht, nur daß man nicht Spiritus zu nehmen braucht, sondern schon gewöhnlicher Kornbranntwein genügt, um den Ruß in einer größeren Schüssel zu einem derben Teig zu kneten. Nachdem dieser in einem anderen Gefäße mit Wasser gehörig zerarbeitet und gewaschen worden, schöpft man denselben mit einem Sieb wieder ab und breitet ihn auf ausgespannter grober Leinwand zum Trocknen aus. Ebenso bei der andern Behandlung mit Wasser ohne vorherige Befeuchtung mit Branntwein. Bei dieser Reinigungsart muß jedoch bemerkt werden, daß der Ruß durchaus nicht klumpig sein darf, weil sonst die ganze Operation ziemlich nutzlos bliebe. Der Ort, wo das Trocknen vorgenommen wird, muß von allem Zug frei erhalten werden. — Die dem Kienruß imvohnenden Harztheile würden zwar auch auf nassem Wege entfernt werden können, durch eine Mischung von Terpentin und Spiritus, allein es würde nicht nur hiezu eine sehr große Quantität dieser Flüssigkeiten gehören, sondern des Trocknens halber dennoch die Operation des Glühens vorgenommen werden müssen, wodurch für unsern Zweck ganz dasselbe erreicht wird. Ich sage für unsern Zweck, denn die Herstellung eines ganz chemisch-reinen Russes (Schubarth a. a. O., Hauslexicon, Art. Ruß) ist sehr schwierig und hier unnöthig. Zum Glühen des Russes sind verschiedene Vorrichtungen empfohlen worden. Schubarth a. a. O. pag. 40 empfiehlt folgende: „Man füllt blecherne Cylinder, welche aus zwei mittelst Charnieren verbundenen Hälften bestehen, mit Ruß an, stampft ihn fest ein, und legt dieselben in einen weiten gußeisernen Cylinder, der in einer Feuerung eingemauert liegt, vorn mit einem eisernen Deckel geschlossen werden kann, von hinten aber ein angegossenes eisernes Rohr hat, welches durch ein angelegtes Blechrohr bis zum Feuerherd verlängert ist. So wie nun die Hitze steigt, werden die flüchtigen und zerstörbaren Beimengungen des Russes theils verflüchtigt, theils zerstört, und entweichen in Dampf- und Gasform durch das Rohr, verbrennen in der Feuerung. Sobald das Blechrohr kalt wird, ist die trockene Destillation zu Ende; man öffnet dann den großen Cylinder, zieht die Blechkapsel heraus, und trägt eine andere dafür ein." Hasper giebt p. 52 einen ähnlichen Apparat an; die nach seiner Angabe gefertigten Cylinder würden aber sehr theuer zu stehen kommen; auch scheint mir ihr Umfang ohne Noth sehr klein, und die einzulegende 1½ Pfund schwere Scheibe überflüssig, da schon ein gestampfter Ruß durch ein solches Gewicht nicht weiter comprimirt werden kann, weil sich mehr das Gewicht als das Volumen des Russes verringert. Ich suchte nach diesen beiden Angaben Dasselbe durch einen einfacheren Apparat zu erreichen und kann ihn aus Erfahrung empfehlen. Es ist dies eine 12 — 15 Zoll lange Büchse von 4 — 5 Zoll Durchmesser mit gut schließendem Deckel von starkem Eisenblech; sowohl die Längennath als Boden- und Deckelscheibe sind blos umgefalzt, die Längennath jedoch noch vernietet; das Löthen der Näthe ist der Hitze wegen unstatthaft. An der Seite oder auf dem Deckel, je nach der Feuerstelle, ob im Kamine oder im Ofen geglüht werden soll, ist ein 8 Zoll langes offnes Rohr von circa ¼ Zoll Durchmesser eingesetzt. In diese Büchse nun wird der Ruß geschüttet und festgestampft, 5 bis 6 derselben auf zwei auf Ziegelsteinen ruhende eiserne Stangen über Feuer gebracht, und letzteres bis zur Beendigung des Prozesses sorgfältig unterhalten. Bald nachdem die Hitze auf den Kienruß zu wirken anfangt, steigt aus der Röhre ein dicker gelbgrüner Qualm auf, der sich bei mehr vorhandenen Harztheilen und zunehmender Hitze in helle Flamme verwandelt. Das Glühen ist beendet, wenn Flamme und Dampf aufgehört haben. — Will man die Büchsen gleich wieder zu fernerem Glühen brauchen, so muß der Ruß in irdene oder eiserne Gefäße ausgeleert, und um ihn vor Verglühen zu schützen, gut zugedeckt werden; auch dürfen diese Geschirre nicht auf hölzerner Unterlage stehen.

Es ist natürlich, daß der geglühte, also gereinigte Ruß, an Schwärze gewinnt, aber die Annahme, daß 3 Loth hiervon die Stelle von 8 Loth ungeglühtem ersetzen (Hasper p. 52.), ist ein doppelter Irrthum; denn der schlechte Ruß kann erstlich weder um so viel verbessert noch um so viel leichter werden, zweitens kömmt es gegenüber dem Firniß nicht auf die Schwärze des Russes, sondern, wie wir bei der Mischung sehen werden, auf Sättigung des Firniß mit Ruß an. Ebenso heißt es an demselben Orte, der (durch Einstampfen und Glühen) harzgeordene Ruß soll mit Spiritus angefeuchtet, pulverisirt und durch Leinwand gebeutelt werden; dies möchte aber wiederum doppelt falsch sein, indem sich auch nur mäßig feuchter Ruß eben so wenig beuteln als mit dem Firniß innig vereinigen läßt, denn Spiritus hat bekanntlich noch zu viel Wassergehalt, und würde auf einen für Feuchtigkeit so empfänglichen Stoff als geglühter Ruß ist, deshalb nachtheilig wirken; nur vollkommen absoluter Alkohol wäre anwendbar, aber viel zu kostbar, da sich dasselbe Resultat auf einfacherem Wege erreichen läßt. Man kann diesen harten Ruß in einem Sack mittelst hölzernen Hammers so weit zerschlagen, daß er sich sieben läßt, und die nachbleibenden kleineren Stücke nochmals zerschlagen; man kann aber auch bei größerem Verbrauch eine einfache Maschine anwenden. Ein offenes Faß wird zur Hälfte mit solchem harten Kienruß gefüllt und letzterer mit einer Keule grob zerstoßen; nachdem dies geschehen, setzt man das Faß in ein zweites größeres, welches mit einem abnehmbaren Deckel versehen ist; vermittelst eines Stempels, dessen langer Stiel durch den Deckel des größeren Fasses geht, dessen Scheibe aber bequem bis auf den Boden des kleineren gestoßen werden kann, ohne sich zu klemmen, wird nun

Digitized by Google

nach Art des Butterns verfahren. Die Scheibe des Stempels iſt mit einer Menge Löcher verſehen, welche theils offen, theils mit nach unten etwa zolllang vorragenden Pflöcken ausgefüllt ſind. Während dieſe Pflöcke beim Niederfallen der Scheibe eine fortwährende Verkleinerung der Stücke bewirken, wird durch Erſchütterung und Luftdruck der zermalmte Ruß in Staubform durch die Löcher emporgeblaſen und in das größere Faß übergeführt werden. Soweit die einfache, leicht zu beſchaffende Maſchine; ſie kann aber noch vollſtändiger werden, wenn der Stempel durch einen Hebelarm, der Hebel wiederum durch ein gezähntes Rad mit Kurbel bewegt wird; die Stempelſtange muß dann auf und nieder ſtellbar ſein, um immer mit dem abnehmenden Klenruß in gleicher Berührung zu bleiben. — Feucht gewordener guter oder ſchon calcinirter Ruß muß nochmals geglüht werden. Es genügt aber, denſelben auf offenen Pfannen über raſchem Feuer ſoweit zu erhitzen, bis er anfangt zu glühen, was ſehr ſchnell geſchieht; nur durchweg darf er nicht in Gluth gebracht werden, weil ſonſt Aſchenbildung eintritt; gelöſcht wird er auf dieſelbe Weiſe wie oben in irdenen oder eiſernen gut zugedeckten Gefäßen. Die Fabriken berechnen für alle dieſe Mühe circa 6—8 Thlr. pr. Ctnr. mehr für calcinirten Ruß.

9) Zum Einrühren des Klenruſſes in den Firniß iſt endlich eine große Bütte nöthig, etwa ein durchgefaßtes Orhoft, und 2 ſtarke ruderförmige Rührſcheite, von 4—5 Fuß Länge.

Wir können uns nun zum Sieden des Oels ſelbſt wenden. Der ganze Prozeß der Firnißbildung iſt nur eine **durch Einkochung bewirkte Verdickung des Oels.** Wollte man aber daſſelbe hierbei nur auf der gewöhnlichen Siedhitze erhalten, ſo würden kaum 24 Stunden dazu hinreichen. Es wird alſo nöthig, die Hitze zu ſteigern, um ſchneller zum Ziele zu gelangen, wodurch aber um ſo mehr Gefahr entſteht, je weniger man den Hitzegrad oder vielmehr das Feuer in ſeiner Gewalt hat (ſ. oben 3.). Der Wunſch, das Verfahren ſelbſt zu beſchleunigen und die Gefahr zu mindern, hat zu vielfachen Verſuchen Anlaß gegeben. Das Verfahren von Haller, ausführlich mitgetheilt im Andreäiſchen Hdb. p. 669 ff., könnte hier ohne Weiteres empfohlen werden, wollte ich nicht zeigen, wodurch die Verſuche, welche dahin führten, veranlaßt wurden, was nach meinen Beobachtungen als überflüſſig erſcheint, und wie die getrennt gedachten Vortheile möglichſt vereinigt werden können.

Ein zweites von einem berühmten Chemiker ausgeführtes Verfahren, mitgetheilt im Journal für 1835 Nro. 8., bezweckt auf chemiſchem Wege durch Einſprizen von Waſſer in das ſchon ziemlich ſtark erhitzte Oel eine den Prozeß befördernde Zerſetzung, welche bei ſchlechtem Oele beſonders vortheilhaft ſein ſoll, und hieran will ich einige Bemerkungen knüpfen, die von weſentlichem Einfluß auf die Beurtheilung der beiden gewöhnlichſten Arten des Siedens in offener oder verſchloſſener Blaſe ſein werden. — Was wollte wohl der wahrſcheinlich unbekannte Buchdrucker erreichen, als er zuerſt **geſchnittene Zwiebeln** ins kochende Oel warf? meiner Anſicht nach **daſſelbe, was durch Einſprizen von Waſſer hervorgebracht werden kann,** da ſich dies ohne große Vorſicht von Jedem ausführen läßt; wir dürfen nur annehmen, daß dieſer Gebrauch durch Unkenntniß des eigentlichen Zweckes ausgeartet ſei, oder als unvollſtändig errathenes Geheimniß ſich verbreitet habe, ſo daß ein einmaliges Hineinwerfen von Zwiebeln für genug galt. Ich habe das Einſprizen von Waſſer verſucht, die in der Beſchreibung angegebenen Symptome beſtätigt gefunden, und ganz daſſelbe bei fortgeſetztem Hineinwerfen von grob geſchnittenen Zwiebeln beobachtet. Sobald das durch den ausſtrömenden Saft der Zwiebeln hervorgebrachte Geräuſch nachließ, warf ich wiederum die Hälfte einer großen oder eine kleine ganz hinein. Weniger auffallend ſind die a. a. O. angegebenen Erſcheinungen bei dem Hineinwerfen von friſchem, alſo möglichſt feuchtem, **Brod,** faſt noch ſtärker, beim Anwenden von würfelförmig geſchnittenen **Kartoffeln.** Ob der Saft von Zwiebeln und Kartoffeln noch beſondere Wirkungen hervorzubringen im Stande iſt, muß ich einem Chemiker zur Unterſuchung überlaſſen. Hier kommt es nur darauf an, zu wiſſen, ob wirklich die Firnißbildung dadurch beſchleunigt wird, und dies kann ich beſtätigen, in der Vorausſetzung, daß auch ohne Anwendung von Waſſer der Zwiebeln offen geſotten wird, denn nur dann ſind ſich die Verhältniſſe gleich. — Wenn wir aber mit verſchloſſener Blaſe ſieden, ſo gewinnen wir ſchon durch Abhaltung der Luft etwas, da es feſtſteht, daß alles Kochen in verſchloſſenen Gefäßen ſchneller und anhaltender bewirkt wird, als in offenen. Doch hier kommt noch ein anderer Umſtand hinzu, der die Sache abermals in ganz anderem Lichte erſcheinen läßt. Die vom kochenden Oel entwickelten Dämpfe finden aus der verſchloſſenen Blaſe keinen andern Ausweg, als durch das Oel ſelbſt in die nach unten offene Sicherheitsröhre und ſo erſt an die Atmoſphäre; ehe ſie jedoch dieſen Weg zu machen gezwungen werden können, muß eine ſchon ziemlich ſtark comprimirte Menge von Dampf in dem noch übrigen leeren Raum der Blaſe angehäuft ſein — ſie iſt ja nur wenig über die Hälfte voll Oel — **und dieſer wird durch Abkühlung des der Luft ausgeſetzten oberen Theils der Blaſe ſich erſt als Schweiß anſetzen, zuletzt aber in Tropfen wieder zurückfallen und ſo ganz natürlich bewirken, was man vorhin künſtlich durch Waſſer zu erzielen ſuchte.** Man achte hierauf, und man wird meine Angabe beſtätigt finden. Zur Beſeitigung der Gefahr, die keinesweges, oder nur dem Unerfahrnen, ſo groß iſt, will ich das Nöthige bei den Erſcheinungen während des Siedens ſelbſt mit abhandeln.

Schon oben unter 3 wurde angedeutet, wie vortheilhaft geſchloſſene Feuerung ſei. Nachdem man nun die circa halb mit Oel gefüllte verſchloſſene Blaſe auf die Feuerſtelle gebracht hat, macht man ein ordentliches Feuer darunter; etwa nach einer Stunde fängt das Oel an zu kochen, was ſich durch leichtes Wellen beim Oeffnen der Blaſe zu erkennen giebt; je nach der Reinheit des Oels wird ſich auch gelber Schaum zeigen, der mit dem Schaumlöffel entfernt wird. Dies iſt der Zeitpunkt für die Bereitung der typographiſchen Delice,

Digitized by Google

Oelbrodt genannt, welche in der bisher üblichen Weise ohne Nutzen und ohne Schaden vorgenommen werden kann, wenn man nicht etwa den geringen Oelverlust in Anschlag bringt. Je stärker von nun an das Oel erhitzt wird, desto mehr wird sich bei vorhandener Ursache der gelbe Schaum zeigen, auch schon dickere Dämpfe aus dem Sicherheitsrohr aufsteigen.

Sobald diese den eigenthümlichen Firnißgeruch annehmen, hat die Firnißbildung begonnen. Von jetzt an wird schon größere Vorsicht nöthig, besonders wenn man blos in einer Grube siedet und deshalb bei ungünstiger Witterung nicht so sicher auf gleichmäßige Hitze halten kann. Man vermeidet jede Gefahr, wenn man sich öfterer von der Höhe des Hitzegrades überzeugt, indem man einen brennenden Spahn in die geöffnete Blase hält. Mit einem knallähnlichen Geräusch fangen die über dem Firniß schwebenden Dämpfe Feuer, verlöschen aber gleich wieder. Der Zeitpunkt, wenn das zuletzt untergeschobene Holz im besten Brande oder im Abnehmen ist, eignet sich am besten zu dieser Probe. Nur hüte man sich mit dem Feuer den aus der Sicherheitsröhre aufsteigenden Dämpfen zu nahe zu kommen; denn fangen diese bei höherem Hitzegrade Feuer, so werden sie durch den Druck von innen um so leichter brennend erhalten; der Druck wird aber durch die über und von dem immer mehr sich ausdehnenden Firniß comprimirten, nach eben jener Röhre ihren Ausweg nehmenden, Dämpfen fortwährend erneuert, so daß der Firniß in derselben stets etwas höher steht, als in der Blase; wird dieser Umstand dadurch unterstützt, daß die Flamme den ohnehin geringen Gegendruck der Luft auf die enge Röhre noch mehr bricht, so kann je nach der Höhe der Blase und dem augenblicklichen Hitzegrade des Firniß ein theilweises Ausspritzen desselben stattfinden, bis durch Schwinden des Firniß in der Blase dem Dampf ein größerer Raum gewonnen, seine Kraft gebrochen, und das normale Niveau in Blase und Röhre wieder hergestellt wird. Immerhin kann der Verlust hiebei nur unbedeutend sein, wenn man besonnen bleibt. Man vergesse nicht, daß hier von einem höheren Hitzegrade die Rede ist, als da vorhanden sein kann, wo wir diese Bemerkung anknüpften. — Fangen die Dämpfe noch nicht Feuer, so ist auch durchaus nichts zu besorgen; erst nach dem Eintreten dieser Erscheinung muß man auf die geringste Veränderung aufmerksam sein, indem dies das eigentliche gefahrdrohende Stadium der ganzen Operation ist, man beobachte nun aufmerksam die aus der Röhre steigenden Dämpfe; je dicker und heller von Farbe sie werden, desto näher ist der Augenblick, wo das Oel zum Abbrennen heiß genug sein wird. Er ist sicher vorhanden, wenn die durch Anzündung mittelst des Spanes verursachte Flamme nicht mehr erlischt; bleibt sie innerhalb der Blase, so kann man den Firniß ruhig 10 Minuten fortbrennen lassen. Droht die Flamme aber höher herauszuschlagen, so hebe man die Blase vom Feuer und setze sie entweder auf Steine oder in das unter 3. erwähnte Loch zum Abkühlen, halte den Deckel, den feuchten Sack und die Schaufeln bereit, um bei jedem Zufall gleich gerüstet zu sein. Durch das Abbrennen werden alle in dem Oele befindlichen, von der wallenden Bewegung des Kochens und durch Oxydation nach oben geführten Unreinigkeiten theils als Dampf, theils als Kohle ausgeschieden, und letztere mit dem Schaumlöffel entfernt; vorher muß jedoch durch Schließen der Blase das Feuer gedämpft werden. Je vollständiger dies bewerkstelligt wird, desto klarer und reiner ist der Firniß. Man überzeugt sich nach dem Abschäumen hiervon durch abermaliges augenblickliches Anzünden, um die Oberfläche des Firniß besser sehen zu können, denn ohne Feuer ist der dicken Dämpfe wegen jene nicht sichtbar. Zeigen sich keine dieser verkohlten Unreinigkeiten mehr auf dem Firniß, so kann mit dem Sieden fortgefahren werden. Sollte sich aber gar noch unverbrannter, gelbbrauner Schaum zeigen, so ist dies ein Zeichen, daß das Oel noch nicht lange genug gekocht hat, um alles Unreine auszuscheiden; das Abbrennen und Abschäumen muß deshalb nochmals nach einer halben Stunde wiederholt werden. So lange während des Brennens die Flamme nicht spannenlang über die Blase hinausschlägt, so lange sie mehr unregelmäßig bläulich züngelt, als mehr gelbrother Flamme constant brennt, ist nichts zu besorgen. Bei letzterer Erscheinung setze man aber den Deckel auf; wenn nach einigen Minuten beim Abnehmen desselben der Firniß sich nochmals von selbst entzündet und fortbrennt, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß die Hitze den höchsten Grad erreicht hat, der ohne Gefahr statt finden kann; man mäßige also das Feuer, wenn die Blase auf demselben blieb, oder lasse sie so lange abkühlen, bis keine Selbstentzündung beim Abnehmen des Deckels mehr statt findet, ehe man sie wieder über Feuer bringt.

Hier bewährt sich das Sicherheitsrohr; wenn nämlich das brennende Oel durch Verschluß gedämpft werden soll, so werden nicht nur dadurch die Oeldämpfe wieder verdichtet, sondern es wird denselben durch das Ueberstülpen des Deckels auch noch atmosphärische Luft zugeführt. Gerade dadurch kann, je nach den augenblicklichen Verhältnissen, und bei dem Mangel eines Sicherheitsrohrs, eine Explosion herbeigeführt werden; es ist daher gut, den Deckel nicht gleich vollständig aufzusetzen, sondern erst schräg, so daß noch eine kleine Ritze offen bleibt. Immerhin aber kann bei zu hohem Hitzegrade auch bei dieser Vorsicht der endlich fest aufgesetzte Deckel, wenn die Flamme nicht anders gedämpft werden kann, durch zu große Dampfentwickelung bei zu weit gediehener Ausdehnung des Oels wieder emporgeschleudert werden, ehe man noch Zeit hatte, ihn vermittelst Einschieben der Stange durch Henkel und Deckelöse festzuhalten. Dieselbe Gewalt, welche den Deckel enthebt, bricht auch den Widerstand der atmosphärischen Luft und befördert das Ueberfließen des Oels; geschieht dies über dem Feuer, so hängt es von der Besonnenheit der Anwesenden ab, ob noch ein Rettungsversuch gemacht werden kann durch Ueberwerfen des feuchten Sackes, den man so lange mit einer Schaufel festhält, bis von allen Seiten durch Erde das Feuer unter der Blase gelöscht ist, ehe der Firniß hineinfließt: gelingt es dann, in einem Moment den Sack zu entfernen, den Deckel wieder aufzusetzen und die Stange durchzustecken, so ist die Gefahr beseitigt, andernfalls ist schwer zu rathen, ob es nicht besser

Digitized by Google

sei, lieber den Oelverlust zu leiden, als sich noch die Kleider und wohl gar am Körper zu beschädigen. Mit Sicherheitsrohr kann Alles dies nicht statt finden, weil die Dämpfe hiedurch einen Abweg finden, wenn der Deckel auch darauf ist, und dem Herausspritzen des Oels aus demselben leicht so lange gesteuert werden kann, bis das Feuer gelöscht und die andern eben erwähnten Vorkehrungen getroffen sind. — Sobald man indeß nur einigermaßen mit den Erscheinungen vertraut ist und sich in den angegebenen Zeiträumen von dem Hitzegrade des Oels überzeugt, wird nichts von alle dem zu befürchten sein. Dies zu bemirken und einzuschärfen konnte nur der Zweck dieser langen Abschweifung sein. —

Nach dem vollständig erreichten Zwecke des Abbrennens wird also das Sieden über mäßigem Feuer fortgesetzt; von Zeit zu Zeit taucht man mit einem Stäbchen in den Firniß, läßt ihn auf einen Stein abtropfen und nach gehöriger Abkühlung nimmt man ein wenig zwischen Daumen und Zeigefinger: mittelstarker Firniß wird circa Zoll lange Fäden ziehen, doch kommt es hiebei auf die Menge an, die man gerade auf den Fingern hat; ganz stark ist der Firniß erst, wenn er mehr flache als runde Fäden zeigt. — Nach glücklich beendigtem Geschäft lasse man den Firniß noch etwa eine Stunde abkühlen, ehe man ihn nach Hause bringt. —

Das Offensieden kann, wie schon oben angedeutet, durch den chemischen Prozeß des Wassereinsprizens ꝛc. verkürzt werden; es ist aber dabei noch mehr zu beobachten, theils dieser Operation wegen, theils weil die durch Unachtsamkeit drohende Gefahr weit überraschender hereinbricht. Nachdem der Hitzegrad bis zum Abbrennen gesteigert worden — welches ich nach Obigem der vollständigen Reinigung wegen für unerläßlich halte — tritt hier um so schneller beim Mangel an Erfahrung der Zeitpunkt des Ueberfließens ein, da das dem Einfluß der Luft ausgesetzte Oel noch mehr Hitze bedarf um denselben zu bewältigen, dann aber auch schwerlich mehr zu retten ist, überdieß auch leichter der Selbstentzündung ausgesetzt ist. Hinsichtlich der Erscheinungen bei offenem Sieden ist zu bemerken, daß hier hauptsächlich die Dämpfe zu beachten sind. Bis zur Zeit der Firnißbildung sind sie mehr blau, werden dann bei steigender Hitze mehr weiß und fangen leicht Feuer; sobald sie anfangen, gelb zu werden, ist Gefahr nahe. Abheben und Mäßigen des Feuers muß hier empfohlen werden. —

In Ansehung des Products ist der offen gesottene Firniß mehr zähe als stark; er täuscht also beim Versuchen mit dem Fädenziehen leicht, und läßt sich dieserhalb auch ohne Maschine schwerer reiben. — Als merkwürdigen Fall will ich noch folgendes berichten: Beim Offensieden in einem Kessel hatte sich das Oel plötzlich so verdickt, daß es nach dem Erkalten wie Walzenmasse zu schneiden war. Alle Versuche, dasselbe mit Terpentin und Spiritus aufzulösen, blieben erfolglos; die Masse wurde nun getheilt, und mit einer gleichen Masse frischen Oels abermals gekocht; doch auch dies blieb ohne Erfolg; als aber der Versuch gemacht wurde, den Kessel mittelst eines Deckels zu schließen, lösten sich die Stücke in kurzer Zeit wieder vollkommen auf, ohne jedoch einen starken Firniß zu bilden, wie hätte erwartet werden können.

Daß man bei der Firnißbereitung im Großen in zweckmäßig eingerichteter Küche sich um so leichter eines Apparats bedienen kann, wie Haller ihn empfiehlt, leuchtet ein. Das Sieden wird dadurch ein förmliches Destilliren, alle Gefahr möchte aber um so weniger beseitigt sein, je mehr man selbst in Sicherheit zu sein glaubt. Völlig geregelt könnte das Verfahren erst werden, wenn nach der Masse von Dampf, welche eine bestimmte Quantität aufs höchste erhitztes Oel entwikkelt, die Stärke desselben mit Berücksichtigung seiner Elasticität gemessen und danach die Größe der Blase bestimmt wäre; so viel wissen wir jetzt nur, daß selbst halbe Füllung noch zu einem ganz sicheren Verfahren zu viel ist. —

Die Farbe selbst wird nun durch Vermischen des Firniß mit dem präparirten Ruß gewonnen; dabei ist zu beachten: 1) Sättigung des Firniß mit Ruß, wobei die Stärke des ersteren das Maaß für die Menge des Lten abgiebt; je schwächer der Firniß, desto weniger darf das richtige Maaß überschritten werden, weil dann der Firniß wiederum nicht Bindekraft genug hätte; je stärker derselbe ist, desto schwerer wird er zu sättigen sein, weil seine Dicke das Einrühren des Rusfes erschwert, und hier dürfte nicht leicht der Fall vorkommen, daß man zu viel Ruß nimmt. Mittelstarker Firniß, am häufigsten verbraucht, kann in warmem Zustande mit so viel Ruß versetzt werden, bis er einen steifen Teig, von bröckligem Ansehen bildet, welches sich erst beim Verarbeiten mit den Rührscheiten in einen mäßigen Glanz verwandelt; 2) die Vereinigung beider Stoffe; sie wird befördert durch Wärme, vollendet durch sorgfältiges Reiben auf dem Stein oder durch eine Maschine (die Deisler'sche Farbereibmaschine mit Dampferzeuger, Journal 1839, Nr. 3, scheint zweckmäßig.) Deshalb gieße man den noch warmen Firniß gleich in die Farbebütte und behalte nur so viel zurück, daß man den allenfalls mit zu viel Ruß vermischten wieder geschmeidiger machen kann. Nach dem Einbringen des Kienrusses wird die Farbe mittelst der Rührscheite theils durch Schlagen und Stampfen, theils dadurch verarbeitet, daß beide Rührscheite übers Kreuz gelegt und mit den Enden in den durch Boden und Wand des Fasses gebildeten Winkel gestemmt werden; indem die Arbeiter nun im Kreise herumgehen, quetschen sie immer neue zwischen Faß und Rührscheit durch. — Die letzte Operation ist das Reiben, mit Hasper zu reden: das ganze Geheimniß der Farbebereitung. Alle bisher geschilderte Sorgfalt ist nutzlos, wenn es unterlassen, oder des Zeitaufwandes wegen verkürzt wird. Auch dies wird erleichtert, wenn man die Farbe immer mäßig erwärmt.

Im übrigen bin ich vollkommen überzeugt, daß Harz, Terpentin, Seife ꝛc. überflüssig sind, wenn der Firniß stark genug war und die Farbe aufs feinste gerieben ist; daß man aber hiedurch Mittel hat, schwächeren Firniß stärker zu machen, kann nur insofern von Belang sein, als man kleinere Quantitäten besonders starker Farbe braucht, sonst kann man, der Kosten we-

Digitized by Google

gen, den Firniß lieber nochmals sieden. — Alle andern Beimengungen, als Bleiglätte, Mennig ꝛc. halte ich für schädlich; denn wenn die Farbe danach schneller auf dem Papier trocknet, so wird dies auch auf der Form, dem Farbetisch ꝛc. der Fall sein, und also nur nachtheilig wirken.

Ueber Geschäftsordnung in Buchdruckereien.

(Fortsetzung aus Nro. 12.)

I.

Geschäftsordnung
für den
Faktor der Lithographie.

§. 1.

Derselbe hat auf die Beobachtung und Aufrechthaltung der vorgeschriebenen Steindruckerei-Ordnung in dem Bereiche seines Wirkungskreises streng zu sehen, und über das Beginnen und Aufhören der festgesetzten Arbeitsstunden zu wachen, welche sich auf alle bei dieser lithographischen Anstalt Angestellte ohne Unterschied der Grade und Geschäfte gleichmäßig erstrecken, so wie darüber, daß Jeder fleißig an seinem Platze arbeite. Niemand kann nach Gefallen kommen und gehen; denn dies würde den Gang der Geschäfte stören, beträchtlichen Zeitverlust und sonstige Nachtheile nach sich ziehen.

§. 2.

Er hat die Mitglieder dieser lithographischen Anstalt an den Herrn Statt zu dirigiren, und dabei für die regelmäßige, ordentliche und fleißige Ausführung der Arbeiten Sorge zu tragen, solche während der Ausführung zu beurtheilen, und die Beendigung derselben vorherzusehen, die Wahl der Arbeit nach der künstlerischen Eigenschaft des Lithographen zu treffen, so wie demselben alle Erfordernisse zur Ausführung einer guten Arbeit in bester Qualität zu liefern, und die mehr oder weniger genaue Anwendung der für diese Arbeit besonderen Regeln zu ertheilen und zu würdigen, und, wo es nöthig ist, den gründlichen Unterricht und die zweckmäßigste Anweisung zur Ausführung einer fehlerfreien Arbeit jedem Einzelnen zu ertheilen.

§. 3.

Er muß strenge darauf sehen, daß der Steinschleifer jeden Stein, bevor er ihn übergiebt, ganz rein geschliffen habe, und nicht Ritze oder gar eine Ungleichheit des Schliffes sich auf demselben zeigen, daher jeden Stein sich, bevor ihn der Zeichner erhält, erst vorzeigen lassen, um ihn mittelst eines genauen eisernen Lineals zu visiren. Findet er, daß der Stein nicht ganz wasserrecht geschliffen ist, so muß er ihn sogleich dem Steinschleifer zur Verbesserung zurückstellen, und überhaupt keinen Stein annehmen, der nicht den eben erwähnten wasserrechten Schliff hat; woraus hervorgeht, daß nur er allein das Recht habe, nach Maßgabe der Arbeiten dem Steinschleifer Steine zum Schleifen anzuweisen, und eben so auch die geschliffenen Steine an die Zeichner zu übergeben, daß solche mit demselben außer Verbindung bleiben. Daher muß der Faktor stets zwei Tage voraus die nöthigen Steine zu den vorräthigen Arbeiten vom Steinschleifer sich liefern lassen, damit solche, wenn der Zeichner mit einer Arbeit fertig ist, zu neuen Arbeiten in Bereitschaft sind, und derselbe nicht nöthig habe, nur einen Augenblick einen Aufenthalt zu erleiden.

§. 4.

Der Faktor hat mit größter Sorgfalt darauf zu sehen, daß die Steine, die er vom Steinschleifer erhält, auf der Rückseite, wo sich allenfalls schon Arbeiten darauf befinden, mit einem Abdrucke derselben gut verklebt sind, und daher auf dem Lithographen-Tische keinen Schaden nehmen können, und daß jeder Lithograph noch außerdem eine Pappe zwischen dem Steine und der Scheibe oder dem Tische während der ganzen Arbeit liegen habe. Findet er Ursache, zu glauben, daß der Steinschleifer während des Schleifens die untere Seite des Steines allenfalls beschädigt haben könne, und die Ueberklebung später geschehen sei; so hat er solche herabzunehmen, und sich von dem Grund oder Ungrund seiner Vermuthung zu überzeugen, und im ersteren Falle dem Central-Geschäfts-Bureau die sogleiche Anzeige zu machen, damit die weitere Entscheidung über diesen Fall Statt finden könne.

§. 5.

Er darf keinem Zeichner und Graveur eine Arbeit früher übergeben, ehe nicht der Buchdruckerei-Faktor, welcher sich mit dem Central-Geschäfts-Bureau ins Einvernehmen zu setzen hat, ihm das Format und die Eintheilung jeder lithographischen Zeichnung und Schriftsache ganz genau und verläßlich angegeben hat, und muß sich deßhalb den Entwurf von demselben stets unterschreiben lassen, bevor er die Arbeit anfangen läßt. Ebenso darf keine Schriftsache früher von ihm in Arbeit gegeben werden, bevor er sie nicht von dem Buchdruckerei-Faktor hat revidiren und unterschreiben lassen, daß kein Fehler im Manuscripte oder Originale sich befinde. Unterläßt er dieses, so ist er für jeden einzelnen Fall verantwortlich, und zum Ersatz des daraus entstandenen Schadens verpflichtet.

§. 6.

Er hat ferner genau darauf zu sehen, daß jeder Zeichner seine Arbeit während des Fortarbeitens so bedeckt halte, daß keine Erwärmung oder wol gar Verunreinigung derselben möglich sei, und daß bei Kreidezeichnungen der Zeichner mittelst einer Mundscheibe die Steinzeichnung vor jedem Hauche und vielmehr Speichelspritzer bewahre.

§. 7.

Er muß die Zeichner streng anhalten, daß sie nur jene Parthien in einer Steinzeichnung selbst mit größter Sorgfalt und Mühe ausführen, welchen sie nach seiner alleinigen Beurtheilung vollkommen gewachsen sind, und für die weiteren Parthien derselben Steinzeichnung jene Mitglieder der Anstalt ebenfalls nach seiner Einsicht bestimmen, welche wieder hierin die größte Vollkommenheit zur Ausführung vereinen, damit

Digitized by Google

das Ganze jedem Kenner ſtets tadelfrei vor Augen gelegt werden könne, da man nicht verlangen kann, daß Schulübungen das Publicum bezahlen ſolle, und ſolche ſtets auf ſeparaten Steinen gemacht werden müſſen, wozu ich gerne Zeit, Steine und Materialien widme.

§. 8.

Reinlichkeit und gute Ordnung im Innern des Arbeitszimmers thut keinem Inſtitute mehr Noth, als einem lithographiſchen; und unbrechenbar ſind die Nachtheile, die die Nichtbeachtung beider nach ſich ziehen kann. Daher wird der Faktor dieſer Anſtalt darauf ſtreng ſehen, daß das Arbeitszimmer und die Arbeitsſtellen der Zeichner ſtets von Staub und jeder andern Unreinlichkeit frei gehalten werden, und durchaus nichts darin geſchehe, was der guten Ordnung und Sitte unter gebildeten jungen Leuten, wie ſie dieſer Stand erfordert, widerſpräche, weil ſolche durch Beobachtung derſelben nur ſich ſelbſt ehren. Derſelbe muß ſich daher Morgens bei ſeinem Eintreffen in die Anſtalt von der gehörigen Reinigung wie von der zweckmäßigen Erwärmung während der Wintermonate überzeugen, und falls er die geringſte Nachläſſigkeit hierin bemerken ſollte, den Steinſchleifer zur pünktlichern Erfüllung ſeiner Verpflichtung anhalten; wenigſtens zweimal täglich die Stellen der Zeichner beſuchen, und die Arbeiten und Werkzeuge beſehen, ob Alles in Ordnung ſei, und nichts zur beſten Ausführung der Arbeit mangle.

§. 9.

Da der Faktor als Vorſteher der Lithographie vorzüglich auf die fleißige Betriebſamkeit der Arbeiter zu ſehen hat, ſo hat er ſich auch lediglich nur mit derſelben zu beſchäftigen, und dabei Alles ins Werk zu ſetzen, was ihm zum guten Fortgang des Geſchäftes und zur Erhaltung der Ordnung räthlich und ausführbar erſcheint. Er überläßt daher dem Central-Geſchäfts-Bureau die Correſpondenz und die Fertigung der Rechnungen für das Publicum, ſo wie den Einzug der ausſtehenden Gelder u. dgl., was nicht zu ſeinem innern Polizeiaufſicht gehört, läßt ſich von jedem fertig gewordenen Stein ſogleich zwei ſaubere Abdrücke machen, prüft die Vollkommenheit des Abdruckes und der Arbeit ſelbſt, und nur bei einer Vollkommenheit beider übergiebt er ſolche dem Central-Geſchäfts-Bureau mit ſeiner Unterſchrift, daß ſie zum Drucke gut ſind, und fügt zugleich den Ausweis ſchriftlich bei, wie viele Tage der Zeichner oder Graveur mit dieſer Arbeit zubrachte, damit das Central-Geſchäfts-Bureau nach dieſem Zeitmaße den Preis berechne, und bei Ablieferung der Arbeit die Factura mit Geſchäftsſicherheit ausfertigen könne.

§. 10.

Er hat über alle Utenſilien der Lithographie ein genaues Inventarium zu führen, und dieſes in ſteter Evidenz zu halten, damit nicht davon ruinirt werde oder gar verloren gehe. Die Muſterblätter hat derſelbe unter ſeiner eigenen Verantwortung von jedem Zeichner ſo in Acht nehmen zu laſſen, daß ſie unbeſchädigt und unbeſchmutzt erhalten werden, weil manches einzelne Blatt gar nicht oder doch nicht ohne große Koſten zu erſetzen iſt. Darum und deshalb muß der Faktor dieſe Blätter, ſo wie überhaupt alle Originalien, ſie mögen heißen wie ſie wollen, unter Schloß gut aufbewahren, und jedes einzelne Original nur ſo lange in den Händen des Zeichners oder Graveurs belaſſen, als derſelbe es als Vorlege- oder Muſterblatt zur Ausführung ſeiner Arbeit nöthig hat. Iſt dies nicht mehr der Fall, ſo hat er es zurückzuverlangen und der Sammlung wieder am gehörigen Orte einzuverleiben, Originale von beſtellten Arbeiten aber mit dem Abdrucke des Steines einer fertigen Arbeit dem Central-Geſchäfts-Bureau zur Aufbewahrung ſogleich zu übergeben, und ſich in einem eigenen Rezepiſſenbüchel den Empfang beſtätigen zu laſſen.

Ueberdies führt der Faktor ein beſonderes Buch über den Empfang, die Vertheilung, Dauer und Rückempfänge aller Arbeiten der Zeichner und Graveure, und legt ſolches jeden Morgen bei Beginn der Arbeitsſtunde dem Central-Geſchäfts-Bureau zur Einſicht und Vidirung vor.

Sobald in der Lithographie die Anſchaffung einiger Utenſilien und Materialien nöthig wird, ſo hat dies der Faktor dem Central-Geſchäfts-Bureau anzuzeigen, welchem es obliegt, das Weitere hierwegen zu veranlaſſen.

Es darf nichts in die Lithographie an Utenſilien, Werkzeugen oder Materialien aufgenommen werden, bevor es nicht von ihm genau unterſucht worden iſt. Wenn das Gelieferte von guter Beſchaffenheit iſt, ſo wird es als probegemäß der Officin einverleibt, im Gegentheile aber nur bedingungsweiſe, indem er Alles, was nicht von der erforderlichen Qualität iſt, ohne Rückſicht ausſchießt.

Er hält über die gemachten Anſchaffungen Rechnung, und es darf kein Conto bezahlt werden, bevor er es nicht geprüft und durch ſeine Unterſchrift richtig befunden hat.

§. 11.

Der Faktor führt außer dieſem ein Journal über zufällige Arbeiten, welche ſich jedoch nur auf das des Central-Geſchäfts-Bureaus gründen darf; jede Arbeit daher, ſie möge in der Buchhandlung oder in der Lithographie angenommen worden ſein, muß früher die Nummer des Central-Geſchäfts-Bureau-Journals haben, hierauf von dem Faktor unter derſelben Nummer eingetragen, und erſt dann in die Arbeit gegeben werden, wenn ſolche von ihm eingetragen und ſignirt iſt.

§. 12.

Wenn der Faktor eine Accidenz oder zufällige Arbeit vom Central-Geſchäfts-Bureau übernimmt, hat derſelbe ſich genau nach allen Umſtänden zu erkundigen, ob dieſer Gegenſtand nicht vielleicht für einen Beſteller gehört, von welchem ſchon Arbeiten hier gravirt ſtehen, und daher dieſe Arbeit vielleicht auf denſelben Stein noch kommen könne, oder, wo mehre Beſtellungen zu gleicher Zeit in Arbeit kommen, ſolche der Erleichterung des Drucks wegen auf einen Stein zugleich gemacht werden können; ebenſo hat der Faktor der Lithographie ſich mit dem Drucker-Faktor über jede Arbeit zu beſprechen, wie ſolche auf den Stein gemacht werden ſolle, um den Druck möglichſt zu erleichtern; da immer vom Graveur darauf Bedacht genommen werden muß, das Durchziehen des Abdrucks durch die Preſſe auf den möglichſt kürzeſten Raum zu beſchränken, daher alle

Digitized by Google

Arbeiten immer mehr ober einander, als neben einander zu stellen, damit die Drucker den möglichst kürzesten Durchzug zu machen haben.

Ferner hat der Faktor jedesmal zu fragen, ob der Graveur für den Ueberdruck oder für den tiefen Druck zu arbeiten habe, um dies demselben bei Beginn der Arbeit zu seiner Richtschnur bestimmen zu können.

Sollte dem Faktor der Lithographie eine Arbeit übertragen werden wollen, so ist er wohl berechtigt, sie anzunehmen, muß jedoch, ehe er sie in Arbeit gibt, solche im Central-Geschäfts-Bureau eintragen, und mit der Eintreichungs-Nummer versehen lassen, so wie die weiteren Bedingungen, die der Besteller gemacht hat, dabei angeben.

§. 13.

Da jedem Zeichner und Graveur eine genaue Kenntniß von den Vorrichtungen und Verrichtungen zum und beim Abdrucke der Steine nothwendig ist, wenn er mit Sicherheit die Vollkommenheit eines Abdrucks seiner Arbeit voraussehen will, so habe ich diesen Vorschriften und der Geschäfts-Ordnung für die Steindruckerei

a. den Druckerunterricht von Carl Bayer,
b. den Druckerunterricht von Prof. Kunigke, und
c. den Druckerunterricht von Hesse,

welche alle drei ihn in meiner eigenen Lithographie persönlich niedergeschrieben haben, beigefügt, damit jeder Lithograph und Drucker sich damit genau bekannt machen, und diese Vorschriften zur Befestigung in seinem Fache bei vorfallenden Gelegenheiten in Anwendung bringe. Auch hier, wie überall, gilt der Spruch: „Prüfet Alles, und das Beste behaltet!" und so werden wir in einigen Jahren durch eigene Prüfung und Benützung anderer theoretischer und praktischer Mittheilungen aus dem literärischen und praktischen Geschäftsleben im Fache der Lithographie unbeschadet den Ansichten des Professors der Lithographie Letronne, welcher sich dieser Anstalt mehre Tage auf seiner Durchreise persönlich und praktisch widmete, dahin gelangen können, für die hiesige lithographische Anstalt ein eigenes, aber festes, dauerndes System zu gründen, in welchem dann für immer diese lithographische Anstalt in Leitmeritz, mit Rücksicht auf neuere Erfindungen und Entdeckungen, als ein vorzügliches Institut des Vaterlandes fortleben kann und wird.

Der Faktor der Lithographie hat hiernach sich weiters zu benehmen, und nach diesen Vorschriften auf das Gewissenhafteste vorzugehen, die Drucker und alle Gehilfs-Individuen darnach zu überwachen, und sie zur möglichsten Aufmerksamkeit und Befolgung alles dessen, was hier vorgeschrieben ist, zu verhalten.

Der Faktor hat darauf zu sehen, daß stets eine gleiche, und wo möglich nur eine chemische Kreide zu den Steinzeichnungen verwendet werde, die, sobald sie einmal vorzüglich gut befunden worden ist, in erforderlicher Quantität vorräthig gehalten und in gleicher Qualität stets beibehalten werden muß. Er hat diese Kreide stets an einem kühlen Orte und wohl verschlossen aufzubewahren oder aufbewahren zu lassen, was auch von der chemischen Tusche gilt, die stets mit der Kreide zugleich in der nöthigen Quantität gemacht werden kann. Eine zweite Kreide, die auch doch manchmal nöthig werden könnte, kann wohl in der Härte, darf aber nicht in der Wahl der Ingredienzien von der ersteren unterschieden sein, weil sonst der Drucker bei der Aetzung des Steines nur mit größter Unsicherheit zu Werke gehen konnte; daher muß vom Faktor bei jeder Arbeit darauf gesehen werden, daß weder Zeichner noch Drucker die von vortheilhaft bekannten Lithographen aufgestellten Systeme in der Anwendung durch einander mischen, sondern daß jedes für sich allein befolgt und consequent durchgeführt werde. Nur auf diese Weise kann Jeder zur richtigen Beurtheilung des Ganzen in diesem Fache gelangen, um sich dann, gründlich unterrichtet, eine gute sichere Zusammenstellung des Besten aus Allem zu machen, und dies als ein Ganzes zur Annahme eines sichern Systems in der Behandlung der Steine für beständig zur unabweichlichen Richtschnur in sich aufzunehmen.

Da nun mit der genauen Einhaltung einer guten Ordnung das angenehme Fortbestehen des Verhältnisses zwischen den Mitgliedern, dem Faktor und dem Prinzipal einer solchen Anstalt sich begründet, und das Wohl des Ganzen, wie des Einzelnen dadurch begünstigt wird: so ist die Einhaltung derselben zur Emporbringung eines solchen Geschäftes, bei welchem alle interessirt sind, unerläßlich, und daher unbedingt nothwendig, daß der Faktor mit aller Umsicht diesen Vorschriften selbst genüge, und von den ihm untergeordneten Geschäfts-Mitgliedern genügen lasse, wenn der Zweck vollkommen erreicht werden soll.

Bei mir sind 2 eiserne Pressen (Stanhope), welche noch in vollkommen gutem Zustande sind, und wofür ich Garantie leiste, à Stück 125 Thaler zu verkaufen.

Leipzig, August 1845.

Philipp Reclam.

Ein Mann im mittlern Alter, der bereits seit 15 Jahren zwei Buchdruckereien von mittlerer Größe als Faktor mit dem besten Erfolg vorstand und mit den neueren Fortschritten seines Faches vertraut ist, sucht in gleicher Eigenschaft ein anderweitiges Engagement. Allenfallsige Offerten beliebe man in portofreien Briefen unter der Chiffre A. Z. an die Redaction dieses Journals zur Beförderung gelangen zu lassen.

Qualifications-Atteste, sowie auch in Bezug auf Moral, können auf Verlangen mitgetheilt werden.

Hiezu eine Probe von Gottlieb Haase Söhne in Prag (17 Blatt).

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 30. August. **16.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit denselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Typographie,

vertreten auf der dritten österr. Industrie-Ausstellung,

und die

k. k. Hof- und Staats-Druckerei in Wien.

Die Industrie-Ausstellung, dieser unblutige, den intellectuellen und materiellen Kräften des Menschen so würdige Wettstreit, der insbesondere unserm Jahrhunderte eigenthümlich ist, hat auch in Wien ihre Feste gefeiert. Viele Fremde — nein, nicht Fremde, denn Männer, deren Zunge in denselben Lauten spricht, deren Herzen bei diesem Feste in gleichen Sympathien pochten, können wohl nicht füglich Fremde genannt werden, — sondern Wahlverwandte und Abgesandte der deutschen Staaten und Gauen, ja selbst viele Nichtdeutsche fanden sich ein. Die österreichische Industrie, diese kräftige, aber doch bescheidene Tochter von mehr als 30 Millionen Menschen der verschiedenartigsten Völkerstämme, hatte zwar nicht all ihr Geschmeide, nicht all die Ergebnisse ihres Fleißes ausgestellt, aber doch hinlängliche Beweise geliefert, daß sie des Betrachtens, des Erwägens, des Berichtens nicht unwürdig sei. — Eisen und Eisenwaaren, Wägen, Claviere und musikalische Instrumente, Shawls, Glas, Porcellan, Tuch, Teppiche, Bronce, Seide und Seidenwaaren, Tischler- und Tapezierarbeiten mögen wohl am zahlreichsten und würdigsten repräsentirt gewesen sein. Ich jedoch, seit 25 Jahren ergeben einer Kunst, zu deren Beförderung und Vervollkommnung Ihr geschätztes Journal seit eilf Jahren so Mannigfaltiges und Nützliches beigetragen hat, will Ihnen berichten von den hier ausgestellten Producten derselben und hoffe hierdurch manchen Typographen außer Wien nicht unwillkommen zu sein.

Nach der Angabe des österr. Lloyd besteht Oesterreichs Typographie, mit Ausnahme der zu Ungarn gehörenden Provinzen, aus 260 Buchdruckereien und 18 Schriftgießereien, und zwar:

Buchdruckereien.

Wien	25
Das übrige Oesterreich unter der Enns	4
Oesterreich ob der Enns	12
Steiermark	7
Kärnthen	3
Krain	6
Küstenland (wovon Triest 6)	7
Tyrol	10
Böhmen (wovon Prag 9)	22
Mähren und Schlesien (Brünn 4)	11
Galizien (wovon Lemberg 8)	16
Dalmatien	4
Lombardei (wovon Mailand 33)	65
Die venetianischen Provinzen (wovon Venedig 30, Verona 7, Udine 6, Padua 7, Vicenza 5, Treviso 5 ꝛc.)	68
Summa	260

Schriftgießereien.

Wien	7
Linz	1
Prag	2
Leitmeritz	1
Mailand	5
Venedig	2
Summa	18

Digitized by Google

Die in Wien befindlichen Offizinen, wovon zwei ihr Geschäft nicht ausüben, beschäftigen, mit Ausnahme der Staatsdruckerei, 25 Maschinen und 95 Handpressen mit beiläufig 600 Personen. Aus obigem Ausweise stellt sich ferner heraus, daß österr. Italien im Vergleich mit den andern Provinzen die zahlreichsten Buchdruckereien besitzt, da jedoch, so viel bekannt, in diesen beiden Provinzen noch keine Schnellpressen bestehen, so dürfte die Leistungsfähigkeit derselben jene der Wiener und Prager Buchdruckereien nicht übertreffen.

Seit zwei bis drei Decennien arbeiten wir Deutsche, die Erfinder der Typographie *), mit allen Kräften, die Franzosen und Engländer, die uns darin sowohl an Geschmack, wie auch an Großartigkeit ihrer Leistungen übertroffen haben, einzuholen und uns neben sie zu stellen. Hamburg, Braunschweig, Frankfurt a. M., Leipzig, Berlin haben in neuester Zeit Schönes, Gediegenes, Preiswürdiges geleistet; — Wien und Prag, um mehr als ein Jahrzehend später, eifern nun tüchtig mit einander, diesen wackeren Vorkämpfern an die Seite zu kommen, und dies bekundete insbesondere die diesjährige Industrie-Ausstellung.

Die Herren Gottl. Haase Söhne, Prof. Höfel, Raffelsberger und die als Ueberschrift dieses Aufsatzes genannte Anstalt bethätigten es in vollem Maaße.

Vor etwa 20 Jahren führte bekanntlich Hänel, damals in Magdeburg, den sogenannten Congreevedruck zuerst in Deutschland ein, indem er die Etiquetten für die Tabackpackete einer Hamburger Fabrik auf diese Weise druckte; — mehre Zeitungen erklärten damals diese Etiquetten für unnachahmbar; — Gubitz in Berlin bewies durch ein ähnliches Product das Gegentheil. — Einige Jahre später trat Naumann in Frankfurt a. M. damit auf, und beurkundete durch seine derartigen Leistungen so viel Geschmack, Genauigkeit und Vollendung in der Ausführung, daß er allenthalben Beifall, und hierdurch Auszeichnungen und Belohnungen erntete. Das Wohlgefallen an diesem Farbenspiel ward jedoch bald lauer, denn diese kaleidoskopartige, in einander geschachtelte Manier mit bunten Farben zu drucken, Congreve-Druck genannt, kann den Anforderungen der bildenden Kunst nicht genügen.

Herr Höfel — der sich überhaupt durch die Belebung, ja beinahe Einführung der Xylographie in Oesterreich und durch die Ausbildung vieler Schüler, worunter mehre nunmehr Meister in dieser, der Typographie so eng verwandten Kunst, viele, ja gewichtige Verdienste erworben hat — verwendete den Farbendruck auf der Buchdruckerpresse zur Erzeugung von Bildern im vollsten Sinne des Wortes. Die Herren Gottlieb Haase Söhne, früher hauptsächlich mit dem von Herrn Naumann in Aufschwung gebrachten Congreve-Drucke beschäftigt, sahen bald die Wichtigkeit dieser Manier des Farbendruckes ein, ergriffen ihn mit ihrer gewohnten Energie, und lieferten wirklich Ausgezeichnetes darin. Von beiden Producenten war in dieser Ausstellung Würdiges zu sehen. Ersterer bewährte dies unter anderem durch sein historisches Bild nach einer Zeichnung von Prof. Führich, mehre Blumenexemplare, die bildliche Darstellung des Rasumoskyschen Palastes, eines Silber-Services ꝛc. sämmtlich in Farben; — ihm ward die silberne Medaille zuerkannt. Letztere boten, nebst vielen gediegenen typographischen Arbeiten, ein herrliches Tableau zur Feier des 300jährigen Jubiläums der Prager Universität, ausgeführt mit 22 Platten **). Die Vorzüglichkeit ihrer Leistungen, wie die Großartigkeit ihres Geschäftes, das sich nebst Typographie, auch auf Papier-Fabrikation, Schriftgießerei **) und alle verwandten Zweige erstreckt, brachten ihnen mit Recht die goldene Medaille zu.

Der Dritte im Bunde ist Herr Franz Raffelsberger. Auch er hat der Buchdruckerei einen ganz neuen Zweig gepflanzt. Er erzeugt daselbige in großem Maßstabe, was Breitkopf in Leipzig und Haas in Basel theils angedeutet, theils nur in Proben geliefert hatten. Er druckt nämlich mittelst der Buchdruckerpresse Landkarten mit mehren Farben und in verschiedenen Sprachen, und hat sein Erzeugniß und dessen Absatz auf ein jährliches Quantum von 100,000 Stück gebracht. Deutlichkeit und Billigkeit des Preises zeichnen dieselben aus, und nur ein praktischer Typograph möchte wünschen und sieht auch die leicht mögliche Erfüllung dieses seines Wunsches ein, daß dieselben mit noch mehr Genauigkeit des Satzes und Reinheit des Druckes ausgeführt werden möchten. Die Wichtigkeit des Unternehmens, sowie dessen große Nützlichkeit und bereits errungene Ausbreitung erwarben ihm die goldene Medaille.

Ich komme nun zu derjenigen Anstalt, die ich als Ueberschrift dieses Aufsatzes gewählt habe, und will daher auch, so viel in meinen Kräften steht, in eine genauere Darlegung ihres Bestandes, Wirkens, ihrer Leistungen und ihres Bestrebens eingehen.

Deren gegenwärtige, seit vier Jahren bestehende Direction hat in dieser kurzen Zeit Unglaubliches geleistet, und sie schreitet so festen Schrittes auf der begonnenen Bahn fort, und sie wird durch die Munificenz der vorgesetzten Hofstelle unter der obersten Leitung Sr. Excellenz des Herrn Hofkammer-Präsidenten Freiherrn von Kübeck so kräftig beschützt, daß ich durchaus kein Lob — wozu ich mich überhaupt nicht berufen und zu schwach fühle — sondern nur meine innige Ueberzeugung ausspreche, wenn ich sie, insbesondere was die eigentliche Typo-Graphie betrifft, für eine wirkliche Musteranstalt, für eine wahre Schule für Typographen erkläre. Thatsachen sollen es beweisen, Ziffern es beurkunden.

*) Ein curioses Volk, diese Deutschen; sie erfinden nur, die Früchte pflücken sich andere Nationen, dann gehen jene bei diesen in die Schule, wie z. B. unsere jungen Typographen nach Paris wandern ꝛc. — Und doch ist die Typographie auch in nationalökonomischer Beziehung äußerst wichtig, denn, einer angestellten Berechnung zu Folge, soll dieselbe, nächst dem Bergbaue, die größte Anzahl von anderen Künsten und Gewerben zur Hervorbringung ihrer Producte benöthigen.

*) Kenner bemerken jedoch an einigen Stellen, daß auch Retheheliz angewendet wurden.

**) In der Galvanoplastik jedoch scheinen deren Leistungen mit jenen der übrigen Geschäftszweige nicht gleichen Schritt gehalten zu haben; einige Matrizen nur zeigten deren Thätigkeit in diesem Fache.

Digitized by Google

Zu diesem Zwecke soll dieses Referat nach den verschiedenen Geschäftszweigen dieser Anstalt in Rubriken getheilt, dann eine Recapitulation derselben und eine Vergleichung ihrer Leistungen von 1840 mit den gegenwärtigen vorgenommen werden. Ich will daher beginnen mit der

Schriftschneiderei.

Seit Schade in Wien und den einzelnen Bestrebungen einiger Anderer hat Oestreich in diesem Fache nichts Bemerkenswerthes hervorgebracht. Der Direction dieser Anstalt erst war es vorbehalten, sie ins Leben zu rufen, und wie kräftig und mit welchem Erfolge sie es gethan, zeigte ihre Ausstellung von mehr als 5000 Original-Stahlstempeln. Diese Leistung ist um so mehr zu bewundern, wenn man die Kürze der Zeit, während welcher selbe geschnitten wurden, in Betracht zieht und erwägt, daß die Individuen hiezu — und zwar größtentheils aus Schriftgießern — erst gebildet werden mußten. Gegenwärtig besteht diese Anstalt aus einem Faktor und vier Gehülfen, einem Xylographen und Graveur. Die neuen Fraktur-, Antiqua- und Cursiv-Schriften, von denen nun vollständige Garnituren vorhanden, sind schon im Jahre 1841 begonnen worden, die ausgestellten fremden Schrift-Charaktere aber, mit welchen diese Anstalt nun bereits die bisher so ehrfurchtsvoll angestaunte Typen-Sammlung der kön. Buchdruckerei in Paris übertroffen hat, wurden binnen einigen Monaten geschnitten *).

Unter den Typen-Sammlungen, die bis jetzt in Europa bestanden, waren die Londoner vom Jahre 1713, von Brown und Fry 1799, des Chamberlayne 1708, Wilkins zu Amsterdam 1715 und die von Benjamin Schulze aus Leipzig 1748 vorzüglich bemerkenswerth. Mehre der soeben Genannten lieferten jedoch die Darstellung dieser Schrift-Charaktere nicht mittelst beweglicher Typen, sondern durch Abdrücke von Holzschnitten, Kupferstichen und selbst durch Lithographie. Die in der Schriftschneiderei einst so thätige Propaganda vereinigte ihren ganzen Reichthum in der Bodoni'schen Buchdruckerei 1806 zu Parma, und beurkundete Italiens Besitz von zahlreichen Schriften. Eine ausgezeichnete Typenschau der kön. Buchdruckerei zu Paris lieferte Falkenstein in seiner Geschichte der Buchdruckerkunst, Leipzig 1840. Dieses kön. typographische Institut ist außer seinem officiellen Wirkungskreise vorzüglich zu literarischen Arbeiten bestimmt, und betheilt ganz Europa mit seinen wissenschaftlichen Erzeugnissen. Deutschland zeigte zuletzt durch die Alphabeten-Sammlung Ballhorn's 1844 und früher in Meyer's Album, Braunschweig 1840, den Reichthum seiner Typen, welche größtentheils aus der Schriftschneiderei von Nies u. A. hervorgingen. Um nun auch Oesterreich würdig zu vertreten, stellte die k. k. Hof- und Staats-Druckerei alle ihr bekannten Type des Universums in Tafeln nach ihren Quellen zusam men, und machte so den Beweis des wirklichen Besitze in einem Ueberblicke ersichtlich.

Es waren sieben Tableaux und zwar:

1. Deutschlands fremde Alphabete in 3 Blättern 2
2. Frankreich's fremde Schrift-Charaktere, worunter sich jedoch mehrere ähnliche unter verschiedenen Namen befinden 4
3. Italien's, Holland's u. England's fremde Typen 2
4. Indien's einheimische Schrift-Charaktere 1
5. Oesterreich's Typenschau, mehr als 6

worunter, nebst allen Schrift-Charakteren der sechs ersten Tafeln, viele sich befinden, die bisher entweder nur in mangelhafter Ausführung oder gar nicht existirten wie z. B. die japanische Cursiv, welche diese Anstal allein besitzt. Obige Zahl hat sich aber jetzt schon durch fortwährende Vermehrung vergrößert, und namentlich ist sie gegenwärtig im Besitz von:

1. Aethiopisch.
2. Amharisch.
3. Angelsächsisch.
4. Arabisch.
5. Aramäisch.
6. Armenisch.
7. Aethiopisch.
8. Batta.
9. Bengalisch.
10. Birmanisch.
11. Bisaya.
12. Brachmanisch.
13. Bugis.
14. Cabulisch.
15. Alt-Chaldäisch.
16. Chinesisch.
17. Chinesische Grasschrift.
18. Demotisch.
19. Etrurisch.
20. Estrangelo.
21. Formosanisch.
22. Georgisch.
23. Gothisch.
24. Glagolitisch.
25. Granthamisch.
26. Griechisch.
27. Urgriechisch.
28. Guzuratisch.
29. Hebräisch.
30. Urhebräisch.
31. Hieratisch.
32. Hieroglyphen.
33. Himjaritisch.
34. Javanisch.
35. Japanisch u. dgl. Cursiv.
36. Irländisch (Keltisch).
37. Uritalienisch.
38. Karnata.
39. Koreanisch.
40. Koptisch.
41. Kufisch od. Urarabisch
42. Laos.
43. Lykisch.
44. Maldiven-Alphabe (Gwela u. Gabull Tana)
45. Manshchu oder Mongolisch.
46. Numidisch.
47. Oviffisch.
48. Pali und Pali-Quadratschrift.
49. Palmyrenisch.
50. Peguanisch.
51. Persisch und persische Keilschrift.
52. Phönizisch u. dergl verziert.
53. Phrygisch.
54. Punisch.
55. Rabbinisch-Deutsch.
56. Runenschrift.
57. Russisch, Serbisch und Walachisch.
58. Sabäisch.
59. Samaritanisch.
60. Sanskrit.
61. Siamisch (Thay).
62. Sind.
63. Alt-Slawisch.
64. Syrisch.
65. Tagala.
66. Tamulisch.
67. Telingisch.
68. Tibetanisch u. tibetanische Quadratschr.
69. Tschirokisisch.
70. Watsch oder Multanisch.
71. Zend.
72. Zingalesisch.

*) Am 3. Febr. 1845 wurde die Direction der k. k. Hof- und Staats-Druckerei mittelst Präsidial-Hofdecretes beauftragt, an der genannten Industrie-Ausstellung Theil zu nehmen, und alle Zweige der Typographie — vorzüglich die Schriftstempelschneiderei einheimischer und fremder Sprach-Charaktere, und die Galvanoplastik, — zu repräsentiren.

Digitized by Google

Daß sich diese so opulente Typen-Sammlung *) in wissenschaftlicher und technischer Beziehung höchst schätzenswerth erweist, wird Jedermann zugeben. Insbesondere zeichnet sich darunter auch die arabische Neschi aus; dieselbe war bisher in Europa außer Constantinopel in genügender Form durchaus nicht vorhanden, sie mußte daher erst studirt, gezeichnet und mit der vollendetsten Technik ausgeführt werden. Selbst die Pariser arabischen Schriften sind nichts weniger als orientalisch schön.

(Schluß folgt.)

*) Seite 322 sagt Falkenstein in seiner „Geschichte der Buchdruckerkunst:" „Noch gegenwärtig steht die Typographie zu Serampore in voller Blüthe, und dieser Missionsplatz ist nebst Calcutta und Singapore der wichtigste Ort für diese Kunst im ganzen Indien. Den besten Ueberblick über den unvergleichbaren Reichthum orientalischer Typen dieser einzigen Anstalt gewähren die „Specimens of editions of the sacred languages:" Serampore 1818, in Folio. Hier befindet sich das Vater Unser nicht allein in 52 orientalische Sprachen übersetzt, sondern 51 sind sogar in den ihnen eigenthumlichen Schriftcharakteren gedruckt." Bei näherer Besichtigung der angezogenen „Specimens etc." jedoch ergiebt sich, daß mit dem Arabischen 3 — Persischen 2 — Sanskrit 29 — Bengalischen 5 — Telingischen 2 — Lateinischen 3 — die 8 übrigen Vater Unser mit acht verschiedenen Charakteren, von denen wieder einige große Aehnlichkeit mit einander haben, gedruckt werden sind, folglich reducirt sich die Zahl der Schriften auf höchstens dreizehn, wodurch obige Angabe, nach welcher man verjucht wird zu glauben, es seien 51 Schrift-Charaktere enthalten, als unrichtig oder undeutlich erscheint. Erfch und Gruber in ihrer Encyklopädie machen dieselbe Angabe unter dem Artikel „orientalische Studien" beinahe wörtlich, ohne in eine nähere Prüfung sich einzulassen!

Verkauf.

Eine Buchdruckerei mit zwei eisernen Hagarpressen, 83 Centner Lettern und allen nur nöthigen Utensilien und Werkzeugen rc. ist zu verkaufen. Wo? erfährt man auf frankirte mit der Chiffre C. S. an die Expedition dieses Blattes eingesandte Briefe.

Die Schoch'sche Schriftgießerei in Augsburg verkauft Partienweise sämmtlich vorhandene schon justirte Matrizen in Kupfer, nach Umständen auch einzelne Schriften, gleichwie auch die Gießerei-Utensilien zu sehr billigen Preisen, und werden von erstern die Probe-Abdrücke auf Portofreie Zuschrift zur Auswahl übersandt.

Durch Anschaffung einer Schnellpresse sind mir mehrere Holzpressen überflüssig geworden, welche ich meinen V. T. Collegen zu einem sehr billigen Preise offerire.

Cracau, den 1. Sept. 1845.

St. Gieszkowski.

In einer Kreishauptstadt ist eine im besten Betrieb befindliche Buchdruckerei, mit realem Verlagsrechte und einem Wochenblatte nebst Kalender, mit oder ohne Haus, unter den annehmbarsten Bedingungen zu verkaufen.

Die Druckerei ist mit 164 Centner Lettern, größtentheils wenig gebraucht, fortirt, besitzt ferner 1 Schnellpresse, 2 eiserne Dingler'sche Handpressen, 1 Hydraulische Presse, und die übrigen Utensilien alle den neuesten Einrichtungen angemessen. Das Nähere mündlich oder auf frankirte Briefe unter Chiffre R. S. Nr. 16 bei der Redaction des Börsenblattes in Leipzig.

Gesuch.

Ein Mann noch im rüstigen Alter, der schon seit einer Reihe von Jahren die Stelle eines Buchdruckerei-Faktors besorgt hat und noch bekleidet, auch Atteste für seine Brauchbarkeit aufweisen kann, sucht ein anderes derartiges Unterkommen und kann gegen Ende November dieses Jahrs eintreten. Gefällige Offerten mit Chiffre A. Z. besorgt die Exped. d. B.

Ein Lithograph, der Proben seiner Fähigkeit aufzuweisen vermag, sucht sogleich oder auch zu Neujahr 1846 ein anderweitiges Engagement. Hierauf Reflectirende belieben ihre Adresse unter den Buchstaben Hb. der Expedition d. Journals gefälligst einzusenden.

Mühlheim bei Offenbach a. M.

Nach Herstellung bedeutender Erweiterungen und Verbesserungen meiner Fabrik, erlaube ich mir die Herren Kupferdrucker, Lithographen und Buchdrucker zu benachrichtigen, daß ich

in Berlin bei Herrn C. A. Rautert,
in Cöln bei Herrn Schönenberg & Cp.
in Frankfurt a. M. bei Herrn Franz u. Bachmann,
in Paris bei Herrn Silbermann, rue Montmartre Nro. 154

Depots meiner Fabrikate errichtet habe.

Die Preise meiner Farben sind frei ab hier.

Frankf. od. Kupferdruckschw. Nr 1.			— fl. 30	kr. p. ½	Kilg.
„ „	„ 2 schwer	— „	24 „	„	„
„ „	„ 3.	— „	15 „	„	„
Mühlheimerschwarz		— „	18 „	„	„
Lampenruß ger. u. calc.		12 „	— „	„	„
Ruß, ger. u. calc. Nr. 0.		2 „	30 „	„	„
„ „ „ „ 1.		1 „	45 „	„	„
„ „ „ „ 2.		1 „	— „	„	„
„ calc.		— „	18 „	„	„
Pariserblau ff.		2 „	30 „	„	„
Ultramarin ff.		3 „	— „	„	„
Carminzinnober ff.		5 „	— „	„	„
Munchnerlack		25 „	— „	„	„
Mennie ff.		— „	15 „	„	„
Chromgelb ff.		1 „	30 „	„	„
Brauner Carmin		3 „	— „	„	„

J. C. Ferd. Kretzer.

Hiezu 1 Blatt verzierter Initialen von Graß, Barth & Comp. in Breslau.

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 15. September. **17.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

EDUARD HAENEL'S
K. K. Oesterreichische und Königl. Preussische
ausschliessend privilegirte und patentirte
Typen-Giessmaschine.

Hierdurch beehren wir uns, Ihnen ergebenst anzuzeigen, dass wir für den Umfang der Oesterreichischen Monarchie die Fabrikation und den Verkauf der neuen

ausschliessend privilegirten Typen-Giessmaschine

für gemeinschaftliche Rechnung betreiben werden.

Diese Maschine gehört unstreitig zu den wichtigsten Erfindungen der Schriftgiesserei, und wird eine vollständige Umwandlung in dieser Geschäftsbranche hervorrufen. Die mittelst derselben gegossenen Typen sind von so ausgezeichneter Beschaffenheit, wie solche nie im Wege des bisherigen Verfahrens hergestellt werden konnten, und vollkommen genau in Kegel, Linie und Höhe. Jede Schriftgattung von Nonpareil bis Doppelmittel, wie auch Einfassungen, Zierschriften etc. werden von der Maschine mit gleicher Sicherheit geliefert, und obgleich nur ein Buchstabe auf einmal gegossen wird, so liefert doch jeder gewöhnliche Handarbeiter (nicht Schriftgiesser) nach weniger Einübung durchschnittlich 15,000 Buchstaben per Tag von 12 Stunden. Auch der grösste Bedarf an Lettern kann dadurch in einer ganz ungewöhnlich kurzen Zeit und in einem einzigen Instrumente geliefert werden. Dass der Betrieb jeder Giesserei, die sich im Besitz der neuen Maschine befindet, gewinnen muss, ist selbstredend.

Wir haben die Preise der Maschinen so billig gestellt, dass bei 2 Maschinen in weniger als Jahresfrist, bei 3 und mehr in noch viel kürzerer Zeit, die gesammten aufgewandten Kosten an Arbeitslohn erspart werden, und sind unsere Einrichtungen so getroffen, dass wir jedem Auftrage schnell entsprechen können.

Die für Oesterreich bestimmten Maschinen tragen als Inschrift unsere beiderseitigen Firmen, die laufende Nummer und den Oesterr. Adler. Wir werden deshalb überall, wo wir eine mit diesen Zeichen nicht versehene Maschine vorfinden, den Schutz der Gesetze zur Aufrechthaltung unseres Patents in Anspruch nehmen.

Wir sind bereit, sowohl uns zuzusendende Arbeiter unentgeldlich in dem Gebrauch der Maschine zu unterweisen, als wir auch auf Verlangen und gegen Vergütung der Kosten einen Monteur mitsenden werden, um die Arbeiter in dem Gebrauch des Apparats zu unterrichten.

Berlin & Prag, im Sept. 1845.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

Eduard Haenel. ***Gottl. Haase Söhne.***

Für die übrigen deutschen Bundesstaaten und das Ausland besorge ich wie bisher den Verkauf meiner patentirten Typen-Guss-Maschinen allein, und unter den vortheilhaftesten Bedingungen, weshalb ich bitte, sich deshalb mit mir in Correspondenz zu setzen. **Eduard Haenel** in Berlin.

Digitized by Google

Die Typographie,

vertreten auf der dritten österr. Industrie-Ausstellung,

und die

k. k. Hof- und Staats-Druckerei in Wien.

(Schluß.)

Von den chinesischen Charakteren, die ursprünglich auf Kosten und nach der Angabe des Herrn Professor Endlicher auf Zeug geschnitten wurden, die aber jetzt durch die Anstalt noch vermehrt werden, besitzt sie mehr als 12,000 Stück, zu deren Vervielfältigung mittelst Matrizen

Die Galvanoplastik

benutzt wurde. Dieses der Natur abgelauschte, gepriesene, nur zu oft mißkannte und verkannte Verfahren *) erfreut sich hier der eifrigsten Pflege. Neun Apparate sind in fortdauernder Thätigkeit; unter diesen befinden sich einige, in denen Platten von 768 □ Zoll Größe und 24 Pfund Schwere erzeugt worden sind **). Bisher lieferte dieselbe 10,935 Matrizen von Schriften, und eine Unzahl von Einfassungen, Eckstücken, Vignetten, Adlern u. s. w. sowohl als Matrizen, wie auch in einer Menge von Exemplaren erhaben zum Drucke. Nebstdem lieferte sie viele Aufschriften für Blankets, einige Copien gestochener Kupferplatten, und die vollkommensten und dauerhaftesten Stereotypplatten von zähem Kupfer. Letztere Anwendung der Galvanoplastik scheint insbesondere von hoher Wichtigkeit zu sein, und verdient die vollste Aufmerksamkeit.

Diesem Fache zunächst steht die

Schriftgießerei und Stereotypie.

Erstere erzeugte im Jahre 1844 für die Anstalt — und sie ist und darf nur für dieselbe beschäftigt werden — 328 Centner neue systematisch gegossene Schriften: sie besitzt mehr als 7900 Stück Stahlstempel und, nebst den obenerwähnten galvanoplastischen, noch 11,420 in Kupfer geschlagene Matrizen. Der vor vier Jahren begonnene, nunmehr vollendete Umguß sämmtlicher Schriften u. s. w. und die zur Ausführung bereit liegenden Arbeiten beschäftigten früher mehr, aber jetzt noch und für die nächste Zukunft drei vierspännige Oefen. Außer diesen gehören noch hieher: ein Stereotyp-Gußofen, eine Glicht- und eine Linienzieh-Maschine, eine Schleif- und eine Stempeleinschlag-Maschine.

*) Leider ward sie bisher von den meisten Schriftgießereien nur zum Schaden der Schriftschneider verwendet: noch ein Jahrzehend, und sie wird ihre große Verwendbarkeit auch in anderen Zweigen des Typenwesens auf eine ehrenvolle Art beweisen.

**) Hr. Paul Pretsch war es, welcher die Galvanoplastik in diese Anstalt einführte und auf den jetzigen Standpunkt brachte.

A. d. R.

Die typographische Abtheilung

in vier Sälen und vielen Zimmern, liefert den Druckbedarf für den allerhöchsten Hof, die höchsten Hofstellen und für mehr als 80 k. k. Behörden, nebst allen Druckarbeiten an Staats-Credits-Papieren.

Fünf (drei einfache und zwei doppelte) Schnellpressen, deren jede mit einer Zählmaschine zur Controle der gedruckten Bogen versehen ist, stehen in ununterbrochenem Betriebe. Sie werden durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt, welche nebstbei — außer dem zu ihrem eigenen Bedarfe erforderlichen — noch das für das erste und zweite Stockwerk benöthigte Wasser pumpt und hebt; in jedem dieser beiden Stockwerke heizt dieselbe durch Dampf mittelst eines Röhren-Systems einen doppelten Wasch-Apparat, während selbe zu ebener Erde noch in Bewegung setzt:

1) eine Farbereib-Maschine;

2) eine Satinir-Maschine von vorzüglicher Construction, deren Walzen mehr als 28 Zoll Breite haben;

3) eine ausgezeichnete, mit Support, Drehscheibe und Oralwerk versehene Drehbank zum Abdrehen von Platten, Schneiden aller Größen und Qualitäten von Schrauben u. s. w.;

4) eine Holzsäge-Maschine, mittelst welcher alles zu ihrem eigenen Gebrauche nothwendige Holz sowohl, wie auch im Winter das zum Heizen sämmtlicher Locale erforderliche zerschnitten wird.

In demselben Locale befinden sich noch eine ältere und eine neue Guillochir-Maschine.

Außer diesen fünf Druckmaschinen beschäftigt diese Abtheilung noch 18 eiserne Handpressen und vier hölzerne zur zeitweisen Aushilfe; vier Stampiglir-Pressen dienen zu trockenen Prägungen.

In einem eigenen Locale befindet sich die hydraulische Glätthpresse; sie nimmt die Mitte einer hufeisenförmigen Schienenbahn ein, die gleichsam, in einer Höhe von drei Schuh, durch sie hindurch läuft. Zur einen Seite dieser Presse werden die gedruckten Arbeiten auf einem mit Rollen versehenen Fundamente zwischen Kartendeckel eingelegt, dann, wenn der Stoß hinlänglich hoch befunden wird, mit einer dem Fundamente entsprechenden Fläche gleichsam als Deckel versehen, in die Presse gerollt, zusammen gepreßt, mittelst einer oben und unten einzuhängenden Vorrichtung von eisernen Klammern und Schrauben zusammen gehalten, der so im gepreßten Zustande gehaltene Stoß nach geöffneter Presse zur andern Seite derselben hinausgerollt, ein anderer Stoß zum Pressen gebracht ꝛc. Wie äußerst vortheilhaft eine solche Einrichtung, ist in die Augen springend; sie verrichtet die Arbeit von acht bis zehn und noch mehr socher Pressen.

Der Vorrath an brauchbaren Schriften beläuft sich auf mehr als 1600 Centner, nach einem neuen typometrischen Systeme gegossen. Als Erfinder eines solchen Systemes wird gewöhnlich Didot in Paris angenommen *); dasselbe verpflanzte die Schriftgießerei der

*) Daß jedoch vor mehr als 25 Jahren Ackermann in Wien die sämmtlichen Schriften seiner Druckerei, welche gegenwärtig nicht betrieben wird, nach einem solchen Systeme eingerichtet hatte, kann ich als verläßlich mittheilen. Ein

Digitized by Google

Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. (Benjamin Krebs) mit einigen Veränderungen nach Deutschland, und verbreitete es nach besten Kräften; leider scheint es nur an einigen wenigen Orten Wurzel gefaßt zu haben. Herr Director Auer, von dem unberechenbaren Nutzen eines solchen Systemes durchdrungen, unterwarf demselben alle Schriften, Ausschließungen, Stege ꝛc., und führte selbes consequent seit vier Jahren allmälig ein, bis es nun vollendet dasteht. Ein sehr sinnreich entworfenes Tableau zeigte uns nicht nur die Verhältnisse der Schriftkegel nach diesem Systeme klar, deutlich, überzeugend, — sondern brachte auch die ganz neue Anwendung eines Lettern-Raumbemessungs-Systems auf die Höhe und Breite der Buchstaben, von welcher Hasper in seinem „Handbuche der Buchdruckerkunst in Frankreich" eine Erwähnung macht, zur Anschauung. Auf diesem Blatte präsentiren sich die Ausmaße der deutschen und englischen Schreibschrift, der Ronde, der schmalen und fetten Antiqua, der Gothisch, Fraktur, Antiqua ꝛc.

Holz und Metall unterliegt der Veränderung, ersteres durch Feuchte und Trockenheit, letzteres durch Abnützung ꝛc. — ein solches systenmäßig aufgestelltes Ausmaß ist aber unveränderlich, und eine wann immer durch Berechnung angestellte Prüfung wird erweisen, ob die zu messenden Körper sich verändert haben oder nicht. Der Schriftschneider findet hier Höhe und Breite jedes Schrift-Charakters bestimmt angegeben, und kann durch eine einfache Berechnung das hier dargestellte Buchstaben-Ausmaß auf größere und kleinere Schriften übertragen; — der Schriftgießer ersieht hieraus, welche Lettern gleiche Breite oder Dicke haben, und wird hierdurch in den Stand gesetzt, eine gewisse Anzahl von Buchstaben ohne Veränderung des Instruments, d. h. nur mit einmaligem Zurichten, gießen zu können; — der Setzer aber kann durch eine kurze Berechnung sogleich ersehen, was für eine Schrift er auf einen gewissen gegebenen Raum, z. B. bei Tabellen, Tableaur u. dgl., für diese oder jene Rubrik zu wählen hat und wählen kann; eben so ist ihm hierdurch bei allenfallsigen Correcturen das gegenwärtig so mühevolle und doch mangelhafte Ausschließen — wenn nämlich natürlich auch die Spatien nach diesem Systeme gegossen sind — ungemein erleichtert, wo nicht gänzlich erspart; — endlich dient es auch dem Autor oder Arrangeur von typometrischen Arbeiten als Leitfaden zur Wahl der für gewisse Räume zu verwendenden Schriften.

Hierher gehörig sind noch folgende ausgestellte Arbeiten zu erwähnen: Das Vater Unser in 608 Sprachen und Mundarten, von dem Director dieser Anstalt herausgegeben, auf Staatskosten gedruckt, und nach dessen typometrischem Systeme auf das Vollendetste ausgeführt. Sie ist von keiner ähnlichen Zusammenstellung erreicht; das zweite Heft derselben soll, nebst vielen anderen, einen Abdruck dieser Vater Unser in den einer jeden Sprache eigenthümlichen Schrift-Charakteren bringen. Auch ein vortrefflich arrangirter Stammbaum von Oesterreich's Regenten, durch Typo- und Lithographie vereint ausgeführt, war zu sehen.

Sämmtliche Tractate Oesterreich's und der Türkei in türkischer Sprache sind unter der Presse, und werden binnen wenigen Wochen typographisch schön und orientalisch charakteristisch ausgestattet erscheinen. Zum Drucke liegen noch folgende bemerkenswerthe Arbeiten bereit: Eine persische Dichtung mit deutscher Uebersezung von Baron v. Schlechta; eine Sprachlehre des Sanskrit mit Chrestomathie von Dr. Boller; ein japanisches umfangreiches Wörterbuch und ein chinesisches Werk von Dr. Pfizmaier; das Probeblatt eines japanischen Romans in der Original-Sprache und Ausstattung; ferner jenes der Guttenberg-Bibel, dem Originale auf das Genaueste nachgeahmt; selbst die Blinden sind nicht vergessen, auch für sie sind drei Schriften geschnitten und gegossen worden.

Der Verschleiß und das Papier-Depot

stehen unter derselben Direction der besprochenen Anstalt. Ersterer, nämlich der Druckverlag, umfaßt jene Druckgegenstände, welche sich von den in der Staatsdruckerei aufgelegten Gesetzbüchern, Schematismen, Patenten, Reglements, Instructionen, Tractaten, Circularien u. s. w. zum öffentlichen Verkaufe eignen und in einem eigenen Cataloge verzeichnet sind. Der jährliche Verkauf beträgt im Durchschnitte 20,000 Fl. C.-M., der Geldwerth des Druckvorten-Lagers aber übersteigt die Summe von 100,000 Fl. C.-M.

Das letztere umfaßt zwei Abtheilungen:

a) das k. k. Aerarial-Stellen-Depot (mit Einschluß des Hofkriegsräthlichen), aus welchem beinahe die meisten k. k. Stellen und Aemter ihren Canzlei-Papierbedarf beziehen, und

b) jenes der Staatsdruckerei, welches den Bedarf des zum Drucke nöthigen Papiers liefert.

Sämmtliche Papiere, welche im Ganzen aus mehr als 40 Gattungen bestehen, sind durch Lieferungs-Contracte sicher gestellt. Der Geldwerth des im Laufe eines ganzen Jahres eingelieferten, abgegebenen und vorräthigen Papiers dieser Depots beträgt zwischen 80 bis 100,000 Fl. C.-M.

Die Lithographie

besteht aus sieben Pressen, und die jährliche Menge der verfertigten Abdrücke erreicht durchschnittlich 400,000 Bogen.

Die Buchbinderei

beschäftigt 12 bis 15 Individuen, deren Zahl in dringenden Fällen von dem Contrahenten verdoppelt werden muß. Der diesfällige jährliche Aufwand beträgt in runder Summe 5000 Fl. C.-M.

Nun will ich noch zu einer vergleichenden Uebersicht des Personals dieser Anstalt und deren Leistungen vor und nach deren Reorganisirung schreiten, und bemerke nur, daß sich die Direction und die Individuen der hierzu gehörigen Rechnungs-Canzlei, wo Alles auf das Genaueste verbucht und der Direction das Mittel der augenblicklichen Einsicht und Uebersicht verschafft wird, der Anzahl nach gleich blieben.

neuer Beweis, daß wir Deutsche so gerne das einheimische Gute vergessen, und nach dem mit Prätension gebotenen Fremden greifen.

Digitized by Google

Bis zum Jahre 1841.

Typographische Abtheilung.

Oberfaktoren	2
Faktoren	6
Setzer	14
Drucker	31
Lehrlinge	9
K. K. Hausdiener und Hausdieners-Gehülfen	6
Individuen beim Glätten und zu verschiedenen Dienstverrichtungen	3
	71

Schriftgießerei.

Faktoren	2
Justirer	1
Fertigmacher	1
Gießer, nebst Individuen zum Abbrechen, Aufsetzen, Schleifen u. dgl. Arbeiten	7
	11

Lithographie (provis.)

Faktor	1
Drucker	7
Schleifer	2
	10
Summa	92

Seit dem Jahre 1841.

Typographische Abtheilung.

Oberfaktoren	2
Faktoren	6
Correctoren	2
Setzer und Drucker	73
K. K. Hausdiener und deren Gehilfen	6
Individuen beim Glätten u. zu Dienstverricht.	17
Ein- und Ausleger bei den Schnellpressen, und Lehrlinge der verschiedenen Fächer	30
	136

Schriftschneiderei (neu errichtet).

1 Faktor und 4 Gehilfen	5
Graveur und Xylograph	1
	6

Galvanoplastik (neu errichtet).

Faktors-Gehilfe	1
Gehilfen	4
	5

Schriftgießerei und Stereotypie. (Letztere neu hinzugefügt.)

1 Faktor und 1 Faktors-Gehilfe	2
2 Justirer und 2 Fertigmacher	4
Gießer	12
Zum Abbrechen, Aufsetzen, Schleifen u. dergl. Arb.	10
	28

Druckſorten-Verschleiß u. Papierdepot (neu hinzugekommen).

1 Faktor und 3 Gehilfen	4

Lithographie.

1 Faktor, 7 Drucker, 2 Schleifer	10

Buchbinderei (neu hinzugekommen).

Im Ganzen circa	15
Summa	204

Vergleichende Uebersicht des Inventars und der Leistungen dieser Anstalt.

	1840.	1844.	
Das gesammte Personale (wie vorher zu ersehen)	92	204	Individuen.
Brauchbare Schriften	633	1600	Centner.
Neue Schriften wurden gegossen	76	528	Centner.
Stahlstempel waren vorhanden	2000	7900	Stück.
Matrizen " "	6800	22,355	Stück.
Die Schriftproben zeigen	55	240	Schriften.
Der Inventarial-Werth der gesammten Anstalt	54,016	215,000	Fl. C.-M.
Die Leistungen an gedruckten Arbeiten betrugen	8000	20,702	Rieß.
Da jedoch sehr viele Arbeiten vorkommen, bei denen wegen der Quersätze oder bei verschiedenen Farben ein doppelter, oder auch vier- und noch mehrfacher Druck stattfindet, oder der Unterdruck und Stampigliendruck angewendet wird, so entspricht diese Summe der wirklich gelieferten Zahl der Abdrücke nicht. Wenn man daher zu obigen, auf beiden Seiten gedruckten . . 8000 — 20,702 Rieß noch als wirkliche Arbeitsleistung hinzurechnet 9000 — 24,000 "			
so ergeben sich zusammen . . . 17,000 — 44,702 Rieß oder (1 Rieß auf beiden Seiten à 1000) circa	17,000,000	44,000,000	Abdrücke.
Der Gesammt-Aufwand, worunter jedoch auch die sogenannten durchlaufenden Posten enthalten sind, betrug	70,995	189,927	Fl. C.-M.
Dagegen die Empfänge	87,345	193,242	Fl. C.-M.
Sohin die Geldverrechnung	158,340	383,169	Fl. C.-M.

Digitized by Google

Der Hauptgrund des im Jahre 1840 so viel geringeren Quantums an gelieferten Arbeiten beruht darauf, daß mehrere Behörden bei Privaten drucken ließen, und die k. k. Lottoamtsdruckerei erst unter der jetzigen Direction mit der Staatsdruckerei vereinigt, dann die ungemein zahlreichen Druckarbeiten für die oberste Hof-Postverwaltung und die General-Direction der Staats-Eisenbahnen erst in jüngster Zeit zugewiesen, endlich die cameralgefällsämtlichen Druckorten durch die Vereinigung der Cameral-Gefällen-Verwaltung des Landes unter der Enns mit jener ob der Enns und die Organisirungen in den diesfälligen Dienstzweigen außerordentlich vermehrt worden sind.

Wenn aus dem Vorhergehenden erhellt, wie sehr dieses Institut seinen Zweck als Staatsanstalt erfüllt, indem es Wissenschaft mit Technik vermählt, die ihr verliehenen Kräfte klug und angemessen verwendet, so muß hier noch einer Einrichtung erwähnt werden, welche dieser Anstalt ganz würdig und als einzig in ihrer Art in keiner ähnlichen besteht. Der Letternschnitt, sowie der Satz, die Ausstattung, Correctur ꝛc. so vieler Idiome machte das Studium dieser Sprachen höchst wünschenswerth; es wurde daher von der Direction dieser Anstalt der Versuch gemacht, den Zöglingen derselben (größtentheils aus der ärmeren Classe), welche die Verpflichtung haben, den empfangenen Wochenlohn an die Aeltern abzuliefern, Unterricht in der italienischen und lateinischen Sprache, in der Typographie und deren verzweigten Fächern, wie auch in der Geographie und Geschichte ertheilen zu lassen. Es wurden hiezu an Wochentagen abwechslungsweise theils Früh-, theils Mittagsstunden, an Sonn- und Feiertagen aber die Vormittagsstunden gewählt. In Folge dieses gelungenen Versuches wurden auch für die Mitglieder die er Anstalt eine Reihe von Lehrstunden (größtentheils zur Abendzeit) eröffnet, und Jedem, gegen Entrichtung eines geringen Beitrages, frei gestellt, einer oder mehren derselben beizuwohnen. Auf diese Weise wird gegenwärtig, außer den oberwähnten Lectionen für die Zöglinge, noch Unterricht in der französischen, englischen, böhmischen, ungarischen, türkischen, chinesischen und Sanskrit-Sprache ertheilt. Welchen wohlthätigen Einfluß diese wissenschaftliche Ausbildung in der Zukunft für eine derartige Anstalt mit sich bringen wird, läßt sich kaum ermessen, und der Ruf derselben hat sich schon so vermehrt, daß dem Andrange der Individuen, welche in dieselbe einzutreten wünschten, nicht mehr genügt werden kann.

Eine rechte That trägt den Keim der Belohnung in sich! Das mag der Leiter dieser Anstalt fühlen, wenn er die Ergebnisse seines angestrengten, consequenten fünfjährigen Wirkens überblickt. Möge es uns vergönnt sein, vielleicht nach fünf Jahren abermals eine solche Parallele ziehen zu können; sie wird gewiß eben so, wo nicht noch erfreulicher, ausfallen, als die vorliegende.

Wien, August 1845.

Paul Pretsch.

Ueber Geschäftsordnung in Buchdruckereien.

(Fortsetzung aus Nro. 15.)

II.

Statuten für Zeichner und Graveure der lithographischen Anstalt.

Niemand wird in die Lithographie aufgenommen dessen Zeugnisse und sonstige Bildung nicht einen soliden Mann verrathen, und der sich nicht nachstehenden Regeln unbedingt unterzieht, da deren genaue Beobachtung sowohl dem ganzen Geschäfte, als jedem einzelnen Mitgliede dieser Anstalt zum Vortheile gereicht.

§. 1.

Die Geschäftsstunden beginnen vom 1. März bis letzten September Morgens um 6 Uhr, und enden, mit der mittägigen Unterbrechung, Abends um 7 Uhr; vom 1. October bis Ende Februar fangen diese Morgens um 7 Uhr an, und hören Abends um 8 Uhr auf.

Ohne besondern Auftrag darf kein Mitglied der lithographischen Anstalt länger in derselben verbleiben, und es muß selbe zu diesen Stunden abgeschlossen werden und verschlossen bleiben.

§. 2.

Die Aufkündungszeit wird mit jedem einzelnen Mitgliede besonders bedungen, da sich solche nach der Brauchbarkeit desselben richtet.

§. 3.

Jedes Mitglied dieser Anstalt erhält von dem Faktor derselben die Arbeiten und die Steine überwiesen, und hat die Originalien sauber und rein während des Gebrauches zu erhalten, jeden Stein erst auf der Rückseite anzusehen, ob eine Arbeit sich darauf befindet und solcher verklebt ist, im Gegenfalle dem Herrn Faktor den Stein zur weitern Behandlung zurückzustellen, bei Uebernahme eines Steines stets einen Pappendeckel zwischen der Rückseite des Steines und der Scheibe oder dem Tische zu legen, damit durch eine Reibung kein Schaden an irgend einer Arbeit auf der Rückseite eines Steines geschehen könne, während der Arbeit selbst aber solche so gut mit mehrem starken Papiere bedeckt zu halten, daß weder eine Erwärmung, noch weniger eine Verunreinigung derselben zugehen könne, besonders bei Kunstsachen in Crayon-Manier nie anders, als mit der Mundscheibe zu arbeiten, damit nie durch den Hauch der Stein erwärmt werde, oder gar Speichelspritzer darauf kommen.

§. 4.

Ohne die größte Nothwendigkeit darf der Zeichner nie anders, als mit der Scheibe arbeiten, wodurch jeder schädlichen Berührung des Steines vorgebeugt wird.

Jeder Lithograph ist verpflichtet, alle jene Partien, welche durch ein anderes Mitglied der Anstalt vorzüglicher, als durch ihn selbst ausgeführt werden können, zurückzulassen, und nur jene zu machen und zu vollenden, denen er gewachsen ist, und die ihm von dem Fak-

Digitized by Google

tor der Lithographie überlassen werden können. Daher muß er mit der größten Sorgfalt und Mühe arbeiten, und ja eine Arbeit nicht über die Grenzen seiner künstlerischen Fähigkeit fortsetzen, sondern es jenem überlassen, welchem Mitgliede er die Ausfüllung dieser Lücken in der Arbeit anvertrauen will, da es ja jedem Mitgliede dieser Anstalt frei steht, sich in allen Partien seines Faches auf eine Hand und auf separaten Steinen in so lange auszubilden, bis er eine gewisse künstlerische Vervollkommnung darin erlangt hat; daher ist

§. 5.

jedes Mitglied verpflichtet, jede ihm übertragene Arbeit mit der größten Accuratesse und Umsicht auszuführen, und solche nie unvollkommen aus den Händen zu geben, und bleibt mit einem Worte für die accurateste und vollkommenste Ausführung seiner Arbeit dem Prinzipale dieser Anstalt verantwortlich.

§. 6.

Hat der Lithograph seinen Stein vollendet, so übergiebt er solchen dem Faktor der Lithographie, damit derselbe nachsehe, ob die Arbeit gut ausgeführt sei, und nichts an derselben mehr mangele, und erwartet von ihm die Correctur oder den Andruck von dem Steine seiner Arbeit, um solche entweder darnach zu verbessern, oder ihn zum Maßstabe seiner künftigen Leistungen zu nehmen.

§. 7.

Zeichner und Graveure haben für die Erhaltung der Reinlichkeit der ihnen zugewiesenen stehenden und Handrequisiten dieser Anstalt selbst Sorge zu tragen, gegenseitig ihre Plätze zu respectiren, und nie einander in ihrem Geschäfte aufzuhalten, so wie sich gegenseitig die von einander gelieheuen Requisiten nach vollendetem Gebrauche sogleich wieder zurückzustellen.

§. 8.

Besuche sind ohne vorherige Genehmung des Prinzipals durchaus nicht gestattet, und Jeder, dem der Besuch gilt, hat für die Befolgung dieses Gesetzes zu haften.

§. 9.

Die diesen Ordnungen beigefügten Druckunterrichte von C. Bayer, Professor Kunigke und Hesse dienen den Mitgliedern dieser Anstalt zugleich dazu, eine genaue Kenntniß von den Vorrichtungen und Verrichtungen zum und beim Abdruck der Steine zu erhalten, und sie in den Stand zu setzen, mit einiger Sicherheit die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit eines Abdruckes ihrer Arbeit vorauszusehen, und dem gemäß zu arbeiten, und ein richtiges Urtheil über ihre und die Fähigkeit eines Druckers zu erlangen, weil sich schon Fälle ereignet haben, wo nicht ganz sicher gestellt werden konnte, ob der Graveur, Zeichner oder Drucker an der Unvollkommenheit eines Abdrucks Schuld trug.

III.

Ordnung für die Zöglinge der lithographischen Anstalt.

Um Thätigkeit und moralisches Betragen sämmtlicher Zöglinge meiner Lithographie genauer überwachen zu können, setze ich folgende Bestimmungen fest:

§. 1.

Um halb 6 Uhr während der Sommerzeit, und halb 7 Uhr während den Wintermonaten hat Jeder aufzustehen, sich anzukleiden, zu frühstücken, um sich mit Beginn der nächsten Stunde an seinen Platz, und somit ans Geschäft begeben zu können, wo er seinen Verpflichtungen bis 12 Uhr Mittags obliegen, und nach abgehaltener Mittagsstunde von 1 bis 7 Uhr in den Sommermonaten, und bis 8 Uhr Abends in den Wintermonaten fortzusetzen hat.

§. 2.

Sie haben ihre Plätze gegenseitig zu respectiren, und ihren kleinen Bezirk, wo sie arbeiten, auf das Sorgfältigste rein zu halten, damit die Lithographie durch Unordnung und Unreinlichkeit nie herabgesetzt, und jedem Nachtheil vorgebeugt werde, dem manche Arbeit in der Anstalt sonst Preis gegeben wäre.

§. 3.

An Sonn- und Feiertagen haben sich dieselben vom 1. März bis Ende September früh um 7 Uhr, und in den andern Monaten um 8 Uhr, wenn nicht besondere Fälle eine Ausnahme machen, in der Lithographie einzufinden, und bis 11 Uhr Vormittags darin ihrem Geschäfte obzuliegen, dann aber dem Gottesdienste beizuwohnen.

§. 4.

Sie sind in allen Fällen an die Statuten, die für die Lithographie vorgeschrieben sind, gebunden, haben solche genau zu befolgen, und in allen Stücken sich nach denselben zu richten, weshalb eine Wiederholung derselben für sie hier überflüssig ist.

§. 5.

Nach Beendigung der festgesetzten Arbeitsstunden haben sie die Lithographie zu verlassen, und die Wahl, dem täglichen kleinen Gesellschafts-Cirkel im Hause beizuwohnen, sich im Inspectionszimmer, oder sonst in einem andern oder in ihrem Wohnzimmer aufzuhalten, wenn nicht ein besonderer Auftrag den Aufenthalt in der Lithographie über die Arbeitsstunden hinaus nothwendig macht.

§. 6.

Zur Aufrechthaltung der häuslichen Ordnung dürfen sie nach der Arbeitszeit das Geschäftsgebäude ohne meine jedesmalige besondere Erlaubniß nicht verlassen. Nur im Sommer, wo lange Tage es erlauben, über die festgesetzte Arbeitszeit ein Vergnügen im Freien zu finden, ist es ihnen gestattet, bis zum Anbruch der Dunkelheit das Haus zu verlassen; doch müssen sie längstens bis um 9 Uhr zu Hause sein.

Digitized by Google

Wer die Zeit, ohne specielle Erlaubniß zu haben, überschreitet, hat es sich selbst beizumessen, wenn ihn unangenehme Einschränkungen dafür treffen.

§. 7.

Um 10 Uhr Abends haben sie ohne Ausnahme, sowohl an Sonn- als Wochentagen, in ihren Schlafzimmern zu sein, und sich ohne weiters zur Ruhe zu begeben, worauf der weiter unten angeführte Lithographie-Inspector zu sehen haben wird.

§. 8.

Der Standpunkt, von welchem sie als angehende, junge, bildende Künstler beurtheilt sein wollen, bedingt ohnehin zur Erhaltung ihres eigenen Ansehens und Werthes sowohl in meinen, als in den Augen Anderer, daß sie sich ihrer künftigen Bestimmung gemäß betragen, somit in der Moralität, Sittlichkeit und allen anderen guten Eigenschaften nicht zurückbleiben, sondern im Gegentheile durch ihr gutes Beispiel auf Zöglinge anderer Geschäftsabtheilungen meines Hauses einen vortheilhaften Einfluß ausüben, wozu ihnen ihre genossene häusliche Erziehung und ihre sonstige Bildung ohnehin die Hand bietet.

Sollte wider Erwarten von einem Zöglinge meiner Lithographie eine unvortheilhafte Ausnahme davon irgend einmal gemacht werden, und ich dadurch genöthigt sein, Anordnungen zu treffen, wie sie für die dritte Klasse der Lehrlinge meiner Buchdruckerei bestehen, so wird der Betreffende sich es nur selbst beizumessen haben, wenn ihn ausnahmsweise solche Einschränkungen treffen, die ihm, obgleich zu seinem eigenen Wohle getroffen, dennoch immer sehr unangenehm sein müßten.

§. 9.

Deßhalb, und um Jedem nach seinem moralischen Werthe, seiner Geschicklichkeit, Arbeitsamkeit und Verwendbarkeit die ihm gebührende Behandlung angedeihen zu lassen, und dadurch den gemeinschaftlichen Wetteifer bei den Vorzüglicheren zu erhalten, bei den Schwächeren hingegen zu erwecken und zu beleben, mache ich unter ihnen zwei Klassen.

In die erste Klasse gehören Jene, welche sich in ihrer moralischen Aufführung, in ihrem Betragen gegen Vorgesetzte sowohl als gegen ihre Kameraden, in Fleiß, Lernbegierde und Geschicklichkeit auszeichnen, und tadellos in jeder Hinsicht vor ihren Vorgesetzten dastehen.

In die zweite Klasse werden Jene gezählt, welche sich einzelne kleine Fehler zu Schulden kommen lassen, noch in ihrer Verwendung und ihrem Fleiße zurück sind, und öfters mündliche Rügen bedürfen. Sie bleiben in so lange in dieser Klasse, bis sie sich würdig gezeigt haben, in die erste Klasse wieder aufgenommen zu werden.

Die erste Klasse hat nach den festgesetzten Geschäftsstunden vollkommene Freiheit, und kann ihre Feierstunden auch außer dem Hause, jedoch mit Rücksicht auf den §. 6. ungehindert benützen. — Sie wird bei Vergehungen in die zweite Klasse übersetzt.

Die zweite Klasse darf an Sonn- und Feiertagen nur mit meiner besondern Erlaubniß und mit Vorzeigung eines Erlaubnißscheines bei der Haus-Inspection das Haus verlassen.

Vergehungen der zweiten Klasse werden nach Maßgabe des Falles behandelt und bestraft.

Zur Ueberwachung des genauen Vollzuges und als Aufzeichnung Einzelner sind die nöthigen Chargen bestimmt. Diese bestehen aus einem Inspector und einem Zimmer-Aufseher.

Der Zimmer-Aufseher ist der erste und der letzte in der Lithographie zu sein daher muß er selbe Abends nach den Arbeitsstunden verschließen, und den Schlüssel dem Lithographie-Inspector übergeben, welcher ihn bei sich aufzubewahren hat. Morgens eine halbe Stunde vor Beginn der Arbeitszeit hat der Zimmer-Aufseher den Schlüssel vom Lithographie-Inspector abzufordern, sich in die Lithographie zu begeben, und bei Reinigung derselben gegenwärtig zu sein, damit der Steinschleifer, wenn er die Lithographie reinigt, nicht etwa durch Zufall herabgefallene Originale ꝛc. mit auskehrt. Ferner hat er sich öfters in der Woche die Ueberzeugung zu verschaffen, ob die betreffenden Schlafzimmer durch den Steinschleifer stets rein und in Ordnung gehalten werden, und nichts darin vorgekommen sei oder geschehe, was irgend einer Ordnung im Hause widerspräche, und Abends um 10 Uhr sich Jeder zur Ruhe begeben habe. Ausnahmen meldet er dem Lithographie-Inspector. Er darf an Sonn- und Feiertagen, und überhaupt Abends nach den Geschäftsstunden in der Woche eine halbe Stunde länger als Andere der Anstalt außer dem Hause verweilen.

Der Lithographie-Inspector empfängt alle Meldungen von dem Zimmer-Aufseher, der nach Maßgabe des Falles entweder dem Faktor solche übergiebt, in geringeren Fällen jedoch selbst entscheiden darf. Er kann vom Faktor in dessen Abwesenheit bedingungsweise zur Geschäftsführung delegirt werden, hat die innere Polizei-Aufsicht unter demselben in der Anstalt zu führen, dabei aber das Recht, seine freien Stunden eben so zu benützen, als die hier conditionirenden Lithographen es unbeschadet der Hausordnung zu thun berechtigt sind.

Eduard Hänel's
Proben Original Englischer Schriften.

In der Anlage überreiche ich den Herren Buchdruckereibesitzern eine Auswahl von Proben meiner **Original Englischen Schriften**, welche in Form und Correctheit wohl unübertroffen dastehen, und deren Matrizen ich von den ersten Gießereien Englands bezogen habe. Die Gravirung derselben ist so überaus tief, rein und sorgfältig, daß diese Schriften deßhalb in der Presse unbedingt von ungleich längerer Dauer sein werden, als die auf die übliche Weise geschnittenen. Jeder Druckerei, die reelle Grisarnisse zu treffen wünscht, sind diese Schriften nicht genug zu empfehlen, und bitte ich zu beachten, daß es sich hier um Englische Original-Schriften, — deren Matrizen außer mir keine Gießerei der Continentes besitzt, — und nicht um Copien nach englischen Mustern handelt, die

Digitized by Google

niemals dem Originale nur entfernt gleichkommen. Um selbst den strengsten Anforderungen genügen zu können, lasse ich diese Garnitur genau nach dem englischen Gußverfahren behandeln und garantire die höchste Accuratesse und vorzüglichen Zeug. Die Proben der kleineren Grade: Diamond, Ruby und Pearl werde ich in Kurzem folgen lassen, führe aber auch jetzt schon darauf Bestellungen aus.

Mein neues patentirtes Verfahren der Fabrikation von Lettern auf mechanischem Wege liefert so außerordentliche Resultate, daß dadurch wahrscheinlich alle per Hand gegossenen Typen bald verdrängt sein werden, indem die in der neuen Manier hergestellten an Schärfe und Schönheit des Gusses, sowie an Genauigkeit in Kegel, Linie und Höhe, die bisherigen Leistungen weit übertreffen, und jeder Vergleich zwischen den jetzigen und meinen neuen Patent-Typen zu Gunsten der letzteren ausfällt. Von allen Seiten empfange ich darüber die schmeichelhafteste Anerkennung. Ich liefere nach diesem neuen Verfahren alle Kegel von Perl bis Doppelmittel, und bin gern bereit, Ihnen Probebuchstaben zuzusenden, um Sie von der vorzüglichen Beschaffenheit derselben zu überzeugen. Durch diese neue Erfindung ist es mir möglich, auch die größten Ordres in ungleich kürzerer Zeit, als bisher, ausführen zu können.

Berlin, im Octbr. 1845.

Eduard Hänel.

Als die besten Buchdruckerpressen für Accidenzarbeiten empfehlen wir die in unserer eigenen mechanischen Werkstätte gebauten

Albion-Pressen,

Tiegelgröße 12 × 17 Zoll englisch,

welche wir, eine Schließrahme mit inbegriffen, um den sehr billigen Preis von 200 Fl. C.-M. frei ab Prag berechnen.

Diese sehr soliden und fleißig gearbeiteten Pressen setzen vorzüglich gut aus und nehmen sehr wenig Raum ein, während ihr Format doch für die am meisten vorkommenden Accidenzarbeiten hinlänglich groß ist.

Prag. Gottl. Haase Söhne.

Verkauf einer Schriftgießerei.

Ein durchgehend gut assortirtes und im besten Betriebe stehendes Schriftgießerei-Geschäft in Oesterreich soll verkauft werden. Die Werkzeuge und Matrizen sind neu oder doch gut conservirt, letztere zum größten Theil aus Kupfer, zum kleinern aus Zeug oder galvanisirt. Kaufpreis 6000 Thaler Court. (der sich je nach Umständen noch ermäßigen dürfte) bei halber Anzahlung und genügender Sicherstellung. Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf postfreie Briefe C. Wagner, Königsstraße Nr. 13 in Leipzig, bei dem auch die Schriftproben einzusehen sind.

Ich bin im Besitz von zwei König- & Bauer'schen einfachen Schnellpressen mit Bändern, in der Formatgröße von 24 zu 17½ Zoll rheinl., die, obwohl gebraucht, jedoch von mir in guten Stand gesetzt sind, und die ich hiermit zum Kauf anbiete. Der feste Preis für jede derselben ist 700 Thlr. Pr. Court., und nicht leicht dürfte sich eine so günstige Gelegenheit zur Acquisition von Schnellpressen wieder darbieten.

Berlin, den 17. Octbr. 1845.

G. Sigl,
Maschinenbau-Anstalt.

Die Herren Parsons, Fletcher & Cy. in London haben mir ein Lager ihrer nachstehend verzeichneten Druckfarben übergeben, deren Güte und Vortrefflichkeit in dem fortwährenden Gebrauch derselben von den bedeutendsten hiesigen Officinen ihre beste Anerkennung gefunden haben, und werde ich gütige Aufträge sofort ausführen.

Leipzig, im Oct. 1845.

Gustav Brauns.

Schwarze Druckfarbe.

In	Gefäßen	zu	1 ℔	à ℔	7	ß.	6	pc.	2	Thlr.	15	Ngr.
„	„	„	6	„	„	7	„	6	„	2	„	15	„
„	„	„	3	„	„	5	„	—	„	1	„	20	„
„	„	„	12	„	„	5	„	—	„	1	„	20	„
„	„	„	6	„	„	4	„	—	„	1	„	10	„
„	„	„	12	„	„	3	„	—	„	1	„	—	„
„	„	„	6	„	„	3	„	—	„	1	„	—	„
„	„	„	12	„	„	2	„	6	„	—	„	25	„
„	„	„	24	„	„	1	„	6	„	—	„	15	„
„	„	„	24	„	„	1	„	—	„	—	„	10	„
„	„	„	48	„	„	1	„	—	„	—	„	10	„
„	„	„	36	„	„	—	„	10	„	—	„	8½	„
„	„	„	48	„	„	—	„	10	„	—	„	8½	„
„	„	„	120	„	„	—	„	10	„	—	„	8½	„

Maschinenfarbe, à ℔ 8 pc. oder 7 Ngr.

(Kann nur in Parthien à 120 ℔ zu diesem Preise gegeben werden.

Rothe.

In	Gefäßen	zu	1 ℔	à ℔	5	ß.	—	pc.	1	Thlr.	20	Ngr.
„	„	„	„	„	7	„	6	„	2	„	15	„

Blaue.

In	Gefäßen	zu	1 ℔	à ℔	5	ß.	—	pc.	1	Thlr.	20	Ngr.
„	„	„	„	„	7	„	6	„	2	„	15	„

Grüne.

In	Gefäßen	zu	1 ℔	à ℔	5	ß.	—	pc.	1	Thlr.	20	Ngr.
„	„	„	„	„	7	„	6	„	2	„	15	„

Gelbe.

In	Gefäßen	zu	1 ℔	à ℔	5	ß.	—	pl.	1	Thlr.	20	Ngr.
„	„	„	„	„	7	„	6	„	2	„	15	„

Hiezu eine Probe englischer Schriften (7 Blatt) von Ed. Hänel in Berlin.

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 30. September. **18.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Circulare.

Leipzig, im October 1845.

Hierdurch nehme ich mir die Freiheit, Ihnen mitzutheilen, wie ich **Schriftgiessmaschinen** *nach* amerikanischem System in meinem Etablissement bauen lasse. Dass die auf dieser Maschine gegossenen Lettern vollkommen eben so gut, als die auf gewöhnliche Weise gegossenen, sind, glaube ich vor Allem bemerken zu müssen, sowie dass ich durchaus nicht mehr, wohl aber weniger von den Leistungen dieser Maschine sage, als wahr ist.

Die Maschine giesst mit einem Giesser 40 — 50 Lettern pr. Minute = 2400 — 3000 pr. Stunde. Hierbei ist aber schon möglicher Aufenthalt mit in Anschlag gebracht, da ohne denselben 60 — 70 Lettern pr. Minute zu rechnen sein würden.

Die Maschine bietet aber ausserdem noch manche Vortheile gegen die Oefen dar, z. B. wird an Feuerungsmaterial erspart und an Raum gewonnen etc. Die Maschine giesst mit gleicher Geschwindigkeit und Vortheil von Nonpareille bis Mittel, doch auch niedrigere und höhere Kegel, ebenso Einfassungen etc. Die bisher in den Giessereien gebrauchten Matrizen sind auch bei Anwendung der Maschine zu gebrauchen, sind die Matrizen jedoch auf Weite justirt, so wird bei der Zurichtung wesentlich an Zeit gewonnen. Die Matrizen selbst leiden beim Maschinenguss nicht mehr als beim Handguss.

Da ich jedoch nicht gesonnen bin, aus dem Gebrauch dieser Maschine ein Monopol zu machen, so biete ich hierdurch dieselbe allen Giessereien zum Kauf an. Ich stelle den Preis einer vollständigen Maschine auf eisernem Gestell nebst fünf Instrumenten, franco hier ohne Emballage, auf 350 Thlr., bei Ablieferung zu bezahlen, mit der Bestimmung, dass der Käufer diese Maschine für Andere nicht nachbauen lassen darf, noch selbst nachbaut, weder für das In- noch Ausland, was durch gegebenes Ehrenwort bekräftigt wird.

Anleitung zum Gebrauch der Maschine ertheile ich in meiner Officin dem Käufer unentgeltlich, dem auswärtigen Käufer aber werde ich auf Verlangen an Ort und Stelle die Maschine durch einen damit völlig vertrauten Arbeiter, gegen Erstattung der Reise- und Aufenthaltskosten, aufstellen und in deren Gebrauch unterweisen lassen.

Indem ich diese Mittheilung Ihrer Beachtung bestens empfehle, mache ich zugleich darauf aufmerksam, wie Sie von mir eine grosse Auswahl von Matrizen zu den billigsten Preisen justirt und unjustirt beziehen können und ich, so weit es thunlich, sowohl Matrizen von deutschen, als auch französischen, englischen und andern Schriften, von denen ich keine Stempel habe, besorge, empfehle ich noch bei dieser Gelegenheit Ihnen überhaupt mein Etablissement zur Besorgung von Druck-, Stereotyp- und andern Gussaufträgen bestens.

Digitized by Google

Noch bemerke ich, dass die Aufträge auf Giessmaschinen der Reihe nach, wie dieselben bei mir eingehen, ausgeführt werden, und erbitte mir bei Bestellung derselben Zurichtung zu Nonpareille-, Petit-, Corpus-, Cicero- und Mittelkegel behufs der richtigen Anfertigung der Instrumente.

Ihren gefälligen Aufträgen entgegensehend zeichne hochachtungsvoll und ergebenst

F. A. Brockhaus.

Ueber Geschäftsordnung in Buchdruckereien.

(Fortsetzung).

IV.

Geschäftsordnung für den Steindruckerei-Faktor.

§. 1.

Der Drucker-Faktor hat auf die Beobachtung und Aufrechthaltung der vorgeschriebenen Steindruckerei-Ordnungen strenge zu sehen, und über das Beginnen und Aufhören der festgesetzten Arbeitsstunden zu wachen, welche sich auf alle Arbeiter, ohne Unterschied der Grade und Geschäfte, gleichmäßig erstrecken, sowie darüber, daß Jeder fleißig an seinem Posten arbeite. Niemand kann nach Gefallen kommen und gehen; denn dies würde den Gang der Geschäfte stören, und anderen beträchtlichen Zeitverlust und sonstige Nachtheile zuziehen.

§. 2.

Er hat ferner für die regelmäßige, ordentliche und fleißige Ausführung der Arbeiten Sorge zu tragen, die Beendigung derselben voraus zu bestimmen, und sich wenigstens zweimal des Tages bei jeder Presse zu überzeugen, ob Alles der Ordnung gemäß geschehe, und die Arbeiten mit Sorgfalt und nach der besten Regel ausgeführt werden.

§. 3.

Um jeder Unterbrechung der Arbeit vorzubeugen, hat sich der Drucker-Faktor wenigstens drei Stunden vor der Zeit, als ein neuer Stein in eine Presse eingehoben werden soll, durch das Central-Geschäfts-Bureau die Anweisung auf das zur Auflage dieses Steines nöthige Papier zu verschaffen, und dem betreffenden Drucker sogleich zu übergeben, damit derselbe das Papier noch vor Einhebung des Steines gehörig gefeuchtet und zugerichtet haben könne.

§. 4.

Ereignet sich der Fall, daß ein Drucker eine Anzahl Abdrücke verdirbt, so hat der Drucker-Faktor die verdorbenen (mit Röthel bezeichneten) Abdrücke zu übernehmen, und dem betreffenden Drucker zur Completirung der festgesetzten Auflage auf dem vorgeschriebenen Wege anderes Papier zu liefern; zugleich hat er aber auch zu entscheiden, ob der Drucker an dieser verdorbenen Arbeit Schuld sei oder nicht. Tritt der erstere Fall ein, so hat er dem Drucker sowohl den Betrag des Papieres, als auch den für die damit zugebrachte Zeit gehörig zur Last zu bringen und von seinem Verdienste abzuziehen, da er dem Prinzipale der Anstalt hierin für Alles zu haften haben wird.

§. 5.

Findet der Faktor an einer Presse zu trockenes Papier, daß ein rauher Druck entsteht, so darf er die Drucker nicht fortarbeiten lassen, sondern hat sie anzuhalten, daß sie ihrem Papiere mit dem Schwamme etwas Wasser nachgeben. Ist aber im Gegentheile das Papier zu naß, so daß es sich am Steine rupft, und ein zu starker schmieriger Druck entsteht, so läßt er die Drucker auch in diesem Falle nicht fortarbeiten, sondern sie müssen das Papier mit trockenem Papiere durchschießen und in die Packpresse setzen, damit die übermäßige Feuchtigkeit herausgezogen wird.

Findet er bei seinen Untersuchungen angelaufenes, oder durch andere Ursachen unbrauchbar gewordenes Papier, so läßt er dasselbe sogleich aufhängen, und sorgt dafür, daß es nicht mit gutem vermengt werde, ersetzt aber dasselbe durch neues Papier. Er darf nicht zugeben, daß ein Drucker von einem andern Haufen Papier nehme, um verdorbenes oder beschädigtes damit zu ersetzen. — Er untersucht in solchen Fällen, wer sich den Schaden hat zu Schulden kommen lassen, und hält den Schuldtragenden dann zum Ersatze desselben an.

Sobald daher die Drucker Papier nöthig haben, erhalten sie von dem Faktor eine Anweisung, womit sie zu dem Papierverwalter gehen, diesem die Anweisung einhändigen, und dagegen das Papier in Empfang nehmen. Jedoch darf der Faktor das Papier zu einem Steine nicht eher feuchten lassen, bevor er nicht versichert ist, daß dem Einheben kein Hinderniß mehr im Wege steht, weil sonst das Papier austrocknen oder anlaufen würde, und man sich beeilen müßte, es wieder aufzuhängen, und der Drucker nur seine Zeit verlöre.

§. 6.

Hat der Drucker die volle Auflage von einem Steine allen Erfordernissen gemäß abgedruckt, so hat der Drucker-Faktor von ihm sowohl die fertige Arbeit, als auch den vom Faktor der Lithographie unterschriebenen Musterabdruck zu übernehmen, und Alles an das Central-Geschäfts-Bureau am nächsten Morgen früh um 8 Uhr zu übergeben.

§. 7.

Da der Drucker-Faktor vorzüglich auf die fleißige Betriebsamkeit der Arbeiter und die möglichst beste Lieferung der Arbeit zu sehen hat, hat er sich lediglich auch nur mit beiden zu beschäftigen, und hat dabei Alles ins Werk zu setzen, was ihm zum guten Fortgange des Geschäftes und zur Erhaltung der Ordnung räthlich und ausführbar erscheint. Er überläßt daher dem

Digitized by Google

Central-Geschäfts-Bureau alle jene, das Geschäft berührende Verrichtungen, die nicht zu seiner innern Polizeiaufsicht gehören, und hat sich immer unmittelbar an dasselbe in allen anderen Angelegenheiten zu wenden.

§. 8.

Ferner ist es das Geschäft des Drucker-Faktors, die bereits abgedruckten Steine, welche von den betreffenden Auflegern in das Steingewölbe geschafft worden sind, zu untersuchen, ob sie der Vorschrift des §. 8. der Ordnung für Steindrucker und Auflegen ꝛc. gemäß mit einem Abdruck desselben Steines auf sehr starkem Papiere sorgfältig verklebt sind, und sie in die Regale auf den für jeden bestimmten Platz zu stellen, um sie jederzeit, wenn sie gebraucht werden, augenblicklich wieder finden zu können.

§. 9.

Er hat über alle Utensilien der Steindruckerei ein genaues Inventarium zu führen, in welches der Zuwachs der Utensilien aller Art aufgenommen werden muß. Ueberdieß führt der Faktor auch ein besonderes Buch über die Steine nach ihren Nummern und der darauf befindlichen Arbeit, sowie über die Pressen, welches Inventar jede Presse nach ihrer Nummer nachweiset und in welches Alles, was an dieser Presse an Materialien geliefert oder reparirt wurde, nach dem Datum genau eingetragen wird.

Sobald in der Steindruckerei die Anschaffung an Utensilien und Materialien nöthig wird, so hat dieser Faktor selbes dem Central-Geschäfts-Bureau anzuzeigen, welches nach seinen Instruktionen hierbei vorzugehen haben wird.

Es darf nichts in die Steindruckerei an Pressen und Utensilien aufgenommen werden, bevor es nicht vom Faktor genau untersucht worden ist; wenn das Gelieferte von guter Beschaffenheit ist, so wird es als probegemäß der Officin einverleibt, im Gegentheile aber nur bedingungsweise, indem er Alles, was nicht von der erforderlichen Qualität ist, ohne Rücksicht ausschließt.

Da die Reparaturen an den Pressen meistens dringend sind, so ist der Faktor berechtigt, sie ohne weitere Gutheißung machen zu lassen; dabei aber hat er doch darauf zu halten, daß weder Tischler noch Schlosser ohne sein Geheiß eine Reparatur auf Bestellung eines Arbeiters ꝛc. vornehmen.

Er hält über die gemachten Anschaffungen Rechnung, und es darf kein Conto bezahlt werden, bevor er es nicht geprüft, und durch seine Unterschrift richtig befunden hat.

Die Verordnung vom 1. Jänner 1839, Nr. 10, enthält die weiteren Weisungen, welche der Steindrucker-Faktor zu befolgen, und sich gegenwärtig zu halten hat. —

Papierlager für den deutschen Buchhandel

Meinen verehrten Geschäftsfreunden unter den Buchdruckereibesitzern und Buchhändlern widme ich hierdurch die ergebene Anzeige, daß die unter der Firma

J. Bischof in Freiburg im Breisgau,

bestandene

mechanische Papierfabrik

seit dem 15. August dieses Jahres durch Kauf mein Eigenthum geworden ist.

Die vorhandene zweckmäßige Einrichtung dieses Etablissements, das mit den neuesten Erfindungen im Gebiete der Mechanik bereichert ist, und nicht minder seine günstige Lage für den Einkauf vorzüglichen Rohmaterials von Hanfstoff, geben mir die Mittel an die Hand, sowohl die gediegensten, mit dem Fortschritt der Zeit in Einklang stehenden Erzeugnisse herzustellen, als auch die umfangreichsten Aufträge stets schnell und prompt auszuführen.

Es empfiehlt sich Ihrem freundschaftlichen Andenken

Ferd. Flinsch.

Frankfurt a. M., im Octbr. 1845.

Mechanische Papierfabrik in Blankenberg (in Preussen).

Mechanische Papierfabrik in Penig (in Sachsen).

von Ferd. Flinsch in Leipzig u. Frankfurt a. M.

Schnellpresse offerirt.

Durch die Anschaffung einer größern Maschine wird uns eine **Sellique-Deisler'sche Schnellpresse** entbehrlich. Dieselbe war 2½ Jahr unausgesetzt in Thätigkeit und sind auf ihr alle unsere größern Verlagswerke gedruckt worden, woraus man ihre Leistungen entnehmen kann. Es erfordert solche 1 Drukker, 1 Arbeitsmann und 1 Knaben zur Bedienung, und sie liefert täglich 6000 Abdrücke. Tiegelgröße 26 Zoll lang, 19 Zoll breit, so daß bis zum größten Format darauf gedruckt werden kann. Sie ist in durchaus gutem Zustande, was schon daraus hervorgeht, daß sie bis zu dem Tage, wo sie unserer jetzigen größern Maschine den Platz räumen mußte, unausgesetzt in Thätigkeit war. Wir offeriren sie, da es uns zu ihrer fernern Benutzung gänzlich an Platz gebricht, zu 350 Thlr. frei ab hier. Wir glauben, die Presse namentlich kleinern Druckereien mit gutem Gewissen als eine vortheilhafte Acquisition bezeichnen zu dürfen.

Bielefeld, 13. Oct. 1845.

Velhagen & Klasing.

Ein Xylograph (Schüler eines engl. Künstlers) sucht zu Neujahr oder auf Verlangen auch früher, unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle außerhalb Leipzig, am liebsten in Prag oder Braunschweig. Gefällige Adressen, mit Angabe der Bedingungen, erbittet man ergebenst unter der Chiffre J. L. N. poste restante Leipzig.

Ein junger, unvertheiratheter Setzer, der jetzt Buchführung und Geschäftsbriefe mit besorgt, sucht Verhältnisse halber eine andere derartige Stelle und bittet die geehrten Herren Prinzipale, sich deshalb an die Expedition d. Bl. franco unter A. H. zu wenden.

Ein Lithograph, welcher gute Feder- und Gravirarbeiten liefert, kann Anfang Monats December in der unterzeichneten lithographischen Anstalt ein dauerndes Engagement erhalten. Hierauf Reflectirende wollen baldigst Probe-Arbeiten einsenden.

Goslar am Harz.

Lithographische Anstalt von Brückner Ww.

Hiezu eine Notenprobe von Benjamin Krebs in Frankfurt a. M.

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Beim Verleger dieser Blätter erscheint eine Prachtausgabe der

Frithiofs-Sage

von

Esaias Tegnér,

aus dem Schwedischen übersetzt von C. v. Heinemann,

illustrirt von F. W Pfeiffer,

in 4 Lieferungen,

deren jede 16 Ggr. oder 20 Sgr. oder 1 Fl. C.-M. oder 1 Fl. 12 Kr. Rh. kostet,

und nehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes Bestellungen entgegen.

Die beiden ersten Lieferungen sind bereits versandt.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Rückblick auf die allgemeine deutsche Gewerbe-Ausstellung in Berlin*).

Schriftgießerei und Buchdruck.

Welche außerordentlichen Fortschritte im Buchdruck und in den dabei mitwirkenden Geschäften, wie Holz- und Stempelschneidekunst, Schriftgießerei und Maschinenbau, besonders seit einigen Jahrzehnden, sowohl in Hinsicht der Kunst und Eleganz der Ausstattung, als auch der schnellen Anfertigung des Bücherdrucks, gemacht worden sind, davon haben schon die an mehreren Orten Deutschlands, bei Gelegenheit der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, im Jahre 1840 stattgehabten Ausstellungen von Prachtwerken und in dieses Fach einschlagenden Kunsterzeugnissen vielfache Beweise gegeben. Auch bei der gegenwärtigen Deutschen Gewerbe-Ausstellung legten mehrere der bedeutendsten Schriftgießereien und Buchdruckereien einige ihrer Erzeugnisse vor.

I. Preußische Aussteller.

1. Die Buchdruckerei, Schriftgießerei, Stereotypie, Gravir- und Maschinenbau-Anstalt des Geheimen Oberhofbuchdruckers Rudolf Decker, in Berlin, wurde im Jahr 1713 von Arnold Dusfarot gestiftet, dann von Grynaeus und 1750 von dem damals aus dem südlichen Deutschland nach Berlin eingewanderten Georg Jacob Decker dem Aeltern übernommen. Diese Buchdruckerei war damals für die Arbeiten der Königlichen Akademie der Wissenschaften privilegirt; 1763 wurde Decker zum Königlichen Hofbuchdrucker ernannt und dies Privilegium später auf die Nachkommen aus seiner Familie ausgedehnt, um ihn wegen der Anlage einer in damaliger Zeit kostspieligen Französischen Schriftgießerei, welche König Friedrich II. gewünscht hatte, zu entschädigen; 1789 wurde er unter Bestätigung jenes Privilegs zum Geheimen Oberhofbuchdrucker ernannt. Georg Jacob Decker der Jüngere, lange Compagnon seines Vaters, verlegte das Etablissement in das jetzige Local, legte 1810 die erste Steindruckerei in Berlin an, schaffte 1815 viele neue Französische Matrizen, dann die erste Schnelldruckmaschine auf dem Kontinent, und 1817, wahrscheinlich auch zuerst in Deutschland, eine Stanhopepresse aus England an. Nach seinem 1819 erfolgten Tode unter Vormundschaft verwaltet, kam die Anstalt 1828 an den jetzigen Besitzer. Die 1822 aufgestellten Maschinen machten die Anlage einer mechanischen Werkstatt wünschenswerth, welche seit 1834 angelegt, unter andern mehrere Stanhopepressen für den Bedarf des Etablissements lieferte.

Die Anstalt enthält zwei Dampfmaschinen, zwei Completing-Druckmaschinen, drei Doppel-, zwei einfache

*) Dem Herausgeber dieser Blätter war ein längerer Besuch der Berliner Gewerbe-Ausstellung im vorigen Jahre leider nicht vergönnt, und so mußte denn ein Referat über dieselbe seinerseits unterbleiben. Von anderer Hand ging ein solches ebensowenig ein, obschon vielfältige Aufforderung dazu vorhanden war. Mittlerweile ist nun der Amtliche Bericht erschienen, und da derselbe vielleicht nur einer geringeren Zahl unserer Leser zu Händen kommt, so theilen wir die unsere Geschäfte betreffenden, manche interessante Notiz enthaltenden Abschnitte daraus mit. Ein anschauliches Bild von dem Stande der druckenden Künste in Deutschland überhaupt kann und soll jener Bericht natürlich nicht liefern, sondern sich nur eben über die ausgestellten Erzeugnisse verbreiten, und von diesem Gesichtspunkte aus ist das ganze Referat, welches sich zumeist auf die Mittheilungen gründet, welche der Commission von den Ausstellern selbst gemacht wurden, hinwiederum zu beurtheilen.

Druckmaschinen, eine große Satinir-Walzpresse mit 3 Cylindern und eine Anzahl Handpressen. In Potsdam besteht eine Nebenanstalt mit zwei einfachen Druckmaschinen. Die zur Ausstellung gelieferten Gegenstände zeugen davon, wie sehr Aussteller bemüht gewesen ist, auch bei dieser Gelegenheit seinen guten Ruf zu bewähren und den Erfordernissen der jetzigen Zeit nachzukommen.

Das Nibelungen-Lied, welches mit großen Kosten zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1840, nur in einer kleinen Auflage, höchst splendid und sauber gedruckt worden ist, so wie die in diesem Jahre ganz neu und auf das eleganteste gedruckten sehr reichhaltigen Schriftproben, geben hinlängliche Beweise davon. Mehrere hier ausgestellte Garnituren von großen und kleinen Stahlstempeln, welche auf das kunstgerechteste angefertigt sind, zeigen gleichfalls, mit welcher Sorgfalt und welchem Fleiße diese Kunst zum Zweck der Schriftgießerei hier betrieben wird.

In welcher Güte und mit welcher Aufmerksamkeit Stereotypplatten daselbst angefertigt werden, davon überzeugt man sich, wenn man das zur Ausstellung gegebene Exemplar der Bibel ansieht, und hört, daß die hierzu verwandten Platten schon vorher 50,000 Abzüge liefern mußten, aber doch noch von der Beschaffenheit sind, um noch mehr als noch einmal so viel gute Abdrücke davon machen zu können. Ein großes Sortiment von gemusterten Messinglinien, 24 Zoll lang, und vom Viertelpetit- bis zum Doppelmittel-Kegel gehend, so wie ein dergleichen von feinen und fetten Viertelpetit-Stücklinien, von Nonpareille bis zwei Concordanz, welche als erste Probe hier ausstehen, fordern jeden Buchdrucker zum praktischen Gebrauch, besonders der letzteren, auf, obgleich die ersten Auslagen zur Anschaffung nicht gering sein, aber sich doch mit der Zeit gewiß bezahlt machen würden. Die sogenannten Hohlstege, wovon man ebenfalls ein Sortiment hier findet, sind von zweckmäßiger Construction und genauer Anfertigung.

Das Exemplar einer sogenannten Stanhopepresse, welches die Maschinenbau-Anstalt zur Ausstellung liefert, ist tüchtig und ausgezeichnet sauber gearbeitet.

2. Die Hänelsche Buchdruckerei und Schriftgießerei nahm schon durch den Großvater des jetzigen Besitzers im Jahr 1755 in Magdeburg ihren Anfang. Nachdem der jetzige Besitzer, Hofbuchdrucker Eduard Hänel, 1826 dieselbe übernommen, und dieser 1835 unter Aufsicht der Königlichen Haupt-Verwaltung der Staatsschulden die neuen Kassen-Anweisungen in Berlin gedruckt hatte, errichtete er 1839 die Buchdruckerei und Schriftgießerei bei Berlin an der Potsdamer-Chaussee; das Magdeburger Etablissement ging 1843 an seinen Bruder über. Mit der auf der Ausstellung aufgetretenen Berliner Anstalt sind Lithographie, Stereotypie, Farbenfabrik, mechanische Werkstatt, Gravir-Anstalt, Kupfer- und Buntdruckerei verbunden.

Dieses umfassende Institut hat hier von seinen neuesten und geschmackvollsten Arbeiten eine reiche Auswahl zur Schau gestellt.

Zwei Tableaux, welche den Fortschritt der Typographie bekunden; eine geschmackvolle Zusammenstellung verschiedener Etiquets, Umschläge ꝛc. in Relief-, Gold-, Silber-, Kupfer-, Congreve- und farbigem Druck, zeigt eine rühmliche Nacheiferung Französischer und Englischer Leistungen in diesem Felde. Ferner sind reiche Proben der Schriftgießerei niedergelegt. Der Besitzer widmet namentlich diesem Zweige seines Geschäfts eine besondere Aufmerksamkeit, denn es zeichnen sich diese Proben nicht nur durch einen correcten, gefälligen und mannigfaltigen Schnitt der verschiedenen Buch- und Zierschriften, sondern auch durch eine Reichhaltigkeit von Affichen, Einfassungen, Polytypen und Ornamenten, letztere zum Buntdruck, sehr vortheilhaft vor andern Proben aus. Die Schriftproben sind auf feinem Velin-Papier mit guter tiefer Schwärze sauber und scharf gedruckt und mit Eleganz ausgestattet. Alsdann befinden sich Stempel einiger neuer Schriften in zwei Kästen, um dem Publicum eine Ansicht von dem ganzen Schriftgießereiverfahren zu geben; zu diesem Ende befinden sich auch noch die kupfernen Gießformen (Matern) dort, worin die Stempel abgeschlagen werden und zwei Gießinstrumente, in welchen die Matern befestigt, und in denen die Buchstaben gegossen werden; andern-theils sind dieselben aber auch für Kenner und Beurtheiler ausgestellt, da die Stempel größtentheils zu modernen Schriften gehören, und sich durch tiefen Schnitt und schöne Form auszeichnen; ebenso verhält sich dies mit den Matern, unter denen eine Anzahl auf galvanischem Wege erzeugt wurde. Interessant sind die Stereotyp-Platten zu den Französischen, Spanischen und Portugiesischen Karten, wovon der Einsender große Quantitäten nach Südamerika geliefert hat.

Besondere Erwähnung verdienen auch die neuen Firmen und Thürschilde, welche, in polirten Zink gravirt und mit Email ausgefüllt, jetzt bei den eleganten Läden und Geschäftslokalen in England und Frankreich eingeführt sind.

Muster von Druckschwärze, Preßplatten für Papiere, vereinfachte Stempel-Apparate nebst einem Stereotyp-Apparat für kleine Buchdruckereien zur eignen Herstellung des Bedarfs bestimmt, waren gleichfalls ausgestellt.

3. Die Schriftschneiderei, Schriftgießerei und Stereotypie der Herren Lehmann und Mohr, in Berlin, ist ein schon vor 12 Jahren in Hamburg gegründetes, bald darauf aber (1834) nach Berlin verlegtes Geschäft, wodurch die Matrizen der jetzt so beliebten magern Fraktur- und Antiqua-Schriften der Herren Dresler und Rostfingerlin in Frankfurt a. M. zuerst am hiesigen Orte eintheimisch wurden.

In welchem Grade die Besitzer dieses Instituts seit diesem Zeitraume bemüht gewesen, es umfangreicher und vollkommener zu machen, beweisen ihre hier ausliegenden Proben von den modernsten und mannigfaltigsten Schriften. Ihr neuestes Product sind die zarten kanzleischrägen verzierten Frakturschriften von den kleinsten bis zu den größten Graden, wovon ein großes Sortiment hier ebenfalls zur Schau steht. Schließlich sind noch ihre originellen verzierten Initial-Buchstaben, geschmackvolle Eckstücken und neue Gelegenheits-Vignetten, wovon mehrere hier im Ablatich vorliegen, ehrenvoll zu erwähnen. Da nur berühmte Zeichner

Digitized by Google

und Holzschneidekünstler die Originale hiezu lieferten, so ist ihre Herstellung gewiß mit großen Kosten verknüpft gewesen. Möge daher auch der Lohn nicht ausbleiben!

Aussteller hatten außerdem eine Maschine zur Anfertigung größerer Typen auf einfacherem Wege von eigener Erfindung eingesendet, so wie mehrere Stempelkasten mit verzierten Kanzlei- und Schriftstempeln verschiedener Art.

4. Der Schriftgießergehülfe Wilh. Klein, in Berlin, hatte eine vollständige Schriftgießerei in verjüngtem Maaßstabe, mit sehr kleinen Modellen aller dabei üblichen Werkzeuge ausgestellt, welche mit Sorgfalt und Sachkenntniß gefertigt waren.

5. F. W. Nolte, Schriftsetzer in Quedlinburg, hatte ein Sortiment Messinglinien für Buchdrucker in verschiedenen Nummern ausgestellt. Diese Linien waren gut und preiswürdig, wenngleich gute Schriftgießereien, die mit vollkommnern Werkzeugen arbeiten, mehr zu liefern im Stande sind.

6. Die Buchdruckerei von Fr. Xav. Schlosser, in Cöln, hat durch die Bemühungen ihres thätigen Besitzers daselbst große Ausdehnung erlangt. Sie liefert alle Arbeiten in gewöhnlichem, wie im Reliefpräge-, Congreve- und farbigen Druck nach den verschiedensten Zeichnungen und Dimensionen; sie beschäftigt 8 eiserne Handpressen, nebst den hinzutretenden Arbeiten in Glanz- und Farbendruck. Sie lieferte zur Ausstellung mehrere sehr schöne typographische Kunstblätter, die sich durch Composition und Druck gleich auszeichnen.

Die gleichzeitig ausgelegten Schriftproben zeigen, wie sehr der Herr Besitzer bemüht ist, dieselben zu vervollständigen, und bedauern wir nur, daß der Druck derselben nicht gleichmäßiger ist.

II. Süddeutsche Zollvereinsstaaten.

7. Die von Vogel'sche Verlagshandlung in Landshut, in Baiern, wurde 1837 gegründet und 1840 nach Landshut verlegt. Der Besitzer Carl v. Vogel auf Aicholding ist Königlich Griechischer Konsul, Ritter des Königlich Griechischen Erlöser-Ordens, und Inhaber der Baierschen goldnen Medaille für Industrie.

Die ausgelegte Heilige Schrift von Alioli zeichnet sich durch correcten Druck im Allgemeinen aus, die Einfassung und Initialen sind mit großer Sauberkeit gedruckt, dagegen ist der Text zu fett und die verwendete Druckschwärze nicht von der besten Beschaffenheit, denn sie zeigt schon jetzt einen gelblichen Ton, der störend einwirkt.

8. Georg Franz, Buchhändler und Buchdrucker, in Nürnberg, hatte eingesandt: ein Buch: das Königreich Baiern mit seinen malerischen Schönheiten, 1. bis 26. Heft, und ein Cahier: Souvenir de Kissingue. Aussteller ist ein thätiger Verleger und Drucker, aus dessen Offizin schon viele gut ausgestattete Werke hervorgingen.

9. Karl Brügel, in Ansbach, betreibt eine Buchdruckerei, mit welcher Lithographie und Kupferdruckerei und die Fertigung liniirter Papiere verbunden sind: in der Buchdruckerei sind neben zwei Pressen eine einfache Schnellpresse von König und Bauer im Gange und 16 Personen beschäftigt. Die Schriften und Papiere werden zum Theil von entfernten Plätzen bezogen. Die Thätigkeit der Offizin beruht großentheils auf eigenem Verlag. Sie hatte ein typographisches Tableau ausgestellt, welches durch die Reinheit seines Drucks und die geschmackvolle Zusammenstellung Geschick und Fleiß bekundet.

10. Der Schriftgießer und Graveur Fr. Schoch, in Augsburg, hatte ein Tableau selbst erfundener gedruckter Schriftzeichen und ein neu erfundenes Gießinstrument für Schriftgießereien ausgestellt; es sollen damit zwei Buchstaben zu gleicher Zeit gegossen werden. Der Aussteller behauptet, daß die besorgten Unbequemlichkeiten beim Gebrauch dieses Instruments sich bei genauerer Kenntniß der Behandlung nicht fänden; er habe sich von der Zweckmäßigkeit desselben beim eignen Gebrauch überzeugt und sei gern bereit, Demjenigen, welcher sich darüber unterrichten wolle, die Mittel und Vortheile dieses Instruments anzugeben.

11. Der Graveur und Schriftschneider A. C. Paquet, in Stuttgart, hat seit 1842 ein Geschäft eröffnet, in welchem mit 4 Arbeitern, Lettern und Zahlen verschiedener Art zum Buchdruck, auch Messingstempel zum Gebrauch für Buchbinder, gefertigt werden. Derselbe hatte ein Etui ausgestellt, worin 1 Alphabet mit Römischen Lettern und 1 Satz Arabische Zahlen zu 4½ Rthlr. und mehrere andere zu niedrigeren Preisen bis zu 4 Rthlr. herab enthalten waren. Die Engrospreise, welche indessen nur für Engroshändler bestimmt sind, waren bedeutend niedriger angegeben.

(Fortsetzung folgt).

Ueber Geschäftsordnung in Buchdruckereien.

(Fortsetzung).

V.

Ordnung für die Drucker, Ausleger, Steinschleifer und Farbereiber.

§. 1.

Dieselben haben die festgesetzten Arbeitsstunden, nämlich vom 1. März bis Ende September Morgens von 6 bis 12 Uhr Mittags, und von 1 Uhr Nachmittags bis Abends 7 Uhr, dann vom 1. October bis Ende Februar früh von 7 bis Abends um 8 Uhr, mit der mittägigen Unterbrechung von 12 bis 1 Uhr, genau einzuhalten.

§. 2.

Bei Beginn der Arbeit hat jeder Drucker sein Papier gut zu untersuchen, ob es durchgängig gleich unterstanden, d. i. durchgehends gleich weich und feucht sei, damit der Druck gleich schwarz ausfalle. Findet sich hierbei ein Mangel an der guten Zurichtung des Papiers, so hat derselbe vor dem Beginn des Drucks solchem abzuhelfen und erst dann fortzudrucken,

Digitized by Google

wenn er überzeugt ist, daß das Papier, die Farbe und die Walze ihrer Bestimmung zu der in Händen habenden Arbeit entsprechen.

§. 3.

Alle Morgen vor Beginn der Arbeit hat jeder Drucker seine Presse genau zu untersuchen, ob alle Bestandtheile derselben hinlänglich eingeölt sind, weil sonst leicht zeitraubende und kostspielige Reparaturen an den eisernen Bestandtheilen der Presse durch eine Nachlässigkeit herbeigeführt werden können. Es darf jedoch nie mehr Oel angewendet werden, als zu einem leichten Gange der verschiedenen Pressetheile nöthig ist, weil sich sonst an verschiedenen Theilen leicht Schmutz ansetzt, der dazu beitragen würde, daß sich mehre Theile an der Presse verbiegen. Ebenso hat derselbe das Leder des Deckels jeden Morgen so stark als möglich anzuziehen, die Außenseite des Leders gut mit Unschlitt einzuschmieren, und solches in diesem Zustande durch die ganze Arbeitszeit zu erhalten.

§. 4.

Wenn den Druckern eine gute Presse anvertraut wird, so dürfen sie sich unter keinem Vorwande erlauben, etwas daran zu verbessern oder wieder herstellen zu wollen. Sie dürfen keinen Bestandtheil der Presse verändern. Wenn ihnen eine Reparatur nöthig scheint, so haben sie es dem Drucker-Faktor zu melden. Sie dürfen nie eine Presse schreien lassen, denn dies ist ein Zeichen, daß sie sich irgendwo reibt, folglich daß sie sich an dem Orte, wo sie schreit, abnutzt; man giebt einer solchen Stelle, wie schon erwähnt, etwas Oel, und hilft dies nichts, so wird es dem Faktor gemeldet.

§. 5.

Jeder Drucker dieser Anstalt erhält mit dem zu druckenden Steine von dem Drucker-Faktor zugleich die Anweisung auf das zur Auflage bestimmte nöthige Papier, und hat solches wenigstens drei Stunden vor dem Einheben des Steines selbst zu feuchten und gehörig zuzubereiten, damit bei Einhebung des Steines, zu welchem das Papier bestimmt ist, kein Aufenthalt zum Beginn der Arbeit Statt finde.

§. 6.

Die Drucker haben ihre Pressen stets auf das sauberste und reinlichste, sowie auch die Umgebung der Presse, nämlich die dazu gehörigen Auslegetische, Farbesteine ꝛc. ꝛc. stets sehr reinlich zu halten, und besonders darauf zu sehen, daß auf dem Fundament der Presse nicht die geringste Unreinigkeit sich befinde, und kein harter Körper, beflehe er, aus was er wolle, darauf sei; denn es wäre die größte Gefahr für den auf dem Fundamente abzudruckenden Stein damit verbunden, weil derselbe dann sehr leicht unter dem Druck springen könnte. — Sie haben durch den Aufleger an ihrer Presse den Inhalt dieses Paragraphes unter ihrer eigenen Verantwortung genau befolgen zu lassen, und sind zum Ersatze des Schadens verpflichtet, der durch ihre Nachlässigkeit in genauer Befolgung und Aufsicht auf die Befolgung dieses Paragraphes entspringen sollte.

Deshalb und überhaupt der Schicklichkeit wegen hat auch ein Jeder während der Arbeit die zur Verrichtung derselben nothwendige Ruhe zu beobachten, und alles Störung Erregende und den guten Sitten zuwider laufende Benehmen zu meiden.

§. 7.

Wenn ein Stein eingehoben wird, so hat der betreffende Drucker, ehe er weiter druckt, einen Abdruck nach dem ihm zugekommenen Andrucke, oder, im Falle der Stein ihm zum Andrucke selbst überlassen würde, den Abdruck dem Faktor der Lithographie vorzulegen, und beurtheilen zu lassen, ob der Druck nach Maßgabe des Gegenstandes ganz vollkommen gut sei, und die Auflage nach dem vorgelegten Musterblatte anstandslos geschehen könne. Im verneinenden Falle hat der betreffende Drucker einen vollkommenen Abdruck nach Vorschrift des Lithographie-Faktors aufs Neue vorzulegen, im bejahenden Falle aber sich den gut befundenen Abdruck von demselben unterschreiben zu lassen, dieses Document ganz gut aufzuheben, alle Abdrücke dieser Arbeit demselben gemäß zu liefern, und nachdem der betreffende Stein ausgedruckt ist, dasselbe an den Drucker-Faktor zu übergeben, welcher solches mit der fertigen Arbeit zugleich an das Central-Geschäfts-Bureau dann zu der vorgeschriebenen Zeit abzuliefern haben wird.

Die Drucker sind verpflichtet, jeden unvollkommenen Abdruck mit einem Röthel zu durchstreichen, und ihn gleich beim Drucke von den guten Arbeiten auszuscheiden; sie sind verbunden, den Ersatz für einen nachlässigen Druck nach dem Werthe des Papiers und der auf den Druck entfallenden Zeit von ihrem wöchentlichen Verdienste zu leisten, und haben daher keine Arbeit eher fortzudrucken, bis sie sich die vollkommene Gewißheit verschafft haben, daß solche probegemäß von ihnen geliefert werde; sie lassen sich gegen die verdorbenen Abdrücke eben so viel weißes Papier, als dazu verwendet wurde, mittelst Anweisung an den Papier-Verwalter durch den Drucker-Faktor ersetzen, der es unter einer Relation an das Central-Geschäfts-Bureau, welches nöthigen Falls den Faktor der Lithographie zuzuziehen hat, zu beurtheilen haben wird, ob ihnen der Ersatz desselben vorzuschreiben sei, oder aus welcher Ursache immer ihnen nicht zur Last falle.

§. 8.

Wenn ein Stein ausgedruckt ist, so hat der Drucker denselben sauber abzuwaschen, einzuschwärzen, rein abzuwalzen, und in Wachsfarbe zu stellen, und einen Abdruck, den der Drucker von jedem Steine zuletzt auf einem starken Papiere machen muß, mittelst frischen schwachen Gummi auf den Stein über die Arbeit aufzukleben, damit man augenblicklich im Stein-Gewölbe jeden Stein erkennen könne, ohne ihn erst näher zu betrachten, und überhaupt jede Arbeit vor Beschmutzung und Beschädigung dadurch gesichert werde.

Die Drucker haben dann diesen Stein sogleich durch ihren Aufleger in das Stein-Gewölbe tragen zu lassen, während sie einen neuen Stein in die Presse zurichten.

Diese Steine werden im Stein-Gewölbe auf den Boden gesetzt, und nur an die Regale angelehnt, da

Digitized by Google

die Eintheilung der Steine in die Regäle die Sache des Drucker-Faktors ist.

§. 9.

Alles, was zum Drucken gehört, als Farbe, Walze und besonders die Wasch- und Feuchtschwämme müssen vorzüglich rein gehalten werden; letztere sind Abends mit dem Schluß der Arbeitsstunde in ganz reinem Wasser rein auszuwaschen, mit der Hand auszupressen, und daher möglichst trocken zu machen, in welchem Zustande sie jeden Abend auf den ebenfalls ganz rein zu haltenden Auflegetisch gelegt werden, und dort bis zum Wiederbeginn der Arbeit am andern Morgen liegen bleiben müssen. Neben dem Schwamme hat der Drucker das Geschirr, in welchem er den Tag über das reine Brunnenwasser zum Abwaschen des Steines hatte, durch den Aufleger ganz sauber und rein machen, und am andern Morgen es mit ganz reinem Brunnenwasser zur Fortsetzung der Arbeit aufs Neue wieder anfüllen zu lassen.

§. 10.

Da die Fähigkeit und mechanische Fertigkeit in jedem Fache nur durch eigene Uebung und Fleiß erlangt und vermehrt werden kann, und hievon die Bemessung des Lohnes für die Arbeiter überall, so auch hier abhängt: so bleibt es lediglich die Sache der Arbeiter, durch Vermehrung ihrer geschäftlichen guten Eigenschaften, ihres Fleißes, ihrer Fertigkeit und Geschicklichkeit in ihrem Fache sich auszuzeichnen, wo ihnen dann die gebührende Anerkennung zu Theil werden wird; denn in keiner Anstalt kann die Besoldung anders, als nach der Brauchbarkeit des Arbeiters für das Geschäft bemessen werden, und so haben auch hier nur jene Individuen, welche ihre Geschicklichkeit und Fertigkeit durch eigene Anstrengung vermehrt haben, auf eine verhältnißmäßige Verbesserung ihres Einkommens von ihrer Arbeit einen gerechten Anspruch zu machen; wo hingegen Andere, bei welchen dieser Fall nicht in die Augen tritt, in so lange darauf verzichten müssen, bis sie ebenfalls einen Anspruch auf jene Verbesserung zu machen berechtigt sind.

Da nun gewiß einem Jeden daran gelegen sein wird, dieses Ziel zu erreichen, nicht als bloße Maschine stets zu arbeiten, sondern eine gründliche Einsicht und eine gewisse Vervollkommnung in dem Geschäfte, dem er sich gewidmet hat, zu erreichen, so ist dieser Steindruckerei-Ordnung:

a. der Druckerunterricht von C. Bayer,
b. der Druckerunterricht von Prof. Kunigke und
c. der Druckerunterricht von Hesse

beigefügt, damit jeder Drucker sich damit genau bekannt mache, und diese Vorschriften zur Befestigung in seinem Fache in allen vorkommenden Fällen in Anwendung bringe. Auch hier, wie überall, gilt der Spruch: „Prüfet Alles, und das Beste behaltet!“ Doch muß hinzugesetzt werden, daß jeder Druckerunterricht für sich allein befolgt und nicht mit den andern vermengt werde, wodurch nur Irrung und Nachtheil entspringen könnten. Ist jedes System für sich allein erst gründlich durchgeführt, kann der Drucker nur mit Ueberzeugung und Sicherheit beurtheilen, was er von dem einen wegzulassen, und dafür von dem andern anzunehmen habe, um seine Leistungen zur möglichst größten Vollkommenheit zu bringen. — Drucker, welche auf fremde Rechnung eigene Versuche treiben wollen, sind unfähig, hier zu conditioniren.

§. 11.

Jeder Drucker hat dem Drucker-Faktor wenigstens drei Stunden, ehe er den Stein, den er in der Presse hat, ausdruckt, davon die Anzeige zu machen, damit derselbe im Stande sei, zugleich das Papier und einen neuen Stein ihm zur Arbeit anweisen zu können, und mittlerweile das Papier von dem betreffenden Drucker zur Vermeidung jedes Aufenthalts bei Beginn der neuen Arbeit vorbereitet werde.

§. 12.

Da die Wahl des Papiers zu einer Auflage außer der Tageshelle immer sehr gewagt ist, so hat jeder Drucker dafür zu sorgen, daß er noch bei vollkommenem Tageslichte täglich das erforderliche Papier, welches er zum Drucke einer Arbeit braucht, angewiesen erhalte. Würde er dies vernachlässigen, und dadurch ohne Papier durch einen Theil der Arbeitszeit bleiben müssen, oder sonst selbst die Ursache sein, wenn seine Beschäftigung unterbrochen wäre, so verlieren er und sein Aufleger die Ansprüche auf die Bezahlung der Zeit, in welcher sie durch ihre Schuld außer Stand gesetzt sich befinden, ihre Arbeit fortzusetzen, sowie überhaupt jedem Geschäftsindividuum dieses Hauses ohne Unterschied der Ersatz eines Schadens, der erweislich durch seine Nachlässigkeit und seine Schuld dem Geschäfte zugefügt ist, auf Rechnung seines Verdienstes oder Gehaltes zum Ersatze vorgeschrieben wird, weil der Chef dieser Steindruckerei es nie unterlassen hat und unterlassen wird, die nöthigen Erfordernisse und Reparaturen für das Geschäft zu bewilligen, und der Arbeiter daher nicht verlangen kann, daß seine Schuld einen Andern, als ihn selbst treffe.

§. 13.

Niemand darf sich einen lithographischen Abdruck weder von seiner oder der Presse eines Andern zueignen, es würde dies den Verdacht einer Veruntreuung nach sich ziehen müssen. Hat ein Drucker eine Arbeit correct und schön geliefert, und erlaubt es der Gegenstand, ihm ein Exemplar desselben zukommen zu lassen, so hat er sich um Ueberlassung desselben an den Chef des Central-Geschäfts-Bureaus zu wenden, welcher ihm solche, wenn es die Umstände zulassen, bewilligen, und diese Ueberlassung vormerken wird, damit die Rechtmäßigkeit des Besitzes ihm garantirt werde.

§. 14.

Im Allgemeinen gilt bei den Druckern dieser Steindruckerei eine vierzehntägige, und von Seite der Mitglieder eine vierwöchentliche Aufkündigung, wenn keine besonderen Bedingnisse Statt gefunden haben. Die Aufleger erhalten eine achttägige Aufkündigung, und haben eine vierzehntägige zu geben. Sollte sich ein Mitglied eines groben Vergehens schuldig machen, so behebt sich die Verbindlichkeit einer vierzehntägigen und beziehungsweise achttägigen Aufkündigung von Seite

Digitized by Google

des Vorstehers, und dasselbe tritt sogleich aus der Arbeit.

§. 15.

Jedes Mitglied ist verpflichtet, alle ihm übertragene Arbeiten mit der größten Accuratesse und Umsicht auszuführen, und solche nie unvollkommen aus den Händen zu geben.

§. 16.

Besuche sind ohne vorherige Genehmigung des Prinzipals durchaus nicht gestattet, und jedes Mitglied, welchem der Besuch gilt, hat für Befolgung dieses Gesetzes zu haften.

§. 17.

Muthwillige Verletzungen gegenwärtiger Ordnung berechtigen den Vorsteher dieser Steindruckerei, jede Verbindlichkeit gegen das betreffende Mitglied als aufgehoben zu betrachten.

Verhalten des Steinschleifers.

§. 18.

Derselbe hat vor Beginn der Arbeitszeit das Arbeitszimmer der Zeichner und Graveure im Winter täglich zeitlich zu heizen, daß mit Beginn der Arbeitsstunde dasselbe hinlänglich erwärmt ist; ebenso muß er durchs ganze Jahr jeden Morgen eine halbe Stunde vor Beginn der Arbeitszeit, und nachdem der Zimmer-Aufseher, welcher gegenwärtig sein wird, genau untersucht hat, ob nicht zufällig etwas an Originalien und Manuscripten ꝛc. ꝛc. sich auf der Erde befindet, den Fußboden besprengen, und das Arbeitszimmer sauber ausfehren; ebenso während den Wintermonaten für eine gleiche Temperatur darin Sorge tragen.

§. 19.

Er verrichtet seine Arbeit in eben diesem Zimmer, um stets in der Nähe des Faktors zu sein, wenn dieser ihm Aufträge zur Herbeischaffung von Lithographie-Steinen zu geben hat, und um die Vollkommenheit des Schliffes, sowie die Arbeit des Steinschleifers überhaupt überwachen und beurtheilen zu können, ob der Stein von gehöriger Härte und Qualität zu jener Arbeit sei, zu welcher er bestimmt ist.

§. 20.

Er hat hierauf sämmtliche, zur Lithographie gehörige Schlafzimmer in Stand zu setzen, das nöthige darin aufzuräumen, sie rein zu halten, und die Schlafstätten aufzubetten, sowie überhaupt für alles Erforderliche in dieser Hinsicht Sorge zu tragen.

§. 21.

Der Steinschleifer muß, ehe er den Stein auf den Schleiftisch legt, die Seite, auf welche der Stein aufzuliegen kommt, genau ansehen, ob sie gut verklebt oder vielleicht keine Arbeit darauf sei. Nur wenn beides der Fall ist, darf er ihn auf den Schleiftisch nehmen und schleifen; im Gegenfalle muß er ihn dem Herrn Lithographie-Faktor vorlegen, welcher das Weitere dann darüber zu bestimmen und zu verfügen hat.

Bei Steinen, die auf der Rückseite beklebt sind, hat er sich beim Schleifen unter eigener Haftung in Acht zu nehmen, daß nicht durch eine Reibung oder Unreinigkeit des Schleiftisches die Verklebung sich zerreibe, und die Arbeit unter derselben im Mindesten berührt werde, oder gar Schaden leide.

§. 22.

Da ihm vom Lithographie-Faktor stets zu gehöriger Zeit, und ausnahmsweise in unvorherzusehenden Fällen, doch wenigstens zeitlich genug die Aufträge zur Instandsetzung der Steine ertheilt werden, so bleibt es seine Sache, dahin zu sorgen, daß nie ein Lithograph nur einen Augenblick auf den in Arbeit zu nehmenden Stein warten dürfe, sondern ihn jederzeit nach Beendigung der unter Händen habenden, zur Uebernahme zu der darauf folgenden Arbeit fehlerfrei geschliffen und zugerichtet in Bereitschaft finde.

§. 23.

Da die fertigen Steine von dem Lithographie-Faktor unmittelbar nach ihrer Beendigung dem Drucker-Faktor zum Andrucke übersendet werden, so hat der Steinschleifer allein solche vorsichtig, die Arbeit nach auswärts vom Körper gekehrt, in die Steindruckerei zum Drucker-Faktor hinunter zu tragen, und sich in Acht zu nehmen, daß er nicht mit den Händen auch nur dem geringsten Theil der Arbeit nahe komme. Bei Steinen, welche auf der Achsel hinuntergetragen werden, muß er darauf sehen, daß die gearbeitete Seite gleichfalls auswärts des Kopfes sei, und mit den Kopfhaaren durchaus in keine Berührung kommen könne, was sich sonst oft da nicht vermeiden läßt, wenn auch ein Papier dazwischen gelegt wird, da es während des Hinuntertragens sich leicht verschieben kann; und bei großen Steinen, wo mehre Personen zum Tragen nöthig sind, hat der Steinschleifer die Aufsicht über das Tragen zu führen, und für die unbeschädigte Ablieferung desselben an den Drucker-Faktor zu haften. Er darf nur dann einen Stein zum Drucker-Faktor tragen, wenn es ihm vom Lithographie-Faktor anbefohlen ist.

Was er übrigens sonst wegen des Steinschleifens zu befolgen habe, enthalten die hier angehängten Druckunterrichte, aus welchen er dasjenige herauszunehmen und zu befolgen hat, was seinem Fache angeht.

Weisung für den Farbereiber.

§. 24.

Der Farbereiber hat in den Wintermonaten eine halbe Stunde vor Beginn der Arbeitszeit einzutreffen und die Steindruckerei zu heizen, solche durch das ganze Jahr täglich früh zu besprengen und sauber auszukehren, und alle nicht unter den Händen der Drucker befindlichen Gegenstände der Steindruckerei rein zu halten, das ganze Geschäftsgebäude täglich früh zu besprengen und sauber auszukehren, und somit das ganze Haus und die Vorhausgemächer zu reinigen, die nöthigen Gänge und sonst nöthig werdenden Botengänge zu verrichten, dann die übrige Zeit des Tages ununterbrochen die Farbe nach Vorschrift der angehängten Druckerunterrichte, aus welchen der Farbereiber das sein Geschäft

Digitized by Google

Betreffende zu entnehmen und zu befolgen hat, fleißig zu reiben, damit stets die erforderliche Qualität und Quantität vorräthig sei.

VENTE EN DÉTAIL

ET AUX ENCHÈRES,

PAR SUITE DE DISSOLUTION DE SOCIÉTÉ,

DU MATÉRIEL COMPOSANT LA

FONDERIE TYPOGRAPHIQUE

SOUS LA RAISON DUPREY-DUVORSENT ET Cie,

exploitée à Paris, rue Saint-Jacques, nr. 59,

Par le ministère de Me GENEVOIX, Commissaire-priseur,

Le 10 décembre 1845, à 11 heures du matin,

ET JOURS SUIVANTS, S'IL Y A LIEU, DANS L'ÉTABLISSEMENT MÊME.

Ce matériel se compose ainsi qu'il suit:

Matrices.		Frappes.
1. 10,520	De Caractères ordinaires, dits Labeurs, depuis et compris le corps 3, jusques et compris le corps 72, formant 68 frappes complètes, ci	68
2. 2,976	De Caractères gras, du corps 6 au corps 64, formant 13 frappes complètes, ci	13
3. 1,208	De Caractères Normands, du corps 6 au corps 16, formant 5 frappes complètes, ci	5
4. 2,885	De Caractères Américaines, Anglaises, Rondes Bâtardes et Coulées, de divers corps, formant 25 frappes complètes, ci . .	25
5. 650	De Maigreliettes et Allongées, corps 9, 11 et 14, 8, 12 et 16, formant 6 frappes complètes, ci .	6
6. 1,140	De Caractères Egyptiens, types divers, du corps 7 au corps 56, formant 12 frappes, ci . . .	12
7. 1,790	De Caractères Allemands, Gothiques - Allemands, Gothiques-Français et Gothiques ornées, du corps 6 au corps 96, formant 23 frappes, ci	23
8. 1,317	De Caractères Grecs et Hébreux, formant 10 frappes, ci . . .	10
9. 1,534	D'Initiales ordinaires, allongées, Egyptiennes, etc., du corps 6 au corps 66, formant 39 frappes complètes, ci	39
10. 64	D'Initiales antiques	39
11. 3,589	De Lettres de fantaisies, de divers corps, formant 80 frappes complètes, ci	80
27,673	à reporter. Total du nombre de frappes	281
27,673	de ci-contre	
12. 720	De Signes divers, Filets et Accolades.	
13. 463	De Plain-chant divers.	
14. 48	De Vignettes nouvelles et inédites.	
15. 230	De Vignettes à combinaison en Spécimen.	
16. 1,791	De Vignettes diverses et Matrices à fondre le cuivre.	
17. 1,261	A Lettres d'Affiches, types ordinaires, Allongées, Egyptiennes, Normandes, etc., du corps 66 au corps 440.	
32,186	Total des Matrices.	
18. 7,793	Poinçons, formant propriété, d'une partie des Caractères ci-dessus.	
19. 1,000	Bois gravés, et 1,200 Matrices environ, formant la collection de Gravures sur bois, en partie inédites du graveur Thompson.	
20. 500	Bois gravés, Cuivre et Matrices de l'ancienne collection de l'établissement.	
21. 5	Moules mécaniques, 242 Noyaux en cuivre et autres ustensiles nécessaires pour la fonte, par des procédés spéciaux, des Caractères d'affiches et Garnitures, offrant économie de fabrication et supériorité de produits.	
22. et Un	Outillage complet, comprenant entre autres environ 250 Moules ordinaires, 3 Coupoirs et leurs Justifieurs, plus de 20 Rabots, tant ordinaires que mécaniques, Clichoirs, Balancier en cuivre, Tour à chariot, Fourneaux, Etaux, 5 Typothèques, etc., etc.	

Nota. La Vente aura lieu par lots, comprenant une ou plusieurs frappes de Caractères du même type, tels qu'ils sont en épreuves aux Spécimens, avec ou sans les Poinçons qu s'y rattachent.

EXPRESSÉMENT AU COMPTANT.

Les Acquéreurs payeront cinq pour cent en sus de leurs Adjudications.

On trouvera des Spécimens au Siége de l'Établissement, rue Saint-Jacques, Nr. 59.

Der Unterzeichnete erlaubt sich die Herren Buchdruckereibesitzer auf seine, hier seit 12 Jahren bestehende Maschinenbau-Anstalt aufmerksam zu machen, aus welcher vorzugsweise Pressen von jeder Construction und Dimension hervorgegangen und fast in allen hiesigen und vielen auswärtigen Buchdruckereien zu finden sind. Durch vielfache Erfahrung und eigene Anschauung hat er die Erfordernisse der Presse genügend kennen gelernt, um den Bau derselben auf das Zweckmäßigste auszuführen, und es ist ihm gelungen, erhebliche Verbesserungen an der Presse anzubringen, die von allen Sachverständigen an der sogenannten verbesserten Hagar-Presse, welche er zu der vorjährigen Gewerbe-Ausstellung geliefert hatte, beifällig erkannt worden sind.

Handpressen für Buchdrucker und Lithographen stehen zur Abnahme bei ihm vorräthig, und zur Ausführung jedes Auftrags, betreffe er Druck-, Glätt-, oder

Digitized by Google

Packressen u. ſ. w.; auch zum Bau der Schnellpressen iſt er bereit, ſowie er überhaupt alle in ſein Fach gehörige Arbeiten, auch die vorkommenden Reparaturen übernehmen und auf das Reellſte und Billigſte ausführen wird. Ueber die Tüchtigkeit und die Solidität des Unterzeichneten können die günſtigſten Zeugniſſe beigebracht werden.

Berlin, im November.

A. W. Sutter,
Auguſtſtraße 58 vis-à-vis der großen Hamburgerſtraße.

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine im beſten Stande befindliche Buchdruckerei, mit hinreichendem Vorrathe von Schriften, Preſſen und ſonſtigen Utenſilien, iſt zu verkaufen, da der gegenwärtige Beſitzer durch anderweite Berufsarbeiten am fernern Betriebe derſelben verhindert wird.

Beſondere Umſtände vereinigen ſich, um die Erwerbung dieſes Geſchäftes unter ſehr günſtigen Umſtänden für den Käufer bewerkſtelligen zu können, und möchten tüchtige junge Typographen nicht leicht einen ähnlichen Anlaß zur Gründung eines eigenen Etabliſſements finden. Nähere Auskunft auf portofreie Briefe durch E. Wagner, Königsſtraße Nr. 13 in Leipzig.

Verkaufs-Anerbieten.

Eine hölzerne Preſſe mit meſſingener Spindel und Tiegel, 7 Centner Cicero Fraktur, 3½ Centner fette Petit Fraktur (Walbaumſcher Schnitt und Guß) ſtehen bei Unterzeichnetem billigſt ſofort zum Verkauf bereit.

Neuſtadt a. d. O., 12. Nov. 1845.

J. K. G. Wagner.

Drei in noch brauchbarem Zuſtande befindliche hölzerne Buchdruckerpreſſen mit meſſingenem Fundament und eiſernem Tiegel verkauft jede zu 15 Thaler baar ab Weimar

das Landes-Induſtrie-Comptoir.

Geſuch eines Buchdruckerei-Faktors.

Zur Führung einer Buchdruckerei in der Schweiz wird ein junger Mann geſucht, welcher nicht nur ein tüchtiger Setzer ſein, ſondern auch einige Gewandheit im Drucken haben müßte. Dabei wird demſelben die Stellung einer baaren Caution von 1000 Fl. zur Bedingung gemacht, welches Capital ihm mit 5 Proc. verintereſſirt werden ſoll, wogegen ihm bei etwaiger Mehreinlage ein Nutzantheil an allen vorkommenden Druckarbeiten bewilligt werden dürfte und er ſich ſogar, je nach ſeiner Capital-Einlage, aſſociationsweiſe am ganzen Geſchäfte betheiligen könnte. Reflectirende erfahren das Nähere durch E. Wagner, Königsſtraße Nr. 13 in Leipzig.

Drei Juſtirer und vier Gießer werden geſucht in der Schriftgießerei von J. G. Seyfarth in Weimar.

Ein gutes drei Fuß langes Linien-Gießinſtrument und eine gute Ziehbank hierzu werden zu kaufen geſucht von J. G. Seyfarth.

Es wird in einer kleinen Schriftgießerei von 1 Ofen ein Mann von geſetztem Alter geſucht, der mitzuarbeiten und in der Abweſenheit des Principals das Ganze zu leiten hätte, wozu alſo erforderlich wäre, daß derſelbe Inſtrumente machen, Juſtiren und Fertigmachen kann. Portofreie Briefe nebſt Angabe des Gehalts und Eintretenkönnen3 werden durch die Redaction befördert.

Lithographie-Steine.

Zur Uebernahme von Aufträgen in jeder Qualität und Dimenſion nach wie vor bereit erbieten wir uns auch jenen Häuſern, welche ſehr namhaften Bedarf haben, aber bei der gegenwärtig beſtehenden notoriſchen Schwierigkeit, gute Steine zu acquiriren, auf dem bisherigen Wege nicht mehr befriedigt werden, etwaige Einkäufe proviſionsweiſe unter billigen Bedingungen zu vermitteln, ſofern ſie nicht vorziehen, uns ſelbſt ihre beſtimmten Aufträge zuzuwenden.

Nördlingen, im Oct. 1845.

C. H. Beck'ſche Buchhandlung.

An die Herren Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler Deutſchlands.

Leipzig, im Nov. 1845.

Hierdurch beehre ich mich, Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß ich neben meiner Buchhandlung eine

Agentur zur Beſorgung franzöſiſcher Lettern, Clichés, Filets, Buchdruckerfarben ꝛc.

errichtet habe.

Von vielen der erſten Pariſer Schriftgießereien, Clichés-Anſtalten ꝛc. beſonders begünſtigt, bin ich im Stande, die billigſten Preiſe zu notiren, auch kann ſelbſt der kleinſte Auftrag ohne Erhöhung der Speſen aufs Schleunigſte durch mich beſorgt werden, da ich von Paris jede Woche Sendungen mit Poſt und mit Fuhre empfange. Schrift-, Clichés- und Filets-Proben theile auf Verlangen zur Durchſicht mit und bin überhaupt zu jeder gewünſchten Auskunft über typographiſche Gegenſtände Frankreichs mit Vergnügen bereit.

Hochachtungsvoll und ergebenſt

Wolfgang Gerhard,
Ecke des Roßplatzes u. der Königsſtraße.

Hiezu 1 Placat mit Zierſchriften von Ed. Hänel in Berlin.

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beläuft gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Rückblick auf die allgemeine deutsche Gewerbe-Ausstellung in Berlin.

(Fortsetzung.)

III. Zollvereinte Staaten des mittleren Deutschlands.

12. Die Hirschfeld'sche Buchdruckerei, in Leipzig, zu den bedeutendsten des dortigen Platzes gehörig, ist von dem Vater des jetzigen Besitzers 1810 eingerichtet und seit etwa 8 Jahren in den gegenwärtigen Händen. Sie steht in der typographischen Kunst unübertroffen da und lieferte zwei Erzeugnisse dieser Kunst zur Ausstellung. Zunächst die 19 Platten-Abzüge des schönen, seines Zweckes durchaus würdigen Werkes, welches bei der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1840 bei den zu jener Zeit in Deutschland stattgefundenen typographischen Ausstellungen den ersten Platz einnahm. Großartigeres hat die Buchdruckerpresse im Farbendruck noch nicht geleistet und man mußte dem Einsender dafür danken, daß er auch dem Laien die Verfahrungsweise bei diesem Kunsterzeugniß dadurch anschaulicher gemacht hat. Sodann war eine Wandkarte von Europa für den Geschichts-Unterricht ausgestellt.

13. Die von der Buchdruckerei und dem Verlagsgeschäft von B. G. Teubner, in Leipzig, eingesendeten Verlagswerke waren durchweg aufs Schönste ausgestattet, sowohl in Hinsicht des Drucks, als auch der Kupfer und des Einbandes. Besonders verdient das bei Gelegenheit der Säcularfeier gedruckte Werk „Falkenstein, Geschichte der Buchdruckerkunst" mit Proben von Holzplatten-, Farben-, Bronce-, Relief-, Congreve-, Noten-, Landkarten-, mathematischem und Blumendruck, Ektypographie und Proben der orientalischen Schriftzeichen Anerkennung. Mit eben so großer Genugthuung sahen wir die ausgelegten Gelegenheitsgedichte, welche sich im gleichen Maße durch die schöne Farbenwahl und die Eleganz des Druckes auszeichneten.

14. Die Herren Nicholls und Allanson, in Leipzig, Englische Holzschneider, welche in technischer Fertigkeit die Deutschen übertreffen, und deren Geschäft in lebhafter Zunahme begriffen ist, lieferten in zwei Rahmen gut ausgeführte Proben ihrer Holzschnitte.

15. Der Mechanikus Christian Hoffmann, in Leipzig, hatte außer dem oben Erwähnten auch ein Besitzzeug für Schriftgießereien ausgestellt und eine Hobelmaschine für Stereotyp-Platten; beide gleich praktisch und gut gearbeitet.

16. Der Buchdruckerei- und Fabrikbesitzer Eduard Vieweg, zu Braunschweig, Firma: Friedr. Vieweg u. Sohn, hatte folgende Bücher zur Ausstellung eingesandt: Mulder Chemie, — Knapp Technologie, — Chemisches Wörterbuch, — Fresenius Analyse, — Graham-Otto Lehrbuch der Chemie, — Pouillet-Müller's Physik, — Hellmuth Naturlehre, — Berzelius Chemie, — Gutenbergs-Album gebunden und Sporschil 30jähriger Krieg.

An diesen Gegenständen sind von dem Aussteller das Papier auf der den Gebr. Vieweg zugehörigen mechanischen Papierfabrik zu Wendhausen bei Braunschweig, die Schriften in einer eigenen Schriftgießerei, welche den ganzen Bedarf der Buchdruckerei gießt, und der Druck geliefert. Bei einigen ist außerdem sein Verfahren, galvanische Niederschläge zu bilden, dargelegt, und zwar theils zum typographischen Gebrauch für die Druckerei und als Mittel der Verviel-

Digitized by Google

fältigung von Holzstichen, theils als Vervielfältigungsmittel für den Kupferstich auf Kupferplatten und endlich als Mittel zur Darstellung von Haut-reliefs.

Die industrielle Thätigkeit Bieweg's erstreckt sich auf eine Reihe von Anstalten, als deren Endpunkt seine größtentheils wissenschaftlichen Unternehmungen auftreten. Papierfabrikation, Schriftgießerei und Stereotypie, xylographische Anstalt und Galvanoplastik, Buchdruckerei und Verlagsbuchhandel arbeiten einander in die Hand und bilden ein Ganzes.

Die Papierfabrik, welche eine Papiermaschine größter Dimension beschäftigt, wird theils mit Wasserkraft, theils mit einer Dampfmaschine von 40 Pferdekräften betrieben und verarbeitet den Papierstoff durch 8 Holländer, deren jeder 100 Pfund trockene Hadern aufnimmt. Es werden täglich im Durchschnitt 12 — 15 Ballen Groß-Median-Papier erzeugt und ist die Thätigkeit der Fabrik vorzugsweise auf die Hervorbringung ausgezeichneter Druckpapiere für den eignen Gebrauch gerichtet. Die eingesandten eignen und fremden Verlagswerke belegen durch das dafür verwendete Papier den Standpunkt der Fabrik.

Die Schriftgießerei arbeitet mit 2 Oefen zu 8 Gießern, zumeist für den Bedarf seiner eignen Druckerei, sodann auch für fremde Bestellungen.

Die Buchdruckerei beschäftigt 10 eiserne Columbia-Handpressen und 2 Druckmaschinen aus der Fabrik von König und Bauer in Zell. Ihre Leistungen haben seit einer längeren Reihe von Jahren lebhafte Anerkennung gefunden. Es ist weniger Aufgabe, in einzelnen Fällen Prachtdrucke, Drucke von großer Künstlichkeit oder reicher Verzierung durch Buntdruck und buntscheckige Typen hervorzubringen, als vielmehr durchweg alle Verlagsunternehmungen typographisch wie durch das Papier tüchtig und so auszustatten, daß sie den besten Leistungen der Engländer, die eine gleiche Tendenz verfolgen, an die Seite treten können. Eine edle Einfachheit, Geschmack und Zweckmäßigkeit in der typographischen Anordnung, Schönheit der Typen, Schärfe und Klarheit des Drucks und der Farbe, blendend weißes und reines Papier von genügender Stärke und Festigkeit, endlich die sorgsamste Satinage nach dem Drucke, das sind die Eigenschaften, welche man diesen Drucken durchweg zu geben suchte, auch da, wo die Bücher sehr billigen Preis haben mußten.

Diejenigen Verlagswerke, welche auf der Ausstellung vorliegen, dienen als Belege. Sie sind nicht einzelne, besser ausgestattete Exemplare, sondern die Ausstattung ist in den Gesammtauflagen von 2000 bis 5000 Exemplaren — so stark sind die Auflagen der eingesandten Werke — durchweg gleich. In dieser Beziehung gehört das Bieweg'sche Geschäft hinsichtlich der wissenschaftlichen Werke zu den verdienstvollsten Deutschen Verlagshandlungen; es war wohl Gebrauch, einzelne Werke aus der schönen Literatur mit Eleganz, ja Pracht auszustatten; eine typographische Ausstattung aber, wie sie hier wissenschaftlichen Verlagsunternehmungen im Allgemeinen gegeben wird, war nicht Gebrauch, und hat früher kaum in einzelnen Fällen für eine geringe Anzahl von Exemplaren, Anwendung gefunden.

Die Anwendung des Holzstiches für Abbildungen in wissenschaftlichen Werken, kann als ein wesentlicher und bedeutsamer Fortschritt der neueren Typographie, die sich darin der ältesten wieder nähert, angesehen werden. Die Verständlichkeit gewinnt in vielen Fällen ausnehmend durch eine reiche Ausstattung in den Abbildungen und namentlich dadurch, daß die Abbildungen unmittelbar in den Text an den betreffenden Stellen eingedruckt werden.

Die sehr bedeutenden Kosten, welche die Herstellung guter Holzstiche verursacht, und die große Schwierigkeit, welche sie im Drucke bei großen Auflagen bieten, haben seit geraumer Zeit nach möglichst vollkommenen Methoden für die Vervielfältigung der Holzstiche suchen lassen. Weder die Stereotypie, noch die Methode des Clichirens reichte jedoch aus, da die Vervielfältigungen, welche auf beiden Wegen hervorgebracht wurden, nie die Vollkommenheit des Originals erhielten und sich nie so gute Drucke von den Nachbildungen wie vom Originale nehmen ließen. Die Galvanoplastik hat dafür endlich Aushülfe gewährt. Durch sie ist es gelungen, nicht nur absolut gleiche Vollkommenheit, wie die des Originals hervorzubringen, sondern die Niederschläge bieten auch noch den großen Vorzug, daß sie sich besser drucken, als der Original-Holzstich, und bei großen Auflagen unendlich weniger verschmutzen.

Was in dieser Hinsicht in der Bieweg'schen Druckerei geleistet worden ist, zeigen die ausgestellten Verlagswerke. Die hier angewendete Methode schützt den Originalstich vollkommen und die Anzahl der Abdrücke, welche die galvanischen Niederschläge geben, ist unbeschränkt.

Die gleiche Methode ist für die Vervielfältigung von Kupferstichplatten angewendet, und zwar mit unbedingt günstigem Erfolge. Die Aufgabe, jeden Kupferstich, in jeder beliebigen Größe, in der Vollkommenheit der Originalplatte zu vervielfältigen, scheint hier gelöst werden zu können. Als Probe des Verfahrens war ein sehr zart radirtes Portrait in der Originalplatte, der Patrize und der gewonnenen neuen Platte, auch Abdrücke von beiden beigefügt.

Die für die genannten Geschäftszwecke mit der Galvanoplastik angestellten zahlreichen Versuche führten auch dahin, Proben mit Niederschlägen nach größern Hautreliefs zu machen. Die Resultate waren in dreien Reliefs der Köpfe von Liebig, Börne und Ferdinand von Schill auf der Ausstellung vorgelegt. In Bezug auf das Letztere, noch folgende Mittheilung:

Als Major von Schill den Heldentod für Deutschlands Befreiung vom fremden Joche in Stralsund gefunden hatte, trennte ein Holländischer Militair-Arzt das Haupt vom Rumpfe und führte es, in Spiritus aufbewahrt, mit nach Holland. Später gelangte es in den Besitz der Universität Leyden. Als man in den letzten Jahren Schill's Waffenbrüdern, welche bei Braunschweig erschossen wurden, einen Denkstein setzte, und Schill's Heldencharakter durch Schriften, durch das Monument ꝛc. erneute Verwunderung erregte, fand sich die Universität Leyden veranlaßt, das Haupt Schill's durch einen eigenen Deputirten nach Braunschweig zu senden, mit dem Auftrage, dort den es umgebenden Spiritus

Digitized by Google

zu entfernen, und das Heldenhaupt mit den Gebeinen seiner Waffenbrüder zu vereinigen, damit es in der mütterlichen Erde zu Staub werde.

Diese Vorschrift ist befolgt, vorher aber eine Gypsmaske vom Gesichte genommen und aus dieser von Herrn Vieweg im Wege des galvanoplastischen Verfahrens der metallische Niederschlag gewonnen, der sonach ein interessantes Unicum ist.

17. Von der Herzogl. Braunschweigischen Ober-Hütten-Inspection zu Rübeland bei Blankenburg sind gegossene eiserne Stereotyp-Platten eingesandt. Wenngleich denselben die Schärfe und Accuratesse der aus Typen-Metall gegossenen abgeht, so ist ihr Nutzen für einzelne Zwecke doch nicht zu verkennen.

18. E. A. Reichel, in Kassel, hat ein Heft Schriftproben ausgestellt, die von dem lebhaften Eifer zeigen, in seinem Wirkungskreise, was möglich ist, zu liefern; doch dürften dieselben sowohl in Reichhaltigkeit als schönem Druck nicht mit den früher erwähnten verglichen werden können.

19. Der zweifarbige Stempel- und Druck-Apparat des Schriftgraveurs Heurich, in Frankfurt a. M., ist in Art der bekannten Congreve-Platten construirt, doch das Zusammenpassen der Theile und die Gravirung nur mittelmäßig.

IV. Aus Oesterreich hatte nur

20. Der Professor B. Höfel, in Wien, zwei Rahmen mit buntgedruckten Blumen und Ansichten ausgestellt, welche wegen ihrer geschickten und geschmackvollen Ausführung besondere Aufmerksamkeit erweckten.

V. Norddeutsche Bundesstaaten.

21. J. F. Fabricius, in Hamburg, hat 1844 (an seinem 45. Geburtstage) in einem Heftchen, „Typologie" betitelt, seinen Kunstgenossen und Kunstverwandten die großen Ersparnisse an Zeit und Geld vor Augen gelegt, welche der Gebrauch der Logotypen, d. h. einzelner Typen, welche mehrere Buchstaben oder ganze Sylben enthalten, bei der Buchdruckerei mit sich bringen würde. Derselbe hat zugleich zur Gewerbe-Ausstellung ein Kästchen mit solchen auf galvanischem Wege erzeugten Logotypen vorgelegt. In manchen Fällen, z. B. beim Drucken von Preiscouranten, ist unläugbar eine solche Druckweise sehr vortheilhaft; indessen scheinen sich unsere Buchdrucker bis jetzt noch nicht recht lebhaft für dieselbe zu interessiren.

22. In Verbindung mit dem großartigen Hahn'schen Verlagsgeschäft steht die Firma Culemann u. Sohn, in Hannover, deren Schriftproben sich durch große Mannigfaltigkeit und besondere Schwärze des Drucks auszeichnen.

23. A. Nagel, Hof-Musikalienhändler in Hannover, hatte ausgestellt: diverse Musikalien mit Noten und Titelstich von Hunnemann, Wildt und Bornemann.

24. Der Pharmazeut J. Janssens, zu Rörmonde im Herzogthum Limburg, hatte zur Ausstellung eine von ihm neu erfundene Schwärzwalze für Buchdruckereien eingesandt, die von den bisher üblichen, der Abnutzung bald unterworfenen, sich durch jahrelange Dauer, große Elastizität und leichte Behandlung für den Arbeiter auszeichnen sollte. Die darüber vorgelegten Zeugnisse des Buchhändlers J. J. Romen und des Buchdruckers Brenta zu Rörmonde besagten, daß diese Walzen in Wahrheit Alles übertrüfen, was bis jetzt in dieser Art gemacht sei, daß sie die größten Vortheile, namentlich durch ihre erstaunliche Elastizität, darböten, in Folge deren sie insbesondere alle Materien, welche sich zwischen die Typen setzen möchten, anzögen (eine Eigenschaft, welche die jetzigen Walzen in hohem Grade bereits besitzen), und letztere sehr rein erhielten. Sie sollen nicht erhärten. Die lange Erfahrung, welche damit gemacht sei, habe bewiesen, daß, je länger man diese Walzen anwende, sie um so brauchbarer würden, denn ihre Stärke widerstehe Allem; wenn man Sorge trage, dieselben, wenn man sie nicht gebraucht, an die Luft zu bringen und von Zeit zu Zeit mit Terpentinöl zu reinigen, so könne man sie unendlich lange gebrauchen. Die in einer Berliner Druckerei mit einer solchen Walze beim Druck eines illustrirten Werkes angestellten Versuche haben indessen diese Aufführungen nicht ganz bestätigt. Die Masse der Walzen, deren Haupttheilbestandtheile Leim oder Syrup, gleich den allgemein üblichen, zu sein schienen, welchen andere Substanzen zur Erzielung einer größern Dauer hinzugefügt sind, verlor beim Gebrauch bald die erforderliche Elastizität und mußte oft und lange angefeuchtet werden, um wieder für einige Stunden brauchbar zu werden. Von so großem Werth diese Erfindung auch sein würde, so scheint dieselbe für den Augenblick noch nicht den gewünschten Erfolg vollständig zu gewähren, um den neuen Walzen einen Vorzug vor den jetzigen einräumen zu können.

Eine ganz ähnliche Erfindung ist im vergangenen Jahre in Paris gemacht, doch war der Erfolg auch dort ungenügend und die neuen Walzen verloren ebenfalls bald die Elastizität, ohne welche es ganz unmöglich ist, die Druckform gleichmäßig und tadellos zu färben.

Passau in Bayern.

Wir erlauben uns, die Herren Buchdruckerei-Besitzer, sowie die Inhaber lithographischer Anstalten ergebenst auf unsere, an der Donau gelegene, und daher zur schnellsten Beförderung geeignetem Platze errichtete

Farben-Fabrik

aufmerksam zu machen. — Diese allgemein als vortrefflich anerkannten Druckfarben können direct von uns zu nachstehenden Preisen bezogen werden:

Buchdruckfarben in Fässern à 50—100 ℔.

a. Starke Preßfarbe 100 ℔ bayrisch 48 fl.
b. Mittelstarke Preßfarbe . . . . 46 „
c. Maschinenfarbe . . . . . 44 „

Preßfarbe für Prachtdruck

(in Blechbüchsen von 1—5 ℔) à ℔ 1 fl. 36 kr.

Digitized by Google

Steindruckfarben in Fäßchen à 10—20 ℔.

Stärkste à ℔	48 kr.
Starke à ℔	36 „
Ertrafein zu Kreidedruck in Blechb. à ℔ 3—4 fl.	

Firnisse in Fäßchen von 10—50 ℔.
In drei Stärken à ℔ 27 kr.

Ruß, doppelt calcinirt in Fässern à 50 ℔ pro Ctnr. 50 fl., einfach 25 fl. — Die Russe werden auch in ½ ℔ Paqueten in Kisten versendet, wobei ein Aufschlag von 10% Statt findet. —

Proben können stündlich abgegeben werden. Bei Baar-Zahlungen geben wir 3% Sconto; übrigens sind drei Monate a dato Termin.

Zur geneigten Abnahme empfehlen sich, prompte und solide Bedienung versprechend,

P. Sonleitner et F. J. Vilsecker,
Farbefabrikanten in Passau,
Nro. 410, obere Sandgasse.

Herr Redacteur!

Ich ersuche Sie hierdurch zur allgemeinen Kenntniß der Herren Buchdrucker und Buchhändler Deutschlands zu bringen, daß ich die Concurrenz, welche mir von einigen deutschen Schriftgießern gemacht worden ist, zu unterdrücken suchen werde und zu diesem Zwecke alle Clichets meiner Anstalt, welche nachmoulirt sind, zu gleichen Preisen ablassen will, als dieselben in den deutschen Specimens angezeigt stehen. Namentlich erwähne ich folgende:

1. Meine Sammlung von Bildern zur heiligen Messe. (Nr. 1637, 176).
2. Meine Sammlung von Bildern zum heiligen Kreuzwege. (Nr. 47, 1609, 1591).
3. Locomotive und Eisenbahnwagen. (Nr. 49, 1622, 1636).
4. Verzierte Buchstaben 1. Serie.
5. „ „ 23. Serie.

(Für alle diese Gegenstände siehe die Schriftproben des Herrn Hänel in Berlin.)

Bestellungen bitte ich an Herrn Wolfgang Gerhard in Leipzig zu richten, woselbst auch meine Clichets-Proben zur Durchsicht zu erlangen sind.

Hochachtungsvoll
Lacoste aîné.

Paris, im Nov. 1845.

Buch- und Steindruckerei-Verkauf.

Die Erben des jüngst verstorbenen Buch- und Steindruckerei-Besitzers Uckermann zu Erfurt wünschen dessen nachgelassenes Geschäft aus freier Hand zu verkaufen; jedoch ist es bei dem Umfange desselben und zugehörigen Localitäten wünschenswerth, in persönliche Unterhandlungen zu treten. Auf portofreie Anfragen wird indeß auch pünktlich und ausführlich geantwortet werden. Man richtet dieselben an

Christine verw. Uckermann zu Erfurt.

Anzeige.

Die Herren Buchdrucker, sowie auch Verleger von Volksschriften und dergleichen Artikeln mache ich darauf aufmerksam, daß von den, in der „Illustrirten Zeitung“ und den übrigen illustrirten Werken meines Verlages verwendeten

Holzschnitten Clichés

— Abgüsse in Schriftmasse — nach beliebiger Auswahl zu nachstehenden Baarpreisen abgelassen werden:

einspaltige à 3⅓ Thlr.
zwei „ à 6⅔ „ } preuß. Court.
drei „ à 10 „

wobei deren Höhe nicht in Betracht kommt.

Leipzig, November 1845.

J. J. Weber.

An die Herren Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler Deutschlands.

Leipzig, im Nov. 1845.

Hierdurch beehre ich mich, Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß ich neben meiner Buchhandlung eine

Agentur zur Besorgung französischer Lettern, Clichets, Filets, Buchdruckerfarben 2c.

errichtet habe.

Von vielen der ersten Pariser Schriftgießereien, Clichets-Anstalten 2c. besonders begünstigt, bin ich im Stande, die billigsten Preise zu notiren, auch kann selbst der kleinste Auftrag ohne Erhöhung der Spesen auf's Schleunigste durch mich besorgt werden, da ich von Paris jede Woche Sendungen mit Post und mit Fuhre empfange. Schrift-, Clichets- und Filets-Proben theile auf Verlangen zur Durchsicht mit und bin überhaupt zu jeder gewünschten Auskunft über typographische Gegenstände Frankreichs mit Vergnügen bereit.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Wolfgang Gerhard,
Ecke des Roßplatzes u. der Königsstraße.

Lithographie-Steine.

Zur Uebernahme von Aufträgen in jeder Qualität und Dimension nach wie vor bereit erbieten wir uns auch jenen Häusern, welche sehr namhaften Bedarf haben, aber bei der gegenwärtig bestehenden notorischen Schwierigkeit, gute Steine zu acquiriren, auf dem bisherigen Wege nicht mehr befriedigt werden, etwaige Einkäufe provisionsweise unter billigen Bedingungen zu vermitteln, sofern sie nicht vorziehen, uns selbst ihre bestimmten Aufträge zuzuwenden.

Nördlingen, im Oct. 1845.

C. H. Beck'sche Buchhandlung.

Hiezu eine Probe von Lehmann & Mohr in Berlin (6 Blatt im Umschlag).

Schnellpressendruck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Neues Stereotypverfahren

von **J. M. Kronheim.**

Einer Mittheilung zufolge hat der Kupferstecher Joseph Martin Kronheim in London, unterm 29. Juli vorigen Jahres auf ein neues Stereotypverfahren für England ein Patent erhalten. Dingler's polytechnisches Journal theilt nach dem Aprilhefte des London Journal of arts eine Beschreibung dieses Verfahrens mit, welche indessen, wie fast alle Patentbeschreibungen, an Ungenauigkeiten leidet, und deren Mittheilung in diesen Spalten gar keinen Werth haben würde, wenn nicht wenigstens ein Theil derselben, die sehr zweckmäßig construirte Gußflasche, erträglich deutlich wäre. Wie wir vernehmen, hat sich Herr Eduard Hänel in Berlin mit Herrn Kronheim über den Verkauf des Verfahrens und der dazu erforderlichen Utensilien für Deutschland arrangirt, und dürfen wir weiteren Kundgebungen von dieser Seite entgegen sehen.

Kronheim's Verfahren besteht zunächst in einer Verbesserung des Genour'schen Gußprozesses, wie den Lesern dieser Blätter aus der in des Redacteurs Handbuche der Stereotypie enthaltenen Beschreibung des Genour'schen Verfahrens deutlich werden wird. Er hat aber auch aus andern Gußmethoden das eine und andere, seinem Zweck entsprechende, entnommen, wie z. B. die Construction der Gußflasche, welche Verf. schon vor Jahren von fast ganz gleicher Beschaffenheit zu Brüssel im Gebrauche sah. Ob Kronheim's Matrizenstoff wirklich aus dem angegebenen Gemengsel bestehe, vermag Ref. nicht zu behaupten, da es ihm bislang nicht möglich gewesen ist, nach den weiter unten folgenden Angaben Gußversuche anzustellen.

Nach dem Wortlaute des Patents bestehen die Kronheim'schen Verbesserungen

1) in einer verbesserten Methode, aus Lettern oder andern erhabenen Druckflächen Matrizen oder Formen herzustellen, in welchen die Stereotypplatten gegossen werden;

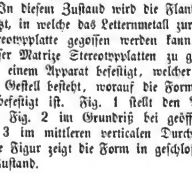
2) in einem Apparat, um die erwähnten Matrizen zu halten und die Stereotypplatten zu gießen. Das Verfahren hiebei ist nachstehendes. Nachdem die aus zusammengefügten Lettern bestehende Seite oder Form auf die gewöhnliche Weise zubereitet und fest zusammengefaßt worden ist, wird dieselbe, die Rückseite abwärts gekehrt, auf einen flachen Tisch gelegt, um mittelst einer plastischen Composition im Contre-Relief einen Abdruck von derselben zu nehmen. Diese plastische Composition besteht aus folgenden Ingredienzien, die in dem bezeichneten Verhältniß mit einander vermengt werden. Ungefähr $6\frac{1}{2}$ Pfd. feines Weizenmehl werden mit ungefähr $9\frac{1}{2}$ Pfd. Stärke vermengt; diese Masse wird mit ungefähr 5 Pfd. Wasser und $\frac{1}{4}$ Unze Alaun wohl unter einander gearbeitet und auf gewöhnliche Weise zu Brei gekocht. Ist dieser Brei kalt geworden, so kommen zu je $4\frac{1}{2}$ Pfd. desselben 4 Pfd. fein pulverisirte und fein geschlämmte Kreide; das Ganze läßt man endlich durch ein feines Sieb oder zwischen einem Walzenpaar hindurchgehen.

Mit dieser Composition als Brei werden drei oder mehrere Blätter Seidenpapier an ein Blatt starkes Löschpapier befestigt, wodurch man eine Lage von Materialien, die man eine „Flanke" (a flanc) nennt, erhält. Diese Flanke wird in einer Presse auf dieselbe Weise wie Pappdeckel gepreßt; nach 3 bis 4 Tagen ist dieselbe ziemlich trocken und für den Gebrauch fertig. Die auf oben erwähnte Weise auf einen flachen Tisch ge-

Digitized by Google

legte Letternform muß nun in einen Rahmen geſchloſſen und die Letternfläche ſorgfältig gereinigt werden. Auf dieſe Fläche nun wird die Flanke in feuchtem Zuſtand glatt aufgelegt, und mittelſt einer Bürſte ſanft aufgedrückt, um das plaſtiſche Material der Flanke in die Vertiefungen in und zwiſchen den Lettern einzudrücken. In dieſer Lage bleibt die Flanke und wird durch flache Gewichte oder Metallplatten überall gleichförmig angedrückt; die letzteren ſind mit vielen kleinen Löchern durchbohrt, damit die Feuchtigkeit der Flanke leichter verdunſten kann. Wenn nun die Flanke vollkommen trocken iſt, ſo iſt ſie eine harte Matrize geworden, an ihrer Rückſeite flach, an ihrer Vorderfläche aber nach der Geſtalt der Lettern im Contre-Relief vertieft. In dieſem Zuſtand wird die Flanke als Matrize benützt, in welche das Lettermetall zur Herſtellung einer Stereotypplatte gegoſſen werden kann. Um mit Hülfe dieſer Matrize Stereotypplatten zu gießen, wird dieſelbe in einem Apparat befeſtigt, welcher aus einem geeigneten Geſtell beſteht, worauf die Form mit ihrem Zugehör befeſtigt iſt. Fig. 1 ſtellt den Apparat im Grundriß, Fig. 2 im Grundriß bei geöffneter Form und Fig. 3 im mittleren verticalen Durchſchnitt dar. Die letztere Figur zeigt die Form in geſchloſſenem gußfertigem Zuſtand.

Fig. 1.



Das hölzerne Geſtell a, a, a trägt eine ſtarke Bank b, woran eiſerne Träger c, c befeſtigt ſind. Letztere dienen zur Aufnahme der Zapfen d, d, um die ſich die Formbüchſe e, f mit ihrem Leitrahmen und Zugehör dreht. Die Formbüchſe beſteht aus zwei flachen Platten, die mit einem verſchiebbaren Scharnier g verbunden ſind; dieſes tritt durch lange in den Scharnierträgern h, h und i, i befindliche Schlitze; die Scharnierträger aber ſind an die unteren Theile der Platten e, f befeſtigt. Wenn die Formbüchſe, wie in Figur 2, offen iſt, ſo fällt die Platte f, wie die Punktirungen in Fig. 3 andeuten, auf ihr Scharnier zurück.

Soll nun eine Stereotypplatte gegoſſen werden, ſo muß man zuerſt die Formbüchſe erwärmen, damit das flüſſige Metall während des Gießens nicht plötzlich erſtarre. Zu dem Ende wird zwiſchen die Platten e und f eine heiße Metallplatte eingefügt; die Schlitze in den Trägern h, h und i, i geſtatten nämlich, die Formbüchſe für dieſen Zweck weit genug zu öffnen. Auch die Compoſitionsmatrize ſollte erwärmt werden. Die erwärmte Formbüchſe bringt man in eine horizontale Lage und zieht, wie Fig. 2 zeigt, ihre obere Platte f zurück. In dieſer Lage ſtützt man die Formbüchſe durch einen Hebel j. Die Compoſitionsmatrize k, k legt man auf die flache Platte e, und um das Anhängen des Guſſes an die Matrize zu verhüten, beſtäubt man ihre Oberfläche und Zwiſchenräume überall mit Talkpulver, welches nachher ſorgfältig abgewiſcht werden muß. Hierauf legt man auf die Vorderfläche der Matrize winkelig umgebogene ungefähr $\frac{1}{8}$ Zoll dicke Metallſtreifen l und m, um die Dicke der Stereotypplatten zu beſtimmen. Der Streifen m läßt ſich ink der Hülſe n verſchieben, um die Breite des Guſſes zu adjuſtiren.

Nachdem auf dieſe Weiſe die Matrize auf die horizontale Platte e und die Streifen l und m an den Rand der Matrize gelegt worden ſind, ſo muß die Platte f, welche man vorher mit Papier überzogen hat, niedergeklappt werden, um die Matrize einzuſchließen; die zwiſchen den Platten e und f feſt liegenden Streifen l und m bilden nun in Verbindung mit den letzteren die Formbüchſe. Der um q drehbare horizontale Hebel p wird ſodann über die Formbüchſe gebracht und ſein gabelförmiges Ende, wie Fig. 1 zeigt, in Kerben an der andern Seite des Geſtells eingelegt. Wenn die durch den Hebel p gehende Schraube s auf die Rückſeite der Platte f niedergedreht wird, ſo werden dadurch die Platten f und e feſt an einander gedrückt. Um nun die Form in eine verticale Lage zu bringen, muß der Hebel j zurückgezogen, und die Formbüchſe e, f mit ihrem Leitrahmen r und Zugehör um ihre Zapfen d, d in die Fig. 3 dargeſtellte Lage gedreht werden.

Fig. 2.

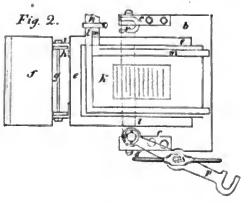
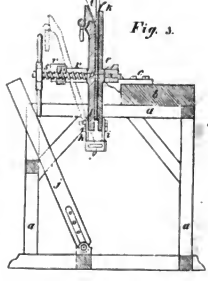


Fig. 3.



Digitized by Google

Jetzt steckt man nur noch zwei kleine Keile seitwärts in die enge Oeffnung der Form, worauf diese zur Aufnahme des flüssigen Lettermetalls bereit ist.

Das auf die gewöhnliche Weise geschmolzene Lettermetall wird oben in die Form gegossen und füllt sofort alle Vertiefungen der Compositionsmatrize aus, während die Rückseite des Gusses durch die Oberfläche der Platte f glatt ausfällt. Da die letztere mit einem Blatt Papier überzogen ist, so kann während des Gusses die Luft aus der Form entweichen.

Ist die Stereotypplatte erkaltet, so kann sie aus der Form herausgenommen werden, indem man, wie Fig. 3 zeigt, die Platte f zurückschlägt, die Metallstreifen l und m abnimmt und die Matrize k herauszieht. Nachdem schließlich die Ränder des Gusses gerade geschnitten worden sind, erscheint derselbe als eine vollkommene Stereotypplatte."

(Schluß folgt.)

Rückblick auf die allgemeine deutsche Gewerbe-Ausstellung in Berlin.

(Fortsetzung.)

Steindruck, Steindruckpressen und Walzen, auch Kupferdruck.

I. Gegenstände des Steindrucks.

Senefelder's berühmte Erfindung, vielleicht die wichtigste des vorigen Jahrhunderts, hat auf eine kaum geahnte und höchst befriedigende Weise sich verbreitet und sich einen ehrenvollen Platz in allen Theilen der civilisirten Welt erworben. Sowohl für die Werke der Kunst als der Industrie erweist sie sich in einem hohen Grade nützlich, und einer unabsehbaren Vervollkommnung ist sie bei der täglichen Erweiterung des Feldes der Chemie und Mechanik noch fähig. Erwägt man den außerordentlichen praktischen Nutzen dieser Erfindung, die vielen neuen Geschäftsbranchen, welche durch sie entstanden, die Tausende von Händen, welchen seit ihrer Einbürgerung und allgemeinen Verbreitung eine ehrenvolle Beschäftigung und Erwerbsquelle eröffnet wurde, berücksichtigt man endlich, daß die Lithographie gleich ihrer Schwester, der Buchdruckerkunst, eine ächt Deutsche Erfindung ist, so kann es nur bedauert werden, dieselbe so dürftig und einseitig auf dieser in anderer Beziehung so reichen Deutschen Gewerbe-Ausstellung vertreten zu sehen. Denn nur von einer einzelnen, aber keineswegs der Hauptbranche der Lithographie, dem Farbendruck, wird ein würdiges Zeugniß dessen, was darin im Vaterlande geleistet wird, abgelegt. Dagegen fehlt fast gänzlich der Schwarzdruck größer, ausgeführter Platten, deren in allen verschiedenen Nüancen gleichmäßiger Fortschritt immer noch zu den schwierigsten Aufgaben der Lithographie gehört, und zu deren befriedigender Lösung nicht allein eine bloß mechanische Fertigkeit des Druckers, sondern künstlerisches Gefühl gehört; denn die wenigen derartigen Blätter zweier Aussteller aus dem ganzen Deutschland lassen keineswegs ahnen, was darin, namentlich in Berlin und Dresden, geleistet wird. Wir geben gern zu, daß zur größeren Betheiligung von Privat-Kunstdruckereien bei dieser Gewerbe-Ausstellung, hauptsächlich bei der kurzen Vorbereitungsfrist, manche Hindernisse in den Weg treten konnten, Hindernisse des Geschäfts selbst und des Broderwerbes. Diese Gründe treten bei öffentlichen Instituten weniger ein, allein leider blieben auch diese Institute mit ihren Leistungen gänzlich aus. Und so hat es denn nach den Proben auf gegenwärtiger Ausstellung den Anschein, als ob wir im einfarbigen Kunstdruck großer ausgeführter Kreideplatten gegen Frankreich noch um ein Jahrzehend zurück wären, was doch in der That nicht der Fall ist.

In Bezug auf den Druck vielfarbiger Gegenstände mit einer Platte, mit dessen Erfindung der unsterbliche Senefelder sich die letzten Jahre seines Lebens beschäftigte, und worüber er starb, steht es leider noch beute, wie damals. Alle bisherigen Versuche in diesem Felde blieben bis jetzt erfolglos.

Dagegen ist die bereits von Senefelder in seinem Lehrbuche beschriebene und von Engelmann in Mühlhausen bedeutend erweiterte Kunst des Buntdrucks mit mehreren verschiedenen Platten in unserem Vaterlande zu einem überraschenden und höchst erfreulichen Grade der Vollkommenheit gelangt. Die Gewerbe-Ausstellung legt die entschiedensten Beweise dafür ab, daß Deutschland, namentlich Berlin, im lithographischen Buntdruck eine höchst achtunggebietende Stellung einnimmt und die Concurrenz keines anderen Landes im Mindesten zu scheuen braucht. Die speziellen Leistungen

a. der Märkischen Aussteller:

1. Die Herren Winkelmann und Söhne, in Berlin.

Im Jahre 1816 errichtete der noch lebende, jetzt 79 Jahr alte Kaufmann J. C. Winkelmann mit dem damaligen Beamten Heinr. Arnz in Düsseldorf eine lithographische Anstalt unter der Firma: Arnz u. Comp., welche durch die Herausgabe vieler gemeinnütziger Werke bald in Deutschland bekannt wurde. Als im Jahre 1828 dieser Societäts-Vertrag sein Ende erreichte und nicht wieder erneuert wurde, zog J. C. Winkelmann mit seinem Sohne Georg nach Berlin und Beide eröffneten hier eine neue Handlung unter der Firma: Lithographische Anstalt von Winkelmann und Söhne, welche nach dem Ausscheiden des Vaters im Jahre 1838 von den beiden Brüdern: Georg und Gustav Winkelmann, bis jetzt gemeinschaftlich fortgeführt wird.

Das Geschäft hat auch hier, wie früher in Düsseldorf, dieselbe Tendenz verfolgt, nämlich nur gemeinnützige, durch möglichst billige Preise auch der geringeren Volksklasse zugängliche Werke und Bilder zu verlegen. Das Haupt-Geschäft besteht in dem Verlag von Jugendschriften und Zeichen-Vorlagen, der sich so ausgedehnt hat, daß in ganz Deutschland kein zweites Geschäft ihm hierin an Umfang gleich kommt.

Im Jahre 1841 übernahmen die jetzigen Inhaber der Anstalt auch noch die Steindruckerei von Storch, um sich dadurch auch dem Farbendruck, worin derselbe

Digitized by Google

so vorzüglich bewandert ist, mehr widmen und versuchen zu können, was mit demselben bei Fleiß und Ausdauer zu bewerkstelligen sei. Wie weit die Anstalt bisjetzt darin gekommen ist, hat sie durch die zur Ausstellung gegebenen Blätter, namentlich im architectonischen Fache durch den großen Empfangsaal (die Orianda) nach Schinkel und im Landschaftlichen durch die überaus schwierige Ausführung der Landschaft nach C. Gropius bewiesen. Es sind dabei sechszehn verschiedene Farbenplatten in Uebereinstimmung gedruckt. Dennoch ist dabei eine seltene Zartheit und Verschmelzung der verschiedenen Farbentöne und ein höchst treues Abbild erreicht worden.

Die Anstalt hat in diesem Augenblick 15 Pressen, womit sie fortwährend 60 Arbeiter (Künstler, Lithographen, Drucker und Buchbinder) und außerdem noch über 100 Koloristen beschäftigt. Letztere sind fast nur Knaben, die noch zu jung sind, um zu einem bestimmten Zwecke in die Lehre zu gehen, und die durch diese ruhige der Gesundheit nicht nachtheilige Arbeit, ihren mitunter sehr dürftigen Eltern 1—2 Rthlr. wöchentlich verdienen.

Ausgestellt waren eine große Anzahl der mannichfachsten, reichsten und zum Theil sehr complizirten Ornamente und Prachtblätter in Buntdruck, und in keinem vermißte man die Sauberkeit, Eleganz und Präzision, die Schärfe und Reinheit des Druckes und die Frische und Schönheit der Farbe: alle, selbst die einfacher scheinenden, geben rühmliches Zeugniß von der gewissenhaften und sachkundigen Leitung dieser Anstalt.

2. Hermann Delius ist selbst Lithograph, der namentlich als Zeichner von geographischen Karten Ausgezeichnetes liefert. Er errichtete vor 12 Jahren, nur der eigenen Kraft vertrauend, eine lithographische Anstalt, welche, Anfangs nur mit einer Presse arbeitend, durch die Vorzüglichkeit der Arbeiten, welche daraus hervorgingen, bald so beschäftigt wurde, daß sie sich immer mehr ausdehnen mußte. So unterhält sie gegenwärtig 6 Pressen mit 20 Arbeitern (Lithographen und Drucker). Sie hat weder Verlags- noch Verkaufs-Geschäft und arbeitet nur auf Bestellung. — Der Besitzer wurde im Jahre 1838 zum akademischen Künstler ernannt.

Er legte in zwei Musterbüchern Proben seiner Leistungen in den verschiedenen Manieren der Lithographie vor, unter welchen die in graviter Manier bedeutend waren. Die großen geographischen Karten zeichneten sich durch schöne und gefällige Schriftformen und durch Reinheit und Sauberkeit des Stichs und Druckes aus.

3. F. C. Feller, in Berlin, ebenfalls selbst Lithograph, errichtete vor 4 Jahren eine Steindruckerei und beschäftigt gegenwärtig 4 Pressen mit 15 Druckern und Lithographen. Auch diese Anstalt hat keinen Selbstverlag, und arbeitet hauptsächlich für das merkantilische Fach. Doch umfaßt sie auch die andern Zweige der Lithographie, übernimmt jede Art von Kunstdruck und hat von ihren gelungenen Leistungen im Farbendruck Proben zur Gewerbe-Ausstellung gegeben.

4. F. Silber, Hoflithograph und akademischer Künstler, errichtete im Jahre 1836 eine Steindruckerei, welche bis jetzt 5 Pressen und 1 Umdruckpresse, mit 40 Arbeitern, bestehend aus Lithographen, Druckern, Buchbindern und Coloristen, beschäftigt. Die Anstalt liefert alle Arten von lithographischen Arbeiten, und leistet besonders in graviten Schriftsachen und im Ueberdruck Vorzügliches. Sie zeigte in einem größern Rahmen eine bedeutende Zahl verschiedener Adreß- und Empfehlungskarten, welche in Hinsicht auf geschmackvolles Arrangement, saubere Ausführung in Feder- und Gravirmanier und vorzüglich reinen und klaren Druck wenig zu wünschen übrig ließen.

5. Der Lithograph Th. Bösche, in Berlin, bewies sich im vierzehnten Schriftsache als einen geschickten Lithographen. Seine in einem Rahmen ausgestellten Adreßkarten, zum Theil mit geschmackvollen, bunt gedruckten oder reich verzierten Umgebungen in Gold und Silber, behaupten in ihrer Art eine der ersten Stellen in diesem Bereich des Ausgestellten, sind fern von Ueberladung, gut ausgeführt und klar gedruckt.

6. Der Lithograph O. Schäfer, in Berlin, lieferte ein Assortiment verzierter Briefbogen, Karten, Stammbuchblätter und Schematas, welche, wenn auch weniger geschmackvoll und elegant als die Französischen und Frankfurter, doch scharf und rein gedruckt sind und sich durch Billigkeit auszeichnen.

7. Das Kunstverlags- und lithographische Institut von Meyer und Hofmann, in Berlin, hatte einige Proben seiner Leistungen: das Königlich Preußische Militair nach seiner neuen Uniformirung in fünf Blättern, das Blatt zu 4 Rthlr.; und die Modellzeichnungen zu einem Werke der vollständige Möbeltischler und Dekorateur von C. G. Schneider eingesendet.

8. Die Bilderbogenfabrik von Gustav Kühn, in Neuruppin, deren Musterkarte ausgestellt war, zeichnet sich durch die Zahl und Wohlfeilheit ihrer für den ausgedehntesten Verbrauch bestimmten Erzeugnisse aus.

b. Sachsen und Schlesien.

9. J. Ulermann, in Erfurt. Diese Anstalt giebt uns in verschiedenen Werken sehr interessante Proben von ihren anerkannt guten Leistungen in der Vervielfältigung von Facsimiles und Handschriften verschiedener Zeiten und Sprachen. So weit es sich ohne Vergleich mit den Original-Handschriften beurtheilen läßt, scheinen die Facsimiles der acht verschiedenen Briefe Luther's und dessen Uebersetzung des Propheten Jeremias äußerst treu und correct wiedergegeben. Mit noch größeren Schwierigkeiten mag aber die getreue Wiedergabe des liber climatum des El-Istachri aus den Gothaischen Sammlungen verknüpft gewesen sein, wozu 19 verschiedenfarbige Tafeln gehören. Die Orientalischen Schriften in den paläographischen Beiträgen, mit 14 schwierigen Buntdrucktafeln, sind mit großer Sauberkeit gedruckt. Worin die neue Methode besteht, in welcher die Facsimiles wiedergegeben sein sollen, wird nicht angeführt, wäre jedoch zur Erhöhung der Verdienstlichkeit dieser Arbeiten (in sofern diese Methode auch wirklich eine neue und bessere ist) unumgänglich nöthig gewesen.

10. E. Sachse, in Görlitz, giebt in einem Rahmen Proben von landschaftlichen, ornithologischen und

Digitized by Google

heraldischen Bunt-Drucken mit mehreren Platten, welche an und für sich recht wacker sind, jedoch in der reichen Umgebung des Besten, was die lithographische Bunt-Druckerei hier geliefert, keinen besondern Effekt machen. Dagegen muß das Facsimile der alten Urkunde Adalbert's von Zollern, des Mitstifters des Klosters Alpersbach, vom Jahre 1095, als eine in jeder Beziehung erfreuliche, von genauer Kenntniß aller der Lithographie zu Gebote stehenden reichen Mittel zeugende Leistung anerkannt werden, an welcher sowohl das Handschriftliche, als selbst jede kleinste Beschädigung und Farbenveränderung des Pergaments auf das täuschendste und gewissenhafteste nachgeahmt ist.

11. G. Heinze u. Comp., in Görlitz, legen das in ihrem Verlage erschienene Schlesische Wappenbuch aus, welches wahrscheinlich in der eben erwähnten Sachse'schen Offizin daselbst in lithographischem Bunt-Druck gefertigt wurde, indeß keineswegs zu den tadellosen Arbeiten der Art gerechnet werden kann, auch befindet sich manches aus freier Hand nachcolorirte darin.

12. H. Müller, Schlossermeister in Breslau, hatte ausgestellt: eine Punktir-Vorrichtung zur farbigen Steindruckerei.

c. Rheinland, Baden, Baiern.

13. Heinr. Arnz, in Düsseldorf, wie vorstehend Seite 262 gesagt unter der Firma Arnz u. Comp. bis zum Jahre 1828 mit J. C. Winkelmann vereinigt, setzte, nach erfolgter Trennung von demselben, das Geschäft unter der alten Firma fort. Er widmete von nun an seine Kräfte hauptsächlich naturwissenschaftlichen Verlagsunternehmungen, wovon Webers großer anatomischer Atlas, Goldfuß's naturhistorischer Atlas und mehrere namhafte botanische Werke rühmliches Zeugniß geben. Dabei wurde aber keiner der andern Zweige der Lithographie vernachlässigt, und wie weit die Anstalt es auch im Farbendruck gebracht hat, hat sie durch das zur Ausstellung eingesandte Prachtwerk (Gebete im Geiste der katholischen Kirche), welches mit mittelalterlicher Pracht mit reichen Initialen und Ornamenten in Gold-, Silber- und Bunt-Druck ausgestattet, auch in lithographischer Beziehung der Anstalt zur Ehre gereicht, glänzend bewiesen. Auch durch die wohlbekannten fleißig und sauber ausgeführten Kinderschriften zeichnet sie sich rühmlich aus. Sie beschäftigt 6 Pressen mit 24 Arbeitern und außerdem 50 — 60 Coloristen.

14. Piloty u. Löhle, in München. Die Probeblätter dieser seit langen Jahren fast ausschließlich den Kreidedruck cultivirenden Lithographen lassen keineswegs die Haupteigenschaften ihrer Leistungen in Schwarzdruck mit einer Platte verkennen, nämlich schöne elegante Farbe, Kraft in den Tiefen und große Zartheit in den feinen Tönen. Indeß bedauern wir, nochmals hier wiederholen zu müssen, daß auch diese Muster keineswegs einen Maaßstab für die Beurtheilung des gegenwärtigen Standes des lithographischen Kunstdrucks in Deutschland geben, und mit großem Bedauern vermissen wir daher unsere bedeutendsten Kunstdruckereien auf dieser Gewerbe-Ausstellung.

15. Der Buchdruckereibesitzer Fr. Bassermann, in Mannheim, hatte einen buntfarbigen Abdruck einer Dampfmaschine auf einem Kattun-Rouleau durch Vermittelung des Großherzoglich Badischen landwirthschaftlichen Vereins eingesendet.

16. Eine in Mannheim bei K. F. Heckel erschienene Partitur-Ausgabe von Mozart's Quartetten in Taschenformat in zierlichem Steindruck ist mit Gewissenhaftigkeit und Sauberkeit hergestellt und dürfte allen Musikverständigen und Liebhabern sehr willkommen sein.

d. Sachsen (Königreich), Thüringen, Hessen.

17. J. B. Trautmann, Besitzer einer Relief- und Kunstdruckerei in Dresden, hatte eingesandt: eine Ansicht von Dresden, Relief- und Farbendruck unter Glas und Goldrahmen mit geprägten Ansichten von Dresden, weiß und colorirt, und ein Sortiment verzierter Briefbogen.

18. J. Conrad Bang, in Eisenach, lieferte ein großes kalligraphisch-allegorisches Pracht-Tableau, das sogenannte „goldene Alphabet" mit ornamentirter Randumgebung in vertiefter Manier, auf welchem die mannigfachsten, reichsten Schriftgattungen, aber nicht immer mit Geschmack und oft an Dondorf's ähnliche, etwas überladene Arbeiten erinnernd, angebracht sind. Bei aller Anerkennung der saubern Arbeit der Nadel läßt sich indeß der in den breiteren Schattenstellen graue und äußerst ungleiche, auch sonst unsaubere Druck keineswegs loben.

19. Theodor Fischer, in Kassel. Die drei von dieser Anstalt eingesandten Proben von Manuscript-Druck nach Handschriften der Kasseler Bibliothek (Altdeutsch, Griechisch und Lateinisch mit wenigen bunten Initialen) lassen in Präzision der Anfertigung und Reinheit des Druckes zwar nichts zu wünschen übrig, indeß erscheint es eigenthümlich, daß so viele lithographische Anstalten sich gerade durch die Einsendung solcher, nur dem Laien besonders schwierig erscheinenden Arbeiten, bei dieser großartigen Gelegenheit zu empfehlen glaubten, da der Kenner doch recht wohl weiß, daß mehr Geschicklichkeit und Ausbildung dazu gehört, eine einfache Englische Schrift, klar, rein und elegant in Federmanier auf Stein zu bringen und scharf und sauber zu drucken, als den complizirtesten Manuscripten-Druck mechanisch auf Stein zu übertragen.

e. Mecklenburg-Schwerin.

20. Unter den lithographischen Schriftproben zeichnen sich die sehr sauberen, reinen und gefälligen des Hofsteindruckereibesitzers J. G. Tiedemann, in Rostock, rühmlich aus. Derselbe bringt auch ein sauber colorirtes Pracht-Exemplar seines verdienstlichen Mecklenburgischen Wappenbuches zur Schau.

II. Von Druckmaschinen, Pressen und sonst Neuem in dem mechanischen Gebiete der Lithographie findet sich

21. eine schon bekannte zweckmäßige eiserne Presse aus der Werkstatt des Maschinenbauers A. F. Neukrantz, in Berlin, vor.

22. Die ausgestellten Walzen des Schuhmachermeisters Carl Hannecke, in Berlin, verdienen eine

Digitized by Google

ehrenvolle Erwähnung. Die Räthe sind denen der Pariser Fabrikanten an Dichtigkeit ähnlich, tragen nicht auf und haben sich auch im Gebrauche durchaus bewährt.

III. Leider ist die wichtige Industrie des Kupfer- und Stahldrucks, welche namentlich in Berlin und Düsseldorf mit so außerordentlichem Erfolge betrieben wird, fast gar nicht repräsentirt. Vollständiger war dieser Zweig der Technik auf der gleichzeitigen Kunstausstellung in Berlin vertreten und in der That scheint da seine eigentliche Stelle zu sein.

Aus diesem Zweige der Technik befinden sich zunächst

23. einige Proben in kleinem Maßstabe aus der Anstalt der Kupferdrucker Susemihl u. Sohn, in Darmstadt. Es muß indeß anerkannt werden, daß diese kleinen Druckproben von Stahlplatten mit äußerster Eleganz, Reinheit und Schärfe gefertigt sind.

24. Die Felsing'sche Kupferdruckerei, in Darmstadt, legt den 1450sten Abdruck des Felsing'schen Reichs nach Dräger vor, welcher harmonisch, klar und in den feinern Nüancen noch wohl erhalten ist und die Sorgfalt bekundet, mit welcher die Kupferplatte behandelt worden.

25. Theobald Sammet, zu Marktsteft in Baiern, sandte zwei Probedrucke, eine Landschaft und eine historische Composition in Folio, welche sich durch schöne Farbe empfahlen.

26. Die J. B. Baldenecker'sche Kupferdrucker-Schwärze-Fabrik, zu Frankfurt a. M., sandte ein Kistchen mit Abdrücken ihrer Farben (Kaiser Rudolph an Othotars Leiche, die Stadt Frankfurt und mehrere Adressen).

27. v. Raesfeld, in Mainz, einen Kupferstich ein.

Sämmtliche 3 Einsender unter Nr. 25, 26 und 27 haben neben den Abdrücken auch Kupferdruckschwärze mitgetheilt.

28. Für Lithographen und Stahlstecher waren noch die Diamant-Nadeln von E. F. Schmidt, in Frankfurt a. M., und die polirten Stahlplatten von Gustav Graul, in Leipzig, beachtungswerth.

Landkarten und Pläne.

So abhängig wie die Anfertigung von Karten an und für sich von der Erweiterung und dem wissenschaftlichen Eindringen geographischer Erkenntnisse wie von der theoretischen Ausbildung der Zeichnenkunst war, eben so abhängig mußte auch die Vervielfältigung derselben von der Vervollkommnung der bezüglichen Mittel sein. Es bestanden bereits Grundrisse und geographische Karten, durch Holzschnitt vervielfältigt, vor Erfindung der Buchdruckerkunst; als jedoch aus dieser bald die Kupferstecherkunst hervorging, verdrängte ihre Anwendung auch immer mehr den Holzschnitt der Landkarten. Der erste Versuch, Landkarten mit beweglichen Lettern zusammenzusetzen, wurde schon sehr früh gemacht, periodisch mit neuem Eifer wiederholt und heutiges Tages wieder aufgenommen. Wir kennen typographirte Karten von den Jahren 1478 und 1482, sehen aber auch alsbald von diesen Versuchen abstehen, dem Kupferstich für diesen Zweck sein Recht einräumen und ihn mit glänzendem Erfolge anwenden, besonders zu Anfange und Mitte des vorigen Jahrhunderts durch Nürnberg's Künstler. Noch zu Anfange unseres Jahrhunderts waren Homann'sche Karten allgemein verbreitet und beliebt; Hübner hatte durch sie eine methodische Illumination eingeführt, und insoweit es die noch wenig entwickelte Theorie des Situationszeichnens bedingte, genügten die Kupferstich-Karten in äußerer und innerer Anordnung völlig den an sie gestellten Anforderungen. Nichtsdestoweniger treten am Ende des vorigen Jahrhunderts vorzugsweise zwei Offizinen auf, welche den Typensatz von Landkarten cultiviren; es ist die von Breitkopf in Leipzig und von Haas in Basel. Der in der Buchdruckerkunst Epoche machende Breitkopf lieferte vom Jahre 1776 die Gegend um Leipzig als Landkartensatzprobe und 1777 als zweiten derartigen Versuch eine kartographische Erläuterung seiner humoristischen „Beschreibung des Reichs der Liebe." Haas wetteiferte in seinen Karten aus den neunziger Jahren mit der Schärfe und Klarheit der Leipziger Karten zu einer solchen Genüge, wie es die damalige Beschaffenheit der Typen nur immer möglich machte. Seine Leistungen werden nicht erreicht durch spätere Versuche, die hier und da auftauchten, gewöhnlich als Zeitungsbeilagen erschienen und sogar vom Jahre 1817 aus der Kanter'schen Hof-Buchdruckerei in Marienwerder unter dem Vermerk des „ersten Versuches des Kartendruckes mit Lettern" vorliegen. Dieser vermeintliche erste Versuch der Karten-Typographie scheint bis auf das gegenwärtige Decennium auch der letzte gewesen zu sein — und wie war dies anders möglich, als der Kartenzeichner in der Lithographie ein neues viel entsprechenderes Vervielfältigungsmittel begrüßen konnte. Alle Manieren der Lithographie, die Kreide-, Linien- und Gravir-Manier, der einfache und Buntdruck, die Vereinigung mit dem Kupferdruck und Typensatz, fanden glückliche Anwendung; das Kartenwesen erhielt neuen Schwung und regte die Lithographie zur Ausbildung einer Meisterschaft an, die neben den Erzeugnissen des Kupferstichs mit Ehren bestehen kann. Der reliefartige Hochdruck hat im Verein mit dem Buntdruck bis jetzt zumeist auf Städtepläne Anwendung gefunden und ist, wie bereits durch mehrere Beispiele dargethan, zur Herstellung geprägter höherer Reliefs ausgebildet worden. Die Siderographie (Stahlstecherkunst) ist mehr in England, als in Deutschland, für Karten benutzt worden. Eine neue Epoche in der Karten-Vervielfältigung hat die jüngste Manier des Umdrucks vermittelst der Metallographie (durch Zinkplatten) gemacht, und ihre bisherigen Proben berechtigen zu den schönsten Erwartungen einer für viele Fälle höchst praktischen Benutzung.

Diese wenigen historischen Hindeutungen auf den für die Landkarten-Herstellung verwendeten Fleiß, verbunden mit den Blicken auf das Bedürfniß des Studiums und Unterrichts der Gegenwart, lassen die Erwartung begründen auf einen reichen und gediegenen Karten-Besitz Deutschlands — und in der That, es ist so; wir sehen unseren Karten-Markt reicher gefüllt, als

Digitized by Google

in irgend einem anderen Lande, wir können stolz sein auf ausgezeichnet schöne Leistungen, die kühn mit den Erzeugnissen des Auslandes einen Wettlauf wagen können. Wer davon ein zusammenhängendes Bild haben will, der wende sich an die Herren vom Fach und ersuche sie um Auskunft, der besuche die einzelnen betreffenden Anstalten und Handlungen; in unserer Ausstellung aber fand sich nur wenig und nicht einmal alle Arten des Kartendruck-Betriebes vertreten. Wollen wir nach einem Grunde fragen, warum die Ausstellung so wenig mit gedruckten Karten beschickt worden ist, so könnten wir uns wohl etwa mit dem Gedanken beschwichtigen, daß gerade hier ein so inniger Uebergang zwischen Kunst- und Gewerbefleiß bestehe, daß das Ziehen einer Grenze unmöglich sei, und daß auch der Druck von Karten viel künstlerisches Geschick und Gefühl zu guter Ausführung verlange; doch eine ausreichende genügende Antwort fehlt, wir müssen sie durch den Ausdruck aufrichtigen Bedauerns ersetzen. Wahrlich, wenn in anderen Branchen eine gleiche Zurückhaltung stattgefunden hätte und nur solche Gegenstände vorgelegt worden wären, die blos mechanischer maschinenmäßiger Bearbeitung ihre Förderung zu danken haben, alsdann genössen wir einen sehr reduzirten Anblick des gegenwärtigen Bildes, wo sich so vielfach in schönem Ineinandergreifen Geschmack und Kunstgeschick mit der reinen Technik gepaart findet. Da nun auch nach bisherigen Erfahrungen die Kunst-Ausstellungen sehr spärlich mit den Leistungen kartographischer Darstellungen geschmückt sind, so sehen wir die Vertretung eines solchen Zweiges Deutschen Fleißes fast leer ausgehen, welcher doch das Interesse des Publikums nach heutigem Bildungsstande in hohem Grade verdient. — Der Besprechung der wenigen nachfolgenden Gegenstände sei der Wunsch vorangeschickt: eine nächstfolgende Ausstellung möge dem betreffenden Referenten mehr Mühe und Arbeit verursachen.

1. Aus F. Raffelsperger's typographischer Kunst-Anstalt in Wien liegen mehrere typographisch gedruckte Landkarten vor, von denen eine große Generalkarte von Europa und eine Karte von Deutschland besonders in die Augen fallen. Im Jahre 1839 erschien als Erstling dieser Anstalt eine Postkarte der Oesterreichischen Monarchie in 4 Blättern. Die Karten geben zwar Zeugniß sehr fleißiger, mühevoller Herstellung, sie sind durch Anwendung des Buntdrucks angenehm gehoben und scheinen in gewissen Kreisen große Verbreitung zu haben; da jedoch lithographirte, gewiß auch sehr billig zu liefernde, Karten durch sie keineswegs ersetzt werden, so erscheint der Gewinn für die Wissenschaft zu der aufgewendeten Mühe in ungleichem Verhältniß.

Der Globen sind mehrere ausgestellt. Unter ihnen zeigt der größte von

2. Jenßen, in Lübeck, trotz nöthig gewordener farbiger Nachhülfe, gute Arbeit und saubere Lithographie, aber keine Vorrichtung zu mathematischem Gebrauche; es befunden die kleineren Globen, mit vollständiger Ausrüstung, welche durch Herrn Medizinalrath Dr. Froriep, in Weimar, eingesandt worden, in präziser Arbeit, klarem Stich und reinem Druck den bekannten Werth, und

3. zeichnen sich die verschiedenen Globen, vorzugsweise der schöne Himmels-Globus von Adami, in Potsdam, aus; durch ein lebhaft ansprechendes Aeußere, vermöge der Anwendung von Bunt-Lithographie, und durch sehr billige Preise. Seine Globen bestehen, mit Ausnahme der kleinen vierzölligen, nicht aus Gyps, sondern inwendig aus einer sehr starken Pappkugel, auf welcher mittelst eines Kittes eine aus Gyps, Alaun und Leim bestehende Masse aufgetragen wird. Nach allmähliger Erhärtung der letztern gewinnt das Ganze eine holzartige Festigkeit.

4. J. J. Uckermann, in Erfurt, dessen Buch- und Steindruckerei 19 Arbeiter beschäftigt und sich besonders durch ein eigenthümliches Verfahren alte Drucke nachzubilden auszeichnet, hat eingesandt eine Wandkarte von Europa und eine von Nord-Amerika aus dem v. Sydow'schen Wand-Atlas und den methodischen Hand-Atlas von demselben. Die Wandkarten erscheinen seit dem Jahre 1839; sie bieten durch Anwendung vierfarbigen, sehr geschmackvollen und sauberen Druckes eine angenehme Frische und Deutlichkeit, sie zeichnen sich trotz der Anwendung sehr vieler Platten (bei Europa 47) durch Wohlfeilheit aus und haben schon zu vielfältigen Nachahmungen angereizt. Die 22 Blätter des methodischen Hand-Atlas sind theils vier-, theils dreifarbig gedruckt; sie bewähren eine glückliche Vereinigung von Kreide-, Feder- und Gravirmanier mit Typenüberdruck in den Erläuterungen, könnten zwar gleichmäßiger gedruckt und zum Theil mit besserer Schrift versehen sein, liefern aber doch fast durchgängig so klare, gut nüancirte und ansprechende Bilder, daß sie der Anstalt des Herrn Uckermann alle Ehre machen, um so mehr, als sie in dieser Branche die erste solchergestalt ausgedehnte Anwendung des Buntdrucks darbieten.

5. Die lithographische Anstalt des Heren Delius, in Berlin, legt in einer Mappe mehrere Proben ihrer kartographischen Leistungen vor, welche alle den anerkannt guten Ruf bestätigen. Die Einsicht in Kiepert'sche, Kutscheit'sche, Liechtenstern'sche, Zimmermann'sche und andere Karten überzeugt von so reiner, scharfer, geschmackvoller und geschickter Ausführung in allen Manieren, daß dem Herrn Delius ein großes Verdienst um die Karto-Lithographie mit Vergnügen zugestanden werden muß. In vollem Maaße bezieht sich dieses Urtheil auch auf die nachträglich eingelieferte „Straßen-, Industrie- und Verkehrs-Karte von Central-Europa, von J. V. Kutscheit." Die Karte ist zwar noch nicht vollendet, wir ersehen jedoch schon aus dem ersten ziemlich vollendeten Blatte (England, Schottland und Ost-Irland), welchen Reichthum von Angaben und welche Darstellungsweise wir zu erwarten haben von dem im Flußnetze bereits ausgeführten Raume Central-Europas, einem Raume: von den Baltischen Provinzen bis Petersburg, von Bulgarien bis zu den Shetlands-Inseln, von Dublin bis Moskau, von Florenz bis Christiania. Die Mittel und Gegenstände des Handels und der Industrie sind durch leicht lesbare Zeichen und Abkürzungen markirt, also auch die verschiedenen Communicationen deutlich angegeben; die Einwohnerzahl der wichtigen Verkehrsplätze ist unmittelbar beigesetzt und das wichtige Element verschiedener Volksdich-

Digitized by Google

tigkeit der einzelnen Gegenden ist durch farbige Anlage ansprechend hervorgehoben, so wie auch Flüsse und Gebirge in solch richtigem Maaße verzeichnet sind, daß der Einklang zwischen natürlicher Basis und dem Zustande menschlichen Getriebes genügendes Verständniß findet. Das bereits vollendete Blatt reicht hin, um die Erwartung auf eine gediegene Durchführung des Ganzen zu begründen, die Aufmerksamkeit auf die gewiß werthvolle Arbeit des Verfassers zu lenken und die lebhafte Theilnahme an dem Unternehmen anzuregen.

Dem Auge des Beschauers etwas entrückt, erscheint eine sehr einfache typographirte Wandkarte von Europa für den Geschichts-Unterricht von

6. Hirschfeld, in Leipzig, desgleichen 7. die Kutscheit'sche Karte von Palästina, als Belag der ausgezeichneten Leistungen der

8. Mahlmann'schen lithographischen Anstalt, in Berlin, und die höchst präzise, nach Angabe des Hinrichs'schen Katalogs (Seite 301) in Stahl, nach Anderen in Kupfer gestochene, sauber gedruckte und illuminirte Weiland'sche Karte von Deutschland, als ein Zeugniß des zeitgemäßen Fortschreitens des geographischen Institutes zu Weimar, in welchem Sinne wir auch die ausliegenden weltbekannten Atlanten zu begrüßen haben.

9. F. Kayser hat nächst einer hydrographischen Karte des Adriatischen Meeres als Producte seiner lithographischen Anstalt zu Gratz die von ihm herausgegebenen Karten von Steyermark und Illyrien eingesendet. Die Schärfe der Kontouren, Deutlichkeit der Schrift und Klarheit, wie Kraft des Terrains, finden sich auf diesen Blättern so vortheilhaft vereint, daß sie lebhaft an die schönen in Kupfer gestochenen Blätter der Fallon'schen Karte von Oesterreich erinnern.

Nicht minder dem Kupferstiche genähert und durch Schärfe, Correctheit und Deutlichkeit ausgezeichnet, findet sich ein Plan von Breslau, lithographische Anstalt von

10. Adolph Pusch, Druck von Graß, Barth u. Comp., in Breslau, einer sehr gut ausgestatteten Druckerei, welche schon früher mehrere ähnliche Arbeiten mit großer Sorgfalt ausgeführt hat.

Herr Redacteur!

Ich ersuche Sie hierdurch zur allgemeinen Kenntniß der Herren Buchdrucker und Buchhändler Deutschlands zu bringen, daß ich die Concurrenz, welche mir von einigen deutschen Schriftgießern gemacht worden ist, zu unterdrücken suchen werde und zu diesem Zwecke alle Clichets meiner Anstalt, welche nachmoulirt sind, zu gleichen Preisen ablassen will, als dieselben in den deutschen Specimens angezeigt stehen. Namentlich erwähne ich folgende:

1. Meine Sammlung von Bildern zur heiligen Messe. (Nr. 1637, 176).
2. Meine Sammlung von Bildern zum heiligen Kreuzwege. (Nr. 47, 1609, 1591).
3. Locomotive und Eisenbahnwagen. (Nr. 49, 1622, 1636).
4. Verzierte Buchstaben 1. Serie.
5. " 23. Serie.

(Für alle diese Gegenstände siehe die Schriftproben des Herrn Hänel in Berlin.)

Bestellungen bitte ich an Herrn Wolfgang Gerhard in Leipzig zu richten, woselbst auch meine Clichets-Proben zur Durchsicht zu erlangen sind.

Hochachtungsvoll

Lacoste aîné.

Paris, im Nov. 1845.

Offene Stelle für einen Stein- und Metall-Druckerei-Faktor.

Der Unterzeichnete wünscht für seine artistische Anstalt einen Faktor zu engagiren, der eine ausgedehnte Erfahrung im Technischen der Steindruckerei und des Metalldruckes, sowie die nöthigen Kenntnisse zum Correcturlesen und für den merkantilen Betrieb des erwähnten Geschäftes besitzt. Die Besoldung dafür ist jährlich 600 Fl. Conv.-Münze. Concurrenten belieben ihre documentirten Offerten durch Buchhändlergelegenheit an Herrn K. F. Köhler in Leipzig zu senden.

Ludwig Förster in Wien.

Eine gute Wiener Schnellpresse von vorletzter Construction mit Bändern hat zu billigem Preise zu verkaufen

die Puster'sche Buchhandlung in Passau.

Verkauf.

Eine Anzahl geprüfter

Kupferdruck-Pressen

mit Triebwerk, von fast jeder Länge der Walze und mit Zubehör soll zu billigem Preise verkauft werden und haben sich darauf Reflectirende an E. Wagner, Königsstraße Nr. 13, in Leipzig, zu wenden.

Setzer-Gesuch.

Mehre geschickte und gewandte Zeitungssetzer finden in meiner Officin dauernde Anstellung, sofern der Eintritt spätestens zu Weihnachten d. J. erfolgen kann. — In frankirten Anmeldungen und mit guten Zeugnissen versehen erbitte ich mir durch die Briefpost.

Bremen, Anfangs Dec. 1845.

Joh. Georg Heyse.

Hiezu eine Beilage von Eduard Hänel in Berlin (3 Blatt neueste Frakturschriften und 5 Blatt Affichenschriften).

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 30. November. **22.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber die angeblich geringere Haltbarkeit des Maschinenpapiers *).

Das Curatorium für die geheime Registratur des königl. preuß. Kriegsministeriums hatte unterm 15. Febr. den Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes um ein Gutachten über diesen Gegenstand ersucht. Der Verein beauftragte in seiner Versammlung am 3. März eine aus folgenden Mitgliedern, den HHrn. Schubarth, Lüdersdorff, Ebart, Stephan bestehende Commission, zu der der technische Dirigent der hiesigen Patentpapierfabrik, Hr. Leinhaas, auf ergangene Einladung hinzutrat, um den Gegenstand einer Prüfung zu unterziehen und an den Verein zu berichten. In Nachstehendem ist nun nicht allein der Bericht jener Commission enthalten, nebst einem erläuternden Votum des Hrn. Leinhaas, sondern auch das vom Verein erbetene Gutachten des Directors und Miteigenthümers der Dillinger Papierfabrik des Hrn. L. Piette.

1. Gutachten der vom Verein ernannten Commission.

Das Curatorium für die geheime Registratur des königl. Kriegsministeriums hat auf eine in öffentlichen Blättern abgedruckte Nachricht aufmerksam gemacht, nach welcher das Maschinenpapier wegen geringer Dauer und leichter Zerstörbarkeit zu Urkunden nicht brauchbar sey, weshalb auch die großherzoglich badische Regierung den Gebrauch desselben zu genannten Zwecken untersagt habe. Das Curatorium wünscht nun eine Auskunft darüber, ob jene Nachtheile begründet seien oder nicht? Es wurde zuvörderst 1) die Frage erörtert: ob in der Art und Weise der Darstellung des Maschinenpapiers, im Gegensatz des Büttenpapiers, ein Grund zu obigen Befürchtungen zu suchen sei; 2) ob nicht vielmehr in dem zeitherigen Zustande der Papierfabrication im Allgemeinen sich Momente auffinden lassen, welche zu obigem Tadel Gelegenheit gegeben haben mögen.

Zu 1). Es wurde anerkannt, daß in der Darstellungsweise des Maschinenpapiers, im Gegensatz zum geschöpften Papiere, weder was die Zubereitung des Papierstoffs, noch die Bildung des Papiers aus dem letztern betrifft, ein wesentlicher Unterschied bestehe. Es wurde bestritten, was hin und wieder gemeint worden, daß die Fäserchen im Maschinenpapier wesentlich anders gruppirt seien als im geschöpften, welche Ansicht auch schon früher Karmarsch als nicht zu beweisen zurückgewiesen hat.

Dagegen glaubten die Herren Sachverständigen, daß durch das Pressen und schnelle Trocknen des Maschinenpapiers vielleicht einiger Nachtheil für die Festigkeit gegeben sein dürfte. Es wurde geltend gemacht, daß das Maschinenpapier, wenn es durch die zweiten und dritten Preßwalzen hindurchgehe, eine Streckung erleide, in welchem gespannten Zustande es dann sogleich auf die heißen Trockenwalzen auflaufe, wo es plötzlich, bei stark erhöhter Temperatur, getrocknet werde, und sich nicht frei zusammenziehen könne. Das geschöpfte Papier dagegen erleide durch das Pressen nach dem Gautschen keine Streckung, wie das Maschinenpapier, und könne bei dem langsamen Trocknen sich nach beiden Dimensionen frei und unbehindert zusammenziehen, was

*) Eine Belehrung über den wichtigsten unserer Verbrauchsartikel, wie sie der vorliegende Bericht enthält, wird den Lesern dieser Blätter gewiß nicht unwillkommen sein.

Digitized by Google

auf die Dichtigkeit und Elasticität von einigem Einfluß sein müsse.

Sodann wurde noch erwähnt, daß zeither das Maschinenpapier, im Gegensatz mit vielem geschöpften Papier, nicht mit thierischem Leim geleimt sei, sondern, wie bekannt, werde dem Papierstoff eine Harzseife nebst Alaun zugesetzt, wodurch harzsaure Thonerde der ganzen Masse zugemischt sei, während bei dem nach alter Weise geleimten Büttenpapier bloß die Flächen mit Leim überzogen, im Innern des Papiers sich kein Leim befinde. Es wurde erkannt, daß es wünschenswerth sei, es möge eine andere Art des Leimens für Maschinenpapier erfunden werden, was auch in der neuesten Zeit der Fall ist, wo man eine Leimung mit Thierleim auszuführen die Mittel hat kennen lernen; allein auf der andern Seite wurde auch kein wesentlicher Nachtheil für die Haltbarkeit des Maschinenpapiers in jener Leimungsweise gefunden.

Zu 2). In Betreff der Papierfabrication im Allgemeinen wurde anerkannt, daß bei den gesteigerten Anforderungen hinsichts der höchsten Weiße und Wohlfeilheit der Papiere, die Fabrikanten nicht immer ihr Augenmerk auch auf die Erreichung der höchsten Haltbarkeit gerichtet haben mögen. Es wird zugestanden daß, da man sich genöthigt sehe, grobe Lumpen zu feineren Papieren zu verarbeiten, denen die höchste Weiße (Beseitigung jeder Spur von Schäben) ertheilt werden muß, dieselben einer kräftigen Einwirkung von Chemikalien beim Bäuchen, dann beim Bleichen unterworfen werden müssen — Umstände, welche leicht Gelegenheit geben können, daß die Haltbarkeit des aus so behandeltem Papierstoff gefertigten Fabrikats, in ganz gleicher Weise wie bei der Leinenbleiche, gefährdet werde, die aber für beiderlei Darstellungsweisen des Papiers ganz dieselben sind. Denn der Tadel, welchen man über Maschinenpapier ganz allgemein ausgesprochen hat, kann auch eben so gut vom geschöpften gelten, insofern obige Umstände auch bei diesem obwalten. Es wurde ausdrücklich bemerkt, daß es auch genug Fälle von minder haltbarem Büttenpapier gebe.

Ein unvorsichtiges Behandeln der Lumpen beim Bäuchen mit Kalk und Lauge, eine nachlässige Bleichung mit Chlorkalk bei Zusatz von Säure, ein unvollkommenes Auswaschen nachher, seien Gründe genug, welche dem Papier, welches aus solchem Stoff dargestellt worden ist, gerechten Tadel zuziehen können. Ist nun aber eine Spur Chlor, oder Säure, oder beides zugleich im feuchten Papier verblieben, so ist es möglich, daß dann bei dem schnellen Trocknen bei höherer Temperatur auf das Maschinenpapier ein nachtheiliger Einfluß ausgeübt werde.

Daß nun tadelnswerthe Papiere, sowohl geschöpfte als Maschinenpapiere, vorgekommen seien, und noch heute vorkommen, wurde nicht in Abrede gestellt, aber auch bemerkt, daß besser arbeitende Fabriken seit Kurzem weder freie Säure im Holländer beim Bleichen mehr anwenden, noch daß ein Hinterhalt an Chlor, bei der jetzt seit Jahr und Tag üblich gewordenen Anwendung des sogenannten Antichlors — schwefligsauren Natrons — im Papiere verbleibe. Letzteres Mittel bedingt einen wesentlichen Fortschritt in der Papierfabrication, indem es nicht allein jeden Ueberrest an Chlor in Form von Kochsalz eliminirt, sondern auch jede Spur Säure tilgt, und des lästigen und Stoff raubenden Auswaschens überhebt.

Nach der übereinstimmenden Ansicht der Mitglieder der Commission steht durch die Einführung jener eben erwähnten Verbesserungen, welche die besten Anstalten seit einiger Zeit sich zu eigen gemacht haben, die möglichste Haltbarkeit der danach gearbeiteten Maschinenpapiere in Betreff eines möglichen Rückhalts an Chlor in Aussicht.

2. Votum des Hrn. Leinhaas.

Wenn die großherzoglich badensche Regierung sich nach öffentlichen Zeitungsnachrichten veranlaßt gefunden hat, den Gebrauch von Maschinenpapier bei ihren Behörden zu untersagen, so dürfte wohl schwerlich hieraus gefolgert werden können, daß alle Maschinenpapiere schlecht und für die Dauer nicht geeignet seien, wie denn eben so wenig behauptet werden kann, daß alle Handpapiere zu Documenten geeignet und ohne nachtheilige Folgen zu verwenden sein möchten, indem vielmehr von dem einen wie von dem andern nur das beste dazu brauchbar ist.

Beim Handpapier werden jetzt dieselben Mittel wie bei der Maschinen-Fabrication angewendet, es hat also in dieser Beziehung nichts im Voraus. Dagegen ist vielmehr anzunehmen, daß viele Fabrikanten von Handpapier bei minder vollkommener Einrichtung das Chlor mit größerem Nachtheil anwenden. In der jetzigen Zeit wird leider alles nach dem äußern beurtheilt, der innere Kern ist Nebensache! Dieser Bedingung mußten sich auch die Fabrikanten von Handpapier unterwerfen, und zwar auf Kosten der Haltbarkeit des Papiers. Das Papier soll eine schöne klare Einsicht haben, und dazu muß der Papierzeug kürzer wie sonst gemahlen werden, was allerdings theilweise nur zum Nachtheil der Dauerhaftigkeit geschehen kann.

Aus dem Beschluß der großherzoglich badenschen Regierung möchte aber nur gefolgert werden können: daß derselben nur schlechtes Maschinenpapier geliefert worden, und der Untersuchungs-Commission die bessern und besten Maschinenpapiere nicht vorgelegen haben. Denn es giebt, wie in allen Fabricationszweigen, so auch bei der Papierfabrication Fabrikanten, welche gute, mittelmäßige und schlechte Waare liefern.

Die Anwendung von Schwefelsäure bei der Chlorkalk-Bleiche ist längst aus allen guten Fabriken, welche sich der Chlorzersetzungsmittel bedienen, verbannt. Ob und überhaupt inwieweit das Bleichen der entfaserten Lumpen (Halbzeug) nachtheilig für die Haltbarkeit des Papiers sey, darüber sind die Herren Chemiker selbst nicht einig; aus meinen Erfahrungen ergiebt sich aber daß, wenn Halbzeug möglichst frei von Säure gebleicht, und 18 Wochen lang der Einwirkung der freien Luft ausgesetzt wird, die Faser auch nicht das Geringste an ihrem Kern und Haltbarkeit verloren hatte, und ein gutes, festes und dauerhaftes Papier davon gemacht wurde.

Bei der Maschinenpapier-Fabrication und besonders bei solchen Maschinen, deren Metallgewebe 28 Fuß

Digitized by Google

engl. im Umfang haben, kann der Papierzeug viel weicher, also mehr zerrieben als zerschnitten, und auch von viel längerer Faser verarbeitet werden als zu Handpapier, wodurch die Nachtheile, welche durch das schnellere Trocknen der Maschinenpapiere entstehen könnten, wiederum ausgeglichen werden.

Das mehr oder weniger Eintrocknen beider Papiersorten, sowohl des Hand- als des Maschinenpapiers, wird von ganz gleichen Ursachen bedingt; hat der Papierzeug die Eigenschaft, daß das davon gefertigte Papier beim Trocknen in der freien Luft stark schwindet, so findet sich dasselbe Verhältniß auch beim Trocknen auf der Trockenmaschine. Was man gegen die Verfilzung der Zeugfasern auf der Maschine von Seiten der deutschen Handpapierfabrikanten eingewendet hat, ist irrig. In England befolgt man beim Schöpfen des Papiers und dem Verfilzen der Fasern ein Verfahren, welches dem der deutschen Fabriken ganz entgegengesetzt ist, und dieses hat man bei der Rahmmaschine als das Zweckmäßigste befunden und fast allgemein eingeführt.

3. Bericht des Hrn. L. Piette zu Dillingen.

Zufolge der unter dem 11. April durch den Vorsitzenden des Gewerbevereins, den wirklichen geheimen Rath Hrn. Beuth, Excellenz, an mich ergangenen ehrenvollen Einladung, mich über die Brauchbarkeit des Maschinenpapiers für öffentliche Akten, dem Büttenpapier gegenüber, gutachtlich zu äußern, und nach Einsicht der darüber schon seitens der hiezu ernannten Commission des Gewerbevereins gepflogenen Verhandlungen beehre ich mich, in Bezug auf den fraglichen Gegenstand Folgendes vorzutragen.

Der Vorwurf, welcher dem Maschinenpapier gemacht wird, betrifft bloß eine kurze Dauer und schnelle Zerstörbarkeit desselben. Steht das Maschinenpapier durch seine Fabrikation dem Büttenpapier nothwendig an Dauerhaftigkeit nach, oder ist es vielleicht nur unvollkommene Fabrikationsweise, welche den genannten Fehler des Maschinenpapiers bewirkt und auch den nämlichen beim Büttenpapier hervorbringen mag?

Zwischen den verschiedenen Manipulationen, welche bei der Fabrikation sowohl des Hand- als Maschinenpapiers bestehen, finde ich eine solche Uebereinstimmung, daß ich Bedenken tragen muß, dem Handpapier in irgend einer Beziehung vor dem durch Maschinen hervorgebrachten Fabrikate einen Vorzug einzuräumen. Die Hauptverrichtungen, das Langen, das Bleichen, das Zermahlen, sind bei beiden Fabrikationen die nämlichen. Das Leimen ist im Allgemeinen gleich und geschieht vermittelst der Harzseife. Wenn auch noch einiges Handpapier mit Thierleim geleimt wird, so geschieht ein ähnliches auch für Maschinenpapier. Proben von Maschinenpapier, welches mit thierischem Leim geleimt war, konnte man auf der Gewerbeausstellung sehen. Es ist mir übrigens durchaus nicht bewiesen, daß Harz nicht besser ist, um die Zerstörbarkeit des Papiers zu verhüten, als Gallerte. Harz, ein vegetabilischer Stoff, ist durch seine Unzerstörbarkeit bekannt, während animalischer Leim sich allmählig auflöst. Auch zieht die Feuchtigkeit leicht durch altes geleimtes Papier, obschon die Tinte der Zerstörung widerstanden hat. Nur muß bei Anwendung des Harzes der Alaun (wie hier unten näher angedeutet wird) in den gehörigen Verhältnissen angewendet werden.

Die Verarbeitung des Stoffes auf der Maschine hat mit dem Schütteln auf der Form die größte Aehnlichkeit, und dies kann hinsichtlich der Dauerhaftigkeit des Papiers keinen Unterschied begründen. Das Pressen zwischen Walzen oder durch Pressen bietet auch keinen merklichen Unterschied dar. Das Trocknen allein ist verschiedenartig. Bei Büttenpapier geschieht dasselbe in freier Luft, langsam, in zwei, drei oder mehreren Tagen, bei Maschinenpapier direct durch geheizte Walzen in Zeit von einer Minute. Obschon hier das Papier auf dem Uebergang von einem Paar Walzen zu dem andern Zeit genug gewinnt, um sich frei zusammen zu ziehen, so will ich doch einräumen, daß das langsame Trocknen den Grad der Zähigkeit um etwas erhöht, und das Papier, welches schnell trocknet, etwas brüchiger ist; das hat aber auf die Zerstörbarkeit des Papiers durch die Zeit keinen Einfluß. — Die übrigen und letzten Verrichtungen, das Glätten, Verlesen u. s. w., sind bei beiden Papiersorten die nämlichen.

Findet man nun jetzt schlechtes, leicht zerstörbares Papier, so rührt dieses nicht von der Art der Fabrikation her, und es nicht mehr beim Maschinen- als beim Büttenpapier der Fall, sondern der Fehler kommt von Mängeln in der Fabrikation selbst, sie mag durch Maschinen oder in Bütten geschehen.

Diese Mängel, welche zu den gegründetsten Klagen Veranlassung geben, sind hauptsächlich:

1) Die durch die Concurrenz erzwungene fehlerhafte Wahl des Urstoffes. Man verlangt jetzt billiges und äußerst weißes Papier; die Lumpen sind sehr gesucht; dem Fabrikanten fehlt die gehörige Auswahl; selbst wenn er diese hat, so zwingt ihn der geringe Nutzen, die Lumpen ohne Rücksicht auf ihre Qualität sogar zu feinen Sorten Papier zu benutzen; er verfolgt daher nicht die auf Erfahrung beruhende richtige Mischung der verschiedenen Sorten. Diesen Uebelstand vermehrt noch die Zunahme der baumwollenen Lumpen.

2) Die Einmischung fremder Körper in den Stoff des Papiers. Es ist bekannt, daß namentlich in Frankreich und Belgien große Mengen Gyps, Alabaster, Kreide, Thonerde u. s. w. dem Papierstoffe beigemischt werden. Diese Substanzen tragen zur Festigkeit des Papiers nichts bei und erhöhen seine Zerstörbarkeit, da sie Feuchtigkeit der Luft leicht annehmen.

3) Das zu starke Laugen. Um die geringern Lumpen weiß zu bekommen, werden dieselben mit einem Uebermaaß von Kalk gelaugt, die Fasern des Stoffes werden zerstört und das Papier wird mürbe und ohne Consistenz.

4) Die schlechten Bleichmethoden. In manchen Fabriken wird der Papierstoff auf eine sehr mangelhafte Art gebleicht, meistens mit Chlorkalk und Schwefelsäure. Um Zeit und Wasser zu ersparen und besonders um den weißen Niederschlag, der durch Zersetzung des Chlorkalks mittelst Schwefelsäure entsteht (Gyps), zu gewinnen, wird der Stoff nach der Bleiche nicht ausgewaschen und liefert auf diese Art ein Papier, welches einer schnellen Zerstörbarkeit ausgesetzt ist.

Digitized by Google

Gasförmiges Chlor mit Anwendung des Antichlors sollte die einzige Bleichmethode sein, welche in einer guten Fabrik angewendet wird.

3) Die unvorsichtige Anwendung des Alauns beim Leimen. Um die Harzseife zu zerlegen, muß Alaun angewendet werden. Wird zu viel Alaun angewendet, so verursacht dieses einen Ueberschuß von Säure, wovon ein Theil bei der Fabrikation allerdings herauszieht, ein anderer aber in dem Stoffe zurückbleibt und ein saures, zerstörbares Papier liefert.

Außer diesen Hauptursachen giebt es noch mehrere andere, welche zur Schwächung des Bütten- und Maschinenpapiers beitragen; es würde zu lang sein, diese hier aufzuzählen. So viel bleibt gewiß, daß ein gut bereitetes Bütten- oder Maschinenpapier dauerhaft ist, ein unter Einwirkung der erwähnten Fehler schlecht bereitetes dagegen leicht zerstört wird und zum Gebrauche für Acten oder Documente nicht anwendbar ist. (Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen, 1845, 4te Lieferung.)

Berlin, im November 1845.

Das seit 1834 bestehende

Organ des deutschen Buchhandels

beginnt mit dem Jahre 1846 seinen

dreizehnten Jahrgang,

und soll unter Aufrechthaltung der bisher befolgten und genügend bekannten Tendenz fortgesetzt werden. Die stets sich gesteigerte Theilnahme an diesem lediglich den Interessen des vaterländischen Buch-, Musikalien- und Kunsthandels gewidmeten Zeitblatte, das selbst im Auslande sich eingebürgert hat, verpflichtet die Redaction, fortdauernd auf die Erweiterung und Vervollkommnung eines Unternehmens bedacht zu sein, dessen Zweckmäßigkeit allseitig anerkannt worden ist. So hat unter andern das vor zwei Jahren begonnene

Recensionen-Verzeichniß

nach Besetzung mannigfaltiger Schwierigkeiten gegenwärtig wohl den möglichst zu erreichenden Grad der Vollständigkeit erlangt, was daraus erhellen dürfte, daß in dem laufenden Jahre bis zum 45. Stück 6130 Recensionen über Verlags-Artikel deutscher Buchhändler nachgewiesen sind. An dieses Recensionen-Verzeichniß soll sich im nächsten Jahrgange

eine monatlich zu liefernde chronologisch geordnete Uebersicht aller Ereignisse im Bereich des deutschen Buch-, Musikalien- und Kunsthandels

anschließen, welche Rubrik dann auch

ein genaues Verzeichniß aller neuen Etablissements und der dadurch etwa herbeigeführten Veränderungen im Personalstande, die Angaben über erloschene Handlungsfirmen und stattgefundenen Commissions-Wechsel, sowie die Anzeigen über Er- und Verbitten von Novitäten,

überhaupt jede allgemein interessirende Geschäfts-Notiz, und die Bekanntmachung eingetretener Todesfälle enthalten soll, welche letztere bis jetzt unter einer eigenen Rubrik angezeigt wurden. Ueberdies wird die erste Nummer des nächsten Jahrganges eine von Herrn Julius Springer besorgte genaue und zuverlässige

Zusammenstellung der Berliner Commissionaire und ihrer Committenten, möglichst mit Angabe der Tage, an welchen Sendungen an Letztere gemacht werden,

liefern. Daß eine solche Zusammenstellung nicht nur den Berliner, sondern auch den auswärtigen Handlungen nützlich sein dürfte, bedarf wohl keiner näheren Auseinandersetzung.

Die Bedingungen für die Abonnenten des Organs bleiben die bisherigen; sie genießen nämlich den großen Vortheil, daß ihre sämmtlichen Inserate, sowie Geschäfts-Anzeigen aller Art, das ganze Jahr hindurch eine Einmalige Aufnahme gratis finden. Das Abonnement beträgt nur Drei Thaler netto jährlich, in der Ostermesse 1846 zahlbar, und dürfte diese Ausgabe wohl durch die unentgeldliche Aufnahme aller Inserate hinlänglich aufgewogen werden.

Damit in der regelmäßigen Versendung des Organs" keine Störung eintrete, bitte ich ergebenst, die **feste** Bestellung auf den neuen Jahrgang so schnell als möglich machen zu wollen, um die Auflage darnach bestimmen zu können.

Alle Beiträge oder sonstige Zuschriften erbitte ich mir wie seither: für Leipzig durch Herrn A. Wienbrack, für Berlin durch Herrn L. W. Krause.

Schließlich empfehle ich mich zur Vermittelung von **An- und Verkäufen** ganzer Handlungen, wie einzelner Verlags-Artikel, und zur Unterbringung von Buchhandlungs-Gehülfen.

Heinrich Burchhardt.

Offene Stelle für einen Stein- und Metall-Druckerei-Faktor.

Der Unterzeichnete wünscht für seine artistische Anstalt einen Faktor zu engagiren, der eine ausgedehnte Erfahrung im Technischen der Steindruckerei und des Metalldruckes, sowie die nöthigen Kenntnisse zum Correcturlesen und für den merkantilen Betrieb des erwähnten Geschäftes besitzt. Die Besoldung dafür ist jährlich 600 Fl. Conv.-Münze. Concurrenten belieben ihre documentirten Offerten durch Buchhändlergelegenheit an Herrn K. F. Köhler in Leipzig zu senden.

Ludwig Förster in Wien.

Hiezu 6 Blatt Polytypenproben von Falckenberg u. Comp. in Magdeburg.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunſchweig, 15. December. **23.**

Journal

für

Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und iſt dieſelbe durch alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beſteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieſer Anzahl mit demſelben gratis verbreitet, vorausgeſetzt, daß ſie frankirt einlaufen.

Das Druckereigebäude von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Ein bürgerlich Ehrenfeſt.

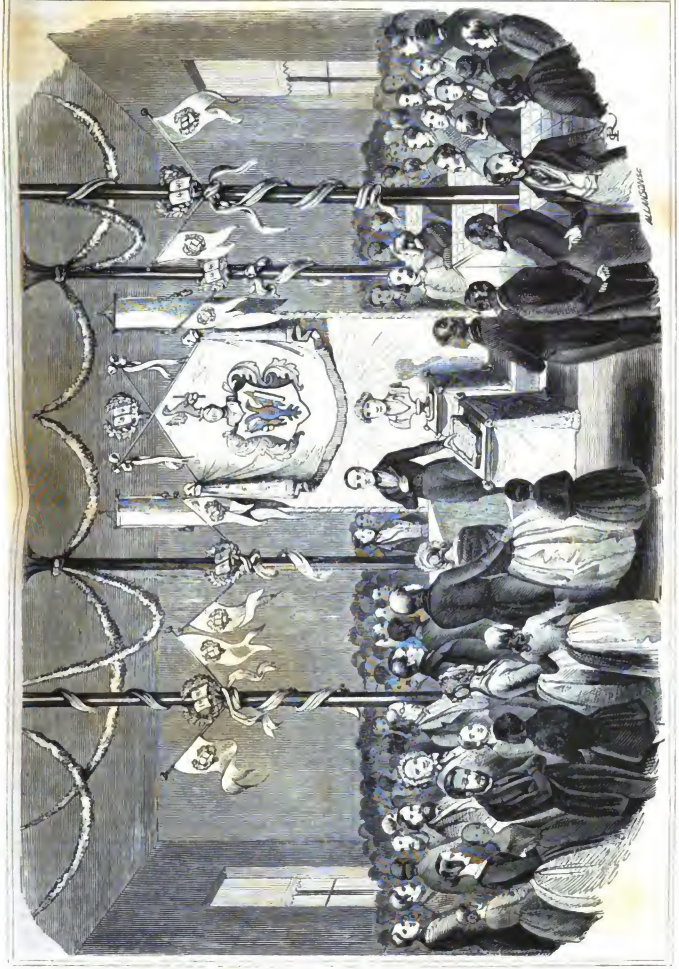
Das beſte und ehrendſte Anerkenntniß für die Trefflichkeit und Verdienſtlichkeit eines Herrn iſt die Liebe ſeiner Untergebenen, und ihre öffentliche, ungeheuchelte Darlegung iſt eine Gabe, welche den Empfänger wie den Geber ehrt. Wohl bringt das Volk dem Herrſcher an ſeinen Ehrentagen ein jubelnd Lebehoch, Leuchtfeuer und Freudenfeſte feiern jene Tage, aber der Gefeierte iſt fern, Tauſende von Denen, welche ſeinen Namen preiſen, haben ſein Antlitz nie geſehen und ihr Urtheil kann nur ihr Standpunkt beſtimmen. Anders geſtaltet ſich dies mit dem Fabrikherrn: auch er iſt für ſeine Untergebenen ein ſolcher Centralpunkt, zu ihm wenden ſich die Blicke Aller, aber er ſteht ihnen nahe, er iſt täglich in ihrer Mitte, ſie ſehen wie alle Zügel des Ganzen in ſeinen Händen ſich vereinen, er freut ſich ihres Wohles, er hat ein offenes Herz für ihre Leiden, und die guten Arbeiter verehren in ihm nicht nur ihren Herrn, ſondern ſie lieben ihn wie ihren Vater, und ſo wird dann auch die Feier ſeines Ehrentages weniger eine öffentliche als vielmehr ein Familienfeſt. Solchen bürgerlichen Ehrenfeſtes Augenzeugen waren wir in jüngſter Zeit. Der Name Brockhaus iſt weltbekannt, denn am Miſſiſſippi wie in Peking, am

Digitized by Google

Vorgebirge der guten Hoffnung wie in Rio Janeiro und in allen Ländern Europas finden wir Artikel, welche aus der Anstalt hervorgingen, welche Friedrich Arnold Brockhaus — geb. 1772 — nach seiner Rückkehr aus Holland im J. 1810 in Altenburg gründete und im J. 1817 nach Leipzig verlegte, und welche nach seinem Tode — 1823 — unter die Leitung seiner beiden ältesten Söhne Friedrich und Heinrich kam, deren Eigenthum sie jetzt ist. Wir kennen wenige Buchhandlungen, welche sowohl auf die politische und intellectuelle Bildung ihres Landes, als im Allgemeinen einen so umfassenden Einfluß ausgeübt hätten als diese, denn es giebt keinen Zweig der menschlichen Kenntnisse, in welchem aus derselben nicht ein oder das andere vorzügliche Werk in dieser Handlung erschienen wäre, ungerechnet die encyklopädischen Werke und die periodischen Blätter, welche recht eigentlich die Träger und Verbreiter der Bildung in allen Volksklassen abgeben. Daß ein solches Institut, wie das Brockhaussche, namentlich wenn es mit solch regem Eifer und mit so rastloser Thätigkeit fortgeführt wird, wie dies in der That geschieht, einen bedeutenden Umfang haben müsse, liegt wohl am Tage und es möge uns erlaubt sein, unsern Lesern einen kurzen Ueberblick desselben zu bieten. Es vereinigt in sich die Buchhandlung, die Redactionen verschiedener periodischer Werke, die Buchdruckerei, Stahlstecherei, Stahldruckerei und eine kleine Maschinenwerkstätte. Die Buchhandlung, bestehend aus der eigentlichen deutschen Verlagsbuchhandlung, einer Sortimentshandlung, einer Commissionshandlung und der ausländischen Buchhandlung — Brockhaus und Avenarius —, die Expedition und Redaction der Deutschen allgemeinen Zeitung, des Repertoriums, des Conversationslexikons, des Pfennigmagazins, der Encyclopädie von Erich und Gruber und des Bilderatlas für das Conversationslexikon beschäftigen 47 Personen. Die im Jahre 1818 gegründete Buchdruckerei zählt 8 gewöhnliche theils einfache, theils doppelte Schnellpressen zu 24 und 32 Zoll Format, eine zu 48 und 66 Zoll, welche durch eine Dampfmaschine von 6 Pferdekraft getrieben werden, und 28 eiserne Handpressen, bis zu 24 und 32 Zoll Format, nach den besten Systemen, von Hoffmann, Faulmann, Dingler, Cogger und Gavaur, 5 Glätt- und Satinirpressen, worunter eine hydraulische, und beschäftigt im Ganzen unter der Leitung von drei Faktoren 265 Menschen, unter denen 110 Setzer sind. Am Tage der Festlichkeit, von welcher wir weiter unten sprechen werden, wurde in der Druckerei, außer den periodischen Schriften für die Verlags- und fremden Handlungen, gleichzeitig an 75 verschiedenen Werken gedruckt. Die Schriftgießerei hat neun Oefen, zwei Clichirmaschinen und zwei Schriftgießmaschinen, und beschäftigt, unter der Leitung von zwei Faktoren, außer acht Schriftschneidern, Instrumentenmachern, Fertigmachern, 62 Menschen. Sie liefert jährlich etwa 600 Centner Guß und zählt 459 verschiedene Schriftarten mit etwa 50,000 Matern, Einfassungen mitgerechnet, von denen viele in der Anstalt selbst durch Galvanoplastik erzeugt werden. Die Stereotypie beschäftigt außerdem noch sechs Personen. In den Ateliers der Stahlstecherei, welche außer den gewöhnlichen Kupferstichmaschinen auch eine Maschine zur Schriftstecherei enthält, sind 30 Personen unter einem Director beschäftigt und die Stahldruckerei hat an elf eisernen Pressen zwölf Arbeiter. In der Maschinenwerkstätte sind fünf Leute beschäftigt, und es werden hier theils die Reparaturen, welche etwa vorkommen, bewerkstelligt, theils wird daselbst eine neue Schriftgießmaschine nach amerikanischem Systeme gebaut, welche vortrefflich arbeitet und sehr scharfe Lettern von Nonpareil bis Mittel, doch auch noch größer, Einfassungen und Aehnliches 50—70 Stück in der Minute gießt. Das Institut verkauft dergleichen Maschinen zum Preise von 350 Thlr., bei welchen die gewöhnlichen Matrizen angewendet werden können. Diese Maschinen sparen Metall, Feuerungsmaterial und Raum. Endlich beschäftigt das Institut noch eine Buchbinderei mit 30 Personen, so daß im Ganzen allein der technische und kaufmännische Betrieb des Brockhausschen Instituts etwa 478 Menschen dauernde Beschäftigung gewährt. Die Räumlichkeiten, in welchen diese verschiedenen Zweige verwaltet werden, decken einen bedeutenden Flächenraum, namentlich zeichnet sich das vor wenigen Jahren nach einem Plane des Baudirector Hrn. Geutebrück neuerbaute Druckereigebäude von drei Stockwerken mit hohen Erdgeschossen durch seine ebenso zweckmäßige innere Einrichtung als durch geschmackvolle äußere Form aus.

Nach diesem kurzen Ueberblicke, dem wir, wenn wir nicht fürchten müßten, zu weitläufig zu werden, noch manche ansprechende Einzelheit zufügen könnten, kommen wir auf das oben erwähnte Fest zurück. Vor 25 Jahren, am 20. Oct. 1820, war es, wo der älteste Sohn des Gründers der Druckerei, Herr Friedrich Brockhaus, an die Spitze derselben trat, und um die Rückkehr dieses Tages im laufenden Jahre festlich zu begehen, hatten sich die sämmtlichen Mitglieder des Instituts vereinigt, und wohl selten ward ein solches Jubelfest mit so einmüthiger Herzlichkeit und so ehrenhaftem Sinne gefeiert als hier, wo der menschenfreundliche und ehrenwerthe Charakter des Arbeitgebers ihm die Zuneigung der Arbeitenden in so hohem Grade gesichert hatte. Der 31. October — ein Festtag — war zur Feier dieses Jubelfestes bestimmt, und am Morgen dieses Tages wurde Herr Brockhaus mit einem Chorale und mehren passenden Musikstücken begrüßt. Später versammelte sich das ganze Personale in dem mit Guirlanden, Fahnen und auf andere Weise geschmackvoll verzierten und mit einer Ehrenpforte geschmückten Druckereigebäude, worauf der Jubilar durch zwei Deputirte in den ebenfalls schön decorirten Setzersaal geführt und dort mit einer dreimaligen Fanfare und der Melodie des Chorals „Sei Lob und Ehr ꝛc." empfangen wurde. Vor der auf einer Erhöhung aufgestellten Büste des verewigten Begründers der ganzen Anstalt befand sich auf einem Sammetkissen eine schwere silberne Votivtafel mit folgender Inschrift: „Dem Tage heilig und geweiht, an welchem einst, vor nunmehr 25 Jahren, unser geliebter Meister, Herr Friedrich Brockhaus, die Buchdruckerei, die er mit Einsicht, Eifer, Liebe und Kraft noch leitet, zu führen übernahm, zugleich dem Wunsche, daß, was in seiner Hand so

Digitized by Google



Digitized by Google

wohl geborgen ruht, noch lange Jahre der Welt, ihm und den Seinen des Segens reiche Quelle möge bleiben, von sämmtlichen Mitgliedern der Buchdruckerei, Schriftgießerei, Buchhandlung, Stahlstecherei und Stahldruckerei von F. A. Brockhaus, sowie der Buchhandlung von Brockhaus und Avenarius. Leipzig, d. 20. Oct. 1845." Diese Tafel wurde nach einer von dem ältesten Mitgliede der Druckerei mit tiefer Rührung gesprochenen Rede und unter lautem Lebehoch dem Jubilar überreicht und von ihm mit herzlichen, dankenden Worten angenommen. Darauf erschien eine Deputation der Buchdruckerlehrlinge, welche ein Gedicht überbrachte, und daran schloß sich die Aufführung der Jubelouvertüre und mehrer Musikstücke, welcher der Jubilar mit seiner Familie und vielen ihn beglückwünschenden Freunden beiwohnte. Für die Abendfeier war der geräumige Garten und das Druckereigebäude mit farbigen Lampen und Transparents, den Namenszug F. A. B. und das Buchdruckerwappen darstellend, prächtig erleuchtet und die Versammelten zogen mit buntfarbigen Laternen unter die Fenster des Jubilars, wo mehre Lieder gesungen und demselben ein abermaliges dreifaches Lebehoch gebracht wurde, worauf sich der Zug in die Festräume zurückbegab, wo sich auch der Jubilar mit seiner Familie und mehren Gästen einfand. Es wechselten Trinksprüche und heitere Gesänge, es wurde des verewigten Gründers der Anstalt, Herrn F. A. Brockhaus ehrend gedacht, auf das Wohl des Prinzipals, seiner Familie, seines Bruders, des Hrn. Heinrich Brockhaus, welcher zunächst die Buchhandlung leitet, auf das Bestehen und Blühen des Geschäfts, die edle Buchdruckerkunst Toaste ausgebracht und erst spät endete das Fest, das eben so sehr der Ausdruck herzlicher Liebe und Hochachtung war, als es ein neues Band der gegenseitigen Anhänglichkeit zu flechten bestimmt war.

(Illustrirte Zeitung.)

Der lithographische Umdruck in seiner Anwendung auf Buchdruckerei.

Da die nachfolgende Abhandlung nicht eigentlich für Lithographen, sondern, wie schon die Ueberschrift bezeichnet, hauptsächlich für Buchdrucker geschrieben sein soll, so halte ich für nöthig, einige Worte über das Wesen der Lithographie und somit auch des lithographischen Umdrucks nach seinen Grundprincipien vorauszuschicken.

Man verfährt beim Lithographiren auf mannichfache Weise, oder, um den einmal eingeführten Kunstausdruck zu gebrauchen, die Ausführung der Lithographie theilt sich in „verschiedene Manieren," alle aber lassen sich in den einfachen Satz zusammenfassen: die zu lithographirende Zeichnung oder Schrift wird dem Steine vermöge einer fettigen und harzigen Substanz mitgetheilt, welche im Stande ist, einer nicht zu starken Säure sowie einer Auflösung von Gummi arabicum in Wasser zu widerstehen. — Mag nun also vorher auf dem Steine mit einer die erwähnten Substanzen als Hauptbestandtheile enthaltenden Tusche oder Kreide gezeichnet sein und der Stein dann die Präparatur durch Säure und Gummi-Auflösung erhalten, oder mag diese Präparatur vorausgehen und dann mit der Radirnadel wieder durchschnitten und in diese Schnitte Oel und eine fette Farbe eingerieben werden, oder mag bei einer weißen Zeichnung auf schwarzem Grunde mit der Präparatur gezeichnet und dann der ganze Stein mit Druckfarbe eingeschwärzt werden: die Sache bleibt immer dieselbe. Der Stein erhält zweierlei Zubereitungen, die eine durch fettige und harzige Substanzen an den Stellen, welche beim Einschwärzen die Druckfarbe auffassen sollen, die andere durch Säure und Gummi, da wo er Wasser einfangen und die Druckfarbe abstoßen soll.

Es mußte hiernach aber sehr bald einleuchten und schon der Erfinder des Steindrucks verfiel darauf, daß es nicht durchaus nöthig ist, das, was man lithographiren will, auf den Stein zu zeichnen oder zu schreiben, sondern daß man auch eine schon vorhandene Schrift oder Zeichnung auf denselben drucken kann: da es ja nur darauf ankommt, das zu Lithographirende dem Stein mittelst eines Fettes mitzutheilen, und dieses Verfahren nennt man den Umdruck.

Es giebt aber zweierlei Umdruck. Die erste Art besteht darin, daß etwas mit der lithographischen Tusche auf Papier geschrieben oder gezeichnet und dann auf den Stein umgedruckt wird. Sie führt den besonderen Namen Autographie, findet hauptsächlich in Feld-Druckereien Anwendung und da, wo es darauf ankommt, die eigene Handschrift zu vervielfältigen, auch sind auf diese Art Werke aus dem Arabischen sowohl in Frankreich als auch in Deutschland (Göttingen) gedruckt worden. Doch hat diese Art des Umdrucks keine sehr große Bedeutung für die Kunst und soll hier auch nicht weiter von ihr die Rede sein, da diese Abhandlung nur von einem Theile der zweiten viel nützlicheren und umfassenderen Art, vom Umdruck des Gedruckten, zu referiren sich vorgenommen hat.

Jedes frisch abgedruckte Blatt, sei es Stahlstich, Kupferstich, Lithographie oder Typendruck, kann auf den Stein durch Umdruck übertragen und von diesem Steine sofort wieder Abdrücke genommen werden. — Welchen bedeutenden Nutzen diese Procedur der Lithographie gewährt, muß auch einem ganz Unkundigen bei einigem Nachdenken sogleich einleuchten. Die Lithographie hat dadurch Vortheile für ihre Anwendung gewonnen, mit denen sie ganz einzig dasteht und die ihr auch der Typendruck allein überlassen muß. Es kann z. B. ein kleines Blatt (ein Etiquet od. dergl.) 1 mal lithographirt, 10, 20 bis 30 mal umgedruckt und dann in ganzen Bogen fortgedruckt werden, wodurch eine starke Auflage auf den 10ten, 20sten oder 30sten Theil reducirt wird, und wollte man mir hierauf einwenden, daß der Typendruck ein solches Blatt ebenfalls so oft Mal stereotypiren und dann ganze Bogen drucken kann, so ist doch der Aufwand an Zeit und Kosten bei der Stereotypie viel zu groß, als daß sie hier mit dem Umdruck in Vergleich zu stellen wäre. Für das obige Beispiel sind die Kosten beim Umdruck: 1 Bogen Pa-

Digitized by Google

vier, der Zeitaufwand höchstens 1 Stunde. Ferner kann man bei Arbeiten, die einer starken Auflage unterliegen, oder von denen öfter wiederholt in verschiedenen Zeitperioden Abdrücke genommen werden sollen, die Originalplatte fortwährend unabgenutzt stehen lassen und nur von einer Umdruckplatte drucken, und dies geschieht besonders sehr häufig bei Landkarten, die wirklich öfter von einer Umdruckplatte besser als von der Originalplatte gedruckt werden. Es ist nämlich fast unumgänglich, daß der Lithograph in der Originalplatte Correcturen machen muß, oft sehr bedeutende Correcturen, welche den Druck von einer solchen Platte nachher sehr erschweren und lauter fehlerfreie Abdrücke zu liefern unmöglich machen, da die Zeit, welche auf Herstellung derselben verwendet werden müßte, nicht im Verhältniß mit dem Druckpreise steht. Auf einen Abdruck kann aber der Drucker alle nöthige Aufmerksamkeit, Mühe und Zeit verwenden, und mit diesem einen vollkommen fehlerfreien Abdruck macht er sich dann eine eben solche Umdruckplatte, von welcher er die ganze Auflage mit nicht mehr als der gewöhnlichen Aufmerksamkeit und Mühe fehlerfrei abdrucken kann.

Ich würde in unnöthige Weitläufigkeit verfallen, wollte ich diese Beispiele noch vermehren. Den vielfältigen Nutzen des Umdrucks für die Lithographie auf diese Weise erschöpfend darzustellen ist unnöthig; er wird gewiß auch nach diesem Wenigen schon Jedem einleuchten. Ich gehe daher jetzt zu dem eigentlichen Thema dieser Abhandlung, zur Beantwortung der Frage über:

Wie kann der lithographische Umdruck Anwendung für Buchdruckerei finden?

Ich erwähnte schon oben, daß auch Typendruck auf diese Weise auf den lithographischen Stein übertragen werden könne und es ist dies eine längst bekannte Thatsache. Herr Engelmann unterhält uns in seinem Werke: Traité théorique et pratique de lithographie ebenfalls darüber, aber mehr historisch, indem er Versuche und Unternehmungen aufführt, die in dieser Art gemacht sind, besonders die „Litho-Typographie" der Herren Gebr. Dupont; er führt aber kein besonderes Verfahren dafür an und ebenso finde ich in anderen Werken über Lithographie höchstens beiläufig erwähnt, daß auch Typendruck auf Stein umgedruckt werden könne. Wenn hiedurch schon die Lithographen ein geringes Interesse für solchen Umdruck gezeigt haben, so ist dies noch mehr von Seiten der Buchdrucker geschehen. Im Buchdrucker-Journal (Jahrg. 1843. Nr. 5.) finden wir darüber nur eine aus der Preßzeitung entlehnte „Correspondenz," datirt von Amsterdam, in welcher der Kunst gedacht wird, gedruckte Sachen, die frisch aus der Presse kommen, auf Stein zu übertragen und davon so viel Abdrücke zu machen, als man immer will. Referent hat vernommen, daß dies auch mit ganz alten und trocken gewordenen Drucksachen geschehen kann und giebt uns seine Indignation über das Gefährliche dieser Erfindung zu erkennen, von welcher er nur Mißbrauch, unerhörten Unfug und Erreichung schändlicher Zwecke voraussieht. Er gedenkt der Möglichkeit, daß von den öffentlichen Geldwerth habenden Papieren, wie Bankbillets, Treuscheine, Obligationen, Coupons u. dgl. mit Aufopferung eines einzigen Stücks, welches auf den Stein übertragen wird, eine Unzahl Abdrücke, die vom Original nicht zu unterscheiden sind, gemacht werden können, daß sogar Stempelbogen auf Stein gebracht und Kalender-, Karten- und Zeitungsstempel nachgedruckt werden können u. s. w. Mit keinem Worte gedenkt aber Ref. des Nutzens dieser Kunst, es ist für ihn nur eine schädliche, zu deren Unterdrückung er Mittel vorschlägt, und keine Stimme ist laut geworden, sie in Schutz zu nehmen. Was nun zuerst das Schädliche dieser Kunst betrifft, so ist zwar nicht zu läugnen, daß der Nachdruck dadurch noch leichteres Spiel gewonnen hat, doch ist die Gefahr, wie sie der Verfasser dieser „Correspondenz" darstellt, sehr übertrieben. Kalender-, Karten- und Zeitungsstempel wird sich Niemand die Mühe nehmen umzudrucken, da sie, wenn man sie nachmachen wollte, in derselben Zeit in jeder gewünschten Form auf den Stein zu zeichnen wären; der Umdruck bringt also in dieser Hinsicht nichts Gefährlicheres, als vorher schon dagewesen ist, ja als schon vor Erfindung der Lithographie jeder Holzschneider mit Leichtigkeit zu Wege bringen konnte. Obligationen, Staatsschuldscheine, Coupons sind in der Regel schlicht weg gedruckt und haben immer in jeder gut eingerichteten Buchdruckerei ebenso nachgedruckt werden können, denn Unterschriften und die eingeschriebene Nummer kann auch der Umdruck niemals wiedergeben. Es ist aber nicht anzunehmen, daß Jemand sich nur bedrogen abhalten läßt, einen Staatsschuldschein von 1000 oder auch nur 100 Thaler nachzumachen, weil er steht, es kostet ein paar Tage Arbeit und daß er dagegen jetzt augenblicklich dazu schreitet, weil sich diese Arbeit bedeutend verkürzt. Der Grund des Unterlassens einer solchen Betrügerei liegt entweder in dem sittlichen Werthe des Menschen oder in seiner Furcht vor dem Arm des Gesetzes, und dieser Grund besteht nach Erfindung des Umdrucks so gut als vorher. Ebendasselbe gilt von Cassenanweisungen: sind diese so einfach, daß sie der Umdruck in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Originale wiedergeben kann, so hat ihre Nachbildung auch vorher so wenig Schwierigkeit gehabt, daß die Arbeit eine unbedeutende gegen den damit zu machenden Gewinn ist und wird also durch die leichtere Möglichkeit der Nachbildung dieser Betrug nicht öfter ausgeführt werden als bisher. Auch ist dem vollständig dadurch zu begegnen, daß solche Cassenanweisungen und derartige Geldwerth habende Papiere in zwei Farben gedruckt, oder noch besser mit einem Tondruck (hierzu am zweckmäßigsten reiner Firniß mit etwas Kreide abgerieben) überdruckt werden, für den Umdruck ist dann wenigstens ihre Nachbildung unmöglich.

Soll uns aber, wenn wir hören, daß selbst ganz alte Drucksachen auf Stein übertragen und davon dem Original völlig gleiche Abdrücke genommen werden können, nicht ganz vorzüglich einfallen, welchen Nutzen die Buchdruckerei durch diese Kunst gewinnen kann? Wir haben die Erfindung der Stereotypie mit Freuden begrüßt, weil sie uns in den Stand setzte, für alle Fälle, wo neue unveränderte Auflagen gedruckt werden sollen, den neuen Satz zu ersparen und neue Fehler zu verhüten, und doch wissen wir, welche Mühe, welche Ko-

Digitized by Google

sten die Stereotypie verursacht. Wenn uns nun eine andere neue Erfindung sagt: erspart eure kostbaren Einrichtungen für Stereotypie, erspart auch die Aufbewahrung von Platten, erspart euer Metall und eure Arbeit, gebt mir nichts, nichts als ein papiernes Original und ich gebe euch Abdrücke so viel ihr wollt! sollen wir dies mit Verachtung ansehen? — Gar viele Bücher erfahren unveränderte Auflagen, ohne deswegen stereotypirt zu werden, weil dies zu viel Kosten verursacht: der Umdruck wird ihnen diese sparen. — Gar oft werden starke Auflagen gemacht, um den Preis eines Werkes billig zu stellen ohne daß der Verleger gesichert ist, nicht den größten Theil als Maculatur zu behalten: der Umdruck macht starke Auflagen unnöthig, denn mit einem Exemplar bringt er, sobald man will, Tausende zu Wege.

Ich kann nicht sagen, wie weit einzelne Lithographen es in der Kunst gebracht haben, seit Jahren getrocknete oder ganz alte Druckſachen umzudrucken, da, wer es ja so weit gebracht hat, sein Verfahren geheim hält; doch auch schon die Kunst frisch von der Presse kommendes auf Stein zu übertragen, hat große Vortheile und kann in jeder Steindruckerei mit Leichtigkeit ausgeführt werden. Wie oft wird bei starken Auflagen die schnelle Beförderung eines Werkes dadurch behindert, daß die Setzer auf Schrift warten müssen: mit Benutzung des Umdrucks würde man nur einen saubern Abdruck zu machen brauchen und die Typen könnten sogleich wieder abgelegt werden, wobei man noch den Vortheil hätte, daß die Schrift unabgenutzt bliebe. —

Um zu dieser Höhe der Anwendung zu gelangen, ist allerdings noch eine Haupt-Schwierigkeit zu beseitigen, welche darin liegt, daß der Druck vom Steine viel langsamer von Statten geht, als der Typendruck, bei großem Format wohl noch einmal so langsam. Welche Mittel und Wege einzuschlagen wären, um diese Schwierigkeit zu beseitigen, davon werde ich spätethin sprechen, für jetzt aber noch einiger Arbeiten erwähnen, bei welchen die Anwendung des Umdrucks auch in diesem Grunde kein Hinderniß findet, sondern unbestritten mit Vortheil geschehen kann und doch nur selten geschieht, sowie das Verfahren mittheilen, welches ich zum Umdruck von Typendruck am geeignetsten gefunden habe.

Wir sehen nicht selten typographische Arbeiten, bei denen lithographirte Figuren oder Bilder in den Text hineingedruckt sind, so daß also solche Arbeiten einen doppelten Druck, einmal auf der Buchdruckerpresse, das andere Mal auf der Steindruckpresse erfahren mußten. Nicht blos einzelne kleine Werke sieht man auf diese Weise gedruckt, sondern es giebt sogar einige illustrirte Zeitschriften, die fortwährend so gedruckt werden. Die Wohlfeilheit der Lithographie gegen den Holzschnitt überbietet hiebei den Preis für den doppelten Druck. Daß es bei solchen Arbeiten viel Maculatur giebt, daß oft die Figuren oder Bilder sehr schief in dem Texte stehen, ist nicht zu verwundern. Warum wird aber bei solchen Arbeiten der Umdruck des Typentextes auf den Stein nicht angewendet und dadurch nicht nur der Druck auf der Buchdruckpresse erspart, sondern auch das Schiefstehen der Lithographien und viel Maculatur vermieden? Der Grund kann hier allein in der Unbekanntschaft mit dem Umdruck von Typendruck liegen und wirklich sehen wir ihn größtentheils sehr schlecht ausgeführt, am häufigsten jetzt bei Bilderbüchern der geringsten Sorte, ordinären Bilderbogen mit Verschen, Schreibbücherumschlägen u. dgl. Arbeiten. Daraus darf man aber durchaus nicht schließen, daß dieser Umdruck zu nichts Besserem tauglich wäre: er läßt sich bei einiger Aufmerksamkeit sehr gut ausführen und zu den besten Arbeiten anwenden.

Als Hauptsache gehört dazu ein guter Abdruck aus der Buchdruckerpresse. So natürlich dies ist, so überflüssig es fast erscheinen mag, dies nur zu erwähnen, so wird doch, glaube ich, von den Meisten eben hierin gefehlt. — Herr Engelmann sagt, man soll von dem Buchdrucker einen Abdruck mit der Umdruckfarbe, welcher sich die Lithographen bedienen, auf Umdruckpapier machen lassen. Wer dies versucht hat, wird gefunden haben, daß sich weder mit dieser Farbe noch auf diesem Papier ein wirklich sauberer Abdruck in der Buchdruckpresse machen läßt. Man bediene sich daher nur der gewöhnlichen gut geriebenen Druckfarbe und mache den Abdruck auf chinesisches Papier, oder auf ein schwaches ungeleimtes Velinpapier, welches man als ein solches kennt, daß sich ein guter Druck darauf machen läßt. Viele glauben, der Abdruck müsse wenigstens ein sehr schwarzer kräftiger sein: auch dieses ist falsch, der Abdruck muß ein sauberer, gleichmäßiger aber nicht zu schwarzer sein, denn sonst quetscht er sich beim Umdrucken breit, und eben deswegen taugt auch das Umdruckpapier, welches beim Umdruck von feinen Lithographien sehr gute Dienste leistet, nicht zum Umdruck von Typendruck, weil die starke Letternschrift bei Anwendung solches Papiers sich stets beim Umdrucken quetscht und breit wird.

Der Stein erfordert nun zunächst die größte Aufmerksamkeit. Er muß von der weichen Sorte sein und gut mit Bimsstein geschliffen. Wenn man ihn in die Presse gelegt und den Reiber darnach gepaßt hat, reibe man ihn noch einmal mit trocknem Bimsstein gut ab; dann nehme man weiches Druckpapier und reibe den Stein tüchtig damit und so, daß keine Spur des Bimsteinstaubes darauf zurückbleibt, sondern der Stein eine vollkommen reine, mattglänzende Oberfläche zeigt. Jetzt wird der Abdruck unmittelbar darauf gelegt und der Umdruck langsam und mit scharfer Spannung gemacht. Man lasse den Stein nicht öfter als einmal unter dem Reiber durchgehen, denn jede Wiederholung ist nicht nur völlig nutzlos, sondern meistens durchaus schädlich. Herr Engelmann wiederholt diese Operation, wie er sagt, wohl 6—8 Mal, indem er noch dazu die Ueberlage wechselt oder umlegt, er hat aber, wie ich schon oben erwähnte, dabei nur den Umdruck von Lithographien im Sinne, wobei er sich des Umdruckpapiers bedient, welches fest auf dem Steine anklebt; sehr vielfache Versuche haben mich aber belehrt, daß auch hierbei eine öftere Wiederholung des Druckes schädlich ist, höchstens wiederhole ich ihn zum zweiten Mal, lasse die Ueberlage dabei unberührt und gebe nur dem Steine eine andere Richtung, damit, wenn eine Stelle beim ersten Male zu schwachen Druck erhalten haben sollte, diese jetzt beim zweiten Male ihn stärker

Digitized by Google

erhält. Nach meiner Angabe des Umdrucks vom Typendruck kann aber gar keine Wiederholung statt finden, weil das dazu gebrauchte Papier nicht auf dem Steine anklebt, selbst aber wenn man annehmen könnte, daß es ruhig liegen bliebe, würde es doch bei einer Wiederholung des Drucks sich in etwas dehnen und die Schrift unreiner und stärker erscheinen.

Sobald der Umdruck auf die angegebene Weise geschehen ist, nimmt man den Bogen weg. Die Schrift wird nur schwach auf dem Steine erscheinen, man überzieht denselben aber sogleich mit Gummi und läßt ihn ungefähr eine viertel oder halbe Stunde in Ruhe, damit das Gummi Zeit gewinne, gehörig einzudringen; darauf feuchtet man den Stein mit Wasser, jedoch ohne das Gummi herunter zu waschen, sondern nur so viel, daß das theilweis trocken gewordene Gummi dadurch wieder aufgelöst wird, und läßt nun die Schwärzwalze erst ganz leicht, dann später mit einigem Druck darüber gehen. Die Schrift wird größtentheils die Farbe gut annehmen, sollten jedoch einige Stellen feicht erscheinen, so reibe man diese mit einem wollenen Läppchen und Annehmefarbe, oder in deren Ermangelung, Farbe, die mit ein wenig Talg vermischt ist, leicht an. Wird der Stein während des Einschwärzens oder Anreibens trocken, so feuchte man ihn wieder mit Wasser an, jedoch stets ohne das Gummi herunter zu waschen. Hat die Schrift überall gut Farbe angenommen, so schwärze man den Stein zuletzt mit Aetzfarbe ein und lasse ihn dann wo möglich bis anderen Tages stehen, worauf man ihn ätzen und ganz so wie eine lithographirte Tuschearbeit behandeln kann.

Wenn man eine Arbeit hat, bei welcher lithographirte Zeichnungen, Illustrationen od. dgl. im Texte vorkommen, so kann man dabei auf zweierlei Art verfahren, indem man entweder diese Lithographien mit dem Texte zugleich umdruckt, oder nachdem der Text umgedruckt ist, die Lithographien mit der Feder und Tusche hineinzeichnet. In beiden Fällen werden natürlich die betreffenden Stellen, welche von Lithographien ausgefüllt werden sollen, beim Satz freigelassen. Im zweiten Falle, wenn auf der Umdruckplatte noch lithographirt werden soll, wird das ganze oben beschriebene Verfahren in soweit verfolgt, bis vor dem Aetzen des Steines. Ehe dieses geschieht, wird der Stein und hauptsächlich die Stellen, auf welchen lithographirt werden soll, ganz von Gummi rein gewaschen und diese Stellen nochmals mit Bimstein leicht geschliffen. Darauf werden die Lithographien ausgeführt und nach deren Beendigung der Stein geätzt und behandelt wie ein vollständig mit der Feder und Tusche lithographirter. — Im ersteren Falle, wenn also Typendruck und Lithographien zugleich umgedruckt werden sollen, wird von solchen Lithographien ein Abdruck auf Umdruckpapier mit der Umdruckfarbe gemacht.

Das Umdruckpapier bereite ich mir, indem ich chinesisches Papier auf der glatten Seite mit feinem Stärkekleister anstreiche. Der Stärkekleister muß frei von allen Klümpchen und von solcher Consistenz sein, daß sich damit ein gleichmäßiger nicht zu starker Anstrich machen läßt. Zum Anstreichen bediene ich mich eines feinen Schwammes, breite das Papier zum Trocknen aus oder hänge es auf Schnüre, lasse es aber wenigstens einen Tag alt werden, ehe ich es gebrauche. Ich habe indessen auch solches gebraucht, was mehrere Monate alt war, und es noch ebenso brauchbar gefunden.

Zur Umdruckfarbe bereite ich folgenden Firniß:

4 Gewichtstheile venetianischer Terpenthin.
2 „ schwarzes Pech.
1 „ Wachs.
1 „ Leinöl.

Wachs und Pech lasse ich zusammen über dem Feuer zergehen, gieße das Oel darunter und erhitze die Masse bei nicht zu starkem Feuer bis zum Brennen, lösche sie alsbald aus und füge unter Umrühren den venetianischen Terpenthin hinzu. Von diesem Firniß und gewöhnlicher guter Druckfarbe nehme ich zu gleichen Theilen und reibe mit dieser Umdruckfarbe die gravirten Lithographien ein oder trage sie bei Federarbeiten mit der Walze auf. Am liebsten wähle ich zum Umdruck immer gravirte Arbeiten.

Ein Stück Umdruckpapier von passender Größe lege ich in zum Steindruck gefeuchtetes Papier ein, lasse es ungefähr 2 Minuten liegen und mache auf der angestrichenen Seite den Abdruck, worauf ich das Blatt wieder in das feuchte Papier lege, bis der zur Umdruckplatte bestimmte Stein in der Presse zugerichtet und zur Aufnahme des Umdrucks, wie oben gesagt, zubereitet ist. Jetzt nehme ich den aus der Buchdruckpresse empfangenen ebenfalls noch feuchten Bogen, lege die auf Umdruckpapier abgezogenen Lithographien in die für sie bestimmten leeren Räume und klebe sie ganz leicht mit den Ecken an. So lege ich nun den Bogen zusammt den Lithographien auf den Stein und mache den Umdruck. Nach Wegnahme des Bogens bleiben die Blätter Umdruckpapier noch auf dem Steine kleben, weil sich durch das längere Liegen im feuchten Papier der Kleisterüberzug so weit erweicht hat, daß er auf dem Steine fest anklebt. Durch starkes Anfeuchten mit Wasser auf der Rückseite der Blätter löst sich der Stärkekleister vollends von dem Papier los, so daß sich die Blätter jetzt leicht wegnehmen lassen und in der Regel keine Spur des Abdrucks zurückbehalten, der völlig auf dem Steine bleibt. Die weitere Behandlung ist nun die oben beschriebene: der Stein wird gummirt und eingeschwärzt, erst mit gewöhnlicher und zuletzt mit Aetzfarbe, und anderen Tages oder, wenn die Arbeit nicht so lange warten kann, nach Verlauf einiger Stunden geätzt.

(Schluß folgt.)

Offene Stelle für einen Stein- und Metall-Druckerei-Faktor.

Der Unterzeichnete wünscht für seine artistische Anstalt einen Faktor zu engagiren, der eine ausgedehnte Erfahrung im Technischen der Steindruckerei und des Metalldruckes, sowie die nöthigen Kenntnisse zum Cor-

Digitized by Google

recturlesen und für den merkantilen Betrieb des erwähnten Geschäftes besitzt. Die Besoldung dafür ist jährlich 600 Fl. Conv.-Münze. Concurrenten belieben ihre documentirten Offerten durch Buchhändlergelegenheit an Herrn K. F. Köhler in Leipzig zu senden.

Ludwig Förster in Wien.

Beachtenswerth für Schriftgießerei- und Stereotypie-Inhaber, wie auch für Typographen!

Die Nummern 1 bis 605 unserer Vignetten (worunter auch schöne Initialen, Kalender-Vignetten, Heiligenbilder und viele kostspielige Original-Vignetten) geben wir bei Gesammt-Abnahme unaufgemacht anstatt des bisherigen Preises von 800 Fl. zu dem ermäßigten Partie-Preis von nur 150 Fl. C.-M. Fl. 20 Fuß, gegen baare frankirte Zahlung.

Wer ein neues Geschäft errichten oder ein schon bestehendes bedeutend bereichern will, mag diese Gelegenheit eines so billigen Ankaufes nicht versäumen. — Einzelne Nummern dieser Vignetten bleiben beim früheren Preise.

Proben stehen zu 3 Fl. C.-M. pr. Exemplar zu Diensten, welcher Betrag jedoch bei einer Bestellung gestrichen wird.

Wien, im Dec. 1845.

A. Pichler's Wittwe,
F. Pichler.

Ed. Foltz-Eberle

im Cleserhof in Frankfurt a. M.,

empfiehlt seine

geographische u. lithographische Anstalt,

verbunden mit einer

Buch- und Congreve-Druckerei,

unter Zusicherung reellster und sorgfältigster Bedienung.

Parsons, Fletcher & Comp., Verfertiger von Buchdruckerschwärzen, in London, sind durch vielfältige Versuche dahin gelangt, ein Fabrikat zu liefern, das in Bezug auf Preis und Qualität ganz vorzüglich für den deutschen Markt geeignet ist und das sie unter Bedingungen liefern können, welche ihnen das Wohlwollen der Drucker Deutschlands sichern werden.

Parsons, Fletcher & Comp. erlauben sich hauptsächlich auf ihre „feine Schwärze zum Drucke von Holzschnitten" aufmerksam zu machen, welche mit Rücksicht auf Reinheit, Farbe und Glanz unübertroffen ist und bei dem zunehmenden Geschmacke an illustrirten Werken besonderer Beachtung würdig ist.

London, 22 Bread Street, im December 1845.

Empfehlung von Filzen zu Schnellpressen.

Nach vielfachen Versuchen ist es mir gelungen, die Filze zu Buchdrucker-Schnellpressen so zu farbrixiren, daß sie den bisher aus England bezogenen in Beziehung auf Gleichheit und Qualität gleich kommen. Die Preise derselben haben wir in dreierlei Format gefertigt und erlassen sie zu nachstehend billigst festgestellten Preisen:

Filze zu größtem Format	4	Fl.	—	Kr. pr. St.
„ „ mittlerem „	3	„	48	„ „
„ „ kleinerem „	3	„	30	„ „

Wir empfehlen uns daher den Herren Buchdruckerei-Besitzern zu gefälligen Aufträgen und sind gern bereit, auf frankirte Anfragen Muster abzugeben.

Heilbronn, im Dec. 1845.

Kern & Kuhnle,
Filzweber.

In Beziehung auf vorstehende Anzeige können wir die Filze der Herren Kern u. Kuhnle, welche in unserer Offizin seit einigen Jahren benutzt werden und erprobt gefunden haben, den Herren Buchdruckerei-Besitzern auf's Beste empfehlen.

Heilbronn, im Dec. 1845.

Schell'sche Buchdruckerei.

GRAVURE & FONDERIE
DE
Ch. Derriey,

Typographe, Rue Notre Dame des Champs, Nr. 8.

ÉTRENNES

à Messieurs les Imprimeurs.

Monsieur Ch. Derriey a l'honneur de prévenir Messieurs les Imprimeurs de la France et de l'Etranger, que toutes les commandes de Vignettes et Caractères de fantaisie qui lui parviendront franco du 1. au 31. Janvier 1846, seront expédiées avec 40% de remise, à titre d'Etrennes, payable comptant sans escompte.

Toute commande qui ne s'élevrait pas à 200 fr. ne serait expédiée qu'aux conditions ordinaires.

Messieurs les Imprimeurs qui n'auraient pas les épreuves de M. Ch. Derriey peuvent en faire la demande en s'engageant à faire une commande de 200 fr.

Einen tüchtigen Graveur in Schriftzeug sucht

Ed. Foltz-Eberle,
Frankfurt a. M.

Hierzu eine Polytypen-Probe von Eduard Haenel in Berlin. (Blatt 51 — 60.)

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1845. Braunschweig, 30. December. 24.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Der lithographische Umdruck in seiner Anwendung auf Buchdruckerei.

(Schluß.)

Zur Aetzfarbe bediene ich mich des beschriebenen Firnisses zur Umdruckfarbe, indem ich denselben mit ein wenig Ruß anreibe, um ihn noch etwas dunkler zu färben. Da er an sich schon ziemlich dunkel ist, so ist dazu nur sehr wenig Ruß nöthig, auch kann man an seinem Glanze leicht erkennen, ob Schrift und Zeichnung auch in den feinsten Strichen von ihm bedeckt sind, was überdem stets sehr leicht geschieht.

Man sieht, daß das beschriebene Verfahren sehr einfach ist, aber eben in seiner Einfachheit liegt die Bedingung des Gelingens. Man lasse die beiden Haupterfordernisse nicht außer Augen: möglichste Schärfe und Sauberkeit des zum Umdruck bestimmten Abdrucks und möglichste Reinheit und Ebenheit des Steins und man wird, wenn man nach obiger Anweisung verfährt, nur sehr wenig Uebung bedürfen, um zu einem gewünschten Resultat zu gelangen. Die geringe Spur von Fettigkeit, welche die umgedruckte Schrift auf dem Steine zurückläßt, ist durchaus Schutzmittel genug gegen das Durchdringen des Gummi und ebenso ist das Gummi hinlängliches Schutzmittel gegen Annahme der aufzutragenden Farbe, die sich nur auf der vom Gummi freien Schrift festsetzen kann. Hierin liegt die ganze Kunst, die ganze Summe dessen, was man zu beobachten hat. — Man künstele daher aber auch nichts hinzu, was diese einfache Wirkung stören könnte: wollte man z. B. den Stein vor dem Umdruck mit Terpenthinöl oder Seifenschaum abreiben, wie dies vor dem Lithographiren geschieht, so würde man dadurch dem Gummi ein Hinderniß bereiten, gut in den Stein einzudringen und jedenfalls sehr unsaubere Abdrücke erzielen. Deswegen muß auch dem Gummi einige Zeit vergönnt werden, in den Stein einzudringen, was besonders dicht um die Schrift herum nicht augenblicklich geschieht. Wenn man einen Umdruck unmittelbar nach dem Gummiren einschwärzt, so wird er stets gröber und stärker erscheinen, als wenn man das Gummi einige Zeit darauf wirken läßt. Daß auf den Umdruck nicht gleich zuerst Aetzfarbe, sondern erst gewöhnliche Farbe aufgetragen wird, ist ebenfalls nothwendig, weil sich die Aetzfarbe zum ersten Einschwärzen nicht eignet, indem sie sich zu stark anhängt und den Umdruck ebenfalls dick und unsauber macht. — Wer einige Aufmerksamkeit auf die Arbeiten hat, welche man in der Art ausgeführt sieht, wird finden, daß sie nie zu schwach, in der Regel aber zu stark sind, (ich meine hierbei die Umdrücke von Typendruck, denn von Lithographien sieht man den Umdruck oft so sauber ausgeführt, daß selbst ein geübtes Auge ihn für seine Federarbeit halten kann); man sieht also, daß man sich für diesen Uebelstand hauptsächlich hüten muß.

Nachdem ich in Obigem die Art und Weise angegeben, wie ich beim Umdruck von Typendruck verfahre und dadurch in der Regel ein gutes Resultat erzielt habe, und nachdem ich die Herren Buchdruckerei-Besitzer auf die Bedeutung, welche diese Kunst, durch mehr Interesse von ihrer Seite für dieselbe, gewinnen könnte, aufmerksam zu machen versuchte, wolle ich eigentlich noch meine Ideen angeben, durch welche Mittel und Wege man zu dem Hauptziele gelangen könnte, ein mechanisches Mittel zu erfinden, vermöge welchem man solche Platten wenigstens eben so schnell als eine

Digitized by Google

Letternform auf der Buchdruckpresse drucken kann, ja, wie es wohl möglich wäre, solche Platten selbst auf einer Druckmaschine zu drucken *), denn nur so könnte die Kunst des Umdrucks zu der leichtesten und wohlfeilsten Art von Stereotypie erhoben und von ihr alle die außerordentlichen Vortheile gewonnen werden, welche ich oben angedeutet. Um aber nicht bloße Hypothesen hinzustellen, muß ich, wie ich wohl einsehe, wenigstens einige vorläufige Versuche zur Verwirklichung dieser Ideen gemacht haben, wozu es mir bisher noch an Zeit und Gelegenheit gebrach, und ich erspare mir daher deren Veröffentlichung für eine spätere Zeit und überlasse unterdessen diese Sache dem eigenen Nachdenken der Herren, welche sich dafür interessiren. — Das Ziel liegt nicht so fern, als es vielleicht den Meisten scheint, wenn es errungen, wird man sich vielleicht wundern, wie man auf eine so einfache Sache nicht längst verfallen war. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß in früherer oder späterer Zukunft der Umdruck das alleinige Mittel sein wird, welches man zum Druck aller illustrirten Werke, aller derer, die jetzt stereotypirt werden, aller, die eine zweite oder mehrere unveränderte Auflagen erfahren, anwendet, ja, daß überhaupt der größte Theil der jetzigen typographischen Erzeugnisse künftig einmal auf diese Art gedruckt werden wird.

J. S.

Ueber anastatische Druckerei,

von **J. Woods** **).

Anastatische Druckerei heißt die Kunst einen Kupferstich, Letterndruck ꝛc. auf Metall zu übertragen; das Verfahren dabei ist folgendes:

Die Metallplatte, auf welche man den Kupferstich, Letterndruck ꝛc. übertragen will, kann aus Messing, Eisen, Stahl, Kupfer oder Zink bestehen; letzteres Metall verdient aber den Vorzug, weil das Verfahren damit am leichtesten gelingt. Diese Platte kann flach oder in einen Cylinder (Walze) gerollt sein, nur muß ihre Oberfläche zuerst mit Schmirgel und Wasser polirt werden und nachdem man sie dann mit reinem Löschpapier abgewischt hat, noch einmal trocken mit feinem Schmirgel oder Schmirgelpapier vollkommen polirt werden. Während des Polirens darf man nur in einer einzigen Richtung reiben, sei es nach der Länge oder Quere, damit das Reiben auf der Platte eine Menge paralleler Linien hervorbringt, welche so wenig als möglich von anderen durchschnitten werden; ihr Parallelismus erleichtert nämlich das Einschwärzen sehr. Nachdem die Platte vollkommen polirt ist, wischt man sie mit reinem Löschpapier ab und sie ist nun zur anastatischen Druckerei vorbereitet.

Die Behandlung, welcher man das zu copirende Original zu unterziehen hat, besteht im Allgemeinen darin, daß man es in eine Säure, z. B. Salpetersäure taucht; das Verfahren dabei ist jedoch nach dem Alter des Originals, folglich nach den chemischen Veränderungen, welche die Schwärze desselben erlitt, abzuändern. Wenn dieses Original nur zwei Monate alt, also noch frisch genug ist, um einen Abdruck zu geben, wenn man es zwischen zwei Papierbogen mit einem Glättwerkzeug preßt, so legt man es auf einen Bogen Löschpapier und befeuchtet die Rückseite mit einer Mischung von Salpetersäure und Wasser, im Verhältniß von 1 Theil Säure auf 8 Theile Wasser. Ist aber das Original schon länger als zwei Monate gedruckt, so legt man es in Salpetersäure (welche in einem Glas- oder Porzellangefäß enthalten ist) eine gewisse Zeit lang, die sich nur durch Erfahrung bestimmen läßt und von 4 Stunden bis zu 7 Tagen wechselt.

Nachdem man auf diese Art das Original mit Säure getränkt hat, preßt man es zwischen zwei Bogen Löschpapier, um sowohl die Säure besser dkrin zu vertheilen, als auch die überflüssige zu beseitigen. Nun eignet sich das Original zum Abdruck und man preßt es auf die Platte. Die Säure greift diese Platte an; die geschwärzten Stellen des Originals, welche keine Säure annehmen, ätzen hingegen die Platte nicht, so daß die Copie eine negative ist.

Der Erfolg dieses Verfahrens beruht auf der Eigenschaft der Schwärze, der Säure zu widerstehen und deshalb muß diese Schwärze von fettiger oder seifenartiger Beschaffenheit sein, wie die lithographische Dinte, auch in hinreichender Menge aufgetragen sein. Für alte Kupferstiche oder Letterndrucke, deren Schwärze sich verändert hat, wäre folglich diese Methode nicht wohl anwendbar; man hilft sich dabei auf die Art, daß man das Original neuerdings schwärzt und zwar mittelst eines chemischen Verfahrens, welches darin besteht, auf den weißen Stellen desselben Weinstein aus dessen Bestandtheilen zu erzeugen, ehe man es mit der Schwärzwalze überfährt und dann das gebildete weinsteinsaure Kali wieder auszuziehen.

Die geätzte Platte wird wie ein lithographischer Stein eingeschwärzt, worauf man mehrere hundert Abzüge davon machen kann; zuletzt werden aber die feinen Linien dicker und die Zeichnung verändert sich also. Diese Schwierigkeit, welche anfangs das Abdrucken dieser Platten in der Schnellpresse verhinderte, wurde dadurch überwunden, daß man von Zeit zu Zeit die Platte mit einem sauren Phosphorpräparat einreibt, welches die geätzten Theile angreift und tiefer macht, so daß die nicht geätzten höher werden.

Um neue Werke nachzudrucken, braucht man nur einen schönen Abdruck auszuwählen und die Copien mittelst des oben beschriebenen Verfahrens zu vervielfältigen.

*) Das ist ja auch die Hauptaufgabe von Faraday's anastatic – printing.

A. d. R.

**) Die Beschreibung des anastatischen Druckverfahrens von J. Woods, welcher dasselbe in London ausübt, ergänzt Faraday's (Nr. 13 Seite 164 dieses Journals mitgetheilte) Beschreibung desselben in mehreren Details.

Digitized by Google

Rückblick auf die allgemeine deutsche Gewerbe-Ausstellung in Berlin.

(Fortsetzung.)

Oelgemäldedruck.

Im Jahre 1839 trat der Maler Liepmann, in Berlin, mit der Erfindung auf, Oelgemälde auf dem Wege des Drucks zu vervielfältigen. Er wurde von der Staatsbehörde anerkannt und wohlwollend belohnt, und hat 1842 seine Erfindung in einem besondern Werke beschrieben, ohne bis jetzt Nachahmer gefunden zu haben. Die großen Erwartungen, welche dies Verfahren anfänglich erregte, haben sich bis jetzt in der Kunstwelt nicht eben verwirklicht. Für die gewerbliche Sphäre verspricht diese Erfindung jedenfalls erheblichen Nutzen: zu Tapeten, Fuß- und Tischdecken, ornamentalen Zimmerverzierungen, selbst zu figürlichen Gegenständen wird sie mit Nutzen angewendet werden können, sobald es nur gelungen sein wird, das schwierige Zusammenstellen des Druckoriginals und die etwas complizirte Manipulation noch mehr zu vereinfachen und die Preise bedeutend zu verringern. Auch ließe sich der Hauptanstoß, das beträchtliche Verändern und Nachdunkeln gedruckter Oelfarben, weshalb das bereits vor 15 Jahren in Frankreich angewandte Oelgemälde-Druckverfahren bald wieder aufgegeben wurde, vielleicht mit der Zeit beseitigen.

Herr Liepmann hatte zur Ausstellung drei Abdrücke eines Portraits, des Malers Johann Kupetzky Brustbild, geliefert. Das Original dieses Bildes, von Kupetzky selbst gemalt, befindet sich im hiesigen Königlichen Museum. Der Liepmann'sche Abdruck ist in der B. Behr'schen Buchhandlung in Berlin zum Preise von 7 Rthlrn., und mit dem Rahmen von 12 Rthlr. zu haben. Die Schwierigkeiten der Darstellung desselben waren weit größer, als die bei den früher erschienenen Abdrücken des Rembrandt'schen Bildes. Die unzulänglichen Materialien, womit die Mängel beim Rembrandt in der Beschreibung der Erfindung entschuldigt werden, konnten jetzt kein Hinderniß mehr sein, auch soll sich die Verfahrungsart des Herrn Liepmann vereinfacht und verbessert haben. Von den Kunstverständigen ist indessen gerügt, daß die verschiedenen Abdrücke, bei genauer Prüfung und Vergleichung, eine strenge Gleichmäßigkeit in allen wesentlichen Punkten nicht erkennen ließen. Ohne deshalb der Erfindung und auch diesem Erzeugniß derselben seine Bedeutung absprechen zu wollen, waren dieselben doch der Ansicht, daß die Aufgabe, unsterbliche Meisterwerke mit dem künstlerischen Ausdrucke des Originals Jedermann zugänglich zu machen, bis jetzt nicht durch sie gelöst sei. Im Hinblick auf die unendlichen Schwierigkeiten des harmonischen Zusammenbringens so vieler Farbentöne zu einer für den Abdruck dienlichen Form, können wir indessen dem Fleiß und der Ausdauer des Erfinders unsere Bewunderung nicht versagen. Das Eigenthümliche und Verdienstliche der Erfindung wird mit dem Wunsche anerkannt, den rastlosen Bestrebungen, dem Fleiß und der Ausdauer des Ausstellers bald und oft auf dem praktischeren Felde solcher Leistungen zu begegnen, welche mehr der Industrie angehören, wo sich gewiß Tüchtiges und Nützliches durch diese Vervielfältigungsmethode erreichen läßt, ohne daß dafür der höchste Maaßstab der Kunst vom Erfinder in Anspruch genommen, oder vom Beschauer angelegt zu werden brauchte.

Aeußerst billige Cliché's.

Aus der in meinem Verlage erscheinenden „wohlfeilen illustrirten Zeitung" gebe ich die darin befindlichen Holzstiche, welche anerkannt mit zu den schönsten gehören, die die deutsche Xylographie hervorbringt, in scharfen Cliché's zu nachstehenden äußerst billigen Preisen ab:

Prachtvolle Initialen zu 1 Thlr. — Alphabet billiger.
Rebus (Bilderräthsel) zu 1⅓ — 1½ Thlr. = 2 Fl. 20 Xr. — 2 Fl. 42 Xr.
Illustrirte Anekdoten, komische Bilder zu 1½ — 1⅔ Thlr.
Portraits berühmter Personen zu 2—3 Thlr.
Städte, Landschaften, Gebäude ꝛc. zu 1½ — 3 Thlr.
Ganz große Cliché's, namentlich für Kalender in 4 und 8 Zoll zu 3 — 4 Thlr.

Buchdruckerei-Besitzer, Verleger von Zeitschriften, Kalendern, Volksbüchern ꝛc. finden hier die beste und wohlfeilste Gelegenheit, schöne Illustrationen zu beziehen.

Meine Kunst-Anstalt für Stahlstiche liefert auch zu den billigsten Preisen in der schönsten Ausführung Titelkupfer für protest. und kathol. Gebetbücher, Volkskalender, Taschenbücher, namentlich prachtvolle Prämien zu Bilderbeilagen für Zeitschriften, und mache ich darauf aufmerksam, daß ich in religiösen Darstellungen circa 50 verschiedene Nummern, an Genrebildern, humorist. und histor. Scenen circa 100 div. Nummern, Portraits berühmter Personen circa 50 Nummern, Landschaften und Städte-Ansichten circa 200 div. Nummern besitze. — Proben stehen zu Diensten.

Stuttgart, im Jan. 1846.

C. Dittmarsch,
Kunst-Anstalt für Stahl- u. Holzstiche.

Beachtenswerth für Schriftgießerei- und Stereotypie-Inhaber, wie auch für Typographen!

Die Nummern 1 bis 605 unsrer Vignetten (worunter auch schöne Initialen, Kalender-Vignetten, Heiligenbilder und viele kostspielige Original-Vieçen) geben wir bei Gesammt-Abnahme unaufgemacht anstatt des bisherigen Preises von 800 Fl. zu dem ermäßigten Partie-Preis von nur 150 Fl. C.-M. Fl. 20 Fuß, gegen baare frankirte Zahlung.

Wer ein neues Geschäft errichten oder ein schon

Digitized by Google

bestehendes bedeutend bereichern will, mag diese Gelegenheit eines so billigen Ankaufes nicht versäumen. — Einzelne Nummern dieser Vignetten bleiben beim früheren Preise.

Proben stehen zu 3 Fl. C.-M. pr. Exemplar zu Diensten, welcher Betrag jedoch bei einer Bestellung gestrichen wird.

Wien, im Dec. 1845.

A. Pichler's Wittwe,
F. Pichler.

Mit Januar 1846 beginnt ein neues Abonnement auf die

Illustrirte Zeitung

zum vierteljährlichen Preise von 2 Thlr.

Die **Illustrirte Zeitung**, das einzige Journal, welches die Tagesgeschichte, das öffentliche und gesellschaftliche Leben **bildlich** veranschaulicht und bereits an 15000 Abonnenten zählt, erscheint regelmäßig jeden Sonnabend im größten Imperialfolio-Format. Bestellungen werden in allen Buchhandlungen angenommen und Probenummern auf Verlangen durch dieselben ausgegeben.

Leipzig. J. J. Weber.

Verkauf eines rentablen Geschäfts.

In einer lebhaften Seehandel treibenden Provinzialstadt Pommerns mittler Größe wird eine gut rentirende Buchdruckerei (die einzige im Orte, mit Verlag einer Wochenschrift) nebst (Filial-) Buchhandlung und Leihbibliothek zu verkaufen gesucht, weil der Besitzer zu emigriren beabsichtigt. Da jedoch sofort baare Zahlung bedingt ist, so ist der Kaufpreis billig aber fest auf 2500 Rthlr. Pr. Cour. gestellt. Frankirte Briefe von zahlungsfähigen Kauflustigen werden unter der Chiffre A. B. von der Redaction dieses Blattes an den Verkäufer befördert werden.

Offerte.

Ein Xylograph, der seit 4½ Jahren in einem der ersten englischen Institute eines Engländers in Deutschland gearbeitet, und sich dadurch die beliebte englische Manier im Holzschneiden angeeignet hat, wünscht sich zu Ostern zu verändern, und sucht deshalb mit einem der Herren Buchhändler sich in directe Verbindung zu setzen. Selbiger verpflichtet sich, den Holzschnitt sorgfältig auszuführen, und erlaubt sich, noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß er auch nach **getuschten** Zeichnungen Landschaften, Figuren und Architecturen mit Leichtigkeit gut ausführt. Auf Verlangen werden Proben seiner Arbeiten und die näheren Bedingungen mitgetheilt. Briefe werden erbeten unter der Adresse: Herrn Schuhmann in Leipzig, am Markt Nr. 9, 4 Treppen hoch.

Etablissement zu verkaufen.

Eine Buchdruckerei mit einem Blatte, welches 5000 Fl. rentirt, wird wegen Kränklichkeit des Besitzers hiermit feil geboten. Diesfallsige Anfragen, mit **H. L.** bezeichnet, befördert die

Expedition des Schwarzwälder Boten
in Oberndorf am Neckar.

Buchdruckerei-Kaufgesuch.

In einer kleinen Stadt der Provinz Sachsen oder den angrenzenden Fürstenthümern, wird eine gut eingerichtete Buchdruckerei — die womöglich aber mehrere gewisse Arbeiten hat — zu kaufen gesucht.

Hierauf Reflectirende wollen ihre portofreien Offerten unter **H. K.** an die Rubach'sche Buchhandlung (E. Fabricius) in Magdeburg einschicken.

Ein Stereotypist, der nach englischer Methode zu gießen versteht, zugleich auch gelernter Drucker ist, sucht ein Engagement. Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe die Redaction.

Ein geübter Lithograph, in Feder- und Gravir-Manier sucht ein Engagement, wo möglich zu Ostern. Nachweis auf frankirte Anfragen ertheilt die Redaction d. Bl.

Eine gute Wiener Schnellpresse von vorletzter Construction mit Bändern hat zu billigem Preise zu verkaufen

die Pustet'sche Buchhandlung in Passau.

Einem gewandten Reisenden kann eine Stelle nachgewiesen die Redaction.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Sachregister.

(Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweite die betreffende Seite an.)

Anastatische Druckerei, über 13, 164. 24, 299.
Blindendruck, über 3, 33.
Buchdruckfarbebereitung, über 14, 177.
Coloriren der Landkarten mittelst Steindrucks, über das 9, 105.
Denkschrift der Herren Bauerkeller u. Comp. an den kön. Gerichtshof zu Paris 6, 73.
Druckereigebäude von F. A. Brockhaus in Leipzig 23, 281.
Ehrenfest, ein bürgerlich 23, 281.
f., das kleine der Antiqua 6, 83.
Farbendruck auf der Buchdruckerpresse, über Silbermanns 10, 121.
Farbensteindruck, über die Anwendung desselben bei Landkarten 9, 111.
Galvanographie, über die Fortschritte der 5, 66.
Galvanographische Anfertigung erhabener Platten, über die 4, 49.
Geschäftsordnung in Buchdruckereien, über 10, 126.
Gesetzgebung zum Schutz des literar. Eigenthums 13, 161.
Gewerbeausstellung, Rückblick auf die allgemeine deutsche zu Berlin 19, 233.
Gießmaschine, Brockhaus' 18, 225.
„ „ , Hänel's 1, 1. 17, 209.
Glasätzkunst, über 9, 114.
Glyphographie, die 2, 25. 11, 137.
Hof- und Staatsdruckerei in Wien, die 16, 201.
Lauge, neue, von Henning in Berlin 9, 115.
Letterngießmaschine, Brockhaus' 18, 225.
„ „ , Hänels 1, 1. 17, 209.
Literatur, typographische 6, 84. 12, 157.
Maschinenpapier, über seine angeblich geringere Haltbarkeit 22, 273.
Nachdruckerfindung, neue 3, 39.
Schriften, neue, von Schech in Augsburg 13, 172. 14, 181.
Steindruckpressen, über Verbesserungen an 7, 89.
Stereotypverfahren, neues, von Krenheim 21, 257.
„ „ , neues, von Freudenstein 5, 57.
Tyste-Typographie, die 3, 33.
Typographie, die, vertreten auf der österreichischen Industrie-Ausstellung 16, 201.
Umdruck, der lithographische, in seiner Anwendung auf Buchdruckerkunst 23, 287.
Wachstuch, mittelst Steindrucks zu bedrucken 2, 26.
Was uns Buchdruckern in Oesterreich Noth thut 13, 166.
Wie die Buchdruckerkunst erfunden ward 1, 5.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Meyer.

1846.

Braunschweig,
Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Das Institut der Illustrirten Zeitung zu Leipzig.

Der Jahreswechsel wird Veranlassung, uns ausführlicher mit einer in jeder Beziehung großartigen Unternehmung — der illustrirten Zeitung — zu beschäftigen, für welche wir in Nro. 10 von 1844 das Interesse namentlich der Typographen in Anspruch zu nehmen versuchten. Mit dem jetzt beginnenden sechsten Bande erscheint das gediegene Blatt in einem Format, wie es bislang aus deutschen Pressen noch nicht hervorgegangen ist. Indem wir eine Nummer desselben unsern Lesern hiermit überreichen, erlauben wir uns, eine Schilderung insbesondere des mechanischen Theils dieser Unternehmung hier anzuknüpfen. Möchte sich doch dadurch der Eine oder Andere veranlaßt finden, in seiner näheren Umgebung der Verbreitung eines Blattes förderlich zu werden, das wegen seines Gehalts einer besondern Verwendung so würdig ist.

Dem Herausgeber ist wohl bekannt, wie Hr. J. J. Weber, dessen Verdienst um Herstellung illustrirter Werke auch in diesen Blättern zu öfterm gewürdigt wurde, den Plan zur Begründung einer illustrirten Zeitschrift gefaßt und in nähere Berathung gezogen hatte, ehe noch die Londoner Illustrated News und die Pariser Illustration erschienen. Das Entstehen dieser beiden Blätter leistete indessen der Leipziger Unternehmung zu Anfang wesentlichen Vorschub, theils hinsichtlich der Herbeischaffung des literarischen Materials, theils in Betreff der Lieferung einer größeren Zahl von Cliché's.

Sollte die Leipziger Illustrirte Zeitung aber als eine deutsche Unternehmung festen Fuß gewinnen, so war das gesammte Vaterland in's Auge zu fassen, die Aufgabe aber, tüchtige Mitarbeiter, so Gelehrte als Zeichner zu erwerben und zu fesseln, um sich allmählig von der englischen und französischen Publication zu emancipiren. Diese haben freilich auch noch im abgewichenen Jahre für englische, französische und außereuropäische Nachrichten die benöthigten Illustrationen in Abgüssen geliefert; es bildeten solche indessen ungefähr nur den achten Theil aller in der illustrirten Zeitung zum Abdruck gekommenen Abbildungen.

Man braucht nur einige Kenntniß literarischer und artistischer Zustände zu haben, um zu wissen, wie schwer es hält, ein so umfangreiches und dabei gediegenes Material zusammen zu bringen, wie es die illustrirte Zeitung in einer Wochenlieferung bewältigt; welche Kosten und Mühen die Anknüpfung eben solcher Verbindungen verursacht. Trotz alle dem hat die illustrirte Zeitung jetzt ihre regelmäßigen Correspondenten und Mitarbeiter sowohl für den literarischen als artistischen Theil in allen bedeutenden Hauptstädten und Handelsplätzen Deutschlands, Oesterreichs, Italiens, in den Skandinavischen Reichen und in Rußland. Als Beweis für die umfänglichen Verbindungen des Instituts dürfen wir auf die in dem Blatte enthaltenen Originalmittheilungen aus Amerika, aus dem Innern von Afrika, — die Lepsius'sche Expedition betreffend — verweisen; auf verschiedene oceanische Aufsätze ferner, die sicherlich nur durch die bedeutendsten pecuniären Opfer ermöglicht worden sind. Es ist leicht begreiflich, wenn sich bei diesem steten Bestreben, die Zeitung von Tage zu Tage, innerlich und äußerlich zu verbessern, bei dem Entgegenkommen der Redaction, so vielen, täglich wachsenden Wünschen und oft so divergirenden Ansichten gegenüber, die Ausgaben für den Text und das artistische Material gegen das erste Jahr, wo das Blatt im we-

Digitized by Google

sentlichen von der englischen und der gleichartigen französischen Unternehmung getragen wurde, mehr wie verdoppelt haben; man wird dessen inne werden, wenn man sieht, auf welch' noble Weise der Unternehmer jegliche Mitwirkung honorirt, wie regelmäßig und mit welch' musterhafter Accuratesse die Correspondenz für das gesammte Institut, von der Redaction wie von dem Verleger besorgt wird, dabei aber auch auf dem kostspieligsten Wege, durch die Post nämlich, nicht aber im Schlepptau des Buchhandels, wo Alles fein billig, doch eben nicht immer rasch und sicher geht.

Man bedenke nur, welch' geistige Beweglichkeit der Leiter einer solchen Unternehmung besitzen muß! Dem Redacteur einer politischen Zeitung wächst sein Material von bezahlten und unberufenen Correspondenten tagtäglich zu, und er hat eben nur zu sichten. Hier aber muß der Redacteur die Zeiterscheinungen auf das sorgfältigste überwachen, er muß anregen, zu Mittheilungen auffordern, für bestimmte Fächer die geeigneten Individuen engagiren, und hinwiederum die letzte Feile anlegen.

Den umfassenden Redactionsgeschäften der im Weber'schen Verlage erscheinenden periodischen Schriften nun steht ein Redacteur en chef vor; die Illustrirte Zeitung und der als Muster für alle Kalender dastehende, für 1846 zum ersten Male erschienene illustrirte, hat einen besondern Redacteur, ebenso die Novellen- und Theaterzeitung, die agronomische und die illustrirte Gewerbszeitung. Ein rühriger Correspondent versieht außerdem den bedeutenden laufenden Briefwechsel.

Ein besonderes Zeichnungs-Bureau beschäftigt unter Leitung eines Directors regelmäßig mehr als sechs Arbeiter, die außer dem Hause arbeitenden ungerechnet. Selten nämlich werden von den in verschiedenen Städten und Ländern engagirten Mitarbeitern die Illustrationen gleich auf Holz gezeichnet und in diesem Zustande überschickt, sie gelangen vielmehr in der verschiedenartigsten Form in die Hände des Redacteurs, bald als leichtes Croquis, bald in Tusch oder Kreide, bald als vollständige Feder- oder Bleistiftzeichnung ausgeführt. In den wenigsten Fällen aber eignen sich solche zur unmittelbaren Herstellung durch Holzschnitt, es müssen die Originale vielmehr in Holzschnittmanier so zu sagen übersetzt, für den Holzschnitt und auf Holz eigens umgezeichnet werden, ehe sie in die Hände des Xylographen gelangen. Hier ist alle Ausmerksamkeit erforderlich, damit der Geist der Originalzeichnungen nicht verwischt werde.

Das Holzschnitt-Atelier, welches sich ebenfalls im Hause des Weber'schen Geschäfts befindet, steht unter der Leitung des rühmlichst bekannten Xylographen Gb. Krebschmar, und zählt regelmäßig gegen 15 Arbeiter, während außer dem Hause und in verschiedenen andern Städten deren noch eine namhafte Anzahl beschäftigt sind. Größere Zeichnungen, deren Mittheilung eilt, werden nicht selten auf Platten geschnitten, die aus sechs, acht und mehr Bruchstücken oder Segmenten bestehen. Der so zusammengesetzte Block wird auf der Bildfläche geebnet, bezeichnet, getheilt, und nun von einer entsprechenden Anzahl möglichst gleich befähigter Xylographen geschnitten, zuletzt wieder zusammengefügt, und unterliegt dann etwa noch der letzten Hand, um die erforderliche Harmonie hervorzubringen, und das genaue Zusammenpassen der einzelnen Bruchstücke zu bewirken. Diese Theilung der Arbeit ist um so nöthiger, weil größere Platten sonst nicht in so unglaublich kurzer Zeit vollendet werden könnten, vielmehr veralten und post festum kommen würden.

Wir werden weiter unten auf die großen Summen kommen, welche die Unternehmung fortwährend in Umlauf setzt. Hier glauben wir aber, als an geeigneter Stelle, wenigstens einen Blick auf die Herstellungskosten der artistischen Partie werfen zu dürfen. So haben wir uns überzeugt, daß das schöne Blatt „die österreichischen Dichter" und zwar die Originalzeichnungen der 15 Portraits, die Uebertragung auf Holz und der Holzstich eine Ausgabe von beiläufig 250 Thaler verursacht hat, nach welcher Position sich die Kosten der zu einer vollständigen Nummer erforderlichen Zeichnungen und Schnitte weiter bemessen lassen.

In Bezug auf den typographischen Theil haben wir uns die nachfolgenden Notizen verschafft. Die illustrirte Zeitung beschäftigt einschließlich des metteur-en-pages fortwährend 6 Setzer. Zwei vollständige Nummern stehen in Zurichtung, und für weitere drei Nummern steht vorräthiger Satz. Das Gewicht der acht Schriftseiten beträgt 280 Pfund, das der Bilderform nicht ganz die Hälfte; danach erreicht das in Nutzung befindliche Schriftgewicht wohl zwanzig Centner, welche sich auf vielleicht 15 Centner Petit und 5 Centner Nonpareil und Titelschriften für die Inserate vertheilen. Halbjährlich wird die ganze Schrift erneuert. Die Schriftform hat 2568 compreße Petitzeilen, was, durchschnittlich jede zu 55 Buchstaben gerechnet, ein Total von 141,240 giebt; für die Bilderform läßt sich ziemlich die Hälfte rechnen. Das Umbrechen einer Nummer nimmt anderthalb Tage und das Corrigiren ebensoviel Zeit in Anspruch.

Die neue Maschine, welche gegenwärtig die Zeitung druckt, ist von König u. Bauer in Oberzell bei Würzburg gefertigt worden, und unterscheidet sich von der bisher gebrauchten besonders durch das Farbewerk, indem sie eine Walze zum Schwärzen, eine zum Reiben und einen Messingcylinder mehr hat, auch ist das Punktur verhältniß anders und die Maschine wendet den Bogen selbst um. Sie druckt 30' 9" hoch, 46" engl. Maaße breit, und stellt in der Stunde bei ununterbrochenem Druck 900 Exemplare her; gegenwärtig, wo das Farbewerk blos einfach vorhanden ist, und in Folge dessen nicht ununterbrochen gedruckt werden kann, braucht die Maschine 7 Tage zum Druck der Auflage von 15,000 Exemplaren. — Zum Trocknen wird ein Tag erfordet, und die Buchbinder, deren 26 in der Anstalt des Herrn Brockhaus sich befinden, brauchen anderthalb Tage zum Falzen. Geglättet kann die Zeitung leider nicht werden, da dieselbe bereits einen Tag, nachdem sie ausgedruckt worden, versandt wird.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Tschulik's Setzmaschine.

Zu verschiedenen Malen haben wir unsere Leser mit den bis dato noch erfolglosen Versuchen, eine praktikable Setzmaschine zu erfinden, unterhalten, und erlauben uns auf Nr. 3 des Journals von 1842, Nr. 3 von 1843 und Nr. 10 von 1844 zu verweisen. Vor Kurzem machte in den Zeitungen die Nachricht von einer deutschen Erfindung der Art aufs Neue die Runde, welcher zufolge Emanuel Louis Tschulik in Wien eine Reihe von Jahren an die Erfindung gesetzt und sie zur Vollendung gebracht haben solle. Es verlautete, daß die k. k. österreichische Staatsdruckerei dem Erfinder, einem ehemaligen Beamten, die Mittel an die Hand gegeben habe, sich zuvörderst genau mit dem mechanischen Theile der Buchdruckerei bekannt zu machen, und daß sich die vollendete Maschine in der genannten Regierungs-Officin befinde und arbeite.

Unsere Wiener Freunde haben uns bislang eine Mittheilung über die fragliche Erfindung nicht gemacht, und um deswillen haben wir denn auch ein Referat darüber beanstandet, welches im Allgemeinen doch nur die meist sehr vagen Zeitungsartikel hätte wiederholen können. In der Leipziger Illustrirten Zeitung finden wir jetzt eine weitere Nachricht, welche sich jedoch nicht sowohl auf eigene Anschauung als vielmehr auf schriftliche Mittheilungen stützt. Eine Abbildung ist beigegeben, aus welcher hervorgeht, daß die Form der Tschulik'schen Maschine sich der auch in diesen Blättern besprochenen Rosenborg'schen nähert, und auf diese müssen wir verweisen, um die nachfolgende, der Illustrirten Zeitung entlehnte Beschreibung zum Verständniß zu bringen.

Die ganze Maschine hat die größte Aehnlichkeit mit einem tafelförmigen Pianoforte, indem sie eine Claviatur von 120 Tasten mit Ober- und Untertasten hat, welche mit den typographischen Charakteren bezeichnet sind, die mittelst des Aufschlagens dieser Tasten gesetzt werden sollen. Jede dieser Tasten steht mit einem Hebelwerk in Verbindung, das so eingerichtet ist, daß es aus einem senkrechten Canale von etwa 3 Fuß Höhe, der zu dieser Taste gehört und mit Lettern gefüllt ist, welche übereinander stehen, beim Anschlage eine dieser Lettern frei macht. Diese Letter fällt aus dem Canale hinab in einen zweiten, wagerechten, aber offenen Canal, dessen Boden eine Kette ohne Ende bildet, welche fortwährend von der Rechten zur Linken in Bewegung ist. Diese Bewegung wird vermittelst zweier Rollen bewerkstelligt, deren eine mit einem Zahnkranze versehen ist, mit dem sie in ein größeres Sternrad greift, wodurch eine beschleunigte Bewegung hervorgebracht wird, wenn jenes von Menschenhand oder durch einen Treibriemen von einer Dampfmaschine aus in Umdrehung versetzt wird. Die auf die Treibkette fallende Letter wird durch einen an derselben befindlichen Haken ergriffen und stehend an das Ende der Maschine gebracht, wo sie in das Receptakel gelangt. Ist dort durch eine gehörige Anzahl von Lettern eine Zeile gebildet, so verschiebt sich das Receptakel um den Raum einer solchen und es beginnt eine neue Zeile. Ist nun eine Letter zu setzen, so schlägt der Arbeiter die gehörige Taste an, die Letter sinkt aus ihrem senkrechten Canale in den wagerechten und bleibt dort stehen bis der Haken kömmt, um sie mit fortzunehmen. Die Tasten sind so geordnet, wie in einem Schriftkasten, nämlich so, daß die Tasten, welche zu den am meisten mit einander in Verbindung vorkommenden Lettern gehören, nahe bei einander und die am häufigsten gebrauchten am meisten von der Hand ablegen. Es versteht sich von selbst, daß Lettern, welche in der Folge des Wortes so liegen, daß ihre zugehörigen Tasten in derselben Ordnung von der Linken zur Rechten liegen, durch einen Accord, also mit einem Anschlage der Hand oder beider Hände gesetzt werden können, wodurch eine bedeutende Zeitersparniß herbeigeführt wird, da der Haken dann auf einem einzigen Umlaufe mehre Buchstaben vor sich herschieben kann. Wir können uns in der Beschreibung der Maschine selbst kürzer fassen, indem wir uns auf die frühere a. a. O. mitgetheilte Beschreibung der Rosenborg'schen Maschine beziehen dürfen, mit der die vorstehende viel Aehnlichkeit hat; es möge uns darum erlaubt sein, nur die Vortheile zu erwähnen, welche die in Rede stehende Maschine vor den bis jetzt bekannten haben dürfte. 1) Die Lettern gehen stehend im Canale vorwärts, gelangen also auch stehend in die Form und es bedarf nicht der meistens sehr zusammengesetzten Vorrichtungen, um die Letter aus der wagerechten Stellung in die senkrechte zu bringen. Dadurch wird die Maschine einfacher in ihren Theilen und ist dem Verderben nicht so leicht ausgesetzt, bricht aber dennoch etwas, so ist die Reparatur leichter. 2) Man bedarf für jede Sprache nur eines Instrumentes, d. h. einer Maschine für Fraktur, einer andern für Antiqua, einer andern für Griechisch u. s. f. Wir müssen dies näher erklären. Bei den Maschinen, wo die Letter liegend auf das Band gelangt, hängt Alles von der Dicke der Letter ab. Nun ist aber z. B. die Letter m für Nonpareil nothwendig dünner, als für Garmond oder eine andere Schriftart, wollte man also die Aufsätze mit den Canälen für zwei verschiedene Schriftarten abwechselnd auf derselben Claviatur verwenden, so würden die Schieber und ihr Zubehör, die sich nach der Dicke der Lettern richten, nicht mehr passen. Bei der Tschulik'schen Maschine, wo die Lettern stehend in den Canal gelangen, ist die Sache anders. Der massive Theil der Letter ist in einer und derselben Druckerei für alle Schriften derselbe, oder sie weichen doch nur sehr wenig von einander ab, es ist also gleichviel, ob Nonpareil oder Garmond in den Canal gelangen, da beide gleiche Höhe haben. Die Dicke der Letter kommt hier nicht in Betracht, da die untere Oeffnung jedes Canals danach allemal regulirt sein muß und für die kleineren Schriftarten die Canäle nur etwas weiter auseinander gestellt zu werden brauchen, damit ihre Mittel dem Mittel der Tasten entsprechen. Die Breite des Canals hat hier keinen Einfluß, da jede Letter unten einen Einschnitt hat, der das Umfallen verhindert und die Lettern sich ohnehin nicht an den Wänden des wagerechten Canals reiben dürfen. 3) Die Maschine setzt die Spatien zugleich mit. Dadurch wird zwar die Arbeit des zweiten Setzers, welcher das Ausschließen zu besorgen hat, nicht

Digitized by Google

aufgehoben, aber doch sehr abgekürzt. Allerdings gehört auch wieder zu der Arbeit des eigentlichen Satzes mehr Zeit, da für ein Spatium die Kette so lange laufen muß, wie für eine Letter, doch läuft einerseits die Kette sehr schnell, andererseits möchten wohl mehre Canäle mit Spatien zwischen den Letterncanälen zu vertheilen sein, damit man an verschiedenen Stellen darüber verfügen könnte, wodurch zugleich dem Uebelstande abgeholfen würde, daß bei dem großen Bedarf an Spatien und Gevierten die dieselben enthaltenden Canäle zu oft nachgefüllt werden müßten. 4) Die Bewegung der Kette erfordert wenig Kraft und kann durch ein Kind bewerkstelligt werden. Wir können es uns nicht erklären, warum der Erfinder das Triebrad der Kette nicht durch den Setzer selbst mittelst eines einfachen Treischemels mit Schwungrad bewerkstelligen läßt. Dies Verfahren ist einfach und nicht anstrengender, als das Treten bei einem Spinnrade, welches doch Frauenzimmer ohne Unterbrechung viele Stunden lang thun. Die Aufmerksamkeit wird dadurch nicht in Anspruch genommen, und der Setzer erlangt den Vortheil, daß er die Maschine mehr in seiner Gewalt hat und jeden Augenblick anhalten kann, was auf andere Weise immer aufhält. 5) Die Maschine kann leicht so eingerichtet werden, daß sie denselben Satz gleichzeitig mehre Male setzt, sobald man, ähnlich wie man bei den Orgeln mehre Register auf eine gemeinschaftliche Windlade setzt, welche alle ansprechen, wenn man eine Taste der Claviatur anschlägt, so auch hier mehre Reihen von senkrechten Colonnen hinter einander stellt und alle zu einer Taste gehörigen durch den Anschlag derselben Taste öffnet, wobei dann dieselbe Letter gleichzeitig in ebenso viele wagerechte Canäle fällt, als Formen gesetzt werden sollen. Man könnte sogar denselben Satz aus verschiedenen Kegeln, z. B. Nonpareil und Cicero oder dergl. setzen, da sich die Receptakel nicht eher vorschieben, als bis eine Zeile voll ist. Sind alle Canäle richtig gefüllt, d. h. enthalten sie keine falsche Lettern, so kann allerdings wohl, durch Anschlag einer falschen Taste, ein Satzfehler vorfallen, er wird sich aber in allen Formen wiederholen und man braucht für alle eigentlich nur eine Correctur zu lesen.

So weit die Beschreibung in der Illustrirten Zeitung. Der Referent erwähnt zum Schlusse, daß mit der Tschulik'schen Maschine 20,000 Lettern in der Stunde sollen gesetzt werden können, und daß eine solche 1090 Fl. C.-M. koste. Das Füllen der Canäle mit den zugehörigen Typen wolle der Erfinder ebenfalls mittelst einer Maschine bewirken, nach deren Vollendung sich der vollständige Apparat auf 1500 Fl. C.-M. stellen werde. Dieser Preis, meint Referent, erscheine nicht zu hoch, wenn die Maschine immer die Arbeit mehrer Setzer mache.

Interessant für das gesammte typographische Publicum und und sehr erwünscht wäre es, wenn einer unserer Freunde und Correspondenten zu Wien uns mit einem detaillirten Berichte hinsichtlich der Leistungsfähigkeit der Tschulik'schen Maschine zu Handen gehen wollte. Unsere Ansicht über Setzmaschinen überhaupt haben wir früher ziemlich deutlich ausgesprochen; wir haben zugegeben, daß auch in der Young und Delcambre'schen eine Idee liege, wenngleich eine rohe. Diese ist bereits von mehren Nachfolgern durchgearbeitet worden, und demungeachtet liegt noch immer kein genügendes Resultat vor. Ebenso befürchten wir, wird es mit der Tschulik'schen Erfindung gehen. Sie kann nicht leisten, was mancher und wahrscheinlich auch der Erfinder von ihr erwartet, der Werth des Arbeitsquantums wird, trotz vier helfender Hände (beim Füllen der Canäle und beim Ausschließen) die Leistung eines tüchtigen Setzers kaum übersteigen, und deshalb mit den ersten Kosten der Maschine in grellem Mißverhältniß stehen, und so wird denn auch wahrscheinlich die Tschulik'sche Setzmaschine kaum mehr werden, als ein mechanisches Kunstwerk ohne eigentlich praktischen Werth. Die Zeit wird's lehren.

D. H.

Neue Schriftzeichen,

erfunden, geschnitten und gegossen von F. Schoch in Augsburg.

In Nro. 13 d. Bl. vom vorigen Jahre wurden Proben einer sogenannten „Variirten Schochisch" mitgetheilt, welche sich zumeist der Gothischen Form näherte. Ende v. J. hat Hr. Schoch Abdrücke von vier neuen Schriften versandt, von welchen wir auch in unsern Spalten nächstens Muster mittheilen werden. Es sind dies eine Neu-Schochisch, gewissermaßen zwischen Fraktur und Antiqua, und eine Demi-Schochisch, zwischen Antiqua und Cursiv stehend; eine Prim-Schochisch, an Cursiv erinnernd; eine Secund-Schochisch, mit Schwabacher zu vergleichen, nur etwas outrirt; die Form der drei ersten Schriften ist keineswegs ungefällig, und der Charakter bei dem ganzen Alphabete durchgeführt.

Es liegen uns ferner vor die Proben einer stehenden, liegenden und hängenden Geheimschrift, welche zweifelsohne für Cabinette und Regierungs-Officinen anwendbar wäre. Diese Schrift ist in ihrer Form ganz eigenthümlich; sie kann zum Satze einer jeden Sprache verwandt werden und enthält im Deutschen beinahe nur halb so viel Zeichen oder Matrizen, als eine gewöhnliche Frakturschrift hat, dennoch mangelt ihr nichts zur Bildung eines correcten Satzes, weder das Gemeine, die Ligaturen, die Punktuiren noch die Versalien und Ziffern. Dabei ist sie die regelmäßigste Schriftgattung, welche existirt, denn sie hat nicht nur gleiche Linie, sondern auch gleiche Breite.

Herr Schoch erklärt, daß ihm als Erfinder dieser geheimen Druckschrift recht wohl die Mittel bekannt seien, deren man sich zur Entzifferung von fremden, noch nicht bekannten Schriftzeichen bedienen muß; er habe auf Grund dessen seine Geheimschrift aber auf ein solches System gebaut, daß eine Entzifferung derselben nie zu erwarten stehe; der Schlüssel dazu, das

Digitized by Google

geheime System der Combination nämlich, könne also nicht entdeckt, sondern nur mitgetheilt, verrathen werden. Aber auch ein allenfallsiger Verrath könne die fernere Anwendung derselben nicht hindern, weil nur der Schlüssel verändert zu werden braucht, nicht aber die Zeichen, um sie für den Verräther selbst wieder unentzifferbar zu machen.

Herrn Schoch's stete Bemühungen verdienen in der That Anerkennung, nur glauben wir, daß der pecuniäre Erfolg seiner Bestrebungen mit den aufgewandten Opfern an Zeit und Arbeit nicht im günstigsten Verhältniß steht, weil seine neuen, eigenthümlichen Formen vielleicht nur eine verhältnißmäßig geringere Zahl Abnehmer finden werden. Auf jedem andern Felde der Schriftschneidekunst glauben wir ihm genügenderen Lohn versprechen zu können.

D. H.

Die Palingraphie.

Von großem Werthe für Wissenschaft und Kunst ist der von Mehren zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten versuchte Wiederabdruck alter Drucksachen. Von allen derartigen Leistungen haben dem Herausgeber dieser Blätter die Resultate, welche die Herren Dupont zu Paris erreichten, am befriedigendsten erscheinen wollen, obgleich auch sie hinsichtlich der Schärfe und Reinheit, im Vergleich mit den benutzten Originalen noch viel zu wünschen übrig lassen. Jetzt macht ein neues Verfahren der Herren D'Ester und A. Camphausen in Cöln sich bemerklich, über welches die Rhein- und Moselzeitung folgendermaßen berichtet:

„In unserer an Erfindungen wie an Charlatanismus so reichen Zeit ist man gar leicht versucht, beide mit einander zu verwechseln und allem Neuen mit Mißtrauen zu begegnen, ein Mißtrauen, welches meist um so entschiedener hervortritt, in je glänzender und überraschender Weise eine neue Erscheinung sich ankündigt. Hiernach darf es nicht befremden, wenn die in der Aufschrift bezeichnete Erfindung der HH. D. D'Ester und A. Camphausen in Cöln bisheran noch nicht die Aufmerksamkeit erregt hat, welche sie in mehr als einer Beziehung verdient. Es besteht dieselbe im Wesentlichen darin, daß mittelst eines eigenthümlichen Verfahrens alle Druck- und Schriftsachen ohne Ausnahme, unbeschadet der Originale, völlig getreu abgedruckt, beliebig vervielfältigt und zu einem verhältnißmäßig sehr geringen Preise abgelassen werden können. Es zeichnet sich aber das in Rede stehende Verfahren vor allen ähnlichen in mehrfacher Weise höchst vortheilhaft aus, so weit überhaupt eine Beurtheilung desselben ohne nähere Einsicht in das Erfindungs-Geheimniß selbst möglich ist. Namentlich auch auf dem Kunstgebiete verspricht diese Erfindung die schönsten Früchte, insofern die seltensten und schönsten alten Drucke, Manuscripte, Missalen, Holzschnitte u. dgl. m. dadurch Jedermann zugänglich gemacht werden; ja, man darf vielleicht hoffen, daß den schaalen, bedeutungslosen Productionen, womit die derzeitige Kunstfabrikation den Markt überschwemmt und den letzten Rest von gesundem Geschmack, der noch im Volke sitzt, zu verdrängen droht, auf die wirksamste Art durch die Verbreitung der kernhaften, durch und durch nahrhaftigen und gediegenen alten Kunstwerke auf diesem neuen Wege auf das erfolgreichste entgegen gewirkt werden wird. Eine größere Anzahl palingraphischer Abdrücke von Holzschnitten der bewährtesten alten Meister, welche dem Einsender des gegenwärtigen vorliegen, sind wohl geeignet, diese Hoffnung zu fester Zuversicht zu erheben. Eine ganz besondere Erwähnung aber verdienen zwei in neuester Zeit angefertigte palingraphische Vervielfältigungen der berühmten Dürer'schen Holzschnitte, das Brustbild des Kaisers Maximilian und Christus am Kreuz mit den drei Engeln. Wer jemals Gelegenheit hatte, diese zwischen 2 und 3 Fuß hohen Bilder zu sehen, wird erstaunen ob der Versicherung, daß unsere Facsimile's alle die hohen Vorzüge derselben in sich tragen: die schwungvolle Kraft in der Handhabung des Messers, die hohe Freiheit in der Behandlung bis zum kleinsten Detail herab, die volle Wirkung des Lichtes und Schattens, die geistreiche Eigenthümlichkeit in jedem Zuge, kurz alles das, was den Darstellungen des kerndeutschen Meisters jenes anziehende und würdevolle, wahrhaft geniale Gepräge ertheilt, welches die Kunstkenner einstimmig an denselben bewundern. Wenn uns der Schein nicht trügt, so haben die Gründer ein das Daguerreotyp gewissermaßen ergänzendes Seitenstück desselben ins Leben gerufen. Mögen die schönen Hoffnungen, welche wir darauf gründen, sich recht bald im vollsten Maße verwirklichen."

A. R.

Verkauf kupferner Schriftmatrizen,

bestehend in gewöhnlichen Frakturschriften von Perl bis Canon (justirt), worunter die beliebten Walbaumschen in allen Graden.

Antiqua- und Cursivschriften von Petit bis Doppelmittel (justirt).

Fette Fraktur-, Antiqua- und Cursivschriften von Petit bis Doppelmittel (justirt).

Zier- und Phantasieschriften (justirt).

Text Noten, neueste, von Brockhaus (unjustirt).

Deutsche Schreibschrift von Ockenfuß (justirt).

Verschiedene Einfassungen neuern Schnittes, Titellinien, Kalender- und andere Zeichen, Affichenschriften u. s. w. (justirt).

Diese Schriftmatrizen, welche zu äußerst billigen Preisen abgegeben werden, stecken sämmtlich tief in Kupfer, sind sehr genau justirt, fast neu und keine aufgetriebene Matrize darunter.

Darauf Reflectirende belieben sich wegen Zusendung von Probeabdrücken und Preisangabe in frankirten Briefen zu wenden an

Friedr. Schoch in Augsburg.

Digitized by Google

Leipzig, im Januar 1846.

P. P.

Hierdurch beehre ich mich, Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß ich, in Verbindung mit dem Schriftschneider und Schriftgießer Herrn Ferd. Rösch, neben meiner bereits seit mehreren Jahren bestehenden Gravir- und Xylographischen Anstalt, noch ein Schriftschneiderei und Gießerei etablirt habe, welche die Firma:

Ehrhardt'sche Schriftschneiderei und Gießerei

führen wird. Indem ich dieses Etablissement Ihrer Aufmerksamkeit bestens empfehle, versichere ich bei geneigten Aufträgen die prompteste und reellste Ausführung.

Mit Hochachtung zeichnet ergebenst

Chr. Fr. Ehrhardt.

Mit der nächsten Nummer des Journals f. Buchdrucker erlaube ich mir, Ihnen die ersten drei Probe-Blätter vorzulegen, worauf binnen Kurzem eine Fortsetzung folgen wird.

Der Obige.

An die geehrten Herren Buchdrucker und Schriftgießerei-Besitzer.

Wir erlauben uns, Ihnen hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß sich unsere, bisher unter der Firma:

F. Dresler u. Rost-Fingerlin

gemeinschaftlich betriebene Schrift-Schneiderei, Schrift-, Stereotypen- und Messing-Buchstaben-Gießerei mit dem heutigen auflöst und unser Herr Friedrich Dresler, der dieselbe mit allen Activen und Passiven übernommen hat, solche für seine alleinige Rechnung und Verbindlichkeit, unter der Firma:

Dresler'sche Gießerei

fortführen wird.

Wir bitten hiervon Vormerkung zu nehmen und empfehlen uns achtungsvoll

F. Dresler u. Rost-Fingerlin.

Frankfurt a. M., den 19. Dec. 1845.

Mit Bezug auf vorstehendes Circular nehme ich mir die Freiheit, Ihnen meine

Schrift-Schneiderei, Schrift-, Stereotypen- u. Messing-Buchstaben-Gießerei

bestens zu empfehlen.

Durch eifrigstes Bestreben, sowohl im Schriftschneiden wie im Gießen nur das beste Fabrikat zu liefern, werde ich Ihr Vertrauen, bei Ertheilung Ihrer werthen Befehle, um welche ich bitte, stets zu rechtfertigen suchen, wobei ich Sie noch besonders darauf aufmerksam mache: daß ich meine Preise im Allgemeinen bedeutend billiger gestellt habe.

In der Voraussetzung, daß vielleicht Manchem der geehrten Leser meine Schriftprobe noch nicht zu Gesicht gekommen, füge ich kurz deren Inhaltsverzeichniß bei, dieselbe enthält:

62	diverse	Frakturschriften.
7	„	verzierte Frakturschriften.
11	„	fette Frakturschriften.
10	„	Gothique Schriften.
25	„	fette Antiqua und Cursivschriften.
105	„	gewöhnliche Antiqua u. Cursivschriften.
18	„	schmale Antiquaschriften.
14	„	Egyptienne Schriften.
16	„	Zier- und Titelschriften.
4	„	französische Schreibschriften, worunter die Original (corps 16) von Didot in Matrizen von Eisen mit silbernen Augen.
1	deutsche Schreibschrift.	
2	diverse	Griechische Schriften.
12	„	Hebräische und Rabbinische Schriften.
16	„	Sorten Bruchziffern.
5	„	Sorten Rechnungszeichen.
10	„	Sorten mathem., chemische, metrische und Kalender-Zeichen.
1040	„	Einfassungen, Ecken, Vignetten, Zierlinien und Phantasie-Gegenstände ꝛc.

Mit wenigen Ausnahmen besitze ich die Stempel von allen diesen Gegenständen und gebe die Matrizen davon billigst ab.

Mit hochachtungsvoller Ergebenheit

Dresler'sche Gießerei.

Frankfurt a. M., den 20. Januar 1846.

Beachtenswerth für Schriftgießerei- und Stereotypie-Inhaber, wie auch für Typographen!

Die Nummern 1 bis 605 unsrer Vignetten (worunter auch schöne Initialen, Kalender-Vignetten, Heiligenbilder und viele kostspielige Original-Pieçen) geben wir bei Gesammt-Abnahme unaufgemacht anstatt des bisherigen Preises von 800 Fl. zu dem ermäßigten Partie-Preis von nur 150 Fl. C.-M. Fl. 20 Fuß, gegen baare frankirte Zahlung.

Wer ein neues Geschäft errichten oder ein schon bestehendes bedeutend bereichern will, mag diese Gelegenheit eines so billigen Ankaufes nicht versäumen. — Einzelne Nummern dieser Vignetten bleiben beim früheren Preise.

Proben stehen zu 3 Fl. C.-M. pr. Exemplar zu Diensten, welcher Betrag jedoch bei einer Bestellung gestrichen wird.

Wien, im Dec. 1845.

A. Pichler's Wittwe,
F. Pichler.

Digitized by Google

Leipzig, 1. Jan. 1846.] 15,000 Auflage. [Verlag von J. J. Weber.

Illustrirte Zeitung.

Wöchentliche Nachrichten

über alle

Zustände, Ereignisse und Persönlichkeiten der Gegenwart, über Tagesgeschichte, öffentliches u. gesellschaftliches Leben, Wissenschaft u. Kunst, Musik, Theater u. Moden.

Die Illustrirte Zeitung, unstreitig jetzt die weitverbreitetste Zeitschrift, erscheint seit dem 1. Juli 1843 regelmäßig jeden Sonnabend in Nummern von 2 Bogen oder 16 dreispaltigen Seiten in groß Folioformat mit 20—25 in den Text eingedruckten Abbildungen, welche dem Raume nach

jährlich 50 Bände

gewöhnlichen Oktav-Formates mit

über 1000 Abbildungen

enthalten.

Vierteljährlicher Abonnementspreis f. 13 Nummern 2 Thlr.

Einzelne Nummern kosten von jetzt ab 7½ Ngr.

26 Nummern bilden einen Band, welchem Titel und Inhaltsverzeichniß unentgeltlich nachgeliefert werden.

Bekanntmachungen werden die Zeile mit 5 Ngr. berechnet.

☞ Bestellungen auf diese jetzt in einer Auflage von 15,000 Exemplaren erscheinende Zeitschrift, welche nicht nur allen öffentlichen Lesezirkeln, sondern auch, und insbesondere, jedem gebildeten Familienkreise als die belehrendste und unterhaltendste Lectüre anempfohlen werden darf, können in allen Buchhandlungen und Postämtern aufgegeben und

Probenummern

daselbst unentgeltlich in Empfang genommen werden. Subscribentensammler erhalten auf 10 Exemplare das 11. frei.

Vierteljährlich 2 Thlr.] **Leipzig, J. J. Weber.** [Einzelne Nummern 7½ Ngr.

Digitized by Google

Preis-Liste

von

Lithographie-Steinen

auf den Brüchen von Solenhofen, Langenaltheim und Mörnsheim

der

C. H. Beck'schen Buchhandlung

zu

Wördlingen,

ohnweit Solenhöfen im Königr. Bayern.

Ziel 2 Monate, pr. Compt. 3% Sconto.
Preise im Fl. 24 Fuße.
Frei ab den Steinbrüchen.
Dimension nach dem bayerischen Schuh oder Fuß.
Das Stück auf einer Seite fein geschliffen.

Dimension in Zoll		ungef. Gew	Qualität.					
			bl. od. grau		gelb oder rothb.			
breit	hoch	bay. ℔	I.		I.		II.	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
6	8	6	—	16	—	16	—	12
6	12	9	—	28	—	28	—	20
7	9	8	—	20	—	20	—	14
8	10	10	—	24	—	24	—	16
9	12	12	—	36	—	32	—	24
10	12	14	—	42	—	36	—	28
10	14	18	—	52	—	48	—	33
10	16	20	1	6	—	52	—	36
12	16	25	1	36	1	12	—	48
12	18	28	2	12	1	40	1	12
14	18	34	2	40	2	12	1	16
16	20	50	3	30	2	36	1	40
16	22	62	4	—	2	54	1	48
18	22	70	4	48	3	54	2	—
18	24	75	5	36	4	—	2	30
20	26	105	7	12	5	48	3	36
24	30	120	11	54	9	48	5	54
24	32	140	13	12	11	30	6	48
24	36	170	18	—	15	—	7	12
30	36	202	24	—	20	—	10	48

Steine, welche auf beiden Seiten geschliffen sind, erhalten einen verhältnißmäßigen Aufschlag, welcher indeß 30% nicht übersteigt.

Nr. Grau II. Qual. 40% billiger, als grau I. Qual.

Die nicht aufgeführten Dimensionen werden nach Verhältniß berechnet.

Unter erste Qualität werden Steine von reinem Korn und Schliff, ohne ersichtlich schädliche Flecken und Kristallisationen gezählt, während die zweite Qualität nicht frei von Fehlern ist.

Ganz feine Kunststeine von größter Reinheit und Härte stellen sich um 10% höher.

Buchdruckerei-Kaufgesuch.

In einer kleinen Stadt der Provinz Sachsen oder den angrenzenden Fürstenthümern, wird eine gut eingerichtete Buchdruckerei — die womöglich aber mehrere gewisse Arbeiten hat — zu kaufen gesucht.

Hierauf Reflectirende wollen ihre portofreien Offerten unter H. K. an die Rubach'sche Buchhandlung (E. Fabricius) in Magdeburg einschicken.

Verkauf eines rentablen Geschäfts.

In einer lebhaften Seehandel treibenden Provinzialstadt Pommerns mittler Größe wird eine gut rentirende Buchdruckerei (die einzige im Orte, mit Verlag einer Wochenschrift) nebst (Filial-) Buchhandlung und Leihbibliothek zu verkaufen gesucht, weil der Besitzer zu emigriren beabsichtigt. Da jedoch sofort baare Zahlung bedingt ist, so ist der Kaufpreis billig aber fest auf 2500 Rthlr. Pr. Cour. gestellt. Frankirte Briefe von zahlungsfähigen Kauflustigen werden unter der Chiffre A. B. von der Redaction dieses Blattes an den Verkäufer befördert werden.

Eine hydraulische Presse,

von Henschel u. Sohn in Cassel gebaut, im besten Zustande, fast gar nicht gebraucht, von vorzüglicher Construction, 1000 Centner Druckkraft, einem Pressraume von 2 Fuß Länge, 2 Fuß Breite und 4 Fuß Höhe und einem Kolbenhub von 3 Fuß, ist bedeutend unter dem kostenden Preis zu verkaufen. Nähere Nachweisung wird Herr Ferdinand Förster in Leipzig geben.

Aufforderung.

Der Buchdrucker Peter Zell aus Coblenz wird hiemit ersucht, seinen jetzigen Aufenthaltsort seinen Verwandten anzuzeigen, oder selbst in seiner Heimath zu erscheinen, um ein ihm zugefallenes Erbtheil in Empfang zu nehmen.

Coblenz, 1845.

Jacob Zell.

Eine hölzerne Buchdruckpresse mit messingener Spindel, messingenem Riegel und eisernem Fundament ist zu verkaufen. Nachweis ertheilt die Redaction.

~~Hiezu als Probe Nro. 132 der Leipziger illustrirten Zeitung.~~

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit bemerkten gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die jüngsten Erscheinungen im Gebiete des Buchdrucks *).

Es ist eine traurige Erfahrung, daß die Menschen in dem Maaße entbehrlich werden, als ihre Anzahl in allen Theilen der Erde zunimmt! — Mit diplomatischer Vorsicht versuchen Staatsverwaltungen dem Hereinbrechen socialer Armuth und ihrem fürchterlichen Gefolge durch Vergrößerung der Strafanstalten entgegenzutreten und die Auswüchse des Geistes mit gelegentlichen Verweisungen zu bezeichnen; vertrauungsvoll blickt der Moralphilosoph nach einem endlichen, allgemeinen Ausgleichungspunkte, aber die Uebel bleiben dennoch dieselben und wachsen immer zu riesenhafteren Gestalten heran! Mögen wir daher in allen den staunenswerthen Erfindungen im Gebiete der Mechanik eben so viele Triumphe des menschlichen Geistes und die unabweislichen Fortschritte unserer Zeit erkennen und bewundern, aber hüten wir uns, sie als die Vorboten einer besseren, glücklicheren Zukunft mit Jubel zu begrüßen! — —

Wir haben wieder zweier außerordentlichen Erfindungen zu erwähnen, mit deren Anwendung in der Buchdruckerwelt eine neue Zeitrechnung beginnen soll — nämlich Tschulik's Setzmaschine und der Gießmaschine.

Herr Tschulik, ein äußerst bescheidener, anspruchsloser junger Mann, wäre in unserer materiellen Zeit, wo die Mäcene so rar sind, wohl schwerlich im Stande gewesen, die Ausführung seiner Maschine zu bewerkstelligen, wenn er nicht durch die freundliche Verwendung des Directors Herrn Alois Auer in die k. k. Hof- und Staatsbuchdruckerei Eintritt gefunden hätte. Hier gelang es ihm, sich die nöthigen typographischen Kenntnisse zu erwerben, seine Ideen verkörpern, die noch herrschenden Schwierigkeiten beseitigen und endlich das Resultat unzähliger mühevoller Versuche der Oeffentlichkeit übergeben zu können *).

Wir erblicken ein Querfortepiano, dem nur der rückwärts angebrachte ovale niessingene Füllungskasten ein ungewöhnliches Ansehen giebt: derselbe besteht aus eben so vielen Fächern, als es Buchstaben und Schriftzeichen giebt, und ist mit dem vordern Theil der Maschine in enger Verbindung. — Eine geübte Hand berührt die Tasten, sogleich fallen die verlangten Lettern aus ihren verschiedenen Fächern durch kleine, trefflich galvanisirte Canäle in den großen Hauptcanal, der die Maschine der ganzen Länge nach durchläuft, und in welchem der durch eine Kurbel rechts in Bewegung gesetzte sogenannte Con-

*) Durch diese Einsendung kommt der Herr Referent unserm im vorigen Blatte ausgesprochenen Wunsche nach; wir bedauern nur, daß hinsichtlich der Leistungsfähigkeit der Maschine specielle Angaben in Zahlen fehlen. D. R.

*) Zur Rechtfertigung dieses harten Wortes führe ich hier nur zwei Thatsachen an. Schon vor mehren Jahren war der Erfinder der weiter unten besprochenen Gießmaschine in Wien und bot selbe verschiedenen Prinzipalen zum Verkauf. Man schreckte vor der ersten Auslage zurück, der Erfinder flüchtete in's Ausland und verkaufte nun seine Erfindung an Herrn Haenel in Berlin. — Die berühmtesten hiesigen Stahlstecher bekommen für eine Stahlplatte, auf die sie 3—4 Monate verwenden, höchstens 180 fl. C. M., wodurch kaum ihr Lebensunterhalt gedeckt erscheint, und darf uns nicht wundern, alle jungen Talente nach der Fremde pilgern zu sehen, wo sich dem Künstler ein bei weitem vortheilhafterer Wirkungskreis eröffnet — dies auch die Ursache, warum wir nicht im Stande sind, in illustrirten Werken dem Auslande gleichzukommen, und die herrlichsten Unternehmungen schon in ihrem Beginnen scheitern sehen! —

Digitized by Google

ducteur sie aufnimmt und gemeinsam dem am linken Ende angebrachten messingnen Zeilenschiffe zuführt. — Die Maschine setzt alle Arten Schrift- und Ausschließungszeichen ohne Unterschied, sie durchschießt, bindet und trennt Worte, aber sie vermag nicht die Zeilen gehörig auszuschließen; daher befindet sich auf der linken Seite derselben statt des gewöhnlichen Winkelhakens ein quadratförmiges Messingschiff, welches durch ebenfalls messingene Linien in ungefähr 30 Zeilen abgetheilt ist. So oft nun der Conducteur eine Zeile dermaßen gefüllt hat, daß kein Schriftzeichen mehr darin Platz findet, rückt das Zeilenschiff mittelst einer Handbewegung um eine Zeile weiter und öffnet so dem Conducteur wieder Raum zur fernern Thätigkeit. Ist das Zeilenschiff nun vollgesetzt, so muß es gegen ein leeres ausgetauscht und der Satz in einem besondern Winkelhaken ausgeschlossen werden, indem die Maschine, abgesehen von dem Formate des im Satz befindlichen Werkes, nur immer Zeilen von bestimmter Länge liefert.

In einer Druckerei, wo die Dampfkraft noch nicht Menschenkraft verdrängt hat, erfordert diese neue Setzmaschine die Verwendung dreier Personen: erst den Taster, welcher dieselbe in Thätigkeit bringt, einen zweiten Arbeiter, der mittelst des Triebrades rechts den Conducteur in fortwährender Bewegung erhält, und endlich einen dritten, der den Satz adjustirt und fertig macht*) (Metteur en pages).

Da der Ablegeapparat den beiweitem wichtigsten Theil der Setzmaschine bildet, indem es Menschenhänden unmöglich ist, derselben den ungeheuern Buchstabenbedarf immerfort zu liefern, so kann nur dann von der Zukunft einer der wunderbarsten Erfindungen unsers Jahrhunderts die Rede sein, wenn wir den von Herrn Tschulik im Bau begriffenen Ablegeapparat als ein vollendetes Werk voraussetzen**). — Wie kein Setzer, so ist auch diese Setzmaschine nicht im Stande, verschiedene Schriften aus einem und demselben Schriftkasten zu setzen, aber der an der Maschine Beschäftigte darf sich nur die im Werke vorkommenden fremdsprachigen Worte, wie dies auch jetzt schon in solchen Fällen geschieht, vorher abtheilen, um sie an ihrer Stelle dann mit leichter Mühe einzureihen.

Will man eine andere Schrift setzen, so wird blos der Füllungskasten gewechselt; arbeitet man in einer fremden Sprache, wo ungewöhnliche Zeichen vorkommen, so muß auch die Claviatur ausgehoben und verändert werden. — Was immer noch das Schicksal dieser Maschine sein mag, dem Erfinder gebührt der Ruhm eines außerordentlichen mechanischen Talentes ***) und dem Herrn Director Auer das schöne Verdienst, dem genialen Erfinder zuerst die Pforte des Ruhmes eröffnet und ihn der Heimath erhalten zu haben! — Daguerre hat von seinem Staate für seine Erfindung der Lichtbilder außer einem namhaften Geschenk den Orden der Ehrenlegion und eine lebenslängliche Pension von jährlichen 6000 Francs erhalten. — Möchte Herr Tschulik wenigstens eine solche dauernde Unterstützung finden, daß wir nicht zu unserer großen Schande in späteren Zeiten die Nachricht lesen müssen, der Erfinder der Setzmaschine ist in einem Wiener Spital in Dürftigkeit gestorben! — — —

Der Haenel'sche Gießapparat ist uns blos durch eine lithographirte Abbildung und mündliche höchst günstige Mittheilungen bekannt. Wir wollen uns daher durchaus kein Urtheil über dessen Zweckmäßigkeit anmaßen und hier nur seinen Einfluß auf das jetzige Gießverfahren besprechen. — In unseren deutschen Gießereien sind allerdings seit ihrem Entstehen wenige erhebliche Veränderungen vorgenommen worden. Wenden wir hingegen unsere Blicke nach England, nach Schottland, so finden wir in des strebsamen Donale Sinclair's Gießerei in Edinburgh (schon bei meiner Anwesenheit daselbst im October 1841) ein Gießinstrument, mittelst dessen ein Gießer täglich 5—6000 Buchstaben gießt*). Die Gießöfen sind weit einfacher als die unsern, an jedem nur ein Arbeiter beschäftigt **) und die einzelnen Rauchfänge gehen an der Wand hinauf. Aehnliche Einrichtungen treffen wir bei Thorowgood in London. — Bei dem berühmten Schriftgießer W. Marcellin le Grand in Paris sahen wir schon im Jahre 1841 einen großen Gießapparat in voller Thätigkeit, mit dem zwei Arbeiter täglich 50,000 Lettern zu gießen im Stande sind ***). Wir zweifeln daher durchaus nicht an der Möglichkeit, daß die Haenel'sche Gießmaschine täglich 18,000 Buchstaben liefert, aber wir fragen, ist die Anwendung einer Gießmaschine ein Bedürfniß, wo so viele leere Hände um Arbeit stehen †)? Oder

*) Verzichtet man auf die fortwährende Thätigkeit der Maschine, so kann dies Geschäft auch der Taster verrichten, und es wären dann außer den Arbeitern, die bis zur Vollendung des Ablegeapparats beim Füllungskasten verwendet werden müßten, nur zwei Personen bei der Maschine erforderlich.

**) Die Ausdehnbarkeit der Maschine wird also von dem Ablegeapparate abhängig gemacht, d. h. die Setzmaschine erfordert noch jetzt zu viel Beihülfe von Menschenhänden, in specie was das Ausschließen, das Bewegen der Kurbel und das Füllen der Canale betrifft, als daß sich bei derselben ein erheblicher Gewinnst an Arbeit gegen die Leistung eines fertigen Setzers herausstellte. D. R.

***) Dies erkennen auch wir gern an. D. R.

*) Wir kennen Gießer, die es mit unseren deutschen Instrumenten bei gemeinen e und anderen gut fallenden Buchstaben auch zu 6000 pr. Tag gebracht haben. D. R.

**) Das hat viele Vorzüge, weil jeder Arbeiter die Metallbrühe ganz nach Bedarf reguliren kann. An anderen Ländern, und auch bei uns, findet man nicht selten an 4- und 5fannigen Oefen Gießer, von denen der eine Perl, der andere Mittel oder Tertia, der dritte Quadraten ꝛc. unter den Händen hat. Ist nun die Metallhitze für Perl eben recht, so ist sie für Mittel jedenfalls zu hoch, und daraus entstehen erhebliche Nachtheile für Zeit und Arbeit. D. R.

***) Das sogenannte Moule polyonutype, was sich indessen von der neuesten Gießmaschine dadurch unterscheidet, daß 60 bis 80 Buchstaben auf einmal darin gegossen werden. Es ist davon schon früher in diesen Blättern die Rede gewesen. Vgl. Journal von 1843, Nr. 1. D. R.

†) Das ist wohl nicht der Fall; gute Gießer werden trotz der Gießmaschine täglich gesucht, sowie denn durch die Schnellpressen auch noch nicht ein guter Drucker brodlos geworden ist. Der Herr Verfasser sieht offenbar durch eine trübe Brille. Die Fortschritte des Maschinenwesens hängen mit der steigenden Cultur ganz innig zusammen. Ohne Druckmaschinen lassen sich viele periodische Schriften, Zeitungen ꝛc. gar nicht mehr herstellen, sie hätten es aber ohne Maschinen auch nie zu ihren großen Auflagen gebracht. Die Lesesust nimmt täglich ebensowohl zu, wie der Verbrauch an Manufacten. Während bei diesen die Billigkeit den Absatz befördert, ist es bei

Digitized by Google

sind vielleicht Menschenhände nicht mehr im Stande, unserm großen Bedarf zu genügen? Dann erscheint uns auch der Ankaufspreis (1200 fl. die erste und 300 fl. jede der folgenden Maschinen) zu hoch, um von der größern Mehrzahl der Gießereien bezahlt werden zu können. —

Kommt diese Gießmaschine aber überall in Thätigkeit, so macht sie wieder ohne Grund eine Anzahl braver Menschen brodlos, giebt sie einer trüben Zukunft Preis; und ist uns Allen nur erst recht klar geworden, wie jeder im Gesellschaftsverbande Lebende auch ein Recht auf Arbeit hat, dann werden wir gern vielen geschäftsthätigen Händen, die ihren Arbeitsherrn segnen, vor der kalten Bewegung einer Maschine den Vorzug einräumen.

Einheit der Gesinnung, strenges Zusammenhalten der Chefs und der Genossen, Heranbildung tüchtiger Zöglinge, wird das Gedeihen unserer Kunst zu allen Zeiten mehr fördern, als der kolossalste Mechanismus es je im Stande ist! — Bewundern wir also in allen diesen staunenswerthen Erfindungen eben so viele Triumphe des menschlichen Geistes, aber hüten wir uns, sie als die Vorboten einer bessern, glücklichern Zeit mit Jubel zu begrüßen!

Carl Scherzer.

---

jener die Schnelligkeit der Production, welche der Wißbegierde, oder besser noch der Neugierde, Vorschub leistet und das literarische Consum vermehrt. Als Thomas Arkwright die Baumwollenspinnmaschine erfand, vor 60 Jahren beiläufig, beschäftigte die gesammte britische Baumwollenindustrie etwa 22,000 Menschen; jetzt nimmt allein die Strumpfmanufactur mehr in Anspruch, während ein Paar Millionen Arbeiter trotz der Dampf- und Spinnmaschinen, der mechanischen Webestühle und Gott weiß welcher Händeersparender Vorrichtungen bei jenem Industriezweige ihre Beschäftigung finden. Und wie ist es denn mit den Druckereien? Trotz der in Deutschland im Gange befindlichen 300 Maschinen hat sich in allen Städten von nur einiger Bedeutung seit zwanzig Jahren die Zahl der Pressen durchschnittlich verdoppelt. Die Geistthung der Arbeiter ist größer geworden, man sieht nur noch wenige jener Planeten, die regelmäßig nach 366 Tagen zur Plage der Unterstützungscassen viaticiren. Wir wiederholen es nochmals, durch die Druckmaschinen ist noch kein guter Drucker entbehrlich geworden, aber für den Prinzipal sind sie ein Mittel, sich von den mittelmäßigen und schlechten Leistungen, wie von den Launen übelbrathener Gehülfen zu emancipiren, seitdem sich eben auf der Maschine Arbeiten liefern lassen, welche dem Pressendruck in nichts nachstehen, ihn in vielen Fällen bei geboriger Sorgfalt sogar übertreffen. Ebenso wird es auch mit der Gießmaschine gehen. Auch sie wird dazu beitragen, daß dem Prinzipal das esprit de corps der Schriftgießergehülfen nicht zu schroff gegenübertritt, daß die Gesittung unter ihnen zunehmen und so auch für sie eine bessere Zeit herbeiführen wird. Die Frage über Nutzen und Nachtheile der Maschinen überhaupt ist zu wichtig und greift zu sehr in das höhere Gebiet der Nationalökonomie, als daß sie hinter der Auslegebank brevi manu abgethan werden könnte, obgleich dies täglich geschieht. Wir kommen wohl später und zwar ausführlicher darauf zurück.

D. R.

Das Institut der Illustrirten Zeitung zu Leipzig.

(Schluß.)

Anfänglich wurde die Illustrirte Zeitung auf Pressen gedruckt, als aber die Auflage wesentlich zunahm, mußte an eine raschere Förderung gedacht werden. Diese wurde durch Ueberweisung der Schriftform an die Maschine erreicht; später wurde auch die Bilderform auf die Maschine gegeben, und jetzt, nach der Wahl des Doppelformats, liefert sie den Druck beider Formen. Die Qualität des Holzschnittdrucks ist von Vielen bewundert worden, und verdient die gerechte Anerkennung Aller, welche mit diesem so schwierigen Zweige unserer Kunst vertraut sind. Das Resultat konnte nur dadurch erreicht werden, daß die an der Presse gebildeten besten Drucker behufs der Zurichtung der Schnellpresse beigegeben wurden. Kommen auch ab und an Exemplare der Zeitung vor, welche etwas zu wünschen übrig lassen, so wolle man nur die Kürze der Zeit bedenken, in welcher die ganze Auflage beschafft werden muß. Es ist kaum begreiflich, daß die Expedition der Zeitung in den drittehalb Jahren ihres Bestehens auch noch nicht einmal um einen Tag verzögert ist.

Zu den fertig gewordenen 5 Bänden à 15000 Auflage sind bis jetzt 4,000,000 Bogen oder 800 Ballen Imperial-Maschinen-Velin à 65 bis 66 Thlr. aus den Fabriken der Herren Bohnenberger in Pforzheim, Rauch in Heilbronn und Flinsch in Leipzig verbraucht. Diese Position, so bedeutend sie auch ist, tritt doch gegen die Kosten des literarischen Apparats, der Illustrationen und des Drucks gewaltig in den Hintergrund. Mit dem laufenden Jahre ist der Preis der Zeitung um 1 Thlr. 8 Sgr. pro Jahr erhöht, so daß sie jetzt 2 Thlr. quartaliter kostet. Ueber diese so geringe Preiserhöhung ist von manchen Seiten, aber auch nur von Leuten geklagt worden, die es verkennen, daß die Zeitung in eben dem Verhältniß zum Verkaufspreis täglich bemüht ist, besser zu werden, um eben dadurch ihren Leserkreis immer mehr zu erweitern und sich ein festes und anerkennendes Publikum zu gewinnen. Nur der höherstehende, gebildetere Geschäftsmann vermag die ungeheuern Herstellungskosten eines so umfänglichen Unternehmens zu ermessen, und wird so billig sein, zuzugeben, daß nach fast dreijährigen, ununterbrochenen Opfern und Anstrengungen für den Verleger endlich die Zeit gekommen sein müsse, die ihm ein bescheidenes Aequivalent für seine Mühen, Auslagen und Sorgen gewährt.

M.

Correspondenz.

Aus Baiern.

Seit ein Paar Jahren, und namentlich seitdem die Buchdrucker-Schnellpressen so sehr in Aufschwung ge-

Digitized by Google

kommen sind, kommt es jetzt nicht selten vor, daß Individuen, die die Buchdruckerei gar nie erlernt haben und die entweder als Hausknechte, Karrentreiber oder in früheren Jahren als Knaben zum Einlegen der Bogen bei Schnellpressen in Buchdruckereien verwendet wurden, und wenn sie später dortselbst wieder entlassen worden sind, entweder von ihrer Ortsobrigkeit, oder von einer andern Behörde, mit theilweiser Beihülfe ihres frühern Brodherrn, entweder Wanderbücher als Buchdrucker oder als sogenannte Maschinenmeister sich zu erschleichen wußten, und mittelst dieser dann, obgleich sie, nicht das Geringste von der Buchdruckerei verstehen, folglich weder jemals eine Condition als Buchdrucker annehmen können, noch irgend sonst einen Beitrag zu einer Unterstützungskasse bezahlt haben, das ganze Jahr hindurch Deutschland kreuz und quer durchstreichen und durch Viaticiren den Buchdruckern und ihren Unterstützungsanstalten fortwährend zur Last fallen. Als ein solches Subject müssen wir namentlich auch einen gewissen Caspar W.....r aus Augsburg bezeichnen. Es ist dieser Mensch in einer dortigen Buchdruckerei früher als Knabe bei einer Druckmaschine zum Einlegen der Bogen verwendet und später als Aufseher beschäftigt worden. Da er, außer eine Maschine zu stellen, von dem Buchdruckereigeschäfte sonst weiter nichts versteht, so hat er dessen ungeachtet, als er aus besagter Buchdruckerei entlassen wurde, sich doch ein Wanderbuch als Maschinenmeister zu verschaffen gewußt, mit welchem er nun, sich als gelernten Buchdrucker ausgebend, schon ein Paar Mal Deutschland durchströmte und durch Viaticiren den Buchdruckern und ihren Anstalten lästig gefallen ist. — Wird diesem frechen Subjecte unerwartet etwa Condition angeboten, so weiß er sich sogleich aus der Verlegenheit zu helfen, indem er vorgiebt, daß er bereits schon als Maschinenmeister eine anderweitige Bestimmung habe. Da demnächst wieder dieses Individuum eine Rundreise durch Deutschland antreten wird, so halten wir uns verpflichtet, unsere verehrten Herren Geschäftsgenossen davon in Kenntniß zu setzen, mit der Bitte, daß wir es ebenfalls sehr dankbar anerkennen würden, wenn auch noch mehrseitig zur Schützung und Wahrung der Interessen unserer Unterstützungsanstalten auf solche Bettelsubjecte aufmerksam gemacht würde.

Eine **König- u. Bauer'sche Schnellpresse**, deren Rahmen im Lichte 20¾ zu 24 Zoll rheinländ. (21⅜ zu 24¾ Zoll engl.) messen, und auf welcher Groß-Lexikonoctav sowie größtes Sedez gedruckt werden kann, ist uns wegen Anschaffung einer Doppelmaschine entbehrlich. Dieselbe ist von älterer Construction mit Bändern, in vollkommen gutem und solidem Stande und liefert genaues Register, gleiche Färbung und in jeder Beziehung eben so tadellose Arbeit wie eine neue Maschine, worvon der Kaufliebhaber sich, da sie in unserer Officin aufgestellt ist, **selbst überzeugen** kann. Da der Raum unsers Locals selbige zu behalten uns nicht gestattet, so stellen wir den Preis **sehr billig**, so daß die Anschaffung schon für Besitzer von Officinen, die gewöhnlich nur zwei Handpressen beschäftigen, das große Capital zum Ankauf einer neuen Schnellpresse aber nicht aufwenden wollen, sehr vortheilhaft wird, indem sie zwei Handpressen gegenüber in weniger als 2 Jahren blos an Arbeitslohn so viel ersparen, als der Ankauf kostet, während zugleich, wenn mehr Geschäfte vorhanden sind und die Maschine den ganzen Tag in Gang gesetzt wird, ohne Vermehrung der Auslagen für Arbeitslohn, die Arbeit von 3—4 Handpressen von ihr geliefert werden kann. Auf Anfragen solider Kaufsliebhaber steht jede weitere Auskunft zu Diensten.

Stuttgart, Januar 1846.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Kaufgesuch.

Sollte eine noch in gutem Stande sich befindende Selligue-Deisler'sche Schnellpresse abzustehen sein, so wird die Offerte mit Bemerkung der Zigelgröße und des Preises in frankirten Briefen unter G. S. in der Exped. d. Bl. entgegengenommen.

Der Factor einer größern Buchdruckerei, in **allen** Zweigen der Kunst erfahren, unverheirathet, sucht eine anderweitige Anstellung durch die Red. d. Bl.

Buchdruckerei-Kaufgesuch.

Eine kleine gut rentirende Buchdruckerei in Preußen oder den angrenzenden Fürstenthümern wird zu kaufen gesucht.

Hierauf Reflectirende wollen ihre portofreien Offerten unter **H. K.** poste restante Magdeburg einschicken.

Verkaufs-Anerbieten.

Eine hölzerne Presse mit messingener Spindel und Tigel, 6 Centner Cicero Fractur, 3½ Centner fette Petit Fractur (Walbaumscher Schnitt und Guß) stehen bei Unterzeichnetem billigst sofort zum Verkauf bereit.

Neustadt a. d. O., Januar 1846.

J. K. G. Wagner.

Der Buchdrucker Peter Zell aus Coblenz wird hiemit ersucht, seinen jetzigen Aufenthaltsort seinen Verwandten anzuzeigen, oder selbst in seiner Heimath zu erscheinen, um ein ihm zugefallenes Erbtheil in Empfang zu nehmen.

Coblenz, 1845. Jacob Zell.

Hierzu drei Probeblätter aus der Ehrhardt'schen Schriftgießerei in Leipzig.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1846. Braunschweig, 15. Februar. **3.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber Buchdruckfarbe.

Seit einer Reihe von Jahren hat sich die Zahl der Buchdruckfarbefabriken beträchtlich vermehrt. Der Bedarf an sich ist größer geworden, aber auch die Ueberzeugung allgemeiner, daß eine rationell, mit geprüften Grundstoffen, großen Quantitäten und tüchtigen Hülfsmaschinen arbeitende Fabrik ein vollkommneres Product zu liefern vermag, als der Einzelne, der einmal jährlich seinen Kessel Firniß kocht, und dabei allen Chancen hinsichtlich der Rohmaterialien, sowohl des Oels, wie des Russes, ausgesetzt ist. So pflegt denn nur noch an wenig Orten die Firnißblase auf dem schützenden Strohkranze aus dem Thore gefahren zu werden, und selbst die Herren Collegen, die noch an der guten alten Zeit der Oelbrode hängen, fangen an, ihren Farbebedarf aus den Fabriken zu entnehmen. Das Selbstsieden und Fabriciren würde man im Allgemeinen schon früher aufgegeben haben, hätten nicht so manche Farbefabriken oft ganz unbrauchbare Producte geliefert. Dergleichen Anstalten waren aber zumeist in Händen von Speculanten oder Kaufleuten, welche von der Technik des Buchdrucks herzlich wenig verstanden. Jetzt ist dem freilich anders, die steigende Concurrenz hat die Unternehmer genöthigt, sich mit den wesentlichen Erfordernissen einer guten Druckschwärze bekannt zu machen, auch manche Anstalten hervorgerufen, welche sich in den Händen gelernter und nun mit Intelligenz arbeitender Buchdrucker befinden.

Seit dem Bestehen des Journals ist der Herausgeber mit vielen Probesendungen überhäuft, deren Empfehlung in diesen Blättern gewünscht wurde; er hat dergleichen fast immer unterlassen, einmal, weil ihm nicht selten die allermiserabelsten und unbrauchbarsten Fabrikate unterbreitet wurden, dann aber, weil er zu öfterm in seiner Praxis die Erfahrung gemacht hat, wie mißlich an sich dergleichen Empfehlungen sind.

Eine der ältesten Farbefabriken ist die von Holste & Pick in Celle vor mehr als zwanzig Jahren begründete, noch jetzt unter der Firma Chr. Hostmann und unter der technischen Leitung des Hrn. Holste stehende, rühmlichst bekannte Fabrik. Es hatte diese Anstalt einen sehr bescheidenen Anfang, und einen ebenso langsamen Fortgang in den ersten Jahren ihres Bestehens; Druckfarbe war noch kein Handelsartikel, und das Beziehen solcher war den Buchdruckereibesitzern ungeläufig. Mancher wurde auch schon durch den ersten Versuch abgeschreckt, weil das künstliche Fabrikat selten genügen wollte. Man war im Allgemeinen vor fünfundzwanzig Jahren noch soweit zurück, daß die wenigsten Buchdrucker so recht eigentlich wußten, woher das Gelbwerden der Farbe komme, ob vom Ruß oder vom Firniß. Am meisten schob man das Vergilben auf die Schwäche des letztern. Die genannte Fabrik, deren unausgesetzten Bestrebungen der Herausgeber d. Bl. mit vielem Interesse gefolgt und stets einer ihrer Abnehmer gewesen ist, hatte einen schweren Stand. Viel Lehrgeld mußte bezahlt werden, mancher Umbau der Fabrik ward erforderlich, bis sie endlich nach mehren Jahren voller Opfer und Mühen und nachdem sich namentlich ein sicheres Verfahren der Bußbereitung herausgestellt hatte, wodurch die Fabrik entfernter Beziehung dieses Artikels überhoben war, ein den verschiedenen Anforderungen entsprechendes und dabei preiswürdiges Fabrikat herstellte, und sich dadurch einen wesentlichen Credit erwarb, sowie fruchtbringenden Absatz selbst über Deutsch-

Digitized by Google

land hinaus. Der Herausgeber hat durch seine entfernten Verbindungen vielfache Gelegenheit gehabt, auf die Hoftmannsche Fabrik zu verweisen, er muß aber noch einmal darauf zurückkommen, wie mißlich solche Empfehlungen sind, weil eben die Ansprüche der Buchdrucker so gänzlich verschieden ausfallen. Vor nicht langer Zeit wurden im Laufe einer Woche von dreien unserer Correspondenten Proben von guter Maschinenfarbe erbeten, zu welchem Zwecke aus einem Hoftmannschen Gebinde von 100 Pfd. drei Fäßchen à 25 Pfd. von uns verwogen und expedirt wurden, der Rest ward in unserer Officin verbraucht und zwar zu den besseren Arbeiten. Nach einiger Zeit liefen von den drei Empfängern drei ganz verschiedene Urtheile ein. Dem einen (A.) war die Farbe zu schwach, dem andern (B.) zu stark, C. erklärte, überall nicht damit fortkommen zu können, stellte den kleinen Posten zu meiner Verfügung und bat um eine andere Adresse. Ich hatte ein Interesse, diese Angelegenheit näher zu untersuchen, nicht blos meiner Bezugsquelle wegen, sondern auch der Empfänger halber, denen allen ich gern nach Möglichkeit hätte dienen mögen. Mir waren nur die Localitäten meines Freundes B. bekannt; er wird meiner gedenken, wenn er hier lieſt, daß in einem quasi-Souterrain seine nachgerade defect werdende alte Bändermaschine placirt ist, von der er mit der empfangenen Farbe gern von seinem Wurstblättlein volle tausend pr. Stunde auf saftigem Handpapier prätendirt hätte. Dazu war die Farbe allerdings wohl etwas zu stark, und mein Freund war denn ungleich zufriedener mit der „Sauce," welche ich ihm danach sandte. A. hat, wie ich erfuhr, ein im zweiten Stock belegenes, trocknes, luftiges Local, eine Sigl'sche Maschine, und sucht eine Ehre darin, mit derselben dem besseren Pressendruck gleich zu kommen, was die mir übersandten Druckproben zur Genüge bekunden. Ihm war mit einer stärkeren Sorte, und zwar um so mehr gedient, als er sein tägliches Quantum nicht übertreibt, und mit zweien Formen à 3000 zufrieden ist. Mit C. hatte es eine ganz besondere Bewandniß. Er hatte eine alte Napier-Schuhmacher'sche Maschine in ein neues Local überfiedelt und schrieb mir aufrichtig, daß ihm die jahrelang gebrauchte Farbe nicht mehr genüge, daß mehrfache Versuche mit Farben aus andern Fabriken ganz fehlgeschlagen seien, und daß er schon seit Monaten mit seinen Walzen zu kramen habe, daß sie in der Regel nach wenigen Stunden bei den verschiedenartigsten Farben unbrauchbar würden. Er hatte eine leise Ahnung, daß die fortwährenden Arbeitsstörungen, denen er unterlag, und der radicale Maculaturdruck, welchen seine Maschine lieferte, obgleich er alle Diligenz zu prästiren versicherte, in der neuen Localität ihren Grund haben möge. Diese Betrachtung war denn auch nicht ungegründet, und eine weitere Frage führte zur Abhülfe, weil ich eine beinahe gleich üble Erfahrung in eigener Localität hatte machen müssen. Die Maschinenstube war zu ebener Erde gelegen, mit sehr dicht schließenden Fenstern versehen, niedrig, der Sonne kaum zugänglich, dabei täglich zum Trocknen des Papieres, auf Stangen und Kronen benutzt. Ventilatoren befanden sich nicht in dem Zimmer, und C. versicherte, daß nach Eintritt des Winters das Wasser stromweis von den Wänden laufe. Hätten sich in dem Locale noch Pressen befunden, so würde C. auch an diesen über das Verfagen der Walzen haben Klagen hören können. Seitdem nun die fertigen Druckſachen auf den Trocknenboden verwiesen, und die obern Fenster mit Klappen versehen sind, welche der mit feuchten Dünsten geschwängerten Luft gehörigen Abzug verstatten und eine stete Erneuerung derselben bewirken, will's auch mit der gesandten Farbe wieder gehen, und statt der Rücksendung des anfänglich disponirten Artikels ist eine Ordre auf ein größeres Quantum von derselben Nummer aufgegeben worden.

Aus diesen Beispielen ist für weniger aufmerksame Beobachter die Lehre zu entnehmen, daß oft auf Rechnung der Druckereilocalitäten, schlecht und unangemessen gefeuchteten Papieres und untauglicher Walzen zu setzen ist, was der Farbe beigemessen wird. Wie mancher denkt im gewöhnlichen Schlendrian gar nicht daran, daß Sommer und Winter in den Arbeitsleistungen einen Unterschied machen? Referent bezweckt indessen keineswegs, die Farbefabrikanten cuf Unkosten der Buchdrucker rein zu brennen, und zu behaupten, daß jene eben nur durchaus taugliche Fabrikate lieferten, das ist gewiß nicht der Fall, und das Dispositionsstellen mancher Sendung sicherlich am rechten Platze gewesen.

Bei der Vorliebe für die Hoftmannsche Fabrik, welche oben ausgesprochen ist, wird die Unpartheilichkeit des Herausgebers hoffentlich um so mehr anerkannt werden, wenn er sich heute veranlaßt sieht, die Erzeugnisse einer Anstalt, welche vorzugsweise mit der Hoftmannschen in Concurrenz getreten ist, angelegentlich zu empfehlen. Es ist hier die Rede von der Fabrik der Herren Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann in Hannover, welche sich im vorigen Jahre mittelst der Beilage zu Nr. 9 dieser Blätter annoncirte, und zugleich Probedrücke verschiedener Sorten mittheilte. Mit eben denselben und einigen andern sind denn auch hier Orts größere Druckversuche gemacht, welche als Resultat die Vorzüglichkeit und Brauchbarkeit der Farben für die verschiedenen Zwecke, zu denen sie bestimmt sind, ergeben, auch zeigen, daß die mitgetheilten Proben nicht geschmeichelt sind, da namentlich die besseren Sorten auf vorzüglichem Papier noch viel mehr Intensität und Lüstre haben, als auf dem mit Nr. 9 ausgegebenen Probeblatte.

Auf die Maschinenfarbe, — jetzt ein so wichtiger Verbrauchsartikel — muß noch besonders aufmerksam gemacht werden. Sie ist sehr rein und schön verrieben, deckt gut, läßt die Form sehr lange rein, und hat mit einem Worte gerade diejenige Beschaffenheit und Consistenz, welche sie für den Verbrauch bei besseren Arbeiten und nicht zu losem Papier geeignet macht. Für Handpapiere ist sie fast zu gut, für dergleichen und Zeitungsdruck werden jedoch bereitwillig auch schwächere Nummern angefertigt.

Von dem Fabrikate der Herren Gebr. Jänecke und Fr. Schneemann läßt sich schließen, daß auf die Erzeugung guter Nüsse wesentlicher Fleiß von ihnen verwandt ist, daß sie in der Firnißbereitung Sicherheit erlangt haben, daß es ihnen nicht an guten Reibevor-

Digitized by Google

richtungen gebricht, daß die ganze Anlage überhaupt eine zweckentsprechende und auf die Darstellung größerer Quantitäten berechnete sein muß. Unter diesen Umständen glauben wir den Genannten auch einen ersprießlichen Fortgang ihrer Unternehmung vorhersagen zu dürfen, vorausgesetzt, daß die Farben in der Folge ebenso preiswürdig ausfallen, als sie es gegenwärtig sind.

M.

Freudenstein's neues Stereotypverfahren.

In Nro. 5 d. Bl. vom vorigen Jahre haben wir an der Spitze der Nummer eine kurze Nachricht über Freudensteins angebliche Erfindung mitgetheilt. Jene Nachricht ging uns von einem Manne zu, der, nach seiner Angabe, mit Hrn. Freudenstein in unmittelbaren Beziehungen steht, und bei der voraussichtlichen Exploitation des Verfahrens betheiligt ist. Wir durften die Mittheilung der qu. Notiz um so weniger verweigern, als der Briefsteller den Herausgeber dieser Blätter zur Einsendung eines beliebigen Blattes aufforderte, dagegen aber in kurzer Frist eine fertige Stereotypdruckplatte einzusenden versprach. Referent hat nun mit der eingeforderten Einsendung nicht warten lassen, wohl aber ist Hr. Freudenstein im Verzuge, da ein ganzes Jahr seitdem verflossen, eine Platte aber noch nicht eingegangen ist. War die Erfindung schon damals perfect, oder ist sie es jetzt, so konnte Hr. Freudenstein auf keine bessere und geeignetere Weise günstige Meinung dafür erwecken, als wenn er zunächst dem Herausgeber den Glauben in die Hand legte. Das ist nun freilich bislang noch nicht geschehen, und es wird sich zeigen, in wie weit die folgenden, dem Sonntagsblatt zur Weserzeitung entlehnten Angaben, Grund haben, oder nicht. Dasselbe schreibt aus Rinteln wie folgt:

„Wir lesen so eben in der „Magdeburger Zeitung" von einer angeblich in Berlin gemachten Erfindung, alte Urkunden, alte Schriften, jede Art Papiergeld ꝛc. in einer solchen täuschenden Weise nachzuahmen, daß selbst ein geübtes Auge das Original von der Copie nicht unterscheiden kann. Eine ganz gleiche Erfindung, mit der man nicht nur dasselbe, sondern bei weitem mehr erreicht, ist vom Hrn. Rechtspraktikanten Freudenstein hierselbst gemacht worden. Diese Erfindung besteht nämlich darin, in allerkürzester Zeit von jedem Originale eine Stereotype anzufertigen, die zum Abdrucke von vielen Hunderttausenden von Exemplaren auf den gewöhnlichen Buchdrucker-Hand-, Maschinen- oder Dampf-Pressen verwendet werden kann. Die Stereotype ist dem Originale, das ganz unverletzt bleibt, absolut gleich, gerade so wie die Daguerreotype ihrem Vorbilde, wenn man bei letzterer von der Größe absieht. Die bei einer richtigen Anwendung auf diese Weise für die Wissenschaft, Kunst und Industrie zu erreichenden Vortheile sind von so unabsehbarem Umfange, daß wir es für die dringende Pflicht der vaterländischen Regierungen halten, diese Erfindung so bald als thunlich an sich zu bringen. Wir heben, um dies zu beweisen, nur Folgendes hervor. Will jemand z. B. ein gedrucktes Buch verändert oder in der frühern Gestalt neu auflegen, so ist ein Satz gar nicht wieder nöthig, sondern mittelst des Freudensteinschen Verfahrens kann fast kostenfrei eine unendliche Menge Abdrücke mit fabelhafter Schnelligkeit hergestellt werden. Was wäre dies z. B. werth, um nur eine Richtung anzudeuten, für die biblische Literatur, das classische Alterthum, für Gesetzsammlungen ꝛc. Auf dieselbe Weise kann man alte und neue Holzschnitte, Lithographien, Kupferstiche, Stahlstiche u. s. w. herstellen. Neue Zeichnungen jeder Art braucht der Künstler nur auf Papier zu bringen, um mittelst des Freudensteinschen Verfahrens fast augenblicklich daguerreotypreue Platten zu bekommen. Für Seiden-, Kattun-, Leinen-, Leder-, Tapeten- u. dgl. Druckereien ist die Anwendung der Freudensteinschen Erfindung sogar noch größer. Ist z. B. irgend ein Muster auf Papier gezeichnet, so kann Hr. Freudenstein eben so schnell wie eine Platte auch einen Metall-Cylinder anfertigen, auf dem alle Züge dieses Vorbildes getreu und so erhaben abgebildet sind, daß ohne Beschmutzung der freien Stellen der Abdruck mit leichter Mühe möglich ist. Hat das Muster mehrere Farben, so wird für jede Farbe eine besondere Walze angefertigt, welche alle, da jede nach demselben Muster angefertigt wurde, wie Congreveplatten auf das Genaueste an einander passen. Bringt man diese Walzen hinter einander, läßt über jede die entsprechende Farbenwalze laufen, so braucht man nur das zu druckende Zeug darunter herzuziehen, um das schönste Muster in bisher unerreichter Sauberkeit abgedruckt zu sehen. Bei den jetzigen Druckmanieren sind diese Vortheile geradezu unerreichbar; selbst England hat bisher vergebens nach dieser Vollendung gerungen. Eben so wenig wird mit der im Eingange genannten Berliner Erfindung oder sonst irgend einer bis jetzt bekannten ein gleiches Resultat zu erzielen sein. Alle Erfindungen, die in neuerer Zeit auf diesem Gebiete gemacht wurden, beruhen sämmtlich auf dem Principe des Anastatischen Druckes; die Freudensteinsche hat mit diesem aber nicht das Allermindeste gemein. Zu jenen werden Zinkplatten oder lithographische Steine verwendet; die Freudensteinsche Erfindung gestattet die Anwendung jeder Art von Metall, am gewöhnlichsten verwendet der Erfinder Schriftzeug. Geätzt wird bei letzterer gar nicht, während die Anastatische Druckerei nur durch Aetzung ihren Zweck erreicht. Die Anastatischen Platten sind ganz eben, der Druck ist chemisch und die Anzahl von einer Platte sehr unbedeutend; ganz das Entgegengesetzte ist bei der Freudensteinschen Erfindung der Fall. Die Art der Herstellung ist bei letzterem noch ein tiefes Geheimniß, man wird aber versucht zu glauben, daß das Verfahren dem der Daguerreotypie ähnlich ist, wenigstens steht fest, daß Hr. Frendenstein eine Menge Spiegel in Anwendung bringt. Was über das Schicksal dieser Erfindung mir weiter bekannt wird, will ich nächstens mittheilen. Hr. Freudenstein ist übrigens in dieser Beziehung sehr verschwiegen und wir wissen nur durch die dritte Hand, daß ihm von England aus bereits bedeutende Summen geboten wurden und die Unterhandlungen wegen des Verkaufs seit der jüngsten Zeit in vollem Gange sind.

Digitized by Google

Bei der geringen Theilnahme, welche die Erfindung seit ihrer ersten etwa vor einem halben Jahre geschehenen öffentlichen Erwähnung in Deutschland erregt hat, ist es dem Erfinder allerdings nicht zu verargen, wenn er auf die glänzenden Offerten des Auslandes eingeht. Ganz wird die Erfindung für Deutschland auch für diesen Fall nicht verloren gehen, da wir ja dann mindestens die schön gedruckten Seidenwaaren und Cattune, so wie die Cliché's von den Druckplatten recht wohlfeil uns von England kommen lassen können."

Bronce-Farben-Preis-Courant

von

J. L. Schmid's Buch- u. Kunsthandlung.

Fürth bei Nürnberg.

Per ℔ Nürnberger Silbergewicht à 16 Unzen (zu 2 Loth.) Ein Thaler Pr. Ct. zu 1 fl. 45. kr. C.-M.

Qualität Nro.	Grüngold A.	Grüngold B. Kupfer, Violette, Ponceau, Citron ꝛc. ꝛc.	Blaßgeld, Orange, Weiß, Hochgold ꝛc. ꝛc.
	fl.	fl.	fl.
1000	35	29	25
900	30	25	23
800	28	23	20
700	24	20	16
600	20	16	14
500	16	14	12
400	14	12	10
300	12	10	8
200	10	8	6
100	8	6	4
90	6	4	3
80	4	3	2½

In Verbindung mit den renommirtesten Broncefarben-Fabriken hiesigen Orts, welche uns ihre Geschäfte für das Ausland übertragen, sind wir in den Stand gesetzt, unseren geehrten Herren Collegen, sowie den löbl. Buch-, Stein- und Kupferdruckereien vorstehenden Preis-Courant — welcher gewiß an Billigkeit nichts zu wünschen übrig läßt — vorzulegen. Da die Versendung auf dem Wege des Buchhandels nur mit unbedeutenden Kosten verknüpft und von uns aus keine Provision berechnet wird, so hoffen wir um so mehr geneigten Aufträgen entgegen sehen zu dürfen.

Prompte Bedienung und ein solides Fabrikat, dessen Vorzüglichkeit hinlänglich bekannt, wird uns gewiß vollste Zufriedenheit derer erwerben, welche uns ihre Aufträge anvertrauen werden. Zugleich bemerken wir noch, daß auch auf geschlagenes Feingold und Silber (ächtes und unächtes) sowie Lahngold (Rauschgold) ebenfalls Bestellungen billigst effectuirt werden.

Der Versand geschieht nur gegen Nachnahme des Betrags, oder kurze Wechsel auf solide Häuser.

J. L. Schmid's Buch- u. Kunsthandlung.

Im Verlage der F. X. Duyle'schen Buchhandlung in Salzburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beiträge

zur

Geschichte der Typographie

und des

Buchhandels

im vormaligen Erzstifte nun Herzogthum Salzburg.

Von **M. V. Süß.**

Preis: cartonnirt 12 Ggr.

Der Factor einer größern Buchdruckerei, in allen Zweigen der Kunst erfahren, unverheirathet, sucht eine anderweitige Anstellung durch die Red. d. Bl.

Eine noch gut erhaltene hölzerne Druckpresse von mittlerem Format, welche richtig aussetzt, suche ich für einen soliden Preis zu kaufen. — Offerten, durch deren Berücksichtigung kein zu weiter Transport zu erwarten steht, bitte mir frankirt zugehen zu lassen.

Treptow a. d. Rega (in Pommern) im Febr. 1846.

Jul. Boumann,
Buchhandlung & Buchdruckereibesitzer.

Für ein sich immer mehr ausdehnendes Geschäft wird ein ganz tüchtiger Corrector, der aber zugleich ein guter Setzer sein möchte, weil ohne diese Eigenschaft sich ein ganz tüchtiger Corrector nicht so leicht denken läßt, gesucht; ferner können zwölf bis sechszehn Setzer, die tüchtig in ihrem Fache sind, auf lange Dauer gut placirt werden. Diejenigen, welche darauf reflectiren, wollen sich die Bedingnisse aus dem Zeitungs- und Intelligenz-Comptoir von C. W. Medau in Prag einholen.

Hierzu 1 Blatt Polytypen von B. Krebs in Frankfurt a. M. und
1 Blatt Antiquaschriften aus der Dresler'schen Schriftgießerei daselbst.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1846. Braunschweig, 28. Februar. **4.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die neuesten Phantasie-Einfassungen.

Im Hinblick auf die Leistungen der Gegenwart hört man nicht selten die Meinung aussprechen, die Typographie habe jetzt eine so hohe Stufe erreicht, daß diese kaum noch überschritten werden könne. Oft hat wohl solch' eine Ansicht ihren Grund in einer gewissen Selbstgefälligkeit, mit der Dieser oder Jener sein bischen Machwerk betrachtet, doch theilt sie auch mancher gewiegte Buchdrucker und denkt wohl: Bis hieher und nicht weiter! Das Bessere ist aber der Feind des Guten, sagt ein wahres Sprichwort, und wir finden dies bei einem der schwierigsten Zweige der Stempelschneidekunst, den ornamentalen Darstellungen nämlich, auf deren Geschmack die zunehmende Ausbildung der zeichnenden Künste von wesentlichem Einfluß sich zeigt, recht augenfällig bestätigt.

Es sind beiläufig acht Jahre, daß Deschamps und Petibon zu Paris mit ihrem damals so überraschenden Phantasie-Einfassungen-Systeme auftraten. Ihre Collectionen und einige minder glückliche Nachahmungen derselben fanden alsbald auch den Weg nach Deutschland, und wir hatten Gelegenheit, im Jahrgange 1838 ff. mehr oder weniger vollständige Sammlungen dieser neuen Ornamente in den Proben der Andreä'schen Buchhandlung (1838, Nr. 3), der Herren Breitkopf & Härtel (1838, Nr. 3 u. 6), Schelter & Giesecke (1838, Nr. 3), Meyler (1838, Nr. 9), Beyerhaus (1838, N. 3, 1840, Nr. 3), Schoch (1839, Nr. 9), Wiender (1842, Nr. 7), Haenel (1838, Nr. 3, 1840, Nr. 4, 1845, Nr. 13) mitzutheilen. Des Letztern Auswahl ist die vollständigste in Deutschland, da sie 384 bereits in Musterabdrücken gelieferte Sorten umfaßt, außerdem aber noch einige neue Serien für die Herausgabe vorbereitet werden.

Zwei Umstände sind unserer Meinung nach der noch allgemeineren Verbreitung dieser systematischen Einfassungen hinderlich gewesen, einmal die nicht unbedeutende Ausgabe für denjenigen, welcher alle oder doch eine größere Anzahl von Sorten und zwar in einer Quantität zu haben wünscht, mit welcher er nicht blos Visitenkarten-Encadrements, sondern auch Umschläge größern Formats zu componiren vermag, dann der von manchem Prinzipal gefühlte Mangel an Setzern, welche Geschmack und Talent genug haben, um neue Zusammenstellungen zu erfinden. In den mit dem Journal ausgegebenen Proben sind freilich viele instructive Verbindungen und gute Fingerzeige für die Verwendung der unendlicher Combinationen fähigen Ornamente gegeben, diese zeigen sich aber doch nicht ausreichend. Ein Leitfaden, so zu sagen, für die Zusammenstellung der Phantasie-Einfassungen, mit so viel Proben begleitet als möglich, würde gewiß einen lohnenden Absatz gefunden haben, — ja noch jetzt finden *).

Bis dahin unerreicht sind die Einfassungen Derriey's zu Paris (eines Typographen **) im wahren

*) In der bei Fournier zu Paris 1838 erschienenen, von Grandville illustrirten prächtigen Ausgabe der Fables de la Fontaine, 2 Vols, hat jede der tête-de-pages ein anderes Ornament, — die beste Ideensammlung für Verwendung der Phantasie-Einfassungen, welche uns vorgelegen hat.

**) „Die Typographie," sagt Fournier, „zerfällt in drei ganz verschiedene, abgeschlossene Zweige, in die Stempelschneide-, Gieß- und Druck-Kunst; man nennt denjenigen einen Typographen, welcher die Kenntniß aller drei Fächer in sich vereinigt, Wenige aber haben Anspruch auf diesen Namen, denn auf ein Jahrhundert kommen etwa nur drei oder vier Männer, welche den ganzen Umfang der typographischen Wissen-

Digitized by Google

Sinne des Wortes), sowohl was die ungemein ansprechende, geschmackvolle Zeichnung, den in jeder Beziehung gelungenen Schnitt, als auch das System der Combination betrifft. Daß die Matrizen der ausgezeichneten Arbeiten Derrieu's nur von wenigen deutschen Gießereien bisland erworben sind, lag vielleicht in dem von ihm geforderten, für die ganze Collection nicht unbeträchtlichen, für das von ihm Gebotene jedenfalls aber sehr angemessenen Preise. Die Herren Gottlieb Haase Söhne in Prag haben unsers Wissens zuerst in Deutschland eine Auswahl der Derrieu'schen Ornamente in Matrizen erworben (s. Beil. zu Nr. 11 von 1842). Jetzt hat sich der Genannte durch das aller Orten practizirte Galvanisiren genöthigt gesehen, eine Reduction seiner früheren Ansätze durch Bewilligung eines größern Rabattes eintreten zu lassen *).

Von den neuesten Dessins des ungemein habilen und talentvollen Künstlers hat die Gießerei der Herren Trowitzsch & Sohn in der Beilage zu Nr. 11 vom vorigen Jahre eine Auswahl von 40 Sorten in Probe mitgetheilt. Nr. 20 brachte ferner das erste Heft der im Besitze der Herren Lehmann & Mohr in Berlin befindlichen Collection, deren zweites der gegenwärtigen Nummer anliegt, deren drittes aber binnen Kurzem nachfolgen wird. Außerdem ist ein größerer Theil der Derrieu'schen Garnitur auch in den Besitz des Herrn J. G. Francke in Berlin übergegangen, welcher davon bereits eine gleich der Lehmann & Mohr'schen bei Humblot & Comp. in Berlin sehr sorgfältig und geschmackvoll gedruckte Probe ausgegeben hat. Da sich auch wohl Herr Francke veranlaßt finden wird, seine Probe mit diesen Blättern zu verbreiten, so erlauben wir uns, auf die in dieser, sowie in der der Herren Lehmann & Mohr enthaltenen Zusammenstellungen zu verweisen. Aus einer sorgfältigen Betrachtung der einzelnen Muster wird Jeder ersehen, daß man, im Besitze eines verhältnißmäßigen Quantums der schönen Ornamente, alle Eckstücken, moussirten Linien ꝛc. anderer Art sehr wohl entbehren kann, weil sich aus den einzelnen für jede Verbindung geeigneten Elementen Dessins von jedem Typus herstellen lassen, und zwar mit ungleich geringerer Mühe als bei dem Deschamps'schen Nonpareilsysteme, welches manche gar minutiöse Nummern enthält, die, wenn der Guß nicht ganz ausgezeichnet ist, die erforderliche Verbindung mit dem Nachbarstück versagen und dadurch dem Auge höchst unangenehme, überhaupt die Harmonie des ganzen Satzes störende Lücken hervorbringen.

Der Pariser Setzer.

Vor Gutenberg wurde seit undenklichen Zeiten die Vervielfältigung der literarischen Werke von Abschreibern besorgt. Zu Rom wurden dieselben in zwei Classen eingetheilt, in solche, welche die Bücher lediglich copirten (librarii), und in solche, welche mittelst verschiedener Abkürzungen öffentliche Reden und Vorträge nachschrieben; diese hießen notarii. Während des Mittelalters gab es Künstler, welche die Manuscripte durch farbige und goldene Verzierungen zu verschönern wußten; sie entwarfen mit unendlicher Mühe zu dem Texte entsprechende Randverzierungen und illustrirten auch die einzelnen Buchstaben, in denen sie die merkwürdigen Geschichten der Bibel darstellten; es waren oft große Maler, von denen nicht einmal der Name auf uns gekommen ist. Man kann leicht denken, daß diese Bücher — die Frucht einer so mühseligen Arbeit — sehr theuer sein mußten.

Es kam daher auch häufig vor, daß unsere Könige ihren Söhnen als brillante Erbschaft eine Bibliothek vermachten, die etwa aus acht bis zehn Werken bestand. Die Copisten, diese geduldigen und bescheidenen Arbeiter, saßen in ihren Zellen gleich den Puppen des Seidenwurms, geheiligt durch Fasten und Gebet, und gaben nur Zeichen des Lebens durch die goldenen Werke, welche aus ihren abgemagerten Händen hervorgingen, um in die der edeln Damen oder der würdigen Burgherren zu wandern. Die Erfindung der Buchdruckerkunst tödtete diese demüthigen Helden des Glaubens, erschuf dagegen an ihrer Statt ein anderes Geschlecht, verschieden an Sitten und Charakter, nämlich daßjenige, mit welchem wir uns jetzt beschäftigen wollen.

Es giebt unwissende Menschen, welche den Setzer mit dem Drucker verwechseln. Man muß sich aber davor hüten, denn es wäre unrichtig und wenig liebreich. Der Buchdrucker oder kurzweg der Drucker ist ein grobes ungeschlachtes Individuum, ein Bär, wie ihn die Setzer nennen. Zwischen diesen beiden Gattungen ist aber die Scheidungslinie sehr genau und scharf gezogen, obgleich sie denselben Art Bienenkorb bewohnen, den man Druckerei nennt. Die Blouse und die Papiermütze haben oft zusammen ein Hühnchen zu pflücken, und doch können sie nicht wohl ohne einander existiren. Der Setzer ist die Ursache, der Drucker die Wirkung. Die Blouse trägt eine höhnende Verachtung zur Schau für diesen unentbehrlichen Mitarbeiter, den sie unter ihre Füße tritt — denn die Drucker mit ihren schweren Pressen sind meistens in die untere Etage verwiesen. Aber die Papiermütze, deren Gewinn fast immer größer und regelmäßiger ist, als der ihres Widersachers, rächt sich durch den Beinamen „Affe," den sie den Setzern giebt, theils wegen der drolligen Bewegungen, welche diese bei ihrer Arbeit machen, theils weil ihre Beschäftigung im Nachahmen der Werke Anderer besteht.

Sowie die Stadt des Romulus, so ist die Commune der Typographen ein Wirthshaus, eine Caravanserei, ein Ort voll Verstoßener, ein Asyl. Zu ihr flüchten sich die verfehlten Bestimmungen, die getäuschten Hoffnungen, die verlorenen Stellungen, Alles was im Drecke stecken geblieben ist, Alles was der Strom der Widerwärtigkeiten ausgeworfen hat. Da findet man verlaufene Seminaristen, abgedankte Professoren, ruinirte Kaufleute, Angestellte, welche der eiserne Arm der Revolution ihren mit Leder gepolsterten Armstühlen ent-

schaft sich zu eigen gemacht haben und Genie und mechanisches Talent genug besitzen, um sie erfolgreich und mit Ehren zu betreiben."

*) S. Journal von 1845, Nr. 23, Sp. 296.

Digitized by Google

führt hat, arme Studenten, welchen die Muße und Freiheit, die man bei dieser Kunst genießt, ihre Vorlesungen zu hören erlaubt und ihnen dabei noch so viel zu erwerben gestattet, als zur Bestreitung der nöthigsten Bedürfnisse erforderlich ist. Die kleinste Zahl rekrutirt sich aus den Söhnen der Setzer und Drucker. Diese sind meistens minder gelehrt, minder geistreich, aber dafür geschickter, was das Technische betrifft, da sie durch längere Lehrzeit eine geübtere Hand haben. In dieser so gemischten, so buntscheckigen, aus einer Menge von scheinbar gleichen und doch wiederum so unendlich verschiedenen Theilen bestehenden Classe, in diesem Pandämonium, diesem Babel, diesem Capernaum, giebt es wenig Leute, die nicht zu etwas Besserem zu gebrauchen wären und demzufolge einen Groll auf die Gesellschaft haben. Ehe wir weiter gehen, ist es nöthig, vorauszuschicken, daß wir uns nur mit Allgemeinheiten beschäftigen. Manchem dieser Herren wird unsere Skizze eben so wenig gleichen, als viele Portraits dem Originale; aber das sind Ausnahmen. Exceptio firmat regulam.

Folgen Sie mir. Wir sind in einem ziemlich großen Saale, welcher der Länge nach durch mehre Reihen Pulte in der Form von Eselsrücken getheilt wird. Auf beiden Seiten dieser Pulpets befinden sich hölzerne Kasten, die wieder in viele Kästchen oder Fächer abgetheilt sind. Jedes derselben enthält einen Buchstaben des Alphabets, oder ein Interpunctionszeichen. Vor diesen Kasten sehen wir die vorhin erwähnten Blousen, welche einen Buchstaben nach dem andern geschickt ergreifen, ihn in ein eisernes Instrument, den Winkelhaken, setzen und auf diese Art erst Worte, dann Zeilen, endlich Seiten und Bogen bilden. Wenn man sich so den ganzen lieben Tag gegenüber steht und ist kein Engländer oder hat nicht etwa die Mauissperre, so entsteht unwillkürlich das Bedürfniß, sich zu unterhalten. Wir hören daher auch, sobald wir den Fuß in den Saal oder die Gallerie setzen, ein Gesumme und eine mißtönende Stimmenverwirrung, vom kreischenden Falsett der Lehrlinge bis zum Basse der Alten, die brummend wie wiederkäuende Büffel ihr Tagewerk verrichten. Wir wollen uns ganz sans façon bewegen, damit man uns für Autoren hält, denn die Herren hier lieben die Fremden nicht sehr, welche mit in's Auge geklemmter Lorgnette ihrer Arbeit zusehen, wie man etwa die Exercitien und Kunststücke der Bären und Affen betrachtet. In einem solchen Falle haben sie sich schnell verabredet, den Fremden zu mystificiren, und machen dann so wunderliche Verdrehungen und Körperbewegungen, daß man sich in ein Spital Epileptischer oder in ein Narrenhaus versetzt glauben sollte. Aber, Dank unserm gutmüthigen Gesichte, sie nehmen nicht die mindeste Notiz von uns und wir können ungestört hören. Die fortwährende Friction der verschiedenen Intelligenzen giebt ein unaufhörliches Kreuzfeuer von Witzen, Sarkasmen, Bonmots, Calembours und — Dummheiten. Hier im Atelier wird nichts respectirt, weder Schriftsteller, Staatsmänner oder Künstler, noch Talent und Reichthum, ja selbst nicht einmal die Dummheit. Die Epigramme und Witze werden von einer Ecke des Saales zur andern geschlendert, ricochetiren hin und her und nehmen so zu an Kraft und Malice. Vires acquirit eundo. Das Lächerliche wird mit merkwürdigem Scharfsinn enthüllt und ohne Barmherzigkeit gegeißelt. Es ist dies die erste Rache gegen die Gesellschaft. Zwar nutzt es nichts, aber es tröstet doch. Leider lassen die Setzer ihre ironische Wuth, diese Monomanie der Satire, auch an ihren eigenen Collegen aus. Hat man im Atelier irgend ein gezeichnetes Gesicht entdeckt, zu markirte Züge, einen Schädel, auf welchem die Dummheit in Relief den guten Gall erschreckt haben würde, eine jener Physiognomieen, die Lavater zum Voraus verdammt, eines dieser traurigen Wesen, deren verwischtes, schüchternes Aeußere den Stempel verfehlter Schöpfung trägt, und welche unter den Menschen den Platz einnehmen, der unter den Thieren dem Faulthiere angewiesen ist: o Unglück, Unglück! er wird der allgemeine Blitzableiter sein. Alle Schleusen des Witzes werden sich gegen ihn öffnen und nichts wird ihm übrig bleiben, als seine Stelle aufzugeben, wenn er nicht etwa im Stande ist, sich durch physische Kraft Respect zu verschaffen. In diesem Falle sucht man nach einem andern Sündenbocke, nach einem andern Opfer, welches denn auch nicht lange auf sich warten läßt, um wie das erste geopfert zu werden. Wenn der Setzer keine Lust zum Schwatzen hat, so träumt er. Sein höchster Genuß ist, Maulaffen feil zu halten, d. h. nichts zu thun, nunc libris, nunc somno. Er hat viel von der Organisation der Katze in sich, was den Hang zur Wollust, zur Naschhaftigkeit und vorzüglich zur Faulheit anbetrifft. Man sieht ihn oft, beide Ellenbogen auf den Kasten gestemmt, in seinem Winkelhaken eine halbfertige Zeile. Mit halbgeschlossenen Augen, in wonniger Apathie, folgt er dem Ziehen der Wolken und baut auf ihren luftigen Massen Feenschlösser, gegen deren Pracht die des Aladin verschwinden. Da sind weiche Divans, parfümirte Bäder, Cybonques, Narguilhes, Oukas, die ein kleiner schwarzer Sklave ihnen anzündet. Herrliche Frauen, wie man sie in den Illustrationen zu Shakespeare und Byron sieht, halbnackte Houris bedienen den Sybariten! in mit Rosen bekränzten Schalen reichen sie ihm den Wein von Schiras. — Bei dieser Idee kann er sich nicht mehr halten, er macht eine Bewegung, um die Schale zu ergreifen, und in demselben Augenblicke stürzt seine Form, die nur ein dünner Bindfaden zusammenhielt, auf den Fußboden und formirt einen Eierkuchen, das heißt, alle Buchstaben liegen in der gräulichsten Verwirrung durcheinander. Nun ist die ganze Arbeit vom Morgen verloren und er hat das Vergnügen, wieder von vorn anzufangen, muß aber, wohl verstanden, vorher erst noch seinen Eierkuchen verlesen. Man nennt dieses auch wohl einen Buchstabentanz. Nachdem seine Collegen ihn genug verhöhnt und geneckt haben, kommen sie zu seiner Hülfe, und das Unglück ist bald wieder gut gemacht. Diese unschuldigen kleinen Zerstreuungen sind Ursache, daß der Setzer oft Wörter, Zeilen, ja ganze Sätze ausläßt. Solche Auslassungen heißen Leichen. Diese Leichen machen viel Mühe und Arbeit, wenn der Bogen bereits ausgeschossen oder behufs des Druckes mit Stegen umgeben und in dem eisernen Rahmen geschlossen ist. Sobald die Correcturen kommen, reißt man sich um sie, um nachzusehen, wer Leichen hat, und betäubt ihn dann durch Nachahmung des

Digitized by Google

Leichengeläutes: Bum, Bum, Bum. Ein anderes Mal wird ein College herausgerufen, unter dem Vorwande, es wolle ihn Jemand sprechen. Bei seiner Rückkehr wird er mit Musik empfangen, d. h. die Setzer schlagen sämmtlich im Takte mit ihren Winkelhaken auf die Kasten, etwa wie einige Volks-Repräsentanten ihre Pulte mit den Papiermessern bearbeiten, wenn es gewissen Mitgliedern des Centrums einfällt, eine Probe ihrer Beredsamkeit zu geben. Nolens, volens muß der College dieses Feuer aushalten, ehe er an seinen Kasten zurückkehren darf. Seltsam ist es, daß derselbe Mensch, gegen den sich alle Köcher des Witzes und der Satire entleeren, sobald er in Noth ist und Hülfe gebraucht, nur zu wählen hat, Jeder beeifert sich, ihm beizuspringen, und Alles steht ihm zu Gebote. Fast immer hat der Setzer, wie man sagt, das Herz auf der Hand. Wird ein College krank, ist er während seiner Abwesenheit um sein Hausgeräth gekommen, kommt ein Fremder ohne Mittel an, oder muß er wegen Mangels an Arbeit wieder nach Hause, sogleich geht ein Circular in der Druckerei herum, man drängt sich hinzu, man unterschreibt, und binnen Kurzem ist eine große Summe beisammen, die dem armen Teufel unverhofft zukommt. Sie gehen dabei außerdem noch mit vieler Delicatesse zu Werke, auch erstreckt sich ihre Mildthätigkeit sehr häufig auf Leute, die mit der Buchdruckerkunst nicht im Entferntesten etwas zu schaffen haben.

Mit den Schriftstellern steht der Setzer fast auf dem Fuße völliger Gleichheit. Er sieht sie von Angesicht zu Angesicht. Für ihn steigen sie von den Piedestalen herab und zeigen sich mit ihren Schwächen. Die Maske fällt, der Mensch bleibt — und das Genie verschwindet oft. Die Götter verlieren ihren Nimbus, wenn man dem Altar zu nahe steht. Viele Geheimnisse der Studirstube, des Cabinets, der Politik selbst entschleiern sich vor dem Setzer. Oft muß er lachen, wenn er das gute Publikum diese oder jene Zeitungsneuigkeit für baare Münze annehmen sieht, an deren Fabrication er geholfen hat. Er hat die Hämmer, die Riegel, die Walzwerke gesehen, durch welche die Gedanken des Herrn Balzac gehen, ehe sie diese blendende Gestalt bekleiden, die Jeder bewundert und beneidet. Er weiß, was von der Behauptung unseres fruchtbarsten Romanciers zu halten ist, der in der Vorrede eines seiner schönen Werke erzählt, daß er nichts als Wasser tränke. Von wie vielen Anderen kennt er ganz genau die Zahl ihrer geheimen Mitarbeiter; vor ihm fallen die Schleier des Anonymen und Pseudonymen.

Diese Memoiren, angeblich von einer verstorbenen hohen Person, — sind von einem industriösen Schriftsteller erfunden und geschrieben. Diese Anecdoten aus der Zeit des Kaiserreichs haben nirgends existirt als in der fruchtbaren Einbildungskraft des Autors. Wie viel Kleinheiten, wie viel Schändlichkeiten entdeckt man mit Trauer bei denen, die nach ihrer Behauptung die Nation leiten und leider häufig nichts thun, als sie auf Abwege zu bringen. Der Setzer kennt zum Voraus alle Neuigkeiten. Schon gestern hat er das Manuscript der herrlichen Rede gelesen, die jener Redner auf der Tribune improvisirt hat. Demzufolge stolz auf seine Kenntnisse, gerirt er sich als Kenner und unfehlbarer Richter über das Gute und Schlechte in der Literatur. Wenn die Rede auf Schriftsteller und Künstler kommt, so tractirt er sie von oben herab und nimmt von ihren Talenten und sonstigen Qualitäten wenig Notiz. Er sagt: Chateaubriand, Balzac, Sand, Ingres, Delacroix, Scheffer; die Mars, die George, die Dorval. Unser Held hat von Allem, de omne re scribili, eine Färbung angenommen. Er hat für Herrn Thenard gearbeitet und ist zur Hälfte Chemiker geworden. Cuvier hat ihn zum Naturhistoriker gemacht, Biot zum Physiker, Poisson zum Mathematiker, Arago zum Astronomen, Dalloz zum Juristen, Viennet zum Diplomaten. Er ist mit Victor Hugo und Alexander Dumas in Berührung gekommen, und demzufolge Dichter und Dramatiker geworden. Wenn ein Schriftsteller den Setzer gut behandelt, wenn er ohne Prätensionen mit ihm verkehrt, wenn das Manuscript leserlich ist, so wird er sich der Sache annehmen und es vermeiden, daß der Text durch Widersinnigkeiten und orthographische Fehler entstellt wird, oder durch verkehrte Buchstaben und durch Worte, die bald zu nahe und bald zu fern von einander stehen. Er wird sogar Fehler verbessern, die ihm auffallen, und die er im Stande ist zu ändern. Aber wenn Sie ihn geringschätzig behandeln, wenn Sie von oben herab mit ihm sprechen, wenn Ihr Manuscript nicht besser geschrieben ist, als das des Herrn Karr (der seinen Neufundländer Hund als Secretair zu gebrauchen scheint), wenn Ihr Manuscript mit Aenderungen und Zusätzen überladen ist, alsdann wird sich der Setzer degoutiren und mit Fleiß die Sache schlecht besorgen. Zuweilen aus Versehen, zuweilen mit Absicht, wird er Sie die lächerlichsten Dinge sagen lassen. Berichtet man, daß während einer brillanten Rede des Herrn Viennet die Bewegung des Herrn Fulchiron sichtbar (visible) war, so irrt sich der Setzer und man liest (risible) lächerlich. Spricht ein Journal von den Diensten, die jener Ehrenwerthe, wenig Geehrte der Regierung leistet (rend), so setzt er (vend) verkauft. Wenn Herr Carl Dupin nach einem großen Aufwande von Rührung sich bei einer Subscription zu Gunsten brodloser Arbeiter für 2 Franken betheiligt, Subscription, von der in Parenthese niemals ein Arbeiter eine Centime zu sehen bekommt, so notirt der boshafte Setzer 2 Centimen. Bei der beklagenswerthen Carrel'schen Angelegenheit sagte ein Blatt, die Kugel durchbohrte die Darmhaut (le péritoine). Der unwissende Setzer setzte le père Antoine, den Vater Anton. Am Abend war großer Tumult in den Kaffeehäusern. Dieser verteufelte Vater Anton setzte alle Köpfe in Bewegung. Viele behaupteten, es müsse ein Irrthum sein, aber ein Wichtigthuer rief aus: „Der Vater Anton, ich kenne ihn, es ist einer meiner Freunde, ein braver Mann, der bestimmt mit auf dem Platze war!" Die Discussion wurde immer heftiger, und es fehlte wenig, so veranlaßte das erste gräßliche Duell noch ein zweites.

Die Unaufmerksamkeiten haben aber nicht immer so unangenehme Folgen zum Resultat. Den schönsten Vers Malherbe's verdanken wir einem typographischen Fehler. In seiner Ode auf den Tod der Rosette Dupertier hatte der Dichter geschrieben:

Et Rosette a vécu ce que vivent les roses, etc.

Digitized by Google

Da er vergessen hatte, die t zu durchstreichen, so nahm der Setzer sie für l und setzte Roselle. Als Malherbe die Correctur besorgte und an die Stelle kam, durchflog plötzlich ein Gedanke wie der Blitz seinen Kopf. Er machte aus Roselle zwei getrennte Worte, ersetzte das große R durch ein kleines und man las alsdann diese beiden herrlichen Verse:

Et rose, elle a vécu ce que vivent les roses,
L'espace d'un matin.

Die Vertheilung der Setzer auf dem Boden von Paris ist sehr ungleich. Alle Journale und größeren Werke erscheinen auf dem rechten Ufer der Seine. Die Druckereien sind dort zahlreich und die Setzer floriren. Die Journalisten (nicht die Redacteure, sondern die Setzer der Journale), deren Gemeine fest und bedeutend ist, nehmen gegen ihre Collegen von der linken Seite, traurige Arbeiter, deren Existenz precär und etwziges Mittagessen sehr problematisch ist, jene Miene unverschämten Mitleidens an, mit der die Eiche zum Schilfe sprach. Im Allgemeinen ist die Typographie als freie Kunst ganz und gar gefallen. Die Zeiten, wo untadelhafte Kunstwerke aus den Pressen der Aldinen, der Etiennes und Elzeviers hervorgingen, sind längst vorüber! Wo sieht man jetzt noch Druckherren bei der Correctur Buchstaben vor Buchstaben mit der Loupe betrachten? Wie alle anderen Zweige der Kunst, wie die Literatur selbst, ist die Typographie zum Handwerk herabgesunken.

Der Setzer ist für den Fortschritt in Allem und überall. Er war Partisan aller der neuen Religionen, die es versuchten, den Glauben wieder zu erobern, der, übertrübsig aller Dinge, sogar seine arme Schwester, die Hoffnung, negirte. Man sah ihn nach und nach als Fourierist, St. Simonist, Chatelist ꝛc. Eine kleine Anzahl wandelt auch noch auf dem ausgetretenen Pfade der Voltaire'schen Schule und kämpft wie Don Quixote gegen Dinge, die nicht mehr existiren. In Betreff der Wissenschaft ist der Typograph von erster Stärke und wird mit großem Aufwande von Argumenten aller Art beweisen, daß die Finsterniß hauptsächlich daher kommt, daß kein Licht vorhanden ist. In der Politik gehört er zur äußersten Linken, ja überschreitet sie wohl noch. Cormenin, Mauguin und Lamenais sind seine Apostel. Der Setzer, der bei der Fabrication der Journale aller Farben betheiligt ist, der die Manoeuvres beobachtet, welche man anwendet, um zu corrumpiren, der die Ueberläufer und Renegaten aller Parteien gesehen hat, muß natürlich die Moralität der Machthaber geringschätzen. Er weiß, was diese anrüchigen Reputationen, diese Zahlenmenschen, diese bettelten Domestiken, diese unbestechlichen Gewissen werth sind, über die man förmliche Preiscourante hat. Ein solches Schauspiel irritirt ihn und wir haben schon gesagt, er glaubt sich mit Grund über die Gesellschaft beklagen zu dürfen. Sein Kopf erhitzt sich; da er nun von Natur sehr mittheilsam ist und Gesellschaft liebt, so finden wir ihn als Theilnehmer bei allerlei Zusammenkünften, die vor den Leuten mehr oder wenig bacchisch, mehr oder weniger lyrisch und ins Geheim mehr oder weniger revolutionair sind. Anfangs als liebenswürdiger Gast gern gesehen, wird er sehr bald ein einflußreiches Mitglied. Die Meinungen gähren, je mehr sie unterdrückt werden. Das Singen, der mit Sprit versetzte Wein bringen das Blut in Wallung; der Stolz, den ihm sein halbes Wissen giebt, seine geistige Ueberlegenheit, sowie das Blendwerk einer unbekannten höhern Autorität vollenden den Umsturz seiner Ideen. Er ist daher auch überall dabei, wo Emeute gepielt wird, giebt den Müssigen ein Schauspiel und verursacht den unglücklichen Tambours eine unendliche Mühe, welche die alleinigen beklagenswerthen Opfer sind; der Richter reibt sich während dessen vergnügt die Hände und überlegt, was ihm der Witz wohl wieder einbringen könne.

Viele Setzer kleiden sich außerhalb der Offizin recht gut, es giebt sogar manche unter ihnen, die Anspruch auf Fashion machen. Man erkennt sie aber leicht an der Freiheit ihrer Manieren, an ihrem Gange und an der Sprache. So sorgfältig sie auch angezogen sein mögen, es ist doch immer etwas, was nicht paßt, was sie verräth, was die Harmonie stört, was dem Auge wehe thut und mit einem Worte den Arbeiter unter dem Anzuge des Dandy verräth; z. B. ein schäbiger Hut auf sorgfältiger Frisur, schöne Jabots und unreinliche Cravatte, lackirte Stiefel und beschmutztes Beinkleid, Lorgnette und keine Handschuh, ein Luxus endlich, der unwillkürlich an Robert Macaire erinnert. Zuweilen vergißt er, sich die Hände zu waschen, und dann verrathen leicht ganze darauf abgedruckte Worte seinen Stand. Bei der Conversation vermeidet er nicht leicht gewisse verdächtige Ausdrücke, die sehr nach Argot schmecken. Sein Gang hat immer etwas von dem Hüpfen, Schaukeln und der Hüftenbewegung, die den Art pyrrhischen Tanz charakterisiren, welchen man Can-can nennt. Wir wollen die Vorübergehenden in der Straße betrachten; diese hier schlagen die Augen zur Erde nieder, sie denken an die Vergangenheit; jene dort sehen gerade vor sich hin, sie beschäftigen sich mit der Gegenwart; Andere wenden die Augen gen Himmel, sie träumen von der Zukunft. Zu diesen Letzteren gehört der Setzer. Seine Füße heben sich nicht frei von der Erde, seine Bewegungen gehen immer im Zickzack. Er beschreibt Mäander, complicirter als die des Herrn Leon Gozlan, und scheint das Ariom nicht zu kennen, daß die gerade Linie der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist. Auf seinem Wege hält er so oft an wie ein Omnibus, oder das Cabriolet eines Wahlbaren, der Stimmen sammelt. Bald hat er mit seinem Freunde zu schwatzen, bald flankirt er vor einer Ausstellung von Kunstsachen, bei Susse & Giroux, bei Aubert, oder vor den Läden der Kupferstichhändler auf den Boulevards. Einer seiner höchsten Genüsse ist, sich auf den Quais herumzutreiben und die ausgestellten Bougins und alten Scharteken der Antiquare zu durchstöbern. Meistens trennt er sich nicht von der Blouse und seiner Mütze von wunderlicher Form; denkt man sich hierzu noch lange struppige Haare, einen formidabeln mittelalterlichen Bart und eine Pfeife, so hat man das getreue Costüm des Typographen.

Das Laster, welches man den Setzer hauptsächlich vorwirft, ist sein großer und kaum zu löschender Durst. Ein Rechenmeister hat gefunden, daß die Hand des Setzers, indem sie die Buchstaben aus dem Kasten in

Digitized by Google

den Winkelhaken bringt, im Jahre einen Weg beſchreibt, der mehrere Male um die Erde reicht. Hierauf haben nun ſchlechte Menſchen das Exempel aufgegeben: wie oft macht im Jahre die Hand des Setzers den Weg um die Erde, indem ſie das Glas vom Tiſche an den Mund bringt? Im Namen meines Clienten verachte ich es, auf ſo platte Inſinuationen etwas zu erwiedern. Sicherlich werde ich es nicht verſuchen, ihn von aller Schuld freizuſprechen, und wenn ich behaupten wollte, daß er Mitglied der Mäßigkeitsgeſellſchaften ſei, ſo würde man mir nicht glauben. Ich weiß auch wohl, daß er zu denen gehört, die ſagen: Zwei ſchlechte Mittageſſen haben Raum genug in einem Magen; oder: Wer ſchlecht zu Mittag ißt, faſtet genug; oder: Verſuchter Wein iſt beſſer als geweihtes Waſſer. Indeſſen möchte ich doch einige Nachſicht für ihn in Anſpruch nehmen. Der ihm vorgeworfene Fehler iſt die Folge ſeines mittheilſamen Charakters und eines von Zuneigung überfließenden Herzens. Wer hat ihn wohl jemals allein trinken ſehen? Wenn er häufig ſeine Arbeit liegen läßt, ſo geſchieht dies, um einen Freund zu regaliren; wenn er ganze Tage zwiſchen der Flaſche und den Karten hinbringt, ſo thut er es lediglich, um bei ſeinen Freunden bleiben zu können, und ſpielt er Billard, ſo iſt ein Freund, den er auszuſchmieren gedenkt, ebenfalls wieder die Veranlaſſung. Man beſchuldigt ihn, daß er jeder Gelegenheit, um Unfug zu treiben, gierig nachjagt. Aber mein Gott, wenn er z. B. im Kalender zufällig ſieht, daß der Namenstag eines Freundes iſt, ſoll er ihm nicht gratuliren, und kann der dann nur irgend umhin, mit ihm zu trinken? Jedes Mal, wenn er mit einer neuen Blouſe in der Offizin erſcheint, wird ihm entgegen tönen: Ach wie trocken, man muß ſie begießen! Wer kann nun ſolchen Worten widerſtehen? Zu ſeinem Kalender ſtehen eine große Menge von Feiertagen, das iſt wahr. Der St. Johannistag im Winter, der St. Johannistag im Sommer, St. Johann der Porte Latine, der Abend vor den Feſten, der Abend nach den Feſten, können allerdings nicht wohl ohne einen Zopf, d. h. ohne Rauſch vorübergehen — aber ich halte mich an das, was ich oben ſagte, es iſt einzig und allein der Geſellſchaft wegen. Vielleicht wird man mir noch einwenden: Aber er bringt ja ſeinen Freunden ſelbſt auf dem Grabe noch Trankopfer! Jedes Leichenbegängniß, dem er beiwohnt, muß mit einer Sauferei beſchloſſen werden! Welch ein Skandal! Nun wäre es denn etwa beſſer, wenn er ein langes, heuchleriſches Geſicht machte? Iſt es nicht hinlänglich bewieſen, daß der Tag, wo der Menſch ſtirbt, ſein glücklichſter iſt? Feierten nicht die Alten das Abſcheiden ihrer Lieben durch Gaſtmähler und Feſtivitäten aller Art? Brillat-Savarin ſtellte ſchon vor langer Zeit die Behauptung auf: „Die Thiere freſſen; der Menſch ißt; der geiſtreiche Mann allein verſteht zu eſſen.“ Man könnte ſagen, daß unter den Arbeitern der Setzer allein zu trinken verſteht. Der Drucker nimmt allein erſchreckliche Doſen eines verfälſchten Gebräus zu ſich und bekümmert ſich ſicherlich meiſt nur um die Quantität. Der Setzer dagegen kennt ſehr wohl die verſchiedenen Sorten und, ſo weit es ſeine Finanzen nur irgend zulaſſen, wird er immer die beſſeren wählen. Außerdem, er, der ſo viel Täuſchungen erfahren hat, muß wohl verſuchen, ſeine Reſterionen zu ertränken, und Heil ihm, wenn er durch grobe Genüſſe gewiſſe ſchmerzliche Gefühle tödten kann, wenn er die ihm von der Natur geſchenkten Fähigkeiten unterdrückt, da er ſie doch niemals anwenden darf. Die Schenke iſt ſein Athenäum, ſein Theater, ſein Salon. Er beſucht ſie, weil ihm alle höheren Vergnügungen verſchloſſen ſind und, Mangels anderer Poeſie, greift er nach der Trunkenheit.

Eine andere Beſchuldigung, von der ich meinen Clienten nicht ſo leicht werde reinigen können, iſt die, daß er ſeine Schulden ſehr ſäumig bezahlt. Der Setzer rechnet nicht immer; er iſt kein Menſch, der jeden Schritt vorher reiflich überlegt und über ſein Thun und Laſſen Buch hält, wie ein Leipziger oder Göttinger Student. Sein gutes Herz reißt ihn zu oft fort, und wenn der Banktag kommt, d. h. der Tag, wo er ſein vierzehntägiges Salair empfängt, ſo ereignet es ſich oft, daß das Soll das Haben überſteigt und daß er bereits mehr Vorſchuß erhalten hat, als ihm gutkommt. Es begreift ſich dies leicht, wenn man weiß, daß der Setzer ſtückweiſe bezahlt wird und ſein Verdienſt alſo von ſeinem Fleiße abhängt. Gewöhnlich arbeitet er mit großem Eifer, wenn er in Schulden ſteckt, und ſticht weidlich drauf. Aber leider hat er dabei häufig Pech — und plötzlich fehlt die Arbeit.

(Fortſetzung folgt).

Seit einiger Zeit finde ich in den verſchiedenen Proben, welche dem Buchdrucker-Journal beigefügt werden, Copieen von Arbeiten meiner lithographiſchen Anſtalt, und zwar geradezu durchgezeichnet. Wenn Jemand für einen Kunden die Arbeit einer andern Anſtalt copiren muß, ſo läßt ſich dies nicht immer umgehen, es iſt auch in den meiſten Fällen nicht von beſonders nachtheiliger Wirkung. Wenn Jemand andere Arbeiten benutzt, um nicht immer für jedes Einzelne zu componiren, und um Abwechſelung in ſeine Leiſtungen zu bringen, — wenn franzöſiſche, engliſche, deutſche Sachen zuſammengetragen werden oder wenigſtens eine Zuſammenſtellung verſchiedener deutſchen erfolgt, — wenn etwas Aehnliches oder Verbeſſertes geboten wird, — wenn eine künſtleriſche Compoſition in anderm Maßſtabe, in einer andern Manier wiedergegeben wird, ſo läßt ſich gegen dies Verfahren nichts einwenden. Aber es wird doch Jeder zugeben müſſen, daß es eine Unbilligkeit iſt, Arbeiten geradezu durchzuzeichnen und Strich für Strich zu copiren, nicht verbeſſert, ſondern im Gegentheil in geringerer Ausführung, und zwar nicht auf Beſtellung eines Kunden, ſondern zur Speculation, um ſie Jedem zu verkaufen. Auf ſolche Weiſe ein Geſchäft zu treiben, iſt wahrlich keine Kunſt; mögen Andere ſich den Kopf zerbrechen, dieſe Herren wählen dann das Gelungene aus, laſſen es durchzeichnen und ernten, wo ein Anderer ſäete.

Sehr auffallend muß es erſcheinen, daß Herr Ehrhardt in Leipzig meine Oblaten (ſ. Proben des Herrn Ehrhardt Nr. 33 bis 160) gerade ſo vervielfältigt hat, wie ſie auf meinem Steine ſind, während ich meine

Digitized by Google

Oblaten geschnitten und unter einander gemischt verkaufe. Durch welche Mittel hat sich Herr Ehrhardt einen vollständigen Abdruck meiner Originalplatte verschafft? — Wenn bei solchen Arbeiten auch die Zeichnungen gemacht werden müssen, wenn dann eine Sache gelingt, die andere nicht, so werden die Abgüsse zu anderen Preisen offerirt werden müssen, und die Unternehmungen Anderer werden nicht untergraben. Ich spreche hier für das Recht, nicht meinen Vortheil oder Nachtheil habe ich dabei im Auge, in letzterer Beziehung ist dies Copiren mir persönlich gleichgültig, im Allgemeinen aber erleiden viele Geschäfte große Nachtheile und Unannehmlichkeiten durch solches Verfahren. Ich bin keineswegs der Einzige, dem dies Unrecht widerfährt, auch geht es mit andern Sachen (z. B. Reliefs, die geradezu nachgegossen werden) nicht besser.

Sollte dies Verfahren fortgesetzt werden, so werde ich mir von den Sachen, welche von meinen Zeichnungen durchgezeichnet werden, ein Exemplar kaufen und Abgüsse zu solchen Preisen verkaufen, daß die Lust zu solchem Copiren geschwächt wird.

Es wäre zu wünschen, daß auch Andere sich über diese Angelegenheit öffentlich aussprechen; ehe ein geregeltes Gesetz die deutsche Industrie beschützt, ist dies das einzige Mittel, um diesen Ruin ordentlicher Unternehmungen in unserm Vaterlande nicht aufkommen zu lassen.

Frankfurt a. M., 19. März 1846.

B. Dondorf.

Leipzig, den 1. Februar 1846.

P. P.

Hierdurch habe ich die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage in Leipzig ein

Glyphographisches Institut

errichtet habe. Es ist dies eine Anstalt, in welcher jede auf eine dazu präparirte Kupferplatte gemachte Zeichnung auf galvanischem Wege in eine kupferne Reliefplatte verwandelt wird, welche sich durch die Buchdruckerpresse weit schärfer als ein Holzschnitt abdrucken und ins Unendliche vervielfältigen läßt.

Die Kunst der Glyphographie wurde zuerst in London von **Eduard Palmer** und bald darauf, ohne daß Einer von der Erfindung des Andern wußte, auch von Herrn **Volkmar Ahner** in Leipzig erfunden. Ich habe nun das Geheimniß der Glyphographie dem deutschen Erfinder abgekauft und diesen selbst als technischen Geschäftsführer meines Instituts engagirt, um der untadelhaften Ausführung aller geehrten Aufträge gewiß zu sein.

Ich erlaube mir, in der Kürze auf die Vorzüge der neuen Erfindung und auf ihre außerordentliche Wichtigkeit für den Buchdruck hinzuweisen:

1. Durch sie ist der Künstler in den Stand gesetzt, dem Publikum wirklich seine eigene Originalzeichnung vorzuführen und nicht gezwungen, dieselbe durch die Hand eines zweiten und dritten vielleicht verpfuschen zu lassen, wie es beim Holzschnitt so häufig der Fall ist.

2. Ein anderer Vorzug ist die außerordentliche Dauerhaftigkeit der kupfernen Reliefplatten, welche Hunderttausende von Abdrücken gestatten, die an Schärfe stets gleich bleiben.

3. Das Abnehmen der Cliché's ist weit leichter, wie bei den Holzschnitten, und man hat die Bemerkung gemacht, daß die Abdrücke von ihnen bei derselben Schärfe noch kräftiger als vom Original selbst erscheinen.

4. Die Erfindung der Glyphographie ist besonders dadurch ein sehr großer Gewinn für die Buchdruckerkunst, daß sie es möglich macht, mit der größten Leichtigkeit Aufgaben zu lösen, welche bisher theils zu den schwierigsten in dieser Kunst gehörten, theils noch gar nicht gelöst werden konnten. Durch die Glyphographie können nicht allein alle Arten von Schrift, Facsimile's, Pläne, Landkarten und dergleichen für die Buchdruckerpresse hergestellt werden, sondern sie gestattet auch den ganz freien Gebrauch der Linii- und Reliefmaschine, so daß alle dadurch gemachten Linien schwarz auf weiß und nicht weiß auf schwarz, wie beim Holzschnitt, erscheinen.

5. Ein Hauptvorzug der Glyphographie vor der Xylographie ist aber ihre größere Billigkeit, welche sich besonders bei ausgeführten, feineren Arbeiten sehr auffallend herausstellt.

Bestellungen und Briefe erbitte ich mir portofrei oder durch Buchhändlergelegenheit unter der Adresse: An das Glyphographische Institut in Leipzig und empfehle mich hochachtungsvoll als Ihr

ergebenster

Otto von Corvin-Wiersbitzki.

Paris, im März 1846.

In Folge sehr billigen Ankaufs fast aller in Nr. 19 d. Bl. vom vorigen Jahre angezeigten, aus der Schriftgießerei von Dupres-Durosent herrührenden Stempel, Matrizen und sonstigen Schriftgießer-Materialien, ist mir möglich, dieselben wiederum zu äußerst gemäßigten Preisen abzulassen. Besonders günstig möchte diese Gelegenheit für Personen sein, die die Einrichtung einer Schriftgießerei beabsichtigen, deren Anschaffung dadurch blos auf den vierten Theil des wahren Werthes zu stehen käme. — Indessen sind auch die Preise im Einzelnen außergewöhnlich niedrig gestellt und würden hinsichtlich der Zahlung Erleichterungen bewilligt werden.

Ebenso besasse ich mich mit dem Verkauf von Buchdruckerpressen, Maschinen, neuen und alten Schriften, so wie überhaupt mit allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln und ertheile auf portofreie Anfragen nähere Auskunft.

Schiller, Faktor.
Rue du Foin St. Jacques, 18.

Digitized by Google

Als Erwiderung mehrseitiger Aufforderungen um billigern Ablaß der Abgüsse meiner Verzierungen zu Wandkalendern (s. Beilage zu diesem Journal Nr. 14 von 1845) diene die ergebene Anzeige, daß ich den Preis hierfür nun auf 18 fl. rh. herabgesetzt habe.

Landau in der Pfalz, 1846.

J. Baur.

Ein junger Kaufmann, welcher mehrere Jahre auf dem Comptoir einer der renommirtesten Schriftgießereien Deutschlands gearbeitet, und mit allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten theoretisch vertraut ist, sucht ein Engagement als Reisender oder Comptoirist unter den bescheidensten Ansprüchen. Die hierauf reflectirenden Herren Prinzipale wollen gefälligst ihre Adresse sub X. an die Expedition des Journals baldigst einsenden.

Ein unverheiratheter Mensch, in gesetztem Alter, welcher gegenwärtig noch die Leitung einer kleinen Druckerei über sich hat, und Setzer und Drucker ist, auch schon längere Zeit als Maschinenmeister in Condition stand, wünscht anderwärts in Ersterem oder Letzterem placirt zu werden; er verspricht in jedem Fache, wie es verlangt wird, Genüge zu leisten. Die Adresse ist an die Redaction mit der Chiffre J. G. W. zu machen.

Circulare.

Durch vielfache Klagen über schlechtes Fabrikat und auf den Wunsch mehrerer Herren Buchdrucker und Buchhändler, fand ich mich veranlaßt,

Buchdruckerschwärze

in allen zu verlangenden Qualitäten zu fabriciren. Nach vielfachen Versuchen, bei welchen ich weder Opfer, Zeit noch Mühe scheute, ist es mir gelungen, ein Fabrikat herzustellen, welches allen Anforderungen genügt und sich den vielen Verbesserungen, welche die edle Buchdruckerkunst seit einigen Jahren so sehr gehoben haben, würdig anschließen kann. Das Urtheil competenter Sachverständiger hat mir dieses mehrfach bestätigt; ein gefälliger Versuch wird Sie vom Gesagten in jeder Hinsicht überzeugen.

Durch vortheilhafte Einrichtungen in meiner Fabrik, wie hinreichende Mittel und langjährige Erfahrung bin ich in den Stand gesetzt, jeden Auftrag sofort auf's Beste effectuiren zu können.

Mich der Hoffnung hingebend, daß Sie mich recht bald mit Ihren geschätzten Aufträgen, wozu Sie sich des beigefügten Preis-Courants bedienen wollen, beehren werden, deren beste Ausführung ich mir zur Pflicht mache, zeichne ich

hochachtungsvoll und ergebenst

Anton Jagodzinsky.

Leipzig, gr. Funkenburg.

Preis-Courant

der

Dampf-Buchdruck-Farben-Fabrik

von

Anton Jagodzinsky

in

Leipzig.

Ziel 3 Monat, Preuß. Courant. Leipz. Gewicht.

Farben.

In Gefäßen von 1 bis 10 Pfund.

Nro. 1.	**feinste Preßfarbe extra**				**pr. 1 Pfd.**				
					Rthlr.	1.	15	Ngr.	— Pfg.
„ 2.	„	„	„		1.	—	„	—	„
„ 3.	„	„	„		—	22	„	4	„
„ 4.	„	„	„		—	15	„	—	„

In Gebinden für 100 Pfd. netto.

Nro. 5.	**Preßfarbe**	Rthlr.	40.
„ 6.	„	„	36.
„ 7.	„	„	30.
„ 8.	„	„	26.
„ 9.	**Maschinenfarbe**	„	24.
„ 10.	„	„	22.

Alter Leinöl-Firniß.

Starker	Mittelstarker	Schwacher
100 ℔ Rth. 24.	100 ℔ Rth. 20.	100 ℔ Rth. 19.

Ruß.

Nro. 1. feinster calcinirter, für 100 Pfd.	Rth.	26.
„ **2.** „ „ „ „ „	„	24.
„ **3.** „ „ „ „ „	„	20.

Feinster ganz reiner **Lampenruß** das Pfund 2 Thlr.

Meine sämmtlichen Farben bestehen aus dem besten, eigenthümlich bereiteten Leinölfirniß und Kienruß, aus welchem alle harzigen Theile sorgfältig entfernt sind; sie verarbeiten sich eben so rein als leicht.

Etwaige Reclamationen sind innerhalb acht Tagen nach Empfang der Waare zu machen, später können solche nicht mehr berücksichtigt werden. Gebinde und Gefäße werden nicht berechnet. Der Factura-Betrag wird durch Anweisungen 3 Monat dato eingezogen. Die Farben, welche für 100 Pfund berechnet sind, werden auf Verlangen auch in Gebinden von 25 und 50 Pfund abgegeben und nach dem Inhalte des Netto-Gewichts berechnet.

Hierzu die 2te Lieferung der neuesten Einfassungen aus der Schriftgießerei von Lehmann & Mohr in Berlin.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Chemitypie.

Von

deren Erfinder C. Piil aus Kopenhagen.

Wenn ich mir, als Erfinder dieser neuen Kunst erlaube, mich in Nachstehendem zum ersten Male in Deutschland öffentlich darüber auszusprechen, so wird dies aus zweierlei Gründen hinreichende Entschuldigung finden, wie ich hoffe.

Erstens glaube ich nämlich bei dem großen Interesse, welches gerade in Leipzig, wo so viele geistige und materielle Kräfte auf den Buchhandel und alles damit in näherer oder entfernterer Berührung Stehende angewiesen sind, jede neue dahin einschlagende Erfindung erregen muß, Vielen einen Dienst zu leisten, wenn ich in dem Augenblicke, in welchem ich im Begriff stehe, im Verein mit dem hiesigen Buchhändler Hrn. G. H. Friedlein eine Anstalt zur praktischen Anwendung meiner Erfindung auf hiesigem Platze zu begründen, eine kurze Darlegung des Wesens und der Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte derselben mittheile.

Zweitens halte ich mich dazu um so mehr für verpflichtet, als bereits mehrere kleine Notizen und Artikel in verschiedenen hiesigen Blättern über meine Erfindung veröffentlicht wurden, die sämmtlich mehr oder weniger unrichtig sind; im Uebrigen habe ich Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, daß man überhaupt meistens eine ganz unrichtige Meinung von der Sache hat, wie sich aus den nachstehenden Mittheilungen ergeben wird.

Meine Erfindung besteht im Wesentlichen darin, daß eine auf einer Metallplatte ausgeführte Gravirung oder Radirung in einen erhabenen Stempel verwandelt werden kann, so, daß dieser jetzt auf der Buchdruckerpresse abgedruckt werden kann, während die Gravirung oder Radirung früher nur auf der Kupferdruckerpresse hätte abgedruckt werden können. Es findet dabei kein Abklatsch von der Originalplatte statt, sondern durch ein chemisches Verfahren wird die vertiefte Radirung in einen erhabenen Stempel verwandelt. Doch muß hier zugleich bemerkt werden, daß die Feinheit der Zeichnungen in der Originalplatte eine gewisse Grenze haben muß; die Linien, welche man durch eine schwache Aetzung oder durch die sogenannte kalte Nadel in Kupfer- und Stahlplatten hervorbringt, sind zu schwach, als daß hierbei die Chemitypie anwendbar wäre. Dies ist aber auch um so gleichgültiger, da ohnehin so feine Zeichnungen durch die Buchdruckerpresse nicht wiedergegeben werden könnten.

Die Art und Weise, wie ich auf diese Erfindung geführt wurde und wie sie sich nach und nach ausbildete, will ich in Nachstehendem zu schildern versuchen.

Als Goldschmidt in einer kleinen Provinzialstadt Dänemarks ansässig, war ich gezwungen, mich etwas aufs Graviren zu legen. Bei dieser Gelegenheit hatte ich mehrere Jahre hindurch Stempel von erhabener Arbeit, theils in Holz, theils in Metall, und auch vertiefte Arbeiten in Gold, Silber und Kupfer gravirt; ich habe es dabei aber nicht weiter als bis zum Dilettanten gebracht, mir jedoch die Kenntniß von den verschiedenen dabei nöthigen chemischen Verfahrungsweisen wohl angeeignet. Auf der königlichen Münze zu Kopenhagen hatte ich schon früher edle Metalle probiren lernen und dadurch Kenntniß von den verschiedenen Metallen und der Wirkung der Säuren auf die-

Digitized by Google

selben erlangt. Nachdem ich einmal auf den Gedanken gekommen, zu versuchen, ob es nicht möglich sei, ein Verfahren ausfindig zu machen, wodurch es möglich wäre, erhabene Stempel auf eine leichtere und zweckmäßigere Weise herzustellen, als es durchs Graviren möglich ist, habe ich unendlich viele und mühsame Versuche zu diesem Behufe gemacht. So habe ich z. B. feinen Gyps auf eine Metallplatte gelegt, diesen von geschmolzenem Stearin durchdringen lassen, Radirungen darin gemacht und versucht, in Kitt statt in Holz einen Stempel herzustellen. Dies ging wohl bei groben Arbeiten, bei feinen ließ sich aber nichts ausrichten. Doch es würde zu weit führen, wenn ich alle von mir in dieser Beziehung gemachten Versuche hier aufzählen wollte. Als ich mit der von Jacobi erfundenen Galvanoplastik bekannt wurde, glaubte ich, wie Mehrere noch glauben, das Gesuchte auf diesem Wege erreichen zu können. Ich erhielt dabei mehrere günstige Resultate, überzeugte mich jedoch, daß die Herstellung erhabener Stempel durch Galvanoplastik in der Praxis zu mühsam und zu unzweckmäßig sei. Durch einen unglücklichen Zufall an der Hand verletzt und dadurch zu meiner gewohnten Beschäftigung ein ganzes Jahr lang unfähig, benutzte ich diese Zeit, um mich mit der Positivität und Negativität der Metalle bekannt zu machen, und gelangte zu dem Resultate, daß eine Verbindung derselben, vereinigt mit einer Aetzung, eine Wirkung hervorbringen müsse, die zur Herstellung eines erhabenen Stempels nöthig ist. Ich nahm zur Grundlage Zink, als ein sehr positives Metall und machte in demselben einige Radirungen nach der gewöhnlichen Weise; die Radirung übergoß ich mit einem ganz negativen Metall, alsdann tauchte ich dieses in eine zweckmäßige Säure, so, daß durch dieselbe das Zink weggeätzt wurde und die früher vertiefte Radirung trat jetzt erhaben hervor. Von den allererſten Versuchen habe ich noch Abdrücke, die ich denjenigen zu zeigen bereit bin, welche sich etwa dafür interessiren. Diese meine erste Erfindung theilte ich dem Industrievereine, zwei Kupferstechern, einem Graveur und einem Holzschneider in Kopenhagen mit, um ihre Meinung darüber zu erfahren. Von dem Industrievereine und dem einen Kupferstecher erhielt ich eine ermunternde Antwort; der andere Kupferstecher wollte nichts Neues an der Sache erfunden wissen, und der Graveur erachtete es für unbedeutend und größtentheils schon bekannt; von dem Holzschneider aber erhielt ich eine solche Antwort, daß ich seine Unkenntniß in diesem Fache leicht ersehen konnte. Diese Verschiedenheit der Meinungen veranlaßte mich, im Frühjahr 1843 selbst nach Kopenhagen zu reisen. Daselbst legte ich meine Erfindung dem Hrn. Conferenzrath Oerſted vor und erhielt von demselben ein sehr schmeichelhaftes Attestat über die Richtigkeit meiner Principien in der chemischen Anwendung. Hierauf wendete ich mich an die Herren Eckersberg und Schöler, die berühmtesten Kupferstecher in Dänemark, und erhielt auch von ihnen hinsichtlich der praktischen Anwendbarkeit meiner Erfindung die belobendsten Zeugnisse. Diese Zeugnisse sowohl, als einige Proben meiner Arbeiten legte ich dem Herrn Justizrath Thiele vor, welcher sie Sr. Maj. dem Könige zeigte. Ich erhielt eine Audienz, machte in Gegenwart Sr. Maj. einige Versuche, und es wurde mir von demselben als Belohnung meiner Erfindung und zur Ermöglichung der weiteren Ausbildung derselben die Summe von 1000 Reichsbanthalern huldreichst bewilligt. Ich setzte meine Bemühungen zwei Jahre lang fort, um mir alle nöthigen technischen Fertigkeiten zu erwerben und um die erforderlichen Präparate herzustellen, nach welcher Zeit ich mich für vollkommen befähigt halten konnte, meine Erfindung praktisch in Anwendung zu bringen, wozu ich, wie schon im Eingang erwähnt, jetzt im Begriff stehe.

Wenn ich hier nun einiges Allgemeine über Aetzung überhaupt voranschicke, ehe ich auf die nähere Beschreibung meiner Erfindung eingehe, so kann es natürlich nicht meine Absicht sein, über einen so bekannten Gegenstand, wie es die Aetzung der Metalle ist, Erklärungen und Erläuterungen mittheilen zu wollen, sondern es geschieht dies nur in der Voraussetzung, daß viele meiner Leser weniger vertraut mit dem Gegenstande sind und mich daher nicht deutlich genug verstehen würden, wollte ich blos die mich leitenden Principien darlegen.

Wenn man eine Metallplatte mit einem Firniß überzieht, welcher von einem später anzuwendenden Aetzmittel nicht angegriffen werden kann und dann mit einer Nadel Linien in den Firnißgrund zieht, oder den Firniß auf irgend eine andere Weise von einzelnen Stellen der Metallplatte entfernt, so entstehen dadurch, daß das Aetzmittel die vom Firniß entblößten Stellen auflöst, Vertiefungen. Würden nun die Aetzmittel in geraden Linien in die Tiefe wirken, ohne sich nach den Seiten auszubreiten, so wäre es leicht, erhabene Stempel zu erhalten, wenn man mit einer geeigneten Fettigkeit auf der Platte eine Zeichnung ausführte, und die Platte dann in das Aetzwasser legte, wodurch die nicht mit Fett bedeckten Stellen von der Säure weggefressen, die Zeichnung aber als erhabener Stempel stehen bleiben würde. Dies ist jedoch nicht der Fall, und welches Metall und welches Aetzmittel man auch wählen mag, so wirkt die Aetzung doch mehr oder weniger auch nach den Seiten. Aus diesem Grunde läßt es sich nicht bewerkstelligen, dadurch, daß man auf einer Platte mit einem Deckgrunde zeichnet oder auf einer Radirung eine Vergoldung oder Versilberung anbringt und diese später als Deckgrund benutzt, erhabene Stempel so tief aus dem Grund der Platte heraus zu ätzen, um sie auf der Buchdruckerpresse zugleich mit gewöhnlichen Typen abdrucken zu können; denn ein feiner isolirt stehender Strich oder Punkt würde durch die Seitenwirkung der Aetzmittel früher verschwinden, als der ganze Stempel die zum reinen Abdruck nöthige Erhabenheit erreicht hat. Um eine gute Aetzung im Metall herzustellen, ist es nach meiner Erfahrung unbedingt nothwendig, daß das anzuwendende Aetzmittel eine reine, klare Auflösung des Metalls bilde, und daß der Firniß, womit die Metallplatte überzogen ist, völlig unangreifbar für die Aetzmittel sei, endlich auch daß der Aetzungsprozeß mit der möglichst kleinen Luftentwickelung vor sich gehe.

Da jeder Künstler auf seine eigene Weise zu ätzen und auch seine Verfahrungsweise für die beste zu halten pflegt, so will ich hiermit keineswegs Jemanden eines Bessern belehren und die hierin gemachten Beobachtun-

Digitized by Google

gen nicht weiter verfolgen; jedoch bin ich gern bereit, mündlich jede weitere gewünschte Auskunft deshalb zu ertheilen. Die eben angeführte Art, durch Zeichnung mit Firniß auf einer Platte und deren nachherige Aetzung erhabene Stempel herzustellen, ist schon von Vielen und zu verschiedenen Zeiten versucht worden, ohne zu einem günstigen Resultate zu führen, was auch nach meiner Ansicht auf diese Weise nicht zu erreichen ist, da eine solche Verfahrungsweise den Principien der chemischen Metalleigenschaften ganz widerstreitet; denn da der bei jeder Aetzung entstehende Luftstrom vorzugsweise an allen hervorspringenden Ecken einen Ausgang sucht, so werden diese dadurch ungleichförmig. Es ist zwar nicht ganz unmöglich, auf diese Weise einen erhabenen Stempel zu erhalten, aber für die praktische Anwendung wäre diese Verfahrungsart gewiß zu mühsam und zu unzweckmäßig. Eben diese Wirkung des Luftstromes suchte ich zu verhindern, indem ich die Radirungen mit einem mehr negativen Metall einschmolz, und da dieses durch die Säure nicht angegriffen wird, indem diese blos das positive Metall angreift, so hatte ich nicht die Oberfläche und die Ecken der Striche, sondern nur die Seiten zu beschützen. Eben dadurch wurde es mir bei meinem Verfahren möglich, vertiefte Zeichnungen so in erhabene Stempel zu verwandeln, daß sie nun denselben Abdruck auf der Buchdruckerpresse geben, welchen die gravirten Platten unter der Kupferdruckerpresse gegeben haben würden.

Die verschiedenen Arten, um durch galvanoplastisches Verfahren erhabene Stempel herzustellen, sind mir wohl bekannt, und es würde mir wenig Mühe kosten, diese anzuwenden, wenn ich sie für praktischer, als die meinige, hielte. Ich habe mich für andere Zwecke längere Zeit mit galvanischen Experimenten beschäftigt und die verschiedenen Wirkungen und Behandlungsweisen des Galvanismus kennen gelernt; halte ich auch meine Meinung darüber für keine entscheidende, so will ich sie doch hier in wenig Worten mittheilen.

Die Palmer'sche Methode oder die sogenannte Glyphographie halte ich in dieser Hinsicht unbedingt für die beste, wiewohl nicht für praktisch; denn ist man nicht der galvanischen Strömungen so weit Meister, daß man die sich niederschlagenden Zeichnungen, wenn sie später auf der Rückseite mit Metall eingeschmolzen werden, vor Krümmungen bewahren kann, was übrigens bei gehöriger Kenntniß nicht schwer ist, so erreicht man dadurch sehr wenig. Soll man sie nämlich später mit dem Holzhammer wieder plan machen und vielleicht gar plan schleifen und sogar nachgraviren, so erfordern sie zu viel Zeit, um praktischen Werth zu haben. Davon will ich noch gar nicht sprechen, daß besondere Fertigkeit dazu gehört, um die Zeichnung auf der Platte zu machen, und wenn von dem Erfinder jedem Zeichner eine solche Fähigkeit zugesprochen wird, so kann ich das Gegentheil behaupten. Zum Vergnügen kann man freilich, wenn man Zeit und Kosten nicht scheut, recht schöne Zeichnungen auf genannte Weise herstellen; aber für die praktische Anwendung ist sie noch nicht ausgebildet genug.

Es ist keineswegs meine Ansicht und ist es auch niemals gewesen, daß die Chemitypie die Holzschneidekunst für die Zukunft entbehrlich machen könne; doch leistet die Chemitypie in den meisten Fällen Alles, was erstere leistet, und in gewissen Fällen sogar Vieles, was diese nicht vermag. Insofern stehen der Holzschneider und der Chemitypist auf einer Stufe, als sie Beide nicht schaffende Künstler sind, sondern blos die mechanischen Werkzeuge liefern, wodurch künstlerische Zeichnungen leicht abgedruckt werden können. Man hat zwar dem Holzschneider den Vorzug eingeräumt, daß dieser die vom Künstler auf dem Holzstocke entworfene Zeichnung unmittelbar nachschneiden kann, während der Chemitypist die auf dem Papier entworfene Zeichnung erst auf eine Metallplatte radiren lassen muß; wem ist es aber nicht bekannt, wie selten die Künstler mit den nach ihren Zeichnungen geformten Holzschnitten zufrieden sind, und ob wirklich der Holzschnitt getroffen sei oder nicht, läßt sich um so weniger entscheiden, da die auf den Holzstock getragene Zeichnung während des Schneidens vernichtet wird, also eine Vergleichung unmöglich macht. Dagegen kann die Zeichnung auf dem Papier, wie sie der Chemitypist blos braucht, stets zum Vergleich dienen und über die Treue der radirten Copie entscheiden; was aber einmal auf der radirten Platte steht, das mache ich mich auch anheischig, in dem chemitypirten erhabenen Stempel in allen seinen Theilen vollkommen wiederzugeben, wozu die Controle dadurch geboten wird, daß man einen Gypsabguß über die vertiefte und eingeschwärzte Platte nimmt, ehe dieselbe dem weitern Verfahren unterworfen wird.

Wenn nun die Holzschneider die Chemitypie nicht mit günstigem Auge ansehen, so liegt das natürlich in der Concurrenz, welche sie mit derselben zu bestehen haben werden; ihr Urtheil kann aber um so weniger von Gewicht sein, da ihnen das Wesen der Chemitypie ganz fremd ist. Daß jedoch vermittelst der Chemitypie weit bessere Arbeiten hergestellt werden können, als durch den Holzschnitt, kann ich und will ich nur durch die That beweisen, und erkläre mich daher bereit, mit jedem Holzschneider folgende Wette einzugehen: entweder dieselben liefern mir einen Abdruck von einem selbst gemachten Holzschnitte, meinerseits biete ich ihnen einen Abdruck einer von mir gefertigten Chemitypie, und wir fertigen dann Jeder eine Copie der Arbeit des Andern an, worauf alle vier Blätter zusammen abgedruckt und einer Anzahl Sachverständiger unbetheiligter Männer vorgelegt werden, um zu entscheiden, wer von uns Beiden besser die Arbeit des Andern nachahmen kann. Oder wir lassen Beide von einem tüchtigen Künstler eine bestimmte Zeichnung einmal auf Holz und einmal auf Papier ausführen; jeder von uns Beiden führt die Arbeit so gut, als er es nur irgend vermag, in der ihm eigenthümlichen Weise aus und Künstler und Publikum sollen alsdann Richter sein, wessen Arbeit am gelungensten ist und dem Originale am meisten gleichkommt. Ich glaube nicht mehr thun zu können, als mit diesem Vorschlage geschieht, um zu beweisen, was meine Erfindung zu leisten im Stande ist, und werde nun abwarten, in welcher Weise die Holzschneidekunst in dieser Angelegenheit vertreten werden wird.

Im Uebrigen erkläre ich mich hierdurch bereit, Jedem, der sich für die Sache aus irgend einem Grunde noch weiter interessirt, und mich mit seinem Besuche in

Digitized by Google

meinem jetzigen provisorischen Arbeitslocale (am Fleischerplatze Nr. 7, 1. Etage) beehren will, über alles Gewünschte nähere Auskunft zu ertheilen und auf alle dahin einschlagende Fragen Rede und Antwort zu stehen, so wie auch die verschiedenartigsten Proben meiner bisherigen Arbeiten vorzuzeigen, indem ich im Voraus versichern kann, daß man durch die unmittelbare Ansicht sich leicht von den Vorzügen meiner Erfindung überzeugen und etwaige vorgefaßte Meinungen gegen dieselbe schwinden lassen wird.

Leipzig, im März 1846.

Der Kunstdruck ohne Presse.

(Nach Stuttgarter Berichten und Blättern.)

Eine neue Erfindung des Herrn Malers Wenng in Stuttgart, die des Kunstdrucks ohne Presse, hat in der letzten Zeit die Kunstfreunde beschäftigt. Herr Wenng sagt darüber unter Anderem: „Ein Blatt, welches in dieser Art gemacht ist, erscheint für den Kunstkenner ähnlich dem auf Kupfer in Schwarzkunst, etwas von der Aqua Tinta enthaltend und hie und da von der Kreide im Steindrucke das Körnichte zu besitzen. Betrachtet man es aber näher, so ist es wieder von Allem diesen nichts Gleiches, vielmehr es übertrifft diese drei oben genannten Arten, nähert sich der Handzeichnung mit schwarzer Kreide. In dieser Kunst kann alle beliebige Größe, von Miniatur bis zu lebensgroßem Karton, dargestellt oder gedruckt werden. Es bedarf weder Kupfer noch Stein, noch irgend eine andere Art Platte. Es wird unmittelbar auf's Papier gebracht ohne Presse. Jeder Künstler kann, wenn die Methode bekannt ist, durch leichte Anweisung erlernen, sein Werk selbst zu vervielfältigen, und hat nicht die geringste Beihülfe Anderer nöthig. Je geschickter derselbe ist im Zeichnen und Malen, desto mehr wird der Druck von ihm Charakter und Styl und Eigenthümlichkeit beibehalten. Es bedarf so wenig schwarze Farbe, daß das Geschäft im reinlichsten Zimmer, ohne Spuren oder Flecke zurückzulassen, auf jedem Tisch mit rein bleibenden Händen verfertigt werden kann. Das ganze Geräthe geht in ein kleines Kistchen. Man kann in einer Stunde aus dem Spiegel sein eigenes Bild oder das einer andern Person etwa halbe Hand groß ein-, zwei- bis sechsmal drucken, je nachdem es minder oder mehr vollendet, oder in dunklem oder hellem oder in gar keinem Grunde begehrt wird. Ein Bildniß in der Höhe von einem Schuh mit der Vollendung des vorzüglichsten Kupferstichs, oder nach demselben, oder nach einem Gemälde, kann in 1 — 4 Stunden fertig werden. Jeder Gegenstand, historische Bilder, Landschaften und Portraits, kann mit gleicher Leichtigkeit, nur in verschiedener Zeit gemacht werden. Ein zeichnender Künstler nur allein kann produziren in dieser Kunst. Ein Nichtzeichner kann damit nichts machen. Der Abdruck ist unmittelbar in dem Augenblick nach der Vollendung fix und fertig. Die Druckschwärze sitzt fest und läßt nichts ab auf etwa darauf liegendes Papier. Nach jedem Druck kann an den einzelnen Stellen des Gegenstandes geändert werden zum Vortheil für den nächsten. Es können so viel oder so wenig, als man will, Abdrücke gemacht werden, ohne die Kosten zu vermehren, auf Rechnung der wenigen, wie bei Kupfern oder Lithographien der Fall ist. Die Zahl aber, wie viel man drucken kann mit immer gleicher Kunstgüte, hat keine Gränzen." — Hr. Wenng hat von seiner Erfindung im Locale des Kunstgebäudes unter Kontrole Proben abgelegt, und Blätter, die er auf seine neue Art producirte, sind bei ihm zu sehen.

Wir haben mehrere solcher Bilder gesehen; sie haben auf den ersten Anblick das Aussehen von Handzeichnungen mit schwarzer Kreide. Der verstorbene Maler Dietrich brauchte von der Erfindung des Hrn. Wenng den Ausdruck: „Es ist ein Herkules in der Wiege." Da wir jedoch bei dem Geheimniß, welches Hr. Wenng über seine Erfindung beobachtet, natürlich nicht im Stande sind, ein selbstständiges Urtheil zu fällen, so lassen wir im Nachfolgenden das Gutachten eine Stelle finden, welches die K. Kunstschul-Direction darüber ausgestellt hat.

„Herr Maler Wenng von hier hat die unterzeichnete Stelle gebeten, die von ihm neuerfundene Methode, Abbildungen in einer den Produkten der Schwarzkunst und Lithographie ähnlichen Weise ohne Presse herzustellen und auf diese Art Gemälde, Kupferstiche und Steinzeichnungen zu vervielfältigen, in so weit zu prüfen, als dieses ohne Eröffnung des von ihm zur Zeit geheimgehaltenen Verfahrens geschehen könne und über die Kunstwirkung derselben ein Urtheil abzugeben.

Zum Zwecke dieser Prüfung hat Hr. Maler Wenng nicht nur 6 Probeblätter vorgelegt, sondern auch in einem Zimmer des Gebäudes des K. Museums der bildenden Künste unter der Kontrole von zwei dazu aus der Mitte der unterzeichneten Stelle bestellten Commissarien Proben abgelegt, deren Ergebniß darin bestand, daß derselbe von zwei ihm vorgelegten Originalien, einem Oelgemälde (Landschaft) und einem Kupferstich (Portrait) von jenem in vier, von diesem in drei Stunden je eine Nachbildung in der obbemerkten Manier in der Größe von 11‴ 7‴‴ Höhe, und 9‴ 5‴ Breite bei der Landschaft, 7‴ 5‴‴ Höhe und 6‴ 5‴ Breite bei dem Portrait fertig brachte.

Neben der Beurkundung dieses Zeitaufwandes auf die erste Anfertigung der bezeichneten Nachbildungen, welcher, nach der Versicherung des Herrn Wenng, bei der Anfertigung weiterer Exemplare derselben Abbildung sich bedeutend vermindern soll, ist die unterzeichnete Stelle bei den über dem Verfahren selbst schwebenden Geheimniß nur noch im Falle zu bezeugen, daß

1) die vorgelegten sechs Probeblätter bezüglich der Behandlung sowie des Farbentons große Aehnlichkeit mit Abdrücken zeigen, die auf lithographische Weise oder in Aqua Tinta Manier hergestellt werden; daß sie von guter Wirkung, auch die Halbtinten zart sind und einen dem Auge wohlthuenden Uebergang zum Licht bilden; daß die Schatten tief und kräftig sind, jedoch noch der nöthigen Klarheit entbehren, welcher Mißstand vielleicht durch weitere Ausbildung dieser Erfindung sich heben lassen wird.

Digitized by Google

2) Bezüglich der von Hrn. Wenng im Kunstgebäude gefertigten Proben, welche unmittelbar nach ihrer Vollendung den Commissarien zu Gesicht kamen, daß sowohl das Papier, worauf die Copie übertragen worden, vollkommen trocken befunden worden ist, als auch die Druckerschwärze keine Spur von Feuchtigkeit gezeigt hat, und ein Abreiben so wenig zuließ, daß die beiden Probeblätter ohne Nachtheil sofort hätten verpackt und versendet werden können.

Ueber die praktische Seite der Erfindung des Hrn. Wenng kann die unterzeichnete Stelle in Ermangelung der Kenntniß seines Verfahrens nicht urtheilen, daher sie sich in dieser Beziehung, über welche die Erfahrung die beste Aufklärung geben wird, darauf beschränkt sieht, ihre besten Wünsche für einen glücklichen Erfolg der Bestrebung des Hrn. Wenng auszusprechen."

Stuttgart, den 7. März 1846.

K. Direktion der Kunstschule: Köstlin.

Der Pariser Setzer.

(Schluß.)

Am Bank-Sonnabend, dem Zahltage, lauern an der Thür der Druckerei gewöhnlich eine Menge Individuen, um die unvorsichtigen Schuldner auszupacken. Wir finden darunter den Schneider, den Hutmacher, den Schuhmacher, den Garkoch. Sie sind unter dem Namen „Wölfe" gefürchtet; und man hört alsdann von allen Seiten den Ruf: „Hütet euch vor den Wölfen". Hat der Setzer sein Geld erhalten, so bezahlt er zuerst das Nöthigste; meistens haben der Weinwirth und der Garkoch die Vorhand, damit er bei ihnen wieder Pump finde. Bleibt ihm noch etwas Geld übrig, so verwendet er es, um sich einen guten Tag zu machen. Er ist kein Schätzesammler, das Geld oxydirt nicht in seiner Tasche; der Weg zum Leihhause ist ihm viel besser bekannt, als der zur Sparkasse. Der Schneider und andre Lieferanten von Kleidungsstücken werden fast immer seine Opfer; denn die Summen, welche er ihnen schuldet, sind meistens so stark, daß es unmöglich ist, sie ganz abzuführen, und es scheint ihm daher vernünftiger, sich den Sonntag zu amusiren, um die Langeweile der Woche abzustreifen, als eine unbedeutende à Conto Zahlung zu machen.

Uebrigens wollen wir uns beeilen, nochmals dem Leser ins Gedächtniß zurückzurufen, daß das, was wir sagen, durchaus keine allgemeine Anwendung finden kann. Viele Typographen frequentiren weder Wein- noch Spielhäuser und bezahlen gewissenhaft ihren Schneider. Sie wissen, daß ihre Vorfahren einst den Degen trugen, und es ist bei ihnen Ehrensache, nicht zu entarten. Wir kennen welche, die mit Eifer den öffentlichen Vorlesungen folgen und sich in ihren Mußestunden mit Literatur beschäftigen. Einige sind Musiker und excelliren auf verschiedenen Instrumenten. Es giebt auch Dichter unter ihnen und zwar Dichter von Talent. Quid tibi cum lyra? Der Gilbert des 19. Jahrhunderts, Hégésippe Moreau kürzlich in der Charité verstorben, war ein Setzer. Er war ein armes Kind, das keine Mutter zu lieben hatte und um das die Gesellschaft sich nicht bekümmerte. Ein Unglücklicher, der nur Sympathie für das Unglück hatte, ein Dichter, der nur für das Volk sang.

Es ist hier nicht der Ort, von der lebendigsten, der charakteristischen, der dauernsten Leidenschaft des Setzers zu sprechen. Es giebt eine Sache, an die er am Tage denkt und von der er des Nachts träumt, die fortwährend sich seinem Geiste darstellt wie eine Welt des Lichts und der Wohlgerüche, die jedesmal, wenn er sie erblickt, seine Nerven zittern und seine Adern schlagen macht. Diese Sache füllt mehr Raum in seinem Leben aus, als die Liebe, als die Politik, ja als die Flasche selbst; sie ist das Ziel seiner Projekte, der Kulminations-Punkt seiner Hoffnungen. Errathen Sie? Nein. — An unsern Theatern ist eine kleine geheimnißvolle Pforte, durch welche die Schauspieler, die Figuranten, die Maschinisten, die Autoren und privilegirten Personen eintreten. Das ist es. — Man kann kaum glauben, wie viel Seufzer diese kleine Pforte dem Typographen entlockt. Mit neidischem Auge betrachtet er Jeden, der durch sie eintritt, und mißt mit wüthenden Blicken den Portier, den er mit dem Drachen vor den Gärten der Hesperiden vergleicht. Welche Versuche hat er nicht gemacht, um diese furchtbare Schwelle zu überschreiten? Wie oft hat er auf Liebhaber-Theatern gastirt? Wer kann seine Debuts und Niederlagen bei den Gebrüdern Seveste auf dem Montmartre und dem Montparnasse zählen? Was hat er für Wege gemacht, um den Herren Harel, Dormeuil, Cormon, Poirson ꝛc. Manuscripte zu überreichen, von denen man zu seinem größten Erstaunen niemals Gebrauch machen kann. Ein junger Mann hatte Voltaire ein Manuscript übergeben und um sein Urtheil gebeten. Der große Schriftsteller strich nur den letzten Buchstaben des Wortes Fin aus und sandte es so dem Autor zurück. Unsere Herren Directoren, noch kürzer, geben gar kein Motiv an, wozu sie sehr häufig ihre Gründe haben. In seiner Verzweiflung wendet sich der wüthige Dramaturg dann dem Theater des Luxembourgs zu und bei den blutigen Entwickelungen seines Dramas zittern die „Unmündigen" der Nachbarschaft und die Thränen der schönen Näherinnen und sentimentalen Wäscherinnen fließen in Strömen.

Er kennt die Geheimnisse der Coulissen, das Privat-Leben und die Skandalosa der Schauspieler und Schauspielerinnen, die ganze seltsame und verzerrte Welt hinter dem Vorhange. Die Bewegungen der Szene würde er um den Preis seines Blutes erkaufen. Als Römer hätte er lauter als alle Andern „panem et circenses" gerufen. Vor der Hand mischt er sich unter diese Römer*), welche für die Kunst keinen ganz uninteressirten Enthusiasmus manifestiren. Ich weiß nicht, ob Gall und Spurzheim eine Erhöhung für die Theater-Manie geschaffen haben; aber wenn die Phrenologie eine Wahrheit ist, so muß sich eine solche Erhöhung stets beim Setzer finden. Gewöhnlich hat er einen Schauspieler zum Freunde, den er vor den Leuten duzt.

*) Die besoldeten Klatscher in den Pariser Theatern werden „Römer" genannt.

Digitized by Google

Ist es ihm endlich gelungen, freien Eintritt im Theater zu erlangen, so ist sein Glück ohne Gränzen. Er macht alsdann Bekanntschaft mit einer Figurantin oder Schauspielerin, die seinen Ruhm, seine 800 Frcs. Einkünfte und seine Liebe theilt.

Wir sprachen eben ein Wort aus, welches uns auf ein delikates und schwieriges Terrain führt. Wie durchschreitet der Setzer die Wüste des Lebens? Mit andern Worten: welches ist sein Verhältniß zum schönen Geschlechte? In der Liebe ist der Setzer ein Rival des Studenten. Er theilt mit ihm die Gunst dieser herrlichen Grisette, die man immer beträgt und die immer verzeiht. Aber der Student ist ein stolzer, brutaler Despot und der Setzer ein zärtlicher und unterwürfiger Liebhaber. Obgleich er sich selten zu einer Heirath in Form und Regel bequemt, so geizt er doch nie mit seinen Gefühlen und kann treu sein. Man hat erlebt, daß eine solche Passion Monate lang gedauert hat. Am Sonntage findet man ihn unter dem wollüstigen Schatten der Chaumière und in anderen Schenken der Barrièren. Diese letzteren Orte affektionirt er besonders. Die Kosten sind dort bescheiden und übersteigen nicht seine Kräfte. Da herrscht er, da spreizt er sich, da ist er zu Hause. Durch seinen Luxus, seine Eleganz, seine Freigebigkeit zerschmettert er die sonntäglich geputzten Arbeiter. Die Indifferenz, die Grausamkeit schmelzen beim Glanze seiner Toilette, wie der Schnee vor den Strahlen der Sonne. Glückliche, exaltirte, fieberische Stunden, wo man Alles vergißt, Arbeit, Aerger, Sclaverei, Misère, wo man in einer Minute Tage, Monate, Jahre lebt! Man glaubt sich reich und man ist es, man hat die Reichen um nichts zu beneiden.

Wollt ihr brillante Kronleuchter? Hier sind sie. Schöne Frauen? Seht nur. Findet ihr in euern aristokratischen Salons lieblichere, natürlich schönere? Musik? Hört! ist dieses Orchester nicht freudig wie bei Musard, und diese Fanfare des Piston, scheint sie nicht ein fortwährender Aufruf zur Liebe, ein Signal zur Lust und Hingebung?

Es giebt noch eine Spezies Setzer, deren Sitten durchaus verschieden sind: unbeweglich wie Bildsäulen stehen sie vor ihrem Kasten und kennen die Verschwendung kaum dem Namen nach; sie leben von wenig; ihres wüthenden Arbeitens wegen nennen die Collegen sie Wahrwölfe und verachten sie im höchsten Grade. Ihr Streben geht stets dahin, vortheilhaftere Plätze, z. B. als Metteurs en page, Correctoren oder Factoren zu erhalten. Können sie ihren Ersparnissen noch etwas hinzufügen, so kaufen sie sich eine Brevet, werden Druckerei-Besitzer und nehmen einen arroganten Ton ihren alten Collegen gegenüber an. Die, welche nicht so viel besitzen, um ein Brevet kaufen zu können, organisiren eine Setz-Anstalt unter der Aegide eines brevetirten Buchdruckers. Man nennt sie „Wilde". Sie thun der Kunst den größten Abbruch, da sie, um Beschäftigung zu erhalten, wohlfeiler arbeiten und demzufolge genöthigt sind, das Salair ihrer Gehülfen auf das Minimum zu reduciren. Sie exploitiren auf diese Art das Elend ihrer Arbeiter, denen sie die Alternative stellen, entweder brotlos zu sein, oder sich umsonst abzuquälen. Aus diesen Officinen gehen zur Schande der Menschheit jene Ausgaben hervor, die von Fehlern wimmeln, jene gräßlichen und verstümmelten Texte, die den Leser ankeln und selbst dem Auge ihres Vaters ein Gräuel sind.

Die oben erwähnte Varietät der Setzer ist sehr in der Minderzahl; die Uebrigen schlagen andere Wege ein. Die Typographie ist das Vorzimmer der Literatur. Durch das Reproduciren der Werke Anderer bekommen Manche Lust, selbstständig zu arbeiten und die Barrière zu überspringen, welche sie von den Schriftstellern trennt. Durch das Copiren von Musikalien wurde Jean-Jacques Musiker, durch das Abschreiben von Theater-Stücken ist Alexander Dumas Dramaturg geworden und exercirt sein früheres Handwerk nur noch für Prinzen und Prinzessinnen. Wenn viele Setzer nur Artikel für die kleinen Journale liefern, die sie nicht bezahlt erhalten, wenn Andere nur im Bobino oder Theater Lazary debutiren können und man nur dort ihre Stücke wild, wenn sie mit ihrer süffisanten und pretensiösen Mittelmäßigkeit die Avenuen der Literatur umschwärmen, so gelingt es doch einigen Leuten von wirklichem Talente, unter den größten Hindernissen und Schwierigkeiten einen wohlverdienten Ruf zu erwerben.

Ohne zu früheren Epochen zurückzugehen, die uns solche ehrenvolle Beispiele in Menge liefern könnten, brauchen wir uns nur unter den literarischen und artistischen Notabilitäten der Jetztzeit umzusehen, von denen viele Setzer waren. Der König des Liedes, der göttliche Beranger, ging aus ihrer Mitte hervor. Der Setzer hofft sein Lebenlang; er ist immer auf dem Punkte, seine poetische Misere gegen eine bedeutende Stellung zu vertauschen; während dessen, verlassen ihn nach und nach seine Kleider wie ungetreue Freunde und seine Stiefel fangen an Luft zu schöpfen. Die, welchen es an Geist oder Glück fehlt, um es zu etwas zu bringen, verlieren nach und nach ihre thörichten Hoffnungen, sie versauern, rouliren von einer Druckerei zur andern, leben elend früh und spät, bis sie endlich gebückt durch die wirthliche Pforte von Bicêtre eintreten, dem Asyle verarmter Greise.

Der Vorhang ist gefallen, unser Held hat die Scene verlassen. Er hat sich brav in den verschiedenen Stellen des Dramas oder vielmehr der Komödie gezeigt, welche er hienieden spielt. Wir haben ihn unter allen Gestalten gesehen: in seinem Atelier, wenn er sich über die Sachen und die Männer des Tages moquirt, oder im Wirthshause in Lust und Freude lebend; bald auch traurig, morose, von Wölfen unter der Form von Gläubigern verfolgt. Dieser Wechsel muß der Unbeständigkeit der Arbeit wegen häufig vorkommen. Um ihm zu helfen, wäre nichts weniger nöthig als eine große Feuersbrunst, welche die vorzüglichsten Pariser Bibliotheken zerstörte. Aber leider sind dazu keine Aussichten vorhanden. Nicht zufrieden mit dem Schaden, welchen man ihnen durch das Clichiren und Polyzypiren zugefügt, hat man nun noch jene abscheulichen Maschinen erfunden, mittelst derer man ohne Schrift und ohne Setzer die Werke des 15. und 16. Jahrhunderts reproducirt, die Ausgaben der Wendelin, Manutius, Elzevir ꝛc. Der Setzer blickt mit Schrecken auf den Buchhandel, der im Sterben liegt. Die Literatur droht sich im Journalismus auszuleben, der Alles an sich reißt,

Digitized by Google

um Alles zu erdrücken. Die Novellen ersetzen bereits die Romane; das Drama selbst hat seine großen Proportionen verlassen und sich in einen Akt zurückgezogen. Unsere Generation, nur an Genuß denkend, saugt den Boden der Intelligenz gänzlich aus und bekümmert sich nicht darum, ob nach ihr noch etwas bleibt. Folianten, große Werke, Monumental-Ausgaben erscheinen nicht mehr: statt dessen aber Analysen, Resumés und Diamant-Ausgaben. Man concentrirt in einem kleinen Fläschgen den Duft von 1000 Rosen; man macht aus vielen Pfunden bitterer Mandeln 2 oder 3 Troysen Blausäure. Es ist nichts mehr denkbar, was nicht bereits versucht wäre, um das schon so geringe Einkommen der Setzer noch zu schmälern.

Haben erfinderische Industrielle nicht schon versucht, die Arbeit des Setzers durch Frauen und Kinder besorgen zu lassen und so seine Kunst zur einfachen mechanischen Handarbeit herabgewürdigt?

Kind einer unglücklichen geopferten Race, Dichter des Eck steins, — der Gasse, — Tribun der Winkelstraße, dunkler Verbreiter des Lichts, Sklave des Gedankens Anderer, geh, zeige auf dem Pflaster unserer Straße deine emblematische Blouse! Breite dein Elend vor dem Angesichte des Jahrhunderts aus, auf daß es sich schäme! Wirf dich auf die wohl- oder übelriechenden Werke deiner literarischen Paschas! Sohn Gutenbergs, erhebe dein Haupt und fasse Muth! Wir leben in einem Jahrhundert der Capacität und Intelligenz! Euge! macte animo! Das Gold wird auch in deinen Schmelztiegel kommen! Das Rad, welches sich fortwährend dreht, wird dich ergreifen und heben! Morgen wirst du frei und stolz gehen. Unterdessen fahre fort, Buchstaben an Buchstaben zu setzen, die Gedanken Anderer zu manipuliren und deine eigenen zu unterdrücken, schlechten Wein zu trinken, Schulden zu machen, vor den Barrièren zu tanzen, und suche im Schooße deiner sorglosen Philosophie die Ruhe und Zufriedenheit zu genießen, welche ich dir wünsche.

Anzeige.

Die in der neuern Zeit entstandenen „Glyphographischen Institute", welche es sich zur Aufgabe zu machen scheinen, dem Holzstich den Rang ablaufen zu wollen, veranlassen mich, allen verehrlichen Buchhandlungen, Buchdruckereien ꝛc. meine

Kunst-Anstalt für Stahl- und Holzstiche

zur Ausführung aller in diese Fächer einschlagenden Arbeiten zu empfehlen. Was namentlich die Leistungen meines xylographischen Ateliers betrifft, so mögen für die Fortschritte desselben die Holzstiche in meiner „Neuen illustrirten Zeitschrift" wohl am besten sprechen. Ich nehme bei dieser Gelegenheit aber auch zugleich Veranlassung, meine Herren Collegen darauf aufmerksam zu machen, sich, abgesehen von dem Werthe dieser „Glyphographien" in artistischer Beziehung, auch von der so sehr gerühmten größern Wohlfeilheit (um Zwei Drittel billiger wie Holzstiche heißt es in Nr. 23 des Börsenblattes) nicht bestechen zu lassen.

Durch das Zusammenwirken der artistischen Kräfte meines xylographischen Ateliers bin ich nämlich in den Stand gesetzt, sauber **ausgeführte Holzstiche um die Hälfte billiger liefern zu können**, als die Glyphographien nach den Preisen im Börsenblatte in Nr. 23 berechnet werden.

Jeder Sachverständige wird zugestehen müssen, daß die vorliegenden glyphographischen Proben noch weit entfernt sind, den Holzstich zu erreichen oder gar zu ersetzen. Ohne dies ist die Glyphographie für Portraits und historische Scenen durchaus nicht anwendbar. In Betracht kommt ferner auch noch der Umstand, daß die Zeichnungen, welche mit Radirnadeln auf die glyphographische Platte gleichsam radirt werden müssen, um das Drei- bis Fünffache theurer, als gewöhnliche Holzstichzeichnungen zu stehen kommen.

Eine Zusammenstellung dieser Facta wird mithin das Resultat ergeben, daß, bringt man die höheren Preise der Zeichnung in Anschlag,

eine glyphographische Platte dreimal theurer zu stehen kommt, als ein gleich großer Holzstich.

Ich empfehle meine Anstalt nunmehr nochmals und bin bereit, auf Verlangen Proben einzusenden.

Stuttgart, im März 1846.

C. Dittmarsch,
Kunst-Anstalt für Stahl- und Holzstiche.

Agence Typographique.

Nous avons l'honneur de vous informer que nous venons de mettre en vente le 3te **ANNÉE de l'ANNUAIRE DE LA TYPOGRAPHIE PARISIENNE ET DÉPARTEMENTALE**, dont les deux premières années nous ont valu, de la part de plusieurs maisons recommandables, les éloges les plus flatteurs. Encouragés par ce succès, nous mettrons tous nos efforts à rendre chaque année cet *Annuaire* aussi exact que possible. Des correspondances établies dans les principales villes nous mettent à même de donner les renseignemens les plus complets, ainsi que les changemens survenus, pendant le cours de l'année, dans les raisons de commerce. L'extension qu'a prise l'Imprimerie depuis quelque temps, le nombre considérable de Journaux et Revues, parus ou devant paraître, les Notices concernant la spécialité sur chaque maison, rendent cet ouvrage indispensable à toutes tes personnes qui ont ou peuvent avoir des rapports avec la Typographie en général; car, sans avoir recours aux Annuaires et Almanachs publiés jusqu'à ce jour, dont le prix est fort élevé, où des répétitions sans nombre embarrassent celui qui cherche l'adresse et la spécialité d'une maison et font perdre beaucoup de temps, *l'Annuaire de la Typographie parisienne de départementale* (dont le prix est de 1 fr. 25 c.

Digitized by Google

pour Paris, et 1 fr. 50 c. pour les départemens), contient:

Les Noms des Maîtres Imprimeurs et leurs Adresses, la spécialité de leurs travaux, les Noms des Protes; les Noms et Adresses des Libraires, Fondeurs et Stéréotypeurs, Graveurs, Fabricans et Marchands de Papiers en gros, Imprimeurs en taille-douce, Lithographes, Mécaniciens et Fabricans de Presses, Marchands d'Ustensiles et d'Encres d'imprimerie, Brocheurs, Satineurs, Assembleurs, Relieurs, Afficheurs, Fabricans de Cartes en feuilles, Régleurs de Papiers, Distributeurs de Prospectus et Cartes de visite, des Offices de publicité; la Nomenclature de tous les Journaux; les noms des Imprimeurs, Libraires et Journaux des Départemens; un Calendrier pour 1846, etc. — précédé de l'Indication sommaire des conditions à remplir pour l'obtention du brevet et de l'exercice de la profession d'imprimeur; des Dispositions législatives et réglementaires au dépôt, au timbre et au transport des imprimés, ainsi qu'à l'impression des Journaux, Labeurs, Ouvrages de ville, etc., etc

En résumé, l'utilité de cet ouvrage est incontestable, et nous avons concentré dans un volume in-18 tout ce qui doit être consulté sur la Typographie.

Outre la Publication de *l'Annuaire*, nous avons fondé depuis deux ans une AGENCE Typographique, où vous pourrez recueillir tous les renseignemens concernant l'Imprimerie; Ventes ou Achat des matériels et Cessions de brevet; nous avons aussi patroné les maisons les plus recommandables pour que Messieurs les Imprimeurs et Libraires puissent faire leurs achats ou écouler leurs produits en toute sûreté.

Entre autres établissemens, nous citerons celui de M. GIROUDOT, dont la maison est des plus recommandables pour la fabrication des presses manuelles et mécaniques: la France, l'Allemagne, la Russie, l'Espagne, l'Italie, les deux Amériques apprécient par des commandes l'excellence des travaux exécutés par ce mécanicien; M. DAULÉ, si connu pour fournir et monter toutes sortes de Stéréotypies, tant en France qu'à l'étranger, quelle que soit l'importance que l'on puisse y donner, et d'après les différens procédés connus jusqu'à ce jour, soit au plâtre, au papier ou au sable; M. MEGUIN, auteur du *Manuel du Régleur*, pour la confection des outillages complets pour toute espèce de travaux de Réglure; M. COUCHOUD, conducteur de mécaniques, qui se charge du montage des mécaniques et de remédier aux vices qu'elles pourraient présenter.

Cet ensemble de Renseignemens est complété par le concours de M. Paul CASSARD, dont les connaissances et relations bibliographiques sont appréciées pour tout ce qui concerne la librairie ancienne et moderne. Pour les illustrations typographiques, les rapports continuels de M. Eugène VALCI avec les maisons les mieux montées en vignettes-clichées, lui permettent de livrer les dessins les plus nouveaux, gravés et dessinés par d'habiles artistes.

Nous vous prévenons également que l'AGENCE sera à votre disposition pour envoyer de suite les ouvriers imprimeurs, compositeurs, conducteurs, etc., dont vous auriez besoin.

Nous avons l'honneur d'être vos très-humbles serviteurs,

PRÉTOT, *Directeur*.

N. B. — Toutes les lettres, envois, demandes et commandes doivent être adressés FRANCO à M. PRÉTOT, rue du Delta, 17.

Preis-Courant
über
Englische Buchdruckfarben.

Frei ab Leipzig in Fässern von 25 ℔, 50 ℔ und 100 ℔ englisch Gewicht.

Ziel zwei Monat oder per Comptant mit 5% Rabatt.

Hiermit erlaube ich mir Sie auf mein Lager von englischen Buchdruckfarben ganz ergebenst aufmerksam zu machen, und bin ich beauftragt zu folgenden Preisen ab Leipzig zu verkaufen.

Extrafeinste starke Farbe . .	**39 Thlr.**
Extrafeinste mittelstarke do.	**33 „**
Extrafeinste schwache do. f. Schnellpressendruck . „ „	**25 „**

Commissionair: *H. Köthe in Leipzig.*

Ein junger Kaufmann, welcher mehrere Jahre auf dem Comptoir einer der renommirtesten Schriftgießereien Deutschlands gearbeitet, und mit allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten theoretisch vertraut ist, sucht ein Engagement als Reisender oder Comptoirist unter den bescheidensten Ansprüchen. Die hierauf reflectirenden Herren Prinzipale wollen gefälligst ihre Adresse sub X. an die Expedition des Journals baldigst einsenden.

Als Erwiderung mehrseitiger Aufforderungen um billigern Ablaß der Abgüsse meiner Verzierungen zu Wandkalendern (s. Beilage zu diesem Journal Nr. 14 von 1845) diene die ergebene Anzeige, daß ich den Preis hierfür nun auf 18 fl. rh. herabgesetzt habe.

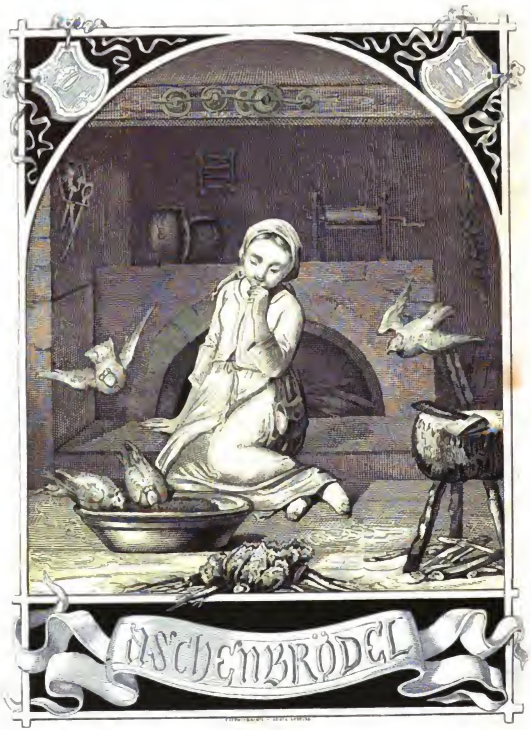
Landau in der Pfalz, 1846.

J. Baur.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Anweisung zur Glyphographie.

Für Zeichner und Kupferstecher.*)

Mit Recht hört man die Künstler klagen, daß ihre zur Illustration gedruckter Werke gelieferten Zeichnungen durch die Holzschneider oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt würden, und lange trachtete man vergeblich darnach, ein Mittel zu finden, diesem großen Uebelstande abzuhelfen. Durch die Erfindung des Herrn Volkmar Ahner in Leipzig ist diese Aufgabe nun endlich gelöst und jeder Künstler in den Stand gesetzt, dem Publikum seine eigene Handzeichnung vorzuführen, wenn er die kleine Mühe nicht scheut, sich die neue Manier zu zeichnen anzueignen, wozu in den nachfolgenden Zeilen die Anleitung gegeben werden soll.

Die für die Glyphographie bestimmten Kupferplatten sind zuerst mit einem schwarzen Grunde überzogen, über welchen sich, in der Dicke eines Blattes Papier, ein weißgrauer Grund ausbreitet. Dieser helle Grund ist seiner Natur nach wachsartig und daher weder großer Hitze noch großer Kälte auszusetzen, besonders aber gegen jede äußere Verletzung sorgfältig zu schützen. Zu ängstlich braucht man indessen in Bezug auf die Temperatur nicht zu sein, da der helle Grund jedenfalls eben so viel Hitze und Kälte verträgt als der gewöhnliche Kupferstechergrund.

Zuerst hat nun der Künstler zu bemerken, daß die Zeichnung gerade so auf die Platte gezeichnet werden muß, wie sie auf dem Papier im Druck erscheinen soll, und daß daher ein Verkehrtzeichnen nicht nöthig ist.

Ein geübter Zeichner, der seine eigene Composition auf der Platte darzustellen wünscht, kann die Conturen mit einem feinen Pinsel und lithographischer Tusche aufzeichnen; wer dies aber nicht liebt, mag die Zeichnung auf Papier machen und auf gewöhnliche Weise durchpausen, wobei jedoch zu bemerken ist, daß mit dem Griffel nicht zu hart aufgedrückt werden darf, weil dadurch der helle Grund Vertiefungen erhalten könnte, die durchaus nicht statthaft sind. Das Durchpausen vermittelst Glaspapiers scheint am zweckmäßigsten, wenn es gleichgültig ist, in welcher Richtung die Zeichnung auf dem Papier erscheint. Uebrigens verträgt der helle Grund auch eine Zeichnung mit einem ganz weichen Bleistift.

Die Aufgabe des Künstlers ist es nun, sein Bild in den weißen Grund so hinein zu zeichnen, daß der schwarze Grund zum Vorschein kommt, der einzig und allein zu dem Zwecke da ist, daß der Künstler sogleich den Effect seiner Zeichnung wahrnehmen kann, welcher Vortheil weder dem Kupferstecher noch dem Holzschneider geboten ist. Jede Linie, welche in dem weißen Grunde schwarz erscheint, erscheint auch ebenso beim Druck auf dem Papier und wäre sie so fein, daß sie sich nur durch eine Lupe erkennen ließe.

Für Zeichner, die mit Bleistift zu zeichnen gewohnt sind und für Kupferstecher, welche durch mannichfaches Aetzen verschiedene Töne und Nuancen in ihr Bild

*) Die vorstehende Anweisung ist von der Glyphographischen Anstalt des Herrn von Corvin-Wiersbitzki in Leipzig angegeben worden. Wir theilen sie in unsern Spalten mit, da sie, obgleich im Wesentlichen auf den bereits in Nr. 11 des vorigen Jahrgangs dieser Blätter mitgetheilten Notizen fußend, doch in der Darstellung eigenthümlich ist, und Einzelnheiten nachholt; der beiliegende Abdruck mag zugleich als Probe der gegenwärtigen Leistungen der genannten Anstalt dienen.

Digitized by Google

bringen können, wird die Bemerkung nicht unnütz sein, daß bei der Glyphographie ebenso wie beim Holzschnitt Licht und Schatten und jede Abstufung des Tones nur durch stärkere und schwächere Linien und durch weitere und dichtere Zusammenstellung derselben hervorgebracht werden können.

Uebrigens erlaubt der weiße Grund jede Art von Kreuzlagen, wenn man beobachtet, was weiter unten über den Gebrauch der Nadeln gesagt werden wird. Sowohl die Liniirmaschine wie das Roulet können unbedenklich angewandt werden, doch machen wir die Künstler darauf aufmerksam, daß zu enge Strichlagen in der Luft einen üblen Effect hervorbringen, da jede Linie im Druck eben so schwarz erscheint, wie eine andre gleich starke im Vordergrund.

Die Platte, auf welcher der Künstler zeichnet, wird nicht zum Druck benutzt, sondern eine andere, die sich auf dieser Platte durch galvanischen Niederschlag erzeugt. Das aufgelöste Kupfer dringt in die feinsten Linien, welche in dem weißen Grunde gemacht wurden und dadurch wird es erklärlich, wie der Künstler durch die Glyphographie ein ganz genaues Facsimile seiner Zeichnung erhalten kann. Zeichnet er gut, so wird der Abdruck der auf galvanischem Wege erzeugten kupfernen Reliefplatte gut sein und umgekehrt.

Es kann indessen vorkommen, daß die Zeichnung auf der Platte, mit bloßem Auge betrachtet, ganz gut aussieht und dennoch sich unrein niederschlägt, weil der mit dem ganzen Verfahren nicht bekannte Künstler sich an die Regeln nicht hielt, welche die Erfahrung festgestellt hat. Wer also Freude an seiner Zeichnung haben will, dem ist dringend zu rathen, daß er die nachfolgenden Regeln ganz genau beobachtet, selbst wenn ihm Manches pedantisch und überflüssig erscheinen sollte. Ohne das ganze Verfahren bei der Glyphographie auseinander zu setzen, was unser eigenes Interesse verbietet, können wir uns nicht deutlicher aussprechen.

Aus dem, was oben gesagt wurde, werden die Künstler schon entnommen haben, daß diejenigen Theile der auf galvanischem Wege erzeugten Reliefplatte drucken, welche sich auf den schwarzen Stellen der ursprünglichen Platte niederschlagen; sie werden daher auch einsehen, daß die Linien nur dann auf dem Papier rein erscheinen können, wenn sie auf der ursprünglichen Platte rein schwarz und von allen Theilen des weißen Grundes sorgfältig befreit sind.

Jede Linie, die in den weißen Grund so gezeichnet wird, daß der schwarze Grund zum Vorschein kommt*), ist — da der erste Grund eine gewisse Dicke hat — vertieft und gleichsam ein kleiner Graben, dessen Böschungen durch den weißen Grund gebildet werden. Diese Böschungen oder Ränder müssen nun zur Sohle des Grabens — zur schwarzen Linie — ganz senkrecht stehn, wenn sich der Strich rein und schön niederschlagen soll. Der weiße Grund darf niemals untergraben werden und der Durchschnitt jeder Linie muß sich in der Vergrößerung stets so ⊔ darstellen, niemals aber so ⧹⧸ darstellen. — Ferner muß der weiße Grund rein aus der Linie herausgeholt und nicht nur von einander gedrückt werden, wodurch an den Seiten der Linien erhabene Ränder entstehen würden, die höchst störend sind. Wenn der weiße Grund gleichsam wie ein Faden vor der Nadel des Künstlers herläuft, dann arbeitet er gut.

Da nun die hier gemachten Anforderungen mit den gewöhnlichen Radirnadeln der Kupferstecher durchaus nicht erreicht werden können, so sind zum Gebrauch bei der Glyphographie eigene Nadeln construirt worden. Ihre gekrümmte Form darf den Künstler nicht befremden oder abschrecken; bei einem Versuche wird er finden, daß sich bei einiger Uebung damit ebenso frei arbeiten läßt, wie mit einem Bleistift und daß keine andere Nadel allen gemachten Anforderungen so vollkommen entspricht. Die glyphographischen Nadeln sind gekrümmt, damit man sie bequem wie einen Bleistift oder eine Feder (etwa unter einen Winkel von 45°) halten kann und die Spitze dennoch senkrecht zur Platte steht, was durchaus nothwendig ist und stets beobachtet werden muß.

Da es nun sehr wünschenswerth ist, jeden Strich womöglich mit einem Mal zu machen, so wendet man Nadeln von verschiedener Stärke an. Man kann zwar auch mit einer feinen Nadel eine starke Linie hervorbringen, indem man mehre feine neben einander setzt; allein bei solchem Verfahren bleibt leicht etwas von dem weißen Grunde sitzen, und die Linie wird beim Abdruck unrein erscheinen. Bei Kreuzlagen thut man gut, nie gleich starke Linien über einander zu legen und sich stets der gekrümmten Nadeln zu bedienen und nicht derjenigen, welche wie ein kleines Federmesser gestaltet ist. — Diese seltsam geformte Nadel läßt sich freier gebrauchen als die übrigen und wird sich bei lichtem Baumschlag und bei allen Arten freier Conturen als sehr zweckmäßig erweisen; man versäume es indessen nicht, sie ebenfalls so senkrecht als möglich zu führen, um jedes Untergraben des Grundes zu vermeiden. — Zu engen Kreuzlagen wende man diese Nadel nicht an, weil sie nach mehren Seiten schneidet, und bei Betrachtung einer damit gemachten engen Kreuzlage durch die Lupe wird man finden, daß die weißen Vierecke nicht scharf begrenzt sind, sondern unvollkommne Winkel haben. Wiederholen sich derartige Kreuzlagen häufig in einer Zeichnung, so wird man beim Abdruck einen unangenehmen Effect wahrnehmen. — Zu kräftigen freien Bewegungen im Vordergrunde und wo man den weißen Grund in größerer Masse entfernen will, wird sich ein möglichst harter, fünfeckig zugespitzter Bleistift sehr brauchbar zeigen, wenn man ihn mit einiger Kraft gebraucht.

Der Künstler, der schnell arbeitet, wird bemerken, daß die herausgeholten Theile des weißen Grundes sich gern auf der Oberfläche der Platte festsetzen. Kupferstecher sind sehr geneigt, diese Theilchen mit dem Finger zu entfernen; allein dies darf nicht sein, da sich durch das Wischen mit dem warmen Finger die abgelösten

*) Sollte der Künstler mit der Nadel den schwarzen Grund zufällig durchschneiden, so daß das blanke Kupfer zum Vorschein kommt, so schadet dies nichts, denn die Stelle druckt ebenfalls schwarz, aber der Künstler verliert den Vortheil, den Effect seiner Zeichnung sogleich beurtheilen zu können.

Digitized by Google

Theile leicht in die schon gemachten Linien setzen und die Zeichnung verderben. Man bediene sich daher zur Reinigung eines Borstenpinsels (z. B. eines Rasirpinsels von Schweinsborsten), durch welchen die Zeichnung nicht verletzt wird. Ist diese vollendet, so untersuche man sie durch eine scharfe Lupe und wo sich etwas von dem herausgeholten Grunde in den Linien oder auf der Oberfläche festgesetzt hat, entferne man es mit dem Pinsel.

Dem geübtesten Zeichner oder Kupferstecher kann es begegnen, daß er hin und wieder einen Fehler macht, den er zu verbessern wünscht. Dies ist bei der Glyphographie aber sehr schwierig, weshalb dem Herrn Künstler anzurathen ist, mit großer Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu arbeiten. Kommt aber dessenungeachtet ein Fehler vor, so giebt es allenfalls Mittel, ihn zu redressiren. Das erste ist, daß man den fehlerhaften Strich aus der auf galvanischem Wege erzeugten, zum Druck bestimmten Reliefplatte mit dem Stichel herausstichrt, wodurch sich überhaupt noch hin und wieder nachhelfen läßt und was im glyphographischen Institute selbst besorgt wird. Das andre Mittel ist schwieriger, kann aber vom Zeichner selbst angewandt werden, wobei er jedoch mit großer Behutsamkeit zu verfahren hat. Er schabt nämlich von dem am Rand der Platte befindlichen überflüssigen weißen Grunde etwas ab und deckt damit den fehlerhaften Strich zu. Um nun aber die glatte Oberfläche wieder herzustellen, erwärmt er einen Polirstahl nur ganz leicht und fährt damit so lange über die fehlerhafte Stelle, bis diese der Oberfläche gleich ist. Wer dabei unvorsichtig verfährt, kann leicht die ganze Zeichnung verderben.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß die gezeichneten Platten, wenn sie an das glyphographische Institut zurückgeschickt werden, ebenso verpackt werden müssen, wie sie von demselben versandt wurden.

Nadeln und präparirte Platten sind zu den unten angegebenen Preisen in dem glyphographischen Institut zu haben, können jedoch nur gegen portofreie Einsendung des Geldbetrags verabfolgen. Bei Rückfendung der gezeichneten Platten haben die Herren Besteller zugleich den Betrag für die für den Druck bestimmte Reliefplatte einzusenden, die ihnen bis zu 12 Leipz. □″ mit 15 Sgr. für den □″ und bei größern Platten mit 12 Sgr. oder 40 Krz. rhn. den □″ weiter berechnet wird, wovon jedoch die bereits bezahlte Summe von dem Besteller in Abzug zu bringen ist. Hat Jemand also für eine präparirte Platte von 28 □″ 1 Thlr. 18 Sgr. bezahlt, so hat er bei Rückfendung derselben für die Reliefplatte, die 12 Thlr. 21 Sgr. kostet, nur noch 11 Thlr. 3 Sgr. einzusenden. Uebrigens wird auch nach jedem Originale eine Glyphographie im Institute selbst angefertigt und der Preis für die Zeichnung so billig als möglich und der sorgfältigern oder flüchtigern Ausführung angemessen berechnet.

Preise der Nadeln und präparirten Platten:

	Thlr.	Sgr.	
Ein Satz Nadeln	—	15	
Eine präp. Platte v. 6–9 □″..	—	15	(54 Krz. rhn.)
Eine präp. Platte v. 12 □″..	—	20	(Fl. 1. 12 Kr. rhn.)
„ „ „ „ 16 □″..	1	—	(Fl. 1. 45 Kr. rhn.)
„ „ „ „ 20 □″..	1	6	

Bei größeren Platten wird für jeden □Zoll mehr 1½ Sgr. oder 5 Kr. rhn. berechnet.

Antwort für Herrn C. Dittmarsch in Stuttgart.

Schon bei der ersten Kugel, die ich nur über den Kopf des Feindes hinweg schieße, erschallt ein Nothschuß! Dies gibt mir die freudige Gewißheit, daß er weit eher die Segel streichen wird, als ich es zu hoffen wagte. — Wenn Herr Dittmarsch vermuthet, daß die Glyphographie dem Holzschnitt „den Klang ablaufen" wolle, so trifft er damit so ziemlich die Wahrheit, ja er würde nicht zu weit vom Ziele geschossen haben, wenn er vermuthet hätte, daß sie sogar darauf ausgehe, der tyrannischen Herrschaft der Holzschneider ein Ende zu machen und deren Reich auf Fibeln, mathematische Figuren und Tabakstiketts (wie früher) zu beschränken. — Es ist eigentlich Verschwendung, Herrn Dittmarsch zu antworten, denn bald werde ich im Stande sein, alle seine Behauptungen durch die That zu widerlegen; allein ich kann ja auch einmal etwas Ueberflüssiges thun!

Herr Dittmarsch sagt, daß die glyphographische Zeichnung drei bis fünf Mal so theuer wäre, als die auf Holz. Dies ist eine Unwahrheit. Dieselbe Zeichnung, welche auf Holz gemacht drei Thaler kostet, würde jetzt vielleicht vier bis fünf Thaler kosten; aber nach einiger Zeit hoffe ich die Zeichnungen ganz ebenso billig berechnen zu können, wie die auf Holz gemachten. Doch wenn die Zeichnung auch wirklich etwas theurer wäre, so ist wohl zu bedenken, daß mit ihr auch Alles für die Ausführung der Glyphographie gethan ist. Der Umriß, den der Holzschneider für zwei Thaler liefert und das gleich große Kunstblatt, wofür er vielleicht 100 ℳ nimmt — kosten in der Glyphographie einen Preis. Bei Tabaksstöcken kann ich also freilich nicht mit dem Holzschneider concurriren! Kann aber Herr Dittmarsch ebenso ausgeführte Blätter (nicht blos „sauber ausgeführte") wie ich sie liefere, wirklich für die Hälfte meines Preises herstellen, dann will ich selbst bei ihm bestellen und mit seinen Holzschnitten in Frankreich und England brillante Geschäfte machen.

Die von mir versandten Proben sollten den Herren Buchhändlern nur vorläufig eine Idee von den Leistungen der neuen Kunst, nicht einen Maaßstab für dieselbe geben, denn die Landschaften sind z. B. nur erste Versuche! Mein Institut besteht erst wenige Wochen und die ersten Einrichtungen ꝛc. erlaubten mir noch nicht darauf zu denken, tüchtige Künstler für die Sache zu gewinnen, was indessen baldigst geschehen soll; allein mein ungefähr zur Messe erscheinendes Probeheft wird den Herren Buchhändlern dessenungeachtet schon beweisen, daß die Behauptungen des Herrn Dittmarsch ganz grundlos sind. In diesem Hefte werden Portraits und

Digitized by Google

historische Compositionen enthalten sein, die Herr Dittmarsch schwerlich für den „halben Preis" nachschneidet, wenn es ihm überhaupt für irgend einen Preis möglich ist.

Er mag einstweilen einen Versuch machen und ich bitte sämmtliche Herren Buchhändler dabei zu Gericht zu sitzen. In einer der nächsten Nummern der Leipziger Allgem. Mode-Zeitung wird wahrscheinlich ein Blatt enthalten sein, welches ich nach einem französischen Holzschnitte aus der „vogage ou il vous plaira" copiren ließ und dessen Clichè-Abdruck in der bei Lorck erschienenen „Reise in's Blaue" zu finden und allen Buchhändlern zugänglich ist. Für die Zeichnung dieses Blattes bezahlte ich noch 8 Ngr (obwohl ich sie später vielleicht für die Hälfte werde gemacht bekommen) und das Glyphographiren rechnete ich nach den höchsten Ansätzen 11 Ngr, zusammen also 19 Ngr. Dasselbe Bild will nun Herr Dittmarsch mit Zeichnung für 9½ Ngr liefern!! Er wird wahrscheinlich als Ehrenmann sein Wort halten; allein ich glaube, daß ihm kein Buchhändler einen größern Possen spielen könnte, als durch eine Bestellung von 150 dergleichen Bildern. Wer also jetzt zu schönen billigen Illustrationen kommen will, der bestelle sie recht schnell bei Herrn Dittmarsch; jetzt ist der günstigste Zeitpunkt, ehe er die Flagge der Concurrenz streicht.

Leipzig, den 9. April 1846.

v. Corvin-Wiersbitzki.
Glyphographisches Institut in Leipzig.

Beachtungswerthe Anzeige für Verlags-Unternehmungen jeder Art.

Der so eben beginnende neue Vierteljahrgang der „Prager-Zeitung" liefert bei der auf 2750 Abnehmer gesteigerten Auflage mir als Verleger die angenehme Beruhigung, mein möglichstes Streben zur Emporhebung dieses Zeitblattes gewürdigt zu sehen. Die äußere Ausstattung, sowie der innere Gehalt haben im Niveau der Vermittlung von politischen Tagesbegebenheiten, leitenden Artikeln und interessanter Conversations-Lectüre sich eben so verschmolzen, als jene beiden zugleich das industrielle Spiegelbild von Böhmen und seiner Zeitinteressen zu repräsentiren suchen. Letzteres erscheint wohl blos in aphoristischer Form im Blatte selbst, wird aber durch die nächst gratis auszugebende Inhaltsübersicht des Quartals noch mehr dem unbefangenen Beachter dieses provinziellen Zeitblattes entgegentreten und beweisen, auf welche eclatante Art und Weise hier das Geschäfts- mit dem socialen Leben und seinen tausend und abermals tausendfältigen Beziehungen in Einklang gebracht worden. Und — dieses ist es, welches mich veranlaßt, an sämmtliche resp. Buch- und Kunsthandlungen die geziemende Aufforderung für Inseraten-Benützung der Zeitung vorzulegen, deren Preis für den Raum einer Petitzeile von 17 Cicero Breite beim ersten Male mit 2 Kr., und bei jedem folgenden Male mit 1 Kr. Conv. Mze. berechnet wird.

Ebenso gebe ich mir die Ehre zu Inseraten und literärischen, auch artistischen Anzeigen, für die im 26. Jahrgange erscheinende, derzeit in 11,000 Exemplaren über alle kaiserlich-österreichischen Erbländer und Provinzen verbreitete Monatschrift: „Erinnerungen an merkwürdige Gegenstände und Begebenheiten, verbunden mit Novellen, Humoresken, Sagen und einem zeithistorischen Feuilleton, nebst beigefügten Portraits, Stein- und Holzstichen, Karten, Planen, Musikalien und Modebildern" aufmerksam zu machen, wo der Raum einer Petitzeile von 14 Cicero Breite mit 7 Kr. C. M., oder 2½ Neugroschen berechnet wird.

Endlich wäre, insbesondere für populäre Werke aller Kunst-, Natur- und schönwissenschaftlichen Fächer, dann technischen und gewerbsindustriellen, sowie Handels- und landwirthschaftlichen Inhaltes, noch als Anzeige-Verbreitungs-Organ, der in meinem Verlage so eben den 29. Jahrgang zurücklegende, „Leitmeritzer Allgemeiner Schreib-, Haus- und Wirthschafts-Kalender," in deutscher oder in böhmischer Sprache zu empfehlen. Dieses periodische Jahrbuch erfreut sich 70,000 Abnehmer errungen zu haben, wo 50,000 dem deutschen, und 20,000 dem böhmischen Idiome angehören, ebenfalls bis an die äußersten Marken des Kaiserstaates verbreitet und mit dem seit dem Jahre 1840 bei mir erscheinenden „National-Kalender für das kais. Oesterreichisch-erbländische Königreich Böhmen und alle andern k. k. Provinzen und Länder der Monarchie" sich coordinirend. — Inserate werden im Ersteren pr. Petitzeile von 14 Cicero Breite mit 14 Kr. C. M. oder 5 Neugroschen berechnet, mit 1½ Neugroschen aber im National-Kalender, welcher 2500 Abnehmer zählt.

Wenn schon längst in meinem Wunsche es gelegen, den **P. T. Buch- und Kunsthandlungen** auf obbezeichnete Art für den Absatz in den österreichischen Staaten nützlich zu werden, so konnte ich es jedoch nicht in dem weitumfassenden Grade unternehmen als eben jetzt, wo mir als Verleger der „Prager-Zeitung" das ausschließliche Recht der Inseraten-Aufnahme zusteht. Indem ich mir schmeicheln kann, daß von tüchtigen Geschäftsmännern der so vortheilhaft angebotene Weg der Verbreitung von Novitäten und sonstigen Artikeln am Lager mit Zuversicht benützt werden wird, beehre ich mich, sämmtliche geehrte Buch- und Kunst-, sowie Verlags-Handlungen, dann Selbstverleger und Autoren hierauf im besten Sinne zur Förderung der literärischen Verbreitung und Abhilfe in diesem längst gefühlten Bedürfnisse des **P. T.** geehrten Lesepublikums, aufmerksam zu machen.

Prag, im März 1846.

C. W. Medau,
Verleger der Prager Zeitung.

Hiezu die 3te Lieferung der neuesten Pariser Vignetten (4 Blatt im Umschlag) von Lehmann & Mohr in Berlin; und der Abdruck einer glyphographischen Platte.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Herr C. Piil und die Xylographie.

Aus Nr. 93 des Leipziger Tageblattes.

Herr Piil will, wie er in seinem Aufsatze in Nr. 85 des Leipziger Tageblattes (und Nr. 5 des Journals für Buchdr.) sagt, durch seine Chemitypie eine Concurrenz eröffnen, welcher die Holzschneider nicht folgen können; denn Kunstsachen, die bis jetzt nur aus xylographischen Arbeitslocalen hervorgingen, will er nicht nur eben so schön, sondern auch schneller und billiger liefern. Gern gebe ich zu, daß Herr Piil schneller und billiger ähnliche Arbeiten mittelst seiner neuen Kunst hervorbringen kann; doch das Ebensoschön würde hierbei wohl wegbleiben müssen, und augenommen, daß er eben so viel, oder wie er sagt mehr leisten sollte, als bis jetzt die Holzschneidekunst leistete, so würde er dieses für einen geringern Preis nicht erzielen können.

Bei einem schönen, kunstvoll gearbeiteten Holzschnitt ist es nöthig, um die verschiedenen Töne und Linien hervorzubringen, daß die Schattenstriche nicht plan, sondern mit einer großen Regelmäßigkeit rund sich verlaufend, so zu sagen plastisch gearbeitet werden. Wollte nun Herr Piil die, zur Chemitypie nöthige, vertieft radirte Metallplatte so vorbereiten, daß die daraus entstehende erhabene Zeichnung dieselben Töne und Linien eines gelungenen Holzschnittes durch den Druck wiedergeben soll, so wäre dazu eine wohl noch geübtere Hand nöthig, als die des besten Xylographen, würde auch mühevoller und zeitraubender sein. Ganz dasselbe wäre es, wenn die plan erzeugte erhabene Zeichnung auf eine solche Art bearbeitet werden sollte.

Nach meinem Urtheil ist die Chemitypie eine Mittelstraße zwischen der Xylographie und Glyphographie, und liefert daher etwas Besseres als die Letztere und etwas Geringeres als die Erstere. Herr Piil spricht sich selbst sein Urtheil, indem er sagt: „daß die Feinheit der Zeichnungen der zur Chemitypie zu verwendenden Originalplatte eine gewisse Grenze haben muß; die Linien, welche man durch eine schwache Aetzung oder durch die sogenannte kalte Nadel in Kupfer- oder Stahlplatten hervorbringt, sind zu schwach, als daß hierbei die Chemitypie anwendbar wäre;" dies heißt nichts Anders, als daß die Chemitypie im Praktischen bloß ein mittelmäßiges Resultat liefern kann und wird. Zwar zeigt Herr Piil recht hübsche Proben seiner Kunst; doch schienen selbige mit einer besonderen Aengstlichkeit gearbeitet zu sein, und ich konnte dabei an eine Zeit- und Kostenersparung nicht glauben.

Etwas auffallend kommt es mir vor, daß Herr Piil die Chemitypisten und die Xylographen auf eine Stufe stellt. Herr Piil ist doch wohl bis jetzt der einzige Chemitypist, hat es aber, wie er selbst sagt, im Graviren und Stempelschneiden blos bis zum Dilettanten gebracht, und er wollte sich mit einen geschickten Holzschneider vergleichen?

Kurz erwähne ich noch, daß ich mich schon eine geraume Zeit beschäftige, mittels Galvanismus metallene, erhabene Stempel zu verfertigen, die einen vorzüglich guten Abdruck unter der Buchdruckerpresse geben; ich brachte dabei nicht die Palmer'sche, sondern meine eigene Methode in Anwendung. Ich denke, daß meine derartigen Erzeugnisse, wenn ich sie auch nicht guten Holzschnitten gleichstelle, doch mit denen der Chemitypie rivalisiren werden. In einer Broschüre, die nächstens, von mir verfaßt, erscheinen wird, werde ich mein Verfahren näher

Digitized by Google

beſchreiben und viele andere derartige Operationen näher beleuchten.

Leipzig, den 30. März 1846.

Friedrich Robert Krauſe.

Erwiderung
an Herrn Friedrich Robert Krauſe.

Herr Krauſe beginnt ſeinen Artikel in Nr. 93 des Leipz. Tgebl. mit einer Unwahrheit, indem er ſagt „daß ich nach meinem Aufſatze in Nr. 85 Kunſtſachen, die bisher blos aus xylographiſchen Arbeitslocalen hervorgingen, ſchneller und billiger liefern wolle.“ Dieſe Bemerkung findet ſich nicht in meinem Aufſatze. Ob ich aber ſolche Kunſtſachen nicht wirklich ſchneller und billiger und dabei eben ſo ſchön wie der Holzſchnitt liefern könne, darüber kann nur die Praxis entſcheiden.

Herr Krauſe ſpricht dann von der Behandlung des Holzſchnittes, um die verſchiedenen Töne und Tinten hervor zu bringen. Tinten, *wie der Stahl- und Kupferſtich* (und nur von ſolchen ſprach ich in meinem Aufſatze), liefert der Holzſchnitt ſo wenig wie die Chemitypie, darin kann erſterer alſo keinen Vorzug vor der letzteren haben.

Nach Herrn Krauſe's *Urtheil* bildet die Chemitypie die Mittelſtraße zwiſchen Xylographie und Glyphographie. Ich beſcheide mich gern für meine Erfindung den Platz einzunehmen, der ihr gebührt; mir ſcheint jedoch, hierüber können nur die Leiſtungen entſcheiden, nicht das *Urtheil* des Herrn Fr. Rob. Krauſe, der von dem Näheren meines Verfahrens und den mir dabei zu Gebote ſtehenden Hilfsmitteln, wie aus ſeinem Aufſatz deutlich hervorgeht, gar nichts kennt.

Herr Krauſe findet „*etwas auffallend*“, daß ich den Chemitypiſten und Xylographen auf eine Stufe ſtelle. *In wie fern* ich dies that, ſagt mein Aufſatz klar für Jeden, der klar ſehen will und kann. Das *Verfahren* iſt bei der *Chemitypie und dem Holzſchnitt* ſo ganz und gar verſchieden, daß an einen Vergleich nicht entfernt gedacht werden kann und dabei iſt vollkommen gleichgültig, ob ich im Graviren Künſtler, Dilettant oder Laie bin, *nur das Reſultat hat zu entſcheiden*.

Zum Schluſſe bringt Herr Krauſe die Mittheilung, „daß er nach ſeinem eigenen Verfahren auf galvaniſchem Wege Stempel producire, die einen vorzüglich guten Abdruck unter der Buchdruckerpreſſe geben und, wenn auch nicht guten Holzſchnitten gleichkommen, doch mit der Chemitypie rivaliſiren werden.“ Da Worte den Werth dieſer verſchiedenen Zweige nicht beſtimmen können, ſondern, wie ich wiederholen muß, nur das Reſultat, ſo hätte Herr Krauſe zunächſt in Vertretung des Holzſchnittes zur Entſcheidung der Frage die von mir vorgeſchlagene Concurrenz annehmen ſollen. Davon ſpricht er kein Wort. So lade ich ihn denn wiederholt zu dieſer Concurrenz ein, indem ich ihm freigebe, auch ſeine galvaniſchen Stempel dabei rivaliſiren zu laſſen, die mir übrigens, beiläufig geſagt, bis zur Stunde unbekannt und ungenannt geblieben ſind. Will Herr Krauſe darauf nicht eingehen, wird er am Beſten für die Folge ſchweigen; wo nicht, würde ich ſeine Entgegnungen als bloße Wortfechtereien anſehen und darauf nicht antworten.

Leipzig, 5. April 1846.

C. Piil.

Offenes Sendſchreiben an die Chemitypie.

Aus Nr. 103 des Leipziger Tageblattes.

Schon ſeit einer Reihe von Jahren tauchen Projecte auf, die den Untergang der Holzſchneidekunſt beabſichtigen. In Journalen, Brochuren, Zeitungsannoncen ꝛc. werden ſogenannte neue Erfindungen beſprochen und angeprieſen. Mit welchem Erfolg? *Mit gar keinem!* Wie dieſe Projecte auftauchten, verſchwanden ſie auch wieder, weil es eben nur ſchwache Surrogate waren, die Niemand auf die Dauer genießen wollte. Die Künſtler, die ſich im Fache der Holzſchneidekunſt Anerkennung und Ruf erworben, hielten es nicht der Mühe werth, etwas dagegen zu ſagen und ließen die Sachen in ſich zerfallen. Heute aber ſehen wir einen muthigen Mann aus Kopenhagen auftreten, ſeinen Handſchuh in die Kampfbahn werfen und ſich gebehrden, wie der Ritter von Mancha. Zu dieſem Helden einige Worte:

„Der Holzſchnitt iſt nicht von heute, iſt auch nicht in alter Manier verſauert, breitet ſich vielmehr nach ganz neuen Richtungen aus, deren Endpuncte noch gar nicht abzuſehen ſind. Was er gewähren kann, liegt aller Welt vor; was die neue Erfindung hervorbringen wird, müſſen wir dagegen noch abwarten. Die uns vorliegenden Proben tragen die Spuren der Unſchuld eines Kindes ſo ſehr zur Schau, daß uns die Naivität deſſelben, ſich gegen einen Erwachſenen (wie es der Holzſchnitt doch iſt) meſſen zu wollen, wohl nur erheitern kann.“

Aus dem Aufſatze in Nr. 85 des Leipziger Tageblattes geht eine ſo große Unkenntniß der Leiſtungen, deren die Holzſchneidekunſt fähig iſt, hervor, daß es uns nöthig erſcheint, dem Verfaſſer des Aufſatzes eine kleine Anſchauung zu verſchaffen. Wir werden während der Leipziger Oſtermeſſe, bei der faſt die ſämmtlichen Buchhändler Deutſchlands verſammelt ſind, eine kleine Ausſtellung arrangiren und fordern den Herrn Goldarbeiter Piil aus Kopenhagen auf, ſeine Leiſtungen dagegen zu ſtellen. Er zeige erſt, daß er uns gleichkommt, alsdann wird keiner von uns den ernſten Kampf um die Oberherrſchaft ſcheuen. Mit ſchwachen Leuten können wir ohne Vorwürfe nicht kämpfen, das wäre nicht ehrenwerth. Zeige alſo Herr Piil aus Kopenhagen, daß er uns ebenbürtig iſt.

Ferner enthält der angeregte Aufſatz ſo viele ungehörige Dinge, über die wir um ſo mehr mit Stillſchweigen hingehen können, da Herr Piil aus Kopenhagen (ſeinen eigenen Ausſagen nach aller künſtleriſchen

Digitized by Google

Ausbildung ermangelnd) wohl nicht fähig ist, den Ruf von Künstlern zu untergraben, die ihre Studien gemacht haben.

Wahrscheinlich hat Herr Pfil aus K. nur die Herren Zimmerleute, die sich in unserem Fach herumtreiben, mit seinen Ausfällen gemeint. Diese sind allerdings eine Plage und gern übergeben wir sie seiner Vernichtung.

Friedrich Unzelmann,
Professer der Holzschneidekunst und Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin.

Albert Vogel, Xylograph in Berlin. Eduard Kretschmar, Xylograph in Leipzig.

Berlin und Leipzig, im April 1846.

Zur bessern Verständniß für das Publikum erlaube ich mir, diesem noch einige Worte beizufügen. Die Frage über die Ebenbürtigkeit der Chemitypie, dem Holzschnitt gegenüber, kann nur genügend von den Künstlern entschieden werden, die sich mit ihren Arbeiten für dieselbe betheiligen und der Chemitypie Radirungen liefern; keineswegs ist aber zur Entscheidung dieser Frage der Chemitypist selbst als competent zu erachten. Dieser hat nur die Radirungen des Künstlers zum Druck herzurichten, und vermag, wenn die Radirung werthlos ist, diese durch sein Verfahren auch um keine Linie besser zu machen; er ist, mit einem Worte, nur der Handlanger des Künstlers. Anders verhält es sich jedoch mit dem Holzschnitt, wie er sich gegenwärtig im Herzen Deutschlands ausgebildet hat, von dem jedoch Herr **Pfil** nur einen sehr schwachen Begriff zu haben scheint, obwohl es ihm nicht schwer geworden sein würde sich zu überzeugen, daß auch in dieser Beziehung Leipzig nicht Kopenhagen ist. Wenn sich für die Chemitypie Künstler wie Beudemann, Hübner, Jordan, Mentzel, Oehme, L. Richter, J. v. Schnorr, Schröder u. A. — die sämmtlich den Holzschnitt auf die ehrenvollste Weise anerkannt haben — ausgesprochen und mit ihren Arbeiten dafür betheiligt haben werden, dann, aber auch nicht eher, kann die Chemitypie dem Holzschnitt als ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Ich glaube die Xylographie kann diesen Zeitpunct ruhig abwarten und es dem treffenden Künstler anheim geben, ob sie ihre Erzeugnisse durch die Xylographie oder die Chemitypie vervielfältigt zu sehen wünschen.

Hieraus wird hervorgehen, daß eine Aufforderung an die Xylographie, wie sie in Nr. 85 des Tageblattes enthalten ist, durchaus nicht von den Chemitypisten, sondern nur von dem Künstler ausgehen kann und daß Herr **Pfil**, der sich in künstlerischer Beziehung selbst nur als Dilettant bezeichnet, als Erfinder „der Chemitypie“ weder berechtigt noch befähigt sein dürfte, mit einer derartigen Aufforderung aufzutreten, eine Aufforderung, die ich — um nicht mehr zu sagen — als eine große Dreistigkeit bezeichnen muß.

Leipzig, den 10. April 1846.

Eduard Kretschmar.

Herrn Professor Friedrich Unzelmann in Berlin, Herren Xylographen Albert Vogel ebendaselbst und Eduard Kretschmar in Leipzig in Antwort auf deren „Offenes Sendschreiben an die Chemitypie.“

Es scheint Ihrem Scharfsinne, meine Herren, entgangen zu sein, welche beflügelte Rolle Ihnen zufällt, wenn Sie mich mit dem Ritter von la Mancha vergleichen und daß Sie durch diesen Vergleich auf einen Abweg vom schicklich Zulässigen eingeleitet haben. Erlauben Sie daß ich Ihnen dahin nicht folge, daß ich alles dahin Einschlägige der Würdigung des urtheilsfähigen Publikums überlasse und daß ich bei der Frage bleibe, um die es sich handelt:

„ob die Chemitypie in ihrer Leistungsfähigkeit „den Holzschnitte gleichzukommen, oder ihn zu übertreffen vermöge, oder gegen ihn zurückstehen müsse?“

Die von mir zur Entscheidung der Frage vorgeschlagene Probe nehmen Sie nicht an „weil es nicht ehrenwerth wäre, mit schwachen Leuten zu fechten;“ unmittelbar vorher aber finden Sie diesen Kampf doch ehrenwerth, denn Sie fordern mich auf, der Ausstellung, die Sie in bevorstehender Ostermesse veranstalten wollen, meine Leistungen gegenüber zu stellen.

Es dürfte Niemand Ihr Sendschreiben gelesen haben, dem dieser Widerspruch nicht aufgefallen wäre; allein er ist leicht erklärlich. Sie waren sich bewußt, daß Ihnen bei der angekündigten Ausstellung eine Auswahl des Besten, das Sie in jahrelanger Ausübung Ihres Berufs zu fertigen den Auftrag erhielten, zu Gebot stehen werde und daß ich sie für jetzt nur das dagegen zu legen hätte, was ich in den wenigen Monaten der praktischen Anwendung der Chemitypie für minder bedeutende, oder für ganz untergeordnete Zwecke zu liefern die Aufgabe hatte. Nur Eines haben Sie dabei übersehen, daß nämlich durch eine solche Zusammenstellung die eigentliche Frage der Leistungsfähigkeit der Chemitypie in eine bloße Concurrenz der Leistungen für ganz ungleichmäßige Bestimmung verkehrt werden und daß eine derartige Vergleichung nicht maaßgebend sein würde.

Es bedarf wahrscheinlich nur dieser Bemerkung, um Sie zu überzeugen, daß wenn über die Kräfte und den Werth der Chemitypie und der Xylographie geurtheilt werden soll, ein anderer Maaßstab, als der von Ihnen angenommene, angelegt werden muß und daß dabei die Frage der Ebenbürtigkeit, sofern diese den Rang des Erfinders der Xylographie zu ermitteln hätte, um so mehr aus dem Spiele zu bleiben hat, als bekanntlich Rang und Werth so oft in umgekehrtem Verhältnisse stehen und als überdies besagter Erfinder mit voller Verläßigkeit nicht genannt wird. Also nochmals, meine Herren, wenn Sie sich einer Abwägung beider Verfahrungskreisen gegenseinander nicht entziehen und dabei ein richtiges Verfahren gelten lassen wollen, so überlassen Sie mir von Ihrer angekündigten Ausstellung ein beliebiges Blatt zur möglichst treuen Nachbildung durch

Digitized by Google

die Chemitypie und machen Sie sich dagegen verbindlich, ein meinerseits Ihnen zu lieferndes Blatt ebenfalls möglichst treu oder, wenn es geht, noch besser in Holz nachzuschneiden. Die unter der Buchdruckerpresse zu nehmenden Abdrücke der gegenseitigen Nachbildungen werden dann einem Vereine tüchtiger, unparteiischer Künstler zur Entscheidung vorgelegt, ob die Chemitypie oder die Xylographie die Aufgabe am Besten gelöst hat oder ihr am nächsten gekommen ist.

Dies, meine Herren, ist der allein sichere, allein ehrenwerthe Weg zur Lösung der Frage. Finden Sie dienlich, darauf einzugehen, so bedarf es einfach Ihrer Erklärung; ich werde dann sofort die Anfertigung einer Ihrer würdigen Vorlage einleiten, um sie Ihnen sobald als möglich zu liefern. Finden Sie es nicht dienlich, so wünschte ich wenigstens, daß Sie schicklich fänden, ein Gefecht mit ungeziemenden Vergleichen, mit dem ungegründeten Vorwurfe von Ausfällen, oder mit hämischer Hinweisung auf meinen Stand zu unterlassen und sich namentlich in letzterer Beziehung zu vergegenwärtigen, daß nicht der Stand den Menschen, wohl aber oft der Mensch seinen Stand verunehrt.

Dies mein letztes Wort an Sie auf diesem Wege.

Leipzig, den 15. April 1846.

C. Piil.

Nun noch einige Worte an Sie, Herr Eduard Kretschmar, als Antwort auf Ihren Separatartikel. Ich folge Ihnen von Satz zu Satz. Wie die Frage der Ebenbürtigkeit zu betrachten, ist oben gesagt; wem ich das Richteramt über die Leistungsfähigkeit der Chemitypie und Xylographie anheimgebe, ebenfalls. Ganz richtig finde ich Ihren folgenden Satz: der Chemitypist hat die Aufgabe, die Radirungen des Künstlers in einen erhabenen Stempel umzugestalten, mit Ihren Worten, zum Drucke herzurichten, der Xylograph hat dieselbe Aufgabe mit den auf Holz genauchten Zeichnungen. Ist der Weg für beide verschieden, die Aufgabe bleibt sich gleich, immer nur eine intermediäre für die schaffende Kunst. Degradiren Sie deshalb den Chemitypisten zum Handlanger des Künstlers oder so tief Sie wollen, je tiefer, desto mehr erniedrigen Sie sich selbst; mich kann dies in Wahrheit nicht berühren. Allerdings kann der Chemitypist eine werthlose Radirung um keine Linie besser machen, er macht aber auch eine werthvolle um keine Linie schlechter und es ist kein Mangel der Chemitypie, sondern ein Vorzug, den der tüchtige Künstler zu schätzen wissen wird, daß sie seine Schöpfungen unverändert, haargetreu wiedergiebt, ohne sie durch unfreiwillige Verletzungen zu beschädigen oder durch vermeintliche Verbesserungen zu verhallhornen. So viel konnten Sie eigentlich selbst wissen und wußten Sie vielleicht auch, aber Sie mochten in Ermangelung besserer Begründung wohl glauben, da Sie doch Ihre Studien gemacht haben, daß Ihr Argument schon haltbar wäre, wenn Sie sich nur den Anschein gäben, seine Unhaltbarkeit nicht zu kennen. Mit ganz anderem Gewicht für den Werth, für die Verdienste der Xylographie spräche die Anerkennung der genannten achtbaren Künstler, wenn überhaupt ihr Werth, ihre Verdienste in Zweifel gezogen worden wären. Nie kam mir dies in den Sinn; aber wollten Sie aus jener ehrenden Anerkennung das Gegentheil für die Chemitypie folgern, so würden Sie jedenfalls der Zukunft vorgreifen, denn noch ist die Chemitypie vielseitig kaum dem Namen nach bekannt. Lassen Sie sie erst ihrem Wesen nach allgemein gekannt sein, dann werden Sie sie hoffentlich auch anerkannt sehen.

Und nun zum Schluß: geben Sie mir durch Annahme der vorgeschlagenen Probe Gelegenheit, die mir vorgerückte Dreistigkeit zu rechtfertigen. Wollen Sie dies nicht, wollen Sie lieber den Federkampf fortsetzen, dann werden Sie zwar desto sicherer siegen, aber nur mit leeren Worten, denn für solche habe ich keine Antwort mehr.

Der Obige.

Die östreichische Presse.

Wir dürfen uns über die Leistungen der östreichischen Presse durch die vorzüglichen Druckproben nicht täuschen lassen, welche von einigen Buchdruckereien bei der jüngsten Industrie-Ausstellung zur Schau lagen; sowie man Unrecht thut, die Fähigkeiten eines Schülers nach einem bestandenen Examen beurtheilen zu wollen. — Wir bezweifeln keinen Augenblick, daß ein Werk, jahrelang vorbereitet und mit großen Fonds unternommen, auch in Wien so prachtvoll wie im Auslande aus der Presse hervorgehen wird, aber das getrauen wir uns zu behaupten, daß die Leistungen der östreichischen Buchdruckereien im Allgemeinen weit hinter denen des Auslandes zurückbleiben. Es kann hier natürlich nicht von einem Institute die Rede sein, dem, wie der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, so bedeutende Summen zu Gebote stehen, und das sich größtentheils nur mit Staatsarbeiten beschäftigt, daher ihre Leistungen auch von unserer heutigen Besprechung ausgeschlossen bleiben müssen. Nur erlauben wir uns, unmaßgeblich zu bemerken, daß es für das Gedeihen unserer Presse wünschenswerther wäre, wenn dieses großartige Institut der ganzen östreichischen Monarchie seine bedeutenden Geldkräfte zur Heranbildung tüchtiger Holzschneider, Zeichner, Lithographen u. s. w. verwenden möchte, als zur Anschaffung unzähliger Alphabete orientalischer Sprachen, deren Stempel dem schaulustigen Besucher in zierlichen Etuis als kostbare Kleinodien vorgezeigt, und von deren Matrizen vielleicht nur so viel Buchstaben gegossen worden, um auf einer riesigen Schriftmusterkarte ein Polyglotten-Vaterunser zusammenstellen zu können. Das Auge des Bewunderers mag durch den Anblick eines goldverbrahmten Abdruckes der mannichfachsten Alphabete der Erde beglückt werden, der unbefangene Beobachter aber würde gerne den realen Werth einer Musterschule gegen einen Luxus vertauschen, der den Fleiß von mehren Jahren und tausende Matrizen in kleinen Fächern gefangen hält, in die sie aus der Hand des Arbeiters wandern, um vielleicht nie wieder hervorgeholt zu werden! —

Indem uns jeder Tag Gelegenheit bietet, durch Vergleichung inländischer und ausländischer Druckwerke die

Digitized by Google

Wahrheit unserer Bestätigung zu erkennen, wollen wir hier blos auf die Ursachen hinweisen, warum sich die östreichische Presse niemals zu einer höheren Bedeutung erhoben, um schließlich anzudeuten, wohin ihr Wirken in Zukunft gerichtet sein muß, wenn es ein fruchtbringendes, ein erfolgreiches sein soll! Die Presse ist der Segensbote, der die Intelligenz durch die Welt trägt, sie ist aber auch der Dämon, der mit einem einzigen Handedruck tausend vernichtende Gedanken unter die Masse schleudert — sie war daher immer das sicherste, wenngleich das gefährlichste Verbreitungsmittel! Der Zustand der Presse bleibt immer der Culturmesser eines Volkes; — die aufgeklärtesten Nationen besitzen die meisten, die ungebildetsten die wenigsten Buchdruckereien. Wir dürfen in Oestreich gerade nicht über deren Mangel klagen, aber desto mehr über deren Verwendung.

Der Hauptgrund, warum sich Presse und Buchhandel bei uns nicht freudiger entfalten, liegt im Charakter des Volkes; es ist in ihm noch nicht das Bedürfniß zu lesen erwacht, es begnügt sich, die Wiener Zeitung durchzublicken, und alle Jahre den renommirtesten französischen Schauer-Roman in deutscher Uebertragung zu durchblättern. Man möge mich nicht mißverstehen. Ich spreche hier nicht von den zahlreichen Gelehrten, die inmitten unzähliger Folianten jahrelang über niezulösende Probleme des Lebens brüten, um uns am Ende beweisen zu wollen, was sich von selbst versteht; — nicht von dem geringen Häuflein Kunstliebhaber, das unter der großen Anzahl derer verschwindet, welche ihre Vergnügungen in den betäubenden Genüssen der Welt suchen; auch nicht von gewissen Fachwissenschaften, wie Medicin und Theologie, die besonders in Wien sehr fleißig getrieben, und deren Literatur vielleicht die einzigen, werthvollen Verlagsartikel des östreichischen Buchhandels bilden; — ich spreche hier blos von der Masse im Allgemeinen! — Aber es fehlt uns hier auch an nichts weniger als an Allem, um selbst die geringste literarische Unternehmung mit Ehre in's Leben rufen zu können. Kein genialer Zeichner,*) kein fähiger Holzschneider, keine tüchtigen Drucker und so fort bis zum Farbenjungen! Künstler, Schriftsteller, befähigte Arbeiter flüchten nicht selten aus Mangel an Arbeit und Anerkennung in's Ausland, um eine höchst traurige Existenz mit der beneidenswerthesten zu vertauschen, und die wenigen Begabten, die von der Künstlerwanderung noch übrig geblieben, sind größtentheils durch Familienbande an die heimathliche Scholle gebunden, und eben weil es nur wenige sind, schon immer auf lange Zeit im Voraus in Anspruch genommen. Sie müssen nur zu häufig, mit Beseitigung aller Lieblingsarbeiten, blos auf die Ernährung einer zahlreichen Familie Bedacht nehmen, und ich kenne selbst einen ausgezeichneten Kupferstecher, der in vielen Jahren nicht ein einziges Mal durch Aufträge Gelegenheit fand, sein schönes Talent für Landschaften bethätigen zu können, sondern immer nur mit Madonnenköpfen und Heiligenbildern seinen Erwerb suchen mußte. — So scheitert fast jedes literarische Unternehmen in Oestreich an der geringen Theilnahme von Seiten des Publikums und an deren Folge, dem Mangel gediegener Künstler aus allen Zweigen; und durch die wenigen günstigen Erfolge östreichischer Verlagswerke ruht auf der Firma: Wien, ein gewisser Mißkredit, der ihren Verkauf sehr erschwert, und den leidenschaftlichsten Spekulationsgeist zurückschrecken und einschüchtern muß. Während daher das Ausland seit Jahren mit illustrirten Ausgaben überflutet, haben wir hier kaum den Muth gehabt, ein einziges größeres Werk mit Holzschnitten zu verzieren, selbst die Theaterzeitung hat ihr illustrirtes Gewand seit dem neuen Jahr wieder abgelegt, und noch bei dem neuesten illustrirten Werk: „Erzherzog Karl von Oestreich", (von der thätigen Verlagsbuchhandlung Kaufuß, Prandl & Cmp. mit großen Opfern unternommen) mußten, durch unübersteigbare Hindernisse dazu gezwungen, die beabsichtigten Holzschnitt-Illustrationen in den Text gedruckten Lithographien weichen.*) — Diesem ernsten Uebel zu steuern, und die Presse in einen vortheilhaftern Zustand zu versetzen, müßte sich vorher eine Gesellschaft Gleichgesinnter zusammenfinden, um durch Herausgabe gediegener, auf Gemüth und Verstand wirkender Volksbücher, den Sinn für Wissen und Belehrung in allen Schichten der Gesellschaft zu verbreiten. Hier öffnet sich nun dem strebsamen Verleger im Bunde mit berufenen, wohlhabenden Menschenfreunden ein Feld der herrlichsten Wirksamkeit! Ist nur erst auf diese Weise der Anfang gemacht, der enge Kreis des Lesepublikums nach allen Richtungen hin erweitert, und das Verlangen nach illustrirten Werken rege geworden, welche der Phantasie des minder Gebildeten so wesentlich zu Hilfe kommen, und daher als die vorzüglichsten Verbreiter von Kenntnissen angesehen werden müssen, dann werden sich schon jene nützlichen Vereine zur Beförderung des Wissens in den untern Volksklassen von selbst bilden, mit dem Bedarf wird auch die Zahl guter Bücher sich mehren, und Künstler und Arbeiter werden sich sammeln, um an das große Werk die letzte Hand zu legen.

Lassen wir uns daher nicht abschrecken durch die vermeintliche Ungunst der Censurverhältnisse. Sie besteht mehr im Vorurtheil als in der Wirklichkeit. Eine mäßige, leidenschaftslose Stimme wird immer Gehör finden, und aus der Polemik und den Journalfehden, welche immer gleich sichtbar werden, sobald die Censur die Zügel schlaffer hält, können

*) Männer wie Geiger, Leander von Ruß u. s. w. sind zu sehr beschäftigt, um einem großen Werk allein ihre Thätigkeit widmen zu können. So z. B. war Geiger anfänglich von Kaufuß und Prandl zur Illustrirung ihres Erzherzog Carl engagirt; da er aber schon die zweite Lieferung monatelang verzögerte, so waren die Unternehmer aus Achtung für die Abonnenten gezwungen, die Illustrationen theilweise im Auslande anfertigen zu lassen!!

*) Unser genialer Führich war nicht im Stande, für seinen berühmten Kreuzweg (Text von Prof. Veith) hier einen Verleger zu finden, und in diesem Augenblick erscheint bei Mayer & Comp. ein „Curiositäten- und Memorabilien-Lexicon von Wien" mit Holzschnitten, die Arbeit eines Vierteljahrhunderts, welches die Theilnahme des Wiener Publikums im höchsten Grade verdiente, und leider ganz unbrauchtet nur in die Verkaufsladen der Antiquare wandern wird!

Digitized by Google

wir leicht ersehen, wohin bei unserm jetzigen Zustand größere Schreibfreiheit führen würde.

Wir dürfen uns auch nicht durch die vielseitigen Schwierigkeiten und die großen Geldopfer in unserm Streben hemmen lassen, von welchem eine so großartige Unternehmung in ihrem Beginne begleitet sein wird; denn stellen sich erst durch die Erfolge der erwähnten Vereine, gediegene Volksschriften als Bedürfniß heraus, so werden auch tausend Federn thätig sein, sie zu schaffen, und eben so viele Hände sich bemühen sie zu vollenden und zu verbreiten; die pecuniären Vortheile werden nicht ausbleiben. Und darauf scheint uns die östreichische Presse angewiesen, durch den Verlag populärer Schriften, fern von allem politischen Gefasel das Volk zu bilden und zu erheben; sie soll das Organ werden zwischen Intelligenz und Industrie; sie soll durch ächte Aufklärung die Masse vor jener gefährlichen Halbbildung bewahren, welche nur in den Kerker oder zum Wahnsinn führt! — In solcher Weise allein kann sie in Zukunft vortheilhaft wirken, und im „Nützen gedeihen," ihr Verdienst und ihr Ruhm werden dauernd sein, und im Herzen eines dankbaren Volkes die bleibendste Stätte finden!—

Wien, Anfangs März 1846.

Carl Scherzer.

Bemerkungen über die praktische Anwendung der Galvanoplastik; von W. De la Rue.

Folgende Bemerkungen sind das Resultat einer sehr großen Anzahl von Versuchen über die praktische Anwendung der galvanoplastischen Verfahrungsarten.

Alle diejenigen, welche sich mit der Galvanoplastik beschäftigt haben, wissen, daß die metallischen Niederschläge ein sehr verschiedenes Aussehen haben, daß sie entweder deutlich krystallinisch oder schwach krystallinisch, hämmerbar, sandartig oder schwammig sind; letzteres ist der Fall, wenn die Batterie zu kräftig, und ersteres, wenn sie zu schwach im Verhältniß zu der Concentration der angewandten Metallauflösung war.

Alle diese Niederschläge sind übrigens nur Modificationen von einander; sie sind alle im Wesentlichen krystallinisch, und selbst der sogenannte hämmerbare oder mit andern Worten derjenige darunter, welcher die größte Cohäsion besitzt, steht hinsichtlich der Widerstandskraft weit hinter den Metallen zurück, welche man auf gewöhnlichem Wege dargestellt hat.

In der Regel muß man suchen, diesen hämmerbaren Niederschlag hervorzubringen; bei aller Uebung und Geschicklichkeit bleibt es jedoch sehr schwierig ihn eine gewisse Zeitlang gleichförmig hervorzubringen, weil die Kraft der Batterie, die Temperatur der Luft und folglich das Leitungsvermögen der Flüssigkeiten, woraus der Strom besteht, fortwährend Veränderungen in ihrem Verhältniß zur Concentration des zu zersetzenden Elektrolyts erleiden.

Andere Ursachen tragen ebenfalls dazu bei, diese Schwierigkeiten zu vergrößern; dieselben werden begreiflicher, wenn man die Wirkung studirt hat, welche die Form der Matrize und die Beschaffenheit ihrer ursprünglichen Oberfläche ausüben.

Bekanntlich erschöpfen sich die Auflösungen, woraus man die Metalle vermittelst der galvanischen Elektricität niederschlägt, an der Kathode immer mehr, und werden in dem Grade ärmer an Metallgehalt, daß, wenn man diese Kathode an die Oberfläche der Flüssigkeit bringt, alle Wirkung in kurzer Zeit aufhört; da die erschöpfte Flüssigkeit specifisch leichter ist, so kann keine neue Flüssigkeit von selbst an die Oberfläche gelangen und folglich wird die Operation unterbrochen. Diese Erschöpfung des Elektrolyts ist die Hauptursache der Schwierigkeit des Verfahrens.

Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man eine Höhlung mit niedergeschlagenem Metall auszufüllen versucht: in dem Maaße als sich die Seitenwände nähern, wird diese Höhlung so eng, daß die Capillarität, welche nun auch interveniert, sich der Erneuerung der in der Höhlung enthaltenen Flüssigkeit widersetzt, welche sich also bald erschöpft, worauf alle Wirkung aufhört.

Dasselbe ist der Fall in den hohlen Theilen der hölzernen Vignetten, wenn man auf galvanischem Wege Copien davon machen will, so daß man genöthigt ist, hiebei die zu scharfen Kanten und Winkel derselben so viel als möglich abzurunden.

Aus diesen Thatsachen geht hervor, daß die Oberfläche der Form auf den Niederschlag einen Einfluß ausüben muß, weil es keine Oberfläche gibt, welche eine vollkommene Politur darbietet. Je allmählicher die Oberfläche sich an den einzelnen Stellen vertieft und wellenförmig wird, desto mehr Cohäsion hat der Niederschlag. Eine Matrize aus Wachs ist vorzüglich geeignet, um Metall darauf niederzuschlagen, während der Abguß, welcher von einer hölzernen Vignette genommen wird, wenn die Legirung nahe daran ist zu erstarren, dazu sehr ungeeignet ist. In denselben sind nämlich alle Poren des Holzes copirt, und er zeigt unter dem Mikroscop eine krystallinische höchst ungleiche Oberfläche. Jede Ungleichheit auf der gemeinschaftlichen Ebene übt einen ungünstigen Einfluß auf den Niederschlag aus, welcher mit der Tiefe zunimmt.

So sorgfältig man auch einen galvanischen Niederschlag hervorbringen mag, so beweist die Beobachtung desselben unter dem Mikroscop, daß seine Structur im Wesentlichen immer krystallinisch ist. Die dünnsten Schichten haben schon diesen Charakter, und die Krystalle nehmen mit der Dicke dieser Schichten an Dimension zu. Diese Krystalle veranlassen natürlich Ungleichförmigkeiten auf der Oberfläche, welche sich niemals vollkommen ausfüllen und tragen somit bei, eine vordse Structur hervorzubringen. Dazu kommt noch, daß die Krystallisation sich seitlich von der Spitze einer Metallgruppe zu den benachbarten fortführt und man begreift, daß sich dann leere Räume bilden müssen, welche nicht ausgefüllt werden können, wenn die Flüssigkeit kein Metall mehr zu liefern vermag.

Die mikroscopischen Beobachtungen lassen keinen Zweifel darüber, daß ein auf galvanischem Wege erzeugter metallischer Niederschlag in der That nur ein

Digitized by Google

Gewebe von ineinander verschlungenen, keineswegs aber einander abhärirenden Krystallen ist.

Wir können zwar die Stärke der Batterie im Verhältniß zur Concentration des Elektrolyts vermindern, so daß sich unter diesen günstigen Umständen gut ausgebildete große Krystalle erzeugen: wir können ihre Stärke auch erhöhen, und immer schneller Krystalle erzeugen, welche folglich immer kleiner und weniger vollkommen ausfallen müssen, aber am Ende tritt ein Punkt ein, wo, wenn man auch mehr Elektricität überträgt, der Elektrolyt sich nicht mehr schnell genug an der Oberfläche der Kathode erneuern kann und man folglich größere Räume hat, die leer bleiben, das heißt wo man einen sandartigen Niederschlag hervorbringt. Endlich können wir auch die Stärke der Batterie in dem Grade erhöhen, daß das Metall eine schwammartige Structur annimmt, die jedoch stets krystallinisch ist.

Um auf die galvanischen Copien zurückzukommen, so ist es vortheilhaft, sie zu verzinnen, nachdem man sie von der Matrize abgenommen hat. Das Zinn dringt in eine Menge Poren ein, und verbindet so alle Theile gehörig mit einander. Diese Verzinnung kann mit ein wenig Zinnsalz sehr leicht bewerkstelligt werden, ohne daß man die Structur durch die Feile ändert.

Eine sonderbare Eigenschaft der galvanischen Copien besteht darin, daß man sie nicht mit Zinnoberfarbe abdrucken kann, was doch bei den gewöhnlichen gestochenen Kupferplatten der Fall ist; überzieht man eine solche Copie mit Zinnoberfarbe, so wird, nachdem einige Abdrücke gemacht sind, der Zinnober schwarz, und wenn man mit dem Drucken fortfährt, so wird das Kupfer weiß und es schlägt sich so viel Quecksilber auf seine Oberfläche nieder, daß ihr die Farbe nicht mehr anhängt. Ich glaube, daß die poröse und offene Structur der galvanischen Copie die einzige Ursache der Zersetzung des Zinnobers ist, und daß die Reinheit des Kupfers dazu nichts beiträgt.

Galvanische Copien in Kupfer von gravirten Stahl- oder Kupferplatten sind bekanntlich bei weitem nicht so dauerhaft wie die Originalplatten; sie lassen sich jedoch mit Vortheil anwenden, nur nicht wenn eine große Anzahl von Abdrücken gemacht werden muß. (Dingler.)

Inserate betreffend.

Die seit dem 1. April in meinem Verlage erscheinende

Gewerbe-Zeitung,

Abhandlungen über die Stellung der Gewerbtreibenden zu dem Staate und der Gesellschaft, Mittheilungen und Nachrichten aus dem Gebiete der gewerblichen Wissenschaften und des gewerblichen Lebens, Biographieen berühmter Gewerbtreibender und Handwerker, Gemälde der arbeitenden Classen, Erfindungen und Verfahrungsweisen, Schutzbriefe und Patentgesetzgebung, Berichte aus der technischen Literatur und Statistik.

Wöchentlich eine Nummer von acht Folioseiten mit vielen Abbildungen

Pränumerationspreis vierteljährlich 1⅓ Thlr.

erlaube ich mir den Herren Buchdruckereibesitzern, Schriftgießern, Papierfabrikanten, Maschinenbauern und allen Gewerbtreibenden hiemit zu

Ankündigungen

angelegentlich zu empfehlen. Bei einer Auflage von 3000 Exemplaren berechne ich die Insertionsgebühren für die gespaltene Nonpareilzeile mit nur 2½ Ngr. netto. Die Einsendung der Inserate kann direct an den Unterzeichneten oder auch durch jede Buchhandlung erfolgen.

Leipzig, im April 1846.

J. J. Weber.

Lithographische Kunstanstalt

von

A. Weingärtner in Mainz.

(Schüler von Lemercier in Paris.)

liefert nach der neuesten Pariser Methode die Ausführung aller Arbeiten von der einfachsten Art bis zum Prachtwerk, in Kreide-, Ton- und Farbendruck, und übernimmt auch den Druck anderer nicht von ihm ausgeführten Platten in Kreidezeichnung; ferner die Illustration von Prachtwerken in jedem Styl, sowohl für Stein- als Buchdruck, desgleichen kalligraphische, kaufmännische, archäologische und paleographische Arbeiten. Die resp. Besteller dürfen auf schöne und Kunstwerth habende Ausführung der Aufträge und billige Preise rechnen.

Alle Pariser Geräthschaften und Materialien zur Lithographie werden zu billigen Preisen geliefert, als Pressen nach dem neuesten Pariser System, Walzen, Leder, Kreide, Tusche, Kreidefarben, Wachsfarben, Firnisse, trockene Farben ꝛc. ꝛc.

A. Weingärtner.

Nachschrift.

Der Unterzeichnete, seit mehrern Jahren mit Herrn Weingärtner befreundet, und bekannt mit seinen Leistungen, die von Belang sind, und welche er sich nach 3jähriger Uebung in Paris (in welcher Zeit derselbe an dem bekannten Prachtwerk: Peintures et ornements des manuscripts, herausgegeben vom Grafen Bastard, mitarbeitete) zu eigen gemacht hat, darf denselben allen seinen Collegen, die derartige Arbeiten ausführen lassen, angelegentlich empfehlen. — Ein Prachtdruck in Farben soll später in Leipzig, Berlin, Wien und Stuttgart zur Ausstellung kommen.

C. W. Kunze in Mainz.

Für eine Buchdruckerei in Süddeutschland, in welcher gewöhnlich zwei Druckmaschinen beschäftigt sind, wird ein Factor gesucht. Es wird tüchtige Geschäftskenntniß und insbesondere ein guter Charakter verlangt. Frankirte Anfragen mit der Chiffre B. C. H. besorgt Herr Buchhändler Fr. Volckmar in Leipzig.

Digitized by Google

Gesuch eines Factors.

Ein unverheiratheter junger Mann, der schon einige Zeit als Factor eine Buchdruckerei geleitet hat und nebenbei ein tüchtiger Accidenzsetzer ist, kann eine bleibende Stelle als Factor bei mir finden. Darauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen, unter Beifügung ihrer Zeugnisse, baldigst direct an mich wenden.

G. D. Baedeker in Essen.

In einer freundlichen, verkehrsreichen, nahe an einem Hochgebirge belegenen Fabrikstadt, ist eine gut eingerichtete Buchdruckerei, in welcher die Redaktion und Herausgabe einer wöchentlich zweimal erscheinenden sehr stark gelesenen concessionirten Zeitschrift besorgt wird, nebst einem damit verbundenen lithographischen Institut, welches sich eines guten Umschwungs erfreut, Familienverhältnissen wegen unter sehr annehmbaren Bedingungen bald zu verkaufen. Reelle Selbstkäufer (aber nur solche, da alle Unterhändler ausgeschlossen sind) werden ersucht, sich in frankirten Briefen an die Redaction dieser Blätter und später ebenfalls portofrei an den Verkäufer unter der bekannt gewordenen Adresse zu wenden.

Ein unverheiratheter Mann, der seit mehren Jahren einer Buchdruckerei mittler Größe als Factor vorgestanden hat, und die Correcturen, Correspondenz und Buchhaltung zu übernehmen bereit ist, sucht eine anderweite Anstellung. Reflectirende erfahren das Nähere unter X. Z. von der Redaction dieses Blattes.

Lithograph gesucht.

Ein erfahrner Lithograph, der sowohl im Schrift- wie Ornamentenfache, in Feder- und Gravir-Manier Vorzügliches leistet, findet bei mir sogleich oder später ein vortheilhaftes, dauerndes Engagement. Wer diesen Ansprüchen vollkommen zu genügen vermag, beliebe Probearbeiten und Zeugnisse nebst Gehaltsforderung per Post an mich einzusenden.

Eduard Haenel in Berlin.

Gesucht. Sofort ein Lithograph für eine Anstalt im nördlichen Deutschland, der besonders hübsche Schrift und gute Zeichnungen liefern kann. Portofreie Anträge nebst Einsendung der Bedingungen und Proben der Arbeiten werden entgegengenommen von der

Rein'schen Buchhandlung in Leipzig.

Einige geübte Justirer finden dauernde Beschäftigung in der Schriftgießerei von

Ernst Otto in Leipzig.

Eine Buchdruckerei wird zu kaufen gesucht: A. B. C. post restante Dresden.

Ein junger Kaufmann, welcher mehrere Jahre auf dem Comptoir einer der renommirtesten Schriftgießereien Deutschlands gearbeitet, und mit allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten theoretisch vertraut ist, sucht ein Engagement als Reisender oder Comptoirist unter den bescheidensten Ansprüchen. Die hierauf reflectirenden Herren Prinzipale wollen gefälligst ihre Adresse sub X. an die Expedition des Journals baldigst einsenden.

Feinst polirte Stahlplatten für Stahlstecher

liefere ich in allen Formaten und berechne inclusive des feinsten Engl. Gußstahls für den Quadratzoll Sächs. Maaß bei 120 bis 200 Zoll 5 bis 6 Ngr., je nachdem die Platten mehr oder minder stark gewünscht werden. — Ueber 200 etwas theurer. — Kleine à 3, 4 bis 5 Ngr.

G. H. Grieshammer in Leipzig.

Gepreßte und lithographirte Luxuspapiere, Papeterien, Lauf- und Visitenkarten, Oblaten, Bordüren in hochgepreßter Manier, Decken ꝛc., sind in einer Auswahl von beinahe 5000 Mustern zu haben in der lithographischen Anstalt u. Luxuspapierfabrik von Berger in Leipzig, Katharinenstraße Nr. 2, 3 Treppen. Zugleich empfiehlt sich die Anstalt zur saubern Ausführung aller lithograph. Arbeiten und namentlich im Kreidefache und gravirten Manier.

Compagnie pour l'exploitation des

Machines-Compositeur

et distributeur brevetées (sans garantie du gouvernement) et de l'imprimerie mécanique

Capital social 1,000,000 francs, divisé en 2000 Actions de 500 fr. chaque

sous la raison sociale van Drunen & Comp.

Le premier versement de 100 francs sera reçu chez MM. Thurneysen & Comp., 22, rue de la Chaussée d'Antin.

Siège de la société: Rue d'Enghien 32, à Paris.

Hiezu eine Probe neuer Kalender-Vignetten und ein Prospect der Gewerbe-Zeitung.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Preisaufgabe des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen

für die Jahre 1845—46,

betreffend die Zubereitung des Kienrusses, behufs Darstellung einer guten Schwärze.

Die silberne Denkmünze oder deren Werth und außerdem 500 Thlr. für die Auffindung und Mittheilung eines Verfahrens, den gewöhnlichen Kienruß, behufs Darstellung einer guten Schwärze für Kupfer-, Buch- und Steindrucker, zuzubereiten. Der nach diesem Verfahren behandelte Kienruß muß eine tiefe Schwärze und glanzvolle Farbe haben, bei gleicher Ergiebigkeit und Deckkraft, wie der beste rohe Ruß, eine hinreichende Fettigkeit besitzen, um eine geschmeidige und theilbare Druckfarbe zu liefern; er muß ferner von allen brenzlichen Stoffen frei sein, welche dem Papier nach dem Druck eine schmutzige Färbung ertheilen könnten, ohne den ungleichmäßigen Zusammenhang der Theilchen und die Magerkeit des in verschlossenen Gefäßen gebrannten Russes zu zeigen. — Der Verkaufspreis dieser Schwärze darf den des gewöhnlichen Kienrusses nicht um das Zwei- oder Dreifache übersteigen.

Der Preisbewerber hat so viel von diesem Ruß zu liefern, als zu den behufs der Prüfung anzustellenden Versuchen erforderlich sein wird.

Sollte ein Verfahren aufgefunden werden, ein ebenso gutes Schwarz für denselben Zweck und zu keinem höhern Verkaufspreise, als dem oben angegebenen, aus einem andern Körper, als Kienruß, darzustellen, so wird dafür derselbe Preis zuerkannt werden.

Schriftprobenschau.

Indem wir die Leser auf die beiliegende erste Lieferung (21 Blatt) der Schriftproben des als Stempelschneider bereits rühmlichst bekannten Hrn. Schoppe in Berlin verweisen, freuen wir uns, darin das Streben nach regem Fortschritt zu erkennen. Außer den in dieser Probe enthaltenen bekannten Schriftgarnituren verdienen zunächst die neuen halbfetten Antiqua- und Cursivschriften Aufmerksamkeit. Wir glauben, daß dieses correct geschnittene, practisch so brauchbare Sortiment vielen Eingang und Verwendung namentlich zu solchen Arbeiten finden werde, wo die bekannten fetten Schriften sich im Text oder Gelegenheitsarbeiten, bei der Auszeichnung einzelner Worte zu stark markiren. Ueber die Schönheit der mitgetheilten Fractur- und Antiqua-Brodschriften (Nonpareil bis Cicero) hat das Urtheil bereits günstig entschieden; so auch wird die neue Garnitur englischer Originalschriften, welche nächst Hrn. E. Hänel nur noch Hr. Schoppe in Deutschland besitzt, verdienten Beifall finden. Bei der Colonel läßt die Justirung noch zu wünschen übrig, ein Uebelstand in Folge übereilten Drucks der Proben, welchen Hr. Schoppe abzustellen sich angelegen sein lassen wird, um so mehr, da er solide, accurate Arbeit zu liefern gewohnt ist, was wir ihm aus eigener Erfahrung gern bescheinigen. Ueber die Verwendbarkeit der Derriey'schen Ornamente, welche auch hier erschienen, haben wir uns bei Gelegenheit der Lehmann und Mohr'schen Proben umständlich ausgesprochen, und verweisen darauf. Die Anwendungen der Ornamente sollen sammt der zweiten Lieferung der Schoppe'schen Proben in einzelnen Blättern mit dem Journale

Digitized by Google

folgen, und werden wir darin wieder einige ganz neue Erzeugniſſe zu begrüßen haben.

Noch ein Wort über neuere, namentlich Schoch'ſche Schriften.

Nicht zu leugnen iſt es, daß in neuerer Zeit und in den letzt verfloſſenen Jahren im Gebiete der Typographie mehr als gewöhnliche Fortſchritte gemacht worden ſind. Die anerkennenswertheſten Bemühungen einzelner dazu berufener Kunſtverwandten haben nicht nur die gewöhnlichen Schriftſorten vervollkommnet und in ſchönern und gefälligern Formen dargeſtellt, ſondern auch eine Menge der geſchmackvollſten Titel und Zierſchriften ſind an's Licht getreten, durch deren Anwendung den Druckwerken unſerer Tage ein immer angenehmeres Aeußere verliehen wird. Leider artet aber der Wunſch, etwas Neues dieſer Art zu bringen, nur zu oft in eine wahre Manie aus, und mit Hintenanſetzung alles geſunden Geſchmacks kommen dazwiſchen neu erfundene Schriftzeichen zum Vorſchein, die wirklich jedes Auge, das in dieſer Hinſicht noch nicht verbiendet iſt, auf's Empfindlichſte beleidigen. Namentlich waren es bisher Pariſer Schriftſchneider, die (der Wahrheit die Ehre!) neben vielem Schönen und Geſchmackvollen eine Unzahl mißgeſtalteter, karrikaturenartiger Schriften zu Tage förderten. In neueſter Zeit ſcheint es jedoch, als ſollte unſeren franzöſiſchen Nachbaren hierin von Deutſchen der Rang ſtreitig gemacht werden; denn die ſeit Jahresfriſt von Herrn Schoch in Augsburg ausgegebenen Proben ſeiner nach ihrem Erfinder benannten Schriften nehmen unſtreitig in gedachter Beziehung den erſten Platz ein. — Iſt es wirklich möglich, daß Jemand an dieſer allem guten Geſchmack Hohn ſprechenden, mittelalterlichen Leichenſtein-Schrift Gefallen finden kann? dachten wir, als uns die erſten Proben der ſogenannten Schochiſch zu Geſicht kamen, und wir glaubten uns der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß dieſe den deutſchen Geſchmack ſo ſehr compromittirenden Schriften in allen Officinen nur ignorirt werden müßten. Wiewohl ſich nun unſere Vermuthung auch hinſichtlich der meiſten deutſchen typographiſchen Anſtalten beſtätigt hat; ſo giebt es doch, leider! einige wenige, aber ſonſt in gutem Rufe ſtehende Druckereien, welche die Schochiſch, wenn auch nur auf Umſchlägen, in Anwendung bringen. — Iſt denn ein Mangel an neuem Geſchmackvollen, daß man noch nach dem Allergeſchmackloſeſten greift, bloß weil es neu iſt? Doch gewiß nicht. — Alſo hinweg mit dieſen und allen ſonſtigen geſchmackloſen Schriften. —

Vielleicht dürfte es auch nicht unangemeſſen erſcheinen, wenn man ſich beim Druck wirklicher Pracht- und namentlich klaſſiſch-deutſcher Werke nicht nur im Text, ſondern auch zu Titeln und Rubriken ausſchließlich unſerer neuern hinſichtlich der Zeichnung nichts zu wünſchen übriglaſſenden einfachen Fraktur-ſchriften bediente. Die auf dieſe Art ausgeſtatteten Werke würden ein zwar einfaches, gewiß aber nicht unſchönes Anſehen erhalten. Alle neuern gothiſchen und andern Titelſchriften dürften vorzugsweiſe nur zu Brochuren, Accidenzien und ſonſtigen Ephemeren verwendet werden.

Lübben, im März 1846.

F. D.

Zur Warnung.

Es iſt in den Buchdruckereien üblich, auf Brochuren, die Nichtbuchhändler für ihre eigene Rechnung drucken laſſen, keinen Verleger anzugeben. Man ſetzt das Impreſſum darauf und glaubt damit ſeiner Pflicht genügt zu haben; namentlich befolgt man dieſe Maßregel bei Piecen, die kein vollſtändiges Titelblatt haben. Nach dem Preuß. Geſetze, und zwar nach §§. IX. XVI. 1. der Verordnung vom 18. October 1819 iſt es aber ſtrafbar, wenn der Drucker die Namhaftmachung des Verlegers auf Druckſchriften unterläßt. — Ich wurde vor Kurzem von dem Königl. Ober-Präſidio zu Königsberg in eine ſogen. Cenſur-Contraventions-Strafe von 10 Thlr. verurtheilt, weil ich es verſäumt hatte, auf ein von einem hieſigen Bürger zum Drucke mir überwieſenes, mit dem geſetzlichen Imprimatur verſehenes Blatt den Namen eines Verlegers zu ſetzen. In meinem dießfälligen Recurs-Geſuch an das Königl. Miniſterium des Innern gab ich die Verſicherung, daß es nicht in meiner Abſicht gelegen habe, wider die gedachte Verordnung zu handeln, und wies in dieſer Beziehung auf den allgemeinen Gebrauch hin; ich ſetzte auseinander, daß ich an dem (meines Erachtens übrigens unſchuldigen) Inhalte des Blattes nicht im Mindeſten betheiligt ſei; bemerkte, daß der Beſteller die Angabe eines Verlegers nicht verlangt habe (ich wußte eigentlich nicht einmal, ob der Beſteller das Blatt verkaufen oder verſchenken wollte); führte an, daß die Cenſoren in ähnlichen Fällen bei Vorlegung der gedruckten Cenſurbogen niemals etwas erinnert hätten; daß mein Ruf unbeſcholten ſei ꝛc. ꝛc. — es half Alles nicht; ich mußte die Strafe erlegen. — Indem ich die feſte Ueberzeugung habe, daß Tauſende an meiner Stelle beim Drucke des qu. Blattes es ebenſo wie ich gemacht haben würden, und tauſend und aber tauſend Fälle angeführt werden könnten, in welchen auf gleiche Weiſe verfahren worden iſt, ſo glaube ich mir den Dank meiner Herren Collegen, namentlich der in Preußen anſäſſigen, zu erwerben, wenn ich dieſes Factum zur Sprache bringe, um Nachtheil von ihnen abzuwenden.

Elbing, Februar 1846.

Neumann-Hartmann,
Buchdruckereibeſitzer und Buchhändler.

Circular.

Mannheim, den 20 März 1846.

Es iſt uns gelungen, durch Anwendung geeigneter Stoffe ein Papier darzuſtellen, welches das ächte chine-

Digitized by Google

fische vollkommen ersetzt, und das nachgemachte französische jedenfalls übertrifft. Wir berufen uns hierin auf die beiliegenden Zeugnisse des Großherzoglich Hessischen Gewerbe-Vereins und des rühmlichst bekannten Kupferdruckers, Herrn H. Felsing in Darmstadt.

Wir können Ihnen dafür bürgen, daß das Papier gar keine Säure enthält, und daher ohne Bedenken zu Kreide-Steindruck verwendet werden kann.

Von den bis jetzt angefertigten zehn Nuancen stehen Proben zu Diensten, und haben wir Sorge getragen, daß von jeder Nuance stets Vorrath ist.

Mehrfachem Wunsche entsprechend, haben wir ein möglichst großes Format gewählt, da hierdurch der Abfall beim Zerschneiden vermindert wird; das Maaß beträgt:

34 rheinische Zoll in der Höhe, und 44 Zoll in der Breite,

während das Französische nur

28 rheinische Zoll Höhe und 43 Zoll Breite hat, und also im Verhältnisse von 80 zu 100 kleiner als das unsrige ist.

Unser Papier würde demnach bei Zugrundelegung des Preises, welcher bisher für das französische gezahlt werden mußte, auf

Fl. 15 à Fl. 18 für 100 Bogen zu stehen kommen.

Wir haben uns aber aus besonderen Gründen entschlossen, den Pack von 100 Bogen um

10 Fl.

zu erlassen, wobei die Fracht und die Verpackungskosten dem Empfänger zur Last kommen, und sichern wir bei Abnahme von Partieen noch überdies einen angemessenen Rabatt zu.

Wir hoffen daher, daß Preis und Qualität Sie veranlassen werden, der deutschen Industrie den Vorzug zu geben, und sehen wir Ihren recht bedeutenden Aufträgen entgegen.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir auch unsere Seiden- und Kupferdruck-Papiere, welch' letzteres nach und nach dem französischen gleichgestellt wird, aber dabei ebenfalls bedeutend billiger ist, zu geneigter Abnahme, und verharren mit aller Achtung ergebenst

die Freiherrlich von Herding'sche Papierfabrik Schriesheim.

Zeugnisse.

Darmstadt, den 27. Januar 1846.

Der Vorstand der Local-Section des Großherzogl. Hessischen Gewerbe-Vereins in Darmstadt an die Freiherrlich von Herding'sche Papierfabrik Schriesheim.

Nachahmung des chinesischen Papiers betreffend.

Mit Vergnügen haben wir Ihrem Wunsche entsprochen, das nachgemachte China-Papier zu prüfen, und unterzeichnetem Vorstande der Section wurde der Auftrag dazu ertheilt.

„Das von Ihnen dargestellte nachgemachte China-Papier ist ein ähnliches Fabrikat, wie das von Bretton frères in Grenoble, wofür dieselben die goldene Medaille der Société d'encouragement 1840 empfingen, und was sich jener Zeit in Deutschland und Frankreich einen ausgebreiteten Markt und Geltung errungen hat."

„Die genaueste und sorgfältigste Prüfung von Abdrücken auf Ihrem und dem französischen Papiere ergiebt, daß Ihrem Papiere in Saugkraft der Vorzug vor dem französischen eingeräumt werden muß, und da die Reinheit Ihres Fabrikats bei Untersuchung von 100 gegen 100 Bogen ebenfalls dem französischen den Rang abgelaufen,

„so können wir Ihnen zu dem erzielten Resultate nur Glück wünschen; wir zweifeln keinen Augenblick, daß Ihr Fabrikat das französische sehr bald vom Markte verdrängen wird."

Vorstehendes ist Auszug eines in unserer Section gehaltenen größeren Vortrags, der Ihnen auf Verlangen zugefertigt werden soll. Die gewünschten Probedrücke liegen diesem Gutachten bei.

gez. Felsing, Vorstand.
Schlemming, Secretair.

Wenn ich in vorstehendem Schreiben als Vorstand der Local-Section meine Ansicht ausgesprochen, so fühle ich mich aber als Kupferdrucker noch viel stärker gedrungen, das Freih. v. Herding'sche Fabrikat meinen Collegen, den Herren Kupfer-, Stahl- Steindruckern, zu empfehlen.

Die Bitterrede, welche das Bretton'sche Papier in so großem Verhältnisse besitzt, und welche die Decke so hager und kahl macht, ist im Herding'schen durchaus nicht vorhanden.

So lange ich von der Herding'schen Fabrik solches Papier beziehen kann, kaufe ich keinen Bogen französisches Papier mehr.

Prüfet Alles und das Beste behaltet.

Darmstadt, den 27. Januar 1846.

gez. Felsing,
Kupferdrucker.

Geschäftsverkauf.

Ich beabsichtige mein Geschäft in Swinemünde zu verkaufen. Dasselbe besteht aus:

A. 1) Der Buch-, Musikalien- und Kunsthandlung,
2) der Leihbibliothek, enthaltend deutsche, französische und englische Werke,
3) dem Journal-Lesezirkel.
4) dem Verkauf von Schreibematerialien und Parfümerien,

B. 1) dem Verlag einer malerischen Ansicht von Swinemünde nach der Natur gez. vom Landschaftsmaler B. Peters, sauber lithogr. von l'Oeillot de Mars und gedruckt von Zöllner in Berlin in 3 Ausgaben,
2) dem von mir seit einem Jahre herausgegebenen Kreisblatte und

Digitized by Google

C. der seit einigen Jahren neu und gut eingerichteten Buchdruckerei, allen Anforderungen möglichst genügend.

Swinemünde ist als Badeort zu einer bedeutenden Berühmtheit gelangt, der Zusammenfluß reicher und wohlhabender Fremden steigt anerkannt von Jahr zu Jahr und dadurch empfiehlt sich das Geschäft von selbst. Ein thätiger und tüchtiger Geschäftsmann findet einen gut vorbereiteten Geschäftsverkehr, und wird denselben durch die von diesem Jahre ab stattfindende direkte Dampfschifffahrts-Verbindung mit Petersburg und durch die von Swinemünde als Hafenplatz mit allen überseeischen Ländern anzuknüpfende Verbindung durch buchhändlerische Geschäfte, Spedition u. s. w. auf's Höchste steigern können.

Auf den zu bedingenden Kaufpreis wird eine Anzahlung von 3000 Thlr. circa verlangt.

Das mir eigenthümlich gehörige Haus kann dem Käufer des Geschäfts käuflich oder miethsweise überlassen werden.

Mein Entschluß, dieses Geschäft zu verkaufen, findet seinen Grund darin, daß ich mein hiesiges Geschäft durch Herausgabe eines Volksblattes und dadurch bedingte Anlegung einer Buchdruckerei erweitere, und ich solchergestalt für meine Geschäftsthätigkeit bei meinen an und für sich schwächlichen Gesundheitsumständen volle Befriedigung finden werde.

Kaufliebhaber wollen sich in frankirten Briefen direct an mich wenden.

Anclam, im Mai 1846.

W. Dietze.

Schriftgießerei-Verkauf.

Durch die Leitung des Buchdruckerei- und Verlagsgeschäftes meiner Mutter nunmehr in Anspruch genommen, finde ich mich veranlaßt, meine Schriftgießerei zu verkaufen. Bekanntlich ist selbe eines der vorzüglichsten derartigen Etablissements in der Monarchie und besitzt einen ausgebreiteten Kundenkreis. Allen langen Unterhandlungen abhold stelle ich übrigens den Preis gleich sehr billig, nämlich zu 6500 Fl. C. M. 20 Gl. Fuß, und glaube sonach jungen Buchdruckern oder Schriftgießern von einigem Vermögen eine vortheilhafte Gelegenheit zu einer angenehmen Selbstständigkeit zu bieten. Die Zahlungsbedingnisse sind sehr annehmbar. — Schriftproben dieses Geschäfts liegen in fast allen k. k. Provinz-Buchdruckereien, wie auch bei Herrn Agenten C. Wagner in Leipzig und bei dem Herausgeber dieses Journals zur Einsicht bereit.

Wien, Mai 1846.

Franz Pichler.

Bei Fr. Däniker in Zürich ist erschienen und von demselben um 2 Sgr. baar zu erhalten:

Ueber die

praktische Anwendung der Logotypen

in den

Buchdruckereien.

Mit dem darauf bezüglichen Gießzettel und dem Logotypen-Setzkasten.

Von

Fr. Däniker, Buchdrucker.

Für Buchdruckereien und Schriftgießereien.

Bei C. F. Steinacker in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch

der

deutschen Preß-Gesetzgebung.

Sammlung

der

gesetzlichen Bestimmungen über das literarische Eigenthum und die Presse

in

allen deutschen Bundesstaaten

nebst

geschichtlicher Einleitung

von

Dr. Hermann Th. Schletter,

Adv. und akadem. Docenten der Rechtswissenschaft in Leipzig.

24 Bogen in groß 8. cart. 1 Thlr. 20 Ngr.

Es enthält dieses Handbuch eine mit Hülfe nahmhafter Rechtsgelehrten Deutschlands bewirkte Sammlung der in den verschiedenen deutschen Bundesstaaten geltenden Gesetze wider den Nachdruck, ferner über Censur, und, soweit bestehende Gesetzbestimmungen über Verlagsrecht vorhanden sind, auch über diese. Buchhändler und Schriftsteller und nächstdem alle, welche amtlich oder geschichtlich oder auch rein wissenschaftlich ein Interesse an diesen Theilen des Rechts nehmen, werden vielfache Befriedigung dieser Interessen hierin finden; die geschichtliche Einleitung wird insbesondere für die Rechtsgelehrten von Werth sein.

Hiezu die erste Lieferung der Schriftproben von C. G. Schoppe in Berlin (21 Blatt im Umschl.)

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Circulare.

Frankfurt a. M., Mai 1846.

Ew. Wohlgeboren ersuche ich, sich gefälligst bei der Subscription zum Besten der Familie Senefelder's zu betheiligen, den Inhalt des beifolgenden Aufrufes Ihren Angestellten im Fache der Lithographie mitzutheilen und dieselben zur gefälligen Unterzeichnung aufzufordern.

B. Dondorf.

Aufruf

an Alle, welche sich mit Aloys Senefelder's Erfindung, mit der Lithographie, beschäftigen, oder welchen ihre Erzeugnisse Vergnügen oder Nutzen gewähren.

Drei Künste vervielfältigen die Gedanken und Kunsterzeugnisse der Menschen, die Typographie, Chalcographie, Lithographie. Wie in Reverberen eine Flamme viele erzeugt und diese vereint mächtig wirken, so sacht jede Idee, durch Druck vervielfältigt, nah' und fern gleichgesinnte und widerstreitende an, erregt, fördert oder erweckt Gegeneifer. Diese Künste zeigen in ihren verschiedenen Rahmen das Denken und Schaffen der Menschen, und die Vervielfältigung macht die Kunst und Wissenschaft einzelner bevorzugter Geister zum Gemeingut aller Mitlebenden und der spätesten Nachwelt. Die jüngste dieser drei Künste ist die Lithographie; das scheidende 18. Jahrhundert stand an ihrer Wiege. Der Buchdruck hatte seit fast vier Jahrhunderten seine großen Wirkungen über die Erde verbreitet, der Kupferstich, um wenige Jahre später erfunden, als der Buchdruck, zeigte nordischen Meistern und Kunstjüngern die Compositionen der großen Meister Italien's, und diese lernten deutsche und niederländische Künstler schätzen — Gebildete und Wohlhabende, welche das Anschaffen tüchtiger Originale den Fürsten und Reichsten überlassen mußten, erhielten Sammlungen gediegener Zeichnungen, durch den Grabstichel hergestellt, und die Wissenschaft benutzte diese Kunst zu Werken aller Art — die Xylographie schmückte ihren Nachfolger, den würdigen Buchdruck, an dessen kräftigen Stamm sie gleich Epheu sich anrankte, wohl erkennend, daß sie allein nicht ausreichte, denn die Beweglichkeit und Versetzbarkeit der Typen bietet zu große Vortheile über die starren Holzformen, welche an den Buchdruck in China erinnern. Die vielen Zeichen der chinesischen Sprache setzen dem System beweglicher Lettern große Schwierigkeiten, deshalb werden alle Werke auf Holztafeln geschnitten. Gewiß giebt es in China nicht so viele Poeten unter den Schriftschneidern, als in Deutschland unter den Schriftsetzern; das lange Verweilen bei mechanischer Arbeit erlahmt die Flügel der Poesie. Es ist möglich, daß ein Schriftsetzer Poet geworden, weil Versesetzen besser einprägt als Lesen und Abschreiben und beim Schütteln stereotyper Ausdrücke und Gefühle sein Geisteskaleidoskop ein anderes Bild zeigte — aber es war auch schon der Fall, daß ein Poet Schriftsetzer wurde, wenn er verzweifelte am Kunstsinne spekulirender Buchhändler, die den Dichter als ein Treibhaus betrachten, wo der Blumenflor der Lieder nach dem Grade der von ihnen bezahlten Wärme wachsen muß, und welche die Waare der Poesie nach der Elle der Bogen-

größen abmessen — daß also ein Poet ein Schriftsetzer geworden, um einst seine eigenen Gedichte selbst setzen und drucken zu können, wie ein Vater seine Kinder nicht blos in die Welt setzt, sondern auch für Ausbildung und anständiges Erscheinen derselben sorgt. —

So viel ist gewiß, daß ein ähnliches Bemühen die Welt um ein herrliches Werk bereicherte und eine Erfindung ins Leben rief, die auf Kunst und Wissenschaft vom größten Einfluß geworden und deren höchster Vorzug es ist, daß durch ihre einfachen Manipulationen die Verbreitung der Kunst unter dem Volke möglich wurde. Ich meine die Lithographie, deren Erfinder, Aloys Senefelder, Dichter, Rechtsgelehrter und ausübender Künstler zugleich war, und wenn auch letzteres nicht in ausgezeichnetem Grade, so hat er doch eine neue, wichtige Kunst *geschaffen*, die ihre segensreichen Wirkungen nach allen Enden hin verbreitete, sobald die Kriegsjahre, welche die neue Kunst zum Gefangenen machte, vorübergezogen, und deren Flügel sich frei entfalten konnten. Auch die Bühnenkünstler hatten einen Collegen in ihm, denn Senefelder vertauschte die trockene Jurisprudenz mit dem lebendigen Schauspielerstande. Hierdurch kam er zuerst nach München; die Vorsehung brachte ihn den baierschen Steinbrüchen nahe, wo er später, gleich Deukalion, aus todten Steinen Lebendiges erzeugen sollte. Senefelder theilte mit den Literaten aller Zeiten ein Verlangen, sich veröffentlicht, gedruckt zu sehen; einige seiner Theaterstücke: „Mathilde von Allenstein," „die Gothen im Orient" wurden gedruckt. Es war dies die erste Gelegenheit für Senefelder, die Manipulationen der Typographie kennen zu lernen. Als er später mit einem andern Stücke nicht so glücklich war, versiel er auf die Idee, es selbst zu drucken. Er machte viele Versuche, durch deren Aufzählung ich nicht ermüden will, er hielt zuletzt am Radiren in Kupferplatten. Aber deren Anschaffung war zu theuer für ihn. Er suchte ein anderes Mittel, worauf er sein Stück graviren und drucken konnte. Man erzählt von Doctor Faust, daß er ein Pferd vor sich herreiten sah, dessen Hufe auf feuchtem Boden Eindrücke zurückließen, und daß dies ihm die Idee des Buchdrucks gab. Senefelder mag auch auf den Boden geblickt haben, als er ein Mittel für seinen Druck suchte, denn Pflastersteine gaben ihm die erste Idee zur Lithographie. In München sind die Hausfluren mit Solenhofer Steinplatten belegt; sie sind glatt geschliffen, fein und dort billig. Mit solchen Steinen machte er erst Versuche im Radiren, um das Kupfer zu sparen. Eines Tages kommt seine Wäscherin zu ihm, Senefelder konnte kein Blättchen Papier zum Wäschezettel finden. Nicht sehr ordentlich, hätte er den Zettel eben so gut an die Thür geschrieben, aber zufällig lag der blanke Stein neben ihm, und vor ihm stand eine fette Flüssigkeit, deren er sich zum Grundiren bei seinen Versuchen, in Kupfer zu radiren, bediente, — mit dieser fetten Tinte schrieb er den Wäschezettel auf den Stein. Da erwachte plötzlich der Gedanke in ihm, diese fette Tinte auf dem Steine trocknen zu lassen. Als dies geschehen, sah er, daß sie in die Poren des Steines eingedrungen, und nicht ausgeflossen war. Sein Aetzwasser, welches er gleichfalls beim Radiren auf Kupfer anwandte, war ihm zur Hand, er will versuchen das Umgekehrte seiner bisherigen Arbeiten hervorzubringen, denn auf Kupfer ätzt das durch die Radirnadel bloßgelegte Kupfer, der fette Grund stößt die Säure zurück, bei diesem Stein muß die fette Schrift doch auch die Säure zurückweisen und die Säure wird am Steine fressen. Welcher Jubel für unsern Freund, als das Fett siegreich stand, und der Strom der Säure wohl an seinem Grunde nagte, aber doch nur dazu diente, es zu erhöhen. Die Arbeit war zu einfach; ja so muß er seinen Zweck erreichen, seine Geistesergeugnisse in die Welt zu bringen. Aber fast hat er über die Freude an der eigenen Entdeckung seine Theaterstücke vergessen, das Mittel wird ihm jetzt zum Zweck! Hatte er die Beschleunigheit, sich einzugestehen, daß seine Schriften mittelmäßig? Ahnte er die Wichtigkeit dieser kleinen Probe? Was auch die Ursache sein mag, wir sehen Senefelder Tag und Nacht mit Versuchen aller Art beschäftigt, und bald will er eine Druckerei anlegen. Aber woher Geld, um eine Presse zu bauen? Doch es giebt ein Mittel; wovor bebt ein Genie zurück, das seine Idee ausbilden will. Senefelder will als Stellvertreter ins Militair eintreten, nach einigen Jahren hat er dann die Mittel, weiter zu arbeiten. Aber Baiern's Gesetze verweigern den Ausländer; Prag, seine Geburtsstadt ist böhmisch, nicht bairisch — der Arme glaubte in seinem Vaterlande, in Deutschland zu sein!

Was schreckt aber einen Menschen wie Senefelder ab? Er gelangte dennoch dahin, eine kleine Druckerei zu errichten. Eine seiner ersten Arbeiten war die Ausgabe seiner Lieder, von welchen er ein Exemplar der bairischen Akademie der Wissenschaften mit dem Bemerken überreichte, diese Lieder seien mit einer Presse gedruckt, die nicht mehr als Fl. 6 koste! Viele der wichtigsten Erfindungen wurden von bedeutenden Männern und gelehrten Körperschaften bei ihrem Entstehen verkannt, keiner aber erging es so schlimm, als der Lithographie: die bairische Akademie der Wissenschaften sandte Senefeldern zwölf Gulden als Anerkennung seines Verdienstes!

Wie bei jeder Erfindung, so gab es auch hier manche Mitbewerber, die Geschichte vom Adler und Zaunkönig kommt in solchen Fällen häufig vor. Wer will dem Kleinen beweisen, daß der mächtige Schwung des Ersten ihn in die Höhe brachte, und sein kurzes Weiterfliegen leicht geschehen konnte, da er nicht müde geworden. Alle Concurrenten Senefelder's haben übrigens nur eine Manier der Lithographie behandelt, die gänglich bei Seite gesetzt, und nur erst in neuer Zeit wieder und auch ohne rechten Erfolg angewandt wurde, nämlich die auf Stein gezeichneten Striche mittelst Säure so hoch zu ätzen, daß die Platte auf mechanische Weise, ganz wie Buchdruck, gedruckt werden kann. Die Manier, auf Stein Schriften und Zeichnungen, wenn auch nicht für den Druck, hoch zu ätzen, ist schon im 16. Jahrhundert angewandt worden; Senefelder hatte von den Versuchen eines Concurrenten, eines Geistlichen in Baiern, keine Kunde, er fing gleich diesem an, den Druck von Steinplatten auf mechanische Weise zu versuchen. Diese Erfindung geschah im Jahre 1796. — Aber dies ist in gar keinen Vergleich zu bringen mit der Erfindung der chemischen Druckerei und des Ueberdrucks,

Digitized by Google

welche Niemand Senefeldern ſtreitig machen kann. Hätte Senefelder Geld gehabt, um ſeine Theaterſtücke drucken zu laſſen, oder wären ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſo geweſen, daß Andere es gewagt hätten, ſie drucken zu laſſen, ſo wäre die Welt nicht zu dieſer Erfindung gelangt; Armuth war der Hebel einer neuen Kunſt, die Senefelder's ganzes Weſen entzündete, ihm einen neuen Lebensweg bahnte, an deſſen Ende ein Ruhmstempel prangte, welcher jedem Sterblichen beſchieden, der eine neue Idee in ſich auffaßt und ſie durch Ausdauer und Forſchung zum Ziele führt. Wenige Erfinder waren darin ſo groß, als Senefelder, daß ſie ihre Ideen gleich erſchöpften, und alle Wege bezeichneten, worin ihre Erfindung wirken könne. Senefelder hat faſt Alles, was bis jetzt im Steindruck geleiſtet wird, ſelbſt erfunden, und ſeinen Jüngern nur das Verbeſſern einzelner Theile und die Erlangung von Kunſtfertigkeit zur Ausübung überlaſſen.

Dem unermüdlichen Senefelder genügte die mechaniſche Druckweiſe nur kurze Zeit; er verſuchte nun, auf Papier zu ſchreiben, und dann die Schrift auf Stein überzutragen, denn wegen ſeines geringen Talents für techniſche Ausführung konnte er mit der Arbeit auf Stein ſelbſt nicht gut fertig werden. Zufällig fiel ein ſolches mit fetter Tinte beſchriebenes Blatt in ein Glas Waſſer, in welchem einige Tropfen Oel ſchwammen, und ſiehe, das Oel hing ſich an die fette Schrift, und das Waſſer drang ins Papier. Senefelders trefflicher Beobachtungsgabe entging dies nicht, und der Gedanke entſtand plötzlich: „Hängt ſich Oel ans Fett, und hindert das Waſſer, welches ins Papier gedrungen, die Annahme dieſes Oels — warum ſollte dies mit Schwärze, welche doch auch aus Oel und Ruß beſteht, nicht gleichfalls der Fall ſein, warum ſollte der nackte Stein nicht, gleich dem Papier, Waſſer ſaugen, und ſollte die fette Schrift und Zeichnung, welche das Waſſer zurückweiſt, nicht das Oel oder den Firniß der Farbe annehmen?“ Dieſe Idee brachte Senefelder zur Verwirklichung, ſie bildet den Grundſatz der chemiſchen Druckerei, und iſt eine der ſinnigſten Erfindungen, die im techniſchen Gebiete je gemacht wurden. Dieſe Epoche ſeiner Verſuche darf man als die eigentliche Zeit der Erfindung der Lithographie bezeichnen, es war im Jahre 1799, denn dieſe Idee erſt machte die Lithographie zu einer neuen, eigenthümlichen Kunſt, die nicht, gleich Buch- und Kupferdruck, auf mechaniſchem Wege arbeitet, ſondern durch chemiſche Anziehung und Abſtoßung von Fett und Waſſer jene ſchönen Gebilde ſchafft, welche geübte Hände in unſern Tagen dem rauhen Steine entlocken. Die Kreidemanier übernimmt das Portrait, hiſtoriſche und landſchaftliche Blätter, Croquis, naturhiſtoriſche Zeichnungen — die Federmanier kleine Zeichnungen und Schriften — die Gravirmanier Zeichnungen und Schriften in Art des Kupferſtichs, Landkarten, Pläne, Architektur, Ornament — der Farbendruck Nachahmung colorirter Blätter uud Ornamente — der Ueberdruck das getreuſte Wiedergeben der eigenen Handſchrift, die geſchwindeſte Methode der Vervielfältigung, da ſie zur Herſtellung nur des Schreibers bedarf.

Die wichtigſte Rolle jedoch ſpielt der Ueberdruck anderer Druckgegenſtände auf Stein, d. h. jedes Stahlſtiches, Kupferſtiches, jeder Steinzeichnung, jedes Holzſchnittes, ſowie Zuſammenſetzung aller dieſe Theile auf einen Stein: eine Manier, wie ſie weder Kupfer- und Stahlſtich, noch Buchdruck bietet, trotz Anwendung der Siderographie, womit auf mechaniſche Weiſe von einer Stahlplatte eine beliebige Anzahl ganz gleicher hergeſtellt werden kann, oder des galvaniſchen Stroms, womit man auf chemiſche Weiſe vervielfältigt. Denn da der Druck aller andern Manieren immer nur mechaniſch iſt, ſo muß jede Copie genau in derſelben Weiſe hergerichtet werden, wie das Original, ſonſt kann es nicht gedruckt werden, alſo bei Kupferplatten vertiefte Copien, bei Buchdruck erhabene, eine Umkehrung iſt bei beiden Manieren nicht möglich; auf Stein hingegen kann man vertiefte und erhabene Striche auf dieſelbe Fläche übertragen und zuſammendrucken. Bei friſchem Druck iſt dieſe Manipulation ſo einfach, daß im Lande des Nachdrucks, in Belgien, die Gazette des tribunaux bei ihrer Ankunft per Poſt mittelſt eines Exemplars gleich auf Stein übergedruckt und den dortigen Abonnenten um billigern Preis überlaſſen wird, da natürlich weder Satz noch Correktur nöthig iſt; ein Abdruck erzeugt eine beliebige Anzahl Exemplare. Aber nicht allein friſche Abdrücke oder Originalplatten dienen dazu, um Ueberdruckplatten ins Unendliche herzuſtellen, ſondern auch Drucke, wovon ſeit Jahrhunderten keine Originalplatten mehr exiſtiren, können mit Hülfe dieſer Kunſt nun auf Stein hergeſtellt werden, ohne Anfertigung neuer Originalplatten. Bücher, die der unſterbliche Erfinder der Buchdruckerkunſt ſelbſt gedruckt, können von einem Abdrucke auf Stein übertragen und vervielfältigt werden, Holzſchnitte von Albrecht Dürer, Radirungen von Rembrand können ohne ihre Originalplatten, blos von Abdrücken, die bis auf unſere Zeit gekommen, neu auf Stein gebracht und gedruckt werden, und zwar dieſe verſchiedenartigen Gegenſtände auf ein Blatt aneinandergereiht, ein Theil von dieſem Abdruck, ein anderer aus jenem Buche herbeigeholt.

So entfaltet ſich den Jüngern der Senefelder'ſchen Erfindung ein weites Feld, wo Jeder nach den ihm eigenthümlichen Anlagen einen Theil bearbeiten mag, der eine Stufe weiter führt zur Höhe, wo alle Manieren ſich vereinen zum Dienſte des Schönen.

Senefelder's Geiſt war zu mächtig angeregt, ſeine Erfindung in allen Theilen auszubilden, als daß er ſie zu eigenem, pekuniären Vortheil hätte ausbeuten können. Nachdem er alle Branchen verſucht, ſein berühmtes Lehrbuch geſchrieben, verwandte er viele Jahre mit Verſuchen lithographiſche Steine und Steinpapiere herzuſtellen, und beſchäftigte ſich in ſeinen ſpätern Lebensjahren mit einer andern eigenen Erfindung, mit dem Mosaikdruck, dem Vorläufer des Oelbilderdrucks. Ich ſah im Jahre 1829 recht hübſche Arbeiten dieſer Art bei Senefelder, ſo wie ein von ihm gedrucktes Oelbildchen; er ſagte mir damals, er ſei im Stande, jedes nach ſeiner Angabe gefertigte Bild 25 Mal zu copiren, d. h. abzudrucken, daß man zwiſchen dem Original und dem Abdruck keinen Unterſchied wahrnehmen ſollte.

Senefelder war für eine einmal gefaßte Idee ſo begeiſtert, daß er Alles dafür opferte. Kein Wunder, daß er unter dieſen Umſtänden nie dazu gelangte, ſich Ver-

Digitized by Google

mögen zu erwerben, und seiner Familie Nichts hinterlassen konnte, als seinen großen Namen. Er vergaß für sie zu sorgen, nicht aus Mangel an Liebe und Arbeitslust — er war der herzlichste und biederste Mensch, arbeitete von früh bis in die tiefste Nacht, — nicht aus Mangel an Einsicht — sondern weil der Eifer und die Liebe zu seinen Forschungen und Versuchen so weit ging, daß er Alles dafür aufs Spiel setzte; er sah es oft ein, daß er anders verfahren sollte, aber er konnte nicht, ein innerer Drang riß ihn fort, ein wahrhaft genialer Eifer beherrschte ihn, willenlos mußte er seiner Leidenschaft folgen. Er konnte nicht für seine eigene Familie sorgen, da er dem Allgemeinen seine Kräfte widmete; er theilte Allen mit, was er wußte, es blieb ihm keine Zeit, an seinen Vortheil zu denken! —

Die Jünger seiner Kunst, Alle, welchen seine große Erfindung Ehre, angenehme Beschäftigung, Vortheil, Vergnügen gewährt, haben die Verpflichtung zur Anerkennung seines edlen, gemeinnützigen Wirkens und zur Unterstützung seiner Familie, seiner zwei Töchter, welche er ohne Mittel hinterlassen. Möchten alle Zeichner auf Stein, alle Besitzer lithographischer Anstalten nah und fern, sich dieser Angelegenheit mit Wärme annehmen, in jeder Stadt zusammen treten und eine Sammlung veranstalten — gewiß wäre es von Interesse, wenn in Gesellschaften von Kaufleuten, Künstlern, Gelehrten, Proben der verschiedenen Leistungen der Lithographie vorgelegt würden und deren Ausführung erläutert — auch die kleinsten Gaben würden bei der mächtigen Ausbreitung der Lithographie ein großes und würdiges Resultat erzielen.

Das hiesige Banquierhaus der Herren Gebrüder Beyfus hat sich bereitwillig gezeigt, die eingehenden Gelder in Empfang zu nehmen und wird die Gefälligkeit haben, für deren einstweilige Verzeichnung zu sorgen. Die genannten Herren Gebrüder Beyfus werden gleichzeitig die untenstehend verzeichneten Herren Banquiers veranlassen, dieser Angelegenheit ihre gütige Vermittlung zu gewähren, der Ertrag der Sammlungen in einer Stadt kann also einem dieser bezeichneten Herren Banquiers übermacht werden, welche sämmtlich alle eingegangenen Beträge den Herren Gebrüder Beyfus remittiren.

Die Sammlungen sollen bis zum Ende dieses Jahres währen, und werden bis zum Ende Januar's 1847 von den Herren Gebrüdern Beyfus angenommen. Die passendste Verwendung des ganzen Ertrags wird nach reiflichster Ueberlegung und unter Mitwirkung eines Banquierhauses in München geschehen.

Ich ersuche sämmtliche Herrn Collegen, ihren Zusendungen ein Verzeichniß der edeln Geber beizufügen, damit später eine Veröffentlichung erfolge.

Die Beiträge in Frankfurt a. M. haben in wenigen Tagen das unten angegebene Resultat bewirkt; diese Fl. **298. 36** sind bereits bei Herren Gebrüder Beyfus deponirt. Es wird mit allen Kräften für weitere Beiträge bis zum Ende dieses Jahrs in hiesiger Stadt gesorgt werden; möchte nicht blos in deutschen Schwesterstädten, sondern in allen Ländern, in allen Städten, wo Lithographen leben, ein Gleiches geschehen! In Baiern haben bereits die Lithographen Beiträge für diesen edeln Zweck gegeben, und Herr Schreiner in Würzburg, welcher mich von der Lage der beiden Töchter Senefelders in Kenntniß setzte, sagt gewiß mit vollem Rechte am Schlusse seines Briefes: „dies wäre das schönste Monument für Senefelder!“ Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, der Pietät gegen den edeln Senefelder; seine Erfindung ist in alle Länder übergegangen, es wird gewetteifert wer das Gelungenste leistet — möchten auch alle Länder ihren Tribut zollen und wetteifern in Erfüllung menschenfreundlicher Anerkennung!

Frankfurt a. M., Mai 1846.

B. Dondorf.

Namen der Herrn Banquiers, welche die Güte haben werden, Beiträge anzunehmen und den Herren Gebrüder Beyfus dahier zu remittiren:

Herren Gebrüder Veit & Comp. in Berlin.
Herren Becker & Comp. in Leipzig.
Herr Martin M. Fränkel in Hamburg.
Herren Arnstein & Eskeles in Wien.
Herr Leopold Lämel in Prag.
Herr Carl Bürgmann in Pesth.
Herren von Speyr & Comp. in Basel.
Herr Jean Baptiste Negri in Mailand.
Herren F. Vernes & Comp. in Paris.
Herren Heath, Furse & Comp. in London.

Ich ersuche die Redakteure von Zeitschriften, namentlich solcher Blätter, die sich mit Mittheilungen über Kunst und Industrie befassen, für ihren Leserkreis einen kleinen Auszug zu geben, damit recht Viele sich für diesen edeln Zweck interessiren.

Verzeichniß
der beim ersten Aufrufe in Frankfurt a. M. erfolgten Beiträge.

(Alphabetisch geordnet.)

Broer	—	Fl.	30 Kr.
C. Collin	—	„	30 „
B. Dondorf	200	„	— „
Moritz Dinkelspiel	1	„	45 „
G. Daniel	1	„	30 „
F. Heister	1	„	— „
J. J. Emmerich	—	„	30 „
Joseph Frank	—	„	30 „
Feuerbach	—	„	30 „
Eduard Folz-Eberle	2	Brabthlr.	
Ch. Gleißner	—	Fl.	24 Kr.
Adolph Geißler	—	„	30 „
Th. Geißler	—	„	30 „
Ph. Heymann	10	„	— „
Haas	—	„	30 „
G. Hoff	—	„	12 „
Hartmann	—	„	30 „
W. Heckel	—	„	30 „
L. Haas	—	„	30 „
Hachmann	—	„	30 „
Carl Hoffmann	—	„	30 „
Hahn	1	„	45 „

Digitized by Google

Fritz Jung	—	Fl. 24 Kr.
J. Köbig	2 „	42 „
F. Klimsch	2 „	— „
C. Koppel	— „	30 „
Carl Kruthoffer	2 „	— „
J. Kirchmann	— „	24 „
G. Kraemer	— „	30 „
H. Kirch	— „	24 „
J. Kornel	— „	24 „
Paul Krämer	— „	30 „
Justus Kirch	— „	30 „
Adam Kämpf	— „	30 „
H. Linker	— „	24 „
A. Lorenz	— „	24 „
Benjamin Krebs	12 „	— „
Krebs'sche Druckerei	2 „	36 „
Carl Knaß	6 „	— „
Georg Kieser	— „	30 „
L. Jacob Leichum	— „	24 „
Carl F. Mylius	1 „	— „
L. L. Matthäi, Buchbinder	— „	24 „
C. Matern	— „	30 „
W. Momberger	1 „	— „
Eduard Gustav May	3 „	30 „
J. Neunerdt	1 „	— „
C. Naumann's Druckerei	22 „	— „
Osmund	3 „	30 „
Ph. Roth	— „	24 „
G. Reichel	— „	24 „
G. Reiffenstein	— „	12 „
H. Roth	— „	24 „
C. Reichardt	— „	30 „
J. Reumann	— „	30 „
H. Schwinger	— „	12 „
J. Wagner	— „	30 „
Jg. Weber	— „	30 „
Landri	— „	30 „

Der heutigen Nr. liegen drei Blätter als Fortsetzung unserer Schriftproben bei, die wir zu geneigter Beachtung empfehlen, und denen wir binnen kurzem eine Sammlung neuer Affichen- und Zierschriften, dann neuer Polytypen werden folgen lassen. Ein großes Interesse dürften wohl die Züge erregen, deren vielseitige Verwendung aus den beigedruckten Probesätzen ersichtlich ist. Sie sind auf einen eigenen aber übereinstimmenden Kegel gegossen, so daß sie genau zusammenpassen, aber zum Satze die dafür bestimmte Ausschließung nöthig ist. Die Ausschließung ist in dem Minimum von 25 ℔ inbegriffen und die Zahl der einzelnen Figuren nach Verhältniß ihrer Anwendbarkeit eingetheilt. Wir sind bereit sie nach einem beliebigen Gußzettel zu liefern und bitten in diesem Falle um die Bestimmung, wieviel von jeder Nr. gegossen werden soll. Die Züge werden auf beliebige Höhe geliefert.

Die bisher so beliebten fetten Antiqua- und Cursivschriften sahen, im laufenden Satze als Auszeichnung einzelner Worte angewendet, gegen die übrige Schrift zu plump aus, und hatten noch den Uebelstand, daß sie zu breit liefen. Wir fanden uns hierdurch veranlaßt, die vorliegende Garnitur halbfetter schneiden zu lassen, und hoffen, daß sie eben so beifällig aufgenommen werden wie die halbfetten Fracturschriften. Wir liefern sie auf angegebene Höhe, doch nur dann auf einen bestimmten Kegel, wenn wenigstens 25 Pfd. von einem Grade genommen werden.

Die Tarots empfehlen sich durch ihre eleganten Dessins.

Die Preise verstehen sich, frei ab Prag, in Conv. Mze. und Wiener Gewicht, 100 Pfd. Wiener Gewicht sind gleich 112 Pfd. Zollgewicht.

Prag, im April 1846.

Gottlieb Haase Söhne.

Frankfurt a. M., Mai 1846.

P. P.

Die Herren Bréton frères & Comp. in Grenoble, welche eine Niederlage ihres imitirten chinesischen Papiers bei mir unterhalten, haben mich beordert, meinen Geschäftsfreunden für diese Branche nachstehende Erklärung mitzutheilen.

Indem ich hiermit dem Wunsche der Herren Bréton frères & Comp., welche zuerst die Aufgabe lösten, chinesisches Papier herzustellen, nachkomme, mache ich Ihnen die ergebene Mittheilung, daß meine Niederlage stets in den gangbaren Nuancen auf's Vollständigste assortirt ist und jeder Auftrag auf's Prompteste ausgeführt wird.

Die Ihnen bekannten Preise erleiden durch die Concurrenz keine Aenderung, da sie bereits für größere Partien auf's Aeußerste gestellt sind und die Verschiedenheit der Fabrikate einen Vergleich in dieser Beziehung nicht zuläßt.

Genehmigen Sie meinen achtungsvollen Gruß.

B. Dondorf.

Erklärung.

Ein Circular der Freiherrlich von Herding'schen Papierfabrik kündigt die Fabrikation eines Papiers an, welches unsere imitirten chinesischen Papiere ersetzen soll für den Druck von lithographischen Zeichnungen und Kupferstichen. Herr von Herding giebt einen Auszug aus einem Berichte vom Präsidenten der Local-Section des hessischen Industrievereins, welcher erklärt, das Papier des Herrn von Herding sei dem unsrigen gleich. Die natürliche Vorliebe für deutsche Industrie hat gewiß das Urtheil des Herrn Präsidenten geleitet. Wir können aber versichern, daß nach reiflicher Untersuchung und angestellten Proben wir uns überzeugten, daß das Papier des Herrn von Herding dem unsrigen durchaus nicht gleich ist, sowie überhaupt nicht in derselben Art und Weise gefertigt ist. Wir wollen keineswegs behaupten, daß kein anderer Fabrikant dahin gelangen könne, unser Papier nachzumachen, aber bis jetzt ist es doch noch Niemandem gelungen, und wir glauben behaupten zu dürfen, daß es nicht leicht ist, dahin zu gelangen. Unsere Versuche begannen im Jahre 1834, damals war der von der Société d'En-

Digitized by Google

couragement in Paris für diese Fabrikation bestimmte Preis schon seit mehren Jahren ausgesetzt. Erst im Jahre 1840 wurde uns der Preis zuerkannt. Während dieses ganzen Zeitraums hatten die berühmtesten Fabriken Frankreich's sich damit beschäftigt und concurrirt. Mehre Male hatte die Société d'Encouragement lobende Erwähnungen und Ermunterungen den Concurrenten, welche sich dem Ziele am meisten näherten, bewilligt, aber jedesmal die Verleihung des Preises auf's Neue hinausgesetzt, da die Aufgabe nicht genügend gelöst war. Endlich, im Jahre 1840, erkannte die Société d'Encouragement uns den Preis zu, einstimmig erklärend, daß wir noch mehr als die gestellten Bedingungen erfüllt hätten. Wir glauben nicht nöthig zu haben, dieser Entscheidung etwas beizufügen, sie geht von einer gelehrten Gesellschaft aus, in welcher Praktiker in großer Anzahl sich befinden, die Aussprüche der Société d'Encouragement geschehen nicht leichthin, und sind bekanntlich Autorität.

Seitdem hat unser Fabrikat nach und nach einen großen Ruf erhalten, nicht blos in Frankreich und Deutschland, wie der Herr Präsident des hessischen Industrievereins anerkennt, sondern auch in Holland, Belgien, Italien, England ꝛc. Und doch haben so viele tüchtige Fabrikanten, sowohl französische als fremde, ihre Versuche fortgesetzt. Drei Fabriken haben zur letzten französischen Industrie-Ausstellung im Jahre 1844 imitirte chinesische Papiere eingeschickt. Die Central-Jury hat die Medaille, welche sie uns 1839 bewilligt hatte, auf's Neue bestätigt, und kein anderes der unter dem Namen „imitirtes chinesisches Papier" ausgestellten Fabrikate wurde erwähnt.

Die Proben des Herrn von Herding sind gewöhnliches gefärbtes Papier, aber die Färbung ist nur eine Zugabe, welche von der Qualität des Papiers ganz unabhängig ist. Unsere Sorte **L**, die fast ganz weiß ist, wird sogar fast am häufigsten verlangt, und die Sorte **M**, welche gebleicht ist, ist auch beliebt. Wir schließen mit denselben Worten, wie das Circular des Herrn von Herding:

Prüfet, versuchet, und wählet das Beste.

Grenoble, Mai 1846.

Bréton frères & Comp.

Leihbibliotheken-Verkauf.

Vier gut assortirte und conditionirte Leihbibliotheken von 540, 1630, 1940 und 3250 Bänden sind zu den Preisen von 120, 300, 400 und 500 Thaler Cour. zu verkaufen und Verzeichnisse durch E. Wagner, Königsstraße Nr. 13 in Leipzig zu erhalten.

In einer freundlichen, verkehrsreichen, nahe an einem Hochgebirge belegenen Fabrikstadt, ist eine gut eingerichtete Buchdruckerei, in welcher die Redaktion und Herausgabe einer wöchentlich zweimal erscheinenden sehr stark gelesenen concessionirten Zeitschrift besorgt wird, nebst einem damit verbundenen lithographischen Institut, welches sich eines guten Umschwungs erfreut, Familienverhältnissen wegen unter sehr annehmbaren Bedingungen bald zu verkaufen. Reelle Selbstkäufer (aber nur solche, da alle Unterhandler ausgeschlossen sind) werden ersucht, sich in frankirten Briefen an die Redaction dieser Blätter und später ebenfalls portofrei an den Verkäufer unter der bekannt gewordenen Adresse zu wenden.

Verkauf eines Verlagsgeschäfts.

Ein kleines Verlagsgeschäft, das erweislich einen jährlichen Reinertrag von über Thlr. 400 — gewährt, ist zu verkaufen und nähere Auskunft, so wie der Katalog durch E. Wagner, Königsstraße Nr. 13, in Leipzig zu erhalten.

Verkaufs-Anerbieten.

In einer mittleren Stadt der Provinz Sachsen ist eine seit einigen Jahren erst bestehende Buchdruckerei, verbunden mit Verlags-, Sortiments-, Commissions- und Papierhandel, Familienverhältnisse halber, zu dem billigen Preise von 1750 Thlr., ohne Uebernahme der Passiva, zu verkaufen. Die Hälfte der Kaufsumme kann unter Umständen gegen sichere Hypothek stehen bleiben. Hierauf Reflectirende belieben sich in portofreien Briefen an die Exped. d. Bl. unter der Chiffer T. T. zu wenden.

Buchdruckerei-Verkauf.

In einer der ersten und volkreichsten Städte Baierns ist eine im besten Betrieb stehende, zur Zeit drei Pressen vollauf beschäftigende, reale Buchdruckerei sammt allen Geschäftsutensilien zu verkaufen. Frankirte, mit **A. S.** bezeichnete Anfragen werden von der Redaktion dieses Blattes an den Verkäufer befördert.

Verkauf einer Schriftgießerei.

Ein durchgehends gut assortirtes und im besten Betriebe stehendes Schriftgießerei-Geschäft in Oesterreich soll verkauft werden. Die Werkzeuge und Matrizen sind neu oder doch gut conservirt, letztere zum größten Theil aus Kupfer, zum kleineren aus Zeug oder galvanisirt. Kaufpreis 5000 Thlr. Cour. (Der sich je nach Umständen noch ermäßigen dürfte) bei halber Anzahlung und genügender Sicherstellung. Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf postfreie Briefe E. Wagner, Königsstraße Nr. 13, in Leipzig, bei dem auch die Schriftproben einzusehen sind.

Digitized by Google

PRINTING INKS,

FOR FINE BOOK WORK AND ORNAMENTAL PRINTING.

H. F. BAYLIS & CO.

Beg to call the attention of the Trade to their

PRINTING INKS,

which, for Woodcuts, Fine Book-work, and Ornamental Printing, are superior to any yet offered. A deep, rich, and permanent tone of colour, rapidity of drying, and ease of distribution, are among the advantages which recommend them for Fine Work.

The Coloured Inks (of best quality) are warranted to retain their colour for any length of time, and will not dry up in the package.

*** Extra Fine, for Woodcuts	7s. 6d. per lb.
Fine ditto	48s. to 60s. per doz.
Fine ditto, for Woodcuts worked at machine . .	30s. to 48s. per do.
For Book-work	30s. per do.
Jobs and common Book-work	15s. to 20s. per do.
Machines and Posters	12s., 15s., 20s. per do.
Red, Blue, Green, and Brown (best quality) . . .	7s. 6d. per lb.
Do. do. do. (for Posters)	1s. 6d. per lb.

From the various testimonials we beg to submit the following: —

„We can recommend the Inks of Baylis and Co. as being of superior character, having used them some length of time for fine work, as well as for machine printing. Among the journals that have been worked with them may be enumerated—The Illustrated London News, Britannia, Spectator, Nonconformist, Lancet, &c.

PALMER AND CLAYTON,
10, Crane-court, Fleet-street."

„Little Puiteney-street, Feb. 23, 1844.

Gentlemen,—I have used your Ink for more than twelve months for printing Woodcuts at the Machine, and consider it the best for that purpose that I have yet met with.—I am,

Gentlemen, your obedient servant,
CHARLES REYNELL."

„Sherbourne-lane, Feb. 20, 1844.

Gentlemen,—I have much pleasure in stating that, after having tried all the fine Inks manufactured for Wood-cut printing, I find yours to be the best. In depth of colour it is superior to all; while, in freedom of working and facility of drying, it is not exceeded by any Ink offered to the trade.—I remain,

Gentlemen, your servant,
JOSEPH RICKERBY."

„17, North Audley-street, Feb., 1844.

Gentlemen,—I have now used your Ink for nearly two years, and have found it everything I could wish. The Wood-cut Ink, more especially, I consider a decided boon to the Printer, its coulour being so good that it requires but a very little to be used on the roller, thereby preventing the cuts clogging; whilst its drying qualities are much superior to any I have heretofore used.

I am, Gentlemen, your obedient servant,
„Messrs. Baylis and Co." WM. SPIERS."

„Nov. 27, 1845.

Gentlemen,—I have great pleasure in acknowledging the very superior qualities of your Printing Ink.

I am your obedient servant,
„Messrs. Baylis and Co." WM. LITTLE,
Illustrated London News."

„Nov. 27, 1845.

Gentlemen,—I have much pleasure in bearing testimony to the quality of your Printing Inks. I have used them, at Machines and Hand-presses, at speeds varying form 300 to 2300 impressions per hour, and, with an experience of seventeen years, never met with an ink more satisfactory to a printer, or creditable to the maker. Its colour is far superior to any other I have used; and the fact of its not drying on the roller, form, or inking table, is a sufficient inducement for every Printer to try it.

J. BARRETT,
„Messrs. Baylis and Co." Machine Printer to the Illustrated London News, 198, Strand."

Orders, addressed to the Manufactory,

OLD MONTAGUE-STREET, WHITECHAPEL, LONDON,

will meet with prompt attention.

Digitized by Google

An das glyphographische Institut des Herrn v. Corvin-Wiersbitzki in Leipzig.

Sie haben nicht wohl daran gethan, mir so schnell auf meine Anzeige den Fehdehandschuh hinzuwerfen; im Interesse der „neuen Kunst" oder vielmehr des „neuen Verfahrens" hätten Sie damit noch einige Zeit zurückhalten und erst die bereits vor Monaten mehrmals avisirten „bedeutenderen" Resultate der Glyphographie vorlegen sollen. Wenn dieselbe in der Wirklichkeit das bieten wird, was Sie — „vielleicht," „muthmaßlich," „wahrscheinlich," „demnächst," „für die Zukunft" — (alles Ihre eigenen Worte) zusagen, so soll es mich für meine Hrn. Collegen recht freuen, wenn dieselben ihre Illustrationen so billig als nur möglich angefertigt erhalten. — Verpflichtet hielt ich mich aber im Interesse der Xylographie, von deren Leistungen Hr. v. Corvin wenig Begriff zu haben scheint, die Anmaßung, mit welcher ein neues „Verfahren," das noch gar keine Garantieen zu bieten vermag, auftritt und keck behaupten will: „ich mache die seit drei Jahrhunderten von den größten Künstlern geachtete und gepflegte Holzschneidekunst entbehrlich, liefere um den 3. Theil der seitherigen Preise schönere Arbeit," verpflichtet habe ich mich gehalten, eine solche Anmaßung in die gebührenden Schranken zurückzuweisen, so lange nicht vorliegende Resultate ein solches Selbstvertrauen zu rechtfertigen vermögen. Das „glyphogr. Institut" hat seine Preisnorm mitgetheilt: einmal vor dem Forum der Oeffentlichkeit, muß sich dasselbe auch gefallen lassen, daß ich behaupte, nach den publicirten Preisen liefert „Glyphographie" nicht um zwei Drittel billigere Arbeiten als die Xylographie! Ich habe diesen Ansätzen die Preisnormen meines xylogr. Ateliers entgegengehalten, weil ich am besten weiß, in welchem Verhältnisse dieselben zu denen des „neuen" Verfahrens stehen. Was Hr. v. C. für die „Zukunft" leisten wird, kommt hier nicht in Betracht, da der Buchhandel bereits die gegenwärtigen Preise der Glyphographien kennt. Ich will denselben auch ruhig gewähren lassen, wenn er sich die nicht ganz kleine Aufgabe stellt: „der tyrannischen Herrschaft der Holzschneider ein Ende zu machen und deren Reich auf Fibeln, mathematische Figuren und Tabacketiquettes (wie früher!) zu beschränken. Herr v. Corvin ahnet wahrscheinlich nicht, daß er sich und seinem Institut durch solche Hyperbeln von vorn herein das Urtheil spricht; denn in der That, man weiß nicht, soll man sich über solche Phrasen, die eine totale Unkenntniß der Kunst verrathen, empören oder mitleidig die Achseln zucken. Hr. v. Corvin scheint nicht nur nicht zu wissen, was in der Holzschneidekunst die größten Meister, wie z. B. Albrecht Dürer und andere z. Z. geleistet haben, noch wie in der Gegenwart die Xylographie ausgebildet wurde, sodann auch durch und durch verwirrte Begriffe von dieser Kunst zu hegen. Die Holzschneidekunst hat in neuester Zeit Fortschritte gemacht, welche sie nicht nur dem Kupferstich höchst nahe brachten, sondern sogar denselben theilweise noch übertrafen. Daß die Glyphographie sich einzig darauf beschränken wird und muß, auf eine ziemlich unvollkommene Weise, das bisher mit der Radirnadel des Kupferstechers geleistete für die Buchdruckpresse in Anwendung zu bringen, beweisen zur Genüge die sämmtlichen, bis jetzt vorliegenden Proben des neuen Verfahrens. Wenn übrigens Herr v. Corvin mit der gleichen Bescheidenheit, wie Hr. Pfiil aus Copenhagen aufgetreten wäre, so hätte er sich die gegenwärtige Zurechtweisung ersparen können. Ich für meinen Theil werde leisten, was ich versprochen und meine Proben, die ich in der Ostermesse auslege, werden am besten dafür sprechen. Möge Hr. v. Corvin ein Gleiches thun, damit seine Versprechungen nicht selbst eine „Reise in's Blaue" wie der versprochene copirte Holzschnitt bleiben.

Stuttgart, den 25. April 1846.

E. Dittmarsch,
Kunstanstalt für Stahl- und Holzschnitte.

Empfehlung.

Zur Vermittelung von An- und Verkäufen von Buch-, Musikalien- und Kunst-Verlags- oder Sortimentshandlungen, Leihbibliotheken, antiquarischen Geschäften, Buchdruckereien, ferner einzelnen Verlagsartikeln ꝛc., empfiehlt sich ganz ergebenst unter der Versicherung prompter und discreter Bedienung

E. Wagner,
Königsstraße Nr. 13, in Leipzig.

Burbaum-Stöcke

von vorzüglicher Qualität für Xylographen liefert zu mäßigen Preisen

F. Heitmann,
Inselstraße Nr. 14, in Leipzig.

Aufforderung.

Hierdurch fordere ich den Buchdrucker-Gehülfen, Herrn H. Schrodt aus Braunschweig zur Anzeige seines jetzigen Aufenthaltsorts an mich auf.

Leipzig, d. 27 Mai 1846.

E. Wagner,
Königsstraße Nr. 13.

Hierzu eine Probe von Gottlieb Haase Söhne in Prag (3 Blatt), und
eine Probe schmaler Antiquaschriften von Fr. Dresler in Frankfurt a. M. (1 Blatt).

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1846. Braunschweig, 31. Mai. **10.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber die Anwendung der Logotypen.

Der Buchdruckereibesitzer Menck in Hamburg war unsers Wissens der erste, welcher — nach dem Vorgange der Engländer — ein für die deutsche Sprache berechnetes Logotypensystem entwarf und bereits vor etwa zwanzig Jahren in seiner Officin zur Anwendung brachte. Wir wissen nicht, ob dasselbe die Grenzen seiner Anstalt überschritten hat und durch die von ihm bei Gelegenheit des Säcularfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1840 zu Leipzig persönlich ertheilte praktische Erläuterung auch anderweit in Benutzung gezogen ist, vermögen auch nicht anzugeben, wie das fragliche System beschaffen sei, da von Herrn Menck nichts Specielles darüber veröffentlicht ist.

Unläugbar hatte Herr Menck bei seinen Versuchen, abgesehen von den Kosten, mit Schwierigkeiten zu kämpfen, welche durch die Erfindung der Galvanoplastik gänzlich beseitigt sind. Damals handelte es sich um den Schnitt eben so vieler besonderen Stempel, als Logotypen in das System aufzunehmen waren, und es ließ sich bei Herstellung solcher eine, wenn auch nur geringe, Ungleichförmigkeit der einzelnen Charaktere nicht vermeiden, da es selbst dem geübtesten Graveur schwer fällt, zwei in Zeichnung vollkommen übereinstimmende Schriftstempel anzufertigen.

Die Erfindung der Galvanoplastik, welche die Herstellungskosten der Matrizen für Logotypen auf ein Minimum reducirt, war Aufforderung genug, davon auch nach dieser Richtung hin für die Zwecke der Presse eine ausgedehntere Anwendung zu machen, und doch ist zu verwundern, daß bei dem ganz unläugbaren Nutzen der Logotypen im Allgemeinen, und für bestimmte Zwecke im Besondern, so wenige Schriftgießer und Buchdrucker sich an die Ausbeutung des Princips gemacht haben. Außer der Anwendung, welche Herr Fabricius in Hamburg von der Logotypie gemacht (siehe Journal Nro. 4 u. 5 von 1844), sind uns nur vereinzelte Bestrebungen vorgekommen; von der consequenten Durchführung irgend welchen Logotypensystems in größeren Officinen wissen wir eben nichts zu berichten.

Herr Fr. Däniker in Zürich hat die Sache auf's Neue ergriffen und in einer kleinen Schrift, welche wir in voriger Nummer anzeigten, ein von ihm entworfenes Logotypensystem erläutert. Dasselbe beschränkt sich lediglich auf die zwölf Sylben

an be de ei en er es ge ie in te un

von denen die eine oder andere sich fast in jedem Worte wiederholt.

an

Als Vorsylbe in einigen hundert Wörtern, nebst derselben in der Conjugation, z. B. an-füllen, an-gefüllt; ferner in den Stammwörtern: B-an d, B-an-n, Fr-an-z, H-an-d, fr-an-k, L-an-d, S-an-d, W-an-d u. s. w. und endlich als Endsylbe in folgenden Wörtern: Adri-an, dar-an, wor-an u. s. w.

be

Die Sylbe be kommt als einfache Vorsylbe, be-gegnen, be-greifen, sowie auch in Stammwörtern mehr als 500 Mal vor. Ebenso in allen Stammzeitwörtern, die mit **b** endigen; also be-n. Diese Sylbe kommt ferner in den Zeitwörtern vor: in der bestimmten Redart, gegenwärtigen Zeit, z. B. blei-be, —st, —t, blei-be-n, blei-be-t, blei-be-n. Durch die ganze Conjugation kommt die Sylbe be achtzig Mal vor.

Digitized by Google

de

Die Sylbe de kommt am drittmeiſten vor; nämlich: im beſtimmten Artikel „der", im männlichen Geſchlecht, in den vier erſten Fällen der Einheit, de-r, de-s, de-m, de-n; im weiblichen Geſchlecht, im zweiten und dritten Fall, de-r, de-r; im ſächlichen Geſchlecht, im zweiten und dritten Fall, de-s, de-m; in der Mehrheit im männlichen, im weiblichen und ſächlichen Geſchlecht, im zweiten und dritten Fall, de-r, de-n. Bei den Hauptwörtern kommt die Sylbe de in allen männlichen vor, die mit **d** endigen, und daher im zweiten und dritten Fall der Einheit noch es oder s annehmen; z. B. der Hund, des Hun-de-s, dem Hun-de; in der Mehrheit erhalten ſie in allen vier Fällen e oder en. — In den zeigenden Fürwörtern de-r, de-ſſen ꝛc.; in der Mehrheit: de-ren, de-nen. — Zueignende Fürwörter de-in, de-ine, de-in ꝛc. — Beſtimmende Fürwörter de-rjenige, de-rſelbe ꝛc. — Sich beziehende Fürwörter. (Siehe den beſtimmten Artikel.) — Endlich kommt die Sylbe de noch in allen Zeitwörtern und in allen Fällen der Conjugation vor, welche mit d endigen, wie z. B. wer-de-n, fin-de-n u. ſ. w.

ei

Kommt im unbeſtimmten Artikel ei-n, ei-ne, ei-n, in allen Fällen der Einheit und Mehrheit vor, ſowie auch in der Declination folgender Wörter, als: f-ei-n, m-ei-n, d-ei-n, ſ-ei-n; in den Hauptwörtern L-ei-b, W-ei-b, W-ei-n und vielen anderen Haupt-, Bei- und Umſtandswörtern, und endlich in den Endſylben ei, l-ei-n, h-ei-t, f-ei-t, ſ-ei.

en

Die Sylbe en kommt am allermeiſten vor, und beſonders als Biegungszeichen en-d, en-s; ferner als Vorſylbe en-t und endlich in den Nachſylben ch-en, t-en.

er

Nach meiner Berechnung kommt er am zweitmeiſten vor. Im beſtimmten Artikel, in der Declination einer ſehr großen Anzahl Hauptwörter in der Mehrheit, auch in der Steigerung der Beiwörter im Comparativ; ferner in den Vorſylben er, v-er, z-er, in der Nachſylbe er, und in der Biegung er-n.

es

Kommt ſehr häufig vor als Fürwort und auch ſehr viel im Genitiv und im Artikel ſächlichen Geſchlechts.

ge

Als einfache Vorſylbe, ſowie auch als Endſylbe in allen Wörtern, deren Stamm mit **g** endigt.

ie

In dem beſtimmten Artikel im weiblichen Geſchlecht, in der Einheit und in der Mehrheit, im erſten und vierten Fall, in allen drei Geſchlechtern. Ferner kommt die Sylbe ie vor in den zeigenden Fürwörtern d-ie-ſer, d-ie-ſe, d-ie-ſes ꝛc.; endlich auch als Endſylbe.

in

Als einzelnes Wörtchen für ſich; im Uebrigen ſiehe meiſt unter Artikel ei; ferner kommt die Sylbe in noch vor in den Nachſylben in, in-g, le-in, l-in-g, l-in-gs.

te

Kommt vor in der zünigſt- und längſtvergangenen Zeit der Einheit und der Mehrheit, in der beſtimmten und verbundenen Redart in dem Hülfszeitwort haben, in den regelmäßigen und unregelmäßigen, thätigen und thatloſen Zeitwörtern.

un

Als Vorſylbe; in den Hauptwörtern Hund, Pfund u. ſ. w., wie überhaupt in ſehr vielen anderen Wörtern; ebenſo in der Nachſylbe ung.

Wo die Sylbe de nicht ausreicht, ſo kann er, es oder en genommen werden; daſſelbe gilt auch von ei und in. Bei einigen von den oben angeführten Sylben tritt der Fall ein, daß ſolche als mehrfache Vorſylben gebraucht werden können, z. B. un-ge-ſ-un-d, ge-ge-be-n, un-be-k-an-nt, un-be-m-er-kt, un-un-t-er-broch-en. In dieſen fünf Worten kommen alſo 16 zuſammengegoſſene Sylben vor, bei welchen der Setzer 16 Mal weniger zu greifen hat, welches, wie leicht begreiflich, in der Folge eine bedeutende Erſparniß iſt.

Nach der Berechnung eines Beiſpiels (Seite 243 des neuen Teſtamentes, Zürcherausgabe vom J. 1836) werden 230 zuſammengegoſſene Sylben gebraucht.

Wenn nun, wie dieſes Beiſpiel zeigt, 230 Griffe auf einer Columne Octav-Format erſpart werden können, ſo bringt es auf den ganzen Bogen eine Erſparniß von 3680 Buchſtaben, jede Woche zu anderthalb Bogen gerechnet, macht im Jahr 287,040 Buchſtaben oder ungefähr 9 Bogen mehr und in der nämlichen Arbeitszeit.

Es wird der Gießzettel nach den zu gießenden Schriften eingerichtet. Ein Centner Petit Fraktur würde auf folgende Weiſe gegoſſen:

Bisher.	Jetzt.	Sylben.	
a 2300	2000	300	an
b 800	500	300	be
d 2000	1200	800	de
		300	be
		800	de
		600	ei
		1300	en
e 8000	2000	1200	er
		500	es
		400	ge
		500	ie
		400	te
g 1000	600	400	ge
		600	ei
i 3200	1500	500	ie
		600	in
		300	an
		1300	en
n 5000	2400	600	in
		400	un
r 3400	2200	1200	er
s 1100	600	500	es
t 3400	3000	400	te
u 2500	2100	400	un

Auf dieſe Art würde die Sache ausgeglichen.

Digitized by Google

Logotypen-Setzkasten.

| | | |

L'Dellot de Mars, und gedruckt von Zöllner in Berlin, in 3 Ausgaben;

2) dem von mir seit einem Jahre herausgegebenen Kreisblatte und

C. der seit einigen Jahren neu und gut eingerichteten Buchdruckerei, allen Anforderungen möglichst genügend.

Swinemünde ist als Badeort zu einer bedeutenden Berühmtheit gelangt, der Zusammenfluß reicher und wohlhabender Fremden steigt anerkannt von Jahr zu Jahr und dadurch empfiehlt sich das Geschäft von selbst. Ein thätiger und tüchtiger Geschäftsmann findet einen gut vorbereiteten Geschäftsverkehr, und wird denselben durch die von diesem Jahre ab stattfindende directe Dampfschifffahrtsverbindung mit Petersburg und durch die von Swinemünde als Hafenplatz mit allen überseeischen Ländern anzuknüpfende Verbindung durch buchhändlerische Geschäfte, Spedition u. s. w. auf's Höchste steigern können.

Auf den zu bedingenden Kaufpreis wird eine Anzahlung von 3000 Thlrn. circa verlangt.

Das mir eigenthümlich gehörige Haus kann dem Käufer des Geschäfts käuflich oder miethweise überlassen werden.

Mein Entschluß, dieses Geschäft zu verkaufen, findet seinen Grund darin, daß ich mein hiesiges Geschäft durch Herausgabe eines Volksblattes und dadurch bedingte Anlegung einer Buchdruckerei erweitere, und ich solchergestalt für meine Geschäftsthätigkeit bei meinen an und für sich schwächlichen Gesundheitsumständen volle Befriedigung finden werde.

Kaufliebhaber wollen sich in frankirten Briefen direct an mich wenden.

Anclam, im Mai 1846.

W. Dietze.

Der Oeffentlichkeit, als der besten Richterin, übergiebt der Unterzeichnete Folgendes zu einer gerechten Entscheidung:

Gegenwärtig befassen sich einige Gießereien damit, denjenigen Schriftgießereien, die zugleich Stempelschneidereien haben und Schriften besitzen, welche gefallen, solche in Matrizen abzugalvanisiren, um wieder Buchstaben aus diesen zu gießen und zu verkaufen.

Jeder rechtliche Mann wird dieses Verfahren als niederträchtig und schlecht erkennen, denn ein solcher Gießer stiehlt dem Schriftschneidereibesitzer sein Eigenthum, das er sich mit vielem Fleiß und Geldopfern geschaffen hat. —

Zugleich ist es nöthig, zur Warnung für weniger Erfahrene die Mängel dieses unehrlichen Verfahrens in seiner Anwendung darzulegen.

Eine Matrize, die von einem Stahlstempel gefertigt wurde, ist so scharf, als der Stempel selbst, dahingegen der daraus gegossene Buchstabe nie in Hinsicht der Schärfe dem Stempel oder der geschlagenen Matrize gleichkommt. — Es verschafft sich nun ein Galvaniseur von der betreffenden Gießerei gegossene Buchstaben; seine galvanische Matrize wird dann so scharf, als der gegossene Buchstabe, dahingegen sein Guß jedenfalls in demselben Verhältniß, wie der Stempel zum Guß, stumpfer wird, so daß die aus galvanischen Matrizen gegossenen Buchstaben schon als halb abgenutzt zu betrachten sind. — Ferner haben die Matrizen noch den Nachtheil, daß sie die Hitze bei weitem nicht so wie geschlagene aushalten können, die Güsse verlieren in denselben die Fläche, oder die Punzen (das was im Buchstaben vertieft erscheint) brechen ab, so daß ewig neue Matrizen anzufertigen sind. — Auch werden die neuen Matrizen in der Stellung jedenfalls mangelhaft, indem man von einzelnen Buchstaben keine gedruckte Proben machen kann, durch welches Verfahren allein die Stellungsfehler genau zu finden sind.

Ferner können solche Gießereien, die sich auf dem erwähnten diebischen Wege die Schriften in galvanischen Matrizen verschafft haben, den Guß nicht viel billiger liefern, da die Preise jetzt im Allgemeinen so gedrückt sind, daß der Nutzen ein sehr bescheidener zu nennen ist, und man nur noch bei großer Umsicht mit diesem ehrenhaft bestehen kann.

Zum Schluß zeige ich an, daß ich jede Gießerei, die mir etwas nachgalvanisirt, namhaft machen und sie bei den betreffenden Behörden verklagen werde. — Ich will dann sehen, ob man in Deutschland nichts gegen solche Schlechtigkeit ausrichten kann! — Auch in dieser Sache ist's leider wieder nöthig, Deutschland auf England und Frankreich hinzuweisen, wo der Nachschnitt so verpönt ist, daß nicht allein jeder Schadenersatz verlangt werden kann, sondern dabei noch Personal-Arrest als Strafe erkannt wird! — Der Nachschnitt ist freilich mehr ein geistiger Diebstahl, denn der Nachschneider stiehlt nur die Zeichnung, während das Abgalvanisiren als ein gemeiner Taschendiebstahl zu betrachten sein wird.

Frankfurt a. M., den 5. Juni 1846.

J. Ch. D. Nies.

Ein Zurichter, welcher mit Anfertigung aller Instrumente vertraut ist und sich durch Zeugnisse über eine längere Praxis in größeren Gießereien ausweisen kann, findet dauernde Condition.

Ein zum Geschäfts-Reisenden geeigneter Mann, welcher mit Schriftgießerei und Buchdruckerei sehr vertraut ist, wird gesucht.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Die C. G. Heucke'sche
Schrift- und Stereotypengießerei
in München.

Hierzu ein Prospect der bei J. J. Weber erscheinenden illustrirten Naturgeschichte.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Auswüchse moderner Zeit

in Herrn Carl Scherzer's Aufsatz „die österreichische Presse" in Nro. 7 dieses Journals.

> If to do were as easy as to know what were good to do, chapels had been churches, and poor mens cottages princes' palaces. It is a good divine that follows his own instructions: I can easier teach twenty what were good to be done, than be one of the twenty to follow mine own teaching.
> *Shakespeare's* Merchant of Venice.

Du sprichst ein schweres Wort gelassen (?) aus! —

Unsere Zeit, welche der Industrie und ihrer Vereinigung mit Kunst und Wissenschaft immer mehr Geltung einräumt, hat den Wetteifer der Deutschen, sich in Handel und Gewerben vom Auslande immer unabhängiger zu machen, geweckt und zu einem ehrenvollen Streben angespornt. Die in den letzten Jahren stattgefundenen Gewerbe-Ausstellungen gaben Veranlassung, die dahin wirkenden Kräfte zu prüfen und kennen zu lernen. Nicht immer waren jedoch die Stimmen und Meinungen, die sich darüber vernehmen ließen, vorurtheilsfrei und gründlich, und wir können es nur als einen Auswuchs neuerer Zeit betrachten, wenn Herr Carl Scherzer, dem wir etwas Besseres zugetraut hätten, aus eitlem, nicht begründeten Besserwissenwollen sich bemüht, die Leistungsfähigkeit und die Erzeugnisse von Oesterreich's Typographien herabzusetzen, und mit jugendlichem Muthwillen das ehrenwerthe Streben so vieler Anstalten seines Vaterlandes, darunter selbst die kais. Hof- und Staatsdruckerei zu verkleinern, deren Zögling er früher war und deren Vorstand und Mitglieder ihn stets mit freundlicher Theilnahme behandelten.

Als ein Mitglied dieser Anstalt, der anzugehören ich mir zur Ehre schätze, — als ein, an den wohlmeinenden, menschenfreundlichen und für die Fortschritte der Typographie eifrigst wirkenden Absichten des Vorstandes derselben Theilnehmender, — endlich als ein Typograph, der sich seine Erfahrungen über die Leistungen der Buchdruckereien Oesterreichs und Deutschlands eben nicht durch Müßiggehen erworben hat, finde ich mich veranlaßt, die Angaben des angeregten Aufsatzes dem übrigen Deutschland gegenüber näher zu beleuchten.

Es ist durchaus nicht des Standpunktes eines — wenn auch nur durch seine eigene Anmaßung sich hiezu berufen fühlenden — Beurtheilers würdig, so wichtige und erwägungswerthe Gegenstände von einer Seite zu betrachten; am wenigsten aber, sich denjenigen zuzugesellen, die — von Neid, Unkenntniß und sonstigen, eben nicht löblichen Eigenschaften erfüllt — sich nicht scheuen, die, das Beste der Kunst und ihrer Mitglieder fördernden Bestrebungen herabzuwürdigen und zu beflecken. Ersteres geschah durch Herrn Scherzer's Aufsatz in Nro. 2 dieses Journals 1846, Letzteres in Nro. 7 desselben.

Die Angaben in jenem über die Benützung mechanischer Kräfte zur Industrie sind durch die Redaction d. Bl. genügend widerlegt worden; über die Anwendbarkeit der Tschulik'schen Setzmaschine werden uns die kommenden Jahre Aufschluß geben, und wir behalten uns vor, nächstens eine einfache Darstellung des allmäligen Entstehens dieser Maschine, so wie deren jetzigen Standpunktes den Lesern d. Bl. vorzulegen. Es genüge vorläufig zu bemerken, wie Herr Tschulik durch beiläufig anderthalb Jahre von der Staatsdruckerei der

Digitized by Google

Art unterstützt wurde, daß er, dem vorläufig ein zum Lebensunterhalte genügendes Einkommen angewiesen ward, sich mit der Technik der Typographie vertraut machen und nebstbei ungehindert auf Kosten dieser Anstalt an der Ausführung seiner Maschine arbeiten konnte. Die endliche Aufstellung derselben erregte so hohes Interesse, daß mehrere Mitglieder des allerdurchlauchtigsten Kaiserhauses, hohe Staatsbeamte und viele andere ausgezeichnete Personen sich bewogen fühlten, dieselbe zu besichtigen und die Anstalt mit ihrem Besuche zu beehren.

Die Befürchtung des Hrn. S. jedoch, daß in spätern Zeiten nicht die Kunde uns erreilen möge, „der Erfinder der Setzmaschine sei in einem Wiener Spitale in Dürftigkeit gestorben," erscheint sehr voreilig, da die österreichische Staatsverwaltung ihm schon anfangs März 1846 eine Belohnung von 6000 fl. Conventions-Münze bestimmte, so wie auch dieselbe Hrn. Kliegl in Preßburg für eine ähnliche Maschine eine gleiche Summe als Unterstützung hat zufließen lassen.

Wir gelangen nun speciell zu dem Aufsatze des Herrn Scherzer in Nro. 7 d. Bl. Es wird daselbst berichtet: „Wir dürfen uns über die Leistungen der österreichischen Presse durch die vorzüglichen Druckproben nicht täuschen lassen, welche von einigen Buchdruckereien bei der jüngsten Industrie-Ausstellung zur Schau lagen; sowie man Unrecht thut, die Fähigkeiten eines Schülers nach einem bestandenen Examen beurtheilen zu wollen. — Wir bezweifeln keinen Augenblick, daß „ein Werk, jahrelang vorbereitet und mit großen Fonds unternommen, auch in Wien so prachtvoll wie im Auslande aus der Presse hervorgehen wird, aber dies getrauen wir uns zu behaupten, daß die Leistungen der österreichischen Buchdruckereien im Allgemeinen weit hinter denen des Auslandes zurückbleiben."

Daß die Leistungen der österreichischen Presse an Quantität, und in vielen Zweigen auch an Qualität jenen des übrigen Deutschlands nachstehen, beweisen unsere Ein- und Ausfuhrlisten; das ist eine Sache, zu deren Erwähnung wir wohl nicht erst Hrn. S. bedurft hätten; daß aber die Typographien Oesterreichs jenen des Auslandes nachstreben, diese in manchen Zweigen erreichen und in einigen derselben auch Originelles hervorbringen, hat eben die letzte Ausstellung bewiesen, wie sie nicht minder viele technische Kräfte erkennen ließ, die erfreulichen Fortschritt zur Vollkommenheit bekundeten. Wie ungerecht wäre es z. B. nicht, behaupten zu wollen, Leipzig und Frankfurt a. M. blieben in der Typographie zurück, weil gerade in Berlin die Schriftgießerei ausgedehnt betrieben wird, oder Baiern liege im Argen, weil dort verhältnißmäßig weniger neue Werke erscheinen, als in dem kleinen Sachsen? — Daß von den 10 Millionen Deutschen der österreichischen Monarchie, gegenüber den 24 bis 30 Millionen des übrigen Deutschlands — vieljährig angehäufter intellectueller und materieller Kräfte und eines wohlerworbenen Vertrauens sich erfreuend, — nicht so viel geleistet werden kann, scheint wohl natürlich. Man vergesse auch nicht, daß die österreichische Monarchie überdies noch einen großen Theil der italienischen, slavischen und ungarischen Literatur pflegt, so daß dadurch die literarischen Kräfte des großen Kaiserstaates in Bezug auf deutsche Erzeugnisse getheilt werden.

Wenn Hr. S. sagt: „wir bezweifeln keinen Augenblick, daß ein Werk, jahrelang vorbereitet und „mit großen Fonds unternommen, auch in Wien so „prachtvoll wie im Auslande aus der Presse hervorgehen wird," so begreifen wir nicht, woher er denn eigentlich Veranlassung findet, die österreichische Presse zu schmähen? Das ist ja eben die Ursache des Mißlingens so vieler Unternehmungen, wenn sie, zu wenig vorbereitet und mit unzureichenden Mitteln, übereilt in's Werk gesetzt werden. Ich glaubte immer, Mittel und Zeit richten sich nach dem Werke, das ausgeführt werden soll. Und was waren denn die jahrelang vorbereiteten Werke der Typographie in hiesiger Gewerbe-Ausstellung? Etwa die Ausstellungsstücke der Herren Gottlieb Haase Söhne in Prag? Dieselben zeigten jedoch nur Arbeiten, wie sie in den letztern Jahren bei andern Gelegenheiten ausgeführt wurden; überdies besitzen dieselben eine so vollkommene und ausgedehnte Einrichtung ihres Geschäftes, daß sie jedem Verlangen in kürzester Zeit genügen können. Etwa die Arbeiten der Herren Raffelsperger oder Prof. Höfel? Gewiß nicht; sie bestanden nur in einer Auswahl solcher Auflagen, mit welchen sie sich seit lange beschäftigen; das in Farbendruck ausgeführte historische Tableau des Letzteren aber war das Ergebniß einiger Monate, folglich kein jahrelang vorbereitetes.

Oder waren es etwa die Ausstellungen der Staatsdruckerei? Mit einem Decrete der kais. kön. allgem. Hofkammer erhielt diese Anstalt erst im Februar 1845 den Auftrag, sich an dieser Ausstellung zu betheiligen; ohne diesen Auftrag hätte dieselbe gar nicht Theil nehmen dürfen; sie konnte auch vorher nicht wissen, ob ihr ein solcher Auftrag zukommen würde. Das Polyglotten-Vaterunser, der Stammbaum von Oesterreichs Regenten, Volza's Lexikon u. s. w. waren Arbeiten, die zu einer Zeit ausgeführt wurden, in welcher man an die Gewerbe-Ausstellung nicht im entferntesten dachte. Dasselbe war der Fall beim Schnitt und Druck der arabischen Schrift, deren Zeichnungen nach orientalischen Manuscripten mit der größten Genauigkeit angefertigt, deren Schnitt beinahe mit zu großer Aengstlichkeit überwacht und corrigirt, deren Druck und Correctur des Satzes aber mit echt deutschem Bienenfleiße von mehreren Orientalisten geleitet ward. Die neuen Fractur-, Antiqua-, Cursiv-, Compact- und gothischen Schriften wurden binnen beiläufig zwei Jahren geschnitten, die übrigen, fremden Alphabete, mehr als siebzig an der Zahl, waren aber das Ergebniß einer Arbeit von drei Monaten, und zwar von Leuten, die zu diesem Fache theilweise erst gebildet werden mußten.

Herr S. referirt dann weiter: „Es kann hier natürlich nicht von einem Institute die Rede sein, denn, wie der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, so bedeutende Summen zu Gebote stehen, und das sich größtentheils nur mit Staatsarbeiten beschäftigt, daher ihre Leistungen auch von unserer heutigen Besprechung ausgeschlossen bleiben müssen. Nur erlauben „wir uns, unmaßgeblich zu bemerken, daß es für das „Gedeihen unserer Presse wünschenswerther wäre, wenn

Digitized by Google

„dieses großartigste Institut der ganzen österreichischen „Monarchie seine bedeutenden Geldkräfte zur Her„anbildung tüchtiger Holzschneider, Zeichner, Lithogra„phen u. s. w. verwenden möchte, als zur Anschaffung „unzähliger Alphabete orientalischer Sprachen, de„ren Stempel dem schaugierigen Besucher in zierlichen „Etuis als kostbare Kleinodien vorgezeigt, und von „deren Matrizen vielleicht nur so viel Buchstaben „gegossen worden, um auf einer riesigen Schriftmuster„karte ein Polyglotten-Vaterunser zusammenstellen zu „können. Das Auge des Bewunderers mag durch den „Anblick eines goldbeschlagenen Abdruckes der mannich„fachsten Alphabete der Erde bestochen werden, der un„befangene Beobachter aber würde gern den realen Werth „einer Musterschule gegen einen Luxus vertauschen, „der den Fleiß von mehren Jahren und tausende Ma„trizen in kleinen Fächern gefangen hält, in die sie „aus der Hand des Arbeiters wandern, um vielleicht „nie wieder hervorgeholt zu werden."

Die „so bedeutenden Summen" und „so bedeutenden Geldkräfte" sind keineswegs, wie Hr. S. anzunehmen scheint, unbeschränkte Mittel. Wie jede ärarische Anstalt, so hat auch diese ein bestimmtes Maaß, das sie nicht überschreiten darf. Die Zuflüsse bestehen beinahe nur in den Einnahmen ihres Verlages und in der tarifmäßigen Vergütung für ihre geleisteten Arbeiten. Und Hr. S. wird doch wissen, daß über alle derlei Anstalten eine strenge Controle besteht? — Wenn von Seite der hohen Staatsverwaltung in den letzteren Jahren für die Staatsdruckerei Viel geschehen ist, so möge man sich darüber freuen, hiebei aber auch bedenken, daß sie neu eingerichtet, ja fast ganz umgestaltet werden mußte, um den rühmenswerthen und — nach ihrer höhern Aufgabe nöthigen Standpunkt zu erreichen, auf dem sich dies großartige Institut jetzt befindet.

Was jedoch die Nützlichkeit der erworbenen fremdländischen Alphabete und die Meinung Hrn. Scherzer's betrifft, als seien dieselben nur zur Zierde und zu überflüssigem Luxus vorhanden, so diene hier als Erwiderung dieses eben so unbescheidenen, als unüberdachten Urtheiles, daß mit vielen dieser „vermeintlich unnützen" Typen bereits gedruckt wird, und daß seit einigen Monaten das persische Werk des Freiherrn v. Schlechta's: „der Frühlingsgarten von Mewlana Abdurrahman Dschami," dann die Sammlung der Verträge Oesterreichs mit der hohen Pforte in türkischer Sprache vollendet wurden; daß bereits von Dr. Boller eine Grammatik des Sanskrit, von Dr. Pfitzmaier eine Grammatik des Türkischen, Arabischen und Persischen, dann eine Chrestomathie in diesen Sprachen, ferner eine Uebersetzung eines japanesischen Romans mit nebenstehendem Originaltexte, ein Lexikon des Japanischen und ein chinesisches Geschichtswerk Tsotschuen unter der Presse sich befinden; daß endlich viele Orientalisten Oesterreichs und Deutschlands, welche diese Typen-Sammlung freudig begrüßt, und auch, wie ich meine, weiter sehen und denken, als Hr. S., bereits mit Anfragen über den Druck solcher Werke an diese Anstalt sich gewendet haben. Wir können daher dieses Unternehmen nur als ein, einer solchen Staatsanstalt ganz würdiges — ja folgenreiches bezeichnen; Hr. S. hätte sich auch gar nicht unterfangen, daran zu mäkeln, wenn es von London oder Paris ausgegangen wäre! Aber in Deutschland! oder etwa gar in Wien! „Wie ist es süß, sein Vaterland zu — schmähen!"

Oder sollte etwa die Staatsdruckerei bereits mit einer ganzen Bibliothek solcher Werke auftreten, dieselbe, die den Schmitt dieser Schriften vor kaum einem Jahre vollendet? Weiß Hr. S. nicht, daß die königl. Buchdruckerei in Paris schon unter Franz I. begründet ward, bereits unter Ludwig XIV. in blühendem Zustande sich befand, und daß sie demungeachtet nur circa 40—50 Alphabete zählt? Weiß der typographische Kritiker nicht, daß die Propaganda in Rom schon unter Urban VIII. (1627) damit begonnen und dennoch jetzt nur den Besitz von etwa 13 (früher mehr als 20) Alphabeten aufzuweisen habe?

Die k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien ward im Jahre 1804 von dem um die Typographie verdienstvollen Degen von Elsenau begründet und in einem Achtung gebietenden Stand hergestellt. Die bald darauf eingetretenen und wiederholt gekommenen schweren Kriegsjahre beschäftigten sie so ausschließend mit denjenigen Arbeiten, welche der Staat von ihr forderte, daß dieselbe auf gar nichts Anderes Bedacht nehmen konnte. Als aber die Zeit des Friedens zurückkehrte, war diese Anstalt unter einer Leitung, welche sich an den Fortschritten der Buchdruckerkunst nicht betheiligte. Seit 1841 erst begann der Anstoß zum Besseren, zum Würdigeren. Seit 1841 wurden beinahe sämmtliche Maschinen, Pressen und Geräthschaften neu angeschafft und vermehrt, sämmtliche Schriften (mehr als 1400 Centner) nach einem systematischen Kegel neu gegossen, die Galvanoplastik in ausgedehnten und vielseitigen Betrieb gesetzt, die Schriftschneiderei eingerichtet u. s. w. Was der Staat hierauf verwendete — in sofern dies bei den neuen Anschaffungen mit Geldmitteln geschehen ist —, das liegt nun im drei- und vierfach erhöhten Werthe dieser Anstalt, und das Gegebene, mehr aber das Gethane, wird auf einem Felde, wohin die kurzsichtigen Augen des Herrn S. noch nicht zu blicken vermögen, gewiß die schönsten Früchte bringen, wenn auch Unkenntniß oder moderne Verneinungssucht nicht zugestehen wollte, daß diese Anstalt schon jetzt eine der ersten Stellen unter den Typographien Europa's einnimmt.

Nachdem Hr. S. im Beginne seines Aufsatzes „keinen Augenblick zweifelt, daß ein Werk, jahrelang vorbereitet und mit großen Fonds unternommen, auch in Wien so prachtvoll wie im Auslande aus der Presse hervorgehen wird," gesteht derselbe später unumwunden: „Aber es fehlt uns hier auch an nichts weniger als an „Allem, um selbst die geringste literarische Unternehmung mit Ehre in's Leben rufen zu können." Welch ein Widerspruch!

Ferner wünscht Hr. S., „daß die so bedeutenden „Geldkräfte der Anstalt zur Heranbildung tüchtiger Zeich„ner, Holzschneider, Lithographen u. s. w. verwendet „werden möchten," klagt etwas später: „kein genialer „Zeichner, kein fähiger Holzschneider, keine tüchtigen „Drucker und so fort bis zum Farbejungen!" und fügt unmittelbar daran: „Künstler, Schriftsteller, befähigte „Arbeiter flüchten nicht selten aus Mangel an Arbeit

Digitized by Google

„und Anerkennung in's Ausland, um eine höchst trau„rige Erfindung mit der beneidenswerthesten zu „vertauschen, und die wenigen Bejahten, die von der „Künstlerwanderung noch übrig geblieben, sind größten„theils durch Familienbande an die heimathliche Scholle „gebunden, und eben weil es nur wenige sind, schon im„mer auf lange Zeit im Voraus in Anspruch genommen.“ Also die Staatsanstalt soll solche Künstler bilden, um sie später entweder dem Auslande zu übergeben oder unbeschäftiget zu lassen? Zuerst klagt Hr. S., daß wir keine solchen Künstler besitzen, später aber, daß sie nicht so beschäftiget und honorirt werden, wie sie es verdienen. — Die Wahrheit ist, wie bei allen Uebertreibungen, in der Mitte. Wir haben Zeichner und Holzschneider mehr, als gegenwärtig gefordert und beschäftiget werden. Außer den von Hrn. S. berührten, vielseitig in Anspruch genommenen Herren Geiger und Leander Ruß besitzen wir viele ältere und jüngere Künstler, von welchen wir einige nennen wollen, die sicher Brauchbares, viele derselben aber auch Ausgezeichnetes liefern würden: Hasselwander, Sweboda, Ritter, Gerasch, Straßgschwandtner, Engert, Fischer, Wengler, Heicke, Schrotzberg, Czerny, Joseph Mansfeld, Schönfeld; für Symbolik oder religiöse Gegenstände Führich, dessen Schüler Carl Geiger und Schell.

Von den Xylographen aber wollen wir hier anführen: den ausgezeichneten Ersten, der durch acht Jahre seine Kunst mit günstigstem Erfolge im Auslande geübt und nun sich wieder in Wien befindet; den vortrefflichen Hackenberg in Wiener Neustadt; Selpp, der sich der Stahlstechkunst zugewendet; Altharth, der — wie wir glauben — sich mit Lithographie beschäftiget; den Schullehrer Jarosch; den fleißigen Buemann und Bachrach, beide mit mehreren Schülern; Herzog, Fladung, Hendlhofer, Rösler u. s. w. — Vor Allem aber beliebe Herr S. den Herrn Prof. Höfel zu fragen, was geleistet werden könnte, wenn sich Unternehmer fänden! Seine in der Gewerbe-Ausstellung zur Schau gebrachten Gegenstände beurkundeten deutlich das Bestreben, die Kunst den Anforderungen der Gewerbe und der Industrie dienstbar zu machen. Gerade durch diese Ausstellung Hrn. Prof. Höfel's ward auf das Ueberzeugendste bethätiget, welch einer ausgedehnten Anwendbarkeit die Xylographie überhaupt, so wie in ihrer Verbindung mit dem Farbendrucke fähig ist. Mit innigem Bedauern mußten wir bemerken, daß seine Thätigkeit durchaus nicht so in Anspruch genommen wird, wie sie es verdient. Seine Landschaften und historischen Bilder könnten so vortrefflich zu Illustrationen der verschiedensten Art, zu Jugendschriften, Heiligenbildern u. s. w., seine Pflanzen-Abbildungen zu botanischen oder überhaupt naturhistorischen Werken verwendet werden; — warum geschieht es denn nicht?

Was wir von den Zeichnern gesagt haben, gilt auch von den Lithographen; auch hier sind entweder schon mehr geübte Künstler vorhanden, als gefordert werden, oder es könnten sich mehr darauf verwenden, wenn sie gefordert würden; auch hier sind zu wenig unternehmende Verlagshandlungen, die sich bemühen, solche aufzusuchen und zu veranlassen, ihre Kräfte diesem Fache zu widmen.

Nein, Herr Scherzer, das ist nicht die Aufgabe der Staatsdruckerei, solche Künstler zu bilden, sondern es ist, wie Sie weiter unten ganz richtig bemerkten (also wieder ein Widerspruch), das Bemühen dieser Anstalt, eine Musterschule für Typographen in technischer und wissenschaftlicher Beziehung zu werden. Sie hat bereits, wie Hr. S. wohl schon gehört haben wird, eine Reihe von Lehrstunden für die Mitglieder und Zöglinge derselben eröffnet, und es hängt nur von der Zeit und der Gesinnungs-Tüchtigkeit der Wiener Typographen ab, dieselben auch für Individuen außer derselben auszudehnen, wozu noch vielleicht die Anlage einer Bibliothek und die Einrichtung eines Lesezimmers mit den betreffenden Journalen sich gesellen mag. Aber, Hr. S., „was wächst, macht keinen Lärm.“

Als günstiges Zeichen einer beginnenden Vereinigung, eines belebenden Gemeinsinnes und ersreulicher Aufmunterung zu fernerer Einrichtungen für das Wohl und die Förderung der Typographie Oesterreichs und ihrer Mitglieder wollen wir hier erwähnen, wie der Verein zur Unterstützung von Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehülfen in Wien seit beiläufig drei Jahren ein Stammvermögen von 1652 fl. Conv.-Münze sich erübrigte, außerdem aber namhafte Ausgaben an Unterstützungs-Beträgen auszahlte, z. B. im Jahre 1845 allein 1092 fl. Conv.-Münze; — wie ferner Hr. Schweiger (Mitglied der Staatsdruckerei) durch die Herausgabe seines Kalenders zum Vortheile eines zu begründenden Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Vereines für Mitglieder der Buchdruckerkunst in einem Jahre 300 fl. Conv.-Münze hinterlegte; — wie endlich die kleine Privat-Kranken-Kasse der Mitglieder der Staatsdruckerei doch aus beinahe 250 fl. Conv.-Münze besteht und überdies die Direction derselben bei rücksichtswürdigen Fällen auch außerordentliche Unterstützungs-Beträge ohne Rückzahlung bewilliget. — Und solches Beginnen belieben Sie zu mißkennen? — Ich muß Sie beinahe bedauern, Hr. S., — als Mensch, als Typograph, als Oesterreicher!

Zu dem angezogten Aufsatze zurückkehrend, diene Hrn. S. zur gefälligen Kenntnißnahme und allfälligen Benützung, daß die „zierlichen Etuis,“ in welchen die Stempel der orientalischen Alphabete ausgestellt waren, pr. Stück nur 4 kr. Conv.-Münze, die 30 vergoldeten Rahmen aber das Stück nur 3 fl. 12 kr. Conv.-Mze. kosteten. Die Achtung vor dem, die große Ausstellung besuchenden Publikum; ferner das Bedürfniß, diese Typen-Tafeln so zu hängen, daß sie, ohne mit der Hand berührt zu werden, besehen werden konnten; endlich die Ueberzeugung, daß dieselben eben so gut wie jeder — oft minder werthvolle — Kupferstich einer Rahme gewiß würdig seien, waren die einfachen Beweggründe. Wir schämen uns, einer solchen Kleinlichkeit entgegnen zu müssen.

Zur Zusammenstellung einer, alle Sprachen der Erde möglichst umfassenden Typenschau mußte nothwendiger Weise ein Text gewählt werden, der in all' diesen Sprachen vorhanden war; das bemerkten auch schon Adelung und Vater und viele der vorangegangenen 41 Vater unser-Sammler; deshalb ward hiezu das Gebet des Herrn erkoren, und die bereits bestehenden Samm,

Digitized by Google

lungen mit mehr als 20 noch nicht bekannten und gedruckten Sprachen und Mundarten vermehrt.

Herr Scherzer glaubte auch auf dem Gebiete der Alphabeten- und Sprachenkunde, die erste und wichtigste Aufgabe für den Typographen, so ganz ohne Vorkenntniß mit moderner und jugendlicher Leichtigkeit schnell fertig zu werden. Diese Anmaßung verdient eine ernstere Rüge. Vor Allem die Frage: Warum hat die Druckerei der sprachlich weltberühmten Propaganda zu Rom, die Bibelgesellschaft zu London, die Missions-Druckereien außer Europa nach dem Besitze fremder Alphabete mit nicht unbedeutenden Auslagen gerungen? bloß etwa, weil sie religiöse Zwecke fördern sollten? Warum hat die kön. Buchdruckerei in Paris, warum haben die Druckereien Deutschlands nach diesem ehrenvollen Ziele gestrebt? Warum haben Bodoni zu Parma, Fry in London, der Vaterunser-Sammler Benjamin Schulze, der Schriftgießereibesitzer Nies in Leipzig ꝛc. einen großen Theil ihres Lebens geopfert? — Darum, Hr. S., um den Sprachgelehrten die Mittel zu bieten, die Ergebnisse ihrer mühevollen Studien an's Tageslicht zu fördern, die entferntere Völker und Weltheile durch ihre Sprache uns näher zu rücken, eine Brücke des geistigen Verkehres zu errichten und Tausende von verborgenen Schätzen an der Urquelle uns zu veranschaulichen.

Damit Sie nun aber auch wissen, daß es schwerer ist, auf diesem Gebiete etwas zu leisten, als ein oberflächliches Urtheil zu fällen, beschauen Sie sich das Feld des fremden Typenwesens: Nichts als das Gebet des Herrn erblicken Sie im unabsehbaren Raume, wenn man die Leistungen in einigen gelehrten Blättern, die Sammlungen der Inschriften, die Gelegenheitsdrucke abrechnet. Mühevoll sind die Typenmuster aufgefunden und gesammelt worden, zeitraubend war ihre Anordnung, mühevoll und zeitraubend zugleich der Nachschnitt in beweglichen Stahlstempeln, da die meisten nur in Holzschnitten, Lithographien, Kupferabdrücken oder Handschriften vorhanden waren.

Wie viele Inschriften wurden in defecten Buchstaben geschnitten, deren Alphabete erst durch die Veröffentlichung derselben und nachträgliche Mittheilung von Gelehrten vervollständiget werden können. Haben denn Alle, welche in diesem Fache Rühmliches geleistet, nutzlos gearbeitet, weil sie nicht Litho- oder Xylographen gebildet? Welche von diesen beiden Aufgaben ist denn größer und würdiger für eine typographische Staatsanstalt — das Typenwesen des gesammten Erdkreises zu vertreten, oder Arbeiter und Künstler für einzelne Geschäftszweige zu bilden? — Nein, versuchen Sie vor der Verurtheilung einer, noch nicht zur Oeffentlichkeit gelangten, sondern vorerst nur im Stillen gestellten Lebens-Aufgabe des Vorstandes dieser Anstalt, das Gebiet der Alphabeten-Kunde näher kennen zu lernen, und Sie werden zugeben müssen, daß etwas mehr erforderlich ist, als mit einer halb englisch-französirten Miene das Wort der Kritik über **deutsches** Streben und zunächst über die „österreichische Presse" zu führen. Lesen Sie Falkenstein's Geschichte der Buchdruckerkunst, S. XIII., und Sie würden schon im Jahre 1840 eine richtige Gelegenheit der Anwendung unserer fremden Typen gefunden haben, um sie nicht vom entfernten Frankreich in Anspruch nehmen zu dürfen. —

Nach einigen Phrasen über die Presse im Allgemeinen, berichtet dann Herr Scherzer: „der Hauptgrund, „warum sich Presse und Buchhandel bei uns nicht freudiger entfalten, liegt im Charakter des Volkes; es ist „in ihm noch nicht das Bedürfniß zu lesen erwacht, „es begnügt sich, die Wiener-Zeitung durchzublicken, und „alle Jahre den renommirtesten französischen Schauerroman „in deutscher Uebertragung zu durchblättern." Hier stellt sich Hr. S. in moderner Bescheidenheit und im Gefühl seiner Superbildung über sein Volk, indem er demselben entweder alle Geistesbildung abspricht, oder annimmt, es wäre in tiefen Schlummer versunken. Wohin kämen denn aber die zahlreichen Auflagen der allgemeinen, der illustrirten und so vieler anderer Zeitungen und Journale, welche in Wien einen guten Markt finden? An wen verkaufen denn unsere Buchhändler, die sich bekanntlich großentheils nur vom Commissions-Handel erhalten, die in Oesterreich eingeführten Werke? Im Jahre 1844 betrug die Einfuhr an Büchern, Musikalien und Landkarten 10,234 Centner, oder, den Centner zu nur 50 fl. gerechnet, 511,700 fl. Conv.-Mze.; die Ausfuhr, theils aus inländischen Erzeugnissen, theils aus nicht abgesetzten und daher zurückgesendeten Producten des Auslandes bestehend, 7692 Centner oder 384,600 fl. — Angenommen jedoch, das Bedürfniß zu lesen wäre in Oesterreich im Allgemeinen weniger ausgebildet, als in einigen Gegenden von Deutschland, so gilt dies sicher nicht von mehreren Provinzial-Hauptstädten der österreichischen Monarchie, am wenigsten von Wien. Hier bestehen, eben durch das Bedürfniß des Volkes hervorgerufen, viele sogenannte Leihbibliotheken, die von Leuten aus dem Volke gehalten werden, aber nicht öffentlich bekannt sind. Freilich ist diese Lectüre nicht immer gewählt, selten zur Bildung des Herzens und Geistes geeignet, aber ist dies etwa anderwärts bei derlei Anstalten der Fall?

Daß das Werk „Erzherzog Karl von Oesterreich" nicht mit Holzschnitt-Illustrationen geziert werden konnte, geben wir keineswegs zu, und es ist entweder Unkenntniß der in Wien vorhandenen technischen Mittel oder Vorurtheil, wenn es unterblieb. Herr Prof. Höfel könnte auch hierüber einigen Aufschluß ertheilen. Die Ursachen aber, warum die Theaterzeitung ihre Illustrationen wieder einstellte, liegen offen am Tage, und wir haben selbe Anfangs dieses Aufsatzes bei Gelegenheit der überdachten Vorbereitung an Zeit und Mittel erwähnt, müssen aber das angebliche hohe Verdienst von illustrirten Zeitungen vorerst noch sehr in Frage stellen. Ganz an ihrem Platze erscheinen jedoch derlei Illustrationen bei historischen, technischen und überhaupt wissenschaftlichen Werken. — Als ein kleiner Gegenbeweis für die Angaben des Hrn. S. diene hier die Thatsache, daß in der Verlagshandlung von Braumüller u. Seidel das Handbuch der bestimmenden Mineralogie von Wilh. Haidinger mit circa 800 Holzschnitten erschienen ist, welche für den außerordentlich billigen Durchschnittspreis von 30—40 kr. Conv.-Münze pr. Stück von den Herren Buemann und Bachrach angefertigt wurden.

Digitized by Google

Nachdem wir nun — nach unserem Dafürhalten zur Genüge — erörtert haben, wie die Behauptung: „es fehlt uns hier auch an nichts weniger als an Allem, um selbst die geringste literarische Unternehmung „mit Ehre in's Leben rufen zu können," ganz falsch ist, wollen wir uns bemühen, anzudeuten, was uns wirklich fehlt.

1. Eine größere Anzahl von klugen, erfahrenen, thätigen, in ihrem Fache vollkommen bewanderten und gebildeten Unternehmern von Verlagsgeschäften in Literatur und Kunst, welche Unternehmer Vertrauen verdienten und Vertrauen fänden.

2. Die Verwendung größerer Capitalien zu derlei Unternehmungen; denn gewöhnlich ziehen unsere Capitalisten es vor, entweder ihr Vermögen zu geringen Zinsen auf sicheren Hypotheken ruhen zu lassen und von dem Erträgnisse dem Vergnügen zu leben, oder sie ergeben sich — erfüllt von der „cupido habendi" — dem so verhängnißvollen Spiele mit Papieren; freilich gehört zur sicheren und fruchtbringenden Verwendung von Capitalien zu solchen Unternehmungen Vorsicht und Kenntniß; wie lohnend und ehrenhaft ist aber auch ein so errungener Erfolg!

3. Die Ansicht, daß Billigkeit der Erzeugnisse nicht auf Kosten ihrer Qualität, oder hier speciell mit andern Worten, nicht auf Kosten ihres Werthes erreicht, sondern durch technische Vortheile und Menge des Absatzes erstrebt werden soll, wozu ein thätiger, umsichtiger, sich allmälig ausbreitender und immer mehr Absatzwege suchender Handel gehört, welcher jedoch die erzeugenden Hülfskräfte ermuntert und anspornt, nicht unterjocht und auspreßt.

4. Die Vereinigung und Bekanntmachung der betreffenden Leistungsfähigkeit der für diese Fächer wirkenden, verschiedenartigen Kräfte, — Anstalten wie Individuen, — von denen, wie wir auch in Vorliegendem zu zeigen bemüht waren, sehr viele ungekannt und unbenützt in dem großen Menschenknäuel und Häuserlabyrinth Wiens verborgen sind.

Zur Aufmunterung für derlei Unternehmer wollen wir noch die Betrachtung beifügen, daß Wien insbesondere einige Vortheile für derlei Geschäfte dadurch bietet, daß deren Bevölkerung von einem Werke, das wirklich volksthümlich, zündend, nicht lauwarm und ungefocht verfaßt und angemessen ausgestattet wäre, in kürzester Zeit allein eine Auflage von 2 bis 3000 und noch mehr Exemplaren gegen Baarzahlung abzunehmen im Stande ist, wie wir mehrere Beispiele erlebt haben. Ueberdies besteht auch eine Organisation von soliden Commissions-Händlern in den Provinzen, die zur Ausbreitung eines solchen Unternehmens noch vermehrt werden könnten.

Schließlich schlägt Hr. S. vor: „Diesem ernsten „Uebel zu steuern, und die Presse in einen vortheilhaften Zustand zu versetzen, müßte sich vorher eine Ge„sellschaft Gleichgesinnter zusammenfinden, um durch Her„ausgabe gediegener, auf Gemüth und Verstand wir„kender Volksbücher, den Sinn für Wissen und Be„lehrung in allen Schichten der Gesellschaft zu ver„breiten." Hier müssen wir Herrn Scherzer von ganzem Herzen beistimmen, und es würde ein solches Unternehmen sowohl von uns, wie von dem größten Theile des Publikums freudig begrüßt werden. Auch könnte ein lohnender Absatz kaum ausbleiben, wie schon Vogl's „Volks-Kalender" und „Hans Jörgels Briefe," die jedoch hier nicht als Muster solcher Schriften erwähnt werden sollen, durch ihren nicht unbeträchtlichen Absatz im Inlande allein beweisen.

Wohlan, Herr Scherzer, Sie sind in den Jahren frischer Kraft, sind gelernter Typograph, haben das Glück einer kostspieligen bürgerlichen Erziehung genossen, auch Gelegenheit gehabt, das Ausland in seinen gesellschaftlichen Zuständen, wie technischen Fortschritten kennen zu lernen, und besitzen endlich die nöthigen Mittel, etwas unternehmen zu können. Wir wollen unter den Ersten sein, die ein solches Unternehmen mit verdienter Anerkennung betrachten und dieselbe auch unumwunden auszusprechen nicht den mindesten Anstand nehmen würden. Möge Herr Scherzer seine Kräfte solchem Streben, würdig der Widmung eines Menschenlebens, zuwenden, und wir werden nicht ermangeln, zu beweisen, wie sehr wir von jeder Mißgunst, Selbstsucht und Vorurtheil entfernt sind.

Wien, Juni 1846.

Paul Pretsch.

Die optische Lithographie.

Es ist dieser Erfindung schon hier und da in deutschen und fremden Blättern Erwähnung geschehen, aber die dort erzählten Thatsachen hatten einen so abenteuerlichen Anstrich, daß wir Bedenken trugen, denselben vollen Glauben beizumessen, und darum lieber darüber schwiegen, bis uns nun die Proben vor Augen gelegen haben und die Sache selbst mehr zum Abschluß gekommen ist. — Die Erfindung besteht darin, von alten, selbst von den ältesten, Drucken, Kupferstichen, Handzeichnungen oder Urkunden Copien zu machen, und zwar in beliebiger Anzahl, welche in Allem, in Strich, Behandlung und Farbe ein genaues Ebenbild des Originales sind und zwar ein so genaues, daß man es von demselben nicht zu unterscheiden vermag. Dabei wird aber das Original weder zerstört noch in irgend einer Art verändert, da es durchaus keiner chemischen Operation unterworfen wird. Auch von Reliefs liefert der Erfinder Copien als Zeichnung in Kreidemanier. Die uns in einer Sitzung der Leipziger polytechnischen Gesellschaft zu Augen gekommenen Proben jener Erfindung waren Abdrücke von Copien nach ein paar Lithographien, eine nach Juliens Vorlegeblättern, welche in Kreidemanier lithographirt und mit einer Tonplatte mit ausgehobenen Lichtern gedruckt sind, dann eine Copie nach einer Federzeichnung, Berge in Lehmann'scher Manier, eine Copie nach einer Originalradirung von Ruysdael, und eine Copie nach einem Relief, Portrait des Bildhauers Thorwaldsen. Alle diese Copien waren nach Vorgeben des Erfinders in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit, 1—8 Stunden, mittels eines optischen Verfahrens nach den Originalen auf Stein gebracht und in

Digitized by Google

der Steindruckpresse abgedruckt worden, und der Anschein von Originalität war allerdings überraschend. Wäre die Copie nach Ruzdael, statt auf Maschinenpapier, auf altes gelbliches Papier gedruckt und etwa zum Ueberflusse noch aufgebracht, so würde jeder Kunsthändler das Blatt als Original auslegen können. Den ersten Zweifel an dem Vorgeben des Erfinders hinsichtlich seiner optischen Copirmethode, — die also immer ein mechanisches Copiren bedingt, erregte in uns die Copie nach Julien. Diese Blätter sind bekanntlich mit mehreren Platten gedruckt. Die Copie muß also den gelblichen Ton des Papiers, die schwarze Kreidezeichnung und die weiß aufgehöheten Lichter liefern, wozu jedenfalls ein Druck mit zwei Platten erforderlich ist. Der Erfinder muß also bei seinem Verfahren im Stande sein, von einem und demselben Originale zwei Copien auf den Stein zu bringen, die unter sich verschieden, die eine das zur Zeichnung selbst, die andere das zur aufgedruckten Tonplatte Gehörige enthalten. Die Zeitungen erzählen von Urkunden, bei denen die verschiedene Farbe der Tinte der Unterschrift treu wieder dargestellt ist. Das Berliner Kunst-, Industrie- und Handelsblatt bringt eine lithographische Copie eines sechs Jahr alten Briefumschlages, auf welchem in neuerer Zeit mit verschiedenartiger Dinte und von verschiedener Hand Notizen und Namen geschrieben sind. Die Copie ist in der That täuschend genau (obgleich sie sehr den durch das authographische Lithographirverfahren erzeugten Copien ähnelt), selbst die Brüche des Umschlages sind nach der dunkleren Farbe, welche der Schmutz an diesen Stellen hervorbringt, in leichter Schattirung angegeben, ja sogar sind die von der linken Seite theilweise durchscheinenden Schriftzüge mit copirt. Die blauen und rothen Poststempel des Originales erscheinen verschieden schwarz und der Erfinder würde sie, wenn er eine vollkommene Copie liefern wollte, wie er sagt, mit Tonplatten, gefärbt eindrucken. Das geht bei einzelnen gefärbten Theilen wohl an, wie aber sondert er aus der Copie des oben erwähnten Blattes nach Julien die über die ganze Zeichnung vertheilte Tonplatte von jener, wenn er nicht einen schwarzen Abdruck und einen Abdruck der Tonplatte allein zur Copie erhält? — Er kann mithin nicht jedes Original auf seine optische Weise copiren, obschon er es behauptet. Das ganze Verfahren selbst ist natürlich noch ein unverbrüchliches Geheimniß des Erfinders. Er hat dasselbe, wie wir gehört haben, einer Regierung um einen sehr hohen Preis angeboten, sich aber auf andere Weise mit derselben so vereinigt, daß das Geheimniß im Solde des Staates ausgebeutet werde, der Erfinder sich aber den Gebrauch desselben für seine eigenen Zwecke noch nebenbei vorbehalten habe. Sei dem wie ihm wolle, so liegt es allerdings im Interesse der Regierungen, ein Verfahren nicht bekannt werden zu lassen, mittels dessen die Nachahmung der Staatspapiere, des Papiergeldes und mancher anderer Werthsachen unendlich erleichtert wird. Die Seltenheiten der Bibliotheken, der Kupferstichkabinette und der Sammlungen von Handzeichnungen hören auf, Seltenheiten zu sein, wenn Herr Hüser sie in die Hände bekommt und in 8 Stunden einen Stein präparirt, von dem er bequem 3000 neue Originale abziehen kann.

Da uns bei den oben erwähnten Copien die Originale nicht mit vorgelegt waren, so ließ sich ein vollständiges und bestimmtes Urtheil über die Genauigkeit der Copie und über die etwaige Art der Anfertigung nicht abgeben. Sollten wir aus dem Namen, welchen der Erfinder seinem Verfahren giebt, und nach unsern eigenen Beobachtungen urtheilen, so müßte bei dem Copiren das Original mittels eines dem daguerreschen ähnlichen Verfahrens nach und nach in derselben Größe auf einen chemisch, vielleicht nach Talbot's Verfahren mit Silbersalzen präparirten Stein reflectirt werden. Hier könnte nun auf dem Steine, welcher je nach der Manier des Originales zur Feder- oder Kreidezeichnung geschliffen ist, eben durch diese Lichteinwirkung die eigentliche Operation des Zeichnens ganz mechanisch, ohne Beihülfe des Arbeitenden, stattfinden, indem die Silbersalzpräparatur dadurch an den Stellen, wohin keine Zeichnung reflectirt wird, ihre chemische Beschaffenheit verändert und die Zeichnung weiß auf schwarzem Grunde erscheint. Hier käme es dann darauf an, die mehr oder minder weiß gebliebenen Theile des Steines zur Fettannahme geeignet zu machen und die Operation wäre vollendet, sobald die schwarzen Theile, was immer möglich wäre, durch die verwandelten Silbersalze gegen die Fettannahme geschützt wären. Bei Copien von Reliefs ꝛc. würde dann eine Camera obscura mit ins Spiel treten müssen, welche das Bild auf den präparirten Stein würfe. Obschon diese Vermuthungen über die Möglichkeit, durch Beihülfe der Optik die Copien zu erlangen, nicht ohne Wahrscheinlichkeit waren, machte uns doch die schon oben erwähnte Aehnlichkeit der Abdrücke mit den Erzeugnissen der Autographie irre und wir geriethen auf die Idee, daß das Ganze nichts Anderes sei, als ein sehr beschleunigtes autographisches Verfahren, von dem nur noch zu ermitteln wäre, in wiefern optische Apparate dabei mit zu Hülfe gezogen würden. Dies hieß aber eine, mindestens theilweise, absichtliche Täuschung des Publicums voraussetzen und zu dieser berechtigte uns bei einer von dem Staate hörderten Erfindung, ohne dringende Beweise, nichts. Die Berliner polytechnische Gesellschaft hatte unterdessen Gelegenheit, die Originale mit den Copien zu vergleichen, wobei sich denn allerdings viefache Abweichungen bei der von einander vorfanden. Der Erfinder entschuldigte diese mit einigen Mängeln des Copierapparates, welche hier und da eine Nachhülfe mit freier Hand nöthig machen. Obschon dies Zugeben dem Werthe der Erfindung bedeutenden Eintrag thun mußte, so wurde dieselbe doch ganz zweifelhaft, als ein Lithograph — Cohn in Berlin — auftrat, und in der polytechnischen Gesellschaft in Berlin zu Protocoll erklärte, wie er für Herrn Hüser nicht allein nach anscheinend auf ganz gewöhnliche Weise gepausten Copien Lithographien gefertigt, sondern auch ganz neue Zeichnungen nach gegebenen Originalen auf Stein gemacht habe, welche aber beide von Herrn Hüser für sogenannte optische Lithographien ausgegeben worden wären. Außerdem habe er auch noch andere, von Herrn Hüser selbst gemachte Copien ausgebessert. So steht in diesem Augenblicke die so hoch gepriesene Erfindung anscheinend als eine großartige Täuschung entlarvt da, und wird nothwendig die-

Digitized by Google

sen Makel so lange behalten, bis Herr Hüser oder sonst Jemand den Beweis führt, daß die Cohnsche Aussage eine Unwahrheit sei. (Ill. Gewerbe-Zeitung.)

Bei E. F. Steinacker in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
der
deutschen Preß-Gesetzgebung.

Sammlung
der
gesetzlichen Bestimmungen über das literarische Eigenthum und die Presse
in
allen deutschen Bundesstaaten
nebst
geschichtlicher Einleitung
von
Dr. Hermann Th. Schletter,
Priv. und akadem. Docenten der Rechtswissenschaft in Leipzig.

24 Bogen in groß 8. cart. 1 Thlr. 20 Ngr.

Es enthält dieses Handbuch eine mit Hülfe nahmhafter Rechtsgelehrten Deutschlands bewirkte Sammlung der in den verschiedenen deutschen Bundesstaaten geltenden Gesetze wider den Nachdruck, ferner über Censur, und, soweit bestehende Gesetzbestimmungen über Verlagsrecht vorhanden sind, auch über diese. Buchhändler und Schriftsteller und nächstdem alle, welche amtlich oder geschichtlich oder auch rein wissenschaftlich ein Interesse an diesen Theilen des Rechts nehmen, werden vielfache Befriedigung dieser Interessen hierin finden: die geschichtliche Einleitung wird insbesondere für die Rechtsgelehrten von Werth sein.

Verkauf einer Buchdruckerei und Buchhandlung.

In einer Kreisstadt der Provinz Westphalen, in der Mitte wohlhabender Städte und Dörfer gelegen, steht eine vor 5 Jahren neu etablirte Buchdruckerei und Buchhandlung mit allem Verlage, worunter ein Kreisblatt und mehrere gangbare Artikel, sowie alle zur Buchdruckerei gehörigen Utensilien, 21 Centner Schriften, 1 Hagar- und 1 Holzpresse mit eisernem Fundamente und Tiegel (alles neu) zu dem festen Preise von 2400 Thalern schnell zu verkaufen, da der gegenwärtige Besitzer das elterliche Geschäft in der Heimath übernehmen wird. Der Kauf kann jedoch nur an Ort und Stelle realisirt werden, und wird nur auf solche Kauflustige reflectirt, welche sich über ihre Zahlungsfähigkeit ausweisen und den Anforderungen des §. 48 der allgemeinen Gewerbeordnung für Preußen vom 17. Januar 1845, genügen können. Tüchtigen jungen Typographen oder Buchhändlern wird hierdurch eine gute Gelegenheit zur Selbstständigkeit geboten. Erbietungen unter B. B. franco per Post besorgt die Expedition dieses Journals.

Engagement für einen Stereotypeur.

Ein ganz geübter und mit guten Zeugnissen versehener Stereotypeur, wenn möglich ein solcher, der zugleich Schriftgießer ist, findet ein dauerndes und gutes Engagement in unserer Gießerei.

Magdeburg, im Juni 1846.

Albert Falckenberg & Comp.

Anzeige.

Ich empfehle mich den Herren Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzern mit Anfertigung der neuesten und modernsten Holzschriften und Zeitungs-Vignetten zu den in Berlin gewiß billigsten Preisen.

Franz Seidler,
Schrift- und Holzschneider in Berlin,
Klosterstraße Nro. 93.

Eine kleine Buchdruckerei, am liebsten mit einer Holz- und einer Eisenpresse, wird gesucht. Adressen unter A. B. mit ungefährer Angabe des Inventars so wie des Preises werden franco Poste restante Doberan erbeten.

Ein Zurichter, welcher mit Anfertigung aller Instrumente vertraut ist und sich durch Zeugnisse über eine längere Praxis in größeren Gießereien ausweisen kann, findet dauernde Condition.

Ein zum Geschäfts-Reisenden geeigneter Mann, welcher mit Schriftgießerei und Buchdruckerei sehr vertraut ist, wird gesucht.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Die C. G. Heucke'sche
Schrift- und Stereotypengießerei
in München.

Hiezu eine Probe neuer Fracturschriften von C. Peters in Greußen.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1846. Braunschweig, 30. Juni. **12.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit denselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Xylographie, Glyphographie, Chemitypie*).

Einige Behauptungen, welche die Herren Erfinder der „Chemitypie“ und der „Glyphographie“ in neuerlich erschienenen Bekanntmachungen in öffentlichen Blättern mit Bezug auf Holzschnitte und Holzschneider sehr zuversichtlich aussprechen, veranlassen mich zu nachstehender Erklärung.

Wie in älterer Zeit, so sind auch gegenwärtig Beispiele vorhanden, wo große Gewissenhaftigkeit und Geschicklichkeit der Techniker im Holzschnitt Leistungen hervorgebracht haben, welche mit vollstem Recht die Zufriedenheit auch der eigensinnigsten Künstler beanspruchen.

Diese meine Angabe stützt sich nicht auf einzelne, sondern langjährige eigene Erfahrungen und halte ich es daher für Pflicht, hier ausdrücklich diejenigen Holzschneidekünstler zu nennen, in deren zahlreichen Schnitten meiner Zeichnungen die Belege zu obigem Satze enthalten sind, es sind:

Die Herren Otto Vogel, Albert Vogel, Prof. Unzelmann, Kretzschmar und Georgy.

Natürlich beschränke ich mich hier, nur diejenigen Resultate anzuführen, welche mir selbst bekannt geworden. Mögen Andere aus dem Kreise ihrer Erfahrungen Mittheilungen machen.

Nur bemerke ich noch: wenn das Gelingen auf diesem Felde nicht noch zahlreicher vorkommt, so liegt die Schuld nicht immer in absolutem Ungeschick oder der Achtlosigkeit der Techniker. Manche Künstler gewöhnen sich schwer an die für den Holzschnitt einmal nöthige Deutlichkeit der Zeichnung (aber diese machen auch jene Herren bei ihrem Verfahren zur unerläßlichen Forderung). Durch das Gegentheil entstehen dem Holzschneider während der Arbeit Ungewißheiten, aus denen sich mancher auf seine Weise zu ziehen sucht, die dann selten so ausfällt, wie es sich der Künstler eigentlich dachte. Selbst die schon von selbst jedem Künstler zustehende Controle über Fähigkeit oder Sorgfalt des Technikers, mancherlei Instruction und Correctur nach dem Probedruck scheinen öfter zu ermangeln.

Woher sonst Tausende französischer, englischer, deutscher Holzschnitte, zwar brillant, aber in Absicht auf diskretes Bewahren des geistigen Ausdrucks großentheils brutal behandelt?

Dies öffentliche Zeugniß sei von mir lediglich zur Wahrung ehrenhafter Ausnahmen gegen allgemein hingestellte Aussprüche, welche unrichtige Vorstellungen erwecken könnten, abgelegt, ohne übrigens damit irgendwie eine Kritik jener beiden Erfindungen verbinden zu wollen.

Berlin, im April 1846.

Adolph Menzel.

Die vorstehende, uns zur öffentlichen Bekanntmachung eingesendete Erklärung rührt von einem der genialsten Zeichner her, welcher seit einer Reihe von Jahren für den Holzschnitt arbeitete und hier gewiß eine geltende Stimme haben dürfte. Wir nehmen hierbei Gelegenheit, auch an diesem Orte über die drei

*) Wir entlehnen der bei J. J. Weber in Leipzig erscheinenden „Illustrirten Gewerbezeitung“ den gegenwärtigen Aufsatz, da derselbe sich auf eine vorurtheilsfreie Weise über die in Rede stehenden Kunstzweige ausspricht. Wir werden auf das hier behandelte Thema demnächst noch einmal bei Vorlage weiterer Proben zurückkommen. d. R.

Digitized by Google

Schwesterkünste Einiges zu sagen, welche jetzt in den Zeitungsblättern einen wahrhaft muschwesterlichen Kampf kämpfen. Der Holzschnitt war das erste Mittel, durch welches die Künstler eine mechanische Vervielfältigung ihrer Zeichnungen möglich machten, und da er auch zugleich das einzige war, so liegt es am Tage, daß auf seine Vervollkommnung der höchste Fleiß verwendet wurde, und daraus erklärt sich zugleich der hohe Standpunkt, auf welchem sich die Xylographie zu jener Zeit befand, wo der Kupferstich und die Radirmanier erfunden wurden. Die damaligen Holzschneider waren entweder selbst bedeutende Künstler oder sie erhielten die Zeichnungen von solchen und arbeiteten unter ihrer besondern Aufsicht und Leitung. Nachdem von der Gravirung der Niellos und den davon gemachten Probedrücken durch Tomaso Finiguerra im Jahre 1452 die Erfindung, auch andere Zeichnungen in Metallplatten zu graviren und abzudrucken, aus welcher sich nachher der Kupferstich bildete, entstand und die Aetzkunst erfunden wurde, gerieth allmälig der Holzschnitt in Verfall, da der Kupferstich, obschon er nicht im Stande ist, das Markige und Kräftige des Holzschnittes wiederzugeben, dennoch durch die Zartheit, welche er in seinen Uebergängen erlaubt, durch seine große Feinheit und seine Verschmelzungen, etwas Einschmeichelndes hat, was ihn in den Augen der Laien hoch über den Holzschnitt erhob. Ob wir den Stahlstich eine Vervollkommnung des Kupferstiches nennen, ob wir von der Glasätzkunst sonderliche Vortheile für die Künstler und die Kunst erwarten sollen, das lassen wir dahin gestellt sein. Feinere, — kleinlichere Arbeiten erlangen wir dadurch allerdings, aber sie sind auch um so kälter und härter und es scheint in der That, als spräche in der Wirkung des Kunststahles der Stoff der Platte mit. Vergleichen wir Holzschnitt, Kupferstich, Stahlstich und Glasdruck mit einander, so werden wir finden, daß Kraft und Wärme des Abdrucks genau im umgekehrten Verhältnisse der Härte der Platte stehen, auf welcher die Zeichnung gemacht wurde, während Feinheit und Kleinlichkeit mit derselben im geraden Verhältnisse wachsen. Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, den Holzschnitt in seine alten Rechte wieder einzusetzen. Der Hauptantrieb dazu ging von England aus, wo die Pfennig-Magazine, welche sehr wohlfeil und dennoch mit Zeichnungen versehen sein und zugleich in sehr kurzen Zeiträumen nach einander erscheinen sollten, einen Abdruck der Bilder in der Buchdruckerpresse erforderten. Hierzu bot sich natürlich damals allein der Holzschnitt dar und man legte sich mit großem Eifer auf die Vervollkommnung desselben. Der erste Schritt dazu war der, daß man fast ganz aufhörte, in Längenholz zu arbeiten, und die Platten über Hirn aus Buchsbaumblöcken schnitt. Man erhielt auf diese Art nicht allein eine feinere und gleichmäßigere Platte, sondern die unendlich feinen Poren des Buchsbaumholzes machten die Platte auch für die Annahme der Farbe geeigneter. Der zweite Fortschritt aber war der, daß man die Grabstichel des Kupferstechers auch bei dem Holzschnitte anwendete und die Platten nicht mehr schnitt, sondern stach, — die Engländer nennen sich daher auch nicht mehr Woodcutters, sondern Wood Engravers, — Holzstecher — und unterscheiden zwischen Woodcut, Holzschnitt und Wood Engraving, Holzstich. — In Deutschland sind nur noch wenige und darunter die bedeutendsten Künstler, Gubitz, Unzelmann und Kretzschmar, welche die viel schwierigere Arbeit mit dem Messer machen können. — Die dritte und vielleicht eine der größten Vervollkommnungen des Holzschnittes aber war die von Thomas Bewick im J. 1823 gemachte Erfindung, den Holzstock in verschiedenen Ebenen zu bearbeiten. Es möge uns erlaubt sein, hier einen Augenblick zu verweilen, da wir später auf diesen Punkt zurückkommen müssen. Da der Holzschnitt auf einer ebenen Platte gearbeitet wird und alle Linien, welche im Drucke erscheinen, erhaben stehen müssen, während in den weißbleibenden Stellen ein Theil der Holzdicke fortgenommen ist, so liegt es am Tage, daß eine Linie in ihrer ganzen Länge gleich schwarz drucken muß, man also eine Abstufung nur durch die zunehmende Feinheit der Linien erlangen kann, daß aber auch diese Linien an ihren Endpunkten scharf abgeschnitten dastehen und wegen der Weichheit des Papiers sich am Ende scharf in dasselbe eindrucken, ja vielleicht dort einen kleinen Punkt bilden wird, was im Anblicke eine störende Wirkung äußert. Es kommt also hier darauf an, die auslaufenden Linien und oft ganze Schattenpartien so auszuarbeiten, daß sie gleichsam nach und nach verschwinden. Bewick erreichte dies, indem er jene Theile etwas unter die eigentliche Ebene des Holzstockes versenkte, so daß beim Drucke das Papier, welches auf dieser eigentlichen Ebene aufliegt, jene etwas versenkten Linien und Schatten gleichsam nur anhaucht und, so wie diese von der Schwärzwalze schon schwächer gefärbt wurden, jetzt auch weniger Farbe annimmt. Dies Verfahren liefert die schönsten Erfolge, erfordert aber auch allerdings eine größere Geschicklichkeit des Holzschneiders, da er zuvor beurtheilen muß, welche Partien er tiefer zu legen hat, diese abarbeiten und dann erst von Neuem die Zeichnung zum wirklichen Schnitte aufbringen muß. — Die Engländer waren, wie dies alle ihre Erfindungen und Verbesserungen sehr genau bezeichnet, von dem praktischen Nutzen des Holzschnittes ausgegangen, die Franzosen suchten dabei auch das Vergnügen, und diesem Bestreben verdanken wir die unzähligen illustrirten Ausgaben der französischen Classiker. Auch in Deutschland überzeugte man sich bald von der großen Nutzbarkeit des Holzschnittes und wie viel damit geleistet werden könne, und Gubitz in Berlin war der Erste, welcher auch bei uns diese Kunst so zu sagen neu begründete. Seine Leistungen gehören noch jetzt zu den besten in Deutschland, und seine Schüler haben sich überall verbreitet. Ihm folgte Blasius Höfel in Wien, welcher zugleich den Buntdruck im Holzschnitte — die Chromoxylographie — erfand, und jetzt ist Deutschland reich an sehr geschickten Künstlern, deren Leistungen den besten englischen an die Seite gestellt werden können, die französischen aber an Gründlichkeit der technischen Ausführung vielfach weit hinter sich zurücklassen. Es würde hier viel zu weit führen, alle die Künstler zu nennen, welche sich im Fache der Xylographie in Deutschland ausgezeichnet haben, wir begnügen uns daher hier, außer den in der obenstehenden Erklärung

Digitized by Google

genannten, Braun, Schneider und Roller in München, Bürkner und Flegel in Dresden, Deis in Stuttgart, Ehrhart und Ritschel von Hartenbach in Leipzig zu nennen, womit aber die Reihe noch lange nicht erschöpft ist.

Die großartige Erfindung der Galvanoplastik führte bei der vielseitigen Anwendbarkeit des Verfahrens natürlich sehr bald auf die Idee, durch die neue Kunst auch den Holzschnitt zu ersetzen, und in der That schien es sehr nahe zu liegen, daß hier eine bedeutende Zeit- und Kostenersparniß eintreten müßte, da anscheinend die Zeichnung bei dem Holzschnitt wie bei der galvanoplastischen Platte dieselbe blieb und der Prozeß des Niederschlagens als ein rein mechanischer gegen die Arbeit des Holzschneiders gar nicht in Betracht zu ziehen sein könne. Indessen war dennoch die Sache anders. Für den Druck in der Buchdruckerpresse mußte der Körper der Platte gegen die Linien der Zeichnung zurückstehen, und zwar um so mehr, je größer die daneben liegenden weißen Flächen waren. Es mußte daher die Platte, auf welcher der Niederschlag geschehen sollte, mit einer deckenden Schicht überzogen werden, welche so dick war, als die Striche mindestens über dem Körper der Platte hervorstehen sollten, und durch diese Schicht hindurch mußte die Zeichnung bis auf die Platte gebracht und dort das Kupfer ganz frei gelegt werden. Beim Eingraben der Zeichnung werden nun alle Striche oder die kleinen Gräben, welche der Zeichner mit seinem Stifte macht, nach oben hin etwas weiter, sollen also die Striche nahe liegen, so darf die Deckschicht nicht dick sein, sie muß aber auch eine gewisse Sprödigkeit haben, damit sie sich nicht hinter und neben der Nadel hinschiebt, wodurch die Freiheit der Zeichnung noch mehr gehemmt wird, als dies ohnehin geschieht. Ist nun die Zeichnung durch diese dünne Schicht bis auf die Platte gearbeitet, so ist die Platte darum noch nicht fertig, denn die bei dem nachmaligen Niederschlage im Apparate sich bildende Kupferplatte erhält allerdings erhabene Linien, diese aber sind an den Stellen, wo das Licht nur einigermaßen breit ist, noch lange nicht erhaben genug. Man muß also hier, ehe man den Niederschlag beginnt, die deckende Schicht verstärken, indem man mit feinen Pinseln einen Deckgrund schichtenweis bis zu der gewünschten Stärke aufträgt. Dann wird diese Deckschicht leitend gemacht, um den Niederschlag aufzunehmen und die Zeichnung, welche die eigentliche Mater bildet, ist nun erst fertig. Dieser kurze Ueberblick zeigt, daß die Zeichnung auf Holz und die Bereitung einer Zeichnung als Mater für die galvanische Copie keineswegs gleiche Zeit erfordern, im Gegentheil wird die Zeichnung für die Glyphographie mindestens dreimal so lange aufhalten. Sie wird aber auch nicht diejenige Feinheit haben, welche die Zeichnung auf Holz erlangt, da der, wenn auch nur geringe Widerstand des Deckgrundes dem Zeichnenstift stets hindernd entgegentritt. Unsere Künstler ersten Ranges, welche sehr gern auf den Holzstock zeichnen, werden sich sehr ungern dazu hergeben, auf die gedeckte Platte zu radiren und die Copie solcher Zeichnungen wird also meistens in die Hand mittelmäßiger Zeichner fallen und ein großer Vortheil des Holzschnittes, die Eigenthümlichkeit der Zeichnung, in den meisten Fällen verloren gehen, und zwar eben da, wo sie von Wichtigkeit ist, nämlich bei Arbeiten von Männern wie Bendemann, Hübner, Menzel, Oehme, Richter, Schröter u. a. m. Aber auch die galvanische Copie der Platte hat ihre Schwierigkeit und kostet Zeit, denn um eine gute Copie zu erhalten, darf der galvanische Strom nicht zu stark sein und der Apparat muß langsam arbeiten, außerdem aber erfordert die fertige Platte stets noch einer Nachhülfe mit dem Grabstichel. Nach dem Gesagten liegt es am Tage, daß die Ersparniß an Kosten und Zeit bei den Arbeiten der Glyphographie, so nennt sich die Kunst auf galvanoplastischem Wege Platten für den Druck in der Buchdruckerpresse zu erzeugen, nicht so groß sein kann, als man für den ersten Augenblick zu glauben versucht wird, und die Preise, welche die Künstler machen, die sich damit beschäftigen, beweisen dies, denn in den allermeisten Fällen sind ihre Preise eben so hoch, oft noch höher als beim Holzschnitte und die Arbeiten erfordern eben so viel Zeit. Ob sie aber auch eben so viel leisten, werden wir später sehen, wenn wir von der Chemitypie sprechen, da in dieser Hinsicht beide Künste in eine Klasse gehören. Der Erste, welcher die Glyphographie practisch in's Leben rief, war Palmer in England (im J. 1843). Seine Arbeiten waren sehr schön, aber auch sehr theuer, und es scheint, als sei in England die Kunst gar nicht in Aufnahme gekommen, da wir nirgend größere Arbeiten der Art in Werken gefunden haben. Nach Palmer beschäftigten sich in Deutschland Dr. Bergmann und der Kupferstecher Ahner in Leipzig damit. Ersterer befolgte ein eigenthümliches Verfahren, welches schneller als das Palmersche und sicher zum Ziele führte, und mehre Bilder in der illustrirten Zeitung sind nach diesem Verfahren gemacht. Da er sich jedoch bald davon überzeugte, daß auch die beste Glyphographie nie einen Holzschnitt ersetzen würde, auch eine große Ersparniß dabei nicht zu erzielen sei, stand er von weiterem Verfolge ab. Ahner setzte seine Versuche fort und es besteht jetzt in Leipzig ein glyphographisches Institut unter seiner Leitung, welches bereits einige Arbeiten für das Conversationslexikon der bildenden Künste und für Held und v. Gorvin's illustrirte Weltgeschichte geliefert hat.

Die Chemitypie ist eine Kunst, welche auf denselben Zweck hinarbeitet wie die Glyphographie, aber einen ganz andern Weg einschlägt. Ihr Erfinder ist Pill, früher Goldarbeiter in Copenhagen, jetzt in Leipzig, wo er für die Ausübung seiner Kunst in Verbindung mit dem Buchhändler Friedlein ein eigenes Institut gegründet hat. Der Erfinder ging von der Idee aus, daß es möglich sein müsse, auf chemischem Wege eine vertiefte Radirung in eine erhabene zu verwandeln, und gelangte zum Ziele, indem er eine Zinkplatte mit einem geeigneten Kupferstecherätzgrunde überzog, darin mit den gewöhnlichen Handgriffen eine Zeichnung radirte und diese ätzte. Die fertige Platte überzog er mit einem besonderen, negativen Metalle, wahrscheinlich einer leichtflüssigen Metallmischung, ähnlich der Rose'schen Legirung, nahm dieselbe genau bis auf die ursprüngliche Oberfläche der Zinkplatte fort und hatte nun eine Zinkplatte, in welcher die frühere Zeichnung mit Me-

Digitized by Google

tall ausgefüllt war. Diese Platte entwarf er nun einer Aetzung mit einer Säure, welche nur den Zink angreift und erhielt so die früher tief geätzte Zeichnung erhaben und zum Abdrucke auf der Buchdruckerpresse geeignet. Die Erfindung ist jedenfalls höchst sinnreich und auch als solche von Oersted, Eckersberg und Schöier anerkannt und von dem Könige von Dänemark sind dem Erfinder zu Ausbildung derselben nicht unbedeutende Geldmittel bewilligt worden. Aus der eben angeführten kurzen Darstellung des Verfahrens, welches in seinen Einzelnheiten übrigens noch geheim gehalten wird, geht hervor, daß die Arbeit immer noch zeitraubend und mühsam ist und die Preise, welche die Anstalt in Leipzig stellt, stehen gegen die der Holzschnitte nicht zurück, auch wird an Zeit nicht gewonnen.

Es bleibt uns nun nur noch übrig, zu untersuchen, in wiefern die Glyphographie und die Chemitypie den Holzschnitt ersetzen oder gar verdrängen könnten. Beide Anstalten, in welchen diese Künste in Leipzig ausgeübt werden, haben sehr anpreisende Ankündigungen in die Welt geschickt und wir können ihnen das nicht verargen, denn jeder Krämer lobt seine Waare, sie haben aber dabei den Holzschnitt herabzusetzen versucht und darüber sind sie von vielen Seiten sehr ernsthaft und mit Recht angegriffen worden.

Die Glyphographie und die Chemitypie suchen ihren Vorzug darin, daß sie eine große Feinheit der Zeichnung gestatten, obwohl der Chemitypist selbst gesteht, daß ihm bei derselben Gränzen gesteckt sind, da er die Arbeit der kalten Nadel nicht wieder geben kann. Wenn dies wirklich ein Vorzug sein sollte, und wenn nicht der Holzschnitt eben diese Feinheit gestattete, so geht in beiden doch die Kraft und Wärme des Holzschnittes fast ganz verloren. Beide Künste werden ihren eigenen Weg gehen, sie werden für gewisse Gegenstände sehr geeignet sein, der Holzschnitt aber wird stets Alles liefern, was sie darstellen, und immer noch seine oben erwähnten Vorzüge voraus haben. Diese können ihm nie entzogen werden, da sie zum Theil mit im Material begründet sind, dessen sich die drei Künste bedienen. Das Metall ist minder porös als das Holz und hat weniger Anziehungskraft zur Schwärze, die Abdrücke von Metall werden also stets einen grauen Schein und nie diese Sammtschwärze haben wie die vom Holze, vorausgesetzt, daß sie unter gleichen Umständen gedruckt würden. Namentlich wird dieser Umstand aber dann stattfinden, wenn die Glyphographie und die Chemitypie den ihnen eigenthümlichen Zeichnungscharakter — die Radirmanier — verlassen und die Holzschnittmanier nachahmen wollen. Die breiten, kräftigen Schraffirungen, welche den Holzschnitt charakterisiren, sind in der Radirung schwer und immer nur unvollkommen und mit großem Zeitverlust wiederzugeben, werden im Druck aber, vom Metall, immer matt, und wenn die Glyphographie und Chemitypie im glücklichsten Falle eine ziemlich gute Radirung darstellen, so werden sie allenfalls einen mittelmäßigen Holzschnitt ersetzen können. Ein Hauptvortheil aber geht ihnen gänzlich verloren, nämlich die Arbeit in verschiedener Ebene, von welcher wir oben, als wir beim Holzschnitte der Erfindung von Bewick erwähnten, ausführlicher gesprochen und deren Nutzen erklärt haben. Die Grundlage der glyphographischen und der chemitypirten Platten ist eine vollkommene Ebene, denn die Mater ist eben und die Platte, auf welche der Chemitypist arbeitet, ist eben und kann nie anders sein, mithin werden auch beide Künste Platten liefern, auf denen alle Oberkanten der erhaben liegenden Striche in derselben Ebene liegen, also auf das Verschwindende der auslaufenden Linien verzichten. Ein späteres Nacharbeiten dieser Parthien wird in den meisten Fällen nicht thunlich sein, bei der Chemitypie überhaupt nicht in genügendem Maße, wo es aber ausführbar ist, wird es mühsam und kostspielig sein. Der Nachtheil, welcher daraus für den Abdruck entsteht, ist ein scharfes Absetzen und Abschattiren der Linien, welche eigentlich gleichsam verschwinden sollten, und daraus folgt eine Schwere der Parthien, welche die leichtesten sein müssen, z. B. der Lüfte, einiger Schatten in den Gesichtern und Gewändern; in den Haaren und dem Laubwerke ꝛc.

Ein in allen Zweigen der Buchdruckerkunst praktisch erfahrener Setzer, der auch an der Presse vollkommen Bescheid weiß, ebenso in der Schriftgießerkunst praktisch erfahren ist, sucht entweder als Accidenz-Setzer, als Accidenz-Drucker, als Stempel- und Holzschneider, als Fertigmacher, Zurichter, Instirer und Instrumentenmacher, oder als Stereotypengießer nach der neuesten und zuverlässigsten Methode, am liebsten aber in allen diesen Fächern zugleich in einem größern Geschäfte, oder als Faktor oder Disponent einer kleinen Buchdruckerei oder Schriftgießerei baldig placirt zu werden; seine Ansprüche sind nicht unbescheiden; er ist vertheirathet und kann glaubhafte Zeugnisse über seine moralische Zuverlässigkeit beibringen, unterwirft sich auch vor dem Engagement jeder Prüfung. Adressen sub Litera C. L. B. werden durch die Redaction des Journals erbeten.

Durch die Anschaffung einer Schnellpresse sind mir zwei sehr vorzügliche eiserne Pressen, eine Stanhope von J. Heim in Offenbach und eine Hagar von Dingler in Zweibrücken, entbehrlich geworden, welche ich zu verkaufen wünsche.

Ch. Friedr. Will
in Darmstadt.

Mehre gewandte und fleißige Schriftgießergehülfen finden in meiner Gießerei Unterkunft und können, wenn sie sich verlässig erweisen, auf dauernde Beschäftigung rechnen.

Leipzig, d. 26. Mai 1846.

Ernst Otto.

Der Besitzer einer Buchdruckerei und eines Verlagsgeschäfts sucht einen Theilnehmer mit einem disponiblen Capitale von 3000 Thalern. Offerten werden unter G. H. Poste restante Leipzig erbeten.

Hiezu 1 Blatt neuer Antiqua- und Cursivschriften von Fr. Dresler in Frankfurt am Main.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1846. Braunschweig, 15. Juli. **13.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber das Orydiren neuer Schriften.

Es sind schon mehrmals über das Orydiren in diesem Journal Meinungen aufgestellt, die Vieles für sich haben, obgleich bis jetzt eigentlich keine evidente Beweise dafür geliefert worden sind; denn der Natur der Sache nach kann bald die eine, bald die andre Ursache daran Schuld gewesen sein. Ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich einer gemachten Erfahrung zufolge behaupte, daß das Orydiren häufig eine Folge neuer Kästen ist, die, von Eichenholz gefertigt, noch eine bedeutende Menge Gerbstoffsäure enthalten, welche sie, vorzüglich wenn die äußere Luft nicht zutreten kann und dieser Gerbsäure einen Abzug oder ein Verfliegen gestattet, auf die ihnen zunächst stehende Schrift in höherm oder geringerm Grade absetzen. Meine Beobachtungen waren folgende. Ich hatte mehrere neue Zierschriften erhalten und ließ zu diesen, da die vorhandenen Kästen nicht ausreichten, einen neuen dergleichen von Eichenholz machen. Beide Kästen wurden durch darüber gestellte, häufiger gebrauchte Kästen verdeckt. Nach einiger Zeit bemerkte ich an einer neuen Schrift, deren Fortsetzung in dem neuen Kasten stand, einen Anfang von Orydation, und zwar an den den Eichenholzrändern am nächsten gelegenen Stellen in höherem Grade als in der Mitte; so war auch nur der Kopf der Buchstaben angefressen, nicht aber der untere Theil, der, zwischen Holzspänen eingesetzt, weniger der sich verbreitenden Holzsäure ausgesetzt gewesen war. Auch hatte ein und dieselbe Schrift in dem ältern Kasten nicht im Geringsten gelitten, während in dem neuen Kasten dieselbe angefressen war. Es kann also meines Erachtens die Schuld in diesem Fall nicht in einer fehlerhaften Zusammensetzung des Schriftmetalls, oder in einem zu hohen Hitzgrade während des Gießens, sondern lediglich Ursach der Atmosphäre des Locals oder besser des neuen Kastens gewesen sein. Es wäre deshalb wohl zweckmäßiger, wenn man künftig statt Eichenholz, was bekanntlich die meiste Gerbsäure in sich enthält, ein anderes festes, gut ausgetrocknetes Holz nähme, oder wenigstens solche Kästen der Circulation der Luft aussetzte, damit die Schriften dieser Zerstörung nicht ausgesetzt wären, die, wenn sie erst einmal in einer Druckerei stattgefunden hat, wie ein Krebsschaden um sich frißt. Wünschenswerth wäre es, wenn noch andere Kunstverständige über diesen Gegenstand ihr Urtheil abgäben und in diesem Journal ihre Beobachtungen dem allgemeinen Nutzen zum Opfer brächten.

W. Br.

Nachschrift der Redaction.

Eine ganze Reihe von Erfahrungen spricht dafür, daß die Orydation der Schriften unter zehn Fällen neun Mal eine Folge der Säure-Entwickelung aus dem Eichenholze ist, und daß man neue Kästen aus solchem Material entweder gar nicht mehr anfertigen, oder doch zu den von Hrn. Pabst (Nr. 11 des Journals von 1838, S. 176) vorgeschlagenen Präventiv-Maßregeln seine Zuflucht nehmen sollte. Wo sogenanntes Zuckerkistenholz (Mahagony dritter Classe) zu haben ist, empfiehlt sich solches vorzugsweise für Schriftkästen und zur Basis für Polytypen.

Digitized by Google

Schriftprobenschau.

Der dritte Nachtrag zur Schriftprobe des Herrn Fr. Culemann in Hannover weiset auf 137 groß Octav-Blättern eine wesentliche Vermehrung der Kräfte seiner Anstalt nach. Wenn wir die große Auswahl vortrefflicher Brod- und Zierschriften, welche aus andern Officinen ursprünglich hervorgingen und für diese erworben wurden, auch hier übergehen können, so wollen wir doch auf einige ganz neue Gegenstände aufmerksam zu machen uns erlauben. So ist zunächst bemerkenswerth eine neue Serie geschmackvoller Fracturschriften, deren Schnitt begonnen ist, und von welchen bereits Nonpareil, Petit (Nr. 6 der Probe), Garmond (Nr. 5), kl. Cicero (Nr. 4), grobe Cicero (Nr. 4 u. 5), kl. Mittel (Nr. 2) und grobe Mittel (Nr. 3) vorliegen; sie zeichnen sich durch Präcision und Ruhe aus. — Die französische, in Matrizen erworbene Diamant-Antiqua (Minimum 6 Pfd. à 8 Thlr.) wird manchen Beschauer überraschen; unseres Wissens besitzt keine deutsche Gießerei diesen kleinsten aller Schriftgrade. Wer die großen Schwierigkeiten kennt, welche sich der gelungenen Ausführung so minutiöser Charaktere entgegenstellen, (die subtile Arbeit des Justirens der Matern, des Gusses, des Schleifens und des Fertigmachens, bei welchem eine Zeile von nur einigen Concordanzen ins Bestoßzeug kommt, um das Steigen derselben zu verhindern) wird den Preisansatz vollkommen gerechtfertigt finden. — Eine sauber und correct geschnittene Nonpareil und Cicero-Griechisch empfiehlt sich besonders zur Verwendung zwischen Antiqua, weil sie von der Curfvform abstrahirt, um deswillen auch keine überhängende Buchstaben hat. — Vier Grade einer Neugothisch (entsprechend den Kegeln von Nonpareil oder Petit bis Mittel), ziemlich mager gehalten, mit französischem Grundtypus, dürften Freunde und Abnehmer finden; der kleinste Grad wird sich auf Visitenkarten gut ausnehmen, sorgfältigen Druck vorausgesetzt. — Neben der schönen Kugelmannschen Text Schreibschrift, von welcher zuerst mit Nr. 6 des Journals von 1839 Proben ausgegeben wurden, finden wir in der Culemannschen Probe eine ganz nach dem Vorbilde jener geschnittene Doppelmittel (Minimum 50 Pfd. à 1 Thlr. 8 Gr.), welche derselben weder in Genauigkeit der Zeichnung, noch in Sauberkeit und Präcision der Ausführung irgend nachsteht. Wir halten die Herstellung dieses größeren Grades für einen glücklichen Gedanken. Uns sind Fälle bekannt, wo Cabinette und Regierungsbehörden solche Actenstücke, welche früher autho- oder lithographirt wurden, der rascheren Beförderung wegen gern wieder der Buchdruckerpresse überwiesen haben und noch überweisen, aber dabei auf Schreibschriften halten, bei welcher Verwendung die Kugelmannsche ihrer subtilen Formen wegen freilich nicht lange aushält. Zu solchen Arbeiten, aber auch zu Circularen ist der neue Grad seiner etwas kräftigen Form wegen höchst geeignet, und starke Nachfrage auf Nothproben hin bereitet bereits, daß sie mehrfach gefordert werden wird. — Auf ein Alphabet neuer Initialen (Nr. 8) mit hübsch durchgeführten Verzierungen à la grec verweisen wir ferner. — Außer den hier erwähnten Gegenständen enthält die Probe noch eine Petit Fractur, 8 größere von Canon bis Imperial, 19 Antiqua und 10 Cursiv von Nonpareil bis Imperial; 6 schmale Antiqua mit Gemeinen von Cicero bis gr. Canon; 11 schmale Versalien-Alphabete; 2 schmale Egyptienne und 2 fette mit Gemeinen; eine gedrückte Antiqua; 5 römische, eine griechische und eine cabulische Lapidar-Schrift; 3 griechische Versalien-Alphabete von Mittel bis gr. Canon; 9 Grade der Enschede'schen, so ganz eigenthümlichen Gothisch; 6 Neu-Gothische, darunter 5 Grade in Zeichnung der Dreslerschen Garnitur gleich; 3 Incunabelnschriften (darunter die schöne französische Renaissance aus der Fonderie générale zu Paris); 4 englische Schreibschriften (Americaine); 12 verzierte Fracturschriften; 5 Sorten Canzlei (darunter die gemeinen Buchstaben der oben erwähnten neuen Gothique angehörig); 7 verzierte Canzlei; 5 verzierte Neugothisch; 53 Antiqua-Zierschriften (Versalien); ein Sortiment mathematischer, Rechnungs- und Ordenszeichen; die Schellerschen Text- und Doppelmittelnoten, 280 Figuren enthaltend (zuerst von F. A. Brockhaus veröffentlicht), Text zu 180, Doppelmittel zu 140 Thlr. pro Centner; 46 verzierte Linien; die Fortsetzung der Einfassungen von Nr. 15 bis 99; ein Alphabet Initialen (Nr. 9) und eine Suite Vignetten von Nr. 291—478. Diese Aufzählung wird den Beweis liefern, daß Hr. Culemann es sich angelegen sein läßt, mit den namhaftern Officinen gleichen Schritt zu halten und dabei Neues und Eigenthümliches zu produciren.

Herr Ernst Otto in Leipzig hat jüngst die erste Lieferung der Schriftproben seiner bereits mehre Jahre mit Ehren bestehenden Gießerei veröffentlicht. Es berührt bei der Durchsicht der Musterblätter sehr angenehm, daß namentlich auf eine reiche Auswahl ganz vorzüglicher und dabei mit äußerster Accuratesse justirter Brodschriften Bedacht genommen, dabei aber auch alles zu Gelegenheitsarbeiten Erforderliche durch schöne Garnituren repräsentirt ist. Es finden sich in diesem ersten Hefte 23 Fracturschriften, von drei Doppelmittel, darunter die Dreslerschen, die s. g. Leipziger Preisschriften und die von Klösch so höchst correct und ansprechend geschnittenen; die kleineren Grade bis zur Cicero einschließlich sind 2, 3 und 4fach vorhanden; — 11 halbfette von Nonpareil bis Missal; 12 fette von Perl bis gr. Canon; 7 Schochische s. g. Bastard von Petit bis Doppelmittel; 5 Grade Pariser Gothique von Cicero bis Canon; 11 neugothische von Petit bis gr. Missal; 26 Antiqua und 9 Cursiv von Perl bis Doppelmittel — darunter auch die Loueillet-Bertrandschen; 8 fette Antiqua und 8 Cursiv von Perl bis Text; 11 schmale Antiqua von Petit bis Sabon; 2 schmale Pariser Antiqua auf Corpus und Mittel und 2 Skeleton auf Petit und Cicero; eine Ronde; 6 schmale und 6 breite Egyptiennes mit Gemeinen, jene von Nonpareil bis Tertia, diese von Petit bis Doppelmittel; sowie 125 meist französische Zierschriften und Versalienalphabete.

Digitized by Google

Lithographische Schnellpresse.

Bis jetzt sind alle Versuche, lithographische Schnellpressen zu bauen, vergeblich gewesen; in der allerneuesten Zeit aber hat Nicolle eine solche construirt, auf welcher die Abdrücke bei weitem besser werden als auf der Handpresse und die mit fast unglaublicher Schnelligkeit arbeitet, denn während auf einer Handpresse in zwölf Stunden höchstens 200 — 250 gute Abdrücke von gezeichneten und höchstens 1000 von geschriebenen Steinen gemacht werden können, liefert die Schnellpresse von ersteren mit Bequemlichkeit 2000 und von letzteren wohl 20,000 in derselben Zeit. Die Maschine nimmt nur einen geringen Raum ein, der Farbeapparat vertheilt die Schwärze ganz gleichmäßig, die Maschine legt das Papier auf den Stein, hebt dasselbe auch nach dem Druck wieder ab, und bringt es auf den Stoß, so daß ein Lehrling die Maschine beaufsichtigen kann. Der merkwürdigste Theil der Maschine ist der Apparat zum Feuchten des Steines, welches bekanntlich vor dem jedesmaligen Einschwärzen des Steines bis jetzt mit einem feuchten Schwamme geschehen mußte, was stets eine große Sorgfalt erheischt und dennoch nach und nach die Zeichnung des Steines angreift. Nicolle hat eine eigens construirte Druckpumpe von seiner Erfindung angebracht, welche mit drei bis vier Kolbenstößen die Feuchtigkeit aus der athmosphärischen Luft zieht und dieselbe in der Gestalt eines leichten Thaues auf den Stein niederschlägt, so daß die menschliche Hand dabei nichts zu thun hat. Diese Pumpe liegt über dem Steine und wird von der Maschine selbst mit außerordentlicher Schnelligkeit bewegt. Dem Berichte eines Augenzeugen zu Folge arbeitet dieser geistreich erfundene Apparat vortrefflich. Da die Luft in der Werkstätte durch den Apparat sehr bald ausgetrocknet werden würde, befindet sich in der Werkstatt selbst ein Kohlenfeuer, über welchem in einem Gefäße beständig Wasser in Dämpfe und Dunst verwandelt wird. (Illustrirte Gewerbe-Zeitung.)

Verzeichniß der im Jahre 1844 in Frankreich ertheilten Erfindungs-, Vervollkommnungs- und Einführungs-Patente.

Buchdruckerei:

Depierris (E. A.) und Royol (S.), rue des Quatre-Vents, Nr. 6; neue Buchdruckerwalzen. (19. April — 5 J.)

Dezairs zu Blois (Loire-Cher); Mechanismus (toucheur méc.) zum Auftragen der Farbe auf die Druckformen. (18. Mai — 5 J.)

Michel (F. A.), rue Saint-Benoît, Nr. 32; eine Art Ablatschung, cliché bitumineux genannt. (18 Mai — 15 J.)

Chair (A. N.), rue de Grenelle-Saint-Honoré, Nr. 55; Maschine zum Setzen und Ablegen der Lettern. (22. Mai — 5 J.)

Jaumel (A.), rue Neuve-Saint-Pierre, Nr. 20; Maschine zur Verfertigung der Buchdruckerlettern, Machinotype genannt. (27. Aug. — 15 J.)

Lopez-Vallejo (J. N.), petite rue Saint-Roch, Nr. 18; System des Notendrucks. (4. Oct. — 10 J.)

Young (G.) zu Paris; Maschine zum Ablegen und Setzen der Drucklettern. (10. Oct. — 15 J.)

Fessin (P. J.), rue des Boucheries-Saint-Germain, Nr. 19; eine Art Linien für die Setzer, verbesserte gemischte Linien (filets mixtes perfectionnés) genannt. (11 Oct. — 15 J.)

Boulay (J. C.) zu Dijon (Goldküste); System des Lettern- und Steindrucks, Typochromie genannt. (2. Nov. — 15 J.)

Gallien (J. V.) und Armengaud (C.) zu Paris; Maschine (Coptotype Gallien) zur Verfertigung der Buchdruckerlettern und zum Setzen damit. (17 Dec. — 15 J.)

Silbermann (G.) zu Straßburg (Niederrhein); neues Druckverfahren. (17. Oct. — 15 J.)

Graviren:

Himely (S.) zu Paris; neues Verfahren in Aquatinta-Manier en relief zu graviren. (5 Nov. — 15 J.

Pressen:

Dupontel (M. D.), rue Grenier-Saint-Lazare, Nr. 20; verbesserte lithographische und Buchdruckerpresse. (13. März — 10 J.)

Normand (F.), rue de Sèvres, Nr. 97; verbesserte mechanische Buchdruckerpressen; (22. Mai — 5 J.)

Brisset (E.), rue des Martyrs, Nr. 13; lithographische Presse. (18. Mai — 5 J.)

Progin (F. G.), rue du Petit-Thouars, Nr. 20; litho-typographische Presse. (4. Oct. — 5 J.)

Nicolle (C. D.), zu Paris; lithographische Presse, nicollithographische genannt. (22. Nov. — 15. J.)

Steindruck:

Salomon (H.) rue Montmartre, Nr. 39; Mechanismus für die Lithographie, welche er Alithographie nennt. (9. Nov. — 15 J.)

Ein academisch gebildeter Künstler, der als tüchtiger Zeichner, besonders in Kreidemanier, und Lithograph gewiß jeden Anforderungen entspricht, wünscht einem Herrn Prinzipal baldigst damit dienen zu können. Probearbeiten sowohl als sonstige Bedingungen werden hoffentlich ohne Beifall nicht gesehen sein, sobald ich auf gütiges Verlangen, durch portofreie Nachfragen, Gelegenheit habe, solche überschicken zu können durch

Robert Schulze
in Dresden
auf der groß. Ziegelgasse Nr. 18.

Digitized by Google

Leipzig, im Juli 1846.

P. P.

Hiermit erlauben wir uns den Herren Buchdruckereibesitzern **neue und scharfe Abklatsche** der hierneben abgedruckten Holzschnitte zu offeriren. Dieselben sind aus einem oftmals gefühlten Bedürfnisse hervorgegangen und haben in dem kleinen Kreise, in dem sie bis jetzt bekannt geworden, den ungetheiltesten Beifall gefunden — es existiren ähnliche Vignetten fast gar nicht. —

Den Preis haben wir pr. Stück auf 1⅔ Thlr. oder 3 Fl. rhein. festgesetzt und wird gewiß jede Buchhandlung zur Besorgung gern erbötig sein. Bei Bestellungen bittet man einfach um Angabe der Nummern.

Ernst Keil & Comp.

Nro. 1.

Nro. 2.

Nro. 3.

Nro. 4.

Factor-Gesuch.

Eine Verlagsbuchhandlung sucht für ihre Druckerei einen Factor, der zugleich ein geübter Setzer sein muß. Offerten mit Zeugnissen der bisherigen Leistungen und soliden Characters versehen, werden durch die Redact. d. Bl., T gezeichnet, franco erbeten.

Hierdurch beehre ich mich meinen verehrten Gönnern und Geschäftsfreunden die ergebene Anzeige zu machen, daß ich seit Kurzem eine Maschinenbau-Anstalt in Wien errichtet habe, die sich gleich meinem seit 5 Jahren in Berlin errichteten Etablissement ausschließlich mit dem Bau von Schnell- und Handpressen und überhaupt allen in diese Branche eingreifenden Maschinen beschäftigt. —

Da dieselbe sehr ausgedehnt angelegt und mit tüchtigen Hülfsmaschinen und Arbeitskräften überhaupt versehen worden ist, so empfehle ich solche besonders den Herren Buchdruckereibesitzern in Oestreich, Süddeutschland und der Schweiz zur Ausführung Ihrer geneigten Aufträge. —

Meine Berliner Anstalt erleidet dadurch übrigens keine Störung, vielmehr bin ich in diesem Augenblicke mit der Erweiterung derselben durch einen Neubau beschäftigt. —

Seit der Zeit, wo ich vor 5 Jahren meine Berliner Fabrik in kleinem Maßstabe gründete, sind theils aus derselben, theils auch schon aus dem Wiener Etablissement 115 Schnell- und gegen 300 Handpressen verschiedener Größe und Construction nicht allein in den renommirtesten Officinen Deutschlands, sondern auch in denen mehrerer östreichischen Provinzen, Belgiens, Hollands, Dänemarks, Polens und Rußlands geliefert und in Gang gesetzt worden, gewiß das beste Zeugniß für die Tüchtigkeit meiner Fabrikate.

Diese Anerkennung meines Strebens ist mir aber auch ein Sporn, meine Thätigkeit ganz der Vervollkommnung qu. Maschinen zu widmen und somit das Vertrauen zu erhalten, dessen ich mich bisher von allen Seiten zu erfreuen gehabt.

Die solide und dennoch elegante Ausführung im

Digitized by Google

Material, als auch die genaue Bearbeitung der einzelnen Theile sichert sowohl für Reparaturen (für deren unentgeltliche Uebernahme ich 2 Jahre bürge), bedingt aber zugleich, daß auf meinen Schnellpressen ein Druck gleich dem besten Handpressendruck erzielt wird und leiste ich dafür die umfassendsten Garantien. Als neue Verbesserungen führe ich an die jetzt an den Schnellpressen angebrachte Zählmaschine, die genau die Anzahl der gedruckten Bogen, Buch und Ries andeutet und eine Vorrichtung, wodurch der Bogen, wenn es gewünscht wird, beim Wiederdruck durchgeschnitten werden kann, was den Vortheil bedingt, daß man, statt bei zwei Formen doppelt anzulegen, das Format in einem Bogen drucken kann und einen Anleger spart. Beide Vorrichtungen sind durch die praktische Ausübung bereits bewährt.

Indem ich mich Ihrer gefälligen Ordres versichert halte, werde ich meinerseits Alles aufbieten, um Sie in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen und gern bereit sein, durch Bewilligung günstiger Conditionen jedes Geschäft zu erleichtern. —

Jede Auskunft, Prospecte und Preis-Courants ertheile ich mit Vergnügen, sowie ich auch noch bemerke, daß beide Etablissements so eingerichtet sind, daß sie auch die eiligsten Commissionen in kürzester Frist effectuiren können.

Berlin und Wien im Juli 1846.

G. Sigl's Maschinenbau-Anstalt
in Berlin Chausseestraße 23,
in Wien Althan Nr. 2, im Freiherr v. Puthon'schen Fabrikgebäude.

Eine Buchdruckerei mit oder ohne Verlag in einer für den Buchhandel sehr günstig gelegenen Stadt ist unter vortheilhaften Bedingungen wegen Kränklichkeit des Besitzers zu verkaufen.

Das Nähere bei

J. F. Hartknoch
in Leipzig.

Mehre accurate Drucker, welche gravirte Platten sowohl als Ueberdruck schön zu drucken verstehen, können bei mir dauernde Arbeit haben. Auch kann ein Lithograph, welcher Calligraph und Zeichner für Ornamente und kleinere Bilder ist, bei mir eintreten. Allenfallsige Anerbietungen, Bedingungen und Proben erbitte ich franco.

Crefeld, den 8. Juli 1846.

F. W. Schöler,
Lithograph und Inhaber einer lith. Anstalt.

Ein tüchtiger Lithograph, im Schreiben und Zeichnen wohl erfahren, welcher möglichst gleich eintreten kann, wird gesucht. Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerte gefälligst unter Chiffre **J. M. B. poste restante** Bielefeld franco einsenden. Stellung und Salair wird annehmbar zugesichert.

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich, um meiner seit einer Reihe von Jahren bestehenden **Gravir- und Xylographischen Anstalt** eine noch größere Ausdehnung zu geben, das bisher unter der Firma Ehrhardt'sche Schriftschneiderei und Gießerei bestandene Geschäft an Herrn Gustav Schelter, Schriftschneider und Schriftgießer, mit allen Stempeln, Matrizen und sonst dazu gehörigen Utensilien käuflich abgetreten habe, der dasselbe auf seine alleinige Rechnung fortführen wird; meine Activa werde ich selbst ordnen. Passiva sind nicht vorhanden. Indem ich für das bisher mir zu Theil gewordene Vertrauen ergebenst danke, bitte ich zugleich dasselbe auch auf die neue Firma gütigst übergehen zu lassen und zeichne

Leipzig, den 8. Juli 1846.

hochachtungsvoll und ergebenst
Christian Friedrich Ehrhardt,
Graveur und Xylograph.

Bezugnehmend auf Vorstehendes empfehle ich mich den Herren Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzern zu geneigten Aufträgen auf Schriftguß, Matrizen und Stempel aller Art, wie zur Anfertigung von eisernen und messingenen Gieß-Instrumenten, Justirien, Beschlötzen und sonstigen Gießerei-Utensilien und versichere pünktlichste, schnellmöglichste und reelle Bedienung, wobei ich zugleich auf die unter der frühern Firma ausgegebenen Proben, Journal Nr. 2 dieses Jahrg., nochmals hinzuweisen mir erlaube und mit Nächstem eine Fortsetzung derselben folgen zu lassen versprechе.

Leipzig, den 8. Juli 1846.

Mit Hochachtung und Ergebenheit
Gustav Schelter,
Schriftgießer und Schriftschneider.
Tauchaerweg Nr. 4.

Geschäfts-Versteigerung.

Familien-Verhältnisse halber beabsichtige ich meine im besten Gange befindliche Buchdruckerei, verbunden mit Verlags-, Sortiments-, Commissions- und Schreibmaterialienhandel, im Werthe von circa 1750 Thlr., an den Meistbietenden zu verkaufen und habe hiezu den Termin auf

den 1. September d. J.,

von Vormittags 8 Uhr ab, in meinem hiesigen Geschäftslocale festgesetzt, woselbst auch die Verkaufsbedingungen einzusehen sind; überhaupt bin ich recht gern bereit, dieselben sowie das Nähere über das Geschäft auf frankirte Anfragen mitzutheilen.

Langensalza, im Juli 1846.

Th. Tetzner.

Für einen zuverlässigen, braven Mann, der ganz dazu befähigt ist, als geschickter Typograph eine Druckerei zu leiten, wird eine Factorstelle gesucht. Nähere Auskunft ertheilt auf gefällige Anfragen Albert Hoepstein bei F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Bis Anfang Juli dieses Jahres erscheint

in Commission bei Mayer & Comp. in Wien

und ist bei allen Buchhändlern und Buchbindern sowohl hier als auch in allen österreichischen Provinzen zu haben:

Ganz neu für fünf Religionen eingerichteter illustrirter Provinzial-Kalender

für den

Bürger-, Gewerbs- und Landmann

in der österreichischen Monarchie,

auf das Jahr nach der Geburt Jesu Christi

1847.

In Verbindung mit einem

Geschichts-, Lehr-, Hülfs-, Koch-, Wirthschafts- und Familien-Buch für Jedermann,

hauptsächlich für

Hausväter und angehende Hauswirthinnen.

Das beigedruckte Wiener Auskunfts-Comptoir

enthält:

Ein richtiges und ausführliches Verzeichniß

aller Pfarren, Schulen, Grundgerichte, Polizei-Directionen und deren betreffenden Vorsteher, wie auch aller Plätze, Straßen, Gassen und Hausnummern, sowohl von der Stadt, als auch von den 34 Vorstädten und der nächst umliegenden Ortschaften.

Dieser wandernde Jahresbote ist mit einem Titelbilde, dem Ordensstifter der barmherzigen Brüder „Johann von Gott", nach einem Original-Gemälde dieses Klosters, geziert; der Historienmaler Joh. Höfel liefert die Zeichnung und die xylographischen Schnitte sammt dem Farbendrucke werden aus Blasius Höfel's Kunst-Buchdruckerei hervorgehen, welche gewiß allen billigen Anforderungen Genüge leisten dürften; derselbe ist auch mit rubricirten Blättern versehen, um die täglichen Einnahmen und Ausgaben oder sonstigen Bemerkungen bequem eintragen zu können; er wird über 20 Bogen in Groß-Quart enthalten und kostet

sammt dem Titelbilde nur 24 kr. Conventions-Münze.

Diesem Haus- und Familienbuche ist auch eine kurzgefaßte Darstellung der

Institute der barmherzigen Brüder in den k. k. österr. Staaten,

nach ihrer geschichtlichen Entstehung, mit Beziehung auf die Stifter dieses Ordens, beigegeben, damit sich Jedermann von den achtungswürdigen Leistungen dieser Ordensbrüder eine genügende Ueberzeugung verschaffen kann.

Digitized by Google

Oeffentliche
Danksagung und abermalige Aufforderung
an sämmtliche P. T. Herren
Lithographie-, Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzer;
ferner an alle
Mitglieder der Buchdruckerkunst und deren verwandte Fächer,
sowohl in Wien, als auch in allen k. k. österreichischen Staaten.

Der Gefertigte trägt mit der Herausgabe seines Kalenders jährlich zum Besten von Wohlthätigkeits-Anstalten bei und hat bei Veröffentlichung des dritten Jahrganges die Einführung eines Witwen- und Waisen-Unterstützungs-Vereines für Mitglieder der Buchdruckerkunst in Anregung gebracht. Es gelang ihm wirklich, allgemeine Anerkennung für die Gründung eines solchen Vereines zu erreichen, und er erlaubt sich diesfalls, die P. T. Herren Wohlthäter, die bei diesem gemeinnützigen Unternehmen vorläufig mitgewirkt haben, hier namentlich anzuführen.

In Wien.

Herr Alois Auer, k. k. Director der Hof- und Staats-Aerarial-Druckerei, so wie auch die Herren Beamten, Factoren und Mitglieder dieser Anstalt, die Herren Factoren Reinl und Jung, sammt den Mitgliedern der Banknoten-Fabrikation der österr. priv. National-Bank. Die Herren Buchhändler: Carl Gerold & Sohn, Mayer & Comp., wie auch alle übrigen Buchhandlungen. Die Herren Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzer: Carl Gerold, Bl. Höfel*), Franz Pichler, Michael Edler von Rambach, Director der k. k. priv. Wiener Zeitungs-Buchdruckerei, Joseph Stöckhölzer von Hirschfeld, Schiel & Sohn, Anton Benko, Franz Raffelsperger, so wie die meisten Herren Factoren und Mitglieder sämmtlicher Buchdruckereien und Schriftgießereien.

In den Provinzen.

Die Herren Buchhändler: J. Kienreich und Ed. Ludewig in Graz, Heckenast in Pesth, Friedrich Eurich in Linz, Ed. Hölzel in Olmütz, Adolph Traßler in Troppau, Beichel und Fick in Temeswar, H. F. Favarger in Triest, Manz in Wr. Neustadt, Oberer in Salzburg, Fr. Püller und Felix Franke in Lemberg. Die Herren Buchdruckerei-Besitzer: Kienreich und Leykam's Erben, und die Herren Factoren Franz Nowak und Franz Regen mit den Mitgliedern in Graz, Duyle & Sohn in Salzburg, der Factor und das Personale der Lemberger Aerarial-Druckerei, wie auch der Factor und das Personale der Buchdruckereien der Herren F. Püller und Schnaider in Lemberg, die Factoren und das Personale der königl. ungar. Universitäts-Druckerei in Ofen, wie auch der Buchdruckereien Trattner-Karoly, Landerer und Heckenast zu Pesth, der Factor und das Personale der k. k. Hofbuchdruckerei Gottlieb Haase's Söhne in Prag, und das Personale der Buchdruckerei des österreichischen Lloyd in Triest.

Das hier Angeführte wolle als Beweis gelten, daß die Einführung eines Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Vereins nicht nur in der Hauptstadt Wien erwünscht ist, sondern auch beinahe in allen Provinzen erwartet wird. — Nur mußte der erste Schritt zur Einführung dieses Vereins gemacht und Sorge getragen werden, einen, in jeder Beziehung achtungswürdigen Leiter an die Spitze zu einem der Art wichtigen Institute zu gewinnen, und es gelang dem Unternehmer, daß der k. k. Director der Hof- und Staats-Druckerei, Herr Alois Auer, bei Vorlegung der Statuten, sowohl die Leitung, als auch die Directorsstelle bei diesem Vereine übernahm, und das Inslebentreten des Vereines selbst nur mehr von der Genehmigung der Statuten, die bereits bei der hohen n. ö. Landesregierung vorliegen, abhängt.

Aus Vorstehendem ist deutlich zu entnehmen, daß die beste Sorge in dieser Beziehung getroffen worden ist, und sich für die Genossen des Vereins das beste Resultat erwarten läßt, ja die Buchdruckerkunst selbst durch ähnliche Ergebnisse einem höheren und edleren Standpunkte zugeführet werde.

Was durch die im Kalender des l. J. geschehene Anregung bereits zum Besten des Vereins eingegangen ist, zeigt der unten aufgeführte Ausweis; und der Herausgeber wird auf nachfolgende Weise Sorge tragen, durch seine Unternehmung alljährlich zum Besten des Vereins das Möglichste beizutragen, nämlich: von allen Exemplaren dieses Kalenders, welche von den geehrten P. T. Herren Principalen und Factoren für ihr Buchdruckerei- oder Schriftgießerei-Personale directe bei dem Herausgeber bestellt werden, soll von der Einnahms-Summe der vierte Theil, so wie auch einlaufende Mehrbeträge (d. i. pr. Exemplar über 24 kr. C. M.) dem Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Vereine zu

*) Herr Bl. Höfel, k. k. emerit. Professor, Inhaber einer Kunst-Buchdruckerei und xylographischen Anstalt, lieferte noch überdies aus Rücksicht für die gemeinnützige Unternehmung die Abdrücke des Titelbildes vom Kalender unentgeltlich.

Digitized by Google

Gunsten geschrieben, und die geehrten P. T. Herren Prinzipale und Factoren als Besteller*), so wie auch jene P. T. Herren, welche Mehrbeträge leisten, sollen mit Namen und Charakter in einem eigenen Verzeichnisse dem Kalender beigebunden werden. Um auf diese Weise sowohl den Dank, als auch den Ausweis für die erhaltene Summe öffentlich darlegen zu können, bittet man zu diesem Behufe auch die betreffenden Bestellungen aus den Provinzen durch Buchhändler-Gelegenheit baldigst einsenden zu wollen.

Hierdurch glaubt der Herausgeber jedem Kunstmitglied ein billiges Mittel an die Hand zu geben, ohne außergewöhnliche Auslagen ein Gründungs-Mitglied eines so zweckmäßigen Vereins zu werden und auf diese Weise die hinterlassenen Wittwen und Waisen seiner Zeit in ihrer bedrängten Lage zu unterstützen.

Anton Schweiger,
Mitglied der k. k. Hof- und Staats-Druckerei und Herausgeber des illustrirten Provinzial-Kalenders.

*) Werden um genaue Angabe ihrer Namen und Charakter ersucht, um baldigst die betreffenden Agenten-Diplome und Statuten übersenden zu können.

Rechnungs-Ausweis.

Ueberreicht an den k. k. Director der Hof- und Staats-Aerarial-Druckerei.

Euer Wohlgeboren!
Hochgeehrtester Herr!

Der in Ehrfurcht Unterzeichnete erhielt über seinen für das Jahr 1846 erschienenen Kalender eben jetzt den Rechnungsabschluß von der Buchhandlung Mayer & Comp. und beeilt sich, Euer Wohlgeboren hiervon mit folgender Nachweisung in Kenntniß zu setzen.

Laut des dem Kalender beigebundenen Subscriptions-Verzeichnisses sind an Mehrbeträgen eingegangen . . . . . 200 fl. 25 kr.

Von diesen Subscriptionen blieben unberichtigt:

N. Neuwirth	6 kr.
Heinrich Lechner	16 kr.
Cornelius Merks	36 kr.
Summe der unberichtigten Posten	58 kr.
Nach Abzug derselben verbleibt sonach	199 fl. 27 kr.

Nach Abschluß des Subscribenten-Verzeichnisses sind noch Mehrbeträge eingelangt von:

Hrn. Jos. Hinterreither, Schriftsetzer der Kunst-Buchdruckerei des Herrn Bl. Höfel	40 kr.
„ J. Blonsky, Schriftsetzer der J. P. Sollinger'schen Buchdruckerei	16 kr.
	56 kr.
Zusammen	200 fl. 23 kr.

Der Unterfertigte hat alle zur Anregung des in Rede stehenden Vereines nothwendigen Vorauslagen, als: gedruckte Aufrufe für die Provinzen, Postgebühren für eingelaufene Mehrbeträge aus selben, Schreib- und sonstige Auslagen, Besorgung der Stempeltaxen für die der hohen

Uebertrag	200 fl. 23 kr.
Landesregierung eingereichten Gesuche aus dem Erträgniß des Kalenders bestritten, und leistet noch überdies den Ueberschuß mit:	100 fl.
Es stellt sich somit die Total-Summe des durch den Aufruf im illustrirten Provinzial-Kalender für das Jahr 1846 zum Besten des Vereines zur Unterstützung für Buchdrucker-Wittwen und Waisen auf	300 fl. 23 kr.

C. M., oder 750 fl. 57 kr. Wiener-Währung, welche Summe der Unterzeichnete ehrfurchtsvoll überreicht.

Auf die bekannte Güte und Gewogenheit Euer Wohlgeboren bauend, erlaubt sich der ehrfurchtsvoll Gefertigte im Namen aller Genossen und zum Wohle der gesammten Buchdruckerkunst abermals um den Schutz zu diesem noch im Entstehen begriffenen Vereine zu bitten, wohl einsehend, daß nur unter der Direction und Leitung Euer Wohlgeboren dieser Verein sich zum mächtigen Schutzpunkte für hinterlassene Wittwen und Waisen heranbilden kann und wird.

Die große Güte und Hingebung Euer Wohlgeboren, die mit der Directors-Stelle bei einem erst werdenden Vereine verbundenen Bemühungen auf sich zu nehmen, sind der deutlichste Beweis des Wohlwollens für Arme und Verlassene, deren Dank und Gebet in spätesten Zeiten die edlen Handlungen segnen werden.

Mit gleicher Gesinnung und Zuversicht erlaubt sich zu fertigen

Euer Wohlgeboren

ehrfurchtsvoller Diener

Anton Schweiger.

Wien, am 25. April 1846.

Den Betrag von 300 fl. 23 kr. C. M. einstweilen zur Aufbewahrung in Empfang genommen.

Auer, k. k. Director.

Druck von Gebrüder Meyer.

Hiezu eine Schrift- und Polytypenprobe von Haase Söhne in Prag (19 Blatt).

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Notizen über die Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1844.

In dem vom Director Karmarsch und Prof. Dr. Rühlmann an den Gewerbe-Verein für das Königreich Hannover erstatteten, erst jetzt erscheinenden Berichte über die Pariser Industrie-Ausstellung vom Jahre 1844 finden sich einige auf französische Maschinen- und Pressen-Fabrikation bezügliche Nachweisungen, welche, wenn auch in Bezug auf unsre Branche meist nur andeutend, doch für manche Leser dieser Bl. von Interesse sein dürften. Was die Referenten von der ganzen Ausstellung zu sagen haben, daß sich nämlich wahrhaft neue Maschinen auf ihr nur höchst wenige vorfanden, gilt freilich ganz besonders von unserer sehr schwach vertretenen Specialität. Das sie Betreffende heben wir im Nachfolgenden aus:

Buchdruckpressen (Schnellpressen).

Zu den Maschinen, welche als deutsche Erfindung betrachtet werden können, gehört bekanntlich die Schnellpresse für den Buchdruck. Seit 1804, wo der Buchdrucker König in Gißleben mit der Idee der Schnellpresse bereits im Reinen war, mit derselben aber sich nach England wenden mußte, um sie verwirklichen zu können, haben sich Deutsche, Engländer und Franzosen mit fast gleichem Eifer bemüht, immer vollkommenere Schnellpressen zu liefern. Eigenthümlich ist es, daß in Frankreich die Schnellpressen, weit später als in Deutschland, erst 1824 und zwar von England aus Eingang fanden. Aus letzterem Umstande dürfte sich auch erklären, weshalb in Frankreich englische und selbst deutsche Schnellpressen bisher immer noch Absatz fanden, obwohl die eigenen allerjüngsten Leistungen in diesem Fache zu der bestimmten Hoffnung berechtigen, daß auch in diesem Zweige des Maschinenwesens das Ausland bald entbehrlich werden dürfte. Auf der Ausstellung befanden sich drei Schnellpressen von Pariser Mechanikern (Dutartre, Normand und Gaveaur).

Dutartre aus Paris (avenue de Saxe, 24) stellte eine Druckmaschine aus, wobei das auf Leitrollen laufende Fundament durch eine Lenkstange ermittelt wurde, die an ihrem freien Ende verzahnt war, mit Triebrad entsprechend in Verbindung stand und außerdem durch Friktionsrollen unterstützt wurde. Besonders schön war die Punktursbewegung, wobei der Cylinder feststand und nicht gehoben zu werden brauchte. Die Maschine druckte sowohl beim Hin- als Hergange der Form, oder auch der Cylinder druckte, nach welcher von beiden Richtungen er sich auch drehen mochte. Für diesen Zweck war die Maschine an jedem Ende mit einem Farbewerke, also überhaupt mit zwei Farbewerken versehen; zur sichern und gleichförmigen Vertheilung der Farben waren schief liegende Hülfswalzen angebracht. In jeder Minute sollte die Maschine 40, also pr. Stunde 2400 Abdrücke machen können. Die Ausführung der Dutartre'schen Schnellpresse war durchgängig wahrhaft ausgezeichnet und gehörte zu den schönsten mechanischen Arbeiten der ganzen Ausstellung.

Normand (rue de Sèvres, 97) zu Paris, dessen Schnellpresse für den Schön- und Widerdruck bestimmt und im Allgemeinen ähnlich den bekannten englischen Maschinen für gleiche Zwecke construirt war. Hinsichtlich der Ausführung zeigte sie zwar nicht die außerordentliche, jedenfalls etwas zu weit getriebene Eleganz der Dutartre'schen Presse, jedoch gerade diejenige, welche die Praxis erfordert. Ueberhaupt sollen die wirklichen

Digitized by Google

Leistungen der Normand'schen Presse jene der erstgenannten bei weitem übertreffen, was sich vielleicht dadurch bestätigen dürfte, daß die vorzüglichsten Pariser politischen Journale mit Normand's Schnellpressen gedruckt werden. Normand's Maschinen sollen pr. Stunde 4000 Abzüge liefern.

Setz- und Ablegmaschine.

Delcambre aus Paris (rue du Faubourg-Poissonnière, 5); ein Exemplar der auch in Deutschland unter dem Namen der Delcambre-Young'schen bekannt gewordenen Setzmaschine für den Buchdruck, von welcher wir nur anzuführen hatten, daß sie bei ihren Arbeiten während der Ausstellung hinlänglich Gelegenheit bot, um sich zu überzeugen, daß durch diese Maschine die hier gestellte Aufgabe noch nicht gelöst war.

Chair zu Paris (rue de Grenelle St. Honoré, 55); eine Maschine zum Vertheilen (Ablegen) der Buchstaben für die Delcambre-Young'sche Setzmaschine bestimmt, aber eben so problematisch wie diese; ferner eine Vorrichtung zum Waschen der Formen, die etwas mehr Beachtung verdiente. Bei derselben wurde das Waschen mittelst einer durch Kurbel in Umdrehung gesetzten Cylinderbürste verrichtet, welche dabei gleichzeitig eine fortschreitende Bewegung machte. Die Waschflüssigkeiten, Pottaschenlauge oder (und) Wasser, wurden durch zwei getrennte, von der Umtriebkraft mit bewegte Pumpen in gehörig dünnen Strahlen über die Form entsprechend verbreitet und überhaupt das Waschen mit vieler Präcision verrichtet. Angegeben wurde, daß mit dieser Vorrichtung gewaschener Satz eine doppelte Dauer gegenüber solchem habe, welcher mit Handbürsten gewaschen und dabei in den scharfkantigen Parthien zu sehr abgenutzt würde. Von Praktikern wurde indeß dieser Vortheil, sowie der der ganzen Vorrichtung, in Zweifel gezogen.

Lithographische Pressen.

Seit der Erfindung der älteren Reiberpressen, die in ihrer ersten Gestalt noch mancherlei zu wünschen übrig ließen, bestrebte man sich fast fortwährend, das zu erreichen, was diesen mangelte, namentlich starken und gleichmäßigen Druck, vor Allem aber größere Productionsfähigkeit und Leichtigkeit der Bewegung. Wie groß die Zahl der verschiedenen unter solchen Umständen, in der That bei gleichzeitiger Erfüllung nicht geringer Aufgaben, entstandenen lithographischen Pressen ist, dürfte beinahe allein daraus zu entnehmen sein, daß unter anderen Engelmann in seinem bekannten Werke „die Theorie und Praxis der Lithographie" nicht weniger als 17 derartige Pressen beschreibt und durch Zeichnungen erläutert, obwohl dabei noch so manche, namentlich in Deutschland zum Gebrauch gelangte Construction fehlt. Wie groß aber auch die Zahl der zur Zeit bekannten lithographischen Pressen sein mag, immerhin ist gewiß, daß sich das Princip der, den Abdruck mittelst des (stumpf zugeschärften) Reibers zu bewirken, fortwährend bewährt hat, dagegen das Princip der Kupferdruckpresse, den Druck durch Walzen auszuüben, sich nicht hat recht brauchbar machen lassen wollen, so sehr dies auch zu wünschen wäre, da den lithographischen Pressen vor Allem noch Schnelligkeit der Arbeit mangelt. Die in letzteres Gebiet gleichfalls gehörigen Versuche, statt der geraden, ebenen lithographischen Steine solche von cylindrischer Form (Walzen) einzuführen, müssen gleichfalls als noch zu wenig befriedigend bezeichnet werden, obwohl es bei letzteren hauptsächlich auf die erforderlichen Steine und auf die Geschicklichkeit ankommen dürfte, den auf einer ebenen Fläche darzustellenden Gegenstand beim Lithographiren mit völliger Genauigkeit auf einer Cylinderfläche aufzureißen. Unter der verhältnißmäßig großen Zahl lithographischer Pressen, welche die Ausstellung aufzuweisen hatte, befanden sich auch für jedes der vorgedachten Principe eine.

Kocher aus Paris (rue du Bouloy, 24) stellte eine lithographische Presse aus, wobei der mit der Zeichnung versehene Stein einen Cylinder (Walze) bildete. Die Farbe wurde durch einen zweiten über ersterem liegenden Cylinder aufgetragen und der Reiber wirkte von unten gegen den lithographischen Cylinder. Von den auf dem Cylinder der ausgestellten Maschine befindlichen Zeichnungen wurden Abzüge producirt, die schon recht brav ausgefallen waren. Es wäre zu wünschen, daß Kocher diese ersten durchaus nicht mißlungenen Versuche fortsetzte.

Perrot aus Rouen hatte ebenfalls eine lithographische Presse ausgestellt, welche nicht mindere Aufmerksamkeit verdiente. Der gewöhnliche ebene mit der Zeichnung versehene Stein geht bei seiner Horizontalbewegung zuerst unter einem über ihm befindlichen Anfeucht- und Farbewerke, aus mehren Walzen bestehend, hinweg und gelangt sodann unter ein zweites System von Walzen, welche die Stelle des Reibers ersetzen und den Abdruck bewirken. Die sinnreiche Disposition des Farbewie Druckwalzwerkes scheint zu versprechen, daß die sonst hier angeführten Uebelstände der ungleichmäßigen, fehlerhaften Farbevertheilung, wie das Zerbrechen des Steines, nicht eintreten wird. Eine dieser Perrot'schen Maschinen arbeitete in Baugirard vor Paris (rue de Sèvres, 64 bis) und lieferte die außerordentlich billigen, durchaus nicht schlechten Lithographien, welche man zur Zeit der Ausstellung in Paris zum Verkaufe producirte. Nach uns gemachten Versicherungen sollte man mit dieser Maschine pr. Minute 6 Abzüge machen können. Vielleicht löst Perrot auch für den lithographischen Druck eben so vollkommen eine schwere Aufgabe, als ihm dies bereits beim Kattundruck auf so ausgezeichnete Art gelungen ist.

Brisset père & fils in Paris (rue des Martyrs, 13), durch Lieferung sehr guter lithographischer Pressen in Frankreich allgemein geachtete Mechaniker, hatten Exemplare ihrer neuesten Pressen ausgestellt. Außer ihrer durchaus schönen, soliden Ausführung zeichnen sich diese Pressen auch dadurch aus, daß sie (ganz aus Eisen construirt) sehr wenig Platz einnehmen.

Die Mittheilung des Brisset'schen Preiscourants dürfte hier nicht nutzlos sein.

Eiserne Pressen.

a. Format: Grand-Aigle von 1m Länge und 0,74 Breite . . . . . 1000 Frks.

Digitized by Google

Zwei gewalzte auf den Wagen genähte Deckleder	50	Frks.
Verpackungskosten	35	„
b. Format: Colombier; 0m,91 Länge, 0m,65 Breite	900	„
Zwei Leder, wie vorher	40	„
Verpackungskosten	30	„
c. Format: Jésus; 0,78 Länge, 0m,62 Breite	800	„
Zwei Leder	35	„
Verpackkosten	25	„
d. Format: Raisin; 0m,69 Länge, 0,53 Breite	750	„
Zwei Deckleder		
Verpackkosten		

Pressen mit Holzgestellen und Mechanismen aus polirtem Eisen.

Format: Grand-Aigle; (Größe wie vorher)	800	Frks.
„ Colombier	700	„
„ Jésus	600	„
„ Raisin	550	„
„ Carré von 0m,57 auf 0m,47	480	„
Zwei Leder	25	„
Verpackung	20	„

Pressen mit Holzgestellen und Mechanismen aus unpolirtem Eisen.

Format: Colombier (dieselben Größen)	550	Frks.
„ Jésus	500	„
„ Raisin	450	„
„ Carré	400	„

Maschinen mit Punkturen für Farbendruck.

Vom Formate Carré bis zu Jésus	180	Frks.
„ „ Jésus „ Colombier	200	„
Für größeres Format	250	„

Correspondenznachricht.

Die deutsche Allg. Zeitung schreibt aus Stockholm: „Die hiesige Buchdruckergesellschaft hat eine Zunftordnung ausgegeben, die eben so günstig für die Druckherren, als lästig und drückend für die Kunstverwandten und Lehrlinge ist. Leider hat sich ergeben, daß einer der Hauptur heber dieser Verordnung gerade jener Hr. Hjerta, der Eigenthümer des Aftonblad und Besitzer einer der größten Buchdruckereien ist, der seit beinahe 20 Jahren über allen Zunftzwang und alle Einschränkungen der freien Industrie und des Handels Zeter gerufen hat. Die Meinung ist so ganz gegen dieses Reglement, daß viele Druckherren gegen die Annahme desselben protestirt haben, und Hr. Dahlman, Redacteur des liberalen dagligt Allehanda, der es doch unterzeichnet hat, verwahrt sich gegen allen Antheil daran. Das thut Hr. Hjerta zwar nicht, aber um die gegebene Blöße zu decken, sucht er aus allen Kräften zu behaupten, daß jener Zwang ein für die Kunstverwandten sehr heilsamer wäre. Ihm wird entgegnet, daß alle Innungen dasselbe zum Zweck hätten, daß aber dieses Argument nicht von einem Manne angewandt werden dürfe, der so lange und so hartnäckig gegen dergleichen Zwangsmittel, wo sie seinem eignen Vortheile nicht entgegenliefen, sich erklärt hat.“ *)

Es ist uns nach mehreren Jahren gelungen, das Lithographie-Steingeschäft auf eine regelmäßige Basis zu bringen, um dem zunehmenden Bedürfniß in entsprechender Weise begegnen zu können. —

Wir sind im Besitz ergiebiger Brüche sowohl gelblicher als blaugrauer Masse bei Solenhofen und Mörnsheim und haben außerdem mit den meisten Besitzern der besten und bedeutendsten Steinbrüche das Uebereinkommen getroffen, daß uns dieselben ihre ganze Ausbeute überlassen. —

Hierdurch sind wir in den Stand gesetzt, ein reichhaltiges Lager aller Dimensionen — aber immer in französischem Maß — zu unterhalten und den bisherigen großen Uebelstand zu beseitigen, eingehende Aufträge nicht sofort und in gehöriger Auswahl ausführen zu können. — So weit es bei dem schwierigen Steingeschäft möglich ist, werden wir bei eingehenden Bestellungen alle Wünsche zu erfüllen und durch Ansetzung billiger Preise dem in uns gesetzten Vertrauen zu entsprechen bemüht sein, was wir uns erlauben, dem betreffenden Publikum anzuzeigen. —

Pappenheim, im Juli 1846.

Fischer & Kluge's
Steingeschäft.

Gesuch.

Ein **Lithograph,** der im Schriftfache und in kleinen Zeichnungen geübt ist, desgleichen auch ein Steindrucker, können Engagement bekommen. Frankirte Briefe sind an die Expedition des Buchdrucker-Journals in Braunschweig zu richten, und zwar unter W. B. 3.

Sollte am Harze oder in der Nähe desselben eine eiserne Buchdruckpresse (Hagar oder Stanhopepresse), welche gut und brauchbar ist, zu verkaufen sein, so wird um frankirte Offerten an die Expedition dieses Journals unter F. A. 1. gebeten.

Eine Buchdruckerei, mit oder ohne Verlag, in einer für den Buchhandel sehr günstig gelegenen Stadt ist unter vortheilhaften Bedingungen wegen Kränklichkeit des Besitzers zu verkaufen. Das Nähere bei J. F. Hartknoch in Leipzig.

---

*) Die Redaction des Journals hofft die angezogene Zunftordnung unter Kurzem ausführlich in diesen Blättern mittheilen zu können.

Digitized by Google

Preis-Liste

von

Lithographie-Steinen

auf den Brüchen von

Solenhofen, Langenaltheim und Mörnsheim

der

C. H. Beck'schen Buchhandlung

zu

Nördlingen

ohnweit Solenhofen im Königr. Baiern.

Im fl. 24 Fuß, auf den Brüchen geliefert, per Compt. ohne Sconto.
Französisches Maß, **erste Qualität**, einfach geschliffen.

Dimension.	Blaugrau.		Gelblich.		Ungef. Gewicht balt. Pfund.	Dimension.	Blaugrau.		Gelblich.		Ungef. Gewicht balt. Pfund.
	fl.	kr.	fl.	kr.			fl.	kr.	fl.	kr.	
6/8	—	20	—	14	8	16/20	5	18	3	57	65
7/9	—	24	—	18	11	16/22	5	57	4	33	70
8/10	—	33	—	21	14	18/22	6	50	5	15	85
9/11	—	44	—	28	18	18/24	8	15	6	20	90
9/12	—	50	—	36	20	20/26	10	15	7	36	115
10/12	—	57	—	45	22	22/28	12	36	9	21	150
10/14	1	14	1	—	26	24/30	15	57	12	24	175
12/16	2	9	1	24	33	24/32	18	9	14	18	185
12/18	2	27	1	40	36	24/36	23	6	16	30	210
12/18	3	6	2	6	42	26/36	26	24	18	9	250
14/18	3	54	2	40	48	30/36	30	48	20	54	300
15/18	4	18	2	57	52	30/40	36	18	26	24	350

Gute zweite Qualität 33⅓ % billiger als erste Qualität.
Geringere zweite Qual. 50 % " "
Doppelt geschliffene Steine 33¼ % höher als einfach geschl.
Dimensionen, hier nicht aufgeführt, werden im Verhältniß berechnet.

Tüchtige, brauchbare Buchdrucker-Gehülfen finden Beschäftigung in der Haenel'schen Hofbuchdruckerei in Magdeburg.

Schriftgießerei-Verkauf.

Durch die Leitung des Buchdruckerei- und Verlagsgeschäftes meiner Mutter unumehr in Anspruch genommen, finde ich mich veranlaßt, meine Schriftgießerei zu verkaufen. Bekanntlich ist selbe eines der vorzüglichsten derartigen Etablissements in der Monarchie und besitzt einen ausgebreiteten Kundenkreis. Allen langen Unterhandlungen abhold stelle ich übrigens den Preis gleich sehr billig, nämlich zu 6500 Fl. C. M. 20 Gl. Fuß, und glaube sonach jungen Buchdruckern oder Schriftgießern von einigem Vermögen eine vortheilhafte Gelegenheit zu einer angenehmen Selbstständigkeit zu bieten. Die Zahlungsbedingnisse sind sehr annehmbar. — Schriftproben dieses Geschäfts liegen in fast allen k. k. Provinz-Buchdruckereien, wie auch bei Herrn Agenten C. Wagner in Leipzig und bei dem Herausgeber dieses Journals zur Einsicht bereit.

Wien, Mai 1846.

Franz Pichler.

Buchdruckerei-Verkauf.

In einer der schönsten Städte Bayerns ist kränklicher Umstände Inhabers halber eine seit fünfzig Jahren gegründete, seit sehr kurzer Zeit vollständig wieder neu eingerichtete Buchdruckerei zu verkaufen. Hierauf Reflectirende, welche, um die Concession zu erhalten, Lehrjahre nachweisen und Fähigkeitsproben ersteben können, oder bereits schon erstanden haben müssen, wollen sich, um Näheres zu erfahren, unter Adresse: Für G. S. an eines der folgenden Häuser wenden:

In Frankfurt a. M. an Herren Gebhardt und Körber.
" Stuttgart an die Paul Neff's Buchhandlung.
" Leipzig an Hrn. C. Wagner, Königsstr. 13.
" Nürnberg an Herrn Baumbach, Doctor der Medicin und der Chirurgie.

Verkauf kupferner Schriftmatrizen,

welche aus besonderer Veranlassung zu äußerst billigen Preisen abgegeben werden, als:

Gewöhnliche Fracturschriften von Perl bis Canon (sämmtlich justirt), worunter auch die beliebten Walbaum'schen in allen Graden.
Gewöhnliche Antiqua- und Cursivschriften von Nonpareil bis Doppelmittel (sämmtlich justirt).
Fette Fracturschriften von Petit bis Canon (sämmtl. just.).
Fette Antiqua- und Cursivschriften von Petit bis Tert (zur Hälfte justirt).
Tert Noten, neueste von Brockhaus (unjustirt).
Deutsche Schreibschrift von Okenfuß (justirt).
Verschiedene Zier- und Phantasieschriften (sämmtl. just.).
Verschiedene Einfassungen neuern Schnittes, verzierte Titellinien, dann Kalender- und andere Zeichen (just.)

Hierauf Reflectirende belieben sich wegen Zusendung von Probeabdrücken nebst Preisen in frankirten Briefen zu wenden an Friedr. Schoch in Augsburg.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Chemitypie.

Wir haben durch Aufnahme von Hrn. Pill's erster Ankündigung seiner Erfindung in Nro. 3 dieser Blätter das Interesse bewiesen, was wir für jenes Verfahren schon zu einer Zeit hegten, als noch keine eigentlich gelungenen Leistungen, sondern nur Proben vorlagen, welche, obwohl dürftig, doch auf das Vielversprechende der Erfindung unverkennbar hindeuteten. Wir sind dem Kampfe mit Theilnahme gefolgt, welchen einige Vertreter der Xylographie im Leipziger Tageblatte provocirten, und haben auch davon Mittheilung gemacht. Gleichwie gegen Hrn. Pill's ruhige und stichhaltige Deductionen nichts weiter vorgebracht worden, hat derselbe nun auch durch Ausgabe weiterer Proben zur Genüge dargelegt, daß die Chemitypie in ihrer vollen Berechtigung ist.

In einem besondern Memoire *) spricht sich Hr. Pill jetzt ausführlicher aus über das Wesen seiner Erfindung, über die Art und Weise der Ausführung der Radirungen für die Chemitypie und über ihre Leistungsfähigkeit in verschiedenen Manieren, welch' letztere er durch acht Musterblätter documentirt. Wer ein specielles Interesse an der Erfindung nimmt, wird die geringe Ausgabe für Pill's Schrift nicht scheuen. Aus dem beiliegenden Abdruck einer Platte, mit welcher uns Hrn. Friedlein's Graphische Anstalt für den vorhabenden Zweck supplementirte, werden die Leser aber im allgemeinen ersehen, welche Mittel die Erfindung bietet.

Hr. Pill hat uns den Inhalt seiner Schrift zur Benutzung gestellt und so erlauben wir uns denn, das Wesentliche hier auszuheben.

„Bei Gelegenheit der Ausgabe der Abdrücke von Chemitypien, deren Original-Stempel vermittelst meiner Erfindung in der Graphischen Anstalt des Hrn. G. H. Friedlein hier unter meiner Leitung angefertigt wurden," schreibt Hr. Pill, „will ich versuchen, in Nachstehendem in aller Kürze eine möglichst klare Darlegung meiner Erfindung zu geben, soweit dies ohne tieferes Eingehen der Fall sein kann. Ich bezwecke damit den richtigen Gesichtspunkt zu bezeichnen, von welchem aus dieselbe angesehen werden muß, und zu zeigen, welche Vortheile dieselbe vor den bisher bekannten Verfahrungsarten zu Erlangung erhabener Stempel darbietet.

Man darf vor allen Dingen die **Chemitypie** nicht mit der Glyphographie, Hochätzung in Kupfer oder irgend einem andern derartigen Verfahren verwechseln. Sie ist auf Principien begründet, die gänzlich verschieden von denen aller genannten Methoden sind, nämlich auf die Positivität und Negativität der Metalle, und ist in ihrem Grundprincip so einfach und zweckmäßig, daß dasselbe von Jedermann leicht begriffen werden wird, der mit der genannten Eigenschaft der Metalle und deren Behandlung durch Säuren einigermaßen bekannt ist.

Das Verfahren bei der Chemitypie selbst ist folgendes: Zink ist bekanntlich eins der positivsten Metalle und da es zugleich das wohlfeilste derartige Metall ist, so habe ich es zur Grundlage bei der Anwendung der Chemitypie für den praktischen Gebrauch gewählt. Auf

*) Die Chemitypie oder die Kunst, eine auf eine Metallplatte in gewöhnlicher Weise ausgeführte Radirung oder Gravirung in einen erhabenen Stempel zu verwandeln, der sich auf der Buchdruckerpresse, wie ein Holzschnitt, im Text oder allein abdrucken läßt. Erfunden und beschrieben von C. Pill. Mit acht Chemitypieen. Leipzig 1846. 20 Ngr.

Digitized by Google

einer blankpolirten Platte von reinem Zink wird auf gewöhnliche Weise eine Radirung und Aetzung oder eine Gravirung ausgeführt, welche, wie bekannt, einen Abdruck auf der Kupferdruckpresse geben würde, der in seinen Nüancen im genauen Verhältnisse zu der verschiedenen Breite der radirten und geätzten oder gravirten Linien und deren Entfernung von einander steht. Die auf der Platte vertieft erscheinende Zeichnung wird nun mit einem negativen Metall eingeschmolzen und die ursprüngliche positive Metallplatte (das Zink) darauf mit einer gewissen Säure in die Tiefe geätzt, so daß die früher vertieft erscheinende Zeichnung jetzt als erhabener Stempel hervortritt. Dies zu bewirken ist aber nur deswegen möglich, weil die in die Gravure gefüllte Metallcomposition vermöge der zwischen beiden Metallen bestehenden galvanischen Wirkung durch die Säure nicht angegriffen wird, die nur das positive Metall (das Zink) angreift, welche Wahrnehmung ich den Veröffentlichungen des Hrn. Professor Jacobi über diesen Gegenstand verdanke, wie ich hier sehr gern bekenne.

Aus dem Gesagten geht wohl zur Genüge hervor, daß dieselbe Platte, auf welcher die ursprüngliche Radirung ausgeführt wurde, durch die Chemitypie in einen erhabenen Stempel verwandelt wird, was zugleich für die Genauigkeit bürgen dürfte, mit der die betreffenden Arbeiten durch die Chemitypie wiedergegeben werden können.

Durch mehrjährige ununterbrochene Beschäftigung mit Ueberwindung der Schwierigkeiten in der technischen Ausführung und mit Aufsuchung der zweckmäßigsten Metalle, Säuren und Salze, die zu dem oben erwähnten Proceß nothwendig sind, bin ich in den Stand gesetzt, Resultate meiner Erfindung vorzulegen, wie sie in den ausgegebenen Blättern vorliegen. Dieselben werden, wie ich hoffe, den Beweis liefern, daß man sich der Chemitypie in den meisten Fällen da mit Vortheil bedienen kann, wo man bis jetzt gravirte Arbeiten in Holz oder Metall zum Abdruck auf der Buchdruckerpresse mit oder ohne Typen gebraucht hat, und ich nähre die Hoffnung, daß man also durch Hülfe meiner Erfindung bessere und wohlfeilere Arbeiten erhalten wird, als durch die meisten andern Methoden von derartigen Sachen bisher geliefert wurden.

Da ich mit Bestimmtheit versprechen kann, jede mir übergebene in Zink ausgeführte Radirung oder Gravirung in einen erhabenen Stempel von vollkommener Gleichheit mit der Radirung oder Gravirung zu verwandeln, so ist es leicht einzusehen, daß je besser und künstlerischer die mir gelieferte Radirung ausgeführt ist, desto ausgezeichneter auch der chemitypirte Stempel ausfallen wird; mit der Radirung selbst hat die Chemitypie nichts zu schaffen, sondern nur mit der Umwandlung der radirten Platten in erhabene Stempel. Dies bitte ich bei Beurtheilung der Proben zu beachten, deren Radirungen ich mit denjenigen künstlerischen Kräften habe ausführen lassen, die augenblicklich und für gewöhnlich zu meiner Disposition stehen, um auf diese Weise zu zeigen, was man erwarten darf, wenn man die Radirung der betreffenden Platten in der Anstalt anfertigen läßt und nicht eigentliche Kunstarbeiten verlangt, welche jedoch eben so gut durch dieselbe besorgt werden, im Fall es gewünscht wird, oder wenn man nicht vorzieht, die Radirung selbst zu liefern, wo man, wie gesagt, mit Sicherheit darauf rechnen kann, eine ganz getreue Verwandlung der gelieferten Platte in einen erhabenen Stempel zu erhalten.

So viel als möglich habe ich gesucht, in den Proben den Beweis zu liefern, daß man nicht an eine bestimmte Manier gebunden ist, wenn man eine Zeichnung oder Radirung vermittelst der Chemitypie für die Buchdruckerpresse herstellen lassen will, wie dies beim Holzschnitt der Fall ist, sondern daß man sich vielmehr, wenn auch mit verschiedenem Mühaufwand, jeder beliebigen Manier bedienen kann, so weit sie sich in Bezug auf Feinheit der Ausführung durch die Buchdruckerpresse überhaupt wiedergeben läßt.

Daß auch solche Arbeiten, die mit der Linitr- oder Reliefmaschine auf mit Aetzgrund belegten Platten gezogen werden, vermittelst der Chemitypie zum Abdruck auf der Buchdruckerpresse geeignet gemacht werden können, dürfte nach dem Vorstehenden fast überflüssig sein zu bemerken.

Im Allgemeinen darf man nicht aus dem Auge lassen, daß der Hauptzweck der Chemitypie der ist, in den meisten Fällen die Stelle des Holzschnittes zu ersetzen, und daß, wo es nicht zweckmäßig wäre, sich dieses letzteren zu bedienen, es **für gewöhnlich** auch nicht zweckmäßig ist, die Chemitypie anzuwenden. Wo aber die Ersparniß beim Druck in Anschlag kommt oder wo die betreffenden Abbildungen durchaus im Text abgedruckt werden sollen, bekommt man stets bei gleichen Preisen, wie sie für ähnliche Holzschnitte gezahlt werden, bessere Arbeiten und in den meisten Fällen, vorzüglich bei ausgeführten Sachen, auch viel wohlfeilere Arbeiten durch die Chemitypie, als vermittelst des Holzschnitts. Außerdem sind die Fälle bemerkenswerth, wo die Chemitypie unbedingt vorzuziehen ist; dies ist die Herstellung von Karten und Plänen überhaupt, so wie die Ausführung aller Zeichnungen, wo es auf die Perspective und freiere Behandlung, als sie der Holzschnitt gestattet, ankommt. Immer wird es zwar Fälle geben, wo man eben so gut mit dem Holzschnitte, als mit der Chemitypie fortkommt, was namentlich für gröbere Arbeiten in großem Formate gilt: aber so lange es nicht bestritten werden kann, daß man durch Aetzung, Nachgraviren und Poliren ein wärmeres und gefälligeres Bild auf einer Metallplatte herstellen kann, als es sich in Holz schneiden läßt, so lange hat die Chemitypie bei Herstellung besserer Illustrationen allerdings viel vor dem Holzschnitte voraus.

An die Herren Künstler erlaube ich mir nun über die Art und Weise in welcher die Radirung behufs der Chemitypie am Geeignetsten ausgeführt wird, noch einige Worte im Besondern zu richten.

Es sind im Etablissement stets fertige, polirte und mit Aetzgrund belegte Zinkplatten in nachstehend angegebenen Größen:

4	Zoll	hoch	— 4	Zoll	breit,
6	„	„	— 6	„	„
6	„	„	— 8	„	„
8	„	„	—10	„	„

Digitized by Google

vorräthig, welche auf Verlangen an Jedermann verabfolgt werden, der dieſelben zum Behufe einer darauf auszuführenden, ſpäter von mir zu chemitypirenden Radirung oder Gravirung verlangt; größere und kleinere Formate müſſen vorher beſtellt werden. Die Zinkplatten werden von hier in verſchloſſenen Holzrahmen verſchickt und ſind ſo weit fertig, daß der Künſtler ohne ſonſtige Vorbereitung darauf die Radirung in gewöhnlicher Weiſe vornehmen kann. Im Speciellen iſt dabei Folgendes zu beachten:

1. In dem Falle, wo der Aetzgrund durch längeres Liegen der Platte Neigung zum Springen bekommen hat und alſo unreine Striche giebt, oder wo derſelbe durch die Verſendung lädirt worden iſt, muß man die Platte aus dem Rahmen nehmen und einen neuen Aetzgrund darauf tragen. Man kann auch die ſchadhaften Platten nach Belieben in der Anſtalt ohne Weiteres gegen andere umgetauſcht erhalten.

2. Man muß ſich ſo viel als möglich davor in Acht nehmen, daß die Oberfläche oder Politur der Platte nicht lädirt werde, da dergleichen Stellen im erhabenen Stempel ſich wieder zeigen, deren ſpätere Entfernung aber ſehr viel Mühe macht und die vollkommen gute Herſtellung der Arbeit hindert.

3. Bei dem Radiren ſelbſt iſt darauf zu ſehen, daß man mit der Nadel den Aetzgrund völlig durchſchneidet, was ſich eigentlich ſchon von ſelbſt verſteht; auch thut man wohl, möglichſt viel Effect in die Zeichnung zu legen, da eine für die Buchdruckerpreſſe beſtimmte Arbeit deſſen ſtets mehr bedarf, als eine gleiche für die Kupferpreſſe beſtimmte.

4. Wünſcht man einzelne Partien in der Radirung zu ändern, ſo kann dies ebenfalls in gewöhnlicher Weiſe geſchehen, indem man auf einer Stelle der Platte, wo es die Zeichnung nicht lädirt, mit einem in Terpentin getauchten Pinſel etwas von dem Aetzgrunde auflöſt und damit die betreffende Stelle übermalt. Wenn der Firniß wieder getrocknet iſt, läßt ſich darin radiren, wie früher.

5. Nachdem die Radirung beendet iſt, ſo iſt die Platte ungeätzt an die Anſtalt zurückzuſchicken, da die Aetzung in einer beſtimmten Manier bewerkſtelligt werden muß, um behufs der Chemitypie vollkommen brauchbar zu ſein. Wo möglich iſt mit der radirten Platte auch die Zeichnung oder die Skizze, nach der die Radirung ausgeführt worden, einzuſenden, um danach die Aetzung der Platte beſſer bewirken zu können, als es außerdem möglich iſt.

6. Wird es gewünſcht und geſtatten es Zeit, Entfernung und ſonſtige Umſtände, ſo kann der Künſtler die Platte, nachdem ſie hier geätzt worden, mit einem über dieſelbe genommenen Gypsabguß, der die Zeichnung in allen Theilen wiedergiebt und gewiſſermaßen als Correcturabzug dient, zugeſchickt erhalten, um die etwa gewünſchten Veränderungen in der Platte mit dem Grabſtichel nachzuarbeiten, die zarteren Partieen vorſichtig mit einem Polirſtahle ſchwächer zu machen, oder mit Pinſel und Tuſch auf dem Gypsabguß die nöthigen Correcturen anzudeuten, welche dann hier ganz genau nach Vorſchrift ausgeführt werden. Gewünſchten Falles bin ich erböthig, die Anfertigung und Zuſendung eines Gypsabguſſes über eine beſtimmte Platte ſo oft zu wiederholen, als es zu deren ganz correcter Herſtellung erforderlich erſcheint; dagegen würde ich es nicht gern ſehen, wenn man, nachdem man die nöthigen Correcturen in der Platte angebracht hat, einen Gypsabguß über dieſelbe nehmen wollte, um ſich ſofort von der nunmehrigen Wirkung der Platte zu übergeugen, weil dieſelbe leicht gänzlich verdorben werden kann, da ein beſonderes Verfahren dabei nöthig iſt, um die Platte gegen die im Gyps enthaltene Säure zu ſchützen. Eben ſo wenig dürfen zu dieſem Behufe Probeabdrücke unter der Kupferdruckpreſſe genommen werden, da die Platte dadurch ſtets mehr oder weniger gebogen wird und ſo die völlig plane Oberfläche verliert, die zu deren ſpäterem Drucke auf der Buchdruckerpreſſe durchaus erforderlich iſt.

Dasjenige, was man etwa zu viel in die Zeichnung gebracht und von der radirten Platte entfernt zu ſehen wünſcht, läßt ſich in den meiſten Fällen aus dem erhabenen Stempel wegſchneiden.

Jede weitere gewünſchte Auskunft in Bezug auf die Chemitypie wird auf mündliche oder ſchriftliche Anfragen ſtets mit Vergnügen ertheilt, wenn man ſich deshalb an mich wenden will, und ich ſtehe dazu zu jeder Zeit bereit."

Circular.

Leipzig, 1. Juli 1846.

Hierdurch beehre ich mich Ihnen anzuzeigen, daß ich ſeit Anfang dieſes Jahres in Verbindung mit Herrn C. Piil aus Kopenhagen ein artiſtiſches Inſtitut unter der Firma:

Graphiſche Anſtalt von C. H. Friedlein unter Direction von C. Piil

auf hieſigem Platze begründet und mit dem heutigen Tage eröffnet habe.

Daſſelbe wird ſich zunächſt und vorzugsweiſe mit der praktiſchen Ausübung der von Herrn C. Piil erfundenen **Chemitypie** beſchäftigen, vermittelſt welcher Abbildungen jeder Art zum Abdruck auf der Buchdruckerpreſſe ungleich beſſer und auch billiger hergeſtellt werden können, als dieſes durch den Holzſchnitt oder auf irgend eine andere bis jetzt bekannte Weiſe möglich iſt und worauf uns bereits ein Königl. Sächſ. Patent ertheilt wurde.

Ein ſo eben erſchienenes Heftchen unter dem Titel: Piil, die Chemitypie u. ſ. w., enthaltend eine kurze Beſchreibung des Verfahrens mit acht Chemitypien, ſteht Ihnen auf Verlangen à 20 Ngr. zu Dienſten und dürften Sie daraus am Beſten erſehen, was durch die neue Erfindung geleiſtet werden kann.

Das bei der **Chemitypie** ſtattfindende Verfahren iſt durchaus neu und darf mit keinem andern derartigen, namentlich nicht mit der Glyphographie verwechſelt werden. Im Uebrigen bemerke ich in Bezug darauf

Digitized by Google

hier bloß, daß vermittelst desselben jede zu diesem Behuf auf eine Zinkplatte in gewöhnlicher Weise radirte oder gravirte Zeichnung in einen erhabenen Stempel verwandelt werden kann, der sich auf der Buchdruckerpresse wie ein Holzschnitt abdrucken läßt, indem ich in geschäftlicher Hinsicht noch Folgendes zu beachten bitte.

Die Art und Weise, in der ich Ihnen die **Chemitypie** zur Benutzung offerire, ist eine zweifache:

Entweder: Die Anstalt liefert nach jedem gegebenen Originale, sei dieß nun bloße Skizze, ausgeführte Zeichnung, Lithographie, Kupfer- oder Stahlstich, bei deren Einsendung es nur einer genauen Angabe über die gewünschte Manier, die mehr oder minder feine Ausführung und das Format bedarf, die druckfertige **chemitypirte** Platte, — in welchem Falle also auch die nöthige Radirung in der Anstalt besorgt wird;

Oder: Die Anstalt bewirkt nur die **Chemitypirung** derjenigen Platten, die zu diesem Zwecke radirt an dieselbe geliefert werden; hierdurch bietet sich die Gelegenheit dar, die Originalarbeit eines Künstlers in ein getreues Facsimile für die Buchdruckerpresse brauchbar gemacht zu sehen, was mit dieser Vollendung nur durch die Chemitypie möglich ist. Ueber das Verfahren, welches zu beobachten ist, wenn man die Radirung selbst besorgen will, wird die nöthige Auskunft bei Uebersendung der hiezu erforderlichen Zinkplatte ertheilt, welche in den gewöhnlichen Formaten in der Anstalt stets vorräthig gehalten und an Jedermann verabfolgt werden, der solche behufs einer darauf auszuführenden, später von uns zu **chemitypirenden** Radirung verlangt.

Was die Preise für zu **chemitypirende** Arbeiten betrifft, so lassen sich dafür nicht füglich bestimmte Normen festsetzen, sondern es kann eine genaue Angabe derselben in beiden vorgenannten Fällen in der Regel nur erst nach Ansicht der betreffenden auszuführenden Arbeit erfolgen. Im erstern Falle kommt natürlich sehr viel darauf an, in welcher Beschaffenheit die Radirung verlangt wird und dies kann so verschieden sein, daß dafür durchaus keine Norm aufgestellt werden kann. Aber auch im andern Falle ist eine vorherige Preisbestimmung z. B. nach der Größe der zu **chemitypirenden** Platten nicht zulässig, denn obwohl die **Chemitypirung** zum Theil ein Chemischer Proceß ist, so ist doch dessen Dauer und Mühsamkeit von so viel verschiedenen Umständen abhängig, daß zwei Bilder von derselben Größe Zeit und Arbeit in sehr verschiedenem Maaße beanspruchen können. Sehr viel kommt außerdem auf die Art und Weise der Ausführung an und es können daher die Kosten der **Chemitypie** für ein und dasselbe Bild, je nach dem Grade der Feinheit desselben, alle verschieden sein.

Radirt oder gravirt man mehre Bilder auf eine und dieselbe Platte, so kann die **Chemitypirung** derselben bedeutend billiger geliefert werden, als die eines einzelnen Bildes; jedoch müssen solche von gleicher Größe und Ausführung sein. Kostet z. B. ein solches zu **chemitypiren** 6 Thlr., so würden zwei gleiche auf einer Platte ausgeführt 10 Thlr., vier dergleichen 16 Thlr., 6 dergleichen 21 Thlr., demnach pr. Stück nur 5 Thlr., 4 Thlr. und 3½ Thlr. kosten.

Was die Preise für die **Chemitypirung** solcher Platten betrifft, worauf viele kleine Gegenstände von gleicher Ausführung radirt sind, z. B. mathematische, geologische und ähnliche Figuren, so wird dafür berechnet bei einer Platte

unter 36 □Zoll 15 Ngr.
von 36 □Zoll an jedoch noch unter 80 □Zoll 10 Ngr.
von 80 □Zoll an bis zu 100 □Zoll 7½ Ngr.
für jeden Quadratzoll.

Diese Preise sind die höchsten, welche eintreten können, in Allgemeinen können sie sich aber auch wohlfeiler stellen. Bei solchen Platten ist es jedoch erforderlich, daß so viel Platz zwischen den einzelnen Figuren gelassen werde, um sie später bequem auseinander schneiden zu können. Bei einzelnen ganz kleinen Stücken läßt sich die Berechnung der **Chemitypirung** nach Quadratzollen nicht anwenden, denn da auch bei den kleinsten Sachen verschiedene Manipulationen nöthig sind, welche dieselbe Zeit und Mühe kosten, wie größere Platten, so muß sich auch der Preis hiernach richten.

Als allgemeiner Maßstab läßt sich annehmen, daß die Preise eines chemitypirten Stempels **inclusive der Radirung** bei feinerer Ausführung, als sie durch Holzschnitt überhaupt möglich ist, den Preis des letztern für eine möglichst gut ausgeführte Arbeit derselben Gattung nicht übersteigt; der Preisunterschied mit Rücksicht auf die Ausführung wird aber um so bedeutender zu Gunsten der **Chemitypie** sich herausstellen, um je ausgeführtere Arbeiten es sich handelt.

Da übrigens die Oberfläche der **chemitypirten** Stempel aus einem Metall besteht, welches härter ist als das gewöhnliche Schriftmetall, so halten dieselben an und für sich mindestens eben so viel Abdrücke aus, als Typen; außerdem eignen sie sich aber auch besonders gut zur Clichirung, da sie vermöge ihres Materials vorzüglich scharfe Matrizen liefern.

Indem ich somit mein Institut und die neue Erfindung Ihrem Wohlwollen empfehle, erlaube ich mir um Zuwendung Ihrer gefälligen Aufträge in vorkommenden Fällen zu ersuchen, deren gewissenhafte Ausführung meine angelegentlichste Sorge sein wird; zu jeder gewünschten nähern Auskunft stets mit Vergnügen bereit zeichne ich hochachtungsvoll und

ganz ergebenst

G. H. Friedlein.

Ueber die Haltbarkeit des Maschinen-Papiers.

Von Joh. Oechelhäuser in Siegen.

Das Maschinenpapier hatte bekanntlich anfangs sehr geringe Festigkeit und dadurch so wie die ersten Papiermaschinen sehr unsicher arbeiteten, kam diese Maschine nur langsam in Aufnahme, bedurfte fast ein halbes Jahrhundert zu ihrer Ausbildung. In dieser langen

Digitized by Google

Zeit wurde dieselbe aber so weit ausgebildet, daß der Betrieb sicherer wie der an der Bütte ist, und daß die schönsten Pappen in beliebiger Stärke damit gefertigt werden können. Es zeigte sich auch, daß der Mangel an Festigkeit des Maschinenpapiers durchaus nicht der Maschine zuzuschreiben ist, und deshalb wurden im letzten Decennium außerordentlich viele neue Maschinen angelegt.

Obgleich diese Maschine also schon feste Wurzel gefaßt hatte, tauchten doch vor einiger Zeit einzelne Stimmen gegen das Maschinenpapier wegen geringerer Festigkeit desselben auf, wurden aber, besonders durch Hrn. Karmarsch, genügend widerlegt. Jetzt hat indeß eine Regierung, die Großherzoglich Badische, den Gebrauch des Maschinenpapiers „wegen geringer Dauer und leichter Zerstörbarkeit" für Urkunden verboten, und da wird eine gründliche Untersuchung: ob die Papiermaschine, oder irgend andere Ursachen diesen Fehler veranlassen, erforderlich.

Auf der einen Seite wäre es nämlich unverantwortlich, wenn das Publikum nicht vor dem Gebrauche eines Papiers — besonders für Urkunden — gewarnt würde, was diese Hauptfehler besitzt; auf der andern kann es aber nur nachtheilige Folgen haben, wenn eine der wichtigsten Erfindungen unsrer Zeit ohne Grund verdächtigt würde. — In dem Falle werden z. B. die Consumenten bei dem Verbrauche des Maschinenpapiers besorgt, was nachtheilig auf dessen Preis wirkt und die Fabrikanten, welche die kostspielige Anlage einer Papiermaschine scheuen, werden zum eignen Nachtheile im Zweifel erhalten, weil gegen solche Neuerungen ohnehin häufig Vorurtheil besteht und weil Jeder leicht glaubt, was er gern glaubt.

Daher ist es denn rühmend anzuerkennen, daß das Curatorium für die Geheime Registratur des Königl. Kriegsministeriums eine Untersuchung veranlaßte, den Verein für Gewerbfleiß in Preußen zu einem Gutachten aufgefordert hat. Die vom Vereine erwählte Commission von Sachverständigen stimmt nun dem Urtheile des Hrn. Karmarsch bei, daß geringe Dauer und leichte Zerstörbarkeit dem Maschinenpapier nicht zuzuschreiben sei. Dieses Urtheil theile auch ich vollkommen, und halte dafür, daß die Anforderungen, welche jetzt an Papier gemacht werden: Schönheit und Weiße auf Kosten der Festigkeit, beim Maschinenpapier wie beim Handpapier, gleich sind.

Dagegen weicht meine Ansicht von der dieser Herren zunächst in 2 Punkten ab: ich gebe zu, daß mehr Maschinenpapier als Handpapier mit geringerer Festigkeit in den Handel kommt, glaube aber, daß der verschiedene Leim, nicht die Maschine, am meisten Schuld daran hat.

Mit der Papiermaschine wurden nämlich fast gleichzeitig die Chlorbleiche und die Zeugreinigungsvorrichtung erfunden. Anfangs wendete man die Chlorbleiche fast nur bei der Maschine, und häufig zu stark an. Es wurde nicht rein ausgewaschen, und das Antichlor kannte man damals noch gar nicht. Dadurch entstand ein mürbes, brüchiges Papier, welches durch die nicht ausgewaschene, und nicht neutralisirte Säure noch auf dem Lager- oder in den Registraturen verdarb. Ein solches Fabrikat verkauft sich nicht leicht, und da immer noch viele Fabrikanten das Bleichen nicht hinreichend kennen, oder gleichgültig dabei sind; da Viele, weit mehr als die Fabrikanten von Handpapieren, mehr auf „Menge" als auf „gute Qualität" fabriciren, so kommen wirklich immer noch weit mehr brüchige Maschinen- als Handpapiere in den Handel.

Die Zeugreinigungsvorrichtungen vermehren diesen Nachtheil. Auch sie waren Anfangs sehr unvollkommen und sind es eigentlich immer noch. Der Zeug mußte zu klein gemahlen werden, damit sie ihn durchlassen konnten. Nicht selten vereinigt sich damit Unkenntniß oder Unaufmerksamkeit beim Waschen und Mahlen. Der beste Zeug wird weggewaschen, und ein zu röscher, alles Bindemittels beraubter Stoff erzeugt ein mürbes, brüchiges Papier. Diese Vorrichtung wird bei allen Maschinen, aber nur ausnahmsweise bei den Bütten angewendet, und trägt deshalb bei, daß mehr brüchige Maschinen- wie Handpapiere zum Verkauf kommen.

Werden aber Bleiche und Knotenreiniger beim Maschinenpapier weit häufiger, als beim Handpapier angewendet, so wird noch weit mehr bei ersterem Harzleim, bei letzterem Thierleim gebraucht, und dadurch das Maschinenpapier im Mißkredit, hinsichtlich der Festigkeit, erhalten. Nie kann ein Harz- und Wachsleim den Thierleim hinsichtlich der dem Papier zu gebenden Festigkeit ersetzen. Im getrockneten Zustande ist ersterer eine bröckelnde Masse, der letztere aber kaum zerbrechbar, sie können also nicht gleiche bindende Eigenschaften haben.

Diese Ansicht theilen auch bereits viele Fabrikanten: auf vielen Preiscouranten figurirt schon „mit Thierleim geleimtes Maschinenpapier." Die Hrn. Gebr. Ebart haben ein Patent auf Anwendung dieses Leims in der Masse erhalten. Insbesondere wenden die Engländer ihn bei allen Papieren an, wobei es Werth hat und bezahlt wird. Sie haben verschiedene Vorrichtungen, wodurch das Papier theils ganz, theils halb getrocknet von der Maschine ab durch Leimwasser geleitet wird. Einige leiten es sogar zweimal durch ein solches, und trocknen es theils auf gewöhnlichen Trockencylindern, theils durch sehr complicirte Vorrichtungen, theils an der Luft. Das Verfahren der Hrn. Gebr. Ebart ist mir nicht bekannt, allein mir scheint auch ein Durchleiten des Papiers durch Leimwasser und nachmaliges Nachpressen weit besser, als das Zutheilen des Thierleims in der Masse zu sein. Demnächst fürchte ich, daß, wenn es möglich ist, für den Thierleim das Trocknen durch Hitze unschädlich zu machen, dies ohne Zerstörung der bindenden Eigenschaft der Gallerte nicht werde geschehen können. Aus demselben Grunde dürfte die englische Methode, das durch Thierleim gezogene Papier auf Dampfcylindern zu trocknen, vieles gegen sich haben, und die Nachtheile einer complicirten Trockenvorrichtung so wie der Lufttrocknung sich gewiß nicht unbedeutend.

Sicher aber ist die bequeme Anwendung des Harzleims nur bei den Sorten, bei welchen wohlfeil ein Hauptforderniß ist, nützlich, dagegen bei Papieren für Zeichnungen, Bücher u. s. w. und besonders für Urkunden als Pfuscherei zu betrachten. Sicher würde der Papierfabrikation die größte Verbesserung zugeführt, wenn entweder das Trocknen durch Hitze für den Thierleim

Digitized by Google

ganz unschädlich gemacht, oder wenn ein bequemerer Trockenapparat, als Trockenböden und Trockenstuben, erfunden würde. Erst dann werden die sonst augenfälligen Vorzüge der Papiermaschine vollen Werth erhalten und der Büttenbetrieb gänzlich aufhören. Diesem bleibt dann kein Vorzug, als die Wasserzeichen, welche aber ebenfalls auf der Maschine gemacht, oder durch Stempel ersetzt werden können.

So ist also hier, wo von geleimten Papieren für Urkunden die Rede ist, nicht das Maschinenpapier, sondern der Leim die Ursache geringerer Festigkeit. Es besteht gar kein Hinderniß, das Maschinenpapier als Wasserpapier zu machen und auf gewöhnliche Art mit Thierleim zu leimen, und wenn deshalb der Zweck, ein festes Papier für Urkunden zu erhalten, erreicht werden soll, dann muß nicht das Maschinenpapier, sondern das mit anderm als Thierleim geleimte verboten werden.

Zur Vergleichung der Festigkeit des Maschinen- und Handpapiers kann übrigens nur ungeleimtes dienen, und da beweisen die Gründe der Commission von Sachverständigen, daß das Maschinenpapier nicht im Nachtheile steht. Erfahrung gemäß beweist es aber noch sicherer das ungeleimte Papier für den Buchdruck, wo sich überall, bei gleichem Stoff und gleicher Behandlung, das Maschinenpapier fester als das Handpapier zeigt.

(Verhandl. d. Gewerbe-Ver. f. Preuß.)

In meinem Verlage erscheint:

Reise-Erinnerungen,

malerische Ansichten der berühmtesten Städte, ihrer Kirchen, Monumente, öffentlichen Plätze, Kunstwerke ꝛc. — Jedes Heft enthält 6 Ansichten in elegantem Umschlag, Format groß 4°. — Jedes Blatt enthält eine Haupt- und viele Nebenansichten, und ist mit passenden Ornamenten geschmückt. Das erste Heft enthält: **Paris, London, Petersburg, Amsterdam, Wien, Frankfurt a. M.** Das zweite Heft enthält: **Wiesbaden, Baden-Baden, Homburg, Aachen, Ems, Teplitz.** Das dritte, in Arbeit befindliche Heft enthält: **Berlin, München, Dresden, Cöln, Genf, Heidelberg.** — Die Umschläge sind sehr elegant, wodurch sich diese Hefte namentlich für Geschenke vorzüglich eignen. Auf dem Umschlag des 3. Hefts befindet sich die Ansicht von Kreuznach (Haupt- und Nebenansichten, mit Ornamenten geschmückt).

Preis jedes Heftes fl. 1 im fl. 24 Fuß. Wiederverkäufer erhalten den üblichen Rabatt.

Jede Ansicht liefere auch einzeln, in Folio Format, auf weißem Papier (½ Bogen Royal) per Blatt 30 kr., auf chinesischem Papier per Blatt 36 kr. Verzeichniß der Blatten: London, Paris, Wien, Petersburg, Amsterdam, Frankfurt a. M., Baden-Baden, Homburg, Wiesbaden, Aachen, Ems, Teplitz, Kreuznach, München, Berlin, Dresden, Cöln, Genf, Heidelberg. Wiederverkäufer erhalten den üblichen Rabatt, bei Abnahme größerer Parthien einer einzelnen Zeichnung bewillige besondere Vortheile. Dies veranlaßte bereits viele meiner Geschäftsfreunde, 1000 Exemplare von der Stadt, worin sie wohnen, zu bestellen. In diesem Falle liefere ich dies Blatt nur dem ersten Besteller in seiner Stadt und Umgegend, und berechne 1000 Exemplare Folio Format, chinesisch Papier, mit netto fl. 200. — Ich bin bereit zu diesem Preise die Anfertigung ähnlicher Platten von jeder interessanten Stadt zu übernehmen, und behalte mir nur vor, nach andern Gegenden Abdrücke zu verkaufen, und die Platte für das Werk in 4° zu benutzen.

Die Treue der Aufnahme aller Ansichten, die geschmackvolle Composition der Ornamente, die sorgfältige Ausführung der Stahlstiche, die Abwechslung im Arrangement jedes Blattes, verschafften diesem Unternehmen eine so günstige Aufnahme, daß ich dasselbe ausdehnen werde, und sollen die weitern Hefte enthalten:

4tes Heft: Neapel, Rom, Mailand, Venedig, Florenz, Genua.

5tes Heft: Madrid, Edinburg, Lissabon, Copenhagen, Constantinopel, Warschau.

6tes Heft: New-York, Algier, Rio-Janeiro, Alexandrien, Peking, Calcutta.

Der Inhalt der folgenden Hefte wird später mitgetheilt werden.

Zugleich veranstaltete ich eine Folio-Ausgabe, jedes Heft enthaltend 12 Ansichten Fol. Format, chinesisch Papier, mit elegantem Umschlag. Das erste Fol. Heft enthält: London, Paris, Wien, Petersburg, Amsterdam, Frankfurt a. M., Aachen, Heidelberg, Wiesbaden, Baden-Baden, Homburg, Kreuznach.

Das 2te Fol. Heft wird enthalten:
Neapel, Rom, Berlin, München, Mailand, Venedig, Dresden, Cöln, Genua, Florenz, Genf, Ems.

Das 3te Fol. Heft wird enthalten:
Madrid, Edinburg, Lissabon, Copenhagen, Constantinopel, Warschau, New-York, Rio-Janeiro, Algier, Alexandrien, Calcutta, Peking.

Diese Pracht-Ausgabe kostet per Heft fl. 3. 15 kr. Wiederverkäufer erhalten den üblichen Rabatt.

Durch Vervielfältigung einzelner Theile der Stahlplatten mittelst der Galvanoplastik bin ich im Stande, von jedem Blatte einzelne Theile in vorzügliche Kupferplatten zu übertragen, und dieselben für Druck auf Postpapier zu Briefen mit Ansichten in 4°, 8°, 12°, 16° Format zu verwenden. Eine Hauptansicht in Kupfer übertragen berechne mit fl. 10, jede Nebenansicht mit fl. 5, Druck und Papier berechne äußerst billig. Zu einer solchen Sammlung von Briefen mit Ansichten kann ich Ihnen sehr geschmackvolle Umschläge liefern. Diese Ansichten würden sich auch als Zugabe bei Zeitschriften, bei Reisewerken ꝛc. eignen.

Zahlungen verstehen sich per comptant, à Condition Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Ich hoffe, daß dies interessante Unternehmen Sie veranlaßt, eine oder die andere Art für Ihren Bedarf zu wählen, dem Geschäftsmann bietet es Gelegenheit zu raschem Absatz, dem Liebhaber werden diese Blätter gewiß Vergnügen machen, da es die angenehmsten Reise-Erinnerungen veranlaßt, als schönes Album zum Auflegen in Salons geeignet ist, und als sinniges und geschmackvolles Geschenk erfreuen wird.

Frankfurt a. M. 1846.

B. Dondorf.

Digitized by Google

Verkauf.

In einer Stadt Pommerns ist eine gut eingerichtete und ihren Mann nährende Buchdruckerei mit einer Monatsschrift und der Conzession zum Kalender-Verlag, nebst Sortiments-Buchhandlung, Leihbibliothek und Schreibmaterialien-Handlung, zusammen für den Preis von Thlr. 3000 zu verkaufen und wird die Buchdruckerei auch allein abgelassen. Weitere Auskunft und Einsicht des Inventariums der Buchdruckerei ist durch E. Wagner, Erdmannsstraße Nr. 4, in Leipzig, zu erlangen.

Ein Lithograph, welcher in gravirter und Feder-Manier Hinreichendes zu leisten im Stande ist, wünscht ein Engagement, das er sogleich antreten kann. Das Nähere wolle man gütigst in der Expedition des Journals für Buchdruckerkunst ꝛc. erfragen.

Eine Buchdruckerei und Buchhandlung in einer lebhaften Stadt Preußens, welche beide Geschäftszweige einem thätigen Mann ein reiches Feld darbieten, sollen Familienverhältnisse wegen zu dem an Ort und Stelle zu ermittelnden materiellen Werthe von c. 8000 Thlr. verkauft werden. Anfragende wollen gefälligst bemerken, welche Summe sie auszuzahlen im Stande sind. Franco eingehende Adressen befördert die Expedition d. Journ. unter der Chiffre X. Y.

Verkaufs-Anerbieten.

Eine hölzerne Presse mit messingener Spindel und Tiegel, 7 Centner Cicero Fraktur, 3½ Centner fette Petit Fraktur (Wallbaumscher Schnitt und Guß) stehen bei Unterzeichnetem billigst sofort zum Verkauf bereit.

Neustadt a. O., d. 18. Juli 1846.

J. K. G. Wagner.

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine gut eingerichtete Buchdruckerei, die neben den nöthigen Schriften mit einer eisernen und einer hölzernen Presse versehen ist und in Verbindung mit einer Buchhandlung besteht, von welcher sie sowohl, als auch außer derselben und namentlich mit Accidenz-Arbeiten immer reichliche Beschäftigung hat, ist Familienverhältnisse halber billig zu verkaufen. Diesfallsige Anfrage mit der Bezeichnung L. A. besorgt die Expedition dieses Blattes.

Ein solider Buchhändler oder Buchdrucker wird als Theilnehmer zu einer Buchdruckerei in einer frequenten von der Eisenbahn berührten Stadt mit 30,000 Einw. (Provinz Sachsen) gesucht. Auch kann derselbe, falls ein Verlags- oder Sortiments-Geschäft damit verbunden werden soll, die Buchdruckerei allein für seine eigene Rechnung übernehmen.

Adressen unter G. S. befördert die Redaction d. Bl.

Schriftanerbieten.

Eine Quantität von 4 Ctnr. einer erst in diesem Jahre gegossenen sehr schönen Nonpareil Fracturschrift, soll im Ganzen, oder Einzelnen, doch nicht unter ½ Ctnr. verkauft werden und zwar für die Hälfte des Einkaufpreises, welcher 62 Thlr. pr. Centner von 100 Pfd. war. Man wende sich deshalb franco unter der Chiffre B. C. D. an die Expedition dieses Blattes.

Schriftgießerei-Verkauf.

Eine fast neue vollständige Schriftgießerei-Einrichtung, etablirt nach den neuesten Verbesserungen in einer Kreis-Hauptstadt Bayerns ist eingetretener Verhältnisse wegen äußerst billig zu verkaufen. Näheres ertheilt hierüber auf frankirte Briefe

Louis Schoch
in Augsburg.

Buchdruckmaschinen-Verkauf.

Die Hoffmann'sche Druckerei in Stuttgart offerirt:

1) Eine in vollkommen gutem Zustande befindliche Selligue'sche Druckmaschine, franco Stuttgart, für Thlr. 230 baar.
2) Eine weniger gute, aber noch vollkommen brauchbare, gleiche Maschine für Thlr. 150 baar.

Der Ankaufspreis einer solchen Maschine war Frcs. 5000; sie liefert mit einem Drucker und zwei Tagelöhnern, ohne besondere Anstrengung, nicht, wie Herr Selligue versprach, 9000 — wohl aber täglich durchschnittlich 7000 Abdrücke.

Buchdruckerei-Verkauf.

Es wird eine im Betriebe stehende Buchdruckerei, mit 1 nach Hager gebauten, 1 Holz- und 1 Glättpresse, mit meist noch neuen Schriften in einer Kreisstadt Westphalens verkauft, und kann sofort übernommen werden. Näheres auf frankirte Briefe unter der Adresse M. Agnischock zu Halle in Westphalen.

Ein geschickter Lithograph,

der das Entwerfen von kleinen Zeichnungen und Ornamenten übernehmen kann, im Kreide-Zeichnen, auch Portraits, Fertigkeit besitzt, jedoch auch in den andern Ma-

Digitized by Google

nieren, Zeichnungen, auch Schriftarbeiten, wenn die übrigen Kräfte nicht ausreichen, ausführen muß, wird von uns zu engagiren gesucht, da dieser Platz durch den zu frühen Tod unsers wackern Lithographen Evers erledigt ist. Auf eine feste und gute Stelle neben der freundlichsten Behandlung kann gerechnet werden. Proben der verschiedenen Arbeiten nebst Salairforderung und Angabe, wann der Antritt erfolgen kann, bitten wir uns direct einzusenden und einer sofortigen Antwort gewärtig zu sein.

Gebr. Jänecke.
Hofbuchdruckerei, Lithographische Anstalt und Farben-Fabrik in Hannover.

Buchdrucker-Brodstelle.

Eine in einer lebhaften Stadt Mecklenburgs befindliche Buchdruckerei mit Localintelligenzblatt nebst Wohnhaus und dahinter befindlichem Garten ist zu verkaufen. Der Käufer muß 3000 Thlr. baar disponibel haben. Man erfährt das Nähere durch portofreie Anfrage bei der Redaction dieses Blattes.

Wichtige Mittheilung für Preußische Buchdruckerei-Besitzer.

Gewiß giebt es wenige Buchdrucker und Buchhändler im Preußischen Staate, welche nicht schon mit den Behörden in Censur- und geschäftlichen Angelegenheiten in Conflict gerathen wären.

Um allen diesen Unannehmlichkeiten zu begegnen, darf man sich nur mit dem Inhalte nachstehender Schrift bekannt machen:

Preußens Preßgesetze

und der Buchhandel in Preußen.

Eine systematische Bearbeitung der betreffenden Gesetze und ministeriellen Verordnungen;

nebst Anhang, betreffend die Konzessionirung der Buchdrucker, Lithographen und dgl., und über die Leihbibliotheken;

von

A. Aller,
Land- und Stadt-Gerichts-Rath.

Preis: 22 Sgr. 6 Pf.

Der Name des Herrn Verfassers bürgt schon für die Vortrefflichkeit des Buches und seine Vollständigkeit wird stets den darin Rath Suchenden befriedigen. Es ist demnach allen preußischen Buchhändlern und Buchdruckern auf das dringendste zu empfehlen.

Lissa, den 1. August 1846.

Ernst Günther.

Wichtig für Lithographen, Xylographen, Graveure ꝛc.

Bei Ernst Günther in Lissa ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Kleines Ornamentenbuch,

oder: Sammlung der verschiedenartigsten Verzierungen im neuesten Geschmack, als: Attribute, Arabesken, Vignetten, Rosetten, Bordüren u. s. w. — Ein Hülfsbuch für alle bildende Künstler, insbesondere für Zeichner, Maler, Architekten, Lithographen, Gold- und Silberarbeiter, Graveure, Broncirer, Formstecher u. s. w.

1—18. Lieferung. à 5 Sgr.

Diese höchst reichhaltige Sammlung enthält auf den bereits erschienenen 108 Tafeln über 500 Verzierungen der mannigfaltigsten Art, außerdem die reichtigsten Wappen der Regenten, so wie 10 Blätter mit den verschiedensten Schriftgattungen und verzierten Buchstaben. Sämmtliche Gegenstände sind in sauberm Steindruck ausgeführt.

Letztere sind auch unter folgendem Titel einzeln zu haben:

Blätter

für Calligraphen, Lithographen, Graveure, Schildermaler ꝛc.

Preis: 10 Sgr.

Bei Jgn. Jackowitz in Leipzig erschien so eben:

Saphir, M. G., Nachfeier der Nachdrucker beim Guttenbergfeste. Eine dramatisch-episch-dramatisch-komisch-typographische Jubel- und Triumphscene in abgerissenen Bildern. Und: **Literarischer Tag- und Nacht-Wächter.** Redacteur Schuhu, oder die reisenden Kunst-Vögel 8°. Geh. im Umschlag. Preis: 1/4 Thlr. = 27 Kr. Rhein. = 24 Kr. C. M.

Vorstehendes ist ein besonderer Abdruck aus: „M. G. Saphir's fliegendem Album für Ernst, Scherz, Humor und lebensfrohe Laune, 2 Bände" und wird auch so viele Käufer finden.

Ein tüchtiger Maschinenmeister

und ein erfahrener Accidenzdrucker können gegen gutes Gehalt dauernde Stellen erhalten. Portofreie Adressen übernimmt die Buchdruckerei von Humblot & Comp. in Berlin.

Hierbei eine Chemitypie.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1846. Braunschweig, 31. August. 16.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beläuft gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen

Ordnungs-Statuten für die Buchdrucker-Societät zu Stockholm.

Genehmigt und angenommen bei der allgemeinen Zusammenkunft in Stockholm den 22. April 1846 *).

Die Buchdrucker-Societät ist eine freiwillige Vereinigung zwischen den in Schweden wohnhaften Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzern, zum gemeinsamen Vortheil sowohl für die Principale als Arbeiter, wie auch zur Beförderung der Verbesserung und Entwickelung der Buchdruckerkunst.

Cap. I.

Zweck und Wirksamkeit der Buchdrucker-Societät.

§. 1.

Es gehört zum Zweck und zur Wirksamkeit der Societät: Die Beförderung von Ordnung und Gedeihen in den Buchdruckereien, das anständige Auskommen des arbeitenden Personals und Hülfe bei vorkommenden Fällen; Kenntniß von der Anzahl und Beschaffenheit der Personen, welche bei den Druckereien beschäftigt sind, und deßhalb genaue Aufsicht bei der Annahme von Lehrlingen und deren Beförderung zu Kunstverwandten; Mitwirkung zur Erhaltung und Verstärkung der beiden Kassen für hülfsbedürftige Kunstverwandte, welche die Buchdrucker-Arbeiter selbst gegründet haben und laut Reglement selbst verwalten, und endlich in gewissen Fällen die Verhandlung und Entscheidung solcher Zwiste zwischen den Principalen oder deren Arbeitern, welche zur Entscheidung der Societät überantwortet werden, und die von solcher Beschaffenheit, daß sie nur von Personen, bekannt mit diesem Fache, beurtheilt werden können. Außerdem giebt die Societät monatlich ein gedrucktes Verzeichniß heraus von allen erschienenen Büchern und Schriften mit deren vollständigem Titel, um in der Zukunft zur Richtschnur für den schwedischen Buchhandel und die Literatur-Erzeugnisse zu dienen.

§. 2.

Jeder Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzer in Schweden kann, nach vorhergegangener Anmeldung, Mitglied der Societät werden, unter der Bedingung, deren Beschlüssen nachzuleben; jedoch beruht dessen Aufnahme von der Prüfung der Societät.

§. 3.

Wird dem Ansuchen des Eintrittsbegehrenden gewillfahrtet, so liegt es ihm ob, darüber einen Protokoll-Auszug zu lösen, und als Eintritts-Abgabe 10 Thaler Banco an die Societäts-Kasse zu zahlen.

§. 4.

Geht die Buchdruckerei in eine andere Hand über, oder die Buchdruckerfirma erhält einen andern Vorsteher, so ist dieser schuldig neuen Eintritt bei der Societät zu suchen, wenn er als Societäts-Mitglied angesehen werden will. Jedoch darf eine Buchdrucker-Wittwe, welche das Geschäft des verstorbenen Mannes fortsetzt, so lange sie unverheirathet bleibt, ohne erneuerte Abgabe Mitglied der Societät sein, und selbst oder durch einen von

*) Der Herausgeber glaubt den Lesern dieser Blätter durch die gegenwärtige Uebersetzung der Stockholmer Statuten, welche in Nro. 14 verheißen wurde, eine nicht uninteressante Mittheilung zu machen. Eine weitere Besprechung derselben dürfte nachfolgen.

Digitized by Google

der Societät anerkannten Bevollmächtigten an deren Berathungen und Beschlüssen theilnehmen.

§. 5.

Mitglieder können, nach geschehener Anzeige, aus dem Vereine scheiden, ebenso bei besonders triftigen Gründen von der Societät ausgeschossen werden.

§. 6.

Die Zusammenkünfte der Buchdrucker-Societät werden in Stockholm zu den hier unten näher bestimmten Zeiten abgehalten.

§. 7.

Die Societät hält zwei ordentliche Zusammenkünfte; die eine in der ersten Woche nach der Frühlingsmesse, am letzten Sonnabend im März-Monat; die zweite in der ersten Woche nach der Herbstmesse, nämlich den letzten Sonnabend im September. Bei diesen Zusammenkünften wird, nach geschehener Anmeldung von Seiten der Mitglieder, Ein- und Ausschreibung, Ausfertigung von Kunstverwandten- und Factor-Briefen ꝛc. ꝛc. zur Behandlung vorgenommen.

Bei der Herbstmesse ist außerdem jedes Mitglied verpflichtet ein Verzeichniß von allen in seiner Druckerei befindlichen Arbeitern einzureichen, worin sowohl eingeschriebene als nicht eingeschriebene Lehrlinge mit deren Namen, Geburtsjahre und Annahmezeit aufzugeben sind, und ist dieses jährlich in dem Circular den Mitgliedern in Erinnerung zu bringen.

§. 8.

Eine außerordentliche Zusammenkunft ist in dem Falle zu veranstalten, wenn der Wortführende und noch zwei andere Mitglieder, oder 4 Mitglieder allein, es besonderer Umstände halber für nöthig erheischen.

§. 9.

Jedes Mitglied der Societät besitzt Sitz und Stimme bei diesen Zusammenkünften. Mitglieder, welche in Provinzialstädten wohnhaft sind, können durch einen, von der Societät anerkannten Bevollmächtigten, an den Berathungen, wie den Abstimmungen Theil nehmen.

§. 10.

Wenn verschiedene Meinungen sich äußern, soll jede Frage durch Abstimmung entschieden werden; die meisten Stimmen bilden den Beschluß der Societät. Sind die Stimmen gleich getheilt, so ist die Stimme des Wortführenden die entscheidende. Alle Abstimmungen geschehen per capita, jedoch, wenn ein Mitglied es verlangt, mit geschlossenen Zetteln.

§. 11.

Die in Stockholm ansässigen Mitglieder sind verpflichtet diesen Zusammenkünften beizuwohnen; derjenige, welcher nach gehöriger Berufung ohne genügende Ursache wegbleibt, erlegt an die Societäts-Kasse 1 Thlr. Bco. Strafe.

§. 12.

Ein Societäts-Mitglied, welches seine Abgaben nicht entrichtet, oder bei Berichten und Anführungen keine gehörige Verhandlungen beifügt, oder verfallene Strafgelder, die er nach diesen Ordnungs-Statuten zu entrichten hat, einzuzahlen unterläßt, ist nicht berechtigt, von der Societät eine Expedition zu erhalten, bis er seine Obliegenheiten erfüllt.

§. 13.

Der Wortführende der Buchdrucker-Societät wird bei jeder Frühlingsmesse von den Buchdruckern der Hauptstadt für das nächstfolgende Jahr durch Stimmenmehrheit gewählt. Der abgehende Wortführer kann aufs Neue gewählt werden.

§. 14.

Die Societät besitzt das Recht einen Secretair anzunehmen und mit einem angemessenen Gehalte zu lohnen; dieser nimmt alle Schriften und Anmeldungen entgegen, welche er bei den Zusammenkünften vorzulegen hat; er führt darüber ein ordentliches Verzeichniß, er hat das Protokoll bei den Berathungen der Societät zu führen, expedirt deren Beschlüsse, bewahrt deren Verhandlungen, legt Rechenschaft ab über eingegangene Geldmittel und muß übrigens mit allen nöthigen Aufschlüssen und Aufklärungen zur Hand gehen.

Alle Strafgelder, Geschenke und andere Geldmittel, welche der Buchdrucker-Societät zufließen, werden vom Secretair eingezogen, welcher darüber bei der jährlichen Frühlingsmesse-Zusammenkunft gehörig Rechenschaft abzulegen hat.

§. 15.

Eben gedachte Kassen-Nachweisung, wie alle wichtigere Beschlüsse der Societät, müssen allen Mitgliedern durch ein Circular mitgetheilt werden.

Cap. II.

Vom Einschreiben der Lehrlinge.

§. 16.

Wenn ein Lehrling eingeschrieben werden soll, muß bei dem Secretair der Societät vor einer ordentlichen Zusammenkunft deshalb Anmeldung geschehen. Dieser Anmeldung muß beigelegt werden:

1) Geburtsattest des Burschen. 2) Glaubwürdige Bescheinigung, daß der Lehrbursche wenigstens 3 Monate in einer Schriftgießerei oder Druckerei gearbeitet und daß er aus freiem Antriebe in dieser Handthierung fortzufahren wünscht. 3) Ein vollständiges Zeugniß von den Eltern des Knaben oder deren Stellvertreter, welches deren Einwilligung zum Einschreiben, die Anzahl der Lehrjahre und die Vortheile, welche der Knabe während dieser Zeit zu gewärtigen, enthalten muß. Dieses Zeugniß wird in zwei Exemplaren eingereicht, wovon das eine, vom Secretair unterzeichnet, dem Druckereibesitzer oder Rechtsinhaber zugestellt wird. 4) Beweis, daß der Knabe fertig lesen, einigermaßen schreiben und rechnen kann, wie auch, daß er mit den einfachen Gründen der schwedischen Sprachlehre bekannt sei. Diese Verhandlungen werden bei den Protokollen der Societät aufbewahrt.

Digitized by Google

§. 17.

Der Lehrherr ist schuldig einen Protokoll-Auszug über das Einschreiben des Lehrlings mit 3 Thlr. 28 Sh. Vco. zu lösen. Von diesem Belauf erhält die Societäts-Kasse 3 Thlr. Vco.

§. 18.

Keiner darf vor erreichtem 15. Jahre eingeschrieben und nicht vor dem 21. Jahre ausgeschrieben werden. Die Lehrzeit wird laut Abrede bestimmt; jedoch darf dieselbe nicht 6 Jahre überschreiten.

§. 19.

Ein solcher in die Lehre eingeschriebener Jüngling sollte am besten vom Lehrherrn selbst da Speise und Wohnung erhalten, wo die Druckerei sich befindet, wie auch nöthige Arbeitskleider, oder auch bei Eltern, Vormündern oder anderswo verdungen werden, wo der Lehrherr überzeugt ist, daß der Lehrbursche gute Pflege erhält und in den Freistunden seine Aufführung beaufsichtigt wird.

§. 20.

Einem Lehrburschen, der aus der einen oder andern Ursache eigenmächtig zu einem andern Buchdruckerei-Besitzer zieht, ehe seine Lehrzeit zu Ende ist, wird seine bereits zurückgelegte Lehrzeit nicht zu gute gerechnet, im Fall er von seinem neuen Lehrherrn zum Einschreiben angemeldet wird, wenn sein früherer Lehrherr nicht seine schriftliche Erlaubniß dazu ertheilt.

§. 21.

Stirbt der Lehrherr, oder hört die Buchdruckerei aus dem einen oder andern Grunde auf, so sind die Lehrlinge, wenn sie in eine andere Buchdruckerei ziehen, berechtigt, die bereits nach dem Einschreiben zurückgelegten Lehrjahre zu berechnen, jedoch unter den Bedingungen, über welche sie mit dem neuen Lehrherrn übereinkommen.

(Schluß folgt.)

Correspondenznachrichten.

Gutenbergsfeier in Weimar.

Als im Jahre 1840 beinahe überall, wo geistiges Leben sich regte und nicht durch engherzige Maaßnahmen beschränkt wurde, die Jünger Gutenbergs zusammentraten, um die Erfindung ihrer Kunst als dienstwillige Träger der Wissenschaft festlich zu begehen, da wollte auch Weimar nicht zurück bleiben hinter seinen Schwesterstädten, sondern als echtes Ilm-Athen allen vorauleuchten. Wie überall traten aber auch hier über die Art der Feier verschiedene Ansichten hervor. Einige glaubten dieselbe am würdigsten zu begehen, wenn sie sich dem Hauptfest in Leipzig anschlössen, und machten den Vorschlag, hierfür einen Theil des Ertrages des durch gütige Mitwirkung edler Männer und Frauen Weimars zum Zwecke der Gründung einer Buchdrucker-Kranken-, Invaliden- und Wittwenkasse herausgegebenen Weimar-Albums auszusetzen. Dem widersprachen Andere, indem sie der Meinung waren, daß die Veranstaltung einer bloßen Lustbarkeit, die noch dazu nicht einmal einen selbstständigen Charakter an sich trage, sie an und für sich nicht befriedige, daß sie sich aber vollends gegen Alles erklären müßten, was den Ertrag des ledigl ich zur Stiftung einer allgemeinen Unterstützungskasse herausgegebenen Albums nur im Geringsten schmälern würde. Viel würdiger und ihren Verhältnissen angemessener schiene ihnen die Feier, wenn man am Jubeltage diese Kasse förmlich constituire, das damit zu verbindende Festmahl aber aus eigenen Mitteln bestreite. Diese Meinung gewann denn auch die Oberhand und verständigte man sich noch dahin, daß jedesmal am Sonnabend nach dem 24. Juni, welcher Tag zur jährlichen Abrechnung festgesetzt wurde, zur Erinnerung an die Gutenbergsfeier und die mit ihr in's Leben getretene Wohlthätigkeitsanstalt ein Festessen mit Ball stattfinden solle. Sechs Jahre sind nun seitdem verflossen und wenn auch damals von einigen Seiten ungern die Idee, dem Jubiläum in Leipzig sich anzuschließen, aufgegeben wurde, so hat man sich doch nunmehr, besonders im Hinblick auf die Nachwehen, denen die in Leipzig conditionirenden Buchdrucker, gleichviel ob sie dem Feste beigewohnt hatten oder nicht, ausgesetzt waren, allgemach beruhigt. Man freut sich der Gründung einer Anstalt, die nun bei einem Kapitale von circa 2000 Thlr. nicht nur Kranken und Invaliden eine Unterstützung gewährt, sondern auch für Wittwen und Waisen nach Kräften Sorge trägt, und die bei unsern Enkeln und Urenkeln, wenn sie deren Segnungen theilhaftig werden, oft noch Thränen der Dankbarkeit gegen ihre Gründer hervorrufen wird.

Dieser Stimmung war es wohl auch zuzuschreiben, daß die diesjährige Feier des Stiftungstages der Kasse, die am 27. Juni begangen wurde, als ein Zeichen echter Collegialität begrüßt werden konnte. Die Feier begann Nachmittags 3 Uhr, um welche Zeit sich sämmtliche Typographen Weimars mit ihren Frauen, Töchtern oder was ihnen sonst am Herzen lag, nach dem hiesigen Schießhause begaben, um zunächst im Freien bei Musik und Spiel, jeder in seiner Weise, sich zu unterhalten. Um ½7 Uhr, wo die Gesellschaft inmittelst noch durch manchen ehrenwerthen Gast vermehrt worden war, zog man mit einem Festmarsch, je paarweise, in den Saal, in welchem das Brustbild Gutenbergs, mit Blumen und Guirlanden reich geschmückt, sich aufgestellt fand. Der Vorstand der Kasse hob mit einfachen, aber herzlichen Worten die zweifache Bedeutung des Festes hervor und knüpfte daran einen Toast auf das Großherzogliche Haus, unter dessen weisem Scepter in früher und später Zeit so viel für Kunst und Wissenschaft geschehen sei. Nächstdem wurden noch Toaste auf Gutenberg, das vereinte Wirken der Druckkunst und des Buchhandels, auf die gesellschaftlichen Vereinigungen der Buchdrucker und die anwesenden Damen und Gäste ausgebracht. Nach dem Schlusse der Tafel fand ein Ball statt. Das Ganze hatte einen so gemüthlichen und heitern Charakter und gab ein so vollkommnes Bild collegialischer Eintracht und Liebe, daß

Digitized by Google

es gewiß Jedem in froher Erinnerung bleiben wird. Möchte doch der Geist, der an jenem Abende sich kund gab, ein recht dauernder sein und auch im gewöhnlichen Alltagsleben Platz greifen, damit nicht blos das Band der Kunst, sondern das noch festere der Freundschaft alle Herzen umschlinge und die Sorgen und Unannehmlichkeiten vergessen lasse, die ja auch von unserm Geschäfte unzertrennlich sind. Möchte aber auch anderwärts der Geist der Collegialität erwachen, nicht jener scheinbaren, die in dem Festhalten alter Gebräuche und Herkommen, über welche die Zeit längst den Stab gebrochen, noch Kraft sucht, sondern der wahren Collegialität, wo Einer den Andern aneifert in dem Streben nach sittlicher und geschäftlicher Ausbildung, und statt die Blößen seiner Geschäftsgenossen schonungslos aufzudecken, sie mit Liebe verbirgt; wo zuvorkommende Gefälligkeit herrscht, und Neid und Verkleinerungssucht unbekannt sind; wo der Ton der gegenseitigen Unterhaltung nicht allein pikant und witzig, sondern vor Allem aufrichtig und herzlich ist. Wo solche Collegialität wohnt, da findet man Zufriedenheit und Glück, mag auch der Druck der äußern Verhältnisse noch so groß sein.

Aus Wien. Der vierte Jahrgang des von Herrn Schweiger in Wien zur Gründung eines Unterstützungs-Vereins für Wittwen von Typographen und deren Geschäftsgenossen herausgegebenen Calenders für 1847 ist bereits erschienen und durch Mayer & Comp. in Wien zu beziehen. In Wien und den österr. Provinzen sind zahlreiche Bestellungen auf diesen Calender gemacht und nicht unbedeutende Mehrbeträge gezeichnet worden, wozu die in Nr. 13 dieses Journals aufgenommene Ankündigung wesentlich beigetragen hat. Als Nachtrag zu dem daselbst mitgetheilten Rechnungs-Ausweise von 1846 erlaube ich mir, nachstehend ein Schreiben des geachteten Herrn Vorstandes der k. k. Hof- und Staatsdruckerei beizufügen, welches derselbe bei Gelegenheit der Uebernahme des von Herrn Schweiger hinterlegten Geldbetrages an diesen gerichtet und das der Herausgeber aus Bescheidenheit jenem Ausweise beizufügen unterlassen hat.

P.

„Dem Herrn Anton Schweiger, Mitglied der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

Ihre menschenfreundliche Gesinnung und Ihr mit so erfreulichem Erfolge gekröntes Wirken, welches Sie durch die mir eingehändigten 300 Gulden 23 Kreuzer Conv. Münze, als Erträgniß Ihres, für 1846 herausgegebenen Provinzial-Calenders zur Gründung eines Unterstützungsfonds für dürftige Buchdrucker-Wittwen und Waisen an den Tag gelegt haben, bewegen mich, Ihnen hiefür meine besondere Zufriedenheit für das Geleistete und meine aufrichtige Theilnahme für das Gelingen der beabsichtigten Stiftung auszusprechen. Als Anerkennung Ihres Strebens diene die Versicherung, daß ich Ihre so gut gemeinten und warm gefühlten Absichten zum Wohle der typographischen Kunstgefährten nach besten Kräften zu unterstützen und zu dem vorgesteckten Ziele zu geleiten geneigt bin. Ich hege den herzlichen Wunsch, daß Ihnen die verdiente Aufmunterung auch von Ihren Mitgenossen zu Theil werden möge, und es gereicht mir zum besondern Vergnügen, in sofern die Gründung Ihres Vereines sammt den Statuten hohen Orts genehmigt sein wird, Ihnen als Leiter derselben zu beweisen, wie sehr ich bei solcher Veranlassung stets sein werde Ihr bereitwilliger A. Auer, k. k. Director."

Eine Sortiments-Buchhandlung, welche in einer ca. 7 Meilen von der den Hauptmittelpunkt Norddeutschlands belebenden Eisenbahn belegenen und von mehreren großen Papiermühlen umgebenen Provinzialstadt, eine seit einer Reihe von Jahren bestehende, mit mehreren eisernen Pressen, reicher und geschmackvoller Schriftauswahl versehene Buchdruckerei besitzt, wünscht zur ausgedehnteren Beschäftigung ihrer Offizin von soliden, großen oder kleinen Verlagsbuchhandlungen, welche nicht selbst ein solches Institut besitzen, Druck-Aufträge (franco Bestellungsort) für Werke u. s. w. zu den solidesten Preisen, unter den vortheilhaftesten Zahlungsbedingungen und theilweiser Gegennahme von Verlags- und Sortiments-Artikeln in Zahlung, zu erhalten. — Adressen mit der Chiffre W. XX, welche sich zu einer solchen, auf gegenseitige Beschäftigung, unter Versicherung der coulantesten Behandlung basirte Verbindung geneigt fühlen, nimmt die Redaction dieses Journals zur Beförderung franco entgegen.

Zur Leitung eines größeren Geschäfts oder zur Uebernahme einer Reisestelle für eine Schriftgießerei oder Maschinenbauanstalt kann ein in allen Zweigen der Buchdruckerei erfahrener (verheiratheter) Mann von erprobter Solidität, der seit 8 Jahren als Factor einer ausländischen Druckerei thätig war, durch den Redacteur dieser Blätter, welcher auf portofreie Anfragen zu weiterer Auskunft gern bereit ist, empfohlen werden.

In einer Regierungs-Hauptst. Preußens am schiffbaren Fluß und einer Eisenbahn gelegen, ist ein nach jetzigen Anforderungen gut eingerichtetes Buchdruckerei-Etablissement nebst Haus zu verkaufen. Reellen, zahlungsfähigen Käufern würden die günstigsten Bedingungen gestellt werden. Das Nähere auf frankirte Adressen durch Herrn Bernhard Hermann in Leipzig.

Tüchtige, brauchbare Buchdrucker-Gehülfen finden Beschäftigung in der Haeneschen Hofbuchdruckerei in Magdeburg.

Hierzu eine Schriftprobe von J. G. Seyfarth in Weimar (5 Blatt).

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ordnungs-Statuten für die Buchdrucker-Societät zu Stockholm.

(Schluß.)

Cap. III.

Das Ausschreiben der Lehrlinge.

§. 22.

Hat der Lehrling ordentlich und tadellos seine Lehrzeit zurückgelegt, so ist der Lehrherr verbunden, denselben eine Probe ablegen zu lassen und ihn hernach zum Ausschreiben bei der Societät anzumelden. In diesem Ansuchen soll für Setzer besonders angeführt werden, inwiefern derselbe im Setzen fremder Sprachen, mathematischer und Tabellenarbeiten u. s. w. Uebung besitzet, und für Drucker, in wiefern er sich auf Behandlung der Mechanik einer Presse versteht, und eine solche zerlegen und wieder aufzusetzen im Stande sei. Das Walzengießen und Papieranfeuchten hört zur bestimmten Obliegenheit für einen Drucker.

§. 23.

Gedachte Probe soll, wenn es irgend thunlich, in einer andern Druckerei, als in welcher der Lehrling eingeschrieben wurde, abgelegt werden; das Zeugniß darüber wird von zwei Kunstverwandten, wie dem Besitzer der Buchdruckerei, unterschrieben.

§. 24.

Da Geschicklichkeit im Handwerk von größter Wichtigkeit ist, nicht nur für das weitere Fortkommen des Lehrlings, sondern auch für das Ansehen und Gedeihen gedachten Faches, so muß bei Ablegung erwähnter Probe mit der größten Genauigkeit verfahren werden. Das darüber auszufertigende Zeugniß soll auf folgende Grade sich beschränken: a, lobenswerthe Geschicklichkeit; b, genügend; c, ziemlich gut.

§. 25.

Um aus der Lehre ausgeschrieben zu werden, sind folgende Beweise erforderlich, welche hernach vom Secretair zurückgefordert werden können:

1) Das Zeugniß über abgelegte Probe, wie es in den §§. 22, 23 und 24 vorgeschrieben ist.

2) Beweis, daß der Lehrling, wenigstens während eines Jahres, die Sonntags-Schule oder eine andere Unterrichtsanstalt besucht, oder auch auf eine andere Weise Schulstudien unterhalten.

3) Des Lehrherrn Ansuchen um Ausschreibung und dessen Zeugniß über Fleiß und Wandel des Lehrlings.

§. 26.

Der Lehrherr ist verpflichtet, mit 2 Thlr. 28 Sh. Bco. einen Protokoll-Auszug über das Ausschreiben des Lehrlings zu lösen und denselben kostenfrei einzuhändigen. Von gedachter Summe erhält die Societäts-Kasse 2 Thlr. Bco.

§. 27.

Der Lehrling, welcher in gehöriger Ordnung ausgeschrieben und als Probegeselle erklärt wurde, kann, wenn nicht triftige Gründe solches hindern, in der Druckerei, wo er ausgeschrieben wurde, sein Probejahr bestehen.

Digitized by Google

§. 28.

Der Probegesell ist, außer dem Miethgelde, wo solche bezahlt werden, zum vollen Kunstverwandten-Lohn berechtigt, nach Abzug von wöchentlich 16 Sh. Bco., welche von seinem Verdienste eingehalten werden. Die durch diesen Abzug gesammelten Mittel werden zur Bezahlung der Eintrittsabgaben bei der Kranken- und Begräbnißkasse der Kunstverwandten und zum Gutenbergs-Stifte angewendet, wie auch zur Lösung des Kunstverwandten-Briefes; der Ueberschuß, welcher sich hernach noch findet, wird dem Kunstverwandten, nachdem er sein Probejahr redlich vollendet, übergeben. Stirbt der Probegesell, oder geht er zu einer andern Beschäftigung über, oder führt er sich ungebührlich auf, so daß er keinen Kunstverwandten-Brief erhalten kann, so fallen diese Mittel den beiden Kassen zu gleichen Theilen anheim.

Cap. IV.

Von den Buchdrucker-Kunstverwandten.

§. 29.

Hat der Probegeselle bei Fleiß und gutem Zeugniß sein Probejahr geziemend überstanden, so soll er von seinem Lehrherrn zum Empfange des Kunstverwandten-Briefes bei der Societät angemeldet werden.

§. 30.

Zum Empfange des Kunstverwandten-Briefes wird erfordert:

1) Das Ansuchen des Lehrherrn, wie dessen Zeugniß von der Geschicklichkeit und dem Wandel des Probegesellen.

2) Zeugniß der Kassenvorsteher, daß der Probegesell seine Abgaben nicht nur an die Kranken- und Begräbniß-Hülfskasse der Kunstverwandten, sondern auch an die Gutenberg'sche Stiftung eingezahlt hat.

§. 31.

Der Kunstverwandten-Brief wird bei dem Secretair mit 2 Thlr. Bco. gelöst.

§. 32.

Es kann derjenige, welcher keinen gehörigen Kunstverwandten-Brief erhalten hat, nicht als Kunstverwandter betrachtet werden, auch nicht bei den Societäts-Mitgliedern vollen Kunstverwandten-Lohn genießen, sondern muß sich vielmehr mit dem, was für einen Probegesellen festgesetzt ist, begnügen. Dasselbe ist der Fall, wenn der Kunstverwandte bei seinem Principale die Einzahlung in die beiden Kassen der Kunstverwandten nicht nachweisen kann. Die dadurch (laut §. 28) eingehaltenen Mittel fallen den beiden Kassen zu gleichen Theilen zu.

§. 33.

Wenn ein Kunstverwandter eine Condition annimmt, so muß er mit dem Principale wegen des Lohnes übereinkommen, den er zu genießen, entweder also um ein bestimmtes Wochengeld oder auch nach Berechnung für jede Art vorfallende Arbeit, und soll Niemand mehr verlangen, als das Uebereinkommen besagt.

§. 34.

Entsteht zwischen dem Principale und den Arbeitern Streitigkeit, sei es wegen des Betrags des Arbeitslohnes oder wegen anderer Gegenstände, und können sie nicht im Guten übereinkommen, so wird ein Mitglied der Societät gemeinschaftlich als Vermittler gewählt, um den Streit zu schlichten; ist ein Theil mit dem Beschlusse des Vermittlers unzufrieden, so wird die Sache an das hier unten näher bezeichnete Compromiß verwiesen.

§. 35.

In jeder Messe wählt die Societät zwei ihrer Mitglieder, und sind die Kunstverwandten der Hauptstadt ebenfalls berechtigt, zwei ihrer Mitglieder oder zwei Factore zu bestimmen, welche im Verein mit einer fünften Person, die von diesen Vieren dazu berufen wird, Streitigkeiten zwischen den Societäts-Mitgliedern und deren Arbeitern in der letzten Hand untersuchen und beilegen. Dieses Compromiß tritt, wenn solches verlangt wird, höchstens ein Mal im Monat zusammen, wo dann 8 Tage vorher Anmeldung bei dem Secretair der Societät geschehen muß, welcher die Zusammenberufung ausfertigt und bei der Zusammenkunft gegenwärtig ist. Für jede Zwistfrage erlegt der Verlierende dem Secretair 1 Thaler Banco, der auch einen kurzen Protocoll-Auszug über den Beschluß ausliefert.

§. 36.

Wenn ein Buchdruckerei-Besitzer einem Kunstverwandten einen Lehrling zur besondern Aufsicht oder Unterricht übergiebt, so ist derselbe, gegen eine besondere Vergütung, verpflichtet, den Lehrling mit allem Fleiße zu unterweisen und mit Freundlichkeit und Wohlwollen zu behandeln. Ein Probegesell oder Kunstverwandter darf einen Lehrling nicht schlagen oder übel behandeln, sondern muß denselben, wenn er träge und widerspenstig ist, bei dem Lehrherrn oder dem Vorsteher der Druckerei anmelden. Arbeitet der Lehrling unter der Aufsicht des Gesellen, so ist letzterer für dessen Arbeit eben so verantwortlich, wie für seine eigne.

§. 37.

Der Kunstverwandte ist die Arbeit zu verrichten schuldig, die ihm vom Principale oder dem Factor aufgetragen wird, wie auch der Arbeitsordnung der Druckerei, wo er Condition hat, nachzuleben. Für jeden ganzen Tag, den er versäumt, oder ohne des Principals Erlaubniß von der Druckerei entfernt ist, kann dieser von dessen Lohn so viel abziehen, als sein Verdienst in dieser Zeit betragen würde; ebenso muß ihn auch der Principal dagegen mit einer ähnlichen Summe für jeden Tag, den er ohne eigne Schuld ohne Arbeit ist, schadlos halten. Dieser Ersatz findet jedoch bei einem Kunstverwandten, der unbestimmte Condition hat, nicht statt; unbestimmte Condition haben heißt, wenn Jemand nur für eine gewisse Arbeit oder auf ungewisse Zeit an-

Digitized by Google

genommen und nicht eine andere besondere Uebereinkunft getroffen wurde.

§. 38.

Der Setzer ist für das empfangene Manuscript und dessen sorgfältige Aufbewahrung verantwortlich; ebenso liegt es ihm ob, darüber zu wachen, daß Schriften, Linien, Formen, Rahmen, Bretter, überhaupt Alles, was ihm zur Vollziehung der Arbeit übergeben wird, nicht durch seine Schuld vermischt oder zernichtet werde; auch muß er Alles was er unter Händen gehabt, bei dem Schlusse einer Arbeit oder bei seinem Hinwegziehen dem Principale, oder demjenigen, den dieser dazu beauftragt, zurückliefern. Der Setzer muß auch eine ordentliche und fehlerfreie Correctur liefern, so daß höchstens kleine, sogenannte Buchstabenfehler vorkommen, aber nichts vom Manuscripte beim Setzen ausgelassen, oder so verändert ist, daß das Correcturlesen dadurch erschwert wird.

Dagegen muß dem Setzer das Manuscript in einem solchen Zustande übergeben werden, daß nur kleinere Buchstabir- oder Interpunctions-Fehler während des Setzens verbessert und keine Aenderungen vorgenommen zu werden brauchen.

§. 39.

Setzer, welche aus Unwissenheit oder aus grober Nachlässigkeit eine so schlechte und vernachlässigte, mit unrichtiger oder vermischter Schrift gesetzte Correctur liefern, daß der Gang der Arbeit mehr als nöthig aufgehalten wird; oder Drucker, welche eine ungleiche, sudliche oder aus dem Register gekommene Arbeit von sich geben, können ohne vorhergegangene Aufkündigung verabschiedet werden, oder es kann denselben von ihrem Lohne ein dem Schaden und dem Zeitverlust entsprechender Abzug gemacht werden; Letzteres gilt auch, wenn durch Nachlässigkeit des Setzers beim Corrigiren und Revidiren ein Bogen oder ein Theil davon maculirt und umgedruckt werden muß.

§. 40.

Der Drucker muß, ebenso wie der Setzer, genau auf Alles achten, was er unter Händen hat, auf Presse, Werkzeuge, Walzen u. s. w. und muß er den Schaden, welcher durch seine Schuld entsteht, ersetzen. Der Drucker ist auch, laut §. 39, für die Fehler, welche aus Unachtsamkeit beim Waschen der Formen, bei deren Einheben, Auflösen oder Schließen in der Presse, oder durch Herausfallen der Schrift, oder Beschädigung beim Drucken verantwortlich, und kann der Principal von dessen Lohn die Kosten abziehen, welche durch etwa nothwendig werdenden Umdruck durch sein Verschulden entstehen.

§. 41.

Außer den Bestimmungen in den §§. 38, 39 und 40 muß der Kunstverwandte genau den besondern Ordnungs-Regeln und Bestimmungen nachleben, welche bei der einen oder andern Druckerei angenommen und nicht mit dieser Verordnung im Widerstreite sind.

Cap. V.

Besondere Verordnungen.

§. 42.

Frevelthaten in Buchdruckereien, d. h. wenn Pressen, Schriften und andere Werkzeuge vorsätzlich beschädigt, unvollständig gemacht oder vermischt werden, werden nach dem allgemeinen Gesetze bestraft, und soll hernach der Schuldige aus der Matrikel der Societät gestrichen werden.

§. 43.

Alle Art Unordentlichkeit, Besuch von fremden Personen, Eigenmacht, Unart, Widersetzlichkeit u. s. w., welches zum Zeitverlust oder zur Versäumniß bei der Arbeit leiten kann, wird auf's Strengste verboten. Auch soll derjenige, welcher in gedachten Fällen schuldig gefunden wird, den Umständen gemäß den Schaden ersetzen, welcher durch seine Versäumniß oder Schuld entstehen kann.

§. 44.

Wird eine Buchdruckerei niedergelegt, so sind die bei derselben angestellten Arbeiter berechtigt, falls keine andere Uebereinkunft getroffen ward, von dem Besitzer der Druckerei, so lange die Zeit ihres Contractes oder ihre Verabredung reicht, den halben Lohn zu fordern, wenn sie auch keine Arbeit verrichten. Dieser Lohn hört jedoch auf, wenn für sie unterdessen eine andere, annehmbare Condition erzielt wird.

§. 45.

Ist ein Kunstverwandter oder ein anderes Individuum vom Buchdruckerei-Besitzer angenommen, um seine Stelle zu vertreten, und ihm für den Gang der Arbeit sowohl, wie auch für die Effekten der Buchdruckerei verantwortlich zu sein, so müssen sowohl die Kunstverwandten als auch die Lehrlinge in Allem was die Druckerei und die dabei vorkommenden Arbeiten betrifft, ihm die Achtung und den Gehorsam beweisen, welcher seiner Stellung zukommt. Will diese Person von der Societät einen Factorbrief haben, so muß sie denselben mit 4 Thlr. Vco. bei dem Secretair lösen. Da der Name Factor eine ehrende Auszeichnung ist, so soll derselbe keinem Andern als demjenigen, welcher sich durch Geschicklichkeit in seiner Kunst, wie durch Sittlichkeit, Ernst, Thätigkeit und Ordnungssinn verdient gemacht hat, von der Societät ertheilt werden.

§. 46.

Niemand darf von einer andern Buchdruckerei einen Kunstverwandten oder einen andern Arbeiter annehmen, wenn derselbe nicht seinen Abschied vorzeigen kann, wie auch ein Zeugniß von seinem frühern Principale über sein Verhalten. Derjenige, welcher dagegen handelt, bezahlt nach Umständen eine Strafe von 3 Thlr. 16 Sh. bis 5 Thlr. 16 Sh. Vco. und ersetzt allen Schaden.

§. 47.

Derjenige, welchem bewiesen werden kann, daß er Anderer Leute überredet und verleitet, in seinen Dienst

Digitized by Google

zu treten, während sie eine andere Condition inne hatten, ist nach Umständen in eine Geldstrafe von 3 Thlr. 16 Sh. bis 10 Thlr. Vco. verfallen, und muß den Schaden ersetzen.

§. 48.

Das Aufsagen der Condition geschieht wenigstens 2 Monate vor dem Abgange, entweder von Seiten des Principals oder des Kunstverwandten, wenn nicht Anderes unter ihnen verabredet wurde.

§. 49.

Zur Erreichung von größerer Ordnung bei Einbezahlung der Abgaben an die, zum Besten der Buchdruckerei-Arbeiter errichteten Stiftungen und Kassen, soll der Principal, wo er es für nöthig findet, oder der Bevollmächtigte der Kunstverwandten bei den Druckereien darum ansuchen, von dem Lohne der Kunstverwandten so viel einbehalten zu dürfen, wie zur Bestreitung gedachter Ausgaben nöthig gefunden wird.

§. 50.

So wie es die Pflicht eines jeden Principals ist, bei allen Vorfällen den Nutzen und das wirkliche Beste seiner Arbeiter wahrzunehmen und zu überwachen, so müssen auch Kunstverwandte und andere Arbeiter mit äußerstem Fleiße und Nachdenken ihre Obliegenheiten vollziehen und auf alle redliche Weise den Nutzen des Principals zu befördern suchen, dürfen auch bei Verlust der Condition Manuscripte oder unter der Presse befindliche Arbeiten keinem Fremden vorzeigen oder gar ausliefern.

§. 51.

Damit kein Probegeselle oder Kunstverwandter die Unbekanntschaft mit seinen Pflichten vorschützen möge, so soll der Lehrherr bei Ausschreibung des Lehrlings demselben ein Exemplar dieser Verordnung übergeben.

Zur größern Beglaubigung haben unterzeichnete Mitglieder der Buchdrucker-Societät hierunter ihre Namen gezeichnet.

Geschehen in Stockholm, den 22. April 1846.

P. G. Berg. C. F. Björklund.
B. M. Bredberg. W. F. Dalman.
C. Deleen. L. J. Hjerta. J. Haeggström.
J. W. Lundberg. J. Marcus.
P. A. Norstedt & Söhne. Sam. Rumstedt.
N. H. Thomson. J. A. Wallbén. G. Öberg.
G. O. Hyltén-Cavallius.

Schriesheim bei Heidelberg, im August 1846.

Wir haben die in der Nummer 9 dieses Blattes enthaltene Erklärung des Herrn B. Dondorf in Frankfurt a. M. in Betreff unsers nachgemachten chinesischen Papieres dem Herrn Kupferdrucker Heinrich Felsing in Darmstadt mitgetheilt und dieser Tage folgende Antwort von ihm erhalten:

Wenn die Herren Gebrüder Bretton in Grenoble Ihr Fabrikat zu schmälern suchen, so begreift sich dieses leicht. —

Ich sende Ihnen hierbei den von mir in der Local-Section Darmstadt des großherzogl. hess. Gewerbevereins am 19. März dieses Jahrs erstatteten Vortrag:

Die Eigenschaft und Vorzüglichkeit Ihres imitirten chinesischen Papiers in Vergleichung mit dem Fabrikate der Herren Gebrüder Bretton betreffend,

zur beliebigen Veröffentlichung und bin bereit, dasjenige, was ich gesprochen habe, vor aller Welt zu vertreten; denn nicht als Vorstand der Section, sondern als Sachkundiger hatte ich diesen Bericht zu erstatten.

Seit jener Prüfung habe ich von Ihrem Papiere über 600 Bogen gebraucht und vor wenigen Tagen weitere 500 Bogen empfangen; denn, wenn ich Ihr Fabrikat nicht besser als dasjenige von Bretton fände, würde ich nicht das Ihrige vorziehen und keinen Falles meinen Namen als Kupferdrucker, Ihrem Papiere zu Liebe, gefährden.

(unterz.) H. Felsing.

Vorstehendem Briefe des Herrn Felsing, sowie dem nachstehend abgedruckten Protokolle vom 19. März dieses Jahres, haben wir nur noch hinzuzufügen, daß die Güte unsers Fabrikats mehr und mehr Anerkennung findet und daß uns täglich Aufträge in unserm chinesischen Papier sowohl aus dem In- als Auslande eingehen, so daß wir die Concurrenz mit dem französischen Fabrikate, sowohl durch Qualität, als durch niedrigen Preis als beseitigt ansehen dürfen.

Freiherrl. v. Herding'sche Papierfabrik.

Nr. 1028. Darmstadt, 19. März 1846.

Vortrag des Vorstandes der Lokalsection des Großherz. Hess. Gewerbevereins in Darmstadt.

In Betreff: Chinesisches Papier in Deutschland.

Das chinesische Papier, welches aus der innern, weißen Rinde des Papiermaulbeerbaumes bereitet wird, fand im Jahre 1817 in England und Frankreich die erste größere Anwendung in der Kupferdruckerei. Vor dieser Zeit erschienen nur einzelne Abdrücke, die als Raritäten übermäßig im Werthe standen. Der, von unserm aus Lumpen bereiteten Papiere ganz verschiedene Stoff, welcher unendlich zarter und schmiegsamer ist, verbunden mit der Atlasglänzenden Oberfläche, welche derselbe, zu Papier bereitet, annimmt, gab bei weitem schönere, der Platte entsprechendere Abdrücke als die scharfen und starren europäischen Papiersorten und es wurde daher der Verbrauch dieses Papieres sehr bedeutend. Noch viel größer aber würde der Bedarf des chinesischen Papieres geworden sein, wenn nicht die gar zu braune Farbe, welche es trug, der Verwendung bei sehr weit ausgeführten Kunstwerken hinderlich im Wege gestanden hätte.

Die bedeutende Verwendung des echten chinesischen Papiers, verbunden mit dem hohen Preise, welcher auch später, ja bis zur neuesten Zeit noch, dafür bezahlt

Digitized by Google

wurde, mußte natürlich die europäischen Papierfabrikanten anspornen, Aehnliches hervorzubringen, und so wurden in England, Frankreich und Deutschland Versuche darauf hin angestellt. Alle diese Versuche scheiterten jedoch, da kein europäischer Stoff diese Atlas-Fläche ergeben wollte und man gerade auf diesen Glanz damals das meiste Gewicht legte.

Die Ehrmann'sche Papierfabrik in Schriesheim, welche von jeher als eine strebsame bezeichnet worden ist, machte in den 20er Jahren schon Versuche zur Erreichung des chinesischen Papiers, und zwar durch Zuschläge von Talk- und Bittererde u. s. w., welche schöne Resultate hervorbrachten. Später ließ Metzger, der verdienstvolle Gartenin spector zu Heidelberg, Versuche auf der gleichen Fabrik mit der Rinde des Papiermaulbeerbaumes selbst machen, welche dem echten chinesischen Papiere viel näher kamen und die ich unbedenklich den gelungensten Versuchen beizählen muß. Die ganz verschiedene Zubereitungsart des Stoffes, wie die Darstellung der Bogen selbst, hatte aber zur Folge, daß auch dieses Papier jenes Atlasglanzes ermangelte.

In den 30er Jahren, als die Chlorbleiche allgemeines Eigenthum ward, tauchte das Verfahren auf, das zu dunkle chinesische Papier in den fertigen Bogen zu bleichen. Die Manipulation ist schwierig und kostbar und treibt den Preis noch einmal so hoch. Hierauf erst wurden die Vorzüge des chinesischen Papiers recht erkannt und das Bedürfniß, solch helles Papier zu besitzen, viel merkbarer.

Eine englische Fabrik bezog daher den Rohstoff aus China und stellte ein musterhaft zu nennendes Papier dar, das in Reinheit das chinesische weit übertraf, gleiche Fähigkeit des Saugens besaß und ziemlich viel Glanz hatte.

Dieses Papier war jedoch sehr theuer und konnte daher keinen ausgedehnten Markt erlangen. Ob solches Papier noch angefertigt wird, weiß ich nicht anzugeben. Ende der 30er Jahre traten die Brüder Bretton als Concurrenten um den, von der société d'encouragement auf Nachahmung des chinesischen Papiers gesetzten Preis auf, und erhielten denselben auf Zeugniß sachkundiger Drucker, eines Chardon aîné, Bougeald etc.

Das von Bretton dargestellte Papier, welches sofort in allen Nüancen von den blässesten bis tiefsten Tönen zu erhalten war, und welches das chinesische Papier an Reinheit bei weitem übertraf, machte großes Aufsehen bei der Druckerwelt und verdrängte binnen Kurzem das echt chinesische Papier fast ganz vom Markte, obschon es demselben an Saugfähigkeit unendlich nachstand und den früher so sehr begehrten Atlasglanz gar nicht besaß; im Gegentheil eine ganz amorphe, der weißen Birkenrinde sehr ähnliche Oberfläche nach dem Drucken zeigte.

Die Verfahrungsart Bretton's ist Fabrik-Geheimniß, an der eigenthümlichen und auffallenden Schwere erkennt man aber zur Genüge, daß dieses Fabrikat kein reiner Papierstoff ist. Beim Einäschern desselben zeigt sich dieses aber so auffallend und es resultirt eine so große Menge erdigen Stoffes, daß jene amorphe Oberfläche leicht erklärlich ist. Die Proben, welche ich von dem, von Gebrüder Ehrmann vor 20 oder mehr Jahren gefertigten Papiere noch besitze, sind diesem französischen Papiere sehr ähnlich; nur haben sie mehr Glanz, da der erdige Zusatz (sie nahmen Bitter- und Talkerde) viel kleiner war. Dieser Zusatz des französischen Papiers scheint aber auch Schuld zu sein, daß die Abdrücke auf solchem Papiere viel magerer und trockner ausfallen, als auf dem echten chinesischen Papiere, und ich stehe keinen Augenblick an zu behaupten, daß das französische nachgemachte Papier noch lange nicht an den Werth des echten reicht und die Preis-Aufgabe mir keineswegs gelöst erscheinen will.

Die Freiherrlich von Herding'sche Papierfabrik in Schriesheim, dasselbe Etablissement, welches früher Gebrüder Ehrmann besaßen, richtete in neuester Zeit auf diese Papiergattung ihr besonderes Augenmerk und stellte ein neues Fabrikat, als Ersatz des chinesischen, dar, welches der Section zur Beurtheilung vorgelegt wurde.

Da die Farbe, welche diesem Papier gegeben wird, eigentlich außerwesentlich ist, indem der Stoff jede Nüance annimmt, so mache ich vorerst auf den größten Unterschied dieses Papiers in Vergleich zu dem französischen aufmerksam, daß es nämlich beim Einäschern keine erdige Asche, wie das französische, zurücklässt; das Anbrennen von zwei Streifen gewährt hierüber schon hinreichende Ausweisung.

Um bei der Prüfung dieses Papiers so gerecht und unparteiisch als möglich zu verfahren, wurde dieselbe Platte druckfertig hergerichtet und es dann dem Zufall überlassen, auf welches Papier der Drucker fallen würde. Aus 4 französischen und 4 Herding'schen Nüancen wurden 4 Abdrücke jeder Sorte gezogen und genau verglichen. Die Proben liegen vor und man muß dem Herding'schen Fabrikate den Vorzug vor dem französischen unbedingt einräumen, sobald es sich um Saugfähigkeit handelt. Von den 4 Farben sind aber nur 2 als schön zu bezeichnen.

Es sind dieses die röthlichen Schattirungen, die eine die natürliche Farbe des echten chinesischen Papieres nachahmend, die andere ein sehr lieblicher, warmer, fast zu weicher Ton. Weniger gut sind die gelben Schattirungen, die zu geringen Unterschied in der Färbung besitzen und im Ganzen als zu grell bezeichnet werden müssen. In diesem gelben Tone ist die französische der deutschen Fabrikation noch überlegen, doch möchte es keinem Zweifel unterworfen werden, daß sehr bald auch diese Farbe sich mit der französischen wird messen können. Unserm Dafürhalten nach ist zu viel farbiger Stoff bei diesen Tönen verwendet; $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ würde hinreichend gewesen sein.

Bis jetzt haben wir nur von sehr feinen Stichen gegenseitige Proben gesehen, doch haben wir im Laufe dieser Woche Gelegenheit, das Herding'sche Fabrikat auch auf sehr stark gravirten Platten prüfen zu können, und ich werde nicht versäumen, auch über dieses Verhalten die Section in Kenntniß zu setzen. Ueberdies beginnt in wenigen Tagen der Zug von 1500 Stück Abdrücken einer vorzüglichen Kupferplatte auf dieses deutsche chinesische Papier, und es wird sich alsdann hinlänglich Gelegenheit darbieten, auch das Verhalten des Papiers gegen die Platte zu prüfen.

Wenn das Herding'sche Fabrikat das französische an

Digitized by Google

Saugfähigkeit, also in der allerwichtigsten Eigenschaft, übertrifft, so übertrifft es dasselbe auch noch in Reinheit des Stoffes, wie die Vergleichung von 100 gegen 100 hierauf untersuchter Papierbogen ergab. Der erdfreie Stoff ist ebenfalls von glänzenderer Oberfläche, so daß wir in diesem Artikel die französische Industrie wohl als überflügelt ansehen dürfen, und dies um so mehr, als und die vorgelegten 4 Proben für die Erstlinge bezeichnet worden sind, fortgesetzte Fabrikation aber nur die Zärte des Papiers steigern wird.

Nach dem Dargelegten können wir der Herding'schen Fabrik aufrichtig zu ihrem Erfolge Glück wünschen und wir zweifeln keinen Augenblick, daß das deutsche Fabrikat sehr bald, wenigstens in Deutschland, das französische vom Markte verdrängen muß.

(Unterz.) H. Felsing.

Circular.

Leipzig, den 1. September 1846.

Hierdurch nehme ich mir die Freiheit, Ihnen mein seit einigen Jahren bestehendes

Agentur-Institut
für den deutschen Buchhandel und damit verwandte Geschäftszweige,

dessen Functionen ich am Schlusse dieses speciell anfüge, in Erinnerung zu bringen und Sie um geneigte Beachtung desselben höflichst zu ersuchen. Zu besserer Unterstützung dieses Gesuches erlaube ich mir Nachfolgendes zu bemerken:

Die Ursachen, welche mich zur Gründung dieses Instituts bestimmten, lagen, wenn auch einestheils (es würde lächerlich sein, dies verläugnen zu wollen) in dem Wunsche, meine und meiner Familie Existenz dabei zu finden, doch zum großen Theile in der Absicht, mich dem deutschen Buchhandel nützlich zu machen und habe ich dieselbe Zeit des Bestehens meines Geschäfts gewiß vor Augen gehabt und sie nach besten Kräften zu verfolgen gesucht. Ich habe durch Eifer und treue Pflichterfüllung mich eines allgemeinen Vertrauens und einer geneigten Unterstützung meines Instituts würdig zu machen gesucht und glaube alle Wege eingeschlagen zu haben, welche mir geeignet schienen, mich dem mir vorgesteckten Ziele näher zu bringen.

Dagegen lebte ich aber der Hoffnung, durch ein vertrauensvolles Entgegenkommen von Seiten der Herren Buchhändler ꝛc. Deutschlands unterstützt und ermuthigt zu werden; leider aber wurde mir diese so nöthige Unterstützung bisher nur in einem sehr geringen Grade zu Theil, eine Wahrnehmung, welche wenig geeignet ist, mir Muth zu fernerem rüstigen Vorwärtsschreiten auf der einmal betretenen Bahn einzuflößen.

Dessenungeachtet werde ich mich dadurch doch nicht in der Fortsetzung meines Wirkens hemmen lassen, sondern vielmehr mich den treuen Wahrnehmungen der Interessen meines Instituts nach wie vor mit gleichem Eifer widmen, indem ich dagegen die Hoffnung festhalte, daß mein Bestreben, durch meine Vermittelung dem deutschen Buchhandel ꝛc. nutzenbringend zu werden, doch mit der Zeit eine theilnehmende Anerkennung in dem Maße, als zur Hebung meines Instituts nöthig, finden werde.

Daß diese Hoffnung sich verwirklichen möge, ist mein aufrichtiger, inniger Wunsch, von dem durchdrungen ich mir auch an Sie die ergebene Bitte zu richten erlaube, mich vorkommenden Falles auch mit Ihren Aufträgen geneigtest beehren und so zur Erreichung jenes Wunsches gütigst mit beitragen zu wollen, wogegen ich Ihnen die Versicherung meiner eifrigsten Wahrnehmung Ihrer werthen Interessen, so wie der promptmöglichsten und diskretesten Besorgung Ihrer Aufträge hiermit gebe.

Gleichzeitig verbinde ich hiermit die Anzeige, daß ich mit meinen übrigen nachstehend benannten Geschäftszweigen und unter der Garantie einer hiesigen Handlung jetzt noch ein

Commissions-Verlags-Bureau

vereinigen werde, dessen Zweck es sein wird, die Versendung und überhaupt den Debit für den deutschen Buchhandel

a) von Werken, deren Autoren die Herausgabe auf eigene Rechnung veranstalten wollen,

b) von Verlags-Artikeln, welche in kleineren sich weiter nicht mit Verlag beschäftigenden Handlungen erscheinen,

c) von Verlags-Artikeln weit von Leipzig entfernter Handlungen,

d) von Artikeln, deren Verleger Buchdrucker ꝛc. sind, gegen Bewilligung einer Provision vom Erlös (wogegen für etwaige schlechte Schulden durch mich oder vielmehr durch die mir zur Seite stehende Handlung eingestanden wird) zu besorgen und den betreffenden Eigenthümern alljährlich Rechnung abzulegen. Alles Nähere, so wie die Bedingungen, werde ich auf desfallsige gefällige Anfragen ausführlich mittheilen.

Ueberzeugt, durch dieses Unternehmen den Wünschen Vieler zu begegnen, glaube ich, auf eine recht lebhafte Theilnahme dabei rechnen zu können und richte zu diesem Endzwecke auch an Sie das ergebenste Gesuch, mich durch eigenen Beitritt oder Empfehlung hierin geneigtest unterstützen zu wollen.

In der angenehmen Hoffnung, Ihrer gefälligen Berücksichtigung meiner hier ausgesprochenen Bitten und Wünsche verharre ich mit der vollkommensten Hochachtung und

ganz ergebenst

C. Wagner,
Erdmannsstraße Nro. 4.

Functionen des Instituts.

Vermittelung von Käufen und Verkäufen ganzer Handlungen (Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen, Leihbibliotheken, Buchdruckereien, lithographischen Anstalten, Stahl- und Kupferstechereien ꝛc.), einzelner Geschäftszweige oder Verlags-Artikel ꝛc.

Arrangirung von Versteigerungen solcher Verlags-

Digitized by Google

oder Sortiments-Artikel, von denen sich die Verleger oder resp. Eigenthümer schnell zu befreien wünschen, welche Auktionen jede Oster- und Michael-Messe in Leipzig durch einen dastgen geschwornen Notar abgehalten werden.

Verschaffung und Unterbringung von Manuscripten.

Annahme von (auswärtigen) Bestellungen auf Kupferstich, Stahlstich, Lithographie, Xylographie ꝛc. nach Zeichnungen und Vorschrift, so wie auf den betreffenden Druck, ferner auf Zink- und Notenstich und Druck, Buchdruck, auf Schriften für Buchdruckereien ꝛc.

Nachweisung (für Auswärtige) von Buchdruckereien, lithographischen Anstalten, Kupfer-, Stahl- und Notenstechereien, xylographischen Instituten ꝛc., zur Benutzung und Einleitung von Geschäftsverbindungen ꝛc.

Nachweisung und Unterbringung von Buch- und Musikalienhandlungs-Gehülfen ꝛc.

Uebernahme und Erledigung verschiedener geschäftlicher Arbeiten für Andere, als: Anfertigung von Verlags- und Auctions-Katalogen, Lager-Inventuren, Besorgung von Correcturen ꝛc.

Uebernahme und Besorgung aller dem Wirkungskreise der hiesigen Herren Commissionaire fern liegenden Aufträge auswärtiger Buchhandlungen ꝛc.

Uebernahme von Agenturen auf in den verschiedenen oben genannten Geschäftszweigen zum Consumo kommende Waaren-Artikel, als Druck- und Schreibpapier aller Gattung, Druck- und andere Farben, Stahlschreibfedern, Bilderbogen und Schreibbuch-Umschläge, Blei- und Rothstifte, Reißzeuge ꝛc.

Eben so wird jeder andere in diese speciell angeführten Geschäfte schlagende Auftrag gern übernommen und bestens besorgt.

Briefe werden postfrei erbeten.

Leipzig, im September 1846.

Seit Jahren mit dem Buchdruckfarben-Geschäft vertraut, und den Verbesserungen der Fabrikation im Inlande sowohl als in Frankreich und England Schritt für Schritt folgend, habe ich, nachdem ich mehrfache Versuche mit englischen und französischen Farben anstellen ließ, die wohl den Beifall der Herren Consumenten in Hinsicht der Qualität hatten, aber für den permanenten Verbrauch doch zu theuer waren, durch meine Verbindungen in England nun in der

Vereinigten Buchdruck- und Broncefarben-Fabrik in Birmingham,

deren Commissionair ich zu sein die Ehre habe, ein Haus gefunden, das alle soliden Ansprüche befriedigt.

Bei nur unbedeutend höheren Preisen, als inländisches Fabrikat, und nachdem die damit von einigen der bedeutendsten sowohl hiesigen als auswärtigen Druckereien angestellten Versuche vollkommen befriedigend ausgefallen sind, bin ich fest überzeugt, daß, wenn Sie zu einem Versuche sich zu entschließen die Güte hätten, Sie für die Folge gewiß zu bedeutenderen Aufträgen Veranlassung nehmen würden.

Die Farben bestehen aus reinem Ruß und Firniß, und sind frei von jeder Beimischung.

In Folge contractlicher Bestimmungen versende ich die Farben nur von hier aus in Fässern von 25 Pfd., 50 Pfd., 100 Pfd. englisch Gewicht; 100 Pfd. englisch Gewicht gleich 108½ Pfd. hiesig Gewicht.

Gleichzeitig erlaube ich mir noch, Sie auf mein Lager englischer Broncefarben und Russe aufmerksam zu machen, lasse Preis-Courante untenstehend folgen und bitte um Ihre schätzbaren Aufträge.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

H. Koethe.

Preis-Courant über englische Druckfarben.

Extrafeinste starke Farbe	39	Thlr.
„ mittelstarke dito	33	„
„ Maschinen dito f. Schnellpress.	25	„
„ starke Steindruck dito pro Pfd.	1½	„
„ schwache dito dito pro Pfd . .	1	„

in Fässern, von 1 Pfd., 3 Pfd., 5 Pfd., 10 Pfd. 20 Pfd. englisch.

Englische calcinirte Russe à 53 Thlr., 67 Thlr., 77 Thlr., 90 Thlr., 100 Thlr. pro 100 Pfd. englisch in Fässern von 5 Pfd., 10 Pfd., 25 Pfd., 50 Pfd., 100 Pfd.

Preis-Courant über englische Broncefarben.

Hellgelb, Mittelgelb, Dunkelgelb, Grün, unecht Silber. In 5 Qualitäten von 14 Thlr. bis 7 Thlr. pro Pfd.

Purpur, Kupfer, Citronengelb, Lila, Violet.

In 5 Qualitäten von 20 Thlr. bis 10 Thlr. pro Pfd.

Goldgelb, Goldgrün, Carmoisin.

In 5 Qualitäten von 26 Thlr. bis 16 Thlr. pro Pfd.

Echt Silber 60 Thlr pro. Pfd.

Die Xylographische Anstalt

von

F. Wolf & C. Werner,

Langestraße Nr. 26,

erlaubt sich hiermit den geehrten Buchhändlern und Buchdruckereibesitzern zu geneigten Aufträgen bestens zu empfehlen. Dieselbe ist durch die Mitwirkung noch anderer tüchtiger Künstler in den Stand gesetzt die ihr übertragenen Arbeiten mit der größten Genauigkeit, Schnelligkeit, so wie für mäßige, billige Preise zu liefern, und wird sich auf das Eifrigste bestreben, dem in sie gesetzten Vertrauen vollständig zu entsprechen. Auch fertigt dieselbe alle für die Buchdruckerpresse vorkommende Graveur-Arbeiten, als Congreve-, Farbendruckplatten und Etiquets in jedem beliebigen Metall.

Leipzig, den 30. September 1846.

Digitized by Google

Chemitypie.

Einem hiesigen Künstler ist es gelungen, die Geheimnisse der Chemitypie zu entdecken, und derselbe macht sich verbindlich, jede ihm in diesem Fache gegebene Aufgabe zu lösen.

Derselbe bietet seine Leistungen einem vermögenden Manne (nicht in Sachsen) gegen einen zu bestimmenden Gehalt an und verspricht ein derartiges Geschäft, was den besten Gewinn verspricht, mit größter Liebe und Thätigkeit leiten zu wollen.

Ueber Solidität und künstlerische Fähigkeit kann derselbe von den renommirtesten hiesigen Häusern empfohlen werden.

Versiegelte, frankirte Offerten mit „Chemitypie betreffend" bezeichnet, befördert die Redaction des Börsenblattes in Leipzig.

Eine Buchdruckerei und Buchhandlung in einer lebhaften Stadt Preußens, welche beide Geschäftszweige einem thätigen Mann ein reiches Feld darbieten, sollen Familienverhältnisse wegen zu dem an Ort und Stelle zu ermittelnden materiellen Werthe von c. 8000 Thlr. verkauft werden. Anfragende wollen gefälligst bemerken, welche Summe sie auszuzahlen im Stande sind. Franco eingehende Adressen befördert die Expedition d. Journ. unter der Chiffre X. Y.

Stereotypen-Platten zu einer Bibel.

Von einer nach der Canstein'schen Ausgabe der Lutherischen Uebersetzung bei mir stereotypirten Bibel aus der Petitschrift bin ich gesonnen, die noch ganz neuen und ungebrauchten Platten zu verkaufen. Weitere Auskunft, so wie Probe-Abdrücke stehen auf portofreie Anfragen zu Diensten.

Leipzig, im October 1846.

Carl Tauchnitz.

Buchdruckerei-Verkauf.

Es wird eine im Betriebe stehende Buchdruckerei, mit 1 nach Hagar gebauten, 1 Holz- und 1 Glätt-Presse, mit meist noch neuen Schriften, in einer Kreisstadt Westphalens verkauft, und kann sofort übernommen werden. Näheres auf frankirte Briefe unter der Adresse M. Agnischock zu Halle in Westphalen.

Ein geübter Schrift-Lithograph, auch im Feder- und Gravir-Zeichnen nicht wenig geübt, sucht ein baldiges Engagement.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt die Redaction des Braunschweiger Journals.

Mehrere noch sehr brauchbare, eiserne Dinglersche Handpressen, so wie auch einige Schnellpressen nach älterer Construction, theils von den Herren König & Bauer in Würzburg, theils von den Herren Hellwig & Müller in Wien erbaut, mit Greifern versehen, stehen in Nord- und Süddeutschland zum Verkauf, und ertheilt nähere Auskunft

G. Sigl's Maschinenbauanstalt,
in Wien: Rossau Althan Nro. 2 im Baron von Puttenschen Fabriksgebäude;
in Berlin: Chausseestraße Nro. 23.

Gutes Buchsbaumholz

für Xylographen ist wieder vorräthig und zu haben sowohl in einzelnen fertigen Platten als im Ganzen bei

Friedrich Heitmann,
Inselstr. Nr. 14 in Leipzig.

In einer Regierungs-Hauptst. Preußens am schiffbaren Fluß und einer Eisenbahn gelegen, ist ein nach jetzigen Anforderungen gut eingerichtetes Buchdruckerei-Etablissement nebst Haus zu verkaufen. Reellen, zahlungsfähigen Käufern würden die günstigsten Bedingungen gestellt werden. Das Nähere auf frankirte Adressen durch Herrn Bernhard Hermann in Leipzig.

Eine Sortiments-Buchhandlung, welche in einer ca. 7 Meilen von der den Hauptmittelpunkt Norddeutschlands belebenden Eisenbahn belegenen und von mehreren großen Papiermühlen umgebenen Provinzialstadt, eine seit einer Reihe von Jahren bestehende, mit mehreren eisernen Pressen, relcher und geschmackvoller Schriftauswahl versehene Buchdruckerei besitzt, wünscht zur ausgedehnteren Beschäftigung ihrer Offizin von soliden, großen oder kleinen Verlagsbuchhandlungen, welche nicht selbst ein solches Institut besitzen, Druck-Aufträge (franco Bestellungsort) für Werke u. s. w. zu den solidesten Preisen, unter den vortheilhaftesten Zahlungsbedingungen und theilweiser Gegenannahme von Verlags- und Sortiments-Artikeln in Zahlung, zu erhalten. — Adressen mit der Chiffre W. XX, welche sich zu einer solchen, auf gegenseitige Beschäftigung, unter Versicherung der coulantesten Behandlung basirte Verbindung geneigt fühlen, nimmt die Redaction dieses Journals zur Beförderung franco entgegen.

Hierzu eine Probe französischer Titel-Versalien von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1846. Braunschweig, 30. September. **18.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Schriftgießmaschine
aus der Werkstatt von F. A. Brockhaus in Leipzig.

In der ersten Nummer des vorigen Jahrgangs haben wir über verschiedene Bestrebungen hinsichtlich der Construction einer Letterngießmaschine berichtet. Es wurde a. a. O. ausgeführt, daß die Leistungsfähigkeit der von Engländern und Franzosen hergerichteten, zum Theil sehr complicirten und zerbrechlichen Apparate gegen die Maschine zurückstehe, deren Bau unter Hrn. Haenels Protectorat auf Grund amerikanischer Vorgänger zuerst in Deutschland unternommen wurde. Wenn Hrn. Haenel unläugbar der Ruhm gebührt, unter großen Opfern an Zeit und Geld die erste Gießmaschine auf dem Continent hergestellt zu haben, deren Leistungsfähigkeit — blieb sie auch hinter sanguinischen Erwartungen zurück — befriedigen mußte, so war gleichwohl abzusehen, daß sich alsbald auch andere befähigte Werkstätten des Princips bemeistern, den Bau solcher Maschinen übernehmen und so die ursprüngliche Idee weiter fortbilden würden. Dies ist u. a. von Seiten der Brockhaus'schen Ateliers geschehen, in denen das Grundprinzip einer Menge von Veränderungen und Verbesserungen unterworfen ward.

Da wir von der Haenelschen Maschine eine Beschreibung zu liefern bislang außer Stande waren, so ergreifen wir die Gelegenheit unsern Lesern für jetzt die Brockhaus'sche Maschine in einer instructiven Abbildung vorzuführen.

Fig. 1 stellt die vordere Ansicht, Fig. 2 die Seitenansicht, Fig. 3 die obere Ansicht der Maschine dar. Fig. 4 — 11 sind Details und zwar Fig. 4 der Ofen mit der Metallpumpe im Durchschnitt, Fig. 5 und 6 der Arm mit dem Instrumente von der Seite und von oben, Fig. 7 das Instrument in größerem Maßstabe von oben, Fig. 8 dasselbe im Durchschnitt von der Seite, Fig. 9 das Excentric und die Pumpenscheibe, Fig. 10 das Wellager und Fig. 11 der Federarm.

Das Untergestell besteht aus zwei durchbrochenen Wänden A A, welche unten durch die Zugbolzen a a, und oben durch die Deckplatte B zusammengehalten werden, wodurch eine Art von Tisch gebildet wird, auf welchem der Obertheil steht. Dieser besteht aus drei Haupttheilen, und zwar dem Ofen mit Pumpe, dem Gußarm mit seiner Stütze und dem Triebwerke.

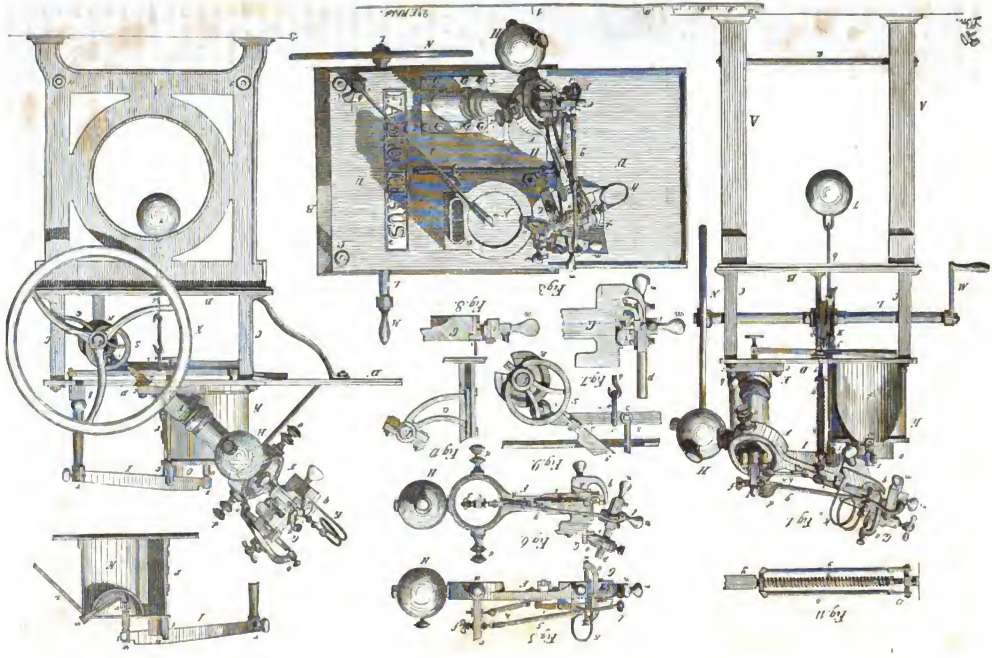
Auf dem Untergestell erhebt sich ein zweiter Tisch D mit der angesetzten Platte D' auf den Füßen CC, welcher die eigentliche Maschine mit allen ihren Theilen trägt, von welchen wir zuerst den Ofen K beschreiben wollen. Derselbe ist von Gußeisen mit Blechthüren und zur Steinkohlenfeuerung eingerichtet, mit Rost und Aschenfall versehen. An der hintern Seite desselben erhebt sich der Rauchfang O, unter welchem sich die Thür P zum Einlegen der Feuerung befindet. Diese Thür ist mit einem Register zur Regulirung des Zuges versehen. Auf dem Ofen ist die mit einer Decke versehene gußeiserne Schmelzpfanne angebracht, welche mit dem Pumpenstiefel und der Steigröhre aus einem Stück gegossen ist. Der Pumpenstiefel enhält oben einen Deckel, welcher mit zwei Schrauben befestigt und genau und sehr fleißig ausgebohrt ist, um den Kolben durch sich hingehen zu lassen und demselben zugleich als Stopfbüchse zu dienen. (In unserer Zeichnung ist dieser Deckel fortgelassen, um der Deutlichkeit nicht zu schaden.) Das Steigrohr ist vorn geschlossen und mit einem feinen Loche für den Durchgang des Metalls durchbohrt, oben

Digitized by Google

aber etwas rundlich zugearbeitet. Hier ist das Mundstück lose aufgesteckt. Dies Mundstück ist ebenfalls durchbohrt, aber der Boden desselben auf beiden Seiten vollkommen eben, so daß er auf dem rundlichen Ende des Steigrohrs eine etwas geneigte Lage annehmen kann, um sich später genau an das Instrument anlegen zu können. Der Kolben oder Stempel, welcher, wie oben bemerkt, sehr genau in die Stopfbüchse eingeschliffen ist, dient zugleich als Saug- und Druckventil. Dies ist folgendermaßen bewerkstelligt. Von unten und von der Seite sind zwei Löcher unter senkrechter Richtung gegeneinander gebohrt, so daß sie auf einander treffen, wie dies die Zeichnung zeigt. Beim gehobenen Stande des Kolbens tritt das fließende Metall aus der Pfanne durch das wagerechte Loch, welches sich dann dicht über der Stopfbüchse befindet, in den Kolben und füllt den Pumpenstiefel und das Steigrohr. Sobald aber der Kolben abwärts gedrückt wird, tritt das Loch in und unter die Stopfbüchse und der Kolben wirkt wie der Kolben einer Druckpumpe, indem er das vor ihm stehende Metall zwingt, mit Gewalt aus dem Mundstücke der Steigröhre auszuspritzen. Oben bei s hat der Kolben eine Oese, mit welcher er an den Hebel I der Spritze befestigt wird. Das Fallblech x dient dazu, um die aus der Form ausgeworfenen Lettern auf den Tisch D' zu leiten. Zur Bewegung der Pumpe befindet sich an der, in den beiden an den Füßen C befestigten Lagern Q laufenden Achse L die Treibscheibe R, deren Construction Fig. 9 deutlich zeigt. Diese Treibscheibe ist vollkommen cylindrisch, hat aber an einer Stelle eine vertiefte Rast. Auf dieser Treibscheibe ruht der Hebel y mit seiner Frictionsrolle z und es ist klar, daß dieser Hebel so lange in seiner Lage bleibt, als die Frictionsrolle auf dem cylindrischen Theile der Treibscheibe läuft, aber eine Neigung zum Abwärtssteigen erhalten muß, sobald die Rolle in die Rast fällt. Diese Neigung wird durch das Gewicht 7 vermehrt, welches an der Kette 6 mittelst des Ringes 4 auf den Hebel y gehängt ist und dessen Druck man durch die Stellung in den Kerben 5 nach Willkühr und nach Maßgabe des auszuspritzenden Metalles reguliren kann. An diesem Hebel ist mittelst des Gewerbes 3 die Zugstange t befestigt, welche in den obern Pumpenhebel 1 eingezapft ist. Dieser Hebel ruht auf der Stütze b, welche oben eine Gabel r hat, in welche der Hebel mittelst eines Vorsteckers befestigt ist und seine zweite Stütze in t findet. Diese Stütze ist so regulirt, daß, so lange die Frictionsrolle z auf der cylindrischen Fläche der Treibscheibe läuft, das Loch, welches das Saugventil des Kolbens s bildet, dicht über der Stopfbüchse steht, das Metall also ungehindert in die Pumpe und die Steigröhre dringen und beide vollständig füllen kann. Sobald aber die Frictionsrolle in die Rast der Scheibe R fällt, wirken die Gewichte des Hebelwerkes und der Kugel 7, um den Kolben mit einem kräftigen Stoße abwärts zu leiten, wodurch die Druckpumpe ihre Wirksamkeit ausübt. Aus dem eben Gesagten geht hervor, daß bei jeder Umdrehung der Welle L, welche durch das Schwungrad N befördert und regulirt wird, die Pumpe ein volles Kolbenspiel machen, das heißt einmal sich langsam füllend, als Saugepumpe, und dann in schnellem Stoße, als Druckpumpe wirken wird.

Wir wenden uns nun zu dem Haupttheile der ganzen Maschine, nämlich zu dem Instrumente, der Anbringung und der Bewegung desselben. Eine sehr massive Stütze E, von Gußeisen, ist mittelst des Fußes c und acht Schrauben auf der Tafel D befestigt und bildet den Träger und zugleich den Drehpunkt des Armes F, welcher an seinem hintern Ende einen großen Ring hat, mit welchem er die Stütze E umfaßt, mit der er in zwei diametral einander entgegenstehenden Punkten durch die Spitzenschrauben dd, welche mit Sicherheitsdoppelmuttern festgestellt werden, dergestalt verbunden ist, daß hier eine sogenannte Spitzenbewegung stattfindet, wie dieselbe aus der Zeichnung, wo der Arm in der gehobenen Lage mit geöffnetem Instrumente dargestellt ist, leicht ersichtlich wird. Auf der Stütze befindet sich eine, mit zwei Schrauben befestigte Platte, welche die Spitzenlöcher und den kleinen Pfeiler e trägt, auf welchen wir später wieder zurückkommen werden. Am hintern Ende des Ringes befindet sich eine schwere Metallkugel H, welche dem Arme F als Gegengewicht dient, um ihn bei seiner Bewegung gewichtlos zu machen, und deren Gewicht durch Verlängerung des Hebelarmes, an welchem sie mittelst einer Stellschraube in beliebigen Entfernungen festgestellt werden kann, zu vergrößern ist, sobald man, für den Guß größerer Lettern, schwerere Instrumente anbringen muß. Am vorderen Ende des Armes befindet sich nun das Instrument G, welches mit wenigen Abweichungen dem gewöhnlichen Instrumente gleich ist. Die Haupttheile desselben, nämlich die, welche sich auf die Form der Letter, auf die Länge und Breite des Körpers, auf die Höhe des Kegels, die Signatur ꝛc. beziehen, sind dieselben, beide Hälften des Instruments aber in o durch ein Charnier mit einander so verbunden, daß man das Instrument wie eine Zange auf- und zuklappen kann. Die äußere Hälfte des Instrumentes, l ist in dem Gewerbe bei 2, mittelst der Stange p verschiebbar, um sie genau mit der innern Hälfte, welche am Arme F festgeschroben ist, in Eingriff bringen zu können. Die Schrauben m und n dienen dazu, die einzelnen Theile des Instruments genau stellen zu können. Die Stellung der Mater ist in etwas von der bei dem gewöhnlichen Instrumente verschieden. Sie wird zwar hier ebenso eingelegt und justirt wie dort, auch mittelst der Druckfeder K aufgehalten, liegt aber dergestalt in der Wippe, daß sie durch einen Druck des Hebels i auf ihrem hintern Ende niedergedrückt und vorn gehoben werden kann; eine Bewegung, deren Zweck wir weiter unten erläutern werden. Oberhalb und unterhalb des Instrumentes befinden sich die beiden Haken q, deren Zweck ebenfalls weiter unten erörtert werden wird. Außerdem befindet sich noch auf der obern Seite des Armes der doppelarmige Hebel i, welcher an der einen Seite über dem Instrumente l eine Spitze hat, welche auf das hintere Ende der Mater trifft, an seinem entgegengesetzten Arme aber eine Frictionsrolle, welche, wenn das Instrument am Mundstücke der Pumpe liegt, auf dem Körper des Armes F ruht. Sobald aber der Arm F von dem Ofen abwärts bewegt wird, schiebt die Schubstange h eine Platte mit einem Anlauf unter die Frictionsrolle, welche dadurch genöthigt wird, aufwärts zu steigen und also die Spitze am

Digitized by Google



Digitized by Google

andern Ende abwärts drückt, welche dann der Mater die oben angegebene Bewegung mittheilt.

Nachdem wir die einzelnen Theile des Armes mit dem Instrumente beschrieben haben, wenden wir uns zur Bewegung des Armes, welche ebenfalls von der Welle L aus bewirkt wird. Auf dieser Welle sitzt das Excentric S, um welches ein Ring gelegt ist, an welchem die Zugstange y befestigt ist. Durch die rotirende Bewegung des Excentrics wird diese Zugstange eine hin- und hergehende geradlinige Bewegung machen müssen und da sie mit dem Arme F in Verbindung gebracht ist, so wird dieser jener Bewegung folgen, also sich von dem Mundstücke der Spritze ab oder nach demselben hin bewegen müssen. Da indessen diese Bewegung eine gewisse Elasticität haben und der Arm dem Zuge einigermaßen nachgeben muß, ist die in Fig. 11 in größerm Maßstabe gezeichnete Federvorrichtung angebracht worden. An dem Arme F befindet sich der Galgen 10 mit den Leitarmen 9 und ihrem Kopfstücke, gegen welches sich die Feder 8 stemmt, innerhalb deren sich die Verlängerung der Zugstange y befindet. Bei dem Abheben des Armes wird nun die Feder 8 gespannt und strebt beim Anlegen desselben in ihre ursprüngliche Lage zurück, wodurch die gewünschte Elasticität der Bewegung hervorgebracht wird.

Es bleibt nun nur noch das Spiel der Maschine zu beschreiben. Denke man sich die Metallpfanne mit geschmolzenem Schriftgut gefüllt und den Kolben so stehend, daß das Loch desselben unmittelbar über der Stopfbüchse steht, das Metall also frei einfließen kann, so muß die Treibscheibe R so regulirt sein, daß die Frictionsrolle z genau der Rast gegenübersteht. Unter dieser Bedingung muß aber das Excentric S so stehen, daß der Arm F seine entfernteste Stellung vom Mundstück w hat, und das Instrument ist dann so weit als möglich geöffnet und steht mittelst der Zugstange g mit der Stütze c in Verbindung. Diese Zugstange dient dazu, das Instrument zu öffnen und zu schließen. Da nämlich die Stellung der Stütze e unveränderlich, ebenso auch die Länge von g, sobald sie mittelst der Stellschraube f regulirt ist, immer dieselbe bleibt, so muß natürlich, sobald der Arm F seine rechtwinklige Stellung gegen die Stütze e verläßt und sich von der Pfanne abwärts bewegt, die Zugstange g zu lang werden und die Bewegung des Armes F würde augenscheinlich ganz unterbleiben müssen, wenn nicht das Ende des Armes, wo die Zugstange eingesetzt ist, nachgeben könnte. Hier aber befindet sich bekannter Maßen die äußere Hälfte des Instrumentes, welche sich um o, wie ein Charnier bewegen und also nachgeben kann. Durch das Nachgeben ist nun das Oeffnen des Instrumentes bedingt, so wie, umgekehrt, sich dasselbe schließen wird, sobald der Arm F sich der Metallpfanne wieder nähert. Die Zugstange g ist mit der Flügelmutter und Stellschraube f versehen, um sie verlängern und verkürzen zu können, je nachdem das Instrument mehr oder weniger geöffnet werden soll; sie hat neben der Stütze e ein Doppelgewerbe, um sowohl den Bewegungen seitswärts, beim Oeffnen und Schließen des Instruments, als den Bewegungen auf- und abwärts, beim Heben und Senken des Armes, folgen zu können, und ist bei l mittelst eines Drehstiftes in die äußere Hälfte des Instrumentes lose eingesteckt, um jeden Augenblick, wenn es nothwendig ist, leicht ausgehoben werden zu können und das Instrument ganz freigulassen. Wir gehen jetzt wieder auf die Bewegung der Maschine zurück. Das Instrument ist also geöffnet und die Scheibe R und das Excentric S haben die Stellung gegeneinander, wie in Fig. 9. Jetzt wird die Kurbel M gedreht. Die Frictionsrolle z läuft auf der cylindrischen Scheibe R um, während das Excentric S den Arm F mittelst der Zugstange y nach und nach der Metallpfanne nähert und dabei zugleich das Instrument schließt. Sobald das Excentric seinen halben Umgang vollendet hat, ist y ganz nahe bei L, der Arm F liegt mit dem Instrumente fest gegen das Mundstück w gepreßt und wird dort durch das Spiel der Federvorrichtung — Fig. 11 — gehalten. In diesem Augenblicke senkt sich die Frictionsrolle z in die Rast der Scheibe R und der Kolben s wird mit Gewalt in den Pumpenstiefel v gestoßen; es muß also durch das Mundstück w ein Metallstrahl mit großer Gewalt ins Instrument getrieben werden und die in demselben befindliche Letternform vollständig ausfüllen. Unterdessen ist aber, bei fortwährendem Drehen der Kurbel M, die Frictionsrolle z wieder aus der Rast gedrängt und auf den cylindrischen Theil der Scheibe R gelangt, der Kolben s also wieder gehoben, und das Metall strömt wieder in die Pumpe. Das Excentric S beginnt seine zunehmende Bewegung und die Zugstange y drängt den Arm F von der Pfanne abwärts. Dadurch öffnet sich das Instrument und der Haken q bricht die fertige Letter aus der Form. Da diese aber oft, namentlich bei sehr tief geschnittenen Buchstaben, gern in der Matrize hängen bleiben, wird letztere selbst bewegt, um die Letter abzustoßen; dies geschieht, wie oben erklärt, durch die Bewegungen des Hebelwerkes bei h und i, und die Letter muß nothwendig auf das Blech x und von dort auf die Tafel D' fallen. Sobald nun die Letter ausgestoßen ist und die Kurbel fortgedreht wird, beginnt der Arm F sich schon wieder nach der Metallpfanne zu bewegen, die Form schließt sich, das Hebelwerk h und i wird frei und die Druckfeder k preßt die Mater wieder in ihre gehörige Stellung, so daß Alles zur Aufnahme eines neuen Metallstrahles vorbereitet ist und sich das vorige Spiel der Maschine wiederholt.

Betrachten wir nun die Maschine hinsichtlich ihres Effectes, so ist es klar, daß, sobald einmal das Instrument für irgend eine Letter eingerichtet ist und alle Bewegungen der einzelnen Theile mittelst der verschiedenen Stellschrauben ꝛc. genau geregelt sind, die Maschine einen ganz gleichmäßigen Gang behalten muß, und ein Lehrling oder sonst ein gewöhnlicher Arbeiter dieselbe bedienen kann, da er nichts zu thun hat, als die Kurbel M zu drehen, das Mundstück und das Instrument rein zu halten, zu sehen, daß stets Metall genug in der Pfanne ist, und daß das Feuer im Gange bleibt. Die Schnelligkeit der Maschine kann sehr hoch getrieben werden, und diese kann mit aller Bequemlichkeit 40 — 70 Lettern in der Minute gießen und auswerfen. Die Lettern sind scharf und, wenn anderd das Instrument gut und genau abgerichtet ist, frei von Bärten und Putzen, und sehr dicht, da der Metallstrahl mit großer Gewalt in die Form getrieben wird. Die Maschine ist,

Digitized by Google

trotz ihrer nicht unbedeutenden Anzahl von Theilen, leicht zu übersehen und in Ordnung zu halten, die einzelnen Theile sind keineswegs gebrechlich und erfordern nur wenig Reparatur, und selbst diese ist durch jeden geschickten Schlosser zu bewirken. — Hinsichtlich der Schriftarten, welche die Maschine liefert, bemerken wir, daß außer zu den gewöhnlichen Schriftkegeln, wie Nonpareille, Petit, Corpus, Cicero und Mittel, die Maschine auch zu schwächeren und stärkeren Kegelschriften, und zum Gießen von Rosetten und Einfassungen verwendet werden kann. Besonders bewährt sie sich bei dünnern Lettern — i, j, l, — wie bei starken Versalsorten, die, sowohl in magerem als fettem Schnitt, gleich scharf aus der Maschine hervorgehen, während sie in Handinstrumenten stets schwierig zu gießen sind. Ebenso sind die Proben mit den im Handgusse ebenfalls schwierig herzustellenden Azuré und Schreibschriften vollkommen befriedigend ausgefallen.

(Schluß folgt.)

Hierdurch beehre ich mich meinen verehrten Gönnern und Geschäftsfreunden die ergebene Anzeige zu machen, daß ich seit Kurzem eine Maschinenbau-Anstalt in Wien errichtet habe, die sich gleich meinem seit fünf Jahren in Berlin errichteten Etablissement ausschließlich mit dem Bau von Schnell- und Handpressen und überhaupt allen in diese Branche eingreifenden Maschinen beschäftigt.

Da dieselbe sehr ausgedehnt und mit tüchtigen Hülfsmaschinen und Arbeitskräften überhaupt versehen worden ist, so empfehle ich solche besonders den Herren Buchdruckereibesitzern in Oesterreich, Süddeutschland und der Schweiz zur Ausführung Ihrer geneigten Aufträge.

Meine Berliner Anstalt erleidet dadurch keine Störung, vielmehr bin ich in diesem Augenblicke mit der Erweiterung derselben durch einen Neubau beschäftigt.

Seit der Zeit, wo ich vor 5 Jahren meine Berliner Fabrik in kleinem Maßstabe gründete, sind theils aus derselben, theils auch schon aus dem Wiener Etablissement 115 Schnell- und gegen 300 Handpressen verschiedener Größe und Construction nicht allein in den renommirtesten Officinen Deutschlands, sondern auch in denen mehrerer österreichischen Provinzen, Belgiens, Hollands, Dänemarks, Polens und Rußlands geliefert und in Gang gesetzt worden, gewiß das beste Zeugniß für die Tüchtigkeit meiner Fabrikate.

Diese Anerkennung meines Strebens ist mir aber auch ein Sporn, meine Thätigkeit ganz der Vervollkommnung qu. Maschinen zu widmen und somit das Vertrauen zu erhalten, dessen ich mich bisher von allen Seiten zu erfreuen gehabt.

Die solide und dennoch elegante Ausführung im Material, als auch die genaue Bearbeitung der einzelnen Theile sichert sowohl für Reparaturen (für deren unentgeltliche Uebernahme ich 2 Jahre bürge), bedingt aber zugleich, daß auf meinen Schnellpressen ein Druck gleich dem besten Handpressendruck erzielt wird und leiste ich dafür die umfassendsten Garantien. Als neue Verbesserungen führe ich die jetzt an den Schnellpressen angebrachte Zählmaschine, die genau die Anzahl der gedruckten Bogen, Buch und Ries andeutet und eine Vorrichtung, wodurch der Bogen, wenn es gewünscht wird, beim Widerdruck durchgeschnitten werden kann, was den Vortheil bedingt, daß man, statt bei zwei Formen doppelt anzulegen, das Format in einem Bogen drucken kann und einen Anleger spart. Beide Vorrichtungen sind durch die praktische Ausübung bereits bewährt.

Indem ich mich Ihrer gefälligen Ordres versichert halte, werde ich meinerseits Alles aufbieten um Sie in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen und gern bereit sein, durch Bewilligung günstiger Conditionen jedes Geschäft zu erleichtern.

Jede Auskunft, Prospecte und Preis-Courants ertheile ich mit Vergnügen, sowie ich auch noch bemerke, daß beide Etablissements so eingerichtet sind, daß sie auch die eiligsten Commissionen in kürzester Frist effectuiren können.

Berlin und Wien, im Juli 1846.

G. Sigl's Maschinenbauanstalt,

in Berlin: Chausseestraße Nro. 23;
in Wien: Nessau Althan Nro. 2 im Baron von Puttenschen Fabrikgebäude.

Leipzig, den 15. Juli 1846.

Wir beehren uns durch Gegenwärtiges zur Anzeige zu bringen, daß wir uns mit Anfang d. J. zum Fortbetriebe des bis dahin von Herrn Ernst Otto allein geführten Schriftgießereigeschäfts auf gemeinschaftliche Rechnung und Verbindlichkeit vereinigt haben und daß wir für die Folge die Firma

Otto & Roth

führen werden.

Die Liquidation der früheren Rechnungen besorgt Herr Otto. War derselbe von jeher bemüht, das ihm zu Theil gewordene Vertrauen durch strenge Rechtlichkeit zu verdienen, so werden wir fortan mit vereinten Kräften nach diesem Ziele streben und in Ausführung der uns zukommenden Aufträge den Wünschen unserer geehrten Geschäftsfreunde nach Möglichkeit zu genügen suchen.

Hochachtungsvoll

Ernst Otto. Joh. Christoph Roth.

Kauf-Gesuch.

Eine Buchdruckerei von etwa 2 Pressen mit einigem Verlag, z. B. einem Kreisblatte oder andern stehenden Arbeiten, wird, am liebsten in der Provinz Sachsen, zu kaufen gesucht. Reflectirende mögen gef. ihre Adressen nebst den nöthigen Nachweisungen unter der Chiffre T. L. franco an die Buchhandlung von C. F. Stadler in Leipzig gelangen lassen.

Hierbei eine Abbildung der Schriftgießmaschine, und eine Probe von Otto & Roth in Leipzig.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1846. Braunschweig, 15. October. **19.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis beigefügt, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber typographischen Geschmack.

Von Egbert Rogmann.

Frage: Aber haben wir denn gar keine Regeln?
Antwort: Ach, wir haben Alles; wir wissen Vieles; wir thun aber nicht danach, wie Du bald sehen sollst; — —
Andr. Hdv. der Buchdrkk. p. 367.

Käme es bei der Beurtheilung einer auf der Buchdruckerpresse gelieferten Arbeit darauf an, festzustellen, ob sie geschmackvoll ausgeführt sei oder nicht, so müßte doch nothwendig die Frage entstehen, worauf verschieden lautende Urtheile sich stützen? Ob sie blos auf individuelle Ansichten oder auf allgemein gültige Grundsätze, und zwar auf welche, zurückgeführt werden können.

In unsern Handbüchern wird es für unthunlich gehalten, specielle Regeln hierüber zu geben, als Bildungsmittel aber das Anschauen solcher Werke empfohlen, die allgemein für geschmackvoll ausgestattet gelten. So bequem dieser Rath auch ist, so führt er doch von selbst darauf hin, das, was man beim Anschauen empfindet, in Worte zu fassen und aus einer ganzen Reihe auf diese Weise angestellter Betrachtungen alles Gleichartige seiner Natur nach zu einer allgemeinen oder speciellen Regel zusammenzustellen.

Das Nachfolgende ist ein derartiger Versuch, und schon als solcher mit Nachsicht zu beurtheilen; er verdankt sein Entstehen dem Wunsche, ein völlig unangebautes Feld wenigstens urbar zu machen, mögen Andere dann die ausgestreute Saat hegen und pflegen, damit sie zu allgemeiner Freude gedeihe.

Es ist unzweifelhaft, daß der erste günstige Eindruck, den ein Buch oder eine andere Drucksache auf den Beschauer macht, durch ein gefälliges Format und durch leicht leserliche, angemessen durchschossene Schrift bewirkt wird; daher müssen also die Regeln zu deren Wahl und Bestimmung den ersten Theil der Lehre vom Geschmack bilden, während die Anordnung von Titeln, Rubriken u. s. w., so wie die schon mehr feststehenden — wiewohl häufig nicht beachteten — rein practischen Gebräuche, vom Justiren der Columnen bis zum Ausschließen der Zeilen herab, den zweiten Theil dieser Lehre zu erschöpfen hätte. Der erste Theil bildet zugleich einen wesentlichen Abschnitt der Formatlehre, deren allgemeine Grundzüge ich schon im Journal für 1844 (Nr. 7, Sp. 107 — 109) niederlegte. —

Gewöhnlich wird dem Buchdrucker bei Uebergabe eines Manuscripts das Format vorgeschrieben, d. h. man giebt ihm entweder ein Schema, oder bestimmt, wie viel Bogen das Manuscript geben soll. Im ersten Fall hat also der Geschmack des Bestellers bereits gewählt; im zweiten kömmt der des Buchdruckers in Frage. Beide müßten dabei immer berücksichtigen, ob das Werk mehr der Unterhaltung oder wirklichem Studium gewidmet ist. Das Eine muß schon im Aeußeren den Erheiterung suchenden Leser freundlich ansprechen; es muß den von ernsten Geschäften ermüdeten Augen leicht leserliche Schrift bieten und dem Ruhe suchenden Körper kein schwerfälliges Format aufbürden. Wer würde wohl Göthe's Werke in Einem Bande solchem Zwecke entsprechend finden? — Im andern Fall würde dem gelehrten Publicum nicht gedient sein, wollte man bei den zu seinem Studium dienenden Werken hinsichtlich des Formats denselben Grundsatz befolgen und sie dadurch bedeutend vertheuern, während es gewiß eben so viel Rücksicht in Betreff leichter Lesbarkeit beansprucht.

Der Begriff zwischen kleinem und großem Format

ist seit Einführung der größeren eisernen Pressen und des Maschinenpapiers noch weit schwankender geworden als früher, wo man die kleineren gangbaren Formate durch Sedez und Duodez, die größeren unter klein Octav, groß oder Median-Octav, Lexicon-Octav ꝛc. ziemlich verständlich bezeichnete. Heutzutage ist dies meist eine ökonomische Maaßregel, da selbst die größten Octav-Formate in Duodez u. s. w. gedruckt werden können. In practischer Hinsicht sollten deshalb bestimmtere Grenzen gezogen und diese durch Cicero-Gevierte näher bezeichnet werden.

Kleinere Formate als 16 Cicero breit dienen meist nur zu besonderen Zwecken;

16 — 18 Cicero ist die gewöhnliche Breite der gangbarsten kleinen Formate;

18 — 22 Cicero umfassen die größeren;

22 — 24 und mehr Cicero die Lexicon-Formate.

Stände dies als allgemeine Regel fest, so wäre die mittlere Grenzzahl 20 Cicero, speciell für den vorliegenden Fall wäre als Regel anzunehmen,

daß alle der Unterhaltung gewidmeten Werke die Breite von 20 Cicero nicht überstiegen.

Bisher war nur von der Breite des Formats die Rede, weil diese im Ganzen maaßgebend für die Länge ist; ein richtiges Verhältniß tritt bei allen Formaten — mit alleiniger Ausnahme des Quart und Placard — ein, wenn

die Breite der Seite in 4 Theile getheilt und 7 solcher Theile für die Länge — immer incl. Columnentitel — bestimmt werden.

Hinsichtlich der für die verschiedenen Breiten am passendsten zu wählenden Schriften könnte als allgemeine Regel angenommen werden,

daß schmale Formate kleinere, breite Formate größere Schrift fordern.

Petit, Bourgeois, Corpus und kl. Cicero für die Fälle, wo es auf leichte Lesbarkeit ankommt, als zulässig angenommen, würden nach dieser Regel erstere zu den kleinsten, Bourgeois bis zu 20, Corpus über 20 und Cicero bei den über 22 Cicero breiten Formaten verwendbar sein.

Rücksichten der Oeconomie können hierbei um so eher Geltung erhalten, als kleinere Schrift bei weiterem Durchschuß immer noch Vortheil gewährt, da die leichte Lesbarkeit weniger auf einem geringen Unterschiede in der Letterngröße als vielmehr darauf beruht

daß die Zeilen im Verhältniß zu ihrer Breite so weit von einander entfernt sind, daß das Auge beim Uebergange von dem Ende der einen zum Anfange der andern nicht verirre.

Ist dies richtig, so würde hieraus abermals die Regel entstehen:

mit steigender Breite den Durchschuß zu verstärken.

Undurchschossen sollte keine Schrift — selbst zu den kleinsten Formaten — bleiben, wenn der Abstand zweier Zeilen nicht wenigstens so groß ist, daß zwischen den mit m Linie haltenden Lettern nicht noch eine m-Höhe Platz ist. Dies ist in der Regel bei den mehr runden, das Gegentheil bei den mehr langen oder groben Schriften der Fall, und bei der Wahl des Durchschusses immer zu berücksichtigen.

Insofern nun die letzte Regel die vorhergehende erweitert, d. h. Bourgeois oder Corpus auch zu den größeren Formaten anwendbar erscheinen läßt, könnte dies neue Verhältniß durch eine dritte Regel dahin bestimmt werden,

daß die für das kleine Format passendste Schrift für das größere und größte jedesmal um einen Kartenspahn (typogr. Punct) stärker durchschossen werden müsse.

Wäre also für eine Breite von 18 Cicero schon Bourgeois mit 1/4 Petit durchschossen, so müßte dieselbe Schrift für die Breite von 18 — 22 mit 1/4 Cicero, für eine größere Breite aber mit 1/2 Petit durchschossen werden. Konnten wir die Schrift ihres runden Schnittes wegen beim ersten Format undurchschossen anwenden, so genügt beim zweiten 1/4 Petit und beim dritten 1/4 Cicero. —

Die Breite und Länge der Seiten für Prosa kann jedoch nicht immer maaßgebend sein für Poesie, hier sind die Versarten zu berücksichtigen. Es ist jedenfalls ein Uebelstand, wenn sich bei kleinem Format zu viele oder gar alle Zeilen brechen; um dies zu vermeiden, müssen natürlich die breitesten Verse für die Formatbestimmung ausgewählt werden. Je nachdem nun mehr oder weniger durchgehende Zeilen vorkommen, wird das Bild der Columne auch schmäler oder breiter erscheinen; es ist also einleuchtend, daß — wollte man danach die Länge wie oben im Verhältniß 4 : 7 bestimmen — die schmäleren Verse dem Format ein viel zu langes Ansehen geben würden. Deshalb existiren für poetische Werke mitunter auch ganz eigenthümliche Formate, die sodann der Oeconomie wegen in Octav, Duodez, Sedez oder noch kleiner gedruckt werden. Als Regel würde sich ergeben:

die Länge der Seiten nicht nach der Breite im Winkelhaken, sondern nach dem Durchschnitt der Zeilenbreite — also kürzer — etwa wie 8 zu 13, oder nöthigen Falls auch wie 2 zu 3 zu wählen.

Das jetzt s. g. Schillerformat bietet nahezu einen Beleg für das eben Angeführte, obwohl auch hier ein äußerer Einfluß auf die Länge eingewirkt zu haben scheint; dennoch hat es so viel Beifall gefunden, daß ein förmlicher Mißbrauch damit getrieben wird, da es zu rein prosaischen Werken keineswegs das gefälligste ist und sich dann in seinen Verhältnissen der Quartform nähert.

Der Total-Eindruck eines Formats wird aber nicht nur durch das richtige Verhältniß der Länge und Breite der Seiten hervorgebracht, sondern der auf dem Papier bleibende weiße Rand — unsere Formatfläge — ist dabei wenigstens eben so wichtig, nur daß er nicht allein nach dem Format der Columnen, sondern stets auch mit Rücksicht auf den mehr oder weniger compressen Satz derselben bestimmt werden sollte.

Bei dieser Bestimmung kommen rücksichtlich des Bundsteges zweierlei Ansichten vor, deren jede so viel für sich hat, daß es am Ende von äußeren Umständen abhängt, sich für die eine oder andere zu entscheiden. Während die Einen verlangen, daß der zwischen den beiden Seiten eines aufgeschlagenen Buches durch den (ganzen) Bundsteg gebildete weiße Raum nicht breiter sei

Digitized by Google

als der äußere durch den (halben) Mittelsteg vorgezeichnete, sind Andere der Meinung, jede Seite müsse in der Mitte ihres Blattes stehen und der Mittelsteg nur um so viel breiter sein, daß nach dem gehörigen Beschneiden durch den Buchbinder noch das ursprünglich beabsichtigte Verhältniß bestehen bleibe. Wenn bei der ersten Methode ein gut aufschlagender Band vom Buchbinder geliefert wird, macht sich ein solches Verhältniß gewiß gut, während die andere Methode im entgegengesetzten Fall den Vorzug verdient. Wo man aber — wie in den meisten Fällen — gar nicht wissen kann, wie ein Buch endlich gebunden wird, dürfte es rathsam sein, die Mittelstraße als allgemeine Regel anzunehmen. Um nun die Breite der Formatstege für alle Formate zu ermitteln, ist es nothwendig, gewisse Theile der Columnen- oder Formatbreite für dieselbe zu bestimmen und dabei von unburchschossenem Satz auszugehen; wir werden ein passendes Verhältniß finden, wenn für

den Mittelsteg 1 Cicero weniger als die Hälfte der Formatbreite,

den Kreuzsteg 2 Cicero weniger als die Hälfte der Formatbreite bei lebenden Columnentiteln, und 3 Cicero weniger bei einfachen Columnenziffern,

den Bundsteg das Drittel der Formatbreite, und

den weißen Rand am Fuße der Columnen wenigstens eben so viel als der halbe Mittelsteg

angenommen wird. Der durch das Beschneiden vom Buchbinder nothwendig herbeigeführte Verlust ist bei allen Stegen berücksichtigt; bei einfachen Columnentiteln genügt ein schmälerer Kreuzsteg, weil hier der Rand ohnehin breiter erscheint. Beträgt der Columnentitel nebst Unterschlag weniger als 2 Cicero, so muß dem Kreuzsteg noch doppelt so viel zugefügt werden; z. B. der Columnentitel beträgt nur $1\frac{1}{2}$ Cicero, dann ist der Kreuzsteg um 1 Cicero breiter zu machen u. s. w. Ist das Papier größer als nöthig, so würde es dem Buchbinder überlassen bleiben müssen, den Rand am Fuße der Columnen herzustellen; um dies zu vermeiden, sollte der Buchdrucker größeres Papier so im Deckel einlegen, daß das Ueberflüssige nur auf einer Seite vorsteht.

Es versteht sich übrigens wohl von selbst, daß da, wo nach dieser Regel die Breite der Stege nicht eine runde Zahl von Cicerogevierten betragen würde, ohne Schaden z. B. aus $\frac{2}{3}$ ein Ganzes gemacht werden kann u. s. w., denn selbst ein größerer Unterschied wird dadurch noch weniger auffällig, daß allemal die Breite des Steges nur zur Hälfte bei einer Columne sichtbar ist.

Durchschossener Satz bringt nothwendig ein anderes Bild der Columne hervor und fordert einen verhältnißmäßig breiteren weißen Rand. Regel könnte hier werden für jeden Kartenhahn (oder typogr. Punct) des Durchschusses die Breite der einzelnen Stege um 1 Nonpareille zu vermehren.

Die Breite der Stege nach Cicerogevierten bemessen, würden wir bei einem Format von 20 Cicero Breite und unburchschossener Schrift einen Mittelsteg von 9 Cicero, einen Kreuzsteg von 8 oder resp. 7 Cicero und einen Bundsteg von circa 7 ($6\frac{2}{3}$) Cicero erhalten. Jeder Steg müßte aber um 2 Cicero breiter sein, sobald der Satz mit $\frac{1}{2}$ Petit durchschossen würde.

Wissenschaftliche Werke können aus mehrfachen Gründen meist nur in größeren Formaten ausgeführt werden. Buchdrucker und Verleger sollten nur darin übereinstimmen, Werke, die ihrer Natur nach ganz gelesen werden müssen, nicht mit compresser Schrift zu drucken, während dies bei den mehr zum Nachschlagen bestimmten Werken für die Augen gleichgültiger ist. Der größte Theil des Publicums wird durchschossene Petit für lesbarer halten, als unburchschossene Bourgeois, und der Verleger gewinnt noch bei einer solchen Anordnung, wiewohl schon oben gesagt wurde, daß für größere Formate auch größere Schrift passend sei.

Besondere Aufmerksamkeit erfordern statistische und andere mit Tabellen versehene Werke; hier ist gleich von vorn herein zu brachten, ob das Werk nirgends Sätze enthält, die vielleicht bei einem zu schmalen Format unausführbar sind, und dann Aushülfsmaaßregeln erforderlich würden, die nicht nur gegen den guten Geschmack, sondern sogar gegen alle andern hergebrachten typographischen Formen verstoßen.

Deshalb wird oft die Wahl eines noch größeren, des Quartformats, nöthig, sehr häufig auch erfordern Kupfer- oder Steindrucktafeln, die nicht gebrochen werden sollen, dieses Format. Thatsache ist überdies noch, daß da, wo es darauf ankommt, eine möglichst große Menge von Buchstaben ein und derselben Schrift auf einem gegebenen Raume unterzubringen, das Quartformat das vortheilhafteste ist, weil hier — nächst dem Folio — die wenigsten Stege vorkommen, also auch mehr Raum zur Benutzung bleibt; daher denn auch die meisten Zeitschriften in diesem Format erscheinen.

Erst in neuerer Zeit hat man allgemeiner angefangen, dem Quart eine gefälligere Gestalt zu geben. Früher wurde gewöhnlich dieses Format mehr viereckig als länglich gemacht, weil das Papier einmal so war, und hier tritt die Unzweckmäßigkeit — nach einem zufällig vorräthigen Papier ein Format bilden zu wollen — eben so sehr hervor, als bei Duodez und Sedez. Alle diese Formate fordern ein eigenthümlich geformtes Papier, welches heutzutage mit Leichtigkeit von jeder Fabrik geliefert werden kann; es wäre übrigens eine leichte Mühe, für die gangbarsten Formate in Quart, Octav, Duodez und Sedez die Papiergröße so zu berechnen, daß sie für die verschiedenen Größen, deren wir bei Octav 3 annahmen, schon vorräthig gehalten werden könnten, sobald man sich von der Zweckmäßigkeit einer solchen Eintheilung überzeugt hätte.

Die Breite der Quartformate variirt eben so sehr wie die der Octavformate; 28 bis 40 Cicero können indeß in den meisten Fällen als die äußersten Grenzen bezeichnet werden; größere Formate kommen nur selten und dann meist bei Zeitungen vor. Um nun aus der gegebenen Breite die Länge zu formiren, würde ich vorschlagen:

Die Breite in 2 Theile zu theilen und 3 solcher Theile für die Länge — incl. Columnentitel — zu bestimmen.

Finden wir die längliche Form für Octav und die demselben entsprechenden kleineren Formate für schön, und lassen wir dieselben Regeln für die Verhältnisse des Folio gelten, so sehe ich gar nicht ein, warum wir Quart beinahe viereckig lassen sollen. Ueberdies sind hier die

Digitized by Google

Verhältnisse schon modificirt, indem sich bei 2 zu 3 eine verhältnißmäßig größere Breite herausstellt, als bei 4 zu 7. Dieser Unterschied ist gerade ausreichend, um dem Quart eine eigene zwischen Octav und Folio liegende Form zu geben. Je größer das Quartformat wird, desto weniger kann es darauf ankommen, ob obige Regel streng beobachtet wird, weil bei Verlängerung der äußeren Linien das Auge weniger im Stande ist, einen nicht allzugroßen Unterschied zu gewahren.

Hinsichtlich der leichten Lesbarkeit fordern die längeren Zeilen dieses Formats nicht nur größere Schrift und weiteren Durchschuß, sondern bei den größeren Formaten auch gespaltenen Satz. Je kleiner aus ökonomischen Rücksichten die Schrift gewählt werden muß, desto eher tritt also auch die Nothwendigkeit ein, gespaltene Columnen zu wählen. Cicero mit Nonpareil durchschossen ist bei einer Breite von 9 Concordanzen gewiß lesbar, hingegen compresse Corpus würde bei so langen Zeilen ohne Divisorium schwer zu überblicken sein. Danach sollte

jedes Quartformat bei kleiner oder gar undurchschossener Schrift gespalten werden, und zwar dürfte keine Spalte breiter als 16 Cicero sein; die größeren und größten Formate erhalten sodann 3 und 4 Spalten.

Ueberall, wo die Oeconomie nicht Hauptrücksicht ist, sollte Cicero die kleinste Schrift für Quart und diese noch wenigstens mit $^1/_4$ Petit durchschossen sein. Mit steigender Breite muß, wie bei Octav, der Durchschuß vermehrt werden.

Bei Quart wird der weiße Rand um die Columnen nur zur Hälfte durch die Formatstege, den Bund- und Mittelsteg, gebildet, während für die andere äußere Hälfte die Größe des Papiers maaßgebend bleibt. Soll nun überhaupt von einem richtigen Verhältniß die Rede sein, so muß dies bei einem unförmlichen Papier dem Buchbinder auf dieselbe Weise angedeutet werden, wie ich es bei Octav vorschlug, oder das Papier muß — z. B. bei Zeilschriften, die Bogenweis erscheinen — vorher richtig beschnitten werden.

Für die beiden Stege würde ich vorschlagen:

dem Mittelsteg — an welchen die Columnenziffern zu stehen kommen — bei lebenden Columnentiteln ein Viertel der Formatbreite, und bei einfachen Ziffern 1 Cicero weniger,

dem Bundsteg ebenfalls ein Viertel der Breite und dem äußeren Rande ein Sechstel der Breite zu geben.

Mit steigendem Durchschuß sind diese Verhältnisse wie bei Octav zu erweitern.

Zu bemerken wäre, daß für sehr große und compresse Formate die Columnenbreite nicht mehr maaßgebend sein kann, da breite Stege nur durch ein verhältnißmäßig splendides Format bedingt sind.

Das Folio-Format ist heutzutage nur noch in besondern Fällen für Werke beliebt, welches dann meistens Bilder- und Prachtwerke sind. Am häufigsten wird es noch zu gerichtlichen Publicationen, Actenstücken ꝛc. angewendet.

Hinsichtlich seiner Bildung finden wir bei allen kleineren Formaten die für Octav aufgestellte Regel, 4 zu 7 vorherrschend, während größere, 12 und mehr Concordanzen breite, häufig die Quartform, 2 zu 3 haben, so daß eine Folio-Columne bald als vergrößertes Octav, bald als vergrößertes Quart zu betrachten ist.

Alles was über Schrift, Durchschuß und gespaltenen Satz bei Quart Anwendung fand, gilt hier ebenfalls. Der einzig zu bestimmende Steg ist hier der Bundsteg.*)

Bei allen kleineren Formaten muß er, wie bei Quart, etwa $^1/_4$ der Formatbreite betragen,

der obere weiße Rand hat dann dieselbe Breite, während der Seiten- und untere Rand ein Sechstel erhalten.

Mit erweitertem Durchschuß auch breiteren Steg und Rand, während bei den großen compressen Formaten dasselbe wie bei Quart gilt. —

Die gewöhnlich zu den kleineren Folioformaten verwendeten Schreib- und Druckpapiere haben die entsprechende Form, während man bei den größeren, ursprünglich zu ganz andern Formaten bestimmten Papieren wohl thun wird, mit dem Ueberfluß wie bei Octav und Quart zu verfahren.

Das letzte und größte ist das Placardformat, nur äußerst selten für Karten- und Kupferwerke, sonst aber für Affichen, Preiscourants u. dgl. sehr häufig angewandt. Auch hier hat man sich mehr für ein längliches Format entschieden und 2 zu 3 ist wie bei Quart, mehr oder weniger genau, maaßgebend. Hinsichtlich des weißen Randes ist das mehr oder weniger lichte Bild des Satzes maaßgebend. Wo kleinere Schriften verwendet werden müssen, ist gespaltener Satz vorzuziehen.

Alle Formate kommen auch als s. g. Queroctav, Querquart u. s. w. vor; die Verhältnisse der Columnen werden dadurch unwesentlich verändert, nur daß der Columnentitel hier meist unbeschadet als gar nicht vorhanden gedacht werden kann; d. h. wir nahmen oben 4 Theile für die Breite und 7 Theile für die Länge an, zogen aber von letzterer 2 Cicero für den Columnentitel ab; hier wechseln Länge und Breite ihre Verhältnißzahlen und der Columnentitel kömmt über der langen Seite zu stehen; ist er „lebend," so mögen volle 7 Theile für die Breite gelten; im andern Fall wird eine einfache Ziffer bei solcher Breite das Bild so wenig verändern, daß recht gut 2 Cicero von der Breite abgehen können.

Hinsichtlich der Formatstege müssen aber Kreuz und Bundsteg ihre Breiten wechseln und dabei der Einfluß des Columnentitels wie oben berücksichtigt werden.

Alles was zur s. g. Illustration von Werken dient, gehört nur insofern hierher, als dabei Einfassungen angewendet werden. Entweder sind dies Holzschnitte oder Compositionen von Linien oder Phantaste-Einfassungen.

Allgemeine Regel muß hier sein,

je kleiner das Format, je zarter die Einfassung.

Während ein Quartformat unter Umständen eine 4 Cicero breite Einfassung verträgt, ist bei Octez oft

*) Wir nennen denjenigen Steg, der sich in der Mitte der Form befindet, gewöhnlich Mittelsteg, dieser ist aber bei Folio eigentlich Bundsteg. In practischer Hinsicht wäre noch zu bemerken, daß der Drucker bei Folio-Werken die Puncturen für alle Bogen ganz genau egal stellt, um dem Buchbinder dadurch das richtige Heften möglich zu machen.

Digitized by Google

eine Nonpareilbreite schon zu stark und eine einfache Linie passender. Vor Allem aber ist bei der Formatbestimmung auf die Breite der Einfassung Rücksicht zu nehmen. Soll z. B. eine nach dem Verhältniß von 4 zu 7 oder 2 zu 3 justirte Columne noch mit einer 3 Cicero breiten Einfassung umgeben werden, und beträgt der Raum zwischen Einfassung und Schrift auch noch $1\frac{1}{2}$ Cicero, so wird das Format nach allen Seiten hin um $4\frac{1}{2}$ Cicero vergrößert, also das ursprünglich beabsichtigte Bild nicht unwesentlich verändert.

Es muß deßhalb in solchem Fall eine mittlere Linie gedacht werden, damit die äußeren und inneren Verhältnisse möglichst wenig gestört werden.

Besteht die Einfassung aus einer in Holzschnitt ausgeführten Zeichnung, so findet man häufig das richtige Verhältniß dadurch hergestellt, daß die dem Bundsteg zugekehrte Seite schmäler ist; vielleicht, daß hiebei auch das oben über den Bundsteg Gesagte von Einfluß war. Wo der Zeichner aber nur die äußeren Verhältnisse richtig wählte, muß der Buchdrucker das innere dadurch einigermaßen herzustellen suchen,

daß er den Satz annähernd justirt, und oben und unten lieber etwas mehr als an den Seiten Raum läßt, damit die Schrift nicht zu lang erscheint, während sonst Regel ist, überall gleich viel Raum zu lassen.

Der Abstand zwischen Schrift und Einfassung wird zwar sehr durch das Bild der letzteren modificirt, in den meisten Fällen aber sollte er immer

1 Zeile Text nebst Durchschuß

betragen. So z. B. bei einfachen oder nur wenig von einander getrennten Doppellinien;

bei zwei gesonderten Linien aber müßte die immer im Mittel des leeren Raumes stehen.

(Schluß folgt.)

Offener Brief

an meinen mir gänzlich unbekannten Gegner, Hrn. Paul Pretsch, veranlaßt durch seine: „Auswüchse moderner Zeit" in Nro. 11 d. J.

„Wir schämen uns, einer solchen Kleinlichkeit entgegnen zu müssen."
„Ich muß Sie beinah bedauern, — als Mensch, Typograph, Oesterreicher!"
(Paul Pretsch, Auswüchse moderner Zeit.)

Es ist ein sonderbarer Zufall, daß ich eben erst auf meiner Durchreise in Leipzig von jenem Angriff Kenntniß erhielt, welchen Herr Paul Pretsch gegen meinen Aufsatz „die österreichische Presse" in Nro. 11 dieses Blattes abdrucken ließ. Obschon aus einigen Citaten hervor geht, daß sich der geistige Operateur dieser „Auswüchse" um meine Person weit mehr bekümmert haben muß, als ich um ihn, so scheint er mich doch nur sehr wenig zu kennen, sonst würde er nicht mein innigstes Streben: durch mündliche Besprechungen und öffentliche Mittheilungen auf die Mängel der österreichischen Presse die allgemeine Aufmerksamkeit zu richten, und so die schleunigste Abhülfe zu bewerkstelligen, für Schmähungen gegen mein Vaterland, für Neid, Mißgunst, Scheelsucht u. s. w. ausgelegt haben! Ist es denn gar so ein großes Unrecht, wenn man durch Aufenthalt und Stimmung für England, dem größten und freiesten Lande der Erde, eine besondere Vorliebe hegt? Heißt das denn eine Anstalt verkleinern wollen, wenn man ihre schönen Vorzüge, die mannigfachen Verdienste ihres Vorstandes würdig anerkennt, und nur unmaaßgeblich anführt, auf welche Weise sie vielleicht noch mehr zum Aufschwunge der österreichischen Presse beitragen dürfte? — Da könnte man eben so gut glauben, der Herr Zurechtweiser, welcher schon früher einmal eine Beurtheilung der Staatsdruckerei in diesen Blättern lieferte, und wie er selbst erklärt, „in derselben seinen Erwerb findet," habe die geniale Operation an meinem Aufsatz nur aus Wohldienerei vorgenommen, nur um seine Kenntniß der Namen der verschiedenen Alphabete der Erde zu beweisen, obgleich ich überzeugt bin, daß ihm der so humane Vorstand der Staatsdruckerei für seine Entgegnung wenig Dank wissen wird! — Die verehrten Leser mögen nicht befürchten, daß ich mir anmaaße, sie 12 Druckspalten hindurch zu unterhalten, ich will nur die augenfälligsten Irrthümer meines geistigen Vormundes berichtigen. Der Casus belli ist eigentlich mein Ausspruch: „daß die Wiener Hofdruckerei als Musterschule, durch die Heranbildung tüchtiger Buchdrucker, Holzschneider, Zeichner, Graveure, durch die Herausgabe kostspieliger, gelehrter Prachtwerke u. s. w. zum Aufblühen der österreichischen Presse weit mehr beitragen würde, als durch Anschaffung unzähliger orient. Alphabete!" Ich will hiermit nicht gesagt haben, daß die kaiserl. Anstalt mehr Zöglinge aufnehmen solle, als muthmaaßlichermeiste nach Vollendung ihrer Lehrzeit Arbeit finden können, auch nicht daß die orientalischen Alphabete ganz überflüssig seien! Im Gegentheil, schon die geographische Lage begünstigt den Verkehr der Residenzstadt mit dem Morgenlande. Aber unter den wichtigsten orientalischen Typen verstehe ich nicht siebenzig und mehr Alphabete in Stempel und Matrizen! — Auch die königl. Druckerei in Paris beschäftigt sich mit der Herausgabe vieler orientalischer Werke, und genießt den Ruhm der großartigsten Druckerei der Welt, obwohl sie keine siebenzig Alphabete aufweisen kann. Und was erst die Druckerei der Bibelgesellschaft in London betrifft, so ist es gar lächerlich, sie hier mit in Vergleich ziehen zu wollen; denn es ist Beruf und Zweck jener menschenfreundlichen Gesellschaft, das Wort des Herrn in möglichst vielen Sprachen und in der ganzen Welt zu verbreiten, und tausende von Büchern wandern jährlich als ebenso viele geistige Zungen nach den transatlantischen Besitzungen Englands, um deren heidnische Bewohner zum Glauben an Gott zu bekehren. Hier ist ein heiliger, erhabener, specieller Zweck vorhanden, hier wäre es baarer Unsinn vorzuschlagen, „die Druckerei der englischen Bibelgesellschaft möchte sich lieber mit der Heranbildung tüchtiger Drucker und Holzschneider beschäftigen." Aber wo sind unsere überseeischen Provinzen? Wo sind unsere Colonien? Wo sind unsere Heiden, wenn nicht — —

Weiter aber hat meine Annahme: „daß zwar ein Werk, das jahrelang vorbereitet ist, auch in Wien prachtvoll aus der Presse hervorgehen wird," Herrn P. ganz besonders den Kopf warm gemacht; ich will ihn

Digitized by Google

aber mit der Erläuterung beruhigen: daß man auch in Wien, obschon es uns fast an Allem fehlt, ein Prachtwerk herausgeben könne, wenn man nämlich die Holzschnitte im Auslande anfertigen läßt, die Farbe aus der Fremde bezieht, wenn ein tüchtiger Verleger, deren es doch in Wien so manche giebt, mit Mühen, Kosten und Zeitaufwand die Drucklegung persönlich leitet. — Das lassen aber die Geschäftsverhältnisse nur selten zu, und der unsichere Gewinn bietet keine Entschädigung für die gewissen Sorgen! Und wenn es mit der österreichischen Presse wirklich so vorzüglich stände, warum lassen denn Wiener Verleger im Auslande drucken, warum bezieht denn seit Jahren der Hof-Musikalienhändler Haslinger seine Umschläge und Plakate aus dem Auslande? Noch in diesem Augenblicke fand ich Herrn Teubners Buchdruckerei in Leipzig mit mehreren Umschlägen und Accidenzarbeiten für Wiener Buchhändler beschäftigt. — Wenn ferner der Sinn für Kunst und Literatur in Wien so allgemein wäre, wie mein Herr Gegner behauptet, so würden sich wohl nicht die meisten Wiener Journale in so mißlichem Zustande befinden, so würden wenigstens die politischen Blätter, wie z. B. der österr. Beobachter mehr als 800 Abonnenten zählen. Wie vortrefflich sind Frankls Sonntagsblätter redigirt, und welche geringe Theilnahme wird ihnen zu Theil? Und die Jahrbücher der Literatur und Schmidls Blätter für Literatur und Kunst, könnten sie bestehen ohne eine Unterstützung von oben? Bei der geringsten Gewißheit für den Absatz würden die Wiener Verleger nicht lange zögern, andere Artikel in die Welt zu senden, als Kochrecepte und Schulbücher. — Allein da muß immer die Censur den Sündenbock abgeben, auf den alle Ursache und alle Last gewälzt wird! — Und doch ist sie ja nicht einzig Schuld daran! —

Es ist sehr leicht ausgesprochen: „daß das Werk Erzherzog Karl von Oestreich nicht mit Holzschnittillustrationen geziert werden konnte, geben wir keineswegs zu!" beweist aber nichts weiter, als daß sich Herr Pretsch für eine Autorität hält. Ich könnte jedoch brieflich beweisen, daß es den Verlegern voller Ernst war, das ganze Werk mit Holzschnitten zu illustriren, und wenn Männer von so praktischen Kenntnissen, von so anerkannter Geschäftsroutine wie die Herrn Prandel, Sauerländer und Gustav Heckenast, welcher sich auch anfangs bei dem Unternehmen betheiligen wollten, versichern, daß ihnen die Ausführung unmöglich schien, so mag sich Herr P. vollkommen beruhigen. Ich zähle Herrn Prof. Höfel zu meinen verehrten Freunden, und schätze sein schönes Talent als Xylograph und Buchdrucker so hoch als irgend Einer, aber kann er allein viele Hundert Holzschnitte schneiden, können sie alle vorzüglich werden, wo Zeichner und Drucker fehlen? —

Nach einigen weitern Ausfällen sucht nun Herr P. anzudeuten, was uns denn wirklich fehlt. Er fühlt der Zeit den Puls, nimmt eine bedenkliche Miene an, und verschreibt ein sonderbares Dekokt:

1. „Eine größere Anzahl von klugen, erfahrenen, thätigen, in ihrem Fache vollkommen bewanderten und gebildeten Unternehmern von Verlagsgeschäften, in Literatur und Kunst, welche Unternehmer Vertrauen verdienten, und Vertrauen finden!" — There is the rub! das ist also des Pudels Kern! Besitzt Wien vielleicht nicht genug kluge, thätige, gebildete Unternehmer, sollten Männer wie Gerold, Braumüller, Seidel, Prandel, Sauerländer, Volke, Jasper, Sommer, Sollinger, Hartleben, Heckenast u. s. w. kein Vertrauen einflößen? da könnte man wol Herrn P. seine eignen Worte erwiedern: „diese Anmaßung verdient eine ernste Rüge!" —

Den 2. Punkt, durch eine Association wohlhabender Privaten den Verlagsunternehmungen Vorschub zu leisten, findet Herr P. V. schon in meinem vorjährigen Aufsatz: „Was uns Noth thut" ausführlich besprochen. Endlich kommt zum gänzlichen Beschluß die Moral der Fabel in Brillantfeuerwerk! Der Verfasser giebt sich die Mühe eine ganze biographische Skizze von mir zu entwerfen, und mich wundert, daß er nicht auch von einem Wiener Holzschneider mein Portrait anfertigen ließ, das hätte meine Ansichten von den österreichischen Xylographen im Allgemeinen, gegenüber dem übrigen Deutschland, am Besten widerlegt. Herr Pretsch, wenn ich Sie nicht für einen äußerst unschuldigen, guten Menschen hielte, ich müßte glauben, Sie wollten mir über meine zurückgezogene, allem Geschäftsleben fremde Lebensweise Vorwürfe machen. Sie sagen: „ich habe eine kostspielige bürgerliche Erziehung genossen," das ist wahr, aber die kostspieligste Erziehung bleibt immer die, welche für den Zögling von keinem Nutzen ist; — „ich habe mehre Jahre im Auslande gelebt, und seine gesellschaftlichen Zustände kennen gelernt," — das ist auch wahr; aber eben so wahr ist, daß ich mich nicht minder bestrebte die Leistungen und Fortschritte der berühmtesten Buchdruckereien des In- und Auslandes zu studiren. Das beweisen meine sehr ehrenvollen Zeugnisse aus der k. k. Staatsdruckerei, und der Strauß'schen Druckerei in Wien, so wie jene von Herrn Brockhaus in Leipzig, vom Minister und Direktor der königl. Druckerei in Paris, vom Buchdrucker H. Vizetelly in London, vom Schriftgießer Wilson in Edinburgh u. s. w., und wenn ich bemüht war, die persönliche Bekanntschaft berühmter Schriftsteller, Künstler, Buchdrucker und Buchhändler des Auslandes zu machen, und Correspondenzen unterhielt, die später in Geschäftsverbindungen übergehen sollten, wenn ich es mir angelegen sein ließ, alles Neue, Große und Interessante zu sehen, auch wenn es nichts mit meinem eigentlichen Beruf zu thun hatte, so zeugte dieß nur von dem eifrigsten Streben durch die Anwendung des Gesehenen und Erlernten meinem Vaterlande einmal nützlich werden zu können, und so dem Himmel zu danken für den Segen zeitlicher Güter, der mir geworden! — Ich war kaum nach Wien zurückgekehrt, so stellte ich auch an die hohe Staatsbehörde das Ansuchen, „in Wien eine Buchdruckerei errichten zu dürfen, und unterstützte meine Bitte mit zahlreichen Zeugnissen, ja, mit fast eben so vielen Belegen, als die Staatsdruckerei orientalische Alphabete besitzt! Nach einem halben Jahre wurde ich jedoch dahin beschieden, „daß für dermalen die Errichtung einer neuen Buchdruckerei nicht angezeigt erscheine." — Was blieb mir nun übrig, Herr P.? — Nichts anders, als was Sie in Ihrem Aufsatze selbst sagen: „zu bedauern, daß ich ein — Typograph bin!" Sie werden es mir nun nicht mehr übel nehmen, wenn ich Ihren

Digitized by Google

Rathschlag unbeachtet lasse und in meiner passiven Stellung verharre! Aber aus Dankbarkeit für den Ihrigen, will ich Ihnen zum Schluß auch noch einen guten Rath geben: Da Sie sich auf dem Gebiete der Alphabeten- und Sprachenkunde mit Vorliebe zu bewegen scheinen, so lernen Sie vor Allem Deutsch verstehen, dann werden Sie auch meinen Aufsatz verstehen, werden meine ungeheuchelten und aufrichtigen Gesinnungen für das Gedeihen der Presse im Vaterlande nicht mehr mißdeuten, werden nicht mehr jeder Phrase und jedem Worte einen andern Sinn unterschieben, und mich nicht ferner als den Judas meines Vaterlandes in die Acht erklären.

Leipzig, den 12. August 1846.

Carl Scherzer.

Correspondenznachrichten.

Ein Jubiläum.

Am 26. September 1846 feierten etwa hundert Typographen aus Hamburg und Altona das 50jährige Jubiläum eines ihrer Kunstgenossen, des Herrn

Johann Georg Friedrich Eckermann.

Als Sohn eines der größesten früheren Buchdruckereibesitzers in Hamburg konnten dem Jubilar an diesem Tage denkwürdige, wenngleich inhaltschwere Erinnerungen vorschweben; er war Zeuge gewesen und geworden der alten wie der neuen typographischen Zeit — der steifen Zopf- und Perrücken-, wie der mächtigen Fortschritts-Zeit, welche letztere gern Alles über den Haufen werfen möchte. In seines Vaters Officin wurde einst der Hamburgische unparteiische Correspondent mit einer Anzahl von 56 Gehülfen gedruckt: 7 Sätze beschäftigten 28 Setzer und 14 Pressen 28 Drucker; die Auflage belief sich auf 20 und abwechselnd mehrere Tausend! — Der Umstand, daß die privilegirten Eigenthümer der genannten Zeitung den Druck derselben selbst übernahmen, vereinigte sich bald mit einem anderen: die französischen Machthaber, welche die Zahl unserer Kunstwerkstätten verringern wollten, strichen durch einen Gewaltspruch u. a. auch die Eckermann'sche Officin aus der Reihe der Buchdruckereien Hamburgs. So war unser junger Typograph plötzlich auf den Stand eines gewöhnlichen Arbeiters reducirt — wollte er der Kunst nicht gänzlich den Rücken zukehren. Doch ein solcher Gedanke war ferne von ihm! Er ergriff vielmehr eifrig den Winkelhaken und gelangte bald in eine Stellung, die ihn seine frühere möglichst vergessen ließ. Seines elterlichen Hauses wie sein persönlicher Freund, Herr Friedrich Hermann Nestler, nahm ihn in seine Officin, deren ferneres Aufblühen er dann, in der wieder befreiten Vaterstadt, mit erleben, mit befördern sollte.

War es nun an diesem Michaelis-Meßabend ein halbes Jahrhundert, seit unser Eckermann in Gutenbergs Weinberg gearbeitet, so wollte es der Zufall, daß es just ein drittel Jahrhundert sein sollte, seit er in der Nestler'schen Officin wirkte, deren Betrieb er unter der jetzigen Firma F. H. Nestler & Melle schon lange Zeit vorsteht. In diesen Geschäftsangelegenheiten mußten ihn seine Chefs denn auch am Frühmorgen des zu der Feier angesetzten Tages von der Druckerei fern zu halten, unter welcher Zeit seine Collegen das Lokal festlich-sinnig ausschmückten. Beim Eintreten ward der von dem Veranstalteten nichts Ahnende auf höchst überraschende Weise empfangen; Blumen- und Laubgewinde schlängelten sich durch das Setzerzimmer, wo Genossen und Freunde versammelt waren und im Hintergrunde, vor Gutenbergs Standbilde, empfing ihn sein „alter Principal“ mit einer Rede, die der Erinnerungsbilder manche — der ehrenvollen Anerkennung treu geleisteter Dienste Vieles — der Glückwünsche für die Zukunft recht herzliche enthielt. Herr Nestler selbst hatte im Juli vorigen Jahres sein 50jähriges Principals-Jubiläum begangen; er hob zunächst den einen Wunsch ausdrücklich hervor, daß Gott es ihm vergönnen wolle den ehrwürdigen Drucker Otto, den er nun bald 50 Jahre den Seinigen nenne, ebenso beglückwünschen zu können, wie jetzt seinen treuen lieben Eckermann; — „doch nicht unser — Sein Wille geschehe.“ Es war eine rührende Scene, diejenigen, welche als Jünglinge, als Männer zusammengetreten waren, jetzt als Greise noch rüstig nebeneinander zu sehen. — Begleitet war dieser Empfang Seitens der Druckereigenossen von einem in Golddruck hübsch ausgeführten Tableau, in dessen mittlerem Feld Seitens des Principals ein auf den Gegenstand bezüglicher Portugalöser eingelegt war: das Ganze im Rahmen unter Glas. Außerdem hatte einer der Setzer ein joviales Gedicht in plattdeutscher Mundart geliefert, das bei dem ganz solennen Frühstück gesungen ward. — Am Schluß dieser Morgenfeier überraschte den Jubilar noch die Einladung zu dem auf den Abend veranstalteten Festmahle.

Zu dieser bescheidenen „Meßabend-Mahlzeit“ versammelten sich die Theilnehmer im Locale der Erholung um 7 Uhr. Der Jubilar wurde von seinen ältesten beiden Collegen hingeführt. Der Saal war mit Guirlanden verziert; am Eingange hing, vom Orchester herab die (1840er) Jubiläums-Fahne mit der Gutenbergs-Statue; den Hintergrund — zunächst dem Sitze des Gefeierten — schmückte Gutenbergs Transparent-Bildniß auf einer Estrade; an diese lehnte die äußere Runde der in Form eines f. g. Hufeisens gebildeten Tafel, an deren innerer Seite die Buchdrucker-Liedertafel sich aufgestellt hatte. Um 8 Uhr ward der Jubilar von zweien der Festcomitee-Mitglieder hereingeführt und von den Anwesenden durch Absingen eines Choralverses ernst und feierlich begrüßt; darauf begann der Präses die Fest-Empfangsrede, in deren Mitte dem würdigen Jubilar „der wohlverdiente Ehrenkranz“ aufgesetzt ward, zu welcher Weihehandlung die Liedertafel ein „Huldigungslied“ vortrug. Dann Schluß der Rede, zweiter Vers des Chorals und Glückwunsch durch Handschlag von Allen. Der Beglückwünschte sprach gerührt einige Worte des innigsten Dankes. — Nun ging's zur Tafel. Vor dem Essen jedoch ward der Jubilar noch durch eine andere Freude überrascht: die Freimaurerloge „St. Georg zur grünenden Fichte“ hatte ihrem Mitgliede in einem herzlichen Gratulationsschreiben zu seinem Ehrentage ihre Theilnahme bewiesen, und ließ ihm dieses Document durch unser Festcomitee überreichen, worauf dasselbe öf-

Digitized by Google

sentlich verlesen ward. — Bei Tisch herrschten allgemein der herzlichste Frohsinn und der anständigste Humor, welche durch die Vorträge der Liedertafel noch bedeutend erhöht und gewürzt wurden. Unter den auf den Jubilar ausgebrachten Toasten wiederholte Herr Melle öffentlich die Anerkennung und Wünsche, die sein Schwiegervater (der durch Unpäßlichkeit von dem beabsichtigten Zugegensein bei der Tafel abgehalten war) am Vormittag im beschränkteren Kreise der Officin ausgesprochen hatte. Vermittelst mehrerer gemüthlicher Lieder wurde der „Alten," der „Abwesenden," der „Frauen und anderer Lieben" u. s. w. fröhlichst gedacht, und endlich neigte sich das Schalkszünglein der launigen Stimmungswaage — was war auch wohl in Gegenwart von Altonaern natürlicher! — den patriotischen Zeitfragen zu. Da war des Jubilirens kein Ende zu finden, und es verschmolzen sich Aller Wünsche zu dem dreieinigen Hauptgedanken: Hamburgs Wohl — Schleswig-Holstein stammverwandt — freie Presse! — Amen.

F.

Es ist uns nach mehreren Jahren gelungen, das Lithographie-Steingeschäft auf eine regelmäßige Basis zu bringen, um dem zunehmenden Bedürfniß in entsprechender Weise begegnen zu können. —

Wir sind im Besitz ergiebiger Brüche sowohl gelblicher als blaugrauer Masse bei Solenhofen und Mörnsheim und haben außerdem mit den meisten Besitzern der besten und bedeutendsten Steinbrüche das Uebereinkommen getroffen, daß uns dieselben ihre ganze Ausbeute überlassen. —

Hierdurch sind wir in den Stand gesetzt, ein reichhaltiges Lager aller Dimensionen — aber immer in französischem Maaß — zu unterhalten und den bisherigen großen Uebelstand zu beseitigen, eingehende Aufträge nicht sofort und in gehöriger Auswahl ausführen zu können. — So weit es bei dem schwierigen Steingeschäft möglich ist, werden wir bei eingehenden Bestellungen alle Wünsche zu erfüllen und durch Ansetzung billiger Preise dem in uns gesetzten Vertrauen zu entsprechen bemüht sein, was wir uns erlauben, dem betreffenden Publikum anzuzeigen. —

Pappenheim, im Juli 1846.

Fischer & Kluge's
Steingeschäft.

Ein Lithograph, der womöglich in allen Manieren, besonders aber in der Gravirmanier und im Schriftfach geübt ist, kann sogleich eine gute und feste Condition erhalten. Hierauf Reflectirende wollen sich gefl. unter Beischluß von Probearbeiten wenden an

C. A. Mylius
in Sonneberg, Herzogthum S. Meiningen.

Ein erfahrener und gewandter Buchdrucker aus der Schweiz, der sein Geschäft aus mehrfachen Gründen veräußern will, wünscht eine Factorstelle zu übernehmen. — Anfragen oder Anerbietungen beliebe man unter der Chiffre W. W. an die Verlagshandlung von J. J. Leuthi in Zürich zu richten.

Wegen Kränklichkeit des Besitzers ist in einer der bedeutendsten Handelsstädte Norddeutschlands eine mit ganz neuen Schriften wohl versehene Buchdruckerei zu einem völlig werthsteigenden Preise sofort zu verkaufen. Selbige ist sowohl zu kaufmännischen wie andern Accidenzarbeiten, gleichfalls auch für Buchhändlerarbeit aufs Beste eingerichtet. Zu derselben gehören zwei englische und eine deutsche Druckpresse. Ein mit zu verkaufendes, vom Eigenthümer herausgegebenes Journal befindet sich im besten Aufschwunge. Näheres erfährt man auf portofreie Anfragen in der Expedition dieses Journals.

Lithographie-Steine betreffend.

Unser neues Preisverzeichniß steht auf Verlangen zu Dienst. Den Herren Collegen, welche eigene lithographische Anstalten nicht besitzen, werden wir für Verbreitung sehr dankbar sein.

Nördlingen, Octbr. 1846.

C. H. Beck'sche Buchhandlung.

Lithographie-Steine betreffend.

Unsere Preisliste von Lithographiesteinen, deren wir in allen Dimensionen und jeder Qualität liefern, kann sowohl direct von uns als auch auf dem Wege des Buchhandels bezogen werden.

Nördlingen in Baiern, Octbr. 1846.

C. H. Beck'sche Buchhandlung.

Ein junger, unverheiratheter Schriftsetzerfactor, mit den ausgezeichnetsten Zeugnissen sowohl aus früheren Gehülfenconditionen, als auch aus einer früheren, interimistisch verwalteten Geschäftsführerstelle versehen, wünscht Umstände halber eine anderweitige ähnliche Anstellung. Selbiger hat auch bereits zwei Mal ein belletristisches Journal mit Nutzen für den Herausgeber redigirt und genießt als Literat Achtung. Auch könnte derselbe die Führung der Bücher übernehmen. Anerbietungen befördert die Expedition des Buchdrucker-Journals unter der Chiffre A. O. Z.

Hierzu eine Vignettenprobe von Graß, Barth & Comp. in Breslau.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1846. Braunschweig, 31. October. **20.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Stockholmer Statuten.

In Nro. 16 und 17 des Journals befand sich eine Uebersetzung der Ordnungsstatuten für die Buchdruckersocietät zu Stockholm, die durch eine Correspondenznachricht in Nro. 14 eben nicht günstig bevorwortet wurde. — Als Zweck der Vereinigung erfahren wir nun nach §. 1, daß sie:

1) Ordnung und Gedeihen in den Buchdruckereien, sowie
2) anständiges Auskommen der Arbeiter befördern,
3) diesen Letzteren in vorkommenden Fällen Hülfe leisten,
4) sich selbst aber Kenntniß von der Anzahl und den Fähigkeiten der Arbeiter verschaffen, und deshalb
5) genaue Aufsicht bei der Aufnahme von Lehrlingen und deren Beförderung zu Kunstverwandten führen, ferner
6) zur Erhaltung und Verstärkung zweier von den Kunstverwandten selbst gegründeten und verwalteten Unterstützungskassen mitwirken, und endlich
7) in gewissen Fällen die Verhandlung und Entscheidung vorfallender Streitigkeiten zwischen Prinzipalen und deren Arbeitern übernehmen

will u. s. w. — Würden die nachfolgenden Paragraphen dieser Statuten auch nur annähernd die Mittel zur Erreichung des hier in sieben Punkte zerlegten Hauptzwecks bestimmen, dann hätte gewiß nie Opposition dagegen entstehen können; so aber geht daraus zu deutlich hervor, daß es dem Verfasser nur um solche Ordnung zu thun war, die er für sich allein in seinem Wirkungskreise herzustellen zu schwach war und deshalb die Allgemeinheit herbeiziehen zu müssen glaubte. Sollte die Sache indeß hier Anklang finden, so mußten natürlich auch allen Theilen wenigstens scheinbare Vortheile geboten werden, und dies geschieht nach §. 1 in einer Weise, die nichts zu wünschen übrig läßt. — Die Prinzipale könnten Ordnung und Gedeihen ihrer Druckereien gewiß nicht besser als durch tüchtige Gehülfen befördern, so weit diese hierbei betheiligt sind, und deshalb sich gern den im Interesse der Punkte 1, 4, 5 und resp. 7 vorgeschriebenen Formalitäten fügen, während die Gehülfen nach Punkt 2, 3, 6 und 7 Hoffnung auf anständiges Auskommen, sonstige Hülfe, Verstärkung ihrer Unterstützungskassen und Schutz gegen etwaige Bedrückung erhalten, sich also gegen solche Vortheile um so eher der Lehrlings- und Gesellenprobe unterwerfen könnten, da ja eben hierdurch ihre Anzahl nur durch würdige Genossen vermehrt oder ergänzt, gewissermaßen auch beschränkt würde. Aber so ernstlich war es nicht gemeint; wir finden unter den noch übrigen 50 Paragraphen keinen, der sich speciell mit dem Inhalt der Punkte 2, 3 und 6 beschäftigt; nur die Bestimmungen des §. 37 und namentlich des §. 44 sind noch zu erwähnen, da hiernach Punkt 6 seine Erledigung findet, in Folge dessen nunmehr vorfallende Streitigkeiten innerhalb der Societät entschieden werden können, während sonst blos die allgemeinen Landesgesetze competent waren.

Alle Hoffnungen, die für beide Theile in dem 5. Punkte ihre Begründung haben könnten, lösen sich nach den davon handelnden Paragraphen ebenfalls in Nichts auf; denn um wirklich tüchtige Arbeiter zu erzielen, muß schon bei der Annahme eines (Setzer-) Lehrlings mehr verlangt werden als der Beweis, „daß der „Knabe fertig lesen, einigermaßen schreiben und „rechnen kann, wie auch, daß er mit den einfachen

Digitized by Google

„Gründen der schwedischen Sprachlehre bekannt sei.“ (§. 16.) Ein Jahr Unterricht in der Sonntagsschule (§. 25) wird ihn bei unserm Geschäft wenig fördern. — Die Bestimmungen über die abzulegende Probe nach vollendeter Lehrzeit sind eben so ungenügend, und wir erfahren eigentlich gar nicht, was verlangt werden kann. In dem durch §. 22 geforderten Zeugniß des Lehrherrn soll allerdings angeführt werden, in wie weit der Lehrling von Diesem oder Jenem Kenntniß hat, aber letztere ist nicht zur Bedingung erhoben, könnte es auch gar nicht werden, da in vielen Druckereien weder fremde Sprachen, noch mathematische Arbeiten vorkommen; aus dem Nachsatz des §. 22 muß daher geschlossen werden, daß die Prüfung auch bei den allergewöhnlichsten Setzer- und Druckerarbeiten bestanden werden kann, und dann wird es ja wohl Wenigen schwer fallen, sich für einige Stunden oder Tage so zusammenzunehmen, daß sie nicht mit „ziemlich gut“ (§. 24) zum Probegesellen gemacht werden könnten. Das Zeugniß des Lehrherrn ist hierbei eine bloße Formalität, denn abgesehen von den Leistungen seiner Druckerei, die doch für das, was darin zu lernen war, maßgebend bleiben, müßte sich ja Jeder schämen, ein schlechtes Zeugniß auszustellen, weil man ihm dann mit Recht vorhalten könnte, warum er ein untaugliches Subject nicht schon längst entlassen hat. Nöthigenfalls wird deshalb Alles aufgeboten werden, die Probe zu erleichtern oder zu umgehen, und dazu konnten keine bequemere Bestimmungen getroffen werden, als die im §. 23; ein befreundeter Prinzipal und zwei Kunstverwandte werden ja wohl zu finden sein, um obiges „ziemlich gut“ zu attestiren. — Doch damit ist die Sache keineswegs erledigt, noch ist ein Probejahr zurückzulegen; dies kann aber — wenn nicht triftige Gründe obwalten (!) — nach §. 27 in derselben Offizin bestanden werden, wo der Probegeselle lernte, und dann ist wiederum der Prinzipal nach Obigem moralisch verpflichtet, die endliche Erlangung der Kunstverwandtenwürde durch sein Zeugniß zu vermitteln; ein gewissenloser Herr — gewissermaßen die ganze Societät — könnte hierbei aber noch ein Geschäftchen machen, denn ein zum ewigen Probegesellen Verdammter — nachträgliches Avancement ist in den Statuten nicht vorgesehen — wird nicht etwa aus den Societätsdruckereien ausgeschlossen, Gott bewahre, er muß um niedrigern Lohn arbeiten und sich mit dem begnügen, was für einen Probegesellen festgesetzt ist.“ (§. 32.) Statt also die Arbeiterzahl von räubigen Schafen zu sondern, das Auskommen tüchtiger Leute zu sichern und dadurch die Kunst zu heben, sanctioniren diese Statuten das abscheulichste Bedrückungssystem und bilden es dadurch noch weiter aus, daß sie einen Kunstverwandten, der seine Einzahlungen zu den Unterstützungskassen nicht nachweisen kann, damit bestrafen, ihn hinsichtlich des Arbeitslohnes den Probegesellen gleichzusetzen. (§. 32.) Folge muß sein, daß die Kunstverwandten Alles aufbieten werden, um den pfuscherhaftesten Probegesellen zu ihresgleichen zu machen, damit die Zahl dieser Preisverderber nicht überhandnehme. —

Wir können die übrigen Paragraphen dieser famosen Statuten um so eher übergehen, als sie eigentlich nur die von Anfang und überall feststehenden Zehngebote der Praxis zur Grundlage haben, mit Ausnahme der §§. 46 und 47, wonach kleinliche Chikane der Herren unter sich mit Strafen belegt werden. — Unsere schließliche Ansicht geht nach allem Obigen dahin, daß diese Statuten direct weder nützen noch schaden, indem der Hauptzweck — Erziehung tüchtiger Arbeiter — durch bloße Formalitäten eben so wenig erreicht wird, als Ordnung da, wo sie erst durch gedruckte Statuten hereingeführt werden soll; Prinzipale wie Kunstverwandte haben aber, Erstere als Societätsglieder, Letztere durch das Compromiß, Anhaltepunkte erhalten, die sie früher nicht besaßen, und hieran läßt sich die Hoffnung knüpfen, daß sie durch weise Benutzung dieser Mittel das Ziel erreichen können, welches in §. 1 aufgestellt wurde. Wir glauben, daß nur in diesem Sinne die Unterzeichnung der Acte von Männern erfolgen konnte, die doch gewiß der Mehrzahl nach gelernte, mit ihrem und ihrer Leute Bedürfniß vertraute Buchdrucker sind, während Anlage und Ausführung des ganzen Projects — nach ähnlichen, wiewohl viel partiellern Vorgängen in Deutschland — von einem Nichtbuchdrucker herzurühren scheinen. Diese sind in der Regel selten mit dem Geiste und eigenthümlichen Wesen ihrer Arbeiter näher bekannt, sie haben nicht von Jugend auf deren Leiden und Freuden getheilt, sie wissen nicht aus Erfahrung das unschuldige Laissez les faire mit den ernsten Regeln der Praxis zu verbinden, glauben aber dennoch, bei ihrer halben Kenntniß etwas Ganzes, selbst im Kleinlichen Vollkommenes gebieten zu können. Will dies nicht gehen, so wird zu Statuten gegriffen, Alles geregelt und vorgeschrieben und die Befolgung durch festgestellte Strafen gesichert. Unter vielen Druckereien ist uns indeß keine einzige bekannt, wo ein wirklicher Buchdrucker zu solchen Statuten seine Zuflucht nahm, oder wo der Factor eines Nichtbuchdruckers Energie genug besaß, seinen Maßregeln nach Oben Anerkennung und nach Unten Achtung zu verschaffen. Für den tüchtigen Arbeiter existiren dergleichen Statuten dann in der Regel nicht; einmal, weil er schon von selbst weniger fehlt, und dann, weil er eben deshalb vorkommenden Falls um so eher auf Nachsicht berechtigt zu sein glaubt. Er erträgt einen scharfen Verweis geduldig, wenn er ihn verdient hat; er ersetzt bereitwillig und unaufgefordert einen verursachten Schaden, aber er sträubt sich, um so mehr, wenn er berechnet, für eine verschlafene viertel oder halbe Stunde 4 Groschen Strafe zu zahlen; er schämt sich vor seinen weniger beschränkten Collegen oder wird allzu empfindlich an seine Abhängigkeit erinnert, wenn er bei einer zufällig sich bietenden Lustpartie erst nach der Druckerei gehen und sich Erlaubniß ausbitten soll, will er nicht um einen halben Thaler gestraft werden, obgleich er berechnet und nur sein eigenes Interesse gefährdet, oder auch dies nicht einmal, da es in seiner Macht steht, durch größern Fleiß das Versäumte einzuholen. So rechnet aber nicht der uneingeweihte Statutenmacher; er meint, man könne und müsse in 72 Stunden mehr machen als in 71; er betrachtet den Arbeiter als Maschine, die so lange arbeitet, als gedreht wird, und dann auch eben so geduldig und anspruchslos still steht, wenn die Drehkraft ausging. — Ein

Digitized by Google

Abweichen von der strengsten Ordnung ist noch nicht Unordnung. — Nimmt nun der Geschäftsführer hierauf keine Rücksicht, so wird der Arbeiter sich gelegentlich nach einer weniger beschränkten Stelle umsehen und sie auch finden, da der tüchtigen Leute zum großen Trost für diese noch immer nicht zu viel sind; läßt er aber Einem oder Einigen dergleichen hingehen, so werden ihm die übrigen zu weniger Nachsicht Berechtigten bald so viel Verdruß bereiten, daß er seines Lebens nicht eher froh wird, als bis er die Statuten oder seine Stelle fallen läßt; dergleichen Beispiele existiren.

Wir hätten diese Reflexionen unterlassen können, schiene es nicht in den Zeichen der Zeit zu liegen, daß auch in Deutschland über kurz oder lang die Verhältnisse der Herren unter sich und den Arbeitern gegenüber in Erwägung gezogen werden dürften; dann aber bewahre uns der Himmel vor solchen Statuten, die über kleinlichen Einzelheiten das Gemeinwohl aus dem Auge verlieren. Sollte es vergeblich sein, wenn die sämmtlichen Druckereibesitzer einer Stadt oder die angesehensten des Landes ihre Regierung um Schutz gegen zahl- und maßlose Concurrenz bäten, unter der namentlich ihre minder begüterten Collegen und das gesammte Arbeiterpersonal leiden? — Wird eine wohldenkende Regierung, nachdem ihr ein treues Bild dieser Verhältnisse vorläge, nicht von selbst einsehen, daß der erbetene Schutz um so nöthiger ist, je enger die der Presse gezogenen Schranken sind? Hat Preußen nicht bereits unaufgefordert in seiner neuen Gewerbeordnung bezügliche Schritte gethan? Um wie viel zweckmäßiger könnte aber ein aus der Mitte der Buchdrucker selbst hervorgehendes Statut sein, das von der Regierung für Alle verbindlich gemacht würde und dessen Erweiterung oder Verbesserung nach einem gewissen Zeitraume in Folge gemachter Erfahrung freistände? Es mag gegründet sein, daß Deutschland durch seine politische und geographische Lage gezwungen ist, auf billige Production bedacht zu sein, um mit anderen Nationen concurriren zu können, in typographischer Hinsicht aber ist es schon längst zum großen Nachtheil seiner Buchdrucker das billigst arbeitende Land der Erde, und dennoch rücksichtlich fremder Sprachen meist auf seinen eignen Markt beschränkt, da es hierin nie die Zollsätze des Auslandes bewältigen kann. —

Er — n.

Mittel zur Beseitigung des Oryds bei Schriften und Vignetten.

Alle in diesen Blättern und noch kürzlich über das Oxydiren der Schriften mitgetheilten Ansichten stimmen im Wesentlichen darin überein, daß ein galvanischer Strom, bewirkt durch die verschiedenen im Letternzeuge vereinigten Metalle, Hauptursache sei. Während andererseits behauptet wird, daß zu heiß verbrauchtes Metall leichter oxydire, kann ich aus vielfacher Erfahrung versichern, daß ein Metall, dessen verschiedene Bestandtheile vor dem endlichen Gebrauch nicht bis zum Rothglühen erhitzt und innig gemischt waren, fast augenblicklich, und besonders bei hinzutretender Feuchtigkeit, oxydirte; auffallender wird dies jedenfalls noch, wenn in dieser Feuchtigkeit Salze oder Säuren thätig sind, wie z. B. in unserer Lauge oder dem Eichenholze der Kästen. Nun sind aber die größeren Zierschriften, Einfassungen und Vignetten oft Abklatsche, zu denen halb Blei und halb Schriftzeug oder auch eine Wismuth-Legirung verbraucht wird. Ist diese Masse nun blos zusammengeschmolzen, ohne durch den gehörigen Hitzegrad innig verbunden zu sein, so ist das Oxydiren unausbleiblich. Man erkennt dies bei den oben erwähnten Gegenständen sehr bald an dem graufchwarzen Ansehen, welches sie schon nach einmaligem Gebrauch, oft auch, ohne gebraucht worden zu sein, annehmen, während gewöhnliche, aus gutem Zeug gegossene Lettern lange Zeit ihren Glanz behalten. (Man verwechsle übrigens das zurückbleibende Salz sehr starker Lauge nicht mit Oxyd.) Wir wollen hoffen, daß die Gießereien immer mehr diesen Uebelstand beseitigen werden, so viel an ihnen liegt; wer indeß solche angefressene Schriften und Verzierungen hat, der stelle sie aufgesetzt und ausgebunden auf ein **Zinkblech** in zehnfach verdünnte engl. Schwefelsäure, nachdem sie sorgfältig von allem Schmutz gereinigt sind. Auf Holz genagelte Platten müssen natürlich abgenommen werden. Von Viertel- zu Viertelstunde nimmt man sie heraus, spült sie gut mit reinem Wasser ab und entfernt mit einer kleinen recht scharfen Zahnbürste das erweichte Oxyd. Nach drei- bis viermaliger Wiederholung werden die noch nicht allzusehr zerstörten Gegenstände wieder brauchbar sein und auch für die Folge erhalten, wenn sie gleich nach dem Waschen sauber abgetrocknet werden.

E. Rogmann.

Fragen und Antworten.

1. Bei der in Nro. 10 des laufenden Jahrgangs mitgetheilten Nachricht über die Dänikerschen Logotypen ist der gleichartigen Bestrebungen des Herrn Fabricius in Hamburg gedacht worden. Welche Ausdehnung hat dessen System, wie ist der dazu erforderliche Kasten eingerichtet, wie stellt sich danach der Gießzettel, wie viel Prozent Ersparniß an Griffen gewährt es, auf welche Schriftsorten ist das System ausgedehnt worden, und welche Gießereien etwa liefern solche nach dem Fabricius'schen Logotypensystem gegossene Brodschriften?

H. R.

Ohne unserm verehrten Freunde, Herrn Fabricius, den wir um gefällige Beantwortung der obigen Fragen im Interesse der Sache und zum Besten unserer Leser hierdurch ersuchen, vorgreifen zu wollen, darf hier vorläufig erwähnt werden, daß der Genannte die Logotypen zu 4 Schriften ziemlich complet besitzt und deren 80 bis 90 in jedem Kasten untergebracht hat. Grundsatz ist gewesen, möglichst viele und namentlich dünne Buchstaben zu ersparen, und der Gewinnst an Griffen soll reichlich 25 Prozent betragen. Eine mit den Fabricius'schen Logotypen versehene Bourgeois Fractur, und zwar

Digitized by Google

die bei Nr. 4 des Journals von 1839 in Probe ausgegebene, liefert die Schriftgießerei des Herrn Carl Hanemann in Jena. — Auffallend ist es, daß die Galvanoplastik nicht mehr für die Zwecke der Logotype benutzt wird. Die Sache ist noch immer ziemlich neu, wenig in Anwendung gekommen und manchen Orten wahrscheinlich noch an der nothwendigen Bedingung der Kasteweränderung gescheitert. D. R.

---

2. Hat die Anwendung von Logotypen zum Lotterielistensatz nirgend Anwendung gefunden? Und worin, wenn es sein sollte, besteht das System der Combination? Einsender verspricht sich von der Verwendung von Logotypen zu dem in Rede stehenden Zwecke, bei welchem es auf Schnelligkeit der Ausführung sowohl, als auf möglichste Correctheit ankommt, in beiden Rücksichten nicht unerhebliche Vortheile, selbst wenn man nicht über das Zusammengießen gleichartiger Ziffern, z. B. 00, 11, 22 ꝛc. hinausginge. H. R.

Irrt Unterz. nicht, so war in der Decker'schen geh. Oberhofbuchdruckerei zu Berlin ein Ziffern-Logotypensystem zum Satz der Listen der Kön. Preuß. Lotterie vor längerer Zeit in Anwendung. Es wurde dankbar anerkannt werden, wenn einer der mit jener Arbeit beschäftigten Herren über die Wesenheit jenes Systems in diesen Bl. berichten wollte. D. R.

---

3. Es giebt jetzt so verschieden construirte Pressen, die alle als vorzüglich von ihren Erzeugern empfohlen werden, und doch ist bei jeder Empfehlung von neuen Verbesserungen die Rede. Welches ist nun die eigentlich beste Presse in Rücksicht auf Dauer, Leichtigkeit für den Arbeiter, guten und scharfen Druck? E.

Der Herr Einsender stellt diese Frage so umfassend, daß deren Erledigung, da bei derselben nicht blos Prinzipien und Erfahrungssätze der Statik und Mechanik, sondern auch die Resultate der Praxis in Betracht kommen, eben keine leichte Arbeit ist. Hoffentlich werden sich mehre unserer Leser und Mitarbeiter daran versuchen. D. R.

Ein Lithograph, geübt in Gravir- und Federmanier bei Zeichnung und Schrift, sucht ein Engagement. Reflectirende wollen sich gefälligst bis Anfang December d. J. in portofreien Briefen an C. S. Z. in Bremen poste restante wenden.

Schriftgießerei-Verkauf.

Eine vor 3 Jahren in der Nähe von Frankfurt a. M. errichtete, mit den neuesten Schriften auf's Beste versehene Schriftgießerei steht wegen Geschäftsveränderung billig zu verkaufen. — Auf frankirte Anfragen ertheilt die Redaction nähere Auskunft.

Ein Graveur, welcher mehre Jahre in einer Buch- und Congreve-Druckerei beschäftigt war, in Schrift und Etiquets erfahren ist, sucht mit dem neuen Jahre eine ähnliche Stelle. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl. auf portofreie Anfragen unter der Chiffre C. K.

Es ist uns nach mehreren Jahren gelungen, das Lithographie-Steingeschäft auf eine regelmäßige Basis zu bringen, um dem zunehmenden Bedürfniß in entsprechender Weise begegnen zu können. —

Wir sind im Besitz ergiebiger Brüche sowohl gelblicher als blaugrauer Masse bei Solenhofen und Mörnsheim und haben außerdem mit den meisten Besitzern der besten und bedeutendsten Steinbrüche das Uebereinkommen getroffen, daß uns dieselben ihre ganze Ausbeute überlassen. —

Hierdurch sind wir in den Stand gesetzt, ein reichhaltiges Lager aller Dimensionen — aber immer in französischem Maaß — zu unterhalten und den bisherigen großen Uebelstand zu beseitigen, eingehende Aufträge nicht sofort und in gehöriger Auswahl ausführen zu können. — So weit es bei dem schwierigen Steingeschäft möglich ist, werden wir bei eingehenden Bestellungen alle Wünsche zu erfüllen und durch Ansetzung billiger Preise dem in uns gesetzten Vertrauen zu entsprechen bemüht sein, was wir uns erlauben, dem betreffenden Publikum anzuzeigen. —

Pappenheim, im Juli 1846.

Fischer & Kluge's
Steingeschäft.

Ein in allen Zweigen der Buchdruckerei, der Buchhaltung und Correspondenz erfahrener Mann, der als Factor einer größeren Druckerei mehrere Jahre vorstand, wünscht eine anderweitige angemessene Stelle. Näheres durch die Redaction.

Für die Buchdruckerei einer Stadt Thüringens wird ein erster Setzer, der die Stelle des Factors mit versehen kann, gesucht. Antritt Neujahr. Gehörig qualificirte Setzer mögen sich in frankirten Briefen melden bei Schneitler in Berlin (Alexanderstr. 59, 2 Tr.) und ihre Zeugnisse beifügen.

Zu beachten!

Eine sehr gut eingerichtete **Notenstich-Anstalt** mit mehren Pressen, allen nöthigen Schriften, Apparaten und Utensilien und sehr solider, fester Kundschaft ist Verhältnisse halber zu sehr billigem Preise zu verkaufen, und wird hierdurch geeigneten jungen Männern eine sehr vortheilhafte Gelegenheit zum eignen Etablissement geboten. Nähere Auskunft ertheilt auf postfreie Briefe

E. Wagner,
Erdmannsstr. Nr. 4 in Leipzig.

Hierzu 1 Blatt Fracturschriften von J. G. Seyfarth in Weimar.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1846. Braunschweig, 15. November. **21.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber typographischen Geschmack.

(Schluß.)

Wenden wir uns nun zum zweiten Theile der Lehre vom Geschmack. Wie im ersten eigentlich nur die äußere Form festgestellt werden sollte, haben wir es hier bloß mit den inneren Verhältnissen, hauptsächlich also mit der Anordnung von Titeln, Rubriken, Accidenzen ꝛc. und den dazu passenden Schriften und Ornamenten zu thun.

Halten wir in dieser Beziehung eine Bücherschau, so finden wir nur zu häufig den Beleg, daß zum großen Nachtheil des guten Geschmacks ein Mißbrauch mit dem Schriftenreichthum einer Druckerei getrieben und das Unpassendste zusammengestellt wird, wie es scheint bloß um zu zeigen, daß man — mit neuen Anschaffungen wenigstens — mit der Zeit fortgeschritten ist.

Was zuvörderst die Titel betrifft, so läßt sich die obige Eintheilung der Werke in unterhaltende und streng wissenschaftliche auch hier beibehalten. Wenn die Erzeugnisse einer heiteren Muße ein entsprechendes Format fordern, so ist es gewiß nur angemessen, dem Titel eines solchen Buches durch passende Zierschriften, Vignetten und Ornamente ein freundlicheres Ansehen zu geben, während mir die Anwendung dieser Gegenstände bei den meist sehr zeilenreichen Titeln wissenschaftlicher Werke immer vorkömmt, als sollten die Löcher im Wamms durch einen goldbordirten Mantel bedeckt werden. — Diesen Eindruck wird man um so mehr empfinden, je weniger ein solcher Titel — bei an und für sich richtigen Verhältnissen — dem compreß gehaltenen Text entspricht. Dasselbe gilt von einem mit lauter Antiqua-Versalien gesetzten Titel; während — meiner Ansicht nach — dieser Gebrauch bei wissenschaftlichen, besonders historischen Abhandlungen, Festprogrammen ꝛc. in Quart und Folio dazu beiträgt, dem Ganzen den Stempel des Erhabenen, monumentenartigen aufzudrücken, giebt er einer weniger ernsten Sache ein viel zu steifes Ansehen. Für Alles dies ließen sich aber noch Gründe geltend machen, oder Fragen aufwerfen, die zu beseitigen schwer sein dürften. Warum sollte z. B. der Titel irgend eines deutschen aber mit Antiquaschrift *) gedruckten Buches nicht eben so gut wie die meisten französischen Titel mit Versalien gesetzt oder bei einem andern Zierschriften ausgeschlossen werden? Man könnte hier jedenfalls sagen: das ist Geschmacksache! — Wir dürfen aber deshalb nicht zugeben, daß daraus ein Mischmasch gemacht werde, wenn noch ferner von Geschmack dabei die Rede sein soll.

Wiewohl die typographisch schönsten Titel immer diejenigen bleiben werden wo nur Schriften von einerlei Schnitt angewendet sind, so müssen wir doch dem gerade herrschenden Geschmack in so weit nachgeben, daß wir z. B. die Anwendung moderner, fetter, schmaler, bunter ꝛc. Schrift nicht geradezu verwerfen. Aber ein Versaltitel darf nur Versalien, — resp. Kapitälchen — und durchaus keine gemeine Buchstaben enthalten (je weniger Zeilen ein Titel enthält, desto eher können Versalien angewandt werden); während umgekehrt auf einem Titel mit gemeinen Buchstaben zur Auszeichnung die mäßige Anwendung von Versalien — z. B. zur Hauptzeile oder zu dem Namen des Verfassers — um so eher gestattet werden

*) Im Album deutscher Schriftsteller 1840 ist Paulus Rath sehr praktisch.

Digitized by Google

kann, wenn dies Zierschriften sind, die keine gemeinen Buchstaben enthalten.

Fracturtitel dürfen keine Antiqua oder Cursiv — ebenso umgekehrt — enthalten, nur gothische oder andere der Fractur entsprechende Schriften sind zulässig.

Je zeilenreicher ein Titel ist, desto schwieriger fällt die Wahl der Schriften, nicht nur,

um dem Leser durch Hervorhebung der Schlagworte beim ersten Blick den eigentlichen Zweck des Buches bemerklich zu machen,

sondern auch,

um in die Breite der Zeilen ein solches Verhältniß zu bringen, daß sie in ihrer Gesammtheit das Bild einer Urne wiedergeben, welches allgemein als die schönste Form gehalten wird.

Wir können heutzutage diesen Zweck leichter erreichen als vor 30 Jahren; damals mußte man sich sehr oft blos durch Sperren einzelner Worte und Zeilen helfen, während wir in den schmalen, geröhnlichen, gothischen, halb- und ganz fetten Schriften das Mittel besitzen, eine Zeile bedeutend schmäler oder breiter zu machen, ohne ihr Bild hinsichtlich der Größe viel zu verändern. Unzweckmäßig ist es aber:

schmale Schrift zu einer Zeile verwenden und dann durch Sperren breiter machen zu wollen, während fette Schrift oft sehr starken Zwischenraum zuläßt.

Hinsichtlich der Größe der Schriften ist die Formatbreite und die Zeilenzahl des Titels zu berücksichtigen, d. h. bei wenigen Zeilen kann die Hauptzeile eher einen Grad größer sein, als bei vielen, ohne daß dadurch die übrigen in demselben Verhältnisse größer zu werden brauchen. Für Octavformate wäre demnach Text bis Doppelmittel angezeigt; die übrigen mehr auszuzeichnenden Worte — wenn auch aus viel kleinerer, besonders fetter Schrift — treten um so mehr hervor, wenn die untergeordneten Zeilen — je nach ihrem Werth — von Nonpareil bis höchstens zu Cicero gesetzt werden.

Oft ist die Herstellung einer reinen Urnenform schwierig, mitunter aber dadurch zu erreichen, daß man einen untergeordneten, in mehrere Zeilen zerfallenden Satz, aus einer Schrift fortlaufend macht; wenn auch dies unthunlich ist und der Verfasser dem nicht abhelfen kann oder will, so möchte ich vorschlagen,

dergleichen widersprenstige Titel mit einer Umfassungs-Linie einzufassen,

um ihnen dadurch wenigstens eine bestimmte Form — die des Formats — zu geben.

Sonderbar ist es, daß auf den meisten Titeln nur der obere Theil der Urnenform richtig nachgebildet wird, während der untere häufig ganz falsch ist. Gewöhnlich trennt eine durchgehende Linie den Wohnort und die Firma des Verlegers nebst Jahreszahl von dem übrigen Titel ab, dadurch wird aber eine sog. Spitze oder Lay gebildet, während eine Urne eine breitere Basis, also gerade das Gegentheil erfordert, demnach wäre

die durchgehende Linie zu verbannen, die Jahreszahl gleich mit dem Wohnort in eine Zeile und die Firma des Verlegers als Schlußzeile zu setzen.

Läßt man aber nur die durchgehende Linie weg und trennt die Jahreszahl als letzte Zeile nicht noch durch eine kleine Linie, so könnte die Ansicht geltend gemacht werden, daß die perspectivische Ansicht einer Urne eine krumme Linie bilde, also eine Abrundung durch die Jahreszahl erlaube.

Die Vertheilung des weißen Raumes auf Titeln ꝛc. ist sehr wesentlich, um einen günstigen Eindruck hervorzubringen, und insofern auch auf die Breite der Zeilen von Einfluß, als diese dadurch höher und tiefer zu stehen kommen. Die Verschiedenheit der Formate und der Zeilenzahl lassen etwa folgende Regeln zu.

Nur bei sehr zeilenreichen Titeln wird der Raum des Columnentitels mit in Anspruch genommen.

Eine Verkürzung findet bei sehr splendiden Titeln mitunter Anwendung, jedoch muß dann eben so viel oben (excl. Columnentitel) als unten angeschlagen werden; auch dürfen dann keine durchgehende Zeilen vorkommen.

Einen Titel breiter zu machen ist nur dann thunlich, wenn die Formatlage dadurch nicht zu sehr benzt werden; in solchem Fall ist der Columnentitel auch einzurechnen.

Der Raum zwischen den einzelnen Zeilen muß mindestens eine M-Höhe der größten angewandten Schrift betragen, so lange der obere Theil des Titels — den unteren bildet jedesmal Verlagsort und Verleger — dadurch nicht länger wird, daß er $^2/_3$ des ganzen Formats übersteigt.

Ein regelmäßiger Abstand der Zeilen kann nicht immer durch gleichen Durchschuß bewirkt werden; bei Doppelmittel Antiqua haben z. B. alle Versalien und gemeinen Buchstaben mit Ausnahme des g, p ꝛc. nach unten beinahe 1 Nonpareil weiß, der Durchschuß zwischen einer solchen und der nächsten Zeile muß also 1 Nonpareil weniger betragen, so daß der Abstand auf dem Papier, nicht aber der in der Form richtig hergestellt ist.

Ehe man obiges Minimum des Zwischenraums beschränkt oder den ganzen Satz über $^3/_4$ hinaus verlängert, muß der oben ertheilte Rath — das Zusammenziehen einer Periode in fortlaufenden Satz — befolgt werden.

Besteht dieser obere Theil aus zwei oder mehreren Sätzen, die durch einen Punkt markirt sind, so werden sie — wenn es der Raum erlaubt, — durch entsprechende längere oder kürzere, am besten feine oder doppelte feine Linien getrennt; in diesem Fall kömmt unter die Linie $^1/_4$ oder $^1/_4$ mehr als darüber; jedenfalls müssen solche Sätze durch größere Zwischenräume als die zu einander gehörigen Zeilen getrennt werden.

Hintereinander fortlaufende Sätze — sogenannte Summarien — werden nur höchstens mit $^1/_2$ Petit durchschossen, ebenso werden Titel und Würden des Autors bloß durch 1 Nonpareil — mehr oder weniger — vom Namen getrennt und selbst auf großen Formaten mit Nonpareil gesetzt.

Bei wenigen Zeilen kann eine doppelte M-Höhe, selten mehr, als Durchschuß angewandt werden; ist dadurch die Länge des oberen Theils bis auf die Hälfte oder $^1/_2$ des Formats gebracht, so bleiben noch $^2/_3$ übrig, wenn wir $^1/_3$ für Verlagsort und Verleger rechnen; um nun diese $^2/_3$ auszufüllen und Kopf und Fuß des Titels zu verbinden, dient eine passende Vignette, der

Digitized by Google

Namenszug oder Symbolum des Verlegers, wie z. B. auf Cotta'schen und Duncker'schen Verlagsartikeln, oder auch eine lichte Compoſition der Phantaſie-Einfaſſung. Ob dann noch Wohnort und Firma durch eine kurze — nur nicht durchgehende — bunte Linie getrennt werden ſoll, das hängt theils von der Breite der betreffenden Zeilen ab, theils iſt es — „Geſchmacksſache."

In der Regel findet man auf franzöſiſchen Titeln, die uns ſo oft als Muſter vorgeſtellt werden, nach einer Vignette keine Linie, ohne Vignette ſteht die etwa 6—8 Cicero lange, gewöhnlich bunte Line ſo zwiſchen der letzten Zeile des oberen Theils und dem Verlagsorte, daß oberhalb derſelben $^2/_3$ und unterhalb $^1/_3$ Raum bleibt, ſo lange der ganze leere Raum 10 Cicero circa nicht überſteigt, dann aber iſt die Entfernung der Linie vom Verlagsort auf 3—4 Cicero beſchränkt. Daß alle Zeilen eines Titels in die Mitte ausgeſchloſſen werden müſſen, daß noch ſorgfältiger als im Text auf gehörige Vertheilung des Spatiums zwiſchen den Worten und ſelbſt zwiſchen den einzelnen Buchſtaben z. B. bei dem Worte VATERLAND zu ſehen iſt u. ſ. w. kann hier wohl übergangen werden, obgleich ſich namentlich über das Letztere noch Manches ſagen ließe.

In demſelben Geiſte nun, wie der Titel gehalten wurde, müſſen auch Schmuztitel und Dedication geſetzt werden, nur daß man hier die Hauptzeilen kleiner macht; je nachdem, oft um mehrere Grade. Erſterer enthält gewöhnlich nur einige Zeilen, oft nur eine;

dieſe ſtehen dann ſo in der Mitte der Columne, daß oben etwas weniger Platz als unten bleibt.

Die Dedication findet man am häufigſten ſo geſtellt, daß die Hauptzeile ſo ziemlich in der Mitte, mehr nach oben, ſteht.

Hier ſowohl wie bei Titeln, werden alle Zeilen in die Mitte ausgeſchloſſen, nur

der Name des Widmenden kömmt als letzte Zeile einer Dedication rechts zu ſtehen.

Die Vorrede, in der Regel aus größerer Schrift, iſt oft ſehr ſtörend, beſonders bei kleinen Formaten, weil — wie oben angeführt — zwiſchen Schrift, deren Durchſchuß und den Stegen, ein inniges richtiges Verhältniß obwalten ſoll, das aber um ſo mehr vernichtet wird, wenn hierbei die äußerſten Grenzen eingehalten werden mußten, und nun größere Schrift bei zu weitem oder gar keinem Durchſchuß das Anſehen noch auffallender verändert. Gewöhnlich entſteht dieſer Uebelſtand dadurch, daß die Vorrede auf einen gewiſſen Raum gebracht werden ſoll, der gerade noch übrig iſt, um den Titelbogen zu füllen, oder um ein Blatt zu ſparen; wäre es im letztern Fall dann nicht beſſer, die Vorrede wie den Text zu halten?

Inhalt und Regiſter werden gemeinhin aus kleinerer Schrift als der Text geſetzt. Ein großer Uebelſtand dabei iſt das Einziehen der Zeilen, ſowohl vorn als hinten. Vorn ſpringen die Hauptrubriken des Buches vor, und die Unterrubriken werden weiter und weiter eingerückt; hinten ſollen die Seitenzahlen frei ſtehen, ſind dieſe nun nicht blos einfach, ſondern der Anfang und das Ende eines Artikels angegeben, z. B. 100—110, ſo gehen abermals 4 Gevierte von der Breite ab, wenn nicht bei jeder Zeile, ſondern bei längeren Sätzen erſt wieder eine Seitenzahl zu ſtehen kommt. Es wäre daher zu wünſchen, daß der vordere Einzug ſo viel als möglich beſchränkt, der hintere aber dadurch ganz vermieden würde, daß man das Wort Selte abbrevirt (S.) wiederholt. — Der Raum vom Ende einer Zeile bis zur Seitenzahl wird mit Punkten ausgefüllt, die mit Gevierten oder Halbgevierten durchſchoſſen ſind. Auch hat man eigene Regiſterpunkte, die einzeln auf Halbgevierte oder zwei auf ein Geviertes gegoſſen ſind.

Um das äußere Anſehen eines Formats nicht zu beeinträchtigen, iſt man in neuerer Zeit auch gänzlich davon abgegangen, im Text vorkommende, durch I., 1., a., α. u. ſ. w. bezeichnete Unterabtheilungen immer weiter einzuziehen; die Bezeichnung ſelbſt unterſcheidet gewiß ſolche Sätze in den meiſten Fällen hinlänglich; einzelne ganz beſonders hervorzuhebende Stellen machen hiervon eine Ausnahme, wenn ſie mäßig eingezogen werden. — Eben ſo wird jetzt bei Anmerkungen unter dem Text nur die erſte Zeile als gewöhnlicher Ausgang eingezogen, während früher die Sternchen freiſtanden, und alle übrigen Zeilen eingerückt wurden. Solche Anmerkungen — immer aus kleinerer Schrift als der Text — werden bald durch kürzere oder längere, mitunter ſogar durchgehende Linien vom Text getrennt, während Einige gar keine Linien nehmen. Die Mittelſtraße möchte auch hier das richtigſte ſein: dies wären circa 2 Concordanzen breite Linien. Ueber und unter dieſer Linie ſollte zuſammengenommen nicht mehr Raum ſein, als eine Zeile des Textes — etwas mehr oder weniger. —

Die im Werke ſelbſt etwa vorkommenden Rubriken müſſen durchgängig gleich gehalten werden. Nachdem der Setzer das Manuſcript ſorgfältig durchgeſehen und die verſchiedenen Abſtufungen erkannt hat, wählt er für die Hauptrubriken, je nach der Breite des Formats und der Schrift des Textes, etwa gewöhnliche Mittel oder Tertia; fette Cicero oder Mittel ſind dieſen entſprechend; meiſt iſt bei den Hauptrubriken der Inhalt darunter angegeben; dieſer wird dann aus kleiner gewöhnlicher Schrift geſetzt. Unterrubriken müſſen allerdings kleiner ſein, aber bei zu vielen Abſtufungen werden dieſe weit beſſer durch eine Schrift von andern Schnitt, als z. B. durch den geringen Unterſchied zwiſchen kleiner und grober Cicero markirt. Bei ſplendiden Werken werden die Hauptrubriken überdies noch durch kurze Linien vom Text abgeſondert, mitunter auch als Schmuztitel geſetzt. Der Raum über einer Hauptrubrik muß größer ſein, als der untere, weil ſie dem folgenden Satz als Ueberſchrift dient; der obere ſollte circa 3 Zeilen, der untere 2 Zeilen des Textes nebſt Durchſchuß betragen. Die Linien ſtehen in dieſem Raume ſo, daß unterhalb $^1/_3$ mehr iſt.

Bis hieher wäre wohl das Weſentlichſte für den Büchderdruck behandelt; wie jeder Buchdrucker aber gern zugeben wird, bieten die ſ. g. Accidenzarbeiten erſt den eigentlichen Probirſtein eines guten Geſchmacks, der für gar Manchen ein Stein des Anſtoßes iſt und bleibt.

Gehen wir zurück auf den Zeitpunkt, da die Lithographie zuerſt als Rivalin für dieſen Theil unſerer Kunſt auftrat, und vergleichen wir das Jetzt und

Digitized by Google

Damals, so dürfen wir uns wohl fragen, wären wir ohne jene Erfindung wohl zu solchem Fortschritt gewiß=sermaßen gedrängt worden? — Es würde die Grenzen dieses Aufsatzes überschreiten, hierauf näher einzugehen, nur so viel dürfte feststehen, daß wir unsern gegenwärtigen Reichthum an Schriften und Verzierungen dem Streben verdanken, so wenig als möglich von unsern Arbeiten an die Lithographie zu verlieren oder das bereits verlorene wieder zu erobern; — und wenn es ein süßes Gefühl ist, aus einem heißen Kampfe trotz großer Opfer siegreich hervorzugehen, so genießen wir diesen Triumph jetzt häufig genug und wir sehen, wie schwer es der Lithographie wird, die Correctheit und Schönheit unserer Schriftzeichen zu copiren, ja, wie sie sich sogar abmüht unsere Phantasieeinfassungen ꝛc. nachzubilden, ohne deren Regelmäßigkeit erreichen zu können. Offenbar sind wir auch jetzt im Schriftfache gegen die Lithographie im Vortheil, denn so viel auch dazu gehört, um ein tüchtiger Accidenzsetzer zu sein, so gehört doch noch weit mehr dazu, wenn ein Lithograph in diesem Fache brilliren will; wir vertauschen mit Leichtigkeit das Eine mit dem Andern, wenn es zum Ganzen nicht passen will; nicht so Jener; er kann nur langsam schreiben oder graviren, und nur mühsam corrigiren, oder von dem einmal gemachten Entwurf abweichen. — Freilich hört man jetzt auch schon Manchen fragen, wohin soll dieser enorme Luxus in Schriften und Verzierungen führen; wie ist es möglich, daß sich dergleichen bezahlt macht? — Diese Bedenken sind in vielen Fällen nur zu gegründet, und die Zeit dürfte vielleicht nicht mehr fern sein, wo man — in größeren Städten wenigstens — alle dergleichen Arbeiten lieber einer Druckerei überläßt, als unnöthigerweise Geld verspliittert und doch nichts Vollkommenes liefern kann. Der Noten=, Landkarten=, Congreve=, Relief= und Golddruck befindet sich ja auch nur in verhältnißmäßig wenigen Händen.

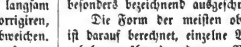
Der Accidenzsetzer hat — was die Größe anlangt — noch weit verschiedenere Formate zu bilden, als gewöhnlich beim Bücherdruck vorkommen, namentlich für Empfehlungskarten u. dgl. Bis auf einzelne wenige lassen sich aber die für Octav und Quart oben angegebenen Verhältnisse auch hier als Regel aufstellen. Da jedoch das Querformat bei Accidenzarbeiten häufiger Anwendung findet, so ist die Quartform die gefälligere und das Format der größeren Glanz= und Kreidekarten auch schon hiernach gegeben.

Noch wichtiger als beim Bücherdruck ist hier die Bestimmung des weißen Randes; die früher aufgestellten Grundsätze müssen häufig durch Einfassungen und sehr lichten Satz modificirt werden, und viele Arbeiten fordern so gut wie gar keinen Rand, z. B. Wein=Etiquets, guillochirter oder Tarot=Grund.

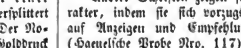
Um Accidenzien — von einem Placard=Anschlagzettel herab bis zur Visitenkarte — geschmackvoll ausstatten zu können, ist heutzutage eine enorme Auswahl von Schriften und Ornamenten erforderlich. Gemeinhin werden dergleichen Arbeiten mit Antiqualettern gesetzt; hauptsächlich wohl, weil uns hier schon längst die Erzeugnisse französischer und englischer Stempelschneider mit zu Gebote stehen, während erst in neuerer Zeit damit angefangen wurde, Fracturschriften zu verzieren. Außer den gewöhnlichen im französischen oder mageren englischen Schnitt gehaltenen Garnituren besitzen wir noch die fette englische, die halbfette, fette, schmale, Haar=, Skelett=, Egyptienne=, Italienne=, verkehrte Cursiv= und verschiedene verzierte Schriften, alle mit gemeinen Buchstaben, und manche Gattung von Nonpareil bis zu den größten Kegein. 3—4 Zoll lang; ferner zu den meisten dieser Schriften auch die entsprechende Cursiv; endlich hunderte von Zier= und Phantasieschriften in Versalien, deren abermals manche Gattungen ganze Garnituren bilden, z. B. Lapidar ꝛc. Diesem Schriftreichthum entsprechen die systematischen Phantasie=Einfassungen und Linien in hunderten von Nummern, zum Theil auf sogenannten geometrischen Kegel, wodurch es möglich wird, jede beliebige Form herzustellen, andere zahlreiche und sehr schöne Dessins im Rococo=, Renaissance= und modernen Styl gar nicht zu gedenken. Endlich bieten uns die verschiedenen Polyptypenproben eine Auswahl unter tausenden von Vignetten, Eckstücken, Guilloschen und Randverzierungen, daß es nur sehr wenige Accidenzarbeiten geben dürfte, die dadurch nicht ganz besonders bezeichnend ausgeschmückt werden könnten.

Die Form der meisten oben angeführten Schriften ist darauf berechnet, einzelne Worte und Zeilen hervorzuheben, während andere, z. B. die Haar= und Skeletschriften ebensowohl selbst auffallende Contraste hervorbringen als vermitteln; erstere sind hauptsächlich da anwendbar, wo man sonst lieber weißen Raum gelassen hätte, der aber hierdurch noch zweckmäßig für weniger hervorzuhebende Sätze benutzt werden kann.

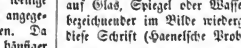
Andere Schriften zeigen schon entschiedeneren Charakter, indem sie sich vorzugsweise zu Geschäftsfirmen auf Anzeigen und Empfehlungskarten eignen, z. B. (Haenelsche Probe Nro. 117)



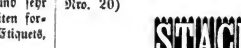
Bei noch andern tritt ihre zweckmäßige Anwendung so augenscheinlich hervor, daß es ein förmlicher Widerspruch wäre, sie entgegengesetzt zu benutzen; können alle auf Glas, Spiegel oder Wasser Bezug habenden Worte bezeichnender im Bilde wiedergegeben werden als durch diese Schrift (Haenelsche Probe Nro. 152):



Wird man nicht unwillkührlich beim Anblick der folgenden oder ähnlicher Schriften (Haenelsche Probe Nro. 20)



darauf hingeführt, daß sie vorzugsweise als sprechende Randverzierung zu brauchen sei, während andere, z. B. (Haenelsche Probe Nro. 28)



es unverkennbar lassen, daß sie erst innerhalb harmoni=

Digitized by Google

render Einfassungen ihre gehörige Wirkung thun oder mittelst solcher erst recht variirt werden können?

Ebenso können wir (Haenelsche Probe Nro. 96)

SILBER

oder (weiß)

UNSCHULD

(Haenelsche Probe Nr. 102)

GLAUBE

(Haenelsche Probe Nro. 103)

LIEBE

(Haenelsche Probe Nro. 90)

HOFFNUNG

und (Haenelsche Probe 118)

HOHEI

nach der Farbenlehre und Wappenkunde durch Schriftzeichen versinnlichen und bei der Kenntniß dieser Hülfsmittel nicht selten auffallende Effecte hervorbringen.

Die Phantasie-Einfassung, bis auf die neuste Zeit so unendlich reichhaltig und geschmackvoll vermehrt, ist freilich für viele Officinen zu kostbar, aber in andern, die sie mit Begeisterung ergriffen und anschafften, liegt sie — phantasielos — im Kasten, oder wird in bunter Reihe als doppelte oder mehrfache Randverzierung, höchstens mit vorstehenden Eck- und Mittelstücken angewandt, beinahe so, wie vor 25 Jahren, nur mit besser gezeichneten Röschen. Ich möchte zur Erleichterung von Compositionen vorschlagen, sich quadrirtes Papier zu drucken, und darauf die Zeichnung zu verschiedenen Vierecken, Ei- und Circelrundungen, Sternen, Kreuzen und andern geometrischen Figuren mit Rothstift zu entwerfen. Zu diesem Zwecke müßte eine völlig 4eckige Columne von beliebiger Größe aus ¼ Petit oder ¼ Cicero Linien zusammengesetzt, erstere mit ½ Petit, letztere mit ¼ Cicero durchschossen werden, so daß der Raum zwischen beiden Linien ohngefähr Nonpareil repräsentirt; wenn allemal die 4te oder 8te Linie um eine Cicero vorstehend gemacht wird, so ist nachher das Zählen erleichtert. Diese Columne wird nun mit Punkturen gedruckt und dann halb umgebrecht, so daß sie den Schöndruck gerade quadrirt. Dadurch wird es zugleich möglich, daß die Einsichten Mehrerer für ein geschmackvolles Muster schon auf den Entwurf einwirken können. Bei der Ausführung ist dann vorzugsweise auf die lichtern oder mehr schattirten Stücke Rücksicht zu nehmen, um der gewählten Figur den richtigen Ausdruck oder durch passende Contraste ein besseres Ansehen zu geben. Wenn ferner beachtet wird, daß einzelne Stücke nur zu geradlaufenden Linien (Nr. 5, 7, 29 ꝛc. der Haenelschen Probe), andere zu schräglaufenden (Nr. 51 u. 64), noch andere zu spitzen (Nr. 16), scharfen (Nr. 46) und stumpfen (Nr. 167) Ecken, zu Mittelstücken, Verlängerungen ꝛc. passen, so könnte meines Erachtens auch ein weniger Geübter bei Lust und Liebe zur Sache etwas Gutes liefern, besonders, wenn er von allen in der Druckerei vorhandenen Stücken einen Abdruck vor sich hat.

Von allen dem Journal beigelegten Proben ist die Haenelsche die reichste, die Schochsche durch das beigegebene Linienſortiment sehr geschmackvoll und die kürzlich durch Lehmann & Mohr herausgegebene die neueste. Wir haben indeß sowohl in den älteren als neueren und neuesten Einfassungen Stücke, die einen bestimmten Charakter aussprechen, als Wein-, Epheu-, Lorbeer und Eichenlaub; Blumen verschiedener Art und Früchte, mythologische Attribute und rein architektonische Verzierungen. Diese kündigen also ihre zweckmäßigste Verwendung von selbst an; wo man dann gerade keine bezeichnende zur Hand hat, thut eine andere beziehungslose dieselben Dienste; unstatthaft wäre es aber, zu dem Umschlage eines theologischen Werkes eine Weinguirlande zu nehmen.

Daß in Druckereien, wo an allem Erforderlichen Mangel herrscht, von geschmackvoller Wahl keine Rede sein kann, ist hier gleichgültig; wem aber andere Hülfsmittel zu Gebote stehen, der sollte nicht so unpassendes zusammenstellen, wie ich noch ganz kürzlich auf dem Folio-Umschlage zur „Prachtausgabe" der Schriften- und Federprobe eines Hofbuchdruckers sah, wo der schöne Pinorr'sche Tempel mit Epheu umwundenen Säulen des Formats wegen so durch hineingeschmuggelte Phantasie-Einfassungen corrumpirt wurde, daß einem Zeichner die Lust vergehen könnte, künftig dergleichen für die Buchdruckerpresse zu liefern.

Hinsichtlich der Vignetten ist einem Accidenzarbeiter mehr als oberflächliche Kenntniß der griechischen und römischen Götterlehre nothwendig, wenn er immer den zweckmäßigsten Gebrauch von dem Vorhandenen machen will, und in einem künftigen Handbuche dürfte die Beschreibung der vorzüglichsten alten Gottheiten und ihrer Attribute keineswegs als überflüssig zu betrachten sein; einstweilen kann namentlich Vollmer's Mythologisches Wörterbuch mit zahlreichen Abbildungen, Stuttgart 1837, als Bildungsmittel empfohlen werden.

Typographische Spaziergänge.

Es ist vor und nach Stanhope's Zeiten mehrfach versucht worden, einzelnen Buchstaben, namentlich dem Antiqua und Fractur ſ und ſ eine solche Form zu geben, daß der überhängende Kopf die nebenstehenden Buchstaben b, h, i, k, l nicht beschädige, da man aus verschiedenen Gründen die Ligaturen ſi. ſl, ff. ſſi u. ſ. w. los sein wollte. Meines Erachtens läßt sich ſ und ſ in der Fractur recht gut so schneiden, daß ohne wesentliche Aenderung ihrer Form der obengedachte Zweck recht gut erreicht werden kann, was auch von Einzelnen bereits versucht und im Journal für 1845 Nro. 6 Sp. 83 angekündigt wurde. Das Antiqua ſ hat man schon lange verbannt, aber mit der Umgestaltung des ſ hat es noch nicht glücken wollen; und wahr ist es, daß die Schönheit der Form desselben, wie sie einmal besteht,

Digitized by Google

gänzlich verloren geht, wenn der schlanke in einem runden Kopf endigende Hals so verkürzt oder verkleinert würde, daß Kopf und Rumpf eins werden. Für ß, ß ꝛc. haben wir freilich die Ligaturen, jedoch nicht für ſb, ſh, ſk, die eben so die ſ, wie diese die i verderben, wenn man nicht Spatien zwischen setzen will. Wie wäre es deshalb, wenn man statt des gewöhnlichen ſ das Kapitälchen F nähme? Hat das c, o, s, v, w, x und z einerlei Form mit den entsprechenden Kapitälchen, warum nicht auch noch ein Buchstabe mehr? Jemand, der gern zwei oder mehre Fliegen mit einmal klappt, verlöre dadurch auch noch einen der so verhaßten herausgehenden Buchstaben, die mit ihren Antipoden von den Schriftgießern in deren Proben gern durch das bekannte Quousque tandem abutere, Catilina etc. so viel als thunlich außer Musterung gesetzt werden. Gehen wir auf dieser Bahn noch einen Schritt weiter, so frägt sich's, warum sollen wir für b, d, g, h, k, l, p und Consorten nicht ebenfalls Kapitälchen nehmen? Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Und so unerhört wäre dies just nicht, wenn wir einen Blick auf die dem Journal f. 1844 Nro. 4 beigelegte Haenelsche Probe werfen, wo wir bei den russischen Schriften zugeben müssen, daß sie die meisten langen Buchstaben sehr zu ihrem Vortheil in Kapitälchenform enthalten. Gehen wir abermals einen Schritt weiter und stoßen hier auf die Cursiv, die ungemein schöner wäre, wenn — sie keine Versalien hätte, oder wenn letztere statt ihrer mannigfachen Ecken und Winkel sich gleich den gemeinen Buchstaben mehr der runden Handschrift näherte, so finden wir wiederum, daß die Anwendung in demselben Geiste ungeänderter Kapitälchen nur vortheilhaft sein könnte, und was besonders das ſ anlangt, so wissen wir Alle, wie bald diese bei Titelschriften defect werden. Mit der Schönheit wäre also die Praxis um so mehr verbunden, da es ja anerkannte Thatsache ist, daß die langen Buchstaben beim Waschen am meisten leiden, und der Verwirklichung dieser Idee steht ernstlich um so weniger entgegen, als dadurch nicht einmal neue Formen für's Auge entstehen, wie dies z. B. bei der von Schoch im Journ. f. 1845 Nro. 14 gelieferten Fractur ohne herunterhängende Buchstaben der Fall ist, wo unter andern dem g entsetzliche Gewalt angethan wird, trotzdem aber durch das Linienhalten beinahe wieder mit ihren Eigenthümlichkeiten ausſöhnt. Vielleicht könnte auch für die Fractur etwas gewonnen werden, wenn man nur so eine Art von Kapitälchen anwendete; das große F z. B. würde gewiß in verkleinertem Maaßstabe sich schlecht zwischen den durchgängig eckigen Nachbaren ausnehmen, aber ein gothisches ſ hätte schon bessere Façon; wie denn überhaupt bei der gegenwärtigen Fractur ganz das umgekehrte Verhältniß wie bei der Cursiv besteht; hier sind die Gemeinen steif und winklich, während die Versalien sich in allen Cirkelschlägen herumtummeln. Für manchen andern Buchstaben wüßte ich im Augenblick keinen Rath, ebenso wenig als für das lange ſ, wenn man nicht etwa, wie in der Antiqua, nur runde nehmen wollte, was übrigens auch schon hie und da versucht worden ist. — Es versteht sich wohl von selbst, daß dies nur so ganz unmaßgeblich an das erste beste Eck hingestellte mehrarmige Pfosten sind, die, gelegentlich mit den Reichsfarben bemalt und beschrieben, erst zu Wegweisern werden könnten.

Heerweg.

Circular.

Die mannigfachen Bestrebungen deutscher Buchhändler, durch Holzschnitte, Steindrucke, Kupfer- und Stahlstiche ihren Verlagswerken einen künstlerischen Schmuck zu verleihen, haben in der letzten Zeit wesentlich an Ausdehnung und Bedeutung gewonnen. Seit den Prachtwerken des 16. Jahrhunderts, wie sie durch Holbeins und Dürers wirksame Theilnahme noch jetzt unerreicht dastehen, hat man fast zwei Jahrhunderte lang diese schöne Sitte, einige spärliche Versuche der geschmacklosesten Art ausgenommen, zu beobachten unterlassen. Nach der Wiederbelebung des Holzschnittes, der die natürlichste und ursprünglichste Verwandtschaft mit dem Buchdruck hat, ist jedoch die artistische Ausstattung der Bücher im steten Wachsen geblieben. — Leider müssen wir aber gestehen, wenn wir unsre jetzigen Producte dieser Art — zumal in Erinnerung der Fortschritte, welche in der Technik gemacht wurden — betrachten, daß wir noch wenig besitzen, was mit den obenerwähnten ersten Leistungen dieses Kunstzweiges in Vergleich zu ziehen sein dürfte. Die unselige unbedingte Nachahmerei der Franzosen und Engländer, die hier entschuldbarer ist, da wir von ihnen die neue Anregung zu diesem Fach erhielten, hat unsre ganz eigenthümliche Richtung verrückt, schöne Kräfte schmählich verschwendet, und eine selbstständige Entwicklung nur zu lange zurückgehalten.

Wir verkennen nicht, wie die unmittelbare Entstehung jener alten Kunstwerke, wo Zeichner, Holzschneider und Drucker, wenn sie nicht dieselbe Person waren, doch im engsten Zusammenhange mit einander standen, und wo das Geschäftliche des Buchhandels so viel einfacher war, von dem vortheilhaftesten Einfluß für die Sache sein mußte, indem dadurch von vorn herein allen unnatürlichen Anforderungen an Kunst und Material vorgebeugt war. Die Schwierigkeit und Weitläuftigkeit der heutigen Zustände legt fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Davon ist eben nicht das Kleinste, daß sich Künstler und Verleger in der Ausführung solcher Werke in ihrem Interesse selten vereinigen können. Das Bedürfniß einer, in die Anforderungen beider Theile eingehenden verständigen Vermittelung hierbei, hat sich wohl vielfach fühlbar gemacht. Wie wünschenswerth dürfte es unter andern den Herrn Verlegern sein, wenn sie sich über die passendste Anwendung dieses oder jenes Materials für die künstlerische Ausführung ihrer Pläne unterrichten oder besprechen könnten; denn es gehört sonst eine Einsicht in die Technik jedes einzelnen Faches, wie sie unmöglich von Geschäftsleuten verlangt werden kann. Wäre es ihnen gar möglich, nach vorhergegangener genauer Verständigung über den Plan und die Art des Unternehmens Jemand die Besorgung der ganzen künstlerischen Ausstattung anvertrauen zu können,

Digitized by Google

in der gewissen Voraussicht einer genügenden sachkundigen Ausführung, so wäre ihnen dadurch Gelegenheit gegeben, manchen kostbaren Versuch und manche theure Erfahrung zu sparen, und sie würden sich am leichtesten und schnellsten zum Ziele geführt sehen.

Durch Anträge und Anregungen dieser Art, die dem Unterzeichneten in seinen Geschäftsverbindungen vielfach geworden sind, veranlaßt, erlaubt er sich, zunächst im Interesse der Kunst, und weil er fühlt, daß seine in diesem Fache gemachten Erfahrungen auf der einen Seite, und seine vielfachen Verbindungen mit bedeutenden Künstlern auf der andern Seite, mit Nutzen zu dieser erwähnten Vermittlung beitragen könnten, den geehrten Herren Verlegern seine Unterstützung in der obenerwähnten Art anzubieten.

Er beabsichtigt demnach nicht blos Arbeiten für Holzschnitt, Lithographie, Kupfer- und Stahlstich im Ganzen und Einzelnen zu übernehmen, sondern er erbietet sich auch Zeichnungen in jedem Fach zu diesen Zwecken ausführen zu lassen, behält sich jedoch dabei eine vorhergegangene Verständigung über Zweck und Absicht des Unternehmens, und über Bestimmung der dazu nöthigen Kräfte mit den Herren Verlegern vor. In dieser Beziehung erwähnt er zunächst, wie ihm Männer wie Bendemann, Ehrhardt, Hübner, v. Oer, Peschel, L. Richter u. A. ihre Unterstützung zugesagt haben, und bemerkt dabei, daß ihm auch eine große Bekanntschaft mit den jüngern Künstlern, unter denen sich schöne Talente befinden, in den Stand setzt, jede Art des Auftrags anzunehmen, so lange dieser überhaupt einen wirklich künstlerischen Charakter beibehalten soll. Auch zählt er bedeutende auswärtige Bekanntschaften und ist er gern bereit sich mit jedem Künstler in Correspondenz zu setzen, die bei einem Unternehmen ausdrücklich gewünscht wird.

Für Ausführung von Zeichnungen in Kupfer und Stahl haben zunächst Herr Prof. Steinla, für ausgeführte Bilder, und Herr Kupferstecher Thäter, für Stiche in Kartonmanier, ihre leitende Mitwirkung freundlich zugesagt. Für Aufträge im lithographischen Fache hat Herr Hahn und mit ihm mehrere tüchtige und geschickte Lithographen die Ausführung übernommen. Für Holzschnitt endlich sorgt der Unterzeichnete selbst, dem die Leitung eines akademischen Ateliers in diesem Fache anvertraut ist, mit seinen Schülern, und geben ihm, für sehr großartige Aufträge der Art, die Verbindung mit den tüchtigsten Holzschneidern Leipzig's einen sichern Rückhalt.

Wiederholt macht der Unterzeichnete darauf aufmerksam, daß er nur auf solche Aufträge eingehen wird, die eine wirklich künstlerische Ausführung beanspruchen, versichert jedoch dabei jede nur mögliche Accommodation an die ihm nicht unbekannten Interessen der Herren Verleger und an die Art des Unternehmens. Die Bemerkung, daß das Publikum, der Ueberschwemmung mit gehaltlosen Producten müde, auch hier das Bessre zu wünschen und zu suchen anfängt, und daß sich überhaupt der Sinn für bildende Kunst verbreitet und hebt, giebt ihm Hoffnung mit recht zahlreichen Aufträgen beehrt zu werden. Diese in jeder Beziehung zur Zufriedenheit der Herren Besteller auszuführen, wird er sich zur Ehre machen und verbürgt hierbei seine reelle Gesinnung nicht allein seine Stellung und die Theilnahme so anerkannt bedeutender Männer, als auch das Zeugniß ehrenwerther Buchhändler, wie des Herrn Georg Wigand in Leipzig, auf das er sich mit Zuversicht berufen kann.

Mit dem Wunsche, daß diese Anträge recht vielen Anklang bei den Herren Verlegern finden möchten, daß damit auf eine befriedigende Art die angedeutete Vermittelung wirklich erreicht werde, und daß somit auch eine gediegene Betheiligung der Kunst zu Ehre unsrer deutschen Unternehmungen mehr Raum gewönne, übergiebt sie der Unterzeichnete, der sich einer guten Absicht dabei bewußt ist, der wohlwollenden Berücksichtigung des deutschen Buch- und Kunsthandels.

Dresden, im October 1846.

Hugo Bürkner,
Lehrer der Holzschneidekunst an der Akademie zu Dresden.

Ein in der Umgegend Magdeburg's wohnhafter Buchdruckereibesitzer, der sein Geschäft daselbst schon seit mehreren Jahren mit dem besten Erfolge betreibt und mit guter Kundschaft hinlänglich versehen ist, wünscht, um sein Geschäft noch größer betreiben und sich noch weiter ausbreiten zu können, mit Jemand in Compagnie zu treten, der zu dem Geschäfte circa 2000 Thaler hergiebt.

Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst an den Schirmfabrikanten Herrn Hermann Trove, in Magdeburg Breiteweg wohnhaft, wenden, wo denselben sodann auf ihre Anfragen die verlangte nähere Auskunft sofort und so ausführlich als möglich ertheilt werden wird.

Ein Lithograph, der womöglich in allen Manieren, besonders aber in Graviermanier und im Schriftfach geübt ist, kann sogleich eine gute und feste Condition erhalten. Offerten werden mit Beischluß von Probearbeiten erbeten von

C. A. Mylius,
in Sonneberg, Herzogthum Meiningen.

Lithographie-Steine betreffend.

Unterzeichnete Buchhandlung bringt hiermit zur Anzeige, daß sie im Stande ist, Lithographie-Steine grauer Masse in guter II. Qual., die zu Noten-Arbeiten, gewöhnlichen Zeichnungen, Landkarten, Etiquetten ꝛc. ganz gut verwendet werden können, um 15% billiger zu liefern, als auf dem ausgegebenen Preis-Courant angegeben ist und sieht gefälligen Bestellungen, die immer pünktlich ausgeführt werden, entgegen.

Nördlingen, 20. Oct. 1846.

C. H. Beck'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Neuster Atlas
über alle Theile der Erde.

Für Schulen und zum Selbstunterricht.

In 24 illuminirten Blättern.

Inhalt: 1. Oestliche Halbkugel. 2. Westliche Halbkugel. 3. Europa. 4. Vertheilung der Wärme und der wichtigsten Pflanzen Europas. 5. Die deutschen Bundesstaaten und die Schweiz. 6. Der Oesterreichische Kaiserstaat. 7. Das Königreich Preußen, die Mecklenburgischen Länder, Dänemark und Holstein. 8. Bayern, Würtemberg, Baden und Hohenzollern. 9. Mittleres Deutschland. 10. Das Königreich Hannover, die Preußische Rheinprovinz, Westphalen, Oldenburg, Braunschweig, die Hessischen Länder, Nassau, freie Städte. 11. Die brittischen Inseln, Spanien, Portugal und Frankreich. 12. Italien, Europäische Türkei, Griechenland mit den jonischen Inseln. 13. Niederlande und Belgien. 14. Schweden und Norwegen. 15. Europäisches Rußland. 16. Asien. 17. Chinesisches Reich, Ostindien mit den Inseln. 18. Afrika. 19. Nordwestlicher Theil von Afrika. 20. Nordamerika. 21. Die vereinigten Staaten mit einem Theil des brittischen Nordamerikas und Texas. 22. Westindien. 23. Südamerika. 24. Australien. — Gezeichnet von Eduard Wagner. Format groß 4° Mit Titelblatt in Farbendruck und Umschlag in Golddruck.

Dieser vollständige Atlas zeichnet sich durch seine **besondere Brauchbarkeit** für Schulen und zum Selbstunterricht aufs Vortheilhafteste aus, und um diesem Unternehmen die möglichste Ausbreitung zu geben, habe ich mich entschlossen, den Verkaufspreis auf Fl. 1 30 kr. oder 26 Sgr. zu stellen. Wiederverkäufer erhalten 25% Rabatt, und bei Abnahme von mindestens 50 Exemplaren 33⅓ % Rabatt.

Die vorzügliche Ausführung und der beispiellos billige Preis werden diesem neuen Atlas gewiß mit Leichtigkeit Eingang zum Gebrauch in den Schulen verschaffen, und ersuche ich Sie, sich gefälligst recht lebhaft für dies Unternehmen zu interessiren.

Zahlungen verstehen sich per 3 Monate Ziel. à Condition-Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Frankfurt a. M. 1846.

B. Dondorf.

Bei Heinrich Hunger in Leipzig ist so eben erschienen:

H. Neubürger, der Corrector. Eine Anleitung für Alle, welche Correcturen richtig lesen und die darin aufgefundenen Fehler verständlich anzeichnen lernen wollen. Mit einer kurzgefaßten Terminologie der Buchdruckerkunst. Mit einem Kupfer. 2te Auflage. 12 Ngr.

Ein geübter Setzer, der Gymnasialbildung genoß und namentlich Kenntniß der alten und neuen Sprachen besitzt, sowie schon seit einigen Jahren einer Buchdruckerei als Factor vorsteht, wünscht, eingetretener Verhältnisse wegen, seine Stelle zu verändern. Zeugnisse über dessen Fähigkeiten können auf Verlangen eingesendet werden. — Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst unter der Chiffre E. R. C. an die Redaction dieses Blattes wenden.

Ich beehre mich anzuzeigen, daß sich meine Schriftgießerei gegenwärtig

rue du dragon Nro. 20

befindet, und ich mich vorzüglich mit dem Guß von Zierschriften u. s. w. beschäftige.

Proben sende ich ein, wenn sie franco verlangt werden.

W. Battenberg,
in Paris.

Kauf-Gesuch.

Es wünscht Jemand eine Buchdruckerei mit 1 oder 2 Pressen (am liebsten im Hannöverschen, Oldenburgischen oder Mecklenburgischen) anzukaufen. — Offerten beliebe man gefälligst portofrei an J. H. A. Söhl in Verden a. d. Aller zu senden.

Ein in allen Zweigen der Buchdruckerei, der Buchhaltung und Correspondenz erfahrener Mann, der als Factor einer größeren Druckerei mehrere Jahre vorstand, wünscht eine anderweitige angemessene Stelle. Näheres durch die Redaction.

Für die Buchdruckerei einer Stadt Thüringens wird ein erster Setzer, der die Stelle des Factors mit versehen kann, gesucht. Antritt Neujahr. Gehörig qualificirte Setzer mögen sich in frankirten Briefen melden bei Schneitler in Berlin (Alexanderstr. 59, 2 Tr.) und ihre Zeugnisse beifügen.

Zu beachten!

Eine sehr gut eingerichtete **Notenstich-Anstalt** mit mehren Pressen, allen nöthigen Schriften, Apparaten und Utensilien und sehr solider, fester Kundschaft ist Verhältnisse halber zu sehr billigem Preise zu verkaufen, und wird hierdurch geeigneten jungen Männern eine sehr vortheilhafte Gelegenheit zum eignen Etablissement geboten. Nähere Auskunft ertheilt auf postfreie Briefe

E. Wagner,
Erdmannsstr. Nr. 4 in Leipzig.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1846. Braunschweig, 30. November. 22.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit denselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Handbuchs-Materialien.

Ueber schriftliche Geschäftsführung in Buchdruckereien.

Von Egbert Rogmann.

„Welche Art von Buchführung läßt sich für den „Betrieb einer Druckerei mittleren Umfangs am vortheil„haftesten anwenden?"

So lautet eine im Journal für 1835 No. 12 gestellte Anfrage, die ich bis diesen Augenblick noch als unerledigt betrachte, denn die im Jahre 1844 erschienene Schrift:

Anleitung zur schriftlichen Geschäftsführung für Buchdruckereien. (Durch Beispiele erläutert.) Eisenach, bei T. F. A. Kühn. 1 Thlr. 12 Sgr.

ist schwerlich geeignet, die gefühlte Lücke umfassend auszufüllen, obwohl der Verfasser von der einzig richtigen Ansicht ausgeht, daß nur eine rein kaufmännische, auf ***Soll*** und ***Haben*** zurückgeführte Buchführung brauchbar sei.

Sobald aber der in Rede stehende Gegenstand wirklich für Viele etwas ganz Neues enthielte, können nicht blos sauber gedruckte Schema's, sondern hauptsächlich gründliche Erläuterungen dazu dienen, das Neue verständlich zu machen und ihm Eingang zu verschaffen. Die Letzteren sind indeß nichts weniger als ausführlich, zum Theil falsch, unbegründet, oder außer allem Zusammenhange.

Wir erfahren z. B. nicht, ob und die s. g. einfache oder die doppelte Buchhaltung gelehrt werden soll. Auf S. 1 spricht indeß der Verf. den der doppelten Buchhaltung allein eigenthümlichen Grundsatz aus: „Wie „demnach jeder Creditor seinen Debitor haben muß, hat „auch umgekehrt jeder Debitor seinen Creditor." In dem ganzen Buche findet sich aber kein einziges nach diesem Ausspruch geführtes Conto, nicht einmal ein einzelner Posten.

Ferner schlägt der Verf. ein Buch vor, aus welchem ersehen werden könne, wem diese oder jene Arbeit in der Officin übertragen ist oder war, denn für den Augenblick wird man sich dessen wohl erinnern; erst nach längerer Zeit könnte man vielleicht nachzusehen genöthigt sein; dann wäre aber dieses Buch höchst überflüssig — nicht nur entbehrlich, wie der Verfasser meint, — erstlich, weil es blos die Abschrift eines andern, des Abrechnungsbuches, mit Weglassung der Preise enthält; zweitens, weil für den angegebenen Zweck nicht der Name des Arbeiters, sondern der Titel der Arbeit das Stichwort abgeben müßte, um auf dem kürzesten Wege Aufklärung zu erlangen.

Hauptbuch und Conto-Corrente scheint dem Verf. ziemlich gleichbedeutend; wen der Gegenstand näher interessirt, findet eine Erklärung des Conto-Corrente in jedem Handbuche über kaufmännische Buchhaltung und besonders in der Encyclopädie für Kaufleute und Fabricanten, Leipzig, bei Otto Wigand; hier nur so viel, daß das Hauptbuch ohnehin Alles enthalten muß, was etwa in ein Conto-Corrente gehört, und schon deßhalb für uns überflüssig wäre.

Sollte endlich der Leser sich das Problem der für ihn neuen Buchhaltung aus den vorliegenden Schema's bei ungenügender Erklärung selbst lösen können, so hätte der Abschluß aller Conti bewerkstelligt und aus diesem eine Bilanz aufgestellt werden müssen; die hier gegebene steht außer allem Zusammenhange mit den im

Digitized by Google

Buche enthaltenen Conti. — So viel vorläufig über jene Schrift.

Die Buchführung in Buchdruckereien, wie sie früher wohl am häufigsten da angetroffen wurde, wo man nicht besondere Buchhalter anstellen konnte, bietet einen merkwürdigen Beleg, wie weit das Streben nach Einfachheit mitunter vom rechten Ziele abführen kann, denn daß den Buchdruckern die gewöhnliche Buchhaltung gänzlich unbekannt geblieben wäre, ist gar nicht denkbar, wenn sie auch nicht tiefer in den Geist derselben einzudringen Gelegenheit hatten oder suchten; sie wollten vielmehr ohne viele Schreiberei durch Aufstellung einer Menge von Rubriken neben einander solche Klarheit in ihr Geschäft bringen, daß sie das Resultat eines Monates oder Jahres wo möglich in allen seinen Einzelheiten auf einem Blatte überblicken könnten, hatten sich aber dennoch getäuscht; das Wissenswürdigste der ganzen Arbeit, wozu Einnahme und Ausgabe verwendet wurde, worin der eigentliche Gewinn, nicht blos der Ueberschuß bestand, mußte erst durch oft sehr mühevolle Auszüge und Zusammenstellungen ermittelt werden.

Für Liebhaber und weil meines Wissens noch nichts Aehnliches gedruckt vorliegt, mag hier ein ziemlich ausgebildetes Muster folgen; es giebt noch complicirtere, mir stand aber nur gerade dieses im Original zu Gebot.

Tabelle A.

Berechnung der monatlichen Einnahme und Ausgabe der Müllerschen Buchdruckerei pro Januar 1843.

eingenommen		ausgegeben	
Fl.	kr.	Fl.	kr.

Ueberschrift und Eintheilung dieser Tabelle (in Folio) bedürfen keiner weitern Erläuterung.

Tabelle B.

Berechnung aller in der M.schen Buchdruckerei im Januar 1843 ausgeführten Arbeiten.

Tag des Druck.	Abgedruckte Sachen auf Schreib- und Druckpapier.	Namen des Fabrikanten oder Kaufmanns.	Signatur nach dem Orte des Ankaufs.	Preis eines Ballens.	Preis eines Riesz.	Verbrauch an gewöhnlich. Schreibpp. Ries.	Bog.	Buch.	Geldbetrag.	Verbrauch an großem Schreibpapier. Ries.	Bog.	Buch.	Geldbetrag.	Verbrauch an gewöhnlich. Druckpap. Ries.	Bog.	Buch.	Geldbetrag.	Verbrauch an großem Druckpapier. Ries.	Bog.	Buch.	Geldbetrag.	Geldbetrag für Satz und Druck.	Geldbetrag für Satz und Druck.	Geldbetrag für Satz, Druck und Papier.
				fl. kr.	fl. kr.				fl. kr.				fl. kr.				fl. kr.				fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
1.	2.	3.		4.	5.				6.				7.				8.				9.	10.		11.

Auch hier sind die Rubriken bezeichnend genug. Spalte 11 wird aus den Summen in Sp. 10 und einer der Sp. 6, 7, 8 oder 9 gebildet. Diese Tabelle weist den ganzen Brutto-Ertrag des Geschäfts nach.

Tabelle C.

Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben der M.schen Buchdruckerei im Jan. 1843.

Einnahme.												Ausgabe.											
Tag der Einn.	Personen, von welchen Geld eingenommen ist.	Gedruckte Sachen, wofür Geld eingenommen ist.	Papiersorte.	Format in Druck.	Gattung der Arb.	Geldbetr. f. Satz.	Bog. und Druck.	Gelds, Druck und Papier.	Geld eingenommen.	Buchhändler.	Verrechnung aus der Privatcasse.	Tag der Ausg.	Für Werkzeuge, Materialien u. dahin gehörige Dinge.		Zu den Haushalt.		Für die Setzer mit Ausn. d. Schrift.		Für die Druckerei mit Ausn. d. Schrift.		Für Porto, Fracht, Tagelohn und andere Unkosten.	
						fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.			fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.		fl. kr.		fl. kr.		fl. kr.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13	14		15.		16.		17.		18.		

Digitized by Google

Diese Tabelle wird aus den beiden vorhergehenden gebildet und soll den eigentlichen Netto-Ertrag durch Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben, und worin diese bestanden, erweisen.

Dem Wortlaute nach sollen die Sp. 2 bis incl. 10 nur dasjenige aus Tabelle B. enthalten, was nach Tabelle A. wirklich bezahlt wurde, so daß B. dadurch das eigentliche Aktiv-Schuldregister des Geschäfts wird. Der Uebersicht wegen werden aber alle nicht bezahlten Posten der Tab. B. zusammenaddirt und in Summa auf Tab. C. in Sp. 11 übertragen; mithin muß die Summe aller Posten in Sp. 11 der Tab. B. derjenigen gleich sein, die auf Tab. C. in den Spp. 10 und 11 zusammen zu finden ist. — Jede später eingehende Zahlung wird dann natürlich in dem Monat auf Tab. C. eingetragen, wo sie nach Tabelle A. erfolgt ist; hieraus folgt zugleich, daß die Rückstände auf Tab. C. desjenigen Monats, in dem die nunmehr bezahlte Arbeit auf Tab. B. angeführt war, um eben so viel nachträglich verringert werden müssen. — Um nun am Jahresschluß die vielfach veränderte, in den Rückständen bestehende Activschuld richtig ermitteln zu können, und zum Beweise, daß dabei kein Irrthum obwaltet, müssen die Einnahmen aller 12 Monate auf Tab. A. dasselbe Facit ergeben, als die unverändert gebliebenen Spp. 10 der Tab. C. im nämlichen Zeitraum, die Summen der Spp. 10 und 11 dieser Tab. aber wieder mit derjenigen übereinstimmen, die durch Zusammenzählen aller Spp. 11 der Tabelle B. gefunden wird. — Es ist gewiß einleuchtend, welche Schwierigkeiten eine solche Berechnung bietet. Bei einiger Ausdehnung des Geschäfts würde die Aufstellung einer neuen Tabelle (oder Buches?) allein für dieses Verhältniß nöthig werden.

Sp. 12 ist nur vorhanden, um bei außerordentlichen Fällen den etwa nöthig werdenden Zuschuß zur Einnahme aus der Casse des Prinzipals aufzunehmen; da sich überdies keine Rubrik für sonstige Passiva auf dieser Tabelle findet, so wird der Besitzer durch jene Sp. 12 alleiniger Gläubiger seines Geschäfts.

Die Spp. 14—18 endlich enthalten alle auf Tab. A. chronologisch notirten Ausgaben hier nach den verschiedenen Rubriken klassificirt. Wir wollen der Vollständigkeit wegen annehmen, daß unter Sp. 14 Lettern und Papier, unter Sp. 18 Farbe, Holz, Licht, Abgaben u. s. w. mitbegriffen sind. Die Summen aller 5 Spalten zusammengenommen müssen derjenigen gleich sein, die auf Tab. A. unter Ausgaben ermittelt wurde, folgerichtig also die Ausgaben aller 12 Tabellen A. mit der entsprechenden Abtheilung der 12 Tabellen C. am Jahresschlusse übereinstimmen. — Auch dieser letzte Theil der Tabelle C. hat seine Schwierigkeit und erfordert große Aufmerksamkeit beim Uebertragen aus Tab. A.

Ehe wir zum endlichen Abschluß schreiten können, haben wir noch das Papier-Inventar aufzustellen. Dazu dient

Tabelle D.

Bilanz des vorräthigen, eingehenden und verbrauchten Papiers.	Namen des Fabrikanten oder Kaufmanns.	Signatur nach dem Orte des Ankaufs.	Preis eines Ballen.		Preis eines Rieß.		Verbrauch an gewöhnlichem Schreibpapier.			Verbrauch an großem Schreibpapier.			Verbrauch an gewöhnlichem Druckpap.			Verbrauch an großem Druckpap.			Ganzer Papier-Verbrauch.		
							Ballen.	Rieß.	Buch.	Ballen.	Rieß.	Buch.	Ballen.	Rieß.	Buch.	Ballen.	Rieß.	Buch.	Ballen.	Rieß.	Buch.
Am Ende des v. Monats blieben vorräthig:			fl.	kr.	fl.	kr.															
1.	2.	3.	4.		5.		6.			7.			8.			9.			10.		

Diese Tabelle muß, wie sie nun einmal ist, erstlich den am Schlusse des vorigen Monats verbliebenen Vorrath einer Papiersorte, sodann den im laufenden Monat stattgehabten Zugang in Sp. 1, so wie den Verbrauch derselben Sorte unter Sp. 6—9 — summarisch oder specificirt nach den einzelnen Posten der betreffenden Rubr. in Tab. B. — enthalten; die Anzahl der verbrauchten Ballen ꝛc. von der zusammenaddirten des Vorraths und Zugangs abgezogen, giebt dann den aufs neue verbleibenden Vorrath in Sp. 10 an; ganz nach derselben Weise wird mit der zweiten, dritten und vierten Sorte verfahren und die sich ergebenden Vorräthe erst jeder einzeln und dann in Summa nach den verschiedenen Preisen in Geldwerth ausgerechnet. Offenbar fehlt hierzu noch eine Spalte; man muß also das Ergebniß dieser Berechnung in Worten und Zahlen daruntersch reiben. — Da, wie schon oben gesagt, hier mit Ausnahme der Sp. 12 in Tabelle C. nirgends von Passivis die Rede ist, so muß auch alles Papier gegen Baar gekauft worden sein, und dann ist Tabelle D. ebenso wie Tabelle C. aus Tabelle A. und B. gebildet, und der sich herausstellende Vorrath muß mit dem in natura durch Inventur ermittelten übereinstimmen.

Nun sind uns — nach diesen Formularen wenigstens — alle Notizen für die Bildung einer Bilanz gegeben. Um das Resultat anschaulicher zu machen, will ich den einzelnen Posten fingirte Summen beifügen und dabei den Werth des Papiervorraths als unverändert geblieben annehmen.

Digitized by Google

Als Activa ergeben sich:

Die baare Einnahme nach Tab. C. Sp. 10, übereinstimmend mit Tab. A.	200 fl.
Ausstände nach Tab. C. Sp. 11 . . .	200 „
Papiervorrath nach Tab. D. Sp. 10 . .	200 „
In Summa	600 fl.

Als Passiva ergeben sich:

Die baare Auslage nach Tab. C. Sp. 14—18, übereinstimmend mit Tab. A.	400 fl.
Zuschuß des Besitzers nach Tab. C. Sp. 12	200 „
In Summa	600 fl.

Daraus ginge hervor, daß der Eigenthümer in diesem Monat nichts gewonnen und nichts verloren hätte, und doch muß verdient worden sein, da fortwährend gearbeitet wurde; wo steckt aber der Fehler? Sehen wir nun die unverhältnißmäßig hohen Ausgaben durch, so finden wir, daß für 100 fl. neue Schrift angeschafft und daß in diesem ersten Monat die halbjährige Miethe mit 120 fl. bezahlt wurde, durch letztere Zahlung also noch 100 fl. erst nach Verlauf von 5 Monaten als verbraucht anzusehen sind, während durch die erstere sich der Druckereiwerth, das Vermögen, vergrößerte. Dasselbe Verhältniß könnte eben so gut nach einem Jahre eintreten, wenn im Laufe desselben neue Pressen, größere Papiervorräthe u. s. w. bezahlt worden sind. Es wird also die Aufstellung noch einer, hier aber fehlenden Tabelle für das Inventarium nöthig, d. h. nicht nur für die der Druckerei dienenden Geräthe, sondern überhaupt für alle zur Zeit des Bücherabschlusses sich ergebenden Vorräthe oder Vorausbezahlungen, um aus der Vergleichung des vorliegenden Abschlusses mit dem zuletzt bewerkstelligten den gegenwärtigen Bestzstand ermitteln zu können. Angenommen nun, daß dieser Unterschied im betreffenden Fall, wie schon vorhin erwähnt, 200 fl. wäre, so haben wir auch um so viel größere Activa, also 800 fl., mithin einen Gewinn von 200 fl.; dieser steckt einstweilen noch in den Ausständen, und deßhalb mußte der Besitzer zuschießen.

Nach Hinzufügung eines Inventariums würde sich die Bilanz also herausstellen:

Activa.

An baarer Einnahme	200 fl.	
„ Ausständen	200 „	
„ Werth der Druckerei nebst allen Vorräthen laut Inventar . .	6400 „	
		6800 fl.

Passiva.

An baaren Ausgaben	400 fl.	
„ Zuschuß	200 „	
		600 „
bleibt Vermögensbestand		6200 fl.
Davon abgezogen den früheren Vermögensbestand von		6000 „
Reiner Gewinn		200 fl.

Je weiter wir eine solche Buchhaltung verfolgen wollten, um so mehr müßte die Ueberzeugung hervortreten, daß das fortwährende Uebertragen und Zerlegen ein und desselben Postens in so und so viel Felder, und die Probe, ob wir dabei nichts übersahen, schwieriger als bei jeder andern Buchführung sei; jedenfalls aber müssen wir zugeben, daß nur ein Praktiker, und vorzugsweise ein solcher, dem dieselbe Art und Weise schon bekannt ist, bei einem Sterbefall die nachgelassenen Bücher, Notizen u. s. w. ohne Verlust für die Erben zu ordnen im Stande wäre. Schon dieserhalb, anderer Fälle gar nicht zu gedenken, müssen wir uns derjenigen Buchhaltung zuwenden, die alle Geschäftsvorfälle in ihrer eigenthümlichen Weise bezeichnend erläutert, wodurch sie Jedem der nur etwas von Buchführung versteht, verständlich wird.

Dies ist die gewöhnliche Kaufmännische, je nach der Art ihrer Ausdehnung die einfache oder doppelte genannt.

(Fortsetzung folgt.)

Verbesserte Walzencomposition.

Das erste Novemberheft von Dinglers Journal enthält nachstehende, dem Mechanics' Magazine entlehnte Notiz:

„Bekanntlich werden die Buchdruckerwalzen nicht nur nach langer Zeit sehr hart, sondern auch, wenn sie einige Zeit nicht benutzt werden, moderig. Beiden Uebelständen kann man dadurch begegnen, daß man bei Verfertigung der Walzen der Composition, während sie noch warm ist, etwas salzsauren Kalk zusetzt und ihn gut einrührt. Der salzsaure Kalk ist ein sehr zerfließendes Salz und bewirkt daher, daß die Feuchtigkeit in der Composition gleichförmig verbreitet bleibt; außerdem wirkt er aber auch antiseptisch, so daß keine Fäulniß eintreten kann. Eine alte Composition ist so brauchbar, wie eine neue, wenn man sie heiß durch weit gewobenen Musslin filtrirt, um die erhärtete Schwärze und den Schmutz zu beseitigen. Durch Zusatz von viel salzsaurem Kalk wird die Walze zu weich; durch ein paar Versuche ist das geeignete Verhältniß leicht zu ermitteln.

Der salzsaure Kalk läßt sich auch bei den Handpressen benutzen, um das Pergament des Deckels beständig in dem geeigneten Zustand von Feuchtigkeit zu erhalten."

Wir werden hierorts Versuche anstellen und demnächst darüber berichten.

Hiezu ein Verzeichniß von Cliche's, welche bei Herrn J. J. Weber in Leipzig zu haben sind.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1846. Braunschweig, 15. December. **23.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Handbuchs-Materialien.

Ueber schriftliche Geschäftsführung in Buchdruckereien.

Von Egbert Rogmann.

(Fortsetzung.)

Die einfache Buchhaltung ist für jedes Druckereigeschäft — selbst mit Verlag — vollkommen hinreichend, ohne hierdurch den Vorzügen der doppelten zu nahe treten zu wollen; denn während die erstere sich begnügt, unser Vermögen gegenüber unsern Gläubigern oder Schuldnern und dadurch herbeigeführte Veränderungen zu ermitteln und in Ordnung zu erhalten, ist es die besondere Aufgabe der letzteren, neben diesen Verrichtungen auch noch das Verhältniß unseres Eigenthums in seinen einzelnen Bestandtheilen gegeneinander zu halten, wodurch es möglich wird, zu jeder Zeit augenblicklich den Gewinn und Verlust an einzelnen Theilen zu ersehen. Um dies erreichen zu können, muß jeder Geschäftsvorfall im Hauptbuche auf zwei verschiedenen Rechnungen (Conti), also doppelt, gebucht werden, und dies nennt man: jedem Debitor (Schuldner) einen Creditor (Gläubiger) gegenüberstellen, oder umgekehrt, während die erstere Methode solches nur einmal verlangt. Wenn wir z. B. Papier kaufen, so genügt es bei der einfachen Buchhaltung, den dafür gezahlten Betrag als Ausgabe im Cassa-Conto zu notiren (creditiren), bei der doppelten aber wird der eine Theil unseres Besitzes, die Casse, für diesen Betrag creditirt, und der andere Theil, das Papierlager, mit derselben Summe belastet oder debitirt. Gehörigen Orts soll dies noch näher erörtert werden.

Die zur Buchhaltung erforderlichen Bücher können vermehrt oder vermindert werden, je nachdem eine Controlle darüber nothwendig gehalten wird. Wer also nur sich selbst verantwortlich ist, hat weniger Bücher nöthig, als derjenige, der Rechenschaft zu geben verpflichtet oder zu fordern berechtigt ist. Ich gehe hier von dem letztern Gesichtspunkte aus.

Die nöthigen Bücher zerfallen ihrer Natur nach in Grund-, Hülfs- und Nebenbücher; die beiden Ersteren dienen dann zur Bildung des Hauptbuches, die Letzteren zum näheren Ausweis über einzelne Geschäftstheile.

Das Erste ist ein gewöhnlich Kladde, Strazze, Prima Nota, Manual ꝛc. genanntes Buch, welches dazu bestimmt ist, um darin alle Geschäftsvorfälle vorerst im „Unreinen“ augenblicklich notiren zu können; in der nachfolgenden Gestalt ist es zur Bildung des Hauptbuches allein hinreichend.

Als Hülfsbücher reihen sich diesem das Abrechnungsbuch für die Gehülfen, ferner eins für die Geschäfts- und eins für die Haushaltungs-Unkosten an. Die hiernach veranlagten Gelder werden dann in Summa wöchentlich in die Kladde übertragen.

Ihm zunächst steht das Cassa-Buch, welches in der Kürze alle Einnahmen und Ausgaben nach den in der Kladde verzeichneten Posten aufnimmt; es kann entbehrt werden, wenn man gleich den Uebertrag auf das Cassa-Conto des Hauptbuchs bewerkstelligt; es ist also blos ein Nebenbuch.

Ein nicht minder wichtiges Buch, wir wollen es Memorial nennen, ist dasjenige, worin wir die uns übergebenen Arbeiten mit allen auf die Ausführung be-

Digitized by Google

züglichen Nebenbemerkungen eintragen; es dient dadurch allen anzustellenden Rechnungen zur Grundlage und ist in manchen Ländern gesetzlich zu führen geboten; ohne solche Bedingung ließe sich auch dieses entbehren und mit der Kladde vereinigen.

Das Inventarium spielt, besonders in der einfachen Buchhaltung, eine bedeutende Rolle und wird deshalb ebenfalls ein besonderes Buch wünschenswerth; es kann jedoch ebenfalls mit der Kladde verbunden werden.

Ein Papier-Lagerbuch ist besonders in dem Fall nöthig, wenn Rechenschaft über den Verbrauch abgelegt werden soll.

Dagegen ist ein Copiebuch, worin alle Geschäftsbriefe wörtlich abgeschrieben werden, und ein Notizbuch für alle mündlich getha̲nen Anfragen und Aufträge, die nicht augenblicklich ihre Erledigung finden, unerläßlich.

Für Verlagsartikel, Zeitschriften ꝛc. sind besondere Bücher erforderlich, die nach Umfang und Betrieb eines gerade vorliegenden Geschäfts modificirt sein können; ich werde darüber unten das Nähere mittheilen.

Die Führung aller dieser Bücher läßt sich am besten veranschaulichen, wenn wir eine Anzahl der ganzbarsten Geschäftsvorfälle aufstellen, und daran die Behandlung nach der einfachen Buchhaltung zeigen.

1) Johannes Müller kauft am 1. Januar 1843 von Eduard Richter dessen Buchdruckerei nebst allen Gerechtsamen, besonders den Verlag eines Kalenders und einer Zeitschrift, sonstigen Vorräthen und laufenden Arbeiten laut Inventarium zu dem Preise von 11,000 fl.; er bezahlt daran 7000 fl. baar aus und behält noch 500 fl. in Cassa; 4000 fl. bleiben zu 5 pCt. verzinslich als Hypothek darauf stehen.

2) Er erhält am 1. Jan. die bei dem Buchbinder Amann bestellten Contobücher, welche laut Rechnung 42 fl. 30 kr. kosten.

3) Der Letztere nimmt 250 Kalender à 9 kr. in Gegenrechnung, macht 37 fl. 30 kr.

4) Am 2. Jan. kauft Müller von Ed. Otto hier gegen Baar 1 Ries weiß Postpapier No. 4 zu 6 fl. und 20 Ries klein Druckpapier No. 5 à 2 fl., macht 40 fl.

5) Er bezahlt an demselben Tage dem Redacteur des Correspondenzblattes, Dr. Springer, das monatliche Honorar mit 80 fl.

6) Die Pfeiffersche Buchhandlung hier bestellt am 3. Jan. 10 Exempl. des Correspondenzblattes auf feste Rechnung.

7) Müller giebt derselben Handlung 100 Kalender, im Ladenpreis à 12 kr. mit 25 pCt. in Commission.

8) Der Buchhändler G. A. Weinhold in Neustadt bestellt ebenfalls 7 Exempl. des Correspbl.

9) Müller giebt demselben 150 Kalender in Commission.

10) Er kauft am 3ten von Fr. Lambert hier $\frac{1}{4}$ Tausend kleine Visitenkarten zu 2 fl.

11) Am 4ten holt Hr. v. Knorring die bestellten 50 Visitenkarten ab und bezahlt 2 fl.

12) am 7. Januar liefert M. die von der Kreis-Regierung bestellten 4 Ries Tabellen ab und übergiebt dabei die Rechnung von 16 fl.

13) An demselben Tage bezahlt der Theaterdirector Hoffmann die in dieser Woche gedruckten 4 Theaterzettel à 4 fl. mit 16 fl.

14) M. überträgt aus dem über das eingegangene Abonnement auf das Correspbl. besonders geführten Buche die Einnahme in die Kladde; eben so den Betrag für die Annoncen aus No. 1 u. 2 des C. Bl.

15) Auch überträgt er die nach dem Abrechnungsbuche ausbezahlte Gage, die Geschäfts- und Haushaltungsunkosten.

16) Am 9ten sendet der Papierfabricant Schneider in Neuhausen das bei ihm bestellte Papier, laut Factura für 88 fl.

17) Am 10ten eben so Baumann in Fennern, laut Factura für 105 fl.

18) M. bezahlt am 11ten diese letztere Summe an Ed. Otto hier, der mit Baumann in Rechnung steht, bringt aber den Disconto für die jetzt gleich geleistete, erst in drei Monaten fällige Zahlung mit 3 pCt. in Abzug.

19) Postmeister Young hier bezahlt am 12ten für die ihm gelieferten 2 Ries Postscheine 6 fl.

20) 4 Theaterzettel werden am 14ten mit 16 fl. bezahlt.

21) M. überträgt wie oben bei 11 und 12 aus den Hülfsbüchern die im Laufe der Woche erwachsenen Einnahmen und Ausgaben.

22) Eine Manuscriptsendung von G. A. Weinhold geht an dems. Tage ein und M. bezahlt dafür 12 kr. Porto.

23) Am 16ten sendet er an Schneider in Neuhausen die von diesem bestellten Etiquetts und notirt dafür 2 fl. 30 kr.

24) Am 18ten will Jemand 50 Kalender kaufen; M. hat aber keine mehr vorräthig und läßt sich von der Pfeifferschen Buchhandlung 50 Stück remittiren, da er sie jetzt selbst à 12 kr. verkaufen kann, während er jener Handlung nur 9 kr. dafür berechnet; dies geschieht und er nimmt dafür 10 fl. ein. — Gleichzeitig schreibt er an G. A. Weinhold und bittet, falls dieser keinen Absatz von Kalendern mehr hoffe, ihm die noch vorräthigen zu remittiren.

25) An demselben Tage werden die für die Haupt-Steuerverwaltung gedruckten Erhebungszettel abgeliefert und mit 6 fl. bezahlt.

26) M. läßt an nämlichen Tage von dem Kaufmann Wieberg hier einen Hut Zucker für die Haushaltung holen und giebt das nöthige Geld dafür mit. Dieser nimmt aber keine Zahlung dafür an, sondern giebt Auftrag, ihm 2000 Wein-Etiquetts zu drucken, und bis dahin den Zucker gutzuschreiben.

27) G. A. Weinhold zeigt an, daß 50 Kalender zur Disposition stehen und gelegentlich remittirt werden können.

28) Ebenfalls am 21sten bezahlt der Kunstreiter Wolter für eine Affiche 6 fl. und

29) Hoffmann für 4 Theaterzettel 16 fl.

30) Auch überträgt M. wie am 7ten und 14ten die aus den Hülfsbüchern sich ergebenden Posten.

Digitized by Google

31) Am 23. Jan. liefert er den fertig gewordenen ersten Band von Bulwers Werken nebst Umschlag und Facturen an die Pfeiffersche Buchhandlung ab und übergiebt die Rechnung von 234 fl. 3 kr.

32) Die Pfeiffersche Buchhdlg. bezahlt am 25sten obigen Betrag.

33) Am 27sten werden die von Kaufmann Wieberg bestellten Weinetiquetts abgeliefert und mit 7 fl. notirt.

34) An demselben Tage wird ein für Cand. Sommer gedrucktes Gedicht mit 3 fl. bezahlt.

35) Am 28sten werden die für Rechnung des Vereins für Alterthumskunde gedruckten Annalen abgeliefert und Rechnung darüber ausgestellt, sie beträgt 169 fl. 30 kr.

36) An demselben Tage übersendet Dr. Helming die bei Uebernahme seines Werks vorausbedungenen 100 fl.

37) Eben so macht G. A. Weinhold durch die Pfeiffersche Buchh. eine Abschlagszahlung von 100 fl. für die im Druck befindlichen Arbeiten und bittet um baldige Uebersendung der Jahrbücher; welches noch am nämlichen Tage geschieht. Müller legt die Nota über 29 fl. 48 kr. bei und berechnet überdies noch 36 kr. für Emballage.

38) Die Kreis-Regierung bezahlt für die am 7ten gelieferten Tabellen 16 fl.

39) Hoffmann bezahlt die wöchentlichen 4 Theaterzettel mit 16 fl.

40) Ebenso Capellmeister Gerold 3 Concertzettel mit 18 fl.

41) Müller überträgt aus den erwähnten Hülfsbüchern die wöchentlichen Einnahmen und Ausgaben.

Alle übrigen Verrichtungen Müllers als Buchhalter beziehen sich auf die von ihm geführten Hülfs- und Nebenbücher. Sie sind an und für sich in der Behandlung einfach; das Uebrige soll bei der Darstellung der Bücher selbst erörtert werden.

Nach diesen gegebenen Vorfällen schreiten wir nun zur Bildung der Kladde. — Das Eisenacher Handbuch erwähnt einer solchen gar nicht, läßt vielmehr alle Geschäfte gleich ins Cassa- oder Hauptbuch übergehen. Die Wichtigkeit der letztgedachten Bücher und die Beweiskraft, die ihnen in streitigen Fällen gesetzlich beiwohnt, wenn sie ohne Fehler geführt sind, erfordert aber eine Aufmerksamkeit und Sicherheit, die einem gleichzeitig mit dem technischen Theile seines Geschäfts belasteten Kaufmann oder Buchdrucker nicht zu jeder Zeit gegeben ist, ganz abgesehen davon, daß Letzterer sich noch erst jedesmal — die Hände waschen müßte, soll das Hauptbuch nicht bald das Ansehen einer Arbeitsschürze erhalten. Ueberdies gleichen sich im Laufe eines Jahres so viele auf Credit abgeschlossenen Geschäfte aus, daß man — wenn es zum Uebertragen ins Hauptbuch kömmt — doch nur verhältnißmäßig wenig dabei zu thun hat, für die geringe Mühe aber dann auch ein reines, fehlerfreies Buch aufweisen kann. Theils aus denselben Gründen, theils aber auch deßhalb, weil das Uebertragen ins Hauptbuch aus einem Buche leichter ist, sind hier die Cassaposten mit in die Kladde aufgenommen, obgleich es viele Buchhalter geben mag, die in die Kladde nur alle auf Credit gemachten Geschäfte verzeichnen, während sie die gegen baare Zahlung abgeschlossenen gleich im Cassabuche notiren: die hier befolgte Methode ist indeß auch in dem sehr schätzenswerthen Artikel über Buchhalten in der schon oben citirten Pfennig-Encyclopädie empfohlen und sie ist gewiß praktisch *).

Um das Wechselverhältniß zwischen Mein und Dein in den Büchern entsprechend zu bezeichnen, bedient man sich der Worte

Soll und *Haben*,
Debet und *Credit*, oder
Einnahme und Ausgabe.

Unter der Bezeichnung Soll (Debet, Einnahme) wird jede Rechnung oder Conto für den Empfang (Einnehmen) einer Sache belastet oder debitirt, unter Haben für das Hergeben (Ausgeben) erkannt, gutgeschrieben oder creditirt. Die Differenz, die dadurch entsteht, daß ein und dasselbe Conto weniger gegeben als empfangen hat, und umgekehrt, wird die Ausgleichung oder der Saldo genannt. Da, wo zwei Conti eben deshalb durch das Hergeben des einen und das Empfangen des andern gewissermaßen in Gegenrechnung mit einander kommen, wird folgerecht auch das Haben des einen beim andern Soll, und umgekehrt. (Dies letztere Verhältniß mag Veranlassung sein, daß Mancher die streng gezogenen Grenzlinien zwischen der einfachen und doppelten Buchhaltung übersieht; ich glaube deshalb bei den nachfolgenden Erörterungen des ersten Geschäftsvorfalles hierauf näher eingehen zu müssen.)

Alle Verzeichnungen müssen in der Kladde wie in den übrigen Büchern stets streng nach den Monatstagen, wo sich die betreffenden Vorfälle ereigneten, aufeinanderfolgen, und der Name des Geschäftsfreundes auf dessen Conto wir etwas notiren wollen, der besseren Uebersicht wegen, groß geschrieben vorangesetzt und unterstrichen werden. Jeder Fall wird von dem folgenden durch eine Linie getrennt. Da, wo ein anderes Hülfs- oder Nebenbuch die nöthigen Aufschlüsse über einen Geschäftsvorfall giebt, wird die Sache in der Kladde ganz kurz behandelt, wie z. B. bei der Ablieferung von Drucksachen, wo das Memorial das Nähere enthalten muß; im Gegentheil aber, wenn die Kladde allein als Grundbuch gilt, wie z. B. für die Geldposten, muß sie dieselben in aller Ausführlichkeit mit allen Nebenumständen wiedergeben.

Zu dem Buche selbst wird gewöhnlich das Papier nicht der Höhe nach gebrochen, wie es im Handel vorkömmt, sondern der Länge nach, so daß es ein langes Folio wird. Die Paginirung ist überflüssig, da für Nachweisungen in andern Büchern die Ueberschrift

*) Das Andr. Handb. geht von demselben Grundsatz aus und umfaßt in seinem Memorial zugleich Alles, was hier in Kladde und Memorial vertheilt ist. Ueberhaupt steht die in jenem Werke vorgeschlagene Buchhaltung nur hinsichtlich der Form seiner Hülfs- und Nebenbücher noch der oben beschriebenen tabellarischen näher, ihrem Wesen nach ist sie rein kaufmännisch, blieb aber für Viele wegen ungenügender Erklärung unverständlich.

Digitized by Google

des Conto und der Datum hinreichend ist. Monat und Jahrszahl wird über jede Seite geschrieben, der Tag vorn in die dafür bestimmte Spalte links. Viele haben hiernehen noch eine Spalte, um die Seitenzahl darin aufzunehmen, auf welche der Posten im Hauptbuch verzeichnet wird, da aber letzteres nothwendig ein Register haben muß, so ist auch dies entbehrlich. Zur Aufnahme der Summen habe ich hier doppelte Spalten für Soll und Haben gewählt, Andere nehmen nur einfache und setzen dann bei der Ueberschrift des Conto das Wort Soll oder Haben bei; allein in vorliegender Weise dient es beim Abschluß der Bücher zur Controlle, ob wir nichts vergessen haben.

Zu 1). Wir ersehen hieraus, daß Müller eine Druckerei kauft und 7000 fl. baar bezahlt, daß er 500 fl. in Casse legt und dem Verkäufer Richter noch 4000 fl. schuldig bleibt; es ergeben sich also drei verschiedene Handlungen oder Geschäftsvorfälle, deren jeder nach der einfachen Buchhaltung auch nur einmal verzeichnet wird. Die doppelte Buchhaltung begnügt sich aber damit nicht, sie sagt: Wer Geld ausgiebt, erhält auch etwas dafür oder muß es später erhalten; wäre dies dennoch nicht der Fall, so ergäbe sich ein Verlust, während umgekehrt das Einnehmen ohne früheres oder späteres Geben einen Gewinn anzeigt. In beiden Fällen muß dieß dem Geber creditirt, dem Empfänger debitirt werden, gleichviel ob Subject oder Object, Geschäftsfreund oder Waare, Gewinn oder Verlust, jedes erhält ein Conto und aus einem Vorfall müssen unter jeden Umständen stets zwei einander entgegengesetzte Posten werden. — Wenn aber in der einfachen Buchhaltung zwischen zwei Conten Gegenrechnung obwaltet, so kann dies nur auf dem Wege des zeitweiligen Borgens entstehen; der Borgende wird dafür debitirt, und dies ist der erste Fall: im zweiten Fall erstattet er das Geborgte in natura zurück oder bezahlt es, muß also dafür creditirt werden; dadurch heben sich diese beiden auf und der dritte Fall tritt als allein übrig bleibender ein, wo der Befriedigte als Empfänger debitirt wird, ohne daß ihm ein fernerer Creditor gegenübersteht, was nach obigem in der doppelten Buchhaltung nicht eintreten kann und darf; im vorliegenden Fall hätte sie 6 Posten, von denen zwei nachbleiben müssen. Ein solches Abwägen und Ausgleichen der einzelnen Bestzstücke unter sich kennt die einfache Buchhaltung nicht; sie ermittelt die im Laufe der Zeit von einem Abschluß zum andern sich ergebenden Veränderungen hauptsächlich durch Inventur und widmet nur denjenigen Theilen, die einer fortwährenden Veränderung unterliegen, entsprechende Hülfs- und Nebenbücher, wie z. B. das Cassa- und Papier-Lagerbuch, um auch hier ohne Inventur augenblicklich den jedesmaligen Bestand ersehen zu können. Deßhalb faßt Müller den ganzen durch Inventur ermittelten Besitz im Capital-Conto zusammen. Eben so gut, wie er sich hier ein Cassa-Conto zur Seite stellt, könnten wir auch die laufenden Arbeiten dem Inventarium entziehen und ihnen ein Conto in den Büchern anweisen, was aber ganz überflüssig wäre, da es schon nach wenigen Tagen vollkommen verändert ist. In der doppelten Buchhaltung muß dies geschehen, und die Inventur dient nur als Ausweis richtig geführter Bücher. Diese Abschreibung schien mir nothwendig, theils um das Nachfolgende für den Anfänger verständlicher und im Princip klarer zu machen, theils um denjenigen, denen die einfache Buchhaltung nicht Genüge leistet, den Uebergang zu erleichtern.

Müllers Kladde enthält also unterm 1. Januar den Ankauf der Druckerei und er creditirt sich dem Gebrauche nach unter der Ueberschrift Capital-Conto die dafür aufgewendete Summe mit Inbegriff der in Cassa gelegten 500 fl.; hier tritt der eben erwähnte Fall der Gegenrechnung ein, und das Cassa-Conto wird für den Betrag debitirt. Für die Behandlung ganz analog mit diesem finden wir noch mehrere Fälle, namentlich die, welche die Pfeifferische Buchhandlung und Weinhold betreffen; hier kommt noch ganz besonders das Borgen, in Commission geben, in Betracht; beide Buchhandlungen erhalten (unter 7 und 9) Kalender à Condition; die erstere erstattet davon in natura zurück, sie remittirt (24); die andere stellt einen Theil zur Disposition (27); wie sie für den Empfang der Kalender belastet wurden, müssen sie auch für Remittenda und Disponenda erkannt werden; die Disponenda befinden sich aber zur Zeit des Bücherabschlusses noch in Händen des Weinhold und werden ihm als solche bei Wiedereröffnung der Bücher abermals debitirt bis er sie wirklich remittirte, wo wir ihn auch dafür wieder creditiren müßten.

Zu 2) und 3). Hier findet ebenfalls Gegenrechnung statt, nicht sowohl mit Amann, als vielmehr zwischen zwei Besitztheilen; einem activen, dem Verlag, und einem passiven, den Geschäftsunkosten, zu denen nothwendig die gelieferten Contobücher gehören; dies bleibt aber ganz unbeachtet und wird nur für die Probe, ob wir beim Abschluß der Bücher richtig rechneten, von Bedeutung. Amann wird für sein Hergeben creditirt und für das Empfangen der Calender debitirt.

Ganz dasselbe findet bei Wieberg (26 und 33) statt, wo die Haushaltungsunkosten für Zucker und die gelieferten Wein-Etiquetts in Gegenrechnung kommen, aber nur erstere ebenfalls bei der Probe noch Erwähnung finden.

Zu 12) und 37). Hier wird der Fall vorgestellt, von dem ich oben sagte, daß sich eine Menge Conto's vor dem Uebertragen ins Hauptbuch ausgleichen. Die Kreisregierung wird erst für den Empfang von Labellen debitirt, da sie aber noch vor dem Abschluß zahlt, so wird der bezügliche Posten (12) dadurch für die Bücher fernerhin gleichgültig und kann durchstrichen werden; sonst müßten wir die Kreisregierung für ihre Zahlung creditiren und die Casse für den Empfang debitiren; hier geschieht also nur das letztere und der ganze Vorfall wird dadurch wie der 4te und andere einem gegen Baarzahlung abgemachten Geschäfte gleich. Um jede mögliche Irrung zu vermeiden, bemerkt man beim Durchstreichen eines solchen Postens den Datum der erfolgten Zahlung und hier verweist man auf den Urführung der Forderung.

Dasselbe würde bei Baumann (17 und 18) eintreten, der ganze Posten als abgemacht durchstrichen

Digitized by Google

werden und aus dem Hauptbuche wegbleiben können; allein weil wir doch mit ihm im Laufe des Jahres noch mehrere Geschäfte zu machen haben, so übertragen wir diesen Vorfall mit und erhalten dadurch für Baumann ein vollständiges Conto-Corrente, eine laufende Rechnung, über alle mit ihm gehabten Geschäfte, worauf ich gleich anfangs bei der Kritik des Eisenacher Handbuchs hindeutete. Sodann zeigt der Fall, wie Müller durch gleich bewerkstelligte Baarzahlung einen Gewinn an Disconto macht, den die einfache Buchhaltung nicht speciell nachweist, weil jede Minderausgabe von selbst einen größeren Cassabestand bewirkt, worin der gehabte Gewinn mitenthalten ist.

Umgekehrt bewirkt die Berechnung der Emballage bei Weinhold (36), ohne daß Müller eine Ausgabe dafür hat, eine Mehreinnahme, die sich auf dieselbe Weise als Gewinn ohne nähere Ausführung herausstellt.

Bei 22) berechnet Müller dem Weinhold das für die Manuscriptsendung ausgelegte Porto; man verfährt gewöhnlich so, wenn diese Ausgabe in Angelegenheiten des Geschäftsfreundes geschieht, und als solche wird sie unmittelbar der Casse creditirt, Weinhold aber, der sie wiederersatzen soll, dafür debitirt, während das in eigenem Interesse ausgelegte Porto auf Geschäftsunkosten kommen muß.

Alles Uebrige macht die Darstellung der Kladde selbst nach diesen Principien anschaulich. Da aber die ersten Posten der Kladde sich auf das Inventarium stützen, so mag dieses vorangehen, und zwar in extenso, aus demselben Grunde, wie die vorangeschickten älteren Buchhaltungsschema's — weil noch keins gedruckt vorliegt. Zu bemerken ist dabei, daß bei jeder Schriftgattung und andern Geräthschaften Fracht und Unkosten mit aufgeführt werden müssen, wie bei der Nonpareille; eben so die einzelnen Defectbestellungen, wie bei der Petit; des Raumes wegen sind letztere nicht, die Fracht aber nur summarisch am Schluß mit aufgeführt; auch blieb die für das Datum der Anschaffung bestimmte Spalte weg.

(Fortsetzung folgt.)

Antwort
auf Herrn Carl Scherzer's „offenen Brief"
in Nro. 19 dieses Journals.

Dieser „offene Brief" des Herrn Scherzer soll die Ansichten über die österreichische Presse berichtigen, während er als der unverfälschte Abdruck tiefgekränkter Eitelkeit erscheint, deren Empörung so groß ist, daß selbe alle tiefergehenden Urtheile und billigen Erwägungen ausschließt.

Ich will den offenen Hohn übersehen, welchen Hr. S. als die bequemste Verfahrungsweise angewendet hat, meine aus dem Zusammenhang gerissenen Sätze zu mißbrauchen. Wie kann sich denn derselbe durch dasjenige, was ich über die kleinen Pappkästchen von 4 Kreuzern C. M. Werth erwähnt, so getroffen fühlen? Dieselben schlossen Hunderte von werthvollen Stempeln ein, welche er nicht berücksichtigte; die Stahlstempel waren der Kern, die Kästchen die Schaale: er erwähnte nur der Letzteren. Also das, was ich über einen Gegenstand von 4 Kreuzer Werth gesagt, schien seiner Beachtung würdig!

Daß ich meinen ersten Aufsatz über Oesterreichs Typographie auf der Wiener Gewerke-Ausstellung schrieb, geschah aus dem reinen Beweggrunde, theils das Streben derselben in dem Blatte zu erörtern, das hierzu einzig und allein geeignet ist, theils auch die Typographen Oesterreichs denjenigen des übrigen Deutschlands — dessen erwachtes Selbstgefühl denn doch die Ergebnisse des Gewerbefestes seiner eigenen Gauen zu würdigen beginnt — näher zu bringen. Mich wundert nur, daß dies vor mir kein Anderer versucht hat, und ich glaube, die Redaction wird es bestätigen, daß ich hierdurch ihr, wie auch einigen Lesern d. Bl. nicht ganz unwillkommen gewesen bin *). Meinen zweiten Aufsatz schrieb ich zur Berichtigung der in dem Aufsatz Hr. S's. dargelegten einseitigen Ansichten über die österr. Presse und über die k. k. Staatsdruckerei, und ich bin überzeugt, daß dies auch jedes andere Mitglied der genannten Anstalt gethan hätte. Hr. S. erwartet Erfolg von „Besprechungen und öffentlichen Mittheilungen". Er kann sich aber nur für ein Orakel, für unfehlbar halten, wenn er alle Gegenrede ausschließen und prätendiren will, daß man auf seine Worte schwören solle, wie der Schüler auf die des Meisters.

Von Hr. S's. Manier, Alles unter einander zu werfen, abgehend, will ich meine ganze Kenntniß des Deutschen zusammennehmen, um mit dem gehörigen Aufwand von Zeit und Anstrengung den Sinn seines Aufsatzes folgerichtig zu ordnen: ich will zuerst von demjenigen reden, was die österr. Presse anlangt, und dann erst das meine geringe Person Betreffende berücksichtigen.

Hr. S. hegt „das innigste Streben: durch mündliche Besprechungen und öffentliche Mittheilungen auf die Mängel der österr. Presse die allgemeine Aufmerksamkeit zu richten, und so die schleunigste Abhülfe zu bewerkstelligen." Sonderbar sind jedenfalls die Aeußerungen dieses „innigsten Strebens," indem Hr. S. nichts, gar nichts, was die österr. Typographie bisher geleistet, auch nur berücksichtiget. Ihr Typographen Oesterreichs! so folget doch dem Worte eures Messias, die „schleunigste Abhülfe" wird das Ergebniß sein. Er hilft nichts ab, ihr müßt abhelfen; er hat Worte, ihr die That; er schreit, ihr sollt handeln: so folgt doch eurem Berather! Er wird „in seiner zurückgezogenen, allem Geschäftsleben fremden Lebensweise" sich dann — wie es sich geziemt — die Früchte eures Wirkens zuschreiben.

Ich habe nie gesagt, „daß es mit der österr. Presse so vorzüglich stände," noch daß es „mit dem Sinn für Literatur und Kunst in Wien so allgemein wäre," jedenfalls aber steht es besser, als Hr. S. zugeben mag, ja in letzterer Beziehung kann Oesterreich mit den meisten Gegenden Europas gleichgestellt werden. Möglich, daß Hr. S. in seinem hohen Standpunkte dies

*) Geschieht hiermit gern. D. R.

Digitized by Google

nicht bemerkt, ich aber, der ich mehr in dem Mittelstande lebe, der ich vom deutschen bis zum schwarzen Meere so Manches kennen gelernt, der ich mein Volk warm liebe, der ich den lebendigen Pulsschlag seines Lebens und seiner Thätigkeit in meiner Nähe verspüre, der ich den Eifer kennen gelernt habe, mit welchem Viele auf dem Volke sich bestreben, zu lernen — fühle mich empört über die Art und Weise, womit derselbe dem Auslande gegenüber den Stab über sein Volk bricht: ich könnte Hr. S. Beispiele rastloser Thätigkeit von Leuten, die ihre Bildung in Kunst und Wissenschaft unter den härtesten Entbehrungen errungen, und deren ganzes langes Leben Arbeit ist, erzählen, worüber Hr. S. denn doch vielleicht in seinem Ruhebette erröthen dürfte!

Dieses vorurtheilsvolle, böswillige Verkennen alles Besseren kann man auch daraus ersehen, daß er das Wirken der k. k. Staatsdruckerei hartnäckig zu bekritteln sucht, das Streben einer Anstalt, die in dem kurzen Zeitraum von 5 Jahren es bewiesen hat, wie sehr sie den Fortschritt der Typographie Oesterreichs zu ihrer Ehrenaufgabe gemacht hat: sie schließt kein Fach, welches mit derselben in Berührung steht, davon aus; sie beobachtet jede neue Erscheinung in Wissenschaft und Kunst, und es würde zu weit führen, wollte ich die, seit dem Erscheinen meines Aufsatzes ausgeführten neuern Leistungen hier näher erörtern. Freilich sind diese neuern Erscheinungen ausgeführt worden, ohne die Erfahrungen des Hr. S. zu Rathe zu ziehen.

Die mehrmals erwähnten 70 Druckschriften fremder Zungen sind — trotz der Ansicht des Hrn. S., daß man hierin durchaus nicht mehr thun dürfe, als die königl. Druckerei in Paris — auf 84 angewachsen, und es wird mit dem Satz und Druck solcher Werke eifrig fortgefahren. Die verschiedenartigen Sprachstämme von Oesterreichs Unterthanen und die Bestrebungen wissenschaftkundiger Männer der alten und neuern Sprachen werden sie hinlänglich beschäftigen, übrigens giebt Hr. S. selbst zu, daß Oesterreich vermöge seiner geographischen Lage schon die Vermittlerin des Morgenlandes ist.

Erzwungen ist ferner der Trugschluß, welchen Hr. S. aus dem Vergleiche mit der Bibelgesellschaft in London folgert: derselbe vergißt ganz die Propaganda in Rom, ein Institut, das älter ist als jenes, das durch Erziehung, Unterricht und eifrige unausgesetzte Verbreitung unserer Religion, wie ihrer Schriften seit mehreren Jahrhunderten mit aufopfernder Hingebung sich bethätigt und den fremden Alphabetenschnitt gegründet hat; und doch besitzt Rom keine „transatlantischen Besitzungen, keine überseeischen Provinzen, keine Colonien!“ Oesterreich ist der erprobte weltliche Arm Roms, kann es denn nicht einstens auch dadurch an diesem Werke des Heils mitwirken, daß es seine geistigen Waffen, folglich mittelbar die typographischen Kräfte diesem Zwecke zugesellt?

Daß man Farbe aus der Fremde bezogen hat, mag wohl auch anderwärts als Probe geschehen sein, um die Erzeugnisse der verschiedenen Länder kennen zu lernen: thun es nicht die besten deutschen Officinen noch heut zu Tage? Haben nicht mehrere deutsche Verleger Holzschnitte zu Prachtwerken im Auslande anfertigen lassen? Die k. k. Hof- und Staatsdruckerei war schon im Jahre 1842 zur Abhülfe des Letzteren entschlossen, konnte jedoch diesen Entschluß erst später ausführen, hat also das gethan, worüber Hr. S. spricht, schreibt und grübelt. Die so gebildete Holzschneideschule verspricht sehr schöne Früchte, und der gebildete und eifrige Leiter derselben, der selbst ausgezeichneter Künstler ist, beseelt seine Schüler mit einem Wetteifer, der diese Bestrebungen bald reifen lassen wird. Eine ausgeführte, gelungene That aber ist viel segensreicher, als tausend unbegründete, nichtssagende Worte!

Was thaten denn die von Hr. S. gepriesenen Engländer, als sie zu Anfang unsers Jahrhunderts die echt deutsche Holzschneidekunst wieder ins Leben riefen und zu Ehren brachten? Sie veranlaßten einige Künstler sich diesem Zweige zu widmen; dieselben studirten zuerst die Werke der alten deutschen Meister dieses Faches, erfanden den sogenannten Hirnschnitt und verwendeten zur Erzeugung desselben statt des Messers den Grabstichel. Sandten diese Herren etwa Klagen über den Verfall dieser Kunst in die Welt? Gott bewahre! Schoben sie den Verfall derselben etwa ihren eigenen Kunstgenossen in die Schuhe? Gott bewahre! Nein, sie schritten zur Abhülfe, bildeten Schulen und betrieben endlich dieses Fach geschäftsmäßig. Ist dasselbe nicht in Leipzig, Berlin, München ebenfalls geziehen? Und das können allerdings einige Wenige schon ins Werk setzen; ein tüchtiger Künstler vermag in seinem Fache viele leistungsfähige Schüler zu bilden, wie wir der Beispiele sehr viele haben. Warum löste sich denn die Schule Prof. Höfels in Wiener Neustadt im Jahre 1830 auf, zu einer Zeit, wo im übrigen Deutschland eben auch nicht viele Xylographen vorhanden waren, etwa wegen Ueberfluß an Verlegern? Dies als Erwiderung auf Hr. S's. Angabe in Betreff des erwähnten Werkes „Erzherzog Karl“ und des genannten Professors, welcher mir übrigens noch persönlich erklärt, daß er von der, durch Hr. S. in Anspruch genommenen Freundschaft ganz und gar nichts wisse. Auch will ich hier Hr. S. bemerklich machen, daß der Hr. Professor wahrhaftig etwas mehr besitzt, als ein „schönes Talent,“ ein Ausdruck, der hier ganz am unrechten Platze ist.

Oesterreichs Typographen sind ferner nicht Schuld daran, wenn mehrere Werke oder Accidenz-Arbeiten für Oesterreich im Auslande gedruckt werden; ich will hier nur eine Anstalt erwähnen, nämlich diejenige der Herren Gottlieb Haase Söhne, in Prag, welche seit vielen Jahren schon es bewiesen hat, daß sie mit Deutschlands größten und besteingerichteten Druckereien wetteifern könne. Und ist denn wirklich Alles, was im Auslande gedruckt wird, untadelhaft? Sind es wirklich immer Musterarbeiten? — Die Ursachen, warum mehrere Wiener Verleger im Auslande drucken lassen, sind theils die Handelsbeziehungen und gegenseitigen Verrechnungen, in welchen sie zu mehreren Verlegern und Buchdruckern des Auslandes stehen, theils auch — aufrichtig gesagt — ihre Bequemlichkeit, vermöge welcher sie es vorziehen, jede noch so geringe Mühe zu ersparen, und den bereits bekannten und gewohnten Weg fortwährend zu betreten, um ja nicht aus dem Geleise zu kommen. Das männ-

Digitized by Google

lich-stolze Bewußtsein, etwas zu schaffen, zu beleben, wollen Wenige verkosten!

„Der unsichere Gewinn bietet keine Entschädigung für gewisse Sorgen!“ sagt Hr. S. an einer Stelle, und weiter unten: „bei der geringsten Gewißheit für den Absatz würden die Wiener Verleger nicht lange zögern, andere Artikel in die Welt zu senden, als Kochrecepte und Schulbücher.“ Ja, wenn Gewißheit des Absatzes von jedem Gegenstande vorhanden wäre! Um dieses zu erreichen, kann ich Hr. S. keinen andern Rath ertheilen, als eine Versicherungsanstalt für Verleger zu errichten; man hat doch gegenwärtig solche für Feuer- und Wasserschaden, Hagelschlag, ja selbst für das Kölbichste des Menschen, das Leben! Es wäre doch wieder etwas Neues, und vielleicht könnten hierdurch manche Verleger ermuthigt werden! Doch Scherz bei Seite! Die Versicherung liegt in der Gediegenheit des Gebotenen; — hört doch einmal mit euren Wehrufen, euren feigen Zimmerliedern und entmuthigten Hülfeschreien auf, und liefert lieber etwas Saft- und Kraftvolles, nichts Abgedroschenes, nichts Entnervtes und Marklosses; die Abnahme wird nicht ausbleiben!

So viel über die oft erwähnten Verleger im Allgemeinen; in meinem Aufsatze sagte ich ja deutlich, es fehle uns „eine größere Anzahl“ u. s. w.; was die in Hr. S's. Aufsatz namentlich Aufgezählten betrifft, so habe ich alle Achtung vor ihnen als ehrenwerthe Männer und kenntnißreiche Buchhändler, und es ist eine versteckte Böswilligkeit, mir Leute auf den Hals hetzen zu wollen, die ich weder genannt noch gemeint habe: daß aber viele als Verleger thätiger sein könnten, ist ein verzeihlicher Wunsch, den ich hier unverhohlen auszusprechen nicht unterdrücken kann.

Die Klugheit der hohen Staatsbehörden Oesterreichs aber kann ich aus inniger Ueberzeugung nur um so höher schätzen, daß sie eine Personal-Gerechtsame zum Betrieb einer Buchdruckerei nur an erfahrene, würdige und minder bemittelte Personen ertheilt; warum wollten denn Sie, Hr. S., „um den Himmel zu danken für den Segen zeitlicher Güter, der Ihnen geworden,“ durchaus ein Gratis-Privilegium? Eine Real-Gerechtsame kann Ihnen ja nicht versagt werden, und es bleibt Ihnen sonach anheimgestellt, ob Sie sich bei irgend einem ähnlichen Geschäfte betheiligen und Oesterreichs Buchdruckerwelt durch Ihre gesammelten Kenntnisse beglücken, oder dieselbe verlassen wollen. — —

Ich gelange nun zu dem erfreulichen Punkte, wo ich mich kürzer fassen kann, nämlich zu den mir persönlich an den Hals geworfenen Unbilden; ich will sie vor den Augen jedes Unparteiischen in ihrem wahren Lichte darstellen.

Sein Unbekanntsein mit meiner Person, worüber er sich mit so geheuchelter Verwunderung ausdrückt, kann mir — nach den gemachten Erfahrungen — eben nicht zur Schande gereichen. Ich ziehe es vor, in dem Kreise meines, nicht ganz unthätigen, nach besten Kräften ausgeführten Wirkens bekannt zu sein. In gewisser Beziehung muß ich jedoch zugeben, daß er mich nicht kennen **kann**, weil er mich für „einen äußerst unschuldigen, guten Menschen“ hält, während mich doch meine „Unschuld“ nicht verhindert, einen anmaßenden Richter über einen Gegenstand, den ich ziemlich genau kenne, zurecht zu weisen.

Daß ich als Mitglied und Factor der k. k. Staatsdruckerei „in derselben meinen Erwerb finde,“ ist ganz richtig, habe es auch unverholen stets ausgesprochen, und ich rechne mir dies — wie alle meine Geschäftsgenossen — zur Ehre. Wohl hätte Hr. S. für „Erwerb“ einen andern Ausdruck wählen können, doch will ich drob nicht rechten; ich habe aber tristigen Grund, zu zweifeln, daß Hr. S. in umgekehrtem Verhältnisse sich hätte einen solchen „Erwerb“ sichern können. Sonderbar, gerade diejenigen Leute, die vom „Erwerb“ leben, sind größtentheils gesund, kräftig, müssen doch etwas verstehen, sind gewöhnlich offen und redlich; mein Gewissen befindet sich daher bei diesem Vorwurfe ganz ruhig. Mit „Wohldienerei“ aber langt man gegenwärtig bei dem raschen, thätigen Fortschritt der genannten Anstalt und ihres auch von andern, und zwar kenntnißreichen und hochgebildeten Personen geachteten Vorstandes nicht aus.

Auf den häufich hingeworfenen Satz: „die kostspieligste Erziehung bleibt immer die, welche von keinem Nutzen ist,“ kann ich nur erwidern, daß ich vorläufig noch von keinem andern Nutzen Ihrer Erziehung gehört habe, als demjenigen, daß Sie Geld verzehrt haben: doch kann ich mich möglicher Weise auch irren; vielleicht erscheinen nächstens einige Werke Ihrer Feder bei einem ausländischen Verleger.

Bekanntlich haben die Engländer einen Hang, Sammlungen von Sonderbarkeiten anzulegen, auch ist es noch nicht lange, daß eine gewisse Wuth geherrscht hat, Stammbücher und sogenannte Album auf Reisen oder in Gesellschaften mit sich zu führen, wo dann jeder Begegnende zu einem Beitrag gepreßt wurde. Eine ähnliche Neigung scheint Hr. S. zu haben, und es ist ihm gelungen, sich eine bedeutende Sammlung von **Zeugnissen** in dem Zeitraume von einigen Jahren zu verschaffen. Es sind aber **nur** Zeugnisse, welche im Werthe gewiß nicht ein einziges unserer fremden Alphabete aufwiegen. — Obwohl ich gestehen muß, daß ich auch im Mannesalter bemüht bin, zu lernen und mir fortwährend Kenntnisse zu erwerben, so ist es doch schon etwas lange her, daß ich aus der Schule getreten. Ich habe keine Zeugnisse von Ministern, keine Briefe von berühmten Schriftstellern und Künstlern, sondern höchstens einige einfache Belege von meinem redlichen Benehmen und meiner eifrigen und brauchbaren, **jahrelangen** Verwendung als Typograph in mehreren Anstalten meines Vaterlandes und auf einigen Plätzen des Auslandes. Belege, womit ich mich folgerichtig über mehr als 20 Jahre ausweisen kann.

Ich betrachte nun die obschwebende Angelegenheit als erledigt und erkläre, daß ich wenigstens auf fernere Entgegnungen nicht mehr antworten werde*).

Wien, Ende November 1846.

Paul Pretsch.

*) Die Redaction konnte Herrn Pretsch die Aufnahme der vorstehenden Antwort nicht wohl versagen. So wie aber im processualischen Verfahren nach verhandelter Duplik die Acten zum Erkenntniß reif sind, so mögen nun auch diese hie-

Digitized by Google

Ein chemisch-physikalischer Traum.

Dem Träumer gilt weder Rang noch Stand, noch sonst eine der vielen natürlichen und künstlichen Klüfte des irdischen Jammerthals und die größten Entfernungen werden übersprungen oder mit einer Schnelligkeit zurückgelegt, gegen welche der verwegenste Locomotiv-Conducteur zum Schneckenreiter wird. Der Bettler in Lumpen träumt von Palästen und herrlich besetzten Tafeln: das große Loos macht ihn zum Banquier oder Reichsbaron und — er freut sich beim Erwachen der Süßigkeit seines Traumes; ob die von ihm beneideten Personen sich auch zuweilen ins Bettlerthum hineinträumen — das ist unbekannt. — Ich träumte jedoch von ganz andern Dingen und will die Geschichte zum Besten geben, ohne von dem Vorrechte der Erzähler Gebrauch zu machen, den Leser durch drei Bände Alles das mitempfinden zu lassen, was man ganz bequem in einer halben Stunde unruhigen Schlummers erleben kann. — Ohne zu wissen, wie es kam, befand ich mich auf einmal in einer Versammlung von Glypho-, Xylo-, Chemitypo-, Typo- und andern Graphen, Zeichnern, Verlegern und Autoren, die in der Absicht versammelt waren, ihre verschiedenen, durch die neuesten Erfindungen etwas verwickelt gewordenen Interessen zu besprechen und wo möglich eine Vereinbarung zum gemeinsamen Vortheil zu erzielen. Es ist schon alles Mögliche, daß Einem so etwas träumen kann; das Wunderbarste war aber, daß ich die Herren alle so speciell kannte, als ob ich dereinst ihre Biographieen liefern sollte. — Nach sehr heftigen Debatten unter Verlegern und ausübenden Künstlern war man eben zu der Ansicht gekommen, daß allein die gesammte übrige Menschheit der gewinnende Theil bleiben würde, wenn man nicht bald andere Seiten aufziehe, als ein neuer Concurrent auftrat, bei dessen Erscheinen die Streitenden plötzlich verstummten und sich zu fragen schienen: Nun was wird Der bringen? — Es war Daguerre! — Er hatte von der beabsichtigten Zusammenkunft in den Augenblicke gehört, als ihn eben der Gedanke gekommen war, seine bis dahin ziemlich erfolglosen Versuche, die Lichtbilder durch Aetzung mittelst der Presse zu vervielfältigen, aufzugeben, indem er die Chemitypie hiezu als die zweckmäßigste Gehülfin erkannte. Ein natürlicher Feind alles Herumtappens im Finstern, entschloß er sich, den Erfinder der letzteren Kunst aufzusuchen, um auf dem kürzesten Wege durch persönliche Bekanntschaft und Besprechung mit ihm das sehnlichst erwünschte und so viel näher gerückte Ziel zu erreichen. Er schritt also auf diesen zu, dem ebenfalls beim Erblicken seines Geistesverwandten ein Licht aufzugehen schien, schüttelte ihm auf gut deutsch die Hand, und theilte darauf der staunenden Versammlung seine, bis zur Gewißheit gesteigerten Hoffnungen mit, wonach binnen Kurzem die Natur durch Hülfe der Wissenschaft als alleinige Künstlerin im Fache der Illustration auftreten würde. — Aller Augen — und auch die meinigen — waren auf die Lippen des Wundermannes gerichtet, der eben weitere Erklärungen geben zu wollen schien — als mich ein hämischer Dämon, in Gestalt eines mißtönigen Nachtwächters, zur nüchternen Wirklichkeit einer Vollmondsnacht erweckte. Und vorbei war der Traum. —

Mohnhaupt.

---

mit geschlossen sein. Der Redacteur wird zu seinerlei weiterer Polemik in dieser Sache die Hand bieten, ihm geht es daher auch um so weniger bei, zuletzt den Richter zu machen, da Hr. Pretsch, wie Hr. Scherzer selbst erklären, die Angelegenheit damit auf sich beruhen lassen zu wollen. Der Letztere schreibt uns dieses unter dem Hinzufügen, „daß er von Herzen bedaure, wie das, was er ausgesprochen, zu so unliebsamen Debatten Anlaß gegeben habe, und nur wünsche, daß Herr Pretsch eben so aufrichtige und uneigennützige Sympathien für die kaiserl. Anstalt hegen möge (diese sind nach der Meinung des Red. wahrlich nicht zu bezweifeln) als er, der mit ungetheiltem Interesse dem freudigen Entfalten dieses segensreichen Institutes folge." Dies letztere Zugeständniß wird auch Hr. Pretsch, der uns interessante Nachweise in dieser Hinsicht gegeben, bestens acceptiren.

A. d. R.

Stelle-Gesuch.

Ein noch unverheiratheter, gelernter Buchdrucker, der aber auch den Buchhandel versteht und längere Zeit einem kleinen Geschäfte, in welchem eine Buchdruckerei mit Verlags- und Sortimentsbuchhandel verbunden war, vorgestanden hat, durch den Verkauf desselben aber seiner Stelle entlassen ist, sucht wo möglich in gleicher Eigenschaft ein Engagement anzutreten, und kann derselbe über seine Brauchbarkeit und sittliche Führung gute Atteste vorlegen. Es würde ihm namentlich lieb sein, wenn er in seinem neuen Wirkungskreise als zur Familie des Herrn Principals gehörig betrachtet werden könnte, und steht darum weniger auf hohes Salair. — Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst an die Expedition d. Bl. wenden, die das Weitere besorgen wird.

Kauf-Gesuch.

Es wünscht Jemand eine Buchdruckerei mit 1 oder 2 Pressen (am liebsten im Hannöverschen, Oldenburgischen oder Mecklenburgischen) anzukaufen. — Offerten beliebe man gefälligst portofrei an J. H. A. Stöhl in Verden a. d. Aller zu senden.

Zu beachten!

Eine sehr gut eingerichtete **Notenstich-Anstalt** mit mehren Pressen, allen nöthigen Schriften, Apparaten und Utensilien und sehr solider, fester Kundschaft ist Verhältnisse halber zu sehr billigem Preise zu verkaufen, und wird hierdurch geeigneten jungen Männern eine sehr vortheilhafte Gelegenheit zum eignen Etablissement geboten. Nähere Auskunft ertheilt auf postfreie Briefe

E. Wagner,
Erdmannsstr. Nr. 4 in Leipzig.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Handbuchs-Materialien.

Ueber schriftliche Geschäftsführung in Buchdruckereien.

Von Egbert Rogmann.

(Fortsetzung.)

Inventarium

über alle in der Buchdruckerei von Johannes Müller vorhandene Lettern, Pressen und sonstige zur Setzerei und Druckerei gehörige Werkzeuge und Vorräthe.

I. Setzerei. A. Schriften.

Total-Gewicht.	Schriftgattung und Schriftgießerei, Gewicht jeder einzelnen Bestellung nebst Angabe des Preises und Specification der sonst damit verbundenen Unkosten.	Preis.
Ctnr. Pfund.	NB. Die Ausschließungen bis zum Gevierten sind überall mit eingriffen, nicht aber Quadraten.	fl. kr.
	a) Gewöhnliche Fractur-Schriften.	
	1) **Nonpareille** No. 3 mit 1 runden Sign. von A. Lewald in Friedrichstadt.	
	50 Pfd., pr. 100 Pfd. 57 Thlr., 28 Sgr.	12 gr.
	5 " Registerpunkte 2 "	20 "
— 55	Verpackung . . . . . — "	8 "
	Fracht und sonstige Unkosten 1 "	4 "
	(1 Kasten.) 32 Thlr. 20 gr.	
	macht, den Thaler zu 1 fl. 45 kr. gerechnet	57 27
— 55	. . . . . Latus	57 27
— 55	. . . . . Transport	57 27
	2) **Petit** No. 1 mit 1 runden Sign. von Fr. Normann in Weißenstein.	
	3 Ctnr. à 100 Pfd.; pr. Ctnr. 66 fl. 30 kr., macht	199 fl. 30 kr.
	50 Pfd. Defecte	33 " 15 "
	30 Pfd. dto. Verfalien pr. Pfd. 1 fl. 6 kr.	33 " — "
	20 Pfd. dto. Ziffern, à 1 fl. 6 kr.	22 " — "
	3 Pfd. gew. Punkte, à 1 fl. 6 kr.	3 " 18 "
	10 Pfd. Registerpunkte, à 1 fl. 6 kr.	11 " — "
4 13	(3 Kästen.)	302 3
	3) **Bourgeois** No. 7 auf Corpus Kegel mit 2 Sign. von Fr. Normann in W.	
8 —	8 Ctnr. à 100 Pfd., pr. Ctnr 58 fl. . .	464 —
	(4 Kästen.)	
	4) **Corpus** No. 4 mit 1 tiefen Sign. von demselben.	
10 —	10 Ctnr. à 100 Pfd., pr. Ctnr. 54 fl. . .	540 —
	(6 Kästen.)	
	5) **Kl. Cicero** No. 2 mit 1 dreieckigen Sign. von demselben.	
4 50	4½ Ctnr. à 100 Pfd., pr. Ctnr. 49 fl. . .	220 30
	(3 Kästen.)	
	6) **Gr. Cicero** No. 2 mit 1 breiten runden Sign. von demselben.	
1 50	1½ Ctnr. à 100 Pfd., pr. Ctnr. 48 fl. .	72 —
	(1 Kasten.)	
	7) **Kl. Mittel** No. 1 mit 2 Sign. von Vogel und Comp. in Mühlheim.	
— 75	75 Pfd., pr. 100 Pfd. 45 fl.	33 45
	(1 Kasten.)	
29 43	. . . . . Latus	1689 45

Digitized by Google

29	43	. . . . . Transport			1689	45
		8) **Gr. Mittel** No. 1 mit 1 runden Sign. von demselben.				
—	50	50 Pfd., pr. 100 Pfd. 45 fl. . . . . (1 Kasten.)			22	30
		9) **Tertia** No. 2 mit 1 Sign. von demselben.				
—	50	50 Pfd., pr. Pfd. 40 fr. . . . . (1 Kasten.)			33	20
		10) **Text** No. 2. mit 1 Sign. von demselben.				
—	50	50 Pfd., pr. Pfd. 40 fr. . . . . (1 Kasten.)			33	20
		11) **Doppelmittel** No. 2 mit 1 Sign. von demselben.				
—	50	50 Pfd., pr. Pfd. 40 fr. . . . . (1 Kasten.)			33	20
		b) Gewöhnliche Antiqua- und Cursiv-Schriften.				
		12) **Nonpareille** No. 1 mit 1 Hantigen Signatur von A. Lewald in Friedrichstadt.				
—	50	50 Pfd., pr. 100 Pfd. 66 Thlr., a 1 fl. 45 kr. (1 Kasten.)			57	45
		13) **dto. Cursiv** No. 1 m. 2 Sign. v. demf.				
—	15	15 Pfd., pr. Pfd. 25 Ngr. (1 kleiner Kasten.)			27	21
		14) **Petit** No. 4 mit 1 Hantigen Sign. von Fr. Nermann in Weißenstein.				
2	50	$2^1/_2$ Gtnr., pr. Gtnr. 72 fl. . . . . (2 Kasten.)			180	—
		15) **dto. Cursiv** No. 4 mit 2 Sign. v. d.				
—	50	50 Pfd., pr. 100 Pfd. 80 fl. . . . . (1 Kasten.)			40	—
		16) **Bourgeois** No. 3 auf Corpus Kegel mit 1 kleinen und 1 großen Sign. von demf.				
3	50	$3^1/_2$ Gtnr., pr. Gtnr. 63 fl. . . . . (3 Kasten.)			220	30
		17) **dto. Curfiv** No. 3 mit nahe aneinanderstehender doppelter Sign. von demselben.				
—	60	60 Pfd., pr. 100 Pfd. 67 fl. . . . . (1 Kasten.)			40	12
		18) **Corpus** No. 4 mit 1 hohen und 1 niedrigen Sign. von demselben.				
3	50	$3^1/_3$ Gtnr., pr. Gtnr. 58 fl. . . . . (3 Kasten.)			203	—
		19) **dto. Curfiv** No. 4 mit 1 kleinen eckigen Signatur von demselben.				
—	60	60 Pfd., pr. 100 Pfd. 63 fl. . . . . (1 Kasten.)			37	48
		20) **Cicero** No. 2 mit 1 runden und 1 eckigen Sign. von demselben.				
2	—	2 Gtnr., pr. Gtnr. 51 fl. . . . . (2 Kasten.)			102	—
		21) **dto. Curfiv** No. 2 mit doppelter Sign. von demselben.				
—	50	50 Pfd., pr. Gtnr. 58 fl. . . . . (1 Kasten.)			29	—
		22) **Mittel** No. 1 mit eckiger Sign. von Vogel u. Comp. in Mühlheim.				
—	75	75 Pfd., pr. Gtnr. 47 fl. . . . . (1 Kasten.)			35	15
—	30	30 Pfd., pr. Pfd. 40 fr. . . . . (1 kleiner Kasten.)			20	—
40	83	. . . . . Latus			2805	6

46	83	. . . . . Transport			2805	6
		24) **Tertia** No. 1 mit eckiger S. von demf.				
—	50	50 Pfd., pr. Gtnr. 45 fl. . . . . (1 Kasten.)			22	30
		25) **dto. Cursiv** No. 1 mit 2 Sign. v. d.				
—	25	25 Pfd., pr. Pfd. 40 fr. . . . . (1 kleiner Kasten.)			16	40
		26) **Text** No. 1. mit eckiger Sign. v. demf.				
—	50	50 Pfd., pr. Gtnr. 44 fl.			22	—
		27) **dto. Cursiv** No. 1 mit 2 Sign. v. demf.				
—	25	25 Pfd., pr. Pfd. 40 fr. . . . . (1 kleiner Kasten.)			16	40
		28) **Doppelmittel** No. 1 von demselben.				
—	50	50 Pfd., pr. Gtnr. 42 fl. . . . . (1 Kasten.)			21	—
		29) **dto. Cursiv** No. 1 von demselben.				
—	25	25 Pfd., pr. Pfd. 40 fr. . . . . (Zwischen Letten.)			16	40
		c) Neugothische Schriften von August Kabermann in Soltau.				
		30) 10 Pfund Petit à 1 fl. 18 kr. . . .			13	—
		31) 12 „ Corpus à 1 fl. 16 kr. . . .			15	36
		32) 14 „ Cicero à 1 fl. 12 kr. . . .			16	48
		33) 15 „ Mittel à 1 fl. 12 kr. . . .			18	—
		34) 18 „ Tertia à 1 fl. 6 kr. . . .			19	48
		35) 18 „ Text à 1 fl.			18	—
		36) 20 „ Doppelmittel à 1 fl. . . .			20	—
1	32	37) 25 „ grobe Kanon à 56 kr. . . .			23	20
		d) Halbfette Fractur-Schriften von Ed. Fleck in Nappelsdau.				
		38) 10 Pfund Petit à 1 fl. 6 kr. . . .			11	—
		39) 12 „ Bourgeois à 1 fl.			12	—
		40) 12 „ Corpus à 52 kr.			10	24
		41) 12 „ Cicero à 52 kr.			10	24
		42) 14 „ Mittel à 52 kr.			12	8
		43) 16 „ Tertia à 52 kr.			13	52
		44) 18 „ Text à 52 kr.			15	36
		45) 20 „ Doppelmittel à 52 kr. . . .			17	20
		46) 20 „ Kl. Kanon à 48 kr. . . .			16	—
		47) 25 „ Missal à 48 kr.			20	—
2	9	48) 50 „ auf 10 Cicero-Kegel à 45 kr.			37	30
		e) Fractur-Zierschriften von A. Kabermann in Soltau.				
		49) 10 Pfund Cicero Kanzlei No. 14 à 1 fl. 45 kr.			17	30
		50) 15 „ Tertia Kanzlei No. 15 à 1 fl. 24 kr.			21	—
		51) 15 „ Text Kanzlei verziert à 2 fl. .			30	—
		52) 20 „ fl. Kanon dto. à 1 fl. 45 kr.			35	—
		53) 25 „ Missal dto. à 1 fl. 36 kr. . .			40	—
		54) 12 „ Mittel Lapidar à 1 fl. 30 kr.			18	—
		55) 15 „ Text dto. à 1 fl. 12 kr. . . .			18	—
		56) 20 „ Doppelmittel dto. à 1 fl. . .			20	—
		57) 8 „ lichte gothisch Lapidar à 1 fl. 45 kr.			14	—
		58) 12 „ Tertia goth. Lapidar à 1 fl. 36 kr.			19	12
		59) 15 „ Doppelmittel gothisch mouffirt à 1 fl. 12 kr.			18	—
		60) 20 „ dto. mouffirte Fractur à 1 fl. 12 kr.			24	—
2	7	61) 20 „ fl. Kanon goth. mouffirt à 1 fl.			20	—
		f) Halbfette Antiqua und Cursiv von Ed. Fleck in Nappelsdau.				
		62) 10 Pfund Petit Antiqua à 1 fl. 6 kr. .			11	—
		63) 10 „ dto. Cursiv à 1 fl. 12 kr. . .			12	—
54	56	20 . . . Latus			3559	4

Digitized by Google

54	56		20	Pfund	. . Transport	3559 4
		64)	12	#	Bourgeois Antiqua à 1 fl. .	12 —
		65)	12	#	dto. Cursiv à 1 fl. 6 kr. .	13 12
		66)	12	#	Cicero Antiqua à 56 kr. .	11 12
		67)	12	#	dto. Cursiv à 1 fl. . . .	12 —
		68)	15	#	Mittel Antiqua à 54 kr. .	13 30
		69)	15	#	dto. Cursiv à 1 fl. 12 kr. .	18 —
		70)	15	#	Tertia Antiqua à 54 kr. .	13 30
		71)	15	#	dto. Cursiv à 1 fl. . . .	15 —
		72)	18	#	Text Antiqua à 54 kr. . .	16 12
1	66	73)	20	#	Doppelmittel Antiqua à 54 kr.	18 —

g) Schmale halbfette Antiqua-Schriften
neuer Schnitt von A. Lewald in Fr.

		74)	10	Pfund	Corpus à 1 fl. 40 kr. . .	16 40
		75)	10	#	Cicero à 1 fl. 36 kr. . . .	16 —
		76)	10	#	Mittel à 1 fl. 30 kr. . .	15 —
		77)	15	#	Text à 1 fl.	15 —
		78)	20	#	kl. Kanon à 48 kr. . . .	16 —
		79)	25	#	Versalien auf 5 Cicero à 45 kr.	18 45
1	20	80)	30	#	dto. auf 7 Cicero à 45 kr.	22 30

h) Schmale Egyptienne
von Gb. Fleck in Seltau.

		81)	10	Pfund	Corpus à 1 fl. 20 kr. . . .	13 20
		82)	12	#	Mittel à 1 fl. 12 kr. . . .	14 24
		83)	15	#	Text à 1 fl. 12 kr. . . .	18 —
		84)	10	#	Doppelmittel Vers. à 1 fl. 12 kr.	12 —
—	59	85)	12	#	Versalien auf 4 Cicero à 1 fl.	12 —

i) Antiqua-Titelschriften.
(S. die Hänelsche Probe bei No. 19 des Journals für 1845.)

		86)	8	Pfd.	Petit Seleckt à 2 fl. 20 kr. .	18 40
		87)	8	#	Cicero dto. à 1 fl. 45 kr. .	14 —
		88)	3	#	Versalien No. 93 à 2 fl. 20 kr.	7 —
		89)	5	#	# # 96 # 1 fl. 45 kr.	8 45
		90)	2	#	# # 143 # 3 fl. 30 kr.	7 —
		91)	5	#	# # 4 # 1 fl. 12 kr.	6 —
		92)	5	#	# # 15 # 1 fl. 18 kr.	6 30
		93)	8	#	# # 17 # 1 fl. 18 kr.	10 24
		94)	4	#	# # 6 # 2 fl. . .	8 —
		95)	5	#	# # 139 # 1 fl. 30 kr.	7 30
		96)	6	#	# # 116 # 1 fl. 45 kr.	10 30
		97)	6	#	# # 117 # 1 fl. 45 kr.	10 30
		98)	8	#	# # 90 # 1 fl. 12 kr.	9 36
		99)	16	#	# # 63 # 1 fl. 20 kr.	21 20
		100)	8	#	# # 152 # 1 fl. 45 kr.	14 —
		101)	7	#	# # 16 # 1 fl. 20 kr.	9 20
		102)	10	#	# # 144 # 1 fl. 45 kr.	17 30
		103)	10	#	# # 20 # 1 fl. 12 kr.	12 —
		104)	10	#	# # 103 # 1 fl. 20 kr.	13 20
		105)	9	#	# # 105 # 1 fl. 20 kr.	12 —
		106)	8	#	# # 130 # 1 fl. 12 kr.	9 36
		107)	14	#	# # 22 # 1 fl. 12 kr.	16 48
		108)	5	#	# # 80 # 1 fl. 24 kr.	7 —
1	74	109)	4	#	# # 14 # 1 fl. 45 kr.	7 —

k) Schreibschriften.

		110)	30	Pfd.	deutsche Schreibschrift auf Text von A. Kabermann, pr. Pfd. 2 fl.	60 —
		111)	30	Pfd.	französische ditto à 1 fl. 45 kr.	52 30
—	85	112)	25	Pfd.	ditto Ronde à 1 fl. 45 kr. .	43 45

l) Griechische Schrift.

		113)	50	Pfd.	Bourgeois Cursiv von Fr. Normann, pr. Ctnr. 126 fl. . . .	63 —
—	50					
61	10				Latus	4374 53

61	10				. . . . Transport	4374 53

B. Einfassungen und Eckstücke.

			100	Pfd.	diverse Einfassungen von Petit bis Doppelmittel, durchschnittlich pr. Pfd. 1 fl.	100 —
			100	Pfd.	Phantasieeinfassungen von A. Lewald, im Sortiment pr. Pfd. 1 fl. 50 kr. . .	150 —
			100	Pfd.	diverse neue von denselben, im Sortiment pr. Pfd. 1 fl. 30 kr.	150 —
			25	Pfd.	feine und große Eckstücke, 10 verschiedene Serien, pr. Pfd. 1 fl. 30 kr.	37 30
3	25					

C. Linien.

			30	Pfd.	feine Viertelpetit Messinglinien von 6 bis zu 24 Cenerdanzen.	
			10	Pfd.	dto. von 2 bis 5 Cenerdanzen.	
			10	#	dto. von 1 bis 6 Cicero-Gevierten.	
			15	#	} dto. fette.	
			7½	#		
			7½	#		
			10	#	doppelte feine Viertelcicero Linien von 6 bis 24 Cenerdanzen.	
			5	#	dto. von 1 bis 20 Cicero-Gevierte.	
			10	#	doppelte fett und fein dto.	
			5	#	dto.	
			110	Pfd.,	im Sortiment pr. Pfd. 2 fl. 30 kr.	275 —
			50	#	diverse mouirte Zeuglinien, im Sortiment pr. Pfd. 48 kr. . . .	40 —
			5	#	Tüttellinien, im S. pr. Pfd. 1 fl. 45 kr.	8 45
			5	#	Klammern, im S. pr. Pfd. 1 fl. 12 kr.	6 —
1	75		5	#	dto. zum Zusammensetzen à 1 fl. 45 kr.	8 45

D. Bruchziffern, Rechnungs- und andere Zeichen.

			3	Pfd.	Petit Bruchziffern à 2 fl. . . .	6 —
			3	#	dto. mit schrägem Strich, à 1 fl. 45 kr.	5 15
			3	#	Corpus Bruchziffern à 1 fl. 45 kr.	5 15
			3	#	dto. mit schrägem Strich, à 1 fl. 36 kr.	4 48
			3	#	Cicero Bruchziffern à 1 fl. 36 kr.	4 48
			3	#	dto. mit schrägem Strich, à 1 fl. 24 kr.	4 12
			3	#	Petit Rechnungszeichen à 1 fl. 24 kr.	4 12
			3	#	Corpus dto. à 1 fl. 24 kr. . .	4 12
			3	#	dto. chem. und med. Z. à 1 fl. 24 kr.	4 12
			10	#	dto. mathematische Z. à 1 fl. 24 kr.	14 —
			10	#	dto. Kalenderzeichen à 1 fl. 24 kr.	14 —
—	49	2	#		diverse No. und Hände à 1 fl. 24 kr.	2 48

E. Durchschuß, Quadraten und Bleistege.

			100	Pfd.	Viertelpetit im Sortiment von 1 bis 5 Cenerdanzen	75 —
			10	#	dto. von 1—3 C.-G., pr. Pf. 1 fl. 6 kr.	11 —
			100	#	Viertelcicero, von 1—5 Cenerdanzen	60 —
			12	#	dto. von 1—3 C.-G., pr. Pf. 1 fl. .	12 —
			100	#	Halbpetit, von 1—5 Cenerdanzen	52 30
			15	#	dto. von 1—3 C.-G., pr. Pf. 48 kr.	12 —
			100	#	Nonpareille-Quadr. von 2—16 C.-G.	50 —
			50	#	Petit-Q. von 2, 3 u. 4 C., 100 Pf. 50 fl.	25 —
			100	#	dto. von 6—16 Cicero-Gevierten .	48 —
			100	#	Corpus-Q. von 2, 3 und 4 Cicero-G.	48 —
			100	#	dto. von 6 bis 16 Cicero-Gevierten	45 —
			50	#	Cicero-Q. v. 2, 3 u. 4 G., 100 Pf. 44 fl.	22 —
			200	#	dto. von 6—16 C.-G., 100 Pf. 42 fl.	84 —
			100	#	Mittel-, Tertia-, Text- und Doppelmittel-Q. von 2, 3 und 4 Cic.-G. .	42 —
14	37	300	#		Bleistege im Sortim. pr. 100 Pf. 38 fl.	114 —

F. Vignetten und Guillochen.

					Ein Sortiment von 300 Vignetten, Guillochen, Wein-Etiquetts ꝛc.	300 —
80	96				Latus	6225 5

Digitized by Google

	Transport	6225 5
G. Werkzeuge und Geräthschaften.		
1 Dutzend eiserne Winkelhaken, pr. St. 2 fl. 30 kr.	30	—
1 halbes Dutzend hölzerne dto., mit Messing ausgelegt, pr. Stück 2 fl. 24 kr.	14	24
2 lange hölzerne dto., pr. St. 2 fl.	4	—
Ein Sortiment messingener Stahlinien, 150 St. à 3 kr.	7	30
12 Tenakel und Divisorien, pr. Stück 18 kr.	3	36
12 Ahlen, pr. Stück 9 kr.	1	48
18 kleine Octav-Schiffe ohne Zunge, pr. Stück 12 kr.	3	36
6 Quartschiffe mit hölzernen Zungen, pr. St. 54 kr.	5	24
6 dto. mit messingbeschlagenen Rändern und Zinkzungen, pr. Stück 2 fl. 24 kr.	14	24
3 große Folio-Schiffe, pr. Stück 1 fl. 18 kr.	3	54
12 lange zweiss. Schiffe ohne Zunge, pr. St. 48 kr.	9	36
1 Setzbrett zu Tabellen mit winkelrechtem Leistenkranz	1	48
1 gußeiserne Linien-Besteglade nebst Hebel	20	—
48 Setzbretter, pr. Stück 1 fl. 30 kr.	72	—
48 Waschbretter, pr. Stück 1 fl.	48	—
2 Schließsteine pr. Stück 15 kr.	30	—
2 Corrigirstühle, pr. Stück 2 fl.	6	—
23 gewöhnliche Frachtarkästen, pr. Stück 5 fl.	115	—
17 kleine dto. zu fetter Fr. ꝛc., pr. Stück 3 fl. 30 kr.	59	30
19 gewöhnliche Antiquakästen, pr. Stück 5 fl. 30 kr.	104	30
24 kleine dto., pr. Stück 3 fl. 30 kr.	84	—
1 griechischer Kasten	5	30
3 kleine zu Schreibschriften, pr. Stück 3 fl. 30 kr.	10	30
4 kleine zu Versalien, pr. Stück 3 fl.	12	—
1 Lintenkasten mit Fächern	4	—
1 kleiner dto. zu Stucklinien	2	30
1 Kasten zu Einfassungen mit Fächern	4	—
1 dto. mit Leisten zu größeren Einfassungen	3	30
6 kleine Kästchen zu Bruchziffern (3 in einer Schublade), pr. Stück 48 kr.	4	48
3 dto. zu Rechnungszeichen, pr. Stück 48 kr.	2	24
1 kleiner Kasten zu mathemat. u. Kalenderzeichen	3	—
12 kleine Durchschußkästen zum Gebrauche beim Setzen, mit 6 Fächern, pr. Stück 24 kr.	4	48
6 doppelte Kästenregale mit Verrathskästen zu Quadraten, Durchschuß, Ausschließungen ꝛc. à 40 fl.	240	—
2 dto. zu den kleinen Kästen und Schubladen der Titelschriften, à 50 fl.	100	—
6 doppelte Formenregale à 18 fl.	108	—
1 Stegeregal	10	—
1 Schriftschrank mit Schubladen zu Vignetten ꝛc.	24	—
2 Paar große Setzrahmen mit Kreuz- und Mittelsteg, pr. Stück 10 fl.	40	—
3 Paar große Mediantahmen, pr. Stück 8 fl.	48	—
3 Paar gewöhnliche Octavrahmen, pr. Stück 6 fl.	36	—
6 hölzerne Accidenzrahmen mit eisernen Ecken, pr. Stück 1 fl. 12 kr.	7	12
9 Setzerlampen nebst Fuß, pr. Stück 1 fl. 48 kr.	16	12
2. Druckerei.		
1 Columbiapresse mit 8 Rähmchen, 6 Paar Punctuiren, Schraubenschlüssel ꝛc.	500	—
1 Albionpresse nebst Zubehör wie oben	500	—
1 Stanhopepresse nebst Zubehör	500	—
1 hölzerne Presse nebst Zubehör zum Abziehen	50	—
3 Farbetische mit gußeisernem Vertheilungsapparat	120	—
1 dto. mit hölzernem Farbesatten	12	—
3 Auslegebänke mit Schubladen zu Keilen ꝛc.	18	—
24 Feuchtbretter, pr. Stück 48 kr.	19	12
4 hölzerne Schlegel zum Keilen à 12 kr.	—	48
4 Keiltreiber mit Eisen beschlagen à 24 kr.	1	36
4 Farbeschaufeln à 36 kr.	2	24
4 eiserne Zirkel à 30 kr.	2	—
1 eisernes Winkelmaaß	3	30
1 Hammer	—	48
1 Bohrer	—	9
4 kleine und 1 große Scheere à 15 und 24 kr.	1	24
Latus	9282	20

	Transport	9282 20
4 Abstreichesien zum Reinigen der Farbetische à 15 kr.	1	—
3 kupferne Wasserschaalen à 1 fl. 12 kr.	3	36
3 hölzerne Kleisterschaalen à 9 kr.	—	27
1 Waschbank nebst Laugen- und Wassereimer	12	—
1 Laugen-Kochmaschine von Kupfer	20	—
1 Laugenfaß	2	—
3 Waschbürsten und 1 Abziehbürste à 1 fl.	4	—
1 kupferne Schöpfeimer	2	—
1 kupferne Feuchtwanne	25	—
3 Hängelampen à 5 fl., 2 Handlampen à 36 kr.	16	12
3. Papierzimmer und Trockenboden.		
1 Glättpresse von Gußeisen mit Spindel	450	—
12 Preßbretter, pr. Stück 1 fl.	12	—
500 Göttinger Glättpappen	50	—
2 große Tische à 7 fl.	14	—
1 Maschine z. Zerschneiden des Papiers nebst Hebel	3	—
1 Brett zum Beschneiden des Papiers	1	—
1 eisernes Lineal	3	—
2 Papiermesser à 18 kr., 1 Papierscheere	1	24
1 Paar lange Punkturen zum Einlegen d. Zerschn.	—	18
Vorrichtung zum Trocknen des Papiers, Gestelle und Latten, 3 herabzulassende Sterne à 10 fl.	80	—
1 Wand-, 1 Handlampe, 1 Laterne	4	48
4. Comptoir und Bibliothek.		
1 Büreau, 1 Arbeitstisch, 1 Bücherschrank zur Bibliothek, Stühle und kleines Mobiliar, 1 Repositorium zum Verlag ꝛc.	60	—
Außer einem gebundenen Exemplar aller in der Officin gedruckten Werke: 1—9 Jahrg. des Journ. f. Buchdruck., das Anträgliche und Hasperiche Handb., Schmidt's Notensatz, Pfennig-Encycl. für Kaufl. u. Fabrikanten, Vollmer's Mythologie, Scheller's lateinisches, Schmidt's griechisches, Flügel's englisches und Heyse's Fremd-Wörterbuch, in Halbfrz. gebunden	90	—
In Summa	10138	6
Hiezu an Fracht, Spesen, Verpackung und sonstigen Unkosten	316	35
Gesammt-Werth des Druckerei-Inventars	10456	40
Dazu kommen noch: an laufenden Arbeiten:		
Bulwers Werke, 1. Bd.		
Satz von Sign. 1—8, à 7 fl. 56 fl.		
Druck „ „ 1—8, à 4 „ 24 „	80	—
Annalen des Vereins für Alterthumskunde, Jr J. 16 H.		
Satz von Sign. 1—4, à 7 fl. 30 kr. 30 fl.		
Druck „ „ 1—2, à 3 „ — „ 6 „		
Papier zu „ „ 1—2, à 5 „ 57 „ 11 „ 54 kr.	47	54
Gesangbuch.		
Satz von Sign. 1—2 à 10 fl. 20 fl.		
Druck „ „ 1 à 14 „ 14 „		
Papier zu „ „ 1 à 25 „ 50 kr., 25 „ 50 kr.	59	50
an vorräthigem Papier:		
Frein Masch. Med. No. 3 von Baumann in Fennern. 16 Ries 19 Buch, pr. Ries 3 fl. 30 kr.	59	19
Weiß Duodez-Druckpapier No. 1 von Th. Otto hier. 43 Ries 17 Buch, pr. Ries 3 fl. 22 kr.	147	17
Fein gr. Duodez-Masch.-Pap. No. 7 von B. in F. 8 Ries 19 Buch 19 Bogen, pr. Ries 4 fl.	35	57
Med. Quart-Masch.-Pap. No. 11 von B. in F. 4 Ries à 3 fl. 30 kr.	14	—
Klein Maschinen-Papier No. 18 von B. in F. 8 Ries à 2 fl. 36 kr.	20	48
Milchweiß Masch. Med. von B. in F. 1 Ries 5 Buch, pr. Ries 5 fl.	6	15
Latus	10828	—

Digitized by Google

Transport	10928 —
500 Kalender, im Verkaufspreis à 12 fr., mit 50 pCt. Rabatt übernommen	50 —
50 Pfd. mittelstarke Farbe	22 —
Baar in Casse gelegt	500 —
Summa	11500 —
Davon die auf der Druckerei haftende Hypothek ab	4000 —
Bleibt reines Vermögen	7500 —

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, im November 1846.

P. P.

Das seit 1834 bestehende

Organ des deutschen Buchhandels

beginnt mit dem Jahre 1847 seinen

vierzehnten Jahrgang.

Ich hoffe auch in dem nächsten Jahre meine geehrten Herren Abonnenten um so mehr zu befriedigen, als ich mit erhöheter Aufmerksamkeit allem Neuen und Interessanten im Buchhandel folgen und von dem Guten das Beste, von dem Neuen das Neuste auswählen werde. Jede Unterstützung durch Einsendung interessanter und belehrender Aufsätze wird mir dabei sehr willkommen sein. Unter Aufrechthaltung der bisher befolgten und genügend bekannten Tendenz erlaube ich mir daher nachstehend nur noch die besonderen Vortheile darzulegen, welche das Organ seinen resp. Abonnenten bietet:

I. Gratisinseration sämmtlicher Anzeigen.

Jeder Abonnent hat das Recht, seine sämmtlichen Geschäftsanzeigen das ganze Jahr hindurch einmal gratis inseriren zu lassen. Dieser bedeutende Vorzug, den kein anderes Buchhändlerblatt bietet, dürfte allein schon geeignet sein, meinem Blatte für das nächste Jahr wieder neue Abnehmer zu gewinnen. Das Abonnement beträgt nur 3 Thaler netto jährlich, in der Ostermesse 1847 zahlbar.

II. Das Recensionen-Verzeichniß,

seit drei Jahren bereits dem Organe beigefügt und überall mit der lebendigsten Theilnahme aufgenommen, wird in erweitertem Maaßstabe und vollständiger als früher fortgeführt. Ich kann die größte Vollständigkeit dabei garantiren, da die am 1. October hier in Berlin errichtete großartige Zeitungs-Halle mir die vollkommensten Hülfsmittel in bester Weise an die Hand giebt. Das Institut erhält außer allen Zeitungen, Tages- und Wochenblättern, Monats- und Vierteljahrsschriften sämmtliche Hauptorgane der Politik, der Tagesgeschichte und des commerziellen und industriellen Verkehrs, sowie aller Fachwissenschaften. Die gewissenhafteste und sorgfältigste Benutzung derselben für obige Zwecke wird Ehrensache für mich sein.

Wenn ich nun noch

III. Der Chronik des Buchhandels

erwähne, welche monatlich ein genaues Verzeichniß aller neuen Etablissements und sonstigen Veränderungen im Bereich des deutschen Buchhandels bringt, und ferner

IV. Das Vacanzen-Register

den Herren Prinzipalen und Gehülfen unter den bekannten Bedingungen bestens empfehle, so bleibt mir schließlich nur noch übrig

V. meine Vermittelung von An- und Verkäufen ganzer Handlungen und einzelner Verlags-Artikel ꝛc.

hierdurch ergebenst in Erinnerung zu bringen, und mich, so wie mein Blatt dem Wohlwollen sämmtlicher geehrten Herren Buchhändler zu empfehlen.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

Heinrich Burchhardt.

Soeben ist bei mir eine elegante und billige Ausgabe der

Luther-Bibel,

auf milchweißem Papier gedruckt, erschienen.

A. Ausgabe mit 12 Stahlstichen.

Ladenpreis . . . . . 1 Thlr.
In Rechnung mit 25 % Rabatt.
Gegen Baar mit 33⅓ % Rabatt.
25 Exemplare . . . . . 16 Thlr.

B. Ausgabe ohne Stahlstiche.

Ladenpreis . . . . . ½ Thlr.
1 Exemplar gegen Baar . . . . . 12½ Ngr.
25 Exemplare . . . . . 10 Thlr.

Philipp Reclam jun.,
Leipzig.

Pressen- und Schriften-Verkauf.

Eine hölzerne Presse mit messingener Spindel und Tiegel, und eisernem Fundament für 12 Thlr.; eine Columbia-Presse für 150 Thlr.; eine Stanhope-Presse 100 Thlr. Alle drei Pressen, in noch gutem Stande, stehen bei Unterzeichnetem gegen baare Zahlung zu verkaufen.

Ferner beabsichtige ich auch aus Mangel an Raum in aufgebundenen Stücken:
7 Ctr. Cicero Fractur à Ctr. 14 Thlr. / Wallbaumscher 3½ Ctr. fette Petit Fractur à Ctr. 16 Thlr. / Schnitt u. Guß. gegen baare Zahlung zu verkaufen, bemerke dabei, daß beide Schriften noch gut sind, und auf Verlangen dieselben in kleinern Quantitäten — jedoch nicht unter 1 Ctr. — ablasse, und franco Leipzig liefere.

Neustadt a. O., 6. Decbr. 1846.

J. K. G. Wagner.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Sachregister.

(Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweite die betreffende Seite an.)

Anweisung zur Glyphographie 6, 65.
Aufruf zur Unterstützung der Familie Sennefelders 9, 97.
Auswüchse moderner Zeit 11, 121.
Brief, offener, an Hrn. Pretsch 19, 225. Antwort darauf 23, 273.
Buchdruckfarbe, über 3, 25.
Chemitypie, die 5, 49. 7, 73. 12, 137. 15, 169.
Chinesisches Papier, imitirtes 8, 92. 9, 106. 17, 199.
Correspondenzen 2, 22. 14, 165. 16, 189. 19, 229.
Culemann's Probe angezeigt 13, 147.
Derrien's Phantasie-Einfassungen 4, 33.
Eckermann's Jubiläum 19, 229.
Fragen und Antworten 20, 238.
Freudenstein's neues Stereotypverfahren 3, 29.
Galvanoplastik, Bemerkungen über die praktische Anwendung derselben 7, 83.
Geschäftsführung, schriftliche, in Buchdruckereien 22, 257.
Geschmack, über typographischen 19, 217.
Gießmaschine von Brockhaus 18, 209.
Glyphographie, Anweisung zur 6, 65.
Glyphographie, über die 12, 137.
Gutenbergsfeier in Weimar 16, 189.
Haase's Proben angezeigt 9, 105.
Handbuchs-Materialien 22, 257.
Illustrirte Zeitung 1, 1.
Industrie-Ausstellung, über die Pariser 14, 161.
Jubiläum, ein 19, 229.
Kunstdruck ohne Presse 5, 55.
Lehmann & Mohr's Proben angezeigt 4, 33.
Lithographie, die optische 11, 132.
Lithographische Schnellpresse 13, 149.
Logotypen, über die Anwendung der 10, 113.
Logotypen-Setzkasten 10, 117.
Maschinenpapier, über seine Haltbarkeit 15, 176.
Notizen über die Pariser Industrie-Ausstellung 14, 161.
Oesterreichische Presse, über die 7, 80. Entgegnung darauf 11, 121.
Optische Lithographie 11, 132.
Ordnungs-Statuten für die Stockholmer Buchdrucker-Societät 16, 185.
Otto's Proben angezeigt 13, 147.
Oxyd, Mittel zur Beseitigung desselben 22, 237.
Oxydiren der Schriften, über das 13, 145.
Palingraphie, die 1, 9.
Pariser Setzer, der 4, 35.
Patente, Verzeichniß der 1844 in Frankreich ertheilten 13, 149.
Phantasie-Einfassungen, die neusten 4, 33.
Pilil, Erfinder der Chemitypie 5, 49.
Pilil und die Xylographie 7, 73.
Preisaufgabe des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen 8, 89.
Schnellpresse, lithographische 13, 149.
Schoch's neue Schriften angezeigt 1, 8. Besprochen 8, 91.
Schoppe's Schriftproben angezeigt 8, 90.
Schriftgießmaschine von Brockhaus 18, 209.
Schriftprobenschau 8, 90. 13, 147.
Schriftzeichen, neue, von Schoch 1, 8.
Setzer, der Pariser 4, 35.
Setzmaschine, Tschulik's 1, 5.
Spaziergänge, typographische 21, 250.
Statuten, die Stockholmer 16, 185. Besprochen 20, 233.
Stereotypverfahren, Freudenstein's neues 3, 29.
Traum, ein chemisch-physikalischer 23, 279.
Typographischer Geschmack 19, 217.
Typographische Spaziergänge 21, 250.
Vignetten, neue 13, 151.
Walzencomposition, verbesserte 22, 264.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Meyer.

1847.

Braunschweig,
Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Digitized by Google

1847. Braunschweig, 15. Januar. **1.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, das sie frankirt einlaufen.

Handbuchs-Materialien.

Ueber schriftliche Geschäftsführung in Buchdruckereien.

Von Egbert Rogmann.

(Fortsetzung.)

Klad de.

Januar 1843.

Tag.		fl.	kr.	fl.	kr.
	Capital-Conto. Mein heute aufgenommenes Inventarium ergiebt als				
	Activa:				
1	für den Werth sämmtlicher Druckerei-Utensilien . . . . 10,456 fl. 40 kr.				
	für den Werth sonstiger Vorräthe an Papier, laufenden Arbeiten, Verlags-Artikel und Farbe . . 543 " 20 "				
	für den Cassenbestand . 500 " — "				
	11,500 fl.				
	Passiva:				
	den Kaufschillingsrest an Hrn. Ed. Richter . . 4,000 "				
	Reines Vermögen 7,500 fl.				7500 —
	Cassa-Conto.				
1	An Cassenbestand	500	—		
	Hr. Ed. Richter hier.				
1	Für den Rest der Kaufsumme, zu 5 pCt. pr. anno verzinslich			4000	—

Januar 1843. *Soll.* *Haben.*

	Hr. Amann, Buchbindermstr. hier.		
1	Für die von ihm gelieferten Contobücher laut Rechnung	— —	42 30
	An 250 Kalender à 9 kr.	37 30	— —
	Cassa-Conto.		
2	Für 1 Ries fein weiß Postpapier No. 4 an Herrn Th. Otto hier	— —	6 —
	" 20 Ries fl. Druckpapier No. 5 an dens.	— —	40 —
	" das monatliche Honorar an den Redacteur des Corresp. Bl., Dr. Springer	— —	80 —
	Pfeiffersche Buchhandlung hier.		
3	An 10 Corr. Bl. pr. Jan. 1843 à 30 kr. netto auf feste Rechnung	5 —	— —
	" 100 Kalender à condit., à 9 kr. netto	15 —	— —
	Hr. G. A. Weinhold in Neustadt.		
3	An 7 Corr. Bl. pr. Jan. 1843 à 30 kr. netto auf feste Rechnung	3 30	— —
	" 150 Kalender à condit., à 9 kr. netto	22 30	— —
	Cassa-Conto.		
3	Für 1/4 Tausend fl. Visitenkarten an Fr. Taubert hier	— —	2 —
	Cassa-Conto.		
4	An Baar von Hrn. v. Knorring für 50 Visitenkarten	2 —	— —
	Kreis-Regierung hier.		
7	An Satz und Druck von vier Ries Tabellen laut Nota . . . . . (bezahlt am 28. Jan.)	16 —	— —
	Cassa-Conto.		
7	An Baar von Hrn. Hoffmann für vier Theaterzettel	16 —	— —

Digitized by Google

Januar 1843.	Soll	Haben.
Cassa-Conto.		
7 An Baar von 100 Abonnenten des Gerr. Bl. pr. Jan. 1843	200 —	— —
" Baar für Annoncen in No. 1 und 2 des Gerr. Bl.	50 —	— —
Für Gage	— —	93 22
" Geschäftsunkosten	— —	31 15
" Haushaltungsunkosten	— —	20 —
Hr. Schneider in Neuhausen.		
9 Laut Factura vom 7ten d., Ziel 3 Monat, Für 5 Ries f. blaues gr. Masch. Umschlagpapier à 6 fl. 30 fl.		
" 5 Ries Häntlich Masch. Concert a 2 fl. 36 kr. 13 "		
" 5 Ries f. braun fl. Masch. Umschlagpapier a 4 fl. 20 "		
" 5 Ries bellgrun Med. Masch. Umschlagpapier a 5 fl. 25 "	— —	88 —
Hr. Baumann in Fennern.		
10 Laut Factura vom 9ten d., Ziel 3 Monat, Für 30 Ries Med. Quart. Masch. Pap. No. 11 a 3 fl. 30 kr.	105 —	
Cassa-Conto.		
11 Für Baarzahlung an Hrn. Otto hier für Hrn Baumann, nach Abzug von 3 pCt. Discomte für 3 monatl. Ziel	— —	101 51
Hr. Baumann in Fennern.		
11 An Baarzahlung an Hrn. Otto hier 101 fl. 51 kr.		
" Discomte für gleich baare Zahlung bei 3 Monat Ziel 3 " 9	105 —	— —
Cassa-Conto.		
12 An Baar von Hrn. Postmstr. Young für 2 Ries Postschein	6 —	—
Cassa-Conto.		
14 An Baar von Hrn. Hoffmann für vier Theaterzettel	16 —	—
" Baar für Annoncen in No. 3 und 4 des Gerr. Bl.	50 —	— —
Für Gage	— —	98 26
" Geschäftsunkosten	— —	3 —
" Haushaltungsunkosten	— —	20 —
" Porto des Manuscripts der Jahrb. d. Landw. für Hrn G. A. Weinbold	— —	12 —
Hr. G. A. Weinhold in Neustadt.		
14 An Porto für Manuscript d. Jahr. d. L.	12 —	—
Hr. Schneider in Neuhausen.		
16 An Satz und Druck von 1 Ries Etiquetts	2 30	
Pfeiffersche Buchhandlung hier.		
16 Für Rendenten: 50 Kalender à 9 kr.	— —	7 50
Cassa-Conto.		
18 An Baar von der Haupt-Steuerverwaltung für 1 Ries Steuer-Gebrauchszettel	6 —	— —
" Baar für 50 Kalender à 12 kr.	10 —	— —
20 **Hr. Wieberg**, Kaufmann hier. Für 2 Hut Zucker, 24 Pfd. à 25 kr.	— —	10 —
Hr. G. A. Weinhold in Neustadt.		
20 Für Disponenten: 50 Kalender à 9 kr.	— —	7 50

Januar 1843.	Soll.	Haben.
Cassa-Conto.		
21 An Baar von Hrn. Wolter für 1 Aschc	6 —	— —
" Baar von Hrn. Hoffmann für vier Theaterzettel	16 —	— —
" Baar für Annoncen in No. 5 und 6 des Gerr. Bl.	50 —	— —
Für Gage	— —	99 22
" Geschäftsunkosten	— —	23 42
" Haushaltungsunkosten	— —	20 —
Pfeiffersche Buchhandlung hier.		
23 An Satz und Druck des ersten Bandes von Bulmers Werken 220 fl.		
" Satz, Druck und Papier des Umschlags . . . 11 " 15 kr.		
" Satz, Druck und Papier von 1000 Facturen . 2 " 48 "	— —	234 3 — —
Cassa-Conto.		
25 An Baar von der Pfeiffer'schen Buchh.	234 3	— —
Pfeiffersche Buchhandlung hier.		
25 Für ihre Baarzahlung	— —	234 3
An 1 Annonce im Gerr. Bl. No. 7.	1 12	— —
Hr. Wieberg, Kaufmann hier.		
27 An 2000 Wein-Etiquetts	7 —	— —
Cassa-Conto.		
27 An Baar von Hrn. Semmer f. 1 Gedicht	3 —	— —
Verein für Alterthumskunde hier.		
28 An Satz und Druck ihrer Annalen, 3ter Jahrg. 1ses Heft . . 161 fl. 30 kr.		
" Satz, Druck und Papier des Umschlags . . . 5 " —	169 30	— —
Cassa-Conto.		
28 An Baar von Dr. Helming als Abschlagszahlung für sein Pathologisches Werk	100 —	— —
Baar für G. A. Weinbold durch die Pfeiffersche Buchhandlung	100 —	— —
Hr. Dr. Helming.		
28 Für ihre Baarzahlung	— —	100 —
Hr. G. A. Weinhold in Neustadt.		
28 Für ihre Baarzahlung	— —	100 —
An Satz und Druck der Jahrbücher der Landw. nebst Umschlag 29 fl. 48 kr.		
Guthaltage hiefür . . — " 36 "	30 24	— —
Cassa-Conto.		
28 An Baar von der Kreisregierung, f. den 4ten Jahrg.	16 —	— —
Baar von Hrn. Hoffmann	16 —	— —
" " " Girold für 3 Zettel	18 —	— —
" für Annoncen in No. 7 und 8 des Gerr. Bl.	50 —	— —
Für Gage	— —	99 —
" Geschäftsunkosten	— —	58 1
" Haushaltungsunkosten	— —	20 —
Hr. Ed. Richter hier.		
28 Für 1 Monat an Zinsen von 4000 fl. zu 5 pCt.	— —	16 40
An Baarzahlung (laut Geschäftsunkosten)	16 40	— —

Wir sahen sowohl in den vorangeschickten Erklärungen, als in der Klasse selbst, wie Müller am 7.,

Digitized by Google

14., 21. und 28. nur die Summen der allwöchentlich verausgabten Gage, Geschäfts- und Haushaltungskosten aus den betreffenden Büchern übertrügt, und wollen jetzt auch deren Einrichtung kennen lernen. Das erste ist das Abrechnungsbuch mit den Gehülfen; es kann in Quarto oder Folio geführt werden, je nach der Stärke des Personals, so daß ohne Noth die Rechnungen einer Woche nicht auf mehrere Seiten übergehen. Die gerade Seite ist für die Setzer, die gegenüberstehende für die Drucker bestimmt. Letztere hat noch eine Columne für die Hauptsumme des gezahlten Arbeitslohns, welches immer von einer Seite auf die andere übertragen wird, wodurch wir beim Rechnungsschluß am Ende des Jahres die ganze Ausgabe hiefür übersehen können. Verzichtet man auf diesen letztern Vortheil, und giebt jedem Gehülfen ein besonderes Buch, worin er seine Rechnungen einzutragen hat, so könnte das Abrechnungsbuch entbehrt werden, indem dann jene alle erforderlichen Aufschlüsse enthalten. Am Sonnabend müßten dann in die Kladde unter Casse-Conto Haben die Namen der Gehülfen nebst der Größe ihrer Rechnungen speciell übertragen werden; z. B.

Für Gage an die Setzer:	Soll fl.	Soll kr.	Haben fl.	Haben kr.
Aug. Winter, Ed. König und Leopold Schäfer	26 fl. 24 kr.			
Ad. Kreuzer	6 " 48 "			
W. Fischer	7 " — "			
Fr. Schwarz	7 " — "			
P. Emmers	7 " — "			
Lehrling Gustav	2 " 20 "			
An die Drucker:				
Herrn Gröning	14 " 24 "			
" Schulz	12 " 56 "			
" Otto	7 " — "			
Lehrling Johann	2 " 30 "			
	—	—	93	22

Ins Cassa-Buch oder das Cassa-Conto des Hauptbuchs braucht aber nur die Hauptsumme der Wochenrechnung übergugehen. Hier wurde hauptsächlich darum ein solches Buch aufgestellt, um jede Ausgabe sowohl einzeln, als überhaupt nachweisen zu können.

Abrechnungs-Buch.

Wöchentliche Abrechnung, vom 7. Januar 1843.

Name des Setzers und Bezeichnung der Arbeit.	Preis fl.	Preis kr.
Die Herren Aug. Winter, Ed. König u. Leop. Schäfer.		
Bulwer's Werke. Satz in halben Bogen. 18 Cicero breit, 36 Zeilen aus Petit Fractur mit Mittelschrift durchschossen; 54 n u. 4 Durchschuß-Cone, pr. Zeile, macht in runder Zahl pr. Form 33,000 n, à 8 kr. = 4 fl. 24 kr.; Sign. 9, 10, 11, 12, 13 und 14	26	24
Hr. Ad. Kreuzer.		
Annalen des Vereins f. Alterthumskunde, gr. 8. 22 Cic. breit, 37 Zeilen lang; Beurg. Fr. mit Mittelcic. durchsch.; 58 n incl. Durchschuß pr. Zeile, macht pr. Bog. in runder Zahl 34,000 n à 8 kr. = 4 fl. 32 kr. — Sign. 5 ganz, 6 halb	6	48
Hr. W. Fischer.		
Grabert's franz. Schulgrammatik. Ler.-8. 24 Cic. breit, 50 Zeilen lang, Beurg. Fr. u. Ant. mit Petit Anmerk. u. gesp. Satz. 58 n pr. Zeile, macht in runder Zahl pr. Bog. 46,000 n à 8 kr. = 6 fl. 8 kr.;		
Zulage für schwierigen Satz rc. — " 32 "		
7 " — " Sig. 1	7	—
Hr. Fr. Schwarz.		
18 Spalten Correspondenzblatt. Gewöhnliches Geld .	7	—
Hr. P. Emmers.		
14 Spalten Correspr.-Bl.		
4 Theaterzettel.		
4 Columnen Postscheine, tabellar. Gew. Geld .	7	—
Lehrling Gustav.		
Gesangbuch, gr. 12, 20 Cic. breit, 40 Zeilen lang, gesp., Corp. Fr., 24 n pr. gesp. Zeile, in runder Zahl pr. Bogen 46,000 n. à 8 kr. = 6 fl. 8 kr. 3/4 Bog. an Sig. 3. Erhält Kostgeld	2	20
Joh. Müller.		
1/4 Bogen Gesangb.		
1 Circular in 4. für mich.		
1 Visitenkarte.		
1 Tabelle von 2 Folio-Bol.		
Zu Summa	56	32

Name des Druckers und Bezeichnung der Arbeit.	Preis fl.	Preis kr.	Sma. fl.	Sma. kr.
Die Herren Gröning u. Lemble, Columbiapr.				
Bulwer's Werke, gr. Satz in halben Bogen mit 2000 Aufl. n. 1 1/2 Buch Zuschuß, pr. 1000 1 fl. 12 kr. = 2 fl. 24 kr. pr. Form. 6 Formen, Sign. 7, 8, 9, 10, 11, 12	14	24		
Die Herren Schulz u. Ritter. Albionpr.				
Gesangbuch, groß 12., 3500 Aufl. u. 3 Buch Zuschuß, pr. 1000 1 fl. 12 kr. = 4 fl. 12 kr. pr. Form. Sign. 2, Schön- u. Widerdruck . . 8 fl. 24 kr.				
Correspondenzblatt Nr. 1, 500 Aufl., Widerdruck . . . — " 40 "				
—— Nr. 2, Widerdruck . . — " 40 "				
Annalen, gr. 8. 750 Aufl., à Form 48 kr., Sign. 3 u. 4. Schön- u. Widerdr., 4 Form. 3 " 12 "	12	56		
Hr. Otto mit Lehrling Johann. Stanhopepr.				
Correspondenzbl. Nr. 1) Schöndr. 500 A. " " Nr. 2)				
4 Theaterzettel à 500 Aufl., Folio.				
1 Circulair in 4. auf Briefpap., 100 A.				
4 Mies Tabellen, Schön- und Widerdruck — 4000.				
2 Mies Postscheine, 4 Octavcolumnen auf den halben Bogen — 2000 Aufl.				
Gewöhnliches Geld	7	—		
Kostgeld für Johann	2	30		
Zu Summa	36	50		
Hierzu nebenstehende Setzerrechnung	56	32		
Latus	—	—	93	22

Digitized by Google

Vom 14. Januar 1843.

Name des Setzers und Bezeichnung der Arbeit.	Preis fl.	kr.
Die Herren Aug. Winter, Ed. König u. Leop. Schäfer.		
Bulwer's Werke, I. Bd., Sign. 15—20; 6 Formen à 4 fl. 24 kr.	26	24
Hr. Ad. Kreuzer.		
Annalen ꝛc., Sign. 6, 2te Hälfte, Sign. 7 ganz und Sign. 8 halb. 2 Bogen, à 4 fl. 32 kr.	9	4
Hr. W. Fischer.		
Grabert's Grammatik, Sign. 2. 1 Bog. à 7 fl.	7	—
Hr. Fr. Schwarz.		
18 Spalten Correspondenzblatt. Gewisses Geld	7	—
Hr. P. Emmerß.		
14 Spalten Correspondenzblatt; 4 Theaterzettel; 1 Quartcolumne: Steuerquittungen. Gew. G.	7	—
Lehrling Gustav.		
Gesangbuch Sign. 4, 3/4 Bogen. Kostgeld	2	20
Joh. Müller.		
Gesangbuch, Sign. 4, 1/2 Bogen, 1 Umschlag zu Bulwer's Werken, I. Bd., Facturen zu Bulwer's Werken in 8., 2 Mal gesetzt, Etiquetts für Herrn Silsky.		
In Summa	58	48

Name des Druckers und Bezeichnung der Arbeit.	Preis fl.	kr.	Sma. fl.	kr.
Transport	—	—	93	22
Die Herren Gröning u. Lembke.				
Bulwer's Werke, I. Bd., Sign. 13—18, 6 Formen à 2 fl. 24 kr.	14	24		
Die Herren Schulz u. Ritter.				
2 Formen Corresp.-Bl. à 40 kr. 1 fl. 20 kr. Gesangbuch, Sign. 3, Schön- u. Widerdr., à 4 fl. 12 kr. 8 " 24 " Grabert's Grammatik, Lexicon-Format, 3000 Aufl., pr. 1000 1 fl., macht pr. Form 3 fl.; Sign. 1, Sch. u. Widerdr. 6 " — "	15	44		
Hr. Otto mit Johann.				
2 Formen Correspondenzblatt, 4 Theaterzettel, 2036 Umschläge zu Bulwer's W., Annalen, Sign. 5, 6 u. 7, Schön- u. Widerdr., Facturen zu Bulwer's W., 2 Mal gesetzt, 500 Aufl.; 2000 Steuerquittungen in 4., Etiquetts für Herrn Silsky, 500 Aufl.				
Gewisses Geld	7	—		
Kostgeld für Johann	2	30		
In Summa	39	38		
Hierzu nebenstehende Setzerrechnung	58	48		
			98	26

Vom 21. Januar 1843.

Die Herren August Winter, Ed. König u. Leop. Schäfer.		
Bulwers W., II. Bd., Sign. 1—6; 6 Formen à 4 fl. 24 kr.	26	24
Hr. Ad. Kreuzer.		
Annalen, Sign. 8, 2te Hälfte, Sign. 9 ganz; 1 1/2 Bogen à 4 fl. 32 kr.	6	48
Hr. W. Fischer.		
Grabert's Grammatik, Sign. 2, 1 Bog. à 7 fl.	7	—
Hr. Fr. Schwarz.		
18 Spalten Corresp.-Bl. Gew. Geld 7 fl. — kr. Extra (über Feierabend) 1/2 Bog. Jahrb. der Landwirthsch., in 4., gespalten; 16 Gew. die Sp. breit, 46 Zeilen lang, fl. Cicero Fract., 32 n pr. Sp., in runder Zahl pr. Bogen 24,000 n, à 5 kr. = 3 fl. 12 kr. — Ein halber Bog. Sign. 1 1 " 36 "	8	36
Hr. P. Emmerß.		
14 Spalten Correspondenzbl. 4 Theaterzettel. Gewisses Geld . . . . 7 fl. — kr. 1/2 Bog. Jahrbücher, Sign. 1 1 " 36 "	8	36
Lehrling Gustav.		
Gesangbuch, Sign. 5, 3/4 Bogen. Kostgeld	2	20
Joh. Müller.		
Jahrb. der Landw. 1 Bogen, Sign. 2, 1 Kunstreiterzettel für H. Welter, im Placard.		
In Summa	69	44

Die Herren Gröning u. Lembke.		
Bulwer's W., I. Bd. Sign. 19 u. 20, II. Bd. Sign. 1—4; 6 Formen à 2 fl. 24 kr.	14	24
Die Herren Schulz u. Ritter.		
2 Formen Corresp.-Bl. à 40 kr. 1 fl. 20 kr. Gesangbuch, Sign. 4, Sch. u. Widerdr., à 4 fl. 12 kr. 8 " 24 " Grabert's Grammatik, Sign. 2, Sch. u. Wdrdr. à 3 fl. 6 " — "	15	44
Hr. Otto u. Johann.		
2 Formen Correspondenzbl., 4 Theaterzettel, 2 Bogen Jahrb. der Landw., 500 Aufl., Annalen Sign. 8, Kunstreiterzettel in Placard, 500 Aufl. — Ausserdem beim Aufnehmen und Collationiren des I. Bds. von Bulwer's W. beschäftigt.		
Gewisses Geld	7	—
Kostgeld für Johann	2	30
In Summa	39	38
Hierzu nebenstehende Setzerrechnung	69	44
Latus	—	—
	291	10

Digitized by Google

Vom 28. Januar 1843.

Name des Setzers und Bezeichnung der Arbeit.	Preis fl.	kr.
Die Herren Aug. Winter, Ed. König u. Leop. Schäfer. Bulwer's W., II. Bd., Sign. 7—11, 5 Formen à 4 fl. 24 kr.	22	—
Hr. Ad. Krenzer. Annalen, Sign. 10, à 4 fl. 32 kr. = 4 fl. 32 kr. Dr. Helming's Pathologie, gr. 8. 21 Cicero breit, 30 Zeilen Cornus Anatiana, mit Halbpetit durchschossen; 56 n pr. Zeile, macht in runder Zahl pr. Bogen 27,000 n, à 8 kr. = 3 fl. 36 kr. . . . . 3 " 36 "	8	8
Hr. W. Fischer. Grabert's Grammatik, Sign. 4, und 5 bald, 1½ Bogen, a 7 fl.	10	30
Hr. Fr. Schwarz. 18 Spalten Corresp.-Bl. Gew. Geld 7 fl. — kr. ¼ Bogen Jahrb. d. Landw., à Bog. 3 fl. 12 kr. — " 48 "	7	48
Hr. P. Emmerss. 14 Spalten Corresp.-Bl., 4 Theaterzettel, 1 Concertzettel. Gew. Geld . . . . 7 fl. — kr. ¼ Bogen Jahrb. d. Landw. . . — " 48 "	7	48
Lehrling Gustav. Gesangbuch, Sign. 5 ¼ Bogen, Sign. 6 ½ Bogen. Kostgeld	2	20
Joh. Müller. Titel und Inhalt, ½ Bogen, zu den Jahrb. d. Landwirthschaft, Umschlag hiezu; Umschlag zu den Annalen; 1 Hochzeitsgedicht in 8., ¼ Bogen; 2 Concertzettel für die Gerold'sche Gazelle, Folio; Wein-Etiquetts für Herrn W. Wegener.		
In Summa	58	34

Name des Druckers und Bezeichnung der Arbeit.	Preis fl.	kr.	Sma. fl.	kr.
Transport	—	—	291	10
Die Herren Gröning u. Lembke. Bulwer's W., II. Bd. Sign. 5, 6, 8, 9 u. 10, 5 Formen à 2 fl. 24 kr. 12 fl. — kr. Gesangbuch Sign. 5, Schbr. 4 " 12 "	16	12		
Die Herren Schultz u. Ritter. 2 Form. Corr.-Bl., à 40 kr. 1 fl. 20 kr. Gesangb. Sign. 5, Widerdr. 4 " 12 " Grabert's Grammatik, Sig. 3, Schön- u. Widerdruck . . 6 " — " Annalen, Sign. 9 u. 10, Sch. u. Widerdr., 4 Fr. à 48 kr. 3 " 12 "	14	44		
Hr. Otto mit Johann. 2 Formen Corresp.-Bl., 4 Theaterzettel, 1 Umschlag zu den Jahrb. der Landw., 1 Umschlag zu den Annalen, 1 Hochzeitsgedicht in 8., 50 Crempl., 3 Concertzettel mit 500 Aufl., 2000 Weinetiquetts auf 4 Platten in 2 Farben.				
Gewisses Geld	7	—		
Kostgeld für Johann	2	30		
In Summa	40	26		
Hierzu nebenstehende Setzerrechnung	58	34		
			99	—
Ueberhaupt vom 1.—28 Januar an Arbeitslohn gezahlt	—	—	390	10

Daß das Geschäftsunkostenbuch nicht eben so wie das vorstehende mit der Kladde vereinigt werden kann, leuchtet ein, denn Hauptzweck des erstern ist ja eben, alle dergleichen Ausgaben zusammenzufassen, um sie nur einmal verzeichnen zu dürfen, während man doppelt so viel zu thun hätte, wollte man sie einzeln gleich in die Kladde notiren und dann auf Cassa-Conto übertragen. Unter Geschäftsunkosten begreift man Alles, was zur Herstellung von Druckſachen verbraucht wird, ohne daß dem Besteller etwas speciell dafür berechnet wird, als Correcturenpapier, Walzen und Farbe, eben so Porto und andere Unkosten; die Ausnahme ist schon früher bei dem 22. Geschäftsvorfall erklärt und die Behandlung im Geschäftsunkostenbuche gezeigt, wo wir den hie und da vorkommenden Gebrauch annehmen, daß Müller, besonders wegen der vielen Briefe für das Correspondenzblatt, das Postporto monatlich bezahlt. Man scheidet dann sorgfältig dasjenige Porto aus, was für fremde Rechnung notirt werden soll, wie hier zu ersehen. Ferner gehören dahin alle Reparaturen und Ergänzungen an Stelle unbrauchbar gewordener Inventarstücke, z. B. Puncturen, Bürsten ꝛc. In wie weit auch die Anschaffung von Schriften nach diesem Grundsatz hieher gehört, werden wir beim Inventarium sehen. Für die Aufnahme der Summen sind 2 Columnen nöthig; in die vordere wird der Betrag der einzelnen Posten, in die hintere die wöchentliche Hauptsumme verzeichnet; zugleich kann man in die letztere alle diejenigen Ausgaben setzen, welche — wie bei Amann — nicht gegen baare Zahlung abgemacht wurden, oder die — wie die Farbe — sich bei Abschluß der Bücher als Vorrath ergeben. Man erhält dadurch eine eben so vollständige Uebersicht aller Geschäftsunkosten, wie bei der doppelten Buchhaltung; um nicht nochmals darauf zurückkommen zu müssen, habe ich hier gleich dies Buch so abgeschlossen dargestellt, wie es nach Aufnahme des Inventars am 28. Januar beschaffen sein muß, und wie wir es zur Prüfung des Bücherabschlusses bedürfen werden. Der sich ergebende Farbevorrath wird auf neue Rechnung wieder vorgetragen, wie hier geschieht. Das Format ist gewöhnlich nochmals gebrochenes Folio.

Digitized by Google

Geschäftsunkosten.

Januar 1843.

	Monat-Ausgabe.	Bloße Uebertrage	Hauptsumme incl. Gesamte Uebertrage
	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
1. Farbevorrath, laut Inventar	— —	22 —	
Gentebucher von Amann	— —	42	30
2. 1 Ries Correcturenpapier	3 —		
2 Faden Holz, à 8 fl.	16 —		
Fuhrlohn und Trinkgeld	1 12		
Holzhauer und Trägerlohn	3 —		
4 Schwämme, à 15 kr.	1 —		
30 Pfd. Brennöl, à 12 kr.	6 —		
1 Pfd. Knochenfett	— 18		
1 Dutzend flache Dochte	— 6		
1 Dutzend runde dito	— 9		
3. 1 Pfd. Columnenschnüre	— 24		
5. Terpentinspiritus	— 6	31	15
9. Fracht für 20 Ries diverses Papier von Schneider in Neuhausen, 4 Ctr. à 15 kr.	1 —		
10. Fracht für 30 Ries Papier von Baumann in Fennern, 6 Ctr. à 18 kr.	1 48		
12. 3 Punctirspitzen	— 12	3	—
16. 1 Dutzend flache Dochte	— 6		
18. 1 Pfd. Knochenfett	— 18		
21. 1 Waschbürste	— 48		
50 Pfd. Farbe von A. Mahler, pr. Ctnr. 44 fl. 22 fl. — kr.			
Fracht hiefür — „ 30 „	22 30	23	42
24. Münchener Lack	— 12		
Pariser Blau	— 12		
Ehromgelb	— 9		
Copaivbalsam	— 18		
Venetian. Terpentin	— 12		
28. Miethe pro Januar	20 —		
Lohn für den Aufnehmer	14 —		
Porto laut Contobuch 6 fl. 30 kr.			
Davon auf Weinhold's Conto berechnet — „ 12 „	6 18		
Interessen für 1 Monat von 4000 fl. an Ed. Richter	16 40	58	1
		180	28
An Farbe sind noch vorräth. 60 Pfd. 28 fl. 24 kr.	28 24		
An Correcturenpap. laut Inventar 2 „ 6 „	2 6	30	30
Ueberhaupt Geschäftsunkosten	— —	149	58
Auf's Neue Farbevorrath	— —	28	24
„ „ Vorrath an Correcturenpapier	— —	2	6

Das Haushaltungsunkostenbuch wird besonders dann von Werth, wenn mehrere Fälle vorkommen, wie bei Wieberg. Seine Einrichtung ist von der des Geschäftsunkostenbuches in sofern verschieden, als es Einnahme und Ausgabe aufzunehmen hat. Da uns namentlich die letztere nicht interessirt, so können wir die Darstellung dieses Buches unterlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Mohnhaupt wird durch Verwirklichung seines chemisch-physikalischen Traumes zum neuen Jahre gratulirt.

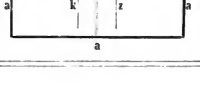
(S. d. Journ. Nr. 23, 1846.)

Nachdem das Daguerre'sche Bild durch Waschen mit einer Auflösung von unterschwefligt-saurem Natron von seiner Jodschicht befreit ist, überstreiche man es auf seiner Rückseite mit einem Deckgrunde (1 Theil Mastix, 2 Theile Asphalt und ¼ Theil Wachs zusammengeschmolzen) und lege es ungefähr eine Minute in verdünnte Salpetersäure; hierdurch werden die reinen Silberstellen angegriffen und die Zeichnung (das Quecksilber) bleibt unverletzt. Man wasche es in Wasser, dem man einige Tropfen Aetzammoniak zugesetzt hat, und später in reinem Wasser, dieses wiederhole man. Bei diesem Aetzen kommt viel auf die Temperatur und viel auf das Silber selbst an. Hat man das Bild auf diese Weise behandelt, so überstreiche man es mit einem Präparationswasser, wie beim chemischen Zinkdruck, schwärze es später mit einer Walze ein und nehme, wie beim chemischen Zinkdruck, Abzüge davon.

Ein zweites Verfahren ist folgendes: Man nehme von einem nicht vergoldeten, aber von der Jodschicht gereinigten Daguerreotypbilde eine galvanische Zinkcopie (niedergeschlagen in einem Zersetzungskasten durch galvanische Batterie). Ehe man die Copie vom Original trennt, erwärme man beide über der Spirituslampe, so daß das Original auf der Flamme ruht; hierdurch wird nicht allein bewirkt, daß das Quecksilber des Originals sich mit der Zinkcopie besser amalgamirt, sondern auch daß beide sich leichter trennen lassen. Diese Zinkcopie wird mit verdünnter Schwefelsäure leicht geätzt und wie gewöhnlicher chemischer Zinkdruck behandelt. Bei dieser zweiten Methode ist freilich nöthig, um die Bildabdrücke naturgetreu zu erhalten, die Daguerreotypbilder durch einen Spiegel aufzunehmen.

Durch diese zwei Methoden erhält man Abdrücke durch die Steindruckpresse, doch möchte Mancher wohl auch Abdrücke auf der Buchdruckpresse fordern, und auf diese Forderung diene Nachstehendes als Antwort.

Man nehme von einer präparirten Platte einen Abdruck mit einer Ueberdruckfarbe, meistentheils reicht auch einfacher Firniß aus, besonders wenn man autographisches Papier zum Abdruck verwendet, drucke diesen auf eine reingeschliffene Zinkplatte, die man vorher gelinde erwärmt, über, präparire solche wie beim gewöhnlichen Zinküberdruck, nehme einige Abdrücke und walze sie dann mit einer festen Farbe (man setze dem Firniß etwas Wachs, Fett, Colophonium ꝛc. zu) ein, hierauf wasche man sie in reinem Wasser, überziehe die Rückseite mit einem Deckgrund und setze sie in einem Appa-



Digitized by Google

rat dem galvanischen Strome aus. Der vollkommnern Verständigung wegen lasse ich hier die Beschreibung eines solchen Apparates folgen: a ist ein Kasten aus Holz (wasserdicht verkittet); s eine Scheidewand aus Pergament, Bisquitporzellan oder leichtgebranntem Töpferthon, die den Kasten in zwei wasserdichte Behälter theilt; k ist ein Kupferplättchen, so groß, wie das zu ätzende Zinkplättchen z; ersteres steht in einer schwefelsauren Kupferauflösung, letzteres in verdünnter Kochsalzlösung, die hierzu besser ist als verdünnte Schwefelsäure. d ist ein Draht oder Streifen aus Kupfer, der die beiden Plättchen verbindet und durch die Verbindung den galvanischen Strom hervorruft. Den galvanischen Strom kann man durch Näherrücken oder Auseinanderrücken der beiden Plättchen reguliren. Zu jeder beliebigen Zeit kann das Plättchen herausgenommen werden, um die Wirkung zu beobachten, und durch Waschen in Wasser, dem Aetzammoniak zugesetzt ist, das Oxyd zu beseitigen und auch durch theilweises Decken mittelst einer Auflösung von Asphalt in Terpentinöl sie verhältnißmäßig dem Zwecke entsprechend zu machen. Die Stellen, die tiefer sein müssen, kann man mit einem Grabstichel leicht aushöhlen.

Noch ein Verfahren, Typen herzustellen, sei hier besprochen. Man überziehe eine feingeschliffene Zinkplatte mit Kupferstecheraetzgrund, radire die Zeichnung mit einer sogenannten stumpfen Nadel nach Art der Kupferstecher hinein und überziehe die blosgelegten Stellen mit einem galvanischen Metallniederschlage (am besten mit Gold oder Silber), nehme den Aetzgrund mit Terpentinöl hinweg und setze die Platte dem galvanischen Strome zur Aetzung aus, wie schon oben beschrieben ist.

Während ich obige Zeilen schrieb, um sie der Oeffentlichkeit zu übergeben, kam ich auf eine neue Idee, doch habe ich jetzt keine Gelegenheit, sie zu verwirklichen, und überlasse es daher Anderen. Bei dieser neuen Art würde die Daguerreotypie ihre Platten zum größten Theile selber präpariren. Ein Bild, wie es aus dem Quecksilberkasten kommt, nicht mit unterschwefligsaurem Natron abgewaschen, sondern mit einer verdünnten Jod-, Chlorjod- oder Bromauflösung, der man einige Tropfen Salpetersäure und etwas Gummischleim zugesetzt hat, überstrichen, würde vielleicht auch auf der Steindruckpresse Abdrücke geben.

Leipzig, den 1. Januar 1847.

G. A. Engelhard.

Neue Productionen.

Unsere Leser kennen bereits aus der Schriftprobe der Herren Gottl. Haase Söhne in Prag (Beilage zu Nr. 9 des vor. Jahrgangs) die Collection von Zügen, welche wegen ihrer Verwendbarkeit zu Karten und mancherlei Accidenzarbeiten viel Eingang gefunden haben. Die Herren Laurent et de Berny zu Paris (rue des Marais St. Germain 17) haben jetzt eine größere Probe solcher kalligraphischer Ornamente ausgegeben, in welcher die einzelnen Stücke des aus 60 Nummern bestehenden Sortiments sehr übersichtlich sich einmal nach der Kegelstärke zusammengestellt und dann auch nach den Gattungen abgedruckt finden. Hat der Setzer dies letztere Blatt vor Augen, auf welchem zugleich die den einzelnen Stücken beigesetzten Nummern auf die Lage im Kasten verweisen, von welchem die Probe auf ihrer Enveloppe ein Schema giebt, so wird ihm eine Combination der verschiedenen Piecen zu einem geschmackvollen Ganzen von größerer oder kleinerer Dimension bei nur einiger Phantasie sehr leicht fallen. Von dem ungetrennten Sortiment werden kleinere, mittlere und größere Quanta abgegeben, und zwar zu 80, 125 und 175 Francs, in welchem Preise die nöthigen Ausschließungen für die verschiedenen Kegelstärken mit begriffen sind. Jeder Sendung werden einige Muster zur Anleitung für den Setzer beigefügt. Wir glauben, daß den mit diesen Ornamenten versehenen Officinen gar manche Arbeiten wieder zufallen werden, welche ihnen die lithographische Presse bislang entrissen hat, vorausgesetzt, daß ihnen auch ein Drucker zu Gebote steht, der subtile Arbeit zu liefern geübt ist.

Correspondenznachrichten.

Schreiben an den Redacteur d. Bl.

Ihren werthen Brief und die letzten Nummern des Journals fand ich bei meiner Zuhausekunft vor und säume nicht, Ihnen wenigstens dies anzuzeigen; bitte mich aber zu entschuldigen, daß ich wegen angehäufter Berufsgeschäfte für's Erste das angeregte Project unerörtert lasse. Ich kann jedoch nicht umhin, Ihnen einstweilen Etwas von den mancherlei Reisewahrnehmungen hier mitzutheilen, die Sie besonders interessiren werden, da sie das Journal betreffen. Ich möchte annehmen, daß Sie hinsichtlich Ihrer Abonnenten- und Leserzahl ganz besonders günstig gegen andere Journalherausgeber gestellt sind; während diese in der Regel darüber klagen, daß ein Abonnent immer für 10 Leser gilt, dürfen Sie versichert sein, daß von den tausend Abonnenten kaum 100 noch Mitleser haben! Und dies kommt daher, weil die meisten Besitzer des Journals Principale *) oder Factoren sind, und die Mehrzahl dieser von der Idee auszugehen scheint, daß die kostbaren Probeblätter und das sonst darin enthaltene Gute nur für sie existire, oder sorgfältig im Glasschrank in reichvergoldetem Halbfranzband aufbewahrt werden müsse, anstatt daß sie es zum Nutzen und Frommen ihrer wißbegierigen Gehülfen, ganz besonders zum Sporn für die Drucker, Aehnliches zu liefern, fleißig circuliren lassen

*) Auch unter ihnen giebt es noch genug, welche es nicht halten. Ein Buchdruckerei-Besitzer in der nahe gelegenen Stadt G. sandte dem Verleger den ihm zur Ansicht übermittelten ersten Jahrgang mit dem Bemerken zurück: Er arbitrahire von der Anschaffung dieser Zeitschrift, weil er auf das Pfennig-Magazin abonnirt habe!

A. d. R.

Digitized by Google

sollten. Aber dann könnte es ja beschmutzt werden! Ein Journalbesitzer zeigte mir als Beleg hiefür den Band 1845, wo er sich durch den Golddruck der schönen Muster zu Visitenkarten auf der Haase'schen Probe hatte hinreißen lassen, den Druckern zu zeigen, was man doch jetzt auf der Buchdruckerpresse zu liefern im Stande sei. Es entstand aber dabei Streit, ob dies überhaupt Buchdruck sei, und der Eifrigste der Zuschauer wollte sich durch die Spuren der Schattirung hiervon überzeugen, hatte aber ganz vergessen, daß er eben blaue Farbe gerieben, und ließ die Abdrücke seiner fünf Finger auf dem schönen Blatte zurück. — Einmal und nicht wieder, hieß es da. So mag es denn sehr häufig kommen, daß Gehülfen oft Jahre lang an einem Orte sind, ohne zu erfahren, ob überhaupt ein solches Blatt existirt, wiewohl es keine zehn Schritt davon in höchster Glorie eingebunden zu finden wäre *). Im Interesse der Typographie, die nachgerade mehrere Blätter zu ihrer Vertretung nöthig zu haben scheint **), möchte ich deshalb unmaßgeblich rathen, daß Sie

1) geeignete Maßregeln zu noch größerer Verbreitung, besonders unter den Gehülfen, treffen, und diese dadurch unterstützen, daß Sie
2) anzeigen, „wie Sie von nächstem Neujahr an kein Opfer scheuen wollen", um diesen Zweck zu erreichen, und gesonnen seien, das Journal künftighin statt auf weißem, zerbrechlichen ꝛc. Maschinenpapier, auf gutem, jedem äußern Einfluß möglichst widerstehenden aschgrauen Druckpapier erscheinen zu lassen.

Und Sie werden sehen, es hilft ***).

Uebrigens will ich damit keineswegs gesagt haben, daß das Journal nicht dennoch wesentlich weiter geholfen habe; im Gegentheil, man sieht bei jedem Tritt und Schritt, wie die darin enthaltenen Mittheilungen benutzt werden; tischt uns die neue Typographia doch noch neuerlich wieder Savage's Farbebereitung und Dembour's Ektypographie, jedoch ohne Angabe der Quelle †), auf. A propos! Schade, daß der Artikel über typographischen Geschmack nicht früher erschien, vielleicht hätte sich diese Typographia dann genirt, in ihrem halb aus Antiqua und Fractur zusammengeflickten Kleide aufzutreten. Ob die Regmann'sche Theorie der Formatbildung durchgängig richtig sei, kann wohl nur nach vielfachen Untersuchungen gefunden werden; er hätte nicht übel gethan, uns seine Vorbilder zu nennen; der Theil über die Anwendung der Schriften ist jedenfalls originell, und der Rath zum Setzen der Phantasie-Einfassung wird gewiß befolgt werden. Ich kann nur wünschen, daß mein oben ertheilter eben so praktisch sei.

Freundschaftlich grüßt Sie

Ihr ergebenster
S.

*) Als ein interessantes Factum ist anzuführen, daß unter dem Personal einer hiesigen Officin das Journal nach mehren Jahren seines Bestehens noch nicht bekannt war, da es der Borsteher derselben zu zeigen nie Veranlassung genommen hatte. Erst durch fremde Kunstverwandte fand es auch dorten Eingang. A. d. R.

**) Wir wollen es dahin gestellt sein lassen, ob der Hoffeld'sche Anzeiger und die Mitwerber Typographia einem Bedürfniß entsprungen sind, und werden sehen, inwiefern sie es befriedigen. A. d. R.

***) Ihr scherzhafter Rath involvirt den Gedanken, daß der Preis unserer Blattes manchen von der Anschaffung abhalte. Wem jener indessen für das Gebotene zu hoch ist, wird auch nicht geneigt sein, die Hälfte dafür anzulegen. A. d. R.

†) Der erste Aufsatz hat noch jetzt sein Gutes; Dembours Verfahren aber seit Erfindung der Glyphographie und der Chemitypie kaum mehr als historischen Werth, es hätte also füglich unaufgewärmt bleiben können. A. d. R.

Eine fast neue Steindruckpresse, nach neuestem System gebaut, steht Veränderung halber billig zu verkaufen. Nähere Nachricht ertheilt auf portofreie Anfragen die Redaction d. Bl.

Circa 3 Centner Bourgeois und 3 Centner Petit Griechisch, schon benutzt, sind zu 30 Thlr. pro Ctr. gegen baar ab Leipzig zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Für eine kleine, aber gut eingerichtete Buchdruckerei, in welcher neben dem Druck eines Wochenblattes verschiedene Accidenzarbeiten vorkommen, wird ein passender Schriftsetzer und Drucker in einer Person gesucht. Man sucht einen gesetzten, accuraten Mann, welchem man diese Stelle auf längere Zeit anzuvertrauen wünscht. Gefällige Anerbieten wolle man unter der Adresse M. S. an die Expedit. d. Bl. franco gelangen lassen und Zeugnisse beischließen. Antwort wird schleunig ertheilt.

Zu einer neuen großen Schnellpresse von Sigl wird ein gewandter Drucker gesucht, welcher auf einer solchen Maschine schon gute Arbeit geliefert hat, mit dem Druck illustrirter Werke auf Schnellpressen vertraut ist und sich über seine bisherigen Leistungen hinlänglich ausweisen kann. Frankirte Anträge mit Bestimmung der Gehaltsforderung wird die Redaction des Buchdruckerjournals zu übernehmen die Gefälligkeit haben.

Eine auswärtige Buchdruckerei sucht eine Schnellpresse kleinern Formats mit Greifern von Müller in Wien, welche zwar schon gebraucht, sich noch in gutem Stande befinden muß und nur einen Mann zum Drehen bedarf. Diesfallsige Verkaufsanträge mit Bestimmung des Formats und des äußersten Preises sind franco einzusenden an

Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Hierzu der Prospect über zwei illustrirte Ausgaben der heiligen Schrift.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Cotta'schen Bibelausgaben.

Wir haben zu öfterm Gelegenheit genommen, unsere Leser auf einzelne hervorragende Erzeugnisse der Presse zu verweisen und solche zur Anschaffung zu empfehlen, weil ja vorzugsweise das Studium gediegener Producte geeignet ist, den Geschmack zu läutern, zu bilden und fruchtbringende Nacheiferung zu erwecken.

Unter Allem, was in der letzten Zeit in typographischer Hinsicht, speciell im Fache der Illustration geboten wurde, machen sich die Cotta'schen Bibelausgaben, über welche ein Prospect mit der vorigen Nummer d. Bl. erschien, durch ihre vortreffliche Ausführung, die entschieden gediegene Leistung bemerklich, welche Zelchner, Holzschneider und Drucker bewährten. Die Verlagshandlung hat sich in der Ankündigung über die leitenden Grundsätze ausgesprochen, welche bei dem Beginne des großartigen Unternehmens festgestellt wurden, und wir müssen deren consequente Handhabung nach Vorlage der erschienenen Hefte rühmend bestätigen.

Die namhaften Künstler, welche sich für die bildliche Darstellung vereinigten, haben durch die classische Ausführung ihrer schönen Aufgabe einen Beweis der ruhmvollen Stellung deutscher Kunst geliefert. Das Großartige des Cartonstyls herrscht in ihren Bildwerken bei aller Lieblichkeit der einzelnen, so charakteristisch gehaltenen Partieen. Diese Auffassung und Bewältigung des reichen Stoffes, diese Correctheit thun unendlich wohl bei der befriedigenden Lösung der Aufgabe, welche dem Holzschnitt — seiner Sphäre so recht eigentlich angehörend — für die Reproduction überkam, bei der Abstimmung und Haltung, durch welche auch der Drucker das Verständniß der ihm vorliegenden Meisterwerke nachwies. Nur einer Zusammenwirkung solcher Kräfte konnte die Herstellung eines im Totaleindruck wie in seinen Einzelnheiten gleich ansprechenden Kunstwerks gelingen.

Der Zweck dieser Zeilen wäre erfüllt, wenn strebsame Typographen die eine oder andere Ausgabe dieses schönen Bibelwerks sich zu eigen zu machen dadurch veranlaßt würden.

Handbuchs-Materialien.

Ueber schriftliche Geschäftsführung in Buchdruckereien.

Von Egbert Rogmann.

(Fortsetzung.)

Das Uebertragen aus der Kladde in's Hauptbuch kann bei nicht allzugroßen Geschäften bis zum Jahresschluß bleiben, weil, wie schon gesagt, dadurch sehr Vieles in der Kladde selbst seine Erledigung findet. Nur die Cassa-Posten machen hiervon eine Ausnahme; denn es ist jedenfalls nothwendig, den baaren Cassenbestand öfterer mit dem zu vergleichen, der sich nach den Büchern herausstellt, und es ist daher am besten, dies wöchentlich zu thun; hat man dann z. B. weniger Geld wirklich in Casse, als man dem Cassa-Conto nach haben sollte, so wird man sich noch sehr leicht erinnern

Digitized by Google

können, was etwa bei den Ausgaben einzutragen unterblieb, oder wo sonst ein Fehler vorgefallen. Es ist zwar Regel, nichts auszugeben und einzunehmen, oder überhaupt nichts dahin Einschlagendes zu thun, ohne daß dies augenblicklich notirt wird, aber — wer zugleich praktisch in der Druckerei thätig ist, verschiebt doch wohl mitunter den Gang nach den Büchern, bis es vergessen ist. Man kann diese Cassenposten entweder sogleich aus der Kladde in's Hauptbuch eintragen, oder auch ein besonderes Buch führen; wir wollen hier das letztere empfehlen, und Müller's Cassenbuch würde Folgendes enthalten:

Cassa-Buch.

1843.			fl.	kr.				fl.	kr.
Jan.	1	An Cassenbestand	500	—	Jan.	2	Für 1 Ries f. weiß Postpapier . . .	6	—
	4	Baar von Hrn. von Knerring . .	2	—			„ 20 Ries kl. Druckpapier . . .	40	—
	7	„ von Hrn. Theaterdir. Hoffmann .	16	—			„ Honorar an Dr. Springer .	80	—
		„ von 400 Abonn. des Correfp.-Bl.	200	—		3	„ ¼ Tausend Visitenkarten . . .	2	—
		„ für Annoncen	50	—		7	„ Gage	93	22
	13	„ von Hrn. Postmeister Young . .	6	—			„ Geschäftsunkosten	31	15
	14	„ von Hrn. Theaterdir. Hoffmann .	16	—			„ Haushaltungsunkosten . . .	20	—
		„ für Annoncen	50	—		11	„ Baarzahlung an Hrn. Baumann .	101	51
	18	„ von der Haupt-Steuer-Verwaltung	6	—		14	„ Gage	98	26
		„ für 50 Kalender à 12 kr. . . .	10	—			„ Geschäftsunkosten	3	—
	21	„ von Hrn. Weiser	6	—			„ Haushaltungsunkosten . . .	20	—
		„ von Hrn. Theaterdir. Hoffmann .	16	—			„ Porto für Hrn. G. A. Weinhold .	—	12
		„ für Annoncen	50	—		21	„ Gage	99	22
	25	„ von der Pfeifferschen Buchhandl.	224	3			„ Geschäftsunkosten	23	42
	27	„ von Hrn. Sommer	3	—			„ Haushaltungsunkosten . . .	20	—
		„ von Dr. Heiming	100	—		28	„ Gage	99	—
		„ von Hrn. G. A. Weinhold . .	100	—			„ Geschäftsunkosten	58	1
		„ von Hrn. Theaterdir. Hoffmann	16	—			„ Haushaltungsunkosten . . .	20	—
		„ von Hrn. Gereid	18	—			Saldo (Cassenbestand)	648	52
		„ von der Kreisregierung . . .	16	—					
		„ für Annoncen	50	—					
			1465	3				1465	3
		An Cassenbestand	648	52					

Hier sind die einzelnen Posten ganz kurz behandelt, da die Kladde als Grundbuch dient. — Bei dem oben empfohlenen wöchentlichen Revidiren der Casse braucht Einnahme und Ausgabe nicht abgeschlossen und saldirt zu werden; es genügt, auf einem Blättchen das Ergebniß der Addition zu notiren und den gefundenen Saldo zu vergleichen; man würde sonst beim Jahres- oder Bücherabschluß erst wieder die einzelnen Saldi zusammenaddiren und die Gesammt-Einnahme und Ausgabe ermitteln müssen.

Jetzt können wir zum Uebertragen in's Hauptbuch schreiten. Die Einrichtung desselben ist gewöhnlich so, daß auf die eine (gerade) Seite das Soll, auf die gegenüberstehende das Haben eines Geschäftsfreundes oder eines Conto gesetzt und dessen Name oben übergeschrieben wird; dabei trennt man Tauf- und Familien-Namen, oder Namen und Wohnort ꝛc., so daß z. B. — Hr. Eduard — auf die erste und — Richter hier — auf die zweite Seite kömmt. Um nicht unnöthigen Raum zu verlieren, nimmt man von solchen Conti, die nur wenige Zeilen enthalten, mehrere auf eine Seite und trennt sie von den vorhergehenden durch eine Linie. — Eine andere Einrichtung besteht darin, daß man das Hauptbuch, eben so wie die Kladde, mit doppelten Summen-Columnen versieht, und dann Soll und Haben nach dem Datum der einzelnen Posten nach einander einträgt; die erstere Methode ist jedoch bei großen Rechnungen übersichtlicher.

Ist das Soll eines Conto länger als das Haben, oder umgekehrt, so wird der leere Raum mit einem schrägen Strich durchzogen, ebenso derjenige, der zwischen den einzelnen Conti bleibt, denn nach dem Abschluß der Bücher soll nirgends mehr etwas dazwischen geschrieben werden können, und die sich ergebenden Saldi werden auf neue Rechnung übertragen, d. h., man betrachtet die abgeschlossenen Rechnungen als gar nicht mehr vorhanden und bildet dafür neue unter den entsprechenden Ueberschriften, so daß z. B. das neue Capital-Conto hinter dem letzten der abgeschlossenen wieder beginnt; auf dem neuen Conto bemerkt man die pag. des alten, und auf diesem die pag. von jenem; überdies muß gleich bei Eröffnung eines Conto im Register pag. und Titel desselben notirt werden.

Müller nimmt nun die Kladde zur Hand und überträgt auf die ersten Seiten des Hauptbuchs das Capital-Conto, kann es jedoch noch nicht abschließen, da er den Bestand des Vermögens am 28. Januar erst durch den Abschluß aller übrigen Conti und das aufzunehmende Inventar ermitteln muß; er läßt deshalb so viel Platz als nothwendig und beginnt mit dem Cassa-Conto; wer, wie oben erwähnt, ein eigenes Cassabuch führt, braucht nur die Summe der Total-Einnahme und Ausgabe hier aufzunehmen und den Saldo (Cassenbestand) vorzutragen. Sobald ein Posten aus der Kladde übertragen ist, streicht man ihn durch und sieht Seite für Seite nach, ob dasselbe Conto noch mehrmals vorkömmt, wie z. B. die Pfeiffer'sche Buchhandlung ꝛc.; findet man nichts, so beginnt man mit dem in der Kladde zunächst folgenden bis zu Ende; folgerichtig müssen bei einer nochmaligen Durchsicht alle Posten durchstrichen sein;

Digitized by Google

erst nachdem dies bewerkstelligt, beginnt man mit dem Abschluß oder dem Saldiren der einzelnen Conti, was schon früher erklärt wurde und aus der Darstellung des Hauptbuchs ersichtlich wird. Wir geben hier natürlich alle Conti — mit Ausnahme des Capital-Conto — abgeschlossen.

Soll **Haupt-Buch.** **Haben**

		Capital-				**Conto.**	
				Jan.	1	Für die baare Capital-Einlage laut Inventar	7500 —
		Casse-				**Conto.**	
		Summa der Einnahme laut Cassabuch	1465 3			Summa der Ausgaben	816 11
						An Saldo	648 52
			1465 3				1465 3
		An Saldo (Cassenbestand)	648 52				
		Herr Eduard				**Richter hier.**	
Jan.	28	An Baarzahlung (f. Geschäftsunkosten)	16 40	Jan.	1	Für den Rest der Kaufsumme	4000 —
		An Saldo	4000 —			Für 1 Monat Zinsen à 5 %	16 40
			4016 40				4016 40
		Herr Buchbinder				**Amann hier.**	
Jan.	1	An 250 Kalender à 9 kr.	37 30	Jan.	1	Für diverse Contobücher	42 30
		An Saldo	5 —				
			42 30				42 30
						An Saldo Ihnen	5 —
		Pfeiffer'sche				**Buchhandlung hier.**	
Jan.	3	An 10 Corresp.-Bl. f. 1843 ord. fest	5 —	Jan.	18	Für remittirte 50 Kalender	7 30
		An 150 Kalender à cond. netto	15 —		25	Für Ihre Baarzahlung	234 3
	23	An Satz u. Dr. d. 1. Bds. v. Bulwer I. Nota	234 3			Für Saldo	13 42
		An 1 Annonce im Corresp.-Bl. Nr. 7	1 12				
		(s. Invent. der laus. Arbeiten)	255 15				255 15
		An Saldo mir	13 42				
		Herr G. A. Weinhold				**in Neustadt.**	
Jan.	3	An 7 Corresp.-Bl. f. 1843 ord. fest	3 30	Jan.	23	Für disponirte 50 Kalender	7 30
		An 150 Kalender à cond. netto	22 30		28	Für Ihre Baarzahlung	100 —
	14	An Porto für Manuscript	— 12			(s. Inventar der laufenden Arbeiten.)	
	28	An Satz u. Dr. d. Jahrb. d. Landw., 1. Nota	29 48				
		An Emballage	— 36				
		An Saldo	50 54				
			107 30				107 30
		An Disponenden wie nebenstehend	7 30		28	Für Saldo Ihnen	50 54
		Herr Schneider				**in Neuhausen.**	
Jan.	10	An Satz und Druck von 1 Ries Etiquets	2 30	Jan.	9	Für diverse Papiere laut Factura vom 7ten, Ziel 3 Monat	88 —
		An Saldo	85 30				88 —
			88 —		28	An Saldo Ihnen	85 30
		Herr Baumann				**in Fennern.**	
Jan.	11	An Baarzahlung	101 51	Jan.	10	Für 30 Ries Med. Quart Maschinenpap.	
		An Disconto	3 9			Nr. 11, 1. Fact. v. 9ten, Ziel 3 Monat	105 —
			105 —				105 —
		Herr Kaufmann				**Wieberg hier.**	
Jan.	29	An 2000 Wein-Etiquets	7 —	Jan.	20	Für 2 Hut Zucker	10 —
		An Saldo	3 —				
			10 —				10 —
						An Saldo Ihnen	3 —
		Verein für				**Alterthumskunde hier.**	
Jan.	24	An Satz, Druck und Papier Ihrer Annal.	169 30	Jan.	28	An Saldo	169 30
		An Saldo mir	169 30				
		Herr Doctor				**Helming hier.**	
Jan.	25	An Saldo	100 —	Jan.	28	Für Ihre Baarzahlung	100 —
						An Saldo Ihnen	100 —

Digitized by Google

Müller beginnt nun die Inventur, d. h. er stellt die aus den Büchern sich ergebenden Activa und Passiva zusammen, während er gleichzeitig durch Inventirung in natura das Ergebniß der Bücher prüft, z. B. bei dem Verlag, dem Papier ꝛc., oder auch durch letztere allein den Bestand ermittelt, wie z. B. bei der Farbe; dasselbe würde der Fall sein, wenn er kein Papierlagerbuch ꝛc. geführt hätte. — Vor Allem kommen die laufenden Arbeiten an die Reihe, und wir lernen nun auch das oben erwähnte Memorial kennen.

Die Einrichtung desselben geht aus der Darstellung hervor; ob man die eingehenden Arbeiten sofort, wöchentlich oder monatlich eintragen will, bleibt sich gleich, wenn man nur dafür sorgt, daß nichts vergessen wird; um dies zu verhindern, schreibe man auf den Titel des Manuscripts Nro. und Datum, und was sonst noch zu bemerken; will man den Arbeiter die Preise nicht wissen lassen, so bediene man sich der Buchstaben, die nach einem gegebenen Worte, nicht nach dem Alphabete, ihren Zahlenwerth empfangen; ein solches Wort, wo jeder Buchstabe nur einmal vorkömmt, ist z. B.

ZUGSCHWERT
1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

Trägt man sofort die Arbeit ein, dann läßt man eine oder mehrere Zeilen Platz, um nach Beendigung derselben die Stärke ꝛc. nachtragen zu können. Was beim Abschluß der Bücher noch nicht beendigt ist, wird mit Verweisung auf den ersten Eintrag und ohne neue Nummer auf's Neue vorgemerkt. In die Spalte „Bemerkungen" kömmt die Notiz, ob und wann eine Arbeit bezahlt, oder ob sie beim Bücherabschluß dem Besteller debitirt wurde. — Die hier befolgte Methode, den Namen des Bestellers darüber zu setzen, gewährt — in Verbindung mit einem dem Buche zu gebenden Register — den Vortheil, daß man z. B. auch alle diejenigen Kunden, die zwar öfter kommen, aber da sie gleich baar bezahlen, kein Conto im Hauptbuche haben, im Register zusammengestellt findet, während andererseits dasselbe eben dadurch zur Controle der Hauptbuchs-Conten dienen kann. — Da Müller bei Uebernahme des Geschäfts die laufenden Arbeiten mit erhielt und bezahlte, so sind diese bei Eröffnung des Memorials nicht gesondert eingetragen, wie solches am Schluß geschehen. Den Werth derselben für's Inventarium bestimmt man nach dem Abrechnungsbuche, woraus ersichtlich, wie weit jede einzelne im Satz und Druck gediehen ist.

Memorial.

Januar 1843.

Tag.	Nro.	Bezeichnung der Arbeit.	Preis fl.	Preis kr.	Bemerkungen.
1	1	**Pfeiffer'sche Buchhandlung** hier.			S. Papier-Conto, Fol. .
		Bulwer's sämmtliche Werke, gr. 16. in halben Bogen, 18 Cicero breit, 36 Zeilen aus Petit Fractur mit Viertelzeit durchschossen, 2000 Auflage auf Ihr Papier.			
		Satz pr. Form berechnet mit . . 7 fl.			
		Druck pr. Form . . . . . 4 „			
		Zusammen 11 fl.			
		Alle Monat einen Band von circa 20 halben Bogen zu liefern; Zahlung bei Ablieferung der einzelnen Bände.			
		Der erste Band wurde stark 20 Formen à 11 fl.	220	—	
		(Beim Abschluß am 28. Januar auf Folio . . übertragen.)			S. lauf. Arbeiten.
1	2	**Verein für Alterthumskunde** hier.			
		Dessen Annalen, 3. Jahrg., I. Heft, gr. 8., 22 Cicero breit, 37 Zeilen aus Bourgeois Fractur mit Viertelcicero durchsch.; 750 Aufl. auf fein Masch. Median-Papier Nr. 3 (à Ries 3 fl. 48 kr. berechnet), nebst 12 feinen Exemplaren auf mittw. Masch. Med. Nr. 1 (à Buch 18 kr. berechnet).			
		Satz pr. Bog. berechnet mit 7 fl. 30 kr.			
		Druck „ „ „ 3 „ — „			
		Pap. nebst Zusch., 30½ Buch 5 „ 48 „			
		½ Buch fein Papier . . — „ 9 „			
		Zusammen 16 fl. 27 kr.			
		Wurde stark 10 Bogen, à 16 fl. 27 kr.	164	30	S. Hauptbuch Fol. .
1	3	**Waisenhaus-Direction** hier.			
		Gesangbuch, III. Aufl., gr. 12., 20 Cic. breit, 40 Zeilen aus Corpus Fractur; gespaltener Satz. Auflage 3000 auf weißem Druckpapier Nr. 1, und 500 auf fein gr. Duodez-Masch.-Pap. Nr. 7.			
		Satz pr. Bogen berechnet mit . . . . . 10 fl. — kr.			
		Druck „ „ „ „ . . . . . 14 „ — „			
		6 Ries 3 Buch Druckpap. pr. Bog. à 3 fl. 30 kr. 21 „ 32 „			
		1 Ries Masch.-Pap. u. 6 Bogen . . . . . 4 „ 18 „			
		Zusammen 49 fl. 50 kr.			
		Alle Woche 1 Bogen zu liefern. Bei Ueberreichung von je 10 Musterbogen wird Zahlung geleistet.			
		(Beim Abschluß am 28. Januar auf Folio . . übertragen.)			S. lauf. Arbeiten.
		Latus	384	30	

Digitized by Google

Januar 1843.

Tag.	Nro.	Bezeichnung der Arbeit.	Preis fl.	Preis kr.	Bemerkungen.
		Herr **G. A. Weinhold** in **Neustadt.** Transport	384	30	
1	4	Grabert's franz. Schulgrammatik, Lexicon-8., 24 Cicero breit, 50 Zeilen aus Bourgeois Fractur und Antiqua, 3000 Aufl. auf Ihr Papier. Satz pr. Bogen berechnet mit . . 12 fl. Druck pr. 1000 „ „ 4 fl. = 12 „ Zusammen 24 fl. Alle Woche 1 Bogen zu liefern, wenn die Correcturen regelmäßig befördert werden. Gelegentliche à Contozahlung. (Uebertrag auf Folio .)			S. lauf. Arbeiten.
		Joh. Müller selbst.			
2	5	1 Circulair in Briefform, Empfehlung meines Geschäfts, 100 auf fein weiß Postpapier Nr. 4.			
		Herr **Hoffmann,** Theaterdirector hier.			
—	6	1 Theaterzettel in Folio, 1. Vorstellung, 500 Aufl. auf kl. ord. Druckpapier Nr. 5. Satz, Druck und Papier . . . . . Zahlung erfolgt wöchentlich. Wenn das Mspt. um 11 Uhr Vorm. in der Druckerei ist, muß Abends um 6 Uhr die Aufl. abgeliefert werden. Zur Montags-Vorstellung muß das Mspt. in der Regel am Sonnabend da sein.	4	—	Den 7. Jan. bezahlt.
		Kreis-Regierung hier.			
3	7	4 Ries Tabellen in Fol., auf Ihr Papier. Satz und Druck pr. Ries 4 fl. .	16	—	Den 28. Jan. bezahlt.
		Herr **von Knorring.**			
—	8	50 Visitenkarten incl. Karten	2	—	Den 4. Jan. bezahlt.
		Verlag.			
4	9	Correspondenzblatt für 1843; Zwölfter Jahrg. Nr. 1. gr. 4. gespalten, 20 Cicero die Spalte breit, 70 Zeilen theils Corpus, theils Bourg. Fractur, 500 Aufl. auf Med. Quart-Masch.-Pap. Nr. 11. Satz, Dr. u. Pap. pr. B.	16	—	S. Verlag.
		Herr **Young,** Postmeister hier.			
—	10	2 Ries Postscheine in Octavo, tabellarisch, 8000 Stück auf Ihr Papier. Satz und Druck pr. Ries 3 fl.	6	—	Den 12. Jan. bezahlt.
		Herr **Hoffmann.**			
5	11	Theaterzettel, 2. Vorstellung	4	—	
7	12	dito 3. dito	4	—	
—	13	dito 4. dito	4	—	Den 7. Jan. bezahlt.
		Verlag.			
—	14	Correspondenzblatt Nr. 2	16	—	
		Herr **Hoffmann.**			
10	15	Theaterzettel, 5. Vorstellung	4	—	Den 14. Jan. bezahlt.
		Verlag.			
11	16	Correspondenzblatt Nr. 3	16	—	
		Herr **Hoffmann.**			
12	17	Theaterzettel, 6. Vorstellung	4	—	Den 14. Jan. bezahlt.
		Herr **Schneider,** Papierfabrikant zu Neuhausen.			
—	18	1 Ries Umschlags-Etiquets auf ganze Bogen, Firma und Papiersorte, mit Einfassung, in die Mitte des Bogens, mehr nach oben; Satz und Druck auf Ihr Papier	2	30	S. dessen Conto.
		Pfeiffer'sche Buchhandlung hier.			
—	19	Umschlag zu Bulwer's Werken, 1. Bd. 2000 Aufl. auf franz. blauem Papier. Satz und Druck . . . . 6 fl. — kr. 10¼ Buch Papier . . 5 „ 15 „	11	15	S. deren Conto.
		Latus	494	15	

Digitized by Google

Januar 1843.

Tag.	Nro.	Bezeichnung der Arbeit.	Preis fl.	Preis kr.	Bemerkungen.
		Pfeiffer'sche Buchhandlung hier. Transport	494	15	
12	20	1000 Facturen zu Bulwer's Werken, 1. Bd., in Octavoctav auf fl. Masch.-Cont. Satz und Druck . . . . 2 fl. — kr. 5¼ Buch Papier . . . . — " 48 "	2	48	S. deren Conto.
		Haupt-Steuer-Verwaltung hier.			
—	21	1 Ries Steuer-Erhebungszettel in 4. tabellarisch, 2000 Stück (wegen des beizudruckenden Siegels nur einmal gesetzt); Satz und Druck auf Ihr Pap.	6	—	Den 18. Jan. bezahlt.
		Herr **G. A. Weinhold** in Neustadt.			
14	22	Jahrbücher der Landwirthschaft, 1. Jahrg. 1. Heft, gespalten 4., 16 Cic. die Spalte breit, 46 Z. kleine Cic. Fr., 500 Aufl. auf Ihr Papier. Satz pr. Bog. berechnet mit 5 fl. 30 kr. Druck " " " 2 " 30 " Zusammen 8 fl. — kr. Das vorliegende Heft ult. Januar zu liefern, für die Folge soll das Manuscript jedesmal bis zum 10. des Monats eingehen. Vorkommende Tabellen werden als doppelter Satz berechnet, und zwar eine halbe Spalte oder Columne für voll. Gelegentliche 3 Contozahlungen. 1. Heft (ohne Tabellen) 3 Bogen à 8 fl.	24	—	S. dessen Conto.
		Herr **Hoffmann.**			
—	23	Theaterzettel, 7. Vorstellung	4	—	
—	24	dito 8. dito	4	—	Den 21. Jan. bezahlt.
		Verlag.			
—	25	Correspondenzblatt Nr. 4	16	—	
		Herr **Hoffmann.**			
17	26	Theaterzettel, 9. Vorstellung	4	—	dito.
		Verlag.			
18	27	Correspondenzblatt Nr. 5	16	—	
		Herr **Hoffmann.**			
19	28	Theaterzettel, 10. Vorstellung	4	—	dito.
		Herr **Wolter**, Kunstreiter.			
20	29	1 Affiche in Placard für die Vorstellung zum 22., 500 Aufl. auf ord. klein Druckpapier Nr. 5	6	—	dito.
		Verlag.			
21	30	Correspondenzblatt Nr. 6	16	—	
		Herr **Hoffmann.**			
—	31	Theaterzettel, 11. Vorstellung	4	—	
—	32	dito 12. dito	4	—	Den 28. Jan. bezahlt.
		Dr. **Helming** hier.			
—	33	Dessen Pathologie, gr. 8., 21 Cicero breit, 30 Zeilen Corpus Antiqua mit Halbpetit durchsch., 750 Aufl. auf fein Masch. Med. Nr. 3. Satz pr. Bogen berechnet mit . . . 6 fl. 30 kr. Druck " " " . . . . 3 " — " 30½ Buch Papier à Ries 3 fl. 48 kr. 5 " 48 " Zusammen 15 fl. 18 kr. Alle Woche 2 Bogen zu liefern. Zahlung bei Beendigung des Werks; den muthmaßlichen Betrag des Papiers mit 100 fl. voraus. (Beim Abschluß am 28. übertragen auf Fol. .)			S. dessen Conto.
		Herr **Gerold**, Kapellmeister.			
23	34	1 Concertzettel zum 24., Folio mit Einfassung, 500 Aufl. auf klein Maschinenpapier Nr. 18	6	—	Den 28. Jan. bezahlt.
		Latus	611	3	

Januar 1843.

Tag.	Nro.	Bezeichnung der Arbeit.	Preis fl.	Preis kr.	Bemerkungen.
		Herr **Wieberg**, Kaufmann hier. Transport	611	3	
23	35	Wein-Etiquets, 2000 Stück. 500 Frangwein 500 Bleder 500 Château Margaux } Guilloche Nr. 10 roth, Schrift grün. 500 weißer Portwein pr. 1000 incl. Papier (Postpap. Nr. 4) 3 fl. 30 kr.	7	—	S. dessen Conto.
		Herr **Hoffmann.**			
24	36	Theaterzettel, 13. Vorstellung	4	—	Den 28. Jan. bezahlt.
		Verlag.			
25	37	Correspondenzblatt Nr. 7	16	—	
		Herr **Gerold.**			
—	38	1 Concertzettel zum 26.	6	—	dito.
		Herr **G. A. Weinhold** in Neustadt.			
—	39	Umschlag zu den Jahrb. der Landwirthschaft; die Rückseite mit Ankündigungen ausgefüllt, 500 Aufl. auf braun Masch. Pap. Satz und Druck . . . . 3 fl. 30 kr. ½ Ries und 6 Bog. Pap. 2 „ 18 „	5	48	S. dessen Conto.
		Herr Cand. **Sommer.**			
—	40	1 Hochzeitsgedicht in 8., ¼ Bog., 50 Exempl. auf Postpapier Nr. 4 . . .	3	—	Den 27. Jan. bezahlt.
		Verein für Alterthumskunde.			
—	41	Umschlag zu den Annalen, III. Jahrg. I. Heft, 750 Aufl. auf hellgrünem Masch. Med. Satz und Druck . . . 3 fl. 7 Buch 15 Bog. Pap. 2 „	5	—	S. deren Conto.
		Herr **Hoffmann.**			
26	42	Theaterzettel, 14. Vorstellung	4	—	Den 28. Jan. bezahlt.
		Herr **Gerold.**			
27	43	1 Concertzettel zum 28.	6	—	dito.
		Verlag.			
28	44	Correspondenzblatt Nr. 8	16	—	
		Herr **Hoffmann.**			
—	45	Theaterzettel, 15. Vorstellung	4	—	
—	46	dito 16. dito	4	—	Den 28. Jan. bezahlt.
		Summa aller bis zum 28. fertig gewordenen Arbeiten	691	51	

Januar 1843.

Tag.	Nro.	Bezeichnung der Arbeit.	Preis fl.	Preis kr.	Bemerkungen.
		Pfeiffer'sche Buchhandlung hier.			
29	—	Bulwer's Werke, II. Bd. (f. Fol. .)			
		Waisenhaus-Direction hier.			
—	—	Gesangbuch, 3. Aufl. (f. Fol. .)			
		Herr **G. A. Weinhold** in Neustadt.			
—	—	Grabert's franz. Schulgrammatik. (f. Fol. .)			
		Dr. **Helming** hier.			
—	—	Dessen Pathologie (f. Fol. .)			

Digitized by Google

Auf den ersten Blick sind aus diesem Memorial die für die laufenden Arbeiten auszuziehenden Posten daran kenntlich, daß keine Summen hinten ausgeworfen worden sind; sie sind überdies schon auf Neue Rechnung vorgetragen und mögen zur Benutzung für's Inventar nach dem Abrechnungsbuche hier specificirt stehen.

Jan. 28. An laufenden Arbeiten:

Bulwer's Werke, II. Bd.
Satz von Sign. 1—11 à 7 fl. . 77 fl. — kr.
Druck von Sign. 1—10 à 4 fl. . 40 " — "
117 fl. — kr.

Gesangbuch.
Satz v. Sig. 1—6 zur Hälfte à 10 fl. 55 fl. — kr.
Dr. v. Sign. 1—5 à 14 fl. . . 70 " — "
Pap. v. Sig. 1—5 à 25 fl. 50 kr. 129 " 10 "
254 " 10 "

Grabert's Grammatik.
Satz v. Sig. 1—5 zur Hälfte à 12 fl. 54 fl. — kr.
Dr. v. Sign. 1—3 à 12 fl. . . 36 " — "
90 " — ".

Helming's Pathologie.
Satz von Sign. 1 à 6 fl. 30 fr. . . . . 6 " 30 "
467 fl. 40 kr.

Die Summen dieses Buches können natürlich erst zusammenaddirt werden, wenn man zum Abschluß schreitet und die laufenden Arbeiten vorgetragen werden, damit man an den einmal gefundenen Zahlen durch spätere Ermittelung der Kosten nichts mehr zu ändern braucht. Der Preis wird nur bei den neu übertragenen Posten bemerkt.

(Schluß folgt.)

Fragen und Antworten.

4. Im Journal für 1839, Nr. 12, Spalte 170 war eine Mittheilung des Herrn W. Hasper über Kautschuk- (Gummi-) Walzen enthalten. Hat gedachter Herr oder sonst noch Jemand fortgesetzte Versuche damit angestellt, und mit welchem Erfolge? Bei dem jetzt sehr mäßigen Preise des Kautschuk wäre gewiß Manchem mit näheren Nachrichten über diesen Gegenstand gedient.
R. E.

5. Beim Gebrauche des Journals wird der Mangel eines Registers über die bis jetzt erschienenen Jahrgänge sehr fühlbar, da die hinter den einzelnen Bänden befindlichen Inhaltsverzeichnisse nicht genügen. Sollte die Redaction nicht auf die Anfertigung eines umfassenden Inder Bedacht nehmen wollen? Es würde bei mäßigem Preise sichern Absatz finden. H.

Ein ausführliches Namen- und Sachregister über die bis dahin erschienenen 13 Jahrgänge unsers Blattes ist von einem unserer Mitarbeiter angefertigt worden und befindet sich bereits unter der Presse. Die Redaction glaubt, daß mit den erschöpfenden, ganz speciellen Nachweisungen dieses Registers denjenigen Abonnenten des Journals, welche dasselbe nicht blos halten, sondern auch benutzen und öfter darin nachzuschlagen haben, ein Dienst geschehe, und wird ein sehr civiler Preis bei nicht unbedeutendem Volumen die Anschaffung Jedem ermöglichen. D. R.

Ein mittelgroßes Buchdruckerei-Geschäft in einer Hauptstadt Sachsens ist zu verkaufen. Portofreie Anfragen übernimmt unter der Chiffre D. Nr. 14 die Redaction des Börsenblattes in Leipzig.

Gesuch eines Stereotyp-Gießers.

Ein ganz erfahrener, tüchtiger Stereotyp-Gießer, der besonders Uebung in dem gewöhnlichen englischen Verfahren mit Gyps besitzen muß, kann bei mir eine dauernde Anstellung finden. Nähere Auskunft ertheilt Herr C. C. Krappe, Buchhändler in Leipzig.

Eduard Haenel in Berlin.

Für eine kleine, aber gut eingerichtete Buchdruckerei, in welcher neben dem Druck eines Wochenblattes verschiedene Accidenzarbeiten vorkommen, wird ein passender Schriftsetzer und Drucker in einer Person gesucht. Man sucht einen gesetzten, accuraten Mann, welchem man diese Stelle auf längere Zeit anzuvertrauen wünscht. Gefällige Anerbieten wolle man unter der Adresse M. S. an die Expedit. d. Bl. franco gelangen lassen und Zeugnisse beischließen. Antwort wird schleunig ertheilt.

Geschäfts-Anzeige.

Hiermit beehre ich mich anzuzeigen, daß sich bereits am 1. Dec. v. J. meine Function als technischer Geschäftsführer im glyphographischen Institute des Herrn v. Corvin-Wiersbitzki durch beiderseitige Uebereinkunft aufgelöst hat, und ich von heute an wieder in Stand gesetzt bin, glyphographische Platten anzufertigen. Ich bitte daher alle meine geehrten Geschäftsfreunde, das mir früher zu Theil gewordene Zutrauen und Wohlwollen wieder gütigst auf mich überzutragen. Durch praktische Uebung und Vervollkommnung bin ich im Stande, allen Anforderungen auf Billigkeit und Eigenschaften einer guten Druckplatte zu genügen. Um das Zutrauen zu gewinnen, habe ich eine Platte angefertigt, von welcher ich Cliché's, auf gewöhnlichem Wege genommen, auf Verlangen ausgebe, wofür ich nur die unbedeutenden Kosten des Clichirens berechne, damit sich Jeder von der Brauchbarkeit meiner Arbeiten zuvor überzeugen kann.

Auch werden von mir präparirte Platten und Nadeln gegen portofreie Einsendung des unten bemerkten Geldbetrags ausgegeben, jedoch bei Uebersendung der Druckplatte, welche von mir nach einer eingesendeten bezeichneten Platte angefertigt worden, wieder in Abrechnung gebracht.

Preise der Platten und Nadeln:

1 Satz Nadeln 15 Sgr. (54 Kr. rhn.),
bei präparirten Platten wird der Lpzg. Quadratzoll mit 1½ Sgr. (oder 5 Kr. rhn.) berechnet, kleinere als 9 Quadratzoll werden jedoch nicht ausgegeben.

Alle Platten sind mit meinem Namen gestempelt.

Leipzig, am 11. Januar 1847.

Volkmar Ahner,
kleine Burggasse Nr. 2.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1847. Braunſchweig, 15. Februar. **3.**

Journal

für

Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und iſt dieſelbe durch alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beſteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieſer Anzahl mit demſelben gratis verbreitet, vorausgeſetzt, daß ſie frankirt einlaufen.

Fromme Wünſche,

angeregt durch die neueſten Probeblätter aus den Schriftgießereien der Herren Lehmann & Mohr und C. G. Schoppe in Berlin.

Nichts iſt doch vollkommen in dieſer Welt! Könnte es aber nicht vollkommner ſein? Das will ich eben zum allgemeinen Beſten unterſuchen. — Ich ſage: zum allgemeinen Beſten; denn wenn ich den Beſitzern der Proben damit einen Dienſt erweiſe, ſo erwächſt der Nutzen davon wieder den Herausgebern, die deshalb an der Aufrichtigkeit des frommen Wunſches ebenfalls nicht zweifeln werden. —

Wer freut ſich nicht, wenn er die herrlichen Deſſeins der Derrieу'ſchen Einfaſſungen betrachtet, die uns in größerer Vollſtändigkeit zuerſt in den oben gedachten Proben vorgeführt werden? — Wer bemerkt aber nicht bei einer mehr als oberflächlichen Durchſicht, und nachdem der erſte durch höchſt ſaubern Druck noch erhöhte Geſammteindruck eine tiefere Kritik zuläßt, daß allerdings Stempelſchneider und Drucker das Ihrige gethan haben, daß aber der Setzer *) der Aufgabe nicht gewachſen war, die ihm der „Raphael der Graveure" **) ſtellte. Aus dieſem Grunde iſt es nicht zu verwundern, daß beide Proben an einerlei Uebelſtand leiden, da ſie aus einer Druckerei hervorgingen, wohl aber, daß die Gießereien ein ſo unſyſtematiſches Durcheinander die Correctur paſſiren ließen, das um ſo mehr zu ihrem Nachtheile ausfallen kann, wenn eine dritte Gießerei aufträte, die in ihrem eigenen und im Intereſſe anſchaffungsluſtiger Buchdrucker wenigſtens theilweiſe das befolgte, was hier ſich als Wunſch präſentirt. Wer nicht blindlings darauf los beſtellt, wird nach den vorliegenden Proben ſeine liebe Noth haben, das Zuſammengehörige zu entdecken, und manchmal wird es ihm dennoch unmöglich werden, es überhaupt zu finden, wenn er nicht die Scheere zur Hand nimmt und ſich durch Ausſchneiden und Gegeneinanderhalten ſichere Auskunft verſchafft. Es dürfte daher Manchen willkommen ſein, wenn ich ihnen dieſe Mühe — zum Theil wenigſtens — durch Mittheilung meiner Unterſuchungen erſpare.

Eine Vergleichung beider Probeblätter ergiebt, daß keine vollſtändig ſind und Mehreres in den einen enthalten iſt, was in den anderen fehlt; daß viele Piecen aufgenommen ſind, die eigentlich nicht hieher gehören, bleibt für die Unterſuchung gleichgültig. Wo nicht ausdrücklich der Schoppe'ſchen Probe Erwähnung geſchieht, iſt immer die L. & M.'ſche zu vergleichen, da dieſe noch von 3 Blatt ſ. g. Anwendungen begleitet iſt.

Die Vorzüge der Derrieу'ſchen Einfaſſungen vor den Deſchamps'ſchen und Petibon'ſchen ſ. g. Phantaſie-Einfaſſungen ſind ſchon in dieſen Blättern (1846, Nr. 4) erwähnt worden. Während die letzteren mit ihren Hunderten von Nummern nur ein Syſtem bilden, das durch theilweiſe Anſchaffung gleich unterbrochen erſcheint, beſtehen die erſteren aus einer Menge kleinerer Syſteme, deren welche ſchon durch wenige Stücke in ſich abgeſchloſſen ſind, aber dennoch durch Hinzufügung eines zweiten kleinen Sortiments oder einzelner Stücke noch mannigfaltiger und nutzbarer gemacht werden können.

Dieſe Syſteme bewegen ſich theils in leichten, ein-

*) Er möge verzeihen, wenn ich ihm Unrecht thue; ein ſtarkes Motiv zu dieſer Bemerkung geben die wahrſcheinlich von der Gießerei vorgeſetzten Nummern.

**) Als ſolcher betrachtet ſich Derrieу.

Digitized by Google

fach verschlungenen, zierlich gebogenen Linien (235, 267, 282, 373, 419 ꝛc.), theils in eben solchen, aber schon mehr zusammengedrängten, mit den vorigen leicht verbundenen (260, 277, 378, 383, 385, 395, 397, 401 ꝛc.), denen ein System fast ganz gleicher, aber in den Beugungen schattirter Figuren zur Seite steht (255, 304, 305, 325, 377, 392, 411, 420 ꝛc.). Zunächst an diese 3 Systeme schließen sich die leicht skizzirten Blätter und Blumenstücke an (214, 232, 280, 242, 262 ꝛc., 270, 370 ꝛc.), die immer mehr ausgeführt werden (432, 434 ꝛc., 261, 316 ꝛc.), und endlich eine Menge Uebergangs-, Verbindungs- und Verlängerungsstücke, sowie selbstständige zur Ausfüllung u. s. w. dienende Figuren (294, 436, 308, 310). Die mitunter sehr subtilen, zu doppelfarbigem Druck eingerichteten Muster sind in der Schoppe'schen Probe reichhaltiger.

Von einer solchen Eintheilung ist nun in beiden Probeblättern keine Rede, ja es sind selbst die ganz einfachen nur aus einem Eck- und einem laufenden Stücke bestehenden Einfassungen nur in wenigen Fällen bei einander abgedruckt. — Die Probe von L. & M. beginnt zwar mit einer Art von System, giebt es aber gleich wieder auf, um zu der Eintheilung nach dem Kegel zu greifen, die nach dem eben Ausgeführten die allerverwerflichste ist. An der Spitze stehen die Phantasielinien, aber wir finden unter Nr. 230, 233, 245, 247, 302 und 431 — also sehr zerstreut — die Fortsetzungen dieses Systems; daß noch 234, 237 und andere zur Erweiterung angewandt werden können, sieht man theils aus den vorliegenden Proben, theils aus vielen Accidenzarbeiten der neuesten Zeit. Die verzierten Linien könnten in derselben Weise noch auf unendliche Vermehrung Anspruch machen. Die Trennung des Systems nach dem Kegel der verschiedenen Stücke wird am hinderlichsten bei Einfassungen, wie derjenigen, die zum zweiten Blatte der Anwendungen verwandt ist; sie umfaßt die Nummern 225, 226, 258, 259, 293, 319, 303, 315 und 297; Gleiches gilt von Nr. 301, 295 und 218, die sich der Zeichnung nach an die vorige anschließt; wenn übrigens 295 im Innern noch verlängert werden soll, wie das Knöpfchen am Ende der Züge wohl schließen läßt, so dürfte doch jedenfalls 239 nicht dazu verwandt werden, wie es auf Blatt 1 geschieht. Nr. 228, 326 und 291 ist eine Vergrößerung desselben Desseins. Auf dem Titelblatte ist die roth gedruckte innere Einfassung, dieselbe, welche zu dem Blatte der neuesten Zierschriften von Schoppe genommen ist — unserer Beachtung werth; sie besteht aus Nr. 205, 296, 300 und 324; zu noch besserer Abrundung des innern Winkels dient ein in der Probe gar nicht vorhandenes, wohl aber auf den Anwendungen bei Nr. 91 (bei Schoppe Nr. 175) angewandtes Stück, dem sich die geschlängelten Linien Nr. 204 anschließen; das zu letzteren gehörige Eckstück mitgerechnet, sind 8 verschiedene Stücke zur vollständigen Einfassung nöthig. Wie hier fehlen noch an anderen Stellen die Fortsetzungen, z. B. bei Nr. 288, 444; Nr. 447 erfordert jedenfalls zu beiden Seiten eine Verlängerung; daß aber die bei 123 der Anwendungen gebrauchte falsch ist, sieht man sogleich; 447 und 441 scheinen zur innern Füllung für 305 und 325 bestimmt zu sein, eben so wie Nr. 299 für 317. — Die eigentliche Fortsetzung zu dem durch Nr. 312 und 314 gebildeten Eck scheint einzig Nr. 262 zu sein; 269, 285 und 278 sind offenbar nicht jede für sich, sondern in Verbindung mit einander zu brauchen, was aber hier schwer zu ermitteln ist; dasselbe findet bei Nr. 430, 440, 432, 442, 434, 443, 437 und 448 statt; daß diese Stücke auf dem ersten Blatte der Anwendungen nicht so componirt sind, als der Stempelschneider gewollt hat, ist gewiß; denn wenn auch die Verbindungen bei mehreren derselben anscheinend gleich sind, so ist doch die Zeichnung eine sehr verschiedene. — Wer vermuthet wohl zwischen 446 — das aus zwei Theilen besteht — und zwischen 384 und 386 einen Zusammenhang, wenn er solches nicht auf dem ersten Blatte der Anwendungen unten gewahr wird, wo diese Stücke dazu dienen, die Jahrszahl 1846 einzurahmen. Darf man zwischen 221, 248, 273 und 406 eine innigere Verbindung voraussetzen? — Wenn auch Nr. 263 mit 274 als äußerem und 279 als innerem Eck ein Ganzes bildet, so fehlen doch die Verlängerungslinien; und was ist mit Nr. 257 anzufangen, welche theilweise der Nr. 274 entspricht? Fragen, die uns vielleicht in einer Fortsetzung der Proben gelöst werden, aber für jetzt zu erörtern ganz unsonst wären.

Die Anwendungen sollen uns hauptsächlich den Reichthum dieses Sortiments an Eckstücken vorführen, aber auch darin ist kein System befolgt. Die mit Nr. 86 bezeichneten beiden Ecken geben namentlich Zeugniß von der Phantasie des Zeichners, aber ihre Zusammensetzung ist falsch; jede besteht aus 7 Stücken, dem eigentlichen Eck, 3 Verlängerungsstücken rechts und 3 eben solchen links; hier ist nur die rechts abgedruckte ziemlich richtig; der nach links zeigende Flügel zeigt deutlich, wie sich Stück an Stück anschließen soll, während der nach unten gehende Flügel im vorletzten Stück falsch ist; daß hiernach die Ecke Nr. 108 gar keine weitere Beachtung verdient, leuchtet von selbst ein. Nr. 87, 91, 92, 93, 96, 98, 99, 100 u. s. w. sind Ecken, wie sie uns der Stempelschneider hat bieten wollen, dagegen bestehen Nr. 95, 97, 110, 111, 123 u. s. w. oft unnöthigerweise aus ganz falschen Elementen; zu 110 gehört z. B. derselbe Flügel wie bei Nr. 100; die Flügel von 95 schließen sich der Zeichnung nach an Nr. 312, 432 u. s. w. der Probe an, während 432 in dem Eck Nr. 119 am unrichtigen Orte ist. —

Sind diese Auseinandersetzungen auch nicht erschöpfend, was sie übrigens nur durch Darstellungen werden könnten, so werden sie doch hoffentlich dazu beitragen, das Auge bei der Wahl einzelner Sortimente zu schärfen, und dann ist meine Absicht vollkommen erreicht. —

Ich kann nicht schließen, ohne noch einen Wunsch zu äußern; er betrifft das Format, das von mehreren Seiten gleich den bisherigen Proben, selbst der Herren L. & M., in Quarto gewünscht würde, und dem sowohl in öconomischer als technischer Hinsicht wohl schwerlich etwas entgegenstände, da 4 Quartcolumnen am Ende noch vortheilhafter zu drucken wären, als 2

Digitized by Google

Folocolumnen, möglichste Brauchbarkeit aber nur im Interesse der Herausgeber liegen muß.

L. Mgn. Onera.

Für Lithographen.

Im Mai 1846 erlaubte ich mir, einen Aufruf ergehen zu lassen zur Unterstützung der Familie Senefelder's. Ich bestimmte darin, daß die Sammlungen bis Ende December 1846 währen sollten, und bemerkte, daß solche bis zum Ende Januar's 1847 von Herren Gebrüder Beyfuß, Banquiers in Frankfurt a. M., angenommen würden. Ich habe, außer der bedeutenden Verbreitung durch das Journal für Buchdruckerkunst, sowie durch viele andere Journale, deren Herren Redacteure die Güte hatten, im Interesse dieser Sache geeignete Mittheilungen zu machen, diesen Aufruf mit empfehlenden Briefen nach allen Gegenden des In- und Auslandes verbreitet und meine Freunde ersucht, Sammlungen zu veranstalten. Heute, am Schlusse des Januars 1847, sind, zu meinem herzlichen Bedauern, nur wenige Beiträge eingegangen. Von vielen Seiten wurde mir aber zugesagt, für diese Sache zu wirken. Die allgemeinen ungünstigen Verhältnisse, die vielen Aufforderungen zur Mildthätigkeit, oder überhäufte Beschäftigung, oder Vergessen des Aufrufs sind wohl die Gründe des bisherigen Mißlingens. Diese Gründe mögen Entschuldigung sein für die, welchen Aloys Senefelder's Erfindung nur Vergnügen gewährt. Daß aber Jeder, welcher sich mit der Lithographie beschäftigt und dem sie Nutzen gewährt, namentlich aber alle deutschen Lithographen, einen Beitrag geben sollten, wird gewiß Niemand in Abrede stellen. Daher erlaube ich mir, sämmtliche Herren Collegen nochmals recht dringend zu ersuchen, in ihrem Wohnorte eine Sammlung zu veranstalten und das Ergebniß mit einem Verzeichniß der edeln Geber spätestens Ende April an Herren Gebrüder Beyfuß dahier zu senden, damit die Verwendung des ganzen Ertrages bestimmt am 15. Mai erfolgen kann.

Ich ersuche die Herren Abonnenten dieser Zeitschrift höflichst, diese Anzeige einigen Lithographen ihres Wohnortes vorzeigen zu lassen, und die Herren Redacteure von Zeitschriften, einen kleinen Auszug dieser Mittheilung zu geben und dieser Angelegenheit ihre gütige Mitwirkung zu verleihen.

Frankfurt a. M., Ende Januar 1847.

B. Dondorf.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter erlaubt sich, den geehrten hiesigen als auch auswärtigen Herren Buchdruckereibesitzern seine neu erbaute Schnellpresse, für deren befriedigende Leistungen und Solidität in der Arbeit garantirt wird, bestens zu empfehlen. Auch werden von nun an alle in dieses Fach einschlagenden Aufträge in Anfertigung von Schnell- und Glättpressen, Satinirmaschinen u. s. w., wie auch alle vorkommenden Reparaturen schnell und pünktlich ausgeführt. — Unterzeichneter wird es sich jederzeit zur Pflicht machen, durch dauerhafte und solide Arbeit, wofür, bei billigen Preisen, Garantie geleistet wird, das ihm geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen.

Bei vorkommenden Fällen um geneigte Beachtung bittend, zeichnet sich

Heinrich Bernhard Heß in Leipzig,
Dresdener Straße Nr. 30.

Außerordentlich wohlfeiler Verkauf von justirten Kupfermatrizen.

Walbaum'sche Fracturschriften in 10 Graden, von Nonpareille bis Doppelmittel, zusammen 935 justirte Matrizen, für 125 Thlr. Preuß. Cour.

Antiqua- und Cursivschriften, jede Gattung in 8 Graden, von Nonpareille bis Doppelmittel, zusammen 1656 justirte Matrizen, für 200 Thlr.

Zierschriften, die justirte Matrize zu 3 und 6 Ngr.

Kaleidoskop- und andere Einfassungen nebst Titellinien, zusammen 149 justirte Matrizen, für 30 Thlr.

Kalender-, mathematische, medicinische, Rechnungs- und Ordenszeichen, zusammen 288 justirte Matrizen, für 50 Thlr.

Hierauf Reflectirende belieben sich wegen Zusendung der Probeabdrücke in frankirten Briefen zu wenden an

Friedr. Schoch,
Graveur und Schriftgießer in Augsburg.

Vortheilhafte Gelegenheit

zum Etablissement für einen Buchdruckereibesitzer oder Buchhändler.

In einer süddeutschen Residenz soll eine seit mehren Jahren bestehende weitverbreitete Zeitschrift, deren jährlicher Reinertrag sich Dato auf fl. 9—10,000 beläuft, deren Rentabilität aber noch bedeutend gesteigert werden kann, wegen Associations-Auseinandersetzung verkauft werden. Das Unternehmen ist nach mehrjährigen Opfern, welche die seitherigen Besitzer gebracht, nunmehr im blühendsten Zustande und gewährt einem thätigen Geschäftsmanne ein brillantes Auskommen. Zur Uebernahme des Geschäfts und zum Betrieb desselben ist, da der größte Theil der Kaufsumme stehen bleiben kann, nur ein Capital von Thlr. 3—6000 erforderlich. Frankirte Anfragen befördert die Redaction dieses Blattes unter der Chiffre A—Z. 53.

Eine im besten Zustande befindliche hydraulische Presse von 2500 Ctr. Kraft aus der Fabrik von Henschel und Sohn in Cassel ist billig zu verkaufen. Auskunft ertheilt Theodor Fischer in Cassel.

Digitized by Google

Eine **Buch-** und **Steindruckerei** in **Berlin**, mit 2 Schnell- und 5 eisernen Handpressen, im vollen Betriebe, die erweislich im letzten Jahre einen reinen Nutzen von 4561 Thlr. 2 Sgr. 9 Pf. eingetragen hat, soll für 22,000 Thlr. verkauft werden. Hiernach würde sich dieselbe, zu 5 Proz. gerechnet, auf 92,000 Thlr. verzinsen. Ein großer Theil des Kaufgeldes kann darauf stehen bleiben und in einzelnen Terminzahlungen abgeführt werden. — Am liebsten aber bliebe der jetzige Eigenthümer bei dem Geschäfte betheiligt, und brauchte er dann nur einen Compagnon, der 12,000 Thlr. baar einlegen könnte, durch Buch-, Rechnungs- und Casse-Führen und Reisen sich dem Geschäfte nützlich machen und der Behörde gegenüber die Verantwortlichkeit übernehmen müßte, da dem jetzigen Eigenthümer die Concession zum selbstständigen Betriebe entzogen worden ist. Adressen unter X. 36. nimmt das Königl. Intelligenz-Comtoir in Berlin portofrei entgegen.

Steindruck-Walzen.

Den geehrten Steindruckereibesitzern zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich vorzüglich gearbeitete Steindruckwalzen verfertige, in Bezug auf deren Güte ich mich auf renommirte Häuser berufen kann. Namentlich garantire ich für gute Fütterung, gesundes Rindsleder und eine gute Naht, und bin gern bereit, auf frankirte Anfragen jede gewünschte Auskunft zu ertheilen.

Preis-Verzeichniß.

Bei Abnahme von ganzen und halben Dutzenden mit 10 Proz. Rabatt.

Walzen von	14—15	Zoll	Länge à	fl. 4	— kr.
do.	„ 12—13	„	„	„ 3	30 „
do.	„ 10—11	„	„	„ 3	— „
do.	„ 8—9	„	„	„ 2	30 „

Auch bin ich bereit, auf Verlangen jede andere Dimension zu liefern.

Offenbach a. M., Januar 1847.

Ernst Ortner,
Ledergalanteriearbeiter.

Buchdruckerei-Kaufgesuch.

Eine kleinere Buchdruckerei mit einer, höchstens zwei Pressen wird möglichst bald zu kaufen gesucht. Frankirte Briefe erbittet man: L. H. poste restante Zittau.

Buchdruckerei-Verkauf.

In einer Stadt Schlesiens ist eine wohleingerichtete Buchdruckerei, besonderer Verhältnisse halber, billig zu verkaufen und ist auf portofreie Briefe Näheres zu erfahren, sowie Abschrift des Inventariums zu erhalten durch E. Wagner, Erdmannsstraße Nr. 4 in Leipzig.

Die

C. H. Reichenbach'sche
Maschinen-Fabrik
in
Augsburg

empfiehlt ihre Schnellpressen für Buchdrucker. Dieselben sind nach dem neuesten, sehr verbesserten System erbaut und haben bisher vollkommenen Beifall erhalten, wovon das nachstehende Zeugniß einen Beweis liefert:

Unterzeichneter, seit einem Jahre und sechs Wochen im Besitze einer in der C. Reichenbach'schen Maschinen-Fabrik in Augsburg erbauten Schnellpresse, hat dieselbe während dieser Zeit täglich im Gange als so zweckmäßig in allen ihren Theilen construirt, gut, schön und dauerhaft gefunden, daß er nicht nur im Allgemeinen seine vollkommene Zufriedenheit mit derselben gewissenhaft bezeugen kann, sondern auch in's Besondere rühmen muß, daß ein einziger Mann dieselbe mit Leichtigkeit in Bewegung erhält, daß sie 1400, ja sogar 1660 Abdrücke in einer Stunde liefere, dabei die Farbe mittels einer sehr zweckdienlichen Vorrichtung leicht und gleichförmig über die Formen verbreite, nach beendigtem Drucke ohne viele Mühe gewußt und für den nächstfolgenden Gebrauch mittels Oel oder Knochenfett vorbereitet werden könne, wornach sie wieder einen ganzen Tag durch mit gleicher Leichtigkeit und Geschwindigkeit im Gange erhalten werden könne. Zu wesentlicher Vervollkommnung der Presse hat Herr C. Reichenbach kürzlich nach meiner Idee derselben einen eben so einfachen als zweckmäßigen Bogenzähler angefügt, welcher das zeitraubende Abzählen des Papiers ganz überflüssig macht.

Mit Vergnügen ertheile ich über all' diese vielmal erprobten Eigenschaften der von ihm erbauten Maschine dem Herrn Reichenbach hiermit das Zeugniß meiner vollkommenen Zufriedenheit.

Würzburg, den 20. Jänner 1847.

Bonitas Bauer,
Besitzer der Bonitas Bauer'schen Verlags-Handlung, Buch- und Steindruckerei.

Zu einer neuen großen Schnellpresse von Sigl wird ein gewandter Drucker gesucht, welcher auf einer solchen Maschine schon gute Arbeit geliefert hat, mit dem Druck illustrirter Werke auf Schnellpressen vertraut ist und sich über seine bisherigen Leistungen hinlänglich ausweisen kann. Frankirte Anträge mit Bestimmung der Gehaltsforderung wird die Redaction des Buchdruckerjournals zu übernehmen die Gefälligkeit haben.

Hierzu eine Probe neuer Phantasie-Einfassungen (8 Blatt) von Ed. Haenel in Berlin.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen

Die neu construirten

Spaar-Gieß- und Pump-Oefen

von

Gustav Schelter,
Schriftschneider und Schriftgießer in Leipzig.

Schon längst hatte ich die Absicht, eine verbesserte Construction der Schriftgießöfen zu bewirken, welche sowohl hinsichtlich ihrer Nutzbarkeit, als auch durch gefällige äußere Form sich empfehlen sollten. Ich habe den lange gehegten Plan nun mit meinem neuen Etablissement in Ausführung und Anwendung gebracht und erkläre mich gern bereit, einem Jeden, der sich dafür interessirt, mit weiterer Auskunft an die Hand zu gehen, wodurch, wie ich hoffe, die Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit der fraglichen Oefen gewonnen werden dürfte.

Mehrjährige Erfahrungen belehrten mich, daß die bis jetzt noch überall benutzten Gießöfen Manches zu wünschen übrig lassen; ihre Mängel documentiren sich einmal durch die oft ungenügende Qualität der gegossenen Schrift, dann durch die nachtheiligen Einflüsse auf die Gesundheit der Arbeiter und durch den unverhältnißmäßig großen Verbrauch an Brennmaterial, wie denn auch bei jenwelchen Locale der übergroße Platz in Betracht kommt, welchen sie einnehmen. Mein Streben ging also dahin, mich vor den direct und indirect der Casse wie der Gesundheit drohenden Nachtheilen zu wahren.

Auch der gewissenhafteste Schriftgießer, der nur reines, gutes Material zum Verguß nimmt, erhält zuweilen Vorwürfe von seinem Auftraggeber, der den Beweis beibringt, daß die ihm gelieferten, von feuchter Luft und Nässe gänzlich fern gehaltenen Schriften in ganz trockenem Zustande oxydiren. Diese Erscheinung gilt denn oft für unerklärlich, und kaum denkt man daran, daß sie lediglich durch einen übertriebenen Hitzegrad hervorgerufen ist, welche Ueberzeugung nach mehrfach angestellten Versuchen auch von mir gewonnen wurde. Schriften, welche die Geneigtheit zum Oxydiren vom Gusse aus an sich tragen, werden der Zerstörung unterliegen, ohne daß sie in eichene oder birkene Kästen gelegt oder mit starker Kalilauge gewaschen werden.

Dem aufmerksamen Buchdrucker wird es kaum entgangen sein, daß in ganz ungebrauchten, noch in der Gießereiverpackung befindlichen Schriftstücken theilweise die Buchstaben schon mit Oxyd überzogen sind. Vom gemeinen e z. B. sind vielleicht zu einem namhaften Gewichtsquantum an 20,000 Stück, und zwar aus ein und derselben Pfanne, von gleichem Metall und einem und demselben Arbeiter gegossen, aber — bei sehr verschiedenem Hitzegrade. Die oxydirten Buchstaben sind dann zuverlässig bei einem übertriebenen Wärmegrade producirt. Jedes Metall verliert sowohl an Quantität, als an Qualität, je öfter es der Hitze oder dem Schmelzprozesse ausgesetzt wird; unser Schriftzeug gehört aber in Folge seiner Mischung zu den verzehrbarsten Metallen; je öfter er umgeschmolzen wird, und bei je höherer Temperatur es geschieht, je rascher verbrennt der Antimon oder geht auf der Oberfläche der Pfanne durch Einwirkung des in der Luft enthaltenen Sauerstoffs in Verkrätzung über, weshalb denn eine stete Erneuerung des Schriftzeugs angezeigt ist.

Dem Schriftgießereibesitzer ist es zur Genüge bekannt, daß sich die am Ofen stehenden Arbeiter wenig Mühe geben, das Feuer gleichmäßig zu erhalten, um

Digitized by Google

stets einen gut vergießbaren, nicht aber übertrieben heißen Zeug zu haben; dies unterbleibt aus Unkenntniß oder Bequemlichkeit: der Ofen wird vielmehr möglichst vollgepfropft, um das wiederholte Einstecken des Brennstoffs zu ersparen; es geht dann aber so Kohle als Zeug verloren, und die Lässigkeit hat dann die später vorkommenden gerechten Klagen im Gefolge.

Diesen Uebelständen zu entgehen, habe ich das Innere meiner Oefen so eingerichtet, daß sich der Gießer durch den gegebenen Raum verhindert sieht, mehr Brennstoff in den Ofen zu stecken, als nöthig ist. Das Feuer ist zusammengeschlossen; es geht keine Hitze durch das Rohr verloren, ohne vorher wirksam gewesen zu sein, und dabei läßt sich durch Mitbenutzung des am Ofen angebrachten Zugabstellers oder Regulators der Zeug auf stets gleichem Hitzegrade erhalten. Es hat sich nach gehöriger Beobachtung ergeben, daß die neuen Oefen mindestens zwei Drittel Brennmaterial weniger consumiren, als die bisherigen. Sie erfordern an Unterhalt in 6 Arbeitstagen einen halben Scheffel Steinkohlen *), welcher nach Leipziger Preise um 7½ Neugroschen zu haben ist, das ganze Consum pr. Tag berechnet sich sonach auf nur 12½ Pfennig, während andere Gießöfen das Drei- und Vierfache, ja noch mehr beanspruchen. Welch wesentliche Ersparniß liefert diesemnach der ganzjährige Verbrauch! Den Sanitätsrücksichten ist dann ebenfalls durch die neue Construction genügt; der Arbeiter ist hinlänglich geschützt vor der Hitze und den Metalldämpfen; er weiß kaum, daß er vor einem Gießofen steht, da durch den auf der Pfanne angebrachten Schirm alle Ausdünstung in das Hauptrohr abgeleitet wird.

Spar-Gießofen.

Die Oefen, von denen eine Zeichnung hierbei erfolgt, sind ganz von Eisen, 18 Zoll lang und 12 Zoll breit, für 4 Gießer mit Fachpfanne versehen, haben ein nettes und reinliches Aeußere und geben mit dem

*) In gleichmäßigem Verhältniß können in diesen neuen Oefen auch Holz, Holz- und Braunkohlen oder Torf gebraunt werden.

Tisch zum Gießofen.

Tische, welcher angeschoben wird, 2½ Ellen Breite; sie sind leicht transportabel und den Reparaturen, welche an anderen Oefen täglich vorkommen, überall nicht ausgesetzt.

Pump-Ofen.

Obere Ansicht des Pump-Ofens.

Auf Grund derselben Construction habe ich auch Pumpöfen hergerichtet, deren praktische Nutzbarkeit zuverlässig alle früher in Anwendung gekommenen übertrifft.

Beide Sorten, so Spar- als Pumpöfen, lasse ich nach meinem Modelle billigst ab und liefere solche complet für den Gebrauch. Reflectanten haben zuvor Gelegenheit, sich von den Leistungen der Oefen in meiner Gießerei zu überzeugen.

Ein Gießofen kostet 26 Thlr. per comptant; ein Pumpofen 48 Thlr. Pr. Cour. sammt allem Zubehör, ausschließlich des Tisches.

Bestellungen erbitte ich franco.

Leipzig, den 15. Februar 1847.

Gustav Schelter.

Digitized by Google

Kalligraphische Ornamente (Züge)

aus der Schriftgießerei von Laurent & de Berny,

rue des Marais St. Germain No. 17 zu Paris.

Die Herren Laurent & de Berny in Paris haben eine die Erzeugnisse der Kupferstecherkunst nachahmende Collection von Zügen schneiden lassen, über welche bereits in Nr. 1 dieser Blätter berichtet wurde. Heute sind wir im Stande, unseren Lesern eine Probe vorzulegen, aus der die Eleganz und die Mannigfaltigkeit der Formen zu erkennen ist.

Die ganze Collection dieser Ornamente wird in drei verschiedenen Quantitäten abgegeben, von denen jede eine gewisse Zahl sämmtlicher Figuren enthält.

Ein Minimum (24 Pfd.) kostet 80 Francs;
die mittlere Collection (36 Pfd.) 125 Francs;
die große Collection (48 Pfd.) 175 Francs.

Da die Herren Laurent & de Berny keinen Commissionair in Deutschland unterhalten, so bitten sie um directe Einsendung der Bestellungen unter Anfügung des Betrags für die gewünschte Quantität, und zwar in Wechseln auf französische oder deutsche Häuser. Einige m wegen der Schrifthöhe sind beizuschließen.

Jeder Sendung wird eine aus 6 Blättern im Umschlag bestehende vollständige Probe zugegeben.

Nekrolog.

Der „Spectator" meldet den Tod des Herrn William Clowes, des Besitzers einer der größten von allen Buchdruckereien in Europa, die sich in London am südlichen Themseufer befindet und aus welcher Ostern 1828 der „Spectator" auch zum ersten Male hervorging. Herr Clowes, rühmt ein anderes Blatt, trachtete nicht danach, ein gelehrter Buchdrucker zu sein, allein er setzte seine Ehre darin, z. B. den „Nautical almanac", 500—600 Seiten voll Figuren, in 16—17 Tagen ohne einen einzigen Fehler, oder 1000 Folioseiten starke Parlamentsberichte voller Ziffern in acht Tagen fertig zu setzen und zu drucken, sowie Aehnliches auszuführen, was an's Wunderbare gränzt.

Neues Kratz-Schmelzverfahren.

Dem Königl. Hof-Zinngießer C. F. Michaut in Berlin (an der Schleuse Nr. 13) wurde unterm 19. Juni v. J. von dem Königl. Finanz-Ministerium ein Patent auf eine für neu und eigenthümlich erkannte Methode, das Blei aus der Krätze zu ziehen, auf die Dauer von zehn Jahren und für den Umfang des Preußischen Staates ertheilt. Der Erfinder hat diese Methode seitdem noch bedeutend vervollkommnet und dieselbe namentlich auf Lettermetall angewendet, auch sein Augenmerk besonders darauf gerichtet, das Verbrennen des Antimoniums zu verhindern, was ihm denn auch vollständig gelungen ist.

Es hat diese Methode gegen die bisher ausgeübte also bedeutende Vortheile, indem einmal mehr Metall aus der Krätze wieder gewonnen wird als bisher, dann die darin enthaltenen fremden Theile, als Eisen ꝛc., nicht mit in Fluß kommen, sondern sich abscheiden, endlich das Metall weniger strengflüssig ist als früher, indem es nicht einer so heftigen Hitze ausgesetzt wird wie sonst, vielmehr mit dem Feuer selbst gar nicht in Berührung kommt. Herr Michaut zieht nach seiner Angabe aus bedeutend ausgeseigerter Krätze noch 50—55, aus fetter aber 80—90 pro Cent, und übernimmt das Reduciren der Krätze auch für andere Geschäftsleute.

Handbuchs-Materialien.

Ueber schriftliche Geschäftsführung in Buchdruckereien.

Von Egbert Rogmann.

(Fortsetzung.)

Die nächste Arbeit Müller's ist die Feststellung des Papiervorraths. Die Einrichtung des dazu dienenden Buches macht die nachfolgende Darstellung klar. Jede Papiersorte erhält darin ihr Conto; ob dies eine ganze Seite oder weniger Raum erfordert, hängt von der Größe der Consumtion ab; wir finden bei jedem Conto hier die nach dem vorangeschickten Inventar ermittelten Vorräthe, den gegen baar oder à Conto bewerkstelligten Zugang und den stattgehabten Verbrauch notirt, wonach sich der am 28. Januar verbleibende Vorrath durch Abschluß ergiebt, welcher mit dem in natura ermittelten übereinstimmen muß. Es wäre gewiß überflüssig, den Verbrauch nach der Signatur der betreffenden Werke zu verzeichnen; es genügt vielmehr, sobald eine Sorte zu dieser oder jener Arbeit bestimmt ist, wie hier zu Heiming's Pathologie, gleich beim zweiten Conto davon Mittheilung zu machen und nach Beendigung der betreffenden Arbeit oder beim Bücherabschluß den Gesammtverbrauch nachzutragen. Eben so überflüssig wäre die Beifügung der Geldsumme für die einzelnen Papierbeträge, wenn man nicht etwa speciell wissen will, was man am Papier gewonnen hat, während sonst dieser Gewinn unnachgewiesen aus der Mehreinnahme sich ohnehin ergiebt. Die für fremde Rechnung lagernden Papiere bleiben natürlich für unsern Bücherabschluß unberücksichtigt und sind daher nicht saldirt.

Digitized by Google

D. Papier-Lager-Buch.

Datum.		Bezeichnung der Arbeit, wozu es verwendet.	Vorrath und Zugang. Ries	Buch	Bog.	Verbrauch. Ries	Buch	Bog.
1842.		**Pfeiffer'sche Buchhandl. Maschinen-Sedez.**						
Dez.	15	Für Ihre Rechnung empfangen 20 Ries; dazu waren zu Bulwer's Werken am 1. Jan. verbraucht zu 6 Formen à 2 Ries 1½ Buch . 12 Ries 9 Buch						
1843.		mithin Vorrath	7	11	—	—	—	—
Jan.	3	Auf's Neue empfangen	50	—	—	—	—	—
—	29	Verbrauch zu Bulwer's W.: I. Bd. von Sig. 7—20, 14 Form. à 2 Ries 1½ Buch	—	—	—	29	1	—
		" " II. Bd. Sig. 1—10	—	—	—	20	15	—
1843.		**Fein Masch. Med. Nr. 3, von Baumann in Fennern, pr. R. 3 fl. 30 kr.**						
Jan.	1	Laut Inventar übernommen	16	19	—	—	—	—
—	29	Zu den Ann. des V. f. A., 8 Bog. à 30½ Buch	—	—	—	12	4	—
		Zu Helming's Pathologie, 30½ Buch, Sig.	—	—	—	—	—	—
		An Saldo	—	—	—	4	15	—
			16	19	—	16	19	—
		Auf's Neue Vorrath	4	15	—	—	—	—
		Weiß Duodez-Druckpapier Nr. 1, von Th. Otto hier, pr. R. 3 fl. 22 kr.						
Jan.	1	Laut Inventar übernommen	43	17	—	—	—	—
		Zum Gesangbuch, Sig. 2—5, à 6 Ries 3 Buch	—	—	—	24	12	—
		An Saldo	—	—	—	19	5	—
			43	17	—	43	17	—
		Auf's Neue Vorrath	19	5	—	—	—	—
		Fein gr. Duod. Masch. Pap. Nr. 7, von Baumann in F., pr. Ries 4 fl.						
Jan.	1	Laut Inventar übernommen	8	19	19	—	—	—
		Zum Gesangbuch, Sig. 2—5, à 1 Ries 6 Bogen	—	—	—	4		24
		An Saldo	—	—	—	4	18	20
			8	19	19	8	19	19
		Auf's Neue Vorrath	4	18	20	—	—	—
		Herr G. A. Weinhold in Neustadt. Gr. Masch. Med.						
Jan.	3	Für Ihre Rechnung empfangen	50	—	—	—	—	—
		Zu Grabert's Grammatik, Sig. 1—3, à 6 Ries 3 Buch	—	—	—	18	9	—
		Auf's Neue Vorrath	31	11	—	—	—	—
		Fein weiß Postpapier Nr. 4, von Th. Otto hier, pr. Ries 6 fl.						
Jan.	2	Gegen Baar heute gekauft	1	—	—	—	2	4
		Zu meinem Circular	—	—	—	—	1	2
—	25	Zu einem Hochzeitsgedicht für Sommer	—	—	—	—	2	15
		Zu 2000 Wein-Etiquets	—	—	—	—	2	15
		Saldo	—	—	—	—	14	13
			1	—	—	1	—	—
		Auf's Neue Vorrath	—	14	13	—	—	—
		Kl. ord. Druckpapier Nr. 5, von Th. Otto hier, pr. Ries 2 fl.						
Jan.	2	Gegen Baar heute gekauft	20	—	—	—	—	—
		Zum Theaterzettel, 16 Vorstellungen, à 10 Buch	—	—	—	8	—	—
		Zu 1 Affiche für Wolter	—	—	—	1	—	—
		Saldo	—	—	—	11	—	—
			20	—	—	20	—	—
		Auf's Neue Vorrath	11	—	—	—	—	—
		Med. Quart Masch. Pap. Nr. 11, v. Baumann in F., pr. R. 3 fl. 30 kr.						
Jan.	1	Laut Inventar übernommen	4	—	—	—	—	—
—	10	Aus der Fabrik à Conto, Ziel 3 Monat, erhalten	30	—	—	—	—	—
—	29	Zum Correspondenzblatt, Nr. 1—8	—	—	—	8	—	—
		Saldo	—	—	—	26	—	—
			34	—	—	34	—	—
		Auf's Neue Vorrath	26	—	—	—	—	—

Digitized by Google

Datum.		Bezeichnung der Arbeit, wozu es verwendet.	Vorrath und Zugang. Ries	Buch	Beg.	Verbrauch. Ries	Buch	Beg.
		Fein blaues franz. Umschlagspap., v. Schneider in N., pr. R. 6 fl.						
Jan.	9	Aus der Fabrik à Gente, Ziel 3 Monat, erhalten	5	—	—	—	—	—
		Zu dem Umschlag von Bulwer's Werken, I. Bd.	—	—	—	—	10	6
		An Saldo	—	—	—	4	9	19
			5	—	—	5	—	—
		Auf's Neue Vorrath	4	9	19	—	—	—
		Bläul. Masch. Concept, von Schneider in N., pr. Ries 2 fl. 36 kr.						
Jan.	9	Aus der Fabrik à Gente, Ziel 3 Monat, erhalten	5	—	—	—	—	—
		Zu Facturen für die Pfiffer'sche Buchhandl. zu Bulwer's Werken I. Bd.	—	—	—	—	5	6
		Saldo	—	—	—	4	14	18
			5	—	—	5	—	—
		Auf's Neue Vorrath	4	14	18	—	—	—
		Herr G. A. Weinhold in N., kl. Med. Quart Masch. Pap.						
Jan.	15	Für Ihre Rechnung empfangen	10	—	—	—	—	—
		Zu den Jahrb. der Landwirthschaft, Sig. 1—3, à 1 Ries 12 B.	—	—	—	3	1	11
		Saldo	—	—	—	6	18	14
			10	—	—	10	—	—
		Auf's Neue Vorrath	6	18	14	—	—	—
		Kl. Masch. Pap. Nr. 18, von Baumann in F., pr. R. 2 fl. 36 kr.						
Jan.	1	Laut Inventar übernommen	8	—	—	—	—	—
		Zu 3 Concertzetteln für Herrn Gerold	—	—	—	1	10	—
		Saldo	—	—	—	6	10	—
			8	—	—	8	—	—
		Auf's Neue Vorrath	6	10	—	—	—	—
		Fein blaues kl. Masch. Umschlagspap., v. Schn. in N., pr. R. 4 fl.						
Jan.	9	Aus der Fabrik à Gente, Ziel 3 Monat, erhalten	5	—	—	—	—	—
		Zu dem Umschlag der landwirthschaftlichen Jahrbücher	—	—	—	—	10	6
		Saldo	—	—	—	4	9	19
			5	—	—	5	—	—
		Auf's Neue Vorrath	4	9	19	—	—	—
		Hellgrau Med. Masch. Umschlagpap., v. Schn. in N., pr. R. 5 fl.						
Jan.	9	Aus der Fabrik à Gente, Ziel 3 Monat, erhalten	5	—	—	—	—	—
		Zu dem Umschlag für die Annalen des Vereins für Alterthumskunde	—	—	—	—	7	15
		Saldo	—	—	—	4	12	10
			5	—	—	5	—	—
		Auf's Neue Vorrath	4	12	10	—	—	—
		Milchweiß Masch. Med., von B. in F., pr. R. 5 fl.						
Jan.	1	Laut Inventar übernommen	1	5	—	—	—	—
		Zu 12 feinen Exempl. von Sig. 3—10	—	—	—	—	3	21
		An Saldo	—	—	—	1	1	4
			1	5	—	1	5	—
		Auf's Neue Vorrath	1	1	4	—	—	—
		Correcturenpapier, von Th. Otto hier, pr. Ries 3 fl.						
Jan.	2	Gegen Baar heute gekauft	1	—	—	—	—	—
		Im Laufe des Monats verbraucht	—	—	—	—	6	—
		Saldo	—	—	—	—	14	—
			1	—	—	1	—	—
		Auf's Neue Vorrath	—	14	—	—	—	—
		Visitenkarten von Fr. Taubert hier.						
Jan.	3	Gegen Baar gekauft	250	Stck.	—	—	—	—
		Zu v. Knorring's Karten	—	„	—	50	Stck.	—
		An Saldo	—	„	—	200	„	—
		Auf's Neue Vorrath	200	„	—	—	„	—

Digitized by Google

Für's Inventar würde sich hiernach Folgendes ergeben:

Jan. 28. An Papiervorräthen:	fl.	kr.
Fein Masch. Med. Nr. 3. von B. in F. 4 Ries 15 Buch à 3 fl. 30 kr.	16	37
Weiß Duodez-Druckpap. Nr. 1. von Th. Otto 19 Ries 5 Buch à 3 fl. 22 kr.	64	48
Fein gr. Duod. Maschinenpap. Nr. 7 von B. in F. 4 Ries 18 Buch 20 Bog. à 4 fl.	19	46
Fein weiß Postpapier Nr. 4. von Th. Otto hier 14 Buch 13 Bog. à Ries 6 fl.	4	21
Kl. ord. Druckpapier Nr. 5. von Th. Otto hier 11 Ries à 2 fl.	22	—
Med. Quart-Maschinenpap. Nr. 11. von B. in F. 20 Ries à 3 fl. 30 kr.	91	—
Fein blau franz. Umschlagspap. von Schneider in N. 4 Ries 9 Buch 19 Bog. à 6 fl.	26	56
Bläulich Masch. Concept von Schneider in N. 4 Ries 14 Buch 18 Bog. à Ries 2 fl. 36 kr.	12	19
Kl. Masch. Pap. Nr. 18. von B. in F. 6 Ries 10 Buch à 2 fl. 36 kr.	16	54
Fein braunes fl. Masch. Umschlagspap. von Schn. 4 Ries 9 Buch 19 Bog. à 4 fl.	17	57
Hellgrau Med. Masch. Umschlagspap. von Schn. 4 Ries 12 Buch 10 Bog. à 5 fl.	23	6
Milchweiß Masch. Med. von B. in F. 1 Ries 1 Buch 4 Bog. à 5 fl.	5	17
Visitenkarten, 200 Stück	1	36
	322	37

Nun hat Müller nur noch den Farbevorrath zu ermitteln, der sich auf 60 Pfd. beläuft, und stellt nach den sämmtlich abgeschlossenen Conten das Inventarium auf.

Activa.

An Druckereiwerth	fl.	10,458. 40	
„ Papiervorräthen	„	322. 37	
„ laufenden Arbeiten	„	467. 40	
„ Farbe, 60 Pfd., à Ctr. 44 fl.	„	28. 24	
„ Correcturenpapier	„	2. 6	
„ Disponenden von Weinhold	„	7. 30	
„ Cassenbestand	„	648. 52	
„ guten Debitoren:			
Pfeiffer	„	13. 42	
Gesellsch. f. Alterth.	„	169. 30	
			12,117. 1

Passiva.

An Capitalschuld bei Ed. Richter	fl.	4,000. —	
„ Creditoren:			
Amann	„	5. —	
Wieberg	„	3. —	
G. A. Weinhold	„	50. 54	
Schneider	„	85. 30	
Helming	„	100. —	
			4,244. 24
Vermögensbestand			7,872. 37
Davon den ursprünglichen Vermögensbestand ab			7,500. —
Bleibt reiner Gewinn			372. 37

Das Resultat dieser Inventur trägt Müller nachträglich in die Kladde ein, wie solches bei Eröffnung der Bücher geschah, und schließt hiernach das Capital-Conto im Hauptbuche ab, welches nun folgendergestalt auftritt.

Capital-Conto.

Jan. 28	Für Capitalbestand	fl.	7872 37	Jan. 1	Für baare Capitaleinlage laut Inventar	fl.	7500 —
					Geschäftsgewinn	„	372 37
			7872 37				7872 37
					Für Capitalbestand	fl.	372 37

Um uns zu vergewissern, daß wir richtig rechneten, stellen wir eine Contra-Inventur der einzelnen Geschäftstheile auf, aus denen sich ein Gewinn ergeben hat. Den Betrag der Druckarbeiten ersehen wir speciell zum Theil aus dem Memorial, zum Theil aus dem Inventar; ziehen wir hiervon den Papierverbrauch, das Arbeitslohn, Geschäfts- und Haushaltungsunkosten ab, so ergiebt sich der reine Gewinn daran. Wir sehen ferner die einzelnen Conti in der Kladde durch, und finden einen außergewöhnlichen Gewinn an Disconto bei Baumann und an Emballage bei Weinhold; ferner an den mit 50 Proz. übernommenen 500 Kalendern, die zum Theil mit 50 und 25 Proz. verwerthet wurden, wobei wir die bei Weinhold noch liegenden Disponenda der Kürze wegen zu dem ihm berechneten Preise unter den Activis mit aufgeführt haben, da die Differenz unbedeutend ist. Endlich ist noch der Gewinn am Correspondenzblatt übrig; da man, in der Regel wenigstens, nur nach längerer Zeit die Bücher abschließt, wurden hier alle darauf bezüglichen Posten auch nur monatlich berechnet, um einen reinen Abschluß zu erlangen. Diese Inventur würde nun ergeben:

An Arbeiten laut Memorial für	fl.	691. 51	
„ laufenden Arbeiten laut Inventar	„	467. 40	
In Summa	fl.	1159. 31	
Davon die früheren lauf. Arbeiten ab	„	187. 44	
bleiben überhaupt für			971. 47
Dafür wurde an Arbeitslohn laut Abrechnungsbuch gezahlt	fl.	390. 10	
An Papier war laut Invent.			
am 1. Jan. vorräthig für	fl.	283. 36	
Hinzukam für	„	241. —	
	fl.	524. 36	
Jetzt blieb vorräth. laut Inv.	„	322. 37	
Mithin wurde verbraucht	fl.	201. 59	
Die Geschäftsunkosten beliefen sich auf	„	149. 58	
Die Haushaltungsunkosten (mit Zugriff des Zuckers auf Wieberg's Gto.)	„	90. —	
In Summa			832. 7
Bleibt an Arbeitsgewinn			139. 40
Gewinn an Verlag			20. —
Als Disponenda bei Weinhold noch vorräthig			7. 30
Das Correspondenzblatt brachte ein:			
An Abonn. laut Cassabuch	fl.	200. —	
„ Inseraten	„	200. —	
„ Außenständen bei Pfeiffer und Weinhold	„	9. 42	
	fl.	409. 42	
Laus	fl.		167. 10

Digitized by Google

Transport fl.	167. 10
Für d. Druck wurde l. Mem. berechn. 8 Nr. à 16 fl. . fl.	128. —
Für Honorar an den Red. laut Cassabuch . . . „	80. —
fl.	208. —
Bleibt Gewinn	201. 42
An Disconto bei Baumann	3. 9
„ Emballage bei Weinhold	— 36
Ueberhaupt reiner Gewinn fl.	372. 37

Hieraus ergiebt sich, daß der erste Abschluß vollkommen richtig war. — Ueber die Wiedereröffnung der Bücher wurde schon oben das Nöthige angedeutet.

(Schluß folgt.)

Auf eine Stelle in Herrn C. Scherzer's Aufsatze im Journ. f. Buchdr. Nr. 19 v. J. muß ich erwiedern, daß C. Naumann's Druckerei in Frankfurt a. M. ihren ganzen Bedarf an schwarzer Buchdruckfarbe zur vollsten Zufriedenheit von mir, also von Oesterreich, bezieht und selbst ein Commissionslager von meinem Fabrikate hält. Auch beziehen bei vierzig Buchdruckereien in der Schweiz ihren Farbebedarf aus meiner Fabrik, und es wird dort meine Farbe, bei gleichen Preisen, der französischen vorgezogen. Endlich dürfte die Beilage meiner Farbenprobe, gedruckt in C. Naumann's Druckerei, in Nr. 14 des Journ. v. J. 1845, beweisen, daß, wenn eine Buchdruckerei in Wien ein Prachtwerk drucken will, sie nicht nöthig habe, die Farbe aus der Fremde zu beziehen.

Hamerling bei Scherding (in Oesterreich), im Jänner 1847.

J. E. Breidt.

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine Buchdruckerei in einer preußischen, unfern Leipzig gelegenen Stadt, mit 3 Pressen, guten Accidenzarbeiten, dem Verlag eines Wochenblattes mit circa 600 Abonnenten und reichlichen Inseraten, einer Monatsschrift und eines juristischen, in Lieferungen erscheinenden Werkes, dessen Continuation sich bereits auf einige hundert Exemplare beläuft, ist billig zu verkaufen und nähere Auskunft darüber durch C. Wagner, Erdmannsstraße Nr. 4 in Leipzig, auf postfreie Briefe zu erhalten.

Buchdruckerei zu verkaufen.

In einer süddeutschen Hauptstadt ist eine gut eingerichtete Buchdruckerei mit neuer Schnellpresse und zwei eisernen Stanhopepressen von dem Besitzer zum Verkauf ausgesetzt. Da zugleich eine zuverlässige, noch größerer Ausdehnung fähige Kundschaft mit übernommen wird, so ließe sich für einen soliden Mann mit hinlänglichen Mitteln kaum eine bessere Gelegenheit denken, sich zu etabliren. Solchen Lusttragenden, welche über diese Eigenschaften sich auszuweisen vermögen, wird auf frankirte Anfragen nähere Auskunft gegeben durch Herrn Schriftgießer Berge in Stuttgart.

Doppeldruckmaschine zu verkaufen.

Eine noch in bestem Zustande befindliche König & Bauer'sche Doppeldruckmaschine (2400 Abdrücke von einer Form in der Stunde liefernd) steht zu billigem Preise zu verkaufen. Lusttragende wollen sich unter Adresse W. S. Nr. 300 an die Expedition der Kölnischen Zeitung in Köln wenden.

In einer Fabrikstadt Rheinpreußens ist Familienverhältnisse wegen eine nach den neuesten Anforderungen auf's Vollständigste eingerichtete Steindruckerei mit Papierlager und einigen Verlagsartikeln zu verkaufen. Das Geschäft erfreut sich einer soliden Kundschaft und kann, in einer sehr gewerbreichen Gegend gelegen, noch bedeutend erweitert werden. Näheres auf portofreie Anfragen in der Expedition dieses Journals.

Eine noch in gutem Zustande befindliche hölzerne Buchdruckpresse, fast wie neu, mit messingener Spindel, eisernem Riegel, eisernem Fundament und eisernem Deckel zum Schnüren ist zu dem billigen, aber festen Preise von 40 Thlr. zu verkaufen bei A. M. Colditz in Jüterbog.

Verkauf von Pressen.

Durch Verkauf von Cylinder-Schnellpressen bin ich in den Besitz von zwei Stanhopepressen von mittlerer Größe gekommen, die sehr gut sind und die ich pr. St. zu 140 Thlr. verkaufe.

Coblenz am Rhein. Joh. Deisler.

Ein Lithograph, der in Gravir- und Federmanier geübt ist, wünscht eine passende Stelle. Reflectanten belieben ihre Offerten unter Litt. D. W. G. der Redaction dieses Blattes franko einzuschicken.

Für Buchdruckereibesitzer.

Ein unverheiratheter Mann gesetzten Alters, der schon an Maschinen verschiedener Construction in mehreren Städten Deutschlands mit dem besten Erfolge arbeitete, wünscht seine jetzige Stelle zu verändern und könnte am 1. April eintreten. Gefällige Offerten besorgt die Expedition dieses Blattes.

Ein geübter Notensetzer findet dauernde Condition in der Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Digitized by Google

Den geehrten Herren Buchdruckereibesitzern mache ich hiermit die ergebene Anzeige, dass ich seit längerer Zeit auch mit dem Bau aller Arten von Schnellpressen mich beschäftige, und sind dergleichen in meiner Maschinenbau-Anstalt fertig zu gefälliger Ansicht aufgestellt.

Berlin, den 20. Febr. 1847.

C. Hummel,
Mechanikus.
Johannisstrasse Nro. 1 a.

Frankfurt a. M., im Februar 1847.

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich Ihnen die Anzeige zu machen, daß ich auf hiesigem Platze eine Druckfarben-Fabrik unter der Firma:

J. Brönner's Fabrik

errichtet habe und alle in dieses Fach einschlagenden Aufträge befriedigend und billig auszuführen im Stande bin.

Als gelernter Buchdrucker weiß ich aus eigner Erfahrung, von welcher Wichtigkeit eine ganz tadellose Farbe für jeden Buchdruckereibesitzer ist, und fand ich in der H. L. Brönner'schen Druckerei hinlänglich Gelegenheit, die Anforderungen an ein solches Fabrikat in jeder Beziehung kennen zu lernen.

Die von mir gelieferte Buchdruckfarbe zieht sich bei den größten Auflagen kaum ab, bleibt auf Lettern und Walzen nicht kleben, verhautet sich nie, liefert einen sehr reinen und schwarzen Druck und ist ihrer ganz ungehinderten und äußerst ökonomischen Verarbeitung wegen sehr billig.

Ich erlaube mir unter Hinweisung auf die unten stehende Empfehlung der hiesigen Druckereien, die sämmtlich meine Farbe, namentlich Nr. IV. und V., im Gebrauch haben, auch Sie zur Benutzung derselben einzuladen, und wünsche, daß Sie durch Bezug einer Probesendung von ½ bis 1 Ctr. sich bald mit meinem Fabrikat bekannt machen möchten, welches sich, ich bin dessen gewiß, Ihre ganze Zufriedenheit erwerben und den Anlaß zu einer dauernden Geschäftsverbindung geben wird.

In Erwartung Ihrer gefälligen Aufträge zeichnet

hochachtungsvoll und ergebenst

Julius Brönner.

Die unterzeichneten Druckereibesitzer empfehlen ihren auswärtigen Herren Collegen die Farbe aus J. Brönner's Fabrik. Sie bedienen sich derselben seit einiger Zeit und finden sie, bei billigerem Preise, in ihren Eigenschaften vorzüglicher und brauchbarer, als die bisher benutzten Fabrikate.

Frankfurt a. M., den 8. Febr. 1847.

August Osterrieth. Heller & Rohm.
J. D. Sauerländer. Carl Knapp. B. Dondorf.
H. Siedentopf & Sohn. C. Adelmann.
Jac. Friedrich Bach. Ernst Chr. Schrön.
Carl Horstmann. Eduard Gust. May.
Vogt & Kly. J. E. Mittenzwey.
Joh. Fried. Bayrhoffer. J. A. G. Textor.
H. L. Brönner.

Preise der Druckfarben

aus

J. Brönner's Fabrik in Frankfurt a. M.

frei ab Frankfurt. Ziel 2 Monat im 24 fl. Fuß.

Briefe werden portofrei erbeten.

Buchdruckfarben.

a) Für Schnell- und Handpressen.

I. Schwache II. Mittel III. Starke	à fl. 35—42. pr. 100 Pfd., für Zeitungen und gewöhnliche Werke.
IV. Schwache V. Mittel VI. Starke	à fl. 49. pr. 100 Pfd., für gute Werke.
VII. Schwache VIII. Mittel IX. Starke	à fl. 1. pr. Pfd., für Illustrationen.

b) Blos für Handpressen.

X. Mittel XI. Starke	à fl. 2. pr. Pfd., für Prachtwerke.
XII. Mittel XIII. Starke	à fl. 4. pr. Pfd., für feine Holzschnitte.
XIV. Mittel XV. Starke	à fl. 6. pr. Pfd., für desgl.

Steindruckfarben.

Graviersarbe, à 54 kr. und fl. 1. 6 kr. pr. Pfd.
Federfarbe, à fl. 1. 24 kr., fl. 2 und fl. 3. pr. Pfd.
Kreidefarbe, à fl. 4. und fl. 7. pr. Pfd.

Fertige Kupferdruckfarben.

(Sämmtlich auf's feinste gerieben.)

Für gewöhnliche Arbeit	à fl. 85. pr. 100 Pfd.
	à fl. 1. pr. Pfd.
Für ganz feine Stiche	à fl. 2, 4 und 6. pr. Pfd.

Russe.

Ganz feiner Ruß roh à fl. 50. pr. 100 Pfd.
Fein calcinirter Ruß à fl. 1. 45 und fl. 2. 12 kr. pr. Pfd.
Feinster Lampenruß à fl. 4, präparirt à fl. 6. pr. Pfd.

Firnisse.

Schwach	à 30 kr.	— Ganz hell à 36 kr. pr. Pfd.			
Mittel	„ 33 „	„	„	„ 48 „	„
Stark	„ 36 „	„	„	„ 54 „	„
Extra stark	„ fl. 1.	„	„	„ fl. 1. 30 kr. Pfd.	

Die Preise verstehen sich zu 100 Pfd. Cöln. Gew.

Tüchtige Lithographen,

am liebsten solche, welche in allen Manieren, hauptsächlich aber in Kreidemanier, arbeiten können, finden noch in der Anstalt der Unterzeichneten dauerndes Engagement. Um Franko-Einsendung der Proben nebst Salairforderung und Angabe, wann der Eintritt erfolgen kann, ersuchen

Gebr. Jänecke,
Hofbuchdruckerei, Lithogr. Anstalt und Farbenfabrik in Hannover.

Hierzu eine Probe von Laurent & de Berny in Paris.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Neues Logotypensystem.

Die Schriftgießerei von A. Pinard zu Paris (rue de la harpe) hat den Prospect über ein neues, auf die französische Sprache berechnetes Logotypensystem ausgegeben. Da unfehlbar die Zeit kommen wird, wo die Logotypen in deutschen Offizinen Eingang finden, die Schriftgießereien sich mit dem Gusse derselben befassen werden, wo sich mit einem Worte ein der deutschen Sprache und dem mittlern Verbrauche angepaßtes System herausbilden wird, so ist es jedenfalls von Interesse, die verschiedenen Bestrebungen zu verfolgen, das Praktische der einzeln hingestellten Ideen zu würdigen, sie zu beleuchten, ganz oder theilweise anzunehmen oder zu verwerfen. Aus dieser Rücksicht wollen wir denn auch hier mittheilen, wie sich die Fonderie Pinard über ihre brevetirten Caractères sténotypes, Schnellsatzlettern, ausspricht.

„Diese Letterngattung," heißt es a. a. O., „gewährt gegen den gewöhnlichen Satz eine mittlere Ersparniß an Griffen von 20 Procent. Bei einem Packetsatz von 11,000 Buchstaben, welchem verschiedene Texte unterlagen, sind ungefähr 2200 Griffe gespart worden. Die Zahl der neuen Charaktere ist insoweit beschränkt, daß kein Platzwechsel der Lettern im gewöhnlichen französischen Unterkasten hat vorgenommen werden müssen und Verwirrung zu befürchten wäre; wenige Augenblicke genügen, um dem Setzer die Lage der hinzugefügten Charaktere einzuprägen. Trotz der Macht der Gewohnheit dürfen wir doch kaum befürchten, daß die Setzer der Einführung der wenigen, auf Grund entschiedener Billigung tüchtiger Factoren herbeigezogenen neuen Sorten entgegen sein werden, in Anbetracht der beträchtlichen Ersparniß an Arbeit, welche ihnen ohne mechanische Vorrichtung erwächst. Die Prinzipale andererseits erlangen durch das neue System einen namentlich bei Journalen sehr in Anschlag zu bringenden Gewinn an Zeit, ohne daß der Guß der Logotypen ihnen eine Mehrausgabe verursacht."

Hierauf wird nachgewiesen, daß die 36 Zeilen des Prospects zusammen 2000 n enthalten, daß aber zu deren Satze nur 1500 Griffe nöthig gewesen sind, also eine Ersparniß von 25 Procent sich ergeben habe. Zugestanden wird, daß der Gewinn je nach den verschiedenen Materien geringer oder beträchtlicher ausfallen werde, aber allfällig bei politischen, wissenschaftlichen und Feuilletonartikeln um 20 Procent betrage. Endlich folgt noch die Angabe, daß die neuen caractères sténotypes zu sämmtlichen Pinard'schen Antiquaschriften von 6 bis 12 Puncten zu haben seien, daß das System keine theoretische Annahme sei, sich vielmehr bei der praktischen Anwendung bewährt habe, daß füglich noch mehr Logotypen in's System hätten gezogen werden können, daß man aber lediglich bei den gewählten Combinationen stehen geblieben sei, weil sie den meisten Nutzen gewährten. Wir wollen nun sehen, worin sie bestehen.

Bei fünf Charakteren ist die das eine Wort vom andern trennende Ausschließung mit angegossen; es sind die folgenden:

e□ s□ t□ ,□ r□

Die Erfahrung zeigt, daß dadurch dem regelmäßigen Ausschließen des Satzes nicht blos kein Eintrag geschieht, daß vielmehr der Raum zwischen den einzelnen Worten viel gleichmäßiger wird.

Neun Charaktere bilden förmliche Ligaturen, und zwar folgende:

Digitized by Google

en on ou qu au ai ti eu si

der gewöhnliche Unterkasten reicht zu ihrer Aufnahme hin, wie an dem unten folgenden Formulare zu sehen.

Wenn die 6 am wenigsten gebräuchlichen Sorten au ai ti eu si rc. ganz beseitigt, also überhaupt nur 8 Logotypen beibehalten werden, so soll aus ihrer Benutzung doch fast ein gleicher Gewinn resultiren.

Es dürfte nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß der den Schlußlettern angegossene Raum kein Halbgeviertes, sondern nur die Stärke eines Drittelgevierten betragen darf, damit das Ausschließen nur durch dünne Zusatzspatien bewirkt zu werden braucht.

Zum Schlusse möge hier noch eine kleine Satzprobe folgen; die Ligaturen sind mit Cursiv gesetzt.

Pour les Finales, l'espace qu'elles portent devait être moyenne afin de pouvoir l'augmenter plutôt que la changer en justifiant les bons compositeurs procèdent ainsi.

Dans les Doubles, *j'ai évité que* des lettres *identiques* se *vinssent heurter dans la composition*, telles que eo devant on.

Les compositeurs *qui voudront éviter les hésitations en commençant* ce genre de composition, *n'ont qu'à consulter* la casse ci-jointe et *en retenir* les sortes nouvelles; leur intelligence et ce procédé *tiendront lieu de mécanique*.

Dans les sortes nouvelles, il s'entrouve six qui seules donnent plus de douze qui cent.

•	ç	é	–	'	en	1	2	3	4	5	6	7	8
						si						9	0
—	b	c	d		e	s		s	f	g	h	æ	œ
z			on		i	ou		p	qu		w	k	
y	l	m	u		ti ai	o			q		fi	:	
x	v	eu	t		e	au		r		.	,,		
		u			Ausschl. Haarsp.	a		r			,		

Miscellen.

Vielseitigen Wünschen entsprechend hat der Ausschuß zur Errichtung des Denkmals der Erfindung der Buchdruckerkunst, welches im Juni 1840 bei der 400jährigen Jubelfeier dieser Kunst in Frankfurt a. M. von dem Bildhauer Hrn. Eduard v. d. Launitz als vergängliche Ausschmückung jener Festtage aufgestellt worden war, nun aber als eine bleibende, bedeutungsvolle Zierde der Stadt in einer der gewöhnlichen Schriftgießermasse ähnlichen Composition von Blei, Zinn und Antimonium aufgeführt werden soll, endlich einen Bericht über den Stand dieser Angelegenheit bekannt gemacht. Die Gesammteinnahme für die Bestreitung der Kosten belief sich bis Ende December des verwichenen Jahres auf 23,033 Fl., die Gesammtausgabe bis zu demselben Zeitpunkt auf 7911 Fl. Dem Herrn v. d. Launitz wurden in dem diesfälligen Vertrage (vom 11. Aug. 1841) 7500 Fl. für die Modelle, 11,770 Fl. für die sämmtlichen Gußarbeiten, deren Vollendung und Aufstellung, und endlich 1000 Fl. für Herrichtung und Verwendung einer zu den Bildhauerarbeiten erforderlichen Räumlichkeit zugesichert. Die Kosten des in Quadersteinen auszuführenden Unterbaues zur Aufstellung der Statuen sind auf 8000 Fl. veranschlagt. Es würden demnach noch 3900 Fl. an der für die Kosten des Unterbaues erforderlichen Summe fehlen. Nachträglich ist der Wunsch rege geworden, daß wenigstens die drei Hauptfiguren des Denkmals, die Statuen Gutenberg's, Fust's und Schöffer's, galvanoplastisch dargestellt werden möchten, was ungefähr 3625 Fl. mehr erfordern dürfte, als wenn sie in Compositionsmetall gegossen würden. Der Ausschuß hat die Verwirklichung dieses Wunsches zu fördern übernommen; man zweifelt nicht an der Aufbringung der dazu noch nöthigen Geldmittel, und zwar theils durch Erhebung eines Eintrittsgeldes zur Anschauung einer zur Probe galvanoplastisch dargestellten Hauptfigur des Denkmals, theils mittels einer Subscription, für welche bereits für diesen Fall nicht unansehnliche außerordentliche Beiträge eingezeichnet worden sind. Herr v. d. Launitz hatte zwar die seinerseits übernommenen Arbeiten in drei Jahren und sieben Monaten zu liefern versprochen, war aber durch längeres Unwohlsein und anderweitige Abhaltungen an der Erfüllung dieser Zusage behindert worden. Es werden nach der kürzlich eingegangenen schriftlichen Erklärung des Herrn v. d. Launitz sämmtliche Figuren erst Ende dieses Jahres im Modell vollendet sein, nämlich die Modelle der großen Figuren von Gutenberg, Fust und Schöf-

Digitized by Google

fer, der vier sitzenden Figuren der Theologie, Poesie, Naturkunde und Industrie, der vier Städtefiguren, der zum Einsetzen in den Fries bestimmten zwölf Köpfe der vorzüglichsten Buchdrucker, das Modell der Blätter unter dem Hauptgesimse, sowie die Wasserausläufe an den Springbrunnen.

Franklins Andenken soll geehrt werden durch ein Monument, welches die Schriftsetzer in Rochester (Nordamerika) beschlossen haben über dem Grabe des unsterblichen Kunstgenossen zu errichten. Sein Grab bedeckt jetzt ein roher flacher Stein auf dem Begräbnißplatze in Archstreet in Philadelphia; dieser Platz gehört aber einer Quäkergemeinde, und diese möchte wohl gegen die Errichtung eines prunkenden Denkmals viel einzuwenden haben.

Auf den Wunsch der Löblichen **Reichenbach'schen Maschinen-Fabrik in Augsburg** bezuge ich derselben mit Vergnügen und der Wahrheit gemäß, daß meine von daher bezogene Schnelldruckmaschine in Hinsicht der Leistung auf Schnelligkeit, egalen Druck, zweckmäßig angebrachten Farbvertheilungs-Apparat und sehr einfache Bauart, meinen Erwartungen während zwei Jahren, wo ich dieselbe fortwährend stark im Gebrauch habe, vollkommen entspricht und in dieser Zeit noch nicht die geringste Reparatur erforderlich war.

Ich kann daher meinen verehrten Herren Collegen obengenannte Fabrik zur Anfertigung von Schnelldruckmaschinen aus voller Ueberzeugung empfehlen.

Frankfurt, den 17. Februar 1847.

Benjamin Krebs.

Zur gefälligen Nachricht.

Die Bestellungen auf die Clichés der geehrten Häuser J. J. Dubochet, Le Chevalier und Comp., Paulin, so wie der Illustration, wollen Sie in Zukunft gefälligst an mich adressiren, da ich dieselben in meinen Sendungen durch Ballen oder Postpackete auf billige Weise expediren kann, und nur eine sehr geringe Provision so wie Vergütung der Frachtspesen nach dem Gewichte in Anspruch nehme.

Preis der Clichés für die Illustration.

Für eine Spalte	3	Thlr.	15 Ngr.
„ zwei Spalten	7	„	— „
„ drei „	10	„	15 „

gegen Nachnahme.

Außerdem nehme ich mir die Freiheit Ihnen mitzutheilen, daß ich jeden andern Auftrag ähnlicher Art mit Pünktlichkeit und Schnelle ausführen werde, und bitte Sie in vorkommenden Fällen auf mich gef. Rücksicht zu nehmen.

Paris, im Januar 1847.

Hochachtungsvoll

Ferd. Sartorius.

FOUCHER,

Mécanicien,

PETITE RUE TARANNE, N. 5,

A PARIS,

A l'honneur de prévenir MM. les Maîtres Fondeurs en caractères et MM. les Maîtres Imprimeurs qu'il vient de monter un Atelier de MÉCANICIEN, dans lequel il confectionnera, à des prix modérés, tous les ustensiles nécessaires à la Fonderie et à l'Imprimerie, tels que:

Moules ordinaires à ponts et combinés, Moules à Filets, à Accolades, à Blocs, à Garnitures, à Reglettes et à Interlignes, et Moules pour la Stéréotypie au papier;

Appareils pour la Stéréotypie au plâtre;

Coupoirs, Bancs à tirer, Rabots ordinaires et à mécaniques, Fers ordinaires et à filets; Moutons à clicher, Typomètres métriques, Typomètres sur points Didot et Fournier; Justifications, Jetons-équerres, Cuillers de fourneaux à 6 et à 4; Chaudières de toutes sortes de dimensions; Pochons et petites Cuillers à fondre;

Rognes à Interlignes, droits et anglés; Rognes avec divisions dentelées pour longueur de 6 en 6 points; Tours pour tourner et baisser les clichets; Machines en fontes avec rabot, remplaçant au besoin le Tour à baisser; Composteurs d'Imprimerie, petites Pinces, etc., etc.

On trouvera continuellement chez lui un assortiment de Moules du 6 au 12, qui lui permettront de satisfaire, dans le plus bref délai, aux commandes qui lui seront faites.

Il fera aussi la Justification des Matrices qui lui seront confiées, et pour lesquelles il apportera tous les soins que réclame ce genre d'ouvrage.

Le degré de perfection et la célérité qu'il mettra dans l'exécution de son travail lui font espérer qu'il obtiendra la satisfaction de MM. les Maîtres Fondeurs et Imprimeurs qui voudront bien l'honorer de leur confiance.

NOTE. Il se charge, au besoin, d'aller monter en province les Stéréotypies qui lui seraient demandées.

Doppeldruckmaschine zu verkaufen.

Eine noch in bestem Zustande befindliche König & Bauer'sche Doppeldruckmaschine (2400 Abdrücke von einer Form in der Stunde liefernd) steht zu billigem Preise zu verkaufen. Lustragende wollen sich unter Adresse W. S. Nr. 300 an die Expedition der Kölnischen Zeitung in Köln wenden.

Mehrere gut erhaltene hölzerne Buchdruckerpressen mit Messing-Matern, Eisen-Ligeln und Kupfer-Fundamenten sollen billigst verkauft werden. Den Verkäufer weiset die Expedition d. Bl. nach.

Digitized by Google

PARSONS, FLETCHER & COMP.,

Verfertiger

von

Buchdruckerschwärzen

in

LONDON,

sind durch vielfältige Versuche dahin gelangt, ein Fabrikat zu liefern, das in Bezug auf Preis und Qualität ganz vorzüglich für den deutschen Markt geeignet ist und das sie unter Bedingungen liefern können, welche ihnen das Wohlwollen der Drucker Deutschlands sichern werden.

Parsons, Fletcher & Comp. erlauben sich, hauptsächlich auf ihre „feine Schwärze zum Druck von Holzschnitten" aufmerksam zu machen, welche mit Rücksicht auf Reinheit, Farbe und Glanz unübertroffen ist und bei dem zunehmenden Geschmacke an illustrirten Werken besonderer Beachtung würdig ist.

Aufträge sind zu richten an Herrn **Gustav Brauns**, Buchhändler in Leipzig, welcher ein bedeutendes Lager hält und sofort alle Bestellungen ausführen wird.

Schwarze Druckfarben für die Presse.

Nr. 1.	In Gef. zu	1	Pfd. à	7	Sh.	6	P. od.	2	Thlr.	15	Ngr.
„	„	„	„	6	„ à	7	„	6	„ „	2	„ 15 „
„	„	„	„	12	„ à	7	„	6	„ „	2	„ 15 „
Nr. 2.	„	„	„	1	„ à	5	„	—	„ „	1	„ 20 „
„	„	„	„	3	„ à	5	„	—	„ „	1	„ 20 „
„	„	„	„	12	„ à	5	„	—	„ „	1	„ 20 „
Nr. 3.	„	„	„	3	„ à	4	„	—	„ „	1	„ 10 „
„	„	„	„	6	„ à	4	„	—	„ „	1	„ 10 „
„	„	„	„	12	„ à	4	„	—	„ „	1	„ 10 „
Nr. 4.	„	„	„	6	„ à	3	„	—	„ „	1	„ — „
„	„	„	„	12	„ à	3	„	—	„ „	1	„ — „
Nr. 5.	„	„	„	6	„ à	2	„	6	„ —	„	25 „
„	„	„	„	12	„ à	2	„	6	„ —	„	25 „
Nr. 6.	„	„	„	12	„ à	1	„	6	„ —	„	15 „
„	„	„	„	24	„ à	1	„	6	„ —	„	15 „
Nr. 7.	„	„	„	12	„ à	1	„	—	„ —	„	10 „
„	„	„	„	24	„ à	1	„	—	„ —	„	10 „
„	„	„	„	48	„ à	1	„	—	„ —	„	10 „
Nr. 8.	„	„	„	12	„ à	—	„	10	„ —	„	8½ „
„	„	„	„	24	„ à	—	„	10	„ —	„	8½ „
„	„	„	„	48	„ à	—	„	10	„ —	„	8½ „
Nr. 9.	„	„	„	60	„ à	—	„	8	„ —	„	7 „

Maschinen-Farbe.

In Gef. zu 60 Pfd. à — Sh. 8½ P. od. — Thlr. 7½ Ngr.

Bunte Farben.

Roth.

In Gef. zu 1 Pfd. à 7 Sh. 6 P. od. 2 Thlr. 15 Ngr.
„ „ 1 „ à 5 „ — „ „ 1 „ 20 „
„ „ 2 „ à 5 „ — „ „ 1 „ 20 „

Blau.

In Gef. zu 1 Pfd. à 7 Sh. 6 P. od. 2 Thlr. 15 Ngr.
„ „ 1 „ à 5 „ — „ „ 1 „ 20 „
„ „ 2 „ à 5 „ — „ „ 1 „ 20 „

Grün.

In Gef. zu 1 Pfd. à 7 Sh. 6 P. od. 2 Thlr. 15 Ngr.
„ „ 1 „ à 5 „ — „ „ 1 „ 20 „

Gelb.

In Gef. zu 1 Pfd. à 7 Sh. 6 P. od. 2 Thlr. 15 Ngr.
„ „ 1 „ à 5 „ — „ „ 1 „ 20 „

Eine gebrauchte Schnellpresse

kleinen Formats (Formgröße etwa 17—22″), jedoch in gutem Zustande und nach neuerem Greiffsystem, wird zu kaufen gesucht. Portofreie Anfragen übernimmt die Dresler'sche Gießerei in Frankfurt a. M.

Buchdruck-Farbe- & Nuß-Preis-Courant

von

Gebrüder Haidinger

in Elbogen in Böhmen.

Lager bei J. Ch. D. Nies in Frankfurt a. M.

Ziel 3 Monate.

Frei ab Frankfurt a. M. franco Cundallage 100 Pfd. = 50 Kilogr. od. 107 Pfd. Köln. oder Frankf. Gewicht.

	fl.	kr.
Preßfarbe für Prachtdruck in Blechb. à 1—5 Pfd.		
Nr. 1. Tief schwarz . . . . . pr. Pfd.	2	24
Nr. 2. Schwarz mit braunem Ton . „	2	24
Nr. 3. Schwarz mit blauem Ton . „	2	24
Preßfarbe Qualität I. in 3 Stärken, als Starke, mittel, schwache in Fässern à 100, 50 bis 25 Pfd. . . . . pr. 100 Pfd.	50	—
Preßfarbe Qualität II. in 3 Stärken, als Starke, mittel, schwache in Fässern à 100, 50 bis 25 Pfd. . . . . pr. 100 Pfd.	45	—
Maschinen-Farbe in 2 Stärken, als Starke und schwache in Faß. à 100—50 Pfd. pr. Pfd.	37	30
Mordant für Gold- und Silberdruck. In Büchsen à 1 Pfd. . . . . pr. Pfd.	1	12
Kunst-Schwarz.		
Qual. I. in ½—1 Pfd. Packet . . „	5	40
Qual. II. ditto ditto . . „	4	6
Qual. III. ditto ditto . . „	2	24
Nuß, ff. calcinirt und geschlemmt. In Kistchen à 9, 12, 24, 48, 96 Packet à 1 Pfd. W. G. . . . . pr. Pfd.	—	30
Nuß, doppelt calcin. u. gemahl. lose. In Fässern à 50 Pfd. . . . . pr. 100 Pfd.	42	—
Nuß, doppelt calc., in Faß. à 50 Pfd. „	26	—
Einf. ch calcinirt „ „ „	16	30

Hierzu eine Schriftprobe (3 Blatt) von Eduard Haenel in Berlin.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1847. Braunschweig, 31. März. **6.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Handbuchs-Materialien.

Ueber schriftliche Geschäftsführung in Buchdruckereien.

Von Egbert Rogmann.

(Schluß.)

Es wurde oben bei der Probe unserer Bilanz der Gewinn an den Verlagsartikeln — dem Kalender und dem Correspondenzblatt — nicht näher nachgewiesen, weil ich mir vorgenommen hatte, daran noch einige Bemerkungen zu knüpfen.

Der Kürze wegen wurde hier der Umsatz in beiden Artikeln theils in wenige Posten zusammengefaßt, wie beim Kalender, theils als aus Hülfsbüchern entlehnt dargestellt, wie beim Correspondenzblatt, da das letztere, besonders der Ankündigungen wegen, unter allen Umständen eigene Bücher erfordert, wenn die dabei nöthige Ordnung und Uebersichtlichkeit erhalten werden soll.

Wenn — wie es doch meistentheils der Fall ist — sich der Verlag der Buchdruckereien auf Localsachen beschränkt, von denen sie den Debit zumeist selbst besorgen und nur mit wenigen Buchhandlungen dieserhalb in Rechnung stehen, so reicht das hier befolgte Buchungsverfahren vollkommen aus; bei ausgedehnterem, mehr buchhändlerischem Geschäft müssen natürlich auch hier mehrere Bücher geführt werden, die dann zur Bildung des Hauptbuches neben der für die Druckerei bestimmten Kladde dienen, und kann dann „Albert Hoeystein's praktische Vorschule für den Buchhandel, Leipzig bei Brockhaus", empfohlen werden, wobei jedoch zu bemerken, daß dort die doppelte Buchhaltung befolgt ist, deren Unterschied schon früher zur Genüge erörtert wurde; sie ist auch für ein Geschäft, welches der Controle bedarf, beinahe unentbehrlich, denn letztere ist bei der einfachen Buchhaltung nur durch Zusammenstellungen, wie sie oben aus der Probebilanz erhellen, möglich, was aber in solcher Ausdehnung mehr Mühe verursachen würde, als die doppelte Buchführung. Um aber nicht jede Paar Kreuzer für abgesetzten Verlag erst in die Kladde zu notiren, kann man auch bei der einfachen Buchhaltung hiefür ein besonderes Einnahmebuch führen, wie für die Geschäftsunkosten, und nur die wöchentliche Summe übertragen, wodurch noch der ganze Umsatz übersichtlicher wird, und bei der Prüfung der Bilanz dann nur die auf besonderen Conti — wie bei Amann, Weinhold und Pfeiffer — notirten Lieferungen ausgezogen werden dürfen.

Müller's Baar-Einnahme für den Kalender besteht in einem einzigen Posten; denken wir uns aber, daß dies die Totalsumme aus jenem eben vorgeschlagenen Einnahmebuche wäre, so würde sich für die Untersuchung des stattgefundenen Gewinns Folgendes ergeben:

50 Exempl. gegen Baar à 12 kr.	10 fl. — kr.	
250 Exempl. an Amann à 9 kr.	37 „ 30 „	
100 Exempl. an die Pfeiffer'sche Buchhandl. nach Abzug der 50 remittirten à 9 kr.	15 „ — „	
50 Exempl. an Weinhold nach Abzug der 50 disponirten à 9 kr.	7 „ 30 „	
450 Exempl.	70 „ — „	
500 Exempl. waren vorräthig und sind übernommen (hergestellt) zu . . . 50 fl. — kr.		
Davon ab den Werth der noch disponirten 50 Exempl. . . . . 5 „ — „	45 „ — „	
Bleibt reiner Gewinn	25 fl. — kr.	

Digitized by Google

Diese noch vorräthigen Exemplare sind zwar bei Weinhold als Disponenda zu 7 fl. 30 kr. debitirt, aber da der Unterschied nur gering ist, so wurde hier keine weitere Notiz davon genommen. So müßte man, um zu controliren, bei jedem Artikel verfahren, denn begreiflicherweise verhindern schon die Ordinair- und Nettopreise eines einzelnen Artikels jede andere Verfahrungsart. Ohne diese Differenz wäre leicht per Inventur der Absatz zu ermitteln und damit müßte die Baareinnahme nach Hinzurechnung der à Conto verabfolgten Posten übereinstimmen.

Eine Zeitschrift, die sowohl hinsichtlich der Abonnenten als der Inserate die größte Genauigkeit in der Buchführung erfordert, würde eben so wenig ordentlich expedirt werden können, wollte man alles Nöthige nur in die Kladde u. s. w. aufnehmen. Vor Allem ist eine Abonnementsliste erforderlich, worin man alle Bestellungen nach der Reihe des Eingangs notirt und zugleich die erfolgte Zahlung hinten auswirft, während alle à Conto erfolgenden Zusendungen wie bei Weinhold und Pfeiffer nach dieser Liste in die Kladde übertragen werden. Wenn man mit Jemanden nur das Abonnement zu verrechnen hat, so kann man ein Conto für Verschiedene bilden und unter dieser Ueberschrift dergleichen Posten in die Kladde u. s. w. übertragen, so daß beim Bücherabschluß alle dergleichen Debitoren in diesem einen Conto im Hauptbuche zusammengefaßt sind. Danach kann man ersehen, wie viel überhaupt an Abonnement hätte eingehen sollen, wie viel wirklich eingegangen ist und wie viel noch ausstehet; es versteht sich von selbst, daß jede spätere Zahlung sogleich hier nachgetragen wird. Der Kürze wegen wurde oben das Abonnement auf einmal der Casse debitirt, mit Ausnahme der Exemplare bei den zwei Buchhandlungen; ebenso wurde ein monatlicher Abonnementspreis angenommen, um eine unnöthige Repartition des Gewinns zu vermeiden, der auf den einen Monat fällt.

Nach dieser Abonnementsliste wird die Expeditions- oder Versendungsliste geordnet, wobei man am besten die Abgangszeiten der Posten zum Grunde legt, wenn nicht alle Exemplare auf einmal befördert werden; wie denn auch die Abonnenten eines Orts zusammengestellt werden müssen.

Für die Inserate dient ein Buch, welches in Rubriken für Nummer, Gegenstand, Namen des Bestellers, Zeilenzahl, wie oft die Aufnahme gewünscht, und für die dafür gezahlte oder zu zahlende Summe eingetheilt ist; letztere Columne bleibt dann bei nicht gleich erfolgter Zahlung offen, und der Betrag wird dem Besteller in der Kladde debitirt, wie bei den Abonnenten.

Bei den das Correspondenzblatt betreffenden, so viel als möglich zusammengefaßten Posten ist eine Specification des gehabten Gewinns wohl überflüssig.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über die Werth-Annahme eines Druckerei-Inventars, um so mehr, da gleichzeitig mit der diesen Aufsatz veranlaßten Anfrage auch darüber Aufschluß gewünscht, und da ich seitdem mehrfach gefragt wurde, warum ich hier den Neuwerth angenommen habe. Dies geschah zunächst aus dem Grunde, um den ungefähren Anschaffungspreis einer neuen Druckerei anzugeben, dann aber auch dürfte in vorkommendem Falle jeder Käufer zufrieden sein, eine solche einträgliche Erwerbung zu machen, wie die Bilanz ausweist. Der Werth einer alten Druckerei kann sich meiner Ansicht nach bei einem Kaufe nur um so viel niedriger bestimmen lassen, als die Abnutzung nicht durch besondere Gerechtsame oder sonstige begünstigende Umstände aufgewogen wird. Ein nagelneues, aber ungünstig situirtes, von Concurrenz umringtes Geschäft kann unter Umständen viel weniger werth sein, als ein völlig veraltetes, aber günstiger dotirtes. Ueberdies ist der Unterschied bei einer gebrauchten, aber sonst wohl eingerichteten Druckerei gegenüber einer neuen nicht so bedeutend, als man meint, denn nur die zumeist gebrauchten Schriften — Corpus und Bourgeois — sind es doch allein, die hier etwa vorzugsweise zu erneuern wären, während es wohl selten vorkömmt, daß größere und Titelschriften nicht so lange vorhielten, als sie überhaupt der Mode wegen anwendbar sind. Daß ein altes abgenutztes Inventar inmitten neu aufstrebender Druckereien kaum Zeugwerth hat, je weniger das sonst noch halbwegs Brauchbare mit neuer systematischer Einrichtung vereinbar ist, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Was endlich die Werthannahme des eigenen Inventars beim Abschluß der Bücher zur Bestimmung des Vermögens betrifft, so kann ich nicht einsehen, warum man den Inventarwerth nach Ablauf eines Jahres niedriger annehmen soll, wie in dem Eisenacher Handbuch vorgeschlagen wird. So lange eine Schrift überhaupt brauchbar ist, bekömmt man doch für den Druck wohl einerlei Preis, gleichviel, ob die Schrift schon zu 50 oder zu 100 Bogen verwandt wurde; sie repräsentirt also im Ertrage so lange den ursprünglichen Werth, bis sie unbrauchbar wird. Man folgt daher hiebei wohl richtiger dem Grundsatze, alle solche Anschaffungen, die nur zur Erneuerung dienen, als Geschäftsunkosten zu buchen, hingegen alle Erweiterungen dem Inventarium gutzuschreiben und dasselbe nur dann niedriger anzunehmen, wenn irgend etwas, z. B. eine Presse, total unbrauchbar wird. Man würde sonach bei Anschaffung einer neuen Schrift an Stelle einer alten von gleichem Gewicht und Preise das Inventarium als gleichbleibend betrachten können, wenn die alte wirklich als Zeug verkauft wurde, andernfalls wäre es um den Zeugwerth höher. Die Geschäftsunkosten aber müssen um so viel belastet werden, als die neue Schrift mehr kostet, wie für den Zeug im Fall des Verkaufs berechnet wurde. —

Die doppelt wirkende Schnellpresse.

Es liegt in der Natur der Sache, daß das Material, welches eine Zeitschrift — sei sie wissenschaftlichen oder technischen Inhalts — verarbeitet, nicht jedem ihrer Leser genügen wird; daß bei den sehr verschiede-

Digitized by Google

nen Ansprüchen und Interessen der Eine lediglich nach den sogenannten rein praktischen Beiträgen greift, von welchen er sofort Nutzen ziehen kann, während der Andere auch gern die Theorie seines Gewerbes besprochen oder Einrichtungen beschrieben sieht, die seinem gewöhnlichen Wirkungskreise freilich fern liegen, aber nichtsdestoweniger seine Theilnahme erwecken. So darf es denn nicht befremden, wenn auch unsere Spalten zu Zeiten Mittheilungen bringen, die vielleicht nur einer geringen Zahl von Lesern Interesse gewähren, deswegen aber doch nicht übergangen werden dürfen. Dies gilt u. A. von einer neuen, in England construirten, höchst sinnreichen Schnellpresse, welche bei unseren ganz abweichenden Verhältnissen schwerlich den Weg nach Deutschland finden dürfte, da der Bedarf einer solchen Maschine, die in kurzer Zeit von einem Satze eine höchst bedeutende Zahl von Abdrücken liefert, bei uns nicht fühlbar ist.

Von den deutschen Zeitungen hat unsers Wissens die Berliner Vossische die größte Auflage, nämlich 16000 und darüber. Zum Druck derselben sind die sogenannten vierfachen Sigl'schen Maschinen zuerst in Gebrauch gekommen. Sie haben nur zwei lange Cylinder; auf dem Fundament der Maschine liegen die beiden Formen des Bogens neben einander: der Drucktisch geht unter beiden Cylindern durch; diese drucken alternirend und jeder Hin- und Hergang des Fundaments liefert also vier Abdrücke, wodurch das Gesammtergebniß einer Stunde sich günstigen Falls auf 4000 bis 4800 steigern, die ganze Auflage also in etwa 8 Stunden sich fertig bringen läßt.

Unter den englischen und französischen Blättern sind indessen einige, welche den doppelten, fast dreifachen Absatz der größten deutschen Zeitungen erlangten, und für die Herstellung solcher werden mehrfach die Applegath und Cowper'schen Schnellpressen mit vier Cylindern benutzt. Trotz der ungeheuern Production dieser Maschinen ist doch die Zeit gekommen, wo eine Steigerung der Arbeitsleistung für die Zeitungsinstitute als von wesentlichem Nutzen sich herausstellt. Einem Herrn Little in London ist es gelungen, das erstrebte Ziel durch eine neue, doppelt wirkende Maschine zu erreichen, deren Beschreibung in der Leipziger Gewerbezeitung (Verlag von J. J. Weber) und zwar so genau enthalten ist, daß Jeder, der den Mechanismus einer beliebigen einfachen Maschine kennt, ein ziemlich klares Bild von der Wesenheit der Erfindung gewinnen dürfte. Wir glauben Allen, welche sich für diesen neuen Triumph der Mechanik interessiren, einen Dienst zu erzeigen, wenn wir die von der Gewerbezeitung gelieferte Nachricht auch in unsere Spalten übergehen lassen. Es heißt daselbst:

Diese von William Little in London (Strand Nr. 198) erfundene und kürzlich patentirte Maschine ist im Beisein einer Anzahl bedeutender Ingenieure und Buchdrucker in einem Modelle, welches nach dem Maßstabe von 3 Zoll auf den Fuß gefertigt war, geprüft worden und hat sich vollkommen bewährt.

Um die Vortheile der Maschine, von welcher hier die Rede ist, zu erklären, müssen wir vorausschicken, daß bei den Schnellpressen, deren man sich für die (größeren englischen) Zeitungen bedient, der Druck durch vier Cylinder bewirkt wird, von denen je zwei beständig in derselben Richtung sich drehen, während die anderen beiden sich in der entgegengesetzten Richtung bewegen, so daß bei einem Hin- und Hergange des Fundaments die Form nur vier Abdrücke liefert. Die Cylinder bewegen sich nämlich, wenn sie den Druck geben, mit der Form gleichlaufend, es müssen daher, wenn die Form unter den Cylindern durchgeht, alle Mal abwechselnd zwei Cylinder müßig sein, und folglich wird die Maschine nur mit jedem Hin- und Hergange zwei Bogen drucken können.

Die doppelt wirkende Schnellpresse arbeitet mit acht Cylindern, von denen sechs eine wiederkehrende Bewegung haben, und liefert bei jedem Durchgange der Form sieben Abdrücke. In der gewöhnlichen (Applegath und Cowper'schen) Schnellpresse druckt nur die Hälfte der Cylinder wechselsweise, während in der neuen Maschine von acht Cylindern sieben beständig arbeiten, so daß, wenn wir beiden Maschinen eine gleiche Anzahl von Cylindern geben, die doppelt wirkende Presse schon aus diesem Grunde fast die doppelte Menge bedruckter Blätter liefern würde, eine kurze Vergleichung aber wird zeigen, daß viel mehr als die doppelte Menge geliefert werden kann.

Bekanntlich ruht die Schriftform auf einer wagerechten Tafel, welche durch ein Rad und eine Zahnstange bewegt wird und dadurch, daß unterhalb ein Rad an der Welle in einem doppelten Rechen arbeitet, eine hin- und hergehende Bewegung erhält. Nun hat dieser Rechen an jeder seiner Seiten als Schluß einen Halbkreis von gewissem Durchmesser und es entsteht dadurch, außer der hin- und hergehenden Bewegung, noch eine Seitenbewegung, während welcher die erstere aufgehoben ist, oder mit anderen Worten, die Druckoperation steht still, während sich das Rad in den Kreistheilen des Rechens bewegt. Dadurch aber entsteht ein Zeitverlust von einigen tausend Umläufen, so daß, wenn in der gewöhnlichen Schnellpresse 20,000 Abdrücke gemacht werden sollen, das Rad 5000 Mal durch die Kreistheile des Rechens gehen muß, was bei einem Rechen von 6 Zoll Durchmesser einem durchlaufenen Raume von 15,000 Fuß gleichkommt. Bei den besseren Schnellpressen von König und Bauer indessen, wo die Hypocykloidalbewegung angewendet ist, findet dieser Zeitverlust durch den „todten Punkt" nicht statt.

Will man dagegen auf der doppelt wirkenden Maschine 20,000 Abdrücke machen, so liegt es am Tage, daß, wenn bei jedem Durchgange der Form sieben Blätter gedruckt werden, das Rad nur 1428 Mal durch die runden Theile des Rechens gehen muß. Dies giebt, bei demselben Durchmesser, nur einen durchlaufenen Raum von 4284 Fuß, also 10,716 Fuß weniger als bei der gewöhnlichen Schnellpresse.

Eine andere Quelle der Ersparniß bei der doppelt wirkenden Maschine entsteht dadurch, daß man die Cylinder von geringerem Durchmesser machen und so nahe als möglich an einander kann arbeiten lassen. Die gegenwärtigen Maschinen von vier Cylindern erfordern einen Rechen von sechs Fuß Länge, während die doppelt wirkende Maschine mit der doppelten Anzahl von

Digitized by Google

Cylindern nur einen Rechen von acht Fuß Länge braucht. (In zwei Maschinen für die Times beträgt diese Länge 6 Fuß 7 Zoll, in zwei anderen 6 Fuß 2½ Zoll.) Berechnet man hiernach die Anzahl der Umläufe für 20,000 Abdrücke, so beläuft sich die durchlaufene Länge auf 5712 Fuß. Es scheint, als wenn in dem bis hierher Gesagten deutlich genug dargethan wäre, worin eigentlich der Unterschied zwischen der doppelt wirkenden Maschine und den bis jetzt gebräuchlichen Schnellpressen bestehe.

Als die gegenwärtigen Schnellpressen mit vier Cylindern eingeführt wurden, hielt man es für einen großen Gewinn, die Anzahl der Druckcylinder verdoppelt zu haben, und glaubte, daß eine Vergrößerung dieser Zahl nicht zu erlangen sein würde; es kam daher hier darauf an, eine ganz neue Einrichtung aufzufinden, mittels deren man entweder mehr Cylinder in Anwendung bringen oder es vermeiden konnte, daß die Hälfte der angewendeten Cylinder unthätig war, oder, mit anderen Worten:

1) Die Zahl der Cylinder zu vermehren und dieselben beim Hin- und Hergange arbeiten zu lassen, so daß jeder bei jedem Durchgange der Form einen Abdruck lieferte.

2) Das zu bedruckende Papier genau im richtigen Zeitpunkte auf den Cylinder zu bringen, den bedruckten Bogen aber auch so schnell bei Seite zu bringen, daß der unbedruckte wieder rechtzeitig auf den Cylinder gelangen konnte.

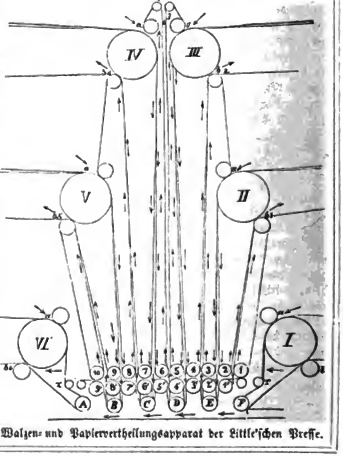
Der letzte Punkt war der wichtigste und schwierigste. Wir können uns recht gut funfzig oder hundert Cylinder in voller Arbeit denken, während die Form mit großer Schnelligkeit unter denselben fortgeführt wird, und jeder Cylinder gehörig mit dem zu bedruckenden Papiere beschickt ist, aber wie diese Cylinder weiterhin genau im richtigen Augenblicke mit neuem Papier versehen werden, und wie der gedruckte Bogen vom Cylinder abgeführt werden könne, war eine Schwierigkeit, welche außerordentlich vergrößert wurde, wenn man bedachte, daß jeder Cylinder sein Papier ein Mal von der rechten, das andere Mal, für die rückgängige Wirkung, von der linken Seite her empfangen mußte.

Es liegt am Tage, daß, da die Cylinder der doppelt wirkenden Maschine sowohl beim Hingange als beim Hergange arbeiten, keine ununterbrochenen Leitbänder angewendet werden konnten, welche den Druckcylinder mit dem Speisecylinder verbanden und mit demselben beständig in einer und derselben Richtung fortliefen.

Die Presse selbst ist in ihrem Hauptmechanismus nicht allzu complicirt, wenn schon die einzelnen Theile, die Farbenwerke, die Stellungen und Führungen allerdings durchaus nicht einfacher sind, als bei den gewöhnlichen Schnellpressen. Wir setzen diese Einzelnheiten bei unseren Lesern als bekannt voraus und beschreiben nur die Hauptbewegung und die Art der Papiervertheilung, wodurch sich diese Maschine vor allen derartigen auszeichnet.

Auf dem gewöhnlichen Untergestelle bewegt sich die Form mittels eines Rechens unter den in der passenden Entfernung von einander aufgelegten Druckcylindern durch. Zwischen je zwei Druckcylindern steht ein Farbenwerk mit allen Vertheilungswalzen ꝛc., so daß die Druckoperation von der der gewöhnlichen fast durch nichts als die Zahl der Druckcylinder verschieden ist.

Was die Lösung der Hauptaufgabe, die Papiervertheilung, betrifft, so ist der Erfinder hier auf eine sehr sinnreiche Weise zu Werke gegangen. Bekanntlich wird bei den gewöhnlichen Schnellpressen der Druckcylinder von der Seite her mit dem Papiere versehen, welches dann mittels der Leitbänder über die Form und weiter bis zum Auslegen geführt wird. Wenn nun bei der hier in Rede stehenden Presse der Druckcylinder sowohl beim Rechtsumlaufe als beim Linksumlaufe arbeiten soll, so muß er natürlich auch nach einander von beiden Seiten her mit Papier versehen werden, und zwar genau in dem erforderlichen Augenblicke. Es sind daher die Speisewalzen für die verschiedenen Cylinder in solchen Entfernungen von letzteren angebracht, daß, da die Bewegung überall gleichmäßig — durch genau gleiche conische Getriebe — fortgeführt wird, das Papier genau in der gehörigen Zeit anlangt, wo die Form ebenfalls dahin kommt, und, wenn es bedruckt ist, wieder abgeführt wird. Die nachfolgende Zusammenstellung giebt ein ohngefähres Bild des Speiseapparats für eine doppelt wirkende Maschine mit sechs Cylindern. A, B, C, D, E und F sind die sechs Druckwalzen, von denen vier doppelwirkend sind, während A und F nur einfach wirken. I. II. III. IV. V. und VI. sind die Hauptzuführungswalzen, deren jede zwei Nebenwalzen hat. Diese Speisewalzen ruhen in den Gestellrahmen der Maschine und erhalten ihre Bewegung durch conische



Walzen- und Papiervertheilungsapparat der Littleschen Presse.

Digitized by Google

Getriebe. Wir wollen den Gang der verschiedenen Blätter verfolgen und mit dem beginnen, welches unmittelbar nach E, dem ersten der doppeltwirkenden Cylinder, wenn die Form sich in der durch Pfeile angedeuteten Richtung bewegt, gelangt. Das Blatt kommt bei a auf die Trommel II, welche diesen Cylinder speist, wird dann durch Leitbänder auf die Speisecylinder 2, 3 geführt, geht dann auf die Cylinderwalzen 1^1, 2^1, welche dasselbe um den Druckcylinder E führen, wo es von der Form bedruckt wird. Dann wird es von den Cylinderleitbändern durch 2^1 und 3^1 zu den Abführcylindern 3,4 geleitet und gelangt von dort durch Leitbänder nach der Nebenwalze b^2, wo es auf ein einfaches Leitband fällt und zu einem Lagertische geführt wird. Das nächste Blatt gelangt bei a auf die Trommel III, welche dem Cylinder D zugehört, von wo es, wie das vorige, aber auf die Speisecylinder 4, 5 und die Cylinderwalzen 3^1, 4^1 und demnächst auf den Cylinder D gelangt und dann bedruckt wird. Die Cylinderleitbänder 4^1, 5^1 führen das Blatt dann zu den Abführcylindern 4, 5, welche es nach b^3 und zum Ablegetische über die Walze x geleiten. Das nächste Blatt kommt auf die Trommel IV, geht, wie das vorige, zum Cylinder C und wird über b^4 abgeführt, so auch kommt das vierte Blatt über die Trommel V zum Druckcylinder B und wird über b^5 abgeführt. Die Trommel VI führt ihr Blatt unter der Walze x auch zum Cylinder A und bei b^6 ab. Sobald das vierte Blatt die Cylinderwalzen 8^1 und 9^1 passirt ist, werden die Speise- und Cylinderwalzen durch eine eigene Vorrichtung so verschoben, daß die gleichen Zahlen übereinander kommen, d. h. daß 1 und 1^1, 2 und 2^1 übereinander stehen, während die Druckcylinder dann nach der entgegengesetzten Seite umlaufen. Nun wird man bemerken, daß die Cylinderwalzen jetzt in eine Stellung gelangt sind, wo sie dem Druckcylinder das zugeführte Papier von einer andern Seite darbieten, und, in der That, die ganze Operation ist so einfach, daß sie selbst ohne ausführliche Zeichnung zu verstehen ist, sobald man sich nur ein klares Bild von der Lage der Leitbänder macht. Wenige Worte werden hier genügen, dies nur an einer Walzengarnitur zu erklären. Die Cylinderwalze 2^1 und der Cylinder E haben durchgehende Leitbänder, das zweite Leitband dafür geht über o, die Cylinderwalze 1^1 und den Druckcylinder E durch nach 3^1 und so fort. Die Trommel II hat ein Leitband, das bei a einläuft, unter 2 durchgeht und bei b^1 wieder ausläuft, das zweite Leitband läuft ebenfalls bei a ein, geht unter 3 durch und läuft über b^2 ab. Alle ablaufenden Bänder gehen dann über Nebenwalzen im Rahmen wieder zu ihrem Einlaufspunkte zurück, da die Bänder ohne Ende sind.

Wir wenden uns jetzt zur Arbeit der beiden Eckdruckwalzen, welche nur einfach wirkend sind.

Es ist bemerkt worden, daß die doppeltwirkende Maschine acht Cylinder hat und daß bei jedem Durchgange der Form sieben Abdrücke gemacht werden. Von diesen acht Cylindern haben nur sechs eine doppelte Bewegung, d. h. sie laufen rechts und links um, jeder der beiden Endcylinder wird ausgehoben und dreht sich nur in einer und derselben Richtung, wie bei der gewöhnlichen Schnellpresse. Der Grund, weshalb die Bewegung der Endcylinder von der der übrigen sechs verschieden angeordnet wurde, ist folgender. In Folge der abwechselnden Bewegung der sechs Cylinder ist es nothwendig, daß ein gewisser Zeitraum verfließen muß, um das bedruckte Blatt vom letzten Cylinder abzulegen, bevor das neue Blatt für denselben eingetragen werden kann. Um dies bewerkstelligen zu können, muß der Drucktisch ein bedeutendes Stück über den letzten Cylinder mit doppelter Bewegung hinausgehen, und dieser Ueberschuß an Raum und Zeit ist dazu angewendet worden, einen einfach wirkenden Cylinder mit Aushebung anzubringen, bei welchem die Form nicht bis über die Axe hinauszugehen braucht, und dieser liefert an jedem Ende der Maschine noch ein Blatt mehr, was bei 20,000 Abdrücken 2856 Blätter beträgt. Hieraus erklärt es sich, weshalb die acht Cylinder nur sieben Abdrücke geben, da jeder der beiden Endcylinder bei einem Hin- und Hergange des Rechens oder des Drucktisches nur einen Abdruck giebt, wo die übrigen sechs jeder zwei liefern.

Wir beschließen unsere Beschreibung mit einem Ueberblicke der Ergebnisse, welche eine doppelt wirkende Maschine giebt, je nachdem sie einen oder mehre Cylinder mit doppelter Bewegung hat. Dieser Ueberblick enthält die Anzahl der verbundenen Cylinder, die Länge des Laufes, die Schnelligkeit in der Secunde und das Resultat aus zwei Gängen zu vier und fünf Fuß in der Secunde.

Cylinder.		Länge des Weges.	Schnelligk. in der Secunde.	Liefern in d. Stunde Druck.
3	Zwei einfache	5 Fuß	4 Fuß	5760
	Ein doppeltwirkender		5 Fuß	7200
4	Zwei einfache	6 Fuß	4 Fuß	8000
	Zwei doppeltwirkende		5 Fuß	9000
6	Zwei einfache	7 Fuß	4 Fuß	10,000
	Vier doppeltwirkende		5 Fuß	12,000
8	Zwei einfache	8 Fuß	5 Fuß	12,000
	Sechs doppeltwirkende		5 Fuß	15,750

Die durchschnittliche Länge des Weges bei den jetzt gebräuchlichen Schnellpressen ist 6 Fuß 6 Zoll und die mittlere Schnelligkeit 4 Fuß in der Secunde, wobei die Maschinen durchschnittlich 4500—5000 Abdrücke in der Stunde liefern.

Das Einschwärzen bei der neuen Maschine geschieht auf die gewöhnliche Weise durch Farbenwerke, welche zwischen den Druckcylindern angebracht sind.

Die „Güte der Abdrücke" muß gesteigert werden; selbst wenn man nur mit der halben Schnelligkeit druckt, erhält man immer noch mehr Abdrücke, als auf der gewöhnlichen Schnellpresse.

Das „Registerhalten" muß verbessert werden, denn von acht Cylindern bleiben sechs in ihren Lagern, die Laufbänder bleiben also, da die Cylinder nicht ausgehoben werden, in stets gleicher Spannung und werden nie schlotterig.

Das „Einschwärzen" wird besser von Statten gehen, da die Schwärzwalzen, indem der Drucktisch einen längern Weg zu machen hat, mehr Zeit zur Vertheilung haben.

Das „Auflegen des Papiers" kann langsamer, also

Digitized by Google

mit größerer Genauigkeit geſchehen, da für jede Trommel eine Vorrichtung zum Doppeltauflegen gemacht iſt.

Man ſieht hieraus, daß die Schnelligkeit der Erzeugung nicht allein nicht auf Koſten der Güte des Productes erlangt wird, ſondern daß daſſelbe im Gegentheil verbeſſert wird.

Das ſchöne arbeitende Modell dieſer Maſchine iſt von Lewis Forſter angefertigt, und es verdient bemerkt zu werden, und wir möchten behaupten, daß dies ohne Beiſpiel in der Geſchichte der Mechanik iſt, daß der erſte Entwurf des Erfinders gar keine Abänderung erlitten hat und daß bei der Conſtruction des Modelles gar keine Verſuche gemacht wurden, ja, daß nicht ein einziges Rad oder eine Bewegung geändert wurde, ſondern daß ſchon der erſte Verſuch vollkommen gelang. Viel tauſend Bogen ſind auf dieſem Modell gedruckt worden und liefern den Beweis von der Vollkommenheit in dem Entwurfe und der Ausführung.

Ueber Firnißſieden und Schwärzebereitung

von

A. L. Loße.

Indem ich über Firnißſieden und Schwärzebereitung ſchreibe, berühre ich einen Zweig unſers Geſchäfts, der noch großer Verbeſſerung fähig und deſſen Literatur leider noch ſehr armſelig beſtellt iſt. Es findet ſich neben der Spreu zwar manches Weizenkorn, aber nur die Praxis vermag es zu ſichten, und würden die gewonnenen Reſultate und neuen Erfahrungen und Entdeckungen ſtets veröffentlicht, ſo daß auf dem gewonnenen Grunde fortgebaut werden könnte, ſo würden wir gewiß auch mehr gute Schwärze beſitzen, als dies der Fall iſt.

Das Geſchäft des Farbeſiedens wurde früher, wie dies Jedem bekannt iſt, der Gelegenheit hatte, vor längeren Jahren einem ſolchen Proceſſe beizuwohnen, ganz empiriſch betrieben, und auch jetzt ſcheinen noch viele Fabriken, ihrem Fabrikate nach zu urtheilen, von dem Schlendrian nicht gewichen zu ſein. Zwar giebt es auch hier rühmliche Ausnahmen, und manche Fabriken liefern zu civilen Preiſen gute Schwärze, aber über deren Verfahren bei der Bereitung derſelben verlautet nichts und ſcheint als Fabrikgeheimniß betrachtet zu werden.

Da ſich das Beſſere nur erreichen läßt, wenn Vieler Erfahrungen benutzt werden können, ſo habe ich hier einen Anfang machen wollen, und möge man das hier Folgende nicht als etwas Abgeſchloſſenes, ſondern als Erfahrungen anſehen, auf die weiter fortgebaut werden kann; und übergebe ich dieſelben der Oeffentlichkeit mit dem Wunſche, daß noch Viele meinem Beiſpiele folgen mögen.

Zum Sieden halte ich ein Gefäß mit weiter Oeffnung für beſſer, als mit enger, weßhalb ich die bisher gebrauchten Blaſen nicht für zweckmäßig halte. Bei weiterer Oeffnung hat man die Oberfläche des Oeles beſſer vor Augen und wird auch weniger durch die Hitze beläſtigt, wenn daſſelbe umgerührt werden muß. Der kupferne Keſſel, deſſen ich mich bisher mit Vortheil bedient habe, hat einen mehr geraden als bauchigen Boden, ſtieg dann gerade in die Höhe, war ſo hoch, als der Boden breit war, und mit gut ſchließendem Deckel von demſelben Metall verſehen. Damit der Deckel leichter und ohne Beläſtigung durch Hitze angefaßt werden konnte, ſchob ich durch den Henkel ein längeres Stück Holz feſt, ſo daß es über den Deckel noch circa $\frac{3}{4}$ Fuß herausſtand.

Der Keſſel wird zur Hälfte mit gutem alten Leinöl gefüllt und auf das Feuer geſetzt. Wenn das Oel kocht, wird abgekröſcht, was ich aber, obgleich dies bei mir ſtets geſchehen iſt, nicht für nöthig halte; das Abkröſchen geſchah bei mir des Brotes und nicht des Firniſſes wegen. Das Feuer wird nun verſtärkt, und mit einem Spahn von Zeit zu Zeit unterſucht, ob das Oel brennt; geſchieht dies, ſo wird der Keſſel auf einen Strohkranz oder ein Brett geſtellt, damit der Boden nicht zu kühl ſteht, und kommt nun nicht wieder auf das Feuer. Es ſpielen jetzt nur kleine blaue Flämmchen auf der Oberfläche des Oeles; man nimmt nun eine Bürſte, taucht ſie in reines Waſſer, ſchwenkt durch eine ſtarke Armbewegung das meiſte Waſſer heraus und ſpritzt nun, indem man mit den Fingerſpitzen über die Bürſte fährt, einen Staubregen auf das brennende Oel*). Sowie das Waſſer die Oberfläche des Oeles berührt, zerſetzt es ſich in ſeine Beſtandtheile, in Waſſer- und Sauerſtoffgas und verbrennt unter vehementer Hitzeentwickelung; die Flamme, welche kaum einen Zoll hoch war, wird ellenhoch und der Hitzegrad des Oeles ſteigert ſich.

Sobald man aufhört zu ſpritzen, ſinkt die Flamme auf das dem Hitzegrade des Oeles entſprechende Niveau; iſt ſie mehrere Zoll hoch und nicht mehr bläulich, ſo läßt man das Oel ruhig brennen, bis die Flamme zu groß wird, was ſich hauptſächlich daran erkennen läßt, daß nicht alle Schaumbläschen von der Flamme verzehrt werden. Die Flamme wird jetzt eine Höhe von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß erreicht haben; um ganz ſicher zu gehen, thut man wohl, wenn man ſie nicht über einen Fuß ſteigen läßt, obſchon es auch bis zu dem oben angegebenen Punkte gefahrlos iſt. Jetzt wird das Oel gekühlt. Da der höchſte Hitzegrad des Oeles auf ſeiner Oberfläche ſtattfindet, wo es brennt, nach dem Boden zu aber die Hitze abnimmt, ſo genügt ein einfaches Umrühren, um den Hitzegrad der Oberfläche zu mindern. Hierzu habe ich mich eines eiſernen Schmelzlöffels bedient. Die Flamme, die vorher groß war, reducirt ſich ſogleich auf kleine blaue auf der Oberfläche ſpielende Flämmchen. Man wiederholt nun dieſelben Manipulationen mit dem Waſſereinſpritzen und Kühlen, bis der Firniß die erforderliche Stärke erreicht hat, was man durch Probenehmen leicht findet.

Die hier beſchriebene Verfahrungsart hat viele Vor-

*) Auf das Einſpritzen von Waſſer in das brennende Oel wurde früher ſchon von anderer Seite in dieſem Journale, 1835, Nr. 8, aufmerkſam gemacht.

Digitized by Google

züge vor den früheren, und obenan möchte wohl die völlige Gefahrlosigkeit stehen; sodann erhält man weit schneller einen brauchbaren Firniß und endlich wird man fast gar nicht durch den sonst fast erstickenden Firnißgeruch belästigt, wie dies bei dem Ausdämpfen geschieht.

Wird das Oel statt des Umrührens durch Ausdämpfen gekühlt, wie dies bisher geschah, so ist dies neben dem starken übeln Geruche auch nicht gefahrlos; denn ist das Oel stark in der Hitze, so wird der Deckel durch Explosion des eingeschlossenen Gases abgeworfen, es fängt augenblicklich wieder Feuer und es kann wohl leicht passiren, daß das Oel trotz aller Sorgfalt übersteigt.

Es war irgendwo empfohlen, daß man, wenn das Oel übersteigen wolle, nur kaltes Oel zuzugießen brauche, um die Gefahr abzuwenden, der Hitzegrad würde bedeutend herabsinken und die Flamme verlöschen; dem ist aber nicht so, im Gegentheil steigt es desto eher über. Wahrscheinlich sinkt es zu Boden, ohne die oberste und heißeste Schicht zu kühlen, und wirkt vielleicht auch durch die in ihm noch enthaltenen wässrigen Theile noch übel auf das übrige ein. Zuweilen wird das Oel durch das Umrühren zu viel abgekühlt, so daß es nicht fortbrennt und verlöscht; in diesem Falle muß man es mit einem Spahne anzünden und schnell Wasser einspritzen, wodurch man die Hitze bald wieder auf den erforderlichen Grad steigern kann, so daß es von selbst wieder fortbrennt.

Das Kühlen des Oeles durch Umrühren scheint mir auch noch den Vortheil zu haben, daß der Firniß gleichmäßiger und besser wird als beim Abdämpfen, weil dadurch eine innigere Vermischung bewirkt wird und alle Theile der größten Hitze ausgesetzt und mit der Flamme in Berührung gebracht werden, was sonst nicht geschieht.

Will man das Sieden beendigen, so wird umgerührt und die kleine Flamme durch Aufsetzen des Deckels erstickt.

Daß die zuweilen aufsteigende Kohle von organischen verbrannten Substanzen mit einem Schaumlöffel entfernt werden muß, brauche ich wohl nicht zu bemerken.

Das Einrühren des Russes in den abgekühlten Firniß und das Reiben der Farbe übergehe ich als zu bekannt, jedoch ist hierbei nicht genug Fleiß und Sorgfalt zu empfehlen.

Eine sehr gute und dabei billige Schwärze kann man sich auf folgende Art erzeugen:

Wenn der Firniß so lange gekocht hat, daß die Schaumbläschen zu verbrennen, daß ein auf dem Firniß schwimmendes Residuum zurückbleibt, so hat er die Consistenz eines schwachen Druckfirnisses. Er wird nun ausgedämpft und ein wenig gekühlt, indem man ihn circa 10 Minuten ruhig stehen läßt. Sodann nimmt man zerkleinertes Burgunderharz und setzt es nach und nach dem Firniß zu, aber immer nur in kleinen Portionen, da bei jedem Zusatze ein lebhaftes Aufwallen und viel Schaumerzeugung entsteht; dabei setzt man von Zeit zu Zeit ein wenig Glainseife zu, wodurch zwar ebenfalls ein Aufwallen erzeugt wird, was aber das erstere unterdrückt und den vom Harze entstandenen Schaum größtentheils verzehrt.

Durch den Harzzusatz kann man sich die Schwärze genau von jeder beliebigen Stärke bereiten und man braucht natürlich den Firniß nicht so lange zu kochen, als wenn er für sich allein diese Stärke erhalten sollte; man gewinnt nun erstlich dadurch, daß weniger Firniß verkocht, und zweitens durch die Preisdifferenz des Oeles und Harzes.

Eine gute Schwärze erhält man, wenn man auf 100 Pfd. verwendeten Leinöles 30 Pfd. Burgunderharz und 1 Pfd. Glainseife nimmt. — Das Harz habe ich hier in der Apotheke mit 2½ Sgr. pr. Pfd. bezahlt, im Großen kostet es weniger.

Die aus diesem Harzfirniß bereitete Schwärze entspricht allen Anforderungen, welche man an eine gute Farbe machen kann. Die billigeren Sorten mehrer namhaften Fabriken sind auf gleiche Weise erzeugt.

Schriftprobenschau.

Die geschmackvollen Productionen der französischen Presse zeigen dem aufmerksamen und unparteiischen Beobachter, wie wesentlich unsere Leistungen in der Stempelschneidekunst gegen die Erzeugnisse unserer überrheinischen Nachbaren noch immer zurückstehen, ungeachtet des Aufschwunges, welchen dieser Kunstzweig seit zweien Jahrzehnten auch bei uns genommen hat. Wollen wir freilich aufrichtig sein, so müssen wir einräumen, daß eben dieser Aufstoß nur von unseren Nachbaren ausgegangen ist, daß zuerst die Leistungen der Didot'schen Offizinen bei uns den Impuls gaben, daß die Franzosen seit jener Epoche vorzugsweise unsere Vorbilder blieben, daß wir aber, als Schüler, die Meisterschaft unserer Lehrer keineswegs erreichten, da wir entweder das von ihnen Gebotene lediglich annahmen oder copirten, während wir mit Original-Erzeugnissen zurückblieben, und diese sowohl der Qualität als der Zahl nach kaum mit den Schöpfungen französischer Künstler verglichen werden können. Wir verdanken jenen den correcten Schnitt vieler Garnituren Antiqua und Cursiv, in großer Eleganz haben sie uns die verschiedenen Sortimente von systematischen Phantasieeinfassungen geboten, in welchen Zeichner und Graveur im schönen Vereine nie Gesehntes leisteten, und jene Menge von Zierschriften endlich, bei deren Verwendung sie selbst so viel Geschmack bekunden. Die wohlthuende Wirkung eines sorgfältigen Druckes bei umsichtiger Benutzung des gegebenen Materials tritt uns auch bei einer aus 27 fliegenden Blättern bestehenden Probe entgegen, welche von der neu errichteten Offizin des Hrn. Battenberg, rue du dragon Nr. 20 zu Paris, jüngst ausgegeben ist. Der Genannte hat es sich vorbehalten, demnächst eine ganz neue Serie von Probschriften zu liefern, sich aber für jetzt lediglich auf Zierschriften, Einfassungen und das Accidenzfach überhaupt beschränkt. So enthält das Heft 71 Sorten verschiedener Phantasieschriften, unter welchen sich mehre ganz neue Muster befinden; eine Collection von Zügen, zusammengesetzten Eckstücken und

Digitized by Google

eine Auswahl geschmackvoller Einfassungen. Unter diesen sprechen besonders 3 Systeme an, von denen das erstere (auf Cicero) gewissermaßen in 3 Unterabtheilungen die Nummern 19, 41—51, 97, 158—163; das zweite (auf Nonpareil) die Nummern 52—69, 70, 72, 74, 75, 77 und 78, das dritte Nr. 144—157 begreift. Aus der ersten Garnitur sind die eine ungemein reiche Abwechselung bietenden Encadrements der Blätter 3 und 6, aus der dritten Seite 9, 11, 12, aus der ersten und dritten zusammen Blatt 18, und aus der zweiten und dritten der Rand von Seite 23 und 27 zusammengebaut. Wir geben für diejenigen, welche etwa von Herrn Battenberg die angezeigte Probe beziehen möchten, diese wenigen Andeutungen; wer die Musterblätter, welche eine instructive Anleitung für den Setzer zur Anwendung der einzelnen Figuren enthalten, nicht obenhin, sondern genauer ansieht, wird den Fleiß bewundern, welcher in typographischer Hinsicht auf die Ausstattung verwandt ist.

Otto's Schriftzeuglegirung.

Die niedrigen, einer fernern Ermäßigung nicht mehr fähigen Preise, auf welche zunehmende Concurrenz die Brodschriften gebracht hat, haben leider — aber auch erklärlicher Weise — in so manchen Offizinen die Verwendung schlechten Materials zur Folge gehabt. Man sucht am Antimon zu sparen und greift zunächst, um doch eine gewisse Härte des Schriftzeugs zu erlangen, zu dem für manche Zwecke freilich sehr schätzenswerthen, doch aber immer unreinen, mußigen und einer sorgfältigen Läuterung und Behandlung bedürfenden Hart- oder Antimonialblei. Diesen Thatsachen gegenüber findet aber andererseits die in dem Sprichworte: „am Theuersten hat man den besten Kauf" liegende Wahrheit ihre Beachtung und läßt jene respectabeln Offizinen, die für ihre um etwas höheren Preise auch des besten Metalles sich bedienen und auf das Anerkenntniß ihrer Solidität einen Werth legen, nicht ohne Beschäftigung; steigert sie vielmehr, sobald man nur des gebotenen Aequivalentes erst inne wird. —

Der Redacteur d. Bl. kennt seit Jahren die unausgesetzten Bestrebungen des Schriftgießereibesitzers Ernst Otto in Leipzig (in Firma Otto & Roth), eine allen Ansprüchen genügende Schriftzeuglegirung zu componiren. Der Genannte ist in dem Auffinden einer solchen sehr glücklich gewesen, und die vorzügliche Qualität des von seiner Offizin verwandten Letterngutes hat bereits in weiteren Kreisen Anerkennung gefunden. Dem Referenten ist vor Kurzem ein bedeutendes Quantum einer bei Otto & Roth gegossenen Schrift durch die Hände gegangen, und er findet sich gedrungen, rücksichtlich der ausgezeichneten Beschaffenheit des Metalles sich hier rühmend und empfehlend auszusprechen. Es zeigt bei allen Kegeln, selbst den kleinsten Perl- und Diamantbuchstaben, eine ungemeine Härte; ein mit dem Federmesser an den Letternkanten angebrachter Schnitt findet Widerstand und läßt die Buchstaben glashart erscheinen; sie selbst klingen beim Herabfallen, als seien sie von edlerer Composition. Es dürfte manchem Leser mit dieser auf die lauterste Wahrheit gegründeten Notiz um so mehr gedient sein, als Referent vernimmt, daß die genannten Gießereibesitzer von dem fraglichen Metalle auch abgeben und zwar zu dem Preise von 12 Thlr. pro 100 Pfd.

Empfehlung.

Mit diesem gebe ich mir die Ehre, Ihnen die ersten Proben meines neuen Etablissements vorzulegen und solche Ihrer gütigen Beachtung zu empfehlen, mit der Versicherung, daß es mein eifrigstes Streben sein wird, durch prompte, gewissenhafte und möglichst billige Ausführung der mir übergebenen Aufträge — sei es auf Matrizen oder Guß — die Zufriedenheit und das Vertrauen der geehrten Besteller zu verdienen und zu erhalten.

Zugleich bemerke ich, daß ich die von mir geschnittenen Noten, welche ich auf ein für jeden Setzer sehr leicht faßliches System eingetheilt habe, stets auf Lager halte, ebenso auch die hier in Probe stehenden halbfetten Fracturen. Es ist mir daher möglich, bei eingehender Höhe alle Ordres rasch zu effectuiren. Bei der Ablieferung von Noten wird ein Schema zu einem Notensetzkasten und ein Gießzettel, nach dem neuen System geordnet, angefügt.

Gustav Schelter,
Schriftschneider und Schriftgießer in Leipzig.

Mehrere gut erhaltene hölzerne Buchdruckerpressen mit Messing-Matern, Eisen-Tigel und Kupfer-Fundamenten sollen billigst verkauft werden. Den Verkäufer weiset die Expedition d. Bl. nach.

Eine Factorstelle in einer größern Buchdruckerei wird von einem soliden, kenntnißreichen und tüchtigen Buchdrucker, der gegenwärtig eine solche Stelle bekleidet, aber eine Veränderung wünscht, gesucht. Die Redaction dieses Blattes wird portofrei eingehende Offerten gütigst beantworten, resp. an denselben gelangen lassen.

Ein Lithograph, in Schrift und Zeichnung, sowohl in Feder-, Gravir- als Kreidearbeit geübt, sucht eine Stelle. — Frankirte Briefe unter der Chiffre C. H. besorgt die Expedition d. Bl.

Ein Notensetzer findet dauernde Condition in der Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Anastatischer Druck der Gebr. Siemens.

Ueber das mehrfach und auch in diesen Blättern *) besprochene Verfahren, alte Drucke wieder zu beleben und zu vervielfältigen, theilt Hr. Buchdruckereibesitzer Culemann zu Hannover in der 50. und 51. Lieferung der Verhandlungen des Gewerbevereins für das Königreich Hannover Folgendes mit:

Zeither ist es dem Lithographen ein Leichtes gewesen, von gewöhnlichem frischgedruckten Typendrucke ꝛc. einen Ueberdruck auf den lithographischen Stein zu machen. Es ist dieses Verfahren umständlich von Engelmann in seinem Traité théorique et pratique de lithographie behandelt, und wiederholt jedes neue Handbuch über den Steindruck **) dasselbe, abgesehen von kleinen Abänderungen. Gleiches Verfahren ist nun oftmals auch auf ältere, ja die ältesten Druckſachen angewendet, ohne daß man jedoch einigermaßen genügende Resultate erlangt hätte, denn einmal bot die alte Buchdruckerschwärze so wenige Fetttheile, daß ein Ablassen der Schwärze auf den präparirten Stein nur höchst mangelhaft erfolgte und Nachbesserungen in großer Menge mit der Feder vorgenommen werden mußten, wodurch natürlich völlige Gleichmäßigkeit mit dem Originale nicht Statt haben konnte; dann aber auch, und dies ist häufig der Fall gewesen, ging das Originalblatt zu Grunde, wenn man, bei der zeither gewöhnlichen Weise des Umdruckes, neue Einschwärzungen alter Drucke vorzunehmen gezwungen war. Das Original verlor den scharfen aufgedruckten Buchstaben oder Holzschnitt, und zeigte, ebenso wie der Umdruck, viel breitere Striche der Typen und des Holzschnitts, als ursprünglich beim Original vorhanden gewesen waren; ganz abgesehen von der sonstigen großen Mangelhaftigkeit der durch dieses Verfahren erzielten Abdrücke. Es lieferten im Jahre 1834 die Pariser Gewerbeausstellung Umdrücke mehrerer ganz alter Druckblätter, und im Jahre 1839 die Gebrüder Dupont in den Annales de la typographie française et étrangère im Juni einige Seiten umgedruckter lateinischer, hebräischer und deutscher Schriften, welche vor Jahrhunderten gedruckt waren; die Abdrücke, welche vorlagen, waren aber breit und rauh. Gleiches Zeugniß kann man den im vorigen Jahre zu Cöln gefertigten Umdrücken eines Original-Holzschnittes von Lucas Cranach und denen eines alten französischen Gebetbuches aus dem 16. Jahrhundert nur ertheilen, anderer Productionen von Tissier in Paris und Fischer in Cassel, bei denen mir die Originale nicht zugänglich waren, nicht zu gedenken. — Bis zum heutigen Tage ist also noch kein vollkommen guter Umdruck der ältesten Buchdruckwerke möglich gewesen, und wenn auch der französische Bibliograph Léon de Laborde, in seiner Geschichte der Erfindung des Druckes und seiner Anwendung auf den Kupferstich und auf bewegliche Lettern ꝛc., dem Herrn Dupont in Paris hinsichtlich des gelungenen Umdrucks der ältesten Druckwerke das Wort redet, so waren es doch nur selbst erlangte Proben, auf die derselbe sich beruft, und diese tragen die oben erwähnten Mängel an sich. Auch enthält keins seiner neueren Werke über Erfindung und Verbreitung der Buchdruckerkunst, obgleich solche Umdrücke hier am Platze

*) Vergl. Journal von 1845, Nr. 13, S. 164; Nr. 24, S. 299; Nr. 23, S. 287; sowie 1846, Nr. 1, S. 9. D. R.

**) J. B. Dr. Leo Bergmann: „Das Ganze des Steindrucks". Weimar 1843. pag. 144 ꝛc.

Digitized by Google

gewesen wären, derartige Abdrücke, sondern nur mangelhafte Durchpausungen.

Im vorigen Jahre hatte ich aber die Freude, durch den Secretair der Direction des Gewerbevereins mit einem der Herren Siemens, Wilhelm Siemens in London (Ipswich), welche unter dem Namen „Anastatischer Druck“ ein neues Umdruckverfahren angekündigt hatten, bekannt zu werden. Daran zweifelte ich nicht, daß es denselben gelingen werde, gleich Anderen, von neueren typographischen Erzeugnissen, sowie von neuen Lithographieen und Kupferstichen, im Umdrucken vollkommen scharfe und gute Abdrücke zu erzielen. Ein mir vorgelegter angeblicher Umdruck des Stückes eines im 17. oder 18. Jahrhundert gedruckten englischen Buches war, in Rücksicht der Typengleichheit, gelungen zu nennen. Mir fehlte jedoch das Original zur Vergleichung. Um nun die Anwendbarkeit dieses Verfahrens auf die ältesten Producte der Buchdruckerkunst zu prüfen, übergab ich dem bereitwilligen Herrn das Duplicat eines mit eigenthümlich scharfer Type gedruckten Blattes aus Anshelmi liber „Cur Deus homo“ Strasburg, etwa 1473 von Georg Husmer gedruckt, um solches durch das anastatische Druckverfahren vervielfältigen zu lassen. Jetzt liegt mir dieses Originalblatt mit dem vollkommen scharfen Original-Typendrucke wieder vor. Nur an einzelnen kleinen unbedeutenden Stellen ist die Schrift durch Ablösen des Papiers entfernt. Außerdem erscheint, bei einer Vergleichung mit dem Duplicat, das zurückgelieferte Blatt durch den Reiber der lithographischen Presse glätter, und (wahrscheinlich durch Säure) etwas angegriffener, als die ursprünglich rauhe, marfige und derbe Papierprobe des Mittelalters; die darauf gedruckten Zeilen sind etwas weiter von einander gezogen, so daß 32 Zeilen des gebrauchten Blattes hinsichtlich des Raumes 32½ Zeilen des ursprünglichen unversehrten Originalblattes meiner Sammlung gleich sind. Vier Abzüge des Umdruckes sind mit diesem eingesandt, die allerdings unter sich nicht gleich schön und unter einander vor Allem in Schwärze verschieden zu nennen sind, auch dem Originale nachstehend erscheinen, die indeß alles mir bisher zu Gesicht Gekommene übertreffen. — Von diesen Abdrücken steht der eine, und zwar die Seite, welche mit „sempzqui“ beginnt, obgleich der Druck auf hartem, starkem Schreibpapiere gemacht ist, wenig oder gar nicht dem Original an Schärfe nach; Schriftkegel, Zeilenbreite sind vollkommen dem Originalblatte in seiner bisher schon beschriebenen Beschaffenheit gleich. Weniger gut ist die Rückseite des Blattes, welche mit „factus bonu“ beginnt, gelungen; der Abdruck ist breiter und nicht so sauber, auf beiden Seiten scheinen vorn und am Ende der Zeilen hin und wieder einige Buchstaben ausgeblieben zu sein, wenigstens nicht vollkommen sich ausgedruckt zu haben, daher denn auch mit diesen eine Nachziehung mit der Feder auf dem Steine (Zink) vorgenommen sein wird. Hätte der Verfertiger weniger stark geleimtes Papier genommen, so wären ohne Zweifel auch die Abdrücke sauberer und weniger breit geworden. Jedenfalls ist wenig mehr zu wünschen übrig, und läge es in der Möglichkeit, diese Umdrucke auf marfigeres, dem Originalpapiere ähnliches Papier abzudrucken, was indeß der Reiber der lithographischen Presse von selbst ebnet, so würden solche, dem Originalbuche eingebunden, selbst das Auge eines Technikers vom Fache täuschen können.

Keinem Zweifel unterliegt es also, daß es den Herren Siemens bei fortgesetzten Arbeiten gelingen wird, noch größere Vollkommenheit zu erzielen. Was zu erreichen steht, bekundet schon die erwähnte erste Seite im Umdruckabzuge, die fast tadellos ist. Daß es sich der Mühe verlohnt, fortzuarbeiten, beweisen die sehr hohen Preise der gezählten ältesten Druckwerke. Uebrigens wird man erst im Stande sein, dann ein ausreichendes Urtheil zu fällen, wenn nicht einzelne kleine Versuche dem anastatischen Drucke, in Bezug auf die ältesten Druckwerke, sondern ein ganzes so geschaffenes Werk, in größerer Anzahl vervielfältigt, Zeugniß der Brauchbarkeit giebt. Die mir noch vorliegenden Umdrucke von neueren Landkarten ꝛc. sind sehr gelungen zu nennen, sowie endlich der Umdruck eines im Original angeblich mit Schmutz bestecken Briefcouverts ꝛc., welches viele Namenszüge ꝛc. enthält, — die Originale liegen mir übrigens hiervon nicht vor — Zeugniß von der großen Vollkommenheit dieses Umdruckverfahrens giebt, so daß ich den Herren Siemens das Zeugniß nicht versagen kann, daß sie in jener Branche das Ausgezeichnetste geliefert haben, was mir bisher zu Gesicht kam.

Zinkographie.

Ueberdruck von Papier. Um auf Zink gut überzudrucken, giebt Käppeltn folgende Maßregeln an die Hand: 1) die Zinkplatte muß vollkommen eben und spiegelblank; 2) das gesäuerte Wasser muß von eigenthümlicher Zubereitung und dem Zinke entsprechend, und 3) das zu den Abdrücken dienende Papier muß recht gleichmäßig und wohl genetzt sein.

Das gesäuerte Wasser, dessen Zubereitung in den meisten zinkographischen Anstalten als Geheimniß betrachtet wird, soll nach folgender Vorschrift dargestellt werden: 1 Loth Galläpfelpulver wird mit 2 Pfd. Regenwasser bis auf ein Drittheil eingekocht, durchgeseihet und die Flüssigkeit mit einem Quentchen chemischreiner Salpetersäure, von einer Stärke = 20° B., und 4 Tropfen Salzsäure vermischt. Nach der Mischung soll das Wasser eine Stärke von 2½° an Beaumé's Aräometer zeigen.

Bei dem Gebrauche muß dieses Wasser entweder mit Regenwasser noch verdünnt oder durch Abdampfen in einer Porzellanschale auf einem warmen Ofen noch concentrirt werden, weil die Natur der Zinkplatten daselbe bald schwächer bald stärker verlangt, wofür sich keine allgemeine Regel angeben läßt. Der Stärkegrad ist bald ausgemittelt, und man wird durch die Freude des außerordentlichen Gelingens der Abdrücke für die leichte Mühe reichlich entschädigt.

(Leipziger Gewerbezeitung.)

Digitized by Google

Zur Deutung des chemisch-physikalischen Traumes.

(Vgl. Journ. f. 1846, Nr. 23, u. Journ. f. 1847, Nr. 1.)

Herrn Engelhard's Gratulation war für mich um so erfreulicher, als dadurch Manchem Das, was anfänglich ziemlich phantastisch aussah, dennoch ausführbar erscheinen dürfte, — eine Grundbedingung, um sich zu Versuchen hinführen zu lassen. —

Ich habe nun um so weniger Grund, die von Herrn E. vorgeschlagenen Verfahrungsarten für die lithographische Presse zu bezweifeln, als die Versuche, Abdrücke auf der Kupferpresse zu erhalten, bekannt und nicht ganz ohne Erfolg geblieben sind; aber von dem dritten für die Buchdruckerpresse empfohlenen Verfahren kann ich mir nicht viel Erfreuliches versprechen, da eine so höchst feine photographische Zeichnung — wenn überhaupt — nur im Original, nicht aber durch chemischen Ueberdruck ꝛc. ein druckbares Bild für den gedachten Zweck liefern dürfte.

Um dies zu erreichen, dachte ich mir die Chemitypie als Gehülfin der Photographie, nur daß letztere sich bequemen müßte, ein geeignetes Material für die erstere zu verwenden.

Wenn — wie auch Herr E. bemerkt — die mit Quecksilber gedeckte Zeichnung unversehrt bleibt, während der Grund — die blanken Silberstellen — durch Salpetersäure angegriffen, resp. verzehrt werden kann, so käme es darauf an, galvanisch dünn versilberte Zinkplatten anzuwenden, von denen nach dem eben erwähnten Proceß das blanke Silber wieder entfernt und von dem unversehrt gebliebenen das Quecksilber entfernt würde, um complet zur Chemitypie hergerichtete Platten zu erhalten: denn obgleich Herr Piil sein Verfahren hierbei dadurch in einiges Dunkel zu hüllen meint, daß er ein anderes Metall auf die durch die Nadel im Aetzgrunde der Zinkplatte bloßgelegten Striche einzuschmelzen vorgiebt, so habe ich doch seiner Zeit gegen die Redaction bemerkt, daß dieses Einschmelzen mehr als problematisch, und eine galvanische Vergoldung oder Versilberung ꝛc. weit denkbarer sei. Hiermit stimmt denn auch Herrn E.'s letzter Vorschlag überein.

Sollten endlich nach der Natur aufgenommene Lichtbilder nicht mehr scharf und deutlich genug durch die Buchdruckerpresse herzustellen sein, was indeß ganz von der Brennweite der achromatischen Linse abhängig sein dürfte, so könnte man, um den Holzschnitt und die schwierige Zeichnung in dieser Manier zu umgehen, letztere in so großem Maßstabe entwerfen und daguerreotypiren, daß dennoch der Zweck erreicht würde.

Jedenfalls halte ich die Verwirklichung der angeregten Idee für ausführbar und dann in ihren Folgen für sehr bedeutsam, bedaure nur, gegenwärtig außer Stande zu sein, dergleichen höchst sorgfältig anzustellende Untersuchungen nicht selbst verfolgen zu können. Es dürfte aber, besonders um das Interesse der Chemiker und Physiker zu betheiligen, wünschenswerth sein, wenn auch andere Blätter das Wesentlichste hiervon veröffentlichten.

Ein Paar speculative Engländer würden vielleicht durch Patente sich den muthmaßlichen Gewinn zu sichern suchen; wir — Herr E. und ich — wollen uns freuen, wenn unsere offenen Mittheilungen den beabsichtigten Erfolg haben sollten; nur scheint es nicht unbillig, wenn wir uns dafür bei der etwaigen Nationalbelohnung, die möglicher Weise einem Dritten als Verbesserer zu Theil werden könnte, unser bescheiden Theil vorbehalten.

Den 13. April. Mohnhaupt.

Fragen und Antworten.

6. Wo kauft man den besten s. g. Kreidecarton (für Gold- und Broncedruck), welcher, auf polirter Stahlplatte durch's Walzwerk gezogen, den höchsten Glanz annimmt bei unverminderter Reinheit? T.

Herr B. Dondorf in Frankfurt a. M. führt dergleichen in verschiedenen Stärken, Qualitäten und Preisen. Die beste Sorte, welche uns zu Händen gekommen und mit Erfolg für Luxusarbeiten verwandt ist, wurde von Herrn H. Siedentopf in Frankfurt a. M. bezogen. Genannter liefert das Buch in Imperialformat um 12½ fl., ein freilich hoher Preis, aber der Bogengröße (eine solche giebt über 100 Visitenkarten) und der ausgezeichneten Beschaffenheit angemessen. — Wenn Broncefarben nach dem Glänzen ihr reines Weiß verlieren und einzelne in's Graue fallende Stellen zeigen, so ist dies eine Folge zu starker Spannung des Walzwerks oder eines zu dünnen Belags der Kartenpapiere an den betreffenden Partien. Am ehesten werden sich solche Flecken da vorfinden, wo der Carton Erhöhungen oder Knötchen enthielt. Gebr. M.

7. Giebt es außer dem gewöhnlichen Löthsalze kein anderes Mittel, um das Verzinnen der zum Theil sehr unreinen Rückseite galvanischer Ablagerungen behuf des nachherigen Hintergießens mit Schriftzeug sicher und vollständig zu bewirken? R.

Die auf galvanoplastischem Wege aus den von Holzschnitten abgenommenen Matrizen producirten Platten zeigen, wie bekannt, auf ihrer Rückseite eine den Erhabenheiten und Vertiefungen des Originals entsprechende Fläche, weshalb letztere geebnet, d. h. mit Metall belegt werden muß, um auf diesem eine mit der Bildfläche der gewonnenen Kupferpatrize parallele Grundfläche herstellen zu können. Dazu kann Blei oder Schriftzeug dienen, doch verdient das letztere, größerer Widerstandsfähigkeit halber, den Vorzug. Um dies nun mit der unebenen Kupferfläche vereinigen zu können, muß solche verzinnt, d. h. mit einem Löthmittel überzogen sein. Dieses Verzinnen war in Folge der verschiedenartigen Spitzen und Vertiefungen der Kupfercopie immer sehr schwierig; man hat aber ein Mittel, wodurch es auf rasche und vollkommene Weise — sogar ohne vorherige Reinigung der zu verzinnenden Fläche — erreicht wird, nämlich durch Chlorzink-

Digitized by Google

Ammonium. Ein jeder Apotheker kann es bereiten, und zwar erhält man aus einem Pfunde in Salzsäure aufgelöstem Zink und 22 Loth Salmiak etwa 2¼ Pfd. Dieses größere Gewicht entsteht durch dessen große Absorption zum Wasser, also theilweise durch letzteres. — Dieses Doppelsalz wird, mit Wasser etwas angefeuchtet, auf die zu verzinnende Metallfläche dünn gestrichen, dann hie und da kleine Stückchen Loth aufgelegt und die Ablagerung bis zu jenem Grade erhitzt, bei welchem das Loth schmilzt. Letzteres wird überall hinfließen, wo das Doppelsalz sich befand, und innig mit der Metallfläche verbunden sein. Umgiebt man hierauf die so verzinnte Kupferpatrize mit Stegen — am besten von Holz — so daß also durch letztere um die Patrize ein Kästchen entsteht, und gießt Schriftzeug hinein, so wird durch die Hitze des letztern das Loth wieder flüssig, weshalb nach erkaltetem Gusse die Ablagerung mit dem Schriftzeuge innig verbunden sein wird. Die unebene Gußfläche ist hernach durch Hobel oder Drehbank zu planiren. D. R.

Im Besitze einer Schnellpresse Nr. 1 aus der Reichenbach'schen Maschinen-Fabrik in Augsburg, kann ich mit Wahrheit bezeugen, daß mir diese, sowohl wegen ihrer einfachen Construction, als soliden Baues, und namentlich ihrer Leistungen vollkommen entspricht.

Diese Presse liefert bei einem einzigen Radtreiber per Stunde 12 bis 1400 Abdrücke tadelfreien Druck, was gewiß jeden Sachkundigen befriedigen und die Reichenbach'sche Fabrik der gegründetsten Empfehlung würdig machen muß.

Stuttgart, den 15. Februar 1847.

Fr. Müller,
Buchdruckereibesitzer.

FABRIQUE
D'ENCRES D'IMPRIMERIE
et
Noirs de Lithographie.

THÉODOR DAUMAS,
11, QUAI NAPOLÉON,
PARIS.

Lors de la fondation de mon Etablissement pour la fabrication des Encres d'Imprimerie et des Noirs pour la Lithographie qui date de 1830, j'ai d'abord offert ces produits à des prix beaucoup plus doux que ceux de mes confrères, lesquels, pour soutenir ma concurrence, ont été obligés de se niveler à mon prix courant, et ce n'a été qu'à la faveur de mes procédés mécaniques qu'ils ont aprécies, puisqu'ils les ont adoptés.

Tout importante qu'était l'économie obtenue par moi sur le prix des Encres, l'émulation que j'avais introduite dans cette partie si essentielle aux progrès de la Typographie ne devait pas s'y arrêter: j'apportai donc de nouveau tous mes soins à la découverte d'un procédé pour empêcher les Encres de jaunir.

Plus d'une fois j'ai pensé avoir atteint le but de mes recherches; mais plus tard, l'expérience me prouvait que j'avais encore à acquérir. Redoublant donc le zèle pour obtenir ce résultat, ma constance vient enfin de recevoir son prix; et c'est avec une parfaite certitude qu'autorisent de nombreux essais, que je viens vous annoncer que mes Encres, à présent broyées au plus haut degré de finesse possible et d'un brillant intérieur comme extérieur, ne laissent rien à désirer et ne jauniront jamais.

Seul de tous les fabricants, je produis moi-même le Noir végétal qui entre dans la composition de mes Encres, et c'est ce qui me permet de répondre de leur qualité et de leur éclat.

J'ose espérer que l'imprimerie me saura gré de ce nouveau perfectionnement; et s'il vous plait, M., de me favoriser de vos ordres, vous pouvez compter sur tous mes soins pour justifier votre confiance.

J'ai l'honneur de vous saluer avec considération.

THre DAUMAS.

Ein tüchtiger Zeichner und in Kreidemanier geübter Lithograph wünscht irgend einem Herrn Prinzipal mit seinen Leistungen dienen zu können; da aber derselbe mit Beweisen seiner Arbeit, besonders in Figuren oben erwähnter Manier, sich zu empfehlen vorzieht, so wünscht er Proben über das Gesagte, aber gütigst portofrei, recht bald verlangt zu sehen durch

J. A. Kommernitzky in Dresden, am Elbberge Nr. 22, 3te Etage.

Den geehrten Herren Buchdruckereibesitzern mache ich hiermit die ergebene Anzeige, dass ich seit längerer Zeit auch mit dem Bau aller Arten von Schnellpressen mich beschäftige, und sind dergleichen in meiner Maschinenbau-Anstalt fertig zu gefälliger Ansicht aufgestellt.

Berlin, den 20. Febr. 1847.

C. Hummel,
Mechanikus.
Johannisstrasse Nr. 1 a.

Hierzu das erste Verzeichniß der bei C. Dittmarsch & Comp. in Stuttgart erschienenen Holz- und Stahlstiche.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und iſt dieſelbe durch alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beſteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieſer Anzahl mit demſelben gratis verbreitet, vorausgeſetzt, daß ſie frankirt einlaufen

Zur Preſſenkunde.

In Bezug auf die Anfrage im Journal für 1846, Nr. 20:

> Es giebt jetzt ſo verſchieden conſtruirte Preſſen, die alle als vorzüglich von ihren Erzeugern empfohlen werden, und doch iſt bei jeder Empfehlung von neuen Verbeſſerungen die Rede. Welches iſt nun die eigentlich beſte Preſſe in Rückſicht auf Dauer, Leichtigkeit für den Arbeiter, guten und ſcharfen Druck?

iſt uns jetzt eine umfaſſendere, zu anderem Zwecke beſtimmte Arbeit zugegangen, aus der wir mit Erlaubniß des Verfaſſers einſtweilen dasjenige ausheben, was für unſere Leſer noch beſonders deshalb intereſſant ſein dürfte, weil ſie in den früheren Jahrgängen des Journals die Abbildungen und Beſchreibungen der hier zu beſprechenden Preſſen beſitzen.

Welche beſondere Veranlaſſung auch die obige Anfrage hervorgerufen haben mag, ſie iſt nur zu gegründet; Veränderungen ſind ſehr oft keine Verbeſſerungen, und eine im mathematiſchen Princip größere Kraft erweiſt ſich in der Praxis als geringer; daſſelbe gilt von der Dauerhaftigkeit. Es nützt uns nicht, zu wiſſen, daß bei ſo und ſo viel vorhandener Druckkraft diejenigen Theile, die dabei leiden, eine noch viel größere aushalten können, denn die dabei zu Grunde gelegte Berechnung gilt nur für den geregelten Verlauf bei der Behandlung einer Preſſe, ſie fällt aber bei der erſten bedeutenden Unregelmäßigkeit, die dem Mechaniker vielleicht gänzlich unbekannt blieb, zuſammen.

Vereinzelte Erfahrungen zu einem Ganzen zu verbinden, iſt nach dem heutigen Stande der Mechanik gewiß nichts Schwieriges mehr, und es wäre jedenfalls auch ſchon bisher mit größerem Erfolg geſchehen, wenn Buchdrucker ſelbſt ihre Wünſche und Anſichten veröffentlicht hätten. Wir wollen daher den Anfang damit machen und wünſchen, daß Andere uns folgen, wenn auch berichtigend oder widerlegend.

Die Mängel der urſprünglichen hölzernen Preſſe, die durch mehr als 3 Jahrhunderte ſo unvollkommen blieb, beſtanden hauptſächlich in unzureichender Kraft des einfachen Hebels (Bengels) bei Umdrehung der Schraube (Spindel), die durch deſto größere Anſtrengung des Druckers ſo weit möglich ausgeglichen werden mußte, in dem Ausweichen und Kippen des Tigels und in dem wenig feſten Fundament, obwohl gerade dieſe letzteren Uebelſtände die meiſten, aber immer nicht ausreichenden Modificationen des ſ. g. Schloſſes und der Laufſchienen hervorriefen. Eine der letzten, aber wenig bekannt gewordenen in Kopenhagen gemachten Verbeſſerungen beſtand darin, daß die Spindel nach oben als Welle ſo weit verlängert wurde, um durch ein genau paſſendes Loch im Oberbalken hindurchzugehen; für den ſenkrechten Gang der Spindel war hierdurch weſentlich gewonnen. Denken wir uns zu den aufgezählten Mängeln noch die Biegſamkeit des Holzes und den Einfluß, den Trockniß oder Feuchtigkeit auf daſſelbe ausüben konnten, ſo iſt es begreiflich, daß es nur Wenige gab, die durch geſchickte Behandlung und mitunter ſehr ſubtile Abhälfsmittel einen Druck zu bewerkſtelligen vermochten, der noch neben den Erzeugniſſen der heutigen Preſſe Erwähnung verdient.

Es iſt bekannt und mehrmals auch in dieſen Blättern erwähnt, daß die erſte weſentliche Preſſenverbeſſerung, wie die Erfindung der Buchdruckerkunſt, ebenfalls

Digitized by Google

von einem Deutschen — Haas in Basel — ausging. Er construirte die erste eiserne Presse, denn wenn auch hie und da vorher Manche schon dieses Material anwandten, um eine größere Dauer und Unveränderlichkeit zu erzielen, so war dies doch ganz nach dem Modell der hölzernen Presse geschehen (ein solches Exemplar befindet sich, wenn ich nicht irre, in Offenburg in Baden). Haas' Presse ist aber in den wesentlicheren Theilen der Form und dem Princip nach neu. Die Druckkraft geschieht zwar wie bisher mittels der Schraube, ist aber durch Benutzung der Schwungkraft so bedeutend verstärkt, daß es möglich wurde, die größten Formate mit einem Zuge, oder vielmehr Schwunge, abzudrucken, indem statt des gewöhnlichen Bengels eine eben so starke eiserne Stange durch den Spindelkopf hindurchgeht, die nach hinten und vorn gleich lang ist und an deren beiden Enden sich Kugeln von bedeutender Schwere befinden, durch deren Gewicht bei dem Herumschwingen des Bengels ohne weitere Kraftanstrengung des Druckers — nach Art des „Zwackens" an hölzernen Pressen — eine enorme Kraft ausgeübt wird. Wer diese Presse kennen lernte (— außer Haas' eigener Beschreibung und Abbildung 1772 ist sie vielleicht nur noch in S. W. L. Kircher's Anweisung für Drukker, Braunschweig 1792, näher gewürdigt worden —), muß zugeben, daß bis auf den heutigen Tag keine Gattung existirt, die diese Leichtigkeit erreicht. — Die Hindernisse, welche die Baseler Buchdrucker dem Erfinder in den Weg legten, der als Schriftgießer keinen Gebrauch davon machen sollte, die bald darauf eintretenden politischen Ereignisse und die im Ganzen noch wenig für Verbesserungen empfänglichen Zeitgenossen, vielleicht auch Vorurtheil der Drucker, die — wenn sie den gebotenen Vortheil nicht erkannten — bei dem ganzen Tigel noch weit ärger ziehen mußten, dies Alles trug dazu bei, daß die Presse wenig über die Gränzen der Schweiz hinauskam, abgr dennoch wurde an ihrer ursprünglichen Einrichtung Manches verbessert. Jedenfalls hätte sie für damalige Zeit größere Anerkennung verdient und wäre noch heute für besondere Zwecke empfehlenswerth.

Erst mit Stanhope's weit vollkommnerer, aber auch zu günstigerer Zeit auftretender Erfindung beginnt die eigentliche Preßverbesserung. Bei dessen Presse (vgl. Journ. 1834 Nr. 1, 1835 Nr. 2) wird die Druckkraft zwar wie früher mittelst der Schraube gewonnen, aber die zu ihrer Umdrehung erforderliche Anstrengung durch einen zusammengesetzten Hebel so vermindert, daß eben hierdurch jede nur irgend für gewöhnliche Druckformen nöthige Kraft ausgeübt und zugleich für jeden einzelnen Abdruck ganz gleichförmig abgemessen werden konnte, indem sie erst an einem bestimmten Anschlagspunkte völlig erreicht wird. Durch Verkürzung oder Verlängerung der Verbindungsstange zwischen den Hebelarmen der Last (der Spindel) und der Kraft (des Bengels) mittelst einer Schraube ist der Zug für die verschiedenen Formate zu stellen. Dies war die wesentlichste und durchaus neue Verbesserung, die von nun an allen anderen Pressen, obwohl in sehr verschiedenen Formen, zu Theil wurde, und wesentlich zur Erreichung eines gleichmäßigen Druckes beiträgt. Nicht minder wichtig ist die zweite Verbesserung, die uns in ihrer Vollkommenheit nur bei dieser Presse entgegentritt; es ist dies die Art, wie hier der Tigel durch einen aufgeschraubten massiven Theil — in dem sich das Pfännchen befindet, worauf die Spindel wirkt — mit dem Oberkörper der Presse verbunden ist; sind die beiden Flächen des Tigels und Fundaments gegen einander einmal richtig justirt, so ist ein Abweichen des ersteren aus absolut senkrechter Richtung im Augenblick des Druckes unmöglich, was Hauptbedingung für einen vollkommen treuen, scharfen Abdruck der Lettern ist. Bisher war der Tigel durch das Schloß so mit der Spindel verbunden, daß ersterer durch die in der Presse selbst liegende Federung nach geschehenem Drucke etwas zurückprallte, die Spindel dieser Bewegung zu folgen nöthigte und nur noch ein schwacher Stoß des Druckens erforderlich war, um den Bengel wieder auf seinen Ruhepunkt, die Schnalle, zurückzubringen. Bei der Stanhopepresse wird der Tigel durch einen gabelförmigen Hebel, an dessen einem Ende sich ein verschiebbares Gewicht befindet, gehoben. Der Hebel wirkt hierbei wie eine Schnellwage, und das Gewicht erhält seinen richtigen Standpunkt da, wo es eben die Schwere des Tigels überwiegt, so daß letzteres dadurch nur balancirt wird. Je weiter es nach dem Ende der Stange geschoben wird, desto gewaltsamer schlägt alsdann der Bengel zurück. Um einem möglichen Unfall hierbei zu begegnen, war an manchen Pressen ein mit Korkholz ausgefülltes Loch angebracht; eine nicht durchaus nothwendige, aber eben so wenig überflüssige Vorsichtsmaßregel. — Eigenthümlich und neu war ferner die Einrichtung des Karrens. Dieser ruht während des Druckes nicht unmittelbar auf den Laufschienen, sondern auf besonderen am Untergestell hervorragenden Kloben, die mit entsprechenden Punkten auf der untern Seite des Fundaments genau abgerichtet sind; damit aber beim Einfahren des Karrens kein Anstoßen stattfinden kann, ruht derselbe auf zwei tragenden Federn, die nur mit ihren unterwärts gebogenen Enden auf den Schienen hingleiten und erst beim Anziehen des Bengels niedergedrückt werden. Was auch für Gründe zu dieser Einrichtung vorgelegen haben mögen, da die Ansichten hierüber verschieden sind, so findet doch hierbei die möglich wenigste Reibung statt, ohne daß sich sonst ein Nachtheil bemerklich gemacht hätte. Man ging sogar noch weiter hierin und versah die Enden der Federn mit kleinen Rädern, weil deren Axen noch weniger Reibung verursachen sollten, allein da die meisten Drucker gewohnt waren, die Schienen zu schmieren, so wollten die Räder nicht rollen und der Karren ging um so schwerer; wo sie aber auch richtig benutzt wurden, schlüpfen sich dennoch die Axenlöcher unegal aus, weil sie sehr unbequem zu schmieren waren, und verursachten ebenfalls durch halbes Rollen und halbes Gleiten so lange eine schwere Fahrt, bis das Rollen ganz aufhörte und die Schienen wieder geschmiert wurden. Das war eine nachträgliche Verbesserung! —

Bei dieser, wie bei allen nun folgenden Pressen, wurde die Einrichtung getroffen, daß der Deckel ohne „Galgen" steht, was am richtigsten durch umgebogene Verlängerungen der Deckelstangen auf beiden Seiten

Digitized by Google

geschieht, damit sich das Ganze nicht windschief zieht. Ueberdies ist noch zur Ausgleichung der bedeutenden Schwere des Deckels an der einen dieser Verlängerungen ein stellbares Balancirgewicht angebracht, wodurch es möglich wird, je nach der jedesmaligen Schwere des Rähmchens und der Deckeleinlagen eine solche Leichtigkeit zu erzielen, daß man beim Aufheben und Niederlegen den Deckel eigentlich nur in den Charnieren zu bewegen hat. Bei vielen Pressen ist überdies die Lage des Deckels noch durch Schrauben, welche in den eben erwähnten Deckelhaltern angebracht sind, stellbar, und es ist offenbar ein Fehler, wenn der Mechaniker für sich diese Stellung feststehend bestimmt, um so mehr aber, wenn der durch Fundament und Deckel gebildete stumpfe Winkel nicht mehr als 110° beträgt. Der Deckel muß, je nach der Größe des Papiers, und ob ein oder zwei Arbeiter an der Presse beschäftigt sind, bis zu 130° stellbar sein. Allen eisernen Pressen wird mehr oder weniger von den Druckern der Vorwurf gemacht, daß sie die Arbeit nicht so fördern, als dies bei der hölzernen Presse möglich war, obwohl hier nur ein Zug und eine Fahrt ist; die Schuld wird dann gewöhnlich dem Auslegen nach hinten beigemessen. Das Uebel liegt aber ganz bestimmt in der ganz unnöthig steilen Stellung des Deckels. Nicht nur, daß diese das Einlegen großen Papiers zu sehr erschwert, sondern weil mehr noch, weil das Einlegen und Auftragen fast gleichzeitig geschehen muß, der Arm des Einlegenden aber zu weit über die Form kömmt, und dann einer der beiden Arbeiter auf die Beendigung der Verrichtungen des andern warten muß; gewöhnlich ist dies der Einlegende. Soll dieser an der hölzernen Presse vermiedene Uebelstand in seinen Folgen auf die Schnelligkeit des Druckes ausgeglichen werden, so müßten alle übrigen Verrichtungen rascher von Statten gehen, was aber — weil für die Länge sehr angreifend — unterbleibt. Ich muß deshalb fragen, warum die Einrichtung der Klappcharniere, wie ich sie bei einigen Heim'schen Stanhopepressen sah, wodurch der offene Deckel hinlänglich vom Karren entfernt wird, unbekannt geblieben, oder ob man sie absichtlich verbessert hat? Auch glaube ich, daß bei den Pressen aus gedachter Fabrik das Fundament im Verhältniß zum Tigel etwas größer war, was den in Rede stehenden Uebelstand noch mehr beseitigte, und in vielen Fällen beim Zurichten dem Drucker so nützlich wird, daß sich noch neuerlich eine norddeutsche Fabrik veranlaßt sah, bei ihren Pressen darauf Rücksicht zu nehmen. Jede unnöthige Ausdehnung der einzelnen Prestheile ist natürlich überflüssig, aber allzugroßes Zusammendrängen könnte nur für den Fall wünschenswerth erscheinen, wenn immer blos ein Drucker an der Presse beschäftigt wäre. Ich sah kürzlich mehrere Pressen aus verschiedenen Fabriken, wo die Fahrt so kurz abgemessen war, daß der Karren nur einen Zoll unter dem Tigel hervorkonnte; nun fährt aber jede Presse, besonders bei leichten Formen, schon durch das Oeffnen des Deckels und Rähmchens, wieder etwas zurück, und der Drucker muß beim Niederlegen des erstern dadurch unsicher in seiner Bewegung werden; überdies fliegt ihm, wenn er mit dem Deckel auf den Tigel schlägt, der Bogen wieder aus den Puncturen. Dem konnte durch theilweises Absprengen des Schlittens unter dem Karren mit unvollkommen abgeholfen werden. Die Schienen müssen hinlänglich lang sein; ist dann die Fahrt einem Drucker zu weit, so wird er sie gewiß durch Stellung der Gurte zu reguliren wissen. — Um das Schwingen des Rähmchens auf ähnliche Weise zu erleichtern, wie es beim Deckel durch das Gewicht geschieht, fertigt man sie gewöhnlich so, daß sie an der Charnierseite zu dicker sind und nach der entgegengesetzten Seite hin schwächer verlaufen. Sehr oft trifft aber diese Verstärkung auf eine zu hohe Rahme oder Steg und wirkt dann um so nachtheiliger, wenn der Drucker nur durch Unterlegen helfen kann. Ganz dieselbe Absicht würde aber erreicht werden, wenn man die Rähmchenstangen breiter statt dicker machte und sie nach den Enden zu schmal verlaufen ließe. Auch ist die Stelle genau zu berücksichtigen, wo der Griff am Rähmchen angebracht wird. Um ein zu hohes Hinaufreichen bei sehr steiler Deckelstellung zu vermeiden, wurde dieser Griff zu nahe an die Charniere gesetzt; dadurch erhält aber das Rähmchen beim Schwingen vorn zu sehr das Uebergewicht und alle Augenblicke ist es zerbrochen; die zunehmende Verdünnung nach vorn sollte zwar auch hier schützen, that es aber nicht; der Griff muß unmittelbar über dem Mittelsteg bei Octav und unter dem bei Duodez angebracht sein, und zwar so, daß er nie auf die Punctursschraube trifft. — Noch ist zu erwähnen, daß der Preßkörper — sonst durchaus von Gußeisen, auf einer Tförmigen Balkenlage befestigt wurde, wodurch das Gewicht der Presse etwas vermindert und ihre zweckgemäße Stellung in Bezug auf den Fußboden des Locals vermittelt wurde. — Die Stanhopepresse ist noch heute, und besonders in Frankreich, wo sie von Gaveaux so vorzüglich gebaut wird, sehr im Gebrauch und würde auch bei uns durch eine Menge neuerer Pressen nicht so leicht verdrängt worden sein, wäre sie von Anfang an eben so solid als später gegossen worden, aber theils zu schwache und zu scharf gebogene Seitenwände, theils auch Mangel an kundigen Arbeitern, verursachte mitunter das Springen der Preßkörper. Man griff deshalb, durch die — gleichviel woher rührenden Unglücksfälle belehrt, um so lieber zu einer neuen Gattung von Pressen, bei welcher nicht nur dieser Uebelstand gehoben, sondern auch das Preßprincip — die Schraube — verworfen und an Kraft gewonnen war. Dergleichen Verbesserungen folgten jetzt so rasch auf einander, daß wir in Rücksicht auf den Moment der Erfindung und der Ausbreitung namentlich in Deutschland einigermaßen in Verlegenheit sind, welcher Pressengattung hier der Vorzug gebühre. Der Erfindung nach wäre dies die s. g. Ruthwen-, schottische oder Tafelpresse, über welche wir nach der im Journal für 1835 Nr. 1 gegebenen Beschreibung und Abbildung nur noch Weniges zu bemerken hätten. Diese Presse ist durchaus in Allem nur zu sehr von den früheren verschieden, und ein Theil des Mißcredits, in den sie bald wieder verfiel, ist darauf zu schieben, daß sie den Druckern des Ungewohnten zu viel auf einmal brachte. Die Schraube ist als Druckkraft verbannt und

Digitized by Google

statt ihrer tritt uns zuerst der Kniehebel in eigenthümlicher Construction entgegen. Das Fundament steht hier fest, der Tigel wird bewegt und der Bengel muß mit der linken Hand regiert werden. Die Presse wirkt vermöge der Hebel kräftig, der Aufsatz ist wegen der Art, wie der Tigel niederbewegt wird, scharf, und alle Bewegungen lassen sich nach kinziger Uebung eben so rasch als an jeder andern Presse ausüben; nur ist hier das Schmieren der Theile, die am meisten der Reibung ausgesetzt sind, sehr unbequem, weil sie sich unter dem Fundament befinden; in Folge davon unterbleibt es entweder ganz oder geschieht doch nicht oft genug, so daß sich alle Zapfenlager in unverhältnißmäßig kurzer Zeit länglich ausarbeiten, den Gang der Presse immer mehr erschweren, endlich unegalen Aufsatz und Sprengen einzelner Theile herbeiführen; hierzu kömmt noch das Springen der Federn, die den Tigel tragen, da man dieselben in Deutschland bis auf diesen Tag noch nicht gehörig zu bearbeiten versteht. Alle diese Uebelstände hätten theils durch den Mechanifer, theils durch den Buchdrucker vermieden werden können, allein man war einmal abgeschreckt und hatte auch abermals die Wahl nicht nur einer, sondern unter mehreren Pressen, so daß man die schottische ihrem Schicksal überließ, denn sonst wäre sie jedenfalls großer Verbesserungen fähig gewesen.

Schon 1818 war die allgemein unter dem Namen Columbiapresse bekannt gewordene von Clymer in Philadelphia erfunden und in England patentirt worden, ihre Anfertigung in Deutschland aber erst später und fast gleichzeitig mit der Cogger'schen Presse unternommen. Das Journal giebt uns 1834 in Nr. 5 eine Ansicht und Beschreibung derselben. Es ist unstreitig die schönste und jedenfalls eine der besten Pressen, welche existiren. Die Kraft wird ohne Schraubenspindel nur durch Hebel gewonnen, der Tigel muß *senkrecht* der Bewegung der Hebel folgen und kann, durch 2 Stützen gehalten, nicht leicht aus dieser Richtung kommen; letztere sind aber für den Fall stellbar; wie wichtig dies ist, wurde schon oben bei der Stanhopepresse erwähnt, und wir sehen z. B. aus der Abbildung im Journal 1835 Nr. 2, wie *Dingler* in Zweibrücken gerade diese Stützen noch vervollkommnete und verstärkte. Ueberhaupt bieten uns die beiden angezeigten Abbildungen einige Anhaltepunkte für die Beurtheilung; den Originalpressen wurde mit Recht der Vorwurf gemacht, daß der Bengel zu schwer zu erreichen, mithin die Kraftäußerung des Druckers gehindert wurde; Dingler gab ihm seine gehörige Stellung wieder. Das Original steht auf fünf Füßen, drückt daher mit seiner bedeutenden Schwere auf 5, mindestens auf 3 Bretter des Fußbodens; die Dingler'sche steht auf einem Balkengefüge, wie die Stanhopepresse; ihr Gewicht läßt sich also so vertheilen, daß der eigentliche Schwerpunkt auf einen Balken unter dem Fußboden trifft. Nur ist nicht recht einzusehen, warum sowohl Dingler als andere Mechaniker der Presse ihr elegantes Aeußere rauhten; man sollte meinen, daß es dem Eisengießer einerlei sei, ob er eine glatte oder durch Hautrelief gezierte Fläche, eine runde Kugel oder einen Greif herstellt. Wir zählen dies nicht zu den *Verbesserungen*. — Alle Vortheile, die wir in Bezug auf Erleichterung der Arbeit bei der Stanhopepresse noch wünschten, ließen sich natürlich auch hier anwenden; die Fahrt hat im Gegentheil an Leichtigkeit gegen die Stanhopepresse verloren, denn der Karren ist hier einem Schlitten gleich, dessen Sohlen mit ihrer ganzen Länge (ohne Federn) in den Schienen laufen, die zur Vermeidung allzugroßer Reibung zwar eine durch Löcher unterbrochene Fläche darbieten, immer aber größere Anstrengung und Ansammlung von Staub und Schmutz in den Vertiefungen verursachen, bei öfterm Reinigen auch sehr viel Oel erfordern. Da diese Presse etwas theurer zu stehen kommt, so fand die billiger herzustellende Cogger'sche gleichzeitig große Aufnahme. Das Journal giebt uns 1834 in Nr. 3 und 4 zwei abweichende Ansichten, und die beigegebenen kurzen Beschreibungen zeugen deutlich genug für die Einfachheit des ganzen Mechanismus; der Preßkörper ist sehr solid; in der ersten Abbildung wird der Tigel noch durch Federn gehoben, die aber wegen des öftern Springens den weit einfacheren Kugeln auf der zweiten Abbildung Platz machen mußten. Der Fuß ist von mehreren Fabriken anders gestaltet; wir geben dem aus der ersten Ansicht erschtlichen oder ähnlichen wegen der oben angeführten Gründe den Vorzug. Ebenso läuft der Karren je nach der Fabrik bald auf den Federn, wie bei der Stanhopepresse, bald auf Schlittensohlen. Der Bengel ist sehr bequem zu erreichen, gestattet daher eine größere Kraftäußerung des Druckers, und der Zug ist leicht stellbar, theils durch eine Schraube, wie in der ersten, theils durch einen Keil, wie in der zweiten Abbildung. Das eigentliche Preßprincip ist durchaus neu. Wir können nicht umhin, hier die Worte eines Mannes von Fach hierzusetzen, woraus am besten erhellt, daß die Cogger'sche Presse in *dieser* Beziehung *vollkommen* ist. Im Journal für 1843 Nr. 3 empfiehlt uns Herr Dingler seine nach ihm benannte Presse und giebt dabei als Einleitung einige Erläuterungen über das Preßprincip im Allgemeinen. Darnach soll die wirklich ausgeübte Kraft mittelst der Schraube durch Reibung so vermindert sein, daß sie kaum $1/6$ der theoretisch berechneten beträgt, überdies beim Anziehen des Bengels eine in demselben Maße zunehmende Kraftäußerung erfordert werden, als der beim Drucken zu überwältigende Widerstand wächst, während dieser Nachtheil nur vermieden würde, wenn die Kraft sich vom Anfange bis zu Ende des Zuges gleich bleiben könne *).

Alsdann fährt Herr Dingler fort:

„Da die Kraft einer Schraubenpresse von der Länge des Hebels und von der Steigung der Schraube ab-

*) Dies ist zum Theil auch nur *Theorie*. Alle Pressen erfordern bei starker Stellung des Zuges in dem Moment die größte Kraftanstrengung, wenn der Tigel zuerst fest aufsitzt. Durch dieses *Ziehen* wird dieser erste Anstoß dann nicht mehr bewältigt, es gehört ein wohl berechneter Ruck dazu; hat man aber völlig ausgezogen und läßt dann den Bengel wieder etwas zurückgehen, so kann man ihn eher wieder heranziehen — was unsere Ansicht zu rechtfertigen scheint. Dem Drucker kommt es dieserhalb überhaupt auf eine Handvoll *mathematisch* berechneter Kraft weniger an, als darauf, daß ihm der Bengel handrecht steht, um ihn erfassen und *seine* Kraft gehörig anwenden zu können, wie wir schon bei der Columbiapresse Dingler's Verbesserung anerkannten.

Digitized by Google

hängt, ſo könnte die oben erwähnte Bedingung nur erfüllt werden, wenn mit der Zunahme des Druckes die Länge des Bengels in demſelben Verhältniſſe zunähme, oder die Steigung der Schraube abnehmen würde, d. h. die Schraubengänge feiner werden würden, — — — Bedingungen, die in der Praxis in dem Verhältniſſe, wie es hier erfordert wird, unausführbar ſind.“

Mit dem Vorderſatze ſind wir völlig einverſtanden, der Nachſatz hingegen wird am beſten durch die Cogger'ſche Preſſe widerlegt, die Herr Dingler ja ſelbſt gebaut hat, denn ich glaube, daß das Feinerwerden der Schraubengänge in der Praxis nicht vollſtändiger für jedes erforderliche Verhältniß erreicht werden kann, als durch die ſchiefen Flächen, die dem Cogger'ſchen Princip zu Grunde liegen. — Nicht ſo vollkommen iſt das Hebelwerk an dieſer Preſſe; während bei anderen die Verbindungsſtange in Schlitzen beweglich iſt, wird ſie — bei den Leipziger und Hamburger Exemplaren mindeſtens — hier blos einſeitig über den Hebelarmen der Laſt und Kraft durch Zapfen mit dieſen verbunden, was ſehr bald ein Schlottern der Verbindungsſtange und dadurch alsdann unegales Ausſchleifen des Zapfenlagers, worin der Bengel beweglich iſt, herbeiführt. Mehrere Preſſen, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, gingen hierdurch ſo ſchwer, daß die Stanhopepreſſe von gleicher Abnutzung kinderleicht dagegen zu handhaben war. Abgeſehen davon, daß dergleichen durch fehlerhafte Conſtruction herbeigeführte Reparaturen dem Buchdrucker zur Laſt fallen, fehlt es überdies noch beſonders in kleinen Städten an Leuten, die im Stande ſind, ſie genügend auszuführen. — Bei den bisher beſchriebenen Preſſen war möglichſt für das ſenkrechte Niederſteigen des Tigels geſorgt, und jedes Ausweichen von Anfang bis Ende des Zuges verhindert. Hier iſt es anders. Durch den eigenthümlichen Druckmechanismus wird dem Tigel eine drehende Bewegung gegeben, woran er nur durch die in die Brücke eingeſchliffenen Verbindungsſtangen der Balancirgewichte verhindert wird; bekommen die betreffenden Löcher durch Abnutzung Spielraum, ſo fängt der Druck an, weniger ſcharf auszuſehen, bis er zuletzt immer breiter, „doublirt“, wird. Es wäre aber eine Kleinigkeit, die eben gerügten Mängel zu beſeitigen. Jedenfalls beſitzt dieſe Preſſe eine Kraft und eine Beweglichkeit, wie ſie von keiner andern übertroffen werden kann. Das Zunehmen der Kraft hatte indeß ſchon bei der Columbiapreſſe gelegentliches Sprengen der Fundamente ermöglicht, wenn kleinere Gegenſtände bei ſehr ſtarkem Zuge in der Mitte deſſelben ſtanden, wo es leider außer ſeiner eigenen Stärke keinen Stützpunkt im Unterbalken hat. Bei der Cogger'ſchen Preſſe geſchah dies um ſo öfterer, je weiter die Schienen oder die Stützpunkte unter dem Fundament auseinander ſtanden und je ſtärker die Kraft war, welche mittelſt derſelben ausgeübt werden konnte. Dieſen Fehler äußerten von nun an alle folgenden eben ſo kräftig wirkenden Preſſen, wenn ihnen Prägedruck zugemuthet wurde; ſtatt aber das Hohlliegen des Mittelpunkts des Fundaments durch eine Stütze zu vermeiden, was ſehr viele Buchdrucker auf ihre Koſten ausführen laſſen mußten, und was wenigſtens Schuhmacher in Hamburg jetzt bei ſeinen Coggerpreſſen abgeändert hat, goſſen Andere noch maſſivere Fundamente, die bei jedem Bogen dem Drucker ihre Sicherheit fühlbar machen, letztere aber doch nie ſo vollſtändig gewähren können, als bei der zuvor erwähnten Einrichtung, die hinwiederum die Federn unter dem Fundament empfehlen, um nicht etwa eine vollſtändige dritte Laufſchiene mit ihrer Reibung herbeizuführen.

(Fortſetzung folgt.)

Fragen und Antworten.

8. Welche Methode — ausſchließlich der Stereotypie, die hinſichtlich der Schärfe nicht völlig genügende Reſultate liefert — iſt die beſte, um von größeren oder kleineren Holzſchnitten Matrizen zu entnehmen und aus ſolchen ſcharfe, dem Original gleichkommende Copieen zu produciren? Fr.

Der Herr Einſender ſtellt dieſe Frage ſo wenig präcis, daß wir daraus nicht zu erſehen vermögen, ob er das Abformen der Langholzſchnitte oder der jetzt faſt allgemein in Gebrauch gekommenen Hirnholzſtiche im Auge hatte. Da nun manchen Leſern mit einer Detailirung beider Verfahrungsweiſen gedient ſein dürfte, ſo wollen wir unſere Beantwortung darauf mit erſtrecken.

Was zuerſt die Arbeiten auf Langholz, die eigentlichen Holzſchnitte, betrifft, ſo wird man ſich der durch die Abformung des Originals in einer Metallmiſchung entſtehenden Matrizen entweder zur Darſtellung von Ablatiſchen oder von maſſiven Güſſen durch die Cliche bedienen wollen. Für beide Zwecke fordert die Matrize eine gleiche Beſchaffenheit, nämlich ſchwerflüſſiges Metall, zu ihrer Bildung. Von dünnem Eiſenblech fertigt man ein Käſtchen mit einem etwa einen halben Zoll hohen, doch ſchief nach außen ſtehenden Rande. Mit zwanzig bis fünfundzwanzig Blättern Druckpapier legt man es ſo aus, daß die Einlage ebenfalls die vertiefte Form des Käſtchens erhält, was natürlich noch etwas größer ſein muß als der abzuformende Holzſchnitt. In das Käſtchen gießt man das zur Matrize dienende ſchwerflüſſige, aus ſieben Theilen Blei und einem Theile Regulus Antim. beſtehende Metallgemiſch. Gleiche Quantitäten guten Schriftzeugs und reinen weichen Bleies leiſten in ihrer Zuſammenſetzung daſſelbe; findet man aber beim Matriziren, daß die Formen nicht hinlänglich glänzend und ſcharf ausfallen, ſo ſetzt man noch etwas Blei hinzu. Dies in das Käſtchen gegoſſene Metallgemiſch durcharbeitet man mit einem Kartenblatt, bis es ſo weit erkaltet, daß es einen ſteifen Brei bildet. Nun ebnet man deſſen Fläche mit dem Kartenblatt und macht mit demſelben raſch dicht neben einander liegende ſeichte Einſchnitte und ebnet es ſodann leiſe wieder; man wird alsdann das Hervortreten eines flüſſigeren Metalles bemerken, wie wenn Queckſilber darauf gegoſſen wäre. Dieſes iſt Erforderniß für Matrizendarſtellung aus ſchwerflüſſigem Metall, welche

Digitized by Google

zu gewöhnlichen Abklatschen und Güssen aus Schriftmasse dienen sollen, denn gerade das sich scheinbar abscheidende flüssigere Metall ist allein nur geeignet, in die feinsten Vertiefungen eines Holzschnittes einzudringen. Man legt nun den Holzschnitt auf die mit dem Kartenblatte schließlich geebnete Metallfläche, oder vielmehr man klatscht ihn darauf, doch nicht in dem Maße, daß das Metall wegspritzt, und preßt ihn sodann mit sehr kräftigem Druck (auch auf der Presse, zu welchem Ende man die ganze Manipulation von Anfang an auf dem Fundamente vornehmen kann) rasch ein, sorgt für die rasche Erkaltung des Metalls durch Anblasen und entfernt sodann, sobald es nicht mehr bröckelt, ebenfalls sobald wie möglich die Matrize von dem Holzschnitt mit leisen Hammerschlägen auf den Rand der Matrize, während man den Holzschnitt hält; man wird auf diese Weise ein vollkommen genügendes Product erhalten haben. Der Holzschnitt muß, bevor die ganze Manipulation mit ihm vorgenommen werden kann, hinlänglich erhitzt und von der in ihm befindlichen Feuchtigkeit befreit werden, darum tauche man seine Bildfläche fecundenweise in flüssiges Metall; man findet dann anfänglich ein förmliches Sprudeln und Kochen, was sich aber verliert, wenn das Kästchen zu dem Zwecke drei bis vier Mal mit Metall gefüllt ist. Allerdings erfordert die Manipulation eine gewisse Uebung. Sind mehre Matrizen erforderlich, dann muß die Bildung derselben rasch hinter einander fortgesetzt werden, damit der Holzschnitt nicht erkaltet und wieder Feuchtigkeit aus der Luft anzieht, was unter Umständen schon nach einer halben Stunde der Fall ist. — Die Matrize muß nun justirt werden. Alles Tiefe des Holzschnittes steht nach oben in derselben. Feilt man eben diese Erhöhungen so weit ab, bis sie eine ebene Fläche bilden, und beobachtet dabei, daß diese Fläche mit der des tiefstehenden Bildes parallel ist, mit anderen Worten: daß das Bild möglichst gleich tief in der Matrize steht: rundet man sodann alle Ränder dieser in der Matrize befindlichen Erhabenheiten mit einem Messer, so kann dieselbe nun zum Abklatschen dienen, oder aus ihr eine galvanoplastische Platte abgelagert werden. Das Abrunden erhabener Ränder ist namentlich zu letzterem Zwecke sehr empfehlenswerth, da, wenn es nicht stattfand, an diesen scharfen Kanten sich das Kupfer in großen Massen kleiner Knötchen anhäuft, weil die Electricität an Spitzen und Schneiden leichter ein- und auszutreten vermag, während dann an die kleinen Seitenflächen der Matrizen, durch jene Knötchen verhindert, sich nur sehr sparsam Kupfer ablagern würde. Hat man beim Matrizieren von Langholzschnitten nur die Zwecke des Abklatschens im Auge, so ist, wie schon oben gesagt, schwerflüssiges Metall in angegebener Mischung erforderlich; beabsichtigt man aber die Matrizenbildung, um aus denselben galvanoplastische Niederschläge zu fertigen, so thut man wohl, sich einer leichtflüssigen Legirung zu bedienen, weil diese bei dem ungleich geringern Hitzegrade den Originalholzschnitt nicht in Gefahr bringt. Eben solches leichtflüssige Metall ist angezeigt für die Fertigung der Matrizen von Hirnschnitten, zu denen wir jetzt übergehen wollen.

Früher dachte man kaum daran, daß sich metallene Matern von Hirnschnitten würden gewinnen lassen; man fürchtete das Reißen derselben, benutzte daher die Originale zum Druck oder bediente sich der Stereotypie für die Vervielfältigung. Erst die zunehmende Kenntniß des Verhaltens verschiedener Legirungen gab zu Versuchen, namentlich zur Verwendung des Rose'schen Metalles, Veranlassung. Ungleich geeigneter noch als dieses zeigt sich aber eine Mischung von gleichen Theilen Wismuths und reinen, weichen Bleies. Sie verdient die Vornahme des ganzen Matrizirungsprocesses auf sehr sichere Weise, da der Uebergang der flüssigen Legirung durch den breiartigen Zustand bis zum Erstarren dem Arbeiter zu der vorhabenden Manipulation hinreichend Zeit läßt. Man verfährt bei derselben ganz wie bei dem Matrizieren der Langholzschnitte in schwerflüssigem Metall; umgiebt aber den zu vervielfältigenden Stich zuvor mit einem Holzkranze, der, bilderrahmförmig, eine Kehle hat, um deren Stärke er über der Fläche des Schnittes hervorsteht. Der Holzstock muß nicht ganz locker im Kranze, aber doch so weit beweglich sitzen, daß er sich hin und her schieben läßt. Man trocknet (erhitzt) ihn in mäßiger Wärme, schmilzt das Matrizenmetall, gießt solches in ein der Größe des Stockes entsprechendes Kästchen von Kartenpappe, welches auf einer Unterlage von 15—20 Bogen weichen Druckpapieres auf der Mitte des Fundaments einer hölzernen Presse ruht; durcharbeitet das Metall, wie oben angegeben, mit einem starken Kartenblatte, ebnet, wenn es in den Zustand des Gerinnens übergehen will, die Fläche, legt den mit dem Holzkranze umgebenen Block, welcher mit der Bildfläche über die Gehrung hervorgeschoben ist, so daß er mit der Spitze der Kehle in gleicher Linie sich befindet, auf das Metall, fährt ein, setzt den Tigel auf und vollführt einen kräftigen Zug, welcher den Stock bis zur eigentlichen Basis des Kranzes in die Höhe, das gerinnende Metall aber in alle Vertiefungen des Hirnschnittes treibt und die genaueste Matrize liefert. Diese läßt sich vom Stocke leicht trennen, sobald man nur zuerst den Kranz löst, damit die durch die Gehrung desselben gebildeten Matrizenränder frei werden. Für das Einbringen in den galvanischen Apparat gelten die vorhin aufgestellten Regeln; gerathen ist es aber, die Matrize zuvor mit Wasser auszubürsten, so daß die glänzende Fläche sich verliert. Dadurch wird die Trennung der nachmaligen Kupferablagerung von der Matrize sehr erleichtert. Mitunter hängt freilich die Ablagerung mit der Mater so fest zusammen, daß die Trennung ohne Gefahr für beide nicht wohl vollzogen werden kann. Da das Erlangen einer guten Ablagerung Hauptzweck war, so kommt dann auf den Verlust der Mater weniger an, und diese läßt sich sehr gut von der Ablagerung dadurch entfernen, daß man beide in Oel bringt und solches bis zum Sieden erhitzt. Das Matrizenmetall schmilzt in siedendem Oele vollständig.

Das Verfahren hat bei einer gewissen Größe der Hirnschnitte seine Grenzen und wird bei Platten, welche über groß Octav hinausgehen, dadurch mißlich, daß auch bei dem sorgfältigsten und raschesten Durcharbeiten des Matermetalles dieses im Kästchen eine verschiedene Temperatur annehmen, in der Mitte noch ziemlich flüssig sein wird, während es schon an den Wänden des

Digitized by Google

Kästchens in Erstarrung überzugehen droht. Das Vertreiben aus der Mitte nach den Rändern hin bleibt also Hauptsache, und auf eine gewisse Fertigkeit darin wie in der Beachtung des geeigneten Zustandes der beginnenden Erstarrung kommt Alles an.

Eine eigenthümliche Erfahrung ist die, daß sich von einem matrizirten Holzschnitte ungleich besser stereotypiren läßt, als von einem ganz neuen, ungebrauchten. Es mag dies an dem Umstande liegen, daß die Poren des Hirnstiches von dem leichtflüssigen Metall aufnehmen und sich damit füllen, also das Eindringen flüssigen Gypses und folgerecht auch das Hängenbleiben und Ausreißen der Gypsmater verhindern.

Es können Fälle vorkommen, in welchen man von einem Hirnstiche in kurzer Frist einer größeren Zahl Copieen bedarf, das Ablagern aber zu lange aufhalten würde. Unter solchen Umständen kann man sich der gewonnenen Matrize auch zum Abklatschen bedienen; Erforderniß ist dann nur, daß das Metall zu den Abklatschen noch leichtflüssiger ist, als das ohnehin schon so leichtflüssige Matrizenmetall. Schnellloth führt für diesen Zweck sicher zum Ziele und liefert ungemein scharfe Producte, von denen sich stereotypiren und drucken läßt, nur darf das nachmalige Waschen nicht mit siedender Lauge vorgenommen werden, wodurch die Schnellloth-Abklatsche alsbald deteriorirt werden würden. Handelt es sich um Bildung einer Kupfermatrize, so kann der Schnellloth-Abklatsch für die Ablagerung einer solchen benutzt werden; da sich die gewöhnliche Kupfervitriollösung aber nicht rein darauf niederschlägt, so muß man sich des Cyankupfers bedienen. Hat sich das Modell nur erst mit einer Haut überzogen, so kann man es hernach in gewöhnliche Kupfervitriollösung bringen, und der Zuwachs an Kupfer wird dann naturgemäß erfolgen. D. R.

Neue Phantasieeinfassungen.

Die in Nr. 6 dieser Blätter bei Besprechung der Battenberg'schen Schriftprobe erwähnten drei Serien neuer Phantasie-Einfassungen haben auch die Herren Gottlieb Haase Söhne zu Prag in Matrizen erworben. Uns liegt bereits ein Abdruck der neuen Muster vor, und werden wir unseren Lesern in der Kürze diese neuen Erzeugnisse der Stempelschneidekunst ebenfalls zur Ansicht und Auswahl zu unterbreiten Gelegenheit haben, da die Vorgenannten mit dem Druck einer mehre Blätter füllenden Probe, welche zugleich instructive Beispiele für die Combination enthält, beschäftigt sind.

Bildersaal.

Darstellungen aus den Gebieten der Kunst, der Wissenschaft und des Lebens.

Erstes Heft.

(Nro. 1 — 215.)

Groß Folio. Geh. 16 Ngr.

Dieser Bildersaal enthält eine Auswahl der vorzüglichsten in meinem Besitze befindlichen Holzschnitte und Clichés, von denen zu beigesetzten Preisen scharfe Abklatsche zu beziehen sind. Derselbe kann nicht nur als hübsches Bilderbuch empfohlen werden, sondern verdient auch besonders die Aufmerksamkeit der Besitzer von Buchdruckereien. Ein zweites Heft erfolgt nächstens.

Leipzig, im April 1847.

F. A. Brockhaus.

Verkauf.

Eine Buchdruckerei mit starken neuen Schriften und drei Pressen (wobei eine neue bewährte eiserne) ist zu verkaufen. Da bei dem Verkauf gewisse Arbeiten auf lange Zeit mit übergeben werden, so ist dem Käufer die größte Wahrscheinlichkeit für ein sehr gutes Geschäft geboten. — Verkaufspreis 3000 Thlr. Die Adresse wird Herr J. H. Meyer in Braunschweig die Güte haben zu ertheilen.

Diamantnadeln für Lithographen,

ganz spitz, fest und elegant gefaßt, für deren Güte garantirt wird, fertigt Unterzeichneter, und sind dieselben von ihm selbst oder durch die Buchhandlung von J. H. Geiger in Lahr gegen baare Zahlung zu beziehen. Die Preise sind für solche mit Heft zu Handarbeiten 1 fl. 45 kr. und 2 fl. 20 kr., und ohne Hefte für die Maschine 1 fl. 12 kr. und 2 fl.

Lahr im Breisgau.

Carl Siebenpfeifer,
Goldarbeiter.

Buchdruckerei zu verkaufen.

In einer süddeutschen Hauptstadt ist eine gut eingerichtete Buchdruckerei mit neuer Schnellpresse und zwei eisernen Stanhopepressen von dem Besitzer zum Verkauf ausgesetzt. Da zugleich eine zuverlässige, noch größerer Ausdehnung fähige Kundschaft mit übernommen wird, so ließe sich für einen soliden Mann mit hinlänglichen Mitteln kaum eine bessere Gelegenheit denken, sich zu etabliren. Solchen Lusttragenden, welche über diese Eigenschaften sich auszuweisen vermögen, wird auf frankirte Anfragen nähere Auskunft gegeben durch Herrn Schriftgießer Berge in Stuttgart sowie durch die Redaction d. Bl.

Digitized by Google

Leipzig, den 30. April 1847.

P. P.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir Ihnen das Verzeichniß der in meiner Fabrik angefertigten

Pressen, Maschinen, Instrumente und Werkzeuge

zum

typographischen Gebrauch

zur gefälligen Durchsicht und Berücksichtigung zu übersenden.

Meine Fabrikate entsprechen allen soliden Anforderungen sowohl in Hinsicht des Preises, wie der saubern und stabilen Arbeit, so daß ich im Stande bin, jeder Concurrenz zur Seite stehen zu können, und dürfen Sie sich im Voraus versichert halten, daß ich das mir von Ihnen zu schenkende Vertrauen durch pünktliche Ausführung und möglichst billigste Preisansetzung zu rechtfertigen und mir zu erhalten suchen werde.

Beehren Sie mich daher recht bald mit Ihren geschätzten Aufträgen und genehmigen Sie die Versicherung meiner besondern Achtung und Ergebenheit.

J. W. Alfs,
Maschinen-Bau-Anstalt,
Blumengasse Nr. 4.

Schnellpressen nach neuester Construction, größt. Format.
Buchdrucker-Pressen von Gußeisen, Fundament 35 Zoll lang, 27 Zoll breit, Tigel 31 Z. lang, 34 Z. breit.
Appretur- und **Glanz-Pressen** von Gußeisen.
Hydraulische Pressen von jeder Stärke u. jedem Form.
Kreuz- und **Keilrahmen** zu Sedez und Duodez.
Lexikon-Rahmen.
Median- do.
Accidenz- do.
Rähmchen.
Keiltreiber.
Walzengestelle mit und ohne Einrichtung, verschiedene Längen zu stellen, von 10—30 Zoll Länge.
Puncturen mit Federn.
do. ohne do.
Walzwerke zum Satiniren und Guillochiren der Papiere mit 10—40zölligen gußeisernen Walzen. Stellung durch Winkelträger. Mit Rad und Trieb.
Die hiezu nöthigen polirten Stahlplatten, pr. Quadr.-Z. 2 Ngr.
Buchbinder-Präge-Pressen.
Französische Beistoßzeuge von Stahl in div. Längen.
Deutsche do. „ „ „ „
Gußeiserne Bank mit eisernem Gestelle zu obigem Beistoßzeuge nach neuer Construction.
Hobel zu französischen Beistoßzeugen mit und ohne Mikrometer-Schraube.
do. zu deutschen.
Façon-Stähle zu Linien, Azurés u. dgl., nach aufgegebenem Muster.
Winkelhaken von Messing.
do. „ Eisen.
do. „ Holz, mit Messing belegt.
Messingene Linien von Viertelpetit bis Doppelmittel, nach Angabe der Muster.
Messingene englische Linien nach Bestellung.
Apparate von Gußeisen, Bleilinien nach Länge und Gährung in alle verlangten Winkel zu ajustiren.
Linien-Gießinstrumente nach diversen Längen.
Gieß-Instrumente, Klötze und Hohlstege zu gießen, nach Aufgabe.
Drehbank mit Support und Scheibe zum Abdrehen der Stereotypplatten.

In einer Kreisstadt Preußens ist die einzige Buchdruckerei im Orte, nebst Buch- und Papierhandlung und einer neu angeschafften Leihbibliothek von circa 700 guten Büchern, für den billigen Preis von 1200 Thlr. zu verkaufen. Mit ihr wird auch der Verlag eines Kreisblatts verbunden, welches dem jetzigen Verleger circa 180 Thlr. jährlich an Reingewinn liefert. Es wird auch nicht schwer halten, in dem Orte und für seine Umgegend ein gut rentirendes Wochenblatt einzurichten. Die Anzahlung darf nur 4—500 Thlr. betragen, die Restsumme erst in 2—3 Jahren bei gehöriger Sicherstellung abgeführt werden. Jungen Buchdruckern, die sich etabliren wollen und über ein kleines Capital nur verfügen können, kann dieses Geschäft empfohlen werden. Briefe werden franco an die Redaction dieses Blattes unter Chiffre **M. S. R.** erbeten und weiter befördert. Nähere Auskunft ertheilt auch die Redaction d. Bl.

Ein Mann von 28 Jahren, der seit vier bis fünf Jahren die Factorstelle in einer Buchdruckerei von vier Pressen versah, wünscht so bald als möglich eine ähnliche Stelle. Er versichert genaue Kenntniß der Pressen, sowie der Maschinen der Construction von König & Bauer in Würzburg. Frankirte Briefe, mit **H. J.** bezeichnet, befördert die Expedition d. Bl.

Setzer-, resp. Theilhabergesuch.

In einem Badeorte Süddeutschlands wird in einer Buchdruckerei, wo neben dem Druck von Werken sehr viele Accidenzarbeiten vorkommen und auch das Badeblatt erscheint, ein **solider und gewandter Setzer** gesucht, welcher der Führung und Leitung der Druckerei fähig wäre. Hierauf Reflectirenden, welche einiges Vermögen besitzen, wäre Gelegenheit geboten, sich bei diesem Geschäfte zu betheiligen. Frankirte Briefe mit der Chiffre **L. Z.** hat die Redaction d. Bl. die Gefälligkeit übernommen, zu befördern.

Hierzu ein Prospect der Shakespeare-Gallerie

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Schrift-Schleifmaschine.

Der durch die Einführung der Gießmaschine bekannt gewordene Mechaniker L. Brandt (gegenwärtig zu Altona, Conradsstraße Nr. 18) hat eine Schriftschleifmaschine erfunden und ein Probe-Exemplar derselben während der abgewichenen Leipziger Ostermesse in der Officin des Herrn F. A. Brockhaus zu Leipzig ausgestellt, wo sie von vielen Fachgenossen in Augenschein genommen wurde und Interesse erregte.

In einer der Oeffentlichkeit übergebenen Ankündigung spricht sich der Erfinder folgendermaßen aus:

„Nach vielem Aufwand von Zeit und Kosten ist es mir gelungen, eine Maschine zum Schleifen der Typen zu construiren. Allerdings geschieht diese Operation bei dem gewöhnlichen Verfahren ziemlich billig, indem dasselbe größtentheils durch Kinder ausgeführt wird. Indessen hatte ich durch meine Bekanntschaft und Selbstbetheiligung an Gießereien Gelegenheit, die ungemein vielen Widerwärtigkeiten und Unannehmlichkeiten, welche durch Unachtsamkeit, Unart und Unzuverlässigkeit der Kinder erwachsen, kennen zu lernen. Dieses berücksichtigend und hoffend, nicht allein billigere, sondern auch bessere Arbeit liefern zu können, bewog mich zu dem Versuche, das Schleifen mittelst einer Maschine zu verrichten. Schon vor geraumer Zeit hatte ich bereits eine solche hergestellt, die völlig dem Zwecke entsprach, jedoch hielt ich sie zum allgemeinen Gebrauche für zu complicirt. Ich setzte meine Versuche fort, und endlich gelang es mir, sie so zu vereinfachen, daß sie allen Anforderungen entspricht und fast nichts zu wünschen übrig läßt.

Was die Leistungen der Maschine betrifft, so können alle Schriften, von Nonpareille bis Tertia, darauf geschliffen werden, mit Ausnahme der unterschnittenen Buchstaben.

Die Typen bekommen ein bedeutend vortheilhafteres Ansehen, da sie glätter und blänker werden, welches zugleich ein wesentlicher Vortheil ist. Jeder Buchdrucker kennt den Uebelstand beim Ablegen, wenn die Typen an einander hängen; dieses entsteht größtentheils durch die rauhe, mit Unreinlichkeit versetzte Seitenfläche, welche die Typen auf dem Sandstein erhalten.

Typen, die von dem Gusse nicht ganz gerade stehen, können ohne mehr Zeit oder Mühe gerade geschliffen werden.

Zum Betrieb der Maschine bedarf es nur eines 12 bis 14jährigen Kindes; sie wird wie ein Spinnrad oder eine kleine Drehbank mit dem Fuße getreten, was nur wenig Kraft erfordert.

Die Typen werden schneller geschliffen als aufgesetzt. Angenommen, ein Knabe, welcher täglich 25,000 Typen aufsetzt, kann in derselben Zeit wenigstens 30,000 schleifen, weil beim Zuführen in die Maschine nicht braucht auf die Signatur geachtet zu werden.

Wo Dampfmaschinen vorhanden sind, kann diese neue Erfindung dadurch bewegt werden, und ein 7jähriges Kind kann dann die Handarbeit verrichten.

Unterhaltungskosten sind keine und Reparaturen können nur nach vielen Jahren vorkommen. Das Schärfen des Schneideinstruments nach dem Schleifen mehrerer Centner nimmt eine Stunde Zeit, aber keine besondere Geschicklichkeit in Anspruch."

Referent hatte das Probe-Exemplar zu beobachten Gelegenheit, und erlaubt sich die nachfolgenden Bemerkungen. Wenngleich die Maschine in ihrer gegenwärtigen Gestalt zu denjenigen Erfindungen gerechnet wer-

Digitized by Google

den muß, welche gegen die Handarbeit kein wesentlich günstiges Ergebniß liefern, so ist doch die ihr zu Grunde liegende Idee und die Art und Weise, wie einzelne mechanische Kräfte hier in Verbindung gebracht sind, höchst sinnreich. Die arbeitenden Theile der Maschine, welche das eigentliche Schleifen verrichten, ruhen auf einer tischförmigen Vorrichtung, zwischen deren Beinen sich ein Treibrett befindet, welches, gleich einem Spinnrade, den Mechanismus in Bewegung setzt. Bei dem Probe-Exemplar fehlte es dem kleinen aus Holz gefertigten Tischchen an der erforderlichen Stabilität, und müßte solches, um alle Federung zu verhindern, welche sich auf den eigentlichen Mechanismus überträgt und eine raschere Abnutzung der arbeitenden Theile zur unausbleiblichen Folge hat, unbedingt durch ein gußeisernes Gestell bei vorzunehmendem Nachbau ersetzt werden. —

Der Knabe, welcher vor der Maschine sitzt, hat vor sich, in der Höhe der Brust, ein etwa einen Fuß im Geviert haltendes Brett, auf welchem der zu schleifende Lettenvorrath liegt; von diesem Brettchen läuft eine geneigte Ebene abwärts, auf der eine Rinne sich befindet, in welche die Typen, mit dem Fuße nach unten gekehrt und auf einer ihrer Seitenflächen ruhend, rasch hinter einander eingelegt werden. Ob die Signatur nach rechts oder links gekehrt ist, bleibt sich gleich. Die Rinne ist am Ablaufsende mit einer kleinen Feder dergestalt verschlossen, daß aus derselben nur immer eine Letter in den Schleifapparat gelangen kann. Dieser besteht aus zwei parallelen, feilenartig geschärften Metallstächen, deren Schnitte entgegengesetzt laufen. Die untere Fläche ruht unbeweglich, die obere wird vermöge eines durch das Triebrad in Bewegung gesetzten Winkelhebels darüber hin- und herbewegt und verrichtet das Schleifen. Der Winkelhebel wirkt bei jeder Bewegung zugleich auf die, das Ablaufende der Zuführungsrinne verschließende Feder, welche einen neuen Buchstaben jedesmal zwischen die Feilen bringt, sobald der fertig geschliffene sie verläßt. Die Entfernung der Feilblätter von einander läßt sich auf bequeme Weise je nach der Dicke der zu schleifenden Lettern reguliren. An den beiden Enden des untern Blattes sind kleine Lager angebracht, in welche man je einen zuvor auf dem Steine geschliffenen Buchstaben von der richtigen Dicke legt und danach die Entfernung der obern, mit der untern parallelen, Schneidefläche mittelst der an beiden Enden befindlichen drei Schrauben stellt. Erweist sich nach dem Schleifen einer kleinen Partei in das Justorium gebrachter Lettern, daß solche nicht richtig gegossen sind und am Kopf- oder Fußende stärker fallen, so läßt sich an der betreffenden Stelle die schleifende Fläche durch stärkeres Anziehen der Schrauben besser in Angriff bringen.

Wenngleich ein aufmerksamer Knabe sich bald mit der Bewegung und gehörigen Versorgung der Maschine zurechtfinden wird, da Alles in einem gewissen Tempo geht und, wenn dies inne gehalten wird, eigentliche Stockungen nicht so gar leicht eintreten, so ist doch bei solchen Buchstaben, wie O Q ꝛc., welche sich der Quadratform nähern, gehörige Aufmerksamkeit erforderlich, daß die Lettern mit der Seitenfläche in die Rinne gebracht werden, weil sie sonst auf dem Kegel geschliffen würden, die Seitenfläche aber rauh bliebe. Der Erfinder legt auf die Glätte der Buchstaben, welche sie in der Maschine erhalten, besondern Werth; Referent hat aber das Bedenken, daß eben diese große Glätte dem Fertigmacher viel zu schaffen machen wird, da die Schrift, eben weil sie keine Adhäsion besitzt, im Beflößzeuge leichter steigen muß, als die mit der Hand auf dem Steine geschliffene. Ob dies wirklich der Fall, darüber kann erst die Erfahrung genügend urtheilen.

Wenn der Erfinder in seinem Prospecte darauf verweist, daß in solchen Officinen, wo sich Dampfmaschinen oder andere bewegende Kräfte vorfinden — und das dürfte doch in Gießereien kaum der Fall sein — der Mechanismus mit dergleichen Motoren im Gange erhalten und dann das Zuführen durch ein nur 7jähriges Kind besorgt werden könne, so ist das jedenfalls zu weit gegangen. Treten Stockungen ein, so müßte die die Schleifmaschine bewegende Riemscheibe gelöst oder ausgerückt werden, und das bliebe doch zu aufhältlich. Bei der Bewegung durch das Trittbrett läßt sich dagegen augenblicklich pausiren und eine entstandene Unregelmäßigkeit sofort beseitigen.

Wenn die Unterhaltungskosten als ägnal Null bezeichnet werden und Reparaturen erst nach vielen Jahren vorkommen sollen, so setzt das eine solidere Herstellung der kleinen Maschine voraus, als welcher das Probe-Exemplar sich zu erfreuen hatte. — Wäre endlich aber auch der ganze Vortheil an Arbeitsgewinn nicht sehr erheblich, so darf doch die neue Brandt'sche Schleifmaschine als eine höchst sinnreiche Vorrichtung bezeichnet werden, die der Verbesserung fähig ist, welche ihr jedenfalls zu Theil werden wird.

Gedanken über Buchdruckereigesetze *),

veranlaßt bei Durchlesung der Gesetze für die Leitmeritzer Buchdruckerei

in Nr. 10, 11, 12 u. 13 des Journ. f. 1846.

Es wird gewiß den meisten Lesern dieser Blätter bei Durchlesung der oben erwähnten Geschäftsordnung aufgefallen sein, mit welcher in's Kleinliche gehenden Genauigkeit dies Muster aller Buchdruckereigesetze abge-

*) In Nr. 10 des vor. Jahrg. erklärte Herausgeber, daß die Aufnahme der von verschiedenen Anstalten mitgetheilten Druckereigesetze auf von mehren Seiten wiederholt ausgesprochenen Wunsch, und zwar ohne weitere Kritik, erfolge. Den Nachsatz bezog die Redaction natürlicher Weise auf sich, da es ihr nicht in den Sinn kommt, Anderen eine Besprechung über dergleichen Reglements abschneiden zu wollen, soferu sie in den Gränzen des Anstandes sich hält. In dieser Erklärung sieht die Redaction sich um so mehr bewogen, als sie von mehren Seiten mißverstanden zu werden scheint. Eine ihr zugekommene Aeußerung ist in dieser Beziehung frappant. „Das Journal," sagt man, „habe eine zu durchweg aristokratische Färbung, als daß sich der Stand der Arbeiter mit der Besprechung seiner Interessen hineinwagen dürfe, und jene Farbe möge und müsse es denn auch behalten." Insofern man nun unter Aristokratie den wirklichen

Digitized by Google

faßt ist. Man glaubt eher Stoff zu einem Handbuche für Buchdrucker darin zu erblicken, als eine Ordnung, nach welcher die verschiedenen Geschäfte einer Druckerei zu verrichten sind. Eine Ordnung, um der Willkür der verschiedenen Individuen bestimmte Gränzen zu setzen, erachten wir, zumal in einer großen Druckerei, nicht gerade für überflüssig, aber Gesetze, woran jeder nur einigermaßen gewissenhafte Gehülfe Anstoß nehmen muß, die sich mit solchen unbedeutenden Dingen befassen, können wir unmöglich empfehlen, um, wie in den Vorbemerkungen zu dieser Geschäftsordnung gesagt wird, „um dadurch dem Einen oder Andern nach Vorlage solcher Bestimmungen die Conception einer ihm, dem Umfange seiner Officin und etwelchen Localverhältnissen entsprechenden Geschäftsordnung zu erleichtern." Wir sind überhaupt der Meinung, daß da, wo nun einmal der Principal „Gesetze" für seine Officin nöthig zu haben glaubt, er auch gewiß so viel Einsicht haben wird, solche Bestimmungen zu entwerfen. Doch glauben wir, daß da, wo der Principal seine Gehülfen und die im Geschäft stehenden Arbeiter überhaupt nur einer humanen Behandlung würdigt, solch ein Strafcodex jedenzeit überflüssig ist. Er kann sich, da die Zahl der Arbeit suchenden Gehülfen sich täglich mehrt, immer die besten, die Ordnung am meisten liebenden Arbeiter aussuchen, und diese werden von selbst den Zweck solcher Gesetze erfüllen, ohne durch die vielen, die Freiheit eines gebildeten Mannes einschränkenden Bestimmungen sich in eine Zwangsjacke zu begeben.

Wir wollen nun nicht die Geschäftsordnung einzeln durchgehen, sondern nur einige Abnormitäten anziehen: Wir lesen in §. 10 der ersten Abtheilung, daß dem Drucker, wenn er seine Arbeit schlecht ablieferte, gleich 25 Proz. abgezogen werden sollen; in §. 25 der zweiten Abtheilung, daß der Setzer in eine Strafe von 10 Proz. verfällt, wenn bei ihm sechs Buchstaben an der Erde gefunden werden. Solche Abzüge sind wahrlich nicht gering, oder es müßten die Arbeiter bei Herrn M. einen unvergleichlich hohen Verdienst haben. Ein ordnungsliebender Setzer läßt keinen Buchstaben an der Erde liegen, aber bei eiliger Arbeit, beim Setzen von Zeitungen, zumal am Abend, wie leicht ist es da möglich, daß diese Buchstabenzahl am Boden gefunden wird. Du armer Setzer! dann werden Dir 10 Proz. Deines wöchentlichen, sauern Verdienstes abgezogen. Du erhältst noch immer zu viel für Deine Arbeit, Du bist noch zu lebensfroh, man will Dich mit Gewalt zwingen, Schulden zu contrahiren und es denen Deiner Collegen nachzumachen, die ihre Schuldenmasse unbezahlt lassen und mit Windeseile sich aus dem Staube machen. Man vergleiche über diese großartige, stets nach Prozenten gerechnete Verdienstverminderung auch II. §. 24.

In dem, was nun gar über die Pflichten des Druckerfactors gesagt ist, finden wir die größte Kleinigkeitskrämerei. Was ein Factor zu überwachen hat, sollte er billiger Weise doch wissen; oder nimmt Herr M. etwa solche Leute dazu, die noch nichts von dem Geschäftsgange einer Buchdruckerei verstehen und deshalb einer solchen in's Detail gehenden Anweisung bedürfen? „Er soll darauf sehen, daß gut Register gehalten wird, daß der Auflag auf der Form (doch wohl auf dem Bogen) gleich sei, daß die Schwärze gleich sei; er soll Schön- und Widerdruck mit einander vergleichen." Das ist doch wahrlich weitläufiger gesagt, als es in irgend einem Handbuche zu finden ist, und würde sich wohl in die wenigen Worte zusammenfassen lassen: „Der Factor hat auf einen accuraten, gleichmäßigen Druck zu achten;" da man doch voraussetzen muß, daß der mit dem Amte eines Factors Betraute schon weiß, was unter einem guten Drucke zu verstehen ist. „Wenn das Papier zu trocken ist, soll Wasser nachgegeben, wenn es zu naß ist, soll es durchschossen werden." Wir meinen, das sollte schon ein Bursche im zweiten Jahre seiner Lehre wissen. In §. 5 beauftragt man den Factor gar mit den Geschäften eines Polizeidieners! Zur Ehre der Buchdrucker wollen wir wünschen, daß sich nicht Viele finden werden, die ein solches Amt über ihre Collegen auszuüben geneigt sind, es möchte das Loos eines solchen nicht eben beneidenswerth sein.

Je weiter wir in diesen Statuten lesen, je mehr sind wir geneigt, eher Gesetze für eine Fabrik, worin rohe, unordentliche Menschen arbeiten, zu finden, als Bestimmungen für ein geregeltes Geschäft. So scheint uns aus der Ordnung für die Lehrlinge hervorzugehen, daß es sich der Verfasser recht angelegen sein läßt, die Welt mit mechanisch dressirten jungen Buchdruckern zu versorgen.

Unsere Meinung über Statuten im Allgemeinen ist die: Man entwerfe solche da, wo sie überhaupt nöthig sind, im Vereine mit den betreffenden Arbeitern selbst; huldigt man doch am liebsten den Gesetzen, die man sich selbst gegeben. Dann kann man auch überzeugt sein, daß sie gehalten werden, weil sie, aus der Mitwirkung Aller hervorgegangen, die persönliche Freiheit des Einzelnen nicht beschränkend, eine Achtung erzeugen, wie sie jedes einseitig gegebene Gesetz nicht gewähren kann. Sollten wirklich viele Buchdruckereibesitzer sich vereinigen, solche strenge Gesetze, wie die oben besprochenen, in ihren Officinen einzuführen, so möchte es leicht dahin kommen, daß die Gehülfen sich ebenso vereinbaren, wie etwa die Fabrikarbeiter in Frankreich ein Manifest an die Belohnungs-Jury von Fabrikherren richteten.

Wir wollen hoffen, daß diese wenigen Notizen, durch die wir nur auf eine gerechte Würdigung der in Rede stehenden Statuten aufmerksam machen wollten,

---

Sinn des Wortes, d. h. die Herrschaft der Besseren, versteht, würden Redaction und Mitarbeiter sich für das Compliment zu bedanken haben. Eine Aristokratie in guter Bedeutung wird aber selbstberechtigten Individuen in ihren Interessen nimmermehr zu nahe treten, und man muß also wohl die mißliebige Seite des so viel gebrauchten und mißbrauchten Wortes im Sinne gehabt haben. — Uns ist aber Jeder, wes Standes er sei, willkommen, der einen Baustein zum Ganzen bringt, oder Mängel rügt, oder Interessen vertritt — selbst einseitige — da dergleichen immer die Allgemeinheit berühren. Bei dieser Gelegenheit bemerkt denn auch die Redaction, daß, so sehr sie auch von den großen Fragen der Zeit, der immer dringender sich herausstellenden Organisation der Arbeit, der Association u. s. w. bewegt ist, doch gern die Ventilirung halb verstandener communistischer Ideen anderen „Sprechsälen" überläßt, in denen von Aristokratie wahrlich gar nichts zu sehen ist.

Digitized by Google

mehrere Leser des Journals veranlassen mögen, ihre Meinung über Gesetze in Buchdruckereien auszusprechen und in diesen Blättern niederzulegen.

Hannover. Einige Buchdrucker.

Fragen und Antworten.

9. Hat man, außer Ochsenblase und Pergament, zum Ueberziehen der Gefäße, welche in den gewöhnlichen galvanischen Apparaten die verdünnte Schwefelsäure enthalten, bis jetzt noch keinen andern billigern und mehr Dauer darbietenden Ueberzug benutzt?

A. B.

Sehr geeignet erweis't sich in beiden Rücksichten mittelstarkes, ungespaltenes, halb- oder gares Leder, namentlich auch das feste, sogenannte dänische Handschuhleder, vorausgesetzt natürlich, daß es von Löchern frei ist.

M.

10. Läßt sich die sich in die Kupfervitriollösung allmählig durchfiltrirende überschüssige Säure nicht wieder aus derselben entfernen und dadurch die Lösung länger brauchbar erhalten?

D.

Geschieht auf ganz einfache Weise durch einen Zusatz von etwas gepulverter Kreide; nachdem sie in die Kupfervitriollösung eingestreut worden, läßt man solche 24 bis 48 Stunden ruhig stehen. Die Kreide schluckt die überschüssige Säure auf und setzt sich als Gyps im Gefäße zu Boden.

A.

11. Die Officin des Unterzeichneten befindet sich in dreien verschiedenen Etagen. Da der Transport der Formen aus der einen in die andere mit vielen Unbequemlichkeiten verknüpft ist, so wäre mir die Anlage einer praktikabeln Windevorrichtung, der in baulicher Hinsicht, wegen der Gleichheit der einzelnen Stockwerke des Hauses, nichts entgegensteht, höchst erwünscht. Einer solchen geschieht in dem Reiseberichte des Herausgebers in den ersten Nummern des Jahrgangs 1838 dieser Blätter, als in der Duverger'schen Officin zu Paris vorhanden, Erwähnung; auch erinnere ich mich, in jüngeren Jahren eine solche in einer schweizerischen Officin gesehen zu haben; — sicher sind dergleichen noch an mehren Orten vorhanden, — und würden die resp. Herren Collegen, welche sich im Falle befinden, eine solche Windevorrichtung durch Beschreibung und Zeichnung zu erläutern, wie mich, so auch manchen andern Leser dieser Blätter zum Danke verpflichten, da die Redaction sie gewiß beförderlich aufnehmen wird.

F. H.

Ein tüchtiger Lithograph wird gegen einen Gehalt von monatlich vierzig Silberrubel für eine Handelsstadt im südlichen Rußland gesucht. Reflectanten belieben sich dieserhalb an die Redaction dieser Blätter in frankirten Briefen zu wenden.

Anzeige.

Indem ich mich auf meinen Aufruf vom Mai 1846 und auf meine zweite Aufforderung vom Januar 1847, beide in dieser Zeitschrift mitgetheilt, beziehe, gebe ich nachstehend das Verzeichniß der bis Ende April eingegangenen Beiträge zur Unterstützung der Familie Senefelder's. Der Gesammtbetrag von fl. 427. 40. wurde durch Herren Gebrüder Beyfus an Herrn Seb. Pichler's Erben in München übermacht, welche die passendste Verwendung sich angelegen sein lassen werden.

Verzeichniß der eingegangenen Beiträge.

Laut Anzeige vom Mai 1846 . . .	fl.	298. 36
von Herrn C. A. Wilhelm, Hanau . .	„	1. 45
„ „ W. Sattler sen., Schreinfurt	„	2. 42
„ „ Gust. Schäuffelen, Heilbronn	„	5. 24
„ „ Fischer & Kluge, Pappenheim	„	25. —
„ „ Bréton frères, Grénoble . .	„	9. 20
„ „ Georges & Sohn, Landau . .	„	3. 30
„ „ Jos. von Arr, Olten . . .	„	18. 40
„ „ B. Michelly, Erfurt	„	1. 45
„ „ J. H. Lorentz Wwe., Bützow	„	1. 45
„ „ Ed. Weber & Cp., Baltimore	„	20. —
„ „ L. Stöbers Sohn, Fürth .	„	3. —
„ „ Carl v. Reichenbach, Wien .	„	24. —
für Zinsen	„	12. 13
	fl.	427. 40

Frankfurt a. M., 15. Mai 1847.

B. Dondorf.

Setzer-, resp. Theilhabergesuch.

In einem Badeorte Süddeutschlands wird in einer Buchdruckerei, wo neben dem Druck von Werken sehr viele Accidenzarbeiten vorkommen und auch das Badeblatt erscheint, ein solider und gewandter Setzer gesucht, welcher der Führung und Leitung der Druckerei fähig wäre. Hierauf Reflectirenden, welche einiges Vermögen besitzen, wäre Gelegenheit geboten, sich bei diesem Geschäft zu betheiligen. Frankirte Briefe mit der Chiffre L. Z. hat die Redaction dieses Blattes die Gefälligkeit übernommen zu befördern.

In einer Fabrikstadt Rheinpreußens ist Familienverhältnisse wegen eine nach den neuesten Anforderungen auf's Vollständigste eingerichtete Steindruckerei mit Papierlager und einigen Verlagsartikeln zu verkaufen. Das Geschäft erfreut sich einer soliden Kundschaft und kann, in einer sehr gewerbreichen Gegend gelegen, noch bedeutend erweitert werden. Näheres auf portofreie Anfragen in der Expedition dieses Journals.

Hierbei das siebente Supplement zur Schriftprobe von F. A. Brockhaus in Leipzig (14 Quartbl.).

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1847. Braunschweig, 31. Mai. **10.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie franko einlaufen.

Statuten des Buchdrucker-Lesevereins zu Hannover*).

Grundstatut.

§. 1.

Der Buchdrucker-Leseverein wurde gestiftet am 23. August 1845 und soll dieser Tag jährlich festlich begangen werden.

§. 2.

Der Zweck des Vereins ist wissenschaftliche Bildung und literarische Unterhaltung; zu diesem Behufe ist eine Bibliothek gegründet, auch werden passende Zeitschriften gehalten. Alles diesem Zwecke Zuwiderlaufende wird nicht geduldet.

§. 3.

Der Verein besteht aus wirklichen, außerordentlichen und Ehrenmitgliedern, mit einem leitenden Vorstande an der Spitze.

Wirkliche Mitglieder sind Buchdrucker und Kunstverwandte.

Außerordentliche Mitglieder alle diesen Geschäften nicht Angehörende. Dieselben haben allgemeines und gleiches Stimmrecht.

Zu Ehrenmitgliedern können Personen jeden Standes gewählt werden, die sich um den Verein verdient machen; jedoch ist eine Stimmenmehrheit von drei Viertel der anwesenden Mitglieder zu ihrer Aufnahme erforderlich. Dieselben zahlen keine Beiträge und haben eine berathende, aber keine entscheidende Stimme, im Uebrigen genießen sie alle Rechte eines ordentlichen Mitgliedes.

§. 4.

Der Vorstand besteht nur aus wirklichen Mitgliedern, und finden halbjährliche Ergänzungswahlen statt. Derselbe soll nie unumschränkt sein, sondern seine Beschlüsse dem Gesammtverein zur Genehmigung vorlegen.

§. 5.

Alle Verhandlungen des Vereins werden mündlich vorgenommen, und hat jedes Mitglied das Recht der freien Rede.

§. 6.

Die Statuten sollen mindestens alle zwei Jahr revidirt werden. Nothwendige Ergänzungen und Veränderungen können jederzeit gemacht werden und werden solche einstweilen, bis zur nächsten Statuten-Revision, im Protokollbuche niedergeschrieben.

§. 7.

Der Verein kann nicht aufgelöst werden, wenn noch ein Mitglied für Fortbestand stimmt; sollte jedoch eine Auflösung einstimmig beschlossen werden, so fällt das Vereinsgut dem Waisenhause in Hannover zu.

§. 8.

Der Verein darf keine Schulden machen.

§. 9.

Dieses Grundstatut soll den Statuten als Richtschnur dienen, und soll dasselbe bei jeder neuen Revi-

*) Die Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1840 hat außer so manchen Fundationen zu milden Zwecken auch zur Stiftung verschiedener Gesellschaften, welche ästhetische und allgemein bildende Zwecke verfolgen, in mehren Städten Veranlassung gegeben. Auch der zu Hannover gegründete Leseverein verdankt dem schönen Geiste der Einigung sein Entstehen, und wir geben die Statuten desselben hier mit dem Wunsche, daß Verbindungen dieser Art Nachahmung finden möchten. D. R.

Digitized by Google

ſion mit den Namensunterſchriften und dem Datum der Feſtſetzung vorangeſetzt werden.

Hannover, den 3. Februar 1846.

Horn. Fehrens. Stegen.

Die Grundzüge dieſes Grundſtatuts, deſſen Artikel nur durch Stimmeneinheit verändert werden können, wurden bereits bei der Stiftung des Vereins und in den erſten Verſammlungen von den Mitgliedern entworfen und feſtgeſetzt, ſodann, von den drei Unterzeichneten bis zur General-Verſammlung vervollſtändigt und ausgearbeitet, den Mitgliedern vorgelegt und durch Stimmenmehrheit angenommen.

Statuten.

1) Eintritt und Verpflichtung der Mitglieder.

§. 1.

Aufnahme.

Mitglied kann Jeder werden, der beſtimmt erklärt, dem Vereine beizutreten, muß jedoch geheime Abſtimmung über ſich ergehen laſſen. Läßt Jemand über ſich abſtimmen und tritt danach dem Vereine nicht bei, ſo kann derſelbe ſpäter nicht aufgenommen werden. — Ein ehrenwerthes Betragen und ein guter Name ſind zur Aufnahme erforderlich.

§. 2.

Fortſetzung.

Wer ſich in den Verein aufnehmen laſſen will, muß zuvor beim Vorſtande angemeldet werden und kann derſelbe nach Verlauf von 14 Tagen, nachdem deſſen Namen und Stand in dieſer Zeit im Vereinslokale angeſchlagen geweſen, zur Aufnahme zugelaſſen werden. Es wird jedoch Niemand aufgenommen, der ſich nicht zuvor in den Wochen- oder Monatsverſammlungen mit den Statuten des Vereins bekannt gemacht hat.

§. 3.

Beiträge.

Bei der Aufnahme erhält jedes Mitglied gegen Erlegung von 6 Sgr. Einkaufsgeld eine Karte, wodurch es ſich verpflichtet, einen wöchentlichen Beitrag von mindeſtens 6 Pfennig praenumerando zu zahlen; von Letzterem ſind nur kranke und außer Condition befindliche Mitglieder befreit.

§. 4.

Austritt und Ausſchluß der Mitglieder.

Ein Mitglied, welches durch Abreiſe austritt und durch den Präſidenten ſeine Karte unterzeichnen läßt, kann jederzeit, ohne nochmals Einkaufsgeld zu erlegen, wieder eintreten. Wer jedoch austritt ohne obigen Grund, oder wer durch ſäumiges Beitragszahlen aus der Liſte der Mitglieder geſtrichen wird, kann nur durch Majorität von drei Viertel der Stimmen wieder aufgenommen werden und muß ſodann nochmals Einkaufsgeld erlegen. Ein Mitglied, welches wegen ſeines Betragens ausgeſtoßen wird, kann nur durch Stimmeneinheit wieder aufgenommen werden.

§. 5.

Ueber Vereinsbeſuch und die zu zahlenden Beiträge.

Ein Mitglied muß die Verſammlungen alle 4 Wochen mindeſtens ein Mal beſuchen (ſ. §. 11, 5.), und ſeine Beiträge perſönlich entrichten. — Wer ſeine Beiträge länger als 4 Wochen reſtirt, wird nach erfolglos gebliebener Anmahnung durch Stimmenmehrheit aus der Liſte der Mitglieder geſtrichen. — Jeder iſt verpflichtet, ſeine Beiträge ſo lange zu entrichten, bis er ſeinen etwaigen Austritt dem Vorſtande ſchriftlich oder mündlich angezeigt hat.

§. 6.

Beſuch von Fremden in Verſammlungen.

Jedem Fremden iſt der Beſuch des Vereins (nur in den Wochen-, Monats- und Generalverſammlungen) durch Einführung eines Mitgliedes drei Mal geſtattet, und hat Letzteres darauf zu achten, daß er ſich in das zu dieſem Zwecke ausgelegte Fremdenbuch eintrage. Eingeführte dürfen an den Berathungen nicht Theil nehmen, ebenſo haben ſie ſich, ſowie die ſich zur Aufnahme Gemeldeten, vor dem Ballottement zu entfernen. — Fremde, die gegen Karte Zutritt zu den literariſchen Verſammlungen erhalten, können, nach vorheriger Anzeige beim literariſchen Ausſchuß, Vorträge halten (ſ. §. 7, f.).

2) Verſammlungen und deren Zweck.

§. 7.

Verſammlungen und deren Zweck.

Dieſelben finden ſtatt:

a) am Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr, unter dem Namen „Wochenverſammlungen", und ſind beſtimmt: alle vier Tage zur Leſung der vom Verein gehaltenen Zeitſchriften und Journale (ſ. §. 22); Mittwoch und Sonnabend zur Wechſelung der Bücher aus der Bibliothek (ſ. §. 20); Sonnabend zur Entgegennahme der Beiträge (ſ. §. 11, 5); Montag und Donnerstag zu Uebungen des Geſangvereins (ſ. §. 26);

b) an jedem zweiten Sonntage eines Monats von 6 bis 10 Uhr, unter dem Namen „Monatsverſammlungen". Beſtimmung iſt: Vornahme der im Laufe des Monats vorgekommenen Geſchäfte des Vereins, als: Anträge, Beſchlüſſe über Ankäufe ꝛc., ſowie Aufnahme neuer Mitglieder (ſ. §. 2);

c) an jedem zweiten Sonntage der Monate Februar und Auguſt, unter dem Namen „Generalverſammlungen". Beſtimmung iſt wie bei der Monatsverſammlung; außerdem wird ein Protokollauszug der im verfloſſenen halben Jahre vorgekommenen Hauptanträge, Beſchlüſſe ꝛc. vorgelegt (ſ. §. 11, 4); nöthigenfalls die Vorlegung und Genehmigung der revidirten Statuten (ſ. §. 15); halbjährliche Rechnungsablage der Vereinscaſſe (ſ. §. 15) und Beamtenergänzungswahl (ſ. §. 10);

d) an jedem Dinstage vor der Monatsverſammlung für den Vorſtand. Derſelbe hält, zur Erleichterung der Geſchäfte, vorläufige Beſprechungen über Vereinsangelegenheiten, die in der Monatsverſammlung vorkommen ſollen;

e) an jedem Dinstage nach der Monatsverſammlung für den literariſchen Ausſchuß, um literariſche Arbeiten, welche derſelbe unter ſich oder an die ſich dafür

Digitized by Google

interessirenden Mitglieder vertheilt hat, zu erledigen (s. §. 16);

f) am ersten und dritten Sonntage eines jeden Monats, Abends 6 Uhr; an diesen Tagen werden Vorlesungen, Declamationen und Gesangsvorträge gehalten, welche zur Uebung und Unterhaltung der Mitglieder beitragen sollen; jedoch muß alles in diesen Versammlungen Vorzutragende beim literarischen Ausschuß bis zum Mittwoch vor der betreffenden Versammlung angezeigt werden (s. §. 6); derselbe wird sodann, nachdem er dasselbe begutachtet und zusammengestellt, ein Programm darüber am Sonnabend im Vereinslocale auslegen.

In diesen Versammlungen wird ein vom literarischen Ausschuß abgefaßtes Reglement angeschlagen, dessen genaue Befolgung stets beobachtet werden muß.

§. 8.

Außergewöhnliche Versammlungen.

Sollte in dringenden Fällen eine außerordentliche Versammlung von drei Viertel der Mitglieder gewünscht werden, so ist solches dem Präsidenten anzuzeigen, und hat selbiger mit den übrigen Vorstandsmitgliedern das Nöthige anzuordnen.

3) Der Vorstand und dessen Verpflichtungen.

§. 9.

Der Vorstand.

Derselbe besteht aus 8 von der Gesellschaft dazu erwählten Mitgliedern, nämlich:

einem Präsidenten, Vicepräsidenten, Secretair, Actuar, Cassirer, einem Hauptbibliothekar und zwei Bibliothekaren.

§. 10.

Ueber den Vorstand. Die Beisitzer.

Die Vorstandsmitglieder haben ihr Amt als Ehrenamt zu verwalten und auf keinerlei Entschädigung Anspruch zu machen. Alle halbe Jahr treten vier von denselben aus und finden Ergänzungswahlen statt (s. §. 7, c); die Ausscheidenden sind für das Mal nicht wieder wählbar. Die Neugewählten, welche eine Amtsdauer frei waren, können jedoch ohne triftige Gründe das Amt nicht ablehnen. — Bei Stimmengleichheit entscheidet das Loos unter den Neugewählten.

Außerdem werden zwei aus der Zahl der wirklichen und außerordentlichen Mitglieder gewählt, welche dem Vorstande als Beisitzer beigegeben werden; dieselben haben gleiches Stimmrecht mit dem Vorstande. Die Wahl geschieht ebenfalls halbjährlich durch Ergänzung.

Wird die Nichtannahme eines Amtes als triftig angenommen, so findet eine neue Wahl statt.

§. 11.

Verpflichtungen des Vorstandes.

1) Des Präsidenten:
derselbe hat den ganzen Geschäftsgang des Vereins zu überwachen; er eröffnet und schließt alle Hauptversammlungen und hat in denselben die Berathungen zu leiten; unterzeichnet Alles, was vom Verein ausgeht; er hat in nöthigen Fällen das Recht, eine Vorstandsversammlung, und mit Zustimmung der übrigen Vorstandsmitglieder eine außerordentliche Versammlung anzusetzen. — Am Stiftungsfeste hat derselbe eine geschichtliche Uebersicht des Vereins vom verflossenen Jahre der Gesellschaft vorzutragen.

2) Des Vicepräsidenten:
derselbe hat in Behinderungsfällen die Stelle des Präsidenten zu vertreten und sich von den Vereinsgeschäften möglichst Kenntniß zu verschaffen.

3) Des Secretairs:
derselbe hat alle schriftlichen Arbeiten des Vereins anzufertigen und vom Präsidenten unterzeichnen zu lassen; unter seiner Führung steht das Namenverzeichniß der Mitglieder und Fremdenbuch, welche er in allen Versammlungen vorlegen muß; auch hat derselbe das Vereinsarchiv zu überwachen und ein ordnungsmäßiges Verzeichniß darüber zu führen.

4) Des Actuars:
er führt in allen Vorstands-, Monats- und Generalversammlungen das Protokollbuch und hat selbiges zu seiner Zeit zu verlesen; derselbe hat in jeder Generalversammlung einen Protokollauszug der bedeutendsten Beschlüsse ꝛc. vom letzten halben Jahre der Gesellschaft vorzulegen (s. §. 7, c).

5) Des Cassirers:
derselbe besorgt alle Einnahmen und Ausgaben des Vereins und hat halbjährlich Rechnung abzulegen (s. §. 7, c); nach gut befundener Rechnungsablage hat er Rechnungen, Quitungen ꝛc. dem Archive zu übergeben; am Sonnabend hat derselbe die laufenden Beiträge anzunehmen, die etwa fälligen Strafgelder einzucassiren (s. §. 7); er hat darauf zu achten, ob sich bedeutende Beitragsrückstände finden, und sodann die nöthigen Schritte zu thun (s. §. 3); ferner in jeder Monatsversammlung auf Verlangen über den Stand der Casse Auskunft zu geben.

6) Des Hauptbibliothekars:
unter seiner Oberaufsicht steht die Bibliothek und dahin Gehöriges; er führt das Bibliothek-Geschäftsbuch und den Catalog; besorgt im Auftrage Anschaffung von Büchern, die vom Verein gehaltenen Zeitschriften u. dergl.; hat die Bücher nöthigenfalls binden und restauriren zu lassen, hierbei jedoch auf möglichste Ersparung zu achten; ferner halbjährlich über den Stand und Benutzung der Bibliothek Bericht zu erstatten.

7) Der beiden Bibliothekare:
dieselben besorgen abwechselnd die Ausgabe und Annahme der Bücher (s. §. 20), sowie Auflegung der Zeitschriften und Journale in den Wochenversammlungen und haben dieselben zu gehöriger Zeit zu wechseln (s. §. 22); auch haben sie genaue Aufsicht über die Bibliothek zu führen (s. §. 21) und von sich vorfindenden Straffällen dem Cassirer Anzeige zu machen.

§. 12.

Allgemeine Bestimmungen für den Vorstand.

In allen Versammlungen findet über gemachte Anträge und Vorschläge geheime Abstimmung statt; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.

Digitized by Google

§. 13.
Fortsetzung.

Sollte ein Vorstandsmitglied seinen Verpflichtungen nicht nachkommen, so kann dasselbe auf Antrag durch drei Viertel der anwesenden Stimmen seines Amtes entsetzt werden. Tritt ein Vorstandsmitglied aus triftigen Gründen vor Ablauf der festgesetzten Zeit aus, so kann die Stelle desselben, mit Zustimmung des übrigen Vorstandes, vom Präsidenten bis zur nächsten Wahl provisorisch besetzt werden. Dasselbe gilt auch für ähnliche Fälle bei Commissions- und Ausschußmitgliedern.

§. 14.
Fortsetzung.

Bei Behinderung der Vorstandsmitglieder in ihren Functionen sind dieselben verpflichtet, dieses selbst so auszugleichen, daß kein Hemmniß im Geschäftsgange entsteht.

4) Commissionen und Ausschuß.

§. 15.
Commissionen.

Eine Commission, bestehend aus fünf Mitgliedern, zur Revision der Statuten (s. §. 7, c) wird in der, der Generalversammlung vorangehenden Monatsversammlung erwählt; desgleichen eine aus drei Mitgliedern, zur Revision der Rechnungsablage der Vereinscasse (s. §. 7, c), jedoch dürfen zu letzterer keine Vorstandsmitglieder erwählt werden. Diese Commissionen sind verpflichtet, die ihnen zufallenden Arbeiten bis zur Generalversammlung vollendet vorzulegen. Auch können Commissionen zur Begutachtung gewisser den Verein betreffenden Vorschläge gebildet werden.

§. 16.
Ausschuß.

Der alljährlich aus fünf Mitgliedern zu erwählende literarische Ausschuß hat sich die Aufgabe gestellt, selbstgefertigte Abhandlungen, Berichte u. dgl. der Oeffentlichkeit zu übergeben; die abgehenden Mitglieder sind wieder wählbar. Der Ausschuß wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden, Protokollführer und Schreiber. Derselbe kann, außer der in §. 7, e angegebenen Versammlung so viele halten, als er für gut befindet. Das zu führende Protokoll soll in jeder Monatsversammlung veröffentlicht werden. Jedes dieser Mitglieder ist verpflichtet, eine literarische Arbeit während einer Amtsdauer anzufertigen und in den literarischen Versammlungen vorzutragen. Diese Arbeiten, sowie alle übrigen, werden Eigenthum des Vereins und ist von jeder eine Abschrift in's Vereins-Archiv niederzulegen. Auch die Arbeiten der übrigen, sich dafür interessirenden Mitglieder sind diesen Verfügungen unterworfen.

Der zeitige Präsident hat in diesem Ausschusse Sitz und Stimme.

5) Bibliothek und Zeitschriften.

§. 17.
Aufsicht der Bibliothek.

Die Bibliothek steht unter specieller Aufsicht der Bibliothekare (und resp. des Vorstandes), und geschehen alle dieselbe betreffenden Meldungen und Anfragen an diese.

§. 18.
Leihen der Bücher aus derselben.

Jedes Mitglied kann, nur gegen eigenhändige Quittung, aus der Bibliothek ein Buch geliehen erhalten, mit Ausnahme kranker Mitglieder; auch können letztere zwei Bücher auf einmal bekommen.

§. 19.
Lesezeit.

Die Lesezeit ist in jedem Buche bemerkt; will jedoch ein Mitglied das Buch länger behalten, so steht ihm, wenn keine Nachfrage geschehen, solches frei, muß es jedoch verlängern lassen.

§. 20.
Wechsel der Bücher.

Nur Mittwoch und Sonnabend sind zum Wechseln der Bücher bestimmte Tage.

§. 21.
Strafen.

Jedes Mitglied muß bei Beschädigungen oder Abhandenbringen des Lesematerials den beibemerkten Preis ersetzen. Das Beschmutzen, Verlegen der Blätter aus einer Mappe in die andere, das Mitnehmen von Büchern und sonstigem Lesematerial ohne Quittung, sowie das Verleihen der Bücher an Fremde, wird mit 2 Sgr. Strafe belegt. Wer ein Buch über die festgesetzte Lesezeit behält, ohne es verlängern zu lassen, verfällt in eine Strafe von 1 Sgr.

§. 22.
Wechsel der Zeitschriften ꝛc.

Alle vom Verein gehaltenen Zeitschriften und Journale liegen 14 Tage im Vereinslocale auf, nach dieser Zeit können dieselben gegen Quittung aus der Bibliothek geliehen werden.

6) Der Gesangverein.

§. 23.
Zweck des Vereins.

Der Gesangverein bildet ein Filial des Lesevereins und hat den Zweck, in regelmäßigen Zusammenkünften (s. §. 7, a) durch Uebung im vierstimmigen Männergesange sich unterhaltende und genußreiche Stunden zu verschaffen, auch die literarischen Versammlungen mit Gesang zu beleben.

§. 24.
Prüfung der Beitretenden.

Lesevereinsmitglieder, welche dem Gesangverein beizutreten wünschen, haben sich einer vom Director dieses Vereins anzustellenden Prüfung zu unterwerfen, ob sie die nöthigen musikalischen Kenntnisse besitzen.

§. 25.
Beitrag.

Die Mitglieder dieses Vereins zahlen 2 Sgr. Einkaufsgeld und 2 Pf. wöchentlichen Beitrag mehr.

§. 26.
Zusammenkünfte und deren Besuch.

Die Uebungen beginnen am Montag und Donnerstag, im Sommer Abends um 8, im Winter 8¼ Uhr. Nur Krankheit und Arbeit entschuldigen das Ausblei-

Digitized by Google

ben, Versäumniß ohne Entschuldigung wird mit 8 Pf. Strafe belegt, $^1/_4$-stündiges späteres Erscheinen zieht dieselbe Strafe nach sich; wer jedoch mehre Male die Uebungsstunden versäumt, kann durch Stimmenmehrheit ausgeschlossen werden.

§. 27.

Verwaltung des Vereins.

Die Verwaltung der Geschäfte in musikalischer Hinsicht besorgt der Director; die übrigen Geschäfte, als: Ankäufe von Musikalien und Binden derselben, die Notirung der fehlenden Mitglieder liegen einem dazu erwählten Deputirten ob. Die etwaigen Strafgelder liefert derselbe an den Cassirer ab. Wenn diese beiden Beamten nicht schon Mitglieder vom Vorstande des Gesammtvereins sind, so haben sie Sitz und Stimme in demselben.

§. 28.

Schlußbestimmung.

Alles für den Gesangverein Angeschaffte wird Eigenthum des Gesammtvereins.

7) Schlußbestimmungen.

§. 29.

Vorschlag von Werken ꝛc. zum Ankauf.

Jedes Mitglied hat das Recht, Werke, Journale ꝛc. zum Ankauf vorzuschlagen; von diesen, vom Hauptbibliothekar in ein Verzeichniß zu bringenden, schlägt der Vorstand in der Monatsversammlung einige vor; dasjenige, welches angeschafft werden soll, wird durch Stimmenmehrheit entschieden.

§. 30.

Ankäufe durch die Vorstandsmitglieder.

Die Bibliothekare können bei vorkommenden günstigen Gelegenheiten Ankäufe bis zum Werthe von 12 Sgr., der Gesammtvorstand bis zum Werthe von 1 Thlr. machen, ohne vorherige Anfrage bei der Gesellschaft.

§. 31.

Kenntnißnahme der Geschäftsbücher.

Sämmtliche Geschäftsbücher stehen einem jeden Mitgliede auf Verlangen zur Einsicht frei.

§. 32.

Anmeldung der Vereinsangelegenheiten beim Vorstande.

Alle den Geschäftsgang des Vereins betreffende Angelegenheiten müssen dem Vorstande angezeigt werden; hat die Sache Eile, so ist vom Präsidenten eine außerordentliche Vorstandsversammlung anzuordnen (s. §. 11, 1).

§. 33.

Zweimalige Abstimmung von Anträgen.

Anträge von Wichtigkeit sind einer zweimaligen Abstimmung unterworfen.

§. 34.

Annahme von Geschenken.

Geschenke werden zu jeder Zeit mit dem größten Danke entgegengenommen, und sollen jedesmal wie auch der Name der Geber im Protokollbuche verzeichnet werden.

§. 35.

Feuerversicherung der Bibliothek ꝛc.

Die Bibliothek und sonstiges Inventar ist dem Werthe gemäß zu versichern; die Police darüber hat der zeitige Präsident zu verwahren.

§. 36.

Unterzeichnung der Statuten.

Jedes neu aufgenommene Mitglied hat bei seiner Aufnahme, zum Zeichen der Billigung, ein hiezu bestimmtes Exemplar dieser Statuten mit seiner Namensunterschrift zu unterzeichnen.

§. 37.

Zustellung der Statuten.

Jedes Mitglied bekömmt nach Erlegung des Einkaufsgeldes ein Exemplar dieser Statuten, wofür der Cassirer Sorge zu tragen.

§. 38.

Gültigkeit der Statuten.

Diese Statuten sind vorläufig auf ein Jahr gültig.

Hannover, den 11. Februar 1847.

Der Vorstand des Buchdrucker-Lesevereins.

Zur Pressenkunde.

(Schluß.)

Die im Journal für 1835 Nr. 3 beschriebene und abgebildete Hawkinspresse ist nicht nach Deutschland gekommen; sie ist auch viel zu complicirt, um den bereits bekannten wesentlichen Abbruch zu thun.

Weit einfacher ist die in Nr. 4 desselben Jahrg. erwähnte Kniehebelpresse, welche wir eine umgekehrte Variation der schottischen nennen möchten, mit der sie übrigens gleiches Schicksal, und nicht einmal völlig, theilte.

Die in der folgenden Nummer des Journals beschriebene Treadwells Presse kam ebenfalls nicht nach Deutschland. Hingegen bietet die in Nr. 6 besprochene Copiepresse, in Leipzig von Faulmann nachgebaut, sowie die Albionpresse, nach Hopkinson von Henschel in Cassel geliefert und im Journal für 1838 Nr. 2 besprochen, ein erfreuliches Bild. Beide sind eigentlich als gleich, die zweite als Verbesserung der ersten zu betrachten; bei unendlicher Kraft durch Anwendung der bis jetzt noch als am zweckmäßigsten geltenden Art des Kniehebels vereinigen sie die Vorzüge des senkrecht niedersteigenden Tigels, wie ihn die Columbiapresse besitzt, und der Dauerhaftigkeit des Körpers gleich der Cogger'schen. Sicherheit des Fundaments, ein durchgehendes Fußgestell und die für alle Pressen noch fehlenden kleinen vortheilhaften Abänderungen würden jede dieser Pressen zu der vollkommensten machen, die es giebt.

In Nr. 1 des Jahrgangs 1836 tritt uns, leider zu spät, eine Modification der Stanhopepresse unter dem Namen der Säulenspindelpresse entgegen, die zwar vor dem Springen des Preßkörpers geschützt ist, dagegen keine genügende Garantie für senkrechten Druck ge-

Digitized by Google

währt; es wird vielmehr darauf hingewiesen, wie die betreffende Einrichtung der Stanhopepresse zu viel Friction verursache, was doch nur der Fall sein kann, wenn die betreffende Stellschraube zu fest angezogen würde, was sehr leicht vermieden werden kann. Dieselbe Fabrik — Stieber & Groß in Stuttgart — lieferte auch eine verbesserte Art der Koch'schen Säulenpresse, die im Journal für 1835 Nr. 7 beschrieben wurde, und nennen sie Wechselpresse; wir werden ihrer bei der Zweibrückerpresse noch erwähnen.

Bis dahin war unter allen aufgezählten Pressen immer noch die Stanhopesche die am weitesten verbreitete, was keineswegs ihrer Vorzüglichkeit, sondern vielmehr dem Umstande zuzuschreiben war, daß sie zuerst von allen Mechanikern gebaut wurde, während die letzteren von den später folgenden Pressen nur die ihnen am besten zusagende auswählten und in ihrem nächsten Wirkungskreise verbreiteten. Mit der zuerst von Hasper empfohlenen und von Dingler ausgeführten Hagarpresse (Journ. 1836 Nr. 2, 1847 Nr. 3) beginnt eine neue Epoche im Pressenbau; theils des Ersteren damals viel geltende Empfehlung und theils des Letzteren bereits begründeter Ruf schafften dieser Presse bei äußerst einfachem eleganten Aeußern und großer Kraft, welche indeß schon eben so sehr bei der Cope-, Albion- und Cogger-Presse vorhanden war *), eine solche Aufnahme, daß sie sehr bald von allen anderen Mechanikern nachgebaut wurde. Nach allen vorangegangenen Untersuchungen leidet sie aber dennoch an verschiedenen Mängeln, die nur bei den eben angeführten Gründen ihrer Verbreitung übersehen werden konnten; die senkrechte Leitung des Tigels fehlt, sobald die Löcher ausgeschliffen sind, in denen die Hebung des Tigels geschieht; das Ausschleifen wird begünstigt durch die Neigung nach einer Seite, welche der eigenthümliche Kniehebel um so mehr verursachen muß, wenn der Mittelpunkt des Tigels nicht äußerst genau mit der streng senkrechten Stellung des Hebels bei vollbrachtem Zuge übereintrifft; das geringste Schlottern des Tigels bringt alsdann ein „Schmitzen" oder „Doubliren" hervor, an dem nur so viele Pressen dieser Art aus weniger soliden Werkstätten leiden; auch tritt hier, wie bei allen Pressen, wo der Tigel nicht inniger mit dem Druckmechanismus verbunden ist, das Kippen desselben bei unegalen Formen mit Vacats ꝛc. oder das geringste Abweichen der Form aus der genauen Mitte beim Zurichten, sehr merklich hervor. Wir hätten ebensowohl, wie bei den späteren Coggerpressen, die Hebung des Tigels durch Gewichte vorgezogen. Nicht nur wegen des Springens der Federn, was — wenn auch nicht bei Dingler'schen Pressen — immer noch häufig genug vorkömmt, sondern weit mehr, weil sie bei kleinen Arbeiten, wenn der Drucker nicht äußerst vorsichtig ist, durch ihren oft sehr kräftigen Widerstand das Aufsitzen des Tigels oder vielmehr die Schwäche des Zuges nicht so leicht empfinden lassen. Daß diese Presse wieder auf fünf Füßen steht und der Wegfall des hölzernen Untergestells noch besonders hervorgehoben wird, will uns um so weniger hier als Verbesserung erscheinen, als wir gerade bei der Columbiapresse aus derselben Fabrik das Anbringen des Untergestells aus Gründen zu loben hatten.

Die gleichzeitig von Dingler gelieferte kleine Handpresse nach Ruggle hat zwar vielfache Abnahme, aber wenig Anwendung gefunden; wem an einer Presse für kleine Accidenzien gelegen ist, der thut besser, sich eine kleine Copeypresse (Journ. 1835 Nr. 6) anzuschaffen; noch besser wäre es, wenn diese so viel vergrößert würde, daß man ein gewöhnliches Patent-Folio darin drucken könnte *).

Ob Sarton's hydrostatische Presse in Deutschland irgendwo Anwendung gefunden habe, steht fast zu bezweifeln (vgl. Journ. 1836 Nr. 12), obgleich in Oesterreich, Würtemberg und anderen Ländern Patente darauf genommen wurden.

Die nächste größere Ausbreitung wurde der ebenfalls von Dingler erbauten und Zweibrückerpresse benannten zu Theil (s. Journ. 1837 Nr. 2). Ihr Mechanismus ist der schon erwähnten Koch'schen Säulenpresse und der Stieber & Groß'schen Wechselpresse entlehnt, aber die dort gebrauchten Streben hier verdoppelt, so daß daraus ein Doppel-Kniehebel entsteht. Was wir bei der Hagarpresse in Bezug auf zu hohen Stand des Bengels rügten, gilt hier auch; hinsichtlich der Führung des Tigels muß durch die doppelten Streben dieselbe drehende Bewegung wie bei der Coggerpresse eintreten. Das Aeußere ist wie bei der Hagarpresse. Der Zug muß natürlich hier durch Anziehen zweier Keile regulirt werden. Bei Dingler'schen Pressen geschieht dies mittelst einer Schraube, bei anderen wird jeder Keil separat angezogen. Bedenken wir, daß bei unegalen Formen hier das Kippen des Tigels nach einer Seite noch stärker hervortreten muß, so wäre die letztere Art vorzuziehen, sonst aber die erstere, weil es immer mißlich bleibt, zwei Schrauben so ganz egal, wie hier erforderlich, zu stellen. Obgleich zwischen der Zweibrücker und der s. g. Dinglerpresse (Journ. 1843 Nr. 3) mehrere Jahre und noch mehr neue Pressen liegen, wollen wir doch die letztere schon hier besprechen. Bei ihrer Ankündigung war es, wo Herr Dingler jene von uns weiter oben citirte Auseinandersetzung des mechanischen Princips gab. Auch wir erkannten diese Art des Kniehebels schon als vorzüglich bei der Cope- und Albionpresse an, obwohl er hier in anderer Form auftritt, ohne daß wir gerade diese letztere als Verbesserung betrachten, da sie bei den eben erwähnten Pressen durch die Art, wie dort der Tigel sicherer und egaler niedergedrückt wird, bedingt war. Herrn Dingler's Ruf hatte sich unter der Zeit so fest begründet, daß auch diese

*) Es frägt sich, ob die Kraft der Hagarpresse bei der viel zu hohen Stellung des Bengels von einem Drucker, der nicht 6 Fuß theinl. mißt, ebenso benutzt werden kann, als z. B. die weit geringere der Stanhopepresse; eine Erhöhung des Fußbodens wäre aber unthunlich, weil dann die Beugung beim Niedergange der Kurbel eben so beschwerlich wurde.

*) Die Herren Sherwin, Cope and Comp., 5, Cumberland street, Curtain road, shoreditch, London, liefern ihre Pressen in 11 verschiedenen Größen, und zwar von 9 : 13½" Tigelfläche an (Preis 12 Lsterl.) bis zu 25 : 40" (Preis 75 Lsterl.).

Digitized by Google

Presse ohne Abänderung vielfach nachgebaut wurde, und die Thatsache, daß gerade bei den seinigen die von uns gerügten Mängel weniger oder Anfangs gar nicht hervortraten, während sie sich bei den Fabrikaten Anderer mehr oder weniger gleich herausstellten, konnte nur dazu beitragen, ihm diese größere Anerkennung zu verschaffen. Dies Anerkenntniß nöthigt uns zu dem Schluß, daß wir entweder mit unseren Ausstellungen gänzlich auf Irrwegen sind, — von welchem Umstande wir erst gründlich überzeugt werden müßten, — oder es ist zu bedauern, daß Herr Dingler seine Aufmerksamkeit nicht auf die Vorzüge der Cope- und Albionpresse richtete, die sie — wir wiederholen es — verdient hätten. Beide wurden, wenigstens die letzteren, von Werkstätten geliefert, die sich nicht ausschließlich mit Buchdruckerpressen befassen, daher auch nicht so für ihre Verbreitung und möglichen Vervollkommnungen bemüht waren; jedes Ding, und namentlich ein so kostspieliges, veranlaßt den Benöthigten, sich wegen seines Bedarfs an die renommirteste Fabrik zu wenden, um sicher zu gehen; dies dürfte aber bei Buchdruckerpressen um so mehr der Fall sein, als die wenigsten Buchdruckereibesitzer Drukker von Fach sind. — Die Dinglerpresse hat vor der Hagar- und Zweibrückerpresse in unseren Augen den Vorzug, daß der Stand des Bengels niedriger, unnöthigerweise aber aufwärts gebogen ist. —

Nach der Zweibrückerpresse war zuerst die Köblinger Leiderit'sche Eisenbahnpresse aufgetreten, und im Journal für 1837 Nr. 6 beschrieben und abgebildet worden. Wie viele vergebliche Versuche wären überflüssig gewesen, wenn das specifische Gewicht einer Walze hinreichen könnte, wie es hier der Fall sein soll, gute, kräftige Abdrücke zu erzeugen; unsers Dafürhaltens wäre diese Presse eine prächtige Acquisition für Tabacks- und Cichorienfabriken ꝛc., die sich ihre Etiquets möglichst schlecht selbst drucken wollen. — Eine im Journal für 1839 Nr. 8 angekündigte neue Presse ist später nicht mehr erwähnt worden. Dasselbe ist mit der im Journ. für 1840 Nr. 1 erwähnten Presse der Fall, deren Verfertiger, Roth in Zweibrücken, auf der Frankfurter Gewerbeausstellung die silberne Medaille als Anerkennung erhielt.

Noch verdienen diejenigen Pressen einer Erwähnung, die mit Auftrage-Apparaten versehen sind. Obwohl das Auftragen der Farbe mittelst einer Maschinerie an gewöhnlichen Pressen seit Erfindung der elastischen Walzen vielfach versucht wurde, um sowohl größere Gleichförmigkeit, als auch Ersparniß herbeizuführen, wollte es doch anfänglich nicht glücken, und scheinen bis auf den heutigen Tag alle dahin zielenden Erfindungen sich nicht in erwünschter Weise bewährt zu haben, mit alleiniger Ausnahme derjenigen, die separat getrieben und dann für mehrere Pressen zugleich angewandt werden kann, wie es in der Brönner'schen und später in einigen anderen Officinen der Fall war (vgl. Journ. 1836 Nr. 10 u. 12), während wir andere blos mit der Presse in Verbindung gesetzte Auftrage-Apparate, z. B. den Fairlamb-Gilpin'schen, da, wo er mit großen Erwartungen angeschafft wurde, dennoch außer Thätigkeit sahen. Man war deshalb bemüht, eigene Pressen zu bauen, bei denen das Farbenwerk inniger und regelmäßiger mit dem übrigen Preßkörper verbunden war, wodurch um so mehr ein Mittelding zwischen der gewöhnlichen Handpresse und den Schnelldruckmaschinen geboten wurde, als dabei zugleich Verbesserungen angebracht sein sollten. die eine doppelte und mehrfache Schnelligkeit beförderten. Im Journ. für 1836 Nr. 9 wird in dieser Beziehung der Schuhmacher'schen Presse gedacht; der Druckmechanismus ist der Hagarpresse, das Aeußere der Coggerpresse nachgebildet. Zu ihrer Bedienung sind 1 Drucker und 2 Knaben erforderlich; „diese können — wenn sie eingeübt sind — 4000 Abdrücke und darüber pr. Tag liefern." Der Preis ist 800 Thlr. Preuß. Berücksichtigen wir nun, daß bei wechselndem Personal das Abweichende an dieser Presse schon ein bedeutendes Hinderniß bietet, aber selbst bei gehöriger Uebung und Behandlung drei Menschen nur 4000 Abdrücke liefern, was nur bei größeren Auflagen und begünstigenden Umständen, z. B. bei leicht zu bewältigendem, nicht allzugroßem Papier, stattfinden kann, daß ferner ein Drukker allein ohne Abwechselung die zu 4000 Abdrücken nöthige Kraft ausüben muß und daß das Anlagecapital eben so groß ist als für 3 andere Pressen, dann kömmt der mögliche Vortheil sehr in Frage. Diese Presse fand deshalb auch nur geringe Theilnahme. Größere Ausbreitung fand die im Journ. für 1839 Nr. 3 beschriebene Selligue'sche Maschinenpresse, wo zwei Arbeiter fortwährend mit dem Abdruck beschäftigt sind, während das Schwärzen durch eine Vorrichtung an der Presse selbst verrichtet wird. Aber auch sie wird häufig zum Wiederverkauf ausgeboten, was immerhin kein gutes Zeichen ist. — Die von Neukrantz nach dem Stanhopeprincipe erbauten und im Journ. für 1842 Nr. 11 beschriebenen Pressen sind so eigenthümlicher Art, daß sie eben so wenig als die Schuhmacher'schen sich Bahn brechen konnten. — Den wirklichen Uebergang zwischen den Leistungen der gewöhnlichen und der Schnellpresse schien die im Journal für 1842 Nr. 6, 1843 Nr. 8 u. 9, und 1844 Nr. 2 besprochene Skandinaviapresse vermitteln zu wollen. Sie verdiente jedenfalls weit mehr der Beachtung als die drei zuletzt erwähnten, fand aber, weil sie ohne Dampfkraft nicht wohl zu treiben ist, selbst dann aber nur das Doppelte einer gewöhnlichen Handpresse liefert, in jeder Beziehung also zu theuer erscheint, nur wenig Aufnahme, und größere Geschäfte gaben den Schnell- oder Maschinenpressen bei jetzt sehr ermäßigten Preisen daher den Vorzug. Die letzteren in derselben Weise die Revue passiren zu lassen, als die Handpressen, behalten wir uns einstweilen noch vor.

Fassen wir zum Schluß das Resultat unserer Untersuchungen zusammen, so ist noch keine Presse in allen ihren Theilen vollkommen. Der Druckmechanismus, wie er uns bei der Cogger-, Cope-, Albion- und Dinglerpresse vorliegt, läßt nichts zu wünschen übrig; die senkrechte Tigelführung ist nur zweien von diesen und außer der Stanhope- noch der Columbiapresse eigen, das Fundament ist erst von einem Mechaniker bei der Coggerpresse durch Unterstützung des Mittelpunkts vor dem Einbiegen und Springen geschützt, und ebenso sind

Digitized by Google

die kleinen, aber für alle Pressen wünschenswerthen, die Arbeit erleichternden und fördernden Modificationen nur von Einem oder Einzelnen angebracht. Trägt das Vorliegende dazu bei, die gerügten Mängel allgemeiner anerkannt zu sehen, so ist an Beseitigung derselben nicht zu zweifeln und unsere Mühe reichlich belohnt.

Eman. Gron.

Anerbieten.

Ein Schriftlithograph, welcher auch im Zeichnen nicht unerfahren ist, sucht unter bescheidenen Ansprüchen im In- oder Auslande baldigst ein Unterkommen. Darauf reflectirende Herren Principale werden daher ergebenst ersucht, beliebige Offerten an den Lithographen W. Focke, pr. Adr.-Herrn Gerbermeister G. Koppe in Oels bei Breslau, zu senden.

Ein Lithograph, der im Graviren von Landkarten und Plänen Tüchtiges leistet, kann in meiner Officin Beschäftigung finden. Proben nebst Angabe der Bedingungen werden franko erbeten.

G. Hunckel,
lithographische Anstalt u. Buchdruckerei
in Bremen.

Ein tüchtiger, unverheiratheter Drucker, der als Maschinenmeister die Leitung einer ältern König & Bauer'schen Maschine mit Schnüren zu übernehmen im Stande ist, findet dauernde Condition unter annehmbaren Bedingungen. Frankirte Briefe unter der Adresse E. G. Mannor befördert die Redaction.

Ein Lithograph, in Schrift und Zeichnung, sowohl Gravir-, Feder- als Kreidearbeit geübt, sucht eine Stelle. — Briefe unter der Chiffre C. H. besorgt die Expedition dieses Blattes.

Wichtige Anzeige

für Buchdrucker, Verleger von Kalendern, Bilderbüchern, illustrirten Zeitschriften und illustrirten Werken.

Unter dem Titel „Bildersaal" versandte ich ein Heft von 10 Bogen gr. 4. mit Abbildungen meiner Holzschnitte und Clichés, von denen ich zu den beigesetzten Baarpreisen scharfe Abklatsche liefere.

Dies 1ste Heft enthält 215 Nummern; ein 2tes Heft folgt in einigen Monaten. Den Preis habe ich auf 16 Ngr. gestellt, für welchen die Hefte durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind. Auch ist das Werk als reiches und billiges Bilderbuch zu empfehlen.

Leipzig, im April 1847.

F. A. Brockhaus.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

ALPHABETE

orientalischer und occidentalischer Sprachen

zum Gebrauch für

Schriftsetzer und Correctoren

zusammengestellt von

Friedrich Wallhorn.

Dritte vermehrte Auflage.

Gr. 8. Auf feinstem Velinpapier. Geh. 15 Ngr.

Verzeichniss der Alphabete.

Persische Keilschrift. Alphabetische Zusammenstellung der ältesten Schriftzeichen: Hieroglyphen. Hieratisch. Demotisch. Phönicisch. Hebräisch. Aramäisch. Numidisch. Griechisch. Italienisch. Palmyrenisch. Kufisch. — Hebräisch. Rabbinisch. Deutsch-Rabbinisch. Samaritanisch. Hebräische Currentschrift. Syrisch. Arabisch. Türkisch. Aethiopisch und Amharisch. Armenisch. Sanskrit. Mandschu. Persisch. Zend. Birmanisch. Tibetanisch. Mongolisch. Russisch. Russische Currentschrift. Walachisch. Koptisch. Griechisch. Runen. Gothisch. Polnisch. Wendisch. Ungarisch. Böhmisch.

Zu haben bei dem Herausgeber.

pr. Adr. des Herrn F. A. BROCKHAUS in Leipzig.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Allgemeine

Auswanderungs-Zeitung.

Organ

für Kunde aus deutschen Ansiedlungen, für Rath und That zu Gunsten der fortziehenden Brüder, sowie für Oeffentlichkeit in Auswanderungssachen überhaupt.

Mit statistischen Uebersichten, Karten und Plänen, sowie einem Intelligenzblatte für Bekanntmachungen von Behörden und Privaten.

Erstes Semester. Mich. 1846 bis Ostern 1847.

Unter Mitwirkung der Herren

Dr. Büttner, G. M. von Roß, F. G. Streckfuß

und anderer Autoritäten

herausgegeben von

G. Fröbel.

Preis des halben Jahrgangs 1 ⅙ Thlr.

Verlag der Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Hierzu eine Probe englischer Titelversalien von Otto & Roth in Leipzig.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die neuesten Erscheinungen im Gebiete des Farbendrucks.

Im Jahrgang 1837 dieser Blätter haben wir bei der Besprechung von Barter's vortrefflichen Gemäldedrucken eine historische Uebersicht der verschiedenen stufenweise sich folgenden Leistungen im Farbendruck gegeben. Es ist im Eingange jenes Aufsatzes — dessen nochmalige Durchsicht wir unseren Lesern zum Vergleich mit den vorliegenden Notizen empfehlen — angedeutet worden, daß die ersten Proben zwei- und mehrfarbigen Drucks bis zu dem ältesten datirten Buche, dem Psalter von 1457 nämlich, hinaufreichen, dessen Initialbuchstabe in roth und blau mit Paßformen hergestellt wurde. Wenn wir den Uebergang von diesen ersten Versuchen zu den Clairobscurdrucken L. Cranach's, A. Dürer's und H. Burgmaier's betrachten, die Leistungen der Maler, Formschneider und Drucker bis zu Barter's Auftreten verfolgen, zuletzt endlich die späteren Erzeugnisse einer Musterung unterwerfen, so müssen wir eingestehen, daß Barter bislang noch nicht übertroffen ist, und daß mit Ausnahme einer von Silbermann in Straßburg ohnlängst in Anwendung gebrachten Verfahrungsweise, — durch Ueber- und Nebeneinanderlegen (juxteapposition) von Farben, ohne daß eine Contur sie begränzt oder eine gravirte Schattirung Uebergänge vermittelt und Schattenpartien verstärkt, gemäldeartige Producte zu schaffen — weder rücksichtlich der Art der Herstellung neue Erfindungen gemacht wurden, noch in der Qualität der Erzeugnisse Erheblicheres geleistet ist.

Barter's nächstem Vorgänger, Savage, gebührt das unbestrittene Verdienst, durch seine hints on decorative printing, welche in den Jahren 1819 und 1822 erschienen, zu farbigen Drucken überhaupt erst wieder Veranlassung gegeben zu haben. Congreve's zweifarbige Plattenabdrücke und Whiting's Guillochirungen fielen zum Theil mit Savage's Veröffentlichung zusammen, oder waren wenigstens unmittelbare Folge. Dadurch, daß die Resultate ihrer Bestrebungen durch Haenel und Naumann, denen die Ausbildung des Kunstdrucks so Wesentliches verdankt, nach Deutschland überführt wurden, vermittelte sich auch hier der Uebergang vom Einfachen zum Complicirten und half die Wege zu höherer Vollendung anbahnen.

Wenn der allmählige Fortgang in dieser Hinsicht auch nicht ganz genau zu verfolgen ist, so bleibt er doch noch einigermaßen erkennbar. Man druckte zuerst in einfachen, lebhaften Farben oder in verschiedenen Contrasten mit Paßformen und Congreveplatten, zumeist nur für gewerbliche Zwecke, ohne daß von der Ornamentik die Rede war; man versah (auch wohl schon früher) Holzschnitte mit Unterdruckplatten, sogenanntem Tondruck, auf denen zur Erhöhung des Effectes etwa die höchsten Lichter ausgestochen waren (Gubitz); man ging an das Coloriren gewöhnlicher, nicht viel mehr als Contur enthaltenden Holzschnitte durch Unter- oder Ueberdruck von einfachen Farben, wie beim Illuminiren der Spielkarten (Bilderbücher); man deckte später die hellen Töne mit entsprechenden, dunkler gehaltenen Schattirungen oder Flächen, um die Wirkung zu erhöhen und um mehre Nuancen hervorzubringen; man vermehrte die Zahl dieser genau auf einander treffenden, die einzelnen Farbenübergänge bewirkenden oder vermittelnden und so das ganze Sujet mehr in Haltung bringenden Platten; man zog für raschere Anfertigung namentlich größerer Gegenstände als Surrogat des Holzschnittes auf Zink und anderes Material erhaben geätzte Platten (Hirsch-

feld's Festtableau 1840) herbei und schritt so bis zur Darstellung der schwierigsten, der Buchdruckerkunst eine ganz neue Sphäre öffnenden, sie in das Gebiet der bildenden Künste hinüberleitenden, Gegenstände vor.

Die Priorität hinsichtlich der eigentlichen Polychromdrucke in Deutschland ist unsers Wissens auf Seiten Haenel's. Schon in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre sahen wir u. A. einige mehrfarbig gedruckte Festtableaux, mit Wappen und Ornamenten umgeben, in seiner Magdeburger Officin entstehen; diese, sowie Pinor's mit 8 Platten gedruckten Buchdruckerwappen, — ursprünglich auf der Fahne der Carlsruher Buchdruckergesellschaft bei der Inauguration des Mainzer Monumentes im Jahre 1837, später auch in die Prachtausgabe des Gutenberg-Albums übergegangen — zeigen bereits den Polychromdruck in einer gewissen Ausbildung und haben für spätere Bestrebungen vielfach als Vorlage und Muster gedient.

Vereinzelte Leistungen der Art zu besprechen, liegt nicht in unserm Plane; es ist vielmehr unsere Absicht, einigen Officinen, die den Farbendruck in größerer Ausdehnung, und zwar über die Gränzen der Etiquettenanfertigung hinaus, also als Kunstzweig betreiben, hier unsere schuldige Aufmerksamkeit zu widmen.

Bereits in dem Berichte über die dritte Wiener Industrieausstellung (Journal f. 1845 Nr. 16) ist eines Tableau gedacht worden, welches G. Haase Söhne in Prag zur Feier des 500jährigen Jubiläums der Prager Universität mit 22 Platten ausführten. Referent ist seitdem in den Besitz eines Exemplars gelangt und darf es zu den bedeutenderen Erscheinungen im Farbendrucke rechnen. Wenn, wie schon in dem erwähnten Berichte angedeutet wurde, einige Nothbehelfe vorkommen, so sind diese, insofern man nicht mehre Abzüge des Jubelblattes zu vergleichen Gelegenheit hat, doch kaum erkennbar; der Lacküberzug, welchen der ganze mittlere Theil des Tableau's bekommen hat, könnte vorgenommen sein, entweder um jene Behelfe zu cachiren, oder aber den Farben mehr Lustre zu geben; wäre nicht Ultramarin auf der Randzeichnung, was indessen unter dem Lacküberzuge grün geworden sein würde, so ließe sich dem Nichtkenner einreden, der fragliche Ueberzug sei zum Schutze der Gold- und Silberbronce angebracht worden, welche aber gerade vom Ueberzuge frei geblieben sind. Bei einer Leistung jedoch, wie die in Rede stehende, würde der Ruhm der Haase'schen Officin ohne alle der Presse fremde Zuthat um nichts geringer gewesen sein; daß sie nicht blos in diesem vereinzelten Falle und mit Aufbietung besonderer artistischer, resp. pecuniärer Mittel etwas Ausgezeichnetes leistete, sondern eine Unzahl bald einfacher, bald complicirter Sachen mit Eleganz, Geschmack und in überraschender Abwechselung liefern kann und tagtäglich liefert, zeigt uns eine reiche Auswahl von Accidenzarbeiten, welche wir der gefälligen Mittheilung der Herren Haase verdanken. Nur in einer solchen Officin, wo durch stete Wiederkehr von dergleichen Gegenständen Erfahrung, Gewandtheit und Sicherheit der Arbeiter zunimmt, ihr Geschmack sich läutert, ein gewisses Schönheitsgefühl sich herausbildet und die Ausführung selbst schwieriger Entwürfe des Zeichners und Componisten ermöglicht, wo in technischer Beziehung einzelne Bruchtheile bereits in Benutzung gezogener Ornamente sich in mannigfachen Variationen wieder verwenden lassen, kann dieser mühsame Kunstzweig gedeihen und außer der Ehre auch einigen materiellen Lohn abwerfen.

Als die Herren Haase sich mit großer Energie dem Farbendrucke zuwandten, hatte bereits der Professor Blasius Höfel zu Wiener Neustadt, bekannt durch seine vorzüglichen Leistungen im Holzschnitt, die Bahn zu jenem Kunstzweig gebrochen. Seiner Leistungen ist bereits in dem oben citirten Berichte über die Wiener Industrieausstellung gedacht worden, und mehre Erzeugnisse des fleißigen, selbstschöpferischen Künstlers liegen uns in Abdrücken ebenfalls zur Beurtheilung vor. Wenn auch die bildliche Darstellung des Rasumovsky'schen Palastes — eines in 6000 Exemplaren als Prospect gedruckten Blattes — weiter nichts für sich hat als markige Darstellung, Glanz der Farben und passende Benutzung derselben, so tritt die letztere besonders gut in der Darstellung eines Silberservices hervor, dessen Wirkung bei sehr geringer Farbenzahl und nur wenigen Nuancen doch überraschend, ja schlagend zu nennen ist. In dem historischen Bilde Maria, nach einer Zeichnung des Professors Führich (das Blatt ist auch auf dem Wege des Kunsthandels zu beziehen) begegnen wir einer Manier, welche von Höfel beim Farbendruck zuerst angewandt wurde. Die Mehrzahl der Platten nämlich ist punktirt, wenn man will in Crayonmanier gehalten, welche für die Buchdruckpresse das leistet, was die Schabmanier im chalkographischen Druck hervorbringt. Höfel hatte an Barter insofern wieder ein Vorbild, als derselbe sich zum Unterdruck seiner Bilder leicht geätzter Aquatintaplatten bediente. Für neutrale Tinten und zur Vermittelung von Farbenübergängen ist Höfel's Verfahren sehr geeignet. Das Höchste leistete er in einigen Blumenbouquets — für eine neu beginnende botanische Zeitschrift bestimmt — welche durch correcte Zeichnung, richtige Färbung und jenen Schmelz überraschen, der sich nur an lebenden Exemplaren findet. Bei Auflagen einigen Umfangs, welche die schwierige, mühsame Herstellung der Platten bezahlt machen, dürften Naturhistoriker vom Illuminiren ihrer Zeichnungen mit der Hand um so mehr abstrahiren, als das Höfel'sche Verfahren für Gleichmäßigkeit der Abbildungen ungleich mehr Garantie leistet, als fabrikartige Illumination.

Höfel's botanische Blätter bringen uns auf einige lithographische Polychromdrucke der k. k. Hof- und Staatsdruckerei zu Wien, welche zu dem Werke Paradisus Vindobonensis gehören und dem Besten der Art an die Seite zu stellen sind. Dergleichen Producte werden bei den vielen Hülfen, welche die Lithographie rücksichtlich der Zeichnung der verschiedenen zum Abdruck erforderlichen Platten bietet, immer welcher erscheinen als Holzplattenabzüge auf typographischem Wege. Die Lithographie ist in der Beziehung gegen unsere Kunst entschieden im Vortheil, während sie hinsichtlich des zu ermöglichenden Arbeitsquantums ihr wieder nachsteht: wir wollen auf diese Differenzpunkte indeffen hier nicht weiter eingehen, und kehren zu unserm Thema zurück.

Die Hof- und Staatsdruckerei hat sich nämlich auch im Farbendruck auf der Buchdruckpresse versucht; eine

Digitized by Google

recht wackere Probe findet sich in der Sammlung der zwischen Oesterreich und der ottomanischen Pforte bestehenden Handels- und Schifffahrtsverträge, welche aus genannter Officin als erste größere orientalische Drucklegung hervorging. Die Titel- und Eingangs-Ornamente wurden nach den vom Hofbibliothek-Scriptor Krafft gelieferten, ganz im orientalischen Geschmack gehaltenen Zeichnungen geschnitten, mehrfarbig gedruckt, und führen neben ihrem technischen Interesse noch auf die Betrachtung, mit welchem Unrecht bei dem großen Reichthum orientalischer Ornamente dergleichen Drucke so oft mit Randverzierungen im occidentalischen Geschmack umgeben werden.

Wenn wir nach Diesem mit Bezugnahme auf den Bericht in Nr. 10 des Journals von 1845 auf die Leistungen des Herrn Silbermann in Straßburg kommen, so müssen wir ihm abermals die hohe Werthschätzung bezeugen, welche wir ihm stets bewahrten. Die Originalität in seinen Schöpfungen, der reiche Wechsel in seinen Leistungen, die Gediegenheit alles Dessen, was er im Kunstdruck liefert, erkennen ihm eine Rangstufe unter den Typographen zu, welche nur Wenige mit ihm einzunehmen berechtigt sind.

Das jüngste Product der Silbermann'schen Officin verräth die hohe Befähigung derselben zu Arbeiten in Rede stehender Art. Herr G. Toudouze läßt nämlich im Verlage des Buchhändlers Jeannin zu Paris eine Ornamentik des Mittelalters nach gleichzeitigen Manuscripten erscheinen, von welcher das erste Heft in Folio uns vorliegt. Außer einem in Ultramarin und Gold mit aufliegender brauner Conturenzeichnung und Rosa gedruckten, effectvollen Haupttitel enthält es 6 Blätter, welche die Randzeichnungen verschiedener alter Gebetbücher in dem eigenthümlichen Typus jener Zeit und den so viel Lustre bietenden Farben- und Goldverzierungen getreu copiren; namentlich sind drei Encadrements aus einem Horarium der Anna von Bretagne auf der Königlichen Bibliothek zu Paris, ein anderes aus einem römischen Missale von 1500, mehrere Bruchstücke aus französischen Manuscripten des funfzehnten Jahrhunderts und ein eigenthümliches Ornament aus einem der Marcusbibliothek in Venedig zugehörigen arabischen Manuscripte wiedergegeben worden. Wenn Herrn Silbermann das Verdienst gebührt, die Schöpfungen der Klöster, jener friedlichen Asyle, wohin sich Kunst und Wissen ehedem zurückzogen, nach den Copien des Herrn Toudouze in dem unverwischten Farbenreichthume wiedergegeben zu haben, so bleibt dem Holzschneider Breviere der Ruhm, daß er diese Leistungen durch die sorgfältigste Herstellung der erforderlichen Platten vermittelte.

Im Hinblick auf die vielseitigen Erzeugnisse der Presse im Farbendruck und bei einer sorgfältigen Vergleichung des Gebotenen muß man davon abstrahiren, den einzelnen Kunstäußerungen andere Namen als den oben gebrauchten, umfassenden, Polychrom- oder Farbendruck, beilegen zu wollen. Wir werden zu dieser Bemerkung durch eine Notiz in Nr. 173 der Leipziger Zeitung vom Jahre 1845 veranlaßt. Dort wird ein bei Gelegenheit der Gewerbeausstellung zu Dresden im Jahre 1845 als Wegweiser erschienenes Schriftchen von F. G. Wieck, „die Manufactur- und Fabrik-Industrie des Königreichs Sachsen" besprochen. Am Schlusse jenes Büchelchens wird als „neueste Erscheinung im Gebiete der Typographie" der Coloritdruck genannt, „die Kunst, irgend einer Zeichnung in schwarzen Umrissen und schwarzen Schattirungen vermöge der Presse in Oel die entsprechenden Naturfarben zu geben" und als Probe ein von dem verdienstvollen Xylographen Kretzschmar geschnittenes, bei dem Verleger der Wieck'schen Schrift, Herrn Teubner, allerdings sehr hübsch in Farben gedrucktes Portrait Poniatowski's, ganze Figur, geliefert. Der Referent der Leipziger Zeitung hält jenes colorirte Bild für das erste Druckerzeugniß dieser Art in Deutschland und behauptet, es sei mit 20 Farben von derselben Platte ausgeführt, ein Irrthum, den Herr Teubner, welcher die Leipziger Zeitung druckt, nicht hätte durchlaufen lassen sollen. Der Berichterstatter geht in seiner Unkenntniß so weit, Silbermann's Polychromdrucke und namentlich die im Journal Nr. 10 von 1845 erwähnten, nach einem gänzlich neuen Verfahren, ohne begränzende Contur und lediglich durch Ueber- und Neben einanderlegen verschiedener Farbennuancen hergestellten originellen Vieren mit der Art der Ausführung des in Rede stehenden Portraits auf gleiche Linie zu stellen, indem er anführt, Herr Teubner habe das Silbermann'sche Verfahren auch in seinem Coloritdruck mit 20 Farben so gelungen angewendet, daß die Farben genau auf einander träfen, daß sie sich ohne Benutzung der Gravüre durch mehrere Töne unterschieden und nichts Hartes hätten, indem alle Tinten schon durch das Uebereinanderlegen der Farben zart und weich hergestellt seien. Aus dieser Aeußerung geht ganz unzweifelhaft hervor, daß der Referent von Silbermann's neuem Druckverfahren gar nichts gesehen hat, welches mit Herrn Teubner's sogenanntem Coloritdruck auch nicht den einfachsten Vergleichungspunkt darbietet, vielmehr in jeglicher Beziehung davon abweicht. Herrn Teubner's Coloritdruck ist in der That nichts mehr als ein auf der Buchdruckerpresse illuminirter Holzschnitt, nichts weniger also als eine neue Erfindung, vielmehr schon vor vielen Jahren in Anwendung gewesen; seine Farben treffen aber, der Behauptung des Referenten zuwider, nicht auf einander, sondern füllen nur die betreffenden Stellen der Contur wie beim Illuminiren mittelst einer Chablone, die Farben unterscheiden sich keineswegs durch mehrere Töne ohne Benutzung der Gravüre, sondern liegen plan neben einander, und die Gravüre, der Holzschnitt, ist ja gerade hier benutzt, was bei Silbermann nicht der Fall war, ebenso hat Schreiber dieses nicht zu erkennen vermocht, daß alle Tinten schon durch das Uebereinanderlegen der Farben zart und weich dargestellt seien, denn von einem Uebereinanderlegen von Farben finden sich nur an einigen Stellen des Poniatowski-Portraits geringe Spuren.

Wir waren bei der großen Verschiedenheit dieser in Vergleichung gezogenen Leistungen Herrn Silbermann gleichwie Herrn Teubner die vorstehenden Bemerkungen schuldig, und vorzugsweise Letzterem, damit der gewiß unabsichtliche Irrthum des Referenten der bei ihm gedruckten Leipziger Zeitung, welcher von Herrn Teubner in seinem eigenen Interesse hätte widerlegt werden sol-

Digitized by Google

len, nicht als mit seiner Billigung entstanden angesehen werde und verjähre.

Fragen und Antworten.

12. Vor einigen Jahren wurde in Frankreich die Erfindung gemacht, Cliché's aus einer harzigen Composition (clichés bitumineux) zu verfertigen. Ein solches Cliché brachte Herr Kugelmann aus Paris zur Messe mit nach Leipzig und erregte selbiges bei Kennern großes Interesse durch seine Schärfe und durch die vorzügliche Qualität der Abdrücke, welche davon entnommen wurden. Der Erfinder, dessen Name dem Einsender nicht bekannt ist, forderte damals eine nicht unbedeutende Summe für die Mittheilung des Geheimnisses. Ist dieses auch zur Herstellung von Stereotypen benutzt, und hat es weitere Verbreitung und Anwendung gefunden?

In Deutschland nicht, und wahrscheinlich zunächst wegen der unverhältnißmäßig hohen Forderung. Zur Herstellung der Stereotypen von mobilem Satz ist es aber überall nicht geeignet, weil das bituminöse Cliché durch das Schwinden der Masse viel kleiner wird als das Original. Sollte der Herr Einsender besonderes Interesse an dem Verfahren finden, so diene zur Nachricht, daß es dem Erfinder der Chemitypie, Hrn. Pill zu Leipzig, gelungen ist, den Proceß zu entdecken, und daß derselbe zu desfallsigen Mittheilungen um civilen Preis bereit ist. D. R.

An die resp. Besitzer von Schriftgießereien und mechanischen Werkstätten.

Ende August d. J. erscheint im Verlage des Unterzeichneten ein mit vielen Abbildungen und Holzschnitten ausgestattetes **Handbuch der Schriftgießkunst.** Diejenigen Besitzer mechanischer Werkstätten, welche sich mit der Herstellung von Instrumenten und Utensilien für den Gebrauch der Schrift- und Stereotypengießereien befassen und ihre Preiscourante oder sonstigen Anzeigen dem sich gewiß einer allseitigen Verbreitung erfreuenden Werke anhangsweise angedruckt zu sehen wünschen, werden um rechtzeitige Einsendung solcher Annoncen gebeten. Für den Raum einer Columne in großem Octav werden lediglich 2 Thlr. berechnet und nach dem Erscheinen des Werkes unter Einsendung des Belegs erhoben.

Braunschweig, den 15. Juni 1847. **Joh. Heinr. Meyer.**

Schriftgießerei aus freier Hand zu verkaufen.

Eine seit vielen Jahren in Wien bestehende und in stetem Betriebe sich befindende Schriftgießerei, welche nach allen Anforderungen für den gegenwärtig herrschenden Geschmack bestens eingerichtet ist, wird zu den vortheilhaftesten Bedingungen für den Käufer hiermit ausgeboten. — Auskunft wird ertheilt in der Lechner'schen Universitätsbuchhandlung, Stadt, Wollzeile Nr. 864, wo sich zur Einsicht ein vollständiges Inventar und Probenabdrücke der meisten vorhandenen Gegenstände befinden. — Briefe werden portofrei erbeten.

In einer Kreisstadt Thüringens ist eine kleinere Buchdruckerei mit zwei Pressen unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Die Redaction d. Bl. weiset auf mit Z. bezeichnete frankirte Anfragen den Verkäufer nach.

Verkauf einer Presse.

Eine noch in gutem Zustande sich befindende hölzerne Buchdruckerpresse mit kupfernem Fundamente, mit Kupfer beschlagenem Tigel und 5 Rähmchen ist durch die Schulze'sche Buchhandlung in Celle für den sehr billigen Preis von 20 Thlr. zu verkaufen. Durch die Eisenbahn läßt sie sich sehr bald weiter befördern. Sie ist aufgeschlagen zu jeder Zeit in Augenschein zu nehmen.

☞ Agentur! ☜

Zu einem National-Unternehmen, welches sich auf ganz Deutschland erstrecken soll, werden für die einzelnen Städte gewandte und thätige Agenten gesucht. Die Functionen nehmen wenig Zeit in Anspruch, sind leicht zu versehen und, je nach der Verwendung, höchst einträglich. Offerten franko, unter der Adresse: Central-Verein in Leipzig, Grimma'sche Str. Nr. 2.

Ein tüchtiger Maschinenmeister, der seit vielen Jahren schon als solcher fungirte, sucht eine anderweitige Anstellung. Anträge befördert die Expedition dieses Blattes.

Hierzu Blatt 61—71 der Haenel'schen Polytypenproben nebst Titel und Register.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1847. Braunſchweig, 30. Juni. **12.**

Journal

für

Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und iſt dieſelbe durch alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beſteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieſer Anzahl mit demſelben gratis verbreitet, vorausgeſetzt, daß ſie frankirt einlaufen.

Typographiſche Neuigkeiten

von C. Derriey.

Der treffliche Derriey in Paris hat ſo eben ein neues Probenheft ausgegeben, das vierte ſeiner Sammlung. Es umfaßt die Blätter 41 bis 62 und bringt des Neuen und Eigenthümlichen wieder Vieles. Da wir eine Anſicht deſſelben unſern Leſern leider nicht verſchaffen können, ſo wollen wir die einzelnen Gegenſtände wenigſtens andeuten.

Die Probe eröffnet ſich mit einer neuen, aus 81 Nummern beſtehenden, die größte Mannigfaltigkeit bietenden

Collection von Zügen.

Die meiſten von ihnen ſind in- und auswendig als Paſſe-Partouts gegoſſen, d. h. an allen Stellen, wo es nur möglich war, iſt beim Guſſe ein leerer Raum für einzuſetzende Schriftzeilen geblieben, der von relativer genauer Kegelſtärke, und, je nach Beſchaffenheit des Muſters entweder horizontal, ſchräglaufend, bogen- oder ſchlangenförmig iſt; an der Außenſeite aber ſind die Züge mit Einzackungen verſehen, die, ebenfalls auf beſtimmte typographiſche Punkte, das Anſetzen von Schriftzeilen bis unmittelbar an die Schwingungen der Züge möglich machen. Die großen Schwierigkeiten, welche Derriey zu überwinden hatte, ehe er zu den vorliegenden, der Typographie ein neues Feld eröffnenden Reſultaten gelangte, ſind Urſache der verzögerten Ausgabe dieſer von den Pariſern bereits mit Ungeduld erwarteten Probe geweſen. Jeden Falls wird aber das in dem Schnitte dieſer Collection von Zügen Geleiſtete auch geſteigerten Anſprüchen genügen.

Derriey beklagt ſich, daß in Frankreich wie in Deutſchland von früheren Erzeugniſſen ſeiner Offizin mit Hülfe der Galvanoplaſtik Matern entnommen, und Güſſe daraus ſelbſt unter ſeinem Namen verkauft oder Anzeigen erfolgt ſind, daß man Derriey'ſche Matrizen beſitze. Zur Vermeidung jeglichen Irrthums tragen ſeine Güſſe in der Signatur ſeine Firma. Was nun eine unbefugte Vervielfältigung der neuen Collection von Zügen betrifft, ſo dürfte ſich ſo leicht keine Offizin daran machen, weil die einzelnen Nummern von ſo weſentlich verſchiedener Form ſind und deshalb eine große Zahl von Inſtrumenten und Glichirmaſchinen mit verſchiebbaren Kernen und Einſatzſtücken für die leeren Räume, deren manche Nummer Drei hat, erforderlich iſt, dieſe Vorauslage aber jeden abſchrecken wird. — Der einfache Gießzettel dieſer Züge, auf welchen von den einzelnen Nummern, je nach ihrer Verwendbarkeit, 2, 3, 4, 5, 6, 8 und 10 Stück gehen, koſtet nur 230 Franken, größere Collectionen werden zu 430, 620, 800 und resp. 1000 Franken (5 faches Quantum) abgegeben.

Hieran reiht ſich eine 128 Muſter umfaſſende Probe von

Linien aus gewalztem Zink.

Sie ſind gänzlich frei von Blaſen, ihre Bildfläche iſt von tadelloſer Reinheit, Höhe und Kegelſtärke in der ganzen Länge der 1 Meter (3 Fuß) haltenden Stücke mathematiſch genau, ſelbſt bei den nur Achtelpetit dicken. Biegſam und hart zugleich, folgen ſie, ohne zu leiden, jeglichen Krümmungen, welche die Phantaſie des Setzers ihnen bei Accidentarbeiten etwa geben will, und ſind dabei durch ihre Härte ſo zu ſagen unverwüſtlich. Deshalb iſt denn auch ein Ver-

Digitized by Google

drücken und Breitwerden der Bildfläche nicht zu befürchten. Dieſe nimmt den vollen Kegel ein, und beim Tabellenſatz, wo Linien zuſammentreffen, z. B. ┬ braucht die vertikal laufende nicht unterſchnitten zu werden, was immer mehr oder weniger unvollkommen geſchieht. Derriey liefert auf Beſtellung natürlicher Weiſe auch ſolche Linien, deren Kegel ſtärker als die Bildfläche iſt, und es bleibt dann lediglich bei der Aufgabe zu beſtimmen, ob das Muſter mitten auf dem Kegel oder an einer Seite ſich befinden ſoll. Alle die Vortheile, welche Derriey's Zinklinien beſitzen, haben die Schriftzeuglinien nicht. Um jede Oxydation zu verhindern, hält es Derriey für ausreichend, wenn die Linien unmittelbar nach dem Waſchen getrocknet werden. Bei dem Preisanſatze Derriey's bildet der franzöſiſche Meter die Einheit. Bei einer ſolchen Länge koſtet das Stück auf einen Punkt Stärke einen Frank, auf 2 Punkte 80 Centimen, und ſo hinauf bis zu 70 franzöſiſchen Punkten, von denen der Meter mit 20 Franken berechnet wird.

Etwas ganz Neues, Eigenthümliches, aber ſehr Brauchbares finden wir in ſeinen

bogenförmigen Quadraten.

Das ihnen zu Grunde liegende Syſtem iſt ſehr einfach. Von zweien Stücken iſt das eine inwendig gebogen und außerhalb mit treppenförmigen, auf beſtimmte Kegelſtärken eingerichteten Einzackungen verſehen; das Gegenſtück aber iſt außerhalb gebogen und trägt die treppenförmigen Einſchnitte an der inneren Seite, dergeſtalt, daß beide Stücken, mit der bogenförmigen Seite an einander gebracht, zwiſchen ſich eine gekrümmte Zeile aufnehmen, während die äußern treppenförmigen Abſätze entweder horizontal mit Lettern, Zügen oder Ausſchließungen oder aber auch mit der gezackten Seite eines größeren oder kleineren bogenförmigen Quadrate gefüllt werden können, was denn eine unendliche Verſchiedenheit gekrümmter oder gerader und in der Form unter einander wechſelnder Linien, mit einem Worte eine höchſt maleriſche Wirkung hervorbringt, ohne daß der äußern Quadrat-Form der geſetzten Columne dadurch Eintrag geſchähe. Acht Stücke einer und derſelben Nummer bilden einen vollkommenen Kreis; mittelſt einer Verſetzung unter einander laſſen ſich aber auch ovale und ſchlangenförmige Muſter herrichten. Ein Setzer von Geſchmack findet unzählige Gelegenheiten, bei welchen ſich die bogenförmigen Quadraten mit Nutzen verwenden laſſen. Bisher half man ſich mit Holzklötzen, Ausfüllungen von Gyps und erweichtem Papier, und wir müſſen Herrn Derriey daher für ſeine ſo zweckmäßige Neuerung großen Dank wiſſen. In einer der nächſten Nummern werden wir neben Vorlage einer Abbildung noch einmal darauf zurückkommen. Die inneren Stücke beſtehen aus 15, die äußeren aus 22 Nummern verſchiedener Größe; der einfache Gießzettel, bei dem man je nach der Größe der Nummern 2, 3 oder 4 Stück empfängt, koſtet nur 80 Franken, es werden aber auch 2, 3, 4, 6, 8 und 10fache Minima bis zum Preiſe von 240 Franken abgegeben.

Um den Wechſel in Accidenzarbeiten ꝛc. noch zu erhöhen, hat Derriey ſich eines neuen und eigenthümlichen Mittels bedient,

Azuré Schrift und Azuré-Einfaſſungen

herzuſtellen. Alle von ihm gegoſſenen Gegenſtände der Art erhalten mittelſt des Verfahrens ein complet neues und von dem urſprünglichen Bilde abweichendes Ausſehen; ſie erſcheinen ganz duftig und hingehaucht. Die Bildfläche iſt nämlich entweder noch einmal mit einem Faconſtahl gehobelt, und dadurch eine Lage bald näher an einander, bald mehr von einander abſtehender Linien gebildet, oder aber mit einem in verſchiedenen Winkeln gekreuzten oder guillochirten Muſter verſehen, ſo daß ſich dergleichen Sachen und namentlich ſeine auf dieſe Weiſe ſehr gut und geſchmackvoll hergeſtellten Pleins zu Unterdrucken für Werthpapiere beſonders empfehlen.

Der Verwendung der Derriey'ſchen Sachen leiſtet endlich noch ein neues

Linien-Schneidzeug

weſentlichen Vorſchub, von dem wir unter Kurzem unſern Leſern eine detaillirte Beſchreibung und Abbildung liefern werden. Referent hatte es zu ſehen bereits Gelegenheit und darf es als vorzüglich brauchbar und um ſo praktiſcher bezeichnen, da ſelbſt der unerfahrenſte Arbeiter jedes Linien-Encadrement, es möge Winkel haben, welche es wolle, beſſer und raſcher damit herſtellen kann, als dies dem geſchickteſten Setzer mit Hülfe von Feile und Meſſer möglich iſt.

Das Schneidzeug iſt aus Gußeiſen gefertigt, auf einem ſtarken eichenen Tiſche befeſtigt und nimmt anderthalb bis zwei Quadratfuß Raum ein. Es beſteht aus der Lade für das Anſchneiden beliebiger Gehrungen von Linien und Einfaſſungen, ſie mögen einen Grad haben, welchen ſie wollen; einer ſehr ſtarken Guillotine mit beweglicher Schneide und einer Säge, um Bleiſtege und ſtarke Linien zu theilen, welche ſich vermöge ihres Volumens mittelſt der Guillotine nicht ſchneiden laſſen.

Da wir eine Abbildung dieſes brauchbaren Werkzeugs zu liefern uns vorbehalten, ſo wollen wir eine detaillirte Beſchreibung deſſelben bis dahin verſchieben. Wir bemerken nur vorläufig, daß es mit 220 Franken berechnet wird.

Außer einer Suite Einfaſſungen von Nr. 446—543 unter denen viele zum Polychrom-Druck eingerichtete ſich befinden, und 10 Sorten Zierſchriften enthält das Probeheft noch 5 mehrfarbig gedruckte Blätter mit den geſchmackvollſten Anwendungen. Das ungemein genaue Regiſter liefert zugleich den Beweis von der außerordentlichen Accurateſſe des Guſſes, den man an Derriey's Erzeugniſſen übrigens längſt gewohnt iſt.

Nekrolog.

Am 17. März d. J. ſtarb im Irrenhauſe zu Vanves der durch ſeine Zeichnungen für illuſtrirte Werke ſo rühmlich bekannte Künſtler J. J. Grandville. Er war um's Jahr 1804 zu Nancy geboren, und er-

Digitized by Google

hielt von seinem Vater, einem Miniaturmaler, die erste Unterweisung im Zeichnen. Siebenzehn Jahr alt, ging er behufs einer weiteren Ausbildung und um sich eine Subsistenz zu gründen, nach Paris, wo er einige Zeit unter den Miniaturmalern Manson und Hippolyt Lecomte arbeitete; es sagte dieser Kunstzweig indessen Grandvilles Geschmack und Genius nur wenig zu, weil er zu originell war, als daß er in die Fußtapfen irgend eines Meisters hätte treten, oder sich einer bestimmten Schule anschließen können. Er kehrte also seinen Pinseln und Farben den Rücken und griff zum Crayon. Seine ersten Versuche in der Lithographie, les tribulations de la petite propriété, les plaisirs de tout age, la Sybille des salons etc. zeigten Gefühl und Vollendung und schafften dem Künstler große Popularität. Seine nächste Veröffentlichung waren die métamorphoses du jour, (60 Scenen), in welchen er die Laster der Zeit auf eine meisterhafte Weise und mit großer Wirkung karikirte.

Von da an wurden Grandville's Zeichnungen von den Herausgebern und Verlegern periodischer Schriften gesucht, und er ward ein fleißiger Mitarbeiter an der Silhouette, dem Artiste, der Caricature und dem Charivari. Von den Blättern ging er zu Büchern über und lieferte eine sehr große Zahl von Illustrationen zu den Fabeln von Lafontaine, zu Marmontels Florian, Berangers Chansons, Gulliver's Reisen, de Foe's Robinson und zuletzt noch zum Jerome Paturot. Mit einer ruheloſen und unerschöpflichen Phantaſie begabt, unternahm er die Herausgabe mehrer illustrirter Werke auf eigene Rechnung, so u. a. die Scènes de la vie privée des animaux, die petites misères de la vie, l'autre monde und die fleurs animées. Zwischen all' diesen Leistungen zog es ihn doch auch wieder zur eigentlichen Malerei, aber seine beschränkten Mittel, die Sorgen für seine Familie, und sein eigener Enthusiasmus ließen ihn nicht zu ruhiger Schöpfung und erheblichen Leistungen kommen.

Im Jahre 1842 verlor Grandville seine erste Gemahlin, welche Noth und Beschränkung Jahrelang treulich mit ihm getheilt hatte, und gleichzeitig auch zwei aus dieser Ehe entsprossene Kinder; obgleich er eine andere Verbindung einging, so hatten die harten Verluste doch seinen Geist getrübt; sein warm fühlendes Herz vermochte die Störung seines häuslichen Glückes nicht zu ertragen. Dennoch lebte er fortwährend seinem Berufe bis nahe vor seinem Tode; wenige Wochen vorher hatte er schon an einer Affection gelitten, welche der Sorgfalt der Aerzte entgangen war; als sich aber Symptome von Irrsinn zeigten, ward er in die schon erwähnte Anstalt gebracht, wo er nach einer nur kurzen Zeit andauernden vollkommenen Agonie starb.

Grandville's Talent war von nicht gewöhnlicher Art; er hatte eine lebhafte Einbildungskraft, scharfe Beobachtungsgabe und schlagende Satyre. Seine Zeichnungen haben unendlich mehr in sich, als man auf den ersten Anblick sieht, denn es ist keine unter ihnen, so frivol und lässig sie scheinbar ausgeführt sein mögen, welche den Genius nicht in sich trägt, und dabei so klar und bestimmt gedacht und präcis ausgeführt ist, als es der Gegenstand zuläßt. Manche seiner Arbeiten z. B. l'autre monde, la flore humane und seine fleurs animées sind voll von Excentricität, aber dabei doch höchst poetisch; sie lassen die eigenthümliche Gemüthsrichtung erkennen, welche sich leider in seinen letzten Tagen zu so trostloser Melancholie steigerte.

Wir haben an Grandville viel, sehr viel verloren. Die Erde sei ihm leicht.

Anzeige.

Nachdem wir unser anfänglich beabsichtigtes Vorhaben, mit diesem Journale unsere sämmtlichen Proben auszugeben, doch wieder fallen ließen, indem unsere Brod- und Zierschriften wie auch Einfassungen ꝛc. von den beliebtesten deutschen Schriftschneidern durch die von denselben selbst verbreiteten Proben als längst bekannt vorausgesetzt werden können, hielten wir es für angemessener Proben eigener Erzeugnisse erscheinen zu lassen, wozu gegenwärtiges Blatt mit einer neuen mousirten Gothisch wie auch dreien Graden schattirter Egyptienne zu rechnen ist. Somit glauben wir darzuthun daß es unser ernstliches Bestreben ist unser Geschäft allmählig auf diejenige Stufe der Vervollkommnung zu heben, welche den heutigen Anforderungen entspricht. Diesem Plane huldigend werden wir fortfahren, fernere geschmackvolle und ausgesuchte Gegenstände anzuschaffen, sowie durch deren korrekte und billige Ausführung die Zufriedenheit unserer geehrten Abnehmer zu verdienen.

Wir verbinden hiermit zugleich die Anzeige, daß wir seit einem Jahre auch eine Gravir-Anstalt mit unserer Schrift- und Stereotypen-Gießerei vereinigen, wodurch wir nicht allein in Stand gesetzt sind, jede Bestellung streng nach Zeichnung zu liefern, sondern dieselbe auch gleich dem Original in kürzester Zeit zu vervielfältigen.

Um geneigte Aufträge bittend, sind wir jeder Zeit bereit auf gefälliges Verlangen unsere sämmtlichen Proben zur Einsicht zu übersenden und zeichnen

hochachtungsvoll

Th. Archimowitz & Co.

Trier den 15ten April 1847.

Unterzeichneter erlaubt sich Ihnen hierdurch folgende Anzeige vorzulegen:

Nach vielem Aufwand von Zeit und Kosten ist es mir gelungen, eine Maschine zum Schleifen der Typen zu construiren. Allerdings geschieht diese Operation bei dem gewöhnlichen Verfahren ziemlich billig, indem dasselbe größtentheils durch Kinder ausgeführt wird, indessen hatte ich durch meine Bekanntschaft und Selbstbetheiligung an Gießereien Gelegenheit, die ungemein vielen Widerwärtigkeiten und Unannehmlichkeiten, welche durch Unachtsamkeit, Unart und Unzuverlässigkeit der Kinder erwachsen, kennen zu lernen. Dieses berücksichtigend und hoffend, nicht allein billigere, sondern auch bessere Arbeit liefern zu können, bewog mich zu dem Versuche, das Schleifen mittelst einer Maschine zu verrichten. Schon vor geraumer Zeit hatte ich bereits

Digitized by Google

eine solche hergestellt, die völlig dem Zwecke entsprach, jedoch hielt ich sie zum allgemeinen Gebrauche für zu complicirt. Ich setzte meine Versuche fort, und endlich gelang es mir, sie so zu vereinfachen, daß sie allen Anforderungen entspricht und fast nichts zu wünschen übrig läßt.

Was die Leistungen der Maschine betrifft, so können alle Schriften, von Nonpareil bis Tertia, darauf geschliffen werden, mit Ausnahme der unterschnittenen Buchstaben. Die Typen bekommen ein bedeutend vortheilhafteres Ansehen, da sie glätter und blänker werden, welches zugleich ein wesentlicher Vortheil ist. Jeder Buchdrucker kennt den Uebelstand beim Ablegen, wenn die Typen an einander hängen; dieses entsteht größtentheils durch die rauhe, mit Unreinlichkeit versetzte Seitenfläche, welche die Typen auf dem Sandstein erhalten. Typen, die von dem Gusse nicht ganz gerade stehen, können ohne mehr Zeit oder Mühe gerade geschliffen werden. Zum Betrieb der Maschine bedarf es nur ein 12- bis 14jähriges Kind; sie wird wie ein Spinnrad oder eine kleine Drehbank mit dem Fuße getreten, was nur wenig Kraft erfordert. Die Typen werden schneller geschliffen als aufgesetzt. Angenommen, ein Knabe, welcher täglich 25,000 Typen aufsetzt, kann in derselben Zeit wenigstens 30,000 schleifen, weil beim Zuführen in die Maschine nicht braucht auf die Signatur geachtet zu werden. Wo Dampfmaschinen vorhanden sind, kann diese Erfindung dadurch bewegt werden, und ein 7jähriges Kind kann dann die Handarbeit verrichten.

Unterhaltungskosten sind keine, und Reparaturen können nur nach vielen Jahren vorkommen. Das Schärfen des Schneide-Instrumentes nach dem Schleifen mehrerer Centner nimmt eine Stunde Zeit, aber keine besondere Geschicklichkeit in Anspruch.

Achtungsvoll

L. Brandt,
Mechaniker, (Erfinder der Gießmaschine).
Altona, Conradstraße Nr. 18.

In Bezug an vorstehendes Circulair des Herrn L. Brandt haben wir die Ehre anzuzeigen, daß wir uns mit demselben rücksichtlich des Verkaufs dieser Schleifmaschinen so geeinigt haben, daß dieselben sowohl von ihm als von uns um den Preis von Pr. C. Rthlr. 75 oder C. M. fl. 108 im fl. 20 Fuße zu beziehen sind. Wenn 2 oder mehrere Exemplare auf einmal bestellt werden, so berechnen wir sie zu dem ermäßigten Preise von Pr. C. Rthlr. 60 oder C. M. fl. 87 im fl. 20 Fuß pr. Stück.

Die Maschine nimmt sehr wenig Raum ein und ihre Construction ist so einfach, daß die beigegebene Erklärung, so wie einige Uebung, schnell zu dem versprochenen Resultate führen werden.

Ergebenst

Gottlieb Haase Söhne.

Prag. 1. Juni 1847.

Ein Lithograph, der in Feder- und Gravir-Manier geübt ist, sucht zum 1. August ein Engagement. Adressen unter W. wolle man gefälligst der Redaction dieses Blattes übermachen.

An die Herren Buchdruckereibesitzer.

Ein ordnungsliebender und thätiger Mann von etlichen 40 Jahren, welcher eine sehr lange Reihe von Jahren auf einem und demselben Platze den Arbeiten eines Setzers und Druckers, sowie überhaupt dem Buchdruckerfache mit vieler Gewandtheit und zur steten und größten Zufriedenheit seiner Prinzipalität vorgestanden hat, und vorzüglich in den Accidenz-Arbeiten in beiden Branchen geübt ist, wünscht seine Stelle, besonderer Umstände wegen, zu verändern. Derselbe würde auch hinsichtlich der in Folge vieljähriger Erfahrung gesammelten Kenntnisse die Beaufsichtigung einer Buchdruckerei zu übernehmen im Stande sein. Die hierauf reflectirenden Herren Buchdruckereibesitzer werden daher ergebenst ersucht, ihre deßfallsigen geehrten Zuschriften unter der Addresse W. A. F. poste restante Halle a. S. gefälligst abgeben zu wollen.

Ein unverheiratheter Mann gesetzten Alters, der schon an Maschinen verschiedener Construction in mehreren Städten Deutschlands mit dem besten Erfolge arbeitete und Zeugnisse seiner Brauchbarkeit vorlegen kann, wünscht seine jetzige Stelle zu verändern, und könnte im August eintreten. Gefällige Offerten besorgt die Exped. d. Bl.

Meine Buchdruckerei, ausgestattet mit 2 Hagarpressen, 1 Packpresse, mit über 90 Ctnr. Schrift, wovon etwa ein Drittel noch neu, das übrige erst sehr wenig gebraucht ist, sowie mit allen sonstigen Erfordernissen, beabsichtige ich, besonderer dringender Umstände halber, sofort zum billigen Preise von viertausend Thalern Preuß. Courant zu verkaufen. Der Käufer kann, wenn er irgendwie genügende Sicherheit bietet, unter Vergütung der Zinsen die Zahlungsfristen sich selbst stellen, da das Geld zu anderweitigen Unternehmungen nicht gebraucht wird.

Erfurt, den 9. Juli 1847.

Th. Eccardt.

In einer Kreisstadt Thüringens ist eine kleinere Buchdruckerei unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Die Red. d. Bl. weiset auf mit Z. bezeichnete frankirte Anfragen den Verkäufer nach.

Hiezu 2 Probeblätter von Archimowitz & Comp. in Trier und
2 Probeblätter von Lehmann & Mohr in Berlin.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Wiener Hof- und Staatsdruckerei in ihren Erfolgen und Bestrebungen.

Von dem Gedanken geleitet, unsern Fachgenossen nicht unangenehm zu erscheinen, wenn wir wieder einmal von einer graphischen Anstalt etwas berichten, was von dem gewöhnlichen Sauerteig unserer Buchdruckerwelt abweicht, erlauben wir uns, nachstehende Uebersicht denjenigen vorzulegen, welche dabei die betheiligten Genossen und befähigtsten Richter zugleich sein können. Möchten diese Zeilen die Veranlassung bieten, derartige Berichte über die Leistungen von Europa's erstern Anstalten dieser Art herbeizuführen, ein Wunsch, dessen Erfüllung für die graphischen Künste, wie für ihre Mitglieder gewiß nur die nützlichsten Folgen haben könnte.

Wie einem alten tüchtigen Soldaten beim Lesen oder Erzählen eines gelungenen Handstreiches, einer klug überdachten oder rasch und geistreich ausgeführten, erfolgreichen Truppenbewegung das Herz im Leibe lacht und die Erinnerung an derlei Erlebnisse auftaucht; — wie der regsame Jüngling solchen Mittheilungen aufmerksamen Ohres und tiefbewegten Gemüthes horcht, und sich denselben nachzustreben ermuthiget fühlt, so würden wir uns sehr glücklich schätzen, wenn diese Zeilen ähnliche Berichte und ähnliche Bestrebungen hervorzurufen im Stande wären, selbst in dem Falle, wenn das Vorliegende hiedurch in Schatten gedrängt werden würde.

Die genannte Anstalt beschäftigt gegenwärtig beiläufig dreihundert Personen in ihren verschiedenen technischen Abtheilungen; ein Personal, das zwar von mancher andern Anstalt dieser Art an Zahl erreicht oder übertroffen werden kann, welches aber — durch klug berechnete und nachhaltende Bemühungen vereiniget und durch menschenfreundlich fesselnde Behandlung beseelt, geeignet ist, der Anstalt jene ausgebreitete Vielseitigkeit zu verschaffen, welche sie seit sechs Jahren angestrebt hat und immer mehr entwickeln wird.

Der Reichthum an fremden Typen, welche dieselbe in Stahlstempeln besitzt, umfaßt alle bekannten Schriften des Erdkreises und hat mehrere aufzuweisen, die bisher nirgends als Typen vorhanden waren. Die Vorbilder zu diesen Schriftzügen mußten aus mustergültigen Handschriften, gelehrten Werken, Zeitschriften, Reiseberichten, Inschriften u. dergl. mit kenntnißreicher Sorgfalt ausgewählt, ergänzt und den Bedürfnissen der Typographie angepaßt werden. Wer die Eigenthümlichkeiten kennt, welche die meisten orientalischen Schriften besitzen, wer z. B. die vielen Ligaturen des Sanskrit und der meisten ostindischen Sprachen, die vielfach verschlungenen Schriftzüge der arabischen Neschi — bei welcher ein und derselbe Buchstabe in einer Schrift oft mehr als vierzig Gestalten, Lagen und Stellungen annimmt — kennt, der kann wohl nicht leicht der vor einigen Tagen fertig gewordenen persischen Schreibschrift (Talik) seine gerechte Bewunderung versagen. Von der rechten zur linken Hand herabsteigend, erscheinen die Züge dieser Schrift anfangs in kleiner und zarter Gestalt und werden bis zur untersten Linie immer stärker und kräftiger. Die mannigfachen Formen einzelner Buchstaben, die zahlreichen Stellungen derselben — es sind der Höhe nach über zehn verschiedene Linien angenommen — boten der typographischen Ausführung so große Schwierigkeiten, daß sie nur durch die Vereinigung so ausgezeichneter Mittel ausgeführt werden konnte. Der Gelehrte ließ sich herab, von den hiezu unumgänglich nöthigen Kenntnissen des Schriftschneidens, Gießens und

Digitized by Google

Setzens sich Einiges anzueignen; während der Schriftschneider und Setzer sich wieder in die Eigenthümlichkeiten jener Schriftzüge hineinstudiren, gleichsam schreiben und so zu sagen die persische Kalligraphie lernen mußte. Durch solche Aufgaben und Leistungen ist es dieser Anstalt gelungen, der Pflege und Verbreitung des Schriftschneidens in Stahl einen kräftigen und nachhaltenden Aufschwung zu geben, der um so nöthiger war, als dieser Zweig bisher in Oesterreich wenig Kundige aufzuweisen hatte.

Doch nicht allein auf fremdländische Schriftzüge ist das Augenmerk gerichtet; auch die einheimischen sollen bereichert und vermehrt werden. Wieder ist es ein eigenthümlicher Weg, welchen die Anstalt zur Erreichung dieses Zieles eingeschlagen hat. Ausgedehnte Vorarbeiten sind bereits hiezu ausgeführt worden. Bibliotheken, Archive und Sammlungen, öffentliche sowohl, wie von Privaten und Klöstern, werden durchsucht, und die Schriftarten vom 8ten bis zum 19ten Jahrhundert verglichen, geprüft und copirt; jedes Jahrhundert wird durch einige Schriften vertreten, welche nach ausgewählten Urkunden in dem Geiste jener Zeit entworfen werden müssen; die Schriften der alten Siegel, worunter ausgezeichnet schöne, ferner die Initialen der schönern Urkunden und Manuscripte, die Ornamente, welche zuweilen in den letzteren vorkommen, werden copirt und gesammelt. Dadurch beabsichtigt die Anstalt allmälig eine vollständige Uebersicht sämmtlicher Schriftzüge aller Völker und Zeiten zu gewinnen, welche theils den Schriftschneidern als Original für ihre Stahlstempel dient, theils von den Holzschneidern und Graveuren zur Wiedergebung jener Initialen und Ornamente benützt wird.

Abgesehen von diesen Bestrebungen, wollen wir hier anführen, daß gegenwärtig 2000 Hieroglyphen für ein Wörterbuch geschnitten werden, welches dann den Gelehrten Europa's vorgelegt werden wird, auf daß jeder derselben seine Erklärungen hierüber beifügen könne. Eine Zusammenstellung und Verschmelzung sämmtlicher Urtheile jener Gelehrten dürfte dann ein Werk von ausgezeichneter und seltener Wichtigkeit zu Tage fördern. — Ein typometrisches System, die chinesischen Charaktere aus einzelnen Theilen zusammenfügen zu können, wurde nach den Angaben des Hrn. Dr. Pfizmaier in dieser Anstalt ausgeführt, und ist bereits im Gusse begriffen.

Außer diesen Bestrebungen wurde der Druck mit Musiknoten vervollkommnet und der Farbendruck auf der Steindruckpresse bis zur kaum geahnten künstlerischen Vollendung gebracht. Insbesondere wird der Letztere hier zu Abbildungen von naturwissenschaftlichen Gegenständen in ausgedehntem Maße benützt, und die Aufträge mehren sich so, daß das hiebei beschäftige Personal kaum mehr genügen kann.

Die xylographische Schule — welche bereits zwanzig Personen beschäftigt — ist von einem Geiste beseelt, der ihr in kurzer Zeit einen künstlerischen Charakter zu erringen verspricht; mehrere Hunderte brauchbarer und guter Holzschnitte hat dieselbe während 10 Monaten geliefert mit Leuten, welche erst in diesem Fache unterwiesen werden mußten. Wir wollen die Zeit größerer Reife abwarten, um Ausführlicheres über diesen Zweig der Staatsdruckerei zu berichten.

Ferner hat sich die Anstalt entschlossen, den Druck sämmtlicher Lehr- und Lesebücher für Blinde zu übernehmen, welche bisher größtentheils — und zwar natürlich nur die nöthigsten — in den betreffenden Instituten selbst gedruckt wurden. Sämmtliche Blinden-Institute der österreichischen Monarchie, und auf Verlangen auch vom übrigen Deutschland, können dann ihren Bücherbedarf gegen außerordentlich billige Vergütung von Wien beziehen. Auch die sogenannte durchstochene Schrift — Lettern für den Handgebrauch der Blinden selbst — durch ein bedeutend vervollkommnetes Verfahren erzeugt, liefert gegenwärtig die Anstalt den Blinden. Hiedurch wird die Absicht der österreichischen Regierung, den Blindenunterricht zu verallgemeinern, außerordentlich gefördert, indem sich jeder Schullehrer die hiezu nöthigen Mittel leicht verschaffen kann; ja, er erhält dieselben gewöhnlich unentgeldlich und wird bei gelungenen Resultaten durch Aufmunterung und Belohnung entschädiget.

Sehr anziehende Proben finden gegenwärtig in der Staatsdruckerei statt; sie beabsichtigt nämlich, die Photographie in den Kreis ihrer technischen Mittel zu ziehen. Zwei Wege scheinen zu diesem Ziele zu geleiten; beide werden untersucht und erforscht. Der erste ist: Kupferstiche, Oelgemälde oder Gegenstände nach der Natur aufgenommen auf Metallplatten abzubilden, zu ätzen, mit der Galvanoplastik zu vervielfältigen und sie dann auf der Kupferdruckpresse abzudrucken; — der zweite: von den genannten Gegenständen ein kräftiges negatives Bild auf Papier zu erzeugen, welches dann mit dem von Professor Petzval erfundenen Beleuchtungsapparat vergrößert und vervielfältigt wird. In letzterer Weise tritt die Photographie gleichsam in die Reihe der druckenden Künste.

Auch in der Galvanographie sind mehrere Proben gemacht worden, die für deren Verwendung sprechendes Zeugniß ablegen; vielleicht gelingt es, dieselbe als Ergänzung der Photographie auf Metall zu verwenden.

Die Seele dieser Vervollkommnungen ist der seit sechs Jahren eingesetzte Vorstand der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Herr Director Alois Auer, der vor Kurzem durch die höchst ehrenvolle Ernennung Sr. Majestät, Mitglied der neugegründeten Akademie der Wissenschaften in Wien wurde. Selbst Sprachforscher im vollen Sinne des Wortes, ist er eifriger Beförderer dieses Studiums. In einigen Wochen wird das zweite Heft seiner Vater-Unser-Polyglotte erscheinen, welches — im Gegensatze zum ersten, das 608 Sprachen und Mundarten mit lateinischen Lettern gedruckt enthält — bei 200 Sprachformen, mit den einer jeden Sprache eigenthümlichen Charakteren gedruckt, enthalten dürfte. Die Aussprache und Uebersetzung jedes Wortes ist beigefügt, und sämmtliche Idiome, nach ihren Stämmen geordnet, in typometrisch getheilten Colonnen zum Bilde des Ursprunges, der Fortpflanzung, Ableitung und des gegenwärtigen Standpunktes der Sprachen des ganzen Erdballes gestaltet. Dieses Werk sowohl, wie auch mehrere andere, in oft- und westlatistischen Sprachen gedruckte Schriften beurkunden den Eifer der genann-

Digitized by Google

ten Anstalt in diesem Zweige der Typographie und die Gewandtheit des hiezu bestimmten Personales. Wohl hat die königl. Druckerei in Paris viele kostbare und umfangreiche Werke dieses gelehrten Faches aufgelegt, wohl haben die Druckereien der Bibelgesellschaft in England zu ihrem speciellen Zweck eine große Anzahl von Uebersetzungen der heiligen Schrift herausgegeben und über die Erde verbreitet; beide sind hierin der Staatsdruckerei allerdings weit überlegen; wenn jedoch diese Abtheilung der Staatsdruckerei in ihrer eifrigen Thätigkeit so fortfährt, so ist mit Grund zu erwarten, daß sie in eigenthümlichen Leistungen des außergewöhnlichen Sprachenstudiums jene in kurzer Zeit einholen dürfte. Wir wollen hier auf zwei Werke eines Gelehrten aufmerksam machen, welcher die Anerkennung seiner Zeit- und Fachgenossen in vollem Maße verdient. Die Staatsdruckerei hat hiebei das Verdienst, demselben die Mittel und Wege geboten zu haben, die Früchte seiner angestrengten Studien allmälig zu Tage fördern zu können.

Vor wenigen Monaten erschien: „Grammaire turque ou développement séparé et méthodique des trois genres de style usités, savoir l'arabe, le persan et le tartare, par Auguste Pfizmaier;“ gedruckt in der genannten Anstalt.

Satz und Druck des Werkes sind mit deutschem Fleiße und emsiger Genauigkeit durchgeführt; wer die orientalischen Druckwerke nur einigermaßen kennt, wird zugeben, daß diese Neschi-Lettern diejenigen der Pariser königl. Druckerei, wie jede andern in Europa bei weitem übertreffen; selbst die Druckereien Konstantinopels — welche eigentlich ausgezeichnet schöne Neschi- und Talik-Schriften besitzen — können wegen Mangel an technischer Fertigkeit mit dieser Auflage nicht im Entferntesten in die Schranken treten. Insbesondere nehmen sich einige Uebersichts-Tafeln im ersten Theile des Werkes ganz vortrefflich aus. Der Raum und die Bestimmung dieser Blätter erlaubt wohl nicht, hier näher den eigenthümlichen Weg zu bezeichnen, den der Hr. Verfasser bei Abfassung dieser Sprachlehre verfolgte; wir verweisen daher auf die Vorrede und das Werk selbst. Es ist die Arbeit eines Mannes, welcher — von innerem Berufe beseelt — sein Leben den Sprachforschungen überhaupt widmete. Mit hingebender und aufopfernder Ausdauer — alle Rücksichten des gewöhnlichen Lebens hintansetzend — hat er mit deutscher Bescheidenheit und deutschem Forschergeiste Schätze von Kenntnissen gesammelt. Nachdem er die gelehrten alten Sprachen kennen gelernt und sich die meisten europäischen Hauptsprachen eigen gemacht, drang er in die Idiome des Orients, und erwarb sich — außer den obgenannten westasiatischen Sprachen — eine staunenswerthe Fertigkeit im Chinesischen und Japanischen. Manche unserer Leser, welche wohl die Nützlichkeit der ersteren nicht bezweifeln, werden vielleicht im ersten Augenblicke geneigt sein, das Studium der letzteren als unfruchtbar und unnöthig anzunehmen. Wir, mitten auf dem Continente, in so weiter Entfernung von jenen Ländern, in keiner nähern Beziehung zu denselben, werden wohl nicht leicht in den Fall kommen, die Sprachen des Reiches der Mitte und Japans als solche zu benützen. Anders erscheint dieses Studium vom wissenschaftlichen Standpunkte aus. Die Werke jener Völker enthalten so mannigfaltige, höchst schätzenswerthe Angaben über Zeitrechnung und Geschichte des Menschengeschlechts, so anziehende Mittheilungen über astronomische Beobachtungen, über die eigenthümliche Beschaffenheit ihrer Philosophie, Medicin, Botanik, Technik u. s. w., daß durch die Uebersetzung derselben unsere Wissenschaften nur gewinnen, unsere Kenntnisse nur erweitert werden können.

Herr Dr. Pfizmaier, welcher nebst Siebold und Hofmann in Leyden der Einzige in Europa ist, der das Verständniß der Sprache Japans errungen, hat jetzt das erste, mit beweglichen Typen in der kais. königl. Hof- und Staatsdruckerei gedruckte, japanische Werk erscheinen lassen. Es führt den Titel: „Sechs Wandschirme in Gestalten der vergänglichen Welt. Ein japanischer Roman im Originaltexte sammt den Facsimiles von 57 japanischen Holzschnitten,“ herausgegeben und übersetzt von dem Obgenannten. Ein Roman, der uns das Leben und die Sitten, die Gewohnheiten und die Leidenschaften jenes Volkes durch Wort und Bild vor Augen führt! Es ist daher nur ein höchst glücklicher Gedanke zu nennen, uns nebst der getreuen Uebersetzung desselben auch noch das Original mit all seinen Eigenthümlichkeiten zu veranschaulichen. Wir lernen nicht allein durch die Uebersetzung die Handlungen und Denkungsart jenes Volkes kennen, sondern ersehen auch aus den Bildern die Art und Weise ihrer Kleidung, Waffen, Geräthschaften, Wohnungen und überhaupt aller Gegenstände, deren sich ein cultivirtes, bisher noch so wenig gekanntes Volk zu bedienen pflegt.

Verdienste um die japanische Sprache haben mehrere Gelehrte, besonders auch Hr. Dr. Hofmann sich erworben; gleichwohl gilt dieselbe noch wie vor 20 Jahren, als die Grammatik des Pater Rodriguez erschien, für unerlernbar. Wenn man nun erwägt, daß die Hülfsmittel für das Studium dieser Sprache erst geschaffen werden, daß außer der Entzifferung der Schrift ein Wörterbuch zusammengestellt und die meisten Regeln der Grammatik erst errathen werden mußten, so wird man die außerordentliche Schwierigkeit einer solchen Arbeit gerne zugeben und der gelungenen Lösung dieser Aufgabe die verdiente Anerkennung nicht versagen wollen.

Der geehrte Hr. Verfasser sagt unter Anderem in der Vorrede: „Die in der Auflage gebrauchten japanischen Typen sind, da außerhalb Japans noch niemals, in Japan aber nur auf dem Wege der Xylographie japanisch gedruckt wurde — die ersten, welche überhaupt existiren, und verdanken — wie so vieles andere auf diesem Gebiete — ihre Entstehung der Thätigkeit der kais. königl. Hof- und Staatsdruckerei, welche unter der Leitung ihres um die Wissenschaft hochverdienten Directors Herrn Alois Auer, in unglaublich kurzer Zeit hinsichtlich des Typenreichthums die erste Druckerei der Welt geworden, und — in vielen Stücken selbst der Wissenschaft vorauseilend — diesen Reichthum noch immer zu vermehren bestissen ist. Dieselben wurden genau den japanischen Originalmustern nachgebildet, denen sie — einzeln genommen — in jeder Hinsicht

Digitized by Google

gleichzuachten sind. Da es jedoch mit besondern Schwierigkeiten verbunden war, aus einer mit der Handschrift ganz identischen und aus zusammenhängenden Zügen bestehenden Schriftgattung bewegliche Typen zu bilden, so findet sich in manchen Fällen noch eine Ungleichheit der Verbindungsstriche, ein Mangel, der übrigens in dem nächsten, jetzt schon von der kais. königl. Hof- und Staatsdruckerei in Angriff genommenen, japanischen Werke vollkommen beseitigt sein wird."

Das Originalwerk, das dem japanischen Texte zu Grunde lag, und Eigenthum der kais. königl. Hofbibliothek ist, wurde im 18ten Jahre Monsei's (1821) zu Jedo xylographisch gedruckt. Der Verfasser nennt sich Riutei Tanenko, und der Zeichner der illustrirenden Holzschnitte Utakawa Tojokuni. Alles was zu dem Texte der Erzählung gehört, wurde mit den in der kais. königl. Hof- und Staatsdruckerei angefertigten beweglichen Typen gedruckt, die Holzschnitte aber, sammt einigen zu diesen gehörigen Erläuterungen und der Vorrede, in Zinf gestochen, auf Papier abgezogen und auf Stein übergedruckt. Der Herausgeber bemerkt noch dazu, daß der Charakter der Zeichnungen, und namentlich die Gesichtszüge der Personen, genau von dem Künstler wiedergegeben wurden."

Die Ausstattung des Ganzen ist in japanischer Art und Weise ausgeführt, so zwar, daß jedes Blatt des gebundenen Buches aus einem auf einer Seite bedruckten und dann gefalzten dünnen Seidenpapier besteht, dessen Falz am Rande oder Schnitt des Buches sich befindet. Auf jedem Blatte ist oben an diesem Rande der Titel des Buches und unten die Seitenzahl in chinesischen Ziffern angegeben. Die Druckfarbe ist der im Originale angewendeten Tusche möglichst ähnlich.

Wie das angezeigte Werk die gelungene Lösung einer bisher für kaum ausführbar gehaltenen Aufgabe von Seite des Hrn. Uebersetzers beurkundet, eben so klar beweist es das ehrenwerthe Streben einer Anstalt, welche den hohen und erleuchteten Schutz Ihrer Stellung begriffen und dort thätig fördernd eingreift und mitwirkt, wo es gilt, Kunst und Wissenschaft ins praktische Leben einzuführen. Der Vorstand derselben hat hiedurch dargethan, daß er es versteht, bescheidene Verdienste ans Tageslicht zu fördern, und daß er so uneigennützig ist, bei seinem gefaßten Entschlusse zu verharren, das erkannte Gute und Edle trotz allen Hindernissen zu unterstützen. Möge er stets so glücklich sein, Männer zu finden, die dieser großmüthigen Theilnahme so würdig sind, wie der genannte Herausgeber, und möge es uns vergönnt sein, jährlich einen an glänzenden Erfolgen ebenso reichen Bericht den Lesern dieser Blätter vorzulegen.

Paul Pretsch.

Ueber den Stand der Papierfabrikation in Großbritannien und Frankreich.

Von W. Oechelhäuser in Siegen.

Die nachstehenden Bemerkungen über die Papierfabrikation in Großbritannien und Frankreich sind die Resultate einer gegen Ende vorigen und Anfangs dieses Jahrs durch jene Länder unternommenen Reise, deren Zweck die Erforschung der ausländischen Fortschritte in diesem Industriezweige war.

Beim Rohmaterial beginnend, so finden sich alle Lumpen, welche Deutschland in seinen Fabriken verbraucht, im Lande selbst, ja es werden sogar aus den Ost- und Nordseehäfen alljährlich noch ziemlich bedeutende Quantitäten ausgeführt. Papierausfuhr findet gar nicht, oder doch nur höchst unbedeutend statt; die Einfuhr ist zur Zeit nicht mehr von großer Bedeutung, wenigstens nicht im Vergleich gegen die Jahre 1839 bis 1841, wo die Zollvereinsstaaten förmlich mit französischen und belgischen Post- und Schreibpapieren überschwemmt wurden. In Frankreich findet dagegen eine ziemlich bedeutende Lumpeneinfuhr statt und zwar von Italien, Griechenland, Ungarn und der Levante. Die Ausfuhr geht nach Deutschland, Italien, den französischen und in letzter Zeit auch nach den englischen Colonien. Seit dem Jahr 1841, wo die Preise in Deutschland unter das Niveau der französischen heruntergegangen sind, hat sich die Ausfuhr nach diesem Lande bedeutend vermindert, und dies ist eine der Ursachen, weshalb die meisten französischen Fabriken so ungeheure Papierlager haben.

In Großbritannien ist die Papierfabrikation verhältnißmäßig noch weit bedeutender als in Frankreich und Deutschland. Das Land selbst liefert kaum ein Viertel des erforderlichen Materials, obgleich man den bedeutenden Abfall in den Baumwollspinnereien seit 15 Jahren gleichfalls zur Anfertigung von Druck- und anderen ordinären Papieren benutzt. Die Einfuhr findet hauptsächlich aus Ungarn und Indien statt; die ungarischen Lumpen gelten für die besten ausländischen und werden in den Fabriken bis zu Liv. St. 25 die Tonne bezahlt.

In Frankreich sowohl als in Großbritannien wird eine ungemein große Aufmerksamkeit auf das Sortiren und Reinigen der Lumpen verwandt, weit größer als dies durchschnittlich bei uns der Fall ist. Die Reinheit des Fabrikats liefert hierfür den sprechendsten Beweis. Eine Fabrik, welche in seinen Sorten täglich gegen 3000 Pfd. Lumpen verbraucht, verwendet durchschnittlich in Deutschland nur 30 bis 35 Arbeiter auf dem Lumpenboden, in Frankreich und England dagegen ein starkes Drittheil mehr. — Mit Ausnahme der Aufseher sind dies Mädchen, welche die Sortirung der Lumpen nach dem feineren und gröberen Faden, das Auftrennen der Nähte, Reinigen ꝛc. weit besser lernen, als männliche Arbeiter. — Das Sortiren ist ganz besonders in Frankreich auf dem höchsten Punkt der Vollkommenheit, und es giebt dort Fabriken, in denen die weißen Lumpen allein in mehr als 20 Sorten geschieden werden. In Bezug auf Reinheit des Fabrikats stehen dagegen die englischen und schottischen Fabriken obenan, wenn auch dort die Sortirung nach dem Faden und der Weiße nicht ganz mit derselben ängstlichen Aufmerksamkeit betrieben wird. — Einen kleinen Unterschied findet man zwischen englischen und französischen Fabriken in der Verwendung der Lumpen zu einer bestimmten Papiersorte. Während man in Frankreich gewöhnlich 3 bis 4 der mit größter Sorgfalt

Digitized by Google

getrennten Sorten wieder hierzu unter einander miſcht, nimmt man in Großbritannien nur eine, höchſtens zwei Sorten Lumpen.

Das Reinigen der Lumpen geſchieht durch die Hand, und wird dieſe Arbeit auch wohl nie durch mechaniſche Vorrichtungen verrichtet werden können. Lumpenſiebe und Wölfe werden nachträglich angewandt, ſind jedoch bei feinen Papieren nur von untergeordneter Wichtigkeit. Apparate dieſer Gattung, in denen die Lumpen auf ſehr gewaltſame Weiſe gereinigt werden, in der Abſicht hiedurch viele Arbeiter auf dem Lumpenſaale zu ſparen, ſieht man wohl auch mitunter, die Reſultate ſind jedoch nicht genügend und zugleich der Verluſt an Material ſehr bedeutend. Das Geſagte gilt jedoch nicht von ordinären Lumpen, wofür dieſe Apparate weit wichtiger, die Verluſte an Material zugleich aber von geringerer Bedeutung ſind. Empfehlenswerth iſt die Methode, dieſe Lumpen vor dem Sortiren ſchon einmal in ſolche Apparate zu bringen; dies beſchleunigt die ſpäteren Arbeiten und entfernt viel Sand und Staub, welche die Behandlung ſolcher Sorten für den Arbeiter ſo unangenehm machen.

Jede Arbeiterin auf dem Lumpenſaal in Großbritannien hat einen viereckigen Tiſch vor ſich, der mit einem Drahtgitter überzogen iſt, unter welchem ſich eine Schublade befindet. Der Tiſch hat 4 bis 6 Quadratfuß Oberfläche; in der Mitte trägt er ein Meſſer oder eine Senſe, etwa 1 Fuß lang. Zur rechten Hand ſteht ein 3 Fuß hoher hölzerner Kaſten mit 3 bis 4 Abtheilungen. Mitunter ſieht man auch dieſe Tiſche etwas größer und für zwei Mädchen eingerichtet, die ſich dann gegenüber ſtehen. — In den franzöſiſchen Fabriken ſtehen die Arbeiterinnen meiſtens dicht neben einander an einem langen mit Drahtgitter überzogenen Tiſch und die ſchmalen, der Länge nach durch drei Schieber getheilten Kaſten befinden ſich gerade gegenüber. Dieſe Anordnung ſpart viel Raum und geſtattet den Aufſehern eine vorzügliche Controle.

Die Lumpen waren, wie ſie auf dieſe Tiſche kommen, meiſtens bereits im Lumpenmagazine in mehrere Hauptunterabtheilungen geſchieden („ausgezogen“) worden. Viele Fabrikanten bringen dieſelben zwar auf die Sortirtiſche, wie ſie im Handel vorkommen, doch dieſes Verfahren iſt nicht empfehlenswerth, einmal weil verhältnißmäßig viel Raum hiezu nothwendig iſt, und ſodann auch weil die Arbeiter ſich leicht in der großen Zahl von Abtheilungen irren, welche alsdann der neben ihnen ſtehende Kaſten haben muß.

Die Frage über den Werth der Maſchinen zum Lumpenſchneiden trifft in den genannten Ländern auf eben ſo verſchiedene Anſichten als bei uns. Groß ſind ihre Vortheile keinenfalls, jedoch möchte auch kein genügender Grund gegen ihre Anwendung vorliegen, vorausgeſetzt, daß dieſen Apparaten weiter nichts zugemuthet wird, als das bloße Zerſchneiden oder Zerreißen, und daß alſo auf dem Lumpenſaale die Lumpen mittelſt der Hand ſo weit zerriſſen worden waren, als die genaue Sortirung und Reinigung nöthig machten. — Die Syſteme dieſer Maſchinen ſind in Deutſchland ſämmtlich bekannt, jedoch findet man ſie in jenen Ländern gewöhnlich von weit beſſerer mechaniſcher Conſtruction und Ausführung. Das beſte Syſtem von Lumpenſchneidern iſt unſtreitig dasjenige, wo ein oder zwei Meſſer, mittelſt Zug- und Druckſchrauben an gußeiſernen Flügeln befeſtigt, ſcheerenartig an einem im Geſtell befeſtigten Meſſer vorbeiſtreichen.

In Schottland findet man dieſelben beſonders häufig und von vorzüglicher Conſtruction. — Die Cylinderlumpenſchneider haben zwar ein ganz ähnliches Prinzip, dagegen machen in der Praxis die Reparaturen und das Schleifen der doppeltgekrümmten Meſſer weit mehr Schwierigkeiten als beim erſtgenannten, wo alle Meſſer gerade ſind. Die Lumpenſiebe oder Wölfe findet man gewöhnlich mit den Lumpenſchneidern in Verbindung geſetzt.

Weſentlich neue Erfindungen oder formelle Abweichungen finden ſich demnach in dem Lumpendepartement nicht viele und doch möchte es für den deutſchen Fabrikanten gerade eins der lehrreichſten ſein, indem er ſieht, welche ungemeine Aufmerkſamkeit bis ins kleinſte Detail all dieſen Manipulationen von Seiten der Fabrikanten gezollt wird. Ja es exiſtirt ſogar in manchen Fabriken die Einrichtung, daß die bereits gereinigten und geriſſenen Lumpen einer abermaligen genauen Reviſion von Seiten der beſten, zu dieſem Behufe ſpeciell angeſtellten Arbeiter unterworfen werden. Die Erfahrung hat beſtätigt, daß dieſe Einrichtung für Fabriken, die feine Papiere machen, von dem beſten Einfluß iſt. Es wird hiedurch vorerſt jeder Fehler, der in der Reinigung und Sortirung vorgefallen ſein mochte, noch zur rechten Zeit verbeſſert und andernntheils kann eine ganz vollkommene Controle der Leiſtungen jedes einzelnen Arbeiters ſtattfinden. Letzteres iſt um ſo nothwendiger, als auf dem Lumpenboden nicht im Taglohn ſondern im Geding gearbeitet wird. Ohne Zweifel iſt die Grundbedingung eines vorzüglichen Fabrikats, daß die Lumpen genau nach dem Faden ſortirt und gut gereinigt waren. Behaupte ich in dieſer Beziehung, daß die Engländer und Franzoſen dieſen Punkt mehr beachten als wir, ſo kann natürlich nur vom allgemeinen Zuſtand die Rede ſein; einzelne Fabriken, namentlich in Süddeutſchland, ſtehen hierin nicht gegen die ausländiſchen zurück.

Sowohl in Frankreich als Großbritannien werden ſämmtliche Lumpen gekocht. In Süddeutſchland iſt dies Verfahren ebenfalls ziemlich allgemein, weniger jedoch in Norddeutſchland, wo die Gasbleiche faſt allgemein eingeführt iſt und wo ſich das Kochen blos auf die Hanf- und gefärbten Lumpen erſtreckt. Im allgemeinen macht ſich jedoch allenthalben bei uns eine Hinneigung zum Kochen ſämmtlicher Lumpen und zugleich Anwendung der Chlorkalkbleiche bemerklich und immer mehr Fabrikanten wählen dieſe Verfahrungsarten. Die Einrichtungen zum Kochen finden ſich am vorzüglichſten in Großbritannien, wo die Keſſel faſt ſtabile Formen und Dimenſionen haben. Dieſelben beſtehen aus Gußeiſen, haben 5½ bis 6 Fuß Durchmeſſer und 3½ bis 4 Fuß Höhe. Ungefähr 6 Zoll über dem Boden befindet ſich ein falſcher Boden mit vielen Löchern, auf dem die Lumpen ruhen; viel Sand und Schmutz ſammelt ſich während des Kochens unter demſelben und läuft beim Abzapfen der Lauge davon. Der

Digitized by Google

Deckel wird dampfdicht aufgeschraubt; will man die Lumpen herein oder herausbringen, so wird entweder ein Theil oder auch der ganze Deckel abgenommen. Der Verschluß der Kessel macht die Anwendung einer erhöhten Spannung der Dämpfe und also Steigerung der Temperatur möglich, und dieß ist ein Hauptvorzug der brittischen Methode, da man in Frankreich und Deutschland faſt ausſchließlich in offenen Keſſeln kocht, ja ſogar häufig die Lumpen noch durch Gewichtſteine niederhält und hiedurch die Circulation der Lauge erſchwert. Der in England beim Kochen gebräuchliche Druck beträgt $^3/_4$ bis $1^1/_2$ Atmoſphären. Die entweichenden Dämpfe leitet man oft durch ein gebogenes Rohr in einen Waſſerbehälter und benutzt das ſo erwärmte Waſſer für die nächſte Füllung, oder auch zu anderen Zwecken. — In Großbritannien geſchieht das Kochen meiſtens durch Dampf; wo Dampfmaſchinen als Reſerve oder zur Vergrößerung der Waſſerkraft angewendet werden, benutzt man häufig den entweichenden Dampf hiezu, wenn die Maſchinen nämlich mit hohem Druck arbeiten. Der Eintritt des Dampfes geſchieht von oben mittelſt einer Röhre, welche durch den Deckel und Cylinder bis unter den falſchen Boden führt.

Kalk, Soda oder Potaſche werden beim Kochen der Lumpen verwendet, in Großbritannien meiſtens Soda und Kalk und zwar oft in Quantitäten bis zu 10 Pfd. kryſtalliſirte Soda und 4 Pfd. Kalk für den Centner Lumpen. Uebertreibungen hierin können jedoch der Faſer ſehr leicht ſchaden. — Die Anſicht, daß durch zu ſchnelles Abkühlen der gekochten Lumpen viele Fett- und Farbſtoffe ſich denſelben wieder mittheilen, fand ich überall in jenen Ländern getheilt.

Wir kommen zur zweiten Hauptſtation in der Erzeugung des Papiers, dem Waſchen und Verkleinern der Lumpen in den Holländern. In Bezug auf das Syſtem dieſer Vorrichtungen, ſo ſind bis jetzt alle Verſuche geſcheitert, die Lumpen auf eine beſſere oder mehr kraftſparende Weiſe in Stoff zu verwandeln. Auch was die Quantität betrifft, die ein Holländer liefert, ſo ſcheint ein Fortſchritt hierin nur auf Koſten der Güte des Fabrikats möglich und die beſten Fabrikanten zeichnen ſich gerade dadurch aus, daß ſie, im Verhältniß zur Kraft und zur Holländerzahl, am wenigſten Papier liefern. Das einzige, wodurch die Quantität etwas gefördert wird, ohne der Qualität zu ſchaden, iſt ein raſcher Umzug des Stoffs in dem Holländer, wodurch in einer beſtimmten Zeit der Stoff öfter und in größerer Quantität auf einmal die Meſſer der Rolle und Platte paſſirt. — Bei ordinären Sorten findet das Geſagte darum nicht die gleiche Anwendung, weil dieſe Papiere doch für die Praxis Feſtigkeit genug behalten, wenn auch die Verkleinerung raſcher vor ſich ging; hiebei kann man es durch ſtählerne oder guß-ſtählerne Schienen in Rolle und Platte bis zu 500 Pfd. Papier in einem Holländer und Tage bringen. Bei feinen Sorten muß jedoch die Hälfte hievon das Maximum bilden.

Eine Abweichung von der bisherigen Form, nicht vom Syſteme, kommt in neuerer Zeit mitunter vor, indem man Holländer conſtruirt hat, welche ſtatt der elliptiſchen eine ganz runde Geſtalt haben und die doppelte bis dreifache Quantität Lumpen faſſen. Außen- und Mittelwand bilden hiebei concentriſche Ringe, erſtere von gegen 12, letztere von gegen 7 Fuß Durchmeſſer. Indeß abgeſehen davon, daß die Erfahrung in Großbritannien ſich bereits über die Bedeutungsloſigkeit dieſer Neuerung ausgeſprochen hat, ſo läßt ſich auch gar nicht einſehen, worin eigentlich deren Vorzüge beſtehen ſollten; die Gerüchte, welche in Bezug hierauf über den Canal gedrungen ſind, beruhen auf argen Uebertreibungen. Unterſcheiden ſich demnach die Holländer in England und Frankreich im Syſteme auch nicht von den deutſchen, ſo ergeben ſich doch in Bezug auf Conſtruction, auf Methoden des Waſchens und Verkleinerns ebenſo weſentliche Unterſchiede als werthvolle Neuerungen.

Vorerſt ſind die Holländer in beiden Ländern und beſonders in Großbritannien größer als die unſrigen. Die Halbzeugholländer faſſen 120 bis 150 Pfd. Lumpen, die Ganzſtoffholländer liefern 70 bis 90 Pfd. Papier. Sie ſind im Lichten gegen 10 Fuß lang, 5 Fuß breit, $2^1/_4$ bis $2^1/_2$ Fuß tief, erſtere etwas größer, letztere etwas kleiner. Die Mittelwand befindet ſich in England meiſt 2 bis 3 Zoll aus der Mitte, in Frankreich oft bis 6 Zoll. Vortheilhaft für raſchen Umzug des Stoffs und oft auch zur bequemern Verbindung mehrerer Holländer mit demſelben Stirnrade iſt die Conſtruction, die Rolle nicht in die Mitte, ſondern faſt ans Ende der Mittelwand zu legen, ſo daß der hintere Theil des Bergs (Sattels) den Stoff um das Ende der Mittelwand herum führen hilft. Die ſpäter erwähnten Waſchtrommeln erhalten alsdann ihren Platz der Rolle ſchief gegenüber.

In Großbritannien beſtehen die Holländerkäſten durchgängig aus Gußeiſen; viele davon exiſtiren auch in Frankreich, obwohl Sandſtein und Holz, mit Blei ausgeſchlagen, dort ebenſo häufig iſt. Die eiſernen Holländer haben eine äußerſt gefällige Form, beſonders durch die Verſtärkungsrippen, die auf der gegen $^3/_4$ Zoll dicken Wand ſitzen. Man findet ſie oft in einem Stück gegoſſen, oft aus 4 bis 6 Theilen zuſammengeſetzt. Boden und Berg beſtehen meiſtens aus Holz mit Blei überzogen. Ein nachtheiliger Einfluß von Roſt iſt bei den eiſernen Holländern nicht zu verſpüren, ſelbſt wenn man ſie nicht mit Oelfarbe anſtreicht; Ueberzüge von Blei ſieht man nur, wo verdünnte Säuren zum Bleichen nachträglich im Holländer angewandt werden. — Die Rollen ſind in England weit ſchwerer, als in Frankreich und Deutſchland; ſie variiren zwiſchen 15 und 20 Cntr., in letztern Ländern dagegen zwiſchen 10 und 12 Cntr. Jenes Gewicht iſt offenbar eine Uebertreibung, außer bei der Verwendung für ordinäre und Hanflumpen. Die Walze hat gegen $2^1/_4$ Fuß Durchmeſſer und $2^1/_2$ Fuß Breite; für Halbſtoff hat ſie gegen 40 Meſſer von $^3/_8$ Zoll, für Ganzſtoff 55 bis 60 Meſſer von $^5/_{16}$ bis $^1/_4$ Zoll Dicke. Letztere ſitzen je drei näher zuſammen, erſtere in gleichen Abſtänden. Die Rollen beſtehen theils aus Holz mit Kupfer oder Blei überzogen, theils aus Eiſen, wo dann die Meſſer in einer Nuthe ſitzen und durch einen hölzernen Keil befeſtigt werden. Die Schienen in den Rollen beſtehen faſt durchweg aus feinem

Digitized by Google

Schmiedstahl, mitunter bei ordinären Sorten auch aus Gußstahl, beide jedoch natürlicherweise nicht gehärtet. In einigen renommirten Fabriken Frankreichs bestehen die Messer der Rollen aus Metall (Kupfer und Zinn). Als praktische Regel gilt in England, daß die Schärfe eines Messers nie unter der Dicke eines Schillingstückes sein dürfe.

Die sogenannten Katzen, d. h. Umwickelungen der Walzenstange mit Lumpen, kommen theils sehr locker vor, weil die Anwendung der Waschtrommeln niedrige Sattel gestattet, theils weil man nicht einen größeren Raum (gegen 2 Zoll) zwischen Rolle und Wand läßt. Eine spiralförmige Rippe an den Seiten der Rolle, welche diesen Raum einnimmt, verhindert solche ebenfalls. Die Platten sind in England weit breiter als bei uns, etwa 8 bis 9 Zoll; sie haben 15 bis 20 und oft noch mehr stählerne Messer. Indessen findet man noch immer sehr viele metallene Platten und gerade in den berühmtesten Fabriken. Dieser Metallcomposition eine eigenthümliche Wirkung auf den Stoff zuzuschreiben, ist wohl kein hinreichender Grund vorhanden, vielmehr beruht wohl deren Ruf auf dem Umstande, daß es den Fabrikanten, welche metallene Platten beibehalten, mehr um die Qualität als um die Quantität zu thun ist. Daß indeß auch mit stumpfen stählernen Platten dasselbe Resultat zu erzielen sei, ist sowohl theoretisch als erfahrungsmäßig außer Zweifel.

Wir kommen zu einer Verbesserung, welche den wesentlichsten Einfluß auf den Stand des ganzen Geschäfts hat, nämlich den Waschtrommeln (tambours laveurs) in den Holländern. In Großbritannien existiren dieselben ohne Ausnahme in jeder Fabrik und zwar meistens schon seit 5 bis 6 Jahren; in Frankreich sind gleichfalls die meisten Fabriken ersten Ranges damit versehen. Bei uns indessen findet man dieselben noch fast gar nicht, obgleich man sie längst kennt und ihre Wirksamkeit in Bezug auf Stofferiparniß nirgend bezweifelt. Der Grund dieser auffallenden Erscheinung muß wohl vorerst in der Abneigung gesucht werden, die bei uns überhaupt gegen industrielle Neuerungen herrscht, dann aber auch darin, daß man die neueste Construction dieses Apparats nicht kannte, wodurch der Waschproceß statt verlängert, bedeutend beschleunigt wird. Auch ist man der Meinung, daß man mit den Trommeln den Stoff nicht so rein waschen könne als mit den bisher üblichen Waschscheiben. Letzteres würde nun allerdings und besonders bei ordinären Lumpen der Fall sein, wenn man die Anwendung der Waschscheiben in den Halbzeugholländern ganz ausschließen wollte. Dies geschieht jedoch in den englischen und französischen Fabriken nur äußerst selten; gewöhnlich läßt man die ersten 30 bis 45 Minuten, bis der Hauptschmutz weggewaschen ist, die Waschscheiben zugleich mit der Trommel waschen. Während dieser Periode entsteht noch kein Verlust an Stoff und so wird dann zugleich der Waschproceß beschleunigt und jene bedeutende Ersparniß an Stoff erzielt, welche selbst die Gegner dieser Neuerung nicht in Abrede stellen. In den Ganzstoffholländern, wo die Waschscheiben nun gänzlich wegfallen, sind beide Vortheile noch augenscheinlicher; einmal geht kein Stoff verloren und zweitens kann die Rolle sogleich auf die Platte gesenkt werden, was sonst erst geschehen konnte, wenn das Auswaschen beinahe beendigt war. Bei gehöriger Benutzung dieser Erfindung beträgt die Stofferspariß gegen 6 bis 8 Proc., die Zeiterspariß gegen 15 Proc. im Vergleich zu der Anwendung von Waschscheiben; ein enormer Vortheil, der allein hinreicht, ein Geschäft, welches bisher kaum die Zinsen aufbrachte, in ein gewinnbringendes zu verwandeln. — Der Gesammtverlust von dem Eintritt der Lumpen in die Fabrik bis zum Hasvel der Maschine beträgt in den guten englischen und französischen Fabriken durchschnittlich 20 bis 25 Proc. weniger als bei uns!

Die Sandfänge befinden sich gewöhnlich auf dem vorderen und hinteren Theil des Sattels, sie bestehen aus 5 Zoll breiten Gittern von dickem Messingdraht. In den Halbstoffholländern läßt man dieselben die erste halbe Stunde lang mitwaschen. — So weit über die Holländer im allgemeinen.

Der Grad der Verkleinerung des Stoffs in den Halbzeugholländern ist verschieden, je nachdem man mit Chlorgas oder Chlorkalk bleichen will; für letzteres läuft der Holländer eine halbe Stunde länger auf voller Platte als für ersteres.

Anstalt den Halbstoff in hohen schmalen Kästen aufzubewahren und das Wasser allmählig ablaufen zu lassen, steht man mitunter in Frankreich, wie auch in Süddeutschland, einen sehr zweckmäßigen Apparat angewandt, welcher jeden einzelnen Holländer sofort nach dem Ausleeren auspreßt. Diese Vorrichtung ist dem vorderen Theil einer Papiermaschine ähnlich. Der Stoff fließt vom Holländer aus auf ein grobes Metalltuch, welches hierauf in langsame Bewegung gesetzt wird und denselben zwischen zwei dicken Walzen, die durch Hebeldruck auf einander gepreßt werden, durchleitet. So bildet jeder Holländer voll Halbstoff, wenige Minuten nach dem Ausleeren, einen etwa 10 Fuß langen, 4 Fuß breiten, fingerdicken ausgepreßten Bogen. Für's Bleichen ist dieses starke Auspressen höchst vortheilhaft; auch ist der Bogen dünn genug um für die Gasbleiche nicht noch besonders wieder aufgelockert (gezupft, geöffnet) werden zu müssen. Gleichfalls bewahrt sich der Halbstoff in dieser Form am besten und raumsparendsten auf.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Ich zeige hiemit den verehrten Herren Lithographen und Buchdruckerei-Besitzern an, daß ich jede Art von Walzen-Glättpressen in der Länge von 6 bis 24 Zoll, mit und ohne Triebrad, zu weit billigeren Preisen, als sämmtliche bisher angezeigten, in der solidesten Construction fertige. Ich leiste die vollständigste Garantie; eingehende Bestellungen werden auf das Schnellste befördert, und stehen auf gef. Verlangen Preis und Bedingungen auf frankirte Anfragen umgehend zu Diensten.

Indem ich mich jeder nähern Anpreisung enthalte, erlaube ich mir, untenstehende Zeugnisse beizufügen.

Zugleich empfehle ich mich in Fertigung aller Instrumente und Werkzeuge zum typographischen Gebrauch,

Digitized by Google

als: Rähmchen, Walzengestelle. Punkturen, Rahmen ꝛc. zu deren pünktlichster Ausführung und billigster Preis-Ansetzung ich mich bestens empfohlen halte.

Kitzingen a. M., den 23. Juni 1847.

A. Frank,
Schlossermeister.

Zeugniß.

Dem Herrn Schlossermeister Frank von hier gebe ich mit Vergnügen das Zeugniß, daß ich eine von demselben gefertigte Walzen-Glättpresse seit einigen Jahren benutze, und entspricht dieselbe jeder Anforderung und auch jeder Art von Glanzpressen, die in den Maschinen-Fabriken zu enorm hohen Preisen angesetzt sind. Dieselbe ist sehr solid gebaut und läßt hinsichtlich der größten Accuratesse und Billigkeit des Preises nichts zu wünschen übrig.

Kitzingen, den 21. Juni 1847.

J. B. Dürr'sche
Buchdruckerei und Verlagshandlung.

Seit anderthalb Jahren besitze ich eine vom Herrn Schlossermeister A. Frank in Kitzingen gefertigte Glättpresse, welche sich durch äußerst fleißige und genaue Arbeit auszeichnet, und in ihren Wirkungen bei geringer Kraftanwendung zur Erzeugung des höchstmöglichen Glanzes alles leistet, was nur irgend von einer Maschine dieser Art gefordert werden kann. Dieß bezeuge ich hiermit zur wohlverdienten Empfehlung des Herrn A. Frank öffentlich.

Würzburg, den 22. Juni 1847.

Bonitas-Bauer'sche
Verlagshandlung, Buch- und Steindruckerei.
Bonitas Bauer.

Unterzeichneter hat nach vielen Versuchen ein sicheres, ganz einfaches und kostenloses Mittel entdeckt, um frisch gravirte Holzschnitte gleich beim ersten Male rein und scharf stereotypiren zu können, und offerirt den darauf reflectirenden Herren Stereotypengießern die genaue Beschreibung desselben gegen portofreie Einsendung von 2 Thalern pr. Crt. Für die Sicherheit des Mittels bürge ich und bin bereit, falls sich bei Jemandem nach genauer Befolgung der Vorschrift die Matrize nicht rein und scharf vom Holzstocke lösen sollte, den erhaltenen Betrag zurück zu erstatten.

Carl Leman,
Berlin, Oranienburgerstraße 80.

Mein Lager von **ächtem Chinesischen Papier** in verschiedener Qualität empfehle ich zu sehr billigen Preisen.

Auf frankirte Anfragen werden Proben gerne eingesandt.

G. Hunckel in Bremen.

Ein unverheiratheter Mann, der seit einer Reihe von Jahren einer Buchdruckerei mittlerer Größe als Factor vorstand, sucht zum 1. Octbr. c. eine andere Stelle. Derselbe ist auch bereit, die Correcturen, die Correspondenz und die Buchführung zu übernehmen. Gefällige Offerten befördert die Red. d. Bl.

Buchdruckerei-Verkauf.

In einer Stadt Schlesiens mit 7000 Einwohnern steht eine erst vor 2 Jahren neu errichtete Buchdruckerei, wegen Umzugs des Besitzers zum Verkauf. Dieselbe hat eine ganz solide Dingler-Presse und eine bedeutende Garnitur von modernen Brod- und Titelschriften und jährlich für 400 Rthlr. feste Arbeit. Interessenten erfahren das Nähere auf portofreie Briefe in der Expedition dieses Blattes. *)

*) Dieses Inserat ist uns mit Gelegenheit zugegangen; der Herr Einsender hat aber Ort und Datum beizusetzen vergessen. Da nun der Brief keinen Poststempel trägt, so wolle der Herr Einsender uns sofortsamst die erforderlichen Mittheilungen machen, damit wir im Stande sind etwaige Reflectanten ihm zuzuweisen. D. R.

Billig zu verkaufen:

eine gute König & Bauer'sche Schnellpresse älterer Construction für 500 Rthlr.

ein Sortiment von ca. 25 Ctr. noch neuer Buch- und Titelschriften auf Pariser Kegel, nebst den dazu gehörigen, größtentheils neuen Kästen, Regalen und übrigen Holzgeräthen für 540 Rthlr.

ein Sortiment von ca. 30 Ctr. theils gebrauchten, theils noch ganz guten Buch- und Titelschriften nebst Kästen ꝛc. für 360 Rthlr. —

zwei hölzerne Pressen, noch ganz gut, nebst Zubehör für 30 Rthlr.

Die Herren Funcke & Müller in Crefeld werden die Güte haben, auf portofreie Anfragen sub. H. G. das Nähere mitzutheilen.

Eine dem neuesten Geschmack entsprechende Schriftgießerei-Einrichtung ist wegen Kränklichkeit des Besitzers unter sehr vortheilhaften Bedingungen billig zu verkaufen; doch ist hiezu ein disponibles Capital von 600 Rthlrn. erforderlich. Näheres auf portofreie Anfragen in der Expedition dieses Journals.

Hiezu die Ankündigung einer Bibel von Reclam jun. in Leipzig und
eine Ankündigung der Graphischen Anstalt in Leipzig.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1847. Braunschweig, 30. Juli. 14.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Hullmandel's neues lithographisches Verfahren.

Herr Hullmandel in London, dem wir manche treffliche Verbesserung in der Lithographie verdanken, hat seit Kurzem ein neues Verfahren in Anwendung gebracht. Wir nennen es neu, obgleich es eigentlich nur die Vervollkommnung einer schon vor mehren Jahren von ihm entdeckten und angewandten Manier ist, welche er eben jetzt durch einen glücklichen Gedanken auf einmal zur Vollendung gebracht hat. Diese Methode besteht in der Substituirung des Wischens für das gewöhnliche, außerordentlich mühselige Verfahren mittelst endloser Kreuz- und Querstriche mit gespitzter Kreide die Färbung auf dem Steine zu bewerkstelligen. Durch die in Rede stehende Verbesserung wird nun aber der Künstler in den Stand gesetzt, durch Wischen in einem Tage mehr zu beschaffen, als er durch die Kreidemanier in einer Woche erzielen konnte, wobei er außerdem noch den Vortheil hat, daß die Färbungen weicher, feiner, schöner und überhaupt von besserer Qualität sind, ungeachtet sie auf eine so schnelle Weise hervorgebracht werden.

Ein Mittel, durch welches der Kreidezeichner befähigt würde, schneller zu arbeiten, und zugleich eine größere Sicherheit in dem Resultate zu erhalten, ist schon längst ersehnt und angestrebt. Diese Vortheile sind endlich durch Hullmandel's Erfindung dem Künstler gewährt. Die Zeichnung kann eben so schnell und mit derselben Leichtigkeit auf den Stein gebracht werden, als mit gewöhnlicher Kreide auf Papier, während das Resultat vollkommner und sicherer ist, als Alles bisher durch jede andere lithographische Methode Erreichte, — denn die Abdrücke sind an Reichthum der Färbung und Klarheit mindestens der Zeichnung völlig gleich. An die gewöhnliche Kreidemanier gewöhnte Künstler werden diese Thatsachen sofort verstehen und würdigen. Die Verfahrungsweise weicht nur wenig von dem gewöhnlichen, durch jeden Künstler geübten Blei-, Kreide-, und Wisch-Zeichnen ab; dennoch aber wollen wir, um die Sache unsern Lesern so deutlich wie möglich vor Augen zu führen, noch einiges Nähere hinzufügen.

Hinsichtlich des Materials, welches in einem Steine, dem Wischstoff, einigen Wischern, in Kreide, Tusche und einem Schaber besteht, bemerken wir zuvörderst Folgendes: Der Stein muß von einem noch etwas offeneren Korne hergestellt werden, als wie für bloße Kreide; auf diesen kann der Umriß wie gewöhnlich mit Röthel durchgepaust werden. Der Wischstoff wird schnell über die Oberfläche eines Stücks harter Pappe gerieben und auf dieser werden die Wischer geschwärzt, indem man sie tüchtig und in dem Grade darüber hinstreicht, wie es für die beabsichtigte Wirkung nöthig erscheint. Die Wischer sind von verschiedenen Dimensionen: einige breit und flach für große Oberflächen, als Himmel, Hintergrund ꝛc., andere rund von verschiedenen Größen und der dem Künstler erforderlichen Mannigfaltigkeit in Strich und Composition angemessen.

Durch den Wischer ist der allgemeine Licht- und Schatteneffekt trefflich zu erreichen; so wie ein beträchtlicher Grad von Ausführung im Einzelnen, der dann nach Belieben durch Kreide noch erhöht und verfeinert werden kann, während der Schaber zur Hervorbringung der schärfern Lichter benutzt wird, welches er in einem solchen Grade von Klarheit und Präcision thut, daß dadurch jener überraschende Effekt entsteht, der durch kein anderes Kunst-Verfahren zu erreichen ist. Die

Digitized by Google

neue Erfindung ist hinlänglich geprüft worden, um von der Sicherheit im Abdruck zu überzeugen. In einem Falle, wo nahe an tausend Abdrücke gezogen worden, war der Künstler kaum im Stande, irgend eine der Rede werthe Verschlechterung zu gewahren, und wir kennen keinen Grund, warum nicht die doppelte Anzahl mit fast demselben Resultate erlangt werden sollte. Wir zweifeln nicht, daß viele Künstler sehr bald die ihnen hier gebotene leichte Methode benutzen werden. Wir wissen in der That, daß sie bereits in den Händen verschiedener unserer ausgezeichnetsten Männer ist, die nicht verfehlen werden, die Welt mit den Erzeugnissen zu erfreuen, welche dieses Verfahren sie in den Stand setzt zu liefern, — Erzeugnissen, welche nicht unter andern Umständen erscheinen konnten, da die frühern Methoden, Zeichnungen nachzubilden, zu weitläufig und kostspielig waren, um gut beschäftigte Maler zu veranlassen, zum Zweck solcher Vervielfältigungen ihre Staffelei auf eine Zeitlang bei Seite zu legen.

Es kann hier noch bemerkt werden, daß bei der Arbeit in Bezug auf diese oder jene Unsicherheiten oder Möglichkeitsfälle keine besondere Abweichungen gemacht zu werden brauchen; die Zeichnung muß gerade so auf den Stein gebracht werden, wie sie auf dem Papiere erscheinen soll, natürlich mit der einzigen Ausnahme, daß der Abdruck den Gegenstand von der entgegengesetzten Seite darstellt; hinsichtlich der Höhe des Effekts, Tons, Strichs und des Ensemble braucht der Künstler keinen Unterschied zu machen, nur darf er nicht vergessen, daß, wenn seine Arbeit von dem gelb-farbigen Steine auf weißes Papier übertragen ist, die Lichter vielleicht zu positiv erscheinen können. Ein Wink in dieser Beziehung ist Alles was wir für nöthig erachten, und dieser erstreckt sich natürlich auf alle Arten von Lithographien.

Zur Chemitypie.

Unsere Leser erinnern sich des im Ganzen unerquicklichen Streits, welcher sich zwischen einigen — und wir müssen sagen bedeutenderen — Repräsentanten der Holzschneidekunst und Hrn. Piil, dem Erfinder der Chemitypie, bei der ersten Veröffentlichung seiner Leistungen entspann. War die Chemitypie im Unrecht, so bestand dies vorzugsweise darin, daß sie als Surrogat des Holzschnittes auftrat, während der Verfolg gezeigt hat, daß sie eine selbstberechtigte Kunst ist, die in ihren Erzeugnissen soviel die Wirkung anlangt, zwischen der Xylographie und der Radirung in der Mitte steht, mitteist deren aber, was Hrn. Piil von seinen Gegnern bestritten wurde, viele Producte des Holzschneiders besser imitirt werden können als dies rücksichtlich chemitypirter Platten Seitens des Xylographen möglich ist.

Nach dem Erscheinen von Piil's erstem Probeheft hat die Leipziger Gewerbezeitung vom 3. Dec. 1846 die verschiedenen darin enthaltenen Blätter einer Musterung unterzogen, deren Ergebniß dahin lautete, daß die Abdrücke, dem Holzschnitt gegenüber, zu fein seien, daß ihnen das Markige fehle, was dieser in hohem Grade besitze, daß die Blätter flach, ohne Kraft und Haltung erschienen, feine Uebergänge an den Stellen zeigten, wo die Schraffirung gegen den weißen Grund tritt, daß ihnen die nöthige Schwärze abgehe, mit einem Worte kein einziges in eigentlich er Holzschnittmanier gearbeitet sei. Gegen diese Ausstellungen ließ sich zuletzt nichts Wesentliches einwenden, wohlverstanden, wenn der Effect des Holzschnittes mit dem einer Chemitypie in Vergleichung gezogen wurde, von welchem Gesichtspunkte der Referent ausging. Wir betrachten die Leistungen der Chemitypie dagegen, wir wiederholen es, als selbstständige, und sind so wenig gemeint, sie stricte mit dem Holzschnitte vergleichen zu wollen, als wir diesen mit der Radirung vergleichen möchten, der die Chemitypie am nächsten steht. Sowie sich bei einer Radirung jener lebhafte Contrast zwischen Licht und Schatten nicht in der Art beschaffen läßt, wie der Holzschnitt es ermöglicht, so ist dies auch bei der Chemitypie nicht praktikabel. Ob eine Chemitypie Haltung habe, wird davon abhängen, in wie weit das Original sie bot und in welcher Weise der Zeichner, welcher die Radirung auf der Platte besorgt, sie zu erhalten, resp. wiederzugeben befähigt ist. Der Vorwurf der Gewerbezeitung, daß Piil's erste Proben der Haltung entbehrten, ist daher zum großen Theile mit auf die anfänglich geringe Uebung der Zeichner zu setzen. Ist es doch bei dem Holzschnitte ebenso. Wird das Original auf dem Holzblocke von einem mittelmäßigen Zeichner aufgetragen und entbehrt es der Haltung, so wird sie der Xylograph wohl schwerlich hineinlegen, dagegen dürfte es zu öfterm vorkommen, daß der Holzschneider durch seine Stichel die effectvolle Original-Composition des Künstlers, welcher eine solche auf Burbaum zu entwerfen sich herbeiließ, zerstört, was weder bei der Chemitypie noch bei der Glyphographie vorkommen kann, in welcher Rücksicht diese beiden Verfahrungsweisen gegen den Holzschnitt etwas voraus haben.

Größere Uebung und so manche keine Vortheile in der Praxis, welche erst längere Erfahrung an die Hand giebt, hat die qualitativen Leistungen der unter Piil's Direction stehenden Graphischen Anstalt des Hrn. Friedlein zu Leipzig seitdem bedeutend gesteigert.

In dem Prospect der Shakespeare-Gallerie, welche die Leser mit Nr. 8 und der Ankündigung von dem im Erscheinen begriffenen „Chemitypirten Leipzig" bei voriger Nummer haben die Leser eine Probe der Art erhalten. Die Shakespeare-Gallerie aber empfehlen wir allen denen zur Anschaffung, welche sich für Piil's Erfindung etwas mehr wie obenhin interessiren. In den bereits erschienenen Heften ist in der That gezeigt, bis zu welcher Güte sich auch gute Holzschnitte mittelst der Chemitypie wiedergeben lassen.

Xylographie, Chemitypie und Glyphographie haben jede einzelne, für besondere Zwecke, vor den übrigen gewisse Vortheile voraus; sie werden daher auch neben einander bestehen bleiben, und es wird lediglich auf die richtige Wahl ankommen, um auf die beste Weise zum Ziele zu gelangen.

Digitized by Google

Ueber den Stand der Papierfabrikation in Großbritannien und Frankreich.

Von W. Oechelhäuser in Siegen.

(Fortsetzung.)

Wo die gewöhnlichen Halbstoffkästen angewandt werden, preßt man den Zeug vor dem Bleichen aus. Die Einrichtungen hiezu sowohl, als zum Fortschaffen des Zeugs nach dem Bleichhause und den Holländern sind meistens sehr beauem und praktisch, besonders in Großbritannien. Längs den Halbstoffkästen, nach den Pressen, dem Bleichhause ꝛc. läuft eine Eisenbahn, auf welcher sich Wagen zum Transportiren des Stoffs bewegen. Es sind viereckige eiserne Kästen von 12 bis 15 Kubikfuß Inhalt mit vielen Löchern versehen. Der Stoff wird aus dem Halbzeugkasten hineingeworfen und hierauf unter die Presse geschoben, deren unterer beweglicher Theil im Niveau der Eisenbahn liegt. Hierauf wird der Wagen durch hydraulischen oder Schraubendruck emporgehoben und der Stoff durch einen Stempel ausgepreßt, der in dem obern Theil der Presse festsitzt und in den eisernen Kasten genau paßt. Die Auspressung geschieht bis auf $^1/_3$ oder $^1/_4$ des vorherigen Volumens; das Wasser entweicht durch die Löcher des Kastens. Man senkt denselben hierauf wieder und schiebt ihn nach dem Bleichhause. Soll Gasbleiche statt finden, so ist ein vorheriges Auflockern des gepreßten Stoffs nothwendig; man hat hiezu sehr einfache Vorrichtungen. Der Stoff wird in eine hölzerne Trommel gebracht, deren Umkreis aus Latten besteht, welche etwa einen Zoll von einander abstehen. Sie wird vom laufenden Werke aus in Bewegung gesetzt; hiedurch lösen sich Theilchen für Theilchen von dem gepreßten Klumpen los und fallen durch die Zwischenräume der Latten in einen darunter befindlichen Kasten.

In Bezug auf die Bleichmethoden haben die meisten Fabriken sowohl Chlorgas- als Chlorkalkbleiche adoptirt. Für feine Lumpen kommt aber letztere immer mehr in Aufnahme, ganz besonders in England und Schottland und man findet hier unstreitig die vorzüglichsten Einrichtungen und besten Verfahrungsarten.

Die Einrichtungen zur Bleiche mit Chlorgas und zur Erzeugung desselben weichen wenig von den deutschen ab. Die Bleichkästen fassen 10 bis 12 Entr. und sind durch eine oder zwei horizontale Lattenschichten getrennt. Die Erzeugung des Gases geschieht mittelst Dampf in bleiernen Retorten; von gleichem Metall sind die Röhren. Alle Verbindungen werden durch Wasser gegen die Luft abgesperrt.

Die Vorrichtungen zur Chlorkalkbleiche bestehen in Reihen von steinernen Behältern, deren jeder 80 bis 100 Kubikfuß hält. Der ausgepreßte Stoff wird in denselben der Einwirkung des Chlorwassers ausgesetzt, dabei von Zeit zu Zeit umgerührt. Im Boden der Behälter befinden sich kleine Platten mit Löchern, durch welche die Flüssigkeit abgelassen werden kann, um sie später wiederum zu benutzen.

Wo in Deutschland die Chlorkalkbleiche angewandt wird, geschieht dies meistens schon im Holländer; bald darauf wird derselbe gewöhnlich geleert und man läßt die Bleiche im Halbstoffkasten noch einige Stunden wirken, bevor man den Stoff abziehen läßt. Eine Wiederbenutzung der ablaufenden Flüssigkeit findet so zu sagen nirgends statt. Von weit größerem Vortheile ist aber noch die jetzt in Großbritannien für feine Lumpen gebräuchliche Anwendung des Chlorkalks *ohne* Zusatz von Säure, welche bei uns gewöhnlich $^1/_6$ bis $^1/_4$ der Chlorkalkmenge beträgt. Wie sich erfahrungsmäßig der überwiegende Vorzug dieser Bleichmethode dort bereits herausgestellt hat, so wird eine kurze Betrachtung des Bleichprocesses dieses auch durch die Theorie bestätigen.

Welche primären und secundären chemischen Processe beim Bleichen stattfinden, darüber sind die neueren Chemiker selbst nicht einig, wohl aber darin, daß es nicht die Bleiche selbst, sondern vielmehr die nachherige Einwirkung frei gewordener Säuren ist, welche jenen nachtheiligen Einfluß auf die Festigkeit der Faser ausübt, wodurch die chemische Bleiche so in Verruf gekommen ist. Hieraus ergiebt sich ganz einfach, daß blos bei der Bleiche mit unterchlorigsaurem Kalk (Chlorkalk) *ohne* Säure die Möglichkeit gegeben ist, zu bleichen ohne der Faser zu schaden, indem bei dieser Bleichmethode die genaueste Analyse keine freie Säure im Rückstande zeigen wird, was doch bei den andern beiden Arten zu bleichen in so hohem Grade der Fall ist. Bildete sich auch im Augenblick der Zerfeyung des unterchlorigsauren Kalks freie Salzsäure, so wird sie doch sofort durch den zu gleicher Zeit frei gewordenen Kalk neutralisirt und der schädliche Einfluß auf die Faser verhütet. Ein Vergleich der Festigkeit von Papieren, welche auf diese verschiedenen Arten gebleicht wurden, bestätigt die Richtigkeit dieser Hypothese.

Allerdings wirkt die bloße Chlorkalkbleiche weit langsamer als bei Anwendung von Säuren oder bei Gasbleiche; der Stoff muß 30 bis 40 Stunden derselben ausgesetzt bleiben und es sind also große Räumlichkeiten und Behälter erforderlich. Auch ist für ganz ordinäre Lumpen hiedurch der höchste Grad von Weiße nicht auf einmal zu erreichen, und man wendet in solchen Fällen entweder nachträglich verdünnte Säure an, oder man bleicht sie vorher schwach mit Gas. Da die Faser dieser Lumpen ohnehin weit fester ist, so schadet es in der Praxis nicht; die Hauptsache ist, daß man sich für die *weißen* Lumpen auf einmalige Anwendung von Chlorkalk ohne Säure beschränkt.

Man kann behaupten, daß in England durchschnittlich das Bleichen nicht so auf die Spitze getrieben wird als in Frankreich, wo man fast ausschließlich zweimal und sehr oft sogar dreimal bleicht, d. h. ein- oder zweimal mit Gas und darauf mit Chlorkalk und Säure im Holländer. Das französische Papier zeigt daher auch den höchstmöglichen Grad von Weiße, wo hingegen das englische einigermaßen grau erscheint, gleichsam als wäre es mit Berlinerblau, statt mit Schmalte oder mit Ultramarin, gebläut. Eine starke Bläuung, die Anwendung von thierischem Leim und das Walzen zwischen Kupferplatten tragen gleichfalls bei, dasselbe etwas zu dunkeln. Unstreitig sind aber diese englischen Methoden

Digitized by Google

vorzuziehen, denn da die Bleiche immerhin ein Uebel, wenn auch ein nothwendiges ist, so wende man sie nicht zu stark, sondern so wenig als möglich, an. — Die gewissen Lumpensorten eigenen schwarzen Flecke (Schewen) werden nur gebleicht, wenn man erst Gas und nachher Chlorkalk anwendet.

Das Schlußverfahren bei der englischen und schottischen Bleichmethode ist ebenfalls sehr wichtig. Der gebleichte Zeug wird nämlich wiederum ebenso ausgepreßt als vor dem Bleichen geschah. Hiedurch wird einmal alle Flüssigkeit wiedergewonnen, welche noch stark bleichende Eigenschaften hat, und ferner hat der Holländer sodann nur einen höchst geringen Theil von Bleichstoffen mehr wegzuwaschen. Deshalb fühlt man auch die Nothwendigkeit der Anwendung von Reagentien dort lange nicht so dringend als bei uns, um so weniger, als bei Anwendung der Waschtrommeln das Auswaschen der Bleiche weder Verlust an Stoff noch an Zeit verursacht.

Zum Auswaschen der Bleiche dienen in Frankreich und Großbritannien sehr häufig besondere Holländer, welche dann gewöhnlich so gestellt sind, daß aus denselben der Stoff in die Ganzzeugholländer laufen kann. Letztere haben sodann weder Waschcylinder, noch Waschscheiben, sondern eine eng um die Rolle anschließende Haube (Verdeck). Diese Waschholländer werden oft mit Riemen getrieben und haben leichte Rollen, so daß sie äußerst wenig Kraft gebrauchen. — Ausgezeichnet ist die Einrichtung in mehreren Fabriken Schottlands, das zum Auswaschen der Bleiche verwandte Wasser nochmals in dem Halbzeugholländer zum Waschen der Lumpen zu benutzen. Man bezweckte hiebei ursprünglich nur die Ersparung an Waschwasser, fand jedoch bald, daß dieses Wasser weit besser als frisches sei, indem es einige bleichende Eigenschaften besitzt.

Wir kommen nun zum Hauptpunkt in der ganzen Papierfabrikation. dem Verkleuern des Stoffs in den Ganzzeugholländern, einer Operation, welche am directesten auf die Qualität des Papiers einwirkt. In dieser Station haben weder Frankreich noch Großbritannien etwas neues aufzuweisen; jeder Fabrikant weiß, daß ein weicher langgemahlener Stoff das kernigste und beste Papier giebt und weiß auch, wie er es zu machen hat. einen solchen Stoff zu erzielen. Dies geschieht indeß leider nur zu selten, weil hiebei die großen Fragen Qualität und Quantität in Collision gerathen. Wesentlich unterscheiden sich nämlich zwei Arten die Lumpen in Stoff zu verwandeln; die eine durchs Zerschneiden, die andere durchs Zerquetschen der Faser. Das Zerschneiden geht natürlich weit schneller vor sich, dagegen ist hiebei der Zusammenhang der Fasern in fertigen Papierbogen bei weitem nicht so stark, als beim gequetschten Stoff, wo die Faser bedeutend größere Länge behielt. Der Einfluß auf Leimung, Angriff, Härte der Oberfläche ꝛc. äußert sich ganz in derselben Weise wie auf die eigentliche Festigkeit; da die Art des Trocknens hiebei jedoch ebenfalls eine große Rolle spielt, so wird darüber später im Zusammenhang gesprochen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Billig zu verkaufen:

eine gute König & Bauer'sche Schnellpresse älterer Construction für 500 Rthlr.

ein Sortiment von ca. 25 Ctr. noch neuer Buch- und Titelschriften auf Pariser Kegel, nebst den dazu gehörigen, größtentheils neuen Kästen, Regalen und übrigen Holzgeräthen für 540 Rthlr.

ein Sortiment von ca. 30 Ctr. theils gebrauchten, theils noch ganz guten Buch- und Titelschriften nebst Kästen ꝛc. für 360 Rthlr. —

zwei hölzerne Pressen, noch ganz gut, nebst Zubehör für 30 Rthlr.

Die Herren Funcke & Müller in Crefeld werden die Güte haben, auf portofreie Anfragen sub. H. G. das Nähere mitzutheilen.

Die Herder'sche Verlagshandlung in Freiburg im Breisgau hat einige Kupfer- und Steindruck-Pressen in gutem Zustande und verschiedener Größe um billigen Preis zu verkaufen.

Mehrere sehr beliebte Fractur-, Antiqua- und Cursivschriften sowie Zierschriften und Kalenderzeichen. sind in guten Kupfermatrizen, sämmtlich schon justirt, höchst billig zu verkaufen. Preise und Proben davon werden auf portofreie Briefe mitgetheilt von

Friedr. Schoch
in Augsburg.

Eine Schriftgießerei mit 32 Fractur-, 9 fetten Fractur-, 5 neugothischen, 14 Antiqua-, 6 Cursivschriften, dreien Sorten Lettres de deux points, 5 fetten Antiqua und Cursiv, 4 Sorten schmalen Antiqua-Versalien, 7 Zier- und Schreibschriften, zweien numismatischen Schriften, chemischen, Calender-, Rechnungs- und anderen Zeichen, Choralnoten und Schachfiguren, Klammern, Eckstücken und 169 Einfassungen auf Cicero-System, sammt den dazu gehörigen, sich in gutem Stande befindlichen Instrumenten, Geräthschaften und Utensilien soll wegen anderweitiger Beschäftigung des zeitherigen Besitzers um billigen Preis verkauft werden. Zahlungsfähige Käufer belieben sich behufs weiterer Auskunft in frankirten Briefen an die Redaction dieser Blätter zu wenden, welche die betreffende Schriftprobe auf Anfordern übersenden wird.

Hiezu eine Schrift- und Polytypenprobe von Gottl. Haase Söhne in Prag. (14 Blatt.)

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Zur Galvanoplastik.

Bei der Erzeugung von kupfernen Stereotypplatten ist das Anfertigen der hiezu gehörigen Hohlformen oder Matrizen die Hauptsache. Angestrengte Aufmerksamkeit und Uebung in den verschiedenen, oft kleinlich erscheinenden Handgriffen ist dazu unumgänglich erforderlich. Derjenige, welcher die Ausführung solcher Matrizen und Stereotypplatten unternehmen will, muß — wie man zu sagen pflegt — sich zu helfen wissen. Ich will versuchen, die Art und Weise, welche sich zu diesem Zwecke nach vielfältigen Versuchen am anwendbarsten bewährte, hier deutlich zu machen.

Der Satz wird — wie gewöhnlich — auf einer ebenen Stein- oder Metallplatte in einer, der Größe desselben entsprechenden, Keil- oder Schraubenrahme gleichförmig geschlossen. Hierauf wird eine Metallplatte vorgerichtet, welche ringsherum um einen halben Zoll ungefähr größer ist als der Satz. Ich nahm hiezu gegossene Platten aus Schriftguß, welche vollkommen eben gedreht oder gehobelt worden waren. Auf diese Metallplatte wird eine Schichte gelbes Wachs 1/8 Zoll hoch aufgetragen oder aufgegossen, wozu man die Platte mit hölzernen Leisten umgeben kann, damit das Wachs nicht ausfließt. In manchen Fällen sind an der Platte festgemachte Leisten oder Ränder vorzuziehen, weil dieselben beim nachherigen Eindrucken das zu leichte Weichen des Wachses an den Seiten verhindern. Es muß sorgfältig darauf Rücksicht genommen werden, daß diese Wachsschichte an allen Stellen gleich dick sei.

Man bringt nun den Satz mitten unter die Spindel einer Presse — Prägepressen sind vorzuziehen, doch mögen in vielen Fällen eiserne Buchdruckerpressen hinreichen — belegt denselben mit dünner Bleifolie von der Stärke eines Schreibpapiers — (Staniol oder Zinnfolien sind aus bekannten Gründen ganz zu verwerfen) — und macht, nachdem man die Bleifolie mit einer gleichförmigen Lage Papier und einer Metallplatte bedeckt hat, einen leichten Abdruck. Man entfernt nun wieder Papier und Platte, und kann hierauf an der Rückseite der Bleifolie bemerken, ob der Eindruck gleichförmig und scharf ausgefallen sei oder nicht. Nöthige Nachhülfen kann man jetzt noch vornehmen.

Die Metallplatte mit der Wachsschicht hat man unterdessen in gewöhnlicher Wohnzimmer-Temperatur erhalten, d. h. das Wachs muß wohl fest, aber nicht etwa durch Kälte spröde geworden sein. Hat man sich von dieser Beschaffenheit der Wachsschicht überzeugt, so legt man die Metallplatte mit dieser Wachsschicht auf die Bleifolie, und vollführt allmälig und gleichförmig einen festen Abdruck.

Das Trennen der so gefertigten Matrize von dem Satze muß allerdings mit einiger Vorsicht geschehen, geht jedoch bei gehöriger Uebung ohne große Mühe vor sich. Die Bleifolie bleibt natürlicher Weise an dem Wachs kleben. — Gewöhnlich zeigen sich bei genauer Untersuchung der Matrizen, die unerläßlich vorgenommen werden muß, einige Stellen, an denen die Bleifolie gerissen, und dadurch das Wachs blos gelegt ist. Dieser Umstand ist nicht ganz zu vermeiden, man kann ihn aber unschädlich machen. Solche Stellen werden nämlich mittelst eines Pinsels mit salpetersaurem Silber angestrichen, und dieser Anstrich dann mit Schwefelwasserstoffgas reducirt oder zu metallischem Silber gemacht. Hiedurch werden die bloßgelegten Stellen des Wachses mit einer Metallschichte versehen und leitend gemacht.

Digitized by Google

Der Apparat zur Entwicklung des Schwefelwasserstoff-Gases und der Gebrauch desselben wird weiter unten beschrieben werden.

Sollten sich an der Matrize noch einige Stellen befinden, welche höher gemacht werden sollen, damit sie dann in der galvanoplastischen Copie mehr tief erscheinen, so werden dieselben mit einem Pinsel, der in geschmolzenes Wachs getaucht wird, bestrichen; die dadurch entstehenden Lagen bedeckt man dann mit dünner Bleifolie, welche vorher in entsprechender Form geschnitten wurde. Ist die Matrize auf diese Weise fertig geworden, so wird sie mit einem Leitungsstreifen versehen, oder auch auf eine andere Metallplatte, die mit einem Leitungsstreifen versehen ist, gelegt oder befestigt, — diejenigen Stellen, an welche sich kein Kupfer niederschlagen soll, mit Wachs oder Harz u. dgl. bestrichen und auf die gewöhnliche Weise entweder in lothrechter oder wagerechter Lage in einen galvanoplastischen Apparat gebracht.

Das Niederschlagen von Kupfer auf so gefertigte Formen muß jedoch jedenfalls sehr langsam und gleichförmig vor sich gehen, damit das Kupfer in die kleinen und feinen Vertiefungen hin ein wachsen kann. Man soll selbe daher auch — besonders beim Beginnen des Verfahrens — öfters aus dem Apparate nehmen, und nachsehen, ob sich auch überall Kupfer angesetzt hat; mit Pinseln und feinen Bürsten, welche man in Kupfervitriol-Lösung getaucht hat, kann man diesem Uebelstande vorbeugen und dem Gelingen guter Copien nachhelfen, weil das Benetzen solcher von Kupfer etwa noch frei gebliebenen Stellen mit jener Flüssigkeit das galvanische Kupfer gleichsam an- oder hinzieht. Bei dieser letztern Verfahrungsweise muß man sich jedoch sehr hüten, die Formen zu lange Zeit den Einwirkungen der athmosphärischen Luft auszusetzen, weil das galvanoplastische Kupfer an derselben zu leicht anlänft oder oxydirt. Schlägt man auf ein galvanoplastisches Erzeugniß, welches bereits von dem Sauerstoffe der Luft angegriffen wurde, abermals galvanoplastisches Kupfer nieder, so vereinigt sich diese zweite Schichte mit der ersten nicht mehr vollkommen, und es entstehen zwei Schichten Kupfer, welche sich — wenn sie heiß werden, blättern, Blasen ziehen und theilweise trennen. Soll aber doch auf eine Platte, welche bereits oxydirt ist, wieder Kupfer niedergeschlagen oder dieselbe dicker und stärker gemacht werden, so müßte alles Oxyd mit Schwefelsäure vorher entfernt und die Platte metallisch rein gemacht werden. Obwohl diese Bemerkungen auch schon andere Personen, welche sich mit der Galvanoplastik befaßt, gemacht haben werden, so habe ich sie doch angeführt, weil von dem Beobachten derselben das Gelingen guter und brauchbarer Erzeugnisse abhängt.

Alle zum Gebrauch der Buchdruckerpresse bestimmten Erzeugnisse benöthigen nur diejenige Stärke, welche erforderlich ist, das Trennen von der Matrize ohne Verbiegen vorzunehmen. Solche Platten werden dann wie gewöhnlich auf der Rückseite verzinnt, indem man sie mit rauchender Salzsäure, worin etwas Zink aufgelöst ist, bestreicht, dann erhitzt und das Zinn darauf giebt und vertheilt. Durch Aufgießen von Zink oder Schriftzeug muß denselben die Dicke gegeben werden, die man braucht.

Um nicht metallische Originale leitend zu machen, ist — meiner Ansicht nach — das Bestreichen mit salpetersaurem Silber allen andern Verfahrungsarten vorzuziehen. Selbst Matrizen von großen, feinen und kostbaren Holzschnitten sind auf diese Weise erzeugt worden. Sollte die Lösung von salpetersaurem Silber nicht willig auf dem Originale haften wollen, so kann man derselben etwas aufgelösten arabischen Gummi beimengen. Es ist räthlich, das Gas auf den Silberanstrich streichen zu lassen, wenn derselbe noch feucht ist, wodurch sich diese Lösung leichter reducirt oder metallisch wird.

Zum Ueberfluß habe ich noch die Zeichnung eines Gaseutwicklungs-Apparates in Fig. 1 beigelegt. Derselbe besteht aus einem Cylinder-Glas mit gläsernem Boden, oben mit einem metallenen Deckel verschlossen. In dem Deckel befindet sich eine enge Röhre, die mit einer Pipe verschlossen ist; die Verlängerung dieser Röhre ist von Kautschuk gefertiget; die Mündung dieses Kautschuk-Schlauches besteht aus einer engen Glasröhre, welche an denjenigen Theil gebracht wird, an dem man den Anstrich von salpetersaurem Silber reduciren will.

a ist eine Glasglocke, welche unter der Röhre des Deckels luftdicht angekittet ist; in derselben hängt an einem Bleidrahte die bleierne Schale b, in welche ein Stück Zink und etwas Schwefeleisen gegeben wird; das letztere erhält man durch das Glühen oder Schmelzen von Eisenspänen mit Schwefel. — Bei geöffnetem Deckel wird eine verdünnte Schwefelsäure (circa 1: 10 oder noch weniger Säure) in das Gefäß gegossen, und zwar so viel, daß diese Flüssigkeit, nachdem der Deckel mit der Glocke und Schale auf und in das Gefäß gebracht ist, — ungefähr die Höhe von c einnimmt. Die Glasglocke befindet sich also hier bei geschlossenem Hahn in dem Verhältniß einer Taucherglocke. Sollte die verdünnte Schwefelsäure bei geschlossenem Hahn innerhalb der Glocke über das Schälchen b gedrungen oder gestiegen sein, so müßte man den Bleidraht, woran dieses Schälchen hängt, etwas kürzer machen. Hat nun die in der Glocke zusammengedrückte Luft ungefähr in der Richtung d mit der Flüssigkeit in der Richtung c das Gleichgewicht gewonnen, so öffnet man den Hahn etwas, läßt so lange Luft aus der Glocke entweichen, bis einige Flüssigkeit in das Schälchen b gedrungen ist, worauf man augenblicklich den Hahn schließt. Durch den Zusammentritt der verdünnten Schwefelsäure und des in dem Schälchen befindlichen Zinkes und Schwefeleisens entwickelt sich Schwefelwasserstoffgas in der Glocke, welches den Raum in derselben anfüllt und die Flüssigkeit wieder niederdrückt. Glaubt man eine hinlängliche Menge Gas entwickelt, so bringt man die Kautschukröhre mit ihrer gläsernen Mündung e an den Silberanstrich, öffnet den Hahn und läßt das Silber von dem durch den Hahn und das Rohr entweichenden Gase bestreichen oder behauchen. Ist hiedurch die Flüssigkeit in der Glocke zu hoch gestiegen, so schließt man den Hahn, läßt neuerdings sich einiges Schwefelwasserstoffgas entwickeln, und

Digitized by Google

verfährt ebenso u. s. w. — Da dieses Gas übel riecht und beinahe alle Metalle anlaufen macht, so soll man diese Operation an einem Orte vornehmen, wo man davon keine Unannehmlichkeit zu besorgen hat.

Ist man genöthiget, größere Mengen von Gas zu verwenden, so müßte man ein zweites Behältniß besitzen, in welches nach und nach das entwickelte Gas geleitet und angesammelt wird. Man kann auch diese Operation unter einem Glassturz vornehmen, dessen Rand — um ihn luftdicht zu verschließen — in einer mit Wasser gefüllten Vertiefung (Nuth) sich befindet. Die mit Silber bestrichenen Gegenstände werden unter den Glassturz gebracht, in welchen sich auch die Röhre des Gasentwicklungs-Apparats mündet. Bei einer solchen Vorrichtung kann man mit einer geringen Menge Gas, welches in dem Sturze eingeschlossen ist und daher nicht entweichen kann, viel ausrichten.

Fig. 2 ist ein großer Apparat für Galvanoplastik, ungefähr nach der Angabe des Hrn. Werner in Petersburg. Das äußere Gefäß ist von starkem Holz, innen mit ziemlich starken Bleiplatten ausgelegt und verlöthet. Derlei Gefäße bewährten sich bisher als die dauerhaftesten. Auf einem Gerüste von Holz a a a befindet sich eine Kupferplatte in horizontaler Lage. Auf derselben liegen oder stehen diejenigen Gegenstände, welche abgeformt werden sollen. — b b b sind drei starke Tafeln, deren jede mit 35 runden Oeffnungen versehen ist. Dieselben werden an Schlingen getragen von den Querhölzern c c c. In jeder dieser Oeffnungen hängt ein gut glasirter Becher von Steingut, der unten als Boden mit Pergament überzogen ist. In jedem Becher befindet sich eine runde, amalgamirte Zinkplatte mit Leitungsdraht. Der Becher wird wie gewöhnlich mit verdünnter Schwefelsäure versehen. Die Leitungsdrähte von den 35 Bechern einer Tafel vereinigen sich in einem großen kupfernen Reif oder Ring.

e e e sind die drei Reifen, welche unter einander mit Leitungsstreifen verbunden sind. An sechs Stellen ist die Leitung dieser 105 Zinkplatten mit der Kupferplatte, worauf sich die abzuformenden Gegenstände befinden, hergestellt. An einer dieser Stellen ist auf die gewöhnliche Weise eine Magnetnadel eingeschaltet, deren Abweichen jedoch nur den sechsten Theil der Wirkung des ganzen Apparates angiebt. — Gesättigte Lösung von schwefelsaurem Kupfer ohne Säure-Ueberschuß ist bei derlei Apparaten nöthig. Längstens alle 48 Stunden muß der Apparat auseinander genommen und gereiniget werden. Die Flüssigkeit wird mit einer andern gesättigten und filtrirten Lösung von schwefelsaurem Kupfer vertauscht. Die erstere kann jedoch mit Kupfervitriol-Krystallen wieder gesättiget, filtrirt und so aufbewahrt werden, um wieder mit der zweiten verwechselt zu werden u. s. w. — Mit einem solchen Apparat sind in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien viele Platten erzeugt worden, deren jede 5 Schuh lang, 2½ Schuh breit ist und 70 bis 80 Pfund Schwere besitzt (und zwar Wiener Maaß und Gewicht).

Fig. 3 stellt einen Apparat vor, welcher sich in ökonomischer Beziehung am vortheilhaftesten bewährt hat. a a a ist ein Kasten von Holz mit Blei ausgefüttert; b b b ein hölzernes Gestelle in demselben, auf dem eine Kupferplatte mit den abzuformenden Gegenständen sich befindet cc. — d d ein kleineres Gefäß von Holz, mit einem Boden von Pergament; dasselbe hängt an den Querstangen e e. In demselben liegt die amalgamirte Zinkplatte f (es ist vortheilhaft, die Rückseiten der Zinkplatten, welche von dem Originale abgewendet sind, mit Wachs oder Harz u. dgl. zu bestreichen). g^1 ist ein Klotz von Schriftzeug mit dem Leitungsdrahte. Bei g^2 beginnt sich der andere Leitungsstreifen von der Kupferplatte c c zu dem Quecksilbernapfe h, von da unter der Magnetnadel in den Quecksilbernapf i und endlich nach k. — Wir haben nun zwei Enden des Leitungsdrahtes k und l; beide endigen sich in mit Quecksilber versehenen Vertiefungen, welche sich in den drei hölzernen Querleisten m m m befinden. Bei k ist mittelst eines Hakens eine gewöhnliche Kupferplatte aufgehängt; bei l l hängen zwei Platten mit abzuformenden Gegenständen, welche unter sich wieder durch den Draht n verbunden sind. A ist der sogenannte Zersetzungstrog, gefüllt mit einer verdünnten Lösung von schwefelsaurem Kupfer, die noch überdies, um die Leitungsfähigkeit zu vermehren, mit überschüssiger Schwefelsäure versehen ist. Der eigentliche einfache Apparat B aber, der hier gleichsam als Batterie oder Elektromotor verwendet wird, ist wie gewöhnlich mit einer gesättigten Lösung von schwefelsaurem Kupfer gefüllt, welche Lösung in gesättigtem Zustande erhalten wird durch das allmälige Auflösen von Kupfervitriol-Krystallen, die sich in Körbchen von durchlöcherten Bleifolien befinden. Auf diese Weise können mittelst der Consumtion einer Zinkplatte drei galvanoplastische Platten zu gleicher Zeit gewonnen werden. Der in dem Apparate B erzeugte galvanische Strom (Erregung) wird nämlich bei dessen Durchstreichen des Zersetzungstroges A dazu benützt, die bei k befindliche Kupferplatte in dem Maße aufzulösen, als derselbe galvanische Strom auf den Originalplatten 11 festes galvanoplastisches Kupfer niederschlägt. In dem Zersetzungstroge A wird das galv. Kupfer aus Kupfer, in dem Apparate B aber aus bereits aufgelöstem oder sich auflösendem Kupfervitriol gewonnen.

Der oben unter Fig. 2 beschriebene große Apparat zu 72 und 40 Wiener Zoll faßt 7 bis 8 Eimer schwefelsaure Kupferlösung, und wird zuweilen — wenn kein großer Gegenstand vorhanden ist, der dessen Räume in Anspruch nimmt — auch als gemeinschaftliches Flüssigkeitsbehältniß für mehrere kleine Apparate verwendet, indem letztere, — je aus einem Plattenpaare mit Diaphragma auf einem hölzernen Gestelle bestehend, — neben einander in jenes große Behältniß gestellt werden. Oder es können einige starke Drähte quer über das Gefäß gezogen werden, welche dann mit Anoden und Kathoden behängt und mit einer im Verhältniß stehenden Daniell'schen oder Smee'schen Batterie in Verbindung gebracht werden. — Nebst den oben beschriebenen, mit Blei belegten Gefäßen werden auch kleinere von Glas oder Porzellan verwendet; auch die doppelt gebrannte harte Erdmasse, woraus die Krüge verfertiget sind, in denen Schwefelsäure versendet und aufbewahrt wird, wäre zu solchen Gefäßen sehr geeignet, wenn sich derlei Fabriken zur Anfertigung derselben entschließen könnten.

Digitized by Google

Bei der Ablagerung des Kupfers auf Holzſchnitten muß alle Sorgfalt aufgeboten werden, das Holz vor dem Eindringen der Flüſſigkeit zu ſchützen. Unten und an den Rändern müſſen daher dieſelben mit Bleifolien gut verwahrt und außerdem mit Wachs oder aufgelöstem Asphalt beſtrichen werden. Die Oberfläche derſelben, welche mit reducirtem Silber verſehen iſt, überzieht ſich ſo ſchnell mit galvaniſchem Kupfer, daß kein Eindringen der Flüſſigkeit zu beſorgen iſt.

Die Anwendung des Eiſens ſtatt Zink bietet den Vortheil eines gleichförmigen Niederſchlages; das Verfahren geht jedoch etwas langſamer von Statten. — Die Smee'ſche Batterie (verplatinirtes Silber mit amalgamirtem Zink in verdünnter Schwefelſäure ohne Diaphragma) hat in der Galvanoplaſtik diejenigen Vortheile nicht bewährt, die man ſich von deren Anwendung verſprach.

Beim Niederſchlagen von galvaniſchem Kupfer auf eben ſolches Material muß bekannter Maßen Vorſorge getroffen werden, das Zuſammenwachſen zu verhindern; es geſchieht durch das leichte Verſilbern, oder auch eben ſo gut durch Beſtreichen mit reinem Wachs unter Erwärmen der Platte, oder auch wenn das Wachs in Schwefeläther aufgelöst iſt; alles überflüſſige Wachs muß natürlich ſorgfältig abgewupt werden.

Das galvanoplaſtiſche Laboratorium der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien erzeugt mittelſt des Galvanismus: 1. Blank polirte Platten zum Satiniren des Papiers oder der gedruckten Arbeiten; 2. Matrizen oder Hohlformen, und zwar größtentheils von ſolchen Gegenſtänden, deren Originale in Meſſing, Zeug oder Holz gravirt und von denen daher keine Stahlſtämpel vorhanden ſind; ſolche Matrizen dienen dann entweder für den Gebrauch der Schriftgießerei, welche dieſelben zum Gießen und Klatſchen benützt, oder es wird in dieſelben 3. abermals ein Kupferniederſchlag gemacht, der dann eine erhabene, dem Originale vollkommen ähnliche Copie giebt, die zum Abdrucken in der Buchdruckerpreſſe verwendet wird und ſich durch Schärfe und Dauerhaftigkeit auszeichnet; hieher gehören ein großes Sortiment von Adern, Raſtra, Jurten für Zollbolleten und Caſſen-Anweiſungen u. dgl. 4. wird die Galvanoplaſtik — wie oben beſchrieben — als Stereotypie benützt; 5. dient dieſelbe zur Vermehrung guillochirter Unterdruckplatten, gravirter Gegenſtände zum Erhabendruck und zu Prägungen, geſtochener Landkarten u. ſ. w.; zuweilen auch zur Anfertigung plaſtiſcher Gegenſtände, Portraits u. dgl.

In neueſter Zeit wurden mittelſt dieſes Verfahrens diejenigen Schriften erzeugt, welche die Staatsdruckerei zum Drucke der Lehr- und Leſebücher für Blinde verwendet. Die obere Fläche des Buchſtabens iſt Kupfer, der Kegel von Schriftzeug.

Ueberhaupt ſcheint die Galvanoplaſtik, die mit der Daguerreotypie beinahe gleichzeitig ins Leben getreten, ihre mit ſo betäubenden Fanfaronaden verkündigte Nebenbuhlerin an Nützlichkeit und Anwendbarkeit bei weitem zu überflügeln. Das durch galvaniſche Erregung bewirkte Ueberziehen plaſtiſcher Gegenſtände mit Metall, z. B. das Vergolden, Verſilbern u. ſ. w. hat ſo augenſcheinliche Vortheile, daß deren Anwendung kaum mehr aus unſern Metallwaaren-Fabriken wird verdrängt werden können. Minder iſt dies der Fall mit der eigentlichen Galvanoplaſtik, deren Anwendung bei der Zähigkeit und den Vorurtheilen unſrer Arbeiter ſo manchen Widerſtand erfährt; der Geduld, Ausdauer und Aufopferung einiger hellſehender Männer wird es jedoch gelingen, derſelben auch zur Erzeugung von Induſtrie-Gegenſtänden die Bahn zu brechen. Nur unſere Schriftgießer, angelockt von dem einleuchtenden Vortheile, mit leichter Mühe ſich Matrizen von gewiſſen Zierſchriften u. dgl. verſchaffen zu können, nahmen dieſelbe ziemlich willig auf, und eben dasjenige, was man der Galvanoplaſtik ſo oft zum Vorwurfe zu machen geneigt war, daß dieſelbe auch zu unrechtlicher Anwendung benutzt werden könne, verſchaffte ihr einigen Eingang. Bei näherer Bekanntſchaft mit derſelben wird ſich jedoch immer mehr herausſtellen, daß es weit lohnender ſei, mittelſt derſelben ſolche Arbeiten zu erzeugen, die bisher entweder gar nicht, oder nur auf Umwegen zu Stande gebracht werden konnten.

Herr Franz Theyer übte die Galvanoplaſtik in Wien zuerſt in größerem Maßſtabe aus, und erzeugte theils blank polirte und grundirte Platten zum Gebrauche der Kupferſtecher, theils auch Copien geſchnittener und radirter, oder in gemiſchter Manier gearbeiteter Platten. Seine Anſtalt iſt nicht unbedeutend, und er mag ſchon mehrere Hundert ſolcher Gegenſtände erzeugt haben. Seit einigen Jahren hat er ſich auch der Galvanographie angenommen, und die Anwendung derſelben dadurch erleichtert, daß er von einer mittelſt Elektrotinte auf Papier entworfenen Zeichnung ſogleich eine galvanoplaſtiſche Copie zu machen im Stande iſt. Er iſt durch mehrere Medaillen und Auszeichnungen belohnt worden, und genießt gegenwärtig von der hohen Staatsverwaltung eine jährliche Unterſtützung. Möge er dieſelbe zum größeren Nutzen der Galvanoplaſtik verwenden und ſeinen Eifer nicht erkalten laſſen, was wir beinahe befürchten!

Der General-Quartiermeiſter-Stab verwendet dieſe Kunſt, auf Veranlaſſung des ſo umſichtigen Generalen von Schribanek, zur Vervielfältigung ſeiner, in Kupfer geſtochenen Landkarten, und hat auf dieſe Weiſe beinahe ſämmtliche Specialcharten von Böhmen erzeugt. Dies gelungene Reſultat wird ſicher allmälig den ausgedehnteren Betrieb derſelben veranlaſſen.

Hauptmann von Cronberg hat in neueſter Zeit ein Privilegium erhalten auf das Ueberziehen gläſerner Gefäße mit Kupfer zum wiſſenſchaftlichen und Haus-Gebrauche. Solche, von außen mit einer Schichte von Kupfer verſehene Gefäße oder Geſchirre haben den bedeutenden Vortheil, daß durch eben dieſen metalliſchen Ueberzug die Wärme ſchneller und gleichmäßiger geleitet und daher das Zerſpringen ſolcher Glasgefäße verhindert wird. Der Chemiker oder Phyſiker wird demnach in ſo überzogenen Glasgefäßen unmittelbar auf der Lampe, ja ſelbſt auf Kohlenfeuer abdampfen und kochen können, ohne des Sandbades zu bedürfen. In der außerordentlichen Reinlichkeit ſolcher Geſchirre wegen werden dieſelben in den meiſten Apotheken und beſſeren Haushaltungen verwendet werden können, was nebſtbei, wegen der ſehr ſchnellen Wärmeleitung der

Digitized by Google

dünnen Metallschicht, Ersparung an Brennmaterial und Zeit herbeiführt. Die so kostspieligen Gefäße von Platin zur Erzeugung concentrirter Säuren werden dadurch entbehrlich gemacht.

Die Galvanoplastik wird endlich überall, wo es darauf ankommt, über gegebene oder vorhandene Cylinder, Schrauben u. dgl. genau passende und schließende Hülsen zu erhalten, mit bedeutendem Vortheile angewendet werden können, und wir können unsere Verwunderung nicht unterdrücken, daß dieselbe noch nicht von Mechanikern und Maschinenbauern in jenen Fällen verwendet wurde, wo die Drehbank und der Hobel keine genügenden Resultate bieten.

Pretsch.

Ueber den Stand der Papierfabrikation in Großbritannien und Frankreich.

Von W. Oechelhäuser in Siegen.

(Fortsetzung.)

In den englischen und schottischen Fabriken wird der Proceß des Verkleinerns durchschnittlich am sorgfältigsten geleitet und in allen besseren Fabriken die Qualität keineswegs der Quantität geopfert. Um die langsame Verkleinerung des Stoffs ganz vom Arbeiter unabhängig zu machen, wendet man sogar häufig eine Vorrichtung an, wodurch das langsame und gleichmäßige Senken der Rolle auf mechanischem Wege bewerkstelligt wird. Diese Vorrichtung vertritt die Stelle der sonst gebräuchlichen Luftschraube und wird von der Welle der Rolle aus in Bewegung gesetzt. „Langer weicher Stoff" ist in England die erste Regel und man giebt sogar die Klarheit der Durchsicht auf, um ein möglichst festes und solides Fabrikat zu erlangen. Die englischen Papiere zeigen daher auch fast sämmtlich eine sogenannte wolkige Durchsicht; werden indeß die Bogen später zwischen Metallplatten gewalzt, so verschwindet dies wieder mehr oder minder. — Obgleich es in Frankreich so wenig als bei uns an einzelnen Fabrikanten fehlt, die nach denselben Grundsätzen arbeiten, so wird durchschnittlich doch in beiden Ländern der Zeug rascher und kürzer gemahlen und dadurch zwar eine schönere Durchsicht, aber auch geringere Festigkeit herbeigeführt.

Der Büttenleim wird in Frankreich eben so allgemein für alle Schreib- und Postpapiere angewandt, als in Deutschland. Die dortigen Bereitungsmethoden sind vorzüglich; für feine Sorten bleicht man denselben häufig, obgleich dadurch der Haltbarkeit etwas geschadet wird. Kartoffelstärke wird oft zugesetzt. Dem Druckpapier setzt man, wie bei uns, wenig oder gar keinen Leim zu, mit Ausnahme des Zeitungspapiers, welches in Frankreich so stark als unser Schreibpapier geleimt wird.

In der Leimung nun ist es, worin sich die großbritannischen Fabriken so charakteristisch und wesentlich von den französischen und deutschen unterscheiden. In diesem Lande wird nämlich seit Erfindung der Schnelldruckpressen sämmtliches Druckpapier so stark mittelst Büttenleim geleimt, als unser Schreibpapier. Bei Zeitungspapier findet man dies noch nicht einmal hinreichend, sondern dasselbe wird gewöhnlich auf besonders dazu construirten Maschinen, die später beschrieben werden, doppelt geleimt. Für alles Schreib- und Postpapier, sei es auf der Maschine oder von der Hand gemacht, wird dagegen die seit 10 Jahren von uns verlassene Methode der thierischen Leimung noch fortwährend und ausschließlich angewandt. Ueber die Gründe hiefür, so wie über die Vortheile und Nachtheile der beiden Leimmethoden wird etwas weiter unten im Zusammenhang die Rede sein.

Obgleich in Großbritannien noch viele, und auch in Frankreich noch einige Bütten betrieben werden, welche vorzügliche Einrichtungen zeigen und deren Fabrikat sehr hoch geschätzt wird, so kann in dieser Abhandlung doch nur von der Papiermaschine die Rede sein, da sie den Fortschritt in unserm Fache repräsentirt. Die Papiermaschinen haben in den letzten 10 bis 15 Jahren eine fast stabile Construction erhalten und unterscheiden sich heutzutage nur mehr durch unbedeutende Differenzen in einzelnen Dimensionen. Sie haben eine Siebpresse, zwei Naßpressen und drei Trockencylinder, denen gewöhnlich noch eine zum Trocknen des ersten Trockenfilzes oder als untere Satiniwalze hinzugefügt wird. Alle neueren Maschinen in Frankreich und Deutschland haben diese Construction, so daß man fast gar keine andere sieht. Viele Abweichungen sieht man jedoch in Großbritannien. Dort sind vorerst die Maschinen schon weit länger in Anwendung und es existiren deßhalb sehr viele alte Exemplare. Diese haben sehr oft nur eine Naßpresse; die Zahl der Trockencylinder wechselt von 3 bis 7 Stück, wovon die ersten gewöhnlich keine Trockenfilze haben; Pressungen findet man ebenfalls selten auf den Trockenwalzen. Die Eindrücke von Sieb und Naßfilz sind daher meist auch noch sehr sichtbar und die Glätte beider Seiten mehr oder minder verschieden. Die Quetschwalzen bestehen sehr häufig aus Holz, besonders die obere, welche oft in der Art eines Fasses construirt ist und gegen 2 Fuß Durchmesser hat, was bei dicken Papieren oder sehr weichem Stoff nicht unvortheilhaft ist. — Außer diesen veralteten Maschinen existiren auch noch manche Exemplare nach dem sogenannten Dickinson'schen System, wo die Bogenbildung auf einer Gitterwalze, statt auf einem endlosen Metalltuche vor sich geht. Mochte dieses System seine Vorzüge haben, so lange man mit der Fabrikation der Metalltücher noch zurück war, so ist es doch heutzutage nur als veraltet zu betrachten. Alle diese verschiedenen neuen sowohl als veralteten Systeme zeigen indeß klar, daß die Qualität des Fabrikats bei weitem nicht so wesentlich durch die Construction der Maschine bedingt wird, als manche Fabrikanten annehmen; ja es trifft sich sogar, daß in den Gegenden Großbritanniens, welche den größten Ruf in unserm Fach haben, gerade die meisten schlechten oder veralteten Maschinen existiren. Allerdings influirt bei uns der Zustand, in welchem der Bogen die Maschine verläßt, bedeutend auf die Rentabilität des ganzen Ge-

Digitized by Google

schäfts und ist deshalb von großer Wichtigkeit. Aber selbst dies ist in Großbritannien weit weniger der Fall, indem bei nachheriger Anwendung der thierischen Leimung, Lufttrocknens und des Walzens zwischen Metallplatten es ziemlich gleichgültig war, ob der Bogen rauh oder glatt von der Maschine kam. Hieraus folgt ganz natürlich, daß in jener Gegend Mittel- und ordinäre Sorten, welche gleich von der Maschine in den Handel kommen, weit eher eines neuen und vollkommenen Maschinensystems bedürfen, als feine, und so findet man es deshalb auch.

Die erwähnten Abweichungen in der normalen Papiermaschine (wie wir das Didot'sche System nennen können) gehören in das Gebiet des Veralteten. Nun hat aber auch die thierische Leimung, deren Vortheile für die Festigkeit und die Härte der Oberfläche man in Großbritannien durchaus nicht aufgeben will, wahrhaft großartige Maschinen hervorgerufen. Diese suchen in den verschiedenartigsten Constructionen sowohl das Eintauchen in heißen thierischen Leim, als auch die Lufttrocknung in eine wohlfeilere und beschleunigte mechanische Operation umzuwandeln. Sie erreichen ihren Zweck gerade in demselben Verhältnisse, wie sie sich dem normalen Verfahren mehr nähern oder von ihm entfernen.

Ehe wir in's Detail einer solchen Maschine eingehen, wird es am Platze sein, die directen und indirecten Einflüsse der Leimung zu erörtern. — Das Leimen ist weiter nichts als ein mechanisches Verstopfen der Poren im Papier, damit es bis zu einem gewissen Grade undurchdringlich für Tinte und andere Flüssigkeiten werde. Papier aus lang gemahlenem weichen Stoff, dessen Fasern innig in einander verwebt sind, welches also schon durch seine Structur dem Durchdringen von Feuchtigkeit besser widersteht, erfordert daher auch zur Haltbarkeit eine weit geringere Quantität Leim. So stehen Festigkeit und Leimung in einer genauen Wechselwirkung; was der einen schadet oder nützt, schadet und nützt auch der andern.

Die beiden Arten Leim, welche jetzt ausschließlich angewandt werden, sind der vegetabilische oder Büttenleim, und der thierische Leim. Vergleicht man verschiedene Leimmethoden, so muß deren Einfluß betrachtet werden: 1) auf die absolute Festigkeit, 2) auf die Härte der Oberfläche; und bei jeder dieser beiden Eigenschaften ist wieder zu unterscheiden welchen Einfluß a) die Qualität des Leims selbst und b) die jedem Leim zugehörige Methode des Trocknens hatte.

1) a. Ob der thierische oder vegetabilische Leim durch ihre besondern Qualitäten einen Einfluß auf die Festigkeit des Papiers ausüben, welcher einem von beiden hiedurch den Vorrang sichert, läßt sich eben so schwer theoretisch entscheiden, als es durch Experimente dargethan werden kann. Der Büttenleim ist eine Seife, deren Theilchen nur geringe Cohäsion haben; nachdem er gar im Holländer durch Alaun zersetzt und mechanisch an den Stoff gebunden worden ist, hört diese Cohäsion total auf und er bildet dann feine Flocken, die, zusammenhanglos unter sich, in den Poren des Stoffs lagern. — Der thierische Leim hat ganz abweichende Eigenschaften; er befindet sich nicht im Innern des Bogens, sondern überzieht denselben vielmehr mit einer Gallerte, deren Atome einen äußerst intensiven Zusammenhang haben, und befördert hiedurch also wesentlich den Zusammenhang der Theilchen des Papierbogens. Anstatt dieses directen Einflusses auf die Festigkeit des Papiers gewährt aber der vegetabilische Leim einen secundären Vortheil, den der Thierleim nicht hat. Da er nämlich schon vor der Bogenbildung sich im Stoffe befand, so wirkt er bei derselben dahin ein, daß das Wasser weit weniger an den Stoff gebunden wird, der Bogen auf dem Siebe also länger im Wasser bleibt und die Fasern sich besser in einander verweben können. So hat jede von beiden Leimmethoden ihre eigenthümlichen Vorzüge in Bezug auf die Festigkeit, welche, sobald die zugehörige Methode des Trocknens außer Rechnung gelassen wird, sich wohl gegenseitig ausgleichen möchten.

1) b. Das mit Büttenleim geleimte Papier wird auf den Trockencylindern der Maschine binnen 1 bis 1½ Minuten getrocknet, das mit thierischem Leim geleimte dagegen langsam und allmählich an der Luft, oder auf schwach erwärmten Trockenböden. Würde man letzteren auf der Maschine trocknen, so verlöre er auf der Stelle seine Eigenschaften als Gallerte, seine Theile würden zusammenhanglos und damit wäre zu gleicher Zeit sein Einfluß auf die Festigkeit und auch die Haltbarkeit des Papiers vernichtet. Ganz besonders gefährlich ist eine hohe Temperatur für das erste Stadium des Trocknens; später kann der Thierleim schon etwas mehr Wärme vertragen und zuletzt wirkt sie sogar wohlthätig. Die bloße Lufttrocknung kann deshalb, bei gehöriger Berücksichtigung der verschiedenen Stadien des Trocknens, ganz bedeutend abgekürzt werden. — Beim Büttenleim dagegen ist eine hohe Temperatur beim Trocknen durchaus nicht nachtheilig für seine Haltbarkeit, insofern man nur die Einwirkung der Hitze auf seine eigentliche Qualität betrachtet, was aus dem hierüber Gesagten ganz natürlich folgt. — Diese, jeder von beiden Leimarten zugehörige Trockenmethode ist es nun aber, welche so ganz bedeutenden Einfluß auf die absolute Festigkeit des Papiers hat. Hierin liegt der erste Vorzug des thierischen vor dem vegetabilischen Leim; die Erfahrung und die Analogie sämmtlicher Körper, welche aus einem feuchten oder flüssigen in einen trockenen oder festen Zustand übergehen, sprechen auf's unzweideutigste für diese Behauptung. Beim Trocknen des Bogens an der Luft kann sich derselbe ungehindert nach allen Seiten zusammenziehen; die Atome lagern also so dicht, als überhaupt möglich neben einander, was ja die Festigkeit bedingt. Beim Trocknen auf der Maschine dagegen kann nur ein geringes Einschrumpfen in der Breite stattfinden, in der Länge findet sogar noch ein Auseinanderziehen statt, um die nöthige Spannung zu erreichen. Der getrocknete Bogen hat deshalb nur eine sehr wenig kleinere Quadratfläche als er auf dem Metalltuch einnahm. Welche Trockenmethode also dem Bogen die größte Festigkeit giebt, liegt außer Zweifel und kann sich jeder hievon durch einfache Versuche über die Belastung, welche verschiedene Papierstreifen zu tragen vermögen, überzeugen. Folgerecht müßte das Maschinenpapier auch in der Breite fester sein als in

Digitized by Google

der Länge, da es nach der Breite schrumpft, in der Länge aber sich ausdehnt; dies ist allerdings auch der Fall. — Interessante Versuche über die in Rede stehenden Fragen finden sich mitgetheilt im 96. Bande von Napier's Encyclopaedia britannica, wonach z. B. bei feinem Schreibpapier die absolute Festigkeit um 25 Pc. zu Gunsten des thierisch geleimten Papiers differirt.

Im gewöhnlichen Leben werden sehr oft die Festigkeit des Papiers und der sogenannte Angriff oder Klang verwechselt, die doch ganz verschiedener Natur sind. Hat zwar auch gewöhnlich das feste Papier Angriff, so ist dies doch durchaus nicht umgekehrt anzunehmen. Ja es kann sogar dieselbe Ursache den Angriff befördern und zugleich der Festigkeit schaden, z. B. das starke Spannen des Bogens auf der Maschine. Ueberhaupt würde das thierisch geleimte Papier schlecht wegkommen, wenn man seine Festigkeit im Vergleich zum hüttengeleimten nach dem Klang beurtheilen wollte, welcher eben so gut ein Attribut der Festigkeit, als auch der Sprödigkeit sein kann. Im allgemeinen unterscheidet sich der Angriff beider Leimmethoden dadurch, daß das thierisch geleimte elastischer, das hüttengeleimte spröder ist.

Außer dem schädlichen Einflusse des schnellen Trocknens auf die Festigkeit, äußert sich noch ein ähnlicher auf die Intensität der Leimung selbst. Schadet nämlich, wie gezeigt, die Hitze der Qualität des Hüttenleims selbst auch gar nichts, so entstehen doch durch das Verdampfen der Wassertheilchen neue Poren. Da nun das Einschrumpfen auf den Trockenwalzen durchaus nicht nach Maaßgabe der Verdampfung stattfinden kann, so bleiben diese Poren, welche das Papier durchsichtiger (glasiger) machen und jenes Durchscheinen der Tinte veranlassen, wodurch sich das Maschinenpapier so charakteristisch von dem thierisch geleimten unterscheidet. Diese Erscheinung verstärkt sich in directem Verhältnisse als der Bogen näßer auf die Trockenwalzen kam, oder diese stärker erhitzt wurden. Maschinen mit blos einer Trockenwalze bedürfen daher weit mehr Hüttenleim als solche mit mehreren. Ja bringt man einen Bogen aus feinen Lumpen in dem Zustand wie er die Siebpresse verläßt auf eine sehr erhitzte Trommel, so ist er trotz der stärksten Zusätze von Hüttenleim gar nicht mehr haltbar zu machen; der darin befindliche Leim ist zwar nicht zerstört, aber es sind so viele neue Poren entstanden, daß eine Flüssigkeit ohne gerade durchzuschlagen, wie man es nennt, doch in feinen Tröpfchen durch diese Poren sickert.

2) a. und b. Der Unterschied beider Leimarten, wovon die eine in Flocken im Innern der Masse lagert, die andere den Bogen mit einer Gallerte überzieht, muß natürlich einen verschiedenen Einfluß auf die Oberfläche des Bogens haben, deren Beschaffenheit dieselbe Wichtigkeit hat, als die Festigkeit. Beim Hüttenleim gleitet die Feder über die Papiermasse selbst, beim thierischen über den Leimüberzug. Hieraus folgt nun an und für sich kein Vorzug der einen Methode vor der andern, sondern die Praxis muß entscheiden, und da fällt denn zuletzt der Vorzug dem thierischen Leim anheim, weil die Lufttrocknung den Bogen fester und also auch die Oberfläche härter gemacht hatte. Beim Schreiben mit der Gänsefeder tritt dieser Vorzug durchaus nicht hervor; ja das thierisch geleimte beschreibt sich unter Umständen nicht so gut als das hüttengeleimte, falls die Leimung gar zu stark oder das Satiniren übertrieben worden war. Unbedingt ist aber das thierisch geleimte Papier vorzuziehen beim Gebrauch von Stahlfedern und bei allen mit dem Zeichnen zusammenhängenden Operationen, dem Tuschen, Färben, dem Gebrauch der Reißfeder und des Gummi's. Letzteres besonders ist der wahre Probirstein für eine feste compacte Oberfläche. Beim hüttengeleimten Maschinenpapier setzen sich Fäserchen in die Reißfeder, die Ränder der starken Striche werden nicht so scharf, beim Färben und Tuschen sinkt die Flüssigkeit zu schnell ein und das Gummi greift, wenn man eine Stelle nur etwas anhaltend damit reibt, die Oberfläche an, macht sie wollig, nimmt feine Striche der Reißfeder weg ꝛc.

(Schluß folgt.)

Wesel, im April 1847.

P. P.

Ew. Wohlgeboren dürfte es nicht unwillkommen erscheinen, wenn ich mir erlaube, Ihre Aufmerksamkeit auf eine von mir in's Leben gerufene Erfindung, eine neue Buchdruck-Handpresse, zu lenken, von welcher ich, da ich schon längere Zeit daran arbeite, die feste Ueberzeugung habe, daß sie den gesteigerten Anforderungen an eine Handpresse vollkommen entspricht. Auf dieser Presse druckt man mit geringer Kraftanwendung selbst das größe Format schneller als auf den gewöhnlichen Handpressen, was bis jetzt nur den Maschinen möglich war, nicht zu gedenken der quillochirten Platten, die auf derselben sich ganz vorzüglich drucken lassen. Daß die Presse sich auch zum **Steindruck** eignet, ohne eine Aenderung daran vorzunehmen, dürfte jedem Buchdruckereibesitzer, da Buch- und Steindruckerei jetzt Hand in Hand gehen, nur angenehm sein.

Der Druck geschieht auf meiner Presse mittels einer Walze, vor welcher zwar Manche ein gewisses Vorurtheil hegen, indem man glaubt, der Druck werde nicht so sauber und kräftig; indessen müssen hier dergleichen Bedenken schwinden, da bei derselben der Deckel, der bei den bisherigen Walzendruckpressen fehlt, in Anwendung gebracht und ein reiner Druck um so mehr erzielt wird, als hohe Stege, starke Farbe, Rähmchen ꝛc. gebraucht werden können.

Die in Rede stehende, höchst einfach construirte Presse, für deren Dauerhaftigkeit ich garantire, habe ich auf 28"—22" eingerichtet; dieselbe kann in Eisen, ebenso aber auch in Holz hergestellt werden, und beträgt der Preis der erstern 200, der der letztern 100 Rthlr. Preuß. Cour. Zugleich mache ich mich verbindlich, die Presse an Ort und Stelle aufzustellen und einzudrucken, so wie den dazu bestimmten Arbeiter mit der Behandlung und allen Einrichtungen derselben auf's Genaueste bekannt zu machen, wofür jedoch ein mäßiges, vorher zu bestimmendes Honorar meinerseits besonders beansprucht werden muß.

Digitized by Google

Sollten Ew. Wohlgeboren die Anschaffung einer solchen Presse beabsichtigen, so empfehle ich mich zu geneigten Aufträgen.

Mit Hochachtung

ergebenst

H. W. Martini,
Dorfstraße Nr. 185 in Wesel.

Attest

der ersten (hölzernen) Presse.

Die von dem Buchdrucker Martini neu erfundene Presse ist seit einiger Zeit in meiner Offizin aufgestellt, und hat sich solche durch längern Gebrauch als durchaus brauchbar bewährt. Für den Buchdruck leistet sie mit weniger Kraftaufwand mehr als die gewöhnlichen bekannten Buchdrucker-Pressen, indem bei derselben größere und kleinere Formate fast nicht in Betracht kommen.

Für den Steindruck hat sie zwar nicht so viele Vorzüge vor den bekannten Steindrucker-Pressen; allein ich muß es als einen besondern Vorzug hervorheben, daß diese Presse für beide Druckarten brauchbar ist, und wegen ihrer einfachen Construction und des dadurch zu erzielenden wohlfeilen Preises überall und für die kleinsten Geschäfte angeschafft werden kann.

Wesel, den 24. März 1846.

(L. S.) J. Bagel,
Buch- u. Steindruckereibesitzer.

Attest

der zweiten (eisernen) Presse.

Seit einigen Monaten hat Herr Martini in meiner Buchdruckerei ein Exemplar seiner neu erfundenen Buchdruckerpresse aufgestellt, woran derselbe fortwährend druckt, und vermittelst dieser Presse Abdrücke von Cliché's liefert, die keine andere Presse bisher so scharf und rein geliefert hat. Selbst das größte Format wird auf derselben ohne große Mühe gedruckt.

Ich ertheile mit Vergnügen dieses wahrheitsgetreue Zeugniß, und wünsche, daß diese sinnreiche Pressen-Construction recht bald allgemeinere Anwendung finde, und der Erfinder gleichzeitig einen angemessenen Lohn für seine Mühe erhalten möge!

Wesel, den 5. März 1847.

(L. S.) J. Bagel,
Buchhändler u. Buchdruckereibesitzer.

Bei Unterzeichnetem finden zwei tüchtige Gießer sogleich und zwei ferner auf nächsten Oktober andauernde Kondition unter sehr günstigen Bedingungen. Sich deshalb auf dem Wege des Buchhandels oder franco direkt zu wenden an

Rudolph Jenni,
Schrift- und Stereotypengießerei
in Bern.

Ein tüchtiger Maschinenmeister

wird gesucht für eine Buchdruckerei in Süddeutschland. Frankirten Anerbietungen von nur in jeder Hinsicht bewährten Männern wird durch die Expedition dieses Blattes entgegengesehen unter der Chiffre B u. C.

Eine dem neuesten Geschmack entsprechende Schriftgießerei-Einrichtung ist wegen Kränklichkeit des Besitzers unter sehr vortheilhaften Bedingungen billig zu verkaufen; doch ist hiezu ein disponibles Capital von 600 Rthlrn. erforderlich. Näheres auf portofreie Anfragen in der Expedition dieses Journals.

Schriften-Verkauf.

Eine Parthie fast ganz neuer hebräischer Typen (circa 15 Ctr.) sind nebst Schriftkasten und einer Holzpresse sehr billig zu verkaufen und nähere Auskunft darüber, wie auch Schriftproben auf portofreie Briefe zu erhalten durch E. Wagner in Leipzig.

Mehrere sehr beliebte Fractur-, Antiqua- und Cursivschriften sowie Zierschriften und Kalenderzeichen, sind in guten Kupfermatrizen, sämmtlich schon justirt, höchst billig zu verkaufen. Preise und Proben davon werden auf portofreie Briefe mitgetheilt von

Friedr. Schoch
in Augsburg.

Schriften-Verkauf.

1 Centner Nonpareille Antiqua à 16 Rthlr.
1 Centner Nonpareille Cursiv à 16 Rthlr.

Beide Gattungen sind noch fast ganz neu und in Schriftgießerstücken befindlich, und beide Walbaumscher Schnitt; desgleichen

4 Centner Cicero Fractur à Centner 14 Rthlr. Walbaumscher Schnitt in aufgebundenen Stücken und nur zu einem einzigen Werke gebraucht gewesen, sind gegen baare Zahlung franco Leipzig zu beziehen von

J. K. G. Wagner
in Neustadt a. d. Orla.

Die zu dem ersten Aufsatze gehörenden Abbildungen werden mit nächster Nummer ausgegeben.

Hiezu 2 Blatt neuer Antiquaschriften von Breitkopf & Härtel in Leipzig und
ein Preiscourant von Gebr. Jänecke & Schneemann in Hannover.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1847. Braunschweig, 30. August. **16.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1300 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit denselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Neue Gießpumpe.

Es ist dem Unterzeichneten gelungen, Gießpumpen herzustellen, die alle Mängel der bisher in Anwendung gekommenen vermeiden und bei großer Einfachheit ihrer Construction noch z. B. den bedeutenden Vortheil bieten, daß 4, ja wenn es gewünscht wird bis zu 6 in einer gewöhnlichen Gießpfanne so eingesetzt werden können, daß sie die freieste Bewegung des Gießers zulassen, und mit wenig Zeitverlust sofort wieder herausgenommen werden können, wenn das Fach etwa zu gewöhnlichem Löffelguß benutzt werden soll.

Die damit gegossenen Lettern fallen dicht und gut aus, während selbst ein ungeübter Arbeiter in wenig Stunden sich mit der Behandlung vertraut machen kann. Es kann jedes gewöhnliche Gießinstrument dabei verwendet und Vieles durch die Pumpe gegossen werden, was bis jetzt durch die Clichir-Maschine hergestellt wurde und zwar bedeutend schneller. Stücklinien bis zu den schwächsten Sorten können gleich fertig gegossen werden, so daß das zeitraubende Hobeln der Linien erspart wird, auch bietet dieser Gießapparat für viele Fälle ein Auskunftsmittel, wo die Gießmaschine nicht anwendbar ist.

Indem nun der Unterzeichnete seine mechanische Werkstatt zur Ausführung geneigter Aufträge, sowohl auf vorbeschriebene Gießpumpe als überhaupt alle einschlagenden Arbeiten für Buchdruckereien und Schriftgießereien angelegentlichst empfiehlt, enthält er sich aller weiteren Anpreisungen seiner Arbeiten und beruft sich auf untenstehendes Zeugniß der gewiß competenten Herren Schelter & Giesecke in Leipzig. Er erlaubt sich nur noch die Bemerkung, daß er im Stande ist, eine eben beschriebene Gießpumpe mit einer Gießpfanne von 22 Zoll Durchmesser für 30 Thaler zu liefern, bei mehr Pumpen aber kann er jede Einzelne dann mit 25 Thalern berechnen. Auf Verlangen können auch gebrauchte Gießpfannen, um deren portofreie Einsendung ich dann bitten würde, benutzt und die Pumpen nach den jedesmaligen Dimensionen eingerichtet werden.

Dresden, den 12. August 1847.

Gustav Heinrich Kirsten,
Besitzer einer Kunstdruckerei, Schrift- u. Stereotypengießerei und mechanischen Werkstatt.

Zeugniß.

In Bezug auf Obiges bestätigen wir hiermit, daß wir von dem Herrn Schriftgießereibesitzer Kirsten in Dresden in unserer Officin eine Gießpfanne mit 4 Gießpumpen besitzen, durch welche sich die Herstellung aller Schriftgattungen von Perl bis Doppelmittel-Kegel, imgleichen von Röschen, Zeichen und Linien mit viel größerer Leichtigkeit, Schnelligkeit und Accuratesse, wie durch den gewöhnlichen Löffelguß bewerkstelligen läßt und deren Anschaffung wir daher mit vollem Rechte unsern Herren Collegen empfehlen können.

Leipzig, den 9ten August 1847.

J. G. Schelter & Giesecke.

Digitized by Google

etwas fester und härter werden muß, als auf den gewöhnlichen Papiermaschinen, ist klar, eben so klar aber, daß bei weitem nicht alle Vortheile der normalen thierischen Leimung erreicht werden. Denn einmal müßte ein solches Papier schon ziemlich stark in der Bütte geleimt sein, um ohne zu zerreißen durch bloßen Leim geleitet werden zu können; hiedurch aber und durch die Kürze der Zeit konnte der letztere den Bogen nicht gehörig durchdringen. Ferner ist die nachfolgende Trocknung zu schnell, um sowohl dem Thierleim seine Eigenschaften zu bewahren, als auch dem Bogen die Festigkeit wie durch Lufttrocknung zu geben. Dieses Maschinensystem bringt deshalb nur ein Resultat, welches ungefähr dem des sogenannten Matristrens gleichkommt.

Eine weitere Ausbildung dieses Systems findet man bei Maschinen, wo das trockne Papier statt einmal, zweimal durch heißen Leim geführt wird und statt drei Trockenwalzen fünf angebracht sind. Nach jedem Eintauchen macht das Papier erst gegen 25 Fuß frei durch die Luft. Diese Einrichtungen sind schon vollkommner; der Leim durchdringt die Bogen besser, der Hygrad beim Trocknen ist geringer und können besonders die ersten beiden Trockenwalzen sehr schwach erwärmt sein. Alle Vortheile der normalen thierischen Leimung erreicht natürlich auch diese Maschine noch nicht.

Eine andere Construction ist in der allerneuesten Zeit ausgeführt worden und möchte auch wohl noch besser als die vorige sein. Das Papier wird in der Bütte möglichst schwach geleimt; vor dem Durchleiten durch heißen Leim wird es nicht vollständig getrocknet, sondern passirt blos eine 2½füßige Trockenwalze.

(Schluß folgt.)

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mit obrigkeitlicher Genehmigung unter der Firma:

Typographisch-artistisches
Central-Commissions-Comptoir
Commandantenstraße Nr. 42 in Berlin

ein Institut eröffnet habe, welches möglich allen Anforderungen entsprechen soll. Dasselbe befaßt sich:

1) mit Besorgung von Commissions- und Agentur-Geschäften aller Art in typographischer und artistischer Beziehung, besonders mit schleuniger Beschaffung der vorzüglichsten typographischen ꝛc. Novitäten und Austausch deutscher Produktionen gegen brauchbare des Auslandes;
2) mit Vermittlung des An- und Verkaufs von Buchdruckereien, lithographischen und Kunstanstalten, Buchhandlungen, Fabrikanlagen und Geschäfts-Etablissements aller Art, nebst Nachweisung und Placirung von Anstellung suchenden brauchbaren Factors und Geschäftsgehülfen jeder Branche;
3) mit Besorgung der vorzüglichsten Utensilien zum Gebrauche für typographische und verwandte Zwecke, so wie auch vollständiger Geschäftseinrichtungen nach einem vorzüglichen wenig kostspieligen Plane ꝛc.

Seit länger als 30 Jahren praktischer Buchdrucker, von denen ich den größten Theil den renommirtesten Offizinen als Faktor und Dirigent vorgestanden habe, schmeichle ich mir, auf langjährige Erfahrung gestützt, den Wünschen der mich mit ihren schätzbaren Aufträgen Beehrenden in jeder Beziehung entsprechen zu können, und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, durch gewissenhafte Pünktlichkeit, Rechtlichkeit und Billigkeit dem Vertrauen zu begegnen, welches ich meinem Institute zu schenken bitte.

Gefällige Anfragen erbitte ich portofrei oder auf dem Wege des Buchhandels durch Vermittlung der löbl. Arnelang'schen Sortimentsbuchhandlung (Herr R. Gaertner) hier.

W. C. Lohmann,
Buchdruckereibesitzer,
Berlin, Commandantenstr. 42.

Um die ihm verbleibenden Freistunden nützlich zu verwenden, empfiehlt sich Unterzeichneter den geehrten Herren Schriftgießerei- und Buchdruckereibesitzern zur Anfertigung von eisernen Gieß- und Quadraten-Instrumenten, sowie auch zur guten Justirung der Matrizen. Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch möglichst schnelle und solide Bedienung das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, und bittend, mich mit geehrten Aufträgen zu beehren, zeichnet

hochachtungsvoll und ergebenst
F. August Lehman,
Factor d. C. P. Melzer'schen Schriftgießerei.
Leipzig, den 1. August 1847.

Ein Lithograph, gleich routinirt in der Feder, wie in der Gravirmanier, sucht ein anderweitiges Engagement. Ort und Zeit des Eintritts ist demselben gleich. Hierauf reflectirende Prinzipale werden ersucht, ihre gefälligen Mittheilungen unter der Adresse des Herrn G. F. W. Berndes in Berlin zu machen.

In einer freundlichen Stadt Unterfrankens wird ein solider Accidenz-Setzer, der dauernde Condition und auch nach Belieben Kost und Logis im Hause haben kann, gesucht. Derselbe kann in 1 oder 2 Monaten eintreten. Portofreie Briefe besorgt unter den Buchstaben A. W. die Expedition d. Bl.

Eine Druckmaschine von Helbig & Müller in Wien, mit Kurbelbewegung, Format 20 bei 30", so wie eine dergl. von Dingler in Zweibrücken, Format 18 bei 24", beide noch ganz und vollständig hergerichtet, stehen zum Verkauf bei Mechanicus Groß in Stuttgart neben der Gutenbergs-Buchdruckerei. Nähere Auskunft darüber ertheilt derselbe sowohl als G. Sigl in Berlin.

Digitized by Google

Einige Druckmaschinen älterer Construction von König & Bauer in Kloster Oberzell, von mir in ganz guten Stand gesetzt, habe billig zu verkaufen.

G. Sigl in Berlin.

Bildersaal.

Darstellungen aus den Gebieten der Kunst, der Wissenschaft und des Lebens.

Erstes und zweites Heft.
(Nr. 1—428.)

Großfolio. Geh. Jedes Heft 16 Ngr.

Der „Bildersaal" enthält eine Auswahl der vorzüglichsten in meinem Besitze befindlichen Holzschnitte und Clichés, von denen zu beigesetzten Preisen scharfe Abklatsche zu beziehen sind. Derselbe kann als hübsches Bilderbuch empfohlen werden, verdient aber auch besonders die Aufmerksamkeit der Besitzer von Buchdruckereien.

Leipzig, im August 1847.

F. A. Brockhaus.

In meinem Verlage ist erschienen:

Taschen-Reisekarte von Mittel-Europa,

enthaltend alle Dampfschiff-, Eisenbahn- und Haupt-Post-Verbindungen, so wie alle bedeutenden Orte mit Angabe ihrer Merkwürdigkeiten, die vorzüglichsten Naturseltenheiten ꝛc.,

gezeichnet von

August Ravenstein,

früher Secretair beim Coursbureau der Fürstl. Thurn- & Tax.-General-Post-Direction,

in 4 Farben gedruckt,

(Wasser blau, Wege und Orte roth, Terrain braun, Schrift schwarz.)

Diese Reisekarte ist für Jeden, der eine Geschäfts- oder Vergnügungs-Reise in allen Ländern Deutschlands, in der Schweiz, in Frankreich, Italien, England zu machen hat, vom größten Vortheil, die klare Uebersicht trägt zur Annehmlichkeit bei, und namentlich ist eine solche genaue, klare und billige Taschen-Reise-Karte jedem Auswanderer wahrhaft unentbehrlich, und verbleibt ihm ein theures Andenken an das Land seiner Heimath, an alle Orte, welche er auf seinem Zuge durch's Vaterland berührte. — Dadurch, daß auf dieser Karte die Bedeutung der Orte als Handelsplätze, Industrie-Sitze, so wie die Verbreitung bemerkenswerther Punkte nach ihrer ethnographischen, wie physisch-geographischen Wichtigkeit durch besondere Zeichen hervorgehoben ist, zeichnet sie sich vor allen ähnlichen Reisekarten vortheilhaft aus. Zu den weiteren großen Vorzügen dieser Taschen-Reise-Karte gehört die Beibehaltung der Städtenamen in der Landessprache, wodurch diese Reisekarte auch bei Reisen in Frankreich, Italien, England mit wirklichem Vortheil benutzt werden kann, — ferner der Druck in 4 Farben, wodurch das Verwirrende der Karten-Darstellungen vermieden ist, und eine faßliche, schnelle Uebersicht erzielt wird, — sowie das bequeme Taschenformat. Die vorzügliche Ausführung und der billige Preis werden dieser Taschen-Reisekarte einen großen Absatz sichern, und ersuche ich Sie, sich gef. recht lebhaft für dieses Unternehmen zu interessiren.

Ich fertige diese Taschen-Reisekarte in folgenden Arten:

a) in Originaldruck, auf starkem, geleimtem Papier, colorirt 48 Kreuzer — 14 Silbergroschen — Francs 1. 75.

b) in Originaldruck, auf starkem, geleimtem Papier, colorirt; auf Leinewand aufgespannt, in Futteral Flor. 1. 12 Kreuzer — 21 Silbergroschen — Francs 2. 60.

c) in Originaldruck, auf dickem, geleimtem Papier, colorirt, auf Leinewand aufgespannt, in elegantem Futteral Fl. 1. 45 Kreuzer — Rthlr. 1 Pr. Ct. — Francs 3. 75. —

d) in Ueberdruck, auf geleimtem Papier 36 Kreuzer — 10⅓ Silbergroschen — Francs 1. 30.

e) in Ueberdruck, auf geleimtem Papier, in Umschlag, als Taschenbuch eingerichtet 48 Kreuzer — 14 Silbergroschen — Francs 1. 75. —

Sämmtliche Sorten sind im Verhältniß zu ihrer Ausführung sehr billig, und eignen sich durch diese verschiedenen Ausstattungen zum Verkauf an Reisende aller Stände ohne Ausnahme.

Wiederverkäufer erhalten 25% Rabatt, und bei Abnahme von mindestens 50 Exemplaren einer Sorte 33⅓% Rabatt.

Zahlungen verstehen sich per 3 Monate Ziel, gegen meine Tratte. A Condition-Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Frankfurt a. M.

B. Dondorf.

Die zu Nr. 14 gehörigen Abbildungen können — wegen Zögerung des Lithographen — erst mit nächstem Blatte erfolgen, und sind die geehrten Leser bis dahin um Nachsicht gebeten.

Hiezu 10 Blatt Proben von Ed. Haenel in Berlin.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Gedanken über die Zukunft der Schnellpressen. *)

Als die Erfinder der Schnellpressen vor jetzt bald dreißig Jahren ihre Mittheilungen an die größeren Buchdruckerei-Offizinen und Zeitungsinstitute richteten, als sie die Vorurtheile zu bekämpfen suchten, welche, in der alten Gewohnheit wurzelnd, jener großen Errungenschaft der Mechanik gegenüber so schwer vertilgbar sich zeigten, als sie zur Anschaffung ihrer Maschinen aufforderten und zu jeglichem Vorschub bereit waren, da leisteten sie den ersten Käufern die wesentlichsten Dienste und sicherten ihnen einen im Verhältniß zur Anlage immer sehr bedeutenden, sich auf viele Jahre vertheilenden Gewinn. Mancher Acquirent wird es den Erfindern noch jetzt Dank wissen, daß sie ihn damals durch die umfänglichste Deduction zur Anschaffung bestimmten. Es war eine Zeit, in welcher die erste wenn gleich hohe Ausgabe sich bald bezahlt machte; wo es — bei gesicherten Arbeiten — lediglich auf ein Rechnenexempel hinauslief, in welcher Frist das geschehen würde; trotz alledem haben sich manche Anstalten von Bedeutung — nicht etwa aus Humanität gegen ihre Gehülfen, sondern voll Indifferentismus zwanzig Jahre lang besonnen, über Leistungsfähigkeit und Rentabilität der Anlage reiflich nachgedacht, aller Orten ins Haus gehört und — endlich gefunden, daß sie einen Entschluß zehn Jahre früher hätten fassen sollen.

Die Zeiten haben sich geändert. Wenn ehedem in Druckereien selbst mittleren Umfangs die Anschaffung einer Schnellpresse eine gewinnbringende Unternehmung und — bei zureichenden Mitteln oder der Möglichkeit sie in Raten herbeizuschaffen — angezeigt war, so ist eine Acquisition der Art jetzt selbst kleineren Offizinen durch die eiserne Nothwendigkeit geboten, wenn sie sich bei einer in ihren Wohnorten bestehenden Concurrenz noch eben erhalten, noch etwas verdienen wollen, da, ganz abgesehen vom Preise, rasche Lieferung ein Stichwort der Besteller ist.

Wie wir aus der an einer der jüngsten zur Ostermesse in Leipzig aufgestellten König und Bauer'schen Schnellpresse angebrachten Nummer ersahen, hat die Mutterwerkstätte bislang 260 Maschinen geliefert; das Atelier von Helbig und Müller in Wien vielleicht 120 Stück, Schubmacher in Hamburg 40 Stück, Sigl in Berlin und Wien 170 und Dingler in Zweibrücken etwa 10 *); diese Zahlen liefern ohne Hinzurechnung der Leistungen kleinerer Fabrikanten ein Total von mindestens 600 Schnellpressen, von denen in den Ländern deutscher Zunge sicher drei Viertheile verblieben und nur etwa 150 ins Ausland gegangen sein werden. Daß namentlich in den letzten fünf Jahren Seitens der Maschinen-Fabrikanten mehr denn 200 Schnellpressen allein in Deutschland placirt sind, ist außer dem Gebote der Zeit zunächst mit Folge der unter den Fabrikanten gestiegenen Concurrenz, — des vermehrten Angebots — und der durch Vereinfachung respective

*) Es lassen sich denselben füglich noch andere anreihen, was wir uns hiemit vorbehalten.

D. R.

*) Referent kann sich hinsichtlich der Zahlen vielleicht irren; er hält sie jedoch für annähernd, und überläßt es den betreffenden Fabrikanten, sie zu berichtigen, falls ihrem Interesse dadurch zu nahe getreten sein sollte.

Digitized by Google

weniger solide Arbeit der Maschinen gesunkenen Preise gewesen.

Man sollte glauben, daß nun allgemach ein Jeder, der etwa für eine Maschine Verwendung hat, damit versehen sein müsse. Da aber fortwährend neue Etablissements für den Bau von Schnellpressen wie Pilze aus der Erde wachsen, oder ältere, bislang mit andern Werkzeug beschäftigte Maschinenfabrikanten sich auf den Schnellpressenbau verlegen, so müssen diese Herren gegentheilig das Bedürfniß noch lange nicht für befriedigt halten, auf stete Zunahme der Arbeit in den Buchdruckereien hoffen — die wohl nicht ausbleiben, aber wenigstens nicht in erwarteter Masse steigen wird — und, durch das Prosperiren der Anstalten von König und Bauer, Helbig und Müller und Sigl verlockt, auch für ihre auf schwächeren Füßen stehende Unternehmung noch goldenen Bergen entgegensehen.

Das Journal für Buchdruckerkunst weiß't nach, wie außer den bereits genannten Werkstätten sich jetzt auch die Herren Reichenbach in Augsburg, Schäuffelen in Heilbronn, Deisler in Coblenz, Hummel in Berlin, Alf in Leipzig und Heß daselbst auf den Schnellpressenbau geworfen haben. Es steht sehr zu bezweifeln, daß alle auf einigen Succeß werden rechnen können, da sich doch nicht leicht Jemand findet, der einem neuen Fabrikanten die erste Maschine abkauft, der ganze Credit des Verkäufers aber in Frage kommt, wenn gerade die Probeexemplare nicht genügen. Diese wandern dann in die Hände solcher, welche entweder nicht viel aufzuwenden oder Werth und Dauer einer Maschine nicht genügend zu beurtheilen vermögen, sich durch blankes Metall und plausible Argumente rücksichtlich der ihnen durch eine solche Erwerbung zufallenden Vortheile bestechen lassen und nach einigen Jahren — oder schon früher noch — einsehen, daß das, was billig, nicht allezeit gut ist.

Wir können in den sinkenden Preisen der Maschinen nicht anders als den größten Nachtheil für das Gesammtgeschäft erblicken. Man wird uns entgegnen, daß sie vielmehr ein Glück seien, gerade für die bedrängten kleinsten Offizinen, welche dadurch doch mit den größeren sich in Betreff der Preise im Niveau zu erhalten vermöchten; wir denken jedoch anders darüber. Die größeren Offizinen haben sich der Maschinen ursprünglich aus wirklichem Bedürfniß, um bereits vorhandene umfängliche Arbeiten, wie Zeitungen und dergleichen so rasch zu fördern, als es die Zeit gebietet, zugewandt und — mit nur wenigen Ausnahmen — ihre Arbeitskraft nicht zum Hinunterschrauben der Druckpreise benutzt; so viele kleinere Buchdrucker sehen aber in der so billig ausgebotenen, ihnen auf lange Zahlungsfristen überlassenen Schnellpresse die Gelegenheit, den größeren Druckereien einen Theil Arbeit zu entziehen, und ergreifen sie begierig. Die Folge davon ist ganz augenfällig; denn wenn derjenige, dem die Concurrenz bereitet wird, mit den Mitteln versehen ist, ihr nachdrücklich zu begegnen, so wird er auch nicht anstehen, in vorkommenden Fällen davon Gebrauch zu nehmen. So geht es nun hinüber und herüber, von unten nach oben und von oben herab, und wenn eine Fluctuation der Art ein paar Mal stattgefunden hat, so steht der kleine Buchdrucker im Erträgniß noch ungünstiger wie vordem: er hat ein vielleicht mit den größten Opfern herbeigeschaffles Capital aufgewandt und steht bald ein, daß es nach den von ihm selbst provocirten geringen Arbeitspreisen zum Netto-Ertrage seiner Offizin nicht entfernt im Verhältniß steht.

Die Maschinenfabrikanten werden fortfahren zu demonstriren, daß eben in der Anschaffung einer Maschine das einzige Mittel, sich oben zu erhalten, liege: sie werden die unglückliche Concurrenz unter den Buchdruckern noch fortwährend mehren, sie werden bei ihrem Fabrikat noch auf geringere Sätze gehen und zuletzt zum Bau von Maschinen schreiten, bei denen alle Eleganz weggelassen ist, um zu dem auf die äußerste Möglichkeit hinuntergebrachten Preise noch einigen Absatz zu erzielen; das aber wird so lange dauern, bis in einzelnen Städten die Druckereibesitzer ihre Etablissements zusammen werfen und in Gemeinschaft fortarbeiten, oder auf dem Wege vernünftiger Vereinbarung die Preise, ihren Gehülfen und ihren Bestellern gegenüber, regeln und die Concurrenz unter sich aufheben.

St.

Ueber den Stand der Papierfabrikation in Großbritannien und Frankreich.

Von W. Oechelhäuser in Siegen.

(Schluß.)

Nach dem Durchleiten wickelt sich der Bogen auf eine Trommel, deren vier Stücke in einem beweglichen Rahmen angebracht sind. Nach ungefähr einer Stunde leitet man das Papier auf die folgende leere Trommel und so fort bis die vierte an die Reihe kommt, worauf man das Papier vom ersten Haspel auf die Trockenwalze leitet. Derselben sind fünf vorhanden; die beiden ersten haben Manchons, um einen möglichst geringen Wärmegrad für das erste und gefährlichste Stadium des Trocknens herzustellen. Hiedurch sowohl, als indem der Leim gegen 2 bis 3 Stunden Zeit hat den Bogen zu durchdringen, werden offenbar die beiden vorigen Maschinensysteme verbessert. Nur ist nicht gut abzusehen, welche Vortheile es haben soll, den Bogen halbnaß in den thierischen Leim zu tauchen; denn wenn die Poren noch mit Feuchtigkeit gefüllt sind, so haben sie keine so große Neigung, eine andere einzusaugen. — Eine Maschine nach dieser Construction wird nächstens auch in den Zollvereins-Staaten in Gang kommen. — Auf den Maschinen nach den drei beschriebenen Systemen wird fast sämmtliches Papier für die großen englischen Zeitungen gemacht.

Endlich giebt es noch Maschinen für Anwendung des Thierleims, deren Mechanismus zwar äußerst weitläufig ist, die aber auch alle Vortheile der normalen Leimung fast vollkommen erreichen. Das Papier wird vorerst auf einer gewöhnlichen Maschine gemacht, getrocknet und in Rollen von 1 bis 2 Cntr. aufgewickelt. Diese Rollen bringt man auf die sogenannte Leimma-

Digitized by Google

schine, welche den Bogen durch heißen Leim führt und hierauf auspreßt, dies alles aber auf so subtile Weise, daß er nur wenig oder gar nicht in der Bütte geleimt zu sein braucht und doch durch diese Operation nicht leidet. Hierauf wieder aufgerollt, läßt man dem Leim mehrere Stunden Zeit um den Bogen recht durchdringen zu können, worauf die Rollen nach der dritten Station der Trockenmaschine gebracht werden. Diese besteht aus einem System von abwechselnden Windrädern und schwach erwärmten Ofen oder Cylindern; der Bogen wird langsam zwischen denselben durchgeleitet, aber so, daß er mehrere Zoll stets von der Oberfläche der Ofen entfernt bleibt. Er macht auf diese Weise einen Weg von mehr als 200 Fuß, worauf er so weit trocken ist, um ohne weitere Gefahr für den Leim eine große schwach erwärmte Trockenwalze passiren zu können. Das so gefertigte Papier steht so wenig dem auf die alte Art geleimten nach, daß man in der Praxis keinen Unterschied mehr dazwischen macht.

Man sieht aus dieser Darstellung, daß die Maschinerie immer complicirter und theurer, die Fabrikationskosten bedeutender und natürlich auch das Ausschußquantum größer wird, je vollkommener das Fabrikat werden soll. Doch dies alles wird in Großbritannien nicht gescheut und braucht auch nicht gescheut zu werden, weil die Papierpreise es gestatten. Außer den erwähnten Maschinen für die thierische Leimung wird indeß vielfach, ja sogar meistens noch auf alte Art geleimt und auf dem Boden getrocknet. Sehr zweckmäßige und bequeme Vorrichtungen zum Eintauchen und Auspressen sieht man hiebei angewendet.

Dieses Thema verlassend, welches die Hauptfragen unseres Fabrikationszweiges behandelt, bleiben noch einzelne zur Papiermaschine gehörende Theile speciell zu erwähnen. Die Regulatoren für die gleichmäßige Stärke des Papiers findet man in Großbritannien selten, ebenso in Frankreich; in letzterem Lande jedoch existirten bereits sehr viele, die aber verworfen wurden, weil bis jetzt kein System den Anforderungen vollkommen entsprach. Die Reinigungsvorrichtungen haben sämmtlich die bekannte stabil gewordene Construction. In Frankreich wendet man neuerdings bei feinen Papieren eine doppelte Reinigung an; der zweite Apparat wirkt dann von unten und besteht auch nicht aus einzelnen Stäben, sondern aus einer Messingplatte mit feinen Einschnitten. — Statt des Lederstreifens, welcher den Stoff unmittelbar auf's Metalltuch leitet, wendet man in England häufig einen mit Gummielasticum überzogenen leinenen Stoff an. Er ist wohlfeiler, dünner und schmiegsamer als Leder, und daher besonders für breite Maschinen zu empfehlen, für welche Kalbleder nicht breit genug ist. — Die Vorrichtungen zum Satiniren des Papiers auf der Maschine haben für Frankreich und England durchaus nicht die Wichtigkeit als für uns. Außer den erwähnten Gründen liegt dies auch noch hauptsächlich darin, daß man in beiden Ländern unser Concept-papier gar nicht kennt. Dieses bildet $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ unsers ganzen Bedarfs in Schreibpapieren und gerade bei dieser Sorte ist es, der großen Mengen und des niedrigen Preises halber, sehr wünschenswerth, das Papier von der Maschine weg gleich in den Handel bringen zu können. In Frankreich und England ist unser Mittel-Propatria zu 4 bis $4\frac{1}{3}$ Sgr. das Buch das ordinärste Schreibpapier. Die Schreib- und Postpapiere werden gewalzt. Druck- und ordinäre Papiere bedürfen keiner Satinirvorrichtungen und so sieht man denn in beiden Ländern oft gar keine solchen Apparate, oft die vorhanden gewesenen entfernt oder in Stillstand gesetzt. — Eine Satinirvorrichtung, deren Wirkung sehr bedeutend ist und deren Theile sich nicht schnell abnutzen, existirt auch bis jetzt noch nicht, und es scheinen der mechanischen Ausführung sehr bedeutende Hindernisse entgegenzustehen. Die bisherigen bestehen aus 2 bis 5 übereinander oder um die Trockenwalze herum gelegten polirten eisernen Walzen; an den neuesten Maschinen sieht man letztere Anordnung gewöhnlich. In Frankreich hat man in der letzten Zeit Versuche gemacht, das Papier hinter der Maschine durch polirte marmorne Walzen zu glätten, welche sich außerordentlich schnell drehen, während das Papier unter gelindem Druck darüber hingeführt wird. Doch scheinen der praktischen Anwendbarkeit große Schwierigkeiten entgegenzustehen, unter andern auch, daß jedes Schmutzfleckchen durch die rasche Drehung der Walze in einen langen Strich verwandelt wird.

Das Schneiden des Bogens der Länge nach geschieht auf bekannte Weise durch zwei Rundmesser, welche scheerenartig schneiden, oder durch ein einziges, welches in einem feinen Spalt läuft, über den der Bogen hinstreicht. — Maschinen zum Querscheiden findet man in Großbritannien fast überall angewendet; bei uns und in Frankreich dagegen ist man durch ungenaue oder zu complicirte Apparate ganz davon zurückgekommen. Die neuesten englischen Schneidmaschinen sind äußerst einfach und schneiden sehr genau. Die Vortheile solcher Vorrichtungen sind nicht gering. Einmal sparen sie vielen Abfall im Vergleich zum Haspel, dann kann man ohne Wäge jede Secunde das Gewicht des Papiers controliren, und endlich dient bei Druck- und ordinären Papieren das Abnehmen von der Schneidmaschine zugleich als Verlesen, so daß das Papier gar nicht mehr in die Verschießstube kommt. Die Betrachtung dieser Vortheile ließ die Engländer nicht ruhen, bis alle Schwierigkeiten beseitigt und brauchbare Apparate hergestellt waren. — Schneidmaschinen, welche von der Maschine getrennt sind, haben weit geringeren Werth; man sieht derselben in Großbritannien und auch in Frankreich nach dem Fourdrinier'schen Systeme, wo 4 bis 5 Bogen zugleich geschnitten werden. — Fast durchweg sind in Frankreich und Deutschland die Haspel gebräuchlich, die man neuerdings sehr sinnreich construirt, so daß man durch Drehung eines Rädchens sämmtliche Latten zu gleicher Zeit verrückt. Aehnlich sind die Riemenscheiben für die zweite Presse und die Trockenwalzen construirt, statt deren man sich früher der Umwicklungen und Tuchstreifen bediente, um die relativen Geschwindigkeiten zu corrigiren. — Die Beschneidetische weichen wenig von unsern Constructionen ab; nur in Frankreich sieht man mitunter solche, wo das Messer vom Werk aus in Bewegung gesetzt wird.

Die Papiermaschinen und was dazu gehört verlassend, bleibt nur noch das Satiniren und Beschneiden

Digitized by Google

der fertigen Rieße zu betrachten. Ersteres geschieht in Großbritannien auf den bekannten Apparaten zwischen Kupfer- oder Zinkplatten. Die Glätte, welche polirte Kupferplatten einem mit thierischem Leim geleimten Papier geben, ist die höchste, welche man überhaupt zu erreichen im Stande ist; man muß sich indeß vor überstarkem Druck hüten, weil sonst der Bogen leicht schwarz (schwarzblau) wird. Man sieht dies nicht selten bei englischen Papieren. Die Glättmaschinen haben in Großbritannien gewöhnlich drei Walzenpaare hintereinander, wodurch man das Papier nur ein- bis zweimal durchgehen zu lassen braucht. Der Druck wird statt durch Schrauben durch Hebel bewirkt. — In Frankreich satinirt man entweder zwischen Zinkplatten, oder indem man abwechselnd eine Zinkplatte und einen Glanzdeckel nimmt. Alle diese Methoden sind dem bei uns gebräuchlichen Glätten zwischen bloßen Glanzdeckeln vorzuziehen, indem hiedurch der Bogen ausseinandergedehnt und weicher wird; ein sehr hoher Grad von Glätte ist auch gar nicht damit zu erreichen, besonders bei großen und dicken Papieren. Kupferplatten behaupten unstreitig den ersten Rang. Das Walzen zwischen Metallplatten verschönert auch die Durchsicht auf eine ganz eigenthümliche Weise, was man besonders in England bemerkt, wo das Papier, wie es von der Maschine kommt, eine sehr wolkige Durchsicht hat.

Für's Beschneiden der fertigen Rieße hat man, außer den bekannten Schneidladen, noch sehr schöne und einfache Apparate, wo mittelst eines breiten Messers eine ganze Seite mit einemmal abgeschnitten wird. Einige dieser Apparate sind auch bereits in Preußen gefertigt worden. Sie haben für große Fabriken wesentliche Vortheile, indem sie schnell arbeiten, sehr geringe Abfälle geben und stets genau winkelrecht beschneiden, was sonst so oft von den Arbeitern vernachlässigt wird. Solche Maschinen müssen übrigens von vorzüglicher mechanischer Ausführung sein.

Das Stempeln in der linken Ecke des Cahiers ist seit Anwendung der Maschine überall eingeführt allein man hat neuerdings auch mehrere recht sinnreiche Vorrichtungen eingeführt, um Wasserzeichen auf der Maschine vorzubringen. Dieselben beim Satiniren einzupressen ist längst bekannt, aber kostspielig und unpraktisch; solche keine Vortheile müssen keine Kosten verursachen. Jetzt ist es indeß gelungen, dieselben auf einfache Weise und sehr schön herzustellen, und zwar so, daß der Name stets auf dieselbe Stelle im Bogen fällt, selbst wenn Haspel gebraucht werden.

Schließlich noch einige Worte über Surrogate zur Papierbereitung an Stelle der Lumpen. Das einzige Material, welches hier zur Sprache kommen kann, ist das Stroh. In Deutschland hat man es noch nicht weiter damit gebracht, als zur Verwendung für ordinäre Papiere und zwar mit bedeutenden Zusätzen von Lumpen, so daß das Stroh bei der Structur des Bogens eigentlich gar keine Rolle spielt, sondern nur in kleinen Stückchen auf der Oberfläche liegt. In Frankreich ist man etwas weiter damit gekommen, jedoch nur höchst unbedeutend im Vergleich zu den überraschenden Fortschritten, die man in neuester Zeit in England gemacht hat. Ich sah schöne weiße Schreibpapiere aus bloßem Stroh, ohne den mindesten Lumpenzusatz, welche in Weiße, Ansehen, Klang und selbst Festigkeit fast gar nicht von dem Papier aus feinenen Lumpen zu unterscheiden waren. So möchte denn wohl den Lumpen in nächster Zeit eine scharfe Concurrenz bevorstehen.

(Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen.)

Anwendung des Farbendrucks zur Nachahmung von Perlenstickereien.

Französische Fabriken liefern seit Kurzem gemusterte Papiere, welche, erst mit reichem, mehrfarbigen Dessin von Platten oder Steinen bedruckt, hernach unter dem Kalander eine feine Prägung wie die sogenannten Maroquinpapiere erhalten, und dadurch das Aussehen schwerer, seidener, damascirter, mit Goldfäden durchwirkter Stoffe gewinnen. Dergleichen Papiere, zunächst für Cartonnagen und Buchbinderarbeiten jeder Art bestimmt, hat man wegen ihres außerordentlichen Lüstre schon zu Kleidungsstücken, z. B. Ball- und Theaterwesten benutzt, die, von Schirting gefertigt und mit dem schönen Papier überzogen, selbst in der Nähe besehen für die schwersten Lyoner Fabrikate gelten und immerhin einige Abende ausdauern können. Die Herren Haase Söhne in Prag haben sich dieses Verfahrens, Polychromdruck mit einer entsprechenden, fein karrirten Prägung zu versehen, mit Erfolg zur Herstellung einer höchst geschmackvollen Empfehlungscarte ihrer Offizinen bedient, deren Rand in Blattgold, Grün, Roth und Blau mit Paßformen gedruckt, nach vorhergegangenem Glänzen mit einer karrirten Platte geprägt ist und daher der Wirkung einer saubern Perlenstickerei täuschend gleicht. Das Verfahren ist ein höchst effectvolles und wird bald zu mancherlei Accidenzarbeiten Anwendung finden.

Eine Druckmaschine von Helbig & Müller in Wien, mit Kurbelbewegung, Format 20 bei 30″, so wie eine dergl. von Dingler in Zweibrücken, Format 18 bei 24″, beide noch ganz und vollständig hergerichtet, stehen zum Verkauf bei Mechanicus Groß in Stuttgart, neben der Gutenbergs-Buchdruckerei. Nähere Auskunft darüber ertheilt derselbe sowohl als G. Sigl in Berlin.

Eine fast neue Stereotyp-Platten-Drehscheibe von Schelter & Giesecke in Leipzig offerire ich für 30 Rthlr. frei ab hier.

Cassel, den 20. August 1847.

Heinr. Hotop.

Einige Druckmaschinen älterer Construction, von König & Bauer in Kloster Oberzell, von mir in ganz guten Stand gesetzt, habe billig zu verkaufen.

G. Sigl in Berlin.

Digitized by Google

Verzeichniß
der
typographischen Werkzeuge,
welche von
E. Hoffmann in Leipzig
um beigesetzte Preise angefertigt werden.

Zahlbar per Comptant, der Thaler zu 30 sächs. Neu- oder preuß. Silbergr.

Die Größen sind in Sächs. Maaß und Gewicht angegeben.

						℔	Ngr.
Buchdruckerpressen aus Gußeisen mit Anwendung des Uhlhorn'schen Kniehebel-Preßprinzips, Tiegelgröße 31 u. 23″						265	—
do.	do.	29″ u. 21½″				233	—
do.	aus Gußeisen, meiner eigenen Construction mit Anwendung des Hogger'schen Preßprinzips, Tiegelgröße 28 u. 21″					340	—
do.	do.	25 u. 17″				290	—
Stahl- und Kupferdruckpressen, die Walzen und Gestelle aus Gußeisen, nach der neuesten englischen Construction, Walzenlänge 28″						238	—
do.	do.	do.	„	„	26″	208	—
do.	do.	do.	„	„	24″	193	—
do.	do.	do.	„	„	22″	180	—
do.	do.	do.	„	„	20″	170	—
do.	do.	do.	„	„	18″	162	—
Wenn vorstehende Stahl- und Kupferdruckpressen mit einem Vergelege versehen werden, so erhöht sich der Preis einer jeden um circa 40 Thaler.							
Glättpressen aus Gußeisen, nach meinem eigenen Preßprinzip, v. 1000 Ctr. Preßkraft, Preßformat 36 u. 30″						540	—
do. v. 800	„	„	32 u. 27″			410	—
Walzwerke zum Satiniren der Papiere, mit genau cylindrisch bearbeiteten gußeisernen Walzen, deren Diameter sich zu ihrer Länge circa wie 9 : 30 verhält, mit Mechanismus zum Stellen der Walzen, ohne daß ihr paralleler Stand verändert wird; ferner mit Vorgelege und 2 Preßtischen. Das Ganze befindet sich auf einem gußeisernen Untergestell. Walzenlänge 36″						500	—
do.	do.	do.		„	34″	430	—
do.	do.	do.		„	32″	390	—
do.	do.	do.		„	30″	360	—
do.	do.	do.		„	28″	285	—
do.	do.	do.		„	26″	265	—
do.	do.	do.		„	24″	250	—
Walzwerke zum Glanz- und Guillochen-Druck, in allem Uebrigen wie die vorstehenden, Walzenlänge 16″						140	—
do.	do.	do.		„	14″	132	—
do.	do.	do.		„	12″	125	—
do.	do.	do.		„	10″	118	—
do.	do.	zum Anschrauben auf eine Werkbank oder einen Tisch, ohne Vorgelege und ohne den Mechanismus zur Parallelstellung, Walzenlänge 14″				55	—
do.	do.	do.		„	12″	50	—
do.	do.	do.		„	10″	46	—
do.	do.	do.		„	8″	43	—
Polirte Zinktafeln z. Satiniren der Papiere à Pf.						—	5
do.	Stahlplatten zum Glanzpressen pr. Q.-Z.					—	1½
Hochglanz, polirte dergleichen						—	2
Messingene guillochirte Platten, nach Beschaffenheit ihrer Größe und des Musters, zu diversen Preisen.							
Papier-Stempelpressen durch Kniehebel						26	—
Geld- und Blinddruckpressen aus Gußeisen nach meiner Angabe, Tiegelgröße 8″ und 10″, Preßramm 18″ (für Buchbinder- und Galanterie-Arbeiten						136	—
Gießpumpen aus Gußeisen						42	—
Apparate zum Vertheilen der Farbe, an den Farbetisch zum Tyrendruck						20	—
Schriftrahmen, sowohl Keil- wie Schraubrahmen, à Pfund						—	7
Rähmchen zu gußeis. Buchdruckerpressen, gr. Form.						1	25
do	do.	do.			kleinere	1	17
Tympans-Ueberzüge aus leinenen Drells mit elast. Firniß getränkt						1	10
Punktiren mit Federn, à Paar						—	13
do.	ohne do.	„				—	6
Setzer-Winkelhaken, eiserne, 9½″ lang						2	10
do	hölzerne,	„	mit Messing bel.			1	20
Messingene Drucklinien nach den in meinen Probe-Abdrücken bemerkten Preisen.							
do.	sogenannte englische Linien und Klammern nach Angabe der Muster, zu div. Preisen.						
Apparate, einfache, messingene Linien zu theilen u. sowohl rechtwinklig als auch auf die Gehrung zu spitzen						4	—
do.	aus Gußeisen, womit Zeuglinien bequem in jedem beliebigen Winkel und genau in gegebener Länge gezhnitten werden können					16	—
Stereotypplatten-Hobelmaschinen nach meiner Angabe (s. deren Beschr. mit Abb. u. Zeugn. im Journ. f. Buchdr. Jahrg. 1844, Nr. 4) Diese Hobelmaschine vertritt auch nebenbei die Stelle einer Linienziehbank.						132	—
Linien-Gieß-Instrumente nach Verhältniß ihrer Construction und Länge					35 bis	60	—
Bestoßtische aus Gußeisen, auf dergl. Fußgestellen, nach meiner neuesten Verbesserung, mit einem stählernen 28″ langen franz. Winkelhaken						90	—
do.	do.	mit deutschem	„			98	—
Wenn vorst. Bestoßzeuge mit s. g. Leier versehen werden, erhöht sich jeder Preis um 12 Thaler.							
Maschinen-Hobel, sogenannte, zum franz. Winkelhaken nach meiner Angabe						18	—
do.	nach der bekannten Construction					22	—
Einfache eiserne Hobel zum franz. Winkelhaken						10	—
Eiserne Hobel zum deutschen Winkelhaken mit Stell- und Mikrometerschrauben						8	15
Façon-Stähle zu vorstehenden Hobeln, sowohl einfache als auch zwei- und dreitheilige, zu div. Preisen.							
Schriftstempel-Maße aus Stahl, einf. z. Schieben						3	15
do.	zusammengesetzere mit Mikrometerschrauben, zu div. Preisen.						
Kernmaße, ganz aus Stahl						4	15
Kreuzmaße,	do.					1	25
Justirten für große Schrift						2	—
do.	für kleine Schrift					1	15
Beschlöze aus Eisen						—	12
Beschbleche aus Stahl						—	10

Digitized by Google

Im August d. J. erscheint

in Commission bei Mayer & Comp. in Wien,

Singerstraße, deutsches Haus, im Eckgewölbe,

und ist bei allen Buchhändlern und Buchbindern sowohl hier als auch in allen österreichischen Provinzen zu haben:

Ganz neu für fünf Religionen eingerichteter

illustrirter

Provinzial-Kalender

für den

Bürger-, Gewerbs- und Landmann

in der österreichischen Monarchie,

auf das Schaltjahr nach der Geburt Jesu Christi

1848.

In Verbindung mit einem

Geschichts-, Unterhaltungs-, Lehr-, Hülfs-, Koch-, Wirthschafts- und Familien-Buch für Jedermann,

hauptsächlich für

Hausväter und angehende Hauswirthinnen.

Das beigedruckte Wiener Auskunfts-Comptoir

enthält:

Ein richtiges und ausführliches Verzeichniß

aller Hofstellen, Aemter und Kanzleien, Pfarren, Schulen, Grundgerichte, Polizei-Direktionen und deren betreffenden Vorsteher, wie auch aller Plätze, Straßen, Gassen und Hausnummern, sowohl von der Stadt, als auch von den 34 Vorstädten und der nächst umliegenden Ortschaften.

Dieser wandernde Jahresbote ist mit einem Titelbilde, dem ungarischen Helden Niklas Grafen von Zrinyi im Kampfe bei Szigeth, geziert; die Zeichnung hiezu liefert Professor Eißner, und die xylographischen Schnitte sammt dem Farbendrucke werden aus Blasius Höfel's Kunst-Buchdruckerei hervorgehen, welche gewiß allen billigen Anforderungen Genüge leisten dürften; derselbe ist auch mit rubricirten Blättern versehen, um die täglichen Einnahmen und Ausgaben oder sonstigen Bemerkungen bequem eintragen zu können; er wird über 20 Bogen in Groß-Quart enthalten und kostet

sammt dem Titelbilde nur 24 kr. Conventions-Münze.

Dieser Kalender wurde als ein zeitgemäßes, nothwendiges

Haus-, Familien- und Wirthschafts-Buch

eingerichtet, so zwar: Daß es gewiß jeder Hauswirthschaft als ein unentbehrlicher Rathgeber anempfohlen werden kann, denn es ist darin sowohl alles Wissenswürdige für den Familienvater, als auch für die Hausfrau, Wirthschafterin und Köchin enthalten; es können daher alle weiteren Auslagen für Bücher ähnlichen Inhalts erspart werden.

Digitized by Google

Zweite
öffentliche Danksagung

an sämmtliche P. T. Herren

Buchdruckerei-, Schriftgießerei- und Lithographie-Besitzer;

ferner an alle

Mitglieder der Buchdruckerkunst und deren verwandte Fächer,

sowohl in Wien als auch in allen k. k. österreichischen Staaten.

Es gereicht dem Gefertigten zum besonderen Vergnügen, hiermit den Herren Mitgliedern der Buchdruckerkunst des österr. Kaiserstaates öffentlich kund geben zu können, in welch' erfreulichem Fortschritte der von ihm angeregte Unterstützungs-Verein für Wittwen und Waisen der Buchdrucker in Bezug auf materielle Hülfsquellen begriffen ist. — Wie der nachfolgende zweite Rechnungsausweis darstellt, so fängt unsere Pflanzung, welche die Mitglieder der Buchdruckerkunst und der mit selber verwandten Fächer mit mir angelegt und emsig gepflegt haben, auch bereits an, herrlich zu blühen und Früchte zu bringen. — Früchte, die auch für die Pflanzer um so lohnender sind, da sie nicht nur den Trost, sondern das Wohl von Wittwen und Waisen bezwecken.

Es ist guten Menschen gewiß eine erfreuliche Erscheinung, in der Mitte des großen Kaiserstaates, in dem menschenfreundlichen Wien — einen neuen Verein entstehen, eine Pflanzung als eine Saat Gottes aufblühen zu sehen; — die Vorsehung, die über uns waltet, die bisher so viele Menschenfreunde uns zugeführt hat, wird noch andere erhabene Seelen, deren die Buchdruckerkunst sehr viele besitzt, zur Förderung des schönen Unternehmens erwecken, und so den Ehrenkranz, der die Buchdruckerkunst auszeichnet, mit einem neuen Glanzpunkte schmücken.

Nun hat der Gefertigte noch der zweifachen ihm heiligen Pflicht nachzukommen, einmal St. Wohlgeboren dem Herrn Alois Auer, k. k. Director der Hof- und Staats-Druckerei, welcher höchst menschenfreundlich Schutz und Leitung des Vereines übernommen hat, und dessen Gedeihen bereits so kräftig und liebevoll fördert, im Namen aller Mitinteressenten den tiefgefühlten Dank auszudrücken; dann auch allen Herren Mitgliedern und Wohlthätern des entstehenden Vereines, deren Namen er hier aufzuführen sich erlaubt, den Dank und die Gebete der Wittwen und Waisen, so wie den nicht ausbleibenden Lohn des Himmels zu Gemüthe führen:

In Wien.

Herr Alois Auer, k. k. Direktor, die Herren C. A. Kaltenbrunner, Directions-Adjunkt, Joh. Karl Bauer, Rechnungsführer, Fridelin Degen, Ritter v. Elsenau, Rechnungsführers-Adjunct, Georg Bürger, Kanzlist, Jos. Schneeberger, Oberfactor, Joseph Ully, Verschleiß-Factor, Ferd. Nertheim, Lithographie-Factor, die Herren Factoren Franz Büsil, Jos. Tauber, Anton Engelmann, Paul Pretsch, Johann Göbl, Joseph Kunerth, Franz Wöhlert, Mathias Sahler, Heinrich Burk, Andreas Werring, so wie die Mitglieder der k. k. Hof- und Staats-Druckerei, die Herren Factoren Reinl und Jungh sammt den Mitgliedern der österr. privil. National-Bank und der Banknoten-Fabrikation.

Die Herren Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzer: Karl Gerold und Sohn, Bl. Höfel, Pichler's Wittwe und Sohn, Jos. Keck, Jos. Stöckholzer von Hirschfeld, Anton Benko, Franz Rafflsperger, Ferd. Ulrich, Ulrich Klopf, Aug. Dorfmeister, Johann Friedrich, Schiel und Sohn, Frau Josephine Wallishausser, Michael Edler von Rambach, Mitinteressent und Director der k. k. priv. Wiener Zeitungs-Druckerei, dann die Herren Sperlin und Zimmermann, k. k. Hof- und Landesprin. Papier-Tapeten-Fabrikanten und Inhaber einer lithographischen Anstalt.

Die Herren Factoren: Franz Bittner, Jacob Fey, Georg Zeller, J. M. Grieswaldt, J. A. Gall, K. Durst, J. Habegger, K. Schessler, Anton Schmidt, Franz Graßberger, Alois Schlögl, Johann Kitz, Mathias Schmidt, H. M. A. Kühl, Leopold Manr, Joh. Constant, Karl Hoffmeister, Valentin Luscher, Ludwig Bartusch, Jak. Rieder, Christ. Handke, Friedr. Kriehitzsch, Phil. Lowatsch.

In den Provinzen.

Die Herren Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzer: Joseph Kienreich und Friedrich Lenk in Gratz; Leon Zamrith, Besitzer einer Buchdruckerei und eines Zeitungs-Comptoirs, wie auch Dwyle und Sohn in Salzburg; Fr. Miller und Felix Franke in Lemberg; Joseph Völk, priv. Buchdrucker und Geschäftsleiter der Buchdruckerei von Gottlieb Haase's Söhne in Prag; Paul Manz, Buchhändler in Wr. Neustadt.

Die Herren Factoren: Joseph Schmidt, Werkfalter der k. k. galizischen Aerarial-Druckerei, und Johann Szulkowski, wie auch Th. Kulczyski, Redacteur des Lemberger polnischen Mode-Journals in Lemberg; Leopold Krinner und Franz Walter der lön. ung. Univ.-Buchdruckerei in Ofen; Joseph Gyurian, Fr. Karl Pauer, Joh. Deville, Andreas Träger, Albert Kempf in Pesth; J. K. Muck und Friedrich Fick in Temesvar; Franz le Paula Nowak, J. B. Lomma, dann Franz X. Regen in Gratz; L. B. A. Wahl in Laibach.

Zweiter Rechnungs-Ausweis.

Ueberreicht an den k. k. Director der Hof- und Staats-Aerarial-Druckerei.

Euer Wohlgeboren!
Hochgeehrtester Herr!

Am 15. d. M. erhielt der Gefertigte den Rechnungsabschluß seines, für das Jahr 1847 erschienenen Provinzial-Kalenders von der Buchhandlung Mayer & Comp., und erlaubt sich Euer Wohlgeboren mit möglichster Beschleunigung die sich darstellende, und zu Gunsten des Wittwen- und Waisenfondes für Buchdrucker entfallende Nachweisung zu unterbreiten, und die erzwecke Summe zu überreichen.

Laut des, diesem Jahrgange beigebundenen ersten Subscriptions-Verzeichnisses resp. des Nachtrags-Verzeichnisses sind an Mehrbeträgen eingegangen 124 fl. 47 kr.

Ferner sind an Mehrbeträgen nachträglich erlegt worden:

Durch Herrn	Joseph Kunerth, Factor	24 kr.
"	" Anton M. Déglmayer, Buchbinder	16 kr.
"	" Eduard Reblinger, Schriftgießer	6 kr.
"	" Anton Retter, Buchdrucker	6 kr.
"	" Oberlehner, Factor in Salzburg	52 kr.
Summe der nachgefolgten Mehrbeträge		1 fl. 44 kr.
	Zusammen	126 fl. 31 kr.

Im Nachtrags-Verzeichniß wurde als irriger Weise in Empfang gestellt vom

Digitized by Google

Herrn Christ. Reinl, Oberfactor der k. k. priv. National-Bank . . . . . 5 fl. — kr.

Subscribirt wurden, aber unberichtiget verblieben:

Durch Herrn	Karl Koch . . .	36 kr.
„ „	Anton Steff . .	6 kr.
„ „	A. J. Merta . .	12 kr.
„ „	Karl Scheme . .	6 kr.
„ „	Johann Perzina .	6 kr.
„ „	Georg Hergefell .	20 kr.

Summe dieser Posten 1 fl. 26 kr.

Entfällt die Abzugs-Summe . . . 6 fl. 26 kr.

Verbleiben noch zu hinterlegende Mehrbeträge . . . . . 120 fl. 5 kr.

Ferner zu Gutem:

Bei dem Gefertigten wurden von Seite der Subscribenten 351/2 Stück Kalender à 24 kr. bestellt, worvon der vierte Theil von der Einnahms-Summe abgeführt wird mit . . . . . 35 fl. — kr.

Alle übrigen abgenommenen Exemplare von Buchdruckereien aus den Provinzen wurden nicht directe beim Herausgeber bestellt, sondern sind durch Buchhandlungen bezogen worden, und können daher hier nicht in Rechnung gestellt werden.

Es zeigt sich die entfallende Haupt-Summe mit 155 fl. 5 kr. Conv.-Münze, oder 387 fl. 42½ kr. W. W.

Schließlich erlaubt sich der Gefertigte noch anzuführen, daß er auch in diesem Jahre die nöthigen Vorauslagen, als: Gedruckte Aufrufe für Wien und die Provinzen, Postgebühren, Schreib- und sonstige Auslagen, abermalige Stämpel- und Tax-Gebühren, wahrhaft nicht geringe Beträge, aus seinem Eigenen bestritt.

Genehmigen Euer Wohlgeboren! diese an Wohldieselben als ersten Förderer des guten Unternehmens vorerst gerichtete Nachweisung anzunehmen, und noch forthin zum Besten des Vereines das Förderlichste zu bewirken, um welches bittet der in Ehrfurcht Gefertigte

Anton Schweiger.

Wien, den 20. April 1847.

An Herrn Anton Schweiger,

Mitglied der k. k. Hof- und Staats-Aerarial-Druckerei.

Ihre eifrigen Bemühungen, durch die Herausgabe des „Provinzial-Kalenders" zur Unterstützung gemeinnütziger Anstalten des Vaterlandes nach besten Kräften beizutragen, haben sich neuerdings bewährt. Insbesondere aber muß ich Ihnen meine Anerkennung aussprechen, daß Sie der Gründung eines Unterstützungs-Fondes für dürftige Buchdrucker-Wittwen und Waisen abermals einen Erträgnißtheil dieses Unternehmens zugewendet haben.

Indem ich Sie verständige, daß ich die einhundert funfzig und fünf Gulden 5 kr. Conv.-Münze, welche Sie mir aus dem bezeichneten Unternehmen für 1847 eingehändigt haben, eben so wie die 300 fl. 13 kr. Conv.-Münze von 1846, zu dem genannten Zwecke aufbewahren werde, kann ich nur noch meine fortwährende Theilnahme für Ihre wohlgemeinten Absichten bestätigen.

Es wird mir besonders angenehm sein, wenn dieser bescheiden gepflanzte Keim durch Mitwirkung Ihrer besser gesinnten Fachgenossen seinem Ziele näher kommt.

Schließlich versichert Sie wiederholt seines bereitwilligsten Beistandes

Ihr gneigter

Auer,

k. k. Director der Hof- und Staats-Druckerei.

Für noch Uneingeweihte wird bemerkt.

Daß von allen Exemplaren dieses Kalenders, welche von den P. T. Herren Prinzipalen und Factoren für ihr Buchdruckerei- oder Schriftgießerei-Personale directe bei dem Herausgeber bestellt werden, der vierte Theil von der Einnahmssumme, so wie auch einlaufende Mehrbeträge (d. i. pr. Exemplar über 24 kr. C. M.) dem Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Fond zu Gunsten geschrieben, und die gewehrten P. T. Herren Prinzipale und Factoren als Besteller (werden um genaue Angabe ihrer Namen und Character ersucht, um seiner Zeit die betreffenden Statuten und Agenten-Diplome an sie übersenden zu können), so wie auch jene P. T. Herren, welche Mehrbeträge leisten, werden mit Namen und Charakter in einem eigenen Verzeichnisse dem Kalender beigebunden. Um auf diese Weise sowohl den Dank, als auch den Ausweis für die erhaltene Summe öffentlich darlegen zu können, bittet man zu diesem Behufe auch die betreffenden Bestellungen aus den Provinzen durch Buchhändler-Gelegenheit bis längstens Ende Juli einsenden zu wollen. Die später einlaufenden Bestellungen können wohl besorgt, aber die betreffenden Namen nicht mehr darin aufgenommen werden.

Da kein genaues Verzeichniß der Buchdruckereien, Schriftgießereien und Lithographien in den k. k. österr. Provinzen vorhanden ist, so werden die P. T. Herrn Prinzipale und Factore der gesammten österreichischen Monarchie ersucht, die betreffenden Firmen gefälligst einzusenden, damit man seiner Zeit die Ehren-Diplome dieses Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Vereines an alle Herren Prinzipale und Factore übersenden konne.

Alle löblichen Zeitungs-Redactionen, sowohl hier als in den Provinzen werden höflichst ersucht, diese Anzeige in ihr geschätztes Blatt aufzunehmen.

Wien, am 4. Mai 1847.

Anton Schweiger,

Mitglied der k. k. Hof- und Staats-Druckerei, wie auch Herausgeber des österr. Provinzial-Kalenders.

Zinklinien für Buchdruckereien

auf Viertelpetit, Achtelpetit und Viertelcicero, welche sich durch vorzügliche Reinheit in der Bildfläche und im Gebrauch gleich den Messinglinien durch vorzügliche Haltbarkeit auszeichnen, sind pro Stück von ca. 2 Fuß Länge für 4 Silbergr. zu haben. Unter 20 Stück wird nicht abgegeben.

Typographisch-artistisches Central-Commissions-Comptoir,
Berlin, Commandantenstraße 42.

Hiebei das zu Nr. 15 gehörige Blatt Abbildungen und

eine Polytypenprobe (3 Blatt) von J. Baur in Landau.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Neuestes Stereotypverfahren

von Michael Fischer,

Graveur zu Linz in Oberösterreich.

Die Chemitypie und das glyphographische Verfahren zur Erzeugung der Platten anstatt der Holzschnitte zum Abdrucken auf der Buchdruckerpresse gewährte wohl wesentliche Vortheile vor dem Holzschnitte selbst; allein eine Vereinfachung dieser Manier und Ersparung an Zeit und Kosten blieb noch immer zu wünschen übrig.

Diesen Zweck verfolgend gelang es mir, ein Verfahren ausfindig zu machen, welches nicht nur jeden Holzschnitt ganz entbehrlich macht, sondern auch die Glyphographie und das chemitypistische Verfahren in vieler Beziehung übertrifft.

Die erwähnte Erfindung hat vor dem Holzschnitte selbst folgende Vortheile voraus: der Stoff selbst zu den Platten kömmt in der Anschaffung wohlfeiler zu stehen, als eine zum Holzschnitt zubereitete Holzplatte, und hat noch den Vortheil voraus, daß selbe nach gemachtem Gebrauche zu andern Zeichnungen wieder verwendet werden kann, während die Holzplatte zu andern Holzschnitten unbrauchbar ist.

Weiter ist nach dem neuen Verfahren die Platte schon vollkommen in eben der Zeit zum Abdrucke auf der Buchdruckerpresse vollendet, als der Zeichner mit der Zeichnung auf der Holzplatte fertig ist, es ist sohin die ganze Zeit gewonnen, welche zum Holzstechen verwendet wird. Ja es wird jeder Holzschneider ganz entbehrlich, weil jeder Zeichner ohne fremde Beihülfe die Platte zur Buchdruckerpresse geeignet liefern kann.

Eine natürliche Folge davon ist, daß jener Nachtheil bei meinem neuen Verfahren nicht eintritt, welcher beim Holzschnitte durch einen Holzschneider so oft herbei geführt wird, daß der Zeichner bei einem fehlerhaften Holzschnitte die Zeichnung nochmals auf der Holzplatte anfertigen muß, ja daß oft der ganze Holzschnitt unbrauchbar ist und Mühe und Zeit verloren sind. Auch gestattet dieses neue Verfahren die Ausführung jeder Art von Kreuzstrichen mit Leichtigkeit, während dieselben bei Holzschnitten nur mit vielem Fleiße angebracht werden können.

Endlich erfordert die Anfertigung mehrerer Platten mit der nämlichen Zeichnung höchstens ein paar Stunden; sie kann aber auch je nach Beschaffenheit der Zeichnung nur eine halbe Stunde dauern.

Vor dem glyphographischen und chemitypistischen Verfahren, von dem das erwähnte ganz verschieden ist, hat es offenbar die Sicherheit des Resultates und die Schnelligkeit weit voraus.

Dieses neue Verfahren ist auf Noten, Landkarten, Schriften, Bilder, Vignetten, und auf alle der Lithographie vorbehaltene Arbeiten, den Kreidenton ausgenommen, anwendbar.

Um auch den Kreidenton der Buchdruckerpresse zugänglich zu machen, wird ein anderes Verfahren von mir in Anwendung gebracht.

Bereits erzielte günstige Resultate lassen mich hoffen, auch hiebei bald die entgegenstehenden Hindernisse beseitigt zu haben.

Das von mir erfundene Verfahren gewährt derzeit schon unberechenbare Vortheile, wo noch keine Gravirmaschinen von mir in Anwendung gebracht wurden, sie wird noch bei weitem mehr gewähren, wenn Gravirmaschinen hiebei verwendet werden, und

Digitized by Google

dürfte sohin die Aufmerksamkeit aller jener in Anspruch nehmen, in deren Geschäftszweig diese Erfindung einschlägt. Der Erfinder ist erbötig gegen Kostenvergütung mit jeder ihm eingesendeten Skizze die Probe über seine Erfindung zu liefern, ja seine Erfindung auch zu verkaufen, wenn in portofreien Briefen annehmbare Bedingungen gesetzt werden.

Hierauf Reflectirende belieben sich unter der Adresse des Herrn Friedrich Kurzwernhart mit Briefen des Herrn J. B. Klosso zu Linz in Oberösterreich zu melden.

Zur Glyphographie.

Bei dem Interesse, welches die Glyphographie seit ihrem Auftreten in weiteren Kreisen erregte, wollen auch wir noch einmal darauf zurückkommen, indem wir die Leser auf die Leistungen des Herrn Volkmar Ahner in Leipzig hiemit aufmerksam machen. Wir verdanken ihm die Mittheilung einer im Laufe dieses Jahrs gefertigten Platte, welche wir hiemit im Abdruck vorlegen und dabei die Versicherung geben können, daß der Druck keineswegs erheblichere Schwierigkeiten verursacht hat, als ein Holzschnitt von ähnlicher Ausführung.

Herr Ahner, der durch Arbeiten der verschiedensten Art sich eine große Fertigkeit in der Technik des von ihm erfundenen Verfahrens erwarb, hat dasselbe auf eine Menge Sachen von ganz verschiedenem Genre mit Erfolg angewendet; wir haben Arbeiten in Contur, mathematische und sehr subtil ausgeführte anatomische Abbildungen, Landschaften in radirter Manier, sehr gelungene Copien von Holzschnitten nach Menzelschen Zeichnungen, Portraits in Linienmanier und so manches Andere gesehen, was von der vielseitigen Verwendbarkeit der Glyphographie in so geschickten Händen, wie die des Herrn Ahner, Zeugniß ablegt, und wir empfehlen darum den unermüdeten Künstler zur Ausführung geeigneter Aufträge hiemit angelegentlich.

Die Tschulikische Setzmaschine.

Die Tschulikische Setz- und Ablegemaschine ist seit einigen Tagen in Leipzig, durch die Vermittelung des Herrn Brockhaus, dem sich dafür interessirenden Principalcollegium zur Ansicht und Begutachtung aufgestellt worden. Man muß dieses treffliche Werk menschlichen Genies bewundern und dem Erfinder sollte von Staatswegen eine Prämie zuertheilt werden. Derselbe bringt vergeblich seine Maschine jetzt nach Amerika. Was ihre Anwendbarkeit betrifft, so scheint der Gegenbeweis schon durch die bis jetzt nicht erfolgte Einführung in Deutschland, sowie durch die noch mit vielen Hemmungen und Schwierigkeiten verbundene Spielart geliefert zu sein, auch dürfte die praktische Anwendbarkeit wohl nicht so großen Nutzen darbieten, da zu viele Hülfsarbeiter nöthig sind, um den von der Maschine gelieferten Satz zu ordnen und die langen Zeilen zu Columnen zu formiren. Ebenso würde das Vollfüllen der sich bald leerenden Rinnen eine ziemliche Zeit in Anspruch nehmen. Möge der Erfinder in dem industriösen Amerika mehr Glück haben als in Deutschland!

B.

Bogenförmige Quadraten.

Indem wir die Leser auf Nr. 12, Spalte 139 dieser Blätter verweisen, haben wir Gelegenheit, ihnen in der Beilage zu gegenwärtiger Nummer eine Ansicht von Derriey's a. a. O. besprochenen bogenförmigen Quadraten, welche sich bei mancherlei Accidenzarbeiten sehr brauchbar erweisen, zu verschaffen. Es werden diese Quadraten in gleichem System wie von dem genannten Erfinder, jetzt auch von den Herren Lehmann & Mohr in Berlin geliefert, welche einen Abdruck von der Form der verschiedenen Nummern zur Auswahl hiemit vorlegen.

Reale Buchdruckerei und Tagblatt zu verkaufen.

Persönliche Rücksichten bestimmen den Unterzeichneten, seine reale guteingerichtete Buchdruckerei sammt dem Tagblatte „Neckar-Dampfschiff" aus freier Hand zu verkaufen. Das Blatt hat über 1100 Abonnenten und meist über 1½ Folioseiten Anzeigen. Die vielbeschäftigte Druckerei enthält circa 25 Centner erst einige Jahre alte Schriften, 1 Selligue'sche Maschine, 1 Stanhope- und 1 Holz-Presse; außerdem eine lithographische Presse nebst allem Zubehör. In der so gewerb- und handelsreichen Stadt und im Bezirke von vier Oberämtern mit mehr als 100,000 Einwohnern besteht nur noch eine Buchdruckerei und nur noch ein Intelligenzblatt: ein Wirkungskreis also, wie er in ganz Deutschland nicht mehr anzutreffen ist. Druckerei und Blatt sind mit wenig Kosten noch bedeutender Ausdehnung fähig, und ein gewandter Geschäftsmann mit mäßigem Capital findet um so eher eine seltene Gelegenheit, seine Kenntnisse oder sein Geld mit gutem Vortheil anzuwenden, als die Buchdruckerei Realgerechtigkeit besitzt und daher die Uebertragung ohne Schwierigkeit statt findet, weßhalb das Geschäft auch für Nicht-Buchdrucker sich eignet. Die billig gestellten Bedingungen, sowie überhaupt nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe

A. Ruoff, Buchdrucker.

Heilbronn, im Septbr. 1847.

Digitized by Google

Unsere lithographische Anstalt hier in Leipzig behauptet schon seit 40 Jahren den Ruf eines guten Instituts und hat eine derartige Einrichtung, daß nichts fehlt, was zu einer bedeutenden Lithographie und Steindruckerei gehört und bei der durch Umsicht und Kenntniß ein höchst lohnender Ertrag erzielt werden kann. Das erfolgte Ableben eines Sohnes jedoch, sowie der Umstand, daß unsere Kräfte durch ein neuerdings entrirtes größeres Geschäft gänzlich in Anspruch genommen sind, veranlaßt uns von eigener Führung der Druckerei abstehen und deshalb wünschen zu müssen, unsere Anstalt einem andern tüchtigen Manne abzugeben. Zur Realisirung unseres Vorhabens bieten sich zwei Wege „entweder: Verkauf oder: Zutritt eines Compagnons". Unter gewissen Umständen wären wir auch nicht abgeneigt, die Druckerei zu verpachten oder verwalten zu lassen. Was den Verkauf betrifft, so würden wir eine große Anzahlung nicht bedingen, Verpachtung oder Verwaltung anlangend, so würden wir auf Kenntnisse, Umsicht, Reellität und einige Sicherstellung sehen. Wir ersuchen daher solche, die auf die eine oder die andere Weise auf diese Offerte reflectiren möchten, sich in portofreier Zuschrift an uns zu wenden, worauf wir weitere Mittheilungen machen werden. Wir bemerken noch, daß wir selbst den vierten Theil von der Kaufsumme abarbeiten lassen.

Leipzig, den 20. August 1847.

E. Poenicke & Sohn.

Gußeiserne Schneidezeuge

für Zink- und Zeuglinien sowohl als für Durchschuß ꝛc. nebst beigefügtem Hobelapparat für alle vorkommenden Gebrungen, sehr zweckmäßig eingerichtet und von dem Unterzeichneten schon lange vortheilhaft im Gebrauch, werden für den Preis von 30 Rthlrn. Preuß. Cour., unter Einsendung von einem Drittheil des Betrags bei der Bestellung, abgegeben.

W. C. Lohmann,
Firma: Typogr.-artist. Central-Commiss.-Comptoir,
Berlin, Commandantenstraße 42.

Holzschnitte

oder scharfe Abgüsse von solchen, die allgemeines Interesse und nicht locale Beziehungen haben, am liebsten humoristische Skizzen, kaufe ich und bitte um Abdrücke mit Bezeichnung der Preise durch Herrn J. F. Hartknoch in Leipzig.

Heinr. Hotop in Cassel.

In der unterzeichneten Offizin findet ein tüchtiger Drucker sogleich oder zu Weihnachten eine dauernde Condition. Erwünscht wäre es, wenn derselbe auch im Setzen etwas erfahren wäre. Hierauf Reflectirende wollen sich baldigst in frankirten Briefen an die Unterzeichnete wenden.

Parchim in Mecklenburg-Schwerin, 30. Sept. 1847.

Zimmermann'sche Buchdruckerei.

Einige Druckmaschinen älterer Construction, von König & Bauer in Kloster Oberzell, von mir in ganz guten Stand gesetzt, habe billig zu verkaufen.

G. Sigl in Berlin.

Eine Druckmaschine von Helbig & Müller in Wien, mit Kurbelbewegung, Format 20 bei 30", so wie eine dergl. von Dingler in Zweibrücken, Format 18 bei 24", beide noch ganz und vollständig hergerichtet, stehen zum Verkauf bei Mechanicus Groß in Stuttgart neben der Gutenbergs-Buchdruckerei. Nähere Auskunft darüber ertheilt derselbe sowohl als G. Sigl in Berlin.

Bezüglich der in Nr. 7 d. Blattes vorgekommenen Frage und Antwort über Kreidecarten für Gold- und Broncedruck erlauben sich Unterzeichnete als Empfehlung zu bemerken, daß sie seit längerer Zeit auch eine 2te Qualität für gewöhnlichen (schwarzen) Druck führen, welche verhältnißmäßig billiger im Preise und für Buch- Kupfer- und Steindruck geeignet ist.

Proben und Preise werden auf Verlangen eingesandt.

Frankfurt a. M.

Siedentopf & Sohn.

Auf meinem Leipziger Lager liegt und kann bei meinem Commissionair Herrn Steinacker angesehen werden:

eine Parthie von 60 Hölzern und Clichés, die seiner Zeit im Artiste erschienen sind; ich offerire diese kleine Parthie zu dem billigen Preise von Rthlrn. 30 — baar. Auch sehe ich gefälligen Offerten entgegen wegen einer Anzahl von 7—800 Hölzern, Clichés, Initialen und culs de lamp, die ich einzeln oder zusammen abgebe.

Hochachtend und ergebenst

Ferdinand Sartorius.

Paris, 27. August 1847.

Verkauf einer Buchdruckerei mit Wochenblatt.

Eine Filial-Buchdruckerei in einer Stadt Pommerns mit einem einträglichen officiellen Wochenblatt, welche erst seit einigen Jahren errichtet ist und einen jährlichen sichern, sehr guten Gewinn bringt, ist mit einer Anzahlung von etwa zwölfhundert Thalern billigst sogleich zu verkaufen.

Die Adresse liegt bei der Redaction d. B. — Offerten werden baldigst franco erbeten.

Schriftgießerei-Verkauf.

In einer Stadt der Rheinprovinz ist eine wohleingerichtete Schriftgießerei, welche sich einer

Digitized by Google

sehr ausgedehnten Kundschaft erfreut und mit den älteren Gießereien Concurrenz hält, besonderer Verhältnisse wegen billig zu verkaufen und ist auf portofreie Briefe Näheres zu erfahren, so wie eine Abschrift des Inventariums zu erhalten durch E. Wagner, Neumarkt, kleine Feuerkugel, in Leipzig.

Für Schriftgießerei-Besitzer.

Eine wenig gebrauchte Stereotypplatten-Hobelmaschine von C. Hoffmann gefertigt, ist billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen die Glyphographische Anstalt in Leipzig, kleine Burggasse Nr. 2.

Schriftgießereien,

welche Abschläge von Corpus Griechisch abzugeben haben, ersuchen wir durch Buchhändlergelegenheit (nicht durch die Post) um Anzeige des billigsten Preises der Matrize, Kupfer inbegriffen, der Maternzahl und Probeabdruck.

Stuttgart, 1. October 1847.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Bitte an Buchdruckerei-Besitzer.

Sollte Jemand über den, seit 6 Jahren vermissten Buchdruckergehülfen Pet. Zell aus Coblenz Auskunft geben können, so wolle er dem Unterzeichneten gef. sofort direct per Briefpost Mittheilung machen.

Math. Ubert,
Briefträger
in Crefeld in Rheinpreußen.

Die Herren Verleger von Kreis- oder Wochenblättern, welche nachstehende Anzeige freundlichst gratis darin abdrucken lassen möchten, würden den unterzeichneten Verein dadurch zu bestem Danke verpflichten.

Leipzig, im Septbr. 1847.

Der Central-Verein für Industrie, Handel und Gewerbe für Deutschland.

☞ Agentur! ☜

Zu einem National-Unternehmen, welches sich auf ganz Deutschland erstrecken soll, werden für die einzelnen Städte gewandte, thätige und cautionsfähige Agenten gesucht. Die Funktionen nehmen wenig Zeit in Anspruch, sind leicht zu versehen, und, je nach der Verwendung, höchst einträglich. Offerten franco, unter der Adresse: Central-Verein in Leipzig, Grimma'sche Straße Nr. 2.

Ein Mann in gesetzterem Alter, der seit 5 Jahren als Factor in einer nicht unbedeutenden Druckerei fungirte, auch zum Correcturlesen, sowie zur schriftlichen Geschäftsführung die nöthigen Kenntnisse besitzt, wünscht anderweitig placirt zu werden. Darauf Reflectirende werden gebeten, Zeugnisse und Adresse unter der Chiffre B. E. von der Expedition dieses Blattes zu verlangen.

Abklatsche (Clichés).

Von folgenden Holzschnitten meiner Verlagsartikel liefere ich scharfe, reine Abklatsche (Clichés) zu den beigesetzten Baarpreisen.

Goldsmith, Landprediger von Wakefield, 63 Zeichnungen von Ludwig Richter.

Größe: bis 5 □ Zoll	. . .	1	Rthlr.	—	Sgr.
5 — 8	„ . . .	1	„	15	„
8 — 12	„ . . .	2	„	—	„
über 12	„ . . .	2	„	15	„

Hundert Fabeln, 100 Zeichnungen von J. J. Grandville à 2 Rthlr.

Duller, Geschichte des deutschen Volkes, 73 Zeichnungen von Holbein, Kirchhoff, Ludw. Richter à 2 Rthlr. 15 Sgr.

Berlin, 2. October 1847.

Carl J. Klemann.

Verkauf von Holzstöcken.

Die Holzstöcke derjenigen 21 Illustrationen aus Duller, Geschichte des deutschen Volkes, welche in die neueste Taschen-Ausgabe nicht aufgenommen sind, offerire ich

einzeln (nebst etwa vorhandenen Clichés) zu 7 Rthlr. 15 Sgr.

alle 21 zusammen (nebst den vorhandenen 27 Clichés) für 100 Rthlr.;

ferner die Holzstöcke derjenigen 16 Illustrationen, welche aus der 1sten und 2ten in die 3te Ausgabe des genannten Werkes nicht übergegangen sind,

einzeln (nebst etwa vorhandenen Clichés) zu 4 Rthlr. 10 Sgr.

alle 16 zusammen (nebst den vorhandenen 22 Clichés) für 50 Rthlr.

und endlich das Titelbild zur Pracht-Ausgabe:

Germania, nach Veit (Holzstock nebst 3 Clichés) für 11 Rthlr. 10 Sgr.

Berlin, 2. Octbr. 1847.

Carl J. Klemann.

Hiezu der Abdruck einer glyphographischen Platte und
eine Abbildung der bogenförmigen Quadraten von Lehmann & Mohr in Berlin.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Wiener Briefe.

Von Carl Scherzer.

I.

Die intellektuellen Strebungen, die auch in unserm „Capua der Geister" allenthalben rege werden, bringen selbst in die Einförmigkeit des typographischen Lebens einige erfreuliche Abwechslung. Ueberall wird der Wunsch Besseres zu leisten, sichtbar, und, als hätte die kolossale Thätigkeit der Staatsdruckerei den Impuls gegeben, in den meisten hiesigen Buchdruckereien sieht man Verbesserungen einführen, Uebelstände und Mißbräuche abstellen, geregelte Systeme begründen. —

Das wichtigste Ergebniß ist jedenfalls die Vollendung des Ablegeapparats, welchen Herr Tschulik im Vereine mit dem berühmten Ingenieur und Mechaniker Wurm construirte, und den die Erfinder so eben unter der Firma: Wurm's-Tschulik's Ablegeapparat in die typographische Welt einzuführen gesonnen sind.

Schon im Januar des verflossenen Jahres hatten wir das Vergnügen, die Leser dieser Blätter mit Tschulik's Setzmaschine bekannt zu machen, und konnten die Bemerkung nicht unterdrücken, daß nur dann von der Zukunft dieser wunderbaren Erfindung die Rede sein kann, wenn wir den von Hrn. Tschulik im Bau begriffenen Ablegeapparat als ein vollendetes Werk voraussehen. (Vergl. Journal von 1846, Nr. 2.)

Vor Kurzem fanden wir nun Gelegenheit uns von den Leistungsfähigkeiten beider Erfindungen, der Setzmaschine und des Ablegeapparates zu überzeugen und freuen uns, daß es den rastlosen Bemühungen dieser genialen Männer gelungen ist, ihre schwierige Aufgabe in so vollendeter Weise zu lösen! Die Setzmaschine hat durch den Beitritt Wurm's wesentliche, äußerst geistreiche Verbesserungen erfahren und ist kaum mehr wiederzuerkennen seit ihrer ersten Aufstellung in der Hofdruckerei. Die äußere Form eines Querfortepiano's und das Tastensystem ist beibehalten, allein der innere Mechanismus ist ein anderer. In ihre Füllungsrinnen kann sie den für ungefähr vier Quartseiten nöthigen Lettenvorrath aufnehmen und gewährt dem Manipulirenden eine leichte Uebersicht desselben.

Durch eine leichte Tastenberührung fallen die Lettern aus den Füllungsrinnen in den Setzkanal und werden von dem Transporteur, ohne die geringste Berührung oder Abnutzung des Letternauges, auf das messingene Setzbrett übertragen. — Wie die Maschine ohne irgend eine menschliche Hülfe jede Zeile beginnt und schließt, so hebt sie gleichfalls nach Beendigung einer Columne (welche nach Belieben bis zu vierzig Quartzeilen zählen kann) jede fernere Bewegung von selbst auf, und mahnt so den Setzer an das Ziel seines Fleißes!

Ein geübter Tastenspieler kann einen Satz von 12,000 Buchstaben in Einer Stunde vollenden, was ungefähr so viel als einen Octavbogen ausmacht. Jede Typentaste kann durch die mikrometrische Schraube gestellt, und daher auf jeden beliebigen Kegel eingerichtet werden. — Der Ablegeapparat ist von äußerst einfacher Beschaffenheit und der Bequemlichkeit wegen auch nach dem Tastensystem construirt. Der zum Ablegen bestimmte Satz wird auf den sogenannten Rollwagen gebracht, welcher sich mit großer Leichtigkeit auf dem Apparate hin- und herbewegt. Die abzu-

Digitized by Google

legende Zeile ruht derart an der Claviatur, daß jeder Buchstabe, sobald man die betreffende Taste berührt, allsogleich in die für ihn bestimmte Füllungsrinne fällt, und aufrecht stehen bleibt. Buchstaben, welche häufig vorkommen, wie z. B. e, sind in der Claviatur mehrmals vorhanden, und man ist dadurch im Stande kurze Worte mit Einem Druck abzulegen. Auch ist die Vorkehrung getroffen, daß die Maschine jede etwaige Irrung im Ablegen von selbst zurückweist, indem fast bei jedem Buchstaben die Oeffnung, in die er fällt, verschieden ist!

Man hat beiden Erfindungen von mehren Seiten her den Vorwurf der Unvollkommenheit gemacht, weil nicht Ein Mechanismus die Verrichtung des Setzens und Ablegens vollführt — allein jedem Fachmann wird die Unmöglichkeit einer Vereinbarung beider Manipulationen schon aus dem Grunde einleuchten, weil der Bedarf der verschiedenen einzelnen Buchstaben sehr ungleich ist, und die Setzmaschine oft weit mehr Lettern einer Sorte benöthigen dürfte, als ihr der abzulegende Satz liefern könnte, daher immer ein Nachfüllen der einen oder der andern Buchstabensorte Statt finden müßte! Auch war man durch die Trennung beider Maschinen im Stande, den Mechanismus weit mehr vereinfachen, und diese minder kostspielig herstellen zu können. —

Was wir an beiden Maschinen nebst ihrer soliden und dauerhaften Construction am meisten bewundern, sind gewisse Nuancen in der Ausführung, die den genialen Blick unsers berühmten Wurm unzweifelhaft erkennen lassen. Dahin gehört die Vorrichtung, daß kein Buchstabe, man mag die Tasten berühren so stark man will, in den Setzkanal fällt, so lange unterlassen wurde, den früher berührten, vermittelst des Transporteurs, auf das Setzbrett zu bringen. Ferner, jene geistreiche Vorrichtung bei der Ablegemaschine, daß kein Buchstabe in eine andere, als die für ihn bestimmte Füllungsrinne fallen könne, u. s. w. u. s. w.

In der Maschinenfabrik des Ingenieurs und Mechanikers Herrn J. X. Wurm sind bereits beide Maschinen zur Einübung in regster Thätigkeit, und die Erstvollendete wandert so eben nach New York, wo eine speculative Gesellschaft das Privilegiumsrecht käuflich an sich gebracht hat.

Und so wird es auch diesmal Amerika sein, welche eine vaterländische Erfindung zuerst in die Welt einführt und belohnt — vielleicht daß sie dann mehr Anerkennung und Unterstützung findet, wenn sie aus einem fremden Welttheil wieder zu uns herüberkommt! *)

*) Wie die Leser aus voriger Nummer ersahen, ist die Maschine auf der Reise nach Amerika in Leipzig angelangt, und wird dort so lange verbleiben, bis eine für sie bestimmte Schrift gegossen ist; alsdann werden weitere Versuche damit angestellt werden, welchen beizuwohnen d. R. Hoffnung hat. Mag immerhin Tschulik's Maschine ein Meisterwerk der Mechanik sein, d. R. kann noch immer nicht glauben, daß sie für die Praxis lohnende Ergebnisse liefern werde, und beziehe sich dieserhalb auf seine früheren Auseinandersetzungen in den betreffenden Aufsätzen dieses Blattes.

A. d. R.

II.

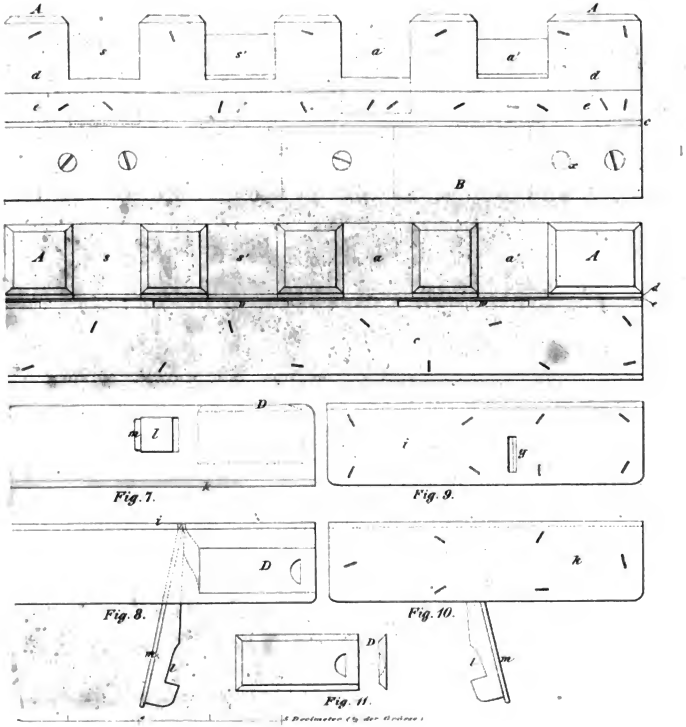
Eine der berühmtesten und ältesten Buchdruckereien, die Strauß'sche, wurde von ihrem gegenwärtigen thätigen Besitzer, Herrn Sommer, in ein neues, zu diesem Zwecke eigends erbautes Gebäude transferirt, und auch im Innern ganz neu und entsprechend eingerichtet. — Die Pläne der Brockhaus'schen und Teubner'schen Buchdruckerei in Leipzig haben beim Erbau derselben zur Grundlage gedient. Im ebenerdigen Geschoß befinden sich außer der Dampfmaschine, (welche im Winter mit dem ausströmenden Dampf sämmtliche Räume erwärmt), fünf Schnellpressen und sechs eiserne Tigelpressen in fortwährender Thätigkeit. Im ersten und zweiten Stockwerke sind die Setzersäle, in welchen ungefähr vierzig Setzer Beschäftigung finden. Das Zimmer für die Faktors und Correctors ist recht zweckmäßig im ersten Stocke beim Eintritt in den Setzersaal angebracht und gewährt dem Oberfaktor eine leichte Uebersicht. Die Trockenräume befinden sich über dem Dampfkessel, wodurch in kürzester Zeit eine Unmasse Papier getrocknet werden kann. Endlich stehen sämmtliche Säle durch einen großen Flaschenzug, welcher die größten Schriftsätze aus den Setzersälen in den Druckersaal und wieder zurückbefördert. Keine der geringsten Eigenschaften des schönen Lokales ist die Helle, welche in sämmtlichen Räumen herrscht, und versinnlicht gleichsam die Devise der Buchdruckerkunst: „Es werde Licht!“ Wir wollen nicht mehr in kleinere Details eingehen, und erwähnen nur, daß Alles vortrefflich und zweckmäßig eingerichtet ist. Aber auch die Leistungen dieses herrlichen Privatinstitutes verdienen die ehrenvollste Anerkennung. Außer den, wennschon nicht eleganten, aber riesigen und lukrativen Arbeiten für das k. k. Tabakamt, erscheinen in der Sommer'schen Druckerei vier Journale, der östreichische Beobachter, der Wanderer, die Blätter für Literatur und Kunst und das Morgenblatt, wovon die beiden Erstern Eigenthum der Sommer'schen Verlagshandlung sind. Die meisten in Wien edirten Taschenbücher und illustrirten Ausgaben verlassen hier die Presse und viele gediegene wissenschaftliche Werke gehen aus dieser großartigsten Privatanstalt der Residenz alljährlich hervor!

Die Brockhaus'sche Gießmaschine hat hier durch ihre außerordentlichen Leistungen viel Interesse, aber wenig Käufer gefunden. In der Staatsdruckerei, wo sie ein halbes Jahr mit Genehmigung des humanen Vorstandes aufgestellt war, wurden von dem ausgezeichneten Schriftgießerfaktor Hrn. Burg, verschiedene Versuche damit angestellt, die größtentheils die befriedigendsten Resultate lieferten. Jedenfalls hat sie ihre beiden Rivalen, die Haas'sche und Dresler'sche Gießmaschine aus dem Felde geschlagen, und über letztere, zu deren Ankauf sich, ihrer ungeheuren Billigkeit wegen, (300 fl.), doch einige hiesige Buchdrucker verleiten ließen, lauten die Urtheile gar entmuthigend.

Schließlich erlaube ich mir noch auf eine Erfindung Ihre Aufmerksamkeit zu leiten, welche von einem Herrn Michael Fischer, Graveur in Linz in Ober-

Digitized by Google

Digitized by Google


A
A
s
s'
a
a'
d
d
c
c
B
A
s
s'
a
a'
A
D
l
k
Fig. 7.
i
g
Fig. 9.
i
D
Fig. 8.
k
Fig. 10.
m
l
D'
m
Fig. 11.

östreich gemacht worden ist, und für den Fall des Bewährens der Typographie große Vortheile liefern dürfte. Es ist ein Verfahren Stereotyp- oder vielmehr Reliefplatten zum Buchdruck viel schneller, schöner und billiger zu erzeugen, *) als dies bisher durch die Glyphographie oder Chemitypie geschehen konnte. Der Erfinder verspricht durch sein Verfahren in ein paar Stunden eine zum Abdruck auf der Buchdruckerpresse vollkommen fertige Platte zu liefern, und nach dem Probeabdruck zu urtheilen, welchen der Erfinder mir einzusenden die Güte hatte, läßt sich so manches Schöne und Gediegene erwarten. Wir wollen später darauf zurückkommen, wenn die Erfindung erst einmal ausgegohren und vielleicht zur bessern Verbreitung einen großmüthigen Mäcen gefunden hat. —

Ueber Linienschneidzeuge.

Es ist noch nicht lange her, daß man sich in den Buchdruckereien zum Theilen der Linien und zum Anschneiden derselben auf Gehrung, behufs der Bildung von Rechtecken, lediglich des Schnitzers oder Messers bediente, und in gar vielen Offizinen findet dies durchweg noch heute statt. Ein Setzer, der die Klinge gut zu handhaben wußte, feine Linien, mochten sie im rechten Winkel anschließen sollen, oder für quadratische Einfassungen bestimmt sein, gut zum Stehen brachte, ohne ihrer viele zu zerschneiden, wurde geschätzt wegen seiner manuellen Fertigkeit. Die höhere Ausbildung des Accidenzsatzes aber hat, wenn auch erst spät, zur Benutzung von Hülfsvorrichtungen geführt, deren frühere Nichtbeachtung fast unerklärlich bleibt, — zu einfachen und zu complicirteren Stoßladen und Schneidzeugen, welche der Hand jene so viel Accuratesse beanspruchende Arbeit abnehmen und bei großer Zeitersparniß ein sicheres Resultat verbürgen.

Zunächst ist wohl die gewöhnliche Stoßlade der Tischler in Gebrauch gekommen, anfänglich bloß aus festem Holz gefertigt, später, der größeren Dauer wegen und um eine Unveränderlichkeit der Winkel zu erzielen, mit Metall ausgebüchst, und durch einen Hobel mit metallener Sohle bedient. Sie bleibt für die einfachen, schon oben angedeuteten Zwecke ein billiges und höchst praktisches Instrument. Gesteigerte Anforderungen, wie die Herstellung von Vielecken, führten zu complicirteren Vorrichtungen, von denen einige auch bereits in diesen Blättern erwähnt wurden, eine detaillirte Beschreibung indessen noch unterblieb.

Herr G. Altmütter, Professor der Technologie am k. k. polytechnischen Institute in Wien, hat diese verdienstliche Arbeit übernommen, und in einem den polytechnischen Mittheilungen von Volz und Karmarsch einverleibten Aufsatze mit seiner bekannten Klarheit und Gründlichkeit durchgeführt. Die Redaction macht von der gütigen Erlaubniß des geschätzten Herrn Verfassers, den fraglichen Aufsatz benutzen zu dürfen, um so lieber Gebrauch, da er an dem Orte, wo er ursprünglich erschienen ist, wohl schwerlich von Männern unseres Fachs gefunden werden dürfte, und somit für die Praxis zum größten Theile verloren gehen möchte.

Herr Professor Altmütter verbreitet sich Eingangs über den Guß der Linien an sich, erläutert das Verfahren des Schriftgießers, ihnen die Bildfläche zu geben von der für verschiedene Zwecke erforderlichen Zeichnung, geht dann auf die Theorie der Combination über und erklärt auf eine, selbst dem Laien vollkommen verständliche, Weise die Erfordernisse eines Linienschneidzeugs, um durch dasselbe verschiedene Schrägungen in gewünschter Richtung zu erlangen, ohne daß bei der Herstellung derselben die Druckfläche der Linie leidet.

Nach dieser Einleitung folgt die Beschreibung einer nach den Angaben des Herrn Verfassers in der Werkstätte des k. k. polytechnischen Instituts mit großer Genauigkeit ausgeführten Stoßlade, welche wir nachstehend folgen lassen wollen.

Zu der, Fig. 1 von vorne, Fig. 2 im Grundrisse, Fig. 3 in der Endansicht abgebildeten Vorrichtung gehört, als wesentlicher Bestandtheil, der, nur in Fig. 3 erscheinende, Hobel H, von dem, noch einzeln in den Fig. 7 bis 12 dargestellt, erst später ausführlich die Rede sein kann. Wesentlich erleichtern aber wird das Verstehen dieses Instrumentes die Vergleichung der Hauptfiguren mit den drei senkrechten Durchschnitten Fig. 4, 5 und 6, welche durch die, mit g, g' und r bezeichnete Mitte der gleichnamigen Oeffnungen auf Fig. 1, angenommen wurden.

Der Körper besteht aus zwei langen ziemlich starken Stücken, A und B, (am besten in Fig. 3 und den Durchschnitten bemerkbar) aus Holz, wozu man aber ein festes geradfaseriges wählen, und sich versichern muß, daß es trocken ist, und kein nachfolgendes Krümmen oder Verziehen befürchten läßt. Am besten dient dazu Mahagoni, zur Noth auch wohl Birnbaum- oder Ahornholz. Um beide Stücke fest zu verbinden, gehen vorn in B sechs lange Schrauben, wie f Fig. 1, 3, zwei andere aber, h Fig. 3 und h, x Fig. 1 von der Rückseite des hohen Stückes A in das tiefer liegende B. Die inneren Flächen beider berühren sich aber deßhalb nicht überall in der ganzen Länge, weil daselbst B vier lange schmale Ausschnitte hat, um die abgehobelten Metallspäne durchfallen zu lassen. Diese Oeffnungen sind auf Fig. 1 durch die über die ganze Breite von B reichenden, punktirten Linien angedeutet, in Fig. 2 aber mit u, u, v, w bezeichnet; n und u findet man wieder in Fig. 4 und 6, weil hier die Durchschnitts-Ebene auf sie trifft, nicht aber in Fig. 5.

Ueber B befinden sich an A sieben Ausschnitte, g, g', r, s, s', a, a' Fig. 1 und 2; sämmtlich mit geraden, auf die Vorder- und Hinterseite von A rechtwinkeligen Seitenwänden, aber, mit Ausnahme von r, mit schief auf- und abwärts gerichtetem Boden. So

*) Man vergl. vorige Nummer. D. R.

Digitized by Google

geht dieser, wie die Punktirung Fig. 1 zeigt, an g abwärts, an g' aufwärts; an s und a wieder ab-, an s' und a' aufwärts. Dieselbe Stellung, unter der nämlichen Bezeichnung erkennt man durch die gebrochenen, rückwärts über A hinausreichenden Linien in Fig. 3; so wie am Ausschnitt g in Fig. 4, an g' Fig. 5, an r endlich in Fig. 6. Dieser Ausschnitt hat kein Gegenstück, die andern aber, g, g', s, s' und a, a' gehören paarweise zusammen. In dem ersten, r, werden alle Linien an den Enden gerade abgerichtet, und zugleich so lange behobelt, bis sie ganz genau die gleiche Länge haben. Dann erst kann man sie nach Verschiedenheit der Figur, welche die Einfassung haben soll, in einem oder dem anderen Paar abschrägen. So dient g und g' für die Gehrung, oder den Winkel von 45°, wenn die Leisten zu einem Quadrat oder Rechteck bestimmt sind; und zwar g für die Abschrägung der Ecke oder des Endes zur rechten Seite der Linie, g' für die entgegengesetzte. Hierdurch erreicht man die unerläßliche Bedingung, daß das schneidende Eisen in beiden Fällen zuerst die Kopfseite der Linie trifft oder bei dieser, gegen den Fuß hin, zu schneiden anfängt, und niemals beim letzteren. Aus bekannten mathematischen Gründen beträgt deshalb der Winkel, unter dem der Boden des Ausschnittes g mit der Vorderfläche von A zusammenstößt, wirklich 45°, beim Ausschnitt g' aber 135°, ist also im ersten Falle ein spitziger, im andern ein stumpfer, wie Fig. 4 und 5 deutlich zeigt. Auf ähnliche Art verhält es sich mit den noch übrigen paarweise vorhandenen Ausschnitten. Es dienen s und s' dazu sechs Leisten so zu bearbeiten, daß sie eine regulär sechseckige Einfassung liefern; der Boden von s bildet mit der Außenfläche von A einen spitzigen Winkel von 60°, jener von s' aber einen stumpfen von 120°. Endlich sind a und a' für das reguläre Achteck bestimmt; a mit dem Winkel von 67½, a' aber mit 112½.

Die fernere Einrichtung betreffend, kommt zunächst eine dreifache Belegung des Holzkörpers mit starkem Messingblech in Betrachtung, welche längere Dauer überhaupt, Verhinderung der Abnutzung, und durch verringerte Reibung einen leichtern Gang des Hobels bezweckt. Alle drei Belegungen sind an das Holz mittelst messingener versenkter Schrauben befestigt, die Köpfe der letztern mit der Messingfläche zugleich abgerichtet, so daß man auf dieser bloß die gewöhnlichen Einschnitte für den Schraubenzieher, in den Zeichnungen als zwei kurze nahestehende parallele Linien, den Kreisumfang des Kopfes aber, in Folge des Ueberfeilens oder Abschleifens, gar nicht mehr bemerkt. Die Messingplatte auf der Vorderseite von A, in allen Figuren mit d bezeichnet, reicht von der Horizontalfläche des Stückes B fast ganz bis oben. Sie theilt alle im Holz vorhandenen, schon besprochenen Ausschnitte, welche ohne Unterbrechung oder Absatz mit den in ihr befindlichen rückwärts fortlaufen. Die oben vorstehenden Enden des Holzes sind abgeschrägt, wie man in Fig. 2 am deutlichsten bemerkt. Diese Platte wird mit dem Holz durch eine hinreichende Anzahl von Schrauben vereinigt; die Einschnitte an den Köpfen von zehn derselben findet man leicht in Fig. 1 neben den Ausschnitten; von zehn andern, zunächst an B, konnten sie nur punktirt angezeigt werden, weil eine andere, aber schmale und etwas dünnere Messingschiene e, Fig. 1 bis 6, sie verdeckt. Diese fängt gleichfalls an der wagerechten Fläche von B an; es befestigt sie, zufolge Fig. 1, eine Reihe von 14 Schrauben, welche, durch runde Löcher von d, mit ihren Gewinden in's Holz, d. h. in A, eintreten. Die dritte Belegung, c, befindet sich, mit neunzehn Schrauben versehen, auf der oben wagerechten Fläche von B, sie reicht, zufolge Fig. 2 und der Durchschnitte, nicht bis an A, und darf dies auch nicht, weil sie sonst die Oeffnungen n, u, v, w, verdecken und ihren Zweck vereiteln würde. Von allen Befestigungsschrauben erscheinen in den Durchschnittzeichnungen nur zwei, Fig. 4 und 5, der Platte d angehörige; denn die übrigen fallen außer den Bereich der Durchschnitt-Ebenen, und außer die Mitte der Ausschnitte g, g' und r.

Der Hobel II — in der Ansicht des hintern Endes Fig. 3, Vorderansicht Fig. 7 (der Fig. 1 entsprechend), Grundriß Fig. 8 (also mit Fig. 2 übereinstimmend); ferner mit Fig. 9 und 10 mit der den Fig. 7 und 8 unten gegenüberstehende Fläche, — läuft auf dem Instrument in der, über Fig. 1 durch den Pfeil angezeigten Richtung und zwei seiner Seiten, i und k, gehen dabei an den Belegungen e und c hin; mit d kommt er gar nicht in Berührung. Er besteht aus Holz, ist aber auf den Flächen i und k mit aufgeschraubten eisernen Platten belegt, die beide jedoch mit einander unter rechtem Winkel verbunden, und deßhalb für Ein Stück, d. h. eine zusammenhängende Bekleidung der zwei Seiten anzusehen sind. Diese Bekleidung erleichtert den Gang des Hobels auf dem Messing, verhindert die Abnutzung, sichert also diesen Theilen eine lange Dauer und unveränderte Form. Das Eisen m, Fig. 3, 7, 8, 10, wie bei allen Metallhobeln, von rückwärts kurz, aber sehr scharf, angeschliffen, steht gegen die, als Sohle anzusehende, Fläche i, nur wenig geneigt; dessen Schneide ragt durch die Oeffnung bei y Fig. 9, kaum merklich vor, nämlich nur so viel als die Dicke der Späne betragen soll, welche bei Metall immer sehr dünn weggenommen werden dürfen. Der, in die Oeffnung fest eingetriebene hölzerne Keil l, Fig. 7, 8, 10, und vorne Fig. 12, erhält das Eisen unverrückt. Seiner Lage zufolge, wie sich am besten aus Fig. 3 ergiebt, kommt es mit e, und den Messingbelegen überhaupt nicht in die mindeste Berührung, kann daher diese nicht beschädigen, sondern bloß auf die gehörig in die Ausschnitte von A gelegten Linien wirken. Die Späne verursachen keine Störung im Gange des Hobels, weil sie nie zwischen k und c (Fig. 3) gelangen. Vielmehr fallen sie, da c und e einander nicht berühren, in den leeren Raum zunächst e, und dann leicht durch die schon erklärten Oeffnungen n, u, v oder w. Allein auch dieses geschieht nur mit wenigen, weil den Spänen ein anderer Weg vorgezeichnet ist. Wie bei einem gewöhnlichen Holzhobel gehen sie am Eisen aufwärts und in den Hobelkasten;

Digitized by Google

sonst oben heraus, hier aber in einen, in demselben befindlichen, geschlossenen hohlen Raum. Der Keil l, Fig. 8, füllt die für ihn bestimmte Oeffnung ganz aus; von der Spalte für die Schneide des Eisens in i erstreckt sich eine schiefe Fläche abwärts in die, Fig. 7 punktirt angezeigte, viereckige Höhlung im Inneren des Hobels, in welche demnach die Späne durch die Spalte von i hineinfallen. Ein, in schräge Falze gut passender, Deckel, D, Fig. 7, 8 und einzeln, nach zwei Ansichten, Fig. 11, sichert die Späne, selbst während der Bewegung des Hobels, gegen das Herausfallen, und man braucht nur zeitweise den Deckel aufzuschieben, oder ganz abzunehmen, um das Innere des Hobels zu entleeren.

Ueber den Gebrauch dieser Vorrichtung dürfte nicht mehr viel zu erinnern sein. Man führt den Hobel in kurzen Zügen, nach der über Fig. 1 durch den Pfeil angegebenen Richtung, mit der rechten Hand, während die linke in dem gewählten Ausschnitt die Metall-Linie festhält und zugleich dieselbe mit mäßiger Kraft gegen das Hobeleisen vorwärts drückt, so lange bis die verlangte Gestalt des Leisten-Endes entsteht. Hieraus folgt, und zwar charakteristisch für dieses Instrument, daß die Linie jedesmal flach auf dem Boden eines der Ausschnitte liegt; und zwar wie die Punktirung N Fig. 1 in r, an der dem Beschauer zur Rechten befindlichen Ecke oder Rand desselben. Die andere Ecke ist hierzu nicht tauglich, weil dann der Hobel verkehrt gehen müßte, und nicht anders als mit der linken Hand geführt werden könnte, während die Finger der rechten die Linie hielten. Mit solcher, so zu sagen widernatürlichen, Stellung ließe sich kaum ein zufagender Erfolg erzwingen. N sieht man abermals in Fig. 6 punktirt eingelegt; eine andere Linie M, ebenfalls in der erforderlichen Lage, Fig. 4 und 5.

Zur bequemen Anwendung des Instruments gehört noch ein Tisch- oder Bankartiges Gestell, und auf diesem ein oben offener Kasten, über dem an den schmalen Wänden das Instrument auf passende Weise befestigt wird. Die Späne gelangen dann in den Kasten, so daß von ihnen gar nichts verloren geht.

Wer mit Hobeln überhaupt nur einigermaßen umzugehen versteht, dem macht die Führung des hier vorhandenen nicht den mindesten Anstand; sie ist vielmehr deßwegen sehr leicht, weil der Hobel mit zwei Seiten auf den Messingplatten liegend, nur in gerader Richtung geschoben zu werden braucht. Schwieriger, einiger Uebung und Angewöhnung bedürftig ist die Handhabung der Linie; damit sie nämlich das Hobeleisen nicht zurückdrückt, und im Verhältniß wie die Späne abfallen, fortwährend und gleichmäßig vorgeschoben wird. Dieses Festhalten auf den Unterlagen, nebst dem gleichzeitigen Vorwärtsdrücken, hat namentlich bei den schräg abwärts gehenden Ausschnitten (g, s, a) ziemliche Schwierigkeit, und gelingt erst nach einiger Uebung vollkommen gut. Dieser Umstand bildet die Schattenseite dieser Vorrichtung. Dazu kommt noch ein anderer, daß nämlich die Entstehung ganz richtiger Winkel, nicht nur von der fleißigen Ausführung des Instrumentes, sondern auch davon abhängt, daß es fortwährend im ursprünglichen Zustand verharrt. Wenn an A und B das Holz sich ändert, schwindet oder sich verzieht, so geht unausbleiblich die Genauigkeit ganz oder theilweise verloren. Da man aber dem Holz in dieser Beziehung nie ganz vertrauen kann, so ist dieses Material, welches sich im vorliegenden Falle durch kein anderes ersetzen läßt, immer Gefahr drohend, und dessen sorgfältigste Auswahl dringend anzurathen. Unter den härtern Holzarten zeichnet sich das Mahagoni, seiner Unveränderlichkeit wegen, ganz vorzüglich aus, und dürfte kaum seines Gleichen finden. Für ein recht gutes Instrument sollten daher die durch seine Anwendung erhöhten Kosten nicht in Betrachtung kommen.

Dieses Bedenken abgerechnet, verdient das Instrument aber unbedingte Empfehlung dadurch, daß man bei ihm für die verschiedenen Winkel schon die Lagerung der Linien gleichsam in Vorrath findet, daß es also durchaus keiner besondern Stellung oder Vorbereitung für einzelne Fälle benöthigt.

Die Grund-Idee dieser Vorrichtung ist von den Stoßladen der Tischler entnommen, wie man sich durch die Vergleichung der beiderseitigen Einrichtung bald überzeugt; die Winkelstoßlade ist überdies zum Abrichten und Facettiren der Stereotyp-Platten fast in allen Gießereien jetzt gebräuchlich. Aber auch Schneidinstrumente zu Linien hat man seit einiger Zeit in vielen Druckereien von ähnlicher Beschaffenheit wie das vorhin erklärte, nur einfacher, eingerichtet. Allerdings läßt sich dies, wenn man vorzugsweise Kostenersparniß im Auge behält, und nur gewöhnliche Leistung verlangt, leicht thun. So wird z. B. Fig. 1 und 2 sogleich viel kürzer, wenn bloß die Ausschnitte r, g, g', als die unentbehrlichsten angebracht werden sollen, und die andern, selten zur Anwendung kommenden, wegbleiben. Die Messingbelegung, d, ist ebenfalls zur Noth entbehrlich, ja sogar die Platte c, und die eiserne Bekleidung des Hobels, der ganz aus Holz, ebenfalls noch brauchbar bleibt. Es bedarf aber wohl keines Beweises, daß so weit getriebene Sparsamkeit nur eine wenig dauerhafte Vorrichtung von sehr beschränkter Anwendung zu liefern vermag.

Colson's Schriftzeuglegirung.

Es sind bekanntlich in neuerer Zeit vielfältige Versuche gemacht worden, eine Schriftzeuglegirung aufzufinden, welche eine längere Dauer der Lettern ermöglicht, als die bisher gebräuchliche. Unter den Schriftgießern, welche sich mit der Lösung des in Rede stehenden Problems beschäftigt haben, ist auch Hr. Colson in Clermont zu öfterm genannt worden (vergl. Journal für 1839, Spalte 80 und für 1842, Spalte 11). Er glaubte bereits im Jahre 1839 am Ziele zu sein, indessen entsprachen die mit vielen Unkosten erlangten Resultate selbst seinen eigenen Erwartungen

Digitized by Google

nicht. Colson hatte geglaubt, daß eine Mischung von Zinn und Zink Lettern von einer Härte liefere, daß sie sich mit dem Hammer sogar in Kupfer würden einschlagen lassen. Probegüsse von dieser Legirung lagen auf der Pariser Gewerbeausstellung vom Jahre 1839, fanden aber schon durch ihr höchst unscheinbares Aeußere wenig Beifall. Die Bildfläche der Typen zeigte beträchtliche Spuren von Oxydation; beim Gusse selbst hatte sich ein höchst nachtheiliger Einfluß des Zinks auf das eiserne Gußinstrument herausgestellt, und die Kupfermatrizen so verschlackt, daß sie schon nach kurzer Benutzung fast unbrauchbar geworden waren; endlich aber hatte das Fertigmachen wegen der allerdings vorhandenen Härte die größten Schwierigkeiten verursacht. Colson ließ sich indessen durch diese ungenügenden Ergebnisse nicht abschrecken, und legte sich abermals auf zahlreiche Versuche, die zuletzt durch einen glänzenden Erfolg gekrönt sind.

Die Lettern, welche aus seiner neuen Legirung gegossen wurden, haben eine ungemeine Härte, sind aber gegen das gewöhnliche Letterngut an 10 Procent specifisch leichter, tragen durchaus keine Spur von Oxydation, und kleben, bei höchst glatter Fläche durchaus nicht zusammen. Ein pariser Berichterstatter erzählt, daß in seiner und Colsons Gegenwart beim Abdruck einer in der Maschine befindlichen Form aus Perl zufällig eine Reglette von der Stärke von 3 Punkten darauf gefallen, und unter dem Cylinder hindurch gegangen sei; die Schrift wäre ganz unverletzt geblieben, habe dagegen auf der Reglette einen scharfen Abdruck hinterlassen, und es habe nach Austausch des Filzes und des Cylinderüberzugs ohne Weiteres fortgedruckt werden können. — Thatsache ist es allerdings, daß Hr. Colson einen wesentlichen Absatz von Brodschriften, deren größter Theil auch von ihm selbst geschnitten ist, an die Zeitungsdruckereien macht, nachdem die Erfahrung ihre Unverwüstlichkeit zur Genüge herausgestellt hat. Vielleicht führen sorgfältige Analysen auf die Zusammensetzung, welche Colson annoch als Geheimniß bewahrt.

Gutta Percha.

Die Gutta Percha, seit kurzem in rohem Zustande und auch im gereinigten als Halbfabrikat in den Handel gebracht, in unendlich vielen Fällen das Leder und den Kautschuk zu ersetzen geeignet, verspricht auch für unser Geschäft von großer Wichtigkeit zu werden. Weniger den Temperaturreinflüssen ausgesetzt als der Gummi, und in jede beliebige Form zu bringen, ist große Aussicht für die Verwendung zu Druckwalzen vorhanden. Versuche der Art, welche hier angestellt wurden, sind indessen noch zu neu, als daß sich schon durchaus Genügendes darüber berichten ließe. Aber nach noch einer andern Seite hin ist nicht allein eine Verwendung möglich, sondern sie verspricht die erheblichsten Vortheile bei der Matricirung kleiner und großer Holzschnitte, sowie gesetzter Schriftcolumnen behufs nachmaliger galvanischer Ablagerung.

Die Schwierigkeit der Metallmaternanfertigung von Holzschnitten nimmt mit der Größe der letztern zu und hat bei Groß-Octavplatten schon ihre Grenze; sie wird um so unsicherer und aufhältlicher, wenn der Holzschnitt schon einmal gedruckt, und von den fettigen Ueberbleibseln der Buchdruckerschwärze oder Terpentinresten gesättigt ist. In solchen Fällen bleibt die Vervielfältigung durch Stereotypie das einzige, wenngleich den Ansprüchen an große Schärfe nur selten genügende Mittel. Aus gereinigter Gutta-Percha aber lassen sich Matrizen, und zwar so groß herstellen, als überhaupt nur Holzschnitte vorkommen.

Der Xolograph Hr. Metzger daher ist schon nach wenigen Versuchen zu guten Ergebnissen gekommen. Wenn wir Ausführliches uns noch vorbehalten müssen, so möge heute vorläufig eine kurze Anweisung erfolgen, nach der ein Jeder sich von der Verwendbarkeit der Gutta-Percha zu dem in Rede stehenden Zwecke überzeugen kann. — Sie erweicht sich in heißem Wasser zu einer teigartigen, aber dabei noch immer zähen und ihre Verbindung nicht aufgebenden Masse. In diesem Zustande muß sie mit einem Mangelholze möglichst rasch zu entsprechend großen Platten verarbeitet werden, was auch mittelst eines Walzwerks geschehen kann, vorausgesetzt, daß bei diesem die Cylinder mit Triebrädern unter einander verbunden sind. Auf einfachen Walzwerken, wo die zweite Walze nur der Bewegung der ersteren folgt, erhält man keine ebene gleichförmig glatte Platte, es tritt vielmehr zu leicht ein Verschieben der teigigen Masse ein, und eine ungleiche Fläche ist die Folge. Hat man aber eine solche, allenfalls nach mehrmaligem Erweichen der Masse, erzielt, so wird feine Kupferbronce oder noch besser ächte Silberbronce mit einer feinen Bürste sehr sorgfältig und ebenmäßig aufgetragen, welche an der Gutta-Percha haftet und sie leitend macht. In diesem Zustande wird mittelst einer Schraubenpresse eine Abprägung des zu vervielfältigenden Holzschnittes in die Masse vollführt, welche auch die minutiösesten Details der Gravüre ohne Fehl wiedergiebt. Sehr zu empfehlen ist es, daß man den Holzschnitt vor dem Abprägen ebenfalls erst mit feiner Kupfer- oder Silberbronce ausbürstet, einmal, weil sich seine Bildfläche dann um so besser aus der Gutta-Percha-Platte trennt, dann aber, weil auch die kleinsten Vertiefungen der Mater einen leitenden Ueberzug erhalten. Es braucht weder der Holzschnitt noch eine Schriftcolumne mit einer sie begränzenden Linie umgeben zu werden; der Eindruck wird, sofern nur die Masse bis zu dem gehörigen Grade von Aufnahmefähigkeit behandelt war, höchst correct ausfallen. — Die Ablagerung hat für Jeden, der sich mit Galvanoplastik beschäftigte, keine Schwierigkeit. Wir werden in kurzem auf die Gutta-Percha, und zwar ausführlicher zurückkommen.

Digitized by Google

Schriftprobenschau.

Die Herren Gebrüder Aubert zu Paris (rue Saint-Jacques Nro. 59) haben auf zwei Quartblättern eine Probe neuer Schreibschrift auf schrägen Kegel, jedoch ohne Combinationen, und zwar in dreien Graden, nämlich auf 12, 16 und 20 Punkte, ausgegeben. Sie hält sich in ihrer Zeichnung zwischen der sogenannten Americaine und der mehren unsrer Leser wohl bekannten Derrien'schen in der Mitte, und ist sehr gefällig und zugleich correct gehalten. Unjustirte Matrizen werden zu 4 Franken abgegeben.

Anzeige für Buchdruckerei-Besitzer und Schriftgießer.

Sämmtliche zum Betrieb einer Schriftgießerei erforderliche Gegenstände, nur sehr kurze Zeit gebraucht und so gut wie neu, sind, nebst den Matern der beliebtesten und neuesten Brod- und Zierschriften, von Einfassungen ꝛc. ꝛc. zu dem billigen Preis von **Fl. 500 — gegen baare** Zahlung zu verkaufen. — Die Redaction dieser Blätter gibt auf portofreie Anfrage gefällige Auskunft.

Verkauf einer Buchdruckerei mit Wochenblatt.

Eine Filial-Buchdruckerei in einer Stadt Pommerns mit einem einträglichen officiellen Wochenblatt, welche erst seit einigen Jahren errichtet ist und einen jährlichen sichern, sehr guten Gewinn bringt, ist mit einer Anzahlung von etwa zwölfhundert Thalern billigst sogleich zu verkaufen.

Die Adresse liegt bei der Redaction d. B. — Offerten werden baldigst franco erbeten.

Schriftgießerei-Verkauf.

In einer Stadt der Rheinprovinz ist eine wohleingerichtete Schriftgießerei, welche sich einer sehr ausgedehnten Kundschaft erfreut und mit den älteren Gießereien Concurrenz hält, besonderer Verhältnisse wegen billig zu verkaufen und ist auf portofreie Briefe Näheres zu erfahren, so wie eine Abschrift des Inventariums zu erhalten durch E. Wagner, Neumarkt, kleine Feuerkugel, in Leipzig.

Verkauf einer Buch- und Steindruckerei.

In einer Kreisstadt des Herzogth. Braunschweig steht eingetretener Umstände wegen eine **Buch-** und **Steindruckerei** zu verkaufen mit der Befugniß zur Herausgabe eines Intelligenzblattes. Sie wurde über ein halbes Jahrhundert mit Vortheil betrieben, da sie in dem Kreise von nahe 50,000 Einwohnern gegen Concurrenz gesichert ist und bei ordnungsmäßiger Verwaltung für mehr als 12 Behörden die nicht unbedeutenden Arbeiten zu liefern hat. Reflectirende wollen portofreie Anfragen unter Chiffre **H. K. H.** in der Expedition dieses Blattes abgeben.

Ein in allen Branchen geübter Lithograph sucht zu Neujahr eine anderweitige Stelle. — Näheres ertheilt auf portofreie Briefe die Buchhandlung v. Ed. Hampe in Bremen.

Meine Buchdruckerei,

bestehend aus 4 Pressen und dem hinlänglichen Vorrath von allen Gattungen beliebter Schriften nebst allen dazu gehörigen Requisiten in dem besten Zustande ist mit oder ohne Concession aus freier Hand zu verkaufen.

Cracau, im October 1847.

D. E. Friedlein.

!! Höchst wichtige Erscheinung für Buchdrucker !!

In unserm Verlage erscheint binnen 4 Wochen:

Das Geheimniß

des Farben- und Buntdrucks.

Eine sehr deutliche, praktische Anweisung zum Buntdruck in den schönsten, verschiedensten Farben, mit einer Anleitung zur Behandlung der Walzen, Formen, Platten ꝛc., sowie einer genauen Angabe

der Farbenmischung und Bereitung

in den schönsten Nuancen und Tönen.

Mitgetheilt durch einen erfahrenen Buchdrucker.

Preis 1 ℛ

☞ Für jeden Buchdrucker, Faktor und Buchdruckereibesitzer ein unentbehrliches Büchlein, welches jeden Eingeweihten in Stand setzt, den schönsten Farbendruck zu liefern.

Bestellungen erbitten wir baldigst direkt mit Einsendung des Betrages an uns, oder irgend eine Buchhandlung zu machen. Da die Auflage nur klein ist, so werden directe Bestellungen zuerst unter Kreuzkouvert effectuirt.

Stettin, den 13. Septbr. 1847.

Wachenhusen & Co.
Verlagsbuchhandl. u. Buchdruckerei.

Digitized by Google

Leipziger Bibelausgaben.

Corpus-Bibel, groß Octav.

A. Ausgabe mit 12 Stahlstichen.

Ladenpreis	1⅓ Thlr.
1 Expl. gegen baar	1 Thlr.
12/12 Expls. gegen baar	12 Thlr.
25 Expl. gegen baar	20 Thlr.

B. Ausgabe mit 1 Stahlstiche.

Ladenpreis	25 Ngr.
1 Expl. gegen baar	20 Ngr.
25 Expls. gegen baar	16 Thlr.

Petit-Bibel, klein Octav.

A. Ausgabe mit 12 Stahlstichen.

Ladenpreis	1 Thlr.
1 Expl. gegen baar	⅔ Thlr.
25 Expls. gegen baar	16 Thlr.

B. Ausgabe mit 1 Stahlstiche.

Ladenpreis	½ Thlr.
1 Expl. gegen baar	12½ Ngr.
25 Expls. gegen baar	10 Thlr.

Miniaturausgabe des Neuen Testaments.

A. Ausgabe mit 6 Stahlstichen.

Ladenpreis	½ Thlr.
1 Expl. gegen baar	⅓ Thlr.
7 Expls. gegen baar	2 Thlr.
25 Expls. gegen baar	6 Thlr.

B. Ausgabe ohne Stahlstiche.

Ladenpreis	7½ Ngr.
1 Expl. gegen baar	5 Ngr.
7 Expls. gegen baar	1 Thlr.
25 Expls. gegen baar	3 Thlr.

Elegant gebundene Exemplare in Saffian mit Goldschnitt (Berliner Einband) habe ich stets vorräthig, und berechne den Einband:

Corpus-Bibel . . . . . 25 Ngr.
Petit-Bibel . . . . . 20 Ngr.
Neues Testament . . . . . 7½ Ngr.

Ein Preis, für welchen Sie im Einzelnen keinen so schönen Band herstellen können.

Bei Abnahme einer größern Anzahl Expls. auf einmal, gebe ich besondere Vergünstigungen.

Philipp Reclam jun.

Ein tüchtiger Maschinenmeister wünscht seine jetzige Stelle zu verändern. Hierauf Reflectirende belieben ihre Adresse unter den Buchstaben C. L. in der Exp. dieses Blattes abzugeben.

Abklatsche von Holzschnitten.

Von sämmtlichen in unsern Zeitschriften: Modenzeitung — Blätter aus der Gegenwart — Illustrirtes Magazin — vorkommenden Holzschnitten können scharfe Abklatsche (gegen baar) billig von uns bezogen werden. Preise werden auf Verlangen gemeldet.

Baumgärtner's Buchh. zu Leipzig.

Kauf-Gesuch.

Eine in gutem Zustande befindliche schon gebrauchte eiserne Buchdruckpresse wünscht zu kaufen und sieht desfallsigen Offerten entgegen

Fr. Bartholomäus
in Erfurt.

Hiezu eine Lithographie und eine Ankündigung des illustrirten Calenders für 1848.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1847. Braunschweig, 30. October. **20.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1300 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber Linienschneidzeuge.

(Fortsetzung.)

Während bei dem in voriger Nummer beschriebenen Altmütterschen Instrumente und in den einfachen Stoßladen die Linie, welche in rechtem Winkel oder auf Gehrung geschnitten werden soll, flach liegt, möge hier Altmütter's Beschreibung zweier Instrumente folgen, die nach einem andern Prinzipe gebaut wurden. In beiden steht die zu bearbeitende Linie, die Bildfläche nach oben gekehrt, auf einer besondern, vorn um eine Drehungsachse beweglichen Unterlage, durch welche die Linie dem Messer unter verschiedenen Winkeln dargeboten wird. Dieses wirkt, in Schlitzen laufend, bei ganz unveränderlichem Stande, von oben nach unten auf die Linie, und die Idee dazu ist von den älteren französischen, besonders zum Theilen der Stücklinien benutzten Coupémaschinen hergenommen.

Das erste Instrument dieser Art ist von Herrn E. Gattringer zu St. Gallen in der Schweiz erfunden, und besteht, bis auf die eigentliche Schneidevorrichtung, aus Holz. Wohlfeilheit war hierbei der nächste Zweck, und ist auch wirklich erreicht. Fig. 1 giebt die Seitenansicht, Fig. 2 den Grundriß; in Fig. 4 erscheint es von rückwärts, Fig. 3 von vorn oder außen, Fig. 11 im Durchschnitte durch die Mitte der Fig. 1. Einige noch vorhandene Detailzeichnungen sollen im Verfolg der Erklärung benutzt werden. Der Arbeiter steht vor jener Seite, an der sich der Buchstabe H, Fig. 1, 2 findet, führt mit der rechten Hand am hölzernen Griff E' den langen Hebel E, hält mit der linken die zu beschneidende aufrechte Linie, und schiebt sie zugleich dem, mit dem Hebel E verbundenen, Messer zu. Die Vorrichtung zerfällt daher fast von selbst in zwei Haupttheile; einen zur Lagerung der Linie in der gehörigen Richtung gegen das Messer, den zweiten zur Führung des Messers, welches senkrecht auf und nieder geht, und bei der letztern Bewegung die Späne wegnimmt.

Die Basis des Ganzen ist das viereckige Brett, FF, Fig. 1, 2, 4, 11, welches alle andern Theile trägt. Fünf Schrauben, wovon man die Köpfe unten an Fig. 3 (zwei davon jedoch nur punktirt), die mittleren aber ganz in Fig. 11 sieht, halten die senkrechte Vorderwand J der Hauptfiguren, mit F zusammen, dessen Vorderkante in einen Absatz an der inneren Fläche von J paßt, wie Fig. 1 und 11 zeigen. Die Wand ist tief und so ausgeschnitten, daß oben bloß zwei Stützen, J, J, Fig. 1, 2, 4, 11, übrig bleiben, zu einem später anzugebenden Gebrauch. Diese Stützen gehen abwärts, jedoch nur bis zur Oberfläche des in Fig. 11 mit c bezeichneten Stückes, oder in Fig. 4, bis an die über dem Buchstaben K befindliche, lange wagrechte Linie. Hier verengert sich der Ausschnitt und es entstehen an den innern Wänden von J, J, Absätze, mithin der schmälere, in Fig. 4 durch die punktirten Linien wahrnehmbare, Ausschnitt 3, 1, 2, 4. Der Grund des Ausschnittes, 1, 2, geht schief einwärts, und giebt eine schräge Fläche (oberhalb J Fig. 11), über welche die abfallenden Späne sicher auf F und in einen, nur oben offenen, kästchenartigen Raum gelangen. Die J entgegengesetzte Wand desselben ist die Vorderfläche des Querstückes, L L, Fig. 1, 2, 3, 4, 11; die Seitentheile, H, Fig. 1, 2, und G Fig. 2, 11 sind in J und L bleibend eingefügt. Durch den Kanal L', Fig. 11,

Digitized by Google

läßt sich das Innere von Spänen entleeren. Für gewöhnlich aber schließt ihn außen der Schieber M, Fig. 1, 2, 4, 11. An seinen schmalen Kanten besitzt dieser halbrunde Rinnen, mittelst welchen er zwischen zwei senkrecht in F eingeschlagene starke Drahtstifte eingeschoben, den Ausgang des Kanals L' bedeckt.

Das Querstück (L L aller fünf Figuren) verbinden vier starke Schrauben, von deren zweien in Fig. 2 bei 5, 6, die Köpfe unbedeckt liegen, mit der Bodenplatte FF. Es springt zu beiden Seiten über dieselbe vor, ist hier von unten nach oben zugerundet, nach Fig. 3, 4; rückwärts an beiden Ecken stark abgeschrägt, wie Fig. 2 am besten zeigt. Vermöge seiner vorzüglichsten Bestimmung trägt L den, ebenfalls hölzernen, Kreisbogen K, auf welchem wieder die eigentliche Unterlage, NP, für die zu beschneidenden Linien ruht. Sie besteht aber selbst aus zwei, an einander festgeschraubten, Stücken. Fig. 2 zeigt am oberen oder dem dreieckigen Aufsatze P, die Köpfe von vier, die Verbindung mit dem untern NN bewirkenden, Schrauben. Diese Unterlage, NP, hat in den Figuren 1, 2, 4, 11 eine schiefe Lage, die gerade dagegen in Fig. 10, wo sie, einzeln und umgekehrt, also mit der untern Fläche, erscheint. Die gebrochenen langen Linien bezeichnen den Aufsatz P. Aus der Vergleichung der Abbildungen erhellt, daß der Umfang von N ein Siebeneck bildet, von dem nur zwei Seiten unter sich parallel und mit der Hinterfläche rechtwinklig zusammenstoßen.

Die senkrechten Wände oder langen Seiten des Aufsatzes P dienen, — je nach den verschiedenen Winkeln, welche man begehrt, die eine oder die andere, — zum Anlegen der Linien, deren Fuß zugleich auf einer der Flächen NN, Fig. 2 steht. Gegenwärtig würde die Linie, an der Vorderwand von P angebracht, und gegen das Messer (bei b) hingedrückt, an diesem Ende eben oder unter rechtem Winkel beschnitten werden. Andere erfordern eine abgeänderte Stellung der Unterlage NP, und hierdurch lassen sich, außer r, die mit gebrochenen Linien angedeuteten Winkel g und g' für die Linien zu Rechtecken (oder die Gehrung), und noch a, a' für das Achteck erhalten. Das Nähere kann erst später völlig deutlich sich ergeben. Einstweilen aber wird man bereits errathen, daß, wenn N, um in andere Lagen zu kommen, auf der Oberfläche des Bogens K gleiten soll, auch an der Spitze von N hierzu eine Drehungsachse vorhanden sein muß, und zwar an jener Stelle, wo die gebrochenen Linien, g, a, r, a', g' in eine Spitze zusammenlaufen, also zunächst an b; dann aber, daß eine Vorkehrung erfordertlich ist, um N in der gehörigen Lage jedesmal während des Schneidens unbeweglich zu erhalten.

Die Drehungsachse von N, ein runder eiserner Zapfen, an einer wagrechten Schiene, e, Fig. 11, und in zwei Ansichten, nämlich von unten und von der langen Seite Fig. 6, ist auf der untern Fläche von N, Fig. 10 eingelassen, und mit zwei versenkten Schrauben befestigt. Dieses Stück erscheint in Fig. 11 mit der vordern Hälfte im Durchschnitt, weil die Ebene des letztern in der Mitte des Instrumentes Fig. 1 und 2, folglich nach der gebrochenen Linie yy Fig. 10 liegend, auch e noch theilweise trifft. Der Zapfen steckt leicht drehbar in einer runden Oeffnung der Eisenleiste c, Fig. 2 und 11 und (wieder von zwei Seiten, der obern und der hintern schmalen) Fig. 8. Vorn ist diese Leiste ausgeschweift, um das Abfallen der Späne nicht zu hindern; zwei Schrauben, von denen man in Fig. 2 die Köpfe leicht findet, befestigen sie auf dem zweiten Absatz der Wand JJ. Ihre Oberfläche entspricht genau jener des Kreisbogens K, folglich auch der Linie 3, 4, in Fig. 4. Vermöge dieser Einrichtung läßt sich also die Unterlage N, Fig. 2, auf dem Bogen K willkürlich, aber auch im Kreise, und sammt dem eisernen Zapfen, eigentlich um dessen Achse, bewegen.

Zur Erlangung der richtigen Stellung der Unterlage verhelfen die auf K, Fig. 2, sichtbaren, in Pfeilspitzen ausgehenden Striche. Die untere Kante einer der senkrechten Wände von N, ww, oder vv vertritt dabei die Stelle des Zeigers und muß genau auf einen solchen Strich treffen. So giebt ww, auf den, nach der Lage der Zeichnung unterstes, Strich gestellt, den Winkel von 45° oder g; beim nächstfolgenden Strich, a, oder den Winkel für das Achteck; beim mittelsten, (der abgebildeten Stellung) r, oder den rechten Winkel, vorausgesetzt, daß die zu beschneidende Linie an der Vorderfläche von P liegt. Wenn der oberste oder äußerste Strich auf K mit vv übereinstimmt, erhält man abermals die Gehrung, beim nächsten, jetzt bedeckten und nur gebrochen angezeigten, a', oder abermals den Winkel für das Achteck; beide aber gegen die erstern verkehrt oder links, d. h. am andern Ende der Linie. Daß diese in den zwei letzten Fällen aber an der hintern Wand von P liegen muß, ist eine unerläßliche, aus der Natur der Sache hervorgehende Bedingung.

N steht in allen fünf verschiedenen Lagen unverrückt, und in dem Grade fest, daß bei der Wirkung des Messers keine Störung oder nachtheilige Bewegung erfolgen kann. Auch läßt sich N nicht ohne Weiteres verschieben, sondern man muß, wenn dies geschehen soll, den Hebel S, Fig. 1, 2 (auch Fig. 10) aufheben, und in die auf Fig. 1 punktirte Stellung bringen. Jetzt erst wird N frei und auf K beweglich, hält aber wieder, beim Niederlassen des Hebels, in jeder der fünf Stellungen, so fest wie vorher.

Der nicht ganz einfache Mechanismus hierzu besteht in Folgendem. Der Bogen K hat auf der konkaven Seite eine tiefe und ziemlich breite Nuth, welche aber vorne durch eine eiserne Reif-Belegung wieder sich etwas verengert. Dieser Reifen, mit fünf Schrauben, von denen man in Fig. 3 die zwei äußersten bemerkt, steht oben über K nicht vor, wohl aber unten über die Nuth, welche eben hierdurch an der offenen inneren Seite etwas schmäler wird. Man wird den Reifen ohne Schwierigkeit in den Fig. 1, 2, 3, nebstdem in Fig. 11, wo er unmittelbar unter N sich als ein dunkler, schmaler, Streifen an K zeigt, auffinden. An seinem freistehenden Theile hat er die fünf, in Fig. 2 gebrochen angegebenen, unten offenen Einschnitte, in deren einem, die mit N verbundene

Digitized by Google

Zunge, einfallend, die ganze Unterlage so lang fest hält, bis die Auslösung durch den Hebel S, Fig. 1, erfolgt. Von zweien dieser Einschnitte ist ein kleiner Theil auch in Fig. 3 sichtbar. Die Zunge, sammt den zu ihr gehörigen Stücken, liegt in der Mitte von N, aber auf der untern Seite. Zur Erklärung muß daher vorzugsweise Fig. 10, aber mit Vergleichung von Fig. 11 benutzt werden. Dabei ist nicht zu übersehen, daß mehrere dieser Stücke nach der Richtung der Durchschnitts-Ebene (nach yy, Fig. 10) auch nur theilweise und in Fig. 11 schief durchschnitten sich zeigen; ferner, daß es, des beschränkten Raumes wegen, nicht thunlich war, in Fig. 11 alle hieher sich beziehenden Buchstaben der Fig. 10 wiederholt anzubringen.

Die Zunge, s, für sich allein in Fig. 13, hat rückwärts zwei, dünner abgesetzte, runde Zapfen, um welche sie, in Löchelchen der Holzklötzchen, n und h Fig. 10, 11, gelagert, frei auf und nieder spielen kann. Quer über ihr aber liegt das flachviereckige Stängelchen u, ebenfalls mit runden Endzapfen versehen, für welche andere Klötzchen, k und R, ähnliche Lager geben. Neben R steckt auf u der schon genannte Hebel, S, Fig. 10 (auch Fig. 1 und 2), auf einem viereckigen Absatz, demnach so, daß er mit u für ein Stück angesehen werden kann. Das Klötzchen R, einzeln von vorne in Fig. 14, ist an der Außenfläche von N festgeschraubt, daher auch in Fig. 1, 2 und 4, obwohl in schiefer Stellung, und nur sein oberer Theil, nicht aber der untere, die Achse von u aufnehmende, Fortsatz sichtbar. An dem hölzernen, gleichfalls an N festgeschraubten, Stöckchen, t, Fig. 10, 11, außerdem abgesondert Fig. 13 im Grundrisse, Fig. 12 von der Seite, nimmt eine schräge, durch die Punktirung auf Fig. 12 ganz deutlich erkennbare, Vertiefung das Ende einer starken Stahlfeder, p Fig. 10, auf, welche die Zunge s nach oben und gegen u fest andrückt. In Fig. 11 konnte die Feder unter s nicht besonders bezeichnet werden, ist aber doch leicht zu finden. Sie hält nämlich die Zunge s in der Höhe, und das Ende derselben in einem Einschnitte des eisernen Bogens, mithin auch NP, in der gehörigen Lage unverrückt. Durch Aufheben des Hebels S dreht sich das Stängelchen u um seine Zapfen, stellt sich auf die hohe Kante, und drückt so die Zunge s (zugleich die Feder) nieder, welche in den hohlen Raum unter s, Fig. 11, gelangend, den Einschnitt im Reifen verläßt, und die Unterlage frei beweglich macht. Die Feder fällt wieder ein, wenn sich ihr ein Einschnitt des Bogens, durch richtige Stellung von N auf einen der Pfeile von K, Fig. 2, darbietet. Es dürfte sonderbar scheinen, daß unter der Mitte von P, Fig. 2, zwei solcher Einschnitte nahe neben einander angezeigt sind, indem doch ein gemeinschaftlicher für zwei Stellungen, r und a', hinreichen könnte. Dies ist aber deßwegen nicht thunlich, weil die langen Seiten von P in keine genaue Spitze unter dem vordern Drehungspunkte zusammenlaufen, da eine solche, von Holz, zu schnell sich abstumpfen und Schaden nehmen würde. Daher dient der, außer der Mitte, etwas nach oben stehende Einschnitt für die Lage r, der zweite nächst ihm aber für a'.

Zwei Leisten, C, Fig. 2, 3 und D, Fig. 1, 2, 3, beide innen abgesetzt, und jede durch drei Schrauben an der Vorderwand JJ fest, geben, zwischen sich und der letztern, zwei Fugen zur Aufnahme und senkrechten Bewegung des, aus zwei Brettchen, einem schmälern, A, Fig. 3, 1, 2, 11, und einem um die Tiefe der Nuthen breiteren, B, zusammengesetzten Schiebers. Die Köpfe der sechs, beide verbindenden Schrauben, zeiden sich auf A, Fig. 3. Unter dem eisernen, mit zwei abgebogenen Füßen zum Anschrauben an A versehenen Kloben, Q, Fig. 1, 2, 3, 11, hat der Hebel E, abgesondert Fig. 9, seine Stelle. Die Schraube mit halbrundem Kopf, bei Q, geht sowohl durch den Kloben als auch den Hebel in das Brettchen A; ihr runder Schaft, innerhalb des Klobens, ist die Drehungsachse von E; jener der Schraube 9, Fig. 1, 3, 11, aber der Stützpunkt des gabelförmig gespaltenen Hebelendes, vermöge dessen der Hebel, ungeachtet der Bogenbewegung des Schiebers AB, gerade und senkrecht auf und ab geht, und mit ihm auch das Messer b, Fig. 2, 4, 11. Dieses, von rückwärts schräg und scharf angeschliffen, steht etwas geneigt, nach Fig. 11, in einer Vertiefung von B. Vor dem gänzlichen Anziehen der vier Schrauben, legt man so lange Papierstreifchen unter, bis man jene, durch Versuche auszumittelnde, Neigung erhält, bei welcher es gut und rein schneidet. Der nächste Grund seiner schiefen Lage ist die Beseitigung unnöthiger Reibung an der Schnittfläche; außerdem drückt es die einmal gefaßte Metall-Linie nicht so leicht wieder zurück, als wenn es gerade, oder gar nach P zu geneigt wäre. Vom Messer abwärts erstreckt sich eine länglich viereckige, in Fig. 11 leicht bemerkbare, Vertiefung auf der Innenfläche von B; ihren Umfang bezeichnet die Punktirung in der Mitte von B, Fig. 4. Theils verhindern sie das Stocken und Ansammeln der Späne, theils schafft sie Raum zur Anbringung noch einiger Stücke. Die Schrauben 7, 8, an D, Fig. 3, regeln die Bewegung des Hebels E in so ferne, als er wegen 7 nicht höher hinauf, aber auch nur so tief hinunter gehen kann, bis er auf dem Schaft von 8 aufsitzt. Die letztere Beschränkung wäre zwar eigentlich zu entbehren, weil er eine ähnliche mittelbar durch das Messer erfährt. Dieses stößt nämlich, nachdem es geschnitten hat, auf die obere Kante einer Messingschiene, welche in Fig. 11 vor m liegend, im Durchschnitte und dunkel schraffirt sich darstellt; Fig. 2 aber bei ii, und ein Theil davon, ebenso bezeichnet, in Fig. 4 von der Fläche. Diese Schiene, einzeln Fig. 7 abgebildet, steht mit ihrer obern Kante kaum merklich unter der Oberfläche von N, und ist an die ersten Absätze der Wand J, aber von außen, durch zwei Schrauben befestigt. Ein anderes Stück, Fig. 5, und m Fig. 4 und 11, am Durchschnitte seines wagrechten Theiles kenntlich, hält an seinen untern Fortsätzen durch zwei Schrauben an B. Eine zu beschneidende Linie auf P, Fig. 11, gebracht, und vorgeschoben, liegt daher hart an diesem Stück an, mit dem Ende ihres Fußes ruht sie zugleich auf der Kante

Digitized by Google

der vorher erwähnten Messingschiene. Unter diesen Umständen trifft das niedergehende Messer dieselbe, schneidet den Span ab, und gelangt sodann auf die Kante der Schiene. Da diese nun die Stelle einer Unterlage vertritt, so kann der Span zuletzt nicht wegbrechen, und es entsteht ein nicht ausgezacktes, sondern vollkommen scharf begränztes Ende am Fuße der Linie. Die Schneide nimmt keinen Schaden am Messing, weil das Messer auf diese nicht mit der vordern eigentlichen Schärfe, sondern etwas hinter dieser, mit der Abschrägung, auf sie stößt. Hiemit wäre wohl die Möglichkeit gegeben, auch Linien mit unterwärts gekehrtem Kopf zu beschneiden, und hierdurch die zweite Stellung (für g' a') zu ersparen. Allein als Regel und für immer geht dies dennoch nicht. Die Schneide muß nämlich zu diesem Behuf äußerst scharf sein, was sie jedenzeit nur sehr kurze Zeit bleibt. — Endlich läßt sich sogar die Dicke oder Stärke des Spans reguliren. Da die Linie an m, Fig. 5, mit ihrem Ende ansteht, so giebt die Entfernung der Schneide b, Fig. 11, vom wagrechten Theile dieses Stückes die Dicke des Spanes. Mittelst der Schraube T, Fig. 11, 1, 2, 3, die ihre Mutter im Kloben Q hat, und sich mit ihrem innern Ende an jenes Stück stemmt, läßt sich dasselbe einwärts treiben, das Ende der Linie bleibt dann etwas weiter zurück und die Späne werden durch diese, allerdings recht sinnreiche Einrichtung feiner. Nur an den untern Fortsätzen, durch die beiden Schrauben gehalten, giebt er leicht, in dem hier erforderlichen geringen Grade, der Wirkung von T nach.

(Fortsetzung folgt.)

Für lithographische Anstalten.

Dem Unterzeichneten ist eine Agentur auf Brillant-Nadeln (Diamantstifte) zum Lithographiren (in Haltern) übertragen und ein Commissionslager davon übergeben worden, von welchem er diese Stifte per comptant

erste Sorte zu englischer Schrift das Stück 2 ₰
zweite Sorte zum Zeichnen der Schrift d. Stck. 1 1/3 ₰
dritte Sorte zur Maschine das Stück . . 1 ₰

liefern kann. Die Schönheit und Vollkommenheit dieser Billant-Nadeln ist bereits vielseitig anerkannt worden.

Leipzig, im November 1847.

E. Wagner,
Neumarkt, kleine Feuerkugel.

Anzeige für Buchdruckerei-Besitzer und Schriftgießer.

Sämmtliche zum Betrieb einer Schriftgießerei erforderliche Gegenstände, nur sehr kurze Zeit gebraucht und so gut wie neu, sind, nebst den Matern der beliebtesten und neuesten Brod- und Zierschriften, von Einfassungen ꝛc. ꝛc. zu dem billigen Preis von **Fl. 500 — gegen baare** Zahlung zu verkaufen. — Die Redaction dieser Blätter gibt auf portofreie Anfrage gefällige Auskunft.

Verkauf einer Buch- und Steindruckerei.

In einer Kreisstadt des Herzogth. Braunschweig steht eingetretener Umstände wegen eine **Buch-** und **Steindruckerei** zu verkaufen mit der Befugniß zur Herausgabe eines Intelligenzblattes. Sie wurde über ein halbes Jahrhundert mit Vortheil betrieben, da sie in dem Kreise von nahe 50,000 Einwohnern gegen Concurrenz gesichert ist und bei ordnungsmäßiger Verwaltung für mehr als 12 Behörden die nicht unbedeutenden Arbeiten zu liefern hat. Reflectirende wollen portofreie Anfragen unter Chiffre H. K. H. in der Expedition dieses Blattes abgeben.

!! Höchst wichtige Erscheinung für Buchdrucker !!

In unserm Verlage erscheint binnen 4 Wochen:

Das Geheimniß

des Farben- und Buntdrucks.

Eine sehr deutliche, praktische Anweisung zum Buntdruck in den schönsten, verschiedensten Farben, mit einer Anleitung zur Behandlung der Walzen, Formen, Platten ꝛc., sowie einer genauen Angabe

der Farbenmischung und Bereitung

in den schönsten Nuancen und Tönen.

Mitgetheilt durch einen erfahrenen Buchdrucker.

Preis 1 ₰

☞ Für jeden Buchdrucker, Faktor und Buchdruckereibesitzer ein unentbehrliches Büchlein, welches jeden Eingeweihten in Stand setzt, den schönsten Farbendruck zu liefern.

Bestellungen erbitten wir baldigst direkt mit Einsendung des Betrages an uns, oder irgend eine Buchhandlung zu machen. Da die Auflage nur klein ist, so werden directe Bestellungen zuerst unter Kreuzcouvert effectuirt.

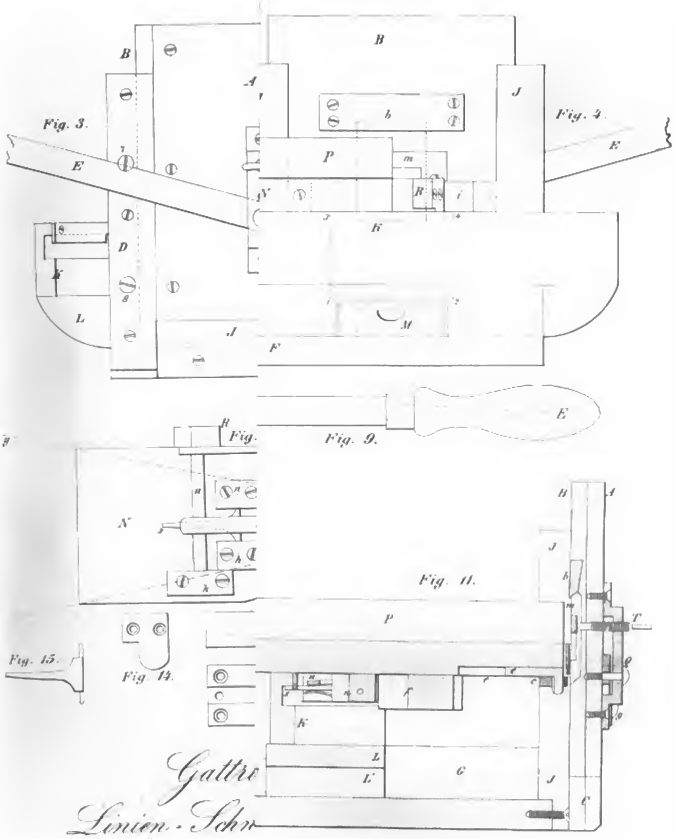
Stettin, den 13. Septbr. 1847.

Wachenhusen & Co.
Verlagsbuchhandl. u. Buchdruckerei.

Hiezu eine Lithographie und 2 Blatt Schriftproben von Carl Hanemann in Jena.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und iſt dieſelbe durch alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beſteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieſer Anzahl mit demſelben gratis verbreitet, vorausgeſetzt, daß ſie frankirt einlaufen.

Ueber Linienſchneidzeuge.

(Fortſetzung.)

Das Gattringerſche, durch die in voriger Nummer enthaltene Beſchreibung nun wahrſcheinlich nach allen ſeinen Beſtandtheilen vollkommen verſtändliche Schneide-Inſtrument, nimmt ſehr wenig Raum ein, iſt ohne alle Schwierigkeit, nur nach ſehr kurzer Einübung zu behandeln, und giebt, bei einer eben ſo ſinnreichen als zweckmäßigen Grundidee, einen zuſagenden Erfolg; es ſchneidet nämlich leicht, ſicher und rein. Als ferneres Verdienſt muß ihm der geringe Koſtenaufwand rückſichtlich der Herſtellung angerechnet werden, wegen des wohlfeilen Materiales, deſſen Bearbeitung im Gegenſatz mit Metall weit weniger Zeit und Geſchicklichkeit verlangt. Unveränderte Dauer auf längere Zeit aber kann man, vermöge der Wandelbarkeit und geringeren Feſtigkeit des Holzes von ihm nicht erwarten. Der Mechanicus Hoffmann in Leipzig hat ſich veranlaßt geſehen, dieſes nützliche Inſtrument, mit Beibehaltung ſeiner weſentlichſten Conſtruction, in Metall auszuführen, und verkauft daſſelbe um den Preis von 16 ℛ. Es hat bereits eine weſentliche Verbreitung gefunden, da es in ſeiner gegenwärtigen Beſchaffenheit den meiſten Anſprüchen genügt. Eine perſpectiviſche Anſicht, welche d. R. anfertigen ließ, ſoll mit einer der nächſten Nummern dieſer Blätter erfolgen, da der Schnitt nicht rechtzeitig vollendet wurde, um mit der vorliegenden ausgegeben werden zu können.

Das folgende Inſtrument, von Hrn. Prof. Altmütter in Fig. 1, im Grundriſſe, Fig. 2 der Seitenanſicht, dann Flg 3 bis einſchließlich Fig. 22 mit den nöthigen Details dargeſtellt, gleicht in Beziehung der Hauptidee dem (in der vorigen Nummer beſchriebenen) Gattringer'ſchen ſehr, unterſcheidet ſich aber weſentlich in der Ausführung und Anordnung der Theile, entſpricht durch ſeine Leiſtung jeder billigen Anforderung, kommt aber freilich viel höher zu ſtehen, als jenes.

An der Grundlage des Ganzen, einem ſtarken Brett aus hartem Holz, A, iſt die kreisförmige Abrundung rückwärts nicht weſentlich; es könnte ebenſo gut eine länglich viereckige Geſtalt haben. Mit Hülfe der Löcher 1, 2, 3, 4, Fig. 1, für ebenſo viele ſtarke Schrauben, läßt es ſich zum Gebrauch auf einem kleinen, zur Gewinnung der Späne mit niedrigen Leiſten eingefaßten Tiſche, oder an einer ſonſt paſſenden Stelle des Arbeitsortes feſt machen.

Die Hauptbeſtandtheile dieſes Inſtrumentes ſind: der meſſingene Gradbogen, B, Fig. 1, 2, 7; die Unterlage für die Linien, h, Fig. 1, 2; das Meſſer c mit dem Hebel E, F. Der erſte hat keine förmliche Gradeintheilung, ſondern für die Stellungen, welche etwa künftig der Unterlage zur Erlangung der verſchiedenen Abſchrägungen gegeben werden müſſen, bloß einfache Einſchnitte, der mittlere mit 90, die andern zu beiden Seiten, und von dieſen an gezählt, mit der Zahl der Grade jedes einzelnen Winkels bezeichnet. Die Unterlage, oder eigentlich ihre oberſte Fläche, (denn ſie beſteht aus drei Stücken, h, i und a), iſt von Eiſen und mit der, etwas außer der Mitte ſtehenden, ſenkrechten Wand, r, verſehen, von welcher zum Anlegen der Linien nur allein die Fläche zur Linken, in Fig. 1 gegenwärtig der Mitte des Bogens zunächſt befindliche, die andere aber, bei den Schrau-

Digitized by Google

denköpfen 7, 8, gar nicht gebraucht wird. Die Unterlage läßt ſich um den Mittelpunkt des Graddogens, als ihre Drehungsachſe, beliebig wenden, und die gedachte Wand ſich daher in jede durch die Bezifferung und die Einſchnitte bezeichnete Lage gegen das Meſſer bringen. Den, natürlich unbeweglichen, Graddogen verbinden vier ſenkrecht in das Holz, oder in A gehende Schrauben mit demſelben; ihre Köpfe findet man auf Fig. 1, die Oeffnungen für ſie in Fig. 7.

Die, wie ſchon geſagt, dreifache Unterlage beſteht aus der eigentlichen eiſernen Auflage für die Linien, h, r, einem Mittelſtück aus hartem Holz, i, und dem wieder eiſernen Boden a. Von letzterem ſieht man in Fig. 1 nur einen kleinen Theil des verlängerten Halſes, und, punktirt, die dicke Scheibe am vordern Ende; das Mittel- oder Zwiſchenſtück iſt in Fig. 1 ganz bedeckt; kürzer als die beiden andern, reicht es nur, wie der punktirte Bogen andeutet, bis dort hin, wo h ſich verſchmälert und in den Hals übergeht.

So wie Fig. 1 im Grundriſſe, erſcheinen dieſe drei Stücke in Verbindung von der Seite in Fig. 10; ferner Fig. 9 das Zwiſchenſtück, Fig. 11 die Auflage einzeln, beide abermals von oben, letztere Fig. 12 in der Endanſicht; Fig. 13 aber der Boden umgekehrt mit der unteren Fläche. Zum Zuſammenhalten dienen zunächſt die vier Schrauben, 5, 6, Fig. 1 und 7, 8 Fig. 1, 10; die zwei erſtern mit verſenkten Köpfen, damit ſie das Auflegen der Linien auf keine Weiſe beirren. Dieſe Schrauben gehen durch alle drei Stücke, und haben ihre in Fig. 18 leicht erkennbaren Muttergewinde im Boden. An dieſen iſt aber noch beſonders durch drei auf der Mittellinie in einer Reihe ſtehende, von unten eintretende, Schrauben das Zwiſchenſtück, i, feſt. Die Verſenkungen für die Köpfe zeigen ſich auf Fig. 13. Von a Fig. 10 und 13, geht unten ein colindriſcher Zapfen aus, auf welchen ein Viereck, und eine Spindel mit Schraubengewinden folgt. Letztere iſt für die Mutter, Fig. 16, von unten und von der Seite, das Viereck aber für ein Plättchen, Fig. 16, ebenfalls in der untern und Seitenanſicht, beſtimmt. Das Plättchen verhindert bei der Umdrehung des runden Zapfens das Losgehen der Mutter. Der Zapfen ſelbſt findet ſein Lager in der für ihn genau paſſenden Oeffnung des Fortſatzes B', Fig. 7. In der Mitte der Fig. 2 ſieht man dieſe Theile in Verbindung; nämlich a das ſcheidenförmige Ende des Bodens, B' dem Graddogen angehörig, hierauf das Plättchen (Fig. 16) auf dem Viereck des Zapfens, und die Mutter (Fig. 15). Die Mittellinie des Zapfens giebt demnach die Umdrehungsachſe der ganzen Unterlage, deren Bodenſtück auf dem Graddogen ruht.

An dieſem Boden kommt noch der Haken in Betrachtung, welcher, in einen der Einſchnitte am Graddogen einfallend, die Unterlage während des Schneidens unverrückt erhält. Dies thut er gegenwärtig in der, Fig. 1, dargeſtellten Lage. Die leicht verſtändliche Einrichtung erhellt aus der Punktirung unter h, Fig. 1, verglichen mit Fig. 13, woſelbſt die Hauptheile mit Buchſtaben bezeichnet ſich wieder finden. Der Hebel b, in Fig. 1 gegen das Schraubenloch 2 aufwärts bewegt, hebt den an ihm befindlichen Zahn oder Einfallshaken (s Fig. 13) aus dem Einſchnitte von B und macht die Unterlage frei beweglich. Der Haken hat freie Drehungsachſe am Schaft einer Schraube, welche in den Boden a geht. Die Feder (u. Fig. 13), aus dem Ganzen mit ihrem flachen Fuß (r. Fig. 13), und mittelſt deſſelben durch eine Schraube und ein Stellſtiftchen gleichfalls an a feſt, drückt fortwährend mit ihrem abgebogenen Ende auf den Rücken b, und hindert dadurch das zufällige Zurückweichen des Hakens, ſo wie es ihn, wenn man b ſich ſelbſt überläßt, zum Einfallen in jeden ſich ihm darbietenden Einſchnitt bringt. Der kleine Kreis zwiſchen b und der Feder bedeutet einen in a feſten Stift, welcher, beim Auslöſen des Hakens, das Aufheben des Hebels beſchränkt. Dieſer könnte ſonſt, zu hoch gehoben, die Feder durch zu weites Aufbiegen, oder gar durch Abſprengen, gefährden. Noch iſt darauf hinzudeuten, daß, Fig. 10, die Auflage h, kürzer als der Boden a, mit ihrer Spitze genau über den Mittelpunkt des Zapfens an a, oder auf die Umdrehungsachſe der ganzen Unterlage, trifft; wozu aber, bei noch geringerer Länge von i, der Raum zwiſchen h und a dient, erklärt ſich ſpäter.

In einem Ausſchnitte von A (am beſten bemerkbar in Fig. 4, dem vordern Theile dieſes Brettes nach Entfernung alles ſonſt daran Befindlichen) liegt die ſtarke ſtählerne Platte, e, Fig. 1, 2, von etwas complicirter Geſtalt. Von den vier Schraubenköpfen auf e, Fig. 2, gehen die Spindeln des untern Paares bei 9 und 10, Fig. 4, in A; jene des obern, viel kürzer, in die Vorderkante des Graddogens, und die daſelbſt bei 11, 12, Fig. 7 punktirten Muttern. Dadurch hängt e mit A und B ſehr feſt zuſammen.

Zur deutlichen Einſicht in die Beſchaffenheit des Stückes e müſſen noch drei Abbildungen deſſelben Hülfe leiſten; nämlich Fig. 17, die Vorderanſicht wie in Fig. 2, Fig. 18 der Grundriß, entſprechend Fig. 1, und Fig. 19 die Hinterfläche, oder Fig. 17 umgewendet. Zuerſt fällt eine von oben nach unten gehende tiefe Spalte, und, durch ſie entſtehend, die zwei ſenkrechten Stützen, u, m Fig. 17, 18, 19 und Fig. 1, 2 auf. Ihr ebener Boden e' iſt aber nicht rechtwinklig begränzt, ſondern nur vorn und rückwärts von parallelen Linien, auf der Seite aber durch ſchräge, gegeneinander geneigte, nach Fig. 1 und 18. Dies kommt daher, daß die innern Wände von m und n in der ganzen Höhe auf dieſelbe Art abgeſchrägt ſind, und hat den Nutzen, daß die Spitze von h und r, Fig. 1, welche bis an die Vorderfläche von e, oder bis zum Drehungspunkte der Unterlage reichen muß, frei und ungehindert über e' ſich nach beiden Seiten wenden und ſchief ſtellen kann.

Unter e' Fig. 17, 19 (zu vergleichen mit Fig. 2) findet man die lange Oeffnung w, die durch einen Abſatz von beiden Seiten in eine weitere, unten bogenförmige f, übergeht, zunächſt an w aber, in der Ebene der Schraubenlöcher 14, 15, noch mit geraden Wänden verſehen iſt. Mit der letztbezeichneten Stelle paßt e in die Ausſchnitte neben B', Fig. 7, wie man auch aus der Lage der obern Schraubenköpfe auf e,

Digitized by Google

Fig. 2 entnimmt. Daher erscheint B', Fig. 7, hier, nämlich in Fig. 2 abermals, von vorne, weil die Bogenrundung durch die obengedachte Oeffnung über die Vorderfläche hinaus, ihr Centrum aber mit ihr gleich steht. Daß die Hälfte des scheibenförmigen Endes von a über B' (in der Oeffnung w Fig. 17, 19) Platz findet, lehrt der Augenschein. Jedoch verlangt der Hals hinter der Scheibe auch Spielraum, um sich, so wie die Unterlage, ohne Anstoß wenden zu können. Deshalb sind die Flächen zunächst w, Fig. 19, nämlich x und y, gleich den innern Wänden von m, n, schräg, und setzen dann jener Drehung kein Hinderniß entgegen. Das Zwischenstück i, Fig. 10, ist absichtlich so kurz, damit es, obwohl mit dem undurchbrochnen Theil von e zwischen e' und w in einerlei Ebene liegend, doch bei der schiefesten Lage von h, i, a mit e gar nicht in Berührung geräth. Fig. 10 steht gegen Fig. 17 so, wie die einzelnen Theile beider am Instrument selbst zusammentreffen, wodurch sich das eben Gesagte noch vollends erläutern dürfte. Noch ist vielleicht die Bemerkung nicht überflüssig, daß die ganze Unterlage gar nirgends mit der Platte e in Berührung geräth; denn a, Fig. 2, liegt tiefer als die obere Fläche von w, Fig. 17, 19, so wie die untere von h etwas höher steht als e'; beides um unnöthiger Reibung vorzubeugen. Der runde Theil des Ausschnittes f, Fig. 17, 19, ist wegen des Scheibchens, Fig. 16, und der Mutter, Fig. 15, beide in Fig. 2 schon an ihren Bestimmungsort gebracht, nothwendig.

Hart an der Vorderfläche von e, eigentlich jener der Stützen m, n, streift das Messer, c, Fig. 1, 2, 14 vorbei. Es ist von außen, aber an der innern, e zugekehrten, Fläche so geschliffen, daß die Schneide etwas gegen e hin schief aufwärts steht, was jedoch in der Zeichnung nicht mehr auszudrücken war. So wie beim vorigen Instrument, soll dieser Kunstgriff der Reibung an der Schnittfläche und dem Zurückdrücken der Linien begegnen. Der eiserne Hebel, E, Fig. 1, 2, und mit seinem hintern Ende abgesondert in zwei Ansichten, Fig. 3, hat für das Messer einen flachen Ausschnitt mit einwärts abgeschrägten Seitenwänden; das Messer, eben daselbst in verkehrter Richtung schräg, läßt sich daher in diesen hohlen Raum einschieben. Das Zurückweichen nach eben bei dem, während des Schneidens eintretenden, Widerstande, verhindern zwei Stahlstifte, welche, durch Löcher von E und am Messer c eingetrieben, dasselbe gegen Verschieben sichern.

Der Hebel E, vorn mit einer Angel, und dem daran befestigten hölzernen Griffe F versehen, hat seine Drehungsachse in einem auf A befindlichen Holz-Stöckchen, D. Dieses, abgesondert in Fig. 20 und 21, entsprechend den Fig. 1, 2; in Fig. 22 aber nochmals aufrecht, von der äußern Seitenfläche, paßt mit einem kleinern Vorsprung oder Fuß, M, Fig. 21, 22, damit es recht fest stehe, in eine entsprechend gestaltete Versenkung D', Fig. 4; seinen unbeweglichen Stand erhalten drei von unten eintretende Schrauben, deren Lage und Anbringungsart aus den in Fig. 2, 4, 21, 22, mit 16, 17, 18 bezeichneten Stellen erhellt. Die Schraube bei 18 muß kürzer sein, weil sie in den hinteren niedrigen Fortsatz am eigentlichen Träger D des Hebels geht. Noch besser hält dieses Stöckchen, wenn man seinen Fuß, nebst dem Anschrauben, in die Vertiefung D' auch einleimt.

An der Hebel-Achse, Fig. 3 von rückwärts, dann nach der Länge, und mit der Vorderfläche dargestellt, kommen drei Abtheilungen zu unterscheiden. Nämlich die dicke kreisrunde Platte 13; rückwärts an ihr der lange rechtwinklig viereckige Schaft und die dickere Schraube am Ende; an ihrer Vorderfläche endlich ein konischer Zapfen, an ihm ein kurzes Viereck und die zweite Schraubenspindel. Der lange Schaft steckt in einer mit Messing gefütterten Oeffnung, H, Fig. 21; gleichzeitig nimmt eine Versenkung daselbst, G, einen Theil der Scheibe 13 auf, welche daher über die Außenfläche von D, bei 13 Fig 1, 2, nur noch wenig vorsteht. Die sechseckige Mutter, N, Fig. 1, vereinigt die Achse mit D zu einem unwandelbaren Ganzen. Auf den vordern konischen Zapfen paßt, zunächst an 13, das, in Fig. 1 leicht bemerkbare, messingene Reibungsplättchen, Fig. 8; hierauf folgt das scheibenförmige, in Fig. 3 unbedeckt sich zeigende, Ende des Hebels, mit ebenfalls konischer Oeffnung; den Beschluß macht die Mutter d, Fig. 1, 2, unter der aber, damit sie sich nicht freiwillig losdreht, auf dem kurzen Viereck der Achse, ein zweites Plättchen von Messing, Fig. 6, (in Fig. 1 und 2, als ohnedies leicht erkennbar, ohne Bezeichnung) steckt. Zwischen diesen zwei Plättchen, und um den konischen Zapfen, vollbringt daher der Hebel seine Bogenbewegung.

Diese beschränkt beim Niedergehen, als Gegenstück von D, ein zweites Stöckchen mit zugerundeter Oberfläche, C, Fig. 1, 2, auf ähnliche Art wie jenes, mittelst eines abgesetzten Fußes in einer Versenkung durch zwei Schrauben auf der Platte A angebracht. Die Bezeichnungen, C, C', 19, 20, Fig. 1, 2, 4, erklären dies zur Genüge.

Obwohl Fig. 2 die Vorderansicht genannt wurde: so steht doch der Arbeiter nicht vor dieser, sondern vielmehr so, daß er den Griff F mit der rechten, die zu beschneidende Linie aber mit der linken Hand auf der Auflage an der Wand r hält und sie allmälig, dünne Späne abnehmend, wobei nach jedem Schnitt der Hebel auf C stößt, dem Messer zuschiebt. Diese Bewegung ist die einzige, welche, damit das Messer nicht zu stark angreift, die Späne zu dick werden und die Schnittfläche minder rein ausfällt, einige Uebung verlangt; sonst ließe sich das Instrument ohne Weiteres von Jedermann gebrauchen. Eine Vorkehrung, die Dicke der Späne, wie bei dem vorigen, zu reguliren, wäre allerdings auch hier sehr erwünscht, aber, ohne zu große Complication, kaum anzubringen.

Man sieht aus Fig. 2 und 14, daß die untern Ecken des Messers gebrochen und stark zugerundet sind; die gegen die Platte e hin geneigte Schneide würde sonst in diese Fläche zu leicht einreißen und selbst bald Schaden nehmen. Dies geschieht aber doch, wenn man nicht dafür sorgt, diese Theile fortwährend gut eingeölt zu erhalten. Da aber immer Stahl an Stahl, und zwar bei Mangel an Oel, durch

Digitized by Google

ein Versehen, sich trocken reibt: so wäre der Versuch anzurathen, das Stück e statt aus Stahl oder Eisen, von Rothguß oder Kanonen-Metall zu machen, wodurch jener Uebelstand sogleich aufhörte.

Die praktische Benutzung dieses vortrefflichen Instrumentes bietet keine Schwierigkeit dar. Zwar sieht man die Stelle, wo der Haken jedesmal einfallen soll, nicht, weil sie sammt einem Theile der eingravirten Gradeintheilung von der Auflage bedeckt wird; doch kann man sich sehr bald an dem, was frei und sichtbar bleibt, jedesmal orientiren. Damit dies mit Leichtigkeit geschehe, wurde die vorliegende Art der Bezifferung, nämlich 90° als der Scheitelpunkt und von diesem aus, auf jedem Viertelkreis die gleiche, der gegenüber befindlichen entsprechende, gewählt. Jetzt steht in Fig. 1 die Unterlage beispielweise so, daß sie für eine zu einem Rechteck bestimmte Linie die Abschrägung von 45° an deren linkem Ende giebt. Für die entgegengesetzte am andern, kommt die Unterlage so weit herüber, daß ihr Haken in den zweiten, wieder mit 45 bezeichneten, Einschnitt fällt. Diesen sieht man zwar allerdings nicht, aber man weiß doch beiläufig die Stellung, und daß zur Seite der Unterlage die Zahl 60 unbedeckt bleiben muß. Es bedarf das Stellen keineswegs eines erheblichen Zeitaufwandes, weil die Unterlage, der richtigen Lage nur nahe gebracht, und dann langsam bewegt, von selbst den Haken durch die Wirkung seiner Feder einschnappen läßt. Oefteres Verstellen kann man jedoch leicht dadurch ersparen, daß man die nöthige Anzahl gehörig vorgerichteter (auf die gleiche Länge gebrachter) Linien erst an einem Ende, dann aber am andern beschneidet, und daher die Unterlage für jedes Ende nicht besonders zu verrücken braucht.

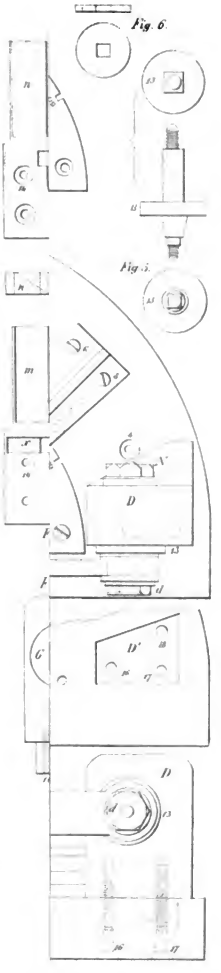
Das eben beleuchtete Beispiel an Linien von 45° Schräge für das Rechteck, wird auch das Verfahren beim Achteck, für welches die Bezifferung $22\frac{1}{2}$ gehört, so wie für das Sechseck, mit der Zahl 30, ohne weitere Erklärung völlig anschaulich machen. Die Anwendung des rechten Winkels (90 am Scheitel des Bogens) ist für sich klar.

Andere Einfassungen, als die schon namhaft gemachten, dürften nur äußerst selten begehrt werden. Doch geben die Einschnitte bei 36 ein reguläres Fünfeck, jene bei 15 das Zwölfeck, die bei 60 endlich das gleichseitige Dreieck. Eher als diese Figuren möchte noch das verschobene Viereck (Spießeck in der Gewerbssprache genannt) vorkommen. Man denke sich ein solches mit zwei spitzigen Winkeln, jeden von 60, und zwei stumpfen von 120°; so hat jedes zur Einfassung gehörige Stück zwei verschiedene Winkel, nämlich einen von 30 den andern von 60°. Diese lassen sich noch auf dem Instrument durch die Einschnitte bei 30 und 60 ohne Schwierigkeit hervorbringen. Da aber diese Winkel der Theorie nach unendlich verschieden sein können, in der Praxis aber doch einige Abwechslung erwünscht wäre, so führt dies unmittelbar zu der Frage, ob man das Instrument nicht auch so einrichten könnte, daß sich die Unterlage auf jeden beliebigen Grad des Bogens feststellen ließe.

Es geht dieses allerdings an, selbst ohne Vergrößerung des Bogens, und unter Beibehaltung der bisherigen Dimensionen, ja sogar bietet sich zur Ausführung mehr als ein Mittel dar. Man stelle sich, statt der jetzigen Einschnitte, schräge oder Sperr-Radzähne, einen für jeden Grad, vor, und einen ihrer Form entsprechenden Haken, so wird dieser die Unterlage auf jedem beliebigen Grad, und zwar, wenn alles gut und genau gearbeitet ist, hinreichend fest zu halten vermögen. Damit die Unterlage nicht zurückweicht, müssen die langen oder schrägen Zahnseiten gegen D, Fig. 1 hin gekehrt sein; auch wäre es regelmäßig und sicherer, die Drehungsachse des Hakens auf der der jetzigen entgegengesetzten Seite, also den Haken am innern Ende des Hebels anzubringen. Bei näherer Beleuchtung dieses Vorschlages ergiebt sich jedoch Folgendes. Man würde auf diesem Wege die Stellung für das Achteck, $22\frac{1}{2}$°, nicht erhalten können. Aber es läßt sich wieder abhelfen. Nicht durch Anbringung der doppelten Zähneanzahl (also für jeden halben Grad Einen), weil sie hierdurch zu klein, und zu schwach ausfielen. Denn, eben um dies zu vermeiden, müssen überhaupt schräge Zähne gewählt werden, weil gerade, (obwohl man für solche den Haken, mit Gewinn für größere Festigkeit, doppelt und zweizähnig machen kann), der zwischen je zweien nöthigen Lücken wegen, zu schwach ausfielen. Für die Stellung $22\frac{1}{2}$ müßte man sich ausnahmsweise zu einem besondern Einschnitt bequemen, und zu dessen beiden Seiten die nächsten Einschnitte weglassen. Diese Einrichtung mit Sperrzähnen verlangt aber unerläßlich noch eine Gradeintheilung und deren Bezifferung auf dem Messingboden, weil man ja ohne sie die Unterlage nicht für jeden gegebenen Fall zu stellen wüßte. Für diese Eintheilung könnte man wohl die unterste Kante des Bodens an h als Zeiger benützen; allein dann dürfen die Theilstriche nicht auf den Mittelpunkt des Bogens nach Art von Halbmessern treffen, sondern sie müssen schief stehen, und sind in dieser Richtung weit schwerer mit Genauigkeit anzufertigen. Räthlicher wäre es daher doch, die Centrumsstriche nach gewöhnlicher Art beizubehalten. Um jeden, sammt seiner Bezeichnung, sehen zu können, läßt sich auf der Unterlage, unter der Wand h, eine geräumige, durch alle drei Theile der Unterlage gehende, Oeffnung, und in derselben an ihren Boden eine als Zeiger dienliche Spitze anbringen, welche, auf den gehörigen Grad gebracht, die richtige Stellung der Unterlage verbürgt. Das Auflegen der Linien hindert eine solche runde oder ovale Durchbrechung nicht im Mindesten.

Unter Voraussetzung ihres Vorhandenseins, läßt sich dann noch eine, rücksichtlich des festen Standes der Unterlage viel vorzüglichere, Abänderung treffen, bei welcher der Haken sammt Zubehör, so wie die Sperrzähne, ganz wegbleiben, die Theilung auf dem Bogen aber beibehalten wird. Dann erhält er aber an seinem äußern Umfang eine Abschrägung nach unten; oder aber in der Hälfte der Dicke einen rechtwinkeligen Absatz. Auf den nun flachen Boden der Unterlage wird noch eine Platte festgeschraubt, welche bis an den Bogen reicht, und ihn, im ersten Falle, mit einer concaven und verkehrten Abschrägung, oder

Digitized by Google



5 Decimeter (3/4 der Grösse.)

Digitized by Google

Digitized by Google

für den zweiten, mit einem eben solchen geraden unteren Vorsprung genau berührt. Vermöge dieser Vorkehrung läßt sich die Unterlage, wie sonst, auf dem Bogen herumführen, kann sich aber (und dies ist der zu erreichende Erfolg), rückwärts, wegen der nun beigefügten Platte, nicht in die Höhe heben. Das wirkliche Feststellen geschieht jetzt durch eine senkrecht, etwa in der Gegend von h, Fig. 1, eintretende, mit einem Lappen oder geänderten Kopfe versehene Schraube, welche beim Anziehen, da sie ihre Mutter in h hat, mit ihrem Ende auf den Bogen drückt und die Unterlage unbeweglich erhält. Unmittelbar auf die Oberfläche des Bogens darf sie nicht wirken, weil sie diese verderben würde; sondern im Boden der Unterlage befände sich ein rundes Loch, und in diesem ein Stahl- oder Messingblättchen, um den Bogen gegen die schädliche Einwirkung des Schrauben-Endes zu schützen und das Feststellen der Unterlage zu vermitteln.

Beide so eben in Vorschlag gebrachte Einrichtungen sind offenbar weit mehr complicirt, als die ursprünglich in der Zeichnung dargestellte. Allein dies hätte noch nicht so viel zu bedeuten, da ein geschickter Arbeiter dennoch mit der Ausführung zurecht kommt. Von mehr Belang aber ist der Zeitaufwand, die Sorgfalt und Uebung, welche das richtige und genaue Einstellen des Zeigers auf den jedesmaligen Theilstrich verlangt, mit einem Worte, die Unbequemlichkeit und Schwierigkeit des Gebrauches. Da die erste Construction für alle gemeinhin vorkommenden Fälle, also für das eigentliche Bedürfniß vollkommen hinreicht: so dienen die vorbeschriebenen Entwürfe mehr bloß als Fingerzeige, wenn besondere Umstände ein Instrument von so ausgebreitetem und unbeschränktem Spielraum wünschenswerth machen sollten.

Endlich ist mir auch ein derartiges kleineres Instrument vorgekommen, wo die Unterlage, statt des Hakens, durch einen, von oben in Löcher des Grabbogens einzusteckenden, starken Stift gestellt wird. Allein auch diese Veränderung hält, namentlich rücksichtlich der Festigkeit und Unwandelbarkeit, da die Löcher sich in kurzer Zeit erweitern, keinen Vergleich mit dem Haken aus.

Geschichtliche Notizen über die Buchdruckerei in China.

Auszüge aus chinesischen Büchern von Stanislaus Julien.*)

Stereotypplatten von Holz. — Nach Klaproth (Mémoire sur la boussole, p. 129) schlugen schon im J. 932 n. Ch. die chinesischen Minister vor, eine Revision der canonischen Bücher vorzunehmen, sie in Holz zu schneiden, und behufs des Verkaufs drucken zu lassen. Vollendet wurde dieses Werk erst im J. 952.

Das ungeheure persische Werk Djemma'a et-tewarikh vom Rachid-Eddin, im Jahre 1310 vollendet, enthielt schon eine deutliche Beschreibung der Buchdruckerei, und sonach hätte diese ursprünglich chinesische Kunst schon 150 Jahre früher bekannt werden können, wenn die Europäer der persischen Sprache mächtig gewesen wären.

Wäre Europa am Anfang des sechsten Jahrhunderts mit China im Verbindung gestanden, so hätte es den Druck mittelst gravirter Holzplatten um 860 Jahre früher, schon im Jahr 593 kennen lernen, wie aus einer Stelle der chinesischen Encyklopädie, Ketchi-king-youen, Buch XXXIX Fol. 2 und andern ähnlichen Werken zu entnehmen ist; diese Kunst verbreitete sich immer mehr und erhielt in den Jahren 960 bis 1278 ihre größte Ausbildung.

Druck mit vertieft gravirten Steinplatten. — Schon in der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Ch. wurde in China in Stein gravirt, jedoch nicht behufs der Vervielfältigung, sondern um bleibende Correcturen zu besitzen, wonach jeder Gelehrte seine fehlerhaften Copien verbessern konnte. Erst im J. 904 wurde in Stein verkehrt gravirt, um auf schwarzen Grund weiße Abdrücke davon zu machen. Im J. 993 ordnete der Kaiser Thai-tsong den Abdruck aller wichtigen Manuscripte auf diese Weise an. „Sie wurden, sagt das Werk Ti-kou-lo, von Hand gedruckt, ohne daß diese durch die Schwärze beschmutzt wurde."

Druck mit beweglichen Typen. — In den Jahren 1041 bis 1048 erfand ein Mann aus dem Volke, ein Schmied, Namens Pi-sching, eine Art zu drucken mit aus beweglichen Lettern gebildeten Platten, Ho-pan. Er nahm eine aus feiner, zäher Erde bestehende Masse, bildete regelmäßige Platten von der Dicke der „Tsien" genannten Münzstücke daraus und gravirte in dieselben die gebräuchlichsten Schriftzeichen, machte für jedes Schriftzeichen ein Pettschaft (eine Type) und brannte dann diese Typen, um sie zu härten. Nun legte er auf einen Tisch eine eiserne Platte und überzog diese mit einem leicht schmelzbaren Kitt von Wachs, Harz und Kalk. Um zu drucken, legte er einen eisernen Rahmen, welcher innerlich in der senkrechten Richtung (da die Chinesen bekanntlich von oben nach unten schreiben) mit ebenfalls eisernen Linien abgetheilt war, auf die eiserne Platte und reihte hier die Typen fest aneinander an. Jeder mit solchen Typen angefüllte Rahmen bildete eine Druckplatte. Diese brachte er an das Feuer, um den Kitt zu erweichen und drückte dann mit einer recht flachen Holzplatte (unserm Klopfholz) stark darauf, wodurch die Typen tiefer in den Kitt eindrangen und sich gleichstellten. Während man mit der einen Platte druckte, wurde die andere so zubereitet, und so wurde abgewechselt.*) — Für jedes Schrift-

*) Mitgetheilt in Dingiers Journal nach dem Junihefte der Comptes rendus de l'academie française.

*) Die Chinesen drucken auf einmal nur zwei Seiten auf eine einzige Seite des Papiers, welches sie vor dem Hef-

Digitized by Google

zeichen waren immer mehrere Typen vorhanden, bis zu 20 von den am häufigsten vorhandenen, um die etwa auf einer Platte öfters vorkommenden Wörter mehrmals setzen zu können. Die Schriftzeichen wurden nach Tonreihen geordnet (ordre tonique) und alle zu einem Ton gehörigen in ein Fach gebracht. Kam zufällig ein seltenes Schriftzeichen vor, so wurde es sogleich gravirt und mittelst Strohfeuers gebrannt, wo man sich dann desselben sogleich bedienen konnte.

Holz nahm der Erfinder aus dem Grunde zu seinen Typen nicht, weil das Gefüge desselben bald porös, bald dicht ist, und sie daher, einmal mit Wasser imprägnirt, ungleich geworden wären, und weil sie sich auch an den Kitt so fest angeklebt hätten, daß man sie gar nicht hätte herausnehmen können, um eine andere Schrift damit zu setzen. Nach dem Gebrauch einer aus Tontypen verfertigten Platte wurde sie wieder erwärmt, um den Kitt zu schmelzen, worauf man mit der Hand die Typen herausnahm, die sich von selbst ablösten, ohne daß etwas von der Masse daran hängen blieb.

Nach Pi-ching's Tode wurde indessen sein Druckverfahren nicht fortgesetzt, sondern nach wie vor mit gravirten Holzplatten gedruckt. Die Ursache davon liegt in der Natur der chinesischen Sprache, die kein, aus einer kleinen Anzahl von Buchstaben bestehendes Alphabet besitzt, aus welchem alle möglichen Bücher gesetzt werden können, weshalb der Drucker gezwungen war, mehreremal ebenso viele Typen zu gravieren, als es verschiedene Worte giebt und, der Eintheilung der Laute in 106 Classen gemäß, 106 besondere Fächer zu haben, wovon jedes eine ungeheure Anzahl öfters vorhandener Typen enthielt, deren Aufsuchen, Setzen und Ablegen sehr viel Zeit erforderte. Es war daher viel leichter, den zu druckenden Text schreiben zu lassen, ihn auf eine Holzplatte zu pappen und die weißen Theile mittelst des Stichels herausnehmen zu lassen. Mit solchen Platten oder in Relief gravirten hölzernen Stereotypplatten wird heutzutage in China noch gedruckt. Doch ließ Kaiser Khang-hi, welcher 1662 den Thron bestieg, sich durch die Missionäre bewegen 250,000 kupferne bewegliche Typen gravieren zu lassen, mit welchen Kou-kin-thou-chau, eine Sammlung älterer und neuerer Werke von 6000 Bänden in 8., gedruckt wurde. Diese Lettern wurden einige Jahre später leider wieder vernichtet. Diese Ausgabe soll mit den schönsten europäischen Werken concurriren können.

Im kaiserlichen Palast zu Peking ist ein Gebäude, Wou-ni-ta-teen, in welchem seit dem J. 1776 jährlich eine große Menge, im Ganzen 10,412 Werke auf den Antrag des damaligen Finanzministers mit beweglichen Typen auf Staatskosten gedruckt wurden; diesen Typen gab der Kaiser den Namen zusammengereihte Perlen.

Folgende Bemerkung dürfte in Europa technisches Interesse gewähren. Unsere stählernen Patrizen und kupfernen Matrizen sind sehr kostspielig und verderben sehr leicht durch Oxydation. Die Chinesen begegnen diesem doppelten Uebelstand, indem sie ihre Patrizen in hartes, feinkörniges Holz gravieren, und mit diesen ihre Matrizen in eine Art Porzellanmasse schlagen, die dann im Ofen gebrannt wird, endlich werden die Schriftzeichen mittelst einer Legirung von Blei und Zink (?) mit einander verschmolzen. Es frägt sich nur noch, wie diese Matrizen justirt werden; doch scheinen dies die Chinesen nach den auf der Pariser Bibliothek vorhandenen Werken zu schließen, meisterlich zu verstehen.

In der neuern Zeit machte der Bücherdruck mit beweglichen Lettern, Paï-thou (zusammengesetzte Schriftzeichen) in China große Fortschritte. Die Werke, welche außer der kaiserlichen Druckerei erscheinen, erreichen zwar die Leistungen der letztern nicht, sind aber recht sauber und viel correcter als die im Holzplattendruck erscheinenden.

---

ten zweifach zusammenlegen. Auf den zwischen den beiden Blattseiten befindlichen weißen Raum kömmt gewöhnlich der Titel des Werks, die Nummer und Abtheilung des Buchs und die Seitenzahl zu stehen.

Beim nahen Beginn des III. Jahrgangs unserer Zeitschrift:

Typographia.

Wöchentliches Organ für Buchdrucker

und die denselben verwandten Fachgenossen

laden wir zu zahlreichen Abonnements ein, da, wie man sich zu überzeugen Gelegenheit hat, dieses Blatt sich immer mehr und mehr der Theilnahme würdig macht, welche es zeither und besonders in letzter Zeit gefunden. Wenn die Tendenz der Typographia sich vorzugsweise mit den Interessen der Gehilfen-Corporation beschäftigt, so dürfte es eine moralische Pflicht der Herren Prinzipale sein, dieselbe ihrem Arbeitspersonale ohne Bedenken zugänglich zu machen und des Blattes Verbreitung zu befördern. Nicht blos socialistische, sondern auch technische, geschichtliche und unterhaltende Aufsätze, aus der Feder so manches erfahrenen Kunstgenossen füllen nutzenbringend die Spalten der Typographia, und jemehr daher die Theilnahme an diesem Blatte wächst, um so ausgebreiteter und allseitiger wird der Vortheil sein, den dasselbe zu gewähren im Stande ist.

Vor der Hand erscheint allvierzehntägig eine Nummer in 4to und kostet das Quartal nur 7½ Ngr. = Sgr. Anzeigen jeder Art finden darin Aufnahme und wird die Petitzeile oder deren Raum mit 1 Ngr. = Sgr. berechnet.

☞ Schriftproben werden der Typographia gratis beigelegt und wird vorläufig um 400 derselben gebeten.

Mittweida und Leipzig, Anfangs Decbr. 1847.

Expedition der Typographia.

Digitized by Google

Preise
von
Maschinen und Utensilien
für
Buchdruckereien, Lithographien und Schriftgießereien,
aus der mechanischen Werkstätte von
Gottlieb Haase Söhne
in Prag.

Frei ab Prag, Preise in Conv. Mze. — Alle Dimensionen sind in Wiener Zollen angegeben. — Emballage wird billigst berechnet.

	Conv. Mze. fl. kr.
Buchdruckpressen, nach mechanischem Kniehebel-Princip, groß Royal-Format, Druckfläche 19½ auf 27 Zoll	400 —
dto. Imperial-Format, Druckfläche 22 auf 30 Zoll	500 —
dto. Albionsystem, für Accidenz-Arbeiten, Druckfläche 11½ auf 16½ Zoll, sammt Keil-Rahme	200 —
Glättpressen, mit endloser Schraube, Rad und Hebel. Druckkraft wirklich 800 Ctr., Größe der Preßplatten im Lichten 26 auf 34 Zoll	300 —
Walzwerke zum Satiniren.	
1. Zum Satiniren von Papier, Walzen 28 Zoll lang	400 —
2. Zum Satiniren von Papier, Walzen 28 Zoll lang mit Schwungrad	500 —
3. Zum Satiniren von Druck-Arbeiten mit Gold oder Bronzen, Walzen 14 Zoll lang	250 —
4. dto. dto. wie Nr. 3, nur mit einem eisernen, genau abgehobelten, 36 Zoll langen Lauftrett, worauf die Stahlplatte befestigt wird	300 —
Stahlplatten, hochpolirte, für die Satinirmaschinen Nr. 3 und 4, pr. Quadratzoll	— 6
Zinkbleche, gewalzte, zum Satiniren von Papier, Imperial-Format 24 auf 31 Zoll pr. Stück	1 15
dto. Royal-Format 20 auf 24 Zoll pr. Stück	— 45
Farbtische, mit Zink überzogen	3 12
dto. mit einem Apparat zum gleichmäßigen Vertheilen der Farbe auf gußeisernem Gestell	60 —
Keilrahmen, Nr. 1—25 auf 33 Zoll	18 —
„ 2—20 „ 28 „	10 —
„ 3—17½ „ 25 „	9 —
„ 4—15 „ 18 „	8 —
Walzengestelle, 12 Zoll lang	2 18
24 „ „	2 48
Walzenguß-Maschine von Eisen	40 —

	Conv. Mze. fl. kr.
Punkturen, einfache, 2 und 3 Zoll lang, pr. Paar	— 10
4 „ 5 „ „ „ „	— 12
6 „ „ „ „	— 15
8 „ „ „ „	— 20
dto. elastische mit Federn:	
2 „ 3 „ „ „ „	— 12
4 „ 5 „ „ „ „	— 18
6 „ „ „ „	— 24
8 „ „ „ „	— 27
Rähmchen zu Pressen	2 30
Winkelhaken, eiserne, Nr. 1—12 Zoll lang	2 30
„ 2—10 „ „	2 12
„ 3— 7 „ „	2 —
Schnitzer	— 36
Corrigir-Zange	1 12
Linienschneid-Maschine von Gußeisen, nach neuer englischer Construction, um Linien von jeder Stärke und nach beliebiger Länge sowohl gerade als genau im Winkel zu schneiden	40 —
Linien-Guß-Instrument, für 2 Fuß lange Linien	40 —
Linienziehbank	75 —
Bestoßtisch von Gußeisen, zum Fertigmachen von Schriften und Linien	150 —
Würfel oder Winkelhaken hierzu, zum Fertigmachen	36 —
Maschinenhobel zum Fertigmachen von Schriften und Linien	20 —
Figureneisen für Linien, pr. Stück	2 —
Schneide-Maschine zum Schneiden von Durchschuß und systematischen Linien	18 —
Kernmaaß von Stahl	6 —
Kreuzmaaß von Stahl	3 —
Justerium für große Schriften	2 30
dto. für kleine Schriften	2 —
Beschlotz von Eisen	— 45
Beschblech von Stahl	— 30
Instrument zum Gießen v. Durchschuß u. Quadraten	10 —
Instrument zum Gießen von systematischen Linien von 1 bis 6 Cicero	16 —
Clichmaschine	220 —
Gießpumpe sammt Pfanne mit vierteil Mundstücken zu verschiedenen Kegeln	70 —
Stereotyp-Hebel-Maschine, welche auch die Stelle einer Linienziehbank vertritt	200 —
Krahnen zum Versenken der Stereotyppfannen, nach engl. System	— —
Pfannen sammt Schwimmer und Kessel in beliebiger Größe pr. Pf.	— 8
Stereotyp-Guß-Instrumente, nach Daulé, mit langem Einguß und Form-Rähmchen	50 —
Unterlagekloße für Stereotypplatten, nach System gegossen, um sie zu jedem beliebigen Format gebrauchen zu können, pr. Ctr.	36 —
Siegel- oder Stempel-Pressen, mit Schraube und Balancier, massiv aus Gußeisen	120 —
Lithographische Presse nach neuer Construction, ohne Reiber, Stern oder Kurbel, mit welcher man viel schneller als mit jeder andern lithogr. Presse drucken kann; Format für eine Median-Folio Seite	60 —

Digitized by Google

Besonderer Beachtung empfohlen!

Berlin, im November 1847.

Das mit Anfang des Jahres 1834 begründete

Organ des deutschen Buchhandels

beginnt mit dem Jahre 1848 seinen

funfzehnten Jahrgang

oder

den ersten einer Neuen Folge.

Mit dem Beginnen dieser neuen Folge wird die Tendenz dieses Blattes, wenn sie auch im Wesentlichen dieselbe bleibt, doch in mancher Beziehung erweitert werden, um dasselbe seinem Ziele näher zu führen. Wenn es auch von Zeit der Begründung dieses Blattes an bis auf den heutigen Tag mein Streben gewesen ist, durch dasselbe mitzuwirken an Reorganisation des Buchhandels, so erscheint mir diese Mitwirkung besonders nun als eine hohe Pflicht, und ich werde an der Aus- und Durchbildung des buchhändlerischen Geschäftskreises und seines Organismus soviel mitzuwirken suchen, als es Zeit und Kräfte nur immer gestatten.

Ich werde festhalten an dem ursprünglichen Plane; allem Neuen und Wichtigen erhöhte Aufmerksamkeit zu Theil werden lassen, insbesondere aber Dasjenige, was später für eine Geschichte des deutschen Buchhandels von Werth sein könnte, in dem Blatte wohl aufbewahren. Schon in der letzten Hälfte des laufenden Jahrgangs werden meine geehrten Abonnenten Aufsätze gefunden haben, die darauf berechnet waren, auf den dermaligen Geschäftsbetrieb, welcher der Verbesserung sehr bedürftig ist, aufmerksam zu machen, und es werden im nächsten Jahre mehrere dergleichen Aufsätze geliefert werden, wenn ich auf die treue Mitwirkung meiner Freunde und aller Derjenigen, welche sich berufen fühlen, dem Gesammtinteresse deutscher Buchhändler zu nützen, auch ferner zählen darf.

Nächstdem aber werde ich künftig in dem Organ auch Berichte über den Betrieb des Buchhandels in den übrigen Commissionsplätzen außerhalb Leipzigs bringen, insoweit sie von allgemeinem Interesse sind, und überhaupt Bemerkenswerthes aus allen andern Geschäftsplätzen mittheilen, wenn mir zeitig Kunde davon wird.

Gestattet es der Raum, so werde ich auch gern kurzen Biographieen, erheiternden Darstellungen und Curiosen ein Plätzchen gönnen, und somit auch für Diejenigen besorgt sein, an Denen nicht jeder Zoll Geschäftsmann ist.

Auch das Aeußere wird eine Verbesserung erleiden, um mehr Raum für den Text zu gewinnen.

Nach diesen Vorbemerkungen erlaube ich mir nachstehend nur noch die besonderen Vortheile darzulegen, welche das Organ seinen resp. Abonnenten bietet:

I. Gratisinsertion sämmtlicher Anzeigen.

Jeder Abonnent hat das Recht, seine sämmtlichen Geschäftsanzeigen das ganze Jahr hindurch einmal gratis inseriren zu lassen. Dieser bedeutende Vorzug, den kein anderes Buchhändlerblatt bietet, dürfte allein schon geeignet sein, meinem Blatte für das nächste Jahr wieder neue Abnehmer zu gewinnen. Das Abonnement beträgt nur 3 Thaler netto jährlich, in der Ostermesse 1848 zahlbar.

II. Das Recensionen-Verzeichniß,

seit vier Jahren bereits dem Organ beigefügt und überall mit der lebendigsten Theilnahme aufgenommen, wird in

erweitertem Maaßstabe und vollständiger als früher fortgeführt.

Wenn ich nun noch

III. Der Chronik des Buchhandels

erwähne, welche von Zeit zu Zeit ein genaues Verzeichniß aller neuen Etablissements und sonstigen Veränderungen im Bereich des deutschen Buchhandels bringt, und ferner

IV. Das Vacanzen-Register

den Herren Prinzipalen und Gehülfen unter den bekannten Bedingungen bestens empfehle, so bleibt mir schließlich nur noch übrig

V. meine Vermittelung von An- und Verkäufen ganzer Handlungen und einzelner Verlags-Artikel ꝛc.

hierdurch ergebenst in Erinnerung zu bringen.

Damit in der regelmäßigen Versendung des „Organs" keine Störung eintrete, bitte ich ergebenst, die feste Bestellung auf den neuen Jahrgang so schnell als möglich machen zu wollen, und zwar dergestalt, daß sie noch vor Ablauf des alten Jahres in den Händen der Expedition ist, um die Auflage darnach bestimmen zu können.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

Heinrich Burchhardt.

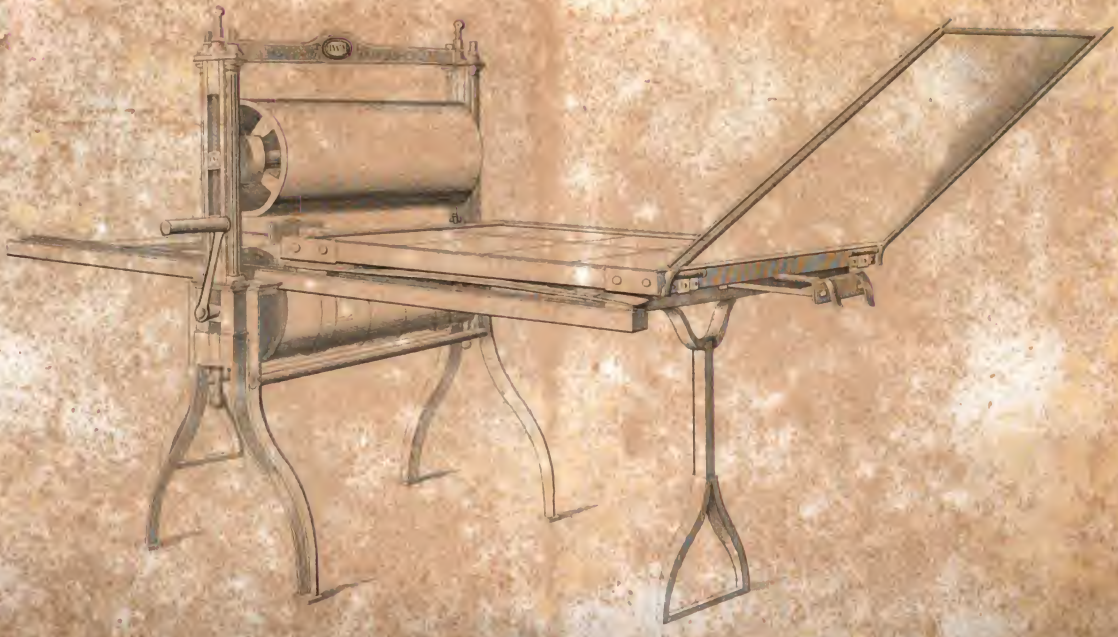
Für Buchdruckerei-Besitzer.

Ein in allen Theilen des Druckwesens wohlerfahrener mit guten Zeugnissen versehener Maschinenmeister sucht in gleicher Eigenschaft eine passende Stelle. Derselbe ist mit Maschinen jeder Construction aufs Genauste bekannt und könnte sein Eintritt sogleich stattfinden. Briefe mit der Bezeichnung A. F. hat die löbl. Redaction des Journals für Buchdruckerkunst zu besorgen die Gefälligkeit.

Hiezu eine Lithographie.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google



Neu construirte Handpresse für Buch und Steindruck.

von

H.W. MARTINI IN WESEL.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die neuesten Leistungen der Chemitypie.

Referent hat bereits in Nr. 14 dieser Blätter Gelegenheit genommen, einige Worte zur Vermittelung der Extreme in den Ansichten über die Chemitypie zu sagen, und die Genugthuung gehabt, daß sie die Billigung auch Einiger von Denen gefunden haben, welche die Chemitypie anfänglich auch nicht entfernt zur Geltung kommen lassen wollten. Der Prospect der Shakespeare-Gallerie, welchen die Leser mit der achten Nummer des Journals empfingen, hat auch in weiteren Kreisen Beifall und verdiente Anerkennung gefunden, und so halten wir es denn für eine angenehme Pflicht, die gänzliche Vollendung eines Druckwerkes hiemit anzuzeigen, dessen artistische und technische Ausführung den dabei beschäftigten Künstlern wie der Presse zur Ehre gereicht. Die Shakespeare-Gallerie ist jetzt in zehn Lieferungen vollständig erschienen, umfaßt außer dem Portrait und Facsimile Shakespeares vierzig Chemitypien sammt dem begleitenden Texte, und kostet complet 3 ℛ 8 ℳ. Ueberrascht den Zeichner wie den Laien die sinnige, kühne, ergreifende Composition der Blätter, spricht den Typographen der wohlgelungene Druck an, so ist es die Ausführung der Chemitypien, welche durch das Effectvolle in der Darstellung auch dem eingefleischten Holzschneider ein beifälliges Zugeständniß entlocken müssen. Wir wiederholen es nochmals, daß die Chemitypie in diesen Leistungen als eine dem Holzschnitt ebenbürtige, selbstberechtigte Kunst erscheint. — Wenn der Schwan vom Avon, der große Shakespeare, die Bewunderung aller Zeiten bleiben wird, so läßt sich auch annehmen, daß der Gebildeten Viele sich den schönen Commentar zu seinen unsterblichen Werken, den die chemitypirte Gallerie bringt, zu eigen machen werden. Und so empfehlen wir von jedem Gesichtspunkte aus dies schöne Werk zu ausgedehnter Verbreitung.

Die Martinische Presse.

Es ist uns eine Abbildung der Martinischen Presse zugegangen, über welche bereits in Nr. 15 dieser Blätter von Seiten des Erfinders berichtet wurde, und wollen wir auf jenen Aufsatz hiemit verweisen. Der Abbildung ist eine specielle Beschreibung nicht beigefügt, sie wird unsern Lesern aber auch ohne solche hinreichend verständlich sein. Wir wollen hier nur bemerken, daß uns mehre Arbeiten vorliegen, welche auf derselben gedruckt wurden, unter andern einige große Blätter Doppel-Propatria-Formats mit Holzschnitt-Clichés, die von der Kräftigkeit der Presse, der Regelmäßigkeit und Präcision der Abdrücke in allen einzelnen Parthien Zeugniß geben. Wenn wir gleich an guten Druckvorrichtungen der verschiedenartigsten Construction keinen Mangel haben, so verdient doch auch diese für gewisse Fälle, und namentlich deswegen Beachtung, weil sie sowohl für Buch- als wie für Steindruck und also zur Verwendung in solchen kleineren Offizinen geeignet ist, die beide Branchen betreiben. — Einem ausführlicheren Berichte sehen wir noch entgegen und werden solchen seiner Zeit unsern Lesern mittheilen.

Digitized by Google

Schriftprobenschau.

Herr Ferdinand Rösch in Leipzig, als geschickter Schriftschneider bereits vortheilhaft bekannt (s. die Probe aus der Ehrhardt'schen, jetzt Schelter'schen Gießerei bei Nr. 2 des Journals von 1846, die Fracturschriften in der Probe von Otto & Roth bei Nr. 18 von 1846 und dieselben in der Schelter'schen Probe bei Nr. 6 vom laufenden Jahre) hat so eben ein Musterbefstchen ausgegeben, welches eine vollständige Garnitur seiner Fracturen in 14 Graden von Perl bis Doppelmittel enthält, auf welches wir die Aufmerksamkeit unserer Leser hiemit hinleiten wollen. Die Schriften sind länglich, eng und mager gehalten, übereinstimmend und correct gezeichnet, sauber geschnitten und von wohlthuendem Eindruck. Die Nonpareil ist gewiß die beste, überhaupt jetzt vorhandene Fracturschrift dieses Kegels; wir schmälern aber mit diesem Urtheil die Güte der übrigen Grade keineswegs, denn wenn auch in den stärkeren Kegeln schon mehr berechtigte Rivalen vorhanden sind, so dürfen die Rösch'schen doch dreist dem besten, was es giebt, an die Seite gestellt werden. Bei so gediegener Leistung und billigem Preise werden die deutschen Gießereien die Rösch'sche Garnitur gewiß alsbald in Matern zu erwerben trachten.

Durch mehre Beilagen zu diesen Blättern (9 Blatt zu Nr. 10 von 1839, 2 Blatt zu Nr. 6 und Nr. 10 von 1844, 1 Blatt zu Nr. 8 von 1845, 5 Blatt zu Nr. 16 und 1 Blatt zu Nr. 20 von 1846,) sowie durch kleine Nothproben (Jahrgang 1841, Seite 78, 1842 Seite 123) haben die Leser von den Erzeugnissen eines fleißigen Schriftschneiders, des Herrn J. G. Senfarth in Weimar, Kenntniß erhalten. Der Genannte hat gegenwärtig das erste Heft einer Probe ausgegeben, welches die in seinem Besitze befindlichen Schriften in geordneter Reihenfolge bringt. Mit Ausschluß der vortrefflichen Gerlach'schen Antiqua- und Cursivschriften ist Alles in der Probe Enthaltene von ihm selbst oder unter seiner Leitung geschnitten worden. Wenn sich die Leser von dem Gebotenen durch Vergleichung der angezogenen Beilagen zum Journal eine Uebersicht des hier Zusammengestellten werden verschaffen können, wollen wir nur noch erwähnen, daß Hr. Senfarth von allen Schriften Matrizen abläßt, und zwar im Hinblick auf den, dem Schriftschneider durch das zunehmende Nachgalvanisiren namentlich größerer Kegel, erwachsenden pecuniären Schaden um die civilsten Preise, bei denen das Galvanisiren eben nicht mehr rentirt, wenn man die Kostspieligkeit des Justirens und alle übrigen Nachtheile in Anschlag bringt. Nur durch ein solches Procedere, durch billige Preisansätze nämlich, wird dem Nachgalvanisiren sicherer entgegengearbeitet werden, als durch Subscription vor der Ausgabe neuer Erzeugnisse. In der Senfarth'schen Probe sind besonders einige Brod- und halbfette Schriften, welche auch größere Verbreitung verdienen und finden werden.

Kaulbachs illustrirte Ausgabe des Reineke Fuchs.

Die von Eugen Neureuther illustrirte Ausgabe von Herders Cid, welche die durch die Umfänglichkeit ihrer literarischen und artistischen Unternehmungen hoch berühmt gewordene Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart veranstaltete, hat nach unerheblichen Vergängen die Reihe der illustrirten Werke eröffnet, welchen sich auch die deutsche Presse seit einigen Jahren zuwandte. Es ist in diesen Spalten über manche derselben berichtet und insbesondere hervorgehoben worden, wie wesentlich derartige Erzeugnisse auf die Belebung und Läuterung des topographischen Geschmacks, auf die Heranbildung tüchtiger Drucker, eingewirkt haben. Durften wir in den Cotta'schen Bildbelausgaben, deren noch in Nr. 2 vom laufenden Jahre Erwähnung geschah, ein gediegenes Product der Presse wie der Holzschneidekunst bezeichnen, so ist in W. von Kaulbachs Reineke Fuchs ein neues geboten worden, in welchem der geistvolle, durch seine früheren colossalen Schöpfungen bereits zu unvergänglichem Ruhme gelangte Künstler sich mit dem entschiedensten Glück in einer Branche bewegt, welche der leider zu früh verstorbene Grandville eröffnete, in der genialen Auffassung der Thierwelt, in der menschlichen Beimischung, die er ihren Formen verlieh, in der Darstellung der Affecte, die nur dem höher organisirten Wesen eigen sind. Die Kaulbachschen Illustrationen zu der Göthe'schen Dichtung hat hier nicht der Holzschnitt, sondern die Chalkographie wiedergegeben, und gewiß zur Befriedigung des schöpferischen Künstlers, dessen Originalität unter dem Stichel wenig einbüßte.

Kaulbachs Reineke ist jetzt vollendet. Wir verweisen auf den beiliegenden Prospect und behalten uns eine nähere Würdigung der ganzen Leistung noch vor.

Miscellen.

Heizung der Gießmaschinen mit Leuchtgas.

Eine Londoner Officin, welche im Besitze mehrer Gießmaschinen nach der zuerst von Haenel gebauten Construction ist, hat an denselben den Rauchfang entfernt, den Heizraum verengert und hält das Metall in der Pfanne mit Leuchtgas im Flusse. Wo das Steinkohlengas, wie in England und andern kohlenreichen Gegenden, sich billig stellt, scheint die Anwendung desselben zum Heizen der Gießmaschine höchst praktisch; sollten die Kosten sich aber auch gegen die gewöhnliche Feuerung ungleich höher berechnen, so

Digitized by Google

kommen diese doch nicht in Betracht gegen die Vortheile, welche man beim Maschinenguſſe durch gleichmäßige Hitze erlangt, da dieſe einestheils ein weit beſſeres Product verbürgt, Fehlgüſſe weniger vorkommen läßt, und endlich die Lieferung eines ungleich größeren Arbeitsquantums ermöglicht, wenn der Arbeiter ſchlank fortgießen kann, nicht auf die Feuerung zu achten braucht, und allenfallſige Ueberhitzung durch Verſchwächung der Gasflamme mittelſt theilweiſen Röhrenverſchluſſes durch raſch verſtellbare Vorrichtung verhindern kann. Wir ſehen näheren Mittheilungen über dieſe neue Anwendung des Leuchtgaſes entgegen.

Fragen und Antworten.

12. Welche mechaniſchen Werkſtätten befaſſen ſich mit der Anfertigung von Farbereidmaſchinen; und welche Conſtruction verdient, andern gegenüber, den Vorzug?

Engliſche Schriftſchneiderei, Schriftgießerei und Graviranſtalt.

Die Herren Schriftgießer und Buchdruckerei-Beſitzer ſehe ich hiermit in Kenntniß, daß ich mein Geſchäft, das ich ſeit acht Jahren als Schriftſchneider und Schriftgießer in England betrieben, nach Frankfurt a. M. verlegt habe. — Ich beſitze unter andern eine Sammlung der neueſten Engliſchen Antiqua- und Curſiv-Schriften von Perl bis Mittel — von denen ich ſowohl Guß, als auch Matrizen — gegen annehmbare Bedingungen abgebe. —

Näheres auf frankirte Briefe in der engliſchen Schriftſchneiderei von Joh. Chr. Bauer in Frankfurt a. M. vor dem Schaumainthor.

Anzeige

für Buchdruckereibeſitzer und Herausgeber von Volkskalendern und illuſtrirten Zeitſchriften.

Der immer größer werdende Bedarf an Clichés aus der Illuſtrirten Zeitung und die dadurch herbeigeführten häufigen Anfragen über die Preiſe und Bedingungen, unter welchen ſelbige zu beziehen ſind, haben mich veranlaßt, ein Verzeichniß der in der Illuſtrirten Zeitung enthaltenen Abbildungen anzufertigen, von welchen jederzeit

Clichés in ſcharfen Abgüſſen

zu haben ſind. Der reiche Inhalt dieſes Verzeichniſſes iſt geeignet, alle Buchdruckereibeſitzer, Herausgeber von Volksbüchern und Kalendern, Verleger von Bilderbogen und Bücherumſchlägen zu veranlaſſen, bei der Auswahl ihres Bilderbedarfs daſſelbe zu Grunde zu legen.

Die Einrichtung des Verzeichniſſes iſt möglichſt überſichtlich; ſämmtliche Bilder ſind nach Fächern geordnet und in verſchiedenen Abtheilungen zuſammengeſtellt. Außer der Angabe der vollſtändigen Unterſchrift iſt jedesmal die Clichénummer, die den Preis beſtimmende Spaltenbreite, die Zahl des Bandes und der Nummer der Illuſtrirten Zeitung, in welchem es enthalten, jedem einzelnen Bilde hinzugefügt. Es wird zwar genügen, bei den Beſtellungen nur die in der erſten Colonne enthaltenen Clichénummern aufzugeben, doch iſt der größeren Genauigkeit halber die Hinzufügung der vollſtändigen Unterſchrift des Bildes wünſchenswerth.

Die Abſendung beſtellter Clichés kann in der Regel, da meiſtentheils keine fertigen Abgüſſe vorhanden ſind, erſt innerhalb von 8—10 Tagen, vom Eingang der Beſtellung an gerechnet, erfolgen, ein Umſtand, auf welchen ich die Herren Beſteller zur Vermeidung beiderſeitigen Nachtheils insbeſondere aufmerkſam machen zu müſſen glaube.

Die Baarpreiſe der Clichés ſind drei verſchiedene durch die Spaltenbreite bedingte Durchſchnittspreiſe, nämlich:

3⅓ Thlr. für einſpaltige — 6⅔ Thlr. für zweiſpaltige — 10 Thlr. für dreiſpaltige.

Leipzig, J. J. Weber.

Verzeichniß

von

Buchdruck-Maſchinen oder Schnellpreſſen

welche

in der Maſchinenfabrik von **König & Bauer**

in Kloſter Oberzell bei Würzburg gefertigt werden.

Einfache Maſchinen mit Greifern.

Nr. 1, 2, 3 drucken einen Bogen von einer Form, auf einer Seite. Nr. 4 bis 9 drucken entweder einen großen Bogen von einer Form, oder zwei neben einander angelegte kleine Bogen von zwei neben einander liegenden Formen.

			Formgröße bei einer Form		bei zwei Formen.	
Nr. 1.	a	23	bei 18 Zoll.	—	bei —	Zoll
„ „	b	„	„ „ „	—	„ —	„
„ 2.	a	26	„ 19 „	—	„ —	„
„ „	b	„	„ „ „	—	„ —	„
„ 3.	a	29	„ 19 „	—	„ —	„
„ „	b	„	„ „ „	—	„ —	„
„ 4.	a	31½	„ 20½ „	20½	„ 13¾	„
„ „	b	„	„ „ „	—	„ —	„
„ 5.	a	33½	„ 22½ „	22½	„ 14¾	„
„ 6.	a	38	„ 21½ „	21½	„ 17	„
„ 7.	b	39	„ 23½ „	23½	„ 17½	„
„ 8.	b	40½	„ 25½ „	25½	„ 18¼	„
„ 9.	b	46	„ 30¾ „	30¾	„ 21	„

Digitized by Google

Doppelmaschinen mit Greifern.

Nr. 10 druckt zwei Bogen von einer Form auf einer Seite. Nr. 11, 12, 13 drucken entweder zwei große Bogen von einer Form, oder vier (je zwei nebeneinander angelegte) kleine Bogen von zwei neben einander liegenden Formen.

	Formgröße		bei einer Form.	bei zwei Formen.
Nr. 10.	b 26	bei	17½ Zoll.	— bei — Zoll.
„ 11.	b 36	„	19½ „	19½ „ 16 „
„ 12.	b 36	„	22½ „	22½ „ 16 „
„ 13.	b 45	„	26 „	26 „ 20½ „

Vierfache Maschine.

Diese druckt vier Bogen von einer Form auf einer Seite.

Formgröße

Nr. 14. b 26 bei 18 Zoll.

Sie liefert p. Stunde 5000 bis 6000 Abdrücke.

Die vierfache Maschine wird auch in jeder anderen beliebigen Größe gebaut.

Wir sind bereit, auf Verlangen sechs- und achtfache Maschinen zu liefern.

Schön- und Wiederdruck-Maschinen.

Nr. 15 druckt einen Bogen auf beiden Seiten von zwei Formen; Nr. 16 entweder einen großen Bogen von zwei Formen, oder zwei kleine neben einander gelegte Bogen von vier Formen, wovon je zwei auf einem Karren neben einander liegen.

	Formgröße		bei 1 Form auf jed. Karren.	bei 2 Formen auf jed. Karren.
Nr. 15.	b 26	bei	18 Zoll.	— bei — Zoll.
„ 16.	b 39½	„	24 „	24 „ 17½ „

Die Maaße sind in englischen Zollen angegeben. In den mit a bezeichneten Maschinen geschieht die Bewegung des Karrens durch Krummzapfen, in den mit b bezeichneten durch Kreisbewegung.

Zu jeder Maschine und im Preise inbegriffen wird gegeben: das Schwungrad complet mit Saite oder Riemen, 1 gußeiserne Sohlplatte, 4 Rahmen, 2 Gußflaschen zum Gießen der Compositions-Glieder, doppelter Sab-, Farb-, Reib- und Speis-Cylinder, Formeinheb-Brett, Druckkuch, verschiedene Geräthschaften, eine Anzahl Duplicate von Lagern, Schraubenmuttern, Stiften, Rollen, Bändern ꝛc. und die Emballage.

Buchdruckerei-Verkauf.

In einer Preußischen Provinzialstadt ist eine allein daselbst bestehende gut eingerichtete Buchdruckerei, die sich einer ausgebreiteten Kundschaft erfreut, verbunden mit einem Kreisblatte, für den festen Preis von 4000 ℛ, mit einer Anzahlung von 3000 ℛ, sofort zu verkaufen, und dürfte noch zu berücksichtigen sein, daß im nächsten Jahre in der betreffenden Stadt ein großes Kreisgericht errichtet wird, welcher Umstand diese Acquisition als sehr vortheilhaft erscheinen lassen möchte. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe Herr E. Wagner, Neumarkt, kleine Feuerkugel, in Leipzig.

Verkauf von Stahlstempeln und justirten Matrizen um jeden Preis,

bestehend in Fractur-, Antiqua- und Cursivschriften, so wie in Zierschriften, Kalenderzeichen, Einfassungen u. s. w. Die gedruckten Proben davon werden auf portofreie Briefe mitgetheilt von

Friedrich Schoch,
Graveur in Augsburg.

Für Buchdruckerei-Besitzer.

Ein in allen Theilen des Druckwesens wohlerfahrener mit guten Zeugnissen versehener Maschinenmeister sucht in gleicher Eigenschaft eine passende Stelle. Derselbe ist mit Maschinen jeder Construction aufs Genaueste bekannt und könnte sein Eintritt sogleich stattfinden. Briefe mit der Bezeichnung A. F. hat die löbl. Redaction des Journals für Buchdruckerkunst zu besorgen die Gefälligkeit.

Buchdruckerpressen-Verkauf.

Nach Anschaffung einer Schnellpresse sind mir mehrere Handpressen entbehrlich geworden. Sie sind vor etwa 20 Jahren gebaut, und mit *geschliffenen* eisernen Fundamenten, Tigeln und Spindeln in messingenen Matern laufend, sowie auch mit Walzengestellen und übrigem Zubehör versehen und werde ich den Preis tief unter den Anschaffungskosten bestimmen.

B. F. Voigt in Weimar.

Unterzeichneter hat 2 Ballen ausgezeichnet schönes, halb geleimtes Kupferdruckpapier zu 125 fl. — per Ballen zu verkaufen, das auch Riesweise à 12 fl. 30 kr., franco Ulm, bezogen werden kann. Keine Fabrik kann wohl billiger liefern. Bemerkt wird, daß es zum Kreidedruck nicht verwendet werden kann, ausserdem aber gut zu gebrauchen ist. Musterbogen sind zu haben bei Herrn Beck u. Fränkel in Stuttgart und bei

Tob. Dannheimer.
Kempten.

Hiezu eine Abbildung der Martinischen Handpresse und
eine Ankündigung der illustrirten Ausgabe des Reineke Fuchs.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Schriftgießmaschine.

In der achtzehnten Nummer des vorigen Jahrgangs brachten wir die Beschreibung der Schriftgießmaschine; der Aufsatz entbehrt aber eines Schlusses, für welchen ein Bericht über die eigentliche Leistungsfähigkeit des neuen Gießapparats bestimmt war. Wir glaubten diesen so lange zurückhalten zu müssen, bis die praktischen Ergebnisse zu einem bestimmten Urtheile berechtigten.

Obschon es im Geiste der neuen Zeit liegt, von den Resultaten der Mechanik schnell für die Gewerbe Nuben zu ziehen, so begegnen wir doch beim Hervortreten neuer Erfindungen, mögen sie dem chemischen oder technischen Gebiete angehören, nicht Wenigen, die sich vor der ersten Acquisition scheuen, sie vielmehr beanstanden, und zwar aus zweien Gründen. Der eine ruht in der Ansicht, daß die ersten Exemplare einer neuen Maschine zu ungleich höheren Preisen in den Handel kommen, als die folgenden, wenn bereits die Concurrenz zu wirken beginnt; der zweite liegt in der allerdings nicht unhaltbaren Ansicht, daß sich die Verbesserungen rasch folgen, sobald eine neue Erfindung erst der öffentlichen Prüfung unterzogen wird, neue Talente herantreten, und neben dem kritischen Maßstabe, den sie mitbringen, auch Abhülfe kleinerer Uebelstände bewirken, Verbesserungen anzuordnen wissen, die dem Concipienten der ursprünglichen Idee noch fern standen. Bei der Augenfälligkeit dieser Erscheinungen, bei dem thatsächlich vorhandenen Mißtrauen gegen alles Neue — und sehr oft ist dieses angezeigt, da die Leistungsfähigkeit neuer Erfindungen so häufig hinter dem Verheißenen zurückbleibt — ist es zu bewundern, mit welcher allseitigen Theilnahme die nach dem amerikanischen Princip gebauten Gießmaschinen begrüßt worden sind, welche wesentliche Verbreitung sie in Zeit von höchstens zweien Jahren gefunden haben. Die Herren Ed. Haenel in Berlin und Gottlieb Haase Söhne in Prag haben — durch Patente in Preußen und Oesterreich gegen den direkten Nachbau gesichert, in ihren Heimathländern eine namhafte Zahl von Maschinen der ursprünglichen Construction placirt, ja deren nach Frankreich, Belgien und England geliefert. Von der Brockhaus'schen Modification sind bislang 26 Exemplare nach dem In- und Auslande, so u. a. nach Rußland abgesetzt worden; eine anderweitige Zahl kommt noch hinzu durch Hamburger, Magdeburger und Frankfurter Nachbau, von deren letzterem jedoch nur Ungenügendes berichtet wird. Bei der Intelligenz, mit welcher der Bau u. a. in der Brockhaus'schen mechanischen Werkstätte betrieben wird, bei den Erfahrungen, welche sich durch unausgesetzten Gebrauch mehrer Maschinen und dem Einarbeiten neuer, zu versendender Exemplare herausstellten, war es natürlich, wenn kleine Varianten rasch auf einander folgten, manches vereinfacht, anders angeordnet und verbessert wurde. Mit dem Bau der zunächst in dem Brockhausschen Atelier angenommenen Construction ist nun aber sistirt worden, nachdem der Dirigent der Anstalt eine ganz neue beendigt und bereits der Praxis übergeben hat. Der Herausgeber hat das erste Exemplar derselben erworben, und darf nach mehrwöchentlichem Gebrauche bereits darüber urtheilen. Ohne speciellen Veröffentlichungen der Brockhausschen Anstalt vorgreifen zu wollen, darf hier wenigstens Folgendes bemerkt werden:

Die neue Gießmaschine zeichnet sich vor der frü-

heren aus durch größere Einfachheit bei vollkommener Solidität, durch zweckmäßige Anordnung des Bewegungsapparats, durch Ueberſichtlichkeit. Alle in einer Gießereiofficin vorhandenen Matern für die kleineren couranten Kegel können ohne weitere Veränderung auch für den Guß auf der Maſchine benutzt werden, vorausgeſetzt, daß ſie nicht aufgetrieben ſind; ob die Matern auf Weite und Linie juſtirt wurden oder nicht, iſt ganz gleichgültig, da ſich durch zweckmäßige Verſtellbarkeit des Lagers, in welchem die Matrize feſtgeſchraubt iſt, die gehörige Richtung äußerſt genau bewirken läßt; die Brennſtoffconſumtion iſt gering, und der erforderliche Hitzegrad bei einiger Aufmerkſamkeit leicht zu überwachen; der Hebel für die Löſung der Matter vom Guſſe iſt ungleich zweckmäßiger als bei der urſprünglichen Maſchine, die Matter ſelbſt leider deshalb auch nicht im geringſten, und wird ſich in ihrer Integrität auf der Maſchine viel länger conſerviren als beim Handguſſe; die Gießinſtrumente ſind im höchſten Grade accurat und dauerhaft aus Stahl gefertigt, und gehärtet; das Product iſt von großer Schärfe und weniger poröſ als ehedem; das Arbeitsquantum der Maſchine endlich bleibt nach dem Einarbeiten des ſie bewegenden Gießers nicht hinter den Verſprechungen der Werkſtätte zurück. Mögen nach dieſem gelungenen Vorgange nun auch noch anders conſtruirte und auf das mögliche Maaß von Einfachheit reducirte Gießapparate folgen, und das iſt unausbleiblich, ſo dürfen wir nach den hier gewonnenen Reſultaten doch eine weſentliche Verbreitung dieſer Maſchine und zwar um ſo ſicherer vorausſetzen, als ihr Preis, der äußerſt ſorgfältigen Arbeit und der Leiſtungsfähigkeit gegenüber, kaum in Betracht kommt.

Ueber Linienſchneidzeuge.

(Fortſetzung.)

Ein in der Werkſtätte von J. Ch. D. Nies zu Frankfurt am Main verfertigtes Inſtrument, iſt nur beſtimmt zum Querabſchneiden von Durchſchuß und andern dünnen Linien, um aus denſelben kürzere Stücke von genau beſtimmbarer, unter ſich gleicher, Länge zu erhalten. In Fig. 1 erſcheint es von oben, Fig. 2 von der vordern Seite, vor welcher der Arbeiter ſteht, indem er mit der rechten Hand den Hebel B am hölzernen Griffe C führt, mit der linken aber die Linie auf c legt, und ſo weit hineinſchiebt, bis ihr hinteres Ende an d anſteht. Nach dem Niederdrücken ſtößt der Hebel auf eine dicke Eiſenplatte, G, welche in die Seitenfläche des Holzkörpers A zum Theile eingelaſſen, über ſie, ſo weit als zum angedeuteten Behufe nöthig, vorn herausragt. Dieſe Platte, Fig. 3 von der äußern Fläche geſehen, wird durch fünf ſtarke, tief in's Holz gehende, Schrauben befeſtigt; der Holzkörper A ſelbſt aber, auf eine paſſende Weiſe, und ſo, daß er der, beim Schneiden eintretenden, Gewalt nicht nachgiebt, an einem Tiſch, oder an einer Werkbank angebracht. Die Mittel hierzu können verſchieden ſein, und hängen von Local-Verhältniſſen ab.

Das Meſſer, mit ſchiefen Seitenwänden in eine gleichgeſtaltete Vertiefung von B eingeſchoben, und daſelbſt durch zwei, in Fig. 1 punktirt angedeutete Schrauben, mit verſenkten Köpfen, feſtgehalten, ſieht man abgeſondert in Fig 4, von der Seite und von vorn. Die daſelbſt befindliche Abſchrägung iſt etwas hohl, wodurch die Schneide allerdings ſchärfer wird, aber bei dickern Linien auch leicht Scharten bekommt. Man ſchleift es nach, in der Richtung der Linie 1, 2, wodurch freilich nach öfterer Wiederholung dieſer Operation die Höhlung verloren geht. Will man dann aber doch eine ſehr ſcharfe dünne Schneide haben, ſo läßt ſich dieſe jedesmal durch Anſchleifen unter einem ſpitzigern Winkel wieder herſtellen.

Der Hebel, um ſeine Achſe bei D drehbar, wird jetzt (Fig. 2), wenn die Linie auf c liegt, an ſie gelangen und ſie beim Niederdrücken durchſchneiden. Das Meſſer geht mit ſeiner innern ebenen Fläche hart an c vorbei, und zwiſchen beiden, den Blättern einer Scheere vergleichbar, erfolgt die Zertheilung. Daher iſt es unerläßlich, den Hebel ſo zu führen, daß er mit der ſenkrechten Stütze i auf ſeinem Wege in Berührung bleibt, was man ohne Mühe dadurch erreicht, daß man ihn am Griffe C nach A, und gleichſam von ſich weg, drückt. Die Eiſenplatte F liegt, ihrer Vorderfläche nach, mit jener von c in einer Ebene, und iſt mit dem Holzkörper A durch die unterſten, auf Fig. 2 erſcheinenden, zwei Schrauben, aber auch ſonſt noch, wie ſich bald zeigen ſoll, mit mehreren andern Beſtandtheilen in Verbindung.

So viel über die beiden Hauptfiguren. Zur deutlichen Einſicht in den Bau des ganzen Werkzeuges folgen noch die nöthigen Details, welche mit den erſtern verglichen, über die Einrichtung keinen Zweifel übrig laſſen werden.

Die Unterlage für die Linien, c, Fig. 9 im Grundriſſe und von der äußern langen Seite, iſt von Stahl, vorn, wo das Meſſer vorbeigeht, gehärtet, ſonſt aber nach der ganzen Dicke in den Holzkörper verſenkt. Die runde Vertiefung b füllt der glatte Kopf eines Schraubenbolzens, H, Fig. 14 aus; ſein viereckiger Schaft geht durch das gleichgeſtaltete Loch neben b, dann durch den Holzkörper, und in eine, b auf dem Boden gegenüberliegende Höhlung, in welcher auf die Gewinde die runde, für einen zweizahnigen Schlüſſel eingerichtete Mutter, M, Fig. 14, paßt. Durch ſcharfes Anziehen derſelben hält an dieſer Stelle c auf dem Holzkörper feſt. Die vier, in die Dicke von c gehenden, Muttergewinde gehören für eben ſo viele Schrauben, welche die Wand f, Fig. 8 mit c verbinden. Sammt dieſer Wand, paßt die Unterlage c, mit ihrem vorderſten Theile, an die eiſerne Platte F, Fig. 10, und zwar in den Ausſchnitt derſelben, zunächſt r. Hierdurch allein aber würde c mit F noch nicht zuſammenhalten; dies bewirkt erſt ein beſonderes, Fig. 11 im Grundriſſe und in der Vorderanſicht abgebildetes, Zwiſchenſtück, an welchem wieder drei Beſtandtheile, obwohl aus dem Ganzen gearbeitet, zu beachten ſind; die höhere Wand s, und die, durch ei-

Digitized by Google

nen Ausſchnitt gebildete, Fläche g. Von dieſer erſtreckt ſich rückwärts, und rechtwinklig mit ihr, die dritte, n. Es liegen aber s und g unmittelbar hinter und an F, Fig. 10, nach der Zuſammenfügung, welche durch vier Schrauben bei 1, 2, 3, 4, und die, auf s, g mit ihren Rändern oder Umkreiſen ſichtbaren, Muttergewinde geſchieht. Auf n Fig. 11 bemerkt man ferner vier, paarweiſe ſtehende, runde Oeffnungen, und, ihnen übereinſtimmend, auf c, Fig. 9, eben ſo viele Schraubenlöcher, in welche die Schrauben durch n von unten eintreten. Die letzterwähnten, zuſammen gehörigen, Oeffnungen ſind auf Fig. 9 und 11 mit u, v, bezeichnet. Der Fortſatz r, von F, Fig. 10, bleibt rückwärts frei, weil dort der Ausſchnitt Fig. 8 anpaßt. Fig. 12 ſtellt die genannten Theile in Verbindung von der langen äußern Seite vor; f am Ende weggebrochen, um c, und ſeine Befeſtigung an f, deutlicher zu machen; an n iſt auf das äußere Paar der, in c von unten eintretenden, Schrauben hinzudeuten. Ein Blick auf die Hauptfiguren, namentlich Fig. 1, und deren Vergleichung mit den Details wird jeden Anſtand über die Verbindung der einzelnen Stücke heben. Es hält demnach s an F, n (hier nur ſeiner Lage nach durch die punktirte Seitenkante bemerkbar), durch die Schrauben bei u, v an c, an dieſem endlich die Seitenwand f, i. Daß die, unter c befindlichen, Stücke in das Holz verſenkt ſind, verſteht ſich ohnedies.

Auf die Unterlage gehört, als weſentlicher Beſtandtheil, der eiſerne Schieber d, Fig. 5, von oben und von der Seite. An ſeine vordere aufrechte Wand legt man, wie ſchon angedeutet, die hintere Endkante der abzuſchneidenden Leiſte, deren Entfernung von hier bis zum Meſſer demnach die Länge des jedesmaligen Abſchnittes beſtimmt. Dieſe Entfernung läßt ſich nach Willkür, und zwar durch vorläufiges Abmeſſen oder Einlegen eines Muſters, ſehr genau beſtimmen und nach jeder gegebenen Länge durch Verſtellen des Schiebers, d, abändern. Hierzu dient die Reihe von zehn Schraubenlöchern, unter b (oder H Fig. 1), in deren eines die Schraube mit dem Lappen e durch den Schlitz des Schiebers eingedracht wird. Das vorderſte Schraubenloch, eigentlich unter ihm, hat, n Fig. 11 eine größere glatte Oeffnung, zwiſchen u und v, um das Eindringen der Schraube von oben nicht zu beſchränken. An dieſer Schraube befindet ſich, unter dem Lappen, noch die meſſingene Zulage y, Fig. 7, welche einen großen Theil des Schlitzes bedeckt; in dieſem ſelbſt aber liegt ein rund durchlöchertes Klötzchen mit ebenen Seitenflächen, Fig. 6, durch welches innerhalb des Schiebers, d, die Schraube in eine der zehn Muttern auf e geht. Da ſich hiemit d auf jede Stelle von e bringen, dann noch mit Hülfe des Schlitzes für kleinere Unterſchiede auf das Genaueſte ſtellen läßt, ſo erhellt hieraus die Leichtigkeit, mit der man die abgeſchnittenen Linien auf das Genaueſte von beliebiger Länge erhalten kann; beide Enden werden aber rechtwinklig auf die Flächen ſtehen, wenn man ſorgfältig darauf achtet, daß die Seitenkante des Schiebers, zunächſt der Wand f, dieſe jedesmal recht genau berührt.

Der Hebel B ſteht mit der Wand F in Verbindung durch den, Fig. 13 abgeſondert, von rückwärts, nach der Länge und mit ſeinem flachrunden Kopfe von vorne dargeſtellten Bolzen, um deſſen cylindriſchen Schaft, nächſt D, ſich zugleich der Hebel wendet; a iſt ein meſſingenes, feſt aufgeſtecktes, Zwiſchenplättchen, zur Verminderung der Anreibung. Unter der Mutter E, Fig. 1 liegt wieder ein, aber ſtählernes, in der eben genannten Abbildung leicht erkenntbares, Scheibchen.

Der hölzerne Griff C, Fig. 1, 2, ſteckt auf der Angel von B feſt, und wird an deren Ende durch eine, in C verſenkte, kegelförmige, außen für einen Schlüſſel mit zwei Stiften geeignete, meſſingene Schraubenmutter, gegen das Herunterziehen verſichert.

Dieſes Inſtrument erfüllt ſeinen Zweck, nämlich des Zerſchneidens von Linien in kürzere gleichlange Stücke, gut, und ſogar vollkommen, unter der Vorausſetzung, daß dieſe nicht zu dick ſind, alſo bei eigentlich ſo zu nennendem Durchſchuß. Dickere Linien laſſen ſich im Verhältniß der zunehmenden Stärke viel ſchwerer ſchneiden, ja endlich fehlt hierzu die nöthige Kraft, und es gelingt die Operation gar nicht mehr. Beſtimmte Gränzen kann man hierbei wohl nicht angeben, weil der Widerſtand nicht allein von der Dicke der Linien abhängt, ſondern auch, wie dieſe zunimmt, ſehr merklich von der Härte des Schriftmetalls, welche bekanntlich nach dem ſehr variablen Verhältniſſe ſeiner Beſtandtheile bedeutend ſich ändert. Doch darf man im Allgemeinen annehmen, daß das Abſchneiden bei Linien, deren Dicke mit dem Nonpareille-Kegel übereinſtimmt, noch, aber ſchon ſchwer angeht, darüber hinaus aber nicht mehr. Freilich könnte man, um größere Kraft auszuüben, die Länge des Hebels vermehren, aber ohne Nutzen für die Praxis, weil das Meſſer dann zwar allerdings durchdringt, aber keine glatte Fläche mehr giebt, da die Linie eigentlich nicht mehr geſchnitten, ſondern abgedrückt und gebrochen wird, und daher die Enden rauh und unregelmäßig ausfallen. Handelt es ſich nur darum, Linien blos vorläufig zu zertheilen, und ihre Enden erſt ſpäter eben abzurichten, ſo leiſtet das Inſtrument ſelbſt noch bei ſolchen von der Dicke des Cicero-Kegels gute Dienſte. Man legt die Linie wie gewöhnlich auf, und giebt ihr mit dem Meſſer, nicht durch bloßes allmäliges Niederdrücken des Hebels, ſondern beſſer durch einen ſchnellen kräftigen Stoß einen Schnitt oder Eindruck, dann einen zweiten, ähnlichen, nachdem man ſie umgedreht hat, auf der entgegengeſetzten Seite. Solche, auf beiden Flächen eingeſchnittene, Linien laſſen ſich dann entweder unmittelbar mit der Hand, oder durch einen leichten Hammerſchlag, abbrechen; die Trennung erfolgt genau an der vorgezeichneten Stelle, aber die in der Mitte der Dicke immer rauh und körnig bleibende Bruchfläche bedarf nothwendig erſt der weitern Bearbeitung.

Die Zurichtung der Meſſinglinien nach der nöthigen Länge und nach den, zum genauen Zuſammenpaſſen

Digitized by Google

erforderlichen Winkeln, unterliegt im Vergleiche mit denen aus Schriftgießer-Metall einiger Schwierigkeit. Man muß sich nämlich, bei der, schon durch das härtere Material bedingten, weit mühsameren Behandlung, wegen ihres natürlich viel höheren Preises sehr in Acht nehmen, nichts zu verderben, und unnöthigen, fast werthlosen Abfall zu bekommen. Die vorherbeschriebenen Instrumente sind hier durchaus unanwendbar, weil sich Messing mittelst eines Messers, seiner weit größern Härte und Zähigkeit wegen, nicht mehr schneiden läßt.

Die billigende Tafel enthält eine, ebenfalls von Chr. Hoffmann in Leipzig herrührende, Hülfs-Vorrichtung, um feine Messinglinien sowohl in kürzere Stücke, oder über quer zu zerschneiden, als auch die Enden, jedoch nur gerade oder eben, und dann auf die Gehrung, abzurichten. Fig. 15 ist der Grundriß, Fig. 16 die Seiten-, Fig. 17 die Vorderansicht. A, ein Klotz aus Birnbaumholz, hat bei B eine ganz durchgehende viereckige Oeffnung, in welche der Arm D einer eisernen Zwinge, Fig. 22, eingesteckt, A mittelst der Schraube F am Werktische befestigt. Fig. 15, 16, 17, liegt die Messinglinie e flach in einer, oben offenen, über die ganze Länge von A gehenden Vertiefung, deren Breite mit jener der Linie übereinkommt; jedoch braucht diese nicht streng, sondern nur leicht einzupassen. Durch Anziehen der Lappenschrauben, i, r, welche ihre Muttern in den, mitten mit erhöhten Verstärkungen versehenen Eisenschienen m, n, haben, erhält man die Linie e in der ihr ertheilten Lage.

Das Zertheilen der Linien in kürzere Stücke geschieht durch eine Säge, Fig. 18 nach der Länge und im Querdurchschnitte dargestellt, mit feingezähntem dünnem Blatt, y, gefaßt in den messingenen Rücken t. Den Weg des Sägeblattes bestimmt der Einschnitt, b, Fig. 15, 16, welcher ziemlich tief in's Holz und auch durch s, u, Fig. 15, geht. Die letztgenannten Stücke aus Messing sichern die richtige, gerade Führung der Säge, und sind daher zur Leitung des Blattes da. Von s sowohl als von u steht eine Wand, so hoch wie s, Fig. 16, zeigt, über die Oberfläche von A vor, das Uebrige ist an das Holz geschraubt, und in dasselbe versenkt. Die Leitung u erscheint abgesondert in Fig. 24 von oben und von der Fläche, mit den vier Oeffnungen für eben so viele Schrauben, welche den, unter der Holzfläche befindlichen, in die hintere Wand von A eingelassenen, Theil befestigen. Die Leitung s, in Fig. 23 abermals im Grundrisse, von vorne und von der Seite gezeichnet, steckt mit der wagrechten Fläche und der von ihr abwärts gehenden Wand, gleichfalls in Holz; man bemerkt leicht die Art ihrer Befestigung, ebenfalls durch vier Schrauben mit versenkten Köpfen. Daß das Zerschneiden der richtig eingelegten Linien nun keinen Anstand mehr hat, ist für sich klar.

Zum Abschrägen der Linien-Enden gehört die schiefe Fläche des Holzes, welche, an Fig. 16 deutlich ersichtlich, mit der Basis des Klötzchens einen Winkel von 45° macht; zum Gerade-Abrichten aber die entgegengesetzte, rechtwinklige. In diesem Falle würde A umgekehrt, der Arm D der Schraubzwinge, Fig. 22, von der anderen Seite der Oeffnung B, Fig. 16, angebracht. Demnach muß immer die schräge, oder aber die ihr gegenüber stehende gerade Seite des Klötzchens dem Arbeiter zur Rechten sich befinden. Man gebraucht hier zwei gewöhnliche Feilen, anfangs eine gröbere, besonders dann, wenn bereits zugeschnittene Linien-Stücke noch vor der Abschrägung erst die ganz genau gleiche Länge bekommen sollen, und überhaupt um sie zu verkürzen, oder um ohne Zeitverlust etwas mehr von den Enden wegzunehmen, und eine feine oder Schlichtfeile zum völligen Ebnen und Reinabziehen des Schnittes. Jede bekommt jedoch einen eigenthümlichen Zusatz. Man sieht eine solche Feile in Fig. 19 von oben, Fig. 20, ohne den hölzernen Griff, von der Seite, mit den zwei messingenen, von vorn aufgeschobenen, durch eine abermals messingene Stellschraube an ihrem Orte gehaltenen, Kloben, v, w. Fig. 21 giebt zur vollen Deutlichkeit noch eine dritte Ansicht eines derselben. Man läßt das zu bearbeitende Ende der Linie über die gewählte Holzfläche von A, durch das Augenmaß bestimmt, so weit vorstehen, daß die nur zwischen den Kloben wirksame Feile, in verlangtem Maße angreift, welches so lange fortwährt, bis der Boden der Kloben an die Holzfläche gelangt. Die Feile hört dann auf zu schneiden, läuft bloß mit dem Boden der Kloben auf der Ebene des Holzes, hat aber durch dieses sinnreiche Mittel vollkommen parallel mit der letztern, also entweder gerade oder schräge, die Linie abgerichtet, und zwar, wenn erst die gröbere, dann die, mit ganz ähnlichen Kloben versehene, Schlichtfeile gebraucht worden ist, vollkommen glatt und eben.

Die Entstehung der Schräge von 45° verlangt noch einen besonderen Rückblick. Hat man sie an einem Ende eines Linienstückes ausgefeilt, so entsteht sie an andern dadurch, daß man auch dieses der Feile darbietet, wobei die Linie ebenso liegt wie das erste Mal, und zwar mit der nämlichen breiten Seite auf der Unterlage. Es entsteht dadurch, wie es auch sein muß, die zweite Abschrägung in entgegengesetzter Richtung gegen die erste. Hieraus folgt ferner, daß die Feile, wenn sie das eine Mal von der Gesichtsseite gegen den Fuß der Linie geht, sie nach dem Umwenden derselben, das andere Mal beim Fuß anfängt und mit dem Kopfe endet. Dieses Verfahren ist aber schon früher verworfen, und der Beweis der Nothwendigkeit zweier verschiedener Lagerungsarten bei allen schiefen Winkeln für jedes Linienstück geführt worden; weil man sonst an der Gesichtsseite, wenn das schneidende Werkzeug dort zu wirken aufhört, Ausspringen oder Verdrücken, mithin Entstellung des Dessins zu erwarten hat. Dies gilt jedoch nur vom Schriftgießer-Metall; für Messing, wie im vorliegenden Falle, genügt einerlei Lagerung für beide Abschrägungen; weil hier, bei nur einiger Vorsicht, jene nachtheiligen Zufälle, wegen der größern Härte und des Mangels der Sprödigkeit, eigentlich der Art des Gefüges und Zusammenhanges des Materiales, durchaus nicht zu besorgen sind. Es ist daher auch gleichgültig, von welcher Seite die Einwirkung der Feile beginnt.

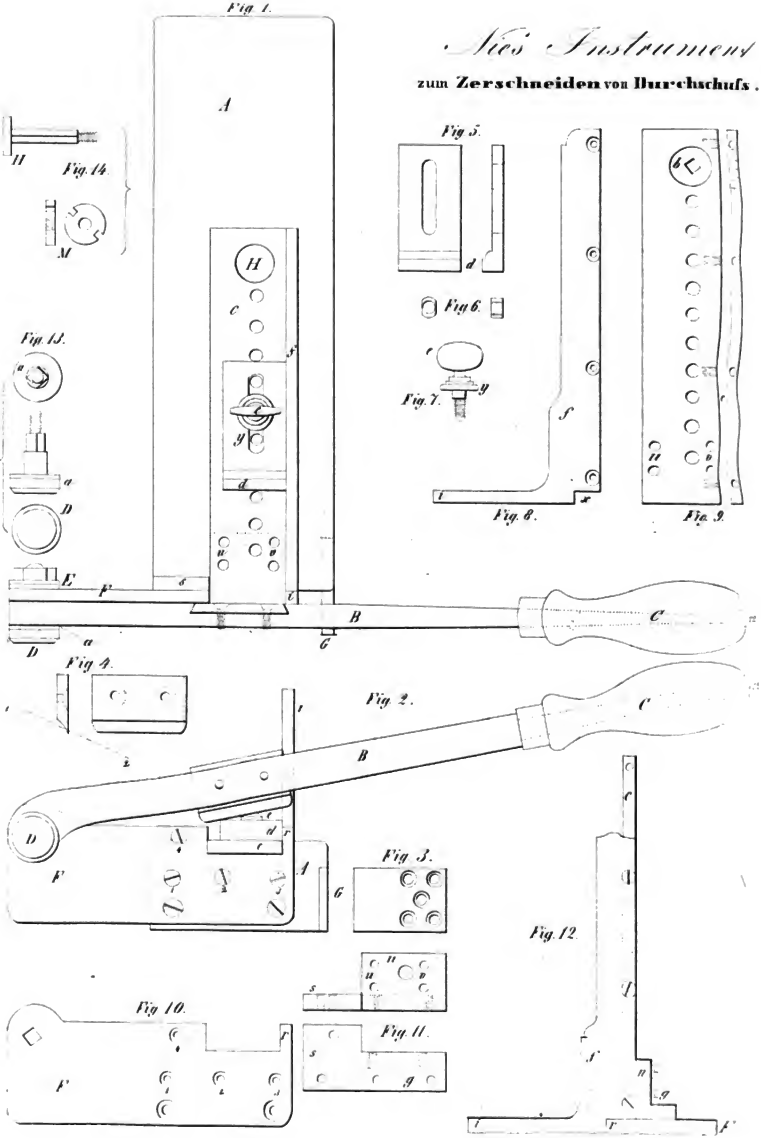
Zu den nothwendigen Bedingungen eines guten

Digitized by Google

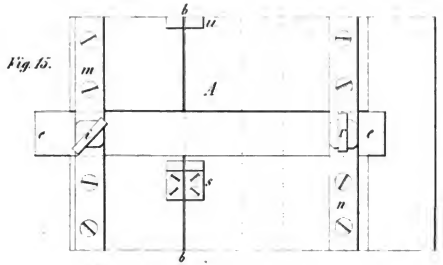
Digitized by Google

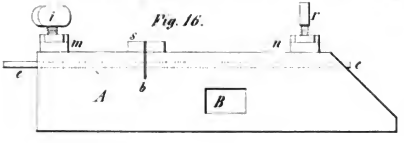
Nies' Instrument

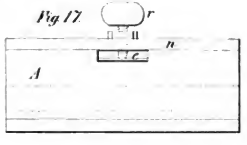
zum **Zerschneiden** von **Durchschuſs**.

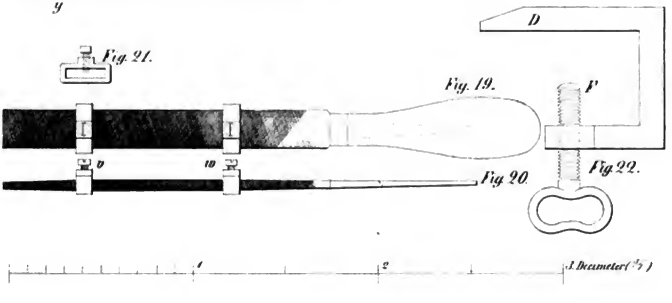


Digitized by Google









Ch. Hoffmann's

Apparat zum Theilen der Messinglinien

und zum **Anschrägen** derselben

auf **Gehrung**.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erfolges gehört die unverändert richtige Form der zwei Flächen des Holzkörpers, auf denen die Kloben auflaufen. Holz leistet dabei allerdings hinreichenden Widerstand, und selbst ohne anders als sehr spät einer Nachhülfe zu bedürfen; jedoch muß an den bezeichneten Stellen Hirnholz sein, d. h. der Klotz A so bearbeitet werden, daß die Längenfasern mit der Richtung der einzulegenden Linien parallel laufen.

Es hat endlich wenig zu bedeuten und ist manchmal kaum zu vermeiden, daß die eingelegten Linien wegen zu geringer Länge von den zwei Stellschrauben i und r zugleich nicht mehr gefaßt werden können. Eine derselben, nur etwas schärfer angezogen, reicht dann aber noch hin, die Linie sowohl gegen die Einwirkung der Säge, als noch mehr gegen jene der Feilen unbeweglich zu erhalten.

Typographischer Spaziergang.

Für das Auge des Buchdruckers ist das gute Aneinanderschließen der Linien bei tabellarischen Arbeiten ein eben so erfreulicher Anblick, als es grünende Fluren und Wälder dem gewöhnlichen Spaziergänger sind. Aber nicht nur der Freude, weit mehr ihres Vortheils willen, muß es das Streben einer Druckerei sein, daß die betr. Arbeiten diesen Einfluß immer hervorbringen. Das Gegentheil war Schuld, daß die Lithographie bald nach ihrer Erfindung sich dieses Theils unserer Arbeiten bemeisterte; der Fortschritt zum Besseren und die Billigkeit bei größeren Auflagen half das Verlorene wieder erringen. Dieser Fortschritt ist so bedeutend, daß die Meisterstücke älterer Zeit gegenüber den heut zu Tage gewöhnlichen mittelmäßigen Arbeiten als Pfuschwerk zu betrachten sind, der wahrhaft künstlerisch ausgeführten Arbeiten vieler Officinen gar nicht zu gedenken. Ich sage künstlerisch, denn trotz der besten Hülfsmittel wird die höchste Vollendung immer nur durch eine Vereinigung der geschicktesten Setzer und Drucker erreicht werden können.

Concordanz- oder Stücklinien und Holzpressen sind zum großen Theil verschwunden: die ersteren, wenn auch nicht überall entbehrlich, wurden durch 2—3 Fuß lange ersetzt, welche durch eiserne Stoßladen und Hobel oder besondere Coupemaschinen sowohl zum geraden Anschluß als auf beliebige Gehrung und bestimmte Längen justirt werden können. Eiserne Pressen und besonders die kräftigen eisernen Glättpressen trugen das ihrige dazu bei, den Tabellendruck wieder zu erobern. Um das Anschließen der Linien, besonders der quer laufenden, zu befördern, wurden in neuerer Zeit häufig 1/4 Petit Linien angewandt, da diese sehr wenig, fette Linien auf diesem Kegel aber gar kein Weiß an der Achsel haben, eine daran stoßende also nur unmerklich absteht, während dies bei Linien auf stärkerem Kegel blos durch Unterschneiden zu vermeiden ist. Ja man nimmt sogar zu sauberen Arbeiten Messinglinien auf 1/12 Cicero. Bei vielen querlaufenden Linien wandte man auch doppelten Druck an, was nicht nur sehr gut aussieht, sondern nach Umständen sowohl hinsichtlich der Zeit, die zum accuraten Schneiden der Linien erfordert wird, als auch wegen des Verlusts an Linien selbst, sogar ökonomisch ist. Die Leser des Journals dürfen nur Nr. 2 dieses Jahrg. ansehen, wo mehrere Columnen unzweifelhaft auf diese Weise gedruckt sind. Während sich dies einerseits seltener anwenden läßt, kömmt andererseits in Betracht, daß 1/4 Petit Linien zu viel vom Waschen ꝛc. leiden, weshalb gerade diejenigen Druckereien, welche viel Tabellen drucken, bei 1/2 Petit- oder 1/4 Cicerolinien bleiben; Messinglinien aber theils der größeren Kostspieligkeit, theils auch des zeitraubenderen Theilens wegen unbeachtet lassen.

Diese und ähnliche Uebelstände brachten mich auf die Idee, ob es nicht am einfachsten und vortheilhaftesten wäre, ein System unterschnittener Stücklinien zu gießen, um das erwünschte Ziel zu erreichen.

Die Achsel der Linie ist es, die den Anschluß einer querlaufenden hindert; wenn nun durch Unterschneiden aus freier Hand diesem Uebelstande abgeholfen werden muß, so könnten eben so gut, und noch besser und verhältnißmäßig billiger solche unterschnittene Linien vom Schriftgießer geliefert werden, da dessen Hülfsmittel für diesen Zweck weiter reichen, als die des Setzers. Ob ein solches System auf Cicero, von Nonpareil zu Nonpareil steigend, oder nach der Reihefolge der Schriftkegel von Nonpareil bis Doppelmittel ꝛc., gegossen würde, bliebe Sache der betr. Druckereien, sobald nur für kleinere Felder Stücke vorhanden wären, die auf beiden Seiten, und für größere solche, die auf einer Seite unterschnitten sind; letztere, um durch eine dazwischen gesetzte dritte Linie jede Breite formiren zu können; daß dann diese Stücke wenigstens zu feinen, feinen Doppel- und fetten Linien vorhanden sein müßten, versteht sich von selbst. Das Anschließen wäre auf diese Weise erreicht, ohne beim Satz viele Zeit und viele Linien zu verschwenden, nur müßte der Schriftgießer genau so viel und nicht mehr unterschneiden, als die Achsel der Linie beträgt, und eine feine Doppellinie eben so viel Achsel haben als eine einfache, also um so viel stärker sein ꝛc.

Von Seiten des Buchdruckers, dem gute tabellarische Arbeit am Herzen liegt, glaube ich keinen wesentlichen Einwand gegen diesen Vorschlag fürchten zu dürfen, halte es aber vorerst für überflüssig, etwaigen Weiterungen des Schriftgießers zu begegnen, indem meiner Ansicht nach viele seiner Arbeiten mehr Schwierigkeit verursachen und noch größere Genauigkeit erfordern, als hier beansprucht wird.

Der eben in Sicht kommende Meilenstein erinnert mich an's Umkehren; wer Lust hat, mag weiter gehen.

Heerweg.

Digitized by Google

Der rechtslose Zustand der Graveure.

Während die strafrechtlichen Bestimmungen in Frankreich über contrefaçon und was damit zusammenhängt, den Holz- und Stempelschneidern gegen Abformung und Nachbildung ihrer Erzeugnisse den umfassendsten Schutz gewährt, gehen wir eines solchen in den deutschen Staaten gänzlich verlustig. Die Bemühungen einiger größeren Gießereibesitzer, die vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen gegen unbefugte Copie von literarischen und Kunstwerken, auf die höheren Erzeugnisse der Gravir- und Stempelschneidekunst angewandt zu sehen, sind bei mehreren Regierungen erfolglos geblieben. Den Antragstellern ist eröffnet worden, daß (in Preußen, Sachsen, Braunschweig ꝛc.) die Nachbildung und Nachahmung von Fabriketiquets gesetzlicher Ahndung unterliege, daß aber Vignetten und Copien von Holzschnitten zum Gebrauche für die Zwecke der Buchdruckerpresse, so wie sie gewöhnlich im Handel vorkämen, nicht als eigentliche Kunstwerke anzusehen seien, der diesen letztern zugebilligte Schutz hinsichtlich des geistigen Eigenthumsrechts ihnen aber folgerecht nicht zu gewähren stehe. Mit Ausnahme der Fälle etwa, wo ein tüchtiger Zeichner für größere Leistungen, und bevor er solche dem Stichel zur Ausführung übergiebt, das geistige Eigenthumsrecht in Anspruch nimmt, und da, wo es vorgeschrieben, die gesetzliche Registrande nachsucht, stehen Polytypensammlungen so gut wie Zier- und Brodschriften zu beliebiger Benutzung, Vervielfältigung durch Stereotypie, Galvanismus oder auf anderem Wege für Jedermann als Gemeingut da.

Wenn wir an Zierschriften und dergleichen auch gerade keinen Mangel haben, so ist doch seit der Erfindung des Galvanismus die Original-Production schon wesentlich ins Stocken gerathen. Es ist Niemanden zu verdenken, wenn er lieber die Hände in den Schooß legt, so lange es geht, als daß er zusehen muß, wie die Frucht mühsamer Arbeit und großen Zeitaufwandes von andern gepflückt wird, wie hundert galvanische Apparate sich seiner Leistungen bemeistern und ihm den Ertrag aus den Händen winden. Gestehen wir es nur ganz offen, es sind der Gießereien nicht wenige, die ihren Maternvorrath an Modesachen lediglich durch die Galvanoplastik rekrutiren. Das ist nichts weiter als eine Folge von Mangel an Rechtsgefühl, nur eine praktische Durchführung der Ansicht, daß alles erlaubt sei, was nicht verboten ist. Bei diesem thatsächlichen Verhältniß, bei den Vortheilen endlich, welchen so viele Gießereien und Polytypenfabrikanten aus dem Galvanismus ziehen, könnte ich mir freilich vorhersagen, daß ein Vorschlag, den ich zur Abstellung des schreienden Mißbrauchs am Eigenthumsrechte anderer hier vorlege, nur taube Ohren finden werde. Ich verlange aber nicht zu viel, ich will die Wunde nicht allzutief öffnen; ich fange zuvörderst lediglich mit einem Palliativmittel an.

An Modesachen produciren wir Deutschen wenig, diese liefern uns die Franzosen, welche in dergleichen weit mehr Erfindungsgabe, Geschmack und ansprechende Ausführung bekunden. Wollte ich verlangen, daß wir auch gegen unsere übercheinischen Nachbarn ehrlich sein, daß wir auch sie ferner, um das Kind mit dem rechten Namen zu nennen, nicht mehr bestehlen sollten, das hieße einigen deutschen Anstalten geradezu die Lebensluft abschneiden. Es geht damit, wie mit dem literarischen Eigenthume. Käme zwischen Deutschland und Frankreich der schon von vielen Seiten mit dem größesten Schrecken befürchtete, nach der Vereinbarung zwischen England und einigen deutschen Staaten nun auch mit Frankreich nicht mehr unmögliche internationale Vertrag zu Stande, so wären auch bei uns eine Menge Uebersetzungsfabriken trocken gelegt. Wir können auf die eventuellen Nachtheile dieser Maßregel hier nicht näher eingehen, und kommen daher auf unser Thema zurück. Ich verlange nichts mehr und nichts weniger zunächst, als Schutz für deutschen Fleiß und deutsche Arbeit und zwar durch freie Vereinigung, wo die Gesetze keinen Haltpunkt geben. Ich schlage zu dem Ende vor:

Bei der Redaction dieser Blätter, die ja schon so oft gegen offene und versteckte Copien zu Felde gezogen ist und die Mühwaltung gern besorgen wird, wollen sich

1) alle diejenigen Schrift- und Polytypengießer melden, welche fortan darauf verzichten, von neuen Erzeugnissen deutscher Stempelschneider galvanische Matrizen zu fertigen oder von Vignetten Uebergüsse zu entnehmen.

2) Die Redaction veröffentlicht den Beitritt zu dem neuen Vereine sofort nach dem Eingange jeder einzelnen Unterschrift in ihren Spalten.

3) Sie entwirft demnächst ein Regulativ zu definitiver Annahme, nachdem der Entwurf circulirt hat oder den einzelnen Unterzeichnern zur Begutachtung vorgelegt und Discussion (im Journal) darüber eröffnet ist.

4) Im Regulativ werden Maaßnahmen getroffen, daß es nicht blos bei der formellen Beitrittserklärung sein Bewenden habe, daß die Theilnehmer auch durch Conventionalstrafen gebunden bleiben.

5) Die Gießereien veröffentlichen ihre neuen Productionen durchs Journal mit dem speciellen Beisatze, daß sie Eigenthumsrecht dafür beanspruchen. Die so geschehene Registratur gilt als verbindlich und legitimirt den Erzeuger.

Wer sich einem solchen Vereine nicht anschließt, dem würde allfällig die höhere Achtung seiner Collegen entstehen, sollte ich meinen.

Irre ich mich aber, — ist mein Vorschlag nicht zeitgemäß im innersten Kern, (die rohe Schale des ersten, flüchtigen Entwurfs kommt nicht in Betracht) haben die Geschäftsverwandten keine Neigung dazu, sich selbst durch freie Vereinbarung die Lust am fremden Eigenthume zu verderben, dann, ihr Herren Schriftgießer! galvanisirt weiter!

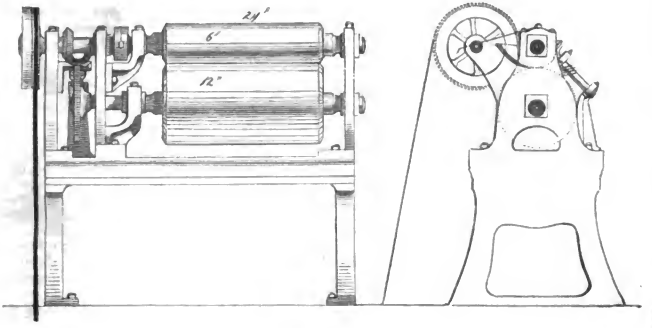
M.

Digitized by Google

Ueber Farbereibmaschinen.

Beitrag zur Beantwortung der Anfrage in Nr. 22 dieser Blätter.

Die überwiegende Zahl der Buchdruckereien bezieht gegenwärtig ihren Farbebedarf aus den Fabriken, an welchen es ebensowenig fehlt als an guten Fabrikaten überhaupt. Wer indessen seine Farbe selbst bereitet, wie dies namentlich in vielen Steindruckereien der Fall ist, dem wird eine gute Farbereibmaschine fast unentbehrlich. Die nachstehende ist in einer der ersten lithographischen Anstalten Wiens im Gebrauche und wird als praktisch und vortheilhaft gerühmt. Die Farbe — in kleinen Quantitäten — wird zwischen den beiden Walzen vertrieben, was ganz nach Belieben — längere oder kürzere Zeit — geschehen kann. Die kleine Walze dreht sich viel schneller als die große, wodurch der letzteren alle Farbe entzogen und auf der kleinen vertheilt wird. Die Farbe wird mittelst eines Spatels auf die untere große Walze gebracht und bei dem dünnen aber starken Eisenblech abgestrichen; das Blech wird natürlich nur an die kleine Walze gedrückt, wenn Farbe abgestrichen werden soll. Die Bewegung kann durch ein Schwungrad oder — wo sie vorhanden — durch Dampfkraft bewirkt werden.



Ueber Verwendung des Maschinenpapiers zum Steindruck.

Gewöhnlich schreibt man dem Chlorgehalt des Papiers die nachtheiligen Wirkungen zu, welche chemisch gebleichtes Papier so häufig bei dem Steindruck äußert. Indessen ist nicht das Chlor hieran Schuld, sondern die Leimung, besonders die starke, mit Harzseife und Alaun, und zwar ist diese um so nachtheiliger, je kalkhaltiger das Wasser ist. Selbst der gewöhnliche thierische Leim ist nachtheilig, wenn er noch viele Fettheile enthält, d. h. nicht gehörig abgeschäumt wurde, was noch von dem Papierfabrikanten, besonders nach dem Alaunzusatze, geschehen sollte. Bekanntlich werden die Steine durch solches Papier nicht angegriffen, sondern mehr die Zeichnung hinweggenommen. Auch nehmen die unbeschriebenen Stellen des Steines Schwärze an (versaugen). An beiden kann weder Salzsäure, noch Chlor Schuld sein, da man ja oft selbst ohne Nachtheil mit Salzsäure ätzt.

Papier dagegen, welches durch und durch mit Harz durchzogen ist und oft auch Oel (fettes und Terpentinöl) enthält, muß an der Zeichnung kleben und diese dadurch losreißen, zugleich aber dem Stein Harz und Fett mittheilen, wodurch derselbe zur Aufnahme der Schwärze, zum Beschmutzen, geeignet wird.

Diese Uebelstände treten namentlich hervor, wenn das Papier 1) mit weichem (terpentinhaltigem) Harz geleimt wurde; 2) wenn mehr Alaun, als zur Zersetzung der Harzseife nöthig, zugegeben wurde; 3) wenn man Oel auf den Holländer giebt (zur Beseitigung des Schäumens); 4) wenn nach der Leimung der Holländer die Arbeit nicht gehörig durchgearbeitet hat, was bei vorsichtiger Leimung zwar nicht nöthig, wohl aber, wenn der Alaun, in wenig Wasser gelöst, auf drei- oder viermal zugegeben wird, wobei das Harz an den Stellen, wo der Alaun gerade hinkommt, als

Digitized by Google

Harzsäure abgeschieden wird und erst durch längeres Durcharbeiten wieder zu Harzseife wird, wenn nicht zu viel Alaun vorhanden ist. Der Alaun hat mehr Schwefelsäure, als zur Lösung der Thonerde nöthig ist; wenn nun die Seife (das Kali der Seife) zu gering ist für die Menge des Alauns, so wird von letzterem nur so viel Schwefelsäure gesättigt, daß der Alaun noch löslich bleibt. In diesem Zustande giebt er an die Harzsäuren keine Thonerde ab, und dieselben werden dann beim Trocknen des Papiers wasserfrei und klebend, während dies nicht der Fall ist, wenn sie an Thonerde gebunden sind.

Ein Hauptübelstand ist es also, daß die Alaunlösung nicht verdünnt genug in den Holländer kommt und daher durch Ausscheidung der Harzsäuren, wenn nachher nicht genug durchgearbeitet wird, das Papier fleckig macht.

Die Kalkseife, welche entsteht, ist gleichfalls der Art, daß sie auf den Stein Flecken geben kann, indem sie oben aufschwimmt und sich an den einzelnen Theilen des Zeuges festsetzt; doch trifft man selten Wasser, welche so viel Kalk enthalten, um diesen Nachtheil hervorbringen zu können.

(Leuchs's polytechn. Zeitung.)

Lettern für Buchbinder.

Aufmerksamkeit und Empfehlung verdienen die von G. Zeller in Wien aus einer sehr harten Metallcomposition gegossenen, zunächst zum Golddruck für den Gebrauch der Buchbinder und Lederarbeiter bestimmten Lettern. Sie sind sehr scharf und schön, wohlfeiler als messingene und so hart, daß sie sich ohne Nachtheil mehre Male in hartes Holz, ja in Kupfer und Messing, zur Noth sogar in Eisen einschlagen, also auch für Mechaniker zur Bezifferung von Maßstäben, Thermometer- und anderen Scalen statt der ungleich theureren Stahlpunzen verwenden lassen.

Clichés-Verkauf.

Die Herren Buchdruckerei-Besitzer, Verleger von Volkskalendern und andern illustrirten Schriften, erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß von allen in der Illustriten Zeitung enthaltenen Abbildungen

Clichés in scharfen Abgüssen

fortwährend von mir zu beziehen sind und Preisverzeichnisse darüber zu Diensten stehen.

Leipzig, J. J. Weber.

Ein Lithograph, welcher im Schriftfache erfahren, in der Gravir- und Federmanier gleich vertraut, sucht unter annehmbaren Bedingungen ein Engagement; Näheres ertheilt die Redaction des Journals.

Ein im Graviren von Schrift und kleineren Zeichnungen geübter Lithograph kann auf Ostern dauernde Condition erhalten. Hierauf Reflectirende wollen unter den Buchstaben S. B. ihre Adresse in der Exp. dieses Journals franco einsenden.

Buchdruckerei-Kauf.

Eine kleinere Buchdruckerei wird baldmöglichst zu kaufen gesucht. Briefe erbittet man mit der Adresse: A. G. poste restante franco Löbau (in Sachsen).

Die Herren Buchdruckereibesitzer, welche meine vollständige Schrift- und Vignettenprobe zu besitzen wünschen, belieben sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

Paris.

Charles Derriey,
rue Notre-Dame-des-Champs No. 8.

Seit bereits vierzehn Monaten arbeitet in meiner Druckerei eine Schnellpresse, welche ich aus der Maschinen-Fabrik der Herren Reichenbach & Comp. in Augsburg bezog, und gereicht es mir zum Vergnügen, genannten Herren hiemit zu bezeugen, daß ich alle Ursache habe, mit deren Schnellpresse zufrieden zu sein, sowohl die Solidität der Construktion, als die Schnelligkeit und die Schönheit der Arbeit, die besagte Maschine liefert, entsprach und entspricht bis dato vollkommen meinen Erwartungen und den Verbindlichkeiten, die genannte Herren gegen mich eingingen. Dieß bescheinigt der Wahrheit gemäß durch Unterschrift und Siegel:

Straßburg, den 27. Februar 1847.

Berger-Levrault.

Aufträge für Nord-Amerika

besorgt durch ihren dortigen Correspondenten die Redaction dieser Blätter.

Eine vollständige Bibel in Eisenstereotypen, Petitschrift, 88 Bogen stark, mit den gängigen Ausgaben übereinstimmend, ist zu verkaufen. Frankirte Anfragen beantwortet die Redaction dieser Blätter, bei welcher auch Probecolumnen einzusehen sind.

Hiezu eine Lithographie.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber die Wechselwirkung zwischen Gießmaschine und Schriftkegel-System.

In der vorigen Nummer dieser Blätter sind zwei Gründe angegeben, welche der Einführung und raschen Verbreitung von etwas Neuem entgegenzustehen pflegen. Es läßt sich gegen die Haltbarkeit derselben wohl wenig einwenden, denn sie sind lediglich aus der Erfahrung geschöpft. Im Hinblick auf die Gießmaschine, welche den Referenten gerade zu jenen Betrachtungen Veranlassung gab, möchten wir noch ein drittes und gewiß schlagendes Motiv anführen, das für jetzt wenigstens einer allseitigen Verbreitung der Maschine entgegensteht. Es ruht in der Systemlosigkeit der meisten Druckereien oder in dem Nicht-Zusammenpassen der verschiedenen Schriftkegelsysteme.

Während in Frankreich das System der typographischen Puncte, basirt auf die Eintheilung des vieux pied du roi, wonach eine Linie desselben 6 Puncte enthält, und ebenso eine gleiche sogenannte Papierhöhe der Lettern (10½ Linie des alten französischen Fußes) zu allgemeiner Geltung und Annahme gekommen sind, begegnen wir in den deutschen Officinen einer Schrifthöhe, die volle 2 Cicero aus einander liegt (wie z. B. die in einigen Druckereien Hamburgs gebräuchliche sehr niedrige englische der alten Frankfurter gegenüber); der Kegelstärken aber giebt es eine Unzahl, wie die Schriftgießer am besten wissen. Haben mehre derselben auch seit Jahren darnach getrachtet, in ihren Absatzkreisen auf Einführung eines gleichmäßigen Systems hinzuwirken — und unter diesen müssen wir vor allen der unausgesetzten Bemühungen des Hrn. C. Krebs in Frankfurt a. M. rühmend gedenken, der nach dem Aufschwunge, welchen unsere Kunst in den zwanziger Jahren nahm, und zwar wesentlich durch ihn selbst, rastlos auf Introduction eines gleichmäßigen Systems in den ihm befreundeten Officinen hinzuarbeiten suchte — so sind die Erfolge doch im ganzen höchst sparsam gewesen. Mit dem Kegel wäre es noch gegangen, und ist es zum Theil gegangen; aber mit der Höhe war es ein ander Ding. Nur wenige Anstalten konnten sich entschließen, eine Jahrelang andauernde Uebergangsperiode mitzumachen, während deren sich mehre Höhen in der Officin befunden und mancherlei Störungen im Arbeitsbetriebe veranlaßt haben würden.

Wen trifft unsere unglückliche Systemlosigkeit nun aber wohl am härtesten? Zunächst den Schriftgießer. Er hat es mit einer Unzahl von Instrumenten zu thun; bei jedem Auftrage eines neu erworbenen Kunden geht es an ein Aendern der Kerne, an ein Verschwächen und Verstärken, und es ist für ihn ein Glück, daß es wenigstens Knittergold giebt, das ihm die Mühe und Beschwer in etwas erleichtert und geringe Differenzen rasch beseitigen hilft. Aber auch auf dem Buchdrucker lasten alle Uebelstände der Systemlosigkeit. Er hat vielleicht wenigstens eine Art von System, er sucht es zu erhalten und sendet bei zu ertheilenden Aufträgen pünktlich seine 3 m mit, wegen der Höhe und des Kegels. Mit einer so geringen Anzahl von Musterbuchstaben läßt sich aber bei dem besten Willen keine absolute Genauigkeit erzielen, und die Folge ist ganz natürlich die, daß die neu gegossene Schrift bei Vergleichung einer größeren Zeilenzahl mit den vorhandenen ältern Schriften und namentlich den für sogenannte ewige Dauer bestimmten Quadraten, Ausschließungen und Durchschußlinien

Digitized by Google

nicht quadrirt, und ein kaum zu beseitigendes Schiefstehen der Zeilen, namentlich bei gemischtem Satze, die Folge ist.

Kann es bei dieser Sachlage, und da die Anfertigung eines neuen Instruments zu der Gießmaschine das Dreifache eines Handgußinstruments kostet, die Instrumente selbst aber ein Erhöhen der Kerne durch Unterlegen nicht zulassen, also für jeden Kegel und jede abweichende Höhe ein anderes gefertigt werden muß, dessen Kosten bei unbedeutenden Aufträgen nicht herauskommen, nun wohl namentlich kleineren Gießereien beigehen, sich rasch mit einer Maschine zu versorgen? Wir glauben diese Frage mit Nein beantworten zu dürfen. Nur, wo es sich um den Guß mehrerer Centner handelt, werden sich die Kosten eines besonderen Instrumentes übertragen und der Maschinenguß als rentabel zeigen.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß man nach den bisherigen Vorgängen die Construction einer Maschine versuchen werde, bei welcher auch Handgußinstrumente, mit nur geringen Veränderungen, benutzt werden können, und Referent weiß mit Bestimmtheit, daß sich mehre Schriftgießer und Mechaniker mit der Lösung dieses Problems beschäftigen, indessen dürfen wir diese Bestrebungen, die für jetzt eben nur Versuche sind, von denen wir nicht wissen, ob ein Resultat sie krönen werde, augenblicklich nicht in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen. Wir wollen lediglich zu zeigen versuchen, wie die Gießmaschine, so wie sie jetzt ist, einmal dem Schriftgießer ein lohnendes Ergebniß würde liefern, und andererseits dem Buchdrucker, ja dem Gesammtgeschäfte unberechenbaren Nutzen würde stiften können. Die Gießmaschine hat die Mission ein durchweg gleichförmiges Schriftkegelsystem in Deutschland zu begründen.

Wie sollte das möglich sein, wird man fragen.

Eine Reform, wie die in Rede stehende, eine Revolution vielmehr, welche die Interessen fast aller Geschäftsgenossen — aber eben nur im Anfange — empfindlich berührt, kann nicht urplötzlich, sondern nur allmälig durchgeführt werden, jeden Falls aber um so rascher, je gründlicher man die sich endlich ergebenden Vortheile erwägt.

Wir brauchen nach einem neuen Systeme nicht zu suchen; das französische System der typographischen Punkte kann uns zum Anhaltpunkt dienen; ebenso die französische Schriftnorm. An den Gießereien liegt es zunächst, daß sie sich mit Instrumenten für ihre Gießmaschinen versehen, welche genau dem französischen Systeme angepaßt sind, daß sie sowohl bei der Begründung neuer Officinen denselben die Annahme der systematischen Kegelstärke und der betreffenden Höhe empfehlen, und ihre Kunden, in deren Anstalten abweichende Verhältnisse stattfinden, ebenwohl zur allmähligen Annahme zu bestimmen suchen. In manchen Officinen würde sich die nothwendige Uebergangsperiode leichter zurücklegen lassen; in andern aber würde sie allerdings mehr Uebelstände herbeiführen; mit der Voraussicht, daß es nach derselben aber um das ganze Geschäft besser stehen werde, und bei ernstem Willen ist indessen auch diese leicht zu besiegen. In den meisten deutschen Druckereien ist die Höhe beträchtlicher als die französische; hat der Schriftgießer die Aussicht, daß irgend eine Officin sich dem vorgeschlagenen Systeme anschließe, so wird er seinem Kunden die Zier- und Phatasieschriften, mit einem Worte alles, was über die Brodschriftenkegel hinausgeht, gern bis zu der erforderlichen Höhe und zwar gratis im Bestoßzeuge abnehmen lassen. Dies hat so lange Zeit, bis eine solche Officin durch Umguß ihrer couranten Schriften ihre frühere Systemlosigkeit beseitigt und zu einem geregelten Verhältniß übergeht.

Ist dermaleinst das französische System zu allgemeiner, oder wenigstens vorherrschender Verbreitung gekommen, so stellen sich für den Schriftgießer folgende unberechenbare Vortheile heraus:

Er besitzt eine oder mehrere Maschinen, und nur eine geringe Zahl systematischer aus Stahl gefertigter, gehärteter, außerordentlich lange Dauer darbietender Instrumente für die Brodschriften; er kann jetzt auch kleinere Aufträge mit Vortheil effectuiren; ja es bedarf des Separatgusses solcher nicht einmal, da er nun im Stande ist, auch von den gängigsten Brodschriften beständig Lager zu halten; er vermag in aller Orten entstehenden Arbeitspausen auf diese Weise nutzenbringend für sich auszufüllen; seine Kunden können sich der Einsendung von Musterbuchstaben für Höhe und Kegel ferner gänzlich enthalten, da der in der Gießerei vorhandene, auf den alten französischen Fuß basirte Typometer stets den Normalregulator für consequente Beibehaltung der Maßverhältnisse abgiebt; er kann, wo auf diese Weise Einfachheit seines Inventars und Maschinenguß zusammenkommen, demnächst auch billiger liefern; diese Aussicht ist es zunächst, welche vielleicht den einen oder andern Buchdrucker veranlassen kann, so rasch wie möglich die schwankenden Verhältnisse seiner Officin aufzugeben und zu dem neuen Systeme zu greifen; die Schriftgießer können diesen Schritt allfällig beschleunigen helfen, wenn sie künftig ihr ihren Preiscouranten zweierlei Notirungen annehmen, die eine billigere für Schriften auf französischem System, die andere theurere für beliebige andere Höhe und Kegelstärke.

Die Vortheile, welche dem Buchdrucker aus der ganzen Maßregel erwachsen, sind in der oben angeführten implicite mit enthalten; aber noch in einer Weise kann der Umpuppungs-Proceß für die Stempelschneider von Nutzen sein und ihre Productionen regeln helfen.

Es ist zum langsamen Erstaunen, wie von einigen Graveuren in's Gelag hineingeschnitten wird. Der Stempelschneider sollte sich doch vor der praktischen Ausübung seiner Kunst mit den Kegelverhältnissen genau bekannt machen. Da schneidet der eine aber eine Schrift, z. B. Corpus; in der ihm zunächst gelegenen Officin ist der Kegel zufällig von ungemeiner Stärke, und er legt ihn zum Grunde, ohne zu bedenken, daß es wiederum Officinen giebt, wo der Corpus-Kegel fast zwei topographische Punkte schwächer ist als in andern. Er hält nun seine Zeichnung

Digitized by Google

lang, und der Gießer wird kaum im Stande sein, die Schrift auf schwachen Kegel zu bringen; die Buchstaben werden dann allfällig unter dem Schabmesser beim Fertigmachen entsetzlich Noth leiden. Der Graveur hätte aber das Medium der vorhandenen Kegelstärken zum Grunde legen sollen, insofern seine Schrift nicht für einen Sonderzweck, vielmehr zum allgemeinen Vertriebe bestimmt ist.

Wir haben nun noch denen ein Wörtchen zu sagen, welche den größesten Abscheu vor allem Maschinenwesen empfinden, und in allgemeiner Verbreitung der Gießmaschine den Ruin der Arbeiter erblicken wollen. Wir sehen in ihr lediglich ein Mittel zur Versittlichung und höheren Heranbildung der Arbeiter. Schon jetzt trachtet der Gießer, der etwas mehr im Kopfe und etwas mehr Geschick in Händen hat, als zu einfacher mechanischer Verrichtung erforderlich ist, danach, sobald als möglich von der Pfanne weg und an den Schraubstock zu kommen. Es werden also anstellige Hände auch ferner nicht entbehrlich, sie werden zu höherer Beschäftigung herangezogen werden, und die Handhabung der Maschine, welche nur eine gewisse manuelle Fertigkeit und Aufmerksamkeit erfordert, wird minder Begabten zufallen.

Ueber Farbereibmaschinen.

In Bezug auf die in voriger Nummer abgebildete Farbereimaschine muß nachträglich bemerkt werden, daß dieselbe von dem Mechaniker Bollinger in Wien, Leopoldstadt, Franzensalleegasse, um den Preis von 450 bis 500 Fl. C. Mze. gefertigt wird.

Schelter's Gießpumpe.

Hierdurch empfehle ich die erst kürzlich von mir auf das vortheilhafteste construirte Gießpumpe. Dieselbe giebt einen kräftigen Strahl Zeug von den dünnsten Diamant-Spatien bis Missal Kegel. Durch einfache Stellung einer an der Pumpe angebrachten Bremse ist der Fluß des Zeuges zu mindern und zu verstärken. Die Pumpe wiegt 5 ℔ und ist zunächst für die Pfannen meiner Spargieföfen berechnet, zugleich aber mit besonderer Berücksichtigung auf jede andere Pfanne, welche Größe und Form sie auch haben mag, so daß nach Verhältniß 2, 3 und 4 Stück in einer Pfanne Platz haben und mit Leichtigkeit zu jeder Zeit eingesetzt und herausgenommen werden können. Die Herren Gottlieb Haase Söhne in Prag, so wie mehrere andere achtbare Gießereien, welche die Pumpen mit dem größten Vortheil anwenden, sprechen sich auf das Beifälligste über die zweckmäßige Construktion derselben aus; zur Bestätigung des Gesagten sind fortwährend in meiner Gießerei zur beliebigen Ansicht solche zum Gebrauch aufgestellt. Der Preis beträgt gegen comptante Zahlung 18 ₰ Pr. Cour. Ebenso empfehle ich meine im Journal Nr. 4 von 1847 näher besprochenen eisernen Spargieföfen, welche ebenfalls durch viele resp. Gießereien die beifälligste Aufnahme fanden, hierdurch nochmals bestens.

Von nun ab verkaufe ich die Abschläge meiner neuen Frakturen (s. die Beilage zu Nr. 6 des Journals von 1847) mit 6 Ngr. pr. Mater, was ich hierdurch zur gefälligen Kenntnißnahme bringe. Bestellungen erbitte ich portofrei.

Leipzig, December 1847.

Gustav Schelter.

Preis-Courant

der

Dampf-Buchdruck-Farben-Fabrik

von

Anton Jagodzinski

in Leipzig (große Funkenburg).

Ziel drei Monat, Preuß. Courant, Leipziger Gewicht.

Farben.

| | | |

Sachregister.

(Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweite die betreffende Seite an.)

Abrechnungsbuch für den Druckereigebrauch, Formular eines 1, 5.
Anastatischer Druck der Gebr. Siemens 7, 81.
Archimowitz' neue Proben, Beilage zu Nr. 12.
Azur-Schrift, Derriey's 12, 140.
Bibelausgaben, die Cotta'schen angekündigt: Beilage zu Nr. 1; besprochen 2, 17.
Bibeln, Leipziger, ausgeboten: Beilage zu Nr. 13.
Breitkopf & Härtel's Probe neuer Antiquaschriften: Beilage zu Nr. 15.
Brockhaus' Schriftprobe, 7e Supplement: Beilage zu Nr. 9.
Buchdruckereigesetze, Gedanken über 9, 108.
Buchführung in Buchdruckereien, über schriftliche 1, 1.
Calender, illustrirter, angekündigt: Beilage zu Nr. 19.
Caffabuch, Formular eines 2, 19.
Chemitypie, die 14, 163. Neueste Leistungen derselben 22, 253.
Chinesische Buchdruckerei, historische Notizen über die 21, 245.
Chinesische Schrift, neue 16, 185.
Chlorzinkammonium, ein neues Löthsalz 7, 86.
Clowes, William, Nekrolog 4, 45.
Colsen's Schriftzeuglegirung 19, 222.
Correspondenzen 1, 14.
Farbendruck, die neuesten Erscheinungen im Gebiete desselben 11, 129. Anwendung desselben zur Nachahmung von Perlenstickereien 17, 196.
Farbereibmaschine, Anfrage wegen einer zweckmäßigen 22, 257. Abbildung einer solchen 23, 273.
Firnißsieden, über 6, 75.
Fragen und Antworten 2, 31. 7, 86. 8, 98. 9, 111. 11, 135. 22, 257.
Franklin, Monument für 5, 61.
Galvanoplastik, zur 15, 169.
Geschäftsführung in Buchdruckereien, über schriftliche 1, 1.
Geschäftsunkosten-Conto, Formular eines 1, 11.
Gießmaschine, Heizung derselben mit Leuchtgas 22, 256.
Gießmaschine, die neuste 23, 261.
Gießmaschine und Schriftkegel-System, über Wechselwirkung zwischen denselben 24, 277.
Gießpumpe, Kirstens neue 16, 183. Schelter's 24, 281.
Glyphographie zur 18, 207.
Gothisch, Probe schmaler, Beilage zu Nr. 5.
Granville's Nekrolog 12, 140.
Graveure, rechtsloser Zustand der 23, 271.
Gutta Percha 19, 223.
Haase Söhne in Prag, neue Proben, Beilage zu Nr. 14.
Haenel's neue Proben, Beilage zu Nr. 14.
Hanemann's neue Fracturschriften, Beilage zu Nr. 19.
Hauptbuch, Formular eines 2, 21.
Heizung der Gießmaschine mit Leuchtgas 22, 256.
Holzschnitte, über Vervielfältigung derselben 8, 98.
Holztiche, Dittmarsch'e Verzeichniß verkäuflicher Clichés, Beilage zu Nr. 7.
Kaulbachs Reineke Fuchs besprochen 22, 256; angekündigt: Beilage zu Nr. 22.
Kautschuk-Walzen, Anfrage in Betreff derselben 2, 31.
Klodde, Formular einer 1, 1.
Kratz-Schmelzverfahren, neues 4, 45.
Kreidecarton, Anfrage in Betreff desselben 7, 86.
Lapidar zu Schwarz- und Buntdruck, Haenels Proben, Beilage zu Nr. 5.
Lehmann & Mohr's neue Proben, Beilage zu Nr. 12.
Leipzig, das chemitypirte, angekündigt: Beilage zu Nr. 13.
Lesevereein zu Hannover, Statuten desselben 10, 113.
Lettern für Buchbinder 23, 275.
Linienschneidzeuge, über 19, 217. Altmütter's 19, 218. Derriey's 12, 140. Gattringer's 20, 229. Hoffmann's 23, 267. Nies' 23, 263.
Lithographen, für 3, 37.
Lithographisches Verfahren, Hullmandel's neues 14, 161.
Löthsalz 7, 86.
Logotypensystem, neues 5, 57.
Maschinenpapier, über die Anwendung desselben zum Steindruck 23, 273.
Memorial, Formular eines 2, 23.
Miscellen 5, 59. 22, 256.
Nekrolog 4, 45. 12, 140.
Neuigkeiten, typographische 12, 137.
Ornamente, kalligraphische 4, 45; Proben derselben: Beilage zu Nr. 4, f. a. Züge.

Digitized by Google

Otto's Schriftzeuglegirung 6, 79.
Papierfabrikation, über den Stand derſelben in Großbritannien und Frankreich 13, 151.
Papier-Lagerbuch, Formular eines 4, 47.
Phantaſie-Einfaſſungen, neue 8, 101. Haenel's Probe neuer: Beilage zu Nr. 3.
Polytypen, Proben neuer von Baur in Landau, Beilage zu Nr. 17; von Haaſe Söhne: Beilage zu Nr. 14, von Haenel, Beilage zu Nr. 11.
Preſſe, Martiniſche 15, 182. 22, 154; Abbildung: Beilage zu Nr. 22.
Preſſenkunde, zur 8, 89.
Produktionen, neue 1, 13.
Pumpöfen, Schelter's neu conſtruirte 4, 41.
Quadraten, Derriey's bogenförmige 12, 139; bogenförmige von Lehmann & Mohr 18, 208. Abbildung derſelben: Beilage zu Nr. 18.
Rösch's neue Fracturſchriften 22, 255.
Schelter's Schriftproben, Beilage zu Nr. 6.
Schleifmaſchine ſ. Schriftſchleifmaſchine.
Schnellpreſſe, Little's doppelt wirkende 6, 68.
Schnellpreſſen, Gedanken über die Zukunft der 17, 189.
Schriftprobenſchau 6, 78. 22, 255.
Schrift-Schleifmaſchine 9, 105.
Schriftzeuglegirung, Colſon's 19, 222. Otto's 6, 79.
Schwärzebereitung, über 6, 75.
Senefelder's Familie, Aufruf zur Unterſtützung derſelben 3, 37.
Setzmaſchine, die Tſchulikſche 18, 207.
Seyfarth's Schriftprobe angezeigt 22, 255.
Shakeſpeare-Gallerie, Proſpect derſelben: Beilage zu Nr. 8.
Spar- Gieß- und Pump-Oefen, Schelter's neu conſtruirte 4, 41.
Spaziergang, typographiſcher 23, 269.
Statuten des Leſevereins zu Hannover 10, 113.
Stereotypverfahren, Fiſcher's neues 18, 205.
Titelſchriften, Probe ſchmaler engliſcher von Otto & Roth, Beilage zu Nr. 10.
Traum, phyſikaliſch-chemiſcher, Gratulation zur Verwirklichung deſſelben 1, 12; zur Deutung deſſelben 7, 85.
Wiener Briefe 19, 213.
Wiener Hof- und Staatsdruckerei, die, in ihren Erfolgen und Beſtrebungen 13, 145.
Wünſche, fromme, angeregt durch die Proben von Schoppe und Lehmann & Mohr 3, 33.
Zinklinien, Derriey's neue 12, 137.
Zinkographie 7, 84.
Züge, Derriey's neue 12, 137; kalligraphiſche 1, 13; 4, 45; Proben derſelben: Beilage zu Nr. 4. ſ. a. Ornamente.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Meyer.

1848.

Braunschweig,
Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Harter oder weicher Deckel?

So viel mir bekannt, ist das Hasper'sche Handbuch das einzige, welches nach einer Mittheilung des um unser Geschäft vielfach verdienten Hof-Cammersecretairs Pfnor in Darmstadt des harten Deckels als Grundbedingung eines scharfen Abdrucks erwähnt. Schon dort ist dem Vorurtheil begegnet, als könne ein harter Deckel der Schrift ꝛc. Schaden thun, allein bis auf den heutigen Tag giebt es noch sehr viele Buchdrucker, mehr als zuviel, die sich theils dieses Vorurtheils wegen, theils aus andern Gründen mit dem harten Deckel nicht befreunden können, und viele giebt es, die das schon für hart halten, was andern als weich erscheint und somit bei aller Strebsamkeit doch nicht erreichen können, was sie wünschen, — einen den neueren Schriftproben gleichen Druck, — wofür viele solcher Proben, bei denen gewiß weder Fleiß noch Kosten gespart wurden, den Beleg liefern.

Worin liegt aber die allgemein anerkannte Schönheit eines solchen probemäßigen Drucks? In dem schönen, festen Papier, in der Schwärze der Farbe oder in der Schärfe der Lettern? Da dies alles käufliche Artikel sind, so muß es also an der Behandlung liegen, wenn hier dasselbe nicht wie dort erreicht wird. Untersuchen wir also diese.

Eben so verschieden, als die Bezeichnung hart oder, weich wird in vielen Fällen naß oder trocken beim Papierfeuchten gedeutet. So viel darf indeß als unbestritten angesehen werden, daß das Papier bei eisernen Pressen trockner sein muß, als es unter gleichen Verhältnissen für eine hölzerne Presse sein dürfte. Zunächst ist es also die Kraft jener Pressen, die die größere Feuchtigkeit entbehrlich macht, ohne der Schwärze des Abdrucks Eintrag zu thun; diese wird im Gegentheil mit der Trockenheit des Papiers zunehmen, wenn der Aufsatz der Presse egal und kräftig, und die Schrift scharf ist. Wer das bestreiten wollte, müßte mich erst überzeugen, daß Fetttheile sich leichter mit naſſen als trocknen Gegenständen verbinden lassen. (Man schreibe z. B. mit Tinte auf öligem Papier.) Die Feuchtigkeit des Papiers — in größerem Maaße ohnehin alle Appretur vernichtend — ist diesemnach durchaus nicht der Schwärze wegen vonnöthen, um so weniger, je stärker die Farbe ist, sie dient vielmehr um das Zerfließen der mehr oder weniger schwachen Farbe — das Gelbwerden — zu verhindern, hauptsächlich aber, um dem Papier eine, die geringsten kaum meßbaren Unterschiede in der Höhe der einzelnen Buchstaben oder deren Oberfläche ausgleichende Weichheit zu geben. Nach Umständen kann also das Papierfeuchten sich auf bloßes Durchschießen mit mäßig feuchtem Papier oder gar darauf beschränken, daß es in dünnen Lagen an einem feuchten Orte (im Keller) aufgehängt oder ausgebreitet wird.

Auf solcher Weise vorbereitetem Papier wird eine gute starke (besser vielleicht dicke) Farbe ihre Dienste nicht versagen, wenn die zu druckende Form solche Behandlung zuläßt.

Wer nur einigermaßen mit der Schriftgießerei bekannt ist, wird wissen, welche Schwierigkeiten beim Justiren der Instrumente und Matrizen, wie bei dem Fertigmachen obwalten, und er wird es daher der Gießerei nicht zum Vorwurf machen, wenn sich bei einer ganz genauen haarscharfen Messung ergeben sollte, daß einzelne Buchstaben des Alphabets um den

Digitized by Google

dritten oder vierten Theil eines Papierblättchens höher oder niedriger sind, als die übrigen; es ist dies eben so wenig sichtbar, als wenn die Oberfläche des Buchstabens nicht absolut winkelrecht zu den Seitenflächen steht. Für solche Unregelmäßigkeiten wurde eben eine gewisse Weichheit des Papiers gefordert. Größere finden jedoch bei Titelschriften und Einfassungen statt, die von den Gießereien vorräthig gehalten und dann auf beliebige Höhe gehobelt werden. Da sind einzelne Buchstaben öfter schon um mehr als ein Papierblatt in der Höhe verschieden. Eben so Schriften aus verschiedenen Gießereien.

Wollen wir nun zur Ausgleichung dieses Uebelstandes den Deckel so weich machen, daß sich Alles, was in einer Form oder gar in einer Zeile zu niedrig ist, dennoch abdruckt? „Gott bewahre; einzelne Zeilen unterlegt man, einzelne Buchstaben klopft man.“ Aber warum diese Mühe? „Weil sonst das, was zu hoch ist, viel zu breit und zu stark kommen würde.“ Nun also, wir unterlegen, und damit der Deckel durch zu viele Unterlagen nicht eine zu starke Schattirung gebe, kleben wir wohl gar das Nöthige unter die Form; wir klopfen die zu niedrigen Buchstaben bis zur egalen Höhe der übrigen, und Alles dies, um nicht den Deckel zu weich zu machen. Wenn aber diese Weichheit den Druck beeinträchtigt, warum machen wir, wenn die Schrift scharf, die gedachten Mängel beseitigt sind, den Deckel nicht so hart, daß sich gar nichts mehr einsetzt, daß der Buchstabe kömmt, wie ihn der Stempelschneider geliefert hat, und wie ihn seine Proben auch zeigen? „Ja, das ist etwas anderes! Wenn wir den Deckel noch härter, oder eben so hart machen, als er vielleicht zu diesen Proben gewesen, da wird die Schrift mit zerquetscht; danach fragt der Schriftgießer nicht.“ So, also die Schrift wird zerquetscht! Nun, dann müßte aber doch der letzte Abdruck einer Probe, angenommen der 1500ste, dem ersten nicht mehr gleich sein, und das darf doch gewiß nicht eintreten. „Es ist aber doch so; ich hab's versucht.“ Versucht wohl, aber nicht untersucht, woran die Schuld gelegen hat. Wer wollte zweifeln, daß eine Accidenz von wenigen Zeilen, eine Karte ꝛc. nicht zerquetscht werden kann, wenn der Zug für solchen Gegenstand zu stark war, wobei es aber noch ziemlich gleichgiltig ist, ob ein Filz oder zwei, oder gar keiner im Deckel war; der letzte Abdruck wird dann nicht mehr zerquetscht sein, als der erste. Da es noch an sehr vielen Orten Mode ist, einen Glanzcarton im Deckel zu haben, so sehe man diesen gelegentlich nur an, und man wird bei vielen Accidenz-Druckern keines weiteren Nachweises bedürfen, was sie Alles in letzter Zeit gedruckt haben, obwohl sie sich eines weichen Deckels bedienten. Ist aber der Zug so schwach gestellt, daß der erste Abdruck kaum lesbar erscheint und wird er vorsichtig zur erforderlichen Stärke gesteigert, so könnte bei vorhandener oder künstlich hergestellter egaler Schriftköhe der letzte Abdruck gegen den ersten durchaus keine Beschädigung nachweisen, und wenn auch der Deckel so hart wäre, daß außer dem Seidenzeug, mit dem er überzogen, nur noch der Tompan zwischen Form und Tiegelfläche läge. Bei ganz egal aufsetzenden Pressen wird dies häufig ohne Nachtheil mit dem größten Erfolge angewandt; manche Formen, namentlich Holzschnitte, Tabellen ꝛc. und minder gute Pressen erfordern vielleicht noch 2 bis 3 Bogen Velinpapier als Deckeleinlagen, um das, was schwächer kommen soll, ausschneiden zu können; je nach der Größe der Form und dem mehr oder weniger compressen Satz können 3 bis 6 Bogen Papier angewandt werden, und der Deckel ist immer noch hart zu nennen; reicht dies nicht mehr aus, ist die Schrift durch häufiges Waschen schon mehr abgerundet, dann lege man noch 1 oder 2 Seidenblätter in den Deckel, zunächst des Deckelüberzugs, wobei es von den Umständen abhängt, ob man das Papier beibehalten oder herauslassen will. Stärker gebrauchte Schrift wird dann statt dessen schon einen feinen Filz erfordern, womit der weiche Deckel beginnt, der durch einen zweiten Filz die größte Nachgiebigkeit erlangt, die noch irgend erfordert werden kann, nicht um Schaden von der Schrift abzuwenden, sondern um denjenigen, den sie namentlich durch's Waschen erhalten hat, zu verdecken.

Hier hört natürlich die Frage, ob harter oder weicher Deckel angewandt werden soll, auf, denn der erstere kann nur bei gutem Druck in Frage kommen: wo aber mit zunehmender Schlechtigkeit der Schrift seine Wirkung aufhört, wird es für uns gleichgiltig, wie sein Rival beschaffen ist, es wäre denn, um zu erwähnen, daß dessen gerühmter Vorzug — Schonung der Schrift — auch nur in der Einbildung beruhe, was schließlich noch untersucht werden mag.

Eben so wie nur mit hartem Deckel von egal hoher, gleich scharfer Schrift ein gleichmäßiger Abdruck erreicht werden kann, d. h. ein langes f z. B. kommt oben und unten nicht schärfer als in der Mitte, gleich so wird nur mit weichem Deckel zu erreichen sein, daß dasselbe lange f, nachdem sein Kopf und Fuß durch die Waschbürste abgestumpft ist, noch erträglich lesbar erscheint, d. h. der weiche Deckel wird so in alle Fugen des Satzes hineingepreßt, daß auch diese stumpfen Enden noch getroffen werden. Sollte aber dieses Einpressen nicht auch auf scharfe f nachtheilig wirken? Ich glaub's, denn auch bei zwei Filzen brechen A O Ü, die unterschnitten sind, ab, und nach meiner Erfahrung leichter, als wenn gar nichts im Deckel war.

A. A. Mangroen.

Die vierfache Schnellpresse *)

Gutenberg's große Erfindung würde offenbar alle die Segnungen, welche sie in ihrem Schooße barg,

*) Die kölnische Zeitung vom 24. December v. J. brachte einen Feuilleton-Artikel über die Druckmaschinen, der, seiner Anlage nach für das größere Publikum berechnet, über das Geschichtliche der Erfindung die hauptsächlichsten Data beibringt, welche wir auch bereits in Nr. 4 ff. des Journals

nie über die Menschheit verbreitet haben, wenn ihr nicht die Erfindung der Schnellpresse gefolgt wäre. Namentlich würde die auf alle unsere Zustände so einflußreiche Journalistik nie den Standpunkt erreicht haben, auf dem sie sich gegenwärtig befindet, wenn die Vervielfältigung durch Menschenhand, wie sie mehreren Jahrhunderten genügte, noch jetzt ausreichen sollte und nicht die Mechanik die bedeutendsten Vervollkommnungen auch für die Buchdruckerkunst dargeboten hätte. Dieselbe Zeitfrist, welche noch vor etwa dreißig Jahren kaum hinreichte, um Hunderten ein Erzeugniß der Presse zugänglich zu machen, ist jetzt mehr als hinreichend, um Tausende in dessen Besitz zu setzen. Dieser Vortheil ist nicht der einzige. In Folge der billigeren Herstellung ist ein viel wohlfeilerer Preis der Bücher möglich gemacht, und dadurch der Volksbildung und dem Unterricht eine neue Grundlage geboten. Und doch, obwohl die Schnellpresse nächst den Eisenbahnen unstreitig eine der größten Erfindungen unserer Zeit, — ist sie in ihrer Wichtigkeit noch bei Weitem nicht nach Gebühr erkannt und gewürdigt. Mögen uns deshalb einige Worte darüber vergönnt sein.

Ein schlichter deutscher Buchdrucker, Friedrich König aus Eisleben, gerieth, unzufrieden mit den Leistungen der zu seiner Zeit noch gar schwerfälligen Handpresse, schon im Anfange dieses Jahrhunderts auf den Gedanken, eine Buchdruck-Maschine herzustellen, und widmete sich zu diesem Zweck dem Studium der Mechanik und ihrer Hülfswissenschaften. Er hatte sich von der Möglichkeit überzeugt, daß durch die Macht der Mechanik auch hier mehr zu leisten sei, als durch Menschenhand; aber es wollte ihm nicht gelingen, für die Ausführung seiner Idee Unterstützung zu finden; nicht im Vaterlande, auch nicht in Rußland, wohin er — der vom Glücke wenig Begünstigte — sich deshalb gewandt hatte. Im Jahre 1806 verließ er also von Neuem Deutschland, jenseit des Canals, wo das Maschinenwesen bereits in größerer Entwickelung begriffen und in höherem Ansehen war, die Erreichung seines Zweckes erwartend. In London machte er die Bekanntschaft eines wackern Landsmannes, des Mechanikers Andreas Friedrich Bauer aus Stuttgart; er verband sich mit ihm zur Ausführung seiner Erfindung, und so entstand — wohl eine der eigenthümlichsten — die Firma König und Bauer.

Jahre lang hatten indessen selbst auf brittischem Boden die beiden Freunde mit den größten Hindernissen zu kämpfen, bis es ihnen endlich gelang, in Thomas Bensley, Richard Taylor und Georg Woodfall, den bedeutendsten Buchdruckern Londons, die Männer zu finden, welche das ferner nöthige Capital vorzuschießen und der Erfindung seiner Zeit Anwendung in der Buchdruckerwelt zu verschaffen versprachen. Eifrig wurde nun vorwärts gestrebt, und nicht lange, so entstand zuerst eine durch Dampf bewegte Maschine mit Tigeldruck, dann eine einfache mit Cylinderdruck. Die Leistung der letzteren erwies die Erfindung bereits als vollkommen gelungen; doch ließ man darüber aus mehrfachen Gründen im Publikum noch nichts verlauten.

John Walter, der kürzlich verstorbene Herausgeber der „Times," hatte, zur Besichtigung eingeladen, die Maschine kaum in Thätigkeit gesehen, als er freudig entschlossen war, sein Blatt auf solchen Pressen zu drucken. Für ihn wurden alsbald zwei „Doppel-Maschinen" in Angriff genommen. Doch war Walter in Betreff der Arbeiter, die etwa dadurch brodlos werden sollten, so furchtsam, daß die Unterhandlung, so wie die Ausführung des Auftrages ganz im Geheimen betrieben werden mußten. Verstohlener Weise wurden die in einer kleinen Werkstätte gefertigten einzelnen Theile in ein besonderes Lokal neben der Druckerei gebracht und so geräuschlos zusammengesetzt, daß Walter's Personal durchaus nichts ahnte und höchlich erstaunte, als am 29. November 1814 das Weltblatt zum ersten Male den durch Dampfkraft getriebenen Maschinen übergeben wurde, welche jede etwa 1100 (und in Folge einer später vorgenommenen Aenderung sogar 2000) Abdrücke einer Seite in der Stunde lieferten, während bei der angestrengtesten Thätigkeit deren nur etwa 250 bis 300 auf der Handpresse zu schaffen sind. (Daß Walter seine Erwartung von den Maschinen vollkommen bestätigt fand, hat er selbst zehn Jahre später in einem leitenden Artikel der „Times" anerkennend ausgesprochen.)

Bald folgte nun der Bau noch mehrerer Schnellpressen, einfacher sowohl, als sogenannter Schön- und Wiederdruck-Maschinen. Der nach so vielen Anstrengungen wohlverdiente Lohn schien unseren beiden Deutschen zu Theil werden zu sollen, und sie beabsichtigten, ihr Werk auch im Vaterlande in der Weise heimisch zu machen, daß König, dessen Gesundheit das englische Klima nicht zuträglich war, nach Deutschland zurückkehren und dort ein Etablissement zu begründen, Bauer aber in Verbindung mit Taylor und Bensley das Geschäft in England fortbetreiben sollte. Dieser Plan ward ihnen jedoch gar bald durch schmähliche Unredlichkeit des reichen Bensley verleidet, indem dieser zwei junge Hausfreunde, Applegath und Cowper, in denen er willigere Werkzeuge seiner Plane zu erlangen glaubte, auf mannigfache Weise begünstigte und ihnen behülflich war, ein Patent für eine Druck-Maschine zu erwirken, die in allen wesentlichen Punkten eine Copie von König's Maschine war; unsere Landsleute verließen daher beide England. Unter dem besonderen Schutze des hochherzigen Königs Maximilian Joseph von Baiern begründeten sie im Jahre 1817 bei Würzburg in dem ehemaligen Norbertiner-Kloster Oberzell, das sie vom Staate käuflich erwarben, eine Maschinen-Bauanstalt. Im Anfange arbeiteten sie, aus Mangel an eigentlichen Maschinen-

vom Jahr 1837 unsern Lesern mittheilten, und danach großen Theils als bekannt voraussetzen durfen. Wenn wir den fraglichen Artikel in seiner ganzen Ausdehnung in unsere Spalten übergehen lassen, so geschieht es des besseren Zusammenhanges und insbesondere des Umstandes wegen, daß wir durch denselben die erste Auskunft über den neuen Sieg der Mechanik erhalten, welchen die ruhmwürdige Oberzeller Werkstätte errungen.

D. R.

Digitized by Google

Arbeitern, mit Gesellen aus den einschlagenden Handwerken; doch wurden diese bald übermüthig, und man sah sich genöthigt, sie zu entlassen. Mit großer Mühe mußten nun Bewohner der nahe gelegenen Dörfer zu Maschinen-Arbeitern förmlich herangebildet werden, deren gegenwärtig eine beträchtliche Zahl ihren ganzen Unterhalt in der Anstalt findet.

Die ersten Maschinen, welche (im Jahre 1822) aus derselben hervorgingen, waren für die Haude- und Spener'sche und die Decker'sche Officin in Berlin bestimmt, und bald nachher schaffte auch der Besitzer der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" deren mehrere für sein Institut an. Allmählig verbreiteten sie sich immer mehr in Deutschland, namentlich aber in Frankreich, und seit den dreißiger Jahren, wo das Interesse an den öffentlichen Zuständen und deren Organen ein allgemeineres wurde, sind die fortwährend mehr und mehr vervollkommneten Maschinen allenthalben in Anwendung gekommen.

Es giebt ihrer verschiedene Arten; die sogenannte einfache Maschine liefert von einer Form in der Stunde 1200 Abdrücke, die Doppel-Maschine deren 2400; die Schön- und Wiederdruck- (Complet-) Maschine 1200 Bogen, auf beiden Seiten bedruckt. Beide erstere, von zwei Mann in Bewegung gehalten und von zwei, resp. vier Knaben bedient, sind die meist verbreiteten und liefern, vorzüglich bei langsamerem Betriebe, selbst die feinsten Druckarbeiten in den verschiedensten Formaten; letztere ward nur selten gebaut und ist fast nur zum Zeitungsdrucke geeignet.

Eine noch weitere Ausdehnung ihres Systemes auf „vierfache" und noch „mehrfache" Maschinen hatten die Herren König und Bauer bereits im Jahre 1815 dem Herausgeber der „Times" als Möglichkeit hingestellt *), die damalige Auflage jenes Blattes machte dieselben jedoch nicht nöthig, und so unterblieb die Ausführung. Die in Deutschland stets mehr und mehr sich erweiternde Thätigkeit der Presse, namentlich im Zeitungs-Wesen, hat auch hier die Nothwendigkeit noch rascherer Mittheilung der Nachrichten herbeigeführt; das Bedürfniß hat nun endlich die Ausführung der Idee einer vierfachen Presse ins Leben gerufen. Seit einigen Tagen ist das erste Exemplar dieser Art für den Druck der „Kölnischen Zeitung" (der schon vom Jahre 1833 an mittels Schnellpressen bewerkstelligt wird, gegenwärtig aber in kürzerer Zeit vor sich gehen muß) in Thätigkeit, und wir glaubten, derselben hier mit einigen Worten gedenken zu müssen.

Die deutsche Mechanik feiert durch sie einen neuen Triumph; um so mehr, als die deutsche Erfindung alle inzwischen in England gemachten Fortschritte dadurch übertrifft, daß bei uns mit drei Druck-Cylindern sogar 6000 Abdrücke einer Form in der Stunde hervorzubringen sind, während dort mit vier Cylindern kaum dasselbe Resultat zu erreichen ist; daß ferner hier genaues Register (Zusammenpassen der einen Seite mit der Gegenseite) vorhanden, während dort die Möglichkeit eines solchen kaum berücksichtigt ist. Die Maschine ist an der Erde nur 11 rhein. Fuß lang und 7½ Fuß breit; sie hat eine Höhe von 8 Fuß und wiegt etwa 120 Zoll-Centner. Acht Knaben sind an derselben beschäftigt: vier zum Anlegen der weißen, vier zum Abnehmen der bedruckten Bogen, von denen die Hälfte jedes Mal einen Weg von 16 rheinischen Fuß durch Schnüre zurückzulegen hat. Der Vorrath an Farbe befindet sich an beiden Enden, und dieselbe wird durch zehn Walzen mittels zweier besonderen Farbtische vertrieben. Wenn der mit letzteren und dem Satze stets hin- und hergehende Karren am unteren Ende Farbe genommen, geht er unter dem etwas gehobenen ersten Cylinder weg; die Schrift wird wieder von mehreren Farbwalzen berührt, und es findet der Druck durch den mittleren Cylinder Statt; Farbwalzen berühren abermals die Schrift, und dann geschieht der Druck durch den dritten Cylinder; nachdem am oberen Ende wieder Farbe genommen ist, passirt der Karren beim Zurückkommen unter dem nun etwas gehobenen dritten Cylinder, der mittlere wirkt, indem er sich rückwärts dreht, und dann druckt der erste Cylinder. Dieses Manöver wiederholt sich beim raschen Gange bis zu 1500 Mal in der Stunde. Es ist eine wahre Freude, das treffliche Ineinandergreifen der einzelnen, aufs sorgfältigste gefertigten Theile, so wie die Leichtigkeit im Gange des ohne vieles Geräusch thätigen Werkes zu betrachten — des 283sten, das überhaupt aus der Anstalt zu Oberzell hervorging.

Außer dieser, die seit dem am 17. Januar 1833 erfolgten Tode des Herrn König von Herrn Bauer allein mit jugendlicher Rüstigkeit verwaltet und fortwährend gehoben wird und deren gediegene Erzeugnisse über ganz Europa verbreitet sind, wurden mittlerweile noch andere in England, Deutschland und Frankreich begründet, die in ihren Leistungen mit mehr oder minder bedeutenden Abweichungen dasselbe System verfolgen. Daß in England, dem Mutterlande der Maschinen-Baukunst, dessen günstigen Boden auch diese deutsche Erfindung auffuchen mußte, um Lebensfähigkeit zu erlangen, daß dort Alles angewandt wird, um derselben die größte Ausdehnung zu geben, ist natürlich. Der Herausgeber der in großer Auflage erscheinenden Wochenschrift: „London Illustrated News," William Little, hat nach eigener Erfindung unlängst das Modell einer Schnellpresse gebaut, in welcher acht Druck-Cylinder, von denen sechs eine wiederkehrende Bewegung haben, thätig sind und über 20,000 Abdrücke in der Stunde liefern sollen *).

Fast an's Wunderbare gränzt es, was gegenwärtig, wo die Buchdruck-Maschinen eine so hohe

*) Ueber die Little'sche vierfache Schnellpresse ist Seitens der Engländer viel Aufhebens gemacht worden, und doch haben die Herren König und Bauer in ihren früheren Patentbeschreibungen die Ausdehnung ihres Systems auf mehrfache Maschinen vorgesehen. Es würde für Viele gewiß von hohem Interesse sein, wenn Herr Bauer seine Bescheidenheit ablegte, seine successive entnommenen Patente veröffentlichte, und so die Ehre vindicirte, welche ihm gebührt.

D. R.

*) Vergl. Journal für 1847, Nr. 6.

Digitized by Google

Vollkommenheit erlangt haben, vorzüglich in England, wo zudem gesetzliche Freiheit die Presse begünstigt, im Zeitungs-Wesen geleistet wird. Die über das ganze Erdenrund verbreitete, bis zu der enormen Auflage von über 25,000 Exemplaren gesteigerte „Times" wird trotz ihres großen Formates — der Bogen mißt eine Länge von drei und eine Höhe von vier rhein. Fuß — binnen etwas mehr als vier Stunden Zeit auf zwei von John Dryden gebauten vierfachen Maschinen abgezogen. (Wenn überhaupt ein solches Format auf der Handpresse zu drucken wäre, würden die fleißigsten Drucker bei fortwährender Ablösung über viermal vierundzwanzig Stunden bedürfen, um die genannte Anzahl von Exemplaren zu liefern.) Kaum zwei Stunden, nachdem oft in den Parlaments-Häusern das letzte Wort einer wichtigen Rede verhallt ist, wird das sie vollständig enthaltende, von einem zahlreichen Setzer-Personale geschaffene Blatt der „Times" in den Straßen der Riesenstadt ausgeboten, und besondere Eisenbahnzüge eilen damit in die Provinzen.

Und alle diese Vortheile, Erleichterungen und Annehmlichkeiten für das Publikum hat England lediglich Deutschland zu verdanken; denn nachdem alle Hauptarten von Druck-Maschinen durch die deutschen Erfinder mitten unter ihnen gebaut worden, war es für die Engländer wahrlich ein Leichtes, Aenderungen und Erweiterungen anzubringen.

Doch auch bei uns, wo die Zeit noch nicht so kostbar geworden, wo noch nicht alle Verhältnisse der größtmöglichen Beschleunigung so förderlich sind, wo namentlich die selbst auf's rascheste besorgte Censur immer sehr zeitraubend ist, wird von manchen Unternehmungen in dieser Hinsicht weit mehr geleistet, als die meisten Leser deutscher Blätter ahnen mögen. Sicherlich würde der Schöpfer der großen Erfindung des 15ten Jahrhunderts, wenn ihm ein Blick auf das Wirken seiner jetzigen Jünger vergönnt wäre, vielen Deutschen das Zeugniß nicht versagen, daß sie trotz der Ausländer thätig sind und in steter Rastlosigkeit das Mögliche leisten.

Im December 1847.

J. —t.

„Zur Pressenkunde."

In Nr. 8 und 10 des Journals für 1847 befindet sich ein Aufsatz, betitelt: „Zur Pressenkunde," der beinahe sämmtliche bis heute zur Anwendung gekommene Buchdrucker-Pressen einer strengen Kritik unterwirft, zu dem löblichen Zwecke, denjenigen Buchdruckern, welchen die Bezugsquellen unbekannt, und die über die Wahl einer anzuschaffenden Presse im Zweifel sind, die nöthigen Aufklärungen zu geben, und zugleich den Erbauern von Pressen die Mängel zu rügen, welche nach der Ansicht des Herrn Verfassers noch zu beseitigen wären.

Da in diesem Aufsatze mein Name öfter genannt wird, so kann ich nicht unterlassen, auf einige mich und meine Pressen betreffende Bemerkungen zu antworten.

Bei Besprechung der Stanhopepresse spricht der Hr. Verfasser die Ansicht aus, daß diese Presse, wenn sie vom Anfang so solid gebaut worden wäre, wie zuletzt u. s. w., durch die neuern Pressen nicht so leicht verdrängt worden wäre. Daß dies nicht der Fall ist, mögen folgende Thatsachen beweisen.

Es befinden sich noch in vielen großen Druckereien Deutschlands Stanhopepressen von mir und Andern, deren Körper nicht gesprungen sind; seit aber meine Kniehebelpresse bekannt geworden, hat noch Keiner wieder eine Stanhopepresse verlangt: im Gegentheil sucht man ganz gute Exemplare um jeden Preis zu verkaufen, um sich andere Pressen anschaffen zu können.

Der Hr. Verfasser sagt ferner, daß die Stanhopepresse namentlich in Frankreich, wo sie von Gaveaux so vorzüglich gebaut werde, noch heute sehr im Gebrauch sei, es scheint ihm aber nicht bekannt zu sein, daß ich bisher eine Menge meiner neuen Pressen nach Frankreich versandt habe. Seit zwei Jahren hat sich aber der Absatz dahin bedeutend vermindert, indem nun ein Eingangszoll von 40 Francs von 100 Kilogrammes erhoben wird, währenddem früher nur 15 pCt. vom angegebenen Werthe als Eingangszoll bei der französischen Douane erhoben worden sind. Da dieser Zoll beinahe einem Einfuhrverbote gleich kommt, so ist es gewiß ein Zeichen der hohen Anerkennung meiner Pressen, wenn trotz dem noch Bestellungen gemacht und immer noch Pressen dahin versendet werden. — Wer den Nationalcharakter der Franzosen kennt, wird wissen, mit welchen Vorurtheilen sie Alles betrachten, was vom Auslande kommt. Hätten meine Pressen daher vor den inländischen Fabrikaten keinen Vorzug, man würde mir gewiß kein Stück abgekauft haben.

In Spanien, wo man bis vor einigen Jahren größtentheils die Pressen von Paris bezog, haben die meinigen ebenfalls die Oberhand erlangt. Der Deputirte Pasqual Madoz in Madrid allein besitzt 8 Stück von 24 auf 33 Zoll Pariser Maaß Tiegelgröße, von mir. Aehnlich verhält es sich mit den spanischen Colonien, wo sich viele meiner Pressen befinden. Vor zwei Jahren habe ich sogar 6 Stück zugleich dahin gesandt, welche in viele Colli verpackt werden mußten, um über die Cordilleras verbracht werden zu können.

In Italien ist Mailand die einzige Stadt, in der Pressen verfertigt werden, und zwar nur die Stanhopepresse; wenige von der Art werden von Paris bezogen, sondern man findet am häufigsten die Albionpresse, aus englischen Fabriken. Seit drei Jahren erst habe ich auch mit Italien Verbindungen angeknüpft, und bereits eine Menge meiner Pressen dahin gesandt; es befinden sich davon in Florenz, Livorno, Siena, Rom und Neapel; in ersterer Stadt allein sind elf meiner Pressen im Gange. Bei dem außerordentlich theuern Transport und den großen Spesen nach Italien kommen meine Pressen dort selbst höher zu

Digitized by Google

stehen als die Albionpresse, da die Engländer die sehr billige Wasserfracht zum Vortheil haben; aber dennoch zieht man meine Pressen allenthalben, wo sie bekannt werden, den englischen vor.

Da man schon längst fühlte, daß man bei Anwendung der Schraube diejenige Erleichterung der Arbeit des Druckers, wie man sie wünschte, nie erreichen werde, aus Gründen, die ich in einem frühern Aufsatze — Jahrgang 1843, Nr. 3 — näher entwickelte, so konnte es nicht fehlen, daß die Columbiapresse im Anfange Beifall fand, zumal sie ihres eleganten Aussehens wegen in die Augen stach.

Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß sie in ihrer Wirkung ganz gute Resultate lieferte, und bequem zu handhaben war, wenn meine Abänderung in Bezug des Standes des Bengels und einiges Andere beim Bau derselben berücksichtigt wurden, so sind es doch besonders zwei Punkte, welche ihrer allgemeinen Verbreitung hinderlich waren.

Erstens ist die Presse zu massenhaft und in ihrer Hebeleinrichtung zu complizirt, wodurch sich ihr Preis viel zu hoch, höher als bei jeder andern Presse stellt.

Zweitens stellen sich wegen ihres bedeutenden Gewichtes die Transportkosten sehr hoch.

Daß ich bei der äußern eleganten Ausstattung dieser Presse von der Clymer'schen abgewichen bin, ist leicht zu erklären: Ich sah gleich Anfangs, daß ich, aus obigen Gründen, nur wenige Exemplare von diesen Pressen verkaufen könne, und daß diese mir die sehr beträchtlichen Kosten für so verzierte Modelle nicht decken würden; anderseits hatte ich damals noch keine eigene Gießerei, und auf unsern gewöhnlichen Hüttenwerken war man im Formen noch so in der Kindheit, daß solche verzierte Stücke, wie sie an der Clymer'schen Presse sind, nicht einmal erträglich zu erhalten waren.

Wenn der Hr. Verfasser bei Besprechung der Cogger'schen Presse mir eine, in dem bereits oben erwähnten Aufsatze vom Jahr 1843 aufgestellte Behauptung, „daß eine Schraube, deren Gänge stets feiner werden, in der Praxis unausführbar ist" u. s. w. dadurch widerlegen will, daß er sagt: „Das Feinerwerden der Schraubengänge könne in der Praxis nicht vollständiger für jedes erforderliche Verhältniß erreicht werden, als durch die schiefen Flächen, die dem Coggerschen Prinzip zu Grunde liegen, so muß ich ihm zugeben, daß diese Aufgabe bei der Cogger'schen Presse allerdings zu lösen versucht wurde, das Resultat aber nur eine sehr entfernte Annäherung blieb. Es läßt sich nämlich allerdings eine schiefe Fläche construiren, deren Steigung nach irgend einem bestimmten Gesetze abnimmt, es läßt sich aber kein Gegenstück construiren, welches sich in diese Bedingungen fügt: man hat eine Schraube, aber die Mutter dazu fehlt. Das Gegenstück oder die Mutter, wenn es den gestellten Bedingungen genügen soll, darf die schiefe Fläche der Theorie nach nur stets mit einer Linie berühren, wofür man in der Praxis ein gekrümmtes Stück, eine Art von Kegelschnitt, gesetzt hat, weil ein Kegel eine schiefe Fläche (aber nur eine gerade regelmäßige) stets nur in Einer Linie berührt. Ist die Druckfläche schmal, so nutzt sie sich rasch ab; ist sie breit, so hebt sie das Prinzip, wenigstens theilweise, auf; es entsteht eine rauhe, holperige Bewegung.

Wenn nun auch, nach dem Gesagten, mit der Cogger'schen Presse eine veränderliche Kraftäußerung erzielt werden kann, so ist doch diese höchst unvollkommen, und dabei hat sie den Nachtheil, daß die Reibung an den schiefen Flächen nahezhin dieselbe wie bei einer Schraubenpresse ist; sie muß daher, was das Preßprinzip selbst betrifft, der Kniehebelpresse weit nachstehen.

Indem ich dem Hrn. Verfasser hiermit meinen Dank ausspreche über die Anerkennung, die er der Güte meiner Pressen im Allgemeinen zollt, bleibt mir nur noch übrig, auf einige Ausstellungen an denselben zu antworten.

Wenn der Herr Verfasser am Schlusse sein Bedauern ausspricht, daß ich meine Aufmerksamkeit nicht auf die Cope- und Albionpresse gerichtet habe, so muß ich offen gestehen, daß ich große Vorzüge vor meinen Pressen nicht daran zu erkennen vermag. Bei diesen, wie bei meinen Pressen wird die Druckkraft durch einen Kniehebel bewirkt: der Mechanismus, der diesen Hebel bildet, ist aber bei der Cope- und Albionpresse weit complicirter, die einzelnen Theile weit theurer herzustellen, es sind der Reibungsflächen viel mehr, und diese viel weniger zweckmäßig angeordnet, so daß die Reibung ungleich größer sein muß. Auch sind diese Flächen theilweise so versteckt, daß sie zum Schmieren und Putzen schwer zugänglich sind. Wenn man nun weiß, wie leicht das Schmieren bei Pfannen, die leicht zugänglich sind, vernachlässigt wird, wie viel mehr muß dieses hier der Fall sein. Diese Pressen kosten ihrer kostspieligen Herstellung wegen über ein Drittel mehr als die Meinigen, wer will dieses zahlen wollen, wenn er nicht etwas Besseres dafür hat?

Daß meine Pressen den Cope- und Albionpressen vorgezogen werden, beweist die gute Aufnahme derselben in Italien und Spanien; noch mehr aber, daß ich vor zwei Jahren sogar Eine nach London an die Herren Kronheim & Stikwing gesendet habe, während, wie bekannt, sonst nicht viele Maschinen nach England eingeführt werden. Dies Alles sind bestimmtlich Thatsachen, die von selbst reden.

Ich habe meinem Kniehebel die möglichst einfachste Zusammensetzung, meiner Hebelverbindung die möglichst vortheilhafteste Stellung gegeben. Der reibenden Flächen sind wenige und diese fast alle einfache Kugelgelenke, wo harter Stahl auf Stahl geht und die Reibung ein Minimum ist. Die Wirkung des Kniehebels läßt sich zerlegen in eine Kraft, die den Tiegel senkrecht niederdrückt, und in eine zweite, die das Bestreben erzeugt, je nach der Anordnung des Kniehebels, den Tiegel zu kippen oder ihm eine drehende Bewegung mitzutheilen. Da jedoch der Druck am Anfang nur sehr gering ist, so ist auch die Seitenkraft nur unbedeutend, und die Tiegelstangen, die sich an meinen Pressen befinden, sind hinreichend, diesem Seitendruck vollkommen zu widerstehen, im Augenblick aber wo der Tiegel sich aufsetzt und also der

Digitized by Google

eigentliche Druck beginnt, hat der Kniehebel eine Stellung eingenommen, bei welcher der sich ergebende Seitendruck verschwindend klein wird. Dieser Fehler ist bei der Cogger- und Stanhopepresse viel größer und nimmt mit dem Drucke zu, daher es auch, namentlich bei Letzterer, nothwendig war, dem Tiegel eine kräftigere Führung zu geben.

Die Fundamente meiner Pressen sind stark genug ohne zu schwer zu sein, so daß sie sich bei gewöhnlichem Druck nicht einbiegen, und für Reliefdruck baue ich bekanntlich eigne Pressen, die alle eine dritte Bahn in der Mitte der Presse haben.

Wenn man mir zum Vorwurf macht, daß ich die hölzernen Unterlagen abgeschafft habe, so geschah dies theils der eleganten Form, theils des leichtern Transportes wegen; denn wer wird gerne für einen Holzblock das Vierfache seines Werthes an Fracht bezahlen? Ist der Boden, worauf die Presse zu stehen kommt, nur einigermaßen fest, so wird man die hölzerne Unterlage nicht vermissen. Wer übrigens bis jetzt eine hölzerne Unterlage ausdrücklich verlangt (was übrigens zu den Seltenheiten gehört), der erhält sie und ebenso die Stütze unter das Fundament.

Ob Gewichte oder Federn den Vorzug zum Heben des Tiegels verdienen, dies beruht auf Ansichten; ich glaube aber, daß der größte Theil meiner Geschäftsfreunde die Federn nicht mit Gewichten vertauschen würde. Wenn freilich die Federn schlecht sind, und lahm werden oder springen, wie es bei vielen Albionpressen der Fall ist, wo der Tiegel nur durch eine einzige Feder getragen wird, während ich vier solcher anwende, die sich in die Last des Tiegels theilen, so mögen Gewichte wohl den Vorzug haben. Ich habe bereits nahe an 800 Pressen verfertigt, deren Tiegel durch Federn getragen werden, aber nur zwei meiner Abnehmer haben bis jetzt Federn nachverlangt.

(Schluß folgt.)

P. P.

Die Glyphographie ist jetzt durch Herrn Volkmar Ahner in Leipzig zu einer so praktischen Vollkommenheit gebracht worden, daß sie mit großem Vortheil überall angewendet werden kann, wo Zeichnungen aller Art durch die Buchdruckerpresse wiedergegeben werden sollen. Die Erzeugnisse aus dem vorjährigen geschäftlichen Betrieb desselben haben den Beweis gegeben, daß sie sich nicht nur mit eben der Leichtigkeit, wie ein in gleicher Manier ausgeführter Holzschnitt drucken lassen, sondern durch die jetzige Vervollkommnung des Herrn Ahner auch ungemein billig herzustellen sind. Bei Betrachtung dieser auf glyphographischem Wege erzeugten Platten wird man leicht ersehen, daß sich durch dieses Verfahren nicht nur Platten für den Buchdruck, sondern auch jede Art von Stempel mit Schrift und Wappen u. s. w. mit Leichtigkeit anfertigen lassen, welche bei etwaiger Abnutzung mit Hülfe der Galvanoplastik durch neue ersetzt werden können, ohne daß dieselben nur im Geringsten eine Veränderung erleiden. Die Ursache, weshalb so mancher Herausgeber von illustrirten Zeitschriften, bei denen es hauptsächlich auf schnelles Erscheinen ankommt, die Glyphographie nicht dafür verwendete, lag darin, daß der galvanische Niederschlag zu viel Zeit erforderte, um allen Anforderungen genügen zu können; allein die unermüdliche Thätigkeit des Herrn Ahner hat in jüngster Zeit auch diesen Uebelstand zu beseitigen gewußt, indem er ein Mittel gefunden, wodurch Zeichnungen aller Art ungemein schnell in Clichées gebracht werden können.

Obgleich eine Menge sehr gelungener Glyphographien sich in Herausgabe befinden, worunter besonders namhaft zu machen: der Schutzgeist des Kindes in Contur; eine Scene aus dem Leben Friedrich's des Großen, in Holzschnittmanier ausgeführt; Aschenbrödel mit Unterdruck in Stahlstichmanier; Sombol der Künste und Wissenschaften in Punktirmanier; die Mühle im Schwarzwald in Radirmanier, sowie anatomische und botanische Abbildungen u. a. m., so ist Herr Ahner doch zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Glyphographie noch viel mehr zu leisten vermag, wenn sich die Künstler mehr dafür interessiren. Um dieses aber zu erreichen, ist es nothwendig, daß die Künstler mit dem ganzen Verfahren der für sie so wichtigen Kunst bekannt werden, um die großen Vortheile, welche ihnen durch dieselbe geboten werden, zu würdigen. Es wird sich Jeder die unbedeutenden, aber nöthigen Handgriffe anzueignen suchen, wenn es ihm klar ist, mit welcher Leichtigkeit er seine Leistungen ohne fremde Beihülfe selbst zum Abdruck befördern kann.

Um diese Kunst nun allgemein und die Künstler des ganzen deutschen Vaterlandes auf sie aufmerksam zu machen, hat sich ihr Erfinder, Herr Volkmar Ahner, entschlossen, dieselbe in Deutschland auf dem Wege der Subscription zu veräußern, und er ist zu diesem Entschluß um so mehr gekommen, weil er neuerdings eine andere für Kunst und Gewerbe höchst wichtige Anwendung der Glyphographie erfunden hat, deren unabsehbaren Vortheile auszubeuten nicht im Entferntesten mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln im Verhältniß steht.

Es ist ihm nämlich gelungen, eine auf die glyphographische Urplatte mit der Nadel oder Bleifeder gemachte, dazu geeignete Zeichnung in eine vertiefte Matrize zu verwandeln, um diese als Form zum Pressen, Gießen oder Galvanoplastiren von Platten benutzen zu können, auf denen die glyphographische Zeichnung im Relief erscheint. Er erzeugt mit andern Worten durch die glyphographische Kunst, ohne ein aus irgend einer Masse oder Substanz bestehendes Modell, eine Form, welche zur Vervielfältigung von Basreliefs benutzt werden kann, für alle jene Zwecke, zu deren Erreichung man sich der Pressung, des Gusses oder der Galvanoplastirung bedient hat, um erhabene Verzierungen hervorzubringen. Obgleich auf den ersten Augenblick jene Erzeugung etwas wunderbar erscheinen mag, und Sachvertraute es sich nicht werden denken können, wie man ohne vorhergegangene Modellirung durch eine bloße Planzeichnung eine ver-

Digitized by Google

tiefte Matrize gewinnen könne, von der nach Belieben eine Anzahl Basreliefs durch irgend ein bekanntes Verfahren genommen werden kann, so hat Herr Ahner doch einen Beweis dieser Möglichkeit geliefert, indem er in der Sitzung der polytechnischen Gesellschaft in Leipzig am 10. December ein Serviettenband, mit erhabenen Verzierungen und zugleich vertiefter Gravüre versehen, lediglich durch Glyphographie vermöge galvanischen Niederschlags erzeugt, vorgelegt hat, welches den vollkommenen Beifall der Gesellschaft erhielt, wovon das Protokoll in der „Deutschen Gewerbezeitung" (von Wieck) abgedruckt ist. Jeder, der nur einigermaßen mit der Kostspieligkeit und Aufhältigkeit der Verfertigung von Modellen zur Erzeugung von erhabenen Formen zum Gießen, Pressen oder Galvanoplastiren vertraut ist, wird die ganze Wichtigkeit dieser Erfindung zu würdigen wissen. Die Glyphographie auf ihrem jetzigen Standpunkte, auf den sie durch Herrn Ahner gebracht ist, dient dem Zeichner: seine Productionen ohne die Dazwischenkunft irgend einer der graphischen Künste zum Abdruck auf der Buchdruckerpresse sich selbst herzustellen. Einer viel größern Anzahl von Gewerben aber nützt die Glyphographie, und namentlich allen Denen, welche erhabene und vertiefte Verzierungen, jedes einzeln oder beides zugleich, auf ihre Erzeugnisse anwenden; so unter Andern den Gold- und Silberarbeitern, den Gürtlern, den Gießern in irgend einem Metall, den Prägern in irgend einem Stoff, sei es Metall, Papier, Leder, Gutta Percha, Papiermachée u. s. w. Die Vergütigung, welche Herr Ahner für Mittheilung seiner Erfindung in Anspruch nimmt, wird für jeden einzelnen Subscribenten verringert durch die Zahl der überhaupt Subscribirenden und läßt sich daher nicht für den Einzelnen im Voraus bestimmen. Es ist demnach wünschenswerth, die Zahl derjenigen Herren Künstler und Fabrikanten zu wissen, welche geneigt sind, sich das Verfahren zu eigen zu machen, und werden dieselben hierdurch eingeladen, sich an Herrn „Volkmar Ahner in Leipzig" in frankirten Briefen zu wenden. Da die Festsetzung eines Termins nöthig ist, um den Umfang der Subscription bemessen zu können, so ergeht die Bitte an alle hierauf Reflectirende, mit ihren vorläufigen Anmeldungen bis zum 1. April 1848 geneigtest zu erscheinen.

Alle verehrlichen Redactionen von Zeitschriften und Zeitungen werden ersucht, im Interesse der Kunst und der Gewerbe, diese Mittheilung in ihre Spalten aufzunehmen oder doch wenigstens zu besprechen und auf Herrn Ahner wegen des Nähern zu verweisen.

Zur Führung zweier Schnellpressen, auf welchen lediglich gute Arbeiten vorkommen, wird ein tüchtiger Maschinenmeister gesucht. Nur solche Reflectanten wollen sich indessen melden, welche mit der Herstellung von dergleichen Arbeiten bereits vollkommen vertraut, und dies durch Zeugnisse zu belegen im Stande sind. Gewöhnliche Praxis würde in keinem Falle genügen. Frankirte Anträge sub Littera R. H. befördert die Redaction.

Zwei tüchtige Lithographen, die in Feder- und Graviermanier Gediegenes leisten, zugleich aber auch im Zeichnen Fertigkeit besitzen, werden zum Frühjahr für eine größere Anstalt in Galizien gesucht. Frankirte, mit Probearbeiten begleitete Anträge, besorgt unverweilt die Redaction d. Bl.

Ein Lithograph, welcher im Schriftfache erfahren, in der Gravir- und Federmanier gleich vertraut, sucht unter annehmbaren Bedingungen ein Engagement; Näheres ertheilt die Redaction des Journals.

Ein im Graviren von Schrift und kleineren Zeichnungen geübter Lithograph kann auf Ostern dauernde Condition erhalten. Hierauf Reflectirende wollen unter den Buchstaben S. B. ihre Adresse in der Exp. dieses Journals franco einsenden.

Ein im Schriftfache geübter Lithograph, der auch etwas zeichnet, sucht unter mäßigen Ansprüchen ein Engagement; am liebsten in der Rheingegend. Adressen werden erbeten, in Berlin bei Herrn Keitel, Hasenheger, Nr. 5.

Buchdruckerei-Kauf.

Eine kleinere Buchdruckerei wird baldmöglichst zu kaufen gesucht. Briefe erbittet man mit der Adresse: A. G. poste restante franco Löbau (in Sachsen).

Von zwei Buchdruckereien

steht eine sehr billig, mit einer eisernen oder einer hölzernen Presse, zu verkaufen. Die größere enthält circa 32 bis 36 Centner Lettern ꝛc., 10 Reale ꝛc. ꝛc., die kleinere (fast noch neu) 16 Centner Lettern ꝛc. ꝛc. — Hierauf Reflectirende belieben sich gefälligst an mich zu wenden.

L. Köhler, Buchdrucker in Hannov. Münden.

Clichés-Verkauf.

Die Herren Buchdruckerei-Besitzer, Verleger von Volkskalendern und andern illustrirten Schriften, erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß von allen in der Illustrirten Zeitung enthaltenen Abbildungen

Clichés in scharfen Abgüssen

fortwährend von mir zu beziehen sind und Preisverzeichnisse darüber zu Diensten stehen.

Leipzig, J. J. Weber.

Hierzu ein Blatt Vignetten von Graß, Barth & Comp. in Breslau.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Schriftprobenschau.

Im Jahrgange 1843, Seite 118 d. Bl. haben wir die letzte größere Schriftprobe des Hrn. B. Krebs in Frankfurt a. M. angezeigt. Seit Ausgabe derselben ist das Wichtigere von dem neu Angeschafften in fliegenden Blättern bekannt gemacht worden, von denen einige auch dem Journal beilagen. Diese sind nun in gehöriger Reihenfolge zu einem größeren Musterhefte vereinigt, welches im vorigen Jahre als erste Fortsetzung der Hauptprobe den Geschäftsfreunden der Krebs'schen Anstalt zugegangen ist. Das mit einem ausführlichen Preiscourant begleitete, 48 Blätter großen Quarts umfassende Heft enthält 12 Fracturschriften von Nonpareil bis Doppelmittel; 10 Halbfette von Nonpareil bis grobe Canon; 5 Canzleischriften von Petit bis Text; 5 schräge Fracturen von Petit bis Tertia; 13 Gothische von Nonpareil bis Doppel-Missal; 7 schmale Deutsch-Gothische von Bourgeois bis Doppelmittel; eine Doppelmittel Schreibschrift und zwei deutsche auf Tertia und Text; eine englische Petit und Garmond Antiqua (zu letzterer auch die Cursiv); 9 compacte Antiqua und Cursiv von Perl bis Doppelmittel; 6 englische schmale sehr schöne Versalien-Alphabete; eine Auswahl von 106 der verschiedensten Fractur- und Antiqua-Zierschriften mit und ohne gemeine Buchstaben; 9 Sorten Affichenlettern; eine Collection von Zügen; eine größere Sammlung von chemischen, Rechnungs- und Kalenderzeichen und ein Sortiment Polytypen; eine Auswahl meistens Derriey'scher Einfassungen und daraus componirter Eckstücke und Titellinien, sowie endlich eine sehr große Zahl von Tabellen- und Einfassungslinien. Die letzteren sind in zum Theil ganz neuen Formen und Abschnitten auch zu den Columnen-Encadrements verwandt. — Man findet in dieser Probe unter schon Bekanntem auch manches Neue; eine sehr interessante Beigabe aber ist die Probe einer Perl Antiqua auf Nonpareil, englischen Schnitts, von welcher Hr. Krebs den ersten Stempelabschlag erwarb und zu der die größeren Kegel, sowohl Antiqua als Cursiv, in Bälde nachfolgen sollen. Referent gehört gerade nicht zu den unbedingten Verehrern der Form, welche in den englischen Schriften eigenthümlich vorherrschend ist, gesteht jedoch zu, daß sie durch ihre Magerkeit für den Gebrauch sehr vortheilhaft und durch die in ihr liegende Ruhe dem Auge wohlthuend ist, — Eigenschaften, welche sich bei den Antiquaschriften, namentlich deutschen Schnittes, bei welchen die Versalien fast durchweg von stärkerer Zeichnung, leider sehr vermissen lassen. Wenn Referent diesemnach den Leistungen französischer Graveure vorzugsweise Anerkennung zu zollen gemeint ist, so darf er doch, nachdem er bereits Nothabdrücke von den höheren Graden dieser neuen englischen Garnitur gesehen, sie zu den gelungensten Erzeugnissen der Stempelschneidekunst rechnen, und ist überzeugt, daß sie bei ihrer nahe bevorstehenden Veröffentlichung großen Beifall finden werden.

In einem dem Musterhefte angebogenen Circular spricht sich Hr. Krebs noch aus über die Qualität des von ihm zum Gusse verwendeten Schriftzeugs. Wir lassen es unten ausführlich folgen.

Digitized by Google

„Zur Pressenkunde."

(Schluß.)

Was die übrige Einrichtung meiner Pressen betrifft, die mit dem Mechanismus selbst nicht zusammenhängt, so habe ich mich dabei ganz nach dem Wunsche und dem Rathe meiner vielen Geschäftsfreunde gerichtet, unter denen gewiß tüchtige und erfahrene Drucker sind, und bei weitem die größte Zahl meiner Abnehmer sind damit einverstanden. Es wäre unmöglich es Allen Recht zu machen, denn was der Eine als vorzüglich gut erklärt, verwirft der Andere; ich habe bisher jeden Wunsch nach Möglichkeit befriedigt; warum sollte ich auch nicht, wenn Einer wünscht, daß z. B. der Bengel abwärts stehen soll, ihn abwärts biegen? es ist ja einerlei Arbeit ob er abwärts oder aufwärts gebogen wird; aber im Allgemeinen muß ich mich nach dem Wunsche der größern Mehrzahl richten.

Wenn jedoch Abänderungen verlangt werden, die das ganze System stören, so ist es natürlich nicht möglich den Wunsch eines Jeden zu befriedigen, weil dieses den Ruin einer Fabrik herbeiführen würde. Ich kann hier nicht unerwähnt lassen, daß mehrere Mechaniker meine Pressen unverändert nachahmen, und es wäre daher wohl auch passend gewesen, wenn dieselben die Namen, die ich denselben gegeben habe, ebenfalls beibehalten hätten, statt sie unter den verschiedensten Namen und oft als neue Erfindungen auszubieten.

Der Hr. Verfasser verspricht uns am Schlusse seines Aufsatzes die Schnellpressen einer gleichen Kritik zu unterwerfen; es wird sich hier, mehr noch als bei den Handpressen, Manches finden, was mit allem Rechte getadelt zu werden verdient; dieser Tadel wird aber auch hier sehr oft mit Unrecht den Fabrikanten solcher Pressen treffen. Es ist bekannt wie sehr zahlreich die angeblichen Erfindungen und Verbesserungen oder Veränderungen sind, die an diesen Pressen gemacht worden sind. Jede solche Veränderung hat ihre Anhänger gefunden, und der Fabrikant ist oft genöthigt, um dem besondern Verlangen des Bestellers zu entsprechen, manche neue Mode nachzuahmen, wenn er auch die volle Ueberzeugung hat, daß sie nichts taugt.

In Nr. 17 des Journales in einem Aufsatz über Schnellpressen wird die Zahl der von mir gefertigten derartigen Pressen zu 10 angegeben, ich erlaube mir aber diese Zahl dahin zu berichtigen, daß in Stuttgardt, Karlsruhe und Mannheim allein 10 meiner Pressen stehen, und bis heute 38 Stück gefertigt habe, wovon 8 Stück nach Frankreich, der Schweiz, Spanien und Rio de Janeiro kommen.

Ich habe es bisher nicht passend gefunden, einen Reisenden für meine Fabrikate in die Welt zu senden, sonst würde diese Zahl wahrscheinlich nicht hinter der meiner Concurrenten zurückgeblieben sein, sondern es sind mir diese Bestellungen auf einfache Anzeige hin, daß ich auch Schnellpressen baue, von Geschäftsfreunden, die mit den von mir bis jetzt bezogenen Fabrikaten stets in jeder Beziehung vollkommen zufrieden gestellt worden, alle brieflich gemacht wurden.

Bei dieser Gelegenheit nehme ich Veranlassung den Herren Buchdruckerei-Besitzern meine, in ihr Fach einschlagenden Arbeiten, bestens zu empfehlen, als: Buchdrucker-Handpressen, deren Dimensionen und Preise bekannt sind, und von welchen immer Exemplare vorräthig sind, die sogleich versendet werden können. Schnellpressen — deren frühere Preise ich in letzter Zeit um $\frac{1}{3}$ ermäßigt habe, mit der Garantie, daß die solide und sorgfältigste Bearbeitung aller einzelnen Theile dieselbe wie früher geblieben ist. — Schrauben- und hydraulische Pressen, Walzenglanzpressen oder Satinirmaschinen in allen Größen.

Ferner empfehle ich den Herren Papierfabrikanten meine Papiermaschinen, Holländer, Dampfmaschinen, Dampfkessel, Wasserräder, Transmissionen, u. s. w. mit der Versicherung, daß bei allen diesen Maschinen die neuesten und bereits erprobten Verbesserungen des In- und Auslandes zu Grunde gelegt sind. Die von mir bereits errichteten Fabriken werden den Hrn. Bestellern den Beweis liefern, daß die von mir gelieferten derartigen Einrichtungen den besten des Auslandes in keiner Weise nachstehen.

Chr. Dingler,
Besitzer einer Maschinenfabrik und Eisengießerei in Zweibrücken.

Neue Gießmaschine.

Herr Th. Archimowitz aus Trier hat eine neue Gießmaschine erfunden, welche nach seiner Angabe folgende Vortheile vereinigen soll:

1. Gießt dieselbe gleichzeitig mit 1, 2, 3 bis zu 4 Instrumenten, und zwar mit jedem in derselben Schnelligkeit, als es die amerikanische vermag; 2. alle Kegelgattungen von Nonpareil bis Mittel; 3. können zu dieser Maschine die in jeder Gießerei vorhandenen Handinstrumente bei ganz unwesentlicher Veränderung gebraucht werden, ebenso die Matrizen, vorausgesetzt, daß selbige nicht aufgetrieben sind; 4. besitzt die Maschine den Hauptvortheil, sich bei jedesmaligem Gusse durch einen frischen Wasserstrahl, welcher die Maschine unschädlich durchströmt, so abzukühlen, daß die Temperatur derselben noch unter die des gewöhnlichen Handinstruments, in gewöhnlichem Gange, zu stehen kommt. Diese Einrichtung soll die Porosität des Schnellgusses wenn auch nicht ganz, so doch bedeutend vermindern. Endlich soll die Maschine auf 150 bis höchstens 200 Thlr. zu stehen kommen. Hr.

Digitized by Google

Archimowitz ist jetzt darüber aus, für seine Erfindung ein Patent für den Umfang der Königl. Preußischen Staaten zu erwirken *).

Frankfurt a. M., den 22. Januar 1848.

Es ist eine bekannte Sache, daß bei der Mischung des Schriftmetalles nach der Art, wie solche seit Jahren von den Gießereien vorgenommen wird, selbst bei der größten Aufmerksamkeit manchmal eine Masse geliefert wurde, welche sich im Verbrauch theils als zu weich herausstellte, theils bei der sorgfältigsten Behandlung in den Buchdruckereien vor Oxyd nicht zu schützen war. — Man hat hierüber bereits viel geschrieben und den Grund dieser Mängel zu erläutern gesucht, auch wiederum viele Versuche durch verschiedenartige Mischungen gemacht, um jene zu beseitigen, allein man ist bisher zu keinem ganz genügenden Resultate gelangt. —

Je mehr also dieser Uebelstand seit einiger Zeit, besonders bei den weniger im Gebrauch befindlichen Schriften, fühlbar wurde, um so wünschenswerther und dringend nothwendiger wurde es auch, daß hier Abhülfe geschehe — und freut es mich, Ihnen heute einen günstigen Erfolg meiner Bemühungen anzeigen zu können. Ich verarbeite nämlich in neuerer Zeit ein Metall, welches von den oben besprochenen Mängeln nicht nur gänzlich befreit ist, sondern im Gegentheil nur alle diejenigen Eigenschaften besitzt, welche man von einem guten Schriftmetall fordern kann.

Es zeichnet sich besonders aus durch die Feinheit seines Bruches, welcher dem des englischen Stahles im Anscheine gleichkommt und welcher den Beweis liefert, daß diese Masse äußerst compact sein muß, obgleich dieselbe trotzdem so feinflüssig ist, daß dadurch der feinste Guß erzielt wird. Ferner besitzt es aus eben jenem Grunde eine Härte, verbunden mit der gehörigen Zähigkeit, daß es darin die der seither verbrauchten Metalle bei Weitem übertrifft und es folglich auch weit dauerhafter ist. Die Versuche, welche ich in dieser Beziehung angestellt habe, lassen mich dies mit bester Ueberzeugung versichern.

Außerdem wird durch einen ganz einfachen Prozeß auf den Oberflächen des Buchstabens ein Häutchen erzeugt, welches in der Regel die rosa Farbe erhält, manchmal auch die bläulich-rothe oder grau-rothe. Dieses Häutchen ist ein ganz feiner Niederschlag, aber so hart und von solcher Beschaffenheit, daß er die Masse vor aller Oxydation so vollständig schützt, als dies überhaupt nur auf irgend eine Weise bei unedlen Metallen möglich ist.

Es sind sogar Versuche gemacht worden, indem man die Buchstaben in Dämpfe von Chlor und Scheidewasser hängte — und selbst diesen hat es lange kräftig widerstanden.

Seit 4 bis 5 Monaten verarbeite ich dasselbe auf den Handinstrumenten bei allen Schriftgüssen und habe von vielen meiner verehrten Abnehmer bereits die besten Urtheile darüber erhalten.

Der Grund aber warum ich heute erst diese Angelegenheit veröffentliche, liegt darin, daß ich erst Zeit haben wollte, gehörige Prüfungen anzustellen, um meine Aussagen auch mit der gehörigen Festigkeit behaupten zu können.

Es freut mich, daß ich durch dieses Metall in den Stand gesetzt bin, Sie vorzugsweise gut zu bedienen; möge meine Anwendung desselben Ihnen den Beweis liefern, wie sehr ich stets bemüht bin, das Interesse meiner verehrten Abnehmer zu wahren.

Zugleich erlaube ich mir heute noch Ihre Aufmerksamkeit auf einen anderen neuen Gegenstand in meiner Gießerei zu lenken, nämlich auf eine Perl Antiqua, wovon ich die ersten Abschläge von englischen Stempeln besitze. Diese Schrift wird gewiß Ihren Beifall erhalten; ebenso die größeren Grade, wovon ich die Proben (von Petit, Garmond, Cicero Antiqua und Cursiv zuerst und zwar ganz in der Kürze) nachfolgen lasse.

Indem ich Ihnen schließlich noch die Versicherung gebe, daß ich allen mir zukommenden Aufträgen bei Ausführung die möglichste Sorgfalt widme, habe ich die Ehre mich Ihnen mit aller Achtung ergebenst zu empfehlen.

Benjamin Krebs.

*) Das beste Patent ist ein billiger Preis. Die Redaction behält es sich vor, im nächsten Blatt auf die Archimowitz'sche Erfindung zurückzukommen.

Ein in Feder- und Gravir-Manier geübter Lithograph wünscht unter annehmbaren Bedingungen mit Anfang April eine entsprechende Stelle.

Darauf Reflectirende wollen sich unter der Adresse A. R. an die Redaction dieses franco wenden.

Ein Lithograph, welcher in Gravir- und Federarbeit geübt ist, und hauptsächlich im kalligraphischen Fache sich empfehlen kann, sucht anderweite Condition. Offerten werden unter der Chiffre X. W. bei der Redaction dieses Blattes erbeten.

Es wird ein mit den höheren Leistungen im Farbendruck vertrauter Drucker gesucht. Offerten, denen ein Nachweis über die bisherigen Engagements des Reflectanten, owie die Gehaltsforderung beizufügen ist, befördert die Redaction dieser Blätter.

Ich kann zwei eiserne Pressen (am liebsten Hagar) so wie circa 100 Pfd. deutsche Schreibschrift (Tauchnitz'scher Schnitt) gebrauchen und erbitte mir Offerten unter genauer Bezeichnung resp. Probe-Abdruck und Preisangabe franco.

Heinrich Hotop in Cassel.

Digitized by Google

Ein erfahrener und unverheiratheter Drucker, von gesetztem Alter, welcher bereits mehrere Jahre in einer mittlern Druckerei als Accidenzdrucker mit Zufriedenheit conditionirt, auch gegenwärtig noch ist und Zeugnisse seiner Tüchtigkeit und Solidität beibringen kann, wünscht sich zu verändern, und sucht deshalb in einer mittlern oder gut eingerichteten kleinen Druckerei eine andere Stelle. Derselbe kann gleich oder zu jeder beliebigen Zeit eintreten.

Hierauf Reflectirende belieben ihre Offerten unter Chiffre J. P. F. bei der Redaction dieser Blätter franco einzusenden.

Eine im Großherzogthum Posen erst vor acht Jahren errichtete Buchdruckerei mit einer sehr guten Holzpresse und den nöthigen Titel- und andern Schriften und Utensilien ist veränderungshalber zu verkaufen. Der jetzige Besitzer würde sehr billig verkaufen, wenn der Verkauf noch vor April zu Stande käme. Der Preis ist 600 Thlr., wovon 400 Thlr. sofort und 200 Thlr. später auszuzahlen sind. Die Druckerei hat ein Kreisblatt nebst Beilage, welches alle Woche erscheint und das einzige im Kreise ist (welcher fünf Städte zählt) im Verlag und wird überdies von mehrern Behörden und Privatpersonen beschäftigt. Der Kreis enthält zwei Land- und Stadtgerichte, ein Landrathsamt und vier Polizei-Distrikts-Commissariate, sowie fünf zu den erwähnten Städten gehörige Magistrate, und es hängt lediglich von der Individualität des Käufers und seinen Geldmitteln ab, das Geschäft bedeutend zu steigern und füglich zwei Pressen zu beschäftigen.

Ist der Käufer auch mit der Lithographie vertraut, dann kann ihm dies von großem Nutzen sein.

Nähere Auskunft ertheilt Herr D. Goldberg in Posen und die Posterpedition in Gorzyn post restante N. O. portofrei.

So eben ist erschienen und durch die Hahn'sche und Helwing'sche Hofbuchhandlung in Hannover zu erhalten:

Ueber

Arbeit und Lebenszweck.

Rede,

gehalten

am zweiten Stiftungsfeste

des

Buchdrucker-Lesevereins zu Hannover

(den 23. August 1847),

von

Ernst Rommel.

Zum Besten der Vereins-Bibliothek.

(Preis 1 Sgr.)

Die neunte Auflage des Conversations-Lexikon vollständig.

In allen Buchhandlungen ist die soeben fertig gewordene

neunte verbesserte und sehr vermehrte Original-Auflage

des

Conversations-Lexikon

vorräthig. Wie sehr es gelungen ist, die neunte Auflage dieses allbekannten Werks in ihrer innern wie äußern Ausstattung den Anforderungen unserer Zeit in jeder Hinsicht entsprechend zu gestalten, beweist am besten der Absatz von mehr als **30000 Exemplaren.**

Das Werk kostet **vollständig** 20 Thaler, es kann aber auch **in beliebigen Ablieferungsterminen:**

in 15 **Bänden** zu dem Preise von 1 Thlr. 10 Ngr.,
in 120 **Heften** zu dem Preise von 5 Ngr.,
in 240 **Lieferungen** zu dem Preise von 2½ Ngr.

nach und nach bezogen werden.

☞ **Aeltere Auflagen** des **Conversations-Lexikon** werden **bei Abnahme eines Exemplars der neunten Auflage** zu dem Preise von 12 Thalern angenommen, und dieser Betrag wird in werthvollen Büchern aus dem Verlage des Unterzeichneten geliefert. **Der zu diesem Behufe besonders gedruckte Katalog ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.**

Leipzig, im Februar 1848.

F. A. Brockhaus.

Clichés-Verkauf.

Die Herren Buchdruckerei-Besitzer, Verleger von Volkskalendern und andern illustrirten Schriften, erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß von allen in der Illustrirten Zeitung enthaltenen Abbildungen

Clichés in scharfen Abgüssen

fortwährend von mir zu beziehen sind und Preisverzeichnisse darüber zu Diensten stehen.

Leipzig, J. J. Weber.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1848. Braunschweig, 15. Februar. **3.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Typographischer Spaziergang in's Land der Concurrenz.

„Spazierengehen," als Kunstausdruck betrachtet, ist ein der Praxis entlehntes Wort, wiewohl es in dieser von übler Bedeutung ist, wenn es durch Arbeitsmangel herbeigeführt wird; muthwilliges oder überflüssiges Spazierengehen nennt man bezeichnender „Blaumachen;" beides aber ist höchst unpractisch. Obwohl es uns nun gottlob weder an Arbeit noch an Lust dazu fehlt, so ist es doch ausgemacht, daß der Mensch nicht vom Arbeiten allein lebt; er bedarf auch der Erholung. Und dann ist ein Spaziergang nach Feierabend aus dunstiger, lampenraucherfüllter Werkstätte in frische, freie Luft doppelte Erquickung.

Laßt uns jetzt einen solchen Spaziergang machen, dessen Nothwendigkeit und Nützlichkeit noch weniger in Frage kommen wird, wenn man an dem vorgesetzten Wegweiser sieht, daß es diesmal das eben so beliebte als verrufene Land der Concurrenz ist, wohin wir unsere Schritte richten wollen, dessen Grenzen und Bewohner uns aber um so unbekannter bleiben, je mehr wir zu denjenigen gehören, die aus Antipathie, erzeugt durch Stabilität oder durch Mangel an Energie, eine genauere Bekanntschaft mit diesem Lande scheuen.

Ueberspringen wir diese selbstgezogene Schranke jetzt einmal und nehmen die Landkarte — vulgo Lexicon — zur Hand, so finden wir, daß der absonderlich fremde abstoßende Name herkommt von concurrere, mitlaufen. Nun liegt es aber in der menschlichen Natur, daß — wenn Mehrere mit einander und nach einem Ziele laufen — daraus ein Wettlauf entsteht, wobei die Starken den Schwachen vorauseilen werden, um so mehr, wenn außer der Ehre auch noch Gewinn am Ziele winkt; es liegt aber gleichfalls in der Natur, daß der Schwache durch Uebung sich stärken kann, und dann ist der Sieg ein doppelter. — Je nach den natürlichen Verhältnissen und dem Charakter der Betheiligten mag alsdann auch ein Rennen mit Hindernissen entstehen, in welchem zu siegen um so größere Intelligenz erfordert wird.

Halten wir aber noch ein Weilchen beim Wortsinn — der Grenze des Landes — an, so ergiebt sich ganz einfach, daß derjenige, der sich nicht hineinwagt, mindestens stehen bleiben muß, wenn er nicht zurückgehen will, während andere ihm jedenfalls vorauskommen.

Zu welchem du nun entschlossen bist, lieber Leser, ich wenigstens gehe vorwärts.

Nicht blos die Geschichte einzelner Erfindungen in Künsten und Gewerben, die Weltgeschichte selbst zeigt uns auf jedem ihrer Blätter, daß wir ohne Concurrenz die edelsten Früchte der Civilisation entbehren würden, und daß die Vorsehung da, wo die ursprünglich heilsame Concurrenz durch Verkehrtheit der Menschen sich zum Bösen wenden will, eine abermalige Concurrenz zu erwecken weiß, die dem überfluthenden Strom einen haltbaren Damm entgegensetzt.

Von unzähligen Beispielen wollen wir nur der Erfindung des Schießpulvers erwähnen, „welches — wie Rotteck sagt — in seinem vervollkommneten Gebrauche von den Fortschritten der Wissenschaft abhängig, die Ueberlegenheit kleiner civilisirter Nationen gegen die größten Barbarenhorden bewirkt und Europa vor der Wiederkehr einer hunnischen Verwüstung

Digitized by Google

gesichert, ja selbst zur Lenkerin der Weltschicksale erhoben hat." Nachdem *eines* Menschen geistiges Wissen solch erfolgreiche Concurrenz gegen stahlgepanzerte Willkühr eröffnet, und herrliche Früchte getragen hatte, würde gleichwohl dasselbe Mittel in der Gewaltigen Hand ein neues Werkzeug heilloser Despotie geworden sein, hätte nicht — wie ebenfalls Rotteck sagt — „eine himmlische Fügung den Donner der Feuerschlünde durch die den Menschen geschenkte tausendstimmige Verkünderin des Rechts, durch die *Büchерpresse*, überwältigt."

Und wohl mögen wir in allen diese weltumschaffende Erfindung begleitenden Umständen die höhere Fügung erkennen; wie leicht hätte sonst die auf Kanonen gestützte weltliche Macht in Verbindung mit der durch Scheiterhaufen schrecklichen Kirchengewalt *Gutenberg* und seine wenigen Gehülfen verderben mögen. So aber fügte es sich, daß die zwischen *Gutenberg* und *Faust* schon eintretende Concurrenz, von äußern Umständen begünstigt, das Mittel zur weitern Ausbreitung der neuen Kunst wurde, und daß die nach Befreiung von geistlicher Hoheit strebende weltliche Macht, selbst ein *Ludwig* XI., in ihr voreerst nur einen Alliirten gegen jene erkennend, sich zum Schutzherrn der Presse aufwarf. Papst *Alexanders* VI. abscheuliche Erfindung konnte nun das große Werk nicht mehr unterdrücken, kaum oder doch nur theilweise hemmen, da es immer concurrirende Mächte gab und geben wird, die das zu schützen und zu fördern bereit sind, was andere verfolgen.

Neben so welthistorischer Concurrenz, welche durch und für die Buchdruckerkunst erregt wurde, war es noch eine andere, die auf ihre *Ausbildung* von entschiedenem Einfluß war. Die Presse trat in Concurrenz mit den Schreibern, die es damals zu einer hohen Vollendung gebracht hatten, und Gutenberg konnte nur vollständig obsiegen, wenn er eben so schön druckte, als jene zu schreiben vermochten. Die anerkannte Schönheit der ersten Druckwerke ist jedenfalls als Folge solcher Concurrenz zu betrachten, und es ließe sich ohne Schwierigkeit nachweisen, daß mit dem Aufhören derselben die Typographie in drei Jahrhunderten trotz vermehrter Hülfsmittel und erweiterter Erfahrung in ästhetischer Hinsicht Rückschritte machte. Die wenigen für so langen Zeitraum nachweislichen, verhältnißmäßig geringen Fortschritte sind jedenfalls das Ergebniß einer anderen Concurrenz, welche von einzelnen für ihr Fach hochbegeisterten Buchdruckern unter den übrigen Kunstverwandten angeregt wurde. In jener Zeit waren es, außer privilegirten, also jeder Concurrenz enthobenen und deshalb auch, trotz ihres mitunter sehr großen Ertrages, so schlecht als irgend möglich gedruckten Local-Arbeiten, hauptsächlich die Classiker, welche die Presse beschäftigten und unter vielen Ausgaben ein und desselben Autors konnte natürlich diejenige auf den meisten Absatz rechnen, welche mit schöneren Lettern auf besserem Papier sauberer und correcter gedruckt war. Und da hierdurch die strebsamen Geister *aller* Länder zum Fortschritt ermuntert wurden, so wirkte auch der Einfluß solcher Concurrenz auf die mit der Buchdruckerei verbundenen Geschäfte, die Schriftgießerei und Papierfabrikation, wohlthätig ein; diese *mußten* fortschreiten, wollten sie nicht den intelligenteren Theil ihrer Kunden ans Ausland verlieren.

Alles dies war jedoch kaum mehr, als Verhinderung gänzlichen Stillstandes, wo nicht offenbaren Rückschritts, und es blieb der Neuzeit vorbehalten, die Intelligenz der Buchdrucker durch innere und äußere Concurrenz aus ihrer Lethargie aufzustacheln. Die erstere, herbeigeführt durch alles vermengende Gewerbefreiheit, brachte zwar eine gefährliche Herabsetzung der Arbeitspreise zu Wege, führte aber eben dadurch mittel- und unmittelbar zu den folgereichsten Umwälzungen, nicht nur im Gebiete der Kunst, sondern auch der Menschheit. Das Streben nach Vereinfachung des Druckverfahrens erzeugte endlich die Schnellpresse, die bei ihrer massenhaften Production, besonders in den mit Preßfreiheit gesegneten Ländern, das wirksamste Mittel der Volksaufklärung wurde. Es ist schwer zu beweisen, aber gewiß nichts desoweniger wahr, ohne Schnellpresse hätten die jetzt Europa umgestaltenden Ereignisse in ihren Ursachen und Wirkungen erst ein Menschenalter später oder nie eintreten mögen. Dabei dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß es zunächst Concurrenz war, die den genialen Erfinder der Schnellpresse bewog, sich nach Deutschland zurückzubegeben, wodurch wir schneller als sonst wohl an dieser gewaltigen Erfindung Theil nehmen konnten, und daß es abermals Concurrenz ist, die den ursprünglich sehr hohen Preis der Schnellpressen so herabbrachte, daß sie nicht ausschließliches Eigenthum weniger Capitalisten blieben.

Die glückliche Lösung *eines* Problems *spornte* zu anderweiten Versuchen um so mehr an, als andere Theile des Gesammtgeschäfts nun nicht mehr gleichen Schritt mit dem Drucken hielten; die *Setzmaschine* wurde daher schon frühe projectirt und mehrfach modificirt, sieht aber noch ihrer völlig practischen Anwendung entgegen, deren Möglichkeit wir hier nicht weiter untersuchen wollen; glücklicher trat die Gießmaschine auf, die in kurzer Zeit eine sehr hohe Vollendung erreichte und gleichzeitig eine Schleifmaschine im Gefolge hatte. Auch diese Erfindung wäre ohne Concurrenz nicht Gemeingut, sondern nur das Mittel zur Bereicherung Einzelner auf Unkosten der Uebrigen geworden.

Die oben gedachte *äußere* Concurrenz hatte zwar keinen so welthistorischen, immer aber unermeßlichen Einfluß auf die endliche Ausbildung unserer Kunst. *Sennefelder* bewirkte solchen durch die *Lithographie*. Mit dem Verlust der mehrsten Accidenz-Arbeiten bedroht, war man um so eher für solche Neuerungen empfänglich, die einen reineren, schärferen und gleichmäßigeren Druck ermöglichten; die eben erfundenen eisernen Pressen fanden begierige Abnehmer, an die Stelle der bisher sehr verwahrlosten Farbebereitung trat ein eigener Industriezweig, Stempel- und Holzschneidekunst aber wurden so gut wie neu geschaffen, eine Verbesserung, eine Erfindung führte die andere herbei, und überall war Concurrenz der wirksamste Sporn zur höchsten Anstrengung im Schaffen,

Digitized by Google

zur allgemeinsten Verbreitung des Geschaffenen. So kam es, daß in den letzten 40 Jahren unendlich mehr zur Verbesserung der Kunst geschah, als in den vorangegangenen vier Jahrhunderten, und daß die so bedrohliche Lithographie weit mehr zur Veredlung als zur Entbehrlichkeit der Buchdruckerkunst wirkte.

Soll unser Spaziergang nicht zu ermüdend werden, so müssen wir wohl an die Umkehr denken, und wollen uns dabei denjenigen Eindrücken überlassen, die ein und dieselbe Gegend beim Heimwege unter verändertem Gesichtspunct und Beleuchtung hervorzubringen vermag. Heller Sonnenschein bestrahlte auf dem Heimwege die mancherlei Gefilde der Concurrenz und erwärmte uns eben genug, um einen ab und zu eintretenden kälteren Luftzug unbelästigt ertragen zu können, der jetzt bei sinkendem Tagesgestirn um so empfindlicher sein würde, hätten wir ihn nicht glücklicherweise im Rücken.

(Schluß folgt.)

Ueber die Einführung eines gleichmäßigen Systems in den Buchdruckereien Deutschlands.

Nr. 24 dieser Blätter enthält einen Aufsatz: „Ueber Wechselwirkung zwischen Gießmaschine und Schriftkegelsystem," dessen Inhalt mich veranlaßt, ihn der allgemeinen Beachtung zu empfehlen.

Daß durch die Gießmaschine der einzige Weg eröffnet wird, in Deutschland gleichförmiges Schriftkegelsystem einzuführen, habe ich bereits bei dem Bau meiner ersten Maschine eingesehen, und brachte, bei meiner darauf erfolgten Reise nach Leipzig und Berlin bei Hr. Brockhaus und Hr. Hänel diesen Gegenstand in Anregung; ich beabsichtigte damals mich mit beiden Herren zu vereinigen, damit bei dem Maschinenguß dem Buchdrucker jeder nur mögliche Vortheil eingeräumt werde, daß aber nach 1850 kein Maschinenguß anders wie auf ein allgemeines System gegossen werden sollte u. s. w.

Hr. Brockhaus fand sich bereit, bei Hr. Hänel scheiterte jedoch der Plan, weil er dessen Ausführung für unmöglich hielt. Ich stieß überall auf Hindernisse und Schwierigkeiten, und so ließ ich die Idee zuletzt fallen, wohl einsehend, daß sie nur durch vielseitiges Zusammenwirken ausführbar sei.

Diese Idee in obengenanntem Aufsatze ausgesprochen zu sehen, freute mich daher um so mehr, und ich bin gerne bereit, zu deren Verwirklichung beizutragen, was in meinen Kräften steht.

Die Sache ist für den Schriftgießer wie Buchdrucker so wichtig, daß zu wünschen wäre, es möchten recht viele tüchtige Männer sie zum Gegenstand ihres Nachdenkens machen, zusammentreten, diesen Punkt besprechen und durch kräftige uneigennützige That dem Gedanken Leben geben. Unmöglich ist es nicht, mit festem Willen kann es ausgeführt werden, aber durch den Eigennutz vieler wird es schwierig sein.

Nur langsam, nur allmählig kann das erwünschte Ziel erreicht werden. Vielleicht ließe es sich dadurch bestimmen, daß dieser allseitigen Umwandlung eine Frist von 6 — 8 Jahren gesetzt würde. Vielleicht wäre es zweckmäßig festzusetzen, daß nach 1856 kein Schriftgießer andern Guß wie nach allgemeinem System liefere.

Die Zeit von 48 — 56 ist lange genug, um alle Buchdrucker nach und nach auf diesen Punct gebracht zu haben und zwar auf die Art z. B., daß vorerst auf gleiche Höhe hingearbeitet wird. Ich für meinen Theil mache mich verbindlich, Jedem, welcher mir verspricht seinen Bedarf innerhalb der festgesetzten Frist von mir zu beziehen (es versteht sich von selbst, daß schlecht gelieferter Guß den Buchdrucker seines Versprechens entbindet), daß ich alsdann sämmtliche Zierschriften, wenn mir solche zugesandt, gratis auf die allgemeine Höhe bestoße und erfordert es die Einrichtung der Druckerei, daß dies an Ort und Stelle geschieht, so würde ich mich, bei gewiß annehmbaren Bedingungen, auch hierzu verstehen.

Der Zeitpunct, wann dies geschehen müßte, wäre wohl der, in welchem der Buchdrucker genöthigt wäre seine Brodschriften ohnedies umgießen zu lassen (und anzunehmen ist es ja, daß dies innerhalb acht Jahren geschehen muß). Der neue Umguß der gewöhnlichen Schriften würde dann nach dem allgemeinen System, die außergewöhnlichen Gegenstände auf richtige Höhe bestoßen und so bliebe also nur noch für den Buchdrucker Durchschuß und Hohlsteg umzugießen. Giebt er nun dafür sein altes Schriftzeug in Gegenrechnung, so würden die Kosten nicht allzu groß werden.

Wird eine neue Druckerei eingerichtet, so müßte schon innerhalb der Jahre 48 — 56 festgesetzt werden, daß dieselbe nicht anders als auf das anerkannte allgemeine System eingerichtet würde und damit dieser Punct sicher beachtet würde, könnte man eine Conventionalstrafe auf Verletzung desselben setzen.

Das nothwendigste aber vor Allem ist, das System genau und richtig nach dem sogenannten französischen festzustellen und auf irgend eine Weise zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, da mir schon vorgekommen, daß Buchdrucker und Schriftgießer behaupteten, nach französischem System eingerichtet zu sein, und ganz genaue Untersuchung anderes Resultat ergab. Dies beweist also, daß ihnen das richtige System gar nicht bekannt war.

Wenn die angegebene Art und Weise, den gewünschten Zweck zu erreichen, noch weiter besprochen wird, so entwickeln sich ohne Zweifel noch andere Ansichten und Vorschläge und vielleicht fänden sich welche darunter, die mit noch weniger momentanen Kosten verknüpft und durchdringender sind.

Digitized by Google

So möge denn der angeregte Gedanke allgemeine Theilnahme erwecken, und recht bald eine Uebereinkunft zwischen den Betheiligten zu Stande kommen.

Frankfurt a. M., Febr. 1848.

Friedrich Dresler,
Eigenthümer der Dresler'schen Gießerei.

Die Archimowitz'sche Gießmaschine.

Wir haben über eine neue Erfindung des Herrn Archimowitz aus Trier in voriger Nummer bereits vorläufigen Nachweis gegeben.

Der Genannte hat mittlerweile die Gefälligkeit gehabt, uns eine detaillirte Beschreibung und Zeichnung seiner bereits in Ausführung begriffenen Vorrichtung zu unterbreiten. Wir müssen dabei nur bedauern, daß der Mangel einer Durchschnittszeichnung den ganzen Mechanismus nicht vollständig übersehen läßt, und daher auch eine Nachrechnung der Wirksamkeit des treibenden Mechanismus resp. der Hebelverbindungen uns unmöglich macht. Bei der Hrn. Archimowitz schuldigen Discretion haben wir denn auch davon abstrahiren müssen, befreundeten Mechanikern die uns mitgetheilte Patentbeschreibung zur Beurtheilung zu unterbreiten, und beschränken uns für heute darauf, den Lesern die Einführungsworte des Erfinders mitzutheilen, welche über die leitende Idee Licht geben. Wir müssen es uns dabei schon erlauben, einige erläuternde oder berichtigende Worte einzuschalten.

„Warum" sagt Hr. Archimowitz, „auf dem Gebiete der Schriftgießerei nicht wie auf dem jeden andern Industriezweiges schon seit langer Zeit Erfindungen zur Vereinfachung und somit zur Beschleunigung der Arbeit gemacht wurden und namentlich wegen der in diesem Geschäfte aus freier Hand so schwer zu verrichtenden Accuratesse nicht gemacht wurden, kommt wohl nur hauptsächlich daher, weil man das ursprüngliche Gießinstrument seit seiner Erfindung für so vollständig und zweckentsprechend hielt, daß man jeden Versuch einer Verbesserung für verlorene Mühe betrachtete.

Wohl ist auch das gewöhnliche Hand-Gießinstrument so vollkommen, daß man an seinen Haupttheilen nichts ändern kann und darf, um nicht, wie dies die Erfahrung schon bei verschiedenen, hierauf Bezug habenden Unternehmungen gelehrt hat, schlechteres als vorher zu liefern. Eine Erfindung konnte sich daher nicht auf das Gießinstrument selbst, sondern vielmehr auf dessen Handhabung beziehen. So kam es denn auch, daß ein Mechaniker Amerika's, dessen Namen ich leider nicht kenne (Brandt), welcher in Berlin längere Zeit an einer Maschine in der Werkstätte des Herrn Eduard Haenel arbeitete (d. h. die erste Gießmaschine in Deutschland ausführte), meines Wissens zuerst auf den Gedanken kam, eine Schnell-Schriftgießmaschine zu bauen. (Ist nicht der Fall, man vergleiche die geschichtlichen Notizen in Nr. 1 des Journals von 1845). Ohne eine solche Maschine gesehen zu haben, ohne ihre Construction zu kennen, hörte ich dennoch bald, daß besagte Maschine in vielen Hinsichten den wichtigsten Anforderungen, namentlich in Bezug auf Accuratesse, den Erwartungen (anfänglich) nicht entsprach, und zwar deßhalb, weil der Erfinder genöthigt gewesen, die Construction des Gießinstruments, wegen des treibenden Mechanismus, wesentlich zu verändern.

Es scheint mir dies ein Beweis dafür zu sein, wenn ich sage, daß schon im vorigen Jahrhundert die Schriftgießerei, wie dies namentlich in Paris öfters, aber mißlingend versucht wurde, mit einer solchen und auch gewiß guten Maschine beschenkt worden wäre, wenn es nicht feststände, daß die anerkannt tüchtigsten Mechaniker nur deßhalb für die Schriftgießerei in dieser Beziehung nichts thun konnten und noch nicht können, weil sie die Schriftgießerei fast gar nicht oder nur oberflächlich kennen — und weil es feststeht, daß man, ohne ein praktischer Schriftgießer zu sein und gründliche Kenntnisse in diesem Fache zu besitzen, nichts Erfolgreiches liefern kann. (Das Mißlingen der Bestrebungen französischer Schriftgießer im vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts hat einen andern Grund, den nämlich, daß man die gleichzeitige Production einer Masse von Buchstaben auf einmal im Auge hatte, wie bei dem nur wenig in Anwendung gekommenen Moule polyamatype; und gerade die Wirksamkeit mehrer Instrumente scheint auch uns wegen der geringern Uebersichtlichkeit gefährlich).

Der Mechaniker Amerika's construirte seine Maschine so, um mit einem Instrumente zu gießen, welches aber, wie schon oben gesagt, von dem alten Handinstrumente abweicht. Außer diesem, unter vielen Mängeln, speziell nachgewiesenen Uebelstande in Bezug auf Accuratesse kommt noch hinzu, daß die Schriftgießereien bei Anschaffung einer solchen Maschine ihre vorhandenen Instrumente nicht in ihr gebrauchen können, was mitunter (in großen Gießereien) eine Beseitigung von 500 — 800 Instrumenten in einem Capitalwerth von 2 — 3000 Thlr. nöthig machte. —

Dieser Umstand, verbunden mit der Meinung, eine Maschine erfinden zu können, die mit 3 — 6 Instrumenten, und zwar bei unwesentlicher Abänderung, mit den in jeder Gießerei vorhandenen alten Instrumenten gießen zu können, ließ mich eine Idee fassen, welche jedoch mit jener der amerikanischen Maschine auch nicht im Entferntesten Gemeinschaft hat. — Meine Maschine gießt nicht nur mit 3 — 6 Instrumenten gleichzeitig (und zwar mit jedem einzeln soviel als die amerikanische), sondern sie gießt auch ebenso viele verschiedene Schriftsorten, d. h. in den gewöhnlichen Druckschriften, als: Perl, Nonpareille, Colonel, Petit, Garmond und Cicero, ebenso gießt dieselbe auch verschiedene Höhen gleichzeitig, ohne daß dies auf die Maschine auch nur den geringsten Einfluß ausüben kann. In zwei Hauptpunkten

Digitized by Google

hatte ich nun die Concurrentin überflügelt, ohne daß ich gewußt hätte, den mit ihr gemein zu haben, den Uebelstand nämlich, die durch den Pumpenguß fast unabweisbare Porosität der Buchstaben zu beseitigen. Zwei Feinde waren hier zu besiegen, nämlich: 1) Force der Pumpe, d. h. starken Druck wo möglich unnöthig zu machen und doch gute Buchstaben (Figuren) zu liefern, und 2) der sich natürlich immer mehr erhitzenden Maschine Abkühlung zu verschaffen. — Letzteres ist bei der amerikanischen Maschine durch ihre Bauart, ohne ihr zu schaden, gar nicht ausführbar, da sich das Wasser zur indirekten Kühlung nicht mit der Maschine in Verbindung bringen läßt und eine direkte Kühlung bei dem heißen Metalle natürlich eine Kruste ansetzen würde, was hier durchaus nicht vorkommen darf. Die Construction meiner Maschine erlaubte es, in der letztern eine Wasserleitung so anzubringen, daß nach jedem Guß ein frischer Wasserstrahl den Hauptheil der Maschine durchschießt, ohne dem Mechanismus hinderlich zu sein, noch sonst nachtheilig auf dieselbe einzuwirken. Dieser Vortheil, verbunden mit dem, daß meine Maschine mit drei und mehr Instrumenten gleichzeitig arbeitet, giebt derselben schon allein einen unberechenbaren Vorzug vor der amerikanischen.

Was nun den Pumpendruck anbelangt, so habe ich, um denselben möglichst schwach machen zu können, die Pumpen, soviel als nur thunlich, dem Gießinstrumente genähert, wodurch 2 Zoll Hub schon zweckentsprechend sind. (So viel ist nicht einmal erforderlich und auch bei der neuesten Brockhaus'schen Maschine nicht vorhanden). Dieser Druck, welcher doppelt so stark ist, als der des Handschuttes, wird durch die vorgedachte Abkühlung nicht mehr nachtheiligen Einfluß auf die Porosität des zu gießenden Buchstabens haben, als der Erhitzungsgrad des Handinstruments.

Hierauf fußend, glaube ich bestimmt annehmen zu können, daß ein Instrument täglich mindestens 12,000 Buchstaben liefern kann, indem, falls eins der arbeitenden Instrumente zur Reparatur herausgenommen, oder für einen andern zu gießenden Buchstaben zugerichtet werden müßte, dann doch die übrigen ungestört fortarbeiten können, da nur die Pumpe des betreffenden Instruments ausgehangen zu werden braucht.

Es ergiebt sich also hier die täglich von nur drei Instrumenten zu liefernde Buchstabenzahl schon 36,000 Stück, welches unter günstigen (wir wollen sagen den günstigsten) Umständen, eine Tagearbeit von sechs sehr fleißigen Gießern ist. Berechne ich nun, daß hierbei nur die Hälfte Feuerung nöthig ist, denn sechs Gießer stehen nach der angenommenen Ofen-Einrichtung an zwei Feuerungen; daß nur halb so viel an Schriftmetall verdampft; daß ferner der Arbeitslohn von 36,000 Buchstaben à 5 Sgr. pro 1000 = ist 6 Thlr.; daß ein fleißiger Arbeiter täglich nur 6000 Buchstaben = 1 Thlr. liefern kann; daß die Maschine demnach $^5/_6$ Zeit erspart und den Raum von nur einer Feuerung täglich einnimmt, so wird dieselbe nach Abzug eines Arbeiters und ihrer Prozente, angenommen zu 20 und das Capital zu 300 Thlr., also nach Abzug von 1 Thlr. 6 Sgr. täglich, einen reinen Gewinn an Arbeitskraft von 5 Thlr. 24 Sgr. abwerfen, was in einem Jahre von 300 Arbeitstagen einen Betrag von 1740 Thlr. giebt. (Diese Berechnung ist zu sanguinisch).

Wenn ich nun hierzu noch den Zeitgewinnst rechne, welcher dadurch erreicht wird, daß die Maschine mit einer Vorrichtung versehen ist, welche die Buchstaben bei dem Gusse zählt (ist unwesentlich, weil sich die Stückzahl durch's Gewicht ungemein genau ermitteln läßt), so glaube ich zuversichtlich, nach vorgeschehener Aufzählung der wichtigen Vortheile meiner Erfindung, der Schriftgießerei, ja der ganzen Typographie, ein Werkzeug geliefert zu haben, wofür mich unser, die Industrie schützender Staat, mit einem Patente belohnen wird."

So weit Hr. Archimowitz. Wir wünschen seinen Bestrebungen den besten Erfolg und werden, wenn er erreicht ist, ausführlicher darüber berichten.

D. R.

Die Stylographie.

Hr. Schöler, ein Däne, erfand eine neue Methode zu gravíren; im Jahre 1842 war er mit seinem Verfahren bereits so weit gekommen, daß er dem König von Dänemark genügende Resultate vorlegen konnte; Der König belohnte ihn für seine Erfindung unter der Bedingung, daß er sein Verfahren vollständig veröffentliche. Dies geschah in Kopenhagen und später in Brüssel.

Man schmilzt einen Theil Copal, drei Theile Stearin und drei Theile Lack zusammen; dann setzt man soviel Frankfurter Schwärze zu, daß die Composition eine schwarze Farbe erhält. Das Ganze wird in eine Form von 6 Linien Höhe gegossen, welche aus zwei Kupferblechen gebildet ist, die man zuerst innerhalb mit einem Zinnamalgam reibt, das mit Spanischweiß und Tripel gemengt ist, und sodann an der Flamme einer Lampe schwärzt. Die erzeugte Compositionsplatte wird aus der Form herausgenommen; sie löst sich leicht ab und wird an der Luft hart; man reibt sie mit einer Auflösung von Harz in Weingeist ab und polirt sie; während sie noch weich ist, überzieht man sie mit einem Silberpulver, bis sie einem Blatt weißen Papieres ähnlich wird. Man zieht die Zeichnung in Roth darauf ab, fährt dann mit einer Gravirnadel oder einer schneidenden Spitze über die verschiedenen Striche und erzeugt die verschiedenen Tinten dadurch, daß man mehr oder weniger in die Platte eindringt und durch verschiedene Zwischenräume und Breiten der Einschnitte.

Wenn die Zeichnung einmal gravirt ist, reinigt man die Platte mit Wasser; dann überzieht man sie mit einer Auflösung von Zucker, welche mit einer sehr kleinen Menge salpetersauren Silbers vermischt ist;

Digitized by Google

hierauf verbreitet man auf derselben mit einem Pinsel silberähnliches Bronzepulver.

Man braucht dann nur noch auf galvanoplastischem Wege zuerst eine Reliefplatte davon zu machen und hierauf eine zweite Platte, welche zum Drucken verwendet wird, wie alle mit Scheidewasser oder mit dem Grabstichel gravirten Platten.

Der Hauptvortheil von Schöler's Verfahren besteht darin, daß es dem Zeichner seine Arbeit erleichtert, weil der Graveur in Schwarz auf einem weißen Grunde zeichnet, wie mit Bleistift auf einem Papier. Die bis jetzt erzielten Resultate, obgleich genügend, darf man nur als ein schwaches Anzeichen dessen betrachten, was das Verfahren dereinst in den Händen geschickter Künstler leisten wird.

Während übrigens Schöler's Verfahren einerseits gewisse Uebelstände der Kupferstecherei, sowohl mittelst des Grabstichels als des Radirens (z. B. die Nachtheile in Folge der Ungleichheit des Firnisses und der verschiedenen Temperatur beim Aetzen) beseitigt, so ist man anderseits genöthigt eine galvanoplastische Operation vorzunehmen, welche mit Zeit- und Geldaufwand verbunden ist. Mit dem eigentlichen Stechen vermittelst des Grabstichels wird die Stylographie hinsichtlich der Vollkommenheit der Arbeit wohl nie rivalisiren können; dagegen erfordert sie zehnmal weniger Zeit und überdieß kann jeder Zeichner (wie dies bei der Lithographie der Fall ist) selbst den Stich seiner Zeichnung ausführen; dies ist ein schätzbarer Vortheil für den Künstler, welcher die Producte seines Zeichenstiftes beliebig oft vervielfältigen will.

Hr. Schöler hat der k. Akademie der Künste zu Brüssel dreizehn Proben übergeben, darunter zwei Landschaften, das Porträt von Friedrich VI. und von Beethoven, eine Platte Lord Byron in verschiedenen Epochen seines Lebens darstellend; endlich fünf Kopfstudien, worunter sich besonders ein orientalischer Kopf von 1 Decimeter Höhe auszeichnet; die feinsten und zartesten Striche der Graviranbel sind darin wiedergegeben. Vielen Platten kann man den Vorwurf machen, daß sie zu kräftig oder vielmehr etwas hart und trocken sind; es gehört aber eine geschickte Hand dazu, um die Graviranbel mit Leichtigkeit zu führen und die Effecte gut zu nüanciren, eine Geschicklichkeit, die sich unsere Künstler durch Uebung bald aneignen werden, gerade so wie vor dreißig Jahren die Handhabung der lithographischen Kreide und Feder. (Dingler's Journal.)

Nachahmungswerthes Beispiel.

Der Buchdruckereibesitzer Hr. F. A. Brockhaus in Leipzig hat seit dem 1. Januar d. J. eine Sparkasse für sein gesammtes Geschäftspersonal errichtet, welche auf folgenden Bestimmungen beruht:

„Jeder in unserm Geschäft Angestellte und Beschäftigte kann seine Ersparnisse, jedoch nicht unter Einem Thaler, in unsere Handlungskasse, auf monatliche Zinsen, niederlegen.

Für die Beträge der eingelegten Capitale werden von uns, als Depositum der Sparkasse, Werthpapiere niedergelegt.

Der Einzahler erhält für die gemachte Kapitaleinlage einen auf seinen Namen lautenden Schein, gegen dessen Zurückgabe ihm das eingezahlte Kapital nebst den aufgelaufenen Zinsen sofort von unserer Handlungskasse ausgezahlt wird.

Das eingezahlte Kapital wird bis zur Wiedererhebung mit vier vom Hundert jährlich oder mit einem Pfennig auf den Thaler für jeden Monat verzinst, welche Verzinsung jedoch mit dem Tage des Austritts des Einzahlers aus unserm Geschäft aufhört, und muß das eingelegte Kapital nebst Zinsen dann sofort erhoben werden.

Die Sparkassenscheine sind von uns, von dem Factor der Druckerei und von dem dazu bestellten Kassirer unterzeichnet, mit einem die Kapitaleinlage ausdrückenden Stempel versehen und werden wegen Vereinfachung der Zinsrechnung jedes Mal vom ersten Tage des nächsten Monats ausgestellt.

Bei der Zurückzahlung werden die Zinsen nur für die abgelaufenen vollen Monate berechnet und ausgezahlt.

Die Zurückzahlung kann nur an den auf dem Sparkassenschein genannten Einzahler oder dessen rechtmäßige Erben erfolgen, und soll eine Uebertragung an irgend Jemanden nicht stattfinden.

Sollte ein Sparkassenschein abhanden kommen, so hat der Eigenthümer des Scheins sofort davon bei dem Kassirer Anzeige zu machen, nach Ablauf eines Jahres, vom Tage der Anzeige ab, die Auszahlung des Kapitals und der bis dahin darauf erwachsenen Zinsen (demnach ohne weitere Verzinsung für die letzten 12 Monate) zu gewärtigen und bei Empfang solches zu quittiren. Nöthige Abänderungen in der Einrichtung dieser Sparkasse oder auch deren Aufhebung behalten wir uns vor."

Neue Productionen.

Herr J. Ch. D. Nies in Frankfurt a. M. hat eine Garnitur halbfetter Fractur in vorläufig 5 Graden — von Nonpareil bis Cicero — schneiden lassen. Während das unsern Lesern bekannte und bereits sehr verbreitete Culemann'sche Sortiment sich in der Grundzeichnung der Walbaumschen Fraktur nähert, schließt sich die Nies'sche dem schärfer und mehr eckig gehaltenen Frankfurter Schnitt an, und wird auf diese Weise zwischen Nies'schen, Dresler'schen und Gerlach-schen Schriften verbraucht, von günstiger und wohlthuender Wirkung sein. Wenn wir in kurzem unsern Lesern Muster dieser neuen halbfetten Fractur vorlegen, so werden dieselben mit uns einverstanden sein, daß die Garnitur correct und präcis geschnitten ist.

Digitized by Google

Der Schriftschneider Amand Feuilloy (rue Notre-Dame-des-Champs Nro. 1 bis) in Paris hat ein fliegendes Blatt mit 10 neuen Zierschriften ausgegeben, unter denen einige von ganz eigenthümlicher Haltung sind. Musterblätter sind von dem Genannten auf frankirte Briefe zu erhalten.

Erklärung und Berichtigung.

So gerne ich das in den „Wiener Briefen von C. Scherzer (Nr. 19 dieser Blätter) ausgesprochene Urtheil über meine Maschinen stillschweigend übergangen, oder durch ein Privatschreiben denselben auf seine irrigen Meinungen aufmerksam gemacht hätte, so veranlaßt mich jedoch ein neuer Artikel in Nr. 23 dieser Blätter „die Schriftgießmaschine" meine Entgegnung der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Herr Scherzer, Commissionair des Hrn. Brockhaus, so wie der Verfasser des zweiten Artikels, wollen wissen, daß meine Maschinen nur Ungenügendes leisten u. s. w.

Als einzige Entgegnung erlaube ich mir den Erfolg meiner Bemühungen den geehrten Lesern dieses Blattes mitzutheilen und zugleich die Herren Schreiber besagter Artikel zu versichern: daß Hr. Brockhaus in der Meinung des Publikums zu hoch steht, als daß man denken könne, er wünsche den Werth seiner Productionen durch Herabsetzung derer von Anderen, zu erhöhen und daß derselbe als Ehrenmann, für solche übereilte Dienste, wobei die Beurtheilung auf Hörensagen beruht, wenig danken kann.

Ich darf kühn behaupten, daß keine meiner Maschinen weder gegen die des Hrn. B. noch hinter den von mir gemachten Versprechungen zurückbleibt; daß, wenn hier und da wirklich eine Klage aufgetaucht sein sollte — die Ursache nicht in der Maschine, sondern in der Unkundigkeit oder Böswilligkeit des damit beschäftigten Arbeiters lag, da keiner der Herrn Besitzer der 26 Maschinen, welche ich in 1½ Jahren versandte, einen tüchtigen eingelernten Maschinengießer hatte, und in sämmtlichen Officinen erst Leute eingelernt wurden. Nur nach Spanien ließ ich einen meiner Arbeiter mitgehen und wie sehr der Besitzer der dortigen Maschinen mit deren Leistungen zufrieden, beweist der neue Auftrag auf noch zwei andere, welche dieser Tage abgesandt wurden.

Keine der von mir gebauten Maschinen wurde mir zur Disposition gestellt; ich kann im Gegentheil auch hier in Deutschland bedeutende Gießereien aufweisen, welche 2 — 4 Stück nach einander von mir bezogen und worunter ich nur löbl. Druckerei der Cotta'schen Buchhandlung erwähne, deren ausgezeichnete Leistungen im Buchdruck und Buchhandel so rühmlich bekannt sind.

Solche Nachbestellungen sind gewiß sichere Beweise der Tauglichkeit meiner Productionen und der Zufriedenheit von deren Besitzern; außerdem habe ich jedoch auch schriftliche Anerkennungen in Händen und werde mir ein besonderes Vergnügen daraus machen, jedem, der es wünscht, sowohl das mir ertheilte Zeugniß löbl. Cotta'scher Buchdruckerei, so wie die übrigen vorzulegen.

Noch erlaube ich mir mitzutheilen: daß alle meine Maschinen, welche ich jetzt liefere und in letzter Zeit geliefert habe, jeden Kegel, von Perl bis grobe Canon gießen (was bei der von mir gesehenen Brockhaus'schen nicht der Fall war, daß die Construction einfacher als die früher in diesen Blättern beschriebene ist, daß eine Kapsel die Mater gegen jeden Schaden völlig sichert, und daß endlich das Geheimniß des mehr oder minder starken Hohlgusses, längst von mir ergründet, größtentheils in der Tüchtigkeit des Instrumentes und in der Hand des arbeitenden Gießers liegt.

Ob die Herren Buchdrucker mit dem von mir gelieferten Gusse zufrieden sind, möge man daraus beurtheilen, daß ich seit Frühjahr 1847 unausgesetzt mit 6 Maschinen arbeite, daß, da einzelne meiner eingelernten Arbeiter mitunter ihre Leistungen auf 22 — 23,000 per Tag gesteigert, das Quantum der versandten Schriften gewiß bedeutend ist, und daß mir von allen auch nicht ein Centner zur Verfügung gestellt wurde, ich dagegen oft das Vergnügen hatte, die schönsten Anerkennungen zu empfangen!

Nach dem hiermit Berichtigten überlasse ich dem geehrten Publikum das Urtheil über Hr. Scherzers Aussage.

Frankfurt a. M., März 1848.

Friedrich Dresler.

Verkauf von Buchdruckereien.

Eine Buchdruckerei mit circa 60 Ctr. Schriften, Setzkästen, Walzenform, Rahmen, Preßspähnen und sonstigem Zubehör, mit oder ohne Presse;
eine desgl. mit circa 12 Ctr. Schriften, Setzkästen, Rahmen u. s. w.
eine desgl. von gleichem Umfange
sind sofort zu verkaufen. Die Schriften sind zum großen Theil noch wenig benutzt, sehr viele noch ganz neu. Der Kaufpreis ist circa ⅓ der Herstellungssumme.

Auf portofreie Briefe unter der Chiffre X. Y. Z. Gruenberg in Schlesien, poste restante, wird sofort die weitere Auskunft erfolgen.

Ein in gesetztem Alter stehender Buchdrucker, der eine ziemliche Reihe von Jahren mehreren großen Offizinen als Geschäftsführer vorstand und in allen Fächern der Druckerei, namentlich auch im Notensatz (Musik) sich hinlänglich praktische Erfahrungen gesammelt, und rühmliche Anerkennung fand, sucht sich mit

Digitized by Google

etwa Fl. 2000 bei einer soliden Buchdruckerei Süddeutschlands zu betheiligen.

Gefällige Anträge bittet man der Schriftgießerei von J. Ch. D. Nies in Frankfurt a. M. franco einzusenden.

Die Graviranstalt und Stempelschneiderei von Philipp Engel in Hanau a. M. empfiehlt sich in allen Arten Zierschriften, Initialen, Ornamenten und Vignetten, Platten und Walzen für Buntpapierfabriken, zu Spitzenpapieren, Relief- und Lederpressungen, in Stampfen für Medaillen ꝛc. unter Zusicherung sorgfältigster und preiswürdiger Ausführung, und liefert auf Verlangen zu diesen Gegenständen Originalzeichnungen, stets in dem neusten Geschmack. — Briefe mit Anfragen werden portofrei arbeten.

Ein Schrift-Lithograph in Gravir- und Federmanier sucht unter soliden Bedingungen sofort ein Engagement. Näheres sagt die Expedition dieser Blätter.

Preis-Courant

der

Dampf-Buchdruck-Farben-Fabrik

von

Anton Jagodzinski

in Leipzig (große Funkenburg).

Ziel drei Monat, Preuß. Courant, Leipziger Gewicht.

Farben.

		pr. Pfd.
	In Gefäßen von 1 — 10 Pfund.	
Nr. 1.	feinste Preßfarbe extra	1 Thlr. 15 Ngr.
„ 2.	„ „	1 „ — „
„ 3.	„ „	— „ 22½ „
„ 4.	„ „	— „ 15 „
	In Gebinden von 25, 50 u. 100 Pfd.	pr. 100 Pfd.
Nr. 5.	Preßfarbe	36 Thlr.
„ 6.	„	30 „
„ 7.	„	26 „
„ 8.	„	24 „
„ 9.	Maschinen-Farbe	22 „
„ 10.	„	20 „
		pr. Pfd.
Nr. 11.	Steindruckfarbe	¾ Thlr.
„ 12.	Broncefarbe	1⅓ „
„ 13.	„ zum Unterdruck	1⅓ „
„ 14.	für Gold- und Silberdruck	1⅓ „

Alter Leinöl-Firniß.

Starker	Mittelstarker	Schwacher
100 Pfd. 24 Thl.	100 Pfd. 20 Thl.	100 Pfd. 18 Thl

Ruß.

Nr. 1.	feinster calcinirter, für 100 Pfd.	26 Thlr.
„ 2.	„ „ „ „ „	24 „
„ 3.	„ „ „ „ „	20 „

Feinster ganz reiner Lampenruß das Pfund 2 Thlr.

Neue Production

von

J. Ch. D. Nies in Frankfurt a. M.

Zink-Tabellen-Linien von 3 Schuh Länge:
auf ¼ Petitkegel (Minimum 25 Pfd.) schwer Gewicht, pr. Pfd. . . . . 1 fl. — kr.
auf ¼ Cicerokegel (Minimum 25 Pfd.) schwer Gewicht, pr. Pfd. . . . . — fl. 48 kr.

Zink-Systematische-Linien von 1 Nonpareille bis 20 Cicero Länge:
auf ¼ Petitkegel (Minimum 25 Pfd.) schwer Gewicht, pr. Pfd. . . . . 2 fl. — kr.
auf ¼ Cicerokegel (Minimum 25 Pfd.) schwer Gewicht, pr. Pfd. . . . . 1 fl. 48 kr.

Zink ist bekanntlich härter, aber zugleich geschmeidiger, als Messing, deshalb viel geeigneter zu sehenden Linien.

Das Schneiden der Zinklinien geschieht mit einem scharfen Schniţer oder einer kleinen Säge, und liefere auf Verlangen, gegen billige Vergütung, das Eine oder Andre mit bei.

Clichés-Verkauf.

Die Herren Buchdruckerei-Besitzer, Verleger von Volkskalendern und andern illustrirten Schriften, erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß von allen in der Illustrirten Zeitung enthaltenen Abbildungen

Clichés in scharfen Abgüssen

fortwährend von mir zu beziehen sind und Preisverzeichnisse darüber zu Diensten stehen.

Leipzig, J. J. Weber.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

1848. Braunſchweig, März. **4.**

Journal

für

Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und iſt dieſelbe durch alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beſteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieſer Anzahl mit derſelben gratis verbreitet, vorausgeſetzt, daß ſie frankirt einlaufen.

Die Preſſe iſt frei!

Seit dreißig Jahren ſtehen die Edelſten der deutſchen Nation im heißen Kampfe um das höchſte Gut der Menſchheit, um das Recht der freien Gedankenmittheilung durch Wort und Schrift.

Als durch die in den Befreiungskriegen bethätigte beiſpielloſe Hingebung des Volkes den Fürſten die Throne gerettet worden, das Vaterland vom äußern Feinde befreit war, ſollte es an die Verwirklichung der Verſprechungen gehen, um welcher willen die Blüthe des Landes ſich unter den Fahnen ſammelte, um den Morgen einer ſchöneren Zukunft herbeizuführen.

Der achtzehnte Artikel der deutſchen Bundesakte verhieß die Regelung der Verhältniſſe der Preſſe, und ſicherte gleichförmige Verfügungen über die Freiheit derſelben zu.

Die Gefilde von Leipzig und Waterloo hatten das Herzblut der tapferſten Söhne des Vaterlandes getrunken, eine Summe von phyſiſchen und moraliſchen Kräften war gebrochen und geopfert; der Friede breitete ſich wohlthuend über die heimathliche Erde; man ging in dem Glauben auf, daß es beſſer werde, daß die in bitterer Noth gegebenen feierlichen Verheißungen auch ehrlich gehalten und zur Wahrheit werden müßten.

Wir brauchen die Blätter der Geſchichte der letzten dreißig Jahre nicht zu entrollen; ſie liegen offen vor uns. Dem Waffengetümmel folgte ein diplomatiſches Kampfſpiel; die Kraft wich der Schlauheit. Die Erfüllung der Verheißungen ließ auf ſich warten. Zuerſt erinnerte Ludwig Uhland in zürnendem Geſange in ſeinen Landtagsliedern daran. Seine Stimme erklang unbeachtet, gleich den Mahnungen, die ihr folgten.

Statt der ſehnlichſt gehofften Freiheit brachte der 20. September 1819 durch ein Ausnahmegeſetz die Einführung der Cenſur. Mit einer für die Logik und die Wiſſenſchaft ſtets unbegreiflichen Deutung ſtellte man dieſen Bundesbeſchluß als jener Verheißung durchaus nicht widerſprechend hin. Zuerſt nur auf fünf Jahre angenommen, wurde er am 16. Aug. 1824 auf ſo lange in Kraft erklärt, bis man ſich über ein definitives Preßgeſetz vereinbart haben würde.

In Frankreich war nach Napoleons Sturze durch die Charte von 1814 die Preßfreiheit wiederhergeſtellt,

Digitized by Google

nach ihrer seit 1818 zeitweise erfolgten Suspension und Wiederherstellung sollte sie durch die Juliordonnanzen von Grund aus vernichtet werden. Wir wissen, daß dieser unbesonnene und schmachvolle Angriff die Revolution herbeiführte, mit welcher zugleich die neuere Geschichte der Preßfreiheit beginnt. Wir haben die Rückwirkung der großen Woche auf unser Vaterland mitempfunden und durchlebt; es steht in unserer Erinnerung, wie sich die ersten Funken politischer Bildung auch bei uns zu Feuersäulen entzündeten. Waren sie auch trüb anfänglich und von verworrenem Gemisch — folgt doch auch bei dem Ergusse des Vulkans nach Asche und Schlacken erst die lautere Flamme.

Welcker — wer nennt nicht seinen Namen mit Theilnahme, Dank und Begeisterung — war der Erste, der sich nach den großartigen Ereignissen des Sommers 1820, die Zeit und ihre Bedürfnisse erkennend, in einer Petition an die deutsche Bundesversammlung wandte. In seiner unter dem Titel: „Die vollkommene und ganze Preßfreiheit nach ihrer sittlichen, rechtlichen und politischen Nothwendigkeit, nach ihrer Uebereinstimmung mit deutschem Fürstenwort und nach ihrer völligen Zeitgemäßheit," auch nachmals im Druck erschienenen Eingabe bittet er in Gemäßheit des allen deutschen Bürgern zustehenden Rechts der Petition die deutsche Bundesversammlung, „es möge derselben gefallen, zur Verwirklichung des Artikel 18 der deutschen Bundesakte, einestheils alle von der Bundesversammlung selbst durch die vorübergehenden Ausnahmsgesetze vom 20. September 1819 und vom 16. August 1824 eingeführten Beschränkungen der Preßfreiheit aufzuheben, sodann aber durch allgemeine bundesgesetzliche gänzliche Aufhebung der Censur, mit Begründung der gerichtlichen Verantwortlichkeit und unter Bestimmung der etwa nöthig scheinenden, das natürliche Recht der Preßfreiheit aber selbst nicht gefährdenden, polizeilichen Sicherungsformen, wirkliche Preßfreiheit oder Freiheit der Gedanken und der Wahrheit und ihrer gegenseitigen Mittheilung in allen deutschen Ländern zu begründen; insbesondere und vor allem aber die wesentlichste, die allgemeine staatsbürgerliche oder politische, nämlich die Preßfreiheit der Zeitungen, Zeit- und Flugschriften."

Der Bundestag hatte auch für Welcker's umfassende Rechtfertigung der Bitte um Preßfreiheit keine Gewährung. Aber es erhob sich die öffentliche Meinung mit Allgewalt; das badensche Volk sammelte seine Kräfte zur Erwählung und Sendung einer erleuchteten Kammer; die Regierung führte die Preßfreiheit durch Gesetz vom 28. Dezember 1831 wirklich ein; allein schon unterm 5. Juli 1832 erklärte ein Bundesbeschluß dieselbe mit der bestehenden Bundesgesetzgebung nicht vereinbar, und die badensche Regierung sah sich genöthigt, sie durch Verordnung vom 28. Juli 1832 wieder aufzuheben. Die Reaction begann, und war nicht zu hemmen, trotzdem, daß die deutschen Ständeversammlungen alles das für die Preßfreiheit in den umfänglichsten Deductionen geltend machten, was schon die Literatur als anerkannte Wahrheit tausendfältig ausgesprochen hat. Die Besten zagten.

Im Januar 1840 noch schrieb der edle Rotteck dem Referenten, in Erwiederung seiner Aufforderung zu einem Beitrage für das Gutenbergs-Album: „Es ist mir nicht möglich, bei Gutenbergs Namen und bei der Säculatfeier seiner großen Erfindung an etwas Anderes zu denken, als an die der deutschen Nation durch den heutigen Krieg gegen die freie Presse zugefügte Schmach. Alle erhebenden Gedanken über die unermeßlichen Wohlthaten und Wunder von Gutenbergs Erfindung werden niedergeschlagen durch die Betrachtung der über der Presse in ihrem Mutterland jetzt lastenden Bedrückung; und der gerechteste Mismuth hält die Feder zurück, mit der man zum Lobe des Erfinders oder der Erfindung einige Worte schreiben möchte." Und der unermüdliche Welcker erklärte, „es sei ihm individuell nicht möglich, an einem Ehrendenkmal für die Erfindung der freiesten und herrlichsten Art geistiger Mittheilung Antheil zu nehmen, ohne den Kummer auszudrücken, daß die einst große Nation, die der Welt diese herrliche Erfindung schenkte, von ihren Regierungen so tief erniedrigt werde, und sich so tief erniedrigen lasse, daß sie allein beinahe von allen gesitteten Nationen der Erde von dem freien Gebrauch derselben ausgeschlossen sei." Er schloß mit den Worten: „Es ist nicht gut wenn wir Deutsche uns mit unseren von Gott und unseren Vorfahren uns anvertrauten Gütern fast eitel brüsten, während wir schmachvoll und schimpflich wie schlechte Kinder uns der freien Verwendung dieser Güter berauben lassen."

Das war im Jahr der Gnade 1840. Wir wollen das Sündenregister Aller, die seit jener Zeit das freie Wort verfehmt, auf die echten und wahrhaften Freunde des Vaterlandes, der Aufklärung, des Volkes gefahndet und sie rast- und ruhelos gejagt und gehetzt haben, nicht weiter ausführen. Gott sei ihnen wegen des Verrathes an der Menschheit und ihren heiligsten Gütern gnädig. —

Wer die Ereignisse mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, dem mußte sich bei aller Trübsal wenigstens doch eine wohlthuende Erscheinung aufdrängen: die zunehmende politische Bildung und die Zeitigung der öffentlichen Meinung. Von ihr war Weiteres und Großes zu hoffen, von ihr allein die Rettung aus schmachvollen und drückenden Banden. Der preußische Landtag erweckte das Interesse am öffentlichen Leben auch in Kreisen, wo früher keine Spur davon zu finden gewesen war; dort brachte die Presse nicht mehr zu verschweigende Wahrheiten zu Tage, und lehrte den Leuten schon ein Stücklein Freiheit, wenn auch noch nicht in unverkümmerter und unbeschnittener Gestalt ertragen. Wenn bei dem Hinblick auf die Vorgänge in unserem Westen sich die Ueberzeugung aufdrängte, daß die dort völlig zum System gewordene Corruption alle Ordnung unterwühlen, eine neue Revolution herbeiführen und uns in ihren Folgen mit fortreißen werde, so wurden gleichzeitig von Vielen große Hoffnungen auf einen solchen Anstoß von außen gesetzt. Die Bewegung, welche seit der letzten französischen Revolution unser Vaterland ergriffen, die in Apathie Versunkenen zum Bewußtsein gebracht,

Digitized by Google

die Schwachen gekräftigt, die Stummen beredt gemacht, die Thatlosen zu kräftigem Auftreten gebracht, die Zahmen sogar vermocht hat, sich selbst zu entäußern, und mit Zurücksetzung alles Individuellen für das ganze Große und Allgemeine hingebend einzutreten und zu fordern, nachdem drei und dreißig Jahre vergebens gebeten ist, geht indessen nicht zunächst von der französischen Erhebung aus, sie ist vielmehr durch die prophetischen Donnerworte der badenschen Volkstribunen hervorgerufen, die in gerechter und nicht mehr zurückzuhaltender Entrüstung über unsere verrotteten Zustände deren Unbestand klar einsahen, und den nahen Zusammensturz des eines Fundaments entbehrenden papiernen Gebäudes der Bureauwirthschaft voraussichtlich nachwiesen.

Die badensche Kammer war denn auch wieder die erste, welche die Herstellung der Preßfreiheit errang. Ehre und Preis ihren wackern Vorkämpfern auf der Bahn des Fortschritts!

Die Bundesversammlung erklärte alsbald, daß Deutschland auf die Stufe gehoben werden müsse, die ihm unter den Nationen Europa's gebühre. Sie stellte am 3. März d. J. jedem einzelnen Bundesstaate frei, die Censur aufzuheben und Preßfreiheit einzuführen. Die freie Stadt Frankfurt machte davon mit dem schönen Beisatze Gebrauch, daß die Censur nie wieder eingeführt werden dürfe. Alle Bundesstaaten sind diesem Beispiele gefolgt, und haben mit mehr oder weniger Formalitäten die Presse bereits frei gegeben — oder die Regelung der Preßverhältnisse den legislativen Corporationen überwiesen.

Nur eins trübt die Freude, daß uns endlich geworden, was uns gebührt. Ist die Ueberzeugung den Machthabern der Erde über Nacht gekommen, daß wir für die Preßfreiheit reif, ihrer werth und würdig sind, würdig einer Freiheit, die wir unter allen Nationen fast allein entbehrten?

Ist es eben diese Ueberzeugung, welche uns zu dem Genusse des hohen Gutes verhilft, oder giebt es Männer unter den Fürsten, deren freier Entschluß durch die Nothwendigkeit bestimmt wird, deren Tugend die Furcht ist? O wenn dem so wäre, so stünde uns nichts dafür, daß ein freiheitsmörderischer Hauch die schönen Blüthen welken machte, welche der Völkerfrühling schon jetzt in Fülle beut.

Doch die Zeit der Schmach liegt hinter uns; der Menschheit ist zu ihrem ewigen Rechte verholfen; das freie Manneswort wird wieder gehört nach langer Stille, nach dumpfem Schweigen. Die Geschichte hat den Erlösungstag bereits mit ehernem Griffel eingetragen auf ihre Tafeln. Wir stehen im Dienste der Wahrheit. Seien wir redliche, muthige, unerschrockene Streiter, dann halten wir was wir haben, damit uns Niemand unsere Krone raube.

Denkschrift über die Erforderniß eines Preßgesetzes mit Schwurgericht.

(Aus dem Börsenblatt.)

Bereits am 7. Sept. 1847 hat der Bundestag zu Frankfurt den Beschluß gefaßt, die Verleihung der Preßfreiheit jeder deutschen Regierung anheim zu geben. Erst am 3. März 1848 erzwang die drohende Gefahr der politischen Zustände eine öffentliche Kundgebung dieses Beschlusses. In vielen Bundesstaaten ist darauf die lang versprochene Freigebung der Presse erfolgt.

Mit der Preßfreiheit brechen die alten Zustände Deutschlands zusammen und neue Verhältnisse kommen zur Herrschaft. Allein in den Worten Preßfreiheit und Preßgesetz sind deren Gestaltungen noch keineswegs fertig gegeben. Vielmehr sind diese Begriffe der verschiedenartigsten Entwickelung fähig. Zunächst ist also jener drohendsten Gefahr zu begegnen, daß die Keime der Neugestaltungen in einer Weise entwickelt werden, wodurch die alten Fesseln wünschenswerther gemacht werden könnten als die neuen scheinbaren Zugeständnisse. Die alten Begriffe von einem Preßgesetz passen nicht mehr zu den neuen Sachlagen. Im Kerne wie in der Form muß das neue Preßgesetz seiner Zeit und ihren Anforderungen gerecht werden. Abgeschüttelt werde besonders das von der Erfahrung längst widerlegte Vorurtheil: Unterdrückungsmaßregeln (Präventiv- und Repressivmaßregeln) vermöchten die Verbreitung des Gedankens zu hindern, oder ihn zu ersticken. An die Stelle des bisherigen Grundsatzes der Feindschaft und des Mißtrauens gegen die Presse trete deren vollste Anerkenntniß und Achtung als vertretende, berathende und leitende Kundgebung der öffentlichen Meinung, als Stütze und Trägerin des Geistes und aller Wissenschaft. Nur wenn die Gewähr einer unverkümmerten Freiheit zum bedingenden Grundsatz der Preßgesetzgebung wird, kann das Ziel ihrer zeitgemäßen und wahrhaft gerechten Entwickelung erreicht werden.

Mit Abschaffung der Censur sind die Unterdrückungsmaßregeln durchaus noch nicht beseitigt. Ein Preßgesetz, welches die Begründung von Zeitschriften an die Einholung eines Erlaubnißscheines (Concession) von der Verwaltungsbehörde bindet, anerkennt noch immer die Abhängigkeit der Presse von der wahren oder vorgegebenen Meinung dieser Behörde über den Herausgeber der Zeitschrift. Ein Preßgesetz ferner, welches von den Zeitschriften eine Bürgschaftssumme (Caution) fordert, deren Bestimmung es in das Ermessen der Verwaltungsbehörde stellt, verbietet dem Unbemittelten die Begründung jeder Zeitschrift und umschlingt den Zahlungsfähigen mit der Fessel einer Selbstcensur, welche schmachvoller und drückender als selbst die polizeiliche Censur zu werden vermag. Ein solches Gesetz überantwortet den Geist der Knechtschaft des Geldes, macht die Sprache zur Sklavin niederer Rücksichten. Beide Beschränkungen werden in

Digitized by Google

der Hand der Regierung zu faſt unbeſiegbaren Waffen, womit dieſe mißliebige Perſonen von der Herausgabe der Zeitſchriften fernhalten kann, während gleichzeitig eine Rechtsungleichheit zwiſchen dem Tagesſchriftſteller und jenem erzeugt wird, welcher ſeine Anſichten, Erfahrungen und Lehren in ſelbſtſtändigen Schriftwerken niederlegt. Schon dieſe Rechtsungleichheit ſetzt beide Maßregeln in Widerſpruch mit dem Rechtsſtaate. — Ganz daſſelbe gilt auch vom Zeitungsſtempel. Selbſt abgeſehen von jener Rechtsungleichheit iſt er eines der gefährlichſten Beſchränkungsmittel gegen eine freie Preſſe. Er wird ſogar als unmittelbares Hinderniß der Vervielfältigung der Preßerzeugniſſe angewendet. Frankreichs Beiſpiel hat gezeigt, wie durch den Stempel die ganze Preßfreiheit in Frage zu ſtellen iſt. Und in Frankreich wie in England erſcheint er noch nicht einmal in gleichem Maße drückend, als unter den leider noch beſtehenden Poſtverhältniſſen Deutſchlands. Dort geſchieht die Verſendung der Tagesblätter beinahe unentgeltlich; bei uns dagegen iſt der hohe Poſtſatz ſchon an und für ſich ein Hinderniß der Verbreitung der Zeitſchriften. Verbindet ſich nun dieſer einer Stempelabgabe, ſo iſt dadurch in der That das beſte Mittel zur Beſchränkung der Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten für die Regierung dargeboten. — Aber dieſe verſucht ſelbſt noch weiter zu greifen: ſie beanſprucht häufig die Erlaubniß zum Poſtvertrieb der Zeitſchriften. Ein Preßgeſetz, welches dieſe Erlaubniß der Verwaltungswillkühr nicht entreißt, kann ſeinem Zwecke nicht genügen. Ueberdies iſt ſolche Beſtimmung durch die Regierung eine eben ſolche Rechtsungleichheit, wie die oben erwähnte. Auch trifft überdies das Verbot des Poſtvertriebes keineswegs Erzeugniſſe der Preſſe, welche allgemein als verbrecheriſch anerkannt ſind; ſondern es gewinnt die Anſicht Einzelner eine durchaus ungerechtfertigte Gewalt.

Faſt mag es nun überflüſſig erſcheinen, wenn hier noch auf eine Ausnahmsmaßregel hingewieſen wird, weil ſolche von vorn herein mit dem Begriffe einer Preßfreiheit unverträglich: nämlich die Verpflichtung für für den Herausgeber eines Schriftwerkes zur Einlieferung eines Abdrucks (Exemplars) deſſelben an die Verwaltungsbehörde noch vor der öffentlichen Ausgabe, damit die Erlaubniß zu dieſer ertheilt werde. Dagegen ſoll die gleichzeitig mit der Ausgabe erforderliche Ablieferung eines Abdruckes an die Regierung, gleichſam als Zeichen der erfolgten Erſcheinung des Werkes, keineswegs verworfen werden. Zu erfahren, welche Offenbarungen ſchriftſtelleriſcher Thätigkeit im Staate zu Tag kommen — dazu hat die Verwaltung ein Recht. Nicht aber dazu, das Inslebentreten dieſer Offenbarungen von ſich abhängig zu machen. Wir wiſſen ja, wie man mit jener Maßregel die ſogenannte Cenſurfreiheit der mehr als Abbogigen Schriften in Deutſchland zum leeren Worte gemacht hat; und Frankreich giebt uns ähnliche Erfahrungen an die Hand. Dieſe Maßregel iſt nichts als eine Fortſetzung der Cenſur unter anderm Namen. Sie gehört in vollkommen gleichem Maß wie Bürgſchaftsforderungen, Erlaubnißſcheine, Zeitungsſtempel und Beſtimmungen über der Poſtvertrieb zu den rechtlich gar nicht zu vertheidigenden Zugeſtändniſſen an die Verwaltungsherrſchaft, ſie iſt eine Willkürmaßregel. Die freie Preſſe darf und kann einzig und ausſchließlich dem Geſetz unterſtellt ſein.

Niemand darf ſeinem ordentlichen Richter entzogen werden: lautet der oberſte Grundſatz der Rechtspflege. So auch die Preſſe nicht. Kein Ausnahmegeſetz darf drohend über ihr ſchweben. Das Verbrechen des Schriftſtellers, Buchhändlers und Buchdruckers unterliege vielmehr dem allgemein gültigen Strafgeſetz. Nicht die Polizei richte den Angeklagten nach dem Maßſtabe des Beliebens; ſondern der Richter fälle nach dem feſten, undeutbaren und unwandelbaren Buchſtaben des Geſetzes ſein Urtheil. Nur auf dieſe Weiſe iſt die Willkür auszuſchließen, nur auf dieſe Weiſe iſt die Gefahr zu beſeitigen, daß an die Stelle der Geſetzesübertretung als Bedingung der Strafhöhe das Maß des Mißbehagens trete, welches durch ein Preßerzeugniß bei der Verwaltung oder einigen ihrer Stimmführer erzeugt wird.

Wie aber wirkliche Rechtsgleichheit in Preßangelegenheiten nur unter der Vorausſetzung eintritt, daß der Richter nach dem allgemeinen Strafgeſetz ſein Schuldig oder Nichtſchuldig ausſpricht, ſo iſt auch nur unter derſelben Vorausſetzung die Vermeidung von Preßvergehen möglich. So lange der Inhalt eines Schriftwerkes je nach den augenblicklichen, von etwas Poſitivem nicht geregelten Regierungsanſichten als ſchädlich und ſtrafbar bezeichnet werden kann: ſo lange ſchwebt jeder Schriftſteller, welcher nicht zu den Vertretern der Verwaltung gehört, in fortwährender und höchſter Gefahr, gegen deren ihm nicht nur unbekannte, ſondern auch mit den Zeitereigniſſen wechſelnde Meinung zu verſtoßen. Dieſe Rechtsunſicherheit der Preſſe verſchwindet nur dann, wenn ihre Verhältniſſe einzig und allein dem Urtheil des unabhängigen, vom bekannten Strafgeſetz geleiteten Richters unterliegen.

Das Strafgeſetz, deſſen Unverbeſſerlichkeit wir jedoch keineswegs bevorworten wollen, genügt vor der Hand für alle hierher gehörigen Fragen. Neue Geſtaltungen der Lebensverhältniſſe, wie ſie unter freierer Bewegung der Staatsbürger unausbleiblich ſind und ſich natürlich auch in der Preſſe wiederſpiegeln, werden nach und nach eine verbeſſernde Durchſicht der Strafgeſetzbücher durch die Stände der einzelnen deutſchen Staaten mit Rückſicht auf eine allgemeindeutſche Vereinbarung der Strafgeſetze von ſelbſt ins Leben rufen. Aber iſt dies auch jetzt noch nicht geſchehen, und denken wir uns zunächſt nur die gehäſſigen Erſchwerungs- und Unterdrückungsmaßregeln ſämmtlich beſeitigt, vergegenwärtigen wir uns dann alle durch die Preſſe ausführbaren Geſetzübertretungen, vergleichen wir endlich mit dieſen gedachten Fällen die thatſächlichen Beſtimmungen der Strafgeſetzbücher — beſonders des ſächſiſchen —: ſo können wir nicht länger zweifeln, daß dieſe im Allgemeinen nach allen Beziehungen ausreichend ſind.

Allein nicht nur dieſe Ueberzeugung, auch nicht nur der Wunſch nach Erſchaffung eines wirklichen Rechtsbodens für die Preſſe bedingt die Forderung

Digitized by Google

eines Ausschlusses polizeilichen Ermessens aus dem Urtheil über Preßvergehen. Der Staat hat vielmehr noch eine eben so heilige Verpflichtung, deren Erfüllung einzig und allein unter der ausschließlichen Herrschaft des Gesetzes über die Presse möglich ist. Diese Verpflichtung heißt: Gewähr des Eigenthums und der Rechte aller Staatsangehörigen. — Die Preßerzeugnisse sind Rechtsgegenstände, weil für den Urheber und Verleger Quellen des Erwerbs. Ersterem steht das sogenannte geistige, letzterem das sachliche Eigenthum am Preßerzeugniß zu. Nicht daran kann hierbei gedacht werden, daß man ein solches Erzeugniß der Wirkung des Strafgesetzes entziehen wolle, falls dasselbe die Staatsgesetze thatsächlich verletzt. In solchem Falle wird Niemand dem Staate sein vollstes Strafrecht ableugnen. Ja, wenn das bloße Fortbestehen des Preßerzeugnisses schon eine fortgesetzte Verletzung des Gesetzes wird, so hat der Staat sogar ein volles Recht zu dessen gänzlicher Vernichtung. Dagegen steht auch die Ueberzeugung gleich unumstößlich fest, daß über die Frage, ob eine solche Gesetzesübertretung vorhanden, auch nur der Richter, nimmer die Verwaltung ein rechtskräftiges Urtheil sprechen kann. Einzig der Richter hat zu entscheiden, ob der Urheber bestraft, ob dem Berechtigten sein Eigenthum und Erwerbsquell entzogen werden müsse. Selbst ein Ersatz der Herstellungskosten, sogar die Gewähr eines kleinen Vortheils können die Entziehung des verfassungsmäßig gewährten Eigenthumschutzes ohne richterlichen Spruch auf Grund des Strafgesetzes, nie und nimmer rechtfertigen. Denn einer eben so gefährlichen als mit dem vollkommenen Rechtszustand unvereinbaren Repressivmaßregel wäre damit Thür und Thor geöffnet.

Noch mehr gehört jedoch zur wirklichen Durchführung des Rechtszustandes. Diejenigen müssen nämlich von jeder Verantwortlichkeit für das vom Schriftsteller oder Verleger begangene Preßvergehen befreit sein, welche dazu nur eine mechanische Hülfe ohne irgend geistige Betheiligung geleistet haben: die Drucker und wenigstens theilweise die Sortimentsbuchhändler. Erstere üben ihr Gewerbe, ohne den Inhalt prüfen zu können; ihre Verantwortlichmachung ist eine Grausamkeit. Der Sortimentsbuchhändler liest meistens gleichfalls kaum den Titel der von ihm zu vertreibenden Schriften. Sonach dürfte den Buchdrucker und Sortimentsbuchhändler eine Verantwortlichkeit mindestens sicherlich nur dann treffen, wenn derselbe nachweislich ein Verbrechen mit Absicht unterstützte.

Erfüllt nun endlich eine Preßgesetzgebung die hier aufgestellten Erfordernisse sämmtlich, so lastet trotzdem selbst das freisinnigste Preßgesetz noch immer hindernd auf der freien Entfaltung der Presse, so lange das bisherige Strafverfahren Bestand hat. Ja, kaum irgend einen Gegenstand des staatlichen Lebens giebt es wohl, welcher von der Unnatur unseres Rechtsprechens durch blos juristisch gebildete und dem öffentlichen Leben entzogene Richter schwerer getroffen wird, als eben die freie Bewegung der Presse. Zu fern von den Werkstätten wie von den Wirkungen geistiger Erschaffungen stehen meistens die Richter oder die Mitglieder eines Richtercollegiums, um den richtigen Standpunkt zur Beurtheilung der Thätigkeit der Presse erringen zu können. Vorzugsweise gilt dies von jenen Theilen der Preßerzeugnisse, welche den häufigsten Anlaß zu Anklagen auf Preßvergehen geben: von den politischen, publicistischen, periodischen, sowie von den religiösen und philosophischen Schriftwerken. Wie vermag der juristisch gebildete Richter, namentlich jener, welcher bei verschlossenen Thüren aus geschriebenen Akten das Urtheil ausbaut, in seiner vereinzelten Stellung jedesmal in die zusammenhängenden Ausführungen einer wissenschaftlichen Streitfrage sich einzudenken? Immer wird er den angeschuldigten Satz, herausgerissen aus seinem Zusammenhange, nach dem Wortlaute auffassen, nach dem Gesetzeswort beurtheilen und auf solche Weise darüber wohl ein buchstäblich richtiges, keineswegs aber ein gerechtes Erkenntniß fällen. Beim Einzelrichter, wie beim Spruchcollegium, welchem ein Referent den Akteninhalt vorträgt, kommt dieser Uebelstand in grellster Weise und in verderblichster Macht zu Tage. Die Unfähigkeit zur Beleuchtung des starren Gesetzes in seiner Handhabung bei Preßangelegenheiten ist eine dem heutigen Grundbau des Strafverfahrens angeborene Schwäche. Beweise genug dafür liefern die alltäglich vorkommenden Injurien durch Druckschriften. Fast immer ist ihre Beurtheilung falsch, weil sie vom gewöhnlichen Gesichtspunkt gemeiner Beleidigungen ausgeht, weil sie weder die Gegenstände noch die Personen, noch die Verhältnisse genügend in ihren gegenseitigen Beziehungen ins Auge faßt, weil sie endlich das Rechtsgefühl der Lesewelt, vor welcher allein doch solche Injurien geschehen, gleich gar nicht in Frage zieht.

Schon die Eigenthümlichkeit der Verhältnisse zwischen Verfassern und Verlegern, sowie die Rechtsverletzungen der an Geisteswerken bestehenden Befugnisse wurden von fast allen deutschen Staaten als so besonders anerkannt, daß man Sachverständige zu deren Beurtheilung nöthig erachtete. Wenngleich nicht der Form und dem Namen nach, so sind sie doch der Sache nach Geschworene. Allein dieser mit vollstem Recht eingeschlagene Weg ist leider vereinzelt geblieben. Der Presse ist es dagegen noch weit nöthiger, daß sie dem Kastengeist, der Wortspitterei und der Engherzigkeit juristischer Richter entzogen, daß sie einem Schwurgericht untergeordnet werde. Nothwendigste Eigenschaft des Schwurgerichts für Preßangelegenheiten ist aber dessen Zusammensetzung aus den Gebildeten des Volks.

Noch entbehren leider weite Kreise des deutschen Vaterlandes der öffentlich-mündlichen Rechtspflege und der Geschwornengerichte. Noch werden auch manche Monden verstreichen, ehe deren allgemeine Einrichtung fertig gestaltet ist.

Die gesetzliche Regelung der Preßangelegenheiten steht dagegen in nächster Zeit zu erwarten und somit wird die Zusammensetzung ihrer Gerichtshöfe voraussichtlich vor der Hand noch eine ausnahmsweise werden müssen. Können nun wohl in diesem Einzelfalle die gewöhnlichen Zusammensetzungsweisen der Schwurgerichte stattfinden? Gewiß nicht. Denn nicht darum handelt es sich hierbei, daß der Geschworne einem ge-

Digitized by Google

wissen Kreise der Wähler entnommen werde; es wäre vielmehr eine Verhöhnung des Schriftthums, dem blinden Loose die Entscheidung darüber anheim zu geben, wer über die höchsten Offenbarungen des Menschengeistes ein entscheidendes Urtheil fällen solle. An die Stelle der bürgerlichen Befähigung zum Besitz im Schwurgericht muß nothwendig die geistige Befähigung als Bedingniß treten. Also entferne man alle Vorfragen nach dem Besitz, nach den Staatsabgaben, nach der Ansässigkeit und nach dem bürgerlichen Erwerb. Der geistige Besitz sei die Grundlage dieses Wahlcensus. Damit ist nicht gemeint, daß der Nachweis einer bestimmten fachwissenschaftlichen Gelehrsamkeit zur bedingenden Eigenschaft eines solchen Geschwornen werden solle. Dies würde das Gericht leicht einseitig gestalten. Aber Niemand könne dort Beisitzer werden, der nicht unter seinen Mitbürgern zur Beurtheilung geistiger Erschaffungen befähigt erachtet ist. Die geistige Einsicht ist hier neben Unbescholtenheit, anerkanntem Gerechtigkeitssinn und persönlicher Unbefangenheit das erste Erforderniß. — Die Wahl der Geschwornen mag sonach im ersten Augenblicke schwierig erscheinen und ist jedenfalls eine ausnahmsweise. Leicht wird man jedoch auch über diese Schwierigkeit hinwegkommen, wenn man jene den unmittelbarsten Vertretern der geistig gebildeten Bevölkerung in die Hand legt. In Leipzig, um nur ein Beispiel anzuführen, haben sich nicht wenige Stimmen für die Stadtverordneten erhoben. Andere wollten im Hinblick auf weitere Verhältnisse den zweiten Kammern dies Wahlrecht zugesprochen wissen. Wie dies sich übrigens auch gestalte: daß bei einer solchen Zusammensetzung des Preßgerichtshofes das Zurückweisungsrecht dem Angeklagten ebenfalls wie bei andern Schwurgerichten gewahrt bleiben müsse, ist eine zu naturgemäße Forderung, als daß hier mehr denn deren bloße Erwähnung nothwendig erscheint.

Nur ein solches Gericht kann segensreich auf die Presse wirken, weil nur ein solches deren Werth, Wesen und Beziehung zur Gegenwart zu würdigen vermag, weil nur ein solcher Gerichtshof ihre einzelnen Erscheinungen in richtigem Zusammenhange mit dem Ganzen aufzufassen versteht. Die Einzeläußerungen der öffentlichen Meinung werden in der Tagespresse aufgenommen, dort verbunden und zu fertiger Gestalt ausgebildet wieder vor das Publikum hingestellt. Die Presse ist der Ausspruch der Gedanken, an denen die Menschheit arbeitet; auf ihren Schultern trägt sie die Ergebnisse der Bildung, an ihrer Hand schreitet die Entwickelung, sie verkettet die vereinzelten Kräfte zum einigen großen Werke des allgemeinen Fortschritts der Welt. Und eine solche Macht sollte dem engen Gesichtskreise eines oder einiger Juristen unterworfen werden? Nimmermehr. Diese können bei aller Redlichkeit einer solchen Aufgabe nicht gewachsen sein. Ja noch mehr. Je starrer das Gesetz ist, welches ihren Urtheilsspruch bedingt, in eine desto feindseligere Stellung gegen die unaufhaltsamen Bewegungen des in der Presse verkündeten Menschengeistes müssen sie ihrer Stellung und ihrer gewohnten Denkungsart zufolge getrieben werden. Vor einer Menge von Erscheinungen stehen sie geradezu ohne die Fähigkeit zu ihrer Bewältigung. Nein, nicht dem Juristen, sondern der Menschheit gebührt die Beurtheilung der Preßerzeugnisse. Die Wechselwirkung mit den Ergebnissen menschlichen Forschens hat diesen das Leben gegeben und im Schooße des Volkes sind sie zum Leben erwacht. So hat dieses das nächste Anrecht darauf, es vertritt die Rechte der Menschheit daran. Und man darf es nie vergessen: Die ganze Gesammtheit geistigen Schaffens steht in Frage bei jeder einzelnen Preßfrage. All' die vielgestaltigen Abzweigungen menschlichen Wissens und alle darauf bezüglichen Erscheinungen fließen ja mit dem großen Ganzen zusammen. Auch die ursprünglichste und geistvollste Schöpfung wird nicht dem einzelnen Urheber allein verdankt, sondern hat die Bestandtheile ihrer Gestaltung unwillkürlich aus der Masse des Wissensschatzes entnommen. — Da dem nun also, so kann auch keine einzelne Gelehrtenklasse aburtheilen über die Erzeugnisse des Geistes, wie sie in der Presse niedergelegt sind. Dagegen empfindet das Volk, in dessen Schooß das Werk entstand, dessen Verbindungsfäden mit dem eigenen Geistesleben am unmittelbarsten und klarsten. Darum sitze das Volk darüber zu Gericht. Und zwar nicht etwa nur als sittlicher Richter — denn dies geschieht ohne Aufforderung und ohne Gesetz —; sondern als wirkliches Volksgericht, als gesetzlicher Richter stehe es über den Parteien, falls der Staat durch seine Beamten eine Anklage erhebt oder falls der Einzelne sich in seinem Rechtskreise durch ein Schriftwerk verletzt glaubt.

Ein solches Volksgericht muß zwar nach nothwendigen Rechtsformen geregelt sein; aber diese Formen dürfen sein belebendes Element nicht überwuchern, das Element eines volksthümlichen Urtheils, gesprochen durch gebildete Männer aus dem Volke. Kurz, das Volksgericht für die Presse muß ein Schwurgericht sein. Einzig und allein ein solches vermag die Stärke und Festigkeit des feststehenden Gesetzes auf die Erzeugnisse einer unaufhörlich fortschreitenden Bildung und auf die Ergebnisse eines unablässig fortarbeitenden Forschens mit wirklicher und wahrhaftiger, nicht nur mit sogenannter Gerechtigkeit anzuwenden. Nur das aus Männern des Volkes hervorgegangene Schwurgericht erhält sich frei von juristischer Voreingenommenheit, frei von der Gewalt der Förmlichkeit, welcher der juristische Richter in allen Fällen mehr oder minder anheimgegeben ist. Nur das wirklich aus der Mitte des Volkes entstandene Schwurgericht besitzt die Fähigkeit, an die Stelle vereinzelt ausgehobener Sätze des angeschuldigten Schriftwerkes, dessen Organismus in seinem Plane, seinem Ziele und seinen Früchten, übereinstimmend mit der Fortentwicklung der Rechtsüberzeugungen im Volke, als Grundlage seiner Auffassung und Beurtheilung hinzustellen.

Fassen wir nun endlich in wenigen Sätzen nochmals zusammen, welchen Rechtsboden die Presse bedarf und welche Gestaltung das Preßgesetz, so ergiebt sich als oberster Grundsatz: volle Achtung und Anerkenntniß der Presse als Stimme des Volks, Fernhaltung jeder Verwaltungsmacht und jedes Ausnahme-

Digitized by Google

gesetzes von ihren Lebensäußerungen. Die vom Ermessen der Verwaltung abhängigen Erschwerungs- und Unterdrückungsmittel gegen eine freie Presse, als da sind Erlaubnißscheine, Bürgschaftssummen, Stempelabgaben, Postvertriebsbestimmungen, werden zumal für das Zeitschriftenwesen zu eben so furchtbaren Fesseln, als das Bedingniß der Einlieferung eines Abdruckes an die Verwaltungsbehörde vor Ausgabe jedes Werkes, ja als die strengste polizeiliche Censur für das gesammte Schriftthum. Keine andere Bestimmung ist auf Preßvergehen anwendbar als das allgemein gültige Strafgesetz. Nur die geistig betheiligten Urheber und Verbreiter, nicht die blos mechanischen Verfertiger und Verkäufer eines angeschuldigten Schriftwerkes können zur Verantwortung gezogen werden. Zur Feststellung eines begangenen Preßvergehens ist nur der ordentliche Richter befugt. Als ordentlicher Richter kann jedoch einzig und allein die geistige Kraft des Volkes anerkannt werden, ausgedrückt in einem volksthümlich hergestellten Schwurgericht aus dem Kreise der Gebildeten. — Unter diesen Bedingungen und Voraussetzungen wird die gesetzliche Freiheit der Presse eine Wahrheit. Jede andere Entwickelung ihres Begriffes ist eine vielleicht gemilderte, doch immerhin mit dem Rechtsstaat und dem Geist der Zeit unverträgliche Fortsetzung der Preßknechtschaft.

Leipzig, im März 1848.

Der Schriftstellerverein.
In dessen Namen und Auftrag der Vorstand.
Dr. Karl Haltaus. Dr. Gustav Kühne.
Dr. Heinrich Wuttke.

Die Arbeiter und die Arbeitgeber.

Wie sehr man es auch beklagen mag: wenn man nicht das Auge vorsätzlich verschließen will, wird man sich doch eingestehen müssen, daß der Klassenzwiespalt zwischen Arbeiter und Arbeitgeber besteht und auch in Deutschland reißende Fortschritte macht. Es erhebt sich im Angesicht dieser Thatsache die Frage: Wer trägt die Schuld dieser beklagenswerthen Erscheinung? Diejenigen, welche die fraglichen Verhältnisse kennen und nicht nur die heutigen Zustände eines forschenden Blickes würdigen; diejenigen, welche ihr Urtheil nicht nur an den Erscheinungen des Augenblicks abmessen, welche vielmehr das, was gewesen, mit dem zu vergleichen wissen, was ist, erkennen wohl, daß die Arbeiterzustände, wie die allgemeine Gesittungsstufe überhaupt, in früheren Zeiten weit unter denen der Gegenwart gestanden haben. Doch trotz dieser Einsicht können sie sich nicht verheimlichen, daß in den Ansprüchen, welche sich heute aus dem Schooße der arbeitenden Klassen erheben, in vieler Hinsicht eine tiefe Berechtigung liegt, obschon in den häufigsten Fällen das Ziel ihrer Anstrebens keineswegs zu den Mitteln stimmt, womit sie jenes zu erreichen hoffen. Aber die Schuld, daß sie darin fehlgreifen, ist weniger die ihre, als sie Denen zur Last fällt, welche durch höhere Bildung und Stellung vor Allem berufen wären, ihnen den richtigen Weg zu zeigen und durch gewonnene Ueberzeugung sie denselben zu führen.

Unsere Zeit ist eine solche — und es ist ein Beweis des allgemeinen Fortschritts, der sie kennzeichnet — daß das Besserwissen nicht anders zu Geltung gelangen kann, als indem es thätig wird, indem es überzeugend wirkt. Die gereifteste Einsicht, das gründlichste Urtheil verlieren ihr Recht, wenn sie auf ihren Beweis und Wiederbeweis dem sich in den Schranken der Beweisführung haltenden Gegner gegenüber verzichten. — Je bevorzugter eine Stellung, und je vielseitiger die Kräfte sind, die zu deren innerer Behauptung in Anspruch genommen werden, desto weniger dürfen Diejenigen, welche sie ausfüllen, sich der Mühe überhoben halten, nach Außen hin ihre Berechtigung und Befähigung dazu Denen deutlich zu machen, welche geneigt scheinen, beide in Zweifel zu ziehen, mag dieser Zweifel nun von einem richtigen oder falschen Gesichtspunkte aus erhoben werden.

Es ist augenscheinlich, daß im gesetzten Falle das bloße Beharren in der erlangten höheren Stellung, wie günstig letztere auch an und für sich erscheint, nicht ausreichen wird, sobald Diejenigen, welche sich ihr gegenüberstellen, es in ihrem Interesse finden, und es verstehen, die ihrige nach und nach zu erhöhen und zu verstärken. Wenn die Arbeiter in den wenig freien Stunden, welche ihnen von den Mühen der Werkeltagsbeschäftigung übrig bleiben, sich zusammenthun, um ihre gemeinsamen Vortheile oder was sie dafür halten, zu berathen, sich gegenseitig darüber zu unterrichten und in dem selbstgeschaffenen Kreise die Bildung sich anzueignen, die sie möglicherweise darin finden können; während die Arbeitsgeber unter einander in gegenseitiger Absonderung verharren oder wechselseitigen Austausch nur ausnahmsweise und nur dann suchen, wenn gelegentlich ein einzelnes Vorkommniß dazu drängt: so darf es die letzterwähnten Klassen keineswegs überraschen, wenn das moralische Gewicht, das vor dem Urtheil der Welt die Regungen in jenen Kreisen geltend zu machen beginnen, schwerer in die Wagschale desselben fällt, als man hier erklärlich findet oder erwartet. Wenn die Einen den Nachdruck selbst mit Opfern erlangter gemeinschaftlicher Entschlüsse begreifen lernen, das gegenseitige Mißtrauen, den beschränkten Eigennutz fahren zu lassen verstehen, wo es gilt, die wohlverstandenen Gesammtvortheile zu fördern, während den Anderen die eigenen Sonderinteressen selbst im Kreise der Gleichgenossenschaft fast allerwärts höher gelten, als der Gesammtnutzen der Letzteren: dann ergiebt sich von selbst, auf welche Seite zuletzt die sittliche Kraft sich hinwenden muß. Wenn endlich Diejenigen, welchen man Einsicht, gründliche Auffassung, höheren Aufschwung, richtiges Urtheil und gehörige Voraussicht

Digitized by Google

zu bestreiten fortfährt, von ihrem Standpunkte aus, nach allen diesen Dingen eifrigst streben; während die, welche sich aller dieser Eigenschaften und Vorzüge rühmen, nichts thun oder zu thun im Stande sind, um die Anderen von dem Vorhandensein dieser Gaben zu überzeugen, so läßt sich voraussagen, daß der Tag kommen wird, wo zu der Mißgunst und dem Mißtrauen gegen deren höhere Stellung sich die Geringschätzung und die Verachtung gesellen muß.

Daß die arbeitenden Klassen in Bezug auf die Eigenthümlichkeit und die wesentlichen Bedingungen der Arbeit und ihres Lohnes, wie hinsichtlich der Mittel, beide zu ihren Gunsten zu ändern, Vorurtheile, beklagenswerthe Vorurtheile hegen, ist leider von keinem Unbefangenen und Sacherfahrenen in Abrede zu stellen. Aber, kann man fragen, was ist von ihren Beschäftigern geschehen, was geschieht von ihrer Seite, um solche Vorurtheile auszurotten? Ja, hat man auf dieser Seite unter der großen Mehrzahl auch nur angefangen, sich selbst über die Dinge klar zu werden, die den eigenen Vortheil so nahe angehen? Hat man Schritte, entschiedene, ausdauernde, gethan zur Förderung dessen, was man in diesem Kreise sein Gesammtinteresse nennen muß? Nach allen Vorgängen, nach allen Erscheinungen, deren jeder Tag neue bringt, läßt sich darauf leider nur eine sehr wenig zufriedenstellende, nur eine unerfreuliche Antwort geben.

Entweder stimmen die wohlverstandenen Interessen der Arbeitgeber und die der Arbeiter wesentlich zusammen — und für den Tieferblickenden ist solches eine ausgemachte Sache — oder das Gegentheil ist der Fall. Entweder liegt es im Vortheil der Arbeiter, daß die Industrie des Vaterlandes allenthalben und in allen ihren einzelnen Zweigen sich hebt, und daß das Geschäft ihrer Arbeitgeber blüht und gedeiht; entweder liegt es auf der andern Seite im Interesse der Arbeitgeber, daß sie und alle ihre Genossen die Arbeiter vollauf und ohne Stockung beschäftigen und ihnen für tüchtige Arbeit tüchtigen Lohn geben können: oder Beides ist nicht der Fall, d. h. der Vortheil des Arbeiters hängt im Gegentheil von dem Verkümmern der Industrie, der des Arbeitgebers von dem Elend und der Entblößung des Arbeiters, von den Schwankungen in der Production ab, welche dazu führen. Wäre die letztere Behauptung, die ihren Widerspruch in sich selbst trägt, nun wirklich die richtige, so dürfte man freilich auf nichts eifriger hinstreben, als mit der Industrie überhaupt zu Rande zu kommen, sobald als möglich sich einer Gewerbthätigkeit zu entledigen, deren Gedeihen über Diejenigen, deren Loos unzertrennlich damit verbunden ist, nach beiden Seiten hin Elend und Verderben bringen soll.

In der Verständigung über diese hier auf ihren letzten, einfachsten Ausdruck gebrachte Alternative — in einer solchen Verständigung zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, ruht — da die Entscheidung über diese Fragen vor dem gesunden Menschenverstand nicht zweifelhaft sein kann — die Ausgleichung des drohenden Klassenzwiespalts zwischen den beiden arbeitenden Klassen: den bloß ihre Arbeitskraft und Arbeitsgeschicklichkeit zur Gütererzeugung besitzenden, den Arbeitern im engern Sinne, und denjenigen Producenten, die mit den eigenen Arbeitsfähigkeiten noch höhere Einsicht und Geldkräfte verbinden, den sogenannten Arbeitsgebern. Aus einer solchen Verständigung werden beide Theile nicht nur die Vortheile ziehen, welche innere Einigung den an entschiedenes Zusammenwirken gewiesenen Kräften stets gewährt, sondern Beide werden darin auch die kräftigste Stütze und den wirksamsten Hebel ihrer Forderungen finden, die sie zum Frommen ihrer gemeinschaftlichen Interessen an Staat und Gesellschaft zu stellen sich bewogen finden.

Aber damit diese Verständigung vor sich gehen könne, ist es nothwendig, daß der erste Schritt von Denen gethan werde, welchen man eine höhere Bildung, eine tiefere Einsicht in die Verhältnisse zumuthen darf. Sie dürfen nicht länger fortfahren, die Vorurtheile und Abneigungen, auf die sie zuerst in dem Kreise der Arbeiter zu stoßen gewiß sein können, als Vorwand zu gebrauchen, von demselben in entfremdender Entfernung zu verharren und sich der Mühe zu entheben, Jene zu überzeugen, daß nur im Zusammenwirken und Zusammengehen Heil für das Gemeinschaftliche gefunden werden könne. Zu lange, viel zu lange schon ist es von dieser Seite versäumt worden, in dieser Weise das nothwendige Einverständniß zu erzielen und den immer tiefer auftlaffenden Riß zu heilen. Es ist dringend nöthig, daß die gegenseitige Entfremdung aufhöre, was der Natur der Sache nach nur dadurch geschehen kann, daß sich die gesellschaftlich höher Gestellten Denen nähern, welche in ihrer untergeordneten Stellung, wie jeder Tag zeigt, voll Mißtrauen und Argwohn, wenn nicht hie und da von noch schlimmeren Leidenschaften gegen die ganze Klasse Jener erfüllt sind. Es ist möglich, daß zuerst dieses Entgegenkommen von der andern Seite falsch verstanden, vielleicht sogar zurückgewiesen wird. Aber man darf sich, der guten Sache und des nächstlichen Zweckes bewußt, nicht abschrecken lassen, und darf dann die Ueberzeugung hegen, daß man das gewünschte Ziel erreichen wird.

(Deutsche Gew.-Ztg.)

Clichés-Verkauf.

Die Herren Buchdruckerei-Besitzer, Verleger von Volkskalendern und andern illustrirten Schriften, erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß von allen in der Illustrirten Zeitung enthaltenen Abbildungen

Clichés in scharfen Abgüssen

fortwährend von mir zu beziehen sind und Preisverzeichnisse darüber zu Diensten stehen.

Leipzig, J. J. Weber.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie franklirt einlaufen.

Spaziergang in das Land der Concurrenz.

(Schluß.)

Zweifelsohne läßt sich gegen Alles bisher zu Gunsten der Concurrenz Angeführte wenig oder Nichts einwenden; es bliebe vielmehr nur zu untersuchen, in wie weit das stereotype „die Concurrenz ist zu groß" wirklich begründet ist, und welche Mittel sich danach zur Abhülfe bieten.

Die zuletzt gedachte äußere Concurrenz — die Lithographie — kann es nicht sein, die von den heutigen Buchdruckern anzuklagen wäre. Nicht nur, daß eine sehr große Zahl derselben erst während des Bestehens der Lithographie sich etablirt hat, also trotzdem ihr Auskommen zu finden hoffte, sondern dieselbe ist auch sehr häufig sowohl aus ökonomischen als artistischen Rücksichten mit der Typographie associirt worden; und daß dies, besonders anfänglich, nicht energischer geschah, ist lediglich ein Zeichen, daß die damaligen Buchdrucker nicht scharfsinnig genug waren, diesen Feind zum Bundesgenossen zu machen; sie hätten dies mit um so größerer Aussicht auf Erfolg thun können, als sie im Besitz derjenigen Arbeiten waren, welche die Lithographen erst erringen mußten.

Auch die zu große Anzahl der Buchdruckereien kann es nur bedingungsweise sein, welche zu solcher Klage begründeten Anlaß gäbe. Ich sage bedingungsweise, denn wenn es nur gelernten Buchdruckern freisteht, dieses Geschäft zu treiben, so ist jede Klage über zu große Concurrenz doppelt unstatthaft; einmal, weil derjenige, welcher selbst vom Lehrling zum Gesellen und Meister sich aufgeschwungen hat, vernünftiger Weise nicht verlangen kann, daß nur ihm und weiter Keinem solch Glück zu Theil würde; zweitens, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß an den meisten Orten, wo solche Klage ertönt, die älteren Druckereien dem Bedürfniß in quantitativer und qualitativer Hinsicht nicht zu genügen wußten, und eben dadurch die Concurrenz jüngerer Genossen hervorriefen oder ermöglichten; nur dadurch wird es erklärlich, daß an manchen Orten 4 — 5 so kleine Druckereien entstehen konnten, daß alle zusammengenommen kaum eine mittelmäßig große ausmachen. Also auch hier liegt eigenes Verschulden zum Grunde, und was man sich eingebrockt hat, muß man auch ausessen. Bei richtiger Erkenntniß des begangenen Fehlers wäre leicht zu helfen, wenn die Betheiligten alle Sonderinteressen dem gemeinsamen Vortheil unterordneten und statt einander die Preise herabzudrücken, alle Arbeiten gemeinschaftlich ausführten, zu dem Ende selbst mit Opfern ihre Druckereien vereinigten, was in praktischer Hinsicht, trotz verschiedener Höhe und Kegel heutzutage leichter durch Entgegenkommen der Schriftgießer zu bewerkstelligen wäre. Die Vortheile Eines Locals, Einer Heizung ꝛc. bei gleich reellen Preisen scheinen mir so einleuchtend, daß es — hier wenigstens — keiner weitern Auseinandersetzung bedarf. In Frankreich wenigstens hat man bei den Schriftgießern durch die Fonderie générale das Problem praktisch zu lösen gesucht; mit welchem Erfolg, ist mir nicht näher bekannt.

Selbst dann ist die Klage über zu große Concurrenz noch unbegründet, wenn es — wie bei der früheren preußischen Gewerbefreiheit — einem Jeden, der die Buchdruckerei für ein vortheilhafteres Geschäft als das von ihm erlernte hält, freisteht, eine solche zu er-

Digitized by Google

richten; dem geschäftskundigen Buchdrucker kann einestheils ein solcher Pfuscher wenig Furcht einflößen, anderntheils sind wir abermals selbst an diesem Uebelstande Schuld, indem wir das Postulat aufhoben, ohne eine zeitgemäßere Vereinigung zu schließen. Zumeist sind es indeß Buchhandlungen, welche auf solche Weise Buchdruckereien errichten; wo es diesen aber freisteht, sollte es ebenfalls den Buchdruckern erlaubt sein, Buchhandlungen anzulegen; das ist aber nicht überall der Fall. Während dem ersten gestattet wird, seinen Verlag selbst zu drucken (sonst aber Nichts), verlangt man von uns, daß wir die Buchhandlung erlernt haben.

Nur in dem Falle erscheint die Klage begründet, wenn durch Maßregeln einheimischer oder fremder Regierungen der Wirkungskreis des Buchdruckers beschränkt wird. Von einer dieser Maßregeln, der Censur, traurigen Andenkens, sind wir hoffentlich für immer befreit; Verlagsbuchhandlungen mit eigenen Druckereien waren oft gezwungen, ihre Pressen ruhen und unter günstigerer Censur auswärts drucken zu lassen. Eine zweite solche Maßregel ist der unvollständige Schutz gegen Einfuhr ausländischer Druckſachen, während die Buchbinder fast in allen Gesetzgebungen bedacht sind. Eine dritte, jetzt noch die wesentlichste hemmende Maßregel, ist der Einfuhrzoll auf Papier, wo er besteht, der die Buchdruckereien im Interesse des Auslandes ruinirt, ohne den Papierfabriken wesentlichen Nutzen zu bringen, da bedrucktes Papier zollfrei ist; in Hannover, Holstein, Rußland u. s. w. ist dieser Einfuhrzoll (auf Druckpapier) geradezu eine Prämie für die inländischen Buchhändler und auswärtigen Buchdrucker, denn es ist eine bekannte Thatsache, daß nur die ordinairen Papiersorten innerhalb der angegebenen Länder so billig fabricirt werden, daß eine Einfuhr unterbleibt, während es bei den mittleren, besonders aber bei den besseren Sorten nur von der Höhe des Zollsatzes abhängt, ob ein Ballen von gleicher Güte nicht ebensoviel mehr kostet, als der Zoll beträgt, so daß der inländische Consument höchstens die Fracht des ausländischen Products spart; in Hannover beträgt der Zoll pro 100 Pfd. 3 Thlr. und ein Ballen Medianpapier von mittler Stärke wiegt 180 bis 200 Pfund; in Rußland kostet das Pfund Druckpapier circa 16 Sgr. Zoll; in Hannover also ist es nach Umständen noch von der Auflage abhängig, ob der inländische Buchdrucker nicht eben so viel für Papier fordern muß, als der Ausländer für Druck und Papier; in Rußland ist es aber gar keine Frage mehr, denn alles Papier, was hier 20 bis 25 Thlr. übersteigt, kostet dort, weil die Krone selbst Fabriken betreibt — 2 bis 3 mal so viel. Eine natürliche Folge ist, daß die Buchdruckereien in solchen Ländern von dem buchhändlerischen Weltverkehr ausgeschlossen und nur auf die unaufschiebbaren Localarbeiten angewiesen sind. Hier, wo dem Genie und dem Unternehmungsgeist solche Fesseln angelegt sind, ist die Klage über zu große Concurrenz am Platze.

Daß es einzelnen vom Glück und Genie begünstigten älteren oder neueren Druckereien gelungen ist, sich weit über das Maaß aller übrigen auszudehnen, ist mehr erfreulich als nachtheilig, denn dadurch werden höchstens neue Druckereien entbehrlich, während sie mit den Bestehenden weit weniger, besonders hinsichtlich der Preise, concurriren, und sie sind es besonders, die bis auf den heutigen Tag noch das höchste Arbeitslohn gezahlt haben.

Die gefährlichste Concurrenz besteht unter den mittleren und kleinen Druckereien größerer Städte, die ohne ständige Arbeit auf das, was der Tag bietet, angewiesen sind und um jeden Preis arbeiten müssen, um wenigstens die unentbehrlichsten Leute halten und beschäftigen zu können; ihr Loos ist das am wenigsten beneidenswerthe und rückwirkend geworden auf die große Mehrheit aller Gehülfen, nicht nur in materieller Hinsicht, sondern auch in moralischer. Seit Aufhebung des Postulats und während der Geburtswehen der heutigen Topographie, von den Jahren 1816 an, ist der Stand der Gehülfen wesentlich gesunken; einestheils wirklicher Mangel an solchen, anderntheils niedrige Gewinnsucht vermehrte die Zahl derselben durch Aufnahme von Lehrlingen ohne alle Auswahl, die später ohne Kenntnisse die Tagelöhner des Geschäfts à tout pris werden mußten und allein durch ihr Vorhandensein so nachtheilig auf das Renommé der Standesgenossen wirkten, daß fortan Mangel an gebildeten jungen Leuten entstand, die Lust hatten, sich später mit jenen auf eine Stufe stellen zu lassen.

Diese weithin gefährliche Concurrenz ist es, die sich jetzt auf eine sehr energische Weise fühlbar machen wird, da — wie vorherzusehen, — die große Arbeiter-Bewegung sich auch den Buchdruckern mitgetheilt hat. Nach dem eben Gesagten ist ein Theil derselben — der bessere — so gedrückt, daß ihre Ansprüche auf höheren Lohn stellenweise um so gerechter erscheinen, als sie bei größerem Bildungsgrade nicht nur weniger verdienen als viele Handwerker, sondern überdies noch — Apotheker und Fabrikarbeiter ausgenommen — zehn mal weniger Aussicht haben, selbstständig zu werden, als alle jene. Ist es daher unbillig, wenn sie dafür entschädigt sein wollen? Gewiß nicht.

Wie aber ist diese große Frage zu erledigen? — Die Concessionen einzelner Principale sind dabei gleich Null; was diese etwa, vom Augenblick gezwungen, mehr bewilligen, entgeht ihnen an dem mitunter ohnehin nicht erheblichen Arbeitsgewinn, und nur die größten Geschäfte möchten ohne empfindliche Nachwehen dergleichen höhere Preise für die Länge bewilligen können. Selbst einzelne Städte können durch Erhöhung des Arbeitslohns die Lage der Arbeiter nicht verbessern; sie würden gar bald der Concurrenz solcher Orte unterliegen, wo das Arbeitslohn billiger ist.

Nur die **Gesammtheit**, Deutschlands sämmtliche Principale und Gehülfen, können durch vereinigtes Wirken dahin gelangen, daß die gerechten Forderungen der Einen nicht zum Ruin der Andern ausschlagen, und daß diese nicht nach Beseitigung der gegenwärtigen Aufregung aus dem Grunde der Selbsterhaltung zu Reactionsmaaßregeln gezwungen werden.

Auf denn, ihr Alle, die ihr's redlich meint mit euren Kunstgenossen, denen ihr nicht blos als Arbeitsgeber, denen ihr auch als Buchdrucker verbunden seid,

Digitized by Google

stellt euch aufrichtig an die Spitze der Bewegung, ehe das jetzt so oft und schauderhaft ernst ausgesprochene Wort „zu spät“ auch euch ertönt. Jetzt, wo in Frankfurt bald wahre Vertreter des deutschen Volkes tagen werden, jetzt, wo sich nach wenigen Tagen der Freiheit schon Vereine zur Unterdrückung der Preßfrechheit bilden, jetzt wo alle Regierungen gebieterisch an die Hebung der arbeitenden Klassen gemahnt werden, jetzt oder nie ist es Zeit, einen Bund zu stiften, der die Stürme des Augenblicks überdauert, der wo möglich die Interessen aller bei der freien Presse Betheiligten als einige, geschlossene Corporation vertritt. Zur Constituirung desselben müßten schleunigst freigewählte Abgeordnete aller Städte ernannt und bevollmächtigt werden. Je eher in diesem Sinne ein Aufruf namhafter Männer erfolgen würde, je mehr Verwirrung könnte vermieden werden.

Durch einen solchen Bund könnte die Concurrenz, die ich als verderblich und ungerecht bezeichnet habe, beseitigt, alle andere aber bedeutend veredelt werden.

Ich schließe diesen Spaziergang mit dem frommen Wunsche, daß er seine Eingangs beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen möge und gehe um so freudiger ans morgende Tagewerk mit dem Bewußtsein, es redlich gemeint zu haben. Auf Wiedersehen.

Heerweg.

Die Leipziger Beschlüsse.

Durch die öffentlichen Blätter wird zu den meisten unserer Leser die Kunde gedrungen seyn von der Bewegung unter unseren Kunstgenossen in Leipzig, von den gefaßten Beschlüssen des arbeitenden Personals und den einstweiligen Concessionen der Principale. Da die für jetzt getroffene Vereinbarung unter beiden Theilen, wie die noch zu hoffende vermittelnde Regulirung Seitens des sächsischen Ministeriums von den wesentlichsten Folgen auch für die übrige Kunstgenossenschaft unseres Vaterlandes werden dürfte, so wollen wir über die Hergänge möglichst ausführlich berichten.

Am 28. März versammelten sich auf öffentliche Einladung im Schützenhause zu Leipzig die sämmtlichen Buchdrucker. Nach der Wahl des Schriftführers Hrn. Heinlein zum Vorsitzenden entwickelte Hr. Michaelis den Zweck der Versammlung in folgender Rede:

Collegen!

Die Ereignisse der jüngsten Zeit, der gewaltige Umschwung der Dinge, fordern auch uns auf, thätig Hand anzulegen an das Werk, das bereits begonnen wurde, aber noch der Vollendung harrt. Es ist an uns, den würdigen Männern, welche schon den Anfang machten mit Niederreißung der Schranken, welche die einzelnen Klassen der menschlichen Gesellschaft trennten, die Hand zu reichen zur Ausführung dieses erhabenen Gedankens. Der Gedanke an die Möglichkeit derselben wurde zum Rufe, das Wort werde zur kräftigen That. Es gilt aber nicht blos einem Wollen, es gilt einem Vollbringen. Wollen wir unsere uns angeborenen Rechte, diese Menschenrechte, nicht beanspruchen? Wollen wir nicht mit unserer gerechten Forderung kühn und offen, wie es Männern geziemt, hervortreten? Wollen wir noch länger Sklavenketten tragen? Wollen wir zeitlebens an die Galeere geschmiedet bleiben? Wohlan! auf denn Collegen! Die Gelegenheit ist günstig, rasch ans Werk, jeder Augenblick, den wir unbenutzt vorüber gehen lassen, ist ein Verrath, ist ein Verbrechen an uns, an unsern Brüdern allen in ganz Deutschland und an unseren Nachkommen. Collegen! diese Brüder alle im weiten deutschen Reiche blicken auf uns, brechen wir ihnen Bahn, sie werden uns gewiß nachfolgen. Machen wir den Anfang! Bleiben wir aber nicht auf der Mitte des Weges stehen, weichen und wanken wir nicht, bis wir am Ziele sind, lassen wir keinen Zweifel an der Möglichkeit des Gelingens unseres Unternehmes in uns aufkommen; was des Volkes Wille vermag, hat die Geschichte der alten und neuen Zeit bewiesen. Darum jetzt oder nie! das sei der Gedanke, der uns aus unserer bisherigen Lethargie reiße, das sei das Wort, das unser Innerstes freudig durchbebe und uns zur energischen That anspornte. Jetzt oder nie! das sei unser Losungswort, das uns zum Kampfe für unser gutes Recht entflamme. Erlangen wir dasselbe nicht möglichst bald, verrinnt die kostbare Zeit thatlos, dann geben wir nur immerhin die Hoffnung auf, es jemals zu erlangen; dann werden uns aber auch die andern Stände, die sich ihre, ihnen ebenfalls bis jetzt vorenthaltenen Rechte erkämpft haben, verachten müssen; wir werden den Fluch unserer Nachkommen verdienen. — Wir sind zur willenlosen Maschine, zum Thiere herabsunken; wir erkannten die Aufgabe unseres Lebens nicht, wir kannten keinen anderen Lebenszweck, als Schweiß und Blut Einzelnen zu opfern, unsere moralischen und physischen Kräfte von Einzelnen ausbeuten, abstumpfen zu lassen; damit Manche dieser Einzelnen in Stunden oder Augenblicken das vergeuden konnten, woran so manches unserer Lebensjahre hängt. Die jüngsten Ereignisse haben so manches Uebel bereits gebessert, so manchen Krebsschaden geheilt, es hat das zeither mit Füßen getretene Recht sich auf vielen Seiten erhoben und über das Unrecht gesiegt. Es ist Großes in wenigen Tagen geschehen; damit aber dieses Große Bestand habe, thut es vor Allem Noth, den bisherigen Uebeln von Innen heraus abzuhelfen; das morsche Staatsgebäude muß nicht übertüncht, sondern von Grund auf in allen Theilen reparirt werden. Um dieses zu bewerkstelligen, ist das Nothwendigste, die „Maschinisten,“ wie sich ein deutscher Dichter treffend ausdrückt, in Menschen zu verwandeln; den schwach glimmenden Funken des menschlichen Geistes nicht vollends zu ertödten, sondern zur vollen Flamme anzufachen. Die meisten Arbeiter haben sich über Druck zu beklagen, die meisten schmachten im Joche der Tirannei; die Angelegenheiten der meisten bedürfen einer Regelung, aber

Digitized by Google

wenige werden mehr Ursache zu gerechten Klagen haben als wir. Zur Regulirung der allgemeinen Arbeiterverhältnisse ist es nothwendig, daß sich Jeder ohne Unterschied des Geschäftes aneinander schließe, aber zur Verfolgung unserer speciellen Interessen können nur wir selbst uns vereinigen; diese Vereinigung muß aber eine feste und unzertrennliche sein, dieses Aneinanderschließen muß von allen Collegen geschehen, und dazu thut es Noth, daß wir allen Dünkel, allen dummen Stolz von uns abwerfen; dünke sich derjenige, der in einer weltberühmten Buchdruckerei conditionirt, nicht mehr als der, welcher in einer kleinen seinen Lebensunterhalt erwirbt; blicke derjenige, der wöchentlich 5 Thaler und darüber verdient, nicht mit Verachtung auf denjenigen, der im Schweiße seines Angesichts kaum drei zu verdienen im Stande ist. Glaube ja Niemand, eines schönen neuen Rockes halber mehr denn ein Anderer zu sein, unterm fadenscheinigen Rocke schlägt oft ein edleres Herz, als unterm Staatskleide. Halte sich Keiner über Andere erhaben, wenn er einer größern geistigen Bildung sich bewußt zu sein glaubt, denn man hat nur zu oft die Erfahrung gemacht, daß diese sogenannte Bildung nur Einbildung ist, und daß sich Mancher hinter einstudirten Floskeln und schönklingenden Phrasen verbarrikadiren kann. Nicht derjenige versteht das Wort College zu würdigen, der bei allgemeinen Trinkgelagen und Tanzfesten nie fehlt; jetzt ist der Augenblick da, wo Jeder dieses Wort in seiner vollsten Bedeutung auffassen, wo sich Jeder mit Wort und That als solcher zeigen kann.

Vielen von uns ließen ihre Eltern eine sorgfältigere Erziehung aus dem Grunde angedeihen, weil sie uns zum Buchdrucker bestimmten; in der Meinung, daß sie uns bei diesem Geschäfte eine bessere Zukunft bereiteten, als bei irgend einem anderen; haben sich diese Wünsche verwirklicht? Nein! Der geläuterte, gebildete Geist, der das Fundament der künftigen Existenz sein sollte, konnte sich nicht mit starkem Flügelschlage emporschwingen; die Flügel des freien Geistes erstarkten nicht mehr und mehr, um sich immer weiter und weiter in den unermeßlichen Regionen des Gedankens auszubreiten, sie wurden gebrochen von dem seelentödtenden Materialismus. Wie viele giebt es nicht unter uns, die mit schwerem Herzen und thränenfeuchtem Blick ihre schönsten Hoffnungen zu Grabe getragen haben? Wie viele hofften unter dem Panier der göttlichen Kunst eine höhere geistige Bildung zu erlangen und durch diese geistige Bildung den dornenvollen Lebenspfad mit Blumen geschmückt zu sehen; es war eine schöner Traum, aber auch ein schreckliches Erwachen. Fragen wir uns: Könnten wir nicht eine höhere Bildung erreichen, als sie bis jetzt bei uns anzutreffen war? Ja! es wäre möglich. Aber Hand in Hand, fest und einig müssen wir den Weg gehen, der uns zum Ziele führen soll. Wir müssen stark und kräftig in unserer Einheit sein, alle Privatinteressen, seien sie auch für Einzelne von der größten Wichtigkeit, hintenanstehen, wenn es das Wohl der Gesammtheit erfordert. Möge Jeder mit Wort und That dazu beitragen, daß aller Aristokraten- und Kastengeist vertilgt und ausgerottet werde, damit es zu dieser erwähnten Einheit komme; dann werden wir groß und mächtig dastehen, unsere gerechten Forderungen, die nur unser Lebenswohl bezwecken, werden respectirt werden. Die erste unserer Forderungen, deren Gewährung den Grund unserer künftigen, bessern Stellung in der menschlichen Gesellschaft bilden soll, ist: daß man uns nicht mehr zwinge, unser Leben nur zwischen Schlaf und Arbeit zu theilen! Indem wir dieses bis jetzt thaten, traten wir die Menschenwürde mit Füßen, verkannten die Aufgabe des Lebens. Und demungeachtet, daß wir den ganzen Tag gleichsam an die Ruderbank geschmiedet waren und leider bis jetzt noch sind, verdienen wir nicht so viel, um dem Leben auch nur eine frohe Stunde abgewinnen zu können und uns der grüßlichsten aller Sorgen, der Nahrungssorge, zu erwehren. Dieses Gespenst, das uns wie unsere Schatten verfolgt, vergällt uns jeden Bissen Brod, verscheucht den nach schwerer Arbeit gewiß verdienten, ruhigen Schlummer. Drum wollen wir eine festgesetzte Arbeitszeit von täglichen 10 Stunden; damit aber der Verdienst, bei dem es bis jetzt schon unmöglich war zu leben, bei dem man nur vegetiren konnte, nicht noch mehr leide, sollen die Preise um 25% erhöht werden. Bei Arbeiten, die sich nicht nach Buchstaben oder Bogenzahl berechnen lassen, Correcturen u. s. w. sollen per Stunde 2½ Ngr. bezahlt werden; überhaupt soll festgesetzt werden, daß jeder fleißige Arbeiter wöchentlich wenigstens 4 Thaler verdienen kann. Ferner ist nothwendig, daß bei streitigen Fällen von Prinzipalen und Gehülfen ein gleichmäßiges Schiedsgericht zusammentrete. Da jeder Arbeiter gezwungen ist, von der Hand in den Mund zu leben, muß unbedingt wöchentliche Auszahlung stattfinden. Viele andere Punkte, z. B. gleichmäßige Vertretung der Principale und Gehülfen am Generalsitz u. s. w. sollen von einer Commission abgefaßt, in einer speciellen Schrift den Principalen vorgelegt werden.

Haben wir dieses erreicht, dann haben wir unsere Aufgabe gelöst, und unseres großen Meisters würdig gehandelt, dann verdienen wir seine Jünger im vollsten Sinne des Wortes zu heißen. Die freie Presse soll nicht mehr geschändet sein durch Sklaverei der dabei betheiligten Arbeiter; frei mögen auch diese sich bewegen und die bei unseren Kunstgenossen immer steigende Demoralisation wird ihre Grenze erreicht haben.

Collegen! Reichen wir uns alle brüderlich die Hand, versprechen wir uns, gegenseitig einander beizustehen auch in einem harten Kampfe, den es vielleicht kosten kann; es wird, es muß dann gelingen!

Nach diesem Vortrage nahm Herr Rödiger das Wort und bemerkte, daß bereits seit dem Jahre 1838 sich ein Comité gebildet habe, dem er angehöre, welches unablässig bemüht gewesen sei, eine bessere Zukunft für die Gehülfen heraufzuführen und für die veralteten Statuten der Gesellschaft neue, zeitgemäßere

Digitized by Google

in's Leben zu rufen. Der erste Entwurf sei aber zurückgewiesen, ein veränderter wiederum beschnitten worden, und jetzt liege derselbe bereits seit einem halben Jahre bei der Kreisdirection vor, um sanctionirt zu werden. Der Sprecher ermahnte daher, den gegenwärtigen Augenblick zu benutzen, um mit allem Ernst endlich Das zu erlangen, was seit Jahren vergeblich erstrebt worden sei.

Nachdem noch einige Redner theils über eine Feststellung des Verdienstes, theils über die halbjährigen Innungszusammenkünfte gesprochen hatten, kam die Versammlung darin überein, ein Comité zu wählen, welches mit der Abfassung der Forderungen an die Principale beauftragt werde, und man bestimmte den folgenden Tag zur Bildung desselben.

Die unten folgende Eingabe „An sämmtliche Herren Buchdruckereibesitzer Leipzigs", welche die Wünsche sämmtlicher Setzer und Drucker enthält, wurde am 5. April auf der Buchhändlerbörse von einer Deputation der Principale und Gehülfen besprochen, führte aber zu keinem entscheidenden Entschlusse, da die Gehülfen fest auf ihrem Verlangen beharrten. Es wurde demnach am andern Tage von den Principalen an das bevollmächtigte Comité der Setzer und Drucker ein Schreiben gerichtet, in welchem es heißt, daß die Principale, „da eine Verständigung mit den Gehülfen über die in deren Eingabe vom 3. April gestellten Forderungen nicht zu Stande gekommen, die ganze Angelegenheit und deren Schlichtung vertrauensvoll in die Hände des Ministeriums, welches ja das Vertrauen aller Klassen besitze, legen; inzwischen aber zu Herstellung des guten Vernehmens den Wünschen der Gehülfen nachkommen würden." In Folge davon fand die Schlußversammlung der Gehülfen statt, in welcher der Vorschlag zur Wahl eines permanenten Ausschusses für die fernern Arbeiten einstimmig genehmigt wurde und das Comité, da die Angelegenheit so weit erledigt sei, sein Amt niederlegte. Herr Raymund Härtel, der Vorsitzende bei den letzten Versammlungen der Principale, war in der Versammlung anwesend und sprach sich mit Entschiedenheit für das durch und durch taktvolle und gemessene Verhalten derselben aus, erkannte die Wünsche der Gehülfen ihrer Bildung und Leistung für angemessen, versicherte, daß viele seiner Collegen, trotz der schweren Zeiten, selbst mit Opfern, das Ihrige beitragen würden, um für Beschäftigung zu sorgen, und sprach schließlich die Hoffnung aus, wozu ihn die Haltung der Versammlung berechtige, daß bei den betrübenden Ruhestörungen und Gefährdung des Eigenthums im Vaterlande diese Corporation kräftig mitwirken würde, um dieselben zu unterdrücken, worauf der Vorsitzende der Versammlung das Wort ergriff und den Wahlspruch: Einer für Alle, Alle für Einen, dahin erklärte, daß sie Hand in Hand mit den Principalen gehen würden und ihre Hülfe gegen jeglichen Angriff zu Gebote stehe, worauf diese Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf ihre Principale schloß.

An sämmtliche Herren Buchdruckereibesitzer Leipzigs.

Hochverehrte Herren!

Indem wir Unterzeichnete mit der nachfolgenden Erörterung vor unsere leipziger Herren Prinzipale treten, fühlen wir mit Stolz, daß die gewaltige Kluft, welche so viele andere Classen von Arbeitern noch immer von ihren Arbeitgebern trennt, für uns nicht vorhanden ist. Wir fühlen mit Stolz, daß wir vor Männer hintreten, deren unmittelbares Verhältniß zum Gebiete der Literatur ihnen Tag täglich Gelegenheit giebt, alles Das, was der Genius der Zeit in Wort und Schrift zum Heile des **wiedergebornen Menschenrechts** niederlegt, zu prüfen und ins Herz zu fassen. Ja, geehrte Herren! weit entfernt, das Ihrer geistigen Kraft und Ihrem Rechtsgefühle gebührende Vertrauen durch die Befürchtung verletzen zu wollen, als käme Ihnen unser heutiger Schritt unerwartet, sind wir vielmehr der festen Ueberzeugung, daß Sie selbst diesen Schritt unsererseits herbeiwünschten! Sie durften und konnten in einem Momente, der die arbeitende Bevölkerung Europas zum heiligen Selbstbewußtsein ihres wahren Standpunktes erweckt, den, Ihre eigene Würde verletzenden Gedanken nicht länger ertragen:

Die allgewaltigen Schwingen des menschlichen Schöpfungsgeistes fühlen sich bei der materiellen Insklavenrufung seiner Erzeugnisse von dem herzzerreißenden Rufe gelähmt: Du nimmst Deinen Flug in die Welt durch die zitternden Hände gebeugter, entblößter und nothleidender Handlanger, die trotz einer zwölf- bis vierzehnstündigen Arbeit nicht soviel zu erübrigen vermögen, um dem Leben auch nur Eine wahrhaft sorgenfreie Stunde abgewinnen zu können." — —

Es war daher an uns, geehrte Herren, Sie so rasch als möglich von dem drückenden Gefühle eines solchen Gedankens zu befreien. Es war an uns, Ihnen ohne Verzug die Punkte vorzulegen, durch deren Verwirklichung wir aus gebeugten Handlangern endlich das zu werden vermöchten, wozu uns die Zeit, unser Stand, das Recht des Menschen und Ihre eigene Würde hätte längst erheben sollen. Wir treten mithin nicht blos vertrauend und hoffend, — nein, meine Herren! wir treten mit der festen Ueberzeugung vor Sie hin, daß Sie selbst in uns nicht etwa weibisch-flehende Bittsteller, sondern **Männer, die da fordern, was ihnen gebührt**, zu sehen **wünschen**. Sie werden sich und uns nicht etwa eine Schamröthe auf die Wangen jagen wollen, indem Sie sich im Geiste an die Stelle gewisser anderer, nur **aus Gnade** gewährenden Herren, und Uns an die Stelle von Petitionairen setzen, die schon durch die Art und Weise, wie sie das erwachende Menschengefühl in den Staub der Zaghaftigkeit werfen, sich als ihres Rechtes unwerth erweisen! Unsere Herren Principale sollen mit Stolz sagen können: „Auch wir waren

Digitized by Google

einſt Setzer oder Drucker, und wir haben uns der Männer nicht zu ſchämen, die heute zu uns das Haupt als Ebenbürtige erheben! **Der Stand, aus dem ein Franklin und andere glänzende Heroen hervorgingen, hat uns im Jahre 1848 keine kriechende, ſondern aufrechte Deutſche gegenübergeſtellt!"**

Wir wollen keinen Communismus, meine Herren, — keinen auf Unmöglichkeit baſirten Zuſtand. Nein! wir erkennen aus voller Seele diejenigen Abſtufungen in der menſchlichen Geſellſchaft, welche durch das gegenſeitige Streben nach höherem Aufſchwunge als von ſelbſt ſich geſtaltend hervortreten. Aber, wir wollen dagegen eine, allen Geſetzen der Natur und des Menſchenrechts entſprechende **Sicherſtellung unſerer Exiſtenz**; wir wollen ja gerne leben, um zu arbeiten, aber wir wollen auch nur arbeiten, um zu leben, und nicht um blos zu vegetiren und gleich dem Laſtthiere vom Knüppel aufs Stroh und vom Stroh zum Knüppel getrieben zu werden. Auch Sie haben einſt an einer deutſchen Mutterbruſt geruht, — — auch Sie haben an dieſer Bruſt eine deutſche Sprache, die ſelbſt unſere erbittertſten Feinde als die kräftigſte und männlichſte der Welt anerkennen, in ſich geſogen. Es kann Sie daher nicht wundern, daß wir zu Ihnen nicht in ruſſiſchen Seufzerlauten, ſondern, wie wir mit Genugthuung zu ſagen pflegen, in **ächtem Deutſch** reden.

Dies vorausgeſchickt, geben wir uns die Ehre, Ihnen unſer rechtliches Begehr in folgenden Punkten vorzulegen:

A. Die Setzer und Drucker zuſammen verlangen:

1) Eine feſtgeſetzte Arbeitszeit von zehn Stunden täglich. Dieſe Arbeitszeit beginnt, gleichviel in welcher Jahreszeit, um 7 Uhr Morgens und endet um 7 Uhr Abends. Von dieſen zwölf Stunden gehören die abzufallenden zwei Stunden dem Mittagstiſche u. ſ. w.
2) Für Sonn-, Feſttags- und Nachtarbeit den doppelten Arbeitslohn.
3) Für Verſäumniß und Warten auf Beſchäftigung eine Vergütung von 2½ Ngr. pro Stunde.
4) Unbedingte wöchentliche Auszahlung des Arbeitslohnes.
5) Oeffentlichkeit der Plenarſitzungen, mit gleicher Vertretung der Gehilfen wie der Prinzipale.
6) Ein Schiedsgericht, beſtehend in drei Prinzipalen, drei Setzern und drei Druckern.
7) Wiederherſtellung des ehemaligen Aushängegeldes, und zwar zum Beſten der beſtehenden **Witwen- und Invalidencaſſe.**
8) Koſtenfreie Verhandlungen zwiſchen den Herren Prinzipalen und ihren Arbeitern. Keine Advocaten, keine zahlbaren Zwiſchen- und Unterhändler, keine aus der Taſche der Arbeitenden zu erſetzenden Stempelgebühren u. ſ. w., ſondern: directe, gegenſeitige Verſtändigung.

Specieller Arbeitstarif.

B. Die Setzer insbeſondere verlangen:

a. Von Cicero bis inclusive Petit 2½ Ngr., Nonpareil 3 Ngr. das Tauſend n.
b. Jeder Concordanz-Durchſchuß hat für ein n zu gelten.
c. Die, ein volles Tauſend überſteigende Buchſtaben- oder N-Zahl wird bis zu dem Belaufe von 499 „n" dem Setzer nicht bezahlt. Erreicht jedoch der Belauf die Zahl von 500 „n," ſo ſollen dem Setzer dieſe 500 als volles Tauſend vergütet werden.
d. Für ſchlechte oder unleſerlich geſchriebene Manuſcripte, ſowie für fremde Sprachen, gemiſchten Satz und Marginalien iſt der Setzer beſonders zu entſchädigen.
e. Lebende Columnentitel inclusive Zurichtung ſind für zwei Zeilen zu rechnen. Einfache Columnentitel gelten für eine Zeile.
f. Für unverſchuldete und namentlich auch ohne Schuld des Setzers wiederholte Correcturen ſollen per Stunde Arbeit 2½ Ngr. vergütet werden.
g. Sind an einem und demſelben Satzbogen mehr als zwei Setzer in Anſpruch genommen, ſo ſoll für das Umbrechen oder die ſogenannte miseen-pages eine beſondere Vergütung ſtattfinden.
h. Für das Aufräumen der Schrift ſollen 2½ Ngr. Entſchädigung per Stunde bezahlt werden.
i. Für ſplendiden Satz oder ſogenannte Vacats findet kein Abzug ſtatt.
k. Tabellariſcher und mathematiſcher Satz iſt doppelt zu rechnen.
l. Für vorkommende Noten iſt, wenn ſie nicht zu unbedeutend ſind, Entſchädigung zu gewähren.
m. Bei Stereotypſatz ſoll eine verhältnißmäßige Vergütung für den dabei ſtattfindenden Zeitverluſt ſtatthaben.

C. Die Drucker insbeſondere verlangen:

a. Für kleines Format 22½ Ngr. das Tauſend Bogen.
b. Für Median 25 Ngr.
c. Für Groß Lexikon-Format 1 Thlr.
d. Für Klein Duodez-Format 25 Ngr.
e. Für Groß Duodez-Format 1 Thlr.
f. Für Klein Sedez-Format 25 Ngr.
g. Für Mittel Sedez-Format 1 Thlr.
h. Für Groß Sedez-Format 1 Thlr. 5 Ngr.
i. Eine Auflage von 500 zählt für 750; über 750 zählt für 1000 und zwar gleichviel in welchem Formate.
k. Eine Auflage über 1000 zählt immer bis zum nächſtfolgenden Zeichen, wie z. B. 1050 für 1250.
l. Bei Stereotypdruck ſind 5 Ngr. à Form als Entſchädigung zu vergüten.

Digitized by Google

m. Fürs Ausheben ist eine Entschädigung von 5 Ngr. zu gewähren.

n. Auf Bogen, welche mehr als zwei Correcturabzüge erfordern, ist für den dritten und alle folgenden Correcturabzüge 1½ Ngr. zu vergüten.

o. Bei Prachts, Linien- oder illustrirten Werken sind 25 Ngr. per Tag auf die Person zu gewähren.

p. Accidenzen sind pro Stunde mit 2½ Ngr. zu vergüten, und ist insbesondere für das Ueberziehen von Deckel und Tympan 1 Thlr. zu gewähren.

q. Um die durchs Maschinenwesen herabgedrückte Arbeit des Druckers in ein gerechtes Verhältniß zu seiner Existenz zu setzen, so soll künftig folgende Norm gelten:

1) Auf zwei bereits arbeitende Pressen ist die Erste (einfache) Schnellpresse zulässig. Eine zweite Schnellpresse in derselben Offizin ist jedoch erst bei acht Pressen zulässig, und in demselben Verhältnisse fort, von 6 zu 6 Pressen auf eine Schnellpresse.

2) Um nicht etwa einen Eingriff in das bereits erworbene Eigenthum der Herren Prinzipale zu thun, so soll das, bis zu dem Augenblicke der Inslebentretung dieser neuen Verordnung, in den Officinen bereits vorhandene Verhältniß zwischen Pressen und Schnellpressen ungestört verbleiben, und das sub 1 neu festgesetzte Verhältniß soll erst mit den heutigen Verordnungen und für alle Zukunft beginnen.

3) Dafür, und zum Lohne für diese Uneigennützigkeit und Redlichkeit der Drucker, verpflichten sich die Herren Prinzipale auf Ehre und Gewissen, keine einfache Presse unbeschäftigt zu lassen, so lange sie ihre Schnellpressen beschäftigen, und nur dann erst eine bis drei Handpressen außer Thätigkeit zu setzen, wenn bereits eine Schnellpresse zum Stillstand gekommen ist.

r. Druckereien, die mit Maschinen arbeiten, dürfen keine Drucker-Lehrlinge anstellen.

s. Druckereien, die mit Pressen arbeiten, können von einer bis zu sechs gangbaren Pressen drei Lehrlinge (Setzer- und Druckerlehrlinge zusammen gerechnet) anstellen. Ein vierter Lehrling kann alsdann nur bei weiteren drei gangbaren Pressen zur Aufnahme kommen, und so fort im Verhältnisse von je Einem Lehrling auf drei Pressen. Eine einfache Schnellpresse steht auch in dieser Beziehung drei Handpressen gleich.

Indem wir Ihnen, hochgeehrte Herren, diese von uns genau und Wort für Wort debattirten und mit aller Besonnenheit und Mäßigung revidirten und festgestellten Punkte vorlegen, hegen wir die unerschütterliche Ueberzeugung, daß Sie im Gefühle Ihrer eigenen Stellung deren Inbetrachtnahme und Gewährung nicht etwa durch zögernde Auswege und fremdartige, egoistische Einflüsterungen verschieben, oder gar dieselben zurückweisen werden. Wenn eine solche Zurückweisung unserer gerechten Wünsche früher mehrfach, und namentlich im Jahre 1840 stattfand, so läßt sich dies aus der damals noch bestandenen, heute, Gott sei Dank! nicht mehr bestehenden, Lage der deutschen, vaterländischen Knecht-Verhältnisse erklären. Wir wollen sogar zur Ehre unserer, so manches edle und treffliche Menschenherz zählenden Prinzipale glauben, daß schon damals unsere Beschwerden gehoben worden wären, wenn dies von den Edleren allein abgehangen hätte. Dem sei aber, wie ihm wolle, so werden sich gewiß die Gerechten aller Classen, mithin sicher auch unsere Herren Principale darüber freuen, daß wir obige durch die allerstrengste Nothwendigkeit bedingten Forderungen nicht mehr blos dem wohlgeneigten Entscheide einer, hinter verschlossenen Thüren und starken Riegeln berathenden Richterversammlung, sondern dem weit wichtigeren Forum der öffentlichen Meinung anheimstellen dürfen, einem Forum, dem gerade Wir weit näher stehen, als irgend eine andere Branche!

Bedenken Sie in der That das merkwürdige, wir möchten sagen tragikomische Verhältniß, wenn es binnen wenigen Wochen heißen würde: „Die Arbeit ist regulirt! Der bisher geknechtete Mensch lebt endlich! Dies haben wir der freien Presse zu verdanken; — aber gerade diejenigen, welche an dieser freien Presse stehen und das Glück der Anderen sehen, drucken und in die Welt befördern, — — gerade diese sind noch die alten, seufzenden Handlanger! Das heißt, sie sind eine Art von Clavierinstrument, das Andere zur Freude begeistert, während auf ihm selbst herumgetrommelt wird.“ . . . Nein, geehrte Herren, das können, das werden Sie nicht wollen! Auch haben wir bereits die dankenswerthe Zusicherung einer Anzahl Principale, daß von ihrer Seite Alles gethan werden würde, unsere Wünsche, respect. Forderungen, sofort zu berathen und ohne allen Verzug nach Kräften zu realisiren. Wir haben daher nicht nur in unserem eigenen Interesse, sondern auch im ehrenvollen Interesse jener uns unterstützenden Principale bereits solche Vorkehrungen getroffen, daß eine etwaige herzlose Bekämpfung unseres Begehrens **in keinem Falle den Sieg über unsere gerechten Forderungen davon tragen wird.**

Wir werden stehen **Einer für Alle und Alle für Einen!!!**

Wir hoffen, erwarten und fordern ein herzliches, aber unsere Existenz auf obigen dauernden Grundlagen herstellendes Einvernehmen.

Wir danken allen jenen Prinzipalen, von deren Rechtssinne und Menschengefühl wir bereits überzeugt sind, im Voraus für ihre edle Zustimmung.

Wir appelliren in Bezug auf Jene, die sich uns hemmend entgegenstellen würden, im Voraus an das gesammte Deutschland, und wünschen nicht auf sie irgend einen weiteren Schritt wälzen zu müssen, der etwa in Folge bedauernswerther Ungerechtigkeit durch sie nöthig werden dürfte.

Digitized by Google

Wir wollen, wie gesagt, nichts, was die Eigenthumsinteressen Anderer im Geringsten verletzen könnte. Nein, wir wollen ganz einfach: täglich eine einfach unverkümmerte, freie Lebensstunde und ein wirkliches, garantirtes, unserer Arbeit **angemessenes Stück Brod, an dem unser Zahn wenigstens Eine schweißlose Stelle finde.**

Ist dies eine ungerechte Forderung?? . . . Legen Sie sich die Hand aufs Herz! . . .

Wir unterlassen es, über gewisse andere Seiten, wie z. B. die Ihnen aus dem Stereotypiren, dem Maschinenwesen u. s. w. erwachsenden außerordentlichen Gewinnste zu verhandeln. Wir wollen nicht etwa das Publikum einen zu tiefen Blick in Ihre Segensquellen thun lassen. Wir erinnern Sie blos sehr entfernt daran, daß sogar ein kleines Opfer Ihrerseits Sie nicht ärmer machen und Ihre Kundenrechnungen nicht schmälern würde. Und indem wir somit noch schließlich das Begehren ausdrücken, daß sofort nach Herstellung unseres oben detaillirten Tarifs derselbe in allen Offizinen ohne Ausnahme öffentlich ausgehangen und als streng-gesetzliche Norm angenommen werde, haben wir die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren

Leipzig, den 3. April 1848.

Die sämmtlichen Setzer und Drucker Leipzigs und in ihrem Namen das von selben einstimmig ernannte und bevollmächtigte Comité:

Wilhelm Bechstein.
August Ferdinand Heinrichs.
Friedrich Richard Hoffmann.
Ludwig Friedrich Michaelis.
Christian Friedrich Rödiger.

Gerichtlicher Verkauf.

Die zu der Nachlaßmasse des dahier verstorbenen Buchdruckers Dicke gehörige Buchdrucker-Presse nebst den dazu gehörigen verschiedenen Schriften, Wappen und sonstigen Geräthschaften, sowie eine vollständige Steindruckerei, sollen

am 25. Mai d. J. Morgens 9 Uhr,

in der Wohnung der Wittwe Dicke hier öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu ich Kauflustige einlade.

Hörter, 19. April 1848.

Der gerichtliche Auctions-Commissarius
Dücker.

Clichés-Verkauf.

Die Herren Buchdruckerei-Besitzer, Verleger von Volkskalendern und andern illustrirten Schriften, erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß von allen in der Illustrirten Zeitung enthaltenen Abbildungen

Clichés in scharfen Abgüssen

fortwährend von mir zu beziehen sind und Preisverzeichnisse darüber zu Diensten stehen.

Leipzig, J. J. Weber.

Preise

der königl. baier. privilegirten

Maschinen-Bronze-Farben-Fabrik

von

Kleischer & Hofmann

in Nürnberg.

Feine Bronze-Farben.

Bleich & Citron flora.

Nro.	2000.	1000.	800.	600.	500.	400.	300.
fl.	24.	22.	21.	20.	19.	14.	11.

Englisch grüngelb & Citron.

Nro.	2000.	1000.	800.	600.	500.	400.	300.
fl.	22.	21.	20.	19.	18.	13.	10.

Reichgoldfarbig A. Carmoisin, Carmin, Violet, Lila, Ducatengoldfarbig, Rothbraun, Fleischfarbig, Scharlachroth.

Nro.	2000.	1000.	800.	600.	500.	400.	300.
fl.	20.	19.	18.	17.	16.	12.	9.

Mittelfeine Bronze-Farben.

Reichgoldfarbig B., Reichgoldgelb, Englischweiß.

Nro.	2000.	1000.	800.	600.	500.	400.	300.
fl.	16.	14.	12.	11.	10.	8.	6.

Gewöhnliche Bronze-Farben.

Bleichgelb, Rothgelb, Hochgelb, Orange, Grün, Silber-Composition.

Nro.	2000.	1000.	800.	600.	500.	400.	300.
fl.	14.	12.	10.	9.	8.	6.	4.

Aechtes Silber. Netto ohne Scento.	Rosa.	Englisch Silber.
Nro. 2000.	Nro. 2000.	Nro. 2000.
fl. 64.	fl. 50.	fl. 50.

Pariser Weiß.	Aechtgoldfarbig.	Augsburger Bronze.
Nro. 2000.	Nro. 2000.	Nro. 2000.
fl. 24.	fl. 24.	fl. 8½

Feine Berliner Lakir-Bronze.	Gewöhnliche Berliner Lakir-Bronz.	
Nro 2000.	Nro. 2000.	1000.
fl. 18.	fl. 14.	12.

Mattgoldfarbig.		Stahlblau.
Nro. 1.	2.	
fl. 10.	8.	fl. 30.

NB. Obige Preise verstehen sich mit 2 Monat Zeit netto ohne Scento. Franco Emballage frei ab hier. — Die Bronzen sind nach dem alten Silbergewicht, mit dem inneren Umschlage eingewogen, ein Pfund zu 16 Unzen. Wir liefern auch alle übrigen Sorten Bronze, wie solche nur immer verlangt werden, auf das Billigste.

Bei contanter Zahlung werden 3% Sconto bewilligt.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Was und Wie?

Alles sei recht, was du thust, doch dabei laß es bewenden,
Freund, und enthalte dich ja, Alles, was recht ist, zu thun.
Schiller.

Der Tag der Freiheit für jede sociale Entwicklung ist über Nacht hereingebrochen, aber ihm fehlet der Strahl der Alles belebenden goldenen Sonne, die, noch im Kampfe mit den purpurumsäumten schwarzen Wolken, nach langer Nacht statt bleibenden Dämmerlichts wirkliche Helle verbreite.

Wie in politischer Hinsicht das morsche Gebäude Talleyrand-Metternich'scher Staatskunst vor dem aus Westen heranbrausenden Februarsturme zusammenbrach, ohne daß die Alles klärende Märzluft dem neu entstandenen Chaos Gestalt und Farbe zu geben vermochte, ehe der täuschende April seine übel berüchtigte Herrschaft begann, so auch harret vergeblich der Lösung die Arbeiterfrage.

Allen voran hätten wir, Gutenberg's Jünger, den Geist der nahenden Zeit begreifen und das bereiten müssen, was zur Abwerfung lange getragener Last und Begründung besserer Zukunft geeignet erschiene. Was aber geschah? Als die Letzten von Allen treten wir auf und zeigen, daß nur der Agitation zu fördern gelang, was innerer Drang nach Recht und nach Freiheit sollte bewirken.

Was aber ist's, das nach so langem Bedenken das Licht des Tages erblickt? Ein reiflich erwogenes Werk, würdig der Zeit und sichernd die Folgen? O nein! die Zeit scheint zu kurz seit 37 und 40, so vielfach Empfundenes zu klären. Auf den Lorbern jener weltbegeisternden Feste entschlummert, weckt uns der Zeitgeist zum Handeln, doch ist's zum Bedauern, im Schlafe nur stört er uns, nicht so im Träumen.

Geträumt aber hat, wer da glaubt, es genüge, zu sagen: wir wollen, ihr müßt, wie es in Leipzig geschehen, und wer der Familie Zwiespalt dadurch zu heilen gedenkt, daß er ein streitiges Gut abermals ungleich vertheilt.

Ihr Alle, die Ihr eine Reform herbeizuführen gewillt, seid bedacht, diesen Fehler zu meiden, denn eine erzwungene Gewähr hört auf mit dem Zwang, nicht so die frei geschlossene Uebereinkunft.

Für's Eine wie für's Andere sind schon die Würfel gefallen, und, wie zu erwarten, in Leipzig noch schwebt's, gleichwie in Berlin, ob Herr, ob Gehülfe wird siegen; doch Breslau, erkennend der wahren Einigkeit Kraft, hat glänzend errungen, was dort nicht einmal erstrebt. Nehmt es zum Muster, Ihr Sieben, die bald in Mainz Ihr versammelt, ahmet den Schlesiern nach, die, mit den Herren vereint, Einer für Alle schon stehen, was zu erzielen auch Euer Aufruf besagt, schade nur, daß es in Golddruck nicht

Digitized by Google

obenan ſteht, denn wahrlich, Eins nur iſt Eins, wo Zwei ſind, giebt's — Streit.

Und gerade jene Verſammlung iſt es, welcher ich dieſe Kritik zur Würdigung empfehle, nachdem ich durch Motto und Vorwort den Geiſt derſelben bezeichnet.

Alle die Hebung und Beſſerſtellung unſers Standes bezweckenden endlich verlautbarten Wünſche ſind ohne Weiteres gerecht, gerechter in demſelben Grade, als der von uns geforderte Bildungsgrad den Mangel erreichbarer Selbſtſtändigkeit um ſo fühlbarer macht; gerecht, weil wir ſeit 30 Jahren den Erwerb, welcher für dieſe Entbehrung entſchädigen ſoll, im umgekehrten Verhältniß ſchmälern ſahen *), als die gewöhnlichſten Lebensbedürfniſſe theurer wurden, und ich ſetze voraus, daß es nur dem engherzigſten Particularismus einfallen kann, dieſe Wahrheit zu beſtreiten.

Aber es iſt auch nicht die Gerechtigkeit dieſer Forderungen, welche in Frage geſtellt wird, es iſt vielmehr die Möglichkeit der Gewährung.

Nur dieſerhalb konnten ſich in Leipzig und Berlin die Parteien ſchroff gegenüberſtehen. Gerade dort, wo die großartigſten Officinen das Principalthum in einen zauberiſchen Nimbus hüllen, konnte die irrige Anſicht aufkommen, es ſei Alles Gold, was glänze. Welcher Unterſchied aber zwiſchen einem Brockhaus, Decker, Haenel und einem für fremde Rechnung arbeitenden Principal; welcher Unterſchied zwiſchen einem der größten Verleger und einem um Platzarbeiten concurrirenden Herrn. Was für jene aller Concurrenz Enthobenen als kein Opfer erſcheint, ſtellt die fernere Exiſtenz dieſer gänzlich in Frage, ſo lange wenigſtens, als nicht ganz Deutſchland an dieſelben Bedingungen gebunden iſt. Und ohne Rückſicht hierauf wird ihnen durch das kurz vor der Meſſe ertönende aut — aut die Möglichkeit benommen, eine Verſtändigung zu erwirken.

Leipzig's Buchdrucker, als die erſten, denen ſolche Forderungen geſtellt wurden, konnten ohne die größten Nachtheile für den Einzelnen wie für die Geſammtheit nicht ohne Weiteres einwilligen, wenn ſie es redlich mit dieſer Zuſage meinten. Sie hatten noch mehr Urſache als die Berliner Herren, ſtaatsökonomiſche Rechenexempel anzuſtellen, von denen das allereinfachſte dem ſimpelſten Arbeiter einleuchten muß, daß nämlich da, wo die Arbeit bisher verhältnißmäßig am billigſten erſchien *), eine gränzenloſe Verminderung eintreten muß, wenn auf einmal überall billiger gearbeitet wird, als dort. Und es lag im Intereſſe der Gehülfen, ihren Principalen diejenige Zeit zu gönnen, welche die Ergreifung von Maßregeln zur Abwendung ſolcher Gefahr nothwendig erforderte; denn wenn Leipzig's Verkehr ſo weit ſchwinden ſollte, daß ſtatt 800 etwa nur 400 Gehülfen beſchäftigt werden könnten, dann wären der für jeden Preis arbeitenden Hände gewiß genug vorhanden, ohne daß ich hierdurch die Ehrenhaftigkeit irgend weſſen verdächtigen will, aber — Noth kennt kein Gebot, und dann ſtände der Reaction Thür und Angel offen, um ſo mehr aber, wenn die Herren ſich gewiſſermaßen im Recht befänden, indem ſie darlegten, daß Selbſterhaltung ihnen die nur gezwungen eingegangene Verbindlichkeit ferner zu halten unmöglich machte.

Wie anders hätte ſich für ganz Deutſchland dieſe Angelegenheit geſtaltet, wenn Leipzig's Buchdrucker von ähnlichem Geiſte wie in Breslau beſeelt geweſen wären? Wenn ſie, ſchon im Beſitze einer, obgleich nicht ganz zeitentſprechenden Innung, den Grundſatz vorangeſtellt hätten, auf einer allgemeinen deutſchen Buchdrucker-Verbindung beruhe allein das Heil und der Erfolg des Erſtrebten? Ich möchte behaupten, bei den Verbindungen Leipzig's wäre dies zu erreichen ein Kleines geweſen, und wir würden dann ſtatt eines Gehülfentages der ſieben Städte in Mainz jetzt vielleicht einen Congreß teutſcher Buchdrucker, worunter ich nur Herren und Gehülfen verſtehe, — vor uns haben.

Dem ſollte aber nicht ſo ſein!

In Kämpfen für Separat-Intereſſen verſtreicht vielleicht die koſtbar-einzige Zeit, die einem ſolchen Bunde die unverkümmerte Gewährung von Seiten der Staatsgewalten verſpräche.

Und dennoch, noch iſt es nicht zu ſpät, noch iſt es Zeit, wenn nur erſt dieſer Grundſatz allgemeinere Anerkennung findet. Verſplittert nicht Eure Kräfte damit, um Pfennige zu markten in einem Augenblicke, wo dieſer Gewährung doppelte Schwierigkeiten entgegenſtehen, bedenkt vielmehr, daß in einem auf gleichen Grundlagen für alle Buchdrucker Deutſchlands geſchloſſenen Bunde das geſetzliche Mittel geboten iſt, auf dem Pfade der Reform vorzuſchreiten, und daß dann durch allgemein verbindliche Schlüſſe das früher oder ſpäter herbeigeführt werden kann, was jetzt beim erſten im Oſten oder Weſten Deutſchlands fallenden Kanonenſchuſſe vielleicht für immer ohne

*) Vergl. Journal 1844, Nr. 8, Sp. 114 ff.

**) Sehr viele deutſche und auswärtige Verleger laſſen in Leipzig drucken, nicht blos, weil in Leipzig Druck und Papier billiger war, als an manchen anderen Orten, ſondern weil ſie zugleich den Transport ihrer Verlagsartikel nach Leipzig ſparten.

Digitized by Google

einen solchen Bund in's Reich der frommen Wünsche verwiesen wird.

Kein Opfer scheint mir groß genug, welches für die schleunige Herbeiführung solcher Verbindung gebracht werden müßte. Dann können, dann werden, dann müssen die Herren, was billig, gewähren, dann ist die Garantie vorhanden, daß ohne allseitige Zustimmung nichts an dem einmal Beschlossenen zum Nachtheil des einen oder des andern Theils geändert werde. Aber nicht einzelnen Städten kann die Vereinbarung über die Grundlagen eines solchen Bundes anvertraut werden; wir würden dann nur Flickwerk, nur Nachgeahmtes, nichts allgemein Verbindliches erhalten; hierbei darf nichts übereilt werden, — was lange währt, wird gut. — Ueber das verlorene Postulat schwebt bei der heutigen Generation ein völliges Dunkel, und doch leben noch genug aus jener Zeit, die das gute Alte zum besseren Neuen vorschlagen könnten. Ein solcher Vorschlag müßte veröffentlicht, amendirt und als Entwurf von einer hinlänglich zahlreichen Versammlung von abgeordneten Buchdruckern berathen und — für Alle verbindlich — beschlossen werden. Dies kann aber unter der Herrschaft eines Entweder — Oder — nicht erreicht werden; denn eine Maßregel, die, wie sich in Berlin nicht eben glorreich herausgestellt hat, kaum länger als zwei Tage sich behaupten ließ, ist eher geeignet, zu trennen, als zu versöhnen, geschweige denn zu erzwingen. Wenn Leipzigs Principale die Ehre der deutschen Buchdrucker-Metropole nur auf ein Paar Tage hätten hintenansetzen wollen, so wäre höchst wahrscheinlich ganz dasselbe erfolgt, wie in Berlin, dann aber sonst nirgends, und bei der Erinnerung an einen so erfolglosen Schritt wird Mäßigung um so mehr zu empfehlen sein. Ich wiederhole es, Arbeitslosigkeit ist unser schlimmster Feind; und den müssen wir nicht selbst herbeirufen, daß wir die Presse unbenutzbar machen.

Die Berliner Herren haben Recht, wenn sie behaupten, die Vertheuerung des Products mindere die Consumtion, und Herr Born hat Unrecht, wenn er diesen Satz an Shakespeare's oder Schiller's Werken zu widerlegen glaubt, die mit 30,000 aufgelegt werden können und des Absatzes gewiß sind; es ist dies volksrednerisch einschmeichelnd, eine der vielen Seifenblasen der Arbeitsorganisation, die selbst das bewunderte Genie Louis Blanc's nur lächerlich, aber nicht praktisch machen konnte. Jedem einen solch classischen Werke stehen (leider) 1000 andere gegenüber, die so leicht sind, daß 13 auf ein Dutzend gehen, und die nur unternommen werden, wenn der Verleger die Aussicht hat, bei ein Paar hundert Exemplaren wieder auf seine Kosten zu kommen, und solchen Unternehmungen, der ungeheuren Mehrzahl, sind die um ein Drittel erhöhten Arbeitspreise nicht günstig, der jetzigen Zeitverhältnisse gar nicht zu gedenken. Bei solchen Aussichten würden dann Wenige gegen früher viel, Viele aber nichts verdienen, und wen wird dies treffen? Zunächst solche, die den übrigen an Fähigkeiten nachstehen, die Pfuscher, die Preisverderber von jeher; und was werden diese ohne gesetzliche Schranke beginnen? Sie werden lieber in der Druckerei als am Schafgraben tagelöhnern! Das bedenkt Ihr Alle, die Ihr Eure Zukunft sichern wollt, und Ihr werdet erkennen, daß ein Sperling in der Hand besser als die Taube auf dem Dache.

Nur ein alle Buchdrucker umfassender Bund kann vor dieser Gefahr schützen; in ihm aber liegt am sichersten die frühere oder spätere Regelung des Verdienstes, welcher mir nach den jetzigen Forderungen zwar erhöht, aber nicht geregelt erscheint. Alle Berge können und werden wohl nie geebnet werden, wenn man aber einen Neubau beginnt, sollte es billig nach den besten Grundsätzen geschehen.

Die Berechnung der Setzer nach dem 1000 n giebt durchaus keine Gewähr für einen gleichmäßigen Verdienst, wenn nicht auf das Format Rücksicht genommen wird. Wer groß Format zu setzen hat, wird gegen den bedeutend im Vortheil sein, der kleines zu setzen hat. Angenommen, 1 Bogen enthält 50,000 n, und dies wäre eine Wochenarbeit, so hat der Setzer nur 1 Bogen 3 Mal (zur 1sten und zweiten Correctur und zum Einheben) zu schließen; nun giebt es aber der Formate, die nur 16—20,000 n enthalten, mindestens eben so viele, wonach $2\frac{1}{2}$—3 Bogen 3 Mal zu schließen sind; während ein solcher Setzer circa 9 Formen mehr zu schließen hat, arbeitet jener ruhig fort und verdient mehr. Dies läßt sich nur dadurch ausgleichen, daß das Justiren, Schließen ꝛc., die s. g. mise en pages, einen separaten Theil des Verdienstes ausmacht, der von der auf einem Bogen enthaltenen Zahl n unabhängig ist. Demnach müßte der Preis pr. 1000 n so viel niedriger gesetzt werden, daß eine mise en pages die jetzigen Forderungen nicht erhöht, sondern nur regelt. Rechnen wir dafür 8 Sgr., so würde 1 Bogen von 50,000 n in Leipzig statt 4 Thlr. 5 Ngr. nur 3 Thlr. 20 Ngr. zu setzen kosten (= pr. 1000 n 23 Pf., 10 auf 1 Ngr.), durch die mise en pages aber dennoch denselben Preis gewähren, und 1 Setzer, der 2 Bogen von circa 23,000 n zu setzen hätte, würde gerade eben so viel verdienen, d. h. er würde doppelt so viel zu schließen haben als jener, aber dafür 4000 n weniger zu setzen

Digitized by Google

brauchen. Wo bei mehreren Setzern das Umbrechen des Satzes nöthig wird, kann die mise en pages je nach den Schwierigkeiten, ob gespalten oder mit vielen Noten, höher gerechnet werden.

Aus ähnlichen Gründen kann ich es nicht gerechtfertigt finden, daß Petit höher bezahlt werden soll als Cicero, wie es die Heidelberger Beschlüsse verlangen. Ohne mise en pages wäre der Petit Setzende noch mehr im Vortheil, aber selbst mit derselben würde der Vortheil des Ausschließens bei Petit — wenn das Format bei Cicero nicht mindestens 7 Concordanzen breit ist — den Nachtheil des Greifens ausgleichen; man greift aber Petit mit kenntlicher Signatur bei einiger Gewohnheit gewiß eben so leicht als Cicero, hat indeß bei ein und derselben Formatbreite schon bei 40 Buchstaben aus der Cicero einmal auszuschließen, was man bei Petit erst auf 60 nöthig hat, die leichtere Trennung oder Einbringung der Worte und Silben gar nicht gerechnet; das Ausschließen selbst nimmt aber ungefähr ein Drittel der Zeit weg, die zur Herstellung einer Zeile erforderlich ist. —

Bei der Bewilligung eines so viel höhern Arbeitslohns hätte meines Bedünkens die Forderung einer Entschädigung für das Aufräumen unterbleiben oder auf solche Fälle beschränkt werden können, wo besondere Schwierigkeiten damit verbunden sind.

Bei der für schlechte Manuscripte zu leistenden Entschädigung drängt sich wohl billig die Frage auf: Was ist schlechtes Manuscript? Ich huldige der Ansicht: Diese Entschädigung ist — wenn sie nicht auf die äußersten Fälle beschränkt wird — eine Prämie für Alle, die Nichts gelernt haben! Mit einer — gottlob nicht zu befürchtenden — allgemeinen Manuscript-Verbesserung — hört das Bedürfniß einer größern Bildung, worauf sich ja die jetzigen Forderungen hauptsächlich stützen, bei uns auf; kalligraphische Manuscripte kann jeder Bauerjunge lesen. Oder soll es etwa dem Schiedsgerichte überlassen bleiben, zu bestimmen, was schlecht und was nicht schlecht ist?

Dies Schiedsgericht ist freilich so zusammengesetzt *), daß bei einigem esprit de corps ein Gehülfe so leicht nicht Unrecht bekommen kann, denn 6 Gehülfen werden 3 Principalen gegenüber ihr Interesse immer vertreten können. Bei jedem Schiedsgericht müssen beide Parteien gleich vertreten sein, oder steht etwa zu befürchten, daß unter 6 aus unserer Mitte von uns selbst gewählten Schiedsrichtern nur etwa drei von redlicher, selbstständiger Gesinnung sind? Würdet Ihr Eure Interessen einem aus 6 Principalen und 3 Gehülfen bestehenden Schiedsgerichte anvertrauen? — Ich glaube nicht, und doch fordert Ihr dies von den Herren? Ist das gerecht? Oder habe ich den Wortlaut nicht recht verstanden, soll es vielleicht bedeuten: In Angelegenheiten der Setzer stimmen nur 3 Principale und 3 Setzer, und bei den Angelegenheiten der Drucker diese? Wie ist es aber in allgemeinen Angelegenheiten der Gehülfen?

Aber auch dieses Schiedsgericht ist ein Theil des Bundes, den wir noch nicht haben und welchem die Forderungen der Drucker noch weit mehr als die der Setzer hindernd entgegenstehen. Die Letzteren, noch von keiner Maschine ersetzt, jede Nachlässigkeit, die sie sich zu Schulden kommen lassen, durch die Correctur selbst büßend, begnügen sich mit einer Erhöhung von 1/3, 1/4 oder noch weniger, die Drucker aber verlangen nicht nur die Hälfte mehr, gleichviel ob gut oder schlecht, sondern sie decretiren auch noch nebenbei den Ruin der kleineren Druckereien, zum Theil solcher, die bisher aus Rücksicht auf die Noth dieses Standes keine Maschinen anschafften; und das thun sie nicht etwa in ihrem eignen Interesse, sondern nur im Interesse derjenigen, die schon hinlänglich mit Maschinen versehen sind. Das nennt man status quo! —

Ohne Weiteres läßt sich annehmen, daß da, wo der Setzer seither nur 18 (gute) Pfennige pr. 1000 n erhielt, der Drucker das 1000 klein Format höchstens mit 12 Sgr., stellenweise und für gewisse Arbeiten, die ballenweise gedruckt wurden, noch viel niedriger bezahlt erhielt; daß sie aber dabei weniger verdient hätten als die Setzer, ist mir nicht bekannt; hiernach wäre schon dargethan, daß die jetzige Forderung von 18 Sgr. pr. 1000 unverhältnißmäßig hoch ist, wenn das 2te und alle folgenden 1000 nicht billiger berechnet werden, denn das Zurichten kommt nur beim ersten 1000 in Betracht; auch sollte es billig einen Unterschied machen, ob die Arbeit sauber oder, was man sagt, schlechtweg geliefert wird. Hier steht der Künstler mit dem Handlanger ganz auf einer Stufe. Es ist aber nicht blos billig, auf dergleichen Rücksicht zu nehmen, es ist auch politisch.

Von allen Druckereien Deutschlands arbeitet bis jetzt kaum der dritte Theil mit Maschinen, und von diesen Maschinen ist wiederum kaum der dritte Theil vollauf beschäftigt. Während nun der status quo die bisherigen Besitzer vor weiterer Concurrenz sichert — was einestheils freilich zu wünschen ist — wird durch das unverhältnißmäßig hohe Arbeitslohn auch den halb

*) Nach den Leipziger und Heidelberger Beschlüssen; in Breslau bildet der Vorstand der Buchdrucker-Gesellschaft das Schiedsgericht.

Digitized by Google

beſchäftigten Maſchinen die Ausſicht eröffnet, künftig diejenige Arbeit zu erlangen, welche ſeither noch auf Handpreſſen geliefert werden konnte. Iſt das die Organiſation der Arbeit? Dieſer status quo würde nicht nur den Druckern, er würde den kleineren und mittleren Druckereien und durch Wegfallen dieſes Mediums zwiſchen arm und fürſtlich reich dem ganzen Gehülfenſtande verderblich werden, wenn nicht der Zankapfel ſelbſt, die Maſchinen, ſchon längſt den begonnenen Proceß entſchieden hätte. Nur da nämlich, wo die Maſchinen erſt ſpät und dann mehrere auf einmal angeſchafft wurden, mögen jetzt noch Drukker im Ueberfluß vorhanden ſein, d. h. wenn ſie durch Alter oder ſonſt an den Ort gebunden waren, wo aber ſchon längſt und nach und nach mehrere exiſtirten, hat das Aufhören des Burſchenlernens die Zahl der Drucker ſo beſchränkt, daß heutzutage auf 10 Viaticirende kaum 1 Drucker kömmt. Und jetzt, wo eine noch größere Einſchränkung der Burſchenzahl eintreten ſoll, jetzt findet man es für nöthig, eine ſo zweiträchtige Maßregel zu ergreifen, wo Alles aufgeboten werden müßte, um Eintracht hervorzurufen? Wahrlich, wer heutzutage als Drucker etwas gelernt hat, der wird zehnmal mehr geſchätzt und geſucht als vor 20 Jahren und auch ſchon bisher danach bezahlt; dieſe werden durch die Maſchinen nicht verdrängt; den übrigen wünſche ich allen möglichen Schutz, weil ſie ſich einmal Buchdrucker nennen, aber würde bedauern, wenn ihretwegen das Wohl des Ganzen in Frage geſtellt würde. Und das ſteht in Frage, wenn die die ungeheure Mehrzahl bildenden kleinen Druckereien unſeren Wünſchen entgegen ſtimmen; deren Intereſſen müſſen vor den Folgen des status quo der größeren Druckereien geſchützt ſein, ſonſt kann von einer Lohnerhöhung eben ſo wenig als von einem dieſe garantirenden Bunde die Rede ſein. Seht die Breslauer Beſchlüſſe! Dort iſt das 1000 klein Format nur mit 16 Sgr. angeſetzt, der kleinſten Druckerei ohne Gehülfen ſogar 2 Burſchen geſtattet, im gewiſſen Gelde zu Gunſten der kleineren Officinen ebenfalls eine Ausnahme gemacht und der status quo gar nicht aufgeſtellt: — alle vorhandenen Preſſen müſſen erſt beſchäftigt ſein, ehe Maſchinen in Wirkſamkeit treten! *)

Und dies iſt von allen ſchleſiſchen Buchdruckern angenommen.

Gehet hin und bewirkt desgleichen, Ihr, die Ihr jetzt nach Mainz wollt, machet die Kluft nicht weiter, räumet vielmehr weg, was irgend den Einklang kann ſtören, und Gutenberg wird es Euch ſegnen.

E. Rogmann.

*) Ein wahrhaft erhabener Beſchluß wäre das, wenn er dahin zu verſtehen wäre, daß alle Preſſen Breslau's erſt beſchäftigt ſein müßten, ehe eine der dortigen Maſchinen gehen dürfte. Eben ſo erhaben, als wahrhaft ſocial.

An ſämmtliche Buchdruckereien Deutſchlands.

Die vollſtändigen Beſchlüſſe der Breslauer Buchdrucker-Geſellſchaft. *)

In Folge unſerer beiden, in Nr. 92 und 94 der hieſigen Zeitungen vorzugsweiſe für Schleſien, dann aber auch für alle Hauptſtädte Deutſchlands durch beſondere Sendung erfolgten Mittheilungen über die Beſchlüſſe der hieſigen Buchdruckergeſellſchaft, ſind bis heute ſo viele Beweiſe der Zuſtimmung gegeben worden, daß wir im Allgemeinen über die Zweckmäßigkeit und das Gelingen unſerer Abſichten auch an anderen Orten außer Zweifel ſein dürfen. — Es konnte nicht fehlen, daß im Beſondern auch hie und da Wünſche und Geſinnungen einzelner Herren Buchdruckereibeſitzer und Mitglieder laut wurden, die ein beſſeres Verſtändniß zwiſchen beiden, noch mehr aber ein richtigeres Auffaſſen unſerer Sache wünſchen laſſen müſſen.

Von anmaßendem Zwange, wie uns von zwei Orten Schleſiens Schuld gegeben wird, kann ſchon darum nicht entfernt die Rede ſein, als das endliche Fortſchaffen beſtandener Mißverhältniſſe durch kein anderes Mittel als vereinte freie Willenskraft, — weder durch Gewerbeordnungen noch Maaßregeln Einzelner bewerkſtelligt, demgemäß vielmehr als Wohlthat, als eine Befreiung von ſelbſt aufgelegtem Elend betrachtet werden muß! — Oder ſollte man ſo wenig die junge Freiheit, namentlich die Preßfreiheit zu ſchätzen wiſſen, daß man ſie nur für Nichtbuchdrucker anwendbar hielte? — Das Publikum empört ſich wahrlich nicht, wenn ſämmtliche Buchdrucker öffentlich erklären, für ihre Leiſtungen höchſt gerechter Weiſe künftig etwas mehr fordern zu müſſen! Sind doch ſelbſt häufig Urtheile von Buchhändlern, mit ihren meiſt drückenden Anforderungen, dahin abgegeben worden, daß ſie die wirklich lächerliche Billigkeit mancher Druckpreiſe bewundern, — wenn auch benutzen müßten! — Sollte alſo das allgemeine Erheben des Geiſtigen wie des Materiellen nur darum unterbleiben, weil Einzelne voll komiſcher Beſorgniß augenblicklich ihre Exiſtenz gefährdet glauben, oder wohl gar dieſen Wendepunkt

*) Um denjenigen, welchen die Breslauer, Berliner und Frankfurter Beſchlüſſe nicht zu Handen ſind, das Verſtändniß mehrerer in dem vorhergehenden Aufſatze enthaltenen Beziehungen möglich zu machen, folgt hier ein Abdruck derſelben.

Digitized by Google

zu kleinlich eigennützigen Absichten ausbeuten wollen? Sind wir Alle vereint, dann muß von selbst jeder Kummer um Entziehung der Arbeiten verschwinden, — ja auch die Behörden werden eine zeitgemäße Verbesserung etwa bestehender Arbeitscontracte für gerecht anerkennen müssen.

Zur nochmaligen Durchsicht und zur Entfernung jedes Mißverständnisses theilen wir daher nachstehend die von uns gefaßten Beschlüsse im Zusammenhange vollständig mit und sind in der festen Erwartung, daß in dem neuen wahrhaften Deutschland die gerechte Anerkennung dem gerechten Werke auch von den noch Zaghaften nicht entgehen werde. —

Angemessene Vorschläge für Verbesserungen der allgemeinen Wohlfahrt aller Kunstgenossen werden uns stets willkommen sein, auch wollen wir zu gegenseitigen Mittheilungen in jeder Beziehung brüderlich die Hand reichen.

Laut Entscheidung zweier Generalversammlungen, welche von sämmtlichen hiesigen Buchdruckereibesitzern und den hierselbst conditionirenden Gehilfen am 16. und 24. April d. J. abgehalten wurden, ist festgesetzt worden:

1) Vom 1. Mai d. J. ab wird für das Tausend n von Petit bis incl. Cicero 3 Sgr., für Nonpareille 4 Sgr., für Tabellen in Werken der doppelte Satzpreis gezahlt. Bei Druckfachen in fremden Sprachen, mathematischem Satze oder von sonst schwieriger Art hängt der Preis von einer besondern Uebereinkunft ab. Die in gewissem Gelde stehenden Setzer und Drucker sollen 5 Thlr., in kleinern Offizinen jedoch, mit Rücksicht auf deren besondere Verhältnisse, als geringstes Gehalt wenigstens 4 Thlr. wöchentlich erhalten; für Extrastunden und Arbeiten an Sonntagen soll per Stunde 3 Sgr., für Arbeiten des Nachts und an hohen Festtagen 6 Sgr. per Stunde gezahlt werden. — Die Arbeitszeit ist auf 10 Stunden festgesetzt.

2) Es soll ferner vom 1. Mai ab das Tausend Druck bei kleinem Format mit 20 Sgr.
bei Mittel-Format „ 25 „
bei großem Format „ 1 Thlr.
bei Prachtwerken dagegen höhere Preise gezahlt werden. — Auflagen von einem Tausend werden für fünf Zeichen berechnet; das fünfte Zeichen als Entschädigung für das Zurichten. Auflagen von 750 ab werden als 1000, von 500 ab als 750, von 250 als 500, unter 250 als Accidenz berechnet, und als solche das erste Hundert mit 15 Sgr., jedes fernere, jedoch mit Ausschluß einer Bogenzahl bis 50, mit 2 Sgr. 6 Pf. extra berechnet. — Pracht-Accidenzien, Gedichte, Preis-Courante ꝛc. werden bei jeder Auflage von unter 60 bis 100 mit 20 Sgr. und was über 100, nach Verhältniß der vorstehenden Preise regulirt und erhöht berechnet. — Format- und Satzänderungen sind besonders zu vergüten. — Bei Werken, wo besonderes Velin zu drucken, wäre bis zu 50 das Buch mit 2 Sgr. 6 Pf. zu bezahlen. — Das Maschinenwesen betreffend, sollen: a) unbedingt alle vorhandenen Pressen volle Beschäftigung haben, ehe Maschinen in Wirksamkeit treten; b) gewöhnliche kleine Auflagen vorzugsweise auf der Handpresse gedruckt; c) Maschinen nur durch wirklich ausgelernte Buchdrucker dirigirt, und d) in Druckereien, in welchen mehrere Maschinen im Gange sind, eine jede mit einem Maschinenmeister besetzt werden.

In Betreff der Lehrlinge gelten folgende Bestimmungen:

1) Jede Druckerei, welche 2 Lehrlinge halten will, muß mindestens einen Gehilfen, — eine mit 3 Lehrlingen mindestens zwei Gehilfen beschäftigen. Auf 8 Gehilfen erst kann ferner der vierte, auf 20 der fünfte Lehrling und auf weitere 10 Gehilfen immer einer mehr angenommen werden, mit der Endbeschränkung jedoch, daß mehr wie 8 Lehrlinge in einer Officin nicht Platz finden dürfen. — In Druckereien ohne Gehilfen gilt der Principal als solcher.

Zur höchst nöthigen Beschränkung der Anzahl der Druckerlehrlinge ist maßgebend, daß Officinen von 1—3 Pressen einen, und erst bei einer Anzahl von 5 Pressen den zweiten Druckerlehrling halten dürfen. Da, wo der Druck lediglich durch Maschinen erfolgt, darf natürlich gar kein Druckerlehrling beschäftigt werden.

Daß dies Verhältniß mit begünstigender Rücksicht auf die kleineren Officinen beobachtet ist, muß einleuchtend erscheinen.

2) Die Aufnahme neuer Lehrlinge geschieht nach einer vierwöchentlichen Probezeit; ist diese absolvirt, so wird der Lehrling dem Gesellschafts-Vorstande zur Prüfung vorgestellt und nach Befund derselben angenommen oder zurückgewiesen. Als Aufnahmegeld sind 3 Thaler, für das Freisprechen 10 Thaler an die Gesellschaftskasse, außerdem aber noch der Beitrag von 4 Thalern an die Kranken- und Invalidencasse zu entrichten. Das Freisprechen wird auf eine angemessene feierliche Weise von dem Vorstande, unter Zuziehung des betreffenden Principals, der Eltern oder Vormünder ꝛc. vollzogen. — Die Lehrzeit ist auf fünf Jahre festgesetzt. Nur der Vorstand ist ausnahmsweise berechtigt, diese Frist in besonderen Fällen abzukürzen.

Streitigkeiten zwischen den Druckerei-Inhabern und deren Gehilfen in Arbeitsangelegenheiten, sowie mit Lehrlingen in Bezug auf Lehrverhältnisse sollen von dem Ehren- und Schiedsgericht rechtskräftig entschieden werden.

Zur Aufrechthaltung dieser Beschlüsse wurde unterzeichnete Commission, bestehend aus zwei Prinzipalen, fünf Setzern und zwei Druckern mit ihren Stellvertretern gewählt. Diese Commission bildet den Vor-

Digitized by Google

stand und zugleich das Ehren- und Schiedsgericht der Breslauer Buchdrucker-Gesellschaft.

Dieselbe wird sich von Anfang Mai in wöchentlichen Versammlungen zu ersprießlicher, zwangloser Unterhaltung und zum Emporheben des bisher fast gänzlich entschwundenen collegialischen Sinnes regelmäßig vereinen. Das Programm darüber, sowie daraus hervorgehende Mittheilungen werden später erfolgen.

Wir fordern im Namen der guten Sache die Gehilfen aller Städte unseres deutschen Vaterlandes auf, sich unseren Beschlüssen anzureihen. Wird überall solche Einheit wie hier in Breslau erzielt, so werden sie gewiß die Gewährung ihrer Wünsche erreichen. Einig sein und im Vereine fordern; Einer für Alle und Alle für Einen handeln, ist unbedingt nöthig und muß zum Ziele führen.

Uns in Breslau, sowie in anderen Hauptstädten kann aber, trotz der Uebereinstimmung, durch die Concurrenz der Provinzial-Druckereien viel geschadet werden, indem solche die Arbeiten zu Schlauderpreisen liefern, ihren Arbeitern weniger zahlen, oder unverhältnißmäßig viele Lehrlinge beschäftigen können. Um diesem Nachtheile zu begegnen, geben wir hiermit die bestimmte Erklärung ab:

> Diejenigen Gehilfen, die in kleinen Städten für einen geringeren Preis als den in Breslau festgesetzten arbeiten, bekommen in Zukunft weder Condition in Breslau, noch erhalten sie bei einer etwaigen Durchreise das festgesetzte Viaticum. Lehrlinge aber werden, wenn sie in Buchdruckereien lernen, die nur Burschenfabriken sind, sobald sie ausgelernt, denselben Repressalien ausgesetzt sein.

Wir dürfen erwarten, daß desfallsige Anzeigen uns nicht vorenthalten werden.

Den Ortsbehörden der Provinzialstädte wird dieser Entschluß mit dem Ersuchen um wirksame Unterstützung desselben mitgetheilt. Wir hoffen, daß diesen das künftige Schicksal ihrer Ortsangehörigen mehr am Herzen liegen wird, als den gewissenlosen Inhabern von Druckereien, die eine Menge Lehrlinge aus bloßem Eigennutz, — keineswegs in dem Bestreben der Bildung brauchbarer Menschen — an sich zu ziehen wissen.

Wir fordern daher alle Buchdruckerei-Besitzer Schlesiens zum Beitritt auf; sie würden sich andernfalls in der traurigen Nothwendigkeit befinden, von ihren Arbeitern zum Anschluß gezwungen zu werden.

Da bis zu dem angenommenen Termine (1. Mai) sich bereits die Meisten für uns erklärt haben, von den wenigen noch Zurückgebliebenen aber der Anschluß wohl zu erwarten steht, so geben wir weiter anheim, diesen bis zum 15. Mai durch schriftliche Mittheilung bewerkstelligen zu wollen, andernfalls wir uns künftig zu den erwähnten Repressalien genöthigt sehen. — Gutgesinnte, von Prinzipalen deshalb entlassene Collegen werden wir auf ihr genügend zu begründendes Ersuchen nach Kräften unterstützen.

Sowie wir hier in Schlesien zum Wohle des Ganzen, wenn auch freilich mit Repressalien, vorgehen, mögen auch die anderen Hauptstädte mit ihren Provinzialstädten verfahren. Die Existenz der kleineren Provinzial-Buchdruckereien ist wahrlich dadurch nicht gefährdet. Die Concurrenz der Beutelschneiderei hört auf, die Concurrenz des geistigen Fortschritts beginnt. Nicht allein alle Arbeiter und Besitzer werden dadurch materiell gebessert, sondern die Kunst selbst wird sich heben durch ihre eigene Concurrenz, während sie in letzter Zeit fast zur Tagelöhnerei herabgewürdigt wurde.

Breslau, am 30. April 1848.

Der Vorstand der Breslauer Buchdrucker-Gesellschaft.

Althöft, Drucker. H. Barth, Buchdruckereibesitzer. Braatz, Setzer. Junge, Setzer. Lange, Drucker. Lindner, Setzer. Rieck, Factor. A. Voigt, Disponent von W. G. Korn. Wohlfahrt, Setzer.
Stellvertreter: L. Freund, Buchdruckereibesitzer. Härtgen, Drucker. Willner, Setzer.

Bekanntmachung.

Das von meinem seligen Gatten, Carl Bindernagel, eine Reihe von Jahren hindurch auf hiesigem Platze mit dem besten Erfolge geführte Buchhändler-, Buchdruckerei- und Steindruckerei-Geschäft bin ich zu verkaufen gesonnen.

Unter dem Anfügen, daß bei dem Verkaufe nach Lage der Umstände auch auf eine Trennung der verschiedenen Geschäftsbranchen eingegangen wird, bei der Druckerei die Concession zur Herausgabe eines sehr rentablen Anzeigeblatts von dem Käufer zu erzielen steht, werden Kaufslustige noch insbesondere darauf aufmerksam gemacht, daß in Friedberg, einer Stadt von beinahe 5000 Seelen, vier Lehranstalten bestehen — die Umgegend sehr bevölkert und wohlstehend ist, überdies eine weitere Geschäftsconcurrenz nicht stattfindet.

Wegen der Verkaufsbedingungen sowohl, wie bezüglich aller den Verkauf berührenden Verhältnisse ist auf portofreie Anfragen die unterzeichnete Wittwe als jeweilige Geschäftsinhaberin zur Ertheilung jeder beliebigen Auskunft bereit.

Friedberg, im Mai 1848.

Ernestine Bindernagel, geb. Helmolt.

Anzeige für T. Herren Buchdruckereibesitzer.

Endesunterzeichnete bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß durch den Austritt des Werkführers Herrn H. Löser, welcher mit Procenten am Geschäfte betheiligt war, dieses in keiner Beziehung eine Störung erlitt, sondern dadurch in den Stand gesetzt ist, die Preise der Schnellpressen bedeutend herabsetzen zu können, was schon lange ihr Wunsch und Wille, allein an dessen Realisirung immer gehemmt war.

Es wird sofort ihr Bestreben verbleiben, das geehrte Zutrauen, welches der Fabrik seit ihrer Gründung (vormals Helbig et Müller) von Seite der P. T. Herren Buchdruckereibesitzer des In- und Auslandes zu Theil wurde, auch ferner zu erhalten, und empfiehlt

Digitized by Google

sich geneigten Aufträgen zur Lieferung aller jenen Gegenstände im Fache der Typographie, wie dieselben bisher von der Fabrik gefertigt wurden.

Wien, am 8. Mai 1848.

Leo Müller sel. Witwe, verehelichte Etterich,
Vorstadt Weißgärber Nr. 40.

Lithographen-Gesuch.

Für ein auswärtiges Geschäft wird ein solider, thätiger und in seinem Fache gründlich erfahrener Lithograph, reiferen Alters, gesucht und ihm eine sehr gute Stellung dadurch in Aussicht gestellt, daß ihm, wenn er sich als brauchbar bewährt und auf die Dauer sich niederzulassen gedenkt, ein Antheil am Geschäft zugesichert wird, so wie er auch, bei einer mäßigen Kapital-Einlage Theilhaber werden kann. Reflectirende erhalten auf portofreie Briefe nähere Auskunft durch E. Wagner, Erdmannsstraße Nro. 4 in Leipzig.

Schriftsetzer-Gesuch.

Als Theilhaber für ein Buchdruckerei-Geschäft in Süddeutschland wird ein solider und in allen einschlagenden Arbeiten, namentlich Accidenzien, ganz erfahrener Setzer, dem die alleinige Leitung des Geschäfts übertragen werden und der ein mäßiges Capital einlegen kann, gesucht und ihm eine sehr vortheilhafte Stellung zugesichert. Nähere Auskunft ertheilt auf postfreie Briefe E. Wagner, Erdmannsstraße Nro. 4 in Leipzig.

Für Schriftsetzer oder Buchdrucker beachtenswerth.

Eine Buchdruckerei in Sachsen sucht zu sofortigem Antritt einen gewandten tüchtigen Setzer oder Drucker mit einigen hundert Thalern Capital, wofür derselbe außer einem entsprechenden Wochengehalt einen Antheil am Geschäft erhalten soll und so eine ganz angenehme Stellung erlangen wird. Nähere Auskunft ertheilt auf mündliche oder postfreie Anfragen Ernst Wagner, Erdmannsstraße Nro. 4 in Leipzig.

Eine ansehnliche Zahl geschickter Accidenz-Setzer und Accidenz-Drucker kann sofort bei mir dauernde und sehr lohnende Anstellung finden; Meldungen mit genauer Angabe der bisherigen Conditionen und Abschrift der Atteste erbitte ich unfrankirt per Post.

Eduard Haenel,
Potsdamer-Strasse Nro. 118 in Berlin.

Ein Lithograph in der Feder- und Gravirmanier routinirt, sucht ein Engagement zum 1. August oder 1. September. Adressen bittet man an die Herren Otto Klemm in Leipzig und F. C. G. Berndes in Berlin, Verlängerte Commandantenstraße abzugeben.

Für Buchdrucker.

Den Herren Buchdruckereibesitzern erlaube ich mir meine **Schriftgiesserei** bestens zu empfehlen, und stehen die Schriftproben auf Verlangen zu Diensten. Für neue Etablissements kann ich stets hölzerne wie eiserne Pressen, Schnellpressen und andere Buchdruckerei-Utensilien zum Kauf nachweisen.

Leipzig, im April 1848.

F. A. Brockhaus.

Daß wir Lithographie-Steine bester Qualität zu möglichst niedrigen Preisen liefern, bringen wir in Erinnerung, und offeriren Ihnen unsern Preis-Courant, den wir bitten, auf dem Wege des Buchhandels von uns beziehen zu wollen.

C. H. Beck'sche Buchhandlung.

Veränderungshalber will ich meine Steindruckerei verkaufen. Näheres auf frankirte Anfragen.

Halle a. d. S.

Leopold Gast.

In allen Buchhandlungen zu erhalten:

Schleswig, Holstein und Lauenburg;

geographisch, statistisch, historisch.

Mit einer chemitypirten Karte.

(Atlas für Zeitungsleser, Nro. 1).

Preis 2½ Ngr.

In allen Buchhandlungen zu erhalten:

Polen

historisch, geographisch, statistisch.

Mit fünf chemitypirten Karten über die Theilungen Polen's von 1772 bis jetzt.

(Atlas für Zeitungsleser, Nro. 2).

Lexicon-Octav. 24 Seiten. Geheftet.

Preis 4 Neugr.

Hierzu 2 Blatt Einfassungen von Hanemann in Jena.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Forderungen und Beschwerden der Berliner Buchdruckergehülfen *).

Die Setzer und Drucker zusammen verlangen:

1) Die Arbeitszeit beträgt, gleichviel in welcher Jahreszeit, zehn Stunden täglich.

2) Das Minimum für Arbeiten im gewissen Gelde ist fünf Thaler.

3) Regelmäßige Sonn-, Festtags- und Nachtarbeit findet von Seiten der Gehülfen wie der Lehrlinge nicht mehr statt.

4) Alle Arbeiten außer der gewöhnlichen Arbeitszeit von zehn Stunden werden nach dem festen Tarif berechnet und dann um die Hälfte desselben erhöht. Bei Arbeiten, die nicht berechnet werden können, wird die Stunde mit vier und einem halben Silbergroschen bezahlt.

5) Für Versäumniß und Warten auf Beschäftigung einen und einen halben Silbergroschen pro Stunde.

6) Unbedingte wöchentliche Auszahlung am Freitag innerhalb der festgesetzten Arbeitszeit.

7) Ein Schiedsgericht soll mit der Bildung einer Corporation in's Leben treten.

8) Wiederherstellung des ehemals üblichen Aushänge-Exemplars.

*) Mit Bezugnahme auf die vorige Nummer folgt hier der Abdruck der Berliner Verhandlungen und der Heidelberger Gehülfen-Beschlüsse. Ueber die Resultate der anstehenden Mainzer Versammlung wird s. Z. berichtet werden.
Anmerk. d. Red.

Die Setzer insbesondere verlangen:

a) Von Cicero bis inclusive Petit drei Silbergroschen, Nonpareille vier Silbergroschen das Tausend „n" für deutschen Satz. Die romanischen Sprachen werden um sechs Pfennige das Tausend „n", Griechisch und Polnisch um einen und einen halben Silbergroschen erhöht. Bei andern fremden Sprachen soll, wenn der Principal sich mit dem Setzer über den Preis nicht einigen kann, der Letztere mit sechs Thalern pro Woche bezahlt werden.

b) Jedes Stück Durchschuß zählt für ein „n".

c) Die ein volles Tausend übersteigende Buchstaben- oder n-Zahl, wird zu dem Belaufe von 499 n dem Setzer nicht bezahlt. Erreicht jedoch der Belauf die Zahl von 500 n und darüber, so wird dem Setzer diese Zahl als volles Tausend vergütet. Geht in die Zeile noch ein Viertelgeviertes, so zählt dasselbe für ein n.

d) Für schlecht oder unleserlich geschriebene Manuscripte, gemischten und vielfältig gesperrten Satz, so wie für Marginalien ist der Setzer besonders zu entschädigen. Das Schiedsgericht entscheidet bei streitigen Fällen.

e) Lebende Columnentitel, inclusive Zurichtung, sind für zwei Zeilen zu rechnen. Einfache Columnentitel gelten für eine Zeile.

f) Der Setzer ist verpflichtet, die erste Correctur seiner von ihm selbst verschuldeten Fehler und die Revision derselben zu machen. — Für mehrere Correcturen wird der Setzer mit drei Silbergroschen pro Stunde entschädigt.

g) Sind an einem und demselben Setzbogen mehr

Digitized by Google

als zwei Setzer in Anspruch genommen, so ist der Principal verpflichtet, die mise en pages auf seine Kosten zu übernehmen.

h) Das Aufräumen der Schrift ist nicht Sache des Setzers.

i) Für splendiden Satz oder sogenannte Vacats findet kein Abzug statt. Auch darf dem Setzer der sogenannte Speck nicht entzogen werden.

k) Tabellarischer Satz ist nach den dazu bestimmten Schriftgattungen, wo sich der Setzer systematischer Linien bedienen kann, doppelt, wo er sich die Linien selbst schneiden muß, dreifach zu rechnen.

l) Wird in einem Werke die Breite der Columne durch Spalten unterbrochen, so soll der zweispaltige Satz um ein Viertel und der drei- oder mehrfach gespaltene um die Hälfte erhöht werden.

m) Sollte bei mathematischem und musikalischem Notensatz der Principal sich mit dem Setzer nicht einigen können, so soll der Setzer mit sechs Thalern pro Woche bezahlt werden.

n) Für jede in dem Werke vorkommende kleinere Schrift ist der Setzer besonders zu entschädigen.

o) Bei Stereotypsatz soll eine verhältnißmäßige Vergütigung für den dabei stattfindenden Zeitverlust statthaben.

p) Jede Druckerei mit sechs und wenigern Gehülfen kann einen Setzer-Lehrling halten. Diese Zahl kann erhöht werden je nach dem Verhältniß von einem Lehrling zu sechs Gehülfen. Diese Durchschnittszahl der während eines Jahres in der betreffenden Druckerei beschäftigten Gehülfen ist hier maßgebend.

Arbeits-Tarif für Drucker.

a) Für kleines pro 1000.	Format	—	Thlr.	20	Sgr.
b) Für Median	„	—	„	25	„
c) „ groß Lexicon-	„	1	„	—	„
d) „ klein Duodez-	„	—	„	25	„
e) „ groß Duodez-	„	1	„	—	„
f) „ klein Sedez-	„	—	„	25	„
g) „ Mittel-Sedez-	„	1	„	—	„
h) „ groß Sedez-	„	1	„	10	„

i) Auflagen unter 500 gehören zu den Accidenzien (s. unten), 500 zählt für 750 und 750 für 1000, jede Auflage zwischen 500 und 750 ist mit drei Viertel des Tausendpreises zu bezahlen, gleichviel in welchem Formate.

k) Eine Auflage über 1000 zählt bis zum nächsten Zeichen, z. B. 1050 für 1250.

l) Das Velin oder sogenannte Feine ist bis zu 25 Bogen mit zwei und einem halben Silbergroschen pro Form und von da ab bis zu 50 Bogen mit fünf Silbergroschen zu vergüten.

m) Bei Stereotypdruck ist ein gewisses Geld von 25 Silbergroschen à Person für den Tag zu gewähren.

n) Für das Ausheben, gleichviel zu welchem Behufe (mit Ausnahme der Correctur-Abzüge) fünf Silbergroschen Vergütigung.

o) Bei Drucksachen, die mehr als zwei Correctur-Abzüge erfordern, sind für den dritten und alle folgenden ein und ein halber Silbergroschen zu bezahlen.

p) Bei Prachter, Linien-, Farben- oder illustrirtem Druck sind 25 Silbergroschen per Tag à Person zu bewilligen.

q) Bei Hervorbringung von außerordentlichen Arbeiten, als da sind: Kassen-Anweisungen, Obligationen oder Actien, soll der bei Accidenzien zu gewährende Arbeitslohn um die Hälfte erhöht werden, auch sind zur Aenderung der Ziffern in solchen Fällen Drucker zu berücksichtigen.

r) Accidenzien sind pro Stunde mit zwei und einem halben Silbergroschen für die Person zu zahlen und in's Besondere für das Ueberziehen des Deckels und Tympans ein Thaler und für das Gießen einer Walze sieben und ein halber Silbergroschen zu bewilligen.

Das Maschinenwesen betreffend.

Da namentlich in Berlin eine in's Weite getriebene, oft ganz zwecklose Maschinenthätigkeit, ohne alle Berücksichtigung menschlicher Arbeitskräfte, in's Leben getreten ist, und gar kein Verhältniß mehr zwischen Maschinen und Handpressen besteht, so haben wir mit ganzem Ernste diese unsere heiligste Lebensfrage besprochen; wir legen Ihnen hiermit unsere Forderungen vor und hegen die gegründete Hoffnung, daß Sie, was in Ihren Kräften steht, thun werden, das Mißverhältniß zu lösen, in welches eine auch jetzt noch unentbehrliche Arbeiterklasse durch übertriebene industrielle Bestrebungen gestürzt ist, und welche dennoch, obgleich alle Aussicht auf einstige Beschäftigung mehr und mehr verdunkelt war, fortwährend durch Annahme von Lehrlingen vergrößert wurde, während durch Maschinen verdrängte Familienväter ihr Brot draußen kümmerlich suchen mußten und es oft nicht fanden.

a) In jeder Druckerei, wo sich eine einfache Maschine befindet, sollen auch, so lange diese beschäftigt ist, zwei Handpressen in Thätigkeit sein und möglichst darin erhalten bleiben; in demselben Verhältniß sollen bei zwei einfachen Maschinen vier und bei drei einfachen Maschinen sechs Handpressen beschäftigt werden, und sollen die an der Presse arbeitenden beiden Personen gelernte Drucker sein.

b) Alle Maschinen in irgend einer Druckerei, welche die Zahl drei übersteigen (eine doppelte ist zwei einfachen gleich zu achten), und alle solche, welche zur Hervorbringung von Arbeiten nöthig sind, deren Beschaffung durch Menschenkraft nicht möglich ist, sind sämmtlich zu besteuern, und zwar zum Besten einer zu gründenden Drucker-Unterstützungs-Kasse.

c) Der bei der Maschine angestellte Drucker ist mindestens wöchentlich mit fünf Thalern zu bezahlen, und darf von demselben durchaus nicht verlangt werden, daß er zwei Maschinen dirigire; auch möge man billige Rücksicht mit solchen Buchdruckern haben, die ohne Beschäftigung sich zu Nebenarbeiten

Digitized by Google

bei der Maschine oder dem Papierwesen qualifizirten, und solche mit vier Thalern wöchentlich anstellen.

d) Endlich geht unser Antrag dahin, daß auf fünf Handpressen nur ein Druckerlehrling zugelassen wird.

Die vorstehenden Forderungen wurden den Berliner Prinzipalen vorgelegt. Als eine Beschlußnahme Seitens derselben sich verzögerte, riefen die Gehülfen, wie den Lesern bereits aus den Zeitungen bekannt sein wird, eine allgemeine Arbeitsniederlegung hervor, und gaben dem Publikum davon durch öffentlichen Anschlag Nachricht. Ueber die weiteren Verhandlungen zwischen den beiden Parteien berichtet die Haude- und Spener'sche Zeitung, wie folgt:

„Die Buchdrucker-Gehülfen Berlin's erklärten in einem Maueranschlage:

daß sie sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sähen, sämmtlich die Arbeit niederzulegen, weil ihre gerechten und billigen Forderungen Seitens ihrer Arbeitgeber unberücksichtigt gelassen seien.

Wir erkannten es, unsern Mitbürgern gegenüber, für unsere Pflicht, auf die Beschuldigung zu antworten, und sie zu entkräften, indem wir die ganze Angelegenheit offen der allgemeinen Prüfung vorlegen.

Die Gehülfen hatten zuerst ihre Prinzipale aufgefordert, mit ihnen gemeinschaftlich eine Corporation zu bilden; wie diesen ihren Wünschen entsprochen worden, geht am besten aus dem von der Commission der Gehülfen selbst angenommenen Protokoll hervor; wir lassen es daher hier, wie es uns abschriftlich mitgetheilt ist, folgen.

Verhandelt Berlin den 31. März 1848.

In Folge des in dem Circular vom 26. d. M. ausgesprochenen Wunsches der Commission der Gehülfen versammelten sich heute die unterzeichneten Herren Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzer. Nach einem einleitenden Vortrage Seitens der mitunterzeichneten Commission wurde die Versammlung der Herren Prinzipale dahin einig, daß sie der Bildung einer gemeinsamen Körperschaft ihre Zustimmung gab, und wurde hinzugefügt, daß die Einzelnheiten der gestellten Anträge von dem von ihnen zu erwählenden Ausschuß im Verein mit dem Ausschuß der Gehülfen berathen werden sollten. Außerdem wurde beschlossen, die nicht anwesenden Prinzipale durch besondere Aufforderung zu dem Beitritt zu veranlassen.

(Folgen die Unterschriften).

Diese Aufforderung der nicht anwesenden Prinzipale, von welcher hier gesprochen wird, fand in der That sofort statt, und lieferte das erfreuliche Ergebniß, daß sie sämmtlich ihren Beitritt zur Corporation erklärten. In Verfolg dieser Angelegenheit ward nun Seitens der Prinzipale ein Comité von fünf Personen gewählt und die Aufforderung an die Gehülfen erlassen, auch ihrerseits ein solches zu constituiren; demnächst aber ihre Anträge zu formiren und dieselben schriftlich dem Comité der Prinzipale zu übersenden, damit dasselbe sich mit seinen Committenten darüber vereinbaren und dann sofort mit dem Gehülfen-Comité gemeinschaftlich darüber verhandeln könne. —

In der That wurden nun auch die gemeinschaftlichen Anträge unter dem Namen „Forderungen der Gehülfenschaft" dem Comité der Prinzipale zugefertigt, von demselben begutachtet und der General-Versammlung vorgelegt. Es erscheint als unerläßlich, die Grundsätze auszusprechen, von denen diese Begutachtung ausgegangen, und wir geben sie wörtlich aus unserm Protokolle vom 19. und 20. April:

Wir anerkennen den Trieb und das Streben jedes Menschen, durch möglichst geringe Arbeit möglichst hohen Erfolg zu erstreben. Es hieße die menschliche Natur und die sittliche Bestimmung leugnen, wollte man dieses Streben tadeln, — aber wie man den Fluß nicht zwingen kann, aufwärts zu fließen, vermag man auch die Naturgesetze der Industrie und des Handels, die Ursache und Wirkung der Anstrengung und des Erfolges, der Arbeit und des Lohnes, nicht zu beschränken, oder gar umzukehren, ohne dadurch sich selbst zu verderben. Die Wissenschaft von der Production und Consumtion, die Staatswirthschaft und National-Oeconomie lehrt und beweist es mit unbesiegbaren Legionen gezählter Thatsachen der Statistik, daß jede Vertheuerung einer Production, einer Waare, eines Fabrikats die Consumtion, den Verbrauch unberechenbar vermindert, und also auf die Production selbst drückt, so daß daraus die Arbeits- und Genußquellen nicht mehr so reichlich fließen, und man viel mehr an Arbeit und Lohn verliert, als man durch Erhöhung des Lohnes gewinnt. Man muß die Forderung: weniger Arbeit, mehr Lohn! in Prozenten ausdrücken. Die jetzt in allen Arbeitszweigen theils verlangten, theils schon bewilligten Arbeitsverminderungen mit Lohnerhöhung belangen durchschnittlich 50 Prozent des darin arbeitenden Capitals. Also muß auch durchschnittlich eine Vertheuerung dieser Arbeitsprodukte um 50 Prozent eintreten, wodurch der Verbrauch dieser Arbeiten um mehr als 100 Prozent abnehmen muß. Die Volkswirthschaftslehre beweist aus 100jähriger Statistik, daß, wenn Preise eines Arbeitsprodukts in arithmetischen Proportionen zunehmen, der Verbrauch in geometrischen Proportionen abnimmt. Das ist eine unumstößliche, furchtbare Wahrheit, die uns alle Industrie, allen Handel, alle Bildung und Civilisation nehmen kann, wenn Arbeit und Lohn zwangsweise in dem angebahnten Mißverständniß erhalten werden. Zunächst werden die Arbeitgeber, also die Arbeitsquellen, und dann die Arbeiter selbst ruinirt, brotlos, wie wir dies furchtbar schnell schon an einigen eingehenden Fabriken sehen.

Kein Arbeiter, kein Arbeitgeber kann zu einem bestimmten Lohne gezwungen werden, sondern dieser muß aus ihrem freien Privat-Contracte hervorgehen, wenn die Freiheit nicht eine Lüge werden soll.

Sollen und dürfen wir, die einem Geschäft angehören, das recht eigentlich die Nährerin der Intelligenz ist, die ersten und höchsten Gesetze der Intelligenz verleugnen? Dürfen wir, die Diener der be-

Digitized by Google

freiten Presse, den Grundsätzen der Unfreiheit huldigen? Müssen wir nicht intelligenter, einsichtiger und klüger sein, als andere Klassen von Gewerbtreibenden, die nur ihren nächsten Vortheil sehen, aber nicht das dahinter lauernde Verderben? — Dürfen wir also die Forderungen unserer Gehülfen ohne Weiteres bewilligen? — Wir wollen gern alles Mögliche thun zur Verbesserung ihrer Lage; wir haben gemeinsame Interessen mit ihnen; ihr Wohl ist auch das unsrige; aber eben deshalb dürfen wir unsere Industrie nicht zu Grunde richten lassen, wir dürfen ihre Verblendung nicht theilen, sondern haben vielmehr den Beruf, ihnen die Augen zu öffnen, damit sie den Abgrund erkennen, vor dem sie stehen. Dies mit Schonung und ohne Groll zu thun, erkennen wir für unsere erste Aufgabe, und durchdrungen von diesen Gesinnungen, sind wir an die Begutachtung gegangen, die wir die Ehre haben, Ihnen hier vorzulegen.

A. W. Schade.
Eduard Hänel.
J. Petsch.
Julius Sittenfeld.
C. A. Schimenz.
C. Unger.

Im Wesentlichen sprach sich dieses Gutachten dahin aus, daß der Berathung über die Forderungen der Gehülfen die Bildung einer Corporation vorangehen müsse; und diese Ansicht wurde nicht allein von der General-Versammlung zum Beschluß erhoben, sondern auch sofort die Grundzüge dieser Corporation festgestellt. Um den Gehülfen inzwischen den Beweis zu geben, wie weit unsere gemeinschaftliche Angelegenheit vorgeschritten, erließen wir unterm 27. den folgenden Erlaß an dieselben:

An das Comité der Gehülfen.

In Verfolg unserer gestrigen Zusammenkunft theilen wir Ihnen, nach Ihrem Wunsche, hier schriftlich den wesentlichen Inhalt der Ihnen gestern gemachten Eröffnungen mit, um sie Ihren Herren Committenten vorzulegen.

Wir können es mit Ihnen nur billig und zeitgemäß finden, die Stellung der Gehülfen zu verbessern, und zwar zunächst durch Erhöhung der Arbeitspreise und Verminderung der Arbeitszeit; wir erachten es aber für eben so nothwendig, auch die vielfachen sonstigen Uebelstände, unter denen unser Geschäft leidet, durch geeignete Anordnungen und Beschlüsse zu beseitigen, und finden die wirksamsten Mittel hierzu, wie sie, einzig und allein in der Bildung einer Corporation.

Diese hier ausgesprochene Ansicht ist vollständig auch die der General-Versammlung der Prinzipale gewesen, und man hat sich zunächst darüber vereinigt, die Grundzüge dieser Corporation zu berathen.

Der Vorstand derselben, aus 10 Personen bestehend, würde zur Hälfte aus Prinzipalen, zur Hälfte aus Gehülfen bestehen, und von diesen gemeinschaftlich die Frage der Gegenwart berathen und geordnet werden. So lange die gesetzlichen Bestimmungen hindernd im Wege stehen, würden in allgemeinen Corporations-Angelegenheiten nur die fünf Prinzipale eine beschließende Stimme haben können; in allen Streitfällen zwischen Prinzipalen und Gehülfen dagegen würde der Gesammt-Vorstand von 10 Mitgliedern als Schiedsgericht abstimmen und beschließen. Dieser Gesammtvorstand, welcher nach erfolgter Beistimmung Ihrerseits sofort in's Leben treten müßte, würde nun zunächst die specielle Prüfung Ihrer Preisforderungen vorzunehmen haben, und durch absolute Stimmenmehrheit seiner Mitglieder den neuen Tarif so wie die Zeit seines Eintritts feststellen. Diese Feststellungen würden ferner sofort bindende Kraft erhalten für alle Prinzipale und Gehülfen, ohne daß eine weitere Rückfrage an sie erforderlich wäre. Jedenfalls würde es dabei zum Schutze unserer Industrie eine unumgängliche Nothwendigkeit sein, den neuen Tarif in Uebereinstimmung mit dem der Städte zu bringen, die bei der Concurrenz mit uns in Betracht kommen, wozu namentlich Leipzig zu rechnen wäre; um diese Uebereinstimmung hervorzurufen, wird vorzugsweise in Ihrer Hand liegen, da Sie, nach den uns gewordenen Mittheilungen, bereits nach allen Seiten erfolgreiche Verbindungen angeknüpft haben.

Morgen Abend wird eine abermalige General-Versammlung der Prinzipale stattfinden; wollten Sie also Ihre Erklärung über die gegenwärtige Mittheilung bis morgen Abend um 6 Uhr an unsern A. W. Schade gelangen lassen, so würde sie sofort der General-Versammlung vorgelegt werden können.

Wir sind alsdann sehr gern bereit, es zu veranlassen, daß schon übermorgen (Sonnabend) Abend die erste Versammlung der beiden vereinigten Ausschüsse stattfindet, da uns, mit Ihnen, daran liegt, die fragliche Angelegenheit so schnell als möglich zu erledigen.

Berlin, den 27. April 1848.

Das Comité der Prinzipale."

Von Seiten der Buchdruckereibesitzer wurde hiernächst ein Vermittelungsweg vorgeschlagen, und die Magistratsbehörde ertheilte in ihrer Sitzung von 29. April das Versprechen, daß die Angelegenheit zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern bis zum 1. Juni definitiv geregelt sein sollte. Die Letzteren kehrten darauf zu ihren Plätzen zurück. In wie weit es dem Berliner Magistrat gelingen werde, eine beiden Theilen genügende Vermittelung zu bewirken, steht noch zu erwarten.

Digitized by Google

Die Heidelberger Beschlüsse.

Motto: Einig im Wollen,
Stark im Vollbringen.

Deutsche Collegen!

Gott grüß' die Kunst.

Die Bewohner unseres Vaterlandes haben endlich kennen gelernt, was ihr Recht ist, sie haben endlich einmal eingesehen, daß sie Menschen sind; und da wir Buchdrucker auch Bewohner Deutschlands sind, so wird es gewiß Jedermann natürlich finden, wenn wir ebenfalls dies Recht auch für uns in Anspruch nehmen. Empfinden wir aber, oder wenigstens ein großer Theil von uns, empfindet er, wird er sich durch sich selbst und durch seine Stellung im bürgerlichen Leben bewußt, daß er zu den Menschen gehört? Diese Frage ist wohl im Allgemeinen leider mit Nein! zu beantworten. Doch, wer trägt hiervon die Schuld? — Wir glauben hinlängliche Antwort gegeben zu haben, wenn wir sagen: Einen Theil dieser Schuld tragen freilich wir Gehülfen selbst, ein wenigstens gleich großer Theil fällt dem Zeitgeiste zur Last, und der jetzt noch übrige Theil, größer denn die beiden ersten zusammen genommen, fällt auf den größten Theil der Principale.

Wir wollen uns hier nicht in Erörterungen einlassen, inwiefern den Principalen, dem Fortschritt oder Zeitgeist, und auch uns Gehülfen die Schuld beizumessen ist, daß der Stand der Buchdrucker von der Kunst zum Handwerk, vom Handwerk zur Fabrik, und da sogar bis auf die niedrigste Stufe gesunken ist; schlimm genug, daß es wirklich so ist, und sollten wir uns alle Mühe geben, diesen unwürdigen Standpunkt, den wir mit unserer edlen Kunst inne haben, zu verlassen, sollten wir zu heben suchen uns und unsere Kunst zu der Höhe, welche ihr und uns gebührt. — Doch wie ist dies möglich? fragt gewiß ein Jeder von Euch, die Ihr dies leset, wenn es überhaupt möglich ist, eine Hebung des Buchdruckerstandes in materieller und geistiger Hinsicht zu bewirken? — —

Unterm 16. April 1848 erging von den Heidelberger Collegen an die Städte Carlsruhe, Darmstadt, Frankfurt, Mainz, Mannheim und Wiesbaden die Einladung: durch Deputirte eine Versammlung in Heidelberg abhalten zu lassen, in welcher die Möglichkeit der Hebung des Buchdruckerstandes berathen werden sollte. Von allen diesen Städten kamen denn auch am Ostersonntage Abgeordnete zusammen, welche mit einer Deputation der Heidelberger für die Möglichkeit der Hebung des ganzen Standes den Wahlspruch in's Auge faßten:

Einigkeit macht stark!

Deshalb gründeten die sieben erwähnten Städte zuerst jede für sich einen Verein, dessen Zweck die Hebung des Buchdruckerstandes in materieller und geistiger Hinsicht ist; welche Vereine sich dann wieder fester mit einander verbanden, um gemeinschaftlich besser für das Wohl ihrer Mitglieder sorgen zu können. Da jeder Verein aber um so stärker wird, je mehr Mitglieder sich ihm anschließen, so hat die Heidelberger Versammlung beschlossen: in allen deutschen Städten die Buchdrucker zur Gründung derartiger Vereine aufzufordern, welche sich dann wieder zu einem großen, allgemeinen National-Buchdrucker-Verein verbinden sollen.

Ferner ist auch in Heidelberg von der Versammlung darüber berathen worden: durch welche Mittel dem so gesunkenen Stande aufgeholfen werden kann; und es hat sich als eines der größten Uebel das Lehrlingswesen herausgestellt; weshalb die Versammlung einige Einschränkung für nöthig erachtet und beschlossen hat. Für's Weitere hat die Versammlung einstimmig erklärt, daß die Arbeiterpreise höher gestellt werden müssen, damit der Arbeiter auch Zeit und Gelegenheit bekomme, einzusehen daß er Mensch sei, damit der Arbeiter auch als Mensch leben, und nicht nur vegetiren könne. Es sind deshalb auch von der Heidelberger Versammlung obngefähre Forderungen der Arbeiter aufgestellt; nicht etwa, um damit auszusprechen: daß nur für diesen Preis gearbeitet werden solle; nein, es sind diese in Heidelberg aufgestellten Forderungen vielmehr nur als das **Minimum** zu betrachten. Endlich wurden Beschlüsse gefaßt, die theils nur zur Aufrechterhaltung des in Rede stehenden dienen sollten, sobald es in's Leben tritt; theils aber auch Errichtung von Instituten anordnen, welche den kranken, alten und reisenden Collegen vor dem etwa eintretenden Mangel schützen sollen.

Diese in Heidelberg berathenen und beschlossenen Punkte sollen die Grundlage zu der angestrebten Vereinigung abgeben, welche wohl weniger deshalb beabsichtigt wird, um etwa den Principalen gewaltthätlich, drohend entgegen zu treten; nein, wir hoffen damit nur hauptsächlich zu bewirken, daß auch die Principale einen Verein unter sich gründen, und so die ungeheuren Preisherabdrückungen aufhören. Deshalb folgen hier auch wortgetreu die in Heidelberg beschlossenen Andeutungen.

I.

Alle deutsche Städte sind einzuladen, ähnliche Verbindungen einzurichten, und sich über eine spätere allgemeine Vereinigung zu verständigen.

II.

Eine jede Stadt wird aufgefordert, ein Comité zu bilden.

III.

(Es wurden mehrere Anträge des Centralcomité's wegen gestellt, dieselben jedoch der späteren größeren Versammlung vorbehalten.)

Digitized by Google

IV. Lehrlingswesen.

1) Jeder eintretende Lehrling ist durch eine Commission über sittliche und wissenschaftliche Bildung zu prüfen.

2) Die Dauer der Lehrzeit, für Setzer sowohl als für Drucker, ist auf fünf Jahre festgesetzt.

3) Nach überstandener Prüfung hat jeder Lehrling vor seinem Einschreiben wenigstens 2 Monate Probezeit zu bestehen.

4) Die Zahl der Lehrlinge ist festgesetzt: Auf 3 Setzer 1 Setzerlehrling, auf 9 Setzer 2 Lehrlinge, und so auf jede weitere 9 Setzer 1 Lehrling weiter. Auf jede 3 Pressen soll 1 Druckerlehrling kommen. Kleinere Druckereien, vielleicht von 1 Presse, dürfen Einen Lehrling, gleichviel ob Setzer oder Drucker, haben.

5) Das Ein- und Ausschreibegeld eines jeden Lehrlings ist zu Gunsten einer Unterstützungs-Casse für Buchdrucker zu verwenden.

V. Arbeiterpreise.

A. Setzerpreise.

1) Cicero, Garmond und Bourgis wird mit 9 kr. (2½ Ngr.), Petit mit 10 kr. (2¾ Ngr.), Nonpareil mit 12 kr. (3½ Ngr.) das Tausend n bezahlt.

2) Jedes Stück Durchschuß zählt für 1 n.

3) Die, ein volles Tausend übersteigende Buchstaben- oder N-Zahl wird bis zu dem Belaufe von 499 n dem Setzer nicht bezahlt. Erreicht jedoch der Belauf die Zahl von 500 n, so sollen dem Setzer diese 500 als volles Tausend bezahlt werden.

4) Schlecht geschriebene Manuscripte, sowie fremde Sprachen, gemischter Satz und Marginalien bedingen eine besondere Entschädigung.

5) Lebende Columnentitel sind für 2 Zeilen, einfache für 1 Zeile zu rechnen.

6) Für unverschuldete Correcturen sollen per Stunde Arbeit 9 kr. (2½ Ngr.) vergütet werden.

7) Setzen an einem Bogen mehr als 2 Setzer, so soll das Umbrechen, oder die sogenannte mise-en-pages besonders vergütet werden.

8) Für splendiden Satz, Vacats oder Spitzcolumnen findet kein Abzug statt.

9) Tabellarischer und mathematischer Satz ist doppelt zu rechnen.

10) Noten, wenn sie über ½ Columne per Bogen betragen, sind nach der Schriftgattung zu bezahlen.

11) Stereotopsatz soll verhältnißmäßig vergütet werden.

B. Druckerpreise.

1) Für klein Octavformat 1 fl. 24 kr. (24 Ngr.) per Tausend.

2) Für groß Octavformat 1 fl. 36 kr. (27 Ngr.).

3) Für klein Duodezformat 1 fl. 48 kr. (1 Thlr.).

4) Für groß Duodezformat 2 fl. (1 Thlr. 4 Ngr.).

5) Für groß Lexiconformat 1 fl. 45 kr. (1 Thlr.).

6) Eine Auflage von 500 zählt für 750; über 750 zählen für 1000. Eine Auflage über 1000 zählt immer bis zum nächstfolgenden Zeichen, gleichviel in welchem Format.

7) Bei Stereotypendruck sind 18 kr. (5 Ngr.) per Form zu entschädigen.

8) Für's Ausheben ist eine Entschädigung von 18 kr. (5 Ngr.) zu gewähren.

9) Bei Bogen, welche öfter als zweimal zur Correctur abgezogen werden, sind für jeden weiteren Correcturabzug 6 kr. (1½ Ngr.) zu vergüten.

10) Bei Pracht-, Linien- oder illustrirten Werken sind 1 fl. 36 kr. (27½ Ngr.) per Tag auf die Person zu gewähren.

11) Accidenzen sind pro Stunde mit 9 kr. (2½ Ngr.) zu vergüten, und ist ferner für das Ueberziehen von Tympan und Deckel 1 fl. 45 kr. (1 Thlr.) zu gewähren.

C. Gesammtforderungen von Setzern und Druckern.

1) Die Arbeitszeit ist festgesetzt auf 10 Stunden täglich, und zwar von Morgens 7 bis Abends 7 Uhr, und gehören die 2 abzufallenden Stunden dem Mittagstisch u. s. w.

2) Die Principale sind aufzufordern, nur so viele Gehülfen einzustellen als sie gebrauchen, um das häufige Warten zu verhüten; wo Letzteres durch Schuld der Druckerei-Vorsteher dennoch öfters vorkommt, soll dem betreffenden Arbeiter 9 kr. (2½ Ngr.) pro Stunde vergütet werden.

3) Wöchentliche, längstens monatliche Auszahlung des Arbeitslohnes.

4) Als Beihülfe zur Bildung und Belehrung der Druckerei-Mitglieder sind die Principale aufzufordern, die Aushänge-Exemplare wieder verabfolgen zu lassen.

VI. Maschinenwesen.

1) Die über das Maschinenwesen im Leipziger Programme sich findenden Forderungen sind nur vorläufig von der Heidelberger Versammlung angenommen; es soll jedoch in der größeren Versammlung erst darüber Beschluß gefaßt werden.

Die Leipziger Forderungen lauten:

„Um die durch's Maschinenwesen herabgedrückte Arbeit des Druckers in ein gerechtes Verhältniß zu seiner Existenz zu setzen, so soll künftig folgende Norm gelten:

1) Auf zwei bereits arbeitende Pressen ist die erste (einfache) Schnellpresse zulässig. Eine zweite Schnellpresse in denselben Offizin ist jedoch erst bei acht Pressen zulässig und in demselben Verhältnisse fort, von 6 zu 6 Pressen auf eine Schnellpresse.

2) Um nicht etwa einen Eingriff in das bereits erworbene Eigenthum der Herren Principale zu thun, so soll das, bis zu dem Augenblicke der Inslebentretung dieser neuen Verordnung in den Offizinen bereits vorhandene Verhältniß zwischen Pressen und Schnellpressen ungestört verbleiben, und das sub 1) neu festgesetzte Verhältniß soll erst mit den heutigen Verordnungen und für alle Zukunft beginnen.

3) Dafür, und zum Lohne für diese Uneigen-

Digitized by Google

nützigkeit und Redlichkeit der Drucker, verpflichten sich die Herren Prinzipale auf Ehre und Gewissen, keine einfache Presse unbeschäftigt zu lassen, so lange sie ihre Schnellpressen beschäftigen, und nur dann erst eine bis drei Handpressen außer Thätigkeit zu setzen, wenn bereits eine Schnellpresse zum Stillstand gekommen ist."

2) Nur gelernte Buchdrucker sollen als Maschinen-Meister angestellt werden.

VII.

Die in jeder Stadt zu errichtenden Comité's haben dafür Sorge zu tragen, daß die wegen Preisherabdrückung aufhörenden Mitglieder auf jede nur mögliche Weise unterstützt werden, vorausgesetzt, daß dieselben mit Zustimmung der Schiedsgerichte aufgehört haben.

VIII. Schiedsgerichte.

1) In jeder Druckstadt sollen Schiedsgerichte ernannt werden, kleinere Städte sollen sich in dieser Beziehung der zunächst gelegenen größeren Stadt anschließen.

2) Jedes Schiedsgericht soll mindestens aus 9 Personen, 3 Prinzipalen, 3 Setzern und 3 Druckern bestehen.

3) Kein Angeklagter und kein Kläger kann Schiedsrichter sein.

IX. Viaticumskasse.

In jeder Stadt ist eine allgemeine Viaticumskasse zu errichten, um den Reisenden das Umherlaufen zu ersparen.

X. Krankenkasse.

In jeder Stadt ist wo möglich eine allgemeine Krankenkasse zu errichten.

XI. Invalidenkasse.

In jeder Stadt ist wo möglich eine allgemeine Invalidenkasse zu errichten. Ferner wären die Herren Principale aufzufordern, daß sie die Invalidenkassen durch bestimmte Beiträge, nach Größe ihres Geschäftes unterstützten; überhaupt die betreffenden, in ihren Geschäften altgewordenen Personen noch anderweitig zu beschäftigen, damit sie, mit der ihnen von der Invalidenkasse zukommenden Unterstützung, einen hinlänglichen Lebensunterhalt haben.

XII.

Die in Mitweida bei Leipzig erscheinende „Typographia" ist als Organ der gesammten deutschen Typographie zu empfehlen, und sowohl durch zahlreiches Abonnement, als durch Einsendung gediegener Aufsätze zu unterstützen.

Dies, Ihr Herren Collegen, eine ungefähre Anweisung, welche freilich noch je nach den verschiedenen Verhältnissen der einzelnen Städte mancherlei Abänderung (keine Ermäßigung) wird erleiden müssen, selbst für die sieben vereinigten Städte welche diese Beschlüsse Euch vorzulegen sich erlauben; denn die Heidelberger Versammlung wollte nur etwas Allgemeines andeuten, das von den einzelnen Vereinen jeder Stadt als Richtschnur angenommen werden sollte, damit überall einigermaßen eine Gleichheit erlangt werde.

Ferner halten wir es für gut, in einer allgemeinen Versammlung deutscher Buchdrucker Bestimmungen festzusetzen, wodurch die Aufrechterhaltung der in Ausführung gebrachten Beschlüsse allgemein gesichert wird; was wohl am besten durch die schon oben unter III. angeregten Central-Comité's mit schiedsrichterlicher Gewalt zu bewirken wäre, und bestimmen wir hierdurch die National-Buchdrucker-Versammlung auf

Sonntag den 11. Juni 1848

als am Pfingstsonntage

in Mainz*),

und wollen die Abgeordneten, die unangemeldet erscheinen, sich Morgens von 9 Uhr ab im Hellmeister'schen Locale auf der Grädergasse einfinden.

Die Städte jedoch, welche es für zu kostspielig halten, die Versammlung durch einen Abgeordneten zu beschicken, seien hiemit gebeten, sich wenigstens durch schriftliche Einsendung ihrer Ansichten über den Gegenstand bei dieser Versammlung auszusprechen, und somit ihre Betheiligung an dem allgemeinen Verein an den Tag zu legen. Die Einsendungen und Anmeldungen der Abgeordneten geschehen pr. Adr. G. L. Löw, Streng und Schneiderische Officin; oder H. Wolffhardt, J. D. Sauerländers Officin in Frankfurt am Main.

Schließlich werden noch die Städte, welche auf dem beregten Wege schon weiter vorgeschritten sind als wir, z. B. Leipzig, Wien, Berlin, Hamburg und vielleicht noch manche andere, also auch diese werden ebenfalls gebeten, sich dem beabsichtigten Vereine anzuschließen, einem Verein, auf den sich das Erworbene wie das erst noch zu Erwerbende stützen soll. **Alle Städte, alle Buchdrucker** sollen sich anschließen, damit ein wirklicher

deutscher National-Buchdrucker-Verein

in's Leben trete.

Collegialischen Gruß und Handschlag.

---

*) Sollten jedoch Verhältnisse eintreten, welche die Versammlung in Mainz erschweren oder ganz unmöglich machten, so ist Frankfurt als Versammlungsort bestimmt, und mögen sich die unangemeldet erscheinenden Abgeordneten Morgens 9 Uhr im Saale des Wolfseck, am Paradeplatz einfinden.

Digitized by Google

Im Auftrage der sieben vereinigten Städte Carlsruhe, Darmstadt, Frankfurt, Heidelberg, Mainz, Mannheim und Wiesbaden

Das Comité zu Frankfurt:

G. L. Löw, Präsident.
H. Wolffhardt, Vicepräsident.
J. M. Berg,
G. Gerhard,
L. Hub,
Th. Wentz,
} Secretaire.
F. Dietzel, Cassier.
J. M. d'Avis.
H. F. Birkenhauer.
Fr. Herrmann.
G. F. Pohl.
J. J. Schultheis.
C. Weber.

Die

Maschinen-Fabrik

von

Wilhelm Ferdinand Heim

in

Offenbach a. M.

Frankfurter-Chaussee P. 48.

liefert in den kürzesten Terminen, mit Garantie für solide Arbeit und fehlerfreies Material, nachfolgende Maschinen:

I. Buchdruckpressen.

a. Nach Construction der Washington-Presse (Hagarpresse mit Uhlhorn'schem Kniehebel.)

Tiegelgröße 23" und 30½"		Fl. 450.
„ 21" „ 28"		„ 400.
„ 19" „ 25"		„ 375.

b. Nach Construction der Buchdruckpresse mit doppeltem Kniehebel (auch Zweibrücker Presse genannt.)

Tiegelgröße 23" und 30½"		Fl. 450.
„ 21" „ 28"		„ 400.
„ 19" „ 25"		„ 375.

Für Congreve-Druck:

Tiegelgröße 16½" und 23"		Fl. 550.
„ 22" „ 26½"		„ 750.

II. Lithographische Pressen.

a. Nach englischer oder Naumann'scher Art:

Karrenweite 35" und 24"		Fl. 230.
„ 30" „ 20"		„ 180.

b. Für Kreidedruck nach Brisset:

Karrenweite 40" und 30"		Fl. 350.
„ 33" „ 24"		„ 300.
„ 30" „ 20"		„ 270.

III. Kupferdruck-Pressen mit Eisengestell.

mit 14" langen Walzen		Fl. 170.
„ 16" „ „		„ 185.
„ 18" „ „		„ 200.
„ 20" „ „		„ 215.
„ 22" „ „		„ 230
„ 24" „ „		„ 245.
„ 30" „ „	u. 2 Sternrädern	300.

IV. Glänzwalzwerke mit eisernem Schwungrad und Räderübersetzung.

mit 6" langen Walzen		Fl. 135.
„ 8" „ „ „		„ 150.
„ 10" „ „ „		„ 165.
„ 12" „ „ „		„ 180.
„ 14" „ „ „		„ 200.
„ 16" „ „ „		„ 220.

mit schwererem Schwungrad und Gestelle:

mit 18" langen Walzen		Fl. 280.
„ 20" „ „ „		„ 300.
„ 22" „ „ „		„ 320.
„ 24" „ „ „		„ 340.

mit noch schwererem Schwungrad und Gestelle:

mit 27" langen Walzen		Fl. 420.
„ 30" „ „ „		„ 450.

NB. Zu den Kupferdruckpressen und Glänzwalzwerken werden eiserne abgehobelte Tische extra geliefert, dafür jedoch die billigsten Preise berechnet, pro Ctnr. ca. 20—30 Fl., je nach der Größe und Stärke.

V. Glättpressen,

mit hölzernem Kopf und Fundament, eisernem Tiegel, Schneckenrad und Schraube ohne Ende.

	Höhe zwischen Kopf u. Fundament	
Tiegelgröße 25" und 36"	45"	Fl. 280.
„ 23" „ 33"	40"	„ 250.
„ 21" „ 30"	35"	„ 225.

VI. Prägepressen für Cartonage-Arbeiten ꝛc.

Sattelgröße 21" und 21"	ca. 70—80 Ctr. schwer		Fl.	1500.
„ 17" „ 17"	„ 40	„	„	900.
„ 14" „ 14"	„ 22	„	„	520.
„ 11" „ 11"	„ 12	„	„	360.

VII. Pressen zur Portefeuillefabrikation

mit Vergolde-Einrichtung, Kolben-, Dampf- und gewöhnlicher Heizung; mit Balancier- oder Schlagrad; Sattelgröße: in Pariser- u. Mittelfolio und in Quartformat; werden in 10 verschiedenen Arten und Größen zu den Preisen von Fl. 150—160. gebaut.

Ferner übernehme ich die Lieferung von Drehbänken, Hobel-, Stanz- und Bohr-Maschinen, Hydraulischen und Schraubenpressen aller Art, Pumpwerken, Farbereibmaschinen, Stempel- und Siegelpressen, Copirmaschinen ꝛc.

Alle Preise verstehen sich loco Offenbach im Fl.

24 Fuß. Alle Maaße sind Großh. Hessisch,
40 Zoll = 1 Metre, 1 Zoll = 2½ Centimetres.
10 „ = 9 Zoll Pariser.
71 „ = 70 „ Englisch.
20 „ = 21 „ Frankfurter.

Auf gefällige portofreie Anfragen wird nähere Auskunft gerne ertheilt und die prompteste und reellste Bedienung zugesichert.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Verhandlungen über eine zeitgemäße Umgestaltung der gegenwärtigen Buchdruckerei-Verhältnisse Dresdens.

I.

Eingabe sämmtlicher Mitglieder der Buchdruckereien Dresdens an deren Besitzer und Geschäftsführer.

Hochgeehrte Herren!

Von sämmtlichen Mitgliedern hiesiger Buchdruckereien mit dem Auftrage beehrt, bei Ihnen, hochverehrte Herren, eine zeitgemäße Umgestaltung unserer Berufsverhältnisse zu beantragen und Ihnen die darauf bezüglichen Wünsche und Forderungen mitzutheilen, glauben die Unterzeichneten nur vorher in aller Kürze einige Worte über die Ursache dieses wohl und reiflich erwogenen Schrittes hier vorangehen lassen zu müssen. Die allgewaltigen Zeitereignisse der letzten Tage, durch die in wenigen Wochen eine großartige, längst und heiß ersehnte Umgestaltung aller politischen und socialen Verhältnisse herbeigeführt wurde, konnte und mußte ihre segensreichen Wirkungen besonders auch auf den vierten Stand, den Stand der Arbeiter, äußern. Dieser so lange unter dem auf ihm lastenden Drucke der Herkömmlichkeit, des Eigennutzes und fast könnte man sagen der Verachtung seufzende Stand, begann zu fühlen, daß auch er Ansprüche an das Leben und an seine Freuden habe, daß er nicht allein da sein könne, um das Lastthier zu machen für eine durch Geburt oder besondere Glücksumstände begünstigte Klasse seiner Mitmenschen, daß auch er Rechte haben müsse, da man ihm ja der Pflichten so viele aufbürde. Von Westen her wehte der begeisternde Odem der Emancipation, der Mündigkeit dieses Standes und verbreitete sich mit Blitzesschnelle über den größten Theil Europas, ja der ganzen civilisirten Welt und fand Anklang in aller guten, in aller fühlenden Menschen Herzen; die größten, die edelsten Männer der Gegenwart nahmen sich der so lange unterdrückten arbeitenden Klasse mit der großmüthigsten Aufopferung an, und machten das Interesse derselben zu dem ihrigen, wohl einsehend, daß gerade sie der Kern und die Stütze eines auf freisinnigen Grundsätzen basirten Staates ist. Hunderttausende sehen daher einer besseren, freundlicheren Zukunft vertrauensvoll entgegen und werden sich gewiß in dieser Hoffnung nicht getäuscht haben, sollten auch vorher noch einige Gewitterstürme vorüber gehen müssen. Aber auch an diesem Stande selbst ist es, jetzt seine so lange ihm vorenthaltenen Rechte auf dem Wege der Gesetzlichkeit zu erkämpfen, seine Interessen zu wahren und sicher zu stellen, damit die wohlthätigen Folgen und Früchte des Errungenen nicht für die Zukunft verloren gehen, sondern sich immer mehr zum Heil des Ganzen fortentwickeln und befestigen mögen.

Auch unser Beruf, gewiß einer der schönsten und der Vorzüge so manche bietend, war in den letzten Jahren fast bis zur gewöhnlichen Fabrikarbeit herabgedrückt worden. Wir sahen den Wohlstand unserer Prinzipale von Jahr zu Jahr sich mehren, sahen immer neue Segensquellen sich ihnen aufthun, und sahen das gewiß Alle mit Freude, mit Stolz, denn jeder gewissenhafte Arbeiter konnte sich zurufen:

auch du hast das Deinige dazu redlich beigetragen. Doch was war unser Lohn, was für Aussichten eröffneten sich uns, was für Erfolge krönten unsere Mühen!? Hochgeehrte Herren, offen und frei sei es gesagt: „Es wurde von Jahr zu Jahr schlechter!" der Anforderungen wurden immer mehrere, der Zugeständnisse weniger; ja, die noch von Alters her bestehenden wurden gekürzt, ganz aufgehoben oder wenigstens ignorirt; die Behandlung, statt mit dem Zeitgeist und der Bildung Schritt zu halten, artete wenigstens theilweise in Inhumanität, ja sogar Grobheit aus; die Lebensbedürfnisse wurden immer kostspieliger und doch verminderte sich der Verdienst von Tag zu Tag; was blieb uns übrig, als zu arbeiten, fast über unsere Kräfte, nur um eine kümmerliche, freudenlose Existenz zu fristen, um unsere Familien nicht leiden und darben zu sehen; beschwerten wir uns ja darüber und baten um diese oder jene Erleichterung, so war die gewöhnliche, alles sittliche Gefühl empörende Entgegnung: „Machen Sie's nicht, so macht's ein Anderer", oder es wurde mit Burschen gedroht, eine Behandlung, die allen Menschenwerth aufhob und den Arbeiter noch unter das Lastthier stellte, das wenigstens darum gut behandelt wird, weil es ein Kapital gekostet hat, das sich sonst nicht verinteressiren würde oder gar verloren ging. Und doch rechnete man uns zu den gebildeteren Ständen, verlangte Manches von uns, was bei anderen Arbeitern unberücksichtigt bleibt, dessen Aufzählung hier aber zu weitläufig werden würde.

Hochverehrte Herren! fern sei es von uns, alle Prinzipale in eine Kategorie zu stellen, der guten, der edeln giebt es, Gott sei Dank, noch genug, und zum Ruhme der Herren Prinzipale Dresdens sei es gesagt, daß solche Fälle bei uns zu den Ausnahmen gehören; aber gewiß werden Sie es uns auch nicht verargen, daß wir unter den obwaltenden Verhältnissen und bei dem allgemein sich kundgebenden Streben nach Verbesserung nicht zurückbleiben, nicht zurückbleiben können, die Mit- und Nachwelt würde mit Verachtung auf uns blicken müssen, wenn wir diesen Zeitpunkt vorbeigehen ließen, ohne unsere Lage auf gesetzlich erlaubtem Wege nicht zu verbessern, unser Recht und mit ihm die Rechte nachfolgender Generationen nicht sicher zu stellen suchen wollten.

Durch Obiges veranlaßt, versammelten sich sämmtliche Mitglieder der hiesigen Buchdruckereien zweimal zur gemeinschaftlichen Besprechung dieser Angelegenheit, in welcher nachstehende Forderungen aufgesetzt wurden, nachdem vorher jeder Punkt reiflich überlegt, gründlich besprochen und gehörig motivirt worden war, und erwähnten Unterzeichnete durch absolutes Stimmenmehr zu ihren Vertretern und Wortführern.

Die Unterzeichneten erlauben sich nun, Ihnen diese Forderungen nachstehend mitzutheilen.

A. Allgemeine Forderungen.

1) Bestimmung der Arbeitszeit auf zehn Stunden, von Morgens 7 Uhr bis Abends 7 Uhr, mit zweistündiger Unterbrechung zum Mittagtisch.

2) Für jede Stunde Mehr-Arbeit, sei es Sonn- und Festtags oder nach der oben festgesetzten Zeit, hat der im gewissen Gelde stehende eine Vergütung von 5 Neugroschen zu beanspruchen, der Berechnende erhält außer seinem verdienten Lohn eine Entschädigung von 2½ Neugroschen. Ausnahmen hiervon finden blos bei den für beständig in periodischen Blättern Arbeitenden statt, und zwar nach einer mit dem Prinzipale getroffenen Uebereinkunft.

3) Der Rechnungs-Abschluß darf die Dauer von vier Wochen durchaus nicht überschreiten, doch ist wöchentliche Auszahlung als Regel anzunehmen, und muß dieselbe (so wie des etwaigen Kostgeldes) stets Freitags erfolgen.

4) Errichtung von Schiedsgerichten zur Schlichtung streitiger Fälle zwischen Prinzipalen und Gehülfen, bestehend aus drei Prinzipalen und sechs Gehülfen.

5) Bestimmung über Aufnahme und Zahl der Lehrlinge nach der jährlichen Durchschnittssumme der in jeder Officin conditionirenden Mitglieder. Jeder Lehrling muß einem Gehülfen zum Anführen übergeben werden, darf nicht über fünf Jahre lernen und hat für Aufnahme und Lossprache dreißig Thaler zu zahlen. Auf einen die sechs Setzer darf ein Lehrling gehalten werden und so von sechs zu sechs steigend; auf eine bis zu fünf Pressen kann ein Drucker lernen und so von fünf zu fünf steigend; jedoch vorausgesetzt, daß diese Pressen fortwährend im Gange sind; Maschinen sind natürlich nicht zu rechnen.

6) Vierzehntägige gegenseitige Kündigung mit voller Beschäftigung bis zum Abgang oder Entschädigung der als Norm angenommenen Durchschnittssumme des Verdienstes à Tag 25 Ngr.

7) Das Minimum des gewissen Geldes ist auf 4 Thaler festzusetzen.

B. Forderungen der Setzer insbesondere.

1) Das Tausend n jeder Schriftgattung bis incl. der Petit 25 Pf. (fünfundzwanzig Pfennige), Nonpareille 3 Ngr. (drei Neugroschen).

2) Jedes Stück Durchschuß zählt für ein n.

3) 500 n gelten als Tausend, unter 500 sind nicht zu rechnen.

4) Columnentitel und Unterschläge zählen für zwei Zeilen.

5) Vermischter, tabellarischer und schwieriger Satz, so wie unverschuldete Correcturen werden nach dem Zeitaufwand à Stunde 2½ Ngr. berechnet.

6) Sind an ein und demselben Satzbogen mehr als zwei Setzer beschäftigt, so ist für das Umbrechen eine besondere Vergütung zu gewähren.

7) Für splendiden Satz und Vacats findet kein Abzug statt.

8) Noten werden verhältnißmäßig entschädigt.

C. Forderungen der Drucker.

1) Für kleines Format bei einer Auflage bis Tausend 22½ Ngr., bei zwei und mehreren Tausend à 20 Ngr.

Digitized by Google

2) Für Median bei nur tausend Auflage 25 Ngr., 2000 und mehr 22½ Ngr.
3) Für Groß Lexicon-Format 1 Thlr.
4) Für Klein Duodez-Format 25 Ngr.
5) Für Groß Duodez-Format 1 Thlr.
6) Für Klein Sedez-Format 25 Ngr.
7) Für Mittel Sedez-Format 1 Thlr.
8) Für Groß Sedez-Format 1 Thlr. 5 Ngr.
9) Für gutes Papier wird à Buch 2½ Ngr. vergütet, steigend bis vier Buch.
10) Eine Auflage von 500 zählt für 750; über 750 zählen für 1000 und zwar gleichviel in welchem Formate.
11) Eine Auflage über 1000 zählt immer bis zum nächst folgenden Zeichen, wie z. B. 1050 für 1250.
12) Bei Stereotypendruck sind 5 Ngr. à Form als Entschädigung zu vergüten.
13) Fürs Ausheben ist eine Entschädigung von 5 Ngr. zu gewähren.
14) Auf Bogen, welche mehr als zwei Correcturabzüge erfordern, ist für den dritten und alle folgenden Correctur-Abzüge 2 Ngr. zu gewähren.
15) Bei Prachts, Linien- oder illustrirten Werken sind 25 Ngr. pro Tag auf die Person zu gewähren.
16) Accidenzien sind pro Stunde mit 2½ Ngr. zu vergüten, und ist insbesondere für das Ueberziehen von Deckel und Tympan 1 Thlr. zu gewähren.
17) Auf vier gangbare Pressen kann eine einfache Maschine benutzt werden; eine zweite ist jedoch nur erst bei zehn Pressen zulässig und so steigend von sechs zu sechs.
18) Jedoch hat vorstehende Bestimmung auf die jetzt in Gang befindlichen Maschinen keine Anwendung.
19) Es versteht sich von selbst, daß keine Presse unbeschäftigt bleiben darf, so lange noch die Maschinen thätig sind.

Hochgeehrte Herren! Hiermit übergeben wir Ihnen denn vertrauungsvoll die Forderungen und Wünsche sämmtlicher Mitglieder der Buchdruckereien Dresdens, und sind im Voraus von Ihrem Rechtlichkeits- und Billigkeitssinn der Gewährung derselben gewiß. Sollten Sie vielleicht über irgend einen Punkt eine Aufklärung wünschen, oder die Motiven, die uns zur Stellung desselben veranlaßten, näher kennen lernen wollen, so werden sich die Unterzeichneten sehr geehrt fühlen, mit Ihnen deshalb in näheres Verständniß zu treten, da sie von ihren Collegen dazu ermächtigt sind und wo möglich eine gütliche Ausgleichung sehr wünschbar wäre.

Und somit erlauben wir uns noch schließlich, um möglichst schleunige Beförderung dieser Angelegenheit zu bitten, damit wir nächsten Montag, als den 16. h. m., unseren Collegen ein, wollen wir hoffen erfreuliches End-Resultat mittheilen können, oder uns im Nicht-Vereinigungsfall über die weiter zu ergreifenden Schritte und Maßregeln zu verständigen, und verharren

mit der vorzüglichsten Hochachtung und Ergebenheit
Dresden, d. 10. April
1848.

die erwählten Ausschuß-Mitglieder:
Albert Goldberg.
August Pohle.
Höfer.
Herbert.
F. Diener.

II.

Antwort der Herren Prinzipale hiesiger Buchdruckereien auf vorstehende Eingabe.

An die Herren
Goldberg, Pohle, Höfer, Herbert, Diener.

Von den voranstehenden Herren ist den unterzeichneten Prinzipalen der hiesigen Buchdruckereien am 14ten dieses Monats eine vom 10ten April datirte Schrift übergeben worden, nach deren Inhalte die Mitglieder unserer Offizinen allerhand Verbesserungen, theils sozialer, theils pekuniärer Art, von uns eingeführt wissen wollen. Die beigegebenen Motiven veranlassen uns, auch von unserem Standpunkte aus das Sachverhältniß zu beleuchten, und die Gründe offen auszusprechen, auf welche unsere Antwort basirt ist.

Der Frühling der Freiheit, der über unser deutsches Vaterland gekommen ist und das Eis des Winters, die Tyrannei der Vergangenheit, gebrochen hat, bewegt Aller Herzen, bringt ein gewaltiges Drängen und Treiben nach allen Seiten hin hervor, und zieht von Land zu Land, nicht wie ein spielender Knabe, sondern wie ein Riese, der groß geboren, überall gewaltig auftritt, und an dem Baue der Vorurtheile rüttelt, bis aus den Trümmern eine neue Säulenhalle sich erhebt, unter deren Schutz das Volk stark und mächtig, einig und groß sich seines Sieges erfreut.

Aber warum bringt dieser Frühling uns noch nicht Frühlingsgefühle? Warum ist noch nicht eingezogen die Lust und Freude des Lenzes in alle Kreise der Gesellschaft? Warum hängt noch nicht das Auge an dieser Freiheit wie an dem goldenen Morgenrothe des jungen Tages? Wo bleibt das Vertrauen, das uns die starke Hand des Riesen einflößen sollte? Wer schickt uns die Sorge und Angst, die uns nicht zum Genuß der Freiheit kommen läßt?

Wir wissen wohl, geehrte Herren, daß kein Sieg ohne Kampf ist, kein Glück der Gesammtheit ohne Opfer der Sonderinteressen. Das aber dürfen wir

Digitized by Google

uns auch nicht verhehlen, daß die Forderungen des Arbeiterstandes, so gerecht sie hier und da sein mögen, einen Gährungsproceß in unsern gewerblichen, in unsern industriellen Verhältnissen herauf beschworen haben, dessen Ausgang sich noch nicht übersehen läßt, dessen Ende mit dem Sturze der Besitzenden auch die Klasse der Arbeitenden begraben kann. Daher kommt die Furcht vor den kommenden Tagen, daher die Sorge, die einem großen Theile der Bevölkerung die Freude über die politischen Errungenschaften verkümmert. Thorheit wäre es, wenn die Arbeiterfrage für eine unnütze bezeichnet, wenn die Wünsche derer, welche im Schweiße des Angesichts das Brod verdienen und den Wohlstand der Bürger begründen, für unbillige angesehen und ungeprüft von der Hand gewiesen würden. Wir haben zum Theil selbst Ihrem Stande angehört, wir kennen aus eigener Erfahrung Ihre Mühen, und theilen daher Ihre Wünsche nach Verbesserungen. Glauben Sie nicht, daß, weil wir aus Ihrem Stande getreten, Ihre Feinde geworden sind; halten Sie aber auch nicht das, was wir uns sauer verdient, für eine bloße Laune des Glücks, die gegen Sie zur Ungerechtigkeit werden könnte; und bedenken Sie, daß eine Masse von Wechselfällen im geschäftlichen Leben Sie nicht berührt, uns aber vernichten, und von der Höhe des Glückes, das noch dazu häufig nur scheinbar ist, herabstürzen kann, während Ihnen die Welt offen steht, und Sie der Wanderstab von einer untergegangenen Offizin ohne Verlust in eine neu erstandene hinüber führt. Oder glauben Sie, daß wenn der Eine oder der Andere von uns durch die Höhe des Miethzinses und durch die Unmöglichkeit, in fremden Häusern passende Localitäten zu seinem Gewerbsbetriebe zu finden, genöthigt worden ist, ein eigenes Gebäude mit fremden Capitalien aufzuführen, daß hieraus ein Schluß auf den Wohlstand der Prinzipale gezogen werden kann? Erkennen Sie nicht auf der andern Seite auch die von uns zu tragenden Ungleichheiten, die wir Ihnen Ihre Arbeit wöchentlich und sicher bezahlen müssen, während wir selbst Jahre lang Credit zu geben haben, und mit dem Sturze einer einzigen Buchhandlung oft den schwer verdienten Gewinn vieler Jahre wieder verlieren?

Wir haben das Glück, geehrte Herren, daß unsere Arbeiter auf einer hohen Stufe der Bildung stehen, daß wir einem Stande angehören, in welchem die Intelligenz nicht bloß den Herren, sondern auch den Gehülfen angehört. Deßhalb dürfen wir auch von Ihnen eine ruhige Prüfung der Verhältnisse erwarten, die leider in anderen Zweigen der Industrie von der Hand gewiesen worden ist, was nur zu beklagenswerthen Ereignissen führen konnte. Sie kennen den Markt des Verkehrs und wissen, daß es nicht zum Heil führen kann, wenn den Prinzipalen die Lust und Liebe zum Aufschwung der Kunst getrübt, wenn durch maßlose Forderungen ihre Kraft zersplittert, ihre Thätigkeit gelähmt, die Ausdehnung der Offizinen unmöglich gemacht, ja die ganze Existenz derselben in Frage gestellt wird. Sie wissen es und verstehen es recht wohl, daß sich so hochwichtige Fragen, wie die vorliegenden, von deren Beantwortung das Wohl und Wehe unserer Kunst abhängt, nicht in 3 Tagen lösen lassen. Sie können beurtheilen, daß derartige Veränderungen nicht eine Stadt und ein Land allein einführen kann, und daß wir Gefahr laufen müßten, ohne Aufträge zu bleiben, wenn die nächste Provinzialstadt unter günstigeren Bedingungen günstigere Preise stellen darf, daß aber auch nicht einmal eine Gleichmäßigkeit Ihrer Forderungen in allen Städten des deutschen Vaterlandes, in welchen unsere schöne Kunst einheimisch ist, uns das nöthige Absatzgebiet unserer Erzeugnisse sichern kann, weil die Verhältnisse der verschiedenen Städte verschieden sind, und z. B. in Stolpen der Prinzipal, wenn er auch dieselben Arbeitslöhne, die hier und in Leipzig bezahlt werden sollen, gewährt, den Buchhändlern bei der Wohlfeilheit der durch die kleine Stadt bedingten Lebensbedürfnisse immer noch billigere Druckpreise stellen kann, als die Prinzipale der beiden zuletztgenannten großen Städte. Aber auch Leipzig kann für uns nicht maßgebend sein, weil, so lang dort der Sitz des Buchhandels bleibt, den dortigen Offizinen weit eher Beschäftigung geboten ist als den unsrigen, die durch die wenigen Aufträge der hiesigen Buchhandlungen allein nicht bestehen können.

Diese und ähnliche Beispiele müssen Sie zu der Ueberzeugung bringen, daß wir allein nicht im Stande sind, unsere gegenseitigen Verhältnisse nach Ihren Forderungen sofort definitiv zu reguliren, daß dies vielmehr nur von einem höheren und allgemeineren Standpunkte aus nach unparteiischer Prüfung des Für und Wider und in Uebereinstimmung mit allen deutschen Staaten geschehen kann. Wollten wir dies allein und auf eigene Faust unternehmen, so würde die natürliche Folge davon sein, daß wir isolirt da stünden, unsere Pressen nicht im Gang erhalten könnten, und unsere Mitglieder zum größten Theil entlassen müßten. Dieser Fall ist in Leipzig bereits eingetreten, und wird sich noch empfindlicher für beide Theile in der nächsten Zeit herausstellen. Aus diesen Gründen, deren Gewicht Sie Ihre Beistimmung nicht versagen können, verweisen wir Sie auf die Bekanntmachung des Ministerii des Innern vom 5ten dieses Monats, und ersuchen Sie,

> die definitive Entscheidung über Ihre Wünsche der von dem Ministerium in Folge der Leipziger Vorgänge bereits eingesetzten Commission anheim zu stellen.

Um Ihnen aber unsere Geneigtheit, auf Ihre Wünsche, soweit möglich, einzugehen, zu erkennen zu geben, um Ihnen zu beweisen, daß unsere Thaten auch mit unseren Worten übereinstimmen, sind wir gern bereit, die eine oder andere Bitte Ihnen schon jetzt, jedoch natürlich nur provisorisch bis zur völligen Regulirung der Sache, zu gewähren, und beantworten demgemäß die von Ihnen aufgestellten Punkte dahin:

A. Allgemeine Punkte.

1) Wir bestimmen die Arbeitszeit auf 10 Stunden täglich von Morgens 7 Uhr an bis Abends 7

Uhr, erwarten aber auch, daß, außer einer zweistündigen Unterbrechung von 12—2 Uhr jede weitere Störung zur Frühstücks- wie zur Vesperzeit vermieden, auch Anfang und Ende täglich genau inne gehalten wird.

2) Wir gestehen für Arbeiten zur Nachtzeit, die wir von Abends 8 Uhr bis früh 6 Uhr rechnen, und für solche zu Sonn- und Festtagen den Berechnenden außer ihrem festgesetzten Verdienste für die gelieferte Arbeit pro Stunde eine Entschädigung von 1½ Ngr. zu, während die in gewissem Gelde Stehenden außer dem nach ihrem Gehalte für die Stunde auszuwerfenden Verdienst einen gleichen Zuschlag von 1½ Ngr. pro Stunde erhalten. Die beständig in periodischen Blättern Arbeitenden haben sich mit uns besonders zu vereinigen.

Dabei müssen wir uns aber auch vorbehalten, daß die Versäumnisse der Gehülfen, an welchen sie selbst die Schuld tragen, nach gleichen Sätzen ihnen in Abzug gebracht werden.

3) Wir können als Regel wegen des oft schwierigen Rechnungswerkes und des darauf zu verwendenden Zeitaufwandes nur vierwöchentlichen Rechnungsabschluß und wöchentliche (Freitags) Auszahlung des Kostgeldes gelten lassen.

4) Wir erklären uns für Einführung von Schiedsgerichten, müssen aber die weiteren Bestimmungen über deren Zusammensetzung wegen der in Zukunft zu erwartenden Gewerbs- und Handelsgerichte dem Ministerium überlassen.

5) Wir versprechen, nur auf einen bis vier Setzer einen Setzerlehrling, und so von drei zu drei steigend, zu halten, auch die Maschinen dabei nicht zu rechnen, und behalten uns die weiteren das Lehrverhältniß betreffenden Bestimmungen für die in Gemeinschaft mit den Gehülfen über unsere Buchdruckereicasse annoch festzusetzenden Statuten vor.

6) Wir gestehen vierzehntägige gegenseitige Kündigung zu, versprechen auch unter thunlichster Berücksichtigung der Verhältnisse denen, welchen gekündigt worden, bis zum Abgang, wenn möglich, Arbeit zu geben, können diese aber eben so wenig garantiren, als uns, wenn wir neue Pressen oder Maschinen angeschafft haben, die Arbeit für dieselben nur auf einen Tag garantirt wird, und wir, wenn wir gar keine Arbeit haben, auch nicht im Stande sind, unsere Gehülfen zu beschäftigen.

7) Der feste Gehalt kann nur nach gegenseitigem Uebereinkommen normirt werden, da ihm ein zweiseitiger Contract zu Grunde liegt, und Niemand zu dessen Eingehung gezwungen wird.

B. Die besonderen Punkte für die Setzer.

1) Das Tausend n jeder Schriftgattung bis incl. der Petit 22 Pf. (zwei und zwanzig Pfennige) Nonpareille 26 Pf. (sechs und zwanzig Pfennige); jedoch nicht für die Werke, auf welche bereits contrahirt worden, sondern nur für neu zu contrahirende Arbeiten;

2 und 3) sind wir einverstanden mit den gemachten Vorschlägen,

4) Columnentitel und Unterschläge zählen für eine Zeile.

5) Ueber tabellarischen und schwierigen Satz ist sich vorher gegenseitig zu einigen; unverschuldete Correcturen sollen nach dem Zeitaufwande à Stunde 2 Ngr. bezahlt werden.

6) Wenn an einem Satzbogen mehr als drei Setzer beschäftigt sind, soll das Umbrechen besonders vergütet werden.

7) Hiermit sind wird einverstanden.

8) Eine verhältnißmäßige Entschädigung der Noten wird zugestanden, und beruht auf gegenseitigem Uebereinkommen.

C. Die besonderen Punkte für die Drucker.

Auch für diese gilt die allgemeine Bestimmung, daß contractliche Verhältnisse noch nach den früheren Preisen gelöst werden müssen. Für künftige Druckaufträge gewähren wir:

1) bei kleinem Formate bis 500, 11 Ngr.; 750, 14 Ngr.; 1000, 16 Ngr.; bei zwei und mehreren Tausenden 15 Ngr.;

2) bei Median bis 500, 17 Ngr.; 750, 20 Ngr.; 1000, 22 Ngr.; zwei und mehrere Tausende à 20 Ngr.;

3) bei Groß-Lexikonformat bis 500, 18 Ngr.; 750, 22 Ngr.; 1000, 25 Ngr.; zwei und mehrere Tausende à 22½ Ngr.;

4) bei Klein-Duodezformat bis 500, 17 Ngr.; 750, 20 Ngr.; 1000, 21 Ngr.; zwei und mehrere Tausende à 20 Ngr.;

5) bei Groß-Duodezformat wie Nr. 3.;

6) bei Klein-Sedezformat wie Nr. 2.;

7) bei Mittel-Sedezformat wie Nr. 3.;

8) bei Groß-Sedezformat 500, 21 Ngr.; 750, 26 Ngr.; 1000, 1 Thlr.; zwei und mehrere Tausend à 26 Ngr.;

9) für gutes Papier à Buch 2½ Ngr.

10) Eine Auflage über 500 = 750, über 750 = 1000.

11 und 12) erklären wir unser Einverständniß, jedoch excl. des gewöhnlichen Zuschusses;

13) für ein angeordnetes Ausheben 2 Ngr. pro Form;

14) für den vierten Correcturabzug und jeden folgenden 2 Ngr.;

15) bei Prachtdruck werden 22½ Ngr. pro Tag gewährt.

16) Accidenzien pro Stunde 2½ Ngr.; für Ueberziehen von Deckel und Tympan 20 Ngr.

17) Dieser in die gewerblichen Verhältnisse tief eingreifende Punkt kann lediglich der Entscheidung der Commission überlassen bleiben, wodurch sich

18) wenigstens für jetzt erledigt, und

19) in gleicher Weise bis zur definitiven Entscheidung ausgesetzt bleiben muß.

Digitized by Google

Wir haben Ihnen in Vorstehendem gewährt, was wir für jetzt mit gutem Gewissen und in Ihrem eigenen Interesse gewähren konnten. Wir appelliren an Ihre eigene Einsicht, die Ihnen sagen wird, daß wir in einer so gedrückten Zeit, wie die unsrige, in einer Zeit, wo noch keine allgemeine Regulirung der fraglichen Verhältnisse erfolgt ist, nicht unbedeutende Opfer durch diese Zugeständnisse bringen. Wir gewähren sie Ihnen aber mit Freuden, weil unser gegenseitiges Vernehmen seither im Allgemeinen nur das Beste war, und wir dieses in keiner Weise gestört wissen möchten. Nöthigen Sie uns zu größeren Opfern, so bleibt uns nichts weiter übrig, als bei dem dadurch nothwendig herbeigeführten Mangel an Druckaufträgen den größten Theil unserer Mitarbeiter entlassen, und uns wenigstens so lange von jeder geschäftlichen Thätigkeit zurückzuziehen, bis eine gerechte Regierung zwischen Ihnen und uns gerecht entschieden haben wird. Wenden Sie also eine Krisis ab, die in Leipzig bereits eingetreten ist, die schon jetzt eine namhafte Zahl Ihrer Collegen brotlos gemacht und noch mehr Unheil nach sich ziehen wird. Lassen Sie uns Hand in Hand gehen, und vereint Ihr und unser Glück zum Heile unserer Kunst und zu deren Gedeihen in unserm geliebten Vaterlande befestigen. Wir vertrauen Ihnen, und in diesem Vertrauen haben wir offen ausgesprochen, was der Freund dem Freunde nicht verschweigen darf.

Hochachtungsvoll

Dresden, am 17. April 1848.

Christian Immanuel Meinhold.
Carl Ramming.
Carl Gärtner.
p.pr. B. G. Teubner, Ad. Roßbach.
Carl Heinrich.
E. Blochmann u. S.

Mit diesen vorstehenden Zugeständnissen konnten sich jedoch die Mitglieder nicht einverstanden erklären; in einer deshalb zwischen den Herren Prinzipalen und den Ausschuß-Mitgliedern der Gehülfen gepflogenen Unterhandlung wurden nun folgende

III.

Bestimmungen für die Buchdruckereien Dresdens,

provisorisch angenommen den 20. April 1848,

festgesetzt:

A. Allgemeine Punkte.

1) Die Arbeitszeit ist auf zehn Stunden täglich festgesetzt und zwar von Morgens 7 Uhr bis Abends 7 Uhr mit zweistündiger Unterbrechung zum Mittagessen; Anfang und Ende sind genau inne zu halten und jede weitere Störung zur Frühstücks- oder Vesperzeit zu vermeiden.

2) Für jede Stunde Mehr-Arbeit, es sei Sonn- oder Festtags, oder in der Zeit von Abends 8 Uhr bis früh 6 Uhr, hat der Berechnende außer seinem festgesetzten Verdienste für die gelieferte Arbeit eine Entschädigung von 1½ Ngr. zu beanspruchen, während der im gewissen Gelde Stehende außer dem nach seinem Gehalt für die Stunde auszuwerfenden Verdienst einen gleichen Zuschlag von 1½ Ngr. pro Stunde erhält. Die beständig in periodischen Blättern Arbeitenden haben sich mit den Prinzipalen besonders zu vereinigen. Leichtsinnige Versäumnisse der Gehülfen, an welchen sie selbst die Schuld tragen, werden nach gleichen Sätzen ihnen in Abzug gebracht.

3) Der Rechnungs-Abschluß findet aller vier Wochen statt; das Kostgeld wird wöchentlich und zwar am Freitag ausgezahlt.

4) Zur Schlichtung streitiger Fälle zwischen Prinzipalen und Gehülfen bestehen Schiedsgerichte, indem jede Partei einen Schiedsrichter erwählt und diese im Nichtvereinigungsfalle einen Obmann ernennen.

5) Auf einen bis fünf Setzer (nach der Durchschnittszahl berechnet) kann ein Setzer-Lehrling, und so von fünf zu fünf steigend, auf eine bis vier gangbare Pressen ein Drucker-Lehrling, und so von vier zu vier steigend, gehalten werden; Maschinen werden nicht gerechnet. Jeder Lehrling soll wo immer möglich einem Gehülfen, durchaus aber keinem andern Lehrling zum Anlernen übergeben werden, darf nicht über fünf Jahre lernen und hat für Aufnahme und Lossprache 30 Thaler zu entrichten.

6) Es findet gegenseitige vierzehntägige Kündigung statt, wobei in etwaigen Differenzfällen das Schiedsgericht entscheiden soll.

B. Tarif für die Setzer.

1) Das Tausend n jeder Schriftgattung bis incl. der Petit 25 Pfennige, Nonpareille 3 Ngr.

2) Jedes Stück Durchschuß zählt für ein n.

3) 500 n gelten als Tausend, unter 500 sind nicht zu rechnen.

4) Columnentitel und Unterschlag zählen für zwei Zeilen.

5) Ueber tabellarischen, vermischten und schwierigen Satz ist sich vorher gegenseitig zu einigen; unverschuldete Korrekturen sollen nach dem Zeitaufwande à Stunde 2½ Ngr. bezahlt werden.

6) Wenn an einem Satzbogen mehr als zwei Setzer beschäftigt sind, soll das Umbrechen besonders vergütet werden.

7) Für splendiden Satz und Vakats findet kein Abzug statt.

8) Noten werden nach gegenseitiger Uebereinkunft verhältnißmäßig vergütet.

C. Tarif für die Drucker.

1) Bei kleinerem Formate bis 500 = 15 Ngr., 750 = 17½ Ngr., 1000 = 20 Ngr.; Calender das Tausend 15 Ngr.

Digitized by Google

2) Median und Klein-Sedez-Format bis 500 = 17½ Ngr., 750 = 20 Ngr., 1000 = 22½ Ngr., zwei und mehrere Tausende à 20 Ngr.

3) Groß-Lexicon-, Groß-Duodez- und Mittel-Sedez-Format bis 500 = 20 Ngr., 750 = 25 Ngr., 1000 = 1 Thlr., zwei und mehrere Tausende à 27½ Ngr.

4) Klein-Duodez-Format bis 500 = 20 Ngr., 750 = 22½ Ngr., 1000 = 25 Ngr., zwei und mehrere Tausende à 22½ Ngr.

5) Groß-Sedez-Format 500 = 25 Ngr., 750 = 1 Thlr., 1000 = 1⅛ Thlr., zwei und mehrere Tausende à 1 Thlr.

6) Für gutes Papier wird à Buch 2½ Ngr. vergütet.

7) Eine Auflage über 500 zählt für 750, über 750 für 1000.

8) Eine Auflage über 1000 zählt immer bis zum nächstfolgenden Zeichen, z. B. 1050 für 1250, jedoch excl. des gewöhnlichen Zuschusses.

9) Bei Stereotypendruck sind 5 Ngr. à Form als Entschädigung zu vergüten.

10) Für angeordnetes Ausheben werden 5 Ngr. pro Form entschädigt.

11) Für den dritten Korrektur-Abzug und jeden folgenden werden 2 Ngr. bezahlt.

12) Bei Prachtdruck werden 25 Ngr. pro Tag gewährt.

13) Accidenzen sind pro Stunde mit 2½ Ngr. zu berechnen. Für Ueberziehen von Deckel und Tympan wird 1 Thlr. vergütet.

14) Es soll bei dem jetzigen Bestand der Maschinen bleiben.

D. Schlußbestimmungen.

1) Diese gegenseitige Uebereinkunft tritt mit dem 25. April 1848 in Kraft und hat so lange ihre volle unverkürzte Gültigkeit, bis hierüber ein definitiver Beschluß des hohen Ministeriums des Innern das Weitere entscheidet.

2) Die Herren Prinzipale, Associés und Geschäftsführer verpflichten sich auf Ehre und Gewissen durch Namensunterschrift und Beidruckung ihres Insiegels, diesen Bestimmungen in allen Stücken nachzukommen und in ihren Offizinen aufrecht zu erhalten; sämmtliche Faktore und Mitglieder bekräftigen dieselben durch ihre eigenhändige Unterschrift; dieß so vollzogene Exemplar wird zu Handen des Herrn Kassen-Direktors gegeben und bei den übrigen Gesellschaftsschriften aufbewahrt; ein gedrucktes Exemplar soll in jeder Offizin ausgehängt sein, auch sollen diese Bestimmungen den Statuten unserer Benefizien-Kasse vorgedruckt und selbige hierin in betreffender Weise abgeändert werden.

3) Ferner wird einem jeden rechtlichen Mitgliede zur Pflicht gemacht, in seiner Offizin für Aufrechthaltung obiger Bestimmungen zu wachen, Zuwiderhandelnde auf geeignete Art zurechtzuweisen und falls dieß erfolglos bleiben sollte, solche Subjekte in der allmonatlich abzuhaltenden Versammlung sämmtlicher Mitglieder namhaft zu machen, damit nicht durch Pfuscher und ähnliche unwürdige Individuen, der Reaction Hand geboten werde.

Dresden, den 20. April 1848.

Die von der Hand Roßbachs abgeänderten Punkte treten als geltend für die ausgestrichenen ein und es sollen vorstehende Bestimmungen vom 25. April d. J. ab bis zu der definitiven Entscheidung des Ministeriums des Innern provisorisch in Kraft treten.

ppr. B. G. Teubner, Ad. Roßbach.
E. J. Meinhold.
Ernst Blochmann.
Carl Ramming.
E. Heinrich.

Carl Gärtner erklärt sich mit Vorstehendem, unter ausdrücklicher Erklärung, daß er §. 5. der allgemeinen Punkte, §. 14. des Drucker-Tarifs und sämmtliche Schlußbestimmungen nie für seine Person als bindend und maßgeltend anerkennt, provisorisch einverstanden.

IV.

Petition der Buchdruckergehülfen Dresdens an das H. Ministerium des Innern.

An das Hohe Ministerium des Innern.

Angeregt durch die wichtigen Ereignisse der letztverflossenen Tage und begeistert von deren Wirkungen auf alle politische und soziale Verhältnisse der Gegenwart, besonders aber aufgemuntert durch die Verordnung E. H. Ministerii des Innern vom 5. April d. J., glaubten auch die Gehülfen der Buchdruckereien Dresdens sich für berechtigt, zeitgemäße Wünsche und Forderungen in Betreff ihrer sozialen und gewerblichen Stellung in Anregung bringen zu dürfen. In einigen deshalb veranstalteten Zusammenkünften sämmtlicher Mitglieder der hiesigen Offizinen wurden nun die fraglichen Punkte festgesetzt, durch welche entweder alte bestehende Mißbräuche abgeschafft und beseitigt, oder neue zeitgemäße Bestimmungen zur Annahme empfohlen werden sollten; es wurde ein Ausschuß von fünf Mitgliedern ernannt, der sich mit den Prinzipalen in Verbindung setzte und diesen Herren die unter lit. I. der gedruckten Beilage beigefügte Eingabe überreichte, in welcher die Verhältnisse der Gehülfen und ihre Wünsche und Forderungen klar und deutlich ausgesprochen waren.

Die gedruckte Beilage enthält unter lit. II. die Antwort der Herren Prinzipale, in welcher sie zwar nicht unbedeutende, gewiß sehr dankenswerthe Zugeständnisse machten, doch gerade auf einige Hauptpunkte nicht einzugehen Willens waren, die gedruckten Zeitumstände und das Beispiel anderer Städte als Nichtgewährungsgründe vorschützend. Hiermit konnten sich aber die Mitglieder unmöglich beruhigen und als ein-

Digitized by Google

verstanden erklären, besonders da die Prinzipale Leipzigs und mehrerer anderer Städte ihren Gehülfen noch weit mehr, wenigstens provisorisch, gewährt hatten, als die hiesigen verlangten, auch die Arbeiter-Entlassung gar nicht auf die Art und in der Zahl stattgefunden hatte, wie gesagt worden war. In einer persönlichen Zusammenkunft der Herren Prinzipale mit den Ausschußmitgliedern wurde nun auch die Mehrzahl der Forderungen, nach mündlicher Verständigung über die streitigen Punkte, für billig und zeitgemäß erfunden und mit wenigen unbedeutenden Abänderungen von ersteren genehmigt und als bindende Norm bis zu einem definitiven Entscheid eines H. Ministerii des Innern angenommen, wie solche Bestimmungen auch in der mehrfach gedachten Beilage unter lit. III. abgedruckt sind.

Die unterzeichneten Ausschußmitglieder erlauben sich nun hiermit E. H. Ministerium des Innern die Motiven zu den Hauptbestimmungen beizufügen und die Gründe anzugeben, die sie zu Fassung dieser Punkte nach reiflicher und gründlicher Ueberlegung bewogen haben, und geben es ganz dem weisen Ermessen und der richtigen Einsicht dieser Hohen Behörde anheim, hierüber ein Weiteres zu verfügen, da es nur von dem Entscheide Hochderselben ankommen wird, ob wir auch für die Zukunft willenlose Werkzeuge und Sklaven der jetzt auf uns lastenden so mißlichen Verhältnisse bleiben sollen, oder ob uns eine unserer Bildung und den an uns gemacht werdenden Anforderungen entsprechende Stellung zu Theil werden soll.

1. Die Arbeitszeit ist auf zehn Stunden täglich festgesetzt und zwar von Morgens 7 Uhr bis Abends 7 Uhr, mit zweistündiger Unterbrechung zum Mittagessen; Anfang und Ende sind genau innezuhalten und jede weitere Störung zur Frühstücks- oder Vesperzeit zu vermeiden.

Nicht allein das Beispiel eines der größten und wohl auf dem Höhepunkt der gewerblichen und sozialen Ausbildung stehenden Volkes der Erde, der Franzosen, bei welchen eine nur zehnstündige Arbeitszeit gesetzlich normirt und festgesetzt ist, konnte uns zu Stellung dieses Satzes Veranlassung geben, sondern vorzüglich die auf eigene Erfahrung gegründete Ueberzeugung, daß eine Mehrarbeit sowohl für die weitere Ausbildung unseres Geistes, als auch für unsere Gesundheit nur schädliche Folgen habe. Bedenken wir bei dem Setzer das nur zu oft vorkommende, die Augen ungemein anstrengende unleserliche und undeutliche, ja oft ohne Sinn und ohne Styl zusammengeschleuderte Manuscript, welches derselbe, falls er nicht fürchterliche Korrekturen zu erwarten haben will, erst selbst verbessern muß; die sehr oft ohne sein Verschulden schwierigen Korrekturarbeiten, oder das ruhige Stillstehen desselben auf einer Stelle oft während der ganzen Arbeitszeit, so wird gewiß jeder Einsichtsvolle, der nur im Geringsten die Leistungen eines Setzers zu beurtheilen weiß, ihm um 7 Uhr Abends die nöthige Bewegung für seinen Körper und zugleich die so knapp zugemessenen Musestunden gönnen, in welchen er durch tagesgeschichtliche und andere Lektüre mit der Zeit und ihren Anforderungen fortgehen und sich so auf der Stufe der Bildung erhalten kann, die ja jetzt fast von jedem Staatsbürger verlangt wird; das letztere läßt sich ganz in derselben Weise auch auf den Drucker anwenden, wenn auch, was die Körperbewegung anbelangt, an der Presse nur allzu sehr schon gesorgt ist; dafür erfordert aber auch seine Arbeit bedeutend mehr körperliche Anstrengung, und er ist daher der Ruhe zur Sammlung neuer Kräfte nur um so mehr benöthigt. Was die zweistündige Unterbrechung zum Mittagsessen anlangt, so bedarf es wohl hier weiter keiner großen Erläuterung, wenn man besonders berücksichtigt, daß ein großer Theil der Mitglieder aus pekuniären Verhältnissen in den Vorstädten oder in entlegenen Stadttheilen oft vier bis fünf Treppen hoch wohnt, so daß bei der früheren einstündigen Essenszeit ein großer Theil unserer Kollegen gezwungen war, sich das Essen in die Offizin bringen zu lassen und hier dasselbe ohne alle und jede Bequemlichkeit verzehren mußte. Und welcher Familienvater weilte nicht gern wenigstens für eine kurze Zeit im Kreise der Seinen, um sich hier seines ihm ja so sparsam zugemessenen häuslichen Glückes zu erfreuen?!

(Schluß folgt).

Schriftprobenschau.

Von dem fleißigen Schriftschneider, Hrn. Ferd. Rösch in Leipzig haben wir wieder eine äußerst saubere Garnitur Antiquaschriften in 9 Kegeln von Perl bis Tertia erhalten, zu denen auch die Cursiv, von welcher Bourgeois und Corpus bereits vollendet und der Probe beigegeben ist, baldigst folgt. Wir haben die Freude, daß unsere befähigteren Graveure, zu denen auch Herr Rösch unbedingt gehört, sich mit dem wesentlichsten Erfolge jetzt auf den Schnitt der römischen Schriften legen, und dadurch Matrizenkäufe von Franzosen und Engländern wirklich überflüssig machen. Leistungen wie die in Rede stehende dürfen sich dreist auch neben den hervorragenderen des Auslandes sehen lassen, und verdienen um so mehr eine Subvention, als sie in der That für einen sehr bescheidenen Preis geboten werden, während man namentlich den Nachbarn jenseits des Canals ihre Erzeugnisse mit Gold aufwiegt. Wo deutscher Arbeit Ehre gebührt, da wünschen wir ihr auch Anerkennung und Unterstützung.

Der Unterfertigte ersucht hiemit Herrn Buchdrucker Johann Gattringer, ihm seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort ehestens bekannt geben zu wollen.

Budweis, 5. Juni 1848.

Simon Käser,
concessionirter Buchdrucker in Budweis im Königreiche Böhmen.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Verhandlungen über eine zeitgemäße Umgestaltung der gegenwärtigen Buchdruckerei-Verhältnisse Dresdens.

(Schluß).

Der zweite Punkt

2. Für jede Stunde Mehrarbeit, es sei Sonn- oder Festtags, oder in der Zeit von Abends 8 Uhr bis früh 6 Uhr, hat der Berechnende, außer seinem festgesetzten Verdienste für die gelieferte Arbeit, eine Entschädigung von 1½ Ngr. zu beanspruchen, während der im gewissen Gelde Stehende, außer dem nach seinem Gehalt für die Stunde auszuwerfenden Verdienste, einen gleichen Zuschlag von 1½ Ngr. pro Stunde erhält. Die beständig in periodischen Blättern Arbeitenden haben sich mit den Prinzipalen besonders zu vereinigen. Leichtsinnige Versäumnisse der Gehülfen, an welchen sie selbst die Schuld tragen, werden ihnen nach gleichen Sätzen in Abzug gebracht.

ist mit dem vorangehenden eng verbunden. Es ist gewiß nicht zu läugnen, daß in jedem Geschäft Fälle vorkommen, wo die gewöhnliche Arbeitszeit überschritten werden muß, und gerade unser Beruf ist einer von denen, wo schon der Natur der Sache nach solche derartige Ausnahmen nur zu häufig stattfinden; es wird sich wohl schwerlich ein rechtlicher Gehülfe bei solchen vorkommenden Fällen weigern zu arbeiten, sondern dem Prinzipal seine Kräfte widmen; nur kann es aber auch ihm nicht verdacht werden, dafür, daß er vielleicht 24 und mehrere Stunden hinter einander arbeitet und natürlich dabei seine Gesundheit riskirt, eine kleine Entschädigung zu verlangen, die der Prinzipal wohl gern geben darf, da solche pressante Arbeiten ja schon gewöhnlich besser bezahlt werden müssen, und, falls dies bis jetzt noch nicht geschehen ist, künftighin ein Aufschlag darauf stattfinden kann, muß ja Jeder, wenn er beim Schneider, Schuhmacher ꝛc. eine Arbeit in ungewöhnlich schneller Zeit verlangt, stets mehr zahlen wie gewöhnlich, warum sollte gerade der Buchdrucker hiervon eine Ausnahme machen müssen? Und wer das Nachtarbeiten kennt, wer die Nachtheile, die dasselbe besonders bei der jetzt fast allgemein eingeführten Gaserleuchtung auf die Augen und durch die Dunst- und Dampfentwickelung des Gases auf Brust und Lunge bewirkt, zu beurtheilen weiß, der wird gewiß die kleine Entschädigung von 1½ Ngr. pro Stunde für sehr bescheiden erklären; übrigens ist dies auch durchaus keine neue Einrichtung, da früher in allen Offizinen eine derartige Entschädigung stattfand und in einigen noch bis auf die neueste Zeit gegeben wurde, aber leider wie so manches Gute schlafen gegangen ist.

Aber auch von anderer Seite betrachtet, ist dieser Punkt von großer Wichtigkeit. Es gab früher und giebt leider jetzt noch Mitglieder unserer Kunst, die theils aus Habsucht, theils aus Gewohnheit, so zu sagen nicht genug bekommen konnten; sie arbeiteten vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht, Sonntags wie Werktags ohne Unterschied, und was war die Folge? sie arbeiteten so lange bis ihre Kräfte gänzlich erschöpft waren, bis sie ihre Gesundheit aufgeopfert hatten, dann wurden sie vierzig- bis fünfzigjährige

Digitized by Google

Greise, die ihren Kollegen, denen sie vorher den Verdienst entzogen hatten, als Invaliden zur Last fielen, oder, wo keine Unterstützungskassen sich befanden, die allgemeine Wohlthätigkeit in Anspruch nehmen mußten; an Beispielen fehlte und fehlt es nicht.

Noch eine andere Gattung von solchen Arbeitswüthigen muß hier erwähnt werden. Es giebt auch bei uns, wie in jedem Beruf, sogenannte Pfuscher, die nichts gelernt haben oder denen alle Kenntnisse und jedes Talent abgehen; diese müssen nun natürlich, nur um ihr Dasein zu fristen, über die Zeit arbeiten, nur um das, wenn auch schlecht, zu liefern, was ein tüchtiger Arbeiter in der festgesetzten Zeit leistet; mancher Prinzipal sieht vielleicht gerade solche Leute sehr gern, da sie gewöhnlich auch ohne Charakter sind und sich jede Behandlung gefallen lassen; oder sie arbeiten vielleicht auch gar noch billiger, nur um ein Unterkommen zu finden; nehmen also guten Arbeitern, die etwas gelernt haben, ihren Verdienst weg; und besonders um solche Subjekte nicht aufkommen zu lassen, ist dieser Punkt unumgänglich nothwendig, selbst abgesehen davon, daß bei nur zehnstündiger Arbeitszeit im Vergleich zur früheren wenigstens zwölf- und noch mehrstündigen, eine bedeutende Anzahl arbeitsloser Gehülfen, die jetzt der Unterstützung ihrer Kollegen oder des Staates anheimfallen und ein kümmerliches Leben führen müssen, Beschäftigung in ihrem erlernten Beruf finden werden; so würden z. B. Druckereien, die früher zehn Arbeiter beschäftigten, jetzt deren wenigstens zwölfe bedürfen: was allein in Dresden (nach der ungefähren Durchschnittszahl berechnet) schon einen Mehrbedarf von sechszehn, und in Leipzig einen solchen von circa 140 Arbeitern zur Folge hätte.

3. Der Rechnungsabschluß findet alle vier Wochen statt; das Kostgeld wird wöchentlich und zwar am Freitag ausgezahlt.

Diese Bestimmung ist schon seit längerer Zeit in den meisten Buchdruckereien Dresdens eingeführt gewesen, und es bedarf daher zu ihrer Empfehlung wohl nicht viel Worte. Die ökonomischen Verhältnisse des bei weitem größeren Theils der Mitglieder sind wohl der Art, daß jeder sein verdientes Geld fast immer braucht, denn nur Wenige von uns sind so reichlich mit Glücksgütern begabt, daß sie solches lange entbehren könnten; verzögerte sich nun die Auszahlung ihrer Rechnungen 16 bis 18 Wochen, so geriethen sie ganz ohne ihr Verschulden mitunter in nicht geringe Verlegenheit, oder sie mußten den Prinzipal um Vorschuß ihres ja schon längst verdienten Geldes bitten. Und warum sollte unser verdientes Geld nicht uns, sondern noch den Prinzipalen Zinsen tragen? Auch glauben wir, daß die Herren Prinzipale doch leichter, besonders in großen Offizinen, eine vierwöchentliche als eine halbjährige Rechnung auszahlen können, und dies nur einer Einrichtung ihrerseits bedürfe.

Auf Abschlag wird nun wöchentlich ein sogenanntes Kostgeld gegeben und zwar auch schon in den meisten Offizinen am Freitag, und dies besonders deswegen, da manche Haushaltung oder auch mancher Unverheirathete noch gern zum Sonntag Einkäufe davon machen möchte, was aber am Sonnabend spät Abends nicht mehr gut möglich ist, und sich so vielleicht genöthigt sieht, das, was er am Morgen billiger und besser auf dem Markte gekauft hätte, Abends beim Viktualienhändler noch ein Mal so theuer bezahlen zu müssen.

4. Zur Schlichtung streitiger Fälle zwischen Prinzipalen und Gehülfen bestehen Schiedsgerichte, indem jede Partei einen Schiedsrichter erwählt und diese im Nichtvereinigungsfalle einen Obmann ernennen.

Auch bei diesem Punkte werden wir nicht lange verweilen, wiewohl er für uns von hoher Wichtigkeit ist. Bis jetzt standen wir so zu sagen dem Prinzipale gegenüber rechtlos da. Wollte Einer derselben uns unsern verdienten Lohn kürzen, so mußten wir es uns gefallen lassen; höchstens stand uns der Austritt offen, welcher bei einem verheiratheten Arbeiter auch nicht so leicht möglich ist, da er Rücksicht auf seine Familie zu nehmen hat; anderer Fälle wegen schlechter Behandlung oder Willkühr gar nicht zu gedenken. Dies soll hierdurch anders werden; da uns der Pflichten so viele auferlegt sind, wollen wir auch unsere Rechte, die ja unbedeutend genug sind, garantirt wissen, und dies kann unserer Ansicht nach am besten und zweckmäßigsten nur durch Errichtung von Schiedsgerichten bewirkt werden, deren Ausspruch sich Jeder unbedingt unterwerfen muß. Zwar war unsere vorgeschlagene Zusammensetzung derselben eine von der jetzigen bedeutend abweichende, doch glaubten wir auch hierin den Wünschen unserer Herren Prinzipale ein Opfer bringen zu müssen.

5. Auf einen bis fünf Setzer (nach der Durchschnittszahl berechnet) kann ein Setzer-Lehrling, und so von fünf zu fünf steigend, auf eine bis vier gangbare Pressen ein Drucker-Lehrling, und so von vier zu vier steigend, gehalten werden; Maschinen werden nicht gerechnet. Jeder Lehrling soll wo immer möglich einem Gehülfen, durchaus aber keinem andern Lehrling zum Anführen übergeben werden, darf nicht über fünf Jahre lernen und hat für Aufnahme und Lossprache dreißig Thaler zu entrichten.

Ueber das Verhältniß und die Zahl der Lehrlinge in den Buchdruckereien bestanden bis jetzt durchaus gar keine gesetzlichen Bestimmungen; es stand jedem Buchdruckereibesitzer frei, deren so viele zu halten, als es ihm beliebte, und dieses Recht wurde und wird noch jetzt von nur zu vielen auf die unverschämteste Weise gemißbraucht; es gab Offizinen, wo zu manchen Zeiten nur ein einziger Setzergehülfe mit 8—9 Setzerburschen und an allen gangbaren Pressen nur Druckerlehrlinge ohne irgend einen Gehülfen arbeiteten; ja es giebt noch jetzt hier in Sachsen eine derartige Setzerfabrik, wo bei 2 bis höchstens 6 Setzergehülfen gewöhnlich 20—30 Setzerlehrlinge beschäftigt werden, und wir scheuen uns nicht, diesen Herrn Buchdruckereiinhaber hier zu nennen: es ist dies der

Digitized by Google

gewesene königl. sächs. Hofrath Philippi in Grimma; doch zur Ehre unserer Prinzipale und sämmtlicher Buchdrucker sei es gesagt, daß dies nichtswürdige Beispiel keine Nachahmer fand und wohl auch keine finden wird; und wir hegen das feste Vertrauen zu E. H. Ministerium des Innern, daß auch diesem Manne derartiger Unfug so bald wie möglich gelegt werde. Wir wollen uns hier nur in aller Kürze über die traurigen Folgen dieser nur auf Eigennutz und Gewissenlosigkeit basirten Handlungsweise aussprechen. Um eine so bedeutende Zahl Lehrlinge zu bekommen, wurden mitunter nicht die gewissenhaftesten Mittel angewendet; der Prinzipal oder von ihm Beauftragte malten den Aeltern erwachsener Söhne die Zukunft derselben, falls sie sich entschließen könnten, bei ihnen Buchdrucker werden zu wollen, so glänzend und vortheilhaft aus, versprachen ihnen wohl gar, daß, wenn sich ihr Sohn „anschicklich“ zeige, derselbe für sein ganzes Leben in ihrer Offizin eine gute, nährende Versorgung habe, daß solche Aeltern in ihrer Einfalt sich noch glücklich fühlten, für ihr Kind ein derartiges gesichertes Unterkommen gefunden zu haben. Doch dauerte diese Täuschung gewöhnlich nicht lange; der größere Theil dieser Lehrlinge, an anhaltende Thätigkeit nicht gewöhnt, hielt seine Lehrzeit gar nicht aus, sondern ergriff einen andern Beruf, — und diese erwählten vielleicht noch das bessere Theil; diejenigen hingegen, die ihre Lehrzeit überstanden, wurden nun Gehülfen, doch gleich nach ihrem Auslernen mußten sie die Condition ihres Lehrherrn verlassen, damit wieder neue Opfer seiner schändlichen Habgier Platz bekamen; da es unmöglich war, über diese Masse von Lehrlingen genaue Aufsicht zu führen, so waren sie sich größtentheils selbst überlassen; nicht allein, daß durch dieses Zusammensein so vieler verschiedener und gewöhnlich der niedrigsten Klasse angehöriger jugendlicher Individuen die etwa noch vorhandene Sittlichkeit gänzlich untergraben wurde, so war es auch unmöglich, ihnen die gehörige Fertigkeit oder technische Bildung beizubringen, sie wurden als Maschine betrachtet und als solche behandelt, und es gehörte gewiß ein fester Charakter und ein eiserner Wille dazu, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen, wie wir wohl auch Beispiele aufführen können. Sie kamen nun in die Welt, gingen in die Fremde, und es glückte vielleicht Einzelnen, einen braven Prinzipal zu finden, der sich ihrer Schwachheit annahm und ihnen noch die fehlenden Fertigkeiten und Kenntnisse beibrachte, falls sie die nöthigen Talente und den hierzu erforderlichen guten Willen besaßen; doch die Mehrheit derselben mußte sich auf den Landstraßen umhertreiben, fand keine oder nur kurze Zeit dauernde Condition, und fiel somit ihren Kollegen zur Unterstützung zur Last, bis sie endlich selbst einsahen, daß sie auf ihren erlernten Beruf nicht fortkommen könnten und einen andern Erwerbszweig ergriffen, und gewiß keine Segenswünsche für den zum Himmel schickten, der sie nicht allein um ihre schönsten Lebensjahre, sondern auch in den meisten Fällen um ihr ganzes Lebensglück gebracht hatte. Doch was machte sich so ein gewissenloser Prinzipal daraus; sein Wohlstand nahm sichtlich zu, denn statt einen Gehülfen mit wöchentlich 3 bis 4 Thlrn. zu zahlen, mußte ihm der Lehrling für 15 Ngr. bis höchstens 1 Thlr. arbeiten und die Menge derselben, sowie die lang andauernde Arbeitszeit, die Fertigkeit ersetzen. Doch, wir sind fest überzeugt, daß dieser Unfug sein Ende erreicht hat, daß E. H. Ministerium gewiß energisch einschreiten wird, damit nicht die ganze Existenz, das Leben so Vieler, der Habsucht und dem schmutzigen Interesse Einzelner zum Opfer werde. Wir haben deswegen auch in unseren hierauf bezüglichen Forderungen an die Herren Prinzipale gewiß sehr loyale Bestimmungen festgesetzt, sind sogar noch von unserm ersten Vorschlag abgegangen und haben das oben festgesetzte Verhältniß angenommen, hoffen aber auch um so mehr, daß diesen Bestimmungen genau nachgekommen werde, damit nicht eine Menge unglücklicher Kollegen unsern Beruf zu verwünschen Ursache habe. Wir können mit Bestimmtheit annehmen und authentisch nachweisen, daß in Dresden im Durchschnitt bei der jetzigen Anzahl von Lehrlingen wenigstens vier bis fünf jährlich auslernen und höchstens ein Gehülfe mit Tode abgeht; was soll also daraus werden, wenn diesem Unwesen nicht gesteuert wird! Berücksichtigen wir nun noch die vielen kleinen Druckereien in den Provinzialstädten, wo ein oder zwei Gehülfen und doch gewöhnlich ebensoviel Lehrlinge sich befinden! Freilich kann diese Beschränkung nicht auf die Buchdruckereibesitzer Dresdens allein Anwendung haben, sondern muß im ganzen Lande als Norm gelten. Warum geht es in andern Ländern; so ist z. B. in Stuttgart nach Einführung der Maschinen das Lernen von Druckerlehrlingen polizeilich untersagt.

Was das Anführen (Lehren) der Lehrlinge anlangt, so war es von jeher Sitte, jeden Lehrling gegen eine kleine Vergütung einem Gehülfen zu übergeben, der ihm in Allem mit Rath und That beistand und ihn unter beständiger Aufsicht hatte. Doch auch diese so zweckmäßige und für den Lehrling selbst so ersprießliche und vortheilhafte Sitte scheint in der neuesten Zeit in Wegfall gekommen zu sein; man stellt ihn in die Druckerei hin, ohne weiter sich viel um ihn zu kümmern, er muß also sich nur an seine Lehrkameraden halten, die selbst noch nichts verstehen. Was für Subjecte auf diese Weise herangebildet werden, dafür haben wir sprechende Beispiele genug aufzuweisen.

6. Es findet gegenseitige vierzehntägige Kündigung statt, wobei in etwaigen Differenzfällen ein Schiedsgericht entscheiden soll.

Hierdurch wollten wir einerseits den Gehülfen vor allfälliger Willkühr des Prinzipals schützen, aber auch andrerseits dem Prinzipal das Recht zugestehen, von seinem Arbeiter verlangen zu können, die gehörige Kündigungsfrist innezuhalten, damit derselbe nicht durch leichtsinniges und plötzliches Verlassen der Kondition bei vielleicht nothwendiger Arbeit in Verlegenheit gerathen könne; wir glauben uns hier einer weitern Auseinandersetzung dieses Punktes enthalten zu dürfen, da derselbe auf Gegenseitigkeit beruht und wohl

Digitized by Google

in allen geschäftlichen Kontrakten eine Stelle gefunden hat.

Das Maschinenwesen anlangend, so hatten wir in unserer Eingabe an die Herren Prinzipale (s. lit. I. sub 17., 18. und 19.) folgende Bestimmung darüber festgesetzt:

Auf vier gangbare Pressen kann eine einfache Maschine benutzt werden; eine zweite ist jedoch nur erst bei zehn Pressen zulässig und so steigend von sechs zu sechs.

Jedoch hat vorstehende Bestimmung auf die jetzt in Gang befindlichen Maschinen keine Anwendung.

Es versteht sich von selbst, daß keine Presse unbeschäftigt bleiben darf, so lange noch die Maschinen thätig sind.

worauf jedoch unsere Prinzipale nicht einzugehen Willens waren, sondern es ganz dem Entscheid E. H. Ministerii des Innern anheimgaben, wie auch aus II. sub 17, 18 und 19 zu ersehen ist; wir mußten uns damit einverstanden erklären, hoffen aber auch hierin einer festen Bestimmung baldigst entgegensehen zu dürfen.

Was nun den Preistarif für Setzer und Drukker betrifft, so kann es unmöglich hier der Ort sein, auf jeden einzelnen Punkt besonders einzugehen, da dies nur ein praktisch gebildeter Buchdrucker richtig beurtheilen könnte. Wir glauben aber E. H. Ministerium versichern zu können, auch hierin ganz nach Billigkeit und Gewissen gehandelt zu haben. Wir haben als Durchschnitt des Verdienstes bei anhaltend fleißiger Arbeit eines tüchtigen Gehülfen die Summe von 4 bis 5 Thlrn. pro Woche angenommen, und überlassen es ganz der weisen Einsicht obengenannter Hohen Behörde, darüber zu entscheiden, ob dieser Verdienst für einen Mann, der vielleicht außer der Frau noch 4 bis 5 Kinder zu erhalten hat, sich und die Seinigen anständig kleiden muß, und noch so manche andere Ausgabe zu berücksichtigen hat, die bei anderen Gewerbsgehülfen nicht in Anschlag gebracht werden kann, zu hoch angesetzt ist, besonders wenn man bedenkt, daß der Verdienst bei Krankheiten gänzlich aufhört, häusliches Unglück ihn treffen kann, und er noch dazu vielleicht öfteren beschäftigungslosen Pausen ausgesetzt ist, auch die Fertigkeit und Schnelligkeit seiner Leistungen mit den Jahren nachläßt und er so von Jahr zu Jahr einer Verringerung seines Verdienstes entgegensehen muß, und leider die Wenigsten von uns die Hoffnung haben, einst selbstständig werden zu können.

Dies wären denn die hauptsächlichsten Beweggründe und Motiven zu unseren Forderungen; wir glauben solche nur auf strenge Rechtlichkeit und Billigkeit basirt zu haben, und hegen daher das zuversichtliche Vertrauen zu Einem Hohen Ministerium, Dasselbe werde diesen unseren Wünschen die Genehmigung nicht versagen, besonders da unsere Herren Prinzipale selbst dieselben für billig und zeitgemäß erklären, und auch sich gern bereit finden würden, denselben für immer zu entsprechen und solche als bleibende Norm anzunehmen, wenn ein Hohes Ministerium auch ihnen Garantieen gebe, daß diese Punkte im ganze Lande als Gesetz angenommen werden müßten, indem sich sonst vielleicht die Arbeit aus den Hauptstädten weg- und in die Provinzialstädte ziehen könnte, (was jedoch schwerlich zu befürchten ist), wenn nämlich in letzteren der Prinzipal schalten und walten dürfe, wie er wolle, und bei der Fortdauer oben gerügter Uebelstände um einen Spottpreis arbeiten würde, mit dem natürlich die größeren Städte, wo diese Bestimmungen für jetzt anerkannt sind, nicht concurriren könnten.

Indem wir nun diese Angelegenheit vertrauensvoll Einem Hohen Ministerium des Innern übergeben, glauben wir diese unsere gerechte Sache nicht weiter empfehlen zu dürfen, da wir ja mit anerkannt rechtlichen Männern, Männern des Volkes, zu thun haben, in deren Augen und Herzen gewiß der Arbeiter dasselbe gilt, als der Millionär, wenn er nur seine Pflichten als Staatsbürger und Mensch zu erfüllen weiß. Sollten vielleicht in dieser unserer Eingabe Undeutlichkeiten oder zweifelhafte Stellen vorkommen, so möge E. H. Ministerium derselben gütige Nachsicht schenken, da selbige aus einer für solche Fälle gänzlich ungeübten Hand geflossen ist, und blos den Zweck und den guten Willen berücksichtigen. Gern werden Unterzeichnete bereit sein, mündliche oder schriftliche Erklärungen, je nachdem sie verlangt werden, zu geben, und verharren

mit der vorzüglichsten Hochachtung und Ergebenheit

Dresden, den 8. Mai 1848.

die Ausschußmitglieder

August Pohle.
Herbert.
Fridolin Diener.
Wilhelm Höfer.
Albert Goldberg.

Ueber Linienschneidzeuge.

Die Leser erhalten nachstehend die in Nro. 21 des vorigen Jahrgangs versprochene Ansicht des Linienschneidzeugs, wie es Hr. Hoffmann in Leipzig zum Preise von 16 Thlrn. fertigt. Aus der von zweien Seiten aufgenommenen perspectivischen Abbildung wird bei näherer Vergleichung mit den geometrischen Zeichnungen der Gattringer'schen Maschine zu Nro. 20, die Construction dem Beschauer vollkommen klar werden.

Hiezu die Abbildung eines Linienschneidzeugs.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und iſt dieſelbe durch alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beſteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieſer Anzahl mit derſelben gratis verbreitet, vorausgeſetzt, daß ſie franko einlaufen.

Das Aſſociationsrecht *).

Von allen den Zugeſtändniſſen, die den Regierungen jetzt im Intereſſe der politiſchen Freiheit abgedrungen ſind, halte ich das Aſſociationsrecht für das Beſte und Wichtigſte — noch beſſer und wichtiger, als die Preßfreiheit, denn wenn es, gleich dieſer, eine ſichere Bürgſchaft für die Erhaltung der Freiheit iſt, ſo iſt es zugleich, was jene in dem Maaße nicht iſt, zugleich eine ſichere Bürgſchaft der Ordnung. Das Volk hat in dem Aſſociationsrechte einen großen Schatz gehoben, aber bis jetzt hat noch Niemand ſich die Zeit genommen, den Inhalt deſſelben zu überzählen, und deshalb hält man auch dieſen Inhalt für viel geringer, als er iſt.

Es geht den Völkern ſo wie den Individuen, — ſie werden mitunter von Krankheiten befallen, — mitunter ſterben ſie daran, mitunter aber, wenn ſie noch geſunde Säfte genug haben, werden ſie curirt. Anno 1648 wurde dem deutſchen Volke die Peſtbeule des Abſolutismus und Despotismus einoculirt, und gerade 200 Jahre ſpäter wurde ſelbige glücklich wieder operirt und amputirt. Eine ähnliche Cur iſt ſchon einmal im XIII. Jahrhundert vorgenommen, wo wenigſtens ein Theil des Volkes ſich von dem Drucke der Fürſten- und Gutsherrenſchaft emancipirte, wo in den Städten ſelbſtſtändige Gemeindeverfaſſungen entſtanden und eine politiſche Freiheit ſich wieder entwickelte. Es iſt in unſerer Zeit unſtreitig lehrreich, zuzuſehen wie man damals dieſe Entwickelung zu Stande gebracht hat, und da findet ſich denn eben, daß es das Aſſociationsrecht war, wodurch man es bewerkſtelligte. Der Unterſchied zwiſchen damals und jetzt liegt darin, daß man jetzt die politiſche Freiheit, wie es die Rechtshiſtoriker nennen würden, auf dem Wege der Codification ſchafft, während ſie damals auf dem Wege des Gewohnheitsrechts, opinione necessitatis, ſich bildete; das heißt: die Leute ſtudirten nicht, wie ſie ſich ſelbſtſtändig machen wollten, ſondern ſie ſchlugen aus Inſtinct den rechten Weg dazu ein. Ihr unwillkürlich befolgtes Princip war: Alles was gleichartige Intereſſen hat, das aſſociirt ſich, um vereint dieſe Intereſſen zu fördern und zu ſchützen, und für diejenigen Intereſſen, die verſchiedenen neben einander beſtehenden Aſſociationen gemeinſchaftlich ſind, aſſociiren ſich dieſe wieder untereinander. Die Arbeiter der verſchiedenen Handwerke bildeten ihre Aſſociationen, und die Generalaſſociation derſelben bildete die Stadtgemeinde. Ebenſo aſſociirten ſich z. B. die Gelehrten von jeder Wiſſenſchaft zu einer Facultät, die Studenten aus jeder Heimath zu einer Nation (Landsmannſchaft) und die Generalaſſociation (universitas) der Facultäten und Nationen bildete dann die universitas Doctorum et scholarium. Was man damals auf deutſch Zunft, Gilde oder Innung nannte, das nannten die Gelehrten auf lateiniſch Corporation, und jetzt nennt man es auf franzöſiſch Association. Dieſe Aſſociationen, die nun

*) Der vorliegende, aus dem „Hannoverſchen Volksfreund“ entlehnte Aufſatz iſt in Folge der Petition ſämmtlicher Buchdrucker-Gehülfen an die Buchdruckereibeſitzer der Stadt Hannover entſtanden. Wir theilen ihn um ſo lieber mit als er neben dem Hauptgeſichtspunkte manche intereſſante Data enthält. Auf die Conſequenzen näher einzugehen, werden wir bei der Berichterſtattung über den Mainzer Congreß noch Gelegenheit haben.

die Grundlage der politischen Freiheit, wenigstens für die Städte bildeten, bestanden mehrere Jahrhunderte in großer Blüthe und auch in völliger Lebenskraft, deshalb konnten sie sich mit den Fortschritten der Zeit stets weiter, den Umständen gemäß, ausbilden und entwickeln, und daher immer zeitgemäß bleiben. Das dauerte bis zu dem 1648 geendigten 30jährigen Kriege. Durch diesen Krieg war Deutschland ganz verödet, die ganze frühere freiheitsfähige Generation war ausgestorben; der Friede schuf den Absolutismus, und wenn dieser auch die älteren Associationen der Form nach bestehen ließ, so erlangten sie doch kein Leben wieder, sie schritten mit der Zeit nicht mehr fort, stagnirten und blieben zuletzt nur als Reservoirs für alte Mißbräuche übrig. Und derselbe Zustand, den in Deutschland der 30jährige Krieg und der westphälische Friede hervorgebracht, den hatten in Frankreich um dieselbe Zeit Richelieu und Ludwig der XIV. geschaffen.

Da kam die französische Revolution, und die schüttete, wie es eben jede Revolution thut, das Kind mit dem Bade aus. Statt die Mißbräuche der Corporationen zu beseitigen und sie zeitgemäß zu erneuern und zu beleben, hob sie alle und jede Corporationen für immer auf, Frankreich hat seitdem viele Constitutionen erhalten, durch welche die Gesetzgeber die politische Freiheit decretiren wollten, weil es aber keine der vielen nach einander gekommenen Regierungen mit der politischen Freiheit ehrlich gemeint hat, so hat keine daran gedacht, die vernichteten Corporationen wieder herzustellen. Aber was die theoretische Weisheit der Gesetzgeber nicht machen kann oder will, das schafft, wie einst im XIII. Jahrhundert, der praktische Instinct des Volks selbst, das Volk hat diesen verloren gegangenen Instinct wieder gewonnen, d. h. es ist reif geworden für die politische Freiheit — es stellt eigenmächtig die Associationen wieder her, und mit den alten, einzigen und durch nichts anders zu ersetzenden Grundlagen der Freiheit, stellt es zugleich auch die Grundlagen der Ordnung wieder her. Jetzt wird es möglich, daß die 1789 begonnene Revolution 1849, nach 60 Jahren zu Ende komme. Die Deutschen äffen den Franzosen so Vieles nach, ich wollte sie thäten es auch darin, daß sie ihre 1848 begonnene Revolution ebenfalls 1849 definitiv beendigten.

Es gibt zwei Mittel um bei einem Volke die politische Ordnung zu erhalten; das eine ist die Knute, entweder die physische oder die moralische, d. h. Polizeidiener, Censur und Büreaukratie; das andere Mittel ist die Association; ersteres ohne die Freiheit, das andere mit der Freiheit. Mechanismus und Organismus. — Was Ordnung heißt, das lernt man am besten bei den Soldaten. Die einzelnen werden sämmtlich zu Sectionen associirt. Die einzelnen Sectionen associirt man zu Compagnien, diese zu Bataillons u. s. w. So associirten sich im Mittelalter die Einzelnen zu Corporationen, diese zu Stadtgemeinden, diese zu provinzialständischen Städte-Curien, und diese zu allgemeinen Ständeversammlungen, und darauf gründete sich die Ordnung. Und wenn, wie bei den Civil-Associationen, jeder Militair-Commandeur zu jedem Commando erst vorher die freie Einwilligung derer, die er commandirt, einholen müßte, so würde bei den Soldaten-Associationen neben der Ordnung auch die Freiheit herrschen können, wie es bei den Civil-Associationen der Fall war.

Die Associationen, die im Mittelalter entstanden und sich noch erhalten haben, sind fast sämmtlich da stehen geblieben, wo sie 1648 standen und passen daher für die ganz veränderten Zeiten nicht mehr. Es war nämlich damals die Bevölkerung sehr schwach. In den Städten gab es keine Inquilinen. Jeder Hausvater war zugleich Hausbesitzer, also konnte die Bürgerschaft nur aus Hausbesitzern bestehen. Die Bürgerschaft bestand aber, mit sehr wenigen Ausnahmen, überall nur aus Handel- und Gewerbetreibenden, daher war jeder Bürger zugleich schon Mitglied irgend einer der Zünfte. Die Landgemeinden bestanden blos aus Hofbesitzern, denn Anbauer und Häuslinge gab es nicht. Der Stand der Handwerker bestand blos aus zünftigen Meistern. Fabriken mit ihren Arbeitern hatte man nicht. Die Lehrburschen hatte der Meister bei sich im Hause. Die galten natürlich gar nicht mit. Der Lehrbursche wurde Geselle und ging sofort auf Reisen und hielt sich überall nur als Fremder auf, sobald er aber wieder in die Heimath kam, wurde er auch sofort Meister, hausbesitzender Bürger und Familienvater. Bei der geringen Concurrenz verstand sich das von selbst. Das allgemein verbreitete Freiheitsgefühl, nämlich der Drang zum Schutze und zur Förderung gemeinschaftlicher Interessen sich zu associiren, brachte aber auch die Gesellen, als diese zahlreich wurden und zugleich der sich entwickelnde aristokratische Sinn der Meister ihnen das Besetzen erschwerte, dahin, sich neben den Meistern besonders zu associiren. Die Aristokratie der Meister, die, wie jede Aristokratie, an verblendeter Selbstsucht laborirte, trat diesem Streben der Gesellen entgegen, und statt die Interessen der Letzteren mit den ihrigen zu versöhnen und auszugleichen, trat sie feindselig gegen sie auf.

Nun ist aber der Stand der Gesellen mit der Zeit zu ganz etwas Anderm geworden, als was er früher war. Sehr viele Handwerker werden jetzt gar nicht selbstständige Meister, sondern bleiben Zeitlebens Gesellen, obgleich sie Hausbesitzer und Familienväter werden. Der Stand der Gesellen ist also nicht mehr, wie früher, ein Stand der Lernenden, sondern, gleich den Meistern, ein Stand von ausgelernten Praktikern, er steht nicht mehr unter, sondern neben den Meistern, und im richtigen Gefühle dieser Veränderung des Verhältnisses und der Stellung ist in neuern Zeiten der Name „Gehülfen" statt Gesellen aufgekommen *). Als man in früherer Zeit die ent-

*) Titel und Bezeichnungen verlieren im Laufe der Zeit ihren Werth, und müssen mit neuen vertauscht werden, weil sie Geringschätzigkeit ausdrücken. Der Ausdruck Genossen, (plattdeutsch: Genoten) ist im Munde der Studenten zum völligen Schimpfworte (Knoten) geworden, und mußte durch das Wort Gesellen ersetzt werden. Dies Wort hat auch, wie Gast, eine Nebenbedeutung erhalten. Die Worte: „Das ist mir ein sauberer Gast," oder: „ein sauberer Geselle" ent-

Digitized by Google

ſtehenden Gesellen-Associationen unterdrückte, da ſah man, wie ſo oft, nicht, welchen Gang die Entwicklung der Verhältniſſe nahm; man ließ die Organiſation dieſer Verhältniſſe alſo auch nicht mit der Zeit fortſchreiten und ſie blieb hinter derſelben zurück. Jetzt iſt derſelbe Augenblick wieder gekommen. Neben die alten Associationen der Meiſter treten neue Associationen der Gehülfen. Letztere abermals durch die Polizei zu unterdrücken, geht diesmal nicht an. Sollen in jedem Gewerbe zwei Zünfte neben einander beſtehen? eine ariſtokratiſche der Meiſter und eine demokratiſche der Gehülfen? oder ſollen ſie zwei gegeneinander über ſtehende feindliche Lager bilden?

Die Buchdruckergehülfen zu Hannover haben ihren Principalen eine Petition übergeben, deren Nr. 4 fordert: „Einrichtung einer Innung mit gleicher Vertretung der Gehülfen wie der Principale, verbunden mit Oeffentlichkeit der Plenarſitzungen derſelben. Es wird auch hiemit der Wunſch verbunden, ſämmtliche Buchdruckereien der Provinzial-Städte zum Anſchluſſe zu bewegen.“

Hiermit iſt der rechte Weg eingeſchlagen von Seiten der Gehülfen. Der rechte Weg für die Principale wäre, wie ich glaube, von Seiten der Zunft ſelbſt die Initiative zu ergreifen. Hätte der Bundestag zur rechten Zeit die Initiative ergriffen, ſo brauchte er ſich nicht von einem Vorparlamente und einem Fünfziger-Ausſchuß regieren zu laſſen. Er hätte die Zügel in der Hand behalten, ſtatt daß er ſie ſich jetzt anlegen laſſen muß.

Es bilden ſich jetzt Verſammlungen und Associationen der Gehülfen und Arbeiter. Haben die Zünfte ſelbſt ſie hervorgerufen und ſuchen ſie ſich der Leitung derſelben zu bemächtigen? ich glaube: nein. Warum denn nicht? wollen ſie nicht bei Zeiten den Weg der *Reform* betreten? Wollen ſie es nicht bei Zeiten, das heißt: jetzt gleich — wollen ſie nicht *freiwillig* den Weg der Reform d. h. den, der ihnen jetzt geboten wird, nun, ſo mögen ſie die Revolution, d. h. hier: den Communismus provociren!

Der Weg, den im vorliegenden Falle die Gehülfen eingeſchlagen haben, iſt der richtige; er wird zum Ziele führen. Andere Zünfte werden denſelben Weg einſchlagen.

Politiſche Freiheit iſt zu allen Zeiten ein und dasſelbe geweſen, und hat, wo ſie beſtand, immer ein und dieſelbe Grundlage gehabt. Wie es im XIII. Jahrhundert geſchah, ſo iſt auch jetzt wieder Ausſicht vorhanden, daß ſie mittelſt des Associations-Syſtems nochmal ins Leben tritt, wenn es dazu kommt, daß der ganze politiſche Organismus auf daſſelbe baſirt wird. Aus einem winzigen Keime kann ein großer Baum heranwachſen und der Art. 4 der Buchdrucker-Petition reicht für den erſten Anfang ſchon aus.

---

halten kein Lob. Deshalb iſt die neue Benennung „Gehülfe“ aufgekommen, ſie iſt aber viel treffender und bezeichnender als die früheren, da die Gehülfen gar keine *Genoſſenſchaft* oder *Geſellſchaft* (Association) bilden.

Die Redaction erlaubt ſich, hier einige Worte anzuknüpfen. Wenn die Leipziger Bewegung, wie aus Herrn Rödiger's Andeutung (ſ. Journal Nr. 5, Spalte 64 und 65) abzunehmen iſt, zunächſt durch den Umſtand hervorgerufen wurde, daß die Sanctionirung einer verbeſſerten Innungsordnung an die Stelle der veralteten nicht hat erreicht werden können, ſo wollen wir ſchon aus dieſem Grunde nicht mit den getroffenen Maßnahmen rechten. — Als wir die Leipziger Forderungen brachten, war die ganze Angelegenheit bereits in das Stadium der Vermittelung getreten. Beide Theile hatten dieſelbe zur Schlichtung in die Hände des ſächſiſchen Miniſteriums gelegt. Offenbar geht daraus auch die Anſicht beider Theile hervor, daß nur im Wege der Vereinigung der Gehülfen mit den Principalen ein beſſerer Zuſtand geſchaffen werden kann. Wenn nun auch in Berlin die Anſicht geltend gemacht wurde, daß weiteren Schritten die Bildung einer Corporation vorhergehen müſſe, ſo hat dieſe Anſicht nicht blos locale Geltung; nur in einer *allgemeinen deutſchen Buchdrucker-Verbindung* ruht das einzige Heil der ganzen Kunſtgenoſſenſchaft. — Die Gehülfen haben durch gedruckte Aufforderungen, durch eine organiſirte Propaganda die Bewegung der Hauptſtädte weithin getragen, und Forderungen in gleichem Sinne provocirt, ihre Zahl iſt ſo ſehr gewachſen, daß wir davon abſtehen müſſen, ſie alle in unſere Spalten übergehen zu laſſen; manche haben den großen Nutzen gehabt, auf Uebelſtände und Gebrechen hinzuweiſen, welche an andern Orten gar nicht beachtet ſind; die Gehülfen haben durch den Mainzer Congreß eine Einigung zunächſt unter ſich angebahnt. Die dortigen Beſchlüſſe werden wir unſern Leſern bald ausführlich vorlegen, und unſere Anſicht anknüpfen können. Mögen ſie nun ausfallen, wie ſie wollen; ſie bleiben einſeitig und unausführbar, inſofern die Principale nicht conſentiren. Weiſet aber alles Das auch auf einen nothwendigen Zuſammentritt der Arbeitgeber hin, ſo würde ſchließlich ein gemiſchter Congreß aus Principalen und Gehülfen folgen müſſen. Es iſt die Frage, inwiefern ſich ein ſolcher, ungünſtigen Falls nur ſchwach beſchickter Congreß für competent halten kann; ob er im Falle ſein möchte, ſeinen Beſchlüſſen auf andere Weiſe als durch das Syſtem der Repreſſalien Nachdruck zu geben; oder aber endlich von einer eigentlichen, für alle Theile verbindlichen Beſchlußnahme abſtrahirend, lediglich ſich mit der umfänglichſten Unterſuchung der Sachlage befaſſen, und der geſetzgebenden Gewalt das geſichtete Material, resp. den Entwurf einer allgemeinen deutſchen Buchdrucker-Ordnung behufs der Hinausgabe unterbreiten ſoll. Wir kommen auf dieſe Frage demnächſt zurück.

Digitized by Google

An die Herren Schriftgießerei-Besitzer in Leipzig*).

Hochgeehrte Herren!

In der gegenwärtigen Zeit, wo jeder Mann bemüht ist, Mängel zu beseitigen und Verbesserungen einzuführen, haben auch wir, die unterzeichneten Schriftgießer-Gehülfen uns vereinigt, um auch unsere schon längst gefühlten Wünsche Ihnen an's Herz zu legen und um deren Erfüllung Sie zu ersuchen.

Prüfen wir die jetzigen Arbeitspreise, so müssen wir uns sagen, daß sie im Verhältnisse zu den Preisen der täglichen Bedürfnisse, sowie zu den Anstrengungen des jetzigen Arbeiters, viel zu niedrig gestellt sind; zu der Zeit wie diese Preise eingeführt wurden, waren theils die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse billiger wie jetzt, theils war auch die Schriftgießerei noch nicht auf den Höhepunkt den sie jetzt einnimmt. Die Alten waren zufrieden, wenn sie des Abends eine Quantität Buchstaben herausgeleiert hatten, gleichviel wie sie waren, sie wurden nicht besser verlangt; sie kannten die Anstrengungen der jetzigen Gießer nicht, denn in der neueren Zeit, wo die Schriftgießerei das Bedürfniß mit dem Luxus vereinigt hat, erfordern diese zart geschnittenen Schriftzeichen Kraft, d. h. sie müssen angestoßen werden, damit sie eben so scharf erscheinen, wie sie der Stempelschneider in's Leben gerufen hat. Ein Arbeiter aber, der mit doppelter Anstrengung gegen früher arbeiten muß, hat gewiß die gerechtesten Ansprüche auf eine mäßige Erhöhung des Verdienstes. Wenn wir den von aller Welt gepriesenen Sommer bedenken, wo wir bei einer Ofenhitze von 40 bis 50 Grad mit den größten Anstrengungen zu arbeiten genöthigt sind, so haben wir schon in Bezug auf dieses die gerechtesten Ansprüche auf besseren Verdienst.

Die in neuerer Zeit aufgekommene Mode, auch Brotschriften zu galvanisiren, veranlaßt uns, auch hierüber etwaz zu erwähnen. — Es liegt in der Natur der Sache, daß eine, von einem gegossenen Buchstaben auf diese Art gewonnene Matrize ganz steil ist, und daß in Folge dieser Steilheit der Guß solcher galvanisirten Schriften viel schwieriger ist wie aus gewöhnlichen Matrizen; es kann daher nicht unbillig genannt werden, wenn wir bei galvanisirten Brotschriften eine Extra-Erhöhung des Preises wünschen.

Der Guß der Zier- und Titelschriften, Einfassungen u. s. w., sowie das Fertigmachen, wird fast allgemein im gewissen Gelde gemacht; auch hierin wünschen wir eine Abänderung. Denn, ein Arbeiter, welcher im Berechnen ist, arbeitet mit viel mehr Lust und Liebe, weil er die Aussicht hat mehr zu verdienen, ja selbst jeder Prinzipal kann nur zu seinem eigenen Vortheil diesen Wunsch billigen, weil ihm die Arbeit nicht nur nicht theurer, sondern auch schneller geliefert wird.

Bis jetzt können wir noch nicht ermessen, in wie weit die Gieß-Maschinen nachtheilig für uns werden können, es ist aber möglich, daß sie doch einmal zu der Vollkommenheit gebracht werden, daß eine Maschine für mehrere Mann arbeitet. Sollte dieser Fall eintreten, so kann der Wunsch um Verminderung der Lehrlinge nur ein gerechter genannt werden, sowohl wegen uns als wie der Lehrlinge selbst.

Bezug nehmend auf Vorstehendes, erlauben wir uns, Ihnen unsere Wünsche in Folgendem vorzulegen.

Erstens. In allen Gießereien eine gleichmäßige Bezahlung der Arbeiter wie folgt:

	pr. 1000 Stück Fractur.	Antq. u. Cursiv.
Für Perl	8 Ngr. — Pf.	8 Ngr. 5 Pf.
= Nonpareille . .	7 = 5 =	8 = — =
= Nonpareille auf Petit	7 = — =	7 = 5 =
= Colonel bis Corpus	6 = — =	6 = 5 =
= Cicero	6 = 5 =	7 = — =

Für galvanisirte Schriften von obigen Kegeln pr. Tausend 5 Pfennige mehr, Griechisch pr. 1000 Stück 7 Ngr. 5 Pf., Hebräisch unterschnitten 12 Ngr. 5 Pf. pr. 1000 Stück. Für das Unterschneiden den Gießpreis in allen Kegeln und Schriften.

Zurichtegeld bis 20,000 pr. Matrize 1 Ngr. — Pf.
= = 40,000 = = — = 6 =
= = 60,000 = = — = 3 =

Bei Defecten, wo die Maternzahl größer ist wie die Tausendzahl, pr. Matrize von 6 Pf. bis 1 Ngr.

Zweitens. Alle Arbeiten die sich berechnen lassen, nach folgendem Preise berechnen zu lassen und möglichst abwechselnd zu vertheilen:

Gewöhnliche Schriften.

Von Mittel bis Text über 50 Pfd. à Pfd.
Fractur: 2 Ngr. 8 Pf.
Antiqua und Cursiv: 3 = — =
Größere Kegel über 50 Pfd. à Pfd.,
Fractur: 2 = 5 =
Antiqua und Cursiv: 3 = — =

Fette Schriften.

	Fractur.	Antiqua u. Cursiv.
Perl über 50 Pfd. à Pfd.	7 Ngr. 5 Pf.	8 Ngr. — Pf.
Nonpareille	6 = — =	6 = 5 =
Mignon	5 = 5 =	6 = — =
Petit	4 = 5 =	5 = — =
Bourgeois u. Corpus	4 = — =	4 = 5 =
Cicero	3 = 5 =	4 = — =
Mittel bis Doppelmittel	3 = — =	3 = 5 =
Größere Kegel . . .	2 = 5 =	3 = — =

Von 25 Pfd. bis 50 Pfd. 5 Pf. mehr, und unter 25 Pfd. wieder 5 Pf. mehr pr. Pfd. wie vorstehend.

*) Die gegenwärtige Eingabe hat, den Forderungen der Leipziger Buchdrucker-Gehülfen gegenüber, neben nicht zu verläugnender Zweckmäßigkeit und Begründung mehrer der urgirten Punkte, auch den großen Vorzug einer ruhigen und leidenschaftslosen Darstellung, welche sich in jenen, trotz des offenbaren Anspruchs, anständig gesichrieben zu sein, vermissen und eine unangenehme Bitterkeit durchblicken läßt.

Digitized by Google

Durchschuß von 1/8 Cicero bis 1/2 Petit pr. 1000 Stück 15 Ngr.
Nonpareille Quadraten pr. Pfd. 1 Ngr. 3 Pf.
von Petit bis Doppelmittel = 1 = — =
Hohlstege . . . . . = 1 = — =

Alle übrigen Schriften werden sich sehr leicht nach obigem Preise berechnen lassen, z. B. für schmale Schriften kann die Hälfte mehr angenommen werden.

Preise für die Fertigmacher.

Für den Centner von 110 Pfd., gleichviel welche Schriftgattung, Einfassung oder dergleichen:

Perl	5	Thlr.	— Ngr.
Nonpareille . . .	4	=	— =
Nonpareille auf Petit	3	=	— =
Colonel	3	=	10 =
Petit	2	=	20 =
Bourgeois . . .	2	=	10 =
Corpus	2	=	— =
Cicero	1	=	20 =
Mittel	1	=	10 =
Tertia und Text .	1	=	5 =
Doppelmittel u. größere Kegel . .	1	=	— =
Durchschuß und Quadraten	—	=	20 =

a) Für das Höhehobeln von Schriften, Einfassungen ꝛc. in allen Kegeln und bei jedem Quantum pr. Pfd. 1 Ngr.

b) Werden kleinere Quantitäten als 100 Pfd. fertig gemacht, so kostet der Centner in allen Kegeln 10 Ngr. mehr.

Drittens. Für unverschuldete Versäumniß über drei Stunden das Verhältniß des gewissen Geldes von 1/4 Tag an.

Es ist vorgekommen, daß ein Arbeiter an einem schlecht zugerichteten Instrument hat mehrere Tage zurichten müssen, bevor er fortarbeiten konnte, und doch ist es jedem Prinzipal oder Factor ein Leichtes, das Instrument schon vorher gut zuzurichten.

Viertens. Gewisses Geld wöchentlich mindestens 4 Thlr. und nach Beschaffenheit des Arbeiters nach gegenseitiger Uebereinkunft eine passende Zulage.

Fünftens. Wöchentliche Rechnung ist sowohl für den Fleißigen eine Triebfeder, wie für den Nachlässigen eine Controlle, und liegt daher im Interesse eines jeden Principals selbst.

Sechstens. Gegenseitige vierwöchentliche Aufkündigung, eine alte Mode, die aber in neuerer Zeit nicht mehr beachtet wurde.

Siebentens. Verminderung der Lehrlinge, und zwar wo Maschinen eingeführt sind, auf 3 Oefen einen Lehrling, wo keine Maschinen sind, auf je einen Ofen höchstens einen Lehrling.

Achtens. Die Maschinen dem Verhältniß jeder Gießerei möglichst anzupassen, und bei Mangel an Arbeit erst diese aufhören zu lassen, bevor treu gediente Arbeiter brotlos gemacht werden.

Neuntens. Daß die Behandlung in Zukunft so sein möge, wie man es mit Recht von gebildeten Männern erwarten kann.

Indem wir vorstehende Wünsche Ihrer Prüfung übergeben, bitten wir zugleich, die Versicherung unserer Hochachtung genehmigen zu wollen.

Die Schriftgießer-Gehülfen in Leipzig.
(Folgen die Unterschriften).

Zur Pressenkunde.

Wer meinen Artikel in No. 8 und 10 des Journals für 1847 mit nur einigem Interesse gelesen hat, wird in dem dadurch veranlaßten Aufsatze des Herrn Chr. Dingler in der diesjährigen No. 1 und 2 schwerlich eine Beseitigung der gerügten Mängel erkennen. Was ich für gut erklärte, bleibt gut — nur es ist nicht so billig, hinsichtlich des Preises auch schwerer mit den leichteren Pressen zu concurriren ꝛc. Alle Dinge, die uns belehren, daß Hr. Dingler ein eben so guter Speculant, als Mechaniker ist, woran ich keineswegs gezweifelt, das Letztere vielmehr noch besonders hervorgehoben habe. Sonach hätte ich die Sache ruhen lassen können, eben weil es mir nur um diese und nicht um persönliche Interessen zu thun war, kann aber nicht umhin, Einiges nachzutragen, was erst durch Herrn D's. Erwiderung angeregt ist.

Es war die Cogger'sche Presse, welche mir zunächst Veranlassung gab, Herrn D's. zu erwähnen, indem ich das bei dieser Presse erreicht zu sehen glaubte, was er als Problem hinstellte. Die gedachte Erwiderung, worin es hierauf bezüglich heißt: „Es läßt sich nämlich allerdings eine schiefe Fläche construiren, deren Neigung nach irgend einem bestimmten Gesetze abnimmt, es läßt sich aber kein Gegenstück construiren, welches sich in diese Bedingung fügt: man hat eine Schraube, aber die Mutter fehlt ꝛc." — ändert aber durchaus nichts in meiner Ansicht, denn mehrere Pressen dieser Gattung, sowohl von Schuhmacher in Hamburg, als von Hoffmann in Leipzig, der dieselbe vorzüglich liefert, habe ich beim Auseinandernehmen sorgfältig untersucht und gefunden, daß beide aufeinander wirkende Theile vollkommene Gegenstücke bildeten, d. h. die schiefe Fläche bot dem abgerundeten Kloben durchweg eine gleich glatte, am letzten Ende so wenig ansteigende Bahn dar, daß der zum völligen Auszuge erforderliche Kraftaufwand durchaus nicht größer als der bei irgend einer andern Presse war. Ich habe die größten Formate (4to in 8.) ohne erhebliche Ermüdung als eilige Arbeit daran gedruckt. Ich habe mich aber auch gelegentlich, wo eine dieser schiefen Flächen nicht ordentlich gehärtet und dadurch unegal geworden war, überzeugt, daß die richtige Herstellung derselben nicht leicht ist und bei einiger Unrichtigkeit die Arbeit fürchterlich erschweren

Digitized by Google

können. Man lasse deshalb diese Theile lieber vom Mechaniker, der die Presse baute, kommen oder halte ein Paar davon bei weiter Entfernung vorräthig, als daß man sie vom ersten besten Schlosser machen läßt, der um so weniger etwas Gutes liefern wird, als die wenigsten Buchdrucker ihm werden erklären können, worauf es eigentlich ankommt. Das von Herrn D. erwähnte Holpern habe ich nie und nirgends als von der schiefen Fläche ausgehend gefunden, es tritt aber ein, sobald das Hebelwerk schlottrig wird, was ich schon in dem ersten Aufsatze erwähnte. Auch dies läßt sich beseitigen, indem man die eigentliche Bengelstange in einer Gabel laufen läßt, nach Art der Hagarpresse. Das Ausweichen des Tigels — ebenfalls von mir erwähnt — ließe sich durch stellbare auf der Brücke um die Hebelstangen anzubringende Backen reguliren, wie ich denn überhaupt nur den Druckmechanismus an dieser Presse nach Herrn Dinglers Anforderungen für vollkommen erklärte und auch jetzt noch dabei verharre. Die Herstellung der schiefen Fläche ließe sich vielleicht bequemer erreichen und die Reibung würde noch mehr vermindert werden, wenn die Kanten dieser Fläche so weit abgerundet würden, daß daraus eine gewunden ansteigende Wulst (mit breiter Basis) entstünde. Ich bin nicht Theoretiker, um im Voraus den Erfolg dieses Vorschlags beschimmen zu können, werde ihn aber nächstens praktisch versuchen.

Auf einer bald nach Veröffentlichung meines Aufsatzes unternommenen Reise über Berlin und Leipzig hatte ich die Genugthuung, meine Schüblinge meist in großer Gunst zu sehen; man fand allerdings die neueren Pressen billig, aber bedauerte nach näherer Erfahrung die Mehrausgabe für eine Columbiapresse keineswegs. In Leipzig, wo man in der Brockhaus'schen Officin unter 40 Pressen fast alle Principe vertreten findet, erklärten sich die Drucker vorzüglich für die mit der Albionpresse so nahe verwandte Copeepresse von Faulmann. Ich fand aber auch zugleich bei einem Besuche in der letzteren Fabrik das bestätigt, was ich wegen des Vertriebes dieser beiden Pressengattungen geäußert hatte. Die Verbreitung einer Pressengattung bis in die Wildnisse Amerika's, oder in Länder, wo die Mechanik jedenfalls jetzt noch in dem Zustande ist, der bei uns vor 30 Jahren bestand, kann meines Bedünkens nicht positiv über die Güte derselben entscheiden, thatsächlich vielmehr sind es Ankündigungen und Empfehlungen, die zur Verbreitung beitragen, und daran hat es Herr Dingler gewiß nicht fehlen lassen; daß diese aber bei halbwege civilen Preisen Erfolg haben, ist schon deshalb unzweifelhaft, weil sonst längst das ganze Ankündigungswesen aufgehört hätte, statt daß es sich immer mehr vervollkommnete. Die bei der Albionpresse gemachte Auestellung, daß sie sich schwieriger im Fett erhalten lasse, ist zwar begründet; ließe sich dem aber nicht abhelfen? Bei alten Pressen freilich nicht mehr, bei neuen aber bestimmt; ein kleines Spritzchen thut indeß sehr gute Dienste bei allen den Theilen, wo man durch Eingießen oder Schmieren mit der Feder nicht ankommen kann.

Herr D. erinnert mich dann auch an die versprochene Kritik der Schnellpressen. Sie hat mich viel beschäftigt, und ich habe auf der gedachten Reise Veranlassung genommen, mich mit den meisten Arten derselben vertrauter zu machen, bin indeß dadurch zu der Ueberzeugung gekommen, daß bei den Schnellpressen wie bei den Handpressen die Concurrenz insoweit gesiegt hatte, daß das Billige dem Soliden eine Zeitlang den Sieg streitig machte; überall aber — wo Vergleiche angestellt werden konnten — machte sich der begründete Ruf der König- und Bauer'schen Anstalt geltend. Nur für Uneingeweihte möge die Bemerkung dienen, daß, wenn von Verkäufen König und Bauer'scher Maschinen die Rede ist, solches gewöhnlich die ältesten Exemplare sind, die noch mit Schnüren, statt Greifern, kein genaues Register bedingen. Diese oft seit 20 und mehr Jahren thätigen Maschinen sprechen indeß am besten für die Solidität der Fabrik; es wurde mir versichert, daß dieselben in der ganzen Zeit wenig oder keine Reparaturen erforderlich machten, während einzelne der von mehreren Seiten beispiellos billig ausgebotenen neuen schon nach 3—4 Jahren so klapprig sind, daß sie nur mit bedeutenden Kosten wieder hergestellt werden können.

Thatsächlich ist, daß jetzt, bis auf die Art der Bewegung, die neueren Maschinen im Princip nur unwesentlich von einander abweichen; für die kleineren reicht indeß die sogenannte Kurbelbewegung vollkommen aus, während für die größeren und größten Eisenbahn- oder Kreisbewegung angewandt wird; theoretisch wird die erstere vorzuziehen, weil sie weniger Kraft erfordert, praktisch gibt man aber der letzteren den Vorzug, weil der Gang des Fundaments gesicherter dabei ist, als bei unegaler Abnutzung der Rollen.

Hinsichtlich des Farbewerks und der Art, wie dies mit dem übrigen Mechanismus verbunden ist, verdient meines Erachtens das von König und Bauer unveränderlich beibehaltene Princip unbedingt den Vorzug; die Riemscheiben erhalten diese Verbindung weit regelmäßiger, als konische Getriebe oder Ketten; auch fand ich bei den Maschinen aus dieser Anstalt alle Zapfenlager theilbar, wodurch der Gang der Walzen unfehlbar geregelt werden kann, während andere theilweis dafür ganze Büchsen haben, die sehr bald länglich ausschleifen, wodurch für saubere Arbeiten wesentliche Nachtheile entstehen, abgesehen von der nothwendigen öfteren Erneuerung.

Indem ich also auf eine durchgängige Kritik der Schnellpressen verzichte, einestheils weil der Stoff zu umfassend, anderntheils weil eine Arbeit über diesen Gegenstand, wie ich sie liefern kann, verhältnißmäßig wenig Nutzen nach der Seite hin bringen würde, die ich bei den Handpressen hauptsächlich im Auge hatte, erlaube ich mir nur, Denjenigen, die auf den Erwerb einer Schnellpresse bedacht sind, den Rath zu ertheilen, nicht nach irgend einem Preiscourant, sondern wenn irgend möglich nach einem prüfenden Vergleich — wozu in Leipzig gute Gelegenheit ist — zu wählen.

Eman. Gron.

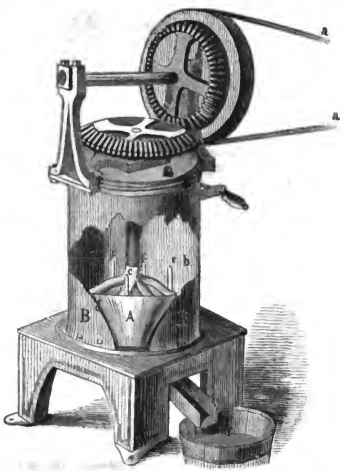
Digitized by Google

Ueber Farbereibmaschinen.

Beitrag zur Beantwortung der Anfrage in Nro. 22 des vorigen Jahrgangs.

Wie der Referent auf Seite 273 des vorigen Jahrgangs bereits richtig bemerkt hat, bezieht die Mehrzahl der Buchdruckereien ihre Farbe aus den Fabriken. Gleich dem Anfrager in Nr. 22 mag aber doch der eine oder andere auch ein Interesse daran haben, Reibevorrichtungen kennen zu lernen, und daher möge auch die gegenwärtige Aufnahme finden.

Die abgebildete Reibmaschine wird in der Anstalt von Leo Müllers sel. Witwe in Wien gefertigt und kostet 300 Fl. Conv.-Münze. Sie steht durch den Riemen aa entweder mit einer Dampfmaschine, einem Mühlenwerke, oder vorgelegtem Schwungrade in Verbindung. Die Farbe wird in den Cylinder bb gegeben, wo sie durch die Messer cccc zerschnitten und dann in die zwischen den Seiten des Kegels A und den Wänden B befindliche Oeffnung d gebracht und zerrieben wird. Von da gelangt die zerriebene Farbe durch die Rinne e in das Behältniß f. Das Ganze ist höchst einfach, beinahe wie eine Caffeemühle.



Für Buchdruckerei-Besitzer.

Der Gefertigte empfiehlt seine neu errichtete Maschinen-Werkstätte für Schnelldruck-Maschinen, Hand- und Packpressen jeder Bauart, Satinir- und Schriftgießmaschinen (letztere nach einer neu erfundenen Construktion), wie auch zur Anfertigung aller Schriftgießer- und Buchdrucker-Geräthschaften und jeder sonstigen, den Maschinenbau oder mechanische Instrumente betreffenden Arbeit.

Der Unterfertigte glaubt anführen zu dürfen, daß er bereits vor zwölf Jahren in das Geschäft der Herren Helbig und Müller trat, für welches er vier Jahre lang als Reisender sowohl durch Uebernahme von Bestellungen, als auch durch das Aufstellen und Ingangsetzen der von denselben gebauten Maschinen thätigst zu wirken bemüht war; ferner, daß ihm vor ungefähr sechs Jahren die Leitung dieses Geschäftes anvertraut ward, welche Leitung nach dem erfolgten Tode der Herren Helbig und Müller durch den Letzteren ihm testamentarisch übertragen wurde. Noch bei Lebzeiten der genannten Herren wurden unter seiner Leitung ungefähr zwanzig und nach demselben unter der Firma: Leo Müller's sel. Witwe, jetzt verehlichte Etterich, circa sechszig Druckmaschinen, worunter vier Doppelte, jede mit zwei Druck-Cylindern zum zwei- und vierfachen Anlegen der Bogen, zur vollkommensten Zufriedenstellung der geehrten Herren Besteller gefertigt. Da nun der Unternehmer gegenwärtig selbst eine solche Werkstätte errichtet hat, wozu er die neuesten und besten Hilfsmaschinen verwenden wird, da er durch seinen zwölfjährigen Wirkungskreis in dem genannten Geschäfte nicht allein auf hiesigem Platze, sondern auch in allen österreichischen Ländern und in einem großen Theile Deutschlands hinlänglich und nicht unvortheilhaft bekannt zu sein glaubt, da ferner bei der letzten Wiener Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1845 das unter seiner Leitung stehende Geschäft mit der goldnen Medaille ausgezeichnet wurde, und er es sich überhaupt zur Ehrensache machen wird, jeden Auftrag mit der größten Gewissenhaftigkeit auf das Schnellste und Billigste auszuführen, so glaubt er sich allen geehrten Besitzern und Unternehmern dieses Faches empfehlen, und um ihre geneigten Aufträge bitten zu dürfen.

Heinrich Löser,
Mechaniker in Wien,
Maria Hilf, Windmühlgasse Nr. 3.

Wegen vorgerückten Alters des Besitzers soll eine erst vor sieben Jahren ganz neu errichtete Buchdruckerei in Wien, sammt dem Druckrechte und einem k. k. ausschließlichen Privilegium für den höheren Farbendruck an einen gelernten Buchdrucker verkauft werden.

Digitized by Google

Das ganze Geschäft besteht größtentheils aus Accidenz-Arbeiten in Etiquetten aller Art, als Farbendruck, Gold und Prägung ꝛc.; alle Maschinen sind durchgehends von Leo Müller in Wien ganz neu gebaut, so wie der Letternguß von Gottl. Haase Söhne in Prag. Die Einrichtung besteht aus einer Doppel-Schnellpresse großen Formates, einer einfachen in nächstfolgendem Formate, fünf Knie- oder Hagarpressen und einer kleinen Kniepresse, aus einer sehr großen und zwei kleineren Satinir-Maschinen, einer großen und kleineren Deckelpresse, vollkommenem Linienbeschneidetisch, Ziehbank, Linien- und Lettenguß-Instrumenten, nebst allen Werkzeugen zur Congreve- und Stereotyp-Verschneidung, zur Gravir-Anstalt gehörig, dann vollkommene Stereotypengießerei-Einrichtung; an Lettern über 60 Centner, worunter eine große Auswahl Titelschriften, ferner Placatschriften in großen Dimensionen bei 10 Centner und eine kaum irgendwo zu findende Anzahl von Blei- und Holzschnitten, als Etiquetten, Vignetten, Einfassungen; einer Bibel alten und neuen Testaments in 100 fein ausgeführten Holzschnitten, einer Serie Heiligenbilder sammt Farbenschnitte hierzu (700 Stück), Placat-Prospecte sammt Farbenschnitte, Bilder für Volkslieder, historische Schnitte in Quart und groß Folio, kleine Prospecte, dann ein Gebetbuch mit 37 Schnitten, wie einen Kreuzweg mit Titel und Endvignette für Farbendruck in 96 Schnitten, diese Schnitte sind alle nach Original-Zeichnungen angefertiget, und bilden den eigenen Verlag, welcher zugleich alle Handels- und Geschäftsartikel, als Wechsel, Frachtbriefe, Rechnungen, Tabellen ꝛc. umfaßt, und im eigenen Verlagsgeschäfte im Mittelpunkte der Stadt (Stephansplatz), verkauft wird.

Der darauf reflectirende Käufer erhält dieses Geschäft unter sehr billigen Bedingungen, es steht jetzt in der schönsten Blüthe, und in bedeutendem Rufe.

Reflectirende erfahren das Nähere durch B. Höfel, K. K. Professor und Kunstbuchdruckerei-Inhaber, Gumpendorf, Mariahilfer-Hauptstraße Nro. 407 in Wien.

Eine in einem lebhaften Badeorte Süddeutschlands gelegene Buchdruckerei, welche das Badeblatt druckt und sich außerdem eines lebhaften Geschäftsumtriebs zu erfreuen hat, ist wegen Kränklichkeit des Besitzers zu verkaufen. Dieselbe enthält circa 70 Ctr. der besten und neuesten Fraktur-, Antiqua-, Zier- und Plakat-Schriften, mathematische und Kalenderzeichen, Einfassungen, Vignetten ꝛc.; zwei gute Hagarpressen, eine Glättpresse, nebst allen erforderlichen Utensilien vollständigst. — Mit dem Betriebe der Druckerei ist noch ein anderes kleines aber vortheilhaftes Geschäft verbunden, in dessen Besitz der Käufer mit gelangt. Preis Rthlr. 4300 oder fl. 7500.

Briefe franco unter der Adresse G. M. V. befördert die Red. d. Bl.

Der zeitherige Faktor einer Buchdruckerei in Dresden (angehender Dreißiger und Familienvater), der bis jetzt diese Stelle zur größten Zufriedenheit seines Principals versah, worüber er, sowie über seine Kenntnisse und sein moralisches Betragen die besten Zeugnisse vorlegen kann, wünscht, da durch die jetzigen gedrückten Verhältnisse im Geschäftsleben diese Stelle zur Zeit eingeht, ein ähnliches Unterkommen. Gütige Anerbietungen wird der Unterzeichnete gern entgegennehmen und bereitwillig jede gewünschte Auskunft ertheilen.

Dresden, im Mai 1848.

Carl Ramming,
Buchdruckereibesitzer.

Für Buchdrucker-Gehülfen,
besonders Schriftsetzer.

Durch eine erneuerte allgemeine Aushebung der jungen dienstpflichtigen Mannschaft in den Herzogthümern Schleswig-Holstein, wobei selbst Viele, welche ihre Lehrjahre noch nicht beendigt haben, ihrem Metier entzogen werden, ist dadurch in der nächsten Zeit, wie in allen Gewerken und Künsten, so besonders auch in den Buchdruckereien, ein momentaner Mangel an Gehülfen, besonders an Setzern, mit der größten Wahrscheinlichkeit vorauszusehen. Es ist daher für die etwa im übrigen Deutschland gar nicht oder unvollständig beschäftigten Setzer jetzt ziemlich sichere Aussicht vorhanden, in den Herzogthümern Schleswig-Holstein, besonders auch in Hamburg und Altona, Beschäftigung zu finden, wenn sie gute Zeugnisse mitbringen.

Preis-Courante unserer Lithographie-Steine sind bei Herrn G. Wigand in Leipzig unentgeltlich zu haben.

C. H. Beck'sche Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen zu erhalten:

Das lombardisch-venetianische Königreich,
historisch, geographisch, statistisch.
Mit einer chemitypirten Karte
und 2 Kärtchen von Italien und den Umgebungen Venedig's.

(Atlas für Zeitungsleser Nr. 3.)

Lexicon-Octav. 16 Seiten. Geheftet. Preis 2½ Ngr.

Nr. 1. Schleswig-Holstein. 2½ Ngr.
Nr. 2. Polen. 4 Ngr.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Matrizensonde.

Die Matrizensonde oder Sondirnadel ist ein sehr praktisches Werkzeug, dessen sich der Justirer zur Erforschung der Tiefe des Matrizenauges vor, bei und nach dem Justiren bedient. Man sieht leicht ein, daß dasselbe die höchste Genauigkeit und Accuratesse in Anspruch nimmt, da es zur Messung der Tiefe der Matern und der dadurch bedingten Schrifthöhe der Buchstaben unter einander dient.

Die Nadel selbst ist ein aus gutem Stahl gedrehter, nachher gehärteter Stift ab, fig. 3, welcher an dem einen Ende mit einer nicht ganz scharfen, sondern mehr rundlich geschliffenen feinen Spitze b, an dem entgegengesetzten mit einem rundlich spitz sich endenden Kopfe versehen ist. Der Körpertheil des Stifts vom Kopfe bis zum Anfange der Spitze muß so egal dick wie möglich gemacht und zum leichten Auf- und Niedergleiten in seiner auswendig mit einem Schraubengange versehenen Hülse grst noch polirt sein. Die Hülse grst hat an dem einen Ende st eine Scheibe ef angegossen erhalten, deren Unterfläche recht gerade und im Winkel zu ab gedreht ist; daß ihre innere Höhlung dem Stifte entsprechend und recht genau gemacht sein muß, versteht sich von selbst. Die Nadel wirkt bei ihrem Heraufschieben auf einen Hebel kln fig. 2, dessen einer Arm ln kurz, der andere aber, welcher wieder in einer feinen, scharfen Spitze endet, etwa zehnmal länger ist und mit einer Biegung nach oben auf einer Scala ro fig. 1 rechts und links sich bewegt. Es wird nun einleuchtend sein, daß wenn die Spitze a den kurzen Hebelarm ln heraufbewegt, diese Bewegung sich zehnmal stärker auf der Scala durch den längeren Arm anzeigen und daß sich auf solche Art die unmerklichste Verschiedenheit in der Tiefe des Maternauges markiren wird.

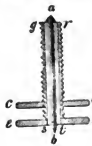


fig. 3.

fig. 2.

Der Sondirstift wird mit seiner Hülse in einen messingenen Cylinder op fig. 1 eingeschraubt, erhält noch durch die Contramutter cd seine Befestigung in jeder Lage, was zweckmäßig deshalb ist, weil größere

Digitized by Google

Schriften tiefer im Kupfer ſtecken als kleinere, und man durch mehr oder weniger ſtarkes Herausſchrauben der Scheibe e f ein ſtärkeres oder ſchwächeres Wirken des Stiftes auf den Hebel erzielen kann; die Contramutter e d wird nach der Stellung feſt an den Cylinder o p angeſchraubt und dadurch die Scheibe e f nicht leicht verrückbar geſtellt.

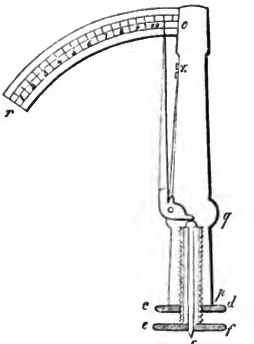
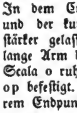


fig. 1.

In dem Cylinder o p ruht auch der Drehpunkt m und der kurze Arm l n des Hebels k l n in einem ſtärker gelaſſenen Reifen q fig. 1. Damit nun der lange Arm des Hebels immer am Anfang der Stell-Scala o ruhe, iſt noch die Feder x an den Cylinder o p befeſtigt. Dieſe Feder bewegt ſich leicht mit ihrem Endpunkte in dem Ausſchnitte des Hebels k h i und es wird einleuchtend ſein, daß wenn durch ein Heraufbewegen des Stiftes a b fig. 3 und dadurch auch des kurzen Hebelarmes l n eine Bewegung des langen Armes nach der linken Hand erfolgen muß, die Feder x den Hebel in ſeine alte Stellung zurückziehen wird, ſobald die Kraft, welche den Stift heraufbewegt, aufhört.



Die Anwendung der Sondirnadel beim Juſtiren wird wohl aus der Beſchreibung der Zuſammenſetzung derſelben erſichtlich ſein, es iſt nur noch hinzuzufügen, daß, wenn man z. B. gefunden hat, daß der lange Hebel auf der Scala beim Tiefemeſſen einer richtig juſtirten Mater ſich auf 3 bewegt, er ſich bei allen Matern derſelben Schrift, man mag die Sondirnadel an dem obern oder unteren Ende der Bildfläche, an der hintern oder vordern Seite derſelben anhalten, immer genau 3 zeigen muß.

Die Sondirnadel iſt hauptſächlich, wie ſchon oben geſagt, nützlich bei größeren Schriften, bei kleineren dagegen wohl weniger anwendbar, weil die eigentliche Spitze der Nadel, da ſie rundlich ſtumpf ſein muß, um eine Verletzung der Bildfläche zu verhindern, nicht in die äußerſte Tiefe der Haarſtriche hineingehen kann.

Sondirnadeln dieſer Art ſind bei Hrn. Carl Leman in Berlin, Oranienburgerſtraße 80, ſauber und billig zu erhalten.

Verfahren, angelaufenes Papier von Stockflecken zu reinigen.

Jeder, der es erfahren hat, wird wiſſen, wie unangenehm es iſt, wenn im Sommer gefeuchtetes Papier lange ſteht und in Folge deſſen anläuft. Das Anlaufen geſchieht zwar nicht bei allen Papieren gleich früh, indem es hierbei ſehr darauf ankommt, ob mehr oder minder mineralhaltiges Waſſer bei der Fabrikation verwandt worden. Ich glaubte früher, daß dieſem Uebelſtande durch häufiges Umſchlagen ſtets begegnet werden könne, allein ich kam in dieſem Sommer zu einer ganz anderen Erfahrung. Meine Leute hatten weißes Schreibpapier zum Druck unter Händen. Es war eine Tabelle mit mehreren Ries Auflage. Sobald der ſchwarze Druck fertig war ſollten blaue Querlinien noch übergedruckt werden. Alle Tage wurde das ausgedruckte Papier umſchlagen, aber trotzdem begann es am vierten Tage ſchon anzulaufen. Ich ließ das Papier in den Keller ſetzen, aber auch dies wollte der Entzündung nicht Einhalt thun, ſondern die Flecke, welche von gelber, rother und grüner Farbe waren, vergrößerten und vermehrten ſich täglich. Es ſchien mir ſchon Papier und Arbeit gänzlich verloren zu ſein, als ich noch einige Verſuche zu machen beſchloß. Ich nahm Chlorwaſſer (Liquor chlori) mit Brunnenwaſſer und zog einen Bogen durch, jedoch es half nichts; dann nahm ich Salmiakgeiſt (Liquor ammonii caustici) mit Brunnenwaſſer und zog wieder einen Bogen durch, jedoch wiederum vergeblich. Bei beiden Verſuchen waren theilweiſe die Leimung und der Druck verletzt worden, ich kam daher auf den Gedanken durch Salz eine Gegenwirkung zu verſuchen und nahm daher Salzſäure (Acidum muriaticum) mit Brunnenwaſſer verſetzt und ich erlangte bei der erſten Probe ein meine Erwartung übertreffendes Reſultat, denn die Flecken waren verſchwunden und der Bogen war zart und weiß wie ehedem, ohne an der Leimung oder am Drucke verletzt zu ſein. Die Miſchung beſtand aus einem Theile Salzſäure und 18 Theilen Waſſer und betrug bei dem nachfolgenden Experiment, welches mit 6 Ries Papier vorgenommen wurde, 1½ Pfund Salzſäure (à Pfd. 4 Sgr.) und 27 Pfd. Brunnenwaſſer. Da es mir nicht an Bodenraum fehlte, ſo ließ ich jeden Bogen einzeln durch die gefüllte Feuchtmulde ziehen, abtrocknen und dann einzeln in ſtarkem Luftzuge aufhängen und nach Verlauf von einer Stunde ſchon

Digitized by Google

völlig gereinigt und getrocknet abnehmen. In 12 Stunden hatten 2 hierbei angeſtellte Lehrlinge 6 Ries bearbeitet und war jede Spur der früheren Entzündung gänzlich verſchwunden und es gelang mir einen nicht unbedeutend werden könnenden Schaden vollſtändig abzulenken. Es ſollte mir ſehr erfreulich ſein, wenn ich durch die Veröffentlichung dieſes Verfahrens im erwähnten Falle auch anderen Geſchäftsverwandten nützlich werden könnte. Sollte aber Jemand ſchon etwas Zweckmäßigeres hierüber in Erfahrung gebracht haben, ſo geht meine höfliche Bitte dahin, dies der Oeffentlichkeit doch gleichfalls zu übergeben, wozu die löbl. Redaction dieſer Blätter gewiß bereitwilligſt die Spalten derſelben öffnen wird.

Treptow an der Rega im Juni 1848.

Julius Bockramm,
Buchdruckereibeſitzer.

Die verbeſſerte Letterngießmaſchine.

Fig. 1.

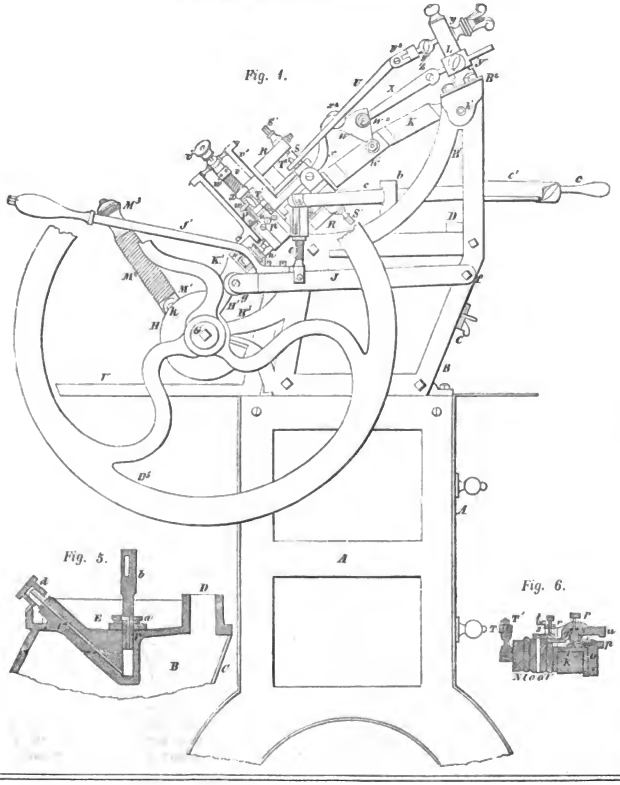
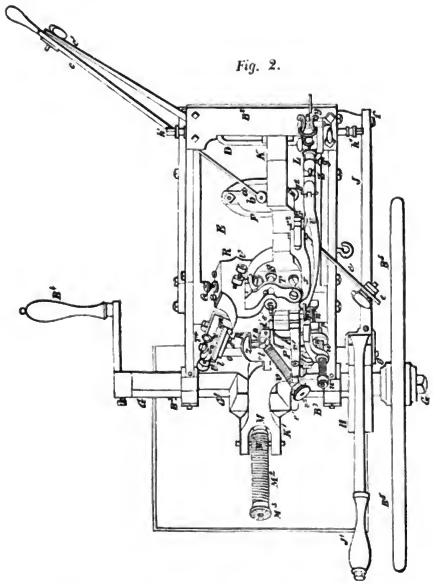


Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 2.



Beſchreibung der verbeſſerten Letterngieß-maſchine

aus der Werkſtatt
von
F. A. Brockhaus in Leipzig.

Wenn ſchon die früher aus derſelben Werkſtatt hervorgegangenen Letterngießmaſchinen ihre Aufgabe erfüllten und allen, an eine ſolche Maſchine zu machenden Anforderungen entſprachen, ſo ſchien es doch wünſchenswerth, dieſe Maſchine auf einen noch geringern Raum zu beſchränken und manche, ſich daran bei anhaltendem Gebrauch ergebenden Uebelſtände zu beſeitigen, dann aber auch das Zurichten des Inſtruments mit größter Genauigkeit und auf einfachere und ſicherere Weiſe bewerkſtelligen zu können.

Die neue, verbeſſerte und vereinfachte Letterngießmaſchine iſt auf der beifolgenden Zeichnung dargeſtellt und zwar giebt Fig. 1 eine Seitenanſicht vom Schwungrade her, Fig. 2 eine obere Anſicht mit gehobenem und geöffnetem Inſtrumente, Fig. 3 eine vordere Anſicht mit aufliegendem und geſchloſſenem Inſtrumente, Fig. 4 eine obere Anſicht des wagerecht liegenden Inſtrumentträgers, Fig. 5 einen Längendurchſchnit durch die Schmelzpfanne und die Pumpe, und Fig. 6 endlich einen Querdurchſchnitt durch die Mitte des Inſtruments und den Materhalter.

Dieſelben Buchſtaben bezeichnen in allen Figuren dieſelben Gegenſtände, der Maßſtab aber iſt $\frac{1}{6}$ der natürlichen Größe.

An das mit zwei Schiebekaſten verſehene eiſerne Fußgeſtell A iſt das Geſtell B feſtgeſchraubt, welches zugleich den mit der Thür C geſchloſſenen Ofen einſchließt, der einen Anſatz D zum Rauchabzugsrohr hat. Der Ofen iſt ein, auf Steinkohlenfeuerung eingerichteter, Windofen, deſſen obere Decke die Zeugpfanne E bildet, in welcher der Pumpenſtiefel F mit dem Steigrohr F′ mit eingegoſſen iſt. Die Pumpe ſelbſt iſt eine Saug- und Druckpumpe. Der Stiefel F iſt mit einer Stopfbüchſe a geſchloſſen, in welche der Stempel b luftdicht eingeſchliffen iſt. Statt der Ventile iſt der Stempel doppelt gebohrt, ſo daß beide Boh-

Digitized by Google

Fig. 3.

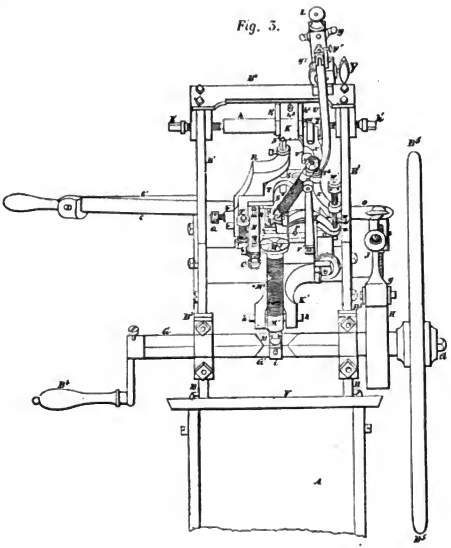
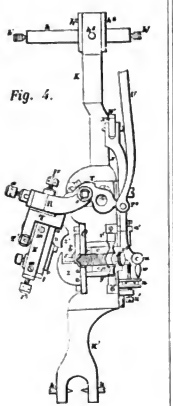


Fig. 4.



rungen, eine wagerecht und eine senkrecht, in der Achse des Stempels zusammentreffen, Fig. 3. Ist nun der Stempel mittels des Hebels c gehoben, so steht die wagerechte Bohrung oberhalb der Stopfbüchse und das Metall tritt durch den Stempel unter diesen. Sobald der Stempel sich dann abwärts bewegt, tritt die wagerechte Bohrung unter die Stopfbüchse und die Pumpe treibt das Metall durch die Steigröhre in einem Strahle aus, dessen Stärke durch die in der Auffatzhülse d befindliche Oeffnung bestimmt wird. Außerdem dient noch zur Regulirung der Ausspritzung die Stellschraube e, am Stützpunkte des Hebels c. Das Spiel der Pumpe wird von der Hauptachse G der Maschine aus bewirkt und zwar so: An der Achse G ist die Schnecke H aufgezogen, welche eine Rast H' hat. Der Hebel J, welcher sich um den festen Punkt f drehen kann, ruht mittels einer Frictionsrolle g auf der Schnecke und trägt die Stellschraube und Hülse e für den Pumpenhebel c, welcher allen Bewegungen des Hebels J folgen muß. Die Verlängerung J' des Hebels J dient einerseits, um die Pumpe, auch ohne Einwirkung der Maschine, spielen zu lassen, andererseits als Druckhebel, um die Kraft des Strahls zu regeln, weshalb er entweder noch belastet, oder abgeschraubt werden kann. Die Hebelstütze c' macht eine Verlängerung des Pumpenhebels möglich, durch welche der senkrechte Gang des Stempels befördert wird. Angenommen, die Frictionsrolle g ruhe in der Rast H', so wird der Stempel in dem Pumpenstiefel seine tiefste Stelle einnehmen; wird dann die Achse G gedreht, so steigt die Frictionsrolle g auf den tiefsten Punkt der Schnecke H und der Stempel wird etwas gehoben, steigt dann langsam höher, bis das Loch der wagerechten Bohrung über die Stopfbüchse tritt, wo das Metall einfließt und dann ausgespritzt wird, wenn die Frictionsrolle vom höchsten Punkte der Schnecke H in die Rast H' fällt. Durch diese Einrichtung ist nicht allein die Anschoppung des Metalls in der Pumpe und Steigröhre vermieden, sondern diese fortwährende Bewegung, in der sich der Stempel befindet, verhütet auch das Festsetzen (Ankräben) des Stempels im Stiefel. In die Rast H' fällt die Frictionsrolle g dann, wenn das Instrument fest gegen die Mündung der Steigröhre gepreßt wird, so daß sie mit dem Auf- und Niedersteigen des Instrumentträgers K ihren Lauf über die Schnecke H gleichzeitig vollendet.

Die beiden nach oben verlängerten Wangen B'B' des Gestelles B tragen den Steg B^2, auf welchem sich die Stütze L für die beiden Stoßhebel des Instruments befindet. Zwischen den Wangen B'B' fin-

Digitized by Google

det ſich der Drehpunkt des Inſtrumententrägers K. Dieſen Drehpunkt bildet die Achſe b, welche mittels der Spitzenbewegung und ihrer Schrauben h'h' eine Verſchiebung nach rechts und links hin zuläßt, um den Inſtrumententräger K dergeſtalt ſeitwärts verſchieben zu können, daß die Einſprißöffnung des Inſtruments jederzeit genau in die Achſe der Steigröhre F' fällt. Die Achſe h hat einen parallelepipediſchen Anſatz h^2, auf welchem der Inſtrumententräger ſich der Länge nach hin- und herſchieben kann, um denſelben zu verlängern oder zu verkürzen, ebenfalls um die Achſen des Einguſſes und der Steigröhre in eine Linie bringen zu können. Dieſe Bewegung iſt der Länge nach gerichtet, während die vorige (Spitzenbewegung) eine Verſtellung der Breite nach bewirkte. Um den Inſtrumententräger feſtſtellen zu können, hat derſelbe oben einen Schlitz, durch welchen die Bremsſchraube h^3 geht.

Das vordere Ende des Inſtrumententrägers iſt bei k' geſpalten, um dort die Lenkſtange M aufzunehmen, welche mit dem Krummzapfen G' der Hauptachſe G verbunden iſt, mittels deſſen die auf- und niedergehende Bewegung des Inſtrumententrägers bewirkt wird. Die Lenkſtange hat an ihrem Fuße eine halbcylinderiſche Höhlung, welche als Oberpfanne dient und mit einer übergeſchobenen Unterpfanne i einen in dem Krummzapfen ausgedrehten Hals umfaßt. Die geſtückte Achſe k verbindet den Inſtrumententräger mit der Lenkſtange. Die Lenkſtange M geht durch die Hülſe M' und iſt nach oben hin verlängert, wo ſie die Spiralfeder M^2 trägt, welche mittels des Schraubenkopfes M^3 mehr oder minder geſpannt werden kann. Dieſe Feder wird ſelbſt dann, wenn die Lenkſtange in dem ſogenannten todten Punkte angekommen iſt, den Inſtrumententräger mit der Mater feſt gegen die Mündung der Steigröhre noch gepreßt halten, den nöthigen Druck ausüben und den Inſtrumententräger feſt abwärts ziehen. — Die Kurbelachſe ruht in den an der Verlängerung der Geſtellwände befindlichen Lagern B^2B^2 und erhält mittels der Kurbel B^4 ihre Bewegung, welche durch das Schwungrad B^5 geregelt wird.

Der Inſtrumententräger iſt in der Mitte, der Breite nach, bedeutend verſtärkt, um ſowol die Theile des Inſtruments als die Mechanik der Bewegung derſelben aufnehmen zu können. Wir haben bereits entwickelt, wie die auf- und abgehende Bewegung des Inſtrumententrägers und das Spiel der Pumpe bewirkt wird. Außerdem muß aber auch die Maſchine das Inſtrument ſchließen, nach geſchehenem Guſſe aber wieder öffnen und die fertige Type auswerfen, endlich aber jenes wieder ſchließen und ſo fort.

Das Inſtrument (die Kenntniß des bis jetzt gebräuchlichen Handgießinſtruments vorausgeſetzt) beſteht aus einem Vordertheile O und einem Hintertheil N. Letzteres iſt an dem beweglichen, erſteres an dem feſten Theile des Inſtrumententrägers angebracht. Das Futter wird durch die beiden Theile des Inſtrumententrägers, an welche ſich die beiden Wände l und l' ſchließen, erſetzt. Die Wand des Hintertheils läuft in einem Falze des Theiles N und kann darin vor- und rückwärts (der Länge des Inſtruments nach) verſchoben werden; die beiden Stellſchrauben l^2 l^2 beſtimmen dieſe Stellung, und die Bremsſchrauben m m halten ſie in derſelben. Soll die Weite am Hintertheile zugerichtet werden, was geſchieht, wenn der Arm gehoben iſt, ſo löſt man die Schrauben m m und verſchiebt die Wand mittels Drehung der Schrauben l^2l^2, indem man die eine vor- die andere rückwärts dreht, und zieht dann, wenn die richtige Stellung erreicht iſt, die Schrauben m m wieder an, wodurch die Wand l fixirt wird. Man thut indeſſen am beſten, wenn man die Weite am Hintertheile erſt dann macht, wenn man zuvor die am Vordertheile gemacht hat.

Die Wand l' am Vordertheile iſt am Inſtrumententräger feſt und die Weite wird hier mit der Mater gemacht. Dieſe befindet ſich an dem Schlitten O, welcher durch einen Anſatz mit der Stellſchraube n in Verbindung ſteht, zwiſchen zwei Schrauben n'n' ruht, mittels deren ſie und der Schlitten O die grobe Stellung erhält; die feine Stellung wird mittels der Schraube n gegeben, und dieſe Zurichtung geſchieht, wenn der Inſtrumententräger feſt gegen die Mündung der Steigröhre gepreßt iſt. Das Bett des Schlittens O muß zu Zeiten gereinigt werden, damit letzterer immer willig der Schraubenbewegung folgt.

An den Wänden l l' ſind die beiden Bodenſtücke o o' zuſammt den Kernen befeſtigt und der ganze Hintertheil folgt den Schrauben l^2 l^2. Die Linie wird durch die Verſchiebung des Materträgers P mittels der Schraube p geſtellt.

Der Materträger P beſteht aus dem Bodenſtücke q, an deſſen Seiten zwei Wangen ſtehen, zwiſchen denen die Wippe q' gedrängt ſpielen kann. Dieſe Wippe hat vorn eine Hülſe r, in welche die Mater s geſchoben und mittels einer Klemmſchraube befeſtigt wird. An der Spitze der Hülſe befindet ſich ein mit einer Verſenkung verſehener Schnabel t für die Feder v und hinten ein Schwanz u mit einer Verſenkung für die Stütze w des Druckhebels x. In dem Sattel des Bodenſtücks ruht der Zahn des Schiebeſtücks q^2, welches mittels einer Stellſchraube hoch und tief geſtellt werden kann. Um dieſen Zahn kann die Wippe eine kurze auf- und abgehende Drehung machen. Durch die Schraube p wird der Materhalter mittels des Bodenſtücks vor- und rückwärts geſchoben und ſo die Linie fein zugerichtet. Die Feder v ſteht mit ihrem untern Ende in dem Schnabel t, mit dem obern in dem Federbock v', in dem ſie ſich, wegen des nöthigen Aushebens, nach oben herumſchlagen läßt und kann mittels der unten an der Schraube v^2 befindlichen Mutter mehr oder minder angeſpannt werden.

Die Bewegung der einzelnen Glieder des Inſtruments, zuerſt das Oeffnen und Schließen deſſelben, geſchieht wie folgt. Das Vordertheil des Inſtruments iſt, wie oben bemerkt, am Inſtrumententräger K, das Hintertheil aber mittels der Schraube Q an den Kloben R feſtgemacht. Dieſer Kloben dreht ſich um den feſtſtehenden Zapfen S auf dem Inſtrumententräger und hat eine Spitzenbewegung S' S', mittels deren er zu-

Digitized by Google

gleich in Hinsicht auf Höhe und Tiefe eingestellt werden kann. Mit diesem Kloben ist der Klobenarm T verbunden, und zwar, concentrisch mit ihm, um S drehbar und mittels des beweglichen Zapfens T′ am Hintertheile des Instruments befestigt. Dieser Klobenarm bildet einen Winkel, dessen einen Schenkel der Zapfen T′, den andern aber der feste Zapfen T² schließt. Auf diesen Zapfen ist der Schubhebel U des Klobens gehängt, welcher seinen Stützpunkt in dem Bocke L auf der Brücke B² hat. Die Länge des Hebels U kann mittels der Doppelmutter y regulirt werden, und das Gelenk y² gewährt die nöthige Beugung desselben. Damit das Instrument sich nicht gleich wieder öffnet, wenn der Arm zu steigen beginnt, da eine kurze Zeit zum Aufheben der Mater nöthig ist, kann der Hebel eine kurze rückgängige Bewegung machen, ehe er zu schieben beginnt, und sich zu diesem Zwecke in dem Bocke L etwas hin- und herschieben. Die Länge dieser Spielung wird durch den Stellschieber y′ bestimmt.

Die letzte Bewegung der Maschine ist das Auswerfen der fertigen Type. Um dem Hängenbleiben der Type vorzubeugen, ist der Haken Z auf dem Vordertheile bestimmt, die Type beim Oeffnen des Instruments vom Hintertheil abzunehmen, wonach sie sogleich auf den Tisch V fallen muß. Die Backe z′ auf dem Hintertheile dient dazu, die Lage des letztern genau zu regeliren. Außerdem geschieht die Auslösung der Type aus der Mater, ehe das Instrument sich öffnet, durch die gleichzeitige Wippenbewegung des Materträgers und der Hebelvorrichtung desselben. Wegen der größern Entfernung des Drehpunktes q vom Auge der Mater s und der dadurch stattfindenden fast senkrechten Abhebung erfolgt diese Auflösung sicher. Ist die Mater einmal in ihrer Hülse gut eingestellt und zugerichtet, so muß der Lage der Sache nach, da auf die Mater selbst und unmittelbar kein Federdruck stattfindet, die stets senkrecht aus der Type gehobene Mater länger scharf und brauchbar bleiben als bei dem bisherigen Handgusse.

Auf dem Schwanze u des Materträgers steht die Stütze w des Druckhebels x, der seinerseits wieder in die Schraube w′ eingelenkt ist, mittels deren er mehr oder minder angespannt werden kann. Da aber der Hebel bei seiner Drehung um seinen Stützpunkt x′ eine kleine Kreisbewegung macht, so hat die Stütze w zwei Spitzen, mit denen sie in eine Versenkung der Schraube w′ und in die Versenkung u greift und so die nothwendige Beugung zuläßt, um diese Kreisbewegung auszugleichen. Der Druckhebel x hat an seinem andern Ende eine Frictionsrolle x², welche auf dem Sector W läuft, der mittels eines Schraubenzapfens W′ am Instrumentträger befestigt ist. Ein zweiter Schraubenzapfen W² befindet sich nahe am obern Ende des Sectors und in ihn ist eine Schiebestange X eingelenkt, welche mittels einer Stellschraube Y im Bocke L länger oder kürzer gestellt werden kann und ein Gewerbe Z hat, um eine geringe Biegung zuzulassen. Untersuchen wir die Bewegung, welche dieses Hebelwerk hervorbringt, so ist dieselbe folgende. Gesetzt, der Instrumentträger K wäre gehoben, so hat die Schiebestange X den Sector W vor sich her geschoben und die Frictionsrolle x² befindet sich nahe bei W². Dadurch ist der Druckhebel x hinten gehoben, vorn also gesenkt und drückt mithin auf die Stütze w und den Schwanz des Materträgers, so daß also dieser sich um die Wippe drehen und die Mater vorn heben muß. Jetzt geht der Instrumentträger abwärts, das Instrument schließt sich, die Schubstange X zieht den Sector W nach sich und die Frictionsrolle x² rollt auf dem Umfange des Sectors hin, bis der Instrumentträger seinen tiefsten Stand erreicht hat und das Instrument geschlossen ist, dann sinkt die Frictionsrolle in die Rast am Ende des Sectors, mit ihr senkt sich der Hebel hinten, steigt also vorn und die Feder v kann nun den freiwerdenden Materhalter abwärts und die Mater fest auf das Instrument pressen. Jetzt geschieht der Guß, der Instrumentträger hebt sich, die Frictionsrolle x² steigt aus der Rast auf den Umfang des Sectors und der Druckhebel x steigt hinten, senkt sich also vorn, und die Mater wird, wie bereits angegeben, nach Aufnahme des Metallstrahls, mittels des Instruments abgehoben.

Der Preis dieser Maschine mit einem Instrument in beliebigem Kegel von Nonpareille, Petit, Corpus oder Cicero, ist 150 Thaler Baarzahlung und sind bei Bestellung zu Justirung des Instruments in Kegel und Höhe 10—12 Stück **m**, möglichst neue Schrift, und eine Matrize mit einzusenden.

Einladung

an

sämmtliche Buchdruckerei-Besitzer Deutschlands.

Auf den Trümmern römischer Weltmacht regierte einst die teutsche Nation. Aus der Nacht der Aberglaubensherrschaft erhob sie sich zur Glaubensfreiheit. Die Erfinderin der Druckerpresse wird sich aus der Bevormundung zur Bürgerfreiheit erheben und ein freies rechtskräftiges Bürgerwolf werden wie wieder vorangehen den Völkern der Erde.
Hecker.

Sämmtliche Herren Prinzipale durch Deutschlands Gauen werden durch die Unterzeichneten und im Einverständniß mehrer anderer Herren Collegen zu einer am

siebzehnten Juli c.

stattfindenden Generalversammlung zu Leipzig freundlichst aufgefordert zu erscheinen, um die von unseren Gehülfen am 11. Juni c. gefaßten Beschlüsse über ihre Verhältnisse anzuerkennen resp. zu ordnen. Es sollen namentlich die Preise der Arbeiten für die Behörden, wie für das ganze Publikum berathen und

Digitized by Google

für ganz Deutschland beschlossen und festgestellt werden. Die Beschlüsse unserer Gehülfen in Mainz am 11. Juni c. sind bereits von mehren Buchdruckereien Süd- und Norddeutschlands angenommen, wenngleich die Herren Prinzipale selbst nicht zugegen waren, jedoch die Deputirten beauftragt hatten, ihre zu machenden Beschlüsse anzuerkennen. Da der Unterzeichnete selbst zugegen war, und nur lobend über das Streben unserer Arbeiter berichten kann, so sieht er sich um so mehr veranlaßt, seine Herren Collegen zur thätigsten und regsten Theilnahme aufzufordern um über das Wohl der Presse, dem mächtigsten Hebel, in sozialer, materieller, wie geistiger Beziehung zu sprechen und sie auf jenen Glanzpunkt zu stellen, der ihr gebührt, damit sie nicht der Willkür jener unterliege, die sie nur für sich auszubeuten verstanden. Darum auf Collegen, lassen Sie uns Alle gemeinsam das Wohl der Presse zum Segen aller Völker beschließen. Die Berathungen sollen in der Buchhändler-Börse zu Leipzig stattfinden und hoffen wir, daß sich Alle recht zahlreich einfinden; wer zu erscheinen behindert ist, wolle gefälligst sein Nichterscheinen schriftlich anzeigen und dabei bemerken, ob er sich den zu stellenden Beschlüssen anreihen wird, da im Nichtfalle angenommen werden muß, sich den gestellten Bedingungen der Arbeiter nicht unterziehen zu wollen und demnächst ausgeschlossen werden müßte. Um so zuversichtlicher hoffen wir auf recht zahlreiches Erscheinen und rufen Allen, indem wir uns zu einem Bruderbande vom Rhein bis zum Ostseestrande verbinden wollen, ein herzliches Willkommen entgegen. Die Hand zum Bunde und einig und stark.

Sämmtliche Redaktionen deutscher Blätter werden hierdurch freundlichst aufgefordert, das Vorstehende zur schnellsten Weiterverbreitung aufzunehmen und zu befördern. Alle Prinzipale von Süddeutschland wollen ihre Anmeldungen an den mitunterzeichneten Buchdruckerei-Besitzer H. Voß in Düsseldorf am Rhein, für Norddeutschland an Brockhaus in Leipzig, H. Barth in Breslau und H. d'Oench in Liegnitz anzeigen, um in Leipzig Anordnungen treffen zu können. — Die Sitzung soll am 17. Juli c. beginnen, Anmeldungen wolle man gefälligst bis spätestens zum 14. Juli an die vorgenannten Herren einsenden. So schließen wir mit dem Wunsche, daß Sie alle vom Süden und Norden Deutschlands erscheinen werden und im Voraus auf das brüderlichste gegrüßt sind durch unsern bekannten Spruch: „Gott grüß' die Kunst". —

Liegnitz und Düsseldorf, im Juni 1848.

H. d'Oench,
Buch- und Steindruckerei-Besitzer in Liegnitz in Schlesien.

H. Voß,
Buchdruckerei-Besitzer in Düsseldorf am Rhein.

Geschäftsverkauf.

In einer Stadt Mitteldeutschlands, welche 30,000 Einwohner und eine sehr bevölkerte Umgegend hat, ist in nächster Zeit eine Buch- und Congrevedruckerei nebst Lithographischer Anstalt zu verkaufen. Die Buchdruckerei hat den Druck und Verlag eines täglich erscheinenden in 1000 Exemplaren verbreiteten Blattes, welches 3 bis 6000 Thlr. jährlicher Einnahme giebt; für circa 800 Thaler jährlich laufende, gutlohnende Arbeiten für Behörden und außerdem namhafte Accidenzarbeiten. Die Congrevedruckerei liefert Werthpapiere und Gegenstände für den Bedarf der Industrie des Platzes und der Umgegend; ebenso die lithographische Anstalt, welche außerdem dem Betrieb der ersteren Geschäfte durch Fertigung von Metalldruckplatten förderlich ist, und ihre Verbindung mit diesen nützlich macht. Bei Uebernahme des Geschäftes wird eine Arbeit im Betrage von mehrern Tausend Thalern mit übergeben. Das Etablissement besteht seit einer Reihe von Jahren, hat ausgebreitete Bekanntschaft und genießt ein gutes Renomée. Zum Ankauf sind 4 — 5000 Thlr. nöthig. Reellen Käufern ertheilt auf portofreie Anfragen das Nähere die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen ist eine neue noch in Schriftstücken vorhandene systematisch nett gegossene vollständige Druckerei, bestehend in Brot- und Titelschriften, Einfassungen, Linien und Zeichen, im Gewicht nahe an 1600 Pfund, für den billigen Preis von 580 Thlr. Der Besteller derselben hat darauf 150 Thlr. angezahlt, ist jedoch durch Verhältnisse außer Stand, das weitere Capital herbeizuschaffen.

In portofreien Briefen bittet man sich an die Redaction dieses Blattes zu wenden.

☞ Zu verkaufen sind

zwei fast noch ganz neue, nur kurze Zeit in Gebrauch gewesene

Hagar-Pressen.

Kaufliebhaber wollen sich gefälligst wenden an die Eisenhandlung von Oestreich et Damm in Neuhausen.

Eine billige hölzerne Buchdruckerpresse, welche noch gut erhalten und mit metallenem Fundament und Tigel, wie Spindel versehen ist und nicht viel über 20 Thlr. kostet, wird schleunigst zu kaufen verlangt. Verkäufer, welche in der Mark, Pommern oder Sachsen solche Presse abzulassen haben, werden gebeten ihre Offerte unter der Ziffer XIX W. frankirt an die Redaction dieses Blattes zu richten.

Hierzu das achte Supplement zur Schriftprobe von F. A. Brockhaus in Leipzig (10 Blatt.)

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Beschlüsse der ersten National-Buchdrucker-(Gehülfen-) Versammlung zu Mainz
am 11., 12., 13. und 14. Juni 1848.

Aufruf an die Herren Buchdruckereibesitzer Deutschlands.

Hochgeehrte Herren!

Seit den glorreichen Tagen des Monats März, an welchen der Zeitgeist seine Schwingen mächtig ausbreitete, an welchen gleichsam gemahnt durch die Posaune des Weltgerichts, die Völker Europa's sich erhoben, um die ihnen vorenthaltenen Menschenrechte zurück zu fordern, an welchen der Kampf der Intelligenz gegen Vorrechte der Geburt begann, erhebt sich der in diesem Jahrhunderte besonders gedrückte Stand der arbeitenden Klassen gegen die Unterdrückung durch das Kapital; gerechte Ausgleichung zwischen Kapital und Arbeitskraft ist der überall ertönende Ruf im Norden und Süden, im Osten und Westen Deutschlands. Sehen Sie nach allen Theilen unseres großen Vaterlandes, überall gleiche Zwecke, die Mittel sind verschieden. Nicht die politische Freiheit allein ist es, welche der Arbeiter so schmerzlich entbehren mußte; wie weit mächtiger noch ist sein Ruf nach Brot und Obdach, es gilt nicht allein seiner politischen, sondern weit mehr seiner materiellen Existenz. Warum? fragt man vielleicht, hört man erst jetzt diesen Nothruf? warum auf einmal in allen Gauen Deutschlands? Antwort: Der Mangel an politischer Freiheit machte es dem Arbeiter unmöglich, seine Klagen laut werden zu lassen; bei Erhebung ganzer Werkstätten für Verbesserung der Lage der Arbeiter, schritt die Polizeigewalt ein, die allgemeine Verständigung durch die Presse war durch die Censur unmöglich; mit verbissenem Ingrimme mußte gerade diejenige Klasse, welche das Mark der menschlichen Gesellschaft ist, sich von Jahr zu Jahr mehr unterdrücken lassen; so häuften sich Uebel auf Uebel, bis das Maaß voll war und der gährende Stoff zum Ausbruche kam. Die Fesseln sind gesprengt; Preßfreiheit und freies Vereinigungsrecht geben jedem Unterdrückten die Mittel in die Hände, seine Rechte zurück zu fordern. Manche Landesregierungen beschäftigen sich schon jetzt mit der Regelung der Arbeiterfrage und die hohe deutsche Reichsversammlung hat diesen Gegenstand als eine ihrer Hauptaufgaben anerkannt.

An dieser Bewegung Theil zu nehmen, dürfen auch wir, die Söhne Gutenberg's, der intelligenteste Theil der arbeitenden Klassen, nicht zurückbleiben, wir dürfen es um so weniger, als gerade dieser intelligenteste auch der gedrückteste Theil ist; denn fast jeder Arbeiter kann nach einigen Wanderjahren selbstständig werden; der Buchdrucker hat für seine ganze Lebenszeit den Wanderstab in der Hand, und hat er den Abend seines Lebens erreicht, so fällt er entweder wohlthätigen Anstalten oder seiner heimathlichen Gemeinde zur Last. „Spare in der Jugend, auf daß du nicht darbest im Alter," werden uns Manche zurufen; wir aber antworten: „Man bezahle den jugendlichen Arbeiter so, daß er für das Alter sparen kann." Wir haben eine Menge wohlmeinender und braver Prinzipale, welche die Noth ihrer Gehülfen eben so sehr, als wir selbst beklagen, aber durch die Concurrenz einer noch größeren Menge selbstsüchtiger und

Digitized by Google

engherziger Buchdruckereibeſitzer an der Ausführung ihrer ſehnlichſten Wünſche gehindert werden.

Aus dieſen Gründen haben in mehreren Städten (Wien, Berlin, Frankfurt, ganz Schleſien, Halle, Leipzig, Dresden u. ſ. w.) die Prinzipale mit ihren Gehülfen ſich bereits zur Beſeitigung dieſer Uebelſtände verbündet; die Prinzipale der beiden letzteren Städte haben vereint eine Eingabe in dieſem Sinne an das k. ſächſ. Miniſterium des Innern eingereicht, welches bereits die geeigneten Schritte gethan hat, um ein beide Theile befriedigendes Geſetz für das ganze Königreich Sachſen zu erlaſſen.

In Berückſichtigung alles jetzt Geſagten fand an den Pfingſttagen eine Verſammlung deutſcher Buchdrucker zu Mainz ſtatt, um ſich über die Grundübel unſeres Standes und die Mittel zu deren Beſeitigung zu berathen. — Als das Hauptgebrechen wurde das Lehrlingsweſen erkannt. In manchen Offizinen ſtehen neben zwei Gehülfen 10—12 Lehrlinge, welche 4—5 Jahre den ſelbſtſüchtigen Zwecken ihrer Prinzipale dienen müſſen und ſo um ihre ſchönſte Zeit, die jugendliche, gebracht werden; nach beendigter Lehre werden ſie entlaſſen, damit 12 Anderen der Schweiß von 4—5 Jahren geraubt werden könne; hinausgeſtoßen in die Welt, irren ſie obdachlos umher, weil ihnen überall Lehrlinge im Wege ſtehen und nirgend Beſchäftigung für die Gehülfen zu finden iſt. Bei jedem andern Geſchäfte iſt die Lehrlingszahl durch Geſetze beſtimmt, um den Gehülfen ihren Unterhalt zu ſichern. Durch das Meiſterwerden der älteren werden Plätze für den jüngeren Arbeiter frei; ſo iſt für den Handwerker die Gelegenheit zur Arbeit geſichert. Häufig hört man die Handwerksmeiſter über Mangel an Geſellen klagen, während hochbetagte und jugendlich friſche Buchdrucker zu Hunderten auf der Straße umherwandern, da es den Meiſten an den Mitteln, einen eigenen Heerd zu gründen, fehlt.

Durch dieſes Mißverhältniß zwiſchen Lehrlingen und Gehülfen ſind die Preiſe ſo ſehr herabgekommen, daß an manchen Orten ſelbſt ein Unverheiratheter nur mit Mühe ſeinen Lebensunterhalt erwerben kann; ſo, daß die erſte Pflicht des Staatsbürgers, die Gründung einer Familie, dem gewiſſenhaften Buchdrucker als eine unverantwortliche Sünde erſcheinen mußte.

Ein zweites Grundübel iſt die Ueberhandnahme der Maſchinen, wodurch eine Maſſe von Druckern brotlos geworden iſt.

Die Verſammlung deutſcher Buchdrucker hat daher über Lehrlingsweſen, Arbeitspreiſe und Maſchinenweſen Beſchlüſſe gefaßt und Statuten für einen deutſchen National-Buchdruckerverein entworfen, welche wir nebſt dieſer Proclamation Ihnen vorzulegen die Ehre haben. Sie werden daraus die Billigkeit unſerer Wünſche und die Abſicht erkennen, daß wir nicht geſonnen ſind, durch übertriebene Forderungen mit Ihnen in Gegenſatz zu treten, ſondern durch friedlichen Vergleich uns mit Ihnen zu einigen. — Unſere Beſtrebungen richten ſich nicht allein auf Verbeſſerung unſerer Lage, ſondern auch darauf, die beſſeren Prinzipale gegen die Concurrenz der habſüchtigen zu ſchützen.

Darum, hochgeehrte Herren! richten wir ernſte aber vertrauensvolle Worte an Sie. Vereinigen auch Sie ſich mit Ihren Collegen, wie unſere ſämmtlichen Collegen in Deutſchland ſich geeiniget haben; gründen auch Sie einen Nationalverein und veranſtalten Sie in möglichſter Bälde eine Nationalverſammlung, worin Sie ſich gegenſeitig verpflichten, den Beſtimmungen der Mainzer Nationalverſammlung nachzukommen und überdies nie unter 100 Procent zu arbeiten und den Maſchinendruck gleich dem Handpreſſendruck zu rechnen; nehmen Sie die in unſerm Vereinsſtatut feſtgeſetzten Repreſſalien auch in das Ihrige auf und berathen Sie, wie die durch Maſchinen brotlos gewordenen Drucker durch die Maſchinenbeſitzer vor Nahrungsſorgen geſchützt werden können, denn dem Maſchinenweſen, als einer Forderung der Zeit, können wir nicht entgegentreten. Entſprechen Sie uns in möglichſter Bälde, da nach dem Ausſpruch der Verſammlung deutſcher Buchdrucker die Beſchlüſſe am 1. Auguſt in Kraft treten ſollen.

So, meine Herren! werden Sie und Ihre Gehülfen Deutſchland und Europa den Weg zeigen, zur Löſung des großen Problems der Arbeiterfrage. Wie wir, die Beförderer der Wiſſenſchaft, unſeren Standesgenoſſen, den Arbeitern als Vorbild zur friedlichen Löſung der obſchwebenden Frage den Weg zeigen wollen, ſo ſtellen auch Sie ſich an die Spitze der Arbeitgeber, und die ſpäte Nachwelt wird dankbar der glorreichen Pfingſttage des Jahres 1848 gedenken.

Was keinem Louis Blanc, keinem franzöſiſchen Miniſterium gelingen will, ſoll durch richtigen Takt der Arbeitgeber und Arbeiter der hohen deutſchen Reichsverſammlung ermöglicht werden; aber zuvor muß Einigkeit zwiſchen Ihnen und uns beſtehen. — Große Staats- und Volksmänner haben den Geiſt der Freiheit heraufbeſchworen; bald aber wurde er ihnen ſelbſt, in der Geſtalt des Communismus, furchtbar; es wurde ihnen unmöglich, ihn zu bannen; ein Verſuch, mit einem Streiche ihn zu vernichten, ließ ihn in doppelter Furchtbarkeit erſcheinen. — Zeigen Sie, daß Sie, vereint mit uns, die großen Meiſter ſind, welche den Geiſt der Reaction ſowohl, als den der Anarchie zu bannen verſtehen. Von unten hinauf muß geholfen werden; durch Vereine von Arbeitgebern und Arbeitern ſollen die allgemeinen Beſchwerden und die Mittel zu deren Beſeitigung unterſucht, durch Einigung geholfen und das Ergebniß der hohen deutſchen Reichsverſammlung oder den Staatsbehörden mitgetheilt werden, damit dieſe einen Leitfaden für Regelung dieſer großen Angelegenheit bekommen; wo die Wurzel krank iſt, beginnt die Heilung nicht an der Krone.

Es wäre ſehr zu bedauern, wenn durch den Eigennutz einer größeren Zahl Ihrer Collegen unſer ſchönes Project ſcheitern, und unter den allgemeinen Stürmen vielleicht gerade die Beſſergeſinnten leiden müßten. — Darum wenden Sie allen Einfluß an, um die allgemeine Vereinigung zu erzielen, damit Ihnen und uns die Ehre zu Theil werde, als die berufenen Träger der Bildung das Meiſte zur Wiederherſtellung ei-

Digitized by Google

nes rechtlichen Zustandes in Deutschland gewirkt zu haben.

Darum schließlich noch einmal die Bitte, geehrte Herren, vereinigen Sie sich mit uns, stoßen Sie uns nicht von sich; bieten Sie ebenfalls die Hand zur Vereinigung und Sie werden das Gespenst, das sich vor Ihre Seele gestellt hat, Demonstrationen von unserer Seite, verschwinden sehen wie ein Nebelbild. Die Anerkennung der Ihnen vorgelegten Forderungen von der National-Versammlung zu Frankfurt a. M. ist, wie Sie aus nachfolgender Petition, welche zugleich die Beschlüsse der Mainzer Buchdrucker-Versammlung resp. Forderungen der Gehülfen an die Prinzipale enthält, ersehen können, ebenfalls schon eingeleitet; um so mehr erwarten wir von Ihnen eine Antwort an die betreffenden Zweig- oder Haupt-Comités oder auch an das in Frankfurt a. M. gesetzte Central-Comité der deutschen Buchdrucker.

Es unterzeichnen mit Hochachtung

die Abgeordneten
zur ersten deutschen Buchdrucker-Versammlung.

Deutsche Männer! Bürger! Collegen!

Wir, die von Euch aus Gliedern deutscher Kunst im deutschen Lande gewählten Abgeordneten, richten an Euch, unsere Wähler, den Ausdruck unserer in diesen Tagen so mächtig erregten Gefühle, den Erguß unseres in diesen Tagen so warm, so innig, so erhebend schlagenden Herzens.

Wohl erwarteten wir Großes, aber bangten für die Erfüllung, wohl hofften wir viel, aber fürchteten nicht wenig. Brüder, Collegen! Unsere Erwartungen, unsere Hoffnungen, so hoch, so weit, so wohlthuend wir sie hegten, sie sind übertroffen, und die Bangigkeit, die Furcht ist niedergeschlagen durch das sichere Vertrauen in die Zukunft; die Schatten des Zweifels sind verschwunden vor der Sonne der Einigkeit. Brüder, wir kehren wieder heim mit der Zuversicht, mit der Ueberzeugung, daß wir die Ersten der deutschen Arbeiter sind, daß der kalte Norden dem feurigen Süden, der erglimmende Westen dem entflammenden Osten die Hand reicht zum brüderlichen Bunde. Mehr als 10,000 unserer Brüder des germanischen Völkerstammes sind durch uns vertreten; weither, so weit die deutsche Zunge klingt, ja, selbst deutsche Brüder aus slavischen Landen wollen treue Brüder sein unserer einigen Kette.

Was wir gewirkt, was wir gearbeitet haben, für Eure Zukunft, das sagen Euch unsere Verhandlungen. Wir fordern Euch hierdurch auf, festzuhalten an unserer Einigkeit, auszuharren zum Heile für Euch, für uns, für die arbeitenden Brüder insgesammt. Wir bitten Euch, unserem Vereine beizutreten, wenn Ihr demselben noch nicht beigetreten seid. Arbeiten wollen wir redlich und treu, aber auch eine gesicherte Existenz erringen, ein sorgenloses Alter uns bereiten, unseren Unglücklichen beispringen und ihnen kein Almosen, sondern ein Recht zukommen lassen; den durch körperliche Leiden für sich und der Seinigen Wohl gedrückten Geist wieder aufrichten und dem Staat einen kräftigen Bürger zuführen; durch das Wohlergehen Aller, der deutschen Nation, so viel an uns ist, eine sichere Grundlage ihres ferneren Bestehens geben.

Buchdrucker, freie deutsche Männer! heget keine Zweifel an der Ausführbarkeit unseres Willens: Zweifel schwächt die Thatkraft. Wir müssen wollen und handeln, vereint handeln, und auf diese Weise wird jedes Hinderniß schwinden, wie vor der leuchtenden Sonne die finstere Nacht. Stehet fest wie die Eichen im Sturme; wenn er Euch auch einiger Blätter beraubt, schönere Blätter werden Euch erwachsen in dem Frühlinge, den Ihr erringen wollt; lasset Euch entlauben, brechen kann Euch kein Sturm. Darum steht mit der Sonne des Friedens, steht mit uns in dem Brausen des Sturmes!

Brüder! es reichen Euch die Hand zum Gruße

die Abgeordneten
der ersten deutschen Buchdrucker-Versammlung.

Mainz, den 16. Juni 1848.

(Petition an die deutsche National-Versammlung zu Frankfurt a. M. von der ersten Versammlung deutscher Buchdrucker zu Mainz.)

Hohe deutsche National-Versammlung! Deutsche Männer!

Die gewaltigen Zeitereignisse der letzten Tage, durch die eine große, längst ersehnte Umgestaltung aller politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse herbeigeführt wurde, äußerten ihre Wirkungen auch auf den Stand der Arbeiter. Dieser so lange unter dem auf ihm lastenden Drucke seufzende Stand begann zu fühlen, daß auch er Ansprüche an das Leben und seine Freuden habe, daß auch er Rechte haben müsse, daman ihm ja der Pflichten so viele aufbürde. Von Westen her wehte der begeisternde Odem der Emanzipation, der Mündigkeit dieses Standes, und verbreitete sich mit Blitzesschnelle über den größten Theil Europa's, ja, der ganzen civilisirten Welt, und fand Anklang in aller guten, aller fühlenden Menschen Herzen; die größten, edelsten Männer der Gegenwart nahmen sich der so lange unterdrückten arbeitenden Klasse mit der großmüthigsten Aufopferung an und machten das Interesse derselben zu dem ihrigen, wohl einsehend, daß gerade sie der Kern und die Stütze eines auf freisinnigen Grundsätzen basirten Staates sind. Tausende sehen daher einer besseren Zukunft vertrauensvoll entgegen und werden sich in dieser Hoffnung nicht täuschen, sollten auch Gewitterstürme vorüber gehen müssen. Aber auch an diesem Stande selbst ist es jetzt, seine ihm gebührenden Rechte auf dem Wege der Gesetzlichkeit zu erkämpfen, seine Interessen zu wahren und sicher zu stellen, damit die Früchte des Errungenen nicht für die Zukunft verloren gehen, sondern sich mehr zum Heil des Ganzen entwickeln und befestigen mögen. — Auch unser Beruf, einer der

Digitized by Google

schönsten und der Vorzüge so manche bietend, ist in den letzten Jahren bis zur Fabrikarbeit herabgedrückt worden. Wir sahen den Wohlstand unserer Prinzipale von Jahr zu Jahr sich mehren, sahen immer neue Segensquellen sich ihnen öffnen, und sahen das gewiß Alle mit Freude, mit Stolz, denn jeder gewissenhafte Arbeiter konnte sich zurufen: auch Du hast das Deinige redlich dazu beigetragen. Doch was war unser Lohn, welche Aussichten eröffneten sich uns, welche Erfolge krönten unsere Mühen?! Unsere Zukunft wurde immer trüber. Wir hatten von jeher Einrichtungen getroffen, die wir als unser theuerstes Gut betrachteten, die nicht uns allein, nein, die auch unsere Angehörigen, unsere Nachkommen vor allen Wechselfällen des Lebens schützen sollten. Wir mußten diese aufgeben, es drängte sich uns der furchtbare Gedanke auf: Ihr müßt eure kranken, eure altersschwachen Brüder, eure Wittwen und Waisen dem allgemeinen Elend des Arbeiters überlassen! — Wir konnten die Opfer nicht mehr bringen. Da ertönte der mächtige Ruf nach Freiheit, und wie mit einem Schlage erhoben sich unsere Brüder in Deutschland, um das so lange geduldete Joch abzuschütteln. Ganz übereinstimmend machte sich die Ueberzeugung geltend, daß nicht der Staat, nicht die Behörden unsere Verhältnisse ordnen, nein, daß der Arbeiter selbst, daß von unten hinauf die Heilung unserer krankhaften Zustände vorgenommen werden müsse, daß es unsere Pflicht sei, die wunden Stellen bloszulegen. Wir sind weit entfernt von allen Beglückungstheorien, wir sehen in einer, den Verhältnissen angemessenen Verwerthung unseres Kapitals, nämlich unserer Arbeitskraft, und in der Abschaffung aller den Arbeiter allein treffenden Ausnahmegesetze die kürzeste und einfachste Heilung unserer Arbeiterzustände. In vielen Städten unternahmen es unsere Brüder, ihre Forderungen in eine gewisse Form zu bringen und sie ihren Arbeitgebern vorzulegen, und es herrschte durch ganz Deutschland eine überraschende Uebereinstimmung. Dieses war die Veranlassung, daß wir eine deutsche Buchdrucker-Versammlung nach Mainz zusammen beriefen. Aus allen deutschen Gauen haben sich am heiligen Pfingstfeste die Jünger des großen Meisters Gutenberg in ihrer Grundveste, dem ehrwürdigen Mainz, versammelt, wo einst ihr Urahn durch sein Wirken der geistigen Freiheit den Weg gebahnt. Wir, beauftragt und gesendet von 141 Städten für 12,000 Wähler, legen einer Hohen Versammlung die Resultate unserer Berathungen vor und zwar zunächst diejenigen Punkte, welche die Arbeiter im Allgemeinen betreffen, und sind dieselben in folgenden Anträgen zusammengefaßt:

1) Gründung eines deutschen Arbeiter-Ministeriums, gewählt durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer.
2) Abschaffung der Ausnahmegesetze, die den Arbeiter allein treffen, namentlich in Bezug auf das Wandern und die Niederlassung.
3) Ueberwachung des Lehrlingswesens,
   a. hinsichtlich der Zahl, besonders in solchen Geschäften, die mit Maschinen arbeiten; als Hauptzweck aber: die überflüssigen Arbeitskräfte eines Geschäfts anderen zuzuführen, die deren bedürfen;
   b. Schutz derselben gegen Willkür und moralisches Verderben, namentlich durch Gründung von Vereinen nach Muster der Gesellen-Vereine.
4) Regulirung des Maschinenwesens in Deutschland und Beschränkung desselben insoweit, als dasselbe ohne allgemeinen Nutzen zur Bereicherung des Einzelnen dient und als es die Concurrenz des Auslandes erlaubt.
5) Erlaß eines Gesetzes, welches bestimmt, daß ein Geschäft nur von Denen betrieben wird, die dasselbe erlernt haben.
6) Aufforderung an die verschiedenen geschäftsverwandten Arbeiter Deutschlands zur Vereinigung behufs der Feststellung ihrer Arbeitspreise und zur Gründung von Kranken-, Invaliden-, Sterbe- und Wittwencassen nach Muster der Buchdrucker, und Gewährung von Staatsmitteln zur Gründung derselben.
7) Anerkennung der Competenz des Arbeiters, seine Verhältnisse zu reguliren.
8) Protest der National-Versammlung an die betreffenden Regierungen gegen Ausweisung und Verfolgung solcher Arbeiter, die sich die Lösung der Arbeiterfrage zur Aufgabe gemacht.

Nachdem wir in Vorstehendem auf die Grundübel hingewiesen, deren Beseitigung, resp. Insteleurufung die deutschen Arbeiter fast aller Orten gefordert, erlauben wir uns, auf unsere speciellen Forderungen überzugehen, um deren gesetzliche Genehmigung wir bitten. Wir glauben einer Hohen Versammlung den besten Beweis für die Gerechtigkeit derselben dadurch geben zu können, daß in vielen Orten Deutschlands dieselben schon jetzt in Kraft sind, und daß fast alle Buchdrucker-Abgeordnete die Erklärung der Prinzipale mitgebracht haben, daß jeder Einzelne beitreten werde, sobald sich die Gesammtheit dazu verpflichte.

Die Städte Aachen, Ansbach, Altona, Altorf, Aschaffenburg, Augsburg, Aurich, Baden-Baden, Baireuth, Bamberg, Barmen, Berlin, Bern, Bernburg, Birkenfeld, Braunschweig, Bremen, Breslau, Brünn, Bunzlau, Cleve, Crefeld, Danzig, Darmstadt, Dessau, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Emmerich, Erfurt, Erlangen, Essen, Frankenthal, Frankenstein, Frankfurt am Main, Frankfurt an der Oder, Freiburg (Breisgau), Freiburg (Schlesien), Friedberg, Fürth, Gießen (theilweise), Glatz, Gleiwitz, Ober-Glogau, Goldberg, Görlitz, Gotha, Göttingen, Greifenberg, Grimma, Grottkau, Güstrow, Habelschwerdt, Halle, Hamburg, Hanau, Hannover, Haynau, Heersbruck, Heidelberg, Heilbronn, Hirschberg, Hoyerswerda, Tarnowitz, Jauer, Jena, Ihehoe, Kaiserslautern, Karlsruhe, Kassel, Kempten, Kiel, Koblenz, Köln, Königsberg, Kosel, Kreuznach, Landsberg a. d. W., Landshut, Lauban, Leer, Leipzig, Lennep, Leobschütz, Liegnitz, Linz, Löwenberg, Lübeck, Lublinitz, Magde-

Digitized by Google

burg, Mainz, Mannheim, Meurs, Mielitsch, Mülheim a. d. R., München, Münster, Namslau, Neisse, Neumark, Neurode, Neustadt (Schlesien), Neuß, Nürnberg, Oels, Oldenburg, Olbersloe, Oppeln, Ostrow, Pleß, Potsdam, Querfurt, Ratibor, Reichenbach, Reutlingen, Ribnik, Rosenberg, Rothenburg (Schlesien), Rudolstadt, Schweln, Schwerin, Stade, Steinau, Stettin, Stendal, Strehlen, Groß-Strelitz, Stuttgart, Sulzbach, Torgau, Trier, Tübingen, Ulm, Usingen, Verden, Weimar, Weissenburg, Wesel, Wien, Wiesbaden, Wrietzen a. d. O. und Würzburg haben sich hierdurch zu einem deutschen National-Buchdrucker-Verein verbunden.

Durch die Abgeordneten zur ersten National-Buchdrucker-Versammlung wurden, mit Berücksichtigung der schriftlichen Mittheilungen einzelner Städte folgende Punkte berathen und beschlossen:

I. Lehrlingswesen.

§. 1. Jeder eintretende Lehrling ist durch das unten näher zu bestimmende Schiedsgericht über sittliche Bildung und Fähigkeiten zu prüfen, jedoch darf diese Prüfung erst nach überstandener zweimonatlicher Probezeit stattfinden.

§. 2. Die Dauer der Lehrzeit, für Setzer sowohl als Drucker, ist auf fünf Jahre festgesetzt.

§. 3. Die Zahl der Lehrlinge ist festgesetzt:

a. Auf drei Setzer einen Setzerlehrling.
b. Auf neun Setzer zwei Setzerlehrlinge.
c. Auf jede weitere neun Setzer einen Lehrling weiter.
d. Auf jedesmal drei Pressen soll ein Druckerlehrling kommen.
e. Kleinere Druckereien, vielleicht von einer Presse, dürfen einen Lehrling, gleichviel ob Setzer oder Drucker, haben.

§. 4. Das Ein- und Ausschreibegeld eines jeden Lehrlings ist zu Gunsten einer Unterstützungs-Casse für Buchdrucker zu verwenden, und zwar so: daß das Einschreibegeld einer allgemeinen Kranken- und Invaliden-Kasse, das Ausschreibegeld jedoch der Vereins-Kasse zufließt.

§. 5. Zwei Lehrlinge dürfen nicht zusammen arbeiten; ein Jeder soll einem Anführgespan beigegeben werden.

§. 6. Der Anführgespan eines jeden Lehrlings ist von dem Prinzipal zu entschädigen.

V. Arbeitspreise.

A. Setzerpreise.

(Die hier, sowie in allen folgenden §§. aufgestellten Preise gelten als Minimum, und ist darnach die Erhöhung des Arbeits-Tarifs der Oertlichkeit anzupassen).

§. 7. Cicero, Garmond und Bourgeois wird mit 9 kr. (2½ Ngr.), Petit mit 10 kr. (2¾ Ngr.), Nonpareil mit 12 kr. (3½ Ngr.) das Tausend n bezahlt. Die romanischen Sprachen werden um 2 kr. (½ Ngr.), Griechisch und Polnisch um 3½ kr. (1 Ngr.) das Tausend n erhöht. Die übrigen fremden Sprachen bedingen eine Entschädigung nach Uebereinkunft.

§. 8. Jedes Stück Durchschuß zählt für ein n.

§. 9. Die ein volles Tausend übersteigende n Zahl wird bis zu dem Belaufe von 499 n dem Setzer nicht bezahlt. Erreicht jedoch der Belauf die Zahl von 500 n, so sollen dem Setzer diese 500 als ein volles Tausend bezahlt werden. Geht in die Zeile noch ein Viertelgeviertes, so zählt dies auch für ein n.

§. 10. Schlecht geschriebene Manuscripte, gemischter Satz und Marginalien bedingen eine besondere Entschädigung.

§. 11. Lebende Columnentitel sind für 2 Zeilen, einfache für 1 Zeile zu rechnen.

§. 12. Der Setzer hat eine Correctur und eine Revision der von ihm verschuldeten Fehler ohne Vergütung zu machen. Für mehrere Correcturen wird der Setzer mit 9 kr. (2½ Ngr.) für jede Stunde entschädigt.

§. 13. Das Umbrechen eines Werkes wird besonders berechnet.

§. 14. Für splendiden Satz, Gedichte, Vacats, Anfangs- und Spitzcolumnen und sogenannten Speck findet kein Abzug statt.

§. 15. Tabellarischer Satz ist nach den dazu bestimmten Schriftgattungen, wo sich der Setzer systematischer Linien bedienen kann, doppelt, wo er sich die Linien selbst schneiden muß, dreifach zu berechnen. — Sollte bei mathematischem und musikalischem Notensatz der Prinzipal sich mit dem Setzer nicht einigen können, so soll der Setzer das gewisse Geld erhalten.

§. 16. Für jede in dem Werke vorkommende kleinere Schrift ist der Setzer besonders zu entschädigen.

§. 17. Stereotypsatz soll mit einem Kreuzer per Tausend mehr bezahlt werden. (s. §. 7).

§. 18. Satz unter drei Concordanzen Breite ist gleichfalls mit einem Kreuzer weiter zu bezahlen. (s. §. 7).

§. 19. Für das Aufräumen soll der Setzer, wenn dasselbe von ihm verlangt wird, nach dem Minimumsatz des gewissen Geldes entschädigt werden.

B. Druckerpreise.

§. 20. Für 1000 Abdrücke wird bezahlt bei Werken in:

a. klein Octavformat 1 fl. 20 kr. (22½ Ngr.)
b. groß Octavformat 1 fl. 30 kr. (25½ Ngr.)
c. klein Duodezformat 1 fl. 36 kr. (27 Ngr.)
d. groß Duodezformat 1 fl. 45 kr. (1 Thlr.)
e. klein Sedezformat 1 fl. 28 kr. (25 Ngr.).
f. mittleres Sedezformat 1 fl. 45 kr. (1 Thlr.)
g. Lexicon- und gr. Sedezformat 2 fl. (1 Thlr. 4 Ngr.)

§. 21. Bei Werken wird eine Auflage unter 250 als Accidenz gerechnet; 250 zählt für 500; 500 für 750; 750 für 1000. Eine Auflage über 1000, excl. des üblichen Zuschusses von einem Buch, zählt immer bis zum nächsten Zeichen, gleichviel in

Digitized by Google

welchem Format. Feine oder Velin-Exemplare bedingen eine besondere Entschädigung.

§. 22. Bei Stereotypenformen sind im Sedezformat bei einer Auflage von 1000—2000 Exemplaren 54 kr. (15 Ngr.); bei einer Auflage von 2000—3000 36 kr. (10 Ngr.) und bei einer Auflage von 3000 und mehr 18 kr. (5 Ngr.) zu vergüten. Duodez gilt für Sedez. Bei Oktav wird der Preis um ein Drittheil vermindert.

§. 23. Für's Austheben ist eine Entschädigung von 18 kr. (5 Ngr.) zu gewähren. Kommt dies jedoch bei Pracht-, Stereotyp- oder Accidenzformen vor, so ist dasselbe nach Verhältniß zu vergüten.

§. 24. Bei Bogen, welche öfter als zweimal zur Correctur abgezogen werden, sind für jeden weiteren Abzug (Bogen) 6 kr. (1½ Ngr.) zu vergüten.

§. 25. Bei Pracht-, Linien- oder illustrirten Werken sind 1 fl. 36 kr. (27 Ngr.) per Tag auf jeden Gehülfen zu gewähren.

§. 26. Accidenzen sind pro Stunde für jeden Gehülfen mit 9 kr. (2½ Ngr.) zu vergüten.

§. 27. Das Ueberziehen des Tympans sowie des Deckels ist je mit 54 kr. (½ Thlr.) zu bezahlen.

§. 28. Das Gießen einer Walze wird mit 36 kr. (10 Ngr.) bezahlt; werden mehrere Walzen zu gleicher Zeit gegossen, so ist für jede weitere 9 kr. (2½ Ngr.) zu bezahlen.

C. Gesammtforderungen von Setzern und Druckern.

§. 29. Die Arbeitszeit ist auf 10 Stunden festgesetzt: Anfang und Schluß derselben hängt von der Bestimmung einer jeden einzelnen Officin ab. Bei Zeitungssatz und Druck und sonstigen gewissen Arbeiten muß mit den dabei Betheiligten ein offener Contract abgeschlossen werden, und zwar so: daß die Arbeitszeit über 10 Stunden nach der im folgenden §. festgesetzten Bestimmung vergütet wird.

§. 30. Regelmäßige Sonn-, Festtags- und Nachtarbeit findet nicht statt, für verlangte Sonn-, Festtags- und Nachtarbeit hat der Berechnende für jede Stunde Mehrarbeit, außer seinem Verdienste, eine Entschädigung von 6 kr. (1½ Ngr.) zu beanspruchen, während der im gewissen Gelde stehende außer dem nach seinem Gehalte für die Stunde auszuwerfenden Verdienst einen gleichen Zuschlag von 6 kr. (1½ Ngr.) per Stunde erhält.

§. 31. Die Principale sind verpflichtet, nur so viele Gehülfen anzustellen als sie gebrauchen, um das häufige Warten zu verhüten; wo Letzteres dennoch öfters vorkommt, soll dem betreffenden Arbeiter 9 kr. (2½ Ngr.) pro Stunde vergütet werden.

§. 32. Als das Minimum des gewissen Geldes ist 8 fl. (4 Thlr. 17 Ngr.) wöchentlich festgesetzt. Den Gehülfen, welche bei ihren Prinzipalen Kost und Logis erhalten, sind wöchentlich noch 4 fl. (2 Thlr. 8½ Ngr.) zu bezahlen.

§. 33. Wöchentliche, längstens 14tägige Auszahlung des Arbeitslohnes.

§. 34. Vierzehntägige Kündigung mit freier Uebereinkunft bei gewisser Condition.

§. 35. Als Behülfe zur Bildung und Belehrung der Vereinsmitglieder sollen die Prinzipale ersucht sein, von jedem Werke und jeder Zeitschrift ein Exemplar der betreffenden Vereinsbibliothek zukommen zu lassen.

III. Maschinenwesen.

§. 36. Gegen die bis jetzt aufgestellten Maschinen soll durchaus keine Beschränkung eintreten. Bei Anschaffung neuer Maschinen jedoch, sind die Herren Prinzipale gehalten, darauf zu achten, daß die in ihren Geschäften stehenden Drucker nicht brotlos werden. Ferner sind nur gelernte Buchdrucker als Maschinenmeister zulässig. In Druckereien, in welchen mehrere Maschinen im Gange sind, ist eine jede mit einem Maschinenmeister zu besetzen. Der Prinzipal ist gehalten, so lange eine Presse still steht, keine Maschine Nachts zu beschäftigen; es sei denn in außerordentlichen Fällen. Die Prinzipale werden aufgefordert, für die Erzeugnisse der Pressen sowohl als der Maschinen gleiche Preise zu stellen.

IV. Schiedsgerichte.

§. 37. In jeder Druckstadt sollen Schiedsgerichte durch allgemeine Wahlen ernannt werden, kleinere Städte sollen sich in dieser Beziehung der zunächst gelegenen größeren Stadt anschließen.

§. 38. Jedes Schiedsgericht soll aus 7 Personen, 4 Gehülfen und 3 Prinzipalen bestehen.

§. 39. Kein Angeklagter und kein Kläger kann Schiedsrichter sein, für Beide treten Ersatzmänner ein.

§. 40. Das Schiedsgericht entscheidet in streitigen Fällen zwischen Prinzipalen und Gehülfen, und Gehülfen unter sich, soweit sie Geschäftsangelegenheiten betreffen. Können in einer Stadt streitige Punkte nicht entschieden werden, so müssen sie dem Central-Comité zur Entscheidung vorgelegt werden.

§. 41. Die Wahl eines Schiedsgerichts hat jedes Jahr neu zu geschehen.

V. Allgemeine Bestimmungen.

§. 42. Es soll jede Verschreibung von Gehülfen unberücksichtigt bleiben, wenn dieselbe nicht von dem Comité des betreffenden Ortes mitunterzeichnet ist.

§. 43. Das in Berlin erscheinende Buchdrucker-Journal „Gutenberg“ ist als Organ für den ganzen deutschen Buchdruckerverein auf den Zeitraum eines Jahres angenommen.

§. 44. Die erste National-Buchdrucker-Versammlung hat Frankfurt a. M. als Centralpunkt für das Jahr 1848—1849 bestimmt.

End-Beschluß.

Jedes Mitglied ist verpflichtet, dahin zu wirken, daß die hier aufgestellten Beschlüsse bis 1. August

Digitized by Google

1848 in Kraft treten; von welchem Tage ab auch die im Grundstatut festgesetzten Repressalien ihren Anfang nehmen.

Um diese Beschlüsse mit Kraft einführen und erhalten zu können, um die Annahme von Seiten der Prinzipale zu erwirken, hat die erste National-Buchdrucker-Versammlung ferner berathen und beschlossen, und erläßt dieselbe mit der Bestimmung, daß bis zum 1. August in ganz Deutschland die Vereinigung organisirt sein muß,

Das Grundstatut

der

Deutschen National-Buchdrucker-Vereinigung.

Zweck.

§. 1. Hebung und Sicherstellung unseres materiellen und geistigen Wohls.

Mittel zum Zweck.

§. 2. Die besten Mittel sind Einigkeit, Vertrauen zu unserem aus unserer Mitte gewählten Central-Comité und schließlich Anlegung von Kassen, die zur Erhaltung und Unterstützung unserer Sache dienen müssen.

Organisation der Vereinigung.

§. 3. Mit der Anerkennung des von der National-Buchdrucker-Versammlung bestimmten Central-Comités ist die Gesammt-Vereinigung organisirt.

§. 4. Die Vereinigung der Mitglieder in großen und kleinen Städten geschieht durch Bildung von Haupt- und Zweigvereinen.

§. 5. Jede Stadt, in welcher mindestens 40 Mitglieder arbeiten, bildet einen Hauptverein; Städte mit geringerer Zahl bilden Zweigvereine und schließen sich dem zunächst liegenden Hauptverein an. Das Central-Comité, die Haupt- und Zweigvereine müssen Vereinsstempel besitzen.

Central-Comité.

§. 6. Die jährlich zu Pfingsten stattfindende Haupt-National-Buchdrucker-Versammlung hat den Sitz des Central-Comités, auf ein Jahr, zu bestimmen.

§. 7. Dieses Central-Comité ist in Uebereinstimmung mit den Haupt-Comités befugt im Namen sämmtlicher vereinigter Buchdrucker National-Versammlungen auszuschreiben, Beschlüsse zu fassen, mit den Staats- und Ortsbehörden zu unterhandeln, zu petitioniren, Contracte abzuschließen, und hat die von der National-Buchdrucker-Versammlung gefaßten Beschlüsse bekannt zu machen und für deren Ausführung und Aufrechthaltung Sorge zu tragen.

§. 8. Das Central-Comité soll aus 12 Personen bestehen; dasselbe theilt sich ein in zwei Directoren, zwei Schriftführer, zwei Schreiber, einen Kassenführer und fünf Beisitzer; bei Stimmengleichheit giebt die des Directors den Ausschlag.

§. 9. Die Mitglieder des Central-Comités werden durch Urwahl von den Vereinsmitgliedern der Stadt gewählt, welche die Haupt-National-Buchdrucker-Versammlung als Centralpunkt bezeichnet.

§. 10. Das Central-Comité ist ermächtigt, die Mittel für die Vereinszwecke von sämmtlichen Vereinsmitgliedern durch die Hauptvereine beschaffen zu lassen, und sind die nöthigen Geldmittel von dem Central-Comité, nach Mitgliederzahl, zu bestimmen.

§. 11. Alle Zusendungen an das Central-Comité, müssen frei geschehen, während Sendungen von demselben nicht frei gemacht werden.

§. 12. Streitige Punkte, welche von dem betreffenden Schiedsgerichte nicht entschieden werden können, so wie Appellationen gehören vor das Central-Comité, als letzte Instanz.

§. 13. Kein Mitglied des Central-Comités kann Mitglied des Haupt-Comités sein; sollte jedoch ein Mitglied des Letzteren in das Central-Comité gewählt werden, so hat es diese Wahl anzunehmen und ist seine Stelle im Haupt-Comité durch einen Andern zu ersetzen

Hauptvereine.

§. 14. Um den in §. 1 und 2 angegebenen Zweck durchsetzen zu können, ist es nöthig, daß die Buchdrucker einer Stadt sich eng verbinden und durch ein- oder zweimalige Zusammenkunft wöchentlich sich über ihre Zustände berathen.

§. 15. Jeder Hauptverein wählt ein Comité als leitende und verwaltende Behörde und muß dasselbe aus 7 Personen bestehen. Es theilt sich ein in 2 Directoren, 2 Schrift-, 1 Kassenführer, 1 Ceremonienmeister und 1 Bibliothekar.

§. 16. Kein Comité darf ohne Genehmigung der Vereinsmitglieder Beschlüsse fassen. Ausnahmen können nur dann stattfinden, wenn die Zeit zu kurz ist und der Beschluß drängt.

§. 17. Das Comité hat darauf zu sehen, daß sich alle umliegenden kleineren Städte dem Hauptverein anschließen; ferner hat es die laufenden Geschäfte, die Correspondenz mit dem Central-Comité und den Zweigvereinen zu führen; es hat darauf zu sehen, daß die Beschlüsse der National-Buchdrucker-Versammlung aufrecht erhalten und im Nothfalle die unter §§. 53—59 festgesetzten Repressalien angewendet werden; es hat jeden hierdurch aus Condition Kommenden nach Kräften zu unterstützen. Außerdem hat es die Eltern oder Vormünder, deren Kinder in einer dem Vereine nicht beigetretenen Druckerei in die Lehre gehen, mit unseren Beschlüssen und Repressalien bekannt zu machen und auf die dem Lehrling daraus erwachsen den Nachtheile hinzuweisen. Ferner hat es die Ortsbehörde von den Repressalien in Kenntniß zu setzen, damit diese das Geschick des Lehrlings bewacht und die Eltern veranlaßt ihren Knaben einer solchen Druckerei zu entziehen. Und ist jedes Comité hauptsächlich verpflichtet, daß die durch Anschaffung von Maschinen brotlos werdenden Collegen, und besonders in derselben Druckerei wieder, Beschäftigung erhalten. Ueberhaupt hat jedes Comité außer

Digitized by Google

den hier angeführten Punkten Alles und mit jedem Opfer zu thun, was im Interesse des Vereins liegt.

§. 18. Die Wahl des Comités geschieht vermittelst Stimmzettel.

§. 19. Halbjährlich tritt die eine Hälfte der Comité-Mitglieder ab, und werden dafür neue gewählt.

§. 20. Ueber das erste Austreten entscheidet das Loos, bei zweiter, dritter ꝛc. Wahl treten immer die ein Jahr im Amte stehenden aus.

§. 21. Jedes austretende Comité-Mitglied kann wieder gewählt werden.

§. 22. Das Comité hat in streitigen Fällen die Vermittelung zu übernehmen, und erst dann, wenn es ihm nicht gelingt, sollen Streitsachen dem Schiedsgericht übergeben werden.

§. 23. Das Comité hat die Wahl des Schiedsgerichts und die der Ersatzmänner einzuleiten und auf geeignete Weise bekannt zu machen.

§. 24. Das Schiedsgericht besteht aus 4 Gehülfen und 3 Prinzipalen und tritt, wenn ein Mitglied des Schiedsgerichts Verklagter oder Kläger ist, der Ersatzmann dafür ein.

Zweigvereine.

§. 25. Jeder Zweigverein giebt sich durch Urwahl ein Comité von 4 Mitgliedern, in welchem bei Stimmen-Gleichheit der Director den Ausschlag giebt.

§. 26. Sollte die zu diesen beiden Institutionen nöthige Anzahl von Prinzipalen und Gehülfen nicht vorhanden sein, so haben sie mit den zunächst gelegenen kleineren Städten einen Zweigverein zu bilden. Solche Zweigvereine unterzeichnen dann mit Nennung der betreffenden Städte-Namen z. B. Burg-Zerbster-Zweigverein.

§. 27. Jeder Zweigverein hat dieselben Verpflichtungen im Besonderen wie der Hauptverein im Allgemeinen. — Briefe und Sendungen von den Zweigvereinen an den Hauptverein müssen frei gemacht werden; von Hauptvereinen werden dieselben an die Zweigvereine nicht frei gemacht.

§. 28. Haupt- und Zweigvereine sind verpflichtet jede National-Buchdrucker-Versammlung zu beschicken, die Kosten sind von den Vereinsgliedern, welche einen Abgeordneten bestimmen, zu bestreiten.

Rechte und Pflichten der Mitglieder.

§. 29. Jedes Mitglied des gesammten deutschen National-Buchdrucker-Vereins ist gleichberechtigt.

§. 30. Die Mitglieder sind verpflichtet, alle Beiträge, die vom Central- oder vom Haupt-Comité per Kopf als nöthig erachtet werden, unverzüglich zu zahlen.

§. 31. Es sollen sich die Mitglieder gegenseitig beaufsichtigen, damit nicht über die festgesetzte Arbeitszeit, und unter dem angesetzten Minimum gearbeitet werde und nur bei angesagten Extra-Arbeiten darf die tägliche Arbeitszeit von zehn Stunden überschritten werden.

§. 32. Die Mitglieder sind verpflichtet, die Vereinsversammlungen zu besuchen, und sollen dieselben, wenn sie 3 Mal hintereinander ohne genügende Gründe gefehlt haben, mit einer von den Mitgliedern eines jeden Vereins festzusetzenden Geldstrafe belegt werden.

§. 33. Das Central-Comité, die Haupt- und Zweig-Comités, sowie überhaupt jedes Vereins-Mitglied ist verpflichtet, weder Kosten noch Mühen zu scheuen, welche dem Zwecke des Vereins förderlich sind.

Von dem Eintritt.

§. 34. Jeder in einer Vereinsdruckerei Auslernende ist als Mitglied aufzunehmen, und hat derselbe einen Beitrag, wie er von dem betreffenden Verein festgesetzt wird, an die Vereinscasse zu zahlen.

§. 35. Jeder von einem Haupt- oder Zweigverein kommende College kann unentgeldlich in den Verein eintreten.

§. 36. Factore oder Prinzipale, die sich weigerten dem Vereine beizutreten, können, wenn sie durch Unglück oder sonstige Fälle wieder in die Reihe der Gehülfen treten, nie aufgenommen werden.

§. 37. Jeder ohne Legitimation Ankommende muß, sobald er nicht auf der Liste der „Ausgeschlossenen" steht, dem Vereine beitreten. Doch hat das Comité Erkundigungen bei dem Central-Comité oder an dem Ort, wo er zuletzt conditionirt hat, einzuziehen, ob dort ein Verein bestanden hat. — Besteht ein solcher in der Stadt, so wird er wieder ausgestoßen und sein Name als ein Ausgeschlossener im „Gutenberg" bekannt gemacht und muß in jedem Vereinslocale angeschlagen werden.

Von dem Austritt.

§. 38. Jedem abreisenden Vereinsmitgliede ist ein mit dem Vereinsstempel versehenes Attest mitzugeben, welches ihn als Vereinsmitglied bezeichnet.

§. 39. Der Ausschluß erfolgt, wenn ein Mitglied gegen die Beschlüsse der National-Versammlung oder der Vereine handelt. Gegen ein solches Individuum tritt das am Schluß des §. 36 Gesagte in Kraft.

Unterstützungsfonds.

§. 40. Jeder Verein fange sofort an, durch wöchentliche kleine Beiträge die Mittel herbeizuschaffen, wodurch unseren Verordnungen im möglichen Falle einer Verletzung, die durchdringende Kraft gegeben werden kann.

§. 41. Auf solche Weise wird eine Kasse gebildet, die unter keiner Bedingung zu einem andern Zwecke verwandt werden darf, als zu dem der Unterstützung.

§. 42. Aus dieser Kasse sollen diejenigen Mitglieder unterstützt werden, welche durch Festhaltung an den Beschlüssen der Buchdrucker-National-Versammlung gezwungen sind ihre Condition zu verlassen.

§. 43. Sollten Mitglieder gezwungen werden, mit der Condition auch die Stadt zu verlassen, so müssen dieselben auch in diesem Falle auf jede nur mögliche Weise unterstützt werden. Sind dies aber Verheirathete, so sollen nach Möglichkeit die jungen, unab-

Digitized by Google

hängigen und wanderungslustigen Collegen diesen ihre Plätze überlassen, und dann den fortziehenden Collegen ein Reisegeld gegeben werden.

§. 44. Wenn der Fall eintreten sollte, daß sämmtliche Mitglieder einer Stadt genöthigt wären ihre Conditionen zu verlassen, so soll das Central-Comité hiervon in Kenntniß gesetzt werden, und selbiges unverzüglich einen Aufruf zur besonderen Unterstützung an alle vereinigten Städte erlassen.

§. 45. Nur die wegen Inhaltung dieser Verordnungen conditionslos gewordenen Mitglieder, durch Bescheinigung des Comités gehörig legitimirt, haben auf eine demgemäße Unterstützung Anspruch zu machen.

Kassenwesen.

1. Viaticums-Kasse.

§. 46. In jeder Vereins-Stadt ist eine allgemeine Viaticums-Kasse zu gründen, um das Umherlaufen in den Druckereien abzuschaffen. Vom ersten August haben nur Vereins-Mitglieder Anspruch auf das Viaticum.

2 Kranken-Kasse.

§. 47. In jeder Vereins-Stadt ist eine allgemeine Kranken-Kasse zu errichten. Jedes Vereins-Mitglied ist zugleich Mitglied aller Vereins-Kranken-Kassen und zwar in der Weise, daß derselbe durch einmaliges Einschreibegeld in eine solche sich den Anspruch zur unentgeldlichen Aufnahme in eine jede andere Vereins-Kranken-Kasse erwirbt, für den Fall der Wanderschaft oder der Wohnorts-Veränderung.

3. Sterbe-Kasse.

§. 48. In jeder Vereins-Stadt ist mit der Kranken- eine Sterbe-Kasse zu verbinden, eben so eine

4. Invaliden-Kasse.

§. 49. Die beiden letzteren sollen in der Weise zu einer allgemeinen deutschen Kasse gemacht werden, daß jedem Mitgliede sowohl im Fall des Absterbens als der Arbeits-Unfähigkeit sämmtliche Jahre seines Beitragens angerechnet werden, gleichviel in welche Kasse seine Beiträge geflossen sind. Natürlich hat sich ein Jeder bis zur Feststellung deutscher Buchdrucker-Normal-Kassen-Statuten denjenigen Gesetzen zu unterwerfen, die an dem Ort gelten, an welchem er oder seine Erben sich zur Unterstützung melden.

5. Wittwen-Kasse.

§. 50. In Bezug auf diese gelten dieselben Bestimmungen wie unter 3 und 4. Jedoch soll dem Unverheiratheten freistehen, erst nach seiner Verheirathung beizutreten.

Es bleibt jedem Vereine überlassen, sämmtliche unter 1. 2. 3. und 4. angeführten Kassen in Eine zu verschmelzen. Unabhängig von allen muß aber die

6. Kasse für Vereins-Zwecke

§. 51. bestehen, zur Unterstützung für diejenigen, die wegen des Strebens für Vereinszwecke brotlos werden. Diese ist in so fern eine allgemeine als es dem Central-Comité zusteht, aus derselben Gelder zur kräftigen Unterstützung einzelner Vereine sowohl, als für eigenen Bedarf nach einer gerechten Vertheilung auf Alle einzufordern.

§. 52. Jedes Vereins-Mitglied ist verbunden in die Kassen unter 1. 2. 3. und 4. zu treten und hat sich bei jedesmaliger Wohnorts-Veränderung die Dauer des Beitragens vom Comité bescheinigen zu lassen. Ferner ist jeder Verein verpflichtet, im Fall er aus eigenen Kräften diese Einrichtungen nicht treffen kann, sich an die betreffenden Behörden zu wenden, um einen Grundstock zu fordern. Jeder Verein ist zugleich aufgefordert, alle entgegenstehenden Veränderungen durch Majoritäts-Beschluß aufzuheben.

Repressalien.

§. 53. Sämmtliche Mitglieder des National-Buchdrucker-Gehülfen-Verbandes sind streng gehalten, von dem Tage der Inkrafttretung dieser Verordnungen, also vom 1. August 1848 an, die Condition derjenigen Prinzipale zu verlassen, welche sich den Gesammt-Beschlüssen der National-Buchdrucker-Versammlung nicht fügen und durch ihre Isolirung auf Kosten der vereinigten Buchdruckereien fortbestehen wollen, resp. sich zu bereichern gedenken.

§. 54. Diejenigen Buchdruckereien, welche in dem Verhältnisse der freien Concurrenz fortbestehen wollen, und deren Besitzer sich demnach geweigert haben, mit allen übrigen Prinzipalen Deutschlands durch Feststellung gleichmäßiger Preise eine Uebereinkunft zu treffen, sollen in die allgemeine Nichtachtung erklärt und in dem Organ der Buchdrucker „Gutenberg" zur allgemeinen Kenntnißnahme gebracht werden.

§. 55. Das Central-Comité hat dafür Sorge zu tragen, daß auch gedruckte Verzeichnisse der in die Nichtachtung erklärten Druckereien an alle Haupt- und Zweigvereine Deutschlands versandt und zur specielleren Kenntnißnahme in jedem Vereinslocale angeschlagen werden.

§. 56. Die Namen derjenigen Gehülfen, welche noch nach dem 1. August 1848 in solchen, in die Nichtachtung erklärten Geschäften arbeiten, sollen gleichfalls durch den „Gutenberg" veröffentlicht, vom Verbande aus den bestehenden Kassen ausgestoßen und zu einer anderweitigen Condition in Vereins-Druckereien nicht mehr zugelassen, so wie ihnen überhaupt alle Unterstützung entzogen werden.

§. 57. Ueber Aufrechthaltung, sowie über Handhabung dieser Anordnungen hat ein jedes Mitglied streng zu wachen, und sind die etwa vorkommenden Abweichungen von Seiten der Principale sowohl, als auch von den Gehülfen sogleich dem betreffenden Comité anzuzeigen, damit die bestimmten Maßregeln in voller Kraft angewendet werden können.

§. 58. Die Mitglieder jeder Buchdruckerei sind verpflichtet, streng darauf zu achten, daß vor dem ge-

Digitized by Google

festmäßigen Verhältniß kein weiterer Lehrling aufgenommen wird, und das Ausschreibegeld unverzüglich in die Vereins-Kasse fließe.

§. 59. Diejenigen Buchdruckerei-Besitzer, welche nach dem 1. August 1848 fortfahren, gegen den Willen der National-Buchdrucker-Versammlung ein ungesetzmäßiges Lehrlings-Princip beizubehalten, d. h. neue Lehrlinge aufzunehmen, sollen vom Comité um Innehaltung unserer Verordnungen aufgefordert werden und erst nach einem fruchtlosen Bemühen sollen dieselben als nicht zum allgemeinen Vereine gehörig bekannt gemacht werden.

Allgemeine Bestimmungen.

§. 60. Jeder Verein hat Sorge zu tragen, daß er ein gastliches Vereins-Local miethe und mit dem Besitzer längere Contracte abschließe, damit die Fremden nicht in schlechte und theure Wirthshäuser einzukehren brauchen.

§. 61. Die Mitglieder des deutschen National-Buchdrucker-Verbandes sind gehalten, durch gesittete und moralische Haltung auf die Bildung der Lehrlinge hinzuwirken.

§. 62. Das Comité jedes Vereins hat dahin zu wirken, daß eine Bibliothek und ein Lesezirkel gebildet und die Aushänge-Exemplare einregistrirt werden.

§. 63. An Tagen, wo zur Bildung Unterhaltungen veranstaltet werden (dahin gehört Redeübung, Declamation, Literatur ꝛc.), sollen die Lehrlinge hinzugezogen werden.

§. 64. Alle Briefe, Proclamationen, Inserate ꝛc. müssen von dem Vorsitzenden und Schriftführer des Comités, von dem solches ausgeht, unterzeichnet sein, und nach Umständen mit dem Vereinsstempel versehen sein.

§. 65. Jeder Lehrcontract und Lehrbrief muß von dem Vorsitzenden und Schriftführer der betreffenden Comités mitunterzeichnet sein.

§. 66. Die National-Buchdrucker-Versammlung hegt das Vertrauen, daß diesen Verordnungen unverzüglich nachgekommen werde, und spricht schließlich die Hoffnungen aus, daß die Principale die Wichtigkeit und den Vortheil erkennen werden, der ihnen durch unsere Vereinigung erwachsen muß.

Wir sprechen schließlich das feste Vertrauen zu einer hohen National-Versammlung aus, uns in unserem Streben zu unterstützen, unsere Arbeitgeber zu einer gleichen Vereinigung aufzufordern, und auf diese Weise viele Tausende in unserem schönen Vaterlande zufrieden zu stellen und sie der Nothwendigkeit zu überheben, dasjenige Mittel zur Erreichung ihrer billigen Wünsche anzuwenden, das als das einzige nach der bisherigen Gesetzgebung ihnen zu Gebote steht, die Verweigerung ihrer Arbeitskraft.

Die Abgeordneten der deutschen Buchdrucker.

Ackermann für Mainz; Behr für Nürnberg, Bamberg, Erlangen, Fürth, Ansbach, Weissenburg, Baireuth, Heersbruck, Altorf, Sulzbach; Berg für Frankfurt a. M.; Büttel für Darmstadt; Caasmann für Düsseldorf, Crefeld, Neuß, Kempen, Meurs, Mühlheim a. d. R.; Diener für Dresden; Fischer für Freiburg im Breisgau; Fischer für Magdeburg, Dessau, Stendal; Frantzen für Aachen; Guttmann für Karlsruhe; Heinlein für Leipzig; Herrmann für Frankfurt a. M.; Hummer für Karlsruhe; Jansen für Berlin, Potsdam, Frankfurt a. d. O., Landsberg a. d. W.; Kaufmann für Augsburg; Lindner für Breslau; Löw für Frankfurt a. M.; Mateß für Cassel, Göttingen; Merk für Darmstadt; Meyer für Bremen, Oldenburg, Aurich, Leer, Verden; Möller für Hamburg, Altona, Lübeck, Kiel, Stade, Schwerin, Güstrow, Oldesloe, Itzehoe; Nagel für Kreuznach; Nephuth für Heidelberg; Nisble für Coblenz; d'Oench, Buch- und Steindruckereibesitzer in Liegnitz für Liegnitz, Reichenbach, Steinau, Rothenburg, Frankenstein, Bunzlau, Neisse, Hirschberg, Oels, Görlitz, Hadelschwerdt, Rosenberg, Landshut, Jauer, Kosel, Pleß, Gr. Strelitz, Militsch, Tarnowitz, Löwenberg, Strehlen, Grottkau, Glatz, Neustadt, Neurode, Greifenberg, Ratibor, Neumarkt, Oppeln, Goldberg, Freiburg, Gleiwitz, Lauban, Leobschütz, Lublinitz, Namslau, Ribnik, Haynau, Ober-Glogau, Hoyerswerda, Ostrow; Ohlenmacher für Usingen; Palm für Weimar, Jena, Rudolstadt; Pleß für Elberfeld, Barmen, Schwelm, Lennep; Roesch für Aschaffenburg; Rosenbaum für Köln; Schider für München; Schönherr für Wiesbaden; Schrader für Braunschweig; Schraidt für Halle, Torgau, Querfurt, Bernburg, Erfurt; Schumacher für Mainz; Söchtig für Essen; Stänglen für Stuttgart; Steegen für Hannover; Sulzer für Mannheim; Teubner für Stuttgart; Wenz für Frankfurt a. M.; Winter für Karlsruhe; Wolffhardt für Frankfurt a. M., Hanau; Zeitschel für Tübingen.

Von diesen Abgeordneten waren auch im Auftrage von Prinzipalen erschienen:

Carl Friedr. Ludw. Behr, von Nürnberg, auch im Namen der Prinzipale der meisten der vertretenen Städte; Emil Meyer, von Bremen, auch im Auftrage von G. Hunkel ebendaselbst; H. d'Oench, Buch- und Steindruckerei-Besitzer, von Liegnitz, vertritt die Interessen von 42 kleinen Provinzialstädten Schlesiens; Carl Söchtig, Factor, ebenfalls von seinem Prinzipal, Hrn. Bädeker jun. in Essen, zur National-Versammlung der Buchdrucker beglaubigt; Lindner, von Breslau, im Auftrage der Breslauer Buchdrucker-Gesellschaft; Heinrich Heinlein, aus Leipzig, den besonderen Wunsch seines Prinzipals Hrn. Fr. Brockhaus, diese National-Buchdrucker-Versammlung beschickt zu sehen, erfüllend; Stänglen, von Stuttgart, mit besonderem Urlaub von Hrn. Prof. Elben zur Versammlung nach Mainz geschickt; Schider von München, ist von den Prinzipalen München's beauftragt gewesen, auch ihr Interesse zu vertreten; Kaufmann von Augsburg, erklärte ebenfalls mit besonderem Auftrag von

Digitized by Google

Hrn. v. Cotta, neben der Wahl der Gehülfen, als Abgeordneter bei der Versammlung zu sein.

H. Meinardus, Buchdruckerei-Besitzer zu Wesel, erklärt sich, in einem Schreiben der dortigen Gehülfen an die Versammlung zu Mainz, ebenfalls als Mitglied der Buchdrucker-Vereinigung.

Obschon die Beschlüsse der Mainzer Gehülfen-Versammlung in den Händen des größeren Theiles unserer Leser seyn werden, so haben wir doch von deren Aufnahme um so weniger absehen dürfen, als sie jedenfalls ein wichtiges Actenstück bleiben, wenn ihnen auch, was voraussichtlich geschehen dürfte, von Seiten der Mehrzahl der Buchdruckerei-Inhaber keine Folge gegeben wird und — gegeben werden kann.

Wir gestehen gern zu, daß die Bewegung unter den Kunstverwandten, einer Zahl gewisser Prinzipale gegenüber, ihre volle Berechtigung hat; daß eine Besserung der geschäftlichen Zustände im allgemeinen höchst wünschenswerth und nothwendig ist; wir haben es nicht für unmöglich gehalten, daß sie im Wege der freien Vereinigung zwischen Prinzipalen und Gehülfen für das ganze gemeinsame Vaterland angebahnt und erzielt werden könne und rathen noch heute dringend zu einer allgemeinen Buchdruckerordnung und zur Bildung von Innungen, die sich, auf die Grundzüge jener basirend, den Localverhältnissen anpassen; aber wir mußten von Anfang an der Meinung seyn, daß die Isolirung der Arbeitenden und die (ohne Rücksicht auf wohlbegründete Gegendeductionen Seitens der Prinzipale) beanspruchte unbedingte Bewilligung ihrer Forderungen weder zulässig erscheine, noch zum Zweck führen werde, und müssen das auch speciell von den Mainzer Beschlüssen sagen.

Die Abgeordneten behaupten in ihrer Zuschrift, „daß sie nicht gesonnen seien, mit den Prinzipalen durch übertriebene Forderungen in Gegensatz zu treten, sondern durch friedlichen Vergleich sich mit ihnen zu einigen"; wenige Worte später verlangen sie, „daß die Prinzipale sich gegenseitig verpflichten sollen, den Bestimmungen der Mainzer Versammlung nachzukommen"; das ist aber gewiß kein friedlicher Vergleich, sondern nichts weiter als ein Dictat.

Die Buchdruckerei-Inhaber von Rheinland und Westphalen, die Städte Hamburg, Berlin, Leipzig u. A. haben denn auch bereits ihren Dissens erklärt; eine von Hrn. d'Dench nach Leipzig ausgeschriebene Versammlung von Prinzipalen „zur Anerkennung der Mainzer Beschlüsse und zur Normirung der Arbeitspreise für Privatkunden und Behörden" hat nicht stattgefunden, und würde, auch wenn sie zusammengetreten wäre, das geforderte Ergebniß, nämlich die unbedingte Annahme der Mainzer Beschlüsse, nicht geliefert haben. Eben wegen der unüberlegten Forderung der unbedingten Anerkennung, die jede Verhandlung rein abschnitt, konnte in Leipzig nichts bewirkt, und denen, welche sich durch ihre Abgeordneten zur Aufrechterhaltung der Mainzer Beschlüsse verpflichtet haben, die Bürde, wortbrüchig zu werden, nicht abgenommen werden.

Wir wollen nicht auf eine Kritik des Mainzer Statutes eingehen, jetzt nicht, und zwar beider Partheien wegen.

Während dem ruhigsten Beobachter die Durchführung unmöglich scheinen muß, da unter denjenigen, welche sich bewogen finden könnten, ihre Condition am 1. August zu verlassen, nicht gar Viele sein werden, die jeden andern Erwerb vorziehen, als in die bisherigen Verhältnisse zurückzukehren, schürt Breslau, Berlin und Hamburg, und dringt auf den Eintritt der Repressalien. Wenn man aber wirklich dazu schreiten sollte, so wird maaßlose Wirrniß und endlich die Ueberzeugung im Gefolge sein, daß dieser Weg doch nicht zum Ziele führt.

Es muß etwas geschehen, und diese Ueberzeugung denn auch allen Prinzipalen gemeinsam werden. Innungsverhältnisse kann allenfalls der Staat ordnen, Arbeitspreise nimmermehr. Was also geschehen kann und muß, zerfällt in zwei wesentlich verschiedene Theile.

Möchten demgemäß die großen Städte die Initiative ergreifen, um in allgemeiner Versammlung die Ordnung und Regelung der Verhältnisse auf Grund geeigneter Vorlagen anzustreben. D. R.

Pressen zu verkaufen.

Wegen Mangel an hinreichender Beschäftigung steht eine gebrauchte, aber gut erhaltene Selligue'sche s. g. Dreimänner-Buchdruckerpresse billig zu verkaufen. Die Presse ist von sehr solider Bauart, liefert bei geschickter Behandlung täglich 5 bis 6 Tausend Abdrücke und soll aus angegebenem Grunde um den dritten Theil des Ankaufspreises (von 1400 fl. Rhein.) abgegeben werden.

Der Eigenthümer hat auch ein neues Walzwerk zum Glätten von Karten ꝛc., von guter Construction zu verkaufen.

Näheres auf frankirte Anfragen bei

F. Flinsch in Frankfurt a. M.

Ein Setzer, der sich als solcher in einer in gutem Rufe stehenden Druckerei Schlesiens durch die Ausführung der mannigfaltigsten Arbeiten ausgebildet,

Digitized by Google

und später in anderen großen Offizinen Deutschlands noch vervollkommnet hat, auch empfehlende Zeugnisse vorlegen kann, wünscht anderweitig lohnend und, da er verheirathet ist, auch fest placirt zu werden, am liebsten als Accidenzsetzer oder Führer einer Druckerei. In letzterer Stellung dürfte derselbe vermöge der ihm zu Theil gewordenen Gymnasial-Bildung und der großen Liebe zu der erlernten Kunst sehr bald das Vertrauen seines Prinzipals zu gewinnen die Hoffnung hegen. Offerten bittet man an Herrn Canzlei-Assistent Bayer in Bielefeld zu richten.

Geschäftsverkauf.

In einer Stadt Mitteldeutschlands, welche 30,000 Einwohner und eine sehr bevölkerte Umgegend hat, ist in nächster Zeit eine Buch- und Congrevedruckerei nebst Lithographischer Anstalt zu verkaufen. Die Buchdruckerei hat den Druck und Verlag eines täglich erscheinenden in 1000 Exemplaren verbreiteten Blattes, welches 5 bis 6000 Thlr. jährlicher Einnahme giebt; für circa 800 Thaler jährlich laufende, gutlohnende Arbeiten für Behörden und außerdem namhafte Accidenzarbeiten. Die Congrevedruckerei liefert Werthpapiere und Gegenstände für den Bedarf der Industrie des Platzes und der Umgegend; ebenso die lithographische Anstalt, welche außerdem dem Betrieb der ersteren Geschäfte durch Fertigung von Metalldruckplatten förderlich ist, und ihre Verbindung mit diesen nützlich macht. Bei Uebernahme des Geschäftes wird eine Arbeit im Betrage von mehrern Tausend Thalern mit übergeben. Das Etablissement besteht seit einer Reihe von Jahren, hat ausgebreitete Bekanntschaft und genießt ein gutes Renomée. Zum Ankauf sind 4 — 5000 Thlr. nöthig. Reellen Käufern ertheilt auf portofreie Anfragen das Nähere die Expedition dieses Blattes.

Eine Farbe-Auftrage-Maschine, welche eine Hagar-Presse zur Zufriedenheit bedient, wird neu oder auch schon gebraucht zum Kauf gesucht. Franco eingehende Offerten befördert die Redaction dieses Journals.

Verkauf einer Wiener Schnellpresse.

Bei mir steht eine in gutem Stande befindliche Wiener Schnellpresse, die einen Topensatz (das Papier kann größer sein) von 20″ bis 30″ Rheinisch druckt, Verhältnisse halber zu dem billigen Preise von 1200 Thalern sogleich zu verkaufen.

A. M. Coldiz in Jüterbog.

Zu verkaufen ist eine neue noch in Schriftstücken vorhandene systematisch nett gegossene vollständige Druckerei, bestehend in Brot- und Titelschriften, Einfassungen, Linien und Zeichen, im Gewicht nahe an 1600 Pfund, für den billigen Preis von 580 Thlr. Der Besteller derselben hat darauf 150 Thlr. angezahlt, ist jedoch durch Verhältnisse außer Stand, das weitere Capital herbeizuschaffen.

In portofreien Briefen bittet man sich an die Redaction dieses Blattes zu wenden.

Eine kleine im Betriebe befindliche Buchdruckerei im Preise von 1000 bis 2000 Thlr. wird zu kaufen gesucht. Offerten werden unter der Adresse S. T. XIII. franco durch die Redaction dieser Blätter erbeten.

In allen Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten:

Das Königreich Böhmen,

historisch, geographisch, statistisch.

Mit einer chemitypirten Karte,

einem Kärtchen der österreich. Staaten u. einem Plan von Prag.

(Atlas für Zeitungsleser, Nro. 4).

Lexikon-Octav. 16 Seiten. Geheftet.

Preis 2½ Ngr.

Nr. 1. Schleswig-Holstein. 2½ Ngr.
Nr. 2. Polen. 4 Ngr.
Nr. 3. Lombardei. 2½ Ngr.

Ein in allen Fächern der Lithographie vertrauter Lithograph, der sich über Fähigkeiten und Solidität genügend ausweisen kann, sucht baldigst ein Engagement. Auch ist derselbe zur selbstständigen Uebernahme von Arbeiten im Landkarten- und Figurensache unter den billigsten Bedingungen bereit und könnte in dem Falle auch den Druck besorgen. Offerten wird die Redaction unter der Chiffre E. S. W. zu befördern die Güte haben.

Eine billige hölzerne Buchdruckerpresse, welche noch gut erhalten und mit metallenem Fundament und Tigel, wie Spindel versehen ist und nicht viel über 20 Thlr. kostet, wird schleunigst zu kaufen verlangt. Verkäufer, welche in der Mark, Pommern oder Sachsen solche Presse abzulassen haben, werden gebeten ihre Offerte unter der Ziffer XIX W. frankirt an die Redaction dieses Blattes zu richten.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Leipziger Protest.

Der nachstehenden, von Leipzig ausgegangenen Erklärung, sind bis dahin an 200 Buchdruckerei-Besitzer durch Unterschrift beigetreten:

„Die Unterzeichneten erklären hierdurch, daß sie die Beschlüsse der in Mainz versammelt gewesenen Buchdrucker-Gehülfen weder ihrer Entstehung, noch ihrer Form, noch ihrem Inhalt nach als bindend für sich anzuerkennen, noch ihren einzelnen Bestimmungen nach anzunehmen vermögen, da dieselben ebenso dem wahren Interesse der Gehülfen in jetziger Zeit widersprechen, als sie das ganze Geschäft nothwendig untergraben und jede Ordnung auflösen würden. Sie werden daher, abgesehen von allen Eventualitäten, unter Zugrundlegung der von den Berliner Prinzipalen seit dem 1. Juni, und von den Leipziger Prinzipalen seit dem 1. Juli d. J. angenommenen Tarifen und nach Modification derselben je nach den örtlichen Verhältnissen, unter gewissenhafter Berücksichtigung der Interessen und billigen Wünsche ihrer Gehülfen, selbstständig diese Angelegenheiten ordnen."

(Folgen die Unterschriften).

Die Mainzer Beschlüsse.

Die Mainzer Beschlüsse, die längst erwarteten, sind endlich eingetroffen. Ob sie uns einführen werden in das neue Eldorado, ist eine Frage, die sich nun bald entscheiden wird. Wir unserer Seits zweifeln daran und wollen die Gründe, die diese Zweifel in uns rege machten, in Nachstehendem erläutern.

Von dem unseres Erachtens unbestrittenen Grundsatze ausgehend, daß jeder Arbeiter zum Arbeitgeber in einem Vertragsverhältnisse steht, müssen wir es entschieden tadeln, daß die Mainzer Versammlung, die blos aus Arbeitern bestand, Gesetze feststellte, welche für beide Theile, Arbeiter und Arbeitgeber, bindend sein sollten. Es ist das unserer Ansicht nach eben so irrig und verwerflich, als wenn die Prinzipale unter sich Vereine bilden und die Preise ihrer Arbeiter ohne Zuziehung derselben bestimmen wollten. Richtiger und dem Vertragsverhältniß entsprechender scheint es uns, wenn Arbeiter und Arbeitgeber ihre Interessen zwar einzeln berathen, ein beide Theile bindendes Gesetz aber nur auf dem Wege der Vereinbarung feststellen. Die Mainzer sind von diesem Grundsatze abgewichen, sie wollten nicht blos berathen, sondern auch beschließen, und glaubten der Durchführung ihrer Beschlüsse sicher zu sein, wenn sie den widerstrebenden Prinzipalen die Gewalt der socialen Vereinigung entgegenstellten. Sie bedachten aber nicht, daß sie den moralischen Eindruck ihrer Forderungen dadurch bedeutend schwächten, daß sie ihre gerechte Sache mit ungerechten Mitteln durchzusetzen suchten, indem sie, selbst Partei, der Gegenpartei das Urtheil sprachen, statt aus beiden Parteien ein Schiedsgericht vorzuschlagen. Sie bedachten ferner nicht, daß es, abgesehen ganz von dem Rechtspunkte, schon aus Gründen der Zweckmäßigkeit nicht rathsam war, so aufzutreten. Denn indem sie den Boden der Vereinbarung verließen, traten sie damit zugleich in Opposition gegen alle die Prinzipale, welche den Zustand ihrer Arbeiter nach Kräften zu verbessern bereit waren,

Digitized by Google

aber den in Mainz zusammengekommenen 42 Gehülfen nicht glaubten das Recht einräumen zu dürfen, einseitig Gesetze zu machen, bei denen sie jedenfalls eben so sehr betheiligt waren als ihre Arbeiter. Sie bedachten ferner nicht, daß aus dem zwischen Gehülfen und Prinzipalen bisher bestehenden „Knechtsverhältnisse" Charaktere nicht hervorgehen konnten, wie sie nöthig sind, wenn die s. g. Repressalien nicht eine leere Drohung bleiben oder auf Einzelne sich beschränken sollten; sie bedachten nicht, daß die Gehülfen, ihrem eigenen Interesse folgend, sich der Mainzer Autorität zwar unterwerfen, daß die brotlos Gewordenen diese Autorität aber von dem Augenblicke anfechten werden, wo sie einsehen, daß man in Mainz zwar Gesetze machen, aber sie und ihre Familien nicht vor Mangel schützen konnte. Sie bedachten nicht, daß wenn der allesbesiegende Hunger die Reihen der socialen Vereinigung erst einmal durchbrochen hat, damit zugleich die Schlacht total verloren ist, indem die im Egoismus verknöcherten Prinzipale, unterstützt durch die beinahe überall herrschende Arbeitslosigkeit, die Noth namentlich der gedrückten Familienväter gewiß benutzen würden, ihre Ketten noch etwas straffer anzuziehen, ohne daß das Häuflein der Guten der leidigen Concurrenz wegen auf die Dauer sich ihnen zu widersetzen mit Erfolg würde versuchen können.

Das Alles bedachten die Mainzer Deputirten nicht, sonst würden sie ihre Forderungen zwar der dringendsten Berücksichtigung empfohlen, aber erst dann als Prinzipal und Gehülfen bindend angesehen haben, wenn ein aus beiden Parteien bestehender Congreß sie nochmals berathen und genehmigt hätte. Die Mainzer Versammlung wollte einen „kühnen Griff" thun. Möchte es nur kein Mißgriff gewesen sein!

Auf die Beschlüsse selbst eingehend, kann es nicht unsere Absicht sein, die Forderungen einzeln durchzugehen, denn darüber läßt sich je nach dem Standpunkte den man einnimmt, manches sagen. Aber unsere Verwunderung können wir nicht unterdrücken, daß man für ganz Deutschland einen gleichmäßigen Tarif festsehen will. Man hat zwar, weil man wohl selbst von dem Unhaltbaren dieser Maßregel überzeugt war, blos ein Minimum festgesetzt, soviel wir indessen wissen, ist dies Minimum überall auch Maximum. Liegt es denn aber nicht auf der Hand, daß die Existenz der kleineren Druckereien durch diese Gleichmäßigkeit ganz gefährdet wird? Wer wird denn nun noch in einer kleineren Landstadt etwas drucken lassen, wenn er es in einer größeren, wo man ungleich eleganter arbeitet, nicht blos eben so billig, sondern bei gleichem Verdienste der Prinzipale, wohl gar noch billiger bekommt, weil man dort alles nöthige Material, wie Farbe, Papier, Schriften ꝛc. bekommen kann, während die Druckereien der kleineren Städte dafür noch Fracht zu tragen haben? Finden sich denn diese Unterschiede nicht auch in anderen Geschäften? Würde man wohl noch bei einem Dorfschneider etwas machen lassen, wenn er so viel nehmen wollte als ein Hofschneider? Nein, eine totale Gleichmäßigkeit ist ein Ding der Unmöglichkeit, eine annähernde dagegen eben so ausführbar als wünschenswerth, weil sie dem Gehülfen nicht blos überall ein erträgliches Loos bietet, sondern auch die Prinzipale vor verwerflicher Concurrenz derer bewahrt, die zu Schleuderpreisen zu arbeiten bisher gewohnt waren. Wir hätten deshalb gewünscht, daß man das Minimum geringer gesetzt und dadurch zu einem wirklichen Minimum gemacht, daß man überhaupt bei Preisbestimmungen die lokalen Verhältnisse nicht unberücksichtigt gelassen hätte. Denn wenn ein Drucker z. B. in Berlin bisher für das 1000 20 Sgr. bekam, während er in Jena 10 Sgr. erhielt, so würde es zwar gleichmäßig, aber gewiß nicht gerecht sein, wenn man nun in beiden Städten den Preis auf 25 Sgr. erhöhen wollte, ohne in Anschlag zu bringen, daß man in Jena um ⅓ billiger lebt und auch vielleicht die Arbeit nicht so gut zu liefern braucht.

Können wir hiernach auch den Mainzer Beschlüssen weder im Allgemeinen noch im Besondern beistimmen, so vermögen wir die Motive, die sie hervorgerufen, doch durchaus nicht zu mißbilligen. Der Stand der Buchdruckergehülfen, das muß jeder mit den Verhältnissen vertraute Menschenfreund anerkennen, ist beinahe überall ein so gedrückter, ja in einzelnen Fällen ein so unerträglicher, daß eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse, namentlich eine Beschränkung des so gewissenlos betriebenen Lernens von Lehrlingen *), dringend nöthig erscheint. Möchten alle Prinzipale die Wahrheit dieses Satzes erkennen und bedenken, daß auch sie einst dem Gehülfenstande angehörten, und daß es nicht immer ihr Verdienst ist, was sie diesem Stande enthoben hat. Möchte es ihnen Ernst sein mit der Versicherung, die Lage der Leute nach Kräften zu bessern, dann wird es an Mitteln, diesen Zweck zu erreichen, gewiß nicht fehlen. Am förderlichsten scheint es uns, wenn man in allen Städten einen Innungsverband herzustellen sucht und außerdem Länderweise sich über bestimmte Preissätze einigt. Mit dieser Einigung wird die Verbesserung der Lage der Gehülfen, die bei der jetzigen Concurrenz vielerorts unmöglich war, von selbst eintreten und um so nachhaltiger sein, je schneller man dem Lehrlingsunwesen ein Ende macht. Tritt dann auch von Heute bis Morgen nicht gleich eine Erhöhung von 50 oder 100 Prozent ein, so legt man doch den Grundstein zu guter Zukunft. Uns scheint es wenigstens besser, man schreitet stufenweise vorwärts, als daß man sich überstürzt und in den Zustand der Reaction verfällt.

Scheel.

Weimar, 27. Juli 1848.

*) Ich kann hier nicht unterlassen, Ihnen ein Beispiel dieser Gewissenlosigkeit mitzutheilen. Herr B. Fr. Voigt in Weimar, der bei 16 Gehülfen gegenwärtig 10 Lehrlinge beschäftigte, hat die Mainzer Beschlüsse gestern damit beantwortet, daß er noch einen 11ten Lehrling angenommen. Es ist dies um so unverantwortlicher und verdient eine um so schärfere Rüge, als Herr Voigt auf die nöthigen Bedürfnisse durchaus nicht Rücksicht nimmt. So hat derselbe einen Theil seiner Druckerlehrlinge, die er der Maschine wegen nicht mehr beschäftigen konnte, mit einem Worte in Setzer umgewandelt. Ob dieses Zauberwort ihnen auch die dazu nöthigen Anlagen gegeben hat, mag Herr Voigt selbst beantworten.

Digitized by Google

Fig. 1.

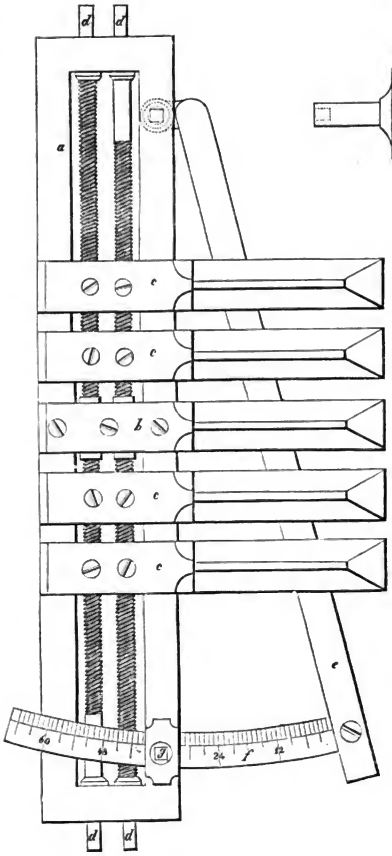


Fig. 2.

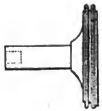


Fig. 3.

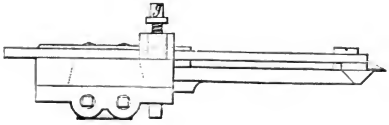


Fig. 4.

Digitized by Google

Das Schriftstempel-Meßinstrument

von

C. Hoffmann in Leipzig.

Das nebenstehend abgebildete Schriftstempel-Maaß dient zum gleichzeitigen Messen vier verschiedener Höhen und des Neigungswinkels.

Das Werkzeug selbst besteht ganz aus Stahl.

Fig. 1. Ansicht von oben. a der rahmförmige Körper; b die feststehende Schiene; c c c c die vier durch die Schrauben d d d d beweglichen Schienen; e die Schiene für den Neigungswinkel, welcher durch den Gradbogen f bestimmt wird; g Schraube zum Fixiren des Gradbogens.

Fig. 2. Schlüssel zu den Schrauben g in Fig. 1 und Fig. 3.

Fig. 3. Stirnansicht von Fig. 1.

Fig. 4. Eine einzelne Schiene mit ihrer Docke.

Die Schraube ist in der nebenstehenden Abbildung etwas zu stark und zu steil angegeben.

Die Spielkartenfabrikation *).

I.

Die Spielkarten sollten, um sie für vollkommen gut ansehen zu können, folgende Eigenschaften, welche sich durch den von ihnen zu machenden allbekannten Gebrauch bedingen, besitzen:

Glanz und Glätte im hohen Grade, damit sie beim Mischen und sonst, recht gut über einander weggleiten, und nicht so leicht Schmutz annehmen. Dieser Glanz muß möglichst lange sich halten, und nicht zu bald durch zufällige Einwirkung feuchter Luft und Antasten mit den Fingern vergehen. Rauhes, schwammiges Papier, wenn man auf ihm auch Glanz und Glätte erzwingt, taugt zur Kartenfabrikation nicht, weil es sehr bald die Appretur verliert.

Festigkeit ist ein zweites Erforderniß, welches theils von jener des Papieres an sich, theils aber von mehreren künftig anzugebenden Punkten der Bearbeitung abhängt.

Man würde leicht sehr feste und steife Blätter durch Vermehrung ihrer Dicke erhalten; allein dies darf nicht sein, vielmehr wird ein gewisser Grad von Dünne verlangt, wenn sie nicht plump und unanfehnlich auffallen sollen.

Da die Karten nicht aus einfachem Papier, sondern aus mehrfach zusammengeklebtem bestehen, so ist eine weitere Forderung, daß sie nicht freiwillig, oder beim Gebrauch durch Abstoßen der Ecken, welches sehr schnell eintritt, sich theilweise spalten.

*) Von G. Altmütter, aus Prechtl's techn. Encyclopädie.

Eben so wenig dürfen sich die Karten von selbst krumm oder wellenförmig ziehen, sondern müssen ihre ebene Fläche beibehalten.

Alle Blätter eines Spieles sollen vollkommen rechte Winkel und möglichst gleiche Größe deshalb haben, weil sonst einige, davon beträchtlich abweichende, an diesem Umstande, auch von rückwärts gesehen, sich erkennen ließen.

Dieselbe Gefahr tritt bei der Untersuchung mit dem scharfen Auge eines geübten Spielers ein, wenn die Hinterseite oder der Revers aller Blätter nicht ganz gleich wäre, sondern bemerkbare Abzeichen an einzelnen Blättern sich wahrnehmen ließen. Eisenfleckchen, Knoten u. dgl. im Papier, Verschiedenheit der Farbe am Dessein der Hinterfläche, oder Ungleichheit an einzelnen Stellen desselben, gehören zu den Hauptfehlern und sind sorgfältig zu vermeiden; ja sogar sollte der Dessein wo möglich so gewählt werden, daß selbst absichtliche Bezeichnungen, z. B. Eindrücke mit dem Fingernagel, Benetzen und Reiben einer Stelle, nicht leicht sich wieder auffinden lassen.

Weiße des Papieres, Schönheit der Figuren und der Farben, sowie das äußere Ansehen überhaupt, sind zwar nur Nebenrücksichten, und bis auf die neueste Zeit ungebührlich vernachlässiget, sie gereichen aber dem Fabrikat wenigstens sehr zur Empfehlung. Deutlichkeit zur Bezeichnung aller einzelnen Blätter, um sie schnell und leicht von einander unterscheiden zu können, ist dagegen eine sehr nothwendige Eigenschaft. Es begreift sich leicht, daß man die Erfüllung aller dieser Bedingungen nur bei den feinsten Karten erwarten kann: mit ordinairer Waare, z. B. den deutschen und Trappolir- oder gemeinhin Bauern-Karten genannt, macht man nicht viele Umstände, sondern verlangt von ihnen zunächst Wohlfeilheit und recht lange Dauer.

Die Spielkartenfabrikation ist kein eben sehr bedeutender Industriezweig, und im Verhältnisse gegen andere, die neueste Zeit abgerechnet, ziemlich langsam vorgeschritten. Die Gründe davon sind nicht schwer aufzufinden. Schon seiner Natur nach beinahe bloß auf Handarbeit eingeschränkt, liefert er nur einen reinen Luxusartikel. Deshalb sind ausländische Spielkarten in den meisten Staaten einzuführen verboten (im österreichischen Kaiserstaate nicht), oder mit hohen Zöllen belegt, außerdem auch selbst die inländischen fast überall einer, durch amtliche Stempelung noch vor dem Verkauf als bezahlt zu beweisenden Abgabe unterworfen: wodurch der regelmäßige Absatz größtentheils nur auf den Verkehr im Lande der Erzeugung sich beschränkt, und folglich von selbst Speculation auf ausgedehnteren Betrieb sich erschwert. Alles so eben Gesagte erstreckt sich auch auf die englischen und französischen Karten. Letztere waren früher ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen allgemein berühmt; gegenwärtig kommen ihnen mehrere deutsche gleich, die Karten aus einigen Wiener Fabriken übertreffen sie sogar theilweise, namentlich was gutes äußeres Ansehen betrifft.

Obwohl die zunächst anzuführenden Umstände sich aus der nachfolgenden Darstellung von selbst ergeben

Digitized by Google

würden: so iſt es doch zum leichtern Verſtehen derſelben beſſer, ihrer ſogleich hier zu gedenken. Die Karten werden nicht blattweiſe, ſondern mit großer Bequemlichkeit und Zeiterſparniß in ganzen Bogen verfertigt, und bleiben ſo durch alle Stadien der Bearbeitung, bis zum endlichen Zerſchneiden in einzelne Blätter, wo ſie keine eigentliche Veränderung mehr leiden. — Die Karten beſtehen ferner, wie ſchon im Eingange angedeutet worden, nicht etwa aus einfachem dicken Papiere, ſondern aus mehreren feſt, und wie es ſein ſollte, auf gewöhnlichem Wege untrennbar zuſammengeklebten Bogen. Der Kartenmacher unterſcheidet folgende drei Lagen: nämlich den Vorderbogen, auf dem die Figuren und übrigen Bezeichnungen ſich befinden; den Hinterbogen oder Revers, die Rückſeite der Blätter; endlich zwiſchen beiden den Mittelbogen, der wieder einfach, oder, für ſtärkere Karten, doppelt, ja ſogar, obſchon ſelten, dreifach ſein kann. Karten ohne Mittelbogen, alſo nur aus zweien, dem vordern und hintern beſtehend, kommen nie vor; man könnte bei hinlänglich ſtarkem Papiere auf dieſem Wege wohl auch die verlangte Dicke erzeugen, allein es würde die Bearbeitung, namentlich das Auftragen der Farben erſchweren, und noch andere Unzukömmlichkeiten, z. B. den verhältnißmäßig viel höhern Preis ſolchen Papieres, mit ſich führen.

II.

Die Arbeiten beginnen mit der Wahl und dem Sortiren des Papieres. Die Fabriken in Frankreich ſind faſt ſeit einem Jahrhundert durch die Schönheit und Güte des Papieres an ihren Karten ausgezeichnet; es wurde aber auch zu dieſer Art des Verbrauches eigends in großen Quantitäten angefertigt, zum Theile ſelbſt ausgeführt. Wo ſolches aber nicht zu haben war, befand ſich der Kartenmacher noch vor zwanzig Jahren in großer Noth, welchem Umſtande das lange Stillſtehen dieſes Induſtriezweiges mit zuzuſchreiben werden kann. Man bezog für feine Waare das Papier häufig aus Frankreich und Italien.

Das zu Karten brauchbare Papier muß geleimtes ſein; nur für die Mittelbogen geringerer und ganz ordinärer Waare erlaubt man ſich manchmal Druckpapier, oder wenigſtens halb, nur leicht geleimtes. An der Farbe der Mittelbogen iſt begreiflicher Weiſe nichts gelegen; es kann recht wohl Conzeptpapier, und dunkel gefärbt, das Papier zu den Vorder- und Rückſeiten aber, ſoll ſchön und weiß ſein. Es darf kein Knötchen, Sand und andere erhöhte fremdartige Theile haben; finden ſie ſich in nicht zu großer Anzahl, ſo werden ſie mit einem ſpitzigen Meſſer einzeln ausgehoben und weggeſchafft. Eben ſo nachtheilig ſind Falten und Runzeln; wenn es nicht angeht, ſie mittelſt des Falzbeines auf einer glatten Unterlage (einer Steinplatte) völlig auszuſtreichen, muß man dergleichen Bogen, als zu Karten unbrauchbar, beſeitigen. Papier mit Falten, Steinchen oder Knoten, überhaupt mit Unebenheiten, eignet ſich nicht einmal gut zu Mittelbogen, weil jene in die äußeren Bogen ſich ebenfalls eindrücken und daſelbſt ſichtbar bleiben. Ganz beſondere Aufmerkſamkeit aber erfordern die Hinterbogen, in Folge des bereits über dieſe Kartenfläche Bemerkten. Selbſt kleine Eiſen- oder andere Fleckchen, Theilchen von Spreu u. dgl. machen, ſtreng genommen, derlei Papier zur Rückſeite untaugiich. Dies iſt aber noch im höhern Grade der Fall, wenn dieſe Seite etwa, wie bei vielen feinen Pariſer Karten, ganz weiß, ohne allen Deſſein bleiben ſoll. Man darf ſogar ſolches mit ſtarken Waſſerzeichen nie verwenden, weil dieſe an der ganz fertigen Karte noch immer leicht bemerkbar bleiben, und überhaupt durch kein Mittel ſich wegſchaffen laſſen.

Vormals mußte man ſich, da feines Poſt- und Velinpapier für die Spielkarten zu hoch im Preiſe ſtand, höchſtens mit gutem Canzleipapier begnügen; und bei demſelben dem gedachten Nachtheile und Sortiren ſich unterziehen, endlich, namentlich vor der allgemeineren Einführung der chemiſchen Bleiche, auf reines Weiß der Karten faſt gänzlich Verzicht leiſten.

Man ſollte glauben, daß gegenwärtig dem Geſchäfte des Spielkartenmachers vortrefflich vorgearbeitet ſei, durch die täglich allgemeiner ſich verbreitende Fabrikation des Maſchinen-Papiers. Ob daſſelbe, ſeiner Darſtellung zu Folge, dem mit der Hand geſchöpften oder jetzt ſogenannten Büttен-Papier, im Allgemeinen und immer nachſtehen müſſe, hier auszumitteln, iſt nicht der Ort. Selbſt aber, wenn auf möglichſt ſchnelle Erzeugung in großen Maſſen, durch Maceration eines weniger guten, oder eines gemiſchten Grundſtoffes, auf ſchönes äußeres Anſehen durch ſtarke und übertriebene chemiſche Bleiche, hingeſtrebt wird, und das Maſchinen-Papier zu den gewöhnlichſten Arten des Verbrauches wirklich bedeutende Fehler erhält, ſo z. B. brüchig, dem Zerreißen wenig widerſtehend iſt, weil es zu kurze, durch das Bleichen noch mehr geſchwächte Faſern beſitzt: ſo kann es deswegen zu Spielkarten noch immer, bei dem, im Verhältniß zu anderem, ſehr mäßigen Preiſe noch recht wohl taugen. Der Mangel an Feſtigkeit kommt bei den zuſammengeklebten Blättern nicht in Betrachtung; Sand, Steinchen und Knoten, ſo wie Flecken verſchiedener Art enthält es ſelten, und in der Menge wie geſchöpftes Papier gar nie; endlich empfehlen es ganz vorzüglich ſeine, meiſtens hohe Glätte und die ſchöne Weiße, überhaupt das vortheilhafte und gefällige äußere Anſehen. Dies ſind die Gründe, aus welchen gegenwärtig zu Spielkarten Maſchinen-Papier häufig in Verwendung ſteht; wozu noch endlich die große Bequemlichkeit kommt, daß der Kartenmacher ſein Papier, ſo ferne er nur ein etwas bedeutendes Quantum bedarf, in jeder Größe, ſo wie ſie zu ſeinen eben zu verfertigenden Karten paßt, aus den Maſchinenpapier-Fabriken beziehen kann, weil es, bekanntlich in großen Flächen verfertigt, nur dem Zerſchneiden in kleinere Stücke oder Bogen unterworfen zu werden braucht. Bei geſchöpftem oder Büttenpapier dagegen hält es oft ſehr ſchwer, es von ſolchem Formate aufzutreiben, daß nicht bei der Anfertigung einer beſtimmten Kartenſorte ein ſehr merklicher unnöthiger Abfall, mithin baarer Schade ſich ergiebt; oder man muß ſich die Unbequemlichkeit gefallen laſſen, die Größe der Karten nach dem Papierformate einzurichten, was

Digitized by Google

aber wieder, wegen der zum Druck der Figuren nöthigen, vielleicht schon fertigen Platten, seine ziemlich engen Gränzen hat.

Demungeachtet zeigt das Maschinenpapier in seiner Anwendung zu Spielkarten einen andern, so bedeutenden Nachtheil, daß es die vorzüglichsten Fabriken zu feiner Waare gar nicht nehmen. Man erhält daraus in so fern niemals ein sehr schönes Fabrikat, weil solche Karten zur Annahme einer vollen Glätte vollkommen unfähig sind, und, so wenig als man dies vermuthen sollte, keinen hellen Glanz bekommen. Die bald einleuchtende Ursache davon läßt sich jedoch erst später, wo vom Glänzen die Rede sein wird, deutlich angeben.

Rücksichtlich der Auswahl und des Sortirens des Papieres zu einer Partie Spielkarten, nach Vorder-, Hinter- und Mittelbogen vorausgesetzt, muß nun zunächst auf den Umstand nochmals hingewiesen werden, daß man sie in ganzen Bogen verfertigt; dann aber, zum Behufe der folgenden Darstellung der einzelnen Operationen, auf die übliche Beschaffenheit der Spielkarten selbst und deren Unterschiede. Man legt dabei eine sogenannte französische Karte zum Grunde, im Gegensatz mit den deutschen Tarock-, Trappolier- und anderen Karten, rücksichtlich welcher man die Abweichungen in der Fabrikation, Anzahl und Bezeichnungsart der Blätter betreffend, sich selbst leicht klar machen kann. Bei den zuerst genannten beträgt die Anzahl der Blätter für gewisse Spiele, z. B. Whist, 52 Stück, bei anderen bekanntlich weniger. In jedem Spiele befinden sich vier (sogenannte) Farben, nämlich Coeur oder Herz, Karreau, Pique und Treffe, von deren jeder wieder drei Figuren mit den altherkömmlichen bunten und grellen Farben, die übrigen aber Augen (Gesteine, Points) sind. In Beziehung auf die Verfertigung ist vorläufig zu erinnern, daß ein Bogen nach dem Zerschneiden in der Regel und nach älterer Art, zwanzig dieser Karten giebt, und daß die sämmtlichen zwölf Figuren auf ein und demselben Bogen sich befinden.

Sowohl für die Figuren als auch für die Augen werden die sämmtlichen Farben erst nach dem Zusammenkleben des Papieres aufgetragen: in sofern die weißen Bogen blos zu Gesteinkarten bestimmt sind, erfahren sie daher vor der Hand gar keine Veränderung, sondern die nächste betrifft nur jene, auf welche Figuren kommen sollen, bezieht sich nur auf diese allein, und zwar blos auf jenen Theil der Fläche, welchen die zwölf Figuren, unmittelbar aneinanderstehend, einnehmen. Der Raum, den sie übrig lassen (weil man aus dem ganzen Bogen in der Regel 20 Blätter macht), wird erst später mit den Augen von acht Gesteinkarten ausgefüllt, deren Anfertigung, wie gesagt, überhaupt erst nach dem Zusammenkleben der Bogen thunlich, später am gehörigen Orte besprochen werden soll.

(Fortsetzung folgt.)

In einer kleinen, aber frequenten Stadt Nord-Deutschlands (Mecklenburg, Holstein oder Lauenburg), wird eine Druckerei mit einem Wochenblatte verbunden zu Kauf oder zu Pacht gesucht. Etwaige Offerten wolle man gefälligst der Expedition des Journals frankirt zustellen.

Verkauf einer Buchdruckerei.

Eine Buchdruckerei im Hannöverschen mit einer neuen Hagar- und einer Holzpresse, sowie circa 3000 Pfund neuer und alter Schrift steht sofort zu verkaufen mit allen Utensilien und Gerechtsamen für 3000 Thaler. Etwas vom Capital kann auf unbestimmte Zeit darauf stehen bleiben, und die Zinsen durch Abarbeiten gedeckt werden.

Gefällige Anfragen bittet man frankirt unter der Adresse des Herrn Dr. J. H. Meyer in Braunschweig, oder Buchhändler Fr. Volckmar in Leipzig mit der Chiffre E. H. C. zu bezeichnen.

Es sind zwei, nach einer englischen Original-Gießmaschine gebaute und als gut geprüfte Maschinen, nebst eisernen Fußgestellen zu fl. 300 pr. Stück und jedes beliebige Maschinen-Instrument, von engl. Gußstahl, gußfertig zu fl. 12, in der mechanischen Werkstätte von J. Ch. D. Nies in Frankfurt a. M., gegen gleich baare Bezahlung zu verkaufen.

Eine Wiener Schnellpresse,

die einen Tropensatz (das Papier kann größer sein) von 20" bei 30" rhein. druckt und deren gute Leistungen garantirt werden, ist Verhältnisse halber zu dem billigen Preise von 1200 Thalern zu verkaufen.

Näheres bei A. M. Colditz in Jüterbog.

Für Buchdruckerei-Besitzer.

Der Unterzeichnete empfiehlt seine neu errichtete

Maschinen-Werkstätte

für Schnelldruckmaschinen, Hands- und Packpressen jeder Bauart, Satinir- und Schriftgieß-Maschinen (letztere nach einer neu erfundenen Construction), wie auch zur Anfertigung aller Schriftgießer- und Buchdruckergeräthschaften und jeder sonstigen, den Maschinenbau oder mechanische Instrumente betreffenden Arbeit.

Der Unterfertigte glaubt anführen zu dürfen, daß er bereits vor zwölf Jahren in das Geschäft der Herren Helbig und Müller in Wien trat, für welches er vier Jahre lang als Reisender sowohl durch Uebernahme von Bestellungen, als auch durch das Aufstellen und Ingangsetzen der von denselben gebauten Maschinen thätigst zu wirken bemüht war; ferner daß ihm vor ungefähr sechs Jahren die Leitung die-

Digitized by Google

ses Geschäftes anvertraut ward, welche Leitung nach dem erfolgten Tode der Herren Helbig und Müller durch den Letztern mir testamentarisch übertragen wurde. Noch bei Lebzeiten der genannten Herren wurden unter seiner Leitung ungefähr zwanzig, und nach demselben unter der Firma Leo Müller's sel. Witwe, jetzt verehelichte Etterich circa sechzig Druckmaschinen, worunter vier doppelte, jede mit zwei Druck-Cylindern zum zwei- und vierfachen Anlegen der Bogen, zur vollkommensten Zufriedenstellung der geehrten Herren Besteller gefertigt. Da nun der Unternehmer gegenwärtig selbst eine solche Werkstätte errichtet hat, wozu er die neuesten und besten Hilfsmaschinen verwenden wird, da er durch seine zwölfjährige Wirksamkeit in dem genannten Geschäfte nicht nur auf hiesigem Platze, sondern auch in allen österreichischen Ländern und in einem großen Theile Deutschlands hinlänglich und nicht unvortheilhaft bekannt zu sein glaubt, da ferner bei der letzten Wiener Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1845 das unter seiner Leitung stehende Geschäft mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde, und er es sich überhaupt zur Ehrensache machen wird, jeden Auftrag mit der größten Gewissenhaftigkeit auf das Schnellste und Billigste auszuführen, so glaubt er sich allen geehrten Besitzern und Unternehmern dieses Faches empfehlen und um ihre geneigten Aufträge ergebenst bitten zu dürfen.

Heinrich Löser,
Mechaniker in Wien,
Verstadt Maria-Hilf, Windmühlgasse Nr. 3.

Nähere Auskunft ertheilt und nimmt Bestellungen an, welche auf's Prompteste ausgeführt werden,

Oskar Leiner
in Leipzig,
Buchhändler und Buchdruckerei-Besitzer.

Preis-Courant
bunter
Buch- und Steindruck-Farben
bei
E. T. Gleitsmann in Leipzig.
Ziel 3 Monate.

No. 1.	Zinnoberroth	à Pfund	. .	2 u. 4	Thlr.
„ 2.	Rosa . .	„	. . .	1 u. 2	„
„ 3.	Dunkelgrün	„	. . .	1 1/3	„
„ 4.	Grasgrün	„	. . .	1	„
„ 5.	Dunkelblau	„	. . .	1 1/3	„
„ 6.	Hellblau .	„	. . .	1	„
„ 7.	Geld . .	„	. . .	1	„
„ 8.	Orange .	„	. . .	1	„
„ 9.	Rothbraun	„	. . .	1	„
„ 10.	Dunkelbraun	„	. . .	1	„

Bei Abnahme von mehreren Pfunden tritt ein verhältnißmäßiger Rabatt ein. Sämmtliche Farben sind in hiesigen Druckereien geprüft, auf das feinste gerieben und gut haltbar. — Andere hier nicht aufgeführte Farben können in kurzer Zeit geliefert werden.

Firniß: schwach 6 Ngr., mittelstark 7 1/2 Ngr., stark 10 Ngr., gebleicht 15 Ngr. pr. Pfd.

Waschbürsten: 3 Thlr. pr. Dutzend.

Die mit Firniß angeriebenen Farben werden bei kleinen Quantitäten von 1/4 Pfd. an in Büchsen, bei größeren in Fäßchen versandt und Gefäße zum niedrigsten Kostenpreise berechnet.

Schwarze Steindruckfarbe: à Pfund 12 bis 15 Ngr.

Geschäftsverkauf.

In einer Stadt Mitteldeutschlands, welche 30,000 Einwohner und eine sehr bevölkerte Umgegend hat, ist in nächster Zeit eine Buch- und Congrevedruckerei nebst Lithographischer Anstalt zu verkaufen. Die Buchdruckerei hat den Druck und Verlag eines täglich erscheinenden in 1000 Exemplaren verbreiteten Blattes, welches 5 bis 6000 Thlr. jährlicher Einnahme giebt; für circa 800 Thaler jährlich laufende, gutlohnende Arbeiten für Behörden und außerdem namhafte Accidenzarbeiten. Die Congrevedruckerei liefert Werthpapiere und Gegenstände für den Bedarf der Industrie des Platzes und der Umgegend; ebenso die lithographische Anstalt, welche außerdem dem Betrieb der ersteren Geschäfte durch Fertigung von Metalldruckplatten förderlich ist, und ihre Verbindung mit diesen nützlich macht. Bei Uebernahme des Geschäftes wird eine Arbeit im Betrage von mehrern Tausend Thalern mit übergeben. Das Etablissement besteht seit einer Reihe von Jahren, hat ausgebreitete Bekanntschaft und genießt ein gutes Renomée. Zum Ankauf sind 4 — 5000 Thlr. nöthig. Reellen Käufern ertheilt auf portofreie Anfragen das Nähere die Expedition dieses Blattes.

Ein tüchtiger, zu höheren Leistungen in seiner Kunst befähigter Holzschneider kann unter angenehmen Verhältnissen ein Engagement finden. Frankirte Meldungen sub Littera H. S., welchen jedoch einige Probearbeiten sammt Gehaltsforderung beigefügt seyn müssen, befördert die Redaction dieser Blätter.

Hiezu die Ankündigung des illustrirten Calenders von J. J. Weber in Leipzig.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Gesellschafts-Vertrag der vereinigten Buchdruckerei-Besitzer Berlins.

Vom 21. August 1848.

A. Einleitung.

Die unterzeichneten Buchdruckerei-Besitzer in Berlin und dessen weiteren Polizei-Bezirk beabsichtigen, zur durchgreifenden Verbesserung und Ordnung des Buchdruckerei-Wesens, insbesondere zur Förderung der gewerblichen Interessen, sowie der Hebung und Entwickelung ihrer Kunst, der Kollegialität, Heranbildung tüchtiger Gehülfen, Unterstützung hülfsbedürftiger Genossen und Schutz und Beistand der Hinterbliebenen, — sich zu einer Korporation zu vereinigen und für diese ein Statut zu errichten. Sie gehen dabei von dem Grundgedanken aus, daß

A. diese Korporation in Gemeinschaft mit den Gehülfen zu bilden sei, und daher in drei Abtheilungen,

1. für die Angelegenheiten der Prinzipale,
2. für die Angelegenheiten der Gehülfen, und
3. für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten zerfallen müsse, sofern die Gehülfen nicht ihre Theilnahme beharrlich ablehnen und mithin die Korporation blos auf die Prinzipale zu beschränken wäre, und daß

B. das Statut hauptsächlich die nachstehenden Gegenstände zu ordnen habe:

1. Die Verwaltung der Korporation, wobei für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten die Vorstände der Abtheilungen für die Angelegenheiten der Prinzipale und für die der Gehülfen zusammentreten;
2. ein Schiedsgericht;
3. die Feststellung eines Lohn-Minimum-Tarifes, sowie gleichmäßiger Prozent-Aufschläge auf die Fabrikations-Kosten;
4. die Ordnung des Lehrlingswesens, namentlich die Feststellung der Zahl der Lehrlinge im Verhältniß zum Geschäfts-Umfange jeder Druckerei;
5. die Besteuerung der Druckmaschinen zum Vortheil der Korporations-, namentlich der Buchdrucker-Unterstützungs-Kassen;
6. die Regulirung des Unterstützungs-Kassen-Wesens unter Betheiligung der Prinzipale an den Beiträgen;
7. die Bestimmungen über die Ausdehnung des den Bestellern zu gewährenden Kredits, und
8. die Ausführung gemeinschaftlicher Unternehmungen und Druck-Lieferungen unter Errichtung eines Büreaus für den Geschäfts-Betrieb. —

Selbstredend erfordert die Entwerfung und Berathung des Statuts sowie die Erwirkung der zur Errichtung der Korporation nothwendigen Genehmigung des Staates einen nicht unerheblichen Zeitraum. Um daher den im Eingange angedeuteten Zweck schon jetzt möglichst zu befördern, schließen die unterzeichneten Buchdruckerei-Besitzer den nachstehenden Vertrag.

B. Zweck und Name.

§. 1.

Die unterzeichneten Buchdruckerei-Besitzer in Berlin und dessen weiteren Polizei-Bezirk vereinigen sich hiermit zu einer Gesellschaft, deren Zweck die Verbesserung und Ordnung des Buchdruckerei-Wesens

Digitized by Google

in dem oben angedeuteten Umfange ist. Die Gesellschaft führt die Bezeichnung: „die vereinigten Buchdruckerei-Besitzer Berlins."

C. Hauptgegenstände der Vereinigung.

§. 2.

1. Mainzer Beschlüsse.

Die Mitglieder der Gesellschaft erkennen, wie sie hiermit ausdrücklich aussprechen, die Beschlüsse der sich so ernennenden „ersten National-Buchdrucker-Versammlung zu Mainz vom 11ten, 12ten, 13ten und 14ten Juni dieses Jahres" weder ihrer Entstehung, noch ihrer Form oder ihrem Inhalte nach für sich, und zwar weder für ihre Gesammtheit noch für jeden Einzelnen als bindend an. Kein Mitglied der Gesellschaft darf daher seinen Beitritt zu diesen Beschlüssen erklären und kann sich den Verpflichtungen, welche ihm der gegenwärtige Vertrag auferlegt, unter dem Vorwande, daß solche den gedachten Beschlüssen zuwiderlaufen, entziehen.

§. 3.

2. Minimum-Lohn-Tarif.

Die Mitglieder der Gesellschaft haben sich bereits unterm 28sten Mai d. J. über den, diesem Vertrage angehefteten Preis-Tarif für die Setzer- und Drucker-Gehülfen geeinigt. Sie erklären wiederholt, daß dieser Tarif auch ferner für alle Mitglieder der Gesellschaft volle Gültigkeit in der Art behalten soll, daß derselbe nur als Minimum-Tarif anzusehen ist, und daß es daher jedem Prinzipal frei steht, höhere als in demselben bemerkte Lohnsätze zu bewilligen, daß aber niedrigere Lohnsätze zu zahlen nicht erlaubt ist.

§. 4.

3. Annahme der Gehülfen.

I. Kein Mitglied der Gesellschaft darf einen Setzer- oder Drucker-Gehülfen, welcher zuletzt in einer Berliner Offizin beschäftigt gewesen ist, aufnehmen, wenn er nicht eine Entlassungs-Bescheinigung seines bisherigen Prinzipals vorlegt.

II. Gehülfen, welche in Folge der vorgedachten Mainzer Beschlüsse die Arbeit am 1sten August d. J. oder später eingestellt und bis heute nicht wieder aufgenommen haben oder künftig einstellen, darf kein Mitglied beschäftigen, wenn sie sich nicht schriftlich vor dem Vorstande der Gesellschaft (§. 7.) von den gedachten Beschlüssen losagen.

§. 5.

4. Annahme von Lehrlingen.

Kein Lehrling, der in einer hiesigen Druckerei zu lernen angefangen hat, darf von einem Mitgliede der Gesellschaft in die Lehre genommen werden, wenn er nicht dazu die schriftliche Genehmigung seines bisherigen Lehrherrn beibringt.

§. 6.

5. Gemeinschaftliche Arbeiten.

Die von Behörden der Gesellschaft zum Druck übergebenen Arbeiten werden von dem Vorstande (§. 7.) an die einzelnen Mitglieder nach Verhältniß der Ausdehnung der verschiedenen Offizinen zur Ausführung vertheilt, die Preise von dem Vorstande festgestellt, durch letzteren von dem Besteller eingezogen und nach Abzug von fünf Prozent für die Gesellschafts-Kasse an den Lieferanten abgeführt.

D. Vorstand.

§. 7.

Der Vorstand der Gesellschaft besteht aus fünf Mitgliedern, welche unter sich einen Vorsitzenden und einen Stellvertreter für diesen wählen.

§. 8.

Der Vorstand hat das Recht und die Pflicht, alles zu thun, was zur guten Ordnung in den Geschäften und zum gewöhnlichen nützlichen Betriebe der gemeinsamen Angelegenheiten erforderlich ist.

Namentlich gehört es zu seinen Obliegenheiten:

1. die Versammlungen zu berufen; die Gegenstände der Berathschlagung vorzutragen, die Stimmen zu sammeln und nach selbigen die Schlüsse abzufassen, auch für deren Ausführung zu sorgen;
2. die Gesellschaft als deren Bevollmächtigter zu vertreten und deren Rechte sowohl vor als außer Gericht wahrzunehmen. Zu diesem Endzweck werden die fünf Mitglieder des Vorstandes insbesondere ermächtigt:
   a) Eide zu erlassen oder für geschworen anzunehmen,
   b) Eide in die Seele der Mitglieder abzuleisten,
   c) Entscheidungen von Rechtsstreitigkeiten schiedsrichterlichem Ausspruche zu unterwerfen,
   d) über streitige Rechte Vergleiche zu schließen,
   e) Rechte an Dritte abzutreten, oder darauf Verzicht zu leisten,
   f) Sachen, Dokumente und Gelder in Empfang zu nehmen und darüber zu quittiren,
   g) Prozesse zu führen und darin alles zu thun, was die Gerichte von dem Bevollmächtigten einer Partei zu fordern berechtigt sind, auch definitive Entscheidungen in Empfang zu nehmen, und
   h) Unterbevollmächtigte zu bestellen.

Alle zu 2 und namentlich auch die zu a—h gedachten Befugnisse sollen von dem Vorstande auch schon dann ausgeübt werden können, wenn der Vorsitzende oder dessen Stellvertreter und außerdem zwei Vorstandsmitglieder zusammen sind.

§. 9.

Es sind zu Vorstandsmitgliedern von der Gesellschaft erwählt und werden als solche mit allen, im §. 8. gedachten Rechten und Befugnissen hiermit anerkannt die Herren A. W. Schade, Eduard

Digitized by Google

Haenel, J. Petsch, Carl Unger und Julius Sittenfeld. Der Herr A. W. Schade wird zum Vorsitzenden und der Herr Eduard Haenel zum Stellvertreter desselben hiermit bestimmt.

§. 10.

Die Dauer der Amtsführung des Vorstandes wird auf ein Jahr bestimmt. Der im §. 9. bezeichnete Vorstand fungirt bis zum 1sten October d. J. Die ausscheidenden Mitglieder können wieder gewählt werden. Die Wahl erfolgt in einer außerordentlichen General-Versammlung der Mitglieder (§. 14.).

§. 11.

Der Vorstand faßt seine Beschlüsse nach Mehrheit der Stimmen. Derselbe ist beschlußfähig, wenn wenigstens drei Vorstands-Mitglieder einschließlich des Vorsitzenden oder seines Stellvertreters zusammen sind. Bei gleicher Stimme entscheidet die Meinung des Vorsitzenden oder seines Stellvertreters.

E. General-Versammlungen.

§. 12.

Die Mitglieder versammeln sich zur Berathschlagung über die Angelegenheiten der Gesellschaft regelmäßig am ersten und dritten Montage jeden Monats ohne besondere Einladung.

§. 13.

Zu außerordentlichen Versammlungen werden die Mitglieder, wo möglich acht, mindestens aber zwei Tage vorher, durch den Vorstand schriftlich und zwar unter Angabe des Gegenstands der Berathung eingeladen. Die Zustellung der Einladungen erfolgt mit voller Wirkung durch die hiesige Stadtpost. Mitglieder, welche ihren bisherigen bekannten Aufenthaltsort verändern, ohne dem Vorstande Nachricht zu geben, wo sie anzutreffen sind, können eine besondere Einladung nicht fordern.

§. 14.

Außerordentliche Versammlungen müssen zusammenberufen werden:

1. zur Wahl der Vorstandsmitglieder (§. 10.);
2. zu Abänderungen des gegenwärtigen Vertrages, insbesondere zur Auferlegung neuer, weder aus demselben, noch aus dem Gesetz folgender Verpflichtungen für die Mitglieder;
3. zur Aufhebung früher gefaßter Beschlüsse;
4. zur Ausschließung eines Mitgliedes (§§. 19. 20);
5. zur Genehmigung des künftigen Statuts (§. 26.);
6. zur Auflösung der Gesellschaft (§. 25.) und endlich
7. wenn ein Mitglied in einer ordentlichen Versammlung darauf anträgt, und ein Drittel der in dieser Versammlung anwesenden Mitglieder dem Antrage beitritt.

Den Vorsitz in allen Versammlungen führt der Vorsitzende des Vorstandes oder dessen Stellvertreter.

§. 15.

Die Schlüsse werden sowohl in ordentlichen als außerordentlichen Versammlungen nach der Mehrheit der Stimmen gefaßt. Bei vorhandener Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Die Nichterscheinenden sind den gefaßten Beschlüssen unterworfen.

Eine Vertretung ist, jedoch nur durch Mitglieder der Gesellschaft, zulässig.

§. 16.

Ueber jede Versammlung wird von einem Mitgliede ein Protokoll geführt, welches von dem gesammten Vorstande, so weit er anwesend ist, und drei anderen Mitgliedern der Gesellschaft vollzogen werden, auch das Verzeichniß der anwesenden und der gehörig vertretenen Mitglieder enthalten muß.

Der Inhalt dieser aufzubewahrenden Protokolle giebt über jede darin enthaltene Thatsache vollen Beweis für und gegen die einzelnen Mitglieder. Zu außerordentlichen Versammlungen ist ein Richter oder Notar zuzuziehen, welcher das von allen Anwesenden zu unterzeichnende Protokoll vorschriftsmäßig aufzunehmen und in gesetzlicher Form auszufertigen hat.

F. Schiedsrichter.

§. 17.

Die Entscheidung aller Streitigkeiten zwischen der Gesellschaft und den einzelnen Mitgliedern derselben soll durch inländische Schiedsrichter in Berlin erfolgen.

Jeder Theil (die Gesellschaft durch den Vorstand) ernennt zu diesem Ende einen Schiedsrichter. Macht ein Theil innerhalb acht Tagen nach der ihm zugegangenen schriftlichen Aufforderung des anderen Theils hiervon keinen Gebrauch, so wird er seines Wahlrechts verlustig und der andere Theil ernennt beide Schiedsrichter.

Können diese sich über die Entscheidung nicht einigen, so erwählen sie einen Obmann, dessen Stimme sodann den Ausschlag giebt. Beim Mangel einer Einigung über die Person des Obmannes ernennt jeder einen solchen und es entscheidet zwischen beiden das Loos. Wird von einem Schiedsrichter die Ernennung des Obmanns länger als acht Tage verzögert, so entscheidet der Obmann des andern Theils.

Ein Mitglied der Gesellschaft darf weder zum Schiedsrichter noch zum Obmann ernannt werden; geschieht dies dennoch, so ist es so anzusehen, als wenn die Ernennung ganz unterlassen wäre. Dem schiedsrichterlichen Ausspruch werden zunächst und hauptsächlich die Vorschriften dieses Vertrages zu Grunde gelegt, und wenn diese nicht ausreichen, die Bestimmungen des allgemeinen Preußischen Landrechts und der Gerichtsordnung, sowie die dieselben ergänzenden und erläuternden Bestimmungen.

Gegen diesen schiedsrichterlichen Ausspruch, welchem die Kraft und Wirkung eines gerichtlichen rechtskräftigen Urtheils nach §. 173. Tit. 2. Thl. I. der allgemeinen Gerichtsordnung beigelegt wird, findet keins der in der Gerichtsordnung bezeichneten Rechtsmittel der Appellation, des Rekurses, der Revision oder Restitution, noch das Rechtsmittel der Nichtigkeits-

Digitized by Google

beschwerde nach den Verordnungen vom 14ten December 1833 und 6ten April 1839, sondern nur die Nichtigkeitsklage nach den §§. 172. 174. 175. Tit. 2. Thl. I. der allgemeinen Gerichtsordnung statt.

G. Kontraventionen und Strafen für dieselben.

§. 18.

Jedes Mitglied ist schuldig seine Handlungen dem gemeinschaftlichen Zwecke der Gesellschaft gemäß einzurichten und zur Erreichung desselben beizutragen.

§. 19.

I. Wer den im §. 2. und §. 4. Nro. II. gedachten Verpflichtungen zuwiderhandelt, hat eine Konventionalstrafe von 25 Thalern für jeden Kontraventionsfall zu entrichten, muß den eben angenommenen Gehülfen unverzüglich entlassen und kann außerdem sofort von der Gesellschaft ausgeschlossen werden.

II. Wer gegen den nach §. 3. angenommenen Minimum-Tarif verstößt, entrichtet für den ersten Kontraventionsfall das Vierfache desjenigen Betrages, um welchen er gegen den Minimum-Tarif zu wenig gezahlt hat, als Konventionalstrafe.

III. Wer die Anordnungen in den §§. 4. und 5. verletzt, zahlt für jeden ersten Kontraventionsfall eine Konventionalstrafe von 5 Thalern.

Nachtrag zu §. 19. Abth. III. Diese Bestimmung wird dahin abgeändert und ergänzt, daß

a) derjenige, welcher gegen §. 4. Satz I. verstößt, eine Konventionalstrafe von Fünf Thalern zahlen muß, und den Gehülfen nicht eher weiter beschäftigen darf, als bis Letzterer die erforderliche Bescheinigung beigebracht hat; und
b) derjenige, welcher den §. 5. verletzt, eine Konventionalstrafe von Fünf und zwanzig Thalern entrichten und den Lehrling sofort entlassen muß;
c) die unter b. angedrohte Strafe trifft ferner denjenigen, der einen Gehülfen oder Lehrling annimmt, welcher zuletzt bei einem hiesigen Buchdruckereibesitzer, der nicht zur Gesellschaft gehört, beschäftigt gewesen ist oder gelernt hat. Der Gehülfe oder Lehrling muß sofort entlassen werden.

IV. Die unter II. und III. festgesetzten Konventionalstrafen werden für jeden weiteren Kontraventionsfall derselben Art auf den doppelten Betrag der wegen gleicher Kontravention gegen das betreffende Mitglied zuletzt festgesetzten Strafe bestimmt.

Wer wegen derselben Kontravention bereits drei mal eine Konventionalstrafe hat zahlen müssen, kann, wenn er später nochmals in gleicher Art dem Vertrage zuwiderhandelt, aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden.

V. Die nach II. III. und IV. zu entrichtenden Strafen fließen zur Gesellschafts-Kasse. Von den Konventionalstrafen für Kontraventionen gegen §. 3. erhält der betheiligte Gehülfe die Hälfte der jedesmaligen Strafe, sofern er binnen acht Tagen nach der ersten tarifwidrigen Zahlung dem Vorstande schriftliche Anzeige macht.

§. 20.

Die Gesellschaft ist berechtigt, auch diejenigen, welche außer den im vorigen §. gedachten Fällen dem Zweck der Gesellschaft vorsätzlich entgegenhandeln, aus derselben auszuschließen. Doch kann dies nur geschehen, wenn drei Viertel der in der betreffenden außerordentlichen General-Versammlung anwesenden Mitglieder für die Ausschließung stimmen.

§. 21.

Die Festsetzung der Konventionalstrafen erfolgt durch den Vorstand nach Anhörung des Kontraventienten durch eine schriftliche Verfügung des Vorstandes, welche dem Betheiligten durch die Stadtpost zuzufertigen ist. Will sich der Betheiligte hierbei nicht beruhigen, so hat derselbe binnen zehn Tage nach Empfang der Verfügung Widerspruch einzulegen und auf schiedsrichterliches Verfahren nach §. 17. anzutragen, wobei er seinerseits sofort einen Schiedsrichter namhaft machen muß. Versäumt der Betheiligte die Frist, so ist der Vorstand berechtigt, die festgesetzte Konventionalstrafe auf Grund seiner Verfügung einzuklagen, und der Betheiligte kann Einwendungen gegen die Rechtmäßigkeit der Konventionalstrafe nicht erheben.

Wird bei der Widerspruchserklärung die Nennung eines Schiedsrichters verabsäumt, so wählt der Vorstand beide Schiedsrichter.

Gegen den Beschluß einer General-Versammlung, wodurch ein Mitglied ausgeschlossen wird, ist der Antrag auf schiedsrichterliche Entscheidung nicht zulässig.

H. Beiträge.

§. 22.

I. Wer nach der Vollziehung dieses Vertrages durch die ursprünglichen Kontrahenten der Gesellschaft beitritt, zahlt 50 Thaler Aufnahme-Gebühren an die Gesellschafts-Kasse.

II. Zu den Kosten der Verwaltung werden vierteljährig monatliche Beiträge von jedem Mitgliede ohne Unterschied nach folgender Norm zur gedachten Kasse erhoben:

a) für Druckereien bis zu beschäftigten 2 Pressen incl. — Thlr. 15 Sgr.
b) für Druckereien bis zu beschäftigten 4 Pressen incl. 1 Thlr. — Sgr.
c) für Druckereien bis zu beschäftigten 8 Pressen incl. 1 Thlr. 15 Sgr.
d) für Druckereien bis zu beschäftigten 12 Pressen incl. 2 Thlr. — Sgr.
e) für Druckereien von mehr als 12 beschäftigten Pressen 2 Thlr. 15 Sgr.
f) eine beschäftigte Druckmaschine zählt gleich vier Pressen.

Falls eine Erhöhung dieser Beiträge nothwendig wird, erfolgt dieselbe nach dem vorher angegebenen Verhältniß auf Antrag des Vorstandes durch diejenige ordentliche General-Versammlung, welcher der Antrag vorgelegt wird.

Digitized by Google

Eine Aenderung der vorstehenden Progressionssätze kann nur in außerordentlicher Versammlung beschlossen werden.

I. Gesellschafts-Kasse.

§. 23.

Die Gesellschaftskasse wird von einem dazu durch den Vorstand bestimmten Mitgliede der Gesellschaft geführt, welcher dem Vorstande halbjährlich in den Monaten Januar und Juli Rechnung legt.

Der Vorstand theilt das Resultat der Rechnungslegung in der nächsten ordentlichen General-Versammlung mit und ertheilt nach Anhörung der Gesellschaftsmitglieder Decharge.

Es steht dem Vorstande frei, sich zu jeder Zeit von der Richtigkeit der Kasse durch eine Kassen-Revision zu überzeugen.

K. Austritt einzelner Mitglieder.

§. 24.

Jedem Mitgliede ist der Austritt aus der Gesellschaft gestattet; derselbe findet jedoch nur zum ersten Januar und zum ersten Juli jeden Jahres statt und muß drei Monate vorher dem Vorstande schriftlich angezeigt werden. Das austretende Mitglied haftet für alle Lasten der Gesellschaft, welche bis zum Tage des Austrittes desselben erwachsen, für seinen Antheil. Der Wiedereintritt ist gegen Entrichtung der im §. 22. bestimmten Aufnahme-Gebühren gestattet.

L. Auflösung der Gesellschaft.

§. 25.

Die durch den gegenwärtigen Vertrag gebildete Gesellschaft hört von selbst mit dem Tage auf, an welchem die amtliche Nachricht, daß das nach der Einleitung beabsichtigte Statut die erforderliche obrigkeitliche Bestätigung erhalten hat, dem zur Entwerfung des Statuts erwählten Komité zugeht.

Außer diesem Falle kann die Gesellschaft nur durch einen Beschluß in außerordentlicher General-Versammlung aufgelöst werden.

Der nach Bestreitung aller Ausgaben sich bildende Bestand der Gesellschafts-Kasse soll nach Genehmigung des Statuts der Korporations-Kasse überwiesen werden. Erfolgt wider Erwarten die Genehmigung des Statuts nicht, so hat die Gesellschaft in einer außerordentlichen General-Versammlung über die Verwendung des Bestandes zu beschließen.

Nachtrag zu §. 25. Die Auflösung kann nur in einer außerordentlichen, nothwendig acht Tage vorher in gewöhnlicher Weise bekannt zu machenden General-Versammlung, in welcher mindestens zwei Drittel der Gesellschafts-Mitglieder anwesend sind, erfolgen, und zwar nur dann, wenn drei Viertel der anwesenden oder vertretenen Mitglieder sich für die Auflösung erklären.

M. Komité zur Entwerfung des Statuts.

§. 26.

Behufs Herbeiführung des gedachten Statuts erwählt die Gesellschaft hiermit ein Komité, bestehend aus den Herren Buchdruckerei-Besitzern:

Decker, Haenel, Jahncke, Kühn und Schiementz,

und beauftragt dieselben, den Entwurf des Statuts unter Zuziehung eines Rechtsverständigen auszuarbeiten, die nöthigen Rücksprachen mit den Gehülfen, beziehungsweise deren Komité zu halten, die zur Erlangung der obrigkeitlichen Genehmigung des Statuts erforderlichen Schritte zu thun und überhaupt alles vorzunehmen, was räthlich und nothwendig ist, um das obrigkeitlich bestätigte Statut zu Stande zu bringen.

Der von dem Komité ausgearbeitete Entwurf ist von demselben unter Zuziehung des dabei betheiligten Rechtsverständigen der Gesellschaft in einer außerordentlichen General-Versammlung zu der durch Stimmenmehrheit zu ertheilenden Genehmigung vorzutragen.

Alle Kosten, welche durch Ausarbeitung und Bestätigung des Statuts entstehen, werden aus der Gesellschafts-Kasse bestritten.

Notariell vollzogen Berlin, den 21sten August 1848.

(42 Unterschriften). *)

Die Spielkartenfabrikation.

(Fortsetzung.)

III.

Die Umrisse und die allgemeine Zeichnung der Figuren werden schwarz (besser nicht zu satt, sondern nur dunkelgrau, damit sich die Farben besser ausnehmen, manchmal auch wohl lichtblau) vorgedruckt, wozu es mehrere verschiedene Arten giebt, von denen die ursprüngliche, schon über vier Jahrhunderte alte, aber jetzt noch sehr gewöhnliche, nämlich mit Holzschnitten, zunächst besprochen werden soll.

Diese Holzschnitte oder Druckmodel sind $1\frac{1}{2}$'' starke Platten aus Birnbaumholz, mit etwa 2'' dicken, an ihnen recht sicher (durch Leim, Schrauben oder Holzzapfen) befestigten Unterlagen, am besten von Eichenholz. Dieser Zusatz soll das Werfen, Verziehen oder Springen des eigentlichen Models, welcher beim Gebrauch naß wird, so viel als möglich verhindern. Der Model liegt auf dem Arbeitstische unbeweglich fest, entweder mit von unten durch den Tisch in ihn eintretenden Schrauben, oder mittelst Zapfen, die über seinen Boden hinaus stehend, in der Tischplatte für sie passende Löcher finden; oder hat er seine Stelle

*) Dabei einige Compagnie-Firmen. Neun Firmen, die in der Versammlung nicht anwesend, werden nachträglich unterzeichnen, im Ganzen 48 Druckereien.

Digitized by Google

in einem niedrigen, auf allen Seiten gut anſchließenden, auf dem Tiſche feſten Rahmen. Die Fläche mit den Figuren iſt nach oben gekehrt, und enthält die Züge der zwölf Kartenbilder, jedes mit einem Rande von ſchmalen einfachen Linien eingefaßt, in der, nach der Größe der Kartenblätter ſich beſtimmenden geringen Entfernung von einander, und zwar in drei Reihen, wovon wieder jede vier Figuren nach der Breite enthält. Alle Züge derſelben liegen, wie in der Regel bei allen Holzſchnitten, in einerlei Ebene, und ſtehen deshalb hoch, weil das zwiſchen befindliche Holz hinreichend tief herausgeſchnitten iſt. Dieſe Formen enthalten gewöhnlich keine Points oder Augen, weil ſie durch den Abdruck allein, mit den übrigen, auf anderem Wege anzufertigenden, nicht ſatt und hinreichend gleichförmig gefärbt ausfallen würden.

Das zum Abdrucke beſtimmte Papier muß, wie in allen ähnlichen Fällen, etwas feucht ſein, damit es, welcher geworden, ſich deſto beſſer und leichter an alle Züge der Form anſchmiegt. In letzterer Hinſicht zieht der Kartenmaler, einem ſtark und gut geleimten Papier, obwohl es weit feſtere Karten giebt, doch weniger geleimtes vor, welches überhaupt nicht nur bei den Figuren, ſondern auch bei den Augen oder Geſteinen, die Farben beſſer und mit weniger Aufmerkſamkeit von Seite des Arbeiters, annimmt.

Das Feuchten des Papieres geſchieht, ſtärker bei dickerem vollkommen geleimtem, weniger bei dünnerem, ſchwach oder halb geleimtem, dadurch, daß man eine Lage von ſechs Bogen, oder nach der Qualität des Papieres auch etwas mehr oder weniger, in einer hölzernen Wanne durch Waſſer zieht und gut naß macht, auf dieſes eine trockene Lage, dann wieder eine naſſe, und abwechſelnd fort bringt, bis ein Stoß beiſammen iſt. Dieſer bleibt einige Stunden ruhig ſtehen, wobei das überflüſſige Waſſer von ſelbſt abläuft; dann ſetzt man ihn in eine Spindelpreſſe, in der man ihn über Nacht ſtehen läßt, wodurch ſich die Feuchtigkeit auf alle Bogen gleich vertheilt. Sollte dies noch nicht der Fall ſein, ſo wird das Papier ſo umgelegt, in der Kunſtſprache „umſchlagen oder ausgetauſcht", daß das erſt oben und unten befindliche in die Mitte, das mittlere aber an die Enden des Stoßes kommt, und mithin eine andere Art der wechſelſeitigen Berührung Statt findet, als früher. Hierauf erfolgt ein abermaliges Einpreſſen. Dieſe Operation des Umtauſchens iſt aber, bei richtiger Art vorzugehen, ſelten nöthig.

Zum Abdrucken der Holzmodel bedient man ſich einer Waſſerfarbe. Sie beſteht aus Kienruß, fein gerieben, mit einer dünnen Abkochung von Stärke und etwas weniges Ochſengalle verſetzt. Dieſe Miſchung läßt man einige Zeit ſtehen, damit ſie in ſaure Gährung übergeht, wornach ſich die Farbe gleichmäßiger ſoll auftragen laſſen. Es geſchieht dieſes mit einem bürſtenähnlichen Pinſel aus dünnen Schweinsborſten, der mit einem Male über den ganzen Model reicht. Er darf nur ſehr wenige Farbe faſſen, weil ſonſt die Abdrücke verſchmiert und unrein ausfielen; daher muß für jeden die Farbe auf's neue aufgetragen werden. Sie befindet ſich zur Seite des Arbeiters auf einem glatten Brette, ebenen Stein oder in einer flachen Schüſſel, und wird von da mit dem Pinſel abgenommen. Sind die Züge des Models gleichmäßig mit Farbe verſehen, ſo legt der Arbeiter einen Papierbogen auf, jedoch ſo, daß der künftige Abdruck nicht auf die Mitte des Bogens, ſondern in eine Ecke kommt, damit der übrigbleibende Raum des Papieres ſpäter zu Geſteinkarten benützbar bleibt. Den aufgelegten Bogen ſtreicht der Arbeiter ſogleich mit den Händen eben, und bewirkt das Anlegen des Papiers an alle Züge und die Uebertragung der Schwärze auf daſſelbe, durch Andrücken und Ueberreiben der obern oder äußern Papierfläche mittelſt eines ſehr einfachen Hülfswerkzeuges. Dieſes iſt entweder der „Reibeballen", aus langen ſpiralförmig zuſammengerollten Tuchſtreifen, welche unten eine ebene, zum Ueberreiben des Papiers geeignete runde Fläche geben; oder aber durch Anwendung des „Haar-Reibers". Dieſer iſt eine, etwa 6" lange und 3" dicke Walze, aus zuſammengefilztem Roßhaar beſtehend, welche man mit mäßigem Drucke über das Papier nach zwei ſich kreuzenden Richtungen rollt. Theurer wohl als der Ballen, hat der Reiber eine beſſere und ſicherere Wirkung, weil durch das Reiben mit dem Ballen das Papier ſich leichter ſtreckt und verſchiebt, und Mißlingen der Abdrücke veranlaßt, doch kommt hier faſt alles auf gehörige Uebung an; dieſe vorausgeſetzt, geht die Verfertigung ſolcher Abdrücke zum Verwundern leicht und ſchnell von Statten.

Die gedruckten Bogen läßt man nur leicht übertrocknen, dann aber bringt man ſie, damit ſie eben und gerade werden, in eine hinreichend ſtarke Preſſe, in welcher ſie bis zur baldigen weitern Verwendung bleiben, zu welcher ſie durchaus nicht ganz trocken, vielmehr noch etwas feucht ſein müſſen.

Die Preſſe der Kartenmacher, deren Gebrauch noch mehrmal erwähnt werden muß, und von denen ſich in jeder Werkſtätte mehrere (wenigſtens zwei oder drei) befinden ſollten, iſt ſehr einfach; meiſtens nur von Holz, ſelbſt Spindel und Mutter, die letztere freilich beſſer und wirklamer aus Eiſen und Meſſing. Sie ſteht feſt, wird aber doch nur mit der Hand und einem Hebel (gleich den Buchbinder- oder Tuchſcheerer-Standpreſſen) bedient; ihre Preßflächen müſſen etwas über die Papierbogen-Größe betragen.

Die obbeſchriebene, uralte Art des Figuren-Druckes iſt, obgleich ganz Handarbeit, für den Kartenmacher die wohlfeilſte und bequemſte. Selbſt die Model koſten nicht ſehr viel, da man die rohen Figuren der Karten bereits gewohnt iſt, und ſolche grobe Umriſſe ꝛc. zu ſchneiden, wenig Aufwand von Kunſt erfordert. Nur mit einem Uebel hat der Kartenmacher zu kämpfen: nämlich, beſonders bei unausgeſetztem Gebrauch, wenn die Model faſt nie Zeit zum Trocknen behalten, verziehen oder werfen ſie ſich häufig, oder bekommen auch Riſſe. Eine convex oder gar hohl gewordene Form aber iſt kaum mehr zu gebrauchen. Man hilft wohl manchmal dadurch, daß man die Form vom Blindholz abnimmt, völlig trocknen läßt, dann auf der hohlen Seite naß macht, ſie daſelbſt ſtark am Feuer erhitzt, und mit angelegten Holzſtücken und ſtarken Schraub-

Digitized by Google

zwingen wieder gerade richtet. Allein dieses Verfahren gelingt oft gar nicht, oder die Verbesserung hält nicht lange an.

Es ist zu verwundern, daß man nicht vorlängst auf ein anderes Mittel verfallen ist. Wenn man nämlich nicht alle Kartenbilder auf ein gemeinschaftliches Holzstück schneiden ließe, sondern jedes auf ein einzelnes, welches sehr genau abgerichtet werden müßte, damit alle gut an einander paßten, und die völlig gleiche Höhe erhielten; wenn man sie ferner auf vollkommen ebenes, bis 3 Zoll dickes, zum Ueberfluß aus zwei Lagen über einander befestehendes Blindholz befestigte: so wäre man gegen das Werfen, Verziehen und Reißen ganz gesichert, und erhielte noch den Nebenvortheil, die Klötzchen auf abgeänderte Art zusammensetzen, und zu Ergänzungsbogen, auch in geringerer Anzahl, nach Bedürfniß verwenden zu können.

Holzschnitte lassen sich bekanntlich auch in Metall kopiren, und man macht davon, besonders in der neueren Zeit, sehr häufigen Gebrauch. Mit den Kartenfiguren läßt sich auf ähnliche Weise verfahren, und man erhält dadurch dauerhaftere Formen, und weil die Originale in Buchs oder selbst Messing geschnitten werden können, viel schönere und feinere Zeichnungen. Der Preis wird freilich bedeutend höher als jener der gemeinen Holzmodel, vermindert sich aber bei einem größeren Absatz und Bedarf, weil die Originale durch Klichiren jeder Vervielfältigung fähig sind. Die auf diesem Wege erhaltenen dünneren Metallplatten werden mit Stiften auf Klötzchen von Eichen- oder Mahagonyholz befestigt, und sind dann wie jeder andere Satz zum Abdrucke geeignet. Der meistens viel feineren Züge wegen, geschieht dies am besten mit Druckerschwärze und in der Buchdruckerpresse; doch lassen sie sich mit Wasserfarbe nach obigem alten Verfahren gleichfalls gebrauchen. Seit Kurzem wenden einige Kartenfabriken wirklich gegossene Stereotypplatten zu diesem Behufe an. In Deutschland hat der verdienstvolle Xylograph Professor F. W. Gubitz sein Augenmerk auf die diesfällige Verbesserung der Kartenfiguren gerichtet, und schon in seiner Sammlung von Verzierungen in Abgüssen für die Buchdruckerpresse, Berlin 1826, Muster von zweierlei Kartenfiguren unter den Nr. 1166 — 1177 und Nr. 1182 — 1193 geliefert. Wir werden später auf diesen Gegenstand nochmals zurückkommen.

Seit langer Zeit schon sind aber die „Holzschnitt-Karten" nicht mehr die einzigen, sondern man wendet zum Druck der Figuren auch gravirte, eigentlich meistens nur radirte und geätzte Kupferplatten, mitunter auch Zink-, seltener Stahlplatten und den Steindruck an. Diese Abdrücke werden aber nur sehr selten in den Werkstätten der Kartenmaler, sondern ganz nach den, bei anderen Kupferstichen und Lithographien üblichen Verfahrungsarten hervorgebracht. Sie sind besonders bei den Tarok-Karten, der größeren Figuren-Anzahl und der hier willkommenen, leicht ausführbaren, feineren Zeichnungen wegen, an ihrem Platze. Zum Unterschiede von den ersteren pflegt man diesen Artikel mit dem Namen „Kupferstich-Karten" zu belegen.

IV.

Zunächst kommt nun jene Seite der Hinterbogen in Betrachtung, welche bei der fertigen Karte die äußere bleiben soll, oder der Revers, wie man diese Fläche öfters zu nennen pflegt. Höchst selten hat man sie, wie vorher bemerkt wurde, ganz weiß; nur bei den Pariser Karten kommt dies mitunter vor, und ist bei der Schönheit des dortigen Papiers wohl leicht thunlich, aber nie anzurathen, weil solche Karten, da die Hinterseite sogleich Schmutz und Flecken annimmt, gar keine Dauer haben.

Regelmäßig erhalten daher die Hinterbogen einen Dessein, in der Kunstsprache „die Musirung" genannt, in der Absicht, zufällig entstehende Schmutzflecken unmerkbar, ja sogar ein absichtliches Markiren durch gewissenlose Spieler so viel als möglich unthunlich zu machen. Die Musirung besteht gewöhnlich aus kleinen Punkten, Sternchen und andern einfachen Zierrathen, gleichförmig über der ganzen Fläche.

Doch giebt es auch eine andere, meistens nur bei ordinären, besonders Trappolir-, Tarok- und deutschen Karten sich vorfindende Methode zu demselben Zweck, nämlich das sogenannte Marmoriren der Hinterseite. Da es nicht oft vorkommt, so kann es hier sogleich abgethan werden. Es ist nicht auf den einfachen Hinterbogen anwendbar, sondern erst nach dem Zusammenkleben desselben mit den Mittelbogen, weil jener für sich allein, da er dabei ganz feucht wird, sich verziehen und falten würde, und auch überhaupt die zur Arbeit des Marmorirens unumgänglich nöthige Steifigkeit nicht hätte. Sie wird mit Wasserfarben und spitzig zugeschnittenen Schwämmchen in der Art vorgenommen, daß man mittelst der letzteren eine Farbe nach der andern, meistens jedoch nur zwei, durch Tupfen des Papiers aufträgt, wozu freilich, um ein gleichförmiges Ansehen der ganzen Fläche und aller Bogen unter sich hervorzubringen, eine bedeutende Uebung nothwendig ist.

Wieder auf eigenthümliche Weise erhält man mit weniger Zeitaufwand eine Marmorirung, jedoch nur einfarbig mit abwechselnd lichteren und dunkleren Flecken, wenn man eine weiche Bürste anwendet, welche über die Breite des ganzen Bogens reichend, und mit einer ziemlich dunklen Farbe versehen, auf dem Papier ruck- und stoßweise, durch einen nicht mit Worten ganz deutlich zu machenden Handgriff, ihrer Längenrichtung nach, in kurzen Absätzen hin und her bewegt wird.

Ein abermals von dem vorigen verschiedenes Verfahren besteht darin, daß man die Bogen, ebenfalls am bequemsten nach dem Zusammenkleben, mittelst des Sprengpinsels, und der bei Buchbindern, Zimmermalern u. s. w. üblichen Methode mit einer, zwei, drei oder selbst noch mehreren Farben sprengt oder bespritzt, wodurch ebenfalls eine Art von feiner Marmorirung sich ergiebt.

Diese Arten vorzugehen sind aber, wie gesagt, minder gewöhnlich; die am häufigsten, bei den feine-

Digitized by Google

ren Karten fast ausschließend gebräuchliche, besteht darin, daß man die Musirung auf den noch einfachen Hinterbogen druckt. Hiezu braucht man wieder Model, denen für die Figuren entsprechend; nur sind sie für die ganze Fläche der Bogen bestimmt, größer und nur selten in Holz geschnitten, sondern es besteht der Dessein gewöhnlich nach Art vieler Kattunformen ganz aus Messingliften und derlei Streifen, welche senkrecht in das Holz eingeschlagen, und zur genau gleichen Höhe abgeschliffen, den Dessein darstellen.

Die Art des Abdruckens kommt mit der einer Figuren-Holzform überein; außer dem Kienruß zu schwarz (eigentlich meistens dunkelgrau), verwendet man, aber gleichfalls mit Stärkekleister als Bindemittel, noch einige andere Farben, wie Zinnober, feinen Kugel- oder andern schönen Lack zu roth, Berlinerblau zu licht- und dunkelblau. Jederzeit aber ist sorgfältig darauf zu achten, daß alle zu ein und derselben Partie Papiers gehörigen Bogen die möglichst gleiche Farbe erhalten, d. h. nicht einige blässer, andere wieder dunkler ausfallen; oder man müßte sie vor der weitern Verwendung erst recht aufmerksam sortiren, weil man widrigenfalls zuletzt Verschiedenheiten in der Musirung einzelner Blätter erhielte, an denen sie beim Gebrauch auf der Hinterseite erkennbar wären.

Walzendruck, wie er neuerer Zeit, zuerst in Frankreich, in der Buntpapier-Fabrikation ebenfalls mit Wasserfarben angewendet wird, liefert, wenn auch nur meistens einfache, doch mitunter sehr artige, zu Karten-Hinterbogen vollkommen sich eignende Desseins.

Die gedruckten Reversbogen werden so wie jene mit den Bildern nicht besonders getrocknet; man muß vielmehr darauf sehen, daß sie für die nachfolgende Operation des Zusammenkleisterns noch hinreichend feucht bleiben.

Verfasser dieses Artikels hat schon vor länger als zwanzig Jahren Versuche über die Verbesserung der damals noch mehr als jetzt vernachlässigten Spielkarten-Verfertigung angestellt, und hierüber eine Abhandlung in den Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes, Bd. VIII. S. 187 u. f. bekannt gemacht, die sich auf die Idee gründet, bei diesem Gewerbe die Beihülfe der Typographie in Anspruch nehmen. Es ist ihm die Genugthuung geworden, diesen Vorschlag, zwar erst im Jahre 1841, von der, um die Verbesserung der Spielkarten-Erzeugung in mehrfacher Beziehung sehr verdienten Fabrik von Mar Uffenheimer in Wien (dessen Fabrikat nicht nur eines bedeutenden Absatzes im Inlande sich erfreut, sondern auch nach Ungarn, Italien, Griechenland, Südamerika u. s. w. in bedeutenden Mengen geht), wirklich in Beziehung auf die Musirung zur Ausübung gebracht zu sehen. Unter diesen Karten kommen nämlich häufig solche vor, deren Hinterbogen auf der Buchdruckerpresse gedruckt sind.

Dieses Verfahren ist in mehreren Hinsichten vortheilhaft, und nicht schwer auszuführen.

Vortheilhaft, bei nur einigermaßen größerem Betriebe, und dem Umstande, daß ja alle Karten, sowohl die mit den Figuren als auch die übrigen, der musirten Hinterseite bedürfen, zunächst durch die im Vergleich mit dem Hand-Druck außerordentliche Geschwindigkeit der Herstellung, besonders wenn sie auf einer Schnellpresse oder Druckmaschine geschieht. Dann gelingt es hier sehr leicht, bei allen Bogen die gleiche Farben-Nüance, und überhaupt unter einander ganz gleichförmige Abdrücke zu erzielen. Beim Gebrauch aber fällt die Gefahr des absichtlichen Markirens, durch Verwischen mit einem benetzten Finger ganz weg, weil die, gegen Feuchtigkeit unempfindliche Oel- oder Firniß-Farbe gebraucht wird.

Leicht aber wäre die Ausführung von jeher gewesen, weil man in den Druckereien überall kleine Sterne, Röschen und andere Verzierungs-Typen besitzt, deren man nur eine hinreichende Anzahl in eine Form zusammenzusetzen, und auf dem gewöhnlichen Wege mit der gewählten beliebigen Farbe abzudrucken nöthig hat. Der rühmlich bekannte Typograph Eduard Haenel in Berlin, hat in seinen Schriftproben Abdrücke von sehr schönen und zarten Mustern geliefert, von ihm „Tarots" genannt, welche ursprünglich zum Vor- oder Unterdruck mehrfarbiger typographischer Arbeiten bestimmt, auch als Karten-Musirung vollkommen Genüge leisten.

Hieraus folgt ferner, daß man solche Musirungen ohne Schwierigkeit, nur natürlich mit höheren Kosten, zwei- oder mehrfarbig erhalten könne, sobald mit passenden Formen auf denselben Bogen mehrere Farben gedruckt werden.

Verlangt man überhaupt aber zweifarbige Musirung, so ist dies in gewissem Sinne fast bei jeder Art des Musirungs-Druckes (selbst mit Hülfe der Lithographie) ausführbar. Man nimmt nämlich später des weißen Papieres, in der Masse gefärbtes oder auch mit feinen Farben gleichförmig angestrichenes, und druckt erst auf diesem den Dessein, schwarz oder mit einer andern zum Grunde passenden Farbe. Unter den englischen Spielkarten sind dergleichen mit lichtblauer, grüner, rosenrother Hinterseite, ja sogar mit Gold- und Silberdruck (mittelst der bekannten Bronze-Pulver), in der neuern Zeit eine gar nicht mehr seltene Erscheinung.

Unter den englischen Spielkarten kommen ferner solche vor, deren einfarbiger Revers mit gravirten oder guillochirten Metallplatten, aber begreiflich nicht sehr tief, gepreßt ist. Diese Bearbeitung findet erst ganz zuletzt, nach dem Zerschneiden der Bogen, und mit jedem Blatte einzeln Statt. (Fortsetzung folgt.)

Eine **Buchdruckerei** im Königreich Sachsen mit ungefähr 18 bis 20 Ctnrn. durchgängig guten Schriften und einem durch keine Concurrenz sinken könnenden jährlichen Ertrag von 400 Thlrn. durch meist feste Arbeiten, welche der Besitzer mit einem Lehrlinge bequem zu liefern im Stande ist, steht, da sich der jetzige Besitzer an einem größern Geschäft betheiligen will, sofort für den sehr annehmbaren Preis von 2000 Thlrn. zu verkaufen. Frankirte Anfragen über das Nähere mit der Aufschrift „Faust" besorgt die Redaction dieses Blattes zur Beantwortung.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Beschlüsse der Frankfurter Versammlung*).

A. Allgemeines.

Die Versammlung beschließt, daß sämmtliche deutsche Buchdrucker, Prinzipale wie Gehülfen, sich zu einem allgemeinen Verein konstituiren, welchem Haupt- und diesen Zweigvereine mit Schiedsgerichten, aus gleicher Zahl von Prinzipalen und Gehülfen bestehend, untergeordnet sind und deren Aufgabe es ist, die allgemeinen wie die besonderen Interessen der sämmtlichen Glieder der Buchdruckerkunst zu wahren, sowie die Aufrechthaltung und Durchführung der hier gefaßten Beschlüsse zu ermöglichen und zu überwachen. Die Abfassung der hierauf bezüglichen Statuten für die Zweig-, Haupt- und Centralvereine, wozu ein provisorisches Central-Komite die Hauptgrundzüge entwerfen soll, bleibt diesen selbst überlassen.

B. Lehrlingswesen.

1. Die Anzahl der in einer Offizin arbeitenden Gehülfen wird als Maßstab für die Zahl der anzunehmenden Lehrlinge, wobei Setzer- und Druckerlehrlinge zusammenzählen, nach einem einjährigen Durchschnitt angenommen. Der beim Setzen oder Drucken mitarbeitende Prinzipal kann als ein Gehülfe gezählt werden.
2. Die Zahl der Lehrlinge, welche zugleich in einer Offizin sein dürfen, ist festgesetzt, wie folgt:
   a) auf 1 — 3 Gehülfen 1 Lehrling
   b) „ 4 — 6 „ 2 „
   c) „ 7 — 10 „ 3 „
   d) „ je weitere 8 „ 1 „

   Das Maximum der Lehrlinge für jede Offizin ist auf 6 bestimmt.
3. In den nächsten fünf Jahren darf kein Druckerlehrling angenommen werden.
4. Die Dauer der Lehrzeit ist auf fünf Jahre festgesetzt.
5. Jeder aufzunehmende Lehrling ist längstens sechs Wochen nach dem Eintritt über die nöthigen Vorkenntnisse, bei Beendigung der Lehre über die technische Ausbildung von dem Schiedsgerichte zu prüfen.
6. Wo ein Lehrling einem Anführegespan zugewiesen wird, ist der Letztere zu entschädigen.

C. Minimum der Preise. (Nach Gulden rheinisch.)

(Unbeschadet der in einzelnen Städten bereits zugestandenen oder noch zu bewilligenden höheren Ansätze.)

1. Für die Setzer.

a) Von Petit bis Cicero incl., mit oder ohne mise-en-pages per 1000 n 8 Kreuzer.
b) Für Mittel und Nonpareille per 1000 n 10 kr.
c) Lebende Columnentitel mit Unterschlag zählen für 2 Zeilen, einfache Columnentitel mit Unterschlag für 1 Zeile; jedes Stück Durchschuß zählt für 1 n.
d) Schlecht geschriebene Manuscripte, gemischter,

*) Ein Durchreisender theilt uns das vorliegende Ergebniß der am 27sten Aug. und den folgenden Tagen zu Frankfurt stattgehabten Berathungen mit. Eine Besprechung dieser Resultate dauerte an, bis die wirkliche öffentliche Verkündigung von Seiten des dort gewählten „provisorischen Central-Comité's“ erfolgt sein und dieses sich zugleich über die Motive ausgesprochen haben wird, so wie darüber, in wie weit sich die Versammlung für competent hielt zur Fassung von allgemein verbindlichen Beschlüssen, und auf welche Weise das Comité solche in Vollzug setzen zu können gemeint ist.

Digitized by Google

viel durchschossener oder ungewöhnlicher Satz, sowie fremde Sprachen, Zahlenwerke, Musiknoten ꝛc. bedingen eine verhältnißmäßige Preisaufbesserung nach Uebereinkunft.

e) Für unverschuldete Korrekturen, wie für Auferhalte, die durch Schuld der Druckerei verursacht werden, ist eine Vergütung nach Verhältniß des gewissen Geldes zu gewähren, wogegen jede Versäumniß, welche sich der Gehülfe ohne Genehmigung des Prinzipals zu Schulden kommen läßt, nach demselben Verhältniß in Abzug gebracht werden darf.

f) Die Setzer, welche berechnen, sind beim Schlusse eines von ihnen gesetzten Werkes nur verpflichtet, die zwei letzten Bogen incl. Titel, Vorrede und Register aufzuräumen.

2. Für die Drucker. a) Kleines Format

Auflage bis zu . . .	150	. . .	— fl.	36 kr.
„ von da bis zu	250	. . .	— „	42 „
„ „ „ „ „	500	. . .	— „	48 „
„ „ „ „ „	750	. . .	1 „	— „
„ „ „ „ „	1000	. . .	1 „	12 „
jedes folgende	1000	. . .	1 „	— „ mehr.

b) Median- und Sedezformat.

Auflage bis zu . . .	150	. . .	— fl.	42 kr.
„ von da bis zu	250	. . .	— „	48 „
„ „ „ „ „	500	. . .	— „	54 „
„ „ „ „ „	750	. . .	1 „	6 „
„ „ „ „ „	1000	. . .	1 „	24 „
jedes folgende	1000	. . .	1 „	6 „ mehr.

c) Groß Duodez- und Doppeloctav-Format.

Auflage bis zu . . .	150	. . .	1 fl.	— kr.
„ von da bis zu	250	. . .	1 „	12 „
„ „ „ „ „	500	. . .	1 „	24 „
„ „ „ „ „	750	. . .	1 „	36 „
„ „ „ „ „	1000	. . .	2 „	— „
jedes folgende	1000	. . .	1 „	48 „ mehr.

d) Eine Entschädigung für Prachtdruck, Accidenzen, Werke mit Einfassungen der Columnen, mit feinen Holzschnitten ꝛc.; Stereotypendruck, angeordnetes Ausheben, Ueberziehen des Tympans, Gießen der Walzen u. s. w. bleibt gegenseitiger Uebereinkunft zwischen Prinzipal und Gehülfen überlassen.

3. Für Setzer und Drucker.

Das gewisse Geld ist 7 fl. und soll da, wo Kost und Logis gegeben wird, nach diesem Ansatz in richtiges Verhältniß gebracht werden.

Wo Extra-Stunden verlangt werden, sind dafür ohne weitere Classifikation 3 kr. an die berechnenden und 10 kr. an die in gewissem Gelde arbeitenden Gehülfen zu vergüten.

D. Weitere Bestimmungen.

Bei Maschinen muß ein gelernter Drucker als Maschinenmeister angestellt sein.

Die Arbeitszeit wird auf volle 10 Arbeits-Stunden ohne oder auf 11 Stunden mit Bewilligung der für Vesper- und Frühstück nöthigen Zeit festgesetzt.

An Sonn- und hohen Festtagen soll an Zeitungen nicht gearbeitet werden, jedoch so, daß zwei Zeitungen hintereinander nicht ausfallen dürfen.

Es wird eine gegenseitige 14tägige Kündigung und längstens monatliche Abrechnung und Auszahlung des Guthabens festgesetzt.

In allen Städten, wo dergleichen nicht schon bestehen, sollen Kranken-, Invaliden- und Viatikumskassen gegründet, die näheren Bestimmungen darüber aber den sich bildenden Haupt- und Zweigvereinen überlassen werden, bis die Erfahrungen einer weiteren National-Buchdrucker-Versammlung Materialien an die Hand geben, um zur Normirung fester Statuten zu schreiten. Man hält es für wünschenswerth, daß auch die Prinzipale persönlich zu diesen Kassen beisteuern.

Das Minimum des Einschreibegeldes der Lehrlinge wird auf 4 Fl. 24 kr., dasjenige für das Ausschreiben derselben auf 10 Fl. bestimmt und sollen beide Beiträge den an jedem Orte bestehenden oder noch zu gründenden Invaliden-, Kranken- und Sterbekassen überwiesen werden.

Die angenommenen Preis-Tarife sind nur auf neu zu kontrahirende Arbeiten anwendbar. Bei Arbeiten, welche bereits im Gange sind, oder auf welche contrahirt worden, sollen vom 1. Januar 1849 an jedenfalls die vorstehend angenommenen Preise bewilligt werden, nachdem durch gemeinschaftliches Streben der Vereine auf alle mögliche Weise dahin gewirkt wird, daß die bestehenden Verträge entsprechend abgeändert werden.

Es soll ein Organ für den gesammten Buchdruckerstand unter dem Titel: deutsche Buchdrucker-Zeitung, vom 1. October an zweimal monatlich im Verlage von H. Hotop in Cassel erscheinen und können darauf sofort bei allen Buchhandlungen Bestellungen gemacht werden. Der Preis soll so billig als möglich sein, damit auch jeder Gehülfe die Zeitung für sich halten kann.

Ein durch Abstimmung zusammengesetzter Ausschuß von Prinzipalen und Gehülfen ist mit der Redaktion des Protokolls und den weiter nöthigen Arbeiten beauftragt.

Das provisorische Central-Komite:

August Oetterleth, Fritz Schneider, Eduard Wagner, Prinzipale.

J. M. Berg, G. L. Löw, H. Wolffhardt, Gehülfen.

Redaktions-Mitglieder:

H. Hotop aus Cassel. J. G. Welß aus München.

Digitized by Google

Die Spielkartenfabrikation.

(Fortsetzung.)

V.

Das beste Material, dessen man sich zur Bereitung des Kleisters, um die Bogen zusammenzukleben, bedienen kann, ist recht gute, reine Weizenstärke. Manche Fabriken setzen Weizen-, Roggen- oder Kartoffelmehl in größerer oder geringerer Menge, der Kostenersparniß wegen, zu, aber nicht zum Vortheile der Waare. Solche Karten werden zwar dicker, und anscheinend steifer, allein sie spalten sich viel leichter, wie sich bald begreift, weil hier eine gleichsam körperliche Lage eines fremden Stoffes zwischen den einzelnen Papierblättern sich befindet, und die Trennung derselben begünstigt.

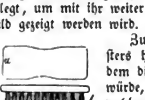
Ueber die Bereitung des Kleisters selbst, wäre im Allgemeinen Folgendes zu bemerken.

Auf 10 Pfund Stärke rechnet man ungefähr 20 Maß Wasser. Sie wird, falls sie aus großen Stücken bestünde, auf Holz mit einem hölzernen Hammer zerschlagen, dann mit einem Theile jenes Wassers kalt übergossen, und durch etwa eine Viertelstunde in demselben, bei öfterem fleißigen Umrühren aufgeweicht. Nun bringt man den noch übrigen großen Antheil Wasser in einem kupfernen Kessel zum Sieden, gießt den schon vorbereiteten Stärkebrei unter beständigem Rühren hinein, und läßt die Mischung noch etwas kochen, um eine recht gleichförmige Auflösung, ohne alle Knoten, zu erhalten. Um letztere, wenn sie sich doch gebildet haben sollten, sicher zu entfernen, läßt man die Masse noch im warmen Zustande durch ein grobes Haarsieb. Dieser Kleister (eigentlich ganz derselbe wie bei Buchbinder- und Papparbeiten) muß kühl gestellt, und überhaupt bald verbraucht werden, denn er hält sich nicht lange, bei heißem Wetter kaum drei Tage; er zieht Wasser aus der Atmosphäre an, fängt an nach salpetriger Säure zu riechen, und verfault dann sehr schnell. Daß er hier im kalten Zustande angewendet wird, versteht sich fast von selbst.

Es ist unumgänglich nothwendig, daß alle einzelnen Bogen beim Aufstreichen des Kleisters feucht sind. Trockene würden sich durch den nassen Kleister so stark und schnell ausdehnen und verziehen, daß Falten, Blasen und unzusammengeklebte Stellen durchaus nicht zu vermeiden wären, wogegen die feuchten, überdieß noch viel weicheren und schmiegsameren Bogen sich an und für sich schon weit weniger dehnen, und viel leichter unmittelbar auf einander legen. In Beziehung auf diese Umstände erklärt sich die schon angedeutete Nothwendigkeit, die mit Wasserfarben gedruckten Revers- und Figuren-Bogen unverweilt zu verbrauchen. Weiße Vorderbogen aber, d. h. solche, die keine Figuren enthalten, sondern blos für Points oder Gesteine allein bestimmt sind, muß man, so wie die sämmtlichen Mittelbogen, nach der oben angegebenen Weise, besonders feuchten. Dasselbe gilt von lithographirten, in Kupfer gestochenen, und allen mit Firniß-Farben gedruckten. Zwar werden auch sie vor dem Abdrucken der Platten oder Formen feucht gemacht, aber an den Kartenmacher in der Regel schon trocken, also in einem zum Zusammenkleistern unbrauchbaren Zustande abgeliefert. Eben so wie diese, bedürfen Figuren- und Reversbogen, mit Wasserfarben gedruckt und aus Versehen trocken geworden, des Feuchtens, welches hier, damit die Farben sich nicht verwischen, weit mühsamer ist. Man darf sie nicht nach gewöhnlicher Art, lagenweise durch Wasser ziehen, sondern man muß sie mit unbedruckten, blos durch Bespritzen mit Wasser genetzten Bogen schichten und einpressen, noch dazu so, daß die letzteren mit den bedruckten Flächen nicht in unmittelbare Berührung kommen. Diese Flächen werden daher bei jeder einzelnen, aus 6 bis 8 Bogen bestehenden Lage, und zwar an beiden äußeren Bogen, nach innen gekehrt.

Das Zusammenkleistern beginnt mit der Vereinigung je eines Vorder- und eines Mittelbogens, und eigentlich mit der „Eintheilung" derselben. Unter diesem Kunstausdrucke versteht man das vorläufige Mischen oder regelmäßige Legen der beiden erstgenannten Arten von Bogen. Man legt zuerst einen Mittelbogen, dann einen Vorderbogen, ferner wieder einen Mittelbogen u. s. w., bis ein ganzer Stoß aus solchen regelrecht geschichteten Bogen entsteht. Das Eintheilen darf nicht in der Nähe eines geheizten Ofens, oder, in wärmeren Jahreszeiten, bei starkem Luftzuge geschehen, weil sonst das Papier trocknen könnte. Den so zubereiteten Stoß bringt man in die Presse und überläßt ihn, unter starkem Druck, durch etwa eine halbe Stunde, sich selbst.

Das Kleistern, wenn schon an und für sich sehr einfach, fordert doch Reinlichkeit, Aufmerksamkeit und manche Handgriffe. Der Arbeiter steht vor einer Tafel, die hinreichend lang sein muß, damit zu seiner Linken Raum bleibt für den Stoß des eingetheilten Papieres, unmittelbar vor ihm für die zusammenzuklebenden Bogen, rechts aber für das Geschirr mit Kleister und zum Ablegen der schon fertigen, bereits vereinigten Bogen. Er nimmt einen Hinterbogen vom Stoß, legt ihn (nicht unmittelbar auf den Tisch, sondern auf ein Brett von gehöriger Größe, welches zeitweise mit einem andern vertauscht, und vom überflüssigen Kleister gut gereinigt werden muß) flach auf, bestreicht ihn überall mit Kleister, bringt dann den nächsten (einen Mittelbogen) darauf, und streicht ihn, sorgfältig aber schnell, mit der flachen Hand gut aus, zur Vermeidung der Falten, und behufs der genauen unmittelbaren Berührung an allen Stellen mit dem unteren. Eine ganze Lage solcher, nun doppelter Bogen, wird, sobald sie zum bequemen Auflegen neuer Bogen sich zu sehr erhöht, rechts abgelegt, um mit ihr weiter und so zu verfahren, wie bald gezeigt werden wird.



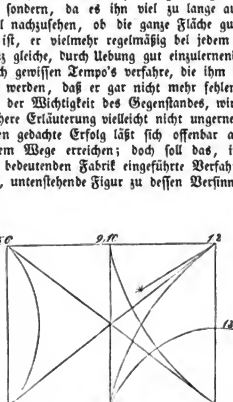
Zum Aufstreichen des Kleisters hat man keinen Pinsel, mit dem die Arbeit zu langsam gehen würde, sondern eine Büreste, von welcher nebenstehende Figur einen Begriff giebt. Das Bürstenholz, a,

Digitized by Google

hat in der Mitte, wie dessen obere Ansicht zeigt, an beiden langen Seiten einen flachen Ausschnitt zum bequemen Anfassen und Führen; die Borsten b (acht Längenreihen) sind weich und nicht gestutzt, damit die Bürste nicht zu hart, sondern gehörig und leicht biegsam ausfällt.

Es hängt viel, ja die Güte der künftigen Karte, davon ab, daß alle Stellen des liegenden Bogens gut mit Kleister bestrichen werden, und zwar nicht zu dick, aber doch satt, damit er vor oder während dem Auflegen des zweiten, nicht etwa hin und wieder übertrocknet, und dann nicht mehr anzieht oder klebt. Ein solcher unvollkommener Erfolg gäbe unvermeidlich schlechte, sich leicht, und selbst freiwillig spaltende Karten. Daher ist es räthlich und nothwendig, daß der Arbeiter nicht unordentliche, unregelmäßige Striche macht, sondern, da es ihn viel zu lange aufhielte, jedesmal nachzusehen, ob die ganze Fläche gut überstrichen ist, er vielmehr regelmäßig bei jedem Bogen auf ganz gleiche, durch Uebung gut einzulernende Art, also nach gewissen Tempo's verfahre, die ihm bald so geläufig werden, daß er gar nicht mehr fehlen kann.

Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, wird man eine nähere Erläuterung vielleicht nicht ungerne sehen. Der eben gedachte Erfolg läßt sich offenbar auf verschiedenem Wege erreichen; doch soll das, in einer hiesigen bedeutenden Fabrik eingeführte Verfahren als Beispiel, untenstehende Figur zu dessen Versinnlichung dienen.



Das längliche Viereck stellt einen, vor dem Arbeiter liegenden Bogen, die Linien darauf aber den Weg vor, welchen die Bürste nehmen muß, um die vorgeschriebenen dreizehn Striche zu machen. Der Arbeiter fängt ungefähr beim Sternchen an, streicht hinaus nach 1, von da nach 3, dann nach 5, dann diagonal nach 7, ferner bis 10, gerade abwärts zu 11; von hier wieder nach 2, von da nach 4, von 4—6, 6—8, 8—10, 10—12, von 12 aber schließlich hinaus und zu Ende in der Richtung von 12 bis 13. Die Punkte, wo die Bürste sich wendet oder umkehrt, folgen daher auf einander nach den Zahlen der Zeichnung: 1, 3, 5, 7, 9, 11, 2, 4, 6, 8, 10, 12, bis 13. Daß alle Stellen des Bogens hierdurch hinreichend und mehr als einmal von der Bürste getroffen werden, erhellt alsobald, wenn man nicht auf die Länge der letztern und den Umstand vergißt, daß sich dieser zufolge die einzelnen Striche jedesmal genügend übergreifen.

Die zusammengekleisterten Doppelbogen werden nun sogleich getrocknet; man macht sie an den Rändern, wo sie des ausgetrockneten Kleisters wegen, fast immer zusammenkleben, vorsichtig durch Eindringen eines Falzbeines oder nicht schneidigen Messers von einander los, und hängt sie einzeln auf. Dies geschieht in den Arbeitslokalitäten selbst, wo man im Winter die gewöhnliche Ofenwärme, sonst aber den Luftzug benützt. Ehemals wurden die Bogen einzeln durchstochen und mit Hülfe von Sförmigen Haken aus Messingdraht auf gespannte Schnüre gehangen; jetzt verfährt man weit einfacher. Statt der letztern sind nämlich in passender Höhe und Entfernung von einander wagrechte hölzerne Stangen vorhanden, auf welche man die Bogen bringt. Man legt sie zu diesem Ende mit ihrer Mitte auf den horizontalen Arm eines Tförmigen sogenannten Kreuzes (von derselben Beschaffenheit, wie es in den Papierfabriken, Buchdruckereien u. s. w. gleichfalls zum Aufhängen der Bogen, aber auf Schnüren, üblich ist), und mittelst desselben auf die Stangen. Die Doppelbogen, vom Kleistern her sehr feucht und noch weich, biegen sich ohne weiteres Zuthun von selbst. Damit aber der Bug nicht zu scharf werde, sind Schnüre oder Stricke nicht brauchbar, eben so wenig als zu dünne Stangen; vielmehr dürfen diese nicht unter einem Zoll Dicke haben.

Man nimmt die Bogen ab, wenn sie fest geworden sind; gänzliches Austrocknen ist vor der Hand nicht unumgänglich nothwendig. Da sie sich, nächst dem mittleren Bug, auch sonst, namentlich an allen vier Ecken verkrümmen: so setzt man sie nun einem starken Drucke der Presse aus, damit sie alle diese Unebenheiten verlieren, und sich wieder gerade geben. Erst in diesem Zustande werden sie weiter behandelt.

Für Karten mit zwei oder drei Mittelbogen wird zunächst der zweite, dann aber der letzte, jeder in einer besondern Operation, aufgekleistert. Das Verfahren dabei ist dem vorher beschriebenen im Wesentlichen ganz gleich. Es werden nämlich die Doppelbogen mit den zunächst aufzuklebenden zweiten gefeuchteten Mittelbogen eingetheilt, dann, wie natürlich, der steifere, doppelte, mit Kleister bestrichen; Aufhängen, Trocknen und Pressen geschieht wie vorher. Genau so verfährt man, wenn noch ein dritter Mittelbogen zur Karte bestimmt ist.

Nur der Andeutung bedarf es, daß auch zur Anbringung des noch fehlenden Reverses oder Hinterbogens die nämliche Art vorzugehen genügt, und daher die einzelnen Arbeiten dieselben bleiben.

Zwei Umstände aber bedürfen noch nachträglicher Erwähnung.

Wenn die Reversseite entweder mit dem Schwamm oder mit der Bürste marmorirt werden soll: so geht dies mit dem einzelnen Bogen, der sich, dabei stark und durch und durch genäßt, schon während der Arbeit, bis zur Unausführbarkeit derselben, krümmen und verziehen würde, nicht an, sondern nur mit den steiferen, dickeren, schon mit den Mittelbogen versehe-

Digitized by Google

nen Blättern. Zu marmoriten Karten liebt man daher zuerst die Hinterbogen mit ihren mittieren zusammen, und marmorirt die Hinterseite nach dem Trocknen der so weit bearbeiteten Blätter; jedoch immer vor dem Aufkleistern des Vorderbogens, welches hier zuletzt bleibt, damit dieser nicht, von der Farbe zufällig verunreinigt, ganz unbrauchbar wird.

Hat man zu den Mittelbogen geringeres, nicht knoten- und sandfreies Papier genommen, wie dies wohl sehr häufig zu geschehen pflegt, auch weiter an und für sich eben nicht schadet: so ist es bei besserer Waare sehr räthlich, nach dem Aufkleistern eines jeden Mittelbogens, seine Oberfläche mit Bimsstein abzuschleifen; eine Arbeit, welche nicht lange aufhält, und den großen Vortheil gewähret, daß alle Unebenheiten entfernt werden; und zwar nicht nur die obengedachten von Papierfehlern herrührenden, sondern auch noch die, durch Unreinheiten des Kleisters entstandenen. Alle diese würden sonst größtentheils an der fertigen Karte, namentlich ihrem Reverse, sich bemerkbar machen. Zum Schleifen mit Bimsstein müssen jedoch die Blätter vollkommen trocken sein, weil er sonst das Papier aufreißt. Bei Mittelbogen aus Maschinenpapier, ist wegen der ihm meistens ohnedies schon eigenen Reinheit und Glätte, das Abschleifen minder nothwendig.

VI.

Das jetzt vorzunehmende Auftragen der Farben giebt den Kartenblättern bekanntlich erst Charakter und Bedeutung, wird zunächst mit Beziehung auf die Bilder, auch wohl „Illuminiren" genannt, und ist, mit guten Hülfsmitteln und Uebung vorgenommen, eine ziemlich leichte Arbeit. Man verrichtet es, fast ohne alle Ausnahme, mit Patronen, welche sich der Kartenmacher selbst anfertigt. Weil der Gebrauch der Patronen auch in andern technisch-mechanischen Künsten vorkommt, und somit einige Wichtigkeit hat, so sei es erlaubt, bei ihnen etwas länger zu verweilen.

Da die Vorbereitung des Patronen-Papieres etwas mehr Zeit braucht, so geschieht sie mit einer größern Anzahl, 100 bis 200 Bogen, auf einmal, welche man dann in Vorrath behält. Diese Bogen, eben so groß, wie die künftig zu illuminirenden Karten, bestehen jeder aus drei Lagen sehr guten, festen und fehlerfreien geschöpften, wo möglich nicht gerippten Papieres, welche, mit Sorgfalt zusammenkachirt, ganz austrocknen müssen. Dann überstreicht man sie mittelst eines Schwammes auf beiden Seiten mit Leinöl (dem man etwas weniges Terpentinöl und Bleizucker zusetzen kann), so oft, bis sich dieses nicht mehr einzieht, und die Bogen, gegen das Licht gehalten, gleichförmig durchscheinend und wolkenlos erscheinen, zum Zeichen, daß sie völlig mit Oel getränkt sind. Hierzu muß man ihnen aber Zeit lassen, sie vor und zwischen den letzteren Oel-Anstrichen aufhängen und jedesmal einen oder zwei Tage in diesem Zustande erhalten. Hierauf werden sie abgenommen, auf einander gelegt, der Wirkung einer Presse ausgesetzt, dann wieder umgelegt, und, zwischen Brettern mit Steinen beschwert, länger, vier bis sechs Wochen, sich selbst überlassen. Das Oel zieht sich dadurch noch gleichförmiger ein, und trocknet im erforderlichen Grade. Den Schluß der Vorbereitung macht ein Anstrich mit Leinölfirniß und sehr fein abgeriebenem Ocker oder Engelroth, der nöthigenfalls noch ein oder zweimal wiederholt, nach dem völligen Trocknen und Festwerden, ein sehr gutes, der Feuchtigkeit und Abnützung sehr lange widerstehendes Patronen-Papier giebt.

Der Gebrauch der Patronen überhaupt, z. B. in der Zimmermalerei, ist bekannt; sie haben nämlich bestimmte Ausschnitte oder Oeffnungen, durch welche die Farbe auf die Fläche gelangt, und zwar in der Gestalt und Umgränzung, welche jener der Patronen-Oeffnung entspricht. Daher muß man für jede aufzutragende Farbe eine Patrone, folglich zu ein und demselben Gegenstande deren so viele haben, als er Farben erhalten soll. Eben so ist es auch bei der Kartenmalerei, wie sich bald näher zeigen wird. Wieder hat man bei den folgenden Erörterungen gewöhnliche Piket-Karten, als die einfachsten, zunächst im Auge.

Die Zeichen auf diesen Karten sind, wie allbekannt, zweierlei: nämlich Bilder, und Gesteine (Augen oder Points). Die Patronen erfordern für beide eigenthümliche Mittel und Hilfswerkzeuge, und obwohl auf den Bogen mit Figuren, weil diese sie nicht ausfüllen (ohnedieß auch bei jedem Bilde), Gesteine vorkommen: so muß doch die Anfertigung der beiderseitigen Oeffnungen, wegen ihrer Verschiedenheit abgesondert betrachtet werden. Jene für die Figuren sollen den Anfang machen, und zwar mit der Voraussetzung, man habe noch keine Original- oder Muster-Patronen, und müsse daher ganz von vorne beginnen.

Man nimmt einen, wie gewöhnlich kachirten Kartenbogen, auf dem sich bereits die Vorderseite mit den Figuren-Umrissen befindet, und illuminirt diese mit den üblichen Farben, meistens nur fünf, aus freier Hand. Ein solcher Bogen dient nur als Muster zum Ausschneiden jener Stellen, welche bei der wirklichen Anwendung der Patrone die farbigen Flecken geben sollen. Ein Bogen des Patronen-Papiers liegt auf einem glatt und vollkommen eben gehobelten Brete von Ahorn-, Birnbaum- oder Lindenholz, auf ihn kommt das gemaite Muster; beide werden unter sich sowohl, als auch mit der Holzunterlage durch eine hinreichende Anzahl von feinen Heftnägeln fest verbunden. Nun wählt man eine Farbe, meistens die lichteste und eine solche, die nur in kleinen Flecken vorkommt, und schneidet ihre einzelnen Umrisse durch, und zwar so, daß nicht nur im Muster- sondern auch im darunter liegenden Patronen-Bogen diese Flecken ganz heraus fallen und Oeffnungen statt der Farbe entstehen.

Nebstdem sind aber noch zur linken Seite und oben in beiden Bogen, aber am Rande und schon außer dem Bereich der künftigen Karten-Blätter, einige runde Löcher nothwendig, die, ohne Bedeutung für die Karten selbst, den wichtigen Zweck haben, beim wirklichen Gebrauch zum Rapport zu dienen,

Digitized by Google

damit alle Patronen auf gleiche Art aufgelegt, die verſchiedenen Farben unmittelbar und gut an einander paſſend geben. Es müſſen daher alle Patronen dieſe Löcher, und zwar an der nämlichen Stelle erhalten. Nur dadurch kann der eben verlangte Erfolg eintreten. Bei der zuerſt aufgelegten Patrone wird nämlich die ihr zukommende Farbe auch durch dieſe Löcher auf den untergelegten Bogen geſtrichen, und gibt daher runde Flecken: nach dieſen paßt man die nächſte Patrone an, ſo daß durch ihre Löcher jene Flecken ſichtbar werden; eben ſo die dritte und überhaupt alle folgenden. Sind die Patronen und ihre Rapport-Oeffnungen richtig: ſo kann begreiflicher Weiſe das richtige Aneinanderpaſſen der ſämmtlichen Farben nicht ausbleiben.

Wenn man das Muſter und das darunter befindliche Patronenpapier von dem Brette losmacht, ſo hat man am letzteren bereits die Patrone für die zuerſt gewählte Farbe, weil für dieſe ſchon alle Oeffnungen durchgeſchnitten worden ſind. Nun heftet man das Muſter gemeinſchaftlich mit einem neuen Patronenbogen wie früher auf, und ſchneidet eine zweite, mit der erſten aber nicht unmittelbar zuſammengränzende Farbe, die im Muſter ſchon vorhandenen runden Löcher mit eingerechnet. Dieſes Verfahren liefert jetzt die zweite Patrone. Eben ſo verfährt man mit den folgenden, nur aber wird dann die Arbeit in ſo ferne mühſamer, wenn es ſich um jene Farben handelt, welche mit den ſchon weggeſchnittenen unmittelbar gränzen. Hier iſt nichts anderes zu thun als die herausgeſchnittenen Stückchen in das Muſter wieder genau einzulegen, und nach deren Umriß, ſo weit er an die eben zu bearbeitende Farbe ſtößt, beim Ausſchneiden der letztern ſich genau zu richten.

Wenn es auffällt, daß man ſtatt des zuletzt beſprochenen etwas umſtändlichen Vorganges nicht lieber einen neuen Muſterbogen nimmt: ſo iſt darauf zu erwiedern, daß man dieß nicht gerne, und nur im höchſten Nothfalle thut, weil dann nur ſelten alle Patronen genau übereinſtimmen. Der Grund davon aber liegt wieder in dem Umſtande, daß die einzelnen einfachen Figurenbogen beim Feuchten vor dem Kleiſtern, und bei dieſem ſelbſt, mehr oder weniger und nie unter einander gleich ſich ausdehnen, und ganz eben ſo beim Trocknen ungleichförmig zuſammenziehen, folglich die Figuren-Umriſſe an mehreren Bogen nie völlig zuſammentreffen. Auf dieſe, oft bedeutenden Abweichungen, muß, da ſie ſich eben ſo auf die mit Farben zu verſehenden Bogen ſelbſt erſtrecken, beim Patroniren ſelbſt gehörige Rückſicht genommen werden, worüber ſpäter noch eine Andeutung folgt.

Wollte und könnte man ſich die Mühe geben, alle einfachen Bogen bei den eben angeregten Operationen ganz gleich und ſo zu behandeln, daß ſie nach demſelben Maße ſich ausdehnen und zuſammenziehen, d. h. keiner mehr oder weniger als der andere: ſo fiele die Verfertigung der Patronen ungemein leicht, und unterläge nicht der mindeſten Schwierigkeit. Man brauchte dann nur die nöthige Anzahl von dieſen, mit den Bilder-Umriſſen ſchon verſehenen Bogen, auf die bereits angegebene Weiſe mit Leinöl durchzutränken, und aus ihnen unmittelbar, auch ohne aufgelegtes Muſter, das Nöthige herauszuſchneiden. Die hierzu erforderliche Gleichförmigkeit aller Bogen dürfte ſich aber kaum, und nur mit der größten Sorgfalt und Mühe erreichen laſſen. Der letzte Oelfarben-Anſtrich mit Ocher oder Rothdraun würde dagegen kein Hinderniß darbieten, weil man ihn auch mit den ſchon ausgeſchnittenen Patronen vornehmen könnte.

Das Schneiden ſelbſt läßt ſich mit einem guten, ſcharfen und recht ſpitzigen Federmeſſer bewerkſtelligen; doch iſt bei den Kartenmachern das eigenthümliche, beiſtehend abgebildete Werkzeug üblich.

Der hölzerne, oben mit dem Knopfe zum bequemen Anfaſſen und Feſthalten verſehene, kegelförmige Schaft, a, iſt in der Mitte bis ziemlich weit nach oben aufgeſchnitten. In dieſer Spalte findet die ſchmale Meſſerklinge s (von der Fläche abgeſondert bei r zu ſehen) ſeinen Platz. Ein oben und unten offenes, kegelförmiges Meſſingrohr, m, ſtrenge auf den Schaft geſchoben, drücket deſſen durchſchnittene Hälften zuſammen, und hält das Meſſer unbeweglich feſt. Das vorragende Ende deſſelben iſt ſehr ſcharf und ſo zugeſchliffen, daß es in der Mitte ſeiner Breite eine feine Spitze erhält.

Manche Deſſeins laſſen ſich jedoch nicht mit dem Meſſer allein behandeln, ſondern man bedarf zu ſehr kleinen runden Oeffnungen, zu Wellenlinien u. a. m. noch einiger Werkzeuge, nämlich Hohleiſen und andere zarte Meißel, auch kleine Ausſchlageiſen, mit denen man ſehr viele Ausſchnitte weit beſſer, leichter und reiner macht, als mit dem Meſſer, welches zu engen Rundungen u. dgl. ſich nicht gut eignet, weil es kurzer Wendungen, ohne abzuſetzen, nicht wohl fähig iſt.

Auch die Augen, Geſteine oder Points auf den ſämmtlichen Patronen wären durch das Meſſer mit der erforderlichen Gleichheit und Schärfe nicht hervorzubringen. So wie bei vielen andern Gelegenheiten, wo man einer größern Zahl unter ſich gleicher Oeffnungen (oder im Gegenſatze damit, kleiner Blättchen) in dünnen Flächen, wie Papier, Zeuge, Blech u. ſ. w. bedarf, eigene Ausſchlageiſen Anwendung finden, eben ſo bedient man ſich der Ausſchlageiſen, deren man für jede Art der Geſteine eines haben muß. Beiſtehende Figur zeigt ein ſolches, ſammt dem darunter ſtehenden Umriſſe des Geſteines oder der ſcharfen Schneide. Von dieſer an, iſt der untere ſtarke Theil des Werkzeuges hohl und offen; nicht damit die durchgeſchlagenen Plättchen oben von ſelbſt herausgehen, ſondern um durch allmälige Zuſchärfung von innen und außen die Schneide recht ſcharf und genau ausbilden zu können. Die Anwendung der Ausſchlageiſen iſt ſehr einfach. Man macht auf dem

Digitized by Google

Patronenpapier mit Hülfe des Zirkels eine richtige Eintheilung, indem man sowohl horizontale als senkrechte Linien in solchem Abstande zieht, daß die Durchschnittpunkte die Mitte des dahin gehörigen Steines angeben, um ihre richtige Stellung sowohl auf jedem künftigen Kartenblatte, als unter sich, zu finden. Das Patronenpapier wird dann wieder auf eine glatte Unterlage aus gerad- und feinfaserigem Holz, oder noch besser auf eine Platte aus einer Mischung von Blei mit etwas Zinn gebracht, das Ausschlageisen nach Maßgabe der schon vorhandenen Vorzeichnung und Austheilung richtig aufgesetzt, und durch einen Hammerschlag auf die Kuppe desselben die verlangte Oeffnung erhalten.

Sowohl durch die Wirkung des Messers, als auch der Ausschlageisen, wird das Papier erst zusammengedrückt, ehe das wirkliche Durchschneiden erfolgt. Es findet sich daher auf der Hinterseite an jedem Schnitt ein ausgetretener erhöhter Rand. Dieser muß, während man die Patronen umgekehrt, d. h. mit der vorhin unten gewesenen Fläche nun oben, auf eine harte Unterlage, am besten eine ebene Steinplatte legt, mit einem stumpfen glatten Messer oder einem andern dazu tauglichen glatten und harten Werkzeuge fleißig niedergestrichen und geebnet werden. War das Material zu den Patronen nicht sehr gut, und eben so vollkommen kachirt, so ergiebt sich an diesen Schnittflächen sehr leicht Gelegenheit zum Eindringen der Feuchtigkeit und zum Spalten der einzelnen Lagen. Diese Gefahr würde dann größtentheils beseitigt, wenn man nach der schon gegebenen Andeutung, den braunen Oelfarbenanstrich nicht auf dem Patronen-Papier, sondern erst auf der ganz fertigen Patrone anbrächte. Wenn dieß mit einem Pinsel von hinreichender Feinheit geschähe, so dürfte man nicht besorgen, daß sich sehr kleine Oeffnungen, wie sie namentlich in den Figurpatronen mitunter vorkommen, durch die Farbe vollschmieren und versetzen: vielmehr aber erreichte man, wenn alle Schnittkanten sorgfältig mit der Oelfarbe angestrichen wären, den Vortheil, daß ein Spalten der einzelnen Bogen oder das Eindringen von Wasser fast unmöglich würde.

Alle Patronen bekommen noch eine andere Art kleiner Ausschnitte als Richtschnur beim Zerschneiden der Kartenbogen. Von ihnen aber wird, besser und verständlicher, weiter unten die Rede sein.

Hat man alte, übrigens richtige Patronen, nach denen neue angefertigt werden sollen, so fällt Alles weit leichter und ist viel weniger mühsam. Man legt jede der ersteren auf einen Bogen Patronen-Papier, heftet beide aneinander und an die Unterlage, und fährt nun den Umrissen der sämmtlichen Ausschnitte mit einem fein zugespitzten Bleistift oder einer schlanken Pfriemе nach. Diese Vorzeichnung gewährt ein sicheres Mittel zum richtigen Durchbrechen der Patrone mit den aus dem Vorigen bereits bekannten Werkzeugen.

Da man zu andern Zwecken, z. B. zur Herstellung von Aufschriften, schon längst Patronen aus dünnem Messingbleche hat, welche die mühsame und daher kostspielige Anfertigung durch ihre Schärfe und Reinheit, besonders aber durch lange Dauer lohnen: so ist auch versucht worden, sie in der Kartenmalerei zu gebrauchen, jedoch ohne erheblichen Erfolg. Denn abgerechnet die höhere Ausgabe, so wäre hinreichend dünnes Blech von der Größe der Kartenbogen in der Regel nicht zu bekommen, man müßte sich mit kleineren Patronen begnügen, und mit Verlust an Zeit mehrere zu einem und demselben Bogen anwenden; außerdem aber ist es nicht möglich, das Verziehen größerer dünner Bleche beim Durchbrechen zu verhindern, und überhaupt sie so gerade und eben zu erhalten, daß sie sich auf das Papier ganz flach auflegen, was eine Haupt- und unerläßliche Bedingung bei jeder Art des Patronirens ohne Ausnahme ist.

Der Kartenmacher bedient sich zum Patroniren durchaus der Wasserfarben. Das Bindemittel ist dünner Stärkekleister, der aber sauer geworden sein muß, weil man bemerkt hat, daß frischer das künftige Glätten der Bogen in so ferne hindert, als der Glättstein auf den farbigen Stellen nicht gut läuft, und keinen schönen Glanz hervorbringt. Die Hauptfarben, schwarz und roth, sind guter, am räthlichsten früher im Verschlossenen ausgebrannter, zuerst mit Weingeist, später mit Zusatz von etwas Indigo oder Berlinerblau fein abgeriebener Kienruß, und schöner, reiner Zinnober. Außer diesen kommen zu den Figuren vor: Kugel- oder auch besserer rother Lack; Berlinerblau; nebst mehreren andern feinen, nicht grob erdigen oder völlig deckenden Farben; Geld erhält man durch Kreuzbeeren-Absud; Grün durch Mischung von Blau und Geld; Braun aus Kienruß mit Zinnober oder rothem Lack; Grau ist ein sehr verdünntes Schwarz u. s. w. Für solche Farben, welche den sauren Kleister nicht vertragen ohne sich zu ändern, gebraucht man auch, um sie auf dem Papiere zu befestigen, arabisches Gummi; es muß immer aber wenig und nur eben so viel sein, daß die Farben nach dem Trocknen und beim Glätten sich nicht verwischen.

Der Pinsel zum Farbenauftragen besteht aus langen, dicht gebundenen, feinen Schweinsborsten; er hat keinen Stiel, sondern einen hölzernen abgerundeten Knopf, an dem man ihn hält und führt. Die Pinsel werden, nach längerem Gebrauch allmälich, bis zur übermäßigen Abnützung, besser, weil die Enden der Borsten sich abschleifen und verfeinern. Neue Pinsel bringen, wegen der ursprünglichen Härte und Steifigkeit der Borsten-Enden, auf größeren Flächen, besonders den rothen Gesteinen, leicht bemerkbare feine Striche hervor, wenn man die Farbe nicht sehr satt genommen hat. Bei jeder Art des Patronirens darf der Pinsel auf einmal nur sehr wenig Farbe fassen, und wird nicht strichweise, sondern mit einer eigenthümlichen rund gehenden, mehr einreibenden als streifenden Bewegung geführt. Zu viel Farbe und gerades Streichen bringt sehr bald Partikelchen derselben zunächst den Rändern der Ausschnitte auf die untere Fläche der Patrone, und dahin, wo sie Gelegenheit geben, die Desseins zu verschmieren und die Bogen ganz zu verderben. Um dieses Benetzen der Hinterseite sicher zu vermeiden, muß die Patrone mit den Fingern der

Digitized by Google

linken Hand in der Nähe der Stellen, wo der Pinsel eben arbeitet, niedergehalten werden. Noch andere Vorsichten und Handgriffe hängen von der Geschicklichkeit und Uebung des Manipulanten ab, und lassen sich mit Worten nicht deutlich machen; doch wäre etwa noch Folgendes anzuführen und zur klaren Einsicht des ganzen Vorganges nothwendig.

Es darf nicht eine Farbe unmittelbar nach der anderen (bei den, Figuren enthaltenden Bogen) aufgetragen werden; sondern die nächste erst dann, wenn die vorhergehende ganz trocken ist. Daß man hierauf nicht bei jedem einzelnen Bogen erst wartet, versteht sich von selbst, sondern man macht mit einer Patrone eine größere Anzahl durch, und legt einen nach dem andern, wie er die Farbe erhalten hat, einstweilen zur Seite. Doch dürfen sie, obschon von der nur dünn aufgetragenen Farbe nicht sehr naß, des Abziehens wegen, nicht auf einander kommen, sondern jedesmal mittelst eines zwischen gelegten Bogens Makulatur oder Druckpapieres. Man fängt mit der lichtesten Farbe an, und endet bei der dunkelsten, eine Regel, die ihren guten Grund hat, aber einen Rückblick auf die Patronen und ihre Verfertigung nöthig macht. Es ist nie zu erwarten, daß die Patronen auf alle Bogen genau passen. Es können daher beim Gebrauche mehrerer Patronen sowohl Farben über einander treten, als auch zwischen ihnen Abfälze und leere Stellen bleiben. Unter Voraussetzung der obigen Regel richtet man daher die Patronen so ein, daß die Ausschnitte für die hellen Farben etwas größer werden, als sie es dem Dessein nach eigentlich sollten. Dadurch entsteht der Vortheil, daß der überflüssige Raum oder die Grenzen der hellen Farben von den dunkeln gedeckt, und ungefärbte nackte Stellen und Unterbrechungen möglichst vermieden werden. Man nennt dieß in der Kunstsprache „das Uebergreifen" der Patronen oder Farben. Bedeutendere Differenzen gleicht es aber dennoch nicht aus, und man ist genöthigt, zu einem zweiten Mittel Zuflucht zu nehmen. Aus dem vorigen erhellt, daß man beim Auflegen der Patronen, um den Rapport zu erhalten, nach den runden Flecken zur Rechten und oben an den Bogen sich richten werde. Allein streng genommen und überall genügt dieß nicht: vielmehr muß der Arbeiter sich überzeugen, ob die neuaufgelegte Patrone wirklich, und in welchem Grade auf die gehörigen Stellen des Figurbogens paßt. Zeigen sich, wie sehr häufig, bedeutende Abweichungen; so verrückt der Arbeiter im Verhältniß derselben, so wie das Patroniren fortschreitet, die Patrone rechts oder nach oben um so viel, daß keine zu merklichen oder auffallenden Fehler entstehen, wozu freilich ein bedeutender Grad von Fertigkeit gehört. Doch ist es einleuchtend, daß die Gefahr solcher Uebelstände bei Karten mit feinen Dessins und vielen Farben sich vermehrt, bei ordinärer Waare aber und großen Farbenflecken verringert und überhaupt wenig zu bedeuten hat. Bei Bogen mit bloßen Points endlich verschwindet sie ganz, weil beim Zerschneiden in einzelne Blätter auf anderem Wege der richtige Abstand der sämmtlichen Zeichen von den Rändern der Karten mit Zuverlässigkeit sich fast von selbst bestimmt. —

Der Erwähnung werth ist, daß es Karten gibt, deren Figuren nicht, oder wenigstens nicht ganz mit Patronen, sondern aus freier Hand gemalt werden. Bei ganz kleinen Parthien des Dessseins ist dies nicht selten, und findet an den Figuren schöner und feiner Karten häufig Statt, wo man die Wangen, Lippen u. s. w. mit feinen Farben und einzelne Theile der Kleidung sogar mit Muschelgold oder Silber ausmalt.

(Fortsetzung folgt.)

Verkauf einer Buchdruckerei.

Eine Buchdruckerei im Hannöverschen mit einer neuen Hagar- und einer Holzpresse, sowie circa 3000 Pfund neuer und alter Schrift steht sofort zu verkaufen mit allen Utensilien und Gerechtsamen für 3000 Thaler. Etwas vom Capital kann auf unbestimmte Zeit darauf stehen bleiben, und die Zinsen durch Abarbeiten gedeckt werden.

Gefällige Anfragen bittet man frankirt unter der Adresse des Herrn Dr. J. H. Meyer in Braunschweig, oder Buchhändler Fr. Volckmar in Leipzig mit der Chiffre E. H. C. zu bezeichnen.

Es sind zwei, nach einer englischen Original-Gießmaschine gebaute und als gut geprüfte Maschinen, nebst eisernen Fußgestellen zu fl. 300 pr. Stück und jedes beliebige Maschinen-Instrument, von engl. Gußstahl, gußfertig zu fl. 12, in der mechanischen Werkstätte von J. Ch. D. Nies in Frankfurt a. M., gegen gleich baare Bezahlung zu verkaufen.

Eine **Buchdruckerei** im Königreich Sachsen mit ungefähr 18 bis 20 Ctnrn. durchgängig guten Schriften und einem durch keine Concurrenz sinken könnenden jährlichen Ertrag von 400 Thlrn. durch meist feste Arbeiten, welche der Besitzer mit einem Lehrlinge bequem zu liefern im Stande ist, steht, da sich derjetzige Besitzer an einem größern Geschäft betheiligen will, sofort für den sehr annehmbaren Preis von 2000 Thlrn. zu verkaufen. Frankirte Anfragen über das Nähere mit der Aufschrift „Faust" besorgt die Redaction dieses Blattes zur Beantwortung.

Ein tüchtiger, erfahrener, mit guten Zeugnissen versehener Buchdruckerei-Factor sucht eine Stelle und erbittet sich gefällige Offerten unter Lit. B. B. Nro. 8 durch die Redaction dieser Blätter.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

An sämmtliche Buchdruckereibesitzer Deutschlands*).

Die unterm 27sten Juli von den Buchdruckereibesitzern Frankfurts — zum Zwecke gemeinsamer Erörterung, Verständigung und Regelung der gesammten Buchdruckerverhältnisse — an ihre deutschen Collegen ergangene öffentliche Einladung zu einer Versammlung am 27sten August in Frankfurt a. M., ist von etwa 70 Prinzipalen und Gehülfen — meistens als gewählten Vertretern größerer Städte oder ganzer Provinzen — aus fast allen deutschen Gauen beschickt worden.

Nach mehrtägigen, ebenso angestrengten als erschöpfenden Berathungen und Debatten unter Präsidium und Leitung unsers — derzeit als Reichstagsmitglied dahier anwesenden — verehrten Collegen, Herrn Kolb aus Speyer, gelangte die vom besten Geiste beseelte Versammlung durch gegenseitige freimüthige Darstellung und gründliche Erörterung und Beleuchtung zu einer allerseits befriedigenden Lösung der durch die Verschiedenheit der Verhältnisse, durch Oertlichkeit, wie durch mannigfache andere Umstände vielfach verwickelten Fragen.

Allem gerecht zu werden, konnte freilich nicht erreicht werden; aber der irgend mögliche Vereinigungspunkt ist, unter schonender Berücksichtigung namentlich der durch den Druck der Zeit ohnehin so sehr beeinträchtigten kleineren Etablissements, die meistens auch noch mit ungünstigen örtlichen Verhältnissen zu kämpfen haben, gesucht und festgestellt worden.

Mit Vergnügen erkennen wir dabei an, daß wir unter den Abgeordneten der Gehülfen recht gebildete, gesinnungstüchtige und intelligente Männer kennen gelernt haben, welche zur Aufhellung und richtigen Würdigung der Verhältnisse in erfreulicher Weise mitwirkten und so wesentlich zur glücklichen Lösung der schwierigen Aufgabe, und damit zur Erzielung der noch vor Kurzem für fast unmöglich gehaltenen Vereinigung der Ansichten beitrugen.

Man hat geglaubt, im Sinne sämmtlicher, auch der nicht anwesenden Prinzipale zu handeln, wenn man die in den verschiedenen Städten bereits provisorisch angenommenen Bestimmungen, soweit solche

*) Die in der vorigen Nummer mitgetheilten Beschlüsse der Frankfurter Versammlung sind jetzt mit dem hier abgedruckten Begleitschreiben versandt worden. Wir finden in diesem Circular weniger, als wir erwartet haben. Es ist freilich darin die Rede von einer „allerseits befriedigenden Lösung der vielfach verwickelten Fragen", wir lassen diese jedoch dahin gestellt sein, und verstehen darunter vorläufig nur die Zustimmung der Versammlung, da es mehr wie zweifelhaft ist, daß die „endliche Lösung" auch in weiten Kreisen befriedigen werde. Etwas aber erscheint ganz eigenthümlich: die mitgetheilten „Beschlüsse" sind ein „Auszug aus dem Hauptprotocoll"; dieses soll „nach beendigter Redaction demnächst im Druck erscheinen und einen nicht uninteressanten Aufschluß darüber geben, wie die verschiedenen Fragen ihre endliche Lösung gefunden und welche Motive zur Annahme der Vorschläge hauptsächlich mitgewirkt haben". Man macht also das Protocoll erst nachträglich, wobei die Frage entsteht, ob man damit zunächst den Mitgliedern der Versammlung gerecht werde; man braucht dazu einen Monat, oder man hält es wenigstens so lange zurück, um die „neue deutsche Buchdruckerzeitung", welche vom 1. Oct. ab bei Herrn Hotop in Cassel erscheinen soll, damit auf eine interessante Weise einzuleiten, und doch will man zu dem „großen Vereine" nur Beitrittserklärungen bis zum 31. Oct. annehmen. Wir befürchten, daß sie nicht sehr zahlreich ausfallen und wollen einstweilen auf das Hauptprotocoll und die verheißenen Aufschlüsse warten.

Digitized by Google

zur Kenntniß der Versammlung gelangt waren, den Berathungen zur Grundlage dienen ließ, und hofft deßhalb um so mehr, daß alle Buchdruckereibesitzer Deutschlands sich dem neu gegründeten großen Vereine bereitwillig anschließen, und so zur Förderung der guten Sache das Ihrige redlich beitragen werden.

Es ist dringend nöthig, möglichst bald eine genaue Uebersicht der bestehenden, wie der sich bildenden Specialvereine zu besitzen, theils um die dem großen deutschen Vereine sich anschließenden Mitglieder zu kennen, theils um zu wissen, gegen wen die unvermeidlich werdenden Maßnahmen ergriffen werden müssen. Wir können deshalb nur bis zum 31sten October d. J. Beitrittserklärungen annehmen, und kann eine später erfolgende eines jetzt schon bestehenden Etablissements nur durch ein Urtheil des Central-Schiedsgerichts ausnahmsweise stattfinden.

Das gewählte Central-Comite fügt den Auszug aus dem Hauptprotocoll hier bei, welches letztere noch beendigter Redaction demnächst im Druck erscheinen und auf gleiche Weise versandt werden wird. Dieses Actenstück wird einen nicht uninteressanten Aufschluß darüber geben, wie die verschiedenen Fragen ihre endliche Lösung gefunden und welche Motive zur Annahme der Vorschläge hauptsächlich mitgewirkt haben.

Gleichwohl können wir uns nicht verhehlen und sind darauf gefaßt, daß die äußerst verschiedenen Verhältnisse hie und da einen lebhaften Widerspruch, vielleicht einen Kampf der Ansichten und Meinungen hervorrufen werden; aber wir haben auch die Ueberzeugung, daß fester Wille und die Mitwirkung Aller ein segensreiches Ziel für uns Alle leicht erreichbar machen und zur Ausrottung eingewurzelter Mißbräuche dienen werden, die leider in vieler Beziehung obwalten, und ganz geeignet sind die edle Buchdruckerkunst noch länger aufs Tiefste herabzuwürdigen, wenn nicht mit männlichem Ernst und mit Entschlossenheit dagegen gekämpft wird.

Zur Erreichung eines so großen Zwecks dürfte kaum ein besseres Mittel vorzuschlagen sein, als fortgesetzter Austausch der gegenseitigen Meinungen und damit Berichtigung etwaiger irriger Ansichten. Dazu ist ein Organ nöthig, das, ausschließlich den Interessen der Buchdruckerkunst und ihren Verhältnissen gewidmet, gleichsam einen Sprechsaal bildet, durch welchen die Ausgleichung der sich entgegenstehenden Meinungen vermittelt wird.

Zu diesem Ende wird, vom 1sten October d. J. an, in der Verlagshandlung von H. Hotop in Cassel die neue **Deutsche Buchdruckerzeitung** monatlich zweimal erscheinen, und sind alle Mitglieder unserer Kunst, Prinzipale wie Gehülfen, hiermit eingeladen, dieselbe nicht nur zu halten, sondern namentlich auch durch Einsendung von schriftlichen Beiträgen und statistischen Aufstellungen zum Zweck einer wünschenswerthen Uebersicht, das Interesse Aller an der guten Sache zu erwecken und aufrecht zu erhalten. Vorläufig und bis nach gewonnener weiterer Erfahrung ist der Preis für das mit dem 1sten October d. J. beginnende Quartal auf 10 Sgr. festgesetzt, wofür das Exemplar durch jede Buchhandlung bezogen werden kann. Den bereits bestehenden, wie den sich noch bildenden Vereinen wird bei directer Zusendung das Exemplar zu 7½ Sgr. (franco Berlin, Leipzig, Cöln oder Frankfurt a. M.) berechnet, und ist die desfallsige Bestellung unter genauer Angabe der gewünschten Versendungsart bei dem Verleger zu machen, welcher sich wegen der späteren Jahrgänge weitere Mittheilungen vorbehält.

Die ersten Nummern werden, soweit nicht andere Artikel von allgemeinem Interesse den Raum in Anspruch nehmen, die Verhandlungen der hiesigen Buchdrucker-Versammlung enthalten, und somit den Anhaltepunkt bilden für die weitere Entwickelung der ganzen Angelegenheit, die wir wohl als eine neue Aera für unsere Kunst bezeichnen dürfen.

Zur Aufbringung der Mittel, welche zur Deckung der erlaufenen, so wie der im allgemeinen Interesse noch entstehenden Kosten verwendet werden sollen, ist die Bildung einer Central-Casse erforderlich. Ueber das Maaß der Beiträge, die Art ihrer Einsendung, sowie über ihre Verwendung wird das Nähere die deutsche Buchdruckerzeitung, in ihrem amtlichen Theile, bringen.

Schließlich ersuchen wir, in Berücksichtigung der Nothwendigkeit des Zusammenwirkens, die Bildung von Corporationen und Vereinen ungesäumt einzuleiten und uns davon (franco) Nachricht zu geben. Wir verweisen in dieser Beziehung auf das Ihnen baldigst zukommende Hauptprotocoll, in dessen Anhang wir Ihnen die Grundzüge der Statuten für jene Vereine vorlegen, während wir uns zu jeder weiter gewünschten Auskunft mit Vergnügen bereit erklären.

Frankfurt a. M., d. 31sten Aug. 1848.

Das provisorische Central-Comité der deutschen Buchdrucker.

Briefe erbittet man an die Adresse des Secretairs,
Herrn Eduard Wagner,
Affocié von C. Naumann's Druckerei.

Pro et contra.

I.

1808 — 1848.

Der Zeitraum ist lang, lang genug um des Guten, wie des Schlechten viel zu fördern.

Die Kunst hat das Erstere, wir s. g. Künstler das Letztere erfahren. Unser Ruin begann mit dem ersteren Jahre, mit der Aufhebung des Postulats.

Dieses war einigen „Industriellen" mißliebig geworden und die damalige für Preußens Gewerbe heillos reformirende Zeit begünstigte das Attentat gegen die Glückseligkeit Vieler zum Vortheil Weniger; beim Mangel geschriebener und verbriefter

Digitized by Google

Statuten war kein Hercules nöthig, mit der veralteten Hülle den lebendigen Kern zu zermalmen.

Genug, das Ziel ward errungen: freie Concurrenz! Concurrenz nicht etwa mit Fachgenossen, nicht blos mit Buchhändlern, die ihren Verlag nun selbst druckten, anstatt daß sonst aus Buchdruckern Verleger und Buchhändler wurden, nein Concurrenz mit Fabrikanten aller Art.

Doch das war es eigentlich nicht, woran Hayn und Consorten zuerst dachten, es sollte nur den Arbeitern gelten, die ihnen als freie Genossen Eines Bundes, — wenn auch nur aus Instinct — bei der gegen andere Principale gerichteten Concurrenz hinderlich waren.

Es ließ sich voraussehen, daß nicht Alle, vielleicht sogar nur Wenige gewissenlos genug sein würden, auf 10 Gehülfen 20 Burschen zu halten, und dann ließ sich solchen Ehelichen, „mit der Zeit nicht Fortschreitenden" ein Stückchen Arbeit nach dem andern abjagen! — Sie haben sich nicht verrechnet. Es blieben der Rechtlichen noch gerade genug, um das Unheil, was nun hereinbrach, zu mildern und tragen zu helfen. Heil diesen, jenen — — Vergebung!

Doch das Uebel war einmal da und selten kommt eins allein. Der gedrückte Herr muß am Ende wieder drücken, und die durch ihre sehr bald grenzenlos vermehrte Anzahl zum Arbeiten für jeden Preis gezwungenen Gehülfen — ohne gemeinsamen Halt — wirkten redlich mit, sich selbst zu vernichten. Damals war es vornehmlich die mechanische Arbeit der Drucker, die zu vermehrter Aufnahme von Burschen einlud, und der dem Anführegespan erwachsende Gewinn war — besonders nach Einführung der Walzen — so verlockend, daß bald nicht mehr zwei Drucker zusammenarbeiten mochten, sie übernahmen selbst das Werberamt, um ein Paar Groschen mehr zu verdienen. Ein so tüchtig in Schwung gesetztes Rad läßt sich aber nicht willkürlich mehr anhalten, es muß auslaufen.

Nachdem erst alle Pressen mit Burschen besetzt waren, was sollte da in geschäftsloser Zeit wohl anders entstehen, als daß der Gehülfe dem Burschen den Platz überläßt, und nun einer den andern „anführt" Und wenn dies einmal geht, warum sollte es nicht öfter, nicht immer gehen? Es ging auch. In einer solchen Druckerei, wo zuerst das Postulat aufgehoben wurde, sahen wir an 9 Pressen (neben 2 Maschinen) nur 2 Drucker und **16** Burschen, überhaupt aber deren **27** thätig, eine entsprechende Reserve an Maschinen, im Papierzimmer und zum Auslaufen ungerechnet!!!

Das war im Jahre des Heils 1830, als die Maschinen noch zu den Seltenheiten in Deutschland gehörten! — Beim Mangel aller statistischen Daten läßt sich nicht angeben, wie viele solcher Buchdruckerfabriken um jene Zeit existirten oder noch existiren; Thatsache ist nur, daß alle größeren und selbst nicht wenige kleinere Städte damit gesegnet sind, wenngleich jetzt die Zahl der Setzerburschen die überwiegende geworden sein dürfte.

Bis dahin ungefähr hatte ein gütiges Geschick den Setzern noch weniger gegrollt; der Versuch in den Zwanzigerjahren, Mädchen abzurichten, war verunglückt; es war noch üblich den Satz pr. Bogen nach Maßgabe der vorhandenen Schwierigkeiten zu zahlen, und je mehr ein Setzer diesen gewachsen war, desto besser stand er sich. Doch ging es bei solchen Accorden vielmals nicht ohne Hader ab und in den mit vierteljähriger Abrechnung gesegneten Conditionen wurde nicht selten eben so viel gestrichen, als etwa noch verfügbares Eigenthum des Setzers war.

Konnte es da ein besseres Mittel geben, das Geschrei über hohes Fordern und wenig Geben nieder zu schlagen, als die um jene Zeit auch für Deutschland in Vorschlag gebrachte Einführung der Buchstabenrechnung? Eigentlich nicht, — aber sie wurde von vorne herein beschnitten.

Nicht nur, daß wir Deutschen unter gleichen Verhältnissen $1\frac{1}{2}$ Mal so viel arbeiten müssen, als der Franzose und circa 2 Mal so viel als der Engländer, um leben zu können, sondern wir mußten auch noch justiren, schließen ꝛc. ohne Vergütung; ja endlich segar noch diese Mühwaltungen aus unserer Tasche bezahlen, wenn wir bei manchen Arbeiten überhaupt vorwärts wollten.

Die Sache hatte sich indeß wunderbar schnell Eingang verschafft. Wo wäre auch da Nachtheil für den Principal gewesen? Er wußte nun genau, auch ohne Hasper'schen Tarif, was er durchaus zahlen mußte, während der Arbeiter doch nicht erhielt, was er verdiente, wenn der alte Streit über schlechtes Manuscript, gemischten Satz, Correctur ꝛc. nicht von Neuem beginnen sollte. Der Gerechtigkeit war noch lange nicht Genüge gethan. Das blieb nach wie vor Sache der Liberalität.

Geholfen war also damit nicht. Und doch that Hülfe um so nöthiger, als der schaffende menschliche Geist schon längst wieder ein Paar Erfindungen gemacht hatte, die nun auch dem menschengesegneten Deutschland zu Theil werden sollten. Die Eine dieser Erfindungen war die Stereotypie. Bibeln, Gesang- und Schulbücher, sonst Jahr für Jahr aufgelegt, fielen ihr zu, dieselben Hände lahm legend, die so geflissentlich herbeigezogen waren.

Die Andere war die Schnellpresse. Concurrenz oder was sonst trieb den genialen Erfinder wieder nach Deutschland. Die Erwerbung wurde erleichtert, je mehr ihm auch hier Concurrenten entstanden, und in Folge davon ist Deutschland jetzt schon so mit Maschinen überschwemmt, daß verhältnißmäßig in keinem Lande der Welt mehr gedruckt werden könnte, als bei uns, — wenn sie alle vollauf gingen.

Mit dieser Ueberfluthung trat nicht nur eine allgemeine Brodlosigkeit der Drucker ein, — die sich freilich nach und nach „verliefen", aber nicht ohne vorher als Reisende, angeblich Kranke und Invalide, ihren Collegen zur Last zu fallen, wenn auch dem Lehrlingsunwesen auf dieser Seite steuernd, — sondern es begann damit ein gänzlich geänderter, für die Setzer höchst verderblicher Geschäftsbetrieb. Es sollte jetzt nämlich eben so schnell gesetzt als gedruckt werden

Digitized by Google

können, was bei der bisherigen, sehr zu bedauernden Erfolglosigkeit des Setzmaschinenprojects, nicht anders ausführbar ist, als wenn immer eine hinlängliche Anzahl von Setzern vorräthig ist. Nun — Gott sei's geklagt, dafür wäre gesorgt, aber dafür nicht, daß diese allzeit paraten Setzer dann etwas zu leben haben, wenn jene schnelldruckenden Maschinen — stillstehen; nicht einmal dafür wird in den meisten Fällen gesorgt, daß Material genug vorhanden ist, wie es solchem Betriebe entspricht.

Nur der, den's juckt, ꝛc.

Ueberblicken wir diesen ersten Theil unserer Aufgabe nochmals, so sehen wir in dem Aufheben des Postulats die erste Ursache so traurigen Verfalls, und in dem heutigen Streben nach einer zeitgemäßen Restauration die Wirkung desselben.

Gelingt es diesem Streben, sich vernünftige Bahn zu brechen, so mögen wir um des guten Ausgangs willen des schlimmen Anfangs vergessen, und, wenn mit nichts Besserem, damit uns trösten: Es sollte so sein!

(Fortsetzung folgt.)

Verkauf einer Clichésgießerei nebst circa 1000 gestochenen Holzstöcken.

Um unsre Geschäfte zu vereinfachen, bieten wir unsre aufs Schönste eingerichtete Clichés- oder Stereotypgießerei nebst circa 1000 Originalstöcken zum Verkauf aus. Ueber einen Theil der Holzstöcke findet man in beifolgendem ersten Verzeichniß nähere Auskunft; die Sammlung ist aber seit dieser Zeit ansehnlich vermehrt worden; außerdem geben wir aber auch mehre sehr schöne Ziez-Alphabete in den Kauf. Die Holzstöcke lassen sich auf die vielfältigste Weise benutzen; erstens um Cliché's davon zu verkaufen, in welchem Fall wir dem Käufer unsre ganze Kundschaft überweisen und hat uns allein diese Branche seither jährlich fl. 4—500 reinen Nutzen abgeworfen. Das Verfahren beim Clichiren theilen wir natürlich dem Käufer mit und ist dasselbe nach unsrer Methode ebenso einfach als praktisch. Dann aber bieten diese Holzstöcke ein reichhaltiges Material zu Bilderbögen, Schreibheft-Umschlägen, Bilderbüchern ꝛc. dar; es lassen sich dieselben ferner als Illustrationen in Zeitschriften, Calender, Verlags-Unternehmungen überhaupt verwenden. Wir machen uns auch verbindlich, falls eine Buchdruckerei zum Ankauf Lust hätte, alle in unserm Verlag erscheinenden Bücher bei derselben drucken zu lassen. Ein thätiger Mann findet bei diesem Geschäft jedenfalls sein Auskommen. Die Verkaufsbedingungen sind äußerst niedrig gestellt und erleichtern wir dieselben noch hinsichtlich der Zahlungstermine; auch kann ein Theil des Kaufschillings durch unsre Druckaufträge getilgt werden.

Stuttgart im September 1848.

C. Dittmarsch & Comp.
Kunst-Anstalt.

Offerte.

Ein in Federmanier besonders gediegener Lithograph, in Zeichnung und Schrift, findet andauernde Beschäftigung und gute Besoldung. Näheres bei der Redaction.

Eine Wellenmaschine mit Kreisrad ꝛc., oder eine Guillochirmaschine zum Graviren in Stein wird zum Ankauf gesucht. Offerten mit Angabe des Preises werden unter der Bezeichnung L. M. H. erbeten und durch die Exped. d. Bl. weiter besorgt, wenn sie portofrei einlaufen.

Verkauf einer Schnellpresse.

Eine gute Schnellpresse aus der rühmlichst bekannten Hummel'schen Fabrik, von großem Format, neuester Construction, ist für den Preis von 1400 Thalern zu verkaufen. — Näheres bei J. Henning, Alexanderstraße Nr. 3a. in Berlin, auf frankirte Briefe. Für die Güte bürgt der Name der Fabrik.

Das Lager schwarzer und bunter Buchdruckfarben von Parsons, Fletcher & Co. in London, in den feinsten, so wie in gewöhnlichen Qualitäten vollständig assortirt, befindet sich bei

J. Mickelthwate in Leipzig.
Nr. 5., Inselstraße.

Bei Gottfr. Basse in Quedlinburg u. Leipzig ist erschienen:

Theoretisch-praktische Anleitung
zur
Chromo-Lithographie
oder zum
lithographischen Farbendruck,
so wie
zum lithographischen Kunstdruck überhaupt,
nach
den neuesten, verbesserten Verfahrungsweisen, zur Herstellung des Vollendetsten, was diese Kunst zu liefern vermag.
Auf
vieljährige Versuche und Erfahrungen
begründet.
Von
Heinrich Weishaupt.
Mit drei Tafeln Abbildungen.
(Preis 16 Sgr.)

Hiezu ein Verzeichniß der bei Dittmarsch & Co. in Stuttgart erschienenen Holz- und Stahlstiche.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

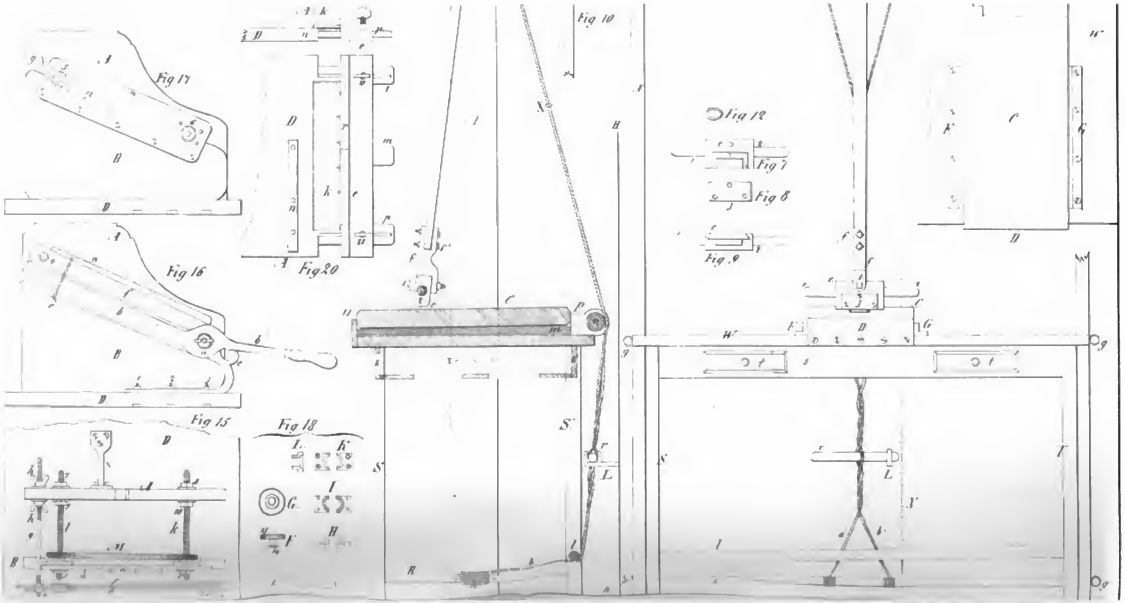


Fig 17
Fig 16
Fig 15
Fig 20
Fig 18
Fig 10
Fig 19
Fig 7
Fig 8
Fig 9

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Spielkartenfabrikation.

(Fortsetzung.)

VII.

Die Kartenbogen haben nach den bisher mit ihnen vorgenommenen Operationen keinen Glanz; ja selbst aus ursprünglich geglättetem Papier verfertigt, würde er durch das Feuchten, Kachiren u. s. w wieder verloren gehen. Da man aber, und mit Recht, von guten Spielkarten Glätte und hohen Glanz fordert, so wird er dem Bogen durch eine besondere Manipulation ertheilt. Doch bleiben ganz ordinäre, wie manche deutsche oder sogenannte Bauernkarten, ohnedieß aus geringem Papiere bestehend, der Wohlfeilheit wegen, manchmal ungeglättet, welches aber nur als Ausnahme anzusehen ist.

Die Vorrichtung zum Glätten, vom Kartenmacher Glättmaschine genannt, ist auf beifolgender Tafel, Fig. 2 vorne, Fig. 1 aber von der Seite, eigentlich im Längendurchschnitte nach der Linie MN der Fig. 2 dargestellt. Grundlage des Ganzen giebt ein langer Tisch, bestehend aus der starken Tafel W; vier Füßen, von denen in den Abbildungen die zwei vordern S und T, und einer der hintern, S′, sich zeigen; ferner vier Wände unterhalb der Tafel, s, s′, x, und noch einer, x, gegenüber; endlich zwei untern wagrechten Querstreben, wie R Fig. 1, und der mittleren langen, h Fig. 1, 2, in die beiden vorigen eingefugt. Die Laden t, t′ Fig. 2 (t ist in Fig. 1 weggenommen gedacht) kann man als Nebentheile ansehen, und benützt sie zu gelegentlicher Aufbewahrung kleinerer Requisiten. Der runden Stange l, parallel mit der Strebe h liegend, und in den zwei hinteren Füßen mit ihren Enden eingelassen, wird weiter unten noch einmal gedacht. Die bedeutende, aber nicht unentbehrlich nothwendige Länge der Tafel gewährt die Bequemlichkeit, daß nächst dem mittleren Theile, als der eigentlichen Arbeitsstelle, zu beiden Seiten Raum übrig bleibt, um auf einer Seite die noch rohen, auf der andern die eben geglätteten Bogen legen zu können.

In der Mitte der Tafel, welche zur Vergleichung die Fig. 3 nochmals, aber im Grundrisse, vorstellt, ist die dicke Steinplatte C, auf welcher das Glätten eigentlich geschieht, gelagert. Die Platte muß glatt geschliffen und polirt seln, und man wählt hierzu am besten und wohlfeilsten den sogenannten Kehlheimer oder Solenhofer Stein, und zwar, wenn sie zu haben ist, die graue viel härtere Sorte, wo möglich ohne adrige und ungleiche Stellen. Marmor ist zu theuer und selten gleichförmig genug. Zwei auf der Tafel W festgeschraubte Leisten, F, G, Fig. 2 und 3 hindern die Seitenverschiebung der Platte C; vorne hält sie das an die Tischkante mit fünf Schrauben befestigte Bret D. Rückwärts endlich stützt sie sich an die rechtwinkligen Arme der zunächst zur Lagerung der hölzernen Walze n bestimmten Träger P und Q. Wie besonders Fig. 1 deutlich macht, so liegt die Platte C nicht ganz eben, sondern von vorne nach hinten etwas aufwärts geneigt: außerdem nicht unmittelbar auf der Tafel W, sondern auf einer gleichförmig vertheilten Schichte von Makulaturpapier, m Fig. 1. Der Stein erhält hierdurch nicht nur die nöthige schiefe Stellung, sondern auch ein, in gewissem Grade elastisches Bette, vermöge dessen er

Digitized by Google

im Verhältnisse des auf ihn wirkenden Druckes ein wenig nachgiebt.

Das wirksamste Stück dieser Vorrichtung, der Glättstein, bedarf nun näherer Berücksichtigung. Er zeigt sich zwar in den Abbildungen, und zwar unmittelbar auf der Oberfläche der Platte C ruhend, allein in zu kleinem Maßstabe, um seine Beschaffenheit deutlich zu erkennen. Deßhalb wurde er in nebenstehender Fig. 4 nochmals, und zwar von der Fläche, Fig. 5 der Endansicht, und Fig. 6 mit einer der einander gleichen langen Seiten abgebildet. Es ist ein Feuerstein, so viel wie möglich ohne weichere Flecken und Adern, regelmäßig geschliffen, und die beiden schmalen langen Seiten, deren die eine und die andere gleichmäßig gebraucht werden kann, rein polirt. Die kleine lange Fasette in der Mitte von Fig. 6 ist die eigentlich wirkende Stelle. Sie entsteht durch die Abschrägungen zu beiden Seiten. Die kürzeren haben nichts dergleichen, sondern sind, so wie alle vier Ecken zugerundet; die letzteren deshalb, weil die scharfen Winkel sich in das Kartenpapier eindrücken und Spuren ihres Weges zurücklassen könnten. Auch die erstgedachte schmale Fläche, welche beim Gebrauch auf die Karte selbst kommt, darf nicht scharf begränzt, sondern die Winkel müssen gleichfalls schwach gebrochen sein, was sich aber in der Zeichnung nicht mehr ausdrücken ließ, aber auch deshalb weniger wesentlich ist, weil gerade diese Fläche sich beim Gebrauch sehr bald abnützt, und von selbst zurundet. Geschieht dieß allmälig in höherem Grade, so läßt man den Stein nachschleifen, welches mit beiden dieser Flächen so oft angeht, daß man, selbst bei sehr starker Benützung des Steines, doch auf eine Dauer von 1 bis 1½ Jahr rechnen darf.

Fig. 4.

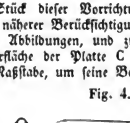


Fig. 6.

Der Stein steht mit der Stange E, Fig. 2, 1, durch das Zwischenstück F und die „Tasche" c, in welcher er festliegt, in Verbindung. Die Handgriffe 1, 2, an letzterer gehören zur Führung des Steines und der Stange E selbst. Fig. 7 zeigt die Tasche abgesondert in derselben Lage, wie in der Hauptfigur, jedoch ohne den Stein und den Schieber 3; Fig. 8 ist der Schieber allein; Fig. 9 aber die untere Ansicht der Fig. 7. Der Stein findet seinen Platz in einer, an Fig. 7 und 9 leicht erkennbaren Aushöhlung der Tasche; man legt oben und zu seinen beiden Seiten, so wie nöthigenfalls auch auf beiden Flächen so lange Kartenpapier oder dünne Holzstücke zu, bis er hinreichend weit über die Tasche vor und überhaupt richtig steht. Für den an den kürzeren Seiten nach außen abgeschrägten Schieber oder Deckel 3 sind in der Tasche entsprechende Falze vorhanden, in welche er eingeschoben, noch überdieß durch drei Schrauben ganz festgehalten wird. Lage und Anbringungsort dieser drei Schrauben erhellt aus der Vergleichung der Fig. 7, 8 und 2. — Das Zwischenstück f, so wie die Tasche selbst aus hartem Holz, ist durch den Schraubenbolzen und ihre Muttern bei f', Fig. 1, 2, mit der Stange E fest und unbeweglich zu einem Stück vereinigt; nicht ganz so aber verhält es sich mit der Art der Verbindung von f und der Tasche c. Sie hängt nur an dem starken Bolzen i mit der Flügelmutter, als einer Achse, in dem neben c, Fig. 7, bemerkbaren Loche, also frei in wagrechter Richtung beweglich, wodurch sich die untere Linie des Steins von selbst und so stellt, daß sie fortwährend mit der Oberfläche von C, eigentlich mit dem daselbst aufliegenden zum Glätten bestimmten Bogen, in Berührung bleibt.

Die Stange E selbst hängt ebenfalls, frei im Bogen von vorne nach rückwärts und umgekehrt verschiebbar, an der langen runden Welle u. Fig. 10 zeigt das obere Ende von E von der Seite, übereinstimmend mit Fig. 10. Es umfaßt die Welle u nicht unmittelbar, sondern mit Hülfe eines auf beiden Seiten festgeschraubten Bandes oder Bogens, 4, aus starkem Eisenblech, innerhalb welchem die Welle u, Platz, und zwar zur Verminderung der Anreibung absichtlich geräumigen und überflüssigen findet. Neben 4 sind auf u die hölzernen Zulagen v und w, Fig. 1 und 2 geschraubt, damit sich die Stange E auf u der Länge nach nicht hin und her verschiebt.

Die Welle u ist in den breiten und starken, bis an den Boden des Arbeitsortes reichenden Ständern A, B gelagert, aber ebenfalls in nach oben verlängerten oder erweiterten Oeffnungen, wie man sowohl aus der Punktirung in Fig. 2, als auch in Fig. 11, der Abbildung des abgesonderten obern Endes eines der Ständer, bemerkt. Vermöge dieses doppelten Spielraumes, nämlich von u in A und B und innerhalb des Bandes 4, kann daher, nebstdem, daß an den letztbezeichneten zwei Bestandtheilen die Reibung sich vermindert, die Stange E sich heben und senken; zunächst dann, wenn in die Tasche ein breiterer Stein eingelegt würde, oder man ihn weiter vorstehen lassen wollte. Die beiden Ständer sind ihrer Dicke nach in die Tafel W eingelassen, nach Ausweis der Fig. 2, aber noch außerdem mit dem Ganzen sehr fest verbunden, und zwar zuerst durch die Holzschrauben mit ringförmigem Kopfe g, und neben jeder noch durch zwei andere mit versenkten Köpfen, welche alle drei in die Dicke der Tafel eintreten; etwas unter dieser Reihe folgen drei andere, welche in die Seitenbretter des Tisches gehen, und deren innere Enden bei s Fig. 1 erscheinen; ferner entsprechen unten noch drei der obersten Reihe; die mittlere am Ring g', Fig. 2, erkennbar, die nebenstehenden zwei aber an ihren Enden neben h, Fig. 1. Diese drei letzten halten ihren Ständer mit der Querstrebe und der mittleren langen zusammen, und verbinden demnach A, Fig. 1, mit R und h.

Wichtig an dieser Vorrichtung sind ferner die zwei Stricke aa' und bb'; mit ihren obern Enden an der Welle u, mit der untern an der langen Strebe h befestigt. Ueber die Walze n geleitet, steckt unterhalb derselben zwischen beiden der hölzerne Knebel r, mit

Digitized by Google

dem man sie daselbst zusammengedreht hat; X aber, Fig. 1, der in Fig. 2 von E bedeckte, Fig. 12, einzeln abgebildete eiserne Ring, zieht sie oder der Tafel in einen Winkel zusammen, von wo sie, parallel unter sich, über die Walze bis zur Stelle laufen, wo ihre Zusammendrehung durch den Knebel r anfängt.

Bei aufmerksamer Betrachtung der ganzen Vorrichtung sieht man leicht ein, daß die Stricke eine Spannung bewirken, vermöge welcher u sowohl als E niedergezogen werden, und der Glättstein kräftig auf die Unterlage sich andrückt, ohne jedoch die Bogenbewegung der Stange u dadurch zu beeinträchtigen, weil diese durch das Nachgeben der Stricke und selbst durch das Federn der Welle u ohne Anstand vor sich geht. Druck und Spannung lassen sich nach Willkür, und dem jedesmaligen Bedürfnisse gemäß, vermehren und vermindern. Sie nehmen zu, wenn man den eisernen Ring höher hinauf schiebt, wodurch sich die Stricke enger zusammenziehen und stärker spannen; reicht dieses aber nicht hin, so dreht man die Stricke unten mehr zusammen. Das entgegengesetzte Verfahren bewirkt Verminderung des Druckes. Nachträglich ist zu erinnern, daß in Fig. 1 die Linie HK die Wand bezeichnet, an welcher die Maschine steht. Zwischen den Zinken des in die Wand eingeschlagenen Hakens L, Fig. 1, 2, ruht der Knebel r, so, daß er durch die Elasticität des Strickes nicht zurück- und der Strick sich aufdrehen kann. Will man aber dieses, oder ein noch stärkeres Zusammendrehen, so hebt man r aus dem Haken, dreht ihn in dieser schief geneigten Lage, also vom Haken unbehindert, nach der einen oder andern Richtung, und legt ihn, wenn der gewünschte Grad der Spannung eintritt, wieder an seine Stelle in L.

Ehe des Verfahrens beim Glätten selbst gedacht werden kann, sind zweierlei Vorbereitungen anzuführen, welche die Kartenbogen dazu erleiden müssen, damit jene Operation gut gelingt und welche ihr unmittelbar vorhergehen.

Zuerst müssen die noch immer etwas feuchten Bogen völlig ausgetrocknet werden, weil sie sich sonst einerseits nicht schön glätten ließen, andererseits aber die daraus geschnittenen Karten sich gewaltig krümmen und verziehen würden. Zum scharfen Austrocknen, das „Reschen" genannt, wornach die Bogen erst recht fest, hart und gleichsam klingend werden, bedarf man zunächst der sogenannten „Rechen." Es sind dieses etwa 3 bis 3½ Fuß lange, 12 bis 15 Zoll breite Rahmen aus leichten Latten, in der Mitte ihrer Länge mit einer dritten, und, der Festigkeit wegen, mit einem Querstück versehen. Auf den drei langen Leisten oder Latten befinden sich in ihnen befestigte, aufrecht stehende runde, ungefähr 6—8" hohe Stäbchen; die Entfernung eines von dem andern beträgt 1½ Zoll. Die Stäbchen aller drei Leisten stehen einander genau gegenüber. Zwischen je zwei derselben stellt man nun, ebenfalls aufrecht, einen, zwei oder auch wohl drei Kartenbogen, welche daher, nur auf den Leisten ruhend, und durch die Stäbchen gegen das Umfallen gesichert, sonst von allen Seiten ganz frei, unter Anwendung von Wärme, leicht trocknen. In kleineren Werkstätten begnügt man sich, mehrere so vorgerichtete Rechen um einen geheizten Ofen anzubringen, und durch 1 bis 2 Stunden seiner Einwirkung auszusetzen; bei einem größeren Betriebe jedoch benützt man zwar ähnliche Rechen, aber mittelst eines eigenen „Reschofens" und „Reschkastens," wodurch ein vollkommenerer und schnellerer Erfolg erzielt wird.

Diese Vorrichtungen zum Reschen findet man, nach dem Bedarfe, von verschiedenen Dimensionen; wir wollen eine derselben annehmen. Ein eiserner, ungefähr drei Fuß hoher Ofen ist mit einem gemauerten, um 6" höheren Mantel umgeben, an dem sich oben unmittelbar der auf allen Seiten geschlossene hölzerne Reschkasten befindet. Er hat keinen Boden, sondern statt diesem ein geflochtenes Gitter von Eisendraht, um etwa herunterfallende Kartenbogen aufzuhalten, damit sie mit dem Ofen selbst nicht in Berührung kommen. Der Kasten hat eine der Rechenlänge entsprechende Tiefe, also höchstens vier Fuß; Vorder- und Hinterseite betragen nahe eben so viel, damit er in der Breite neben einander zwei, oder wenn sie schmal sind, auch drei Rechen fassen kann. Zum Hineinbringen und Herausnehmen derselben hat die Vorderseite des Kastens eine Thüre mit zwei Flügeln; in jedem derselben eine mit einem Schieber ganz oder theilweise zu verschließende Oeffnung, um die Wärme nöthigenfalls zu reguliren; im Innern aber ist im Kasten ein leichtes Lattenwerk vorhanden in zwei Etagen über einander, auf welches man die Rechen ihrer Länge nach einschiebt. Der Kasten muß überall recht gut und dicht schließen; durch die Oeffnung in den Thürflügeln kann man in das Innere sehen und sich überzeugen, ob durch zu schnell angebrachte Erwärmung die Kartenbogen sich nicht etwa stark verkrümmen, in welchem Falle man die Hitze durch Oeffnen der Schieber mäßigt. Die Bogen bleiben nach dem Grade ihrer Feuchtigkeit länger oder kürzer, ½ bis 1½ Stunde im Kasten, werden aber dann unverzüglich einer zweiten Vorbereitung unterworfen und hierauf ohne Verzug geglättet. Die zweite Vorarbeit besteht im Einreiben der ganzen Fläche mit Seife, damit der Glättstein leichter läuft und vollkommneren Glanz zu Wege bringt. Die Seife darf jedoch nur sehr wenig betragen, weil sonst die Karte bei der durch den Stein entstehenden Erhitzung die schöne Weiße einbüßt, und eine unansehnliche bräunliche Farbe annimmt, nebstdem aber auch die Seife zum größten Nachtheile der Glätte und des Glanzes sehr bald Feuchtigkeit anzieht. Zum Auftragen der Seife gebraucht man entweder eine weiche Bürste, oder noch besser, den „Wischer." Fig. 13

Fig. 13.

Fig. 14.

Digitized by Google

iſt ſeine Fläche, Fig. 14 aber die gerade, untere, wirkſame Fläche. Er beſteht aus 10 oder 12 gleichen Lagen von Hutfilz, mit Zwirn, wovon einige Stiche in Fig. 13 ſich zeigen, aneinandergenäht und in ein Stück vereinigt. Zum Gebrauche reibt man ihn (ebenſo auch die Bürſte, wenn man eine ſolche gewählt hätte) mit trockener feiner Seife, mäßig ein, und dieſes reicht hin, viele Bogen nach einander, ebenfalls durch Uebertreiben, mit der nöthigen Seife zu verſehen.

In der Regel kommt zuerſt der Revers, dann aber die Vorderſeite der Bogen zum Glätten; jedesmal eine größere Parthie zuſammen, die vorher ſowohl dem Reſchen, als auch dem Einſeifen unterworfen worden iſt. Dann und wann erſpart man ſich wohl das erſte Reſchen, und nimmt es erſt vor dem zweiten Glätten (dem der Figurenſeite) vor. Dieſe Art zu verfahren, hat nicht nur den augenſcheinlichen Vortheil der Erſparniß von Zeit und Feurungskoſten, ſondern könnte ſich noch dadurch empfehlen, daß die noch nicht ganz und gar ausgetrockneten Bogen, weil ſie weicher ſind, dem Glättſteine eher nachgeben, ſich zuſammendrücken und mehr Feſtigkeit und Dichte erhalten. Zuviel aber darf man auf dieſe Umſtände gewiß nicht rechnen, und am allerwenigſten noch feuchtes Papier dem Glätten unterwerfen. Vor dem Glätten der Vorderſeite kann das Reſchen aber gar niemals unterbleiben, weil dann die Farben ſich verziehen, die Flächen verſchmieren, und die Karten ganz unbrauchbar ausfallen würden.

Das Geſchäft des Glätters läßt ſich nun bald verſtehen. Er nimmt einen Bogen, legt ihn, weil jetzt der Revers geglättet werden ſoll, mit der Figurſeite auf die Steinplatte, C, Figur 2, aber nicht in die Mitte, ſondern ſo, daß der Glättſtein zunächſt am rechten Rande des Bogens auf dieſem ruht. Es iſt leicht den Bogen unter den Stein zu bringen. Man braucht nur die Stange E am Griff 2 der Taſche gegen ſich zu ziehen: ſo hört wegen der Lage der Platte und der jetzt ſchiefen Stellung der Stange E (beiläufig in die Fig. 1 angenommene) der Druck des Glättſteins auf die Unterlage (die Platte C und den Kartenbogen) faſt auf, oder wird doch ſo unbedeutend, daß es keinen Anſtand hat, den Bogen unter den Stein zu ſchieben. Nun faßt der Arbeiter die Taſche mit beiden Händen an den Griffen 1, 2, und bewegt ſie, alſo auch die Stange und den Glättſtein, kräftig von ſich ab, bis er nahe am obern Ende oder Rande des Bogens anlangt. Jetzt macht der Arbeiter die verkehrte Bewegung, d. h. er zieht den Stein an den Griffen nach ſich, bis er wieder an die Stelle zurückkommt, von welcher er ausgegangen iſt. Der Kartenbogen hat demnach zwei Striche, aber in verkehrter Richtung erhalten. Nun verſchiebt der Arbeiter den Kartenbogen um etwas gegen ſeine Rechte, und verfährt ganz ſo wie das erſte Mal. Um wie viel rechts hinüber gerückt wird, iſt nicht gleichgültig, weil alle Stellen des Bogens vom Steine getroffen werden ſollen, ohne etwas von der Fläche des Bogens zu übergehen, welche ſonſt ohne Glanz bliebe. Die Verſchiebung muß daher immer etwas weniger betragen als die Länge des Glättſteines, ſo, daß die Doppelſtriche deſſelben (ſein gerader Weg vor und zurück) ſich jedesmal etwas übergreifen. Auf dieſe Weiſe fährt man fort, bis der Stein an den zweiten Rand, zur Linken des Arbeiters gelangt, und demnach die ganze Fläche geglättet iſt.

Das Letztere bedarf jedoch einer Berichtigung, und iſt, im ſtrengen Sinne genommen, eigentlich nicht der Wahrheit gemäß. Wieder darauf hingedeutet, daß der Druck nur gegen vorwärts ſich verſtärkt, zunächſt beim Arbeiter aber am ſchwächſten iſt, und faſt ganz aufhört, ſo erhellt von ſelbſt, daß die letzteren Stellen nie Glanz und Glätte genug erhalten können. Die erſte angekündigte Berichtigung beſteht alſo darin: daß das Glätten keineswegs ganz unten an dem, dem Arbeiter zunächſt befindlichen Rande beginnt, und beim Zurückſtreichen daſelbſt wieder aufhört, ſondern es wird vielmehr erſt in der Mitte des Bogens, genau genommen etwa drei Finger breit unter derſelben, angefangen, und daher, in der oben erklärten Operation, nur etwas über die Hälfte der Fläche geglättet, der Reſt aber gar nicht. Um dieſen nachzuholen, dreht man den Bogen um, ſo daß der noch ungeglättete Theil nach oben kommt, und der vorhin dem Arbeiter zunächſt befindlich geweſene Rand nun der äußere wird. Dann beginnt die Arbeit von neuem, ganz ſo wie vorhin, und die Glättung erſtreckt ſich endlich über die geſammte Oberfläche. Da ſich in der Mitte demnach alle Striche übergreifen: ſo erhält dieſe Stelle eigentlich vier derſelben, deren größere Anzahl das erſetzt, was hier dem Glättſteine an gehörigem Drucke abgeht. Daß alle Striche nach der Länge der künftigen Kartenblätter laufen, und daß die Bogen auch nach dieſer Richtung auf der Steinplatte liegen, kann nachträglich noch erwähnt werden.

Die Vorderſeite erfährt nach dem Reſchen und Aufreiben der Seife ganz dieſelbe Behandlung. Doch pflegt man bei ihr manchmal mit geringerer Spannung der Stricke zu arbeiten; theils um ſich weniger anzuſtrengen, theils aber um gegen das Abziehen der Farben und das Verdunkeln des weißen Papiers ſicher zu ſein. Der geringere Druck des Steines bringt dennoch keinen Nachtheil für die Schönheit des Glanzes, weil dieſe, das erſte Mal unten geweſene Fläche, von der Steinplatte ſelbſt, wenn ſie, wie ſie ſollte, hinreichend hart und blank iſt, bereits ſchon in einigem Grade Glanz erhalten hat.

Maſchinenpapier nimmt, wider Vermuthen aber Zeuge der Erfahrung, nie einen ſo vollkommenen Glanz an, wie mit der Hand geſchöpftes Büttenpapier, auch dauert er nicht lange, ſondern die Karten werden beim Gebrauch bald ſpiſſig und rauh. Der nächſte Grund davon dürfte in der urſprünglich größeren Härte und Sprödigkeit des Maſchinenpapiers liegen, vermöge welcher es der Wirkung des Glättſteines zu ſehr widerſteht; gewiß aber auch in der Beſchaffenheit des, bei dieſem Papier faſt immer angewendeten Harzleimes, weil das Harz durch die Reibung beim Glätten erhitzt, den leichten Gang des Steines hemmt, oder wenigſtens gewiß nicht begünſtigt. —

Digitized by Google

Noch eine andere Art des Glättens, oder beſſer zu ſagen, Vorarbeit zu dem oben beſchriebenen, darf nicht unerwähnt bleiben, nämlich die Anwendung eines Plättwerkes mit gußeiſernen Hartwalzen, deren Wirkung man die Karten ausſetzt, und welches man am beſten ſo einrichtet, daß die eine Walze mittelſt eines eingeſteckten glühenden Eiſenbolzens während der Operation erwärmt iſt. Selten wird ſie ſich aber mit den ganzen Bogen vornehmen laſſen, weil dieß Walzen von bedeutender Länge, und daher einen verhältnißmäßig größeren Koſtenaufwand vorausſetzte: ſondern erſt mit den einzelnen zerſchnittenen Blättern. Das Walzen der Karten hätte für ihre Güte den wichtigen Nutzen, daß ſie, ſtark zuſammengedrückt, ſehr an Gleichförmigkeit, Feſtigkeit und Dauer gewinnen würden. Hohen Glanz erhielten ſie auf dieſem Wege freilich nicht, man müßte ſie denn mit fein polirten Stahlplatten zugleich durch die Walzen gehen laſſen; doch wäre das Nachglätten in der gewöhnlichen Maſchine der Kartenmaler ſehr leicht. Zur allgemeinen Einführung dieſer Methode iſt jedoch kaum Hoffnung, da die Anſchaffung des Walzwerkes und der nöthige Zeitaufwand bei der wirklichen Ausführung die Fabrikationskoſten unvermeidlich erhöht.

VIII.

Die Bogen ſind nun ſo weit fertig, daß ſie in einzelne Blätter zerſchnitten werden können, welche bei jedem Spiele möglichſt genau die gleiche Größe haben ſollen. Um jedoch das dabei Statt findende Verfahren deutlich einzuſehen, und es nach ſeinem Werthe, da es auf einem ſehr ſinnreichen Grunde beruht, völlig zu würdigen: iſt vor Allem nöthig, daß man ſich eine klare Idee von der Beſchaffenheit eines ganzen Kartenbogens, und der Anzahl und Stellung der darauf befindlichen einzelnen Karten mache; wozu aber wieder einige Rückblicke auf die bereits ſchon früher vorgekommenen Erörterungen erforderlich werden.

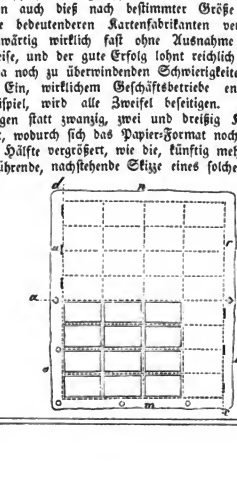
Nach älterer Art giebt ein ganzer Bogen zwanzig einzelne Blätter; eine Einrichtung, welche aber ihre entſchiedenen Nachtheile mit ſich bringt. Hauptbedingung guter Spielkarten iſt die möglichſt vollkommene Gleichheit aller Blätter eines Spieles in Beziehung der Hinterſeite. Bei dem Drucken der dazu beſtimmten Papierbogen, es mag auf was immer für eine der ſchon aufgezählten Arten geſchehen, fallen aber nie alle, beſonders was die Farbe betrifft, gleich aus, ſondern einige werden merklich dunkler, andere lichter, mit einem Worte, ſie zeigen ziemlich leicht erkennbare Verſchiedenheiten. Auf je weniger einzelne Blätter nun ein derlei Bogen zerſchnitten werden kann, deſto mehrere braucht man um komplette Kartenſpiele zu erhalten, und deſto mehr wächſt die Gefahr ungleicher Reverſe in jedem einzelnen Spiele. Ein Beiſpiel, für Piket-Karten, wo das Spiel nur 32 Blätter zählt, ſoll die Sache näher erläutern. Die lateiniſchen Buchſtaben bedeuten die ganzen Spiele, die römiſchen Zahlen die ganzen Bogen, die arabiſchen aber die einzelnen Kartenblätter.

a I. 20 VI. 12
b II. 20 8 VII. 4
c III. 20 VII. 12
d IV. 20 VII. 4 VIII. 8
e V. 20 VIII. 12.

Da alle Bogen zu 20 Blättern angenommen ſind, ſo erhält man aus keinem die nöthige Anzahl für ein Spiel, ſondern muß das Fehlende von anderen Bogen ergänzen. Die z. B. für das Spiel a noch nöthigen Blätter, 12 an der Zahl, nimmt man vom Bogen VI, der wieder für b acht überläßt, zu welchen noch für b II vier aus dem VII kommen müſſen; der Reſt von VII ergänzt c III völlig, aber es bleiben abermals vier übrig für d IV u. ſ. w.: ſo daß man alſo zu fünf Spielen acht ganze Bogen braucht, wovon drei aus nur zwei, die übrigen zwei aber ſogar von drei Bogen genommen werden müſſen, wodurch unausweichlich Veranlaſſung genug zu Ungleichheiten der Reverſe ſich ergiebt. Dieſe Möglichkeit, ja Wahrſcheinlichkeit ſteigt noch, wenn die Spiele mehrere Blätter enthalten müſſen, oder wenn dieſe größer ſind, und man von ihnen noch weniger als zwanzig auf Papier von gewöhnlichem Format bringen kann, wie z. B. dieſes beides bei den Tarok-Karten der Fall iſt, von welchen nicht mehr als fünfzehn auf einem Bogen Platz haben.

Aus dieſen Betrachtungen folgt von ſelbſt die Regel, daß man darauf Bedacht nehme, die Spiele aus ſo wenig Blättern als möglich zu ſchneiden, und zunächſt das einzige Mittel dieß zu erreichen, nämlich ein vergrößertes Format der Bogen, ſoweit ſich dieß ohne Unzukömmlichkeit bei der Fabrikation bewirken läßt. Nimmt man Maſchinenpapier, ſo unterliegt die Beſtimmung des Formates bei der Beſtellung gar keinem Anſtande; da aber auch für Spielkarten ganz brauchbares Büttenpapier ſelten ſogleich zu kaufen iſt, ſondern gleichfalls beſtellt werden muß; ſo kann auch dieß nach beſtimmter Größe geſchehen. Die bedeutenderen Kartenfabrikanten verfahren gegenwärtig wirklich faſt ohne Ausnahme auf dieſe Weiſe, und der gute Erfolg lohnt reichlich die hierbei etwa noch zu überwindenden Schwierigkeiten.

Ein, wirklichem Geſchäftsbetriebe entnommenes Beiſpiel, wird alle Zweifel beſeitigen. Wenn ein Bogen ſtatt zwanzig, zwei und dreißig Karten enthält, wodurch ſich das Papier-Format noch nicht um die Hälfte vergrößert, wie die, künftig mehrmals anzuführende, nachſtehende Skizze eines ſolchen, auf den



Digitized by Google

ersten Blick zeigt: so giebt jeder ein ganzes Piket-Spiel, also mit gleichem Revers aller einzelnen Blätter. Bei größerer Anzahl von Blättern in einem Spiele läßt sich dann noch immer eine sehr einfache Zusammensetzung anwenden, so daß z. B. für Whist, mit 52 Blättern, sie sämmtlich nur drei Bogen angehören, nämlich einen ganzen, halben und Achtel-Bogen, und man nach dieser Art aus 13 Bogen acht ganze Spiele ohne Ergänzungen oder übrigbleibende Karten erhält; wie nachfolgende, mit der oben vorgekommenen ähnlich bezeichnete Darstellung ausweiset:

a	I. 32	IX. 16	X. 4
b	II. 32	IX. 16	X. 4
c	III. 32	XI. 16	X. 4
d	IV. 32	XI. 16	X. 4
e	V. 32	XII. 16	X. 4
f	VI. 32	XII. 16	X. 4
g	VII. 32	XIII. 16	X. 4
h	VIII. 32	XIII. 16	X. 4

Bei den wichtigen Vortheilen, welche die Ausführung jenes Grundsatzes gewährt, verlohnt es sich sogar der Mühe, häufig vorkommenden Arten von Spielen, besondere Papierformate zu widmen. Wenn man z. B. für Tarok mit 54 Blättern, 27 derselben in drei Reihen zu 9 Stück auf einen Bogen bringt, so braucht man zu jedem ganzen Spiel mit so zahlreichen Blättern abermals nur drei Bogen. Es wäre jedoch überflüssig, noch in tiefere Details einzugehen, weil diese zuletzt die innere Oekonomie der Fabrik betreffen, nothwendig vielen Abänderungen unterliegen, und es hier zunächst nur darum zu thun war, die Ausführbarkeit des oben ausgesprochenen Grundsatzes und seine guten Folgen anschaulich zu machen. —

Die Aufgabe beim Zerschneiden der Bogen besteht im Wegschaffen der unbrauchbaren Ränder und in der Zertheilung des übrigen in einzelne Blätter von möglichst ganz gleicher Größe, welches in der Ausübung schwierig und nur durch den dabei in Anwendung kommenden, sinnreichen Apparat erreichbar ist. Bei den Einzelnheiten des Verfahrens finden in den verschiedenen Werkstätten, schon des Formates der Bogen wegen, einige Abweichungen Statt, sind aber für die gegenwärtige Darstellung so unbedeutend, daß es genügt, ihr Vorkommen hier bloß zu erwähnen. Um der Hauptsache näher zu gelangen, mag die schon angeführte Figur als Muster dienen. Die punktirten Linien bezeichnen die Richtung aller anzubringenden Schnitte, folglich die länglichen Vierecke die einzelnen Blätter, von denen zwölf mit ausgezogenen inneren Linien eingerahmt, die Bilder des Spieles bedeuten. Jeder Bogen wird zuerst in der Mitte, nach a, b, durchgeschnitten und also in zwei gleiche Hälften getheilt, dann entfernt man die Ränder c und d, und zwar alles dieses mit der sogenannten „Durchschlagscheere". Dieses Querdurchschneiden der Bogen ist von großem Vortheile; die Zertheilung des Ganzen nach der Länge würde auch lange Schnitte erfordern, welche immer viel schwerer genau zu machen sind, als kürzere. Ferner übergeht man die so vorbereiteten Theile, oder jetzt halben Bogen, der „Riemenscheere", welche nach der Länge wirkt und Streifen oder Riemen, jeden mit vier Blättern, also acht aus dem ganzen Bogen liefert, wobei die Ränder m und n von selbst als Abfall übrig bleiben. Die Riemen endlich kommen auf die Blätterscheere, welche sie in einzelne Blätter, den ganzen Bogen in 32 Stücke, verwandelt, wobei die Reste des Randes, nämlich r und s, abfallen.

Die drei Scheeren sind sämmtlich von derselben Konstruktion, ihre Blätter guter Stahl und sorgfältig gehärtet; die Schneiden müssen scharf und fein sein, und sich in der ganzen Länge überall gleichförmig berühren. Diese ist bei den zwei zuerst genannten Scheeren bedeutend, weil mit einem Druck, ohne ab- und auf's neue anzusetzen, der Schnitt vollendet sein muß; die Blätterscheere dagegen, der Natur der Sache nach, kürzer, als die beiden andern.

Bei dieser, mit der letzterwähnten Ausnahme, gleichen Beschaffenheit der Scheeren, kann füglich die in Fig. 15 im Grundrisse, Fig. 16 der Flächenansicht dargestellte, wenn man den dahinter liegenden Apparat wegdenkt, als Muster für alle, und namentlich für die zunächst in Anwendung zu bringende, die Durchschlagscheere, gelten. Von den beiden Blättern ist das vordere, b, um das Charnier a, am langen Griffe b' beweglich; der Arbeiter führt ihn mit der rechten Hand, während seine Linke die Karte hält und an die Schneide des festen Blattes f bringt. Dieses hat statt des Hebels oder Griffes eine Abbiegung, mit dieser aus dem Ganzen den waagrechten, in die Tafel des Werktisches D, des festern Standes wegen, zum Theile versenkten, und mit drei starken Schraubenbolzen 1, 2, 3, Fig. 16 mit ihr verbundenen Fuß. Der Zahn e Fig. 16 verhindert, daß die Blätter nicht zu weit über einander treten; falls sie nachgeschliffen werden müssen, feilt man e um so viel als nöthig niedriger. Die starke Schnur c ist nur Nebensache, und der Ordnung wegen da. Man bindet, wenn die Scheere nicht gebraucht wird, damit die Blätter zusammen, weil sonst, durch die Schwere des untern Blattes, es von selbst niedersinkt, und die Scheere offen bleibt. Uebrigens steht die Durchschlagscheere an dem ihr bestimmten Orte, meistens auf einem kleineren aber festen Tische, ganz frei, und ohne weitere Zugabe.

Das Geschäft der Durchschlagscheere ist schon angegeben; hier noch einige Einzelnheiten. Man nimmt eine Parthie Bogen, die Vorderseite nach oben gekehrt (wie dieß bei allen Stadien des Zerschneidens eben so bleibt), und schneidet sie zuerst sämmtlich genau in der Mitte, nach der Länge a b Fig. 1, durch. Als Richtschnur hierbei dient, wenn der Bogen, wie es bei Tarok-Karten vorkommt, nur Figuren enthält, Uebung und Augenmaß, wobei man die Einfassung der Figuren benutzt, und den weißen Raum zwischen den Randlinien der mittleren Reihen, in ganz gleiche Hälften durch den Schnitt theilt. Bei Gesteins- oder auch gemischten Bogen, genügt aber das Auge allein nicht mehr; sondern es kommen die schon oben angekündigten Zeichen an die Reihe. Man bemerke neben a und b die über Eck gestellten Qua-

Digitized by Google

drate, statt deren auch Coeur's oder Piques, mit den Spitzen gegen einander gekehrt, denselben Dienst thun. Es sind farbige Flecken, durch Ausschnitte in der Patrone an ihre Stelle gelangt, und in der Patrone selbst durch die schon bekannten Ausschlageisen am gehörigen Orte, oder in der Mittellinie, hervorgebracht. Ueber ihre gegenwärtige Verwendung und deren Erfolg genügt es zu bemerken, daß der Schnitt ganz genau durch die Mitte dieser Farbenflecken gehen muß. Die hierdurch erhaltenen Bogen legt man nun in einen, oder bei großer Anzahl in mehreren Stößen so zusammen, daß die Schnitte der Mittellinien sowohl, als die Ränder r und s über einander kommen; und zwar der Schnitt nach oben, die Ränder u und i aber zur Linken des Arbeiters, wozu man natürlich immer einen Bogen um den andern wenden oder drehen muß. Jetzt werden die sämmtlichen halben Bogen gestutzt, d, h. die Ränder i und u weggeschnitten und beseitigt. Da in der Abbildung die punktirten Linien nur imaginär sind, und die Gesteine die Begränzung der Blätter nicht angeben: so kommen hier abermals Zeichen oder längliche Farbenflecken in Anwendung, für welche sich ebenfalls Ausschnitte in den Patronen befunden haben. Auf der Zeichnung sind sie durch kurze starke Linien auf i und u ausgedrückt. Jetzt macht man die Scheerenschnitte hart an ihrer, den Karten zugekehrten, inneren Seite, und zwar so, daß sie ganz wegkommen, auf den Rändern i, und u, bleiben, und an den fertigen Karten keine Spur zurücklassen.

Die auf der Zeichnung noch vorkommenden kleinen Kreise neben den Figurenkarten, sind ebenfalls farbige Flecke, die aber jetzt nicht mehr in Betrachtung kommen: sondern, durch die zuerst angewendete Patrone entstanden, zum richtigen Auflegen der folgenden und zum Rapport dienten. Auch bei Gesteinbogen, wenn sie zwei Farben zugleich erhalten, dürfen diese oder ähnliche Zeichen an den Patronen und bei der zuerst aufgetragenen Farbe, durchaus nicht fehlen.

Die gestutzten Blätter sind jetzt in dem Zustande, um auf die Riemen- und endlich auf die Blätter- oder Blättchenscheere zu gelangen, deren gute Wirkung wesentlich von den zwei so eben erklärten geraden Schnitten der Durchschlagscheere abhängt, und ohne dieselben gar nicht möglich wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Tarif für die Buchdrucker-Gehülfen zu Leipzig, gültig vom 1. Juli 1848 an bis auf Widerruf.

A. Specielle Bestimmungen.

a) Für die Setzer.

1) Glatter Satz ganzer Werke:

Cicero bis Petit pr. 1000 n 22 Pfennige
Nonpareil . . . pr. 1000 n 27 „

2) Durchschuß wird berechnet:

1 und 2 Concordanzen als 1 n
3 bis 5 „ „ 2 n
6 „ 8 „ „ 3 n
Regletten pr. Stück „ 1 n

Lebende Columnentitel gelten für eine Zeile, todte werden nicht berechnet.

Correcturen, welche der Setzer nicht verschuldet, ist der Prinzipal verpflichtet, zu vergüten.

Bei Werken, in denen zugleich mehr als drei Setzer beschäftigt werden, wird zwei Pfennige pr. 1000 n mehr bezahlt, wogegen von den Setzern ein metteur en pages mit Zustimmung des Prinzipals gewählt werden muß.

Das Aufräumen wird nur bei Werken von wirklich gemischtem Satz vergütet.

Noten, sobald dieselben mehr als den 32. Theil eines Werkes ausmachen, sind nach dem Schriftpreis besonders zu zahlen.

Für unordentliches und unleserliches Manuscript ist der Setzer, so wie für Werke in fremden Sprachen, besonders zu entschädigen.

Für Ausgangs-Columnen und Vacats findet kein Abzug Statt, dagegen ist für Gedichte, mathematischen und tabellarischen Satz besondere Uebereinkunft nöthig.

Bei Stereotypsatz werden 2 Pfennige pr. 1000 n vergütet.

b) Für die Drucker.

Preis-Tabelle.

Format von Schrift zu Schrift	Auflage bis inclusive 250 Ngr.	500 Ngr.	750 Ngr.	1000 Ngr.
Octav				
bis 19 Zoll sächs. breit	12	14	16	18
„ 21 „ „ „	14	16	18	20
„ 22½ „ „ „	16	18	20	22½
„ 24 „ „ „	18	20	22	25
„ 26 „ „ „	20	22½	25	27½
„ 28 „ „ „	22½	25	27½	30
Duodez				
bis 23 „ „ „	17½	20	22½	25
„ 26 „ „ „	22½	25	27½	30
über 26 „ „ „	25	28	31¼	35
Sedez				
bis 25 „ „ „	17½	20	22½	25
„ 28 „ „ „	22½	25	27½	30
über 28 „ „ „	25	28	31½	35

Bei stereotypirten Werken tritt eine Extra-Vergütung von 5 Ngr. pro Form ein.

Die vierte und folgende Correcturen sind à 1½ Ngr. zu vergüten falls dieselben nicht durch die Schuld des Setzers nothwendig geworden sind, in welchem Falle der Setzer den Drucker persönlich zu entschädigen hat.

B. Allgemeine Bestimmungen.

Falls Setzer oder Drucker ohne eigene Schuld einen halben Tag und länger feiern müssen: so soll denselben der halbe Tag mit 7½ Ngr., der ganze

Digitized by Google

Tag mit 15 Ngr. vergütet werden; falls aber die unverschuldete Arbeitslosigkeit über eine Woche währt, soll der Gehülfe das Recht haben die Condition ohne weitere Aufkündigung sofort zu verlassen.

Die gewöhnliche Aufkündigungsfrist für beide Theile ist eine achttägige.

Die Abrechnung findet wöchentlich Statt, ebenso die vollständige Auszahlung.

Die gewöhnliche Arbeitszeit ist von 7 Uhr früh bis 7 Uhr Abends mit zweistündiger Unterbrechung. Kein Gehülfe kann von seinem Prinzipale zu längerer Arbeitszeit, anderen Arbeitsstunden: so wie zu Arbeit an Sonn- und Festtagen angehalten werden, es wäre denn in Folge vorausgegangener Privat-Vereinigung.

Leipzig, d. 22. Juni 1848.

Die Buchdrucker-Innung zu Leipzig.
R. Härtel. H. Nagel. O. Leiner.

Replik.

Ein mir völlig unbekannter Herr Scheel*) allhier legt mir in Nro. 13 des Journals der Buchdruckerkunst auf eine hämische Weise zur Last:

1) Daß ich bei nur 16 Gehülfen 11 Lehrlinge beschäftige.

2) Daß ich auf Vorkenntnisse der Lehrlinge keine Rücksicht nehme.

3) Daß ich 2 Druckerlehrlinge zu Setzern umgewandelt habe.

Darauf dient zur Antwort:

ad. 1. Daß ich bis zur Jubilate-Messe d. J. nicht 16, sondern 26 Gehülfen beschäftigte, zu welcher Zahl die der Lehrlinge im Verhältniß gewiß nicht übertrieben war. — Daß ich zu und nach Jubilate 10 Gehülfen entlassen mußte und mein Personal künftig vielleicht noch mehr werde beschränken müssen, diese Beschränkung aber nicht auf die einmal angenommenen Lehrlinge ausdehnen kann, liegt in der Natur der Sache, in der bedrängten Gegenwart und in dem gänzlichen Darniederliegen des Buchhandels, was alles Herr Scheel und Consorten gern völlig ignoriren möchten. Daß die frühern 10 Lehrlinge kürzlich durch einen 11ten vermehrt worden sind, war durch ein in bessern Zeiten gegebenes Versprechen unabweisbar. Uebrigens kann ich Officinen in der Nähe nachweisen, wo neben 11 Gehülfen 10 Lehrlinge arbeiten, ja sogar neben 1 Gehülfen 3 Lehrlinge.

ad. 2. Bevor ich einen Lehrling aufnehme, ziehe ich genaue Nachrichten über dessen Moralität ein, ich dictire ihm einen Aufsatz und weise ihn zurück, wenn dieser unorthographisch und sonst fehlerhaft ausfällt. — Was ist bei einem 14jährigen Knaben, meist aus dem Handwerkerstand, — sonst noch zu prüfen! Will Herr Scheel etwa ein wissenschaftliches Examen mit ihm angestellt wissen?

ad. 3. Nach der im vorigen Jahre stattgefundenen Aufstellung einer Maschine wurden 3 Handpressen, welche bisher 4 Gehülfen und 2 Lehrlinge beschäftigt hatten, ledig. Letztere wünschten nun dringend, zur Setzerei angeleitet zu werden, woran sie bei dem jetzt verminderten Bedürfniß an Handpressen auch sehr wohl thaten und wogegen ich um so weniger Bedenken trug, als Beide befähigte Knaben sind und den größten Theil ihrer Lehre noch vor sich haben.

Dieses alles würde der Herr Scheel von mir selbst haben erfahren können, ohne einen Spion in meiner Officin zu haben, der mir schon jetzt wahrscheinlich, bald aber gewiß sein wird, da es mich einigermaßen interessirt, die Schlangen, welche ich in meinem Busen nähre, kennen zu lernen. Obschon so manches zu berichten gewesen wäre, was für meine Gehülfen nur erfreulich und ermunternd sein kann, so hat Herr Scheel dieses sorgfältig verschwiegen, und auch ich schweige, wiewohl aus ganz andern Gründen darüber. Herr Scheel hat also die unverkennbare Absicht gehabt, nur Gehässiges und Entstelltes über mich vor das große Publicum zu bringen, was mich aber bei meinem Bewußtsein, meinem Personal gegenüber, durchaus nicht alteriren kann, wohl aber tief indigniren muß und ich habe das Vertrauen zu meinen sehr vieljährigen Gehülfen, daß sie mit Ausnahme des Scheel'schen Kundschafters letzteres Gefühl mit mir theilen.

Weimar, 12. Septbr. 1848.

B. F. Voigt.

*) Der Redaction als ein höchst respectabler Mann bekannt.

Offerte.

Ein in Federmanier besonders gediegener Lithograph, in Zeichnung und Schrift, findet andauernde Beschäftigung und gute Besoldung. Näheres bei der Redaction.

Eine Wellenmaschine mit Kreisrad ꝛc., oder eine Guillochirmaschine zum Graviren in Stein wird zum Ankauf gesucht. Offerten mit Angabe des Preises werden unter der Bezeichnung L. M. H. erbeten und durch die Exped. d. Bl. weiter besorgt, wenn sie portofrei einlaufen.

Das Lager schwarzer und bunter Buchdruckfarben von Parsons, Fletcher & Co. in London, in den feinsten, so wie in gewöhnlichen Qualitäten vollständig assortirt, befindet sich bei

J. Mickelthwate in Leipzig.
Nr. 5., Inselstraße.

Hiezu eine Lithographie.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Spielkartenfabrikation.

(Schluß).

VIII.

Das Prinzip bei der Riemen- und bei der Blätterscheere besteht darin, daß sich mit den Schneiden parallel, neben, oder hinter der Scheere, also zur Rechten des Arbeiters eine senkrechte feststehende Wand befindet, und zwar in solcher Entfernung von der Schneide, welche bei der ersten der genauen Breite, bei der anderen der Länge der künftigen Kartenblätter gleich ist. An diese Wand wird bei der einen der vom Durchschlagen her vorhandene Mittelschnitt, bei der zweiten der obere Schnitt angestemmt, und dann die Scheere zugedrückt. Das zweite Mal geschieht mit dem neuen Schnitt dasselbe, und so fort, bis der halbe Bogen oder der Riemen ganz aufgearbeitet ist. Man denke sich, es werde der halbe Bogen der Figur (man nehme der leichtern Vorstellung wegen, den unteren an) mit der Schnittlinie a b, und dann mit den neu entstehenden Schnitten auf die gedachte Art behandelt: so giebt er vier Riemen; der Rand m bleibt als Abfall zuletzt übrig. Die Riemen auf die Blättchenscheere gebracht, und zuerst mit den gestutzten Köpfen (wo vor dem Durchschlagen der Rand i war), dann mit den neuen Schnitten an die Wand gestemmt: entstehen aus jedem Riemen wieder vier Blätter, wobei der an jedem Riemen befindliche Rückstand des Randes s von selbst nach dem letzten Schnitte übrig bleibt. Man erhält demnach durch die Behandlung mit den beiden Scheeren aus dem Bogen die einzelnen 32 Blätter, und zwar von völlig gleicher Größe, oder unter sich gleicher Breite und Länge.

Die Tafel bei Nro. 17 liefert die Abbildungen einer, wenn schon etwas komplicirten, aber sehr sicher und bequem wirkenden Riemenscheere neuerer noch wenig bekannter Konstruktion, und zwar Fig. 15 den Grundriß, Fig. 16 den Aufriß, und Fig. 17 denselben nochmals, aber mit Hinweglassung der Scheere selbst. D bezeichnet den Werktisch oder dessen Tafel, die einer solchen Länge bedarf, daß man die Bogen vor, und die Riemen nach dem Zerschneiden, zu beiden Seiten noch legen kann. Der Arbeiter steht vor der langen Vorderseite, hat folglich die Scheere und die Ansicht Fig. 16 zu seiner Rechten. Die Scheere selbst, ist bis auf den gleich zu erwähnenden Umstand bereits schon beschrieben, und jener zum Durchschlagen gleich. Doch erkennt man ihren Stand noch auf Fig. 17 an den in der Dicke von D punktirt angegebenen Vertiefungen für den Fuß und die Bolzen 1, 2, 3 der Fig. 16. A ist nicht die Wand zum Anstemmen der Schnitte, sondern sie trägt nur diese, und giebt dem Ganzen Festigkeit; zu ihrer eigenen hilft die eiserne Strebe X Fig. 15, mit den breiten Lappen an A und D in schräger Lage festgeschraubt. Das ungehinderte Einfallen des Lichtes wird begünstigt durch die starke vordere Ausschweifung. Die Stelle der Wand zum Anlegen vertritt die eiserne Schiene n (aller drei Figuren), an welcher wieder, am besten in Fig. 17 bemerkbar, eine hölzerne, B, mit fünf Schrauben ein für allemal in Verbindung steht. Ihre untere Kante ist nicht in die Tafel D eingelassen, sondern liegt frei auf ihr, jedoch ohne Spielraum; sie hängt also demnach an der Schiene n, und folgt,

Digitized by Google

wo es nöthig ist, ihrer Bewegung. Die Flächen n und B, Fig. 17, 16, liegen in ein und derselben auf D senkrechten Ebene; n ist daher vorne in die Holzwand B nicht versenkt; wohl aber B, dicker als n, von der Hinterseite so abgesetzt und ausgenommen, daß n hineinpaßt, und, zufolge der Punktirung auf Fig. 17, die fünf Verbindungsschrauben noch hinter n hinreichend Holz finden. Die Vertiefung von B über der punktirten Linie wird noch deutlicher durch die Vergleichung mit Fig. 15. Der dadurch gewonnene Raum auf der Rückseite von n gehört dazu, um einige andere Bestandtheile daselbst anzubringen. Demzufolge ist die Wand B, als Fortsetzung der Vorderseite von n nur Nebensache, und bloß deshalb vorhanden, um zu verhindern, daß die geschnittenen Blätter sich nicht beim Herabfallen zu sehr gegen A hin zerstreuen, und mit Zeitverlust zusammengesucht werden müßten.

Die Scheere bedarf eines unveränderlich festen, rücksichtlich ihrer Schneide mit der Vorderfläche der Schiene n vollkommen parallelen und gleichbleibenden Standes. Damit also die langen, nur durch das Gewinde und den Fuß gehaltenen Blätter sich gegen ihre Enden nicht federn, steht das obere noch mit der Hinterwand A, Fig. 17, 16, in Verbindung, und zwar mittelst der Spindel g, Fig. 15, welche am Blatte selbst durch eine äußere Schraubenmutter 4, Fig. 16, 15, und eine ihr gleiche innere, an A aber durch die Flügelmuttern h, h, Fig. 15, festhält, und in so ferne die Wand A als unbeweglich anzusehen ist, das freistehende Ende des Blattes f, und mittelbar auch das andere Blatt b, unverrückt erhält. In Fig. 17 bemerkt man bei g' die Oeffnung zum Durchgange der Spindel g; sie ist länglich, aus einem später anzugebenden Grunde. Durch die Muttern h lassen sich, da das Blatt sich etwas federt, geringe Abweichungen in der parallelen Lage des Blattes gegen die Vorderseite von n, ohne Mühe und sicher berichtigen.

Die Wand A trägt ferner mit Hülfe der langen Schrauben l, k, Fig. 15, und der ihnen zugehörigen starken äußeren und inneren Muttern, 7, 8, 9 und 10, die Schiene n (folglich zugleich die an ihr feste Wand B, welche aber jetzt nicht mehr in Betrachtung kommt). Die Schrauben l k gehen mittelst glatter, runder Löcher auch durch n, und haben vorne die Stellmuttern 5, 6, welche die Verschiebung von n, gegen die Scheere zu, verhindern und in Fig. 17 nochmals erscheinen. Auf der Hinterseite wird die Schiene n abermals von zwei Muttern gehalten, die aber, von ganz eigenthümlicher Einrichtung, in Fig. 15 nur dem kleinsten Theile nach sichtbar sind, weßhalb eine derselben sammt Zugehör in Fig. 18 einzeln dargestellt wurde. F zeigt sie von oben in derselben Lage, welche beide in der Fig. 15 haben. Die Gewinde gehen ganz durch; an einem Ende befindet sich die größere Scheibe 13, am andern eine kleinere, 14, zwischen ihnen der dünnere cylindrische Hals. Ihn umfaßt ein in zwei Theile zerschnittenes Lager, welches mittelst einer der Schiene zunächst befindlichen Versenkung die kleinere über den Hals vorspringende Scheibe, 14, der Mutter aufnimmt. Dieses gespaltene Lager (auch in Fig. 15 rückwärts an n zu sehen) ist mit vier Schrauben an die Schiene befestigt, deren Enden man vorne an n, Fig. 17, neben den Muttern 5 und 6, wahrnimmt. Fig. 18 zeigt bei H die getrennten Lagerhälften in derselben Stellung, wie sie an F paßten; in Fig. 15 aber sind sie schon verbunden. I, Fig. 18, giebt sie abermals mit der an der Schiene liegenden Fläche; K ist die entgegengesetzte, beide mit den vier Schraubenlöchern; L eine Hälfte von innen oder der Theilungsebene aus gesehen. G stellt die Mutter von der auf der Schiene liegenden Fläche dar. Zufolge dieser Beschaffenheit können sich die Muttern ungehindert drehen und auf ihren Schrauben bewegen: da aber vermöge der Lager die Muttern mit der Schiene in beständiger Verbindung bleiben, so muß sie ihrer Bewegung auf den Schrauben folgen und mit ihnen in gerader Richtung vor- oder zurückgehen, vorausgesetzt, daß man vorher die Stellmuttern 5 und 6 geöffnet hat. Es liegt also hierin das Mittel, die Schiene n der Scheere, oder besser ihrer schneidenden Linie, näher zu bringen oder sie von ihr zu entfernen; beides nöthigenfalls in sehr kleinen, durch den Grad der Umdrehung, welchen die Muttern erfahren, bestimmbaren Abständen. Doch müssen diese Bewegung beide Muttern zugleich und jede eben so, wie die andere, vollbringen, wovon die Art der Einrichtung noch zu erklären übrig bleibt. Die große Scheibe 13 an F, Fig. 18 (mithin an beiden Muttern), hat eine Anzahl vertiefter Einschnitte oder eine Art von Zähnen zur Anbringung einer in sich selbst zurückkehrenden oder endlosen Vaucanson'schen Bandkette M, Fig. 15, welche etwa bei M mit der Hand angefaßt, und nach ein oder der andern Seite gezogen, beide Muttern an ihren Rändern gleichzeitig und gleich viel herumdreht, und folglich die richtige Stellung von n gegen die Scheere, nach der jedesmaligen Breite der zu schneidenden Kartenriemen, hervorbringt. Obwohl nun, dem Anscheine nach, die Bewegung beider Muttern ganz gleichförmig erfolgen muß: so zeigt sich doch ein praktisches Hinderniß dagegen, in der bei langen und dünneren Schrauben gar nie vermeidlichen Ungenauigkeit und stellenweisen Ungleichheit der Gewinde, welche im vorliegenden Falle störend einwirken kann. Man berichtigt solche Abweichungen durch eine Längenverschiebung der ganzen Schraube, indem man die Muttern 7, 9, oder 8, 10 lüftet, die Schraube, an welcher der Gang der Mutter unregelmäßig war, um so viel als nöthig vor- oder zurückschiebt, und dann die Stellmuttern wieder fest anzieht. Ein solches Verschieben der Schrauben muß auch öfter vorgenommen werden, wenn ihre Enden über die Muttern 5 und 6 zu weit vorstehen und die Arbeit behindern.

Von Wichtigkeit an dieser und jeder Riemen- und Blätterscheere überhaupt, sind die schwachen kurzen Drahtstifte, deren einer in Fig. 15 und 17 mit 12 bezeichnet ist, die andern drei aber mit ihm in einerlei Richtung und so stehen, daß sie der schneidenden Linie der Scheerenblätter entsprechen. An ihnen muß jedesmal das mit der Schnittkante an die Wand ge-

Digitized by Google

ſchobene Kartenblatt anliegen, und zwar die Fläche deſſelben unmittelbar unter den Stiften, welche ſie ſämmtlich berühret. Da die Karte ebenmäßig an die Schneide des obern oder feſten Scheerendlattes gelegt wird: ſo fällt der abgeſchnittene Theil immer gleich breit aus, was nicht der Fall wäre, wenn man, die Stifte weggedacht, die Karte ſtatt wagrecht, ſchief auf- oder abwärts, gleichſam diagonal, einlegen könnte. Die Stifte gewähren zugleich den Nutzen, daß ſie die Karte, während das untere Scheerendblatt aufwärts geht und ſchneidet, auszuweichen und ebenfalls aufwärts zu ſteigen verhindern.

Wenn die Scheere, wie natürlich immer nach einiger Zeit, neu geſchliffen werden muß: ſo treffen die Schneiden dann nicht mehr ſo zuſammen, wie früher, alſo auch nicht mehr mit der Lage der Stifte. Auch ohne dieſe zu verſetzen, läßt ſich abhelfen, und zwar dadurch, daß man den Fuß des feſten Blattes um ſo viel, als es bedarf, tiefer in das Holz der Tiſchplatte verſenkt, und demgemäß die Spindel g ebenfalls etwas herunter bringt: aus welchem Grunde die Oeffnung g in A, Fig. 17, länglich ſein muß. Das untere Blatt b, Fig. 16, ſchließt von ſelbſt wieder gut, wenn man den Stellſtift c im erforderlichen Grade durch Abfeilen verkürzt. Nebſtdem iſt es immer räthlich, daß man die Stifte zum Einſchrauben einrichtet, um ſie allenfalls verſetzen zu können.

Als Seitenſtück zu der eben beſchriebenen Vorrichtung folgt nun eine andere, ſehr einfache, deren genaue Stellung auf feine Unterſchiede freilich etwas mehr Mühe und Zeit fordert. Fig. 19 zeigt ſie von der Seite, wie ſie der Arbeiter ſieht. Fig. 20 iſt der Grundriß; A bezeichnet die Stelle des Arbeiters vor der äußern langen Seite der Tiſchplatte D, n die Vertiefung zur Andringung der hier weggelaſſenen Scheere. Die aufrechte Wand r, mit den ſchon bekannten Stiften, wird bei dieſer Vorrichtung wirklich zum Anlegen des Kartenſchnittes gebraucht; alſo bedingt ſich die Breite der Riemen durch die Entfernung der inneren Wandfläche von der Scheere. Um die nöthigen Abänderungen hervorzubringen, iſt die Wand r ſelbſt verſchiebbar. Von der Tafel D gehen zu dieſem Ende drei breite flache Riegel i, m, p aus, auf denen die unten durch den Anſatz e verſtärkte Wand r ſteckt. Sie läßt ſich auf dieſen Riegeln beliebig verrücken; die Schrauben v und u halten ſie, gehörig angezogen, in der gewählten Lage feſt. Die Schrauben haben ihre Muttern in e ſelbſt; ihre Enden drücken nicht unmittelbar auf die Riegel-Oberfläche, um ſie nicht durch Einpreſſen zu beſchädigen, ſondern auf die daſelbſt verſenkten ſchmalen Eiſenſtreifen. Der mittlere Riegel m hat keine Schraube; er dient der Wand beim Verſchieben zur beſſern Führung, damit ſie ſich auf den Riegeln nicht ſchief zieht oder ſperrt. Auf i und p iſt noch eine bezifferte Eintheilung angebracht, für welche die Vorderkante von e den Zeiger abgiebt. Vermöge dieſer Vorkehrung ſieht man, ob r richtig und gleichlaufend mit der Breiten-Abmeſſung der Tafel D ſteht, auch kann man ſich jede brauchbare Lage von r merken und notiren, ſie alſo immer wieder ohne Weitläufigkeit und ohne neue Verſuche herſtellen.

Bei allen Kartenmacherſcheeren pflegt man auf D zwiſchen die Wand und die Scheere ein langes ſchmales Bret zu legen, damit die abgeſchnittenen Riemen oder Blätter darauf und nicht unordentlich unter einander fallen, und leicht geſammelt werden können. Am regelmäßigſten aber bringt man leichte oben und vorn offene Käſtchen an, welche die geſchnittenen Karten aufnehmen. In Fig. 19 und 20 iſt k ein ſolches; die Seitenwand zunächſt r bleibt ſehr niedrig, oder fehlt auch ganz, damit die Karten ſich nicht an ihr ſtoßen und über das Käſtchen hinausfallen. Bei der ſo eben erklärten Vorrichtung iſt das Käſtchen unentbehrlich, um den Raum zwiſchen D, den Riegeln und r zuzudecken, aber auch ſonſt immer recht gut und bequem. Man muß begreiflicher Weiſe mehrere in der Breite verſchiedene, in Uebereinſtimmung mit der Beſchaffenheit der zerſchnittenen Karten, beſitzen.

Eine Blättchenſcheere beſonders zu beſchreiben iſt unnöthig. Man kann nämlich recht wohl ein und dieſelbe Scheere ſowohl zum Riemen- als zum Blätterſchneiden benutzen, weil es zunächſt nur auf die Entfernung der Scheere von der Wand ankommt, welche nach dem Vorhergehenden ſich nach Belieben reguliren läßt. Nur müſſen die Stifte beim Blätterſchneiden einander viel näher ſtehen, auch bedarf es deren höchſtens nur drei Stücke. Es iſt daher auch in dieſer Beziehung vortheilhaft, ſie zum Ein- und Ausſchrauben zu richten, um nach Bedürfniß ihre Stellung abzuändern. In jenen Fabriken aber, und zwar iſt dies faſt in allen der Fall, wo man eigene Blätterſcheeren hat, beſteht das Unterſcheidende derſelben, nächſt der Andringungsart der Stifte, darin, daß ſie kürzer und leichter conſtruirt ſind. Das Letztere dient beſonders zur Beſchleunigung und Erleichterung der Manipulation; die Scheere verträgt dann eine weit ſchnellere Handhabung, weil es zu den mit ihr zu machenden kurzen Schnitten weit weniger Anſtrengung und Kraftaufwand bedarf. —

Man kennt einige Verſuche, das Schneiden der Spielkarten auf anderem Wege zu bewerkſtelligen, als dem beſchriebenen. Hierher gehört zunächſt ein engliſches Patent von Dickinſon, welcher das Zerſchneiden der Bogen durch Kreisſcheeren, die zu mehreren Stücken in der erforderlichen Entfernung von einander auf zwei gegen einander drehbaren Wellen angebracht, ſich paarweiſe mit den Schneiden berührend, die ganzen Bogen auf ein Mal in Streifen oder Riemen theilen ſollen. Abgerechnet die Undeutlichkeit der Patentbeſchreibung in den hier höchſt wichtigen Details wird leicht Jedermann, der die Schwierigkeit der Konſtruktion der Kreisſcheeren überhaupt kennt, die kaum zu beſeitigenden Hinderniſſe der Ausführung beim Anbringen mehrerer auf gemeinſchaftlichen Wellen — was man übrigens ſchon anderweitig, z. B. beim Zerſchneiden von Bändern aus Kautſchuck verſucht hat — im vorliegenden Falle nicht verkennen und den ungünſtigen und ungenügenden Erfolg bei gewiß bedeutendem Koſtenaufwande ſich vorſtellen können.

Digitized by Google

Mehr beachtenswerth iſt das Verfahren, die bereits in Blätter geſchnittenen Karten nochmals, und zwar in ganzen Spielen auf allen vier Seiten zu beſchneiden, um ihnen die gleiche Größe zu geben, welche ſie von den Scheeren her, ſtreng genommen, doch niemals haben können. Dieſes Verfahren kommt manchmal, aber doch nur ſelten, vor; denn es erfordert neue Arbeit, iſt mühſam, zeitraubend und vertheuert deshalb die Waare. Man verwendet hierzu dieſelben oder wenigſtens ähnliche Mittel und Handgriffe, wie zum Beſchneiden des Papieres und der Bücher. Uebrigens dürfte vollkommene Gleichheit aller Blätter des Spieles auf dieſem Wege doch wieder nicht erreicht werden; weil beim wirklichen Gebrauch der Karten das Umkehren oder eigentlich Stürzen der Blätter oft eintritt, und ſie dann abermals nicht auf einander paſſen, es ſei denn, ſie wären mit faſt mathematiſcher Genauigkeit winkelrecht beſchnitten, was aber in der Regel gewiß nicht geſchieht.

In neuerer Zeit ſind engliſche Spielkarten mit vergoldetem Schnitt in den Verkehr gebracht worden. Solche muß man allerdings in ganzen Spielen beſchneiden. Das Auftragen des Goldes ſelbſt aber unterliegt keinem Anſtande, es kann eben ſo wie bei Büchern ausgeführt werden. Eben ſo leicht läßt ſich ſtatt des Vergoldens der Schnitt färben, ſprengen oder marmoriren.

Eine ganz unerläßliche Vorſicht aber wäre beim Zerſchneiden der Spiele immer zu beobachten, nämlich ſehr feſtes Einpreſſen während deſſelben; ſonſt erhalten die Karten einen, wenn auch nur ſchwachen Grath, und ſperren ſich beim Miſchen an einander.

IX.

Das letzte Geſchäft in den Werkſtätten der Kartenmacher vor der Verpackung und Verſendung beſteht im Sortiren: dieſes wieder in der mehrmaligen Reviſion jedes einzelnen Spieles, ob es die richtige Anzahl Blätter, und zwar mit den erforderlichen Zeichen hat, d. h. ob es vollſtändig iſt; dann in der genauen Unterſuchung aller Fehler der einzelnen Blätter; ferner im Zugutemachen oder Ausbeſſern einiger derſelben, und im Ausſcheiden derer, wo dies nicht angeht; worauf der Erſatz der hierdurch fehlenden und eine ſchließliche Reviſion der Spiele bezüglich auf Vollſtändigkeit folgen muß.

Eine detaillirte Beſchreibung des Verfahrens dabei wird man hier nicht erwarten, da die gegenwärtige Darſtellung eine Anleitung zur Spielkarten-Verfertigung nicht ſein ſoll und kann, und überdieß der Gang des (in der Regel von Frauensperſonen beſorgten) Sortirgeſchäftes durch nichts beſtimmt vorgeſchrieben, von der Einſicht der Fabrikanten, der Größe des Betriebes und andern ſehr veränderlichen Umſtänden abhängt. Man wird ſich deßhalb nur auf die nöthigſten Bemerkungen hierüber beſchränken.

Auf Erleichterung des Sortirens und möglichſt geringen Abfall wird durch alle Stadien der Bearbeitung ſchon früher Bedacht genommen. Einiges davon, z. B. die Auswahl und Vorbereitung des Papiers iſt in der vorigen Darſtellung ſchon enthalten; anderes wurde abſichtlich übergangen und hieher verſpart, um den Vortrag nicht zu unterbrechen.

Dem Sortiren wird vorgearbeitet, oder vielmehr es beginnt wirklich, vor dem Zuſammenkleiſtern; weil man ſchon da, nach der wichtigſten Rückſicht, nämlich der gleichen Färbung der Hinterſeite, die Bogen zuſammenſucht. Das nämliche geſchieht vor dem Zerſchneiden, wo die Bogen zufolge der getroffenen Eintheilung, nach ganzen Spielen gelegt werden. Man achtet ferner darauf, ſie auch als Riemen und einzelne Blätter nicht mehr zu trennen oder unter einander zu miſchen, und erhält auf dieſe Weiſe bereits vollſtändige Spiele, welche nur noch fleißiger Durchſicht oder eines gleichſam nachträglichen Sortirens, des Ausſcheidens unbrauchbarer Blätter und Erſatzes des dadurch entſtandenen Abganges, bedürfen.

Wollte man jedoch alle Blätter, welche namentlich auf der, weniger in Betrachtung kommenden Vorderſeite, entweder durch die Beſchaffenheit des Papieres, oder andere zufällige Umſtände, kleine Flecken oder ähnliche nicht zu bedeutende Fehler beſitzen, ohne weiters verwerfen: ſo bekäme man einen viel zu großen, die Waaren ſehr vertheuernden Abgang. Man ſucht daher kleine Gebrechen zu verbeſſern, und bedient ſich dabei des nebenſtehenden ſogenannten Schattirmeſſers. Es hat an einem Ende des hölzernen Heftes eine Klinge, a, von der Art, wie man ſich derſelben auch außerdem manchmal zum Raditen bedient. Sie iſt mit einer guten Spitze verſehen, herzförmig, und von der Mitte aus, nach beiden Seiten recht ſcharf und dünn zugeſchliffen. Im zweiten Ende des Heftes ſteckt der Polirſtein, n, ſo wie er bei Buchbindern, Holzvergoldern, u. ſ. w. gleichfalls vorkommt; und zwar ein feingeſchliffener, recht gut polirter Chalzedon, Achat oder Jaspis. Mit dem Meſſer hebt man Sandkörnchen, Spreu, Knötchen von Papiermaſſe u. ſ. w. aus, radirt kleine Flecken und andere zufällige Verunreinigungen weg, und giebt allen dieſen Stellen mit dem Steine wieder gehörige Glätte und Glanz. Geht dieſe Verbeſſerung bei bedeutenden Fehlern nicht mehr an, ſo muß man freilich ſolche Blätter verwerfen.

Dieſe ſelbſt, ſo wie die defekt gewordenen Spiele, behandelt man auf verſchiedene Art, nie gerne aber, und nur mit bedeutendem Verluſt als wirklichen Abfall. Es können nämlich, bei einem ſich allmälich mehrenden Vorrathe davon, noch einige Spiele zur Ergänzung anderer benutzt werden; oder man ſucht daraus ſolche Spiele zuſammen, welche an und für ſich eine geringere Anzahl Blätter haben, oder man vereinigt ſie zu Spielen von geringerer und wohlfeilerer Art, oder endlich zerſchneidet man, wenn es ſich der Mühe lohnt, und ſie ſich eben vorfinden, ganze Bogen, um die Defekte zu erſetzen. Wo man recht wirthlich vorgeht, kann ſogar die Fähigkeit der Spielkarten, ſich ſpalten zu laſſen, in Anſpruch genommen werden. Eine Karte ſpaltet ſich leicht, wenn

Digitized by Google

man eine Ecke einige Male mäßig hin- und herrollt, dann die getrennten Theile anfaßt, und die Karte vorsichtig ganz aus einander reißt. Die Trennung erfolgt so, daß der Mittelbogen, ohne von der Vorder- und Rückseite loszugehen, in seiner Masse sich theilt, und zur Hälfte mit jeder noch fest verbunden bleibt. Blätter daher, welche eine tadellose Seite haben, kann man spalten, die fehlerhafte Hälfte beseitigen, und durch eine noch brauchbare von einer andern Karte ersetzen, deren zweite Seite Mängel hat. Zwei solche Blätter zusammengekleistert, scharf gepreßt, und nochmal überglättet, geben eine neue, gute Karte, welche wegen der Art der vorhergegangenen Theilung nicht dicker ausfällt, als jede andere.

X.

Zum Schlusse sollen noch einige, in technischer Beziehung eigenthümliche Spielkarten besprochen werden.

Der Verfasser Dieses hat in seiner, schon einmal bei Gelegenheit der Musirung angeführten, einen Vorschlag zur leichteren und vollkommneren Verfertigung der Spielkarten betreffenden Abhandlung, darauf hingedeutet, daß man selbst die Farben der Kartenbilder auf der Buchdruckerpresse drucken könnte, statt sie zu patroniren. Diese Idee ist seitdem, aber erst vor ungefähr 10 Jahren, wirklich ins Leben getreten, und die Ausführung hat überhaupt, nach dem jetzigen Bestande des Farbendruckes weit weniger Anstand, als manche verwandte Leistungen in diesem Fache. Der, als Kupferstecher und Xylograph lange schon mit Auszeichnung anerkannte Professor V. Höfel und der um den Kunstdruck vielfältig verdiente Typograph J. P. Sollinger in Wien, haben in Folge eines im Jahre 1839 erlangten k. k. ausschließenden Privilegiums auf Verbesserung des Farbendruckes sich auch in diesem Felde versucht, und ganz auf der Buchdruckerpresse gedruckte Spielkarten verfertigt.

Die Originale sind in Holz geschnitten, durch Guß stereotypirt, und mit diesem erst gedruckt. Die Herstellung der Gesteine und der Musirung nach dieser Methode hat noch viel weniger Schwierigkeit, denn von der Möglichkeit der Ausführung lieferte schon der mehrangeführte Aufsatz in den Jahrbüchern den genügenden Beweis. Doch hat die Sache nicht regelmäßige und größere Verbreitung gefunden, und zwar aus mehr als einem Grunde. Der nächste ist die Natur der Kartenfabrikation an und für sich vermöge der Umstände, welche sich einem großartigen Betriebe entgegensetzen. So lange an andern typographischen Arbeiten kein Mangel ist, halten solche Spielkarten die Konkurrenz mit den patronirten nicht aus, weil schon allein die Firnißfarben weit höher zu stehen kommen, als die, welche der Kartenmaler anwendet, und sich die Handarbeit mit jener der Buchdruckerpresse und der dabei zu erzielenden größeren und schnelleren Leistung wegen dem Mangel eines sehr bedeutenden Bedarfes, doch nicht zum Nachtheile der letzteren, recht gut messen kann. Dazu kommt noch ein anderweitiges Hinderniß, daß nämlich die Buchdruckerfarben längere Zeit zum Trocknen brauchen, und immer einige Wochen verstreichen müssen, bis man sie dem Glätten mit dem Steine, ohne Gefahr des Abziehens, unterwerfen kann. Selbst dann aber ist es zweifelhaft, ob die großen Farbenflecken der Bilder, selbst mit aller Mühe, zu so hohem und hellem Glanze gebracht werden können, wie jene der gewöhnlichen Karten. Aus diesen Ursachen ist es nicht zu wundern, daß die Sache keine rascheren Fortschritte gemacht hat.

Daß man auf dem Wege der Lithographie, jedoch wegen der langsameren Art des Abdruckens, mit noch geringerem Vortheile, zum Ziele gelangte, bedarf bei den gegenwärtigen Leistungen derselben im bunten Farbendruck, gar keines Beweises.

Karten, mit denen viel gespielt wird, verlieren Glätte und Glanz, nehmen Schmutz an, die Ecken stoßen und runden sich ab, sie lassen sich nicht mehr mischen, und selbst der sparsamste Spieler muß sie beseitigen. Man hat auf Mittel gedacht, ihnen längere Dauer zu verschaffen. Daß man sie, im Falle noch nicht langen Gebrauches, auf der Fläche mit frisch gebackenem Brod oder Gummi elastikum reinigt, und die Blätter mit einer scharfen Scheere fein beschneidet, ist bekannt genug: weniger aber eine eigene, in Italien sehr gewöhnliche und beliebte Art, welche der Dauer wegen nicht nur sehr dick (fünf- bis sechsfach) angefertigt, sondern auch jedes Blatt am Rande rund herum mit einem, nur etwa zwei Linien breiten, aufgekleisterten Papierstreifchen, welches auf beiden Seiten umgelegt ist, förmlich eingerahmt oder eingefaßt werden. Die Ecken schont diese Vorsicht allerdings, auch hindert sie das Spalten auf lange Zeit hinaus.

Hier reihen sich die vom Erfinder, dem geschickten Fabrikanten und Chemiker J. A. Siegl in Ottakring nächst Wien, seit kurzem mit k. k. ausschließendem Privilegium verfertigten, sogenannten „Waschkarten", an. Sie nehmen viel schwerer als die gewöhnlichen Schmutz an, und lassen sich, nicht gar zu sehr beschmutzt, mit lauem Wasser oder einem geringen Seifenzusatze und Beihülfe eines Schwammes, sogar mehr als einmal, reinigen. Sie sind daher in diesem Fache eine sehr erfreuliche, und der Empfehlung würdige Erscheinung. Offenbar ist bei ihnen eine dem Wasser widerstehende, vielleicht harzartige Mischung statt des Kleisters angewendet, und zugleich die Fläche mit etwas der Art eingelassen. Beides verräth sich durch eine schwach bräunliche Färbung und ein auffallendes Durchscheinen der Karte.

Zu dünne und stark durchscheinende Karten sind eifrigen Spielern höchst unangenehm, weil der Gegner bei heller Beleuchtung der Vorderseite manche Blätter auf der hintern erkennt. Es tritt dieser Uebelstand besonders gerne bei Maschinenpapier ein, welches, namentlich die leichten und schwachen Sorten, wegen seiner kurzen Fasern und des gleichförmigen Gefüges, sehr merklich durchscheinend ist. Von Paul Löwe und J. L. Friderik in Wien werden seit ein paar Jahren mit k. k. ausschließendem Privilegium vollkommen undurchsichtige Spielkarten geliefert, und zwar nicht dicker als die gewöhnlichen. Indessen, auch

Digitized by Google

ohne das Verfahren zu kennen, läßt ſich die Aufgabe, wenn ſie einmal geſtellt iſt, auf mehr als einem Wege löſen. Das nächſte und einfachſte Mittel beſtünde in einer recht dunkelblauen, grünen oder violetten Marmorirung der Hinterſeite. Allein ſolche Karten, beſonders in feinen Sorten, ſehen nicht eben gut aus, und ſind nicht überall beliebt, weil man einen ſchönen Revers mit zarten Deſſins verlangt. In dieſem Falle giebt es aber noch andere Arten die Blätter vollkommen undurchſichtig zu erhalten, und zwar durch verſchiedene Beſchaffenheit des Mittelbogens. Man gelangt zum Ziele, wenn man dazu in der Maſſe gefärbtes, dunkles Papier wählt; ſchon blaues, von ſolcher Beſchaffenheit, genügt völlig. Oder aber, wenn man den Mittelbogen vor dem Zuſammenkleiſtern mit einer recht dunkeln Farbe, z. B. Kienruß oder Umbra auf einer oder noch beſſer auf beiden Seiten beſtreicht. Endlich wenn eine ſolche Farbe, fein gerieben, ſogleich unter den Kleiſter zum Zuſammenkleben der Bogen gemiſcht wird. Das letztere Verfahren, zwar das leichteſte und mit dem geringſten Zeitverluſte ausführbar, hat aber gegen ſich, daß man nicht mit der erforderlichen Reinlichkeit arbeiten kann, und ſich der Gefahr ausſetzt, ohne fortwährende große Aufmerkſamkeit, zufällig die Vorder- und Hinterbogen mit dem auf die Ränder, die Holzunterlagen, u. ſ. w. gelangenden farbigen Kleiſter auch auf der äußern Seite hin und wieder zu beflecken.

Endlich ertheilt ſelbſt ordinäres, graues oder bräunliches Konzeptpapier, wie es überall zu haben iſt, zu Mittelbogen gebraucht, ohne alle weitere Vorbereitung, den Karten einen hinreichenden Grad von Undurchſichtigkeit. Sehr dicke, vier- oder fünffache Karten aber bedürfen dazu gar keiner abſichtlichen beſondern Vorkehrung.

Die Verfertigung der Spielkarten überhaupt hat außer der techniſchen, noch eine andere, freilich nicht mehr hieher gehörige höchſt intereſſante und wichtige Seite, nämlich die hiſtoriſche, und zwar in ſo ferne, als die in Holz geſchnittenen Kartenbilder die Vorläufer der europäiſchen Buchdruckerkunſt ſind, und muthmaßlich zur Entſtehung und Erfindung derſelben die Elemente geliefert, und vielleicht die nächſte Veranlaſſung gegeben haben. Näheres hierüber findet man im folgenden Werke: J. G. J. Breitkopf, Verſuch den Urſprung der Spielkarten, des Leinenpapiers und den Anfang der Holzſchneidekunſt in Europa zu erforſchen. Leipzig 1784. 4. Fortſetzung oder 2. Band von J. F. Roch. Leipzig, 1801.

Auch einige bei der letzten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt erſchienene Schriften enthalten Mehreres hieher Gehörige.

G. Altmütter.

Die Erzeugung von unnachahmlichen Werthpapieren.

Erfindung von C. Piil in Leipzig.

Zur beſſeren Verdeutlichung des Nachfolgenden iſt es nothwendig, einige Worte über die Herſtellung von Werthpapieren im Allgemeinen vorauszuſchicken.

In der Regel werden ſolche Papiere, beſonders Kaſſenanweiſungen, auf ein dazu eigens verfertigtes Papier gedruckt, das man früher auch noch mit beſondern Waſſerzeichen verſah; doch glaube ich, man hat die Erfahrung gemacht, daß dieſe nichts nützen, indem ſie ſich leicht nachahmen laſſen, und mit der Länge der Zeit ohnehin ſo undeutlich werden, daß ſie zuletzt faſt ganz verſchwinden; auch hat man bei Durchzählen größerer Summen nicht immer Zeit genug, um das Papier gegen das Licht zu halten, und ſo zu unterſuchen, in wie weit noch ein Gedanke von dem Waſſerzeichen ſichtbar geblieben iſt. Da es außerdem Leuten, die Papiergeld nachmachen wollen, natürlich nicht auf die Qualität des Papiers, ſondern nur darauf ankommt, daß die von ihnen gebrauchte Papierſorte der des Originals einigermaßen ähnlich iſt, ſo gewährt keins der erwähnten Präſervative Sicherheit gegen die Nachahmung. Die ebenfalls vielfach verwandte erhabene Prägung kann wohl kaum einen andern Zweck haben, als dem Papiergelde, ſo lange es noch neu iſt, ein gefälliges Ausſehen zu geben: vor Nachahmung kann ſie durchaus nicht ſchützen, da es für einen nur irgend geſchickten Graveur gar nicht ſchwer iſt, ſolche Stempel herzuſtellen, die Prägung ſelbſt aber auch nach geringer Zirkulation ſo undeutlich wird, daß ſie kein Kennzeichen mehr abgeben kann. Die in der letzten Zeit viel in Anwendung gebrachten Maſchinenarbeiten ſowohl als der Druck mit theils vertieften, theils erhabenen Platten, und manchmal in zwei, drei und mehr Farben, gewährt wohl bis jetzt den ſicherſten Schutz gegen Nachahmung, denn dieſe erfordert unter ſolchen Umſtänden allerdings eine Vereinigung mehrerer Leute, welche in den verſchiedenen Fächern erfahren ſind, wenn eine dem Original nur einigermaßen entſprechende Nachahmung erreicht werden ſoll.

Da in ſo fern die Nachahmung von Papieren durch dieſes Verfahren in gewiſſer Weiſe verhindert wird, ſo würde letzteres ſeinen Zweck allerdings vollkommen erfüllen, wenn es ſich allein darum handelte, Leute, die mit der Fabrikation von Papiergeld vertraut ſind, in den Stand zu ſetzen, falſche von ächten Produkten zu unterſcheiden, was ſie auch gewiß jederzeit können, da ſie noch überdieß Kenntniß von geheimen Merkmalen beſitzen, welche die Unterſuchung noch erleichtern. Allerdings zeigt die Erfahrung, daß falſches Papiergeld, wenn es Jemandem zu Geſichte kommt, der mit ſolchen Sachen zu thun hat, in der Regel ſofort als falſch erkannt wird; auf der andern Seite hat die Erfahrung aber auch gezeigt, daß ein falſches Papier ſehr lange zirkuliren kann, ehe die Entdeckung erfolgt, ein Uebelſtand, der unbedingt nicht

Digitized by Google

vorkommen könnte, wenn das Publikum im Stande wäre, sich selbst eben so zuverlässige und unfehlbare Kennzeichen der Aechtheit oder Falschheit eines Papiers leicht zu bilden, wie es bisher bei den Behörden der Fall war; und wenn es dahin gebracht ist, daß das größere Publikum, für welches ja das Papiergeld bestimmt ist, diese Fähigkeit besitzt, dann muß die Nachahmung und Verfälschung von Werthpapieren von selbst aufhören, indem der Producent sie dann nicht ohne augenblickliche Entdeckung ausgeben kann.

Hier findet also ein Mangel statt, und so lange diesem nicht abgeholfen ist, behalten die Fälscher noch ein offenes Feld, in welchem sie sich bewegen können, da sie ihre Produkte natürlich nur bei solchen Leuten anzubringen suchen, die kein Urtheil darüber fällen können. Diese Lücke hoffe ich durch Herstellung eines Erzeugnisses ausgefüllt zu haben, dessen Zeichnung durch die bloßen Kräfte der Natur und nicht durch Kunst hervorgebracht ist, und zwar in solcher Weise, daß Jedermann den Unterschied zwischen dem Aechten und dem möglicherweise Nachgemachten leicht ausfindig machen wird, indem die Zeichnung eine Menge charakteristischer Figuren darstellt, die sich in dem Gedächtniß leicht einprägen lassen, und deren Nachahmung in einer zur Täuschung nöthigen Treue durchaus nicht möglich ist. Kann man nun allerdings auch nicht verhindern, daß der Eine oder Andere auf die Idee kommt, falsches Papiergeld zu machen, so wird doch dem Nachahmer durch die schnelle Entdeckung jede Aussicht auf Erfolg benommen, und die fruchtlosen Versuche werden deshalb wahrscheinlich bald von selbst aufhören.

Das Ziel, welches ich mir gesteckt hatte, war also: Jedermann in den Stand zu setzen, eben so leicht wie bisher Sachverständige eine Fälschung auf den ersten Blick zu erkennen.

(Schluß folgt.)

Kundmachung.

In Folge eines von den Schriftgießer-Gehülfen Wiens überreichten Promemoria, sind nachfolgende Arbeitspreise von sämmtlichen Schriftgießerei-Besitzern angenommen, und diese Annahme durch ihre eigenhändigen Unterschriften bekräftigt worden:

(Preise in W. W.)

Schrift-kegel.	Quantum pr. 1000	Gießen	Abbrechen	Schneiden	Schleifen	Aufsetzen	Fertigmachen pr. Ctr.
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Perl.	„	1 15	— 5	1 15	— 10	— 5	13 30
Nonpareille	„	1 6	— 5	1 6	— 9	— 5	10 —
Colonell	„	1 —	— 4	1 —	— 8	— 4	8 30
Petit	„	1 —	— 4	1 —	— 7	— 4	7 —
Garmond	„	1 —	— 4	1 —	— 7	— 4	6 —
Cicero	„	1 —	— 4	1 —	— 7	— 4	5 —
Mittel	pr. Pfd.	— 23	— 1	1 —	— 1½ Pfd.	— 1	4 —
Tertia	„	— 22	— 1	1 10	— 1½ „	— 1	3 30
Text	„	— 25	— 1	1 20	— 1½ „	— 1	3 —
Dop.-Cicero	„	— 25	— 1	1 25	— 1½ „	— 1	3 —
Dop.-Mittel	„	— 25	— 1	1 30	— 1½ „	— 1	3 —
Dop.-Text	„	— 25	— 1	1 45	— 1 „	— 1	3 —
Canon	„	— 25	— 1	2 —	— 1 „	— 1	3 —
Missal	„	— 20	— 1	2 —	— 1 „	— 1	3 —
Saben	„	— 15 mit schneiden, schleifen u. munkiren.					3 —

Gothique- und Compakt-, Fraktur- und Cursiv-Schriften.

		Druckerei-Höhe.	Vorraths-Höhe.	
	pr. Pfd.	fl. kr.	fl. kr.	
Colonell	„	— 45	— 42	
Petit	„	— 40	— 37	
Garmond	„	— 35	— 33	
Cicero	„	— 30	— 28	
Mittel	„	— 25	— 24	
Tertia	„	— 25	— 22	Von Tertia aufwärts alle Kegel im Preise gleich.

Kanzlei-Schriften.

Doppel-Tertia	„	— 33	— 29	Wenn die Bestellung
Doppel-Text	„	— 33	— 29	unter 50 Pfd., ist bei
Canon	„	— 33	— 29	allen Schriften pr.
Missal	„	— 26	— 23	Mehrig 5 fr. Zurichtgeld.

Petit-, Garmond-, Cicero-, Mittel-, Tertia-Bruchziffer pr. 1000 1 fl. 15 kr. Bruchziffer-Striche pr. 1000 1 fl. 40 kr.

Halb-Petit	pr. 1000:	1 fl.	50 kr.	
„ Garmond	„ „	1 „	40 „	
„ Cicero	„ „	1 „	40 „	
„ Mittel	„ „	1 „	40 „	

Tabellen-Linien hoben pr. Pfd. 6 kr. — Gießen ½ Perl 5 kr.; dann Perl und aufwärts 3 kr.

Stock-Linien hoben pr. Pfd. Perl 25 kr.; ½ Perl 36 kr. — Gießen pr. 1000 1 fl. 30 kr.

Durchschuß und Quadraten.

	pr. Pfd.			Halbe. pr. Pfd.	Ganze. pr. Pfd.
½ Garm.	— fl. 10 kr.	G.	Perl	20 kr.	16 kr.
½ „	— „ 27 „	H.	Nonpareille	18 „	14 „
¼ „	— „ 27 „	G.	Colonell	16 „	12 „
¼ „	— „ 34 „	H.	Petit	14 „	10 „
⅛ Petit	— „ 32 „	G.	Garmond	12 „	8 „
⅛ „	— „ 40 „	H.	Cicero	12 „	8 „
⅛ „	— „ 27 „	G.	Mittel	11 „	7 „
½ Perlregel Regletten-Länge:			Tertia	9 „	6 „
2 Concord. 27 kr. W. W. p. Pfd.			Text	8 „	5 „
3 „ 24 „ „ „			Doppel-Cicero	6 „	4 „
4 „ 21 „ „ „			Doppel-Mittel		
5 „ 18 „ „ „			Doppel-Text	5 „	3 „
6 „ 15 „ „ „			Canon		

Munkiren p. Pfd. 10 kr. W. W. im Durchschnitt.

(Durchschuß und Quadraten Fertigmachen pr. Ctr. 3 fl. 30 kr.)

Digitized by Google

Einfassungen.

Kegel	Quantum pr. Pfd.	Gießen	Abbrechen	Schleifen	Munitren	Ausfitzen	Fertigmachen pr. Pfd.
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Perl	„	1 10	— 5	— 11	— —	— 5	— 15
Nonpareille	„	1 —	— 5	— 10	— —	— 5	— 12
Colonell	„	— 55	— 4	— 9	— —	— 4	— 10
Petit	„	— 50	— 4	— 8	— —	— 4	— 8
Garmond	„	— 45	— 4	— 8	— —	— 4	— 7
Cicero	„	— 40	— 4	— 8	— —	— 4	— 6
Mittel	„	— 35	— 1	— 8	— —	— 1	— 5
Tertia							
Text							
Doppel-Mittel							
Doppel-Text	„	— 30	— 1	— 8	— —	— 1	— 4
Kanon							
Missal							
Sabon							

Justir-Preise.

Von Perl-Kegel bis Mittel, à Madrit . . . . . — fl. 25 kr.
Von Tertia bis Doppel-Mittel, „ . . . . . — „ 30 „
Von Doppel-Tertia bis Canon, „ . . . . . — „ 35 „
Missal, à Madrit . . . . . — „ 40 „
Sabon „ . . . . . 1 „ — „

(Einfassungen bei allen Kegeln 5 kr. mehr zur Justirung).

Beilage zum Preis-Courant für Schriftgießer-Arbeiten.

Bei Tausend-Schriften, nämlich bei Antiqua, bis 50000 und bei Fraktur-Schriften bis 40000, giebt es pr. Mader 5 kr. W. W. Zurichtgeld;

dann bei den Gußpreisen: bei Petit-, Garmond- und Cicero-Schriften pr. 1000 1 fl. W. W., ist festgesetzt worden;

so wie der Preis bei Text-Schriften im Durchschnitt pr. Pfd. 25 kr. W. W.

Bei bestellten Tausend-Defekten, wo kein Haufen mit Tausend dabei ist, giebt es bis 400 bei den kleinen Haufen pr. Mader 5 kr. W. W. Zurichtgeld.

Bei Pfund-Schriften, wenn der Haufen im Durchschnitt kein halbes Pfund wiegt, giebt es auch 5 kr. W. W. pr. Haufen Zurichtgeld. Jeder Aufenthalt von mehr als drei Stunden, welcher durch das Zurichten des Instrumentes herbeigeführet wird, soll mit 25 kr. W. W. vergütet werden.

Folgen die eigenhändigen Unterschriften der Herren Prinzipale:

Johanna Gorischek m. p. Leopold Sommer m. p. Josef Stöckhölzer von Hirschfeld m. p. Franz Edler von Schmid m. p. Carl Ueberreuter m. p. bürgerl. Schriftgießer. Wien 4. Mai 1848. M. D. Schiel & Sohn m. p. angenommen J. P. Sollinger m. p. den 4. Mai 1848. angenommen Mechtaristen-Schriftgießerei den 5. Mai 1848, F. A. Hoffer m. p. Direktor. Anton Benko m. p. priv. Buchdrucker und Schriftgießer und Repräsentant der pr. Buchdrucker, am 4. Mai 1848. angenommen unter der Bedingung, daß auch alle andern hiesigen Schriftgießerei-Inhaber beistimmen. Wien 4. Mai 1848. P. Pichler m. p.

Von dem Civil-Gerichte der Gülte Spitzacker in Wien wird hiermit bestätiget, daß die vorstehenden Preis-Tarife von den hier namentlich aufgeführten Schriftgießern, laut ihren hierorts vorgelegten, eigenhändigen Original-Unterschriften als richtig anerkannt worden sind.

Gülte Spitzacker,
Ritter v. Kriegsau m. p. Wien am 11. Mai 1848.

Offerte.

Ein in Federmanier besonders gediegener Lithograph, in Zeichnung und Schrift, findet andauernde Beschäftigung und gute Besoldung. Näheres bei der Redaction.

Wir können einen im Schriftfache (Gravirmanier) geübten und fermen Lithographen, der jederzeit antreten kann, bestens und in jeder Hinsicht empfehlen.

Braunschweig, 10. Octob. 1848.

Oehme & Müller.

Durch Mitankauf der Arnsberger Maschinen-Papierfabrik bin ich in den Stand gesetzt, alle Sorten feiner, mitteler und ordinärer Schreib-, Druck-, Kupferdruck-, Bücher- und Emballagen-Papiere zu den billigsten Preisen zu liefern, und erlaube ich mir, an meine verehrten Herren Collegen die Bitte zu richten, mich bei vorkommendem Bedarfe mit ihren geschätzten Aufträgen beehren zu wollen. Nicht vorräthige Papiere können in ganz kurzer Zeit angefertigt werden; im Uebrigen sind stets die couranten Papiersorten vorräthig.

Arnsberg, im Sept. 1848.

H. F. Grote.

Zwei hölzerne, mit metallenen Spindeln, Tigeln und Fundamenten versehene, in gutem Zustande befindliche Pressen sind zu verkaufen. Nachricht ertheilt auf frankirte Briefe die Redaction dieser Blätter.

Von beiliegenden altdeutschen Kirchenschriften gebe ich auch Abschläge gegen Tausch. Proben erbitte ich mir franco.

München im August 1848.

Gustav Lorenz,
Schriftgießer und Stempelschneider.

Hiezu ein Blatt Schriftproben von Gustav Lorenz in München.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1900 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit denselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Lettern-Schleifmaschine aus der Werkstatt von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die verschiedenen Bedingungen für eine solche Maschine sind folgende: Die Maschine muß selbstthätig die Lettern einzeln und rechtzeitig in den Schleifapparat bringen, welcher jede einzelne Letter auf den beiden breiten Flächen dergestalt abgleicht, daß sie genau parallel sind, alle gleiche Lettern müssen durchaus gleich dick werden, das Auge der mit dem Fuße nach unten eingeführten Letter darf nicht beschädigt und die geschliffene muß der Apparat selbst auswerfen, welcher leicht beweglich und dauerhaft sein muß. Statt des bis dahin gebräuchlichen Schleifens auf Steinen hat man bei der Schleifmaschine stählerne Schleifplatten mit Feilenhieb angewendet und deren zwei so über einander gelegt, daß die Letter gleichzeitig auf beiden Seiten abgeschliffen wird.

Die Lettern-Schleifmaschine ist auf der beigefügten Zeichnung in den Figuren 1 — 5 dargestellt, und zwar zeigt Fig. 1 die vordere Ansicht, Fig. 2 die Seitenansicht der gesammten Maschine, Fig. 3 gibt die gerade obere Ansicht des Mechanismus, Fig. 4 die Seitenansicht und Fig. 5 die untere Ansicht der obern Schleifplatte. In allen Figuren bezeichnen dieselben Buchstaben die gleichen Theile, der Maßstab aber ist $\frac{1}{6}$ der natürlichen Größe.

Das Untergestell der Maschine besteht aus zwei durchbrochenen Platten A, welche untereinander durch vier Bolzen a, a, a, a verbunden sind und oben eine, ebenfalls durchbrochene, Deckplatte A′ tragen, welche darauf festgeschraubt ist und auf der der eigentliche Schleifapparat ruht, während der untere Theil den Bewegungsapparat enthält. Die Hauptwelle B liegt zwischen der Vorder- und Hinterwand und läuft in den Spitzenschrauben b und b. Sie hat einen Krummzapfen C, in welchen die Zugstange c eingelenkt ist, welche unten, mittels des Ringes d, mit dem Trittbügel D verbunden ist. Dieser Trittbügel ist durch die Achse F mit dem Tretschemel E vereinigt, welcher seinerseits zwischen zwei Spitzenschrauben e, e in der Vorderwand befestigt ist. Ein Schwungrad H macht die Bewegung der Maschine regelmäßig und hat ein Uebergewicht, um beim Stillstande der Maschine den Tretschemel E stets so hoch zu halten, daß der Antritt sogleich erfolgen kann. Außerdem ist auf der Welle B noch die doppelte Schnurrolle G aufgezogen, durch welche die Bewegung, mittels der Schnur ff, von G auf die andere, ebenfalls doppelte, Schnurrolle G′ an der Welle I, welche zwischen den Spitzenschrauben g und g ihre Umläufe macht, beitragen wird. Die Bewegung wird nach dem Verhältniß der gegenseitigen Größe der zusammenlaufenden Schnurrollen geregelt. Die Welle I hat ebenfalls einen Krummzapfen J und trägt außerdem noch das Excentricum m. In den Krummzapfen J ist mittels des Bügels h die Lenkstange i eingefügt, welche oben die Kluppe k trägt, die mit einer Schraubenvorrichtung versehen ist, um die Lenkstange etwas verkürzen oder verlängen zu können. Mit dieser Kluppe ist der Schenkel K des Gegenlenkers K′ verbunden, der um den in dem Ansatze i der Wand A befindlichen Zapfen l spielt und mittels des Zapfen p in die Schiebestange p″ eingelenkt ist, so daß also bei dem durch die Bewegung des Tretschemels E veranlaßten Umlaufe der Welle I die Schiebestange p″ eine geradlinige hin-

Digitized by Google

und hergehende Bewegung machen muß. Außerdem trägt die Welle I, wie gesagt, noch das Excentricum m, bei dessen Umdrehung der Schnabel n, welcher sich um den festen Punkt o dreht, ebenfalls eine auf- und abgehende Bewegung annimmt, jedoch so, daß wenn die Lenkstange i am tiefsten steht, der Schnabel n seinen Höhepunkt erreicht hat. Mit dem Schnabel n ist die Lenkstange C mittels eines Bolzens verbunden und diese Lenkstange ist oben mit ihrem, ebenfalls mittels einer Schraube stellbaren Zapfen über den einen Schenkel der Wippe r, die in der Gabel r ruht, gehängt, so daß diese Wippe der Bewegung des Excentrics und der Rolle I folgen muß. Mit der Wippe r ist mittels des Verbindungsstückes r''' die Doppelwippe r''' verbunden, deren Drehungspunkt in dem Bocke s' liegt und an deren einem Ende sich die Frictionsrolle s befindet. Bei dem Umlauf der Welle I wird also, wenn J und mithin auch die Lenkstange i auf dem tiefsten Punkte stehen, der Gegenlenker K' und die Schiebstange p'' also in der Bewegung am weitesten nach links hingerückt sind, das Excentricum m, mithin auch der Kopf q seine höchste Stellung erlangt haben, wodurch die Doppelwippe r''' niedergezogen, die Frictionsrolle s aber auf den höchsten Stand gehoben sein wird.

Auf der Deckplatte A' stehen die beiden Böcke M und M, auf welche die Laufschienen N und N aufgeschraubt sind, welche, nach innen zugeschärft, die Bahn für die Bodenplatten O bilden. Diese Bodenplatten sind mittels des Gewerbes p' in die Schiebestange p'' eingelenkt und folgen deren Bewegung. Auf der obern Bodenplatte ist die untere Schleifsohle P mittels Schrauben befestigt und trägt die ebenfalls aufgeschraubte untere Schleifplatte Q', an deren beiden Enden ein Paar Klötzchen u stehen, welche genau die Höhe der Schleifplatte haben. Auf diese Klötzchen sind die Zwingen u' geschoben, welche etwas höher oder tiefer gestellt werden können, wodurch hier zwei kleine Kästchen entstehen, in deren jedes eine zuvor genau geschliffene Probeletter gelegt wird, durch die alsdann der Abstand der beiden Schleifplatten bestimmt und eine gleichmäßige Dicke aller Lettern desselben Schnitts erreicht wird. Neben der untern Schleifplatte stehen die beiden Zapfen v'', welche in zwei Löcher der obern Schleifplatte Q' passen. Ist letztere über Q gebracht, so treffen die beiden Ansätze v, v, auf die in den Kästchen u, u liegenden Probelettern und bestimmen so den Abstand der beiden Schleifplatten unveränderlich für ein und dieselbe Art Lettern. Die Ansätze v, v können des Geraderichtens der Letter wegen mittels Stellschrauben genau abgeglichen werden. Die Zapfen v'' sind an ihren obern Enden nach innen zu ausgeklinkt und nehmen dort die Feder w auf, welche ihren Lagerpunkt in v' hat und dazu dient, die beiden Schleifplatten scharf gegen einander zu drücken, sobald eine Letter dazwischen liegt.

Auf der Deckplatte A' ist der Klotz V, auf welchem der Träger V' steht, welcher den mit Messingblech beschlagenen Letterntisch W trägt. Dieser Tisch hat an drei Seiten einen erhabenen Rand, gegen die vierte lehnt sich die schräge Bahn R, welche die Lettern nach den Schleifplatten führt. Die Schiene R' ist mittels zweier Schrauben, welche sich in langen Schlitzen bewegen, stellbar, um, je nach der Größe der Lettern, die Gasse zwischen R' und R'' enger oder weiter zu machen, die Schiene R'' aber steht fest und es ist auf derselben die Federklinke Z angebracht, welche mittels einer Schraube höher oder seichter gestellt werden kann, um die Lettern nur auf der breiten Seite durch die Gasse gehen zu lassen. Zugleich ist aber auch dafür zu sorgen, daß stets nur eine Letter zum Schleifapparate kommt und dies wird durch den Wendebock S bewirkt. Dieser Wendebock hat seinen Drehpunkt in dem an der Bahn R befestigten Lager T und kann nach vorn oder hinten überkippen, ist jedoch so abgewogen, daß er, im Stande der Ruhe, mittels eines Uebergewichts an der Feder U, nach hinten, d. h. nach den Schleifplatten zu kippt. Der Wendebock S besteht aus zwei festen, mit kleinen Bolzen verbundenen Platten y, welche an den Enden durchbohrt sind, um 2 Schieber durch sich hingehen zu lassen, die mittels der Feder y' stets nach unten gedrückt werden, auf einer gewissen Höhe aber durch kleine vorgesteckte Splinte gehalten werden können. Diese Höhe ist so regulirt, daß, wenn der Bock nach hinten zu tief steht, der hintere Schieber aber den Boden der Gasse R berührt, der vordere Schieber eben um die Dicke der Letter vom Boden der Gasse absteht. Wird dann der Wendebock hinten gehoben, so tritt der vordere Schieber auf den Boden der Gasse, oder wenn dort eine Letter liegt, so stellt er sich auf diese, hebt sich, wird aber durch die Feder y' dergestalt niedergedrückt, daß er die Letter festhält und nicht vorschießen läßt. Der hintere Schieber aber hebt sich und läßt die vor ihm liegende Letter vorübergehen. Beide Schieber sind etwas weniger als die doppelte Letterhöhe von einander entfernt, so daß sich nie mehr als zwei Lettern unter dem Wendebock befinden können, also auch nie mehr als eine unter dem hintern Schieber vorgehen kann. Diese eine Letter fällt nun in das Fenster der Platte X und wird hier festgehalten, während die beiden Raspeln Q und Q' mittels der Schiebestange p'' einen Hinzug machen und wird dadurch die Letter von beiden Seiten gleichmäßig und genau parallel abgeschliffen. Sobald aber die Schleifplatten, nach rechts hin gezogen, die Platte X hinter sich gelassen haben, fällt die Letter aus dem Fenster, hinter den Schleifplatten abwärts und gelangt über ein Fallblech in einen vor den Apparat gehängten Kasten. Das Heben des Wendebocks an seiner hintern Seite geschieht aber dadurch, daß jedesmal, wenn die Schleifplatten ihren weitesten Stand links hin einnehmen, der Schnabel der Feder U auf die schiefe Ebene ö' anläuft; dies geschieht also stets dann, wenn der Krummzapfen J seine tiefste Stellung hat.

Da indessen die Lettern vor dem Schleifen um den Bart dicker sind als die Probeletter, die Schleifplatten aber genau um die Dicke der letztern von einander entfernt sind, könnten die Lettern nicht zwischen jene gelangen, wenn sie nicht am Eingange ein

Digitized by Google

Lettern-Schleifm

Fig 1.

F.A.B

Digitized by Google

wenig geöffnet würden, um die Letter einzulassen. Hierzu dient die Doppelwippe r'", welche, sobald der Krummzapfen J am tiefsten steht, abwärts gezogen, die Frictionsrolle s hebt. Dies geschieht, wenn die Schleifplatten am weitesten links stehen, dann ist aber die, mit der obern Schleifplatte Q' mittels des Bocks t verbundene Nase t' auf die Frictionsrolle s gelaufen und dadurch wird die Schleifplatte Q' beim Einlauf der Letter etwas an der rechten Seite gehoben, sobald aber, beim erneuten Linksgehen der Schleifplatten der Zug der Stange C nachläßt, durch die Feder scharf wieder niedergedrückt. Bei jedem Hin- und Hergange wird eine Letter fertig.

Da die Lettern verschiedene Dicke haben, muß auch die Mündung der Gasse R und die Platte X mehr oder weniger gehoben werden können. Dazu dient fürs erste der Stellapparat bei α, fürs letzte der bei β und γ, deren jeder zwei Zugschrauben und eine Druckschraube, zu festerer Stellung, hat.

Preis: 80 Thlr. Baarzahlung.

Der Linien-Gehrungshobel aus der Werkstatt von F. A. Brockhaus in Leipzig.

(Nach Derriey's Construction.)

Das Beschließen der Stücklinien und Einfassungen nach der Gehrung erfordert viel Genauigkeit und selten schließen Gehrungen, namentlich wenn sie nicht einen halben rechten Winkel bilden, genau, da es nicht leicht ist, andere Winkel ohne Hilfsmittel zu treffen. Zwar hat man durch, mittels Gradbogen stellbare, Gehrladen hier auszuhelfen gesucht, aber auch hier kommt noch viel auf Genauigkeit und Geschicklichkeit des Arbeiters an, wenn nicht dennoch Fehler vorkommen und Linien ꝛc. ins Zeug geschnitten werden sollen. Der in Fig. 6—8 dargestellte Gehrungshobel hilft allen diesen Uebelständen ab, indem er das Beschließen der Gehrungen rein mechanisch macht. Ein Lehrling, wenn er nur festhalten kann, muß die schwierigste Gehrung richtig herstellen.

Fig. 6 zeigt die vordere Ansicht, Fig. 7 den Durchschnitt der Hauptheile, Fig. 8 die obere Ansicht des Gehrungshobels. Gleiche Buchstaben bedeuten gleiche Theile. Der Maßstab ist $\frac{1}{6}$ der natürlichen Größe.

An der genau abgeglichenen Fundamentplatte A ist vorn die Stirnleiste B mit den beiden erhöhten Wänden B' B', mittels der Schrauben a, a, a, a, a befestigt. Die Wände B' B' sind an der innern Seite nach außen hin abgeschärft und über die dadurch entstehende Face e sind die Schienen D D mittels Schrauben befestigt, so daß hier an jeder Wand ein schräger Falz entsteht, welcher die Bahn e für den Hobelrahmen E bildet. Oben schließt ein Holm C das Ganze, welcher mittels der Schrauben b b, für welche sich an den Wänden B' B' Ansätze b' befinden, befestigt wird. An dem Hobelrahmen E ist unten ein Stollen G, mit welchem der Schwengel H mittels der Kopfschraube f verbunden ist. Der Schwengel H ist um den Stollen I drehbar und hat einen Griff J. Die Kopfschraube f spielt in einem langen Schlitze in dem Arme H, der Stollen G so wie der Hobelrahmen E, können deshalb senkrecht auf- und absteigen.

In dem Hobelrahmen E ist der Hobelhalter F dergestalt befestigt, daß er sich um seine Achse bei c drehen, und mittels der zwei Zugschrauben d und der Druckschraube d' in jeder beliebigen Stellung unverrückbar festgestellt werden kann. An den Hobelhalter F ist die Hobelklinge F' mittels Schrauben befestigt. Durch die Stellung mit den Schrauben d und d' wird die Stärke des durch die Hobelklinge F' abzunehmenden Spanes genau regulirt. Der Stollen G ist an der hintern Seite abgeglichen und dient als Ansatz für die zu hobelnde Linie, so daß der Span für ein und dieselbe Hobelstellung stets gleich bleibt. Die abgehobelten Späne gelangen aus dem Hobel in den vorgehängten Kasten N von Eisenblech.

Um nun die verschiedenen Gehrungen genau hobeln zu können, sind die beiden Chablonen M und M' (Fig. 9 und 10 in doppelter Größe gezeichnet) vorhanden, an welche die Norm für die meisten vorkommenden Gehrungen genau angearbeitet ist. Näher in die Construction dieser Chablonen einzugehen, würde zu weit führen, und es soll nur so viel gesagt werden, daß allemal die Verlängung einer Seite der Chablone mit der andern den halben Polygonwinkel des regelmäßigen Vierecks bildet, welches entsteht, wenn man alle Gehrungen nach dieser Kante abstößt. So ist z. B. die Kante bei 4 Fig. 10 die Norm für das regelmäßige Achteck und der Winkel α der halbe Polygonwinkel desselben. Die Linie a b ist die durch das Hobeln dargestellte Gehrung, der Winkel α' aber dem Winkel α gleich und $\alpha + \alpha'$ der Polygonwinkel für das Achteck. Aehnlich werden alle Winkel der beiden Chablonen construirt; bei 1 ist ein rechter Winkel.

Will man nun eine bestimmte Gehrung, z. B. die des Achteckes machen, so legt man die Chablone M' mit der Seite a d an die Wand B, klemmt sie mittels der Zwinge K und der Preßschraube L unverrückbar fest so an, daß die Ecke a etwa auf die Mitte des Stollens G trifft. Dann legt man die Linie an die Kante a e, mit dem Auge nach oben, an, hebt den Schwengel H bis der Hobelrahmen E an C anstößt, schiebt dann die Linie an den Stollen G an und hält sie fest, worauf man den Griff J niederdrückt, und so fortfährt, bis die Gehrung vollendet ist. Die eine Gehrung der Linie wird gemacht indem die Chablone mit der linken Zwinge fest gemacht ist, die Gehrung am andern Ende aber erhält man, indem man die Chablone umdreht, die Kante a d an der Wand B läßt und die Chablone mit der rechten Zwinge feststellt. Es können Chablonen für alle beliebige Winkel geliefert werden, wie mannichfache Verbindungen aber schon durch die in Fig. 9 und 10 gezeichneten Chablonen entstehen, zeigen die Fig. 11—16, wo einige derselben zugleich mit Angabe der Ecken gezeichnet sind, nach welchen

Digitized by Google

die Gehrungen dargestellt werden. Nach der Ecke 3 z. B. wird die Gehrung des regelmäßigen Sechsecks, nach $^4/_5$ die des gleichseitigen Dreiecks dargestellt u. s. w. Durch die Verbindung verschiedener, auch nicht zu einander gehöriger Gehrungen können gebrochene und verschlungene Einfassungen gebildet werden, auch kann man, indem man Röschen und Filetten nach der Gehrung bestößt, geschmackvolle Rosetten bilden.

Preis: 30 Thlr. Baarzahlung.

Preis-Courant

der

Lederpergament- und Kartenpapier-Fabrik

von

G. R. Schlenck

in

Leipzig.

Ziel 3 Monat oder pr. Comptant mit 2 pro Cent Sconto zahlbar in Pr. Cour. Emballage wird billigst berechnet.

Lederpergament.

Kalbleder.

Größen 22 bis 33 Zoll breit, 33 bis 40 Zoll lang Rhl. Maaß

	pr. Haut.			
	Thlr.	Ngr.	Thlr.	Ngr.
Druckpergament				
Malerpergament				
Pastellpergament				
Diplomenpergament	1	20	bis 2	10
Bindepergament, weiß u. blau				
Instrumentenhäute	1	20	— 2	5
Maschinenhäute (für Kammgarnspinnereien und zu Preßdeckeln für Buch- und Steindruckereien)	1	15	— 3	—
Trommelfellböden 18 bis 36 Zoll Durchmesser	—	25	— 2	15

Bögen, namentlich für Buchdruck zu Prachtexemplaren, Actien, Pfandbriefen u. dergl. werden nach jeden aufgegebenen, aus den Häuten möglichen Größen, geschnitten und billigst berechnet.

Schafleder.

Größen: 22 bis 33 Zoll breit, 24 bis 44 Zoll lang.

	Thlr.	Ngr.	Thlr.	Ngr.
Oelhäute, sogenanntes Fiselpergament	1	15	bis 2	—
Schreibtafelpergament, weiß	—	20	— 1	—
" gelb (aber nur auf Bestellung)	—	20	— 1	—
Bindepergament	—	25	— 1	$7^1/_2$
Zirmfelle in Grun, Gelb u. Roth	—	$22^1/_2$	— 1	5

Pergamentabfall

von Kalb- und Schafleder.

	Ngr.
Schäferne Pergamentspähne à Pfund	5
Kälberne dergl. à "	$11^1/_4$
do. Pergamentabschnitte à Pfund	10 bis 25
da. do. zum Heften für Buchbinder	20

Die Preise der Häute, sowohl von Kalb- als Schafleder, richten sich mehr nach der Reinheit, als nach der Größe derselben.

Papierpergament.

Größe 21 und 16 Zoll Rhnl. Maaß.	pr. Thlr.	Buch: Ngr.
A. Weiß, fein	1	$22^1/_2$
B. do. extrafein	2	—
C. Gelb, fein	1	$22^1/_2$
D. Weiß, **Elfenbein- oder Metallique-Papier**	1	10

Nro. A. B. und C. ist von starkem doppelten Papier und Nro. D. von dergl. einfachem.

Sämmtliche Papierpergamente lassen das Geschriebene mit Wasser auslöschen und sind überhaupt von besserer Qualität als man bisher in diesem Artikel gewohnt war.

Kartenpapier.

Größe $18^1/_2$ Zoll und 15 Zoll. Nro.	pr. Thlr.	Buch: Ngr.
0. Weiß, mattglanz. Rückseite naturweiß	1	5
1. " " " "	1	$12^1/_2$
$1^1/_2$ " " " weiß	1	$22^1/_2$
Größe $22^3/_4$ und $18^1/_2$ Zoll		
2b. Weiß, mattglanz. Rückseite naturweiß	2	10
2c. " hochpolirt " "	2	10
$2^1/_2$b. " mattglanz " weiß	2	10
$2^1/_2$c. " hochpolirt " "	2	10
3a. " ohne Appretur " "	2	$22^1/_2$
3b. " mattglanz " "	3	—
3c. " hochpolirt " "	3	—
4a. " ohne Appretur " "	3	$22^1/_2$
4b. " mattglanz " "	4	—
4c. " hochpolirt " "	4	—
5. Blau, Ultramarin " "	3	—

Nro. 0, 1, $1^1/_2$, 2, $2^1/_2$, 3 und 5 sind von starkem doppelten Papier und Nro. 4 von dergl. dreifachem.

Etiquettenpapier.

Größe $22^3/_4$ und $18^1/_2$ Zoll Nro.	à Buch Thlr.	Ngr.
I. Weiß, mattglanz. Rückseite naturweiß	1	5
II. " hochpolirt " "	1	5
III. Blau Ultramarin " "	2	—
	à Ries.	
IVb. Weiß, mattglanz " "	14	—
IVc. " hochpolirt " "	15	—
Größe $21^1/_2$ und 17 Zoll.		
Vb. Weiß, mattglanz. Rückseite naturweiß	12	—
Vc. " hochpolirt " "	13	—
Vcc. " extraf. glacé " "	18	—
Größe $17^3/_4$ und 15 Zoll.		
VIb. Weiß, mattglanz. Rückseite naturweiß	8	—
VIc. " hochpolirt " "	9	—
VIcc. " extraf. glacé " "	12	—
VII. Blau, Ultramarin " "	18	—

Nro. I. bis IV. ist von einfachem starken und Nro. IV. bis VII. von dergl. schwachem Papier.

Außer den hier aufgeführten Kartenpapieren, Pergamenthäuten und Pergamentpapieren werden auch andere weiße und farbige nach aufgegebenen Proben angefertigt.

Im lith. Institut von Aug. Wehrt in Braunschweig, können sogleich zwei geschickte Lithographen Anstellung finden, von welchen der eine im Schrift- und Ornamenten-Fache, der andere im Landchartenzeichnen besonders geübt sein muß. Proben ihrer Leistungen und etwaige Bedingungen werden franco erbeten.

Hiezu eine Lithographie.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Erzeugung von unnachahmlichen Werthpapieren.

Erfindung von C. Piil in Leipzig.

(Schluß).

Ich erreichte diesen Zweck dadurch, daß ich durch die Natur selbst hergestellte Krystallisationsfiguren auf einer Metallplatte so fixiren kann, daß sie sich in diese einätzen und in diesem Zustande unter der Kupferdruckplatte oder, wenn meine Erfindung, die Chemitypie, dabei angewendet wird, unter der Buchdruckpresse abdrucken läßt; und da die Natur sich nun bekanntlich in ihren Schöpfungen nie wiederholt, so ist es auch unmöglich, ein einmal vorhandenes Original zum zweitenmal so herzustellen, daß die Nachbildung die zur Täuschung nöthige Aehnlichkeit bekommt. Und deshalb kann man, ohne befürchten zu müssen, die Nachahmung zu erleichtern, dem Publikum eine genaue Anleitung geben, auf welche Weise es ein Merkmal für sich herausfinden kann, indem es sich nämlich gewisse Figuren aussucht, die ihm als Merkmal dienen. Um dies zu erleichtern, mußte ich die von der Natur selbst hervorgebrachten Krystallisationsfiguren so weit in meine Gewalt zu bekommen suchen, daß sie ansprechende und zweckmäßige Bilder darstellen, von denen aber auch das eine nicht vor dem andern hervortreten durfte, während das Ganze einen Wirrwarr von Figuren darstellt. Es müßte nun Jeder, der ein solches Papier nachmachen wollte, um vor Entdeckung sicher zu sein, die ganze Masse von Figuren genau wiedergeben, und da diese selbst auf dem Raume einer gewöhnlichen Banknote mehrere Tausend kleiner Gestalten enthält, die sich noch dazu in neuen Zusammenstellungen zeigen, je nachdem man das Papier dreht, so bin ich überzeugt, daß Jeder, dem ein solches Produkt vor Augen kommt, leicht einsehen wird, daß ein solcher Versuch ohne Erfolg bleiben muß.

Ich brauche wohl kaum noch zu bemerken, daß man hier mit einem Druck und einer Platte erreichen kann, was man bisher durch verschiedene Farben, Drucke und Platten zu erreichen suchte, nämlich die Verhinderung der Nachahmung, und ich halte es gerade für vortheilhaft, Werthpapiere, so weit es das gefällige Aussehen gestattet, mit einem einfachen Drucke herzustellen; denn je einfacher ein für das größere Publikum bestimmtes Produkt ist, desto eher heftet sich dessen Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand, der sich dann natürlich auch leichter auf längere Zeit im Gedächtniß bewahren läßt. Ich suche nun die von der Natur hervorgebrachten Zeichnungen in der Art durch mechanische Nachhilfe zu ordnen, daß sie eine Menge von Karikaturgesichtern bilden, und je länger man einen auf diese Weise erreichten Druck betrachtet, desto mehr eigenthümliche Figuren wird man herausfinden, obgleich das Ganze sich beim ersten Anblick als ein graues Bild ohne irgend bestimmte Zeichnung darstellt.

Es sind schon ähnliche von der Natur selbst hervorgebrachte Produkte in Anwendung gebracht worden, keins der mir bekannt gewordenen aber entspricht dem von mir verfolgten Zwecke, indem sie keine solcher Figuren enthalten, daß man sich daraus ein Bild formen kann, bestimmt genug, um es längere Zeit im Gedächtniß zu bewahren.

Auf die besprochene Idee führte mich zunächst

Digitized by Google

die Betrachtung gefrorener Fensterscheiben. Obgleich diese alle dem Gesetze der Wasserkrystallisation unterworfen sind, so zeigen sie sich doch in ihrer Erscheinung so verschieden, daß man leicht eine von allen andern unterscheiden kann, wenn auch die Kennzeichen, welche sie abgeben, nicht charakteristisch genug sind, um ein bestimmtes Bild zu bieten. Ich kann nun auch Blumen, Baumzweige u. s. w., wie sie auf gefrorenen Scheiben erscheinen, durch mein Verfahren hervorbringen, doch habe ich die Darstellung gerade von Karrikaturgesichtern gewählt, weil sich solche am leichtesten merken lassen, indem man ja leicht ein Gesicht mit einer langen Nase, einem schiefen Mund, einem spitzen Kinn ꝛc. im Gedächtniß behält, das man nun in jedem Abdruck auf einer und derselben Stelle wiederfinden muß. Man hat daher nur nachzusehen, ob diese Figuren vorhanden sind, um sich von der Aechtheit eines Produkts zu überzeugen.

Aehnlich verhält es sich mit dem marmorirten Papier, welches durch Fettaugen auf einer Wasserfläche entsteht. Ich kann in ähnlicher Weise auf einer Wasserfläche sich bildende Fettaugen auf der Platte fixiren und sie in diese einätzen. Zwar giebt dies ein eben so unnachahmliches Produkt wie die Krystallisationsfiguren, und sieht im Druck fast ganz wie Marmor aus, doch fehlt diesen Bildern das Charakteristische, und man würde sie daher nur als ein zweites Präservativ anwenden können, indem man sie zu Hinter- und Unterdrucken benutzt, deren einzelne Drucke sich alle gleich bleiben, und dadurch zu gleicher Zeit ein hübsches marmorirtes Papier herstellt.

Mein Verfahren ist, glaube ich, nicht allein für Werthpapiere von Wichtigkeit, es könnte auch jeder Fabrikant, dem es darauf ankommt, seine Fabrikate durch Anwendung desselben vor Nachahmung schützen, so daß man keine ähnliche Waaren unter seinem Namen verkaufen kann. Gewiß muß es jedem Fabrikanten lieb sein, durch eine einfache Vignette, deren Kosten die anderer nicht bedeutend übersteigen, seinen Ruf schützen zu können, indem hier der Fall eintritt, daß man vielleicht im Stande ist, sein Fabrikat täuschend nachzuahmen, Gleiches aber bei der Vignette nie stattfinden kann.

Ich bin also überzeugt, durch mein vorstehend mitgetheiltes Verfahren das Mittel aufgefunden zu haben, wodurch dem obenerwähnten Mangel abgeholfen wird, indem ich Jedermann in den Stand setze, auf dieselbe Weise und mit derselben Sicherheit, wie es bisjetzt nur den Behörden möglich war, ein falsches Werthspapier von einem ächten sofort unterscheiden zu können.

* * *

Die Redaction der Deutschen Gewerbezeitung begleitet vorstehenden Aufsatz mit folgender Nachschrift: Der Redaction liegen mehrere Proben von Abdrücken von Platten vor, die von Hrn. Piil nach seiner Erfindung gefertigt sind, und die allerdings das Versprochene zu gewähren verheißen. Die Idee ist offenbar eine glückliche: eine einfach gedruckte Oberfläche voll lauter verwirrter Figuren zu erzeugen, deren örtliche besondere Stellung gegeneinander, nämlich irgend einer einzelnen Figur zu einer andern, sich auf den ersten Blick erkennen läßt; und welche Figuren einen so eigenthümlichen Charakter tragen, daß derselbe sehr schwer nachzuzeichnen und allenfalls ähnlich, keineswegs aber in seinem scharfen Gepräge, was die Hauptsache ist, umzudrucken ist. Das Urtheil von andern Kennern hat sich sehr günstig über die Sache ausgesprochen, und sie verdient also, daß man ihr eine ernste Aufmerksamkeit zuwende, in dieser Zeit, wo das Volk und seine Privatindustrie, die Vortheile, welche Kreditpapiere gewähren können, mehr in die Hand bekommen wird und muß, in dieser Zeit, in der man ferner darauf hinwirken wird und muß, daß die Fabrikzeichen irgend einer Art nicht länger schmählich gefälscht werden, sondern in der Alles darauf ankommt, durch Rechtlichkeit und strenge Gewissenhaftigkeit das Mißtrauen nach und nach zu vertilgen, welches sich gegen manchen deutschen Gewerbsartikel bei einheimischen und fremden Käufern eingedrängt hat.

Wir lassen hier noch eine Mittheilung des Herrn Piil folgen:

Zum bessern Verständniß des Zweckes, den ich bei Anfertigung der anliegenden Proben vor Augen hatte, sei es mir erlaubt, der Besprechung desselben einige Bemerkungen über die Verfertigung von Werthpapieren im Allgemeinen, so weit ich damit bekannt bin, vorauszuschicken.

Die erste Hauptbedingung bei Herstellung von Werthpapieren ist natürlich die, daß dieselben so weit als möglich unnachahmlich sind. Das Nachmachen derselben überhaupt zu verhindern, ist allerdings nicht möglich — denn wer könnte wohl verhüten, daß sich Jemand darin versucht — und da diejenigen, welche dies unternehmen, sich wohl davor in Acht nehmen, ihre Producte unter die Augen von Personen zu bringen, von denen sie am ersten Entdeckung zu fürchten hätten, so circuliren allerdings unter dem großen Publikum, für welches das Papiergeld hauptsächlich bestimmt ist, manchmal sehr schlecht ausgeführte Nachbildungen, die augenblicklich als solche entdeckt werden müßten, wenn sie einem Sachkundigen zu Gesichte kämen.

Um nun dieses Nachahmen von Werthpapieren wenigstens zu erschweren, versieht man letztere im Allgemeinen mit besonderen Wasserzeichen oder druckt sie auch wohl auf eigens dazu angefertigtes Papier. Allein das Wasserzeichen ist nicht schwer nachzuahmen, indem es sich nie mit einer solchen Schärfe und Feinheit herstellen läßt, um dies zu verhindern. Ohnehin wird es bei längerer Circulation undeutlicher durch die schlechte Behandlung, der Papiergeld im Allgemeinen ausgesetzt ist, und schwindet manchmal bis zur Unkenntlichkeit. Auch hat man natürlich beim Durchzählen größerer Quantitäten von Papiergeld nicht immer Zeit genug, um jedes einzelne Stück durch das Halten gegen das Licht zu prüfen. Das Angeführte gilt meistens auch von den eigenthümlichen Papiersorten.

Erhabene Portraits und andere eingeprägte Zierathen geben den Papieren wohl, so lange dieselben

Digitized by Google

neu sind, ein sehr gefälliges Ansehen; doch kann ihre Bestimmung kaum sein, Nachahmungen zu verhindern, indem sie einestheils ebenfalls durch den Gebrauch sehr undeutlich werden, dann aber auch deren Nachbildung einem einigermaßen geschickten Graveur durchaus keine besondere Schwierigkeit darbietet.

Der Druck in verschiedenen Farben und mit theils vertieften, theils erhabenen Platten ist wohl eins der besten Schutzmittel gegen die Nachbildung von Papiergeld; denn die Nachahmung der auf solchem Wege gewonnenen Erzeugnisse erfordert sowohl das Zusammenwirken mehrer in den verschiedenen Fächern erfahrener Leute, welches immer schon seltener vorkommen wird, als auch den Besitz ähnlicher Maschinen, die nur mit großem Kostenaufwande anzuschaffen sind; auch ist wohl im Allgemeinen anzunehmen, daß Leute von solchen Fähigkeiten, Kenntnissen und Mitteln, wie sie zu einem derartigen Unternehmen gehören, nur selten in dem Falle sein werden, dieselben einem so unredlichen und gefährlichen Geschäfte, wie das Nachahmen von Papiergeld ist, zu widmen.

Andrerseits hat aber die Anwendung des bunten Druckes den Nachtheil, daß dabei die Schärfe der Zeichnung vermindert wird, indem bunte Farben selten mit solcher Deutlichkeit erscheinen, wie schwarz auf weiß; überdieß ist es bei einer großen Auflage fast unmöglich, fort und fort eine und dieselbe Farbennuance zu behalten, und doch ist gerade dies das Kennzeichen, worauf die Laien die meiste Aufmerksamkeit richten.

Die Anwendung chemischer Papiere und Tinten giebt allerdings dem mit dem Geheimniß Vertrauten ein ausgezeichnetes Mittel zum Erkennen von Verfälschungen an die Hand; das große Publikum schützt sie aber nicht vor Circulation betreffender Nachahmungen, da Niemand ohne Kenntniß der geheimen Merkmale über Aechtheit oder Unächtheit eines zweifelhaften Productes entscheiden kann, und wie selten lassen die Umstände eine solche Untersuchung zu.

Nachahmungen von Werthpapieren gelingen freilich nicht so, daß sie von den ächten nicht zu unterscheiden wären, vielmehr geben alle ein mehr oder weniger ungenügendes Resultat, ohne daß sie jedoch das mit solchen Arbeiten nicht bekannte größere Publikum von den ächten immer sofort unterscheiden könnte. Ich strebte daher lange danach, ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch alle Nachahmungen von Werthpapieren gewissermaßen unmöglich würden.

Ich beabsichtigte nämlich:

1) ein Original herzustellen, dessen Nachahmung von Jedermann sofort als falsch zu erkennen wäre;
2) eine Verminderung der bisher so hohen Herstellungskosten von Werthpapieren zu bewerkstelligen;
3) die Möglichkeit zu geben, unbeschadet der hierbei nöthigen Genauigkeit eine unbegrenzte Anzahl ganz gleicher Drucke zu bekommen; und
4) die Geheimhaltung des angewendeten Verfahrens dadurch unnöthig zu machen, daß Niemand, wer es auch sei, wenn er auch noch so vertraut mit demselben wäre, einmal Vorhandenes noch einmal herzustellen vermöchte.

Der Gesichtspunkt, von dem ich ausging, ist folgender:

Bekanntlich wiederholt sich die Natur in ihren Schöpfungen nie. Vergleicht man z. B. Tausende von gefrorenen Fensterscheiben, so wird man zwar etwas allen Gemeinsames finden, nämlich die Krystallisation des Wassers, zugleich werden sich aber alle diese Scheiben bei näherer Betrachtung so verschieden in ihren Einzelheiten darstellen, daß man leicht jede von der andern unterscheiden kann. Etwas ganz Aehnliches zeigt sich bei dem marmorirten Papier, dessen einzelne Bogen zwar alle eine gewisse Aehnlichkeit mit einander haben, die von den auf dem Wasserspiegel sich bildenden sogenannten Fettaugen herrührt, bei näherer Betrachtung jedoch so verschieden erscheinen, daß man nie zwei ganz gleiche Bogen finden wird. Indem ich nun diesen Erfahrungssatz als Grundlage annahm, gelang es mir, durch Benutzung dieser beiden Naturspiele unnachahmliche Hochdruckstempel herzustellen.

Ich bin nämlich im Stande, auf einer blank polirten Zinkplatte sich bildende Krystallisationen so zu fixiren, daß sie sich durch Anwendung von Säuren in dieselbe einätzen und dann durch meine Erfindung, die Chemitypie, in erhabene Stempel verwandeln lassen, die unter der Buchdruckerpresse eine beliebige Anzahl ganz gleicher Drucke geben. Das Resultat von einer so behandelten Platte zeigt der Druck Nr. 1. Bei flüchtiger Ansicht erscheint dieser als ein mit rankenartigen Figuren angefülltes Blatt, bei genauerer Betrachtung wird man aber finden, daß dieselben eine unendliche Menge von bestimmten Figuren bilden, aus welchen Jeder leicht ein beliebiges Bild ausfindig machen wird, das ihm als Merkmal für sich allein gelten kann, wenn es auf die Prüfung der Aechtheit eines mit einem gleichen oder ähnlichen Stempel bedruckten Erzeugnisses ankommt; um das Zurechtfinden in diesem Wirrwarr von Figuren zu erleichtern, ist die Platte selbst in 24 Felder eingetheilt worden.

Da es nun keinem Zweifel unterworfen ist, wie mich auch verschiedene Versuche belehrt haben, daß kein zweites Original einer solchen Platte erlangt werden kann, so dürfte wohl anzunehmen sein, daß ein derartiges Muster, zur Herstellung von Papiergeld angewendet, das bis jetzt beste Präservativ gegen dessen Nachahmung gewährt.

Die Platten zu den Drucken Nr. 2 und 3 sind auf einem vorher gezogenen Maschinenton in der Weise hervorgebracht, daß ich ungefähr dasselbe Verfahren anwendete, wie das bei Anfertigung des marmorirten Papiers stattfindende, indem ich auf einer Wasserfläche sich sogenannte Fettaugen bilden ließ, die ich später auf dem Maschinenton fixirte. Diese Farbentöne lassen sich in beliebiger Anzahl herstellen; so zeigt z. B. Nr. 2 drei, Nr. 3 aber nur zwei solche. Diese Muster bieten wohl ein eben so sicheres Präservativ, wie Nr. 1, da in einem geätzten Maschinenton sich nicht mit solcher Genauigkeit abdecken läßt, als erforderlich ist, um das Original genügend

Digitized by Google

nachzuahmen, auch derartige Abdeckungen ohnehin nicht das Freie und Eigenthümliche haben, wie die Gebilde der Natur selbst. Freilich sind die Muster auf Nr. 2 und 3 nicht so charakteristisch, wie die Krystallisationsfiguren auf Nr. 1, doch lassen sie sich immerhin recht gut als zweites Präservativ beim Drucke von Werthpapieren anwenden.

Zwar ist mir bekannt, daß man ähnliche Figuren, wie die auf Nr. 1 enthaltenen, zu diesem Zwecke bereits angewendet hat, doch mangelt denen, welche mir bisjetzt vor Augen gekommen sind, das Charakteristische, welches Jedermann es erleichtert, ein beliebiges geheimes Kennzeichen seinem Gedächtniß einzuprägen.

Durch das vorstehend Gesagte glaube ich den oben unter 1 angeführten Punkt erledigt zu haben.

Da ich nun überzeugt bin, daß die Platte zu Nr. 1 ein ganz zuverlässiges Resultat giebt, dessen so genaue Nachahmung, daß sie nicht auf den ersten Blick entdeckt werden müßte, vollkommen unmöglich ist, so leuchtet es ein, daß man auf diese Weise mit einem oder höchstens zwei Drucken unter der Buchdruckerpresse denselben Zweck erreicht, zu dem man die im Anfange besprochenen Vorkehrungen getroffen hat, und daß in Folge dessen die Herstellung von Werthpapieren in großen Auflagen sehr vereinfacht und bedeutend wohlfeiler wird, als auf jedem andern Wege.

Wird hierdurch der unter 2 erwähnte Punkt erledigt, so findet dagegen der unter 3 seine Erledigung dadurch, daß ich mich verbindlich machen kann, eine einmal in Chemitypie vorhandene Originalplatte so oft als nöthig haargetreu zu vervielfältigen, so daß man gleiche Drucke in einer Anzahl ohne Gränzen erzielen kann.

Daß aber ad 4 keine Gefahr vorhanden ist, wenn man auch das von mir angewendete Verfahren in allen seinen Details veröffentlicht, geht wohl aus dem früher über die Herstellung Mitgetheilten hinreichend hervor, indem sich die Natur eben in ihren Schöpfungen nie wiederholt. Es würde also bei Anwendung meines Verfahrens die einmalige Ansicht eines Exemplars eines Werthpapiers, von dessen Aechtheit man überzeugt ist, genügen, um sich ein beliebiges Merkmal einzuprägen, an dem man jedes andere derselben Sorte sofort als ächt oder unächt erkennen kann.

Durch Anwendung des von mir hier besprochenen Verfahrens bei der Herstellung erhabener Platten zum Drucke von Werthpapieren dürfte Jedem, soweit dies überhaupt möglich, die Lust benommen werden, Nachahmungen derselben zu versuchen, da er sich einestheils sehr bald von der Erfolglosigkeit seines Strebens, ein nur einigermaßen täuschendes Resultat zu erlangen, überzeugen würde, anderntheils es nicht fehlen könnte, daß jedes derartige Unternehmen immer aufs Schnellste entdeckt und das Uebel daher stets im Keime erstickt werden müßte.

Außerdem dürfte dies Verfahren auch dazu vorzugsweise Anwendung finden, für die Aechtheit irgend eines bestimmten Fabrikats zu bürgen, da hier der eigenthümliche Fall eintreten kann, daß wohl das Fabrikat selbst bis zur höchsten Täuschung nachgemacht werden, der gleiche Fall aber niemals mit dem auf die bezeichnete Weise hergestellten und demselben beigegebenen Etikett stattfinden kann.

Bei dem großen Nutzen, den ich mir von der Bekanntwerdung und Anwendung des von mir in Vorstehendem beschriebenen Verfahrens für das Allgemeine verspreche, ist es mein Wunsch, dasselbe zur praktischen Anwendung gebracht zu sehen und ich bin deshalb gern bereit, zu diesem Zwecke Alles beizutragen, entweder durch möglichst wohlfeile Anfertigung gewünschter Platten ähnlicher Art, oder durch Mittheilung des ganzen Verfahrens gegen entsprechende Entschädigung.

Leipzig.

C. Piil,
Erfinder der Chemitypie.

Eine Buch- und Steindruckerei ist billig zu verkaufen. Anfragen über das Nähere besorgt die Expedition dieses Blattes.

Etwa funfzig Centner guten Schriftzeugs sind im Ganzen oder getheilt abzugeben bei der Redaction dieser Blätter.

Es wird eine schon gebrauchte eiserne Presse, die jedoch in gutem Stande sein muß, — am liebsten mittlerer Größe —, anzukaufen gesucht. — Näheres ertheilt die Expedition des „Buchdrucker-Journals“; und beliebe man desfallsige Offerten mit Angabe des Preises an die Redaction dieses Blattes unter den Buchstaben H. W. gelangen zu lassen.

Ich würde es dankbar erkennen, wenn mir der jetzige Aufenthalt des Buchdruckers
J. Bischoff aus Birwinken, Canton Thurgau
nachgewiesen werden könnte.

J. J. Weber,
Buchhändler in Leipzig.

Im lith. Institut von Aug. Wehret in Braunschweig können sogleich zwei geschickte Lithographen Anstellung finden, von welchen der eine im Schrift- und Ornamenten-Fache, der andere im Landchartenzeichnen besonders geübt sein muß. Proben ihrer Leistungen und etwaige Bedingungen werden franco erbeten.

Hiezu ein Blatt mit drei Chemitypien und eine Ankündigung von Friedlein & Hirsch in Leipzig.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Nachträgliches über die Mainzer Beschlüsse.

(Verspätet.)

Die gewaltige sociale Bewegung, welche in neuerer Zeit besonders auch unsern Stand ergriffen, das Ringen nach Reform, die bewundernswerthe Einigkeit, welche dabei anfänglich unter den Gehülfen herrschte, die schweren Opfer, die viele achtbare Officinen und einzelne Mitglieder zur Förderung ihres Bestrebens brachten, endlich die beifällige Zustimmung vieler ehrenwerthen Prinzipale und der in diesem Journale in besagter Angelegenheit veröffentlichten Artikel: — sie sind gewiß ein sprechender Beleg, daß die Verhältnisse der Gehülfen im Allgemeinen unerträglich geworden sind. — Aber mit so regem Interesse ich auch ihren Bestrebungen gefolgt bin, so sehr ich auch durch eine 20jährige Erfahrung von der Begründetheit ihrer Klagen und der Nothwendigkeit einer Reform durchdrungen bin, und über die würdige und männliche Sprache in mehreren Zuschriften an die Prinzipale und das anfängliche gesetzmäßige und besonnene Verhalten der Gehülfen in besagter Angelegenheit mich gefreut habe: so muß ich doch offen bekennen, daß ich die später angewandten Mittel nicht als die rechten und als zum Zwecke führend ansehen konnte; ich muß es beklagen, daß der Mainzer Congreß nicht meinen Erwartungen entsprach, indem er sich zu Schritten und Beschlüssen hinreißen ließ, die seine Competenz überstiegen, und, statt zum beabsichtigten Ziele zu führen, nur hinderlich sein konnten. Das Schicksal desselben war vorauszusehen. Wie onnte man glauben, durch so einseitig gefaßte Beschlüsse einen auf die Dauer befriedigenden Zustand herbeizuführen? War es nicht eine gänzliche Verkennung der bestehenden Verhältnisse, daß man durch bloße Repressalien dahin zu gelangen glaubte, besagten Beschlüssen sowohl bei den Prinzipalen, als auch bei sämmtlichen Gehülfen die unbedingteste Anerkennung zu verschaffen? Wenn auch ein kleiner Theil der Prinzipale sich aus gutem Willen, ein anderer durch die Noth gezwungen denselben unterworfen, so ließ es sich doch auch vorher bedenken, daß der Egoismus und die Habsucht vieler Anderer, und gerade der Einflußreichsten, hindernd in den Weg treten würden und daß gerade diese alle ihre vielen Hülfsmittel in Bewegung setzen würden, die Mainzer Beschlüsse unschädlich zu machen, was denn auch reichlich geschehen ist; es ließ sich erwägen, daß der größte Theil der noch übrigen Prinzipale außer Stande war, auch bei dem besten Willen, unter den obwaltenden drückenden Zeitverhältnissen und bei der scharfen Concurrenz (siehe Anlage) besagten Beschlüssen auch nur annähernd zu geleben; es ließ sich erwägen (und dazu bietet die neuere Zeit die schlagendsten Belege), wie wenig auf erpreßte und in der Noth gegebene Versprechungen zu bauen ist; es ließ sich erwägen, daß viel Egoismus, Halbheit und selbst Schlechtigkeit, neben so vieler Ehrenhaftigkeit, auch unter den Gehülfen besteht; es ließ sich erwägen, daß es auch manche wackere und menschenfreundliche Prinzipale giebt, die ihren Gehülfen längst ein befriedigendes Loos gewähren, die den Menschen im Menschen achten; man mußte aber auch endlich erwägen, daß gesinnungstüchtige, denkende Männer selbst prüfen, und dem nicht unbedingt beistimmen würden, was gegen ihre eigene innerste Ueberzeugung

Digitized by Google

streitet, und daß Repressalien, wie die Mainzer, solchen Männern oft nur die Alternative lassen, entweder Heuchler zu werden, oder eventuell sich und ihre Familie brotlos zu machen und dem Mangel preis zu geben. — Noch muß ich erwähnen, daß mir ein Widerspruch darin zu liegen scheint, Repressalien in Ausführung zu bringen, also zu dem Mittel der Selbsthülfe zu schreiten, während die Mainzer Versammlung sich zu gleicher Zeit an den gesetzgebenden Körper Deutschlands, die Frankfurter Nationalversammlung, um Abhülfe ihrer so begründeten Beschwerden petitionirend wandte. —

Wenn ich in Vorstehendem kurz angedeutet habe, daß ich der Vereinigung der Kunstgenossen zum Zwecke der Besserung ihrer so drückenden Verhältnisse mit warmem Interesse zugethan bin, aber die bisher namentlich durch die Mainzer Beschlüsse in Wirksamkeit getretenen Mittel zum Theil nicht als zum Zwecke führend und als verfehlte ansehen muß: so fragt es sich, auf welche Weise kann eine gründliche durchgreifende Reform bewerkstelligt werden? Denn geholfen muß werden! Davon ist jeder wohldenkende Buchdrucker, sowohl Prinzipal als Gehülfe, durchdrungen, und es wäre sehr zu befürchten, daß es auf die Dauer zu erneuerten, noch ernstlicheren Conflicten kommen würde, wenn die auch in diesem Blatte so wiederholt und dringend laut gewordenen Mahnungen unberücksichtigt verhallten.

Mir scheint, der traurige Verfall unsers sonst so ehrenwerthen Standes datirt sich von der gänzlichen Aufhebung des Postulats her, welche wohl hauptsächlich durch die Habsucht der Prinzipale bewerkstelligt ward. Ich will keineswegs den Bocksbeuteleien, welche damit verbunden waren, das Wort reden; aber beklagen muß ich es, daß man mit dem Schlechten zugleich das Gute verwarf, das eine solche Vereinigung sämmtlicher Kunstgenossen hatte, und so der Willkühr und dem Egoismus und deren ganzem saubern Gefolge Thor und Riegel öffnete. Die Nachwehen werden jetzt von Prinzipalen und Gehülfen bitter genug empfunden. — Ist aber die Aufhebung des Postulats als das Grundübel zu betrachten, so däucht es mir, ist es logisch richtig, daß man vor allen Dingen Hand anlege, eine neue Vereinigung sämmtlicher Glieder der Kunst anzubahnen, deren Statuten, durch eine billig und gerecht zusammengesetzte Committee von Prinzipalen und Gehülfen entworfen, in einer Generalversammlung berathen und genehmigt, durch gesetzliche Sanction verbindlich für sämmtliche Genossen des ganzen theuren deutschen Vaterlandes werden. — Ich fühle wohl die Schwierigkeiten des Unternehmens, auch will ich gern bekennen, daß ich mich einer specielleren weiteren Ausführung nicht gewachsen fühle; aber dennoch will es mir durchaus nicht einleuchten, daß es unausführbar sein sollte. Ich möchte nur wünschen, daß sich befähigtere und dazu geeignetere Männer der Sache annähmen, Männer, die neben der Tüchtigkeit auch das allgemeinste Vertrauen besitzen; deren bisherige Handlungsweise Bürge ist, daß sie ein Herz haben, das warm für das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen schlägt, aber auch Selbstständigkeit genug besitzen, maßlosen Ansprüchen und Uebergriffen, von welcher Seite sie auch herkommen, mit Würde und Entschiedenheit entgegenzutreten. — Die Aufforderung zu einer solchen Vereinigung muß aber selbstverständlich die allgemeinste Verbreitung durch ganz Deutschland finden, denn nur ein alle Buchdrucker umfassender Bund kann wahre Besserung gewähren. — Es besteht freilich, wie ich in diesem Journale gelesen habe, eine Vereinigung mehrerer Buchdrucker, unter der Aegide des Herrn Hotop in Cassel u. s. w., auch hat diese Corporation Beschlüsse gefaßt, welche für alle deutsche Buchdrucker verbindlich sein sollen; wie aber diese Herren ihren einseitig gefaßten Beschlüssen Geltung verschaffen wollen, das muß ihnen überlassen bleiben! —

Wenn ich mit vorstehenden Bemerkungen etwas spät nachgehinkt komme, so liegt die Schuld größtentheils darin, daß hier im nördlichsten Winkel Deutschlands in unser Fach einschlagende Berichte Wochen, Monate lang nach geschehener That oft erst einlaufen, und wir hier daher auch nur Aufgewärmtes bieten können. Indessen möge die gute Absicht das Fehlende und Mangelhafte ersetzen; und mein Zweck wäre erreicht, wenn darin enthaltene Körner einen guten Boden fänden, zum Gedeihen der Einigkeit unter den Genossen und so auch mit zum Heile unsers bedrohten Vaterlandes!

Itzehoe, den 15. Novbr. 1848.

G. J. Pfingsten.

Anlage.

Wie scharf diese Concurrenz ist, davon habe ich dieser Tage durch die gefällige Mittheilung eines hiesigen Buchhändlers ein interessantes Belegstück erhalten. Ein gewisser Wilhelm Riese, Buchdruckereibesitzer in Coesfeld bei Münster, hat an die Buchhandlungen Deutschlands Circulaire versandt, worin er sich unter anderen besonders zur Uebernahme von im geschäftlichen Verkehre des Buchhandels vorkommenden Druckarbeiten erbietet, mit dem naiven Zusatze, daß er nicht zweifle, daß die Preiswürdigkeit seiner Arbeit die resp. Buchhandlungen veranlassen würde, künftig ihren ganzen Bedarf von ihm (Herrn Wilhelm Riese) zu beziehen. Diesem Circulair ist ein Preis-Courant beigedruckt, der denn auch das non plus ultra alles Billigen enthält, was mir bis jetzt zu Gesicht gekommen. — Zur bessern Veranschaulichung und eigenen Beurtheilung der resp. Leser dieses Journals lasse ich besagtes Machwerk hier in extenso folgen:

Preis-Courant.

Mit jeder beliebigen Firma und nach jedem einzusendenden Schema. — Franco Leipzig.

	Thlr. Ngr.
Rechnungen auf Schreibpapier in Folio à 100 St.	— 15
" " " " 4to. " " "	— 9
" " " " 6to. " " "	— 5

Digitized by Google

		Thlr. Ngr.
Rechnungen auf Postpapier in 4to. à 100	St.	— 11
„ „ „ 8vo. „ „	„	— 6
Verlangzettel auf Postpapier . . . à 1000	St.	— 15
„ dünn Velin-Postp. „ „	„	— 17½
Frachtbriefe auf Schreibpapier . . . à 100	„	— 8
Rota's für Kunden auf Schreibp. in 4to. „	„	— 9
„ „ „ „ „ 4to. „	„	— 5
„ „ „ „ Postpapier „ 4to. „	„	— 11
„ „ „ „ „ 8vo. „	„	— 6
Abschlußformulare . . . . . à 1000	St.	1 7½
Abschlußbücher von 500 Contis, gebunden . . .		— 25
Versendungsfacturen, mit und ohne Titel, auf Schreibpapier in 4to. à 100	St.	— 9
Versendungsfacturen, mit und ohne Titel, auf Schreibpapier in 8vo. „ „	„	— 5
Versendungsfacturen, mit und ohne Titel, auf Conceptpapier in 4to. „ „	„	— 6
Versendungsfacturen, mit und ohne Titel, auf Conceptpapier in 8vo. „ „	„	— 3⅓

Man sollte es kaum glauben, wenn Herr Wilhelm Riese versichert, daß ihm seine Arbeiten „selbst baare Auslagen verursachen;" aber es steht ja in seinem Circulair gedruckt zu lesen. Ich möchte aber, das muß ich gestehen, einen Commentar dazu haben, worin diese baaren Auslagen denn eigentlich bestehen. Hat Herr Wilhelm Riese z. B. bei einer Bestellung von 100 Quartrechnungen (nach jedem beliebigen Schema) von den 9 Ngr. einen Setzer- und einen Druckergehülfen zu besolden? Was rechnet er für jeden? Was rechnet er für Papier, Farbe, Linien- und Letternverschleiß, Lauge ꝛc. ꝛc.? und was berechnet er sich als Procente, als Verdienst? — Ich weiß es aus Erfahrung, daß die Buchdruckereiverhältnisse oft so verschiedener, so eigenthümlicher Art sind, daß die eine Officin ungleich billiger liefern kann, als die andere; aber Alles hat doch seine Gränzen, und es ist augenscheinlich, daß Herr Wilhelm Riese nach Maßgabe der Auflagen und Preise seines Preis-Courants entweder sein Material umsonst erhält, oder mit Gewalt darauf ausgeht, sich und Andere banquerott zu machen; denn für solche Preise ist kein ordentlicher Buchdrucker im Stande, solche Auflagen zu liefern. — Aber Herr R. speculirt **wahrscheinlich** anders, er denkt wohl, die Buchhändler Deutschlands werden von allen Seiten herbeigeströmt kommen und von den betreffenden Formularen Tausende auf einmal bestellen. — Von dieser Seite betrachtet, bekömmt die Sache halter ein anderes Ansehen, und Herr R. hat da wohl die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Denn ich gebe ihm zu bedenken, daß er in fast allen Städten Deutschlands Collegen hat, (ich setze voraus, Herr R. ist gelernter Buchdrucker) die gleich ihm eine oder mehrere Pressen besitzen, welche sie beschäftigt wünschen; gleich ihm sich auch etwas von den neueren Schriftgießereierzeugnissen angeschafft haben, womit sie im Stande sind, ebenfalls beliebige Formulare nachzubilden; gleich ihm aber auch bei Bestellung von **Tausenden** für dieselben Preise und vielleicht noch etwas billiger drucken werden, ehe sie bisherige Kunden fahren lassen. Und die resp. Buchhandlungen am Orte haben dabei die Annehmlichkeit, Credit zu haben, nach Bedürfniß schnell und ohne Umstände bedient zu werden, und ersparen auch, außerhalb Leipzig, noch Porto. — Es ließen sich noch manche Betrachtungen hier anknüpfen; ich würde jedoch den Raum dieses Blattes zu sehr in Anspruch nehmen und die Leser nur ermüden. — Es lag mir bei Mittheilung dieser Note der Gedanke durchaus fern, als ob Herrn R.'s Preis-Courant auf die hiesigen Druckereiverhältnisse irgendwie einwirken könne; ich wollte nur einen Beleg dafür liefern, wie weit es mit der Concurrenz bereits gekommen ist, und wie nothwendig es auch im Interesse der Prinzipale ist, auf eine innige Verbindung aller Kunstgenossen mit aller Kraft hinzuwirken, wodurch allein dergleichen Verschleuderungen kräftig entgegengewirkt werden kann. — Nur dann, wenn die Verhältnisse der Prinzipale im Allgemeinen bessere geworden sind, nur dann erst ist auf eine sichere und allgemeine Reform der Gehülfenverhältnisse zu rechnen. —

Noch ein Wort über die Mainzer Beschlüsse.

Es ist den Mainzer Beschlüssen von mehreren Seiten der Vorwurf der Einseitigkeit gemacht worden. Dieser Ansicht können wir nicht beipflichten. Der Arbeiter sieht allerdings, wie Ref. in Nro. 13 dieses Journals bemerkt, zum Arbeitgeber in einem Vertragsverhältnisse, aber ebenso wie es dem letzteren bisher frei stand, einseitig nach Oertlichkeit, Concurrenz und individueller Ansicht die Preise für seine Arbeiter zu bestimmen, so muß auch im andern Falle den Arbeitern das Recht zustehen, ihren Arbeitgebern, nachdem sie denselben eine Frist zur Annahme ihrer Forderungen gesetzt hatten, die Preise, die ihnen nach reiflicher Ueberlegung am angemessensten schienen, vorzuschreiben. Es blieb ihnen leider kein anderes Mittel übrig, den unerhört gedrückten Verhältnissen des Standes abzuhelfen, da einestheils die Erfahrung seit Jahren jede Hoffnung auf Gewährung ihrer billigen Forderungen ihnen abgeschnitten hatte, anderntheils auch das Vertrauen zu den meisten Prinzipalen so gering war, daß jeder die Verhältnisse genau Erwägende wohl zugeben muß, nur ein „kühner Griff" werde ihnen Abhülfe bringen. Es ist wahr, die Anforderungen waren nicht alle ausführbar, vielleicht nicht allseitig erwogen, aber eben so wahr bleibt es, daß man, wäre einem Ausschusse von Prinzipalen, wie der Leipziger Protest einseitig genug verlangte, die Sache in die Hand gegeben, noch bei weitem weniger erlangt haben würde, als nun nach Beschluß der Frankfurter Versammlung erzielt ist. Die Mainzer Beschlüsse sind auch nicht, vom neutralen Standpunkte aus, so schroff, als sie von einer Seite dargestellt sind; schon in der Einleitung: „Aufruf an die Buchdruckerei-Besitzer Deutschlands" war auf einen friedlichen Vergleich mit den Prinzipalen hingewiesen, und an ihnen war es nun, den gerechten Forderungen ihrer Gehülfen ein williges Ohr zu leihen und mit ihren Collegen Schritte zu thun, die einen friedlichen

Digitized by Google

Vergleich zur Folge gehabt haben würden. Aber ſtatt deſſen wurde den armen Getretenen Spott, Hohn und Verachtung entgegengeſetzt; man glaubte, die gerechte Sache werde, wie früher, an der Uneinigkeit und dem Egoismus der Gehülfen ſcheitern und ihnen dann Zeit laſſen, das zu gewähren, was zu gewähren in ihrem falſch verſtandenen Intereſſe lag. Aber die Zeit war von ihnen ebenſowenig, als von den politiſchen Machthabern, begriffen, das Maß war voll; und ſo kam es natürlich, daß die Gehülfen das va banque! ſpielen mußten. Auch damit ſind wir nicht einverſtanden, daß durch die Mainzer Beſchlüſſe der moraliſche Eindruck geſchwächt ſei. Die beſſer denkenden Prinzipale werden wohl eingeſehen haben, daß den gedrückten Gehülfen kein ander Mittel blieb, ihren billigen Anſprüchen Geltung zu verſchaffen, wollten ſie dieſelben nicht noch Jahre lang hinausgeſchoben ſehen, und werden nicht den Arbeitern zurechnen, was nur auf Rechnung eines Theils der Arbeitgeber zu ſetzen war. Daß man die Forderungen nach Anſicht der Prinzipale zu hoch geſpannt habe, läßt ſich auch nicht behaupten, da ja nicht die Abſicht derſelben war, die Prinzipale durch dieſe hohen Preiſe zu ruiniren, ſondern es ſollte dadurch nur der ſchrankenloſen Concurrenz, den Schleuderpreiſen auf Koſten der Arbeiter entgegengewirkt werden, da aus der Natur der Sache hervorgeht, daß wenn der Arbeitgeber mehr bezahlt, er auch höhere Preiſe von ſeinen Kunden erzielen muß. Auch war vorauszuſehen, daß noch genug modificirt werden würde, und inſoweit nur der Klugheit gemäß verfahren. Mit den übrigen Anſichten und Vorſchlägen des Ref. ſind wir um ſo mehr einverſtanden, als ein Theil des dort Geſagten den Beweis liefert, daß wir richtig die Verhältniſſe aufgefaßt haben, auch derſelbe uns als ein geſinnungstüchtiger und das Gute aufrichtig wünſchender Mann bekannt iſt.

Caſſel. Brauns.

Die Praxis in den Engliſchen Zeitungs-Druckereien.*)

Das, worauf es bei einer gut geleiteten Zeitung am meiſten ankommt, iſt ſyſtematiſche Ordnung, möglichſte Raumerſparung und ein überſichtliches Arrangement. Aber wenn auch der Herausgeber oder Redacteur dieſe Dinge als in ſeinen Bereich gehörig betrachtet, ſo liegt es doch ohne Frage dem Setzer oder doch dem Factor ob, einige Kenntniß von den Grundſätzen zu haben, nach denen dieſelben regulirt und ausgeführt werden. Dies, nebſt gehöriger Kenntniß vom Ablegen, Setzen und Umbrechen, wird einen Setzer befähigen, in jeder Zeitungsofficin Anſtellung zu finden. Da aber ein Setzer ſich als tüchtiger Zeitungsarbeiter mehr durch ſeine Leiſtungen, als durch ſeine Kenntniſſe erweiſt, ſo ſteht die Qualität ſeines Satzes oft der Quantität nach, und treibt ihn zu größerer Anſtrengung. Daher kommt es, daß man die raſcheſten Setzer in Zeitungsofficinen findet, und daß viele derſelben, da ſie in jedem andern Theile ihrer Kunſt unerfahren ſind, an nichts Anderm arbeiten können. Um daher für eine Zeitungsofficin geeignet zu ſein und ſo oft als andere den Winkelhaken zu leeren, muß man auf jene anſcheinend geringfügigen Bewegungen aufmerkſam ſein, die manchen Setzern ſo viel Zeit rauben. Zu andern Dingen, welche die Arbeit eines Setzers fördern, gehören auch reine Lettern; aber um dieſe zu erlangen, muß der Satz, bevor er abgelegt wird, gut aufgelöſt werden. Geſchieht dies mit Sorgfalt, ſo vermeidet man dadurch die Unannehmlichkeit, daß man an einander klebende Buchſtaben greift. Ein paar Worte hierüber werden alſo keineswegs überflüſſig ſein.

Das Auflöſen

iſt ein nothwendiger Proceß, aber ſo einfach, daß ich denſelben keineswegs beſonders hervorheben zu müſſen geglaubt hätte, wüßte ich nicht aus Erfahrung, daß ſelbſt feſtangeſtellte Setzer oft deſſelben unkundig ſind. Iſt alſo eine ſpecielle Erläuterung dieſes Verfahrens hier am rechten Orte, ſo bemerke ich, daß das Auflöſen des Satzes oder einer Form darin beſteht, dieſelbe von allem Schmutz und aller Farbe zu ſäubern, die nach dem Waſchen zwiſchen den Zeilen etwa zurückgeblieben, und die um ſo erheblicher ſind, je größere Auflagen von der Form gedruckt wurden. Das bei Zeitungen gebräuchliche Syſtem läuft darauf hinaus, daß man, nachdem die Form auf einem Setzbrett geöffnet iſt, ein Zeitungsſchiff mit dem Satze füllt, das Schiff noch einmal in den Waſchtrog bringt und mit reinem Waſſer ſorgfältig übergießt. Werden dabei die Zeilen mit der einen Hand wohl geöffnet, und wird mit der andern genug Waſſer auf den Satz gegoſſen, ſo braucht man die Finger nicht mit Alaun zu reiben, um bei dem Ablegen das Entſchlüpfen der Buchſtaben zu verhüten, oder ſonſt irgend etwas zu thun, um die aus ſchmutzigen Lettern entſtehenden Unannehmlichkeiten zu vermeiden.

Iſt der Satz auf dieſe Weiſe gereinigt, ſo iſt er bereit für das

Ablegen,

eine Operation, die mehr Aufmerkſamkeit und praktiſche Fertigkeit erheiſcht, als man zum Auflöſen nöthig hat. Um correct abzulegen, muß man eben ſo wohl den Geiſt, als die Hand, in Thätigkeit ſetzen, und nur durch die Anſtrengung beider kann man

*) Der Einſender nimmt in Folge des vor längerer Zeit in dieſen Blättern ausgeſprochenen Wunſches nach einer möglichſt genauen Beſchreibung des Getriebes in den größeren Zeitungsdruckereien und der damit zuſammenhängenden Einrichtungen Veranlaſſung zur Mittheilung des gegenwärtigen Artikels. Findet er einigen Beifall, ſo ſoll eine Schilderung der Londoner Times Office nachfolgen. Wenn gleich Ton und Haltung dieſes urſprünglich für einen andern Zweck geſchriebenen Aufſatzes mehr an die Regeln eines Handbuchs für Buchdrucker oder an einen Leitfaden für Anfänger erinnern, und Verfaſſer dabei ganz ſpeciell die engliſchen Verhältniſſe im Auge hatte, ſo darf doch vorausgeſetzt werden, daß auch dem deutſchen Leſer manche Bemerkung als lehrreich und praktiſch zu Gute komme.

Digitized by Google

reine Kästen bekommen. Wie nur die strengste Aufmerksamkeit des Geistes auf die verschiedenen complicirten Combinationen der Hand Jemanden zu einem tüchtigen Arbeiter macht, so geht auch nichts über die Sorgfalt, welche erforderlich ist, um jede Type in das ihr zugehörige Fach zu bringen. Entweder muß der Geist die Finger leiten, damit sie die Lettern, welche sie halten, richtig ablegen, oder man muß geduldig die Mühe und Quälerei ertragen, welche aus einem schlechten Kasten hervorgehen. Ich hebe aber diese Thatsache um so nachdrücklicher hervor, weil nicht nur ein reiner Kasten das wesentlichste und beste Mittel ist, gute, also wenig Setzfehler enthaltende Correcturen zu erzielen, sondern auch, weil der Mangel an Sorgfalt und Aufmerksamkeit durch nichts wieder gut gemacht werden kann. Mag der aus unordentlichen Kästen hervorgehende Satz im Winkelhaken oder auf dem Schiffe corrigirt werden: — die Zeit, welche diese Arbeit raubt, ist immer verloren und beeinträchtigt eben so sehr den Ruf als den Vortheil des Setzers.

Hat man sich die Gewandtheit erworben, correct abzulegen, so kommt es zunächst darauf an, daß dies auch mit der erforderlichen Schnelligkeit geschehe. Das erste, worauf es zur Erreichung dieses Zweckes ankommt, ist eine gegebene Quantität Arbeit in der möglichst kürzesten Zeit zu vollbringen. Dieser Wunsch erzeugt Eifer und der von einem systematischen Angreifen der Sache unterstützte Eifer führt zum Gelingen. Da aber jedes System aus anscheinend geringfügigen Obervanzen zusammengesetzt ist, so darf man nichts, was auf Zeitersparung abzweckt, für überflüssig halten. Man bringe daher das den abzulegenden Satz enthaltende Schiff dem Kasten, in welchen die Buchstaben abgelegt werden sollen, so nahe als möglich. Bevor man aber einen Griff aufnimmt, dessen Größe sich nach der Geschicklichkeit oder der Willkür des Setzers richtet, drücke man denselben von allen Seiten zusammen und mache ihn compact, damit man ihn sicher aufnehmen könne. Gehörige Aufmerksamkeit hierauf ist die einzige Sicherheit, welche der Setzer vor Unfällen, und folglich vor Eierkuchen und Zwiebelfischen hat. Ist ein Griff aufgenommen, so überblicke man den Satz, damit man in der ersten Zeile jedes Wort liest, bevor es von den Fingern zum Ablegen aufgenommen wird. Ist aber ein Wort einmal gelesen und aus der Zeile aufgenommen, so hüte man sich jedenfalls, es noch einmal anzusehn. Auch verwende man ja große Sorgfalt auf das Sortiren der Spatien; die beste Methode ist vielleicht die, daß man die mittlern und dicken zusammenmischt und die dünnen und Haarspatien davon absondert. Der Vortheil dieser Anordnung besteht darin, daß sie das Ausschließen der Zeilen erleichtert, und zwar dadurch, daß man zu mittleren Spatien dünne fügt, so daß man bereits gesetzte Spatien nicht wieder herauszunehmen braucht. Ist der letzte Buchstabe jedes Wortes abgelegt, so kehrt das Auge zu dem Satze zurück und richtet abermals den Geist auf die Arbeit, während die Hand zu einem neuen Worte sich wendet. Auf diese Weise kann man sicher sein, diesen Theil der Arbeit zuverlässig und mit möglichster Schnelligkeit auszuführen.

Ist das Ablegen, welches bei einer wöchentlich nur einmal erscheinenden Zeitung gewöhnlich 1¼ bis 1½ Tag Zeit erfordert, geschehen, so ist Alles zum Satze bereit. Dies führt uns zu dem

Setzen,

dem wichtigsten Theile unserer Kunst, mag man ihn in Bezug auf die menschliche Gesellschaft, oder auf die Kunst selbst betrachten. Alle übrigen Operationen sind dem Setzen dienstbar. Die geistige Anstrengung, welche eine gediegene Ausführung desselben beim Zeitungswesen erfordert, ist weit größer, als die bei dem Satz von Werken und Accidenzarbeiten, eine Thatsache, die sich vielleicht deutlich in dem bleichen, krankhaften Aussehn der meisten Zeitungssetzer kund giebt. Wirklich ist die anhaltende Richtung des Geistes auf das Setzen, wenn es gut gelingen soll, jederzeit anstrengend, und reicht hin, jeden Setzer zur Annahme eines Systems zu veranlassen, das geeignet ist, diese Geistesanstrengung zu verringern. Werden aber die unnützen und schädlichen Gewohnheiten, den Kopf zu bücken, den Arm zu schleudern, jede Letter gegen die Setzlinie zu pressen, den Körper heftig zu bewegen ꝛc., unterlassen, so rührt das kränkliche Aussehn mancher Setzer nicht von der Beschäftigung selbst her, sondern kann nur eine Folge der natürlichen Körperbeschaffenheit sein. Diese und ähnliche Bewegungen müssen aber um so mehr vermieden und beseitigt werden, als sie nicht nur die Anstrengung unnütz steigern, sondern auch die Schnelligkeit, welche sie doch befördern sollen, gradezu hindern. Und sicherlich ist es der Mühe werth, bei dem Setzen Leichtigkeit mit Sicherheit zu verbinden. Damit diese Bemühung aber von Erfolg sei, muß sie sich auf Grundsätze stützen und auf einen bestimmten Punkt geleitet werden. Es genügt nicht, auf's Gerathewohl hin danach zu streben; jede in der Sache selbst liegende nöthige Bewegung muß auf eine gewiße Ordnung zurückgeführt und alles so eingerichtet werden, daß es zu dem Gesammterfolge seinen Theil beiträgt. Ist es z. B. unsere Absicht, bei dem Setzen Zeit zu ersparen, so besteht das Princip, nach welchem wir verfahren müssen, entweder darin, daß wir die Typen rascher zum Winkelhaken bringen, oder aber, daß wir die Entfernung zwischen beiden verringern. Beides würde zu dem gewünschten Ziele führen, doch reicht es vielleicht hin, wenn hier nur der zweite Fall bewiesen wird. Hält man z. B., wenn das Wort „the“ gesetzt werden soll, den Winkelhaken dicht an den Leib, so wird man finden, daß sich der Abstand des Winkelhakens von dem Fache jedes Buchstabens, in Bezug auf einen englischen untern Kasten, verhältnißmäßig steigert. Hält man den Winkelhaken auf die angegebene Art, so muß die rechte Hand 40½ Zoll wandern, nämlich:

4½	Zoll	nach und von dem	t	-	Fache,	
13½	„	„	„	„	h	„
22½	„	„	„	„	e	„
40½	Zoll, oder 3 Fuß 4½ Zoll.					

Digitized by Google

Wendet man aber den Grundsatz an, daß ein Theil weniger ist als das Ganze, und bringt den Winkelhaken so nahe an das h- und e-Fach, als er in dem obigen Beispiele dem t-Fache war, so beträgt die Entfernung, welche die Hand durchlaufen muß, um das nämliche Wort in den Winkelhaken zu bringen, nur $13\frac{1}{2}$ Zoll, nämlich: —

$4\frac{1}{2}$ Zoll nach und von dem t-Fache,
$4\frac{1}{2}$ „ „ „ „ „ h- „
$4\frac{1}{2}$ „ „ „ „ „ e- „
$13\frac{1}{2}$ Zoll, oder 1 Fuß $1\frac{1}{2}$ Zoll.

Zieht man diese $13\frac{1}{2}$ Zoll von den obigen $40\frac{1}{2}$ Zoll ab, so wird man finden, daß man bei dem Setzen desselben Wortes nach der letztern Methode eine Strecke von 27 Zoll oder 2 Fuß 3 Zoll erspart hat. Da diese räumliche Ersparniß in einem Worte von drei Buchstaben hinlänglich genügt, dasselbe Wort noch zweimal mehr in der nämlichen Zeit zu setzen, so ergiebt sich, daß durch jene Methode auch eine entsprechende Ersparung an Zeit gewonnen wird. Wenn also $40\frac{1}{2}$ Zoll, die von der Hand durchwandert werden müssen, um drei Buchstaben in den Winkelhaken zu schaffen, drei Secunden Zeit erfordern, so folgt, daß ein Drittel jenes Raums ($13\frac{1}{2}$ Zoll) auch nur ein Drittel der Zeit, oder eine Secunde, wegnehmen kann, vorausgesetzt, daß in beiden Fällen die Hand sich mit gleicher Schnelligkeit bewegt. Ob noch mehr Zeit erspart werden könne, hängt folglich von der Schnelligkeit, mit welcher die Hand die Buchstaben holt, und von der Sicherheit ab, mit welcher sie richtig in den Winkelhaken gebracht werden. Es ist in der That von großer Wichtigkeit, den Buchstaben, nach welchem man die Hand ausgestreckt hat, wirklich und sogleich zu fassen, und jedes System, welches nicht für die sichere Erreichung dieses Zieles sorgt, bleibt unvollkommen. Denn mag der Setzer auf die eine Art so viel Zeit gewinnen, als er kann, es wird ihm dieß zu nichts nützen, wenn er auf andere Art wieder eben so viel verliert. Man kann daher ein System nur dann gut nennen, wenn alle seine Theile zusammenwirken, den Zweck, welchen es fördern soll, zu erreichen.

Obgleich aber hierin das Wesen eines guten Systemes besteht, so giebt es doch noch andere Bedingungen, ohne welche die Vortheile desselben verloren gehn; diese Bedingungen sind keine andere, als daß das System richtig aufgefaßt und strenge befolgt werde. Indem ich zum Besten derjenigen, welche kein besseres System haben, mein eignes hier mittheile, hängt vielleicht jene erste Bedingung viel davon ab, ob es mir gelingt, mich hinreichend verständlich zu machen; die zweite Bedingung aber ist nicht meine Sache, sondern geht nur denjenigen an, welcher davon Gebrauch machen will.

Fängt man zu setzen an, so ist das erste, wonach man streben muß, eine bequeme, ungenirte Stellung, eine solche, in welcher man bei der geringsten Ermüdung die längste Zeit ausdauern kann. Fragen wir die Natur, die ohne Zweifel die beste Führerin ist, so finden wir, daß wir, um dies zu erreichen, aufrecht stehn müssen, die Arme, sind sie in Ruhe, grade herabhängend und vollkommen frei. Da dies die leichteste und gemächlichste Stellung ist, in welcher man möglicherweise stehen kann, so folgt, daß je weiter der Körper oder die Glieder sich davon entfernen, desto größer auch die Inconvenienz wird, die man zu erleiden hat. Erhebt man z. B. die Hand zum Magen, so wird die erste Stellung dadurch allerdings nur wenig geändert, nichts desto weniger aber reicht es hin, um einen entsprechenden Grad von Inconvenienz zu veranlassen. Erhebt man aus dieser Position den Ellenbogen in gleicher Höhe mit der Schulter, so entfernt man sich noch weiter von der ersten Position, und diese weitere Entfernung wird eine noch größere Beschwerlichkeit zur Folge haben. Ist meine Ansicht von diesen drei Stellungen richtig, so ergiebt sich, daß, je näher wir der ersten Position kommen, es desto besser ist, weil man es am längsten aushalten kann. Da es aber unmöglich ist, in der ersten Stellung zu setzen, ohne in noch weit größere Uebelstände zu gerathen, so entsteht die Frage: — „Welches ist die nächst beste Stellung?“ Und die Antwort hierauf ist offenbar: — „Jene Zweite“, nicht nur, weil sie sich der ersten am meisten nähert und folglich weniger ermüdet und angreift, als die dritte, sondern weil sich dadurch auch, wie man sich bald überzeugt, leichter nach dem Systeme, von welchem es einen Theil bildet, arbeiten läßt.

Kann es nun für ausgemacht gelten, daß diejenige Stellung die beste ist, bei welcher man die Hand nur bis zum Magen zu erheben braucht, so wird dadurch nothwendig auch die Höhe des Schriftkastens bestimmt; denn wäre derselbe höher als der Magen, so würde jene Stellung dadurch zerstört werden. Aus diesen Gründen also wage ich es (trotz der Meinungen mancher Autoren, welche ihren Lesern das Arbeiten an hohen Schriftkästen empfehlen), dem Setzkasten keine größere Höhe zuzugestehen, als etwa einen Zoll über den Ellenbogen.

Behauptet man, die Vorzüge eines hohen Schriftkastens seien größer als die der eben genannten Art, so ist die erste Frage natürlich die, worin diese Vortheile bestehen. Ist es leichter oder gesunder, an einem hohen Kasten zu arbeiten? Gewiß nicht, denn selbst Mr. Stower, der in seiner Printer's Grammar die hohen Schriftkasten dringend empfiehlt, sagt S. 142: „Obgleich diese Methode, an Kasten zu arbeiten, die in gleicher Höhe mit der Brust sind, anfangs die Arme sehr ermüden wird, so gewöhnt der Setzer sich durch anhaltende Uebung doch so sehr daran, daß er nachher gar nicht gern mehr an niedrigen Kasten arbeitet.“ Ich weiß wohl, daß man sich an Alles gewöhnen kann, wie sehr es auch der Bequemlichkeit und der Gesundheit zuwider sein mag; aber offenbar zeugt eine solche Angewöhnung doch nicht mehr für die Güte der Sache selbst, als wenn man behaupten wollte, die Angewöhnung, Taback zu kauen, beweise, daß das Tabackskauen für die Gesundheit nothwendig sei. Aber auch zugegeben, ein hoher Kasten „hielte den Körper in einer aufrechten Stellung“, und verhütete einen gebogenen Rücken, so bliebe doch noch

Digitized by Google

immer die Frage übrig, ob dieses das beste Mittel sei, jenes zu erreichen und dieses zu verhüten. Ich wage es, geradezu Nein zu sagen, insofern es durchaus nicht nöthig erscheint, „die Arme an einem mit der Brust gleich hohen Schriftkasten zu ermüden", da einfach eben derselbe feste Entschluß, grade zu stehen, wie er erforderlich ist, um sich durch jenes Mühsal dazu zu zwingen, nicht bloß ebenfalls gekrümmte Rücken verhütet, sondern überdies auch den Setzer befähigt, rascher und ausdauernder zu arbeiten. Mangelhaften Augen mögen hohe Schriftkasten allerdings von Nutzen sein; aber das ist eine Ausnahme, nicht die Regel.

Vor einem Schriftkasten, der etwa einen Zoll höher als der Ellenbogen ist, kann der Setzer den Winkelhaken einen oder zwei Zoll von seiner rechten Hand über irgend einen Theil des Kastens halten, ohne die Arme oder den Körper dadurch anzugreifen, daß er die Ellenbogen über ihre natürliche Lage hinausbringt. Je dichter die Ellenbogen bei dem Setzen an den Leib gehalten werden, desto besser ist es, sowohl in Bezug auf rasche Förderung, als auf Leichtigkeit. Um die Type in den Winkelhaken zu bringen, bediene man sich des Handgelenks; es ist durchaus nicht nöthig, sich des Ellenbogengelenks zu bedienen, ausgenommen wenn die rechte Hand, der der Winkelhaken nach jedem Fache hin folgen muß, entweder bei den obern Fächern beschäftigt ist, oder aber bei den untern am nächsten im Bereich liegenden.

Ein anderer für einen flinken Setzer ebenso wichtiger Gegenstand, der gleicherweise seine Aufmerksamkeit erfordert, besteht darin, daß jede Type in einem Zuge gefaßt, ergriffen und auf den Winkelhaken gebracht wird. Die Zeit, welche Setzern verloren geht, welche den Buchstaben, den sie fassen wollen, vermissen, und dies zwei- oder gar dreimal wiederholen, ist unberechenbar. Dies muß auf alle Fälle vermieden werden; und damit es wirklich von Erfolg sei, schlage ich nachstehende Methode vor: — Erstens, man richte die Augen nicht eher auf ein anderes Fach, als bis der Buchstabe, welchen man im Auge hat, wirklich ergriffen und von den Fingern gefaßt ist. Zweitens, man richte das Auge auf den zweiten Buchstaben, während die rechte Hand den ersten auf den Winkelhaken bringt, sodann auf den dritten, während der zweite an Ort und Stelle gebracht wird, und so fort. Drittens, die Zeit, während welcher man den Buchstaben aufnimmt, sei so lang, daß man darin zwei, und die Zeit des Bringens desselben nach dem Winkelhaken so lang, daß man darin eins zählen kann. Besser wird man vielleicht die hier erklärte und als die beste für das sichere Erfassen und Aufheben jeder Type empfohlene Bewegung verstehn, wenn ich mich so ausdrücke: — der Setzer strecke seine Hand wie zum Setzen aus, halte sie in dieser Lage bis er zwei zählt, und bringe sie alsdann zurück, während er eins zählt. Man wird hieraus sehen, daß bei weitem die meiste Zeit vom Setzer darauf verwandt wird, die Typen, nach denen man hinlangt, mit Sicherheit zu erfassen und sich vor einem Fehlgreifen zu hüten. Mit welcher Schnelligkeit man zählt, ist in dieser Beziehung gleichgültig; die Sache bleibt verhältnißmäßig immer dieselbe. Hat man aber diese Setzmethode sich einmal angeeignet, so wägt sie die Mühe des Erlernens doppelt auf.

Beim Setzen lese man nur so viel Worte des Manuscripts, als man im Gedächtniß behalten kann. Jemehr, desto besser ist es allerdings; es bleibt jedoch immer vorzuziehen, nur eine halbe Zeile mit Sicherheit, als eine ganze Zeile unsicher im Gedächtniß zu behalten. Die beste Zeit für das Lesen der Worte ist vielleicht die, wenn das letzte Spatium der vorhergehenden Worte, oder das letzte Spatium zur Ausgleichung der Zeile gesetzt wird.

Sind dicke und mittlere Spatien gemischt, so füge man zur Ausgleichung ein dünnes Spatium zu einem mittlern; und ist es nöthig, noch mehr zu spatiiren, so geschieht das am Besten zwischen solchen Wörtern, die mit j anfangen oder mit l endigen, und nach den Punkten.

Bei reinen Kästen und einer gehörigen Aufmerksamkeit auf das Manuscript wird es nicht nöthig sein, jede Zeile im Winkelhaken nachzulesen; indeß darf man nicht vergessen, daß dies die einzigen Bedingungen sind, unter denen man sich dieser Mühe überheben kann. Ein Satz aus unreinem Kasten wird am Besten während des Ausschließens der Zeile übergelesen; aber der Setzer selbst muß entscheiden, ob solch eine Nothwendigkeit vorhanden ist.

Bei der Manuscript-Uebernahme ist die Kenntniß der Eigenthümlichkeiten des angenommenen Styls wichtig, sowie zu wissen, in welchem Falle und aus welcher Schriftart eine General-, Special- oder Particular-Ueberschriftszeile zu setzen ist. Dies jedoch kann nur der Factor wissen, auf dessen Geschmack und Urtheile diese und andere Geschäftsdetails beruhen. Derselbe Geschmack muß auch entscheiden, welche Methode bei dem Setzen der Nebenüberschriften für die verschiedenen locales, provinziellen und andere vermischten Paragraphen zu befolgen ist, sowie, welche Methode in Bezug auf Capitalbuchstaben und die besondere Art, Ankündigungen zu setzen, befolgt werden muß. Da dies Alles nur Sachen des Geschmacks sind, so ist der Grund nicht schwer zu finden, weshalb einige Zeitungen ihre Special- und Particular-Köpfe in Versalbuchstaben und Capitälchen, in separaten Zeilen setzen, während andere sie in denselben Sorten, aber als Nebenköpfe, haben. Einige wiederum ziehen es vor, ihre Nebenköpfe aus Cursiv zu setzen, während die meisten andern sich der Capitälchen bedienen.

Ob der Satz auf dem Schiffe ausgebunden oder jeder Winkelhaken separat abgenommen werden soll, hängt von dem Urtheil des Factors ab, der, indem er ein Auge auf das Umbrechen hat, jeden Winkelhaken voll da leert, wo es am Förderlichsten ist. Richtet man hierauf die erforderliche Aufmerksamkeit, so wird dadurch nicht bloß die Arbeit des Umbrechens wesentlich erleichtert, sondern auch die Nothwendigkeit, den Satz zu transponiren, ganz vermieden. Arbeiten mehre an einem fortlaufenden Artikel, und soll angesetzt werden was mehr oder weniger bei jeder Zei-

Digitized by Google

tung vorkommt, so ermittele man gleich anfänglich, wie viele Zeilen Manuscript, so und so viel Zeilen Satz geben; geben z. B. vier Zeilen Manuscript drei Zeilen Satz, so nehme man, je nach den Umständen, vier, acht, zwölf, sechszehn oder zwanzig Zeilen. Thut man dies, so kann man leicht mit voller Zeile sein Stück endigen, ohne gleich einigen Londoner Zeitungsarbeitern genöthigt zu sein, den Satz mit zwei Gevierten zu durchschießen.

Das Corrigiren.

Obwohl das Corrigiren an sich ein Uebel ist und so viel als möglich unnöthig gemacht werden sollte; so muß es doch, bis die Ursachen, welche es erheischen, entfernt sind, ein unerläßlicher Theil der Setzerpflichten bleiben. Da die hiermit hingebrachte Zeit unter gewissen Umständen verloren ist, so ist es um so wünschenswerther, jede nur irgend mögliche Minute zu sparen. Dies ist nun freilich Alles, was von einem Arbeiter verlangt werden kann; derjenige aber wird für den besten gehalten, welcher die meiste Zeit erspart. Dies zu erreichen ist jedoch eine Anstrengung nöthig, deren Erfolg von der Leichtigkeit im Arbeiten und der angewandten Energie abhängt. Jeden Wink also, der auf Zeitersparung abzweckt, muß man sowohl bei dem Corrigiren, als bei jeder andern Operation, benutzen und wo möglich noch verbessern.

In dieser Hinsicht lehrt die Vernunft, daß es besser ist im Schiff zu corrigiren, als auf dem Schließstein. Zuerst setze man alle Correcturen ab und in den Winkelhaken, damit dieselben bei dem Corrigiren zugleich als Anhalt dienen und der Nothwendigkeit, auf dem Metall zu revidiren, überheben. Wenn die so abgesetzten Correcturen bei dem zweiten Nachlesen und dem Einbessern übereinstimmen, so ist das ein genügender Beweis, daß der Setzer vollkommen gerechtfertigt ist, wenn er nun Alles für corrigirt hält. Indem man den oder die einzubessernden Buchstaben in der linken Hand hält, hebe man die erste angezeichnete Correctur mit der Ahle aus, während die Hände hiebei beschäftigt sind, suche man die nächste auf, damit die Hände nicht müßig bleiben, während die Augen suchen. Ist dies wiederum beinahe geschehen, so suche man eine andere, und erhalte die Hände immer in Thätigkeit, bis die Arbeit geschehen ist. Dies ist der einzige Weg, rasch und befriedigend zu corrigiren. Sind nun alle Buchstabenfehler corrigirt, so gehe man zu den Umstellungen, und alsdann zu den Hochzeiten und Leichen über. Der Vortheil dieses Verfahrens besteht darin, daß, wird der Satz auf diese Weise corrigirt, der Geist jene Verwirrung vermeidet, die eine Folge davon ist, wenn man den Satz, welcher Buchstabenfehler, Doppelsatz und Auslassungen enthält, zugleich nach allen Seiten hin überläuft. Ist die Aufmerksamkeit getheilt, so bleibt es unmöglich, mit Sicherheit zu corrigiren. Derjenige allein, welcher nur einen Gegenstand auf einmal betrachtet, geht am Raschesten und Sichersten.

(Fortsetzung folgt.)

Frankfurt a. M 1848.

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich Ihnen die Anzeige zu machen, daß mein seit geraumer Zeit auf hiesigem Platze errichtetes Druckfarben-Geschäft einen solchen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, daß die ersten und berühmtesten Drucker des Inund Auslandes nun ausschließlich ihre Farben von mir beziehen.

Als gelernter Buchdrucker weiß ich aus eigner Erfahrung von welcher Wichtigkeit eine ganz tadellose Farbe für jeden Buchdruckereibesitzer ist, und habe ich in der H. L. Brönner'schen Druckerei hinlänglich Gelegenheit die Anforderungen an ein solches Fabrikat in jeder Beziehung kennen zu lernen.

Die von mir gelieferte Buchdruckfarbe zieht sich bei den größten Auflagen und dem schnellsten Widerdruck nicht ab, hält Lettern und Walzen durchaus rein, verhautet sich nicht, liefert einen sehr reinen und schwarzen Druck, welcher nie vergelbt, und ist ihrer ganz ungehinderten und äußerst ökonomischen Verarbeitung wegen sehr billig.

Ich beziehe mich der Kürze halber nur auf einige der bedeutendsten Druckereien Deutschlands, welche sämmtlich die Güte haben werden, aus eigner Erfahrung ihr Urtheil über meine Farbe gegen Jedermann auszusprechen; nämlich auf die Decker'sche geh. Oberhofbuchdruckerei, Herren A. W. Hayn, G. Reimer, auf die Vossische Zeitungsdruckerei u. s. w. in Berlin; auf Herren F. A. Brockhaus, B. G. Teubner, Otto Wigand, Bernhard Tauchnitz, Carl Tauchnitz u. s. w. in Leipzig; auf die königl. Hofbuchdruckerei in München; ferner auf die J. G. Cotta'sche Druckerei, Hofmann'sche Druckerei in Stuttgart ꝛc. ꝛc.

Hierauf gestützt erlaube ich mir auch Sie zur Benutzung derselben einzuladen und wünsche, daß Sie durch Bezug einer Probesendung sich bald mit meinem Fabrikat bekannt machen möchten, welches sich, ich bin dessen gewiß, Ihre ganze Zufriedenheit erwerben und den Anlaß zu einer dauernden Geschäftsverbindung geben wird.

Probehefte mit den feinsten Holzschnitten stehen auf Verlangen zu Ihren Diensten.

Hochachtungsvoll

J. Brönner's Fabrik.

Im lith. Institut von Aug. Wehrt in Braunschweig können sogleich zwei geschickte Lithographen Anstellung finden, von welchen der eine im Schrift- und Ornamenten-Fache, der andere im Landchartenzeichnen besonders geübt sein muß. Proben ihrer Leistungen und etwaige Bedingungen werden franco erbeten.

Hiezu 1 Blatt Schriftproben von Nees & Comp. in Offenbach.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Pro et contra.

(Fortsetzung.)

II.

Es sollte so sein!

Umgekehrt hat die Kunst — was wir verloren — gewonnen.

Dieser Gewinn — der Fortschritt der Kunst — wird zwar als unbestrittene Thatsache betrachtet, gleichwohl aber steht sein Ursprung in so entschiedenem Widerspruche mit den bei uns obwaltenden Verhältnissen, daß wir nothwendig auf die Ausbreitung oder Begränzung desselben eingehen müssen, um den Verlust gegen den Gewinn abwägen zu können.

Nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge kann eine Kunst oder ein Gewerbe nur unter der Bedingung gedeihen, daß der zum Betrieb erforderliche Aufwand an Capital und Arbeitskräften gehörig rentirt, ebensowohl um den Unternehmern außer dem Lebensunterhalt die Mittel zur Vervollkommnung des Geschäfts zu gewähren, als um tüchtige, kenntnißreiche Arbeiter anlocken und bezahlen zu können.

Dieser Erfolg kann aber nur dann stattfinden, wenn die Menge der Unternehmer, resp. die Menge des von ihnen gelieferten Products mit der Menge der Abnehmer im richtigen Verhältniß steht, damit der Ueberschuß dieses Products nicht nachtheilig auf den Preis dafür wirkt.

Die theoretische Floskel: „Je billiger das Product, je größer das Consum" mag sich beim Handel mit Gewerbs-Erzeugnissen, also für den Händler, bewähren, bei den Erzeugern selbst aber muß es — mit besonderer Rücksicht auf die gerechten Ansprüche der dabei betheiligten Arbeiter — eine Grenze geben, zu welchem Preise überhaupt producirt werden kann,*) wenn die Billigkeit nicht auf Kosten des Arbeiters, dessen Verdienst in dem übervölkerten, von Jahr zu Jahr immer theurer werdenden Deutschland schon längst auf ein Minimum herabgedrückt ist**), erzielt werden soll. Diese Ungerechtigkeit wäre um so größer und beklagenswerther, als im vorliegenden Fall nur eine unnatürlich herbeigeführte Concurrenz die Schuld davon trüge, und je kleiner der Vortheil ist, welcher den eigentlichen Consumenten, dem lesenden Publikum, dadurch erwächst. Leider haben wir es nur zum kleinsten Theil direct mit den Consumenten — bei Accidenzarbeiten ꝛc. zu thun; in der Hauptsache sind wir den Händlern, welche jene Theorie für sich so practisch als möglich zu machen suchen, leibeigen geworden; sie ziehen hauptsächlich den Nutzen der billigen Production; z. B.:

Ein Buch von 20 Bogen würde Satz, Druck und Papier 240 Rthlr. kosten, so daß 1 Ex. 7 1/5 Ngr. zu stehen käme; rechnen wir dazu noch an Honorar

*) Trotz der kaum zu überbietenden Billigkeit des Drucks war es bisher doch nicht möglich, ausreichende Beschäftigung zu erzielen; wenigstens 1/3 aller Buchdrucker dürfte durchschnittlich zu viel sein. Mithin wäre schon dadurch die Unhaltbarkeit jener Theorie bewiesen.

**) Hie und da hört man freilich die Behauptung aussprechen, das Arbeitslohn sei höher geworden; wenn sich dies auf einzelne Arbeiter erstreckt, so läge das allerdings in der Natur mancher Arbeiten, die man früher nicht kannte, im allgemeinen aber wäre der Beweis einer solchen Thatsache bei den heutigen Forderungen der Gehülfen interessant.

Digitized by Google

10 Rthlr. pr. Bogen — gewiß nicht zu wenig in den meisten Fällen — so kostet das Exemplar doch erst 13⅓ Ngr., während ein solches Buch im Buchhandel mindestens zu 1½ Rthlr. berechnet würde, wovon der Sortimentsbuchhändler allein 15 Ngr. bezieht — mehr als das Doppelte, was der Druck gekostet, und mehr als Druck und Honorar! Wie verschwindend klein erscheint da die Erhöhung des Drucklohns gegenüber den durch Verleger und Händler beanspruchten Procenten? Wenn diese sich durch die Erfahrung als nicht zu hoch herausgestellt haben — was wir gern zugeben wollen, so hat sich andererseits herausgestellt, daß die Buchdruckerei bei den gegenwärtigen Preisen ein viel schlechteres Geschäft ist, als der Buchhandel; ja, daß die Mehrzahl der nicht mit eigenem Verlag versehenen Buchdruckereien nur kümmerlich zu existiren vermag. Kommen aber die uns abgepreßten Groschen wirklich dem Publikum zu gute? In den seltensten Fällen. Es giebt im Buchhandel nur abgerundete Preise, die sich leicht durch 3 dividiren lassen; das obige Werk würde doch 1½ Rthlr. kosten, wenn der Druck auch 1 Rthlr. pr. Bogen niedriger wäre; Preise, wie 1 Rthlr. 14, 13 Ngr. ꝛc. kommen nicht vor. —

Es wäre ohne die im 1sten Abschnitte geschilderten Verhältnisse nicht zu solcher Abhängigkeit gekommen; doch sie existirt ebenso thatsächlich, als der oben gedachte Fortschritt der Kunst, den wir — die Erfinder, — beim Mangel der angeführten Grundbedingungen, nicht hervorzurufen vermochten.

Frankreich und England waren es, die neben dem kostbaren Gute der Preßfreiheit, bei dem Luxus und Reichthum ihrer Hauptstädte, bei einer unermeßlichen ihre Sprache redenden Bevölkerung in allen Welttheilen, von der durch Gewerbefreiheit herbeigeführten Concurrenz verschont, die Typographie des neunzehnten Jahrhunderts schufen.

Dort, wo man in derjenigen Wohlhabenheit, die den Buchdrucker vor Nahrungsmangel schützt, ein Palliativ gegen den Mißbrauch der freien Presse erblickt, und dieserhalb ihre Anzahl, selbst in den unermeßlichen Hauptstädten, weise beschränkt, — dort waren die Mittel zum Neubau vorhanden, begünstigt durch den höhern Stand der Papierfabrication und einschlagender mechanischer Gewerbe, hauptsächlich aber befördert und allgemein ausgebreitet durch geschickte Arbeiter, worunter eine nicht geringe Anzahl Deutscher, die überall, in Paris, London, Petersburg, Moskau ꝛc. eine einträglichere und ehrenvollere Stellung finden als in der Heimath. (So z. B. haben Deutsche die bewunderte Ausgabe von Paul et Virginie in Paris gedruckt.)

Die solchergestalt erzielten Resultate waren so ungeheuer, daß wir bei unserer Armuth lange blos staunend bewunderten, was jene schufen; wir führten den französischen Deckel durchweg bei den hölzernen Pressen erst ein, nachdem diese dort schon mit eisernen vertauscht wurden, und noch in der Mitte des vorliegenden Zeitraums (1808 — 48) mußte man in Berlin z. B. nach der Decker'schen oder academischen Officin gehen, um eine eiserne Presse zu sehen. Maschinen existirten nur wenige; ganze Provinzen und große Städte, besonders in Norddeutschland, kannten dergleichen nicht.

Als aber einzelne unter den begüterten Buchdruckern in Einführung solcher Neuerungen das Mittel erblickten, sich vor der auch ihnen immer gefährlicher werdenden Concurrenz zu schützen, als gleichzeitig durch Naumann der Congrevedruck nach Deutschland verpflanzt und von Haenel, Haase ꝛc. fleißig verbreitet wurde, da mußte der neue Weg von Allen betreten werden, die im Bereiche solcher Concurrenz lagen — nicht um zu gewinnen, sondern um zu erhalten, um nicht Alles zu verlieren.

Wie groß diese von der Concurrenz erzwungenen Opfer waren, die nur zum geringsten Theil der wahren Kunst*) zum Vortheil gereichten, weiß Jeder, der eine ältere Druckerei umzugestalten hatte. Das bleibende Inventar neuer eiserner Pressen, Glättpressen ꝛc. ungerechnet, erforderte der neu auftauchende Luxus in Zierschriften und Verzierungen aller Art Summen, welche selbst unter andern Umständen in keinem Verhältnisse zu den möglicherweise zu erringenden Vortheilen ständen; wir dürfen als Beispiel nur die gothischen Schriften anführen, die rasch nach einander so auffallende Variationen erlitten, daß die zuerst angeschafften 5 — 6 Grade binnen Kurzem immer wieder zur Seite gesetzt werden mußten. Die im Minimum schon so kostbare Phantasie-Einfassung wurde alsbald von den noch eleganteren und mannichfacheren Derrier'schen Ornamenten verdrängt ꝛc. ꝛc.

Nicht nur die größern, sondern selbst die kleinern und kleinsten Druckereien durchliefen alle diese Phasen, sie brachten dem Fortschritt, der Mode und der Concurrenz ein Opfer nach dem andern, und — drucken immer billiger!

Wenn auch die größern und größten Officinen, welche eben deshalb — weil sie vermöge ihrer Mittel immer alles Neue zuerst und in möglichster Vollständigkeit anschaffen, auch ein ausgewählteres Arbeiterpersonal halten können — bisher über die gefährlichs-

*) Das Material allein thuts nicht; ob es uns auch eben so nothwendig ist, als dem Maler die Farbe; davon giebt das Jahr 1840 mit seinen mancherlei Festschriften und Prachtwerken den Beleg; diese sind gewiß zahlreich unter Buchdruckern verbreitet. Nun stelle man einen Vergleich an, wie viel davon wirklich gut und geschmackvoll gedruckt sind; demungeachtet würde sich Jeder beleidigt fühlen, dem man den Vorwurf machte, er habe weniger geleistet, als er 1840 hätte leisten müssen. Am Material lag's auch nicht, aber an den Künstlern, die nur gegen gute Bezahlung zu erwerben sind und auf eine Weise erzogen sein wollen, die bisweilen weit von der in letzter Zeit befolgten abweicht. Was hilft die reichste Phantasie-Einfassung im Kasten bei armen phantasielosen Setzern, was Derrien's messerscharfe Züge bei stumpfen Druckern? Wir haben bei Betrachtung von Schriftproben vielfach den Ausruf gehört: „Das ist herrlich, ich möcht' es wohl haben, aber es ist mir zu fein; meine Drucker können das nicht liefern." Woher beziehen denn die kurz vorher genannten Herren ihre Drucker, warum gehen denn so viele ins Ausland? Mangel an tüchtigen Arbeitern benutzt aber den Fortschritt der Kunst, der mit so unsäglichen Opfern erkauft wurde.

Digitized by Google

sten Wirkungen der Concurrenz erhaben waren, so müssen doch auch sie theilweise immer mehr von dem Drucke betroffen werden, unter welchem die mittlern und kleinen Druckereien zu unterliegen drohen, der noch keineswegs seine Grenzen erreicht hat. —

Dasselbe Mittel, wodurch diese letzteren bisher noch ihre Existenz zu behaupten vermochten — Burschen ohne Zahl und daher die Masse überzähliger zu jedem Preise zur Arbeit gezwungener Gehülfen — hat unzweifelhaft eine große Menge neuer Druckereien hervorgerufen. Je mehr den Gehülfen früher die Möglichkeit gegeben war, von ihrem Einkommen eine Familie zu erhalten — was indeß nicht blos durch höhern Verdienst, sondern weit mehr durch beständige Arbeit und das häufigere „gewisse Geld" bedingt war — je mehr scheuten sie den Schritt des eignen Etablissements. Jetzt, wo sie nach langem Umherirren in der Fremde — bedingt durch das fortwährende Auslernen — und bei den Schwierigkeiten, sich da, wo es ihnen gerade wohl geht, niederzulassen, mehr als früher — vor der Gewerbefreiheit — auf die Heimath verwiesen sind, jetzt scheint ihnen der Sprung weit weniger gewagt, wenn sie daselbst die wenigen guten Stellen besetzt und für lange Zeit unerreichbar sehen. Die unter Schriftgießern und Pressenbauern ebenfalls herrschende Concurrenz erleichtert solchen Schritt; er wird also gethan, häufig bereut, immer aber zum Nachtheil des Ganzen, so lange es gehen will, ausgebeutet.*)

Je mehr also solcher kleiner Druckereien werden, jemehr dadurch ein Kampf um die Existenz derselben unter einander und gegen die größeren in aufsteigender Ordnung entstehen muß, je mißlicher sieht es mit dem Fortschritt der Kunst aus, dessen Grenzen sich auf ein immer engeres Feld beschränken werden, nachdem der erste Anlauf zur Erwerbung des nöthigen Materials schon die Kräfte der Mehrzahl erschöpfte und den Kunstsinn in ihnen ertödtet.

Welche Folgen eine solche Reaction herbeiführen muß, dürfte nicht schwer zu errathen sein, ist übrigens theilweise oben in einer Note schon erörtert.

Wir haben in dem Vorstehenden, wenn auch nichts Neues, so doch gewiß vielseitig Empfundenes zusammengestellt und ausgesprochen und darzuthun versucht, wie nutzlos alle die gebrachten Opfer unter den obwaltenden Umständen für Kunst und Künstler, deren Interesse gar nicht getrennt zu denken ist, bleiben müssen, und haben — wie in der ersten Abtheilung den auf den Gehülfen lastenden Druck — so hier den über die Prinzipale verhängten doppelten vor Augen gehabt, hoffend, daß ein klares Erkennen des Uebels die Heilung erleichtert.

Das Mittel dazu ist:

Einigung!

Diese Erkenntniß ist mit Nichts zu theuer erkauft.

Keine staatsöconomische Theorie, nur die positiv praktische Erfahrung:

So war es, so ist es, und so kann's nicht bleiben!

vermag — wenn irgend etwas — so unendlich divergirende Interessen zu dem erwünschten Ziele gemeinsamen Handelns zu führen.

Sollte es so sein, um uns zu lehren, was wir nun zu thun haben? das muß die nächste Zukunft entscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Bemerkenswerth ist hiebei, daß dergleichen Etablissements weniger von Factoren als von Gehulfen ausgehen. Ist hieran ihre bessere Stellung oder ihre genauere Kenntniß der Prinzipalsfreuden Schuld? —

Die Praxis in den Englischen Zeitungs-Druckereien.

(Fortsetzung.)

Das Umbrechen,

welches den Tag vor der Herausgabe beginnt, ist die Handlung, den Satz in die Form zu bringen, und umfaßt die auf einander folgende Reihe von General-Kopfzeilen und die besondere Placirung jedes Gegenstandes und Abschnittes unter dieselben. Die Beschaffenheit und Zahl der stehenden Hauptrubriken ist natürlich Sache des Herausgebers; demjenigen aber, welcher das Umbrechen zu besorgen hat, kommt es zu, danach zu sehen, daß jeder Theil der eingegangenen Nachrichten unter die ihm zugehörige Hauptrubrik kommt. Dieses leicht, sicher und rasch zu thun, erfordert indeß einige Erfahrung, obwohl ein gutes System diese Hindernisse, von denen ein Anfänger mehr oder minder umringt ist, meistentheils beseitigt.

Das erste und wesentlichste Erforderniß zu einem guten Umbrechen ist eine vollkommene Kenntniß der verschiedenen Rubriken, in welche eine Zeitung getheilt ist, und der unter jeder derselben begriffenen besonderen Classe von Gegenständen. Die Zahl dieser Haupteintheilungen in einem wohleingerichteten Blatte scheint folgende sechs zu umfassen: —

I. Einheimische Angelegenheiten, bei denen Großbritannien als eine Nation gedacht wird.
II. Das Ausland und die Colonien.
III. Allgemeine und vermischte Sachen.
IV. Mittheilungen des Herausgebers.
V. Correspondenz, und
VI. Ankündigungen,

von denen jede indeß wieder unter mehrere Haupttitel zerfällt.

I. Die einheimischen Sachen beziehen sich auf alles, was den vaterländischen Staat und die Nation betrifft, und umfassen Politik und Geschichte.

Unter Politik kommen: — die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten durch die vollziehende Gewalt, Parlamentsnachrichten, politische Volksversammlungen ꝛc. ꝛc.

Die Geschichte umfaßt die Mittheilung von

Digitized by Google

Thatsachen und Vorfällen; Verhandlungen mit andern Nationen; den Zustand des Handels; Ackerbau-, Manufactur- und Handelsnachrichten; Schiffsneuigkeiten; Einfuhr und Ausfuhr; Märkte; Londoner Zeitungen; Nachrichten von den Assisen, und den höhern und localen Gerichtshöfen; locale und Provinzial-Nachrichten; Berichte über öffentliche Zusammenkünfte; Nachforschungen des Todtenbeschauers; Moden; Heirathe-, Geburts- und Todesanzeigen ꝛc. ꝛc.

Jedoch ist zu bemerken, daß, obwohl die „Einheimischen Angelegenheiten" alle diese aufgezählten Gegenstände umfassen, diese Rubrik doch nur in einem weit beschränkteren Sinne als Kopfzeile gebraucht wird. Dasselbe gilt von „Politik" und „Geschichte". Aber obgleich sie nicht gebraucht werden, so ändert das doch nicht die verschiedenen darunter gehörigen speciellem Köpfe, noch überhebt es der Nothwendigkeit, die Hauptgattung zu kennen, unter welche dieselbe gehören. Diese Kenntniß ist vielmehr dem Anordner des Satzes bei seinem Urtheile von großem Nutzen.

II. Obwohl das Ausland, Fremde und die Colonien eine wichtige Rubrik der öffentlichen Blätter sind, so liefern doch die damit verbundenen Gegenstände nicht interessanten Stoff genug, um dafür mehrere Unterabtheilungen zu machen. Der bloße Name des Landes, worauf die Nachricht sich bezieht, genügt im allgemeinen für den praktischen Zweck; und wenn sie nicht ganz besonders interessante Gegenstände enthalten, so nehmen alle die unter Frankreich, Spanien, Portugal, Deutschland, Amerika ꝛc. gegebenen Neuigkeiten selten mehr Raum ein, als etwa eine Spalte. Hinsichtlich dieses Theils der Zeitung kann man also bei der Anordnung des Satzes schwerlich irren.

III. Die allgemeinen und vermischten Artikel umfassen solche Gegenstände, die für alle Nationen gleich interessant und wichtig sind; dahin gehören: — Künste und Wissenschaften; Mittheilungen über wissenschaftliche Experimente; Literatur und Nachricht von neuen Büchern; Poesie; Theater; Naturerscheinungen; Naturphilosophie; Menschen und Sitten; Plaudereien; Mannigfaltiges ꝛc. ꝛc.

IV. Die Mittheilungen des Herausgebers, mit Einschluß der Bemerkungen für Correspondenten, erfordern nur wenig Aufmerksamkeit, da sie an sich schon hinlänglich den Theil des Blattes bezeichnen, zu welchem sie gehören. Der Name des Blattes und das Datum sind die einzigen gebräuchlichen allgemeinen Köpfe, mit Ausnahme derjenigen besonderen Köpfe, welche die Gegenstände bezeichnen, über welche der Herausgeber Bemerkungen macht.

V. Correspondenz. Die speciellen Köpfe unter dieser Rubrik hängen von der Beschaffenheit der darunter gehörigen Gegenstände ab. Es ist daher nicht nöthig, zu untersuchen, worin sie möglicherweise bestehn können.

VI. Avertissements*), unter folgende Köpfe geordnet: — Oeffentliche Vergnügungen; Milde Stiftungen; Erziehung; Contracte; Handelsanzeigen; Reisen; Aerztliche Ankündigungen; Parfümerie ꝛc. ꝛc. —

Hat man sich diese Abtheilungen und Unterabtheilungen einer Zeitung genau bemerkt, so ist das nächste wesentliche Erforderniß zum richtigen Umbrechen, ihre Reihenfolge zu kennen und zu wissen auf welcher Seite und an welcher Stelle jede dieser Arten des Satzes eingefügt werden muß. Da dies nur Sache der Meinung ist, und durch Regeln nicht bestimmt werden kann, so bleibt dem eignen Urtheile überlassen, zu bestimmen, welches die beste Stelle für jede besondere Gattung des Satzes sei. Will man daher für die zahlreichen Unterabtheilungen, aus denen das Material einer Zeitung besteht, die besten Stellen aussuchen, so muß man in meiner obigen Meinung eher die Angabe suchen, wie eine Zeitung arrangirt werden sollte, als den Versuch, zu erklären, wie dies geschieht.

Angenommen, diese vorhin aufgezählten allgemeinen und speciellen Köpfe sind richtig, so ist die Frage, welche von diesen Abtheilungen die erste Seite einnehmen soll. Ich nehme an, die Zeitung erscheint in groß Quart, und jede Seite enthält 5 Spalten. Die Antwort ist: — „Avertissements" oder Annoncen müssen die erste Seite einnehmen, weil sie für die meisten Leser das wenigste Interesse haben, und weil jene Seite, da sie eine äußere ist und gleichsam als Umschlag dient, leichter dem Schmutzigwerden ausgesetzt ist. Aus demselben Grunde würde ich, wo es nöthig ist, auch die achte oder letzte Seite demselben Gegenstande einräumen. Auf diese Weise würden die erste und die letzte Seite den Kauflustigen interessant sein und zugleich denen, welche die Annoncen einfandten, dadurch nützen, daß diese Annoncen gleich in die Augen fallen.

Die zweite, dritte und ein Theil der vierten Seite mögen den Einheimischen Angelegenheiten gewidmet werden, weil diese die größeste Zahl von speciellen Köpfen erfordern und für den Politiker und die Mehrzahl der Leser überhaupt den wichtigsten Theil ausmachen; auch weil man die größeste Quantität, ohne sie zu trennen, auf diese drei Seiten bringen kann. In dieser Abtheilung werden die Discussionen beider Häuser des Parlaments, und alle Tagesereignisse mitgetheilt. Ein anderer Vortheil dieses Arrangements besteht darin, daß es, da die innere Form des Quartbogens, welche die zweite und dritte Seite enthält, zuerst gedruckt wird, die vierte Seite für wichtige, mit der neuesten Post etwa ankommende Nachrichten offen läßt, und zwar, ohne daß diese von ihrer Hauptrubrik getrennt zu werden brauchen. Die zweite Seite und so viel als nöthig von der dritten wird der Politik, der Rest der dritten und ein Theil der vierten der Geschichte eingeräumt.

In die letzte, oder die anderthalb letzten Spalten der vierten Seite bringe man die Auswärtigen- und

*) Das Wort „Advertisements" kommt als Haupt-Kopfzeile in englischen Zeitungen nicht vor. Da das darunter gehörige Material unter specielle Köpfe kömmt, gleich dem Material der Politik und Geschichte, so hat man jenen Hauptkopf für unnöthig gehalten.

Digitized by Google

Colonial-Nachrichten, welche Rubrik auf diese Weise ebenfalls für die neueſten mit der Poſt etwa ankommenden Nachrichten offen bleibt.

Artikel des Herausgebers nehmen ſo viel, als nöthig iſt, von der fünften Seite ein. Bleibt Raum übrig, ſo fülle man ihn mit Briefen von Correſpondenten aus, weil dieſes Material jederzeit weggelaſſen werden kann, um unvorhergeſehenen Ereigniſſen Platz zu machen.

Auf der ſechsten Seite fahre man mit den Correſpondenzen fort, und fülle dieſelbe mit Allgemeinen und Vermiſchten Sachen aus.

Von der erſten Spalte der ſiebenten Seite fülle man ſo viel, als erforderlich iſt, mit Poeſie. In die beiden letzten Spalten dieſer Seite, ſo weit es nöthig iſt, und der Vorrath reicht, bringe man die Bankerott- und Marktabellen, nicht weil dies der geeignetſte Ort für dieſelben wäre, wohl aber der paſſendſte, da ſie hier weniger mit andern Sachen in Colliſion kommen. Und wenn ſie hier ein für allemal ihre beſtimmte Stelle haben, ſo weiß man immer, wohin man ſie zu bringen und wo man ſie zu ſuchen hat.

Bleibt, nachdem man die Ankündigungen eingeordnet hat, ein Theil der achten Seite noch frei, ſo fülle man denſelben mit Vermiſchten Sachen, Puffs und dergleichen.

Hat man ſich hiemit ſo vertraut gemacht, daß man Alles mit einem Blicke überſieht, ſo beſteht ein zweites weſentliches Erforderniß für das Umbrechen in der Geſchicklichkeit, jeden Gegenſtand und Abſchnitt ohne Verwirrung unter die gehörige Kopfzeile zu bringen. Viele mögen dies trefflich können, ſobald ſie hinſichtlich der Zeit unbeſchränkt ſind; aber es leicht und raſch zu thun, kann nur durch ein ſyſtematiſches Verfahren erreicht werden. Die Natur dieſer Arbeit fordert, daß ſie in der möglichſt geringſten Zeit geſchehe; und wer mehr Zeit braucht, als unumgänglich nöthig iſt, paßt für dieſen Theil des Geſchäftes nicht. Zeiterſparung iſt bei dem Umbrechen etwas ſo durchaus Weſentliches, daß dasjenige Syſtem das beſte iſt, wobei die meiſte Zeit erübrigt wird. Ob dies beſſer bei einem Arrangement auf Schiffen, oder aber bei einem ſolchen auf dem Schließſteine erreicht wird, überlaſſe ich der Entſcheidung derer, welche beide Arten verſuchen wollen; für jetzt wird die Bemerkung genügen, daß man mit Grund die erſte Manier vorziehn kann, wenn ſie nach folgender Methode geſchieht.

Jede einzelne Materie laſſe man wo möglich ein beſonderes Schiff einnehmen; oder ſollte das nicht ausführbar ſein, bringe man ſo viele Hauptköpfe, als man ſepariren kann, und einige der kleineren Köpfe, nebſt dem dazu gehörigen Satze, auf Ein Schiff zuſammen. Wir wollen uns in eine Zeitungsofficin hineindenken, wo fünf oder ſechs Arbeiter bereit ſind und jeder auf Manuſcript wartet; ferner, daß der Herausgeber, der bei dem Beginn des Setzens nur ſparſam Manuſcript hergiebt, Manuſcript geliefert hat, welches aus Parlamentsberichten, Local-Gerichtsſachen, Oeffentliche Verſammlungen, Geburts-, Heiraths- und Todesanzeigen, Londoner Neuigkeiten ꝛc. beſteht.

Da das erſtgenannte Manuſcript politiſch iſt, ſo gehört es, dem obigen Arrangement zufolge, auf die zweite Seite. Giebt man dies aus, ſo nehme man den Hauptkopf: „Parlamentsſachen", die Unterabtheilung „Haus der Lords", — Tag und Datum, — und den beſondern Kopf, der ſtets den Inhalt der Discuſſion enthält — und ſetze dieſelben auf das für den Satz beſtimmte Schiff. Alsdann nehme man ein anderes Schiff für das „Unterhaus" ꝛc., welches, obſchon es unter denſelben Hauptkopf gehört, doch ein beſonderes Schiff erfordert, bis ermittelt iſt, wie viel Satz unter jeden Kopf gehört.

Das übrige Manuſcript gehört zur Geſchichte, und folgt daher, wenn auch vielleicht nicht unmittelbar, auf der dritten Seite der Politik nach.

Auch die localen Gerichtsſachen bringe man, mit dem ſpeciellen Kopf und dem Datum, auf ein beſonderes Schiff, verfahre ebenſo mit dem übrigen Manuſcript, und es darf bei dem Umbrechen keinerlei Confuſion ſtattfinden.

Sind nicht genug Schiffe vorhanden, um jedem Kopfe ein beſonderes Schiff zu geben, ſo wähle man zwei wahrſcheinlich auf einander folgende Köpfe, die gewöhnlich nur eine kleine Portion Satz unter ſich zu haben pflegen. So können z. B. Local- und Provinzial-Nachrichten bisweilen auf ein und daſſelbe Schiff kommen; Aufrufe der Todtenbeſchauer und Geburts-, Heiraths- und Todesanzeigen auf ein anderes; und Hof und Moden auf ein drittes.

Indem man dieſes Syſtem die ganze Woche hindurch befolgt, bringe man nach einander jeden Satz auf daſjenige Schiff, zu welchem er gehört. Dies ſetzt den Anordner in Stand, auf den erſten Blick zu erkennen, wieviel Satz ſich unter jedem Kopf befindet, und dies wird ihm bei dem Umbrechen gute Dienſte leiſten.

Den Tag vor der Ausgabe wird der Satz für die 2., 3., 6. und 7. Columne, welche die innere Form ausmachen, in Spalten geordnet und auf den Schließſtein gebracht.

Zweite Seite. — Mit der erſten Spalte dieſer Seite beginnend, macht der Satz unter „Haus der Lords" vielleicht anderthalb Spalten aus. Daran füge man den erſten Theil von „Unterhaus", und mache ſo zwei Spalten voll. Wer grade nicht beſchäftigt iſt, kann ein Spalten-Maaß gegen den umbrochenen Satz auf jedem Schiffe halten, denſelben zuſammenbinden und abnehmen. Alsdann ordne man den Reſt von „Unterhaus" in Spalten, binde ſie aus, und nehme ſie in derſelben Weiſe ab. Dieſer geſammte Satz mag fünf bis ſechs Spalten ausmachen; wir wollen fünf und eine halbe annehmen. Da fünf Spalten eine Seite ausmachen, ſo wird dadurch die zweite Seite voll, und es bleibt noch eine halbe Spalte für die dritte Seite.

Dritte Seite. Iſt noch Satz von politiſchem Inhalt da, ſo füge man ihn hinter die Parlamentsnachrichten und fülle damit die erſte Spalte dieſer Seite. Die zweite Spalte beginne man wo möglich mit Commiſſionsberichten des Parlaments, oder mit Manufactur- und Agricultur-Nachrichten. Dies mache etwa zwei Spalten aus. Die beiden übrigen Spalten

Digitized by Google

fülle man mit dem wichtigsten Satze von „Local-Gerichtshöfe", „Stand des Handels", „Localsachen", „Aufrufen des Todtenbeschauers", oder „Geburts-, Heiraths- und Todesanzeigen".

Sechste Seite. In die ersten anderthalb Spalten dieser Seite bringe man die wichtigsten Briefe von Correspondenten, indem man die minder wichtigen für die letzte Spalte der fünften Seite, in der äußern Form, übrig läßt, falls dieser Raum nicht für bessere Sachen erforderlich ist. Die zweite Spalte fülle man mit Notizen von neuen Werken. Die dritte Spalte beginne man mit irgend einem Bericht über wissenschaftliche Untersuchungen, oder mit etwas, was sich auf Künste und Wissenschaften bezieht, und fahre dann bis zum Ende der Seite fort mit Theater, Naturphilosophie, Naturerscheinungen ꝛc.

Siebente Seite. Man fahre mit den Allgemeinen und Vermischten Sachen fort, indem man die erste Spalte mit Poesie und literarischen Artikeln füllt, und räume die zweite und dritte Spalte dieser Seite für „Menschen und Sitten", „Plaudereien", „Mannigfaltiges" ꝛc. ein. Oben auf der vierten Spalte fange man mit „Bankerotten" an, lasse „Ankunft und Abgang der Dampfwagen" folgen, und schließe mit den „Markttabellen".

Ein Schema für die Innere Form folgt weiter unten.

(Schluß folgt.)

Neue Polytypen.

Untenstehende Reichswappen und deutsche Fahnen sind zu den beigesetzten Preisen in scharfen Abgüssen von mir zu beziehen.

Leipzig.

F. A. Brockhaus.

Nro. 1	—	20	Ngr.	—,	2	Stück à	15	Ngr.
„ 2	—	15	„	—,	2	„ „	12	„
„ 3	—	15	„	—,	2	„ „	12	„
„ 4	—	12	„	—,	2	„ „	9	„
„ 5	—	12	„	—,	2	„ „	9	„
„ 6	—	10	„	—,	2	„ „	8	„
„ 7	—	10	„	—,	2	„ „	8	„
„ 8	—	6	„	—,	2	„ „	4	„
„ 9	—	8	„	—,	2	„ „	6	„

Nro. 1.

Nro. 8.

Nro. 3.

Nro. 6.

Nro. 5.

Nro. 4.

Nro. 7.

Nro. 2.

Nro. 9.

Noch ein Paar Worte für Herrn Voigt.

Alles durch die Wahrheit für die Wahrheit!

Voigt'sches Gemeinde-Verhandlungs-Blatt.

In Nro. 17 des Buchdr. Journals hat Herr B. F. Voigt, ein mir sehr wohlbekannter Herr, eine sogenannte Replik auf ein in Nro. 13 veröffentlichtes Pröbchen über gewissenloses Lernen von Lehrlingen einrücken lassen, auf die mit ein Paar Worten zurückzukommen, Sie mir schon gestatten müssen. Herr Voigt sagt, er habe bis zur Jubilate-Messe nicht 16, sondern 26 Gehülfen beschäftigt und fügt hinzu, 11 Lehrlinge bei solcher Zahl seien gewiß nicht zu viel. Ob letztere Meinung richtig, ob sie namentlich getragen ist von den Ideen der Neuzeit, die freilich von Herrn Voigt und Consorten selbst in ihren edelsten Bestrebungen verdammt werden, mögen Ihre Leser entscheiden, ich aber muß Herrn V. bitten, daß er sich auf den Standpunkt versetze, den ich eingenommen hatte, als ich seiner erwähnte. Nicht darüber war ich entrüstet, daß Herr V. bei 16 Gehülfen 10 Lehrlinge beschäftigte, denn ich weiß recht wohl, daß es Fabriken giebt, wo ein noch grelleres Miß-

Digitized by Google

verhältniß obwaltet, ich würde auch, wenn ich es nicht wüßte, über das, was früher geschehen, gern den Mantel der Liebe gebreitet haben. Aber, daß Herr V. zu einer Zeit, wo man von der Nothwendigkeit, die Lehrlinge zu beschränken, überall durchdrungen war und auch in der betreffenden Eingabe an die Prinzipale Weimar's diesen Punkt besonders hervorgehoben hatte, — daß Herr V. zu eben dieser Zeit, gleichsam als Antwort auf jene Eingabe, einen 11ten Lehrling annahm, während er, wie er selbst gesteht, 10 Gehülfen entließ, das schien mir denn doch ein Hohn gegenüber dem gedrückten Arbeiterstande, das empörte mich in meinen innersten Gefühlen. Diese Empörung hat sich um nichts gemindert, seit Herr V. zu seiner Entschuldigung drucken ließ: ein Versprechen aus früherer besserer Zeit habe ihn dazu genöthigt. Hätte die bekannte Selbstsucht des Herrn V. hierbei nicht den Ausschlag gegeben, ich glaube das Versprechen, wenn es überhaupt geleistet, wäre als unhaltbar dargestellt worden.

Ob bei einem Lehrling ein wissenschaftliches Examen anzustellen, oder ob die Prüfung des Herrn V. als Richtschnur zu nehmen sei, will ich ebenfalls dem Urtheil Ihrer Leser überlassen. Was aber den vorliegenden Fall anlangt, so will es mir nicht einleuchten, daß man einen Druckereilehrling, bei dem man mehr auf Stärke des Körpers, als auf Kenntnisse sieht — eine Regel, von der Herr V. wohl nicht abgegangen ist —, so ohne Weiteres in einen Setzer verwandelt; ich halte diese Metamorphose durch die Gründe des Herrn V. auch nicht für gerechtfertigt, denn die Idee, eine Schnellpresse anzuschaffen, ist Herrn V. gewiß nicht über Nacht gekommen, er hätte also bei der Annahme von Lehrlingen gleich darauf Rücksicht nehmen sollen.

Daß Herr V. mir vorwirft, ich habe auf eine hämische Weise Gehässiges über ihn verbreiten wollen, verzeihe ich ihm, denn Herr V. scheint nur diese Triebfeder zu kennen. Ihre Leser aber werden mich verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß das Gefühl menschlich-edler Entrüstung über so schnöde Selbstsucht und der Drang, dem Schiechten, wo es sich zeigt, entgegenzutreten, mir Worte geliehen hat.

Schließlich halte ich es im Interesse der Wahrheit und um den gegen Unschuldige aufgestiegenen Verdacht zu entkräften, für Pflicht, offen auszusprechen, daß ich von keinem Mitgliede der Voigt'schen Officin in dieser Angelegenheit irgend weiche Mittheilung empfangen habe, überhaupt auch weder eines Spions, noch Kundschafters bedurfte, da ich nur Bekanntes berichtete. Herr V. wird also nicht nöthig haben, einer Schlange nachzuspüren, die er an seinem Busen nährte, denn diese Schlange — um mit dem Bilde des Herrn V. zu reden — ist vielköpfig und dürfte auch nicht Lust haben, an dem Busen des Herrn V. Nahrung zu suchen. — Ob übrigens die Thatsache, daß Herr V. denjenigen, welcher das Geheimniß von den 11 Lehrlingen ausgeplaudert haben soll, als einen „Spion" und „Kundschafter" verfolgt und, wenn wir noch in dem Zustande der alleinseligmachenden Polizei lebten, vielleicht auch zum Thore hinausbringen ließe, für das Glückseligkeitsverhältniß der Arbeiter des Herrn V. Zeugniß giebt, wage ich nicht zu entscheiden.

Wenn endlich Herr V. sagt: es sei noch Manches zu berichten gewesen, was für seine Gehülfen erfreulich oder ermunternd sein könne, ich habe dies aber sorgfältig verschwiegen, so verstehe ich das nicht. Meint Herr V. damit, es sei über ihn selbst noch Manches zu berichten gewesen, so räume ich das gern ein und denke dabei unwillkürlich an die halbjährige Auszahlung ꝛc. Ich wollte indessen keineswegs eine Biographie des Herrn V. schreiben, sondern als Fragment daraus blos ein Beispiel über gewissenloses Lehrlingslernen anführen. Vielleicht finden sich aber auch noch Leute, die diese Lücke in der deutschen Literatur ausfüllen und wünsche ich von Herzen, daß nicht blos die Gehülfen des Herrn V., sondern auch das größere Publikum darin etwas Erfreuliches und Aufmunterndes finden mögen.

Cassel, 27. October 1848.

Scheel.

Preise der Druckfarben

aus

J. Brönner's Fabrik in Frankfurt a. M.

Frei ab Frankfurt. Ziel 2 Monat im 24 fl. Fuß.

Buchdruckfarben.

a) Für Schnell- und Handpressen.

I. Schwache II. Mittel III. Starke	à fl. 35 — 42 pr. Ctr. für Zeitungen und gewöhnliche Werke.
IV. Schwache V. Mittel VI. Starke	à fl. 49 pr. Ctr. für gute Werke.
VII. Schwache VIII. Mittel IX. Starke	à fl. 1. pr. Pfd., für Illustrationen.

b) Bloß für Handpressen.

X. Mittel XI. Starke	à fl. 2. pr. Pfd., für Prachtwerke.
XII. Mittel XIII. Starke	à fl. 4 pr. Pfd., f. feine Holzschnitte.
XIV. Mittel XV. Starke	à fl. 6. pr. Pfd., für desgl.

Steindruckfarben.

Gravirfarbe, à 54 kr. und fl. 1. 6 kr. pr. Pfd.
Federfarbe, à fl. 1. 24 kr., fl. 2 und fl. 3 pr. Pfd.
Kreidefarbe, à fl. 4 und fl. 7 pr. Pfd.

Fertige Kupferdruckfarben.

(Sämmtlich auf's feinste gerieben.)

Für gewöhnliche Arbeit	à fl. 85. pr. 100 Pfd.
Für ganz feine Stiche	à fl. 1 pr. Pfd.
	à fl. 2, 4 und 6 pr. Pfd.

Digitized by Google

Ruße.

Ganz feiner Ruß roh à fl. 50 pr. 100 Pfd.
Fein calcinirter Ruß à fl. 1. 45 und fl. 2. 12 kr. pr. Pfd.
Feinster Lampenruß à fl. 4, präparirt à fl. 6. pr. Pfd.

Firnisse.

Schwach à 30 kr. — Ganz hell à 36 kr. pr. Pfd.
Mittel „ 33 „ „ „ „ 48 „ „
Stark „ 36 „ „ „ „ 54 „ „
Extra stark „ fl. 1. „ „ „ fl. 1. 30 kr. pr. Pfd.

(Die Preise verstehen sich nach Cölnisch Gewicht.)

Schriftanerbieten.

Drei Centner ganz neue von guter Masse und in gefälligem Schnitt gegossene Cicero hebräische Typen mit vollständig unterschnittenen Alphabeten und Accenten (Preis bei Brockhaus und Schelter & Giesecke in Leipzig pr. Centner 135 Rthlr.), stehen à Centner 90 Rthlr. zum Verkauf; auch sind zwei dazu gefertigte Schriftkästen mit zu überlassen. Auskunft darüber wie auch Schriftproben ertheilt auf portofreie Anfragen die Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig.

Aufforderung und Bitte.

Im Besitze eines Recepts zum Waschen der Formen mit kalter Lauge, ist es mir nach vielem Laboriren doch noch nicht gelungen, eine Lauge herzustellen, welche an der, selbst mit großer Sorgfalt abgespülten, Schrift nicht Spuren von Oxyd hinterläßt. Es wäre zu wünschen, daß Jemand, der im Besitze eines Mittels ist, kalte Lauge zum Waschen der Schrift anzuwenden, ohne daß letztere dadurch Oxyd ansetzt, dasselbe zum allgemeinen Besten veröffentlichte. Für den Fall jedoch, daß ein solches Mittel als Geheimniß betrachtet und nur gegen eine Gratification abgestanden wird, bittet man, gefällige Anerbietungen unter der Adresse A. B. an die Redaction d. Bl. gelangen zu lassen, welche so gefällig sein wird, dieselben weiter zu befördern.

Zur geneigten Beachtung für Schriftgießerei-Besitzer.

Von meiner diesem Blatte beiliegenden neuen Garmond-Fractur, welcher in Kürze die Petit gleichen Schnitts folgt, erlasse ich Matrizen zum solidesten Preis. Gefällige frankirte Anfragen erbitte ich mir zur Verhütung von Verwechslungen unter vollständiger Bezeichnung meiner Adresse.

Frankfurt a. M.
Kl. Beckenheimer Straße E 23 neu. H. V. Freber, Schriftschneider.

In der Kunstanstalt von August Wehrt in Braunschweig sind erschienen:

Vorlegeblätter
zum
Situationszeichnen

für höhere und niedere Lehranstalten, so wie zum Selbstunterricht entworfen und herausgegeben von

Aug. Wehrt,
Lehrer der Mathematik und Zeichnenkunst.

Inhalt.

I. Heft. Allgemeine Plan- u. Charten-Charaktere.
II. Heft. Fortsetzung derselben.
III. Heft. Vorübungen zum Bergzeichnen nach Lehmann's Methode und Wehrt's Lehrweise.
IV. Heft. Vorübungen zum Bergzeichnen nach Lehmann's Methode, bis zur Ausführung von Gebirgspartieen.
V. Heft. Schriftmuster zur Beschreibung der Charten und Pläne.
VI. Heft. Vorübungen zum Bergzeichnen nach von Müffling's Methode, bis zur Ausführung von Gebirgspartieen. (Erscheint binnen Kurzem.)
VII. Heft. Charten und Pläne der verschiedensten Arten nach Lehmann's und von Müffling's Methode, so wie Anleitung zum Coloriren derselben. (Erscheint binnen Kurzem.)

(Der Preis jedes der 5 ersten Hefte, à 24 Tafeln, ist 16 Ggr. oder 20 Sgr.)

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Bilderſaal.

Darstellungen aus den Gebieten der Kunst, der Wissenschaft und des Lebens.

Erstes bis viertes Heft.
(Nr. 1 — 902.)

Großfolio. Jedes Heft 16 Ngr.

Der „Bilderſaal" ist ein reicher Katalog von guten Holzschnitten, die im Besitze der Verlagshandlung sind, und von denen zu dabei bemerkten Preisen gute Abklatsche geliefert werden. Ebenso kann aber auch das Werk als ein nützliches, die mannichfaltigste Unterhaltung gewährendes Bilderbuch, namentlich zu Geschenken für die Jugend, empfohlen werden.

Hiezu ein Blatt Polytypen von Gebr. Meyer und eine Probe Garmond Fractur von H. V. Freber in Frankfurt a. M.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunſt, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und iſt dieſelbe durch alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beſteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieſer Anzahl mit derſelben gratis verbreitet, vorausgeſetzt, daß ſie frankirt einlaufen.

Die Praxis in den Engliſchen Zeitungs-Druckereien.

(Schluß).

Befindet ſich die innere Form in der Preſſe, iſt der Satz abgemeſſen und die für die äußere Form erforderliche Quantität beſtimmt, ſo werden alle Setzer angeſtellt, um den Reſt der Annoncen, die Aufſätze des Redacteurs oder Herausgebers, und die neueſten localen und provinziellen Neuigkeiten zu ſetzen. Sind dieſe geſetzt, gelesen und corrigirt, ſo beginnt abermals das Umbrechen. Die Mühe des Claſſificirens der Annoncen dürfte ſehr erleichtert werden, würden ſie ſortirt, ehe ſie ausgegeben werden, und unter ihre betreffenden ſpeciellen Köpfe auf eins oder mehrere Schiffe geleert.

Erſte Seite. — Annoncen. — Beim Umbrechen der Annoncen beginne man die erſte Spalte mit denen von allgemeinerem Charakter, z. B. Oeffentliche Vergnügungen, namentlich: — Theater, — Concerte, — Productionen, — öffentliche Gaſtmäler ꝛc. Die zweite Spalte beginne man mit „Milde Stiftungen“ und ſolchen Notizen, die die Erziehung betreffen. Die dritte Spalte fülle man mit Contracten, Handelsannoncen oder Nachrichten von Verſicherungen. Die vierte Spalte beginne man, und fahre damit fort bis zum Ende der fünften, mit Schiffs- und Dampfboot-Nachrichten, öffentlichen Notizen und Verſammlungen.

Vierte Seite. — Die erſte Spalte beginne man mit Berichten über öffentliche Verſammlungen, laſſe dann „locale und Provinzial-Nachrichten“ folgen, und darauf „Schiffsneuigkeiten“, „Einfuhr und Ausfuhr“. Dies mache etwa drei Spalten aus. In der vierten Spalte laſſe man zuerſt die „Moden“ kommen, darauf „Localſachen“, und fahre bis zum Ende dieſer Seite mit „Ausland und Colonien“ fort. Falls die letzte Poſt noch wichtige Neuigkeiten bringt, ſo muß der Herausgeber beſtimmen, was denſelben weichen ſoll.

Fünfte Seite. — Sind mehr Annoncen vorhanden, als die erſte und die achte Seite füllen werden, ſo werde der Reſt in die erſte Spalte der fünften Seite gebracht; dann laſſe man die „Bemerkungen für Correſpondenten“ folgen. Die „Leitenden Artikel“ kommen dann in die vierte Spalte, in deren unteres Ende man das „Poſtſcript“ und die „Neueſten Nachrichten“ bringt. Kann die fünfte Spalte nicht beſſer verwandt werden, ſo beginne und fülle man ſie mit „Correſpondenz“. Dieſe Anordnung hat einen großen Vorzug darin, daß ſie bis auf den letzten Augenblick für wichtige Nachrichten Raum läßt.

Achte Seite. — Annoncen. — In die erſte Spalte inſerire man: — „Abzulaſſen“, — „Zu verkaufen oder abzulaſſen“, — „Verkaufungen aus freier Hand“, — und fülle dieſe Spalte dann mit vermiſchten Ankündigungen aus. Die zweite Spalte beginne man mit „Auctionen“, die nach dem Datum rangirt werden, als: — „Heute“ — „Morgen“, — „Dieſe Woche“, — „Nächſte Woche“. Die dritte, vierte und fünfte Spalte bringen dann: — „Neue Erſcheinungen“, — „Periodiſche Literatur“, — „Allgemeine Literatur“, — „Reiſen“, — „Mediciniſche Angelegenheiten“, — „Parfümerien,“ ꝛc. und die fünfte Spalte dieſer Seite ſchließt mit der Firma der Druckerei.

Ich laſſe hier ein Schema zu der äußern und innern Form einer Zeitſchrift in Quart folgen: —

Digitized by Google

Aeußere Form einer Zeitung in Quart.

Briefe von Correspondenten.	
Aufsätze des Herausgebers.	Postscript und Neueste Nachrichten.
Aufsätze des Herausgebers.	
Desgleichen.	
Annoncen, — fehlen.	Bemerkungen für Correspondenten. / Aufsätze des Herausgebers. Leitende Artikel.
Briefe, — Pharusmeete.	Name der Effekten ꝛc.
Allgemeine Literatur, — Artistische.	
Neue Erfindungen. — Intelligenzen.	
Munitionen, — Werkzeuge, — Neuen, — kleine Bücher, — nützliche Bücher.	
Auctionen, — Feuer, — Neuen, — Verlust und verdächtige Anzeigen.	
Ausland und Colonien.	
Moden.	Localsachen.
Schiffenachrichten, — Einfuhr, — Ausfuhr.	
Berichte ꝛc.	Locale u. Provinzial-Nachrichten.
Berichte über öffentliche Versammlungen.	
Gerichte und Vorstellungen, — Verfahrungen ꝛc.	
Schiffenachrichten, — Dampfschiffe ꝛc.	
Preise der Effekten ꝛc.	
Dampfschiffe, — Eisenbahn, Anzeigen, — Versammlungen.	

Innere Form einer Zeitung in Quart.

Wichtigere Briefe von Correspondenten.	
Briefe von Correspondenten.	Nachrichten von neuen Werken.
Berichte über wissenschaftliche Untersuchungen oder über sonstige Gegenstände der Künste u. Wissenschaften.	
Desgleichen.	Theater.
Naturerscheinungen, — Naturphilosophie.	
Heerde.	Literatur.
Synoden und Sitten, — Alterthümer.	
Jahrmarktsanzeige ꝛc.	
Bankrotte.	Ankunft und Abgang der Dampfwagen.
Avertissements.	
Localsachen, — Nachforschungen des Todtenbeschauers, — oder Geburts-, Heirathe- und Todesanzeigen.	
Local-Gerichte. — Stand des Handels. — Localsachen.	
Desgleichen. Desgleichen.	
Berichte der Parlaments-Commissionen, oder Nachrichten in Bezug auf Manufacturen u. Ackerbau.	
Unterhaus.	Politische Sachen, — Wahlen, — Parteisachen.
Desgleichen.	
Desgleichen.	
Unterhaus.	
Oberhaus.	Unterhaus.
Oberhaus.	

Digitized by Google

Ist die äußere Form beinahe fertig, so entlasse man alle Arbeiter, ausgenommen die, welche bei der Presse nöthig sind. Ist eine zweite Auflage nöthig, so kehren einige von den Fortgegangenen am folgenden Tage zu diesem Zwecke zurück. Ist keine zweite Auflage nöthig, so pflegen die Arbeiter an einer Wochenschrift nicht eher wiederzukommen, als den Tag nach der Ausgabe des Blattes, wenn die Austheilung der Arbeit von Neuem beginnt.

Für eine Zeitung in Folio ist im Allgemeinen die nämliche Vertheilung anwendbar, da der einzige Unterschied zwischen einer solchen und einer Zeitung in Quart in der Größe und Zahl der Seiten besteht: — eine Foliozeitung hat nur vier Seiten, während eine solche in Quart deren acht hat. Es wird jedoch zweckmäßig sein, die Abweichungen bei dem Umbrechen hier speciell anzugeben. Indem man die nämliche allgemeine Anordnung, welche vorhin für eine Quartzeitung empfohlen wurde, beobachtet, könnte eine wohlgeordnete Foliozeitung nach folgendem Plane eingerichtet werden:

Erste Seite. — Annoncen; und, falls es nöthig, ein Theil der Innern Angelegenheiten.

Zweite Seite. — Fortsetzung der Innern Angelegenheiten, indem man zunächst mit der Politik fortfährt, und Geschichte folgen läßt.

Dritte Seite. — Ausland und Colonien; Annoncen, die für die erste Form zu spät kommen. — Aufsätze des Herausgebers. — Correspondenz. — Die letzte Spalte fülle man mit Markt-Tabellen.

Vierte Seite. — Allgemeine und Vermischte Nachrichten, ꝛc. ꝛc. Falls es nöthig: — Annoncen.

Die speciellen Unterabtheilungen und Köpfe, in welche diese Hauptabtheilungen zerfallen, sind die nämlichen, wie die oben bei der Quartzeitung angegebenen.

Da von einer Zeitung in Folio stets die äußere Form zuerst gedruckt wird, so behält man durch dieses Arrangement in der innern oder letzten Form, welche die zweite und dritte Seite enthält, stets Raum für unvorhergesehene Vorfälle.

Es folgt hier das Schema für das Arrangement einer Zeitung in Folio, jede Columne in sieben Spalten getheilt: —

Aeußere Form einer Zeitung in Folio.

Börse.	Literarische Sachen, — Ankündigungen neuer Werke ꝛc.					
Vermischte nähere wissenschaftliche Artikel ꝛc.						
Allgemeine Sachen in Beziehung Theater. — Concert. auf Kunst und Künstlerleben ꝛc. Localvorkommnissen ꝛc.						
Localsachen und Polizeiberichte.						
Neuigkeiten und Citiren, — Avancirten ꝛc.						
Bermischte Nachrichten.						
Ankündigungen. — Börse und Course.	Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge.	Börse und Course.	Ankunft und Abgang der Dampfwagen.	Börse und Course.	Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge.	Börse und Course.
Annoncen. — Oeffentliche Versammlungen. — Theater. — Circusvorstellungen. — Oeffentliche Gesellschaft. — Musikaufführungen.						
Trauungen. — Contracte. — Concursangelegenheiten.						
Oeffentliche Versteigerungen. — Versammlungen. — Bekanntmachungen ꝛc.						
Preise. — Cafés, Conditoreien und Eisenbahn-Nachrichten ꝛc.						
Verlobungen. — Verheirathungen. — Todesfälle.						
Avancirungen und Versetzungen. — Abreisende und Ankommende.						
Neue Erfindungen. — Persönliche Literatur. — Allgemeine Literatur. — Statistik. — Jahrmärkte ꝛc.						

Innere Form einer Zeitung in Folio.

Parlament: — Oberhaus.	Unterhaus.
Unterhaus.	
Unterhaus.	Politische Angelegenheiten. — Parteigerede.
Berichte der Parlamentscommissionen, oder Nachrichten in Bezug auf Ackerbau und Manufacturen.	
Berichte von öffentlichen Versammlungen, — oder locale und provinzielle Anzeigen.	
Stand des Handels, — Local-Gerichte, — Localsachen.	
Localsachen, — Todtenbeschauer-Aufforderungen, — Geburts-, Heiraths- und Todesanzeigen.	
Schiffsnachrichten. — Einfuhr, — Ausfuhr ꝛc.	
Hof und Moden.	Ausland und Colonien.
Annoncen die für die erste Form zu spät kommen.	Antworten an Correspondenten. — Artikel des Redakteurs. Leitende Artikel.
Artikel des Redacteurs.	
Neueste Nachrichten, — Postscript ꝛc.	Briefe von Correspondenten.
Briefe von Correspondenten.	Bankerotte ꝛc.
Markttabellen.	

Digitized by Google

Einen Ueberschlag zu machen.

Um zu ermitteln, wie viele Tausend Buchstaben sich in einem Stücke Satz befinden, messe man die Breite mit dem Kegel der Schrift, aus welcher das Stück gesetzt ist. Angenommen, der Satz sei aus der Minion, so messe man, wie viele m's dieser Schriftart auf die Zeile kommen. Die gefundene Zahl multiplicire man mit 2, was die ungefähre Dicke jedes Buchstabens und die Zahl der n's in jeder Zeile geben wird. Ist der Satz compreß, so zähle man die Zahl der Zeilen und multiplicire dieselbe mit der Zahl der n's in jeder Zeile. Es sei z. B. diese Seite 26 m's oder 52 n's breit und 49 Zeilen hoch. Multiplicirt man diese mit einander, so geben sie 2584 Buchstaben, mit Einschluß der Kopf- und Signaturzeilen, oder in Zahlen: —

Breite der Seite 52 n's.
Höhe „ „ 49 Zeilen.

468
208

2548 Buchstaben auf einer Seite.

Mag nun ein Stück Satz 49, oder 200, oder irgend eine andere Zeilenzahl enthalten, so giebt das nämliche Verfahren die gesuchte Zahl stets genau an. Denn um zu ermitteln, wie viel Tausend Buchstaben sich auf einem Octavbogen eines Werks befinden, braucht man nur die Zahl der Seiten mit der gefundenen Zahl der Buchstaben auf jeder Seite zu multipliciren; dann ist die Totalsumme die gesuchte Zahl der Buchstaben, z. B.

2548 Buchstaben auf jeder Seite.
16 Seiten auf dem Bogen.

15288
2584

40,768 Buchstaben auf einem Bogen.

Da man bei der Totalsumme einen Ueberschuß von 500 Buchstaben uno mehr für ein volles Tausend zu rechnen pflegt, so muß die obige Summe auf 41,000 erhöht werden; und dies würde, nach den unten angehängten Liverpooler Preisen für Zeitungsarbeiten, das Tausend zu 6½ Pence gerechnet, 1 Pfd. 2 Schillinge und 2½ Pence kosten.

Preise der Zeitungsarbeiten in London.

	pr. Woche.	pr. Schiff.	pr. Stunde.
Morgenzeitungen	2 Pfd. 8 Sch. — P.	3 Sch. 10 P.	11½ P.
Abendzeitungen	2 „ 3 „ 6 „	3 „ 7 „	10½ „

Der Lohn von eilfthehalb Pence pr. Stunde ist nur von Arbeit auf Zeit zu verstehen; jedes ungleiche Viertel eines Schiffs, an Quantität, muß den Betrag auf eilf Pence bringen, da der Ansatz von eilfthehalb Pence das Schiff auf drei Schillinge sechs Pence herabbringen würde, was der Scala entgegen ist.

Gehülfen bei andern Journalen werden eben so bezahlt, wie bei den Abendzeitungen; die Sonntagszeitungen, deren Schiffe von verschiedener Länge sind, werden nach der Rate von neunthalb Pence für das Tausend, oder 10 Pce. für die Stunde, bezahlt.

Den ersten Theil dieses Artikels darf man nur dahin verstehen, daß Zeitungen, welche zwei- oder dreimal wöchentlich erscheinen, eben so bezahlt werden wie Abendjournale. Hinsichtlich des zweiten Theils ist der Preis pr. Tausend für ein Sonntags- oder Wochenblatt derselbe. Arbeit auf Zeit aber wird nur mit 10 Pence für die Stunde bezahlt.

Long Primer- und Minion-Schiffe, die etwa 5000 Buchstaben fassen (sie variiren jetzt, in Folge einer Abweichung im Kegel, von 5000 zu 5200) kosten pr. 1000, in

	Morgenblatt.	Abendblatt.
Long Primer und Minion . .	9 Pence.	— 8½ Pence.
Nonpareil	10 „	— 9½ „
Perl	11 „	— 10½ „

oder sie werden, nach Proportion des Werths, auf Schiffe reducirt.

Lehrlinge dürfen bei täglich erscheinenden Zeitungen, dieselben mögen gestempelt sein oder nicht, nicht arbeiten.

Wenn Setzer an Wochenschriften auf Zeit engagirt sind, so rechnen sie für jeden Theil einer Stunde eine volle Stunde.

Setzer, die zur Aushülfe bei Wochenschriften engagirt werden, sind berechtigt, nicht weniger als zwei Stunden, falls sie nach Zeit, und nicht weniger als ein halbes Schiff, wenn sie nach Zeilen bezahlt werden, zu berechnen; und Gehülfen, die regelmäßig in einer Officin angestellt sind, wo eine Wochenschrift erscheint, brauchen, wenn sie von ihrer gewöhnlichen Arbeit abgerufen werden, um bei dem Wochenblatte zu helfen, nicht weniger als ein Viertel-Schiff oder eine Stunde für jedesmal, daß sie aushelfen müssen, anzusetzen.

Columnenarbeit bei Zeitungen wird nach folgender Methode berechnet: für das halbe Maaß wird ein Drittel mehr, für ein drittel Maaß wird ein halb, und das Maaß von vier Spalten wird doppelt gerechnet.

Ein Viertel wird bei Wochenblättern für das Ablegen zugegeben, wenn mehr als ein Schiff gesetzt ist; ist es aber weniger als ein Schiff, so wird nichts zugebilligt.

Preise der Zeitungsarbeiten in Liverpool.

Nonpareil-Minion wird wie Minion in der Höhe und Nonpareil in der Breite gerechnet, und für den Satz folgende Preise gemacht, nämlich für: —

Bourgeois und Brevier . . . . 6½ P. das Tausend.
Minion u. Nonpareil-Minion 7 „ „ „
Nonpareil . . . . . 8 „ „ „

Dieser Lohn gilt für Blätter, die wöchentlich einmal erscheinen; die, welche öfter erscheinen, werden nach der Londoner Scala für Zeitungsarbeiten berechnet.

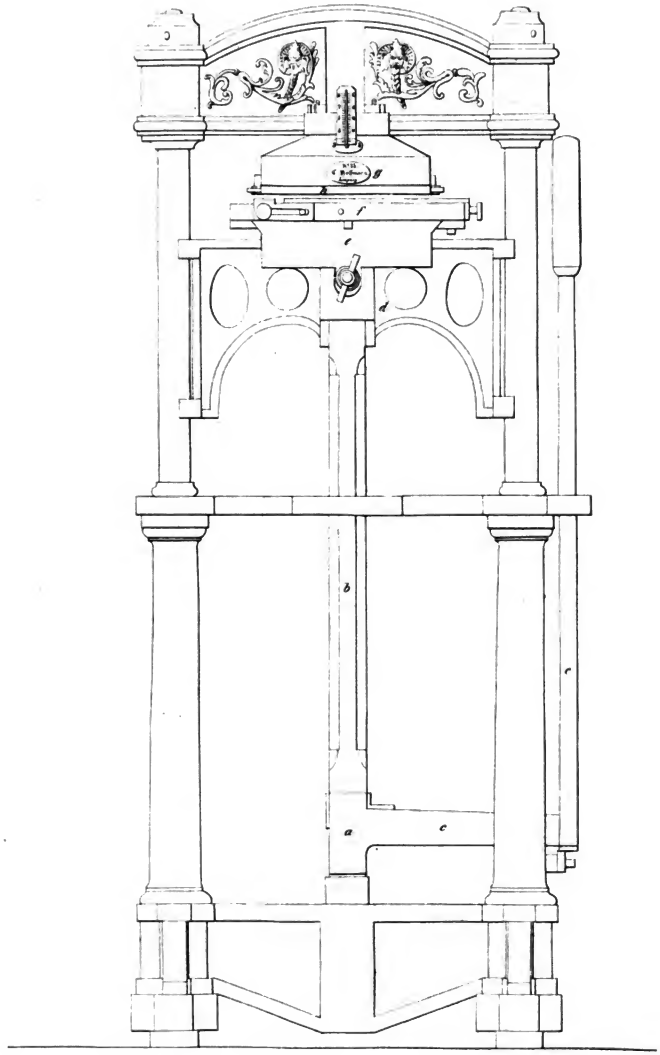
Muß ein Satz geändert werden, so wird, ist die Aenderung nur gering, ein Drittel berechnet; ist sie aber beträchtlich, so wird dafür wie für einen neuen Satz bezahlt.

Drucker werden mit einem Schilling für ein Zeichen in Stückarbeit bezahlt. Eben so wird ein Schilling für Nachtarbeit an Zeitungen, die wöchentlich einmal erscheinen, berechnet; erscheinen sie zweimal, 1 Schl. und 6 Pce.; erscheinen sie dreimal, 2 Schl.; für alle, die öfter erscheinen, 2 Schl. u. 6 Pce.

Hiezu eine Schriftprobe von Ed. Haenel in Berlin. (12 Blatt.)

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google



Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Presse zum Gold- und Blinddruck, für Buchbinder, Portefeuille-Fabrikanten ꝛc.

Von C. Hoffmann, Mechaniker in Leipzig.

Diese Presse zeichnet sich nicht allein durch eine proportionirt große Druckkraft, bei gehöriger Stabilität, sondern auch noch besonders durch ihren höchst einfachen Bau und leichte Handhabung aus. Durch ihre so einfache Construction ist es nun auch möglich geworden, sie zu einem verhältnißmäßig geringen Preise herzustellen und hat sich daher Herr H. auch jetzt schon eines sehr schnellen Absatzes, bei der ungetheiltesten Zufriedenheit, damit zu erfreuen gehabt.

Der Preis für ein Exemplar in Dimensionen, wie sie die hier nachstehende Beschreibung enthält, beträgt mit Zubehör 136 Thaler.

In den größern Massen besteht diese auf vier Füßen ruhende Presse ganz aus Gußeisen und werden diese Theile durch zwei cylindrisch abgedrehte schmiedeeiserne Bolzen, welche unten und oben mit Schraubenmuttern versehen sind, mit einander verbunden.

Das hier in der vordern Ansicht (6te Größe) abgebildete Exemplar mißt 5 Fuß in ganzer Höhe, 18 Zoll Lichtenraum zwischen den Säulen (obenerwähnten Bolzen) 8 und 10 Zoll der Preßtigel und 12 und 14 Zoll der Preßtisch.

Die Preßkraft wird durch einen Kniehebel hervorgebracht, von welchem bei a der kurze und bei b der lange Schenkel sichtbar ist. An dem kurzen Schenkel a befindet sich, und zwar aus einem Stück mit demselben, der Arm cc, welcher nach oben in einem hölzernen Handgriff endet. Der Kniehebel bewegt sich nach hinten, und wird somit der Handgriff, um den Druck auszuüben, von hinten nach vorn gezogen. Die erforderliche Zugkraft ist dabei im Verhältniß zu der starken Preßkraft sehr gering und kann leicht mit einer Hand geleistet werden, überhaupt ist die Richtung dieses 18 Zoll langen Zuges die bequemste und allen andern bisjetzt bekannten Handhabungen vorzuziehen. Der Druck des Kniehebels wirkt durch den Schlitten d, welcher mit dem Fundament e aus einem Stück besteht und durch den Preßtisch f gegen den Preßtigel g. Unter diesem Tigel befindet sich noch die gußeiserne Platte h, welche durch einen Mechanismus eben so schnell an den Tigel befestigt als wieder abgenommen werden kann, um daran bequem die messingnen Stöckchen befestigen zu können. Soll nun die Presse zum Golddruck gebraucht werden, so werden in die zwei von hinten in den Tigel führenden Canäle glühende Bolzen gebracht, die in ungefähr 10 bis 15 Minuten den zum Zweck bestimmten gehörigen Hitzgrad (65 — 75° R.) hervorbringen. Dies zu beobachten und reguliren zu können, dient der von vorn auf dem Tigel angebrachte kleine Thermometer. Zur Erhaltung dieser Temperatur ist nur nöthig, aller 15 — 20 Minuten einen Bolzen um den andern mit einem heißern zu vertauschen. Der eiserne Preßtisch f greift nach unten über den schwalbenschwanzförmigen Theil des Fundaments e, und kann auf diesem zu verschiedenen Zwecken leicht hervorgezogen werden; so befinden sich auch auf diesem Tische zwei verstellbare Schienen zum Fixiren der zu pressenden Gegenstände. Zur Correction für den Druck dient ein eiserner Keil, welcher sich unter dem Fundament e befindet, und mit seiner untern Seite auf einem entsprechenden vierkantigen

Digitized by Google

gleichseitigen Prisma aufliegt, welches nach unten den Scharnierkopf für den Hebel bildet. Um nun durch Anziehen oder Zurücklassen gedachten Keils die Correction zu bewerkstelligen, dient eine Schraubenmutter, welche durch einen Schraubenbolzen mit dem Keil in Verbindung steht.

Satzungen des Vereins der Buchdrucker von München und der Au.

Vorwort.

Billig möchte Mancher fragen, was die hiesigen Buchdrucker, Prinzipale wie Gehülfen, zu den nachstehenden Vereinbarungen veranlaßte, und ob denn die bisherigen Verhältnisse der einzelnen Glieder zu einander so dringend eine Abänderung verlangten?

Die Beantwortung dieser Fragen werden die folgenden Reflexionen geben. Gehen wir in der Geschichte der Buchdruckerkunst nur um einige Decennien zurück, so begegnen wir einem Zustande, der ebenso durch allgemeine Einigkeit als auch Gesetzlichkeit unter den einzelnen Genossen sich bemerkbar macht, in der jüngsten Zeit aber, und vorzüglich auf Seite der Gehülfen, von Jahr zu Jahr härter vermißt wurde. Dieser fühlbare Mangel eines geregelten Zustandes, einer vernünftigen und gesetzlichen Basis für die inneren und äußeren Verhältnisse hat, nachdem die neueste Zeit die Schranke einer schmachvollen Censur gebrochen, die bereits andauernde Bewegung unter den Gehülfen hervorgerufen, um endlich jenen Zustand der Unsicherheit ihrer Lage in einen gesicherten Rechtszustand umzuwandeln.

Das Postulat — ein Wort, das nur wenigen Kunstgenossen der Jetztzeit in seiner wahren Bedeutung noch bekannt ist — war einst das Band, das alle der Kunst Angehörigen fest umschlungen hielt, war aber auch zugleich der Damm gegen alle und jede Uebergriffe, gegen Willkühr und Bedrückung. Unter der schirmenden Obhut des Postulates lernte der Gehülfe seinen Prinzipal achten und lieben, des Postulates Einfluß begleitete den Lehrling durch seine Lernzeit und schützte das jugendliche Gemüth des Ausgelernten eine Reihe von Jahren hindurch vor Entartung und Ausschweifung. Nicht minder nöthigte dasselbe den Prinzipal, seinen Gehülfen als Genossen, ebenbürtig in der Kunst und darum zu gleichen Ansprüchen an das Leben berechtiget, zu betrachten, und ihn so zu stellen, wie sein Beruf es verlangte. So war es einst; leider, daß es anders, anders zum großen Nachtheile Aller geworden ist!

Es darf nicht geläugnet werden, neben dem unbestritten vielen Guten und Lebenskräftigen in dem Institute des Postulates hatte sich im Laufe der Zeiten auch manches Ueble, mancher Mißbrauch eingeschlichen, der nicht zu loben war; während man aber diese Mißbräuche nur hätte ausscheiden dürfen, um dann das verbleibende Gute desto segenbringender fortwirken zu lassen, glaubte man besser zu thun, wenn gleich das ganze Institut vernichtet würde. Das Postulat fiel und mit ihm auch alle und jede Schranke gegen Willkühr und Bedrückung des Einzelnen; denn an seine Stelle war Nichts getreten, was irgend die Regelung der innern Angelegenheiten möglich gemacht hätte. Wie durch einen durchbrochenen Damm stürzte auf sämmtliche Glieder der Buchdruckerkunst die Fluth aller jener Uebel, welche wir bis zur Stunde so schmerzlich zu beklagen haben, und endlich den Nothschrei der Gehülfen durch ganz Deutschland hervorriefen.

Eine in's Unglaubliche gehende Concurrenz, hervorgerufen und genährt durch engherzigen Egoismus, durch Unverstand und blinde Schlauderei, zwang zuletzt selbst besser denkende Prinzipale, auf ein Preisminimum gegen das Publikum sowohl, als auch gegen die Gehülfen herabzusteigen, bis der Geschäftsbetrieb des kostspieligsten aller Gewerbe selbst unter jenen der geringsten gesunken war. Der Gehülfe, unter dem Schutze des Postulates vor Nahrungssorgen gewahrt, ward nach und nach so weit zurückgestoßen in seinem Verdienste, daß er oft nicht seinen Hunger stillen und seine Blöße bedecken konnte. Und um das Maaß voll und der Unglücklichen recht Viele zu machen, trieb man förmlichen Menschenhandel; denn so nur kann das gewissenlose Annehmen einer Masse von Lehrlingen bezeichnet werden, wie es jetzt an vielen Orten Deutschlands der Fall ist. Von der Lehre entlassen, waren diese Unglücklichen dann oft weniger als Taglöhner, und doch machten sie nur wieder neuen Unglücklichen Platz.

Welchen rechtlichen Buchdrucker mußte es nicht schmerzen, wenn er diesen trostlosen Zustand betrachtete, und doch beim besten Willen für sich allein nicht helfen konnte? Nur ein gemeinsamer Schritt, eine durch ganz Deutschland Platz greifende Verständigung war im Stande, hier Hülfe zu bringen, und dieß war der leitende Gedanke, welcher die hiesigen Prinzipale schon im Mai dieses Jahres veranlaßte, diesen Gegenstand in ihre Hand und später an den Berathungen Theil zu nehmen, welche in diesem Betreffe am 27. und 28. August in Frankfurt a. M. stattgefunden und einen gesetzlichen Zustand durch ganz Deutschland anbahnen sollten. — Die Gründung von Vereinen mit Schiedsgerichten, die Feststellung der gegenseitigen Leistungen zwischen Prinzipalen und Gehülfen, die Regelung des Lehrlingswesens und die Begründung von Unterstützungskassen durch ganz Deutschland wurden in Frankfurt als die Mittel bezeichnet, welche eine bessere Zukunft gewärtigen ließen.

Eine lange Reihe von Berathungen war nöthig, um die sich oft ganz schroff entgegenstehenden Interessen zu einen, und ein Resultat zu Tage zu fördern, welches practisch für die Gegenwart und haltbar für die Zukunft sein und auch den Anschluß der auswärtigen Kunstgenossen nicht unmöglich machen sollte. Dieses Resultat enthalten die nachfolgenden Bestimmungen.

Möge deren Ausführung Gottes Segen zu Theil

Digitized by Google

werden, und das Wohl Aller für immer befestigen und erhalten; zugleich aber recht viele Nachahmer der guten Sache erwecken. Nur ein gänzliches Verkennen unserer Zeit und ihrer Ansprüche könnte tadelnd über unser Bemühen für die gute Sache hinwegsehen.

§. 1. Zweck des Vereins.

Die sämmtlichen Buchdruckereien von München, der Vorstadt Au und den sich ihnen angeschlossenen Nachbarstädten bilden, in Verbindung mit dem in Frankfurt a. M. bestehenden Central-Vereine, unter sich einen Verein, dessen Zweck sein soll:

a) die Wahrung der Gewerbsbefugnisse gegen Eingriffe oder Uebergriffe von irgend einer Seite,

b) die Vertretung sämmtlicher Interessen des Vereins und seiner Glieder gegenüber den Behörden und dem Publikum,

c) die Abwehr aller, den gemeinsamen Interessen sämmtlicher Kunstgenossen entgegenstehenden Vorkommnisse; ferner alle Angelegenheiten zwischen Prinzipalen unter sich, zwischen Prinzipalen und Gehülfen oder zwischen Letzteren unter sich, das Lehrlingswesen, und

d) die Oberaufsicht und Leitung der bereits bestehenden oder noch neu zu gründenden Unterstützungs-Kassen.

§. 2. Hülfsmittel des Vereins.

Zur Ausführung aller dieser Aufgaben des Vereins bedient sich derselbe außer denjenigen Mitteln, welche die Gesetze schon darbieten, noch jener weiteren, welche diese Statuten selbst näher bestimmen.

§. 3. Mitglieder des Vereins.

Jeder Buchdruckereibesitzer von München, der Vorstadt Au und der sich ihnen angeschlossenen Nachbarstädte tritt mit seinem gesammten Personale dem Vereine bei. — Ebenso kann nach den Bestimmungen des Gewerbsgesetzes jedem neu sich etablirenden Buchdruckereibesitzer nur erst nach vorgängiger Aufnahme in diesen Verein die gesetzliche Bürgeraufnahme ertheilt und die Concessions-Urkunde ausgefertigt werden. — Die Aufnahme neu eintretender Gehülfen in eine hiesige Officin ist durch den Beitritt zum Vereine bedingt; nach dem 1. Jan. 1849 wird von jedem neu eintretenden Gehülfen noch ein legaler Nachweis verlangt, daß er in einem anderen Vereine der allgemeinen Vereinbarung sich bereits angeschlossen.

§. 4. Organ des Vereins.

Die Thätigkeit des Vereins wird vermittelt durch einen in einer Generalversammlung von Prinzipalen und Gehülfen zu erwählenden Ausschuß, bestehend aus drei Prinzipalen (oder geprüften Geschäftsführern, die zur Familie des Eigenthümers gehören), und drei Gehülfen (zwei Setzern und einem Drucker), welche auch Factore sein können; die Ersatzmänner in den Ausschuß sind auf dieselbe Weise und in derselben Zahl durch eine eigene Wahl zu ernennen. — Die getroffene Wahl kann nicht abgelehnt werden.

§. 5. Chargen im Ausschuß und deren Wahl.

Dieser Ausschuß wählt unter sich einen Vorsitzenden, einen Kassaführer, einen Sekretär und einen Requisiteur durch Stimmenmehrheit; Vorstand und Kassaführer müssen immer Prinzipale sein. Die Wahl zu einer solchen Stelle kann nicht abgelehnt werden; hat der Gewählte jedoch im vorhergehenden Jahre dieselbe Stelle bereits bekleidet, so ist er für das folgende Jahr zur Annahme der Wahl nicht verpflichtet.

Für jede dieser 3 Chargen sollen die Ersatzmänner durch eine eigene Wahl gefunden werden.

Der Ausschuß ist für die Dauer eines Jahres activ, nach welcher Zeit derselbe in der Generalversammlung (am 24. Juni) seinen Rechenschaftsbericht erstattet und einem neu zu erwählenden Ausschuß Platz macht.

§. 6. Wirken des Ausschusses.

Der Ausschuß wahrt die Aufrechthaltung und Wirksamkeit dieser Statuten, vertritt in der Person des Vorsitzenden die Interessen der sämmtlichen Glieder des Vereins vor den Behörden, hat schiedsrichterliche Gewalt in Streitigkeitsfällen zwischen Prinzipalen unter sich, zwischen Prinzipalen und Gehülfen, zwischen Letzteren unter sich, oder zwischen einem von jenen beiden und den Lehrlingen, unterhält die Verbindung mit dem Central-Vereine, und kann in außerordentlichen Fällen eine Generalversammlung zusammenberufen.

Wo es der in Frage stehende Gegenstand als zweckmäßig erscheinen läßt, ist dem Ausschuß auch die Vollmacht eingeräumt, sich durch freie Wahl nach jeder Seite hin temporär zu verstärken. Die so zur Verstärkung Einberufenen haben nur berathende Stimmen.

§. 7. Geschäftsordnung.

a) Der Vorsitzende.

Der Vorsitzende, gleichsam der Mittelpunkt des gesammten Vereins, leitet den ganzen Geschäftsgang im Ausschusse, überwacht das innere Leben des Vereins nach dessen Statuten, sorgt für die Ausführung der Beschlüsse des Ausschusses und ist deshalb mit besonderen Befugnissen ausgerüstet. Zu diesen Befugnissen gehört:

1) Die Vertretung des gesammten Vereins sowohl, als einzelner Glieder vor den Behörden, und dazu

2) das Recht: Protokolle aufzunehmen oder zu unterzeichnen, Verträge abzuschließen, Vergleiche einzugehen, Bürgschaft anzunehmen oder zu leisten, Prozesse zu führen oder führen zu lassen, Vollmacht zu geben, Eide selbst abzulegen und von andern abzufordern, und Kapitalien zu künden oder aufzulegen.

Digitized by Google

3) Der Vorsitz in allen Ausschußsitzungen und Generalversammlungen.

4) Die Festsetzung der Tagesordnung und Leitung der Discussion bei allen Versammlungen.

5) Die Gegenzeichnung und Siegelung aller vom Vereine ausgehenden schriftlichen Producte, ohne welche dieselben ungültig sind.

6) Die Einsichtsbestätigung aller an den Verein zur Zahlung aus der Vereinskassa gelangenden Rechnungen, ohne welche Bestätigung der Kassier keine Zahlung, bei Vermeidung des Ersatzes, leisten darf.

7) Die Vereinigung der Sitzungsprotokolle und anderer schriftlicher Arbeiten vor ihrer Reinschrift; die desfallsige Beistimmung zum Concepte ist durch beigefügte Unterschrift zu bethätigen.

8) Oeffnen sämmtlicher Einläufe und ihrer Präsenzbestätigung.

9) Die entscheidende Stimme bei Abstimmungen mit Stimmengleichheit.

10) Die Verwahrung des Vereinssiegels,

11) Die Pflicht, von Zeit zu Zeit Kassastur, sowohl der Vereinskassen als der übrigen Unterstützungskassen zu halten, und nach demselben die vorhandenen Werthpapiere zu verwahren und mit dem Vereins- und seinem Privatsiegel zu verschließen, denen dann der Kassier noch sein Privatsiegel beizufügen hat.

b) Der Kassier.

Der Kassier besorgt alle Geldgeschäfte des Vereins und gemäß §. 15 dieser Statuten auch jene der Unterstützungskassen; vereinnahmt daher alle an den Verein oder die Unterstützungskassen gehenden Beiträge und besorgt auch die betreffenden Ausgaben, führt alle auf das Kassawesen Bezug habenden Bücher, soweit darüber nicht besondere Ausnahmsbestimmungen getroffen sind oder noch getroffen werden, und sammelt nach fortlaufender Nummer die Belege. — Wenn in einer der betreffenden Kassen ein Baarfond von mehr als hundert Gulden sich angesammelt hat, so meldet der Kassier dies dem Vorsitzenden, der dann für eine verzinsliche Anlage zu sorgen hat, und das entsprechende Werthspapier auf die schon angeführte Weise verwahrt und wieder zur Kassa abliefert. Ein besonderes Verzeichniß der sämmtlichen Werthpapiere hat der Kassier mit Angabe der Zinszeit anzufertigen und selbe dem Vorsitzenden zu behändigen.

c) Der Sekretär.

Der Sekretär hat alle schriftlichen Arbeiten des Vereins zu besorgen. Er führt die Protokolle bei den Versammlungen, fertiget die Concepte und Reinschriften aller vom Vereine ausgehenden Schreiben und Urkunden jeder Art und bringt sie dem Vorsitzenden zur Unterschrift und Siegelung, und führt die gesammte Korrespondenz des Vereins, jedoch stets unter der Gegenzeichnung des Vorsitzenden. Ueber seine Arbeiten führt er ein eigenes Ein- und Auslaufsjournal.

Die Einrichtung und richtige Führung des Vereinsarchivs liegt ebenfalls dem Sekretäre ob.

d) Requisitenmeister.

Was der Verein an Mobilien, Büchern und sonstigen Effecten besitzt oder erwirbt, ist der Sorge und Ueberwachung eines hiezu besonders gewählten Ausschußmitgliedes übertragen. Dasselbe führt über alle Gegenstände ein Inventar mit Werthangabe, vergibt und empfängt die an Vereinsmitglieder etwa zu verleihenden Gegenstände und führt über letztere ein eigenes Verzeichniß. Bei vom Vereine ausgehenden Unterhaltungen oder Festen leitet er mit dem Vorstande das Ganze und überwacht die vorgeschriebene Ordnung. In letzteren Fällen kann er sich beliebige Mitglieder des Vereins zu Helfern erwählen.

e) Referenten.

Behufs einer gleichheitlichen und sachdienlichen Vertheilung der Vorarbeiten für die beim Ausschuß vorkommenden Berathungs-Gegenstände übernehmen die Ausschußmitglieder der Reihe nach die Function von Referenten. Ein Solcher hat sich vom Stande der vorliegenden Sache genau und erschöpfend zu unterrichten, erstattet darüber in der Ausschußsitzung Vortrag und giebt zugleich sein Gutachten darüber ab. — Letzteres, mit kurzer Beifügung seiner Gründe, hat er schriftlich im Acte selbst zu bemerken.

f) Verantwortlichkeit der Chargen.

Alles, was die Chargirten in ihrer Stellung thun oder lassen, kann nur im Sinne gefaßter Ausschußbeschlüsse geschehen und ist jeder Einzelne für sein Handeln verantwortlich.

g) Ausschußsitzungen.

Die gewöhnlichen Ausschußsitzungen finden regelmäßig zweimal in jedem Monate statt. Bei besonders dringenden Fällen können auch außerordentliche Ausschußsitzungen zusammenberufen werden, wozu durch Einladungskarten einberufen wird.

Das Nichterscheinen bei einer Ausschußsitzung ohne oder ohne genügende Entschuldigung wird mit 30 kr. Strafe zu Gunsten der Vereinskassa belegt.

Der Zutritt zu den Ausschußsitzungen steht den Vereinsmitgliedern als Zuhörern frei. Bei besonders delicaten Gegenständen aber soll die Oeffentlichkeit, nach vorgängiger Anzeige in der Sitzung selbst, sistiren. Für solche Ausnahmsfälle haben sich dann die Zuhörer zu entfernen, oder wo es das Lokal erlaubt, der Ausschuß in ein Nebenzimmer sich zurückzuziehen.

Wenn Kläger oder Beklagter Ausschußmitglieder sein sollten, so scheiden sie während der Verhandlung über den sie selbst berührenden Gegenstand aus und werden durch einzuberufende Ersatzmänner ersetzt.

§. 8. Entscheidungen des Ausschusses.

Die Entscheidungen des Ausschusses, dessen Executivgewalt nöthigenfalls durch die betreffende Behörde vermittelt wird, erleiden keine Berufung, es sei denn, daß dadurch irgend ein Gesetz des Staates verletzt worden wäre, oder die Entscheidung des Ausschusses von beiden betheiligten Parteien beanstandet wird. In diesen letzteren Fällen kann an ein auswärtiges

Digitized by Google

Schiedsgericht (den zunächst gelegenen Hauptverein) Berufung ergriffen werden, welches dann die letzte Instanz bildet.

§. 9. Vereinskassa, Vereinsvermögen.

Zur Begründung einer Vereinskassa und Bildung eines Vereinsvermögens, aus welchem die zu übernehmenden Leistungen bestritten werden können, tragen sämmtliche Mitglieder des Vereins bei, indem

1) die Prinzipale für jeden in ihren Officinen beschäftigten Gehülfen eine Gabe von dreißig Kreuzern,
2) ein jeder Gehülfe eine eben solche Gabe von dreißig Kreuzern

im Minimum als Fondirungsbeitrag leisten.

Nächst dieser Fondirungsgabe verpflichten sich die Mitglieder zu regelmäßigen laufenden Wochenbeiträgen und zwar:

1) die Prinzipale je 3 kr. für jeden in ihrer Officin arbeitenden Gehülfen,
2) die Gehülfen selbst je 3 kr. wöchentlich.

Bei jeder Geschäftsübernahme einer Officin sind von dem Uebernehmer, je nach Umständen und gutem Willen, 25 bis 100 fl. zur Vereinskassa zu erlegen. Jeder neu zutretende Gehülfe leistet nach Ablauf der ersten 14 Tage seiner Condition eine Aufnahmsgebühr von 30 Kreuzern. Ist jedoch die Dauer der Condition nur 14 Tage, so ist der Ertrag dieser Aufnahmsgebühr auf Verlangen vor der Hand zu erlassen, aber deren Nachzahlung bei der nächsten sechswöchentlichen Condition in dem vom Vereine auszustellenden Zeugnisse (§. 18) zu bedingen. Ferner hat jeder Lehrling beim Einschreiben sowohl als beim Ausschreiben je 10 fl. an die Vereinskassa (und 5 fl. an die übrigen Unterstützungskassen) zu entrichten; auch werden derselben jene Disciplinarstrafen in Geld, welche das Schiedsgericht zu verhängen veranlaßt sein dürfte, zugewiesen.

§. 10. Controle und Abrechnung über die Vereinskassa.

Der Kassaführer hat dem Vorsitzenden jederzeit Einsicht in die Kassabücher oder einen von Letzterem vorzunehmenden Kassaskurz zu gestatten, legt am Wahltage für den neuen Ausschuß, also am 24. Juni, vor der ordentlichen Generalversammlung öffentlich Rechenschaft ab und behändigt dem neuen Ausschusse die Kassa nebst den dazu gehörigen Papieren. Das vollständige Absolutorium erhält er aber erst, nachdem hiezu eigens ernannte Revisoren die Richtigkeit der Rechnungen bestätiget haben.

§. 11. Verwendung der Geldmittel.

Die Geldmittel des Vereins sollen außer zu den für den Zweck des Vereins erlaufenden Ausgaben auch noch für die durch ganz Deutschland Platz greifende Unterstützungskassa für arbeitsunfähige Mitglieder verwendet werden, worüber die näheren Bestimmungen vom Central-Vereine getroffen werden sollen.

§. 12. Leistungen an den Central-Verein.

Ueber die aus der Vereins-Kassa an den Central-Verein abzugebenden Leistungen wird ebenfalls vom Central-Vereine das Nähere, nach Verhältniß der Kopfzahl der Vereinsglieder, bestimmt.

§. 13. Weitere Unterstützung an Gehülfen.

Für jeden Gehülfen, welcher nachweisen kann, daß er eine sich ihm dargebotene Condition in einer, den Vereinsstatuten sich nicht anschließenden Buchdruckerei ein- für allemal ausgeschlagen oder niedergelegt hat, soll möglichst Sorge getragen werden, ihm, wenn er durch Zeugnisse seine Brauchbarkeit und Moralität darthun kann und überhaupt in gutem Leumund steht, in einer dem Vereine angehörigen Officin Anstellung zu verschaffen. Ist dies unmöglich, so wird ihm je nach den Kräften der Vereinskassa, für den Verzicht auf jene Condition eine Gabe bis zu einem Gulden gereicht. Durchreisende Gehülfen erhalten diese Unterstützung mit dem betreffenden Viaticum, die der Vereinsstadt angehörigen aber erhalten den gleichen Betrag wöchentlich (in maximo 4 Wochen lang), bis wohin ihnen eine Condition eröffnet sein wird.

Diese Bestimmungen sind jedoch nur für Gehülfen anwendbar, welche in einem Umkreise von 40 Stunden zuletzt conditionirten.

§. 14. Weitere Bestimmungen des Vereinsfondes.

Sollte der Vereinsfond sich wesentlich vermehren, sei es durch die regelmäßigen Beiträge, durch freiwillige Zuflüsse oder durch Vermächtnisse, so soll ein gewisser Theil desselben zur Begründung einer Gehülfen-Wittwenkassa verwendet werden.

Würde dagegen eine Verminderung des Vereinsfonds bemerkbar, so soll durch verhältnißmäßige Reduction der Unterstützungsbeiträge das Gleichgewicht der Ausgaben zu den Einnahmen wieder hergestellt werden.

§. 15. Die älteren Unterstützungskassen.

Die schon länger hier bestehenden Unterstützungskassen werden unter Aufrechthaltung deren Statuten in die Obhut des Ausschusses gestellt, so zwar, daß letzterer gemeinschaftlich die Bürgschaft für dieselben übernimmt, den sämmtlichen Mitgliedern die Wahl ihrer statutenmäßigen Vorstände aber frei bleibt. Nur der jedesmalige Kassier des Vereins besorgt gleichzeitig, der größeren Sicherheit wegen, die Kassageschäfte der Unterstützungskassen.

§. 16. Lehrlinge.

Das Einschreiben und Ausschreiben der Lehrlinge geht mit dem Inslebentreten des Ausschusses in dessen Befugniß über. Derselbe hat sonach jeden sich meldenden Lehrling, nach Umfluß einer sechswöchentlichen Probezeit, in Gegenwart seines zukünftigen Lehrprinzipals, über die nöthigen Kenntnisse zu prüfen und nach erkannter Befähigung bei der betreffenden Gewerbspolizei-Behörde Anzeige über die Aufnahme desselben zu machen.

Nach vollendeter Lernzeit entscheidet der Ausschuß bei neuer Prüfung über seine Befähigung zum Ueber-

Digitized by Google

tritte in den Gehülfenstand, indem er den Lehrling in Gegenwart dessen Lehrprinzipals, seiner Eltern oder Vormünder, und seines Anführgehülfen entweder von der Lehre lossprícht, oder auf noch weiter fortzusetzende Lehre entscheidet.

§. 17. **Moralische Wirksamkeit des Vereins.**

Eine weitere Aufgabe des Vereins wird es stets bleiben, auf die Intelligenz, die Moralität und geistige Erhebung seiner Angehörigen einzuwirken, vorzüglich aber auf die Abstellung aller hie und da noch vorkommenden Uebelstände durch alle den Vereinskräften zustehende Mittel hinzuarbeiten.

§. 18. **Ausscheiden aus dem Vereine.**

Jeder dem Vereine beigetretene Gehülfe erhält bei seinem ordnungsmäßigen Austritte aus der Condition ein mit dem Vereinssiegel beglaubigtes Zeugniß zu seiner Legitimation.

Der Ausschluß aus dem Vereine durch eine Handlung, welche eine absichtliche Verletzung dieser Statuten beurkundet, oder welche die Ausübung der Gewerbsbefugnisse gesetzlich aufhebt, hat die Folgen, daß ein also Ausgeschlossener, wenn er Prinzipal ist, keinen Lehrling aufnehmen darf, und seinen Gehülfen, welche nach einem solchen Acte noch bei ihm bleiben, der Eintritt in jede andere Officin verweigert wird; — ist er Gehülfe, so tritt er mit diesem Acte zugleich aus aller Verbindung mit dem Gesammtkörper der Buchdrucker. Der Ausschluß umfaßt das erste Mal die Dauer von drei, das zweite Mal die Dauer von sechs, und das dritte Mal die Dauer von 12 Jahren.

Fälle, welche in das Criminalrecht eingreifen und den zuständigen Behörden zur Anzeige kamen, ziehen temporäre Ausschließung aus dem Vereine nach sich, wenn auf Specialuntersuchung erkannt ist.

§. 19. **Repressalien.**

Gegen jene Buchdruckereien, welche entschieden den Beitritt zum Verein verweigern, finden unter Vorbehalt der nöthigen Schritte bei den einschlagenden Behörden folgende Repressalien statt:

1) Aufhebung allen und jeden directen oder indirecten Verkehrs mit denselben.
2) Verweigerung der Aufnahme der Gehülfen aus solchen Officinen, wenn sie aus dem Grunde des Nichtanschlusses die Arbeit nicht freiwillig niederlegten. (vergl. §. 3.)
3) Nichtanerkennung der Ausgelernten solcher Officinen als ebenbürtige Gehülfen, und
4) Ausschluß aller Mitglieder solcher Officinen von der Theilnahme an den Unterstützungskassen.

§. 20. **Abänderung der Statuten.**

Abänderungen dieser Statuten oder Zusätze zu denselben können nur durch den für diesen Zweck sich verstärkenden Ausschuß vorgenommen werden, nachdem die zur Abänderung beantragten Punkte durch Rundschreiben bekannt gemacht, nach allen Seiten hin genügend geprüft und durch absolute Stimmenmehrheit zu Beschlüssen erhoben worden sind. — Sie treten in Kraft, sobald sie die Genehmigung der betreffenden Behörden erhalten haben.

§. 21. **Schluß.**

Die einschlägigen Behörden werden von dem Entstehen des Vereins in Kenntniß gesetzt und gegenwärtige Statuten ihnen zur Sanction mitgetheilt.

Der Vereins-Ausschuß.

Georg Franz, d. Z. Vorsitzender.
Jos. Wöhr, d. Z. Secretär.

Die in meinem Verlage erscheinende:

Deutsche Buchdruckerzeitung

ist vom nächsten Jahre an auch durch die Post zu beziehen und zwar halbjährig mit 20 Sgr. zu bestellen. Nro. 1—6 (1848), welche das vollständige Protokoll der Frankfurter Versammlung enthalten, sind noch vorräthig und können nachgeliefert werden.

Cassel im Dec. 1848.

H. Hotop.

Kauf-Gesuch.

Eine schon gebrauchte aber noch brauchbare Corpus-Fracturschrift 2 bis 3 Centner, so wie gebrauchte ältere Einfassungen und ältere Fractur-Titelschriften als Canon, Missal und Sabon werden zu kaufen gesucht. Probe-Buchstaben und Probe-Abdrücke der Schriften nebst Angabe des Preises pr. Ctr. werden unter der Chiffre C # 3. durch Herrn Meyer in Braunschweig franco erbeten.

Verkauf einer Liniirmaschine.

Eine ausgezeichnet solide gebauete

Schmidt'sche Liniirmaschine

für Lithographen, Schienenlänge 36 Zoll Rh., mit angehängter Kreismaschine, zu Linien, Strahlen, Kreisen ꝛc. ist zu verkaufen und bittet man Reflectanten, sich an die Expedition d. Bl. zu wenden.

Ein genügend im Federzeichnen geübter Lithograph, aus dessen Händen schon so manche nicht unbedeutende Arbeit hervorging, welcher ebenwohl in den andern Manieren bewandert ist, auch nach Verlangen etwas Schrift schreibt, und seit mehrern Jahren in der bekannten Anstalt von Gödsche & Steinmetz in Meißen gearbeitet, wünscht Verhältnisse halber sich zu verändern. Prinzipale, welche auf dieses Gesuch reflectiren, belieben ihre Briefe an F. Sommer in Meißen zu adressiren, worauf Probearbeiten erfolgen werden.

Digitized by Google

FILZ-DRUCK-TUCH

dem englischen „**Printing Cloth**“ entsprechend,

empfiehlt die Fabrik

von

J. D. Weickert in Leipzig

den Herren Besitzern von Stahl- und Kupferdruckereien und Buchdruckereien mit Schnell- und Handpressen.

Da mein Fabrikat in den Officinen der Herren F. A. Brockhaus, A. H. Payne (Engl. Kunstanstalt) u. a. bereits mit dem besten Erfolg in Anwendung gebracht worden ist, und sich namentlich auch dessen Dauer schon bewährt hat, so zweifle ich nicht, dass sich dasselbe auch auswärts die weiteste Verbreitung erwerben wird.

Portofreie Anfragen finden sofortige Beantwortung und werden Aufträge bei Angabe des erforderlichen Formats und der Stärke auf's schnellste in Ausführung gebracht.

Leipzig im Decbr. 1848.

J. D. Weickert.

Vortheilhaftes Anerbieten!

Eine sich sehr gut rentirende Buchdruckerei im Herzogthum Holstein (die einzige am Orte), welche sich nicht nur vieler festen Arbeiten erfreut, sondern auch den Verlag eines vielgelesenen Wochenblattes hat, steht besonderer Umstände halber sehr preiswürdig zum Verkauf und könnte sogleich übernommen werden. — Hierauf Reflectirende erfahren das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

An die Herren Buchdruckereibesitzer.

So eben ist das erste Heft meiner Polytypen in 433 Nummern, größtentheils Originale, die bisher nicht verkäuflich waren, erschienen und stehen Exemplare zu 1 Thlr. gegen baar zu Diensten.

Bei einer Bestellung auf Polytypen von mindestens 10 Thlr. wird der erstattete Betrag für das Heft wieder restituirt.

J. B. Hirschfeld
in Leipzig.

Ein im Zeichnen, besonders aber im Schriftfache geübter Lithograph sucht ein anderweitiges Engagement. Etwaige Offerten werden unter Lit. J. R. an die Hildenbrandt'sche Buchdruckerei in Coblenz franco erbeten.

In einer der größeren Städte Mecklenburgs wird zu Neujahr oder Ostern für eine Buchdruckerei mittlerer Größe ein tüchtiger, ordnungsliebender Factor von 27 — 30 Jahren gesucht. Sehr erwünscht würde es sein, wenn derselbe schon eine solche Stelle bekleidet hätte. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst ihre Offerten, mit Zeugnissen versehen, unter der Chiffre B portofrei an die Redaction des Buchdrucker-Journals senden.

Schriftanerbieten.

Drei Centner ganz neue von guter Masse und in gefälligem Schnitt gegossene Cicero hebräische Typen mit vollständig unterschnittenen Alphabeten und Accenten (Preis bei Brockhaus und Schelter & Giesecke in Leipzig pr. Centner 135 Rthlr.), stehen à Centner 90 Rthlr. zum Verkauf; auch sind zwei dazu gefertigte Schriftkästen mit zu überlassen. Auskunft darüber wie auch Schriftproben ertheilt auf portofreie Anfragen die Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig.

Hiezu eine Lithographie.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Sachregister.

(Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweite die betreffende Seite an.)

Angelaufenes Papier von Stockflecken zu reinigen 11, 148.
Arbeiter und Arbeitgeber, die 4, 53.
Associationsrecht, das 10, 129.
Beispiel, nachahmungswerthes 3, 35.
Beschlüsse, die Breslauer 6, 82.
— — die Berliner 7, 89.
— — die Frankfurter 15, 217.
— — die Heidelberger 7, 97.
— — die Leipziger 5, 61.
— — die Mainzer 12, 161, über die 13, 185. Nachträgliches über die 21, 289. Noch ein Wort über die 21, 294.
Deckel, harter oder weicher? 1, 1,
Farbereibmaschinen, über 10, 141.
Gesellschafts-Vertrag der vereinigten Buchdruckereibesitzer Berlins 14, 201.
Gießmaschine, Archimowitz neue 2, 20. 3, 31.
Glyphographie, die 1, 13.
Letterngießmaschine, die verbesserte 11, 149, Beschreibung derselben 11, 151.
Letternschleifmaschine 19, 273.
Linien-Gehrungshobel 19, 277.
Linienschneidzeuge, über 9, 128.
Matrizensonde, die 11, 145.
Polytypen, neue 22, 315.
Presse, die freie 4, 41.
Presse, die zum Gold- und Blinddruck 24, 329.
Pressenkunde, zur 1, 9. 10, 138.
Preßgesetz mit Schwurgericht, Denkschrift über die Erforderniß eines solchen 4, 46.
Pro et contra 16, 236. 22, 305.
Productionen, neue 3, 36.
Protest, Leipziger 13, 185.
Satzungen des Vereins der Buchdrucker von München und der Au 24, 331.
Schnellpresse, die vierfache 1, 4.
Schriftgießereibesitzer Leipzigs, an die 10, 135.
Schriftprobenschau 2, 17. 8, 120.
Schriftstempel-Meßinstrument, das 13, 193.
Spaziergang, typographischer, in's Land der Concurrenz 3, 25.
Spielkartenfabrikation, die 13, 193.
Stylographie, die 3, 34.
System, über die Einführung eines gleichmäßigen in den Buchdruckereien Deutschlands 3, 29.
Tarif, Leipziger 17, 253.
Tarif, Wiener Schriftgießerei- 18, 269.
Verhandlungen über eine zeitgemäße Umgestaltung der Buchdruckereiverhältnisse Dresdens 8, 105.
Was und Wie? 6, 73.
Werthpapiere, über die Erzeugung unnachahmlicher 18, 268.
Zeitungsdruckereien, die Praxis in den englischen 21, 295.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Meyer.

1849.

Braunschweig,
Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie franklirt einlaufen.

Pro et contra.

(Fortsetzung.)

III.

Die Revolution.

Unter solchen Zuständen brach das Jahr des Heils 1848 — das Geburtsjahr der jungen Freiheit — herein.

Es brachte, wie alle Neugeborenen, Geschrei und Unruh in's Haus; auch wurden wir — wie sonst bei Kindtaufen, — mit allerlei Pathengeschenken erfreut: Preßfreiheit, Associations-, Petitions- und andere Rechte in großer Auswahl, alles auf breitester Grundlage servirt, kamen zu Tage; nebenbei hatte der Storch das Naschwerk für die liebe Jugend nicht vergessen; gleich oben auf lag ein Päckchen in Goldpapier, herrlich zu schauen und leicht wie Baiser's, das führte „Volkssouveränetät" als Devise; unter den künstlich geformten, mit Aether gefüllten Trauben und Früchten leuchtete vor andern die Bella donna hervor, man griff vor Allem nach ihr; das Band, mit dem sie umschlungen, war sympathetisch beschrieben, und „Menschenrecht" las man heraus. Nicht minder fand Beifall ein schweres dem Marcipan ähnliches Gebäck, den Thurm zu Babel darstellend, von dessen halbvollendetem Bau etwas unhistorisch eine Tricolore mit der neumodischen Inschrift: „Organisation der Arbeit" herabwallte.

Das schmeckte alles gar köstlich, doch konnte Niemand recht sagen, was er genossen, so künstlich und neu war die Bereitung, der Fabrikant auch gar nicht geneigt, sein Recept zu verrathen. Daß unter den Gästen die Buchdrucker auch davon naschten, versteht sich von selbst, und sie, die unter der selig entschlafenen Censur alles erfuhren, was andern Leuten bei schwerer Strafe verborgen, sie, die so viele „enthüllte Geheimnisse" Männchen für Männchen gesetzt und gedruckt, ehe sie dem gläubigen Volk wohlversiegelt geboten, sie fühlten zunächst den Beruf, auch dies zu enthüllen, und fingen daß an — zu probiren. —

Lieber Leser, auch du bist höchst wahrscheinlich Buchdrucker, und auch du hast vielleicht Ansprüche auf Souverainetät, mindestens doch auf Menschenrechte zu Anfang dieses Jahres erhoben, am Ende auch wohl gar — je nach deinem Stand — für die Organisation der Arbeit geschwärmt, und hältst uns für erz-reactionär, daß wir die von tausend und abermals tausenden gedrückter Menschen so sehnlichst erhoffte Verwirklichung dieser Ideen zu einem Mährchen verarbeiten, aber, eben weil du Buchdrucker bist, wie wir, rechnen wir auf deine Bereitwilligkeit, uns zu vergeben, und versichern dich, daß hinter dieser Maske ein Gesicht steckt, bleich noch von dem Schrecken über die Niedermetzelung Tausender, welche die Lösung dieser Neu-Turandot'schen Räthsel versuchten, ein Gesicht, dessen Lippen nur scherzen, um den Schmerzensruf des sterbenden Cäsar noch zurückzuhalten, noch, weil bei uns nicht wie bei jenem die letzte irdische Hoffnung geschwunden. Bist du aber wirklich und jetzt noch der Meinung, daß jene Ideen mehr als Mährchen sind, o dann säume nicht, um der Menschheit willen, ihre Möglichkeit und Lebendigkeit zu beweisen, beweise nur das Eine:

Digitized by Google

Alle Buchdrucker haben gleiche Rechte auf den Namen: Künstler.

und wir gestehen freudig unsern Irrthum, bereit, Gut und Blut der neuen Lehre zu opfern.

Unsere Aufgabe, für und wider zu sprechen, machte es unerläßlich, diese Gefühle auszudrücken, Gefühle, die sich uns unwillkürlich beim ersten Lesen des Leipziger Manifestes vom 3. April aufdrängten.

Wir nennen es ein Manifest, weil die Unterzeichner es selbst verschmähen, zu bitten, wo sie nur fordern zu müssen vermeinen, um sich ihres Rechtes auch würdig zu erweisen, (S. Journ. No. 5) und denjenigen, welche etwa daran noch zweifeln sollten, die Drohung entgegenschleudern: „Sie werden in keinem Falle den Sieg über unsere gerechten Forderungen davon tragen, Wir stehen Einer für Alle und Alle für Einen."

Wer bittet, muß allerdings ja und nein hören können, wer aber fordern will, muß auch die Macht haben, seiner Forderung Geltung zu verschaffen.

Das unbedingte Ja konntet Ihr nicht erwarten, das Nein wolltet Ihr nicht hören, und die Macht — die besaßet Ihr nicht, eben so wenig, als alle die Uebrigen, welche neue verbesserte Auflagen dieses Manifests veranstalteten, und die da meinten, die letzte Mainzer Ausgabe sei klassisch.

Der Stolz, daß ein Franklin aus unserer Mitte entsproß, ist wahrlich Geistesverwandten erlaubt, doch Ihr, unähnlich ihm, verstandet es nur, herbeizuziehen den Blitz; indeß, daß er nicht Alles zerschmetternd herniederfuhr, sagt, wem verdanken wir das?

Wenn wir diese Frage dahin beantworten, daß es der Erlaß des Frankfurter Central-Comites vom 27. Juli war*), so fürchten wir nur geringen Widerspruch, denn außer Berlin und Hamburg haben alle übrigen Buchdruckerstädte durch die That ihre Zustimmung ertheilt, und das genügt.

Wir blicken mit Stolz auf jenen Erlaß, er ist es, der den wahrhaft begeisterten Anhängern der durch das Leipziger Manifest hervorgerufenen Bewegung die Ueberzeugung gewährte, daß ihre heiligsten Interessen in den Händen von Männern ruhten, die die Spreu von dem Weizen zu sichten verstanden; er ist es, der die schimpfliche Niederlage, welche durch das Festhalten an den Mainzer Beschlüssen nothwendig gerade über die Edelsten verhängt worden wäre, in einen ehrenvollen Rückzug verwandelte, auf dem Nichts verloren, im Gegentheil die Achtung der Gegner und Zeit zur Verständigung gewonnen wurde.

Was thaten aber jene 800 in Leipzig, als ihnen am 1. Juli das erroyte Provisorium wieder entzogen, was würden sie am 1. August gethan haben? Alle für Einen schwiegen! Was haben sie seitdem gethan, um das an unserer Einigkeit tapfer fortarbeitende Central-Comite in Frankfurt zu unterstützen? Davon erfuhren wir Nichts.

Und doch ist Leipzig in typographischer Beziehung die Metropole Deutschlands; wie mächtig sein Beispiel gewirkt hat, liegt offen vor uns. Was hätte aber Leipzig wirken können, wenn sein erster Schritt nicht ein verfehlter gewesen wäre, wenn es gehandelt hätte, wie später Breslau? Die Folgen wären unermeßlich gewesen.

Wir haben uns entschieden gegen die Form des Leipziger Manifests aussprechen müssen, und deren Entstehung von vornherein durch die unverdauten Ideen der vorangegangenen politischen Revolution sinnbildlich zu erklären gesucht. Wir thaten dies aber nicht deshalb, um damit auch die Sache zu verdammen; das kann Niemand glauben, der uns bis hieher gefolgt ist; nur bedauern konnten wir, daß gerade Buchdrucker so kurzsichtig waren, ihre Mittel zu überschätzen und über hohlen Phrasen von Menschenrechten die Rechte ihrer nächsten Mitmenschen, ihrer Arbeitgeber zu mißachten.

Es wäre nutzlos, hier noch den Kern jenes Manifests, die eigentlichen materiellen Forderungen, näher zu erortern; sie wie alle fast gleichlautenden anderen Städte sollten aufgehen in den sogenannten Mainzer Beschlüssen.

Wir fragen billig zuerst, wie entstanden diese Beschlüsse? Und da sehen wir, daß durch den Aufruf der sieben rheinischen Städte ein Congreß nach Mainz auf die Pfingsttage ausgeschrieben wurde, der von so und so viel Städten mit so und so viel Abgeordneten beschickt wurde. Was diese berathen, das sollen die Protocolle mittheilen, sie sind aber bis auf diesen Tag noch nicht erschienen; was sie beschlossen, das sollte fast gleichzeitig mit seinem Bekanntwerden in's Leben treten. Beweis genug, daß die Ansichten dieser Abgeordneten von denen der Leipziger nicht sonderlich abwichen, weshalb auch ihre Beschlüsse nicht wesentlich differiren, nur ist nicht zu übersehen, daß in Mainz als Minimum bestimmt wurde, was in Leipzig als Maximum gefordert.

Es ließe sich somit schließen, daß diese Ausgewählten von Tausenden und folgerecht diese Tausende selbst nicht nur von der Vortrefflichkeit, sondern auch von der Ausführbarkeit ihrer Beschlüsse überzeugt waren.

(Hier sehen wir die erste Folge der Leipziger Verblendung.)

Dies hat sich aber factisch nicht erwiesen.

Wir sind der Meinung, jene Beschlüsse sind nicht nur einseitig, wie die Gegner bemerken, sondern unüberlegt gefaßt. Einseitig, das will nichts bedeuten, wenn auf dieser Seite die Macht ist; ein Sieg ist auch einseitig genügend; ein Kampf ohne bestimmte Aussicht auf Sieg aber unüberlegt.

Wer trägt die Schuld dieses ungeheuren Fehlers? Wir selbst! — Wen haben wir gewählt, uns in Mainz zu vertreten? Meist junge feurige Leute, denen es mit der Volkssouverainetät gewiß Ernst war, und denen es nicht an gutem Willen, auch nicht an der

*) Dieser Erlaß ist auf die spätere Gestaltung der Verhältnisse von so bedeutendem Einflusse, daß wir dessen Aufnahme im Journale jetzt noch für nöthig erachten, damit dieses Actenstück nicht verloren gehe.

Digitized by Google

Erkenntniß unserer Zustände, wohl aber an derjenigen Erfahrung fehlte, welche trotz des glänzenden Schimmers das Falsche vom Echten zu sichten versteht. Abgesehen aber vom jugendlichen Enthusiasmus, der so leicht seine Kräfte überschätzt, haben wir ein Recht, sie wegen der thatsächlich unausführbaren, jetzt völlig verworfenen Beschlüsse zur Verantwortung zu ziehen? Mit welchen Instructionen haben wir sie versehen? An den meisten Orten war es eine Ehrensache, den Congreß zu beschicken; was dort entschieden werden sollte, den Wenigsten klar, und schon eine solche Frage konnte in jener erregten Zeit einen Sturm des Mißfallens hervorrufen, dem sich Niemand ohne Noth aussetzen mochte. Wenn die Mehrheit einer Versammlung diese Frage dadurch erledigte: Nutzt es nicht, so schadet es nicht, dann konnte die Minderheit sich diesem Trost überlassen.

Wer aber Jemanden mit Wahrung seiner Interessen bevollmächtigt, ist auch verpflichtet, für dessen Handlungen einzustehen, und wenn dies im vorliegenden Falle gefährlich war, so sind wir dem Frankfurter Central-Comite um so mehr Dank schuldig, daß es diese Gefahr von uns abgewendet.

Sie lag aber auch hier weniger in den materiellen Forderungen, als in der Form, in welcher diese ausgesprochen, und in der Hast mit der sie ausgeführt werden sollten.

Die Nachricht von dem durch D'Oench in Liegnitz und Voß aus Düsseldorf ausgeschriebenen Principal-Congreß, auf welchem die Mainzer Beschlüsse berathen und angenommen werden sollten, traf an den meisten Orten weit eher ein, als die Beschlüsse selbst; jede Separatverhandlung mit den Principalen war seit dem Ausschreiben der 7 Städte offenbar überflüssig, eine Vereinbarung auf Grund der Mainzer Beschlüsse aber in der kurzen Zeit zwischen ihrem Erscheinen und dem Leipziger Congreß unmöglich, weil die Prinzipale mit vollem Recht verlangen konnten, daß erst jener Congreß abgewartet werde, zu welchem es übrigens an allen Vorarbeiten fehlte, die gerade für diejenigen so höchst nöthig gewesen wären, welche in der Propaganda der Gehülfen den ersten Schritt zu einer vernünftigen Einigung erblickten und geneigt waren, deren Forderungen mit den nöthigen Modificationen zu gewähren.

Die Hoffnungen aller Wohlgesinnten waren auf jenen Congreß gerichtet, denn es schien im Interesse Aller zu liegen, welche bereits provisorisch Preis-Erhöhungen ꝛc. bewilligt, einer Neuerung die größte Ausdehnung zu geben, deren Vortheile unläugbar, sobald die Hauptstädte nur einig, und zu deren Durchführung sich die von den Schlesiern angenommenen Repressalien gegen die in frecher Concurrenz beharren wollenden Kleinstädter selbstredend empfahlen.

Diese Hoffnung wurde indeß getäuscht; der Congreß ward aus noch nicht hinlänglich aufgeklärten Ursachen widerrufen. Man sagt, die Herren D'Oench und Voß hätten ohne Weiteres den Namen des Herrn Brockhaus auf ihre Einladung gesetzt, und dieser sich gegen solchen Mißbrauch verwahrt. Nichtsdestoweniger trafen 9 — 10 Prinzipale in Leipzig zusammen, welchen jener Widerruf nicht bekannt geworden, so wie ein Paar hundert schriftliche Zustimmungen zu den etwa zu fassenden Beschlüssen eingegangen sein sollen. Dies mögen die Wenigen in Leipzig versammelten Herren benutzt haben, um auch ihrerseits einen „kühnen Griff“ zu thun, und die ihnen mißliebige Bewegung zu unterdrücken. Die ganze Verhandlung ist mehr oder weniger in den Schleier des Geheimnisses gehüllt, wir berichten daher nur, was wir wissen, ohne es verbürgen zu können.

Als authentisch liegt nur der in Nro. 13 des Journals mitgetheilte Protest vor uns; daß aber noch andere Beschlüsse dort gefaßt sind, erfuhren wir seiner Zeit aus der Weser-Zeitung.

Die in Aussicht gestellte allgemeine Arbeits-Einstellung sollte um jeden Preis hintertrieben werden. Ob da nun ein in der Versammlung anwesender Schriftgelehrte*) oder sonst wer den alttestamentarischen Satz: „Auge um Auge, und Zahn um Zahn“ als zweckdienlich in Anregung brachte, könnte nur das Protocoll nachweisen; genug, Ignatius Loyola oder Machiawell dürften sich eines Beschlusses nicht schämen, der, auf die heiligsten Gefühle des Menschen als Gatte und Vater basirt, den lange mehr oder minder geknechteten Arbeiter im Angesicht der Freiheit in's Joch der Knechtschaft zurückzuführen vermag.

Ob die Herren von der Unfehlbarkeit ihres schleichenden Gegengiftes so überzeugt waren, daß sie eine officielle Verkündigung für überflüssig hielten, oder ob sie die öffentliche Meinung scheuten, das wissen wir nicht, jedenfalls gehört der wesentliche Inhalt des Beschlusses, wie er zur Kunde gekommen, mit zu den Actenstücken über die Bewegung des Jahres 1848; danach sollten sich die Prinzipale gegenseitig verpflichten, Keinen, der am 1. August die Arbeit einstellte, wieder in ihrer Officin aufzunehmen. Ja es soll sogar beantragt gewesen sein, keinen dieser Revolutionaire in derselben Stadt wieder aufzunehmen; allein ein solcher Beschluß wäre nur eine ebenso große Dummheit gewesen, als es die angedrohte Arbeits-Einstellung war, die trotzdem in Hamburg und Berlin in's Leben trat und noch in mehreren Städten ganz oder theilweise bestimmt eingetreten wäre, wenn das

*) Wenn wir nicht irren, beschlossen ihrer neunzehn über das Wohl so vieler Tausende. Es sind uns nur wenige Namen noch bestimmt erinnerlich, darunter der von F. W. Gubitz, welcher von allen seinen Geschäften das des Buchdruckers zuletzt ergriff. Gleich ihm waren die meisten der Versammelten Männer, von denen man, wie sich das Leipziger Manifest in seinem „ächten Deutsch“ ausdrückt, mit vollem Rechte sagen kann: „Sie wissen nicht, was es heißt, vom Knuppel auf's Streh getrieben zu werden,“ Männer, die entweder in der Wiege schon Prinzipal waren, oder doch nur die bessere Seite des Buchdruckerlebens kannten; vielleicht auch Einige, die alles Ernstes den Verdienst ihrer Arbeiter noch reichlich hoch achteten, wenn sie Leinenweber u. dgl. daneben verglichen, die doch auch leben! Es ist daher kein Hehn, wenn wir ihnen nachrufen: „Vergebt ihnen, sie wußten nicht recht, was sie thaten.“ Wenn auch nur Einer von ihnen darunter war, der Frau und Kinder mit durchschnittlich 3 Thlr. wöchentlich erhalten sollte, er würde gegen den Protest protestirt haben.

Digitized by Google

Frankfurter Central-Comite nicht jenen ehrenvollen Rückzug ermöglicht hätte. (Z. B. Bremen.)

Wie weit jene ächt jesuitische Politik der Leipziger Versammlung auf den Schritt des Central-Comite's eingewirkt hat, wissen wir nicht, da auch von dort nur Weniges veröffentlicht ist, trotzdem, daß mit den da angehäuften Actenstücken gewiß noch ein profitables Verlagsgeschäft gemacht werden könnte, wir wissen aber, daß die Arbeits-Einstellung überall dort nicht stattgefunden haben würde, wo die Persönlichkeit der Prinzipale die Garantie gab, daß früher oder später das Mögliche zur Erreichung besserer Zustände geschieht, denn von vielen derselben war aufrichtig anerkannt, daß etwas geschehen müsse, um den von uns in I und II geschilderten Allen verderblichen Verhältnissen zu entgehen. Ihnen, nicht jenen Jesuiten, ist es zu danken, daß die Revolution uns nicht Allen über den Kopf hereinbrach, auf sie blicken Hunderte und Tausende vertrauensvoll. Durch die Vereinigung mit dem Kern der Gehülfen wird und muß das Ziel erreicht werden, welches die Mainzer Beschlüsse im Princip entwickelt, nur in der Form verfehlt haben.

Wir glauben hier den passenden Zeitpunkt erreicht zu haben, wo diesen Beschlüssen ihr Recht widerfahren muß, ehe wir den Gang der Ereignisse weiter verfolgen.

(Fortsetzung folgt.)

Feststellung der gegenseitigen Leistungen der Buchdruckereibesitzer und Gehülfen von München und der Au.

I. Allgemeine.

Arbeitszeit.

Die Arbeitszeit für das Personal wird inclus. Frühstück und Vesper auf volle eilf Stunden im Sommer wie im Winter festgesetzt, welche sich durch eine und eine halbe Stunde für das Mittagsmahl in zwei Hälften scheiden.

Neben- und Nachtstunden.

Wenn über die bedungene Arbeitszeit oder an Sonn- und Feiertagen gearbeitet werden muß, so erhalten die im gewissen Gelde stehenden Gehülfen per Stunde 10 kr. — Bei den berechnenden Setzern aber wird ein Zuschlag von 3 kr. per Stunde gewährt.

Diese weitere Vergütung von Nebenstunden kann nur Anwendung finden, wenn von Seite des Prinzipals angeordnet wird, daß über die festgesetzte Arbeitszeit gearbeitet werden soll.

Sonn- und Feiertagsarbeit.

Die Gehülfen im gewissen Gelde haben an Sonntagen zwei, an andern Feiertagen vier Stunden ihrem Berufe zu gewähren, ohne daß dafür eine weitere Vergütung stattfände, wenn die Dringlichkeit der Arbeiten überhaupt die Anwesenheit derselben an Sonn- und Feiertagen verlangt.

Ausgenommen sind die hohen Feiertage: Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Neujahr, Fronleichnam und Dreifaltigkeit. Für diese findet der oben aufgestellte Maßstab ungeschmälerte Anwendung.

An Sonn- und hohen Festtagen darf an Zeitungen nicht gearbeitet werden, jedoch so, daß 2 Zeitungen hintereinander nicht ausfallen dürfen.

Abzug wegen Zeitversäumniß.

Zeitversäumnisse der im gewissen Gelde Arbeitenden sind nach Verhältniß des Wochenlohnes in Abzug zu bringen.

Material- und Manuscript-Spolien.

Es soll zwar durch regelmäßiges Schließen der Druckerei-Lokale dahin angestrebt werden, daß einzelne Mitglieder der Druckerei sich nicht Material und Manuscript unrechtmäßig aneignen und ihren Collegen wegnehmen, doch soll dem Emsigen und Arbeitslustigen daraus keine Beschränkung zugehen.

Abrechnungs- und Zahltag.

Die wöchentliche Abrechnung am Sonnabend wird wie bisher beibehalten.

Aufkündigungszeit.

Die Aufkündigungszeit ist vierzehn Tage, bei Setzern im gewissen Gelde aber mindestens vier Wochen. Das gegenseitige Uebereinkommen ist freigestellt. Die Aufkündigung soll Samstags geschehen, kann jedoch in besonderen Fällen an jedem Tage stattfinden und zählt nachher a dato.

Dem Aufgekündigten soll bis zum Ablaufe der Kündigungszeit möglichst Beschäftigung zugetheilt werden.

Hebung des geistigen und moralischen Zustandes der Gehülfen.

Um der angebahnten geistigen Erhebung der Gehülfen auch ihrerseits möglichst Vorschub zu geben, werden die Principale von allen in ihren Officinen gelieferten Arbeiten, worüber sie in dieser Art disponiren können, ein Exemplar in eine zu diesem Zwecke eigens zu begründende Vereins-Bibliothek abgeben, worüber ein eigenes Register angefertigt wird. Wo es möglich ist, sollen auch früher gelieferte Arbeiten zu gleichem Zwecke verabfolgt werden; rein wissenschaftliche Werke, deren Inhalt es nicht veranlaßt, sollen von dieser Bestimmung ausgenommen sein, es sei denn, daß ihre typographische Ausstattung die Abgabe wünschenswerth macht. — In jenen Officinen, wo Zeitungen gedruckt werden, wird ein Exemplar an die Officin und ein Exemplar an die Vereinsbibliothek abgegeben. Mit diesen aber ist jede besondere Abgabe von Exemplaren der Zeitungen überhaupt unstatthaft.

Digitized by Google

Haftung des Personals.

Jedes Individuum haftet für die richtige Fertigung der ihm übertragenen Arbeit; ist durch Selbstverschulden des einen oder des andern Individuums dem Prinzipale Schaden erwachsen, so ist der volle Ersatz von dem schuldigen Theile zu leisten.

II. Setzer.

Arbeitslohn für Setzer.

a) Für Setzer im gewissen Gelde ist das Minimum des Wochenlohns auf 7 fl. 30 kr. festgestellt.

b) Die Berechnung der Setzerpreise soll nach dem 1000 n für Cicero- bis Petitkegel auf neun Kreuzer; für Nonpareille- und kleinere Kegel auf zehn bis zwölf Kreuzer fixirt werden. Hierbei wird der bisherige Gebrauch aufrecht erhalten, daß bis zu 499 n außer der Berechnung bleiben, dagegen über 500 für ein volles Tausend in Ansatz kommen.

c) Durchschüsse zählen nach Stücken für n zur Breite. Columnentitel mit Unterschlag zählen für eine Zeile sammt Durchschuß; sogenannte lebende Columnentitel für zwei Zeilen.

d) Total gemischter Satz, bei welchem immerwährend mehr als ein Kasten im Gebrauch ist, wird mit 1 kr. per Tausend höher bezahlt.

e) Gesperrter Satz, Titel und Vacats sollen dem Setzer zugutkommen; dagegen Inhalt und Register, zu ein und demselben Werke gehörend, nicht höher berechnet werden. — Inhalte und Register von größerem Umfange unterliegen vom zweiten Bogen an eigener Berechnung.

f) Noten werden **nach Vollendung der Arbeit** vergütet, wenn sie 1/16 des Ganzen übersteigen. Noten unter dem Petitkegel werden in jedem Falle nach ihrem ganzen Umfange vergütet.

g) Fremde Sprachen, welche mit deutscher oder lateinischer Schrift gesetzt werden können, werden wie deutscher Satz berechnet, griechischer Satz zählt um 1/3, orientalischer Satz um 2/3, tabellarischer und mathematischer Satz, je nach Umständen, bis zu 3/3 höher als deutscher. — Bei gemischtem Satze der letzteren Arten wird die Vergütung nach dem Raume, den der tabellarische oder mathematische Satz einnimmt, berechnet.

h) Bei Stereotypsatz soll mit Rücksicht auf das Ablegen um 1 kr. per 1000 n mehr vergütet werden.

i) Musiknotensatz wird dem freien Uebereinkommen der Betheiligten anheimgestellt.

Aufräumen der Setzer.

k) Jeder Setzer ist verpflichtet, das von ihm gesetzte Werk, wenn die ganze Zurichtung nicht eben zu einem andern verwendet wird, in der Art aufzuräumen, daß er Durchschuß, Ausgangszeilen, Titel, Vorrede, Rubriken, Noten, Inhalt, Columnentitel, Unterschlag und Zwischenschläge entfernt, resp. ablegt und gehörigen Orts verwahrt, den guten, nicht mit fremden Schriftgattungen untermischten Satz aber in Stücken von gewisser Größe aufbindet und zum Einschlagen bei Seite stellt. Die Quantität des aufzuräumenden Satzes soll für den einzelnen Setzer zwei Bogen, inclus. Inhalt ꝛc., nicht übersteigen. Bis diese Verbindlichkeit des Aufräumens erfüllt ist, kann dem Setzer die Uebergabe einer neuen Arbeit verweigert werden. Es wird vorausgesetzt, daß der Setzer das Werk mit einem vollen Kasten begonnen hat.

Die Gehülfen einer jeden Officin sind verpflichtet, Nachlässigkeiten der Einzelnen bezüglich des Aufräumens auf Befragen dem Prinzipale oder Factor mitzutheilen. Ist erweislich, daß bei Mitwissenschaft solche Anzeigen unterblieben, so ist der Verheimlicher verbunden, zu seinem Schaden das Aufräumen der hinterlassenen Formen ꝛc. ꝛc. zu besorgen.

Vorausberechnung.

l) Nur was wirklich gesetzt ist und in Correctur vorliegt, wird ausbezahlt; sogenanntes Sauerkraut in keinem Falle geduldet.

Hierbei tritt jedoch insofern eine Ausnahme ein, als z. B. bei großen Formaten oder bei geringer Beschäftigung auch bei vorgelegtem Abzug von 3/4 oder 1/2 Bogen — von dieser Regel Umgang genommen werden kann.

Arbeitslohn für Setzer in Zeitschriften.

m) Für Setzer oder Drucker, welche in Zeitschriften arbeiten, sollen vorstehende Stipulationen bezüglich des Arbeitslohnes nicht in volle Anwendung kommen; in Betreff solcher soll ein Uebereinkommen zwischen den Prinzipalen und Gehülfen eintreten, welches den angeregten Stipulationen sich annähert, indem festgestellt wird, daß unter Wegfall aller Vergütung für Neben- und Nachtstunden deren Wochenverdienst im Minimum 7 fl. 30 kr. erreichen muß. Es versteht sich von selbst, daß diese Feststellung auf solche Zeitschriften, welche nur bei Nacht geliefert werden, keine Anwendung finden kann.

Correctur-Entschädigung für Setzer.

n) Correcturen von Belang, woran der Setzer nicht selbst die Schuld trägt, sollen nach Verhältniß entschädigt werden; das Maaß der Entschädigung aber soll dem Uebereinkommen des Prinzipals oder dessen Stellvertreters und dem Setzer überlassen bleiben. Hierbei wird jedoch festgestellt, daß jeder Setzer verpflichtet ist, eine solche umfangreiche Correctur vor Uebernahme derselben zur Einsicht mitzutheilen, außerdem ein Anspruch auf Entschädigung wegfällt.

Schlechte Correcturen aus Nachlässigkeit der Setzer geben dem Prinzipale das Recht, dieselben durch einen anderen machen zu lassen und die hiefür verwendete Zeit mit 10 kr. per Stunde in Abzug zu bringen als Entschädigung für den Corrigirenden.

Zahl der Setzer.

o) Die Prinzipale sollen so viel als möglich nur so viele Gehülfen anstellen, als vollauf zu beschäftigen in Aussicht ist. Vorkommende Mißstände im Gegentheile sind dem Schiedsgerichte des Vereins zu unterbreiten.

Digitized by Google

III. Drucker.

Ausscheidung der Druckerpreise.

Bei Berechnung der Preise für Drucker soll ausgeschieden werden:

a) der technisch-artistische und

b) der rein-mechanische Theil;

das heißt: das Geschäft

a) des Zurichtens und

b) des Druckens selbst.

Für den Druck selbst wird, mit Beseitigung der bisher üblichen, meist illusorischen Berechnungsscala, eine einfache und klare Quantitätsziffer und zwar das bekannte sogenannte „Zeichen" oder 250 Abdrücke als Berechnungsbasis aufgestellt.

Tarif.

		Zurichtung. fl.	kr	Druck pr. Zeichen. fl.	kr.
1)	Bei 8° bis zu 5½ Concordanz per Form	—	24	—	15
2)	„ 8° „ „ 6½ „ „ „	—	30	—	18
3)	„ 12° „ „ 4½ „ „ „	—	36	—	15
4)	„ 12° „ „ 6 „ „ „	—	48	—	18
5)	„ 16° „ „ 4 „ „ „	—	48	—	21
6)	„ 16° „ „ 5 „ „ „	1	—	—	24
7)	Für Accidenzen:				
	a) bis zu Quart	—	18	—	15
	b) bis zu Folio	—	24	—	15
	c) bis zu Mediantplacat	—	30	—	18
	d) bis zu größtmöglichstem Placat	—	48	—	21
	Bei Auflagen bis zu 150 findet eine Verminderung des Druckerlohnes um ⅓ statt. Zurichtgeld bleibt unverändert.				
8)	Für Accidenzarbeiten, welche große Sorgfalt verlangen:				
	a) bis zu Quart inclus.	—	18	—	24
	b) bis zu Folio	—	24	—	27
	c) bis zu Mediantplacat inclus.	—	30	—	30
	d) bis zum größtmöglichen Format	—	48	—	36
9)	Illustrationen für die Form Mediant-Format	—	48	—	24
	Für die vorkommenden Vignetten wird eine besondere Entschädigung nach gegenseitiger Uebereinkunft gewährt.				

Bemerkungen. Folio und Quart berechnet sich nach dem Raume der vorstehenden Formatgrößen. Arbeiten, welche in die hier aufgeführten Kategorien nicht gebracht werden können, sollen entweder im gewissen Gelde oder nach gegenseitigem Uebereinkommen bezahlt werden.

Gewisses Geld für Drucker.

Die Drucker sind den Setzern im gewissen Gelde gleichgestellt.

Stereotypdruck, Entschädigung dafür.

Rücksichtlich der mühevolleren Zurichtung einer Stereotypform wird ein Zuschlag von achtzehn Kreuzern per Form auf das festgestellte Zurichtgeld gewährt; vorausgesetzt, daß die Stereotypplatten genau zugerichtet sind.

Ausheben, Entschädigung dafür.

Für das Ausheben während des Druckes, woran der Arbeiter keine Schuld trägt, soll eine Entschädigung von 6 kr. pr. Form in den Fällen gewährt werden, in denen die Zurichtung nicht verloren geht und sonach nicht ganz neu zugerichtet werden muß. Im entgegengesetzten Falle versteht es sich, daß die neue Zurichtung neu nach dem Tarif bezahlt wird.

Correcturabzüge, Entschädigung dafür.

Wenn von einer Druckarbeit ohne Verschulden des Setzers oder Druckers mehr als 3 Correcturabzüge nöthig werden, so soll der Drucker für jede weiterfolgende 3 kr. pr. Bogen berechnen dürfen. Dagegen sind die Drucker für den gewissenhaften Verbrauch des Correcturpapieres verantwortlich.

Für Deckel mit Tympan zu überziehen, sofern dies nicht durch die Schuld des Druckers nothwendig geworden, wird 1 fl. Entschädigung gewährt.

IV. Maschinenwesen.

Maschinenmeister soll Druckergehülfe sein.

1) Bei Besetzung vacant gewordener Maschinenmeisterstellen muß vor allem auf die sich hiezu erbietenden Individuen aus dem Buchdruckergehülfenstande in der Art Rücksicht genommen werden, daß einem aus diesen der Vorzug gebühre, wenn er die zu einer solchen Stelle erforderliche Garantie durch nachgewiesene technische und moralische Tüchtigkeit bieten kann.

Ausnahmen hiervon.

2) Wenn aber aus dem Stande der Buchdruckergehülfen sich Niemand vorfinden sollte, der durch die geforderten Nachweise seinen Anspruch auf eine solche Stelle rechtfertigen kann, oder wenn das besondere Vertrauen des Prinzipals ein anderes, für diese Stelle wohlunterrichtetes Individuum, das nicht Buchdrucker ist, ausersehen hätte, z. B. einen Mechaniker aus einer Maschinenwerkstätte, so sei die Aufnahme eines solchen nicht verwehrt.

Bedingungen in einem Ausnahmsfalle.

3) Es wird jedoch hiebei bedungen, daß in einem solchen Ausnahmsfalle das betreffende Individuum sich Verpflichtungen unterziehe, welche ihm die Eigenschaft eines Buchdruckergehülfen erwerben sollen.

Diese Bedingungen sind:

a) Ein für eine Maschinenmeisterstelle Ausersehener, der nicht schon Buchdruckergehülfe ist, muß sich der für einen Druckerlehrling etwa nöthigen Prüfung unterziehen.

b) Derselbe wird in das Verzeichniß der Buchdruckerlehrlinge eingetragen und hat das vorgeschriebene Einschreib- und nach Verlauf der festgesetzten Jahre das Ausschreibgeld zu entrichten, und muß

c) sich auch die für seinen Beruf nothwendigen Kenntnisse im Fache des Setzers erwerben und am Schlusse seiner sogenannten Lernzeit der angeordneten Prüfung unterziehen.

Sind diese Bedingungen alle ohne Ausnahme erfüllt, so tritt der Betreffende in die Stellung, Rechte

Digitized by Google

und Vortheile, so wie auch in die Verpflichtungen eines wirklichen Buchdruckergehülfen.

V. Lehrlingswesen.

Nur Setzerlehrlinge aufzunehmen.

a) Es sollen nur mehr Setzerlehrlinge in die Lehre aufgenommen werden.

Beschäftigung der Setzerlehrlinge.

b) Es soll dagegen, wo es überhaupt möglich und der Lehrling dazu Lust hat, derselbe eine gewisse Zeit an der Presse beschäftigt werden, damit er sich auch Kenntnisse für diesen Zweige verschaffe.

Lernzeit.

c) Die Lernzeit ist auf fünf Jahre festgesetzt, von denen im Ganzen 1 Jahr, innerhalb der ersten 4 Jahre, für den Unterricht an der Presse festgesetzt wird; zeigt ein Lehrling aber besondere Vorliebe für das Druckerfach, so kann es sich auch ausschließlich die letzten vier Jahre seiner Lernzeit hindurch der Presse widmen. Ein solcher Ausnahmsfall ist jedoch zuerst dem Schiedsgerichte zur Begutachtung vorzulegen.

Zahl der Lehrlinge.

d) Die Zahl der in einer Officin aufzunehmenden Lehrlinge soll sich in Zukunft nach der Anzahl der beschäftigten Gehülfen richten, und zwar so, daß in Officinen, welche nur 1 — 3 Gehülfen beschäftigen, 1 Lehrling, auf 4 — 6 Gehülfen 2 Lehrlinge, auf 7 — 10 Gehülfen 3, und auf je weitere 8 Gehülfen immer 1 Lehrling mehr trifft. Sechs Lehrlinge sollen das größte Maaß sein. Die Gehülfenzahl für jede Officin soll aus dem Durchschnitte des letztverwichenen Jahres gesucht werden. — Der beim Setzen oder Drucken mitarbeitende Prinzipal zählt als 1 Gehülfe.

Bezüge des Lehrlings.

e) Den Lehrlingen soll als Entschädigung für die nicht in natura verabreichte Kost und Wohnung ein fixes Wochengeld von 1 fl. im ersten, 1 fl. 30 kr. im zweiten Jahre, 2 fl. im dritten und vierten Jahre, und 3 fl. im fünften Jahre gegeben werden. Nach vollendeter Lernzeit, wenn der Lehrling moralisch und technisch vollkommen würdig sich zeigt, erhält derselbe 50 fl. baar.

Die vorstehenden Bestimmungen treten mit dem 15. November in Wirksamkeit. Bei jenen Arbeiten, wo bestehende Accorde die volle Aufbesserung der Setzer- und Druckerlöhne von diesem Zeitpunkte an nicht gestatten sollten, werden die Prinzipale doch annähernde Aufbesserung eintreten lassen. Jedenfalls aber soll bis zum 1. Jänner 1849 durch die Wirksamkeit des Vereins auch in dieser Beziehung mittelst Aenderung der Accorde vollkommene Gleichheit eintreten.

Sollten in der Ausführung einzelner Punkte sich irgendwie Abänderungen wünschenswerth zeigen, so könnten solche nur durch das verstärkte Schiedsgericht vorgenommen werden; einseitig können sie weder umgangen noch abgeändert werden.

Der Vereins-Ausschuß:

Georg Franz,
d. Z. Vorsitzender.

Jos. Wöhr,
d. Z. Secretair.

Urkunde.

Die unterzeichneten Buchdruckerei-Besitzer von München und der Vorstadt Au verpflichten sich sammt ihrem Personale kraft dieser Urkunde auf ihr Ehrenwort, die Beschlüsse und Satzungen, zu deren Entstehung sie selbst freiwillig beigetragen, gewissenhaft und pünktlichst ihrem ganzen Inhalte nach aufrecht zu erhalten, sie selbst zu befolgen und befolgen zu lassen, auch nicht zu dulden, daß dieselben von irgend Jemand verletzt oder deren Verletzung angestrebt werde, und unterziehen sich, im Vorhinein auf jede Gegenrede verzichtend, in allen Fällen, welche auf Befolgung oder Nichtbefolgung genannter Beschlüsse und Satzungen irgendwie Bezug haben, den Aussprüchen des proponirten Schiedsgerichtes, so wie den von Letzterem etwa zu verhängenden Strafen.

Dieselben verpflichten sich auch ferner, etwaige mit der Zeit als nothwendig erachtete und durch gemeinschaftlichen Beschluß als gültig erkannte Zusätze oder Abänderungen für bindend und verpflichtend anzuerkennen. Diese Verpflichtung zur Anerkennung von allenfallsigen Abänderungen der bisher gefaßten Beschlüsse soll sich auch erstrecken auf solche Abänderungen oder Zusätze, welche von den Behörden, den bestehenden oder noch zu erlassenden Gesetzen gemäß, als nöthig befunden würden.

Zur größeren Bekräftigung werden 10 Exemplare als Originale von dieser Urkunde ausgefertiget, jedes einzeln von jedem der Betheiligten mit eigenhändiger Unterschrift und Siegel, zuletzt dann mit dem Vereinssiegel versehen, ein Exemplar davon sodann zu den Acten, die übrigen unter die Betheiligten vertheilt, nachdem noch vorher sämmtliche Exemplare von den gegenwärtig hier conditionirenden Gehülfen unterzeichnet worden.

Vorstehende Urkunde wurde in einer am 2. Nov. abgehaltenen Generalversammlung unterzeichnet, in welcher auch der definitive Vereinsausschuß gewählt wurde, der sich sofort constituirte und in Thätigkeit trat. Er besteht aus:

Georg Franz, Vorsitzender.
Heinrich Rösl, Firma: Rösl'sche Hofbuchdruckerei, Kassier.
Louis Parkus, Firma: Wild'sche Buchdruckerei, Requisiteur.
Joseph Wöhr, Factor, Secretair.
Joseph Gottewinter, Setzer.
Anton Brandmayr, Drucker.

Digitized by Google

Anhang.

Die Hebung des geistigen und sittlichen Standpunktes der Gehülfen betreffend.

Daß mit der von den hiesigen HH. Prinzipalen mit aller Bereitwilligkeit gewollten materiellen Besserstellung ihrer Gehülfen die geistige Kraft derselben wie auch deren moralischer Standpunkt in's Auge gefaßt werden muß, soll anders die Aufbesserung der äußeren Lage derselben einen nachhaltigen Werth haben, liegt außer allem Zweifel, und daß auch hierin von jenen ausgehend der Weg angebahnt werden soll, dürfte wohl keiner Verneinung ausgesetzt sein. Dabei aber will keineswegs die Absicht ausgesprochen werden, als möchte damit eine gewisse Schulmeisterei, eine Beschränkung der individuellen Freiheit, eine moralische Zwangsjacke in's Werk gesetzt werden. Im Gegentheile, die Freiheit des Individuums wahrend, sollen nur jene Auswüchse, zum Theil Ueberbleibsel früherer Zeiten, zum Theil die fast natürliche Folge der oft bis unter den Taglöhner herabgedrückten Stellung der Gehülfen, abgetrennt und entfernt werden durch Weckung und Förderung eines moralischen Selbstbewußtseins.

Zur Entfernung derartiger Auswüchse soll aber weder dictatorische Strenge, noch Anwendung von Zwangsmitteln beantragt werden, sondern:

1) Vorzüglich durch Erweckung des Ehrgefühles und eines gewissen moralischen Stolzes sollen die Gehülfen selbst Hand anlegen, sich innerlich zu regeneriren.
2) Es sollen ihnen die Mittel und Wege hiezu angeboten werden durch ein freundschaftliches Nähertreten der Prinzipale gegen die Gehülfen, und
3) jene Wünsche ihnen bekannt gegeben werden, durch deren Erfüllung sie es vermögen, sich die wahre Freundschaft ihrer Prinzipale zu erwerben und zu erhalten.

ad 1) Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß in einem großen Theile namentlich der Setzer trotz ihrer bisherigen oft sehr kümmerlichen Lage noch ein großer Vorrath moralischer Kraft vorhanden ist. Diese Kräfte sollen sich zuerst sammeln und einigen über das zu beginnende Werk der inneren Regeneration. Sie zuerst sollen es sich geloben, aus ihrer Mitte ferne zu halten Alles, was sich nicht verträgt für einen Mann von Bildung. Von ihnen aus soll dann durch Beispiel und Aufmunterung auf Jene einzuwirken gesucht werden, welche einer solchen Stufe moralischen Bewußtseins noch ferner stehen, um so nach und nach Alle aus freiem Entschlusse zum Anschlusse an die bessere Gesinnung zu bewegen. Ihre Hauptaufgabe aber müßte zugleich sein, auf Abschaffung aller jener Unarten hinzuarbeiten, welche so häufig wie epidemisch unter den Gehülfen grassiren, und nicht bloß den leiblichen, sondern auch geistigen Ruin so manchen Gliedes der Buchdruckerkunst schon zur Folge hatte. „Wer das Gelingen will, dem darf auch das Wollen nicht fehlen," soll fortan der Wahlspruch der Gehülfen sein.

ad 2) Zum größten Theile aus dem Stande der Gehülfen hervorgegangen, sollen die Prinzipale sich dieser Beziehung zu den Gehülfen nie entschlagen, und darum von ihrer Seite durch eine Annäherung, durch ein thatkräftiges Theilnehmen an der geistigen und moralischen Erhebung der Gehülfen ihre Mitwirkung beurkunden. Je inniger das Verhältniß zwischen Prinzipal und Gehülfen sich gestaltet, je thätigeren Antheil der Erstere für der Letzteren Wohl und Wehe kund giebt, desto mehr wird die Liebe und Anhänglichkeit, die Treue und Aufopferung für seines Prinzipals Interesse im Herzen der Gehülfen gedeihen. Der Prinzipal soll daher, abgesehen von der nicht zu erlassenden Strenge, wo sie Noth thut, auch im Arbeiter seinen ehemaligen Standesgenossen erblicken, er soll nie absichtlich deren Gesellschaft sich entziehen, im Gegentheile sie von Zeit zu Zeit selbst aufsuchen, um ihnen zu beweisen, daß er ein achtenswerthes öffentliches und ein unbescholtenes häusliches Leben nicht nur nicht übersieht, sondern es vielmehr hoch in Ehren hält. Dadurch wird die Erinnerung an frühere Verhältnisse verwischt und jene Harmonie in's Leben gerufen werden können, welche allein den Standesunterschied vergessend macht. — Hier möchte dann der Wahlspruch seine richtige Anwendung finden: „Alle für Einen und Einer für Alle."

ad 3) Zu den Wünschen, welche entgegen die Principale an die Gehülfen stellen, gehören: Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit in Erfüllung ihres Berufes, Ordnung und Reinlichkeit bei der Arbeit, strenges Einhalten der Arbeitszeit beim Kommen und Gehen, Abstellung alles Zechens in der Officin, Verbannung des Kautschens, Quadrätelns u. dgl. für immer, möglichste Fernhaltung des Spieles, als erste Quelle so manchen Unglückes, bei abendlichen und anderen Zusammenkünften, möglichste Einigung und Wahl gemeinschaftlicher Kosthäuser und Wohnungen bei Privaten, und Begründung einer Vereinigung, zu der auch die Prinzipale gerne ihre Hand bieten werden, deren Tendenz aber neben der leiblichen Erholung auch Belebung des Sinnes für Wissenschaft, Kunst und Erheiterung des Gemüthes durch lehrreiche Vorträge in sich schließen soll.

Der Münchener Buchdrucker-Verein.

Die in meinem Verlage erscheinende:

Deutsche Buchdruckerzeitung

ist von diesem Jahre an auch durch die Post zu beziehen und zwar halbjährig mit 20 Sgr. zu bestellen. Nro. 1—6 (1848), welche das vollständige Protokoll der Frankfurter Versammlung enthalten, sind noch vorräthig und können nachgeliefert werden.

Cassel im Dec. 1848. H. Hotop.

Hiezu eine Probe von J. Ch. D. Nies in Frankfurt a. M.

Druck von Gebruder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Geschichte der Holzschneidekunst
von
William A. Chatto.

Erstes Capitel.

Ursprung der Holzschneidekunst. — Alte Holzschnitte und Blockbücher, die vermittelst des Reibens gedruckt wurden.

Die Holzschneidekunst in dem Sinne, wie sie hier betrachtet werden soll, und wie der Ausdruck gewöhnlich verstanden wird, ist die Kunst, Figuren zu dem Zwecke in Holz zu schneiden, um sie mit irgend einer Farbe auf Papier abzudrucken. Sie unterscheidet sich hinsichtlich ihres Princips und ihrer Ausführung von der Stahl- und Kupferstecherkunst darin, daß die den Abdruck bildenden Linien hervorragend gelassen werden, während man die anliegenden Theile wegschneidet, bei der Stahl- und Kupferstecherkunst dagegen die Linien entweder vermittelst des Grabstichels in die Platte eingeschnitten, oder aber vermittelst einer corrosiven Flüssigkeit in dieselbe eingeätzt werden, während die anliegende Fläche unberührt bleibt. Bei dem Holzschnitte werden die Lichter ausgeschnitten, bei dem Kupferstich bleiben sie stehn. Der Holzschneider erhält seine dunkeln Linien dadurch, daß er diejenigen Stellen des Blockes, welche in dem Abdruck so erscheinen sollen, unberührt läßt, während der Kupferstecher seine schwarzen Linien in die Platte einschneiden muß.

Aus diesem Unterschiede in der Ausführung des Holzschnitts und des Kupferstichs entspringt die verschiedene Art und Weise, Holzschnitte und Kupferstiche abzudrucken. Holzblöcke werden auf dieselbe Weise abgedruckt, wie Lettern; ihre hervorragenden Linien werden vermittelst der Ballen oder der Walze mit Farbe überzogen, und der Abdruck entsteht dadurch, daß das Papier auf dieselben gedrückt wird; bei den Kupferplatten dagegen werden die eingeschnittenen oder vertieften Linien mit Farbe gefüllt, und ist dann die Oberfläche reingewischt, so wird der Abdruck dadurch hervorgebracht, daß man das Papier in die mit Farbe gefüllten Linien preßt, — eine Operation, die vermittelst der Walzenpresse geschieht. Auf dem frischen Abdruck eines Holzblocks ragen die Linien auf der Rückseite des Papiers leicht hervor, weil sie auf die Vorderseite desselben gedrückt wurden, während bei dem Abdruck einer Kupferplatte die Linien auf der Rückseite sich etwas vertieft darstellen, weil das Papier auf der Vorderseite in die Linien hineingepreßt wurde.

Die Grundsätze des Gravirens, sowohl en relief oder mit hervorstehenden Linien, als auch im Intaglio oder mit vertieften Linien, zu dem Zwecke, auf weiche, nachgebende Substanzen Abdrücke zu stempeln, war den alten Aegyptern, wie ihre noch jetzt vorhandenen Ringe und Stempel beweisen, schon sehr früh bekannt.

Der nachfolgende Holzschnitt ist ein alter ägyptischer, in Holz geschnittener Stempel, der in Theben gefunden und von E. W. Lane nach England gebracht wurde. Wahrscheinlich bediente man sich desselben, um die noch weichen Ziegel damit zu stempeln. Die Charaktere bedeuten „Amonoph, der Wahrheitsfreund," der Name eines ägyptischen Königs, welcher ein Zeitgenosse des Moses gewesen sein soll. Die in dem Abdruck weiß erscheinenden Charaktere

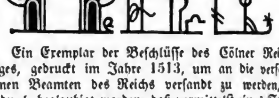
Digitized by Google

sind vertieft in das Holz eingeschnitten, würden auf dem Ziegel also hervorstehen; und die Sitte, Ziegel in dieser Manier zu stempeln, war sowohl bei den Aegyptern, als bei den alten Babyloniern sehr gebräuchlich.

Die Kunst, Münzen zu prägen, scheint in Griechenland mehr als 2000 Jahre früher bekannt gewesen zu sein, als die Buchdruckerkunst — die aus der Holzschneidekunst hervorging — in Deutschland erfunden und ausgeübt wurde. Es ist jedoch kein genügender Grund zu der Annahme vorhanden, die Aegyptier, Griechen oder Römer hätten ihre Kenntniß des Gravirens und Stempelns dazu benutzt, Abdrücke auf Papier oder ähnliche Substanzen von Holzblöcken oder Metallplatten in der Manier der heutigen Holzschnitte oder Kupferstiche zu machen. Da die Holzschneidekunst in China schon sehr früh bekannt gewesen zu sein scheint, so hat man vermuthet, sie sei nach Europa durch Reisende gebracht worden, welche gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts jenes Land besuchten; aber diese Annahme ermangelt jedes Beweises, und stützt sich einzig auf die Thatsache, daß die Holzschneidekunst in China früher ausgeübt wurde, als in Europa. Der Venetianer Marco Palo, welcher um obige Zeit sich mehrere Jahre in China aufhielt, scheint der Holzschneidekunst und dem Blockdruck der Chinesen nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu haben; denn in seinem Reisebericht thut er derselben nicht einmal Erwähnung.

Es mag hier die Bemerkung stehen, daß man von mehreren andern neuen Anwendungen alter bekannter Grundsätze, wie der natürliche Menschenverstand und die Bedürfnisse der fortschreitenden Gesellschaft sie an die Hand gaben, ebenfalls behauptete, sie seien aus dem Osten eingeführt: — als ob die Europäer, unter ähnlichen Verhältnissen, nicht eben so gut erfinden und combiniren könnten, als die Asiaten.

In Urkunden des 9., 10 und 11. Jahrhunderts, welche von Nachkommen der gothischen Race in Spanien herrühren, scheinen einige der Zeichen oder Monogramme mit einem Stempel gedruckt zu sein; auch ist die Annahme begründet, daß im 13. und 14. Jahrhundert italienische und deutsche Notare ihr amtliches Zeichen durch einen Stempel auf die Urkunde druckten, wovon die nachfolgenden Holzschnitte eine Probe geben.



Ein Exemplar der Beschlüsse des Cölner Reichstages, gedruckt im Jahre 1513, um an die verschiedenen Beamten des Reichs versandt zu werden, ist dadurch beglaubigt worden, daß vermittelst eines Stempels der Name eines Beamten an das Ende gedruckt ist.

Jedenfalls scheint die Annahme begründet zu sein, daß man die Holzschneidekunst zur Darstellung malerischer Gegenstände zuerst im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts anwandte. Eine ihrer frühesten bekannten Productionen ist eine Figur des h. Christoph mit dem Datum 1423; und nach der Manier zu urtheilen, in welcher dieses Bild ausgeführt ist, kann es keineswegs als ein erster Versuch angesehn werden. Es ist, nach Zeichnung und Schnitt, in der That weit vorzüglicher, als viele ein halbes Jahrhundert später ausgeführte Holzschnitte ähnlicher Gegenstände. Man fand diesen Schnitt eingeklebt in die innere Deckelseite eines alten handschriftlichen Gebetbuches, das dem Karthäuserkloster zu Buxheim in der Diöcese Augsburg gehörte, und wahrscheinlich von einem deutschen Künstler jener Gegend gezeichnet und geschnitten war. Es ist vermittelst einer Schablone illuminirt, in der Art, in welcher die alten Spielkarten colorirt wurden, und es ist eine erwiesene Thatsache, daß es im Jahre 1418 in Augsburg Kartenmaler gab.

Eine Schablone — fügen wir für diejenigen unsrer Leser, welche damit nicht bekannt sind, hinzu — ist ein Stück Pappe oder eine dünne Metallplatte, welche mit durchbrochenen Figuren oder Buchstaben versehen ist, um diese dadurch, daß man mit einer in Farbe getränkten Bürste über die Schablone fährt, dem Papier, Pergament, Leinen oder einer andern ebenen Oberfläche mitzutheilen.

Wir geben hier eine verkleinerte Copie des obigen berühmten alten Holzschnittes, welcher sich jetzt in der Bibliothek des Grafen Spencer befindet, dessen Vater es für einen hohen Preis kaufte, um seine, zur Erläuterung des Ursprungs und Fortschrittes der Druckkunst bestimmte herrliche Sammlung alter Holzschnitte, Blockbücher und mit Typen gedruckter Bücher zu bereichern. In der nämlichen Sammlung befinden sich zwei andere, in derselben Manier colorirte alte Holzschnitte, die etwa aus derselben Zeit herrühren sollen. Das eine derselben — die Verkündigung — befand sich wirklich in dem nämlichen Bande wie der heilige Christoph, indem es auf die innere Seite des zweiten Deckels geklebt war. Das Sujet des andern ist die heilige Brigitte von Schwe-

Digitized by Google

den, an einem Pulte schreibend, mit Pilgerstab und Hut hinter sich, was auf ihre Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande hindeutet; über ihrem Kopfe befindet sich die deutsche Inschrift: — „O Brigitta, bitte Gott für uns!“ Aus der Glätte der Rückseite dieses Holzschnittes läßt sich schließen, daß derselbe durch Friction mit einem Reiber gewonnen sei, und zwar scheint diese Manier, Holzschnitte abzudrucken, vor Erfindung der Presse überhaupt die gebräuchliche gewesen zu sein.

Obwohl ein rein imaginärer Charakter, wurde der h. Christoph von den Unwissenden und Abergläubigen — die da überzeugt waren, daß an demjenigen Tage, an welchem sie das Bild desselben sähen, kein plötzlicher oder gewaltsamer Tod sie befallen könne — doch in frühern Zeiten für einen wirklichen Heiligen gehalten. Auf den obigen Volksaberglauben beziehen sich die beiden lateinischen Verse am Fuße des Holzschnitts: —

„Cristofori faciem die quacunque tueris,
„Illa nempe die morte mala non morieris“,

„an welchem Tage du das Bild des h. Christoph siehst, wirst du keines schlimmen Todes sterben“.

Molanus, ein katholischer Professor der Theologie zu Löwen, verdammt diesen Aberglauben in seinem „Tractat von Heiligenbildern und ihrem Mißbrauche“, gedruckt zu Douai 1617. Er sagt, das Bild des h. Christoph pflege in Hallen und Kirchen gemalt zu sein, wo man es leicht sehen könne, und er habe gehört, in Deutschland sei es vieler Orten an das Aeußere der Kirche, entweder an die Thür oder auf die Mauern, gemalt; den Grund davon erklärten zwei Verse, die er nun anführt, und welche die nämlichen sind, wie die obigen unter dem alten Holzschnitte. Eben so glaubte man, das Bild des h. Christoph habe die Kraft, das Haus, in welchem es sich befände, vor allem Unheil zu schützen. Es wird hier die Bemerkung an ihrer Stelle sein, daß in verhältnißmäßig neuer Zeit noch kleine Holzschnitte der „drei Könige von Cöln“ als Schutzmittel für Reisende und andere Personen gegen die Gefahren der Heerstraße, gegen Kopfschmerz, fallende Sucht, Fieber, Zauberei und plötzlichen Tod verkauft zu werden pflegten. Unter jedem Holzschnitte befanden sich einige gedruckte Zeilen, welche die kräftigen Eigenschaften desselben aufzählten und versicherten, es habe dieses Bild die Häupter der drei Könige in Cöln: — Caspar, Melchior, Balthasar berührt; und diese waren, der Tradition zufolge, die drei Weisen aus dem Morgenlande, die dem Jesuskinde in Bethlehem Geschenke brachten. Einen dieser Schutzzettel fand man in der Tasche eines Mannes Namens William Jackson, der nebst 6 anderen, des Mordes zweier Steuerbeamten, Chater und Gallen, überwiesen, im J. 1749 zu Chichester erhenkt wurde.

Folgende Mittheilung über den h. Christoph, aus der Goldenen Legende des Jacobus de Voragine, wird den Holzschnitt hinlänglich erklären. Der h. Christoph, ein Mann von riesigem Körperbau, unterzog sich, nach der Versicherung eines gewissen heiligen Eremiten, dem frommen Werke, Pilger über den Fluß zu tragen. Bei einer solchen Gelegenheit nahm er einst, wie er meinte, einen kleinen Knaben auf; dieser wurde jedoch so schwer, daß der herkulische Heilige, trotz des stützenden Palmstammes, dessen er sich als eines Stabes bediente, nur mit großer Mühe das jenseitige Ufer erreichen konnte. Nachdem er jedoch gelandet war, sprach er zu dem Passagier also: — „Knabe, du brachtest mich in große Gefahr; denn du wärest so schwer, daß ich, hätte ich die ganze Welt auf meinem Rücken gehabt, schwerlich eine größere Last empfunden haben würde.“ Die Antwort, welche er empfing, klärte ihn über den wirklichen Charakter der Person auf, die er für ein gewöhnliches, sterbliches Kind gehalten hatte: — „Wundere dich nicht, Christophorus; denn du hattest auf deinen Schultern nicht bloß die ganze Welt, sondern auch denjenigen, der sie erschaffen hat.“

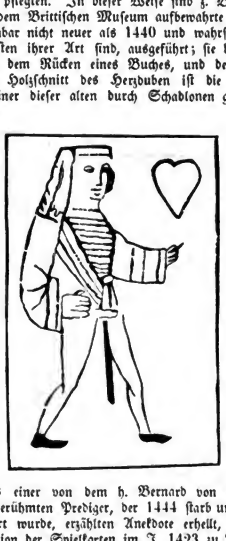
Im Jahre 1844 ward in der Auskleidung einer alten Kiste zu Mecheln ein Holzschnitt mit dem Datum 1418 entdeckt, und bald nachher von dem Baron von Reiffenburg für die k. Bibliothek zu Brüssel, wo er sich noch jetzt befindet, angekauft. Nach dem Urtheil Sachverständiger ist das Datum aber nicht authentisch;

Digitized by Google

auch gehören das Costüm der Figuren und der Styl der Ausführung eher dem Jahre 1468, als dem Jahre 1418 an.

Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die ersten, welche die Holzschneidekunst als Geschäft betrieben, Kartenmaler; und dies wird noch glaublicher durch die Thatsache, daß sie in Deutschland um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts gewöhnlich „Briefmaler" genannt wurden. Auch hießen sie in Deutschland um dieselbe Zeit „Formschneider". In der Folge scheint dieser Ausdruck specieller auf diejenigen angewandt zu sein, die hauptsächlich zur Anfertigung von Holzschnitten zu Bücherillustrationen verwandt wurden, zum Unterschiede von denjenigen, deren Hauptgeschäft das Schneiden und Coloriren der Karten war. Jedoch scheinen bis gegen das Jahr 1500 die Ausdrücke Briefmaler und Formschneider häufig als gleichbedeutend gebraucht zu sein.

Obschon die ältesten Kartenmacher von Profession die Umrisse ihrer Figuren gewöhnlich mit geschnittenen Holzblöcken drucken mochten, so ist doch so viel gewiß, daß sie die Umrisse auch vermittelst Schablonen herzustellen pflegten. In dieser Weise sind z. B. einige alte in dem Brittischen Museum aufbewahrte Karten, die offenbar nicht neuer als 1440 und wahrscheinlich die ältesten ihrer Art sind, ausgeführt; sie befanden sich auf dem Rücken eines Buches, und der nachstehende Holzschnitt des Herzbuben ist die getreue Copie einer dieser alten durch Schablonen gemalten Karten.



Aus einer von dem h. Bernard von Sienna, einem berühmten Prediger, der 1444 starb und 1450 canonisirt wurde, erzählten Anekdote erhellt, daß die Fabrication der Spielkarten im J. 1423 zu Bologna ein reguläres Geschäft war. Als er daselbst in dem genannten Jahre gegen die Spielsucht predigte, trat er speciell gegen das Kartenspielen, dem die Bologneser in hohem Grade ergeben waren, so heftig auf, daß seine Zuhörer auf dem öffentlichen Platze, wo er redete, ein großes Feuer anzündeten und ihre sämmtlichen Karten hineinwarfen. Ein Kartenmaler, der zugegen war und die Anklagen des Heiligen nicht nur gegen die Kartenspieler, sondern auch gegen diejenigen, welche dieselben mit Karten versähen, hörte, redete ihn mit großer Betrübniß also an: — „Ich habe keine andere Kunst gelernt, mein Vater, als das Kartenmalen; und raubst du mir diese, so nimmst du mir das Leben und entziehst meiner hülflosen Familie die ehrlichen Mittel, ihren Lebensunterhalt zu erwerben." Der Heilige aber antwortete voll Güte: — „Wenn du nichts anderes zu malen weißt, so male diese Figur, und du wirst es nie bereuen." Damit zog er ein Täfelchen hervor und zeichnete darauf eine von Strahlen umgebene Sonne, in deren Mitte sich der durch die Buchstaben J. H. S. angedeutete Name Jesu befand. Der Mann folgte dem Rathe des Heiligen und es fanden sich für dieses neue Kunstwerk so viele Käufer, daß er in Kurzem reich wurde.

Die nachstehende von einem in der Bibliothek zu Paris befindlichen alten Holzschnitte mit dem Datum 1454 copirte Figur stellt den h. Bernhard mit demselben geweihten Symbole dar, welches er dem Kartenmaler zu Bologna empfahl. Man hat vermuthet, es sei in Bezug auf die obige Anekdote geschnitten, doch müssen wir die Entscheidung darüber unsern Lesern überlassen. Der colorirte Originalholzschnitt ist mit einem Lorbeergewinde umgeben, in dessen Ecken sich die Embleme der vier Evangelisten befinden. Die Ausführung ist seltsam. In der Absicht, mehr als die bloßen Umrisse zu geben, hat der Holzschneider das Schwarz dadurch verringert, daß er eine Menge kleiner runder Flecken ausschnitt, wodurch der Holzschnitt nun aussieht, als wäre der Block gänzlich von den Würmern zerfressen. Alte Holzschnitte in dieser Manier sind äußerst selten. Die Inschrift auf dem Bande über dem Haupte des Heiligen lautet, wenn man die Abbreviaturen auflöst: — „Jesus semper sit in ore meo," und über seiner linken Hand liest man: — „Vide, lege dulce nomen". Die Inschrift am Fuße enthält nachfolgende fünf gereimte Verse: —

„O splendor pudicitie, zelator paupertatis,
Amator innocentie, cultor virginitatis,
Lustrator sapientie, protector veritatis,
Ante thronum fulgidum eterne magestatis
Para nobis aditum divine pietatis. Amen. 1451."

Im J. 1441 erwirkte die Malergilde zu Venedig von Seiten des Magistrats ein Verbot gegen die Einführung fremder Spielkarten und gestempelter oder gedruckter colorirter Figuren bei Strafe von 30 Pfund und 12 Solidi und dem Verlust der Artikel. Dieses Verbot scheint auf den Antrag der Malergilde erlassen zu sein, welche die Vorstellung eingab, „daß die Kunst und das Geheimniß des Kartenmachens und Figurenstempelns in Venedig in völligen Verfall gerathen sei, weil zu große Quantitäten fremder Spielkarten und gestempelter colorirter Figuren in die Stadt eingeführt würden." Da das Wort „gestempelt", — „stampide" im Original — sich auf Abdrücke von Holzblöcken zu beziehen scheint, so waren die ge-

Digitized by Google

ſtempelten colorirten Figuren wahrſcheinlich Holzſchnitte von Heiligen in derſelben Manier, wie der h. Chriſtoph, die Jungfrau und die h. Brigitte, und vermittelſt Schablonen auch in ähnlicher Weiſe colorirt.

Höchſt wahrſcheinlich waren die Antwerpener „Prenters“, — die mit den Malern, Bildhauern, Steinſchneidern, Glasmachern und Bücherilluminatoren im J. 1442 zu Einer Gilde gehört zu haben ſcheinen — Holzſchneider und Maler colorirter Figuren. Gewiß iſt, daß ſie nicht Drucker in der jetzigen Bedeutung waren; denn obwohl Gutenberg zu Straßburg bereits einige Verſuche in der Typographie gemacht hatte, war dieſe Kunſt doch in Antwerpen damals noch nicht bekannt, ja überhaupt noch keineswegs ſo weit ausgebildet, daß ſie an irgend einem andern Orte praktiſch zum Bücherdruck hätte verwandt werden können. Als die Typographie in der Folge aus Deutſchland nach Holland gebracht wurde, hießen die

Digitized by Google

Ausüber derselben nicht „Prenters“, sondern „Boekdrukkers“. Im 14. Jahrhundert bediente man sich des Wortes „imprimere“ bisweilen nicht bloß um damit die Handlung des Zeichnens auszudrücken, sondern auch um damit das Schneiden von Figuren in Metall — wie man sie auf alten Broncedenkmälern sieht — zu bezeichnen.

Von solchen Holzschnitten an, wie der h. Christoph, die außer den Figuren nur eine oder zwei Linien gravirten Text enthalten, war die nächste wichtige Anwendung der Holzschneidekunst die Ausführung derjenigen Werke, welche man jetzt Blockbücher nennt, d. h. aus Bildern mit erklärendem Text bestehende, gänzlich mit Holzblöcken gedruckte Bücher. Kleine grammatikalische Elementarbücher, wie der Donatus und das Grammaticale Alexandri Galli waren ebenfalls gänzlich in Holz geschnitten; aber obwohl man von solchen Schulbüchern in vielen großen Bibliotheken Fragmente findet, scheint sich doch kein vollständiges Exemplar derselben bis auf unsre Zeiten erhalten zu haben.

Die drei hauptsächlichsten eigentlich so genannten und am häufigsten von den Bibliographen angeführten Blockbücher sind: — 1) die Apocalypsis seu Historia Sancti Johannis; 2) die Historia Virginis ex Cantico Canticorum; und 3) die sogenannte Biblia pauperum.

Das erste, von welchem man 6 Ausgaben kennt, ist eine Geschichte der hauptsächlichsten Ereignisse im Leben des Johannes, zum Theil aus der Tradition hergeleitet, nebst Sujets aus der Offenbarung; das zweite, von welchem es 2 Ausgaben giebt, ist eine allegorische Geschichte der Jungfrau, wie sie im Hohen Liede präfigurirt sein soll; und das dritte besteht aus einer Zusammenstellung gewisser Typen oder Präfigurationen des Alten Testaments mit ihren supponirten Antitypen oder Erfüllungen im Neuen Testamente. Von diesem Werke sind 3 Ausgaben mit lateinischem Texte, und zwei neuere, von 1470 und 1473, mit deutschem Texte bekannt. Auch giebt es noch zwei Ausgaben desselben, eine lateinische und eine deutsche, beide mit beweglichen Lettern von Albrecht Pfister in Bamberg um 1462 gedruckt. In allen diesen Blockbüchern sind Holzschnitte wie Text nur auf die eine Seite des Papiers gedruckt, und wo man Gelegenheit zu näherer Untersuchung hatte, zeigte sich überall, daß der Abdruck durch Reibung hervorgebracht war. Die Farbe ist eine Art Wasserfarbe, die vom Wasser aufgelöst wird, meist von Sepia- oder Umbra-Couleur. Damit aber die bedruckten Seiten ununterbrochen wie die Seiten eines Buchs auf einander folgten, ohne daß weiße Seiten dazwischen wären, wurden diese weißen Seiten auf einander geklebt. Unter den Bibliographen ist viel Streit darüber gewesen, wann und wo solche Bücher zuerst hervorgebracht seien. Die meisten und schlagendsten Gründe aber stimmen für die Annahme, daß die ältesten Ausgaben in der Zeit zwischen 1430 und 1450 erschienen; daß die ersten Ausgaben der Historia Sancti Johannis und der Biblia Pauperum das Werk deutscher Künstler waren, und daß die zweite Ausgabe der Historia Virginis — wo die erste auch erschienen sein mag — entweder in Holland oder in Flandern erschien.

Was die Holzschnitte in diesen Blockbüchern betrifft, so sind sie hinsichtlich der Zeichnung im Allgemeinen besser, als diejenigen in mit beweglichen Lettern vor 1490 gedruckten Büchern. Obwohl die Figuren oft incorrect gezeichnet sind, so drücken sie doch oft die Handlung sehr gut aus, und die Draperie ist im Allgemeinen gut geworfen, besonders in den weiblichen Figuren der Geschichte der Jungfrau. Die Schattirung wird gewöhnlich durch eine Reihe kurzer Parallellinien angegeben, doch findet sich keine Spur von sich durchkreuzenden Linien oder demjenigen, was man heutzutage Kreuzschraffirungen nennt. Man hat behauptet, diese Kreuzschraffirungen fänden sich zuerst in der 1493 erschienenen Nürnberger Chronik; doch ist diese Annahme irrig, da sich schon auf dem Titelbilde zu Breydenbachs Reisen, die 1486 in Mainz erschienen, solche Kreuzschraffirungen finden.

Hinsichtlich der sogenannten Biblia Pauperum ist noch jetzt vielfach die irrige Meinung verbreitet, als sei dieselbe ein für die ärmere Classe des Volks bestimmter Auszug aus der Bibel. Bei dieser Meinung hat man aber sowohl die eigentliche Bedeutung des Titels, als auch den Zustand des Volks im 15. Jahrhundert außer Acht gelassen, sowohl hinsichtlich der Mittel desselben, solch ein Buch zu kaufen, als hinsichtlich seiner Befähigung, es zu lesen. Der gebräuchliche Titel bedeutet nicht eine Bibel für die Armen überhaupt, sondern eine „Bibel für arme Prediger“ d. h. für arme predigende Bettelmönche, besonders für Franciskaner. Es geht dies nicht bloß aus dem vollständigern Titel: — „Biblia Pauperum Predicatorum“ hervor, sondern auch daraus, daß das Wort „Pauperum“ in Büchertiteln nicht bloß in dieser, sondern auch der frühern und spätern Zeit, wirklich diese beschränktere Bedeutung hatte. So schrieb z. B. der h. Bonaventura, welcher im 13. Jahrhundert lebte, ein Werk für seinen eignen, den Franciskanerorden, unter dem Titel: „Biblia Pauperum“. — Das obige Werk aber würden die Armen durchaus nicht haben kaufen, und hätten sie es gekonnt, so würden sie es doch nicht haben lesen können, da der Text ein sehr in einander geschlungenes, stark abgekürztes Latein ist, falls man nicht annehmen will, das gemeine Volk sei damals gelehrter gewesen, als der Clerus. Selbst in den spätern deutschen Ausgaben muß der Text den Armen unverständlich gewesen sein, zu einer Zeit, wo die Kenntnisse einzig auf Geistliche, Juristen, Aerzte und große Kaufleute beschränkt waren, und wo ein Verurtheilter, der sein Urtheil lesen konnte, dadurch Anspruch hatte, unter die Gerichtsschreiber aufgenommen zu werden, — indem seine Fähigkeit zum Lesen als hinreichender Beweis galt, daß er gelehrt genug sei, ein Schreiber zu werden. In solch einem Falle sprach der Gerichtshof sein „legit ut clericus“, der glückliche Gelehrte rettete seinen Hals und wurde bloß auf der Hand gebrandmarkt.

Unter mehreren andern alten Blockbüchern verdienen ein Alphabet, das sich im Brittischen Museum befindet, und ein Werk unter dem Titel „Exercitium

Digitized by Google

super Pater-noster“ in der öffentlichen Bibliothek zu Mons, einer besondern Erwähnung. Jedes Exemplar dieser Bücher ist einzig in seiner Art; und die Holzschnitte beider gehören, sowohl nach Zeichnung als nach Ausführung, zu den besten derjenigen Zeit, aus welcher sie stammen.

Das fragliche Alphabet ist ungefähr in dem neuern Duodezformat. Auf jedem Blatte befindet sich nur ein einziger Holzschnitt, und aus dem glatten Aussehn der, was sonst doch meist der Fall ist, nicht zusammengeklebten Rückseiten läßt sich schließen, daß die Abdrücke durch Reiben, nicht aber vermittelst der Presse, gewonnen wurden. Die meisten Buchstaben bestehen ganz aus menschlichen Figuren, obwohl zu einigen wenigen auch Thiergestalten genommen sind, sowohl der Abwechselung wegen, als um die Form des Buchstabens herauszubringen. Sie sind mit einer sepiafarbenen Tinte gedruckt; der größere Theil des Buchstabens A ist abgerissen und die Buchstaben S, T und V fehlen gänzlich. Am Ende des Bandes befindet sich ein schöngezeichnetes Ornament aus Blumen und Laubwerk. Der verstorbene englische Bibliograph W. Y. Ottley sagt in einem handschriftlichen Cataloge der Büchersammlung im Brittischen Museum über dieses Buch Folgendes: — „Alphabet von Initialbuchstaben, die aus grotesken Figuren bestehen; Holzschnitte aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, dem Anschein nach die Arbeit eines holländischen oder flämischen Künstlers“.

Hinsichtlich der Zeitangabe theilen wir völlig Ottley's Meinung, können ihm aber keineswegs darin beistimmen, daß das Werk dem Anschein nach holländischen oder flämischen Ursprungs sei. Ottley schrieb, ohne genügenden Beweis, zum Nachtheil der Deutschen, um so lieber holländischen oder flamländischen Künstlern zu, als er sie, ohne die offenbarste Ungerechtigkeit, seinen sonst von ihm stets bevorzugten Italienern nicht beimessen konnte. Aus einer kurzen französischen Inschrift auf einem der Holzschnitte, dem Buchstaben K, von welchem wir hier ein Facsimile als Probe geben, so wie aus dem Charakter des Ganzen, scheint vielmehr hervorzugehn, daß sie eher in Frankreich oder England von einem einheimischen Künstler, als in Deutschland oder Holland gezeichnet wurden; und eine handschriftliche Bemerkung im Anfange des Bandes läßt nicht bezweifeln, daß das Buch um die Zeit der Regierung Heinrichs VIII. einem Engländer zugehörte. Die Worte in der obigen kurzen Inschrift auf dem Bilde lauten: — „mon .... avez“ mit einem Herzen — das, wie ein Rebus, „coeur“ zu lesen ist — in der Mitte, also: — „mon coeur avez, — Du hast mein Herz.“ Der knieende, auf das Band deutende Mann redet damit seine Geliebte an, und bietet ihr zugleich einen Ring dar. Die beiden andern Personen stellen vielleicht zwei verschmähte und abgewiesene Liebhaber vor, von denen der eine seine Hoffnungen in die Luft fliegen, der andere die seinigen zu Boden stürzen sieht.

(Fortsetzung folgt.)

Vortheilhaftes Anerbieten!

Eine sich sehr gut rentirende Buchdruckerei im Herzogthum Holstein (die einzige am Orte), welche sich nicht nur vieler festen Arbeiten erfreut, sondern auch den Verlag eines vielgelesenen Wochenblattes hat, steht besonderer Umstände halber sehr preiswürdig zum Verkauf und könnte sogleich übernommen werden. — Hierauf Reflectirende erfahren das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Setzer gesucht.

In der Vieweg'schen Buchdruckerei in Braunschweig können noch einige, im griechischen Satze gewandte, Setzer angestellt werden. Da nur auf geschickte und solide Arbeiter reflectirt wird, so müssen etwaige Anerbietungen durch gute Zeugnisse unterstützt werden.

Digitized by Google

FILZ-DRUCK-TUCH

dem englischen „**Printing Cloth**“ entsprechend,

empfiehlt die Fabrik

von

J. D. Weickert in Leipzig

den Herren Besitzern von Stahl- und Kupferdruckereien und Buchdruckereien mit Schnell- und Handpressen.

Da mein Fabrikat in den Officinen der Herren F. A. Brockhaus, A. H. Payne (Engl. Kunstanstalt) u. a. bereits mit dem besten Erfolg in Anwendung gebracht worden ist, und sich namentlich auch dessen Dauer schon bewährt hat, so zweifle ich nicht, dass sich dasselbe auch auswärts die weiteste Verbreitung erwerben wird.

Portofreie Anfragen finden sofortige Beantwortung und werden Aufträge bei Angabe des erforderlichen Formats und der Stärke auf's schnellste in Ausführung gebracht.

Leipzig im Decbr. 1848.

J. D. Weickert.

Es ist eine Buch- und Steindruckerei in einer Landstadt zu verkaufen. Anfragen besorgt die löbl. Serig'sche Buchhandlung in Leipzig.

Zwei Buchdruckereien

die eine im Bestande von circa 32 Ctr. Material (bestehend in noch wenig gebrauchten Brot- und Titelschriften, Einfassungen, Vignetten rc.) sowie dazu gehörigen Utensilien; die andere circa 21 Ctr. Material (gleich der erstern) und den dazu gehörigen Utensilien, sollen recht schleunigst zum billigsten Preise verkauft werden, im Nothfall auch in kleinern Verhältnissen. Kauflustige wollen ihre frankirten Briefe unter der Adresse von F. B. H. poste restante in Guben absenden.

Veränderungshalber ist eine in schwunghaftem Betriebe sich befindende, durch mehrere feste Arbeiten sicher gestellte Buch- und Steindruckerei in einer in lebhaftem Verkehr blühenden Stadt Thüringens billig zu verkaufen. Zum Ankauf sind circa 2000 Rthlr. erforderlich. Außerdem kann zugleich ein sich zu 320 Rthlr. verzinsendes Haus um den niedrigen Preis von 5000 Rthlr. Gold dem Käufer mit überlassen werden. Anfragen besorgt die Expedition dieser Blätter unter der Chiffre R. ≠ B. 10.

Eine durchgehend neu assortirte und im besten Betriebe sich befindende Schrift- und Stereotypen-Gießerei in Preußen soll verkauft werden. Nähere Auskunft auf frankirte Briefe an Herrn Ed. Gerber, Heilige Geiststr. Nro. 38 in Berlin.

In einer Stadt Pommerns mit 5000 Einwohnern excl. Militair (wahrscheinlicher Sitz eines neu einzurichtenden Kreisgerichts) ist eine Buchdruckerei, mit Leihbibliothek und buchhändl. Commandite verbunden, zu verkaufen. Nähere Mittheilung auf frankirte Anfragen bei der Morin'schen Buchhandlung in Stettin.

Mit vorzüglichen Brillantspitzen für Lithographen rc. im Preise von 1 — 2 Thlr. pr. Stück empfiehlt sich

Fr. Ernst Winter,
Diamantair
in
Brachstedt bei Halle a. S.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit dieselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Pro et contra.

Die geehrten Leser wollen mir hier ein Intermezzo gestatten, welches nirgends passender seinen Platz finden kann, als unter derselben Rubrik, zu deren näherer Charakteristik es beiträgt, und mögen dessen Einschiebung durch eine diesen Aufsatz betreffende Zuschrift in Nr. 6. des „Gutenberg" als gerechtfertigt betrachten.

Ich wende mich deshalb mit ihrer Erlaubniß an

Die Redaction des „Gutenberg".

Polonius. Habt Ihr den Tag erlebt (das möcht' ich wissen),
Daß ich für ganz gewiß gesagt: „So ist's",
Wenn es sich anders fand?
König. Nicht, daß ich weiß.
Hamlet, 1. Act. 2. Sc.

An dem dritten Abschnitte dieses Artikels nehmen Sie Veranlassung, in Ihrer Nr. 6. eine Zuschrift an mich zu richten, die — trotz ihrer Fassung — im Ganzen nur erfreulich für mich ist, da außer der Neugierde Ihrer Leser auch das Interesse der meinigen an der in Rede stehenden Arbeit erregt wird.

Ich würde deshalb auch nicht anstehen, mit einem sich ebenbürtig erweisenden Gegner eine Lanze zu brechen, wenn der Kampf nicht gar zu ungleich, wenn Raum und Sonne unparteiisch vertheilt wäre, wenn nicht Ihr Schwert schon aus der Scheide führe, ehe noch der Fehdehandschuh der Hand entflogen und der Ruf des Herolds verklungen.

Das Pro et contra liegt erst zur Hälfte vor, die Rüstung noch in den Händen des Schmieds, deren ich aber um so benöthigter sein könnte, als möglicherweise nach der Natur der Sache von zwei Seiten Angriffe zu besorgen sind.

Soll ich aber ungewappnet einem so hitzigen Kämpfer mich stellen, dem alle Waffen gerecht erscheinen den Sieg zu sichern, der — wie Hamlet's Gegner Laertes — im Wahne, der Rächer einer bösen That zu sein, die Spitze des Schwertes vergiftet?

Oder ist eine Vergleichung mit Talleyrand, dem Verräther seines Herrn und Meisters, ist der oft und wiederholt ausgesprochene, wenn auch umschriebene Zweifel an der Redlichkeit meiner Absichten kein Gift? Kann, nach dem, was bereits vorliegt, ein redliches Gemüth überhaupt noch daran zweifeln, ob ich's ehrlich meine?

Das in den Epitheten „geistreich und gewandt" gereichte Gegengift versagt gegenüber solcher Verdächtigung seine Wirkung, denn Talleyrand war auch geistreich und gewandt, und ein Schurke, dem diese Eigenschaften mangeln, ist eigentlich keiner, wenigstens ein höchst ungefährlicher.

Doch warum über Waffen und Fechtart streiten, wenn gar kein Grund zum Kampf vorhanden?

Sie sind den Beweis noch schuldig und können ihn nicht liefern,

daß alle Buchdrucker gleiche Rechte auf den Namen Künstler haben,

den ich, um an unseren nächsten, eigendsten Verhältnissen den Maaßstab für die Würdigung blos erhaben klingender politischer Ideen zu gewinnen, als Minimum forderte.

Sie meinen dagegen, diese Frage stehe in gar keinem Verhältniß zur Lösbarkeit jener politischen Ideen, und behaupten:

„die Volkssouverainetät, Menschenrechte und Or„ganisation der Arbeit bedürfen zu ihrer Ver„wirklichung weder einer äußerlichen noch gei-

Digitized by Google

„stigen Gleichheit der Menschen, sondern beru„hen nur auf dem Principe der Gleichberech„tigung".

Daraus ließe sich ganz gut beweisen, daß der Blinde ein vollgültiges Urtheil über die Farbe, der Taube ein solches über die Harmonie der Töne, der Blödsinnige über philosophische Lehrsätze zu geben berechtigt.

Habe ich denn aber, — um bei der Sache zu bleiben, — denjenigen Buchdruckern, die keine Künstler sind, die Berechtigung „es zu werden" abgesprochen?

Ich würde glauben, vergeblich gelebt zu haben, wenn ich dies zugeben müßte. — Es betrübt mich genug, daß sie es nicht sind.

Wenn aber nach Ihren eigenen, meine Gedanken ergänzenden Worten:

„die ewige Ordnung der Natur nun einmal, wie „nicht zu verkennen, es mit sich bringt, daß die „Menschheit immer dieselbe Verschiedenheit der „Charaktere, Fähigkeiten, Neigungen, dieselben „Abstufungen des Willens und des Vermögens „darbieten wird",

und wenn danach ein sehr, sehr großer Theil dieser Menschheit unfähig, also nicht im Stande ist, seine **Pflichten** gegen den Staat als Menschen oder als Buchdrucker zu übernehmen, geschweige denn zu erfüllen, soll er dann doch gleichberechtigt sein?

Sollen diejenigen Buchdrucker, welche augenblicklich unfähig, ihren Beitrag zur Krankenkasse zu zahlen, gleichberechtigt bleiben, d. h. Krankengeld beziehen können?

Ob ein das Letztere bezweckender Vorschlag der Mehrheit unserer Collegen ausführbar und in seinen Folgen unschädlich erscheinen wird, obgleich er von einem Socialisten sehr gut vertheidigt werden könnte?

Nach meinem Dafürhalten ist also der Anspruch auf Gleichberechtigung untrennbar von der Möglichkeit, daraus entspringende Verpflichtungen erfüllen zu können, und daher jede Idee so lange nicht lebensfähig, bis wenigstens die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit ihrer Verwirklichung erwiesen.

Ich halte es für ein voll gerüttelt Maaß von Gerechtigkeit, wenn der intelligentere Theil der Menschheit dem andern Theile diejenigen Rechte wirklich gewährt, welche seinen Kräften bei Erfüllung der gegenübergestellten Pflichten entsprechen.

Aber dem ist leider nicht so. Gerade die Geschichte und deren nochmaliges Studium Sie mir — vielleicht mit zu vielem Selbstbewußtsein — empfehlen, hat mich gelehrt, daß diese an und für sich und nur durch „äußere und geistige Ungleichheit der Menschen" herbeigeführten Verhältnisse immer ungleicher werden, je mehr die „ewige Ordnung der Natur" den Einzelnen über die Gesammtheit erhebt.

Die bloße Verkündung der Menschenrechte im Jahre 1789, welche die bedachtsameren Freunde der Freiheit entweder gar nicht oder doch nur mit einer Erklärung der Pflichten der Verfassung vorangesetzt wissen wollten, konnte nicht verhindern, daß gar bald die heiligsten Menschenrechte mit Füßen getreten und die Vertheidiger derselben zuerst gemordet wurden.

Blieb die Volkssouverainetät, als oberster Ausfluß der Menschenrechte, damals, unter der nachfolgenden Schreckensherrschaft, unter Napoleon, und seit ihm bis Wrangel und Windischgrätz kein Mährchen?

War unter den Menschen, zunächst unter denen, welchen die Menschenrechte zuerst und ausdrücklich verliehen wurden, nachdem — was nicht zu übersehen — die bis dahin bevorzugten Stände ihren historischen Rechten entsagt, das Bewußtsein derselben lebendig?

Und endlich, ist die Organisation der Arbeit, in dem Sinne, wie sie in Frankreich versucht — eine andere Auslegung ist mir noch nicht bekannt — kein Mährchen geblieben? Jedenfalls dürfte Cavaignac, als Chef derjenigen Regierung, die zuerst praktische Versuche über die Lösslichkeit dieses Problems im Großen veranstaltete, mehr Ihrer Meinung sein.

Wenn aber „Sie und Ihre Collegen" wirklich und jetzt noch, soll heißen: nachdem die jeder Ueberspannung unausbleiblich folgende natürliche und künstliche Reaction eingetreten, einer andern Ueberzeugung folgen, als ich, so geht mich das höchstens Nichts an, denn als oberster Grundsatz der Freiheit und Gleichberechtigung gilt bei mir „der, seine Meinung unverhohlen äußern, resp. überhaupt eine andere Meinung, als gerade die Ihrige, haben zu dürfen, ohne deshalb inquisitorisch verfolgt zu werden.

Von diesem Rechte denke ich auch ferner den meiner Ansicht nach ersprießlichsten Gebrauch zu machen, verwahre mich jedoch vor der Annahme, als hätte Ihre Zuschrift auch nur den geringsten Einfluß auf die fernere Entwickelung oder Umgestaltung des Pro et contra geübt, dessen Grundtext Sie schon am Schlusse meines Artikels über „Concurreny" in Nr. 5 d. J. pr. 1848 vergleichen mögen. Selbst der Passus im V. Abschnitt, den „Gutenberg" betreffend, wird wörtlich erscheinen, wie er vor Ansicht Ihrer Nr. 6 geschrieben war.

Wie es dann auch mit dem „Incidit in Scylam, qui vult vitare Charybdim" kommen mag, — Wasser macht nur naß!

Heerweg.

Geschichte der Holzschneidekunst.

(Fortsetzung.)

Das „Exercitium super Pater-noster" ist, wie bereits bemerkt, ein Unicum; und die einzigen Schriftsteller, welche desselben erwähnen, sind, soviel uns bekannt, Santander, der im zweiten Bande seines „Dictionnaire Bibliographique" eine kurze allgemeine Beschreibung des Buches und eine detaillirte Erklärung der verschiedenen Holzschnitte giebt, und der englische T. H. Horne, der seine Nachricht von Santander

Digitized by Google

entlehnte. Es ist in Folio, und Santander sagt im Wesentlichen darüber Folgendes: „Ein köstliches Denkmal der Holzschneidekunst, und um so interessanter, da kein Bibliograph es bis jetzt erwähnt hat; sogar den Forschungen Heinekens ist es entgangen, der doch eine höchst merkwürdige detaillirte Beschreibung aller Blockbücher gegeben hat, welche er in den reichsten Bibliotheken Europa's irgend entdecken konnte. Es besteht dies kleine Werk, welches Spuren des höchsten Alterthums trägt, aus zehn Holzschnitten, die nur auf eine Seite des Papiers gedruckt sind, nebst dem Texte oder einer kurzen Erklärung an der Spitze jeder Seite." Santander hat jedoch nicht erwähnt — wir wissen nicht aus welchem Grunde, — daß sich, außer der lateinischen Erklärung an der Spitze jedes Holzschnittes, am Fuße einer jeden auch noch eine flämische befindet. Indem wir diejenigen unserer Leser, welche eine genauere Erklärung wünschen, hinsichtlich der Holzschnitte selbst auf Santander's Dictionnaire T. II. p. 402 verweisen, lassen wir hier Erklärung eines dieser Holzschnitte folgen, der sich auf die Stelle: — „Fiat voluntas tua sicut in coelo, et in terra, Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf Erden", bezieht.

An der Spitze des Holzschnittes, zur Linken, sieht man den Mönch, der im Gebete unterrichtet wird, und seinen englischen Lehrer vor dem Allmächtigen knien. Rechts hat ein Engel ein Band in der Hand, mit der Inschrift: — „Qui stat, videat ne cadat", und in der Mitte befindet sich eine Figur mit der Inschrift: „Bonus Christianus: Gratia Dei sum id quod sum". An ihn namentlich ist die Warnung: „Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle," gerichtet, da sein Vertrauen auf die göttliche Gnade ihn leicht zur Selbstüberhebung führen könnte. Nach unten zu, links, sieht man drei Figuren, welche die Juden, — „Judaei" — vorstellen, mit der Inschrift: — „Quis es Jesus filius fabri?". Rechts befinden sich drei andre Figuren, die Heiden — „Pagani" —, welche sagen: — „Quis vr. (ver) dns. (dominus) est?" In der Mitte sieht man zwei Figuren, welche schlechte Menschen vorstellen, die nur dem Namen nach Christen sind — „Mali Christiani" — mit der Inschrift: „Ducamus in bonis dies nostros". Aber solche bloß nominelle Christen gehören, obwohl sie zwischen den Guten leben, doch nicht zu ihnen.

Ein Werk unter dem Titel: — „Speculum Salvationis", ist häufig zu den Blockbüchern gerechnet worden, aber mit Unrecht; denn, mit Ausnahme einer einzigen, ist in allen Ausgaben desselben der Text mit beweglichen Lettern gedruckt, und selbst in jener einen ist nur ein Theil mit Holzblöcken gedruckt, während der übrige Theil, wie bei den andern Ausgaben, mit beweglichen Lettern gedruckt ist. Die meisten Schriftsteller, welche den fabelhaften Lorenz Coster von Harlem für den Erfinder der Buchdruckerkunst halten, schreiben ihm auch dieses Buch zu: — dem Junius zufolge wurde der Text der ersten Ausgaben mit beweglichen Holzlettern gedruckt, während Meerman die mit Metalltypen gedruckte holländische Ausgabe für die erste hält, während diejenige lateinische Ausgabe, deren Text theils mit Metalltypen, theils mit Holzblöcken gedruckt ist, nach Costers Tode von dessen Erben vollendet sei. Meerman, welcher fand, daß die Bemerkung des Junius, der Text der ersten Ausgabe sei mit hölzernen Typen gedruckt, von dem Werke selbst widerlegt wurde, suchte die Meinung geltend zu machen, die unleugbare Thatsache, daß der Text theils mit Metalltypen, theils mit Holzblöcken gedruckt sei, könne als Beweis dienen, daß dem Coster durch einen seiner Arbeiter seine Typen gestohlen seien; wäre damit nun dargethan, daß Coster bestohlen, so folge daraus ganz natürlich, daß er die verlornen Typen durch Holzblöcke ersetzte. Dies mag plausibel sein, es ist aber falsch; denn alle Theorieen zu Gunsten Costers, welche man aus dem Speculum Salvationis herleitet, werden von dem Werke selbst widerlegt.

Der Zweck des Speculum Salvationis ist fast der nämliche wie der der Biblia Pauperum, nämlich eine Darstellung der Typen oder Präfigurationen des Alten Testaments nebst ihren Antitypen oder Erfüllungen im Neuen Testamente. Zwei oder drei dieser Darstellungen sind jedoch aus der Profangeschichte entlehnt. Es giebt vier Ausgaben des Werks, in klein Folio; alle enthalten dieselben Holzschnitte und sind mit denselben Blöcken gedruckt. Die Zahl der Holzschnitte beträgt 58, und jeder ist in zwei Abtheilungen gesondert. Von diesen vier Ausgaben, welche man Costern und dessen Erben zugeschrieben hat, sind zwei mit lateinischem und zwei mit holländischem Texte; in allen aber scheinen die Abdrücke durch Reiben gewonnen zu sein, und zwar sind die Holzschnitte mit einer leichten Farbe gedruckt, während der darunter befindliche, mit beweglichen Lettern in der Presse gedruckte Text eine dunklere Farbe mit mehr Körper hat. Der Theil des Textes der einen Ausgabe, welcher mit Holzblöcken gedruckt ist, scheint, in derselben Weise wie die Holzschnitte, durch Friction abgedruckt zu sein, während der übrige Theil wahrscheinlich mit einer Presse gedruckt wurde. In allen diesen Ausgaben des Speculum sind die Blätter nur auf einer Seite bedruckt, gleich den ältern Blockbüchern. Es ist jedoch nicht glaublich, daß eine dieser Ausgaben einer frühern Zeit als 1472 angehöre, dem Jahre, in welchem die Buchdruckerkunst nach den Niederlanden kam; denn es ist ausgemacht, daß die lateinische Ausgabe, deren Text gänzlich mit beweglichen Lettern gedruckt ist, als die älteste angesehn werden muß.

Neben diesen vier dem Coster zugeschriebenen Ausgaben des Speculum giebt es noch zwei oder drei andere mit gröbern Holzschnitten, die wahrscheinlich, etwas später, in Deutschland gedruckt wurden. Im J. 1483 druckte Johann Veldener eine Quartausgabe des Speculum, mit den nämlichen Holzschnitten, welche in den Coster zugeschriebenen Ausgaben enthalten sind; um sie aber für das kleinere Format passend zu machen, hat er jeden Block durchgesägt. Diese Quartausgabe Veldeners hat den Text auf beiden Seiten des Papiers, und enthält zwölf Holzschnitte mehr als die ältern Ausgaben, die jedoch in demselben Style gezeichnet und ausgeführt sind. Aus diesem

Digitized by Google

Umstande scheint hervorzugehn, daß der ursprüngliche Holzschneider noch lebte, und da Beldener sowohl Holzschneider als Maler war, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Holzschnitte der Originalausgaben entweder von ihm selbst oder unter seiner Leitung ausgeführet wurden, und, daß er den Text, ehe er eigne Typen und eine eigne Presse hatte, von irgend einem Buchdrucker setzen und abziehen ließ. Der Umstand, daß ein Theil des Textes in einer der Ausgaben — der zweiten lateinischen — offenbar nach einem Ueberdrucke der entsprechenden mit beweglichen Lettern gedruckten Seiten in Holz geschnitten ist, macht diese Annahme sehr wahrscheinlich.

Unter den übrigen von den Bibliographen vorzüglich erwähnten Blockbüchern sind die vorzüglichsten: die „Ars Memorandi", „Die Kunst Cyromantia" und „Der Entkrist". Von diesen ist die Ars Memorandi ohne Zweifel die älteste, und allem Anschein nach nicht viel jünger als die „Historia Sancti Johannis". Sie ist in Quart und enthält funfzehn Holzschnitte mit eben so viel Seiten Text, ebenfalls in Holz geschnitten, und nur auf eine Seite des Blattes mittelst Reiben gedruckt. Der Zweck dieses Werkes ist, durch emblematische Figuren die Kunst zu lehren, sich an die von den Evangelisten erzählten hauptsächlichsten Facta zu erinnern.

„Die Kunst Cyromantia (Chiromantie)" besteht bloß aus Text, der mit Holzblöcken vermittelst einer Presse auf beiden Seiten jedes Blattes gedruckt ist. Das Buch hat das Datum 1448; doch hält man dafür, daß sich dies auf die Zeit bezieht, wann das Buch geschrieben ward, nicht aber auf die Anfertigung des Textes und der Holzschnitte. Auf der letzten Seite steht der Name des Holzschneiders oder Druckers: — „jorg schapff zu augspurg". Die Holzschnitte sind so schlecht als man sie sich nur denken kann.

Von dem Buche „Der Entkrist (Antichrist)" giebt es zwei Ausgaben. In derjenigen, welche Heinecken für die erste hält, befinden sich 39 Holzschnitte, jeder vermittelst Reiben nur auf eine Seite des Blattes gedruckt. In der andern, 38 Holzschnitte enthaltenden ist der Name des Briefmalers oder Holzschneiders: — „jung Hanss, zu Nurenberg", mit dem Datum 1472.

Bei Erfindung der Typographie scheint die Holzschneidekunst in Verfall, und erst innerhalb der letzten funfzehn Jahre des funfzehnten Jahrhunderts wieder in Aufnahme gekommen zu sein, als talentvolle Künstler sich ihrer als eines Mittels bedienten, ihre Produktionen durch das Medium der Presse zu vervielfältigen und zu verbreiten.

(Fortsetzung folgt.)

Wichtige Erfindung eines Deutschen in London.

Lithographie-Stereotypen oder bewegliche Lettern für die Lithographie, umfassend alle in der Buchdruckerei vorkommenden Typen, Einfassungen, Vignetten, Holzschnitte ꝛc., sowie die Gravüren in Kupfer und Stahl — auf's Vollkommenste erprobt während eines Zeitumlaufs von mehr als 20 Jahren.

Diese Stereotypen werden auf eine ganz einfache, sehr billige und schnelle Weise, ganz getreu dem Originale, von der Diamantschrift bis zu den größten Schriften für die Anschlagzettel, rein und scharf, verfertigt, und können sogleich oder erst nach Jahren zum Druck jeder beliebigen Auflage verwendet werden. Dieselben ersparen in der Lithographie Zeit und Zeichnungskosten, sowie die Auslagen für das Anhämen und Aufbewahren vieler Lithographiesteine, und können sowohl für die Steindruckereien als Buchdruckereien einen neuen Handelsartikel bilden.

Zugleich werden auch durch die Erfindung dieser Kunst die Verleger und Buchdrucker in den Stand gesetzt, auf eine sehr leichte und wohlfeile Weise alle ihre literarischen Unternehmungen und sonstigen Arbeiten in den vollkommensten Stereotypen für alle Zeiten zu neuen Auflagen durch die Lithographie aufbewahren zu können.

Auch eignen sich diese Stereotypen ganz insbesondere zur schnellsten und billigsten Ausführung von Landkarten in jeder beliebigen Schriftsorte, so daß selbst der Autor damit auf eine leichte Weise Landkarten in geraden, gebogenen oder getheilten Zeilen elegant und correct zum Druck für die Lithographie anfertigen kann.

Zur Verfertigung, Anwendung und Aufbewahrung dieser Stereotypen bedarf es nur einer unbedeutenden Auslage; die gewöhnlichen Pressen der Buchdruckerei und Steindruckerei dienen zu deren Ausführung, und es können diese Stereotypen auch in mehrfacher Anzahl ganz wohlfeil und schnell gefertigt und, wegen ihrer Leichtigkeit und des wenigen Raums, den sie einnehmen, bequem aufbewahrt und weiter zum Druck versendet werden. —

Der Erfinder dieser Kunst, welcher darauf das hohe Patronat Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albert, dd. Buckingham Palace den 9. März 1848, erhalten hat, wird nun die Art der Ausführung in einer eigenhändig niedergeschriebenen, genauen und leichtfaßlichen Erklärung und Anleitung, nebst Stereotypenproben und den dazu erforderlichen Recepten mittheilen, unter welch letzteren auch inbegriffen ist dessen neuentdecktes, wohlfeiles und schnellwirkendes Präparat für die Lithographie — ganz abgehend von dem bisher bekannten mit Säuren und Gummi — durch welches keinerlei Art von Zeichnung oder Ueberdruck, noch die Oberfläche des Steins, im mindesten angegriffen wird, und welches Präparat zugleich das sicherste und unschädliche Mittel ist, während des

Digitized by Google

Drucks den Stein stets rein zu erhalten und ihm die Neigung des zu schnellen Trocknens zu benehmen.

Das Prämium für die Mittheilung dieser Erfindungen beträgt Fünfzig Gulden rheinisch, und es wird diese Mittheilung von dem Erfinder directe und gleichzeitig an alle Subscribenten gemacht, sobald eine hinreichende Anzahl beisammen ist. Briefe portofrei an die Herren Faber & Compagnie, London, 8 St. Thomas Place, St. Thomas Square, Hackney.

Fragen und Antworten.

Antwort auf die im Jahrgang 1847, Nr. 9, S. 111 unter obiger Ueberschrift enthaltene 11. Frage, welche mit F. H. unterzeichnet. Als praktikable Form: Windevorrichtung ist ganz besonders das in Dampfmühlen übliche Sack-Schiff wegen seiner Tragbarkeit und Einfachheit des Windemotus (welcher stets unter dem Dach des Gebäudes angebracht ist und nur aus drei hölzernen Rädern, einem breiten Lederriemen, einem Tau und einer Kette, sowie einem circa 4—6 Quadratfuß großen Tragebrett besteht) zu empfehlen. Ich habe es im nördlichen Rußland in einer großen Buchdruckerei, welche in 5 verschiedenen Stockwerken vertheilt lag, als höchst praktisch im Gebrauch gesehen, da mehrere Formen zusammen im Gewicht von 2½ — 3 Centner mit einem Male hinauf- und herunter befördert wurden, ja selbst die Drucker, auf einem Ballen Papier sitzend, oft diese durchaus nicht gefährliche Reise von oben nach unten und so umgekehrt machten. Sollte es mir möglich werden, über das Windewerk noch später eine Zeichnung *) zu erhalten, so hat die geehrte Redaction dieses Journals sich bereits auf's Freundlichste bereit erklärt, dieselbe zu veröffentlichen, jedoch sollte ich glauben, daß jeder Maschinenbauer, der die Einrichtung von Dampfmühlen kennt, auch mit dem Windewerk des sogenannten Sack-Schiffes vertraut sein wird, und es daher einer Zeichnung gar nicht bedarf. In Rußland wurde die Winde, welche, wie ich nachträglich noch bemerken muß, sich blos durch einen einzigen starken Zug am Tau hinauf- und herunterbewegt, „Form-Schlitten" genannt.

9. 2—15.

*) Referent glaubte schon vor einem Jahre diesen Zeilen eine Zeichnung beifügen zu können, allein stets sind die ihm in dieser Beziehung gemachten Versprechungen noch ohne Resultat geblieben, was als Entschuldigungsgrund dieser etwas spät eingehenden Antwort hiermit dienen mag.

Verkauf eines seit fünfzehn Jahren bestehenden, sowie eines ganz neuen Geschäftsbetriebes.

Ich habe mich entschlossen, meine an hiesigem Platze bestehende Congreve-Druckerei, verbunden mit Stereotypen- und Kunstgießerei, sowie Holz- und Metall-Graviranstalt, vorzüglich aber eine neue Geschäftsbranche, über welche im Nachstehenden Erklärung gebe, und auch zur praktischen Anweisung mich verpflichten würde, Jemandem zum fernerweiten Betriebe mit allen vorhandenen Utensilien, Apparaten, Modellen, Originalplatten ꝛc. ꝛc. käuflich zu überlassen; das ganze Geschäft kann nach Befinden unter meiner Firma fortgeführt werden.

Meine Concession zur Congreve- oder Galanterie-Druckerei ist, da ich selbst gelernter Buchdrucker und Schriftgießer bin, sehr verzweigt, indem sie, außer dem Bücherdrucke mit beweglichen Lettern, alles das umfaßt, was mit Stereotopplatten gedruckt werden kann.

Die Stereotypen- und Kunstgießerei faßt nicht nur die Beschaffung der Stereotopplatten nach meinem eigenthümlichen Verfahren, sowie die Anfertigung von Congreveplatten überhaupt, sondern auch, in Beziehung auf die Kunstgießerei, alle erhaben oder vertieft gearbeiteten Gegenstände in sich; nämlich: Verzierungen und Einfassungen zum Prägen, Portraits, numismatische (Vorder- und Rückseite zugleich), anatomische, daktyliothekische und sonstige Gegenstände, und zwar mag das Original Metall, Stein, Glas, Holz, Gyps, Wachs, Siegellack oder Papier sein, in Schriftmetall zu gießen oder zu vervielfältigen.

Was die Holz- und Metall-Graviranstalt in sich begreift, so übe ich dieselbe ebenfalls selbst aus und entspreche auch den schwierigsten und mannigfaltigsten Anforderungen der Jetztzeit.

In Hinsicht der oben angedeuteten neuen Geschäftsbranche wird jedem praktisch gebildeten Schriftgießer und Buchdrucker bekannt sein, wie bei dem Gießen größerer Buchstaben und Einfassungen durch die Clichirmaschine sowohl, als vorzüglich bei den stereotypirten und dann aufgegossenen Artikeln Uebelstände vorkommen, welche auf Schriftgießerei und Buchdruckerei sehr nachtheilig einwirken; und die Klage darüber, noch nicht gehoben, sowie der Wunsch nach Verbesserung und Vervollkommnung im Allgemeinen noch nicht befriedigt worden ist. — So sind es außer anderen gefühlten Mängeln bei den clichirten Artikeln namentlich die Luftbläschen, welche unvermeidlich unmittelbar unter der Gesichtsfläche verborgen mit einer so schwachen Decke sich gebildet, daß sie bei dem ersten, wenn auch schwachen, Drucke sich einsenken und öffnen; daher die grundfarbigen Punkte auf der Gesichtsfläche gedruckter Gegenstände. — Bei den stereotypirten und dann aufgegossenen Artikeln ist es das Lösen und Abspringen der Platten vom Kegel, oder das theilweise Zerspringen

Digitized by Google

des einen oder des andern; des Mühsamen und Zeitraubenden bei der Fabrikation derselben nicht zu gedenken.

Diese eben angedeuteten Mängel, die zu beseitigen, so viel mir bekannt, noch keiner Schriftgießerei gelungen, veranlaßten mich, schon seit mehreren, besonders aber in den jüngst verflossenen Jahren, mit allem Ernste über deren Beseitigung nachzudenken; und nach mannigfachen Versuchen und vielen Opfern ist es mir gelungen, zwei rapportirende Gießinstrumente zu erfinden, welche, wie ich wohl sagen kann, allen Anforderungen vollkommen entsprechen. — Mittelst dieser Instrumente nämlich können nach einem eigenthümlichen Verfahren nicht nur die kleinsten Buchstaben ꝛc., Linien, Zurichtung, überhaupt fast alle typographischen Artikel, sondern vorzugsweise größere und die größten und complicirtern Buchstaben und Einfassungen ꝛc. ꝛc. von beliebigem Kegelumfange, sowohl massiv, als auch beliebig mit hohlem Kegel, auf Höhe, Kegel und Linie gegossen werden. — Also weder clichirt, noch stereotypirt und dann aufgegossen. —

Der Werth dieses Verfahrens wird aber noch bedeutend dadurch erhöht, daß das Gießen typographischer Artikel, sobald nur ein Metall-, Holz- oder sonstiges Original vorhanden ist, in ein paar Stunden geschehen und der Gegenstand druckfertig gemacht werden kann, sowie daß die bei dem gewöhnlichen Verfahren nöthigen und kostspieligen Metallmatrizen in Wegfall kommen; — daß ferner nicht nur einzelne, sondern mehrere Buchstaben auf Einmal, in ganzen Zeilen, je nach Größe und Umfang des Kegels derselben; und was bis jetzt bei größeren und großen Buchstaben ꝛc. noch nicht möglich war, auch vorwärts- und rückwärtsliegende, sowie ganze Schriftcolumnen auf zu arrangirende Kegelhöhe gegossen werden können. —

Um nun die vorzugsweise vortheilhaft in ganzen Zeilen massiv oder mit hohlem Kegel gegossenen Buchstaben ꝛc. trennen zu können, habe ich hierzu eine eigene Trennmaschine erfunden, welche diese Arbeit nicht nur schnell, sondern auch genau nach Weite und ganz gleich, ob gerad- oder schiefwinkelig, so gut und winkelrecht verrichtet, daß es nur noch des bei den gewöhnlichen Buchstaben gebräuchlichen Schleifverfahrens bedarf, um diese Artikel für den Gebrauch in Druckerei benutzen zu können. — Daß die mit Hülfe dieses Verfahrens producirten Artikel an Güte und Dauerhaftigkeit die clichirten wie die aufgegossenen wirklich übertreffen und die oben angedeuteten Mängel vollkommen beseitigen, kann ich genugsam darthun, auch durch Zeugnisse hiesiger Buchdruckereibesitzer, für deren Offizinen ich derartige Arbeiten geliefert, bekräftigen. — Nicht minder vortheilhaft kann diese Trennmaschine auch bei den in ganzen Zeilen blos als Platten stereotypirten und dann so auf Holzlager justirten Buchstaben ꝛc. angewandt werden; denn Niemand ist im Stande, derartige Artikel weder so schnell, noch so gerad- oder schiefwinkelig durch den Hobel mit der Hand herzustellen, wie es diese Maschine liefert.

Aber auch an Zeit wird viel erspart, da bei diesem Verfahren die Manipulationen, welche bei den clichirten wie bei den aufgegossenen Artikeln nothwendig sind, fast über die Hälfte in Wegfall kommen, wodurch also auch die Productionskosten bedeutend vermindert werden.

Diese drei Maschinen zu diesem neuen Verfahren habe ich in technischer und praktischer Hinsicht vollständig, theilweise in Holz und Eisen, als Modelle zur fernern Ausführung in Messing und Eisen, genau in allen ihren Theilen angefertigt. —

Ich habe mich nun entschlossen, um diese längst gewünschte Erfindung, welche ebensowohl in Schriftgießereien, wie Buchdruckereien, mit dem größten Vortheil angewandt werden kann, nicht nur gemeinnützig zu machen, sondern um auch meine auf dieselbe gewendete Mühe, Zeit und Geldmittel einigermaßen vergütet zu erhalten, nebst den übrigen oben erwähnten Geschäftsbranchen käuflich abzutreten. — Jedem mit reifem Verstande begabten Menschen würde ich die hierzu erforderlichen Fertigkeiten, in technischer und praktischer Hinsicht, in kürzester Zeit hinlänglich beibringen. —

Der ganz bescheidene Preis für alles hier Aufgezeichnete, sowie nebst gewissenhafter Mittheilung und Belehrung darüber, ist: Tausend Thaler. —

Briefliche Mittheilungen und Anfragen erbitte franko

Dresden, im Monat Februar 1849.

Ferdinand Rühle,
(Inhaber vorstehender Geschäftsbranchen)
in Dresden,
an der Annenkirche Nr. 13.

Zur Beachtung!

In einer Preußischen Provinzialstadt an der Ostsee ist eine seit circa 10 Jahren bestehende Buchdruckerei, Buchhandlung und Leihbibliothek mit allem Inventarium und massivem am Markt der Stadt belegenen schönen Wohnhause sofort zu verkaufen, da der jetzige Besitzer genöthigt ein durch Erbschaft ihm zugefallenes ähnliches Geschäft in seiner Heimath schleunigst anzutreten. Das ganze Geschäft erfreut sich des blühendsten Fortgangs. Die Buchdruckerei beschäftigt 2 Pressen, nemlich eine eiserne Dinglersche mit doppeltem Knie und eine schöne Holzpresse mit eisernem Fundament, messingenem Tigel und Spindel, besitzt ferner 1 große hölzerne, ganz neu erbaute Packpresse nebst Zubehör, circa 25 Centner der schönsten Schriften. Letzterer Gegenstand ist bis auf die neueste Zeit stets in Allem nach Bedürfniß fortgeschritten und bietet gar nichts Altes. Ferner mehrere Centner Quadraten, ein Centner Bleistege als Format, so wie auch Holzstege, über 30 ℔ Linien, Kaleidoscop-Einfassungen, über ein Dutzend anderer Einfassungen von doppelt Cicero bis Missal, Polyptopen, Holzschnitte, über 100 Vignetten und

Digitized by Google

mathematische Zeichen. Die Schriften sind von Nonpareil bis Doppel-Sabon sortirt, und zwar fast durchgehend die Fractur und Antiqua darin vertreten. Zierschriften sind 12 verschiedene Gattungen vorhanden. Außer nur gangbarem und größtentheils Lokal-Verlag erscheint wöchentlich mehrmals ein Kreis-Wochenblatt, welches jährlich eine Einnahme von 600 ℛ (die theilweise contraktlich gesichert) gewährt, unter eigener Redaktion und Verlag des Besitzers; die jährlich über 1000 ℛ betragenden Accidenz-Arbeiten können aus den Geschäftsbüchern nachgewiesen werden. Die Buchdruckerei ist ohne Konkurrenz im Kreise, der inclusive zweier Städte von 6 und 4000 Einwohnern circa 40,000 Seelen zählt. Das Geschäft erfreut sich der Kundschaft von 8 benachbarten Städten und deren Behörden. Die Buchhandlung hat gegenwärtig für 8—900 ℛ eigenen Verlag auf dem Lager, das Sortiment-Lager ist periodisch und größtentheils Commissionsgut. Die Leihbibliothek besteht aus den besten Werken der beliebtesten Schriftsteller der neuen und neuesten Zeit. Verschiedene kaufmännische Agentur-Geschäfte, und passende Galanterie-Commissions-Artikel welche sehr einträglich sind, können nebst dem nicht unbedeutenden und gegenwärtig einige Hundert Thaler betragenden Papierlager gleichfalls abgetreten werden. Das Grundstück ist eins der besten in der Stadt und hat einen Werth von 5—6000 ℛ. Der Verkaufspreis ist 12,000 ℛ mit ⅔ Anzahlung. Selbstkäufer, welche über ihre Solidität und Zahlungsfähigkeit gründlich Nachweis führen, erfahren nach schriftlicher Einreichung dieser unter der Adresse A. Z. Nro. 20. an die geehrte Redaktion dieser Blätter (franco Porto) sofort das Nähere zur Einleitung einer Einigung mit dem Verkäufer.

Eine hölzerne, schon gebrauchte, jedoch noch vollständig taugliche Steindruck-Presse, so wie ein Sortiment noch brauchbarer lithographischer Steine und sonstige Utensilien für ein zu errichtendes lithographisches Nebengeschäft, werden zu kaufen gesucht. Offerten mit der Ziffer YYY W. H. nimmt franco die Red. dieses Blattes zur Beförderung entgegen.

Verkauf einer neuen Leihbibliothek!

Eine erst 11 Monate genutzte ganz neue Leihbibliothek, welche 300 in halb Franz gebundene Bände zählt und nur ganz neue Romane enthält, ist nebst Zubehör, (d. h. Repositorien und an 200 gedruckten Catalogen) unter der Hälfte des Kostenpreises unter höchst günstigen Bedingungen zu verkaufen. Durch Geschäfts-Veränderungen wird der Verkauf bedingt, also in keinem Falle durch beabsichtigten Gewinn unterstützt. Allen geeigneten Geschäftsleuten in Provinzialstädten wird dies kleine und lukrative Nebengewerbe, welches mit wenig Anlagekosten verbunden, zur Beachtung aufrichtigst hiermit empfohlen. Frankirt eingehende Anfragen mit der Aufschrift K. L. zur Adresse wird die löbliche Redaktion dieses Journals entgegenzunehmen die Güte haben.

Anzeige.

Die Herren Buchdruckereibesitzer Deutschlands erlaube ich mir im eigenen Interesse derselben auf die in jeder Hinsicht vorzüglich construirten Schnell-Druckmaschinen aus der Maschinenbau-Anstalt des Herrn E. Hummel hierselbst aufmerksam zu machen. Nach dem Urtheile aller Sachverständigen entsprechen diese Maschinen allen selbst außergewöhnlichen Anforderungen und liefern einen scharfen, exacten Druck. Gleichwohl ist der Preis derselben niedriger als in anderen Fabriken gestellt; denn so kostet eine Maschine von 30" zu 19" rheinl., die von einem Dreher regiert wird, nur 1400 Thlr., und eine vierfache 2500 Thlr.

Berlin. J. Henning,
kleine Alexanderstraße 3 a.

Geschickte Buchdrucker finden Beschäftigung bei B. Dondorf in Frankfurt a. M. Um Einsendung von Zeugnissen und Proben wird gebeten.

Ein sowohl wissenschaftlich gebildeter, als auch technisch routinirter Mann sucht eine Factorstelle in einer größern Buchdruckerei. Geneigte Offerten werden durch die Morin'sche Buchhandlung in Stettin befördert.

Ein Buchdrucker, welcher seit einer Reihe von Jahren der nicht unbedeutenden Druckerei eines Buchhändlers vorsteht, wünscht sich im Laufe dieses Jahres zu verändern und sucht ein ähnliches Engagement. Er ist mit der Preisstellung und dem Papiergeschäft vertraut und befergt in seiner jetzigen Stellung nicht blos sämmtliche Correcturen, sondern hat auch ein Localblatt politischen Inhalts zu redigiren. Gefällige Offerten werden unter Chiffre X. a. durch die Red. d. Bl. erbeten.

Für Schriftgießergehülfen!

Auf Ende April finden bei mir zwei tüchtige Gießer dauernde Anstellung; fähige Leute, die außerdem noch fertig machen, justiren, namentlich aber solche, die Instrumente zurichten, d. h. überhaupt den Dienst als Zurichter vollständig versehen können, finden von Allem aus, — auch nach obigem Zeitpunkte — Berücksichtigung. Sich franko direct oder auf dem Wege des Buchhandels durch Vermittlung der Herren Voigt & Fernau in Leipzig, Herrn Paul Neff in Stuttgart zu wenden an

Rudolf Jenni,
Schriftgießer in Bern.

Digitized by Google

FILZ-DRUCK-TUCH

dem englischen „**Printing Cloth**“ entsprechend,

empfiehlt die Fabrik

von

J. D. Weickert in Leipzig

den Herren Besitzern von Stahl- und Kupferdruckereien und Buchdruckereien mit Schnell- und Handpressen.

Da mein Fabrikat in den Officinen der Herren F. A. Brockhaus, A. H. Payne (Engl. Kunstanstalt) u. a. bereits mit dem besten Erfolg in Anwendung gebracht worden ist, und sich namentlich auch dessen Dauer schon bewährt hat, so zweifle ich nicht, dass sich dasselbe auch auswärts die weiteste Verbreitung erwerben wird.

Portofreie Anfragen finden sofortige Beantwortung und werden Aufträge bei Angabe des erforderlichen Formats und der Stärke aufs schnellste in Ausführung gebracht.

Leipzig im Decbr. 1848.

J. D. Weickert.

Beachtenswerthe Anzeige.

Eine in einer bedeutenden Handelsstadt Norddeutschlands sich befindende, seit einem Jahre neu eingerichtete Buchdruckerei, mit einem im besten Renommée stehenden Blatte, einer neuen eisernen Presse und circa 50 Centner praktisch ausgesuchter Schriften und Einfassungen ist sogleich aus der Hand zu verkaufen. Hierauf Reflectirende belieben sich in portofreien Briefen an die Redaction d. Bl. unter der Chiffre A—Z. zu wenden.

Eine Buchdruckerei,

wohleingerichtet, in einem freundlichen Provinzialstädtchen, wird — zur Vermeidung von Concurrenz — zu pachten oder auch zu kaufen gesucht. Möglichst specielle Bedingungen werden — versiegelt unter A. H. — durch die wohllöbl. Redaction vorliegenden Journals erbeten.

Eine Buch- und Steindruckerei ist billig zu verkaufen. Schriftliche Anfragen besorgt die Expedition dieses Blattes.

In einer Stadt Pommerns mit 5000 Einwohnern excl. Militair (wahrscheinlicher Sitz eines neu einzurichtenden Kreisgerichts) ist eine Buchdruckerei, mit Leihbibliothek und buchhändl. Commandite verbunden, zu verkaufen. Nähere Mittheilung auf frankirte Anfragen bei der Morin'schen Buchhandlung in Stettin.

Verkauf einer Liniirmaschine.

Eine ausgezeichnet solide gebaute Schmidt'sche Liniirmaschine für Lithographen, Schienenlänge 36 Zoll rhein., mit angehängter Kreismaschine, zu Linien, Strahlen, Kreisen ꝛc., ist zu verkaufen, und bittet man Reflectanten, sich an die Exped. d. Bl. zu wenden.

Ein im Zeichnen, besonders aber im Schriftfache geübter Lithograph sucht ein anderweites Engagement. Etwaige Offerten werden unter Litt. J. R. an die Hildenbrandt'sche Buchdruckerei in Coblenz franko erbeten.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Pro et contra.

(Fortsetzung.)

IV.

Die Mainzer Beschlüsse.

Diese in den Pfingsttagen des Jahres 1848 von den Auserwählten deutscher Buchdrucker (Gehülfen) zu Mainz „wohlerwogenen" und gefaßten Beschlüsse, bestimmt alle Gebrechen, mit denen unser Geschäft seither zu kämpfen, radical zu heilen, sind, wie schon erwähnt, am 27. Juli desselben Jahres durch das zu ihrer Einführung und Verwirklichung niedergesetzte Comite erst suspendirt und am 31. August unter Mitwirkung des nämlichen Comite's völlig annullirt worden!

Sie existiren also nicht mehr; wir könnten uns mit dem begnügen, was wir unter III. über dieselben geäußert, aber das verträgt sich nicht mit unserer Aufgabe; wir müssen auch diesen Cadaver zergliedern, um zu erforschen, was ihm den Tod gebracht, und was ihm hätte das Leben können erhalten.

Wir haben zur Genüge unsern Widerwillen gegen gehaltlose Phrasenmacherei dargethan und können also auch hier die Rodomontaden unerörtert lassen, an denen die M. B.*) nicht ärmer sind, als das Leipziger Manifest. Dieses fürchtete allen Ernstes zu spät zur Organisation der Arbeit zu kommen, jene hofften sehr zuversichtlich, daß sich diese Organisation auf dem allereinfachsten Wege durch ihre unbedingte schleunige Annahme herbeiführen ließe, und so ein Problem gelöst würde, „dem selbst Louis Blanc sammt dem französischen Ministerium nicht gewachsen war." Wir haben wenigstens redlich das Unsrige gethan, so gefährliche Selbsttäuschung für die Zukunft zu bannen. Beides — Fürchten und Hoffen — ist gleich Louis Blanc zu Schanden geworden.

Wenn denn die Organisation der Arbeit ein Hauptziel der M. B. war, so fragen wir doch wohl mit vollem Recht: heißt das organisiren, organisiren im strengsten Sinne des Worts, wenn alle Arbeit ohne Unterschied, ob gut oder schlecht, gleich bezahlt werden soll? heißt das organisiren, in Krähwinkel als Minimum festzusetzen, was in Leipzig als Maximum gefordert ist? heißt das etwa organisiren, einen Theil aller vorhandenen Arbeiter außer Thätigkeit zu setzen, um den andern desto besser zu stellen? — Ei ja, wenn es genügte, zu sagen: „Es werde", dann wäre es mit dieser Organisation eine sehr hübsche Sache, aber „Eile mit Weile", das ist ein Hemmschuh, den man nicht vergessen darf, wenn man bergauf will, weil man dann — wie Eulenspiegel schon lehrt, — auch wieder bergab muß.

Unseres Dafürhaltens sind die gegenwärtigen Zustände herbeigeführt worden durch überzählige Gehülfen. Gut! die Mainzer Beschlüsse sind derselben Meinung; sie verlangen vor Allem die Beschränkung

*) So z. B. heißt es in der Petition an die National-Versammlung in Frankfurt: „Wir haben den Wohlstand unserer Prinzipale von Jahr zu Jahr sich mehren." Danach wäre das in unserm II. Artikel geschilderte gedrückte Verhältniß der Prinzipale eine enorme Lüge. Sollten aber die Petenten einen Brockhaus, Cotta oder Decker meinen, nun dann fragen wir, sind es etwa diese, welche ihre Arbeiter drücken?

der Lehrlingszahl, und kein Wohldenkender, Keiner, der den Mißbrauch näher kennen gelernt hat, der mit Menschenglück auf diesem Felde getrieben worden, wird diesem Verlangen entgegentreten.*) Ist denn aber die desfallsige Bestimmung der M. B. (§ 1. — 6.) in § 3. dem allfälligen Bedürfniß so angemessen, daß man nur Ja und Amen dazu sagen darf? Wir zweifeln. Größere Officinen können der Lehrlinge leicht entbehren, kleinere nicht; dafür sprechen sich die Breslauer Beschlüsse am entschiedensten aus, und fanden vielleicht schon dieserhalb um so willigeren Beitritt. Hauptsache ist aber, daß jeder Prinzipal gleichberechtigt sein, der größere also zu Gunsten des kleineren hiebei verzichten müßte; ein Verhältniß, was zu ordnen rechtlich nie in der Macht der Gehülfen lag. Nur das, worauf man ein unbestrittenes Recht hat, darf man fordern oder darüber beschließen, was man von einem Andern gern haben möchte, muß man erbitten.

Die Erledigung der Lehrlingsfrage, wenn auch nur im Sinne der Breslauer Beschlüsse, wäre aber wohl eines guten Wortes werth; sie ist es, auf welcher die Organisation der Arbeit zumeist beruht.

Sind wir dahin gekommen, daß kein Ueberfluß an Gehülfen mehr vorhanden ist, dann braucht es keiner Beschlüsse mehr, um die Höhe des Arbeitslohnes zu bestimmen; dann fällt der bisherige Grund der Herabdrückung desselben weg, und der Spruch kann zur Wahrheit werden: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth."

Mit der Hebung des materiellen Wohls ist das moralische eng verbunden. Mit der Aussicht auf genügenden Erwerb würden gar bald um so leichter tüchtige junge Leute sich unserm Fach zuwenden, wenn sie nicht mehr dutzendweis a tout prix von der Straße aufgelesen werden dürfen. Das letztere gerade hat unsern Stand so mit ungebildeten, nur in thierischen Genüssen schwelgenden, jeder künstlerischen Aber entbehrenden Menschen überhäuft, daß jeder Gebildete sich eines guten Theils seiner s. g. Collegen zu schämen hat.

Daß dies anders und besser werde, dazu helfet mit ihr Prinzipale, die ihr selbst Gehülfen waret, und die ihr Tag für Tag die Erfahrung machet, daß mit solchen Menschen auch euer Wohl nicht gefördert wird. Gewähret der Bitte, was ihr der Forderung abschlugt. —

Jedoch den Mainzer Beschlüssen genügt eine noch in so weiter Ferne schimmernde Verbesserung der Lage der Gehülfen nicht; sie verlangen augenblickliche Erhöhung des Arbeitslohns und Verkürzung der Arbeitszeit; erstere als Mittel zur Ermöglichung der letzteren, außerdem aber noch verschieden betitelte Entschädigungen, theils um bisher vielfältig unberücksichtigte Mühwaltungen vergütet zu sehen, theils aber auch nur, um sich schon jetzt vor der Concurrenz überzähliger Gehülfen zu schützen. Nirgends mehr als hier, sind sie auf Irrwege gerathen.

Wer wollte läugnen, daß die Arbeitspreise an vielen Orten und in einzelnen Officinen so herabgedrückt sind, daß es rein unmöglich ist, dabei treu — besonders als Familienvater*) — existiren zu können? Wir nicht; wir sind, selbst durch Mittheilungen in diesem Journal, davon überzeugt, und erkannten in dem kurz vorher Gesagten die Nothwendigkeit einer Umgestaltung dieser traurigen Verhältnisse an, allein wir sind auch, namentlich in Bezug auf das bekannte Schicksal der M. B., der festen Ueberzeugung, daß sich eine solche Umgestaltung nicht innerhalb weniger Wochen decretiren läßt, am allerwenigsten aber kann sie dadurch erreicht werden, daß für alle Orte gleiche Arbeitspreise gelten sollen, denn, wenn in Leipzig pr. 1000 n nur 2½ Ngr. gefordert sind, so können nur wenige Städte einen höhern Ansatz rechtfertigen, die gleichwohl bei allen Buchhändlerarbeiten mit Leipzig concurriren müssen. Es ist aber nicht nur der theurere oder billigere Lebensunterhalt, der bei der Bestimmung des Arbeitslohns in Frage kommt, es muß auch die Güte der Arbeit in Anschlag gebracht werden. Welcher Unterschied namentlich beim Drucken!

Ganz abgesehen von der Höhe der in den M. B. geforderten Preise, die in manchen Orten kaum empfunden werden, während sie an andern 30 — 40 Proc. mehr als früher betragen, ohne daß der Arbeiter darum an einem solchen Orte eben so viel weniger verdient hätte, ist es hauptsächlich die gänzliche Gleichstellung der Arbeiten, die der Annahme dieser Forderungen im Wege stehen. Wir wollen hier nicht wiederholen, was von uns schon in No. 6 Sp. 76 ff. (1848) über diesen Gegenstand gesagt ist, und was bei der Regulirung der Arbeitspreise die größte Beherzigung verdient, wir müssen aber doch derjenigen Bestimmungen gedenken, wodurch jene Forderungen am unausführbarsten wurden.

Die in Mainz Versammelten mögen wohl eingesehen haben, daß es bei dem Ueberfluß an Arbeitern schwer halten dürfte, sie alle in ausreichender Weise zu beschäftigen; sie wollten daher auch hiefür Rath schaffen; ganz einfach scheint es, daß, wenn die Arbeitszeit verkürzt wird, um so viel mehr Arbeiter erforderlich würden, und um dies desto sicherer zu erreichen, schien es zweckgemäß, das Ueberfeierabendarbeiten so hoch anzusetzen, daß es dem Prinzipal

*) Ausnahmen finden leider überall statt, so auch hier, wie wir aus Nro. 13 des Journals sahen, wo 10 Gehülfen entlassen werden, während der 11te Bursche eintritt. Gott besser's!

*) Es waren seither wahrlich noch nicht die schlechtesten Stellen, selbst in größeren Städten, wo ein solcher durchschnittlich 3 Thlr. verdiente, während 4 Thlr. so ziemlich als Maximum galt. Nun denke man sich eine Familie von etwa 5 Köpfen, die wöchentlich über 72 Sgr., also über 2 Sgr. pr. Kopf täglich zu Nahrung, Kleidung, Schule u. zu verfügen hat, und dann denke man sich noch Krankheit oder theure Zeit hinzu, und man hat ein Bild, welches ohne Unterschrift Thränen des Mitleids entlockt, aber freilich denen nicht, die in den „Verbrieferatheten" die freiwilligen Sclaven aller ihrer Launen erblicken, und gewissenlos genug sind, solchem Elend noch Vorschub zu leisten.

Digitized by Google

von selbst einleuchten müßte, statt bisher 6 mindestens 7 Arbeiter einzustellen. Dagegen sträubt sich aber die Praxis.

Große Druckereien, die bei einem hinreichenden Personal jeder Arbeit gewachsen sind, werden in eiligen Fällen auch ohne Feierabendarbeit fertig; kleinere nicht. Wenige Bogen können hier wochenlang zum Späterarbeiten zwingen, ohne daß der Prinzipal dem Besteller einen höheren Arbeitslohn anrechnen kann und darf, will er nicht die Antwort befürchten, daß man sich sonst an eine größere Officin verwenden müsse. Es fehlt ihm vielleicht ebensowohl an Material als an Platz, oder auch an Gelegenheit, augenblicklich Arbeiter zu erlangen, er soll aber nach den M. B. $^2/_3$ des Arbeitslohns mehr bezahlen (§ 30.), worin jedenfalls sein ganzer Gewinn an der Arbeit nach Abzug von Farbe, Licht ꝛc. enthalten ist, mithin in einer Zeit, wo er gerade für manche geschäftslose Pause sich wieder erholen könnte, umsonst arbeiten, während er nach denselben Beschlüssen dann, wenn nicht vollauf zu thun ist, jede Versäumniß oder Stillstand zu vergüten gezwungen wäre (§ 31). Beide Bestimmungen würden aber, so drückend sie unter Umständen für den Prinzipal werden können, den Gehülfen wenig nutzen, denn der Mehrverdienst Einzelner würde denjenigen nicht zu gute kommen, welche in Folge des § 31. bei der geringsten Arbeitsstockung auf die Landstraße gestoßen würden.

Welche Folgen aus der unbedingten Annahme solcher Beschlüsse für die kleinen und mittleren Druckereien entstehen müßten, das konnten nur die „Auserwählten" in den größten Officinen conditionirenden übersehen, die — weil dort Alles wie von selbst zu gehen scheint — gewöhnt sind, an die Fabel von den gebratenen Tauben zu glauben. Ihnen mochte es überflüssig erscheinen, außer ihrem eigenen Wohl das ihrer Prinzipale noch in nähere Erwägung zu ziehen; Leute, „deren Wohlstand sich von Jahr zu Jahr mehrt, die in den Maschinen eine neue Segensquelle entdeckt haben" bedürfen solcher Fürsorge nicht; es genügt, daß sie sich „vereinigen", um gewähren zu können, was man von ihnen fordert; die bisherige Concurrenz unter ihnen schwindet dann mit dieser Vereinigung von selbst. Wer wird in einer Zeit, wo die Brüderlichkeit aller Menschen endlich zum Durchbruch gekommen, noch daran denken, seinem Mitbruder eine Arbeit zu entziehen? Wie aber dann, wenn es mit der angeführten Wohlhabenheit aller Prinzipale doch nicht ganz richtig wäre, wenn es einem guten Theile derselben, vielleicht der Hälfte, einfiele, das Gegentheil zu behaupten, und wenn sie gar anführten, daß sie noch doppelt und dreifach so viel Arbeit brauchen könnten, um nur ihr Anlagecapital (Schulden wollen wir gar nicht einmal sagen) verzinsen zu können? Was sollen diese in einer Vereinigung für Heil erblicken, wo sie nicht einmal behalten, was sie haben, sondern wo sie noch zu verlieren fürchten müssen?

Was sagen die großen Organisateurs zu allen diesen Fragen?

Sie schließen alle, die irgend Bedenken gegen die Vortrefflichkeit ihrer Satzungen hegen, aus, bedrohen sie mit Vernichtung und gewähren denen ihren mächtigen Schutz, die sich unbedingt unterwerfen, indem sie nur bei solchen, nicht aber bei jenen vom 1. Aug. ab arbeiten wollten!

Wenn das nicht Unsinn auf der dreitesten Grundlage ist, dann möchten wir wohl wissen, wo je ein größerer vorgekommen.

Leute, die sich selbst nicht zu schützen wissen, die so wenig Zutrauen zu ihres Gleichen haben, daß sie den Grundsätzen jeden Schiedgerichts zum Hohn ihrer eigenen Parthei das Stimmenmehr im Voraus zu sichern für nöthig halten, solche Leute konnten glauben, daß sich irgend wer, der was zu verlieren hat, auf Gnade und Ungnade, aus Furcht vor einem Popanz ergeben würde?

(Fortsetzung folgt.)

Darstellung kupferner Copien von Stahl- und Kupferplatten, zum Abdruck in der Kupferdruckpresse.

Von Fritz Vogel in Frankfurt a. M.

Stahlplatten galvanoplastisch zu copiren, durch directe Ablagerung von Kupfer auf der Originalplatte, gelingt selten, weil die Feinheit und Ausführung der Stahlstiche häufig durch Niederpoliren der geätzten Striche erreicht wird. Die Furche, welche dadurch zur Aufnahme der Farbe gebildet wird, ist oben zusammengezogen (bildet so zu sagen einen überwölbten Gang), lagert man daher Kupfer auf einer solchen Platte ab, so läßt sie sich nicht von der galvanoplastischen Copie trennen; hierzu kommt noch, daß man die Stahlplatten nicht direct in eine Kupfervitriollösung bringen darf, weil sie, wegen der größeren Verwandtschaft der Schwefelsäure zum Eisen, dadurch angegriffen werden, wogegen die empfohlenen dünnen Ueberzüge in anderen Kupferlösungen gebildet, selten und keinenfalls sicher genug ein werthvolles Kunstwerk vor dem Verderben schützen.

Man hat vorgeschlagen, Formen von Stahlplatten zu bilden, indem man Stearinsäure und Wachs warm auf die Stahlplatten gießt, aber die Proben, welche ich davon gesehen, scheinen mir die eigenthümliche Feinheit und den Zusammenhang des Stahlstichs nicht wiederzugeben, denn das Wachs und die Stearinsäure ziehen sich beim Erkalten zusammen, die in den Strichen befindlichen Partikeln können der oberen Masse nicht folgen und brechen darum leicht aus, ein Hinderniß, welches schwer zu beseitigen ist und mit der Größe der Platten wächst.

Von Herrn B. Dondorf dahier aufgefordert, ihm eine Methode, Stahlplatten galvanoplastisch zu vervielfältigen, anzugeben, ließ mich die sonst empfohlenen Mittel prüfen; da sie mir aber unbefriedigend erschienen, sann ich auf andere Mittel. Ich erinnerte mich, von Herrn C. A. Gerlach einen Wachsabdruck eines

Digitized by Google

Basreliefs gesehen zu haben, und sah darin das Mittel, auch Stahlplatten zu vervielfältigen. Nach mannichfaltigen Versuchen, die Herr Dondorf auf alle nur mögliche Weise beförderte, gelang es mir, die Stahlplatten in Wachs abzuprägen und darauf sehr gelungene Formen der Platten zu erzielen, welche sodann im galvanoplastischen Apparat zur Darstellung von Copien in Kupfer vollkommen Dienst leisteten. Bei späteren Versuchen erwies sich auch eine ganz ebene Platte von Gutta Percha, reinsten Materials, hierzu als sehr geeignet.

Beim Prägen muß die Stahlplatte kalt sein. Zum Leitendmachen der Wachsplatten bediente ich mich des auf's Feinste geschlämmten Graphits, der auf die kalte, zuvor gepr gte glatte Wachsplatte durch Schütteln in einem geschlossenen Kästchen aufgetragen und das Ueberschüssige durch Abblasen mittelst eines Blasebalgs entfernt ward. Das Graphitiren der zum Modell bestimmten Wachsplatte vor dem Aufprägen der Originalplatte hat zum Zweck, daß jene nicht an dieſe anklebt. Man erhält auf diese Weise, indem die Wachs- oder Gutta-Percha-Platte sich aus den Vertiefungen der Originalplatte, ohne solche zu zerstören, mit Leichtigkeit abziehen läßt, einen sehr schönen Abdruck, auf welchem alle Vertiefungen der Stahlplatte erhaben stehen. Nachdem man den Wachsabdruck zu wiederholten Malen in dem erwähnten Kästchen mit feinstem Graphit vollkommen leitend gemacht, legt man ihn auf eine Kupfer-, Messing- oder Schriftmetallplatte, befestigt ihn hier sorgfältig, verbindet alle Uebergänge mit Wachs, das man ebenfalls recht sorgfältig durch Graphit leitend macht, und bringt das Ganze hierauf in den mit einer gesättigten Kupfervitriollösung gefüllten galvanoplastischen Apparat. Die auf die bekannte Weise hier sich bildende Platte wird nach Erlangung der gewünschten Dicke zum Druck in Anwendung gebracht.

Auf diese Weise kann man auch von Kupfer- und Stahlplatten einzelne Theile oder Partien copiren oder abformen, z. B. aus einer größeren Platte nur einen Kopf, viele kleine Platten zum schnellern Abdruck zu einer einzigen großen vereinen und dergl.

Die Aufgabe, Stahlplatten zu vervielfältigen, war mir besonders anziehend, sowohl wegen des Mittels, das sie bietet, Kunstwerke zu verbreiten und allen Classen der Gesellschaft zugänglich zu machen, als namentlich darum, weil, indem die Originalplatten durch genanntes Verfahren nicht im mindesten leiden, vollkommene Copien eines einmal ausgeführten Originalstiches Jahrhunderte lang immer von neuem vervielfältigt werden können. Auf einen Originalstich können eben deshalb recht wohl größere Kosten verwandt werden, also größere Künstler auch für den billigsten Gegenstand, da sich die Kosten auf eine viel größere Zahl von Abdrücken repartiren lassen.

Auch die unbedeutendsten Gegenstände können besser ausgeführte Verzierungen erhalten, was der Bildung der Gesammtheit ohne Zweifel zu statten kommt. Wenn man lieſt, wie Dr. Eckermann erzählt, seine ersten Zeichenversuche nach Tabacks-Etiquettbildern gemacht zu haben, so begreift man, wie wünschenswerth es ist, daß gute Vorbilder recht viel verbreitet werden.

Außer dem Vortheil der Vervielfältigung war mir die Aufgabe, Stahlplatten galvanoplastisch zu copiren, auch deshalb anziehend, weil sie ein Mittel der höheren Ausbildung der Kunstsphäre bietet. Was man in Stahl ausführte, konnte man in Kupfer nicht erreichen, und so umgekehrt, — nun kann man die Vortheile Beider vereinigen. Führt der Künstler die feinsten Töne, wie sie sich in Stahl erzielen lassen, auf einer Stahlplatte aus, und liefert man ihm von seiner so halb ausgeführten Platte alsdann eine vollkommene Copie in Kupfer, so kann er alle Vortheile benutzen, welche die Weichheit des Kupfers dem Kupferstecher bietet, und werden wir auf diese Weise, von talentvollen und geschickten Künstlern dies benutzt, Kunstwerke entstehen sehen, wie sie auszuführen bisher unmöglich waren.

In dem Dondorf'schen Atelier dahier wird diese von mir hier angedeutete Methode mit der Herrn B. Dondorf eigenen Sorgfalt bereits seit längerer Zeit praktisch ausgeführt. (Polit. Notizbl.)

Geschichte der Holzschneidekunst.

(Fortsetzung.)

Zweites Capitel.

Erfindung der Buchdruckerkunst mit beweglichen Lettern und der Buchdruckerpresse.

Es leidet keinen Zweifel, daß die Schwierigkeit und Mühseligkeit, die Buchstaben des Textes der alten Blockbücher auszuschneiden, und die Erkenntniß der Vortheile, die das Drucken der Bücher mit beweglichen Lettern gewährt, welche letztern, nachdem sie zur Herstellung des Textes des einen Buchs gedient, aus einander genommen und für den Text eines andern Buches wieder zusammengesetzt werden können, auf die Erfindung der Typographie führten, während andrerseits die Langsamkeit und die vielen Inconvenienzen der Methode, Abdrücke durch Reiben nur auf einer Seite des Papiers zu erzielen, die Erfindung der Buchdruckerpresse veranlaßten.

Die beiden ersten Versuche in der Anwendung dieser beiden verschiedenen Grundlagen in dem Druckverfahren — nämlich des Setzens des Textes mit beweglichen Lettern, und des Abdruckens desselben vermittelst der Presse — scheinen um 1435 zu Straßburg von einer und der nämlichen Person, dem Johann Gutenberg, gemacht zu sein. Den Beweis, daß er solche Versuche wirklich gemacht habe, liefern die Acten eines von den beiden Brüdern eines seiner Theilnehmer an der „neuen Erfindung" in den Jahren 1438 und 1439 zu Straßburg gegen ihn angestellten Prozesses; und ebenso liefert ein anderer Prozeß, den sein Theilnehmer Johann Faust 1455 in

Digitized by Google

Mainz gegen ihn anstellte, den Beweis, daß es ihm, in Verbindung mit Johann Faust und Peter Schöffer zu Mainz, im J. 1450 wirklich gelungen war, seinen Plan auszuführen. Diese Beweise aber werden noch durch die Nachricht bestätigt, welche der gelehrte Trithemius in seinen „Annales Hirsaugienses", die er im J. 1514 vollendete, von der Erfindung der Buchdruckerkunst giebt. Trithemius sagt, er habe seine Nachricht, etwa 30 Jahre früher, also um 1484, von Peter Schöffer erhalten, welcher durch seine Erfindung der Matrizen und der Schriftgießerei wesentlich zur Vervollkommnung der Buchdruckerkunst, wie sie damals gebräuchlich war, beigetragen habe.

Die Absicht des gegen Gutenberg im J. 1438 zu Straßburg von Georg und Nicolas Dorytzehn angestellten Prozesses war, ihn zu zwingen, daß er entweder das von ihrem verstorbenen Bruder Andreas Dorytzehn ihm geliehene Geld ihnen zurückzahlte, oder sie an der Stelle ihres verstorbenen Bruders als Partner bei seiner neuen Erfindung annähme. Obwohl Gutenberg seine Erfindung geheim zu halten wünschte, und obwohl sie in der Klage nicht speciell genannt oder erklärt wird, so kann doch, hält man die Aussagen mehrerer Zeugen mit Gutenbergs späterer Verbindung mit Faust und Schöffer zusammen, kein vernünftiger Zweifel mehr obwalten, daß dieselbe in dem Plane bestanden habe, Bücher mit beweglichen Lettern vermittelst der Buchdruckerpresse zu drucken.

Aus den Aussagen der Zeugen in dieser Sache, wovon die Protocolle noch jetzt in Straßburg vorhanden sind, geht hervor, daß Gutenberg nicht nur sich weigerte, die Erben seines verstorbenen Partners Andreas Dorytzehn in dessen Stelle eintreten zu lassen, sondern, daß er auch die „wunderbare Kunst", deren Ausübung der Hauptzweck der Partnerschaft gewesen zu sein scheint, geheim zu halten wünschte. Daß diese „wunderbare Kunst" die Typographie oder die Kunst, vermittelst der Presse mit beweglichen Lettern zu drucken, erhellt deutlich aus folgenden Auszügen aus den Acten: —

Lorenz Beildeck, Gutenbergs Knecht, sagt aus, er sei nach Andreas Dorytzehns Tode von seinem Herrn zu Nicolas Dorytzehn gesandt, um ihn zu bitten, er möge doch die Presse, welche er im Hause habe, Niemand zeigen; er, Beildeck, sei ferner von seinem Herrn angewiesen, die Presse, welche durch zwei Schrauben zusammengehalten gewesen, aus einander zu nehmen, so daß die in derselben befindlichen Stücke aus einander fielen, und diese nachher so in die Presse zu thun, daß Niemand sie zu erkennen vermöchte. Conrad Saspach, derjenige, welcher die Presse anfertigte, bekam von Andreas Heilmann, einem andern von Gutenbergs Partnern, eine ähnliche Ordre: — er möge die Stücke aus der Presse nehmen und sie zerlegen.

Es ist behauptet worden, Gutenbergs erste Versuche in der typographischen Kunst seien mit hölzernen Typen gemacht. Wie dem aber auch sein möge, es läßt sich mit gutem Grunde behaupten, daß in Straßburg, während er mit Dorytzehn in Verbindung stand, seine Versuche mit metallenen Typen gemacht wurden; denn auf Rechnung des Compagniegeschäfts wurde eine Quantität Blei gekauft, und Hans Dünne, ein Goldschmied, sagt aus, er habe vor etwa drei Jahren in Bezug auf das Drucken — „trucken" — auf Gutenbergs Rechnung für den Betrag von 100 Gülden Arbeit geliefert. Die damaligen Goldschmiede waren zugleich Graveurs, obwohl sie nicht zu dem Zwecke gravirten, daß ihre Arbeiten abgedruckt werden sollten, sondern als Verzierung dienten für die von ihnen angefertigten Waaren, als goldene und silberne Becher für die reichen Laien, Kelche und Rauchfässer für den Dienst der Kirche ꝛc. Da Hans Dünne, der Goldschmied und Graveur, auf Gutenbergs Rechnung für das Drucken so viel Arbeit geliefert, so kann man kaum annehmen, er sei zu etwas anderm verwandt worden, als zum Schneiden von Buchstaben, und zwar, wie aus dem Ankaufe des Bleies hervorgeht, in Metall.

Das in Sachen der Brüder des verstorbenen Compagnons gegen Gutenberg gefällte richterliche Erkenntniß liefert hinsichtlich des Ursprungs der Buchdruckerkunst keine Thatsachen weiter. Es lautet einfach: — daß, da Gutenberg contractlich verbunden sei, im Falle von Andreas Dorytzehns Tode an dessen Erben hundert Gulden zurückzuzahlen, Andreas Dorytzehn aber von dem einzulegenden Capital 85 Gulden nicht eingezahlt habe, Gutenberg an Georg und Nicolas Dorytzehn die Differenz von 15 Gulden zu zahlen habe, und daß, wäre diese Summe berichtigt, jene keine weitern Ansprüche auf die Compagnieschaft hätten. Dieses Erkenntniß ist vom 12. Dec. 1439 datirt.

Aus dem Angeführten geht hervor, daß Gutenberg bereits im J. 1436 in eine Compagnie zur Ausübung der „wunderbaren Kunst" trat, von welcher er so große Vortheile erwartete, die ihm aber wahrscheinlich nur einen Ruhm nach dem Tode gewährte; und daß er zur Zeit des Todes eines seiner Partner, der ungefähr am 27. Dec. 1438 stattfand, solche Fortschritte in seinem Unternehmen gemacht hatte, daß er bereits eine Presse und mehrere gesetzte „Stücke" oder Seiten besaß. Welche fernern Fortschritte er in seiner Erfindung in Straßburg machte, oder ob es ihm daselbst glückte, dieselbe für den Bücherdruck praktisch anwendbar zu machen, ist unbekannt; denn obwohl es mehrere alte typographische Werke giebt, von denen man glaubt, daß sie aus der Zeit der ersten Versuche Gutenbergs in Straßburg herrühren, so ist doch kein positiver Beweis vorhanden, daß sie wirklich aus Gutenbergs Presse hervorgingen. Mag es aber zweifelhaft bleiben, ob er in Straßburg irgend ein Buch druckte oder nicht, so viel scheint gewiß zu sein, daß es ihm dort nicht gelang, seine Erfindung einträglich oder auch nur praktisch nutzbar zu machen.

Gutenberg scheint um 1444 von Straßburg nach seiner Vaterstadt Mainz zurückgekehrt zu sein. Gegen Ende dieses Jahrs trat er daselbst in Compagnie mit dem Goldschmied Johann Faust, zum Zwecke des Bücherdrucks, wobei Faust das nöthige Capital, und Gutenberg das erforderliche Wissen und seine Erfindung lieferte. Später verband sich Peter Schöffer,

Digitized by Google

ein Schreiber, mit ihnen zur Vervollkommnung der Kunst, — ursprünglich nicht als Compagnon, sondern in Fauſt's Diensten. Schöffer, der spätethin Fauſt's Tochter heirathete und ihm in dem Geschäft nachfolgte, vollendete Gutenberg's Idee, und entfernte die Hauptschwierigkeit, welche die leichte Anwendung der neuen Kunst hinderte — nämlich das mühselige Ausschneiden jedes einzelnen Buchstabens — durch seine Erfindung der Matrizen und des Letterngießens.

Im J. 1455 stellte Fauſt, anscheinend in der Absicht, das ganze Geschäft an sich zu ziehen, gegen Gutenberg einen Prozeß an wegen einer Summe von 2020 Gulden, einschließlich der Zinsen, die er vorgestreckt, welche aber nicht gänzlich bloß für die Einrichtung der Druckerei verwandt zu sein scheint. Gutenberg erkannte eine Summe von 800 Gulden an, die zum Ankaufe von Druckmaterialien verwendet sei, welche letztern dem Fauſt als Sicherheit für jene Summe verpfändet wären. Auch die Zinsenforderung wies er zurück, erklärte sich aber bereit, dem Fauſt über alles andere verausgabte Geld Rechnung abzulegen. Das richterliche Erkenntniß fiel jedoch gegen Gutenberg aus: er solle dem Fauſt alles Geld zurückzahlen, welches er von demselben empfangen habe, mit Ausnahme dessen, was für das Geschäft verwandt sei, und zwar mit sammt den Zinsen, falls Fauſt durch Eid, Zeugen oder Urkunden beweise, daß er das vorgeschossene Geld gegen Zinsen hergeliehen habe. Nachdem nun Fauſt beschworen, er habe auf diese Weise an Gutenberg eine Summe von 1550 Gulden geliehen, so wurde am 6. Nov. 1455 gegen Gutenberg ein Erkenntniß demgemäß erlassen. Dies führte die Auflösung der Compagnieschaft herbei; denn da Gutenberg nicht im Stande war, das Geld zu bezahlen, so wurden die sämmtlichen Druckereigeräthe Fauſt's Eigenthum.

Es ist noch nicht völlig erwiesen, welches das erste von Gutenberg und Fauſt gedruckte Buch gewesen sei, noch ob während ihrer Compagnieschaft überhaupt ein Buch völlig vollendet wurde. Doch läßt sich mit Grund annehmen, daß zur Zeit ihrer Trennung bedeutende Fortschritte mit einer Ausgabe der Bibel gemacht waren, die, wie es scheint, frühestens binnen 8 Monaten nach dem obigen Erkenntniß, welches ihre Compagnieschaft auflöste, vollendet wurde; denn in einem Exemplare dieser Bibel in der Pariser Bibliothek, in zwei Foliobänden, befindet sich in dem ersten Bande eine von Heinrich Eremer, Vicarius des h. Stephan, zu Mainz geschriebene Notiz, diese Bibel sei von ihm am Bartholomäustage (24. August) 1456 illuminirt und rubricirt worden; und in dem zweiten Bande eine andere Notiz desselben Mannes, derselbe sei von ihm illuminirt, gebunden und vollendet auf Himmelfahrt Mariä (15. August) 1456. Ein Buch „illuminiren" hieß in der damaligen Ausdrucksweise, große verzierte Capitalbuchstaben an die betreffenden Stellen zu fügen, und die Ränder mit Einfassungen von Blumen, Blättern, Devisen ꝛc., in Farben und Gold, zu versehen; „rubriciren" aber, die kleinern Capitalbuchstaben, die Anfänge der Capitel und besondern Abschnitte mit rother Tinte zu markiren. In vielen alten Drucken pflegte für die großen Initialbuchstaben, die dann nachher von dem Illuminator mit Farben gemalt wurden, ein leerer Raum gelassen zu werden. Johann Trithemius, Abt des Klosters St. Jacob zu Würzburg, der seine Nachricht von Peter Schöffer selbst hatte, sagt bei der Erzählung von Erfindung der Buchdruckerkunst in seinen „Annales Hirsaugienses", „die erste Einführung dieser Kunst habe auf große Schwierigkeiten getroffen; denn nachdem sie angefangen hätten eine Bibel zu drucken, fanden sie, daß sie mehr als 4000 Gulden ausgegeben, ehe sie nur die dritte Quaternio vollendet". Die Quaternio war dasjenige, was jetzt eine Lage von 4 Bogen heißt. Die von Heinrich Eremer illuminirte Bibel war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Exemplar der von Trithemius erwähnten.

Obwohl bis jetzt kein Buch aufgefunden ist, auf welchem Gutenberg als Drucker sich nennt, so leidet es doch keinen Zweifel, daß er, nach Auflösung seiner Compagnieschaft mit Fauſt, in Mainz oder dessen Nähe eine Druckerei errichtete. In einer Urkunde vom 20. Juli 1459 erwähnt Gutenberg gewisser Bücher, die er dem Claraklooster in Mainz geschenkt, in welchem seine Schwester Hebele Nonne war, und worin er verspricht, er wolle der Bibliothek des genannten Klosters alle frommen Bücher geben, die er entweder bereits gedruckt habe oder noch drucken würde. In einer Urkunde d. d. Freitag nach Matthias 1468 bekennt Dr. Conrad Homery den Empfang der Druckmaterialien, welche Gutenberg zur Zeit seines Todes gehörten. Indeß scheint Gutenberg nicht viele Bücher gedruckt zu haben; und von denen, welche man als aus seiner Presse hervorgegangen ansieht, scheint das „Catholicon" des Johannes de Balbis die meiste Authenticität zu besitzen. Am 17. Jan. 1463 nahm der Erzbischof Adolph von Mainz den Gutenberg unter seine Hofleute auf, mit derselben Berechtigung sich zu kleiden wie die übrigen Edlen an seinem Hofe, und mit denselben Privilegien und Freiheiten. Es ist unbekannt, ob er nach dieser Zeit noch druckte oder nicht. Jedoch erfreute er sich dieser Anstellung nur drei Jahre, da er im Anfange des Jahrs 1468 gestorben zu sein scheint. Der genaue Tag seines Todes ist nicht bekannt; nach der oben angeführten Quittung über den Empfang seiner Materialien mußte er am 24. Februar, dem Matthiastage, 1468 bereits verstorben sein. Da er um 1400 geboren war, so befand er sich zur Zeit seines Todes im 68. Jahre.

In einem von Hadrian Junius, einem gebornen Holländer, geschriebenen, aber erst 1588, zwölf Jahre nach dessen Tode, erschienenen Werke wird eine Erzählung mitgetheilt, welche die Erfindung der Buchdruckerkunst einem Lorenz Coster von Haarlem zuschreibt, dem am Weihnachtsabend 1442 seine Letter- und Druckmaterialien von einem seiner Diener — Johann Fauſt, wie hinzugesetzt wird — gestohlen wären; letzterer sei dann nach Mainz entwichen, habe daselbst eine Presse errichtet, und so dem genannten Lorenz nicht nur sein Eigenthum, sondern auch den Ruhm der Erfindung der Buchdruckerkunst geraubt.

Digitized by Google

Obwohl viele gelehrte Männer seit dem Erscheinen des Junius'schen Werks die zu Gunsten Coster's vorgebrachten Ansprüche zu unterstützen versuchten, so hat doch keiner derselben eben viel mehr gethan, als daß er das Ungenügende der Theorien seiner Vorgänger bewies, während er, ohne es zu wissen, zu gleicher Zeit die Beweise gegen seinen eignen Irrthum häufte, indem er einen Beweis auf den andern setzte, daß dasjenige wahr sei, welches sich aus einer Prüfung des von ihm angezogenen Werkes, des Speculum Salvationis, unmittelbar als falsch herausstellt, und so am Ende ein großes Werk verfaßte, dessen wesentlicher Inhalt darin besteht: — die Erzählung von Coster's Erfindung und Beraubung, wie sie im Junius'schen Werke steht, sei unzusammenhängend und unglaublich; der Verfasser selbst aber sei im Stande, aus den nämlichen Materialien eine weit glaubhaftere Geschichte herzustellen, was doch sicherlich ungereimt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, im Januar 1849.

P. P.

Das seit 1834 bestehende

Organ des deutschen Buchhandels

beginnt mit dem Jahre 1849 seinen

sechszehnten Jahrgang.

Der Umschwung aller unserer staatlichen und socialen Verhältnisse, so wie das neu erwachte politische Bewußtsein des deutschen Volkes und die damit nothwendig verbundene Lockerung und Umgestaltung aller bisherigen Verhältnisse, hat Handel und Wandel in der jüngsten Zeit auf das Empfindlichste betroffen, so daß die Uebergangsperiode in neu geordnete Zustände zur Lebensfrage für so manchen Geschäftsmann geworden ist. Auch der Buchhandel wird schwer durch diese Zeit betroffen, schwerer gewiß, als die auf materielle Bedürfnisse des Publikums basirten Geschäfte. Auch er muß der Zeit seine Opfer bringen; veraltete Formen müssen aufgehoben, das starre Festhalten an unzweckmäßigen Einrichtungen gelöst, der Credit beschränkt, der Saumseligkeit und Liederlichkeit im Geschäftsbetriebe energisch ein Ende gemacht werden, mit einem Worte: Alles von A bis Z muß je nach dem Bedürfniß renovirt, verändert, gemodelt und abgeschafft werden. Die Zeit des Handelns ist da, und was Börsenvereine und Kreisvereine mit ihren vergeblichen Bemühungen nicht vermocht, was jahrelanges Schreiben und Klagen in den Buchhändlerblättern nicht erreicht hat, das müssen wir jetzt auf entschiedenstem Wege auch im Buchhandel erreichen. Dasselbe Ziel steht aber zunächst auch uns in Bezug auf unser Blatt vor Augen, da wir es nur zu wohl fühlen, daß dasselbe in seiner bisherigen Form den gegenwärtigen Bedürfnissen und Forderungen des Buchhandels nicht mehr entsprechen kann. Wir begreifen es nämlich vollkommen, daß der Buchhandel in constitutionellen Staaten ein anderer werden muß, als in absoluten. Demgemäß müssen aber auch die Tendenzen derjenigen Organe, welche den Buchhandel zu fördern und zu vermitteln haben, zeitgemäß umgewandelt werden.

Wir werden daher mit voller Kraft und regem Eifer in unserem Blatte den neuen Aufbau des Buchhandels zu fördern suchen; die Grundlagen dazu sind da; das Andere findet sich durch Kenntniß, guten Willen und freie, offene Darlegung der wunden Stellen. Es soll Nichts wieder übertüncht, es soll Alles aus dem Grunde heraus geheilt werden; dafür wollen wir wirken, dazu erbitten wir uns Ihre Mithülfe; die Spalten des Organs sind für diese allgemeinen Zwecke Jedermann geöffnet.

Und so hoffen wir, daß schon die ersten Nummern des neuen Jahrganges für die wesentlichen Verbesserungen unseres Blattes sprechen werden.

Was nun die sonstigen Aenderungen und Verbesserungen des Blattes sowohl für Sortimenter als Verleger betrifft, so erwähnen wir darüber kurz Folgendes:

I. Das Organ erscheint wöchentlich zwei mal in je ½ Bogen in gr. 4.

Das zweimalige Erscheinen des Blattes wird einem dringenden Bedürfnisse abhelfen; alle Anzeigen werden schneller ins Publikum kommen, der Zweck derselben also besser als früher erreicht werden.

II. Gratis-Insertion für alle Abonnenten.

Die Gratis-Insertion ist eine Ersparniß und eine Annehmlichkeit, welche unser Blatt nur allein im Buchhandel bringt. Der Abonnementspreis von 3 Thlrn. jährlich wird dadurch vollkommen absorbirt, denn selbst die kleinste Handlung läßt wohl für diese Summe jährlich inseriren.

III. Recensionen-Verzeichniß und Chronik des Buchhandels.

Beides fand bisher den allgemeinsten Beifall. Die Redaction wird der Ausarbeitung des Recensionen-Verzeichnisses auch ferner in ausgedehntester Weise ihre Aufmerksamkeit widmen, um die möglichste Vollständigkeit zu erreichen, ebenso der Chronik des Buchhandels, welche dem Buchhändler bereits Bedürfniß geworden ist.

IV. Das Vacanzen-Register.

Ist in stetem Fortschreiten, und hat auch bei Prinzipalen die freundlichste Aufnahme gefunden. Es wird diesen, so wie den stellesuchenden Gehülfen unter den bekannten Bedingungen empfohlen.

V. Vermittelung von An- und Verkäufen ganzer Handlungen und einzelner Verlags-Artikel ꝛc.

Diese sowohl im Interesse des Käufers als Verkäufers eines Geschäftes liegende Vermittelung hat

Digitized by Google

schon oft befriedigende Resultate geliefert. Die Redaction bittet daher, sich in vorkommenden Fällen an sie zu wenden.

Zur Erzielung der Eingangs bezeichneten Zwecke fordert der mitunterzeichnete Verleger des Organs daher seine Geschäftsgenossen, mit denen er nun seit 3 Jahren bereits in Verbindung steht, auf, sich bei diesem Unternehmen zu betheiligen; er wird durch thätigste Verwendung für ihren Verlag in seinem Sortimentsgeschäfte dafür dankbar sein; besonders aber sendet er seinen vielen jüngeren Collegen in Nord und Süd, die ihm auf seinen Wanderungen durchs deutsche Land bekannt und lieb und werth geworden, hierdurch die besten Grüße aus der Heimath, drückt ihnen die Manneshand und ersucht namentlich diese um ebenso gediegene als piquante Beiträge für das „Organ!" Der Redacteur des Blattes aber, der nun schon den 16ten Jahrgang des Organs leitet, bittet alle seine „alten Freunde" die er sich in dieser langen Reihe von Jahren erworben hat, auch ferner um freundliche Theilnahme und Betheiligung, was er in dieser trüben Zeit doppelt zu schätzen wissen wird.

Wir beschließen diese Anzeige mit der Bitte an die geehrten Buchhandlungen, ihre Bestellung auf den neuen Jahrgang des Organs umgehend zu machen, und empfehlen uns

hochachtungsvoll und ergebenst

Heinrich Burchhardt, Redacteur. Leopold Lassar, Verleger.

☞ Matrizen zu kaufen gesucht!

Von folgenden Schriften ꝛc. suche ich — justirt oder unjustirt — Abschläge billig zu kaufen:
Gothisch von Petit bis Canon.
Fette Antiqua und Cursiv, von Petit bis Doppelmittel.
Schmale Antiqua-Versalien (allongées) von Petit bis Kanon.
Kalender- und mathematische Zeichen auf Petit, Garmond und Cicero.
Ein Assortiment englischer Linien.
Ein Assortiment Accoladen.

Probeabdrücke nebst Preisangabe erbitte mir entweder franco direct oder auf dem Wege des Buchhandels durch Vermittelung der Herren Voigt & Fernau in Leipzig oder Herrn Paul Neff in Stuttgart.

Rudolf Jenni,
Schriftgießer in Bern.

Ein junger Mann, der schon mehrjährig einer mittleren Druckerei als Geschäftsführer vorsteht, sucht unter bescheidenen Ansprüchen entweder in derselben Eigenschaft oder als Accidenzsetzer, wo möglich bald, einen anderweiten festen Platz. Gefällige Offerten bittet man ergebenst an die Expedition dieses Blattes einzusenden.

Zweite deutsche Buchdrucker-Versammlung

am 24. Juni 1849.

Um die bereits von mehreren Städten Deutschlands angenommenen Frankfurter Beschlüsse zur möglichst allgemeinen Geltung und Annahme zu bringen, erscheint es nothwendig, eine zweite allgemeine deutsche Buchdrucker-Versammlung auf den 24. Juni d. J. auszuschreiben.

Zur Berathung wird vorzugsweise gebracht werden:

1) eine Eingabe an die Reichsgewalt wegen besonderer Berücksichtigung der Buchdrucker-Verhältnisse bei demnächstiger Feststellung der allgemeinen deutschen Gewerbeordnung;

2) eine weitere Revision der Frankfurter Bestimmungen, resp. eine Ermäßigung der darin festgestellten Minimums ꝛc., um deren Annahme auch denjenigen Städten möglich zu machen, welche sie bisher für zu drückend erklärt haben;

3) die Bildung von Provinzial- und Central-Vereinen nach den bisher gemachten Erfahrungen;

4) die Repressalien gegen Diejenigen, welche außerhalb der sich bildenden oder schon bestehenden Vereine Sonderbündelei und unredliche Concurrenz treiben.

Als Ort der Versammlung wird Cassel und Frankfurt vorgeschlagen und werden nun hiermit die Buchdrucker aller deutschen Städte, Prinzipale wie Gehülfen aufgefordert, vor Ende Mai franco an die Redaction der deutschen Buchdrucker-Zeitung in Cassel ihre Erklärung gelangen zu lassen, ob sie gewillet sind, die Versammlung zu beschicken und welchen Ort sie dazu vorschlagen. Das Resultat wird Anfang Juni bekannt gemacht werden und gilt in Betreff des Ortes die Stimmenmehrheit.

Nur gehörig Bevollmächtigte können für Andere mitstimmen, es ist aber zulässig, daß einzelne Bevollmächtigte ganze Districte oder Provinzen vertreten, deren Zustimmung jedoch als vollgültig in den Vollmachten ausgesprochen sein müßte.

Für den unverhofften Fall, daß sich für die Zusammenkunft eine nur schwache Theilnahme zeigen sollte, wird dieselbe nicht stattfinden und wird demzufolge mit Ende Juni das unterzeichnete Comite, die weitere Ausführung seines ihm von der ersten Buchdrucker-Versammlung ertheilten Auftrags alsdann für unmöglich haltend, sich selbst auflösen, die Frankfurter Beschlüsse aber werden damit ihre Gültigkeit verlieren und muß es jeder Stadt alsdann überlassen bleiben, nach eigenem Ermessen zu handeln.

Frankfurt a. M., den 15. März 1849.

Das provisorische Central-Comite.

Osterrieth. Schneider. Wagner. Berg. Löw. Wolffhardt.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Altes und Neues.

I.

Das Postulat.

Wir armen jüngeren Söhne Gutenbergs, die wir seit dem Frühjahr 1848 nicht ganz erfolglos bemüht waren, das Joch einer ebenso drückenden als unverdienten Sclaverei abzuwerfen, hören und lesen jetzt zum Oeftern von den goldenen Zeiten des Postulats, zuletzt noch in No. 24. Jahrg. 1848 d. Bl. in dem Vorwort zu den Satzungen des Münchener Buchdruckervereins.

Nichts ist daher wohl natürlicher, als der Wunsch zu wissen:

Was war denn das Postulat?

Wüßten wir erst, was eigentlich bei dem Untergange des Postulats zu beklagen, worin das „unbestritten viele Gute“ und die „im Laufe der Zeit eingeschlichenen Mißbräuche“ (s. d. angef. Vorw.) bestanden, und ob die Lebenskräftigkeit des Kerns nicht etwa gerade durch Zerbrechen der für morsch gehaltenen Schale gefährdet wurde, dann möchten wir vielleicht einen Maaßstab der Beurtheilung gewinnen, wie das bewährte Gute beim Neubau unserer Institutionen zu benutzen, diese selbst aber vor einem ähnlichen Schicksale als das Postulat zu bewahren sein möchten.

Leider fehlt es zu einer solchen Untersuchung an Aufschluß gebenden Quellen, denn alle älteren typographischen Werke geben blos Schilderungen der die Aufnahme ins Postulat begleitenden Formalitäten und Gebräuche, also nur über das, was als veraltet, den Verfall des Instituts bedingt haben soll.

Ich bin indeß anderer Meinung, und gebe hier das Resultat meiner Untersuchungen über das Postulat aus keinem anderen Grunde zum Besten, als daß Besserunterrichtete hieran Gelegenheit nehmen möchten, der heutigen darüber in gänzlicher Unkunde lebenden Generation, gründlicheren Aufschluß zu geben.

Das Wort selbst — Postulatum, die Forderung, Anklage, oder in seiner weitesten Bedeutung: Etwas, was man als sich von selbst verstehend, von Einem fordern kann, — möchte allenfalls die Auslegung rechtfertigen,

> als hätten die Gründer sich alle aus der Natur ihres gegenseitigen Verhältnisses herfließenden, aber nach Ort und Zeit sehr verschiedenen, daher nicht fester zu bestimmenden Forderungen, blos durch ihre Vereinigung summarisch gewährleisten wollen, indem sie als obersten Grundsatz ihrer Verbindung das Recht der Beschwerde gegen einander erkannten und sich alsdann dem Urtheil ihrer Genossen zu unterwerfen verpflichteten.

Der Charakter des Zeitalters, mehr noch die damalige hoch über die Masse der übrigen Gewerbtreibenden hervorragende Bildungsstufe der meisten Buchdrucker und das darauf nothwendig begründete größere Rechtsgefühl derselben mochte so einfache Grundzüge als vollkommen genügend erscheinen lassen, um neben der Freiheit des Einzelnen die Einheit des Ganzen zu wahren,

Digitized by Google

so lange die durch Herkommen und Brauch geheiligten Formen, als Maßstab und Grundlage der zu erhebenden rechtlichen Forderungen und der darüber zu fällenden Erkenntnisse, aufrecht erhalten wurden.

Dies zu erreichen war aber bei einer so sehr ins Einzelne zersplitterten Gesellschaft keine leichte Aufgabe, und es mochte sehr weise erscheinen, das Interesse an der Erhaltung des ideellen großen Ganzen bei jedem einzelnen Mitgliede durch greifbarere materielle Genüsse und Vortheile lebendig zu erhalten.

Wie schon angedeutet, fehlt es an Actenstücken, woraus sich das Wesen des Postulats näher ermitteln ließe, und ich hätte außer dem oben entwickelten Princip nur noch das zu berichten, was sich von dem Herkommen und Brauch bis zu Anfange dieses Jahrhunderts erhalten hat.

Zuvörderst war es die Stellung der Prinzipale, welche — wenngleich früher meistens durch landesherrliche Privilegien gesichert — innerhalb des Postulats sowohl an ihrem Wohnort als auch in weiteren Kreisen Schutz vor einer so verderblichen Concurrenz fanden, wie wir sie durchlebt. Einestheils mochte die Furcht vor dem Richterspruche der Gesammtheit und deren äußersten Folgen — vom Postulat ausgeschlossen, resp. an der Fortsetzung des Geschäfts behindert zu werden — absichtliches Preisverderben und Arbeitenabjagen unterdrücken, anderntheils ließ schon das durch den innigern Zusammenhang der Gehülfen gleichmäßiger geregelte Arbeitslohn ein Umsichgreifen solcher Schlauderei nicht aufkommen.

Das Auskunftsmittel der Neuzeit, Burschen ohne Zahl, konnte, obwohl darüber keine Bestimmungen vorgelegen zu haben scheinen, nicht practicirt werden, sobald die Gehülfen hiergegen Klage erhoben, und wenn auch Einzelne dagegen etwa hätten nachsichtig sein wollen, so lag doch der Nachtheil, der dem Ganzen durch solches Treiben erwachsen mußte, zu sehr auf der Hand, als daß nicht die Gehülfen einer andern Officin von dem Recht der Beschwerde Gebrauch gemacht haben sollten.

Dieses werthvolle Recht, das einzig unmittelbar durch das Postulat selbst gegebene Gute, konnte aber nur so lange Schutz gewähren, als das Verhältniß der Gehülfen zu den Prinzipalen kein willkührliches wurde, d. h.

so lange der Gehülfe durch feste Condition von Messe zu Messe die Garantie besaß, sein Recht ohne Gefährde seiner augenblicklichen Existenz behaupten zu können.

Die Erwägung, ob es besser sei, in wenigen Tagen den Wanderstab zu ergreifen, oder ein vielleicht erst in seinen weiteren Folgen erheblich werdendes Unrecht zu dulden, muß bei jedem zaghaften Gemüth das Rechtsgefühl um so mehr schwächen, als nach dem ganzen Wesen des Postulats da kein Recht war, wo kein Richter verlangt wird.

Es war also die feste Condition, abgesehen von den wohlthätigen materiellen Folgen für die Gehülfen, eine hauptsächliche moralische Stütze des Postulats, ohne daß dadurch dem Prinzipal irgend eine wirkliche Last erwachsen wäre, da es bei ihm stand, dieselbe nach dem muthmaßlichen Geschäftsgange auf eine beliebige Anzahl von Gehülfen zu beschränken, für vorübergehende Arbeiten aber nur ungewisse Condition zu ertheilen.

Solches wurde 6 Wochen vor Jubilate und Michaelis an dem s. g. „Anredetag“ erklärt; ein nicht Angeredeter wußte, daß er zur Messe Feierabend hatte.

Formell wurde ein zwischen Prinzipal und Gehülfen entstehender Streit, wenn er nicht privatim unter beiden seine Erledigung finden konnte, oder wenn ein durch den „Zusammentritt“ sämmtlicher Mitglieder einer Officin gemachter Sühneversuch erfolglos blieb, zur Entscheidung der ganzen Gesellschaft gebracht. — Streitigkeiten der Gehülfen unter sich, Schimpfreden ꝛc., welche mit Strafen belegt waren, entschied endgültig die Officin im „Zusammentritt“ nach Stimmenmehrheit.

Getreu dem Grundprincip des Postulats war selbst der Beitritt zu demselben nicht erzwungen, wenigstens spricht das, was uns davon bekannt wurde, dafür, daß es jedem Ausgelernten frei stand, ob er sich einkaufen wollte oder nicht, in welch letzterem Falle er jedoch keine Ansprüche an das Ein- und Ausschreibegeld der Lehrlinge, und andere nur den Postulanten zu Gute kommenden Vortheile hatte; er mußte im Gegentheil den ihm aus dem allgemeinen Verbande erwachsenden indirecten Nutzen und Schutz durch Erlegung einer Steuer — pro Messe einen Ducaten — vergüten, wurde auch bei jedem Conditionswechsel durch Vornahme des „Kautschens“, wofür er sich indeß abfinden konnte — und durch eine gewisse Dienstbarkeit gegen die Postulanten bei geselligen Zusammenkünften, soweit er daran theilnehmen durfte, an sein untergeordnetes Verhältniß erinnert. Aufforderungen genug für einen Jeden, sich durch einmalige Erlegung einer bestimmten Summe — etwa 12 — 15 Ducaten — in den Vollgenuß aller Rechte und Vortheile des Postulats zu setzen.

Wenn man hiebei im Auge hat, wie wichtig es sein mußte, jeden Einzelnen als eifrigen Beförderer des Gesammtinteresses thätig zu erhalten, so konnte es kein besseres Mittel geben, als das vom Postulat befolgte.

Jeder, der durch Erlegung einer für ihn nicht unbedeutenden Summe bereits Mitglied geworden war, hatte ein um so größeres Interesse, das Postulat aufrecht zu erhalten, je schwerer ihm die Aufbringung des Geldes gefallen, denn nur wenn es bestehen blieb, hatte er Aussicht, durch Theilnahme an den daher fließenden Genüssen sich wieder schadlos zu halten, und nur eine Zeit, wie die zu Anfange dieses Jahrhunderts, mochte im Stande sein, den völligen Umsturz eines Instituts zu bewirken, dessen einzelne Mitglieder für dasselbe solche nicht unbedeutende und nunmehr vergebliche Opfer gebracht hatten.

Die Höhe der geforderten Summe dürfte aber um so weniger als Verwerfungsgrund bezeichnet werden, wenn man erwägt, welches bedeutende Lehrgeld viele andere Gewerbe heut zu Tage noch fordern, während es Thatsache ist, daß eben das geringe Lehr-

Digitized by Google

geld bei den Buchdruckern nach Aufhebung des Postulats wesentlich dazu beitrug, uns mit einer Masse von Lehrlingen aus der ärmsten, rohesten Volksklasse zu überschwemmen.

Genug, wir sahen, das Postulat gewährte seinen Mitgliedern bei aller möglichen Freiheit durch das Schiedsgericht Schutz gegen Willkühr; es garantirte den Gehülfen durch die feste Condition die Möglichkeit, von diesem Schutze wirklichen und nachdrücklichen Gebrauch zu machen; und es fand in den gegen Nichtpostulanten angewandten Repressalien Jahrhunderte lang seine Ausbreitung und Erhaltung, bis es endlich unter Umständen und zu einer Zeit erlag, die wohl Wichtigeres, fester Verbundenes und mehr als einen Welttheil Berührendes zertrümmerte; es ward aufgehoben, nicht sowohl, weil es veraltet, also unbrauchbar geworden, sondern weil es Einzelnen, welche jene Zeit trefflich für ihren egoistischen Zweck zu benutzen verstanden, unbequem und hinderlich war.

II.

Die Satzungen des Münchener Buchdruckervereins.

Ueber die verderblichen Folgen solch egoistischen durch Nichts beschränkten Treibens hat die jüngste Zeit ihre gewaltige Stimme erhoben und sich beeilt, die völlig unhaltbar gewordenen Zustände durch Aufrichtung von Gesellschafts-Statuten neu zu ordnen.

Als erfreulichstes Zeichen dieser neuen Zeit begrüßen wir vor Allem die Satzungen des Münchener Buchdruckervereines, welche aus freiem Vertrage der betreffenden Prinzipale und Gehülfen hervorgegangen, es wohl verdienten, vom Frankfurter Central-Comite als Muster für die sich bildenden Hauptvereine empfohlen zu werden.

Wenn ich, nach den vorangegangenen Betrachtungen über das Postulat und nach andern Wahrnehmungen, dennoch Einiges in diesen Satzungen als übergangen erwähnen muß, so geschieht dies wahrlich nicht aus Tadelsucht, sondern nur, um so viel in meinen Kräften steht, zur möglichst vollständigen Lösung der obschwebenden Zeitfrage beizutragen.

Der §. 3. ist — sobald er die Genehmigung der betreffenden Behörden (§. 21.) erhalten, vollkommen genügend, dem Vereine das zu sichern, was dem Postulate fehlte, gesetzlichen Schutz. Ohne diesen dürfte alle und jede Vereinbarung zwischen Prinzipalen unter sich und mit den Gehülfen für die Länge werthlos sein; ohne denselben sind die im §. 19 angeordneten Repressalien erfolglos, weil gesetzwidrig.

Der §. 6 überträgt dem durch freie Wahl aus sämmtlichen Mitgliedern des Vereins hervorgegangenen Ausschuß (§. 4.) von 3 Prinzipalen und 3 Gehülfen das Schiedsrichteramt in vorkommenden Streitigkeiten. Daß diesem Schiedsgericht eine 14tägige Kündigung (bei Setzern im gewissen Gelde eine mindestens 4 wöchentliche, warum blos Setzern?) gegenübersteht, ist für die Heilsamkeit des Instituts gewiß nicht ersprießlich, wie ich schon bei dem Postulat zu zeigen bemüht war. Es hätte vielleicht gerade in München, dessen Prinzipale so liberal die Hand zur aufrichtigen Vereinigung boten, keine Schwierigkeit gemacht, auch dieses Verhältniß zu regeln, wenn die Gehülfen die Wichtigkeit dieser Forderung erkannt hätten, was nur die Hannoverschen Gehülfen, wie im „Gutenberg" (1848. Nro. 9) besonders hervorgehoben, gethan haben.

Wäre wirklich die Wiedereinführung der festen Condition für eine bestimmte Anzahl von Gehülfen den Prinzipalen hinderlich —, was ich indeß durchaus nicht zugeben kann, da sie andererseits in Zeiten der Noth durch dieselbe sich einen ordentlichen Stamm von Gehülfen erhalten können — so ließen sich dennoch Bestimmungen treffen, welche den das Schiedsgericht anrufenden Gehülfen vor Willkühr schützen, z. B. daß — wenn die Anrufung nicht etwa in Folge einer Kündigung stattfindet, — dem Kläger erst nach Verlauf einer sechswöchigen Frist vom Tage der Klage angerechnet, gekündigt werden dürfe, falls der Verklagte im Unrecht befunden wird. Prinzipal wie Gehülfe könnten, wenn sie ohne diesen Schutz klagen, sich leicht und mitunter empfindlich durch die kurze Kündigungsfrist für die erlittene Demüthigung, eines Unrechts überführt zu sein, rächen wollen. Auch trägt ein längerer Zeitraum offenbar besser zu einer Wiederannäherung bei, wo das zugefügte Unrecht nicht aus böser Absicht entsprang.

Höchst wichtig für die moralische und praktische Würdigkeit der kommenden Buchdrucker-Generation ist der §. 16, nach welchem dem jeweiligen Ausschuß das Ein- und Ausschreiben der Lehrlinge überwiesen wird, und welches beides von einer deshalb vorzunehmenden Prüfung abhängig sein soll. Allein der Zweck dieser Einrichtung, dadurch nur tüchtige Gehülfen zu erlangen, wird dennoch nicht vollkommen erreicht werden, wenn nicht die Prüfung bei der Annahme eines Lehrlings sehr streng und unnachsichtlich gehandhabt wird, so daß man aus diesem Resultat schon zu beurtheilen vermag, ob er — falls die Gelegenheit zum Lernen nicht günstig — sich allenfalls selbst fortzuhelfen im Stande ist. Nie wenigstens sollte auf längere Lehrzeit in derselben Officin erkannt werden, wo es vielleicht nicht viel zu lernen gab. Ein solches Urtheil erscheint überhaupt nutzlos, denn wer in fünf Jahren nicht so viel lernte, als man von einem angehenden Gehülfen zu fordern berechtigt, wird auch im sechsten Jahre nicht viel weiter sein. Wichtiger und folgereicher wären vielleicht Prüfungen während der Lehrzeit, oder eine strenge Verpflichtung des Lehrherrn, solche Subjecte, die im ersten und zweiten Jahre keine genügende Fortschritte machen, oder in moralischer Hinsicht das bei ihrer Aufnahme vorwaltende Urtheil nicht rechtfertigen, zu entlassen.

Daß solche Reflexionen weniger für München, von dem das Statut ausging, als für kleinere Orte, wo es ebenfalls maßgebend sein soll, gemacht sind, bedarf wohl keiner Erwähnung, aber der Gegenstand ist wichtig genug, daß er zur Erörterung gezogen wird, wenn der §. 16, wie sehr zu wünschen, Wahrheit werden soll.

Digitized by Google

Für die Abänderung der Statuten scheint mir die betreffende Bestimmung in §. 20 nicht deutlich genug. Jedenfalls sollte zu so wichtigem Zweck der Ausschuß nicht von sich aus, sondern durch allgemeine Wahl verstärkt werden, nachdem wünschenswerthe Abänderungen durch Circular vorher bekannt gemacht.

In der dem Statut angehängten Feststellung der gegenseitigen Leistungen ist vor Allem die Bestimmung des Drucklohns erfreulich; nur auf dem hiedurch angebahnten Wege, Zurichten und Drucken separat zu berechnen, ist eine gerechte Ausgleichung zwischen kleinen und großen Auflagen, resp. Gleichstellung der Arbeiter, denkbar.

Warum aber geschieht bei den Setzern des Umbrechens gar keine Erwähnung? Auch hier wäre eine gerechte Regelung der Arbeitspreise nur dann anzunehmen, wenn die s. g. mise en pages unabhängig von der Taufendzahl der n für jeden Bogen nach den verschiedenen Formaten selbstständig berechnet würde. Nach der Beilage zu Nro. 1 der Cassel'schen Deutschen Buchdrucker-Zeitung hatten die Prinzipale den Passus so angenommen:

für 1000 n von Petit bis Cicero werden 8 kr., bei Mittel und Nonpareil 9 kr. bezahlt. Die Berechnung wegen der mise en pages bleibt dem gegenseitigen Uebereinkommen zwischen Prinzipal und Gehülfen überlassen.

In dem Auszug sämmtlicher Beschlüsse der Frankfurter Versammlung in der Beilage zu Nro. 2 und 3 der D. Buchdr. Zeit. und in dem zuerst veröffentlichten Separat-Abdruck dieser Beschlüsse steht indeß der fragliche Satz in sehr zweideutiger Fassung; nämlich:

von Petit bis incl. Cicero mit oder ohne mise en pages für 1000 n 8 kr.

Ist da etwa die in diesen Blättern schon gerügte nachträgliche Redaction Schuld an solchem Widerspruch?

In der Beschränkung des Lehrlingswesens gehen die Münchener Satzungen weiter als selbst die Forderungen der Gehülfen an den meisten Orten.

Nur Setzerlehrlinge sollen aufgenommen, diese aber in einem der ersten Lehrjahre an der Presse unterrichtet werden. Das ist nur zu loben und vielfach vortheilhaft.

Die Prämie von 50 fl. für moralisch und technisch vollkommen würdige Lehrlinge nach vollendeter Lehrzeit ist ein redender Beweis von der respectabeln Gesinnung der Münchener Herren.

Mögen diese, die schon so viel und mehr gethan haben als hunderte ihrer Collegen vielleicht je Willens sind zu thun, die große Angelegenheit der Reform auch fernerhin auf dem nächsten allgemeinen Congreß kräftig unterstützen; in würdigere Hände könnte die Leitung der Central-Verbindung für das Jahr 1849/50 nicht kommen, als in die ihrigen. Neben dem Bewußtsein, die ersten Begründer eines trefflichen, das Postulat zeitgemäß ersetzenden Statuts zu sein, werden sie auch den praktischen Vortheil haben, vorzugsweis treue und in ihren Leistungen ausgezeichnete Gehülfen zu erlangen.

M.....n.

Geschichte der Holzschneidekunst.

(Fortsetzung.)

Drittes Capitel.

Die Holzschneidekunst im funfzehnten Jahrhundert in Verbindung mit der Presse.

Nachdem Faust sich von Gutenberg losgemacht, setzte er das Druckereigeschäft mit Schöffer's Beistand fort, obwohl letzterer, so lange Faust lebte, kein solcher Theilnehmer, der Antheil an dem Vermögen und den Materialien gehabt hätte, gewesen zu sein scheint. In einer 1465, dem Jahre von Faust's Tode, gedruckten Ausgabe des Cicero de officiis, wird in der Schlußbemerkung des Buches gemeldet, daß „Johann Faust, Bürger von Mainz, dieses Werk ausführte, nicht mit Feder und Tinte, sondern vermittelst einer gewissen schönen Kunst, durch die Hand Peters, seines Dieners". Was auch mit dieser Schlußbemerkung gemeint sein möge, so geht doch klar daraus hervor, daß Faust den Schöffer damals nicht als seinen Geschäftscompagnon ansah, obwohl dessen Name in Verbindung mit seinem eignen vorher schon in mehreren Werken erschienen war, ohne irgend eine Andeutung, daß derselbe dessen Diener sei.

Das erste gedruckte Buch, welches mit einem Datum erschien, war ein Psalter in groß Folio, gedruckt 1457 von Faust und Schöffer, in großen Buchstaben, so daß es von Mönchen und Priestern, wenn sie im Chor sängen, in einiger Entfernung gelesen werden könne. Dürfte man dieses Werk als die früheste Probe der Buchdruckerkunst ansehn, wie es zuverlässig das erste mit einem bestimmten Datum ist, so könnte man fast behaupten, die Kunst habe gar keine Kindheit gehabt, sondern hätte, gleich der Minerva, sogleich in dem vollen Glanze ihrer Kraft und Schönheit dagestanden. Alle bekannnten Exemplare sind auf Pergament; der Text ist schön tiefschwarz, während die großen Initialbuchstaben roth und blau gedruckt sind. Der größeste derselben ist der Buchstabe B des Wortes Beatus im Anfange des ersten Psalms; und obwohl er die früheste Probe eines in zwei Farben durch zwei verschiedene Abdrücke gewonnenen Buchstabens ist, bleibt er doch noch immer der beste; dieser Buchstabe sowohl, als auch die andern in zwei Farben gedruckten, wurden wahrscheinlich auf zwei verschiedenen Blöcken in Holz geschnitten, nach der Zeichnung und unter der Aufsicht Schöffer's, welcher, da er vorher ein Schreiber war, mit der

Digitized by Google

Kunſt, zur Verzierung der Manuſcripte große Initialbuchſtaben zu zeichnen, nothwendig bekannt ſein mußte. Eine zweite Ausgabe dieſes Pſalters erſchien 1459, und eine dritte wurde 1490 von Schöffer gedruckt, welcher nach Fauſt's Tode das Geſchäft übernahm. Schöffer ſelbſt ſtard Anfangs 1503, und ihm folgte ſein Sohn Johann.

Außer großen Initialbuchſtaben und zwei Wappenſchildern, die ſich rothgedruckt am Ende einiger ihrer Bücher finden, zeigt ſich in keinem der von Fauſt und Schöffer gedruckten Werke irgend eine andere Probe der Holzſchneidekunſt. Das älteſte typographiſche Werk mit Holzſchnitten — den Text illuſtrirenden Figuren — iſt ein kleiner Foliodand Fabeln in deutſchen Verſen, gedruckt zu Bamberg, 1461, von Albrecht Pfiſter. Dieſer druckte 1462 gleichfalls eine Geſchichte Joſephs, Daniels, Judiths und Eſthers; und wahrſcheinlich um dieſelbe Zeit ein allegoriſches Werk über den Tod, und eine Ausgabe der Biblia Pauperum Predicatorum, ſämmtlich mit Holzſchnitten illuſtrirt. Das nachſtehende Facſimile eines dieſer Holzſchnitte — Joſeph, der ſich ſeinen Brüdern zu erkennen giebt — in dem letztgenannten Werke wird von dem Style und der Ausführung des Ganzen eine Idee geben.

Bis zur Entdeckung dieſer von Pfiſter zu Bamberg in den Jahren 1461 und 1462 gedruckten Werke hielt man allgemein dafür, die Buchdruckerkunſt habe ſich ausſchließlich auf Mainz beſchränkt, bis zur Einnahme dieſer Stadt durch die Truppen des Erzbiſchofs Adolph von Naſſau im October 1462, wo dann mehrere von Fauſt und Schöffer's Arbeitern ihren Dienſt verlaſſen und die Kunſt nach andern Orten verpflanzt hätten. Wahrſcheinlich in Folge dieſer Entweichung ihrer Arbeiter ſcheinen Fauſt und Schöffer ihr Geſchäft etwa zwei Jahre lang liegen gelaſſen zu haben; und als ſie es 1465 wieder anfingen, hatten zwei Deutſche, Conrad Sweynheim und Arnold Pannartz, die ſehr wahrſcheinlich in deren Dienſten geweſen waren, bereits eine Preſſe in dem Kloſter Subiaco bei Rom angelegt.

Nachſtehendes iſt die Reihenfolge, in welcher die Buchdruckerkunſt auch in andern Städten auftauchte, nebſt den Namen der Drucker und der Titel der erſten Bücher, welche ſie druckten.

1467. Cöln. Ulrich Zell. (S. Augustini de Vita Christiana et de Singularitate Clericorum libri. 4.)
1468. Augsburg. Günther Zainer. (Meditationes Vitae Christi. Fol.)
1469. Venedig. Joannes de Spira. (Ciceronis Epistolae familiares. Fol.)
1470. Paris. Gering, Crantz und Friburger. (Epistolae Gasparini. Fol.)
1471. Straßburg. Johann Mentelin. (Gratiani Decretum. Fol.)
1471. Neapel. Sixtus Rieſſinger. (Bartholi Lectura. Fol.)
1473. Utrecht. Ketelaer und Leempt. (Historia Scholastica. Fol.)
1474. Weſtminſter. William Caxton. (The Game of Chess. Fol.) Das erſte in engliſcher Sprache gedruckte Buch war der für Caxton 1471 gedruckte Recuyel of the Historyes of Troye.)
1475. Barcelona. Nicolas Spindeler. (Valasti de Taranta, de Epidemia. Fol.)
1476. Roſtock. Fratres Vitae Communis. (Lactantii Opera. Fol.)
1481. Leipzig. Marcus Brand. (Glosa super Apocalipsim. 4.)
1483. Stockholm. J. Snell. (Dialogus Creaturarum. 4.)
1489. Liſſabon. Sam. Zorba und Rabanus Eliezer. (Comment. in Pentateuchum. Fol.)
1493. Kopenhagen. Gottfried von Ehemen. (Regula de Fig. Construct. Grammat. 4.)

Ohne Zweifel ſahen die alten Blockdrucker und Holzſchneider die Fortſchritte der Buchdruckerkunſt mit neidiſchen Augen an, und waren anfangs wohl nicht allzugeneigt, den Ausübern der neuen Kunſt Beiſtand zu leiſten. Im J. 1471 ſetzten zu Augsburg, wo die Holzſchneide- und Kartenmacherkunſt eine zeitlang ſichren Sitz gehabt zu haben ſcheint, die Holzſchneider ſich Günther Zainers Zulaſſung zu der Stadtfreiheit, welche nöthig war, ehe er ſein Geſchäft anfangen konnte, entgegen, und ſuchten zu verhindern, daß er Holzſchnitte in ſeine Bücher druckte. Der Verwendung des Abts von St. Ulrich, Melchior Stamham, gelang es jedoch, den Magiſtrat dahin zu beſtimmen, daß Zainer und Johann Schöſſler, ein anderer Drucker, gegen welchen die Holzſchneider ebenfalls auftraten, ohne Beläſtigung ihrem Druckergeſchäfte obliegen durften, jedoch weder große Initialbuchſtaben von Holzblöcken, noch Holzſchnitte in ihre Bücher drucken ſollten, da dies eine Verletzung der Privilegien der Holzſchneider ſein würde. Später verglich ſich Zainer mit den Holzſchneidern dahin, daß er ſo viele Initialbuchſtaben und Holzſchnitte, als er wollte, drucken dürfe, falls er ſie nur von ihnen anfertigen ließe. Von der erſten Einführung der Buchdruckerkunſt bis zum J. 1467 finden ſich in keinem einzigen Buche Holzſchnitte von maleriſchem Charakter, außer in denen, welche um 1462 in Bamberg Albrecht Pfiſter druckte,

Digitized by Google

der hier nur wenige Jahre hindurch eine Presse gehalten, dann aber bis 1481 keinen Nachfolger gehabt zu haben scheint.

Nächst den von Pfister gedruckten Werken sind das älteste mit Holzschnitten illustrirte Buch die „Meditationes Joannis de Torre-cremata“, gedruckt zu Rom von Ulrich Hahn, 1467. Im J. 1472 erschien die erste Ausgabe des „Valturius de Re Militari“, mit zahlreichen Holzschnitten illustrirt, gedruckt zu Verona, von Johann von Verona, dem Sohne Nicolaus des Wundarztes“. Unter den vielen merkwürdigen Holzschnitten in diesem Buche befinden sich die Figuren einer Bombe, einer Flinte und eines Boots mit Wasserrädern in der Weise eines Dampfboots, von denen allen man bisher glaubte, daß sie erst später erfunden seien; viele für neu gehaltene Dinge aber erweisen sich als alt, wenn man alte, mit Zeichnungen oder Holzschnitten illustrirte Bücher durchforscht. Von dieser Zeit an bis zum J. 1500 nahm der Gebrauch, Bücher mit Holzschnitten zu versehen, allmälig zu; auch bediente man sich immer allgemeiner der verzierten Initialbuchstaben. In einer Ausgabe des „Fasciculus Temporum“, gedruckt zu Utrecht von Johann Veldener im J. 1480, bemerkt man eine in Holz geschnittene, die ganze Seite umgebende Randverzierung von Blättern und Blumen; und in einer Ausgabe der „Horae in laudem Beatissimae Virginis Mariae“, gedruckt zu Paris von Anton Verard im J. 1488, ist jede Seite mit einer Randverzierung eingefaßt, als Nachahmung der schönen illuminirten Ränder, welche man in handschriftlichen religiösen Werken jener Zeit findet. Der Gebrauch, gedruckte Ausgaben der Horae auf diese Weise mit Randverzierungen zu umgeben, verbreitete sich bald auch nach andern Ländern, obwohl die Pariser Drucker hinsichtlich der geschmackvollen Ausführung solcher Bücher über alle andern stets den Sieg davon getragen zu haben scheinen. Von den in Paris zwischen 1500 und 1550 gedruckten Ausgaben der „Horae“ werden die von Simon Vostre und Thielman Kerver wegen ihrer Holzschnitte mit Recht am Meisten geschätzt.

Im J. 1482 erschienen die ersten in Holz geschnittenen Landkarten in einer Folio-Ausgabe des Ptolemäus, gedruckt zu Ulm von Leonhard Holl; und oben auf einer derselben befindet sich der Name des Holzschneiders, Johann Schnitzer von Armsheim. Wegen der Schwierigkeit, kleine Buchstaben in Holz zu schneiden, wurde später die Methode erfunden, die Umrisse in den Block zu schneiden und die Ortsnamen mit Typen einzufügen. Die ältesten Specimina dieser Methode findet man in den Landkarten zu einer Ausgabe des Ptolemäus, gedruckt zu Verona von Jacobus Pentius, 1511. Das älteste englische Buch mit Holzschnitten ist die zweite Ausgabe von Carton's „Game of Chess“, ohne Datum, doch vermuthlich im Jahre 1476 gedruckt.

Alle Holzschnitte, welche man in vor 1486 gedruckten Büchern findet, bestehen fast nur aus Umrissen, indem Schatten und Faltenwurf durch eine Reihe kurzer Parallellinien angedeutet sind, ohne alle sich durchkreuzende Linien oder sogenannte Kreuzschraffirungen; auch sind sie, nach Zeichnung und Ausführung, schlechter als die Holzschnitte in den alten Blockbüchern, wie in der Offenbarung, in der Geschichte der Jungfrau und in der Biblia Pauperum Predicatorum. Die früheste Spur von Kreuzschraffirungen findet man auf dem Titelblatte von „Breydenbachs Reisen“, gedruckt zu Mainz von Erhard Reuwich, 1486. Dieser schöne Holzschnitt ist, sowohl nach Zeichnung als Ausdruck, bis jetzt das trefflichste und wirksamste Product der Holzschneidekunst. Auch zeugen mehrere andere Holzschnitte in demselben Bande, obwohl sie minder sorgsam ausgeführt sind, doch in Zeichnung und Composition von der Geschicklichkeit eines geübten Künstlers.

Im J. 1493 erschien zu Nürnberg ein unter dem Namen der „Nürnberger Chronik“ bekanntes Werk, mit etwa 2000 Illustrationen, von denen viele bloße Wiederholungen des nämlichen Sujets und mit demselben Blocke gedruckt sind. Obwohl am Ende des Werkes die Versicherung steht, die Holzschnitte seien unter der Aufsicht zweier gelehrten und in der Malerkunst geschickten Männer — des Wilhelm Pirckenwurff und Michael Wolgemuth, welcher letztere Albrecht Dürer's Lehrer war — angefertigt, so zeugen sie doch weder von Kenntniß noch von Geschmack. Sie sehen weit eher aus wie Fabrikarbeiten, die auf Bestellung für so und so viel das Hundert geliefert wurden, als wäre das Hauptaugenmerk des Herausgebers nicht die Qualität, sondern die Quantität gewesen. Von den meisten derselben kann man mit Recht sagen, daß sie weiter nichts illustriren, als den Mangel an Geschmack bei allen denen, welche bei ihrer Verfertigung beschäftigt waren.

Seit dieser Zeit findet man in alten deutschen Holzschnitten die Kreuzschraffirungen als Mittel der Darstellung des Schattens und der Andeutung von Localfarben immer allgemeiner; in Italien dagegen erhielt sich die alte Manier ohne Kreuzschraffirungen und nur in Umrissen zu schneiden, noch über dreißig Jahre länger. Die besten Leistungen der italienischen Holzschneidekunst findet man in einem Werke unter dem Titel: „Hynerotomachia Poliphili“, gedruckt zu Venedig von Aldus, 1499. Viele von den Holzschnitten in diesem Bande haben einen classischen Charakter, indem man sieht, daß der Künstler der Antike große Aufmerksamkeit schenkte und nicht bloß ein Nachahmer gothischer conventioneller Formen war. Die Zeichnungen sind sowohl dem Andrea Mantegna, als dem Raphael zugeschrieben worden, obwohl dies nichts weiter als eine Vermuthung ist; Raphael namentlich war erst sechszehn Jahre alt, als dieses Werk gedruckt wurde.

Noch lange Jahre nach Einführung der Buchdruckerkunst behielten die alten Holzschneider den Gebrauch des Blockdrucks bei; und Proben einzelner Blätter, z. B. Tafel- oder Wandkalender, in dieser Manier zwischen 1480 und 1500, und selbst noch später, ausgeführt, werden noch in mehreren Bibliotheken Europa's aufbewahrt. Zwischen 1480 und 1500 ausgeführte Blockbücher von zwei und mehr

Digitized by Google

Bogen sind jedoch selten, und die Holzschnitte in denselben sind nach Zeichnung, wie Ausführung, weit schlechter als die in den ältesten Blockbüchern, der Historia S. Joannis, der Historia Virginis ex Cantico Canticorum, und der Biblia Pauperum. Wirklich müssen die in den letzten zwanzig Jahren des funfzehnten Jahrhunderts von den professionirten Briefmalern und Formschneidern anerkannt ausgeführten Werke, mögen sie in Buchform oder nur einzelne Bilder sein, unter die schlechtesten aller Leistungen der Holzschneidekunst gerechnet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Für Kartenzeichner und Lithographen.

Im Verlage von A. Wehrt in Braunschweig ist in sieben Heften eine Sammlung von Vorlegeblättern zum Situationszeichnen erschienen, welche für höhere und niedere Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht bestimmt, namentlich auch allen Kartenzeichnern und Lithographen empfohlen zu werden verdienen, sowohl wegen der saubern Ausführung und des billigen Preises, als besonders in Betreff des praktischen faßlichen, instructiven Lehrganges, den der Herausgeber wählte. Wir hoffen uns den Dank der betreffenden Leser zu verdienen, wenn wir sie auf dieses nützliche Werk hiemit aufmerksam machen, und lassen hier aus der Vorrede die specielle Erklärung des Verfassers rücksichtlich der angenommenen Lehrmethode und stufenweisen Darstellung folgen.

Das Publikum erhält in diesen Heften einen vollständigen, nach einem durchgreifenden Plane bearbeiteten Unterrichts-Cursus im Situationszeichnen, zu dessen Herausgabe mich nicht unwichtige Gründe bestimmt haben.

Seit einer Reihe von Jahren habe ich beim Unterrichten in der reinen und angewandten Mathematik, wie auch im praktischen Feldmessen und Situationszeichnen, mein Augenmerk vorzüglich auf das Aufnehmen und Zeichnen der Berge gerichtet, da dieses meistens noch immer nach dem alten Schlendrian gelehrt und ausgeübt wurde, nach welchem man nicht im Stande war, irgend eine richtige Ansicht von den Unebenheiten eines Terrains zu bekommen, und Berge richtig aufzunehmen und zu zeichnen. — Ueberhaupt hatte ein Jeder beim Charten- oder Planzeichnen seine eigene Methode, und es wurde dadurch nur zu oft der eigentliche Zweck nicht erreicht. So stellten Einige die Berge mit dem Pinsel, Andere mit der Feder dar, und obgleich schon ein, auf mathematischen Grundsätzen beruhendes System durch den königl. sächsischen Major Lehmann aufgestellt und seiner Gründlichkeit wegen an vielen Orten eingeführt war, so wollte man hier doch noch immer nichts davon wissen, und erklärte dasselbe für ganz unausführbar, da es nur auf Stubentheorieen beruhe und für die Praxis unbrauchbar sei. — Hierdurch ließ ich mich aber nicht irre machen, und nachdem ich mich von der Vortrefflichkeit und Gründlichkeit des Lehmann'schen Systems durch eigenes Prüfen überzeugt hatte, führte ich dasselbe bei meinem Unterrichte ein.

Nachdem ich nun schon Manchen das Bergzeichnen hiernach gelehrt hatte, lernte ich eine andere, nämlich die von Müffling'sche Methode des Bergzeichnens kennen, welche zuerst im königl. preußischen Generalstaabe eingeführt war. — Ich fand, daß diese vorzüglich beim schnellen Aufnehmen, so wie zum leichten Erkennen der Lage der schiefen Flächen auf Charten und Plänen, in vielen Fällen sehr practisch sei, weshalb ich sie ebenfalls bei meinem Unterrichte anwandte.

Da ich nun gewöhnlich eine große Anzahl Schüler auf einmal im Situationszeichnen zu unterweisen hatte, welche sich verschiedenen Fächern widmen wollten, so wurde mir das stete Vorzeichnen ungemein lästig und zeitraubend. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, schaffte ich mir alle vorhandenen und neu erschienenen Vorlegeblätter an, fand aber, daß sie theils viel zu schwer, anderntheils aber nur für gewisse Fächer zu gebrauchen waren und keine gehörig geordnete Reihenfolge von Uebungsgegenständen bildeten. Manche davon konnten aber gar nicht gebraucht werden, weil sie nicht einmal richtig, oder zu schlecht gezeichnet waren.

Dieselbe Erfahrung wurde nun auch von anderen Lehrern gemacht, und da ich für meine Schüler nachgerade eine große Menge zweckdienlicher Uebungsblätter selbst entworfen hatte und von vielen Seiten ersucht wurde, einen Theil davon durch den Stich zu vervielfältigen, um sie Jedem zugänglich zu machen, so veranlaßte mich dies, einen vollständigen Cursus systematisch geordneter und möglichst correcter Uebungsblätter zum Situationszeichnen, welche, alles Nöthige enthaltend, vom Leichten zum Schweren übergehend, sich nicht nur für höhere und niedere Lehranstalten, sondern auch ganz besonders zum Selbstunterricht für Anfänger und Geübte eignen, in auf einander folgenden Heften herauszugeben, und zwar in meinem lithographischen Institute, nach selbst angefertigten Stichen.

Die beiden ersten Hefte, welche schon früher, bei ihrem Erscheinen, nicht ohne Beifall aufgenommen und auf vielen Lehranstalten eingeführt wurden, enthalten — auf 48 Tafeln — alle üblichen Plan- und Chartencharaktere, von welchen manche aus fremden Werken entnommen, andere durch mich ergänzt worden sind.

Das dritte Heft umfaßt — in 24 Tafeln — die Vorübungen zum Bergzeichnen, und zwar nach der Lehmann'schen Methode. Die darin enthaltenen Uebungsgegenstände, welche ich ganz neu entworfen habe, halte ich für instructiv, weil sie dem Anfänger die gründliche Einübung des so schwierigen Schraffirens der Bergabdachungen, nach Verhältniß der Grade, erst bei den ebenen Flächen und den von ihnen eingeschlossenen Körpern, im allmähligen Uebergange zu den eigentlichen Bergen, erleichtern. — Diese Weise, das Bergzeichnen zu lehren, welche ich bereits seit Jahren bei meinem Unterrichte anwandte, hat mir und meinen Schülern viele Mühe erspart.

Das vierte Heft — ebenfalls 24 Tafeln enthaltend — fängt mit der Bezeichnung der krummen

Digitized by Google

Flächen und den von ihnen eingeschlossenen Körpern an, geht so zu einzelnen Bergen und dann zu kleinen und größeren Bergpartieen über, womit die Elemente des Bergzeichnens nach der Lehmann'schen Methode schließen. — Durch diese beiden Hefte wollte ich namentlich das Profilzeichnen der verschiedensten Erderhöhungen und Vertiefungen, der Berge, Felsen, Thäler, Gründe und Schluchten erleichtern.

Das fünfte Heft endlich liefert die für den angehenden Plan-, Berg- und Chartenzeichner unentbehrlichen Schriftmuster zum Beschreiben der Charten und Pläne, und zwar nach den Regeln der Kalligraphie entworfen.

Das bereits von mir angefangene sechste Heft, nach der vorhin angeführten von Müffling'schen Methode des Bergzeichnens, wird so bald als möglich nachfolgen. — Dieser Methode habe ich darum die Lehmann'sche vorangehen lassen, weil letztere in den meisten Ländern angewandt wird, auch meist alle Charten danach gestochen zu werden pflegen.

Endlich wird das Werk, um es ganz vollständig und selbstständig zu machen, eine Sammlung verschiedener Arten von Charten und Plänen liefern, von welchen mehre durch meine Schüler, unter meiner Leitung, aufgenommen worden sind; wobei ich zugleich die nöthige Anleitung zum Coloriren und Mischen der Farben, so wie auch manche andere practische Winke geben werde.

Durch diese, auf angegebene Weise geordnete, vollständige Reihe von Vorlegeblättern, welche sich, wie schon gesagt, auch ganz vorzüglich zum Selbstunterricht eignen, weil auf eine zweckmäßige Stufenfolge vom Leichten zum Schwereren besonders Rücksicht genommen wurde, wird dem Lehrer das so lästige, schwierige und zeitraubende Vorzeichnen — vorzüglich das der Berge — abgenommen, und es ihm für die Folge möglich, sowohl auf der Schule, wie in Privatstunden, eine große Anzahl Schüler zugleich zu beschäftigen.

Erwägt man, für wie viele Branchen das Situationszeichnen überhaupt von Nutzen oder ganz unentbehrlich ist, so wird man auch die Nothwendigkeit erkennen, diesen Unterrichtszweig überall in Schulen einzuführen, und ihn nicht blos für höhere Lehranstalten oder für den Privatunterricht aufzusparen. Ist dasselbe doch unentbehrlich für das Militair, bis zum Feldherrn hinauf, insbesondere aber für den Artilleristen, den Ingenieur und Pionier; für den Land- u. Feldmesser oder Geometer; für den Forst-, Berg- und Hüttenmann; für den Naturforscher, den Oekonom, Kunstgärtner und jeden gebildeten Landmann; für Gebirgsreisende und Juristen, so wie für die bei Eisenbahnen-, Chausséen-, Wasser- und anderen Bauten angestellten Architekten und Ingenieure. Und so sollte nicht allein Jeder, der die Cameralwissenschaften studirt, sondern überhaupt Jeder, der im höheren Staatsdienste angestellt werden will, dasselbe in so weit kennen lernen, daß er im Stande wäre, alle Arten topographischer Charten und Pläne in ökonomischer, militairischer, petrographischer ꝛc. Rücksicht gründlich zu beurtheilen.

Ebenso kann ein jeder Chartenstecher, er mag nun Lithograph, Stahl- und Kupferstecher, oder Xylograph sein, das Situations- resp. Bergzeichnen gar nicht entbehren; weshalb meine Hefte auch für diese von Nutzen sind. — In jenen Fächern giebt es überhaupt sehr Wenige, die den Ansprüchen der Zeit vollkommen entsprechen, aus welchem Grunde wahrhaft Befähigte sehr theuer bezahlt werden müssen. Will man sich einen Begriff davon machen, was jetzt in diesen Fächern verlangt und auch geleistet wird, so betrachte man nur die große Pape'sche Charte vom Königreich Hannover, anderer Charten zu geschweigen.

Manche Lehrer resp. Informatoren auf dem Lande, oder in kleinen Städten, welche etwas Zeichnen gelernt haben, würden das Situationszeichnen nach meinen Heften leicht erlernen und mit großem Nutzen alsdann für Privatunterricht anwenden können. Auch möchte es Eltern, deren Söhne sich für eins der obigen Fächer bestimmen, aber von Orten entfernt wohnen, wo ein solcher Unterricht ertheilt wird, durch Anschaffung dieser Hefte leicht werden, daß jene sich schon zu Hause, wo gewiß manche Stunde dafür übrig ist, zu dem Unterrichte auf einer höheren Schule oder Lehranstalt vorbereiten können, indem ihnen hier oft die Zeit dazu mangelt. — Sie geben auch ihren Söhnen damit eine Menge Muster in die Hand, die sowohl während der Dauer des Unterrichts selbst, als auch später in der Praxis von bleibendem Nutzen sind. — Nicht minder erleichtern diese Hefte das Nachschlagen und Auffinden aller, auf Charten und Plänen vorkommenden Charaktere.

Hoffentlich trägt auch selbst die äußere Ausstattung des vorliegenden Werkchens dazu bei, daß man dasselbe zu einem angenehmen und nützlichen Festgeschenke geeignet finden dürfte. — Ueberhaupt würde es von ganz besonderem Nutzen sein, wenn dasselbe als ein Lehrbuch zum Selbstunterricht in den Privatbesitz eines jeden Schülers, der das Situationszeichnen durchaus erlernen muß, käme, weil dann der Lehrer zu Hause danach arbeiten lassen könnte und seine Schüler in bei weitem kürzerer Zeit weiter bringen würde, als wenn er sie nur in den Stunden damit beschäftigt.

Vor allen Dingen wünsche ich, dazu beizutragen, den Mangel an tüchtigen Berg- und Chartenzeichnern, welcher meist in allen Ländern gefühlt wird, möglichst abzuhelfen. Deshalb richtete ich auch meine Vorlegeblätter so ein, daß mit Leichtigkeit der Unterricht danach im Situationszeichnen fast in allen Schulen, wenn auch nur bis zu den Schraffirstrichen der Berge, eingeführt werden kann. Da sie nämlich alle von gleicher Größe sind, so lassen sie sich, auf Pappe gezogen, wie die Schulvorschriften und Vorlagen zum Freihandzeichnen, leicht an die Schüler austheilen.

Möge denn auch bei dem vorliegenden Werke meine wohlgemeinte Absicht, Anderen den mühseligen Unterricht im Situationszeichnen möglichst zu erleichtern, durch freundliche Theilnahme des Publikums einigermaßen belohnt werden.

Braunschweig. Aug. Wehrt,
Lehrer der Mathematik und Zeichnenkunst.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Applegaths Schnellpresse nach neuem System in der Druckerei der Times.

Seit dem Jahre 1827 werden in der Druckerei der „Times" keine andere Schnellpressen angewandt als nach dem System derjenigen, welche August Applegath von Dartfort damals zuerst construirte. Die Papierbogen werden nämlich in einer Maschine mit vier Druckcolindern auf einer Seite bedruckt, und dann in einer zweiten solchen Maschine auf der andern Seite. Bei dem Format der Times von drei engl. Fuß Breite auf vier Fuß Höhe, wiegt die Typenform mit ihrem eisernen Fundament nebst dem Zugehör zur Mittheilung der Bewegung im Ganzen 15 Centner; wenn die Maschine 5000 Abdrücke in einer Stunde macht, durchläuft diese schwere Masse einen Weg von sechs Fuß vierzigmal in jeder Minute. Die Leistung einer solchen Schnellpresse nach dem bisherigen System ist hauptsächlich durch zwei Umstände begränzt: 1) durch die Gefahr welche mit einer größern Geschwindigkeit der flachen Typenform verbunden wäre, denn letztere erleidet bei ihrer hin- und hergehenden Bewegung jedesmal, nachdem sie den Weg von sechs Fuß auf ihrer Bahn zurückgelegt hat, einen heftigen Stoß, und mehr als vierzig solche Stöße in der Minute kann eine so zarte Maschinerie nicht wohl aushalten; 2) dadurch daß man auf die Letternform während ihres in jeder Richtung sehr kurzen Laufs nur zwei Cylinder einen Druck ausüben lassen kann, und selbst diese müssen, wie auch die Schwärzwalzen, von so kleinem Durchmesser gewählt und so eng zusammengestellt werden als möglich. Abgesehen von anderen Uebelständen ist nämlich jeder Zoll, welchen die Typenform bei gegebener Geschwindigkeit ohne ein Aufdrücken der Cylinder durchläuft, ein ebenso großer Zeitverlust; wollte man also bei Schnellpressen nach diesem Princip eine größere Anzahl von Druckcolindern anwenden, so könnte man in derselben Zeit doch nicht viel mehr Abdrücke erzielen, so daß lediglich die Maschinerie dadurch complicirter würde.

Die große Verbesserung welche nun von Herrn Applegath bewerkstelligt worden ist, besteht darin daß er statt der gewöhnlichen flachen Druckform eine kreisförmige Typenfläche anwandte, folglich die horizontale Hin- und Herbewegung der bisherigen Maschinen durch eine gleichförmige rotirende Bewegung ersetzte. Während die Typen bisher auf einer ebenen Tafel zusammengesetzt waren welche eine Eisenbahn durchlief, befinden sie sich jetzt auf der Peripheriefläche eines Cylinders, welcher sich um eine senkrechte Achse dreht. Dieser Cylinder ist eine gußeiserne Trommel von 5 Fuß 6 Zoll Durchmesser, auf deren Mantelfläche die Typenformen oder Columnen Segmente bilden. Acht Druckcolinder von 40 Zoll im Umfang sind um die Trommel herum angeordnet, daher bei jeder Umdrehung der Maschine acht Bogen gedruckt werden, während die bisherigen Pressen bei jeder Hin- und Herbewegung des Karrens nur vier Abdrücke lieferten. Das Festhalten der Lettern auf einem Cylinder, welcher sich um seine senkrechte Achse dreht, bot keine besondere Schwierigkeiten dar, denn da in diesem Falle die Centrifugalkraft nicht in der Richtung der Schwere wirkt, so läßt sie sich leicht neutralisiren, was hauptsächlich mittelst der messingenen Spaltlinien und der Columnenstege geschieht welche an die Seiten des eisernen Formrahmens festgeschraubt werden; da der Querschnitt der Spaltlinien

Digitized by Google

keilförmig iſt, ſie alſo gegen die Außenſeite der Typen dicker ſind, ſo erhalten ſie letztere an ihrer Stelle ähnlich dem Schlußſtein eines Bogens.

Wenn wir in die große Zeitungsdruckerei der „Times“ eintreten, fällt uns zuerſt eine kreisförmige Galerie von etwa 25 Fuß im Durchmeſſer auf, die 6 Fuß vom Boden entfernt über acht complicirten Mechanismen ſteht, welche die große Typenform radienförmig umgeben. Jeder dieſer acht Mechanismen iſt der Einlaßapparat für einen der acht Druckcylinder. Auf der Galerie ſieht man acht Männer an eben ſo vielen Auflegtiſchen, welche in Zwiſchenräumen von beiläufig vier Secunden jedesmal ſorgfältig einen Bogen in eine der acht Oeffnungen der Maſchine ſtecken. Direct unter dieſen acht Männern ſtehen acht andere auf dem Boden des Locals, welche die aus der Maſchine hervorgehenden bedruckten Bögen abzunehmen und auf einen Stoß zu ſchichten haben. Das Auge entdeckt bald die vier auf der Mantelfläche der Trommel aufgepaßten Formen, und ſucht vergebens zahlreiche Papierbögen während ihrer raſchen Bewegung zu verfolgen. Das Geſtell der großen Typentrommel enthält auch die Lager der acht Druckcylinder, welche alle in vollkommener Uebereinſtimmung rotiren und von Zeit zu Zeit mit der Trommel in Berührung kommen. Die Typen bedecken nur einen kleinen Theil des Umfangs der Trommel, und im Zwiſchenraum iſt auf ihrer bogenförmigen Mantelfläche eine große Farbetafel gerade ſo wie die Formen aufgepaßt und befeſtigt; letztere theilt die Schwärze den verticalen Farbewalzen mit, welche zwiſchen den einzelnen Druckcylindern angebracht ſind, und dieſe theilen ſie wieder den Typen mit. So weit war die Conſtruction der Maſchine ziemlich leicht, weil die vertical rotirende Circularpreſſe aus denſelben Theilen beſteht wie die gewöhnlichen Schnellpreſſen. Die Hauptſchwierigkeit für den Erfinder war den Druckcylindern in ihrer neuen Stellung die Papierbögen zuzubringen, da ein Bogen von ſo großem Format in weniger als vier Secunden die horizontale Lage mit der verticalen vertauſchen und wieder in erſtere zurückkehren muß. Das bisherige Auflegen des Papiers blieb unverändert; die Bögen werden wie gewöhnlich von einer ebenen Tafel aus ſchnell zwiſchen zwei Reihen endloſer Bänder hinabgeführt. Wenn der Bogen aber bis zu einem gewiſſen Punkt hinabgezogen iſt, wird er plötzlich durch dünne hölzerne Greifer aufgehalten, welche mit dem Rande des Papiers an deſſen beiden Seiten gleichzeitig in Berührung kommen; in demſelben Moment verlaſſen die Bänder den Bogen; derſelbe hängt nun in verticaler Stellung zwiſchen jenen Aufhältern; letztere werden dann weggezogen, und der Bogen hängt einen Augenblick zwiſchen zwei kleinen Rollen oder Greifwalzen; nun wird eine Reihe zwiſchen den Aufhältern befindlicher verticaler Walzen, welche ſchnell rotiren, unmittelbar mit dem Bogen in Berührung gebracht und treibt ihn horizontal zwiſchen zwei neue Reihen endloſer Bänder, welche ihn um die Druckcolinder herumführen. Hier trifft er auf die Typen, empfängt den Abdruck und wird dann unter der Einlaßgalerie in die Hände des Abnehmers herausgelaſſen, welcher ihn niederzieht und auf einen vor ihm befindlichen Tiſch legt.

Es bleibt uns jetzt noch zu erklären wie man mit der auf einer Cylinderfläche zuſammengeſetzten Typenform einen ebenen und deutlichen Abdruck bekommt. Die Druckcylinder haben 40 Zoll im Umfang, und jeder Cylinder berührt die Typen immer an denſelben correſpondirenden Punkten, weil ſich die Peripherieflächen mit gleicher Geſchwindigkeit bewegen. Das Wollentuch, womit die Druckcylinder umgeben ſind, iſt mit Papierſtreifen unterlegt; durch dieſes einfache Mittel und die Anwendung eines Typencylinders von großem Durchmeſſer erhält man einen Abdruck welcher von demjenigen einer gewöhnlichen flachen Typenform nicht zu unterſcheiden iſt. Die Geſchwindigkeit dieſer Circularpreſſe, in welcher ſeit dem 3. October v. J. das Hauptblatt der Times gedruckt wird, betrug bisher tauſend Umdrehungen in der Stunde, wobei ſie 8000 Bogen liefert; man wird dieſe Geſchwindigkeit allmälig ſteigern, ſo weit es ohne Benachtheiligung der Abdrücke und ohne Gefahr für die complicirten Mechanismen geſchehen kann. Die Leiſtung der horizontalen Schnellpreſſen mit vier Cylindern hat man bis auf 6000 Bogen getrieben; es iſt nicht unwahrſcheinlich daß die Circularpreſſe mit acht Cylindern bis 12,000 Abdrücke in der Stunde wird liefern können.

Geſchichte der Holzſchneidekunſt.

(Fortſetzung.)

Viertes Capitel.

Die Holzſchneidekunſt im ſechszehnten Jahrhundert.

Obwohl die früheſten der von Albrecht Dürer gezeichneten Holzſchnitte ſchon gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts erſchienen, ſo iſt es, da bei Weitem die meiſten derſelben Producte des ſechszehnten Jahrhunderts ſind, doch jedenfalls beſſer, dieſes Capitel mit einer Nachricht von ſeinen Werken zu beginnen, um dadurch eine wichtige Epoche in der Geſchichte der Holzſchneidekunſt deſto nachdrücklicher zu bezeichnen; denn kein Künſtler ſeiner Zeit trug ſo viel, als er, zur Vervollkommnung derſelben bei. Am 12. Mai 1471 in Nürnberg geboren, blieb er bis zum ſechszehnten Jahre bei ſeinem Vater, der ein Goldſchmied und folglich eine Art Graveur war; alsdann ward er, da er eine große Neigung zur Malerei offenbarte, dem Michael Wolgemuth als Zögling auf drei Jahre übergeben. Nach Ablauf dieſer Zeit verließ er ſeinen Meiſter, und begab ſich, der Sitte der damaligen Künſtler und Handwerker in Deutſchland gemäß, im J. 1490 zu ſeiner weitern Ausbildung auf Reiſen. Im Laufe dieſer Reiſen, die ſich wahrſcheinlich nicht über Deutſchlands Grenzen hinaus erſtreckten, beſuchte er Colmar und ward hier freundlich von den Brüdern Martin Schöngauers aufgenommen,

Digitized by Google

eines bedeutenden Malers und des besten damagen Kupferstechers in Deutschland. Den großen Künster selbst sah er jedoch nicht, obwohl einige Schriftsteller behauptet haben, derselbe sei Dürers Lehrer in der Kupferstecherkunst gewesen. Im J. 1492 kehrte Dürer nach Nürnberg zurück, wo er bald nachher die Agnes Frey heirathete, eine Frau von großen persönlichen Reizen aber schlimmer Gemüthsart. Es ist behauptet worden, sie sei die Qual seines Lebens gewesen, und habe seinen Tod dadurch beschleunigt, daß sie ihn, des Geldgewinns wegen, zu unablässigen Anstrengungen antrieb. Ueberschaut man Dürers zahlreiche Werke, so ist der Gedanke peinlich, daß manche, die „con amore" graviert zu sein scheinen, von dem Künstler vielleicht nur auf Antrieb seiner Xantippe verfertigt wurden. Das früheste Datum, welches sich auf einer von Dürers Kupferplatten findet, ist das J. 1494. Ob er außer dem, was er bei seinem Vater, dem Goldschmiede, lernte, noch eine besondere Anleitung zur Gravirkunst bekommen habe, ist unbekannt.

Es verdient bemerkt zu werden, daß eins der frühesten Sujets, welche Dürern als Holzschneider beschäftigten, die Apokalypse war, — ein Lieblingsgegenstand der alten Holzschneider, dessen Illustrationen, nebst der apokryphischen Geschichte des Johannes, eins der ältesten Blockbücher ausmachen. Auch scheint es von Dürer auf eigne Rechnung gedruckt und verkauft zu sein, wie dies auch hinsichtlich der Blockbücher von den alten Holzschneidern zu geschehen pflegte. Die genannte Arbeit besteht aus sechszehn Holzschnitten in Folio, mit dem einfachen Titel: „Die Offenbarung Johannis", und der Schlußangabe: — „Gedruckt zu Nürnberg, von Albrecht Dürer, Maler. 1498." Ein anderes Werk Dürers, das, wie schon bei einem der alten Blockbücher der Fall war, aus Illustrationen der Geschichte der Jungfrau besteht, erschien 1511; und etwa um dieselbe Zeit gab er eine Serie von eilf großen Holzschnitten, die Passion Christi, heraus.

Die Holzschnitte, aus denen diese drei Werke bestehn, sind entschieden vorzüglicher, als alles früher Erschienene. Die Zeichnung ist frei und kräftig, und die Composition oder das Arrangement der verschiedenen Gegenstände, zeigt große Gewandtheit in diesem Theile der Malerei. Ausdruck, Handlung und Costüm der verschiedenen Figuren enthüllen, obwohl sie viele von den Manieren der deutschen Schule, so wie vieles von Dürers individuellem Ideale an sich haben, noch stärker die thätige Phantasie und die geübte Hand eines wahrhaft großen Künstlers. Sein empfänglicher Sinn für die Natur zeigt sich in ihnen allen, und selten läßt er eine Gelegenheit unbenutzt, diesen oder jenen Gegenstand einzuführen, welcher den Beschauer an das wirkliche Leben erinnert, obschon es vielleicht mit seinem Ideal von dem Sujet nicht harmonirt. Obgleich Dürers Männer und Frauen weit mehr wie Deutsche aus dem funfzehnten Jahrhundert, denn wie Juden und Heiden des ersten Jahrhunderts aussehn, so erkennt man in ihnen allen doch wirkliche Personen, die dem Character und der Situation gemäß handeln, welche der Phantasie des Künstlers vorschwebten. Mögen sich auch in dem Costüm Anachronismen finden und die Behandlung des Gegenstandes nicht erhaben genug scheinen, — in dem Ganzen lebt ein Geist, der zum Gemüthe redet. Die Landschaften sind geschickt angelegt, und zum ersten Male in einem Holzschnitte sind in ihnen die Bäume natürlich dargestellt, nach den ihnen zukommenden characteristischen Merkmalen, in Bezug auf Stämme, Zweige und Blätter. In vielen alten Holzschnitten ist ein Baum durch ein struppiges Symbol ausgedrückt, das dem dargestellten Gegenstande grade so ähnlich ist, wie eine alte Vogelscheuche einer lebendigen Eiche.

In Dürers Werken, — seien es Gemälde, Kupferstiche oder Holzschnitte, — wie auch in den Werken mehrerer andern deutschen Künstler seiner Zeit, bemerkt man in der Draperie der weiblichen Figuren eine auffallende, eigenthümliche Manier. Diese besteht in der Schärfe und Steifheit der Falten, als sei das Gewand gestärkt gewesen und noch naß um die Figur geworfen, wo man es denn unberührt habe trocknen lassen. Dies rührt wahrscheinlich von der Manier der damaligen deutschen Künstler her, daß sie über kleine Figuren Gewänder von dünnem, nassem Papier hingen und dieses dann trocknen ließen, bevor sie die Zeichnung machten.

Ein anderes großes, aber keineswegs zu seinen besten gehöriges Werk Dürers ist ein großer von ihm für den Kaiser Maximilian gezeichneter Triumphbogen. Er besteht aus 92 einzeln in Holz geschnittenen Stücken, die, fügt man sie zusammen, ein umfangreiches Bild, etwa 10 Fuß lang und einen halben Fuß hoch, bilden. Dürer zeichnete für den Kaiser auch einen Triumphwagen, der von Hieronymus Resch, einem der berühmtesten Holzschneider jener Zeit, in Holz ausgeführt wurde. Das Sujet besteht aus 8 Stücken, welche, zusammengefügt, mehr als 7 Fuß lang und etwa anderthalb Fuß hoch sind. Kaiser Maximilian war ein großer Beschützer der Holzschneidekunst. Neben den beiden oben erwähnten, von Dürer gezeichneten Sujets, wurden auch die nachfolgenden im Auftrage des Kaisers gezeichnet und ausgeführt, um die wichtigsten Ereignisse seines Lebens zu fixiren und seinen Ruhm zu verewigen: — 1) die Holzschnitte zum „Theurdank", einem allegorischen Gedichte, das ein gemeinschaftliches Werk des Kaisers und seines Secretairs Melchior Pfintzing gewesen sein soll, und mehrere persönliche Abenteuer des Kaisers, unter dem Namen des Ritters Theurdank, des Musters der Courtoisie und Ritterlichkeit, darstellt. Dieses Werk, welches zuerst 1517 in Nürnberg erschien, enthält 118 Holzschnitte, wahrscheinlich alle von Hans Schäufflein gezeichnet, dessen Monogramm und Zeichen sich auf etwa einem halben Dutzend derselben finden: sein Zeichen ist eine kleine Schaufel, ein Rebus seines Namens „Schäufflein". 2) die Holzschnitte zu einem Werke, betitelt „Der weise König," was die Geschichte seines Vaters und seine eigne Erziehung zum Gegenstande hat. Das Werk war, als der Kaiser starb, noch nicht vollendet, obwohl alle Holzschnitte vollendet und abgedruckt zu sein scheinen. Da man die Originalblöcke in dem

Digitized by Google

Jesuitercollegium zu Gratz in Steiermark auffand, so wurden Text und Holzschnitte zusammen zum ersten Male 1775 in Wien gedruckt. Es befinden sich 236 alte Holzschnitte in dem Werke, und von dieser Zahl haben 92 das Zeichen Hans Burgmair's. 3) Eine Serie großer Holzschnitte, die unter dem Namen „Maximilians Triumphe“ bekannt sind, aber bisweilen mit dem von Dürer gezeichneten Triumphwagen verwechselt werden. Die meisten Zeichnungen für die „Triumphe“ wurden von Hans Burgmair geliefert, doch scheinen bei Maximilians Tode, der am 12. Jan. 1519 stattfand, noch nicht alle Holzschnitte vollendet gewesen zu sein. Zu Ambras in Tyrol entdeckte man 40, und in dem Jesuitercollegium zu Gratz noch 95 von den Originalblöcken dieser Serie; sie wurden sämmtlich in die Kaiserl. Bibliothek zu Wien gebracht, und im J. 1796, mit Genehmigung der östreichischen Regierung, eine Ausgabe derselben veranstaltet. Die Blöcke sind sämmtlich von Birnbaumholz, und auf dem Rücken mehrerer derselben stehen die Namen oder Zeichen der Holzschneider geschrieben. Uebrigens sind unter den herausgegebenen 135 Holzschnitten der Triumphe sechszehn, welche wahrscheinlich nicht zu der Serie gehören, da die Sujets sich nicht unter den in der kaiserl. Bibliothek aufbewahrten Originalzeichnungen Hans Burgmair's finden, und der Styl, in welchem sie gezeichnet sind, von dem der übrigen sehr abweicht. Die Triumphe sind, sowohl in Zeichnung als Schnitt, die besten aller für den Kaiser ausgeführten Holzschnitte, selbst die von Albrecht Dürer gezeichneten nicht ausgenommen. — Neben den verschiedenen, oben aufgezählten Serien giebt es noch viele andere auf den Kaiser und dessen Familie bezügliche Holzschnitte, die auf seinen Befehl gezeichnet und ausgeführt zu sein scheinen. — Nachstehendes ist ein Facsimile dreier Figuren in den Triumphen.

Die ganze Zahl der Holzschnitte mit Dürers Zeichen, die also zuverlässig von ihm gezeichnet sind, beläuft sich auf etwa 200; die frühesten sind die der Apocalypse, gedruckt 1498, und die beiden späteren sein eignes Portrait und die Belagerung einer Festung, beide mit Datum 1527, dem Jahre vor seinem Tode.

Ob Dürer und andere berühmte Maler damaliger Zeit, wie Hans Burgmair und Lucas Cranach, die ebenfalls auf Holz zu zeichnen pflegten, zugleich auch Holzschneider gewesen, darüber ist vielfach gestritten worden; bis jetzt aber ist es noch nicht positiv entschieden und wird es auch wohl nie werden. Zwar hat man mehrfach behauptet, sie wären auch Holzschneider gewesen, allein einen genügenden Beweis dafür ist man schuldig geblieben. Nimmt man als unbestreitbar an, daß sie nicht alle die Holzschnitte lieferten, welche ihr Zeichen haben, und giebt man zu, daß sie einige derselben schnitten, so entsteht die Frage, welches denn nun die von ihnen angefertigten Holzschnitte seien. Da aber diese Frage nicht entschieden werden kann, so würde sich aus der Annahme, daß sie selber in Holz schnitten, so viel ergeben, daß sie, als Holzschneider, sich keineswegs mehr auszeichneten, als die gewöhnlichen damaligen Arbeiter, deren Name mit ihrem Tode erlosch. Man kann freilich sagen, von ihnen rührten die in der Ausführung vorzüglichsten Holzschnitte her, allein das heißt den Knoten zerhauen, statt ihn zu lösen; denn wie kann man wissen, daß die besten Holzschnitte von ihnen selbst angefertigt seien, und auf welche Weise soll man über Vortrefflichkeit abschätzen?

Unter den großen Holzschnitten mit Dürers Zeichen ist besonders einer, den man häufig als ein Meisterstück der Holzschneidekunst angeführt hat, und von dem man, wegen der Vorzüglichkeit der Arbeit, geglaubt hat, er sei, wo nicht ganz, doch zum Theil, von Dürer selbst ausgeführt. In dem Kataloge der Holzschnitte des verstorbenen Herrn Young Ottley ist derselbe folgendermaßen beschrieben. — „Gott der Vater, sitzend im Himmel, wie er den todten Leib Christi trägt: ein Meisterstück der Holzschneidekunst, wahrscheinlich zum Theil von Albrechts eigner Hand ausgeführt.“ Obgleich in diesem Holzschnitte unleugbar mehr Arbeit ist, als in den meisten andern von Dürer gezeichneten, und sowohl die einfachen, wie die Kreuzlinien, klarer und delicater geschnitten sind, so folgt daraus doch noch keineswegs, daß derselbe, als Ganzes und als ein Werk der nachahmenden Kunst betrachtet, ein Meisterstück der Holzschneidekunst sei. Die Trefflichkeit eines Holzschnitts, wenn man ihn als ein Kunstwerk und nicht als eine bloß mechanische Arbeit betrachtet, besteht nicht bloß in den zart geschnittenen einzelnen Linien und ausgearbeiteten Kreuzschraffirungen, sondern in der Paßlichkeit und genügenden Ausführung der Linien aller Art, als dem Mittel, auf geeignete Weise die Idee, welche der Künstler von seinem Sujet hatte, dem Geiste des Beschauers

Digitized by Google

deutlich zu machen. In dieser letztern Hinsicht ist das sogenannte „Meisterstück“ der Dürer'schen Holzschnitte mangelhaft; es ist zwiel bloß mechanische Arbeit darauf verwandt, die Mittel sind zu sehr hervorstechend; denn das Auge ist mehr gezwungen, bei der eigentlichen Handarbeit zu verweilen, als es auf die Absicht des Künstlers achten kann. Dieser Holzschnitt, der von einigen, welche fleißige Ausführung in der Holzschneidekunst für künstlerische Vortrefflichkeit halten, so hoch gepriesen ist, kann jedoch für Holzschneider und Holzzeichner als vorzügliche Studie dienen, nicht sowohl als ein Muster zur Nachahmung, sondern als ein schlagendes Beispiel der verkehrt angewandten Mühe in den Kreuzschraffirungen, die der Einbildungskraft keine Idee weder von Farbe noch von Textur geben, und weiter nichts ausdrücken, als die Mühe, welche der Arbeiter sich gab.

Obgleich kein einziger der Holzschnitte mit Dürers Zeichen viele andere derselben Periode in der Ausführung so entschieden übertrifft, daß dadurch die Annahme, dieser sei von ihm selbst geschnitten, und er folglich einer der besten Holzschneider seiner Zeit gewesen, gerechtfertigt würde, so ist es, da er ein Mann von großem, mannigfaltigem Talente und in der Anwendung der Kunstwerkzeuge äußerst geschickt war, doch wohl möglich, daß er gelegentlich den Grabstichel genommen und einige Theile der von ihm gezeichneten Holzschnittte gravirt haben kann. Er war einer der besten Maler seiner Zeit in Deutschland, und sein Talent in diesem Zweige der Kunst von vielen gleichzeitigen italienischen Malern, unter andern von Giovanni Bellini, Titian's Lehrer, sehr geschätzt; obwohl es, wie er selbst in einem Briefe aus Venedig vom J. 1506 schreibt, auch manche gab, welche sagten, er könnte gut graviren, aber seine Gemälde wären nicht der alten Kunst gemäß, und er wisse nicht mit den Farben umzugehn. In der That war er einer der besten Kupferstecher seiner Zeit, und scheint überhaupt der erste gewesen zu sein, der das Aetzen anwandte, d. h. das Einbeizen der Linien durch eine corrosivische Flüssigkeit, zu dem Zwecke, von einer Metallplatte Abdrücke auf Papier zu bekommen. Zwei von Dürers frühesten geätzten Bildern sind von 1511 datirt, und man hat vermuthet, dieselben seien auf eisernen Platten ausgeführt. Wahrscheinlich wurde das Aetzverfahren sowohl von deutschen als italienischen Waffenschmieden zum Eindringen der Zierrathen in die Waffenstücke angewandt, ehe sich Dürer desselben zum Graviren, in dem beschränkteren Sinne des Worts, bediente.

Dürer war gleichfalls ein trefflicher Bildhauer, oder vielmehr Bildschnitzer; denn seine Leistungen in dieser Branche der Kunst sind mehr Schnitzwerke, als Bildhauerarbeiten. Das Brittische Museum besitzt eine bewunderungswürdige Probe seines Talents in diesem Kunstzweige. Das Sujet ist die Geburt Johannis des Täufers und in Wetzstein ausgeführt; und obwohl das Kunstwerk nur $7\frac{3}{4}$ Zoll hoch und $5\frac{1}{2}$ Zoll breit ist, sind doch die verschiedenen Figuren in einem kühnen Relief ausgeführt und ihr eigenthümlicher Charakter und Ausdruck auf das Genaueste zur Anschauung gebracht. Dieses Cabinetsstück, obwohl nur in Wetzstein geschnitten, wurde von dem verstorbenen Payne Knight für 500 Guineen in Brüssel gekauft. Dürer zeichnete sich indeß nicht bloß in der Praxis der Kunst aus, sondern schrieb auch über die Theorie derselben. Sein Werk über „die Proportionen des menschlichen Körpers“, zuerst gedruckt in Nürnberg 1527, wurde in das Lateinische und Französische übersetzt und mehrere Male neu aufgelegt. Auch schrieb er noch zwei andere Werke, einen „Versuch über die Befestigung von Städten und Dörfern“, und „Anleitung zum Messen mit Lineal und Cirkel.“ Er war ein großer Künstler und edler Mensch, und starb am 6. April 1528, im 57. Jahre seines Lebens.

Von den übrigen zu Albrecht Dürers Zeit lebenden Künstlern, welche auf Holz zeichneten, können die folgenden als die besten in diesem Genre gelten: — Lucas Cranach, geboren zu Cranach im Bamberger Gebiet, besonders unterstützt von den Fürsten des Kurhauses Sachsen, die häufig ihr Wappenschild auf seine Holzschnitte setzen ließen, entweder um anzudeuten, daß er ihres Schutzes genösse, oder aber, daß die Holzschnitte auf ihr Verlangen ausgeführt seien. — Hans Burgmair, geboren zu Augsburg. — Hans Schäufflein, geb. zu Nürnberg. — Hans Baldung Grün, ein Schüler Dürers. — Lucas van Leyden, von dem jedoch nur wenige Zeichnungen in Holz geschnitten sind. — Urse Graff, von Basel, der auf einem Holzschnitt vom J. 1523 sich selbst einen Goldschmied und Stempelschneider nennt: — mehrere der Titel-Randzeichnungen in von Frobenius gedruckten Büchern haben Urse Graff's Zeichen.

Nächst den eben genannten Künstlern verdienen die nachfolgenden, welche zwischen 1510 und 1540 blühten, als Zeichner auf Holz eine besondere Erwähnung, nämlich: — Albrecht Altdorfer, Hans Sebald Behaim, Hans Springinklee und Erhard Schoen. Von der Zeit, als Dürer zu zeichnen begann, bis zu seinem Tode, scheinen in Deutschland mehr Holzschnitte angefertigt zu sein, als in irgend einem gleichen Zeitraume vorher oder nachher; und zwar sind die besten derselben, hinsichtlich der Zeichnung, in welchem Lande und zu welcher Zeit es auch sei, selten übertroffen, ja nicht einmal erreicht worden; und mehrere berühmte Künstler neuerer Zeit haben bei ihren historischen Compositionen die alten deutschen Holzschnitte aus der Zeit Albrecht Dürers benutzt.

In den ersten dreißig Jahren des sechszehnten Jahrhunderts scheint die Holzschneidekunst in Italien nicht viel Aufmunterung gefunden zu haben; und die verhältnißmäßig wenigen Holzschnitte, welche man in zu jener Zeit in Italien gedruckten Büchern findet, sind im Allgemeinen schwach gezeichnet und matt ausgeführt, so daß sie mit den kühner gezeichneten und sorgfältiger ausgeführten deutschen Holzschnitten derselben Periode einen auffallenden Contrast bilden.

Viele Historiographen der Kunst haben behauptet, die Methode des Clair-obscur-Holzschnittes sei zuerst von Hugo da Carpi, einem Italiener, eingeführt, der um 1518, besonders nach Zeichnungen Raphaels,

Digitized by Google

mehrere Sujets in dieser Manier lieferte. Indeß darf man mit Grund annehmen, daß diese Methode schon früher von deutschen Künstlern angewandt wurde. Denn es giebt einen Holzschnitt in Clair-obscur mit dem Zeichen Lucas Cranachs vom J. 1509; ebenso zwei andere von Hans Baldung Grün, von 1509 und 1510, und einen von Hans Burgmair vom J. 1512. Die Manier, Clair-obscur-Bilder vermittelst des Holzschnittes nachzuahmen, besteht darin, daß das Sujet in zwei oder mehr Blöcke geschnitten wird, und daß man alsdann von diesen nach und nach die verschiedenen Abstufungen von Licht und Schatten in der-selben Farbe, nur in verschiedenen Graden der Stärke, abdruckt. Einige von Hugo da Carpi's Clair-obscurs sind in einer Art Maulbeer-Farbe, andere in einer blaßgrünen Farbe gedruckt. Die von den spätern Holzschneidern gewöhnlich angewandte Farbe ist eine Art Sepia. Auf den Titeln mehrerer zwischen 1513 und 1570 gedruckten deutschen Bücher ist über die in Holz geschnittene Randverzierung eine Sepia-tinte gedruckt. Uebrigens scheint der Clair-obscur-Schnitt in Italien weit höher geschätzt und weit erfolgreicher cultivirt worden zu sein, als in Deutschland; denn die italienischen Clair-obscurs sind nicht nur weit zahlreicher, als die deutschen, sondern nach Zeichnung uud Effect auch viel vorzüglicher. Die besten italienischen Clair-obscurs sind hauptsächlich nach Zeichnungen von Raphael und Parmegiano gefertigt.

Vom Ursprunge der Buchdruckerkunst bis ungefähr um die Zeit von Albrecht Dürers Tode, waren die meisten Bücher, welche erschienen, für den Gebrauch der Gelehrten und Studirenden bestimmte Folio- und Quartbände; und selbst die Werke leichtern Inhalts, welche zur Ergötzung und Unterhaltung der Ritter, Herren und Damen — denn damals gab es noch kein Publicum — bestimmt waren, hatten dieselbe umfangreiche Form. Das Lesen, selbst zum Vergnügen, war damals für manchen tapfern Ritter und manche edle Dame eine schwierige Aufgabe; denn wie sehr die Geschichte sie auch interessiren mochte, so mochte es ihnen doch große Mühe, die Worte, in denen sie erzählt war, zu buchstabiren: — eine Schwierigkeit, die aus dem Mangel an guten ABC-Büchern, so wie daraus entsprang, daß sie nicht allzu tief in die Geheimnisse des a — b, ab, eingeweiht waren; vermehrt aber wurde diese Schwierigkeit noch dadurch, daß in den alten Büchern die Worte so häufig contrahirt waren. In mehreren historischen Werken, deren Ruf größer ist, als ihr Verdienst, lesen wir von einzelnen Königen und Königinnen, und andern hohen Personen früherer Zeiten, die der Literatur so ergeben waren, daß sie sich „bei Tische" stets aus einem interessanten oder nützlichen Buche vorlesen ließen. In solchen Fällen von Neigung zur Literatur kann man aber im Allgemeinen vermuthen, daß diejenigen, welche auf diese Weise gepriesen werden, gegen das Lesen völlig gleichgültig waren, und sich ein gutes Buch am Liebsten dann vorlesen hörten, wenn andere angenehme Sinnenbeschäftigungen dem Zuhören das Langweilige nahmen. Als der Geschmack am Lesen sich allgemeiner verbreitete, erschienen im Allgemeinen Bücher von kleinerer Form und mit mannigfaltigerm Inhalte, und als natürliche Folge waren auch die darin befindlichen Holzschnitte von kleinerer Form und zarterer Ausführung, als diejenigen, welche vordem in den alten Folio- und Quartbänden erschienen waren. Seit etwa 1530 kann man hinsichtlich der Ausführung an den Holzschnitten in Büchern, welche in Italien und besonders in Venedig gedruckt wurden, eine entschiedene Vervollkommnung wahrnehmen. Es gab damals in Venedig mehr Drucker, als in irgend einer Stadt Europa's, und zwar scheinen dieselben in den ersten gehört zu haben, welche für das allgemeine Bedürfniß Bücher von verhältnißmäßig kleinerer Form druckten. Viele Bücher denen die Eifersucht der Regierungen oder feindliche Sonderinteressen in andern Ländern den Druck nicht gestatteten, fanden leicht Verleger in dem republikanischen Venedig. Auch Basel und Lyon waren damals als Hauptmärkte des Bücherdrucks bekannt, und die Buchdrucker des letztern Orts scheinen in der Herausgabe zierlicher, sauber gedruckter Bücher mit denen Venedigs rivalisirt zu haben.

Hans Holbein — der außer seinem Ruhme als Maler auch zu dem Anspruche berechtigt ist, für einen der besten Holzzeichner seiner Zeit zu gelten — war der Sohn eines gleichnamigen Malers, und scheint um 1498 zu Augsburg geboren zu sein. Im Anfange des 16. Jahrhunderts begab sich sein Vater nach Basel, und erzog hier den Sohn in seiner Kunst. Schon früh gab der junge Hans Beweise für seine einstige Vortrefflichkeit, und sein Biograph Heyner erwähnt ein sehr verdienstvolles Oelgemälde von ihm, welches er in dem Alter von funfzehn Jahren malte. Gleich vielen andern bedeutenden deutschen Malern seiner Zeit lieferte er Zeichnungen für Holzschneider und Goldschmiede, und machte eine Reise durch die Schweiz und Schwaben, um künstlerische Beschäftigung zu suchen. Obwohl die Arbeiten, welche er während seines Aufenthalts in Basel lieferte, sowohl von seinem Fleiße, als von seinem Talente, Zeugniß ablegen, so scheint es doch, als sei er entweder schlecht dafür belohnt worden, oder aber sehr leichtsinnig gewesen; denn allen Nachrichten zufolge befand er sich stets in drückenden Umständen. Da seine Zeitgenossen ihn als einen „lustigen Bruder" schildern, der sein Gläschen liebte und gern in niederer Gesellschaft lebte, so fand wahrscheinlich beides — schlechte Bezahlung und Leichtsinn — statt: — zwei große Hindernisse für einen Künstler, zum Wohlstande zu gelangen, wie groß auch sein Talent sein mag. Er war ein vertrauter Freund des Erasmus, welcher damals in Basel lebte, und malte zwei oder drei Portraits von ihm. Nachstehendes ist die Copie des Holzschnitts eines dieser Portraits, welcher in Sebastian Münsters Cosmographie — gedruckt zu Basel 1550 — erschien.

Im J. 1525 scheint Holbein eine Reise nach England beabsichtigt zu haben, vielleicht in Folge des einem seiner Portraits des Erasmus, welches dieser letztere an Thomas Morus gesandt hatte, zu Theil gewordenen Lobes. Thomas Morus spielt in einem Briefe an Erasmus vom 18. Dec. 1525 auf Holbeins Wunsch, England zu besuchen, an, und sagt,

Digitized by Google

daß, falls jener die Reiſe auch nicht ſo einträglich finden ſollte, als er erwarte, er ſeinerſeits doch alles thun würde, damit ſie für jenen nicht ganz fruchtlos abliefe.

Anfangs September 1526 machte ſich Holbein nach England auf den Weg; und da er die Abſicht hatte, über Antwerpen zu gehn, ſo gab ihm Erasmus einen Empfehlungsbrief an ſeinen Freund Peter Aegidius, einem in Antwerpen ſehr einflußreichen Mann. Dieſer Brief iſt in dem kalten, vorſichtigen Style eines Gönners geſchrieben, der keineswegs wünſcht, eine ſeinem Empfohlenen erwieſene Gunſt möchte ihm angerechnet werden. Indeß wird Holbein darin doch als ein trefflicher Künſtler gerühmt, der nach England geht, um einige Angelus zu verdienen, zugleich aber als ein Menſch von geringer Bedeutung; falls derſelbe wünſche, den Quentin Metſys zu beſuchen, ſo könne Aegidius durch ſeinen Diener ihm deſſen Haus zeigen laſſen, falls es ihm an Zeit gebräche, ſelber mitzugehn.

In England ſcheint Holbein von Thomas Morus ſehr gut aufgenommen zu ſein, und man nimmt allgemein an, er habe bis 1528, in welchem Jahre Heinrich VIII. ihn zum Hofmaler ernannte, in deſſen Hauſe gelebt. Aus einigen Anſätzen in Heinrichs Haushaltsbüchern geht hervor, daß Holbeins Gehalt als Hofmaler 30 Pfund jährlich betrug, eine Summe, die in unſerer Zeit etwa 150 Pfunden gleich ſein würde. Wahrſcheinlich empfing er für jedes Gemälde, das er für den König lieferte, noch eine beſondere Remuneration, und durfte, wenn die Aufträge des Königs ihm Zeit übrig ließen, auf eigne Rechnung auch noch für Andre malen. Obgleich er Baſel, wo er ſeine Frau und zwei Kinder gelaſſen, dreimal beſuchte — nämlich 1529, 1533 und 1538 —, ſo hatte er doch für die übrige Zeit ſeines Lebens in England ſeinen feſten Wohnſitz. Man hat vermuthet, gegen Ende ſeines Lebens ſei er etwas zurückgeſetzt worden. Im J. 1554, dem zweiten Regierungsjahre der Königin Maria, deren Portrait er das Jahr zuvor gemalt hatte, ſtarb er an der Peſt. Ueber Holbeins Verdienſte als Maler brauche ich mich hier nicht auszuſprechen; ſein Styl war originell; er ahmte keinen Meiſter nach und gehörte keiner Schule an. Seine Portraits zeichnen ſich, vor allen andern jener Zeit, durch lebenvollen Charakter und natürlichen Ausdruck aus. Er ſcheint Männer und Frauen ſo gemalt zu haben, wie ſie *waren*, nicht wie er ſie vielleicht mit ſeiner Phantaſie erſchaffen mochte, und daher kommt es, daß man in ſeinen Portraits nichts Gezwungenes

Digitized by Google

oder Theatralisches findet. Zu seiner Zeit gab es keine Ballettänzerinnen, deren verführerische, wenn auch falsche, Grazie er auf die Köpfe des weiblichen Adels übertragen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Verkauf einer neuen Leihbibliothek!

Eine erst 11 Monate genutzte ganz neue Leihbibliothek, welche 300 in halb Franz gebundene Bände zählt und nur ganz neue Romane enthält, ist nebst Zubehör, (d. h. Repositorien und an 200 gedruckten Catalogen) unter der Hälfte des Kostenpreises unter höchst günstigen Bedingungen zu verkaufen. Durch Geschäfts-Veränderungen wird der Verkauf bedingt, also in keinem Falle durch beabsichtigten Gewinn unterstützt. Allen geeigneten Geschäftsleuten in Provinzialstädten wird dies kleine und lukrative Nebengewerbe, welches mit wenig Anlagekosten verbunden, zur Beachtung aufrichtigst hiermit empfohlen. Frankirt eingehende Anfragen mit der Aufschrift K. L. zur Adresse wird die löbl. Redaction dieses Journals entgegenzunehmen die Güte haben.

Wegen Kränklichkeit des Besitzers ist eine Buchhandlung und Buchdruckerei in einer mittleren Preuß. Stadt sofort zu verkaufen und werden Anfragen unter der Chiffre M. durch die Exped. d. Blätter erbeten.

Eine noch so gut wie neue, wenig gebrauchte und aus lauter Eisen bestehende Buchdruckfarbreibmaschine mit 3 Cylindern, welche so gestellt werden kann, daß man durch einmaliges Reiben die feinste Farbe erzielt (aus der Fabrik von König & Bauer), steht für den billigen Preis von 200 fl. rhn. oder 115 Thlr. Pr. Cour. zu verkaufen. Fabrikpreis 350 fl.

Frankirte Briefe unter der Chiffre F. D. besorgt die Expedition dieser Blätter.

Ein junger Mann, der schon mehrjähriq einer mittleren Druckerei als Geschäftsführer vorsteht, sucht unter bescheidenen Ansprüchen entweder in derselben Eigenschaft oder als Accidenzsetzer, wo möglich bald, einen anderweiten festen Platz. Gefällige Offerten bittet man ergebenst an die Exped. d. Bl. einzusenden.

Ein solider junger Mann, in Zeichnung und Schrift geübt, sucht eine Stelle als Lithograph, um im Juli d. J. einzutreten. Näheres auf portofreie Anfragen bei

Julius Kerckhoff,
Lithographiebesitzer in Schwelm.

Eine eiserne Drehpresse (englische), sowie eine hölzerne Stangenpresse neuer Construction, welche beide in gutem Zustande, stehen billig zu verkaufen. Bei wem, sagt die Expedition.

Stelle-Gesuch.

Im lith. Institut von Aug. Wehrt in Braunschweig kann sogleich ein Lithograph, welcher in Landkartenzeichnen Vorzügliches leistet, dauernde Beschäftigung finden. Reflectirende wollen Proben nebst Bedingungen franco einsenden.

Ein in allen Manieren der Lithographie gleich geübter Lithograph wünscht Verhältnisse halber seine jetzige Stellung zu verändern und ersucht demgemäß die Herren Prinzipäle, die auf ihn zu reflectiren geneigt wären, ihre gefällige Adresse Herrn G. F. W. Berndes in Berlin zur Weiterbeförderung zuzusenden.

Ein in den meisten Branchen unserer Kunst praktisch geübter Setzer, welcher längere Zeit in Frankreich, England und Italien conditionirte und der französischen, englischen und italienischen Sprache mächtig ist, sucht einen Platz als Factor. Gefällige Offerten nimmt die Serig'sche Buchhandlung in Leipzig, unter der Chiffre P. G., an.

Die Druckerei des Fränkischen Merkur in Bamberg, nebst einer schönen eisernen Handpresse und einer Glättpresse, ist zu verkaufen.

Es sind über 100 Centner, zum Theil ganz neue Schriften vorhanden, so wie überhaupt eine vollständige Einrichtung, sowohl zum Druck des Blattes als auch zu Verlagswerken jeder Art und für alle Arten von Accidenzarbeiten. Nach Umständen würde auch auf eine Abtheilung zur Hälfte eingegangen werden. Kauflustige belieben sich an den Herrn Rechtsanwalt Dr. Kempf in Bamberg zu wenden.

☞ Matrizen zu kaufen gesucht!

Von folgenden Schriften ꝛc. suche ich — justirt oder unjustirt — Abschläge billig zu kaufen:

Gothisch von Petit bis Canon.
Fette Antiqua und Cursiv, von Petit bis Doppelmittel.
Schmale Antiqua-Versalien (allongées) von Petit bis Kanon.
Kalender- und mathematische Zeichen auf Petit, Garmond und Cicero.
Ein Assortiment englischer Linien.
Ein Assortiment Accoladen.

Probeabdrücke nebst Preisabgabe erbitte mir entweder franco direct oder auf dem Wege des Buchhandels durch Vermittelung der Herren Voigt & Fernau in Leipzig oder Herrn Paul Neff in Stuttgart.

Rudolf Jenni,
Schriftgießer in Bern.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie Frankfurt einlaufen.

Unnachahmbarkeit von Werthpapieren.

Unter dieser Ueberschrift enthält die Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung folgende Notiz:

„Prof. Rud. Böttcher hat, in Verbindung mit der Naumann'schen Buchdruckerei, ein Verfahren erfunden, Werthpapiere so herzustellen, daß dieselben auf keine bis jetzt irgend denkbare Weise nachzuahmen sind. Die in jüngster Zeit verfertigten Werthpapiere deutscher Staaten sind nicht in der Art hergestellt, lassen vielmehr der Nachahmung den weitesten Spielraum und geben somit dem Staate nicht die nöthige Garantie. Böttcher's Verfahren, welches auf einer neuen, eigenthümlichen chemischen Behandlung des Papiers und auf einer besondern Anfertigung der Platten beruht, beseitigt sämmtliche bisherige Nachtheile, derentwegen die Regierungen, welche Papiergeld anfertigen ließen, den größten Umständlichkeiten ausgesetzt waren. Außerdem erhalten in solcher Weise hergerichtete Banknoten, Obligationen ꝛc. eine besondere Festigkeit und Unverwüstlichkeit, sind (da sie nichts Fettiges oder Harziges enthalten) nicht leicht verbrennlich, widerstehen aller Feuchtigkeit, sind dem Bruche weniger unterworfen als gewöhnliches Papier und haben noch viel andere Vorzüge und gute Eigenschaften. Eine solche Erfindung dürfte in jetziger Zeit ein ganz besonderes Bedürfniß geworden seyn."

Herr B. Dondorf sendet der Redaction zu diesem Aufsatze die nachfolgende Bemerkung:

Vor Kurzem brachte die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung einen Zeitungsartikel über eine Erfindung, Abdrücke durch chemische Behandlung vor Ueberdruck, durch besondere Anfertigung der Platten vor Nachahmbarkeit zu schützen, und dadurch unnachahmliche Werthpapiere herzustellen, mit der in gesperrter Schrift gedruckten Behauptung, „daß dieselben auf keine bis jetzt irgend denkbare Weise nachzuahmen sind." Es giebt keine menschliche Arbeit, die nicht nachgeahmt werden kann; werden Naturkräfte dabei benutzt, so stehen dieselben Kräfte, oder ähnliche, auch Andern zu Gebot. Gleiches Wissen ist nicht seltener als gleiches Können. Für einen Nachahmer ist es gleichgültig, ob er die chemische Behandlung der Abdrücke oder die besondere Anfertigung der Platten in derselben Manier, wie die Originale hergestellt sind, nachahmen kann, er wählt die nächstliegende, einfachste Manier. Aehnliche Resultate können auf verschiedenen Wegen erreicht werden, sie sind, selbst unvollkommen, gut genug, das Publikum zu täuschen.

Die auffallende Behauptung in diesem Zeitungsartikel veranlaßte mich, einige Versuche in meinem Atelier machen zu lassen, Abdrücke durch chemische Behandlung vor Ueberdruck zu schützen. Unter mehreren Mitteln ist das eigenthümlichste die Anwendung einer Auflösung von Schießbaumwolle. Abdrücke, durch die Auflösung gezogen, sind vor Ueberdruck geschützt. Die ersten Sachkenner dieses Faches in Paris haben sich zwar gegen Anwendung chemischer Mittel entschieden ausgesprochen, indessen ist es möglich, daß eine vorsichtige, nicht übertriebene Behandlung ohne Gefahr ist. Ein sicheres Urtheil über diese Gefahr kann bei Anwendung chemischer Prozesse nur nach langjähriger Erfahrung festgestellt werden. In Paris hat man vor langer Zeit chemische Präparatur des Papiers und der Abdrücke in den allerverschiedensten

Digitized by Google

Arten angewandt, Senefelder machte schon vor 30 Jahren aus jedem Papier Pergament durch eine Umwandlung der Faser, Knecht in Paris hat längst die Aufgabe gelöst, ungeleimtes, schwaches, bedrucktes Papier in starkes, festes umzuwandeln und zugleich den Ueberdruck zu verhindern, Schönbein soll schon vor 2 Jahren einen Liquor erfunden haben, der gleiche Eigenschaften, wie die im Zeitungsartikel bezeichneten, bei Präparatur von Papier zeigt.

Schützt chemische Behandlung auch vor Ueberdruck, und darf man sich zu deren Anwendung entschließen, nachdem langjährige Proben den Beweis geliefert, daß das Papier nicht darunter leidet, so schützt sie doch nicht vor Uebertragung durch andere, vom anastatischen Druck verschiedene Methoden, vor Nachmachen auf mechanische Weise, am wenigsten vor Nachahmen. Keine Manier der Ausführung ist unnachahmbar, Veränderung der Zusammenstellung von Metallen bei Piil's Erfindung bietet weder Schwierigkeit noch die mindeste Sicherheit vor Nachmachen, Piil hat bereits längst in den verschiedensten Metallen chemitypirt. Auf die Nachahmbarkeit hat dies Alles nicht den geringsten Einfluß. Nicht die Manier selbst gewährt Schutz, sondern nur die Ausführung, die Schwierigkeiten, das Umständliche, die Gediegenheit, das Künstlerische. Die Siderographie ist deshalb die empfehlenswertheste Manier, weil sie die vorzüglichste Leistung in jeder Beziehung gestattet.

Es wird vielleicht ein anderes Mittel als Auflösung von Schießbaumwolle angewandt, indessen ergeben die in meinem Atelier gemachten Proben dieselben Resultate, wie die im Zeitungsartikel bezeichneten. Wird das Verfahren später verändert, verbessert, so mag es Schwierigkeiten bieten, gerade dasselbe Mittel zu finden, welches zu den neuen Präparaturen dienen wird, man wird aber, wie bei diesen ersten Versuchen, durch einfache Mittel so ähnliche Resultate erzielen, daß der angebliche Schutz für den Staat gänzlich verschwindet.

Diese einfachen, leicht nachahmbaren Manipulationen, Abdrücke chemisch zu behandeln, sind nicht in Vergleich zu bringen mit den ausgezeichneten Knecht'schen Papieren, die nicht blos vor dem Ueberdruck schützen, sondern die für das Nachmachen so vielerlei Schwierigkeiten bieten, daß sie gewiß als das Empfehlenswertheste erscheinen, was in diesem Fache bisher geleistet wurde. Knecht's Papiere sind bis jetzt nicht nachgemacht worden, nicht das Geheimniß ihrer Fabrikation hat sie beschützt, sondern die Schwierigkeit und Umständlichkeit der Anfertigung und die Sorgfalt der Ausführung schreckten die Nachahmer ab, da hierbei Wissen und Können verschiedenster Art nöthig ist. Sobald es meine Zeit erlaubt, werde ich über diese interessanten Papiere einige Mittheilungen machen.

Kassel, April 1849. B. Dondorf.

Die Galvanographie.

Von Dr. E. Waidele.

Die Galvanographie, bekanntlich eine Erfindung des Herrn Prof. v. Kobell in München, hat zum Zwecke, Zeichnungen durch Hülfe der Galvanoplastik zu vervielfältigen. Es wird auf eine glatte und versilberte Kupferplatte von dem Künstler eine Tuschzeichnung in Oelfarbe gemalt; sobald die Farbe eingetrocknet ist, wird darauf eine Kupferplatte auf galvanischem Wege erzeugt, welche dann unmittelbar zum Abdruck in der Kupferdruckpresse dient und dieselbe Tuschzeichnung, wie sie der Künstler auf der Platte hervorbrachte, in beliebiger Anzahl von Abdrücken auf Papier wiedergiebt.

Die Bilder werden in einer Farbe gemalt, damit die Tuschzeichnung durch höheres oder flaches Auftragen der Farbe eine Art Relief bildet, welches sich in der galvanoplastischen Platte vertieft darstellt und zur Aufnahme der Kupferdruckfarbe dient, die alle diese Vertiefungen in demselben Verhältnisse ausfüllt, und dann an die Oberfläche des Papiers sich anheftet. Um das Malen auf einer glatten politen Platte einigermaßen zu erleichtern, hat Hr. Theyer in Wien, in dessen galvanoplastischer Anstalt der Galvanographie eine besondere Sorgfalt zugewendet werden ist, die Platten zuerst mit einer matten Versilberung versehen, wodurch schon ein Grundton der Zeichnung gegeben wird. Die hellsten Lichtpartien werden dann auf der galvanoplastischen Platte mittelst des Glättstahls herauspolirt.

Als Farbe dient eine dunkle Oelfarbe, gewöhnlich brauner Ocker oder Eisenroth, nur ist ein gutes Austrocknen der Bilder vor der galvanischen Copirung wesentlich. Es ist ferner zu vermeiden, daß die Oelfarbe mit Glanz auftrockne, weil dann der galvanische Ueberzug an diesen Stellen nicht auffitzen will und Wärzchen oder knotige Ablagerungen bildet, die gerade die Schattenpartieen, an denen dies meistens stattfindet, zerstören. Diesem Uebelstande zu begegnen, hat Theyer die fertigen trocknen Bilder mit einem Anstrich von Kreide oder Tripel, mit Wasser angerieben, versehen. Durch das Eintrocknen desselben zieht die Oelfarbe etwas von der Erdfarbe an sich und beim Abspülen mit Wasser ist dann durch einen Theil der anhängenden Erdfarbe die Oberfläche der Zeichnung mattirt, worauf die galvanoplastische Ablagerung viel regelmäßiger erfolgt.

Das Einreiben der Zeichnung mit Graphit oder Silberbronze ist durchaus schädlich, weil die galvanoplastische Platte in ihren vertieften Theilen dadurch eine geglättete Oberfläche erhält, so daß die Druckerschwärze nicht darin haftet. Die gelungene galvanoplastische Platte kann übrigens noch von einem Kupferstecher in einzelnen Partieen entweder mittelst der Radirnadel, oder einer Aquatintaätzung nachgearbeitet und damit der Platte die letzte Feile gegeben werden, was besonders dann von gutem Erfolge ist, wenn der Kupferstecher, in die Manier des Malers eingehend,

Digitized by Google

nur den Mängeln hier und da abhilft, ohne mit seinen Mitteln die Platte ganz zu überarbeiten und dadurch die originelle Darstellung des Malers zu verdecken.
(Polyt. Notizbl.)

Geschichte der Holzschneidekunst.

(Fortsetzung.)

Obgleich Holbein viele treffliche Zeichnungen auf Holz lieferte, so entspringt sein Ruhm in dieser Hinsicht doch vornähmlich aus den Holzschnitten in einem kleinen Buche, welches gewöhnlich „der Todtentanz" genannt wird, und dessen erste Ausgabe mit 41 Holzschnitten 1538 zu Lyon erschien. Dort wurde es mehrere Male neu aufgelegt, und in allen folgenden Ausgaben bis zur dritten, welche 1545 erschien, wurde die Zahl der Holzschnitte immer vermehrt. Die achte, 1562 erschienene Auflage enthält deren 58, also 17 mehr, als in der ersten; doch haben von diesen neu hinzugefügten mindestens 7 keine Beziehung auf den ursprünglichen Gegenstand, obschon sie aller Wahrscheinlichkeit nach sämmtlich von Holbein gezeichnet wurden. Ein Nachdruck des Werks, mit Facsimile's der Holzschnitte, erschien 1545 zu Venedig; und ein anderer 1555 zu Cöln, der noch dazu mehrere Auflagen erlebte. Doch sind die Holzschnitte in den beiden genannten Nachdrücken weit schlechter, als die der Originalausgabe. Auch erschienen an verschiedenen Orten mehrere Ausgaben in Kupferstich, und im J. 1648 wurden 30 dieser Bilder von Hollar geätzt, der jedoch die schlechtern Holzschnitte der Cölner Ausgabe copirt und seine Vorbilder keineswegs verbessert zu haben scheint. Mit gelegentlichen Veränderungen und Modificationen wurden die Holzschnitte des Todtentanzes auch von John Bewick für ein kleines Werk copirt, welches 1788 unter dem Titel „Emblems of Mortality" erschien. Facsimile's derselben findet man gleichfalls in Douce's „Danse of Death", der 1833 erschien. In diesem Werke sucht Douce vergeblich darzuthun, Holbein sei nicht der Zeichner der Original-Holzschnitte des Todtentanzes gewesen. Seine seichten Argumente haben Holbeins Ansprüche weder vermehrt, noch vermindert. Das Zeugniß gleichzeitiger Schriftsteller, Holbein habe die Zeichnungen der Holzschnitte des Lyoner Todtentanzes geliefert, ist direct und positiv, und wird durch innere Gründe aus den Holzschnitten selbst bekräftigt, wenn man diese mit andern unzweifelhaften Werken Holbeins vergleicht; und doch werden seine wohlbegründeten Ansprüche bloß in Folge eines apokryphischen Briefes bei Seite gesetzt, der unter der Regierung Wilhelms III. von einem Streuhoff Picard geschrieben sein soll: — ein Name, der, wie aus dem Briefe selbst hervorgeht, füglich eben so wohl den Mann im Monde bedeuten kann.

Die Idee zu Holbeins Todtentanze lieferte wahrscheinlich eine Reihe von Illustrationen, die an die Wand eines zum Dominikanerkloster zu Basel gehörigen Hauses gemalt waren. Dergleichen Sujets, welche den Tod darstellen, wie er Männer und Frauen aller Stände und Alter ergreift, fand man im 15. und 16. Jahrhundert als ein Memento mori an die Wände von Kirchen in verschiedenen Städten Europa's gemalt. So befand sich ein Todtentanz in dem Alten Paulskloster zu London, der unter der Regierung Heinrichs VI. auf Kosten Jenkin Carpenters, eines der Hinrichter des nebst seiner Katze in der Armenliteratur so bekannten Richard Whittington gemalt sein soll. Auch in Lübeck, Minden, Leipzig, Dijon, Paris und an mehreren andern Orten befand sich ein Todtentanz. Was wir jetzt Todtentanz heißen, scheint in Frankreich gegen Ende des 15. Jahrhunderts „Danse Macabre" genannt zu sein, nach dem vermutheten Namen des Autors, Macabre, welcher die erklärenden Verse zu den Sujets schrieb. Die erste Ausgabe der „Danse Macabre" mit Holzschnitten und erklärenden Versen wurde 1485 zu Paris von Guy Marchant gedruckt; eine andere Ausgabe wurde 1499 zu Lyon gedruckt, beinahe vierzig Jahre früher, ehe Holbeins Todtentanz in demselben Orte erschien.

Obgleich viele Sujets in der alten Danse Macabre und in Holbeins Todtentanze beinahe gleich sind und die nämlichen Charaktere darstellen, so sind sie doch in sehr verschiedener Manier behandelt; während erstere die Rohheit und Schwäche der alten Kunst zur Schau tragen, zeigen letztere in jeder Figur die kräftige Conception und geübte Hand eines Meisters. Alle Charaktere Holbeins sind bewundernswürdig repräsentirt, mögen sie alt oder jung, Laien oder Geistliche, Ritter oder Bauern, Patrone oder Clienten, Reiche oder Bettler darstellen: in jedem Sujet spricht sich die Geschichte klar, einfach und doch bedeutungsvoll aus. Selbst das Todtengerippe scheint Leben zu besitzen, indem es hier einen Papst in seinem Amtshochmuthe ergreift, dort einen stämmigen Krieger mit seiner eigenen Lanze durchbohrt, und bald als Dame d'honneur eine Kaiserin zum Grabe geleitet, bald als Büttel ein Bauernkind fortschleppt. Dabei zeigt der Tod in Handlung und Ausdruck, daß er sein Geschäft mit großer Leichtigkeit und wahrem Vergnügen ausführt. Obgleich diese Holzschnitte glossirt oder durch Bibelstellen und moralische Reflexionen erklärt sind, so ist doch der Geist, welcher sie durchzieht, durchaus komisch, und es ist sehr die Frage, ob jemals irgend Einer bei dem Anblick dieser wunderlichen Embleme des Todes jemals an sein eignes Ende gedacht habe.

Die Holzschnitte von Holbeins Todtentanze sind auf eine der Zeichnung würdige Art ausgeführt. Sie sind wahre Meisterstücke der Holzschneidekunst, und haben, obwohl häufig copirt, doch alle bis jetzt erschienenen Facsimile's weit hinter sich gelassen. Vor wenigen Jahren äußerte einer der besten jetztlebenden Holzschneider, ob er im Stande sei, diese Holzschnitte eben so vortrefflich nachzuschneiden: — „Es sind dies die besten Holzschnitte, die ich jemals gesehn habe, und ich bin überzeugt, daß, wollte ich sie nachschneiden, meine Copien den Originalen nicht gleichkommen würden. Arbeiten wie diese, in der besten Manier nach Originalzeichnungen geschnitten, die durch

Digitized by Google

den Geist des Meisters den Holzschneider leiten, können von Copien nie erreicht werden." Man findet in diesen Holzschnitten keine unnütze Schaustellung mechanischer Fertigkeit: sie sind in einer zugleich wirksamen und einfachen Manier ausgeführt, und zeichnen sich nicht sowohl durch eigentliche Zartheit der Linien, sondern durch solche Linien aus, die genau das ausdrücken, was sie ausdrücken sollen. Wer dieselben in Holz geschnitten habe, ist nicht völlig ermittelt; obgleich Hans Lützelburger, vermuthlich ein Basler von Geburt, die größesten Ansprüche auf diese Ehre zu haben scheint. Er war unzweifelhaft derjenige, welcher ein von Holbein gezeichnetes Alphabet von Initialbuchstaben in Holz schnitt, welches Sujets enthält, die fast dieselben wie die in dem zu Lyon 1538 gedruckten Todtentanze und in derselben Manier ausgeführt sind; auch hat einer der Holzschnitte in dem letztern Werke das Zeichen H. L., was genau die Anfangsbuchstaben des Namens Hans Lützelburger sind. Buchstaben aus dem genannten Alphabete findet man in Büchern, die um 1530 sowohl in Basel, als in Straßburg gedruckt sind.

Es scheint, als seien die in der ersten Ausgabe des Todtentanzes enthaltenen Holzschnitte in der Manier von bloßen Abzügen nur auf eine Seite des Papiers einige Zeit, ehe sie in dem Bande erschienen, gedruckt, und man hat vermuthet, als seien sie in dieser Manier um 1530 zuerst in Basel gedruckt. Eine Reihe solcher Abdrücke — unter denen nur einer, der des Holzschnittes des Astrologen fehlt — befindet sich in der Basler Bibliothek. Eine ähnliche Reihe derselben Holzschnitte gehörte dem verstorbenen William Young Ottley, und wurde bei der Versteigerung seiner Sammlung von alten Drucken im J. 1837 von dem Britischen Museum für 35 Pfd. Sterl. 10 Schill. angekauft.

Die Original-Holzschnitte sehen aus, als wären sie mit der größesten Sorgfalt gedruckt. Aus der Leichtigkeit des Abdrucks an manchen Stellen, wo die Linien allmälig zu verschwinden scheinen, geht hervor, daß die Blöcke, um den Druck zu vermindern, an solchen Stellen abgeschlagt wurden. Die Anwendung des Abflachens oder Austiefens hat man für eine neue Erfindung gehalten; es geht indeß aus vielen noch ältern Holzschnitten, als der Todtentanz, hervor, daß auch die alten Holzschneider schon dieses Hülfsmittel kannten.

In demselben Jahre 1538, in welchem zu Lyon der Todtentanz zuerst erschien, gaben dieselben Verleger an demselben Orte noch ein anderes Buch, nach Zeichnungen Holbeins in Holz geschnittene Illustrationen des Alten Testamentes heraus. Die ersten vier Holzschnitte sind die nämlichen, wie die ersten vier im Todtentanz, und zwar wirklich mit denselben Blöcken gedruckt. Die übrigen in dem Buche enthaltenen Holzschnitte, im Belaufe von 68 Stück, sind von sehr ungleichem Verdienst, indem einige große Schönheit in der Zeichnung und Sauberkeit der Ausführung zeigen, andere dagegen nachlässig gezeichnet und grob geschnitten sind. In vielen derselben erkennt man, obwohl sie entschieden denen im Todtentanze nachstehen, häufig doch die Hand und die Manieren des nämlichen Zeichners. Es erschienen zu Lyon nach und nach mehrere Ausgaben dieser biblischen Holzschnitte, und eine derselben, vom J. 1549, mit erklärendem englischen Text.

Es ist oft die Behauptung aufgestellt, die Holzschnitte des Todtentanzes seien von Holbein selbst geschnitten; aber zu dieser Annahme liegt nicht der mindeste Grund vor. Wäre er eben so wohl Holzschneider, als Maler und Zeichner gewesen, und hätte er jene Holzschnitte wirklich selbst gravirt, so würde er sicherlich einige der Zeichnungen selbst geschnitten haben, welche er in England machte, wo es damals keine guten Holzschneider, und vielleicht Niemanden gab, der die Holzschneidekunst als eigentliches Geschäft betrieb. Die in Erzbischof Cranmers 1548 zu London gedrucktem Katechismus enthaltenen Holzschnitte sind dem Holbein zugeschrieben worden; und zwei derselben sind unzweifelhaft von ihm gezeichnet, denn der eine enthält seinen vollen Namen und der andere die Anfangsbuchstaben desselben H. H. Die übrigen 27, mögen sie von Holbein gezeichnet sein oder nicht, scheinen weit matter gezeichnet zu sein, als jene beiden, und zeigen keine Spur von Holbeins charakteristischer Kraft. Die Ausführung des Ganzen ist gemein handwerksmäßig. Keinenfalls wurden sie von der nämlichen Person geschnitten, welche die Holzschnitte des Todtentanzes ausführte, denn unmöglich hätte dieselbe ihre Hand so völlig verleugnen können; nimmt man aber an, Holbein selbst hätte die beiden sein Zeichen tragenden in Holz geschnitten, und sollen dieselben als Proben seiner Geschicklichkeit in dieser Kunst gelten, so steht so viel fest, daß er sich dann als Holzschneider keineswegs auszeichnete. Indeß können die Holzschnitte in Cranmer's Katechismus als die besten gelten, welche bis dahin in irgend einem in England gedruckten Buche erschienen waren. Die besten Holzschnitte in englischen Büchern, welche zwischen 1550 und 1600 gedruckt wurden, sind die Randverzierungen der Titelblätter und die Initialbuchstaben; und obwohl einige derselben recht verdienstlich sind, kann man sie doch durchaus nicht vorzüglich nennen. Es scheint sowohl an talentvollen Künstlern zum Zeichnen derselben, als an geschickten Holzschneidern zum Ausführen derselben gefehlt zu haben. Eins der am reichsten illustrirten englischen Bücher dieser Periode ist das „Book of Christian Prayers", allgemeiner unter dem Namen „Gebetbuch der Königin Elisabeth (Queen Elizabeth's Prayer-Book)" bekannt, gedruckt 1569 zu London von John Day. Jede Seite umgiebt ein Rand von Holzschnitten, die theils bloße Zierrathen sind, theils den Text illustriren. In Herbert's Ausgabe von „Ames's Typographical Antiquities" ist behauptet, die auf die Geschichte Christi sich beziehenden Holzschnitte darin seien „nach Albrecht Dürer und dessen Frau". Die Angabe ist falsch: — die Holzschnitte sind durchaus nicht von Dürer'schen Holzschnitten copirt, und es findet sich nicht die mindeste Spur, daß dessen Frau Zeichnungen gemacht oder in Holz geschnitten habe. Auf mehreren dieser Holzschnitte findet sich das Zeichen J. C. mit einem

Digitized by Google

Grabstichel zwischen den Buchstaben, und ist vermuthlich das des Holzschneiders.

Um 1560 scheint Virgil Solis, aus Nürnberg gebürtig, bei den deutschen Buchhändlern als Holzzeichner in großem Rufe gestanden und von ihnen, nicht bloß in dieser Branche, sondern auch als Kupferstecher, vielfach verwendet zu sein. Obwohl viele seiner Schnitte von fruchtbarer Erfindungskraft zeugen, so fehlt ihnen doch im Allgemeinen der Stempel der Wahrheit; seinen Figuren mangelt es an Charakter, und seine Sujets gleichen mehr den Compositionen eines geschulten, als eines talentvollen Künstlers. Seine hauptsächlichsten in Holz geschnittenen Arbeiten sind Illustrationen der heiligen Schrift und Ovid's Metamorphosen. Evelyn sagt in seiner „Sculptura" — einem von groben Irrthümern strotzenden und von einer vollständigen Unkenntniß der Kunst zeugenden Werke: „dem Virgil Solis seien, weil er die gemeinen Darstellungen Aretin's nachgeahmt habe, auf Befehl des Magistrats die Augen ausgestochen". Aber dies ist eine aller Begründung entbehrende Fabel; es giebt keine von Solis ausgeführte Nachahmung der „gemeinen Darstellungen" Aretin's, und eben so wenig liegt ein Beweis vor, daß er sich wegen irgend eines Werkes jemals die Ahndung irgend einer Behörde zugezogen habe; im Gegentheil, er wurde in seiner Vaterstadt Nürnberg, wo er beständig gelebt zu haben und auch daselbst 1570 gestorben zu sein scheint, sehr geschätzt. Bernard Solomon, ein zu Solis Zeit lebender Künstler, scheint besonders von Lyoner Buchhändlern beschäftigt worden zu sein. Er war eben sowohl Holzschneider, als Zeichner; die ihm zugeschriebenen Holzschnitte stechen besonders durch ihre langen magern Figuren und eine große Zartheit der Ausführung hervor. Die hauptsächlichsten Werke, zu denen er die Zeichnungen geliefert haben soll, sind die „Quadrins Historiques de la Bible", und die „Figures du Nouveau Testament", beide zuerst herausgegeben zu Lyon zwischen 1550 und 1553, und im Laufe der nächsten dreißig Jahre mehrere Male neu aufgelegt. Er, wie Solis, werden mit Recht zu den weniger bedeutenden Meistern gezählt.

Einer der besten Holzzeichner in Deutschland zwischen 1560 und 1590 war Jost Amman, gebürtig aus Zürich, der aber um 1560 nach Nürnberg zog. Seine Holzschnitte sind weit geistreicher und kräftiger als die des Virgil Solis, und ebenso auch durchgängig besser geschnitten. Die besten von Jost Amman's zahlreichen Werken befinden sich in der „Beschreibung aller Ränke, Künste ꝛc." in deutschen Versen von Hans Sachs, zuerst gedruckt 1564 zu Frankfurt in 4to, und mehrere Male wieder aufgelegt in kleinerer Form, mit lateinischen Beschreibungen von Hartman Schopper; einer von den Holzschnitten stellt einen Holzschneider dar. Sodann in einem zwischen 1580 und 1585 erschienenen Costümbuche; ferner in dem „Kunstbüchlein", in zwei Theilen, für junge Leute, die Zeichnen lernen wollen, 1580; und in einem 1582 erschienenen Werke über die Jagd und den Vogelfang. Das seltenste von allen seinen Werken ist eine Folge von Spielkarten mit Druckerballen, Büchern, Weinkannen und Bechern als Bezeichnungen der vier Farben, und mit aus einer oder mehreren Figuren bestehenden Phantasiezeichnungen auf jeder Karte.

Diese Karten erschienen im Format eines kleinen Quartbandes im J. 1588, und haben unten und oben erklärende Verse in deutscher und lateinischer Sprache. Es ist indeß nicht sicher ermittelt, daß das J. 1588 das Datum ihres wirklichen Erscheinens war; man hat vielmehr vermuthet, daß dieselben schon früher als wirkliche Spielkarten herausgegeben seien. Nach den auf einer der Karten befindlichen Versen scheinen sie für Sigismund Feyerabend in Frankfurt, den berühmten Verleger, der mehr mit Holzschnitten illustrirte Bücher herausgab, als irgend ein anderer Verleger seiner Zeit, angefertigt zu sein. Wirklich scheint Jost Amman hauptsächlich von Feyerabend verwandt zu sein, der indeß auch die Talente des Virgil Solis und des Tobias Stimmer benutzte. Letzterer, der 1534 zu Schaffhausen geboren wurde und um 1584 starb, übertraf den Solis als Zeichner auf Holz, und kann, mit Ausnahme Jost Amman's, für den besten seiner Zeit gelten. Seine Illustrationen der Bibel soll Rubens sehr geschätzt haben. Auch Christoph Stimmer, des Tobias Bruder, war Künstler, und soll zugleich Holzschneider gewesen sein. Nach Jost Amman's Tode im J. 1591 scheint die Holzschneidekunst in Deutschland rasch abgenommen zu haben. In neuen Büchern höherer Gattung begannen nun Kupferstiche die Holzschnitte zu verdrängen; und da die Holzschneidekunst nun gemeinen Arbeitern überlassen wurde, war sie gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Bezug auf die höhern Zwecke der Bücherillustration in Verachtung gefallen. Das Erscheinen der berühmten „Sammlung von Reisen und Wanderungen" mit Kupferstichen, von den Gebrüdern de Bry und Andern, die um 1590 in Frankfurt begonnen wurde, kann man als die Epoche betrachten, von welcher an die Kupferstiche über die Holzschnitte in Büchern den Sieg davon trugen.

Einige der besten Holzschnitte, welche gegen Ende des 16. Jahrhunderts erschienen, sind nach Zeichnungen des Heinrich Golzius, eines flamländischen Künstlers, und zwar sollen einige der größesten, in Clairobscur, von ihm selbst geschnitten sein. Im J. 1590 erschien in Venedig ein Buch mit alten und neuen Costümen aus verschiedenen Theilen der Welt, mit mehr als 300 Holzschnitten, gezeichnet von Cesare Vecellio, einem Verwandten Titian's. Diese sehr charakteristischen Holzschnitte sehen aus, als seien sie in einer freien, geistreichen Manier mit Feder und Tinte gezeichnet. Um eben diese Zeit, und wohl noch zwanzig Jahre früher, scheinen die französischen und italienischen Holzschneider hauptsächlich zur Ausführung von Vignetten und Randverzierungen, und zum Schneiden von Illustrationen, Emblemen und Devisen für Bücher verwandt zu sein.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Verfall der Holzschneidekunst im 17ten Jahrhundert; Wiederaufblühen derselben im 18ten, und darauf ihre allgemeine Verbreitung und Ausdehnung.

Im 17ten Jahrhundert findet man kaum einen einzigen Künstler von Ruf, der zugleich Zeichner auf Holz gewesen wäre. Zwar fertigte Rubens einige wenige Zeichnungen auf Holz; da sie aber für ihn selbst gedruckt wurden, so sind sie mehr als ein Versuch zu seiner eignen Genugthuung, denn als für die Veröffentlichung bestimmt zu betrachten. Wahrscheinlich wünschte er seine eignen in Holz geschnittenen Zeichnungen mit denen der ältern deutschen Meister zu vergleichen; denn es ist bekannt, daß er ein Bewunderer der in dieser Manier ausgeführten Werke derselben war. Daraus aber, daß er nur so wenige machte, kann man vielleicht mit Grund schließen, daß sein Versuch ihn nicht befriedigt hatte. Der beste dieser Holzschnitte ist eine Waldscene, in deren Vordergrunde sich die Jungfrau mit dem Christuskinde und drei andere Kinderfiguren befinden. Aber in ihnen allen tritt das bloß Mechanische der Ausführung zu augenfällig hervor, als daß sie auf den Ruhm gelungener Holzschnitte Anspruch machen könnten. Diejenigen Abdrücke, über welche eine Sepiatinte gedruckt ist, sehen, weil die Härte der Linien dadurch gemildert wird, viel besser aus, als diejenigen, welche bloß auf weißes Papier gedruckt sind. Diese Holzschnitte wurden von Christoph Jegher gefertigt, der, nachdem Rubens ihm die Blöcke geschenkt hatte, dieselben in der Folge auf eigne Rechnung herausgab. Jegher wohnte in Antwerpen, soll aber um 1578 in Deutschland geboren sein. — Cornelius van Sichem, ein geborner Holländer und Zeitgenosse Jeghers, führte, meist in einer trocknen, harten Manier, eine unendliche Menge Holzschnitte aus, von denen die meisten schlechte Copien der Holzschnitte Dürers und anderer alten Meister der deutschen Schule zu sein scheinen. In dieser Periode findet man nur wenige Bücher, deren Werth durch die in ihnen befindlichen Holzschnitte erhöht wurde. Die Holzschneidekunst zum Zwecke der Bücherillustration war gegen den Kupferstich weit in den Hintergrund getreten.

Ein Holzschneider Namens Switzer, wahrscheinlich kein Engländer, führte die Holzschnitte zu Speed's History of Britain, gedruckt im J. 1611, aus, und wird in der Vorrede als die „vorzüglichste und interessanteste Hand jener Zeit" gerühmt. Geben wir dieses Compliment auch als richtig zu, so müssen wir doch zugleich zugestehn, daß der beste Holzschneider damaliger Zeit ein ganz gewöhnlicher Handwerker war. Switzer fertigte auch die Holzschnitte in Parkinson's „Herbal", 1629.

Er hatte einen Sohn, der ebenfalls Holzschneider war, und in der ersten Ausgabe von Evelyn's „Sculptura", 1662, als damals lebend und sein Geschäft betreibend erwähnt wird.

Reichere Bücherliebhaber scheinen, von etwa 1616 bis 1650, besonders an zierlichen kleinen Büchern von 8° bis 16°, mit sauber in Kupfer gestochenen Titelblättern, Geschmack gefunden zu haben; während die dünnen Quart- und Erzählungsbücher und ähnliche derselben Zeit, welche für eine andere Art Leser bestimmt waren, im Allgemeinen auf schlechtes Papier gedruckt und mit nicht minder schlechten Holzschnitten illustrirt waren, gleichsam als wäre jeder Drucker zugleich sein eigner Holzschneidekünstler gewesen. Folgende die Holzschneidekunst betreffende Auszüge aus John Bate's „Mysteries of Nature and Art", London 1635, geben eine interessante Nachricht, wie damals in England die Holzschneidekunst betrieben wurde und bekannt war.

„Die Manier in Holz zu schneiden. — Die Figuren, welche in Holz geschnitten werden sollen, müssen zuvörderst auf das Holz gezeichnet, gerissen oder geklebt werden, und sodann alles, außer der Figur, mit dem zu diesem Zwecke dienlichen kleinen, scharfspitzigen Messer von dem Holze weggeschnitten werden. Die Arbeit ist viel mühsamer und schwieriger, als der Kupferstich, erstlich, weil man zwei oder dreimal schneiden muß, um einen Strich herauszubringen, und sodann weil man, hat man es so geschnitten, daß man das Losgeschnittene herausholen kann, dabei äußerst vorsichtig verfahren muß, um nicht einen Theil der Zeichnung auszubrechen, wodurch die ganze Arbeit entstellt werden würde. Zweitens muß man bei Kreuzschraffirungen fortwährend die losen Stücke herausholen, so daß es ordentlich peinlich anzusehen ist, wie langsam die Arbeit von Statten geht; aber ein fester Entschluß kann diese und andere Schwierigkeiten bei Zeiten überwinden. Der Künstler soll seine Zeichnungen für sich behalten, da er selbst sie drucken kann, wenn sie geschwärzt sind, noch soll er sie Aller Blicken aussetzen, weil ihm hieraus manche Beeinträchtigung und Plackerei erwachsen kann.

„Von der Auswahl des Holzes, worin geschnitten werden soll. — Buxbaum ist das beste; aber Wallnußbaum-, Buchen-, Ahorn- oder sonst ein hartes, festes, recht reifes Holz kann ebenfalls dazu dienen. Man schneide es in Zeil dicke Stücken, planire es, und richte sich damit nach der Größe der zu schneidenden Figuren.

„Das Zeichnen der Figuren auf Holz. — Hast du die eine Seite des Holzes geweißt, so mache die weiße Seite deiner Zeichnung schwarz oder roth, wie ich in der „Malerkunst" gelehrt habe, und ziehe mit einem spitzen Stabe über die Striche deiner Figur hin.

„Von dem Aufkleben der Figuren auf Holz. — Du darfst das Holz nicht weiß färben, wenn du die Zeichnung daraufkleben willst, weil sonst die Figur abblättert; sieh bloß zu, daß das Holz recht glatt ist, streiche dann in reinem Wasser aufgelösten Gummi-Tragant über die bezeichnete oder bedruckte Seite deines Bildes, drücke dieselbe dann recht glatt auf das Holz, und laß sie völlig trocknen. Alsdann mache sie etwas feucht, und reibe das Papier leicht ab, bis du jeden Strich der Zeichnung vollkommen sehn kannst; laß es darauf abermals trocknen, und ist

Digitized by Google

dies hinreichend geschehen, so mache dich an das Schneiden. Hüte dich aber wohl, bei dem Reiben einen Theil der Figur mit wegzunehmen.

„Der Abdruck der Holzblöcke. — In dem folgenden Buche habe ich gelehrt, Druckerfarben von verschiedenen Couleuren zu verfertigen, und verweise dich darauf; auch muß man etwas Wolle in Schafleder binden; ebenso eine recht glatte, ebene Walze, die man mit Baumwollenzeug zweimal recht dicht umwickeln muß; zuerst feuchte das Papier vermittelst eines Schwammes mit Alaunwasser an, nimm dann etwas von der Farbe, thue dies auf das Leder, und betupfe damit leicht alle Theile des Drucks; alsdann lege man auf letztere das angefeuchtete Papier, fahre mit der Walze fest darüber hin, und es ist geschehen."

Wären auch keine Holzschnitte aus jener Periode vorhanden, um diese Thatsache zu beweisen, so könnte man doch aus den obigen Auszügen mit vollem Rechte schließen, daß die Holzschneidekunst sich damals in England auf einer sehr niedrigen Stufe befand, und aus den in andern Ländern, wo jene Kunst früher mit großem Erfolge betrieben war, gedruckten Büchern mit Holzschnitten scheint keineswegs hervorzugehn, daß sie sich daselbst in einer bessern Lage befunden habe. Für Jemanden, der die „Geheimnisse der Natur und Kunst" enthüllen will, scheint John Bate nur eine geringe Einsicht in die Arcana der Holzschneidekunst besessen zu haben; denn es ist ein Haupterforderniß derselben, daß das Sujet deutlich auf den Block gezeichnet werde. Da er kein Wort von der Methode sagt, die Zeichnung vermittelst einer Feder oder eines Bleistifts unmittelbar auf den Block aufzutragen, so scheint er das Verfahren, auf Holz zu zeichnen, gar nicht gekannt zu haben; die Summe seiner Offenbarungen besteht darin, daß er Anleitung giebt, wie man eine Zeichnung oder ein gedrucktes Bild in roher Weise auf den Block überdrucken, und ist der Schnitt vollendet, den Block vermittelst der Walze abdrucken kann. Das Holzschneiden stellt er als mühsamer und schwieriger dar, als das Stechen in Kupfer; dennoch hat es vor diesem, trotz jenes Uebelstandes, eine „Bequemlichkeit" voraus, diejenige nämlich, daß der „Künstler", der geschickt genug ist, um sei es durch Zeichnung oder Ueberdruck ein Sujet auf den Block zu bringen, es selbst schneiden oder drucken kann, ohne dasselbe den Blicken inquirirender Buchhändler, die in allen Buchdruckereien und Holzschneider-Werkstätten — oder nach moderner Ausdrucksweise: — Ateliers — „umherschnüffeln", auszusetzen.

Die besten um die Mitte des 17. Jahrhunderts gezeichneten und ausgeführten Holzschnitte befinden sich in einem kleinen Andachtsbuche, dessen Inhalt die Passion Christi ist, zuerst gedruckt in Antwerpen um 1646, in lateinischer, französischer, spanischer und flämischer Sprache. Es wurde für einen billigen Preis verkauft, indem es vorzüglich zur Beförderung der Andacht der ärmeren Claſſen bestimmt war; daher kam eine unermeßliche Zahl von Exemplaren in Umlauf, wahrscheinlich in einer ähnlichen Manier, wie die Bücher der modernen Tractätchenkrämer; — 30,000 Exemplare der lateinischen und flämischen Ausgaben waren bereits gedruckt, ehe die spanischen und französischen Ausgaben erschienen. Es befinden sich 40 Holzschnitte in dem Buche, und viele derselben enthalten sowohl die Chiffre des Zeichners, A. S., als die des Holzschneiders, J. S. J. Die Zeichnung dieser Holzschnitte ist außerordentlich kühn und frei, und hält in dieser Hinsicht mit den meisten Holzschnitten ähnlichen Charakters des vorhergehenden Jahrhunderts einen Vergleich aus; aber obwohl sie für ihre Zeit nicht schlecht geschnitten sind, so kommt doch der Styl, in welchem sie ausgeführt wurden, der Zeichnung durchaus nicht gleich. Sie sollen von einem flämischen Künstler, Namens Sallerte, gezeichnet sein, den man für einen Schüler des Rubens hält.

(Fortsetzung folgt.)

Schriftprobenschau.

Herr J. B. Hirſchfeld in Leipzig hat ein wohlausgestattetes Musterheft seiner Polytypen in Imp. Quart herausgegeben, 433 verschiedene Gegenstände enthaltend. Neben manchem bereits Bekannten bietet diese Sammlung viele Originale, welche bisiang nicht in den Handel gekommen, aber zur praktischen Verwendung sehr geeignet sind, weshalb wir den Herren Buchdruckereibesitzern die Durchsicht dieses Heftes hiermit empfehlen wollen.

Der fleißige Schriftschneider, Herr J. Ch. Bauer, nach längerem Aufenthait in England jetzt wieder zu Frankfurt a. M., hat eine neue Serie Frakturschriften von Perl bis Cicero in 6 Graden ausgegeben, welche wegen ihres correcten ansprechenden Schnittes alle Beachtung verdient. Die Buchſtaben ſ und f in diesen Schriften sind nicht unterschnitten, so daß die Ligaturen in Wegfall kommen können. Obgleich Herr Bauer schon früher manch Gediegenes im Fache der Stempelschneidekunst lieferte, so bekundet doch diese Leistung sowohl wie eine von ihm vollendete neue Garnitur von Antiqua- und Curſivſchriften streng englischer Zeichnung, von welchen die ersten Abschläge an Herrn Benjamin Krebs in Frankfurt übergegangen und großen Theils schon juſtirt sind, einen wesentlichen Fortschritt und glauben wir auch hinsichtlich der letztern Schriftgattung einen wohl verdienten Erfolg vorhersagen zu dürfen. Herr B. Krebs hat bereits eine Nothprobe dieses von ihm erworbenen schönen Sortiments ausgegeben, und Herr Bauer die Mittheilung von Mustern mittelſt dieses Journals in Aussicht gestellt.

Digitized by Google

Matrizen gesucht!

Von dieser Zierschrift **MR** suche ich die Matern von É, È, Ê und Ç. Gefällige Offerten erbitte mir auf dem Wege des Buchhandels durch die Herren Voigt & Fernau in Leipzig oder Herrn Paul Neff in Stuttgart.

Rudolf Jenni,
Schriftgießer in Bern.

Schnellpressen-Gesuch.

Eine schon gebrauchte einfache Buchdrucker-Schnellpresse neuerer Construction, welche sich noch in bestem Zustand befindet, wird zu kaufen gesucht. Ausführliche Mittheilungen beliebe man mit K. G. bezeichnet bei Herrn E. F. Steinacker in Leipzig portofrei abzugeben.

M. Mogridge,

Zeichner und Xylograph aus London,

der Zeit in Reudnitz bei

Leipzig,

Leipziger Gasse Nro. 109 b, erste Etage,

empfiehlt sich hiermit zu geneigten Aufträgen von Zeichnungen sowie zu deren Ausführung in Holzschnitt; namentlich macht er die Herren Verleger darauf aufmerksam, daß er nicht allein nach gegebener Idee Originalzeichnungen, Compositionen aus bereits bestehenden Bildern, so wie Copien treu und mit Geschmack gearbeitet liefert, sondern den Holzschnitt derselben in sorgfältiger Ausführung selbst übernimmt, so daß hier den Herren Verlegern die gewiß wesentliche Annehmlichkeit geboten ist, Zeichnung und Stich von ein und demselben Künstler ausgeführt zu erhalten, abgesehen davon, wie vortheilhaft dies für die zu fertigende Darstellung selbst ist.

Unter Zusicherung einer pünktlichen und entsprechenden Erledigung der gütigst übergebenen Aufträge, erlaubt sich Obiger noch, sich darauf zu beziehen, daß er von den geachteten Handlungen der Herren Baumgärtner, G. Wigand und Payne's Kunstanstalt bereits beschäftigt wurde.

Vorläufige Anzeige.

In meinem Verlage erscheint zu Ostermesse 1850:

Handbuch der Buchdruckerkunst

von

W. Hasper.

Dritte Auflage. Ein Band Imperial 8°.
Subscr.-Preis fl. 7 = 4 Thlr.

Die ausführliche Ankündigung folgt nächstens.

Carlsruhe den 28. April 1849.

W. Hasper,
Buchdruckereibesitzer.

Zweite deutsche Buchdruckerversammlung

am 24. Juni 1849.

Um die bereits von mehreren Städten Deutschlands angenommenen Frankfurter Beschlüsse zur möglichst allgemeinen Geltung und Annahme zu bringen, erscheint es nothwendig, eine zweite allgemeine deutsche Buchdrucker-Versammlung auf den 24. Juni d. J. auszuschreiben.

Zur Berathung wird vorzugsweise gebracht werden:

1) eine Eingabe an die Reichsgewalt wegen besonderer Berücksichtigung der Buchdrucker-Verhältnisse bei demnächstiger Feststellung der allgemeinen deutschen Gewerbeordnung;

2) eine weitere Revision der Frankfurter Bestimmungen, resp. eine Ermäßigung der darin festgestellten Minimums ꝛc., um deren Annahme auch denjenigen Städten möglich zu machen, welche sie bisher für zu drückend erklärt haben;

3) die Bildung von Provinzial- und Central-Vereinen nach den bisher gemachten Erfahrungen;

4) die Repressalien gegen Diejenigen, welche außerhalb der sich bildenden oder schon bestehenden Vereine Sonderbündelei und unredliche Concurrenz treiben.

Als Ort der Versammlung wird Cassel und Frankfurt vorgeschlagen und werden nun hiermit die Buchdrucker aller deutschen Städte, Principale wie Gehülfen aufgefordert, vor Ende Mai franco an die Redaction der deutschen Buchdrucker-Zeitung in Cassel ihre Erklärung gelangen zu lassen, ob sie erwillet sind, die Versammlung zu beschicken und welchen Ort sie dazu vorschlagen. Das Resultat wird Anfang Juni bekannt gemacht werden und gilt in Betreff des Ortes die Stimmenmehrheit.

Nur gehörig Bevollmächtigte können für Andere mitstimmen, es ist aber zulässig, daß einzelne Bevollmächtigte ganze Districte oder Provinzen vertreten, deren Zustimmung jedoch als vollgültig in den Vollmachten ausgesprochen sein müßte.

Für den unverhofften Fall, daß sich für die Zusammenkunft eine nur schwache Theilnahme zeigen sollte, wird dieselbe nicht stattfinden und wird demzufolge mit Ende Juni das unterzeichnete Comite, die weitere Ausführung seines ihm von der ersten Buchdrucker-Versammlung ertheilten Auftrags alsdann für unmöglich haltend, sich selbst auflösen, die Frankfurter Beschlüsse aber werden damit ihre Gültigkeit verlieren und muß es jeder Stadt alsdann überlassen bleiben, nach eigenem Ermessen zu handeln.

Frankfurt a. M., den 15. März 1849.

Das provisorische Central-Comite.

Osterrieth. Schneider. Wagner. Berg. Löw. Wolffhardt.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Geschichte der Holzschneidekunst.

(Fortsetzung.)

Die letzte Hälfte des 17. Jahrhunderts zeichnet sich durch ihren völligen Mangel an Künstlern aus. Es möchte in der That schwierig sein, einen genialen Maler oder Bildhauer zu nennen, der in dieser Periode geblüht hätte. Es ist, als wären die frühern Quellen der Inspiration erschöpft, neue aber noch nicht entdeckt gewesen; denn mochten alte oder neue Scenen dargestellt werden, immer zeigt sich derselbe Mangel an Phantasie und Empfindung. Es war das Reich der absurden Mode, und der „große Monarch" war Ludwig XIV., dessen Portrait in ganzer lebensgroßer Figur — welches ihn mit einer mächtigen Perrücke, Schuhen mit hohen Absätzen und dem Heiligengeistorden, so wie in einer Attitüde zwischen der Stellung eines Tanzmeisters in der ersten Position, und der „Parade" eines Fechtmeisters darstellt — als Emblem derjenigen Kunstart gelten kann, welche damals blühte. Zu einer solchen Zeit, wo gute Zeichnung, geschickte Composition und natürlicher Ausdruck in den höhern Productionen der Kunst so selten gefunden werden, darf man unmöglich etwas Treffliches in der Holzschneidekunst erwarten. Ihre Leistungen waren damals von der niedrigsten Art, matt und kindisch in der Zeichnung, und grob und roh in der Ausführung: — kurz, in Wahrheit „hölzerne Bilder". Als eine gute Probe des damaligen Zustandes der Holzschneidekunst können die „schönen Abbildungen" gelten, welche die alten Quartausgaben des Reineke Fuchs und andere anmuthige Geschichten desselben Genre zieren, die zwischen 1670 und 1700 erschienen, so wie die plumpen, aller Grazie entbehrenden Anfangs- und Schlußvignetten anderer Bücher derselben Zeit. Es scheint, als seien die Holzschneider von Profession hauptsächlich zur Ausführung dieser letztern Ornamente verwandt worden, während die kühnen Illustrationen jener anmuthigen Geschichten mehr das Werk wildaufgeschossener Genies waren. Bis in ziemlich neue Zeit hinein war es nicht ungewöhnlich, daß kleine Buchdrucker diejenigen Holzschnitte, deren sie sich gelegentlich zur Illustrirung einer Geschichte bedienten, sich selber anfertigten. Als Dr. Franklin sein Buchdruckereigeschäft in Amerika begann, war er gewöhnt, sowohl seine Holzschnitte als seine Kupferstiche selbst anzufertigen.

Die beiden nachstehenden Holzschnitte werden einen Begriff von dem Style in der Holzschneidekunst geben, der in England von der Regierung Carls II. bis zur Thronbesteigung Georgs I. herrschte. Sie sind Copien aus einem kleinen Buche mit folgendem Titel: — „The Pious Youth's Recreation; containing a Pleasant Historical Relation of the Families of Riches and Poverty, Godliness and Labour. Illustrated with a variety of Pictures suited to their several occasions. London, printed and sold by B. Harris, at the Golden Boar's Head, in Grace-church-street, in 1711. Price 6 d. stitcht, 8 d. bound". Dieses kleine Buch, welches dem Blicke aller Büchersammler und Bibliographen entgangen zu sein scheint, ist nach Inhalt, Form und Styl vorzüglich, und verdient auch jetzt noch wieder abgedruckt zu werden. Der erste Holzschnitt, welchen wir aus demselben geben, findet sich auf S. 21, und stellt die Famille Riches (Reichthum) dar, Mann, Frau und Kinder, wie sie in Begleitung des Kaplans und

Digitized by Google

der Kammerjungfer ausgehn. Es möge hier beiläufig bemerkt werden, daß, nach der Meinung des Dr. John Echard, der im J. 1670 schrieb, die unwürdige Behandlung, welche dem Kaplan in vornehmen Familien oft widerfuhr — indem er bei Tisch „neben meiner Cousine Abigail" saß, und sie später bei der kleinen Pfarre mit in Kauf nehmen mußte — nicht wenig dazu beitrug, sowohl den Clerus, als die Religion selbst in diejenige Mißachtung zu bringen, in welcher sie damals standen.

Der nächstfolgende Holzschnitt, von S. 28, stellt die Folgen der unklugen Heirath der Dame Zimperlichkeit, der Tochter des Reichen, und mit einer Gemüthsverfassung, „ganz wie ihre Mutter Jesabel", dar. Als ihre Mutter sie anständig verheirathen wollte, zog sie den Bedienten ihres Vaters, Namens Verschwender, vor. In rastloser Unruhe lebten sie eine Zeit lang wie Hund und Katze, und bekamen nur eine einzige Tochter, Namens Schande.

Um diese Zeit, 1710, und noch lange Jahre nachher, scheinen die Holzschneider den Gebrauch gehabt zu haben, sowohl ornamentale, als illustrative Gegenstände in Typenmetall zu schneiden, en relief, in derselben Weise, wie in Holz, um dies alsdann vermittelst der Buchdruckerpresse abzudrucken. Man kann mit Grund annehmen, daß mehrere der verzierten Köpfe und Schlußstücke in den von Tonson und Watts zwischen 1713 und 1720 gedruckten Büchern in dieser Manier von Edward Kirkall ausgeführt sind. Viele dieser Ornamente zeigen einen klaren, delicaten Styl, und beweisen, daß der Graveur in dem Mechanischen seiner Kunst Geschicklichkeit besaß. Kirkall, der zugleich Kupferstecher war, gab zwischen 1722 und 1724 zwölf in Kupfer gestochene und vermittelst eines Holzblocks mit einer Sepiafarbe überdruckte Clair-obscurs heraus. Im J. 1722 gab Tonson und Watts die erste Ausgabe von „Croxall's Aesop's Fables" mit wahrscheinlich von Kirkall oder doch unter dessen Aufsicht gravirten Bildern heraus; ob dieselben aber in Holz, oder in Typenmetall geschnitten waren, läßt sich nicht leicht bestimmen. Gegen die Folgerung, sie seien in Holz geschnitten, weil die Ausführung in Holz leichter sei, als die in Typenmetall, sprechen die Bilder selbst, indem man auf ihnen gewisse kleine Merkmale und Fehlstellen entdeckt, die man auf eine befriedigende Weise nur daraus herleiten kann, daß die Bilder in Typenmetall geschnitten wurden. Mögen sie indeß in Holz oder Metall ausgeführt sein, sie sind jedenfalls besser, als alles, was bisher an Illustrationen des Aesop erschien, und entschieden vorzüglicher, als alles späterhin, bis auf Thomas Bewick Erschienene.

Johann Baptist Jackson, wahrscheinlich ein Schüler Kirkalls, war sicherlich einer der besten Holzschneider seiner Zeit, obwohl sein Zeitgenosse, Jean Michel Papillon, ein französischer Holzschneider, ihn mit Geringschätzung erwähnt, als Jemanden, der „einen läppischen Geschmack gehabt habe und nicht über die kleinen Mosaiken und Schnupftabacksdosen hinausgegangen sei, auch seine Werke mit Zierrathen überladen habe, denen es, trotz der zarten Ausführung, gänzlich an Effect gebrach". Wahrscheinlich weil es ihm in seinem Vaterlande an Aufmunterung fehlte, besuchte Jackson um 1726 Paris, wo er etwa fünf Jahre geblieben zu sein scheint. Zuerst ward er von Papillon beschäftigt; nachdem er aber diesen verlassen machte er, nach dem Berichte des letztern, die Runde durch die Pariser Druckereien, und sah sich genöthigt, ohne besondere Bestellung Holzschnitte anzufertigen, und diese dann für so gut wie nichts feilzubieten; und viele Drucker versorgten sich, indem sie sein Elend benutzten, reichlich mit seinen Holzschnitten. Später ging Jackson nach Venedig, wo er zuerst hauptsächlich zur Anfertigung von ornamentalen Holzschnitten für die Buchdrucker verwandt zu sein scheint. In einer italienischen Uebersetzung des Suetonius, gedruckt zu Venedig 1738, ist die Randverzierung des Titelblattes seine Arbeit; und in demselben Jahre schnitt er ein Clair-obscur, eine „Kreuzabnahme" nach einem gegenwärtig im Besitz der englischen Nationalgalerie befindlichen Gemälde Rembrandt's. Zwischen 1738 und 1742, während seines Aufenthalts in Venedig, schnitt er ferner 27 große Clair-obscurs, besonders nach Gemälden Titian's, J. Bassano's, Tintorette's und Paolo Veronese's. Das beste dieser Clair-obscurs ist das Marterthum des h. Peters des Dominikaners nach dem berühmten Gemälde Titian's; viele von den übrigen sind nur untergeordnete Leistungen, und halten keinen Vergleich aus mit den nach Zeichnungen des Andrea Mantegna, Raphael, Parmegiano und anderer italienischer Meister im 16. Jahrhundert geschnittenen Clair-obscurs. Jackson scheint zur Ausführung dieser Clair-obscurs durch drei Engländer: — Mr. Frederick, Mr. Lethuillier und Mr. Smith, den Consul, aufgemuntert zu sein; und diese verschafften

ihm auch Subscriptionen für diese Serie, die nach ihrer Vollendung in einem großen Foliobande erschien.

Nach seiner Rückkehr nach England scheint Jackson nicht zu dem gewöhnlichen Geschäfte eines Holzschneiders zurückgekehrt zu sein; da sich dieses hauptsächlich auf bloße Ornamente beschränkte, so mochte er sich, nachdem er seine großen Clair-obscurs geschnitten, für zu gut dafür halten. Aus einem Werke: — „An Essay on the Invention of Engraving and Printing in Chiaro-Oscuro“, das unter Jackson's Namen im J. 1754 erschien, geht hervor, daß er damals in Battersea wohnte, und den Versuch machte, seine Geschicklichkeit im Graviren und seine Kenntniß des Farbendrucks zur Verfertigung von Papiertapeten anzuwenden. Das Buch enthält 8 Drucke; 4 davon sind Clair-obscurs, die andern 4, als Nachahmung colorirter Zeichnungen, in Farbe gedruckt. Sie kommen seinen übrigen, in Venedig ausgeführten Arbeiten in derselben Manier nicht gleich, und sehen noch schlechter aus, als sonst der Fall sein würde, weil das Papier, auf welches sie gedruckt sind, von dem Oel, womit die Farben abgerieben sind, fleckig geworden ist.

Jean Michel Papillon, der beste französische Holzschneider seiner Zeit, ein enthusiastischer Bewunderer seiner Kunst, und der erste, welcher eigens über die Geschichte und Praxis derselben ein besonderes Buch schrieb, war 1698 in Paris geboren. Sowohl sein Großvater als sein Vater, waren Holzschneider; doch beschränkte sich das Geschäft des letztern bei Jean Michels Geburt lediglich auf das Schneiden der Blöcke für Papiertapeten. In dieser Branche scheint auch der junge Papillon beschäftigt zu sein, wenigstens bis zum Tode seines Vaters im J. 1723. Sowohl Vater als Sohn arbeiteten auch als Tapezierer, wie wir aus folgender Stelle in des jüngern Papillon „Traité de la Gravure en Bois“ ersehen: — „Da ich in meiner Jugend mit meinem Vater fast den ganzen Tag über beschäftigt war, Zimmer mit unsern Tapeten zu bekleiden, war ich einmal 1719 oder 1720 in dem Dorfe Bagneux bei einem Herrn v. Greder, einem Schweizercapitain, der daselbst ein hübsches Landgut besaß. Nachdem ich ein kleines Zimmer für denselben austapeziert hatte, befahl er mir, die Börte in seiner Bibliothek mosaikartig mit Papier zu bekleben. Eines Nachmittags überraschte er mich bei dem Lesen eines Buches, was ihm Veranlassung gab, mir einige sehr alte Bücher zu zeigen, die er von einem Freunde geliehen hatte, um dieselben mit Muße zu durchforschen. Wir redeten von den darin befindlichen Figuren und von dem Alter der Holzschneidekunst; und das Nachfolgende ist eine Beschreibung dieser alten Bücher, wie ich dieselbe vor seinen Augen niederschrieb, und wie er die Güte hatte, sie mir zu diktiren.“

Es muß hier bemerkt werden, daß die Beschreibung, welche Papillon hier nach den Dictaten des Herrn von Greder giebt, eine von Niemand bis dahin gesehene, und von keinem frühern Bibliographen oder Kunsthistoriker jemals erwähnte Reihe von Holzschnitten betrifft, von denen behauptet wird, sie seien um 1285 von zwei Zwillingen, Alexander Alberic Cunio und Isabella Cunio, zwischen ihrem 14. und 16. Jahre, in Italien geschnitten. Die Sujets bezögen sich auf die Siege Alexanders des Großen, und die jugendlichen Kunstfreunde hätten, in der Weise der Künstler zu Papillon's Zeit, ihren Namen mit dem üblichen „Pinxt. et Sculpt.“ an den Fuß der Holzschnitte gesetzt. Das interessante Blatt, auf welches Papillon nach eigner Anschauung und den Dictaten des Herrn von Greder diese Notiz geschrieben, scheint länger als fünfunddreißig Jahre verlegt gewesen und zum Glück gerade zu rechter Zeit vor der Herausgabe seines großen Werkes über die Geschichte und Praxis der Holzschneidekunst, das 1766 in zwei Bänden 8° erschien, und welchem er 1768 ein Supplement nachfolgen ließ, wieder aufgefunden zu sein. Es ist unnöthig, hier auf eine weitschweifige Widerlegung dieser Papillon'schen Mittheilung einzugehn; statt dessen möge die Erklärung genügen, daß der gelehrten Welt nie eine plumpere Fabel zugemuthet wurde, obwohl sie in Ottley's „Inquiry into the Early History of Engraving“, und in der „Encyclopaedia Metropolitana“, Art. „Wood-Engraving“ als ein Stück authentischer Geschichte hingestellt wird. Zu Papillon's Entschuldigung kann man anführen, daß er in der Zeit, während seiner Unterredung mit Herrn von Greder und der Herausgabe seines Werks an Geistesabwesenheit litt, und daß, da er ein Mann von schwacher Einsicht, aber großer Begeisterung für seine Kunst war, er in gutem Glauben das als wahre Thatsache erzählte, was im Grunde eine bloße Einbildung war, oder was ein pensionirter Schweizerofficier, den seine Geschäftslosigkeit und die Langeweile vielleicht in dieser Fopperei eine zerstreuende Unterhaltung finden ließ, seiner Leichtgläubigkeit als Wahrheit aufheftete.

Nach dem Tode seines Vaters scheint Papillon sich hauptsächlich darauf verlegt zu haben, kleine Holzschnitte für Bücher zu zeichnen und auszuführen. Er schnitt überaus sauber, und kannte den Effect, der durch geschicktes Contrastiren von Schwarz und Weiß in Holzschnitten sich erreichen läßt, besser, als irgend ein Holzschneider seiner Zeit. Er starb im J. 1776; und seit seinem Tode bis auf eine ziemlich neue Zeit, als sie von England aus einen Impuls empfing, machte die Holzschneidekunst in Frankreich keine Fortschritte.

Nicholas Le Sueur, ein französischer Holzschneider, geboren 1691, gestorben 1764, excellirte in der Ausführung von Clair-obscur-Holzschnitten. Seine Werke in dieser Manier sind entschieden die besten, welche im 18. Jahrhundert erschienen. Seine kleinen Holzschnitte sind im Allgemeinen trocken und geistlos ausgeführt: sie zeigen in der Ausführung weder Freiheit, noch Delicatesse, und entbehren gänzlich alles Effectes.

P. S. Fournier der Jüngere, ein berühmter Schriftgießer, geboren zu Paris 1712, gestorben 1768, schnitt gelegentlich ebenfalls in Holz; er wird hier indeß nur erwähnt als Herausgeber dreier Abhandlungen über Ursprung und Fortschritt des Holzschneidens und die Erfindung der Buchdruckerkunst, welche

Digitized by Google

zwischen 1758 und 1761 erschienen. Um diese Zeit scheint in Folge der Untersuchungen Schöpflin's, Meerman's und Anderer über den Ursprung der Druckkunst, die Aufmerksamkeit in Deutschland und Frankreich in hohem Grade auch auf den Ursprung und die früheste Geschichte der Holzschneidekunst gelenkt zu sein. In Deutschland scheint damals kein einziger Holzschneider von auch nur einigem Talente gewesen zu sein. Als Schöpflin in seinen „Vindiciae Typographicae" eine Behauptung über einen Gegenstand der Holzschneidekunst aufgestellt hatte, „die von allen Sachverständigen anerkannt sei", bemerkte Fournier, daß „da es gänzlich an sachverständigen Holzschneidern fehle, Herr Schöpflin große Mühe haben würde, einen aufzufinden, den er um seinen Rath und seine Meinung fragen könne." Zum Beweise, daß damals die Holzschneidekunst in Italien in keinem bessern Flore war, als in Deutschland, bemerken wir nur, daß die ornamentalen Holzschnitte in den zwischen 1760 und 1770 zu Rom erschienenen Abdrücken der päpstlichen Bullen und Decretalen keineswegs besser sind, als die Holzschnitte in den gleichzeitig erschienenen billigen Ausgaben des „Pilgrim's Process", trotz dem, daß der Holzschneider, Lucchesini, seinen Namen auf dieselben gesetzt, als habe er ein Werk geliefert, von dem er Ruhm und Ehre erwarte. Die Holzschnitte in einem spanischen Buche: — Letania Lauretana de la Virgen Santissima", aus dem Lateinischen übersetzt und 1768 zu Valencia gedruckt, sind von demselben Holzschneider; in den Zeichnungen bemerkt man viel Phantasie, und obgleich die Ausführung schlecht ist, nennt Thomas Hearne das Buch doch „höchst interessant".

Obwohl die Holzschneidekunst in gänzlichem Verfalle war, als Thomas Bewick zuerst diese Kunst auszuüben begann, so war sie doch noch nicht völlig erloschen, wie manche behaupteten, die ihm deshalb die Wiederauffindung derselben zuschrieben. Solche Behauptung konnten indeß nur Leute aufstellen, welche von dem Zustande der Holzschneidekunst in Deutschland und England zur Zeit der Kindheit Bewicks keine Kenntniß besaßen. Mögen sie in anderer Hinsicht noch so viele Kenntnisse besessen haben, sicherlich aber hatten sie Papillons Werk nicht gelesen, welches eine genaue Beschreibung des Praktischen dieser Kunst enthält; eben so wenig können sie die „Oxford Sausage" gesehn haben, einen kleinen überaus witzigen Band, welcher bereits 1764 erschien, als Bewick erst eilf Jahre alt war, und der mehrere — wahrscheinlich von einem Manne Namens Lister gefertigte Holzschnitte enthält. Um 1763 lieferte ein Mann Namens Watts mehrere große Holzschnitte nach Zeichnungen von Luca Cambiaso, nebst mehreren andern kleinern; und es befinden sich vier Holzschnitte „gravirt von T. Hodgson", in John Hawkins' History of Music, die im J. 1776 erschien, dem nämlichen Jahre, in welchem Bewick nach London kam. Zu dieser Zeit war er also sicherlich nicht der einzige in England, welcher die Holzschneidekunst betrieb, und eben so wenig hatten die Holzschneider, die in London dies Geschäft betrieben und bei denen er Arbeit fand, die praktische Kenntniß ihrer Kunst erst durch ihn erworben. Wenn es auch ohne Frage ist, daß Bewick ein Autodidact war, so folgt daraus noch keineswegs, daß die Holzschneidekunst damals, als er sie durch eigne Anstrengung erlernte, verloren gewesen sei. Es leidet jedoch keinen Zweifel, daß das Genie und die Talente Bewicks nicht nur die Aufmerksamkeit wieder auf die Holzschneidekunst lenkten, sondern auch, daß sie ihr einen erhabenern Charakter gaben und wesentlich zu ihrer Verbreitung in England und andern Ländern beitrugen.

Thomas Bewick war am 10. August 1753 in Cherryburn in der Grafschaft Northumberland, südlich vom Tyne, etwa 12 englische Meilen westlich von Newcastle, geboren. Eine Ansicht der Hütte, in welcher er geboren wurde, findet man auf dem Holzschnitte „The Blackbird" in seiner „History of British Birds". Sein Vater besaß ein kleines Landgut in Mickley Bank in derselben Gegend, und Bewick war als Bursche oft in demselben beschäftigt. Seinen Schulunterricht empfing er in dem Pfarrhause zu Ovingham, jenseit des Tyne. In dieser lieblichen Gegend war es, daß Bewick als Knabe, indem er fischte oder Vogelnester suchte, jene Liebe zur Natur erwarb, die mit den Jahren immer stärker wurde und in allen seinen Werken hervorsticht. Wenn also Bewick als Künstler keinen Lehrer hatte, so war die Natur seine Lehrerin; er liebte die Natur auf Berg und Wiese, am Strom und im Wald, er liebte sie als eine ländliche Schöne, und wie er sie fand, so stellte er sie dar.

Da Bewick schon in der Jugend viel Neigung und Geschick zum Zeichnen offenbarte, so brachte ihn sein Vater 1767 als Lehrling zu dem Kupferstecher Ralph Beilby zu Newcastle am Tyne. Obgleich Beilby, wenn er die Wahl hatte, lieber Kupferstiche für Bücher ꝛc. anfertigte, so bestand sein Hauptgeschäft doch in dem Graviren von Verzierungen und Buchladen in Silbersachen, und im Ausschneiden von kupfernen Zifferblättern und Thürplatten. Bewick erzählte in seinem spätern Leben einem Freunde, das Schneiden von Thürplatten habe ihm als Lehrling die Hände so hart gemacht, wie die eines Grobschmieds, und ihm das Gravіren beinahe verleidet. Indeß seien Umstände eingetreten, welche ihm Gelegenheit gegeben hätten, sich an einem nachgiebigern Material — dem Holze — zu versuchen.

Als Dr. Charles Hutton, verstorben als Professor der Mathematik zu Woolwich, damals Schulleiter zu Newcastle, damit umging, seine „Treatise on Mensuration" herauszugeben, und die Abbildungen in Holzschneiden zu lassen wünschte, nahm er deshalb Bewicks Lehrmeister in Rath. Das Resultat war, daß dieser die Arbeit übernahm; da er aber von der Holzschneidekunst nichts verstand, so wurde die Ausführung Bewick übertragen, der einen Grabstichel mit besonderer Vorrichtung erfand, wodurch er in Stand gesetzt wurde, die Umrisse durch eine einzige Operation herzustellen. Eine dieser Abbildungen zeigt eine Ansicht der Burg und des Thurms der Nicolaikirche in Newcastle. Die Herausgabe des genannten Buches geschah in Heften:

Digitized by Google

sie begann 1768 und endigte 1770. Bewick schnitt später Köpfe für Rechnungen ꝛc. in Holz, und lieferte während seines Aufenthalts bei Beilby wahrscheinlich auch die Holzschnitte für ein kleines Buch: „Youth's Instructive and Entertaining Story-Teller", gedruckt von T. Saint zu Newcastle, 1774.

Als Bewicks Lehrzeit im October 1774 zu Ende ging, kehrte er in das Vaterhaus nach Cherryburn zurück, wo er, obwohl er noch für Beilbys Geschäft fortarbeitete, sich doch hauptsächlich auf die Holzschneidekunst legte. Während des Aufenthalts bei seinem Vater fertigte er wahrscheinlich den Holzschnitt „The Huntsman and the Old Hound", für welchen ihm die Society for the Encouragement of Arts and Manufactures einen Preis zuerkannte. Dieser Holzschnitt wurde zuerst in einer Ausgabe von Gay's Fabeln, mit Holzschnitten von Bewick, herausgegeben von T. Saint, 1779, gedruckt, und befindet sich gleichfalls in Charnley's Ausgabe der „Select Fables, with cuts by Thomas and John Bewick", 1820. Im J. 1776 kam Bewick nach London. Nachdem er hier einige Monate gearbeitet, kehrte er nach Newcastle zurück, wo er mit seinem frühern Lehrherrn Ralph Beilby in Compagnie trat. In London scheint Bewick von einem Manne Namens Hodgson — wahrscheinlich dem Verfertiger der Holzschnitte in John Hawkins „History of Music" — beschäftigt zu sein, der um 1780 ein kleines Werk: „A Curious Hieroglyphick Bible", herausgab. So viel wenigstens ist gewiß, daß mehrere der darin befindlichen Holzschnitte von Bewick herrühren.

Da Bewick ein Mann von ländlichen Sitten und ländlichem Geschmacke war, so behagte es ihm in London nicht. In einem Briefe vom J. 1803 an einen seiner ehemaligen Schulfreunde, C. Greyson, dem Sohne seines frühern Schullehrers, und damals Apotheker in der Nähe von Blackfriars, sagt er: — „Ich wundere mich, wie Sie sich so einsperren und die Gelegenheit versäumen können, die reichen Schönheiten der Natur zu betrachten, welche überall verbreitet sind, um des Menschen Herz zu erleuchten, hinzureißen und zu erfreuen. Was mich betrifft, so bin ich noch des nämlichen Sinnes, wie in London, und das ist, ich würde lieber auf Mickley Bank die Schafe hüten, als in London bleiben, und sollte ich dafür auch der erste Mann in England werden."

Die Holzschnitte Bewicks, welche sich in der von T. Saint zu Newcastle 1784 veranstalteten Ausgabe von „Select Fables" befinden, sind weit vorzüglicher als seine frühern Leistungen dieser Art, sowohl hinsichtlich der Zeichnung, als der Ausführung und Wirkung. Seit dieser Zeit scheint er seine Kräfte völlig kennen gelernt und sich zur Hervorbringung von Werken eines höhern Charakters entschlossen zu haben. Im J. 1785 begann er die Zeichnung und Ausführung der Holzschnitte zu seiner „History of Quadrupeds", deren erste Ausgabe 1790 erschien, und zu welcher sein Compagnon den Text lieferte. Im J. 1789 zeichnete und schnitt er sein großes Bild: „The Chillingham Bull", welches bei weitem der beste von seinen großen Holzschnitten ist, als Kunstwerk aber unter vielen seiner Holzschnitte in den „British Birds" steht. Als nur erst wenige Abdrücke des Chillingham Bull — man sagt, nicht mehr als sechs, auf dünnes Pergament — gemacht waren, warf sich der Block und bekam einen Riß. Er wurde von Bewick wieder ausgebessert, gerieth aber bald dermaßen in Unordnung, daß nur wenige Abdrücke davon gezogen werden konnten. Um 1819 ward er abermals wieder in Stand gesetzt, und diesmal mit bessern Erfolge, obwohl mit Aufopferung der Randverzierung, die den Holzschnitt ursprünglich umgab. Während die „Quadrupeds" fortgesetzt wurden, stach er auch in Kupfer die Platten in Conset's „Tour in Sweden", 1789; den „Whitley Large Ox", 1789, und den in Argyleschire gebornen merkwürdigen „Kyloe Ox", 1790. Doch hätten diese Kupferplatten auch von einem gewöhnlichen Kupferstecher aus der Provinz ausgeführet werden können, ohne seinen Ruhm sonderlich zu vermehren.

Da die „History of Quadrupeds" von dem Publikum günstig aufgenommen und in den kritischen Journalen jener Zeit wegen der trefflichen Holzschnitte, die entschieden alle Holzschnitte der Art, welche bis dahin irgendwo erschienen waren, übertrafen, hochgepriesen wurde, so machte Bewick sich sofort an die Zeichnung und Ausführung der Holzschnitte zu der „History of British Birds", deren erster Band 1797, der zweite 1804 erschien. Die Beschreibungen im ersten Bande rührten meist von seinem Compagnon her; da aber bald nach dem Erscheinen das Compagniegeschäft sich auflöste, so schrieb den Text des zweiten Bandes Bewick selbst, ließ ihn jedoch von dem Vicar von Bedlington, Henry Cotes, durchsehen. Die in diesen Bänden enthaltenen Holzschnitte geben Bewick nicht bloß Anspruch auf den Charakter eines trefflichen Holzschneiders, sondern auch auf den Namen eines Künstlers von großem Genie. Die Geschicklichkeit, mit welcher er sich der von der Holzschneidekunst zur Bezeichnung des eigenthümlichen Gefieders jedes Vogels dargebotenen Mittel bediente, die Treue und der Geist, womit er die Vögel selbst, in ihren natürlichen Stellungen und mit ihrem charakteristischen Ausseyn darstellte, und das richtige Urtheil und Gefühl, womit er die Nebensachen, Laubwerk und Hintergründe, einführte, sind von keinem spätern Holzschneider übertroffen worden, selbst dann nicht, wenn ein eigentlicher Zeichner die Bilder gezeichnet hatte. Bewick's Vögel haben etwas Natürliches an sich, welche durch keine bloße Handfertigkeit im Gebrauch der Instrumente erreicht werden kann.

Wegen ihrer Trefflichkeit als Holzschnitte, wenn man nur auf die Manier ihrer Ausführung sieht, so wie wegen der Wahrheit der dargestellten Gegenstände in der Form, den Details und dem Ausdruck, verdienen die folgenden Holzschnitte in den „British Birds" besonders hervorgehoben zu werden: — das gelbe Weißkehlchen, die Lerche, der Krammetsvogel, der Welschhahn, das Perlhuhn, das Rebhuhn, die Wachtel, die Rohrdommel, die Schnepfe und die gemeine Ente. Bewick selbst hielt das gelbe Weißkehlchen für den besten von allen seinen Holzschnitten.

Digitized by Google

Die bewunderungswürdigen Schlußstücke in den „British Birds“ — pittoresker, moralischer, humoristischer und ergötzender Art — zeugen in hohem Grade sowohl von Bewick's scharfer Beobachtungsgabe, als von seiner Kraft, die Natur zu schildern, wie er sie auf seinen Spaziergängen fand. Man kann diese Stücke als graphische Notizen betrachten, die Bewick aufzeichnete, wenn er durch Wald und Feld, über Berg und Thal streifte, um die Gewohnheiten der Vögel zu beobachten, indem er dabei zugleich ein wachsames Auge auf die Sitten und Beschäftigungen der Menschen hatte. Ohne Bewick's verdienten Ruhm beeinträchtigen zu wollen, erfordert doch die Gerechtigkeit, hier anzuführen, daß mehrere dieser Schlußstücke von einem jungen Manne Namens Robert Johnson, der Lehrling bei Beilby und Bewick als Kupferstecher war und sehr schön in Wasserfarben malte, gezeichnet wurden. Johnson, der 1796, sechsundzwanzig Jahre alt, starb, zeichnete den menschlichen Körper correcter als Bewick, und gab ihm in der Zeichnung malerischer Gegenstände schwerlich etwas nach. Ein Paar Schlußstücke im zweiten Bande, besonders Seescenerieen, wurden von Luke Clennell gezeichnet und geschnitten.

Bewick kannte trefflich sowohl die Mittel und Anwendung seiner Kunst, als auch ihre Grenzen, und nie versuchte er, durch bloße Zartheit der Linien mit den Productionen der Kupferstecher zu rivalisiren. Stets bediente er sich der einfachsten Mittel zum Zwecke, und vergeudete nie seine Zeit mit Kreuzschraffirungen bloß um seine mechanische Geschicklichkeit zu zeigen. Bedeutungslose Künsteleien findet man nicht in Bewick's Holzschnitten; er gebrauchte die Linien als Mittel, nicht als Endzweck seiner Kunst, und die besten seiner Arbeiten zeigen mehr Nachdenken und Beobachtung, als bloße Handfertigkeit. Der beste von Bewick's Holzschnitten erschien in der ersten Ausgabe seiner „British Birds“, denn obwohl den folgenden Ausgaben viele neue Holzschnitte hinzugefügt wurden, so kommen doch die besten derselben nicht den besten derjenigen gleich, welche früher erschienen waren. In den spätern Ausgaben bemerkt man deutlich das Zunehmen der Zahl ohne Zunahme des Verdienstes. Als der zweite Band im J. 1804 erschien, war Bewick gegen funfzig Jahre alt; und obwohl er noch viele Jahre zu zeichnen und in Holz zu schneiden fortfuhr, so lieferte er doch nichts mehr, was den bereits erworbenen Ruhm erhöht hätte. Im J. 1818 gab er einen Band Fabeln mit Zeichnungen von ihm und Robert Johnson, die meist von seinen Zöglingen geschnitten wurden, heraus. Die Erwartung des Publicums sah sich in diesem Werke getäuscht; viele von den Sujets zeigten keine Spur von dem ihm eignen Genie, was besonders in den heimathlichen Scenen auffiel; überhaupt gelangen ihm weit besser Darstellungen dessen, was er selbst gesehn und empfunden, als Illustrationen dessen, was Andere ersonnen hatten. Nicht einmal Anderer Zeichnungen führte er gut aus, falls es nicht Gegenstände waren, die er selbst gezeichnet haben könnte.

Bewick war von kräftiger, athletischer Gestalt, gegen sechs Fuß hoch. Obgleich in seiner Jugend ein großer Freund ländlicher Excursionen und Vergnügungen, war er doch äußerst thätig und in seinem Geschäfte sehr methodisch und regelmäßig. Er arbeitete fleißig, lebte mäßig, obschon nicht schlecht, und erwarb sich durch Ausübung seines Talents ein anständiges Auskommen, da er die Vorsicht gehabt hatte, das Verlagsrecht seiner Hauptwerke, der „Quadrupeds“ und der „British Birds“ für sich zu behalten. Er starb in seinem Hause zu Gateshead am 8. Nov. 1828, fünfundsiebenzig Jahre alt, und wurde auf dem Kirchhofe zu Ovingham, seinem heimathlichen Kirchspiele, begraben. Bewick's ausgezeichnete Holzschnitte und die Talente Derjenigen, welche er zu seiner Kunst heranbildete, haben ohne Frage viel dazu beigetragen, der Holzschneidekunst wieder diejenige Stellung zu verschaffen, welche sie ehedem als Kunstzweig einnahm.

Unter den Holzschneidern und Holzzeichnern, die Bewick's Schüler waren, und zu der Verbreitung und Förderung der Kunst beitrugen, möchten folgende eine besondere Erwähnung verdienen: — John Bewick, sein Bruder; Charlton Nesbit; Luke Clennell und William Harvey. — Nach Ablauf seiner Lehrlingszeit kam John Bewick nach London, und schnitt während seines Aufenthalts daselbst folgende Werke: „Emblems of Mortality“, mit meist von Holbein's Todtentanze copirten, auch wohl etwas veränderten Holzschnitten, gedruckt 1789, für T. Hodgson, der Herausgeber der „Hieroglyphick Bible“; Dr. Trotter's „Progress of Man and Society“, 1791; und „The Looking-Glass of the Mind“, 1796. Obschon mehrere dieser Holzschnitte von bedeutendem Talente zeugen, so sind doch die vorzüglichsten derselben weder hinsichtlich der Zeichnung, als hinsichtlich der Ausführung. Die besten Specimina von John Bewick's Fähigkeiten als Zeichner und Holzschneider finden sich in Goldsmith's und Parnell's Gedichten, 1795, und in Sommerville's „Chase“, 1796, beide in Quart, gedruckt von Bulmer. In den genannten Gedichten sind die meisten Holzschnitte von John Bewick gezeichnet, der gleichfalls die Titelvignetten, den großen Holzschnitt „Old Woman gathering Water-Cresses“ und den Schlußstock am Ende des Bandes in Holz schnitt. Die übrigen wurden von Thomas Bewick geschnitten. Alle Holzschnitte in Sommerville's „Chase“, mit Ausnahme eines einzigen, wurden von John Bewick gezeichnet, aber keiner derselben von ihm geschnitten. Bald nachdem er die Zeichnungen auf den Blöcken vollendet hatte, kehrte er, in Folge seiner angegriffenen Gesundheit, nach dem Norden zurück, und starb zu Ovingham am 5. Dec. 1795, fünfundvierzig Jahre alt. Die sämmtlichen Bilder in der „Chase“ wurden von Thomas Bewick geschnitten, mit Ausnahme des Schlußstockes am Ende des Bandes, den Nesbit schnitt.

Charlton Nesbit kam um 1799, als seine Lehrzeit zu Ende ging, nach London, und blieb daselbst bis 1815, wo er nach dem Norden zurückkehrte. Im J. 1830 ging er abermals nach London, und blieb daselbst bis zu seinem Tode, am 11. Nov. 1838,

Digitized by Google

im 63. Jahre seines Lebens. Im J. 1799 fertigte Nesbit einen großen Holzschnitt, die Nicolaikirche zu Newcastle am Tyne, nach einer Zeichnung seines Mitlehrlings Robert Johnson. Für diesen Holzschnitt, einen der größten, die je in England geschnitten wurden, empfing Nesbit von der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Handwerke eine Medaille. Nesbit's beste Holzschnitte finden sich in „Religious Emblems", London, bei R. Ackermann & Comp., 1808; in Savage's „Decorative Printing", Northcote's „Fables", zweite Serie, und in der Ausgabe von White's „Selborne", von Baldwin & Cradock, 1834.

(Schluß folgt)

Ueber die Sicherheit von Werthpapieren.

Von

J. C. Reichardt in Frankfurt a. M.*)

Ein Aufsatz des Herrn Piil in Leipzig, des Erfinders der Ehemitypie, in Nr. 18 und 20 des Buchdrucker-Journals, führt den imposanten Titel: „Die Erzeugung von unnachahmlichen Werthpapieren." Da ich selbst schon einigemal bei Anfertigung der Platten für Cassenscheine betheiligt war, mußte mir besagter Artikel um so mehr auffallen, als ich der Ansicht bin, daß die Erzeugung von nicht nachzumachenden Werthpapieren bis jetzt noch etwas Unerreichtes ist.

Ich wüßte nicht, daß dasjenige, was die Hand eines Künstlers angefertigt, ein Anderer mit demselben Talent begabter nicht nachmachen könnte, ohne daß es das große Publikum zu unterscheiden verstünde, abgesehen davon, daß es dem Auge des Künstlers und Cassenbeamten noch immer leicht möglich bleibt, die Fälschung, wenn auch von der geschicktesten Hand, alsobald von dem Original zu unterscheiden.

Für den Künstler und Eingeweihten also mag es etwa unnachahmliches Papiergeld geben, aber nicht für das große Publikum, für welches es berechnet ist. Demnach müßten also Werthpapiere so beschaffen sein, daß auch Personen, die von der technischen Ausführung Nichts verstehen, die Fälschung von dem Original sogleich zu unterscheiden verstünden, dem kann aber nicht so sein und dieses ist der Grund, weshalb ich zu behaupten wage, daß es kein unnachahmliches Werthpapier giebt.

Ja es giebt einen Weg, eine Fälschung vorzunehmen, die selbst den ursprünglichen Erzeuger und Beamten täuschen kann, und an den Herr Piil wahrscheinlich gar nicht gedacht hat, es ist dieses nämlich der chemische Umdruck. Mag auch Herr Dondorf dahier, in seinem Aufsatze, bezüglich Reichspapiergeld (Extra-Beilage zur Oberpostamts-Zeitung Nr. 249 und folg.) behaupten wollen, daß ein einfacher Unterdruck vor diesem Udel hinlänglich schützen würde, daß die österreichische Bank die Platten ihrer einfachen, aber schönen, nach amerikanischer Weise ausgeführten Schuldscheine, nicht wegzuwerfen brauche, sondern ihre Abdrücke nur mit einem einfachen Unterdruck versehen dürfe, um dem Ueberdrucker das Handwerk zu legen, so bemerke ich Herrn Dondorf dagegen, daß dieses durchaus grundfalsch ist, denn ein weißer oder farbiger Unterdruck läßt sich mit der größten Leichtigkeit durch chemische Behandlung entfernen und die Zeichnung kann dann übergedruckt werden, als ob kein Unterdruck da gewesen sei.

An einem der neuen Darmstädter Grundrentenscheine von „Zehn Gulden", die eben ausgegeben werden, habe ich selbst vor einigen Tagen den Versuch gemacht, und ich wiederhole, daß ein Unterdruck auf diese Weise angebracht, ganz leicht und sicher fortzubringen ist und demnach vor dem Ueberdrucken durchaus nicht schützt. Indessen kann man Werthpapiere so herstellen, daß sie vor den bis jetzt bekannten Mitteln des Umdrucks vollkommen sicher gestellt sind, aber nicht jeder Anfertiger von Kassenscheinen scheint davon Kenntniß zu haben. Dieses Wenige nur als Ansicht über die Sicherheit und Unnachahmlichkeit der Werthpapiere. Nun komme ich auf das von Herrn Piil Mitgetheilte.

Indem ich den Eingangs erwähnten Aufsatz des Herrn Piil las, welcher im Wesentlichen besagt, daß seine Erfindung der Art sei, daß Naturkräfte die Zeichnung auf der Platte selbst hervorbrächten und die Natur sich niemals wiederhole, wurde meine ganze Aufmerksamkeit rege, zumal solches in der Art von Zerrbildern geschehen solle, denn dieser Zweig der Kunst, Werthpapiere mit Carrikaturen zu versehen, war gewiß bis jetzt noch nicht dagewesen. Beim Weiterlesen der Beschreibung des Piil'schen Verfahrens aber verlor sich mein Erstaunen nach und nach, denn in der Nr. 20 des Buchdrucker-Journals lag auch ein Erzeugniß dieses neuen Kunstzweiges bei, welches mein Erstaunen völlig löste; denn was ich sah, war erstlich vor allen Dingen ganz und gar nichts Neues, und man erachtet leicht, wenn man bedenkt, daß ähnliche Erzeugnisse öfters auf der Rückseite von Spielkarten angebracht sind, es einem Lithographen nicht schwer fallen wird, dieselben ohne sonderliche Mühe zu copiren, sodann kommt noch hinzu, daß die Piil'schen Produkte sehr ordinär aussehen, wie man sich auf den ersten Augenschein überzeugen wird. Besonders auffallend aber war mir der Umstand, daß in einer Musterausgabe von Typen und Verzierungen für den Gebrauch der Buchdruckerpresse, welche schon im Anfange des Jahrs 1847 bei C. Derrieu in Paris erschienen ist, diese Art Muster, (und schöner und mannigfaltiger) mit denselben Lobsprüchen versehen, herausgegeben wurden. Es ist demnach die vorgebliche Erfindung des Herrn Piil für die Typographen nichts Neues.

*) Die Redaction muß es sich vorbehalten, in einem ausführlicheren Aufsatze über die Darstellung von Werthpapieren überhaupt auf die hier ausgesprochenen Ansichten zurückzukommen.

Digitized by Google

In dieser Musterausgabe des Herrn Derriey heißt es nämlich: Gravures de fonds (en relief sur zink, cuivre ou acier etc.) moirés, marbrés, boisés, garnités, etc. pour tous les papiers valeur. Contrefaçon impossible.

Es sind aber weder die schönen Muster des Herrn Derriey, noch weniger aber die Chemitypien des Herrn Piil unnachahmlich. Ich glaube sogar, es kann schon ein mittelmäßiger Künstler die Dessins des Herrn Piil so copiren, daß Letzterer selbst auf den ersten Blick die Copie von seinem Erzeugniß nicht zu unterscheiden vermag.

Ich komme nochmals auf das im Eingang Erwähnte zurück und glaube behaupten zu dürfen, daß solche Ankündigungen über unnachahmliche Ausführungen sämmtlich, mehr oder weniger, in's Gebiet der Charlatanerie gehören. Unnachahmliches giebt es Nichts, wenigstens Nichts, daß es das große Publikum entscheiden könnte. Nur in der gediegenen und reellen Ausführung, in der die Kunst in ihrer höchsten Stufe mit der Praxis, behufs der Gewinnung der größtmöglichsten Anzahl von gleich guten Abdrücken, verbunden ist, liegt Sicherheit und das Nachahmen wird dadurch für den mittelmäßigen Künstler unmöglich, namentlich wenn die Platten so gehalten sind, daß sie Spielraum für die individuellen Fertigkeiten verschiedener Künstler gegeben haben, welche Vollkommenheit in Einer, nämlich der Handbildenden Hand nicht vorausgesetzt werden kann. Man darf aber aus dem hier Gesagten nicht für die Zukunft auf eine geringere Sicherheit der Werthpapiere rechnen, denn der Leute, die sie überzudrucken verstehen, sind nur Wenige, und setze ich auf solche, sowie auf diejenigen Künstler, welche sie täuschend nachzubilden das Talent besitzen, mehr Vertrauen, als daß sie sich zu solchen Betrügereien herablassen würden. (Polytechn. Notizbl.)

In der

Maschinen-Werkstätte

von

Johann Deisler

in Coblenz

Rheinzollstr. No. 417

werden alle Sorten Pressen gefertigt.

		Thlr. Sgr.
I.	Cylinder-Schnellpressen mit Eisenbahnbewegung und Greifer, in folgender Größe:	
	17½ Z. hoch 24 Z. lang Formatgröße Rheinisch	
	18½ „ „ 27 „ „ „ „	
	19½ „ „ 29 „ „ „ „	
	21 „ „ 33 „ „ „ „	
	23½ „ „ 38 „ „ „ „	
	Außer den angegebenen Maßen werden dieselben in jeder Größe ausgeführt.	
II	Sellingue'sche Doppel-Presse	
	18 Z. hoch 24 Z. lang Formatgröße Rheinisch	500 —
	19 „ „ 27 „ „ „ „	600 —
	20 „ „ 30 „ „ „ „	660 —
III.	Hand-Pressen.	
	Doppeltrodige Hagar-Presse	
	18 Z. hoch 24 Z. lang Formatgröße Rheinisch	220 —
	19 „ „ 27 „ „ „ „	230 —
	20 „ „ 30 „ „ „ „	245 —
	Washington-Presse	
	18 Z. hoch 24 Z. lang Formatgröße Rheinisch	216 —
	19 „ „ 27 „ „ „ „	225 —
	20 „ „ 30 „ „ „ „	240 —
	Die beiden letzten Sorten in größerem Format	
	23½ Z. hoch 34 Z. lang Formatgröße Rheinisch	300 —
	Präge-Pressen mit Tiegel	
	15 Z. hoch 21 Z. lang Formatgröße Rheinisch	300 —
	20 „ „ 26 „ „ „ „	400 —
IV.	Glätt-Pressen mit Spindel und Knabenschraube für den Druck von 600 Centner bei Kraftanwendung von 50 Pfund. Größe des innern Raums 24 Z. breit und 40 Z. lang. Höhe zwischen Tiegel und Preßtisch 3 Fuß 3 Zoll	110 —
	Dieselbe Glätt-Presse im nämlichen Verhältniß mit einem gußeisernen Tiegel und auf dem Preßtisch eine aufgelegte Gußplatte . . .	180 —
V.	Hydraulische Glätt-Presse mit gußeisernem Gestell u. Messingpumpen für den Druck von	
	900 Centner	300 —
	1200 „	600 —
	1600 „	1000 —
	2000 „	1500 —
	2400 „	2000 —
VI.	Gußeiserne Farbreibe-Mühlen mit einem Dampferzeuger zum Erwärmen der Mühle	160 —
VII.	Außer oben angeführten Gegenständen werden auch alle in dieses Fach schlagende Werkzeuge gefertigt, als Schriftrahmen zu 7—9 Thlr. das Paar.	
	Zeitungsrahmen mit Kreuzstegen	14 —
	dto. in zwei Theilen	15 —
	Setzer-Winkelhaken in der Größe von 8 Zoll, von Eisen oder Messing	1 20
	9½ Zoll	1 25
	11 „	1 —
	20 „	3 —
	Doppelte Winkelhaken, 12 Zoll lang	4 —
VIII.	Eiserne Glättwalzen mit gußeisernem Gestell und Schwungrad, Walzenlänge zu	
	6 Zoll	76 —
	9 „	85 —
	12 „	100 —
	15 „	120 —
	18 „	142 —
	21 „	170 —
	24 „	200 —
IX.	Lithographische Pressen.	
	Naumann'sche 20 Zoll hoch 30 Zoll lang	105 —
	„ „ 24 „ „ 35 „ „	130 —
	Brissel'sche 20 „ „ 30 „ „	150 —
	„ 24 „ „ 35 „ „	170 —
X.	Stock-Presse für Buchbinder und Etuiarbeiter zum Vergolden. Eingerichtet zum Erwärmen des Druckkegels und der Platte	80 —

Für die Güte wird garantirt und werden auf Verlangen von den Cylinder-Schnellpressen Probeabdrücke geliefert. Der Preis wird äußerst billig gestellt.

Hiezu eine Lithographie.

Druck von Gebrüder Meyer.

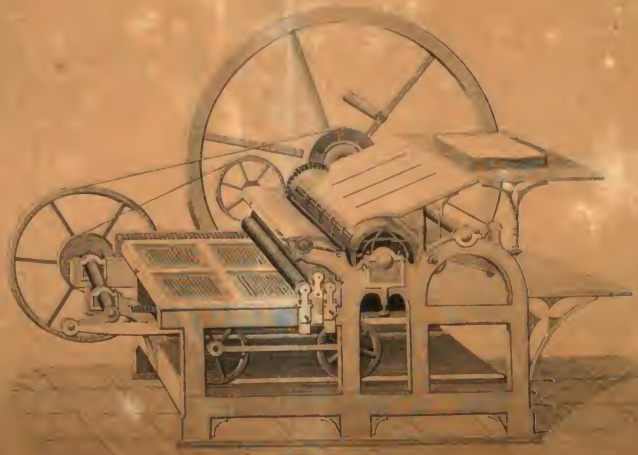
Digitized by Google

CYLINDER-PRESSE

mit Eisenbahn-Bewegung und Greifer

aus der Werkstätte

von Joh. Deisler in Coblenz.



Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Geschichte der Holzschneidekunst.

(Schluß).

Luke Clennell, der sowohl als Maler und Zeichner, wie auch als Holzschneider, sich großen Ruhm erwarb, war am 8. April 1781 zu Ulgham bei Morpeth in Northumberland geboren. Schon früh ward er zu einem Verwandten in Morpeth, einem Specereikrämer, gebracht, und blieb bei ihm bis zu seinem sechszehnten Jahre; da er aber große Neigung zum Zeichnen offenbarte, so brachten ihn seine Angehörigen 1797 als Lehrling der Holzschneidekunst zu Thomas Bewick, bei welchem er sieben Jahre blieb. Einige Monate nach Verlauf seiner Lehrlingszeit arbeitete Clennell noch für Bewick, der ihn besonders zur Ausführung einiger Holzschnitte für eine von R. Scholey herausgegebene „Geschichte von England" verwandte. Als Clennell aber erfuhr, jener bekäme für jeden Holzschnitt fünf Pfund, während er ihm selbst nur zwei Pfund gab, so sandte er, mit dem Bemerken, er sei derjenige, welcher diese Holzschnitte ausführe, von einem derselben einen Probeabdruck an den Verleger. Nach wenigen Tagen bekam Clennell von Herrn Scholey die Aufforderung, nach London zu kommen, mit dem Antrag, so lange beschäftigt zu werden, bis alle für das Werk bestimmten Holzschnitte fertig wären. Clennell ging auf das Anerbieten ein und begab sich nach London, wo er Ende des Herbstes 1804 ankam.

Einer der ersten Holzzeichner in London war damals der verstorbene John Thurston, der, obwohl ein Künstler von großem Talente, doch die Mittel, den für die Ausführung in Holz bestimmten Zeichnungen Effect zu geben, nicht so gut kannte, als Clennell. Letzterer pflegte daher in solchen Zeichnungen Thurstons, die er zu schneiden bekam, den Effect zu erhöhen, und dieselben auch in anderer Hinsicht zu corrigiren und zu verbessern. Anfangs mißfielen jenem die Freiheiten, welche Clennell sich mit seinen Zeichnungen erlaubte; als er aber sah, daß sie offenbar dadurch verbessert wurden, überließ er in der Folge die Steigerung des Effectes gänzlich dem eignen Ermessen Clennells. Eine herrliche Probe von Clennells Talent findet sich in einer Vignette auf S. 43 der Octavausgabe von Falconer's „Shipwreck", herausgegeben von Cadell & Davies, 1808. Das Sujet ist ein im Sturm dahin segelndes Schiff, und die Bewegung der brausenden Wogen, der düstere Himmel sind nie getreuer in einem Holzschnitte dargestellt: — das Ganze spricht nicht bloß zu dem Auge, sondern auch zum Gemüthe. Thurston lieferte die Zeichnung, aber Geist und Effect des Bildes rühren von Clennell her.

Das größeste und beste Bild, welches Clennell je in Holz schnitt, war das Diplom der Highland Society, nach einer Zeichnung Benjamin West's, des Präsidenten der königlichen Akademie. West's Zeichnung war auf Papier; die Figuren innerhalb des Kreises wurden von Thurston auf den Block gezeichnet, und die Träger, — ein Fischer und ein Hochlandskrieger — von Clennell selbst gezeichnet. Für den von ihm gezeichneten Theil bekam Thurston fünfzehn Pfund. Der Block, auf welchem die Zeichnung gemacht wurde, bestand aus mehreren auf Buchenholz geleimten Stücken Burbaum. Eines Nachmittags, als Clennell etwa zwei Monate daran gearbeitet hatte, zersprang er plötzlich. Da er das Krachen hörte,

Digitized by Google

vermuthete er gleich, was geschehen sei, und da er den Block so zerrissen fand, daß an eine befriedigende Ausbesserung nicht zu denken war, warf er im ersten Zorn sein Theegeschirr, mit welchem er eben beschäftigt war, in's Feuer. Er bekam jedoch bald einen neuen Block aus soliden Burbaumstücken, die fest zusammengeschroben und geklammert waren, und nachdem er für eine neue Zeichnung der Figuren innerhalb des Kreises dem Thurston nochmals funfzehn Pfund bezahlt, und die Träger, wie vorhin, selber copirt hatte, begann er mit neuem Muthe zu schneiden und vollendete sein Werk ohne weiteres Mißgeschick. Für diesen Holzschnitt bekam Clennell hundert Pfund, wovon er Thurston's Zeichnungen bezahlen mußte, und die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Handwerke verlieh ihm ihre goldene Medaille. Dieser Holzschnitt liefert eine gute Probe von Clennell's Talent und Eigenthümlichkeit als Holzschneider — eine freie geistreiche Manier in der Ausführung der wichtigern Theile und ein künstlerisches Ausarbeiten der Details, neben einer gewissen Leichtigkeit und Sorglosigkeit in den untergeordnetern Theilen des Sujets. Da der von Clennell geschnittene Block bei der Einäscherung der Bensley'schen Druckerei mit verbrannte, nachdem erst wenige Abdrücke damit gemacht waren, so ward das Sujet nochmals in einen eben so großen Block von John Thompson geschnitten.

Zu den besten von Clennell's kleinen Holzschnitten gehören die Illustrationen, welche in einer Ausgabe von Roger's „Poems“ von 1812 sich befinden. Diese Holzschnitte sind von Stothard mit Feder und Tinte auf Holz gezeichnet. In einer spätern Ausgabe befinden sich noch mehrere andere, ebenfalls von Stothard gezeichnete, aber von John Thompson geschnittene Illustrationen. Clennell, der trefflich in Wasserfarben malte, lieferte viele Zeichnungen für die „Border Antiquities“ und andere Werke; und die Aufmunterung, welche ihm zu Theil ward, verleitete ihn, die Holzschneidekunst aufzugeben und sein Talent ausschließlich dem Zeichnen und der Malerei zu widmen. Im J. 1814 bekam er von dem Grafen v. Bridgewater den Auftrag, das von der Stadt London in Guildhall den verbündeten Souverains gegebene Bankett in einem großen Gemälde darzustellen. Er mußte viel Zeit und Mühe anwenden, um die ähnlichen Portraits der verschiedenen Personen zu erlangen, die in dem Gemälde vorkamen; als es ihm aber endlich geglückt war, diese zusammenzubringen, begann er sein Gemälde und hatte bereits bedeutende Fortschritte darin gemacht, als er im April 1817 krank wurde, die Arbeit an diesem Werke einstellen mußte, und für immer seine Künstlerlaufbahn aufgab. Er wurde gemüthskrank und bald nachher verfiel auch seine Frau in denselben Zustand. Bei letzterer gesellte sich ein Fieber dazu, welches sie nach kurzer Zeit ihren drei Kindern entriß. Diese Unglücksfälle erregten die allgemeinste Theilnahme; es bildete sich ein Comite, um zu seiner und seiner Kinder Unterstützung einen Fond zu bilden, und es ward beschlossen, einen Kupferstich seines Gemäldes „Decisive Charge of the Life-Guards at Waterloo“, für welches er einen Preis von dem Brittischen Institute bekam, auf Subscription herauszugeben. Dieser erschien, von W. Bromley ausgeführt, im J. 1821, und die daraus gelöste Summe wurde zum Besten Clennell's und seiner Kinder angelegt.

Nachdem Clennell etwa vier Jahre in einem Irrenhause bei London gelebt, war er so weit wiederhergestellt, daß man ihn nicht länger einzusperren brauchte. Er wurde daher unter die Aufsicht eines Verwandten in der Nähe von Newcastle am Tyne gestellt, bei dem er mehrere Jahre in einem Zustande harmloser Geistesschwäche blieb, mit Zeichnen, dem Graviren kleiner Bilder nach eigner Zeichnung, und mit poetischen Versuchen beschäftigt, von denen er für seine Freunde mehrere in Newcastle drucken ließ. Einmal wandte er sich an seinen alten Lehrer Bewick und bat ihn um einen Block, da es ihm an Arbeitsfehle. Bewick gab ihm einen solchen, mit dem Auftrage, selber eine Zeichnung darauf zu machen. Bei seinem nächsten Besuche brachte ihm Clennell den fertigen Block; aber obwohl er selber behauptete, „es sei dies der beste, den er je geschnitten“, so war er doch eben nur so, wie ihn ein Dilettant etwa zu Stande gebracht haben würde. Ebenso schnitt er mehrere kleine Kopfstöcke in ähnlichem Style für seine Gedichte. Da in seinen Versen sich keine Spur von düsteren Empfindungen zeigt, so scheint er von dem Elende, welches man bei Personen im Zustande des Wahnsinns voraussetzt, wenig gefühlt zu haben, dagegen durchstrahlte ihn ein inneres Licht, das über den Verstand hinausging.

Als er später wiederum in einen Zustand verfiel, der eine nochmalige Einsperrung nöthig machte, so ward er 1831 in das Irrenhaus zu Newcastle gebracht, wo er bis zu seinem Tode, am 9. Februar 1840 blieb. Im J. 1844 ward zu seinem Andenken ein von R. Davies, einem jungen talentvollen Bildhauer, dessen Ruhm im Steigen ist, ausgeführtes Monument in der Andreaskirche zu Newcastle am Tyne errichtet.

William Harvey, der noch in voller Lebenskraft zwischen dem Sommer und Herbst der Männlichkeit steht, ward zu Newcastle am Tyne geboren, war als Lehrling der Holzschneidekunst bei Thomas Bewick, und ein Liebling desselben, sowohl wegen seiner Talente, als wegen seines liebenswürdigen Charakters, und alle, welche ihn jetzt kennen, gestehen zu, daß in diesem Falle wirklich „der Knabe der Vater des Mannes war“. Im J. 1817 kam er nach London, und wurde daselbst bald nachher ein Schüler des Historienmalers B. R. Haydon, um sich im Zeichnen zu vervollkommnen und zum Holzzeichner auszubilden. Während dieser Zeit zeichnete und schnitt er, nach einem Gemälde seines Lehrers, seinen großen Holzschnitt „der Tod des Dentatus“. Obwohl dieser Holzschnitt, welcher im J. 1821 erschien, correct gezeichnet, fleißig ausgeführt ist, und die größeste Fertigkeit in dem Mechanischen der Kunst zeigt, so kann er doch keineswegs als eine gute Probe der effectiven Anwendung der Mittel der Holzschneidekunst gelten. In Bezug auf das bloße Schneiden der Linien zeigt derselbe

Digitized by Google

alles, was Gewandtheit im Gebrauch der Instrumente, nebst großer Geduld und unversieglicher Ausdauer, in der Holzschneidekunst leisten kann; aber obwohl einzelne Theile desselben, wenn man sie separat betrachtet, schön aussehn mögen, so fesselt derselbe doch, als Ganzes, keineswegs den Geist, als eine, ohne Rücksicht auf die angewandten Mittel, gelungene Kunstleistung. Mit einem Worte, das Bild sieht zu sehr wie ein mühsames Bestreben, es dem Kupferstiche gleichzuthun, aus; und bei diesem Versuche hat der Verfertiger einen großen Theil seiner Mühe nutzlos weggeworfen, indem er zugleich mehrere der Vortheile aufopferte, welche die Holzschneidekunst vor dem Kupferstiche voraushat. Im J. 1824 zeichnete und schnitt Harvey die schönen Vignetten in Dr. Hendersons „History of Ancient and Modern Wines“. Mit diesen Holzschnitten beschloß er gleichsam seine Laufbahn als Holzschneider, und wandte sich der eines Holzzeichners zu, und in dieser letztern Eigenschaft lieferte er vielleicht mehr Zeichnungen und gab den Holzschneidern mehr Beschäftigung, als irgend ein anderer Künstler. Unter den zahlreichen von ihm illustrirten Werken mögen die folgenden als Proben seiner großen und mannigfaltigen Talente und seines unermüdlichen Fleißes erwähnt werden: — Northcote's Fabeln, erste und zweite Serie; die „Tower-Menagerie“; „Gardens and Menagerie of the Zoological Society“; White's „Selborne“; Lane's Arabian Nights“; Knight's & Comp. Ausgabe des „Common Prayer“; und Charles Knight's „Shakspeare“. Die verschiedenen andern Werke, zu denen Harvey Illustrationen lieferte, sind so zahlreich, daß es unmöglich ist, eine Liste derselben zu geben, obwohl eine solche dadurch interessant sein würde, daß sie zeigte, was Talent und Fleiß vermögen. Er selbst bewahrt kein Joka von seinen Werken auf. Chodowiecki in Deutschland und Stothard in England sind wegen der Menge und Trefflichkeit der Zeichnungen berühmt, welche sie für Graveurs lieferten; Harvey aber hat mehr Zeichnungen und von weit mannigfaltigerer Art geliefert, als einer von jenen; und falls er Leben und Kräfte so lange behält, wie Stothard, so ist alle Aussicht vorhanden, daß er seine artistische Nachkommenschaft noch verdoppeln wird.

Alle Holzschneider aufzuführen, welche seit der Wiedererweckung dieser Kunst durch Bewick aus dem Hochlande nach England kamen, würde zu weit führen.

Von den wenigen Holzschneidern, die gegen Ende des letzten Jahrhunderts ihre Kunst in London ausübten, sind nur die Namen des T. Hodgson und James Lee zu unserer Kunde gelangt. Wie schon weiter oben bemerkt ist, war ersterer wahrscheinlich der Verfertiger der Holzschnitte zu Hawkins' „History of Music“, jedenfalls aber der Herausgeber der „Hieroglyphick Bible“ und der „Emblems of Mortality“. Lee lieferte die Holzschnitte zu dem „Cheap Repository“, einer Sammlung moralischer Erzählungen — ähnlich denen der modernen Tractätchengesellschaft —, die zwischen 1794 und 1798 erschien. Eben so stach Lee en relief in Kupfer, wie aus dem folgenden Impressum auf einem Bogen von ihm geschnittener „Twelfth-Night Characters“ hervorgeht: „London: Printed for James Lee, Engraver on Wood, Brass etc. (for the Letter Press), No. 68, Hatton Garden. Entered at Stationers' Hall, and published as the Act directs, Dec. 29, 1796. Price plain 2 d.; coloured, 4 d.; cut up in packets, 6 d. coloured“. In hundert Jahren wird eine Serie dieser Abdrücke, für das Costüm im 18. Jahrhundert, sehr interessant sein. Lee lieferte die Holzschnitte zu dem Buche „The Wreath“ erschienen 1804, nach Zeichnungen des W. M. Craig. Er starb 1804; sein Lehrling, Henry White, ging nach Newcastle, hielt seine übrige Lehrzeit bei Bewick aus, und zeigte späterhin, daß er seines Lehrers Bewick würdig sei.

Das, was als die Londoner Schule in der Holzschneidekunst gelten kann, brachte nichts hervor, was sich mit Bewick's und seiner Schüler Arbeiten vergleichen läßt, bis Robert Branston auftrat, der, wie wir glauben, als Holzschneider, gleich Bewick, ein Autodidact war. Um 1780 zu Lynn in Norfolk geboren, lernte er bei seinem Vater das Kupferstechen und die Wappenmalerei; als er aber nach London kam, und daselbst in dem erlernten Geschäfte keine Aufmunterung fand, dagegen viel Nachfrage nach Holzschnitten war, legte er sich auf die Holzschneidekunst. Einige seiner ersten Holzschnitte lieferte er für Lotteriebillets, und entwickelte große Geschicklichkeit, sie mit verschiedenen Farben zu drucken. Späterhin legte er sich auf feinere Arbeiten, und wurde mit der Zeit ein trefflicher Holzschneider. Am Besten gelangen ihm menschliche Figuren, weniger Landschaften und Thiere. Eine der besten Proben seines Talents für die Holzschneidekunst findet man in der 1804 bis 1810 von Scholey herausgegebenen „History of England“, in Bloomfield's „Wild Flowers“, und in den „Epistles in verse“ von George Marshall, 1811. Sein Meisterstück jedoch ist ein großer Holzschnitt: „The Cave of Despair“ in Savage's „Hints on Decorative Printing“, 1822. Es ist dies einer der besten Holzschnitte, welche bis dahin in England erschienen waren. Branston starb 1827, und hinterließ zwei Söhne, Robert und Frederick, welche beide Holzschneider sind. John Thompson, nach dem Urtheile aller seiner Kunstgenossen der beste Holzschneider in England, war ein Schüler des ältern Robert Branston. Thompson's beste Holzschnitte finden sich in „Puckle's Club“, 1817; Butler's „Hudibras“, 1819; „Remains“, 1827; Major's Ausgabe von „Walton's Angler“; Northcote's „Fables“, zweite Serie, und in Charles Knight's Ausgabe des Shakspeare. Obwohl die von ihm für Van Voorst's Ausgabe des „Vicar of Wakefield“, nach Zeichnungen W. Mulready's gelieferten Holzschnitte als treffliche Specimina der Holzschneidekunst hoch gepriesen worden sind, so halten wir sie doch keineswegs für seine besten; ja, ohne ein Urtheil darüber zu äußern, wie weit es Mulready gelungen sei, Goldsmith's Charaktere malerisch zu verkörpern, nehmen wir doch keinen Anstand zu erklären, daß er in seinen Zeichnungen die Mittel der Holzschneidekunst keineswegs gehörig angewandt hat; denn die ganze Kraft derselben kann

Digitized by Google

sich nimmermehr in der Darstellung bloßer Umrisse zeigen. Jeder, der auch nur die geringste Kenntniß von der Holzschneidekunst hat, wird uns verstehen, wenn wir sagen, daß diese Holzschnitte zu mager gehalten sind.

Unter den neuern Holzschneidern, welche durch ihren Geschmack und ihre Fähigkeiten die Holzschneidekunst förderten und die öffentliche Gunst ihr zulenkten, verdient auch der verstorbene John Orrin Smith eine Erwähnung. Er war in Colchester geboren und wurde für die Baukunst bestimmt. Er gab jedoch diese Kunst auf, um Theilnehmer an einem Sonntagsblatte zu werden, welches er entweder mit gründete, oder bei welchem er sich, um 1823, einen Antheil kaufte. Da diese Zeitung aber sich als eine unvortheilhafte Speculation erwies, so sah er sich bald „auf seine eignen Hülfsquellen" angewiesen. Da er nun eine ausgedehnte Bekanntschaft unter Verlegern, Künstlern und Literaten hatte, so beschloß er, ein Holzschneider zu werden, und verdankte, wie wir glauben, seinen ersten Unterricht in dem Praktischen dieser Kunst dem William Harvey. Später trat er in Compagnie mit John Jackson, doch löste sich dieses Verhältniß bald wieder. Im J. 1828 begann er nun das Geschäft eines Holzschneiders auf eigne Rechnung, und von der Zeit an, bis zu seinem Tode, lieferte er für verschiedene Werke einige der besten Holzschnitte, die innerhalb jener Periode erschienen. Besonders zeichnete er sich in der Landschaft, und vornämlich durch die Kunst aus, die Idee des Raums und der Entfernung durch eine geschickte Abstufung des Tons anzudeuten, wodurch die Idee des gegenseitigen Abstandes der Gegenstände wie durch die Luftperspective erzeugt wurde. In dieser Hinsicht ist Smith von Niemand übertroffen. Gleichfalls lieferte er für die vor etwa 11 Jahren in Frankreich erschienenen illustrirten Werke mehrere Holzschnitte nach Zeichnungen Johannot's, Grandville's und anderer französischer Künstler, und die Verleger schätzten seine Talente so hoch, daß sie in „Paul and Virginia" ein Medaillon-Portrait von ihm gaben. J. O. Smith und W. J. Linton führten die Aufsicht über Zeichnung und Ausführung dieser Holzschnitte zur Illustration dieses Werkes, wie es in den „Illustrated London News" erschien. Da Smith jedoch noch vor ihrer Vollendung starb, so ging die Beendigung derselben völlig auf Linton über, der als Holzschneider seinem verstorbenen Theilhaber sicherlich nicht nachsteht. Mit Recht könnten wir etwas Positiveres zu Linton's Gunsten sagen, ziehn es aber vor, die Holzschnitte in jenem Werke für ihn und für sich selbst reden zu lassen. Nachdem Smith's Gesundheit einige Zeit schon wankend gewesen war, starb er plötzlich und unerwartet am 18. October 1843, im vierundvierzigsten Jahre seines Alters.

Als Bewick's Holzschnitte zuerst die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen begannen, gab es zwei Classen von Personen, welche dieselben bewunderten: — diejenigen, welche sie als geistreiche, wahre Darstellungen natürlicher Scenen und Gegenstände ansahen, und das Talent des Künstlers schätzten, der auf diese Art angenehme Empfindungen und Erinnerungen in ihrem Gemüthe hervorzurufen wußte; und diejenigen, welche bei ihnen nur die Mittel berücksichtigten, durch welche sie ausgeführt waren, und sich wunderten, daß dergleichen auf Holz möglich sei. Eine ansehnliche Menge der erklärten Bewunderer der Holzschneidekunst in unsern Tagen gehört zu der letztern Classe: sie schätzen einen Holzschnitt, wie ein Stück Kattun, nach der Feinheit, schenken dem Sujet aber wenig Aufmerksamkeit, und legen sich nie die Frage vor, welche Idee, welche Empfindung oder welche malerische Schönheit in dem von ihnen so bewunderten „niedlichen" Bilde ausgedrückt sei. Georg III. soll von den vorhin erwähnten Holzschnitten in Goldsmith's und Parnell's Gedichten eine so hohe Meinung gehabt haben, daß er sich nicht überzeugen ließ, sie seien wirklich in Holz geschnitten, als bis George Nicol, sein Buchhändler, ihm die Blöcke vorzeigte. Zu einer Zeit wo die Grundsätze der Holzschneidekunst so wenig bekannt waren, kann man sich nicht wundern, daß ein König keinen Begriff von ihren Fähigkeiten hatte, oder nicht im Stande war, zwischen einem mit der Buchdruckerpresse gedruckten Holzschnitte und einem Kupferstiche einen Unterschied zu machen.

Obwohl seit dem ersten Erscheinen von Bewick's „Quadrupeds" im J. 1790 die Holzschneidekunst einen festern Grund und Boden faßte, als sie in den verflossenen zwei Jahrhunderten einnahm, und auch noch länger als dreißig Jahr in der Gunst des Publikums zunahm, so ging doch ihre Ausdehnung auf die malerische Illustration im Vergleich nur langsam vorwärts. Allerdings traten andere talentvolle Holzschneider auf; aber, obwohl gering an Zahl, fehlte es ihnen doch an stehender, regelmäßiger Beschäftigung. Charlton Nesbit, einer der vorzüglichsten, that von 1805 bis 1830 fast gar nichts, und in der ganzen Zeit gab es in London nicht mehr als drei Meister, die genug beschäftigt waren, um einen oder zwei Lehrlinge, und dann und wann einen Gehülfen halten zu können. Die Holzschneidekunst diente damals nicht zu dem Zwecke, der Masse des Volkes Belehrung und Unterhaltung für billigen Preis zu liefern; und der Begehr nach ihren Leistungen von Seiten der wenigen Reichern genügte nicht, um ihr ein rasches Wachsthum oder eine kräftige Existenz zu sichern. Von 1804, wo der zweite Band von Bewick's „British Birds" erschien, bis zu seinem Tode im J. 1828, wurde von ihm und seinen Schülern im Vergleich nur wenig geliefert, und das Einkommen, welches ihm sein Holzschneidegeschäft abwarf, muß verhältnißmäßig gering gewesen sein. Sein bestes Einkommen stammte von seinen frühern künstlerischen Leistungen her, die eine beständige Nachfrage nach neuen Auflagen seiner „British Birds" und der „Quadrupeds" veranlaßten.

Als ein Beförderer der Holzschneidekunst kann mit Recht der verstorbene William Hone angesehn werden; denn während der Herausgabe seiner politischen Satiren, seiner Ausgabe von Strutt's „Sports and Pastimes", seiner Werke „Every day", „Table" und „Year Books", zwischen 1820 und 1830, gab kein

Digitized by Google

anderer Verleger in London den Holzschneidern so viel Beschäftigung. Als die Society for the Diffusion of Useful Knowledge" beschlossen hatte, in dem „Penny Magazine" sich der Holzschneidekunst als eines Mittels zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und unschuldigen Vergnügens, durch unmittelbares Vorführen des Gegenstandes vor das Auge, zu bedienen, bekam die Kunst einen neuen Impuls, welcher durch die Herausgabe anderer periodischer Werke von ähnlichem Charakter noch erhöht wurde. „Des Büchermachens ist kein Ende," sagt man; aber dies ist völlig in der Natur begründet. Der Mensch läßt in den Werken seiner Hand einen Beweis seines thätigen Daseins zurück, und die Aufzeichnung seiner Kenntnisse, Gedanken und Gefühle äußern wiederum ihren Einfluß auf die Handlungen seiner Nachkommen und bilden die Grundlage neuer Entdeckungen, neuer Combinationen, neuer Empfindungen und neuer Gedanken. Daher das endlose „Büchermachen" in einem civilisirten Staate, welches alles darstellt und entwickelt, was der Mensch sieht, fühlt, ersinnt und thut; denn „das Auge wird nicht von dem Sehen allein befriedigt, das Ohr nicht von dem Hören allein gefüllt".

Wahrscheinlich war der Verleger Charles Knight die hauptsächlichste Veranlassung, daß in dem „Penny Magazine" so viele interessante, verdienstvolle Holzschnitte gegeben wurden. In den auf seine eigne Rechnung erschienenen Werken hat er sich der Holzschneidekunst zum Zwecke der Illustration in noch ausgedehnterer Weise bedient, und beschäftigte nicht nur reichlich die Holzzeichner und Holzschneider, sondern munterte sie auch auf. Die in den bei Knight & Comp. erschienenen Ausgaben der „Pictorial Bible", des „Pictorial Prayer-Book", der „Arabian Nights" und der „Works and Biography of Shakspeare", enthaltenen Holzschnitte sind trefflich, und zwar gehören einige in den beiden letztgenannten Werken zu den besten Holzschnitten der Gegenwart.

Hinsichtlich des Standes der Holzschneidekunst in andern Ländern mögen hier noch einige Bemerkungen Platz finden. In Frankreich hatte Papillon, der 1776 starb, keinen Nachfolger von Talent, und in Frankreich blieb die Holzschneidekunst noch vernachlässigt, als Bewick's Arbeiten in England längst die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieselbe gelenkt hatten. Während der letzten 16 Jahre ist dieselbe indeß in der Meinung des Publikums in Frankreich sehr gestiegen, und wird daselbst sehr ausgedehnt und mit großem Erfolge betrieben, obschon die französischen Verleger sich genöthigt sahen, ihre wichtigern Holzschnitte von englischen Holzschneidern ausführen zu lassen. Gegenwärtig jedoch hat die Zahl der französischen Holzschneider, die es in ihrer Kunst seitdem zu einem hohen Grade der Geschicklichkeit brachten, die französischen Verleger von dem englischen Beistande unabhängiger gemacht, obwohl noch immer eine große Zahl Holzschnitte nach französischen Zeichnungen und für französische Werke in England ausgeführt werden. Die besten der, sei es von französischen Holzschneidern, oder von englischen Holzschneidern auf französische Kosten ausgeführten Holzschnitte finden sich in den großen Octavausgaben von „Paul und Virginie" und La Fontaine's Fabeln. Viele dieser Holzschnitte sind nach Zeichnung und Ausführung vorzüglich; aber in noch mehreren ist viel Zeit und Mühe an zierliche Kreuzschraffirungen verschwendet, welche, sei es in Bezug auf den Effect, oder in Bezug auf den Charakter, den Gegenstand so wenig verbesserten, daß sie vielmehr dem Blocke das Ansehn einer Netzarbeit geben. Einige der besten französischen Holzschneider scheinen der Meinung zu sein, daß ein Holzschnitt um so besser ist, je mehr Arbeit er enthält.

Zur Zeit von Papillon's Tode lag die Holzschneidekunst in Deutschland sogar noch mehr darnieder, als in Frankreich. Unger war damals der einzige deutsche Holzschneider von einigem Belang, aber hauptsächlich nur beschäftigt, geschmacklose Ornamente für Bücher zu schneiden. Indeß scheint er der Geschichte und frühern Praxis der Kunst einige Aufmerksamkeit geschenkt zu haben; denn im J. 1779 gab er eine mit fünf Holzschnitten illustrirte Abhandlung heraus, in welcher er die Frage behandelt, „ob Albrecht Dürer in Holz geschnitten habe", eine Frage, die er verneint. In demselben Jahre gab sein Sohn, der ebenfalls Holzschneider war, eine mit Holzschnitten versehene Abhandlung über die Fortschritte der Holzschneidekunst in Brandenburg heraus. Die beiden Ungers führten auch mehrere Clair-obscurs in Holz aus. Vor etwa vierzig Jahren führte der jetzige Professor Gubitz in Berlin mehrere Holzschnitte von großem Verdienste aus: einige derselben sind äußerst effectreich hinsichtlich der Farben, und andere, von kleinerer Form, überaus klar und delicat geschnitten. In Deutschland macht die Holzschneidekunst reißende Fortschritte. Wir behalten es uns vor, in einem besonderen Artikel die neueren und neusten Bestrebungen in diesem Kunstzweige zu besprechen.

In den Vereinigten Staaten macht die Holzschneidekunst bedeutende Fortschritte, und zahlreiche amerikanische Bücher und periodische Schriften werden jetzt mit Holzschnitten versehen. Eine „Illuminated and New Pictorial Bible", mit mehr als 1000 unter Aufsicht von Adams, dem besten amerikanischen Holzschneider, ausgeführten Holzschnitten erschien kürzlich bei den Gebrüdern Harper in Newyork. Eine große Zahl dieser Holzschnitte ist nach den Originalzeichnungen J. G. Chapman's, eines amerikanischen Künstlers, angefertigt; viele der größern Holzschnitte aber wurden aus den von Charlton, London 1833 herausgegebenen „Illustrations of the Bible" copirt. Es sei hier jedoch bemerkt, daß diese Copien durch die phantastischen Einfassungen, womit Chapman sie versehen hat, keineswegs gewinnen. Kürzlich ist in Newyork auch ein „Pictorial Shakspeare" erschienen, mit Holzschnitten, welche, jedoch ohne Angabe der Quelle, von Zeichnungen des William Harvey und Kenny Meadows copirt sind.

Digitized by Google

Schriftprobenschau.

Es war eine frohe Ahnung, als der Herr Verfasser des Handbuches der Buchdruckerkunst (Benj. Krebs) in seinem Vorworte 1826 niederschrieb: „Die zahlreichen Veränderungen und Verbesserungen, welche theils die Schriftgießerei erfahren hat, theils in dem Mechanismus der Pressen seit Kurzem vorgenommen worden sind, lassen eine glückliche Umänderung in unseren Buchdruckereien erwarten; ja, durch das Beispiel Anderer aufgemuntert, haben schon mehrere unserer geschickten Buchdrucker zum Theil ihre Buchdruckereien umgestaltet und dem Fortschritte der Kunst angepaßt, und mit der Hülfe und dem Eifer unserer jungen Buchdrucker wird Gutenbergs Kunst stets fortblühen und wachsen zum Wohl und zur Ehre des Vaterlandes." Aber schwerlich gingen die Hoffnungen des verdienstvollen Verfassers so weit, daß sie von den schönen Resultaten regen Strebens nicht weit übertroffen würden. Wenn wir sehr bedauern müssen, daß bei den außerordentlichen Fortschritten in allen Zweigen der Typographie, wovon diese Blätter das schönste Zeugniß liefern, noch kein Hand- oder Lehrbuch der Buchdruckerkunst erschienen ist, welches nur irgend genügend wäre, so daß dasjenige des Herrn Krebs auch jetzt noch als das Beste erscheint, so liegt die Schuld wohl hauptsächlich daran, daß ein Mann kaum noch im Stande sein dürfte, über alle Zweige der Buchdruckerei genügende Rechenschaft zu geben. Die mangelnde Hülfe von Mitarbeitern hat wohl auch Herrn Krebs bis jetzt verhindert, das privatim oft gegebene Versprechen einer neuen Auflage seines Handbuches zu lösen, da ihm selber nur wenige Mußestunden zu solcher Arbeit bleiben mögen.

Was ist nicht allein im Fache der Schriftgießerei seit dem Jahr 1826 geleistet worden? Die außerordentlich reichhaltigen Proben der Herren Haenel in Berlin, G. Haase Söhne in Prag, Krebs und Dressler in Frankfurt a. M. und Anderer geben davon das schönste Zeichen. Nicht nur an sogenannten Brodschriften findet sich die reichste Auswahl, sondern auch die sehr zahlreich von unsern französischen Nachbaren entlehnten Phantasie-Schriften und Einfassungen geben Zeugniß davon, daß dieselben in deutschen Buchdruckereien Anklang und Verwendung finden.

Der bedeutendste Fortschritt in der Schriftgießerei ist aber unstreitig die Annahme eines festen Systems, sogenannten Concordanzsystems, was, meines Wissens, in Deutschland zuerst in der Schriftgießerei der Andreä'schen Buchhandlung, deren Theilhaber damals noch Herr B. Krebs in Frankfurt a. M. war, Eingang gefunden hat. Dadurch erst war es möglich, Vorräthe von weniger gangbaren Schriften, wie fette, Gothisch ꝛc. zu halten, wodurch neu zu gründende Geschäfte nicht nur sehr rasch ins Leben treten, sondern auch kleine Quantitäten zu verhältnißmäßig billigen Preisen geliefert werden konnten, ohne den für den Buchdrucker fatalen Mißstand, daß die Kegel nicht harmoniren. Herr E. Haenel in Berlin hat sein System consequent durchgeführt und seine Proben wie die von ihm gelieferten Schriften geben Zeugniß, wie wohl es ihm gelungen, etwas Vorzügliches zu leisten. Schade, daß seine, namentlich gegen die Frankfurter, hohen Preise und hohen Minimumsgewichte viele Buchdrucker verhindern, Bestellungen auf Gegenstände zu machen, die sonst sehr reichen Abgang finden würden. Die Einführung der Original Englischen Schriften in Deutschland durch Herrn Haenel scheint eine Art Revolution in den Antiquaschriften bewirken zu wollen und wirklich lassen die Proben in Hinsicht der Feinheit und Tiefe des Schnittes, ihres schönen Verhältnisses zu einander, kaum etwas anderes zu wünschen übrig, als — daß die Preise nicht so hoch wären. Galvanische Nachbildungen Seitens seiner Collegen haben dem Absatz dieser herrlichen Schriften vielfach Abbruch gethan, und, was ich sehr hoch anschlage, manchen Buchdrucker in Schaden gebracht.

Ein Concurrent, und zwar ein sehr gefährlicher, ist aber jetzt aufgetreten in der Schriftgießerei des Herrn B. Krebs in Frankfurt a. M. Die eben jetzt ausgegebenen neuesten Proben dieser Schriftgießerei bringen uns die von Herrn J. Ch. Bauer geschnittenen Englischen Antiqua-Schriften, von denen noch mehrere Kegel nachzuliefern bleiben, und eine neue Garnitur von Frakturschriften. Herr Bauer, schon von früher her rühmlichst bekannt, hat in diesen Productionen mit das Schönste geleistet, was je geboten wurde und Herr Krebs zeigt durch diese köstliche Spende, daß sein Muth in den traurigen Zeitläuften nicht erlahmt, daß er den Fortschritt in der Kunst anzubahnen noch immer bestrebt ist. Ich bin im Besitze sämmtlicher Englischen Antiqua-Schriften von Herrn Krebs. Dieselben lassen nichts zu wünschen übrig. Sie sind rein und tief geschnitten und selbst die Perl kommt beim Maschinendruck sehr sauber. Das dazu verwendete Zeug ist ein hartes Metall und bewährt sich bei mir als ausgezeichnet. Die Preise sind namentlich sehr billig und wird die Anerkennung dieser schönen Gabe sicher nicht ausbleiben.

Die neuesten Frakturschriften von J. Ch. Bauer in den Krebs'schen Proben geben von Perl bis Cicero. Sie bieten in ihrer Form viel Eigenthümliches, namentlich, daß die f, ſ ꝛc. nicht überhängen und haben einen praktischen Schnitt, wie auch die Antiqua, d. h. sie sind breit geschnitten, was bei manchen Arbeiten von großem Vortheil für den Buchdrucker ist. An einem reichen Abgang dieser Schriften wird es bei ihrer weitern Bekanntmachung nicht fehlen.

Was aber auch in dieser so schönen Probe zu rügen bleibt, das sind die ziemlich hohen Preise bei starken Minimumsgewichten, die zu den mitgetheilten Zierschriften notirt sind. Da Herr Krebs von allen solchen Schriften Vorräthe hält und mit Hülfe dieser in sehr kurzer Zeit eine neue Druckerei fertig zu liefern im Stande ist, so wäre es billig, durch kleine Minimumsgewichte wenigstens es den Buchdruckereibesitzern möglich zu machen, neue Zierschriften, die oft sehr bald wieder veralten, anzuschaffen. Es sollte dies nicht als Gefälligkeit, sondern als Regel gelten und der Lohn dafür würde durch weit größeren Absatz nicht ausbleiben. — — r.

Digitized by Google

Ueber Messing-Linien im Allgemeinen und das Fabrikat des Herrn F. W. Nolte in Quedlinburg im Besondern.

Wiederholt brachten diese Blätter in ihren Spalten uns auch Manches über Messinglinien und über Schneidezeuge zu denselben. Ich erlaube mir zur Ergänzung einige Worte darüber.

Ueber die Zweckmäßigkeit der Messinglinien, sowie über den Vortheil, der bei ihrer Verwendung, trotz des gegen die gegossenen Linien bedeutenderen Anlagecapitals, den Buchdruckereien erwächst, herrscht wohl nur eine günstige Stimme. Durch die Einführung derselben aber hat sich auch das Bedürfniß fühlbar gemacht, insofern dieselben in langen Bahnen geliefert werden, sie auf jedes gegebene Maß und genau anschließend zerschneiden, resp. zurichten zu können. Herr Mechanikus Hoffmann in Leipzig hat eine derartige Vorrichtung construirt und seine Maschine ist in Nro. 23. pag. 267, Jahrg. 1847, dieser Blätter näher beschrieben. Bei der allgemein anerkannten Tüchtigkeit des Herrn Hoffmann läßt es sich kaum bezweifeln, daß diese Maschine nicht sehr brauchbar sein sollte. Eine andere Frage aber ist es, ob derartige Vorrichtungen geradezu für den praktischen Gebrauch allgemein zu empfehlen sind.

Ganz abgesehen davon, daß die Anschaffungskosten des Hoffmann'schen Instrumentes wohl eben nicht sehr hoch sind, so möchten sich aus dem Gebrauche desselben doch manche Uebelstände, ja geradezu Nachtheile herausstellen, und zwar: 1) die langen Linien werden gerade nur so zerschnitten, als es die vorliegende Arbeit erheischt, ohne auf ein bestimmtes System hinsichtlich der Zweckmäßigkeit ihrer spätern Verwendung eben Rücksicht zu nehmen. Sind die Bahnen nach und nach zerschnitten, und kann man sich durch Zusammenfügen der einzelnen Stücke nicht mehr helfen, so müssen wieder neue Linien angeschafft werden; 2) der ungeübte Arbeiter wird so viel Linien verhobeln ꝛc., daß der Prinzipal sich kaum selbst mehr Rechnung über deren Verwendung zu den Arbeiten zu legen im Stande ist; 3) kommt noch der Zeitaufwand in Betracht, den das oft ganz unangemessene Zerschneiden für den Arbeiter verursacht und unter welchem der Prinzipal stets doppelt leiden muß.

Ich will nicht geradezu behaupten, daß der Buchdrucker derartiger Vorrichtungen nicht mehr bedürfe, aber eben so sehr sehe ich ein, daß in unserer Zeit, wo selbst die kleinsten Bedürfnisse der Buchdruckereien von anderer, hauptsächlich dazu geübter, ja sich ausschließlich damit beschäftigender Hand, befriedigt werden, es nur im Vortheil des Buchdruckers liegen kann, solche Institute zu benutzen.

Unter mehreren Etablissements zur Anfertigung von Messinglinien will ich hier das des Herrn Fr. W. Nolte erwähnen.

Herr Nolte in Quedlinburg hat nämlich schon vor geraumer Zeit (cira einem Decennium) sich bei dem dortigen Mechanikus Herrn Gille eine Maschine zum Anfertigen von Messinglinien in langen Bahnen anfertigen lassen, die so vollkommen ihrem Zwecke entsprach, daß er letztern beauftragte, auch eine Vorrichtung herzustellen, durch welche es möglich würde, die Messinglinien genau auf jeden Kegel winkelrecht zu zerschneiden. Auch dieses Instrument wurde zu vollkommner Zufriedenheit hergestellt.

Ich wohnte mehrfachen Arbeiten auf dieser Maschine bei und mußte die Präcision bewundern, mit welcher Alles ausgeführt wurde. Die Kegelstärke wird durch ein zweckmäßig eingerichtetes Ziehwerk hergestellt, wobei ein sehr genaues Meßinstrument, welches den tausendsten Theil eines Zolles noch ganz deutlich angiebt, jeden kleinen Fehler zeigt. Die Figur wird auf die Messingstreifen durch einen sehr sinnreich construirten Hobel aufgehobelt und nach diesem die Höhe justirt, wobei wiederum ein anderes Meßinstrument, welches eben so deutlich und genau, wie das erstere, jede Differenz zeigt, benutzt wird. Es ist danach klar, daß beim Druck auch selbst das dünnste Papierblättchen zum Unterlegen der Linien bei einer guten Presse und gutem Deckel, von einem sachverständigen Drucker gehandhabt, nicht nur nicht nothwendig ist, sondern sogar in vielen Fällen die Bildfläche der Linien verunstalten würde.

Wie aber Stärke und Höhe des Kegels der Linien nach jedem gegebenen Maße aufs Genaueste hergestellt werden, ebenso können die Linien nach jeder gegebenen Länge, von ½ Petit ab bis zu Hunderten von Cicero, getrennt werden, ohne daß obiges Verhältniß überschritten würde. Von Grad habe ich bei Herrn Nolte's Linien nie etwas bemerken können und war der Anschluß stets vollkommen lückenlos.

Daß bei Umstellung der Maschine für die verschiedenen Dimensionen nach Stärke, Höhe und Länge, der Maschinenmeister im höchsten Grade exact sein muß, versteht sich eben so wohl, als ein guter Drucker, trotz seiner ihm anvertrauten vollkommenen Maschine, bei der Zurichtung stets sorgfältig und sachgemäß gewirkt haben muß, bevor er weiter drucken darf.

Da neben der großen Accuratesse auch das Fabrikat *sehr billig* ist, so möchte ich wünschen, daß recht Viele sich entschließen möchten, durch Aufträge Herrn Nolte einigermaßen für seine großen Mühwaltungen und nicht unbedeutenden Anlagekosten zu entschädigen.

Schließlich wiederhole ich, daß wohl Jeder, der einen Versuch mit systematisch zugerichteten Messinglinien gemacht hat, sich davon überzeugt haben muß, daß trotz des größeren Anlagecapitals die Verwendung derselben weit vortheilhafter ist, als die der sich leicht abnutzenden gegossenen Zinn-, so wie der leicht oxydirenden Zinklinien. Es versteht sich übrigens von selbst, daß auch die Messinglinien der Schonung sehr bedürfen, und namentlich die auf oder unter ¼ Petit Stärke möglichst vor dem Verbiegen in Acht genommen werden müssen; — um sie vor dem Oxydiren zu schützen, hat man nur nöthig, sie gleich nach dem Waschen und bevor sie in die für sie bestimmten Räume in den Linienkästen zurückgelegt werden, durch

Digitized by Google

ein wenig Druckpapier zu ziehen und sie so abzutrocknen, was nur höchst geringe Mühe und unbedeutenden Zeitaufwand verursacht.

Fr. Fritsch.

Leipzig, im Juni 1849.

P. P.

Hierdurch beehre ich mich, Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Platze eine

Schriftgießerei & Graviranstalt

für eigene Rechnung und unter meiner Firma errichtet habe, und erlaube mir, Ihnen dieses Etablissement zur geneigten Beachtung bestens zu empfehlen.

Der vielfache Beifall, welchen meine Erzeugnisse als Schriftschneider in den weitesten Kreisen gefunden, läßt mich hoffen, daß meine in Kurzem erscheinenden Proben auch Ihren Beifall finden, und Sie veranlassen werden, dieses neue Unternehmen durch Ihre schätzbaren Aufträge zu unterstützen; um so mehr, da ich durch eigene praktische Erfahrung in allen Branchen der Schriftgießerei, für sorgfältige Ausführung derselben, die größte Garantie leiste.

Meine Graviranstalt liefert alle Arten Gravirungen zum typographischen Gebrauch, ganz besonders aber Holzschnitte, welche von dem rühmlichst bekannten Xylographen Herrn C. Laufer oder unter dessen specieller Aufsicht ausgeführt werden. Auf Ihren Wunsch bin ich gern bereit, Ihnen Proben zur gefälligen Ansicht vorzulegen.

Ich ersuche Sie nun bei vorkommendem Bedarf um Ihre werthen Aufträge, und versichere, daß ich suchen werde, durch prompte und sorgfältige Ausführung, Ihr geehrtes Zutrauen zu rechtfertigen und für die Zukunft zu bewahren.

Hochachtungsvoll

Ferdinand Rösch,
Mittelstraße Nro. 10.

Schnellpressen-Gesuch.

Eine schon gebrauchte einfache Buchdrucker-Schnellpresse neuerer Construction, welche sich noch in bestem Zustand befindet, wird zu kaufen gesucht. Ausführliche Mittheilungen beliebe man mit F. G. bezeichnet bei Herrn E. F. Steinacker in Leipzig portofrei abzugeben.

Zur Anlegung einer Stereotopengießerei wird ein geschickter Gießer gesucht.

Eine hydraulische Presse oder auch eine gute Spindelglättpresse wird zu kaufen gesucht; ebenso eine Schnellpresse neuerer Construction von circa 20 — 30" Größe.

Anträge beliebe man franco an die Expedition des Blattes einzusenden.

☞ Matrizen gesucht!

Von dieser Zierschrift **M R** suche ich die Matern von É, È, Ê und Ç. Gefällige Offerten erbitte mir auf dem Wege des Buchhandels durch die Herren Voigt & Fernau in Leipzig oder Herrn Paul Neff in Stuttgart.

Rudolf Jenni,
Schriftgießer in Bern.

Anerbieten für Buchdruckereibesitzer.

Eine Sigl'sche Doppel-Schnellpresse (Eisenbahn-Construction), welche seit zwei Jahren im Gange ist, noch keiner Reparatur unterlag, und sich im besten Stande befindet, ist zu verkaufen oder gegen zwei eiserne Pressen zu vertauschen, der Aufzahlungsrest aber in Baarem zu leisten.

Die Vorzüglichkeit dieser Constructionsart ist jedem Mann von Fache bekannt, und nur ganz besondere Verhältnisse bestimmen den dermaligen Besitzer zur Veräußerung. — Offerten werden durch die Exped. d. Bl. unter der Chiffre O. D. erbeten.

Eine noch so gut wie neue, wenig gebrauchte und aus lauter Eisen bestehende Buchdruckfarbreibmaschine mit 3 Cylindern, welche so gestellt werden kann, daß man durch einmaliges Reiben die feinste Farbe erzielt (aus der Fabrik von König & Bauer), steht für den billigen Preis von 200 fl. rhn. oder 115 Thlr. Pr. Cour. zu verkaufen. Fabrikpreis 350 fl.

Frankirte Briefe unter der Chiffre F. D. besorgt die Expedition dieser Blätter.

Ein in allen Manieren der Lithographie gleich geübter Lithograph wünscht Verhältnisse halber seine jetzige Stellung zu verändern und ersucht demgemäß die Herren Prinzipale, die auf ihn zu reflectiren geneigt wären, ihre gefällige Adresse Herrn G. F. W. Berndes in Berlin zur Weiterbeförderung zuzusenden.

Ein solider junger Mann, in Zeichnung und Schrift geübt, sucht eine Stelle als Lithograph, um im Juli d. J. einzutreten. Näheres auf portofreie Anfragen bei

Julius Lerckhoff,
Lithographiebesitzer in Schweim.

Hiezu ein Blatt Schriftproben von J. Ch. Bauer in Frankfurt a. M.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Abriß einer Geschichte der National- und Staats-Buchdruckerei [1] zu Paris.

Gutenbergs Erfindung erleuchtete Europa seit einem Jahrhundert [2], als Franz I., dessen Eifer für die Wissenschaften so mächtig zur Entwicklung jener genialen Kunst beitrug, welche denselben eine neue Aera eröffnete, im J. 1538 den ersten Grund zu dem Cabinet der Typen der Nationaldruckerei, ja man könnte fast sagen, zu diesem Etablissement selber legte.

Zu dieser Zeit des Wiederaufblühens der Künste und Wissenschaften, und als die Buchdruckerkunst zu Paris von Leuten ausgeübt wurde, welche an Eifer und Talent einander überboten, fehlte es unsern lateinischen Büchern und Schriftzeichen weder an Eleganz noch Correctheit, und ein Vergleich derselben mit den Publicationen des Auslandes konnte nur vortheilhaft für sie ausfallen: anders aber verhielt es sich mit der griechischen Typographie, die trotz der seit 1507 von François Tissard und Gilles Gourmont [1] unternommenen Bemühungen weit hinter den Fortschritten zurückgeblieben war, welche sie durch die berühmten italienischen Buchdrucker Aldus [2], denen unsre Schulen damals tributär waren, gemacht hatte.

Für das Studium und den Ruhm der Wissenschaften genügte es indeß nicht, daß der Gründer des Collège royal [3] oder Collegiums der drei Sprachen, jetzt das Collège de France, Lehrstühle für verschiedene Literaturen [4] eingerichtet und mit großen Kosten eine beträchtliche Zahl griechischer Manuscripte [5] hatte

[1] Die Benennung „königliche“ ist dieser Druckerei gelassen worden, so oft der nachfolgende Abriß diejenige Zeit berührt, in welcher sie diesen Namen führte.

[2] Die in Mainz von Gutenberg, der Fust und Schöffer als Theilnehmer heranzog, erfundene Buchdruckerkunst wurde im J. 1469 durch Ulrich Gering, Martin Crantz und Michel Friburger, welche die Doctoren der Theologie Guillaume Fichet und Jean de la Pierre aus Deutschland nach Paris berufen und in den Gebäuden der Sorbonne untergebracht hatten — in Frankreich eingeführt.

[1] Francois Tissard, Professor des Griechischen an der Universität zu Paris, gehörte in seiner Eigenschaft als Gelehrter zu dem Hause des Prinzen von Valois, nachherigen Franz I. Er war, im Verein mit dem Buchdrucker Gilles Gourmont, in Paris der erste, welcher sich mit griechischen und hebräischen Drucken beschäftigte.

[2] Aldus Manutius, der Aeltere, ließ die ersten Cursivschriften (Italiques) schneiden. Er substituirte sie in seinen Ausgaben den Antiquaschriften, welche römischen Ursprungs sind.

[3] Der Plan zu diesem Institute wurde 1530 beschlossen, aber die Gebäude des Collège royal wurden erst 1610 unter Ludwig XIII. erbaut. Bis dahin hielten die königlichen Professoren ihre Vorlesungen in den verschiedenen Collegien der Universität. — Interessant ist die Bemerkung, daß das Collège de France und die Nationaldruckerei, diese zu demselben Zwecke errichteten literarischen Institute, auch denselben Ursprung hatten; unter Franz I. von 1530 bis 1538 beschlossen, wurden sie erst unter Ludwig XIII., durch den allmächtigen Einfluß des Cardinals Richelieu, wirklich zur Ausführung gebracht.

[4] Lehrstühle des Griechischen und Hebräischen wurden 1530, ein Lehrstuhl des Lateinischen 1534 gegründet. Daher der Name: — „Collegium der drei Sprachen“, den das Collège de France ursprünglich führte.

[5] „Die Passion Franz I. für die griechischen Manuscripte ließ ihn die lateinischen, und selbst die Werke in fremden le-

auffuchen und ſammeln laſſen; es mußte auch noch die Buchdruckerkunſt, dieſe Artillerie des Gedankens, den Bemühungen des die Wiſſenſchaften protegirenden Monarchen dadurch zu Hülfe kommen, daß ſie die Veröffentlichung der großen Werke des Alterthums möglich machte.

Um die Wohlthaten eines Inſtituts auszudehnen, welches in der Folge ſo viel Licht verbreiten und Frankreich von dem Tribute an das Ausland befreien ſollte, erließ Franz I. auf den Rath derjenigen, welche er ſeine „Vertrauten“ nannte, am 17. Jan. 1538 ein Patent [1]), durch welches er einen eignen königlichen Buchdrucker für das Griechiſche ernannte; dieſes Amt übertrug er dem Conrad Néobar, einem in der Sprache der Hellenen ſehr bewanderten Manne, welchem, außer einem mehrjährigen Privilegium auf den Druck und Verkauf der von ihm veröffentlichten Werke, ein jährliches Salair von hundert Goldthalern gezahlt wurde; dieſer übernahm dagegen die Verpflichtung, mit königlicher Unterſtützung eine Buchdruckerei einzurichten, und die zu dem Geſchäftsbetriebe nöthigen griechiſchen Buchſtaben ſchneiden zu laſſen. Als Conrad Néobar im J. 1540 ſtarb, folgte ihm Robert Eſtienne (Robertus Stephanus), der bereits am 24. Juni 1539 zum königlichen Buchdrucker für das Lateiniſche und Hebräiſche ernannt war, im Titel und Amte nach, und fuhr fort, das Schneiden von drei Kegeln griechiſcher Charaktere, die bereits unter Néobar's Aufſicht begonnen waren, zu leiten [2]).

Dieſe Charaktere, welche durch ihre Eleganz, und ihre vollkommene Aehnlichkeit mit den ſchönen Handſchriften, die Aldiniſchen Ausgaben bei Weitem übertrafen, waren von Claude Garamont geſchnitten, und zwar nach Modellen des Angelus Vergetius [3]) eines Kretenſiſchen Kalligraphen, der als königlicher Schreiber für griechiſche Buchſtaben [1]) an dem Collegium der drei Sprachen angeſtellt war.

Wie de Guignes in ſeinem Verſuch über den Urſprung der orientaliſchen Charaktere der königlichen Buchdruckerei bemerkt, wurden die griechiſchen Stempel auf Befehl Franz I. in der Rechnungskammer niedergelegt, wo damals die Koſtbarkeiten der Krone aufbewahrt wurden. Auf ein Patent Ludwigs XIV. vom 15. December 1683 wurden ſie von dort wieder weggeholt und dem damaligen Director der königlichen Buchdruckerei, Sebaſtien Mâbre-Cramoiſy, übergeben. Jean Aniſſon, der im J. 1691 ſein Nachfolger wurde, war darauf bedacht, das, was dieſe Charaktere durch die Zeit gelitten hatten, ausbeſſern zu laſſen; und durch einen Contract vom 7. Januar 1692, unterzeichnet von dem Herrn von Pontchartrain, Intendanten des königlichen Hauſes, und von dem Herrn Grandjean, Graveur, verpflichtete ſich der letztere, dieſelben zu complettiren und einen vierten Kegel Griechiſch in demſelben Style zu ſchneiden, der aber unvollendet geblieben iſt, und deſſen Stempel ſich in der Nationaldruckerei befinden.

Was die Stempelabſchläge betrifft, deren Garamont ſich für die erſten Güſſe der Typen des Königs bediente, ſo wurden dieſelben von Robert Eſtienne [2]), des Königs zum Muſter diente. Dieſes Manuſcript iſt ein wahres Meiſterwerk der Kalligraphie.

Am 1. Jan. 1848 enthielt dieſe Bibliothek, welche faſt ganz aus Werken beſteht, die aus den Preſſen der Nationaldruckerei hervorgingen, an 4000 Bände. — Außer der eigentlichen Bibliothek exiſtirt noch eine Niederlage, in welcher ſich die Doubletten aller Werke der Bibliothek und zwei Exemplare von allen durch dieſes Etabliſſement gedruckten Documenten der Regierung befinden.

Indeß fehlt ihrer Sammlung noch immer eine große Zahl der von der Nationaldruckerei gedruckten Werke, und die Adminiſtration hat in ihrem Budget jährlich eine Summe, die zum Ankauf derſelben beſtimmt iſt.

[1]) Nach Jean de la Caille (Histoire de l'imprimerie et de la librairie. 1689. 4°) und Chevillier (L'origine de l'imprimerie de Paris. 1694. 4°) hätte Franz I. auf ſeine Koſten durch Guillaume Le Bé, unter der Leitung Giuſtiniani's, Biſchofs von Nebbio, den er gegen 1519 aus Rom berufen hatte, um Arabiſch und Hebräiſch zu lehren, auch die Charaktere dieſes letztern Idiom's ſchneiden laſſen, von denen die Eſtienne's zum Druck der Bibel und anderer Werke Gebrauch machten. Dieſe Annahme wird von de Guignes in ſeinem Essai sur l'origine des caractères orientaux de l'Imprimerie royale beſtritten. „Man hat behauptet,“ ſagt er, „Franz I. habe zu dem Schneiden dieſer Charaktere beigetragen; aber, abgeſehen davon, daß Robert Eſtienne in ſeinem Alphabetum Hebraicum, das 1550 erſchien, nichts davon ſagt, und ſie, wie die griechiſchen des Garamont, nicht caracteres regii nennt, hätten ſie auch, gleich dieſen, in der Rechnungskammer aufbewahrt ſein müſſen. Wie aber dieſe von den Gelehrten vielfach beſtrittene Frage auch gelöſt werden mag, gewiß iſt, daß dieſe hebräiſchen Typen niemals in dem Stempelcabinet der königlichen Druckerei exiſtirt haben. Vgl. Résumé historique de l'introduction de l'imprimerie à Paris, par Taillandier; und Journal des Savants, Janvier 1841, in einem Artikel des Herrn Magnin über die Annales de l'imprimerie des Estienne et de leurs éditions, par Renouard.

[2]) Franz I., der den Robert Eſtienne mit ſeiner Freundſchaft beehrte und ſie ihm durch häufige Beſuche bewies, ſah wohl ſchwerlich voraus, daß dieſer, wie ſeine ganze Familie

---

denden Sprachen vernachläſſigen; von lateiniſchen kennt man nur etwa 20, die ihm gehört haben, und die italieniſchen Bücher, die er beſaß, verdienen gar nicht gezählt zu werden. Hinſichtlich der franzöſiſchen Bücher, welche er in ſeine Bibliothek aufnahm, kann man fünf verſchiedene Claſſen annehmen: die, welche vor ſeiner Regierung geſchrieben wurden; die, welche ihm dedicirt waren; die, welche für ihn eigens geſchrieben oder ihm von den Verfaſſern überreicht waren; die Bücher der Louiſe von Savoyen, ſeiner Mutter; endlich die Bücher ſeiner Schweſter, der Margarethe von Valois; — was Alles in Allem etwa 70 Bände ausmacht“. (Mémoire historique sur la Bibliotheque du Roy, par l'abbé Jourdain. S. den Catalogue des livres imprimés de la Bibliothèque du Roy. Tom. I. Imprimerie royale, 1739. 10 vol. in fol.).

[1]) Das Patent vom 17. Januar 1538 macht einen Theil aus einer der Magazine'ſchen Bibliothek angehörigen Recueil sur l'art typographique. Dieſe Schrift iſt von Néobar ſelbſt gedruckt.

[2]) Die auf Kegel von 9, 13 und 20 Punkten geſchnittenen Typen Franz I. führten in dem 1845 erſchienenen Specimen de l'Imprimerie royale den Namen „grecs ancienne gravure“. Der typographiſche Punkt der Nationaldruckerei macht den 6. Theil einer Linie des Pied du Roi aus; 2½ Punkte ihres Typometers geben genau ein Millimeter.

[3]) Der erſte mit den Grecs du Roi gedruckte Band erſchien 1540; er führt den Titel: — Arist. & Philon de Mund., in 12°. (S. Maittaire, Tom. III., pars post.).

Die Bibliothek der Nationaldruckerei enthält ein ſtarkes, ſchönes Manuſcript der Politik des Ariſtoteles, das man dem Talente des Angelus Vergetius verdankt, und in welchem man leicht die Schrift erkennt, welche für den Schnitt der Typen

Digitized by Google

der sie als Buchdrucker Franz I. unter seiner Aufsicht hatte, gegen 1550 nach Genf gebracht, und von Paul Estienne, seinem Enkel, für ein Gelddarlehn an diese Stadt verpfändet.

Lange Zeit wußte man nicht, was aus den in dem Depot der Rechnungskammer vergessenen griechischen Stempeln geworden sei; daher die Unmöglichkeit, sich neue Matrizen dieser Typen zu verschaffen, deren erster Guß selbst durch den häufigen Gebrauch abgenutzt war, welchen davon, beinahe ein Jahrhundert lang, mehrere Pariser Drucker gemacht hatten, denen der König die Erlaubniß, sie zu benutzen, unter der einzigen Bedingung gegeben hatte, daß sie auf den Titel ihrer griechischen Werke die Angabe „Regiis Typis“ [1]) setzten.

Einige Schriftsteller haben Franz I. die Schöpfung der königlichen Buchdruckerei zugeschrieben, indem sie die Druckerei Néobar's, Robert Estienne's oder Denis Janot's [2]) mit diesem Etablissement verwechselten [3]).

Diese Annahme jedoch, welche bereits von mehreren ausgezeichneten Gelehrten bestritten ist und durch das Patent von 1538, so wie durch die zu jener Zeit von Robert Estienne gedruckten Werke, die als Unterschrift nicht Typographia Regia, sondern Ex officina Roberti Stephani, Typographi Regii, haben, völlig zerstört wird, entbehrt alles Grundes.

Franz I. schuf also nicht die eigentlich sogenannte Imprimerie royale, und wenn die in den Jahren 1823 und 1831 geschlagenen Medaillen [1]) den Ursprung dieses Etablissements bis auf ihn zurückführen, so kommt das ohne Zweifel daher, weil man, gleich uns, die Stempel des Königs, welche gewissermaßen die Grundlage des typischen Schatzes bildeten, den später diejenigen, von welchen hier die Rede sein wird, vermehrten, als eine der Basen ansahen, auf denen Ludwig XIII. den Wissenschaften dieses Nationaldenkmal errichtete.

Als die Geistlichkeit den Plan faßte, eine neue Ausgabe der griechischen Kirchenväter zu veranstalten, bat sie den König, die von Paul Estienne verpfändeten Matrizen möchten aus den Händen der Stadt Genf wieder eingelöst werden, damit man, behuf des Drucks dieses Werkes, neue Abgüsse griechischer Charaktere machen könne. Ludwig XIII. ging auf das an ihn gerichtete Gesuch ein und verordnete durch einen Erlaß [2]) vom 27. März 1619, es solle eine Summe von dreitausend Livres aus seinem Einkommen auf die Auslösung dieser Matrizen verwandt werden. Im J. 1621 wurden sie nach Paris zurückgebracht, und, wie vordem die damals noch immer vergessenen Stempel, in der Rechnungskammer deponirt.

Einige Zeit nachher, im J. 1632, empfing Antoine Vitré, Buchdrucker des Königs, von dem Cardinal Richelieu den geheimen Auftrag, sich für den König, aber in seinem eignen Namen und für welchen

für ihre ruhmvollen Arbeiten einst nur Verdammung und Elend ärndten wurden: — Robert verließ Frankreich, um den Verfolgungen des Clerus zu entgehn; Charles kam wegen Schulden ins Gefängniß; Henry starb im Hospital zu Lyon, und Auroine, der letzte dieser berühmten Typographen, starb im Hôtel-Dieu zu Paris.

[1]) S. die Ausgaben eines Turnèbe, Morel, Baccosan ꝛc. Diese Buchdrucker fugten auf dem Titel der von ihnen herausgegebenen griechischen Werke noch das Epigraph hinzu: — Βασιλεῖ ταγαθῷ κρατερῷ τ᾽αλκιητῇ, (dem wackern Könige und tapfern Krieger).

„Die griechischen Charaktere Garamonts waren so berühmt,“ sagt Crapelet (Etudes pratiques et litteraires sur la Typographie, Tom. I., nach Prosper Marchand, Histoire de l'origine et des premiers progrès de l'imprimerie. 1740. 4°, u. A.), daß die Universität Cambridge im J. 1700 besondere Abgüsse davon haben wollte. Es wurde den Curatoren der Universitätsbuchdruckerei geantwortet, man wolle ihnen gern vollständige Abgüsse der griechischen Charaktere des Königs liefern, wenn sie sich verbindlich machten, ihren Dank dafür nicht bloß in einer Vorrede, sondern auch auf dem Titel jedes Werkes durch folgenden Zusatz auszudrücken: — Characteribus graecis ex typographeo regis parisiensi; da diese Formel aber der Universität Cambridge nicht genehm war, so wurde das Project aufgegeben.“

[2]) Durch ein Patent vom 12. April 1543 hatte Franz I. den Denis Janet zu seinem Drucker für die französische Sprache ernannt, deren Gebrauch er statt der lateinischen einzuführen wünschte; die letztere wurde damals in Frankreich noch immer gesprochen, und war besonders für öffentliche und gerichtliche Actenstücke im Gebrauch.

[3]) Man findet in der Histoire de François I. par Gaillard, daß die Estienne's „berühmt gewesen durch die Direction der ihnen anvertrauten königlichen Druckerei“, und diese noch seltsamere Phrase: — „Franz I. wird als der Gründer der königl. Druckerei angesehn; sie wurde unter seinen Nachfolgern vernachlässigt, bis der Cardinal Richelieu sie wiederherstellte“. Damit wird eine ganze Reihe von Königen der Vernachlässigung eines Etablissements angeklagt, von dessen Existenz sicherlich keiner derselben eine Ahnung hatte. In einem Dictionnaire raisonné de Bibliologie liest man auch, Franz I. habe die königliche Druckerei an Robert Estienne gegeben, und Adrien Turnèbe sei eine Zeit lang Director derselben gewesen. In Tom. III. der Supplemente zu diesem Werke, p. 165, geht der Verfasser noch viel weiter, indem er in dem Artikel Imprimerie du Louvre sagt: — „Diese Druckerei war nach 1531 von Franz I. gegründet, der ihre Leitung zuerst dem Robert Estienne anvertraute“. Die Jahrszahl 1531 ist ein zu dem des Hauptfactums hinzukommender neuer Irrthum, da Franz I. erst 1538 einen königlichen Drucker für das Griechische ernannte, und die ersten griechischen Charaktere des Garamont erst 1540 zum ersten Male vorkommen.

Die alten Schriftsteller, welche in lateinischer oder französischer Sprache über die Buchdruckerei schrieben, bezeichnen die angestellten Buchdrucker nur als imprimeurs royaux pour le grec, gardes des poinçons et caractères du roi. Sie sagen typi regii, characteres regii, typographus regius. Aber von einer Imprimerie royale ist nirgends die Rede (Crapelet, l. c.).

[1]) Die Medaille von 1823, mit dem Bildnisse Ludwigs XVIII., hat als Legende: — Ludovicus XVIII. Rex Franc. et Navar.; als Revers: — Typographia restituta MDCCCXXIII.; als Revers: — A Francisco I. condita MDXXXIX. Ludovico XIII. in aedibus regiis collocata MDCXL. Ludovico Magno illustrata MDCXC. — Die von 1831, mit dem Bildnisse Ludwig Philippe, hat die Legende: — Ludov. Philippus I. Francorum Rex; als Revers: Typographia Regia instaurata MDCCCXXXI.; als Revers: A Francisco I. conditam MDXXXIX, Ludovicus XIII. in aed. reg. collocavit, Ludovicus XIV. sumpt. reg. instruxit. Tandem Napoleo nov. increm. auctam publ. et litt. utilit. destinavit MDCCCIX. — Das Patent Franz I. ist von 1538. Das Datum 1539 kann sich also nur auf die Ernennung des Robert Estienne zum königlichen Buchdrucker für das Lateinische und Hebräische beziehen.

[2]) Der Text dieses Erlasses findet sich in den Actes et Mémoires du clergé de France, de 1645 und 1646. Tom. II., p. 250.

Digitized by Google

Preis es auch sei, eine Sammlung arabischer, syrischer und persischer Stempel zuschlagen zu lassen, die im Auftrage des Savary de Brèves, französischen Gesandten unter Heinrich IV., von 1589 bis 1611, in Constantinopel [1]) geschnitten waren, und, nach seinem Tode im J. 1627, von seinen Erben zum Verkauf gestellt wurden. Diese Stempel, bekannt aus verschiedenen Werken, zu denen Herr von Brèves sie, theils in Rom, wohin er sie bei seiner Rückkehr von Constantinopel gebracht, und von wo er 1615 zurückkehrte, theils in Paris, benutzt hatte, wurden dem Vitré für 4300 Livres zugeschlagen, mit Einschluß einer großen Zahl arabischer Manuscripte, welche in der königlichen Bibliothek deponirt wurden. Mehrere Jahre früher hatte Sublet des Noyers, Oberintendant des königl. Hauses, dafür 27,000 Livres geboten, ohne sie dafür erlangen zu können. Ludwig XIII., welcher wußte, wie sehr die englischen und holländischen Hugenotten auf diese Stempel begierig waren, hatte dem Vitré anbefohlen, „dafür zu sorgen, daß so ganz einzige, so schöne und bewundrungswürdige Sachen nicht an Fremde verkauft würden, die sie außerhalb Frankreichs brächten, — sowohl weil sie damit der Religion viel Nachtheil zufügen könnten, als auch, weil dieselben eine der schönsten Zierden seines Königreichs seien" [2]).

Die arabischen Stempel des Savary de Brèves bestehen aus vier Kegeln von verschiedenen Dimensionen, und sind noch heutiges Tages die schönsten, welche in Europa existiren. Allerdings sind durch die königliche Druckerei, unter Beihülfe des berühmten Sylvestre de Sacy, der lange Zeit bei diesem Etablissement als Inspector der orientalischen Typographie angestellt war, viele Verbesserungen und Berichtigungen dabei angebracht.

Außerdem wurde Vitré beauftragt, auf Kosten des Königs armenische und äthiopische Stempel schneiden zu lassen. Er schloß zu dem Zwecke einen Contract mit Jacques de Sanlecque, Schriftschneider und Schriftgießer; aber die äthiopischen Typen wurden nicht ausgeführt, und zwar in Folge der Schwierigkeiten, auf welche die Zahlung des Mandats stieß, das Ludwig XIII. zu diesem Zwecke hatte ausfertigen lassen. Die armenischen Stempel, wie die des Herrn von Brèves, blieben mehrere Jahre lang in Vitré's Händen, der sich ihrer zum Druck der von Le Jay herausgegebenen Polyglottenbibel [3]) bediente, und kamen nach dessen Tode im J. 1674 in die königl. Bibliothek.

Endlich im J. 1640 ließ Ludwig XIII. [4]), — dazu veranlaßt durch den Cardinal Richelieu, der, gleich den Medicis im 16. Jahrhundert, ein Werkzeug kirchlicher Macht in Händen haben wollte, — in seinem Louvre-Pallast ein typographisches Atelier errichten, welchem er den Namen „Imprimerie royale" [1]) gab. Die Druckerei des Königs war speciell beauftragt, alle Acten der Regierung zu veröffentlichen, und zugleich die schönsten Denkmäler der Religion, der Wissenschaften und der Literatur zu vervielfältigen und zu verbreiten. Auch gingen schon in den ersten Jahren ihres Bestehens, welches die letzten Regierungsjahre ihres Gründers waren [2]), aus ihren Pressen mehrere wichtige Werke hervor [3]), unter denen sich natürlich auch die des Cardinals befanden, der zu ihrer Gründung so wesentlich beigetragen [4]).

Alle diese Bände, mit einem Luxus und einer Vollkommenheit gedruckt, die seitdem selten übertroffen wurden, zeugen von den damaligen Fortschritten der typographischen Kunst in Frankreich, und besonders von der auf die Ausgaben des Louvre verwandten Sorgfalt, von denen einige mit Titelbildern und Vignetten geziert sind, die nach Zeichnungen des berühmten Poussin geschnitten wurden [5]), den Richelieu zur Ausführung von für die Ausschmückung des Cabinets des Königs bestimmten Gemälden im J. 1640 aus Italien hatte kommen lassen.

Trotzdem fehlte es den Typen, deren sich damals die königliche Druckerei bediente, und von denen sie bis in die ersten Jahre des 18. Jahrhunderts Gebrauch machte, an Reinheit und Eleganz; sie zeugten noch zu sehr von der damaligen Kindheit der Kunst [6]).

---

[1]) Nach einem Briefe des holländischen Buchdruckers Erpenius an Isaac Casaubonus wären diese Stempel von Le Bé geschnitten; allein es scheint wahrscheinlicher, daß dieser Künstler nur die in Constantinopel geschnittenen Stempel vervollständigte.

[2]) Memoire de Vitré, au sujet de son procès avec les héritiers de Mr. de Brèves, Vol. 11,865 der Bibliothèque Mazarine (s. de Guignes, in den angeführten Memoiren).

[3]) Biblia Hebraica, samaritana, chaldaica etc., cura et studio G. M. Le Gay. 1645. 10 Vol. in fol.

[4]) La Caille, Hist. de l'Imprimerie, liv. II. Das erste aus den Pressen der königl. Druckerei hervorgegangene Werk hat das Datum 1640. S. auch die Dédication an den König vor der neuen Ausgabe der Mémoires de Philippe de Commines, von Neuem gedruckt in der königlichen Druckerei im J. 1649.

[1]) Die königliche Druckerei nahm damals den Theil des Louvre ein, der gegenwärtig als Orangerie dient, das Erdgeschoß der großen Gemäldegallerie. Im J. 1795 wurde ihr Material nach dem Hôtel Penthièvre geschafft, und 1808 befahl Napoleon, diese im J. 1804 zur kaiserlichen gewordene Druckerei solle in das Palais Cardinal, in der Rue-Vieille-du-Temple, gebracht werden, wo sie sich noch jetzt befindet.

Nach der von dem Finanzminister im J. 1845 veröffentlichen Uebersicht des Staatseigenthums sind die Gebäude und Zubehörungen der Nationaldruckerei auf 1,038,000 Franken abgeschätzt, eine Summe, deren Zinsen, zu 4 Proc. gerechnet, sich jährlich auf 46,710 Franken belaufen. Der von der Nationaldruckerei jährlich an den öffentlichen Schatz abgelieferte Ueberschuß der Einnahme beläuft sich, nach Abzug aller Kosten, auf eine weit höhere Summe.

[2]) Ludwig XIII. starb 1643.

[3]) Das erste aus den Pressen der Nationaldruckerei hervorgegangene Werk ist das Buch De Imitatione Christi, ein Band in fol. 1640.

[4]) Les principaux points de la foy de l'Eglise catholique defendus par le Cardinal de Richelieu, 1 Bd. in fol. 1641, und L'Instruction du Chrétien, 1 Bd. in fol. 1642.

[5]) S. die Ausgaben des Virgil, 1641; Horaz, 1642; Terenz 1642 und die Bibel von 1642.

[6]) Damals besaß die königliche Druckerei keine besondere Typen; sie bediente sich der nämlichen Charaktere, wie die Pariser Buchdrucker, derer, die man Caractères de l'Université nannte. Man findet ein Alphabet davon in der Notice sur les types étrangers du Spécimen de l'Imprimerie royale, die im J. 1847 erschien. Sie ist, hinsichtlich des bi-

Digitized by Google

Bald darauf aber brach die Regierung Ludwigs XIV. an, jene große Epoche der französischen Geschichte, die so viele Meisterwerke hervorbrachte, und während welcher die Künste und Wissenschaften einen zugleich so lebhaften und der Entwickelung des menschlichen Verstandes so günstigen Impuls empfingen. Die Buchdruckerkunst, diese mächtige Gehülfin der Wissenschaften, konnte bei dem damaligen allgemeinen Fortschritte nicht zurückbleiben. Ludwig XIV., dem nichts Nützliches fremd blieb[1]), befahl im J. 1692, daß für den Dienst seiner Buchdruckerei eine besondere Lettern-Garnitur geschnitten werden solle. Ueber die Form befragt, welche den neuen Typen zu geben sei, ernannte die Akademie der Wissenschaften zu diesem Zwecke eine Commission, bestehend aus den Herren Jaugeon, Mitglied der genannten Akademie, Filleau des Billettes, einem Edelmann aus Poitou, und dem P. Sebastien Truchet, vom Carmeliterorden, welche bei dieser Gelegenheit eine Abhandlung über die Typographie[2]) verfaßten, in welcher sie, außer den Mustern römischer Charaktere, die Alphabete aller bekannten Sprachen oder Idiome zusammenstellten, und ihnen gelehrte Notizen über ihren Ursprung beigaben. Grandjean, damals Graveur des Königs, wurde mit dem Schnitt der neuen Typen, unter Leitung der Commission der Akademie, beauftragt[3]), und nahm als Gehülfen bei dieser Arbeit seinen Schüler Jean Alexandre, der ihm im J. 1723 folgte[2]). Später führte Louis Luce, der Eidam Alexandre's, der 1740 sein Nachfolger geworden war[3]), in demselben Style, wie die seiner Vorgänger, zwei andere Kegelstärken aus, welche das schon so reiche Lettern-Sortiment Ludwigs XIV. completirten[4]). Zu diesen Typen, einem wahren Meisterwerke jener Zeit, wurden, auf Befehl des Königs selbst, die Signa gefügt, von denen ein Theil noch jetzt die Charaktere der Nationaldruckerei von denen der übrigen Buchdrucker unterscheidet, denen die Nachahmung derselben förmlich untersagt ist[5]).

Diese Zeichen bestanden in der Verdoppelung des obern Horizontalstrichs der Buchstaben b, d, h, i, j, k, l. Dieser letztere Buchstabe war überdies mit einem Seitenstriche versehen, der eins der augenfälligsten Signa der Charaktere Ludwigs XIV. bildete. Mehrere dieser Marken sind in den neuen Typen der Imprimerie nationale unterdrückt, andere dagegen eingeführt worden, aber der Seitenstrich des Buchstaben l ist beibehalten.

Um die Druckerei des Louvre zu vervollständigen und ihren Gebrauch zu erleichtern, wurden im J. 1725

---

storischen Theils der Sprachen von Herrn E. Bournouf, und hinsichtlich der dieselben repräsentirenden Stempel von Herrn Duprat abgefaßt, und dient als Einleitung zu dem im J. 1845 erschienenen prachtvollen Spécimen.

[1]) Mehrere Bibliographen haben bemerkt, daß der Abzug mehrerer Exemplare des ersten Bogens der Memoires de Philippe de Comines, die von Denys Godefroy in der königlichen Druckerei des Louvre von 1648 bis 1649 wieder gedruckt wurden, am 18. Juli 1648 eigenhändig von Ludwig XIV. gemacht sei, der damals seit 5 Jahren König war. Diese Thatsache ist wirklich in folgender Stelle der vorangehenden Zueignung an den König verzeichnet: — „Was können wir nicht von Ew. Majestät hoffen, die eben diesen Autor in der königlichen Druckerei des Louvre (eingerichtet mit so viel Sorgfalt und Zierde 1640 durch den hochseligen König Ludwig den Gerechten, Euren Vater, glorreichen Andenkens), und die zum Vergnügen den ersten Bogen dieses Druckes mit eigner Hand abgezogen hat?" Und als Zusatz: — „Eines Samstags, am 18. Juli 1648 befand sich der König, der die Druckerei des Louvre mit seiner Gegenwart beehrte, zufällig grade da, als man den ersten Bogen dieser Geschichte abdrucken wollte; er legte mit großem Vergnügen selber Hand an, was man als ein gutes Zeichen für die Achtung auffaßt, welche er vor diesem Werke hatte.

[2]) Des Arts de construire les caractères, de graver les poinçons de lettres, de fondre les lettres, d'imprimer les lettres et de relier les livres; Mspt. in fol. 1704, das den ersten Band einer von Ludwig XIV. im J. 1692 angeordneten Sammlung bildet, welche den Titel führt: — Description et perfection des Arts et Mestiers, Tom. I. Par M. Jaugeon, de l'Academie royale des Sciences.

„Mir sind," heißt es in der Vorrede dieses Bandes, „glücklich dahin gelangt, durch Regeln, welche mit über ihre Größe, ihre Umrisse, ihre Flächen, Windungen, Abstände ꝛc. aufstellten, die Charaktere zu einer bisher unbekannten Vollendung zu bringen, so wie durch die Ausdauer und Sorgfalt, welche wir mehrere Jahre auf ihre Verdreferung wandten, um dem Arbeiter Sinn und Geschmack für dieselben beizubringen." — Die obigen Regeln bestanden in einem Viereck, das in 64 Theile, und von diesen jedes wiederum in 36 andere getheilt war, was eine Summe von 2304 Vierecken für die römischen Capitalbuchstaben gab. Die Cursivbuchstaben werden ebenfalls durch ein in noch weit mehr kleinere getheiltes Oblong gebildet. Fügt man hiezu noch die zur Bildung der runden Theile mit dem Zirkel gemachten Kreise, so sieht man ein, daß die genaue Befolgung eines solchen Systems unmöglich sein würde, besonders bei den kleinen Buchstaben, welche doch am Meisten gebraucht werden. Auch war Grandjean, der selbst an der Aufstellung dieser typographischen Modelle mit

---

geholfen hatte, genöthigt, als er den Schnitt der Charaktere der königlichen Druckerei begann, einige Theile unberücksichtigt zu lassen, und mehr seine Augen, als den Zirkel, zu Rathe zu ziehn. Und das thun unsre Typographen noch heutiges Tages.

[1]) Der erste mit Grandjean über den Schnitt dieser Charaktere geschlossene Contract ist vom 13. Juni 1694.

[2]) Von 1714, dem Todesjahre Grandjean's, bis 1723, führte seine Wittwe den Schnitt der Charaktere der königlichen Druckerei fort, jedoch ohne den Titel einer Schriftschneiderin des Königs.

[3]) Luce starb 1774, und sein Nachfolger Fagnion 1792. Zu dem Cabinet der Typen giebt es keine Arbeit dieses letztern, die eine besondere Erwähnung verdiente, außer etwa einer Art Schreibschrift, die er auf 90 Punkte schnitt.

[4]) Der erste geschnittene Kegel der Typen Ludwigs XIV. ist der Saint-Augustin. Zum ersten Male angewandt wurde er bei dem Druck eines Bandes unter dem Titel: — Medailles sur les principaux événements du règne de Louis-le-Grand etc., in fol., 1702. Eine günstige Gelegenheit, die reichen Schätze, welche die königliche Druckerei der Munificenz des Helden des Werks verdanke, zu Tage zu bringen. Diese erst 1745 vollendete Typographie umfaßt 21 Kegel von Charakteren, nämlich: — sedanoise, nompareille, mignonne, petit-texte, petit-romain gros oeil, cicéro gros oeil, saint-augustin, saint-augustin gros oeil, gros-romain gros oeil, petit-parangon gros oeil, gros-parangon, petit-canon, gros-canon, double-canon, triple-canon, geschnitten von Grandjean; petit-romain petit oeil, cicéro petit oeil, gros-romain petit oeil, petit-parangon petit oeil, geschnitten von Alexandre; perle und quadruple canon, geschnitten von Louis Luce. Von allen diesen Kegeln sind auch die Italiques und die lettres de deux points vorhanden. Luce führte auch eine runde und eine Bastardschrift aus, ronde du Louvre und bâtarde du Louvre genannt.

[5]) Königl. Ordonnanz vom 28. Dec. 1814, Art. 9.

Digitized by Google

die bis dahin von ihr getrennt gebliebene königliche Schriftgießerei [1]), bei der die Graveurs des Königs angestellt waren, so wie die Stempel und Matrizen, welche nach und nach theils in der Rechnungskammer, wo man die griechischen Stempel im J. 1683 wieder aufgefunden hatte [2]), theils in der Bibliothek des Königs deponirt waren, mit ihr vereinigt. Unter den letztern befanden sich Stempel und Matrizen syrischer und samaritanischer und Matrizen armenischer Charaktere [3]), welche im J. 1692 der Abbé Le Gay diesem Institut übergeben, und die dessen Vater zum Druck der von Antoine Vitré gedruckten Polyglottenbibel hatte schneiden lassen.

Das Jahrhundert Ludwigs XIV., welches auf die Geschichte Frankreichs einen so strahlenden Glanz warf, war auch eine der glänzendsten und fruchtbarsten Epochen der königlichen Buchdruckerei: — die Könige hatten dieselbe mit schönen Charakteren ausgestattet; sie benutzten dieselben zur Herausgabe prachtvoller Werke, die ihren Namen noch berühmter, und aus diesem Etablissement die erste Buchdruckerei Europa's machten [4]).

Ludwig XV. [5]) wollte zu den Schätzen, welche die Druckerei des Louvre bereits besaß, ebenfalls einige neue hinzufügen, und verordnete daher im J. 1722 die Anfertigung der hebräischen Typen, welche derselben noch fehlten. Diese Schriften wurden in vier verschiedenen Kegeln, unter der Leitung des gelehrten Orientalisten de Fourmont, von Villeneuve geschnitten [1]), und in der königlichen Bibliothek deponirt.

Bereits im J. 1715 hatte der Regent, welcher in Frankreich den Geschmack an chinesischen Studien einführen und den Gelehrten die Kenntniß der zahlreichen in der königlichen Bibliothek befindlichen chinesischen Bücher verschaffen wollte, denselben Herrn von Fourmont beauftragt, den Schnitt eines Kegels dieser ideographischen Charaktere zu leiten, der denn auch bis 1742 fortgesetzt wurde. Als der Tod dieses Gelehrten den Schnitt damals unterbrach, wurde derselbe erst 1811, unter der Direction des Herrn de Guignes Sohn, für den Druck des chinesischen Wörterbuchs des P. Basile fortgesetzt, das 1813 auf Geheiß Napoleons erschien [2]). Den Namen des Graveurs, welcher diese Charaktere, deren Stempel von Holz sind, begonnen hat, kennt man nicht; vollendet wurden sie von Herrn Delafond, einem noch jetzt bei der Nationaldruckerei angestellten Künstler [3]).

Die auf Befehl des Regenten ausgeführten chinesischen Charaktere sind die ersten in Europa geschnittenen Typen der chinesischen Sprache. Jedoch sind diese Charaktere, die nach den Wörterbüchern Tschingtse-tong und Tse-oey ausgeführt wurden, von einer Dimension, die ihre Anwendung gegenwärtig nicht mehr gestatten würde.

Im J. 1771 dedicirte Luce dem Könige ein neues Lettern-Sortiment, das er neben seinen Arbeiten für die königliche Druckerei geschnitten hatte, und das, außer eigentlichen Brodschriften, eine zahlreiche Sammlung von Vignetten und Ornamenten in zu einander passenden Stücken enthielt, ein Genre des Schneidens und Gießens, dessen Erfinder dieser Künstler war; die Sachen selbst waren überdies damals wahre Meisterwerke der Kunst. Da die Prüfung, welche die Akademie der Wissenschaften mit den neuen Typen Luce's anstellte, zu seinen Gunsten ausfiel, so befahl der König im J. 1773 den Ankauf derselben; doch sind diese Typen, weil sie schon, bevor sie in den Besitz der königlichen Druckerei kamen, im Handel verbreitet waren, auch keine unterscheidenden Zeichen hatten,

---

[1]) Diese Gießerei, welche damals unter der Leitung der Wittwe Grandjean stand, befand sich auf der Esplanade, am Eingange der Rue des Postes. Ihre Vereinigung mit der königl Druckerei geschah in Folge eines Erlasses vom 16. Januar 1725.

[2]) Wir müssen hier bemerken, daß die im J. 1683 aus der Rechnungskammer wieder abgeholten griechischen Stempel und Matrizen nur zwei Kegel umfassen, wie nicht nur aus einem Citat vom 20. Januar 1691 hervorgeht, unterzeichnet von Jean Anisson, dem damaligen Director der königlichen Druckerei, in dessen Händen sie sich befanden, sondern auch daraus sich ergiebt, daß Grandjean, dem später die Aufbewahrung dieser Stempel oblag, in seinen Memoiren gleichfalls nur von zwei Kegeln griechischer Charaktere redet. Trotzdem sind die Stempel und Matrizen des dritten Kegels in dem Typencabinet vorhanden.

[3]) Vermuthlich waren diese Matrizen mit den auf Kosten Ludwigs XIII. von Jacques de Sanlecque geschnittenen Typen geschlagen, welche lange Zeit hindurch in Vitré's Händen blieben. In diesem Falle könnten sie nicht dem Abbé Le Jay angehört haben, der sich dieselben dann nur zugeeignet haben könnte.

[4]) Man kann, unter andern, folgende Werke anführen: —

1. Conciliorum omnium generalium et provincialium Collectio etc., 1644. 37 Voll in fol.
2. Byzantinae historiae Scriptores etc. 1648. 29 Voll. in fol.
3. Annales ecclesiastici Francorum auctore Carolo Le Cointe etc 1665. 8 Voll. in fol.
4. Philippi Labbei soc. Jesu Chronologia historica et technica quarum posteriorem absolvit Philippus Brietius ejusd. soc. sacerdos etc., 1670; 5 Voll. in fol.
5. J. Sirmondi opera varia, quibus accedunt S. Theodori studitae epistolae etc., 1696; 5 Voll. in fol.
6. Mémoires pour servir à l'histoire de Louis-le-Grand, par Donneau etc., 1697; 10 Voll. in fol.
7. Sermons du révérend père Bourdaloue etc., 1707; 16 Voll. in 8°.
8. Acta conciliorum et Epistolae decretales et constitutiones summorum Pontificium etc., 1715; 12 Voll. in fol.

[5]) Ludwig XV. hat ein Werk gedruckt unter dem Titel: Cours des principaux fleuves et rivières de l'Europe, composé et imprimé par Louis XV. Roy de France et de Navarre. A Paris, dans l'Imprimerie du Cabinet de S. M., dirigée par Jacques Collombat, Imprimeur ordinaire du Roy etc., 1718. in 8°. Dieses Werk ist in der Bibliothek der Nationaldruckerei vorhanden.

[1]) Die betreffenden Charaktere waren zu dem Druck einiger Werke des Herrn von Fourmont über die heilige Schrift, die aber nicht erschienen sind, geschnitten. Was aus den Stempeln Villeneuve's geworden, weiß man nicht; die Nationaldruckerei besitzt nur Matrizen dieser Charaktere, an deren Stelle im J. 1836 Typen, von Herrn Marcellin Legrand geschnitten, gesetzt wurden.

[2]) Dieses Dictionnaire des P. Basile sollte unter Ludwig XV. von den Herren von Fourmont und de Guignes herausgegeben werden.

[3]) Herr Delafond ist nachher mit dem Schnitt zweier Kegel chinesischer Charaktere beauftragt worden, die den jetzigen Bedürfnissen der Typographie angemessener sind.

Digitized by Google

von diesem Etablissement niemals benutzt und angewandt worden [1]).

Was die Sammlung der Ornamente betrifft, so wurde dieselbe durch eine Reihe anderer Vignetten ꝛc. vermehrt, die der berühmte Papillon in Holzschnitt [2]). Aber wie groß auch das Talent dieses Künstlers war, die Xylographie war unter Ludwig XV. noch in der Wiege, und alle diese Ornamente, wie die des Luce, lassen überdies in der Zeichnung die Trockenheit und den Mangel an Eleganz des damals herrschenden Styles hindurchblicken.

[1]) S. Essai d'une nouvelle Typographie, ornée de vignettes, fleurons etc., dessinés par Luce, graveur du Roi. Paris, imprimerie de Barbou, 1771. Diese 1740 begonnene und 1770 beendete Typographie ist von länglicher, der sogenannten poetischen Form. Die Formen der in dieser Notiz angewandten Charaktere erinnern etwas an die der Typen Luce's.

[2]) Papillon hat einen Traité historique et pratique de la Gravure sur bois. Paris, 1766 herausgegeben. Die immensen Fortschritte, welche in unsern Tagen die Xylographie gemacht hat, läßt die von diesem Künstler aufgestellten Grundsätze als völlig veraltet erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

In meine Anzeige in Nro. 3 dieser Zeitschrift über die Schnelldruck-Maschinen des Herrn C. Hummel in Berlin hat sich ein kleiner Druckfehler eingeschlichen, der eigentlich ein großer ist, denn der Preis einer vierfachen Schnelldruck-Maschine ist nicht 2500 Thlr., sondern 3000 Thlr., was ich nachträglich zu berichtigen bitte.

J. Henning.

Empfehlungs-Anzeige.

Den Herren Buchdruckerei-Besitzern Deutschlands erlaube ich mir meine gut und sauber gearbeiteten, als genau und zweckmäßig bekannten Metall-Setz-Schiffe in jeder Größe, und ebenso meine höchst genauen Messing- (auch eisernen) Setz-Winkelhaken zu empfehlen. Von diesen Gegenständen sind gegenwärtig eine Partie in allen Formaten und Ausführungen vorräthig, so daß ich jede Bestellung umgehend expediren kann. Die bereits bekannten billigen Preise werde ich auch ferner bei immer größerer Güte und Vervollkommnung der Artikel stellen.

Berlin. J. Henning.
Kl. Alexanderstr. 3a.

Der Wahrheit die Ehre!

In Bezug auf die Empfehlungs-Anzeige des Herrn J. Henning hierselbst in Nro. 3 des Buchdrucker-Journals über die Schnelldruck-Maschinen aus der Fabrik des Herrn C. Hummel in Berlin, halte auch ich mich verpflichtet, durch mein Zeugniß der Wahrheit die Ehre zu geben: daß diese Maschinen in der That in Construction wie Resultat ganz ausgezeichnet sind. Sie liefern nicht allein einen äußerst exacten und stets egal saubern Druck, sondern die Triebkraft ist selbst bei den größten Formaten immer dieselbe leichte und gleiche. Ich für meinen Theil, der ich im Besitz zweier einfachen und einer vierfachen Maschine aus dieser Fabrik bin, und also aus eigener Erfahrung spreche, kann die C. Hummel'schen Maschinen meinen Herren Collegen mit gutem Gewissen empfehlen. Nicht allein, daß dieselben die anerkannt am besten construirten sind, welche ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, sondern der Kaufpreis derselben ist auch billiger als irgendwo. Gern bin ich, in Rücksicht der so wünschenswerthen allgemeinen Nutzanwendung dieser Maschinen, bereit, den Interessenten schriftlich wie mündlich noch nähere Auskunft zu ertheilen, und werde mit Vergnügen zu jeder Zeit eine Besichtigung meiner Maschinen gestatten, damit Jedermann im Stande sei, aus eigener Anschauung ein sicheres Urtheil zu erlangen, und so die Verbreitung eines praktischen, den Zeitanforderungen allseitig entsprechenden, bereits unentbehrlich gewordenen Hülfsmittels der Buchdruckerkunst, im Interesse aller Buchdrucker, befördern zu helfen.

Berlin. C. G. Brandis.
Buchdruckerei-Besitzer.

Verzeichniß
der
typographischen Werkzeuge,
welche von
C. Hoffmann in Leipzig
um beigesetzte Preise angefertigt werden.

Zahlbar per Comptant, der Thaler zu 30 sächs. Neu- oder preuß. Silbergr.

Die Größen sind in Sächs. Maß und Gewicht angegeben.

	Thlr.	Ngr.
Buchdruckerpressen aus Gußeisen mit Anwendung des Uhlhorn'schen Kniehebel-Preßprinzips, Tigelgröße 31 und 23″	265	—
do. do. do. Tigelgröße 29 u. 21½″	233	—
Stahl- und Kupferdruckpressen, die Walzen und Gestelle aus Gußeisen, nach der neuesten englischen Construction, Walzenlänge 28″	230	—
do. do. do. „ „ 26″	208	—
do. do. do. „ „ 24″	193	—
do. do. do. „ „ 22″	180	—
do. do. do. „ „ 20″	170	—
do. do. do. „ „ 18″	162	—
Wenn vorstehende Stahl- und Kupferdruckpressen mit einem Vorgelege versehen werden, so erhöht sich der Preis einer jeden um circa 40 Thaler.		
Gold- und Blinddruckpressen aus Gußeisen, für Buchbinder und Portefeuille-Fabrikanten ꝛc., nach meiner Angabe, Tigelgröße 8 u. 10″, Preßraum 18″. S. Journ. für Buchdr.-Kunst. 1848. Nro. 24	136	—

	Thlr.	Ngr.
Glättpressen aus Gußeisen, nach meinem eignen Preßprinzip. S. Journ. f. Buchdr.-Kunst. 1835. Nro. 2, von 1000 Ctr. Preßkraft, Preßformat 36 u. 30"	540	—
do. v. 500 Ctr. Preßkraft, Preßformat 32: 27"	410	—
Papier-Stempelpressen durch Kniehebel, nach meiner Angabe	26	—
do. do. durch Schraube	38	—
do. do. ganz einfache	16	—
Siegelpressen	5	15
Brief-Copirpressen aus Gußeisen für Folio	28	—
do. do. do. „ Quart	18	—
Walzwerke zum Satiniren der Papiere, mit genau cylindrisch bearbeiteten gußeisernen Walzen, deren Diameter sich zu ihrer Länge circa wie 4 : 13 verhält, mit Mechanismus zur Parallel-Stellung; ferner mit Vorgelege und 2 Preßtischen. Das Ganze befindet sich auf einem gußeisernen Untergestell. Walzenlänge 36"	500	—
do. do. 34"	430	—
do. do. 32"	390	—
do. do. 30"	360	—
do. do. 28"	285	—
do. do. 26"	265	—
do. do. 24"	250	—
Zu andern Zwecken liefere ich auch zu Vorstehenden messingne guillochirte Walzen nebst den dazu nöthigen Papierwalzen.		
Walzwerke zum Glanz- und Guillochen-Druck, in allem Uebrigen wie die Vorstehenden, Walzenlänge 16"	140	—
do. „ 14"	132	—
do. „ 12"	125	—
do. „ 10"	118	—
do. zum Anschrauben auf eine Werkbank oder einen Tisch, ohne Vorgelege und ohne den Mechanismus zur Parallel-Stellung, Walzenlänge 14"	55	—
do. „ 12"	50	—
do. „ 10"	46	—
do. „ 8"	43	—
Polirte Zinktafeln z. Satiniren der Papiere à Pf.	—	5
do. Stahlplatten z. Glanzpressen, pr. Q.-Z.	—	1½
Hochglanzpolirte dergleichen „ do.	—	2
Messingene guillochirte Platten, nach Beschaffenheit ihrer Größe und des Musters zu div. Preisen.		
Apparate zum Vertheilen der Farbe, an den Farbetisch zum Typendruck	20	—
Schriftrahmen, sowohl Keil- wie Schraub-R., à Pf.	—	7
Rähmchen zu gußeisernen Buchdruckerpressen, groß Format	1	25
do. do. kleinere	1	17
Punkturen mit Federn, à Paar	—	13
do. ohne do. „	—	6
Setzer-Winkelhaken, eiserne, 9½" lang	2	10
do. messingne, 9½" lang, nach meiner Angabe	1	15
do. hölzerne, 9½" lang, mit Messing belegt	1	20
Längere berechnen sich der Zoll um 3 Ngr. höher.		

	Thlr.	Ngr.
Federharte Messing-Linien, nach den in meinen Probeabdrücken bemerkten Preisen.		
do. sogenannte englische Linien und Klammern nach Aufgabe der Muster zu div. Preisen.		
Apparate, einfache, messingne Linien zu theilen, und sowohl rechtwinklig als auch auf die Gehrung zu ajustiren	4	—
do. aus Gußeisen, womit Zeuglinien bequem in jedem beliebigen Winkel und genau in gegebener Länge geschnitten werden können, nach meiner Angabe. S. Journ. f. Buchdruckerkunst. 1848. Nro. 9	16	—
Stereotypplatten-Hobelmaschinen, nach meiner Angabe. S. J. f. Buchdr.-Kunst. 1844. No. 4. Diese Hobelmaschine vertritt auch nebenbei die Stelle einer Linienziehbank.	132	—
Linien-Ziehbänke 30" auszuziehend	56	—
Gießpumpen aus Eußeisen, nach meiner Angabe	42	—
Linien-Gießinstrumente nach Verhältniß ihrer Construction und Länge. 35 bis	60	—
Bestoßtische aus Gußeisen, auf dergleichen Fußgestellen, nach meiner neusten Verbesserung, mit einem stählernen 28" langen französischen Winkelhaken	90	—
do. do. mit deutschem Winkelhaken	98	—
Wenn vorstehende Bestoßzeuge mit sogenannter Leier versehen werden, erhöht sich jeder Preis um 12 Thlr.		
Maschinen-Hobel, sogenannte, zum französischen Winkelhaken, nach meiner Angabe	20	—
do. nach der bekannten Construction	32	—
Einfache eiserne Hobel zum franz. Winkelhaken	10	—
Eiserne Hobel zum deutschen Winkelhaken mit Stell- und Micrometerschrauben	8	15
Façon-Stähle zu vorstehenden Hobeln, sowohl einfache als auch zwei- und dreiheilige, zu div. Preisen.		
Schabmesser aus englischem Stahl	—	25
Schriftstempel-Maße aus Stahl, einf. z. Schieben	3	15
do. zusammengesetzlere mit Mikrometerschrauben, zu div. Preisen.		
Kernmaße ganz aus Stahl	4	15
Kreuzmaße do.	1	25
Justorien für große Schrift	2	—
do. für kleine Schrift	1	15
Beschlöße aus Eisen	—	12
Beschbleche aus Stahl	—	10
Matrizenfonden (s. Etwl. S. Journ. für Buchdr.-Kunst. 1848. Nro. 11	3	20
Quadranten-Papierwagen mit 2 Gewichtscalen für Leim- und Druckpapier	10	—
Gleichschenklige Papierwagen aus Messing	4	—
do. do. do. mit durchbrochener Gabel	4	15
Verjüngte Gewichte zu Vorstehenden, ein Satz von 50 bis ½ Pfund	1	22½

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Abriß einer Geschichte der National- und Staats-Buchdruckerei zu Paris.

(Fortsetzung.)

Unter der Regierung Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. [1]) behielt die königliche Druckerei alle den Glanz, den sie von den Vorfahren derselben empfangen hatte: — die großen unter Ludwig XIV. begonnenen Sammlungen wurden fortgesetzt; andere wichtige Werke wurden unternommen und herausgegeben, und alle aus den Pressen des Atelier des Louvre damals hervorgegangenen Werke sind ebenso ausgezeichnet, als die frühern [2]).

Da aber wurden in künstlerischer und wissenschaftlicher Hinsicht die großen Arbeiten der königlichen Druckerei unterbrochen, die mehrere Jahre hindurch so zu sagen nur als ein Werkzeug der Regierung betrachtet wurde.

Nachdem das Directorium im J. 1795 beschlossen hatte, die Buchdruckerei der Nationalverwaltungsämter, deren Gebäude und Material dem Staate gehörten, solle mit der, damals zur Buchdruckerei der Republik gewordenen, Buchdruckerei des Louvre [1]) vereinigt werden, so bekamen die Arbeiten derselben, indem sie ihre Beschaffenheit und ihren Zweck änderten, zugleich eine weit größere Ausdehnung. Von dem Augenblicke an hatte sie ausschließlich alle Drucksachen der verschiedenen Departements des Ministeriums, des Staatsraths, und des Distributionsamts des Bulletins der Gesetze zu liefern, Obliegenheiten, welche das organische Decret vom 24. März 1809 sanktionirt hat.

---

[1]) Ludwig XVI. hatte als Dauphin eine Druckerei zu Versailles. Er setzte und druckte folgendes Werk: — Maximes morales et politiques tirées de Télémaque, imprimées par Louis-Auguste, dauphin. De l'imprimerie de monseigneur le dauphin, 1766; in 8°.

[2]) Wir geben nachstehend die Titel der hauptsächlichsten Werke, welche die königl. Druckerei unter Ludwig XV. und Ludwig XVI. veröffentlichte.

1. Gallia christiana in provincias ecclesiasticas distributa etc., 1716; 13 Voll. in fol.
2. Histoire de l'Académie royale des inscriptions et belles-lettres etc. 1717; 52 Voll. in 4°. Diese erste Serie der Geschichte der Akademie der Inschriften schließt mit 1808. Eine zweite Serie, die jetzt 16 Bände, ist, in Folge der Reorganisation des Instituts, 1815 begonnen.
3. Ordonnances des rois de France de la troisième race etc.; 1723, in fol. Diese Sammlung umfaßt bis jetzt 22 Bände, ist aber noch nicht vollendet.
4. Catalogue des livres imprimés de la Bibliothèque du roi, 1739; 10 Voll. in fol.
5. Histoire naturelle, générale et particulière, avec la Description du Cabinet du roi, par MM. de Buffon, de Montbeillard et Daubenton, 1749; 36 Voll. in 4°.
6. Mémoires de l'Académie des sciences etc., 1768; 12 Voll. in 4°.
7. Oeuvres complètes de Buffon, avec l'Histoire des serpents, des ovipares et des poissons, par La Cépède, 1775; 71 Voll. in 12°.
8. Notices et extraits des manuscripts de la Bibliotheque du roi etc.; 1787, in 4°. Diese Sammlung wird fortgesetzt, und bildet gegenwärtig 16 Bände.
9. Collection générale des lois, proclamations, instructions et autres actes du pouvoir exécutif etc., 1792; 23 Voll. in 4°.

[1]) Das Decret des Nationalconvents vom 14. Frimiaer des Jahres II., durch welches das Bulletin des lois geschaf-

Digitized by Google

Unter Ludwig XVI., und bis 1793, war die königliche Buchdruckerei ein gemischtes Eigenthum: — die Stempel und Matrizen, mit Ausnahme der aus Schreibschriften bestehenden sogenannten Typographie des Cabinet du Roi, gehörten dem Staate, so wie zehn Pressen und ungefähr 100 Centner Schrift. Was sonst an Maschinen, Utensilien und Charakteren in diesem ausgedehnten Etablissement dawar, die Niederlage des weißen Papiers und die Vorräthe an gedruckten Gesetzen, Ordonnanzen und Regiements, gehörten dem Director, Herrn Etienne Alexandre Jacques Anisson, der dieselben für seine eigne Rechnung benutzte.

Als die Rede davon war, die Druckerei des Bulletins der Gesetze, wie wir bereits sahen, getrennt von der des Louvre einzurichten, machte Herr Anisson bei dem Wohlfahrtsausschusse den Antrag, nicht nur seinen Antheil an dem Fonds dieser Druckerei, sondern auch eine in der Rue Mignon belegne Druckerei, die er als Aushülfe für die Louvredruckerei acquirirt hatte und in welcher sich eine Anzahl Pressen und anderer Utensilien befand, für die Nation anzukaufen.

Nachdem der Wohlfahrtsausschuß diesen Antrag genehmigt hatte, nahmen zwei, bezüglich von dem Gesetzbureau und von dem Director ernannte Sachverständige ein Inventarium auf, nach welchem das Material auf 499,036 Livres 17 Sous abgeschätzt wurde. Diese Operation wurde am 20. Ventôse des Jahres II. beendigt. Am folgenden 5. Floréal wurde der unglückliche Anisson vor das Revolutionstribunal geführt und zum Tode verurtheilt. Da hiedurch sein Besitzthum der Nation zugefallen war, so ging die Druckerei des Louvre von der Zeit an gänzlich auf Rechnung der Regierung.

Als im Brumaire des folgenden Jahres die auf Befehl des Wohlfahrtsausschusses in dem Hôtel de Toulouse oder de Penthièvre [1]) getroffenen Einrichtungen, um die im Jahre II. in dem Hause Beaujon angelegte Buchdruckerei der Gesetze dahin zu verlegen, beendigt waren, stellte die Agentur der Gesetze an das Bureau der Nationalgüter des Departements von Paris die Forderung, ihr sämmtliche die Buchdruckerei des Louvre bildende Objecte, die in dem obigen Inventarium begriffen waren, so wie aus der Druckerei der Rue Mignon dasjenige, was sich für den Dienst der Druckerei der Gesetze eignen möchte, auszuliefern: Alles kraft eines Decrets des Wohlfahrtsausschusses vom 17. Germinal des Jahres II. Diese Auslieferung fand am 26. Brumaire statt, zufolge des an diesem Tage von dem Commissair des Bureau's der Nationalgüter aufgenommenen Protocolls, und das sämmtliche reclamirte Material ward in das Local der Buchdruckerei der Republik geschafft.

Die Wittwe berief sich auf das Gesetz vom 14. Floréal des Jahres III., welches die Erben der Verurtheilten wieder in ihre Güter einsetzte, und forderte, sowohl für sich, wie als Vormünderin ihrer minorennen Kinder, die Restitution des ihrem Manne an der Druckerei des Louvre gehörigen Theils entweder in natura, oder als Compensation den Abschätzungspreis, wie er durch Sachverständige auf 499,036 Livres 17 Sous festgestellt sei, mit Abzug dessen, was ihr Mann für in den Jahren 1791 und 1792 angekaufte Nationalgüter der Republik schulde.

Außerdem reclamirte sie die Restitution der Typographie des Cabinets des Königs, deren Werth durch das Protocoll der Herren Fagnion, Graveur der Nationaldruckerei, und Lanier, Schriftgießer, auf 12,535 Livres abgeschätzt war, so wie die Auslieferung der gedruckten Gesetze ꝛc.

Da derjenige Theil der Druckerei der Republik, den Madame Anisson reclamirte, nächst den Stempeln und Matrizen den kostbarsten Theil dieses Etablissements ausmachte, so waren die Mitglieder der Agentur der Gesetze der Meinung, daß, würden dieselben in natura zurückgegeben, die Auflösung der Druckerei der Republik die nothwendige Folge davon sein würde, und beantragten die Genehmigung der Reclamation der Wittwe Anisson. In Folge dieses Antrags autorisirte ein Gesetz vom 12. Vendemiaire des Jahres VI. das vollziehende Directorium, mit der Wittwe Anisson und ihren Kindern über die Entschädigung in Unterhandlung zu treten.

Die politischen Wirren, welche von 1789 bis 1814 so rasch auf einander folgten, und der durchaus kriegerische Geist des Kaiserreichs, waren den Fortschritten der Typographie, welche stets denen der Wissenschaften nachfolgen, eben so wenig günstig, als sie es den Wissenschaften selbst, deren Aufschwung sie lähmten, gewesen waren; und, hinsichtlich der Kunst, wurden der Nationaldruckerei in dieser Periode nur wenige Verbesserungen zu Theil.

Indeß ließ der Sieger Italiens, indem er von dem Rechte der Eroberung Gebrauch machte [1]), im J. 1799 aus der Druckerei der Propaganda zu Rom, und im J. 1808 aus der der Medicis zu Florenz, eine Sammlung Stempel arabischer, birmanischer, kopischer, äthiopischer, malabarischer, persischer, samaritanischer, syrischer und thibetanischer Buchstaben, die im 16. Jahrhunderte geschnitten waren, entführen und der damals kaiserlichen Druckerei einverleiben. Aber nach dem Untergange des Kaiserreichs wurden diese Stempel vom Papste reclamirt, die Regierung von 1815 verordnete die Zurückgabe [2]), und so wurde wenigstens ein Theil an den Vorsteher der päpstlichen Archive zu Rom, Marini, abgeliefert.

fen wurde, hatte zu gleicher Zeit die Einrichtung einer ausschließlich zur Publication dieser Sammlung bestimmten Druckerei verfügt. Diese Druckerei wurde, durch einen Beschluß des Wohlfahrtsausschusses vom folgenden Floréal, aus einem Theile des Materials der Nationaldruckerei gebildet und in dem Hause Beaujon eingerichtet, von wo sie 1795 nach dem Hôtel de Penthièvre verlegt und mit der Druckerei der Republik vereinigt wurde, der sie als Aushülfe diente.

[1]) In diesem, in der Rue de la Urilliére belegenen Hôtel befindet sich gegenwärtig die Bank von Frankreich.

[1]) In demselben Jahre wurden der Buchdruckerei der Republik von dem beruhmten Bodoni (dem Didot Italiens) zu Parma, phönizische und palmyrenische Charaktere zugesandt, die jedoch nachher als Defect umgebildet wurden.

[2]) Briefe des Siegelbewahrers vom 2. October und 17. November 1815.

Digitized by Google

Die Protection, welche Napoleon der Buchdruckerei des Staats angedeihen ließ, beschränkte sich nicht auf die glücklichen Ergebnisse des Decrets vom J. 1809: — der Kaiser wollte auch, dieses Etablissement solle mit den Fortschritten, welche die Buchdruckerkunst in Frankreich gemacht hatte, gleichen Schritt halten, und im J. 1811 ward eine Erneuerung der Typen beschlossen [1]). Firmin Didot, an den man sich wegen der Ausführung wandte, schlug vor, an die Stelle des Systems der typographischen Punkte, nach denen die Stärke der Kegel der alten Typen bestimmt war, das metrische System zu setzen; nachdem dieser Vorschlag angenommen war, wurde eine sogenannte millimetrische Typographie, die aus dreizehn Kegeln von Charakteren bestand, von 1812 bis 1815 von diesem berühmten Künstler geschnitten [2]).

Als aber zu Ende des Jahrs 1814 die königliche Druckerei einem Director in Pacht gegeben wurde [3]), erschienen die Kosten, welche eine Erneuerung des Materials veranlassen mußte, wahrscheinlich als zu bedeutend [1]), und von den neuen Lettern, von denen mehrere unvollendet geblieben sind, wurden weiter keine gegossen, als diejenigen, welche zum Druck der Relation du sacre de l'empereur Napoleon [2]) erforderlich waren.

Indeß hatte der Frieden von 1815 den Geschmack für die Studien und das Bedürfniß nach Büchern wieder erweckt. Die nur zu lange vernachlässigte französische Buchdruckerkunst nahm einen neuen Aufschwung, und erlebte in wenigen Jahren zahlreiche Vervollkommnungen. Da die Typen Ludwigs XIV., diese alten Meisterwerke der Kunst, und selbst die von Firmin Didot geschnittenen, mit der Eleganz der Typen der übrigen Buchdruckereien keinen Vergleich aushalten konnten, so glaubte der Director der königlichen Druckerei, in seinem eignen Interesse, so wie um den von den öffentlichen Administrationsbehörden ihm zugehenden Anforderungen zu genügen, wenigstens in etwas dem Fortschritte der pariser Buchdruckerkunst nachzukommen genöthigt, aus England die Modelle entlehnen zu müssen, nach denen er, gegen 1818, durch einen gewissen Jacquemin mehrere Kegel von Schriften schneiden ließ, die wir weder hinsichtlich der Eleganz der Formen, noch hinsichtlich der Richtigkeit der Proportionen rühmen können, und welche trotzdem mehrere Jahre lang einen Theil des alten typographischen Materials der Nationaldruckerei ersetzt haben [3]).

Dennoch, und trotz dieser ersten Schritte zu einem Systeme der Verbesserung, war das Regime, unter welchem damals die Staatsdruckerei ausgebeutet wurde, keineswegs der Art, daß sie dadurch wieder zu dem Range emporgebracht wäre, welchen sie seit lange verloren, ja dasselbe mußte sie, früher oder später, dem unausbleiblichen Verfalle entgegenführen. Die Regierung erkannte endlich die Mißbräuche und Gefahren, welche die Ausführung der Plünderungsacte von 1814 nach sich zog. Im J. 1818 ernannte der Siegelbewahrer eine Commission, welche den Auftrag hatte, den Ertrag zu prüfen und geeignete Mittel vorzuschlagen, um die Interessen der Regierung sicherer

[1]) Als Napoleon sich am 8. Februar 1811 incognito nach den in der Rue du Chaume, wo sie noch jetzt die Gebäude des ehemaligen Hôtel de Mehan einnehmen, hiezegnen Archiven begab, wurde er aus Versehen nach der kaiserlichen Druckerei gefuhrt, die er denn auch besuchte. Der Kaiser kam in Begleitung des Herzogs von Friaul (Duroc), Großmarschalls des Palastes.

Dieser Irrthum, welcher der Druckerei eine unverhoffte Ehre verschaffte, war zugleich ein Glück für einen ihrer Beamten. Herr Marcagni, Chef des orientalischen Ateliers, ehedem Setzer der Propaganda, der bei der Druckerei der Expedition nach Aegypten angestellt gewesen war, wurde dem Kaiser vorgestellt. Napoleon erinnerte sich des Setzers, der ihm am Fuße der Pyramiden die Correcturbogen seiner Proclamationen übercicht hatte, ließ den Namen und die Dienste desselben notiren, und dieser empfing schon Tags darauf die Verwilligung einer Pension von 600 Franken. —

Auch mehrere andere Fürsten haben zu verschiedenen Zeiten die Nationaldruckerei besucht: — Peter der Große, unter der Regentschaft, 1717; Papst Pius VII., 1805 (bei dieser Gelegenheit wurde das Vaterunser in Gegenwart des Papstes in 150 Sprachen gedruckt und ihm überreicht); der Herzog von Berdeaux, 1829; der König und die Königin von Sicilien, in Begleitung der Herzogin von Berry, 1830 (ein typographisches Album, welches Proben der französischen und fremden Schriftarten der königl. Druckerei, so wie verschiedene Ornamente in Gold- und Farbendruck enthielt, wurde ihnen von dem Administrator der Anstalt überreicht); die Königin der Franzosen, 1832, in Begleitung der Herzöge von Nemours und von Aumale, und der Prinzessinnen Louise, Marie und Clementine; der König von Neapel, Ferdinand II., 1836; und der Herzog und die Herzogin von Orleans im J. 1837.

[2]) Wie hoch wir auch das sonst so ausgezeichnete Talent eines Künstlers schätzen, dessen Bemühungen eine vollständige Revolution in der Typographie herbeiführten, so scheinen uns diese Schriftarten doch, hinsichtlich der Form, denen nachzustehen, welche sein Bruder, Pierre Didot, funfzehn Jahre früher für den Druck Racine's und anderer aus den Pressen dieses berühmten Buchdruckers hervorgegangenen Meisterwerke geschnitten hatte. Die Typen Firmin Didot's erinnern noch zu sehr an die Formen der Typen Ludwigs XIV, an deren Stelle sie kommen sollten.

[3]) Welche Veranlassung die unselige Ordonnanz vom 28. Dec. 1814 haben mochte, die den Händen eines Privatmannes, ohne Garantie und fast ohne alle Verpflichtungen gegen den Staat, ein Etablissement überließ, dessen Ertrag sich jährlich auf ansehnliche Summen belief, läßt sich schwer erklären.

[1]) Die Ausgabe, welche das Schneiden der Stempel, das Prägen der Matrizen und der Guß der Lettern machen mußte, war auf etwa 1,060,000 Franken abgeschätzt. Von dieser Summe wurden nur 173,585 Franken verausgabt, da die Arbeiten des Schneidens und Gießens im J. 1814 eingestellt und das millimetrische System aufgegeben wurde.

[2]) Dieser im J. 1812 begonnene Band, den die Ereignisse von 1814 unterbrachen, ist erst 1815 während der hundert Tage vollendet worden. Er ist mit prachtvollen, nach Zeichnungen Isabey's, Fontaine's und Percier's ausgeführten Kupfern geziert.

[3]) Es darf jedoch nicht verkannt werden, daß die großen, fetten Formen, welche damals England einigen Schriftarten gab, ihren Nutzen hatten. Erscheinen diese Typen schwer und selbst bizarr, wenn sie in Büchern angewandt werden, so eignen sie sich dagegen trefflich für Affichen, die aus einer gewissen Entfernung gelesen werden müssen; und in dieser Hinsicht sind die von London in die königl. Druckerei eingeführten Charaktere für derartige Druckarbeiten von Nutzen gewesen.

Die von Jacquemin für Rechnung des Pachters der königl. Druckerei geschnittene Typographie bildete neun Kegel von Schriften. In dem Steuereladinet befinden sich nur noch die Matrizen dieser an Herrn Anisson-Duperron wieder zurückgegebenen Typen.

Digitized by Google

zu stellen und ihr diejenigen Vortheile zu verschaffen, welche sie aus diesem großartigen Etablissement ziehen müsse. Im J. 1819 beendete die Commission ihre Arbeit, und eine Ordonnanz vom 12. Januar 1820, die bei alledem das Princip des durch die Ordonnanz vom 28. December 1814 eingeführten Regime's fortbestehen ließ, beschränkte die Vortheile des Directors: Die Tarifs wurden niedriger gestellt; man belastete ihn mit der Vermehrung und Unterhaltung des Mobiliars; man zwang ihn endlich, jedes Jahr bis zu dem Belauf einer Summe von 40,000 Franken die Denkschriften des Instituts und die literarischen, wissenschaftlichen und Kunstwerke, deren Druck der König als Belohnung und Aufmunterung befehlen würde, gratis zu drucken.

(Schluß folgt.)

Gepreßte Lettern aus Kupfer.

In einer Versammlung der königl. Societät zu London war vor Kurzem eine Maschine aufgestellt, die, wenn sie sich bewährt, für die Buchdruckerkunst von wichtigen Folgen sein müßte. Die Maschine beseitigt das Gießen der Lettern, indem sie diese aus Metall- (Kupfer-) Draht preßt und durch scharfe Stahlinstrumente schneidet. Mit Hülfe einer Dampfmaschine kann sie in der Minute 60 Lettern, also täglich 36,000, schlagen. Der Druck soll bei weitem schärfer ausfallen und die Lettern wegen des härtern Metalls viel dauerhafter sein. Der Erfinder, sein Name ist Petit, sagt, sie würden hundert Mal länger dauern, als gewöhnliche. Auch die Kosten sollen nicht höher sein, als für die bis jetzt gebräuchlichen Lettern.

Anerbieten für Buchdruckereibesitzer.

Eine Sigl'sche Doppel-Schnellpresse (Eisenbahn-Construction), welche seit zwei Jahren im Gange ist, noch keiner Reparatur unterlag, und sich im besten Stande befindet, ist zu verkaufen oder gegen zwei eiserne Pressen zu vertauschen, der Aufzahlungsrest aber in Baarem zu leisten.

Die Vorzüglichkeit dieser Constructionsart ist jedem Mann von Fache bekannt, und nur ganz besondere Verhältnisse bestimmen den dermaligen Besitzer zur Veräußerung. — Offerten werden durch die Exped. d. Bl. unter der Chiffre O. D. erbeten.

Eine kleine Buchdruckerei von 2 Pressen und ca. 10 Centnern verschiedener Lettern ist mit den nöthigen sonstigen Utensilien für den geringen Preis von 200 Thlrn. zu erwerben. Die Exped. d. Bl. giebt weitere Nachweise auf frankirte Nachfragen.

Anzeige.

Eine kleinere Buchdruckerei mit 2 Pressen in einer Hauptstadt der Provinz Sachsen ist sofort zu verkaufen. — Reflectirende, welche über ein Capital von 1000 Thlrn. disponiren können, wollen sich in frankirten Briefen unter der Chiffre Z. T. an die Exped. d. Bl. wenden, worauf das Nähere erfolgen wird.

Ein im Gravir-, Schrift- und Zeichnenfache gut geübter Lithograph, welcher auch im topographischen Fache Proben seiner Leistungen abgeben kann, sowie ein Steindrucker, welcher besonders im Umdruck erfahren ist, können in meiner lithographischen Anstalt dauernde Beschäftigung erhalten. Hierauf Reflectirende wollen ihre Proben und Bedingungen franko einsenden.

Rendsburg, 4. Juni 1849.

Ph. Meerbach.

Ein tüchtiger Buchdruckerei-Factor, der in letzter Zeit eine täglich erscheinende politische Zeitung redigirte, sucht, da dieselbe durch Verkauf in andere Hände übergegangen, ein Engagement. Sein Eintritt kann zu Neujahr oder auch früher geschehen. Offerten werden unter der Chiffre P. 7. durch die Exped. d. Bl. erbeten.

Zu verkaufen ist sofort eine Buchdruckerei, bestehend aus einer eisernen Schnellpresse, einer eisernen Handpresse, allerlei gut assortirten Schriften und allen Druckerei- und Comtoir-Utensilien. Das Nähere ist auf portofreie Anfragen von Herrn Dr. H. A. Kon in Leipzig zu erfahren.

Von zwei Buchdruckereien

steht eine billigst zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt auf deshalfsige Anfragen gern

Buchdrucker A. Plinke
in Hannov. Münden.

Für einen jungen Mann, der in meiner lithographischen Anstalt seine Lehre bestand, und den ich als Lithograph im Schriftfache allen verehrlichen Chefs empfehlen kann, suche ich eine anderweite Stelle. Seine Ansprüche sind bescheiden und kann derselbe zu jeder Zeit eintreten. Gefällige Offerten erbittet sich

Friedr. Bartholomäus
in Erfurt.

Hierbei eine Beilage von Gebrüder Meyer, und ein Preiscourant von Gleitsmann.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie franket einlaufen.

Abriß einer Geschichte der National- und Staats-Buchdruckerei zu Paris.

(Schluß).

Als der Director der königlichen Druckerei im J. 1821 gegen diese Verfügungen reclamirte, wurde eine zweite Commission ernannt mit dem Auftrage, seine Reclamationen und die Resultate der Anwendung der Ordonnanz von 1820 zu prüfen, so wie, falls jene Reclamationen sich als begründet erwiesen, Entwürfe zu solchen Verordnungen und Einrichtungen vorzubereiten, die eine neue Organisation erheischen möchte. In Folge der Arbeit dieser Commission, die sich für die einfache Regie aussprach, brachte eine Ordonnanz vom 23. Juli 1823 die königliche Druckerei wieder in dieselbe Stellung, die ihr durch das Decret des Nationalconvents vom 27. Frimaire des Jahres II., durch das Gesetz vom 21. Prairial des Jahres III., und durch das kaiserliche Decret vom 24. März 1809, angewiesen war.

Nun begann für diese ebenso nützliche, als schöne Druckerei eine neue Aera: — die ausschließliche Befugniß, alle Druckarbeiten des Staats auszuführen, welche ihr durch die Ordonnanz von 1814 entzogen war, wurde ihr zurückgegeben, ihre Administration reorganisirt, und ihre Rechnungsführung nach den Instructionen für die öffentliche Rechnungsführung geregelt [1]).

[1]) Die allgemeine Buchführung der Nationaldruckerei, die für eine der einfachsten und klarsten aller bei den öffentlichen Behörden üblichen gilt, ist von dem Herrn von Villebois eingeführt worden, der von 1823 bis 1830 Administrator dieser Anstalt war.

Von diesem Augenblicke an hat sich die eine Zeit lang erschütterte Nationaldruckerei allmälig von ihrem Falle wieder aufgerichtet; besonders seit 1830 hat dieses Etablissement des Staats, welches alle Regierungen, die seit 1789 auf einander folgten, stets protegirten und siegreich gegen die Angriffe, denen es nur zu oft ausgesetzt war, vertheidigten, seinen alten Glanz wiedergefunden, und strahlt gegenwärtig in einer Pracht, welche selbst diejenige verdunkelt haben würde, die es von seinen königlichen Gründern empfing.

Kaum war die Ordonnanz von 1823 in Ausführung gebracht, als die einsichtsvolle Administration an die Fortführung des Werkes dachte, welches zu beendigen Napoleon durch sein Mißgeschick verhindert wurde. Doch, wie wir bereits bemerkten, die Form der Typen des Kaiserreichs war veraltet: — eine Typographie mit moderneren Formen wurde für nothwendig erachtet und zu einer durchgängigen Erneuerung der Schriften Vollmacht gegeben.

Wie für die Typen Ludwigs XIV. geschah, bekam auch hier eine Commission [1]) den Auftrag, die Formen

[1]) Diese Commission bestand aus den Herren von Villebois, Requetenmeister, Administrator der königl. Druckerei, als Präsidenten; Villemain, Requetenmeister, Mitglied der französischen Akademie; Daunou, Mitglied der Akademie der Inschriften &c.; Lacroix, Mitglied der Akademie der Wissenschaften; Galle, Mitglied der Akademie der schönen Künste; Van-Praet, Conservator der königl. Bibliothek; Firmin Didot, Molé, Marcellin Legrand, Schriftschneider und Schriftgießer; Bossange Vater, Buchhändler; St. Martin, Mitglied der Akademie der Inschriften, angestellt bei der königl. Druckerei als Inspector der orientalischen Typographie; Rousseau, Chef der typo-

Digitized by Google

zu bestimmen und den Schnitt der neuen Typen bis ins Einzelne zu verfolgen; die Ausführung wurde dem Herrn Marcellin Legrand übertragen, einem talentvollen Künstler, welchem diese Entreprise und neuere Arbeiten das Amt eines Schriftschneiders der Nationaldruckerei erwarben [1]).

Diese im J. 1825 begonnene und im J. 1832 vollendete Schriftenserie besteht aus sechszehn Kegeln von Charakteren, — zu denen im J. 1844 noch vierzehn von demselben Künstler geschnittene Kegel von Initialen gefügt wurden, — und ersetzt gegenwärtig das gesammte Material der Antiquaschriften dieses Etablissements.

Wir dürfen als zur französischen Typographie gehörig, nicht die schönen Charaktere englischer und runder Schreibschrift Firmin Didot's vergessen, deren Abschläge im J. 1831 acquirirt wurden. Diese Meisterwerke der Kunst, welche dreißig Jahre lang das ausschließliche Eigenthum ihres Urhebers waren, und die, nach Verlauf dieser Zeit, hinsichtlich des Systems des Schnittes und des Gusses noch immer das Vollkommenste sind, was man hat, mußten natürlich in dem typischen Schatze der Staatsdruckerei ihre Stelle finden.

Aber die Bemühungen der Administration der Nationaldruckerei beschränkten sich nicht auf diese Acquisitionen und auf die allgemeine Wiedererſetzung der Antiqua-Schriften. So beträchtlich auch die Zahl der fremden Typen war, welche diese Druckerei besaß, so fehlten in ihrer reichen Sammlung doch noch mehrere Alphabete der Sprachen Indiens, Aegyptens und anderer Theile Asiens und Afrikas; und da die philologischen Studien heutzutage vorzugsweise auf diese Länder, als auf eine ergiebige Mine, aus der die Wissenschaft immer neue Schätze zu Tage fördern kann, gerichtet sind, so hat der berühmte Akademiker, der 17 Jahre lang der Nationaldruckerei vorgestanden und sich mit Gelehrten und Künstlern umgeben hat, welche fähig wären, seinen Verbesserungs- und Vergrößerungsplänen hülfreich beizustehn, fortwährend die Bestrebungen unſrer Orientalisten unterstützt, indem er jedes Jahr bei der Regierung um die Ermächtigung zum Schnitt von Charakteren nachsuchte, welche es den Gelehrten möglich machten, ihre Werke, die Früchte ihrer Forschungen und Arbeiten, im Druck erscheinen zu lassen. Eben so wollte er die Sammlungen verschiedener Charaktere, welche bereits in dem Typencabinet vorhanden waren, dadurch, daß er sie um mehrere Kegel vermehrte, completiren und nützlicher machen, und diejenigen, deren veralteter Styl oder unvollkommener Schnitt einer Erneuerung bedurfte, durch andere ersetzen.

Zu diesem Zwecke wurden geschnitten: —

Von Herrn Marcellin Legrand: — ein Kegel Angelsächsisch, ein Kegel afrikanisches Arabisch oder Maghrebin, ein Kegel Bougui, zwei Kegel Altgriechisch, ein Kegel Guzurate, drei Kegel Hebräisch, ein Kegel Himvaritisch, ein Kegel Javanisch [1]), ein Kegel Pehlwi, zwei Kegel Perſepolitanisch, ein Kegel Nimivitisch oder Assirisch [2]), ein Kegel Tamulisch, ein Kegel Telingaisch, zwei Kegel Thibetanisch, und zwei Kegel Zend;

Von Herrn Delafond: — vier Kegel Armenisch, ein Kegel Birmanisch, vier Kegel Georgisch, ein Kegel Hieroglyphen [3]), ein Kegel Magadha, ein Kegel Pali, und zwei Kegel Sanskrit [4]);

Von Herrn Ramé: — vier Kegel Griechisch, ein Kegel Phönizisch und ein Kegel Punisch;

Von Herrn Loeuillet: — drei Kegel slavischer und russischer Charaktere.

Ferner wurden zu diesem Zwecke zwei complette Kegel chinesischer Charaktere aus China selbst geholt;

Es wurden außerdem acquirirt: — zwei Kegel etruskischer Charaktere und drei Kegel Altgriechisch, geschnitten unter der Leitung des Herrn von Clarac von Herrn Léger-Didot, und acht Kegel deutscher Schriften, geschnitten bei den Herren Dresler und Rost-Fingerlin in Frankfurt;

Ferner wurden von den Herrn Laurent und de Berny, Schriftschneidern und Schriftgießern zu Paris, Matrizen von vier Kegeln gothischer Charaktere angekauft.

Endlich hat der Director der königlichen Buchdruckerei im J. 1847 durch Herrn Marcellin Legrand eine neue Serie französischer Typen beginnen lassen, bestimmt, die in den Jahren 1825 bis 1832 geschnittene Serie zu ersetzen, deren Formen jetzt nicht

---

graphischen Arbeiten, und Duverger, Chef der Kunstabtheilung bei der königl. Druckerei.

[1]) Die Künstler, welche berufen wurden, um den Schnitt der neuen Typen zu submissionniren, waren die Herren Firmin Didot, Rolé, Marcellin Legrand und Lombardat. Nur die beiden letztern gaben Submissionen ab.

[1]) Der Schnitt des Javanischen wurde von Herrn Delafond begonnen, mußte von demselben jedoch aufgegeben werden, um sich gänzlich den hieroglyphischen Charakteren zu widmen.

[2]) Da das Ninivitische aus sehr complicirten und äußerst mannigfaltigen Gruppen besteht, so wurden die Herstellungskosten eines vollständigen Kegels desselben sehr bedeutend gewesen sein. Herr Duprat hat ein System erfunden, welches diese Operation dergestalt vereinfacht, daß man mit achtzig Stempeln, welche alle Elemente der Gruppen enthalten, und in der Weise combinirt werden, daß alle Partien richtig zusammengestellt werden, genau alle keilförmigen assyrischen Inschriften reproduciren kann.

[3]) Die ägyptische oder hieroglyphische Schriftart der Nationaldruckerei ist die erste, welche in Stahl geschnitten wurde, und die einzige vollständige. Es ist in Deutschland in neuerer Zeit eine hieroglyphische Schriftart geschnitten, welche sich in keiner Hinsicht der obigen zur Seite stellen kann. Die der Nationaldruckerei besteht aus mehr als 2000 Stempeln, die eine gleiche Zahl von Schriftzeichen darstellen, deren verhältnißmäßige Proportionen dergestalt combinirt sind, daß diese Zeichen in Gruppen zusammengesetzt werden können und so die Texte und Inschriften der Papyrus und der Monumente reproduciren, mit Einschluß der Cartouchen, in denen sich gewöhnlich die Eigennamen der Könige oder Kaiser befinden. Jedenfalls ist diese ideographische Schriftart, die sich durch die Genauigkeit der ägyptischen Formen auszeichnet, ein Meisterwerk, das der Nationaldruckerei, welche es übernahm und zu Stande brachte, so wie dem Herrn Delafond, der es ausführte, zur höchsten Ehre gereicht.

[4]) Herr Delafond wurde auch mit der Verbesserung und Vermehrung der arabischen Charaktere Savary's de Brèves und derer, welche von der Propaganda herrührten, beauftragt.

Digitized by Google

mehr im Verhältniß zu den Fortschritten stehn, welche seitdem die Schriftschneidekunst gemacht hat. Die Formen dieser neuen Serien sind von dem Herrn Lebrun, einem vorzüglichen Schriftschneider, und von dem Herrn F. A. Duprat, dem Director der Schriftgießerei und Controlleur der typographischen Arbeiten der Nationaldruckerei, dem Verfasser dieser Notiz [1]), — die beide auch mit der Beaufsichtigung der Ausführung beauftragt waren — bestimmt worden.

Mehrere Gelehrte haben der Nationaldruckerei bei der Ausführung der verschiedenen fremden Charaktere freundlichen Beistand geleistet; nämlich: — Herr Hase für das Griechische; Herr Letronne für das Altgriechische und die Hieroglyphen (die letztere Schriftart wurde nach Zeichnungen des Herrn J. J. Dubois ausgeführt); Herr Eugène Burnouf für das Guzurate, Magadha, Pehlwi, Sanskrit, Tamoul, Zend und Telinga; Herr Landresse für das Thibetanische; Herr Dulaurier für das Bougui und Javanische; Herr Brosset jun. für das Georgische; Herr Francisque Michel für das Angelsächsische; Herr Jules Mohl für das Himyaritische; Herr Botta für das Ninivitische; Herr von Saulcy für das Phönizische und Punische; Herr Reinaud für das afrikanische Arabisch oder Maghrebin; Herr Stanislaus Julien für das Chinesische, das durch seine Vermittelung und den freundlichen Beistand der Directoren der auswärtigen Missionen, in China selbst geschnitten wurde; und die Herren Abel Rémusat und Klaproth für das von Herrn Delafond geschnittene Chinesische. Wir halten es für nützlich, über das Genre des Schnittes dieser letztern Schriftart hier einige Details zu geben.

Nach dem Dictionnaire de Kang-hi besteht die chinesische Sprache aus 42,718 Zeichen oder Gruppen, welche durch eben so viele Stempel in den unter Ludwig XV. geschnittenen Charakteren, so wie in denen, welche uns im J. 1838 aus China selbst zukamen, repräsentirt werden. Alle diese Charaktere sind aus Schlüsseln oder ideographischen Zeichen, und aus Zügen oder phonetischen und hinzugefügten Zeichen gebildet. Um die Zahl der zu schneidenden Figuren zu vereinfachen und das Setzen der Werke in chinesischer Sprache zu erleichtern, hat Herr Klaproth, unter Beihülfe des Herrn Abel-Rémusat, die Gruppen zerlegt und die Elemente, aus denen der größeste Theil der Charaktere besteht, indem man sie dergestalt combinirt, daß man daraus verschiedenartige Gruppen bilden kann, apart schneiden lassen. Vermöge dieses ingeniösen Systems genügen gegenwärtig sechs bis siebentausend Stempel, um die chinesischen Texte zu drucken.

[1]) Das Amt des Herrn Duprat besteht aus der Aufsicht über das Schneiden und Gießen der Lettern, aus der Controle der typographischen Arbeiten, und der Aufsicht über das Stempelcabinet und die Bibliothek. Unter seiner speciellen Leitung sind die schönen Werke gedruckt worden, welche seit zwölf Jahren aus den Pressen der Nationaldruckerei hervorgingen, so die Collection orientale, die Expédition aux Portes de Fer, und das im J. 1845 erschienene Spécimen typographique, in welchem aller Luxus der modernen Typographie und alle Schätze dieses großartigen Etablissements vereinigt sind.

Mit so vielen und so ausgedehnten, den Gelehrten dargebotenen Hülfsmitteln mußte noch, hinsichtlich der materiellen Ausführung der Arbeiten, jene minutiöse Sorgfalt, jene Eleganz, jene Harmonie in den typographischen Details verbunden werden, wodurch allein schöne Bücher und typographische Meisterwerke geschaffen werden können. Die zahlreichen seit 1830 aus den Pressen der Nationaldruckerei hervorgegangenen Werke beweisen hinlänglich, daß nichts verabsäumt wurde, um dieses Ziel zu erreichen und in der französischen Typographie jene Traditionen des Einfachen und Schönen in Kraft zu erhalten, von denen man sich in unsrer Zeit nur zu oft entfernt hat.

Es ist aber noch mehr gethan: — man hat in dem Innern dieses Etablissements selbst die Mittel aufgefunden, durch Gold- und Farbendrücke die reichen, mannigfaltigen Zeichnungen zu reproduciren, welche die orientalischen Manuscripte schmücken. Bereits im J. 1830 lieferte ein Album [1]) Proben dieser Art von Abdrücken, welche nachher einige Typographen nachahmten [2]); indeß war dies gewissermaßen nur das Vorspiel dessen, was die Nationaldruckerei seitdem in einer weit vollständigern und vollendetern Manier geleistet hat: — die Collection orientale, von welcher mehrere Bände erschienen sind, vereinigt in arabischen und indischen Ornamenten alle den Luxus und alle die Pracht, welche ihr Titel erwarten läßt, und kann als das schönste typographische Werk citirt werden, welches bis zu diesem Augenblicke in Europa producirt ist [3]). Endlich stellt das Specimen, welches sie im J. 1845 erscheinen ließ, und das, außer alle den Ornamenten dieser Collection, die vollständige Serie ihrer sowohl französischen, als fremden Schriftarten enthält, auf diese Weise alle ihre Schätze an das Licht und beweist, daß ihre Pressen, besonders in letzterer Zeit, mächtig dazu beigetragen haben, die Grenzen der typographischen Kunst zu erweitern.

So viel in Bezug auf den künstlerischen Theil.

Aber die Aufzählung der Verbesserungen, welche

[1]) Die Ornamente dieses Albums sind von Aimé Chenavard gezeichnet und von Brevière, Godard und Eberrier geschnitten.

[2]) Unter andern die Herren Silbermann in Straßburg und Meyer in Paris.

[3]) Die orientalische Sammlung besteht bis jetzt aus nachfolgenden Werken: —

1. Histoire des Mongols de la Perse, ecrite en persan par Raschid-Eldin, publiée, traduite en français, accompagnée de notes et d'un Mémoire sur la vie et les ouvrages de l'auteur, par M. Quatremère, membre de l'Académie des inscriptions et belles-lettres etc. Tom. I 1836.

2. Le livre des rois, par Abou 'lkusim Firdousi, publié, traduit et commenté par M. Jules Mohl; Tom. I. II. III. 1838 — 1846. Am vierten Bande wird gegenwärtig gedruckt.

3. Le Bhâgavata Purâna, ou Histoire poétique de Krichna, traduit et publié par M. Eugène Burnouf, membre de l'Institut etc. Tom. I. II. III., 1840 — 1847. Der vierte Band ist verbereitet.

Die Ornamente dieser Sammlung sind ausgeführt: — für die Histoire des Mongols und das Livre des rois von Herrn Brevière, Holzschneider der Nationaldruckerei, nach Zeichnungen von Aimé Chenavard, und für Bhâgavata Purâna von Herrn Cierget, einem Schüler Brevière's.

Digitized by Google

man der Umsicht und Sorgfalt der jetzigen Administration der Nationaldruckerei verdankt, würde unvollständig sein, wenn wir hier nicht auch alle diejenigen anführeten, welche sowohl in den übrigen Theilen des Materials, als in den Gebäuden dieses Etablissements gemacht sind.

Die seit 1836 vollständig beschaffte Erneuerung der Antiqua-Schriften würde allein zur Erreichung der höchsten Vollkommenheit der typographischen Arbeiten nicht genügt haben: — es mußten auch die Pressen erneuert werden, welche in Folge des langen Gebrauchs nur noch unvollkommene Arbeiten lieferten. Die Stanhope-Presse, dieses Meisterwerk der modernen Mechanik, welches wir den erfinderischen Engländern verdanken, ist an die Stelle der alten holländischen Presse getreten, welche gleichfalls ein Meisterwerk des funfzehnten Jahrhunderts war: 140 eiserne Pressen, nach einem besondern Modelle von Gavaux construirt, haben nach und nach die Stelle der hölzernen Pressen [1]) eingenommen, deren einige vom J. 1640 datirten, und deren größeste Zahl aus der ehemaligen, im J. 1794 im Hause Beaujon eingerichteten Druckerei des Bulletins der Gesetze herrührten, für welche sie von Gesnard, dessen Namen sie verewigten, verfertigt waren [2]). Die eisernen Pressen schmücken gegenwärtig drei in Parallelogrammenform angelegte, geräumige Ateliers, von denen das eine, im J. 1833 erbaute, die Statue Gutenbergs enthält, welche der berühmte Schöpfer des bei Gelegenheit der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst im J. 1840 zu Straßburg errichteten Monuments [3]), für das sie als Modell gedient, im J. 1842 der königlichen Buchdruckerei überließ.

Des Abends kann man in diesen Ateliers, in welchen gegen 300 Drucker beschäftigt sind und die von 130 Gasflammen erleuchtet werden, glauben, man wohne einem Feste der Arbeit bei, einem Feste, das sich häufig bis weit in die Nacht hinein verlängert. Diese blendende Erleuchtung, diese sich regenden behenden, nervigen Arme, diese tanzenden graziösen, leichten Pressen [4]), diese imposante Statue Gutenbergs, welche bei dem Feste den Vorsitz zu führen und die Arbeiter aufzumuntern scheint: — dieses Geräusch, dieses Leben, dieses Licht erstaunen und bezaubern zugleich: es ist ein magischer Anblick; es ist ein magischer Anblick, von welchem besonders die Fremden betroffen werden, die aus diesem schönen Etablissement, worin die größeste Ordnung und Reinlichkeit herrschen, die angenehmsten Erinnerungen mitnehmen.

Vor 1832 besaß, vielleicht allein unter so vielen großen öffentlichen Instituten, die Nationaldruckerei keine Bibliothek. Sie hatte nur eine Niederlage, auf dem Boden der Gebäude, wo nach und nach die zum Druck übergebenen Werke aufgehäuft wurden. Neben dem Stempelcabinet befand sich ein damals unbenutztes Local, welches, gleich jenem, ehedem einen Theil der Wohnung des Carninals Rohan ausmachte, und in welchem man, neben den Typen, durch die sie producirt waren, die zahlreichen Bände unterbringen konnte, welche im Laufe von zwei Jahrhunderten aus den Pressen der Nationaldruckerei hervorgingen. In diesem Zimmer wurden im J. 1833 große Schränke angebracht, durch welche es möglich wurde, die seitdem mit jedem Jahre vermehrte Sammlung der Niederlage aus ihrem Staube hervorzuziehn, und den Fremden, welche, mitten zwischen unsern Productionen, einige der Meisterwerke der Nationen wiederfinden, die sich in der typographischen Kunst hervorthaten, endlich eine eben so reiche als merkwürdige Bibliothek zeigen zu können.

Wie wir weiter oben sahen, ist die Nationaldruckerei ausschließlich mit den Drucksachen für die verschiedenen Departements des Ministeriums beauftragt. Eine Ordonnanz vom 17. December 1828 hatte verfügt, daß in den Gebäuden des Ministeriums eine gewisse Anzahl von Pressen behuf der Stempeldruckerei aufgestellt werden sollten, und in einigen öffentlichen Gebäuden waren völlig regellos Ateliers der Art eingerichtet. Bis zum J. 1838 hatten sich verschiedene Hindernisse der Ausführung dieser Ordonnanz in den Weg gestellt, als im J. 1839 der Director der königlichen Druckerei die erforderlichen Maßregeln traf, daß die Behörden diesem Etablissement die lithographischen und autographischen Arbeiten anvertrauen konnten, welche sie bis dahin in ihren Privatdruckereien ausführen ließen. In Folge dieser Anordnung wurde gegen Ende des Jahres 1840 ein Atelier eingerichtet, welches gegenwärtig zehn lithographische Pressen und einige Pressen für den Kupferdruck enthält. Aus diesem Atelier gingen mehrere polychromische Drucke hervor, die der königl. Druckerei eine ehrenvolle Erwähnung von Seiten der Akademie der Wissenschaften eintrugen [1]). Da das Local, in welchem die lithographische Anstalt eingerichtet war, in Folge der Zunahme der Arbeiten bald nicht mehr ausreichte, so wurden im J. 1846 neue Bauten begonnen und noch jetzt fortgesetzt, welche diesen Zweig der Arbeiten des Etablissements aufnehmen sollen.

[1]) Die Nationaldruckerei besitzt nur noch eine einzige, sogenannte holländische, Holzpresse, die als Kunstgegenstand und als Andenken an die ehemalige Druckerei des Louvre, der sie angehörte, aufbewahrt wird. Diese Presse, die aus einem schönen Holze verfertigt und mit kupfernen Garnituren versehen ist, hat durch Etienne Alexandre Jacques Anisson, den Vater des Herrn Anisson-Duperon, dem sie gehörte, und welcher sie im J. 1823 (der Zeit des Aufhörens seiner Function als Director dieses Etablissements) der königl. Druckerei schenkte, mehrere Verbesserungen erhalten.

[2]) Diese, à collier genannten Pressen waren den alten Pressen weit überlegen, deren an den vier Ecken an Schnüren hängender Tigel weder das nöthige Aplomb besaß, noch den erforderlichen Widerstand leisten konnte, um einen regelrechten Abzug zu machen.

[3]) Der Bürger David (aus Angers), Mitglied des Instituts und Volksrepräsentant.

[4]) Ehedem sagte man, „die Pressen seufzen oder ächzen", was bei der damaligen Construction derselben nicht ohne Grund war.

[1]) Als Proben dieser polychromischen Drucke können dienen: die von der Verwaltung der Bergwerke herausgegebene geologische Charte von Frankreich, so wie einige Versuche in Aquarell von so vollendeter Ausführung, daß man den Druck schwer von der Zeichnung unterscheiden kann, welche als Modell diente.

Digitized by Google

Außer diesen neuen Schöpfungen wurde im Jahr 1835 ein großartiges, mit einem Glasdache bedecktes Feuchtlocal erbaut, das nicht weniger als 120 Fuß Länge hat; es enthält auf der einen Seite 9 Wannen, wo vierzig Drucker zu gleicher Zeit ihr Papier feuchten können; auf der andern Seite befinden sich mehrere Schraubenpressen, in welche man das gefeuchtete Papier bringt, damit das Wasser gleichmäßig alle Theile desselben durchdringe. Dieses Local zeichnet sich durch seine große Sauberkeit und besonders durch seine gewaltige Größe aus, die allein schon eine Idee von den unermeßlichen Arbeiten geben kann, welche in der Nationaldruckerei ausgeführt werden.

Neben diesem Anfeuchtungslocale, und mit ihm parallel, befinden sich die Reserven, ein geräumiges Local, worin in der vollkommensten Ordnung und gehörig classificirt ungefähr 7000 stehende Formen von Arbeiten für die Behörden aufbewahrt werden.

Ferner wurden im J. 1836 Niederlagen und neue Ateliers für Setzer und Buchbinder erbaut. Es wurden Communicationsbrücken angelegt, welche die in den obern Theilen gesonderten Gebäude befindlichen Ateliers mit einander verbinden. Endlich sind Vorrichtungen, bestehend aus durch Dampf geheizten kupfernen Cylindern, um welche herum das frisch bedruckte Papier getrocknet wird, an die Stelle der frühern Trockenvorrichtung getreten, deren Heizröhren für die Sicherheit des Etablissements nicht ohne Gefahr waren. Der nämliche Dampf, der durch die Kessel der Maschinen erzeugt wird, welche diese Vorrichtungen, die mechanischen Pressen und andere minder bedeutende Vorrichtungen in Bewegung setzen, wird im Winter auch zur Heizung der Ateliers benutzt, wohin er durch horizontal in dem obern Theile dieser Locale angebrachte Röhren geleitet wird.

Dank dem erleuchteten und ausdauernden Eifer der neuen Administration ist die, nur zu lange Zeit hindurch entartete Nationaldruckerei seit einigen Jahren wieder das geworden, was sie unter Ludwig XIV. war, nämlich die erste Druckerei der Welt. Mit ihren Typen der Sprachen aller alten und neuen Völker, ihrer Schriftgießerei, welche zugleich die Stereotypie und die Elektrotypie mit umfaßt; mit einem Material von Schriften und andern typographischen Materialien, das sich auf 600,000 Kilogramme beläuft, mit ihren 130 Handpressen, ihren mechanischen [1]) und hydraulischen Pressen, ihren Dampfmaschinen, ihrer lithographischen Anstalt, ihren Ateliers für Buchbinderarbeit, den Maschinen zum Liniiren [1]) und zum Satiniren [2]); mit allen diesen Mitteln der Ausführung, der Oeconomie, der Beschleunigung und der Vervollkommnung der Arbeiten, wozu noch eine wahrhaft musterhafte Organisation [3]), eine weise und väterliche Administration, und die Arme von 800 Arbeitern kommen, deren Zukunft sie durch Pensionen sichert [4]), genügt die Nationaldruckerei, welche von ihren eignen Mitteln lebt, welche sich erhält, verbessert und vergrößert, ohne dem Staat etwas zu kosten [5]), allen Bedürfnissen des Staates, und reicht sowohl für die Sicherheit, als für die Erfordernisse seines Dienstes

[1]) Aus Fürsorge für die Drucker hat die Regierung die Anwendung der mechanischen Pressen nur für das Bulletin des lois eingeführt, das in 50,000 Exemplaren abgezogen wird und sehr rasch erscheinen muß. Alle andern Arbeiten der Nationaldruckerei werden durch Handpressen ausgeführt, welche jährlich 260 Drucker beschäftigen. Die 130 Handpressen und die mechanischen Pressen verdrucken jährlich zwischen 120 und 130,000 Ries Papier in verschiedenem Formate. Nehmen wir also auch nur 120,000 Ries an, so würde dies 60 Millionen Bogen geben, und reducirt man diese Zahl auf Octavbände von je 30 Bogen, so ergiebt sich, daß die Nationaldruckerei täglich 6666 Bände, oder jährlich zwei Millionen Bände liefert. Diese Berechnung giebt eine richtige Idee von den unermeßlichen Arbeiten, welche dieses Etablissement auszuführen hat, und von der ununterbrochenen Thätigkeit, welche in seinen Ateliers herrscht.

[1]) Die Linirmaschinen sind englischen Ursprungs, haben aber in der Nationaldruckerei wesentliche Verbesserungen bekommen.

[2]) Das Satiniren geschieht vermittelst einer hydraulischen Presse von 150,000 Kilogrammen Druck, und einer Art beweglicher Pressen (cartons), unter welche das Papier zwischen glatte Cartons gelegt wird. Jeder Chariot wird auf Eisenschienen unter die hydraulische Presse geleitet, und empfängt hier den Druck, der alsdann durch in den Säulen des Chariot angebrachte clavettes, über dem obersten sommier desselben, unterhalten wird.

[3]) Die Königin von Portugal sandte 1845 den Director der königl. Druckerei zu Lissabon, Herrn Marecos, mit dem Auftrage nach Paris, von dem Director der dortigen königl. Druckerei Erklärungen über die Organisation und Verwaltung dieses Instituts zu erbitten.

[4]) Die durch ein kaiserliches Decret vom 18. Sept. 1806 eingeführte und gegenwärtig nach einer königl. Ordonnanz vom 20. Aug. 1824 verwaltete Pensionscasse wird von dem Ertrage der Abzüge unterhalten, welche sämmtliche Angestellte und Arbeiter von ihrem Salair stehn lassen müssen. Der Ertrag dieser Abzüge fließt in die Depositencasse, welche dieselben in Staatsrenten anlegt. Die Pension wird jedem bewilligt: — nach 30 Jahren wirklichen Dienstes, oder wenn er nach Verlauf von 25 Dienstjahren sein 60stes Lebensjahr erreicht, oder wenn körperliche Schwäche ihn an der Fortsetzung seines Amtes oder seiner Arbeit hindert. Die Pensionen gehen, unter gewissen bestimmten Bedingungen, auch auf Wittwen und Waisen der Berechtigten über. — Auch werden aus dieser Casse Unterstützungen an solche gezahlt, die in Folge des Dienstes krank wurden, und zwar täglich 2 Franken an die Factoren, 1 Franc an die Arbeiter rc., und 70 Centimen an die weiblichen Arbeiterinnen.

[5]) Die Nationaldruckerei ist im Gegentheil ein ökonomisches und einträgliches Etablissement. Sie liefert die Drucksachen für den Staat billiger, als die Privatdruckereien, und zwar zu dls ins Einzelne vorher festgestellten Preisen; ihre Rechnungen werden, nachdem die auftraggebende Behörde sie attestirt hat, von dem öffentlichen Schatze aus den hiezu speciell bewilligten Fonds bezahlt; sie verkauft also gegen den Staat genau so, wie es die Privatdruckereien thun würden. Da sie aber nicht, wie solche Druckereien, einen Gewinn zu erzielen braucht, so giebt sie an den Schatz jährlich den Ueberschuß ihrer Einnahmen (nach Abzug der Kosten für Salair, Verräthe, Vermehrung und Unterhaltung des Materials und der Gebäude rc.) ab, einen Ueberschuß, der die Druckkosten für die Regierung um eben so viel vermindert. Jährlich wird ein Budget aufgestellt und die Rechnung vollständig abgeschlossen. — Der in den Rechnungen anzusetzende Preis des Stoffes ist auf 37½ Procent für die laufenden Druckarbeiten, und auf 50 Procent für alle übrigen Werke festgesetzt. Unter Preis des Stoffes versteht man die in den Rechnungen außer dem Preise der Handarbeit für die Arbeiter angesetzte Summe, welche bestimmt ist, die Kosten für die Farbe, die Abnutzung der Lettern, die Utensilien, die Miethe, die Erleuchtung, das Correctorenlesen rc. zu decken.

Digitized by Google

aus. Dieses Etablissement, dem die Nachbarvölker ihren Tribut zahlen [1]), welches die Gelehrten protegirt, die Wissenschaften aufmuntert [2]) und durch die Trefflichkeit seiner Arbeiten einen neuen Glanz über die französische Typographie, die es leitet und anregt, verbreitet, kann mit Recht als eins der nützlichsten und rühmlichsten Denkmäler Frankreichs betrachtet werden.

Es war nicht unsre Absicht, bei diesem Entwurf einer Geschichte der Nationaldruckerei näher auf ihren eigentlichen Wirkungskreis und ihre Befugnisse einzugehn; da sie aber, erst jüngst noch, der Gegenstand ungerechter Angriffe wurde, so wollen wir noch einige Worte über das vorgebliche Monopol, welches sie ausüben, über die Concurrenz, in welche sie mit den übrigen Druckereien treten soll, so wie über die Mißbräuche hinzufügen, welche man in ganz allgemeinen, unbestimmten Ausdrücken ihrer Verwaltung vorwirft.

Als der Nationalconvent die Basis der Druckerei der Republik erweiterte, bediente er sich desselben Rechtes, welches jeder Privatmann hat, die Gegenstände seines eignen Bedarfs selber zu produciren. Der Convent hatte eingesehn, daß durch Concentrirung aller auf Staatskosten auszuführenden Drucke auf ein und dasselbe Etablissement die pünktliche und sorgfältige Bedienung am Besten gesichert und jene Ordnung und Oeconomie eingeführt würden, wonach besonders jede demokratische Regierung streben muß: Anordnungen, die weder ein Monopol einschließen, noch auf eine Concurrenz abzwecken. Die Existenz der Druckerei der Republik wurde unter dem Convente eben so heftig angegriffen, als es gegenwärtig der Fall ist; aber diese Angriffe wurden von Merlin de Douai, einem Mann von großem Geist, in einem Berichte dieses Ministers an das vollziehende Direktorium, energisch zurückgewiesen.

„Ich habe," sagt er, „bis ins Kleinste die Anschuldigungen geprüft und erwogen, die wiederholt gegen dieses Etablissement gerichtet, so wie die Pläne, die Ihnen vorgelegt wurden, sowohl den Dienst dadurch, daß der Druck der Gesetze in Entreprise gegeben würde, zu zerreißen, als auch ihn dadurch zu vernichten, daß jedem Minister, jeder Behörde, deren Druckſachen aus dem öffentlichen Schatze bezahlt werden, die Befugniß ertheilt würde, sich einer Privatdruckerei zu bedienen, so daß der Wirkungskreis der Druckerei der Republik nur auf den Druck solcher Werke beschränkt bliebe, welche die Regierung zur Belohnung der Verfasser oder zur Förderung der Wissenschaften auf Kosten des Staats drucken ließe.

„Sie haben in diesen Declamationen gegen imaginäre Mißbräuche, in diesen stets hinter der Liebe zum allgemeinen Besten verkappten Projecten, die Bemühungen einer Menge von Druckereibesitzern erkannt, um die Regierungs-Druckarbeiten, in die sie sich zu einer Zeit der Unruhe und Verwirrung getheilt hatten, wieder an sich zu reißen. Sie haben erkannt, wie förderlich im Gegentheil die Centralisation der aus dem Nationalschatze bezahlten Druckarbeiten auf eine einzige Druckerei für die Beaufsichtigung dieses wichtigen Theils der öffentlichen Ausgaben, ja wie nothwendig sie ist, um Arbeiter, denen der Druck der Gesetze und einiger wissenschaftlichen Arbeiten nur eine intermittirende Beschäftigung geben würde, stets zur Hand zu haben und sie in beständiger Thätigkeit zu erhalten.

„Sie haben den der Regierung gemachten Vorwurf, sie übe dadurch, daß sie eine nur von ihr allein in Auftrag gegebene Arbeit in ihren eignen Ateliers fertigen lasse und dadurch den Gewinn des Unternehmers für sich selbst erspare, ein ausschließliches, inconstitutionelles Privilegium aus, seinem richtigen Werthe nach gewürdigt.

„Sie haben — trotz aller Bemühungen, Ihnen dies einzureden — in dem auf Staatskosten geschehenden Drucke einiger schwierig auszuführenden oder nur einen langsamen Debit verheißenden wissenschaftlichen Werke, die ein Privatdrucker zurückweisen oder zu deren Uebernahme er sich doch vielleicht nur unter drückenden Bedingungen für den Verfasser, dessen für die Förderung der Wissenschaften nützliche Arbeit Aufmunterung und Belohnung verdient, verstehn würde, keineswegs den Ruin des Buchdruckereigeschäfts und des Buchhandels finden können.

„Sie haben sich von den Vortheilen überzeugt, die vom politischen Gesichtspunkte aus eine Regierungsdruckerei gewährt, welche mit solchen Schriften versehn ist, die, ausdrücklich für sie und nach einem besondern Systeme geschnitten, den Gesetzen, den Brevets, der Correspondenz und den verschiedenen Actenstücken der vollziehenden Gewalt, einen officiellen Charakter, eine Garantie der Authenticität giebt."

Unter dem Kaiserreich veranlaßten neue gegen die damals kaiserliche Druckerei gerichtete Angriffe im J. 1808 einen Bericht des Herrn Pasquier an den Staatsrath, in welchem derselbe sich folgendermaßen ausspricht.

„Die Klugheit gebietet, gegen die anhaltenden Be-

[1]) Der König von Preußen hat in der Nationaldruckerei den Katalog der chinesischen Werke der Berliner Bibliothek drucken lassen. Für die Londoner Bibelgesellschaft wurden daselbst drei Ausgaben der Bibel in turkischer, syrischer und Garschouny-Sprache gedruckt. Das Comité der orientalischen Uebersetzungen von Großbritannien und Irland bediente sich ihrer zur Herausgabe des Al fiyya, der Abenteuer Kamraups, des Harivansa, der Chronik von Tabari und die Geschichte der Hindous und Hindoustani-Literatur. Der König von Sardinien läßt daselbst in diesem Augenblicke das schon oben angeführte indische, in der Sanskritsprache geschriebene Gedicht Ramayana drucken; und Gelehrte aller Länder bewerben sich um die Vergünstigung, in den verschiedensten Sprachen Europa's und des Orients geschriebene Werke durch die Pressen der Nationaldruckerei veröffentlichen lassen zu dürfen.

[2]) Eine Summe von 40,000 Franken aus dem Ertrage der Nationaldruckerei wird jährlich für den unentgeltlichen Druck wissenschaftlicher ꝛc. Werke ausgesetzt. Ein aus Mitgliedern des Instituts bestehendes Comité von Gelehrten, unter dem Vorsitze des Justizministers, ist beauftragt, das Verdienst und die Nützlichkeit der Werke, um deren Herausgabe auf Kosten des Staats die Verfasser einkommen, zu prüfen und diejenigen zu bezeichnen, welche dieser Vergünstigung würdig sind. Der volle oder theilweise Credit für Drucksachen wird auf Antrag des Justizministers durch die Regierung bewilligt.

Digitized by Google

mühungen der Pariser Buchdrucker zum Umsturz dieses Etablissements mißtrauisch zu sein. Auch läßt sich in ihrer Ausdrucksweise, in der Bitterkeit ihrer Vorwürfe und ihres Tadels eine Böswilligkeit nicht verkennen, welche gegen die Rathschläge, die sie ertheilen, großes Mißtrauen erwecken muß."

Durch das Decret von 1809 bestätigte und sanktionirte die kaiserliche Regierung die Druckerei der Republik in den ihr von dem Nationalconvent ertheilten Befugnissen.

Im J. 1829 wurde dem Siegelbewahrer von Seiten der Pariser Buchdrucker eine neue Beschwerde gegen die königl. Druckerei überreicht, und in den Jahren 1830 und 1832 abermals die Aufhebung dieses Etablissements gefordert. Es wurden zur Untersuchung dieser Angelegenheit Commissionen ernannt, die sich aber stets zu Gunsten der Verwaltung auf Rechnung des Staats aussprachen.

Endlich ist die Nationaldruckerei auch seit der Februarrevolution durch wiederholte Declamationen angegriffen, deren Quellen oder Urheber wir hier nicht aufsuchen wollen, die aber fast alle mehr den Abdruck einer böswilligen Ignoranz, als eines erleuchteten Verstandes tragen. Diese neuen Angriffe, und besonders ein Artikel in der Revue de l'Instruction publique vom 9. Juni 1848, in welchem abermals die Fragen des Monopols und der Concurrenz mit in das Spiel gebracht wurden, haben die nachstehenden Bemerkungen veranlaßt: —

„Die Befugnisse der Nationaldruckerei bilden, sagt man, ein Monopol. Es ist Zeit, diesem so oft und stets so unpassend wiederholten Irrthume ein Ende zu machen. Bemächtigt sich die Regierung einer Waare, eines Products, eines Gegenstandes des Handels, des Tausches oder der Speculation, der zum Gebrauch für Alle ist, wie Salz, Taback und dergleichen, so übt sie in diesem Falle offenbar ein Monopol aus. Aber Druckſachen, die nur zu ihrem eignen Bedarfe gefertigt werden, die Niemand kaufen kann, die nur vermittelst der Presse vervielfältigte Copien von Etats oder Schematen sind, die man durch die Hand der Expedienten und Schreiber nur für große Kosten anfertigen lassen könnte, hat die Regierung zuverlässig das Recht und die Pflicht, möglichst billig und unter den für solche Documente erforderlichen Garantien durch ein zu diesem Zwecke eingerichtetes Etablissement herstellen zu lassen, ohne daß darin irgend ein Monopol läge. Nun ist aber bekannt, daß alle Gesetze, Decrete und Ordonnanzen, welche die Nationaldruckerei hervorriefen und constituirten, ihr, außer in wenigen Ausnahmefällen, durchaus die Befugniſse entziehen, für Privatleute zu drucken, d. h. daß sie die Befugniß derselben da aufhören lassen, wo die Ausübung eines Monopols beginnen könnte. Was also die Befugnisse der Nationaldruckerei betrifft, so kann weder in dieser Hinsicht, noch rücksichtlich einer Concurrenz, der Regierung im Ernste ein gegründeter Vorwurf gemacht werden. Es würde überflüssig sein, noch weiter darauf einzugehn."

Was die ihrer Verwaltung zur Last gelegten vorgeblichen Mißbräuche betrifft, — Mißbräuche, die keiner ihrer Verketzerer zu würdigen oder auch nur genau anzugeben im Stande sein möchte —, so berufen wir uns hier, um zu zeigen, welchen Werth man derartigen Imputationen, die nur die Frucht eines bösen Willens oder einer selbstsüchtigen Feindseligkeit sein können, beizulegen hat, auf den Ausspruch einer der Commissionen der Kammern selbst.

Die Budgetcommission von 1845, aus welcher mehrere Mitglieder [1]) im J. 1844 die königliche Druckerei besucht hatten, um alle ihre Verhältnisse einer genauen Prüfung zu unterwerfen, sprach sich in ihrem Berichte folgendermaßen aus: —

„Ihre Commission hat dieses Etablissement besuchen zu müssen geglaubt; sie hat es in allen seinen Theilen genau geprüft, und ist in die minutiösesten Details dieser eben so schönen, als großartigen Unternehmung eingegangen. Ihre Prüfung richtete sich auf die Mittel zur Ausführung der Arbeiten, auf das gesammte Betriebsmaterial, auf die Buchführung, den Ansatz der Salaire und Preise ꝛc. Aus dieser sorgfältigen und aufmerksamen Untersuchung hat sie folgende Ueberzeugung gewonnen: die königl. Druckerei ist eine trefflich gehaltene und geleitete Anstalt; ihre Buchführung ist sehr regelmäßig; es läßt sich kein einziger Mißbrauch auffinden . . . . Ausschließlich mit den Arbeiten der öffentlichen Behörden beauftragt, tritt die königl. Druckerei in keinerlei Concurrenz mit der Privatindustrie, denn sie darf andere Arbeiten nur ausnahmsweise und auf sehr beschränkte specielle Autorisationen übernehmen. Wir können dieses Verbot nur gutheißen . . . . doch nur unter der Bedingung, daß ihr Privilegium aufrecht erhalten wird, und aus diesem Grunde erinnern wir daran, daß die öffentlichen Behörden sich streng an die Ordonnanz vom 23. Juli 1823 binden müssen, welche es ihnen streng zur Pflicht macht, alle ihre Druckarbeiten von der königl. Druckerei besorgen zu lassen."

Durch die angeführten gewichtigen Zeugnisse glauben wir mehr als hinreichend dargethan zu haben, daß in der Organisation der Verwaltung der Staatsdruckerei weder ein Monopol, noch eine Concurrenz mit den übrigen Druckereien, noch Mißbräuche zu finden sind.

Die Republik von 1792, das Kaiserreich und die ihm nachfolgenden Regierungen haben die Grundlagen dieses Nationaldenkmals befestigt; einen einzigen Stein aus dem Gebäude reißen, heißt es lockern und zerstören. Die Republik von 1848, welche, gleich ihrer ältern Schwester, für Alles Sinn hat, was den Ruhm und die Interessen des Vaterlandes betrifft, wird der Nationaldruckerei ihren Beistand gewähren, und sie in denjenigen Befugnissen schützen, welche die nothwendige Bedingung ihrer Dauer und ihres wahren Nutzens sind.

---

[1]) Die Commissaire waren die Herren Garnier-Pagès, Eherdelle, Bignon ꝛc.

Digitized by Google

Ueber die Anfertigung von geprägten Typen.

Schon seit längerer Zeit mit der Idee beschäftigt, Typen oder Buchdrucklettern aus Messing, Kupfer oder sonst einer dazu passenden, sich länger conservirenden Composition für den Gebrauch der Buchdruckerpresse herzustellen, wurde ich vor etwa fünf Jahren durch mehrere Versuche zu dem Resultate geführt, daß es möglich ist, vermittelst einer Prägpresse, wie auch des Fallwerks, dieselben der Art zu liefern, daß sie jedem Wunsche entsprechen, weshalb ich auch Willens war, ein Geschäft für diesen Zweck zu gründen. Aber die nicht unbedeutenden Kosten eines solchen Etablissements, welches eine förmliche Revolution in der bis jetzt gebräuchlichen Schriftgießerei hervorrufen wird, nöthigten mich, von diesem Vorhaben ganz abzustehen, und würde ich auch nicht weiter darauf reflectirt haben, wenn ich nicht so eben in der Magdeburger Zeitung eine Nachricht über diese Erfindung gelesen, welche die Einsender mit der pomphaften Aeußerung an das Licht schicken, daß sie schon jetzt im Stande seien, so viel als die Typen-Gießmaschine zu liefern. Erscheint dies auch schon auf den ersten Blick als leere Prahlerei, so ist diese Erfindung doch sehr wichtig, und kann ich nicht umhin, dieselbe den Herren Buchdruckerei- sowie Schriftgießereibesitzern, welche sich für diese Sache interessiren, zu empfehlen, und bin gern bereit, auf portofreie Anfragen die gewünschte Auskunft zu geben.

Magdeburg, im August.

C. Aug. Görlitz,
große Klosterstraße Nr. 18.

Kalte Lauge.

Mit Bezug auf die Anfrage in einer frühern Nummer dieses Journals wegen guter kalter Lauge wird auf die in Nr. 9, S. 115, Jahrgang 1845 erwähnte hingewiesen, die sehr leicht zu bereiten ist und vollkommen befriedigt, auch die Schriften nicht mehr als die beste warme Lauge angreift. Das Recept zu dieser anerkannt guten Lauge, die in vielen namhaften Officinen seitdem gebraucht wird, ist bei Herrn J. Henning, kleine Alexanderstraße 3 a. in Berlin, für ein Billiges zu haben.

Die Redaction.

Schriftgießerei-Factor-Gesuch.

Ein im Instrumentenmachen, Justiren, Zurichten und Fertigmachen **durchaus** erfahrener, solider und gebildeter junger Mann wird für eine Schriftgießerei Süddeutschlands als Factor gesucht.

Näheres durch schriftliche Offerten bei der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Ein Xylograph, welcher in seinem Fache große Fertigkeit besitzt, Vorzügliches im Perspectivezeichnen leistet und im Stande ist, ein xylographisches Institut zu leiten, kann eine dauernde Stelle erhalten.

Offerten mit beigefügten Attesten über Leistung und moralisch gute Führung, worauf ganz besonders gesehen wird, wolle man unter der Chiffre V. & S. an Herrn F. A. Brockhaus in Leipzig franco einsenden.

Preis-Courant
der
mechanischen Werkstatt & Graviranstalt
von
J. Henning
in Berlin,
kleine Alexanderstraße 3 a.

1 Winkelhaken von Messing, mit Stahlplatten ausgelegt, 9″ lang, von best. Constr. (Werden auf Verlangen in jeder Größe u. aus jedem Metall gefertigt.)	1	20
1 Folio-Schiff, 12″ breit, 18″ hoch . .	3	15
1 Quart-Schiff, 9″ breit, 10½″ hoch .	2	—
1 Octav-Schiff, 6″ breit, 9½″ hoch . .	1	15
1 Anhänge-Schiff	1	—
1 Ahle von Messing mit Stellschraube .	—	15
Tabellen-Linien von Messing, gleichviel welche Figur verlangt wird, auf ¼ od. ½ Petit, à Pfund	1	10
Dieselben auf Kegelstücke zu schneiden, à 100	—	15
1 Linien-Bestoßzeug, nach neuer verbesserter Construction	6	—

Engl. gravirte Schluß- und Titellinien, schwarze wie bunt gravirte, zu verschiedenen Preisen von 2½ bis zu 20 Sgr.

Es werden auch alle anderen Gravir-Arbeiten in Holz und allen Metallen (Holzschriften) ꝛc., sauber ausgeführt, zu den billigsten Preisen übernommen.

Von zwei Buchdruckereien

steht eine billigst zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt auf desfallsige Anfragen gern

Buchdrucker A. Plinke
in Hannov. Minden.

Hierbei eine Beilage von Eduard Haenel in Berlin, 3 Blatt.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen

Pro et contra.

IV.

Die Mainzer Beschlüsse.

(Fortsetzung.)

Wir möchten diejenigen, welche durch ihre Majorität den folgenreichsten der Mainzer Beschlüsse — die zu ihrer nöthigenfalls zwangsweisen Durchführung verordnete allgemeine Arbeitseinstellung am 1. August 1848 — hervorgerufen haben, wohl fragen, was sie sich bei diesem Passus denn eigentlich gedacht haben?

Ob ihnen gar nicht eingefallen sein mag, daß ein solcher Schritt nach den in allen civilisirten Ländern bis dahin bestehenden gewerblichen Einrichtungen ungesetzlich, mithin strafbar war?

Kann der eine Arbeiterstand durch erzwungene Lohnerhöhung etwas gewinnen, wenn **alle** Arbeiter, überhaupt alle Producenten, das willkürliche **Recht** besäßen, ein Gleiches zu thun, ohne daß der Regierung Mittel zu Gebote ständen, die allerwärts nöthige und heilsame Concurrenz zu schützen? Ein fortwährendes Steigen aller Bedürfnisse wäre die nächste Folge: man würde mehr einnehmen und ausgeben, aber nicht mehr gewinnen, ganz abgesehen davon, daß der Welthandel und die Verhältnisse anderer Länder hier auch ein Wörtchen mitzureden haben, wenn die nur bei niedrigen Preisen Absatz, also Beschäftigung gewährenden Industriezweige nicht völlig gelähmt und in andere Kanäle geleitet werden sollen.

Hier einzuschreiten ist Pflicht jeder wohlgeordneten, einsichtsvollen Regierung, und ein Einfall, wie ihn unsere Mainzer Abgeordneten hatten, könnte nur vorübergehend in einer Zeit ausführbar erscheinen, wo die Macht der zuständigen Behörden durch Revolution oder Anarchie vollständig gelähmt wäre.

Den einzelnen Arbeiter kann keine Macht der Erde hindern, seine Kräfte so theuer als möglich zu verwerthen, aber ein gemeinsames Handeln zu solchem Zweck mit Anwendung von Zwangsmaßregeln gegen Arbeitgeber und Publikum kann und wird wegen der angedeuteten Consequenzen nie geduldet werden.

Jedes — also auch das freie Associationsrecht — muß seine gegen Mißbrauch schützenden Grenzen haben.

Aber wenn wir auch hiervon absehen wollten, weil zur Zeit der Mainzer Versammlung die Begriffe von Freiheit zu überschwänglich waren, als daß an die vernünftigen Fesseln derselben gedacht werden mochte, so drängt sich doch die andere Frage auf: Wie kam die Versammlung zu einer so höchst gefährlichen Ueberschätzung ihrer thatsächlich auf **Nichts** beruhenden Macht?

Bildeten denn die in Mainz vertretenen, seit mehr als einem Menschenalter völlig rechts- und schutzlosen, weder als Künstler noch als Handwerker vor dem Gesetz geltenden Gehülfen, die überdies ebensowohl in Hinsicht ihrer praktischen Befähigung, als in ihrer moralischen Würdigkeit mindestens in zwei Classen zerfallen, irgend eine von den Gegnern der Mainzer Beschlüsse zu fürchtende Macht? Freuten sich nicht schon im Voraus alle diejenigen, welche hiernach in die zweite Classe gehören, auf das Einrücken in die Plätze derjenigen, welche bereit gewesen wären, die Mainzer Beschlüsse durch Arbeitseinstellung erzwingen zu wollen?

Digitized by Google

Wenn eine völlig organisirte, aus Principalen **und** Gehülfen gebildete Majorität zu Erreichung besserer Zustände der Minorität gegenüber Repressalien anordnete, wie es z. B. Breslau für Schlesien thun konnte, dann ist das Etwas, womit sich nicht spaßen läßt, obgleich sich herausgestellt hat, daß auch dort die Unterwerfung unter das Gesellschaftsstatut an vielen Orten nur scheinbar war und der alte Schlendrian fortbesteht, ohne daß dem Vorstande bis jetzt Mittel zu Gebote ständen, solchem Unwesen energisch zu steuern; wenn aber die Abgeordneten einer Versammlung *), wie die Mainzer, Beschlüsse fassen wollen, deren Verwirklichung **allein** durch das noch gar nicht vorhandene einmüthige Zusammenwirken von wenigstens ⅔ aller Principale **und** Gehülfen möglich wäre, so heißt das unsers Erachtens offenbar die Grenzen der allergewöhnlichsten Lebensklugheit überschreiten, denn kein Vernünftiger sollte beginnen, was er zu vollenden zu schwach ist.

Was die Mainzer Versammlung irgend Gutes hätte wirken können, wird annullirt durch die Art, wie sie dessen Ausführung beschloß, und es ist hinterher sehr bequem, wenn auch eben nicht sonderlich edel, die Schuld solchen Mißglückens dem selbst gewählten Central-Comité in die Schuhe zu schieben, welches jedenfalls bei seinem Erlaß vom 27. Juli 1848 die **unzweideutigsten Beweise** in den Händen haben mußte, daß Urwähler und Abgeordnete über die Ausführbarkeit der M. B. sehr verschiedener Ansicht waren, und daß aus Mangel an Zusammenhang selbst unter den Hauptstädten vereinzelte Schilderhebung nur um so verderblicher für's Ganze werden konnte.

Aus Thatsachen läßt sich am besten die s. g. Gesinnungstüchtigkeit der großen Masse beurtheilen, die nie faul im Fordern, wohl aber im Gewähren der Brüderlichkeit ist.

Nur zwei Städte, Berlin und Hamburg, haben die Mainzer Beschlüsse zu erzwingen versucht, und zu diesem Ende den Beistand und die Unterstützung **aller** deutschen Buchdrucker angerufen; abgesehen davon, daß Berlin schon in sich selbst in ungefähr zwei gleich starke Parteien zerfallen, was hat ganz Deutschland für „die Vorkämpfer des socialen Princips" gethan? **So gut wie Nichts.** Ganz Deutschland gab den Berlinern 472 Thlr. 5 Sgr., wovon **125 Thlr.** allein auf Breslau fallen, während Leipzig, als Geburtsstätte der ganzen Bewegung, **15 Thlr.** spendete. Hamburg, welches mit seinem Aufrufe später kam, erhielt **nur 110 Thlr. 20 Sgr.**, während von den in Hamburg selbst nach dem 1. August fortarbeitenden Buchdruckern für ihre Collegen in **7 Wochen 2368 Mark 4 Sch.**, überhaupt aber, auch nach wieder aufgenommener Arbeit, als Unterstützung an die brodlos Gebliebenen *) **3046 Mark**, circa **609 Thlr.** aufgebracht wurden!

Ehre, dem Ehre gebührt! Hamburger, Ihr allein habt gethan, was jede einzelne Stadt thun mußte und thun konnte, wenn sie ihr Ziel fest vor Augen hatte. Ihr konntet es allein nicht erreichen, Alle aber **mußten** es auf dem von Euch eingeschlagenen Wege erringen, wenn sie vom Geiste der Neuzeit wirklich durchdrungen waren, und nicht blos hinter hochtrabenden, sinnverwirrenden Floskeln ihre Hirn- und Herzlosigkeit verbergen wollten.

Irren wir übrigens nicht, so liegt der edlen Handlungsweise unserer Hamburger Collegen ein älterer Anlaß zum Grunde; wir meinen ihr noch bestehendes Postulat, mit anderen Worten: eine fest geschlossene **Association.**

Diese zu begründen, mußte die Aufgabe des Mainzer Congresses sein, jeder Abgeordnete hätte in seiner Heimath als Agitator für diesen ersten und nothwendigsten Schritt wirken können, und die vereinzelten Bestrebungen, von einem Central-Comité geleitet, würden nicht verfehlt haben, einem zweiten Congresse diejenige Macht zu sichern, deren Mangel den ersten so gut als gar nicht gehalten erscheinen läßt, es wäre denn, um die praktische Ueberzeugung zu gewinnen, daß selbst durch den März 1848 die Ernte nicht ohne Saat gedeihen wollte.

*) Es waren dort ganze Provinzen in Einer Person vertreten, welche höchst wahrscheinlich den Wählern kaum zum kleinsten Theile nur dem Namen nach bekannt sein konnte; die Buchdrucker der Hauptstadt, nach bekannten Vorgängen, auch hiervon kaum die Hälfte, wählten, und eine schwache Majorität, vielleicht 25—30 Stimmen aus circa 200, gaben der ganzen Provinz einen Abgeordneten. Schlimm, wenn diese Wahl auf den unrechten Mann fiel, der nur ein Gesinnungsgenosse jener 25—30, nicht aber der übrigen 170 war, noch schlimmer, wenn aus solchen Wahlen die Majorität einer constituirenden Versammlung geschaffen wird. Wenn für die nächste Buchdruckerversammlung nicht mehr Gemeingeist unter den Wählenden obwaltet und mehr Sorgfalt auf die Wahlen selbst gewandt wird, werden deren Beschlüsse eben so wirkungslos bleiben, als die Mainzer.

V.

Rückblicke.

Die höchst schwierige Stellung des von der Mainzer Versammlung gewählten Frankfurter Central-Comité's wird derjenige nur einigermaßen unparteiisch zu würdigen wissen, welcher zu jener aufgeregten Zeit selbst Mitglied eines Comité's war und aus eigner Erfahrung sich von der Unmöglichkeit überzeugt hat, Personen und Verhältnisse unter allen Umständen zu beherrschen zu können, daß auf Tag und Stunde ein entschiedenes Ja oder Nein ausgesprochen werden kann. Und doch kann dies in vielen Fällen hochwichtig sein. Hätte z. B. das Frankfurter Central-Comité

*) Ohne irgend wen verdächtigen zu wollen, fragen wir nur in Parenthese: waren es die Fleißigsten, die Geschicktesten, die Rücksichtslosesten, die so lange brodlos blieben? Waren sie es nicht, so ist ihre lange Inactivität erklärlich; sollte diese aber nur als Strafe ihrer „Gesinnungstüchtigkeit" über sie verhängt worden sein, dann hätten die Hamburger ihrer wahrhaften Brüderlichkeit die Krone aufsetzen müssen und nicht ohne diese die Arbeit wieder aufnehmen sollen, und, wenn auch nicht den Verdienst, doch die Arbeit mit ihnen theilen müssen.

Digitized by Google

nicht erst den Erfolg des auf den 17. Juli nach Leipzig ausgeschriebenen Congresses abwarten müssen, hätte es nach dessen gänzlichem Scheitern nicht erst einen zweiten oder vielmehr dritten, den s. g. Frankfurter Congreß einleiten müssen, ehe es irgend einen erfolgreichen Schritt thun konnte, so würde der Erlaß wegen Sistirung der Arbeitseinstellung am 1. August höchst wahrscheinlich früher als am 27. Juli haben erfolgen können und dieselbe dann in Berlin und Hamburg eben so wenig als anderwärts stattgefunden haben. Sind wir nun auch der Meinung, daß das Frankfurter Central-Comité nach den damals vorwaltenden Verhältnissen das Mögliche gethan hat, um die schweren Folgen eines verhängnißvollen, nur als letztes Mittel gegen Willkür und Tyrannei zu rechtfertigenden Schrittes von uns abzuwenden, so entsprach doch sein Verhalten nicht den Erwartungen derjenigen Partei, die auf der Mainzer Versammlung den Ausschlag gegeben; diese, von dem Gedanken unbeschränkter Volkssouverainetät berauscht, wollte an den von ihr erlassenen Beschlüssen selbst dann noch festhalten, als sich eine bedeutende Majorität für die Unausführbarkeit derselben entschieden erklärt hatte, und in demselben Augenblicke, wo die größte Einmüthigkeit im Handeln vonnöthen gewesen wäre, um das Mögliche zu erreichen, trat eine jeden Erfolg für längere Zeit lähmende Spaltung unter den Gehülfen ein, die zumeist von dem Organ jener Partei, dem in Berlin erscheinenden „Gutenberg", hervorgerufen und geflissentlich befördert wurde, um den etwa noch vorhandenen Einfluß des Frankfurter Central-Comité's zu brechen und sich selbst an die Spitze der Geschäfte zu stellen.

Schon 1846, als in Leipzig unerträglicher Druck auf der Mehrzahl der dortigen Gehülfen lastete, waren diese auf den Gedanken gekommen, sich ein eigenes, ihre Interessen vertretendes Organ, die „Typographia", zu gründen. Indessen es fehlte der Redaction eben sowohl an Geist als Energie, um der dem Unternehmen zum Grunde liegenden Idee Theilnahme und Anerkennung zu verschaffen. So kam es, daß jenes Blatt im Frühjahr 1848 so gut wie eingeschlafen war, und rüstigere Hände in Berlin sich aufgefordert fühlten, thatkräftiger in das rollende Rad der Zeit einzugreifen.

Am 13. Mai — unsers, vielleicht abergläubischen, Dafürhaltens ein Unglückstag — erschien also die erste Nummer des „Gutenberg", welcher sich sofort als eifriger Vertreter der durch die Pariser Februar-Revolution zur augenblicklichen Herrschaft gelangten socialistischen Ideen bekannte.

Wir theilen, wie die ganze vorliegende Arbeit beweist, diese Ideen nicht, oder besser vielmehr, wir zweifeln an deren Verwirklichung im Großen, verkennen aber nichtsdestoweniger die große Bedeutsamkeit jenes Blattes für die künftige Umgestaltung unserer materiellen Verhältnisse, vorausgesetzt, daß die Redaction desselben auch ihrerseits, je größer ihr Wirkungskreis wird, immer mehr von dem frühern Irrthume zurückkömmt, als hätte schon im August 1848 von dem Frankfurter Central-Comité vollführt werden können, was sie selbst erst durch Gründung eines „Gutenbergbundes" in der Zukunft zu ermöglichen hofft.

Hätte sie damals die Verhältnisse richtiger, das heißt, wie sie waren, und nicht, wie sie sein könnten, gewürdigt, hätte sie über den Berliner, allerdings derzeit eigenthümlichen, Verhältnissen das große Ganze vor Augen gehabt, so hätte sie das von allen Seiten hart bedrängte Frankfurter Central-Comité nicht verlassen, im Gegentheil Alles aufbieten müssen, den Frankfurter Congreß zu einem allgemeinen zu machen.

Statt dessen aber erklärte sie das Frankf. Central-Comité als nicht mehr für ihre Partei vorhanden und sich selbst als Leiterin der Geschäfte, welches nothwendig eine Spaltung hervorrufen mußte, die an einer allgemeinern Beschickung des Frankf. Congresses hinderte. Daß aber solchergestalt diese Partei für ihren Abgeordneten noch Sitz und Stimme auf jenem Congreß verlangen und sich über dessen Zurückweisung entrüstet zeigen konnte, das gehört jedenfalls zu den die neuere Zeit und ihre Coryphäen charakterisirenden rechtsverwirrenden Begriffen. Der „Gutenberg" bietet indessen seit jener Zeit häufig Belege, daß auch ihm die Erkenntniß gekommen, wie zur Herbeiführung so umfassender Reformen etwas mehr als Redensarten gehören, und wir können nur wünschen, daß er, auf dieser Bahn verharrend, seine große Aufgabe — die Interessen der intelligentesten Arbeiterclasse zu vertreten und zu fördern — würdig erfülle, nicht aber als Organ einer exaltirten Partei erscheine.

Die Lässigen, die Indifferenten bedürfen eines Sporns, die Heuchler und Schlechten einer Zuchtruthe; Beides unentbehrliche, aber dennoch nur mit größter Vorsicht öffentlich anzuwendende Mittel, deren rechtzeitige Anwendung eben so viel Gutes stiften kann, als ihr Mißbrauch die gefährlichste Waffe in den Händen derjenigen werden könnte, welche den Gutenberg und dessen Bestrebungen mit scheelen Augen ansehen.

So viel glaubten wir von unserm Standpunkte aus über ein Unternehmen sagen zu müssen, das offenbar mit seltener Beharrlichkeit und gewiß auch nicht ohne Aufopferung bis dahin erhalten wurde, und ohne welches nach dem Mißgeschick des Frankfurter und Leipziger Congresses die ganze Bewegung eingeschlafen wäre. Was auch fortan geschieht, der „Gutenberg" hat nicht unbedeutenden Antheil daran. Bei diesem Anerkenntniß aber und bei der enormen Verantwortlichkeit, die auf den Leitern jedweder folgewichtigen Bewegung ruht, wünschen wir, daß er sein Motto bei nächster Gelegenheit nicht wieder zur Lüge mache, wie vor dem Frankf. Congresse, und daß ihm namentlich die „Einheit" höher stehe, als eine vielleicht in ihrem Endziel erfolglose, nicht von der Mehrheit anerkannte Supremate. Im warmen Gefühle für die Sache, welche der „Gutenberg" vertritt, können wir ihm nur das Sprüchwort empfehlen:

„Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!"

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Schriftprobenschau.

Wir haben schon zu wiederholten Malen, und zwar bei Besprechung der Proben von Otto & Roth, Schelter u. A., der neugeschnittenen Schriften des Herrn Ferd. Rösch in Leipzig zu erwähnen Gelegenheit gefunden. Die Leser empfangen nun mit vorliegender Nummer die ersten 4 Blätter seiner selbst geschaffenen Sammlung, und werden die vortheilhaften Aeußerungen unsererseits durch eine sorgfältige Ansicht dieser Erzeugnisse lediglich bestätigt finden. Die ruhige Haltung der Schriften, der sorgfältige und tiefe Schnitt hat den einzelnen Garnituren bereits mehrfache Verbreitung verschafft, und wird ihnen bei weiterm Bekanntwerden zweifelsohne noch zahlreiche Freunde erwerben. — Die Fortsetzung dieser Musterblätter wird in kurzen Zwischenräumen nachfolgen.

In Folge meines Circulars vom 24. Juni d. J. haben folgende Druckereibesitzer sich als Theilnehmer der in's Leben zu rufenden Buchdrucker-Correspondenz gemeldet:

Berndt in Oldenburg,
Breul (Vorstand) in Cassel,
Colditz in Jüterbog,
Coppenrath in Münster,
Deschler in München,
Franz daf.
Froebel in Rudolstadt,
Gerlach in Freiberg,
Günther in Lissa,
Härtel in Leipzig,
Heinze & Comp. in Görlitz,
Mittler & Sohn in Berlin,
Pössenbacher in München,
Rauhe Haus in Hamburg,
Rauert in Sorau;
Reclam sen. in Leipzig,
Rösl in München,
Sauerländer in Aarau,
Schönfeld in Itzehoe,
Stalling in Oldenburg,
Vereinsbuchdruckerei in Berlin,
Weiß in München,
Wiesike in Brandenburg,
Wild in München,
Wolf daf.

Die erbetene Statistik ist nur von München eingegangen.

Es wird in Kürze die Nr. 1 der Correspondenz versandt werden, und fordere ich hiermit zu weiterer Betheiligung auf, indem ich diejenigen Buchdruckereibesitzer, welchen mein Circular nicht zugegangen sein sollte, ersuche, sich dieserhalb durch Buchhändlergelegenheit oder franko direct an mich zu wenden.

Cassel, den 10. August 1849.

Heinr. Hotop.

Für eine Buchdruckerei in Galizien wird ein tüchtiger Maschinenmeister gesucht, der auf einer neuen Sigl'schen Schnellpresse gute Arbeiten zu liefern versteht, und gleicherweise mit der Handhabung einer Hagarpresse vertraut ist. Lusttragende, welche sich durch Zeugnisse über ihre Fähigkeiten genügend auszuweisen vermögen, erfahren auf frankirte Briefe das Nähere bei der Red. d. Bl.

Circa 50 Ctr. noch fast ganz neue Brod- und Titelschriften, sowie Linien, Zeichen ꝛc. sind zum Durchschnittspreise von 16 Thlr. pro Ctr. zu verkaufen. Probekegel stehen auf portofreie Briefe auf Verlangen zu Diensten.

F. Fechner in Guben.

Sherwin, Cope and Comp.,

5, Cumberland Street, Curtain Road, Shoreditch,

LONDON,

liefern die von ihnen erfundene

Imperial-Presse,

deren Ruf durch den ausgedehntesten Gebrauch seit nunmehr zwanzig Jahren genügend bewährt ist, da sie sich durch Stabilität, Dauerhaftigkeit und leichte Handhabung auszeichnet, gegenwärtig zu folgenden Preisen:

	Tigelgröße.	
Foolscap Folio	9:13½″	Lst. 12. —
do. Extra	10:15	„ 13. —
Half-sheet Demy	12:18	„ 22. —
Foolscap Broadside	14:19	„ 25. —
Crown Broadside	16:21	„ 30. —
Demy	18:24	„ 40. —

Ebenso werden in ihrer Anstalt Vergoldepressen für Buchbinder, Schraubenpressen in verschiedenen Größen, Glättwalzen und hydraulische Pressen in jeder gewünschten Stärke verfertigt und stehen Prospecte, mit Abbildungen versehen, auf gefällige Anfragen zu Diensten.

Schriftgießerei-Factor-Gesuch.

Ein im Instrumentenmachen, Justiren, Zurichten und Fertigmachen **durchaus** erfahrener, solider und gebildeter junger Mann wird für eine Schriftgießerei Süddeutschlands als Factor gesucht.

Näheres durch schriftliche Offerten bei der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Hierbei 4 Probeblätter von F. Rösch in Leipzig.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Industrie- und Gewerbeausstellung in Paris.

Es gehört zu den charakteristischen Eigenschaften der Franzosen, daß sie ihre Energie, ihre Kräfte nie unthätig ruhen lassen. Mitten unter den wildesten Stürmen der Revolution, unter dem heftigsten Drange sich überstürzender Ereignisse und Verfassungsänderungen, weicht Frankreich in allen höhern Dingen, die es für seine Ehre und sein Gedeihen zuträglich hält, nie von jenem Wege ab, und finden, mitten unter Aufruhr und dem Darniederliegen des Verkehrs einerseits, andrerseits während der furchtbaren Epidemie, welche in den letzten Jahren Europa heimsuchte, doch noch Mittel und Lust, den Künsten des Friedens — der Verbesserung des Maschinenwesens, dem Gießen und Schmieden des Goldes, Silbers und der Bronze, der Bearbeitung des Marmors, den Mustern der Webereien, den Holzzierrathen und tausend andern Dingen, welche das Leben verfeinern und behaglicher machen, eine ernste, anhaltende Aufmerksamkeit zu schenken.

Das gegenwärtige Jahr brach unter üblen Vorzeichen an. Eine junge, noch unbefestigte Regierung rüstete sich gegen die Bemühungen wohlorganisirter Parteien; das öffentliche Vertrauen war geschwunden, und es schien, als müßten die schönen Künste sich nach einer ruhigern Heimath umsehn um alle die Pflege zu finden, welche ihnen in Frankreich von jeher zu Theil geworden war. Der Juni sollte zeigen, daß Studien und Manufacturen thätiger gewesen waren, als man mit Recht voraussetzen konnte. Die Industrie- und Gewerbeausstellung, welche alle 5 Jahre in Paris stattfindet, war diesmal ganz geeignet, das höchste Interesse zu erregen, und bot dieselbe auch nicht solche kostbare und außerordentliche Werke dar, wie sie die frühern Regierungen in Auftrag gaben, so erregte sie doch hinsichtlich ihrer umfassenden Ausdehnung, ihrer außerordentlichen Mannigfaltigkeit und den edlen Geschmack ihrer künstlerischen Productionen ein wirkliches Erstaunen. Wären die beiden letzten Jahre Jahre des Friedens statt der Zwietracht gewesen, wäre es Frankreich vergönnt gewesen, ruhig und ungestört auf dem Pfade seines materiellen Gedeihens fortzuwandeln, so würde die Ausstellung von 1849 noch weit mehr vor ihren Vorgängerinnen vorausgehabt haben. Allerdings zeugt sie auch so von achtungswerthen Fortschritten, aber diese Fortschritte sind wohl mehr das Resultat der drei Jahre, welche unmittelbar auf die Ausstellung von 1844 folgten, nicht das Ergebniß des letztverflossenen Jahres. Mit wenigen Ausnahmen gehören alle daselbst zur Schau gestellten Erfindungen und Neuigkeiten einer frühern Zeit an, als der Republik; aber als einen bewunderungswürdigen, für das französische Volk sehr charakteristischen Umstand muß man es ansehn, daß mitten unter politischen Zuckungen, die kaum ihresgleichen haben, während welcher alle Canäle des Verkehrs ausgetrocknet zu sein schienen, geschickte Handwerker als Taglöhner auf öffentlicher Straße arbeiteten und vollendete Künstler gemeine Soldaten waren, so viel geschehen konnte, was die unerschöpflichen Hülfsquellen der Nation zu Tage legt.

Einige Bemerkungen über die elf Industrieausstellungen, welche bis jetzt in Frankreich stattfanden, werden gewiß von Interesse sein.

Digitized by Google

Die erste Ausstellung fand im J. 1798 statt, als die glorreiche Beendigung des Feldzugs in Italien die französische Republik auf den Gipfel ihrer Macht erhoben hatte. Es war eine Zeit voll der glänzendsten Aussichten; eine unbegrenzte Aera des Friedens, der Macht und des Gedeihens schien für Frankreich begonnen zu haben, und es ward beschlossen, diese Epoche durch eine Ausstellung zu feiern, die da beweisen sollte, daß Frankreich sich eben so sehr in den Künsten des Friedens auszuzeichnen vermöge, als es sich bereits auf den Schlachtfeldern hervorgethan hatte. Dieser Vorsatz wurde eben so plötzlich als unerwartet in Ausführung gebracht; den nöthigen Vorkehrungen konnte nur eine äußerst kurze Zeit zugemessen werden, und es fanden sich nicht mehr als 110 Personen, welche Gegenstände zur Ausstellung schickten. Trotzdem hielt ganz Paris die drei Tage hindurch, daß die Ausstellung währte, Feiertage, und der „Tempel der Industrie," wie man das Ausstellungslocal in dem damaligen affectirten Style nannte, war gedrängt voll von enthusiastischen Beschauern, die eine Zeit lang in dem entzückenden Glauben schwelgten, daß sie auch im Felde der Industrie bereits alle andern Nationen überragten.

Die spätern Ausstellungen folgten nicht regelmäßig, sondern erst seit 1819 in bestimmtern, aber auch da nicht genau inneghaltenen Zeiträumen auf einander. Ihre Zunahme wird sich aus folgender statistischen Uebersicht ergeben:

Ausstellung.	Jahr.	Einsender.
1	1798	110
2	1801	220
3	1802	340
4	1806	1422
5	1819	1662
6	1823	1648
7	1827	1795
8	1834	2447
9	1839	3381
10	1844	3969
11	1849	4494.

Für die diesjährige Ausstellung ist in den Elysäischen Feldern ein eigner „Palast der Industrie" errichtet worden. Obwohl nur ein temporäres Gebäude, soll derselbe die Nation dennoch 200,000 Thaler gekostet haben, indeß schließt diese Summe ohne Zweifel die Kosten der Hin- und Herschaffung der Gegenstände, die Besoldung der Tag und Nacht daselbst befindlichen Aufseher und die verschiedenen übrigen Ausgaben mit ein; denn keiner der Beitragenden ist zu irgend einem Kostenbeitrage verpflichtet. Das Gebäude nimmt einen außerordentlichen Raum ein; es ist in verschiedene Gänge abgetheilt, in denen auf beiden Seiten die Gegenstände aufgestellt sind und von jedem Besucher betrachtet werden können. Doch fanden wir selten Jemanden, der über die Preise ꝛc. Auskunft gegeben hätte, sondern es befand sich bei jeder Gruppe nur eine Karte mit der Nachricht, daß man etwa gewünschte Auskunft an dem und dem Orte bekommen könne. Der Eintritt stand Jedem unentgeltlich frei, mit Ausnahme des Donnerstags, wo ein Franc Eintrittsgeld gezahlt werden mußte: — indeß war die daraus gelöste Summe (im Ganzen 11,948 Francs) lediglich zu milden Zwecken bestimmt.

Die Masse von Personen aus allen Ständen, welche sich in diesen Gängen umherdrängte, bot ein nicht minder interessantes Schauspiel dar, als die Gegenstände, welche auf jeder Seite ihre Aufmerksamkeit fesselten, und hier mögen uns ein Paar Worte über den Nutzen gestattet sein, den solche Ausstellungen für die Nationalerziehung gewähren. Es ist unmöglich, daß Leute freien Zugang zu einer Reihe Galerien, welche die reichsten Erzeugnisse der Kunst einer Nation und auserlesene Proben der verschiedenen Style und Gattungen zur Anschauung bringen, haben können, ohne daß dadurch ihr Geschmack gebildet und ihr Urtheil berichtigt würde. Die classischen Formen Griechenlands, Süditaliens und Etruriens, die phantastischen, wunderlichen Gestalten des Mittelalters, die Mannigfaltigkeit und Grazie der Renaissancezeit, die mit Pracht überladenen Ornamente aus der Zeit Ludwigs XIV., die steife Manier Ludwigs XV., und die Annäherung an eine strenge Einfachheit in einer spätern Zeit, zeigten sich dem Auge in unverkennbarer Fülle und doch ohne die geringste Verwirrung. So bot sich auf die wirksamste und zugleich angenehmste Weise eine den Geist veredelnde Belehrung dar, und es zeigten sich Beweise genug, daß dieselbe von günstigem Erfolge war. Die Menge von öffentlichen Ausstellungen, welche dem franz. Volke unentgeltlich dargeboten wurde, hat Geschmack und richtigen Tact in den Nationalcharakter eingeführt, und der gemeine Mann urtheilt in Frankreich über Kunstgegenstände mit solcher Wahrheit, daß es den Fremden zur Verwunderung zwingt. Daß unter den ausgestellten Gegenständen Artikel von jeder möglichen Art und zu jedem erdenkbaren Zwecke waren, bedarf keiner Versicherung, und war das Ganze auch mit großer Sorgfalt arrangirt, so kamen doch mitunter die ergötzlichsten Zusammenstellungen vor. Hier ein prachtvoller Fauteuil und dicht daneben eine neu erfundene Maschine zum Oeffnen der Austern; hier eine Reihe köstlicher Piano's, und unmittelbar daneben ein langer Zug von wächsernen Damen, welche Corsets zur Schau trugen; ausgestopfte Colibri's, die mit großer Kunst so eingerichtet waren, daß sie von Zweig zu Zweig hüpften und dabei zirpten, neben mit unsagbaren Kosten verzierten Kriegswaffen. In tausendfacher Anwendung sah man den Kautschuck, von dem in Bewegung-Setzen riesiger Maschinen an, bis zu dem Oeffnen und Schließen künstlicher Zähne; das menschliche Haar war in heitere Landschaften in den verschiedenartigsten Tinten, von der zartesten Flachsfarbe bis zur Rabenschwärze, verwandelt. Schließlich muß noch erwähnt werden, daß mit der Ausstellung zum ersten Male auch eine Thierschau verbunden war, für welchen Zweck man einen mächtigen Flügel an das Gebäude angehängt hatte.

Das Ausstellungslocal ist, wie wir bereits sagten, ein wahrhaft enormes Gebäude. Es ist ein Viereck das rings einen Hof umschließt, und in welches man

Digitized by Google

durch einen mit einem Gesims versehenen Haupteingang gelangt, der in der Front einen mit großen Vasen von Terra cotta verzierten, halbkreisförmigen Raum hat. Trotz seiner Größe aber erwies sich das Gebäude doch als zu klein, um alle eingesandten Werke der Kunst und der Technik zu fassen; eine große Zahl derselben ist daher, von einem Stakett umschlossen, rings um das Gebäude her in freier Luft aufgestellt. Diese bestehen hauptsächlich in Maschinen verschiedener Art, Flechtwerk, Dächern, Ziegeln, und Thürmchen und Dachaufsätzen von Zink. Mit vielem Geschmack hatte das Comité den innern Hof dazu benutzt, den Beschauern eine angenehme Promenade und eine kühle Zuflucht vor der drückenden Wärme der Galerien darzubieten. In der Mitte sprudelte eine elegante Fontaine, und unter einer an allen vier Seiten sich hinziehenden Piazza, waren Orangen- und Limonienbäume, einheimische Früchte und exotische Blumen von köstlichem Duft und herrlicher Farbe aufgestellt, untermischt mit Bronzefiguren und Vasen aus Terra cotta. Auch Sitze waren angebracht, und hier versammelten sich zahllose Gruppen, welche Ermüdung oder Wärme hierhertrieb, und die an diesem köstlichen Aufenthaltsorte die wunderbaren Dinge besprachen, welche sie in den Corridors gesehn hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Fabrikation von unnachahmlichem Papiergeld.

Im vorigen Jahre brachte die deutsche Gewerbe-Zeitung Nr. 70 und dieses Blatt Nr. 18 und 20 von 1848 eine kleine Abhandlung von mir über Verfertigung von unnachahmlichem Papiergeld. In Folge dessen haben die Herren Dondorf und Reichardt in Frankfurt a. M. in verschiedenen Blättern mehrere Artikel veröffentlicht, welche das von mir Gesagte widerlegen sollen. Ich sehe mich daher veranlaßt, hiermit die Meinungen dieser Herren zu beleuchten, muß aber für alle Fälle bemerken, daß sich der erwähnte Aufsatz von mir hauptsächlich auf Papiergeld bezog.

Herr Dondorf meint in einem der Oberpostamts-Zeitung vom Jahre 1848 Nr. 239 als Beilage beigegebenen und in einem in Nr. 7 des Journals für Buchdruckerkunst ꝛc. vom Jahre 1849 abgedruckten Artikel, Siderographie wäre das beste und zweckmäßigste Herstellungsmittel für Papiergeld. Ich glaube er irrt sich darin. Hr. Dondorf ist wohl nicht im Stande, wenn er auch noch so tüchtige Leute hat, ein Kunstprodukt herzustellen, das nicht eben so tüchtige Leute so genau wiedergeben könnten, daß sich das große Publikum dadurch täuschen läßt. Wenn er ferner meint, das Ziel, nach dem am Meisten zu streben sei, müsse sein, ein ruhiges Bild ohne alle Flecken und Unegalitäten herzustellen, so verliert er dabei gerade das Publikum, für das er in dieser Branche arbeitet, aus den Augen.

Es ist wohl nicht denkbar, daß der gemeine Mann genug ausgebildeten Kunstsinn besitzen sollte, um nach der mehr oder minder schönen und korrekten Ausführung beurtheilen zu können, ob ein bestimmtes Dessin Original oder Kopie ist.

Was aber den ruhigen und fleckenfreien Druck betrifft, so braucht man nur ein Kassenbillet, das etwas cirkulirt hat, mit seinen vielen verschiedenartigen Flecken anzusehen, um zu bemerken, daß wenigstens die Sauberkeit durch den Gebrauch verloren gehen muß.

Wenn aber Herr Dondorf sagt, die Herstellung der Platten durch Chemitypie schützt nicht für Nachahmung, so hat er allerdings Recht, in sofern er die Chemitypie als bloßes Mittel zur Herstellung erhabener Gravüren betrachtet. Ob die Platten durch Chemitypie oder auf irgend einem andern Wege erlangt werden, darauf kommt hinsichtlich der Unnachahmlichkeit des Druckes durchaus Nichts an, da letztere lediglich eben in der Unnachahmlichkeit des Produktes selbst liegt.

Die Chemitypie ist hier nur Mittel zu einem Zwecke, der sich allerdings auch mit vertieften Platten erreichen ließe, und ich halte sie nur deshalb für vorzüglicher, weil sie bei starker Auflage eine wohlfeilere Herstellung möglich macht.

Um Papiergeld vor Ueberdruck zu schützen, dazu bedarf es keines künstlichen oder kostbaren Präparates. Es genügt hierzu ein ganz einfaches und unkostspieliges Verfahren, wodurch sogar dem Papiere selbst eine größere Dauerhaftigkeit verliehen wird, wenn man von Haus aus darauf hinarbeitet. Man kann dann allerdings nur auf eine Seite drucken, da aber der mehrfache Druck doch eigentlich auch zum Hauptzweck hat, Ueberdruck zu verhindern, so wird man bei Anwendung meines Verfahrens diesen Zweck vollkommen und noch dazu billiger erreichen. Statt daß übrigens die mehrfachen (bunten) Drucke die Nachahmung erschweren, möchte ich fast behaupten, daß sie derselben Vorschub leisten, indem sich die Aufmerksamkeit des Publikums dadurch theilt, daß sie sich mehr auf die verschiedenen Farben als auf die eigentliche Zeichnung richtet. Auch ist es nicht die Buchdruckerpresse allein, welche solche Drucke herstellen kann; ich habe mich überzeugt, daß man mit erhabenen Platten, mit denen ja das Papiergeld jetzt gewöhnlich gedruckt wird, eben so gut und mit eben so genauem Register mit der Hand drei bis vier verschiedene Farben über einander drucken kann.

Ein Mann, den ich für völlig kompetent halten darf, hat mir versichert, man habe die Erfahrung gemacht, daß die einfachsten Papiere am wenigsten nachgeahmt würden, und ein Sachverständiger aus Nordamerika hat mir mitgetheilt, daß fast alle amerikanischen Banknoten mit Reliefdruck versehen sind und dennoch sehr häufig nachgeahmt werden, so daß man zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß der jetzt übliche Reliefdruck durchaus nicht schützt. Dagegen wird, glaube ich, mein Verfahren den nöthigen Schutz gewähren, hinsichtlich des Ueberdruckes, freilich nur bei Banknoten, indem nur sie sich, wenn sie ganz fertig sind, auf meine Weise präpariren lassen, nicht

Digitized by Google

aber andere Werthpapiere, die später noch beschrieben werden sollen. So viel ich übrigens weiß, sind es hauptsächlich solche, die Knecht in Paris fabricirt hat.

Herr Reichardt in Frankfurt meint, Druck von Platten wie die meinigen wären schon vor längerer Zeit von Derriey in Paris in seinen Probeheften ausgegeben worden. Ich habe auch einige solche Proben gesehen, weiß aber freilich nicht, ob es dieselben waren, die Herr Reichardt meint. Diese bestanden in kleinen Stücken und waren wahrscheinlich, so weit ich es beurtheilen konnte, mit der Reliefmaschine gezogen, geätzt und dann mittelst galvanischen Ueberschlag über die vertieften Aetzungen in erhabene Platten verwandelt. Daß sich diese nicht leicht wiederherstellen lassen, ist gewiß, sie geben aber auch keine hinreichende Sicherheit vor Nachahmung, indem sie keine bestimmten Charaktere darboten, die sich dem Gedächtniß einprägen können. Gerade dies ist aber das Ziel, das ich erreichen will, nämlich Platten herzustellen, deren zweite Herstellung sogar dem Verfertiger selbst unmöglich ist, und welche doch ein so charakteristisches Aussehen haben, daß sich ein Jeder leicht ein Merkmal darin ausfindig machen kann, das er leicht im Gedächtniß behält.

Herr Reichardt meint, meine Sachen sähen „sehr ordinär" aus, so daß sie jeder Lithograph sehr leicht nachzeichnen könnte. Mag er es selbst versuchen; ich gebe ihm aber zu bedenken, daß Platten, welche durch die freiwirkenden Kräfte der Natur erlangt sind, sich nie in solcher Vollkommenheit noch einmal herstellen lassen, daß man erwarten könnte, durch solche Produkte zu täuschen. So lange Hr. Reichardt nicht im Stande ist, z. B. zwei mit Wasser angefeuchtete Glasscheiben durch Kälte so krystallisiren zu lassen, daß auf beiden dieselben Bildungen erscheinen, so lange wird er auch nicht im Stande sein, eine Platte wie die als Nr. 1. meiner Proben dem Journal für Buchdruckerkunst ꝛc. beigegebene, genügend nachzuahmen. Mannigfaltige Versuche haben mir hinlänglich bewiesen, daß, auch wenn man ein ähnliches Bild erhielt, es doch noch lange nicht so ähnlich ist, um auch ganz Unkundige täuschen zu können.

Bei der Herstellung der Platten selbst wirken zwar dieselben Kräfte, aber ihre Wirkung äußert sich so verschiedenartig, daß alle dadurch hervorgebrachten Muster wesentlich von einander abweichen. Was das Nachzeichnen betrifft, so hat mir auch Hr. Dondorf bei meiner Anwesenheit in Frankfurt gesagt, die Platte Nr. 1 ließe sich auf einen Stein kopiren, ohne Ueberdruck nöthig zu machen. Ich selbst habe einen tüchtigen Zeichner versuchen lassen, eine ganz genaue Nachzeichnung auf Papier zu liefern. Allerdings war er im Anfang derselben Meinung, wie die beiden Herren, bald sah er aber ein, daß es eine Unmöglichkeit wäre. Wahrscheinlich wird Hr. Reichardt zu demselben Resultate gelangen.

Wenn aber Herr Reichardt meine Produkte mit der Rückseite von Spielkarten vergleicht, so gereicht mir dies zu großer Genugthuung, denn es zeigt mir, daß ich auf rechtem Wege bin. Gewiß noch nie hat Herr Reichardt zwei ganz gleiche Rückseiten von deutschen Spielkarten zu sehen bekommen, wie er sie auch nie finden wird. Es ist nun bekannt, daß es ganz simple Leute giebt, welche im Stande sind nach einigen Spielen mit einem Spiel Karten eben durch die auf der Rückseite der deutschen Karten erscheinenden Figurenzusammenstellungen sich die Hauptblätter so genau zu merken, daß sie sie eben so gut auf der Rückseite als auf der Vorderseite erkennen. —

Ist es nun möglich sich nach diesen Kennzeichen unter 36 verschiedenen Blättern mehrere zu merken, wie viel leichter muß es da nicht sein, sich eine bestimmte Zeichnung zu merken, daß man jede ähnliche davon unterscheiden kann, besonders da meine Zeichnungen noch viel mehr Charakteristisches darbieten. Daß man übrigens in meinen Platten auch künstlerische Verzierungen anbringen kann, ist natürlich; ich ließ solche aber bei meinen Proben absichtlich weg, da ich der Meinung war, je einfacher die Sache wäre, desto eher müsse die Grundidee begriffen werden. Außerdem muß ich Hrn. Reichardt bemerken, daß gerade Karrikaturen am allergeeignetsten sind, sich dem Gedächtniß einzuprägen. Das von mir gebotene Blatt giebt eine Menge untereinandergeworfene halb ausgeführte Karrikaturengesichter, und läßt eines Jeden individueller Phantasie denselben Spielraum, den sie hat, wenn man z. B. Wolken betrachtet, in denen Dieser ein eigentliches Bild, Jener wieder ein anderes findet. Da es nun eine reine Unmöglichkeit ist, die ganze Zeichnung so zu kopiren, daß sich dieselben Figuren und in denselben Verhältnissen zu einander finden, so daß man z. B. das Blatt von jeder beliebigen Seite betrachten kann, und dann eben überall andere Bilder erhält, so hat der Nachahmer beim Ausgeben seiner Erzeugnisse keine Sicherheit vor Entdeckung; denn wer steht ihm dafür, daß nicht gerade die Figur, die sich der Empfänger als Hauptkennzeichen gemerkt hat, in seiner Zusammenstellung fehlt oder anders gestaltet ist, und so die Entdeckung bewirkt?

Herr Reichardt sagt, es habe mit dem Ueberdruck keine Gefahr, indem Leute von genügender Fähigkeit, um sich mit Ueberdrucken befassen zu können, sich nicht mit solchem Betruge befassen würden. Es liegt darin etwas Wahres, ich halte es aber doch für besser, den Ueberdruck von vorn herein überhaupt unmöglich zu machen.

Man kann den Regierungen nicht vorwerfen, daß sie sich nicht alle mögliche Mühe gegeben hätten und noch geben, um die Verfälschung und Nachahmung ihres Papiergeldes zu verhindern. Eine jede neue Erfindung in chemischer und technischer Hinsicht ist, so viel ich weiß, allemal benutzt worden, und hat wohl auch auf einige Zeit Schutz gewährt, bis die Leute, welche sich mit Nachahmungen befassen, im Besitz derselben Kräfte und Mittel gekommen sind. Manche Mittel sind wieder verworfen worden. So hat man z. B. gefunden, daß chemische Papiere, Dinten ꝛc. keinen Schutz bieten, da sie nur den Behörden die Mittel zur Prüfung an die Hand geben. Kleinere Staaten haben allerdings weniger zu fürchten, da ihre Papiere nicht in einem so großen Kreise zir-

Digitized by Google

kuliren, daß eine in's Große getriebene Nachahmung sich lohnen würde. Die größeren Staaten sind dieser Gefahr mehr ausgesetzt, haben aber auch das Meiste dagegen versucht, ohne jedoch bis jetzt den gewünschten Erfolg erzielt zu haben, wenn auch die betreffenden Behörden Kenntniß davon haben, daß falsches Papier-Geld im Umlauf ist, so nützt dies doch Nichts. Machen sie bekannt, daß unter einer gewissen Sorte ihres Papiergeldes falsches ist, so erschüttern sie das Vertrauen dazu und laufen Gefahr, es wenigstens im Auslande außer Zirkulation zu bringen, während sie doch am Ende die falschen Scheine mit einlösen müssen.

Ein anderer Umstand ist der, daß es so sehr viele Sorten Papiergeld, z. B. in Deutschland allein giebt, so daß ein eigenes Studium dazu gehört, um sich mit allem genügend vertraut zu machen, was man doch vom großen Publikum nicht verlangen kann. Ich bin der Ansicht, daß jeder Staat, wenn er erst im Besitz eines Stempels ist, von dessen Unnachahmlichkeit er überzeugt ist, sein ganzes Papiergeld mit einem und demselben Hauptstempel versehen sollte; es wäre dann nur eine deutliche Bezeichnung des jedesmaligen Werthes nöthig. Dann könnte sich das Publikum leichter mit den unterscheidenden Kennzeichen des Papiergeldes der verschiedenen Staaten vertraut machen und die Ausgabe von Nachahmungen wäre bedeutend erschwert.

Ein anderer Vortheil wäre folgender. Man druckt jetzt gewöhnlich das Papiergeld mit vier Platten, und wenn ich recht unterrichtet bin, betragen die Herstellungskosten in der Regel 2 bis 3 Prozent — bei größeren Summen allerdings eine bedeutende Ausgabe. Mit Anwendung meines Verfahrens wird ein Druck dieselbe Sicherheit gewähren, die man jetzt durch vier verschiedene Drucke zu erreichen sucht, und wenn man erst im Besitz einer Platte ist, die sich als unnachahmlich bewährt hat, so müßten sich die Kosten um wenigstens zwei Drittel vermindern. Ich bin gern bereit, den Regierungen, die es wünschen, eine Probe zuzustellen, woran sie dann versuchen können, ob es möglich ist, ein solches Produkt auf irgend eine Weise täuschend nachzuahmen.

Ich habe im Laufe des letzten Jahres viele verschiedene Meinungen über mein Verfahren gehört. Einige, die in den rechten Geist desselben eingedrungen sind, haben es als gut anerkannt, Andere haben gemeint, es taugte Nichts, wie es überhaupt unmöglich wäre Platten herzustellen, die sich nicht noch einmal so täuschend herstellen ließen, daß das große Publikum dadurch getäuscht würde. Ich kann nicht von der Ueberzeugung abgehen, daß man Platten hervorbringen kann, welche sich auf keine Weise zum zweiten Male herstellen lassen, wenn man nicht die Platte selbst vervielfältigt. Die Gründe dieser Behauptung habe ich in meinem ersten Artikel angeführt, und kann daher hier füglich von nochmaliger Auseinandersetzung absehen.

Nur die Zeit wird zeigen, ob ich mich täusche oder nicht; daß aber die Herren Dondorf und Reichardt, wie so viele Andere meine Idee von einer falschen Seite aufgefaßt haben, ist mir klar. Ich habe dagegen die Freude gehabt, meine Idee von vielen sachkundigen Leuten gebilligt zu sehen, und ohne davon zu wissen, habe ich das Verfahren erreicht, welches Seguier in Paris angiebt (vergl. Dingler's Polyt. Journ. 1849. 2. Februarheft), nämlich eine Art freier Hinwerfung von Figuren in Verbindung mit Maschinenton darzustellen.

Leipzig, im Juli 1849.

C. Pill.

Pro et contra.

V.

Rückblicke.

(Fortsetzung.)

Des Leipziger Congresses haben wir schon oben unter III. (Journ. N. 1.) gedacht. Jetzt, nach fast einem Jahre, fragen wir diejenigen, welche den ebenfalls erwähnten Protest (s. Journ. 1848 Nr. 13.) — auch eine Unglücks-Nummer — unterzeichnet haben:

Was habt Ihr gethan, um Euer Wort zu lösen? Heißt „Selbstständig ordnen" etwa so viel, als: „Nichts thun?" Habt Ihr in dem langen Jahre keine Zeit gehabt, an die Verbesserung der Lage Euerer Arbeiter zu denken? Habt Ihr die Hand zu dem Frankfurter Congresse geboten, oder dessen billige Beschlüsse anerkannt? Was habt Ihr denn gethan, um den „billigen Wünschen" Euerer Gehülfen „gewissenhafte" Rechnung zu tragen. Und wenn Ihr Allen Alles gethan hättet, was Ihr versprochen, so hättet Ihr dennoch Nichts gethan, wenn Ihr unterlassen hättet, zu veröffentlichen, daß Ihr was gethan habt.

Die Namen derjenigen 200 Buchdruckereibesitzer, welche den Protest unterzeichneten, sollten jetzt veröffentlicht werden können, damit man sähe, wer und wie viele von ihnen wirklich als Ehrenmänner zu betrachten sind. Es ist die schönste Aufgabe der freien Presse, diejenigen an den Pranger zu stellen, welche schaamlos genug sind, öffentlich sich als liberale Männer zu gebehrden, während im eigenen Hause kein Hund einen Bissen Brod ohne Mißtrauen von ihnen nimmt. — Damals, wo die Forderungen eines Theils der Gehülfen über das Mögliche hinausgingen, wurde von den Rechtlichen unter diesen jenem Versprechen geglaubt; ihnen schien es billig, auch das Wohl ihres Principals zu berücksichtigen. Sollen diese blos genarrt werden? Werden sie sich, gerade sie, so narren lassen? Das fürchten wir nicht; wir sind im Gegentheile überzeugt, daß diejenigen, deren natürliches Rechtsgefühl jede Theilnahme an den Ueberstürzungen einer aufgeregten Zeit verhinderte, das hochheilige Versprechen vergessen haben könnten, das ihnen durch eben jenen Protest gegeben war, das aber befürchten wir, daß ein längeres, absichtliches und ungerechtfertigtes Vorenthalten des Versprochenen die bedauerlichsten Conflicte herbeiführen wird; uns schwe-

Digitized by Google

ben hier immer die sehr beherzigenswerthen Worte eines Aufsatzes über das „Associationsrecht" in Nr. 10. 1848 d. Bl. vor, die wir hier uns anzuführen erlauben, da sie treffend das früher oder später Unvermeidliche bezeichnen: „Es bilden sich jetzt Ver„sammlungen und Associationen der Gehülfen und „Arbeiter. Haben die Zünfte sie hervorgerufen und „suchen sie sich der Leitung derselben zu bemächtigen? „ich glaube: nein. Warum denn nicht? Wollen sie „nicht bei Zeiten den Weg der Reform betreten? „Wollen sie es nicht bei Zeiten, d. h. jetzt gleich — „wollen sie nicht freiwillig den Weg der Reform, „d. h. den, der ihnen jetzt geboten wird, nun, so „mögen sie die Revolution, d. h. hier: den Com„munismus provociren."

Hinhalten läßt sich die Arbeiterfrage, unterdrücken nimmermehr.

VI.

Der Frankfurter Congreß.

Der Frankfurter Congreß am 27. August 1848 und den folgenden Tagen, ausgeschrieben durch höchst achtenswerthe Principale Frankfurts in Gemeinschaft mit dem sehr gemäßigten Central-Comité der Gehülfen, hätte den Leipziger Protestirenden und überhaupt Allen, denen an einer friedlichen Lösung der obschwebenden Differenzen gelegen sein mußte, die beste Gelegenheit geboten, den Strom der Bewegung in schützende Ufer zu dämmen, allein auch dieser Congreß war erfolglos und es ist unsere wesentlichste Aufgabe zu untersuchen, weshalb.

Erstlich war der 27. August viel zu früh und die Einladung dazu sehr mangelhaft.

Zweitens waren — in Anbetracht des Leipziger Protests — die Mainzer Beschlüsse als Grundlage der Verhandlungen nicht geeignet, besondere Theilnahme der Principale zu erwecken, und andere Vorlagen weder vorhanden noch veröffentlicht, woraus sich

Drittens die geringe Anzahl von Abgeordneten Seitens der Principale zumeist erklären läßt, welche zum Ueberfluß

Viertens nur sehr beschränkte Vollmachten mitbrachten, wonach die gefaßten Beschlüsse eigentlich für Niemanden bindend waren, während die Gehülfen sich hinlänglich durch ihr Central-Comité vertreten glaubten und gewiß — mit wenigen Ausnahmen — sich den Beschlüssen unterworfen hätten.

Fünftens, daß man von Seiten der Principale damals das Wesen einer Vereinigung zuvörderst ebenfalls nur auf die materielle Frage des Arbeitslohns gründete, während doch eine aufrichtige und durchgreifende Reform des Lehrlingsunwesens das erste und einzige Mittel bietet, eben jene Frage zur endlichen und für beide Theile binnen wenigen Jahren erreichbaren Lösung zu führen, weil alle Bestimmungen über ein zu zahlendes Minimum ebensowohl in Hinsicht auf Localverhältnisse und persönliche Fähigkeiten, als in Rücksicht auf die bisher bestandene, sehr bedeutend abweichende, manchem Gehülfen, noch weniger den rechtlich handelnden Principalen kaum glaubliche Niedrigkeit des Arbeitslohns so lange Widerspruch finden oder — was noch schlimmer ist, durch Umgehung verewigt werden würde, bis die Anzahl der Arbeiter mit der vorhandenen Arbeit in ein richtigeres Verhältniß gebracht ist.

Wir wiederholen es, hierauf allein und auf eine tüchtigere Ausbildung der Lehrlinge, welche zunächst die Gehülfen bewirken müssen, beruht die Festsetzung des Arbeitslohns, denn diejenigen der jetzt vorhandenen Gehülfen, welche in den besseren Conditionen ihrer Unfähigkeit halber keinen Platz finden, müssen auch verbraucht werden, und es scheint uns ganz natürlich, daß für schlechte Arbeit geringerer Lohn und für geringen Lohn schlechtere Arbeit geliefert wird; daß es besser wäre, wenn solche Pfuscherei ausgerottet werden könnte, versteht sich von selbst, allein dazu gehört vor allem — Zeit! Decretiren läßt sich dies nicht.

Nichtsdestoweniger hat der Frankfurter Congreß dennoch Gutes bewirkt. Viele der anwesenden Principale haben redlich das zu verwirklichen gesucht, was sie berathen und beschließen halfen; so die Münchener, deren Beispiel in engeren und weiteren Kreisen um so weniger erfolglos bleiben konnte, je erbärmlicher das Verhalten anderer Principale war; auf ernstliches Andringen der Gehülfen müssen die Münchener Statuten überall um so leichter eingeführt werden können, wenn die Arbeitspreise entweder als offene Frage einer günstigeren Zeit überlassen bleiben oder doch nicht allzuhoch über das bis dahin in loco bestandene Ziel gefordert werden.

Wir haben das nach den Mainzer Beschlüssen gewählte Central-Comité mehrfach seines gemäßigten Verhaltens wegen gegen die von verschiedenen Seiten erfolgten Angriffe in Schutz genommen, namentlich die Inhibirung der Arbeits-Einstellung am 1. August 1848 gelobt, wir unterscheiden aber hier dieses frühere wesentlich von dem nach dem Frankfurter Congreß fungirenden, aus Principalen und Gehülfen gemischten Comité. Dieses hat so gut wie gar nichts gethan, wenn wir die Empfehlung der Münchener Statuten abrechnen; diesen, so wie den Beschlüssen des Frankfurter Congresses überhaupt, nöthigenfalls durch Propaganda in weiteren Kreisen Geltung zu verschaffen, ging über seine schwachen Kräfte hinaus. Ohne Mühe und Arbeit ist eine so schwierige Aufgabe nicht zu lösen, und es haftet der schlimmste aller Vorwürfe — der der Unthätigkeit — auf dem Fr. C. C. so lange, bis es sich davon öffentlich gereinigt hat, wozu es hinlänglich in seinem eigends geschaffenen Organe, der Casseler „Buchdruckerzeitung" Gelegenheit gehabt hätte.

Die Gründung dieser letzteren giebt übrigens einen neuen Beweis, wie wenig in Frankfurt die Mittel zur Erreichung des Zwecks gewürdigt wurden; denn anstatt das seit 1834 bestehende weit verbreitete Buchdr. Journ. als Organ zu wählen, dessen Redaction gewiß kein Opfer gescheut hätte, um den Anforderungen des Central-Comité's zu genügen, wurde

Digitized by Google

beliebt, ein neues Blatt zu gründen, duch die Redaction in die Hände eines Mannes gelegt, der nicht einmal Buchdrucker ist, und eben deshalb schon am allerwenigsten geeignet und im Stande war, unter den obwaltenden Umständen ein solches Organ zu leiten, wovon Nr. 10 von 1849 und Andere den sprechendsten Beweis liefern. Für Herrn Hotop handelte es sich bei diesem Unternehmen höchstens um eine schlechte Speculation mehr, für das Central-Comité aber um möglichste Verbreitung seiner Erlasse, die — wir sind fest davon überzeugt — dem kleinsten Theile der deutschen Buchdrucker bekannt geworden sind, soweit sie nicht durch das Journal oder den Gutenberg besprochen wurden. Wenn bei einer ohnehin der Theilnahme ermangelnden Angelegenheit nichts oder nur unvollständiges geschieht, um jene zu erwecken und zu beleben, so ist Stillstand oder Untergang die unausbleibliche Folge. So bei dem Frankfurter Central-Comité und dessen Organ, welche beide sich muthlos in demselben Augenblicke auflösten, wo bei einiger Energie sich alle Gegner der einseitigen Gehülfen-Association um das Frankfurter Central-Comité hätten schaaren müssen, nicht um jene zu unterdrücken, sondern um neuen, für beide Theile nutzlosen, das ersehnte Ziel der Einigkeit immer weiter entfernenden Reibungen zu begegnen.

VII.

1849. — Der Gutenbergbund und der Berliner Congreß.

(Schluß.)

Während der Unthätigkeit des Frankfurter C. C. hatte die von vorneherein mit dem Erfolg der Mainzer und Frankfurter Beschlüsse unzufriedene, durch den „Gutenberg" vertretene Parthei der Gehülfen ihr Hauptaugenmerk auf größtmöglichste Verbreitung eines von ihren Führern in Vorschlag gebrachten „Gutenbergbundes" gerichtet. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß diese Verbindung erst in dem Augenblicke größere und allgemeinere Theilnahme fand, als die gemäßigtere Parthei der Gehülfen durch das förmliche Einschlafen des Frankfurter C. C. den letzten schwachen Hoffnungsschimmer auf Anerkennung ihrer ebenso gemäßigten als gerechten Ansprüche verlor. Der provisorische Vorstand des Gutenbergbundes *) wußte diesen Umstand sehr gut zu benutzen; nicht nur daß die leitenden Artikel im „Gutenberg" continuirlich die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer festen Verbindung erörterten, sondern es wurden sogar Sendboten ausgeschickt, um die Lässigen oder Zaghaften zum Beitritt anzufeuern, gleichzeitig aber auch zur endlichen Constituirung des Gutenbergbundes, zur Regelung von Unterstützungscassen, und zur Anbahnung einer Vereinigung mit den Principalen auf Grund der Münchener Statuten **auf den 30. September 1849** ein Congreß nach Berlin ausgeschrieben.

Wir stehen am Vorabend dieses Tages und die Frage: Was wird uns derselbe bringen? ist oft an uns vorübergegangen.

Wenn wir alle bis jetzt veröffentlichten Beitritts- und Betheiligungs-Erklärungen zusammenstellen, so wird der Congreß allerdings besuchter sein, als der in Frankfurt, wenn wir aber auf der andern Seite in öffentlichen Blättern die Erklärung von 34 Berliner Principalen lesen, daß sie weder den Gutenbergbund anerkennen noch den von ihm ausgeschriebenen Congreß beschicken werden, wenn wir die bedeutende Anzahl größerer Städte entweder als gar nicht oder nur von Gehülfen vertreten voraussehen müssen, so kann es den Beschlüssen dieses Congresses nicht viel besser ergehen, als den Frankfurter — die Mehrzahl der Principale erkennt sie nicht an. Hoffen diese aber, damit die ihnen mißliebige Bewegung zu unterdrücken, so täuschen sie sich, und theilen die Verantwortung für alle die unseligen Folgen, welche aus längerem Fortbestehen zweier Partheien noch entstehen müssen.

Nicht den Groschen, den die 34 Berliner Principale für jeden ihrer Gehülfen oder Lehrlinge zu den vereinigten Kassen zu zahlen bereit sich erklären, hebt die Bewegung auf, sondern die Abschaffung des scheußlichsten Mißbrauchs, den gerade einer von ihnen mit 30 oder 40 Lehrlingen ungehindert treiben darf. So lange dieser Krebsschaden der gegenwärtigen Zustände nicht gehoben ist, was nur durch Vereinigung der Mehrzahl der Principale unter sich und mit den Gehülfen erreicht werden kann, ist an der friedlichen Lösung der obschwebenden Arbeiterfrage nicht zu denken. Schlimm genug dann für die Arbeitgeber, wenn sie sich den Vorwurf machen müssen, durch Behauptung eines Unrechts den Brennstoff noch vermehrt zu haben, den der nächste aus Westen angeblasene Funken zur unlöschbaren Flamme auflodern machen kann.

Wir wünschten daher nichts sehnlicher, als diesmal Unrecht zu haben, und den Berliner Congreß oder dessen Beschlüsse als Vorboten einer besseren Zukunft in einer der nächsten Nummern begrüßen zu können.

H.

*) Wir müssen hier, sowie überhaupt für die letzten Abtheilungen dieses Artikels auf den „Gutenberg" und die „Buchdruckerzeitung" verweisen, da eine bis ins Einzelne gehende Commentirung des dort angehäuften Stoffes außer unserer Aufgabe liegt.

Stelle-Gesuch.

Ein junger verheiratheter Mann, der mehrere Jahre an einem illustrirten Blatte als Holzschneider und Schriftsetzer fungirte, sucht besonderer Verhältnisse halber eine andere für ihn passende Stelle. Derselbe macht bescheidene Ansprüche und hat Proben seiner xylographischen Arbeit in der Exped. d. Bl. niedergelegt, die dieselben auf Verlangen gern zur Ansicht vorlegen wird. — Offerten beliebe man unter der Chiffre M. N. an die Red. d. Bl. gelangen zu lassen.

Digitized by Google

Weitere Beitritts-Erklärungen zur Buchdrucker-Correspondenz:

Buchnersche Buchh. in Baireuth,
Döll & Schaeffer in Cassel,
Gerstenberg in Hildesheim,
Hasper in Carlsruhe,
Hoffmann in Cassel,
Jonghaus in Darmstadt,
Meyer in Wassenburg (Baiern)
Rieger in Augsburg,
Scheel in Cassel.

Zusammen 34 Theilnehmer.

Die Nr. 1. ist Heute versandt.

Cassel, den 12. September 1849.

Heinr. Hotop.

Der Gefertigte hat eine einfache Schnellpresse mit Eisenbahnbewegung sehr billig zu verkaufen. Dieselbe wurde bei Heinr. Löser hier gebaut und ist fast noch neu. Ebenso habe auch Handpressen von Dingler mit einfachem und doppeltem Kniehebel zu verkaufen.

Wien, den 8. Septemb. 1849.

G. Sigls Maschinenbau-Anstalt.
Althan Nr. 2.

Druckerei-Verkauf.

Den 22sten Oct. Morgens 10 Uhr soll von dem Auctionscommissarius Altreggen die zur Buchdruckereibesitzer Richard Hilleschen Concursmasse gehörige Druckerei, welche auf 628 Thlr. 15 Silbgr. taxirt ist, im Wege der Auction verkauft werden.

Elbing, den 29. August 1849.

Königliches Kreisgericht.

In einer Mittelstadt Mecklenburgs, die in der volkreichsten und wohlhabendsten Gegend des Landes liegt, soll eine im besten Zustande befindliche Buchdruckerei, das einzige Geschäft dieser Art in Stadt und Umgegend, mit einer eisernen Presse und einem sich gut rentirenden Wochenblatte, unter vortheilhaften Bedingungen, womöglich bald, verkauft werden. Neben der Buchdruckerei befinden sich als Zweiggeschäfte eine Sortimentsbuchhandlung und eine Leihbibliothek von 17 bis 18,000 Bänden, ebenfalls in bedeutendem Umkreise ohne Concurrenz. Das Kaufgeld kann nach Belieben des Käufers theilweise in dem Geschäfte stehen bleiben. Hierauf Reflectirende erfahren das Nähere auf portofreie Anfragen bei H. Ph. Petri, Taubenstraße 33 in Berlin.

Ein in Schriftsachen, sowohl in Federmanier als im Graviren tüchtiger Lithograph findet alsbald eine gute Stelle. Offerten werden unter der Chiffre A. S. S. durch die Redaction d. Bl. erbeten.

Zu besetzende Stelle eines Buchdruckerei-Factors.

In einer namhaften Accidenz-Buchdruckerei Berlins ist die Factorstelle zum 1. Nov. d. J. anderweit zu besetzen. Die Stellung verlangt einen durchaus soliden, thätigen und energischen Mann, der alle Zweige der Typographie und besonders das Accidenz-Fach gründlich kennt, womöglich aber einem größeren, renommirten Geschäfte schon vorgestanden hat. Gefällige Offerten unter Angabe des bisherigen Wirkungskreises, des Alters und der Salair-Ansprüche sowie Abschriften der Atteste beliebe man unfrankirt an Hrn. Buchhändler Gustav Bethge, Sparwaldsbrücke Nr. 16 in Berlin einzusenden.

Verkauf.

Eine Buchdruckerei mit den nöthigen Brot- und Zierschriften zu Ausführung größerer Werke sowohl als aller vorkommenden Accidenzien, mit 3 Pressen (unter denen eine neue eiserne), und allem sonstigen Zubehör, welche seit Jahren acht, zehn und mehr Leute beschäftigte, und welcher für die nächsten Jahre Arbeit für ein eben so starkes Personal in Aussicht steht, ist für den Preis von 2000 Thl. Gold zu verkaufen. Adresse des Verkäufers ist durch die Redaction dieses Blattes zu erfragen.

Mannheim.

Druckerei-Verkauf.

Eine in vollkommen gutem Zustande befindliche, systematisch eingerichtete Buchdruckerei, bestehend aus:

1 Schnellpresse,
2 Hagarpressen Nr. 1.
1 dito „ 2.

125 Centner Schriften, worunter ein bedeutendes Quantum Zierschriften, nebst allen nöthigen Utensilien, ist dahier sogleich zu verkaufen.

Die laufende Kundschaft in Accidenzien war bisher nicht unbedeutend und kann, wenn ein tüchtiger Mann das Geschäft übernimmt, noch viel höher gesteigert werden.

Die Zahlungsbedingungen werden für den Käufer möglichst nach seinem Belieben gestellt, wenn genügende Sicherheit gewährt wird.

Wegen weiterer Auskunft beliebe man sich an Herrn Ober-Gerichts-Advocat Gerlach dahier zu wenden.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen

Der Zähler an Druckpressen und Gießmaschinen.

Construirt von W. Pfnor.

Zur Kenntnißnahme der für Production der Staatsrentenscheine im Großherzogthum Hessen geschehenden Arbeitsleistungen in einem bestimmten Zeitraume, zugleich aber auch als Mittel einer richtigen Controlirung der wirklich gedruckten Scheine, wurde für zweckmäßig erkannt, die zum Drucke derselben in Gebrauch genommenen Buchdruckerpressen mit Apparaten zu versehen, welche befähigt wären, diesen Anforderungen aufs vollständigste zu entsprechen.

Schon vor einigen Jahren hatte ich einen Zähler zum Zwecke einer genauen Angabe der nach jedem beliebigen Zeitraume durch eine Letterngießmaschine gegossenen Lettern construirt. Nur mit unbedeutenden Aenderungen vermochte ich deshalb diesen zu vorhabendem Zwecke, dem Zählen der in einer Buckdruckerpresse gefertigten Abdrücke, zu verwenden, und man wird aus der nachfolgenden Beschreibung desselben ersehen, daß, abweichend von der älteren (namentlich bei den s. g. Schriftzählern auf der durch gegenseitigen Eingriff von Rädern und Getrieben beruhenden) Construction, das gleiche Resultat auf einfachere und leichtere, dem Zahlensysteme ebenfalls genau entsprechende Weise zu erzielen möglich ist. —

Der kreisrunden, auf einer kleinen Achse a b Fig. 1 sitzenden, und mit den Zapfen der letzteren in irgend einem Gestelle gelagerten Scheibe A, die an ihrem Umfange zehn gleichweit von einander entfernte Einkerbungen c, c, besitzt, in welche eine mit letzteren übereinstimmende Schneide eines Kegels d durch den Druck einer Feder eingreift, vermag man eine zehnmalige Fixirung während einer Umdrehung zu ertheilen. Sind auf der einen Flächenseite dieser Scheibe die einfachen Zahlen von 1 bis 9 nebst 0 im Umkreise und in gleichweiter Entfernung von einander verzeichnet; ist aber auch zugleich die Scheibe selbst mit einer Fläche zugedeckt, welche durch eine Oeffnung stets nur das Erblicken einer dieser Zahlen gestattet, so kann man mittelst Drehung der Scheibe die sämmtlichen Zahlen nach einander in dieser Oeffnung erscheinen lassen, also von 1 bis 9 richtig nummeriren.

Man denke sich aber nun eine zweite zur linken Seite derselben gelagerte Scheibe, die wir mit B bezeichnen wollen, welche derselben zehnmaligen Stellungsfixirung für eine ihrer Umdrehungen fähig ist, auf ihrer Fläche ebenfalls die zehn einfachen Zahlen besitzt, und eine solche Stellung erhalten hat, daß während der ersten einmaligen Umdrehung der Scheibe A, nur ihr 0 sichtbar ist. Ein Fortzählen mit der Scheibe A kann nun dadurch, daß man bei dem Erscheinen ihres 0 die Zahl 1 der Scheibe B in ihre Oeffnung stellt, erzielt werden. Fügt man nämlich dieser 1 nach einander die Zahlen der Scheibe A von 0, 1 bis 9 hinzu, so erhält man die Zahlen von 10, 11, bis 19 in richtiger Reihenfolge, und es wird einleuchten, daß mittelst dieser beiden Scheiben ein Zählen bis 99 zum Vollzuge kommen kann, sobald man nur bei dem jedesmaligen Erscheinen des 0 der Scheibe A eine Vorschiebung der Scheibe B um eine Zahl, also nach und nach in richtiger Folge von 1 bis 9 vornimmt.

Durch Beifügen einer dritten Scheibe C wird

Digitized by Google

man dieses Zählen von 99 bis 999 zu vollbringen vermögen; mittelst einer vierten Scheibe D ist es bis zu 9,999 auszudehnen u. s. w. Die Scheibe A giebt demnach die Einer an, durch die Zahlen der Scheibe B werden die Zehner, durch jene der Scheibe C die Hunderter u. s. w. repräsentirt. Mit einer jeden dieser Scheiben muß, zur Erzielung richtigen Nummerirens eine $^1/_{10}$ betragende Umdrehung immer dann vorgenommen werden, sobald die nächstvorhergehende (rechts befindliche) Scheibe nach vollbrachter $^9/_{10}$ Umdrehung zur letzten $^1/_{10}$ Vorschiebung (ihrem 0) genöthigt wird.

Mechanisch ist dieses statt der Stellung durch die Hand, folgendermaßen zu vermitteln, und es mögen die in der Fig. 2 mit B, C und D bezeichneten Scheiben zur Erläuterung dienen.

Wir finden bei ihnen dieselbe Anzahl der Einkerbungen, welche an der Scheibe A Fig. 1 unter c, c, angedeutet wurden, und auch sie sind bestimmt, zur Stellungssicherung jeder dieser Scheiben vermittelst ihrer Kegel E, F und G zu dienen. Auf der Fläche einer jeden Scheibe befinden sich ferner zehn gleichweit von einander entfernte Stifte g g (siehe die Scheibe B,) und auf den Scheiben B und C sind außerdem auch Stäbchen oder Führer e f so befestigt, daß sie ebenfalls der Umdrehung ihrer Scheiben theilhaftig werden.

Unterwirft man nun die Scheibe B einer Umdrehung nach der Richtung des Pfeils, so wird die Spitze ihres Führers e f an dem Stift g′ der Scheibe C vorbeikommen ohne ihn zu berühren, auch mit dem Stifte g″ dieser Scheibe wird es bei fortgesetzter Drehung der Scheibe B unterbleiben, der Stift g‴ dagegen unterliegt durch den Führer einer Fortschiebung, mithin auch die Scheibe C, bis die Einkerbung h der letztern an die Stelle jener von i gelangt ist, in welchem Falle dann ihre Stellung wieder durch den Kegel F fixirt wird.

Bei jeder ganzen, mit der Scheibe B vorgenommenen Umdrehung ergiebt sich demnach eine $^1/_{10}$ betragende Drehung der Scheibe C, und die Zahl der letztern wird, wenn sie bei Beginnen der B Scheibendrehung Null zeigte, die Anzahl der ganzen Umdrehungen der B Scheibe genau angeben.

Der Führer e f der C Scheibe veranlaßt aber nun ebenfalls bei einer Umdrehung eine $^1/_{10}$ Fortschiebung der D Scheibe, und da eine ganze Umdrehung der C Scheibe nur bei 10maligem Umgange der B Scheibe stattfindet, so müssen auch die Zahlen der D Scheibe die Anzahl der geschehenen ganzen Umdrehungen der Scheibe C, und so auch die Scheibe B jener von C genau angeben. Es dient demnach die B Scheibe in der Fig. 2 (vorausgesetzt, die Scheibe A wäre gar nicht vorhanden,) für Bezeichnung der Einer, C für die Zehner und D für die Hunderter, und man wird auf so angedeutete Weise durch Hinzufügen von noch mehr gleicherweise zugerichteten Zahlenscheiben, die Tausender, Hunderttausender ꝛc. zu zählen vermögen, deren richtige Angaben demnach allein nur von der Drehung der für die Einer dienenden Scheibe abhängig gemacht sind.

Fig. 2 giebt die Zeichnung der Rückseite eines solchen Zählapparates in wirklicher Größe, Fig. 3 zeigt einen Durchschnitt, endlich Fig. 4 eine Vorderansicht desselben. In letzterer wurde die Decke theilweise weggelassen, um die Stellung der Einer und theilweise der Zehner-Scheibe von der Vorderseite sichtbar zu lassen*).

Die Einkerbungen der Scheibe A weichen etwas ab von jenen der durch sie in Thätigkeit gesetzt werdenden, nachfolgenden Scheiben B, C und D, sie sind auf einer Seite, k, k, radial zugerichtet, damit der Kegel H eine theilweise Drehung dieser Scheibe zu veranlassen vermag ohne herauszugleiten.

Auf einem doppelarmigen Hebel K hat dieser Kegel H seine Stellung erhalten, und findet sich die Vereinigung beider unter Fig. 5 (nämlich unter I und III eine Ansicht der Rück- und Vorderseite und unter II eine Durchschnitts- oder Seiten-Ansicht derselben) nochmals dargestellt.

Der Hebel K paßt mit seiner Oeffnung n lose auf die Achse m der Scheibe A (siehe auch den Durchschnitt Fig. 3) und wird durch eine Feder L (s. Fig. 2) in jener Stellung erhalten, welche die Zeichnung angiebt. Damit er jedoch durch diesen Federdruck die Grenze dieser Stellung, sowie die für seine Abwärtsbewegung erforderliche nicht zu überschreiten vermag, sitzt an seinem einen Ende ein Stift o, (s. Fig. 5 II und III) welcher in einen, in der Decke des Apparates befindlichen concentrischen Ausschnitt reicht, dessen Länge mit der nothwendigen Bewegung des Hebels K in Uebereinstimmung gebracht wurde. — Da jener Theil der Decke des Apparates in der Zeichnung Fig. 4 weggelassen wurde, so hat man den erwähnten Ausschnitt auf die, einen Theil der Rückseite des Apparates darstellende Zeichnung punctirt angedeutet. —

Wird das eine Ende o des Hebels K abwärts gedrückt, so nöthigt sein Kegel H die Scheibe A zur theilweisen Drehung, bis der Kegel M die Stellung der letzteren fixirt. Unterbleibt sodann jenes abwärts Drücken des Hebels, so wird er und sein Kegel durch die Wirkung der Feder L wieder in seine vorige Stellung zurückgelangen, und man vermag darum mittelst dieser auf- und abwärts Bewegung eine jedesmal $^1/_{10}$ betragende Drehung der Scheibe A, welche demnach zur Angabe der Einer dient, und mittelbar durch sie, nach bestimmten, wie vorhin bemerkt, sich selbst regulirenden Momenten, jener der Scheiben B, C und D zu bewerkstelligen.

Die Drehung der Scheibe A Fig. 4 erfolgt nach der Richtung des Pfeils. Ihr Führer veranlaßt aber ein Fortschieben der Scheibe B nach entgegengesetzter Seite, letztere wieder eine solche der Scheibe C in

*) In diesem Apparate (Fig. 2, 3 und 4) ist die Scheibe A zur Angabe der Einer und, durch Vornahme ihrer Drehung, zum Betriebe der für die Zehner, Hunderter und Tausender dienenden Scheiben B, C und D zu dienen bestimmt, nicht aber die B Scheibe, deren man sich in der kurz vorhergekommenen Erklärung nur beispielsweise als der für die Einer dienlichen bedient hatte.

Digitized by Google

jener der Scheibe A zuständigen Richtung u. s. fort, wie es die Pfeile über den Oeffnungen für eine jede andeuten. Die Verzeichnung der Zahlen muß darum auf einer jeden Scheibe nach der, ihrer Drehung entgegengesetzten Richtung, so wie es bei den Scheiben A und B der Fall ist, stattfinden, um stets eine richtige von 1 an beginnende Angabe der Zahlen durch sie zu erzielen.

Die bei dem Fertigen der Abdrücke in den (Hand-) Buchdruckerpressen stattfindende auf- und abwärts Bewegung des Tiegels, (jener Fläche, welche unter Anwendung irgend einer mechanischen Kraft zum Aufdrücken der zu bedruckenden Papierfläche auf die gefärbte Bildfläche des Schriftsatzes dient,) ist zum Betriebe des Zählapparates vollkommen geeignet. Da nämlich jedesmal ein Abdruck entsteht, wenn der Tiegel der Presse zum Vollzuge des Drucks abwärts bewegt wird, dieselbe Bewegung aber auch für den Hebel K zur in Thätigkeit-Setzung des Zählapparates erforderlich ist, so kann letzterer zur genauen Angabe der durch die Presse gefertigten Abdrücke-Anzahl dienen, wenn man das Ende seines Hebels K mit dem Tiegel durch eine Stange in geeignete Verbindung bringt. Zur Möglichmachung der letzteren erhält der Zählapparat über dem Tiegel, am oberen Theil des Gestelles der Presse, entweder an der Vorder- oder Rückseite desselben, seine Befestigung.

Bei der Ausführung dieser Apparate hielt man für zweckmäßig, das Heraustreten der erwähnten Verbindungsstange, genau in die Mitte der unteren Seite eines jeden zu verlegen, und sie, von da an senkrecht bis zum Tiegel hinabreichend, mit letzterem zu verbinden. Man war deshalb zur Beifügung eines zweiten doppelarmigen Hebels N genöthigt, wie aus der Fig. 6 ersichtlich ist. Sein einer Arm faßt mittelst einem Ausschnitte den Stift p des Kegelhebels K, während der andere Arm durch den Stift q mit der Zugstange O, deren unteres Ende am Tiegel befestigt ist, in Verbindung gebracht wurde.

Erfolgt ein Abdruck in der Presse, bewegt sich demnach ihr Tiegel abwärts, so ist dieses auch mit der an ihm befestigten Zugstange O der Fall, und die durch sie veranlaßte Drehung der beiden Hebel N und K bewerkstelligt die theilweise Vorschiebung der Scheibe A. Der Tiegel der Presse nebst der Zugstange steigt nun wieder empor, es gelangen darum durch den Einfluß der Feder L die beiden Hebel K und N zu ihrer ursprünglichen Stellung zurück, um bei dem nächstfolgenden abwärts Bewegen des Tiegels die theilweise Drehung der Scheibe abermals zu vollbringen, welch' letztere hierdurch und in Verbindung mit den für die Zehner, Hunderter ꝛc. dienenden Scheiben die Menge der durch die Presse vollzogenen Abdrücke in Zahlen genau anglebt.

Betrachtet man den von der Vorderseite unter Fig. 4 gezeichneten Apparat, so zeigt sich die für die Einer dienende Scheibe A zur rechten Seite desselben befindlich, links reihen sich dagegen an diese Scheibe, in richtiger dem Zahlensysteme entsprechender Folge die Zahlenscheiben für die Zehner (B), für die Hunderter (C) und für die Tausender (D) an, folglich ist auch der Stand ihrer Zahlen richtig, so daß diese gemeinschaftlich die Summe der einzelnen ($^1/_{10}$) Vorschiebungen der Scheibe A und, steht der Zählapparat mit dem Tiegel einer Presse in Verbindung, die in letzterer gefertigte Anzahl von Abdrücken jederzeit richtig angeben.

Die Scheiben des Apparates der Zeichnung Fig. 4 zeigen die Summe von 9,990. Setzt man nun das Nummeriren durch Drehung der Scheibe A weiter fort, so erhält man die Zahlen 9991 bis 9999, den höchsten durch vier Scheiben zu zählenden Werth. Der Führer e f der Scheibe A Fig. 2 wird dann bei der nächstfolgenden mit ihr bewerkstelligten Vorschiebung den Stift g der Scheibe B; der Führer e f dieser Scheibe den Stift g‴ der Scheibe C, und endlich jener (e f) der letzteren Scheibe den Stift g⁗ der Scheibe D vorwärts drängen, und so sich ein gleichzeitiges gemeinschaftliches Fortschieben dieser Scheiben bewerkstelligen. Das Null einer jeden wird dann sichtbar geworden sein, und das Zählen des Apparates nun wieder bei fortgesetztem Betriebe mit 1 beginnen.

Durch den am Ende des Kegelhebels K bei o sitzenden Stift ist aber auch der Betrieb des Zählapparates (z. B. für nothwendige Fertigung von Probeabdrücken der Presse,) zu suspendiren. Dieser Stift reicht nämlich durch einen mit dem Drehungspuncte des Kegelhebels K concentrischen, in der Oberfläche des Apparates (Fig. 4) befindlichen Ausschnitt, so wie es früher schon durch die auf der Rückseite desselben bei Fig. 6 befindliche punctirte Zeichnung erklärt wurde. Erhält nun der Kegelhebel K eine solche Drehung, daß sein Stift o sich bei w befindet, so kann man ihn in dieser Stellung durch die an letzterer Stelle befindliche Hafte x erhalten. Der Stift q des Hebels N hat aber in diesem Falle bei v seinen Standpunct, wodurch die zur Abdrückefertigung nöthige auf- und abwärts-Bewegung des Pressentiegels nebst der mit ihm verbundenen Zugstange O ohne Einflußäußerung auf den Zählapparat (wegen des in dieser Stange vorhandenen Ausschnitts von q nach v) zum Vollzuge kommen kann.

Zur Controlirung des Druckes der Eingangs dieser Zeilen erwähnten Staatsrentenscheine wurden solche Apparate für vier — späterhin noch zwei — dazu in Gebrauch genommene Buchdruckerpressen gefertigt, und wie schon erwähnt, an den oberen über den Tiegeln befindlichen Gestelltheilen derselben befestigt. Zugleich versah man die Zähler mit verschließbaren Deckeln, um jeder möglichen Veruntreuung durch Verstellung der Zahlenscheiben vorzubeugen. Der Durchschnitt eines solchen Deckels ist unter Fig. 3 mit P angedeutet*).

Bei beginnender Tagesarbeit werden die Apparate

*) Der Mechanikus Buschbaum zu Darmstadt hat diese Zähler gefertigt und übernimmt Bestellungen auf solche, doch ist ihm zur richtigen Effectuirung derselben das Maaß der nach vollzogenem Abdrucke erfolgenden rückgängigen Bewegung des Tiegels der Presse, für welche der Zähler dienen soll, — ihr s. g. Hub — genau anzugeben.

Digitized by Google

verschlossen, nachdem vorher ihre Zahlenscheiben auf Null gestellt wurden, was mit Hülfe eines auf die viereckig zugerichteten Verlängerungen r, s, t, u, der Achsen dieser Scheiben passenden Schlüssels leicht zu bewerkstelligen ist.

Dadurch nun daß der Drucker nach beendigtem Tagsgeschäfte die durch den Zähler angegebene Anzahl von gedruckten Scheinen abzuliefern hat, unter welchen also auch die Ausschußabdrücke, wenn solche entstanden, mit inbegriffen sind, ist jeder Entwendung vorgebeugt.

Fig. 8 und 9 zeigt eine Aenderung des Betriebes eines solchen Zählapparates. Durch einen auf den Scheiben B bei a stattfindenden Druck erfolgt ebenfalls, wie schon aus der Zeichnung sich ergiebt, eine theilweise Drehung der Scheibe A, mithin ein richtiges Nummeriren dieser, wie aller mit ihr in Verbindung stehenden Zahlenscheiben. Er dient so abgeändert zum Zählen der in einer Letterngießmaschine erfallenden Lettern.

Nach vielfachen Versuchen ist es mir endlich gelungen, im Gebiete der Buchdruckerei einen Vortheil zu erzielen, der die Aufmerksamkeit sämmtlicher Druckerei-Besitzer verdient. Es ist dies eine Maschine, welche 2, 3, oder 4 Formen zugleich druckt und in der Stunde auf jeder Form mindestens 500 Abdrücke, also stündlich 2000 Exemplare zu liefern im Stande ist. —

Die Maschine ist so einfach construirt, daß nachdem die Zurichtung geschehen, bei jeder Form ein Knabe den Bogen einlegt und ausnimmt, und ein Bursche dieselbe in Thätigkeit erhält. Die Maschine walzt allein auf, und zwar je nach Bedürfniß, selbst in 4 verschiedenen Farben. Außerdem bietet sie noch den Vortheil: daß beliebige Formen Buchdruck, und die Uebrigen Zinkdruck zugleich liefern können, daß also bei gleichzeitigem Einlegen von 4 Bogen, dieselben nach 4maligem Druck, in 2farbiger Einfassung und in deren Mitteltraum irgend ein beliebiger anderfarbiger Zinkdruck fertig sind.

Dieselbe nimmt einen Raum, je nach Erfordern ein, von höchstens 6 Fuß Länge und 3 Fuß Breite, und deren Kosten belaufen sich je nach Beschaffenheit der Größe auf höchstens zwischen 50 und 80 Rthlr.

Ich beabsichtige hierauf mit Patent ertheilen zu lassen; will jedoch, da hierdurch leicht 6 Monate verlaufen könnten, ehe ich in dessen Besitz gelange, gegen fr. Einsendung von 2 Frd'ors, und der ausdrücklichen Verpflichtung der Geheimhaltung auf Ein Jahr, die Zeichnung nebst ausführlicher Beschreibung Ihnen zusenden, mit dem Vorbehalt: wenn bis zum 15. November cr. 100 Bestellungen darauf eingegangen sein werden, oder, daß ich, bei nicht über 50 Bestellungen, beim Zusenden der Zeichnung noch 1 Frd'or entnehmen kann. Für den Fall der geringern Theilnahme, behalte ich mir vor, Ihnen die 2 Frd'or nach dem 15. November cr., durch meinen Commissionair Herrn Otto Klemm in Leipzig zurückzahlen zu lassen, indem ich alsdann Patent dieserhalb nachsuchen, jedoch nach dessen Eingang die Vergütigung bedeutend höher beanspruchen werde. —

Ihre gefällige feste Aufgabe erwarte ich direct und baldigst, indem ich die Zeichnungen nach der Reihefolge, wie die Bestellungen eingehen, expediren werde.

Inzwischen mit Hochachtung empfohlen!

Cammin in Pommern, den 23. Sept. 1849.

H. L. Behrendt.

Druckerei-Verkauf.

Eine seit mehreren Jahen bestehende Buch- und Steindruckerei in einer Kreisstadt will der Besitzer eingetretener Umstände halber verkaufen. Dieselbe beschäftigt 3 Pressen, ist sehr gut eingerichtet und hat ein vielgelesenes Wochenblatt im Verlage. Der jährliche Reinertrag beträgt 7 — 800 Thlr. Der Verkaufspreis ist 3000 Thlr., wovon 1500 sogleich, und 1500 Thlr. gegen Sicherheit nach 3 Monaten zu entrichten sind. Versiegelte Anfragen franco d. Red. d. Blattes unter B. F. eingesandt werden sofort beantwortet werden.

Ein in seinem Fache ausgezeichneter topographischer Kupferstecher, welcher sich zur Uebersiedlung nach Amerika entschließen kann, wird gesucht.

Die Bedingungen sind sehr vortheilhaft und wird ein jährliches Gehalt von 1000 Dollars (circa 1400 Thaler pr. Cour.) zugesichert, deren regelmäßige Zahlung, da das Engagement von Seiten des Gouvernements geschieht, sicher ist.

Die mit Proben ihrer Arbeiten im Fache der Topographie begleiteten Anträge der betreffenden Künstler werden durch den Unterzeichneten portofrei erbeten.

Düsseldorf, den 15. September 1849.

Kunst- und Papier-Handlung von
Aug. Wm. Schulgen.

Der Gefertigte hat eine einfache Schnellpresse mit Eisenbahnbewegung sehr billig zu verkaufen. Dieselbe wurde bei Heinr. Löser hier gebaut und ist fast noch neu. Ebenso habe auch Handpressen von Dingler mit einfachem und doppeltem Kniehebel zu verkaufen.

Wien, den 8. Septemb. 1849.

G. Sigls Maschinenbau-Anstalt.
Althan Nr. 2.

Hierbei eine Lithographie.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Industrie- und Gewerbeausstellung in Paris.

(Fortsetzung.)

Wir wollen nun zu einer gedrängten Aufzählung des Wichtigsten übergehen, was sich auf der Ausstellung in den uns zunächst interessirenden Geschäftszweigen vorfand. Wenn wir dabei zugleich an geeigneten Stellen einiger neuer Erfindungen zu erwähnen haben, welche, ohne auf der Ausstellung vertreten zu sein, im Augenblick das typographische Publikum von Paris bewegen, so müssen wir es uns doch vorbehalten, auf das Eine und Andere in der Folge noch ausführlicher zurückzukommen.

Es liegt jedenfalls in den Eingangs angedeuteten politischen und commerciellen Verhältnissen, wenn die sonst so fleißigen und erfinderischen Pariser Stempelschneider in Phantasieschriften und Ornamenten nur wenig Neues zur Ausstellung lieferten. Durch Musterbücher und Probegüsse waren freilich viele größere und kleinere Etablissements, so die Herren Bieſta-Laboulaye und Comp., deren aus den vereinigten Officinen von Firmin Didot, Everat, Tarbé und Lyon und Laboulaye gebildete Gießerei das meiste und werthvollste Material besitzt; dann Doublet und Huchot (r. des Ursulines, 12), Gallay und Grignon (r. Poupée-Saint-André, 7), Robinet (Vaugirard, r. Mademoiselle), Thorey und Virey (r. de Vaugirard, 104), Legrand (r. du Cherche-Midi 99), Conſtantinainé (früher Constantin Witwe) in Nancy und Andere vertreten.

Der unermüdete C. Derriey (r. Notre-Dame-des-Champs, 12), dessen schon öfter in diesen Blättern ehrend erwähnt wurde, hatte die Ausstellung lediglich mit vorzüglich gearbeitetem Graviergeräth beschickt; es ist aber mehreres Neue von ihm begonnen und bereits der Vollendung nahe gebracht worden, darunter auch eine Collection von Ornamenten, welche durch die ungemein geniale, sehr frei verlaufende Zeichnung wie durch die höchst sinnreichen und überraschenden Combinationen gewiß das größeste Aufsehen in der typographischen Welt erregen werden.

Battenberg (r. du Dragon, 20), dessen frühere Proben bereits im Journale angezeigt wurden, macht ein sehr ausgedehntes Geschäft in Zier- und Accidenzschriften; seine neuen Anglaisen auf ganzen, aber schrägen Kegel übertreffen alles, was bisher in diesem Genre geleistet wurde.

Der durch seine vorzüglichen Brodschriften bekannte Stempelschneider Loeuillet-Bertrand (r. Poupée-Saint-Andrée, 7) hat eine neue Garnitur von engen Antiqua- und Cursivschriften (caractères serrés) geliefert, welche ebenso correct gezeichnet als schön geschnitten ist. Eine gleiche Leistung in gleichem Geschmack von Ramé verdient an dieser Stelle erwähnt zu werden.

Das bekannte Haus von Rénault, Robſis und Conſtance (r. de Vaugirard, 69), früher Duhault, Renault und Conſtance, beschäftigt sich jetzt vorzugsweise mit der Anfertigung von sehr sinnreich combinirten Bleistegen und Messinglinien nach dem Didotschen System. Die kleinsten derselben haben 1 Cicero Länge, sind äußerst genau gearbeitet und neuerlich auch von deutschen Buchdruckern in bedeutenden Quantitäten bestellt worden.

Von den Erzeugnissen des unfangsreichen Ge-

Digitized by Google

schäftes der Herren Laurent und Deberny (r. des Marais-Saint-Germain, 17) müssen wir eine neu geschnittene höchst elegante Diamant auf nur drei Puncte, und als eine typographische Merkwürdigkeit die damit gedruckte Miniatur-Ausgabe von Lafontaine's Fabeln hervorheben. Die Herausgeber werden durch einen dem Journal in aller Kürze beizulegenden Prospect den deutschen Lesern eine Probe ihrer Leistungen zur Beurtheilung unterbreiten, auf welche wir im voraus ihre Aufmerksamkeit hinlenken wollen.

Ein Herr Joostens in Paris (r. d' Enfer, 11) hat ein System von Logotypen ausgestellt, welches, viel einfacher als das Hamburger, sich nur auf die gewöhnlichsten Buchstabenverbindungen beschränkt. Es ist in der That zu bewundern, daß Logotypensysteme von nicht zu ausgedehntem Umfange, die bei Zeitungen ohne alle Widerrede von großem Nutzen sind, in Deutschland nicht bereits mehr Eingang gefunden haben.

Werfen wir im Allgemeinen einen Blick auf die Pariser Gießereien, so finden wir, daß ihre äußeren und inneren Verhältnisse von den unsrigen ganz verschieden sind. Beinahe jedes größere Etablissement hat seine eigene Specialität; — die eine Gießerei fertigt nichts als Durchschuß, eine zweite beinahe ausschließlich Linien und Formatstege, und zwar für ganz Frankreich; Marcellin Legrand hat das Geschäft mit orientalischen Schriften großentheils in Händen; Derrieu und Battenberg liefern Accidenzschriften und Ornamente u. s. w. Was aber denjenigen Gießereien, welche sich insbesondere auf Brodschriften legen, wesentlich zu Statten kommt, ist der Umstand, daß in allen Druckereien Frankreichs Kegel und Höhe gleich sind, und die Gießereien daher bei eintretenden Arbeitspausen bedeutende Quantitäten von Brodschriften in Vorrath gießen können, um sie, je bei Bedarf, an die Druckereien abzugeben. Nur unter diesen Bedingungen war es möglich, ein bedeutendes Capital auf die von Petit erfundene Maschine zur kalten Prägung kupferner Buchstaben zu verwenden. Dieses sinnreiche Instrument gleicht im Princip sehr den Maschinen, mittelst welcher die bekannten Drahtstifte gefertigt werden, und soll täglich bis zu 50,000 Buchstaben liefern, welche an Schärfe in der That nichts zu wünschen übrig lassen, auch, soviel aus den auf der Ausstellung selbst gemachten Versuchen abzunehmen ist, rücksichtlich genauer Zurichtung auf Weite und Linie vollkommen genügen dürften; dessenungeachtet hat diese Maschine selbst in Frankreich keine große Verbreitung zu erwarten, weil die Stempel, stählernen Matrizen und andere für jeden Kegel nöthigen Einrichtungen sehr viel Capital in Anspruch nehmen, und die Schriften selbst der großen Anlagekosten und des theuren Materials wegen sehr hoch zu stehen kommen. Der Vortheil, den die kupfernen Buchstaben gewähren sollen, nämlich größere Härte und daher längere Dauer, wird auf weit billigere Art durch die matière serrugineuse erlangt, aus welcher in der Gießerei von Colson in Clermont Schriften für Journale geliefert werden, welche wenigstens dreimal so lange dauern, wie die aus gewöhnlichem Schriftzeug gegossenen Lettern. Colson hat trotz der von ihm notirten hohen Preise fortwährend viel Bestellungen; der Zusatz von Eisen, (Feilspäne von Gußeisen) ist bedeutend, und zum Guß ein sehr hoher Hitzgrad erforderlich, weshalb auch die Gießer 15 Centimes pro 1000 mehr bekommen. Diese Metallmischung ist so hart, daß man daraus gegossene Buchstaben in gewöhnlichen guten Schriftzeug einschlagen kann, ohne daß das Auge der Lettern dadurch leidet. Daß die Gießmaschinen in Frankreich eine kaum nennenswerthe Anwendung finden, daß nicht einmal die doch für viele Arbeiten so praktischen Gießpumpen eingeführt sind, ist in der That sehr auffallend.

In den größeren Stereotypengießereien wird jetzt durchgehends das Genour'sche Verfahren angewendet, und die früher stattfindende Unannehmlichkeit, daß die dünnen Papiermatern sich beim Trocknen warfen oder stellenweis aufzogen und Blasen bekamen, auf eine sehr einfache Art vermieden. Man hat für die Matrizenfertigung eine besondere Präg- und Trockenpresse (Presse sécheire) hergestellt; der Tiegel dieser Presse ist mit einem mehre Zoll hohen Rande und Fächern versehen, in welche brennende Kohlen gelegt werden; wie nun der Tiegel selbst durchgewärmt wird, so trocknet auch die Mater gleich auf der Form und kann sich nachher, wenn sie in die Gießflasche gebracht wird, nicht mehr werfen.

Von eleganten Druckarbeiten war nicht viel, und namentlich nicht viel Bedeutendes ausgestellt. Die Buchdruckereien, welche sich seither den Luxusarbeiten widmeten, haben aber auch sehr wenig Beschäftigung. Von Danel in Lille, Silbermann in Strasburg und Meyer in Paris (r. de l'Abbaye, 3) waren Tableaux mit farbigen Arbeiten vorhanden, meistens Etiquetts, und von dem letztern mehrere auf Seide gedruckte und recht fleißig ausgeführte mehrfarbige Wappen.

Das große Haus, Mame in Tours, das sich vorzüglich mit Herausgabe religiöser Bücher beschäftigt, brachte hiervon eine große Auswahl mit guten Illustrationen, geschmackvollen Titeln in Gold- und Farbendruck und sehr eleganten Einbänden.

Die Krone der Ausstellung in typographischer Beziehung war ein Prachtwerk von Paul Dupont, (r. de Grenelle-Saint-Honoré, 55) essais d'imprimerie, in Folio auf dem feinsten satinirten Velin gedruckt, welches Proben der schwierigsten durch Buchdruck ausführbaren Arbeiten, so wie eine Collection der verschiedensten Schriften enthielt, und sowohl was die Zusammenstellung, als auch den sorgfältigen vorzüglichen Druck betrifft, mit Recht ein Meisterstück genannt werden muß. Schade daß der Herausgeber aus besondern Rücksichten nur 120 Exemplare, bestimmt zu Geschenken für Bibliotheken, abdrucken ließ, so daß dieses gewiß für jeden Buchdrucker sehr belehrende Werk um keinen Preis zu kaufen ist.

Plon frères (r. de Vaugirard, 36) haben durch die Fabrikation großer in Farben gedruckter Kreuzwegbilder für Kirchen, als Ersatz für Oelgemälde, einen ganz neuen Industriezweig eröffnet. Wenn auch diese

Digitized by Google

Bilder, in der Nähe betrachtet, keine einigermaßen gesteigerte Ansprüche befriedigen können, da sie auf Betrachtung aus der Ferne berechnet, in der Zeichnung etwas markig und im Colorit sehr lebhaft gehalten sind, so haben sie doch das Verdienst correcter Zeichnung, und selbst kleinere und ärmere Kirchen können leicht eine solche Kreuzweggallerie anschaffen, denn der Preis von 200 Francs für 14 Oelbilder von 4½ Fuß Höhe und 3½ Fuß Breite ist gewiß ein sehr billiger zu nennen. Durch die hierauf sehr zahlreich einkommenden Bestellungen finden sich die Gebrüder Plon veranlaßt, nun auch andere Kirchenbilder auf dieselbe Manier anzufertigen.

Unter den von Bauerkeller und Comp. (r. Saint-Denis 380) eingelieferten Sachen waren die neuen Globen bemerkenswerth.

Von Handpressen fand sich eben nichts Neues vor, dagegen waren viele Schnellpressen, z. B. von Normand (r. de Sèvres, 97), Troublé (Cour-des-Petites-Ecuries, 20), Dutartre (avenue de Saxe, 24), Gaveaux (r. Traverse-Saint-Germain, 13), Gillimann und Alauzet (boulevard Mont-Parnasse, 35), Giroudot Sohn (r. du Val-de-Grace, 8) und Andern ausgestellt, unter welchen die von Gaveaux des großen Formats wegen, und die von Dutartre, wegen ihrer fleißigen Ausführung vorzügliche Erwähnung verdienen. Bei der Construction der für die Journaldruckereien bestimmten Schnellpressen wird in der Regel weniger die Reinheit des Drucks, als die Schnelligkeit berücksichtigt; obgleich nun in letzterer Beziehung die nach französ. System gebauten Druckmaschinen die in Deutschland üblichen weit übertreffen, so sind doch ihre Leistungen bei den enormen Auflagen mehrerer Journale (die Presse hat gegen 50,000 Abonnenten) noch immer nicht genügend. Die Druckerei der Presse fand sich daher zur Bestellung einer Schnellpresse aus New-York bewogen, welche in ihrer Construction viel ähnliches mit der neuen Druckmaschine der Times hat; die Spalten des Journals werden auf einen Cylinder von sehr großem Durchmesser gesetzt, und mittelst conischer Zwischenlinien befestigt. Es wird wohl durch diese Construction eine sehr große Zahl von Abdrücken erlangt, das Aufpassen der Spalten auf den Cylinder ist aber sehr zeitraubend; ist der Satz nicht ganz gut ausgeschlossen, so fallen Buchstaben, selbst ganze Worte heraus und der Druck läßt viel zu wünschen übrig. Um diese Mängel zu beseitigen wurde versucht, gebogene Stereotypplatten auf einem Cylinder zu befestigen und mit diesem zu drucken. Es war eine nach diesem System gebaute Maschine von Giroudot Sohn ausgestellt, aber weit besser ist die in Frage stehende Aufgabe durch die société pour l'exploitation des presses rotatoires gelöst worden. Die von dieser Gesellschaft in der Druckerei der Presse aufgestellte Maschine hat bei den bisherigen Versuchen 11 bis 12000 Exemplare, Schön- und Wiederdruck, in einer Stunde geliefert; wenn man das große Format des Journals berücksichtigt, so ist dies wohl schon eine enorme Leistung, aber noch nicht die höchste welche durch die Maschine, wenn einmal die jetzt noch stattfindenden Mängel des Schneideapparats behoben sind, zu erlangen sein dürfte. Die sehr einfache Maschine nimmt wenig Raum ein, auf zwei Cylindern, von denen der eine für den Schön- und der andere für den Wiederdruck bestimmt ist, sind die 4 stereotypirten Columnen angebracht. Das Stereotypiren selbst dauert höchstens eine Stunde, das Aufpassen der Platten auf die Cylinder ist das Werk einiger Minuten. Die nach dem Genourschen Verfahren gemachten Papiermatern werden, wie schon oben bemerkt, in der Presse selbst getrocknet, darauf in eine ausgebohrte, dem Umfang des Druckcylinders genau entsprechende hohle Gußform gelegt, durch einen die Dicke der Platte bestimmenden Rahmen befestigt, und durch ein sehr sinnreiches Verfahren, dessen genauere Darstellung hier zu viel Raum einnehmen dürfte, die Platten so genau gegossen, daß sie sogleich wie sie aus der Gußform kommen auf dem Druckcylinder befestigt werden und der Druck beginnen kann. Zum Druck wird endloses, in der Papierfabrik schon auf dicke Rollen gewickeltes Papier verwendet, und nachdem es unter beiden Druckcylindern passirt ist, durch eine an der Maschine befindliche Schneidevorrichtung in einzelne Bogen zerschnitten. Daß diese Vorrichtung bisher nicht so schnell schneiden konnte als die Maschine druckte, ist das einzige Hinderniß für die fortwährende Benutzung derselben, indessen dürfte diesem Uebelstande jetzt auch schon abgeholfen sein. Der Maschinenmeister hat während des Druckes nichts zu thun, als von Zeit zu Zeit eine neue Rolle Papier aufzuhängen. So wesentlichen Vortheil nun auch dieses System für den Druck eines großen Journals mit sehr starker Auflage darbietet, so hat es, abgesehen davon, daß der Druck nie so rein wird wie bei den gewöhnlichen Maschinen, noch den Nachtheil, daß man auf einer Maschine immer nur ein Format drucken kann, und bei einer Veränderung desselben, Gußformen, Druckcylinder und die ganze Maschine überhaupt sehr mühsamen und theuern Umgestaltungen unterworfen wären. Bei der außerordentlichen Einfachheit der Maschine ist die Herstellung derselben nicht kostspielig, aber die Einrichtung der Stereotypgießerei wird jedenfalls weit theurer sein, als die Maschine selbst.

Eine von dem Mechaniker Guillaume (rue des Vieux-Augustins, 36) neu erfundene Stempelpresse à timbre humide ist sehr vortheilhaft zum Druck von Adressen, Eisenbahnbillets ꝛc., da sie sehr wenig Raum einnimmt und leicht 12,000 Abdrücke täglich liefert; zwei solche Maschinen sind für eine deutsche Buchdruckerei bestellt worden.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Ueber Applegath's neues System von Schnellpressen für den Zeitungsdruck.

Die in diesem Blatte Nr. 6. mitgetheilten Notizen über die Circular-Schnellpresse, ergänzt Hr. A. Applegath durch folgende Bemerkungen über die von seinem System zu erwartenden Vortheile: „Ich habe mich bezüglich der Leistung meiner Maschine gegen die Eigenthümer der Times bloß für 8000 Abdrücke in der Stunde verbindlich gemacht und diese liefert die Presse bereits regelmäßig. Es ist wahrscheinlich, daß sie sich schneller treiben läßt, weil die Letternform bei ihrer kreisförmigen Bewegung von 200 Zollen sich nur um 24 Zoll weiter bewegt als die Räder in der horizontalen Schnellpresse; da bei der Circularpresse die Erschütterungen vermieden werden, welche bei den gewöhnlichen Schnellpressen die Hin- und Herbewegung der flachen Typenform mit ihrem schweren Zugehör verursacht, so glaubte ich annehmen zu können, daß sich die neue Presse wenigstens mit derselben Geschwindigkeit wie die bisherigen treiben läßt, so daß sie in jedem Fall die doppelte Anzahl Abdrücke liefern würde. Die neuesten horizontalen Schnellpressen in der Druckerei der Times, welche die HHrn. Dryden verfertigten, und diejenigen in der Druckerei der Daily News, welche Hr. Middleton ausführte — beide genau der Maschine mit vier Druckcylindern nachgebildet, welche ich im Jahr 1827 zuerst construirte — liefern stündlich 5,500 Abdrücke und nöthigenfalls mehr; es lassen sich daher von meinem neuen System 10,000 oder 11,000 Abdrücke erwarten.

Die mögliche Leistung des neuen Princips darf man aber nicht nach der ersten neuen Maschine beurtheilen — denn wenn man die Oberfläche der Typenhälter kreisförmig anstatt segmentartig hätte machen können, so hätte man zehn Druckcylinder von kleinen Durchmessern um die Typentrommel herum anbringen können, anstatt der acht größeren, wodurch allein schon bei der gegenwärtigen Geschwindigkeit der Maschine 2000 weitere Abdrücke per Stunde geliefert worden wären. — Ferner kann man, wo es an Raum gebricht, anstatt zwei Maschinen anzuwenden — wie es für die Druckerei der Times beabsichtigt ist — zwei Formen und zwei Farbetafeln auf der Letterntrommel anbringen, für welche darauf Platz genug ist, so daß man mit einer größeren Anzahl von Auflegetischen und zwei Reihen von Greifern zum Reguliren des Ein- und Austritts des Papiers, die doppelte Anzahl von Abdrücken bei jeder Umdrehung der Letterntrommel oder 20,000 Abdrücke in der Stunde erhalten würde.

Die Vollendung der ersten Maschine erlitt durch folgenden Umstand eine Verzögerung. Nachdem der Papierbogen auf seinem Laufe von dem gewöhnlichen Auflegtisch herab aufgehalten worden ist, muß er seitwärts gegen den Druckcylinder bewegt werden. Dies geschieht durch Reihen horizontaler endloser Bänder, welche über kleine Trommeln und Walzen gehen, die sich in senkrechter Richtung umdrehen. Ich trieb diese senkrechten Walzen durch Riemen, da sie blos den Papierbogen zu führen haben, um das Geräusch von etwa 130 kleinen Rädern zu vermeiden; in Folge von Reibung oder wegen irgend einer andern nicht genau ermittelten Ursache, trat aber bisweilen eine Unregelmäßigkeit im seitlichen Lauf des Bogens zu den Druckcylindern ein, welche, da ihre Räder mit denen der Typentrommel in Eingriff waren, nothwendig mit dieser genau Zeit hielten; da die Bewegung etwa 60 Zoll in der Secunde beträgt, so würde ein Fehler in der Ankunftszeit des Papierbogens von einer Tertie oder dem 60sten Theil einer Secunde einen Fehler von einem Zoll veranlassen, so daß der Druck nicht mehr Register hielte. Seit der Einführung von Rädern halten aber das Papier und die Lettern genau Zeit mit einander und man bekommt weniger Abgang oder fehlerhafte Bogen als bei der frühern Maschine.

Das verticale System gewährt noch einen Nebenvortheil. Beim plötzlichen Aufhalten des Papierbogens wird aller auf ihm befindliche Staub oder Flaum abgeschüttelt und fällt auf den Boden, während er bei der horizontalen Schnellpresse auf die Form oder den Farbtich fällt. Man kann daher mittelst der neuen Presse 35,000 Bogen nach einander drucken, ohne ein einzigesmal die Form auszubürsten; dazu trägt auch der Umstand bei, daß bei der verticalen Stellung der Letterntrommel die Schwärze blos mit der Oberfläche der Lettern in Berührung kommt und keine Schwärze in die Spatien der Form sinken kann. Dartford, 2. Januar 1849. (Mechanics' Magazine, 1849, Nr. 1326).

Ueber die Anfertigung des Papiergeldes.

Von A. Seguier.*)

Von dem Gouverneur der Bank eingeladen, dem Verwaltungsrath derselben einige praktische Ideen über die Verfertigung ihres Papiergeldes vorzulegen, fühlte ich die ganze auf mir lastende Verantwortlichkeit für den Fall, daß eine oder die andere meiner Ansichten Eingang fände und wünsche daher, daß meine Betrachtungen über Bankzettel (Banknoten) die vorgängige Zustimmung der Akademie der Wissenschaften erhielten. Der Bankzettel oder das Papiergeld muß mehr als einer Anforderung genügen, die erste ist dessen Sicherheit. Mit dieser wollen wir uns auch vorzüglich beschäftigen, weil die andern blos untergeordneten Ranges sind. Volles Vertrauen könnte das Papiergeld nur verdienen, wenn jedes Nachmachen desselben unmöglich wäre, eine bisher noch nicht erfüllte, wohl aber, wie ich überzeugt bin, erfüllbare Bedingung; auch möchte der Nachdruck leicht zu erkennen und nachzuweisen sein, so daß jeder Besitzer einer falschen Banknote für sich und ohne Beihülfe

*) Vergl. den Pillichen Aufsatz in Nr. 14 d. Bl.

Digitized by Google

eines Experten sich die traurige Gewißheit zu verschaffen vermöchte, daß er bloß einen Fetzen Papier hat.

Das Papiergeld ist unter zweierlei Gewährschaften (Garantien) gestellt, die gesetzliche und die aus der Art seiner Verfertigung hervorgehende. Die gesetzliche Gewähr, welche in der Verpflichtung besteht, dieses Geld als Zahlung anzunehmen, habe ich hier nicht weiter zu berühren; doch muß ich mir die Bemerkung erlauben, daß die Sicherheit des gegenwärtig circulirenden Papiergeldes, mit Ausnahme einiger Verwaltungsmaßregeln, nur in der Schwierigkeit seiner Nachahmung besteht. Diese Schwierigkeiten sind zweierlei Art: theils artistische, theils mechanische; ich will versuchen, mich in die Kürze verständlich zu machen.

Das artistische Hinderniß besteht in der Schwierigkeit, mit welcher eine ungeübte oder ungeschickte Hand mit Kühnheit, zuweilen selbst mit Genialität hingeworfene Züge (Conturen) nachbildet.

Wirklich war, so lange die Nachbildungen rein von Hand geschahen, die Nachahmung des Papiergeldes fast immer leicht nachzuweisen; das Publikum macht aber in der Zeichenkunst täglich größere Fortschritte. Sogar die Wissenschaft kommt jetzt dem Verbrechen zu Hülfe; was früher unmöglich erschien, hat aufgehört es zu sein, seit den bewunderungswürdigen Fortschritten in der Lithographie, der Photographie und den Reproductionsmitteln überhaupt.

Die mechanischen Hindernisse, wenn in gewissen Fällen auch schwieriger zu besiegen, sind doch keineswegs unübersteiglich. Man braucht nur an das Sprüchwort zu erinnern: „Was ein Mensch gemacht hat, kann auch ein anderer machen;“ da nun die Maschinen, auch die noch so künstlich zusammengesetzten, menschliche Schöpfungen sind, so sind offenbar die Kosten ihrer Herstellung das einzige Hinderniß für den Mechaniker, welchen nicht schon die Straffälligkeit von der Ausübung eines verbrecherischen Industriezweiges statt seines ehrenhaften Berufs abhält.

Ich meines Theils finde keine andere Sicherheit für die Banknoten, als in der absoluten Unmöglichkeit ihrer Nachbildung. Ist aber dieses Problem lösbar? Ja! und zwar auf mehrfache Weise, was ich behaupten zu können mich freue. Um ein Werk herzustellen, welches dessen Schöpfer selbst nicht wieder hervorbringen kann, muß man nothwendig Umstände mitwirken lassen, die außer seinem Willen liegen und ganz dem Zufall angehören; dies müssen aber so complicirte, schwierige Umstände sein, daß deren wahrscheinliche Wiederkehr vor Milliarden Fällen nicht wohl eintreten kann.

Dies wäre ein Leichtes, wenn bei dieser Methode die Vergleichung des ursprünglichen mit dem nachgemachten Werk nicht einfach und schnell ausführbar sein müßte und kein anderes Können voraussetzen dürfte als das Sehen. Ich muß hier noch einmal zurückgehen und einen kritischen Blick auf die in den artistischen Zeichnungen zu suchenden Hindernisse, hinsichtlich der Schwierigkeit der Vergleichung zwischen dem Werk und der Nachahmung, werfen. Nicht der erste Beste vermag an der Art, wie ein Umriß gezogen ist, zu erkennen, ob er von der Hand des Meisters, oder der des Nachahmers kömmt. Es muß daher das an und für sich unnachahmbare Werk auch noch unter solchen Umständen ausgeführt werden, daß die vom Zufall abhängenden Merkmale leicht wahrzunehmen sind, und nicht erst noch einer moralischen Würdigung bedürfen, indem sie in sich selbst materielle, unbestreitbare Unterscheidungsmerkmale abgeben.

Auf diese Weise wurden viele Versuche angestellt; die einen waren künstlerischer, die andern rein mechanischer Natur; am häufigsten aber wurden beide Arten mit einander zu Hülfe genommen. So bestand eines der vorgeschlagenen Verfahren darin, ein Relief auszuführen, dasselbe in einigen, dem Zufall anheimgegebenen Theilen zu verändern, es als Type (Form) zu einem mechanischen Stiche zu gebrauchen und die Type nach Herstellung des Werkes zu zerbrechen. Zwei verschiedenartige Metalle zusammenzuschmelzen, daraus eine ganze Platte oder einen Stempel zu machen und die Oberfläche von Säuren angreifen zu lassen, ist ein einfaches Verfahren, um eine Zeichnung zu erzeugen, welche identisch wieder hervorzubringen unmöglich wäre. Aber die Nachahmungen solcher Werke, im Falle die Wissenschaft Mittel dazu an die Hand gäbe, wären schwer zu erkennen oder, besser gesagt, die Möglichkeit, die Nachbildung von dem ursprünglichen Werk zu unterscheiden, wäre nicht so groß, daß sich keine Zweifel an der Beurtheilung einstellten könnten, während nur die Gewißheit eines mathematischen Urtheils obwalten soll.

Künstlerische Contouren, welche durch zufällige Umstände entstellt wurden, die der Veranlasser derselben selbst nicht noch einmal so herbeiführen kann, genügen also nicht; rein mechanische Zeichnungen, ebenfalls durch den Zufall verändert, müssen, damit der Zweck einer leichten und schnellen Vergleichung erreicht werden kann, durch die Kleinheit der sie bildenden Figuren ihre gesammte Entstellung oder Abänderung unter einem einzigen Augenpunct darbieten; denn die Erfahrung lehrt, daß die Wahrnehmung durch das Gesicht um so sicherer ist, je mehr sie ohne Verrückung des Sehorgans und ohne Bewegung des Blicks von einem Punct zu einem andern geschehen kann. Ich glaube, daß eine zahlreiche Vervielfältigung neben einander gestellter geometrischer Figuren von mikroskopischen Dimensionen, durch ihr nahes Beisammensein, die schnellste und sicherste Vergleichung gestatten würde.

Meines Dafürhaltens könnte man also ein Papiergeld verfertigen, welches unmöglich nachzumachen wäre, indem man, sich der zahlreichen Hülfsmittel der Walzengravirung bedienend, zwei stählerne Formen (Stempel, Typen) herstellt, wovon die eine mit einer regelmäßigen mikroskopischen Zeichnung versehen ist, die aus Figuren von gleichen Winkeln, in symmetrischen Abständen bestünde, deren jede einzelne eine absolute Vollkommenheit besitzen könnte, während andererseits ihre abgemessene Eintheilung eine höchst genaue wäre. Die andere Form (Type) würde entweder

Digitized by Google

direct oder mittelst einer Type mit einer artistischen Zeichnung versehen, welcher man, wie gesagt, durch den Zufall eine Veränderung beibringen könnte, um zum Ueberfluß zwei Unmöglichkeiten zu schaffen, wo eine als absolut erwiesene Unmöglichkeit schon hinreicht. Würde man nun mittelst dieser zwei Typen eine dritte verfertigen, auf welcher man die beiden Zeichnungen vereinigte, und während der Operation, durch eine, weder in ihrer Dauer noch in ihrer Stärke berechnete zufällige Reibung, der artistischen Type eine Verzögerung in der Auflegung ihrer Oberfläche auf die dritte, schon mit der Zeichnung der ersten bedruckte, ertheilen, so hätte diese Verzögerung eine Entstellung der artistischen Zeichnung zur Folge, die ihren Rapport mit der regelmäßigen Zeichnung (mit sommetrischen Zwischenräumen) veränderte, welche letztere den Untergrund bildet. Es ist derselbe Fall, wie wenn man eine Figur auf Spitzengrund legt und dieselbe einmal etwas weiter vorwärts oder rückwärts bewegt; es werden dann bei jeder Veränderung der Lage die Umrisse der Figur, welche ein Porträt sein mag, in einem andern Rapport zu den Maschen des Spitzengrundes stehen, als vorher. Die Augen, Ohren, die Nase des Porträts werden z. B. in dem einen Falle den obern Winkel einer Masche, im andern den untern Winkel einmal zur Rechten, das andermal zur Linken des Vierecks u. s. w. einnehmen, so daß auf diese Weise jedesmal ein anderes Verhältniß zwischen dem den Grund bildenden Netze und der gleichsam hineingewebten Figur stattfindet.

Hieraus ergiebt sich, daß nun eine Vergleichung sehr leicht anzustellen ist, denn um eine nachgemachte Banknote von einer echten zu unterscheiden, braucht man nur zu untersuchen, ob irgend ein fester Punct der Vignette, auf dem einen wie auf dem andern Papier, genau dieselbe Stelle zu den kleinen geometrischen Figuren einnimmt, welche dessen Umgebung bilden.

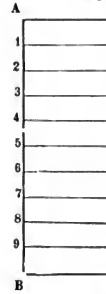
Ich bemerke noch, daß dieser Gedanke nicht von mir herrührt*) und daß das beschriebene Verfahren sich schon früher des Beifalls mehrerer Mitglieder der Akademie zu erfreuen hatte. So möge es denn der Wissenschaft gelingen, dem Fälscher, welcher sie verbrecherisch mißbrauchte, sein Verbrechen für die Zukunft auch wieder unmöglich zu machen!

Warnung vor verfälschtem Papiergelde.

Es ist hier eine neue Art von Fälschung des Papiergeldes bemerkt worden. Die betrügerische Absicht geht hierbei darauf aus, aus einer gewissen Anzahl von Tresorscheinen desselben Gepräges durch Zerschneidung und Zusammenklebung der von verschiedenen Scheinen abgeschnittenen Stücke eine größere Anzahl solcher Scheine darzustellen. Das darauf abzielende Verfahren ist augenscheinlich Folgendes.

Um z. B. aus 9 Scheinen einen mehr, also 10 Scheine darzustellen, denke man sich die richtigen 9 Scheine in einer Reihe neben einander gelegt, so daß sie mit den langen Seiten sich berühren. Das Format eines solchen Scheines sei A. A. B. B. in der untenstehenden Fig. 1.

Fig. 1.



Man denke sich in dem Formate A. A. B. B. eine lange Seite A. B. in 10 gleiche Theile getheilt und durch die daraus entstehenden 9 Theilpuncte 1, 2, 3 . . . . 9 parallel mit der schmalen Seite A. A. die 9 Linien 1.1, 2.2, 3.3, ... 9.9 gezogen.

Jetzt wird jeder der 9 richtigen Scheine in zwei Stücke zerschnitten, und zwar

der Schein I nach der Linie 1.1.
„ „ II „ „ „ 2.2.
„ „ III „ „ „ 3.3.
. . .
. . .
. . .
„ „ IX „ „ „ 9.9.

Nun wird zuvörderst der untere Abschnitt 1.1 B. B. des Scheins I, an welchem oben am Rande der zehnte Theil A. A. 1. 1. fehlt, wie ein voller Schein in Circulation gesetzt, was bei dem geringen Defecte am äußersten Rande keine Schwierigkeit hat.

Darauf wird der obere Abschnitt

A A. 11.	d. Scheins I	u. d. unt. Abschn.	22.	BB.	d. Scheins II
A A. 22.	„ II	„ „	33.	BB.	„ III
A A. 33.	„ III	„ „	44.	BB.	„ IV
A A. 44.	„ IV	„ „	55.	BB.	„ V
A A. 55.	„ V	„ „	66.	BB.	„ VI
A A. 66.	„ VI	„ „	77.	BB.	„ VII
A A. 77.	„ VII	„ „	88.	BB.	„ VIII
A A. 88.	„ VIII	„ „	99.	BB.	„ IX

in der sogleich zu beschreibenden Weise zusammengeklebt.

Endlich aber wird der obere Abschnitt A. A. 9. 9 des Scheins IX. an welchem unten am Rande der

*) Hr. Emil Grimpé, Maschinen-Ingenieur des Stempelamtes, legte mit schon vor langer Zeit Typen vor, welche den Bedingungen absoluter Sicherung gegen Nachahmung entsprechend gravirt sind.

Digitized by Google

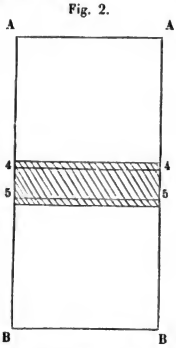
10te Theil 9.9. B. B. fehlt, wie ein voller Schein ausgegeben.

Hiedurch entstehen offenbar 10 falsche Scheine, welche in der Weise unvollständig sind,

daß an d. 1sten falschen Scheine d. 1ste Zehntel A. A. 1.1 fehlt.
„ 2. „ „ 2. „ „ 11.22. „
„ 3. „ „ 3. „ „ 22.33. „
„ 4. „ „ 4. „ „ 33.44. „
„ 5. „ „ 5. „ „ 44.55. „
„ 6. „ „ 6. „ „ 55.66. „
„ 7. „ „ 7. „ „ 66.77. „
„ 8. „ „ 8. „ „ 77.88. „
„ 9. „ „ 9. „ „ 88.99. „
„ 10. „ „ 10. „ „ 99.B. B. „

Es ist schon erwähnt, daß der 1ste und 10te falsche Schein in seiner unvollständigen Form ohne Weiteres ausgegeben werden. Was jedoch die übrigen Scheine betrifft, von denen jeder aus zwei Stücken zusammengeklebt werden muß; so wird hiermit folgendermaßen verfahren.

Fig. 2.



Nimmt man beispielsweise den 5. falschen Schein, an welchem das 5te Zehntel 4.4, 5.5 fehlt. Die beiden Stücke A. A 4.4 und 5.5 B B, aus welchen dieser Schein besteht, werden nach Fig. 2 so weit auseinandergelegt, daß das fehlende Zehntel 4.4, 5.5 einen leeren Raum bildet. Die Ecken A. A. B. B. bilden dann das genaue Format eines richtigen Scheines. Jetzt wird über die Lücke 4.4, 5.5 auf beiden Seiten des Scheines ein Streifen weißes Papier geklebt. Hierdurch werden die beiden getrennten Stücke zu einem einzigen Scheine vereinigt, welcher das Aussehen eines durch den Gebrauch zerrissenen und wieder zusammengeklebten Scheines hat.

Die Beklebung auf beiden Seiten verhindert zugleich, daß man das Fehlen des Zehntels 4.4 5.5 bemerken könne.

Nach Aussagen von hiesigen Cassenbeamten und Banquiers sollen dergleichen Scheine in nicht unbeträchtlicher Menge coursiren.

Es liegt augenblicklich ein in dieser Weise verfälschter Dessauer Bankschein zu dem Werthe von 5 Thalern vor. Man braucht denselben nur gegen das Tageslicht zu halten, um wahrzunehmen, daß an der beklebten Stelle wirklich ein Stück des vollen Scheines fehlt.*)

Pratt's Ersatzmittel des Leinölfirnisses für die Buchdruckerschwärze.

G. Pratt zu New-York ließ sich am 29. Juli v. J. in England folgende Composition für die Buchdruckerschwärze und die Farben zum Congreve-Druck patentiren. Bisher hat man die verschiedenen Pigmente oder Farbstoffe mit Firniß, in einigen Fällen auch mit andern Oelen, Seife und Fichtenharz verbunden. Der Patentträger verwendet statt des Leinfirniß und der anderen Oele zur Verminderung der Kosten das Harzöl, welches man durch Destillation des gemeinen Fichtenharzes gewinnt.

Er nimmt 1 Pfd. Harzöl, 13 Unzen Colophonium und 3 Unzen gelbe Harzseife, welche er durch Erwärmen und beständiges Umrühren mit einander vereinigt; soll die Schwärze steifer werden, so vergrößert er das Verhältniß von Colophonium und Seife; dagegen vermindert er dasselbe, wenn die Schwärze flüssiger werden soll. Nachdem diese Composition fast ganz erkaltet ist, reibt man den Ruß oder die sonstigen Farbstoffe mit derselben gerade so an, wie bisher den Leinölfirniß.

Hartgewalzte Messing-Linien (federhart) auf Viertelpetit bis zu 24 Zoll Länge rhl., empfehle ich das Pfund mit 1 Thlr. 10 Sgr., und das Schneiden derselben in Kegelstücke berechne ich mit 15 Sgr. pr. 100 Stücke.

Die Preise meiner Artikel sind auf das Billigste gestellt, aber deshalb auch fest, und sie gestatten daher weder Abzüge noch Porto, mit Ausnahme großer Bestellungen. Ferner werde ich immer nach wie vor gern bereit sein, den Herren Buchdruckereibesitzern ꝛc. über alle sonstige ins Buchdruckerfach einschlagende Gegenstände und Angelegenheiten für Berlin Auskunft zu ertheilen und Commissionen zu besorgen; gewiß ist aber dabei mein Wunsch ein billiger, daß mir nicht noch obenein Postporto zur Last fällt. Diese Unbilligkeit ist aber in letzterer Zeit so oft gegen mich angewendet, daß ich genöthigt bin, dieselbe auf diesem Wege abzulehnen.

J. Henning in Berlin.
Kl. Alexanderstr. 3 a.

*) Die vorliegende Mittheilung, obgleich sie mit den druckenden Künsten und der Tendenz dieser Blätter direct nichts gemein hat, geben wir hier, da wir um Verbreitung derselben ausdrücklich ersucht wurden.

D. R.

Digitized by Google

In einer Mittelstadt Mecklenburgs, die in der volkreichsten und wohlhabendsten Gegend des Landes liegt, soll eine im besten Zustande befindliche Buchdruckerei, das einzige Geschäft dieser Art in Stadt und Umgegend, mit einer eisernen Presse und einem sich gut rentirenden Wochenblatte, unter vortheilhaften Bedingungen, womöglich bald, verkauft werden. Neben der Buchdruckerei befinden sich als Zweiggeschäfte eine Sortimentsbuchhandlung und eine Leihbibliothek von 17 bis 18,000 Bänden, ebenfalls in bedeutendem Umkreise ohne Concurrenz. Das Kaufgeld kann nach Belieben des Käufers theilweise in dem Geschäfte stehen bleiben. Hierauf Reflectirende erfahren das Nähere auf portofreie Anfragen bei H. Ph. Petri, Taubenstraße 33 in Berlin.

Ein in Feder- und Gravir-Manier, sowohl in Schrift als Zeichnung geübter Lithograph, sucht Veränderungshalber unter bescheidenen Ansprüchen baldigst eine Stelle. Auch ist demselben die Einrichtung und bisherige Führung einer Steindruckerei übertragen, und somit mit der Leitung dieses Geschäfts vertraut.

Hierauf Reflectirende belieben ihre Adresse franco an die Red. d. Bl. einzusenden.

Verkauf.

In einer der größten Städte Sachsens ist eine aufs Beste eingerichtete nicht unbedeutende Buchdruckerei nebst gediegenem ganghaften Verlag zu verkaufen. Im conventirenden Fall kann auch jedes einzeln verkauft werden. Zahlungsfähige Kaufliebhaber wollen sich in frankirten Briefen oder durch Buchhändlergelegenheit wegen des Nähern an Herrn Oskar Leiner in Leipzig wenden.

Mannheim.

Druckerei-Verkauf.

Eine in vollkommen gutem Zustande befindliche, systematisch eingerichtete Buchdruckerei, bestehend aus:

1 Schnellpresse,
2 Hagarpressen Nr. 1.
1 dito „ 2.
125 Centner Schriften, worunter ein bedeutendes Quantum Zierschriften, nebst allen nöthigen Utensilien, ist dahier sogleich zu verkaufen.

Die laufende Kundschaft in Accidenzien war bisher nicht unbedeutend und kann, wenn ein tüchtiger Mann das Geschäft übernimmt, noch viel höher gesteigert werden.

Die Zahlungsbedingungen werden für den Käufer möglichst nach seinem Belieben gestellt, wenn genügende Sicherheit gewährt wird.

Wegen weiterer Auskunft beliebe man sich an Herrn Ober-Gerichts-Advocat Gerlach dahier zu wenden.

Von dem in London erschienenen Werke

The

Art of Etching

on Copper.

By Alfred Ashley

erscheint in Kurzem eine deutsche Bearbeitung.

Verleger von Büchern über:

Anwendung des Zinks statt Stein- und Kupferplatten

werden gebeten, den Titel des Buches oder auch 1 Ex. à Cond. einzusenden.

Rostock, den 21. Oct. 1849.

G. B. Leopold.

Change-Anerbieten.

Im Besitz großer Parthien Abbildungen, welche sich zur Beigabe bei Zeitschriften und sonstigen Prämien eignen, bin ich geneigt, mit denselben gegen ähnliche Abbildungen zu gleichem Zwecke zu changiren und bitte mir Proben gefälligst einsenden zu wollen. Ich werde ebenfalls sehr gern Proben einschicken, und bemerke noch, daß ich circa 600 Beilagen bedarf.

Neuhaldensleben, d. 18. Oct. 1849.

C. A. Eyraud.

Ein im Gravir-, Schrift- und Zeichnenfache geübter Lithograph, welcher auch im topographischen Fache Proben seiner Leistungen abgeben kann, sowie ein Steindrucker, welcher besonders im Umdruck erfahren ist, können in meiner lithographischen Anstalt dauernde Beschäftigung erhalten. Hierauf Reflectirende wollen ihre Proben und Bedingungen frankirt einsenden.

Ph. Meerbach
in Rendsburg.

Ein tüchtiger Buchdruckerei-Factor, der in letzter Zeit eine täglich erscheinende politische Zeitung redigirte, sucht, da dieselbe durch Verkauf in andere Hände übergegangen, ein Engagement. Sein Eintritt kann zu Neujahr oder auch früher geschehen. Offerten werden unter der Chiffre P. 7. durch die Exped. d. Bl. erbeten.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Industrie- und Gewerbeausstellung in Paris.

(Schluß.)

Guillaume verfertigt auch sehr genau gearbeitete Guillochir- und Liniirmaschinen; eine solche Maschine, zugleich mit den Vorrichtungen für Reliefarbeiten versehen, kostet 1000 Francs.

Der Gravirmaschine von Collas (r. Notre-Dame-des-Champs, 49), welcher bereits auf den Ausstellungen von 1839 und 1844 die silberne Medaille erhielt, so wie der Gavard'schen Pantographen verdient an dieser Stelle ebenfalls erwähnt zu werden. An derartigen Hülfsmaschinen für Kupferstecher und Lithographen war überhaupt mancherlei vorhanden.

Für Buchbinder und für Buchdruckereien, welche viel in Accidenzarbeiten zu thun haben, ist die neue Beschneidemaschine von Massiquot und Thirault (r. neuve Menilmontant 6) sehr zu empfehlen, da man große sowie kleine Gegenstände damit weit besser und schneller zu beschneiden vermag, als mit dem gewöhnlichen Buchbinderhobel.

Abdrücke von Unterdruckplatten für Banknoten, Wechsel, Actien und Werthpapiere jeder Art waren in Menge und in allen graphischen Manieren vorhanden; obgleich sämmtliche Aussteller ihre Producte als „inimitable" bezeichnet hatten, so sind doch nur zwei derselben erwähnungswerth, nämlich die Proben von Germain-Simier (r. Saint-Honoré, 245), welcher zu Unterdrucken der in Rede stehenden Art geblich damascirte Stahlplatten verwendet, deren genaue Nachahmung allerdings Schwierigkeiten haben dürfte, und die Arbeiten von Mainster und Wiesener (r. de Sorbonne, 4), welche sehr schwierig nachzuahmende und äußerst geschmackvoll arrangirte, für Buchdruck in Messing gravirte Unterdruckplatten zu Actien geliefert haben. Die meisten dieser Arbeiten werden mit einer besondern Farbe (encre indelibile) gedruckt, welche den Verfälschungen durch Radirung, sowie dem Ueberdrucke vorbeugen soll.

Lithographische Pressen waren in Menge ausgestellt, so von Brisset (rue des Martyrs, 13), Masson (r. Haute-des-Ursins, 3), Thuvien (place de l'Odéon 4), Vaté und Massenot (r. des Trois-Bornes 31) und Andern, besonders auch viele Ueberdruckpressen kleinern Formats für Comtoire, wie von Barbaront und Dumoulin (r. de Grenelle-Saint-Honoré, 55) ꝛc. Die besten Pressen sind immer noch von Brisset zu beziehen, und als neue Erfindung kann nur die lithographische Schnellpresse von Lacroir père et fils in Rouen gelten. Das Abwischen der Platten, das Einschwärzen und alle anderen Manipulationen werden durch die Maschine selbst vollbracht; die Construction ist äußerst sinnreich. Eine Maschine, welche Royalformat druckt, liefert täglich 5000 Abdrücke, und braucht eine halbe Pferdekraft zum Betriebe. Ob dieses Resultat wirklich erreicht wird, und von welcher Beschaffenheit die Abdrücke sind, kann ich nicht beurtheilen, da noch keine Pariser Steindruckerei eine solche Maschine angeschafft hat; indessen erfuhr ich von einem Lithographen, der sie in Rouen arbeiten sah, und ein Exemplar bestellte, daß die Schnellpresse wohl für gewöhnliche tabellarische Arbeiten genüge, zu eigentlich Gutem aber wohl nicht zu brauchen sei.

Unter den vielen lithographischen Arbeiten, welche

Digitized by Google

die Ausstellung brachte, stehen die Kreidedrucke von Lemercier (r. de Seine, 55) und die Chromolithographien von Engelmann (Cité-Bergère, 1) obenan. Von Schriftarbeiten war nichts besonderes zu sehen als, wie bereits erwähnt wurde, die vielen mehr oder weniger gelungenen Versuche in unnachahmlichen Werthpapieren.

Die Papierfabrikation war durch zahlreiche Aussteller vertreten, und legte Zeugniß ab von dem hohen Standpunkte dieses unter großer Concurrenz leidenden Industriezweigs. Fabrikate aus Lumpensurrogaten, wie z. B. den Blättern der Banane, waren ebenfalls vorhanden, und zum Theil in sehr befriedigender Qualität.*)

Die früher schon in diesen Blättern erwähnte Setzmaschine von Young und Delcambre figurirte auch dieses Mal wieder auf der Ausstellung. Sie wurde sammt einer damit im Zusammenhange stehenden Ablegemaschine für 5000 Franken ausgeboten.

Es würde uns für den vorhabenden Zweck zu weit führen, wenn wir ausführlich aller der kleinen Materialien und Utensilien gedenken wollten, welche Gegenstände unsers Verbrauchs ausmachen, oder als Hülfsartikel in unsern Officinen benutzt werden. Da gab es noch Eisen- und Zinkbuchstaben für Schilder und Inschriften von Chagot (r. Richelieu 81), Lecoeur und Marir (Cité-Bergère 2 bis) und Perrot (r. du Faubourg Poissonnière 12); Zinkplatten zum Satiniren des Papiers von Tourneur (r. Phelippeaux, 28); Walzen für Buch- und Steindruck von Alkan (place Dauphine, 24) und Andern; Buchdruckereiutensilien von Gauthier (r. de la Parcheminerie 10 und 12); Buchdruckfarben von Doré (r. du Faubourg Poissonnière 195); Lettern für den Golddruck zum Gebrauch der Buchbinder von Lefevre (r. Saint-André-des-Arts, 68); Clichés von Curmer (r. Saint-Germain-des-Prés, 10 bis), Michel (r. du Hazard, 3) und Andern; Holzschnitte von mehreren Ausstellern, Metall- und Filigranpapiere und dergleichen mehr. Unter Dingen der letzteren Art dürfte aber kaum etwas zu bezeichnen sein, was von den besseren deutschen Fabriken nicht wenigstens ebensogut zu beziehen wäre.

*) Auf Veranlassung des Reichs-Handelsministeriums hat der Secretair desselben, Hr. W. Oechelhäuser die Pariser Ausstellung besucht, und demselben einen Bericht erstattet, welchen der interimistische Minister Delmold so eben veröffentlicht hat.

Herrn Oechelhäusers Bericht verbreitet sich unter Andern auch sehr ausführlich und mit vieler Sachkenntniß über die französische Papierfabrikation, und werden wir bei dem allgemeinen Interesse, welches jener Bericht gewährt, denselben auszugsweise in einer der nächsten Nummern mittheilen, da unser Correspondent sich der Prüfung gerade dieser Materie nicht in der Ausführlichkeit unterzogen, wie wir sie gewünscht hätten.

Simier's Unterdruckplatten.

Herr Germain-Simier (r. St. Honoré 245) in Paris hat der Redaction vier Muster von Werthpapieren mitgetheilt, deren Pleins nach einem neuen Verfahren hergestellt wurden, das in Paris vielen Beifall gefunden zu haben scheint, da seit dem October vorigen Jahres, wo Hr. Simier mit den ersten Proben herausrat, bereits die Actien für die Nordbahn, die Lyoner-, die Paris-St. Germain, die Wilson'sche Gas- und einige andere Compagnien in dieser Weise geliefert wurden. Hr. Simier sagt in seinem Begleitschreiben, daß seine Arbeiten das endliche Resultat funfzehnjähriger Versuche, daß sie durch ihr natürliches Metall-Moirée unnachahmbar seien, da es selbst dem Urheber unmöglich falle, eine der ersten vollkommen gleichende zweite Platte zu erzeugen; dabei sei übrigens der Abdruck leicht, und jede Platte könne zwanzig Millionen (!) identischer Abdrücke auf Papier von beliebiger Sorte liefern; alle Deckalken und Uebertragungen auf lithographische Steine seien unmöglich; der Abdruck der Platten könne übrigens mit unvertilgbarer Schwärze, welche für die bestimmte Summen enthaltenden Werthpapiere, wie au-porteur Actien, Banknoten und Papiergeld geeignet sei, oder mit vertilgbarer vorgenommen werden, die hinwieder für solche Papiere passe, in welche die Summen eingetragen würden, und bei denen sich mittelst der verwandten Schwärze eine Fälschung entdecken lasse.

Den Franzosen kommt es, wie bekannt, bei dem Bekanntmachen ihrer Erzeugnisse auf eine Handvoll empfehlender Worte nicht an, und ohne daß wir den Verdienstlichen in Simiers Leistungen irgendwie zu nahe treten wollen, müssen wir uns doch einige Worte über die Muster erlauben. Die uns vorliegenden Proben sind Erzeugnisse der Kupferpresse, sie sind sämmtlich mit einem Moirée versehen, über das sehr enggezogene Parallellinien laufen. Wenn nun Herr Simier wiederholt behauptet hat, seine Muster seien Abdrücke von damascirten Stahlplatten, so müssen wir ihm die Möglichkeit absprechen, und im Hinblick auf die Producte selbst die Unmöglichkeit behaupten, ja es für einen bloßen Schleier halten, in welchen er das Wesen seines Verfahrens einhüllt, wenn er hinzufügt: er fertige die das Muster in sich tragenden damascirten Platten von der Stärke eines Zolles, und säge sie auseinander; jede dieser gesägten Platten trage dann nach dem Schleifen und Poliren das Muster der andern — versteht sich, ohne die Parallellinien, welche erst die Maschine hinzufügt. Wir bedauern, den Lesern d. Bl. unsere Ansicht von der Sache nicht durch eine Vorlage deutlich machen zu können; wir glauben nämlich, daß die fertigen Kupferplatten, welche Hr. Simier abgiebt, und mit 50 Franken für den Quadratzoll berechnet, lediglich ein zweites Product sind, so zwar, daß nämlich die erste Platte in der Weise hergestellt wird, als solle sie für die Zwecke des Buchdrucks dienen, und daß eine davon durch Ablagerung entnommene Copie eine Platte giebt, welche für vertieften Druck bestimmt ist.

Digitized by Google

Bei einer derartigen Herstellungsweise ist es sehr leicht, die Originalplatte nach Art der Buntpapierfabrikation mit einem wolkigen Aetzgrunde zu belegen, und nach der Wirkung der Liniirmaschine einzelne Stellen noch willkührlich nachzudecken, endlich aber das Aetzwasser auf verschiedene Parthien der Platte schwächer oder stärker wirken zu lassen, ein Verfahren, das namentlich bei einem uns vorliegenden Wechselblanquet ohne allen Zweifel befolgt ist. Was die zwanzig Millionen Abdrücke anlangt, so wird uns Hr. Simier die Bemerkung erlauben, daß es mit dem Härten damascirter Platten, wenn er wirklich welche verwenden wollte, seine große Schwierigkeiten haben würde, und uns die Interpretation verstatten, daß seine Originalplatten durch Ablagerung in solcher Zahl vervielfältigt werden können, um Abdrücke in jeder Masse damit produciren zu können, was sich am Ende nach den neueren Erfindungen von allen anderen graphischen Manieren auch behaupten läßt. Eine Platte, sie sei von welchem Metall sie wolle, kann begreiflicherweise nicht eine halbe Million gleichguter Abdrücke liefern, geschweige denn ihrer zwanzig.

Simier's Arbeiten sind wirklich geschmackvoll und bestechen auch für den Augenblick, wir halten es aber keineswegs für so bedeutsam, wie es ausgegeben wird, und müssen die Nachricht namentlich, die österreichische Regierung habe das Geheimniß der Fabrikation für eine sehr hohe Summe erworben, annoch bezweifeln.

Die lithographische Schnellpresse

von E. Lacroix Sohn in Rouen.

Herr Eugen Lacroix hat ein Circular ausgegeben, in welchem er sich über die Eigenschaften seiner lithographischen Schnellpresse folgendermaßen ausspricht.

Diese neue Maschine verrichtet auf mechanische Weise alle die verschiedenen Leistungen, welche der Abdruck von einem lithographischen Steine erforderlich macht, indem sie die Functionen der Menschenhand auf eine vollkommene Weise nachahmt.

Der Stein ruht unbeweglich in der Maschine, während er dem Feuchtungsprocesse unterliegt und durch die Walzen mit Schwärze versehen wird. Beim Abdrucke selbst ist das Lager in Bewegung.

Der Anfeuchtungsapparat besteht aus einer Schwamm-Walze; diese geht zwei Mal über den Stein, feuchtet ihn beim Hingange an, und nimmt das Wasser auf dem Rückwege wieder ab, so zwar, daß er lediglich denjenigen Grad von Feuchtigkeit empfängt, welcher für die sichere Wirkung der Farbewalzen geeignet ist. Die Schwammwalze wird mittelst eines feuchten Tampons gespeist, welchen sie zwischen jeder Operation berührt.

Die Farbewalzen, deren zwei vorhanden sind, gehen vier Mal über den Stein und haben dieselbe Bewegung, als wenn sie von der Menschenhand geführt würden. Beim vierten Male ist die Bewegung etwas rascher, als bei den drei ersten Gängen, damit der Stein gereinigt, d. h. die etwa überflüssige Schwärze wieder entfernt werde. Diese Einrichtung trägt wesentlich zur Lieferung reiner, tadelloser Abdrücke bei. Die Schwärzewalzen speisen sich nach jedem Abzuge auf einem Marmorcylinder, der als Farbetisch dient.

Der Abdruck erfolgt mittelst eines an der Maschine befindlichen Rechens.

Die Maschine vermag vom Steine, gleichviel von welchem Formate er sei, 3 bis 5000 Abdrücke zu liefern, und fordert zur Bedienung nur einen Knaben zum Auflegen und Abnehmen der Bogen.

Ein Lithograph kann 5 bis 6 in Thätigkeit befindliche Maschinen vollkommen beaufsichtigen. Eine Maschine im grand-Aigle-Format liefert 1800 Abzüge pr. Tag, und erfordert zur Bewegung ¾ Pferdekraft.

Von den Formaten Jesus und Carré können 2000 Bogen geliefert werden, und ist zur Bedienung einer solchen Maschine eine halbe Pferdekraft erforderlich.

Von halb-Coquille kann man 2500 Abdrücke liefern, und kann ein Mann eine Maschine dieser Größe treiben.

Hr. E. Lacroix (boulevard Saint-Hilaire, 23) in Rouen ist zu jeder näheren Auskunft bereit, und eine Maschine großen Formats jeder Zeit bei ihm zu sehen.*)

Literatur.

The art of etching on Copper. By A. Ashley. Published by J. & D. A. Darling, London.

Das Radiren ist in der neuern Zeit, besonders in England, zu einem Amüsement der vornehmen Welt geworden; es bestehen dort zahlreiche Radirclubs, deren Mitglieder die Abdrücke der von ihnen gefertigten Platten austauschen, und — bei der Behandlung eines und desselben Gegenstandes — sehr anregend und fortbildend wirken. Es ist in der That ein Kunstzweig, der die auf Erlernung desselben verwandte Mühe reichlich bezahlt macht, da sich mit verhältnißmäßig einfachen Mitteln in artistischer Hinsicht recht viel leisten läßt: und darin liegt eben der Vorzug, welchen die Radirkunst vor der Malerei besitzt, welche längeres und tieferes Studium erfordert, ehe ein erheblicher Erfolg die Bemühungen des Lernenden krönt.

*) Der Redaction liegen mehre Abdrücke von Schriftsachen vor, welche angeblich auf der Lacroix'schen Maschine gefertigt wurden, und die in der That nichts zu wünschen übrig lassen. Es ist jedoch noch immer die Frage, ob die Schwierigkeiten in der Vorrichtung für das Nässen der Steine, welche sich früheren Versuchen entgegenstellten, bei dieser Maschine vollständig bewältigt sind. Immerhin macht Hrn. Lacroix's Leistung seinem Scharfsinn alle Ehre. Wir verweisen noch auf das Urtheil, welches der vorangehende Bericht über die Pariser Industrieausstellung rücksichtlich der lith. Schnellpresse enthält.

Digitized by Google

Das Afshley'sche Werkchen ist nur für Dilettanten bestimmt, und beginnt daher in geeigneter Weise mit der Aufzählung der nöthigen Materialien und Utensilien, und der Angabe der Bezugsquellen. Hiernach wird ihr Gebrauch und die Anwendung beschrieben, sowie die verschiedenen Processe mittelst welcher das Aetzen vollführt wird, als das Auftragen des Grundes, das Aetzen und Nachätzen u. s. w. und zwar in einfacher und verständlicher, nicht mit technischen Ausdrücken überfüllter Sprache. Dem Texte sind einige sehr gute, mit Delicatesse aber in effectvoller Manier geätzte Musterblätter beigegeben, und das Buch ist überhaupt in einem eleganten Style ausgestattet, selbst den Umschlag eingeschlossen, der in Farbendruck ausgeführt ist. — Da sich in Deutschland hin und wieder ebenfalls Radirclubs zu bilden anfangen, so dürfte eine Bearbeitung, vorausgesetzt daß sie mit Proben begleitet ist, welche den im Originale mitgetheilten nicht nachstehen, und ebenso instructiv sind, immerhin Liebhaber und Käufer finden.

Miscellen.

J. J. F. Noordziek, Bibliothekar an der Königl. Bibliothek im Haag, gab im vorigen Jahre heraus: Het geschilstuk betrekkelyk de uitvinding der boekdrukkunst, geschiedkundig uiteengezet, (Geschichtliche Darstellung der Streitfrage über die Erfindung der Buchdruckkunst) 112 pp., fl. 1. — Er giebt eine kurze Uebersicht der Literatur über diese Streitfrage von der ältesten bis auf die neueste Zeit, um dadurch zu beweisen, daß die Gelehrten in den Nachbarländern je länger, je mehr zur Erkenntniß gekommen sind, daß Coster in Harlem der wahre Erfinder gewesen sei. Im Jahre 1842 erschienen von Dr. A. de Vries 2 Schriften: „Brief aan Dr. Schinkel" u. „Bewysgronden der Duitschers etc.," in welchen „durch genaue und kritische Entwickelung der Erzählung von Junius bewiesen wird, daß Coster kein Küster gewesen; daß er nicht die Xylographie, sondern die beweglichen gegossenen Schriften erfunden hat; daß, was in einem gew. Proceß in Straßburg über eine unbekannte Kunst vorkam, sich nicht auf die Buchdruckkunst bezieht; und daß die Unterschrift von Schöffer, wo er sich selbst und Faust für Erfinder der B. ausgiebt, nichts als eitle Prahlerei eines ehrsüchtigen Buchdruckers war."

„Jetzt müßte ein Schrei der Entrüstung in Deutschland ausgestoßen sein, sollte man meinen;" so schreibt Noordziek. „Durchaus nicht; man schweigt. Und warum? Weil sich die Deutschen sicherer glauben, wenn sie thun, als wüßten sie von unsern Behauptungen nichts, **da sie keine Möglichkeit sehen, die von uns gelieferten Beweise zu widerlegen.**"

Man muß staunen, daß so Etwas gedruckt werden kann — ja aus dem Octoberhefte einer sehr angesehenen holländischen Literaturzeitung (Algemeen letterlievend Maandschrift) geht sogar hervor, daß die holländischen Gelehrten im Allgemeinen derselben Ansicht sind.

Im Verlage der berühmten Bibeldrucker Samuel Bagster und Söhne erscheint seit September vorigen Jahres, lieferungsweise, ein Werk, welches der Aufmerksamkeit aller Freunde des göttlichen Wortes, Missionsgesellschaften, Sprachforschern und Ethnographen bestens zu empfehlen ist: „The Bible of every land" „die Bibel eines jeden Landes;" eine kritische und philologische Geschichte aller Uebertragungen aus der heiligen Schrift mit Uebersetzungs- und Sprachproben, sowie einer Anzahl ethnographischer Karten, 12 Lieferungen in 4 (wovon 7 bis jetzt erschienen sind). — Der Zweck dieses Werkes ist zunächst, einen übersichtlichen Bericht von dem gegenwärtigen Stande der Bibelverbreitung über die Erde und im Zusammenhange damit entwickelten Missionsthätigkeit zu geben, sodann aber den Sprachforscher mit Material zu versehen, welches ihm in anderer Form nur schwer zugänglich sein dürfte. Der Plan des Werkes ist einfach und übersichtlich; die Sprachen sind in 8 Klassen eingetheilt; jede Sprache ist in einem besondern Memoire abgehandelt, welches mit einer Probe der Uebersetzung beginnt, eine kurze Abhandlung über geographische Verbreitung und Eigenthümlichkeiten der Sprache schließt sich daran an, sowie ein Bericht über die Bibelübersetzungen an dieselbe. Den Schluß bilden Bemerkungen über die Resultate, die durch Verbreitung der heiligen Schrift unter dem grade besprochenen Volksstamme erlangt worden sind. Ein interessante Beigabe bilden die zahlreichen, vortrefflichen Sprachenkarten von Hughes, die als Sprachenatlas besonderer Verbreitung würdig sein würden.

Leipzig, den 1. Oct. 1849.

P. P.

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich, Ihnen die Proben von meinen neuesten Erzeugnissen zur gefälligen Ansicht vorzulegen, und erlaube mir, dieselben Ihrer freundlichen Beachtung bestens zu empfehlen.

Sämmtliche von mir veröffentlichte Schriften sind von mir selbst geschnitten, und sind die Matrizen zu den beibemerkten Preisen von mir zu beziehen.

Bei Bestellungen auf Guß sowohl wie auf Matrizen werde ich stets für prompte und sorgfältige Ausführung die größte Sorge tragen, und dadurch Ihr geehrtes Zutrauen zu rechtfertigen und für die Zukunft zu erhalten suchen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Ferd. Rösch,
Schriftgießer u. Stempelschneider.

Hierbei 4 Probeblätter von F. Rösch in Leipzig

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Der Berliner Congreß.

Der Charakterfeste giebt nach, wenn es an der Zeit, der Eigensinnige, wenn es zu spat ist; jener folgt freiwillig, dieser läßt sich zwingen.

Wie groß oder gering auch die Hoffnungen gewesen sein mögen, die von der einen oder andern Seite hinsichtlich der Wirksamkeit des Berliner Congresses gehegt wurden; daran hat gewiß Niemand gedacht, daß man das zur Berathung ihm vorgelegte Material als gesetzwidrig bezeichnen, daß man die Deputirten, sämmtlich unbescholtene Männer und mit Pässen wohl versehen, Vagabunden gleich, aus der Stadt weisen würde! Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob es gerathen war, die sociale Frage auf diese Weise zu lösen; ob man wohl that, eine so intelligente Arbeiterklasse, die Kraft und Muth in sich fühlte, zur Aufbesserung ihrer traurigen Zustände selbst Hand anzulegen, so gegen sich aufzubringen. Ebensowenig soll hier untersucht werden, ob das allgemein verbreitete Gerücht, die Herren Berliner Principale hätten die Auflösung selbst provocirt, auf Wahrheit beruht. Eine kurze Beleuchtung darüber zu geben, ob dieser Congreß, den man von gewisser Seite her gar arg verketzert, den rechtlichen Principalen wirklich gefahrdrohend war, und ob der Gutenberg-Bund, zu dem man den Grundstein legen wollte, ein Bund der Guten oder Bösen ist, halte ich jedoch im Interesse der Wahrheit, der man oft und absichtlich ins Gesicht schlägt, für eine unabweisbare Pflicht. Wie in den ältesten Zeiten, so kämpft ja auch heute noch die Wahrheit mit dem Irrthum, der gesunde Menschenverstand mit dem behaglichen Vorurtheil, das Bessere mit dem Schädlichen alten Herkommens, die Selbstsucht mit dem Gemeinwohl, der Eigennutz der Begünstigten mit den Rechten der Mehrheit. Mögen sie denn kämpfen mit einander, diese Elemente, nur das Göttlich-Wahre, nur das Menschlich-Edle und Gute kann siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen!

Wer irgend danach ringt, sein Auge von Nebeln und sein Herz vom Panzer des Egoismus zu befreien, der kann nicht darüber im Zweifel sein, daß schon die gegenwärtige Lage der Buchdruckergehülfen Deutschlands im Allgemeinen nichts weniger als beneidenswerth ist, daß aber die Zukunft, namentlich in Hinblick auf die durch das gewissenlose Lehrlingsternen entstehende Ueberfülle an Arbeitskräften, vollends trost- und hülflos erscheint. Es haben sich zwar Stimmen erhoben, welche das in Abrede stellten und mit der Behauptung auftraten, die Lage der Buchdrucker sei im Vergleich zu der anderer Arbeiterklassen keineswegs so traurig, sie verdienten immer noch mehr, als die meisten Handwerker, genössen dabei größere Selbständigkeit und bessere Behandlung. Aber mit Recht hat man ihnen erwiedert, daß — selbst zugegeben, jene Behauptung sei überall wahr, worüber der Beweis nicht geliefert wurde — die Zukunft des Buchdruckers der Bettelstab sei, während dem Handwerker die Hoffnung auf ein, wenn auch noch so bescheidenes selbständiges Besitzthum bleibe; mit Recht hat man darauf aufmerksam gemacht, daß man einem Stande, von dem man Bildung und Kenntnisse so gebieterisch fordere, auch die Berechtigung zugestehen müsse, demgemäße Ansprüche an das Leben zu richten, daß man ihm namentlich die Möglichkeit, in ein Verhältniß der Ehe und des Familienlebens zu

Digitized by Google

treten, ohne dies von der Natur geheiligte Band zu einem Kerker der Noth und des Jammers zu machen, nicht verfagen dürfe. Man hätte denken sollen, daß dergleichen Gründe wären überall anerkannt und gewürdigt worden, und daß aus dieser Würdigung der feste Wille, aus dem Willen die ernste That entsprungen wäre, das Mögliche und Erreichbare zu thun, eine bessere Zukunft anzubahnen.

Dem war aber nicht so. Zwar haben eine Anzahl Männer durch Betheiligung an dem frankfurter Congresse den Beweis geliefert, daß es ihnen Ernst war, die Lage einer schwer gedrückten Arbeiterklasse nach Kräften zu verbessern; zwar haben einzelne Städte, vorangehend mit gutem Beispiele, die zu Frankfurt entstandenen Beschlüsse thatsächlich ins Leben treten lassen, haben Vereine geschaffen, Innungen angestrebt, Unterstützungs-Kassen hervorgerufen ꝛc. Allein wenn sie auch Steine zutrugen zu dem großen Bau der Zukunft, sie sahen ihn darum, da weder Werkleute noch Baumeister kamen, sie zusammenzufügen, um Nichts gefördert, sich selbst aber mit empfindlichen Verlusten bedroht. So konnten es die Kasseler Principale, die treu an dem einmal Gelobten festhielten, nicht verhindern, daß sämmtliche Postarbeiten, von ihnen seit undenklichen Zeiten geliefert, auf ein nahes Landstädtchen wanderten, und die Münchener, die Ersten, welche auf der frankfurter Basis ihre Zustände ordneten, mußten es sich gefallen lassen, daß die Landtagsarbeiten ihnen abgenommen und den Augsburgern, die noch im alten Sauerteige steckten, übertragen wurden!

Wer Augen hatte zu sehen, und Ohren zu hören, dem drängte sich aus dieser Sachlage die Erkenntniß auf, daß ohne allseitige Vereinigung, ohne das Zustandekommen einer allgemeinen deutschen Buchdruckerordnung einzelne Städte und Korporationen, sofern sie durch auswärtige Concurrenz sich bedroht fanden, auf die Dauer erhöhte Preise zu zahlen, außer Stande waren. Der Philantrop, wenn er das Glück seiner Nebenmenschen fördern kann, bringt wohl sein Vermögen willig zum Opfer; der Geschäftsmann, der ohnedies nicht oft in der Lage ist, Etwas zusetzen zu können, muß den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragen. Die Einsichtsvollen unter den Gehülfen erkannten dies auch und suchten durch Schrift und Wort die Nothwendigkeit festen Aneinanderschließens zur allgemeinen Ueberzeugung zu bringen. Daß ihnen dies gelang, ist nicht, wie man behauptet hat, eine Folge eben dieses Wirkens, so wenig, als die Umwälzungen, in denen das Staats- und Völkerleben seit dem Februar des vorigen Jahres zuckt, hervorgegangen sind aus jenem unglücklichen Schusse zu Paris; es ist vielmehr ein Beweis, daß der Gedanke: nur auf diesem Wege könne dauerndes Heil erwachsen, in den Herzen Aller schlummerte und daß es nur des Schachtmeisters bedurfte, ihn hervorzuholen und zur festen unumstößlichen Ueberzeugung zu machen.

Verkörpert trat diese Ueberzeugung hervor in dem Entwurf zu einem Gutenberg-Bunde, und Geist und Leben sollte sie empfangen auf dem Congresse zu Berlin. Man war besonnen genug, die Hauptaufgabe dieses Congresses in dem Zustandebringen eines Bundesstatuts und in der Gründung einer allgemeinen deutschen Invalidenkasse zu erblicken; bezüglich der Arbeitsverhältnisse sollte er blos Vorlagen ausarbeiten, die Berathung und Beschließung über dieselben den einzelnen Landesvereinen überlassend; ein Verfahren, welches gewiß Zeugniß giebt, daß man sich nicht überstürzen, sondern die Klippen umschiffen wollte, an denen man zu Mainz und Frankfurt gescheitert war. Man wollte erst die äußeren Wände ziehen zu dem großen Bau und dann die innere Einrichtungen je nach Bedürfniß gestalten. Was aber Eintracht und sich aufopfernde Liebe Aller Löbliches und Großes hätte schaffen können, das riß Zwietracht und nur auf eignen Vortheil erpichte Selbstsucht wieder zu Boden. Die Berliner Principale, in ihrer Mehrheit schon seit lange mit der Gehülfenschaft in Hader, beschränkten sich nicht blos darauf, in öffentlichen Blättern zu erklären, daß sie sich an dem Congresse nicht betheiligen würden, was manchen Schwankenden zurückhielt, manchen der Sache Geneigten schwankend machte, sondern sie traten demselben offenbar feindselig entgegen. Sie bezeichneten den Entwurf des Statuts als den Principalen gefährlich, als eine Ausgeburt Arnold Ruge'scher Ideen*) und forderten die fremden Principale, welche sie zum Zwecke der Beilegung des Zwiespaltes zu einer vertraulichen Besprechung eingeladen hatten, auf, statt sich dem Gutenbergbunde in die Arme zu werfen, einen Sonderbund gründen zu helfen, der, ich weiß nicht auf welcher Basis, jenem entgegen arbeiten sollte. Wenn sie auch nicht viel erreichten mit ihren Bestrebungen, so unterminirten sie doch den Boden, auf dem das Gebäude aufgeführt werden sollte. Selbst diejenigen, die ebensoviel Eifer als guten Willen mitgebracht hatten, wozu ich namentlich Herrn Franz von München rechne, einen Ehrenmann im vollsten Sinne des Worts, der von Seiten der Gehülfen jedenfalls ganz unrichtig beurtheilt wurde,**) mußten verzweifeln an dem Erfolge, denn sie konnten sich nicht verhehlen, daß der Saame, den sie legen wollten, in diesem Erdreich nicht gedeihen könne, sie hofften es — und wichen hierin von den Wortführern der Gehülfen wesentlich ab, — für absolut nothwendig, daß ein Band, bestimmt, Principale und Gehülfen zu Einem großen Ziele zu vereinigen, an dem Ort, von wo aus es sich ausbreiten sollte über alle Gauen unseres Vaterlandes, thatsächlich schon bestehen müsse, um der Sache einen festen Halt zu geben.

*) Es mag wohl Manchem unter ihnen mit diesem Urtheil gegangen sein, wie einem Mitgliede der kurhess. Ständeversammlung, welches über den preuß. Verf. Entwurf äußerte: er sei so schlecht, daß er ihn gar nicht gelesen habe!

**) Auch Herrn Kleins Benehmen ist im Gutenberg zu hart beurtheilt, was ich um so mehr tadle, als mir bestimmte scharfe Charakterstiken nicht geeignet scheinen, dem Bunde viele Anhänger unter den Principalen zu erwerben. Herr Klein mag gefehlt haben, er mag inconsequent gewesen sein, aber er hatte ein Herz für die gute Sache, und das ist meiner Meinung nach allein maßgebend bei seiner Beurtheilung.

Digitized by Google

In diesen Zwiespalt der Meinungen, der manche Brust wie ein Alp drückte, fiel die polizeiliche Aufhebung, die, weil sie allgemein empörte, auch wieder Alle vereinigte in dem Gelöbniß, festzuhalten an dem Guten, was der Bund in sich trage und es zur Geltung bringen zu helfen nach besten Kräften. Ich will die Verhandlungen, die dieser durch Nichts zu rechtfertigenden Auflösung vorangingen, als bekannt übergehen und mir blos noch erlauben, den Entwurf des Statuts, den man als den Principalen gefährlich bezeichnet hat, in seinen Grundbestimmungen — denn auf diese kann es allein nur ankommen — einer Prüfung zu unterwerfen.

Nach §. 1. ist der Zweck des Bundes Förderung des allgemeinen Wohls, namentlich Hebung und Sicherstellung des materiellen und geistigen Wohles der Buchdrucker und Schriftgießer, ebensowohl der Principale, wie der Gehülfen. Ich glaube, es wird Niemand behaupten wollen, daß hierin etwas Gefährliches liege, am allerwenigsten werden diejenigen eine solche Behauptung aufstellen mögen, die an sich selbst empfinden, daß das materielle und geistige Wohl einer Hebung und Sicherstellung allerdings bedarf.

Nach dem ersten Satze des §. 2. erkennt der Bund als Hauptmittel zur Erreichung dieses Zwecks die Begründung und Organisation einer innigen Verbrüderung der Buchdrucker und Schriftgießer zu gegenseitigem Schutze gegen Unrecht und Noth.*) Aengstliche könnten hierin schon eher Etwas finden, wenn sie sich diese Verbindung mit allen Schrecken einer erhitzten Fantasie ausmalen, wenn sie, wie einer der Berliner Herren Principale, den vom Bunde ausgehenden Beschluß für möglich halten, daß diese oder jene Zeitung als den Setzern oder Druckern zu reactionär ferner nicht mehr gesetzt oder gedruckt werden dürfe. Wer aber, wie ich, sich überzeugt hat, daß dieser Bund, in einem Streben nach sittlicher Erhebung entstanden, nichts weiter will, als eben das, was der §. 1. ausspricht, dieses aber mit eiserner Consequenz, wer die Männer, die an der Spitze stehen, sich etwas näher betrachtete, der hält solchen Unsinn, der ja bei dem ersten Versuche scheitern müßte, nicht für möglich, dem bangt auch nicht vor dem Bunde, der begrüßt ihn vielmehr und freut sich seiner, wie der fleißige Bürger sich freut, daß der Staat ihn vor Dieben und Mördern beschützt und behütet. Oder bedarf es etwa keines Schutzes gegen Menschen, die keinen andern Gott kennen, als ihr verknöchertes Ich? bedarf es keines Schutzes gegen den bodenlosen Unfug, der mit dem Lernen der Lehrlinge getrieben wird? Giebt etwa der Staat Schutz gegen solchen Frevel? Haben die Berliner Principale, die ja in ihren Reihen einen Mann zählen, der sein Geschäft mit dreißig und etlichen Lehrlingen betreibt, wohl ausgerechnet, daß aus dieser einen Fabrik in dreißig Jahren zweihundert Unglückliche hervorgehen? Haben sie wohl Etwas gethan, diesem Unwesen zu steuern? Oder fühlen sie nicht die bittere Thräne schmerzlicher Enttäuschung, die diesen Opfern schnöden Eigennutzes die Wange netzt, wenn sie das Trostlose ihrer Lage erst recht zu würdigen vermögen? Wessen Schuld ist es denn, was einer der Herren nicht grell genug hervorheben konnte, daß unter den Gehülfen so wenig Bildung herrscht? Rafft man denn nicht die Lehrlinge zu Dutzenden von der Straße auf, um den Kasten oder die Presse von ihren unsaubern Händen bedienen zu lassen? Kann denn aber der, der Unkraut säet, Waizen ernten? Doch, ich will nicht ungerecht sein gegen die Berliner Herren, denn was sich bei ihnen im Großen findet, das spiegelt sich ja wieder in tausend kleinen Bildern, so weit die deutsche Zunge klingt. Aber es ist Zeit, daß diesem Treiben ein Ende gemacht werde; es ist Zeit, daß die freie Presse dahin wirke, daß die Presse frei werde von seelenverkäuferischen Erpressungen. Mögen Alle, die ein Herz haben für Menschenwohl und Menschenglück, ihre Stimmen erheben laut und mächtig, mögen sie aufrütteln die Schläfer und ihnen mit Posaunentönen zurufen: **Bessert euer Leben und Wesen, daß ihr gerecht thut Einer gegen den Andern!**

Ist es etwa was Gefährliches, wenn im zweiten Satze des §. 2. die Begründung allgemeiner Bundeskassen erstrebt wird, wenn man dafür sorgt, daß der Kranke und Invalide nun nicht mehr Mangel und Noth zu leiden braucht? Die Berliner Herren waren der Meinung, es bedürfe allgemeiner Kassen nicht, da Ortskassen beinah überall beständen. Wer freilich sich in Allem auf den Standpunct des Egoisten stellt, der kann wohl leicht zu diesem Schlusse kommen. Wer aber ein fühlend Herz hat für die tausend und abertausend, die in Städten arbeiten, wo Kassen nicht existiren und auch nicht existiren können, wer auch ihnen gern die segensreichen Wohlthaten solcher Institute zuwenden möchte, der wird zu einem anderen Resultate kommen. Wie viele, namentlich solche, die an einem kleineren Orte gelernt haben, wohin zurückzukehren ihnen jede Aussicht genommen ist, wandern, dem ewigen Juden gleich, von Ort zu Ort, ohne Heimath, ohne Anhaltspunct für ihr Alter. Der Staat thut Nichts für diese Unglücklichen, er erschwert ihnen höchstens noch das Fortkommen, indem er ihnen, den Heimathlosen, die überall, nur nicht in ihrer Heimath zu Hause sind, nach zurückgelegtem dreißigsten Jahre das Wandern versagt, unbekümmert darum, ob sie an ihrer Geburtsstätte sich ernähren können oder dem Elende verfallen. Wo sind denn nun die Kassen, die solchen vom Schicksale Verfolgten Unterstützung gewähren? Wo ist die Invalidenkasse, die einem, der hier zwei, dort drei, an einem dritten und vierten Orte wieder ein paar Jahre sich aufhält und mittlerweile graues Haar bekommt,

*) Das Königl. Polizeipräsidium hat auf Grund dieses Satzes, der Ungesetzlichkeiten enthalten soll, den Congreß verboten. Nach meiner geringen Ansicht, die sich freilich zur tiefen Auffassung eines Königl. Polizeipräsidiums nicht aufzuschwingen vermag, involvirt aber der Begriff „Ungesetzlichkeit" wirklich begangene Handlungen; man kann also erst dann von Ungesetzlichkeiten reden, wenn der Bund, oder einzelne Glieder desselben, um sich gegen Unrecht und Noth zu schützen, sich **ungesetzlicher Mittel**, z. B. der **Gewalt** bedienen wollten. Eine bloße Vereinigung, wie sie dieser Satz des §. 2. ausspricht, kann, wenn das Recht der Association nicht wieder illusorisch werden soll, überall nicht ungesetzlich sein.

Digitized by Google

wo ist die Kasse, frage ich, die einem solchen arbeitsunfähig Gewordenen Anspruch auf Invalidengeld gestattet? Diese Lücke nun auszufüllen durch Gründung einer allgemeinen, Allen zugänglichen Kasse hat der Entwurf sich zur Aufgabe gemacht. Mag es überflüssig finden, wer blos die örtlichen Verhältnisse im Auge hat; der Menschenfreund, dessen Wirken nicht durch Stadtmauern und Landesgränzen beengt wird, weiht solchem Unternehmen mit Freuden seine Kräfte, wenn er auch die Schwierigkeiten nicht verkennt, die ihm entgegenstehen. Die Berliner Herren haben es ferner getadelt, daß man die Vortheile der Kassen nur denen zuwenden wolle, die der Association sich anschlössen; sie meinten, daß, wenn diese Association wirklich so viel Beglückendes in sich trüge, sie durch ihr moralisches Gewicht allein wirken würde. Die Herren mögen sich auf den Satz und Druck ganz gut verstehen, aber die Menschen mit ihren Leidenschaften und Trieben kennen sie nicht. Wenn die Moral allein so Etwas vermöchte, so bedürfte es überhaupt eines Vereins nicht; dann würde es Niemanden einfallen, mehr Lehrlinge zu lernen, als er dermaleinst in seinem Geschäfte placiren kann; dann würde sich Niemand anbieten, diese oder jene Arbeit 30% billiger, als der Billigste zu machen, dann würden Leute, die im Ueberfluß leben, nicht hingehen und dem Armen das letzte Stücklein Brod, womit er seinen Hunger stillt, vor dem Munde wegnehmen! Weil aber eben die Moral nur die Handlungen der Moralisch-Guten leitet, nicht Alle aber moralisch-gut sind, so muß es Zwangsmittel geben, womit die Guten gemeinschaftlich gegen die Bösen ankämpfen. Ist es nicht im Staatsleben ganz ebenso? Bedarf wohl der Gute beschränkender Gesetze? Er kennt nur ein Gesetz: das Sittengesetz in ihm; aber der Böse bedarf ihrer, damit sie ihn in Schranken halten; die menschliche Gesellschaft bedarf ihrer, damit die Guten vor den Bösen geschützt werden!

Oder ist es etwas Gefährliches, daß man dem dritten Satze des §. 2. gemäß, zur Beseitigung aller Uebelstände welche dem Emporblühen der Kunst hinderlich sind, eine innige Vereinigung der Gehülfen mit den Principalen erstrebt? Ich erblicke darin nur etwas Heilsames, ich glaube, daß man nur allein auf diesem Wege das Ziel erreichen kann, und finde den Beweis für diese Ansicht gerade in dem Zerwürfniß der Herren Berliner Principale unter sich. Ich rede aber dieser Vereinigung nicht blos aus Nützlichkeitsgründen das Wort, sondern auch aus Gründen höherer Sittlichkeit. Durch eine Annäherung und Vereinigung der Principale mit den Gehülfen, wenn sie auch den geselligen Verkehr in sich schließt, werden die Besseren unter diesen sich gehoben fühlen, die weniger Guten aber sich Zwang anthun, in deren Gegenwart wenigstens äußerlich anständig zu erscheinen. Dieser Zwang, öfters wiederholt, wird ihnen Manches zur Gewohnheit machen, sie werden sich dabei glücklicher fühlen und ihren inneren Menschen immer mehr zu veredeln suchen. Ich rede hier nicht als Ideolog, sondern aus Erfahrung.

Oder ist es endlich etwas Gefährliches, daß man, wie der vierte Satz ausspricht, die wahre Kollegialität und die künstlerische und geistige Ausbildung seiner Mitglieder, namentlich der Lehrlinge, zu wecken und zu fördern sucht? Was ist denn wahre Kollegialität anderes, als was unser göttlicher Meister lehrte, indem er aussprach: Liebet euch unter einander! Sind wir etwa so weit schon gekommen, daß wir solche Lehre für gefährlich halten? — Oder ist es gefährlich, daß man für künstlerische und geistige Ausbildung, namentlich der Lehrlinge, Sorge trägt? Warum tadelt man dann den Mangel an Ausbildung? Warum will man denn eben deshalb mit den Leuten nicht in nähere Beziehung treten, weil es ihnen an Bildung fehle. Sind denn das nicht die ärgsten Widersprüche?

Wenn aber alles das nicht gefährlich ist — und ich halte es nicht dafür — dann erscheint es mir Pflicht, daß alle Guten sich die Hand reichen zu einem Bund der Gerechtigkeit und thätigen Menschenliebe, nenne man diesen Bund nun Gutenbergsbund oder Bund der Tugend. Aber — wird man sagen — kann denn der Geist, der jetzt sich kund giebt, nicht ein anderer, kann der Bund, ins Leben gerufen als Bund der Guten gegen die Bösen, nicht ein Bund der Bösen gegen die Guten werden? Kann es einer so wohl organisirten Macht nicht früher oder später einfallen, den Principalen Gesetze zu diktiren, die diese und die ganze Kunst zu Grunde richten? Darauf erwiedere ich, erstens daß eine Verbindung der Bösen und Ungerechten als etwas Unharmonisches und in sich selbst Entzweites nicht denkbar, geschweige lebenskräftig ist; denn nur das Gute als gleichartig kann sich verbinden. Ich mache zweitens darauf aufmerksam, daß, wenn wirklich keiner der Principale zu dem Bunde sich betheiligt, jener befürchtete Fall, wenn er überhaupt möglich, damit keineswegs bethätigt, sondern erst recht hervorgerufen wird. Denn die Gehülfen betrachten eine feste Vereinigung als Lebensfrage, sie werden weder durch Bitten und Drohungen, noch durch Entlassungen von dem Bunde sich lossagen — wenigstens die charakterfesten und bessern nicht. Gießt man nun durch Betheiligung den Geist der Versöhnung und Liebe über ihn aus, so wird er, wie alles Gute, seine Segensfolgen äußern; er wird eine zweite verbesserte Auflage des Postulates sein und unsere Kunst vielleicht wieder auf den Standpunct führen, den sie ehedem einnahm. Schließt man aber, was die Herren Berliner gern hervorgerufen hätten, einen Sonderbund und erzeugt auf diese Weise zwei feindliche Lager, die einander sich schroff gegenüberstehen, stets bereit, einer die Schwächen des andern zu erlauern und zu seinem Vortheil auszubeuten, so wird der Haß, den man säet, üppig wuchern und böse Früchte tragen. Die Menschheit ringt unter Blut und Thränen nach Vollendung und bleibender Glückseligkeit. Wer die Forderungen, die auf dem socialen Gebiete hervortreten, und in den Schranken des Möglichen sich bewegen, mit Härte und störrischem Eigensinne beantwortet, der ist dem Arzte vergleichbar, welcher eine eiternde Wunde, statt sie zu reinigen und die

Digitized by Google

Heilung der Natur zu überlassen, zunäht und mit Pflastern verklebt. Das Alte kann so, wie es besteht, nicht bleiben, nicht weil es alt, sondern weil es morsch und unhaltbar geworden ist; zögere man also nicht, Schadhaftes auszubessern. Der Staat, noch in Kämpfen liegend, wird in dieser Richtung so bald nicht helfen können. Darum nehme man die Sache selbst in die Hand und scheue, wenn sie gebracht werden müssen, auch kleine Opfer nicht, denn ein kleiner Verlust ist das sicherste Präservativ gegen einen großen. Mag es denn auch einige Trotzige geben, die ihres Vortheils wegen das Recht verachten, auch sie werden für die Dauer nicht widerstehen, denn das Heilige gewinnt endlich doch den Sieg.

Scheel.

Die Papierfabrikation in Frankreich. *)

Bei einem bloßen Vergleich der diesjährigen Ausstellung von Papieren mit der letzten würde man nicht vermuthen, daß in der Papierfabrikation Fortschritte gemacht worden seien. Damals wie jetzt waren schöne, reine und feste Papiere aller Gattungen ausgestellt, auch die Sorten, welche der französischen Papierfabrikation eigenthümlich sind, wurden in gleicher Vollkommenheit angefertigt. Allein gegenwärtig leistet die große Mehrzahl der Fabriken, was früher nur von Einzelnen erreicht ward; hierin liegt der Fortschritt der letzten Jahre. — Gleichwohl ist das Papiergeschäft wie bei uns so auch in Frankreich in einer Stagnation. Wegen der Aehnlichkeit der Zustände in beiden Ländern dürfte ein näheres Eingehen in die Ursachen davon hier am Platze sein.

Die Wendung in der Lage der Papierfabrikation datirt von der Einführung der Maschinen. 1827 existirten in Frankreich 4, 1834 12, 1844 über 250 Maschinen. Ja der Uebergang von dem Handauf den Maschinenbetrieb drängt sich in noch weit kürzere Zeit zusammen, denn er fand in Frankreich hauptsächlich in den drei Jahren von 1837 bis 1840, in Deutschland von 1839 bis 1842 Statt. Aus diesem Zuwachs an Maschinen ist indessen nicht auf eine verhältnißmäßige Ausdehnung der Produktion zu schließen, da bei weitem die meisten Maschinen an der Stelle der früher gebrauchten Bütten errichtet wurden. Die gedrückte Lage des Geschäfts ist vielmehr von den Verhältnissen abzuleiten, in welche die einzelnen Fabrikanten durch den Uebergang vom Handzum Maschinenbetrieb gerathen sind.

Die Papierfabrikation beim Büttenbetrieb war kein Geschäft, geeignet in großartigem Maßstab betrieben zu werden. Die Production der kleineren Fabriken war durch Zinsen des Anlagekapitals gar nicht oder nur unbedeutend höher belastet als die der größeren; — ein Verhältniß, welches sich seit Einführung der Maschinen zu Ungunsten der Ersteren sehr geändert hat. Da die Preise des Papiers hoch waren und eine lebhafte Nachfrage stattfand, so gehörte die Papierfabrikation bis vor etwa 12 oder 15 Jahren zu den glänzendsten Geschäften. Die meisten Fabriken hatten nur wenige Bütten; eine Erzeugung von 6 bis 800 Pfund Papier im Tag galt schon für bedeutend.

Diese Verhältnisse im Inneren des Geschäfts änderten sich gänzlich durch Einführung des Maschinenbetriebs. Man stemmte sich in Frankreich und noch mehr in Deutschland lange dagegen, da die Anlage einer Papiermaschine Kosten verursacht, die bei sehr vielen Fabriken außer allem Verhältniß zu deren Umfang und den durchschnittlichen Vermögensverhältnissen ihrer Besitzer standen. Man legte also die Maschinen nicht freiwillig an, sondern ließ sich erst durch die sinkenden Preise dazu nöthigen. Die Papiermaschine war schon 1799 in Essonne bei Paris durch Robert erfunden und nach England übertragen worden; aber erst 1815 ward die erste in Frankreich, 1819 in Deutschland angelegt, und es dauerte wie schon erwähnt bis gegen 1837, ehe die allgemeine Einführung anfing. Einmal begonnen ging sie so rasch vor sich, daß innerhalb der kurzen Zeit von drei oder vier Jahren die äußeren und inneren Verhältnisse des Geschäfts total umgestaltet wurden.

Außer dem Ankauf der Maschine zu Preisen von 6 bis 15000 Thalern erforderte die Umänderung der übrigen Fabrik auf den mechanischen Betrieb gewöhnlich noch eine gleiche Summe. Die meisten Fabrikanten hatten die Kosten nur auf die Hälfte von dem geschätzt, was wirklich aufgebracht werden mußte. Nach langem Stillstand und nach Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche die höchst komplizirte Maschine mit sich brachte, wieder in Thätigkeit gekommen, sah der Fabrikant sein Anlagecapital und seine Zinsenlast außerordentlich erhöht, ja häufig außer allem Verhältniß zu der Produktionsfähigkeit und vorhandenen Wasserkraft gebracht. Mit Anlage der Maschine hat Jeder seine Holländerzahl bis auf's Aeußerste der disponiblen Kraft vermehrt, die eisernen oder metallenen durch stählerne Schienen und Platten ersetzt, kurz die Produktionsfähigkeit seiner Fabrik soviel wie möglich gesteigert. Hierdurch entstand ein doppelter Nachtheil für die Fabrikanten, indem einestheils die Papierpreise herab, anderntheils die Lumpenpreise hinaufgetrieben wurden. Die nach der alten Weise angelegten Fabriken sahen sich aber noch von einer andern Seite her bedroht. Es entstanden nämlich (in Frankreich insbesondere durch Actiengesellschaften) neue großartige Maschinenpapierfabriken, die mit bedeutend geringeren Kosten und an starken Wassergefällen weit bequemer und zweckmäßiger eingerichtet wurden als die umgeänderten Bütten-Fabriken.

Aber selbst diese neuen Anlagen konnten bei den Zuständen, in welche durch diese Verhältnisse die Papierfabrikation gerathen war, keine glänzenden Geschäfte

*) Aus dem Bericht, welchen Herr Oechelhäuser dem deutschen Reichsministerium des Handels über die diesjährige Gewerbe-Ausstellung zu Paris erstattete.

Digitized by Google

mehr machen; einzelne, die sehr kostspielig angelegt und betrieben wurden, kamen sogar noch eher zum Stillstand als ältere Anlagen.

Inzwischen hat sich das Gleichgewicht der Nachfrage zum Angebot zwar wieder etwas günstiger gestaltet, theils durch vermehrten Papierverbrauch, theils durch Eingehen vieler kleinen Fabriken; auch der Betrieb ist sicherer und ökonomischer geworden. Allein das ganze Gewerbe liegt noch krank an den Folgen des raschen alle seine Verhältnisse umgestaltenden Uebergangs zum Maschinenbetrieb.

In Deutschland ist bloß Oesterreich von dieser Crisis verschont geblieben. Dort hat sich die Maschinenzahl allmähliger vermehrt und die Produktion ist eher hinter der Nachfrage zurückgeblieben. Die Preise sind daher langsamer gewichen und stehen noch so, daß die Fabrikation recht lohnend ist. Das österreichische Papier ist vorzüglich und einzelne der österreichischen Papierfabriken, z. B. Klein-Neusiedel bei Wien, können als Musteranstalten für ganz Europa (England nicht ausgenommen) gelten.

Die Besserung der Verhältnisse werden die Papierfabrikanten Frankreichs und Deutschlands von der Zeit erwarten müssen. In Deutschland wird ihnen nach hergestellter Ordnung der politischen Verhältnisse die Preßfreiheit zu Statten kommen. Mehr noch als diese würde ihnen eine Reduction des Porto's aufhelfen, die in England für die Papierfabrikation den Erfolg gehabt hat, daß sich der Verbrauch des Briefpapiers in wenigen Jahren mehr als verdoppelt hat.

In Ansehung der technischen Ausbildung der Papierfabrikation und der Beschaffenheit der Erzeugnisse stehen die deutschen Fabriken, abgesehen von einzelnen Sorten geringeren Verbrauchs, worin Frankreich den Vorzug behauptet, wohl auf ziemlich gleicher Stufe mit den französischen. Kein französischer Fabrikant übertrifft H. Steinbach in Malmedy (Rheinpreußen) oder Lorenz Söhne & Eichmann in Arnau (Böhmen) in Schönheit, Reinheit, Festigkeit, Angriff und Leimung der Schreib- und Postpapiere. Ebenso wenig überragt irgend eine französische Fabrik die Anstalt von Klein-Neusiedel bei Wien an Großartigkeit und Zweckmäßigkeit, oder die von H. Vorster in Hagen an Eleganz und Schönheit der Einrichtungen. Besteht ein Unterschied, so könnte er nur allenfalls der sein, daß Frankreich eine größere Zahl Fabriken ersten Rangs besitzt als Deutschland, was in dem verschiedenen Verhältniß des Consums feiner und ordinärer Papiere begründet ist. — Von der englischen Papierfabrikation weichen die deutsche und französische darin ab, daß sie weder thierische Leimung (durch Eintauchen) noch Lufttrocknung beim Maschinenpapier in Anwendung bringen.

Die Preise der französischen Papiere stehen höher als die deutschen. Unter dem Einfluß der aufkommenden Maschinen begannen sie früher als die deutschen zu sinken; vor 1838 standen sie niedriger als Letztere. Von 1838 bis 1842 waren sie ungefähr gleich; seit dieser Zeit sanken sie in Deutschland rascher als in Frankreich, so daß gegenwärtig der Unterschied nicht unbedeutend ist. Er beträgt von 3 bis zu 6 Pfennigen per Pfund; am stärksten ist er in mittleren Gattungen, z. B. Zeitungs- und Tapetenpapieren.

Man kann übrigens hieraus nicht auf größere Rentabilität der französischen als der deutschen Fabriken schließen, denn ihre Lumpenpreise sind verhältnißmäßig höher. Wenn überhaupt im Laufe der letzten zehn Jahre in den couranten Sorten Einfuhr aus Frankreich nach Deutschland zu billigeren Preisen stattgefunden hat als die deutschen Fabriken stellten, so ist dieß nur vereinzelten Schleudereien von Actienfabriken oder bedrängten Fabrikanten zuzuschreiben gewesen.

Das Publikum in Frankreich ist weit mehr an den Gebrauch feinerer Papiere gewöhnt als das deutsche. Unser Conceptpapier wird dort allgemein durch eine schön gebleichte Mittelsorte (gleich unserem ord. fein Propatria zu 4 bis 4½ Silbergroschen per Pfd.) ersetzt. Statt unserer ordinären Postpapiere à 2 bis 2½ Thaler per Doppelries verbraucht man in Frankreich weit mehr feinere satinirte Sorten. Hierin ist auch der Grund zu suchen, daß wie oben erwähnt Frankreich eine größere Zahl von Fabriken besitzt, die sich in den feinsten Sorten auszeichnen, weil nämlich der Bedarf darin in Frankreich größer ist.

Die Beschreibung der auf der Ausstellung befindlichen Maschinen und Vorrichtungen für Papierfabrikation wird zugleich Gelegenheit geben, die technischen Fortschritte dieses Fachs zu besprechen. Finden sich auch im Allgemeinen keine Neuerungen, die in Deutschland gänzlich unbekannt oder die von ganz entscheidendem Einfluß auf Güte oder Wohlfeilheit des Fabrikates wären, so mögen doch einzelne Mittheilungen für die Betheiligten nicht ohne Interesse sein.

Vorrichtungen zum Reinigen oder Schneiden der Lumpen waren nicht ausgestellt. Die Anwendung der Letzteren ist überhaupt in Frankreich wie in Deutschland meist auf ordinäre und mittlere Gattungen beschränkt; von den Fabriken ersten Ranges machen nur wenige eine Ausnahme von diesem Gebrauch. Es scheint übrigens hier ein Vorurtheil im Spiel zu sein; die berühmtesten Fabriken Nordenglands und Schottlands wenden den Lumpenschneider (mit Flügelmessern) für alle, auch die feinsten Sorten an.

Das Kochen aller Lumpensorten ist in Frankreich längst eingeführt; auch, hat sich in den letzten Jahren fast jede Fabrik auf das Kochen mit Hochdruck (bis zu drei Atmosphären) eingerichtet. Die neuesten Anlagen der Art werden häufig auf Circulation der Lauge eingerichtet (ähnlich wie in der Musterlumpenküche von Klein-Neusiedel). Dies befördert unstreitig die Gleichmäßigkeit des Kochens, wenn auch der Gewinn an Zeit oder an besserer Entfärbung der Lumpen weniger bedeutend ist.

Von Ferrand Lamotte zu Troyes war eine Maschine zum Auspressen des Halbstoffs ausgestellt. Letzterer läuft aus einer Rührbütte auf ein grobes Metalltuch, welches sich langsam bewegt

Digitized by Google

und den Halbstoff zwischen zwei Preßwalzen durchführt. Die ganze Vorrichtung gleicht dem vorderen Theil einer Papiermaschine. Einige der ersten Fabriken Süddeutschlands (z. B. Laiblin & Elben in Pfullingen) haben dieselbe auch eingeführt. Sie verdient eine viel weitere Verbreitung und ist in den meisten Fällen bequemer und vortheilhafter anzuwenden als das Auspressen durch hydraulische oder Schraubenpressen. In vielen unserer Fabriken mangelt sogar jegliche Vorrichtung zum Auspressen des Halbstoffs, was doch für die vollkommene, gleichmäßige und ökonomische Bleichung, sei es mittelst Gas oder Chlorkalk, eine der Hauptbedingungen ist. Die erwähnte Vorrichtung war 7' lang und hatte ein Metalltuch (etwa Nro. 10) von 2' 9" Breite.

Früher bleichte man in Frankreich mindestens zweimal, häufig sogar dreimal, und zwar einmal respective zweimal mit Chlorgas und hierauf mit Chlorkalk. Seit Anwendung der verschlossenen Kessel und des Hochdrucks beim Lumpenkochen erreicht man mit weit geringeren Bleichmitteln dieselbe Weiße des Fabrikats. Namentlich entfärbt ein solches Kochen die Schoven besser als sonst die zweite Bleiche that. Viele französische und deutsche Fabriken beginnen jetzt schon, wie dies in England allgemein gebräuchlich ist, nur ein einziges Chlorkalkbad anzuwenden, häufig sogar ohne Zusatz oder nachträgliche Anwendung von Säure. Waren die Lumpen vorzüglich gekocht, der Halbzeug rein ausgewaschen, sehr stark verkleinert und gut ausgepreßt, so genügt dies auch in fast allen Fällen. In den besten österreichischen Fabriken war man schon länger damit vorgeschritten; selbst bei dem wegen des höchsten Grades von Weiße und Reinheit berühmten Postpapier der Arnauer Fabrik wird bloß eine einzige Chlorkalkbleiche ohne Säure angewandt.

Von Vorrichtungen zum Verkleinern oder Waschen des Stoffs fand sich auf der Ausstellung bloß das Modell einer Holländerrolle von Renard Sohn aus Nonancourt (Eure) in gewöhnlicher Construction. Man baut auch häufig in Frankreich die Rollen aus Gußeisen; die Messer werden dann in Nuten eingesetzt und mit einem hölzernen Keil befestigt. Man kann sie auf diese Art leicht herausnehmen und schleifen und also auch gehärteten Stahl dazu verwenden, was bei hölzernen Rollen, wo die Messer am Orte mit dem Kaltmeißel geschärft werden müssen, nicht praktisch ist.

Zum Waschen der Holländer findet man in Frankreich durchgängig die Waschcylinder angewandt. Es ist auffallend, daß diese einfache Stoff und Zeit ersparende Vorrichtung noch immer nicht in Deutschland allgemein geworden ist. — Dagegen vermißt man wieder in Frankreich den längst in England eingebürgerten Wrigley'schen Self-actor zum mechanischen Heben und Senken der Rolle. Er macht die Anwendung der schärfsten stählernen Messer in Rolle und Platte selbst für Herstellung der feinsten Papiere und des weichsten Stoffs möglich, erspart viel Zeit und Triebkraft und stellt die Qualität des Stoffs so vollkommen in das Belieben und unter die Controle des Fabrikdirigenten, als sie bis jetzt der Willkühr des Arbeiters überlassen war. Hierin ist Deutschland Frankreich vorausgeschritten. Seit ein bis zwei Jahren arbeitet bereits eine ziemliche Anzahl von deutschen Fabriken mit dieser Vorrichtung, und einzelne, z. B. die vorzüglich dirigirten Etablissements von G. Haase Söhne in Wran bei Prag und von Ulrich & Comp. in Stadtberge (Westphalen), haben dieses größere Resultate damit erzielt als selbst die besten englischen Fabriken, die sich seit Jahren desselben bedienen.

Eine Papiermaschine fand sich nicht auf der Ausstellung, auch unter allen damit zusammenhängenden Vorrichtungen bloß ein Stoffregulator von Brovard in Paris. Bekanntlich hat Frankreich in dem Bau der Papiermaschinen Vorzügliches geleistet, auch mehrere der besten deutschen Papierfabriken mit solchen versehen. Namentlich sind es Chapelle, sowie Varall, Middleton & Elwell in Paris, die sich hierin auszeichneten, so daß sie selbst von Bryan Donkin & Comp. in London und von Escher, Wyß & Comp. in Zürich nicht übertroffen werden. Gegenwärtig wird nur noch höchst selten eine Papiermaschine gebaut, was sich aus den oben angedeuteten Verhältnissen des Geschäfts von selbst erklärt. Wesentliche Verbesserungen oder Veränderungen hat sie seit mehreren Jahren nicht erhalten. Die Reinigungsvorrichtungen werden fortwährend in der stabil gewordenen Construction gebaut; für feine Papiere wendet man doppelte Reinigung an. Das Problem, den Bogen so auf der Maschine zu glätten, daß ein späteres Satiniren zwischen Zinkplatten überflüssig wird, ist noch immer gleich weit von seiner Lösung entfernt.

Der erwähnte Stoffregulator bestand aus einer gewöhnlichen Druckpumpe (18" hoch, 7" Kolbendurchmesser) mit Plungerkolben und veränderlichem Hub. Von den vielen Vorrichtungen, die zum Regulitren der gleichmäßigen Stärke des Papiers projektirt worden sind, ist sicherlich dieser Regulator der unvollkommenste. Bei verschiedenen Schnelligkeiten und verschiedener Höhe des Stoffs in der Rührbütte wird stets das Quantum, welches jeder Pumpenhub liefert, verschieden sein. Auch Verstopfungen der Ventile sind nicht zu vermeiden, sowie überhaupt jede Anwendung der Pumpen zum Heben des Papierstoffs durchaus fehlerhaft ist. Will ein Fabrikant die gehörige Achtsamkeit darauf verwenden, daß der Stoff in der Rührbütte stets gleichförmig mit Wasser gemischt sei, so kann ein gut construirter Regulator, wie die Erfahrung vieler Fabriken lehrt, sehr nützlich wirken; im andern Fall ist sein Einfluß unbedeutend.

Eine Vorrichtung von A. Rieder in Ritheim (Haut-Rhin), Pyknometer genannt, soll auf einem Grabbogen die Stärke, resp. das Gewicht des von der Papiermaschine kommenden endlosen Bogens fortwährend anzeigen. Letzterer läuft zu dem Ende zwischen zwei Rollen durch, deren obere mit einem Hebelsystem in Verbindung steht, welches die Entfernung beider Rollen, d. h. die Dicke des Papiers außerordentlich vervielfältigt und mittelst eines Zeigers auf einem Grabbogen anzeigt. Da aber die Stärke

Digitized by Google

des Papiers in allen Punkten des Querschnitts niemals genau dieselbe, vielmehr der Bogen gewöhnlich an einer Seite, in der Mitte oder in einzelnen Stellen etwas dicker oder dünner ist; da ferner der kurz oder lang, rösch oder weich gemahlene Stoff stets das Verhältniß der Dicke zum Gewicht des Papiers ändert, so kann der Pyknometer unmöglich wesentliche Dienste leisten.

Das kleine Modell einer Maschine, um hinter der Papiermaschine die Bogen der Breite nach zu schneiden, war von Massiquot Vater in Paris ausgestellt. Es versprach wenig für seine praktische Anwendbarkeit. Ein gegen 5′ langes zweischneidiges Messer bildet gleichsam den Balken einer Scheere. Indem es schnell an einem zweiten feststehenden Balken vorbeischlägt, über den das Papier geleitet wird, schneidet es den Bogen ab. Es wirkt abwechselnd von oben und von unten. Die Schläge und Stöße eines so langen und schweren Messers würden den Mechanismus wohl bald zerstören. Die Maschine von Hofmann in Breslau, welche auch scheerenartig mittelst eines gewundenen Flügelmessers schneidet, ist unstreitig jenem Systems vorzuziehen, wenn sie auch etwas complicirt und kostspielig ist. Sie mag sogar noch Vorzüge vor der Donkin'schen Schneidmaschine haben, weil sie den Bogen während des Schnitts nicht arretirt.

Im Glätten des Papiers ist keine Veränderung eingetreten; es geschieht meistens zwischen polirten Zinkplatten. Mitunter hat man die Glättwalzen so eingerichtet, um den zweiten Arbeiter sparen zu können, indem man sie, wenn die Zinkplatten dazwischen sind, abwechselnd rück- oder vorwärts laufen läßt, so daß das Abnehmen und Wiederaufgeben überflüssig wird.

Wie mangelhaft im Ganzen die Ausstellung von Maschinen für Papierfabrikation war, so machten doch die Beschneidmaschinen eine Ausnahme, indem nicht weniger als sechs Exemplare vorhanden waren. Das System dieser Vorrichtungen besteht darin, ein Messer in seiner ganzen Breite durch das Papier zu drücken, anstatt eine schmale Klinge während der Hin- und Herbewegung allmählig vorrücken zu lassen. In England sind solche Apparate seit Jahren unter dem Namen der Wilson'schen Beschneidmaschinen bekannt und allgemein im Gebrauch. Sie gewähren große Vortheile, indem das Beschneiden zehnfach schneller geht und die Rieße stets rechtwinklig werden. Die schönsten der ausgestellten Maschinen waren von Massiquot Sohn & Thirault in Paris. Sie unterschieden sich indeß von dem Wilson'schen System darin, daß sich das Messer nicht in gerader, sondern in schiefer Richtung nach unten bewegte, also auch entsprechend breiter als das zu beschneidende Papier sein mußte. Einen Vortheil gewährte diese Einrichtung durchaus nicht, indem erfahrungsmäßig das Messer ebenso gut (gerade) durchgeht als schief. Die beschnittene Fläche sieht auch im letzteren Falle nicht so gut aus, da die Spuren des schiefen Schnitts bemerklich sind, besonders wenn das Messer etwas stumpfer geworden ist oder kleine Scharten bekommen hat, oder wenn ein Sandkorn dazwischen gerathen ist. Zudem mangelte jenen Vorrichtungen die bewegliche Leiste, deren Entfernung vom Messer das Format bestimmt. Für den Gebrauch in einer Papierfabrik waren sie auch etwas leicht, übrigens sehr elegant gearbeitet und außerordentlich billig. Eine größere Maschine um 0,66 Meter in der Breite zu beschneiden kostete 600 Francs; eine kleinere von 0,36 Meter nur 350 Francs. Letztere dient für Buchbinder, welche in Paris häufige und vortheilhafte Anwendung von solchen Maschinen machen. Die ursprüngliche Wilson'sche Construction (von der sich auch ein Exemplar in der Patentpapierfabrik zu Berlin befindet) ist den Papierfabrikanten weit mehr zu empfehlen.

Aehnlicher Construction, aber minder guter Ausführung waren auch die andern ausgestellten Exemplare, deren einige den Tisch bewegten, während das Messer fest stand.

Auch Schneidladen waren nach dem System konstruirt, statt des hin- und hergehenden Hobels ein breites Messer mittelst einer Schraube auf einmal durchzudrücken.

Die ausgestellten hydraulischen und Schraubenpressen boten nichts Bemerkenswerthes.

Für Strohpapierbereitung hatte ein Dr. Lemaur aus Batignolles (Paris) die kleinen schlecht gearbeiteten Modelle zweier Vorrichtungen ausgestellt. Die eine soll das geschnittene Stroh verkleinern und gleichzeitig die Knoten zerreiben. Sie ist nach dem System einer gewöhnlichen Kaffeemühle konstruirt. Es scheint indeß, als würde sie sehr große Dimensionen haben müssen, um ein einigermaßen ansehnliches Quantum Stroh im Tage zu verkleinern. Auch macht den, in England gesammelten Erfahrungen zufolge, ein Kochen bei außerordentlich starker Dampfspannung das vorherige Verkleinern des Strohs wie der Knoten ziemlich unnöthig. — Das zweite Modell, welches das gekochte Stroh in Papierstoff verwandeln soll, hatte eine ähnliche Construction. Offenbar sind aber zu diesem Zweck die in England angewandten Quetschrollen weit geeigneter, außerdem einfacher und billiger.

Von dem Abfall und Kehrichte der Baumwollspinnereien (Coton waste) wird weder in Frankreich noch in Deutschland eine Benutzung gemacht wie in den schönen Papierfabriken von Manchester. Mehr als 300 Holländer und 50 Maschinen arbeiten dort Tag und Nacht auf Papier aus Baumwollabfall; es wird so gereinigt, daß er zu Zeitungsdruck und ähnlichen Sorten vollkommen geeignet ist. Das Papier mehrerer der größten englischen Journale besteht zu $^9/_{10}$ aus Coton waste und zu $^1/_{10}$ aus Abfällen der Leinenspinnerei. In Frankreich würde sich besonders der Elsaß, in Deutschland die Umgegend von Wien und Chemnitz dazu eignen, Papierfabriken für den Verbrauch dieses Materials einzurichten.

(Schluß folgt.)

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen

Die Papierfabrikation in Frankreich.

(Schluß.)

An der Ausstellung von Papieren hatten sich zwanzig größere Fabrikanten betheiligt; außerdem waren von vielen Anderen Cartons, Deckel, Porcellanpapiere und sonstige besondere Erzeugnisse dieses Fachs ausgestellt. Wenn auch einige der berühmteren Fabriken fehlten, so beeinträchtigte dieß die Vollständigkeit der Ausstellung nicht, da diese, wenn auch ebenso Gutes, doch auch nichts Besseres als die vertretenen Fabriken leisten.

Im Allgemeinen ist bereits der Qualität der französischen Papiere rühmend gedacht worden. Von den englischen unterscheiden sie sich durch höhere Weiße und ein feineres Korn der Durchsicht. Im Allgemeinen bleicht man nämlich in England nicht so stark; auch schadet die nachträglich angewandte thierische Leimung der Weiße, sowie auch bei gebläuten Papieren dem Lüstre der Farben. Der zweite Unterschied ist darin begründet, daß die Franzosen den Stoff weit feiner mahlen als die Engländer, deren Papier daher eine wolkige Durchsicht hat, zugleich aber auch fester ist als das französische. Zwischen deutschem und englischem Papier findet derselbe Unterschied statt; fast nirgendwo wird ein Stoff gemahlen, der so weich ist, so dünne und zugleich so lange Fasern hat als in England.

In Reinheit und Weiße unübertroffen waren die Schreib- und Postpapiere von den Gebrüdern Laroche und Lacroix, beide aus Angoulême, welches seit langer Zeit einer der Hauptsitze der Fabrikation der feineren Sorten ist. Laroche, Joubert, Damerque & Comp., sowie Durandeau der Aeltere, Lacombe & Comp., Beide gleichfalls aus dieser Gegend, hatten ein großes Assortiment von Post-, Zeichen- und Kupferdruckpapieren ausgestellt. Die Preise der feinen Postpapiere zu 6 Kilogramme per Ries standen zwischen 10 Francs 20 Centimes und 12 Francs. — Der Durchschnittspreis von feinem satinirten Post war 180 Francs per 100 Kilogramme; feinstes Copirpost zu 2½ Kilogramme per Ries kostet 9 Francs; Zeichnenpapier von 150 bis zu 180 Francs per 100 Kilogramme. Die geripptten Maschinenpapiere hatten bei fast allen Ausstellern zu grobe und tief eingedrückte Streifen, was dem Ansehen schadete, besonders auf der Seite, welche die Eindrücke empfangen hatte.

Die Fabrikate der Papeteries du Marais et de Sainte-Marie (Seine & Marne), eine der größten und best eingerichtetsten Fabriken Frankreichs mit 4 Maschinen und vielen Bütten, war durch Papiere aller möglichen Sorten vertreten. Besonders fiel ein Sortiment weißer und farbiger Banknoten- und Actienpapiere mit den schönsten Wasserzeichen auf, worin diese Fabrik sehr Vieles leistet und insbesondere für das Gouvernement und die Bank von Frankreich beschäftigt ist. Ihre Handpapiere waren schön, ebenso die von Andrieux, Vallée Vater und Sohn & Comp. in Montairt (Finisterre). Sie übertrafen jedoch in keiner Beziehung die Leistungen der noch in Deutschland bestehenden Handfabriken ersten Ranges, wie z. B. F. W. Ebbinghaus in Lebmathe, J. W. Zander in Gladbach, P. Reinhard in Hemer. Die Frage: ob das Bütten- oder Maschinenpapier den Vorzug verdiene? steht noch auf demselben Stand-

Digitized by Google

puncte wie vor Jahren. Unstreitig schadet das rasche Trocknen des Maschinenpapieres seiner Festigkeit; unstreitig kann aber auch ein weicherer Stoff diesen Fehler hinreichend paralysiren.

Mittelmäßig und von groben Farben waren die an der Bütte gearbeiteten Seidenpapiere von Tixier-Chabrier aus Ambert (Puy-de-Dôme). Dagegen waren die farbigen Post- und Seidenpapiere der Maschinenpapierfabriken von C. G. de Serlay & Comp. in Gueures (Seine-inférieure), von der Société du Souche (Vosges) und von der Papeterie d'Essonne (Seine & Oise) sehr schön. Letztere hat insbesondere durch ihren Director A. Gratiot einen großen Ruf in allen Papiersorten erlangt. Dort wurden auch kürzlich auf Kosten und Veranlassung der Academie des Sciences umfassende Versuche über die Verwendbarkeit der Zweige und Schößlinge der Bananen zur Papierfabrikation gemacht. Das daraus fabricirte Papier, wenn es auch noch etwas unrein ist und sonstige kleine Fehler hat, kommt an Festigkeit dem Lumpenpapier beinahe, an Angriff vollkommen gleich; es hält die Dinte vorzüglich, ohne daß der mindeste Leimzusatz nöthig wäre, hat eine schöne reine Durchsicht, bleicht sich mittelst Chlorkalk ohne große Schwierigkeit und arbeitet sich sehr gut auf der Maschine. Offenbar ist kein Stoff, selbst das Stroh nicht ausgenommen, so geeignet die Lumpen zu ersetzen als die Banane. Der Transport und die sonstigen Spesen machen den neuen Stoff bis jetzt theuerer als die Lumpen. Kann er nicht um ein bedeutendes wohlfeiler herbeigeschafft werden, so ist das Gelingen jener Versuche für die Praxis ohne alle Bedeutung.

Die erwähnte Société du Souche hatte auch Papiere zum Filtriren und chemischen Analysen ausgestellt, wobei weder Chlor noch Säure angewandt worden. Sehr schön war ferner ein braunes starkes Papier zum Kreide- und Pastellzeichnen bestimmt; es schien zum Theil aus wollenen und kattunenen Lumpen zu bestehen.

Die gefärbten Maschinenpapiere von Obry Sohn, Bernard & Comp. zu Prouzel (Somme) zeichneten sich durch außerordentlich tiefe Schattirungen aus, insbesondere in Cavalierblau. Bekanntlich bleicht das rasche Trocknen auf der Maschine die meisten Farben ganz außerordentlich, wenn es gleich ihr Lüstre erhöht. Die Papiere von Obry schienen wirklich an der Luft getrocknet; so auch ein Maschinennadelpapier von schöner schwarzbrauner Farbe. Hiermit sowie mit den Nadeln selbst versorgte Deutschland früher den französischen Markt. Obry hatte auch den ausgestellten Proben die Bemerkung: „à l'instar de l'Allemagne" beigefügt. Ob es wirklich gleich gut den Rost abhält wie z. B. die berühmten Nadelpapiere von C. D. Ebbinghaus in Westigerbach bei Iserlohn und von Behrens in Aachen, ließ sich auf der Ausstellung nicht beurtheilen. Im Uebrigen mangelte es den farbigen Papieren von Obry an Lüstre. Dies schien außer von der Lufttrocknung hauptsächlich von einem etwas lang gemahlenen Stoffe herzurühren; will man die höchste Schönheit der Färbung erreichen, so muß die Rücksicht auf Festigkeit etwas untergeordnet und der Stoff sehr kurz und fein gemahlen werden.

Unter den Erzeugnissen der berühmten Fabrik von den Gebrüdern Canson in Vidalon-les-Annonay (Ardèche), welche hauptsächlich die Büttenleimung aufgebracht und damit bisher Unerreichtes geleistet haben, ist zuerst ihr Maschinenzeichenpapier hervorzuheben. Noch keine Fabrik hat ohne Lufttrocknung oder zweite Leimung ein Maschinenpapier und noch dazu ein so dickes hergestellt, welches so vollständig alle Eigenschaften des an der Luft getrockneten thierisch geleimten Büttenpapiers hat, insbesondere das Reiben mit Gummi, das Färben, Tuschen und Waschen der Zeichnungen eben so gut wie jenes verträgt. Und doch wird das Canson'sche Zeichnenpapier einfach mit Harzleim in der Bütte geleimt und auf der Maschine getrocknet. Ein außerordentlich weicher Stoff und zweckmäßige Wahl des Materials sind die einzigen Bedingungen. Canson wendet stumpfe metallene Schienen in Platte und in Rolle zum Mahlen solchen Stoffes an.

Die Maschinenpapiere von Canson, sowie von den Gebrüdern Johannot aus Annonay, zeigen am Rande Wasserzeichen. Dieselben sind nicht auf die bekannte (in Deutschland von Schäuffelen in Heilbronn zuerst angewandte) Art unter der Satinirwalze in die einzelnen Bogen eingewalzt sondern auf der Maschine gemacht. Die Namen oder Zeichen nämlich sind auf der Oberfläche kleiner Rollen erhaben gravirt und pressen sich in den feuchten Bogen ein, wo derselbe im Begriff ist die erste Trockenwalze zu verlassen. Die Rollen sind in solcher Weise mit dem Haspel oder der Schneidemaschine in Verbindung, daß sie für jeden aufgewickelten oder abgeschnittenen Bogen eine Drehung machen, wodurch also das Wasserzeichen in jeden einzelnen Bogen fällt. Ist die Papiermaschine mit einer Schneidemaschine versehen, so bekommt jeder Bogen sein Wasserzeichen an derselben Stelle. Bei Haspeln hingegen tragen die einzelnen Umwickelungen allmählich so viel auf, daß die Zeichen trotz aller Achtsamkeit beim Durchschneiden an verschiedene Stellen der Bogen fallen oder gar durchgeschnitten werden, wie dies auch bei den Johannot'schen und Canson'schen Papieren zu bemerken war. Eine der ersten Fabriken Würtembergs ist die einzige, deren Maschine eine gleiche Einrichtung hat und zwar noch vollkommnet durch eine Vorrichtung, welche jenes Auftragen der Umwickelungen vollständig schadlos macht, so daß auch beim Gebrauch der Haspel die Wasserzeichen in allen Bogen dieselbe Stelle einnehmen. Es wird sich übrigens erst dann eine nützliche Anwendung von der Sache machen lassen, wenn man leicht und ohne große Kosten mit den Namen oder Zeichen wechseln kann, indem das Gravíren der Rollen zu theuer und umständlich ist, auch selten alle Buchstaben sich gleich scharf ausprägen. Eine solche Vollkommnung läßt sich vielleicht ohne Schwierigkeit durchführen.

Außer den Canson'schen Zeichnenpapieren sind auch seine künstlichen Pergamente hervorzuheben, welche nur von diesem Hause angefertigt werden. Sie

Digitized by Google

sind theils von der Hand, theils in endlosen Bogen auf der Maschine gemacht. Ihr Material besteht aus den festesten Stricken und Hanflumpen. Diese werden zu einem so weichen Stoff gemahlen, daß er trotz des langsamsten Ganges der Maschine blos in kochendheißem Zustande zu verarbeiten ist. Das Erhitzen geschieht durch Dampfröhren in dem Vorkasten des Knotenfängers. Das Papier, nachdem es die Trockenwalze verlassen, passirt sodann durch Walzen, deren untere in eine leimartige Gallerte taucht, welche theils in den Bogen eindringt, theils die eine Seite desselben mit einem dichten glänzenden Ueberzug versieht. Beim Büttenpapier geschieht dies von der Hand. Getrocknet und geglättet hat das Papier große Aehnlichkeit in Ansehen und Angriff mit dem wirklichen Pergament. Das an der Bütte gemachte hat insbesondere eine Zähigkeit, die der des Leders nicht viel nachgiebt. Beim Trocknen an der Luft zieht es sich auch mit solcher Gewalt zusammen, daß ihm nachher weder Glättwalze noch Presse die vollkommen egale Lage wieder zu geben vermögen. Es findet Verwendung von den Behörden, zu Umschlägen, zum Verpacken von Gegenständen, die über See gehen, in Fabriken, insbesondere Tuchfabriken u. s. w. Der Preis ist zwischen 4 und 5 Francs per Kilogramme.

Wenn auch nicht wie beim künstlichen Pergament die einzigen, so sind die Gebrüder Canson doch die berühmtesten Fabrikanten des durchscheinenden Pflanzenpapiers (Papier à calquer). Dasselbe wird auch von Latune & Comp. in Blacons (Drôme) angefertigt; das Canson'sche scheint jedoch besser durch.

Bei den sonstigen Fabrikaten von Latune, sowie bei den dicken und insbesondere dicken farbigen Papieren fast aller Aussteller war ein Fehler bemerkbar, den man auch bei deutschen Papieren solcher Gattung häufig sieht, und dem noch wenige Fabrikanten auf die Spur kommen konnten. Es sind dies die Querstreifen, gewöhnlich Schattenstreifen genannt. Man bemerkt sie wenn das Licht von der Seite auf den Bogen fällt oder wenn man schief darüber hinwegsieht; sind sie sehr stark, was insbesondere bei dickem blauem und grünem Papier vorzukommen pflegt, so fallen sie schon beim ersten Anblick ins Auge. Ueber die Ursache dieses Fehlers ist die Meinung verbreitet, als rührte er von den im Metalltuch befindlichen die Oberfläche des Siebs während der Bogenbildung tragenden Messingwälzchen her. Dies ist jedoch unrichtig; nicht blos ist ein solcher Einfluß bei dem stets in der Bewegung begriffenen Metalltuch unmöglich, sondern es stimmt auch die Entfernung der Streifen von einander fast nie mit der der einzelnen Wälzchen überein. Die wahre Ursache liegt vielmehr in der Elasticität, das heißt in dem dadurch verursachten stoßweisen Vorrücken des Metalltuchs. Es erhält von der Gautschwalze aus seine Bewegung und muß alle anderen im Siebe befindlichen Walzen mit herumnehmen; zudem wird seine Oberfläche mit dem Gewichte des nassen Papierstoffs beschwert, welches insbesondere bei dickem Papier gar nicht unbeträchtlich ist. Alle diese Reibungen zu überwinden erfordert eine gewisse Anstrengung vom Metalltuch, die sich auch durch die verschiedenen Spannungen des oberen vorrückenden und des unteren zurückkehrenden Theiles bekundet. Hierdurch kommt es, daß das Vorrücken des Metalltuchs an dem Puncte wo der Stoff aufsließt nicht vollkommen gleichmäßig, sondern bei der Elasticität desselben gleichsam stoßweise oder vibrirend vor sich geht, was sich durchs Gefühl, häufig sogar mit dem Auge wahrnehmen läßt. Die Vertheilung des Papierstoffs in der Richtung der Länge des Siebes geschieht also nicht gleichmäßig, sondern er lagert sich in abwechselnd dickeren und dünneren Schichten. Indem diese nun unter der Preßwalze beziehungsweise eine stärkere und schwächere Pressung erleiden und auch auf der Trockenwalze verschieden schnell trocknen, werden sie als Streifen in der Ansicht des Papiers bemerkbar. Denn bei farbigen Papieren wird jeder stärker gepreßte und schneller getrocknete Punct heller; sogar bei starken weißen Papieren tritt dies schon hervor. Der besprochene Fehler zeigt sich in verstärktem Maße, wenn die Gautschwalze eine im Verhältniß zum Durchmesser dünne Welle hat, oder wenn die Triebscheibe weit von der Walze entfernt ist, so daß schon in der Uebertragung der Bewegung von der Triebscheibe auf die Peripherie der Gautschwalze ein gewisses Vibriren stattfindet. Maschinen mit Gautschwalzen von geringem Durchmesser, z. B. wie die von Barall, Middleton und Elwell, zeigen daher auch den Fehler weniger, und bei den Maschinen, wie sie von Thomas in Dartford (Kentshire) geliefert werden, die nur eine 6zöllige Gautschwalze und ein ganz kurzes (circa 14′ langes) daher weniger elastisches Metalltuch besitzen, erscheint er gar nicht. Bekanntlich haben indeß dünne Gautschwalzen und kurze Metalltücher Nachtheile anderer Art und sollen auch hier durchaus nicht empfohlen werden. Außerordentlich solide Construction der die Bewegung übertragenden Wellen und Achsen, sowie starke und gehörig gespannte Riemen, tragen viel zur Verminderung der Schattenstreifen bei. Vielleicht ließen sie sich ganz entfernen wenn man die vordere unter dem Aufschließleder befindliche Siebwalze durch einen Riemen von dem Vorgelege der Gautschwalze aus in Bewegung setzte, anstatt sie vom Metalltuch schleppen zu lassen.

Von der Gruppe berühmter Papierfabriken im südöstlichen Frankreich sind außer denen von Canson und Johannot in Annonay noch zwei Etablissements der Dauphiné hervorzuheben. Gebrüder Blanchet & Kleber in Rives (Isère), die Erfinder der Tambours laveurs (die selbst in den Halbstoffholländern keine Waschscheiben mehr anwenden), zeichneten sich auf der Ausstellung besonders durch ihre Cartons (von einem bis drei Bogen), lithographische, Kupferdruck- und Zeichnenpapiere aus. Die Letztern kosteten ihrer Qualität nach von 1 Franc 50 Centimes bis 2 Francs; die Cartons für Visitenkarten u. s. w. von 2 Francs bis 2 Francs 50 Centimes per Kilogramm.

Wie Canson im künstlichen Pergament so zeichnen sich die Gebrüder Blanchet durch ihr Papier für die Patronen der Marine-Artillerie aus; keine andere Fabrik liefert solches. Es

Digitized by Google

besteht ursprünglich aus einem äußerst festen zähen Papier, welchem Stoffe beigemischt sind, die es insofern unverbrennlich machen, als es blos von der Flamme anderer brennender Gegenstände verzehrt werden kann, aber nicht selbständig brennt. Es erlischt sofort wie es außer Berührung mit dem Feuer kommt; selbst von der größten Hitze einer nahen Flamme entzündet es sich nicht. Das Papier ist außerdem für Feuchtigkeit undurchdringlich. Diese Eigenschaft wird ihm durch späteres Eintauchen in eine fettige Flüssigkeit gegeben. Der Preis ist 5 Francs per Kilogramm. Für Patronen der Landartillerie verwendet man es nicht, weil es die Reibung beim schnellen Fahren der Munitionswagen nicht aushalten würde; bei der Marine zieht man es der leinenen Verpackung weit vor.

Die andere zu erwähnende Fabrik ist die von den Gebrüdern Breton & Comp. in Clair (Isère). Ihre Specialität ist das falsche chinesische Papier. Sie ahmen es in allen Nüancen der Farbe und selbst im Angriff sehr gut nach; es findet viele Verwendung in Frankreich und wird auch nach Deutschland verführt. Vollständig ersetzt es indeß, insbesondere für den Druck der Stahlstiche, das echte chinesische Papier nicht. Es giebt Eigenthümlichkeiten des Materials, die der Nachahmung nicht erreichbar sind. Es wird verkauft in Päcken zu 100 Bogen großes (etwa Imperial-) Format zu 26 Francs.

Von den Fabrikanten des Elsasses sind Zuber Sohn & Comp. in Rixheim (Haut-Rhin) rühmlichst zu erwähnen. Sie arbeiten mit den unter dem Namen der Zuber'schen bekannten Papiermaschinen, deren Bogenbildung auf einem Siebcylinder vor sich geht. Außer ihnen hat nur noch der englische Fabrikant Dickinson zu Nashmills (Staffordshire) mit diesem System so Vorzügliches geleistet wie die Maschinen mit Metalltuch. Zuber wendet auch unmittelbar hinter der Papiermaschine, wie oben bereits erwähnt, eine Walzendruckmaschine an und erzeugt so die schönsten ein-, selbst zweifarbigen Tapeten, Kartenrotos u. s. w. — Ein Theil seiner Papiere, sowie auch der von Effonne und andern Fabriken waren mit thierischem Büttenleim geleimt. Man wendet ihn seit einigen Jahren bei dünnen feinen Postpapieren auch wohl in Deutschland an. Gebrüder Ebart in Berlin zeichnen sich besonders darin aus. Das Papier hält auch besser; allein da diese Leimung theurer als die Harzleimung ist, und da man ferner durch einen etwas weicher gemahlenen Stoff auch bei Anwendung der Letztern ungefähr dasselbe Resultat erreichen kann, so erlauben die gedrückten Papierpreise einen häufigen Gebrauch des thierischen Büttenleims nicht.

Im Allgemeinen bleibt noch über die ausgestellten Papiere zu bemerken, daß sie theils mit Schmalte, theils mit Ultramarin gebläuet waren, häufiger jedoch mit Letzterm. Im Ayurblau sind Gebrüder Canson unübertreffen. Uebrigens wird in Frankreich weit mehr weißes und milchweißes als stark gebläuetes Postpapier verbraucht; Letzteres ist dagegen in England in der Mode.

Strohpapier war nicht ausgestellt, wiewohl mehrere Elsasser Fabriken ein recht schönes Packpapier daraus anfertigen und auch eine Actienfabrik in der Nähe von Havre errichtet ist, die nach der Methode von Lem. B. Wright in Chalford bei Stroud (Gloucestershire) arbeitet. Diese Methode wird seit fünf Jahren in England vielfach eingeführt und selbst mittlere Sorten Schreibpapier nach derselben aus Stroh ohne allen Lumpenzusatz angefertigt. Ueberhaupt hat die Strohpapierfabrikation in England eine weit größere Zukunft als in Frankreich oder Deutschland, weil dort der Unterschied zwischen den Lumpen und den Strohpreisen fast dreifach größer ist und weil die englischen Steinkohlen billiger sind.

In Cartons und Deckeln war kein Maschinenfabrikat ausgestellt, wiewohl einige Fabriken, z. B. Marais & Sainte-Marie, Maschinen mit zwei Metalltüchern haben und so wenigstens Deckel aus zwei starken Bogen anfertigen können. Beim Zuber'schen (Dickinson'schen) System ist dies noch leichter ausführbar. Es scheint als wenn die Anlage von Fr. Forstmann & Comp. in Bourg bei Solingen die einzige sei, welche Deckel von jeder beliebigen Dicke und Bogenzahl auf der Papiermaschine in regelmäßigem Fabrikbetrieb liefert. Dieselbe arbeitet bereits seit sieben Jahren nur durch einen einzigen Arbeiter bedient, und zwar die eine Hälfte des Jahres auf Papier, die andere auf Deckel.

Cartons und Deckel aus einzelnen Bogen zusammengeklebt, häufig mit grobem Stoff in der Mitte und weißen Bogen an der Außenfläche waren vielfach ausgestellt; ebenso Büttendeckel. Unter Letzteren verdienen die Glanzpappen von den Gebrüdern Picque in Nancuisse (Jura) hervorgehoben zu werden. Zum Appretiren der Tücher, Shawls u. s. w. liefert er sie bis zu 7' Länge und 3 bis 4' Breite. In Deutschland, z. B. bei Scharpenberg in Langenberg bei Elberfeld, wurden sie indeß in gleicher Größe an der Bütte gefertigt. In Härte und Glätte sind übrigens die englischen Preßspähne immer noch den deutschen wie den französischen voraus.

Brandpappen aus einem Bogen geschöpft oder gegossen waren von Bruyer & Bunel in Paris in solcher Schönheit ausgestellt, wie sie bei dieser Fabrikationsmethode nur erreichbar ist. Deuse & Comp. in Athies-lès-Arras (Pas-de-Calais) hatten solche Deckel aus Stroh, Heu und anderen Substanzen gefertigt; der Preis war nur 25 Francs per 100 Kilogramme; in Ansehen und Festigkeit kamen sie indeß den deutschen Strohdeckeln nicht gleich.

In weißen und farbigen Porzellanpapieren zeichnet sich das Fabrikat von Bondon, in Schmirgel- und Polirpapieren das von Sement in Paris aus.

Von den Papiers de fantaisie, Spitzen- und gepreßten Papieren, Enveloppes u. s. w. fielen insbesondere die Fabrikate von Marion und von Bertau in Paris durch ihre Eleganz, Mannigfaltigkeit und Billigkeit auf. Der Pariser Geschmack zeigt sich bei diesen Artikeln in seinem höchsten Glanze. Der Verbrauch davon in Frankreich ist sehr bedeutend, insbesondere in Postpapieren mit zackigen oder gepreßten Rändern sowie in Enveloppes. Was davon in Deutschland gebraucht wird kommt meist aus Paris;

Digitized by Google

die hohen Preise in Detailhandel verhindern indeß jede Ausdehnung des Consums. Die Anfertigung der Briefcouverts (Enveloppes) könnte für manche deutsche Papierfabrik von Wichtigkeit werden. In England verarbeitet fast jeder größere Papierfabrikant sein Post-Retiré zu Enveloppes. Er bringt es so zu höhern Preisen an als selbst das gute Postpapier und dennoch kann er die Couverts so billig verkaufen, daß dadurch deren Gebrauch ganz allgemein geworden ist. Kann man einmal in Deutschland zwei Briefcouverts für 1 Pfennig erhalten, so wird deren Gebrauch mindestens für alle Privatbriefe bald eben so allgemein sein als in England und Frankreich. Es wird blos davon abhängen sie fabrikmäßig anzufertigen und zu solchen Preisen anzubieten.

Ueber
die zweckmäßigsten Verfahrungsweisen zur Anfertigung von Sicherheitspapieren,

insbesondere die von Grimpé angegebene Methode.

Von **Thenard, Pelouze, Regnault** und **Dumas.***)

Die genannten Mitglieder der von der Akademie der Wissenschaften ernannten Commission für Sicherheitspapiere und Dinten, mit ihrer Aufgabe zu Ende gelangt, beabsichtigen in Folgendem die Akademie von ihren Resultaten in Kenntniß zu setzen. Seit mehreren Jahren von der Regierung zur Theilnahme an den von ihr dazu ernannten Commissionen berufen, waren sie im Stande, die Fortschritte, welche die Lösung dieses Problems Schritt für Schritt und Tag für Tag in den Händen geschickter Künstler machte, zu verfolgen. Sie versäumten dabei nichts, was zur Beseitigung der sich entgegenstellenden Schwierigkeiten behülflich sein konnte; aber auch nichts, um das Grundprincip, welches die Akademie schon vor mehr als zehn Jahren dafür festgestellt hat, bei allen Schwierigkeiten seiner Ausführung aufrecht zu erhalten.

In der That wurden auch alle Hindernisse, welche sich dem von der Commission als das beste betrachteten Verfahren entgegenstellten, besiegt, und überdieß hat die Erfahrung gezeigt, daß jenes Verfahren wirklich das einzige ist, welches die nothwendige Bürgschaft leistet. Die Arbeit war eine mühsame und lange dauernde, denn schon am 13. Febr. 1826 zog der Justizminister die Akademie über die Mittel zu Rathe, um den vielen Verfälschungen amtlicher und nichtamtlicher Schriften zu begegnen und den Staatsschatz vor dem ihm durch das betrügerische Bleichen des bereits gebrauchten Stempelpapiers zugehenden Schaden zu schützen.

Nach langen Untersuchungen veröffentlichte die Commission in einem Berichte vom 6. Jun. 1831 zwei Verfahrungsarten, die gleich zweckmäßig das Bleichen des Stempel-Papiers unausführbar machten und deren eines wenigstens den Schriftverfälschungen große Hindernisse entgegensetzte.

Die Akademie, welche sich die Ansichten der Commission aneignete, schlug der Regierung vor, die Anwendung einer unauslöschlichen Dinte vorzuschreiben oder doch zu empfehlen, welche sowohl die Versuche der Fälscher als die Kunstgriffe der Bleicher des Stempelpapiers vereiteln müßte. Diese nicht zu theure Dinte, die aus Tusche bereitet wird, welche man mit verdünnter Salzsäure in einem solchen Verhältniß anrühret, daß die Flüssigkeit eine Dichtigkeit von 1010 erhält, widersteht in der That recht gut allen chemischen Agentien und sogar den Austilgungs-Versuchen rein mechanischer Natur, sofern nur die Schrift tief genug ins Papier gedrungen war.

In Erwägung jedoch, wie schwer es ist, alle Personen, welche sich des Stempelpapiers zu bedienen haben, zum Gebrauch einer bestimmten Dinte zu bringen, empfahl die Academie andererseits, in die Mitte jedes Bogens Stempelpapier mit gewöhnlicher auslöschlicher Dinte eine Vignette zu drucken, welche verschwände, wenn man versuchte das Papier behufs eines nochmaligen Gebrauchs zu bleichen.

Die Regierung widmete diesen Vorschlägen hinsichtlich ihrer Ausführung die größte Aufmerksamkeit. Eine von den HHrn. Colmont, Finanz-Inspector, und Cordier, Domainen-Inspector, an den Finanzminister eingereichte vortreffliche Arbeit, ddo. 18. Jul. 1836 weist nach, daß die von der Akademie vorgeschlagene Vignette in auslöschlicher Dinte sowohl mittelst einer in Relief gravirten Holzform, als mittelst gewöhnlicher typographischer Charaktere leicht anzubringen ist.

Um dieselbe Zeit waren die Regierung und Akademie mit Vorschlägen beschäftigt, welche dahin gingen, ein Papier in Anwendung zu bringen, dessen Zeug unsichtbare Agentien enthielt, die aber den die Dinte entfärbenden Agentien gegenüber empfindlich waren, so daß das Papier durch letztere stark gefärbt wird. Neben diesem System tauchte bald ein anderes auf, welches darin bestand, jeden Bogen Papier aus zwei dünnen Blättern zusammenzusetzen und zwischen dieselben eine mit gewöhnlicher Dinte gedruckte Vignette zu bringen, welche unter dem Einfluß der gewöhnlichen Bleich- oder Fälschungsmittel zugleich mit der Schrift verschwindet.

Zwei neue Berichte vom 6. Febr. 1837 und 13. März desselben Jahres setzten die Regierung und das Publicum von den Resultaten unserer weitern Untersuchungen über diese verschiedenen Systeme in Kenntniß.

Die mit chemischen Agentien getränkten Papiere wurden nicht gut geheißen. Die meisten derselben,

*) Man hat bislang in Deutschland sich der Anwendung sogenannten Sicherheitspapiers, welches ein mittelst verklagbarer Farbe gedrucktes Muster trägt, enthalten, und von Papieren, bei welchen ein Reagens eine Verfärbung bewirkt, ist das zu den Preußischen Darlehnsscheinen benutzte unsers Wissens der erste Versuch. Den vorliegenden Aufsatz, welcher viele interessante Einzelnheiten enthält, theilen wir insbesondere deswegen mit, weil wir in einem in Kurzem mittuntheilenden größern Aufsatze über Werthpapiere darauf zu verweisen genöthigt sein werden.

A. d. R.

Digitized by Google

sowohl die gleich anfangs vorgeschlagenen, als die später in großer Anzahl empfohlenen, enthalten Cyaneisenverbindungen; sie werden dadurch allerdings gegen die gewöhnlichen Bleich- und Schriftfälschungsmittel empfindlich; wenn die Cyaneisenverbindungen aber unlöslich sind, so ist es gar nicht unmöglich Substanzen zu finden, welche die Dinte zum Verlöschen bringen, ohne die Farbe der im Papier verborgenen Vignette zu verändern. Sind hingegen die Cyaneisenverbindungen auflöslich, so gelingt es immer, die empfindliche Substanz zu beseitigen noch ehe die Schrift verlischt, und nachdem die Auswaschung oder Fälschung geschehen ist, sie neuerdings in den Papierzeug zu bringen.

Da ferner ein in das Papier gebrachtes Agens unter dem Einfluß der mehr oder minder feuchten Luft eine langsame Wirkung ausüben kann, durch welche das Papier in wenig Jahren eine große Veränderung in seinen Eigenschaften erleidet, so müßte man, bevor man ein solches Agens zur Anwendung empfehlen wollte, sich erst durch eine sehr lange fortgesetzte Probe überzeugen, daß in dieser Hinsicht nichts zu befürchten ist.

Endlich erhöhen die Cyaneisenverbindungen, welche die empfindlichsten, und folglich auch die wirksamsten Agentien sind, schon in geringer Dosis die Brennbarkeit des Papiers so sehr, daß es oft wie Zunder brennt.

Aus allen diesen Gründen verwarf die Commission im Jahr 1837 die Anwendung dieser Art Papiere. Trotz der mannichfaltigsten und beharrlichsten Versuche konnte seitdem keiner der vielen Beantrager dieses Systems die eben erwähnten triftigen Einwürfe beseitigen.

Um dieselbe Zeit verwarf die Verwaltungs-Commission ihrerseits das aus zwei übereinandergelegten Blättern bestehende Papier mit in seiner Dicke verborgener, auslöschlicher Vignette. Sie überzeugte sich nämlich, daß es aufgehen könne, entweder von selbst, oder durch leicht anwendbare mechanische Mittel. Sie überzeugte sich ferner, daß die Schrift auf der Oberfläche des Papiers ausgelöscht werden kann, ohne daß man an die innere Vignette gelangt. Es wurden solche Papiere durch die gewöhnlichsten lithographischen Verfahrungsweisen leicht nachgemacht. Endlich fand die Commission in der Verfertigungsweise solcher Papiere nicht die Gewähr der Festigkeit und Dauerhaftigkeit, die man bei Stempelpapier zu beanspruchen berechtigt ist.

Seitdem wurde jedoch das Papier mit innern Vignetten mit Vortheil von Gesellschaften oder Handelshäusern benutzt, welche sich um letztere Bedenklichkeiten nicht zu kümmern haben und denen wenig daran liegt, ob das von ihnen für Wechsel, Anweisungen ꝛc. verwendete Papier Hand- oder Maschinenpapier, mit Stärke oder Gallerte geleimt, ob es mehr oder weniger dünn, fest, oder dauerhaft sei. Solches Papier, in sehr dünnen, schwach geleimten Blättern dargestellt, wird überdieß von der Dinte besser durchdrungen und erschwert also die Fälschung. Das System auf welchem seine Verfertigung beruht, ist aber für Stempelpapier nicht anwendbar, weil die Regierung bisher mit Recht darauf beharrte, daß festes, von Hand geschöpftes, mit Gallerte geleimtes Papier dazu genommen werde, damit die Acten viele Jahre lang aufbewahrt werden können.

Die Untersuchungen der akademischen Commission fielen mit einer Veränderung in der Papierfabrikation zusammen, was einen scheinbaren Widerspruch veranlaßte zwischen den aus ihrem ersten Berichte und den aus den spätern gezogenen Schlüssen. Zur Zeit der ersten Berichterstattung wurde nämlich das im Handel vorkommende Papier größtentheils noch auf die alte Weise verfertigt; es war sonach von Hand geschöpft und mit Gallerte (Thierleim) geleimt. In ein solches Papier dringt saure Tuschdinte tief ein und giebt wahrhaft unauslöschliche Züge. Die Akademie konnte also mit Recht dessen Anwendung empfehlen. Bald aber kam das mit Stärke und Harzthonerde geleimte Maschinenpapier wegen seines niedern Preises in allgemeinen Gebrauch. In dieses neue Papier dringt die saure Tuschdinte schlecht ein und die Schrift kann daher durch Waschungen und mechanische Mittel leicht ausgetilgt werden. Umsonst versuchte man statt der sauren eine alkalische Flüssigkeit zum Anrühren der Tusche zu nehmen; die in den Bureaux der Finanzverwaltung versuchte Anwendung dieser beiden Dinten zeigte bald, daß ihnen nicht mehr Vertrauen geschenkt werden kann, als der gewöhnlichen Schreibdinte.

Durch die Verbreitung des Maschinenpapiers wurde man also genöthigt, die Anwendung einer unauslöschlichen Dinte aufzugeben. Es blieb folglich nichts übrig, als die vom Publicum und der Regierung gewünschte Sicherung in der Anwendung einer äußerlich angebrachten auslöschlichen Vignette zu suchen, den einzigen Mittel, welches bisher jedem Fälschungsversuche trotzte. In Folge einer Preisausschreibung des damaligen Finanzministers Lacave-Laplagne wurden von den HHrn. Zuber, Knecht und Beurez schätzenswerthe Vorschläge zur Ausführung dieses Verfahrens gemacht; allein die Commission erklärte das Problem, wenigstens durch die damals eingesandten Papiere, nicht für gelöst.

Grimpé's Verfahren.

Seitdem hat Hr. Grimpé die Idee der Akademie so glücklich realisirt, daß die von ihm dargestellten Papiere als absolut unnachahmlich zu betrachten sind. Er versuchte eine mikroskopische Vignette anzufertigen, welche sich über die ganze Papierfläche verbreitet, die aus so zarten Lineamenten besteht, daß dieselben aus freier Hand nicht nachgeahmt werden können, und mit auslöschlicher Dinte gedruckt ist, daher von allen Agentien angegriffen wird welche die Schrift verändern, und die überdieß selbst von der geschicktesten Hand durch keinerlei Druckverfahren wiederhergestellt werden kann.

Die ersten Versuche des Hrn. Grimpé erhielten die vollkommene Gutheißung Ihrer Commission und alle Versuche, an die Stelle dieses Systems ein an-

Digitized by Google

deres zu bringen, haben dieses erste Urtheil nur bestätigt.

Nicht als hätte das erste Verfahren des Hrn. Grimpé gar keine Veränderung erfahren; im Gegentheil machte er sich alle Bemerkungen und Rathschläge zunutze und veränderte oft gänzlich die Einzelnheiten der Ausführung; so wurde ein den Anforderungen der Regierung oder des Publicums besser entsprechendes Product erhalten, dessen Anfertigung rasch, regelmäßig und auf wohlfeile Weise geschieht, während die Grundlage des Systems immer dieselbe blieb.

Es besteht dieses Verfahren darin, das Papier auf beiden Seiten mit einer allgemeinen Vignette zu bedecken, die mittelst eines Cylinders in auslöschlicher Dinte aufgedruckt wird.

Die Art der Zeichnung (des Musters), die Art der Gravirung des Cylinders, die Beschaffenheit der Dinte, des Papiers, waren seit eilf Jahren Gegenstand fortwährender Besprechungen und Bemühungen, an welchen sich auch mehrere Commissions-Mitglieder betheiligten.

Zur Erzeugung des gemusterten Grundes (der allgemeinen Vignette) eignet sich am besten ein Kupfercylinder, auf den man, wie bei Anfertigung der Walzen für den Kattundruck, die betreffenden Figuren mittelst eines molettirten Stahlcylinders übergetragen hat.

Nachdem man die verschiedensten geometrischen Figuren als Bestandtheile der Vignette versucht hatte, wie concentrische Kreise, Sechsecke ꝛc. sprachen sich alle Meinungen für die Annahme microscopischer Sterne aus, mit welchen die der Akademie vorliegenden Papiere bedeckt sind. Diese Figur stellte der Reproduction von Hand die unübersteiglichsten Hindernisse entgegen.

In Bezug auf die absolute Gleichheit dieser verschiedenen Sterne, brauchen wir nur zu sagen, daß sie das Product eines Stahlstempels sind, auf welchem sich nur ein einziger solcher Stern befindet, der von dem geschicktesten, mit den genauesten Instrumenten versehenen Künstler graviert ist. Dieser gehärtete Stempel wird auf den Umfang eines Cylinders von nicht gehärtetem Stahl so oft nach einander eingepreßt, bis dessen ganzer Umfang graviert ist. Dieser erste Cylinder wird nun gehärtet, um andere, nicht gehärtete Stahlcylinder mit ihm durch Pressen graviren zu können. Letztere werden wieder gehärtet und gegen Kupferwalzen gepreßt, welche also mit gleichen und zum Bedrucken des Papiers sich vollkommen eignenden Sternen bedeckt werden. Die Identität dieser Sterne ist eine absolute, wie aus ihrer Erzeugung schon hervorgeht.

Bei seinen ersten Versuchen gravirte Hr. Grimpé die zum Druck bestimmten Walzen vertieft; jetzt werden sie in Relief gravirt. Dieser anscheinend unbedeutende Unterschied bedarf einer besondern Erklärung, denn er ist wirklich von den wichtigsten Folgen.

Die Commission suchte immer den Grundsatz aufrecht zu erhalten, daß bei einem Sicherheitspapier mit Vignetten, solche von Hand nicht nachahmbar sein dürfen und mittelst einer, mit der gewöhnlichen ganz übereinstimmenden Dinte aufgedruckt werden müssen, so daß jeder Versuch einer Einwirkung auf die Schrift nothwendig auch eine Veränderung der Vignette nach sich ziehen müßte und diese immer sichtbar bliebe, in Folge der Unmöglichkeit die einmal zerstörte oder veränderte Zeichnung wiederherzustellen.

Nun ging aus unzähligen Versuchen folgender Satz hervor, aus welchem die Technik zweifelsohne großen Nutzen ziehen wird.

Der Druck eines zarten Dessins kann mit einer wässerigen Dinte nur mittelst eines Reliefstiches geschehen; zu allen vertieften Gravuren in zarten Zügen ist eine fette Dinte (Druckfarbe) erforderlich. Zum Drucke mit Reliefwalzen eignet sich aber die gewöhnliche Dinte in allen Fällen vollkommen.

Wirklich mußte Hr. Grimpé, so lange er vertieft gravirte Walzen anwandte, mit Firniß verdickte auslöschliche Dinten gebrauchen, welche also, in diesem Puncte wenigstens, von der gewöhnlichen Schreibdinte abweichen; sobald er aber die Reliefstiche eingeführt hatte, konnte er ohne allen Anstand die gewöhnliche Dinte anwenden. Damit war also dem Wunsche der Commission genügt.

Einige Mitglieder der Commission glaubten nach reiflicher Prüfung dem Stempelamt anrathen zu müssen, bei in der Bütte geschöpften, mit thierischer Gallerte geleimten Papier stehen zu bleiben, welches wegen der Rippen und der mangelhaften Zertheilung des Zeugs immer etwas ungleich ist. Sehr lange wurden uns von Hrn. Grimpé dagegen so plausible Einwürfe gemacht, daß unsere Ueberzeugung hätte erschüttert werden müssen, wenn sie minder fest begründet gewesen wäre. Die Erfahrung verschaffte uns aber Recht. Hr. Grimpé druckt gegenwärtig auf Stempelpapier eben so gut und besser vielleicht als auf endloses Papier. Die runzlige Oberfläche des Handpapiers bietet kein wirkliches Hinderniß dar, und wenn das Auflegen des Papiers unter dem Druckcylinder einige Kosten verursacht, welche beim endlosen Papier vermieden würden, so verdient der Vortheil, ein durch 400jährige Anwendung erprobtes Papier zum Verbrauch zu liefern, doch einige Beachtung.

Damit ist also der Zweck erreicht, dessen Erfüllung wir unablässig und mit einer Ausdauer verfolgten, die wir nicht bereuen: ohne nämlich an der Beschaffenheit des Papiers etwas zu verändern, überdecke man seine beiden Oberflächen mit einer von Hand nicht nachahmbaren Zeichnung, die nicht auf Stein übergetragen werden, nicht nachgedruckt werden kann und mittelst einer mit der Schreibdinte ganz identischen Dinte aufgetragen ist.

Es versteht sich, daß diese Vorschrift bei ihren verschiedenen Anwendungen einige unerläßliche Ergänzungen erhalten muß.

Die Verfertigung des Stempelpapiers anbelangend, schlagen wir vor:

1) Ein Büttenpapier mit einem eigenthümlichen feingemusterten Wasserzeichen (filigrane) zu verfertigen, welches sich über die ganze Fläche des Bogens ausbreitet, so daß durch das Ausbleichen der Vignetten kein Bruchstück des Stempelpapiers in gewöhnliches Papier verwandelt werden kann;

Digitized by Google

2) die beiden Oberflächen dieses Papiers mit einer microscopischen Vignette (einem Grunde von microscopischen geometrischen Figuren) zu bedrucken, über welche eine artistische Vignette (eine größere deutlich in die Augen fallende Figur) ausgebreitet ist, deren Verbindung mit der microscopischen Vignette (dem gemusterten microscopischen Grunde) dem Zufall überlassen worden war und daher absichtlich nicht wieder erzeugt werden kann;

3) außerdem soll das Stempelpapier noch an der linken Seite jedes Bogens eine Randeinfassung von unzerstörbarer Dinte erhalten, während alle übrigen Verzierungen mit zerstörbarer Dinte dargestellt wurden.

Solches durch sein Filigran ausgezeichnetes Stempelpapier kann nicht mehr mit dem gewöhnlichen Papier verwechselt werden; es kann wegen der Verbindung der geometrischen mit der künstlerischen Vignette nicht mehr nachgeahmt werden; es ist gegen theilweise Fälschung durch seine geometrische Vignette geschützt; es gestattet keine totale Fälschung wegen der unzerstörbaren Randverzierungen.

Unterdessen war auch die Lithographie in den Kampf eingetreten und sie trug zur allmähligen Besiegung der Schwierigkeiten nicht wenig bei. Die HHrn. Knecht, Quint und Lemercier legten nach einander sehr hübsche und der Aufmunterung würdige Producte vor.

So lange sich die Lithographie ihres gewöhnlichen Verfahrens bediente, konnte sie nur fette oder Firniß-Dinten anwenden; sobald sie sich aber in Relief gravirter Steine bediente, stand ihr auch die gewöhnliche Schreibdinte zu Gebot. Somit kann die Lithographie auf jedwedem Papier Abzüge einer sehr feinen mit der gewöhnlichen wässerigen Dinte gedruckten Zeichnung liefern. Aber die Lithographie besitzt noch kein mechanisches Verfahren, mittelst dessen sie eine und dieselbe Figur in unbestimmter Anzahl völlig identisch auf den Stein bringen könnte.

Wohl aber kann man mittelst der Lithographie die Oberfläche des Papiers für Actien, Wechsel, Anweisungen ꝛc. zu sehr billigem Preis mit künstlerisch ausgeführten Vignetten von angenehmer Gesammtwirkung bedrucken, die dabei so reich an Details sind, daß ihre Veränderung von Hand sehr schwierig wäre. Kaufleute, die solche Papiere mit Vignetten versehen, und dieselben in der Regel in unauslöschlicher Dinte drucken lassen, würden in lithographischen Vignetten mit auslöschlicher Dinte ohne alle Kosten eine wahrhafte Sicherung finden.

Beachtenswerthe Nachricht für Verleger und Buchdrucker.

Unterzeichnete liefert schöne scharfe Clichés (Abklatsche) von sämmtlichen Holzschnitten der in ihrem Verlage erscheinenden Neuen Illustrirten Zeitschrift, die sich namentlich zu populären Verlags-Artikeln als: Kalendern, Volksbüchern, Zeitschriften ꝛc. eignen, sehr billig und bittet um gefällige Aufträge.

Behufs der Auswahl der Holzschnitte stehen die Jahrgänge 1848 und 1849 mit 33⅓ % anstatt 25 % gegen baar zu Dienst.

Expedition der Neuen Illustrirten Zeitschrift in Stuttgart.

Mannheim.

Druckerei-Verkauf.

Eine in vollkommen gutem Zustande befindliche, systematisch eingerichtete Buchdruckerei, bestehend aus

1 Schnellpresse,
2 Hagarpressen Nr. 1.
1 dito „ 2.
125 Centner Schriften, worunter ein bedeutendes Quantum Zierschriften, nebst allen nöthigen Utensilien, ist dahier sogleich zu verkaufen.

Die laufende Kundschaft in Accidenzien war bisher nicht unbedeutend und kann, wenn ein tüchtiger Mann das Geschäft übernimmt, noch viel höher gesteigert werden.

Die Zahlungsbedingungen werden für den Käufer möglichst nach seinem Belieben gestellt, wenn genügende Sicherheit gewährt wird.

Wegen weiterer Auskunft beliebe man sich an Herrn Ober-Gerichts-Advocat Gerlach dahier zu wenden.

Zu verkaufen

ist in einer größern Provinzialstadt Preußens eine größere gut eingerichtete Buch- und Steindruckerei nebst dem Verlag eines seit 30 Jahren bestehenden 3 mal wöchentlich erscheinenden, sehr verbreiteten Wochen- und Intelligenzblattes und noch einem andern sehr einträglichen Verlagsartikel. Zu berücksichtigen ist, daß dies Geschäft in der unruhigen Zeit (1848 — 1849) ebenso einträglich war, als in ruhigen Jahren. Zur Sicherheit des Käufers soll der Kaufpreis nach dem jährlichen Ertrage bestimmt werden, und zwar fordert Verkäufer nur ein Drittel des Reinertrags mit 5 % capitalisirt, also für je 1000 Thaler jährlichen Reinertrags 6666 Thaler Capital. Der Materialwerth der Buch- und Steindruckerei ist etwa 10,000 Thaler. Käufer, die nicht 20,000 Thaler anzahlen können, wollen sich nicht melden. Kaufslustige wollen sich in frankirten Briefen an Herrn Buchhändler H. Burchardt in Berlin wenden.

Eine Buchdruckerei

mit 2 Pressen, 20 Centnern guter Schrift und sonstiger zweckmäßiger Einrichtung steht besonderer Verhältnisse halber gegen baare Zahlung, und darum sehr billig, zu verkaufen. Regelmäßige, feststehende Arbeit sichert des Käufers Existenz. Auf frankirte Briefe an E. H. Klinckicht in Neustadt bei Stolpen in Sachsen erfolgt ausführliche Mittheilung.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis wiederholt, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen

Neue Art von Maschinenstichen

zur Verhinderung von Fälschungen.

Es ist bekannt, wie unendlich viele Versuche angestellt worden sind, um unnachahmliche Platten für Werthpapiere zu liefern. Herr G. F. Sturm in London (Granby Street, Hampstead Road) ist eben jetzt mit einem solchen herausgetreten durch Veröffentlichung einiger Proben von „Maschinenstichen", die sehr sinnreich ausgeführt sind. Von dem eigenthümlichen Character derselben wird man durch die folgende, von dem Künstler selbst herrührende Beschreibung eine ungefähre Idee erhalten. Die Absicht bei diesen Maschinenstichen, sagt der Erfinder, geht dahin, Desseins zu liefern, welche hauptsächlich ein Ergebniß von geistiger Benutzung des Apparats und der sorgfältigsten Aufmerksamkeit sind, sodaß folgerecht keine, wie gewöhnlich nur auf mechanische Weise gehandhabte Maschine möglicherweise davon eine Nachahmung zu liefern vermag. Der kleinste Irrthum, oder die geringste Unachtsamkeit, eine wenn auch nur unbedeutende falsche Bewegung, würde die ganze Arbeit verderben; und wenn man den Fehler passiren ließe, würde er so zu sagen den Schlüssel zur Herstellung einer ähnlichen Zeichnung abgeben. Defecte und kleinere Fehlstellen in solchen Platten, welche sich beim Abdruck mit gewöhnlicher schwarzer Farbe kaum markiren, machen sich beim Abzuge in gewissen andern Farben sehr bemerkbar; wird einige Kunsthülfe angewandt, so kann die Maschine der Art arrangirt werden, daß die Schwierigkeiten in der Nachahmung des Products noch ungleich größer werden; man kann nämlich zwei Platten mechanisch nach Art der Congreveschen combiniren und in zwei bestimmten Farben abziehen, wodurch namentlich der Versuch des Ueberdrucks mißlingen würde, weil ein solcher nur einen Abzug in einer Farbe, nicht aber in zwei verschiedenen liefern könnte. Maschinenstiche dieser Art können in jeder Größe und so zart, als man nur wünschen möchte, geliefert werden (was die Nachahmung bei zunehmender Größe immer schwieriger macht) und zwar auf gehärteten Stahlplatten. Die Zeichnungen selbst lassen sich bis ins Unendliche variiren, so zwar, daß ein bestimmtes Dessein für jeden verschiedenen Monat, jede Woche, also funfzig Male gefertigt werden kann, und doch eine Aehnlichkeit der Muster unter einander übrig bleibt. In dem Muster selbst läßt sich zugleich, ohne der Grundzeichnung Eintrag zu thun, eine beliebige Zahl, z. B. die den Werth einer Banknote bezeichnende, oder ein Medaillon, ein Portrait und dergleichen mehr anbringen. Ganz unmöglich fällt es dabei dem Künstler, welcher eine Arbeit dieser Art auf der Maschine ausführt, sie nach Verlauf einiger Zeit noch einmal herzustellen, es sei denn, daß er sich die genauesten Merkzeichen gemacht hätte. Das Eine oder Andere läßt sich durch Errathen reproduciren, doch bleibt das ungewiß, und vor der Ausführung auf der Platte sind doch erst genaue Versuche erforderlich. —

Daß Herr Sturm bei seinen Arbeiten sich nicht eines bestimmten Modells bedient, wie es bei den Reliefmaschinen geschieht; daß er vielmehr selbstthätig eingreift und auf diese Weise durch eine geistige Thätigkeit von mechanischer Nachbildung irgend einer plastischen Vorlage abstrahirt, ist das Eigenthümliche seines Verfahrens und verdient bei Werthpapieren wichtiger Art, wo die Kosten der Plattenerzeugung, oder vielmehr die Höhe derselben nicht in Betracht kommen, der Beachtung.

Digitized by Google

Nachahmung des chinesischen Papiers durch Plattenabdrücke.

Ein zu Edinburg als äußerst geschickt bekannter Lithograph, Herr S. Leitch, hat vor wenigen Wochen verschiedene Stein- und Kupferstichabdrücke zu öffentlicher Beurtheilung ausgegeben, mit welchen eine neue und wichtige Operation vorgenommen ist. Im Verlaufe mehrer von ihm in Bezug auf die Lithographie angestellten Experimente hat er eine Methode entdeckt, mittelst welcher Abdrücke auf gewöhnlichem Kupferdruckpapier durch einfache Anwendung einer chemischen Composition so umgewandelt werden, daß sie wie Abdrücke auf chinesischem Papier aussehen. Es darf als ziemlich allgemein bekannt vorausgesetzt werden, daß man Abzüge dieser Art gewinnt, indem man das chinesische Papier auf das gewöhnliche weiße, gefeuchtete legt, und beide Blätter lediglich durch den Druck mit einander verbindet, welchen die Presse ausübt, ohne daß ein Bindemittel in Benutzung kommt. Gegen dies namentlich bei Kupferplattenabdrücken gängige Verfahren lassen sich mancherlei Ausstellungen machen, deren gewichtigste die ist, daß im Verlaufe der Zeit das chinesische Papier sich oft stellenweise ablöst, der Abdruck Blasen zieht und dadurch bald verdirbt, was durch Leitch's Methode gänzlich vermieden wird. Seine Composition durchdringt die Oberfläche des Papiers vollkommen, so daß ein Abblättern ganz unmöglich ist. Die wichtigste Seite der Erfindung ist aber der Umstand, daß sie auch auf längere Zeit gedruckte Blätter sich anwenden läßt und daß diese dadurch bis zu ihrer ursprünglichen Reinheit restaurirt werden, einzelne Stellen, welche aber durch das Alter gelitten haben, wieder hervorkommen und Stock- und andere Flecken verschwinden. Ein anderer Nutzen des Verfahrens liegt darin, daß es frisch gedruckte Blätter vollkommen firirt, die Blätter also nicht schmutzen oder Farbe absetzen, daß es ferner den Abzügen mehr Glanz giebt, ohne daß die Delicatesse im Stich irgendwie litte, und endlich, daß es billiger ist, als wenn man chinesisches Papier verwendet. Alle diesen offenbaren Vorzüge empfehlen Leitch's Entdeckung einer ernstlichen Würdigung. Der Unterschied im Werthe von Abzügen auf chinesischem Papier gegenüber solchen auf gewöhnlichem ist hinreichend bekannt; wenn daher ein Verfahren, bei gleichen Resultaten in der Aussicht, vorzüglicher aber in Hinsicht der Dauer, auf eine billigere Weise in Anwendung zu bringen ist, als ein anderes, so kann die Erfindung desselben nicht genug geschätzt werden, um so mehr, als sie bei jeder Stechweise, der reinen Linienmanier, der punktirten, wie bei der Schwarzkunst in Anwendung zu bringen ist, und wenn wir uns dieses Wortes hier bedienen dürfen, auch das geübteste Auge täuscht. Der Redacteur des Londoner Kunstblattes hatte, wie er selbst gesteht, rücksichtlich der Wirksamkeit des Leitch'schen Verfahrens seine bescheidenen Zweifel, und sandte diesem zwei Kupferplattenabdrücke, welche gerade aus der Presse kamen. Leitch schickte sie alsbald nach ihrer Verwandlung in Abdrücke auf chinesischem Papier und zwar von verschiedenen Farbennüancen zurück, welche dem wirklichen chinesischen Papier so vollkommen glichen, daß sich auch nicht der geringste Unterschied auffinden ließ, selbst nicht an den Kanten.

Neue Productionen.

In dem Berichte über die Pariser Industrieausstellung (Nro. 16, Spalte 219 des Journals) ist der neuen Diamant erwähnt worden, welche die Herren Laurent und Deberny schneiden ließen und zu einer Miniaturausgabe der Lafontaine'schen Fabeln in Benutzung zogen. Der a. a. O. erwähnte Prospectus liegt der gegenwärtigen Nummer bei, und haben sie mit unsere Leser Gelegenheit, sich durch die darauf enthaltenen beiden Probecolumnen von dieser merkwürdigen Leistung im Gebiete der Stempelschneidekunst durch eigene Ansicht zu überzeugen.

Die kleinste, dem Referenten bekannte Antiquaschrift, welche überhaupt in den Handel kam, ist die Didotsche Quatre, welche sich auch im dritten Nachtrage zur Probe der Eulemannschen Schriftgießerei in Hannover aufgeführt findet, und von dieser Anstalt mit 8 Thlr. pro Pfund geliefert wird. Zeigt auch ein genauer Vergleich in Bezug auf die Größe beider Schriftsorten, daß die Laurent und Deberne'sche in der Zeichnung nicht kleiner ist, so wurde sie doch auf nur 3 Punete gegossen, läuft auch enger als jene und ist unbestritten viel eleganter gehalten. Jeder, der die großen Schwierigkeiten kennt, welche der Guß einer Schrift auf so minutiösen Kegel mit sich führt, den Aufenthalt, welchen das Schleifen und Zurichtmachen erfordert, und der überhaupt die Subtilität zu würdigen weiß, mit welcher alle dabei vorkommenden Handgriffe verrichtet werden müssen, wenn das Resultat ein befriedigendes, dem scharfen Auge genügendes werden soll, wird der in Rede stehenden Leistung seine gerechte Bewunderung nicht versagen können. Wie accurat ist hier Weite und Linie, welche Ruhe liegt in dem ganzen Alphabete, in den Gemeinen, den Versalien oder den äußerst saubern Capitälchen, und wie vorzüglich ist dabei der Druck des Büchelchens! —

Vielleicht erachtet der Eine oder Andere den Preis von 16 Franken für das 256 Seiten zählende Werkchen zu hoch, und am Ende werden in Deutschland sich nicht sehr viele Liebhaber finden, welche denselben auf diese typographische Curiosität verwenden; doch giebt es immer noch Fachmänner und Sammler, welche Kunstleistungen wie die in Rede stehende durch Abnahme subventioniren, wie das in Frankreich und England, im Vergleich mit Deutschland, in erhöhtem Maße der Fall ist.

Bestellungen auf die niedliche Ausgabe wird jede Buchhandlung effectuiren, auch erbietet sich der Herausgeber dieser Blätter zur Vermittelung der Besorgung.

Digitized by Google

Aus den öffentlichen Blättern werden die Leser bereits ersehen haben, daß die feierliche Preisvertheilung an die Beschicker der Pariser Ausstellung bereits vor sich gegangen ist. Die Redaction entbehrt annoch die vollständigen Listen der Prämiirten, wird nach Eingang derselben aber die Namen derjenigen verzeichnen, welche, unsern Fächern angehörig, eine Auszeichnung Seitens der Jury erhielten. Einen Abguß der in Gold, Silber und Bronce vertheilten Preis-Medaille verdanken wir der Mittheilung der Herren Laurent und Deberny, und lassen den Abdruck derselben hier folgen.

Literatur.

The various modes of anastatic printing and papyrography. Published by David Bogue, London.

Ueber anastatischen Druck und den Nutzen, welchen man sich von diesem Verfahren versprach, sind in den letzten Jahrgängen des Blattes bereits einige Mittheilungen gemacht worden. Es ist uns unbekannt, in wieweit dieselben die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, und wir müssen eine ausgedehntere Anwendung fast bezweifeln, da wir von den Resultaten, welche man sich versprach, nichts weiter in Erfahrung brachten. Es war allerdings zu hoffen, daß die Manier sich für die Reproduction alter Stiche und Druckwerke, den Wiederabdruck seltener und nützlicher Bücher wirksam erweisen und ein billiges Surrogat der Stereotypie abgeben werde. Die erste große Schwierigkeit aber, nämlich die Herstellung eines Facsimile von alten Drucken, deren Schwärze durch Jahre lange Eintrocknung alles Fett verloren hat, ist bislang noch nicht besiegt worden; denn so leicht auch die Uebertragung neuerer, erst wenige Wochen alter Druckſachen ist, deren Schwärze noch viel ölige Bestandtheile enthält, um so complicirter ist die Operation, wenn der zu übertragende Abzug schon Jahre lang gelegen hat und der Farbestoff gänzlich eingetrocknet ist. Dies giebt auch das Bogue'sche Schriftchen zu, und das ist gerade das Gegentheil von dem, warum es sich eigentlich dreht. Um Abdrücke von Sachen, die erst einen oder zwei Monate alt sind, handelt es sich nicht, und der Name „anastatischer" (von ἀνάστασις) oder „wiederbelebender" Druck ist darauf nicht anwendbar. Es ist in der That sehr zweifelhaft, ob das Verfahren bei dem complicirten chemischen Processe, welcher Behufs der Wiederbelebung alter Drucke erfordert wird, um dieselben vom Papier auf eine Zinkplatte zu übertragen, und der im Resultate oft sehr trügerisch ist, da zu Zeiten ein Original bei der Anwendung desselben ganz verloren geht, ohne daß man eine Copie gewönne, jemals große Anwendung finden werde, denn kein Besitzer einer topographischen Seltenheit wird diese der Gefahr der Zerstörung Preis geben. Im Bogue'schen Werkchen, das den Gegenstand aufs neue anregt, finden sich einige Originalproben sammt den anastatischen Copien. Ein Löwenkopf auf dem Titel ist entweder von einem Holzschnitte oder einer Zeichnung abgenommen; ein kleiner Kupferplattenabdruck ist mit vollständigem Erfolge wiedergegeben, imgleichen mehrere Holzschnitte und Lithographien. Nichtsdestoweniger dennoch ist zu befürchten, daß, wenn nicht noch anderweites außer diesem erzeugt wurde, die ganze Entdeckung mehr in der Reihe wissenschaftlicher Curiositäten als in der Praxis ihren Platz finden werde.

Ein Steindrucker, welcher den Druck von Crayon-Zeichnungen, sowie den Druck in bunten Farben vollkommen practisch versteht und darüber Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht zum 1sten Januar k. J. ein anderweitiges Engagement. Hierauf Reflectirende werden ergebenst ersucht, ihre Adresse an die Hofbuchdruckerei der Herren Trowitzsch & Sohn in Frankf. a. d. O. ergehen zu lassen.

Digitized by Google

Besonderer Beachtung empfohlen!

Das

Organ des deutschen Buchhandels

als

Norddeutsche Buchhändler-Zeitung

beginnt mit dem 1. Januar 1850 unter unveränderter Redaction von H. Burchardt seinen

siebenzehnten Jahrgang.

Was das Organ seit dieser Reihe von Jahren geleistet, und wie sehr es bemüht war, die Interessen des Buchhandels nach allen Richtungen hin zu fördern, ist den resp. Abonnenten bekannt. Wir werden bemüht sein, auch in dem neuen Jahre außer den alten bewährten Kräften neue heranzuziehen und dahin streben, immer Vollkommneres zu leisten.

Für die neu hinzutretenden resp. Abonnenten heben wir hier nur

die wesentlichen materiellen Vortheile

hervor, die kein anderes Blatt im deutschen Buchhandel in so reicher Weise darbietet.

I. Eröffnen wir mit Januar 1850 zu dem Baar-Preise von 18 Ggr. (22½ Sgr.) für 26 Nummern ein

vierteljährliches Abonnement,

ohne Verbindlichkeit, die späteren Quartale zu nehmen.

II. Jeder Abonnent hat das Recht, seine sämmtlichen Geschäfts-Anzeigen ꝛc. **einmal im Laufe des Quartals gratis inseriren zu lassen.**

Nur die Hoffnung auf die allgemeinste Theilnahme bei diesen offen in die Augen springenden Vortheilen und die moralische Ueberzeugung, daß Jeder, der versuchsweise das erste Quartal genommen hat, die Fortsetzung in seinem eigenen Interesse nicht abbestellen wird, veranlaßt uns zu dieser außerordentlichen Vergünstigung.

Das Organ erscheint wöchentlich zwei Mal, Dienstag und Freitag, jedesmal in ½ Bogen und wird regelmäßig per Post gesandt.

Alle Mittheilungen, Beiträge ꝛc. sind an die unterzeichnete Redaction einzusenden. Die geehrten Buchhandlungen werden gebeten, ihre Bestellung auf das erste Quartal umgehend zu machen.

Berlin, den 1. December 1849.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Die Redaction des Organs.
Heinrich Burchhardt.

Berichtigung.

Zufolge der Anzeige von G. Sigl's Maschinenbau-Anstalt in Wien, sub Nr. 15 dieser Blätter, finde ich mich veranlaßt zu erklären, daß ich seit Gründung meines Geschäftes Mai 1848 Achtundzwanzig Druckmaschinen verschiedenen Formates (wovon

11 für die k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien,
1 „ „ „ Staatsdruckerei in Lemberg,
1 „ „ „ priv. Nationalbank in Wien,
1 „ das Stauropigianische Institut in Lemberg,
1 „ Herrn Eurich in Wien,
1 „ „ Müller in Pesth,
1 „ „ Huemer sel. Witwe in Linz,
1 „ den Oesterreichischen Lloyd in Wien,
2 „ Herrn Lenkams Erben in Gratz,
1 „ „ Nitzsche in Odessa,
1 „ „ Pichler sel. Witwe in Wien,
1 „ „ Wigand in Preßburg,
1 „ „ Sigler in Komorn,
1 „ „ Landerer & Heckenast in Pesth,
2 „ „ Bucsánszky in Pesth,
1 „ „ Wappmannsperger in Salzburg)

nebst eben so vielen Hand- und Packpressen, Satinirmaschinen, dann diverse Schriftgießerei-Utensilien verfertigt und abgeliefert habe, und daß sich sämmtliche von mir gelieferten Druckmaschinen zur Zufriedenheit ihrer Besitzer in vollster Thätigkeit befinden; — daher meines Wissens keine derselben vertauscht, oder auf irgend eine andere Weise hintangegeben wurde. Auch bestätiget die hier unten angeführte Annonce, daß bei der stattgehabten Nachfrage diese von G. Sigl zum Verkauf angebotene H. Löser'sche Maschine, wegen Mangel des Besitzes gar nicht vorgewiesen werden konnte.

Eingangs erwähnte Anzeige scheint daher auf einem Irrthum, wenn nicht auf unlauteren Beweggründen zu beruhen.

Wien, 4. December 1849.

Heinrich Löser's
Maschinenbau-Anstalt,
Vorstadt Mariahilf, Windmühlgasse
Nr. 3 in Wien.

Beauftragt, die im Journal für Buchdrucker Nro 15. vom Herrn Sigl angekündigte Löser'sche Schnellpresse zu kaufen, glaube ich mich verpflichtet, bestätigen zu müssen, daß ich keine derartige Maschine in Sigl's Fabrik vorfand, welches wahrscheinlich einem Irrthume oder Pikanterie unterliegen muß. Es wäre daher Herrn Sigl zu rathen, daß er dieses Mißverständniß baldigst aufklären möchte, da es in der Folge für ihn schädlich sein könnte. Auch sollte er doch das allbekannte Sprichwort nicht vergessen: „Wer sich mit fremden Federn schmückt, fliegt nicht weit!"

Wien, den 26. November 1849.

Joseph Ledermiller,
Typograph.

Hiezu ein Prospect von Laurent und Deberny in Paris.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Satzungen des Hessischen Buchdrucker-Vereins.

Berathen und festgestellt in der Generalversammlung am 11. Nov. 1849.

Es war wohl nichts natürlicher, als daß die im Frühjahr des verwichenen Jahres errungene, seit so vielen Jahren mit heißer Sehnsucht erwartete Freiheit der Presse zunächst bei Denen, welchen die Handhabung der Presse obliegt, den dringenden Wunsch erweckte, zur Lösung der zu gleicher Zeit auftauchenden socialen Frage, insoweit sie dem Gebiete practischer Ausführung angehört, das Ihrige redlich beizutragen. Aus diesem Drang äußerer Verhältnisse und innern Aufschwungs entstanden verschiedene Anläufe, welche, wenn sie auch ein und denselben Zweck verfolgten, doch zu einem, ihren Ansprüchen und Bedürfnissen genügenden Resultate nicht gelangten, theils weil man die Schwierigkeiten, welche sich der Bildung eines, alle deutschen Buchdrucker, Principale wie Gehülfen, umfassenden Vereines entgegenstellten, nicht für so groß gehalten zu haben scheint, wie sie wirklich hervortraten, theils, weil in der That eine große Anzahl der Kunstgenossen, die Wichtigkeit einer Vereinigung und ihrer Folgen verkennend, allen Bemühungen ihrer Collegen in indifferenter Passivität zusahen, statt selbst mit Hand anzulegen zur Förderung dieser Angelegenheit. Alles das konnte aber bei Denen, welche sich nun einmal ein Ziel vorgesteckt hatten, von dessen Erreichbarkeit sie überzeugt waren, den Muth nicht beugen, und aus ihren Bestrebungen gingen Vereine hervor, vorerst zwar vereinzelt dastehend im großen deutschen Vaterlande, nichtsdestoweniger aber als die Grundlagen jener großen allgemeinen Association zu betrachten, welche den Beruf in sich trägt und das schöne Ziel zu erreichen strebt, alle Genossen der Buchdruckerkunst wie ein Bruderband zu umfassen, und den Beweis zu liefern, daß es sich in einem wohlgeordneten Haushalte unter Satzungen, welche Arbeiter und Arbeitgeber gemeinschaftlich feststellten, freier und glücklicher leben läßt, als unter den Einflüssen selbstsüchtiger Bestrebungen und zügelloser Concurrenz.

Durch die geheimen Fäden einer allweisen Weltregierung sind alle Menschen mehr oder minder von einander abhängig. Wie das Capital oder der materielle Besitz der Körperkraft oder Intelligenz bedarf, um zur Herrschaft zu gelangen, so bedürfen diese wiederum des Capitals, und es kann kein Unternehmen gegründet werden oder bestehen, wo beide Factoren sich nicht einigen. Bei dieser Einigung ward leider nicht immer der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Milde Rechnung getragen, und daher entstand die Uebermacht des Capitals, welche sich nicht selten so weit vergaß, die heiligsten Menschenrechte der von ihnen abhängigen Intelligenz mit Füßen zu treten. Die Buchdruckergehülfen Deutschlands erkannten früher als irgend ein anderer Arbeiterstand die Unerträglichkeit dieses Zustandes und traten zusammen zur Bildung von Vereinen gegen die Uebermacht des Capitals und für die Verschmelzung ihrer Interessen mit denen der Principale. Je länger ein drückender Zustand geherrscht, desto größer ist die Erbitterung

*) Als eine weitere Frucht der Association begrüßen wir das vorliegende Statut, auf welches wir in einer nähern Besprechung noch zurückkommen werden.

Digitized by Google

und desto leichter werden bei versuchter Beseitigung desselben auch oft in der Wahl der Mittel Mißgriffe begangen. Diese in der Politik begründete Wahrheit hat sich auch in der socialen Frage bestätigt, und deshalb konnten die aus der ersten Aufregung hervorgegangenen Mainzer Beschlüsse, wie die an mehreren Orten versuchte Arbeitseinstellung auch nicht die erwarteten Erfolge haben. Die Grundzüge jener aber haben, nachdem das Schroffe und Unausführbare beseitigt, bei dem bessern Theile der Principale verdiente Anerkennung gefunden. Wenn es auch nicht hat gelingen wollen, durch die Frankfurter Versammlung im August v. J. das Vereinswerk zu vollenden, wenn auch durch die obwaltenden politischen Wirren in vielen Theilen unseres deutschen Vaterlandes eine zweite Versammlung am Johannistage nicht zu Stande gekommen ist, so vermochte doch alle Indifferenz und Apathie die Grundzüge der Mainzer und Frankfurter Beschlüsse nicht wieder in Nichts zurück zu führen; sie haben sich unaufhaltsam Bahn gebrochen und verlangen Durchführung und Anerkennung, so weit es irgend die Verhältnisse gestatten.

Auch bei den Kunstgenossen Cassels hat ein durchweg anerkennenswerther Eifer für die Bildung von Vereinen auf beiden Seiten Wurzel gefaßt und dieselben sind nach reiflicher Berathung zum Abschluß der nachfolgenden Statuten für den hessischen Buchdruckerverein gelangt, welcher, wenn auch klein im Entstehen, sich das Ziel gesteckt hat, nach Kräften für eine immer größere Ausdehnung des Vereinswesens bemüht zu bleiben und so vielleicht mit dazu beizutragen, dereinst einen allgemeinen deutschen Buchdruckerverein ins Leben zu rufen.

Wie durch die Ehrenhaftigkeit der Principale, so ist auch durch den Biedersinn und die Energie der Gehülfen der Fortbestand unsers Vereines bedingt, und nur im gegenseitigen Vertrauen auf die treue Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen reichen sich beide Theile die Hand zur Bildung des nachfolgenden Vereinsstatuts, das sie, mit allen Kräften gegen jedweden Angriff von innen oder von außen schützen zu wollen, sich gegenseitig gelobt haben.

Möge die Zukunft die frohen Erwartungen rechtfertigen, unter welchen der neue Bund geschlossen wurde.

I. Zweck des Vereins.

§. 1.

Die sämmtlichen Buchdruckereien von Cassel bilden unter sich einen Verein als Vorort des hessischen Buchdrucker-Vereins, dessen Zweck die Wahrung der gegenseitigen Interessen unter sich sowohl, als gegenüber den Behörden und dem Publicum sein soll. In das Bereich desselben fällt sonach

a) die Anstrebung einer Sicherheit gegen Eingriffe oder Uebergriffe von irgend einer Seite durch Herstellung eines engern Verbandes oder sonst geeignete Mittel,

b) die Beschränkung der Concurrenz durch feste Arbeitspreise,

c) die Vertretung sämmtlicher Interessen des Vereins selbst gegenüber den Behörden,

d) alle Angelegenheiten zwischen Principalen unter sich, zwischen Principalen und Gehülfen, oder zwischen letztern unter sich,

e) das Lehrlingswesen,

f) die Oberaufsicht und Leitung der zu gründenden Unterstützungscassen,

g) die Ausbreitung des Vereins,

h) die Erweckung und Förderung der Intelligenz, Moralität und geistigen Erhebung seiner Angehörigen mittelst einer durch freiwillige Gaben an Geld, Literalien ꝛc. ꝛc. zu gründenden Bibliothek, zeitweilige Zusammenkünfte und sonstige zweckdienliche Maßregeln.

II. Mitgliedschaft.

§. 2.

Jeder Buchdruckereibesitzer Cassels tritt mit seinem gesammten Personal dem Vereine bei. Die Aufnahme neu eintretender Gehülfen in eine hiesige Officin ist durch den Beitritt zum Verein bedingt.

§. 3.

Sofortige Aufnahme findet jeder hiesige und auswärtige Buchdruckereibesitzer und Gehülfe, welcher in Folge der geschehenen Aufforderung vor dem 1. Januar 1850 seinen Beitritt schriftlich anzeigt. Spätere Aufnahme solcher Principale, welche der an sie erlassenen Einladung bis zu jenem Termine nicht entsprochen haben, findet nur gegen die im §. 26 bezeichnete Einzahlung Statt.

§. 4.

Jedes Mitglied bekennt sich durch die Unterschrift des vollständigen Namens mit Angabe des Geburtsorts zu dem Statut und empfängt jeder Gehülfe beim Abgang von hier eine Vereinskarte zu seiner allenthalbigen Legitimation.

§. 5.

Den im Bereiche des Vereins wohnenden Schriftgießern und deren Gehülfen steht der Beitritt zu dem Verein unter gleichen Pflichten und Rechten offen und sollen mit denselben hierüber besondere Verhandlungen eingeleitet werden.

III. Organ des Vereins.

§. 6.

Die alleinige Behörde des Vereins ist ein, durch eine Generalversammlung von Principalen und Gehülfen zu erwählender Ausschuß, bestehend aus 3 Principalen, 1 Factor und 3 Gehülfen, für welche in derselben Versammlung die Ersatzmänner zu wählen sind.

§. 7.

Die Abstimmung geschieht schriftlich mittelst der Wahlurne.

§. 8.

Eine Wahl kann nur abgelehnt werden, wenn

Digitized by Google

der Gewählte bereits im verflossenen Jahre Ausschußmitglied war.

IV. Aemter im Ausschuß.

§. 9.

Der Ausschuß wählt unter sich einen Vorsitzenden, einen Cassenführer und einen Schriftführer und zwar die ersten beiden aus der Reihe der Principale. Für obige Aemter werden ebenfalls Ersatzmänner gewählt.

§. 10.

Sämmtliche Aemter werden (unentgeldlich) als Ehrenämter verwaltet.

V. Erneuerung des Ausschusses.

§. 11.

Jedes Jahr scheiden 1 Principal, 1 Factor und 2 Gehülfen aus, und zwar in den ersten zwei Jahren nach dem Loos, später nach dem Dienstalter. Der Austretende ist wieder wählbar.

VI. Wirken des Ausschusses.

§. 12.

Der Ausschuß vertritt durch die Person des Vorsitzenden, kraft des ihm hiermit ertheilten Auftrags, die Interessen der sämmtlichen Glieder des Vereins vor den Behörden, so daß er auch die Activ- wie die Passiv-Processe der Mitglieder des Vereins als solcher — gegen dritte wie gegen einzelne Mitglieder des Vereins — zu führen hat, und alle an ihn geschehenden gerichtlichen Insinuationen als sämmtlichen einzelnen Mitgliedern des Vereins geschehen zu betrachten sind.

§. 13.

Der Ausschuß beruft die Generalversammlungen, sowohl die ordentlichen, wie die außerordentlichen, er hat schiedsrichterliche Gewalt in Streitigkeitsfällen zwischen Principalen und Gehülfen, desgleichen zwischen Gehülfen und Gehülfen, wenn es diesen nicht gelingt, dieselben unter sich zu schlichten.

§. 14.

Sind Kläger oder Beklagter Ausschußmitglieder, so treten während der sie selbst berührenden Verhandlungen die Ersatzmänner ein.

§. 15.

Die Buchdruckereien in den dem Vereine beigetretenen Städten, in welchen sich deren mindestens 3 befinden, können, nach den ausgesprochenen Grundzügen, ihr eigenes Schiedsgericht bilden, auch können sich mehrere Orte zusammen zu einem Schiedsgericht vereinigen. Auswärtigen Mitgliedern steht in Streitigkeitsfällen die Berufung an eines der statutenmäßig bestehenden, und von dem Vorort anerkannten Schiedsgerichte frei, doch sind die Acten über solche Verhandlungen jederzeit dem Vorort einzusenden.

§. 16.

Sollten über die Auslegung der einen oder andern Bestimmung dieser Statuten Zweifel entstehen, so sind diese dem Ausschusse mitzutheilen, damit er darüber Entscheidung treffe.

VII. Entscheidungen des Ausschusses.

§. 17.

Gegen die Entscheidungen des Ausschusses und der Schiedsgerichte kann nur an eine Generalversammlung des Vereins appellirt werden, in welcher jedoch die Betheiligten selbstredend sich jeder Abstimmung zu enthalten haben.

Einer jeden Entscheidung des Ausschusses ist, wenn der Betheiligte nicht binnen 8 Tagen an eine Generalversammlung appellirt und dies dem Vorsitzenden schriftlich anzeigt, binnen einer, nach Verhältniß der Sache möglichst kurz anzuberaumenden Frist Folge zu leisten.

VIII. Generalversammlungen.

§. 18.

Die Generalversammlungen werden gebildet aus sämmtlichen, dem Vereine angehörigen Principalen und Gehülfen und zerfallen in ordentliche und außerordentliche. Die ordentlichen, in denen der Ausschuß Bericht zu erstatten hat über sein Wirken im verflossenen Jahre, finden jedesmal am Johannistage, die außerordentlichen auf Antrag von mindestens 5 Principalen oder 20 Gehülfen jeder Zeit Statt. Der Vorsitzende erläßt zu dem Zweck, wenn Generalversammlungen zusammentreten sollen, sowohl an die hiesigen, als auswärtigen Glieder des Vereins ein Rundschreiben. Er hat darauf Rücksicht zu nehmen, daß namentlich die letztern zeitig davon in Kenntniß gesetzt werden.

§. 19.

Um bei den Abstimmungen das numerische Uebergewicht der Gehülfen, gegenüber den Principalen, in ein richtiges Verhältniß zu bringen, wählen die Gehülfen aus ihrer Mitte eben so viel Vertrauensmänner, als der Verein Principale zählt. Nur diese Vertrauensmänner sind in den Generalversammlungen stimmberechtigt, wogegen die Uebrigen sich blos an den Berathungen betheiligen können.

§. 20.

Gegen die Aussprüche der Generalversammlungen ist jede weitere Berufung unzulässig.

§. 21.

Der Vorsitzende sowie der Schriftführer des Ausschusses versehen diese Aemter auch in den Generalversammlungen. Der erstere hat darauf zu halten, daß die Debatte stets parlamentarisch geführt werde.

Digitized by Google

IX. Vereinscasse.

A. Beschaffung der Geldmittel.

§. 22.

Mit dem Inslebentreten dieses Statuts wird aus der hiesigen Buchdrucker-Krankenkasse ein Fondirungsbetrag von 200 Thalern in die Vereinskasse abgegeben und bildet den ersten Capitalstock der letztern.

§. 23.

Die dem Verein jetzt beitretenden, desgleichen die bis zum 31. December 1849 hinzutretenden auswärtigen Mitglieder, tragen, unbeschadet freiwilliger höherer Beiträge, in der Weise zur Fondirung bei, daß

1) jeder Principal für jeden in seiner Druckerei bei Abschluß des Statuts arbeitenden Gehülfen 7½ Sgr., und

2) jeder Gehülfe 15 Sgr. Einlage zahlt. Beides als Minimum. Gehülfen, welche einem auswärtigen Vereine bisher nicht angehörten, haben außerdem noch 1 Thlr., desgleichen solche, welche bereits hier conditioniren, ohne der, 1832 gegründeten und ferner besonders fortbestehenden allgemeinen Krankenkasse beigetreten zu sein, einen Beitrag von 10 Sgr. für die ersten 2 Monate ihrer Condition und 5 Sgr. für jeden weitern Monat, bis zum Maximum von 2 Thlrn., zu entrichten.

§. 24.

Nächstdem verpflichten sich die Mitglieder zu regelmäßigen wöchentlichen Beiträgen, welche von dem Vorstand der Druckerei monatlich gegen Quittung an den Cassirer einzuliefern sind, und zwar

1) die Principale je 1 Sgr. für jeden in ihrer Officin arbeitenden Gehülfen, jedoch nie unter 3 Sgr.;

2) die Gehülfen selbst je 2 Sgr. wöchentlich.

Auswärtige Glieder des Vereins haben ihre Beiträge vierteljährlich und zwar spätestens in der letzten Woche des Quartals frankirt an den Cassirer einzusenden.

§. 25.

In gerechtfertigten dringenden Fällen muß vom Ausschuß, nach vorgängigem beistimmenden Beschluß einer zu diesem Zweck zu berufenden Generalversammlung, die Erhöhung der wöchentlichen Beiträge ausgeschrieben werden.

§. 26.

Bei Gründung oder Uebernahme eines Geschäfts sind von dem sich Etablirenden, der künftig nur gelernter Buchdrucker sein darf, falls er bereits Mitglied dieses Vereins war, 10 Thlr., falls er irgend einem andern Vereine, der auf gleichen Grundzügen beruht, angehört, 25 Thlr., falls er aber einem Vereine noch gar nicht angehörte, 50 Thlr. zur Vereinscasse zu erlegen, von jedem dem Verein später beitretenden, einer frühern Einladung nicht gefolgt habenden, auswärtigen Principal ebenfalls 25 Thlr. (s. §. 3).

§. 27.

Von jedem aufzunehmenden Lehrling sollen alsbald nach der ersten Prüfung (§. 44) 3 Thlr., von jedem ausgelernten bei Aushändigung der Legitimation 5 Thlr. zur Casse gezahlt werden.

§. 28.

Alle von dem Ausschuß erkannt werdenden Strafgelder fließen in die Vereinscasse.

B. Verwendung der Geldmittel.

§. 29.

Diese sollen, außer zu den, für den Zweck des Vereins erlaufenden Ausgaben noch folgende besondere Bestimmungen haben.

1. Unterstützungscasse.

§. 30.

In dem Falle, daß ein durch triftige Gründe am Abreisen verhinderter Gehülfe wegen ihm zugemutheter Schmälerung der in dem Gesellschaftsvertrage der Principale festgesetzten Arbeitspreise ꝛc., zu Einstellung der Arbeit genöthigt wäre, obliegt den übrigen vereinstreuen Principalen am Orte die Sorge für dessen ungesäumte Wiederbeschäftigung in einer ihrer Officinen. Ist das aber nicht sogleich möglich, oder ist der betreffende Principal nicht zu veranlassen, seinen Vereinspflichten zu genügen, so muß diesem Gehülfen 14 Tage lang eine Unterstützung von mindestens 2 Thlrn. wöchentlich ausgezahlt werden. Dem Ausschusse steht die Befugniß zu, in besondern Fällen diese Unterstützung, bezüglich ihrer Höhe und Zeitdauer, zu erweitern.

Diejenigen Gehülfen, welche, wenn sie in einer andern Druckerei Beschäftigung nicht finden, in einen solchen Falle gleich abreisen, erhalten ein Reisegeld von 3 Thlrn.

§. 31.

Verheiratheten Gehülfen, welche nach dem vorschriftsmäßig angekündigten Austritt aus einer Officin unbeschäftigt bleiben, und am Fortreisen durch triftige Gründe verhindert sind, soll, wenn sie darum nachsuchen, und der Ausschuß sie für würdig hält, eine von diesem zu bestimmende Unterstützung gewährt werden.

2. Krankencasse.

§. 32.

Jedes Vereinsmitglied, welches in Cassel durch ein vom Gesellschaftsarzt, in den Provincialstädten vom betreffenden Physicus auszustellendes und postfrei an den Vorsitzenden des Vereins einzusendendes Attest als krank und arbeitsunfähig sich ausweist, erhält während der Dauer seiner Krankheit, jedoch nicht länger als 52 Wochen hindurch, ein Krankengeld von wöchentlich 2 Thlrn. Ist nach Ablauf dieser Zeit der Kranke noch nicht genesen, so hat der Ausschuß, mit Hinzuziehung des Arztes, zu entscheiden, ob er als Invalid zu betrachten oder auf sonst geeignete Weise ferner zu unterstützen sei.

Digitized by Google

Hier wohnende oder hier ihre Cur bestehende Vereinsmitglieder erhalten außerdem vom hiesigen Gesellschaftsarzt freie Behandlung, wogegen außerhalb Wohnende für Curkosten selbst zu stehen, auch das durch Einsendung des Krankengeldes erwachsende Porto zu tragen haben.

§. 33.

Für Krankheiten unter einer Woche wird Krankengeld nicht geleistet.

§. 34.

Jeder Kranke kann unbeschränkt über sein Krankengeld verfügen. In Fällen geistigen oder körperlichen Unvermögens jedoch, und in Ermangelung nächststehender berechtigter oder verpflichteter Personen soll die Bestreitung der nothwendigen Verpflegungskosten, wenn der Kranke sich hier am Orte befindet, von dem Cassenführer, wenn er einer Provincialstadt angehört, von dem betreffenden Druckereicassirer oder Principal besorgt, und der etwaige Ueberschuß, nach erfolgter Genesung, dem Kranken gegen Quittung ausbezahlt werden.

§. 35.

Während der Dauer der Krankheit ist der Kranke von der Steuer entbunden.

§. 36.

Ausgeschlossen von dem Genusse des Krankengeldes sind Diejenigen, welche entgegen den vom Arzte ihnen vorgeschriebenen Gesundheitsregeln, ihre Genesung in irgend einer Art verzögern oder sich absichtlich an ihrem Körper so verletzen, daß sie dadurch krank oder arbeitsunfähig werden.

Es ist Pflicht jedes Vereinsmitgliedes, darauf zu sehen, daß diese Bestimmung überall beachtet, überhaupt mit dem Genusse des Krankengeldes keinerlei Mißbrauch getrieben werde.

§. 37.

Krank zu- oder durchreisende Collegen, welche sich als Glieder auswärtiger Vereine legitimiren, sollen auf Kosten der Vereinscasse curirt und verpflegt werden.

3. Sterbecasse.

§. 38.

Nach dem Ableben eines Vereinsmitgliedes verabfolgt der Cassenführer den gesetzlichen Erben gegen deren Quittung das auf 10 Thlr. bestimmte Sterbequantum. In Ermangelung derselben bestreitet der Cassenführer die Kosten der Beerdigung. Ein in diesem Falle etwa sich ergebender Ueberschuß vom Sterbegeld fällt der Vereinscasse zu. Dafür, daß Mehrausgaben nicht eintreten, hat der Cassenführer Sorge zu tragen.

4. Invalidencasse.

§. 39.

Im Fall eine allgemeine deutsche Buchdrucker-Invalidencasse, welchem Unternehmen nach Kräften förderlich zu sein der Verein sich zur besondern Aufgabe macht, nicht zu Stande kommt, soll jedes Vereins-Mitglied, welches 5 Jahre ununterbrochen der Vereinscasse beisteuerte und erweislich als Buchdrucker arbeitsunfähig ist, Anspruch auf Invalidengeld haben. Vor dem 1. Januar 1855 können jedoch Invalidengelder nicht gezahlt werden, und soll die diesem Termine zunächst vorhergehende Generalversammlung den Betrag desselben festsetzen.

5. Wittwencasse.

§. 40.

Ob die Vereinscasse auch Unterstützungen an Wittwen und Waisen und in welcher Ausdehnung wird bewilligen können, hängt in Berücksichtigung der Größe des Vermögens von der Bestimmung späterer Generalversammlungen ab.

§. 41.

Die Principale haben gleichen Anspruch wie die Gehülfen auf die in diesem Statut zugebilligten Unterstützungsgelder.

§. 42.

Für die Cassenverwaltung soll eine besondere Geschäftsordnung aufgestellt werden.

X. Lehrlinge.

§. 43.

Das Ein- und Ausschreiben der Lehrlinge geht mit dem Inslebentreten des Ausschusses in dessen Befugniß über.

§. 44.

Derselbe hat jeden sich meldenden Lehrling, nach Ablauf einer 6wöchentlichen Probezeit, in Gegenwart seines zukünftigen Lehrherrn und eines von den Gehülfen der betreffenden Druckerei gewählten Mitgliedes über seine Kenntnisse zu prüfen, und nach erkannter Befähigung aufzunehmen.

§. 45.

Am Schlusse des vierten Lehrjahres unterwirft der Ausschuß den Lehrling einer zweiten Prüfung. Ergiebt diese, daß derselbe gehörige Fortschritte nicht gemacht, so hat der Ausschuß, im Fall die Schuld den Lehrling selbst trifft, demselben eine Verlängerung der Lehrzeit anzudrohen, im Fall die Schuld aber dem Principale zur Last fällt, dafür Sorge zu tragen, daß der betreffende Lehrling den Rest der Lehrzeit in einer andern, dem Ausschuß passend scheinenden Officin verbringe.

§. 46.

Nach vollendeter Lehrzeit entscheidet der Ausschuß bei neuer Prüfung über die Befähigung zum Eintritt in den Gehülfenstand, wozu die Eltern eingeladen sind. Fällt die Prüfung ungenügend aus, so kann der Ausschuß auf fortzusetzende Lehre dringen und dieße unter Umständen auch bei einem andern Principal antreten lassen.

Digitized by Google

§. 47.

Die Prüfungen finden in dem Geschäftslocal des Lehrherrn Statt, und ist darüber ein besonderes Protocollbuch zu führen.

XI. Besondere Pflichten der Principale gegen einander.

§. 48.

Sämmtliche Principale, welche Mitglieder des Vereins werden wollen, haben sich dem unter den Buchdruckern Cassels bereits bestehenden Gesellschaftsstatut, welches auf Verlangen jedem zum Beitritt Eingeladenen übersandt werden wird, zu unterwerfen. Abänderungen desselben und Berathungen darüber werden nur von den Principalen beschlossen und gepflogen.

XII. Ausscheiden aus dem Verein.

§. 49.

Der Ausschluß aus dem Verein ist bedingt durch eine Handlung, welche eine absichtliche Verletzung dieses Vereinsstatuts, sowie des im §. 48 bezeichneten Privatstatuts beurkundet.

§. 50.

Für immer ausgeschlossen aus dem Verein bleiben diejenigen Gehülfen, welche die Arbeit nicht freiwillig in den Officinen niederlegen, welche vom Vorort des Vereins zum Anschlusse aufgefordert*), denselben verweigerten, sowie diejenigen, welche nach dem 1. Januar 1850 in ein solches Geschäft als Lehrlinge eintreten, und darin ihre Lehrzeit vollendeten.

Der Ausschuß wird sich zu dem Ende angelegen sein lassen, in Städten, wo Sonderbündler wohnen, von dieser Maßregel geeignete Kunde zu verbreiten, damit die Eltern der Lehrlinge von den ihnen erwachsenden Nachtheilen Kenntniß erhalten.

§. 51.

Der Ausschluß aus dem Vereine kann nur unter Zugrundelegung der darüber vorhandenen Acten von einer Generalversammlung ausgesprochen werden.

XIII. Gegenseitige Gewährleistungen der Buchdruckereibesitzer und Gehülfen.

§. 52.

Der Verein hält es für eine seiner wesentlichsten Pflichten, auf das Insiebentreten einer allgemeinen deutschen Buchdruckerordnung mit allen seinen Kräften hinzuwirken. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß der Gutenbergbund ein gleiches Ziel vor Augen hat, wird er sich demselben anschließen und seinen guten Zweck überall fördern.

*) Hierher gehören die Officinen in den Städten Marburg, Hanau (hat sich Frankfurt angeschlossen), Fulda, Gelnhausen, Hersfeld, Rotenburg, Eschwege, Fritzlar, Warburg und Mengeringhausen.

§. 53.

Bezüglich der Zahl der zu lernenden Lehrlinge wird der Verein den zu Frankfurt beschlossenen Bestimmungen sich unterwerfen, wonach auf 1 — 3 Gehülfen ein Lehrling, auf 4 — 6 Gehülfen zwei, auf 7 — 10 Gehülfen drei, auf je weitere 8 Gehülfen ein Lehrling gehalten werden dürfen. Der Verein kann sich jedoch an den beschränkenden Zusatz, daß in 5 Jahren Druckerlehrlinge gar nicht gelernt werden sollen, nicht gebunden erachten, gestattet vielmehr jeder Druckerei, welche nicht mit Maschinen arbeitet, innerhalb der oben gezogenen Grenzen einen Druckerlehrling zu halten.

§. 54.

Für die Arbeitspreise gelten nachstehende, ebenwohl auf den Frankfurter Beschlüssen basirte Bestimmungen:

1. Für die Setzer.

a) Von Petit bis incl. Cicero, mit oder ohne mise-en-pages per 1000 n 2¼ Sgr.

b) Für Mittel und Nonpareille per 1000 n 3 Sgr.

c) Lebende Columnentitel mit Unterschlag zählen für 2 Zeilen, einfache Columnentitel mit Unterschlag für 1 Zeile; jedes Stück Durchschuß zählt für 1 n

d) Schlecht geschriebene Manuscripte, gemischte, viel durchschossener oder ungewöhnlicher Satz, sowie fremde Sprachen, Zahlenwerke, Musiknoten ꝛc. bedingen eine verhältnißmäßige Preisaufbesserung nach Uebereinkunft.

e) Für unverschuldete Correcturen, wie für Autenthalte, die durch Schuld der Druckerei verursacht werden, ist eine Vergütung nach Verhältniß des gewissen Geldes zu gewähren, wogegen jede Versäumniß, welche sich der Gehülfe ohne Genehmigung des Principals zu Schulden kommen läßt, nach demselben Verhältniß in Abzug gebracht werden darf.

f) Die Setzer, welche berechnen, sind beim Schlusse eines von ihnen gesetzten Werkes nur verpflichtet, die zwei letzten Bogen incl. Titel, Vorrede und Register aufzuräumen.

2. Für die Drucker.

a) Kleines Format:

Auflage bis zu	150	—	Thlr.	10	Sgr. — Pfg.
„ von da bis zu	250	—	„	12	„ 6 „
„ „ „ „ „	500	—	„	15	„ — „
„ „ „ „ „	750	—	„	17	„ 6 „
„ „ „ „ „	1000	—	„	20	„ — „
jedes folgende	1000	—	„	17	„ 6 „

b) Median- und Sedezformat:

Auflage bis zu	150	—	„	12	„ — „
„ von da bis zu	250	—	„	14	„ — „
„ „ „ „ „	500	—	„	16	„ — „
„ „ „ „ „	750	—	„	20	„ — „
„ „ „ „ „	1000	—	„	24	„ — „
jedes folgende	1000	—	„	20	„ — „

Digitized by Google

c) Groß Duodez- und Doppeloctav-Format:

Auflage bis zu	150	—	„	17	„	6	„
„ von da bis zu	250	—	„	20	„	—	„
„ „ „ „ „	500	—	„	25	„	—	„
„ „ „ „ „	750	—	„	27	„	6	„
„ „ „ „ „	1000	1	„	5	„	—	„
jedes folgende	1000	1	„	—	„	—	„

Eine Entschädigung für Prachtdruck, Accidenzen, Werke mit Einfassungen der Columnen, mit feinen Holzschnitten ꝛc., Stereotypendruck, angeordnetes Ausheben, Ueberziehen des Trompans, Gießen der Walzen u. s. w. bleibt gegenseitiger Uebereinkunft zwischen Principal und Gehülfen überlassen.

3. Für Setzer und Drucker.

Das gewisse Geld ist 4 Thlr. und soll da, wo Kost und Logis gegeben wird, nach diesem Ansatz in richtiges Verhältniß gebracht werden.

Wo Extra-Stunden verlangt werden, sind dafür 1 Sgr. an die berechnenden und 3 Sgr. an die in gewissem Gelde arbeitenden Gehülfen zu vergüten.

§. 55.

Die Erfahrung ist die Schule des Lebens. Der Verein wird daher dieses Statut vorerst provisorisch bis zum Johannistage 1850 annehmen. Auf diesen Tag beruft der Ausschuß eine Generalversammlung, die unter Berücksichtigung etwa nöthiger Veränderungen das Statut einer Revision unterwirft und über den fernern Bestand desselben durch absolute Stimmenmehrheit endgültig entscheidet.

XIV. Geschäftsordnung für den Ausschuß.

a. Der Vorsitzende.

Der Vorsitzende leitet den ganzen Geschäftsgang im Ausschusse, überwacht das innere Leben des Vereins nach dessen Statuten, sorgt für die Ausführung der Beschlüsse des Ausschusses und ist deshalb mit besondern Befugnissen ausgerüstet. Zu diesen Befugnissen gehören:

1) Die Vertretung des gesammten Vereins sowohl, als einzelner Glieder vor den Behörden, und dazu

2) das Recht: Protocolle aufzunehmen oder zu unterzeichnen, Verträge abzuschließen, Vergleiche einzugehen, Bürgschaft anzunehmen oder zu leisten, Processe zu führen oder führen zu lassen, Vollmacht zu geben, Eide selbst abzulegen und von andern abzufordern, und Capitalien zu künden oder anzulegen, natürlich nur im Einverständnisse mit dem Ausschusse.

3) Der Vorsitz in allen Ausschußsitzungen und Generalversammlungen.

4) Die Festsetzung der Tagesordnung und Leitung der Discussion bei allen Versammlungen.

5) Die Gegenzeichnung und Siegelung aller vom Verein ausgehenden schriftlichen Producte, ohne welche dieselben ungültig sind.

6) Die Einsichtsbestätigung aller an den Verein zur Zahlung aus der Vereinscasse gelangenden Rechnungen, die Zahlungsanweisung der in Folge eingegangener Krankheitsatteste beanspruchten Krankengelder, ohne welche Bestätigung, resp. Anweisung, der Cassirer keine Zahlung, bei Vermeidung des Ersatzes, leisten darf.

7) Die Revision der Sitzungsprotocolle und anderer schriftlicher Arbeiten vor ihrer Reinschrift; die desfallsige Beistimmung zum Concepte ist durch beigefügte Unterschrift zu bethätigen.

8) Oeffnen sämmtlicher Einläufe und ihre Präsentbestätigung.

9) Die entscheidende Stimme bei Abstimmungen mit Stimmengleichheit.

10) Die Verwahrung des Vereinssiegels.

11) Die Pflicht, zeitweise nach eigenem Ermessen oder auf den Antrag von 20 Mitgliedern Cassasturz der Vereinscasse zu halten, und nach demselben die vorhandenen Werthpapiere zu verwahren und mit dem Vereins- und seinem Privatsiegel zu verschließen, denen dann der Cassirer noch sein Privatsiegel beizufügen hat.

b. Der Cassenführer.

Der Cassenführer besorgt alle Geldgeschäfte des Vereins; vereinnahmt alle der Vereinscasse überwiesenen Beiträge, besorgt die betreffenden Ausgaben, führt alle auf das Cassawesen Bezug habenden Bücher, soweit darüber nicht besondere Ausnahmsbestimmungen getroffen sind oder noch getroffen werden, und sammelt nach fortlaufender Nummer die Belege. Der Cassenführer kann keinerlei Ausgabe machen, welche nicht vom Vorsitzenden durch Unterschrift gutgeheißen wird. — Wenn in der Casse ein Baarfond von mehr als 50 Thlr. sich angesammelt hat, so legt der Cassenführer den Betrag in sichern kurhessischen Staatspapieren an. Ein besonderes Verzeichniß der sämmtlichen Werthpapiere hat der Cassenführer mit Angabe der Zinszeit anzufertigen und selbe dem Vorsitzenden zu behändigen.

Der Cassenführer, welcher die Casse bis auf einen, den wahrscheinlichen Bedarf ausmachenden Betrag, unter dreifachem Verschluß zu verwahren, und dem Vorsitzenden jederzeit Einsicht in die Cassabücher oder Cassastürz, letztern jedoch nur in Gegenwart des Ausschusses, der darüber ein Protocoll aufnimmt, zu gestatten hat, bürgt mit seinem ganzen Vermögen für die ihm anvertrauten Vereinsgelder und hat der Corporation einen gerichtlich beglaubigten Bürgschein zu hinterlegen. Demselben liegt die Verpflichtung ob, in den Generalversammlungen das Cassabuch zu beliebiger Einsicht der Mitglieder aufzulegen.

c. Der Schriftführer.

Der Schriftführer hat alle schriftlichen Arbeiten des Vereins zu besorgen. Er führt die Protocolle bei den Versammlungen, fertigt die Concepte und Reinschriften aller vom Vereine ausgehenden Schreiben und Urkunden jeder Art und bringt sie dem Vorsitzenden zur Unterschrift und Siegelung. Derselbe besorgt die gesammte Correspondenz des Vereins, jedoch stets unter der Gegenzeichnung des Vorsitzenden.

Digitized by Google

Ueber seine Arbeiten führet er ein eigenes Ein- und Auslaufsjournal.

Die Einrichtung und richtige Führung des Vereinsarchivs liegt ebenfalls dem Schriftführer ob.

d. Requisitenmeister.

Was der Verein an Mobilien, Büchern und sonstigen Effecten besitzt oder erwirbt, ist der Sorge und Ueberwachung eines hierzu besonders gewählten Ausschußmitgliedes übertragen. Dasselbe führt über alle Gegenstände ein Inventar mit Werthsangabe, vergibt und empfängt die an Vereinsglieder etwa zu verleihenden Gegenstände und führt über letztere ein eigenes Verzeichniß. Bei vom Vereine ausgehenden Unterhaltungen oder Festen leitet er mit dem Vorstande das Ganze und überwacht die vorgeschriebene Ordnung. In letztern Fällen kann er sich beliebige Mitglieder des Vereins zu Helfern erwählen.

e. Berichterstatter.

Behufs einer gleichheitlichen und sachdienlichen Vertheilung der Vorarbeiten für die beim Ausschuß vorkommenden Berathungs-Gegenstände übernehmen die Ausschußmitglieder der Reihe nach das Amt eines Berichterstatters. Ein Solcher hat sich vom Stande der vorliegenden Sache genau und erschöpfend zu unterrichten, erstattet darüber in der Ausschußsitzung Vortrag und giebt zugleich sein Gutachten darüber ab. — Letzteres, mit kurzer Beifügung seiner Gründe, hat er schriftlich im Berichte selbst zu bemerken.

f. Verantwortlichkeit der Beamten.

Alles, was die Beamten des Vereins in ihrer Stellung thun oder lassen, kann nur im Sinne gefaßter Ausschußbeschlüsse geschehen und ist jeder Einzelne für sein Handeln verantwortlich.

g. Ausschußsitzungen.

Die gewöhnlichen Ausschußsitzungen finden regelmäßig einmal in jedem Monate Statt. Bei besonders dringenden Fällen können auch außerordentliche Ausschuß-Sitzungen zusammenberufen werden, wozu durch Rundschreiben oder Einladungskarten einberufen wird.

Ist ein Auschußmitglied verhindert, an einer solchen Sitzung Theil zu nehmen, so hat dasselbe seinen Ersatzmann davon in Kenntniß zu setzen, damit dieser es vertrete. Wer das unterläßt, ohne sich genügend zu entschuldigen, wird mit 5 Sgr. Strafe zu Gunsten der Vereinscasse belegt.

Der Zutritt zu den Ausschußsitzungen steht den Vereinsmitgliedern als Zuhörern frei. Bei besonders delicaten Gegenständen aber soll die Oeffentlichkeit, nach vorgängiger Anzeige in der Sitzung selbst, sistiren. Für solche Ausnahmsfälle haben sich dann die Zuhörer zu entfernen, oder wo es das Local erlaubt, der Ausschuß in ein Nebenzimmer sich zurückzuziehen.

Vorstehende Satzungen, in der heutigen Generalversammlung berathen und angenommen, treten auch mit dem heutigen Tage in Kraft.

Cassel, den 11. November 1849.

Der Vereins-Ausschuß.

Fr. Scheel, d. Z. Vorsitzender.
Hotop, Schriftführer.

Abtheilungs wegen stehen zwei Cylinder-Schnell-Pressen nach neuester Construction gefertigt, billig zu verkaufen; sie drucken den Satz, die eine 21" hoch, 33" lang und die andere 17½" hoch, 24" lang. Für die Güte und dauerhafte Arbeit der Maschinen, so wie für Reinheit des Drucks wird längere Zeit garantirt, und können auf Verlangen Probe-Abdrücke verabfolgt werden. Portofreie Anfragen bittet

Johann Deisler
in Coblenz a. R.

Der Besitzer einer im besten Betriebe stehenden Buchdruckerei von 9 Pressen und circa 200 Centner Schriften, verbunden mit einem Verlagsgeschäft, ist gesonnen, dasselbe Familienverhältnisse wegen mit allen Activen aus freier Hand zu verkaufen, gegen Anzahlung von 10,000 Thaler, wogegen der Rest verzinslich stehen bleiben kann.

Reflectirende, welche auf Verlangen auch erst einige Zeit in das Geschäft eintreten können, wollen ihre Offerten unter der Chiffre V. R. A. an die Expedition dieser Blätter franco gelangen lassen.

Zu verkaufen

ist in einer größern Provincialstadt Preußens eine größere gut eingerichtete Buch- und Steindruckerei nebst dem Verlag eines seit 30 Jahren bestehenden 3mal wöchentlich erscheinenden, sehr verbreiteten Wochen- und Intelligenzblattes und noch einem andern sehr einträglichen Verlagsartikel. Zu berücksichtigen ist, daß dies Geschäft in der unruhigen Zeit (1848 — 1849) ebenso einträglich war, als in ruhigen Jahren. Zur Sicherheit des Käufers soll der Kaufpreis nach dem jährlichen Ertrage bestimmt werden, und zwar fordert Verkäufer nur ein Drittel des Reinertrages mit 5% capitalisirt, also für je 1000 Thlr. jährlichen Reinertrag 6666 Thlr. Capital. Der Materialwerth der Buch- und Steindruckerei ist circa 10,000 Thlr. — Käufer, die nicht 20,000 Thaler anzahlen können, wollen sich nicht melden. Kauflustige wollen sich in frankirten Briefen an Herrn Buchhändler Burchardt in Berlin wenden.

Hiezu 6 Blatt Proben von Ed. Haenel in Berlin.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen

Ueber Papiergeld.

Der der Bank von Frankreich als Sachverständiger attachirte Lithograph Gottlieb Delarue hat ein interessantes Werk über Sicherheitspapiere und Papiergeld herausgegeben, und zwar aus Veranlassung zweier der Academie der Wissenschaften im December 1848 und im Juli 1849 erstatteten Berichte über diese Materien. Der erste Theil dieser Arbeit unterwirft die verschiedenen Vorschläge zur Herstellung eines für Documente und Stempelpapiere geeigneten, den gewünschten Schutz gegen Nachahmung bietenden Fabrikats einer strengen wissenschaftlichen und praktischen Kritik, die zweite handelt vom Papiergelde in materieller Hinsicht. Jene erste Abtheilung ist für die Wiedergabe in diesen Blättern eines Theils zu umfangreich, andern Theils hat sie nur für eine geringe Zahl unserer deutschen Leser ein specielles Interesse, da Fälschungen von Stempelpapieren, wie sie z. B. in Frankreich durch Nachahmung des trocknen wie des farbigen Stempels im Wege der Lithographie oder durch Auswaschen der Tinte auf bereits einmal benutzten Bogen sehr häufig, ja in Masse vorgekommen sind, in Deutschland wohl nur in seltenen Fällen zur Recognition kamen. In der zweiten Partie dagegen finden sich so manche schätzenswerthe Bemerkungen, daß wir gern Gelegenheit nehmen, diese unsern Lesern zugänglich zu machen, da sie Manchem, der in den Fall kommt, die Anfertigung von Werthpapieren zu übernehmen, einen guten Fingerzeig geben. Aber auch das allgemeine Interesse, was die Erfahrungen eines Praktikers, der seine Materie durchdrungen hat, darbieten, wird deren Aufnahme rechtfertigen.

Wir lassen nun Herrn Delarue selbst reden.

Hinsichtlich seiner materiellen Form repräsentirt das Papiergeld einen Werth, der eben so fest bestimmt ist, wie diese Form selbst. Es ist daher weder dem theilweisen Auslöschen, noch der partiellen Fälschung ausgesetzt, wie das für Acten und Documente aller Art bestimmte Sicherheitspapier *), und zwar aus dem einfachen Grunde, weil jede Modification, weit entfernt den Werth desselben zu steigern, denselben im Gegentheil nur beeinträchtigen kann.

Die einzige Gefahr, welcher dieses Papier ausgesetzt ist, besteht darin, daß es ganz und gar nachgemacht wird, und einzig und allein gegen diese müssen sich die Bemühungen wie die Hülfsmittel der Kunst und Wissenschaft richten. Auch scheint es erwiesen zu sein, daß man durch ein gemeinsames wohlverstandenes Zusammenwirken des Chemikers, des Graveurs, des Filigranisten **), des Formschneiders, des Papierfabrikanten, des Mechanikers und des Druckers dahin gelangen kann, sowohl den gewandten, hellsehenden Fälscher zu entmuthigen, als auch für aufmerksame, ja vielleicht für alle Augen ohne Unter-

*) Für dieses war von den Berichterstattern ein aus mikroscopischen Figuren bestehender mit vertilgbarer Schwärze gedruckter Plein vorgeschlagen worden, um das Auswaschen der Tinte zu verhindern. A. d. R.

**) Des Künstlers, welcher die Drahtform zum Schöpfen der Bogen anfertigt. A. d. R.

schied, die nachtheiligen Wirkungen solcher Nachahmung zu verhüten.

So viel steht hinsichtlich des Papiergeldes fest, daß die Gefahr der Fälschung hauptsächlich nicht sowohl, wie Viele zu glauben scheinen, aus dem Ungenügen oder der Unvollkommenheit der zur Herstellung geeigneten Mittel, welche der Stand der Wissenschaften und Künste darbietet, hervorgeht, sondern weit mehr aus dem ungeübten Blicke und der Unachtsamkeit des Publicums, so wie aus der blinden Dreistigkeit mancher Fälscher.

Dies steht unbestreitbar fest. Wäre dem anders, müßte man dann nicht bisweilen Nachahmungen von Papiergeld angetroffen haben, die geeignet gewesen wären, in materieller Hinsicht Jeden ohne Ausnahme zu täuschen? Das aber ist bei solchem Papier, selbst wenn es schlecht gemacht war, niemals vorgekommen, und kann in Wahrheit für ein geübtes Auge auch niemals vorkommen. Oder sollte es andrerseits wirklich Personen geben, welche die Adresse eines Tabacksfabrikanten oder dergleichen für ein Banknote hinzunehmen im Stande sind, so wie Gauner, welche dergleichen für ein solches auszugeben wagen? Das ist in der That vorgekommen, und was man auch sagen möge, man kann es noch täglich erleben.

Es ist also hiebei, wie in vielen andern Dingen, erforderlich, daß das Publicum sich zuvörderst die Mühe nimmt, aufzupassen, zu sehen und zu lernen; ohne das wird auch die fruchtbarste Phantasie nicht im Stande sein, den nachtheiligen Wirkungen selbst der plumpsten Nachahmung entgegenzutreten und in dieser Hinsicht alle Besorgniß zu verscheuchen.

Es ist daher erforderlich, daß die Hellsehenden stets die Grenzen der Möglichkeit im Auge haben, daß sie weise sich darauf beschränken, und besonders jede Anwendung von Sicherungsmitteln unterlassen, deren Wirksamkeit mehr scheinbar, als reell sein würde; denn da sie nur eine falsche Sicherheit gewähren können, so erzeugen sie den Uebelstand, daß sie durch das Vertrauen, welches sie einflößen, die Gefahr nur noch größer machen.

Nach der Lage und der Gewalt der Umstände läßt es sich wirklich gar nicht bezweifeln, daß von dem Augenblicke an, wo ein Papiergeld für durchaus unnachahmbar ausgegeben und als solches von dem Publicum hingenommen würde, die Aussichten auf Erfolg und zugleich die Dreistigkeit des Fälschers mit dem Vertrauen, welches dieser Irrthum einflößen würde, auf gleicher Höhe stehn und in gleicher Weise zunehmen würden. Zu großes Vertrauen erzeugt in den meisten Fällen Achtlosigkeit, und diese, so wie die Ungeübtheit des Blicks, ermuthigen ihrerseits zur Ausübung der Papierfälschung. Die größeste Sicherheit liegt hiebei für Alle folglich darin, daß das Vertrauen ein beschränktes bleibt, und daß die Unachtsamkeit durch alle möglichen Mittel bekämpft, wo nicht ganz ausgetrieben, wird *).

*) Was auch der Geldwerth des englischen Papiergeldes sein möge, es variirt lediglich im Texte. Ueberhaupt erfordert es mehr Aufmerksamkeit, als jedes andere.

Was die Beschränkung des Vertrauens betrifft, so erfordert es, während man bei alledem auf das Papiergeld alle Hülfsmittel der Kunst und Wissenschaft verwendet, die Weisheit, daß man jedem — jedoch ohne Uebertreibung — den Glauben an die Möglichkeit einer Nachahmung läßt, welche geeignet sei, ungeübte Augen hinter das Licht zu führen.

Was die Unachtsamkeit betrifft, so ist sehr zu fürchten, daß die Mittel, sie mit vollkommenem Erfolge zu bekämpfen, durchaus nicht ausreichen. Wir könnte es auch anders sein, wenn man sieht, wie beträchtliche Summen in Papiergeld hingenommen werden, ohne daß man es, so zu sagen, für der Mühe werth hielte, sie auch nur einmal anzusehn!

Im Angesicht solcher Thatsachen, wo es sich um Erhaltung des Vermögens, ja vielleicht des Lebens handelt, muß man also zugestehn, daß es kein Mittel giebt, welches kräftig genug wäre, der vorhandenen Gefahr stets vorzubeugen und Jeden ohne Unterschied davor zu schützen, und daß man, insofern man das Mögliche leistet, in diesem Falle vollkommen seine Pflicht erfüllt.

Wenn man aber, indem man seine Pflicht erfüllt, nicht hoffen darf, für diejenigen, welche unter der geschäftstreibenden Bevölkerung die entweder unwissende, oder blinde oder leichtfertige Classe ausmachen, genug zu thun, so würde man sich in einem eben so großen, als schädlichen Irrthume befinden, wenn man annähme, man arbeite für die Erfahrenen, für die Kenner. Das Streben muß darauf gerichtet sein, das Papiergeld dergestalt anzufertigen, daß sein charakteristischen Zeichen, vermittelst einiger Aufmerksamkeit, von der zahlreichsten Classe erkannt werden können, von jener Classe, welche die Geschäfte mit einer Einsicht zu betreiben vermag und diejenigen Vorkenntnisse besitzt, die Allen gemein sind, welche lesen und schreiben können. Berücksichtigt man diese, so sorgt man dadurch für Alle, und löst die Frage so genügend, als irgend möglich, erstlich, weil solche Zeichen, wie jene sie zu sehn und zu erkennen vermögen, noch viel besser von dem erfahrenen und geübten Auge gesehn werden, und sodann, weil die der Täuschung am Meisten ausgesetzte Classe diese weit weniger zu fürchten haben würde, weil sie jeden Augenblick und ohne Mühe sich Aufklärung zu verschaffen vermag.

Ueberdies ist zu bemerken, daß man, je mehr der Gebrauch des Papiergeldes sich ausbreitet, desto näher auch dem möglicherweise zu hoffenden Ziele kommen wird; denn wenn im Allgemeinen die Unerfahrenheit der Menschen bei der Mehrzahl aus Unwissenheit und Mangel an Praxis hervorgeht, so entspringt sie in diesem Falle, und zwar weit mehr als man glaubt, aus der Beschaffenheit und Beschränktheit, worin die Circulation des Papiergeldes bisher geblieben ist. Je weniger die Aufklärung verbreitet ist, desto weniger Leben und Kraft hat sie.

Wäre der Cours des Papiergeldes ein Zwang, so würde Jeder genöthigt sein, dasselbe anzunehmen, und sich mit diesem, wie mit jedem Metallgelde, bekannt zu machen; es würde daher allmälig jene Unerfahrenheit schwinden, indem dadurch weit mehr

Digitized by Google

Leute veranlaßt würden, sich über die garantirenden Elemente des Papiergeldes bis zu völliger Sicherheit zu unterrichten. Dadurch geschähe es dann, daß, mit der Zahl der Fälscher und der Betrogenen, auch die Gefahr sich vermindern würde. Indeß dürfte auch dann die Uebertreibung nicht ausbleiben, deren sich die exclusiven Statistiker stets schuldig machten; sie nahmen sich niemals die Mühe, die Zahl des falschen dem des ächten Papiergeldes gegenüberzustellen, und doch würde ein solcher Vergleich die Uebertreibung des der Fälschung zugeschriebenen Schadens gezeigt und die nachtheilige Wirkung von auf bloße eingebildete Furcht sich gründenden Gerüchten verhütet haben.

Aus den Beispielen, welche als Beleg für solche unselige Uebertreibung dienen können, will ich nur eins anführen, welches dieselbe am Besten und Entschiedensten zu zeigen vermag: — es bezieht sich auf die grünen Hundert-Franken-Billets, welche die Bank von Frankreich im Jahre 1848 ausgab.

Bekanntlich geschah dies in einem Augenblicke der gefährlichsten Finanzkrise und während einer völligen Auflösung der socialen Ordnung. Als das Geld auf allen Seiten verschwand, die meisten Banquiers ihre Geschäfte liquidirten oder die Zahlungen einstellten, alle Werkstätten geschlossen wurden, arbeitslose Arbeiter sich auf den öffentlichen Plätzen umhertrieben, Mangel und Elend sich überall verbreiteten: — in solchem Augenblicke sah sich die Bank genöthigt, jene grünen Billets zu emittiren.

Trotz der durch die Umstände noch verstärkten Einwürfe, welche Männer dagegen erhoben, deren Einsicht und Kenntnisse stets auf die Verfertigung des Papiergeldes wie auf alle damit zusammenhängenden Fragen gerichtet waren, gestattete die Krisis weder, daß man der Bank die Wahl der Mittel, noch auch die Zeit ließ, diese provisorischen Billets so anzufertigen, wie sie hätten angefertigt werden müssen. Man mußte sie improvisiren, und daher kommt es, daß trotz der auf ihre Anfertigung, die Zeichnung, den Stich, den Druck und das Papier verwandten Opfer Alles den Stempel einer übereilten Schöpfung, einer traurigen Unvollkommenheit trägt.

Daher wurden denn diese Billets auch zum Gegenstande eines Tadels, der, wenn auch, wie man gestehn muß, gegründet, doch eben so sehr übertrieben und von den Organen der Oeffentlichkeit ausposaunt wurde, welchen der Zustand der Krisis, die exceptionellen Bedingungen der Anfertigung und die übereilte Ausgabe es hätten zur Pflicht machen sollen, hierüber gar nichts zu sagen, besonders wenn solche Uebertreibung die Administration, wie man ja doch einsehn mußte, in keiner Weise belehren, noch ihr zur Vermeidung des Uebels behülflich sein konnte, dessen relative Möglichkeit ihr ohnehin besser als jedem Andern bekannt war, endlich, wenn solche Uebertreibung die Gemüther mit einer Besorgniß erfüllen konnte, die auf nichts Geringeres hinauslief, als eine ohnehin schon furchtbare Krisis noch gefährlicher zu machen.

Endlich, und das ist wohl zu merken, fand diese Ausgabe in einem Augenblicke statt, welcher für die Fälschung günstiger war, als er je gewesen ist, noch auch aller Wahrscheinlichkeit nach jemals wieder sein wird. Eine Menge verschiedener Ursachen wirkten zusammen, um die Lust dazu anzustacheln: — zuvörderst das Einstellen der Arbeit, die allgemeine Störung der Geschäfte, die Betäubung und Betroffenheit der Gemüther, das Elend, die Noth, und das gänzliche Fehlen eines Zahlmittels; zweitens die Neuheit dieser Billets von einer Jedem unbekannten Form, ihr erzwungener Cours, die Bedingung, daß sie nicht mit baarem Gelde eingelöst wurden, der Anschein ihrer Unvollkommenheit, und besonders was über diese Unvollkommenheit und die Möglichkeit ihrer leichten Nachahmung gesagt wurde: — alle diese Dinge mußten in der That zahlreiche Nachahmungen fürchten lassen. Auch verfehlte man nicht, öffentlich auszusprechen, dies würde jedenfalls geschehen, es wäre ganz unfehlbar, und bald nachher, ja selbst jetzt noch, diese Vorhersagung habe sich leider realisirt.

Und dennoch, obwohl diese provisorischen Billets nur eine einzige Bedingung der möglichen Garantien erfüllen, welche die definitiven Billets der Bank besitzen, eine Bedingung, die übrigens, aus Mangel an Zeit, für jene keineswegs die gewöhnliche Wirksamkeit haben konnte, wurde von 800,000 ausgegebenen provisorischen Billets nur ein einziges, und nicht mehr, zu einem verbrecherischen Gebrauche benutzt.

Also ist es, während der Dauer einer übereilten bedeutenden Ausgabe, die mitten unter den ernstesten Ereignissen stattfand, einem einzigen Fälscher gelungen, einige falsche Billets, deren Zahl sich nicht auf zwanzig beläuft, für wahre auszugeben, und auf 80 Millionen, welche ausgegeben wurden und eine unberechenbare Bewegung hervorriefen, nicht einmal 2000 Francs zu ergaunern. Und doch war, nach der Versicherung gewisser Organe der Oeffentlichkeit und der Besitzer der Panacee für solche Fälle, Frankreich von falschen Billets überschwemmt, und diese Fälschungen waren, Dank der Fahrlässigkeit der Regierung, nichts als das Resultat eines Taschenspielerstückchens, eines Kinderspiels, einer Schülerarbeit. Von dem Allem — und das steht unbestreitbar fest — besitzt die Bank den Beweis, daß nämlich, wenn Fälschungsversuche gemacht wurden, an der Klippe scheiterten, welche sie auf diesen Billets trafen; sie benahmen sich dabei wie Schüler; denn grade die Vollkommenheit ihrer Arbeit stach gegen die Mangelhaftigkeit der Originalbillets zu sehr ab; und wenn auch das Publicum, welches durch die erwähnte Uebertreibung zu sehr von dem mangelhaften Zustande überzeugt, und daher weit unachtsamer und dabei gewiß war, die falschen eben so leicht wie die ächten wieder ausgeben zu können, eben durch diesen Mangel an Aufmerksamkeit und diese Zuversicht die Circulation der falschen außerordentlich begünstigte, so hat die Administration doch kein einziges dieser Billets eincassirt.

Ich kehre jetzt zu der Hauptfrage zurück.

Für das Papiergeld würde eine mikroskopische Vignette oder eine Vignette aus regelmäßigen geometrischen Figuren *) — falls das möglich wäre — noch

*) Man vergleiche die Bemerkung im Eingange.

Digitized by Google

erfolgloser sein, als für das Sicherheitspapier; indem die Beschaffenheit der ersteren es den Cassirern, Wechslern und dem Publicum unmöglich machte, von selbst das charakteristische, unterscheidende Merkmal zu erkennen und daraus ein bloßes Simulacrum machte, das geeignet sein würde, fast alle Welt zu täuschen: ein doppelter, sehr ernster Uebelstand für dieses Papier; die Beschaffenheit der zweiten aber die Nachahmung sicher und leicht machen würde, weil sie sich, theils mit Hülfe mechanischer Mittel, theils mit Hülfe von Präcisionsinstrumenten herstellen läßt, und es eine unbestreitbare Wahrheit ist, die man bei dieser Sache stets vor Augen haben muß: — daß nämlich, je unbedeutender und je weniger nöthig der directe Beistand der Hand zur Reproduction eines artistischen oder graphischen Werks ist, desto vollkommener die Identität dieser Nachahmung mit dem Originale wird, folglich auch desto leichter für das Original selbst genommen werden kann. Wendet man also die Galvanoplastik für die Reproduction einer Medaille oder eines Cliché's, die Homöographie auf die eines typographischen Drucks, den Cirkel für die eines Kreises, das Lineal für die Nachahmung einer graden Linie an, so kann man, und das leidet nicht den geringsten Zweifel, auch das scharfsichtigste Auge und den gewandtesten Sachkundigen vollständig hinter das Licht führen.

Aus allen diesen Gründen geht hervor, daß eine solche Vignette, für das Papiergeld verwandt, eine Quelle von gefährlichen Betrügereien werden würde, vor denen man sich nicht schützen könnte.

Die Anfertigung eines guten Papiergeldes muß drei wesentliche Bedingungen erfüllen: — die Möglichkeit einer sichern, leichten, augenblicklichen Erkennung und Schätzung des Werths; die Unmöglichkeit einer Nachahmung, welche auch den Kenner des ächten Papiers zu täuschen vermöchte; endlich solche Schwierigkeiten, die, falls es sonst möglich, den Fälscher zu entmuthigen geeignet sind.

Bei dieser Art Papier, wo man den Text zugleich mit den Nebendingen dergestalt combiniren kann, daß man durch eine ingeniöse Gruppirung das Eine dem Andern unterordnet, ist es keineswegs unmöglich, bis auf einen gewissen Punct alle diese Bedingungen zu erfüllen. Schwerlich aber wird man dahin gelangen, ohne zu mehreren ganz verschiedenartigen Elementen zu greifen, und besonders, ohne jedem derselben die größeste Vollendung, das bestimmteste äußere Ansehn zu geben. Auf diese Art würde das Papiergeld zeigen: einen fast immer erkennbaren Charakter der Authenticität; die Autorität, welche man mit Recht von Schwierigkeiten erwarten kann, die sowohl als Gesammtheit wie die größtmögliche Vollendung für die Nachahmung unübersteiglich gemacht sind; und sodann in Folge dessen die möglichen Elemente, welche geeignet sind, von dem Versuche einer Fälschung abzuschrecken.

Aber dieses Zusammenwirken, oder vielmehr diese Vereinigung von verschiedenen Elementen, die in einer Vollkommenheit angewandt sind, welche für das Publicum eine vollkommene Garantie zu bieten vermag, muß, um ihre volle Wirkung zu haben, nicht minder der Gegenstand der Aufmerksamkeit sein; und zwar dergestalt, daß im Fall eines Zweifels über die Aechtheit des Papiers, nach und nach alle diese verschiedenen Elemente der Garantie in Betracht kommen, wie man sich im gemeinen Leben an den Klang und das Gewicht einer Münze hält, deren Aeußeres verdächtig erscheint. Unerläßlich aber ist in allen Fällen die gehörige Aufmerksamkeit, ohne welche es kein falsches Papier und keine falsche Münze giebt, die sich nicht leicht herstellen ließen, und, man kann es nicht genug wiederholen, auch in Cours kommen würden, wie plump und unvollkommen sie immer nachgemacht sein mögen. Das Hauptverdienst besteht also darin, Zeichen zu creiren, welche geeignet sind, diese Aufmerksamkeit ohne Anstrengung auf sich zu ziehen, damit das Publicum sich daran gewöhne, diese Zeichen aufzusuchen, kennen zu lernen und wiederzuerkennen.

Für gut gemachtes Papiergeld giebt es, — und das wohl zu merken — kein so leichtes, einfaches und sicheres Verfahren der Nachahmung, wie für das gemünzte Geld die Galvanoplastik ist; doch steht fest, daß der Umlauf der falschen Münze dennoch vereitelt werden würde, nicht durch die Form, die man als die wichtigste Garantie anzusehen pflegt, sondern durch andere Bedingungen, durch das Gewicht und den Klang, zu welchen man im Falle des Zweifels, und stets mit sicherem Erfolge, seine Zuflucht nimmt.

Mit Grund kann man nun annehmen, daß mit Geschick verfertigtes Papiergeld vermittelst mehrer ihm eigenthümlichen Bedingungen ähnliche Resultate darzubieten vermag.

Die Thatsachen, wie die Erfahrung, berechtigen zu dem Glauben, daß die Anhäufung verschiedenartiger Elemente das Publicum, bei aller Möglichkeit einer täuschenden Nachahmung einzelner dieser Elemente, in die Lage setzen wird, auch dann noch jede Fälschung zu erkennen, wäre es auch nur durch den Mangel oder die Unförmlichkeit eines einzigen Theils derselben; ebenso, wie lediglich diese Anhäufung den Fälscher abzuschrecken vermag, indem sie unfehlbar in die Verlegenheit bringt, entweder auf jeden Fälschungsversuch ganz und gar zu verzichten, oder doch bei jedem solchen Versuche zu scheitern, da er sich genöthigt sehen wird, alle die verschiedenen Elemente der Garantie, welche dazu erforderlich sind, auf eine so geschickte Art zu reproduciren, daß dabei möglicherweise auf einen Erfolg zu rechnen ist.

Aus diesen Gründen und nach dem jetzigen Zustande der Künste und Wissenschaften, wäre es wahrlich unvorsichtig, ja thöricht, die Garantie, welche ein solches Papier erfordert, von einem einzigen Elemente abhängig zu machen, sei es von der Zeichnung, oder dem Stich, oder der Art des Druckes, oder der Beschaffenheit des Papiers oder des Filigran's; wenn dagegen, wie Vernunft und Erfahrung beweisen, durch Verbindung der verschiedenartigsten Mittel, von denen jedes eine ganz bestimmte Specialität hat und von der geschicktesten Hand hervorgebracht ist, das Problem auf eine befriedigende und möglichst vollkommene Weise gelöst werden kann.

Digitized by Google

Man kann also lediglich durch diese Accumulation, wenn sie passend erdacht und gut ausgeführt wird, dahin gelangen, den Fälscher abzuschrecken; denn es müßte alsdann jeder von ihm gemachte Versuch scheitern, sei es an der Gesammtheit der Sicherheitselemente, oder an mehr oder weniger derselben, da auch nicht ein einziges vernachlässigt werden darf. Es würde eine solche Nachahmung, versuchte sie der Kupferstecher, die Schwierigkeit des Papiers und des Drucks zu überwinden haben; der Papierfabrikant Stich und Druck; der Drucker Stich und Papier; und für denjenigen, welcher nur theoretische Begriffe von diesen verschiedenen Mitteln in ihrem vollkommenen Zustande besäße, und der sie alle für sich selbst anwenden wollte, würde die Schwierigkeit eben in der Vollkommenheit liegen, welche nothwendig erreicht werden muß.

In der That würde schon jedes einer speciellen Branche angehörige, aus der geschicktesten Hand hervorgegangene Mittel selbst für den gewöhnlichen Copisten, dem solche Arbeit keineswegs fremd ist, eine gefährliche Klippe sein; noch gefährlicher und unbesiegbarer also für jeden, der lediglich nach theoretischen Begriffen die Nachahmung der sämmtlichen Mittel versuchen wollte, ohne die praktische Erfahrung und Uebung zu besitzen, welche zu einer befriedigenden Production jedes derselben wesentlich erfordert wird.

Es ist folglich diese Accumulation das Einzige, was die drei wesentlichsten Bedingungen jedes Papiergeldes genügend erfüllen kann: — nämlich erstens die Bedingung, welche es dem Publicum kenntlich macht, indem sie es vor Täuschungen bewahrt, wie wenig Mühe dasselbe sich auch nehmen möge, darauf zu achten, da im Fall eins der Sicherheitselemente zweifelhaft wäre, andere da sind, die man prüfen kann, wie bei dem gemünzten Gelde; zweitens die Bedingung der Unmöglichkeit des Nachmachens, indem in Folge des Zusammenwirkens, der Mannigfaltigkeit und der Vollkommenheit der Mittel die Schwierigkeiten unübersteiglich werden, und zwar einmal, weil sich doch nicht annehmen läßt, daß der Fälscher in seiner Person alles Talent und alle die praktische Uebung vereinigte, welche die Nachahmung jedes einzelnen dieser Mittel erheischt; sodann weil es sich nicht bezweifeln läßt, daß, fände sich gegen alle Wahrscheinlichkeit ein in seinem Fache vollkommen ausgebildeter Künstler, der zur Mitwirkung an der Verfertigung von falschen Papieren bereit wäre, man doch sicherlich deren nicht mehrere auffinden würde. Drittens endlich die Bedingung, daß der Fälscher, soviel als irgend möglich, von dem Versuche abgeschreckt werde.

Ferner darf nicht unbemerkt bleiben, daß die höhern Herstellungskosten eines gutgemachten Papiergeldes nicht nur zuverlässig ihre Früchte tragen, weil dieselben doch immer die Folge von der sachkundigen Anwendung ingeniöser Mittel sind, sondern daß dieselben auch an sich schon ein Motiv der Sicherheit abgeben, welches man keineswegs außer Acht lassen darf.

Auch die Commission der Pariser Akademie erkennt an, wie wichtig als Garantie gegen jede Fälschung die Nothwendigkeit sei, daß mehrere Fähigkeiten und Kräfte und bedeutende Kosten zusammenwirken müssen, um zum Ziele zu gelangen; denn indem der Berichterstatter von dem Sicherheitspapiere spricht, sagt er:

„Um einen betrügerischen Handel mit solchem Papiere zu treiben, müßte man eine förmliche Fabrik anlegen und in Allem das Verfahren nachahmen, welches die Regierung befolgt; dies kann aber nur durch das Zusammenwirken Vieler und bei einer Art von Publicität geschehen, welche jeden solchen Betrug unmöglich macht. Wer möchte überdies so beträchtliche Kosten, als hierzu nöthig sind, riskiren, wenn der Verkauf der Producte von so viel Schwierigkeiten umgeben und durch das Gesetz mit so schweren Strafen bedroht ist?“ —

Wenn schon hinsichtlich der Nachahmung eines Sicherheitspapieres, welches nur aus gewöhnlichem Papiere mit zwei Vignetten besteht, von denen die eine mit vertilgbarer, die andere mit unvertilgbarer Farbe gedruckt ist — die vorstehenden Bemerkungen bis zu einem gewissen Puncte sich als richtig erweisen, obwohl diese Nachahmung im Grunde nur die Zusammenwirkung des Druckens und der Graviekunst in der bisher üblichen Art ist, und nur sehr mäßige Kostenauslagen erfordert, so finden sie in noch weit höherm, ernsterem Grade und mit stärkerm Grunde auch bei dem Papiergelde ihre Geltung.

Wirklich können für dieses von dem Formschneider, dem Papierfabrikanten, dem Filigranisten, dem Handwerker, dem Graveur, dem Drucker und dem Mechaniker verschiedene und zwar kostspielige Bedingungen erzielt werden, die außerhalb des Bereichs der gewöhnlichen Praktiker liegen.

Die Garantie des Papiergeldes kann und muß hervorgehen: — 1) aus seinem Aeußern im Allgemeinen, als Ergebniß des Zusammenwirkens verschiedener Elemente; 2) aus der Zeichnung, wie sie im Ensemble und in den Details sich darstellt; 3) aus dem Genre der Gravüre und deren Vollkommenheit; 4) aus dem Satz des Textes und dessen passenden Combinationen; 5) aus der verschiedenen Art des Drucks und der dadurch gewonnenen besondern Effecte; 6) aus der Beschaffenheit des Papiers und der verschiedenen Wasserzeichen; 7) aus dem chemischen Verfahren, wodurch die Gefahr eines lithographischen Ueberdrucks der Vignette beseitigt wird, bis man eine magere, solide, für die Lithographie unbrauchbare Farbe erfunden hat; 8) aus den holographischen Signaturen, und sodann, für die Bankdirection, 9) aus den Ordnungsnummern, den Serienbuchstaben ꝛc.

Mit Ausnahme des Ueberdrucks und der nur die Administration betreffenden Bedingungen, können und müssen alle übrigen für Jedermann bemerkbar und kenntlich gemacht werden. Sie sind alle ohne Ausnahme von Wichtigkeit, und man darf, unter dem Vorwande, daß die eine oder die andere eine etwaige Unvollkommenheit ausgliche, nicht die eine der andern aufopfern oder ihr die Vollkommenheit zu geben versäumen, deren jede derselben fähig und bedürftig ist. In solchen Sachen darf nichts versäumt werden; und oft grade an demjenigen Elemente, auf welches man

Digitized by Google

wegen seiner scheinbaren Ueberflüssigkeit am Wenigsten rechnet, scheitert häufig die Ausgabe von falschem Papiergelde, aus dem Grunde, weil der Fälscher, wegen der geringen Wichtigkeit, welche dasselbe zu haben scheint, auch nur wenig Werth auf seine genaue Reproduction legt.

Vignette und Text sind die beiden hervorstechendsten Elemente, diejenigen, auf welche sich, mit Unrecht, das Auge fast immer ausschließlich, ohne sich um die übrigen zu kümmern, richtet, um die Aechtheit des Papiers zu beurtheilen; es sind dies folglich auch diejenigen, welche fast ausschließlich den Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Bemühungen des Fälschers bilden, denn oft schon hat eine plumpe Nachbildung derselben zur Täuschung genügt. Sie müssen daher auch der Gegenstand der Sorge, des Studiums und der Einsicht sein, welche die Anfertigung des Papiergeldes in so hohem Grade erfordert.

Was die Vignette (Einfassung) betrifft, so kann diese jetzt in einer Weise geliefert werden, daß sie jeder Nachahmung trotzbietet und Jedem sofort in die Augen fällt. Sie braucht zu dem Zwecke nur künstlerisch ausgeführt zu sein, d. h. sie muß fast ausschließlich aus lebenden, geistreich gruppirten Figuren bestehen, und sowohl für Zeichnung als Stich den geschicktesten Künstlern übergeben werden.

Was den Text des Papiergeldes betrifft, so muß er aus einer Schrift von der Art und Form gesetzt werden, wie man sich ihrer in den Druckereien bedient, aber mit etwas verschiedenem Schnitt, wodurch die Nachahmung wesentlich erschwert wird. Der Text kann und muß auch besondere Combinationen darbieten, welche der Fälscher weder durch Lithographie, noch Kupferstich, noch überhaupt durch bloße Handarbeit erreichen kann, und diese Combinationen lassen sich verwirklichen, wenn man, — wie dies in dem wohlverstandenen öffentlichen Interesse liegt, die nöthige Sorge, Zeit und das erforderliche Geld darauf verwenden will.

Der Stich des Textes und der der Vignette müssen erhaben gearbeitet sein, erstlich weil derselbe leichter zu erkennen und schwerer nachzumachen ist, als die vertiefte Gravirung, und bei dem Abdrucke einen regelmäßigen Eindruck mit so scharfem Grat hervorbringt, wie man ihn weder durch Kupferstich, noch durch Aetzen, noch mit der Hand, noch selbst auch durch die Lithographie — Mittel, die dem Fälscher am Meisten zur Hand sind und von ihm auch am Meisten benutzt werden — erhalten werden kann; sodann, weil dieser Eindruck auf der Rückseite des Blattes einen anders, als der schwarze Druck der rechten Seite gefärbten identischen Abdruck liefern kann *), an welchem gleichfalls die mit Hülfe dieser nämlichen Mittel, wie auch der, übrigens wenig gefährliche, unreine Ueberdruck von Papier auf Papier, den auch Schüler machen können, versuchte Nachahmung scheitern würde.

Auf diese Weise bietet jener Eindruck Vortheile für das Papiergeld, obgleich es große Uebelstände für das Sicherheitspapier mit sich führt, und zwar weil es die Nachhülfe bei Fehlstellen in nachgemachten Papieren, welche deren ausgesetzt sind, erleichtert.

Auch die fabrikmäßig gearbeiteten Filigrane sind weit wichtiger, als man glaubt, da es äußerst schwierig ist, sie in der erforderlichen Vollkommenheit zu produciren. Ich rede hier nicht von den mehr oder minder groben Filigranen, die gemeiniglich von allen Fabrikanten vermittelst decouprter und durch Manichordions auf der Form befestigter Vignetten, wie man sie in allem in dem Handel vorkommenden Handpapier und in den meisten Geldpapieren sieht, gefertigt werden, sondern von den nüancirten oder combinirten Filigranen. In dieser Hinsicht will ich auf etwas aufmerksam machen, was selbst die unterrichtetsten Männer nicht zu ahnen scheinen, nämlich daß es nur sehr wenige Filigranisten giebt, welche derartige Filigrane, wie ich sie hier meine, zu liefern fähig sind. Gewiß ist, daß sie, um vollkommen zu sein, äußerst genaue, gut combinirte Instrumente und sehr viel Zeit erfordern; ferner große Sorgfalt, und dabei eine Geschicklichkeit, die nur aus einer langen praktischen Uebung hervorgehn kann.

Die Filigrane mit nüancirter und verschwindender Schattirung können nicht nachgemacht werden, und die combinirten oder aus hellen und dunkeln Partien zusammengesetzten können keineswegs so nachgeahmt werden, daß sie denjenigen, der auch nur die geringste Kenntniß davon hat, täuschen könnten. Diese Filigrane haben also als Garantie eine gewisse Autorität; jede Nachmachung derselben, sei es vermittelst eines Drucks oder eines Firniß, ist stets erkennbar. Im erstern Falle hat diese Art Filigrane eine unrechte Seite; auf der einen ist sie etwas hohl, auf der andern erhaben. Im zweiten Falle besteht sie aus einem öligen Flecke, hat einen egalen, dunkeln Ton und dieselbe Dicke, wie das ganze Blatt, Eigenheiten, welche der natürliche, ächte Filigran nie zeigt. In beiden Fällen zeigen also diese nachgemachten Filigrane ein glattes Aeußere und eine Gleichmäßigkeit des Tons, die man leicht erkennen kann, welche aber der ächte Filigran nicht zeigt, da dieser vielmehr die nämlichen Unebenheiten, wie die ganze Oberfläche des Papiers, und eine geringere Dicke hat, Eigenschaften, die, wie wir gesehn haben, sehr schätzbar sind.

Ich will hier zwei Fälle anführen, welche zeigen können, wie gegründet die Garantie ist, welche schattirte oder zusammengesetzte Filigrane darzubieten vermögen. Sie beziehen sich auf zwei Nachmachungen, wovon die eine in verbrecherischer Absicht, die andere lediglich zu dem Zwecke gemacht wurde, zu zeigen, bis zu welcher Vollkommenheit man es in diesem Genre bringen könne.

Die erste rührt von zwei als Chemiker, Graveurs und Drucker höchst kenntnißreichen und äußerst ge-

*) Auf den französischen Banknoten befindet sich die Vignette der Vorderseite zugleich auf der Rückseite, aber umgekehrt; um den Abdruck in dieser Weise zu bewirken, macht man einen Abzug auf die Feulage des Deckels, legt den eigentlich zu bedruckenden Bogen darauf, welcher dann von dem Deckel beim Abdruck das etwas blässere Bild der Stirnseite zugleich auf der Rückseite — in umgekehrter Zeichnung — empfängt. A. d. M.

Digitized by Google

schickten Individuen her, die in der Classe der Fälscher zum Glück eine höchst seltene Ausnahme sind. Grade ihr Beispiel aber bestätigt mehr als Alles die wirksame Garantie der Filigrane, indem es zeigt, wie überaus schwierig die Nachahmung derselben ist.

Indem sie ihre Fähigkeit und Ausdauer vereinigten, gaben sich diese Unglücklichen der Verfertigung falscher Banknoten hin. Trotz ihrer Kenntniß der Papierfabrikation und der Mechanik hinsichtlich der combinirten Filigrane, womit die Banknoten bedeckt sind und darin ihre größeste Garantie haben, so gelang es ihnen doch nicht, dieselben — nicht vollkommen, denn man konnte beweisen, daß sie nachgemacht, — sondern nach langer Mühe und vielen vergeblichen Versuchen, von denen ich mehrere Proben mit eigenen Augen gesehn habe, nicht einmal dergestalt zu produciren, daß sie auch nur augenblicklich getäuscht hätten.

Diese Fälscher, deren Verdienste und ehrenhafte Antecedentien mich zur Verschweigung ihrer Namen auffordern, sind vor wenigen Jahren von den Assisen verurtheilt worden.

Der zweite Fall bezieht sich auf eine Arbeit, die dem geschicktesten Filigranisten, welchen es je gab, dem verstorbenen Herrn Ourieur, aufgetragen wurde, einem intelligenten Manne, dem die Hülfsmittel, welche Mechanik, Gravirkunst, Druck und Papierfabrication darbieten, vollständig bekannt waren, und dessen Producten bei den beiden letzten Industrieausstellungen von der Jury der Preis zuerkannt wurde. Er war beauftragt, auf dem nämlichen Blatte alles zusammenzustellen, was sich Vorzügliches in Filigran darstellen ließe, namentlich aber die Filigranarbeit der Banknoten mit anzubringen. Aber trotz seiner langen und vielfachen Uebung in allem, was zur Fabrication des Papiers gehört, trotz des Aufgebots aller seiner Verstandeskräfte, und trotz seiner zahlreichen Arbeiten in diesem Genre, gelang es ihm doch erst nach mehreren in fruchtlosen Versuchen hingebrachten Monaten, eine ähnliche Filigranarbeit zu produciren.

In meiner speciellen Eigenschaft und nach dem Maße meiner Kräfte war ich ihm dabei behülflich; denn — sonderbar! — um zum Ziele zu gelangen, bediente er sich auch einiger, bisher vollkommen ungebräuchlicher und fast ganz unbekannt gebliebener lithographischer Hülfsmittel. Die Dratharbeit hat dunkle und helle Partien, und besonders die mit nüancirter Schattirung bieten noch weit größere Schwierigkeiten dar, als die combinirte.

Da man für das Maschinenpapier weder durch derartige Filigranarbeit, noch auch durch die ihm eigenthümlichen Mittel der Fabrication, einen besondern, unterscheidenden Charakter erzielen kann, der sich — und das ist wohl zu merken — durch eine Verfertigung in der Form nicht vollkommen nachahmen ließe, hingegen durch die letztere man dem Papiere ein Aussehn und eine Beschaffenheit geben kann, die weder durch Maschinen erreicht werden können, noch im Handel vorkommen, so muß auch in dieser Hinsicht die letztere Fabricationsweise als diejenige erscheinen, welche mehr Garantie bietet, als die erstgenannte. Durch sie kann das Papier aus zweierlei Teigen von verschiedener Sorte bestehen, eine natürliche regelmäßige Größe haben, und rings umher den Bart behalten, der in Folge der Fabrication entsteht. Eine dreifache Bedingung, die gleichfalls nicht unwichtig ist, da im Handel kein Papier, welches dieselbe erfüllte, zu finden ist, und da man, um es zu bekommen, eine Fabrication anwenden müßte, die nicht in dem Bereiche des gewöhnlichen Fälschers liegt, und die auch dem geschicktesten Falschmünzer, falls er nicht selber ein erfahrener Papierfabrikant ist, Schwierigkeiten darbieten würde, auf deren Lösung er keineswegs mit Sicherheit rechnen, ja welche, selbst im Fall des Gelingens, doch nur die Erreichung eines einzigen der Elemente der Garantie wäre, die ein gutes Papiergeld in sich vereinigen muß. Und wenn nun die, ohnehin noch immer ungewisse, Erreichung eines dieser Elemente keineswegs genügt, so ist das sicher nicht geeignet, Fälschungsversuche zu ermuthigen.

Da ein farbiger Grund im Allgemeinen die Wirkung hat, daß er in die Zeichnung mehr Harmonie bringt, indem er das Unreine und die etwaige Trockenheit derselben modificirt, so muß man es möglichst vermeiden, ein farbiges oder gefärbtes Papier zu Geldpapieren zu verwenden; denn es soll hier nicht dem Auge geschmeichelt, sondern jedem möglichen Irrthume vorgebeugt werden. Ein farbiges Papier macht nicht nur die Reinheit des Stichs und der feinern Arbeiten und dadurch den Unterschied, den das nachgemachte Product in dieser Hinsicht zeigt, minder bemerklich, sondern dient auch offenbar dazu, Fälschungsversuche zu begünstigen. Es ist gewiß, daß man unter einer der des Billets ähnlichen, im Fall der Noth, wie das auf ganz natürliche Weise geschehn und erklärt werden kann, etwas dunkler oder schmutziger gehaltenen Tinte noch viel leichter die Fälschung verstecken kann, indem durch dieses Mittel die etwaigen Unvollkommenheiten dem Auge mehr und besser entzogen werden, als auf dem weißen Papiere. Die so leicht nachzuahmende und von dem Fälscher jedesmal genau wiedergegebene Farbe hat außerdem noch den Uebelstand, daß sie Manchen schon von vorn herein für ein Zeichen der Aechtheit gilt und daher bewirkt, daß eine sorgfältigere Prüfung darüber versäumt wird.

England, dessen Beispiele zu folgen oft sehr zweckmäßig ist, hat seinem Papiergelde durchaus kein äußeres Anzeichen gegeben, wodurch der Werth desselben sofort in die Augen fiele; dasselbe variirt so zu sagen nur im Texte. Diejenigen, welche es bekommen, sind daher genöthigt, es zu öffnen und genau anzusehn, und diese Nothwendigkeit ist ein Motiv der Sicherheit und Garantie nicht nur für die Administration, sondern auch für Jedermann.

Erfordern der Stich der Vignette und der Schnitt des Textes des Papiergeldes große Feinheit und Gedrängtheit und jede mögliche Vollendung, so erheischt auch der Druck die größeste Sorgfalt und eine eben solche Vollendung. Die Reinheit, Egalität und Kraft jedes Abdrucks, so wie die völlige Gleichmäßigkeit aller unter sich sind von der äußersten Wichtigkeit. Zuvörderst wird, da jeder Abdruck vollkommen sein muß, die Fälschung sehr erschwert; und diejenige, die man

Digitized by Google

etwa vermittelst Ueberdruck auf Papier oder Stein macht, würde dann, dem ächten Billet gegenüber, nur eine plumpe Nachahmung sein, die, in Folge ihrer Unreinheit, bei der geringsten Aufmerksamkeit den Betrug verrathen würde. Sodann kann man, sind alle Abzüge gleichmäßig, mit Grund hoffen, daß dem Publicum durch die Gewohnheit, auf jedem Billet stets dieselbe Reinheit, Gleichmäßigkeit und Kraft des Druckes zu sehn, alles Mangelhafte mehr in die Augen fallen wird, ja daß es, ohne daß daraus ein ernstlicher Uebelstand folgte, sogar dahin kommen kann, daß ein ächtes Billet einiger zufälligen Flecke wegen, aus Besorgniß, es sei ein falsches, zurückgewiesen wird. Aus der Vollkommenheit des Schnittes und Druckes entspringt noch ein anderer Grund der Sicherheit, indem hiedurch am Allermeisten jeder verbrecherische Versuch mit Hülfe eines anderen Mittels, als dem einer guten und schönen Gravüre in erhabener Arbeit — was jedoch nicht zu fürchten ist — entmuthigt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Perrot's mechanische Steindruckpresse.

Die Société d'Encouragement in Paris hat dem Erfinder der nach ihm benannten Kattundruckmaschinen, Perrot, einen Preis von 1500 Thlrn. für Herstellung einer mechanischen Steindruckpresse ertheilt, welche nach dem Urtheil des ökonomischen und chemischen Comités mit großem Erfolge wirkt. Die Presse machte regelmäßig und ohne Unterbrechung mehr als 6000 Abzüge von einem Steine, welcher nachher noch mehr als 9000 Abdrücke lieferte. Eine bedeutende Preisverminderung für lithographische Abzüge wird bei dieser Presse dadurch hervorgebracht, daß sie mit Hülfe einer Frau, welche das Papier auflegt und wegnimmt, täglich 4—5 Ries druckt (stündlich etwa 200 Abzüge). Die Druckproben sind ganz gleichförmig und gut.

(Moniteur industriel, 1848, Nr. 1212.)

Der Besitzer einer im besten Betriebe stehenden Buchdruckerei von 9 Pressen und circa 200 Centner Schriften, verbunden mit einem Verlagsgeschäft, ist gesonnen, dasselbe Familienverhältnisse wegen mit allen Activen aus freier Hand zu verkaufen, gegen Anzahlung von 10,000 Thaler, wogegen der Rest verzinslich stehen bleiben kann.

Reflectirende, welche auf Verlangen auch erst einige Zeit in das Geschäft eintreten können, wollen ihre Offerten unter der Chiffre V. R. A. an die Expedition dieser Blätter franco gelangen lassen.

Gesucht

wird ein Setzer, welcher das Stereotypiren versteht. — Wo? erfährt man durch die Expedition dieses Blattes.

Ein Setzer,

der mit dem Notensatz vertraut ist, findet sofort Beschäftigung. — Näheres in der Expedition dieses Journals.

Ein Steindrucker, der den Druck von Cravon-Zeichnungen, so wie den Druck in bunten Farben vollkommen praktisch versteht und darüber Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht zum 1. Januar k. J. ein anderweitiges Engagement. Hierauf Reflectirende werden ergebenst ersucht, ihre Adresse an die Hofbuchdruckerei der Herren Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. d. O. ergehen zu lassen.

Zu verkaufen.

Eine Hoffmannsche Stereotypen-Drehbank ist für den billigen Preis von 50 Thlr. sofort zu verkaufen. Näheres auf frankirte Briefe bei

J. Henning in Berlin.
Kl. Alexanderstr. 3a.

Henze's artistische Anstalt
in Neu-Schönfeld nächst Leipzig,

hat ihre Kräfte concentrirt, um vorzüglich in den verschiedenen Genres des **Schriftfaches** nur Ausgezeichnetes zu leisten und empfiehlt sich:

1) zur Anfertigung von **Stahlstempeln** sowohl für Schriftgießer, als auch für Zinn-Notenschläger;
2) zum Stiche von **Landkarten** und zur Herstellung aller in das **kalligraphische Fach** einschlagenden Gegenstände, — in Kupfer, Stahl, Zink und Stein.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Ueber

unnachahmliche

Werthpapiere.

Von

C. Piil,

Erfinder der Chemitypie.

Mit 4 Proben.

gr. 8. Velinpapier, brochirt 10 Ngr.

Druck von Gebrüder Meyer.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage besteht gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber Papiergeld.

(Fortsetzung.)

Vor geraumer Zeit schon habe ich Gelegenheit gehabt, die Aufmerksamkeit erleuchteter Männer, der Beamten und der Regierung auf diesen Gegenstand zu lenken. Und es ist außer allem Zweifel, daß, wären die Stempel des Staats, statt, wie es bisher noch immer der Fall ist, mit der Hand und dem Hammer geschlagen zu sein, sorgfältig vermittelst der Presse gedruckt, man nicht den hundertsten Theil der lithographischen Nachahmungen zu beklagen hätte, die gemacht sind, und welche in Folge der Plumpheit und Ungleichmäßigkeit des Abdrucks dieser Stempel von jedem beliebigen Lehrlinge leicht nachgemacht werden können. Diese Contrefaçons würden keine zwanzig Jahre gedauert haben; sie würden nicht dahin gekommen sein, sich fast öffentlich zu produciren und, um die großen Kosten des Abdrucks zu vermindern, vermittelst kupferner Stempel hergestellt zu werden. Ganz anders als der durch den Verkauf des ausgewaschenen Stempelpapiers (Papier lavé) veranlaßte, würde der Verlust des Schatzes nicht so beträchtlich gewesen sein, daß, bloß in der Sache der lettres de voiture, die im J. 1846 vor den Assisenhof kam, die zu seinen Gunsten ausgesprochene Entschädigung sich auf 200,000 Francs belief, und daß, nachdem die Fälschungen aufgehört hatten, die Stempeleinnahmen im letzten Semester von 1845 für Paris unmehr als eine Million, und für die Departements um 1,200,000 Francs zunahmen.

So lange das Papiergeld mit fetter Farbe gedruckt wird, was sich vielleicht schwer vermeiden läßt ohne neue Inconvenienzen verschiedener Art hervorzurufen, muß es, vor oder nach dem Druck, mit einem Präservativ überzogen werden, welches den chemischen Ueberdruck auf Stein verhindert. Die Composition und die Art der Anwendung dieses Präservativs sind keineswegs unwichtig. Es muß so wenig als möglich der Reinheit des Drucks und der Qualität des Papiers schaden, indem es gegen die chemischen Agentien, welche zum Ueberdruck angewendet werden, eben so empfindlich ist, wie die Druckerschwärze, und zwar so, daß es eben so fettig wird, und eine mit dem Kalksteine mindestens gleiche Affinität darbietet. Die Firnisse und unversetzten Harze sind zu diesem Zwecke untauglich, und eine couleurte Druckerfarbe in ihrem reinen, trocknenden Zustande, wie er zum Abdruck jeder feinen, gedrängten Arbeit nöthig ist, kann das Präservativ keineswegs ersetzen. Auch ist wohl zu merken, daß dieses seine volle Wirkung nur dann erst erlangt, wenn es mit solchen Agentien verbunden wird, deren man sich zum chemischen oder Farbenüberdrucke bedient. Es wäre daher unklug, Papiergeld auszugeben, dessen Druck frischer wäre, als das Präservativ; denn mit Zeit und Sorgfalt könnte man alsdann, ohne zu chemischen Mitteln zu greifen, einen unmittelbaren leidlichen Ueberdruck davon bekommen, was man mit Leichtigkeit stets dadurch vermeiden kann, wenn man die Druckfarbe gehörig trocken werden läßt, eine wesentliche Bedingung, die eine magere, auf dem Steine nicht haftende Farbe auch ohne Anwendung des Präservativs schon erfüllen würde.

Müßte man nicht die Dreistigkeit und Verblendung des Fälschers mehr als seine Geschicklichkeit und die Unachtsamkeit und das blinde Vertrauen des

Digitized by Google

Publicums mehr als seine Unkenntniß fürchten, so könnte man ohne dieses Präservativ und ohne eine magere Farbe fertig werden; denn alle auf chemischem oder mechanischem Wege erzeugten lithographischen Ueberdrucke von Kupferstichen zeigen, wenn sie gehörig trocken sind, bei dem jetzigen Stande der Kunst Unreinheiten und Ungleichmäßigkeiten, die ihnen wesentlich anhängen, und welche der Art sind, daß für denjenigen, welcher das ächte Billet kennt und es bei dem Empfange genau zu betrachten pflegt, eine auf solche Art erhaltene Nachahmung keinen Irrthum veranlassen kann.

Ich habe Alles gesehn, was in diesem Genre producirt ist, weiß — ohne Anmaßung sei es gesagt — besser als jeder Andere, was sich durch den lithographischen Ueberdruck eines gewöhnlichen, gut getrockneten Abzuges erreichen läßt, und bin vielleicht der einzige in meiner Kunst, der sich ausschließlich und unablässig mit dieser Frage beschäftigt hat, indem ich genau die erreichbare Vollkommenheit und die Gefahr beobachtete, welche für das gut verfertigte Papiergeld daraus entspringen kann. Ich kann daher gewissenhaft und mit Grund erklären, daß aus den zahlreichen Erfahrungen, die ich machte, aus allen Proben, die man mir zustellte, aus allen denen, welche bei der Bank von Frankreich und anderswo gemacht wurden, so wie aus den Resultaten, die ich selbst seit langer Zeit schon erzielte, und die weit vorzüglicher sind, als alles das, was man so gut ist mir noch täglich als etwas Neues oder als ein Schreckbild vorzulegen, keine ernstliche Besorgniß geschöpft werden kann.

Von allen bekannten Verfahrungsweisen bei dem Ueberdruck auf Stein ist die ernsteste, vorzüglichste und die einzige, welche, obwohl auch ihre Resultate keineswegs unfehlbar sind, doch durch ihre relative Vollkommenheit und ihre augenblickliche Production eine wirkliche Gefahr besorgen lassen könnte, die Homöographie. Aber bis jetzt sind es nur die Erfinder derselben, die Herren Bover und Massias, ein Paar geschickte Praktiker, gewesen, welche gute Ueberdrücke trocknen Druckes und eine Reihe von Abdrücken zu Wege brachten, die wenig zu wünschen übrig ließen, die einzigen, denen es gelang, augenblicklich auf eine, wenn nicht treffliche, doch beunruhigende Weise ein Banbillet und eine Banknote in Kupferstich, beide von altem Datum, überzudrucken. Obwohl ihr Verfahren jetzt auch von Andern angewandt wird, so haben doch sie allein Resultate geliefert, die alle andern bekannten übertreffen, so wahr ist es, daß es außer den Vorschriften der Wissenschaft noch eine Uebung, einen Tact giebt, den man gewöhnlich als „Handgriff“ bezeichnet, der eben so unerläßlich ist, als diese Vorschriften, und nicht so augenblicklich, wie diese, jedem offen dargelegt werden kann.

Was hat man vor der Homöographie in diesem Genre geleistet? Mehr oder minder plumpe Ueberdrucke vermittelst Farbe oder Essenzen, welche nur ungefähre Nachbildungen der Muster in ihrem ursprünglichen Zustande waren, der in Folge der Operation stets merklich, und oft sogar vollständig, alterirt erschien.

Was den directen oder unmittelbaren, lediglich vermittelst seiner Frische und des Druckes hervorgebrachten Ueberdruck eines frischen Abdrucks betrifft, der von jedem Lehrlinge gemacht werden kann, und durch welchen so viele Nachmachungen des Staatsstempels nicht nur hervorgebracht wurden, sondern noch immer hervorgebracht werden — was nicht oft genug wiederholt werden kann — so braucht man, um die Gefahr zu vermeiden, den Abdruck nur gehörig austrocknen zu lassen, oder ihn durch gewisse chemische Mittel, welche diesen Ueberdruck verhindern, aber leider den homöographischen Ueberdruck begünstigen, augenblicklich trocken zu machen.

Ich habe dieses Resultat, so wie die Ergebnisse einiger andern Versuche, in einer Arbeit aufgezeichnet, womit ich jetzt beschäftigt bin, die ich vollenden werde, wenn mir Gott Leben und Gesundheit schenkt, und in welcher ich als Praktiker, so weit meine Kenntnisse reichen, Alles behandle, was mit der Lithographie außerhalb ihres eigentlichen Gebietes irgend in Verbindung steht.

Es giebt noch eine andere Art Ueberdruck, deren sich vor Jahren die jungen Leute bedienten, nämlich auf zartes Holz oder Papier irgend einen Abdruck zu übertragen, den man dann natürlich verkehrt sieht. Dieser Zeitvertreib erinnert mich an einen Umstand, den ich mich nicht enthalten kann mitzutheilen, weil aus ihm noch ein Beweis mehr für meine Meinung gegen die Gefahr eines solchen Ueberdrucks für nur einigermaßen aufmerksame Augen hervorgeht.

Ich habe den Augen von Personen, die in allgemeiner Achtung standen, den in dieser Weise auf Papier gemachten Ueberdruck eines Bankbillets vorlegen sehn; und um durch den Vergleich über das Gelungene und das Gefährliche dieses Ueberdrucks von Papier auf Papier, so unrein er war, urtheilen zu lassen, hat man, wie ich selbst gesehn habe, das durch die Operation gleichfalls unrein gewordene ächte Billet daneben gehalten.

Beweist man aber dadurch nicht unwiderleglich, daß man absolut außer Stande ist, einen directen Ueberdruck von Papier auf Papier zu liefern, der mit dem ächten Billet verwechselt werden könnte? Also das grade Gegentheil von dem, was man beweisen wollte; denn um den etwaigen Erfolg und die Gefahr, wenn solche vorhanden, in ihrer ganzen Ausdehnung zu zeigen, hätte man den Ueberdruck, statt ihn mit einem verdorbenen Exemplare, welches die Casse der Bank schwerlich angenommen haben würde, zusammenzuhalten, im Gegentheil mit einem Bankbillet in seiner ursprünglichen Reinheit zusammenhalten müssen, wie solche sich im Umlauf befinden. Da nun diese Gefahr eben so wenig bestand, wie die Möglichkeit der Vollkommenheit solches Ueberdrucks, man aber dem Einen oder dem Andern dieses weißmachen wollte, so hielt man es für gerathen, den mißlungenen Ueberdruck mit dem ächten Exemplare zusammenzuhalten, das man natürlicherweise vorher glücklich eben so entstellt hatte.

Hat man, indem man durch dieses Verfahren einerseits bei Nachdenkenden Zweifel gegen die Leichtigkeit erregt, mit welcher der Behauptung nach Bank-

Digitized by Google

billets nachgemacht werden können, andrerseits indem man scheinbar den Irrthum ungeübter Augen benutzte und den schlechten Ueberdruck mit dem in demselben Maße verdorbenen Originale zusammenhielt, obwohl diese Augen unmittelbar die schlechte Beschaffenheit beider erkannten und dabei einsahen, daß dieser Zustand ihre Annahme verhinderte und sie gefahrlos machte: — hat man da nicht ein blindes Vorurtheil aufgedeckt und viel zur Beruhigung von Besorgnissen beigetragen, die durch nichts gerechtfertigt sind, obwohl sie auch jetzt noch immer weiter ausgebreitet werden?

Verfuhr man mit der von den Umständen erforderten Genauigkeit, d. h. hielt man ein gewöhnliches Exemplar gegen den schlechten Ueberdruck, so würde der Versuch wahrscheinlich noch weit vollständiger gescheitert sein; aber man hätte sich dann wenigstens nicht dem Verdachte der Spitzfindigkeit ausgesetzt, sondern jene Reinheit des Charakters bewiesen, die der redliche Mann nie verlassen darf, und welche überdies durch die Gegenwart so vieler wissenschaftlichen und socialen Summitäten geboten war.

Die Bank von Frankreich hat Alle an sich gezogen, welche behaupteten, den Stich ihrer Billets mittelst des Ueberdrucks auf Stein nachmachen zu können, indem sie dieselben in Stand setzte, ihr Verfahren in Anwendung zu bringen; aber außer den Erfindern der Homöographie ist es keinem Einzigen auch nur annähernd gelungen. Außerdem hat die Bank die Erfahrung und Praxis der für die geschicktesten geltenden Männer aufgefordert, aber alle ohne Ausnahme scheiterten an den Billets, deren Druck hinreichend getrocknet war. Die Bank besitzt Proben aller dieser mehr oder minder mißlungenen Versuche. Sie besitzt ferner eine große Quantität Proben von Mitteln der Garantie, wahrscheinlich von allen, welche je gemacht worden, und welche geistvolle und geschickte Männer ausgesonnen haben, ja für deren einige sogar Patente genommen sind, obwohl sie bereits auf Assignaten oder auf noch älteren Papiere angewandt worden waren.

Hier möge auf eine unzweifelhafte Thatsache aufmerksam gemacht werden, daß nämlich die größesten Kosten, die geistreichsten Combinationen und die ingeniösesten Wirkungen, mögen sie auf mechanische oder eine andere Weise hervorgebracht werden, ohne Zweck und ohne Garantie sind, wenn man sie durch irgend ein beliebiges Verfahren oder durch eine bloße Nachahmung ersetzen kann.

Die Erwägung macht es daher nöthig, alle Mittel der Garantie zu verwerfen, welche, trotz ihrer anscheinenden Wirksamkeit, ihrer genialen Combination, des Preises und der Mühe, welche sie verursachen, nur so ausgearbeitet würden, daß man sie an sich allein im Auge hätte, ohne die Ursachen zu berücksichtigen, welche fähig sein könnten, ihren Werth zu vernichten oder doch ihnen einen geringern Werth zu geben, als ihn die gewöhnlichen Mittel haben.

Diese Verpflichtung für die Bank, bei welcher nie ein zu ihrer Kenntniß gelangtes ernstes Verfahren zurückgewiesen oder angenommen ward, ohne zuvor einer aufmerksamen Prüfung oder wiederholten Versuchen unterworfen worden zu sein, ist es wahrscheinlich, was der Bank manchen ungerechten Tadel zugezogen hat. Erfüllt sie die Pflichten, welche ihre lange Erfahrung und die ihr anvertrauten wichtigen Interessen ihr auferlegen, so kann das nicht anders sein. Aber mit Recht darf man fragen, was aus ihren bis jetzt noch nicht nachgemachten Billets geworden sein, und wie viele verschiedene Sorten sich im Umlauf befinden würden, wenn die Integrität und hohe Einsicht, welche seit funfzig Jahren die Anfertigung derselben überwachten, dem unseligen Zuge nachgegeben hätten, den von allen Seiten einlaufenden Anforderungen und Bitten aller Art um gewisse geistreiche Combinationen, deren Wirksamkeit, als Garantie, mehr scheinbar als wirklich war, hätten hervorrufen können.

Leider besitzt keine Bibliothek eine Sammlung des bis jetzt producirten französischen oder fremden Papiergeldes, und es ist zu bedauern, daß auch die Bank selbst sie nicht besitzt *). Eine solche, durch Proben von den bekannt gewordenen Contrefaçons vermehrte Sammlung würde sowohl für die Bank selbst, als für den Fortschritt der Kunst und Wissenschaft von großem Interesse gewesen sein und den bestmöglichen Beweis für ihre unablässigen und glücklichen Bemühungen zur Vervollkommnung der Bankbillets liefern.

Untersucht man die bis jetzt gebräuchlichen Papiergeldsorten, so wird man zu der Ueberzeugung gebracht, daß nur wenige derselben in dem Maße, wie es der Fall sein könnte, die einer vollkommenen Anfertigungsart wesentlichen Bedingungen erfüllen, so wie, daß es nur sehr wenige darunter giebt, welche nicht nachgeahmt wurden. Indeß — man darf dies nicht verschweigen — die meisten französischen und fremden Papiergeldsorten, mit Einschluß der von dem öffentlichen Schatze ausgegebenen Assignaten, liefern auch den Beweis von der Wichtigkeit, welche man auf ihre materielle Wichtigkeit legte, von den Studien, der Sorgfalt und den Anstrengungen, welche man auf diese verwandte und deren man sich stets und überall befleißigte, um eine Vollkommenheit zu erreichen, die, nach dem jedesmaligen Stande der Künste und Wissenschaften, nichts zu wünschen übrig ließe, und welche im Stande sei, dadurch daß sie den Fälscher abschreckte und für jeden Blick deutlich redete, jedes Nachmachen verhütete.

Uebrigens scheinen die Mittel der Garantie und die der Nachahmung, wohl zu merken was das Materielle betrifft, zu allen Zeiten in dem nämlichen gegenseitigen Verhältnisse gestanden zu haben. Und erwägt man die Verbesserungen, welche in allmäliger ununterbrochener Folge in unsrer Zeit, zumal in Frankreich, bei dem Papiergelde angebracht sind, so wie die thätige Wachsamkeit der Verwaltung und der Regierung, so muß man zugestehn, daß die große Zahl von Fälschungen, welche in anderen Zeiten und an anderen Orten gemacht sind, vornämlich dem ehemaligen Stande der Sitten, sowie der Unwissenheit

*) Nur die Bibliothek des Louvre enthält eine, aber noch sehr unbedeutende Sammlung von Assignaten und Billets.

Digitized by Google

zugeschrieben werden müssen; und daß man ohne Ungerechtigkeit nicht umhin kann, den Fortschritten der Aufklärung und der Civilisation einen Theil der Beschränkung beizumessen, welcher gegenwärtig die verbrecherischen Versuche dieses Genre's anheimgefallen sind.

Es steht fest, daß die gelungen angefertigten Assignaten und einige fremde Papiere, namentlich die italienischen Creditbillets von 1794, im Augenblick ihrer Ausgabe eine eben so wirksame relative Garantie darboten, wie das meiste heutige Papiergeld, und daß die davon in Umlauf gekommenen Nachahmungen ihren Cours mehr der Unkunde des Publicums, als ihrer Vollkommenheit verdankten. Wirklich zeigen alle, welche ich gesehen habe, auffallende und oft sogar grobe Abweichungen von dem Originale, und sind nicht im Stande, auch nur einigermaßen geübte Augen zu täuschen, deren Zahl freilich am Ende des vorigen Jahrhunderts ungleich geringer war, als jetzt.

Der damalige Stand der Fabrication, der Circulation und der Contrefaçon des Papiergeldes zeigt gleichfalls, wie das, was wir in unsern Tagen sehn, daß ohne den Beistand geschickter Männer und aufmerksamer Augen keine Art Garantie möglich ist, und daß, zum Schutze des öffentlichen Interesses und zur Abschreckung der Fälscher, für die Wirksamkeit jeder Garantie die Achtsamkeit der letztern eben so unerläßlich ist, wie die Geschicklichkeit der erstern.

Die Unerfahrenheit und Unachtsamkeit des Publicums waren, sind und werden nächst dem Gewinn, stets der stärkste Sporn sein, um verdorbene Menschen für ihre verbrecherischen Versuche zu ermuthigen, weil sie dieselben bei ihrer Verfertigung der Mühe einer riguröſen Nachahmung überheben. In materieller Beziehung hat dieses Motiv, wie die unaufhörliche Veränderung in der Form des Papiergeldes, die frühern Nachahmungen sehr erleichtern müssen.

Alles scheint darauf hinzudeuten, daß man die in unsern Tagen bisweilen vorkommende Nachahmung fremder Geldpapiere mehr noch ähnlichen Ursachen, als die eben erwähnten sind, als ihrer Beschaffenheit und Verfertigungsweise zuschreiben muß. Es ist Thatsache, daß diese Nachahmungen, so viele wir deren gesehen, weit davon entfernt sind, vollkommen zu sein; denn mit Ausnahme der schon erwähnten falschen Banknoten, habe ich keine verbrecherische Nachahmung gefunden, die in mir, nach einer kurzen, oberflächlichen Prüfung, den mindesten Zweifel an ihrem verbotenen Ursprunge hätte erregen können.

Interessant für diejenigen, welche sich mit den die Fabrication des Papiergeldes betreffenden Fragen beschäftigen, dürfte die Thatsache sein, daß fast alle in unsrer Zeit vorgeschlagenen, versuchten oder in Anwendung gebrachten Sicherheitsmittel fast bis zur Vollkommenheit — was übrigens eine Bedingung von der höchsten Wichtigkeit ist — zu demselben Zwecke schon von unsern Vätern benutzt wurden.

So sind einige der am 22. Sept. 1776 durch Conseilbeschluß creirten Billets der Rechnungskammer in verschiedenen Farben gedruckt, wie dies später bei gewissen Assignaten, Bons, Creditscheinen ꝛc. der Fall war. Die Assignaten von 2000 Fr., am 18. Nivose des Jahres III. creirt, sind theils vertieft, theils in erhabener Arbeit gravirt, und folglich auch vermittelst zweier verschiedenen Druckmethoden abgezogen: — vermittelst des typographischen und des Kupferdrucks. Diese Assignaten bestehen aus Ornamenten und einfachen, von geschickten Künstlern schön gearbeiteten Figuren. Oben in der rechten Ecke sieht man einen allegorischen Kopf, die Friedensgöttin, in Kupferstich; in der linken Ecke einen Kopf der Victoria, erhaben für den Buchdruck gravirt, und dieser ist — wohl zu merken — identisch auch auf der Rückseite abgedruckt, wie dies auch bei den jetzigen Banknoten sich findet.

Auf anderen Assignaten oder Bons derselben Art bemerkt man geschickt gezeichnete und gravirte trockne Stempel. Einige dieser Stempel sind noch dazu mit zufälligen, durch das Brechen der Matrizen selbst entstandenen Rissen versehen, um die Wirksamkeit der Garantie, welche die Stempel dieser Art schon in ihrem gewöhnlichen Zustande darbieten, noch zu erhöhen.

Viele Assignaten enthalten tremblirte, en relief geschnittene Buchstaben; welche in sich verschiedene Worte enthalten, sei es schwarz auf weißem Grunde, oder weiß auf schwarzem Grunde, und zwar in sehr feinen Charakteren. Manche Assignaten haben auch gravirte, marmor- oder moirëartige Dessins.

Für den Künstler, wie für den Philosophen würde also die Geschichte der Fabrication des Papiergeldes von der Entstehung der Banken von Venedig und Hamburg, die lange vor 1700*) und 1716**) stattfand, bis zu unsern Tagen reich an mannigfacher Belehrung sein. Ein nur wenige Seiten umfassendes Werkchen des Hrn. Gentil-Descamps, Mitgliedes der historischen Commission, über das Papiergeld der Nord-Departements, giebt eine Idee von dem Interesse, das solch eine Arbeit haben würde.

Von dem ältern Papiergelde ist keine Spur mehr vorhanden, nicht einmal von dem größesten Theile der Assignaten, den Bons de confiance oder anderen, welche das Jahr 1789 hervorrief. Aber bei dem Anblick fast aller derer, welche eifrige Sammler, namentlich Hr. Victor Monteaux zusammengebrachten, kann man sich einer gewissen Bewegung nicht erwehren, wenn man diese Werthpapiere sieht, die in gewisser Hinsicht das öffentliche Vermögen in sich faßten, und die kaum so gut verfertigt sind, wie jetzt die Theaterbillets.

Und doch sind diese Art von dem öffentlichen Schatze ausgegebener Werthpapiere von den geschicktesten damaligen Künstlern: — Percier, Tardieu, Gatteau ꝛc., gezeichnet und gravirt. Auch bieten sie Alles dar, was die damalige Kunst Treffliches zu leisten vermochte. Aber außer jenen sind unter dieser

*) Creirung der königlichen Bons bei Gelegenheit der Umprägung der Münzen.

**) Bildung der Law'schen Bank.

Digitized by Google

unzählbaren Menge von Papieren jedes Namens, jeder Form und jedes Werthes, die in Frankreich am Ende des vorigen Jahrhunderts fabricirt wurden, die von vier oder fünf Gemeinden die einzigen, welchen man, im Vergleich mit den aus ähnlicher Quelle hervorgegangenen andern, eine sorgsame und verständige Ausführung nachsagen kann. Dahin gehören besonders die in erhabener Arbeit gravirten der Commune Caen.

Die fremden Werthpapiere, welche anzuführen der Mühe lohnt, weichen von den französischen mehr ab, als man glauben sollte. Fast alle sind in Kupferstich ausgeführt und die meisten mit Hülfe mechanischer Mittel: — eine Fabricationsweise, die, sowohl in Folge des Gravirens als der angewandten Mittel, ihre Nachahmung offenbar sehr begünstigt haben.

So haben die ingeniösen Maschinen von Perkins, deren man sich für die Billets in Schottland, Irland, Amerika und andern Ländern bedient, dadurch, daß Fälscher sie ankauften, diese in Stand gesetzt, ihr verbrecherisches Metier mit Erfolg zu betreiben, während sie ohne dieselben sich schwerlich darangewagt haben würden. Dasselbe fand mit den russischen und östreichischen Billets statt, die mit so großer Sorgfalt auf ähnliche Weise gravirt und ausgeführt waren.

Aber wie dem auch sei, und mag auch der Kupferstich, nicht blos an sich selbst und durch seine Gewöhnlichkeit, sondern auch durch das Verfahren mit Scheidewasser, mit der Lithographie und dem freien Handzeichnen, das Gravirgenre sein, welches am Wenigsten geeignet ist, Fälschungen vorzubeugen, und jedes mechanische Mittel im Bereich des Publicums genau in dem nämlichen Falle sein: — es muß hier wiederholt werden, daß gut fabricirte Nachahmungen fremder Papiere mehr noch in Folge der Ungeübtheit und Unachtsamkeit der Augen der Empfänger, und besonders in Folge der allgemeinen Unkunde in Betreff der genauen Form des ächten Papiers in Cours kamen, als wegen der etwaigen Vollkommenheit der nachgemachten; denn vergleicht man beide mit einander, so ist der Unterschied so augenfällig, daß man die falschen auf der Stelle erkennt.

Unter den fremden Papieren bemerkt man besonders die Banknoten, die einfach, aber sehr verständig componirt sind: — Text und Zeichnung sorgsam ausgeführt, und der Abdruck gut. Aber muß man auch zugeben, daß bei dem Papiergelde alle gar zu minutiösen und zu sehr verwickelten Details zu vermeiden sind, so scheint mir doch dieser letztern außerordentliche Einfachheit — die, wäre sie unnachahmbar, dasselbe hinsichtlich des Ensemble's zu dem vollkommensten Papiere machen würde — gefährlich zu sein. Trotz der wichtigen und unbestreitbaren Garantie, welche die combinirte Filigranarbeit mit Wellenlinien und zwischengeschalteten Buchstaben und Ziffern, womit das Papier in seiner ganzen Ausdehnung bedeckt ist, bietet, so gewährt doch diese Filigranarbeit, wenn sie nicht in Begleitung einer eben verschiedenartigen, doch eben so werthvollen Garantie ist, die man durch Dessin, Drucktext und Gravüre erlangen kann, — bei dem jetzigen Stande der Wissenschaften, der Künste und der Jedermann leicht zugänglichen Nachahmungsmittel, durchaus keine genügende Sicherheit mehr.*)

Alsdann folgt das Brasilianische Papier, welches gleichfalls trefflich angefertigt ist. In seinen Capitalbuchstaben liest man in mikroskopischen Charakteren die Namen der 26 Provinzen. Diese ingeniöse Manier stellt, wie die Unvollkommenheit der davon gemachten Nachahmung beweist, den Fälschern große Schwierigkeiten entgegen.

Viel Sorgfalt ist auch auf die Verfertigung der östreichischen Billets verwandt. Was Diamant, Grabstichel, Gloptik und Mechanik Zartes, Feines und Wirksames leisten können, findet man hier vereinigt.

Die 100- und die 50-Guldenscheine sind merkwürdig complicirt; ihre vollkommene Nachmachung ist unmöglich, wiewohl eine Nachpfuschung derselben versucht ist, deren Production durch die Mechanik und den Kupferstich, mit deren Hülfe man diese Papiere herstellte, erleichtert wurde. Sie sind äußerst ingeniös combinirt, und zwar besteht ihre Combination aus der Production des nämlichen allegorischen Kopfes, von mehreren verschiedenen Puncten aus gesehen und eben so oft in einer einzigen Linie wiederholt: der erste, in jeder Ecke, zeigt ein abgewandtes Profil, der zweite das Profil, der dritte beinahe drei Viertel des Gesichts, und so fort bis zu dem in der Mitte, der das volle Gesicht zeigt. Besonders ingeniös erscheint diese Combination durch das mechanische Verfahren, vermittelst dessen sie erhalten wurde, und ich führe sie hier hauptsächlich an, weil sie ein Beispiel solcher Combinationen darbietet, die in dieser Hinsicht interessanter ist, als hinsichtlich der Garantie. Wirklich gewährt sie keinen Nutzen für das Publicum, keine Schwierigkeit für den Fälscher, den nicht auch jede in gewöhnlicher Art gravirte Figur darböte; denn für das Publicum wie für den Fälscher haben alle diese Köpfe, obwohl sie den nämlichen Typus zeigen, doch ein ganz verschiedenes Ansehn, wie etwa ein fortwährend wiederholtes, um eine aus demselben Gesichtspunct gesehene Säule sich ziehendes Maskengesicht bieten würde. Mehrere identisch producirte Köpfe hingegen würden für das Publicum eins der wirksamsten mnemotechnischen Mittel, und für den Fälscher eine unübersteigliche Schwierigkeit sein, wenn er, was doch wohl sein kann, sich genöthigt sähe, eben so viele verschiedene Gravüren zu machen, als ähnliche Figuren da sind.

Die russischen Rubel sind auf gleiche Weise componirt und sorgfältig und auf eine ausgezeichnete Art gravirt, und verbinden mit diesem Vorzuge noch den eines mehrfarbigen Drucks, der hinsichtlich des lithographischen Ueberdrucks und des Ueberdrucks von Papier auf Papier eine unbestreitbare Garantie darbietet. Die materielle Vollkommenheit dieser Billets nimmt zu, je nachdem ihr Nominalwerth abnimmt.

*) Lediglich die englischen und französischen Werthpapiere haben ein Filigran, welches Sicherheit gegen Nachahmung gewährt; die Scheine anderer Länder tragen dagegen nur gewöhnliche leicht nachahmbare Wasserzeichen.

Digitized by Google

Je geringer also der Nominalwerth der Rubelbanknoten ist, desto mehr Schwierigkeiten gegen die Nachmachung sind auf ihnen angehäuft. Ein Beispiel, das man nicht außer Acht lassen sollte; denn der Fälscher ist um so mehr zu fürchten, je geringer der Nominalwerth der Billets ist, je leichter sie also in die Hände Aller kommen und je weniger sie daher ein Gegenstand der Aufmerksamkeit sind. Dies leidet keinen Zweifel, denn wenn es kaum zu fürchten ist, auch das am leichtesten nachzuahmende Billet von hohem Werthe werde nachgeahmt werden, so erscheint die Nachahmung eines eben so leicht nachzumachenden Billets von geringem Werthe fast als unfehlbar.

Auf diese allgemeinen Bemerkungen beschränke ich diejenigen, welche alle Papiergeldsorten, die ich habe untersuchen können, hervorrufen, so wie die kritische Prüfung, welcher jede derselben unterworfen werden könnte. Das Wenige, was ich darüber sagen zu müssen glaubte und alles Vorhergehende scheint genügend zu sein, um die zur Hervorbringung und Composition eines möglichst vollkommenen Papiergeldes geeignetsten Elemente anzudeuten. Weiterhin werde ich dieselben noch genauer erörtern, glaube aber zuvor noch auf einige wenige Bemerkungen eingehn zu müssen, die für diese Materie von unbestreitbarer Wichtigkeit sind; denn die Erfahrung lehrt, daß man vernünftigerweise die Frage über das Materielle des Papiergeldes nicht nur nicht behandeln, sondern noch viel weniger vernunftgemäß lösen kann, wenn man sie von den damit verknüpften moralischen Fragen trennt und diese unberücksichtigt läßt.

Es ist gesagt worden, und hinsichtlich des hellsehenden Publicums scheint auch Alles darauf hinzudeuten, daß Mittel zu einer wirksamen Garantie zu erlangen keineswegs unmöglich sei, und daß, mit Ausnahme völlig blinder oder unverbesserlich unachtsamer Personen, Grund zu der Ansicht vorhanden sei, man könne durch eine Anhäufung der von den Künsten und Wissenschaften dargebotenen Hülfsmittel das allgemeine Interesse sicher stellen. Es ist ferner gesagt und wird durch Alles bewiesen, daß, hinsichtlich des Fälschers, das Mittel, dessen verbrecherische Versuche zu vereiteln, entspringe aus dieser Anhäufung von verschiedenartigen, durch das Zusammenwirken der in verschiedenen Genres geschicktesten Künstler producirten Elementen. Aber giebt man auch das zu, was in dieser Annahme richtig und vernünftig ist, so muß man andrerseits doch zugestehn, daß sie keineswegs jeden Einwurf beseitigt, daß dem aber so ist, weil aller Wahrscheinlichkeit nach niemals etwas völlig absolut alle Einwürfe beseitigen wird, da dieses mehr noch von unvermeidlichen moralischen Dispositionen, als von physischen Unmöglichkeiten abhängt.

In der That giebt es unter dem Publicum eine exceptionelle, blinde Partei, die man niemals vor jeder Gefahr zu bewahren im Stande sein wird, so giebt es auch eine solche — und diese ist am Meisten zu fürchten — unter den Falschmünzern, die — und das ist das Schlimmste — keine Schwierigkeit von dem Wege des Verbrechens abschreckt.

Diese doppelte Wahrheit, welche man nicht leugnen kann, scheint also zu dem Schlusse zu führen, das einzige Mittel, das falsche Papiergeld zu vertilgen, bestehe darin, auch das ächte zu unterdrücken — was sich ebenso gut und mit weit größerm Rechte von dem noch viel leichter nachzumachenden Metallgelde sagen ließe: — ein Schluß, der nichts Geringeres sein würde, als die Negation alles Vernünftigen und Möglichen, ja alles dessen, was war und sein wird, was man auch beginnen möge.

Auch leiten diese Thatsachen zu einer ernsten Prüfung dessen, was man von diesem Zustande der Dinge und der Geister hoffen und erwarten kann, wäre es auch nur, um vor geträumten Utopien auf der Hut zu sein und sich an die positiven Thatsachen der Erfahrung aller Zeiten zu halten, jedoch ohne dabei die etwa auftauchenden positiven Verbesserungen zu vernachlässigen.

Erwägt man daher diese ernste Frage, so erkennt man, daß diejenigen, welche fähig sind, sich mit der Anfertigung falscher Geldbillets zu befassen, in drei besondere Classen zerfallen. Erstlich diejenigen, bei denen der verbrecherische Gedanke aus der anscheinenden Leichtigkeit der Verfertigung und des Absatzes der nachgemachten Billets entspringt: — die zahlreichste Classe, zu welcher diejenigen gehörten, die sich mit der Fabrication der falschen Stempel und mit der Nachmachung der provisorischen grünen Billets abgaben.

Zweitens, die mit vieler Einsicht begabten Wagehälse, mit einiger Geschicklichkeit in den graphischen Künsten und einer Geduld begabt, welche das Talent ersetzt, die gewöhnlichsten und gefährlichsten Fälscher, welche diese betrügerische Arbeit entweder für sich allein machen, oder sie hie und da in einzelnen Theilen und Bruchstücken machen lassen, und dabei immer unvorsichtige Leute zu finden wissen, die sich von ihnen anführen lassen: — eine Classe, zu welcher fast alle gehören, welche in den Assisenhöfen erschienen, aber zum Glück weit weniger zahlreich, als die vorhergehende.

Drittens, die talentvollen, kenntnißreichen, und dabei von sich eingenommenen Schlauköpfe: — eine aus seltenen Ausnahmen bestehende Classe, zu welcher diejenigen gehörten, deren Verdienste ich vorhin anzuführen Gelegenheit hatte, solche, von denen man unter Tausenden nicht Einen findet: — eine Classe, deren man sich vielleicht in dem Falle bedienen könnte, daß ein Staat die Papiere eines andern Staats nachmachen wollte, ein Fall, dessen bloße Voraussetzung heutzutage schon eine Absurdität sein würde.

Was die erstgenannte Classe betrifft, so wird diese schon durch die geringsten Schwierigkeiten, welche sich zeigen, wo nicht von dem bösen Gedanken, so doch von jedem verbrecherischen Versuche zurückgehalten. Und wirklich bietet für diese Classe das meiste in Circulation befindliche Papiergeld genügende Schwierigkeiten dar.

Für die zweite Classe — es läßt sich nicht verkennen — würde die Vollziehung des Verbrechens durch kein Hinderniß vereitelt werden können, weil der Erfolg, den sie davon erwartet, sich weniger auf

Digitized by Google

die Vollkommenheit der Arbeit, als auf die Unwissenheit oder Unachtsamkeit eines Theils des Publicums gründet. Die unselige Intelligenz des Fälschers dieser Art beschäftigt sich mindestens eben so viel, wo nicht noch mehr, mit der Auswahl derer, die sie für fähig hält, sich betrügen zu lassen, als mit den Schwierigkeiten des Nachmachens. Nicht demjenigen, dessen Unterschrift, nicht der Verwaltung, deren Papier er nachgemacht, und eben so wenig denen, von welchen er vermuthet, sie möchten diese Unterschrift und dieses Papier kennen, legt er seine Billets vor, um sie zu verwerthen, sondern Zwischenpersonen, welche die einzigen sind, die sich möglicherweise anführen lassen. Für diese furchtbare Classe würden, nicht jedem Auge sofort einleuchtende, unübersteigbare Schwierigkeiten — wenn es deren gäbe — keinen Werth haben und sie grade am Wenigsten von der Begehung des Verbrechens abhalten.

Was ich hier sage, wird durch die Erfahrung und durch fast alle Vorfälle bestätigt, welche sich jeden Tag vor dem Assisenhofe entwickeln. Stets sieht man, daß nicht derjenige, dessen Unterschrift, noch die Verwaltung, deren Papier man nachmachte, direct und unmittelbar die Betrogenen sind, sondern stets, der dritte Träger; auch sieht man bei solcher Gelegenheit nie falsche Billets, in denen sich nicht Nachlässigkeiten, augenfällige Weglassungen oder mehr oder minder grobe Unvollkommenheiten fänden.

Erscheint aber diese Classe von Fälschern als die gefährlichste, so ist sie das nur durch ihre Schlauheit und Frechheit; denn die falschen Billets, die aus ihr hervorgehn, werden fast sogleich entdeckt und ihre Circulation in der Geburt erstickt. Haben aber Fälschungen dieser Art für die Moral eine traurige Wirkung, so sind sie doch hinsichtlich der Gaunerei keineswegs so gefährlich, wie man glauben könnte, weder für die Administration, noch für diejenigen, welche das ächte Papier kennen, und meistentheils selbst nicht für diejenigen Einsichtigen, welche wissen, was in jetziger Zeit jede moralische, aufgeklärte Administration kann, soll und thut, um verbrecherische Versuche zu verhindern.

Die dritte Classe, wie beschränkt sie auch sein mag, so ist sie die einzige, welche allen denkbaren Schwierigkeiten trotzen kann und trotzen würde, und sie, je nach ihrer Fähigkeit, so gut als möglich lösen wird, und zwar dergestalt, daß sie durch die relative Vollkommenheit ihrer Arbeit zuversichtlich genug gemacht wird, um die Ausgabe der falschen Billets zu bewerkstelligen, zwar nicht ohne Vorsicht, aber doch mit jener Zuversicht, das aus dem Talente und dem Selbstvertrauen entspringt, Selbstvertrauen, welches freilich dem Fälscher nur zu oft verderblich wird.

Von den falschen Papieren dieser Art betrogen zu werden, ist allerdings mehr Aussicht da; aber einerseits währt der Irrthum nicht lange, und seine weitere Ausbreitung läßt sich leicht dadurch aufhalten, daß man der öffentlichen Aufmerksamkeit die Zeichen mittheilt, woran die falschen Papiere stets leicht erkennbar sind, wie dies unausbleiblich, so oft die Gelegenheit sich darbietet, hinsichtlich fremder Papiere der Fall ist, von denen doch bei weitem die meisten hinsichtlich ihrer Anfertigung Vieles zu wünschen übrig lassen. Aber außer diesem Mittel, den Cours falscher Papiere dieser Art zu hemmen, darf man auch nicht vergessen, daß diejenigen, welche im Stande sind, sie zu produciren, wie bereits gesagt, eine seltene Ausnahme machen, und daß dies immer so sein wird, erstlich, weil sie ein Talent besitzen, welches sie über allen Mangel erhebt und ihnen eine ehrenvolle Stellung in der Gesellschaft giebt; sodann weil sie in dem Falle, daß sie geneigt sein sollte, etwas Verbrecherisches zu thun, von jener Wahrheit zurückgehalten werden, die ihnen bekannter ist, als jedem Andern, daß nämlich die künstlerische Nachahmung, wie vollkommen sie auch sein möge, unfehlbar einige Abweichungen von dem Muster und folglich Merkmale zeigt, welche geeignet sind, das Vorhandensein von falschen Billets aufzudecken und den Fälscher der Strenge des Gesetzes preiszugeben.

Aus allen diesen Erwägungen geht hervor, daß vorzugsweise aus der gewissen Menschen eigenthümlichen Organisation die Unmöglichkeit entspringt, ein Papiergeld zu erzielen, welches eine vollständige Garantie darböte. Dies ist so gewiß wahr, daß das Problem längst gelöst sein würde, wenn Jedermann das Auge eines Sachkundigen hätte, und zwar aus doppeltem Grunde: — erstens, weil der Fälscher ihn den heutzutage gebräuchlichen Elementen der Garantie gegenüber nicht zu täuschen vermöchte, und sodann, weil der Fälscher, fehlte ihm alle Aussicht auf Erfolg, sich schwerlich einer Strafe aussetzen möchte, von der er, wie er weiß, unfehlbar getroffen werden würde.

Ferner ergiebt sich aus diesen Betrachtungen, daß hinsichtlich der französischen Bankbillets die Gefahr, von welcher die Unerfahrenheit oder das Interesse so großes Geräusch machen, kaum existirt. Dank dem Umstande, daß die Verwaltung der Bank sich bei der Verfertigung ihres Papiergeldes stets auf der Höhe des Fortschrittes der Intelligenz erhielt.

Einige der geachtetsten Koryphäen der Wissenschaft behaupten, hinsichtlich der Mittel der Garantie lasse sich für das Publicum nichts thun, weil man nichts zu thun wisse, was ihm von Nutzen sein könne. In der That, wäre dem so, so könnte man allerdings durchaus nichts weiter mehr thun, als was bereits gethan ist; denn was die von Hrn. Barre gefertigten Billets der Bank von Frankreich betrifft, so könnte man dreist den geschicktesten Contrefacteur herausfordern, dieselben so vollkommen nachzuahmen, daß sie — nicht die Sachverständigen, denn das auch nur zu denken wäre Vermessenheit — sondern auch nur die gewöhnlichen Cassirer zu täuschen vermöchten.

Im Gegentheil, grade und lediglich für das Publicum ist hier was zu thun und muß hier etwas gethan werden; lediglich für das Publicum, den unerfahrnen dritten Porteur, und ausschließlich zu seinen Gunsten muß eine Administration handeln, die von den Pflichten durchdrungen ist, welche ihr die ihrer Obhut anvertrauten Interessen der Gesellschaft auferlegen.

Digitized by Google

Für das Publicum arbeiten, heißt jedem Einzelnen wohlthun, heißt die Frage so vollständig lösen, als sie gelöst werden kann, sowohl hinsichtlich der verbrecherischen Versuche, als hinsichtlich der Sicherheit des Geschäftsverkehrs.

Und dann, was für ein Mittel will man in Vorschlag bringen, das geeignet wäre, den Fälscher zu entmuthigen? das geeignet wäre, die Sachkenntniß zu erleichtern, sie von dem bloßen Conjecturiren zu erlösen und ihr mehr Vertrauen zuzuwenden? Etwa die Anwendung einer unsichtbaren Vignette?

Man weiß also nicht, daß die am meisten zu fürchtenden und dabei die häufigsten Fälscher sich aus nichts etwas machen, was nicht Jedem ohne Unterschied in die Augen fällt, selbst wenn er davon nicht einmal zur Sicherung seines Erfolges Gebrauch macht; man weiß also nicht, daß die Jury, bevor sie ihr Urtheil fällt, durchaus erst sehen will, wenn es sich um materielle Puncte, um graphische Fragen handelt; daß sie nicht besser als das Publikum durch die Loupe sehn kann, und daß oft vollkommen deutliche und handgreifliche Spuren seinen Augen entgehn; man weiß also nicht, daß ihr Glaube an Sachkenntniß in solchen Dingen im Allgemeinen nicht weiter geht, als ihr Blick reicht?

Ja, ich muß es wiederholen, denn es ist Pflicht, die moralische Frage überwiegt hier die materielle, und man kann diese nicht vernunftgemäß angreifen und noch weniger sie, so weit dies möglich ist, lösen wollen, ohne in der Lage und im Stande gewesen zu sein, auch die andere genau zu studiren und zu ergründen.

Ich will noch einmal die Elemente der Garantie, welche das Papiergeld gewähren kann und muß, aufzählen: — eine leichte Aufgabe, weil ich zu diesem Zwecke, wie der gesunde Verstand und die Erfahrung vorschreiben, nur den von der Bank von Frankreich eingeschlagenen Weg zu verfolgen und die materielle Beschaffenheit ihrer Billets darzuthun brauche, um meine Darlegung zu erleichtern: — Billets, denen man nur wenig hinzuzufügen brauchte, um alle Anforderungen zu befriedigen, die von menschlichen Fähigkeiten möglicherweise irgend erfüllt werden können.

Da die Nachahmung des Papiergeldes, welcher Art es auch sein möge, leider stets bis auf einen gewissen Punct getrieben werden kann, so darf man keins der Mittel vernachlässigen, welche vor dieser durch die Künste und Wissenschaften erreichbaren Eventualität schützen können und durch die Erfahrung geheiligt sind.

Die Nachmachung kann durch die nämlichen Mittel, deren man sich zur Verfertigung des ächten Papieres bedient, oder durch andere ähnliche oder künstliche Mittel geschehen. Um sich vor den nachtheiligen Folgen der durch die ersteren Mittel gemachten Nachahmung zu sichern, läßt sich nichts weiter thun, als daß man zu mehreren verschiedenen Künsten greift, und in jeder derselben sich an die geübtesten Männer, an die geschicktesten Praktiker, an die berühmtesten Künstler wendet, und auf diesem Papiere die verschiedenartigsten Elemente der Garantie zusammenstellt, die am Leichtesten Jedem ins Auge fallen und am Schwierigsten nachzuahmen sind.

Welches sind aber diese Elemente?

(Schluß folgt.)

☞ Für Auswanderer!! ☜

Größer als je mag im nächsten Jahr die Zahl der Europamüden sein, welche jenseit des Weltmeeres eine neue Heimath suchen und finden werden. Es gilt daher, zu diesem Schritte sich vorzubereiten, welchem Zwecke die demnächst ihren vierten Jahrgang beginnende, unter Mitwirkung der HH. Dr. **Büttner** und Tr. **Bromme** von **G. M. v. Roß** redigirte

Allgemeine

Auswanderungs-Zeitung

entspricht. Dieselbe erscheint im Verlage des **Allg. Auswanderungs-Bureau** in **Rudolstadt** von Neujahr an wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich nur $^{5}/_{4}$ Thlr. oder 1 Fl. 20 Xr. rheinl.

Zur Kenntnißnahme für Auswanderer bestimmte **Anzeigen** finden in unserer Zeitung die wirksamste und weiteste Verbreitung.

☞ Bestellungen nehmen alle Posten und Buchhandlungen an. Probeblätter werden auf Verlangen gratis geliefert.

Mit Neujahr 1850 beginnt ein neues Abonnement auf die

Bürger-Zeitung;

ein Blatt für Volkswohl und Bürgerglück,

redigirt von **Ferdinand Schrader.**

Mit dem Jahre 1850 eröffnet diese Zeitung ihren dritten Jahreslauf. Die freundliche Anerkennung und bereitwillige Unterstützung, welche während ihres kurzen Bestehens ihr zu Theil wurde, hat uns den erfreulichen Beweis geliefert, daß wir bezüglich der Haltung des Blattes getreu im Sinne des Volkes gehandelt haben. Die neue Redaction, welche wir in die Hände des Herrn Ferd. Schrader gelegt, wird die bisherige Tendenz des Blattes auch ferner festhalten und die dem Volke von Gott und Rechtswegen zustehenden Rechte und Freiheiten zu schützen und zu wahren wissen. Von der **Bürger-Zeitung** erscheinen von Neujahr ab wöchentlich zwei Nummern von je einem halben Bogen groß Quart, mit schönem, deutlichen Druck und weißem Papier. Der Preis ist vierteljährlich nur 48 Xr.; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Rudolstadt, im December 1849.

Der Verleger: **G. Froebel.**

Hierzu eine Titelschriftenprobe in Plakat von Ed. Haenel in Berlin.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint am 15. u. 30. jeden Monats eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage beträgt gegenwärtig in 1200 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit derselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen

Ueber Papiergeld.

(Schluß).

Was den graphischen Theil, den eigentlichen künstlerischen Theil betrifft, lebende, möglichst nackte menschliche Figuren, die so weit ausgeführt sind, daß sie vollkommen charakterisirt werden können, und daß jedes Auge sie deutlich sehn kann, um sie stets genau wiederzuerkennen; erstlich, weil die geschickten Künstler, welche als Zeichner und als Graveurs diese Figuren schaffen, ihnen ihren Geist und jenen Hauch geben, die ihr Talent charakterisiren, ein stets erkennbares Siegel, das keine andere Art Dessin in einem höhern Grade zur Erscheinung bringen und das keine andere Hand reproduciren kann; zweitens, weil die Erfahrung zeigt, daß solch ein Dessin grade dasjenige ist, an dessen Copie sich nicht leicht jemand wagt, welches der Nachahmung die größesten Schwierigkeiten entgegenstellt, und welches folglich am allergeeignetsten ist, den Fälscher bei seinem Vorhaben zu entmuthigen; drittens endlich, weil es feststeht, daß aus der Physiognomie dieser Figuren für jedes Auge ohne Unterschied einfache und sichere mnemotechnische Zeichen resultiren.

Was die materielle Beschaffenheit der Gravüre solches Papiers als eines Elements der Garantie betrifft, so muß dieselbe — was Niemand bestreiten wird — in erhabener Arbeit producirt werden; erstens, weil dieses Verfahren auf Stahl wenig verbreitet, dabei kostspielig ist, und man durch Holzschnitt oder jede andere Graviratt keineswegs die sämmtlichen Resultate erreicht, welche diese Manier gewährt: das Fleisch, die matte Farbe der schwarzen Felder, die denjenigen, welche der schwarze und weiße Schild der Billets der Bank zeigen, analogen Einzelnheiten; zweitens, weil man die besondern Effecte bei dem Abdruck weder durch den Kupferstich, noch durch geätzte oder Handarbeit, noch selbst durch die Lithographie erreichen kann, und weil man in dorso einen identischen Abdruck erhält, den kein anderes dieser Mittel gewährt; drittens endlich, weil der dadurch gemachte Eindruck sowohl für das bloße Auge, wie für das Gefühl merkbar, und für Jeden leicht erkennbare Anzeichen der Echtheit sind.

Was das Papier selbst, als Garantie, betrifft, so muß es in der Form gemacht sein, aus zweierlei verschiedenen Stoffen bestehen, rings um jedes Billet den bei der Fabrication sich von selbst bildenden Bart behalten, und dazu bemerkbare Wasserzeichen enthalten, und zwar mehr noch in stufenweis nuancirten Schattirungen, als in bloßen Zusammenstellungen von dunkeln und hellen Partien: — erstlich, weil im Handel kein Papier vorkommt, welches diese Eigenthümlichkeiten besitzt; zweitens weil es dem Fälscher, der es nachzumachen unternähme, unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen würde, denn um sie zu überwinden, müßte er zu gleicher Zeit sehr geschickt als Filigranist, als Former und als Papiermacher sein, was nicht zu fürchten ist, da man ein solches Subject nicht einmal in Papierfabriken finden würde; drittens endlich, weil dieses Papier durch seine merkliche Verschiedenheit von allen andern für jedes Auge deutliche und genaue Merkmale darbietet, die vor jedem Irrthum zu schützen vermögen.

Was die Hülfselemente der Garantie betrifft, so müssen diese durch eigenthümliche Wirkungen erzielt werden, die außerhalb des Bereichs der gewöhnlichen

Digitized by Google

Praktiker und der gebräuchlichen Mittel liegen. Diese Elemente können aus den Hauptelementen dieses Papieres selbst hergenommen werden, d. h. aus dem Dessin, der Gravüre und dem Druck; dergleichen sind z. B. der schwarze Schild und der identische Druck der Billets der französischen Bank, die microscopischen gothischen Buchstaben auf einigen östreichischen Papieren, die Namen der 26 Provinzen auf dem Brasilianischen Papier, der farbige Druck der russischen Rubelnoten ꝛc.

Alle so eben aufgezählten Sicherungselemente bieten in ihrer Gesammtheit und durch die Vollkommenheit, die sie erreichen können und müssen, eine unbestreitbare Wirksamkeit gegen die Production eines gefährlichen falschen Papiers dar, die einzige Wirksamkeit, nach welcher man streben darf, erstlich weil nichts geeigneter ist, den heilssehenden, und selbst den geschicktesten Fälscher zu entmuthigen, als die Nothwendigkeit, in der er sich befindet, blos um eine doch immerhin in allen ihren Theilen unvollkommene Nachbildung zu erhalten, große Kosten aufzuwenden und verschiedene Kräfte und Personen zuzuziehen, die man zur Production einer verbrecherischen Arbeit schwerlich zusammenbringen kann; sodann, weil fast jedes Auge auf dem diese Elemente zeigenden Papiere unfehlbar verschiedenartige mnemotechnische Zeichen finden würde, die, beinahe für jede Intelligenz faßlich, über die echte oder falsche Beschaffenheit des Papiers eben so sicher aufklären würden, wie der Klang und das Gewicht die Echtheit oder Falschheit eines Geldstücks ausweisen.

Macht es die Klugheit zur Pflicht, die Möglichkeit einer solchen Contrefaçon vorauszusehn und gegen eine solche Eventualität beständig auf der Hut zu sein, so zeigen andrerseits Vernunft und Erfahrung, wie wenig eine solche zu fürchten ist, und wie beschränkt ihre nachtheiligen Wirkungen selbst in dem Falle sein würden, daß sie, fast gegen alle Möglichkeit, auftauchen sollte.

Erfahrung und Vernunft zeigen ferner, daß die im Interesse des Publicums am Meisten zu fürchtende Nachahmung diejenige ist, welche sich rasch und ohne Kosten herstellen läßt, und die freche Gauner, trotz der groben Unvollkommenheit derselben, dennoch bei leichtgläubigen und vertrauenden Personen, die kaum das Aussehn des ächten Papiers kennen, anzubringen wissen.

Diese Art der Nachahmung, welche übrigens nur dieses Aeußere, das graphische Dessin umfaßt, kann durch künstliche Mittel producirt werden: — durch Ueberdruck auf Stein, durch Ueberdruck von Papier auf Papier, und durch die Photographie.

Es ist übrigens zu bemerken, daß, wäre es möglich, daß eine solche Nachahmung eben so rein, zart, fein und bestimmt ausfiele, als der Druck des ächten Papiers, sie hinsichtlich des Dessins von allen Nachahmungen die vollkommenste sein dürfte, denn sie würde sich von dem ächten Papiere artistisch durchaus nicht unterscheiden. Glücklicherweise ist das nicht der Fall, kann das nicht der Fall sein, und wird das wahrscheinlich auch niemals der Fall sein.

Um sich vor dieser Art Nachahmung zu schützen, giebt es überdies ein einfaches Mittel, daß man nämlich entweder auf der Rückseite einen identischen farbigen Druck producirt, oder zu dem gewöhnlichen schwarzen Abdruck desselben — was vielleicht noch besser ist — den farbigen Druck eines gleichfalls artistischen Dessins hinzufügt. Durch die Coloricung des identischen Drucks würde man noch zwei andere wichtige Vortheile erlangen: — ein neues Element der Entmuthigung für den Fälscher, der nicht umhinkönnen würde, dieselbe zu reproduciren, und ein neues Element der Garantie für das Publicum, für welches sie durch ihre Augenfälligkeit einen Werth erlangen würde, den sie bisher nicht hatte. Nichts würde leichter sein, als — was den Ueberdruck überhaupt betrifft — die Wirksamkeit dieses colorirten Drucks noch zu erhöhen, indem man Farben wählt, welche durch die Berührung mit Chemikalien, vermittelst deren der Ueberdruck bewirkt wird, sich verändern.

Was die Face des Billets und ihre Erhaltung in einem unverletzten Zustande der Reinheit betrifft, so müßte man dafür das farbiose Präservativ, welches Ueberdrücke auf Stein verhütet, beibehalten, bis es gelingt, eine solide auslöschbare Tinte zu componiren, welche auf dem Steine nicht haftet und im Stande ist, einen fließenden, vollkommenen Abzug mit identischem Abdruck auf der Rückseite zu liefern, ohne dabei die Stahlplatte anzugreifen. Ist eine Tinte, welche diese Bedingungen erfüllt, überhaupt möglich, so dürfte ihre Erfindung nahe bevorstehn, da einer der berühmtesten französischen Chemiker dieselbe zum Gegenstande gründlicher Versuche gemacht hat.

Da es von einem graphischen Werke eines geschickten Künstlers nie eine Nachmachung gab, welche alle Augen ohne Unterschied dergestalt getäuscht hätte, daß sie die Copie mit dem Original verwechselten; da es nie eine vollständige oder unvollständige Contrefaçon der Bankbillets von 500 und 1000 Francs gab, welche die nämliche Wirkung gemacht hätte, und da dergleichen für einen erfahrenen Praktiker überhaupt gar nicht möglich ist: — so muß man bei der Ueberzeugung verharren, daß die auf bloße Aussagen sich gründenden, rein theoretischen Einwürfe, welche so häufig gegen die Bankbillets erhoben werden, lediglich aus übertriebener Besorgniß hervorgehn, die entweder aus den Ansichten hochachtbarer, aber der Praxis unkundiger Personen, oder aber aus Motiven des Interesses entspringt, welche in einer Zeit, wie der jetzigen, bei den Industriellen sehr erklärlich sind.

Denen, welche, wie unmöglich es auch erscheint, hinsichtlich der Verfertigung des Papiergeldes vielleicht einen ganz neuen Weg einschlagen wollen, könnte man dreist und ohne Furcht vor Irrthum sagen, daß sie, wo nicht den falschen, doch zweifelhaften Weg betreten, um nach neuen Mühen und großen Opfern endlich doch nur bei dem vorher schon längst erreichten Ziele anzukommen; und daß, wie groß auch ihr Genie und ihr Wissen sein mögen, sie doch erkennen werden, das einzige Mittel, jede Nachmachung des Papiergeldes absolut zu verhüten, bestehe darin, daß man überhaupt gar kein Papiergeld mehr macht, wie man, um die Falschmünzerei absolut unmöglich zu machen, mit dem Prägen von Metallgelde aufhören müßte.

Digitized by Google

Literatur.

The art of illumination and Missal-Painting. By H. Noel Humphreys. Published by H. G. Bohn, London.

Die Einführung der Chromolithographie und die Vollkommenheit, welche diese schöne Druckmanier auch in England erreichte, haben die Kenntniß eines Kunstzweigs, die bis dahin nur Wenigen eigen war, und den Geschmack dafür jetzt allgemein verbreitet. Die seltenen Manuscripte und kostbaren Bände, welche die Mönche, fast die einzigen Künstler des Mittelalters, in der Einsamkeit ihrer Zellen decorirten, haben lange in den Gemächern der Großen, oder den Sammlungen der Kenner und Sonderlinge verborgen gelegen, gewissermaßen unter sieben Siegeln für Alle, außer den durch Besitz Bevorrechteten. Neuere Forschung und Beharrlichkeit hat indessen die verborgenen Schätze wieder ans Licht gebracht, vom Staub und Moderdunst befreit und sie in all ihrer eigenthümlichen Reinheit und Pracht wiedergegeben. Niemand unter den in dieser Branche Strebenden hat fleißiger und erfolgreicher gearbeitet als Humphreys; das practische Resultat seiner Bemühungen und die von ihm in Benutzung gezogenen Mittel sind in dem vorliegenden kleinen Werke beschrieben, das in der That ein Führer für moderne Rubricatoren und mit einer Reihe von Proben aus Manuscripten von verschiedenen Perioden illustrirt ist. Diese Musterblätter sind zum Theil sehr ausgeführt und reich colorirt; der Text erläutert in deutlicher und bestimmter Sprache die Grundsätze, auf denen dieser Styl der Ornamentirung beruht. Abgesehen von dem Werthe der artistischen Beigaben bietet das Buch einen Leitfaden zur Missal-Malerei, die gegenwärtig wieder viele Liebhaber findet, und so dürfen wir es auch Allen, welche sich mit dem lithographischen Farbendruck beschäftigen, empfehlen.

Weber's illustrirter Volkscalender für das Jahr 1850. Leipzig, Verlag von J. J. Weber. 184 Seiten breit 8°.

Der strebsame Weber, dem wir die Begründung des trefflichen, nun schon in weiten Kreisen heimisch gewordenen illustrirten Calenders verdanken, bietet uns zum neuen Jahre in dem obigen Volksbuche eine Gabe, der wir nach Anlage und Ausführung die weiteste Verbreitung wünschen müssen. Es fehlt an Calendern freilich nicht, aber, sagt der Herausgeber, „was vor zehn, ja selbst noch vor zwei Jahren am Volkscalender befriedigte, kann heute zum großen Theil nicht mehr befriedigen. Die Zeit ist eine andere geworden, andere Wünsche, Interessen, Gefühle, Gedanken leben im Volke, und sie zu selbstbewußtem Urtheil, zur Erkenntniß ihres eigenen berechtigten oder unberechtigten Inhalts bringen zu helfen, das ist die Aufgabe, die heutigen Tages ein echter Volkscalender sich stellen muß, denn Beförderung dieses Urtheils, dieser Erkenntniß ist wahre Volksbildung.

Die meisten der bisherigen Volkscalender tragen noch den Charakter des Taschenbuchs, sie sind für die Muße, den Zeitvertreib gewisser Gesellschaftsclassen, für ein besonderes Lesepublicum bestimmt. Der Volkscalender hat es mit dem ganzen Volke zu thun, mit Allem, was dem Volke Kopf und Herz bewegt. Wenn man es ihm nicht anmerkt, daß er im Volke heimisch ist, daß er dem Einfluß des Volksgeistes und seiner Bewegungen nicht nur nicht fremd blieb, sondern diesen Einfluß in Geist und Gemüth aufgenommen hat, in ihm sich wohlfühlt, um läuternd auf dessen Ursachen einzuwirken; wenn man es ihm nicht anmerkt, daß die Ereignisse und Erfahrungen des Volkslebens hier in lebendiger Theilnahme widerhallen, mit aufrichtiger Liebe begleitet werden, so ist es kein Volksbuch im echten Sinne des Wortes, so entspricht es namentlich dem Zwecke nicht, der ihm, als dem alljährlich wiederkehrenden Volksbuche, mehr als allen andern Volksbüchern zukömmt. Nur in solcher geistigen und herzlichen Gemeinschaft mit dem Volke und seinem Leben, seinen Leiden und Freuden, wird der Volkscalender einen wahrhaft bildenden Einfluß auf Sittlichkeit und Intelligenz des Volkes gewinnen, und eines der ersten Erfordernisse dazu ist, daß er nicht das Nächste, was das Volk berührt, bewegt und erregt, abseits liegen läßt, im Gegentheil, er muß theilnahmvoll auf die Zeit eingehen, und das Verständniß der in ihr lebenden Ideen dem Volke zu eröffnen trachten, sei es durch ernste Belehrung oder durch anregende politisch aufklärende geschichtliche Darstellung."

In diesen Worten sind die Motive zu dem verdienstlichen Unternehmen dargelegt, und man darf dem Herausgeber das Zeugniß nicht versagen, daß er der gestellten Aufgabe bei dem gebotenen Raume nach Möglichkeit genügte und seine Vorgänger weit hinter sich zurückließ. Das Buch bietet in der That reiche Unterhaltung, Anregung und Belehrung, und ist mit einer Menge gut gezeichneter und eigens dafür und zwar recht wacker geschnittener Illustrationen geziert, unter denen besonders die Vignetten zur Erläuterung der denkwürdigen Ereignisse des Vorjahrs Interesse erregen werden.

Auf einen Uebelstand müssen wir bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen, der einem Unternehmen, wie das in Rede stehende, oder vielmehr seiner so wünschenswerthen Verbreitung, sehr hindernd in den Weg tritt: es ist das die Stempelauflage. Während sie in einzelnen Ländern z. B. in Württemberg, in Verfolg der Grundrechte, bereits in Wegfall gekommen ist, in andern der Zeitungsstempel bereits cessirt, sind die Calender noch belastet geblieben, was in der That um so härter, und für die Käufer lästiger ist, als die Calender fast die einzige Lectüre der unteren Volksklassen sind, die von jener kaum mehr gerechtfertigten Staatsauflage um so härter getroffen

Digitized by Google

werden; so sieht namentlich die Preußische Taxe von 4 Silbergroschen, welche annoch von diesem Calender erhoben werden, fast einem Verbote gleich. Hoffen wir, daß die Erkenntniß, wie nur die Verbreitung allgemeiner Bildung bessere Zustände herbeizuführen vermag, auch endlich die Fesseln sprengen werde, welche die freie Entwickelung der Geister hemmen.

Vorschlag zur Vereinfachung und Verbesserung der deutschen Schreibschrift

von Johann Heinrigs.

Schon vor mehreren Jahren war es meine Absicht, eine Umgestaltung und Vereinfachung unserer deutschen Handschrift zu versuchen, und würde ich bereits öffentlich damit aufgetreten sein, wenn mir nicht der Muth dazu gefehlt hätte; denn frühere Erfahrungen bei der Herausgabe meiner Schulvorschriften hatten mich belehrt, daß es harte Kämpfe kostet, auch nur kleine Abänderungen an den bestehenden Buchstaben zum allgemeinen Gebrauch durchzusetzen. Obzwar ich mich bei jenen Kämpfen und Kritiken mit gutem Erfolge durchgefochten, und meine Unternehmungen in der Kalligraphie im Allgemeinen Anklang und gute Aufnahme gefunden haben, so war ich doch so eingeschüchtert worden, daß ich erst einen geeigneten Zeitpunct abwarten wollte, bis ich mit dem projectierten neuen Schreibsystem öffentlich auftreten könnte. Dieser Zeitpunct scheint mir jetzt gekommen zu sein, wo durch die Kammer-Verhandlungen die Tachygraphie (Geschwindschrift) mehr ins Leben tritt, und das Verlangen nach Schnellschreiben allgemeiner gefordert wird. Ich wage es daher, mit der „Vereinfachung und Verbesserung unserer deutschen Schreibschrift" aufzutreten, und sie zum allgemeinen Gebrauch so wie zur Einführung in Schulen vorzuschlagen. Zu dem Ende habe ich ein Probeheftchen dieser Neuschrift bearbeitet und zum Stich übergeben, welches bald erscheinen wird, und worüber ich das Nähere s. Z. anzeigen werde.

Dieses neue Schreibsystem ist leicht faßlich und der Begriff liegt so nahe, wie das Stellen des Ei's des Columbus. Mancher mag schon auf den Gedanken dieser Schriftcomposition gekommen sein, jedoch den Versuch zur Aus- und Einführung nicht gewagt haben. Ich habe weder große Veränderungen an Buchstaben noch neue Formen oder Zeichen eingeführt, vielmehr diese neue deutsche Schrift größtentheils der lateinischen oder sogenannten englischen entnommen, und mit deutschen Buchstaben zusammengestellt. Aus dem großen und kleinen Alphabet der englischen Schreibschrift wählte ich die leichtesten, einfachsten und gefälligsten, und behielt diejenigen aus den deutschen Alphabeten bei, welche ich als die einfachsten und schönsten betrachte und den englischen vorziehe. Aus dieser Umgestaltung allein ergiebt sich schon der wesentliche Vortheil, daß der Schüler bei Erlernung der englischen und deutschen Schreibschrift etwa 30 Buchstaben weniger als bisher zu erlernen braucht, und bei Erlernung des neuen deutschen Alphabets hat er zugleich, mit Ausnahme von wenigen Buchstaben, das englische aufgefaßt. Im Alphabet der kleinen deutschen Buchstaben habe ich a g p q r v w y gegen englische gewechselt, weil letztere einfacher, leichter ausführbar und gefälligere Formen haben, nicht so complicirt sind, und nicht die vielen Wendungen erfordern, als die oben bezeichneten deutschen Buchstaben. In Betrachtung dieser triftigen Gründe wird man mit mir über die Zweckmäßigkeit dieser Verwechselung einverstanden sein. Die übrigen Buchstaben aus dem kleinen deutschen Alphabet: b d e f h i j k l m n o s ß ß t u z, habe ich als leichte und gefällige Formen beibehalten, nicht allein wegen dieser Vorzüge, sondern auch, weil dadurch das Charakteristische unserer deutschen Handschrift beibehalten bleibt und für die Folgezeit die Kenntniß und Lesbarkeit derselben nicht verloren geht. Mancher wird vielleicht die Frage aufwerfen, warum ich nicht auch die Buchstaben c e n m u gegen englische umgetauscht habe? Ich erwidere darauf: Da unsere deutsche Handschrift eine Cursiv- oder fließende Currentschrift ist, die gewöhnlich nur klein geschrieben wird, so verdienen die Buchstaben mit deutschen e- oder m-Strichen schon deshalb den Vorzug, weil sie leicht ausführbar sind und sich im Kleinen besser markiren, als die englischen. Haben doch auch die Franzosen bei diesen Buchstaben stumpfe deutsche m-Striche in ihren Rondes- und Coulée (fließenden) Schreibschriften eingeführt, und zwar aus dem Grunde, weil sie sich im Kleinen leichter und schneller schreiben als dieselben Buchstaben aus ihrer Bâtarde-Schrift. Das deutsche e habe ich auch deshalb beibehalten, weil es sich im Kleinen besser markirt als das englische e. Wenn Letzteres in kleiner Schrift nicht mit einer gut geschnittenen Feder geschrieben wird, so kleckst das Auge oder die Schlinge gewöhnlich zu und wird undeutlich. Außerdem führte ich noch einen andern Maßstab ein, als bei meinen früheren Vorschriften; ich habe nämlich die nach oben und nach unten geschweiften Buchstaben etwas verkürzt und ohne Unterschied in gleiche Längen gebracht, indem ich dabei in etwas auf die Zeichen der Tachygraphie Rücksicht nahm.

Durch diese Verkürzung können die Zeilen enger gehalten und kann die Schrift schneller geschrieben werden, wodurch Zeit und Papier erspart wird.

In Vorstehendem glaube ich die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit dieses neuen Schreibsystems hinlänglich klar und deutlich auseinandergesetzt zu haben, und zweifle nicht, daß man nach reiflicher Prüfung desselben im Allgemeinen mit mir einverstanden sein und den Versuch zur Ausführung gerechtfertigt finden werde. Anfänglich lassen sich noch nicht alle Vortheile dieser neuen Schriftart voraussehen, doch werden sich deren in der Folge mehrere ergeben. Selbst für andere Nationen ist sie bequemer und vortheilhafter als die jetzige, indem sie ihnen durch die Einverleibung der lateinischen oder englischen Buchstaben lesbarer und leichter zu erlernen sein wird. Für uns

Digitized by Google

Deutsche, die wir an die alte Schrift gewöhnt sind, mag es etwas schwierig scheinen, uns die neue anzueignen; dies ist aber auch nicht erforderlich, und wenn wir nur wollen, so werden wir finden, daß es ohne viele Mühe geschehen kann. Durch die Einführung dieser Schrift ins practische Leben wird das Erlernen derselben nach und nach von selbst herbeigeführt werden. Daß die neue Schriftart durch die einfacheren und schöneren Buchstaben auch einen schöneren und gefälligeren Charakter angenommen hat, wird man bei deren Anschauung nicht verkennen können.

Sollte nun mein projectirtes Schreibsystem sich beifälliger Aufnahme erfreuen, so wurde ich, dadurch in meinem gemeinnützigen Streben ermuntert, fortfahren, die neuen deutschen Schulvorschriften, welche in meinem Plane liegen, stufenweise zu bearbeiten und dem Probeheftchen bald nachfolgen lassen, unbeschadet jedoch meiner bisher bestehenden Vorschriften, die ich stets beibehalten und, so lange die neuen noch nicht allgemein eingeführt sind, fortsetzen werde.

Uebrigens weiß ich aus Erfahrung, daß dieses neue System verschiedenen Beurtheilungen ausgesetzt ist, auch von Vielen bekrittelt werden wird, die noch am Alten kleben und weder Neuerungen noch Verbesserungen wünschen; allein ich glaube überzeugt zu sein, daß man die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit derselben mit Gründen und Recht nicht wird bestreiten können. Wenn auch nach hundert Jahren unsere bisherige Handschrift durch ihre Veränderung etwas schwieriger zu lesen sein sollte, so würde dies doch keinen Grund abgeben, den Nutzen fahren zu lassen, der für unsere Nachkommen durch die Vereinfachung und Verbesserung derselben erwachsen würde. Der Uebergang der alten gothischen Schrift zu unserer gegenwärtig bestehenden deutschen Currentschrift im 15ten und 16ten Jahrhundert, und die dabei stattgehabten Veränderungen der Buchstaben, waren bedeutender und auffallender, als meine vorgeschlagene Umgestaltung der neuen Schriftart, und ohne Studium der alten gothischen Charaktere können wir die vor jener Epoche geschriebenen Dokumente nicht lesen: dennoch werden wir den seitherigen Verbesserungen der deutschen Handschrift unsern Beifall nicht versagen.

In reiflicher Erwägung obiger Beweggründe habe ich es versucht, mein erwähntes Project zur Ausführung zu bringen, womit ich meine Absicht, etwas Gutes und Nützliches für Zeitgenossen und Nachkommen zu stiften, zu erreichen hoffe.

Köln, im November 1849.

Joh. Heinrigs.

Zu verkaufen

ist in einer größern Provincialstadt Preußens eine größere gut eingerichtete Buch- und Steindruckerei nebst dem Verlag eines seit 50 Jahren bestehenden 3mal wöchentlich erscheinenden, sehr verbreiteten Wochen- und Intelligenzblattes und noch einem andern sehr einträglichen Verlagsartikel. Zu berücksichtigen ist, daß dies Geschäft in der unruhigen Zeit (1848 — 1849) ebenso einträglich war, als in ruhigen Jahren. Zur Sicherheit des Käufers soll der Kaufpreis nach dem jährlichen Ertrage bestimmt werden, und zwar fordert Verkäufer nur ein Drittel des Reinertrages mit 5% capitalisirt, also für je 1000 Thlr. jährlichen Reinertrag 6666 Thlr. Capital. Der Materialwerth der Buch- und Steindruckerei ist circa 10,000 Thlr. — Käufer, die nicht 20,000 Thaler anzahlen können, wollen sich nicht melden. Kaufslustige wollen sich in frankirten Briefen an Herrn Buchhändler Burchhardt in Berlin wenden

Bei **Ch. E. Kollmann** in Leipzig ist in Commission erschienen:

Heilmittel

gegen einen Krebsschaden der Deutschen Literatur.

Erläuternde Bemerkungen

über

die deutschen Wörter von zweifelhafter Schreibart, den Schriftstellern zur Prüfung, den Schriftsetzern zur Beachtung

empfohlen.

Von

M. Christian Ferdinand Fließbach, C. R. M.

Doctor der Philosophie, Schriftsteller, Lehrer der Franz. Sprache, Director des Correctur-Bureau für Leipzig.

In 8. Preis 7½ Ngr. ord. mit 33⅓ % Rabatt.

Jeder Buchhändler wird sich seinem befreundeten Buchdrucker zu Danke verpflichten, wenn er ihn auf das obenstehende Werk aufmerksam macht und ihm dasselbe empfiehlt; es ist dieses Werk wirklich ein Heilmittel für die vielen Uebel, die manche der Herren bei der technischen Ausübung ihrer Arbeiten nicht zu beseitigen wissen.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Ueber

unnachahmliche

Werthpapiere.

Von

C. Piil,

Erfinder der Chemitypie.

Mit 4 Proben.

gr. 8. Velinpapier, brochirt 10 Ngr.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Sachregister.

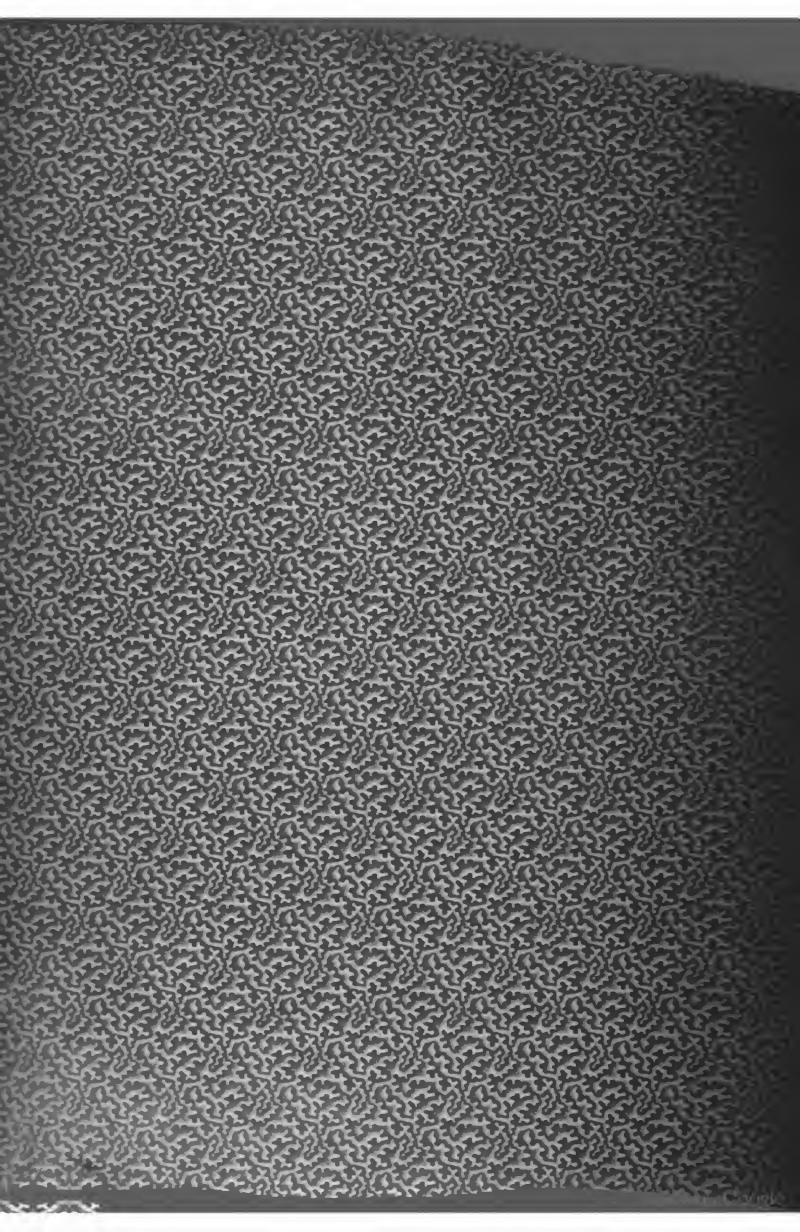
(Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweite die betreffende Seite an.)

Altes und Neues 5, 65.
Chinesisches Papier, Nachahmung desselben durch Plattenabdrücke 20, 275.
Congreß, der Berliner 18, 241.
Erfindung, wichtige, eines Deutschen in London 3, 40.
Feststellung der gegenseitigen Leistungen der Buchdruckereibesitzer von München und der Au 1, 7.
Fragen und Antworten 3, 41.
Galvanographie, die 7, 100.
Geschichte der National- und Staats-Buchdruckerei in Paris, Abriß einer 10, 145.
Holzschneidekunst, Geschichte der 2, 17.
Industrie- und Gewerbeausstellung in Paris 14, 193.
Lauge, kalte 12, 183.
Leinölfirniß, Pratt's Ersatzmittel dafür 16, 230.
Lettern aus Kupfer, gepreßte 11, 167; über die Anfertigung solcher 12, 183.
Literatur 17, 238. 20, 277. 24, 333.
Maschinenstiche, neue Art 20, 273.
Messinglinien, über 9, 141.
Miscellen 17, 239.
Papierfabrikation in Frankreich 18, 249.
Papiergeld, über 22, 297.
Papiergeld, über die Fabrikation von unnachahmlichem 14, 197. 16, 223. Warnung vor verfälschtem 16, 227.
Pro et Contra 1, 1.
Productionen, neue 20, 276.
Satzungen des Hessischen Buchdruckervereins 21, 281.
Schnellpresse, Applegaths, nach neuem System, in der Druckerei der Times 5, 81. 16, 223.
Schnellpresse, Lacroix lithographische 17, 237.
Schriftprobenschau 7, 110. 9, 139. 13, 191.
Sicherheitspapiere, über die zweckmäßigsten Verfahrungsweisen zur Anfertigung von solchen 19, 263.
Stahl- und Kupferplatten, Darstellung kupferner Copien von solchen, zum Abdruck in der Kupferdruckpresse 4, 54.
Steindruckpresse, Perrots mechanische 22, 311.
Unterdruckplatten, Simiers 17, 236.
Vorschlag zur Vereinfachung und Verbesserung der deutschen Schreibschrift 24, 335.
Werthpapiere, über Sicherheit derselben 8, 125.
Werthpapiere, Unnachahmbarkeit solcher 7, 97.
Zähler an Druckpressen und Gießmaschinen 15, 209.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

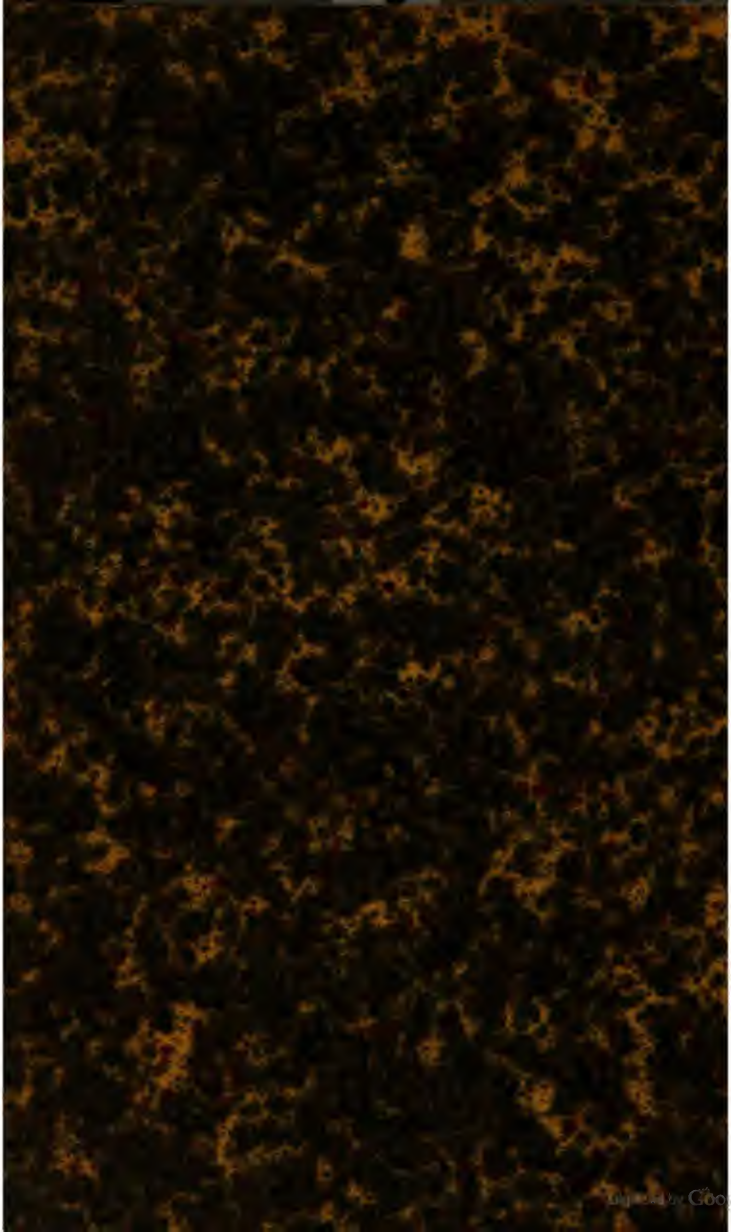


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Google


Digitized by Google